Weiſe und thörichte Märchen.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt.

Hamburg,
in der Hoffmanniſchen Buchhandlung.
1790.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Univ.-Bibl.
München

Die Verfaſſerinn
an
den Herausgeber.

Daran dachten Sie wohl nicht, mein Herr? eine Vorrede? zu bloſſen Bagatellen, zu den kleinen Arbeiten eines Frauenzimmers, und welches? des anſpruchloſeſten Frauenzimmers? — Mit einer Anrede an das Publicum debutiren, hieſſe das nicht, ſich an wichtigere Werke anſchlieſſen, und ſich in die glänzende Schaar unſerer Literatoren eindrängen? Das aber, mein Herr, iſt meine Abſicht nicht. Ueberzeugt, daß unſer Geſchlecht nur um reizende Empfindungen nicht um wohlthätige Kenntniſſe zu verbreiten in die Geſellſchaft geſtellt ward, ſuche ich ſo wenig dem Schriftſteller als dem Verbeſſerer oder dem Geſetzgeber mich nachzuſchwin-

schwingen. Ich suchte mich stets in die anscheinende Untauglichkeit meines Geschlechts zu verhüllen, und so wagte ichs, meinen Verstand und mein moralisches Gefühl von dem Schleier der Erdichtung halbverdeckt ans Licht zu bringen. Dem Bedürfnisse, jene zu verbreiten haben die folgenden Märchen ihre Entstehung zu danken. Viele Leser werden sie für unnöthig finden, andere, die den allegorischen Sinn durchdringen, werden auf Wahrheiten treffen, die wo nicht zu den neuen, doch zu den gewissen und oft vergessenen Wahrheiten gehören.

Der feine Dorat sah diese Märchen, verlangte sie von mir, und rückte, als er meine, anfangs verweigerte, Verwilligung erhalten, eins derselben, den **Ring der Vergessenheit** in sein Journal für Damen ein. — Der moralische Sinn dieses Märchens ist leicht zu fassen. Eine zu gefühlvolle Seele kann hier auf der Welt nicht glücklich seyn, wo nichts ihr gleichgemessen ist. Sie wird durch die in der Nähe vergrößerten Gegenstände getäuscht. Man muß sich über diese erhe-

erheben, um ihren wahren Gesichtspunct auszufinden. Man muß, mit dem Verstande wenigstens, das Gebiet des Glückes und der Gerechtigkeit erreichen, deren Hoffnung unsere Leidenschaften mildert und uns zu dem sanften Wohlwollen gegen unsere Brüder zurückführt. Dort verringern sich die wirklichen Uebel, ihre Pfeile stumpfen sich an der Weisheit des Verstandes ab, der die Wunden des Herzens heilt. Dieß ist das Geheimniß des Ringes der Vergessenheit.

Prinzessinn Modeste und Prinz Fidelle, das Werk einer Dame, meiner Freundinn, ist ein mit so viel Anmuth und Heiterkeit ausstaffirtes Märchen, woran der Verstand wie an Hamiltons Erzählungen zu viel Vergnügen findet, um mit der Aufsuchung der Moral sich die Zeit zu rauben.

Das Märchen von der **Prinzessinn Pudibonde und Prinz Parangon** oder: die schwimmenden Inseln, enthält eine Gegeneinanderstellung der Tugend

und des Lasters; ein freilich nicht neues Sujet, das sich aber unter so viel Gesichtspuncten darstellt, daß man täglich einen neuen fassen kann.

Der weise Alfaran erklärt dem Prinzen Zenith seine Beweggründe selbst. Das wirksamste Mittel den Stolz zu heilen ist: wenn man ihn auf seine natürlichen Eigenschaften zurückführt. Die Insel der Eitelkeit ist zu treu gezeichnet, als daß nicht jeder sie erkennen könne; entweder, weil er sich selbst dort aufgehalten, oder weil man sie allenthalben trifft.

Die See der Wage; oder: der Betrug des Anscheins. In der Person des Unbekannten wollte ich ein Bild der liebenswürdigen Tugend, der wahren Empfindung und des gleich erhabenen und weisen Verstandes zeichnen, kurz: das wirkliche, unter dem kaum durchdringlichen Schleier der Bescheidenheit verhüllte, Verdienst. Wider der sagende Held noch der philosophische Schwätzer kann in den Augen der Vernunft auf den Namen des wahrhaft

haft Groſien, ſo wie weder der weichliche Wohllüſtling noch der fröhliche Eitelſinnige auf den Namen des glücklichen Mannes Anſpruch machen. Betrüglich ſind alle dieſe Oberflächen; ſie verſtecken das Elend deſſen, der die erſehnte Glückſeligkeit darinn vergebens ſucht. Der Zweck dieſes Märchens iſt: jene wichtige Wahrheit in allegoriſchen Erdichtungen anſchaulich zu machen. Die **Waagſchalen** der Fee zeigen uns das, was die Vernunft in uns erwirken ſoll. **Singulierens** Geſchichte ſtellt ein Gemählde von den Gefahren der frühzeitigen **Unabhängigkeit**, den **Verirrungen** der Einbildungskraft, der Selbſtliebe und Fühlbarkeit auf. In dem **Zauberer der Träume** liegt die Uebung eines tiefen und anhaltenden Nachdenkens, das uns einzig vor dem täuſchenden Anſchein auf der Weltbühne ſicher ſtellt, zum Grunde.

Schon vor der Erſcheinung der vielen guten Werke über Erziehung verfertigte ich die **Erziehungsmethode der Genien**; oder: den **Quell der Weisheit**. — —

Jeder

Jeder redet zur Kindheit, aber jeder sollte nur um sie zu unterrichten zu ihr reden. In der menschlichen Gesellschaft sind Wohl und Weh, Irrthum und Wahrheit mit einander vergesellschaftet, und stellen sich vereint der jungen Seele dar, die sie noch nicht zu unterscheiden weiß. Um dieser Schwierigkeit abzuhelfen ließ ich meinen Zögling in der Einsamkeit erziehen. —

Sie fragen, mein Herr, was für einen Namen ich meinem Werke zu geben denke? **Weise und thörichte Märchen.** Wer sich an die Schaale hält, wird nur das letztere Beiwort passend finden. Nachsichtigere und auf den Kern dringende Leser werden vielleicht das erste gelten lassen. Ihr Beifall läßt mich dieß hoffen. Uebrigens machen Sie, mein Freund, dieß alles mit dem Publicum aus, das ich zu sehr hochachte, als daß ich mich an dasselbe selbst zu wenden wagte.

Die Verfasserinn.

Inhalt.

I. Die Fee der Wage oder der Betrug des Anſcheins. Seite 1.

II. Prinzeſſinn Modeſte und Prinz Fibelle. 143.

III. Die ſchwimmenden Inſeln. Oder: Prinzeſſinn Pudibonde und Prinz Parangon. 163.

IV. Der weiſe Alfaran. Ein Märchen. 269.

V. Die Erziehungsmethode der Genien; oder: der Quell der Weisheit. 327.

VI. Der

VI. Der Ring der Vergeſſenheit; oder: die Gefahren der Empfindſamkeit. Seite 375.

VII. Prinz Philoſels Verwandlung. 411.

VIII. Der Waſſertropfen. Indianiſches Märchen. 420.

I.

Die Fee der Wage

oder

der Betrug des Anſcheins.

Univ.-Bibl. München

Was iſt trüglicher als Anſchein, was fehlerhafter als das Urtheil der Sinne? Die folgende, aus einer alten Chronik entlehnte, Geſchichte liefert den Beweis dieſer Wahrheit.

Zur Zeit, als noch Fürſten und Wunder eben ſo häufig waren, als itzt Marquis und Lächerlichkeiten, trat eine junge Prinzeſſinn in den erblichen Beſitz eines groſſen Königreiches. Ihre Eltern, die ſich durch ihr ganzes Leben von der Gewohnheit beherrſchen ließen,

hatten ſie ſchon früh der Aufſicht einer Fee übergeben, und vor ihrem Ende einen Reichsrath errichtet, der aus den dickſten Köpfen und weitenreichſten Perüquen des Staats zuſammengeſetzt war. Zum Unglück ſteckten dieſe dicken Köpfe eben ſo voll Vorurtheile, als ihre Perüquen voll Puderſtäubchen. Nun iſt leicht zu begreifen, daß dieſer nach dem Umfange errichtete Senat eben ſo viel Narrheiten begieng, als die Prinzeſſinn Reize erwarb.

Merveille nannte man die junge Schöne, die in der That ein Wunder von Gelehrigkeit, Klugheit und Weisheit war. Von einem prächtigen Pallaſt umzingelt trat mit ihrem funfzehnten Lebensjahre die Nothwendigkeit einer Vermählung ein, und ſie zitterte der Wahl entgegen, die für ſie getroffen werden ſollte. Noch kannte ihr Herz die Liebe nicht, aber es ſagte ihr, ſie ſey der Liebe empfänglich. In dieſer Ungewißheit ſchwand ihre Ruhe dahin, und ſchon verlor ihr Auge von

ſeinem Feuer. Eine ihrer Hofdamen ward, als ſie eines Morgens in der Prinzeſſinn ſchönen Haaren einen Kranz von Blumen und Diamanten ordnete, eines Thierchens gewahr, das die lilienweiſſe Stirn der Prinzeſſinn mit ſeinen unreinen Füſſen belief. Ach Himmel! rief ſie, iſts möglich? eine Laus? ſchreckliche Vorbedeutung! (Je! wenn die Thierchen von unſern geſellſchaftlichen Unterſcheidungen etwas wüſten; ſie machen unter Bettler- und Monarchengeblüt keinen Unterſchied).

Mit lauter Stimme rief die erſchrockene Prinzeſſinn die ſie beſchützende Fee um Hülfe. Sie hieß die Fee der Wage, weil ſie beſtändig ein paar Wagſchalen an ihrem Gürtel trug, womit ſie alle Individuen, die ſie ſah, abwog. Nun warf ſie dieſe zwar nicht ſelbſt auf die Schalen, wol aber ihre Reden und Handlungen, die ſie mit ſo viel Gran Vernunft, Gefühl, Freimuth, Klugheit u. ſ. w. oder aber mit ſo viel Thorheit, Abgeſchmacktheit, Stolz, Eigenſinn und ſo weiter, ins

Gleichgewicht brachte. Lange wußte man von dieſer ſonderbaren Eigenſchaft nichts, aber, wie man endlich hinter alles kömmt, begriff man auch die Kraft dieſer furchtbaren Wage. Erſt fürchtete, zuletzt ahmte man ſie nach. Daher entſtand der Gebrauch der Reifröcke. Merveille's Hofdamen wollten eben ſo viel Geiſt und Beurtheilungskraft, als die Fee zu haben ſchienen; ſie erfanden die lächerliche Form, und glaubten, ſie ſey mit demſelben Vortheile begabt. Die Geſchichte ſagt, daß der Irrthum nur kurz gedauert. Bald ſuchten einige Ungläubige der Sache auf den Grund. Und dies war die einzige unverſchämte Neugier, welche das ſchöne Geſchlecht nie verziehen hat.

Auf den Ruf ihrer Zöglinginn eilte die Fee herzu, und erkundete ſich nach der Urſache des Schreckens. Nur ruhig liebes Kind, ſagte ſie, die Vorbedeutung ſcheint mir ſehr glücklich. Kommen Sie mit mir in Ihr Zimmer, ich wills Ihnen aufklären. Sie nahm

das

das gefräßige Inſect in die Hand, und warf es in den Kern einer Kirſche, die ein Affe der Merveille verzehrte. Nun gieng ſie ins Zimmer. „Prinzeſſinn, ſagte ſie, man muß nie nach dem Anſchein urtheilen. Dies Ihnen ſo verächtlich ſcheinende Thierchen wird der Grund Ihres Glückes ſeyn. Werfen Sie es nach und nach in immer gröſſere Behältniſſe, von der Größe dieſes Kirſchkerns an bis zu dem ungeheuren Kaſten hinauf, der jenen weißporcellanen Elephanten hieherge-bracht. Das Thierchen wird, gemäß dem Umfange des jedesmaligen Behältniſſes, im-mer gröſſer werden. Sie laſſen es tödten, wenn es die höchſte Größe erreicht hat, und heben ſorgfältig die Haut des Thiers auf. In kurzem wird der Senat, um über Ihre Ver-mählung rathzupflegen, zuſammenkommen. Sie treten alsdann in die Verſammlung, und erklären, daß Sie unter den Werbern um Ihre Hand ſie dem zu geben entſchloſ-ſen wären, der das Thier, welches dieſe

rieſenförmige Haut umſchloſſen, errathen könne. Die erſte Eigenſchaft eines Monarchen muß die ſeyn, nicht nach der Schale zu urtheilen, ſondern die innre Beſchaffenheit ſeiner Bedienſteten zu kennen. Ueberdies wird Ihnen dies Mittel Zeit zur Prüfung Ihrer Liebhaber geben. Schwören Sie mir aber, daß, wenn Ihr Herz ſich einem unter ihnen zuneigt, ſie vor ihm das Geheimniß dieſer Bedingung verbergen wollen. Ihre, Ihres Volkes Glückſeligkeit hängt davon ab. Das Schickſal müſſe Sie leiten, es iſt hellſichtiger als die Liebe.

Merveille verſprach nach ihrer gewöhnlichen Lernbegier die Vorſchrift der Fee genau zu befolgen. In drei Tagen erreichte das Thier, von einem Behältniß in das andere geworfen, die erſte Größe. Nun ſollt es ermordet und die Haut geſchickt abgezogen werden. Merveille's kleine ſchöne Hände konnten dies Geſchäft nicht verrichten, der erſte Hofchirurg ward zu dieſer zwiefachen Arbeit be-

befehliget. Gewöhnlich muste der mit dieſem Ehrenamte bekleidete Mann, entweder ein gebohrner oder des Gebrauchs der Zunge gänzlich verluſtigter Stummer ſeyn; man durfte alſo die Bekanntmachung dieſes wichtigen Geheimniſſes nicht fürchten.

Der Reichsrath hatte indeß beſchloſſen, daß der Prinzeſſinn Pallaſt an dem Tage, an welchem ſie in ihr funfzehntes Jahr trat, allen fremden Fürſten geöffnet werden ſollte. Die Zeitungsblätter hatten ſchon ein Jahr vorher allen Völkern der Erde dieſen Tag bekannt gemacht. Schon ein halb Jahr lang waren alle Landſtraßen mit theils zerbrochenen, theils überſtäubten aber durchaus prächtigen Reiſegeräthſchaften bedeckt. Die Fürſten kamen zu Hunderten. Auch die zahlreichſten Dinge treten in die gewöhnliche Ordnung zurück; unter dieſer Menge bemerkte man nur fünf, deren perſönliche Eigenſchaften ſie von den übrigen auszeichneten.

Der erſte hieß Formidaure, der Belligerer König. Kaum vier und zwanzig Jahr alt, hatte er ſchon drei Königreiche erobert. Seiner Bildung natürliche Kühnheit erhöhte die Stellung des Siegers. Ein Bataillon Krieger mit drohenden Bärten und braungebrannter Geſichtsfarbe begleitete ihn. Ihre Haare umflatterten die Helme, und hell glänzte ihre ſtählerne Rüſtung. Es war ein fürchterlich-prächtiger Anblick.

Der zweyte nannte ſich Aſtibel, König von Loguelle. Sein Aeußeres verrieth die hohe Meinung ſeiner ſelbſt. Zum Unglück überzeugte er nur die Narren, und es war zu fürchten, daß er den Senat anführte. Aus funfzig Rednern beſtand ſein Gefolge, das in rollenden mit Silberblech überlegten Wagen ankam. Sie hielten in der einen Hand kleine ſilberne Inſtrumente, die ſie griechiſche Trompeten benamſeten, in der andern wie Rauchfäſſer geformte Pfannen, womit ſie ſich einander den Rauch zuſchwangen.

Der

Der dritte war Sirphilis, der Frivolidem Beherrscher; er schien aus Scherz und Lachen zusammengesetzt. Sein glänzendes immer springendes und kreiselndes Gefolge verblendete eben so sehr durch ihre fortwährende Bewegung, als durch die Menge Silberplättchen, womit sie überstickt waren. Er selbst verband mit der Oberfläche des ausgedehntesten Geistesvermögens diejenige dummdreiste Artigkeit, die im Anfange mißfällt, und am Ende oft Meister wird.

Der vierte, Dulcicer, beherrschte den wollüstigsten asiatischen Landstrich. Er schien der älteste der Liebesgötter. Eine reizende Figur mit einer wohlwollenden und aufrichtigen Herzerobernden Miene begleitet, machte ihn in jedem Augenblick liebenswürdig, und verführerisch beim ersten Anblick: aber flüchtiger als der Schmetterling, huldigte er jeder Echonen. Die sanfte Weichheit seiner Seele stand ungeprüft jedem Eindrucke offen, ohne irgend etwas verzuziehen, ohne irgend eine

feste Wahl. Seine galanten Begleiter wären wie Sinnbilder der Zärtlichkeit und der ins Unendliche vervielfältigten Wohllust anzusehen.

Am Abend vor dem bestimmten Tage hielt, von der Fee Singuliere geführt, der fünfte seinen Einzug. Ihn charakterisirte kein Gefolge, kein Außenglanz. Namen und Titel waren ihm verächtlich; er nannte sich den Unbekannten. Seine an sich selbst regelmäßigen Züge hatten anfangs etwas zurückstoßendes, und schienen wie eingehüllt in eine schwarzbräunliche Haut, die sein Gesicht überzog. Ein vollkommen schöner Wuchs verlor durch Schnitt und Form der Kleidung, die ihn umwand, all seine Vorzüge.

Die Fee, welche diese geheimnißvolle Person einführte, war eine Freundinn der Fee der Wage. Das Schicksal hatte sie wegen eines kleinen, unbekannten Vergehens auf zehn Jahr in das Land der Narrheit verwiesen.

ſen. Ein weitläuftiger Landſtrich; für ſie war er zu eingeſchränkt. Denn mehr als durch Befeſtigung der Mauern fühlt man ſich durch die Geiſtesenge der uns umgebenden Weſen beſchränkt. Man nannte ſie Singuliere (die Sonderbare) und ſie erhielt dieſen Namen mit Recht. Ihr Weſen war gleichſam ganz vergeiſtiget, und ſie empfieng keine Eindrücke durch die Sinnwerkzeuge. Dieſer Mangel an Senſationen und Ueberfluß an Gefühl und Einbildungskraft unterſchied ſie weſentlich von den ſie umgebenden materiellen Weſen. Sie hatte die Härte ihres Exils, das dem Ende nahte, durch das Vergnügen wohlzuthun gemildert, und ſich, mittelſt einer ihr ganz eignen Gabe aus der allgemeinen Abgeſchmacktheit einen Spaß zu machen gewußt. Sie konnte durch gewiſſe ausgeſprochene Worte eine angefangene Handlung verlängern, bis ſie durch andere Worte die Wirkung der erſten aufhob. Die Dauer einer Narrheit zeigt oft ihre wahre Natur:

und

und so verband die Fee mit den lächerlichen Gemälden, die ihre Wortformeln aufstellten, eine nützliche Lehre. Ihre offene Fröhlichkeit mit hellem Verstande und der zartesten Empfindung vereint, erwarben ihr vom ersten Augenblick der Bekanntschaft Merveile's Zuneigung, und seitdem waren sie unzertrennlich.

Kaum hatte man am folgenden Tage des Pallastes Thore geöffnet, als die Prinzessinn mit der Fee der Wage und Singulieren in einem prächtigen Wagen zu dem Rathssaale sich verfügte, und durch eine lange Reihe ihrer Bewerber gieng. Alle fühlten bei ihrem Anblick, wie die Liebe über den Ehrgeiz ihres Herzens siegte! Vor allen ward Dulcicor von der heftigsten Leidenschaft ergriffen, doch bald verhauchte die kaumgebohrne Flamme in Funken, die da und dort hinsprangen; und es blieb keine Hofdame übrig, mit welcher er nicht liebäugelte.

Funfzig Schritte von der Prinzessinn stand ein Herold, der den Fürsten folgendes in ihrem Nahmen bekannt zu machen den Auftrag hatte: Ihro Majestät laden die Fürsten ein, ihr in den Senat zu folgen, wo sie Sitz nehmen und den Werbern um sie und ihre Krone ihren Willen erklären werden. Diejenigen, welche nach ihrer Erklärung beharren, müssen ihre Namen in die Staatsregister einschreiben und sich ihr mit den gewöhnlichen Ceremonien vorstellen lassen.

Nun sonderten sich die Fürsten von ihren Begleitern, und der glänzende Zug erreichte mit der Prinzessinn den Versammlungssaal. Sie setzte sich auf den für sie zubereiteten glänzenden mit Gold und Edelstein überschmückten Thron; die beiden Feen an ihren Seiten. Nun redete sie die ehrwürdige Rathsversammlung mit folgenden Worten an: „Ich danke „Ihnen, weise Väter und Unterthanen, für „die meinem Reiche gewidmete vierjährige „Sorge. Mein Volk wünscht einen Beherr-

„scher,

„ſcher, und läßt mir bei der einzugehenden „Vermählung die Wahl. Gleichwichtig für „mein Königreich wie für mich iſt dieſe Wahl; „und ich ſetze in meine Einſicht wie in mein „Herz ein gleiches Mißtrauen. Um jeder „Täuſchung, jedem ſelbſt unvorſetzlichen Irr„thum auszubeugen, überlaſſe ich mich ganz „dem Ungefähr, und erkläre hiemit: daß „ich den zum Gemahl wählen werde, der „den Namen des Thieres, deſſen rieſenför„mige Haut man ihnen vorleget, errathen „wird. Dreimonatlang ſoll ſie der Unter„ſuchung der dabei Intereſſirten dargelegt „werden. Mir iſt das Geheimniß bekannt; „doch ſchwöre ich bey allem was heilig iſt, „es niemanden zu entdecken. Schwört mir „nun, daß ihr euch meinem höchſten und „unerſchütterlichen Ausſpruch unterwerfen „wollt."

Durch dieſe Worte, vielmehr durch die Anmuth, die ſie darein zu legen wuſte, unterwarf ſie ſich den Senat, das Volk und die

Für-

Fürsten. Alle schworen, auf immer ihren Ausspruch zu verehren. Dann erhob sie sich und erreichte von den lautesten und aufrichtigsten Zurufungen begleitet, ihren Palast. Ein zweyter Herold breitete sogleich das kostbare Sinnbild vor aller Augen aus einander, und legte es über des Thrones Stuffen, wozu es den Schlüssel enthielt.

Die über der Prinzessinn Schönheit und über ihren Ausspruch gleich sehr erstaunten Fürsten erholten sich einige Augenblicke von ihrer Verwirrung, als Formidaure sich nähernd, das Stillschweigen brach. „Eine sonderbare Bedingung, rief er. Wenns nur darauf ankäme, dies neue goldne Vlies zu erkämpfen, so wär' ich meiner Sache ziemlich sicher, und wenn alle Ungeheuer Hyrcaniens es beschützten. Ich würde es leichter erkämpfen als definiren; kann ich gleich die Benennung des Felles nicht angeben: so soll dafür mein Arm es dem glücklichern Mitbuhler entwinden." — „Was mich betrifft,

trifft, sagte Sirphilis, ich werde mich um diese Pumpenthierhaut nicht erschießen; die Prinzessinn weiß den Namen und ist ein Frauenzimmer: das ist mir genug. Liebe macht auch die Weisesten unvorsichtig, und Merveille, wäre sie auch noch zehnmal klüger, sollte drei Monat durch schweigen können!" Nun nahte sich der Unbekannte, untersuchte die Haut sorgfältig, sprach kein Wort, und entfernte sich lächelnd. Asilibel, der sich aller Weisheit voll dünkte, ward hier ein bischen Verstandlahm. „Meine Weisen, sprach er zu sich selbst, sollen mir das Räthsel lösen, oder mich lehren, wie man es ausgefunden zu haben glaublich macht, und das läuft auf eins hinaus."

Dulcicor langweilte sich bis zum Sterben; denn alle Damen waren fort. „Ich habe, sagte er wegjagend, von jeher mein Schicksal nur aus den Augen der Schonen gelesen; es ist mir unglaublich, daß es von einem so ärgerlichen Talismann abhängig sey: Aus

den

den Blicken der Prinzeſſinn will ich mir ſüſſere Orakelſprüche ſchöpfen.“

Alle übrigen Mitwerber ſcheiterten bei der Unterſuchung. Durch eine ſo ungewöhnliche Bedingung aufgebracht, beklagten ſie ſich über die ungemeine Narrheit. Man behandle ſie nicht wie Fürſten, ſondern wie der Anatomie Befliſſene. Sie läugneten nicht, daß die Prinzeſſinn die ſchönſten Augen von der Welt beſitze, doch könne deren Glanz ihnen nicht dieſe Beleidigung überblenden. Sie verlieſſen den Senat und das Königreich.

Die Prinzeſſinn war indeſſen in ihren Pallaſt zurückgekehrt, und wunderte ſich nicht wenig, fünf männliche Gemählde in Lebensgröſſe die ſie nie in ihrem Zimmer geſehen, darin vorzufinden. Was will das ſagen? fragte ſie die Fee der Waage. Dieſe Phyſiognomien ſind mir nicht ganz unbekannt. Irre ich oder ſah ich ſie unter den Fürſten, die mir in den Senat folgten? Ja, mein Kind, er-

wiederte die Fee, diese Gemählde besitzen die Eigenschaft der Verwegbarkeit. Sie stellen die Hauptfigur in allen ihren characteristischen Verschiedenheiten dar. Einer derselben wird Ihr Gemahl, lassen Sie aber, so sehr Sie auch die Verschiedenheit derselben bemerken möchten, dies auf Ihr Betragen keinen Einfluß haben. Hüten Sie sich ihnen die Einsicht, die Sie durch diese Gemählde erlangten, kenntlich zu machen. Singuliere, — sie bleibt bei Ihnen, — wird Ihnen die nöthigen Erklärungen geben. Ich will mich itzt mit den Vorbereitungen, welche die feierliche Aufnahme der Fürsten nöthig macht, beschäftigen

Merveille warf zuerst ihre Blicke auf Asslibels Porträt. Er war auf einer Art von Rednerbühne vorgestellt, auf beiden Seiten mit Abstufungen versehen, worauf die Redner standen, und jedem den Hinzutritt mit Ungestüm verwehrten. Ein prächtiger, obgleich nur aus gefärbter Luft zusammengewe-

webter Pallaſt ſtieg hinter demſelben in die Höhe. Auf dem Vorgebäu las man: Pallaſt der Einbildung. Die Göttin des Ortes ließ ihre Unterthanen unaufhörlich trügeriſche Gläſer verfertigen, welche Aſtibel unter die neugierige Menge vertheilte, die ſich immer von neuen herzudrängte. Reizende Prinzeſſinn, ſagte Singulière, ich glaube, ohne Zauberkülfe darauf ſchwören zu können, daß dieſer Charlatan Ihrem Herzen nicht gefährlich werden wird. Wir mögen das Bild drehen wie wir wollen, immer werden Sie ihn auf den Stelzen ſeines Geiſtes einherſteigen ſehen; immer mit ſeinen Anhängern verbünbet, alles zu zerſtören und allenthalben Höhe zu halten. Uebrigens heiſt er Aſtibel Beherrſcher der Inſel Loquelle.

Was ſagen Sie zu dieſem? fuhr ſie fort. Er heißt Formidaure, König der Belligerer. Er ſitzt auf Siegszeichen, hält vier Kronen in der Hand, und zeigt mit der andern auf das Weltall hin, das er ſich unterwürfig

machen wird. Entglüht Ihre Seele nicht bei seinem Anblick für den Ruhm? „Er setzt mich in Erstaunen und Bewunderung, sagte die Prinzessinn, mein Herz fühlt sich gehoben und bleibt leer, und jenes Schlachtfeld, und die Verwüstungen im Hintergrunde des Gemähldes erpressen meinen Augen Thränen.“ — Das ist Gefühl und Ausdruck der Wahrheit, entgegnete die Fee. Was mich betrifft, ich hielt viel auf Eroberer, als ich noch nichts zu würdigen verstand; ich ziehe aber, seit ich jene anscheinende Grösse durch ihre wesentlichen Eigenschaften berechnen lernte, den Weisen das heißt den vernünftigen, menschlichgesinnten und tugendhaften Mann vor. Der Krieger ist in der Gesellschaft (eine nothwendige Vertheidigung nehm' ich aus) was ein Schild zu Friedenszeiten: eine unnütze und lästige Zier.

„Wer ist dieser Dritte, dessen Gesichtszüge so viel Lebhaftigkeit und Freude ausdrücken: fragte Merveille. Ein spaßhaftes Original

ginal erwiederte die Fee: Zirphilis Fürſt der Frivoliden. Alle ſeine Neigungen beziehen ſich auf ihn ſelbſt, und all' ſeine Aeußerungen auf andere. Sehen Sie jenen niedlichen Schmetterling, der ihm ſo oft ausweicht, und dem er ohne ſich abſchrecken zu laſſen, entgegen rennt? es iſt das Vergnügen, deſſen Schatten er kaum erreicht. Vernunft iſt ihm zuwider und Nachdenken das ſeltenſte Wunderding. Fürſten, meynt er, müſſen nie in dieſe Fieberhitze fallen, und er hält es für Glück, Miniſter, Obrigkeiten und Philoſophen zu haben, die den Thronbeſitzer des Nachdenkens überheben. Man hört ihm mit Vergnügen zu, denn er iſt vollkommen geiſtreich, ihm fehlt nur ſchlichter Menſchenverſtand.

Um den Contraſt deſto anſchaulicher zu machen, ſchien das Bildniß des Unbekannten gleich daneben geſtellt zu ſeyn. Ein dünner Schleier, des Geheimniſſes Abzeichen ſchien dieſen Helden zu umhüllen, doch konnte man

Univ.-Bibl. München

alle ſeine Züge unterſcheiden. Er ſchien in der Stille des Zimmers ſanftes Nachdenken zu üben. Die über ſeinen Tiſch verſtreuten moraliſchen Werke gaben eine Erklärung der Richtung ihn beſchäftigender Ideen. Durch der Merveille Bildniß, das er in der Hand hielt, und auf das er von Zeit zu Zeit Blicke voll Zärtlichkeit warf, ſchien ſeine Seelenruhe erhöht, nicht vermindert zu werden. Er verließ dieſen Platz nur, um wahrhaft wohlthätig zu handeln. „Wer iſt dies achtungswerthe Geſchöpf“ rief die Prinzeſſin, entzückt über die tugendhaften Handlungen, die ſie ihn ausüben ſah. „Ach daß doch die Bildung der Schönheit ſeiner Seele gliche!“ — Der gute Mann, fiel Singuliere ein, iſt ſo ſchön, daß er keiner äuſieren Auszeichnung bedarf. Was würde dem Unfähigen übrig bleiben, wenn man ſeine äuſſere Rinde abſchälte? Dieſer Weiſe iſt unbekannt und will es bis zur Entſcheidung Ihres Schickſals bleiben. Er wird ſeinen Schmerz in der Dunkelheit laſſen, wenn

ſein

ſein Loos nicht glücklich fiel, und nur dann reden, wenn er geſiegt.

Nun warf Merveille ihre Augen auf die liebenswürdige Bildung des Dulcicor und geheime Freude zog ſie feſt auf das Gemählde. Ihr ſchiens die Offenheit ſeines Betragens und die Anmuth ſeines Charakters neige ihm alle Herzen zu. Doch bald gewahrte ſie, wie in der Ferne das ſeinige allen Schönen ſich zuneigte, auf die ſein Weg traf. Man hätte ſagen können, der Liebesgott ſchlüge ſeine Binde um Dulcicors Augen. Schönheit, Häßlichkeit, Tugend, Laſter, Geiſt, Thorheit, alles galt ihm gleich. Er nahm wie's ihm zufiel, und fuhr nicht glücklich dabei; denn faſt immer hatte er ſeine Liebe Ungeheuern gewidmet. Ach! meine Theure, ſagte die Prinzeſſinn, warum iſt er ſo flatterhaft. Ich fühle es, hätte er ein ganzes Herz dafür zu geben, mein Herz wäre das ſeinige. Aber dieſe Menge! welch ein Unbeſtändigkeit! „Wahrlich erwiederte die Fee, es iſt ein in

Scheidemünze verwandelter Schatz, der ſich durch eine Menge Hände verkleinert. Dieſer ſchöne Fürſt heißt Dulcicor, der Wohlluſtling beherrſcht den wohllüſtigſten Erdſtrich Aſiens.

Urgandine, die erſte Hofdame kam itzt, und verkündete die Ankunft der Fürſten. Merveille begab ſich in den Audienzſaal, wo die Fee der Wage jene einführte. Dieſe erſte Zuſammenkunft war blos Ceremonie. Dulcicors Gegenwart brachte der Prinzeſſinn Herz in heftige Wallungen. Selbſt Singuliere fühlte eine ſo zärtliche Neigung für ihn entſtehen, aus der Liebe hätte werden können, wenn ſie nicht ein höheres Weſen und mit des reizenden Prinzen Fehler zu bekannt geweſen wäre. Urgandine, die ſich nicht zu zwingen und mit ihren Wünſchen zu rechten brauchte, zeigte ein ſo deutliches Entgegenkommen, daß Dulcicor ſie nicht verſtehen zu wollen, für Grauſamkeit gehalten haben würde.

Dieſe

Dieſe Urgandine war Groß-Frau des Ordens der Menſchenfreunde. Man hatte dieſen ſehr ehrwürdigen Namen einer Gattung Männer beigelegt, auf die er wenig paßte. Ihre obgleich zahlreiche, Secte hielt ſich noch im Verborgenen. Urgandine, glücklicher als Diogen, ſuchte und fand ihren Mann, wo dieſer Ruf ihn finden ließ. So hatte ſie, einen nach dem andern, alle Staatsmänner, Senatoren, Generale u. ſ. w. gewonnen, und durch deren Gewicht eine Hofcharge erhalten. Die Fee der Wage war ihre Freundinn nicht. Der Singuliere die ſie noch nicht ergründet hatte, war ſie gleichgültig. Die Ankunft der Prinzen enthüllte die Dame, und ſchon wuſte die Fee genug von ihr, um auf ihre Entfernung vom Hofe bedacht zu ſeyn.

Die beſtändigen Aufwartungen der Fürſten nahmen zwey Wochen weg. Sie ſuchten, da ihre Mitbuhlſchaft ſie ſammt und ſonders genirte, um die Erlaubniß an, die Prinzeſſinn wechſelsweiſe zu bedienen, ſo daß jeder nur

Ausschluß der andern seine Woche hatte. Die übrigen durften während dem ihre Ansprüche nicht geltend machen und musten sich unter die Höflinge zurückziehen. Auch wünschten sie, daß dieser glückliche Zeitraum eines jeden mit einer geheimen Unterredung anhübe und mit einem öffentlichen von dem jedesmaligen Wochinhaber angestellten Feste sich schlöße. Dies ward ihnen von der Fee der Wage zwar zugestanden; doch sollte, um allem Hader und jeder Idee von Vorzug abzuwehren, das Loos ihre Reih und Rangfolge bestimmen. In acht Tagen ward diese Ceremonie in Ordnung gebracht.

Astibel glaubte seines Sieges sicher zu seyn. Er hatte, während die übrigen Mitbuhler über dem Vergnügen der Prinzessinn den Hof zu machen die mit ihrer Vermählung verbundene Bedingung vergaßen, seinen redseligen Senat um sich versammelt, und die Einsichten seiner Räthe gebrandschatzet, ohne das Häuflein seiner Einsicht dadurch vermeh-

ren

ren zu können. Nach einer siebentägigen Geistesermüdung stand endlich Clair-Organ, seiner Redner beredtester, auf und sprach zu seinen Mitbrüdern folgendermaßen: „Was machen wir hier? Suchen wir Wahrheit? sollten wir noch die närrische Hoffnung, sie zu finden, nicht abgelegt haben? nichts wissen, was sie ist, und wie sie auf immer sterblichen Augen verborgen bleibt? (und das ist ein Glück, denn da man nur an Eine Wahrheit glaubt, so würde auch nur Einer durch sie zur Berühmtheit hinansteigen). Doch bleibt unser das große Reich der Wahrscheinlichkeiten; in diesem unermeßlichen Felde erndtet der menschliche Geist schon seit Jahrtausenden. Dort wollen auch wir itzt die Palme des Sieges zu brechen suchen. Was haben wir dabei zu fürchten? Unsere Nachbaren, die Bewohner der Insel der Wissenschaften, haben, Dank sey es ihrer republikanischen Verfassung! keinen Fürsten an diesen Hof zu schicken. Aufs Ungefähr wollen

wir entscheiden, wer unter diesem unwissenden oder leichtsinnigen Volke wird uns Lügen strafen können; aber wir müssen eilen. Das gemeine Volk (und wer außer uns gehört nicht in diese Classe?) das gemeine Volk zieht der Ungewißheit den Irrthum vor: des Wankens müde wirft es sich blindzu der ersten aufgebrachten Meinung entgegen. Für die sicherste aller Wissenschaften ist die Grössenlehre anerkannt. Unser erhabenes Oberhaupt muß dem Senate durch A plus B, beweisen: daß die Ausmessung eines Körpers seine Gestalt bestimme, so wie die Gestalt die Gattung, daß folglich, da das Thier dieser ganz ungewöhnlich großen Haut alle Ausmessungen des Elephanten in sich vereinige, das Thier Elephant heissen müsse. Will man in dem Augenblick der Entscheidung diese Wahrheit durch die Ungleichheiten der Dinge bestreiten, so nehmen wir zu den persönlichen Verschiedenheiten der Natur, die das Wesen des Dinges nicht verändern,

unsere

unsere Zuflucht. „Bravo! Bravo!“ riefen alle ihrem Mitbruder zu, und Astibel überhäufte ihn mit den lebhaftesten Dankbezeugungen. Nun begab er sich in den Senat, und ließ in Gegenwart der Senatoren, die über seine tiefe Weisheit erstaunten, die Entdeckung zu Protocoll fassen.

Nun brach der Tag herein, an welchem die Namen der fürstlichen Liebhaber durchs Loos gezogen werden sollten. Merveille bat ihre Beschützerinn, sie möchte ihr die unfehlbare Wage leihen, um damit die Grade der Verdienste ihrer Liebhaber abwägen zu können. Eine so kluge Bitte machte der Fee Freude, sie band der Prinzessinn selbst die Wage um. Aber ach! was vermag, mit dem des Gefühls verglichen, das Gewicht der Vernunft? Wo jenes zu groß ist, findet sich nicht leicht ein aufwiegendes Gegengewicht. Noch war's für Merveille's Herz nicht zu spät; aber wenig später würde Liebe der Klugheit Hohn gesprochen haben.

Der

Der Hof war versammelt, die Namen der Fürsten niedergeschrieben; Singuliere wollte ziehen. Zuerst ward der Name Astibel, dann Dulcicor, dann Jirphilis, nach diesem Formidaure und zuletzt des Unbekannten Name gezogen. Der Vorletzte ergrimmte über seine Namensverspätung, lästerte Götter und Menschen, und reisete sogleich ab, damit nicht sein Muth durch die Vergnügen eines galanten Hofes in Verzärtelung übergienge. Jagdlust trieb ihn in die finstersten Wälder, wo er auf irgend ein Ungeheuer zu stoßen hoffte, dem ähnlich, was zum Räthsel aufgestellt lag. Natürlich war seine Mühe fruchtlos, er hätte eine Welt entvölkern können, bevor er den Pendant zu diesem Phönix gefunden.

Der entzückte Astibel ließ seine stolze Freude zum Ausbruche kommen. „Das Glück, sagte er, genießt man nie zu früh. Dürft ich, göttliche Merveille diesen Augenblick mir zu der geheimen Unterredung, auf die ich Anspruch

machen

machen darf, erbitten?“ Die Prinzessinn gab ein Zeichen und ihr Gefolge entfernte sich. Astolfo begann: „Ueber alle Größen der Erde, liebenswürdige Königinn ragt die Größe des Geistes unendlich weit hervor. Das Loos gab so eben einen Beweis dazu her, indem es meinen Namen über die meiner Mitbuhler erhob. Ich schmeichle mir jene Größe zu besitzen, und mache, mit Hülfe meiner Redner mir alle Geistesverzüge zu eigen. Nie hat ein Menschenverstand einen so weitumgreifenden Anschlag umfaßt. Helden verwüsten Provinzen ohne sie zu erobern: wir, wir fesseln sie Kraft unserer Meinungen unter unsre Gesetze. Diesen Sieg bring ich Ihren Reizen, himmlische Prinzessinn, zum Opfer dar. Sie werden, wenn Sie sich mir ergeben, zu einer zweiten Egerie nicht eines einzigen Königreiches, nein! des ganzen Weltalls. Ihr unsterblicher Name überschwebt der Zeiten Abgrund und unsre Werke machen Ihre Reize so allberühmt wie Ihre

Tu-

Einsichten. Durch die meinigen habe ich das vorgelegte Räthsel sehr bald entziffert. Meine Entdeckung ist im Senat niedergeschrieben, und diese ehrwürdigen Männer haben von Bewunderung durchdrungen, mich bereits für ihren glücklichen Beherrscher erklärt. Nur Ihr Ausspruch fehlt nur noch liebenswürdige Prinzessinn. Ich schmeichle mir, Sie werden meiner Liebe, und den einleuchtenden Vortheilen, die aus einer mich beglückenden Verbindung hervorspringen, nicht länger widerstehen können."

Während dieses Sermons waren die Gewichte des Stolzes, der Heuchelei und Abgeschmacktheit so stark in die linke Schale der Wage gefallen und die rechte war so leer, daß die Prinzessinn beinah vom Stuhl gefallen wäre. Die Furcht, Atibel möchte das Lösungswort des Räthsels ausgefunden haben, drückte von der andern Seite ihr Herz so eng zusammen, daß sie kaum zu folgender Gegenrede Luft genug behielt:

„Ihre

„Ihre Liebe mein Herr, ſagte ſie, macht mich Ihnen verpflichtet; was die Vortheile betrifft, die Sie mir anzubieten glauben, ſind, ſo überſchwenglich ſie ſind, für ein Herz wie das meinige, das mehr nach Glück als nach Ruhm ſich ſehnt, ganz werthlos. Doch ein unwiderruflicher Schwur bindet mich. Von meiner Seite findet keine Wahl ſtatt. Jede weitere Unterredung würde ſonach überflüſſig ſeyn; erlauben Sie mir auch dieſe abzubrechen.“

„Ihr Befehl, ſagte Aſtibel, iſt für mich Geſetz; aber meine Liebe wird jeden Augenblick dieſer Woche nutzen. Das Ende derſelben, wird hoffe ich, für mich vortheilhaft ſeyn. Das würdigſte und für einen ſo aufgeklärten Geiſt wie der Ihrige intereſſanteſte Feſt iſt ſicher eine Verſammlung meiner Weiſen, in welcher Sie eins der unſterblichen Werke, die uns die Orakelſprüche aller Zeitalter enthüllen, hören werden. Und dieſe Feierlichkeit hab' ich Ihnen zu Ehren ange-

erbrot. Mögen Könige und der übrige Menschenpöbel unterliegen: erheben Sie sich mit mir, reizende Prinzessinn, in die höhern Sphären der Verstandeskräfte "

Merveille, statt in diese glänzende Höhe sich emporzuschwingen wünschte das Ende dieser Unterredung, schlug die Hände zusammen, auf welches Zeichen Singuliere erschien, und den ganzen Hof zurückkehren hieß.

Die übrigen Fürsten suchten in der Prinzessinn Gesichte die Wirkung des tête-a tête zu lesen. Ihre schönen Augen, so sehr sie sich auch zu verstellen suchten, brachten den Ausdruck der Traurigkeit und Langeweile mit; worüber die sämmtlichen Herrn gar sehr erfreut waren. Nach ein paar Stunden klagte Merveille über Kopfweh und ließ sich ins Bette bringen. „Ach! meine theure Freundinn, rief sie, mit Singulieren allein; ich sterbe für Entsetzen. Dieser Pedant rühmt sich unser Geheimniß ergründet zu haben! Schon sind sein Name und seine Ent-

de-

deckung dem Rathsprotocolle einverschrieben. Was wird aus mir, wenn das Schicksal mich dem zuspielt! Bin ich nicht schon unglücklich genug, daß eine zärtliche Neigung mich zu Dulcicor zieht, soll ich auch noch dem hassenswürdigsten seiner Mitbuhler zu Theil werden? Das Pißchen mir noch übrige Hoffnung geben mir diese wunderbaren Wagschalen, die meinem Herzen zustimmend, ihn verwarfen.“ „Fürchten Sie nichts, liebe Merveille erwiederte die Fee. Unfehlbar ist diese Wage; gerecht ist der Himmel. Jenes Geschöpf ist ja so witzig als eitel. Acht Tage Langeweile, und Sie sind seiner los; überstehen Sie diesen Zeitraum in Geduld. Ich will, das versichre ich Sie, seine Eitelkeit recht sehr mürbe machen. Lassen Sie uns indeß mit seinen Lächerlichkeiten unsern Spaß haben.“ Dies richtete Merveille etwas wieder auf, sie umarmte ihre gefällige Freundinn mit Inbrunst, und hatte über das linkische Wesen ihres dermaligen Führers viel

Freude. Da er der Prinzeßinn beim Spaziergehen die Hand reichen mußte, so verwickelte er sich in ihre Kleider, hakte in die Besetzung fest, und zerriß ihre Manschetten. Immer zerstreut, stolperte er bei jedem Schritt, und würde ohne Singuliere's Beistand oft die Prinzessinn mit zu Boden gezogen haben. Bald bot er sich auf Kosten ihrer schönen Hand, die er festhielt, und daran zog. Er begieng eine Menge anderer Ungeschicklichkeiten, worüber Sirphilis sich krank lachen wollte. „Er arbeitet für uns, sagte er zu den andern; nach diesem Schächer wird man uns allerliebst finden."

Der letzte Tag der Astibel'schen Alleinherrschaft brach herein und mit ihm begann die der Prinzeßinn gewidmete gelehrte Festivität. Die weisen Redner zogen in den Pallast, und setzten sich in einen Halbzirkel auf an des Thrones Seiten gereihete Lehnsessel, deren einer etwas höher gestellt, das Oberhaupt aufnehmen sollte. Merveille hatte sich gesetzt und

stracks

ſtracks zog Aſſibel aus ſeiner Mappe eine Partie Handſchriften, räuſperte ſich und verlas die unſterblichen Werke, woraus er ſeinen Ruhm ſchöpfte. Drei Stunden lang ſollte dieſe Vorleſung dauern; in den erſten zwanzig Minuten begann die Prinzeſſinn ſo artig als möglich hinter ihrem Fächer zu gähnen, und einen Augenblick ſpäter entſchlief ſie ſo feſt, als möglich. Alle Zuhörer, durch dies ſchöne Beiſpiel gereizt thaten ein Gleiches. Die Nothwendigkeit, friſchen Athem zu ſchöpfen zwang den Vorleſer ſeine Hefte für einen Augenblick niederzulegen. Wie groß war ſein Erſtaunen und ſeine Beſchämung, als er den allgemeinen Schlaf um ſich entdeckte. Um ſie auf einmal und ohne den Anſchein die Beleidigung bemerkt zu haben, zu erwecken, zog er ſein Schnupftuch, und trieb es damit dermaßen, daß ſeine Naſe den Ton der ſchmetternden Trompete angab. In dieſem Augenblick ſprach Singuliere die Formel der fortgeſetzten Handlung aus, ſo

daß der Unglückliche bestimmt wurde, den Rest des Tages in eins weg wie oben durchzutrompeten. Die entschlafenen Zuhörer erwachten früh genug, um an der Verlegenheit des Vorlesers und seiner Gehülfen den herzlichsten Antheil nehmen zu können. Auf den Schlaf folgte das ausgelassenste Gelächter, und die witzigen Einfälle des Sirphilis nahmen kein Ende. Der unglückliche Prinz von Roquelle blieb zuletzt auf dem Schlachtfelde allein, er war, wie man leicht denken kann, des Lärmens bald überdrüßig, das man, wider seinen Willen erhoben hatte. Erst nach dem Schlafengehen der Prinzessinn sprach Singuliere die Worte der Befreiung über ihn, und löschte dadurch die Bestimmungsformel des unglücklichen Assibel aus.

Sirphilis belustigte sich bis zu dem ihm durchs Loos bestimmten Zeitpunct damit, die Lächerlichkeiten des Hofes die Musterung passiren zu lassen, den jederzeitigen Begünstigten wie alles, was nicht die Ehre hatte, ihm

ihm zu gefallen, zu perſifliren. Der Unbekannte machte der Prinzeſſinn beſtändig den Hof, ſah nur ſie und die Feen, öffnete nur die Lippen um etwas Geſcheutes aber Zärtliches zu ſagen. Er wuſte alle an ſeine Bildung zu gewöhnen und gab ſo viel Beweiſe der Liebe, als Dulcicor durch ſein Aeußeres einflößte. Dieſer war mit jedem Tage in einen neuen Liebeshandel verſtrickt, und kehrte doch ſtets zu Merveille zurück. Urgandine hatte durch die von Anfang ihm erwieſenen Zuvorkommenheiten ihn der Prinzeſſinn entwenden zu können ſich geſchmeichelt. Berauſcht hatte er Vortheil davon gezogen, aber erſättiget ward er ſtets wieder ſeiner Herr. Uebelverſtandene Dankbarkeit führte ihn einigemal zur Hofdame zurück, welche ihrerſeits zärtlich ihn über alles liebte.

So ſtanden die Sachen, als Aſtibel ſeiner Vorleſung und ſeiner Gunſt ſo unglücklichen Ende erlebte. Auf ihn ſollte Dulcicor folgen. Er war als er den Pallaſt betrat, unbändig

vor Entzücken. Man hätte ſagen können, Amor liehe ihm ſeine Flügel, um zu Merveille zu fliegen, und ſeine Reize, um ſie zu feſſeln. Nie ſah man einen bezaubernden jungen Mann. Seine Mitbuhler verfärbten ſich, und die Prinzeſſinn bedurfte aller Kraft der Wagſchalen um ihre Gefühle niederzuhalten. Kaum erſchien er vor ihr und ſchon lag er zu ihren Füßen hingegoſſen. „Himmliſches Mädchen, ſprach er, mögen immer meine Mitbewerber um dieſe reizende Hand ihre perſönlichen Vorzüge erheben und eingebildete Rechte kaltblütig, unterſuchen. Ich ſuche nur eins bei Ihnen geltend zu machen: meine Liebe. Ach! kennten Sie dieſes ſüße Gefühl, der Quell der ausgeſuchteſten Wohlüſte, Sie würden mir zugeben, daß einzig ſie uns Glück und Freude genießbar macht! Es Ihnen einzuflößen, Ihr Herz mit derſelben Glut zu durchſchüttern, die das meinige verzehrt: das nur wird meine einzige und höchſte Glückſeligkeit ſeyn. Ja! theure Prinzeſſinn,

es

es lebt, es ſchlägt nur für Sie. Empfangen Sie den Schwur der ewigen Anbetung.“ Bei dieſen Worten verurſachten die Gewichte der Unbeſtändigkeit und des Leichtſinns ein ſo ſtarkes Geräuſch, daß der Fürſt verwundert anhielt, Zärtlichkeit und Verachtung zugleich eine Röthe über Merveille's Wangen jagten. „Ach Prinz! ſagte ſie, ich glaube, ich fühl' es, Liebe macht einzig glücklich, aber vollkommene Liebe, und wo findet man die? Alles ſpricht von ihr, niemand fühlt ſie — — Doch (gefaßter,) mein Herz darf ſich ihr nicht überlaſſen. Ich muß der Vorſchrift des Schickſals folgen, dem ich unterworfen bin. Suchen Sie das aufgegebene Räthſel zu löſen, wenn Sie ſie“ — — „Ach! Prinzeſſinn, fiel Dulcicor ein, welch ſchreckliches Hinderniß ſtellen Sie dem Glücke des Liebenden entgegen. Nein! Sie kennen die Liebe nicht! Sie wüßten ſonſt, daß Liebe keine Geſetze kennt als die ſie ſelbſt gab. Ich weiß nichts von der Kunſt, die Dunkelheit

der Geheimniſſe zu durchdringen, ich weiß nur zu lieben. Treffen Sie mir nicht dieß unerklärbare Geheimniß, ſo wird mein Tod Ihnen beweiſen, wie ſehr das Uebermaaß meiner Zärtlichkeit der Ihrigen werth war.“ Während dieſer Rede waren Dulcicor's Augen ſo voll Leidenſchaft, aus welcher Merveille eine ſo ſüße Berauſchung trank, daß ihr Herz im Begriff war ſich dieſem ihr ganz neuen Reiz zu überlaſſen. Gott weiß, was aus dem Geheimniße geworden wäre, hätten nicht die dienſtwilligen Wagſchalen ein ſchreckliches Geräuſch erregt. Dieſer heilſame Lärm brachte die Prinzeſſinn wieder ins Gleis. „Prinz rief Sie, wie können Sie etwas mir ſo Unwürdiges zumuthen? Wie? einen geheiligten Schwur zu brechen? die Ehre der Leidenſchaft aufzuopfern? Das wäre Beweis von Schwäche nicht Liebe. Iſt die Ihrige wahrhaft, ſo wird ſie Ihnen ihre Fackel leihen. Nichts iſt ihrem Scharfblick undurchdringlich, und iſt es dennoch, was verlier' ich dabey

bey als Qualen.“ Sie ſchlug, um ſich der Gefahr eines längern tête-a-tête zu entwinden in die Hände. Singuliere erſchien.

Die Fee hielt, bei der in der Prinzeſſinn Miene ſichtbaren Bewegung es für nöthig, ſie einige Zeit den Blicken der Hofleute zu entziehen. Sie weilte eine Zeitlang bei den beiden Liebenden, und ſagte ihnen ſo viel Feinheiten und Verbindlichkeiten, ſie legte ſo viel Grazie in ihren Geiſt und Anſtand, daß der darüber entzückte Dulcicor dieſem neuen Eindrucke ſich bog und ihr eben ſo zärtliche Blicke zuwarf, und ihr nicht weniger gezwungene Schmeicheleien vorſagte, als kurz vorher die Prinzeſſinn ſich hatte gefallen laſſen. Dies zerriß Merveille'n das Herz. Dieſer Lichtſtrahl traf ihr Auge, und machte ihr den nahen Abgrund ſichtbar. Mit jedem Tage ſah ſie heller. Dulcicor verdoppelte ſeine Liebeserklärungen; aber ſeine Augen ſagten jeder andern Schönheit daſſelbe. Die Aufmerkſamkeiten aller ſchmeichelten ihn ſo ſehr, und

jede

jede Gunſt reizte ihn zu einer ſo lebhaften Erwiederung, daß Merveille tief in ſeine Seele blickend ſtatt Zärtlichkeit Weichheit, ſtatt ſiche Coquetterie fand, kurz: daß er ein Mann zum Gefallen nicht zum Lieben ſey.

Mit tiefem Schmerzgefühl bemerkte der Unbekannte die Neigung der Prinzeſſinn. Angulicre ſprach ihm Muth ein: „Der Weſtwind, ſagte ſie, kann die Roſe beugen; aber nur der Landmann hat das Recht ſie zu pflücken.“

Einer zärtlichen Eiferſucht, die nur dem, der ſie im Herzen nährt, ſchädlich iſt, preisgegeben, glaubte Merveille in jedem Gegenſtande eine Nebenbuhlerinn zu finden. Sie litt außerordentlich. Um ſich Erleichterung zu ſchaffen, beſchloß ſie, der Angulicre ihr Herz auszuſchütten. „Meine Freundinn, ſagte ſie, hat Dalcicor nicht Ihnen Liebe erklärt?“ — — „Ja wahrhaftig!“ — „Wie! und haben ihn angehört?“ — „Auch das

dack; und noch mehr, ich habe ihm geglaubt. Er iſt einfältig genug ſich einzubilden, er liebe einen Gegenſtand, der ihm blos gefällt. Er hält ſeine ſinnliche Empfindung für Herzgefühl, daher ſein Irrthum und — der Ihrige. Die Eindrücke häufen ſich ſo ſehr, daß keiner tief eindringen kann. Er gleicht einem Spiegelglaſe, das alle Bilder aufnimmt, ohne eins zu behalten.“ „Ah! wär' er doch auch ſo kalt und ſtumm wie das, ſprach die Prinzeſſinn. Doch ein Fallnetz weniger. Wie leidenſchaftlich ſind ſeine Blicke! wie zärtlich ſeine Sprache! Aber, meine Liebe, kann man nicht hoffen, daß er ſich ändere?“ „Nie erwiderte die Fee, was angebohren iſt unveränderlich. Kann man vom Schmetterling die Beſtändigkeit der Turteltaube erwarten? Er ſey unſer Schmetterling, laſſen Sie uns die ſanfte Annehmlichkeit ſeines Charakters mit den Märchen vergleichen die die Flügel dieſes flüchtigen Weſens verſchönernd ſeine Beweglichkeit befördern.

denn. Verlieren Sie diesen Gesichtspunct nicht, liebe Prinzessinn, und seyn Sie mehr als je auf Ihrer Hut. Der letzte Pfeil aus Amors Köcher ist das Fest, das er für Sie bereitet. Sie werden Ihre Ruhe wiederhaben, wenn Sie ihn von sich entfernen, und Sie werden diesen reizenden Mann verachten, das heißt, ihn sehr beklagenswerth finden. Er vergräbt eine Menge trefflicher Eigenschaften unter die Gewohnheit seiner unverzeihlichen Schwächen."

Die Fee hatte recht. Dulcicor beschloß die Tage seiner Begünstigung mit der wohllüstigsten Feierlichkeit. In der Mitte einer angenehmen Wiese, die durch eine Menge Silberbäche durchschnitten, deren kaum hörbares Gemurmel die Seele in die sanfte Schwermuth der Liebe einwiegt, sah man den Tempel des kleinen Herzbezwingers Amor sich erheben. An den vier Seiten des Tempels öffneten vier Erhöhungen den Ausblick auf so viel lachende Dörfchen, deren

Bau

Bau so neu als einfach war. Eins war aus lauter Häuschen von Rosen zusammengesetzt, die des zweiten waren aus blühenden Myrthen, des dritten aus Jasminen und die des vierten aus Geißblatt geschlungen. So wie die Prinzessinn, von ihrem Hofe begleitet, die Wiese betrat, kamen Schäfer und Schäferinnen aus den vier Dörfern auf sie zu, und überreichten ihr wie ihrem Gefolge so künstlich gewundene Blumensträuße, daß, wie man sie ihnen entnahm, sie zerfielen und sich in Blumenketten verbreiteten, mit welchen sie den glänzenden Zug zu dem Tempel des Liebesgottes zogen.

Bei der Annäherung der Prinzessinn öffneten sich die Thüren, die Wände sprangen von einander und man sah in das Innre des Gebäudes. Welch ein Anblick für fühlende Herzen. Eine Menge Liebender aller Nationen und Länder sangen die Wohlthaten des Gottes. Die Harmonie einer bezaubernden Musik drückte die wohllüstige Berauschung

ihrer

ihrer Seelen aus. Herrliche Wohlgerüche durchdufteten die Lüfte. Alle Entzückungen und Liebkosungen, welche Liebe gestattet, und Scham nicht verbeut, waren dieser treuen liebenden Gottesverehrung. Erst nachdem er der Prinzessinn Zeit gelassen, dies Schauspiel zu durchschauen, stieg der kleine Gott von seinem Altar, ein Rasen- und Blumenbeet, herab. „Schöne Prinzessinn, sprach er, und legte Pfeilen und Köcher zu ihren Füßen hin, Du bist werth, über die Herzen zu siegen. Vergiß nicht, daß es nur ein Mittel giebt, sich ihrer zu versichern, das, wenn man sie glücklich macht. Von Dir allein erwartet der, für den meine Wünsche Dich anflehen, seine höchste Glückseligkeit. Sieh alles um Dich glücklich, und aller Glück lehre Dich, wo für Dich selbst die Blume der Glückseligkeit blüht."

Während dieser Anrede des Liebesgottes ward Dulcicor kühner, und, wie durch allgemeine Berauschung mit hingerissen, wagte

er

er es Merveillens Hand ſanft zu drücken und ſie feurig zu küſſen. Die erſchrockene Prinzeſſinn zitterte, ſeufzte, ihre Sinne verwirrten ſich. Die Liebe würde ſicher geſiegt haben ohne Hülfe der Wagſchalen, die ſie mit einer ſolchen Kraft vom Dulcicor weggezogen, daß ſie zu Boden geſunken wäre, hätte ſich nicht der Unbekannte genähert, um ſie zu unterſtützen. „Verlaſſen Sie dieſen Ort, ſchöne Prinzeſſinn, ſagte er, das Einathmen dieſer Wohlgerüche iſt gefährlich.“ Seine Stimme hatte bei dieſen Worten einen ſo rührenden Ton und ſeine Hand zitterte, daß Merveille es bemerken muſte. Mit einem ſchmerzhaften aber verbindlichen Lächeln wandte ſie ihre Augen auf ihn: „Sie deuten, glaub' ich, ſehr richtig, ich habe genug von dieſem Tempel, wir wollen von hier weg.“ Nun ließ der Held des Feſtes, nachdem er die Zuſchauer eine Zeitlang in den blühenden Dörfern herumgeführt, ſie in eine reizende Grotte treten. Bei tauſend Lampen mit

wohlriechendem Oele gefüllt, spiegelten sich in einer übergroßen Anzahl kleiner Wasserſprünge, die aus verſchiedenen Muſcheln, die dieſen ſchönen Ort umzierten, hervorſtralten. Dort fand man die ausgeſuchteſte Collation bereitet, die ſchmackhafteſten Früchte und köſtlichen in chryſtallnen Pokälen perlenden Wein, während des eine hinreiſſende Muſik das bezaubernde Feſt ſchloß. Zum Glück für die Vernunft der Prinzeſſinn, und zur Ehre der Wagſchalen bemerkte ſie, daß Dulcicor, indeß er den Damen Früchte zureichte, der einen zulächelte, einer andern die Hand drückte, einer dritten zuflüſterte, und noch andern ſchwur daß er ſie anbete. Auch gewahrte ſie, daß, wie er ſich wieder zu ihr geſetzt, Urgandinen gegenüber, beider Füße ſich ſuchten, fanden, drückten, und daß ſeine Augen ſehr verſtändlich mit dieſem Mädchen redeten. Dieſer letztere Leichtſinn verkäufte das Maaß und ſtellte die Ruhe in dem Herzen der Prinzeſſinn wieder her.

„Ach!

„Ach!“ raunte ſie der Singuliere heimlich zu; „dieſer Schmetterling hat nichts vom Amor als die Flügel.“

Die Blicke des Unbekannten waren während dieſes ganzen Feſtes unverwandt auf die Prinzeſſin gerichtet. Mitunter begegneten Merveille's Augen den ſeinigen. Sie las darinn eine ſo zärtliche Sorge, ſo viel wahre Liebe, daß ihre Seele ſich durchdrungen fühlte. Auf den Schmerz, ſo wenig geliebt zu werden, folgte unmittelbar die ſüße Ueberzeugung wahrhaft geliebt zu ſeyn, daß Dankbarkeit und Freude auf einmal ihr Herz durchglühten. Nun erinnerte ſie ſich, daß auf den beweglichen Gemählden der Fürſten, einzig der Unbekannte ihr Bildniß hielt, und alle ſeine Wünſche darinn zu vereinigen ſchien, indeß die übrigen nur mit ſich ſelbſt oder mit ihren verſchiedenen Leidenſchaften beſchäftiget waren. Auf einmal zog nun dieſe Erinnerung, der Einfluß des Ortes, die Vergleichung der flüchtigen Liebe des Ducicor

mit der ſo einzigen tiefen und ſtandhaften Neigung des Unbekannten die auszeichnende Aufmerkſamkeit der Prinzeſſinn auf den geheimnißvollen Liebhaber. Sie redete ihn oft an, und fand in ſeinen Antworten ſo viel Geiſt, Vernunft und Gefühl, daß die Unterhaltung mit ihm ihr reizend und allaugenblickliches reizendes Bedürfniß ward.

Das Feſt endete, mit ihm Dulcicors Triumph. Aſtibel war nicht dabei gegenwärtig geweſen. Er kam aus Verdruß über ſein Misgeſchick nur ſelten an den Hof. Sein Geſchäft beſtand darin, ſich günſtigere Zuhörer unter den Senatoren und in verſchiedenen Zirkeln ſchöner Geiſter zu ſuchen. Formidaure ſetzte ſeine Jagdzüge fort, und der immer zuverſichtliche, immer aufgeräumte Nirpbilis hatte ſich damit beluſtiget, die zärtliche Schäferparthie des Dulcicor lächerlich zu machen.

Urgandinens Anlockungen waren zu deutlich als daß ſie Singulierens Scharfblick ent-

wi-

wiſchen können. Als der Hof zurückgekehrt war, verbarg ſie ſich, auf den Erfolg neugierig, in das Zimmer der Hofdame, wo Urgandine und Dulcicor erſchienen. Jene warf dem Fürſten ſeine Liebe zur Prinzeſſinn ſehr nachdrücklich vor. „Sie geſtattet Ihnen, ſagte ſie, nicht das Mindeſte, indeß ich gegen jeden Ihrer Wünſche verſchwenderiſch bin. In Hinſicht auf den Thron, den ſie Ihnen zubringt, verzeih' ich Ihnen indeß dieſe Theilung; aber Singuliere! Ihre Aufmerkſamkeit für den Maulaffen kann ich nicht verſchmerzen. Sie halten dieſe für ein übernatürliches Weſen? nichts weniger! es iſt ein aufgedunſenes Köpfchen, eine Seemöve die Froſtigkeit der Sinne für Tugend hält — — ich verabſcheue ſie, und ich gebe Ihnen zwiſchen Ihr und mir die Wahl. Opfern Sie dieſe mir auf, lieber Fürſt, die Belohnung iſt nicht fern von Ihnen, ſie wohnt in dieſem Herzen, das, Sie wiſſen wie viel? zu geben vermag.“ Somit ſank ihr Kopf

nachläſſig in Dulcicors Arme. Dulcicor war treuer in der Freundſchaft als in der Liebe, und er war ſo ſehr Freund der Fee: er wollte weder Urgandinens Bitte ganz verweigern noch ihr zuſagen. Denn der Eindruck ſeines Liebesfeſtes machte ihm ſeine angewohnte Gutmüthigkeit nothwendig. „Welch ein Einfall, meine Liebe, ſagte er, Sie ſprechen wie ein Kind," und nun ſchlug er ſeiner Schönen ſchmeichelnd auf die Wangen, die bei der niedergebogenen Stellung ihm zur Hand waren. Singuliere nutzte den Augenblick zur Ausſprechung ihrer Wortformel, und nun veränderte ſich dieſe Schmeichelei in wahre Maulſchellen, die je länger die Handlung dauerte, je ermüdeter Dulcicor's Arme niederſanken, um ſo verſtärkter auf der Duldenden Antlitz fielen.

Dieß zärtliche Paar, eins immerweg ſchlagend, das andere immerfort geſchlagen, beide aber voll Erſtaunens, ſtellte das luſtigſte Gemählde auf. Die, bisher unſichtbare, Fee

kam

kam nun zum Vorſchein. „Madame, ſagte ſie, ich hoffe, Sie ſind zufrieden. Es giebt doch, glaub' ich keine thätigere Liebe, als die dieſes Herrn hier. Den Dank dafür ſind Sie mir ſchuldig, denn ich muß Ihnen ſagen, daß alle ſeine Bewegungen mein Werk ſind. Doch eine ſolche Wunderliebe will Zuſchauer haben." Sogleich öffnete ſie alle Thüren des Zimmers, und machte dieſe Scene ſo offenbar, als die Liebenden ſie hätten geheim halten mögen.

Zirphilis, deſſen perſifflirendes Genie auf alle Abentheuer begierig war, fehlte auch bei dieſem nicht. „Ah! Ah! „rief er, als er die rothgeſchlagenen Wangen der Dame erblickte, „das heiß ich einen feinen Spaß! Nur Gewaltmittel konnten Schamröthe auf dieſen Wangen hervortreiben. Dieſer Zug von Gerechtigkeit macht ſeinem Meiſter Ehre. Ich vermuthe, dieß iſt Ihr Werk ſchöne Singuliere. Billig aber hätten Sie alle des Fürſten Mitcollegen bei dieſer Dame, dazu

ſollen mithelfen laſſen. Bei der Menge würde freilich die Kur ein Bißchen hart ausgefallen ſeyn; ich ſelbſt wäre verpflichtet einen kleinen Tribut dazu zu zahlen. Dieſe verſchwenderiſche Schöne wollte mir einen Theil ihrer Gunſtbezeugungen zufließen laſſen; da ich aber nie auf anderer Unkoſten lebte, ſo war auch dieß bachantiſche Gaſtmahl nicht nach meinem Geſchmacke. Ich geſtehe, daß ich es lange nicht begreifen können, wie ein ſolches Geſchöpf in dieſem Pallaſte und der Perſon einer funfzehnjährigen Prinzeſſinn ſo nahe hat ſeyn dürfen. Verzeihung, göttliche Singuliere, dieſe Wahl hat mir von Dero und der See der Wage Einſichten nicht die beſte Idee beigebracht. Mein Genius Percepore ſchloß mir endlich dieſes Geheimniß auf. Die maulſchellirte Schöne hat, ſagt man, durch ein tête-à-tête mit einem der Vierundzwanziger, woraus der Senat beſteht, ihre Ehrenſtelle zu danken. Ich zweifle nicht, daß bei dieſer Entdeckung

die

die Haare der ungeheuern Staatsperüquen zu Berge ſtehen und daß ſie ſelbſt dieſe Ehrendame ſich vom Halſe ſchaffen werden. Aber ſchöne Singuliere, der ausübende Held Ihrer Gerechtigkeit wird bis zum Sterben ermüdet ſeyn, wollen Sie ihm nicht ein Bißchen Ruhe gönnen.“ Er traf wirklich Singuliere's Abſicht, denn es war ihr wirklich ſchmerzlich, Dulcicor, den ſie zärtlich liebte, zum Strafwerkzeuge der Urgandine auserſehn zu haben. Sie machte der Bezauberung ein Ende, und reichte dem Helden des Abentheuers die Hand: „Verzeihen Sie mir, ſagte ſie, aber lernen Sie hieraus die Gefahr ſo verächtlicher Verbindungen und wahlloſer Liebesbündniße. Wenn die Roſe ihren Geruch der Materie mit welcher ſie ſich vereiniget mittheilt, ſo beſchmutzt ſich der Diamant, der in den Koth fällt. Ueberdas fällt der Spott ganz allein auf das unwürdige Geſchöpf, das Sie ſo lange gefeſſelt hielt. Ueberlaſſen

wir ſie ihrer Schande.“ Somit giengen alle auseinander.

Urgandine tröſtete ſich insgeheim mit Aſſibel, den Neugier mit herbeigezogen, den Philoſophe über alle Vorurtheile erhob, und der ſich von dieſer Begebenheit an auf immer mit der Ehrendame verband. Sie, die den Eingebungen der Natur folgte, über Grundſätze ſich zu erheben und Anſtand, Sittlichkeit, und alle Meinungen des Pöbels zu verachten wuſte, ſchien ihm ein freidenkendes kühnes und dem ſeinigen ganz entſprechendes Genie. Sie war ſeine Aspaſia, und ihr widmete er öffentlich die kühnen Tribute ſeiner Muſe. Doch hinderte ihn dieſes Bündniß nicht, noch immer auf den Thron der Merveille Anſpruch zu machen. Eigenes Intereſſe war ſeine Gottheit, Liebe ſein Prunkaltar, und Stolz ſeine Weſenheit. Ueber ſeine Mitwerber kümmerte er ſich wenig. Er glaubte immer noch, daß durch ſeine Einſichten er der

glück-

glückliche Oedip des aufgegebenen Räthsels werden würde. Furchtlos sah er nun auch wie Zirphilis, Dulcicors Stelle einnahm.

Leichter als Zephyr erhob sich am folgenden Tage Zirphilis der Frivoliden König in den Pallast, an Freude und Schmuck gleich glänzend. „Das Schicksal, schöne Prinzessinn, sagte er, ist nicht so albern, wie man es gemeinhin zu schätzen würdiget. Es hat mich auf meine beiden Vorgänger nur deshalb folgen lassen, um bei Ihnen zwischen dem Langweiligen des ersten und der abgeschmackten Zärtlichkeit des letzten das Gleichgewicht zu halten. Mein Name würde der erste gewesen seyn, wenn es auf Verdienst und Liebe hätte sehn wollen. Er hätte, die Wahrheit zu sagen der einzige seyn sollen. Denn, meine schöne Prinzessinn, ich schmeichle mir, hier der einzige Liebhaber zu seyn, der sich für Sie schickt; ernstlich können Sie doch keinem meiner Mitbewerber günstig seyn. Formidaure mag sich an der Spitze einer

Armee

Armee gut ausnehmen; um sich mit Anstand zu den Füßen eines schönen Mädchens zu werfen, dazu ist er verdorben. Sie werden sich doch aus der Huldigung eines solchen Tartar-Chans nichts machen? Unter seiner Herrschaft würden sich die Festlichkeiten Ihres Hofes in militärische Evolutionen umwandeln. Bei dem Waffengetöne würden die Scherze und Freuden davonlaufen. Dieser Held würde Ihnen als Tribute seiner Zärtlichkeit blutige Hirnschalen, bestäubte Fahnen oder andre ähnliche Leckerbissen darbringen, die zu den nicht sehr erquickenden Kennzeichen dessen, was man Ruhm heißt, gehören.

Sie wählen Astibel? bei dem genießen Sie des Vortheiles, daß er die Reden seines Kanzlers selbst verfertiget, und Sie jeden lieben Abend mit irgendeiner Lobrede einschläfert, die er nicht ermangeln wird, in eine wirkliche Satyre umzuwenden, und mit kühnen Zügen zu durchflechten, damit seine schöne Zuhörerinn nicht den Faden der Aufmerksamkeit ver-

verliere. Das ewige Rauchopfer ſeiner Begleiter macht aus Ihrem Pallaſt einen Aufenthalt böſer Dünſte. Die Seuche der Schöngeiſterei verbreitet ſich in Ihrem Reiche, und ſtößt jeden Raiſonneur unter die Laſtthiere herab.

Was die Art von Bären betrifft, zu welchen der Unbekannte ſich rechnet (der eben ſo wohl thun würde ſich den Unſichtbaren zu nennen) ſo fürcht' ich nicht, daß ſein ſaffrangelbes Antlitz, noch ſeine ganze linkiſche Perſonage vor Ihren Augen Gnade finden wird.

Wenn nun aber Dulcicor? — der Junge iſt freilich nicht übelgemacht. Aber ſein ewiges Turteltaubengirren würde Sie in die unleidlichſte Ermattung ſtürzen, wenn nicht mitunter der ſcharfe Stachel der Eiferſucht Sie durch unbehagliches Stechen aufweckte. Die Augen dieſes Fürſten, die ihr Lebtage nur Liebeserklärungen — gethan haben, ſind, die Ihrigen zu feſſeln, wahrlich nicht mehr würdig genug. Glauben Sie mir, ſchöne

Hul-

Hulduin, Liebe, Verſtand und Ruhm ſind nicht Vergnügen, und Vergnügen allein beſtimmt den Werth des Lebens. Vergnügen iſt das Schutzgeiſt meines Reiches. Niemand legt ſich dort aufs Raiſonniren; aber jeder lacht. Man führt dort keinen andern Krieg als den: mit Sinngedichten. Giebt es wol eine berühmtere Narrheit, als ſich feierlich zu verbinden, um ſeinen Nächſten zu ermüden, und ſich arg zu achten, wenn man eine Anzahl ſeines Gleichen vernichtet oder verſtümmelt hat? Auch finden Sie in meinem Reiche keine Geſellſchaft berühmter Narren, die Wahrheit ſuchen — weiſen und nur Langeweile finden. Aber in jedem Jahre beſtimm' ich für die Auffindung neuer Vergnügen Preiſe. Die Schönheit muß ſie ins Werken bringen, und meine Hand, wenn Sie ſie annehmen, wird ihren flüchtigen Bienenſchwarm in Ihrer Nähe feſthalten. Die Zeit, himmliſche Merveille, bringt auch die ſchönſten Reize zum Welken, aber Vergnügen,

unſtreitig die verführeriſchte Grazie, bedeckt auch die Runzeln des Herbſtes mit Frühlingsroſen. Dieſe Gabe iſt mein, Ihnen biete ich ſie, und ſie iſt wohl des wunderlichen Geheimniſſes werth, das Ihr Schickſal beſtimmen ſoll. Laſſen Sie uns einen Umtauſch eingehen. Sie entdecken mir den Namen des garſtigen Thieres, das ich auf keine Weiſe ergründen kann, und ich verſpreche Sie zur Vergeltung von zwei weit gefährlichern Ungeheuern des Menſchenlebens zu befreien: von den Thieren Kummer und Langeweile.“

Der Schnellzunge Zirphilis kennte Merveille durch nichts als ein jezuweiliges Lächeln antworten, das die Sonderbarkeit der Ausdrücke und Ideen des Redners ihr entlockte. Aber in der linken Wagſchale erregten die Gewichte der Narrheit, Ungereimtheit und Leichtfertigkeit durch Zuſammenſtoſſen ſo viel Bewegung, daß der Prinzeſſinn Lächeln in das entſchiedenſte Gelächter ausbrach. „Mein Seel! ſagte Zirphilis, Sie ent-

entzücken mich, göttliches Mädchen, das ist die Frucht meiner Bemühungen. Wer unter Ihren Anbetern hat Sie so ins Lachen bringen können? Doch mit Gunst! ich möchte nicht gerne länger warten. Ihr Geheimniß sey die Belohnung dieses erregten reizenden Wahnsinnes."

„Mein Herr, sagte die Prinzessinn im ernsteren Tone, das Unzulängliche der Gabe, die Sie so sehr erheben, zeigt sich mir selbst in der mir eröffneten Bitte. Wäre Vergnügen des Lebens wahres Glück, Sie würden kein anderes außer ihm suchen. Da es aber weder den Geist erhellet noch das Herz fühlen lehrt, so bleibt der Besitzer ganz leer. Und dann immer Vergnügen ist kein Vergnügen mehr! das meinige ist mit meinem Geheimniß innig verwebt. Um mich zu besitzen, dächte ich, könnte man doch wohl den Verstand ein Bischen anstrengen."

„Wahrlich, gegenredete Zirphilis, käm' es nur auf Verstand an, ich würde über meine

meine Competenten zu siegen wissen. Aber es gehört Wissenschaft dazu. Denken Sie nur ein Fürst und Wissenschaft! Wir nehmen Gelehrte in Sold, nur um nicht selbst gelehrt seyn zu dürfen. Uebrigens meine schöne Merveille, Sie schlagen mich aus; schon gut! Ich weiß sehr wohl, daß man die Damen nicht beim ersten Wort halten darf, und ich erwarte Sie beim Dritten."

Merveille mußte über diesen Witz lächeln. — „Um die Erfüllung dieses Orakelspruchs zu verhüten, sagte sie, erlauben Sie meinen Hof um mich zu haben." Sie gab das gewöhnliche Zeichen; Singuliere erschien, und ließ den ganzen Hof herzutreten.

Die zufriedene Miene des Sirphilis nach dieser Unterhaltung würde bei jedem andern Sorge erregt haben; da sie ihm gewöhnlich war, sagte sie gerade nichts. Doch ward der Unbekannte unruhig, denn wahre Liebe ist stets mit Sorgniß begleitet. Ihn zu beruhigen, näherte Singuliere sich der Prinzessinn

und flüſterte ihr zu: „Nun? wie finden Sie die niedliche Kinderklapper? Was fühlen Sie für das Männchen?“ — „Er beluſtiget mich ohne mich zu intereſſiren“ — „Das glaub' ich, ſagte die Fee, da, was er ſagt nur zum Lachen zwingt, ſo macht er weiter keinen Eindruck. Hüten Sie ſich indeſſen Prinzeſſinn, er kann die Vernunft betäuben, und bei viel Frauenzimmern gelten Betäubung und Gefühl für eins.“

Jirphilis bezeichnete jeden Tag ſeiner Gunſtperiode mit neuen Beluſtigungen und neuen Späßen. Zum Denken ließ er der Prinzeſſinn keine Zeit. Auf dem Wege hoffte er ſie zu der Unbedachtſamkeit hinzuleiten, die er nöthig hielt. Seine letzten Verſuche hatte er auf das angeordnete Schlußfeſt aufgeſpart. Dieß ſollte in einem prächtigen Ball, wo alles nur Vergnügen und Berauſchung athmete, beſtehen. Der Tag erſchien, und Jirphilis führte die Prinzeſſinn in einen von Kerzen und Edelſteinen funkelnden Pallaſt. Ein achteckigter mit Kronleuchtern behangener,

ner, mit Blumen gezierter und Spiegelgläsern tapezierter Saal ward von den Accorden einer reizenden Symphonie durchtönt. Ein Heer Frivolden beiderley Geschlechts, so glänzend und leicht als die Schmetterlinge des Frühlings, schienen, gleich einem Schwarm Liebesgötter durch das Vergnügen in Bewegung gesetzt zu werden. Leidenschaftlich liebte Merveille den Tanz. Sie schlängelte sich mit so ausgezeichneter Freude, durch die leichten Tänzer, daß Jirphilis seines Sieges gewiß zu seyn wähnte. „Ich habe die schwache Seite dieser Schönheit gefaßt; beim ersten Entrechat wird ihr das Geheimniß entwischen. “ Diese, einem Vertrauten zugeflüsterte Worte, fieng Singuliere auf, und nahm sich vor, ihn so fehlerhaft zu zaubern, als er närrisch war.

Schon hatte dieser tanzende Wirbel sechs Stunden lang sich aller Sinne bemeistert; schon begann Ermüdung die Tänzer zu umschatten, als Jirphilis der Prinzessinn Verschwiegenheit, deren Grund er durch den

Rausch des Vergnügens für ausgelöscht hielt besiegen zu müssen glaubte. Die Bewegung des Tanzes hatte in der Frisur des Fürsten eine Verstörung angerichtet. Er nahte sich einem Spiegel, um dieß wieder einzuordnen, und zugleich sich auf ein recht verführerisches Geberdenspiel zu üben, das ihn des Siegs über Merveille's Verschwiegenheit völlig gewiß machte. Die Fee, welche die Wahl der Stellungen, die sie ihren Gemählden gab, immer sehr geschickt zu treffen wuste, verfehlte auch diese nicht, und zauberte ihn durch die schnell ausgesprochene Wortformel fest auf den Platz. Irphilis blieb eine Zeitlang wie eine Bildsäule ruhig seinem Bilde gegenüber stehen, und wollte immer noch das Ansehen haben, als sey dieß aus freier Wahl. Doch machte ihm auf die Länge diese Unbewegbarkeit Langeweile: „Reizende Fee Singuliere sagte er, das ist sicher einmal wieder einer Ihrer Streiche? Ich ersiehe, es ist so ganz artig, das vis-à vis

ist

iſt zum Küſſen. — Aber da ich von Abenteuern, die ſich in die Länge ziehen, nicht viel halte, ſo bitt' ich um die Gnade, dieſem hier ein baldiges Ende zu machen.“ „Worüber beklagen ſich Ihro Hoheit, ſagte die Fee. Ich ſtelle Sie in dem Mittelpuncte der Vergnügen feſt, dem Bilde gegenüber, das Sie am zärtlichſten lieben. Genießen Sie in ſeinem ganzen Umfange die Annehmlichkeit dieſes Standpunctes. Die ganz ermüdete Prinzeſſinn entfernt ſich, wenn ſie meiner nicht mehr bedarf, ſo ſtehe ich zu Befehl.“ Der Prinz fühlte die Schärfe dieſer Perſifflage, und ärgerte ſich nicht wenig, daß er in ſeiner eignen Kunſt übermeiſtert war. Doch war hier Unterwerfung die einzige Parthie, die er nehmen konnte. Er hielt ſich, in der möglichſten Faſſung, bis Singuliere die Prinzeſſinn zur Ruhe geführt.

Dieſer Auftritt hatte die Prinzeſſinn für die Langeweile, die das Leere des Vergnü-

genug in ihrer Seele zurückgelaſſen in etwas entſchädiget. „Der Fürſt hat Recht, ſagte ſie, wie ſie im Bette war, das Vergnügen muß ſich nicht zu ſehr in die Länge ziehen. Dauer iſt der Probierſtein, worauf es nicht Probe hält.“ „Das, erwiederte Singuliere unterſcheidet's eben vom Glücke, das unter die ſeltenen Möglichkeiten gehört. Glücklich der Sterbliche, der es Sie kennen lehrt. Leben Sie wohl Prinzeſſinn, ich überlaſſe Sie Ihrem Nachdenken, und befreie meinen Gefangenen. Bereiten Sie ſich auf Morgen zu einem neuen Sclaven. Ich glaube vorauszuſehen, daß der groſſe Sieger Sie nicht unter ſeine Eroberungen zählen wird.“ Sowit gieng ſie in den Ballſaal, wo der arme Zephilis, ſo auſſerordentlich lieb ihm ſein Fräulein war, ſeinem Bilde vor ihm gewaltig grähnte. Kaum hatte Singuliere ihre Wetterformel ausgeſprochen, als er ſchnell wie der Vogel dem Garn, entfloh. Mit ihm

ihm verſchwanden alle Tanzenden, und dies war das Ende der Abentheuer des Königes der Frivolſden.

Während deß Zirphilis leichte Fröhlichkeit, ſich allen Geiſtern mitgetheilt zu haben ſchien, hatte ſich der Senat, Urgandinens wegen verſammelt, und mit aller Härte der beleidigten Eigenliebe gegen ſie gewütet. Hier waren zum erſtenmal ihre Vierundzwanzig Leidenſchaften mit der Gerechtigkeit einſtimmig. Sie ward ihrer Stelle bei Hofe verluſtig erkläret, und ſollte vom Hofe und aus der Reſidenz verwieſen werden. Aſtibel, um für dieſen Richterſpruch ihr Rache zu ſchaffen, ließ durch ſeine Gelehrten eine Menge kühner Schriften ausfertigen, in welchen Zügelloſigkeit unter dem Namen Freiheit bis zu dem feahren Antheil eines jeden denkenden Weſens erhoben ward. Er ſelbſt beſang die Schöne in einem Gedichte, in welchem er die Grundſätze ſeiner Secte entwickelnd, ſie alle in perſönliches Intereſſe zu vereinigen und die ent-

gegenstehende Tugend zu entkräften versuchte. Die Vierundzwanziger wurden durch diese Keckheit kleinmüthig; schwache Seelen, die sich für stark hielten, wenn sie seine Grundsätze annähmen, wurden mit hingerissen, die Feen, die Prinzessinn, und jeder wahrhaft kluge Mann verabscheueten sie.

Formidaure, der bisher vergebens die Wälder von zahmen und wilden Thieren gereinigt hatte, erschien mitten unter dieser Unruhe vor Merveille. „Gewohnt zu siegen und nicht zu flehen, schöne Prinzessinn, werden sicher meine Huldigungen minder gute Aufnahme als die meiner Mitwerber finden. Doch kann eine vom Thron stammende Seele durch etwas anders als durch Züge des Ruhms gerührt werden? Diese sind es, welche die erstaunten Völker an mir bewundern. Im Felde der Ehre find' ich wol einen Nacheiferer, nie einen, der mir gleicht. Schönheit, göttliche Königinn, war stets der glückliche Preis der Tapferkeit. Sie wer-

werden es doch nicht zugeben, daß ſie bei Ihnen der Preis eines unauflöslichen Räthſels ſeyn ſoll? Die vier Kronen, womit ich Ihr Haupt zieren kann, ſind nur das Vorſpiel der Beherrſchung der Welt, die ich Ihnen verſprechen kann. Sie ſollen über Helden herrſchen, und das Weltall zu Ihren Füßen ſehn."

Schon begann der Enthuſiasm des Ruhms die Einbildungskraft der Prinzeſſinn emporzuheben, als die Gewichte des Stolzes, der Grauſamkeit, des Aberwitzes, der Barbarei in der linken Wagſchale ſo gewaltig lärmten, daß die Prinzeſſinn, beſchämt, durch ein leichtes Gefühl von Bewunderung getäuſcht zu ſeyn, ſchnell antwortete: „ſind Sie, mein Herr mit Ihrem Ruhme nicht in der Irre? Sie reden vom Erobern nicht vom Regieren. Sie wollen das Weltall bezwingen, wollen Sie es auch glücklich machen?"

„Ei! was kümmert uns das Schickſal der Menge, rief Formidaure. Die Welt iſt da,

um der Macht des Stärkern ſich zu beugen. Jeder Einzelne ziehe ſich ſo gut aus dem Handel, als er's vermag. Zählt man in einem Gebürge die Sandſtäubchen? So iſt es mit den Menſchen, aus welchen ein Reich ſich bildet. Das Schickſal jener wie dieſer iſt: ein Spiel der Winde oder der Umſtände zu ſeyn." — „Ah! wie verſchieden ſind Ihre und meine Grundſätze! ſagte Merveille. Nur um die Bedürfniſſe meiner Unterthanen deſto beſſer bemerken, und ſicherer über ihr Glück wachen zu können, ſtellte mich das Schickſal auf die Höhe eines Thrones. Ein Held kennt übrigens am beſten die Geſetze der Ehre; ich habe geſchworen, mein Schickſal der Auflöſung des vorgelegten Räthſels zu unterwerfen; meine Zuſage iſt ein Band, das ich nicht durchbrechen darf." „Wohlan! Madam, erwiederte der Fürſt: wenn die Gemählde des Ruhms, die ich ſo eben vor Ihren Augen aufgeſtellt, Sie nicht in dem Grade entflammen, daß Sie einen unvorſichtigen

Schwur

Schwur aus den Augen verlieren, einen Schwur, den wahrscheinlich die Fee, von der Sie abhängen, Ihnen abdrang: so soll doch, wer er auch sey, kein Mitbuhler der Ehre über mich gesiegt zu haben, genießen. Ich werde zu dem Rechte des Eroberers, das ich blos in der Hofnung Ihnen zu gefallen, bisher aufschob, zu greiffen haben."

Als er so weit war, trat Singuliere, die wohl vermuthen konnte, daß die Prinzessinn sich an dem Helden nicht sehr erbauen würde, ein. Der ganze Hof folgte ihr. Mit einer zärtlichen Unruhe suchte der Unbekannte in der Prinzessinn Blicken den Grad der Achtung auf, den sie für diesen neuen Nebenbuhler hätte fassen können. Mit Entzücken bemerkte er, daß sie voll Unruhe, sich ihm wie einem theureren Gegenstande, zuwandten. Dulcicor, dessen Hofnung nicht ausgegangen war, versuchte aufs neue, durch Zärtlichkeit auf ihr Herz zu wirken, und machte der Singuliere fortwährend den Hof. Diese Fee, im Besitz des ersehnten Geheim-

heimnißek, würde, wie er ſich ſchmeichelte, es ihm mittheilen, wenn er den zärtlichen Antheil, den ſie ihm ſtets merklich gemacht, zu erhöhen wüßte. Aſtibel voll Eigenliebe glaubte ſchon am Ziele zu ſeyn; verächtlich lächelte er auf die Hofnung ſeiner Nebenbuhler herab. Zirphilis machte aus ſeiner Ballbegebenheit einen Spaß. Er näherte ſich Singulieren. „Was wollen Sie mit dieſem beginnen, (und wies auf Formidaure,) Ihre kleine Bosheit ſchont unſer keinen.“ — „Man beluſtiget ſich mit den Thoren, ſagte ſie, man ſpielt mit Kindern; aber nicht mit Helden, und den wahren Weiſen macht man nicht lächerlich.“

Formidaure hielt richtig Wort. Um Eroberungen, berühmte Kriegs- und Heldenthaten drehten ſich ſeine Unterhaltungen mit der Prinzeſſinn. Der Schall lärmender Trompeten, die unter ihrem Fenſter emportönten, weckte ſie jeden Morgen. Am Abend führte ihr furchtbarer Ritter ſie auf

ein

ein Schlachtfeld, das er den Mauern des Pallastes gegenüber hatte einrichten lassen. Prächtige mit Siegszeichen geschmückte Zelte, Siegslieder, Märsche, Revüen: das waren die Zeitvertreibenden Gegenstände die er ihrer Schönheit darbot. Anfangs machte der Gegenstände Neuheit der Prinzessinn Vergnügen, aber lange konnte ihr Herz sich nicht daran weiden. Der Anblick grausamer Menschen, deren Beschäftigung einzig darin besteht, andere ihres Gleichen zu vernichten, beunruhigte sie. Der Tag, an welchem das Fest die Woche des Helden schliessen sollte, machte das Uebel ärger. Es sollte eine große Schlacht geliefert werden. „Die Damen, sagte Formidaure, zu sich selbst, sind leichter in Furcht zu setzen als zu überzeugen; konnt' ich sie nicht durch Ueberzeugung gewinnen, durch Furcht werd' ich sie besiegen." Er hatte eine erhabene Bühne errichten lassen, deren oberste Stuffe mit einer seidenen mit Gold und Perlen durchstickten Tapete über-

legt und zum Sitz für die Prinzessinn und die Feen bestimmt war. Auf den niedern Abstuffungen saßen die Hofleute. Die Zuschauer hatten Platz genommen, und das Fest begann. Der Fürst der Belligerer schwang sich auf den stolzesten und muthigsten arabischen Hengst. Nachdem er sich einige Augenblicke in Schwenkungen gezeigt sonderte er sein schreckliches Heer in zween Theile, deren jeder aus Kriegern mit verschiedenfarbigen Schärpen bestand; stellte sie in eine mässige Entfernung und sich an die Spitze des einen Corps. Nun zog er seinen glänzenden Säbel, und in dem Moment fielen beide Heere auf einander ein, griffen an, und drangen mit unglaublicher Kriegswuth durch einander. Dies war nur noch ein blinder Angriff. Bald giengen in der Hitze des Gefechtes die Krieger vom Schein zur Wirklichkeit über. Aus tiefen Wunden flossen Ströme von Blut. Bei diesem Anblick stieß Merveille einen schmerzhaften Schrei aus, und fiel ohne Bewußtseyn in die Arme der Fee

der

der Wage. Dieſer Zufall erregte allgemeine Unruhe. Jeder eilte der Prinzeſſinn zu Hülfe. Ihre von Abſcheu ergriffene Seele ſchien in eine andere Welt entflohen, um den ſchrecklichen Schauſpielen dieſer zu entgehen. Formidaure gewahrte die allgemeine Verwirrung, näherte ſich der Bühne, und galoppirte nach erhaltener Auskunft in das Schlachtfeld zurück, um dem Treffen ein Ende zu machen. Da er in dieſem Galopp dem Pallaſte und der Prinzeſſinn den Rücken zukehrte, ſo nahm Singuliere die Gelegenheit wahr, ihn auf immer zu entfernen. Sie ſprach die mächtigen Wortformeln der fortwährenden Handlung. Sogleich galoppirte der Hengſt, aller Gegenarbeit des Reuters ungeachtet, immer mit ihm ins Weite. Ein mit vollem und heftigem Winde die Fluthen durchſchneidendes Schiff, oder der Flug des Vogels durch die Lüfte, geben nur ſchwache Gegenbilder zu der Schnelligkeit, mit welcher Formidaure über die Gränzen des Reiches der

Prin-

Prinzessinn hinaus, geführt ward. Als die Krieger ihren Führer die Flucht nehmen sahen, konnten sie nichts bessers thun, als mit verhängtem Zügel ihm nachjagen. Diese schnelle Verschwindung war keiner der schlechtesten Züge der Fee. Zirphilis gab ihr seinen Beifall. „Reizende Fee, sagte er, um dieses Spasses willen verzeih' ich Ihnen jede ihrer kleinen Bosheiten. Die Verwegenheit des Tartar-Chan verdiente durch eine solche Flucht gedemüthiget zu werden."

Dieser Ausgang öffnete dem Unbekannten freie Bahn. Weit entfernt, Freude zu zeigen, schien er nur mit dem Zustande der Prinzessinn beschäftiget, und widmete ihr, doch vergebens, die zärtlichste Sorge. Nur Singuliere konnte sie ins Leben zurückrufen. Als die Krieger weit genug weg waren, sprach sie die Endigungsformel der Bezauberung aus, und nun kam die Prinzessinn wieder zu sich, und, wie aus einem schrecklichen Traume erwachend, rief sie: „Ah! fort von die-

dieſem Flute und von dieſen Schreckniſſen!“ „Fürchten Sie nichts, Prinzeſſinn, ſagte der Unbekannte, Sie ſind von Ihren treuen und ergebenen Unterthanen umgeben, die nur Ihrentwegen beſorgt ſind.“ Meroville's Augen begegneten den ſeinigen, ſie ſah dieſe voll jener ſüßen Thränen, mit welchen Zartgefühl das Auge des Weiſen feuchtet. „Nicht alle Herzen ſind grauſam, ſagte ſie; aber laſſen Sie uns dieſen Ort fliehen, ich kann nicht ohne Schrecken hier bleiben.“ Die Feen brachten ſie in den Pallaſt zurück. Singuliere machte der Prinzeſſinn von der unwillkürlichen Flucht des Helden und ſeiner Armee ein ſo lebhaftes Gemählde, daß ſie die traurigen Bilder, welche die Schlacht ihrem Herzen eingedrückt, gänzlich auslöſchte. „Aber, meine Liebe ſagte die Prinzeſſinn, war es räthlich, den Zorn eines ſo ſchrecklichen Mannes aufzuregen? Wie, wenn er wüthend zurückkehrte, und mit Feuer und Schwerd mein Reich überfiele?“ „Nein, nein, liebe

Prinzessinn, fürchten Sie das nicht. Ich werde Sie und Ihr Volk vor den Ausbrüchen seines Zornes zu sichern wissen. Sie haben nach der Bewegung dieses Tages der Ruhe nöthig. Morgen wird der lezte Ihrer Bewerber Ihrer Prüfung sich darstellen, und der furchtbaren Wage Probe auszustehen haben. Sollte, wenn das Orakel ihn begünstiget, Ihr Herz auch ihm zuwider seyn?“ — „Nein, meine Theure, schon hat mein Auge sich an seine Bildung gewöhnt, und findet sie nicht abschreckend mehr, ich halte seine Gesinnungen für aufrichtig; und diese wie seine Tugenden, Verstand und persönliche Eigenschaften flößen mir viel Hochachtung für ihn ein. Doch, ich gestehe es, hat Tulcicor für mich mehr Anziehendes.“ „Das wundert mich nicht, sagte die Fee, denn beide haben so verschiedene Mittel als Bewegungsgründe. Jener sucht Ihre Neigung zu gewinnen, nicht Ihren Geschmack zu verleiten, und will Ihre Liebe nur der Wahrhaftigkeit

der

der ſeinigen zu danken haben. Die übrigen ſuchen Ihnen zu gefallen; die Eitelkeit iſt ihres Sieges Zielpunct. Ihre Eigenliebe wird befriediget, und ihre Seele in Ruhe gebracht ſeyn, wenn ſie ihn erreicht haben, und ſie werden danach in einen Seelenſchlummer verfallen, oder ſich nach einem neuen Gegenſtande umſehen. Alle Liebhaber von Profeſſion, gleichen den Hündchen, die man nach einem Leckerbiſſen aufſpringen läßt. Nichts gleicht ihrer Artigkeit, ſo lange ſie ihn noch nicht erhaſcht haben; giebt man's ihnen, ſo werden ſie ſchläfrig und verlieren alle ihre Annehmlichkeit zugleich mit der Begier. Es giebt eine wahre Liebe, ſie iſt aber ſo ſelten als der Phönix in der Fabel: auch kann ſie allein aus ihrer Aſche wieder hervor, wachſen. Die Wage hat Ihnen bewieſen, daß der Pedant wie der Wohlüſtling, der fröhliche Leichtſinnige wie der mit den Flittern des Ruhms ernſtlich beſchäftigte Mann, alle

auf einer Stuffe der Narrheit stehn. Sie muß Ihnen nun noch die Aufrichtigkeit der Liebe und das wahre Verdienst zeigen. Leben Sie wohl Prinzessinn. Mögen sanfte Träume Ihnen die Morgenröthe des Glückes vorspiegeln! "

Das Herz des Unbekannten war diese ganze schlaflose Nacht hindurch mit der einzigen edlen Furcht durchflossen, die aus dem Unvermögen mit dem, was man liebt, sein warmes Gefühl theilen zu können, entspringt. Mit den ersten Lichtstrahlen des Tages eilte er in die Gärten des Pallastes, in der Hofnung durch die Stille der Natur seine Seele besänftiget zu fühlen. Nie schien ein so lebhaftes Farbengemisch durch Aurorens zarte Haut hervor. Nie ward die junge Blume lieblicher vom Thau gefeuchtet der sie verschönert und fruchtbar macht. Nie drückten die süßen Gesänge der Vögel die Harmonie der Liebe schöner aus. Von diesem herrlichen

Schau-

Schauſpiele durchdrungen rief der Unbekannte: „Wie? alles um mich her ſo glücklich, und ich in mir dieſe Qual? Meine Seufzer ſtören hier dieſe Töne des Glückes. Warum ſollte auch mich nicht dieſe freigebige und mächtige Hand, die alles, was Glück von ihr erwartet, ſo verſchwenderiſch beſeliget, warum auch mich nicht beglücken wollen?“ Die ſüße Hofnung mit der heitern Stirn erſchien, und nun konnte der Weiſe ſich der erhabenen Betrachtung der wundervollen Natur überlaſſen. Er beklagte die Thorheit der Menſchen, die falſchen immer trügeriſchen, immer unzulänglichen Vergnügen nachrennen, und darüber eine Menge herrlicher Empfindungen, Ideen, und Gefühle nie dachten, die mit dem wohlgeordneten Genuß dieſer ſchönen Natur die ſie verkennen, genau zuſammenhängen. Sie bedienen ſich ihrer nur, um ſie durch ihre Ausſchweifung im Genuß zu ſchänden. Mit dieſen Betrachtungen beſchäftiget nahm er

ſine Schreibtafel, und ſchrieb, um die Qual der Abweſenden zu täuſchen, folgende Allegorie darein:

Die Wohllust
Eine Fabel:

Vor langer Zeit ward der Verſtand, der damals noch alle Reinheit und Kraft ſeines Urſprungs beſaß, von den Reizen der Natur verſtrickt; es war im Frühlinge. Sie war ſchön, glänzend ohne Kunſt, einfach aber mit einer reizenden Beſcheidenheit gekleidet. Ihre Sprache ſehr melodiſch, und die ſchönſten Wohlgerüche dufteten von ihrem Buſen auf.

Jemehr Verſtand deſtomehr Empfindung, was auch die Narren dagegen ſagen mögen. Dieſe beiden Eigenſchaften verbreiten und vervollſtändigen ſich in und durch einander. Der Verſtand ward ſonach verliebter als irgend-

irgendein Romanheld. Er war liebenswürdig und ward geliebt; die Schöne war so freisinnig als zärtlich, er ward seines Glückes bald gewiß.

Aus dieser Ehe entstand eine wahrhaft göttliche Tochter. Sie verband mit den glänzenden Eigenschaften des Vaters die Offenherzigkeit und sanfte Fühlbarkeit der Mutter. Man nannte sie Wohllust, und die Götter haben das Glück der Erde ihren Händen übergeben.

Ihre Geburt schien die Welt mit neuer Lebenskraft zu beseelen. Feine Gefühle vertheilten sich in alle Wirkungen der Verstandeskräfte, und diese läuterten die Gefühle, indem sie sie mit den unerschöpflichen Reizen der Einbildungskraft verstärkten.

Sie beglückte in den gepriesenen Jahrhunderten des ersten Zeitalters die Menschen, die an ihren Altären ihr mit Eifer dienten: doch bald sonderte sich, durch eine täuschende Gottheit irregeleitet, die vergrößerte Menge ab.

Aus der fruchtbaren Verbindung des Verlangens mit der Materie war eine Menge sinnlicher Begierden entsprungen, die Freuden des thierischen Wesens. Dies neidische Ehepaar, mißgünstig über den Sieg der Wohllust, glaubte dieser ihre Anbeter zu entziehen, wenn sie ihr eine Nebenbuhlerinn entgegen setzte.

Sie brachten deshalb eine betrügerische Zauberinn zur Welt. Diese versteckte unter einigen Zügen von der Wohllust entlehnt, das verworfene Wesen, das sie mit ihren Brüdern gemein hatte. Die glühende Lebhaftigkeit ihres Vaters characterisirte ihre Gesichtsbildung, die zugleich die gefällige Weichheit der Mutter abdrückte.

Die auf Neuheit immer begierigen Menschen wandten auf diese Unbekannte den Blick. Durch ihren Glanz verblendete, durch ihre Gefälligkeit zog sie sie an sich.

Von diesem Augenblick an änderte sich die Aufschrift des goldnen Apfels um. Sonst las man: der Schönsten; die falsche Wohl-

lust

luſt ließ darein ſchneiden: der Gefäl-
ligſten.

Vergebens ſuchte der Verſtand die Rechte ſeiner Tochter, wieder geltend zu machen, und die Sterblichen von dem unglücklichen Irrthum, der ſie irreleitete, zu heilen. Die Stimme der Begier, die in allen ihren Organen ertönte, war ſtärker als die des Verſtandes, die nur das Faſſungsvermögen erreichte.

Die auf die Menſchen erzürnten Götter riefen die Wohlluſt zu ſich in den Himmel. Kaum erſchien ſie dort, als Göttertrank und Speiſe einen neuen Geſchmack erhielten. Die ſtrenge Minerva wurde liebenswürdig, die Grazien anziehender, die Götter des Scherzes und der Freude muthwilliger und einnehmender. Venus trat ihr ihre Herrſchaft ab, und ihre Tauben behielten nur noch das Girren der Zärtlichkeit.

Die falſche Wohlluſt hatte indeß auf Erden die Alleinherrſchaft, ſie gebar die Unord-

rung, den Widerwillen, die Reue und die Sättigung. Dieſe Ungeheuer quälten die Menſchen und ließen ſie im Irrthum. Um ihr Reich feſter zu gründen, brachte ſie noch die Ausſchweifung ans Licht, und nannte ſie Vergnügen.

Alles was der Verſtand und die Natur erhielten, war, daß ihre himmliſche Tochter zuweilen an ihren Buſen ruhen durfte. Eine kleine Anzahl feiner und treuer Seelen ſucht und findet ſie auch itzt noch dort.

* * * *

Kaum hatte der Unbekannte geendet, als man ihm ſagte: die Prinzeſſinn ſey ſprechbar. Er gieng ſogleich zu ihr. „Reizende Merveille, ſagte er, wenn äuſſere Vorzüge und blendende Eigenſchaften Ihr Herz hätten einnehmen können, ich würde Ihnen das meinige nicht dargeboten haben. Ich weiß, und Sie ſelbſt lehren michs fühlen, daß, ungeachtet alle Verſtandesvorzüge die Schön-

heit

heit den erſten Anſpruch auf unſere Sinne macht. Nur zitternd wag' ich's daher, Ihnen meine Liebe anzubieten. Sie hat kein ander Recht als ſich ſelbſt, keine andere Stütze als ihre Aufrichtigkeit, kein anderes Verlangen als: Sie glücklich zu machen. Sie würde ihr eignes Glück dafür aufopfern können. Glückliche Nachforſchungen, meine theure Prinzeſſinn, haben mich in das Geheimniß dringen laſſen. Die Uebertriebenheit des Anſcheins hat mir die wahre Natur des Thierweſens nicht verbergen können. Ich weiß, daß dies Thier, deſſen Haut ſo ungeheuer groß erſcheint, auf Ihrer lilienweiſſen Stirn hat laufen können, ohne den Kopf zu drücken." — Die Prinzeſſinn erröthete: „Wie? mein Herr, ſagte ſie, Sie haben's errathen können!" — — „Ja, reizende Merveille und es koſtete mir nur ein wenig Nachdenken über die täglichen Vorgänge der Welt. Erhält nicht jedes einzelne Weſen ſein Maaß von dem Orte, den es einnimmt. Je weniger

natürliche Beſtandtheile, deſto mehr Aufbildung, und leicht kann es ſich bis zur Ausfüllung des ihm gegebenen Raumes erweitern. Wahre Größe allein behält ſeine ihm eigene Ausdehnung, in allen Verhältniſſen bei. Sie konnten wohl dies kaum kenntliche Thier, Sie hätten aber nicht das edle Pferd ſo umwandeln können. — — Aber, was, ſchöne Prinzeſſinn, was ſagt mir dieſes plötzliche Erröthen? Fürchten Sie nichts; glauben Sie nicht, daß ich dieſe Entdeckung mißzubrauchen fähig ſey. Ich werde ſie dem Senat nicht eher mittheilen, als bis Sie mir's verſtattet haben. Noch mehr, hat einer meiner Mitwerber Ihre Liebe gewinnen und Ihnen eine unüberwindliche Neigung einflößen können, nur ein Wort von Ihnen: und ich entdecke ihm des Räthſels Aufſchluß, ſetze ihn in den glücklichen Beſitz Ihrer Reize, ſollt'es mir gleich das Leben koſten. Mir, das erlauben Sie mir Sie zu verſichern, mir ſcheint keiner von ihnen fähig, Sie glücklich

zu

zu machen. Ach! warum darf ich nicht hoffen! Welche Seligkeit würde die Erfüllung meines Wunſches über alle meine Lebenstage verbreiten!“

Ein ſchmerzhafter Seufzer hinderte den Unbekannten fortzureden. Seine, auf Merveille gerichtete Augen ſchienen ihren baldigen Ausſpruch zugleich zu erflehen und zu fürchten. Die Großmuth ihres Liebhabers hatte der Prinzeſſinn Herz tief gerührt. Sie dachte nicht daran, über ihre Gedanken und zu gebende Antwort die Wage zu Rath zu ziehen. Doch erſtaunte ſie, als ſie zum erſtenmal das vollkommene Gleichgewicht derſelben fühlte. Keine Bewegung linkerſeits und alle Gewichte auf der Schale rechterſeits. Dies Orakel beſtätigte des Unbekannten wahres Verdienſt. „Ich kann Ihnen mein Herz, den Anfang meines Dankgefühles nicht deutlicher beweiſen, als, indem ich mich völlig dem Schickſal, das ſich ſo ganz für Sie zu erklären ſcheint, überlaſſe. Meine ganze

Ach-

Achtung besitzen Sie schon, und dies Gefühl verbürgt es Ihnen, daß ich ohne Widerwillen folgsam seyn werde." — — — „Ohne Widerwillen, rief der Unbekannte? ah? Liebenswürdige, wenn ich mir den Besitz Ihres Herzens und Ihrer Person wünschte, so wäre mir dies genug; aber das genügt meiner Liebe nicht. Ich weiß, daß diese so wenig vortheilhafte Bildung, Ihnen keine der lebhaften Leidenschaften einflößen kann, auf deren Erregung nur äußere Vorzüge ein Recht geben. Aber darf ich nicht auf den Vorzug einer Neigung ansprechen, die weit schmeichelhafter, weit dauernder und nicht minder zärtlich als Liebe ist? Ueberlegen Sie himmlische Nerveille, daß das Glück der wahren Liebe nicht in einer vorübergehenden Liebeshitze besteht, daß sie nicht eine kurze Berauschung, sondern eine ewigdauernde Vereinigung der Herzen bezielt." — „Ich glaube es, sagte die Prinzessinn, aber besteht nicht der ganze Werth des Lebens

bens in jenen lebendigen Täuſchungen die unwillkürlich die Seele mit ſich fortziehen?“ „Weit gefehlt erwiederte jener. Sie ſind Blitze, welche die Nacht durchſchießen, und die Dunkelheit derſelben nur fühlbarer machen. Jeder Zwang iſt von kurzer Dauer; und das auf ihn folgende Erſtarren iſt ſchrecklicher als jenes nichts, denn dies fühlen wir wirklich, jene Täuſchung nicht.“ Nun mahlte der Unbekannte, die wahre Liebe mit ſo edlen, zarten und feinen Farben, er ſprach mit ſo viel Geiſt und Gefühl, daß die Prinzeſſinn darinn ihr Traumbild von Vollkommenheit verwirklichet fand. Er ſchien wie aus ihrer Seele zu reden, und ihr Herz ſprach jedes ſeiner Worte beifällig nach. Unter dieſem bezaubernden Gleichklange ſchwanden die Stunden. Schon hatte dies tête-à-tête zwei volle Stunden gedauert, als Singuliere, ungeduldig den Erfolg zu wiſſen, und ohne das Zeichen abzuwarten, hereintrat. Ihre ungeduldigen Blicke fielen

ſogleich auf die Prinzeſſinn. Sie fand in ihren Augen den Glanz der lebendigen Freuden eines Weſens, das zuerſt ein Weſen fand, das ihm gleich iſt. — „Nun! Was ſagen Sie zu dem Unbekannten?“ fragte ſie leiſe. „Daß er tauſend einnehmende Eigenſchaften beſitzt, ſtatt einer, die ihm fehlt.“ — „So muß er ſagte die Fee, in der Zeit ihres Beiſammenſeyns jene alle anzuwenden gewußt haben.“ — „Es war ja kaum ein Augenblick, ſagte Merveille.“ — „Deſto beſſer; aber dieſer Augenblick war zwei volle Stunden lang, die ich nun ſchon auf Sie warte. Ein glänzender Hof ruft Sie zu Feſten und Beluſtigungen, die Ihrentwegen angeſtellt werden.“ — „Ach! fiel die Prinzeſſinn ſchnell ein, wie kalt ſind die höfiſchen Vergnügen und wie leer ſind dieſe großen Aſſembleen! mir ſcheint es, man fühle nur die Freude ſeines Daſeyns in der ſüßen Mittheilung der Ideen und Gefühle.“— „Sie entzücken mich durch dieſe Denkart ſagte die

Fee,

Fee, aber laſſen Sie uns zu dem Hofe zurückkehren. Dieſe ganze Woche hindurch hat Ihr glücklicher Begleiter das ausſchlieſſende Recht, Sie zu unterhalten. Sie werden den Faden der Unterredung immer wieder anknüpfen können.

Des Unbekannten beſcheidene Miene ließ alle Mitbuhler über die Fortſchritte ungewiß, die er in dem Herzen der Schönen gemacht hatte. Zirphilis beklagte ſich ſogar bei der Prinzeſſinn, daß er genöthiget ſey, für dies Geſicht einige Achtung zu zeigen. Dulcicor konnte, wenn er das ſeinige dagegen hielt, nicht anders als Muth behalten; und der ſtolze Aſtibel war weit entfernt, einen Mann der weder Einſicht noch Syſtem zeigte, zu fürchten. Indeß nutzte der Unbekannte das Uebergewicht, das die Gunſt dem Beſitzer zu geben pflegt, änderte in wenig Stunden den Ton des Hofes um, und machte den ſeinigen herrſchend. Die Unterhaltung war nicht mehr ein Gewebe von Nichtswürdigkei-

ten oder Läſterungen. Auch philoſophiſche Pedanterein, politiſche Verhandlungen und andere ſchädliche und troſtloſe Dinge waren gänzlich verbannt. Dafür traten neue Ideen, feine Gedanken, wahre Freiheit, Heiterkeit und Grazie und ſanftes Wohlwollen in die Stelle jener Mißbräuche. Statt zu glänzen ſuchte man nun zu gefallen, ſtatt auf alles Anſprüche zu machen, ſuchte man nun ſich zu unterrichten oder zu erheitern. Die Prinzeſſinn glaubte in einer neuen Welt zu leben. Herz und Geiſt waren nie unbeſchäftigt: ſie glaubte nur in dem Unbekannten zu exiſtiren. Er lud ſie jeden Tag zu ländlichen Spaziergängen ein, und erklärte ihr die Wunder der Natur mit einer Artigkeit, Richtigkeit und Grazie, die man an dem liebenswürdigen Verfaſſer der *) Mehrheit der Welten bewundert. Jeder ihrer Spaziergänge hatte die Aufhülfe einiger Unglücklichen zur Folge. Hiedurch feſſelte der Unbe-

kannte

*) Fenelon.

kannte die Herzen der Unterthanen mehr als vorhin an die reizende Prinzessinn. Von Zeit zu Zeit überreichte er ihr seine Gedichte, Früchte des Gefühls, oder edlen Geistesfeuer, die kein falscher noch zu kühner Gedanke, kein unanständiges Bild verunzierte. So öffnete er mit der Bekanntmachung aller Quellen für Geist und Herz ihr eine unerschöpfliche Goldgrube von Vergnügen.

An einem Morgen hatte die unruhige Prinzessinn mit Sonnenaufgang ihr Bette verlassen, und sich mit Singulieren in eine grüne Bogenlaube gesetzt, als der Unbekannte, den Liebe nicht schlafen ließ, sie in dieser Einsamkeit überfiel. Seine Dazukunft war für Merveille, die seiner nicht mehr entbehren konnte, ein neues Vergnügen. Das bezaubernde Schauspiel eines schönen Morgens erregte in ihnen gleiche Sensationen, und leitete sie auf die Betrachtung des stärkern innren Sinnes, den man Wohllust nennt. Der Unbekannte schloß sie mit der Vorlesung der sinn-

reichen Allegorie, die er über die Materie verfertigt hatte. Mit Entzücken hörte Merveille ihm zu; denn sie fand die Feinheit ihrer Ideen in denen ihres Liebhabers wieder. -- „Ah! sagte sie heimlich zur Fee, diese Unterhaltung wirkt gerader auf mein Herz, als Dulcicors Blicke. Ich vergesse, diesem zuhörend, meiner Augen, und bin ganz Gehör.“ — „Gewiß entgegnete die Fee, kömmt das daher, weil wir den Gehörsinn zu unserm Nutzen, den Gesichtssinn zu unserm Vergnügen erhielten. Jener zieht die Seele auf sich selbst zurück, dieser läßt sie auf alle Gegenstände umherschweifen, und jenes Einsammlen giebt höheren Genuß, als diese Zerstreuung.“

Die Tage der Begünstigung des Unbekannten näherten sich indeß dem Ende; und dies war gerade der letzte. Durch irgend keine Vorbereitung ward das der Prinzessinn zu gebende Fest angekündigt. Der Hof erschöpfte sich in Muthmassungen. Man kannte in Merveille's Staaten die Zauberkunst nicht, wo-

wodurch die Moral in menſchlicher Geſtalt, die Sterblichen aufklärete. Kurz: man hätte keinen Begriff vom Schauſpiel, und hätte ſich irgend ein Thespis eingefunden, der alte Senat würde ſich der Neuerung widerſetzt haben. Dem Weiſen, der es ſchätzt, ſchien dieſe Art Vergnügen würdig die Nation zu beſchäftigen, und für ſie eine Quelle der Nachahmung geſellſchaftlicher Tugenden zu werden. Die Feen waren ihm zu dieſer Abſicht behülflich. Kaum hatte die Sonne die Herrſchaft über unſere Halbkugel dem glänzenden Heere der Geſtirne abgetreten, als man vor dem Pallaſte eine erleuchtete Rotunde erblickte, wohinein ſich der ganze Hof verfügte. Erhabene Stufenreihen zeigten den Zuſchauern bequeme und ruhige Sitze. Eine Menge Begebenheiten erneuerten, in die edelſten und täuſchendſten menſchlichen Bildungen verkleidet, durch heldenmüthige Thaten die momentanen Proben von Tugend ſtets begleitet vom Glück, und das wahrhafte Unglück des Laſters auch

bei anſcheinend glücklichem Erfolge. Die bewegte, gerührte und entzückte Prinzeſſin vergoß häufig ſüße Thränen der Theilnahme, das höchſte Vergnügen fühlbarer Herzen. Der ihr zur Seite ſitzende Unbekannte weidete ſich an den Gefühlen, die er in dieſer reinen Seele neuentwickelte. — „Ah! ſagte ſie zu ihrem Geliebten, wer ſo treflich die Seele für Tugend entflammen ließ, muß Tugend ſelbſt beſitzen. Ja mein Herr, Sie haben mir das Geheimniß mein Daſeyn annehmlich zu machen, aufgeſchloſſen, indem Sie mir die Quelle des Glückes in mir ſelbſt zeigen. Ich erkenne, daß einzig der Seelen Gleichklang wahre Liebe bildet, und ich trage kein Bedenken, Ihnen zu geſtehen, daß ich mein Gefühl für Sie den lebhafteſten Leidenſchaften vorziehe. Machen Sie morgen dem Senat Ihre Entdeckung und Ihre Anſprüche bekannt, und, zweifeln Sie nicht, mein Herz wird ſie bekräftigen."

Kein

Keine Sprache vermag das in Worte zu faſſen, was der Unbekannte bei dieſem erſehnten Geſtändniſſe empfand. Des Weiſen Seele kennt nur ein Uebermaaß, das der Glückſeligkeit; aber ſie fühlt dieſe ſo ſtark, daß ſie dadurch für alle andern übermäßigen Vergnügen entſchädigt wird, und ihnen entſagt.

Gleichlebhaft empfand Singuliere das Glück des Unbekannten. Halblaut ſagte ſie: „Ach! mein Sohn, dein Loos iſt das glücklichſte, und alle meine Wünſche ſind erfüllt.“ Merveille erſtaunte unglaublich ſehr über dieſen Ausruf. — „Was ſagten Sie? was ſagen dieſe Worte?“ — „Sie werden es erfahren Prinzeſſinn,“ und ſie trocknete Thränen, die ihren Augen höhern Glanz der Freude gaben. „Die Erklärung ſagte ſie, würde zu lange dauern, hier iſt dazu der Ort nicht. Auch würde ſie meinem lieben Philoſophen die koſtbarſten Augenblicke rau-

ben. Dieſe Benennung ſagt Ihnen, daß er ſie zu lieben beſtimmt war.“

In der Loge die der Prinzeſſinn, den Feen und Fürſten beſtimmt war, trug ſich dieſe zärtliche Scene zu. Merveille, Singuliere, und der Unbekannte ſaſſen noch darin. Zirphilis war bei dem erſten Seufzer davon geflogen. „Das iſt ein angeſtelltes Spiel ſagte er, ich kam zu dieſer Feierlichkeit unter dem Schutze des Vergnügens, aber ich finde auch keinen einzigen Witz in der ganzen klägelichen Fiction.“ Der von Natur zärtliche Dulcicor würde an dem Schauſpiele viel Theil genommen haben, wenn ſeine ſtets herumirrende Blicke nicht auf zwei der ſchönſten ihm fremden Augen getroffen wären, die die ſeinigen fixirten und mit ihm gewaltig viel buhlten. Aſtibel war nach dem Schauſpiele auf die Bühne geſtiegen, um ſich mit den Genien zu unterhalten, und mit ihrer Hülfe ſie einſt in einer Arbeit der nämlichen Gat-

tung

tung zu übertreffen. Aber er kam nicht dazu, und kehrte in die Loge der Prinzessinn eben in dem Augenblicke zurück als die Fee zu reden aufhörte.

Nun erschienen andere, Poltergeistern ähnliche Genien auf der Bühne, und stellten die Ungereimtheiten der Menschen auf eine so heitere und wahre Art in ein lächerliches Licht, daß die Freude der Zuschauer ihrer vorigen Rührung gleich war, und der Unbekannte erhielt ganz ungemeinen Beifall. Nie hatte eine öffentliche Feierlichkeit ein so allgemeines und vollständiges Vergnügen gewährt. Indes der Hof, und der glänzendste dem Throne nähere Theil der Nation in der Rotunde versammelt war, befaßten zwei ungeheuer große Säle die zwei übrigen Volksstände, die dort auf gleiche Art unterhalten wurden, und wo die Fee der Wage den Vorsitz hatte. „Man muß, sagte der Unbekannte zur Prinzessinn, nicht blos das Volk vom Elend befreien; man muß sie auch

frölich machen. Der Mensch mit frölichem Geiste, spinnt keine Schandthat aus. Ah! könnt' ich doch alle so glücklich machen als ich selbst bin."

Allen dauerte dieser herrliche Tag zu kurz. Als die Prinzessinn in ihr Zimmer zurückgekehrt war, ließ sie den Hof und ihre Damen abtreten und schloß sich mit Singuliere ein. — „Meine theure Freundinn, sagte sie, entdecken Sie mir schnell, was der Name und die Benennung die Sie dem Unbekannten Helden gaben, zu bedeuten haben. Reden Sie, ich brenne vor Neugier." „Wie? fragte die Fee, Sie haben noch nicht aus ihm selbst seine Geburt, sein Land und seine Begebniße herausgefragt?" — „Ach nein! erwiederte die Prinzessinn ungeduldig. Wozu bedurfte ich all der Nebendinge? ist nicht die Würde seiner Seele sein schönster Titel?" „Wohlan! sagte die Fee, so muß ich Sie von allem, was ihn angeht, unterrichten. Da aber seine Geschichte mit der meinigen sehr

genau

genau zuſammenhängt: ſo muß ich auch das Geſtändniß meiner Verirrungen darein verflechten. Dies iſt unangenehm, doch, Sie wünſchen es; und ich liebe Sie. Hören Sie demnach die

Geſchichte Der Singuliere.

Nicht immer nannte man mich die Sonderbare; denn anfangs war ich wie jeder andere Menſch. Ich war jung, hübſch und zärtlich, als mir die Feengabe ertheilt ward. Eine frühzeitige Unabhängigkeit iſt das gefährlichſte Ding. Noch hatte ich keine Kenntniße, und war eine kleine, ſehr liebenswürdige aber ſehr unwiſſende Fee. Ich entſchloß zu reiſen; nicht um mir Kenntniſſe zu erwerben, als vielmehr um mehr Huldigungen einzuſammeln. Ich durchzog den Erdboden, ſah Thorheiten aller Art, worüber ich mich bald

bald ärgerte bald beluſtigte, und jemehr ich deren ſah, deſto mehr begieng ich ſelbſt. Beiſpiele ſind mächtig! So lebhaft und leichtſinnig liebte ich doch Tugend und ich ſeufzte, daß ich ſie nirgends fand. Endlich begriff ichs, daß, gleich der Perle, die im Meeres-Grunde liegt, indeß das Meer über ſie wegſchäumt, Einſamkeit und Stille ihre Elemente ſind. Dort wollt' ich ſie ſuchen, wenn ich dieſen glänzenden Wirbel, Welt genannt, durchſtrichen haben würde. Meine Reiſe näherte ſich dem Ende, als ich an den Hof des Fürſten der Wohlluſte kam. Er war göttlichſchön: jede ſeiner Bewegungen ſchien von Grazien gebildet, und dieſe verführeriſchen drei Mädchen beherrſchten ſeinen Verſtand, ſeine Neben und ſein Antlitz. Die lebhafteſte Leidenſchaft entzündete ihn bei meinem Anblick, die ſeine Augen ſo wahrhaft auszudrücken verſtanden, daß ſie ſehr bald in meine Seele übergieng. Zum erſtenmale fühlte ich jene innre Glut, die ſo viel Freu-

den

ben und Unruhe zugleich erwecke. Flucht war hier das Beste; mir fehlte dazu die Kraft. Der Fürst war jung, hatte nie geliebt: ich glaubte, unsere Herzen seyen für einander geschaffen. Ich wähnte, sie hätten ihre gegenseitige Mittheilung erwartet, und würden nie eines andern Eindruckes empfänglich seyn. Ich fiel endlich in den allgemeinen Irrthum, und machte alle falsch Schlüsse, welche Liebe angiebt. Amor macht alle unsere Fähigkeiten sich unterwürfig. Geist und Urtheilskraft, schafft er in künstliche Sophisten um, die seinen Winken folgen. Ich hatte Betrüger und Treulose gesehen: ich beschloß ihn auf die Probe zu stellen, bevor ich meinem Liebhaber sein Glück erklärte. Ein ganzes Jahr durch blieb ich an seinem Hof, und versuchte alles, um seiner Beständigkeit gewiß zu werden. Verachtung, Mißverstand, Güte, Strenge, Eifersinn, unbedeutende Gunstbezeugungen — kurz: mein Humor ward der Schmelztiegel

des

des seinigen. Mit Vergnügen gewahrte ich, daß seine Liebe alles überwand und durch alles neuen Zuwachs erhielt. Wer sollte nicht diese Vorsicht für hinlänglich gehalten haben? Aber ach! das Herz des Mannes ist eine Art von Zauberlaterne, worinn sich nach und nach bald edle Helden bald Schurken zeigen. Des Fürsten und meine eigne Liebe siegten; ich entschloß mein Schicksal mit dem seinen zu verknüpfen. Man hat, um die zu häufigen Vermählungen zwischen den Wesen aus dem Menschen und Feenstande zu hindern, und das strenge Gesetz auferlegt, daß, wenn wir einen Sterblichen heirathen, die Feenkraft verlohren geht. Mich kostete dies Opfer wenig; ich liebte. Ihr gehorchen war reizender für mich, als über die Elemente und das Weltall gebieten. Um diese Zeit kam die Fee der Wage, meine innige Freundinn, an den Hof des Fürsten. Ich hatte sie seit ich dort war, ein Viertelhen vernachläßiget; denn immer wird

Freund-

Freundſchaft durch Liebe beeinträchtiget. Ueber dieſe Vernachläſſigung unruhig, ſuchte ſie mich auf. Bald gewahrte ſie meine Berauſchung und wollte mich heilen. Ihr unfehlbares Orakel mißbilligte meine Wahl. Sie machte einſt in meiner Gegenwart die Probe: die ſchrecklichen Gewichte ſtürzten ſo gewaltſam nieder, daß die eine Schale beinah die Erde berührte. „Ach! meine Theure, ſagte ich leiſe, legen Sie meine Liebe in die andere Schale, ſie wird gleichwägen.“ Nun ſah die Fee, daß ihr Rath mir unnütz ſeyn würde; ſie verließ mich. Ich vermählte mich mit meinem Geliebten. Sie können ſich's nicht denken, Merveille, wie glücklich ich ein halb Jahr lang war. Der Fürſt ſchien mich aufs höchſte zu lieben, und meine Liebe überlebte die ſeinige noch lange, eh ich eine Verringerung gewahrte. Am Ende dieſes Zeitpuncts ward ich ſchwanger. Ich freute mich über dies neue Feſtigungsband. Mein Zuſtand erlaubte mir weiter nicht an den Feſten

sten des Hofes theilzunehmen. Ich hatte en Kern beider Geschlechter dahin gezogen. Anfangs befand sich der Prinz mit Vergnügen unter ihnen, und endlich suchte er mit jedem Tage sich ihnen zu neuem Vergnügen zu entziehen. Ich glaubte in der Sorge für mich einige Gezwungenheit zu bemerken. Zärtlich theilte ich ihm meine Besorgniß mit; er ward beleidiget. Ich verdoppelte meine Vorwürfe; er faßte diesen Vorwand, um sich von mir zu entfernen. Nun vernahm ich, daß eine junge, sehr unverständige, verbuhlte und sehr eigensinnige Schöne sich kühn der Huldigungen des Fürsten anmaßte; daß er sterblich in sie verliebt sey, und daß sie meine Entfernung zum Preise ihrer Ergebung festgesetzt habe. — Schmerz tödtet nicht, denn sonst hätt' ich diese schreckliche Nachricht nicht überlebt. Die Täuschung, die bisher mein Auge gefesselt und mein Schicksal umzaubert hatte, zerfiel, und nun sah ich, wie ihn mit die Wagschalen aber

ver-

ergebens gezeigt hatten, einen leidenſchaftli-
hen Fürſten in ihm, jedem Eindrucke offen
und keinen feſthaltend. Meine Uebermacht
hatte ihn unterjocht. Die Eitelkeit, einer
Fee zu gefallen, und ihr eine, der größten
Aufopferung fähige, Liebe einzuflößen, hatte
ihm die lange Prüfungszeit überſtehen hel-
fen. Nun, da die Ehe mich meiner Macht
verluſtiget, und mich unter die Zahl der
Sterblichen herabgewürdiget hatte, ſah er
in mir nichts, als eine hübſche Frau, deren
erſter Beſitz freilich nicht übel war, auf die
er aber nicht die Mittel zu gefallen einzu-
ſchränken geſonnen war. Meine Traurig-
keit machte mich ſehr unglücklich. Um ſich
von dem fortwährenden Vorwurfe meiner
Gegenwart zu befreien, entfernte er mich vom
Hofe. Da ſeine Miniſter und die neue Ge-
liebte mich als eine gefährliche Perſon ab-
ſchilderten, ſo zogen ſie mit leichter Mühe
die Herzen der Unterthanen von mir ab, die
meine Wohlthätigkeit bisher an ſich gezogen.

Ein Volk ohne Character wird leicht aus Schwäche grauſam. Man ſperrte mich in einen feſten Thurm wo ich von funfzig ſtummen Weibern und Männern bedient wurde, die eben ſo häßlich als verſchwiegen waren. Man kann ſich von einer ſolchen Lage nur einen Begriff durch Selbſterfahrung machen; ſo was beſchreibt ſich nicht. Wäre' er doch blos flatterſinnig geweſen! Aber er war grauſam und laſterhaft; ich liebte ihn noch mit Heftigkeit und verabſcheuete ihn. Eine ſo zwiefach gepeinigte Seele leidet alle Strafen der Hölle.

In dieſem traurigen Schickſal verließ mich die Fee der Wage die es mir vorher geſagt, nicht. Ganze Tage brachte ſie mit zärtlichen Freundſchaftsergießungen bei mir zu. Liebe hatte alle meine Kräfte in meinem Herzen vereinigt. Dort muſten ſie aufgeſucht und in meinen Verſtand übergeleitet werden. Ihr gelang es, und nach einigen Monaten konnte ich wieder denken. Dies iſt zwar nicht

ſo

ſo beluſtigend als Gefühl; aber es iſt beruhigender. Eigene und anderer Erfahrung, und der Fee der Wage Zureden belehrten mich: daß es für uns Weiber nur zwey ſichere Wege giebt; die ſtrengſte Tugend oder die gewandteſte Koketterie. Zärtliche Weiber ſind gebohrne Opfer des Uebermuthes der Männer.

Die Zeit nahte ſich, da ich die unglückliche Frucht meiner traurigen Ehe gebähren ſollte. Mehr als je nahm meine zärtliche Freundinn in dieſem traurigen Zeitpunkte ſich meiner an. Ich brachte einen Sohn, den ſie Philomir nannte, zur Welt. Das hieß ihn, reizende Merveille, Ihnen widmen. Die Fee hatte das Schickſal ſeinetwegen befragt. Er ſollte vollkommen ſchön gebildet werden; ſie begabte ihn mit anſcheinender Häßlichkeit. Dieſe Häßlichkeit ſollte in dem Augenblicke aufhören, in welchem eine ſchöne Prinzeſſinn, deren Herz er gerührt, ihn den verführeriſchten Mitbuhlern vorziehen würde.

„Er muß, sagte die Fee, alle seine Hoffnungen auf sein persönliches Verdienst gründen. Nur dieser Sporn macht große Männer. Er kenne also weder seinen Ursprung noch seine Gestalt. Eine Seele, die sich weder auf Gaben des Zufalls noch des Glücks stützt, bleibt ohne Hülfsquelle. Aeußere Vorzüge verzieren und bevölkern die Welt mit nichtlichen Gemählden, leeren und eitlen Geschöpfen, die der Tugend unfähig und aller Laster empfänglich sind.“ Noch war ich nicht völlig von den täuschenden Vorurtheilen meines vorigen Lebens zurückgekommen, um der Häßlichkeit und Dunkelheit mit welchen die Fee meinen Philomir begabte, meinen Beifall zu geben. Doch vertraute ich ihr mich ganz, und ließ sie sorgen.

Die Gefühle der Natur entrissen die Liebe meinem Herzen. Zwei Jahr lang nährte ich mein Kind, und wünschte mich nie von ihm zu trennen. Meine kluge Freundinn dachte anders. Sie kündete mir an, ich müsse sei-

ner

ner auf lange Zeit beraubt werden, oder mich entschließen, ihn auf immer verlieren zu wollen. Die durch Unglück erlangte Seelenstärke lehrte mich diesem Ausspruche mich unterwerfen. Aber sie machte mich nicht fühllos. Die Fee gewahrte meinen Kummer und eilte ihn zu lindern. „Ich will, sagte sie, dieses kostbare Pfand den geschicktesten Händen anvertrauen. In dem Lande der Weisen lebt der Zauberer der Träume. Er beherrscht nach Willkühr die phantastischen Bilder, welche die Sinne der Sterblichen verwirren. Durch eine beständige Folge giebt er ihnen den Schein von Wirklichkeit, so daß der Träumer, welcher ein halb Jahr immer Thaten und Schlachten wie Alexander gethan und gewonnen zu haben glaubt, beim Erwachen sich auf dem Fleck befindet, wo Alexander stand, als er das Leben wie einen Traum endete. Erfahrung ist einzig unfehlbare Quelle der Weisheit. Jeder Vorfall im Menschenleben ist uns neu, weil

keiner dem andern gleicht. Daher begehn wir an jedem Tage neue Thorheiten, und laſſen die Ueberlegung der That nachfolgen. Der Zauberer kömmt dieſem Uebel dadurch zuvor, daß er ſeine Zöglinge durch alle Zuſtände des Lebens und alle Leidenſchaften der Seele leitet.“ „Wahrlich! rief ich aus, das iſt eine Seelenwanderung ohne Vergeſſen. Hätt' ich doch auf dem Kopfkiſſen des Zauberers geruht!“ Die Fee lächelte über dieſen Scherz. „Das iſt noch nicht genug ſagte ſie, Sie haben unter dem Druck Ihrer Feinde genug geſeufzt. Das Schickſal will, ich ſoll ſie ſtrafen. Sie ſollen Zeuginn ſeiner Gerechtigkeit ſeyn.“ Somit hieß ſie mich in einen von Edelſteinen glänzenden Wagen ſteigen, den ſechs geflügelte Drachen wegzogen und damit hoch über die Gärten des Pallaſtes ſchwebten. Gerade in dem Augenblick war der ganze Hof auf einer prächtigen Terraſſe in Erwartung eines glänzenden Feſtes verſammelt. Unter einer Menge

Da-

Damen verbreitete mein Treuloſer die Annehmlichkeiten um ſich, die mich verführten und ſchien meines Daſeyns keine Erinnerung zu haben. Der Anblick des Wagens, zog ſeine und der ihn umgebenden Menge Blicke auf ſich. Die Fee gab mir einen groſſen Straus von Roſen. — „Werfen Sie dieſe auf das Volk herab,“ ſagte ſie. Ich that es. Die Blätter löſten, verbreiteten ſich und fielen wie Regentropfen auf die erſtaunten Geſchöpfe; ſo wie ſie eins derſelben berührten, wurd' es in einen Vogel verwandelt. Stracks war der ganze Hof des Fürſten der Wohllüſte in ein groſſes Vogelhaus voll Pfauen, Strauſſe, Puterhähne, Gänſe, Papageien und anderer feinen Vögelarten umgeſtaltet. Zu gleicher Zeit vereinten ſich die Blätter wieder zu einem Gegitter über das ganze Land, ſo daß dieſe neue Menagerie nicht herauslaufen konnte. Von daher ſchreiben ſich die vielen aufgeputzten Grazien, gekleideten Vögel und Papageien, bei deren Talenten

man vor Langeweile ſterben möchte, und die wir in allen Aſſembleen finden. Ich wenigſtens ſehe immer noch die Fußſpornen unter ihren Röcken und aus ihren großen Schnallen hervorgucken.

In wenig Stunden brachten uns unſere Drachen in das Land der Weiſen. Ich fürchtete, ſie zu ſehen. Ich dachte ſie mir traurig und finſter, und fand ſie einfach und munter. Bei ihnen lernte ich die Leidenſchaften und deren Gegenſtände, die Menſchen und deren Ungereimtheiten richtig abmeſſen. Ich lernte lachen über die allgemeine Narrheit, und wie man ſelbſt das Laſter ohne Unwillen beſſert. Kaum war ich einige Tage dort geweſen, als der Gedanke an mein Unglück wie ein leichter Traum verflog. Indeß mein theurer Philomir die ihm vom Zauberer zugeführten Träume für Wirklichkeit ſeines Daſeyns nahm, ſah ich die entſchwundenen Wirklichkeiten in einen Traum der etwas mehr Auszeichnung als die gewöhnlichen

chen hatte, verfließen. Ich muste nach Jahresfrist dies Land wo ich immer hätte bleiben mögen, verlassen. Nun legte ich mich wieder aufs Reisen. Aus dieser zwoten Reisetour schöpfte ich mehr Nutzen, als aus der ersten, da ich itzt nicht als Fee sondern als eine simple Sterbliche erschien, und auf der Insel der Weisen viel Kenntnisse gesammelt hatte. Ich hatte nur Höfe gesehen. Dort haben die Menschen alle einerlei Ideen, und, man könnte sagen, einerlei Gesichter. Ich suchte den Mittelstand auf. Unter dieser minder abhängigen und aufgeklärteren Menschenklasse erhält sich der Stempel der Natur, der persönliche Character und die schmucklosere Tugend. Mit einem Wort: der Pöbel ist viehdumm, die Großen verlarvt, — den Menschen findet man nur zwischen diesen beiden Gattungen in der Mitte.

So kam ich in dies Königreich. Außerordentlich freuete ich mich, meine theure Freundinn hier zu finden. Sie freuete sich

nun ſo mehr, da ſie von der Wage belehrt wurde, daß Vernunft und Leidenſchaften in meiner Seele in völligem Gleichgewicht ſtanden. In acht Jahren war dies Wunder zu ſtande gebracht. Sie ſagte mir, daß ſie vier Jahre lang an Ihrer Erziehung gearbeitet habe; daß aber kein Geſchäft, keine neue Neigung ihre Zärtlichkeit gegen mich habe ſchwächen können. Sie habe demnach bei dem Schickſale meine Wiederaufnahme in den Feenſtand ausgewirkt, mit der Bedingung, daß ich, um dieſe Gunſt durch eine büßende Handlung zu verdienen, zehn Jahre in dem großen Reiche der Thorheit zuzubringen mich entſchlöße. Ich hatte Gehorſam gelernt und entſchloß mich auch hiezu. Ah! liebe Prinzeſſinn! eine harte Probe! So flache, eitle Geſchöpfe und ſo närriſch aufgeblaſen! gleich dem Inſect, deſſen täuſchender Anſchein Ihre Liebhaber betrog, blähen ſie ſich im Verhältniß des kleinen Raumes aus, den ſie einnehmen. Ich ſchien Ihnen das ſonderbarſte Ge-

Geſchöpf; mit dem Beiworte beehrten ſie mich; und ich nahm es mit Freuden an. Es machte mir Freude, ihnen ſo ungleich zu ſeyn. Ich wandte alles an, ſie aus ihrer tiefen Trägheit zu ziehen, aber es fruchtete nichts. Wahrheit beleidigte ſie; der dumm'ſte Stolz galt ihnen für Verſtand. Einige wenige führte ich zum Menſchenſinn zurück, die übrigen blieben dumm und eitel.

Ich zählte jeden Tag meiner Verweiſung, deren letzter endlich erſchien. Schon bereitete ich mich zur Reiſe als der Zauberer der Träume mit meinem theuren Philomir zu mir trat. „Da iſt Ihr Sohn, ſagte er, ich habe aus ihm den wahrhafteſten und liebenswürdigſten Mann gemacht. Nur ein Unglück droht ihm. Die Leidenſchaft der Liebe, deren er ſehr empfänglich iſt, kann das Gleichgewicht ſeiner Seele ſtören. Durch ſie wird er entweder elend oder glücklich. Gehn Sie mit ihm zur See der Waze. Um deren reizende Pupille werben itzt viel Für-

ſten.

ſten. In zween Tagen wird ſie ſich ihnen zuerſt zeigen und ihre Huldigungen annehmen. So anſpruchslos wie er iſt, ſtelle er ſich mit jenen der Prinzeſſinn dar, verſchweige ſeinen Namen und nenne ſich den Unbekannten. Man muß verſuchen, ob es Herzen giebt, auf die wahres Verdienſt mehr Eindruck macht als verführeriſcher Auſſenſchein. Das Glück Ihres Sohnes iſt der Preis. Uebrigens dürfen Sie zu ſeinem Vortheile kein übernatürliches Mittel anwenden. Suchen Sie das Herz der Prinzeſſinn aufzuklären ohne ihm Zwang anzuthun.“ Somit verſchwand er. Ich überließ mich ganz der Freude meinen Sohn wieder zu beſitzen. Die zu beſtehende Probe machte mich für ihn beſorgt, aber mich richtete die Freundſchaft der Fee der Wage und die gleichſtarke Macht derſelben auf. Auch konnte dieſer geheimnißvolle Name von guter Vorbedeutung ſeyn. Ich ſuchte ſonach nur Ihr Zutrauen zu gewinnen und Ihr Herz zu leiten. Hätte es

ſich irreleiten laſſen, ſo würd' ich Ihnen meine Verirrungen enthüllt und als Beiſpiel aufgeſtellt haben. Doch Sie, weiſer als ich, weil Sie abhängiger waren, vermieden glücklich den Abgrund in den ich, durch den zu ihm führenden Blumengang verleitet, ſtürzte. Man muß zuweilen, um die Wage der Vernunft im Gleichgewicht zu halten, den Lieblingsneigungen entſagen; und ſo erreicht man am Ziel das Gleichgewicht des Glückes.

Dies iſt meine Geſchichte, theure Prinzeſſinn, und zugleich der Aufſchluß des Geheimniſſes dieſes Unbekannten, deſſen perſönliche Vorzüge Ihre Wahl zulezt entſchieden. Schließen Sie von ſeiner Glückſeligkeit auf die meinige und glauben Sie ſicher, daß die Ihrige beide übertreffen wird; denn weit ſchöner als das Glück, was man an ſich ſelbſt erfuhr, iſt das, was man andern mitzutheilen weiß.

* * *

Einen

Einen Theil der Nacht hindurch hatte Merveille ſich an dieſer Erzählung geweidet, und den Reſt brachte ſie in der Ruhe vollkommener und tugendhafter Liebe hin, die vielleicht der Stein der Weiſen des Glückes iſt. Am folgenden Tage begab der Unbekannte ſich in den Senat, und lieſt, nach Vorſchrift der Prinzeſſinn, ſeine Endeckung niederſchreiben. Mit Mitleid ſahen die Senatoren auf ihn herab, und brachen bei dem Worte des Räthſels in ein dummfröliches Lachen aus, das Unwiſſenheit zeigt, als Merveille von Aſtibel, Zirphilis, den Feen und Großen des Königreichs begleitet, erſchien. Nun nahmen die ehrwürdigen Väter ihren Amtsernſt wieder über, und erſuchten die Prinzeſſinn das ihren Unterthanen gethane Verſprechen zu erfüllen und unter den Prätendenten den zum Gemahl auszuwählen, der Herrſcher ſeyn ſolle. Man legte vor ihr die Staatsprotocolle, auf den Thron hin, damit ſie, was jeder der Fürſten einſchreiben laſ-

laſſen, erſähe. Alle hatten, verführt durch die Geſtalt, doch etwas ſagen wollen und nichts errathen, unter den Benennungen der gröſſeſten Thierarten blind ausgewählt. Es ward laut verleſen. Bei dem Worte des Unbekannten erſcholl ein allgemeines Gelächter, worauf die gröſſte Verwunderung folgte, als die Fee der Wage aufſtand, und erklärte: er habe es errathen. Sie führte durch Erzählung der Geſchichte des Thierchens und ſeiner verſchiedenen Vergrößerungen den Beweis. — „Wahrhaftig, rief Zirphilis, man darf ſich nicht wundern, daß ein Weſen, welches ein erhabenes Haupt beherrſchte, in kurzer Zeit zu einem ſo großen Herrn anwuchs. Täglich ſieht man ähnliche Verwandlungen. Ich Dummkopf, daß ich daran nicht dachte! Aber denken ſchickt ſich für uns Fürſten nicht. Wie haben Sie's (zu dem Unbekannten) angefangen, um hinter dies Geheimniß zu kommen?“ „Die Geſtalt, erwiederte der, iſt für den Menſchen ſtets ein trügeriſches Maaß.

Die-

Diese Erfahrung belehrte mich nach dem Wesen der Dinge, nicht nach der anscheinenden Größe zu urtheilen.“

Nun erhob sich Asribel, den Erstaunen anfangs wie versteinert hatte, und versuchte in der Wuth, durch diesen Sieg seine Ansprüche vernichtet zu sehn, alles mögliche um jenen zu widerlegen, sprach von groben Betrug und berief sich auf den Augenschein. Der von ihm bestochene und an Beurtheilung des Aeußeren gewöhnte Senat, begann zu murmeln; man fürchtete einen Aufstand, als die Fee das Wort nahm: „Lernen Sie, meine Herren Senatoren, meine Worte ehren, erkennen Sie die Wahrheit und den Trug Ihrer Sinne. Prinz, fügte sie hinzu, erscheinen Sie in Ihrer natürlichen Gestalt.“ Nun trennte sich die Art von Ueberzug, die ihn bedeckend seine Gesichtsbildung entstellte von dem Unbekannten, wie die Masque, die man nach dem Ball vom Gesicht zieht, und der ungestaltete Oberrock, der seinen

Wuchs

Wuchs umhüllte, ſank zu ſeinen Füßen hin. Der ſchönſte Mann ſtand vor ihnen. Geſichtszüge, einzig in ihrer Art, die Bildung ſeiner Seele, um die ſich die ſchönſten Haare in Locken kräuſelten und über ſeine Schultern herabfielen. Sein Wuchs ward durch eine römiſche, mit Edelſteinen beſetzte Tracht gehoben, und war ſo prächtig als edel und ſanft ſeine Bildung war. Dieſer Anblick ſchlug ſeine Feinde zu Boden, und die tiefſte Ehrfurcht nahm über jedes andere Gefühl die Oberhand. Die Fee nutzte dies allgemeine Verſtummen, um die Geburt und wundervolle Erziehung des Prinzen der Verſammlung mitzutheilen, und ihn feierlich für den durch das Schickſal und die Prinzeſſinn ausgewählten Gemahl zu erklären.

Indeß hatte Philomir mit dem Uebermaaße zärtlicher Empfindung ſich der Prinzeſſinn zu Füſſen geworfen, um ihr für ſeine Entwandlung zu danken. „Ach! theurer Philomir, ſagte ſie, dieſe verführeriſche Ge-

ſtalt iſt wohl nur der andern wegen, mein Herz bedurfte deſſen nicht, es bildete Sie meinen Augen ſchon vorhin ſo ſchön.“

Wer vermag der Hoheit, die aus der Vereinigung der Tugend mit Schönheit hervorſpringt, zu widerſtehen! Schon hatte Philomir die allgemeine Bewunderung errungen, ſeine Schönheit riß alle Herzen an ſich. Das ihn anbetende Volk erhob ein Freudengeſchrei, als es dieſen Ausgang erfuhr, und wollte ſeinen König ſehen. Der Prinz beſtieg einen erhabnen Platz und die frommen Wünſche und das Entzücken der Menge ſcholl zu ihm herauf. „Mein'r Treu! ſagte Jirphilis, ich gebe dieſem ſchönen Prinzen zuerſt meine Stimme. Das heiß' ich doch noch eine Geſtalt! Er that wohl daran, die andre fahren zu laſſen, denn unter jenem verwünſchten Umſchlag hätte kein Teufel ſo viel verdienſtlichen Innhalt geſucht.“

Mit ſteigender Wuth verließ Aſtibel den Rathsſaal. „Durch dergleichen Gaukelſpiele, ſagte

ſagte er, betriegt man das Volk. Das Wunderbare verführt, und die erhabene Vernunft kann auf die dicken Organe nicht wirken. Wir wollen andere Völker aufſuchen, die uns und nur uns glauben. Sogleich nahm die gelehrte Horde unter ihres Oberhauptes Anführung den Abzug.

Was in Singulieeens und Merveille's Herzen vorgieng, wer vermag das auszudrücken! Die See der Wage führte ſie, da der Freude Uebermaaß zu mächtig ward, in den Pallaſt zurück, indeß das liebetrunkene Volk die morgende Vollziehung der Vermählung verlangte. Der Prinz beantwortete ihr Entzücken mit ſo viel ſanftem Wohlwollen, daß er es nur noch mehr anblies. Er entriß ſich endlich ihren Wünſchen und eilte zur Prinzeſſinn, die ſein Glück bekräftigte.

Der ganze Hof war über Dulcicors Abweſenheit verwundert. Man konnte den Beweggrund nicht errathen, der ihn von einem für alle Fürſten ſo intereſſanten Feſte zurück-

gehalten. Die Fee der Wage wandte sich an Merveille. „Befragen Sie Prinzessinn, seinet und der andern Liebhaber halber die beweglichen Gemählde womit ich Ihren Pallast bereicherte; Sie haben voraussagenden Geist. Durch sie werden Sie die Gefahr, der Sie entronnen sind, erkennen, und diese Vergleichung wird mit jedem Tage das Gefühl Ihrer Glückseligkeit erhöhen."

Merveille, Singuliere und Philomir begaben sich in das Zimmer. Das Zauberbild zeigte ihnen Dulcicor, wie er dem unbekannten Mädchen, das er Abends vorher im Schauspiel gesehen, nachlief. Sie, um ihn der Prinzessinn zu entziehen nahm eilends den Weg auf ihr Schlos zu. Diese Fremde war eine berüchtigte Zauberinn Libidine. Sie hatte ein ungeheuer grosses Schloß errichten lassen, wohinein sie durch eine Menge zauberische Verblendungen die betrognen Sterblichen zog. Ein Heer verführerischer Nymphen schien dort das Vergnügen auf

Schön-

Schönheit zu gründen. Dort fand man alles, was die Sinne schmeichelt, und der Genuß schien dadurch verewiget zu werden. Kurz: der Libidine Schloß war der Tempel falscher Wohllust. Mit Entzücken widmete die berauschte Menge sich anfangs den Reizen der Zauberinn und ihrer Nymphen; aber traurig waren die Folgen ihrer vergifteten Schmeicheleien. Bald verlohren die unglücklichen welkenden, niedergeschlagnen und verdummten Mitschuldigen alle Vorzüge, und behielten kaum die äussere Gestalt der Menschheit. Dann wurden sie mit Schmach davongejagt, einige wenige ausgenommen, welche Libidine in Pagoden umwandelte, die mit Kopf und Händen wackelnd mit diesen eine Menge Gold auswarfen. In wenig Monaten, so wies das Gemählde, ward Dulcicor aus dem gefährlichen Schlosse verjagt. Nicht mehr der schöne Fürst, der alle Augen an sich riß, und mit Vergnügen hassen machte. In seinem Blick lag nichts von

Zärtlichkeit, sondern eine empfindungs-, und reizlose Verirrung. Er suchte nach schönen Mädchen umher: sie flohen ihn. Nun sah man ihn verwirrt, verzweiflungsvoll, nicht mehr verführen zu können, und doch durch Gewohnheit beherrscht, in sein Land zurückkehren, und, da er die Klügern nicht mehr anziehen konnte, der Stifter jener (seitdem in Asien so allgemeinbekannten,) Serails werden, wo die Macht den wahren Werth der Liebe raubt und entweiht.

So glücklich Merveille war, so muste sie doch dem unglücklichen Schicksale des Fürsten einen heimlichen Seufzer schenken, und Singuliere liess einige Thränen fallen. „Hier seht ihr's lieben Kinder, sagte sie zu den beiden Liebenden, wie süß die Weichlichkeit und wie schrecklich ihre Folgen sind. Nicht minder traurig ist das wilde Traumbild des falschen Ruhmes" (sie zeigte auf Formidaurens Gemählde. Die Prinzessinn sah schnell hin und weg über die Zeilen die sein Herz

für

für ſie haben möchte. Das Gemählde, begann ſich hin und her zu bewegen, und man ſah Formidaure eine groſſe Armee ſammlen, mit welcher er in Merveille's Staaten eindringen wollte. Schon war das drohende Heer auf dem Marſche. Um weite und beſchwerliche Wege zu vermeiden, wollte der König den Weg durch ſeines Nachbarn des weiſen Königs Staaten nehmen, und in ſtarken Märſchen giengs darauf zu. Vergebens hatte dieſer König durch ſeine Geſandſchaft dieſen Einfall abzuhalten geſucht. Als er ſah, daß er auf Formidaurens Verſtand nicht wirken, auch, ohne ſeine Unterthanen und ſein Reich einem ſichern Untergang auszuſetzen, ihn nicht mit Stärke zurücktreiben könne, nahm er zur Liſt ſeine Zuflucht. Man muſte, um in ſeine Staaten zu kommen, eine groſſe Brücke paſſiren. Dieſe ließ er heimlich untergraben und ſtellte ſich mit ſeinen Truppen in ein nahes Gehölze. Die Armee der Belligerer kam; Formidaure im-

mer hitzig, sprengte mit dem Kern seiner Leute voran. Die Brücke stürzte ein, riß sie mit sich, zermalmte und vernichtete sie auf immer. Viel tausend stürzten sich in die Fluthen um ihren König zu retten, und sanken mit ihm in den Schlund. Nun fiel der weise König die verflchte Armee an, hieb sie in Stücken, und befreite die Welt von diesen wilden Menschen. „Ah! rief die Prinzessinn, wie schrecklich ist die Täuschung der Ruhmsucht!“ „Dieß hier, sagte Singuliere, ist ein minder tragisches Gemählde,“ und wies auf den Fürsten von Loquelle. „Dort finden wir den hochmüthigen Atribel mit Urgandine. Er sammlet um sich seine gelehrte Horde, durchzieht eine Menge Gegenden, begierig sein Reich über den Geist zu erweitern und eine Revolution in der Welt zu erwirken, um alle Meinungen der seinigen zu unterbeugen. Nach verschiedenartigen Erfolgen bezieht er die Staaten des weisen Königes. Dieser, der seinen Mann bald durchschaut,

nimmt,

nimmt; unter Vorwand einer Ehrenempfangung, ihn und seine Gelehrten in ein gesundes und reizendes Haus auf. Eine Menge schon eingerichteter Zimmer, wo jeden ohne Verbindung mit den übrigen, ein besonderes Zimmer umschließt. Die geschicktesten Aerzte des Reiches werden berufen; und nur sie haben zu den Fremden Zugang. Einer heilsamen Cur werden sie sich zu unterwerfen gezwungen.

Astibel, der Triumphbögen und Altäre erwartet, faßt diese Behandlung nicht, und hält sie für Landessitte. Er erkundet sich, und vernimmt, das Gebäude, welches er bewohne, sey das Haus des Wahnsinns, die Gelehrten, die zu ihm kämen, seyen Aerzte der gesunden Vernunft und der Gesundheit des Körpers. Anfangs fühlt er, was unter dieser anscheinenden Vorsorge für Hohn liege, und schäumt. Stillende Mittel werden verdoppelt und wirken. Noth zwingt und macht ihn ruhig. Nach einem halben Jahre,

denn ein längeres Zurückhalten würde ſungelehrt ſeyn, ſchickt ihn der weiſe König mit den Seinen zurück. Die gelehrte Horde iſt von dem lächerlichen dieſer unglücklichen Aufnahme zu ſtark getroffen, es bleibt ihnen keine Zuflucht als das Land der Thorheit, wo Aſtibel, Urgandine und ihr Senat ſich niederlaſſen." — „Der weiſe König hat Recht, ſagte Philomir; Verachtung reicht der Vernunft die einzigen Waffen, womit Narrheit bekriegt werden kann."

„Hier iſt ein luſtigeres Gemählde, ſagte Singuliere und wies auf Jirphilis. Der Fürſt der Frivoliden immer lachend ohne Fröhlichkeit, ſich immer um ſich ſelbſt drehend, alles oberflächlich nichts gründlich kennend, lebt ohne zu fühlen und ſtirbt ohne gelebt zu haben. Feſte und Vergnügen (dem Namen nach,) ſind die Tändeleien die ſeine Jugend verlängern und ihn doch vor dem Laſter und der langen Weile nicht ſichern. Er vermählt ſich mit einer ihm gleich leichtſinnigen Prin-

zeſ-

geſſinn. Dieſe Vermählung ſcheint die Freuden und Scherze an ſeinen Pallaſt zu feſſeln, und führen Uebellaune und Ueberdruß ein. Uneinigkeit ſchleicht ſich in dieſer Ehe Geſtalt ins eheliche Gemach und ihre Schlangen umziſchen, ſtärker als alle Schellen der Thorheit das Ohr. Mit der Zeit verſchwinden die Annehmlichkeiten alle. Ein frühzeitiges Alter nimmt dieſem ſonſt ſo glänzenden Paare alles, außer einer vegetabiliſchen Bewegkraft. Sie verſchwinden ohne ihres Daſeyns eine Spur zurückzulaſſen, ohne das Maaß ihres Weſens erreicht zu haben. Gleich einer unreifen Frucht, die dem Baume entfällt, ohne des Beſitzers Hoffnung gegründet zu haben. „Ah! ſagte Philomir, dies iſt nicht dies des Sirphilis Gemählde. Es ſtellt das Daſeyn einer fühlloſen Menge dar, die unter dem Geſetz der erſten Bedürfniſſe gebohren, nur das Bedürfniß des Vergnügens fühlt, und Natur, Weisheit und Glück verleumt.“

Wäh-

Während dieſer Rede wandte die Prinzeſſinn mit unruhiger Neugier ihren Blick auf des Unbekannten Bildniß, und erſtaunte, daſſelbe mit einem dicken Tuche überdeckt und gänzlich dem Auge entzogen zu ſehen. „Wie? liebe Fee, ſagte ſie zu Singulieren, das Schickſal ſtimmt meinen Wünſchen nicht zu, es verbirgt mir die meinem Herzen wichtigſten Geheimniſſe?“ — „Nein! erwiederte ſie, nur die einzelnen Umſtände werden vor Ihnen verſchloſſen bleiben.

Das Gemählde wird Ihnen nur eine allgemeine Ueberſicht der Sie erwartenden Schickſale geben.“ Singuliere zog den Vorhang zurück. Philomir und Merveille nahmen einen Thron ein. An beiden Seiten ſaßen, hier das Glück in Amors, dort die Tugend in der Schönheit Geſtalt, und hielten ſie mit einer Diamantenreihe umkettet, von welcher die Zeit in die Ferne geſtellt, die Glieder ableſete, ſo wie ſie ihr in die Hand kamen. „Das Orakel iſt wahrhaft! rief

die

die Prinzeſſinn aus. Ja mein theurer Philomir, mein Herz ſagt mir's, ich werde Sie noch immer ſtärker lieben können.“ Der Prinz, vor Liebe außer ſich, warf ſich ihr zu Füſſen, küßte mit Entzücken die ſchöne Hand, die ſie, ihn aufzurichten, ihm zureichte. „Wie viel verdank ich Ihnen göttliches Mädchen! Sie hatten Muth den Reizen einer zärtlichen Leidenſchaft zu widerſtehen, und die Wahrheit meines Gefühls vorzuziehen, das ewig für Sie glühen wird. Weit mehr als die der Schönheit, wirken der Hochachtung Züge auf die Seele: und dieſe verewigen Sie in meinen Augen.“

Am folgenden Tage verband Hymen dieſe vollkommenen Liebenden. Ihr Glück verdreifachtete ſich auf jeden ihrer Unterthanen. Die See der Wage machte ihr Reich zu dem Reiche des Verſtandes, und Singulierens immer heiterer Geiſt hielt die wahren Vergnügen, die Weisheit billiget, und die nur ſie zu genießen verſteht, an ihren Hof gefeſſelt.

Phi-

Philomir, ſagt man, habe in Stunden der Muſſe jene lehrreichen Träume, die er bey dem Zauberer durchträumt, zu Papier gebracht. Noch hat man die Handſchrift nicht auffinden können; doch iſt dieſer Verluſt nicht unerſetzlich.

Man wird den Innhalt derſelben in den täglichen Verfaſſenheiten finden können. Das Leben iſt ein Traum. Jeder Menſch träumt und glaubt zu handeln. Das Studium der menſchlichen Leidenſchaften und der verſchiedenen Zuſtände des Lebens können uns eben ſo nützlich werden als das Kopfkiſſen des Zauberers

II.

Prinzessinn Modeste
und
Prinz Fidelle.

Es war einmal ein guter König: seinen Namen hat die Geschichte nicht aufbehalten, und seine Staaten sind auf der Karte nicht mehr zu finden; denn stille Tugend läßt minder Spuren zurück als glänzendes Laster.

In dem Glücke seiner Unterthanen fühlte sich der König glücklich. Eintracht schien ihm das erste aller Glücksgüter. Er hatte die Chicane zernichtet, und trieb selbst den Gang der Prozesse. Ihn unterstützte ein kluger Minister, der weder Schöngeist noch Philosoph war. Die Höflinge, welche eins von beiden zu seyn sich dünkten, nannten ihren

ihren König ſchwach und abergläubig, weil er menſchlich dachte und Religion ſchätzte; aber ſein Volk betete ihn an, und wer Gefühl hatte, huldigte ihm mit aufrichtigem Herzen.

Die Königinn war gut, im ganzen Umfange des Wortes, liebte ihren Gatten, beglückte alles um ſich her, und ihr kleiner Hof dankte ihr ſeine Zufriedenheit. An ihrem Herzen nagte ein böſer Kummer, doch äußerte ſie ihn nie durch Uebellaune. Sie war Kinderlos, ob ſie gleich alle Feen und Genien um Fruchtbarkeit angefleht. Schon zweifelte ſie an der Erfüllung, und verſank in tiefe Schwermuth. Als ſie eines Morgens auf ihr Kopfkiſſen geſtützt, bittere Thränen vergoß, ward ſie zur Seite des Bettes einen ſtarken Glanz gewahr und praſſelnde Funken, die wie Gelächter rauſchten. Ein kleines Mütterchen ſprang hervor, gekleidet in carmoiſinrothen Atlaß, im Fiſchbeinrocke, mit einem anderthalb Fuß hohen Federaufſatz geziert; ihr

ihr Köpfchen ſchien in der Mitte des Leibes zu ſtecken. Ihre Hand führte einen Stock aus einem Diamanten geformt. Mit reichen Armbändern, waren ihre fleiſchloſen Arme geziert; Karfunkel und andere köſtliche Steine umringelten die dürren Fingerchen. Schweigend betrachtete noch die Königinn dieſe aufgeputzte Alte, als dieſe folgendes von ſich vernehmen ließ: „Ich komme Ihnen zu helfen, groſſe Königinn. Sie wünſchen ſich Kinder. Eine Prinzeſſinn verſprech' ich Ihnen, die faſt ſo ſchön ſeyn wird, als ich's bin. Ich will zu ihren übrigen Reizen noch den, ſie geltend zu machen, hinzufügen. Nach meinem Modele, oder, welches einerlei iſt, nach dem Modele der Grazien will ich das Mädchen bilden."

Beinah hätte die Königinn, durch dies Verſprechen mehr erſchreckt als erfreut, die Alte erſucht, die künftige Prinzeſſinn mit ihren Lächerlichkeiten zu verſchonen; doch hielt ſie es für nothwendig, ihre Geſinnungen zu verbergen.

„Ihre Güte, große Fee, sagte sie, entzückt mich. Doch wünscht' ich, Sie mäßigten diesen Eifer für mein Glück. Ein sterbliches Wesen ist für so viel Vollkommenheiten zu gering. Auch hab' ich mir sagen lassen, daß Schönheit gefährlich sey." — „Ei! flüsterte die Alte: wer hat Ihnen das aufgebunden. Gewiß eine hinfällige Matrone. Glauben Sie mir, nur in dem Gebiete der Grazien herrscht die Freude. Würde wohl, wenn ich minder liebenswürdig wäre, mein Hof so gedrängtvoll seyn, von allen Annehmlichkeiten des Weltalls. Wahrhaftig! meine längere Abwesenheit könnte ein Duzend meiner Anbeter um den Hals bringen. Mich dauren die armen Kinder. Ich muß sie trösten. Adieu liebe Königinn!" Der Feuerglanz erschien, die Funken prasselten hell auf, und die Fee verschwand.

Dies schreckliche Gesicht erfüllte die Königinn mit Furcht. Es zeigte ihr, wie oft das Schicksal die Erhörung unserer Wünsche

mit

mit ſo drückenden Bedingungen belaſtet, daß wir ihr die Strenge der Weigerung vorziehen möchten. Sie eilte zum Könige, und theilte ihm das Verſprechen dieſer kleinen ſchauerlichen Feenfigur mit. „Wie iſt es möglich, ſagte ſie, ſich liebenswerth zu dünken, wenn man ſo weit davon entfernt iſt.“ „Die Eigenliebe, erwiederte der König iſt blinder, als jede andere Liebe. Uebrigens, liebe Königinn, bezweifle ich dieſe ungewöhnliche Erſcheinung die Dich beunruhiget, und die vielleicht nichts als einer der leichten Träume war, welche die Einbildungskraft gebiert und glaublich macht. Ich wünſchte Deiner Schwangerſchaft mehr Wirklichkeit. Um deſſen gewiß zu werden, will ich mich an Fee Benigne die gütige Schutzgöttinn meines Vaters wenden. Zwar ſah ich ſie nicht, ſeit ich den Thron beſtieg, und meine Stunden alle von der Sorge für mein Reich verſchlungen wurden. Doch rechne ich noch auf ihren Beiſtand. Wahre Güte ſieht übers

Ceremoniel hinweg und hängt nur und ganz an der Freude wohlzuthun.“

Somit gieng er in sein Zimmer und nach einigem gespendeten Räuchwerk und nach einer kurzen Anrufung erschien Benigne die Gütige. Ihr einziger Schmuck war die sanfte Miene und die Gesichtsbildung, die ihr Name characterisirt. Die Königinn machte ihr eine Beschreibung der ihr erschienenen Fee. „Daran erkenn' ich, sagte Benigne und lächelte, Ridiculine die Abgeschmackte. Schande, daß ein Wesen höherer Art sich so tief herabwürdiget! Ihre Vorverkündigung hat Grund. Hüten Sie sich, Königinn, der Fee von Ihrer Entbindung Nachricht zu geben. Ihre Anstalten würde ich dann nicht vernichten können, doch kann auch sie nicht, wenn ich mit meiner Gabe ihr zuvorkomme, diese unkräftig machen. Rechnen sie übrigens auf meine Wachsamkeit für Ihr Wohl.“ Somit verschwand die Fee.

Nach neun Monaten brachte die Königinn ein niedliches Mädchen zur Welt. Benigne empfieng

empfieng die Prinzessinn in ihre Arme, und begabte sie mit allen Vorzügen eines sanften und edlen Geistes, vor allen mit der Bescheidenheit, die, bei dem Unbewußtseyn der Reize den schönsten Reiz ausmacht. Ridiculine erschien auch; sie trug ein rosenfarbner Wagen, den eine Menge Blumenranken umflatterten, durch welche sie, wie eine aufgeschmückte Mumie, hervorguckte. Sie schien aufgebracht, daß man sie nicht gerufen. Der König entschuldigte: man habe vor der schleunigen Entbindung nicht Zeit gehabt, sie herbeizuholen. „Ihr verliert dabei, schrie sie. Die Ungebild wird mir nie gleich werden. Es hat eine so dummehrliche Physiognomie! Zu Olimpszeiten mochte die Mode seyn, aber heut zu Tage! Erkünstelte und scherzhafte Züge muß ein Gesichtchen haben, wenn es anziehen soll. — Da ihr nun meinen Schutz verschmähetet, so will ich, daß diese kleine Kreatur bis in ihr funfzehntes Jahr eingeschlossen, keinem Mannsbilde zu

Gesicht komme. Gehorcht man mir nicht: ich räche mich!“ Schnell schwang sie sich auf ihren Wagen und entschwand.

Tiefbekümmert überlegte itzt König und Königinn, was zu thun sey. Man beschloß, einen Pallast ohne Fenster zu erbauen, mit einer einzigen Thür, wozu sie selbst den Schlüssel hatten, versehen. Dahinein sollte Modestie mit ihren weiblichen Bedienten verschlossen werden. — „Aber, Sire, erwiederte der Minister, solch' ein Pallast ist nicht sogleich erbaut. Auch fehlt es in der Schatzkammer an Gelde; ich muß es ja täglich unter Dero Unterthanen vertheilen. Eine neue Auflage allein kann diese Ausgabe erstreiten.“ — „Nein! sagte der König, ich will durchaus nicht, daß meiner Unterthanen Glück durch das meinige vermindert werde. Wir wollen auf ein bequemeres Mittel sinnen.“

Mit Freude hörte Benigne die Gütige diese königlichen Worte. „Ich billige Ihre Deli-

Delicateſſe, ſagte ſie, und will ſie belohnen.“ Sie berührte die Wiege, die ſich ſchnell in ein Golddratgewebe verwandelte. Acht kleine goldgediegene Liebesgötter ſchaukelten das Kind. Silberſtoffne Windel und die ſchönſten Spitzen bedeckten es um und um. Zugleich ſah man in der Ferne einen Pallaſt von Gold und Edelgeſtein ſich erheben. Durch eine diamantene Thür, die einzige des Gebäues, trugen die Götter der Wiege die Prinzeſſinn dort hinein. Nie ſah man einen ſchönern Pallaſt. Gold, Diamanten, Rubin, Porphyr und Jaspis dienten ihm zugleich zum Baumaterial und zur Zier. Schöne Gemählde, die zwar blos weibliche, aber ſo vollkommene weibliche Figuren darſtellten, daß ihre Reize alle übrige Pracht überblendete, vollendeten das Ganze. Mit dem Glanz ſchimmernder Kronleuchter ſtritten die wohlgeruchduftenden Kerzen, die fortwährend das Gebäu durchhellten, um den Vorzug. Obgleich Pracht und Ueberfluß

für Fürſten nichts ungewöhnliches iſt: ſo ſtehn doch all ihre Koſtbarkeiten denen der Feen weit nach. König und Königinn ſtaunten vor Entzücken.

Ihre vierzehn Jahr hindurch wuchs Modeſte am Körper wie an Schönheit. Kaum vier Jahr alt, ſpielte ſie alle Inſtrumente, mahlte wie Appelles, und ſprach, wie das geiſtreichſte Mädchen ſpricht. „Meine Liebe, ſagte ſie einſt zu ihrer Hofſräulein, auf die ſie viel hielt: dieſer Pallaſt iſt blendend reich; doch zeigt mir alles was ich hier ſehe und höre, daß die Natur weit einnehmendere Schönheiten beſitzt. Bäume, Blumen, Tageslicht und der Vögel Geſänge: dürft' ich doch ihrer genieſſen?“ „Wahrlich erwiederte die muntere Nanette, das genießt ſich wohl ſchön; aber wie kommt man dazu?“ „Ich weiß nicht ſagte Modeſte, aber Benigne wird mir's ſagen können.“

Als die Fee nach einigen Tagen zu ihr kam, warf ſich Modeſte um ihren Hals:

„Liebe

„Liebe Gütige, ich möchte gerne Bäume ſehen, und unterm Baumſchatten ſpazieren.“ Nach einigem Nachdenken antwortete die Fee: „morgen, liebe Prinzeſſinn will ich Ihnen einen ſchönen Garten, mit einem großen Thiergarten daran ſchenken, und zwei Pferde, eins für Sie, das andere für Nanette; dort ſollen Sie jagen, Vögel und Wild todſchieſſen.“ — — „Lieber möcht' ich ſterben, als einem Geſchöpfe wehthun, fiel die Prinzeſſinn ein; ich will lieber mein Zuckerwerk und Confect mit den Thierchen theilen. Sie, liebe Fee, geben mir deſſen ja doch ſo viel!“ Frohlächelnd umarmte Benigne die kleine Gutherzige: „die Thiere, liebe Modeſte, eſſen dergleichen nicht.“ „Was muß ich ihnen denn geben, wenn ſie mich lieb haben ſollen?“

Benigne kam am folgenden Tage wieder, und ſchlug mit einem kleinen goldnen Hammer an die Mauer die ſich öfnete, und Modeſte und Nanette giengen hindurch. O der Freude! wie überraſchte ſie der Anblick des

ſchönen wolkenloſen Himmels, wovon ſie bis dahin keinen Begriff hatte. Zephir bewegte die Bäume, er ſchien ſie zu verlaſſen, um in Modeſtens Haaren zu ſpielen, und begieng an Flora eine neue Untreue. Unſere Mädchen liefen durch alle Schattengänge, beſpiegelten ſich in allen Quellen, brachen Roſen, um ihre Häupter zu ſchmücken. Endlich kamen ſie in den Thiergarten, unter ihren Füſſen wuchſen Blumen auf, die ſie mit leichtem Schritt kaum niederzubeugen ſchienen.

Als ſie weit in eine Allee gegangen waren, ließ die Fee zwei Pferde, ſchön wie die der Sonne, erſcheinen. Die Satteldecken von Goldſtoff mit Edelſteinen beſetzt, Gebiß und Zügeleiſen von Silber, ſo ſchön mans ſehen kann. Die Fee berührte ihre Kleider, und ſchnell waren ſie mit roſenfarb- und ſilberſtoffnen Amazonenkleidern angethan und mit gleichfarbig befederten Hüten bedeckt. Sie ſprach: „ſeyd die geſchickteſten Reuter des Erd-

Erdrundes.“ Und sogleich leiteten sie ihre Pferde mit einem Anstand, den man nur durch Mitwirken einer Fee erhält.

Benigne sprach, eh sie Modeste verließ: „nimm diesen kleinen Hammer, meine Tochter, und schlage, wenn ihr zurückkehren wolt, dreimal damit an die Mauer und sprich: öffne dich uns, Benigne befiehlt's.“ Die Prinzessinn dankte der Fee, und ritt in das Gehölz. Es war mit gewaltig hohen Mauern rings umschlossen. Drei bis vier Stunden hatten unsere Schönen ihre Uebung fortgesetzt, als sie ihren Pferden entstiegen, die sogleich entschwanden. Sie giengen zum Pallast. Die Mauer öffnete und schloß sich. Als sie auf ihrem Zimmer waren, staunten ihre Damen den neuen Anzug der Prinzessinn an. Ihre Amme fragte: ob sie vom Balle käme? — „Was ist ein Ball?“ — fragte die Prinzessinn. — „Ach! nichts, ich weiß wohl, man soll nicht reden, und ich bin nicht so geschwätzig wie andere.“

Den nächsten und folgende Tage setzten unsere Amazonen ihre Spazierritte fort. Modeste trug den kleinen Hammer an ein rosenfarbnes Band, wie einen Orden des Reiches geknüpft. Zwei Monate hatten sie den Thiergarten besucht: „Meine liebe Prinzessinn sagte die muntere Nanette, laßt uns doch versuchen, ob nicht die große Mauer sich eben so wie die Schloßmauer öffnen läßt.“ „Ach ja doch! erwiederte die Prinzessinn, das ist ja nichts Böses, und die Fee hats nicht verboten.“ Sie schlug gegen die Mauer, die sich öffnete; sie giengen hindurch; sie schloß sich wieder, und ihre Pferde entschwanden. Nun waren sie sehr verstürzt, doch Jugend genießt, und grübelt nicht. Sie glaubten sicher, wann sie wollten, zurückkehren zu können, sie sahen eine mit Blumen überglänzte Wiese vor sich, auf die sie zueilten. Vögel und unter ihnen die Nachtigall lockten durch ihren Gesang; sie kamen unvermerkt weiter, als ein Jüngling schön wie der Liebesgott,

mit

mit einem Buche erſchien, das, wie er ſie ſah, ſeiner Hand entfiel. Modeſtens Anblick erfüllte ihn mit Entzücken, er eilte auf ſie zu, und blickte knieend und mit dem Blick der Liebe ſie an: „Reizende Göttinn, ſagte er, die Sie ſicher um ſie zu verſchönern, in dieſe Gegenden kamen, würdigen Sie mit einem Blick mich zu verſichern, daß meine Huldigung Ihnen nicht mißfällt“ Die Prinzeſſinn ward durch dieſe Red' und Handlung nicht wenig verſtürzt. „Ein ſonderbar Geſchöpf, ſagte Manette. Was ähnliches iſt uns nie vorgekommen.“ „Wer Sie auch ſind, ſagte endlich Modeſte, ich will Sie nicht täuſchen. Ich bin die Tochter des gerechten Königs. Man hat mir hier ein Schloß ohne Thüren und Fenſter erbaut. Fee Benigne hat mir einen kleinen Hammer gegeben, womit ich die Mauer öffne, um hindurch gehen zu können. Dieſen Morgen verließ ich den Thiergarten, ich muß zurückeilen, denn ich ſorge, eine längere Abweſenheit erregt Unruhe.“

ruhe.“ — „Ich folge Ihnen, anbetungswürdige Prinzessinn, bringen Sie einen Prinzen nicht zur Verzweiflung, der nur für Sie lebt.“ — — „Gut, sagte Modeste, ich will meine Fee bitten, Sie in unser Schloß aufzunehmen. Kommen Sie indeß alle Tage hieher.“ Sie kehrte bei diesen Worten um, als ein Blitz mit Donnerschlag von einem heftigen Regen begleitet, ihre Schritte hemmte. Sogleich umhüllte sie eine Wolke. Ein schreckliches betäubendes Geräusch drang in ihr Ohr. Sie hatte kaum das Herz, ihre Augen zu öffnen, aus Furcht, irgend ein Ungeheuer zu erblicken; als sie sich von der Erde gehoben fühlte. Das Gebrause endete, und sie vernahm eine Stimme, die ihr zurief: „Kommt, schöne Prinzessinn, zu beglücken den König meinen Herrn.“ Sie blickte auf, und erschrack über einen großen rosenfarbenen Maikäfer, dessen dicke Augwimpern ohne Zweifel die neue Mode der starken Augbrannen aufgebracht haben.

„Aber

„Aber, sagte Modeste, ist euer König denn auch ein Maikäfer?“ — „Ja Madam, aber er war es nicht von jeher, und es wird nur von Ihnen abhängen, daß er aufhöre es zu seyn.“ — „Was kann ich dazu?“ — „Er wird es Ihnen erklären. Erlauben Sie mir, Sie zu seinem Thron zu führen.“ Modeste ließ sichs gefallen, und ward in ein Myrthen- und Jasmingebüsch geführt. Der Thron des Königs bestand aus einer erhabenen Parthie dieser Blumen. Der König war ein gut Theil größer als seine Unterthanen. Kaum sah er die Prinzessinn, als er auf ihre Hand flog, von Liebe sprach, und versicherte: sie würde ihn der Gegenliebe und überhaupt liebenswürdig finden; schon mehr als eine Schöne habe ihn für den liebenswürdigsten Prinzen erklärt. — „Aber Sire, was kann ich für Sie thun?“ — „Sie werden es erfahren Madam, wenn Sie mir eine geheime Unterredung verstatten.“ Modeste kannte nicht die Gefahr eines tête-à-tête,

und

und hätte sie es gleich gewußt, was hat man von einem Käfer für Gefahr zu fürchten? Sie wollte ihn hören. Er befahl, sie in das schönste Zimmer des Pallastes zu führen. Dieß war aus spanischem Hollunder, Geisblatt und Orangeblüthen so schön zusammengeflochten, daß kein unfreundliches Wetter, selbst kein neugieriger Blick hindurchdringen konnte. Man ließ die Prinzessinn allein. Ihre Unglücksfälle und die Verbrechen, rung des schönen Prinzen wurden hier in ihrer Seele wach, und vereinten sich in einen schweren Seufzer. „Unglückliches Schicksal! sprach sie. Von Jugend an wie gefangen gehalten, athm' ich kaum ein Bißchen Freiheit, und man entreißt mich ihrem Genusse. Getrennt von dem, was ich liebe, sind ich mich mitten unter summenden Thieren, und der Himmel weiß, was noch aus mir werden mag."

Man muß wissen, der König war ein gewaltiger Esser, und sehr überdrüßig seiner,

ob-

obgleich roſenfarbnen, Käferform. Mode-
ſte vernahm ein ſtarkes Geräuſch, wie's um
Fürſten gewöhnlich iſt. Der König verab-
ſchiedete ſeinen Hofſtaat, und flog auf die
Schulter der Prinzeſſinn. „Es liegt nur an
Ihnen, ſagte er, mich zu dem reizendſten und
glücklichſten Menſchen umzubilden.“ — —
„Ich wünſche nichts mehr Sire, erwiederte
die Prinzeſſinn ſehr offenherzig, ſagen Sie
mir, wie ich Ihnen dazu helfe.“ Dieß
Geſtändniß hatte der König erwartet; wie
ein beflügeltes Inſect auf Blumen, ſtürzte
er ſich auf der Prinzeſſinn Lippen. Durch
geheimen Inſtinct der Schaam empört, warf
ſie mit Unwillen den Unverſchämten von ſich.
Verſtürzt vom Fall blieb er anfangs liegen,
doch hob er ſich bald wüthend in die Höhe:
„Könige, mein ſchönes Kind, ſind dergleichen
Behandlungen nicht gewohnt.“ — —
„Ich glaube, erwiederte ſie, daß ſie dergleichen
auch nicht zu befürchten haben, wenn
ſie beſcheidner ſind Ich bin ganz unwiſſend

Sire, denn ich habe nie Männer außer meinem Vater gesehen. Dächten und handelten alle Männer wie Sie, sie würden mir wenig gefährlich seyn, wenn sie gleich alle Reize besäßen, auf die Sie Anspruch machen.“ — — — „Genug, Madame, ich gestehe, daß ich, den Liebhaber zu spielen, nicht sehr geschickt bin. Diese Rolle scheint mir meines Ranges und Verdienstes unwürdig zu seyn. Ich habe immer die Damen über jene schmachtende Herrchen lachen sehen, die stets vor ihrem Götzenbilde in Verzückung gerathen. Lassen Sie statt dieser Liebe mich durch Erzählung meiner Unfälle Sie interessiren.

Im zwanzigsten Jahre hatte ich das Unglück einer nicht jungen noch schönen Fee zu gefallen, die aber beides zu seyn Ansprüche machte. Ich hatte sie zum besten, und nutzte ihre Schwäche, um die Zahl meiner Eroberungen zu vermehren. Ein Wesen dieser Art schmeichelte meiner Eitelkeit. Die meinige gieng dahin, alle Damen ihres Hofes

zu

zu beſiegen. Meine Aufführung, ich geſtehe es, war ein wenig unbeſonnen. Die Fee ward dadurch beleidiget. Sie machte mir zärtliche Vorwürfe, die ich durch ſpöttelnden Hohn erwiederte. Ohne Abſchied zu nehmen, reißte ich ab. Ich fand, als ich in mein Königreich zurückkam, alle meine Unterthanen verwandelt, meinen Pallaſt wie Sie ihn hier ſehen, ich ſelbſt ward zum Käfer, obwohl etwas majeſtätiſcheren Anſehens als die übrigen. In einer Myrthenlaube fand ich folgende Innſchrift:

Du wirſt deine erſte Geſtalt nicht eher wiedererhalten bis dich eine Prinzeſſinn die eben ſo leichtſinnig iſt als du, unter dieſer Geſtalt liebgewinnt.

Dieß, Madame, iſt die Veranlaſſung zu Ihrer Entführung; meine Unterthanen haben Befehl, die ſchönſten Frauenzimmer, die zu finden ſind, hieher zu bringen. Sie ſehen, wie nöthig mir Ihre Ergebung in meine

Wünſche iſt. Ich gebe Ihnen acht Tage — — — Ah! ehedem bedurfte es nur einer Viertelſtunde um das widerſpenſtigſte Mädchen mir unterwürfig zu machen.“

„Ich geſtehe, mein Herr, erwiederte Modeſte, daß Sie ſehr und um ſo mehr zu beklagen ſind; da ich mich nicht beſtimmt fühle, Ihnen die verlohrnen Reize wiederzugeben. Mein Begriff von Liebe hat mit dem Ihrigen gar keine Gleichheit. Ich denke, ein Herz ſey nicht durch Ungeſtüm zu gewinnen“ — — Ungeduldig brummte der König: „Vom Herzen iſt gar die Rede nicht. Eine Gleichſtimmung der Sinne macht jenes entbehrlich. Vergönnen Sie mir die zu rühren, und ich laſſe Ihnen Ihr Herz. Noch mehr, ich verſpreche, im Fall es Ihnen nach meiner Umwandlung hier nicht gefällt, Sie zu Ihrem Vater zurückzuführen, zu dem gerechten König — — ein ſchönes Beiwort für einen Monarchen! Giebt es kein beſſeres? iſt an ſeinem Hofe kein Weltton? nicht irgend ein

aus-

auszeichnendes System? in dem Königreiche ſtirbt man ja für Langweile.“ „Von dem, was dort vorgeht, ſagte Modeſte kann ich Ihnen keine Nachricht geben. Denn in einen Pallaſt mit meinen Frauen geſchloſſen, ſah ich nur den König, die Königinn, und die Fee Benigne.“ — „Ah! der Name, erwiederte der König, bedeutet eine gute Frau, nun! ſie hat Sie auch nach ihrem Namen erzogen. Es iſt wahrlich zu beklagen; ein niedliches Geſchöpf wie Sie, iſt nicht für die Denkweiſe der alten Gothen geſchaffen.“ — Somit entflog der Maikäferkönig, und ſummte wie die Stutzer eine neue Opernarie brummen. Die Prinzeſſinn blieb mit ihrem Kummer allein. Doch laßt uns ihren Geliebten aufſuchen.

Dieſer junge Prinz, mit Namen Fidelle, war der Sohn eines Königes, gegen welchen die Unterthanen ſich empört hatten. Der König wollte weder ſeine Rechte vertheidigen, noch den unrechtmäſſigen Beſitzer vernichten.

Er wollte nur über die Herzen ſiegen, und hielt ſeine Unterthanen beſtraft genug, daß er ſie dem Uebermüthigen preisgab, den ſie ihm vorgezogen. „Laß uns, ſagte er zu ſeinem Sohne, ein Land aufſuchen, wo wir in Ruhe uns ſelbſt und die Schönheiten der Natur genießen können. Dieſer Genuß iſt mehr als ein Königreich.“ Fidelle liebte ſeinen Vater, und folgte ihm mit Freude. Sie hatten ſich in den Staaten des gerechten Königes in einem einfachen, mit Reinlichkeit geſchmückten Hauſe niedergelaſſen, das reizende Wieſen, Gebüſche und Gärten die der philoſophiſche König ſelbſt bebauete, umſchloſſen. Der Fürſt hatte, um angenehm leben zu können, Koſtbarkeiten genug mitgebracht. Eine ausgeſuchte Bibliothek gab ihnen Beluſtigung und Unterricht. Der junge Prinz nutzte ſie fleißig, und beſuchte oft die Wieſe, wo er Modeſte traf. Nie hatte Fidelle geliebt. Dieſer Augenblick machte ihn aufs äußerſte verliebt. Seine

Seele

Seele war zart und fein, auch war seine Lebhaftigkeit zu stark, er mußte sich äußern. Ein leise schleichender Bach, den ein Damm aufhält, er bricht ihn durch, und überschwemmt, was sich seinem Lauf entgegen wirft. Unbeweglich sah der Prinz Modesten der Erde sich entschwingen, dann lief, oder flog er vielmehr bis in die tiefe Nacht dem Rand des Horizonts zu, wo die Wolke sie seinen Blicken entzogen. Zu weit entfernt um rückkehren zu können, gieng er auf einen Lichtschein zu, den ein nahes Häuschen ihm deutlich machte. Ein Mütterchen öffnete, und fragte, was er wolle. Diese gute Alte war, obwohl sehr verfallen, doch nicht unangenehm. In der Hand trug sie Binsenhalme, die so künstlich verflochten und verarbeitet waren, wie die schönste Tapetenarbeit. Ihr ganzes Haus war damit verziert. „Nur herein, liebes Kind, sagte sie, Du scheinst sehr ermüdet, sage mir doch, was führt Dich hieher?“ — „Der Zufall, und

gewiß mein Glück, denn bin ich nicht glücklich auf eine so höfliche Frau zu treffen.“ Er erzählte seine Begebenheit mit der jungen Dame, und den schrecklichen Vorfall, der ihn von ihr getrennt. Das Mütterchen setzte ihre Brille auf, öffnete ein Buch, und sagte bald darauf: „Deine Prinzessinn ist in dem Reiche der Maikäfer. Der Zorn einer Fee hat ein Volk so umgestaltet, das, unbesonnen von Natur, nur seine Form gewechselt hat. Der König ist in Modeste verliebt, wenn man das Liebe nennen darf, was er für sie fühlt. Sie begegnet ihm schnöde, und denkt nur an Dich. Zur Strafe für ihre Unvorsichtigkeit, die sie aus den Mauern eines bezauberten Pallastes trieb, wird sie eine Zeitlang leiden. Meine Freundinn, Benigne die Gütige, die sie beschützt, hatte es ihr nicht verboten, im Glauben, daß die Begier durch den Zügel nur gereizt wird. Da es sonach kein eigentlicher Ungehorsam ist, so wird die Strafe auch nicht lange dauern.

Ich

Ich will Benigne zu erweichen ſuchen, und hoffe, durch Hülfe meines Sohnes, Dir die Prinzeſſinn bald wiederzuſchaffen.“ Kaum war dies geendet, als man an die Thür klopfen hörte. Der Prinz ſprang auf, um der Fee (denn eine Fee war es) die Mühe zu erſparen. Ein junger, ſehr ſchöner Mann trat herein. Es war der Prinz Brillant, Sohn der Fee der Binſen. „Hier iſt, ſagte ſie, ein Prinz, dem du helfen muſt;“ und nun erzählte ſie ihm die Geſchichte der beiden Liebenden. Nach einigem Nachdenken ſagte Brillant: er wolle ſich am folgenden Tage in das Königreich der Maikäfer begeben, und hoffe, die Prinzeſſinn zu befreien. Fidelle, ihn anblickend, fürchtete dieſen Befreier. Brillant errieth ſeine Gedanken. „Wenn Modeſte Sie liebt, ſagte er, und ungeachtet der Neigung die Sie ihr eingeflößt, einen andern Gegenſtand lieben kann: ſo iſt ſie Ihrer unwerth. Hat einmal dieß Gefühl ſich unſerer Seele bemächtiget, ſo kann es nicht ohne

Schande sich auslöschen. Ich schwöre Ihnen das, wenn gleich Ihrer Prinzessinn Schönheit auf mich wirkt, mein Diensteifer sich dadurch nicht vermindert; rechnen Sie auf meine Redlichkeit, die nie der Wahrheit untreu ward." Ganz kannte Fidelle sich damit nicht beruhigen. „Ach! sagte er, nur einen Augenblick genoß ich des Anblicks dieses herrlichen Mädchens, und ich war eitel genug zu glauben, ich habe, wie sie auf mich, auch auf sie Eindruck gemacht." Der Jüngling wußte nicht, daß es Seelen giebt, die sich nie einander fremd sind. Sie suchen sich, und ein Zusammentreffen vereint sie auf ewig.

Die Fee lud den Prinzen in ein nahes Zimmer. Ein helles Licht traf sein Auge; es sprang von so hellen und glänzenden Verdichtungen zurück, die unsere Chrystalle weit übertreffen. Schöner als der festlichen Schmäuse schmeckten die köstlichen Früchte und der süße Milchrahm. Dann führte ihn die

die Fee in ein anderes mit den wunderschönen Binsenflechten ausgeziertes Zimmer, und entfernte sich, um ihm zum Schlafen Freiheit zu lassen. Der Prinz legte sich ins Bett, dessen Sanftheit, Wollweiche und Wohlgeruch ihn verwunderte. Es bestand aus allen Arten sorgfältig vermischten Blumenblättern, die, wenn sie erwärmt wurden, wie die schönsten Kräuterkissen dufteten. Doch schlief der Prinz wenig, und stand mit der Morgenröthe auf. Brillant war schon reisefertig. „Ich weiß nicht, sagte dieser, ob ich mit meinen Wünschen in wenig Tagen zu Stande komme, doch nur nicht ungeduldig! nicht eifersüchtig! Sie würden dadurch ihre Tugend und mich beleidigen."

In wenig Zeit hatte der schöne Sohn der Binsensee das Reich der Maikäfer erreicht. Versteckt in eine Rosenlaube hörte er wie man auf den König schimpfte, der Modestie nicht dazu bringen könne, ihm und seinen Unterthanen die Menschengestalt wiederzugeben.

Nach-

„Nachgerade, sagte eine Stimme, das versichre ich euch, verlier' ich die Geduld. Meine Frau lebt mit allen Maikäfern in der größten Vertraulichkeit, ich habe sie sogar mit einem betroffen. Doch das fällt nicht auf mein Haupt, so lange sie selbst noch ein Thierchen der Art ist; wie viel Männer sind das unter ihrer natürlichen Gestalt, was ich jetzt zu seyn die Ehre habe." „Was mich betrifft, entgegnete eine andre Stimme, mein Mädchen ist so leichtfertig geworden, daß ich sie nie zur Frau nehmen werde." „Das steht bei euch, sagte die erste. Heute soll Versammlung seyn, wobei der König viel gähnen wird; denn der Kanzler hat einen weitschichtigen Styl." Brillant wollte diese Zeit nutzen, um mit Modesten zu reden. Er gieng in ihr Zimmer; sie war allein, und lag auf die Hand gestützt, auf einem Sopha von Rosen halbhingelehnt. Alle Reize der Jugend und Schönheit waren über ihr Gesicht verbreitet. Brillant ward anfangs über-

überraſcht, langſamen Schrittes nähernd, beg er ein Knie zur Erde, und ergriff die Hand, welche einen Theil des ſchönen Geſichts verdeckte. Sie zitterte und zog ſchnell ihre Hand zurück. „Sie hatten Recht, Sire (ſie hielt ihn für den König,) mir die Annehmlichkeiten Ihrer Perſon zu rühmen, die Wahrheit heißt mich dies zugeben; doch eben dieſe Wahrheit zwingt mich, Ihnen zu ſagen, daß Sie keinen Eindruck auf mich machen, nur ein Bild fühlt ich auf mich wirken, und nie wird es in meinem Herzen verlöſchen.“ „Ich weiß nicht, ob die Ungezwungenheit dieſer Antwort ſich mit dem Wohlanſtande verträgt) aber ich weiß noch weniger meine Empfindung zu verbergen.“ Brillant hätte beinah dieſen förmlichen Ausſpruch überhört, denn der Anblick dieſer Schönheit hatte ſeine Treue ein Bischen ins Wanken gebracht. Doch ermannete er ſich: „Fürchten Sie nichts, Prinzeſſinn, ich bin nicht der König, ſondern ein Sohn der Binſenſee. Prinz Fidelle,

dem

dem Sie jüngſt begegneten, und der Sie anbetet, hat mich Sie zu befreien gebeten. Vertrauen Sie ſich mir an, entdecken Sie mir Ihre Geſinnungen und Ihre ausgeſtandene Gefahren." Die lebhafteſte Freude blitzte aus Modeſtens Augen hervor. Sie erzählte ihrem Befreier die Liebe des Königes und die mit der Rückkehr in ſeine urſprüngliche Form verbundenen **Bedingungen.** „Ich ſehe, ſagte nach einigem Nachdenken Brillant, ich ſehe nur ein Mittel, Sie aus dem Handel zu wickeln. Man muß ein minder delicates Frauenzimmer auffinden und hieher bringen. Ich kenne eins in meiner Nachbarſchaft, und will ſie herführen. Wenn Sie meiner bedürfen, ſo ſchlagen Sie mit ihrem goldnen Hammer dreimal die Erde und rufen: Brillant, eilet mir zu helfen." Somit verſchwand er.

Der König flog aus der Verſammlung ſogleich zu Modeſte. „Ich komme, Madame, das Ende Ihrer Weigerung mir auszubitten.

Mein

Mein Volk empört ſich gegen meine lange Duldſamkeit. Gewalt würde bei der wenigen Kraft unter dieſer Geſtalt nicht ſtatt haben; aber zwingen Sie mich nicht, Sie unglücklich zu machen.“ „Lieber unglücklich als eine Handlung begehen, die meinem Stande und meiner Tugend Schande macht! Reden Sie, ich erwarte Ihren Ausſpruch.“ Sie ſagte dies mit ſo viel Würde und Anſtand, daß der König gerührt ward. „Wohl Madam, ich verdamme Sie, meinen männlichen und weiblichen Maikäfern in der Geometrie, Philoſophie und Phyſik ſo lange Unterricht zu geben, bis ich meine urſprüngliche Geſtalt wiedererhalten habe. Wenige ihres Geſchlechts lehren dergleichen, und ſprechen doch, als wüßten ſie was davon. Sie wiſſen nicht die Sachen, ſondern die Worte. Ich habe zuweilen vor Lachen erſticken wollen, wenn ich ſie dieſe auf Hauben und Hüte anwenden hörte. Dieſe wichtige Lehrſtunden werden ohne Zweifel mehr nach Ihrem

Ge-

Geschmacke seyn, als die Versicherungen meiner Leidenschaft. Für eine Gelehrte und Kenner der Zärtlichkeit ist dieser Gegenstand zu nichtswürdig." Somit verließ er sie.

Modestie sah sich in eine schreckliche Verlegenheit gestürzt. Sie schlug mit dem Hammer, und rief Brillant, der sogleich erschien. „Seyn Sie unbekümmert sagte er, ich habe alles mit angehört. Diese Wissenschaften, deren Namen Sie kaum kennen, erschrecken Sie. Wenn die Gelehrten das Barbarische ihres gewaltigen Wortkrams ein Bischen vereinfachten; der Dummköpfe würden weniger werden. Aber sie würden niemand mehr so übertäuben können. Lassen Sie bekannt machen, daß Sie zwei Vorlesungen des Tages von eilf bis zwölf Uhr und von fünf bis sechs Uhr halten werden, und daß diese letztere den Damen bestimmt sey. Ich will Ihre Gestalt annehmen, und statt Ihrer lehren. In drei Tagen wird die Schönheit hier anlangen, die den König entzaubern soll.

Vor

Vor diesem Zeitpunct kann ich Sie nicht befreien. Die Verzauberung ist so sehr an den Ort geheftet, daß alle Bewohner von dem Schicksale des Königes abhängen."

In Modestens Gestalt sah Brillant am folgenden Tage eine zahlreiche Versammlung vor sich her. Er sagte viel Schönes über die Ehre, Zuhörer vor sich zu sehen, deren feine Sinnwerkzeuge und lebhafter Geist ihm den besten Erfolg versprächen. Man fand viel Geschmack an dieser und den folgenden Vorlesungen. Unsichtbar gemacht, hörte die Prinzessinn mit Aufmerksamkeit und mit einer Fähigkeit zu, die wenig Menschen eigen ist.

Während einer Nachmittagsvorlesung, drei Tage später, hörte man ein starkes Geräusch, das ein Cabriolet, gelb mit Silber, mit gleichfarbigen Zügeln, Büscheln und Schleifen der Pferde, und ein unmäßiges Geklätscher der darinsitzenden Dame verursachte. Es war die schöne eitele Frivoline, in einer Haarfrisur, die theils in großen Locken über ihren

Buſen wallten, theils bis auf ihre Taille her-abrollten. Roſenfarb mit Silber war ihre Redingote, ihr ſchöner Buſen — ſie war nicht ſittſam genug ihn zu verdecken. Leicht entſprang ſie dem Wagen, und zween Begleiterinnen folgten. Ein Maikäfer verſicherte ihr: der König werde entzückt ſeyn ſie zu empfangen: „und ich, entzückt ihn kennen zu lernen. Ich liebe alles was ſonderbar iſt, und ich finde redende und roſenfarbene Maikäfer ſo ſonderbar; dies iſt gerade meine Lieblingsfarbe. Aber, mein Herr Maikäfer, man ſpeiſt doch hier? es fehlt nicht an Bällen, Schauſpielen, das alles iſt mir unentbehrlich. Geſchwind, bringen Sie mir ihren famöſen Monarchen her.“ Die Männer haben ein feines Gefühl; während dieſer Fragen, tummelten ſich die Maikäfer auf ihrem Buſen, in ihren Haaren, auf ihren Händen, und Lippen herum. „Das iſt herrlich, ſagte ſie, das kleine Völkchen hat Lebensart. Ich habe Liebhaber aller Art gehabt,

habt, hier muß ich wenigſtens eine Legion — — Ah! über die Freude, eine Menge Köpfe zu verrücken, und den feinigen geſund behalten!“ Endlich kam Frivoline bis zum König. „Ich weiß nicht, welcher Zufall mich Euer Majeſtät zuführt, doch macht er mir Vergnügen, und ich hoffe, daß auch Sie nichts dawider haben, ob ich gleich nicht um die Erlaubniß angeſucht, Dero Reich zu betreten.“ „Madame, erwiederte der König, eine ſo liebenswürdige Prinzeſſinn iſt ſicher, das Glück aller zu gründen, die Sie ſehen.“ — — „Sie haben recht, ich bin ſo übel nicht, ich bin ſanft, bin gefällig. Man ſieht ſich nicht ſchlimm mit mir, wenn man thut, was ich begehre.“ Der König flog auf Frivolinens Buſen, und ſpazierte nach Wohlgefallen darauf herum. „Prinzeſſin, ſagte er, ich erbitte mir eine geheime Unterredung. Der Schwarm hier iſt mir läſtig.“ — „Meinethalben.“ „Ich will ſie in das Jenquillenzimmer führen.“ Der König

hieß alle sich entfernen, und entdeckte Fabiolen, daß es nur von ihr abhienge, ihn zu entzaubern. Um dies zu bewirken, müsse sie ihn lieben, und ihm dies beweisen. „Die Männer, gnädiger Herr, rief sie lautlachend, zu beglücken, ist gerade meine Leidenschaft. Aber wie in aller Welt, wie können Sie in der Gestalt, und so wie Sie das verstehen.“ — — „Ein Rendez-vous in dieser Nacht wird Ihnen zeigen, ob Ihnen meine Gestalt mißfallen kann.“ — — „Der Seltenheit wegen, es mag darum seyn. Aber sagen Sie mir gnädiger Herr, giebt es denn gar kein menschliches Wesen hier?“ „Nur eins, eine Prinzessinn, die ich für die liebenswürdigste ihres Geschlechts hielt, eh ich Sie gesehen hatte. Sie giebt meinen Unterthanen in der Geometrie, Philosophie und Physik Unterricht. „Ach diese Gelehrte ist sicher ein sehr langweiliges Geschöpf. Ich will sie sehen, um sie von ihrer närrischen Beschäftigung abzubringen.“ Der König brachte sie zu

Sodeſten. Frivoline ſchien bei ihrem An-
ick etwas verlegen. Auch das zügelloſeſte
eſchöpf fühlt Achtung für die Bildung der
chönheit und Tugend. Doch erfaßte ſich
rivoline bald, und näherte ſich der Prinzeſ-
in, „wie? ſagte ſie, und umarmte Modeſten,
it ein Paar ſo ſchönen Augen machen Sie
e Gelehrte? Sie werfen ſie nieder? Sie er-
öthen? Woher liebes Kind, ſind Sie?
Dieſe Schamröthe iſt unter Damen von
Stande aus der Mode. Nur beim Pöbel
ndet man dergleichen noch. Ich will Sie
elehren Madame. Sobald ich dieſen König
ier entzaubert habe, ſollen Sie den Verſuch
nachen, ob er ſo lieblich iſt, als er ver-
ieht. — — — Aber Sie antworten ja
ar nicht.“ „Ich verſichre Sie, ſagte Mo-
deſte, Ihre Reden ſind mir ganz neu, und,
da ich ſie nicht verſtehe, kann ich ſie auch
nicht beantworten.“ Frivoline lachte über-
laut: „Sie verſtehen ſo viel alberne Wiſſen-
ſchaften, und verſtehen mich nicht? Ach!

mein Kind, Sie sind wirklich nicht gescheut. Ich verlasse Sie: denn von Geometrie weiß ich nichts, und Sie wissen nichts als das." Mit einer ihrer Rede angemessenen Verbeugung entfernte sie sich. Die Unverschämtheit dieser Dame war Modestien unbegreiflich. Sie dankte dem Himmel, daß er sie vor einer Welt gesichert hatte, die Laster für guten Ton hält.

Als einen Beweis seiner Liebe verlangte Frivoline vom Könige, daß alle Bärte seiner Unterthanen abgeschnitten und ihr vor Sonnenuntergang zu einer Kleidbesetzung gebracht würden. Der Kanzler ward gerufen und das Edict bekannt gemacht. Anfangs murrete man dagegen, doch muste man endlich gehorchen. Die Bärte wurden der Frivoline zu Füßen gelegt, die über dieses Opfer gewaltig lachte, und des Königs Bart dazu verlangte. Der Monarch ward wild und glaubte sich beleidigt; die Prinzessinn aber schmeichelte ihm: „Da ich dich entzau-

zaubern ſoll, lieber König, was ſoll Dir dieſer Maikäferiſche Schmuck weiter nutzen, ich werde ja alles, was das Deinige iſt zu dem meinigen machen.“ Ueber dieſe ſchmeichelhafte Wendung entzückt fand der König ſeine Geliebte ſo hinreiſſend, und weit vorzüglicher als jene erhabnen Tugendhaften, die mit Achtung und Langeweile tödten. So ſchwach ſind die Männer; ſie wollen leichten Genuß und nach dem Genuß ſchließt Verachtung ſich an das Begehren.

Die Stunde des Rendez-vous war da. Der König beſchleunigte ſie. Frivoline war ſchon im Bette; ſie war in ein mit Spitzen und Band beſetztes Leibchen gekleidet. Die Prinzeſſinn war wirklich hübſch, ein fröhliches und leichtfertiges Weſen erhöhte ihre Reize und machte Hochachtung überflüßig. Auch brachte der König nicht den Schatten davon mit. Er ſtürzte ſich auf Frivolinens Bett. Man weiß nicht, welchen Weg er nahm, die Liebe zog die Vorhänge zu; aber nach einer

halben Stunde rief die Prinzessinn: „wahrlich, Du bist ein sehr schönes Prinzchen, so schön man seyn kann, und das ist mein Werk!“ Nach einem so schmeichelhaften Compliment glaubte der König ihr sein Daseyn klärer beweisen zu müssen, und Frivoline hegte keinen Zweifel mehr über seine Wirklichkeit. Den König befiel indeß eine Unruhe. Seine Unterthanen sollten mit ihm zu gleicher Zeit entzaubert werden, und niemand war mit Kleidern versehen. Aber o Wunder! die Zimmer wurden ganz so wie sie ehedem waren. Nur behielten die Meublen der Blumen Farbe, die sie geziert hatten. Jeder Höfling fand sein Haus mit allem erforderlichen und mit denselben Bedienten versehen, die ihm vordem aufgewartet hatten. Der König schellte, und Frivoline war doch nicht beherzt genug sich vor dem ganzen Hofe im Bette des Königs sehen zu lassen. Sie zog sich in ein Zimmer zurück, das an eine Nebengasse stieß. Der König verlangte Kleidungsstücke, die

Gref-

Großen des Reichs erschienen, ihm über seine Entzauberung den Glückwunsch abzustatten. Er erfand ein Mährchen, um seine Höflinge von der Sache abzuleiten, die ihn nicht faßten. Nie war der König liebenswürdiger als itzt. Kaum war er gekleidet, als er Modeste zu sehen wünschte; er fühlte noch immer den Wunsch, ihr zu gefallen. Frivolinens leichte Besiegung hatte ihm nur das Gefühl des Augenblicks einflößen können. Auch hatte diese sich nur durch Neugier, durch Neigung etwas Ungewöhnliches zu bestehen, und von sich reden zu hören, leiten lassen. Sie begehrte nichts weiter, als das Außergewöhnliche der Begebenheit. Wie viel Damen kennt man an einer gleichen Schwäche, sie würdigen sich herab indem sie sich zu erheben glauben.

Von einem zahlreichen Hofe begleitet, gieng der König zu Modeste. „Ich komme, um die Vergessenheit des albernen Auftrages zu bitten, mit welchem ich Sie belästigte:

Ihre Strenge hatte meine Vernunft verwirrt. Würdigen Sie, meinen Hof durch Ihre Gegenwart zu verschönern; Prinzessinn Frivoline soll Ihnen den Hof machen." „Sire, erwiederte Modeste, ich nehme Theil an der Freude, die Ihre Unterthanen unter dem Zepter eines so vollkommenen Cavaliers fühlen müssen, und hoffe die Erlaubniß von Ihnen zu erhalten, mich entfernen zu dürfen." — — „Sie haben überall in meinem Gebiet zu befehlen, nur einige Tage bleiben Sie zur Theilnahme an einigen Feierlichkeiten, die ich anstelle." — — „Ich bin in meiner itzigen Verfassung wenig aufgelegt, dabei zu erscheinen." Verdrießlich, daß seine Erscheinung nicht im mindesten auf Modeste gewirkt, entfernte sich der König, und suchte Frivoline auf. Sie war eben mit seinem Oberstallmeister einem jungen schönen Mann beschäftigt, lächelte und liebäugelte, als der König erschien. — „Sie sind bei Ihrer Gelehrten gewesen, nun was sagt sie? ist sie

noch

noch immer so hochgespannt?“ — „Ich finde sie nicht so, erwiederte der König. Wenn Sie ein anständiges und feines Wesen hochgespannt nennen, so wünschte ich, alle Damen wären so.“ — — „Ach! das würde Sie gewaltig langweilen. Doch das ist des Streitens nicht werth. Ich werde hier bleiben, so lange es mir Spaß macht. Sie werden mir ohne Zweifel nach dem, was ich für Sie gethan, Ihren Thron und Ihre Hand bieten; aber ich will weder den noch diese. Das Ungefähr schloß unser Bündniß, es bestehe, so lange es uns Freude gewährt. Ich will spazieren, wollen Sie mit, reden Sie?“ — „Wer kann Ihnen entgegen seyn, Schauspiel, Bälle und Abendmahlzeiten, will ich sogleich für Sie anordnen.“

Eine sehr von dieser unterschiedene Unterredung ward indeß zwischen Brillant und Modeste gewechselt. Er benachrichtigte sie von dem, was bei der Binsenfee vorgieng. Fidelle erwartete seine Geliebte; auch Antonette war an-

angenommen. „Nur Sie fehlen dort jetzt Brillant hinzu. Heut Abend wird hier ein großer Maskenball gegeben, wir wollen während dieses Festes, wenn Sie sich mir anvertrauen wollen, ein Königreich verlassen, das nicht für Sie taugt.“ — — „Von Herzen gern“ sagte Modeste. Nach dieser Abrede entfernte sich der Prinz und Frivoline erschien. „Ich komme, Sie ins Schauspiel zu begleiten, lieben Sie die Comédie?“ — „Ich kenn' es nicht Madam, weil ich nie eine sah.“ „Ah! Die Unwissenheit geht zu weit! Nichts als Geometrie' kommen Sie mit, wir wollen sehen, ob sie Ihnen nicht besser behagt, als Ihre Wissenschaft.“ Die beiden Damen betrugen sich dort sehr verschieden. Modeste war ganz mit dem Schauspiel beschäftiget, Frivoline unaufhörlich mit Schwatzen und Herumgaffen. Nach diesem gieng man zum Abendessen. Das Gespräch fiel sehr uninteressant. Der Prinz sagte Modeste viel Verbindliches die es

es nicht verſtehen wollte. Nach dem Eſſen Ball. Unter dem Gewühl der Masquen entfernte ſich Brillant mit der Prinzeſſinn. Vor der Thür fanden ſie ein kleines Fuhrwerk, das ſie ſchnell wie der Blitz fortführte. In wenig Augenblicken kamen ſie bei der Binſenfee an. Nanette war unbeſchreiblich froh. Fidelle wagte nicht, ſeine Freude zu äußern. Modeſte nahm das Wort: „erkennen Sie noch eine Unglückliche, für die Sie ſich intereſſirten, und die ohne dieſen vortreflichen Prinzen hier noch in einem Lande ſeyn würde, aus welchem alle Tugenden verbannt ſind.“ — — — „Die göttliche Prinzeſſinn, hätten alle wieder dorthin gezogen.“ Die Fee umarmte nach dieſem Eingangscomplimente Modeſte, und verſicherte, Benigne würde ſie morgen wiederſehen. Man gab ihr und ihrer Freundinn ein Zimmer, wo Nanette mit Wärme über die Liebe Sanftheit und Tugenden des Prinzen ſich auslies. In Modeſtens Augen ſchimmerte

Freude

Freude. Sie giengen ins Bett und entſchliefen. Am folgenden Tag berührte die Vinſenſee ſie mit der Zauberruthe; ſogleich wurden ſie in Schäfertracht in weiſſen mit Spitzen beſetzten Stoff gekleidet, ihre ſchönen Haare durch Kunſt gehoben, und mit unverwelklichen Blumen geſchmückt. Schöner fand der Prinz ſeine Geliebte in dieſem mit ihrer Weiſſe ſo ſchön ſtimmenden Anzuge. Er warf ſich zu ihren Füſſen, und bei ſeinen Schmeicheleyen konnte Modeſte ihr Gefühl nicht bergen. „Ich weiß nicht, Prinz, ſagte ſie, ob man ſein Herz freimüthig öffnen darf, doch kann ichs Ihnen nicht hehlen, daß der Pfeil der Sie getroffen, auch mich verwundete.“ Dieſe Worte entzückten den Prinzen ſo ſehr, daß ihm der Ausdruck fehlte, ſie zu mahlen.

Benigne's der Gütigen Ankunft ſchwang ihr Glück aufs höchſte. Modeſte warf ſich ihr zu Füßen, erfaßte ihre Hände, küßte ſie, und bat Verzeihung ihrer Unvorſicht. Benigne

nigne ſchloß ſie in ihre Arme. „Man muß durch Vorſtellungen und Strenge Fehler zu verhindern ſuchen, ſagte ſie, doch Du biſt beſtraft, liebe Modeſte, und meine volle Gunſt folgt auf dieſe Beſtrafung. Laßt uns auf Mittel ſinnen, Dich Ridiculinens Rachſucht zu entziehen. Es giebt nur eins: wenn ich Dich mit Prinz Fidelle verbinde.“ Unſere Liebenden fanden dies Mittel ſehr annehmlich. Der Prinz der Binſen, erbat ſich von der Fee der heitern Annette Beſitz, und erhielt ihn. Dies verdoppelte Modeſtens Glück. Man errichtete einen kleinen Altar von Myrthen und Eiſenkraut, und opferte eine junge Taube. Ein Knabe durchflog die Lüfte: es war der Gott der Liebe. „Ich will die Feierhandlung verrichten,“ ſprach Amor, legte ihre Hände ineinander und verband ſie auf ewig; und ewigdauernd war ihre Liebe. Benigne führte ſie zu dem gerechten König, der ſie mit der zärtlichſten Freude empfieng. Brillant erlaubte Annette

netten ein halb Jahr jährlich bei ihrer geliebten Prinzessinn zuzubringen. Der philosophische König, Fidelle's Vater, wollte seinen ländlichen Aufenthalt nicht verlassen. Frivoline ward ihres entkäferten Königs satt. Er hat sich verheirathet und ist nicht sehr treu. Doch darüber wundern wir uns nicht.

III.

Die ſchwimmenden Inſeln.

Oder:

Prinzeſſinn Pudibonde,

und

Prinz Parangon.

In einer bezauberten Himmelsgegend, nah am Wendezirkel ſah man einſt ein Duzend Inſeln, gleich ſchönen Gärten auf dem Meere ſchwimmen. Dort ſchien ſich alles Sinnlichſchöne zu vereinigen, wohlgeruchduftende Schattengänge, fruchtbelaſtete Bäume, Florens ſchönſter Glanz mit Pomonens vollem Ueberfluſſe, und Amphitritens ganzem Reichthum.

Der Wellen Bewegung gewährte dem Blicke viel Mannigfaltigkeit. Bald näherten die Inseln, bald entfernten sie sich von einander. Der Augenblick, in welchem das Meer sie zusammenstieß, machte die eine der andern zugänglich. Fast alle waren Besitzungen der Feen. Unter diesen zeichnete sich durch ihre Sonderbarkeit Virvouste aus, ein kleines, niedliches, nie ruhiges Geschöpf, die ihren Character wie ihren Kopfputz wechselte. Die vergänglichste Rose dauerte länger, als ihr Wunsch, sie zu pflücken. Die Phantasie vertrat bei ihr die Stelle der Empfindung; und statt Leidenschaft beherrschten sie nur flüchtige Neigungen. Ihre Ideen starben in der Geburt. Diese Geistesbeschaffenheit machte, daß sie unbeschäftigt, und, wie man denken kann, keine große Zauberin war; ihre Macht überschritt kaum ihre Staaten.

Virvoustens Hof stellte ein Gemählde flacher Wesen dar, die dem Vergnügen nach-

ja-

jagend es ſtets verfehlten, und nur einen Anſtrich von Geiſt erhielten. Auch hier traf man, wie anderswo, einige Tugendſtolze, viel Koquetten, und unendlich viel verbuhlte Weiber. Was die Tugendhaften betrift: ihre Zahl war nur klein.

Virvouſtens Lieblingsneigung beſtand in einer Sammlung aller Art Seltenheiten. Sie aufzubehalten, war ein eigener Pallaſt erbaut, den ſie Precioſo nannte. Ihr Verlangen war mit den erſten Augenblicken des Beſitzes ausgelöſcht, ſie behielt den Gegenſtand nur, um ihn ſeinen Platz wechſeln zu laſſen. Das ihre Gärten durchwäſſernde Meer lieferte oft beinah einzige Koſtbarkeiten. In jeder Jahrszeit umgieng die Fee ihre Inſel, um dem Ocean Tribut abzufordern. An einem ſtillen Morgen, der auf eine ſtürmiſche Nacht folgte, entdeckte Virvouſte unter einem groſſen Büſchel Geißblatt ein kleines koralines Käſtchen, das die Wellen dorthingeſpült. Es war mit Perlmutter

unterscheat; ein glänzender sehr großer Karfunkel hielt es zusammen. Die Fee, vom Glanz geblendet, öffnete es, und fand darin ein kleines Mädchen, weiß und roth wie seine Wiege. Der Schlaf hatte die Augenlieder geschlossen, doch konnte man sehen daß die Kleine sehr schön war. „Ein niedliches Kind! rief Viroolette, das ich bis zum Närrischwerden lieben will. Sie kömmt gerade recht, um mich für meinen Quißiti zu trösten, der gestern starb. Ich würde, glaub' ich, zeitlebens das schöne Thier beweint haben, wenn nicht diese Kleine. — Nehmt sie zu euch, Diaprée (rief sie einem ihrer Gärtner zu) und ernährt sie mir. Weiber sind die Blumen des menschlichen Geschlechts; sorgt für ihren Wachsthum.“ Nun eilte sie die Arbeit des Kästchens die in ihrer Art einzig schön war, zu bewundern. Sie fand in die Perlmutter folgende Worte geschnitten:

„Dies Mädchen heißt Pudibonde,
die Verschämte.

„Das

„ Das Schickſal ſchuf ſie ſonder
gleichen.
„ Wer ſie bei ſich aufnimmt, des
Schickſal
„ wird ſtets von Ihrem abhängig
ſeyn.

Einen Augenblick überdachte die Fee dieſe erkwürdige Bedingung, doch da Nachdenn mit ihrem Humor ſich nicht vertrug, ſo berließ ſie das Abentheuer dem Schickſal, nd war dieſes durch Zufall ihr zugeführte rachtſtück in ihrem Precioſo aufzubewahn bedacht.

Aus Hof- und Landleuten beſtand Virouſtens Inſel. Unter den letztern erzogen, uchs Pudibonde (die Verſchämte) in der Ruhe des ländlichen Lebens heran. Sie war mit den ſchönſten Reizen, und den ſanfteſten Annehmlichkeiten ausgeſteuert. Die Einſamkeit ihres Lebens befreiete ſie von Vorurtheilen, und hatte ihrem Geiſte die geradeſte Richtung gegeben; die Betrachtung der

Natur und die Verbindung der Naturkräfte ihre Ideen erweitert.

Der sie beschützende Genius hatte sie dazu mit einer ganz besondern Eigenschaft begabt, mit einem so feinen Gefühl, mit einer so delicaten Empfindung, daß, sobald in ihrer Gegenwart etwas Vernunft- oder Tugendwidriges gesagt oder gethan ward, ihre Wangen sich schnell mit der lebhaftesten Röthe überzogen. Die Fee wuste von dieser Eigenschaft nichts; wie hätte sie auch? da sie ganzer fünf Jahre lang sich um Kind und Kästchen gar nicht bekümmerte. Sie würde sich vielleicht nie wieder daran erinnert haben, wenn nicht ein unbedeutender Umstand Pudibonde zu einem Gegenstande ihrer Aufmerksamkeit gemacht hätte.

An Virvoustens Hof gabs immer Festlichkeiten. Einst wollte sie die Göttinn des Frühlings vorstellen, und bedurfte zu dieser Rolle einen Schmuck der frischesten natürlichen Blumen. Dieser Gelegenheit bediente

sich

ſich Dieprée, um Pudibonde bekannt zu machen. Das liebe Mädchen hatte ſo viel Geſchicklichkeit als Geſchmack. Ihre ſchönen Hände ſchienen alles, was ſie berührten, zu verſchönern. Sie verfertigte einen Beſatz, den Flora ſelbſt würde beneidet haben. Die Blumen, wunderſchön geordnet, brachten eine ſo herrliche Wirkung hervor, daß die Fee erſtaunt geſtand: ihre Zauberkunſt gienge ſo weit nicht als dieſe Arbeit. Sie fragte: was für ein unbegreifliches Geſchöpf eine ſo erhabene Kunſt beſitze? Man nannte ihr Pudibonde und erinnerte ſie an das Abentheuer des coralinen Käſtchens. — „Ah! rief ſie, ich entſinne mich, und nun begreif' ich den Sinn der Innſchrift:

„ Wer ſie bei ſich aufnimmt, des
Schickſal
„ wird ſtets von Ihrem abhängig
ſeyn.“

Dieß Mädchen iſt wahrlich geſchaffen, um meiner Schönheit Intereſſe zu befördern; es

ist ein Schatz, den ich benutzen will. Pudibonde soll immer um mich seyn."

Der, sich zu putzen, war Virevoustens einziger lebender Geschmack; doch mußten hier die Abänderungen ins Unendliche vervielfältigt werden. Tag und Nacht war ihr Hof mit Erfindung neuer Moden beschäftiget, und die lächerlichen Erfindungen der einzige Weg zu Ehrenämtern zu gelangen. Pudibonde, die nun auf einmal die erste Stufe im Staat erstiegen, seufzte über diese Auszeichnung, und bedauerte aufrichtig den Verlust ihrer kleinen Hütte, wo ihre Tage sanft wie ein stiller Bach über einen Abhang hinflossen.

Sie war, wie wir wissen, so unglücklich, über jedes Abgeschmackte oder Lasterhafte, was sie hörte oder sah, zu erröthen. Ihre Wangen rötheten sich itzt, der Himmel weiß wie oft! Man zog wegen dieser vergeblichen Empfindlichkeit die Aerzte zu Rath; doch dies ging über ihr Wissen. Nach viel gelehrten

und

und beſtrittenen Gründen fiel das Reſultat die menſchliche Seele ſey, unwiderſtreitlich, im Blute zu finden; das Blut der Patientin ſey, beſonders feingemiſcht das beſtändige Wetterglas ihrer Ideen und Empfindungen, um ſo mehr, da ihre äußerſt feine und durchſichtige Haut die Circulation des Blutes bis in die kleinſten Gefäße ſichtbar mache. Man laſſe ihr folglich die Ader fleißig öffnen, um dieſe bewegliche Flüßigkeit auszuſchöpfen, man gebe ihr viel Mehlſpeiſen, um es zu verdicken und ſetze ſie fleißig in die brennendſte Sonne, um ihre äußere Haut zu vergröbern.

Ueber dieſes Recept ward Pudibonde bis in die Fingerſpitzen roth und Virvouſie widerſetzte ſich dem Gebrauch. „Wie könnten ihre Hände mich ſchmücken, ſagte ſie, wenn man ſie durch dieſe fürchterlichen Aderläſſe ſo äußerſt abſchwächt; Reis mag ſie immer eſſen, und ein Bischen in der Sonne ſich braten.“ Pudibonde errothete noch ſtärker.

Ueber die Rathſchlagung der Aerzte machten die Neidiſchen (eine Gattung Weiber die nirgend fehlt,) ihren Commentar. Sie bemerkten ſehr genau, daß Pudibonde nur für andere erröthe, daß ihr niedliches Fräzchen Farbe halte, ſo lange kein fremder Gegenſtand ihr moraliſches Gefühl beleidigte. Dieſe Entdeckung war die Unterhaltung und das Schrecken des Hofes. Die Männer wichen Pudibonde, ſo ſchön ſie war, aus; denn Eigenliebe iſt ſtets des Herzens erſtes Intereſſe; und die Weiber verabſcheueten ſie noch einmal ſo ſtark. Man beſchloß, auf ihre Entfernung zu dringen, und erzählte Virvouſien die gemachten Bemerkungen. „Befreien Sie uns, hieß es, große Fee, von dieſem Geſchöpfe, das, wie aus den Wolken fällt, um die Satyre Ihres ganzen Hofes zu ſeyn. Ihre impertinente Farbe ſchont niemand, beleidiget ſelbſt die Achtung, die man Ihrer geheiligten Perſon ſchuldig iſt.“

Virvouſie liebte zwar Pudibonden nicht, doch war ſie ihr unentbehrlich. Wie viel, ſelbſt Freundſchaftsverbindungen ſtammen aus keinem edleren Grunde her. Sie wollte weder ihren Hof mißvergnügen noch jenes Mädchen entbehren. In dieſer Verlegenheit nahm eine berühmte Tugendſtolze das Wort. Man nannte ſie Clignotante *) weil ihr unfeſter Blick ſich auf keinen Gegenſtand frei heftete. Dieſe ward eine unverſöhnliche Feindinn der armen Pudibonde, weil dieſe ſo ungeſchickt war, verſchiedene ſehr lebhafte Buhlkünſte zu bemerken und durch ihr Rothwerden zu verdeutlichen, welche die Tugendſtolze ſehr verheimlichet zu haben glaubte.

„Der vorgebliche Thermometer, tugendhafte Fee, ſagte ſie, iſt nicht ſo unfehlbar, als man denkt; ich habe Pudibonde bis über die Ohren rothwerden ſehen, als ich einem jungen Fremdlinge einige unbedeutende Höflich-

*) Clignoter mit den Augen wimpern.

keiten ſagte. Meine Sittſamkeit iſt bekannt, und wie ich nur ſchmeichle, über jeden Verdacht erhaben. Aber das Verurtheil iſt einmal da, und unſer Ruf hängt von dieſem Gerichte ab. Ach! vielleicht iſt der meinige, nur lieber als das Leben, ſchon verloren." — — — „Seyd doch kein Kind, erwiderte die Fee ungeduldig, was man verliert kann man wiederfinden. Der Ruf wächſt wieder wie die Nägel, mit euren harten Ausdrücken übertreibt Ihr alles. Nur ruhig ich will dem Uebel ſchon abhelfen."

Die Fee ließ am folgenden Tage unter allen ihren Hofleuten kleine Büchſen voll Pulver, das Pudibondens Geſichtsröthe gleich, mit dem Befehl austheilen: damit die Wangen zu beſtreichen. Die Damen legten in übertriebener Quantität auf, um damit ihr Unbild zu übertreffen. Sie wurden roth wie Feuer ſtatt wie die Schamhaftigkeit zu erröthen. So übermalt erſchienen ſie an demſel-

ſelben Abend. Und das ganze ſchöne Geſchlecht ſah aus, wie Töchter eines Vaters.

Doch hatte die Fee ihres Zweckes verfehlt. Pudibondens veränderliche Farbenmiſchung fiel unter den unveränderlichen Gemählden nur noch mehr auf. Man wollte auch ſie malen, aber vergebens. Die Farbe wollte auf ihren Wangen nicht haften, wie die Farbe der Kunſt nicht auf natürliche Schönheit ausdauert.

Um ſich von den wiederholten und läſtigen Zuſetzungen ihrer Verehrer zu entfreien, ließ Pudibonden in die Sonnenhitze bringen. Aber noch weniger als die vorigen half dies Mittel. Jeder Strahl, der das Geſicht dieſes reizenden Mädchens berührte, traf auch das Antlitz der Fee, und zierte es mit einem großen ſchwarzen Flecken. Erſchrocken über dieß Wunder, las ſie noch einmal den Orakelſpruch im Käſtchen, und ließ ſchnell das unſchuldige Opfer aus der Sonne bringen. Nun begriff ſie

mit

mit Betrübniß, daß ihr Schicksal auf immer von dem abhängig sey, was sie Pudibonden erdulden ließe.

Für einen so leichtsinnigen Kopf ist nichts unbequemer, als der Zwang, seine Ideen und Aufführung einer gewissen Ordnung zu unterwerfen. Virvoulte durch diesen Ausspruch an einen Gegenstand geheftet, glaubte derer als Prometheus gestraft zu seyn. Nie hatte sie irgendwas so heftig empfunden als diese Unterweisung, die ihr Pudibonden verhaßt machte.

So standen die Sachen, als das Meer die Insel der Babins gegen Virvoustens Insel stieß, und dadurch diese mit neuen Bewohnern bereicherte. Eine sonderbare Art Wesen, die eine menschliche Gestalt und alle sinnliche Begriffe besaßen; die einzigen Bestimmungsgründe ihrer Handlungen. Durch die Forderungen wollüstiger Begier begränzt, würde, gegen sie gehalten, der feinste Sibarite ein Spartaner gewesen seyn. Sie lebten

ten nur kurze Zeit. Die Weiber wurden kaum dreißig, die Männer vierzig Jahr alt. Hatten ſie dieß Alter erreicht, ſo vegeirten ſie traurig, bis der Tod ſie auflöſete. Ihr Beherrſcher hieß Coliſichet; er hatte einer Neigung der Fee Roquette zu einem Stutzer ſeine Exiſtenz zu danken. Er war klein, ziemlich häßlich, aber voll Vertrauen auf ſeinen übertriebnen Anzug. Auch war er mit den ſchönſten Haaren geziert, auf die er faſt mehr als auf ſich ſelbſt hielt. Giebt es nicht viel Männer, die mit eben ſo wenig Grund auf die Gunſt der Schönen Anſpruch machen. Schon lange trug er den Wunſch mit ſich herum, in all ſeinem Glanze vor Virvouſte zu erſcheinen. Er nutzte den Augenblick, als beide Inſeln zuſammenfloſſen, und erſchien in einem zierlichen mit roſenrothen Kräuterkiſſen ausgepolſterten Wagen, auf ſilbernen Rädern ſchwebend, der Schwengbaum von Ambra- und Sandelholz. Acht Andaluſiſche Hengſte, die ein leicht Geſchirr

von

von spanischem Leder mit Flittern besticket, umstreifte ohne sie zu verhüllen, zogen dieß Fuhrwerk. Ihre trefflichen Haare, à la Maréchale gepudert, durchdufteten die Luft, die ihre Geschwindigkeit übertraf. Die Fee war bei ihrer Toilette, als, von ihr unbemerkt, der Fürst ankam. Pudibondens schöne Hände steckten eben seltene Federn, deren Glanz mit den Brillanten wetteiferte, in ihre Haare, als man Colifichet ihr ankündigte. „Empfangen Sie, erhabne Fee, sagte er, meine Huldigung, und geruhen Sie auf den Balcon zu treten, um meine Andalusier zu sehen. Schönre Thiere hat der Erdboden nicht." Durch einen so schnöden Eingangston beleidigt erwiederte die Fee: „Ich glaube kaum, mein Prinz, daß sie so wunderselten sind, als ihr Besitzer; übrigens hätten Sie sich zu ihnen halten, oder sie mit hier hereinbringen sollen; denn man muß sich nie von seinen Verdiensten trennen." Man denke, wie Pudibonde bei diesen Reden

erröthete. Der Fürſt bemerkte es, und ermangelte nicht, dieſen Farbenwechſel dem Eindrucke zuzuſchreiben, den er auf dieß junge Herz gemacht haben wollte. „Ah! rief er aus, die Grazien bei der Venus Toilette! ſagen Sie mir, ſchöne Fee, welche von den dreien iſt Dieſe?“ Virvoutte noch mehr durch des Fürſten Unaufmerkſamkeit auf ihre Reize beleidiget, antwortete: „ſtimmen Sie Ihre erhabenen Ideen ein Bißchen herab; dieſe hier iſt ein Kind des Zufalls, das die Wellen auf meine Inſel geworfen. Ihre Abſtammung, glaube ich, muß in der Geſchichte der Auſtern nachgeſucht werden, und ich rathe, weil ſie Ihnen ſo ausnehmend gefällt, zu den Gelehrten Ihres Reiches zurückzukehren, um dieß ausfündig zu machen.“ Colifichet beſaß gerade ſo viel Kenntniß der Damen, um den Grund von Virvoutens Verdruße, und was er daraus zu ziehen habe, zu faſſen. Die Leichtigkeit dieſer Eroberung determinirte ihn zu augenblicklichen

Versuchen, die voritzt in einigen auf Pudibonde geworfenen Blicken bestanden. „Auf Ehre! sagte er, ein göttlicher Zufall; vielleicht ist an meinem Hofe ein Verwandter dieser Schönen. Er ist taub und stumm, wie alle Fische des Weltalls. Man fand ihn vor einiger Zeit am Ufer liegend. Er ist schön, und die Damen sind mitleidig. Sie haben in seinen Körper Leben gebracht ohne seine Gefühle zu erwärmen. Ich war eben im Begriff eine schöne Statue für meine Gärten daraus machen zu lassen, als beym glücklichen Zusammenruck unserer Inseln der Eifer, Ihnen meine Achtung zu bezeigen, allem andern vorgehen muste.“ Durch diese Wendung etwas besänftigt, sagte die Fee: „Wirklich? und haben Sie das Wunderthier mitgebracht? ich möchte es gern sehen, vielleicht ist es werth in meinem Precioso aufgestellt zu werden. Ich bin auf alles Ungewöhnliche wie närrisch.“ „Durch diese Nachricht, liebenswürdige Fee, entgegnete der Prinz, schmei-

ſchmeicheln Sie meiner Hofnung. Ich wünſche, auf welchem Wege es immer ſey, mich Ihnen gefällig zu machen.“

Man begreift leicht, wie oft während dieſer Unterredung Pudibondens Wangen ſich färbten. Die Fee ſah ſie im Spiegel: „wie Ihr ausſeht! rief ſie, geht doch ein Bischen friſche Luft zu ſchöpfen. Iſt ſie nicht rothgefärbter, wie ein Krebs.“

„Reizende Fee, ſagte der Prinz als Pudibonde weg war, wie glücklich wäre ich, wenn meine Gegenwart, die Glut meiner Liebe Sie ſo röthen könnte.“ „Dadurch erwiederte ſie, würden Sie nicht viel gewonnen haben, denn weder Ihre Reize, noch Ihr Eindruck ſind die Veranlaſſung. Jene Creatur erröthet dummerweiſe ohne Beweggrund; es iſt eine Art Krankheit, die kein Arzt hat heilen können.“ — „Das glaub' ich. Was wiſſen die Kerls von dem ſchönen Geſchlecht. Würden Sie aber den weiſen Mirliflore, den groſſen Geſetzgeber Pabini-

ens, um Rath fragen wollen, er würde Ihnen das Ding schon aufklären. Der Mann ist ein ganzes Bergwerk voll Einsichten. Er hat ein Werk über die Experimentalphysik verfaßt, dessen Gegenstand das schöne Geschlecht ist. Sie haben ihm auch aus allen Kräften geholfen: das muß man den Damen lassen. In Wahrheit, er kennt den verborgensten Gang der Sinne so genau, und hat so viel Werke darüber zusammengebracht, daß man ihn füglich den Schlüssel der zärtlichen Schwachheiten betiteln könnte." — „Das mag für Theoretiker gut seyn, nahm Vivouste das Wort, die Praktiker, denk ich, machen sich nicht viel daraus. Die Berechnungen sind so kalt, und die Ueberraschung war stets der lebhafteste Reiz des Vergnügens." Der Prinz hatte gegen dieses Satzes Wahrheit nichts einzuwenden. Die geheime Geschichte sagt, daß er ihn in Ausübung gebracht, und daß Gelegenheit, in Abwesenheit der Liebe, den Sieg allein

allein bei dieſem Abentheuer davon getragen habe.

Pudibonde nutzte indeß die von der Fee erhaltene Erlaubniß zu einem Spaziergange; ſie wollte eben in einer Jasminlaube ausruhen, als ſie in der Nähe ſeufzen hörte. Sie ſah auf, und erblickte tief in der Laube einen Fremden, der in das tiefſte Nachdenken verhüllt ſchien. Er war edel und fein gebildet, zwei ſchwarze mit ſchwarzen Bogen umzogene Augen und das ſchönſte Haar vollendeten die vollkommene Geſichtsbildung, die nur von der Schönheit des Wuchſes noch übertroffen wurde. „Ach! grauſames Schickſal! rief er. Ein ſchrecklicher Schiffbruch wirft mich unter dieſes verächtliche Volk, das von Menſchen nichts als die Geſtalt aufzuweiſen hat. Verlohren iſt für mich alle Hoffnung, den Gegenſtand meiner heißen Liebe wiederzufinden.“ — Dann hob er ſeine Thränenfeuchten Augen zum Himmel, und erblickte Pudibonden, die aus

Neugier, vielleicht aus geheimer Theilnahme an dem Eingange der Laube, wie unbeweglich ſtehen geblieben war. Kaum hatte der Unbekannte ſie geſehen, als er ausſchrie: „Ach Himmel! Glückſeliger Tag! ſeh' ich nicht die reizende Pudibonde vor mir?“ — und ſchon hatte er ſich vor ſie hingeſtürzt, und lag mit gebogenem Knie in ehrfurchtsvoller Stellung da. „Wie könnte Ihnen, mein Herr, die unglückliche Pudibonde bekannt ſeyn? Ein Spiel der Wellen, Sclavinn einer eigenſinnigen Fee, der ein Ungefähr mich zuwarf, iſt mein Schickſal mir ſelbſt ein Räthſel.“ „Ach! Prinzeſſinn erwiederte der Unbekannte mit Wärme, ich weiß, daß mein ganzes Glück davon abhängt, daß Sie erhabner Abkunft ſind, und unter einem Beſchützer ſtehen, der Sie nicht lange in einem Ihrer ſo unwerthen Zuſtande laſſen wird.“ — — — „Ach! ich wünſchte dem wäre ſo, woher aber mein Herr, wiſſen Sie? — ſind Sie vielleicht ein wohlthäti-

ger

ger Zauberer? Beinah glaub ichs, — Sie gleichen den Menſchen, die ich bisher ſah, ſo wenig!“ — „Schöne Pudivonde, Ihr Zweifel ehrt mich; doch bin ich blos ein Sterblicher, Sohn der Fee Wohlthätig und des muthvollen Königs, deſſen Staaten an Hinniſtant gränzen. Der Genius Maimoun hatte ſich insgeheim in meine Mutter verliebt, er ſah ſich in ſeiner Hoffnung getäuſcht, und ſchwur, ſich an der Mutter in dem Sohn, den ſie gebähren würde, zu rächen. Um mich ſeiner Macht zu entziehen, flehte meine Mutter zu dem Oberhaupte der Genien. Meine Tochter, ſagte der, die Verbindung, welche Ihre zärtliche Schwachheit ſie mit einem niedern Weſen eingehen hieß, unterwirft die Frucht Ihrer Liebe der Gewalt des Maimoun; doch macht Ihre und des Helden ihres Gemahls Tugend Sie meines Schutzes werth. Parangon heiße Ihr Sohn, er beſitze alle achtungswerthe Eigenſchaften. Sein Ungemach

wird enden, wenn das Schickſal ihn auf immer mit Prinzeſſinn Pudibonde verbindet. Das ſicherſte Glück findet ſich in der Verbindung des Verdienſtes mit der Beſcheidenheit. Zugleich gab er meiner Mutter eine Doſe von Smaragd, die das reizende Bild enthielt, das mich Sie kenntlich machte. Hier iſt es, fügte Parangon hinzu, hier der Creditivbrief des oberſten Genius. Es iſt meinem Herzen eingedrückt, ſeit meine Augen die Reize deſſelben zu ſchätzen fähig waren.“

Pudibonde hörte dem Unbekannten mit unruhigem Entzücken und mit einer Aufmerkſamkeit zu, die auch, nachdem er zu reden aufgehört, noch fortwährte. „Prinz, antwortete ſie endlich, entſchuldigen Sie die Verlegenheit eines jungen Mädchens, die ſich bis itzt für ein Nichts in dem Weltall hielt, ohne Eltern, ohne Freunde, ihr einziger Titel Unſchuld, ihr Führer Redlichkeit, geneigt Ihnen zu glauben, erſtaunt über das Außerordentliche Ihrer Erzählung, weiß ſie nicht,

was ſie darauf antworten ſoll. Wie wird das Schickſal mich aus dieſer mir völlig fremden Inſel ziehn, wo das Laſter herrſcht, und unaufhörlich meine Seele bekümmert. Doch erzählen Sie mir das Uebrige Ihrer Geſchichte. Vielleicht ſchöpf ich Licht für mein Betragen daraus.“ Parangon wollte gehorchen, als ein ſtarkes Geräuſch Virvouſte und ihres Hofes Ankunft ankündigte.

Zu lebhaft war die Unterhaltung der Fee mit Colifichet, um ſich lange in dem Tone halten zu können. Einer des andern bald müde, hatten ſie ſich gähnend verſichert: es ſey das ſchönſte Wetter, das man zu einem Spaziergange nützen müſſe.

Padibonde lebhaft getroffen von dem, was ſie gehört, entfernte ſich um einer Einſamkeit zu genießen, deren ſie mehr als jemals nöthig hatte. Der entzückte Parangon ſchwebte noch in einem Wonnemeer, als Virvouſte ankam. „Welch ein himmliſches Geſchöpf iſt das?“ rief die Fee. „Ei wahr-

haſtig erwiederte Colifichet das iſt eben jene Art von Automat, wovon ich Ihnen ſagte." — „Wie? das da! das heiß' ich doch eine linkeſche Beſchreibung! das da Automat? Sehn Sie denn nicht dieſe Augen voll Feuer, dieſe glänzende Phyſiognomie, das lebhafteſte Bild der Liebe." „Aber, meine ſchöne Königinn, ſagte der Prinz, Ihre Zaubergewalt belebt alles um Sie her." Die Feenkönigin hörte ihn nicht, denn ſie war ſchon in der Laube. „Liebenswürdiger Fremdling, ſagte ſie, ich ſchätze den Zufall glücklich, der Sie an meinen Hof brachte: aber wozu dieſe Einſamkeit? Drückt Sie ein Kummer? Vergnügen iſt ein weit ſicheres Heilmittel als Nachdenken." Dieß ſagend lehnte ſie ſich auf des Fremden Arm. „Erzählen Sie mir Ihre Begebenheiten, meine Macht, ſo viel ich deren beſitze, kann Ihnen vielleicht nützlich ſeyn. Welches Schickſal hat Sie unter die Palmen geworfen, ein abgeſchmacktes Weſen, wie mir's ſcheint. Immer nur mit

ſich beſchäftiget, verſtehn ſie nichts außer ſich zu beurtheilen.“ „Madame, erwiederte Parangon mit einer Beſcheidenheit, die Virvouſte für Blödigkeit nahm, meine Geſchichte iſt Ihrer Aufmerkſamkeit nicht werth. Die Erzählung würde ein Bißchen lange dauern, und Vergnügungen unterbrechen, die ich nicht ſtören will.“ — „So theilen Sie ſie wenigſtens, erwiederte die Fee.“

Die Fee führte darauf ihre glänzende Hofſchaar in einen blumenverzierten Saal, wo eine Menge Kronlampen der Sonne Abweſenheit zu ergänzen und ſie zu erſetzen ſchienen. Ein Chor Vögel begann ein liebliches Concert, auf das einer der glänzendſten Bälle folgte.

Coliſichet wuſte, da er Virvouſte nicht mehr am Arm führte, nicht mehr was er mit dem ſeinigen machen ſollte, und wartete ungeduldig auf Padibonde, deren Schönheit ihn etwas durchſchüttert hatte. Sie kam ſpät, und erſchien, wie eine Grazie unter

Bac-

Bacchanten. „Junge Zauberinn ſagte der Prinz, ſich zu ihr ſetzend, das Schickſal hat Sie ſehr ſonderbar deplacirt! Was wollen Sie bei dieſer Fee, die aus Eiferſucht über Ihre Reize ſich auf den Tod ärgert? Aus einiger Rückſicht auf ihren Rang war ich gezwungen ihr den ermüdenden Tribut des erſten Beſuchs zu zollen, indeß mein Herz nur Sie erſehnte. Fliehen Sie das elende Sclavenleben, das ſie Ihnen aufbürdet. Kommen Sie nach Pabinien, um mich zu beherrſchen. Blumenketten ſollen uns verknüpfen, die mir, wenn ſie zu welken beginnen, zerbrechen, um neue zu winden. So helf' ich mich gewöhnlich. Langeweile durfte ſich nie in meinen Umgang mit Schönen miſchen: und ſie lieben mich bis zur Anbetung. Schöner iſt mir die Erinnerung ihrer Gunſtbezeugungen und ich habe mir, zum Belege meiner Dankbarkeit einen prächtigen Königsmantel aus lauter Miniaturgemählden aller zärtlichen Mädchen zuſammenſetzen laſſen.

Der

Der Namenzug von Diamanten um jedes Bild, hilft mir unter der Menge zurecht, um mich jeder erinnern zu können. Ihr Bildniß wird sie alle verdunkeln; es fällt von der Menge gesondert, mein Lieblingsschmuck und der auszeichnende Orden meines Hofes unter dem Titel: Orden der Grazien seyn. Kommen Sie, und theilen das schönste Loos mit einem Liebhaber, der Sie bis zum Wahnsinn anbetet."

Durch eine so unbescheidne Erklärung erzürnt, ward Pudibonde über und über roth; doch gab Nachdenken ihr etwas Besinnung. „Prinz, sagte sie, Unwille würde eine übelangebrachte Aeußerung bei einem Gegenstande seyn, der sie nicht zu würdigen versteht. Dieser Beweggrund entfernt sie von dem meinigen, was statt Unwille meine Seele erfüllt, werden Sie ohne Erklärung verstehn." — Somit kehrte sie ihm den Rücken, um sich unter die angefangenen Tänze zu mischen.

Wie

Wie verſteinert blieb Coliſichet nach jener Antwort auf ſeinem Stuhl ſitzen. Mirliflore zog ihn aus der Verdutztheit mit der Bitte: ihn der Fee vorzuſtellen. „Ich bin ganz verſtürzt, ſagte der Prinz, ich hatte ſo eben mit der widerſpenſtigſten Hexe zu thun. — — Sowas kömmt einem ganz unerwartet! Sie werden mir, wie ich hoffe, das Mädchen bezwingen helfen. Was die Fee betrifft, die Sie zu kennen wünſchen, die iſt kein groſſer Geiſt; ſie iſt blos in der Kunſt gewandt, worinn alle Weiber ohne Zauberkräfte glänzen. Ich zweifle, daß Sie bei der neue Entdeckungen machen, doch, Sie wollen es, fort dann!“

Vivoutie empfieng den groſſen Geſetzgeber ſehr gnädig, fand in den Schmeicheleien, mit welchen er einleitete, etwas Göttliches; doch Parangon feſſelte ihre wie aller Damen Aufmerkſamkeit. Clignotante ſuchte ihn durch ſchnelle Bewegbarkeit ihrer Augenwimpern anzureizen, griff auch zu minder zweideutigen

tigen Zeichen, — um ſich verſtändlich zu machen. Die Fee ihrerſeits kam ihm mit einem Nachdrucke entgegen, den die furchtloſeſte Sterbliche nicht vermag. In dem Kopfputze der Fee hatte der Tanz etwas entordnet. „Erlauben Sie, Madam,“ ſagte er, indem ſeine Hand ſich bückte. — — — Wiſſen Sie nicht, lieber Fremdling, daß wir Weiber verzeihen, nicht erlauben.“ „Kann ſeyn, erwiederte jener, doch würde mir die Leichtigkeit der Verzeihung die Wirklichkeit der Beleidigung zweifelhaft machen; mir wäre eine Erlaubniß weit ſchmeichelhafter.“ — — — „Wie? Sie bäten zum Beiſpiel, würden Sie ein Frauenzimmer in die Verlegenheit ziehen, Ihnen alles zu erlauben?“ — „Das nicht, ich würde eben ſo viel Schamhaftigkeit in ihrer Weigerung ſuchen als Liebe in ihren Wünſchen, und Tugend müßte beide durch ein glückliches Ehebündniß vereinigen.“ — „Sehr erbaulich! und würden Sie nicht auch närriſch genug

ſeyn,

seyn, zu verlangen, daß man nie Jemanden außer Ihnen liebte?" „Zuverlässig," sagte Parangon. „Aber mit dieser Delicatesse, wie können Sie der Sonnenstralen genießen, da sie allen gemein sind? Sie wünschten wohl auch, daß diese nur für Sie glänzten?" Während dieser Unterredung suchten und sahen Parangons Augen nur Pudibonden. Die Fee bemerkte es, ward übellaunig und hob den Ball auf. Sie fühlte eine so entschiedne Neigung für den Fremden, die sie für heftige Leidenschaft nahm, und aus welcher eine wahre Eifersucht hervorwuchs. Pudibonde war ihre Nebenbuhlerinn. Um ihrer los zu werden, beschloß sie diese in den Thurm der Echo's, dem einzigen Befestigungsorte ihrer Insel, zu versperren. Ein zwerg Zinzolin war dort Schildwache und Vorsteher zugleich. Ihm dienten die rings um den Thurm des Schlosses wie Glöckchen gezogene Echo's dazu, der Fee und ihren Ministern Nachrichten zu geben,

und

und Befehle von ihnen zu erhalten. Es war dieſer Zwerg eine kleine drolligte anderthalb Fuß hohe Figur, dem bei ſeinem Geſchäfte die Zeit ſterbenslang währte, und um ſo mehr, da der von ihm bewachte Thurm die unglückliche Eigenſchaft hatte, alles, was auf der Inſel geſprochen wurde, nachzuhallen. Da nun die Unterredungen der Inſelbewohner aus lauter Nichtswürdigkeiten zuſammengeſetzt waren: ſo trug der arme Zinzolin vom ewigen Gähnen ein ſtets aufgeſperrtes Maul mit ſich herum. Um ſich zu helfen, verſtopfte er ſeine Ohren mit ſo viel Moos, als er habhaft werden konnte; doch linderte dieß ſeine Langeweile nur wenig, und eben war er dabei, ſein niedliches Köpfchen an der Mauer dieſes traurigen Gefängniſſes einzuſtoßen, als das Schickſal Pudibonde dorthin verwies.

Viroouſte ließ nach ihrer Zurückkunft, ſie zu ſich aufs Zimmer kommen, übergab ſie einem Dutzend Weibern, ihren Feindinnen,

mit dem Befehl: ſie in den Thurm zu geleiten. „In drei Tagen, ſagte ſie, muß ich einen Anzug aus Papillonflügeln haben. Ihr findet dort ſechs Schränke voll. Vertheilet die Farben, und bringt ſie auf ein Luftgewebe, ein Geſchenk meiner Freundinnen, der Sylphiden. Um euch übrigens in der Einſamkeit zu des. cumuniren, will ich den erhabnen Mirliflore euch zuſchicken. Seine geſchickten Vorleſungen werden euch, hoffe' ich, das linkiſche Bauernweſen benehmen, das euch allen, die euch ſehen verhaßt macht."

Dieſer Ausſpruch brachte Pudibonden einer Ohnmacht nahe. Das erſte Gefühl der Liebe hatte ſie zu einem Weſen hingeneigt; man trennte ſie von dem Gegenſtande. Sie gehorchte der Fee mit Thränen im Auge und Tod im Herzen. Nichts glich ihrem Schmerze, als die Freude ihrer Begleiterinnen. Dieſe überhäuften ſie unterwegs mit groben und beiſſenden Anzüglichkeiten. Zinzolin,

zolin, durch die Echo's von Virvouſiens Willen benachrichtigt, kam Pudibonden zu empfangen ans Thor. Wie gewöhnlich wirkten die Reize dieſes ſchönen Mädchens und ihr Kerkermeiſter ward ihr Sclave. Kaum hatte ihre grauſame Begleitung ſie verlaſſen, als ſie einen Strom von Thränen vergoß, die, wie ſie ihren Augen entfielen, zu Perlen wurden. Zinzolin fieng ſie zu ihren Füſſen, in einem goldnen Körbchen auf. Auf einmal erfüllte ein farbichter Glanz den Thurm, und überzog die Wände mit einer ganz neuen Art Farbengemiſch. Es glich dem lebhafteſten, ſchön ſchattirten Regenbogen. Erſtaunt betrachtete Pudibonde dieß Wunder, als eine himmliſche Geſtalt vor ihren Blicken auffuhr: der Oberſte der Genien. „Schöne Prinzeſſinn, ſprach er, ende deine Bekümmerniß, und ſpare dieſe koſtbaren Thränen. So bitterer als fruchtloſer Thränenverguß iſt ein Verbrechen. Es iſt Zeit, dir Einſicht über dein Schickſal zu geben.

Du biſt eine Tochter des Königes Fidelle und der Königinn Modeſte. Eine feindſelige Macht hat Dich der Gewalt böſer Geſchöpfe bis zu einem Zeitpuncte preisgegeben, der durch die Clauſel an Deinem Wiegenkäſtchen angedeutet wird. Ich habe Dein Leben beſchützt, habe Dich hieher gebracht, um durch die Dir mitgetheilte Gabe, die Dir zu einer lebhaften Erinnerung dient, dieſe Inſelbewohner zu beſſern. Statt ſie zu nutzen, haben dieſe widerwärtigen Weſen dich gehaßt, verfolgt; ihr Sieg wird nicht lange dauern; ihre Beſtrafung wird Dir zeigen, daß auf Laſter früh oder ſpät verdiente Schande folgt. Ich war es, der den vortreflichen Parangon an dieſen Hof kommen ließ. Unbekümmert darfſt Du Dich der ſanften Neigung, die er Dir einflößt, überlaſſen. Das moraliſche Gefühl, das Du beſitzeſt, konnte Dich keine ſchlimme Wahl treffen laſſen. Die zügelloſe Leidenſchaft der Fee gegen den Fremden verdoppelt ihren Haß

ge-

gegen Dich; Du darfſt ſie nicht fürchten. Die ſicherſte Urkunde der Tugend iſt die Feindſchaft des Laſters gegen ſie. Nimm dieſe Zauberruthe, durch deren innere Kraft, was Du Dir wünſchen wirſt, geſchieht. Du darfſt ſie dem Zinzolin anvertrauen, ich will, daß er durch Sie deine Verfolger beunruhige; der letzte Verſuch meiner Güte gegen ſie. Wenn ſie danach nicht zur Einſicht und Ablegung ihres Unrechts kommen, ſo iſts um ſie gethan. Lebe wohl, ich verlaſſe Dich, doch wache ich über Dich.“

Die durch den Genius beruhigte und ſeines Schutzes verſicherte Prinzeſſinn verſuchte die Kraft der Zauberruthe bei der ihr aufgelegten Arbeit. Sie öffnete die Schränke, berührte das Luftgewebe, und ſtracks fügten die Papillonflügel ſich von ſelbſt in einer ſo ſchönen Ordnung aneinander, daß Geſchmack und der außerordentlichſte Kunſtfleiß nichts ſchöneres hätte ordnen können.

Zinzolin, obwohl ſanft und gefühlvoll, war ein bischen beshafter Natur. Ungeduldig des Genius Befehle zu erfüllen, bat er die Prinzessinn um die Zauberruthe: „Indeß Sie des ihnen so nöthigen Schlafs genießen, will ich mich beluſtigen und Ihre Verfolger durch Quälereien wach erhalten. Es iſt nicht recht, fügte er hinzu, daß das Laſter ſchläft, indeß die Tugend wacht.“ Ungern willigte Padibonde ein. Kaum hatte Zinzolin die Wünſchelruthe, als er ſich in Virvouſtens Schlafcabinet hinwünſchte, und auch ſogleich da war. Die Fee ſchlief in milchweiſſen feinen ſeidnen Betttüchern. Kaum hatte die Zauberruthe dieſe berührt, als ſie ſich in die feinſten und weiſſeſten, aber zugleich ſtechendſten, Haartücher verwandelten. Durch häufiges und ſchmerzhaftes Stechen fuhr ſie aus dem Schlaf auf, und klingelte. Ihre Weiber kamen und fanden ſie blutend. Großer Lerm, Hülfe von aller Art. Zinzolin entwich und

wünſch-

wünschte sich in Clignotantens Schlafgemach. Als er ankam, war Mirliflore schon da. Durch Parangons Kälte zurückgeschreckt, und um nicht ganz die Zeit zu verlieren, hatte diese Tugendstolze sich an den großen Gesetzgeber gehängt. Dieser, um seine Erfahrungen in der Physik fortzusetzen, hatte sich fangen lassen. Ihre Unterhaltung begann mit der scandalösen Geschichte des Hofes. Clignotante schloß jeden Abschnitt mit einer Lobrede auf sich selbst, und ihre Tugend. Mirliflore, stark in der Kunst des Dialogs, hatte sie allmählig von den Lobsprüchen auf ihre Tugend auf den nach der Physik, gerade entgegengesetzten Punct geführt, als der unsichtbare Geist sie mit der Zauberruthe berührte. Dieß wirkte auf sie wie weiland Medusens *) Haupt, und fixirte sie in dem Augenblick, in welchem

*) Medusens Haupt hatte von der Minerva die Eigenschaft erhalten, alle in Stein zu verkehren, die ihre Schlangenhaare erblickten.

Ruheſtand nicht ſehr behaglich iſt. Er war nicht zufrieden, ſie zwei volle Stunden in dieſer unangenehmen Situation zu laſſen; er belebte das Gemählde durch Zuſchauer, und zog auf einmal alle Schellen des Pallaſtes. Alles lief in der Tugendſtolzen Schlafzimmer, die dadurch in unausſprechliche Verlegenheit, Verwirrung und Zorn gerieth. Mirliflore, an derlei Vorfälle gewöhnt, und über Publicitäten der Art minder erſchrocken, nutzte den wiedererlangten Gebrauch ſeiner Zunge, um Clignotante aufs erbärmlichſte zu perſifliren. Jene griff dieſe zu ihrer angebohrnen Kühnheit, ſchrie über Zauberei, Gewaltthat, ſchattirte ihre Begebenheit, mit der ihr eigenen Geſchicklichkeit, und ſchloß mit dem Befehl: man möchte den neuen Tarquin aus dem Fenſter werfen. Der groſſe Geſetzgeber, ohne die Ausführung dieſes Befehls abzuwarten, begab ſich ſchnell auf ſein Zimmer. Man behauptet, der unbeſonnene

Zin-

Zinzolin habe der Tugendstolzen alle, dem Mielistore nur einen kleinen Theil seiner Naturkräfte wiedergegeben.

Von da begab sich der Geist Zinzolin in Colischets Zimmer. Der Prinz, auf Rosenblättern ruhend, athmete Wohlgerüche. Um ihn flatterten Fliegen, durch die Blumen angelockt. Zinzolin nahm ihre Flügel, bestrich sie mit einer schwärzern Farbe, vertheilte sie in lächerlichen Figuren auf des Schlafenden Gesicht, und drückte sie durch Hülfe seiner Zauberruthe so fest ein, daß sie sich nie wieder lösten. Auf der Nasenspitze bildeten zween derselben einen so prächtigen Halbmond, daß der Prinz beim Erwachen der Verzweiflung nahe war.

Zufrieden, diese neidischen Wesen so angenehm beschäftigt zu haben, eilte Zinzolin in die Gärten des Pallastes. Parangon war schon dort. Der Anblick der erwachenden Natur reizt gefühlvolle Seelen vorzüglich zum Genusse. Von der Gefangenschaft Pu-

Abends wußte der Prinz nichts: er hoffte gewiß, mit Tagesanbruch seine Geliebte zu sehen. Zum erstenmale genoß er des Glücks eines mit seinem Gegenstande vereinten Herzens. In der nämlichen Laube, die den Abend vorher die Prinzessinn ihm wies, beschäftigte er sich itzt mit ihr, als Zinzolin auf ihn zukam. Dieser erzählte ihm Pudibondens neueres Ungemach, die Erscheinung des Genius, die Kraft der Wünschelruthe, und die damit angestellten Versuche, und erbot sich, ihn zu den Füßen seiner reizenden Prinzessinn zu führen. Versteht sich, daß Parangon den Vorschlag annahm, und flugs waren sie im Thurm. Die Prinzessinn war eben erwacht. Sie glaubte, da sie den Prinzen eintreten sah, die beruhigenden Träume, die ihr die ganze Nacht durch sein theures Bild vorgezaubert, dauerten noch fort. Doch Parangon selbst stürzte zu ihren Füßen, verzeihen Sie meine Kühnheit, schöne Prinzessinn, ich komme Ihnen meine Arme und

mein

mein Leben anzubieten. Ich würde nicht die Kühnheit gehabt haben, ohne Ihre Erlaubniß in dieſen Ort zu dringen, hätte ich nicht Ihnen nützen zu können geglaubt. Ihre Feinde beleidigen Sie zu hart; ein Wort, und ich räche Sie, oder mein Tod zeugt wenigſtens von meinem Eifer für Sie.“ Mit dem Blick, den aufrichtige und reine Liebe bewegen, erwiederte Pudibonde: „Ich kanns Ihnen nicht bergen, Prinz, wie ſehr mich der Beweis Ihrer ungemeinen Theilnahme rührt; überlaſſen wir dem oberſten Genius das Geſchäft, die Böſen zu beſtrafen. Er wacht über unſere Verhängniße. Er will uns ſicher glücklich machen, denn er gebot mir, Sie zu lieben.“ „Ach! göttliches Mädchen, rief der Prinz, ſoll ich Ihre Güte gegen mich nur dem Genius zu verdanken haben? Spricht nicht eine Neigung Ihres Herzens für mich? Sie kennen nicht die Glut in mir, und die tiefe Achtung, die Sie ſtets in meiner Seele anbetungswürdig machte.“ — — „Es wird

nur

nur von Ihnen abhängen, Prinz, daß meine ganze Werthschätzung jenes Gefühl ausgleiche. Erzählen Sie mir Ihre Geschichte, und die Verbindung Ihres Schicksals mit dem meinigen." — — „Möchte es bald auf immer in eins verschlungen werden!" fiel der Prinz ein. Ein süßes Lächeln, gleich der Morgenröthe eines schönen Tages, war Padibondens Antwort. Parangon befriedigte ihre Begierde durch folgende Erzählung:

„Der Haß des Genius Maimoun gegen mich ist Ihnen schon bekannt. Ueber seine Drohungen erschrocken, hatte meine Mutter eine Stärke der Seele in mir gepflanzt, die sie bei den vorverkündeten Unglücksfällen mir nöthig hielt. Ich war kaum vierzehn Jahr alt, als ein heftiger Orkan mich aus den Wohlwollen Gärten schnell fortführte, und in einen feurigen Pallast, zu den Füßen eines funkelnden Thrones niederwarf. Feuriger als dieser war Maimoun, der darauf saß.

„Zittre

„Zittre, sprach er, verabscheuungswürdige Frucht einer für mich so unglücklichen Liebe.“ — — „Glaube nur nicht, erwiederte ich, daß du mich schrecken könnest. Ich habe dich nicht beleidiget, mein Herr ist Vorwurfsfrei. Was kannst Du nur thun? Menschenleben hat seine Grenzen, und seine Quaalen stehn mit unsern Kräften im Verhältniß. Wer eine Theil überwand, hat das Uebrige schon bezwungen.“ „Laß sehn, sagte Maimoun, ob du so viel Geduld, als Muth hast. Begieb dich sogleich auf das Gebürge Caf, und suche den köstlichsten Talisman des großen Salam, den allgemeinen Stein. Er ist aus dem Grundstoff aller Körper zusammengesetzt. Wer ihn erreicht, und sich auf ihn setzt, erlernt dadurch alle Wissenschaften, und spricht alle Sprachen. Nur derjenige kann ihn von seinem Plaz rücken, dessen Herz nie gegen das Schicksal murrete, und dessen Sinne sich durch irgend keinen Gegenstand verführen lies-

lieſſen. Auf deinem Wege dahin wirſt du treſliche Früchte, Koſtbarkeiten und anziehende Vergnügen treffen. Du muſt ſtandhaft deinen Weg verfolgen, dich durch nichts ablenken laſſen, und dich blos von Wurzeln nähren, die du finden wirſt. Uebertrittſt du im mindeſten dieſe Vorſchrift: ſo ſtürzeſt du dich in ein unvermeidliches Unglück.“ „Ich bin bereit, Dir zu gehorchen, ſagte ich. Nie will ich die Fee Wohlwollen wiederſehen, bevor ich treulich Deine Vorſchriften erfüllt habe.“ Sogleich machte ich mich zur Reiſe bereit. Als ich am nächſten Morgen erwachte, fand ich auf meiner Bruſt das Bildniß, das ich Ihnen gezeigt habe. Die Fee hatte bis dahin es nicht für räthlich gehalten, daſſelbe mir anzuvertrauen, ob ſie mir gleich den Ausſpruch des oberſten Genius bekanntgemacht hatte. Sicher war dieſer Gegenſtand meiner Wünſche der einzige Grund meiner Gleichgültigkeit gegen alles außer ihm. In meinen gröſten Beſchwerden

den blickte ich auf ihn, und die Hoffnung zu einem so köstlichen Gute erleichterte all meine Kümmernisse.

Ich brauche Ihnen, schöne Pudibonde, von allem, was mir unterwegs begegnet, nicht Kunde zu geben. Erst nach einem ganzen Jahre erreichte ich den Fuß des Gebürges Caf, welches das höchste der Welt, und überdas so voll Abhänge ist, daß man jeden Schritt für den letzten hält. Die größte Gefahr besteht man auf den großen und so glatten Felsklippen, daß man sich kaum mit Händen und Füßen darauf erhalten kann. Ich brauchte drei Monate, sie zu erklettern, und schwebte immer über Abgründen. Doch verminderte sich mein Eifer nicht, bis ich endlich die Spitze erreichte. Wochenlang hatte ich nach dem Talismann herumgesucht, als des großen Salom Schatten mir einst im Traum erschien. Sanftes Lächeln milderte sein majestätisches Ansehen. „Arbeit und Standhaftigkeit überwinden alles. Du hast

das

das Wunder, das ich sterblichen Augen verbarg, verdient. Eine dichte Luftsäule, die es umgiebt, zeigt dir den Ort. Vergiß nicht, daß Gefahren Helden, Beharrlichkeit Weise bildet, und daß Glück oft der Tugend Klippe ist." Diese Erscheinung erweckte mich, und mit Tagesbeginn machte ich mich auf den Weg. Gegen Mittag erblickte ich die finstre Säule; sie schwand bei meiner Annäherung: aber der Anblick des ersehnten Talismann machte mich nicht wenig verlegen. Es war ein runder Stein, dessen Umfang sieben Fuß und einen in der Dicke betrug. Wie, dachte ich, wirst du dieses Stückchen heben, vielweniger von hier bringen können. Um das zu ergründen, setzte ich mich obendrauf. Sogleich fühlte ich den Stein unter mir wanken, und sich mit mir in den feurigen Pallast erheben.

Verwundert über meine Folgsamkeit, nahm Maimoun mich gnädig auf: „das hast du mir zu danken, Parangon! sagte er. Könnte

der

der wärmſte Freund mehr für dich thun. Mit allen Kenntniſſen und Sprachen hab' ich dich bereichert. Doch iſt dieß nur die erſte deiner Arbeiten. Geh' in das Land der langen Schattengänge. Dort findeſt du auf einer Wieſe die prächtigen Wettläufer des Zauberer Olybous. Eins deren übertrifft die andern an Pracht. Man nennt es das Schreckliche. Ein feuriger Stern vor der Stirn wird dieß Pferd dir kenntlich machen. Dem Helden, der es bändiget, iſt der höchſte Ruhm beſtimmt; eile ihn zu verdienen. Zwiſchen Erfolg oder Tod iſt bei dieſem Unternehmen die Wahl. Fruchtloſe Verſuche begleiten die ſchmählichſten Strafen.“ — Thätiger Gehorſam war meine Antwort. Ich reiſete ab, und erreichte nach einer Menge Schwierigkeiten das Ziel meiner Reiſe. Ein entzückenderes Schauſpiel ſah ich nie. Denken Sie ſich einen reizenden, beblümten Feldſtrich, auf welchem viel tauſend Pferde, deren ſchlechteſtes die Sonnenpferde übertrifft,

herumliefen, ſich ſchnell wandten und wichen. Sie waren zugleich ſo unbändig, daß nur der Zauberer ſich ihnen nähern durfte. Meiner auf dem Wunderſteine erlangten Kenntniß hatte ich auch die zu danken, daß die Wurzel des Salap die Kraft beſitze, dieſe Thiere zu zähmen; und ich hatte davon einen Vorrath mitgenommen. Doch hielt ich mich in der Ferne, um den Schrecklichen unter den übrigen auszukennen, und erwartete den Augenblick, wo ich ihn, getrennt von den übrigen, erreichen konnte. Ich näherte mich und hielte ihm die Wurzel vor. Seine wildfliegenden Mähnen ſenkten ſich. Sanfter wurden ſeine Augen, und mit ſeinen ſchrecklichen Nasenlöchern zog er den Duft der vorgehaltenen Lockſpeiſe ein. Mit Gier verſchlang er eine Handvoll, die ich zur Erde hingeworfen. In dem Augenblick ſchwang ich mich auf ihn. Dieß trieb ſeine Wuth aufs höchſte. Er verſuchte alles, was Inſtinct und Wuth vermochten, mich abzuwerfen. Endlich wur-

den

den ſeine Kräfte erſchöpft, und die Meinigen behielten das Uebergewicht. Ich zügelte ihn bis ich ſeiner Meiſter ward, und trieb ihn aus dem Thale heraus.

Maimoun erſtaunte über dieſen Erfolg. „Ich will doch ſehn Parangon, ſagte er, ob ich deinen Muth ermüden kann. Eile in das Reich deines Vaters, doch ohne dich ihm zu erkennen zu geben. Indeß ſeine wilde Tapferkeit ihn außerhalb beſchäftigt, verſäumt er die Sorge für ſeine Staaten. Ein grauſames Ungeheuer hat ſich dort eingefunden, das täglich den Kern ſeiner Leute verſchlingt. Eine gefräßige Ratte nährt ſich von dem Blute ſeiner Opfer. Im dunkeln Irrgange eines verſchlungenen Irrgartens iſt ſein Schutzort. Eile das Unthier zu vernichten, und, daß es nicht aus ſeiner Aſche wieder hervorgehe, erbaue auf den Trümmern ſeiner fürchterlichen Höhle dem Genius der Wiedervereinigung einen Tempel.“

Weit mehr als die vorigen ſchmerzte mich dieſer Befehl des Maimoun. Die Bedingung, nach einer ſo langen Trennung meinem Vater unerkannt zu ſeyn, zerriß mir das Herz. Schweigend gehorchte ich dennoch. Ich will Sie weder mit dem ſchrecklichen Bilde des Ungeheuers noch mit Erzählung meiner Kämpfe mit ihm beläſtigen. Ich brauchte zwei volle Jahre, theils das Ungeheuer und ſeine Höhle zu vertilgen, theils zur Erbauung des Tempels. Der König, mein Vater, ſah oft meinen Arbeiten zu. Der Zwang, die ſüßeſten Gefühle der Natur niederzudrücken, ließ mich unnennbaren Schmerz erdulden. Als mein Geſchäft vollendet war, erhielt ich von ihm eine mit koſtbaren Steinen beſetzte Krone. „Wie viel verdank' ich Ihnen, junger muthiger Fremdling, ſagte er, indem er ſie mir reichte. Sanfter Friede und Sicherheit, ihr liebenswürdiger Begleiter ſind nun auf immer, meines Volkes Erbtheil. O dürft' ich Sie

an

an Kindesſtatt annehmen! Ach! früh verlor ich meinen Sohn, vielleicht auf ewig, und mein Herz weint blutige Zähren um ihn, die nur Sie ſtillen könnten.“ Wie ward mir bei dieſen Worten! Schon wollte das Uebermaaß meines Gefühls den Gehorſam durchbrechen, den ich dem Maimoun gelobt, und mich der Frucht meiner Arbeiten verflustigen, als ich einen Druck Ihres theuren Gemäldes auf mein Herz fühlte. Dieſe wollüſtige Bewegung brachte mir die Erinnerung meines Glücks, den Preis meiner Folgſamkeit ins Gedächtniß zurück. „Eine ſtrenge Pflicht, antwortete ich dem Könige, verpflichtet mich Sie zu verlaſſen; einſt hoffe ich Ihrer Güte genießen und die zärtlichſte Unterwerfung dagegen umtauſchen zu dürfen.“

Dieſe Erzählung rührte die gefühlvolle Pudibende ſehr lebhaft. Sie trocknete ihre ſchönen Augen, durch ſanfte Thränen verſchönert. „Ach Prinz, ſagte ſie, mit der Rührung, die Ihr Schickſal erweckt, dringt ſich

eine unauslöſchliche Neigung in meine Seele. Doch vollenden Sie Ihre Geſchichte; dieß war doch die letzte Probe?“ —

„Noch nicht, doch ſchien der Genius beſänftigt und beinah die Uebel bereuend, die er mich erdulden laſſen.“ „Prinz, ſagte er, du haſt meine Zuneigung verdient. Lerne nun auch den Kummer kennen, den du mir einflößeſt. Ich habe dein Schickſal mit einem, dir noch unbekannten, zwiefachen Fluch belegt, dem: zu lieben ohne wieder geliebt zu werden, und geliebt zu werden, wenn du gleichgültig biſt.“ „Ach! Maimoun, rief ich, wenn das iſt, ſo ende meine Qualen und nimm mir das Leben. Wie! ich ſollte der Gegenſtand der Abneigung eines Weſens ſeyn, das ich anbete, und für die ich einzig lebe? Dieß Unglück überwiegt meinen Muth und meine Kräfte.“ „Ermanne dich, entgegnete der Genius. Um dich dieſem Schickſal zu unterziehen, ohne deine Liebe zu ſchmälern, muſt du zwo neue Gegenden beziehen. In

der

der einen wirſt du eine zärtliche Neigung für die Weſen um dich her fühlen, ohne ſie ihnen mittheilen zu können. In der andern wird man dich lieben, und dein Herz wird einen unbezwinglichen Widerſtand gegen die Liebenden fühlen.“ Mit Freuden nahm ich dieſe beiden Proben zu beſtehen, über mich, in der Hoffnung, mich dem Unglücke Ihrer Gleichgültigkeit zu entziehen. „Wie lange, fragte ich, muß ich in den Gegenden bleiben?“ „Ueberlaß dich dem Erfolge, er führt Sterbliche weit ſicherer als das betrügliche Vorausſehen. Rechne auf meinen Schutz, du haſt dich ſeiner würdig gemacht. Für Pudſbonde wird der Oberſte Genius ſorgen.“

Durch di ſe Hoffnung muthig, reiſete ich ab, und wandte mich gegen Norden. Nach einigen Tagen befand ich mich auf einem ebenen trocknen Lande, das eine große Stadt zierte. Ohne daß ich es bemerkte, hatte der Genius mich mit unſichtbaren Gläſern verſehen, deren betrüglicher Schein mir hier

alles im ſchönſten Lichte zeigte. Die Bewohner gefielen mir durch ein anziehendes gutmüthiges Weſen. Sie kamen gewöhnlich alle Tage in einem Zirkel zuſammen, um ſich einer wilden Freude zu überlaſſen; ich hielt ſie für geſellig und fröhlich. Des Maimoun Ausſpruch hatte ich vergeſſen, und hätt' ich mich ſeiner erinnert, ſo hat doch Vernunft zu wenig Stärke gegen die Triebe des Herzens. Ich bot die zärtlichſten Gefühle des meinigen, doch vergebens, auf, ihre Zuneigung zu gewinnen. Bald fühlte ich den Kummer eines ſtets zurückgeſtoßenen Hinneigens, dann die Beſchimpfungen des Haſſes und der Verläumdung. Man ſchilderte mich als einen heimlichen Kundſchafter, einen großen aber gefährlichen Menſchen, und floh mich. „Ach! ſagte ich, ſie ſind mehr als ich zu beklagen, ſie verlieren ein fühlendes Herz, deſſen Werth ſie nicht gekannt haben.“

Ein halb Jahr durchſeufzte ich in dieſem Verweiſungsorte, als der Genius, über mei-

meinen Kummer gerühret, mir im Traum erſchien, und mir ſagte: erblicke die wahre Beſchaffenheit derer, die du liebteſt. „Kaum war das täuſchende Glas meinen Augen entrückt, als ich ein einbildiſches Volk gewahrete, das an ſeinen Gewohnheiten hangend, das wahre Gefühl verkannte, Maſchinen, welche durch die Leidenſchaften einiger weniger Böſewichter in Bewegung gehalten wurden. Ich beſchleunigte meine Entfernung, und ſchiffte mich im nächſten Hafen ſicher durch geheimen Inſtinct getrieben, ein.

Kaum war ich auf dem Meere, als ein ſchreckliches Ungewitter unſer Schiff zerſchlug. Lange kämpfte ich gegen die Wogen, und mit viel Mühe erreichte ich eine Inſel: ich fiel außerordentlich ermattet wie todt, am Ufer hin. Ich erwachte in einem prächtigen Zimmer, das mir ein Tempel der Wolluſt ſchien. Zuerſt ſuchte ich mich des Beſitzes Ihres lieben Gemäldes zu vergewiſſern. Ich fand es

noch auf meinem Herzen, und dieſer Beſitz machte mir das wiedererhaltene Leben werth. Frauenzimmer näherten ſich mir, die genau auf meine erſten Bewegungen acht gaben, und mir ſtärkende Getränke reichten. So hübſch ſie waren, flößten ſie doch, ſtatt zu gefallen, mir einen unüberwindlichen Widerwillen ein. Ihre frechen und gezwungenen Stellungen die ihnen Grazie ſchien, zeigten mir bald, daß Pudibonde nicht unter ihnen ſeyn könne. Ich erkundigte mich freylig nach dem Namen des Landes. Man nannte mir die Inſel der Pudibonder. Sie kennen die verächtliche Menſchengattung, göttliche Pudibonde. Begränzt durch den Eindruck der Sinne und ſichtbarer Gegenſtände erhebt ſie blos eine feinere Organiſation über die Thiere; für Träume achten ſie alles, was über ihren Horizont reicht. Zu meinem Unglück liebten ſie mich. Die Hitze, mit der ſie ſich um mich drängten, war mir quälend. Ich wäre den Tod der Langeweile geſtorben, wenn

nicht

nicht der Zuſammenſtoß der Inſeln ein allgemeines Geſchrei: neues Land! erregt hätte. Ich nutzte die Gelegenheit und verließ die Inſel mit dem Eifer, deſſen Bewegurſache Sie ſtets waren. Die ungereimten und albernen Geſchöpfe, und das leichtſinnige Benehmen der Frauenzimmer die ich hier traf, ließen an der Hoffnung Sie hier zu finden, mich zweifeln. Ich verſank in dieſe herbe Empfindung, als Ihr Anblick meine ſüſſeſten Wünſche erfüllte.“ — —

Indeß liebe Podibondens Gefängniß in einen Zauberpallaſt umſchuf, war Vireouſtens Hof, durch unanſtändigere Leidenſchaften bewegt und durch Zinzolins Zauberkünſte ermüdet, in unglaublicher Unruhe. Vergebens rieb der arme Coliſichet ſein holdes Antlitz, um die garſtigen Flecke heraus zu wiſchen. Ihr übernatürliches Feſthaften brachte ihn auf den Gedanken, es ſey ein Blendwerk der Fee; er lief alſo zu ihr: „darf ich fragen, ſchöne Königinn, was dieſe Poſſen zu bedeu-

ten

ten haben? Wollen Sie durch dieſe Schmie-
reyen mich zum Panther oder Zebra machen,
oder iſt dieß etwa ein Auszeichen Ihrer Er-
wählten? Ich finde aber nur mich ſo voll
Flecken, und Sie haben doch ſicher mehr als
einen glücklich gemacht. Ich bitte um die
Gnade, mir dieß Geheimniß aufzuklären, oder
wenn Ihnen dieß eins iſt, mir nur gleich den
Fleckenkram abzunehmen; denn aufrichtig!
der Spaß fällt ein Bißchen ins Ernſthafte."

Die böſe Nacht hatte der Fee Uebellaune
um ein gut Theil vermehrt, und Coliſchets
Rede hätte unter dieſen Umſtänden nicht un-
gelegner kommen können: „Prinz, ſagte ſie
ärgerlich, ich weiß nicht, welche Macht Sie
ſo ungewöhnlich gezeichnet hat; doch zu be-
klagen haben Sie ſich darüber nicht, da ſie
Mittel fand, Ihrer Bildung etwas Auszeich-
nendes zu ertheilen. Da ich ſelbſt grauſam
gemißhandelt bin, ſo kann ich unſere Unfälle
niemand als dem Schickſal dieſer mich ver-
folgenden Creatur zuſchreiben." „Von wel-

cher

ther Creatur, ſagte der Prinz, reden Sie?“ „Ei! von dieſer ewigen Pudibonde. Ich ließ ſie nach dem Ball in Thurm ſperren, ſicher iſt das der Grund zu unſern nächtlichen Abentheuern.“ — „Wie? Pudibonde eingekerkert? ich erſtaune! die Langeweile wird ſie nachgiebiger machen,“ ſagte Colifichet. „Aber, reizende Fee, entweder Sie glauben verborgene Fähigkeiten, oder Schlafloſigkeit hat ihre Ideen gewaltig verwirrt. Was, ich bitte, haben meine Fliegenflecken mit dem Gefängniſſe dieſes Mädchens zu ſchaffen?“ — „Es iſt ein wirkliches Geheimniß, ſagte Pierrotte, was mir zu hoch iſt. Ich will Ihren groſſen Geſetzgeber zu Rathe ziehen. Darnach will ich mich erklären. Indeß rath' ich Ihnen, ſich an Ihre Fleckchen zu gewöhnen, denn es ſcheint, Sie werden ihrer nie los werden. Geben Sie ſie für eine neue Mode aus. Nichts iſt ſo abgeſchmackt, das eine Fantaſie die in Anſehen ſteht, nicht in Schwung bringen könnte.“

Was

Was Mirliflore betrifft, der war von der nächtlichen Scene mit Clignotanten ſo ermattet, daß er der ungewöhnlichſten Toilette bedurfte um die Wirkungen derſelben zu verbeſſern. Es war keine kleine Sorge eines feinen Mannes, der den Anſpruch auf Galanterie mit Schöngeiſterei verband. Die Einladung der Fee beunruhigte ihn; er wußte nicht, welche Art von Unterhaltung ſie von ihm verlangen möchte, und ſeine Beredſamkeit war nicht in allen Fächern ſattelrecht. Indeß fügte er ſich, ſobald als möglich zu ihr. Virvouſte gab ihm umſtändlichen Bericht von Pudibondens Begebenheiten, von dem durch den Erfolg beglaubigten Orakelſpruch im Käſtchen, und vom Geheimniſſe des erſchrecklichen Rothwerdens, das alle Kunſt der Aerzte nicht ergründen können. „Große Fee, erwiederte er, wir Philoſophen glauben nicht leicht an derlei Wunderwerke. Dieß bedarf zuvörderſt meiner Unterſuchung, bevor ich es Ihnen erklären kann. Doch,

denk'

denk' ich, Ihre Damen haben ſich ohne Noth die Sorge gemacht, und halte jene immerwährende Röthe für eine Wirkung bäuriſcher Furcht oder altmodiſcher Schamhaftigkeit. Laſſen Sie mir den Thurm öffnen. Ich werd' es bald wiſſen, wie ich mich mit der Schönen zu nehmen habe. Ich werde ihr eine Diät vorſchreiben, worauf alle ihre Doctores nicht fallen konnten, das iſt: die Leſung des Codex der Cythere, und die Anecdoten des Hofes zu Pabinien. Ich ſtehe dafür, unterzieht ſie ſich derſelben eine Zeitlang, ſie wird zu einer Geiſtesſtärke gelangen, die über nichts erröthet. Die Sinne ſind das allgemeine Triebwerk. Man darf nur ihre einwirkende Kraft auf jedes einzelne Weſen kennen, um daraus zu machen was man will. Es iſt das Gebiß eines Pferdes, wodurch ein geſchickter Bereuter alle große Dinge der Reitkunſt zu ſtande bringt."

Die Leibgarde der Königinn brachte ſogleich den Mirliflore in der Prinzeſſinn Geſäng-

ſängniß. Eben hatte Parangon ſeine Erzählung beendet, als der Geſetzgeber ankam. Zinzolin hatte noch ſo viel Zeit den Prinzen mit der Zauberruthe zu berühren, um ihn unſichtbar in den Garten der Fee zu bringen.

Mirliflore begann mit allen Annehmlichkeiten, die Geiſt und Uebung dem Beſitzer ertheilen; da aber der unfehlbare Gefühlsſinn ihr das moraliſche Laſter des Herrn kenntlich machte, erröthete ſie außerordentlich, und hörte mit dem ſichtbarſten Widerwillen zu. Mirliflore ſah, daß er dem, ſtets richtigen, Urtheile ſeiner Schülerinn keine falſche Richtung zu geben vermochte, und begann ihre Vernunft durch das geheime Kunſtſpiel der Sinne zu übertäuben; ein Mittel, das ihm bei allen Pabinierinnen geholfen hatte. Er zog eine Handſchrift aus der Taſche. „Das Schickſal, ſagte er, iſt ſehr ungerecht das Sie mit ihrem Verſtande hieher verbannte, um Papillonflügel zu

ſammlen.

ſammlen. Freilich um dieſe zu ordnen, hätte man keine geſchicktere Hand wählen können. Aber wie! nicht einmal ein Buch? keine einzige Zuflucht für den aufgeklärten Geiſt, der Sie beſeelt? Möchten Sie mir erlauben, die Langeweile dieſes Aufenthalts zu vertreiben. Hier bring ich Ihnen ein kleines niedliches Werk. Es enthält Sachen, zu deren Verſtändniſſe Ihnen eine Erklärung vielleicht nöthig werden könnte, erlauben Sie mir, es Ihnen vorzuleſen.“ Padibonde trauete dem Weiſen zu wenig, um dieß anzunehmen, doch mußte ſie ſich dem Befehl der Fee, den Miliflore mitgebracht, unterziehen, und ihm zuhören. Nun las er mit einer ſo helltönenden als angenehmen Stimme den Titel. Kaum hatte er aber einen Blick auf das Blatt des Buchs geworfen, als es ſich löſete, und in ſo feinen Staub verwandelte, daß der Wind es ganz und gar verwehte. Mit allen übrigen Blättern gieng es eben ſo. Dieß ſinnreiche Wunderwerk ſetzte den Vorleſer ſo ſehr

in Erſtaunen und Verwirrung, daß der Prinzeſſinn ein Lächeln entfuhr, und der Zwerg überlaut lachte.

Mirliflore war kühner als tapfer. Erſchrocken über dieſe betrübte Begebenheit verließ er den Thurm und begab ſich in den Pallaſt zurück, faſt entſchloſſen, dieſe ihm ſo unrühmliche Begebenheit geheimzuhalten. Die ausgemachteſte Kokette konnte nicht ritterlicher ſeyn als er; wo er nicht ſiegte, ward er Feind. Der wenige Eindruck, den ſeine Annehmlichkeiten und ſeine Beredſamkeit auf die Prinzeſſinn gemacht hatten, und ſein Schimpf, der ſie zu freuen ſchien, beſtimmten ihn zu dem Schwure: ſich durch den Haß der Fee an ihr zu rächen. „Nun! rief ihm dieſe entgegen, was ſagen Sie von dieſer Zierpuppe? Wie wollen Sie ihre erſtaunungswürdige Beſchaffenheit des Körpers erklären?“ „Madam, erwiderte Mirliflore, wir Männer von Geiſt pflegen dieß ein Uebermaaß von Moralität zu nennen. Sie

ſteckt

ſteckt von Kopf bis zu den Füßen davon voll; nicht ein Bißchen von muntern Einfällen. So was muß, wie ein altes Buch, beſtändig unterm Schlüſſel gehalten werden. „Ich rathe Ihnen, ſie auf immer in dieſem Thurm verſchloſſen zu halten. Das Schickſal, weil Sie hiebei eines annehmen, wird Ihnen für dieſe Verwahrſam, die ihr ſelbſt nicht zuwider iſt, Dank wiſſen. Nur ſorgen Sie, daß man ſie gut behandle; Sie können dieß leicht für einen Gegenſtand in der Ferne, deſſen Nähe Sie langweilen würde.“ Die Fee fand dieſen Rath nach ihrem Geſchmack, und war gleich geneigt, ihn zu befolgen.

Zinzolin, neugierig zu erfahren, was nach Mirliflore's Rückkunft ſich zutrüge, begab ſich früher als dieſer in das Schloß, in der Geſtalt des Parangon, die er anzunehmen für ſchicklich hielt. Man erinnere ſich, daß Pudibondens Thränen in die ſchönſten orientaliſchen Perlen verwandelt waren. Durch Kunſt der Zauberruthe hatte Zinzolin ſie

in ein Halsband zuſammengeordnet, deſſen Glanz und zierliche Form den ſchönſten Schmuck der Erde überwog. Sobald der groſſe Geſetzgeber ſeines Auftrages Rechenſchaft abgelegt, bot Jinzolin-Parangon der Fee dieſen Schmuck mit einem ſo galanten Ton an, der ihr die ſüßeſten Hoffnungen gab. „Lieber Fremdling, ſagte ſie, um uns zu vereinigen, bedarf dieſe glänzende Kette eines Gegengeſchenkes; ich nehme Ihr Geſchenk mit der Bedingung, daß Sie dieß dafür gegennehmen.“ Somit warf ſie ihm eine prächtige, mit Diamanten und Rubinen beſetzte, Scherpe über. Der verſtellte Parangon empfing ſie mit gebogenem Knie, und reichte der Fee die Hand, um ſie zu einer feierlichen Fiſcherei zu begleiten, die bei Wachsfackeln einen Theil der Nacht durchdauern ſollte.

Die Fee, mit dem wunderſchönen Halsbande geſchmückt, war kaum an dem beſtimmten Orte angelangt, als ſie grauſame Schmer-

zen fühlte; jede Perle erregte auf ihrer Haut unerträgliches Brennen. Sie wollte den Prinzen deshalb befragen; er war fort. „Er wird ſich nur auf einen Augenblick entfernt haben, und muß wiederkommen.“ Da ſie indeß den Schmerz nicht auszuhalten vermochte, reißt ſie das Halsband ab, wirfts ins Meer und ruft: c' eſt au deſeſpoir. Daher die dieſem Halsſchmucke gebliebene Benennung.

Durch dieſe Klagen der Fee war der Fiſchfang geſtört. Man kehrte in das Schloß zurück, und nach einem Abendeſſen, das durch die blauen Flecken auf Virvouſtens Hals, durch Mirliſtore's niedergeſchlagene Augen, durch Coliſichets Geſichtsflecken und Clignotantens Aerger keins der heiterſten wurde, gieng alles ſchlafen. Parangon hatte ſich nicht ſehen laſſen. Die Fee fragte genug, aber keiner wußte von ihm; denn er war unſichtbar geblieben.

Auch dieſe zwote Nacht wollte Zinzolin, dem ihm vom Genius anvertrauten Geſchäfte treu, nicht müſſig ſeyn, und dachte auf neue Zauberblendwerke. Er ſchlich ſich in das Schlafzimmer der Fee, und färbte ſie durch einen ins Geſicht geblaſenen feinen Saffranſtaub über und über gelb. Clignotantens dreizollange Naſe verlängerte er noch um neun Zoll, und gab ihr das Maaß einer zum Sprichwort gewordnen langen Naſe. Colifichets Roſenblätter verwandelte er in ein ſtinkendes Kraut, deſſen Geruch den Prinzen aufweckte, ihn nach Luft ſchnappen und eine Menge ſtarker wohlriechender Waſſer aufwenden hieß. Den übrigen Theil der Nacht widmete er dem Mirliſiore, und pfiff ihn alle Viertelſtunden wegen des ſchönen der Fee gegebnen Rathes tüchtig aus.

Von der letzten ſchlafloſen Nacht ermüdet, erwachte Virvouſte ſehr ſpät. Ihr Zimmer war um und um mit Spiegelgläſern verziert, die das Vergnügen ſich zu

ſehen

ſehen, vervielfältigten. Sie zog die Vorhänge zurück, das Tageslicht ſchoß herein, — wie erſtaunte ſie nun über ihre Saffrangelbe Farbe! Anfänglich zweifelte ſie, und ſuchte neben ſich das dargeſtellte Geſicht, ſie fand nur ſich, ihre Züge blieben gelb, ſie war es ſelbſt. Mit durchdringendem Geſchrei, vom ganzen Hofe begleitet, flog ſie in Pudibondens Gefängniß. Parangon ſchwor zu der Prinzeſſinn Füßen ihr ewige Liebe. Dieſer Anblick brachte Vivonſiens Wuth aufs höchſte. „Ergreift ſie, ſchrie ſie, bemächtigt euch ihrer, und werft ſie ins Meer.“ Dieſer Befehl, ſo ſchnell ausgeführt als ertheilt, ſetzte Parangon auſſer Stand zuvorzukommen; doch ſchnell folgte er, und Zinzolin ſtürzte ſich ihnen nach. Kaum berührte ſeine Zauberruthe die Wellen, als jene ſich in eine niedliche Seemuſchel verwandelte und ſie alle drei aufnahm. Zinzolin ward in einen Knaben ſchön wie der Tag, mit azurnen Flügeln, einem leeren Köcher und ohne

Binde umgeſtaltet. Noch zitterten beide Liebende für einander: „Beruhigt euch, rief er, ich bin der Gott der wahren und reinen Liebe: ihr ſeht mich ohne Binde, denn hier ziel ich nicht aufs Ungefähr, ich brauche meine Augen um ſie auf das Verdienſt zu wenden, und alle meine Pfeile ſtecken in euren Herzen.“

Hoch auf dem Thurm ſtand Virvouſie unbeweglich vor Erſtaunen, als eine Wolke glänzend wie die Sonne, ihren Blicken den oberſten Genius zeigte. „Verworfenes Geſchöpf ſagte er, zu lange haben deine Sitten, deine Unwiſſenheit und dein Eitelſinn den höheren Weſen, zu welchen du gehörſt, Schande gemacht. Barbarei, die gewöhnliche Folge des Laſters und der Schwäche, bringen itzt deine Ausſchweifungen auf den Gipfel. Du ſiehſt die Tugend ſiegen, und empfängſt verdiente Schmach.“ Stracks ward die ganze Inſel heftig durchſchüttert, und im Moment in ein großes Schiff mit

Wimpeln

Wimpeln verwandelt. Virrousiens Auszeichnung bestand darinn, daß sie ihre Farbe behaltend, ganz übergüldet ward. Die Inselbewohner wurden zu Schiffsmatrosen und die Pabinier zu Reisenden. So schifften sie einige Tage und landeten an eine fruchtbare Seeküste, wo Colisichet eine Stadt erbauete. Der große Mirliflore machte dort die sinnreiche Erfindung des Gebrauchs der Wetterhähne. Die natürliche Bewegbarkeit der Virrousiennes brachte ihn auf die Muthmassung: daß man sie bei ihrer neuen Veränderung zur Richtung der Winde brauchen könne. Man machte einen Versuch, der treflich gelang. Zum Unglück für den grossen Gesetzgeber war in der allgemeinen Umtheilung Clignotante ihm zugefallen, und sie nahm sich in dieser neuen Gestalt eben so schlecht als in der ersten Immer drehte sie sich verkehrt und wider den Wind. Sie verleitete ihren Besitzer zu einer Menge Fehlern in den nach ihrer Anzeige verfertigten

Calenderin. Verdrüßlich, noch einmal von ihr betrogen zu ſeyn, ſchmiß er ſie in Stücken und warf ſie in eine Goſſe, wo ſie bald ganz vernichtet ward.

Puditonde und Parangon, mitleidige Zeugen der wundervollen Strenge des Genius, erwarteten ſeine Befehle auf den Wogen, die ſchmeichelnd um ihr Fahrzeug plätſcherten. Der niedliche Steuermann erzählte: er habe, um die Prinzeſſinn unter ſeiner wahren Geſtalt nicht zu erſchrecken, die Bildung eines Zwerges Finzelin angenommen, und habe den wahren Zwerg an den Hof des Vaters Parangons geſandt, den er dermalen durch ſeinen Geiſt und ſeine Feinheit beluſtige.

Nun näherte der Genius ſich der Muſchel, und verwandelte ſie in einen fliegenden Wagen, der ſie an den Hof des muthvollen Königes führte, wo ſie auch Fidelle und Modenie, die Fee Wohlwollen und den

Ge-

Genius Maimoun trafen. Der letztere beſchenkte zum Zeichen ſeiner aufrichtigen Zuneigung Parangon mit Salams Talismann, und mit dem ſchrecklichen Pferde, das jener bezwungen hatte.

Sobald Pudibonde an dieſen tugendvollen Hof kam, hörte ihr Rothwerden auf; eine ſanfte Röthe blieb nun beſtändig auf ihren Wangen. Unbeſchreiblich groß war die Freude des muthvollen Königes. Er fand einen langverlohrnen Sohn wieder, und in dieſem Sohne den weiſen und tapfern Freund, den er unbekannt ſo zärtlich liebte; dieß erhöhte ſein Glück. Modeſte und Fidelle, im Beſitz des geliebten Mädchens, deſſen ſie ſeit ihrer Geburt hatten entbehren müſſen; doppelt ſtark fühlte ſie itzt das Glück des Genußes.

Auf dem Gipfel ihrer Wünſche erkannten Parangon und Pudibonde mit allen ſeinen

Rei-

Reizen das Glück der Tugend und ihr Uebergewicht über das Laſter. Hymen verband ſie, ohne Amor'n irgend eins ſeiner Rechte zu rauben; und, indeß Colifichet das verächtliche Geſchlecht der Pabinier verbreitete, machten ſie ihre Staaten auf immer zu einem Wohnſitze ſittlicher und geiſtiger Vollkommenheiten.

IV.

Der weiſe Alfæran.

Ein Märchen.

Vor mehr als tauſend Jahren lebte, fünf bis ſechstauſend Meilen von Europa entfernt, ein gerechter und guter König. Er ſah in allen Menſchen nur ſeines Gleichen, und in ſeinen Unterthanen ſchwache ſeiner Hülfe bedürftige Kinder. Dieſer gute König hatte eine ſtolze Königinn, die die Attribute ihres Ranges mit den Eigenſchaften ihrer Perſon verwechſelnd, ſich für ein höheres Weſen hielt, als die Heſen der Sterblichen. Ein zweites Fallnetz ihrer Vernunft war Schönheit, dieſe mächtige Zauberinn, die ihren Gegenſtand zum mindeſten vergöttert.

Sie

Sie war eine vollkommene Schönheit; leidenſchaftlich liebte ſie der König; aber dieſer ſtolze Wahn, den all ſeine Zärtlichkeit nicht vertilgen konnte, war ihm unleidlich.

Gloriane (ſo hieß ſie,) hatte einen einzigen Sohn, den ſie bis zur Anbetung liebte. Schon in der Wiege mußte man ihm lächerliche Ehren- und Achtungsbezeugungen erweiſen. In dieſem Nebel von Größe erzogen kannte der kleine Prinz weder ſeine wahre Natur, noch die der übrigen Menſchheit. Uebertriebner Stolz war ſeiner Seele einziger Beſtandtheil. Nur auf den Knien durften ſeine Erzieher mit ihm reden; ſeinen Vater achtete er nur der Königs-Würde halber, die, wie er glaubte, ihn ſelbſt einſt recht gut kleiden würde.

In den Augen der Königinn war dieſe Narrheit ein edler Stolz, indeß der König darüber beinah von Sinnen kam. Die Thorheiten deiner Gemahlinn da hie er, kannſt du dulden, da ſie nicht gerade auf dein Volk

Ein-

Einfluß haben; aber ſie in dem Erben ſeines Thrones aufblühen ſehen, machte ſein Blut ſieden. Der Prinz hieß Jemih, und ſchritt ins ſechszehnte Jahr.

Auf einer Jagdparthie entfernte ſich einſt der König von ſeinen Begleitern, und ſaß im traurigen Nachdenken unter einem Baum, als er eines Greiſes gewahr ward, deſſen erſter Blick durch ſeine armſelige Livorei gewaltig hervorglänzte. Dieſer arme Teufel gab ſich viel Mühe, den Fall eines ſchweren Sackes, der über ſeine Schultern hieng, zu verhüten. All' ſeine Anſtrengung würde ihm weiter nichts geholfen haben, als daß er mit der Laſt zu Boden geſtürzt wäre, hätte nicht der König zur leiſen Abſetzung des Sackes Mithülfe geleiſtet. „Guter Alter, ſagte der König, für ein ſolches Gewicht ſeyd ihr zu ſchwach: mein Gefolge wird gleich hier ſeyn, ſagt mir eure Wohnung, daß ich euch dorthin ſchaffe, und eurem Alter die Ruhe gebe, deren es bedürftig iſt. "

In

In dem Augenblick kam Prinz Zenith, von einem Höflingsſchwarm umzingelt, herbeigeſprengt. Er fand die Unterredung des Königs mit einem ſo verunglückten Geſchöpfe ſehr unanſtändig. „Verzeihen Sie, Sire, ſagte er, aber es ſcheint mir, Sie vergeben zuviel von Ihrem Anſehen. Ich laſſe gelten, daß man dergleichen Menſchen einige Hülfe reichen läßt; aber ſelbſt Hand anlegen, heißt ſich wegwerfen.“ Der Alte ſtrich die weiſſen Haare, die einen Theil ſeines Geſichts bedeckten, zurück. „Du König, ſagte er, biſt ein Menſch, und Du Prinz ſtehſt noch weit unter der niedrigſten Klaſſe der lebenden Weſen. Denn alle haben doch etwas Gefühl, Du ſtehſt, was dieſe glückliche Eigenſchaft betrifft, ſo ganz faſelnackt da.“ — Der Prinz ſtarr vor Wuth hätte dieſen Unverſchämten mit ſeiner unhöflichen Redensweiſe gern in Staub zernichtet, wenn nicht des Königes Gegenwart Gewaltthat und Drohung abgewehrt hätte. Ihm blieb nichts

übrig

übrig als umzulenken und ſeine Klagen und die Stärke ſeines Unwillens mit der Königinn Mutter zu theilen.

Erſtaunt über den feſten Ton des Alten, wuſte der König anfangs nicht, ob er die Dreiſtigkeit in demſelben belohnen oder beſtrafen ſolle, als dieſer fortfuhr: „ſo kann auch das Ohr der beſſern Könige nicht Wahrheit ertragen. Und doch biſt du es ſo werth, ſie zu hören, König. Ueberlaß Du deiner Königinn und deinem Kronerben dieſe nichtswürdigen Täuſchungen der Eitelkeit. Deine wirklich große Seele iſt über die Rangbeſtimmung auf dieſem Weltball weit erhaben. Was würdeſt Du von einem Monarchen ſagen, der, vergeſſend ſeiner höheren Vorzüge, ſich zu dem verächtlichen Stand eines Hiſtrionen herabwürdigte. Eben ſo verblendet ſind die ihrer Seelenwürde vergeſſend, ſich aus dem Bißchen Draperie was machen, das ſie um ſich herumſchlagen. Du bedarfſt eines Freundes, dein Sohn eines Führers, der ihn ent-

thorheitet. Nur um Dein Herz zu erkunden, und um dieß zwiefache Geſchäft zu übernehmen, hab' ich mich in dieſer verächtlichen Form unter Deinen Blick geſtellt. Meine Macht; hält itzt dein Gefolge von dir zurück, ſie laufen einem Zauberbilde nach, das Dir ähnlich iſt. Ich bin Alfaran, der ſieben Zauberer einer, die an die ſieben Planeten gefeſſelt ſind. Der Erdplanet iſt mir zugefallen. Ich will Dir den Reichthum ihrer Erzeugniſſe zur Betrachtung geben."

Somit ſchlug er nahe bei an ein Felsſtück, das an dem Fuß eines ſteilen Gebürges hervorragte. Der Fels zerſprang; durch eine Gallerie von Bergchriſtall giengen ſie in eine ungemeßliche Höhle, die mit allen Erd- und Meerprodukten angefüllt war. Hier war alles von der unbedeutendſten rohen Materie bis zum Menſchen herauf in Klaſſen geordnet. Die ganze Schöpfung unter eines Zuſchauers Blick geſtellt, der mit Entzücken

dieſe

dieſe Stufenfolge der Weſen, das Werk einer weiſen Macht überſchaute.

Gleich neben dieſer war eine Höhle; ſie ſchien das Laboratorium der Natur, und war nicht minder ſchön. Hier ſah man alle Stein- und Pflanzenarten. „Betrachte dieß wohl,“ ſagte der Weiſe, „unter ſo viel Meiſterwerken biſt Du das vollkommenſte. Jener rohe Stein dehnt ſich in ſichſelbſt aus; der Schöpfer hat ihm Bewegkraft mitgetheilt, woraus ſeine Formen ſich bilden. In dieſer ſchwachorganiſirten Pflanze circuliren die zu ihrer Erhaltung nothwendigen Säfte. Jenes vollkommnere Geſchöpf empfieng Fühlbarkeit die ſich auf ſein Weſen einſchränkt. Dieſes mehr oder minder ſtarke Vermögen bildet nach und nach die Thiere die ſich dem Menſchen nähern. Aber Denkkraft, dieß erhabne Geſchenk, die Frucht eines immateriellen Weſens mit irrdiſcher Subſtanz verbunden, iſt das Erbtheil des Menſchen. Durch dieſe erkennt und beurtheilt und genießt er alles Erſchaffenen

außer ihm. Von ihm erwartet das höchſte Weſen die Huldigung der ganzen Natur. Sein Geiſt erhebt die Materie bis zu den Füſſen am Thron des Schöpfers, und ſein ſinnliches Gefühl belebt das Weltall. Lerne hieraus deine Würde und die Würde der Seele eines jeden Individuums ſchätzen. Doch hier ſiehſt Du nur noch die kleinere Hälfte der Schöpfungs-Wunder. Auf dieſem Gebürge habe ich einen unſichtbaren Pallaſt erbaut, deſſen durchdringende Sonnenſtralen bis in dieſe Höhlen dringend, ſie erhellen. Dahin folge mir."

In dieſen Pallaſt deſſen Giebel die ätheriſche Region berührte, brachte Alfaran den Monarchen. Die in alle Planeten gebahnte Wege öffneten hier die treflichſten Ausſichten. Der Weiſe berührte die Augen des Königes, und er ſah in dieſem unermeßlichen Weltenmeer eine Menge neuer Weſen. Die ins Unendliche verfeinerte und mit Geiſt verſchlungene Materie bildete erſtaunenswürdige Mannig-

nigfaltigkeiten. Dieſe Stuffenfolge ſchloß ſich an die reinen Geiſter, die wieder nach verſchiednen Stuffen der Verſtandeskraft und der Liebe geordnet waren.

Von Bewunderung, die ſein ſterbliches Weſen kaum zu ertragen vermogte, durchdrungen, ſchien der König im Uebermaaß des Gefühls verloren. „Ah! weiſer Alfaran," rief er endlich aus: „itzt erſt erhalt' ich Begriff von der Menſchheit wahren Größe. Sie ſoll uns von den Banden der Materie entfreien und uns den himmliſchen Geiſtern nähern, ſo wie thieriſche Vollkommenheit den Menſchen nähert. Aber wie von Irrthümern und Fallſtricken umgeben, der Verführung entgehen? Soll man immer nur ein anſchauliches Leben führen?" „Das nicht erwiederte Alfaran, ein weit ſicherer Weg als Wiſſen iſt: Tugend. Blicke noch einmal zu jenem erhabnen Weſen empor auf der höheren Stuffe des Ruhmes. Es ſind wohlthätige Genien, Freunde der Ordnung und

Menſchheit. Unermüdet ſtreben ſie, jene zu erhalten, dieſe zu beglücken. Ihnen ſtrebe nach, ohne Dich dazu zu groß zu dünken. Denn in den Augen des Schöpfers iſt alles Gewürme, und nichts größer, als was ſich ihm nähert."

Gerührt warf der König einen Blick auf den Weſen: „Göttlicher Alfaran, ſagte er, Du kennſt das Herz eines Vaters, deſſen dringendſter Wunſch die Vervollkommnung des Weſens iſt, dem er das Leben gab. Du verſprachſt Dich meines Sohnes anzunehmen. Möchteſt Du ihn zu Dir zu rufen würdig halten! Möchteſt Du, wie mir, ihm die Wunder der Natur und des Weltgebäudes vor Augen rücken: gewiß ſeine Seele würde nur in dem Verdienſte wahre Würde und in der Tugend ächte Größe finden." — „Du irrſt, fiel ihm der Weiſe ein, wenn Du die Seele Deines Sohns nach der Deinigen abmiſſeſt. Ich werde mich wohl hüten, ihn in die Geheimniſſe, die ich Dir eröffnete,

blicken zu laſſen. Seine herrſchende Laſterhaftigkeit würde ſie ſchändlich mißbrauchen. Ihn würde, ſtatt zu erheben, die erhaltne Einſicht noch mehr aufblähen. Er muß gedemüthigt, von dem Gefühl ſeiner Ohnmacht wie von dem Nichts irrdiſcher Auszeichnung tief überzeugt werden, bevor man ihn die wahre Würde ſeiner Seele kennen lehrt. Er iſt weder Böſewicht noch Tyrann! durch ſich ſelbſt aufgedrungen, durch ſeine Verhältniße irrgeleitet kann er beides werden; man muß ſeinen Standort verrücken, um ihn zu heilen. Du darfſt nichts fürchten, wenn Du die Wirkung meines Verſprechens ruhig abwarteſt. Du ſollſt einſt mit ihm dieſen Platz betreten, um euer Beider und eures Volkes Glück zu gründen. Nimm dieſen magnetiſchen Schlüſſel mit, er wird Dir den Felſ öffnen, wenn Du entweder mich ſprechen, oder hier in ruhigem Nachdenken Schutz ſuchen willſt."

Somit berührte der Zauberer die Augen des Königs, die ihren natürlichen Zustand wiedererhielten. Er fand sich in seinem Pallast, eben als jenes ihm ähnliche Zauberbild sich ins Bett legen wollte.

Gloriane verlangte des folgenden Tages die Bestrafung des Unverschämten, der ihren Sohn beleidigt hatte. Der Monarch versicherte: er sey nicht König, um Wahrheit zu bestrafen, sondern um sie zu belohnen. Erbittert verließ ihn die Königinn, vergebens ließ sie den Greis aufsuchen. Nichts fruchtete ihre Rachsucht, sie nannte es Gerechtigkeit, als die Verworfenheit derer noch mehr zu begründen, die ihr Befriedigung gelobten.

Ein Jahr verstrich, der Prinz blieb wie er war. Schmeicheley trieb seinen Stolz zu täglich höherem Wachsthum. Von Schmeichelzünglern umgeben stellte er oft Pferderennen an, in welchen sie ihm den kleinen Ruhm des Sieges zuschoben. Einst hatte sein wilder

Gaul

Saul ihn zu weit entfernt, ein ſchreckliches Ungewitter überfiel ihn. Es regnete Strohme, und Blize durchfeuerten den Dunſtkreis; Feuer und Waſſer ſuchten wetteifernd die Erde zu vernichten. Jeniths Pferd ward durch einen Donnerſchlag ſo aufgeſchreckt, daß es ſich bäumte, ſeinen Reuter entſatteltz, und Feldein lief. Der Prinz, Schuz ſuchend, gieng in eine reinliche, niedliche Hütte. Ihn empfieng ein junges Mädchen, ſchön wie der Lenz, ihr einziger Schmuck Blumen, alle Reize der Grazien umhüllte eine leichte Schäfertracht. Der Prinz hatte nur Hofdamen geſehn, bei denen Kunſt und blendende Pracht die Schönheit entſtellt und umdunkelt. Die Reize dieſes jungen Landmädchens, die muntern Geſichtszüge, der ſchöne, vom leichten Gewande bedeckte nicht verhüllte Wuchs feſſelten zugleich ſeine Augen und ſein Herz. Zum erſtenmale fühlte ſeine Seele eine Hinneigung zu einem Gegenſtande außer ſich, und des unermeßlichen Ab-

ſtandes ungeachtet, hieng er mit all ſeinen Wünſchen an ihm feſt. Ganz auſſer ſich rief er: „ich bin bezaubert! Wer Du auch biſt, nenne Dich mir, bezaubernde Schönheit!“ — Mit einer lieblichen Stimme, die ihn vollends verſtrickte, antwortete das Mädchen: „Mein Name iſt Nadire: früh verlor ich meine Eltern, unter Aufſicht einer zärtlichen und klugen Amme genieß' ich eines geringen Erbtheils, die Freuden des ländlichen Lebens ohne ſeine Kümmerniße. Aber Sie ſind durchnäßt, junger Herr, das könnte Ihnen ſchaden; hier iſt Feuer fürs Trockenwerden. Sie ſind vom Laufen ermüdet: Milch und Früchte werden Sie erquicken.“ Während die Alte des Prinzen Kleider trocknete, bereiteten Nadirens ſchöne Hände ein köſtliches Abendeſſen. Mit jeder ihrer Bewegungen entfaltete ſich ein neuer Reiz, ſtieg Zenkh's Liebesglut einen Grad höher. Liebe hätte ihn zu den Füßen des Mädchens hingeſtürzt, wenn Stolz ihn nicht in die Höhe gehalten. Durch dieß ge-

gen-

genſeitige Zuſammenſchlagen von Stolz und Liebe brach in ihm ein Ungewitter aus, tauſendfach ſchrecklicher als was die Natur ihm von außen anflaſtete. „Ihr kennt mich, liebenswürdige Madire, ſagte er endlich, woher ſonſt dieſer thätige Eifer, dieſe überhäufige Aufmerkſamkeit für euren Gaſt.“ „Verzeihung, mein Herr, erwiederte ſie, ich weiß nicht wer Sie ſind, denn ich ſehe Sie heut zum erſtenmale. Sie hatten Hülfe nöthig, ich biete ſie Ihnen an. Mehr weiß ich von Ihnen nicht. Giebt's denn ein ander Verhältniß zwiſchen Menſchen, als das: gegenſeitiger Dienſtleiſtung? Freilich, jemehr man andern zu leiſten vermag, deſto mehr Recht auf ihre Theilnahme.“ — „Wie? Du würdeſt für den ſchlechteſten Menſchen daſſelbe gethan haben?“ — „Warum das nicht? alle die mir gleichen, empfinden und leiden wie ich, und ſind mir alle gleich nahe!“ „Und wenn ich Dir ſagte, daß ich Prinz Zenisb bin?“ — „Dann, mein Herr, würde ich in

Ihnen

Ihnen den Sohn eines der beſſern Könige verehren.“ — — „Und wenn ich Dich liebte, ſchöne Nadire? Würdeſt Du nicht, meiner Abkunft wegen mich allen übrigen Liebhabern vorziehen?“ — „Nein mein Herr, Ihr Stand iſt achtungswerth, aber Vorzüge des Herzens rühren blos aus perſönlichen Eigenſchaften.“ — — — „Wie! die Reichthümer und Ehrenbezeugungen, die Du durch mich erhielteſt“ —! — „Prinz! all das wären ja nicht Sie ſelbſt, und hätte für mich nichts Lockendes. In meiner Verborgenheit glücklich, ſuch' ich ein Herz, das dieſe mit mir theilen und meine Wünſche zu den ſeinigen machen kann.“ — „Ach! Nadire, Nadire, rief Zenith, mit dem Ton des Schmerzes, Dein Schickſal hat Dich hart behandelt und mich in Dir! Ich bete Dich an, mein Rang murrt dagegen, und mein zerriſſenes Herz iſt ſich ganz unkenntlich. Du bezwingſt mein Herz und empörſt meinen Stolz. Wider Willen dringt ſich mir das

Geſtändniß ab, mitten im Ehrenglanze müd' mir Deine Liebe fehlen, die ich beſitzen muß. Ich werde ſie von Dir erbitten, doch muß Geheimniß meine Schritte umhüllen; mein Stand verbietet, mich zu erniedrigen.“ Beſtürzt über dieſe ungeſtüme Erklärung war Nadire um Antwort verlegen, als des Prinzen Befolge ſich ſehn, und ihm kaum Zeit zum Lebewohl ließ. Er entfernte ſich mit dem Gefühl des unglücklichſten Sterblichen. Die zwo mächtigſten Leidenſchaften kämpften in ſeiner Seele. Auch Nadire war nicht ruhig. Der Prinz war Glorianen ähnlich, und würde einer der ſchönſten Männer geweſen ſeyn, wenn der ſtolze Zug der ganzen Phyſiognomie nicht die einzelnen Züge überdunkelt hätte. Durch dieſe angezogen, und durch den Character den ſie bildeten, zurückgeſchreckt, fühlte die junge Schöne zugleich Hinneigen der Liebe und Abneigung. Auf immer ſchwand die ſüße Ruhe, bis itzt ihr Erbtheil, für ſie dahin.

Der

Der ſtärker verwundete Prinz, verwöhnt, alle ſeine Neigungen geſchmeichelt und alle Wünſche befriedigt zu ſehn, bekämpfte ſeine Leidenſchaft durch die Niedrigkeit des Gegenſtandes. Auf ſeinem Geſichte las man die Veränderung ſeiner Seele. Bekümmert war der König, unruhig der Hof, man ſpähte vergebens nach dem Grund. Man pflegt ein Geheimniß, das die Eitelkeit traf, ſtets unverletzt zu verwahren.

Nur einem Günſtlinge vertraut ſich Zenith, gerade dem verworfenſten Schmeichler. „Das iſt alſo, züngelte dieſer, der Gegenſtand dieſer Thränen unbekannten Schwermuth. Ei! Nichts leichter, Ihre Hoheit, als die zu heilen! Die Hand, welche den Zepter führt, darf, ohne Bedenken, zuweilen mit dem Schäferſtocke ſpielen. Gehn Sie immer zu dem Schäfermädchen, und machen ſie Ihren Wünſchen geneigt. Sie ergiebt ſich, denk' ich, ohne Widerſtand. Sollte indeß dieſe wilde Schönheit den Tugendſtolz machen wol-

wollen: ich nehm es auf mich sie zu rauben und Sie Eurer Hoheit in die Arme zu liefern.“

Zwar richtete dieses anständige Erbieten den Prinzen etwas auf, doch dünkte ihm, wahre Liebe finde nur in dem Herzen des geliebten Gegenstandes Befriedigung: doch war er, und konnt er sich schmeicheln von ihr geliebt zu seyn? Die Ungewißheit ob er gefalle, und wem? einem simpeln Schäfermädchen gefalle? Dieser Zweifel ist für einen Liebhaber Kummer der Liebe. In Zenitys Seele war's zugleich Gefühl von Schaam.

Oft kam der Prinz unter das niedre Hüttendach, und die Liebe zog den widerwärtigen Stolz immer mit. Radirens sanfte Aufnahme gab ihm Hoffnungen, welche ihre einfache aber ächte Tugend sogleich wieder zernichtete. Entschlossen seinem Höfling zu folgen, schlich er sich dann heimlich zu dem Mädchen. Er fand sie nicht; sie saß am Ufer eines unfernen Flußes, sie ergötzte sich an dem schönen Abend und an Zenitys

nicha Namenszügen, die ſie in den Sand zog. Er eilte auf ſie zu, und fand ſie in dieſer zärtlichen Beſchäftigung. „Nadine! rief er aus: Du denkeſt meiner, Du liebſt mich, ich bin glücklich! Ah! meine Wohlthaten ſollen wie Deine Reize ſeyn. Hier an dieſem einſamen Platze überlaß Dich unbeſorgt meinen heiſſen Wünſchen — ich vergeſſe meiner Größe, ſieh mich zu Deinen Füßen liegend.“ Seine Arme umſchlangen ihre Hüften. Erſchrocken ſchrie ſie: „Halten Sie ein, Prinz und achten Sie wenigſtens meine Tugend. Sie fürchten ſich durch Aeußerung, die nur eine Hirtin trifft, wegzuwerfen, und Sie ſcheuen nicht die entwürdigende Rolle eines Verführers zu ſpielen.“ Sie wand ſich aus des Prinzen Händen und ſprang in ein Boot des Flußes und fuhr weinend davon.

Nicht ſchnell genug hatte der Prinz ihr folgen können. Er gewahrte in der Nähe ein zweites Boot, verdrießlich und liebetoll gieng er hinzu, und kaum war er hereinge-

ſtie-

fliegen, als dieß Fahrzeug ſchnell, wie der Pfeil die Luft durchziſcht, das Waſſer durchſchnitt. aber einen ganz entgegenen Weg als den Nadire nahm. Verzweiflungsvoll bemerkte er, daß ein Prinz allein auf dem Meere nichts mehr als jeder andere Menſch bedeutet. Schrecken erfüllte ſeine Seele. Im Anblick eines nahen Todes, den er ſo wenig als ſein geringſter Unterthan mit Privilegien abweiſen konnte, bemerkte er, daß denn doch die Senſe des Todes alles gleichmacht.

Zwanzig Stunden ſtrich ſein leichtes Boot vorweg ins offene Meer hinein; ein niedlicher Papagei ſezte ſich auf ſeine Schulter: „armes Prinzchen,“ ſagte er, „beſinne dich doch! rudre, rudre! wozu gab dir die Natur zween Arme, rechter Hand ſiehſt du bald eine Inſel vor dir, darauf zu!“

Aus Noth bequemte ſich izt Zenith zu allem, was ihm helfen wollte. Der vertraute Ton des Papagei, war ihm zwar nicht ganz recht, doch das Vieh konnte ihm nüz-

lich seyn; schweigend gehorchte er. Nach sechs Stunden Arbeit landete er an ein lachendes Ufer. Das Rudern hatte ihn ganz abgemattet. Im ersten nächsten Gebüsche streckte er sich aufs Gras hin, von Arbeit und Nachsinnen gleichstark ermüdet. Ihn hungerte sehr. Ueber ihm saß der dienstfertige Papagei im Baum, und warf Früchte herab die Zenieb nicht hatte abreichen können. „Iß," sagte er ihm, „daß du Kräfte wiederkriegst, in deinem neuen Stande brauchst du sie nothwendig." Das magere Mahl schmeckte dem Prinzen, dessen Appetit sonst vor dem Hunger befriedigt ward, besser, als die ausgesuchtesten Gerichte, womit seine Tafel gewöhnlich überdeckt war. Ihm kam der Gedanke: die ihm stets verächtlichen Wesen möchten doch wohl im Besitz von Freuden seyn, gröser als die der höheren Stände, die Natur, zur Entschädigung ihres Glücks jenen verausgäbe. Der schreckliche Zustand seines gegenwärtigen machte ihn betrübt.

„Ist

„Ist doch nur dieß Land bewohnt, dachte er, so darf ich mich ja als Erben eines groſsen Königreichs nennen, und man wird mir die gebührlichen Ehrenbezeugungen leisten und zur Rückkehr in meine Staaten behülflich seyn.“ Diese Idee gab ihm Ruhe und dem Schlafe die Erlaubniß seine Augenlieder sanfe zuzuschlieſsen.

Schon hatte die Sonne ihrer Laufbahn ein Viertheil vollendet, als Zenith erwachte. „Welch eine Veränderung! rief er. Seit meiner Wiege von einem glänzenden Hofe umgeben, der meinen ersten Blick auffieng wie diese Vögel um mich her den ersten Sonnenstrahl erharren, — nun hier allein, von Waldbewohnern umgeben, muß ich mich glücklich schätzen, daß mich kein giftiges oder gefräßiges Thier auffspürte. Ich muß zu Menschen, um dort meinen erhabnen Stand wieder anzunehmen, dessen mein Unstern mich beraubte

Er verließ das Gehölz und ſtieg auf eine Anhöhe um das Land zu überſchauen. Ihm zeigte ſich eine nicht unanſehnliche Stadt; dorthin gieng er und erreichte ſie in einer Stunde. Er wunderte ſich alle Häuſer gleich einfach erbaut zu finden, durchlief die Stadt, nach einem Pallaſt oder einem Monument von Größe und Macht umherblickend. Vom Gehen abgemattet wandte er ſich an einen Vorbeigehenden: „wem gehört dieß Land, mein Freund? und wo findet man euren König? Führet mich zu ihm" — „An deiner Frage," erwiederte jener, „erkenne ich, daß du hier fremd biſt, und nicht unſer Mitbürger. Dieß Land iſt die Inſel der Unabhängigkeit. Wir wiſſen von keinem König. Alle gleich geboh-ren, folgen wir dem Naturgeſetze, und wer-den durch jene erhabenen vom Himmel flam-menden Geſetze regiert. Diejenigen, welche mit mehr Treue denen gemäß leben, und ſich durch Wohlthätigkeit gegen die Geſellſchaft auszeichnen, formiren die Rathsverſamm-

lung

lung der Nation. Sie verſammelt ſich alle Jahr, um über Sitten zu richten, und edle Handlungen der einzelnen Bürger zu belohnen. Von Kindheit an lernt hier jeder, was er zu ſeiner Exiſtenz bedarf, und von den übrigen unabhängig erhält; aber man muß irgend eine Geſchicklichkeit zum Wohl des Ganzen beſitzen, um unter die Mitglieder der Republik aufgenommen zu werden. Iſt jemand faul oder unfähig zu nützen: ſo verbannt man ihn in einen Flecken am Ufer des Meers, und beſtimmt ihn dazu, die Uebertreter der Geſetze außer Landes zu briſſagen; denn mit dem Tode beſtrafen wir keinen unſeres Gleichen. Wir begnügen uns, ihm die Vortheile zu entziehen, deren hier zu Lande die Tugend genießt. Doch, junger Fremdling, du ſcheinſt ermüdet, und bedarfſt Ruhe. Laß uns hier in dieß öffentliche Wirthshaus gehen. Heute wird man dir dort alles reichen, deſſen du bedarfſt; da aber Müſſiggang, ein Laſter, hier nicht gedul-

det wird: so darfst du morgen nur Unterstützung erwarten, insofern du zu arbeiten und Dienste zu leisten im Stande seyn wirst."

„Wie?" rief der Prinz, „um hier zu leben, soll man sich zur verächtlichen Arbeit und Lohndiensten herabwerfen?" — „Darüber wunderst du dich?" erwiederte der Insulaner. „Die menschliche Gesellschaft, was ist sie anders, als ein beständiger Umtausch von Diensten und Gegendiensten? Wer nicht für andere thätig ist, der Mensch gleicht einer Pflanze, die man mit Füßen tritt, weil man nicht weiß, wozu sie gut ist. Du darfst mir nur sagen, durch welche Geschicklichkeit du deinen Brüdern genützt hast, und ich werde dich unter unsere Mitbürger aufnehmen lassen."

Bei diesen Worten wards dem Prinzen siedend heiß, und er konnte seine Verachtung nicht anhalten. „Dein Vorschlag ist beleidigend" sagte er. „Vernimm, ich bin gebohrner Prinz, Erbe eines Königreiches, dessen kleinster Marktflecken bedeutender als diese

ganze

ganze Insel ist, ich verbitte mirs, mich mit der verworfnen Menschenrace dieser Staaten in eine Klasse zu setzen." — „Ei sieht doch! Dich soll ich für mehr halten? Bist du denn nicht warm, und kalt, und hungrig und durstig, und schläfrig wie sie? Wird deine Wesenheit auf andere Art erhalten und vervielfältigt, und wirkt nicht auch auf sie die Natur angenehme Empfindungen?" „Es giebt doch," entgegnete Jenieb, „in der Natur Wesen mit gewissen Vorrechten. Stehn nicht zum Beyspiel Könige und Fürsten weit über den Troß der Menschheit erhaben?" — „Nein! sag ich, gesellschaftlicher Vertrag hat ihnen diese Auszeichnung gegeben, wovon die Natur nichts weiß. Sie vertheilt ihre Wohlthaten unter alle gleich. Deine Größe klebt an dem Thron, an dem du erzogen wardst. Außer deinem Lande, was bleibt dir davon übrig? Fähigkeiten, die du mit allen Menschen gemeinhast." „Wie hätte ich aber, wenn ich ihres Gleichen wäre," er-

wiederte der Prinz, „von andern ſo viel Ehrenbezeugungen und überhäufige Huldigungen einärndten können? Würden ſie je entſchloßen geweſen ſeyn, wenn ſie in mir nicht ein höheres Weſen erkannt hätten?“ — — „Sie opferten einem Götzenbilde, das ſie ſelbſt gebildet hatten. Ihr Intereſſe ſchmeichelte deiner Eitelkeit, um dafür Wohlthaten von dir einzutauſchen, wofür ſie dir das Bißchen Auszeichnung gern gönnten. Ihre Schmeicheleyen haben, wie ich merke, dich ein wenig verdorben; ſie haben dich um die einfachſte Vernunfterkenntniß gebracht. Du kannſt bei uns eine kleine Weile bleiben und wieder ein Menſch zu werden ſuchen.“ —

Wie die Sonde in eine friſche Wunde, ſo ſchnitt jedes Wort des Inſulaners in Zeniths Herz. Er duldete unausſprechlichen Schmerz, denn überzeugt, empörte ſich alles in ihm gegen Ueberzeugung. Dem Bürgersmann entgieng das nicht. „Ich verlaſſe dich,“ ſagte er, „lebe wohl. Dieſem Wirthshauſe gegenüber

iſt

iſt meine Wohnung, du findeſt an mir einen zärtlichen Bruder, der, wenn du ihn bedarfſt, dich unterſtützen wird; der Brudernam. ſchlingt alle Menſchen in ein ſanftes Band. Vergiß das nicht.“ —

Sich ſelbſt überlaſſen brachte Zenith dieſe Nacht in einer ſchrecklichen Unruhe hin. Der Gedanke, ſich mit dem Schwall unbedeutender Menſchen vermengt ſehen, den ihnen zu leiſtenden Dienſten ſeine Erhaltung verdanken, riß ihn in Verzuckungen des Schmerzes, die an Raſerei gränzten. Nach den heftigſten Kämpfen ſtand endlich der Entſchluß feſt, mit Anbruch des Tages das Schiffchen zu ſuchen, und ſich eh der Gefahr des Meers anzuvertrauen, als die ſchändliche Beſtimmung, die ihm auf dieſer Inſel zu Theil würde, zu erdulden.

Kaum verkündete das Morgenroth den Tag, als der ungeduldige Zenith die Stadt verließ, und dem Ufer zulief. Der Kahn ſtand nicht mehr da. Der Wind hatte ihn

weggetrieben. Vergebens ſuchte er andere Schiffe, und umging die ganze Inſel. Aneinandergekettet lagen die kleinen Schiffe des Freiſtaats im Hafen; ſie konnten nicht gelöſet noch ohne Bewilligung des Raths gebraucht werden. Bis zum Sterben müde und hungrig, gieng der Prinz in das Gebüſche, das in der vorigen Nacht ihn aufgenommen. Er ſuchte Früchte zur Erquickung. Die vollfrüchtigen Zweige waren zu hoch: er mußte die Bäume erklettern. Er macht den Verſuch; ungewohnte Arbeit, und ungemeine Schwäche, machten, daß er fehlte. Er fiel, ein Zweig hackt ſich ein, und aus einer Wunde im Schienbein ſtrömt eine Menge Blut. Seine Kräfte verlaſſen ihn ganz; kalter Schweiß, auf den Ohnmacht folgt, läßt ihn ſeinen letzten Lebensaugenblick fürchten. „So hätt' ich denn," ruft er aus, „dieſes Lebens Traum geendet! Ach! Nadire, Nadire, nur du hätteſt ihn beglücken können!" Nach dieſem Ausrufe flog der nied-

muthliche Papagei den er den Tag vorher im Gebüſche verlaſſen mit einem Büſchel Kräuter im Schnabel herzu. „Laß deinen Muth nicht ausgehen Zenith,“ ſprach er, „lege dieſe Kräuter auf deine Wunde,“ dann flog er zu den jungen Zweigen, deren zarte Haut er abſtreifte und ſie dem unglücklichen Prinzen brachte, der ſie als Binden zur Blutſtillung brauchte. Die ſchönſten, nahrhafteſten Früchte der Jahrszeit brachte der Vogel dem Verwundeten, den dieſe Aufhülfe ins Leben zurückrief. Er warf einen Blick auf ſeinen Retter. „Wie viel Unrecht,“ ſprach er, „hab ich dir zu vergüten. Verführt durch den Anſchein, betrachtete ich dich wie ein gemeines Thier. Gern wär' ich, deiner Vertraulichkeit halber, dich losgeweſen, denn ich fürchtete, dein Eifer würde mich unter die Menſchen begleiten und mich in ihren Augen lächerlich machen. Dir verdank ich Alles; wie ſoll ich dir meine Dankbarkeit bezeugen?“ „Ich bin belohnt genug Prinz,“ erwiederte

jener,

jener, „wenn du lernſt, daß man keinen Menſchen verachten und nur das Laſter verabſcheuen müſſe. Handlung nicht Rangbeſtimmung giebt dem Menſchen Werth. Deinem Herzen geht dieſe Wahrheit ſchwer ein. Du wollteſt dieß Land fliehn, um dich ihrer Gewalt zu entwinden. Das Schickſal hat dich hieher geworfen, dein Stolz empört ſich gegen das Schickſal, und es ſtraft dich dafür.

Biſt du gebeſſert, ſo kehre in die Stadt zurück, gewöhne dich an der Bewohner Sitten. Ein Völkchen Freunde iſt wahrlich mehr werth als ein Volk Schmeichler.“ Zenith gegenredete: „allein dieſes Volk weiß nichts von Würden noch Gröſſe. Um mit ihnen zu leben muß ich mich niederſchmiegen zu dem Allerverworfenſten.“ — — „Armer Prinz,“ rief der Vogel „und was warſt du vor kurzem? Ein beinah todter aufs Gras hingeſtreckter Körper. Welche Würde blieb dir übrig? Eine weit gröſſere Würde, würde jedem der

guten

guten Bürger, die du mindachteſt, übrig geblieben ſeyn: die Erinnerung an ein tugendhaftes Leben. Was haſt du für eine Rolle auf der Welt geſpielt? Schmeichler haben mit dir ihr leichtes Spiel getrieben und dir allen Werth für die Geſellſchaft beſſerer Menſchen genommen.

Ein Weſen unter dir muß dich belehren. Lerne von deines Gleichen, daß du jener Schande los werdeſt. Um auf ihr Wohlwollen Anſpruch machen zu können, bringe ihnen dieß treffliche Kraut, das dein Leben erhielt; jeden Morgen begieb dich in dieß Gebüſch, ich will dich die Kräuter und ihren medicinischen Gebrauch lehren. Sey gegen jeden dienſtfertig, und du wirſt auf aller Herzen Anſprüche machen dürfen, die weit mehr werth ſind, als die Vorrechte der Geburt.“

Zenith ward beim Aufſtehen mit Verwunderung eine Kraft und Behendigkeit ſeines Körpers gewahr, die er nie an ſich kannte.

Theu-

Theuer war ihm der Papagei geworden, und ungern verließ er ihn. Seine Stimme ſchien ihm Zadirens Stimme zu gleichen, und dieſe Gleichheit machte ihm die gehörten Worte unvergeßlich. „Deine Stimme,“ ſagte er, „macht auf mich einen Eindruck, der meine Neugier verdoppelt. Wer biſt du? Durch welch ein Wunder redeſt du ſo weiſe, und ſprichſt, ſo angenehm man ſprechen kann?“ „Prinz,“ erwiederte der Vogel, „ich bin ein bloßes Organ der ewigen Verſtandeskraft, die das Thier ſich erheben heißt, wenn der Menſch ſich erniedriget. Gieb ſchweigend auf alle Erfolge acht, und du wirſt belehrt ſeyn, wenn du dich gebeſſert haſt.“

Seufzend entfernte ſich Zenith. Wie er der Stadt näher kam, ward er den Bürger gewahr, mit welchem er Tags vorher ſich unterhalten, der von vier Männern getragen ward, und mit Blut bedeckt war. Durch einen Fall hatte dieſer Unglückliche eine

Wunde

Wunde am Kopf und eine Quetschung an der Bruſt erhalten. Zenith erkundigte ſich nach dem Vorfall, und nahm es auf ſich, ihn zu heilen. Er trat mit in des Verwundeten Haus, half ihm ins Bette, war Zeuge ſeiner Schmerzen und der zärtlichen Bekümmerniß ſeiner Frau und Kinder. Seine Seele ward von dieſen Aeußerungen gerührt. Die erſten Thränen des Gefühls benetzten ſeine Wangen. Einen Theil der mitgebrachten Kräuter legte er auf die Wunden, die Uebrigen gab er dem Kranken in einem Decoct zu trinken. Nach drei Stunden war der Kranke völlig geneſen. Entzückt warf ſich die Ehefrau dem Zenith zu Füßen, nannte ihn ihren Befreier, ihren Retter. Die Kinder ſtürzten ſich in ſeine Arme, bedeckten mit Küſſen und Thränen der Freude die wohlthätigen Hände, die ihrem Vater das Leben wiedergegeben.

Hingeriſſen durch dieſe allgemeine Freude ſchwebte Zenith in dem ſchönſten Genuſſe.

„Ach!

„Ach!“ sagte er endlich zu sich selbst, „jezt erst empfinde ich mein Daseyn, jezt in der Glückseligkeit, andere zu beglücken. O! daß alle meines Lebens Augenblicke diesem glichen!“

„Du bist mein Schutzgott, junger Fremdling,“ sagte nach den ersten Entzückungen der Hausvater, „du darfst nirgendwo als bei mir wohnen. Was wir besitzen ist dein, wie die beständige Dankbarkeit unserer Herzen.“

Jenieb sah hier die häuslichen Tugenden in ihrer ganzen Reinheit; sie rührten seine Seele, und zeigten ihm endlich, daß Glück allen zu Theil werde, weil es in der Ausübung von Pflichten bestehe. Nun gab er den Sitten Beifall, die ihm Anfangs abscheulich schienen. Das süßeste Gefühl schien dieses Ländchen überall zu beseelen, und in jedem Einzelnen zu wohnen. Alle freuten sich, wenn einer glücklich war, und konnte man einem Unglücklichen nicht helfen, so war man allgemein bekümmert. Die Genesung des Hausvaters hatte ein ländliches Fest zur

Folge, wobei der Prinz bemerkte: daß die einfachsten Vergnügen die innigsten sind. Junge Burſche und Mädchen (wie Nadire gekleidet) tanzten und ſpielten auf einer an den Gärten des Bürgers ſtoßenden Wieſe. Mehr als einmal ſeufzte Zenith bei dem Anblick ungekünſtelter Schönheiten, die ſein unvergleichliches Mädchen ihm ins Gedächtniß riefen. Liebe ſelbſt ſchien dieſe junge Mädchenſchaar zu leiten und ihre Reize zu verſchönern. Der Bürger belehrte den Prinzen: daß zwei Liebende nicht eher als nach einer Jahresfriſt erprobter Geſinnungen durch die Ehe verbunden würden. In dieſer Probezeit wären ſie beſtändig bei einander, und nie hätte dieſe Freiheit Mißbrauch nach ſich gezogen. Durch ſie erhielten die Characteren und Temperamente dieſer ewigen Verbindung die Form, welche die Ehe zu einer Eiſenfeſten Kette oder zu einem Blumenband macht.

Zenithe Ruf verbreitete ſich überall auf der Inſel. Jeder ſeiner Tage war mit einer wohlthätigen Handlung bezeichnet, ſeit die Stimme der Menſchheit an ſein Herz gedrungen war. Es brach in der Nacht in einem der Stadtviertel Feuer aus. Das Volk lief zuſammen, Zenith flog auch dahin. Er drang in ein Haus, verzweiflungsvoll ſtürzte ſich ein Weib in die Flammen und ſchrie: „meine Kinder! meine Kinder!“ „Wo ſind ſie,“ ſagte Zenith — — „Ach! jenſeit des Flammenfeuers, das nur eine Mutter durchbrechen kann.“ Zenith erfaßt dieß Weib, übergiebt ſie dem Nächſtſtehenden, wirft ſich mitten durch die Flammen, findet eine verſchloſſene Thür, ſtößt ſie ein und ergreift zwei beinah erſtickte Kinder in ſeine Arme, dringt durch die Glut und bringt ſie der Mutter, indeß das häufig geſprützte Waſſer die Feuersbrunſt zu löſchen beginnt. Wie außer ſich faßt das Weib ihre Kinder, küßt ſie mit Inbrunſt, und ſchiebt ſie dann in Zenithe Arme

zu-

zurück: „Nimm sie, sie sind dein, ein theurer Geschenk weiß ich dir nicht zu geben!“

Zeniths Seele erhöhte dieser erhabne Augenblick. „Durch dein Glück ist meine That belohnt!“ rief er aus: „Könnt' ich doch aller Unglücklichen Schicksal so umschaffen!“

Nun fand der Prinz in diesen Ausbrüchen der Erkenntlichkeit seine Freude. Um sie sich zu vermehren, ließ er sich jeden Morgen von dem Vogel belehren, und kam stets mit neuen Kenntnissen zurück. Im Genuß der Liebe aller Herzen, schien ihm dieser Tribut für jene eitle Huldigungen, die ihn ehedem berauschten, weit vorzüglicher. Ihn würde das stete ihn umgebende Gewühl, von Dankbaren, und Empfindungsvollen, vollkommen glücklich gemacht haben, wenn nicht die Erinnerung an Nadire mit der Sehnsucht sie wiederzusehen, ihn unaufhörlich beunruhiget hätte.

Schon ein Jahr lang bewohnte Zenith die Insel, als der Tag der allgemeinen Versamm-

lung eintrat. Zeniths Hauswirth war Vorſitzer im Senat; dieſer machte eine Beſchreibung von deſſen Wohlthätigkeit, die ſchon in jedes Herzen geſchrieben ſtand. Ihm ward die höchſte Belohnung des Verdienſtes zuerkannt. Sie beſtand in Errichtung eines Steins von Alabaſter, auf welchem die Worte geätzt ſtanden:

Zenith, dem Wohlthäter
ſeiner Brüder.

Die übrigen Preiſe wurden für einzelne Züge erhabner Tugend, und jede neue Kenntniß die zum Wohl des Ganzen gedient, ausgetheilt.

Zenith glaubte dieſen Umſtand, zur Erhaltung der Erlaubniß und Mittel die Inſel zu verlaſſen, nützen zu müſſen. Den Vorſitzer des Senats, ſeinen Wirth, hatte er ſchon durch eine genaue Erzählung ſeiner Schickſale und durch das Geſtändniß ſeiner Verirrungen gewonnen. Die tiefe Weisheit

die-

dieſes tugendhaften Mannes hatte des Prinzen Seele vollkommen ausgebildet. Dieſer Mann ſtellte dem Rathe vor: daß dieſer junge Fremdling zur Regierung eines großen Königreiches abgerufen, nicht ohne Kleinmuth dieſen ſchweren Poſten abweiſen könne, um hier ein ſo leichtzuerreichendes Glück mit ihnen zu genieſſen. Er habe aber, um auch nach ſeiner Entfernung ihnen nützlich zu ſeyn, einem jungen Bürger ſeine Kenntniß mitgetheilt, der ihn erſetzen ſolle. Tauſend Stimmen vereinten ſich in einen Ruf: „er wähle ſich eins unſerer Schiffe, und was er von unſern Gütern bedarf! er iſt frey! unſere Betrübniß wird ihn begleiten.“

Am folgenden Tage gieng Zenith vom ganzen Inſelvolk begleitet, ans Ufer. Aller Augen ſchwammen in Thränen der Liebe, Aller Herzen ſchwangen ſich zum Himmel, in Segenswünſchen für ihren Mitbruder. Sechs Schiffe ſollten den Prinzen begleiten, und waren ihn am Meeresufer zu erwarten be-

orderk. Man erſtaunte, ſtatt deren ein klei-nes Fahrzeug zu finden, das nemliche, worauf der Prinz hiehergekommen war, auf wel-chem der niedliche Papagei ſaß, und den Rei-ſenden zutraulich einzuladen ſchien. Der Prinz verſtand ihn, wandte ſich zu der erſtaun-ten Menge, rief mit zärtlichen und eben ſo auf-richtigen Thränen, als die man um ihn ver-goß, das lezte Lebewohl, und ſprang in das Fahrzeug. Kaum war er darinn, als, es eben ſo ſchnell, wie das erſtemal, ihn mit ſich fortriß. Der Papagei näherte ſich dem Prinzen: „Jenieb, ich freue mich über die Zeichen deines gerührten Herzens. Nun biſt du glücklich, da du Gefühl äußerſt.“ „Ach! rief der Prinz und ſeufzte: kann ich aus den Armen der Freundſchaft gewunden mich in denen der Liebe wiederzufinden hof-fen? Führt mich dieſe unſichtbare Hand, die mein Schiffchen leitet, meiner theuren Nadire zu? Darf ich, ſie wiederzuſehen hof-fen? Ach! ſie nur — das fühl' ich, kann die

Be-

Beſchwerden meines Standes verſüßen, und mich bey ſeinen Gefahren aufheitern.“ „Liebſt du denn,“ entgegnete der Vogel, „dieſe Zadire noch immer?“ — „Gott im Himmel! ob ich ſie liebe?“ rief der Prinz; „feuriger als in der Zeit meiner Verirrungen. Ich betete ihren Geiſt, ihr Herz und ihre Reize an, aber ihres Standes Niedrigkeit empörte mich. Jetzt giebt ihr dieſer Stand noch einen Reiz mehr. Im Schooſe der Natur und der Tugend hab ich wahre Freuden kennen lernen, nur im Mittelſtande ſind die zu finden.“ „Nimm dich in acht,“ erwiederte der Vogel, „daß du nicht nun im Gegentheile übergrenzeſt. Auch auf dem Thron, in allen Ständen, allen Staaten giebt es Tugenden; doch ſchwerer und folglich ſeltener zu finden in den Ständen der Erhabenheit; um deſto verdienſtlicher ſind ſie dort. So würde dein Vater, zum Beiſpiel, einer der würdigſten Könige und Menſchen ſeyn, wenn ſeine Gemahlinn minder ſtolz, oder er minder nachſichtig ge-

gen die Fehler einer angebeteten Gattinn wäre. Verblendet, nicht aufgeklärt hat ihn die Liebe. Wenn ihre Fackel uns nur Reize zeigt: kurz ſind ihre Freuden, lange dauert ihre Reue; wenn ſie uns Tugenden zeigt: dauerhaft iſt ihr Glück.“ „Ach!“ rief der Prinz, „Nadire beſitzt ſie alle!“ „Vielleicht,“ ſagte der Vogel, „doch prüfe ſie wohl wenn du ſie wiederfindeſt.“

Nachdem ſie einige Stunden geſchifft, hielt das Schiffchen an einem ſich weitdehnenden Ufer ſtille. „Wem gehört dieß Land?“ fragte der Prinz. „Daß iſt die Inſel der Eitelkeit,“ erwiederte der Pagagei. „Es iſt gut, daß man ſie kennen lernt. Ihre Bewohner bevölkern die Welt, allenthalben und in allen Rangklaſſen findet man mehr oder minder Anhänglichkeit an dieſen Hauptſitz der Menſchheit.“

Der Prinz ſprang aufs Land. Alle Gegenſtände zeigten ihm falſche Farbenmiſchung und übertriebene Formen, woran die Landesluft ſchuld iſt. Sie iſt ſehr fein, und

hat

hat die Eigenſchaft, ſich in die Poren einzudringen und ein Aufſchwellen zu verurſachen, das man an ſich ſelbſt nicht, an andern aber ſehr leicht gewahr wird. Nothwendig muſten dieſe aufgedunſene Körper im Zuſammentreffen, ſich reiben, und ſo lagen ſie beſtändig miteinander im Streit. Das Sonderbarſte dabei beſtand darinn, daß ihre Ausdünſtungen den Dunſtkreis verdickten, ſo daß jede Eigenſchaft ſich jedem Beſitzer ſo anhieng, daß ſie zu einem Beſtandtheile des Weſens ward in welchem er zu exiſtiren glaubte.

Der Prinz verwunderte ſich, wie er näher kam, weder Häuſer noch Paläſte auf der Inſel zu finden. Die einzigen Zufluchtsörter und Auszierungen waren eine Menge Luftgefüllter und mit durchſichtigen Fellen bedeckter Vierecke. Ihre Zahl und Größe ſtand mit der Ausdehnung jedes Weſens und ſeiner Einbildungen im Verhältniß.

In der Nähe aber lag die Insel der dieser entgegengesetzten Wahrheit, (denn Natur bringt oft die Wiederspiele nah zusammen.) Aus diesem Lande schossen oft Stralen herüber und drangen in die Luftgebäude; dann zerfloß die Luft, der Grund stürzte ein, und je höher es reichte, deste trauriger war der Fall des unglücklichen Aufgebäues.

Ward jemand von dem Stral persönlich getroffen, so fühlte er seinen Geschwulst abnehmen, und betrübt nahm er seinen Weg auf die Insel der Wahrheit zu. Eine schmale Brücke führte herüber. Um sie übersteigen zu können, mußte man vorher eine natürliche Ausdehnung erhalten haben. In das Thal der Verwandlungen fielen und rollten diejenigen herab, deren Luftgebäude blos getroffen waren. Einige breiteten, in Pfauen verwandelt immerwährend ihren Schweif umher, andere ahmten in Affengestalt die Geberden und das Wesen der Großen der Erde nach. Alle erhielten

eine

eine der Verfassung ihrer Seele gleiche Gestalt.

Mitleidvoll überschaute der Prinz diese Menagerie, und dankte dem Himmel, daß er von den Täuschungen des Stolzes und den Thorheiten der Eitelkeit entfernt nicht spät oder früh eines dieser lächerlichen Thiere zu werden fürchten durfte.

Eine Menge Zwerge, die hier täglich anlandeten, machten ihm auf dieser Insel den meisten Spaß. Sie hatten von ihren Fürsten Papiertüten erhalten, die sie mit Luft füllten, und sich durch Hülfe dieser den Grossen gleichdünkten. Die Strahlen der Wahrheit machten sie fast alle zu Pulver. Doch einige retteten mit Hülfe eines goldenen Ueberhanges sich glücklich hindurch, erreichten die ansehnlichsten Höhen, wo ihr goldner Ueberzug sie hinaufhalf.

Der Papagei hatte während dieser kleinen Reise immer die Augen auf Nemid geheftet. „Ich bin mit dir zufrieden, mein Prinz,“ sagte

ſagte er. „Du haſt deine Probe beſtanden. Du biſt vor aller Anſteckung ſicher, da dieſe vergiftete Luft dich im mindeſten nicht aufblähen konnte. Kein eingebildeter Beſitz hat dein Weſen eingenommen. Du darfſt ſicher das Land der Wahrheit betreten. Ich fliege voran.“ Er ſchwang ſich auf, und entfernte ſich. Zenith war kaum hundert Schritte von der Brücke entfernt. Er erreichte ſie glücklich und gieng freudig überweg einem groſſen Gehölze zu, wo er ſeinen lieben Reiſegefährten wiederzufinden hoffte.

Das Merkwürdigſte in dieſes Gehölzes Mitte war ein tiefer Brunnen, auf den alle Pfade zuliefen. Zenith hatte einen weiten Weg dahin. Wie er ſich nähert, ſieht er — — ſein Herz pocht — — ſieht am Brunnen ſitzend eine junge Schäferinn — — er glaubt Madire zu ſehen. Liebe giebt ihm Flügel, und ſchon liegt er zu ihren Füßen. „Sie iſt es!“ rief er, „wir ſind in dem Lande

'ande der Wahrheit, wo keine Täuſchung gilt. Fürchte nichts, liebenswürdige Za-dire, ich bin nicht mehr jener ſtolze Prinz, deſſen ungeſtüme Liebe deine Reize beleidigte. Zur Tugend zurückgekehrt kenne ich izt nur Größe, die ſie giebt, und Glück, was ihr Beſitz gewährt. Vergiß, theuerſte Zadire, meiner Verirrungen, ich habe ſie durch die ſchrecklichſten Gewiſſensbiſſe abgebüßt. Verbinde dein Schickſal mit dem meinigen, und verſchönere alle Tage meines künftigen Lebens!" „Prinz," antwortete ſie, „deine Umänderung iſt meinem Herzen äußerſt angenehm. Aber du kennſt Zadire nicht, noch das Hinderniß, das ſich auf immer zwiſchen dich und mich wirft." „Und das iſt?" rief der Prinz „Himmel! ein glücklicher Nebenbuhler iſt im Beſitz deiner Reize!" „Das nicht, aber ich bin die Tochter deines Feindes." „Meines — ich habe keinen Feind. Rede, Zadire, erkläre dich." „Jener unglückliche Greis, den du, Prinz, beleidig-

teſt,

teſt, der Glorianens und deinen Zorn auf ſich lud, iſt mein Vater, er hat ſich, um eurer Rache zu entgehen, auf dieſe Inſel geflüchtet; ich bin um ihn, und bin Tröſterinn ſeines Lebens.“ — — „Er? mein Feind? ach! Madine, er war mein Freund, mein einziger Freund, denn er nur wagte es, mir Wahrheit zu ſagen. Er wird auch mein Vater ſeyn. Lüge und Schmeicheley, die unaufhörlich den Thron umſchlingen, werdet ihr beide von mir verſcheuchen.“

Kaum hatte er dieſe Worte geendigt, als eine ehrwürdige Geſtalt zwiſchen den Bäumen hervorgieng. Sie war ungewöhnlich lang; weiße Haare überdeckten ihre Schultern, und ein weiſſer Bart überſchattete ihre Bruſt. „Du haſt mich ſchon geſehen, Prinz,“ ſagte er, „aber du kannſt mich nicht wiederkennen. Ich bin Alfaran der ſieben Zauberer einer. Erfreut über die Tugenden deines Vaters, wie über deine Verirrungen gerührt, nahm ich die Geſtalt jenes Greiſes an, um einen Stral der

Wahr-

Wahrheit in deine Brust zu lenken. Selbem war ich es, der dein Schicksal lenkte. Ich wollte dir Vernunft und Gefühl beibringen. Nadire ist meine Tochter. Mein erster Versuch war der Sturm, der dich zu ihr führte. Liebe konnte dich nicht bessern. Dein Stolz machte aus ihr eine lasterhafte Neigung. Gefahr und Unglück entfesselten deine Seele, und brachten dich auf die wahre Höhe deines Wesens. Das süße Gefühl der Menschheit ließ sich in deinem Herzen hören. Dieß machte dich glücklich, indem es dir die Nichtigkeit der Erdengröße, und die Wirklichkeit der Tugend zeigte. Deine Rückkehr zu dürfte hat Nadirens Neigung entschieden. Diese war so stark, daß sie unter der Gestalt eines Vogels dich begleitete." — „Wie, die reizende Nadire hat sich dieser Verwandlung unterziehen wollen? Ach! liebt sie mich auch itzt noch? Kann sie, eine Zeugin meiner Schwäche, außer dem eines großmüthigen Mitleidens, noch andere Gefühle für mich hegen?"

hegen?“ „Dieſer Augenblick, mein Prinz,“ ſagte der Weiſe „wird über eure gegenſeitigen Geſinnungen entſcheiden. Hier iſt der Brunnen der Wahrheit; anſtatt daß andere Waſſerflächen die körperlichen Gegenſtände rückwerfen, ſo ſtellt dieſer ein treues Bild der innern Geſinnungen dem Blicke dar. Deine Wahl für Zadire könnte durch Dankbarkeit verleitet, oder zu ſehr durch ihre Schönheit beſtimmt werden. Ein König ſoll eine vollkommne Gemahlinn beſitzen. Blicket beide in dieſen Brunnen, und ihr werdet eure beiderſeitigen Eigenſchaften daraus erkennen.“ Beide Liebende neigten ihre ſchönen Geſichtszüge dem treuen Spiegel zu. Zenith ſchien Zadiren ſo tugendhaft als liebenswürdig; der Prinz ward entzückt, Zadirens Reize von ihren Tugenden übertroffen zu ſehen. Der Weiſe freuete ſich mit ihnen. „Noch ein Wunder dieſer Gegend, meine Kinder, iſt die Quelle vollkommener Liebe; auch die müßt ihr erproben.“ Der Prinz blickte hinein,

gen, und ſah ſtatt ſeiner, Madirens Züge, ſie nur Zeniths Bild. Der Weiſe lächelte über ihre Verwunderung. „Nicht ſchwer,“ ſagte er, „iſt dieß Geheimniß zu ergründen; wer wahrhaftig liebt, ſieht in Allem nur den Gegenſtand ſeiner Liebe.“ —

Dann faßte er die beiden Liebenden bey den Händen, und ſtürzte ſich mit ihnen in das Waſſer, ſie fuhren in ein großes Erdgewölbe das ringsum kriſtalliſirt und mit einer Menge unauslöſchlicher Lampen fortwährend umhellt war. Dieß Gewölbe ſtieß an jene wundervollen Höhlen des Zauberers. Mitten unter den Naturwundern gewahrte der Prinz ſeinen Vater, in ein tiefes Nachdenken geſtürzt daſitzend. Er eilte ihm zu, ſank zu ſeinen Füßen, ergriff, drückte und benetzte ſeine Hände mit Zähren. „Empfange deinen Sohn,“ rief er, „mein Vater! er iſt deiner werth, denn er liebt dich, und hält deine Tugenden höher als deinen Rang.“ Mit Entzücken umſchlang der König ſeinen

Zenith. „O mein Sohn! Glücklicher Augenblick! Mit Freuden drück' ich den Gegenſtand ſeiner zärtlichſten Neigungen an dieß Herz, der nun auch meiner Achtung werth iſt. Ach! nur deine Rückkehr kann mich für Glorianens Verluſt entſchädigen.“ „Wie? meine Mutter tod? O Himmel! welchen bittern Tropfen miſchest du in meine Freude! Mein Beiſpiel, hoffte ich, würde ihr geſündere Gedanken und glücklichere Geſinnungen einflößen.“ „Prinz,“ ſagte der Weiſe, „treibe dein Gefühl nie bis zum Murren wider die ewigen und gerechten Rathſchlüſſe. Gloriane hat aufgehört zu leben, weil ſie ſich ihnen nicht unterwerfen konnte. Durch übertriebene Erhebung hatte ſie dich zu einem Götzenbilde ihres Herzens gemacht, und bei dieſer unmäſſigen Liebe konnte ſie deinen Verluſt nicht überleben. Du magſt immer die Irrungen ihres Lebens beklagen, und daraus lernen, wie nothwendig die Vernunft unſere Leidenſchaften und Wünſche ordnen müſſe.

müſſe. Um glücklich zu ſeyn, exiſtirt der Menſch, deſſen Kümmerniſſe aus ſeinen Leidenſchaften fließen. Du ſahſt, wie dieſe unter einer geſchickten Leitung Werkzeuge des Glückes eines weiſen Volkes werden können.“

„Das iſt gewiß“ ſagte der König als er Nadiren gewahrete zu dem Zauberer, „das iſt gewiß jenes reizende Mädchen, die, wie du mir erzält eine ſtandhafte Neigung zu meinem Sohn gefaßt: ſelbſt mein Thron kann ihre Wohlthätigkeit nicht belohnen; wenn aber Zenibs Tugenden die er ihr verdankt, ihn ihrer würdig machen können, ſo vermählen wir beide miteinander. In meinem Alter bedarf man Ruhe. Meynſt du nicht, daß ich meinen Zepter jüngern Händen überreichen, und von der Welt abgeſchieden bei dir der wahren Glückſeligkeit des Weiſen zu genießen berechtiget ſey?“

„Mit Freuden,“ erwiederte Alfaran, „billige ich deinen Vorſchlag, dieſe Vermählung. Noch drei Jahre lang behalte

deine Krone. Dein Sohn iſt ein Menſch geworden; durch deine Anweiſung ſoll er nun erſt König, und durch die meinigen ein vollkommen weiſer Mann werden.“

Nun enthüllte der Zauberer auch vor Zenubs, wie ehmals vor des Königs Blicken, die Wunder der Natur, die Mannigfaltigkeit ihrer Erzeugniſſe, den unſichtbaren Pallaſt. „Betrachte hier“ ſagte er, „die allgemeine Kraft, welche wir Druckkraft nennen, die allen Körpern im Verhältniß ihres Innhalts nicht ihrer Oberfläche eigen iſt; eben ſo drücken in der moraliſchen Welt Herzen durch innere Eigenſchaften an einander, nicht durch den gemachten Glanz, der die Individuen von außen umgiebt.“

Dieſe Kette körperlicher und geiſtiger Weſen, dieſer unbegreifliche Zuſammenhang von Materie und Geiſt entzückten den Prinzen ungemein, und auf immer beglückte ihn die Kennt-

Kenntniß: daß wahre Menſchenwürde in der Seele, und allempfänglich ſey, und daß der Fürſt nur dann über ſeinen Unterthan ſich erhebt, wenn er von ſeinen Fähigkeiten edleren Gebrauch macht.

Auf Zeniths Bitten begleiteten Nadire und er den Zauberer an den Hof. Seine vorigen Höflinge erſtaunten, den Prinzen ſo verändert zu ſehen, der, durch Alfarans Scharfblick nur weiſe und würdige Menſchen um ſich duldete.

Einen Monat nach ſeiner Rückkunft vermählte ſich Zenith der liebenswürdigen Nadire. Liebe wich nicht von dieſem zärtlichen und vollkommenen Paare, unter Hymens Geſtalt blieb ſie ein Jahrhundert lang an ihrer Seite.

Noch drei Jahr ſaß der König auf dem Thron, den er dann ſeinem Sohne überließ, um ſich in die Höhle des Weiſen zu entfer-

ſernen, wo ihn das junge Paar, ſo oft die Erfüllung ihrer Pflichten es verſtattete, oft aufſuchte. Das Volk, glücklich wie ihre Beherrſcher, erkannten, daß die Tugend ſanft regiere, und legten der Regierungszeit des Zenith und der Nadire die Benennung des goldnen Zeitalters bei.

V.

Die Erziehungsmethode der Genien;

oder:

Der Quell der Weisheit.

Ein weiser und tugendhafter Mann war in einem Lande, in welchem ſeit lange Tugend nicht mehr den erſten Rang behauptete, wo Glück und Kabale Würde und Ehrenämter vertheilten, blos durch ſein Verdienſt zu der hohen Würde eines Generals gelangt. Er hatte ſich nie vermählen wollen, weil er ſeine Ruhe zu ſtören, und ein Weib nicht glücklich zu machen fürchtete. Doch unterwarf der Liebesgott, der auch mit Helden ſein ſiegendes Spiel hat, ihn ſeiner Macht. Er heirathete ein junges zärtliches Mädchen, deren Gemüthsart ihn mehr noch

ald ihre Bildung bezaubert hatte. Er war wider die Gewohnheit bejahrter Männer artig gegen ſeine Gemahlinn und nahm nie den Herrſcherton über ſie an.

Drei Monat hatte er in Ruhe die Freuden der Ehe genoſſen, als der Krieg ausbrach, und ihn ins Feld rief. Bekümmert reiſete er ab, und hinterließ eine ſchwangere und ſehr betrübte Gattinn. Es war ein blutiger Feldzug, deſſen Hauptſchlacht dem General das Leben koſtete. Er ward von allen beweint, man errichtete ſeinem Ruhme Ehrenſäulen, die man dießmal eine Huldigung der Herzen und eine Belohnung der Verdienſte nennen konnte.

Seine über dieſe Nachricht höchſtbekümmerte Wittwe, verließ, um in Freiheit weinen zu können, Hof und Welt. Sie beſaß ein niedliches Schloß in einer angenehmen Landſchaft. Aus dem einen Pavillon ließ ſie einen kleinen Tempel bilden, deſſen Gottheit das Bild des verſtorbenen Gemahls war.

Den

Den traurigen Reſt ihrer Tage wollte ſie in dieſer Einſamkeit verleben. Wenig koſtete ihr dieſer Entſchluß; denn von je hatte ſie das Land geliebt. Einſamkeit hat viel Reiz für fühlende Herzen und Liebe weiß auch Wüſten zu bevölkern.

Ganz in der Nähe dieſes Schloſſes der Wittwe wohnte ſeit kurzem eine kleine gute Frau, man nannte ſie Madame Bobinette. Sie war alt und arm, und alſo allgemein verachtet. Die ſanfte und edeldenkende Wittwe bemerkte ihren unglücklichen Zuſtand, nahm an ihr Theil, und bewies ihr dieß durch einige Dienſtleiſtungen. Die gute Frau brachte ihr einſt eine Krone von Lorbeer- und Myrthenblättern, die ſie ſelbſt geflochten hatte, deren Zweige ſo künſtlich verflochten waren, daß ſie zwei Herzen bildeten, einen prächtigen Blumenkranz und vier erhabene Verſe zum Lobe des Generals. Ueber dieß Geſchenk gerührt, bat die Wittwe, Madame Bobinette möchte es ſelbſt dem Gemähl-

mählde hinbringen, und behielt ſie den ganzen Tag bei ſich. Ihre Unterredung hatte für ſie Reize, die ihren Schmerz linderten.

Als es Nacht ward, erſtaunte ſie die Krone ſo glänzend zu ſehen. Jede Myrthenblüthe war zu einem ſtrahlenden Karfunkel, und jedes Blatt zum Smaragd geworden. Der kleine Tempel ſchien wie mit tauſend Kronleuzen durchhellt. Unbeweglich vor Erſtaunen blickte die Wittwe auf ihre Freundinn. „Laſſen Sie,“ ſagte dieſe, „ſich dieß Wunder nicht befremden. Die Geiſter, unſerer Handlungen Zeugen, geben Ihnen dadurch zu erkennen, daß die verborgenſte Tugend glänzt und Beifall erhält: aber durch Uebermaaß verdunkelt ſie ſich. Ihr Schmerz iſt gerecht, nicht ſo ſeine Wirkung. Sie wird der Frucht Ihrer Ehe gefährlich. Erhalten Sie ſich für dieß neue Weſen, in welchem der General wieder wie aufleben wird. Verlaſſen Sie ihre Verborgenheit und entziehen Sie ſich dem Guten nicht, das Sie ſtiften können.

Be-

Beglücken Sie alles was Sie umgiebt, und beschränken Sie selbst Ihre Neigungen nicht auf ihre Macht.“

Entzückt warf sich die Generalinn der bewundernswürdigen Bobinette zu Füßen. „Wer Sie auch sind, wie viel verdank' ich Ihnen. Ihre den Brillanten dieser Krone gleichenden Reden haben in meine Seele ein neues Licht verbreitet. Leiten Sie mich, verlassen Sie mich nicht, und würdigen Sie die Erziehung des Kindes zu übernehmen, das ich gebähren werde.“ Bobinette versprache. Von dem Augenblick an wären sie unzertrennlich.

Die Zeit der Entbindung erschien, und die Generalinn brachte eine kleine ganz liebliche und artige Tochter zur Welt. Bobinette nahm sie in Empfang und nannte sie Pouponne. Da der Gram die Milchquellen in der Mutter Brüsten ausgetrocknet hatte, so hohlte die Gute eine schneeweisse Ziege her, die so sanft und schmeichelnd war, daß man

sie

ſie lieben mußte. Auch hatte ſie eigenhändig von Binſen, die ſo ſanft, zart und weiß waren, daß ſie wie ſilberne Mondesſtrahlen glänzten, eine Wiege geflochten. Tücher und Wickelzeug brauchte ſie nicht. Bei Tage ſetzte man Pouponne ins Gras. Die Ziege ſtand ihr zur Seite und mit Hülfe ihrer kleinen Hände wühlte ſie zu ihrer Amme hin. Die Mutter und Bobinette verwandten kein Auge von ihr. Sie liebten die Kleine ſo gleichſtark, daß wer von beiden die Mutter ſey, man nicht hätte errathen können, wenn Bobinettens Runzeln nicht gezeigt hätten, daß ſie wenigſtens ihre Großmutter ſeyn müſſe.

Fünf Jahre verſtrichen, und das Kind wuchs ungemein heran. Die frühzeitige Anwendung ihrer Glieder hatte ſie ſo ſtark als behende gemacht. Ihre Fähigkeiten entwickelten ſich mit eben ſo glücklichem Erfolge. Man kam zu ihr, wenn man etwas Seltenes ſehn wollte, und ihre Erziehungsweiſe gab

zu einer Menge Abhandlungen über das Erziehungswesen Anlaß.

Nach dem Rathe ihrer guten Freundinn hatte man itzt bei der Wittwe Zutritt. Nachbaren und Unterthanen kamen zu ihr. Jene verpflichtete sie sich, diese entzückte sie. Interessanter als durch Schönheit ward sie durch den Charakter des Gefühls, der ihren Gesichtszügen eingedrückt war. Sie würde Liebhaber in Menge gehabt haben, wenn man nicht gewußt hätte, daß ihre Zärtlichkeit für Pouponne sie an keine zwote Verbindung denken ließ.

So standen die Sachen, als man in Gegenwart der Kleinen sagte, eine gewisse arme sehr kranke Frau könne nicht anders als durch ein Pflaster von Aelstereyern geheilet werden. Unter einem der höchsten Bäume des Wäldchens hatte Pouponne des Tags vorher ein Aelsternest entdeckt. Im Eifer der Kranken zu helfen, lief sie fort, als wenn ein Schatz zu finden wäre. Sie kam zu dem

Baum,

Baum, erfaßte ihn mit ihren kleinen Händen, ſetzte die Knie an, kletterte ſo gut ſie konnte bis zum erſten Zweig, dann zum Andern und ſo bis oben hinauf. Schon berührte ſie das erſehnte Neſt, als dieß ſich in einen kleinen niedlichen Wagen von Binſen verwandelte, ſie mit ihm erhob und zween große Vögel zogen ſie in die Luft fort.

Die Mutter ſah Pouponne weglaufen, und war ihr ſchnell nachgeſtürzt. Sie kam und ſah ſchon den Wagen in der Luft, hörte die Kleine ſchreien, und fiel ſprachlos und beinah todt zu Boden. Bobinette, die ſie begleitete, hob ſie auf, trug ſie ins Bette, entfernte ſich und kam mit einer Perlmutterſchaale wieder, die mit Waſſer gefüllt war, wovon ihre Freundinn einen Tropfen niederſchlucken mußte. Nun öffnete dieſe ihr thränenſchweres Auge. „Ach! meine Theure, hab' ich recht geſehen? Pouponne, meine Pouponne, wo iſt ſie? wer giebt mir mein Kind und das Leben wieder?“ „Beruhigen

Sie

Sie ſich," ſagte Bobinette. „Trinken Sie dieß Waſſer aus, und Sie werden mich ruhig anhören können." Sie reichte ihr den Reſt des Waſſers in der Schaale, und die Wittwe, unwiſſend was ſie trinke, fühlte mit jedem Tropfen mehr Ruhe. Sie blickte Bobinette an, deren Runzeln verſchwanden und ein ſo ſanftes als erhabnes, ſo heiters als majeſtätiſches Geſicht nahm ihre Stelle ein.

„Welch eine Verkettung von Wundern!" rief die Generalinn. „Meine theure Bobinette Ihr himmliſches Geſicht befremdet mich nicht, denn Ihre himmliſche Seele zeigten Sie mir ſchon lange. Aber warum, da Sie ſo viel vermögen, litten Sie, daß mir meine liebe Pouponne geraubt ward.?" „Tugendhaftes und zärtliches Weibchen," ſagte Bobinette, „Ihnen fehlt das blinde Zutrauen auf die gerechte und wohlthätige Vorſicht, die alles lenkt. Um Sie damit zu bereichern, widmete ich Ihnen meine Sorgen. Unſere Be-

gierden ſind blind, nicht ſo die Güte des Himmels. Er beſtimmt dem Kinde, das Sie beweinen, ein ſo ſonderbares als glückliches Schickſal. Ich bin die Fee Lucide. Ich beſchütze die Quelle der Weisheit, und reiche den glücklichen Sterblichen, die bis zu ihr gelangen, ihr Waſſer zu trinken. Durch die ſchwerſte Arbeit und durch die ſchmerzlichſten Bekümmerniſſe gelangt man gewöhnlich dahin. Ich entzog Ihnen Pouponne, um ſie über einen Blumenpfad dahin zu führen. Ich weiß, wie viel Ihrem Herzen dieſe Trennung koſtet. Jeden Tag wird, um die Bitterkeit derſelben zu verſüſſen, ein Palmblatt vor Ihren Füſſen hinfallen, auf welchem alle Handlungen der Kleinen gezeichnet ſtehen. Unſichtbar will ich meine zärtlichſte Sorgfalt auf ſie wenden. Ich will ſie gewöhnen, ihre perſönlichen Fähigkeiten zu nutzen und ſich auf ſich ſelbſt zu verlaſſen. Unglücklich iſt, wer, wenn er mit ſich allein iſt, für Einſamkeit hält.“ Somit verſchwand

ſchwand die Fee. Wir wollen ſie zur Pouponne begleiten.

Nicht lange ſchrie dieſe Kleine, die von der Wiege an durch die Erziehung Muth erhielt, aber ſie weinte viel über ihre Trennung von der guten Alten und der zärtlichen Mutter. Noch floſſen ihre Thränen, als der Wagen an den Stuffen eines prächtigen Säulenganges vor einem ſchönen Pallaſte ſtill hielt. Schnell lief ſie hindurch, ſtieß die erſte nur angelehnte Thür offen; niemand zeigte ſich. Doch las ſie (denn ſie konnte ſchon recht gut leſen,) folgende in eine Marmortafel gegrabene Worte: Kommt herein und ſeht. Pouponne ſieht um ſich, erblickt ein kleines Bette, eine niedliche Mahlzeit, ſchöne Gärten. Alle Thüren außer einer, waren verſchloſſen. Sie lief in die Gärten. Sie waren blos mit Bäumen und Blumen geziert, und waren durch eine Menge verſchiedenartiger Gebüſche abgetheilt. Bei einem Roſenſtocke, der ihr herrlich ſchien,

blieb ſie ſtehen, und pflückte ſich eine Roſe. Sogleich fielen die Blätter auseinander, wurden vor ihren Augen zu Buchſtaben, ordneten ſich in Perioden, und fertig las ſie eine Fabel her. Sie ſtand unbeweglich vor Verwunderung; aber Kindheit berechnet die Möglichkeiten nicht, und erſchrickt nicht über Wunder, die ihm nur Neuheiten zu ſeyn dünken. Sie will eine zwote Roſe pflücken, die ſich nicht löſen will; ſie läßt ſie, und lieſt die Charaktere der erſten wieder über. Kaum weiß ſie ſie auswendig, als die Blätter ſich von ſelbſt in eine Blume vereinigen, die ſich auf Pouponnens Kopf feſtſezt. Sie will dieſen niedlichen Kopfputz in einem Waſſerbecken des Gebüſchs beſchauen; aber die Nacht überfällt ſie, ſie kann ſich nicht beſpiegeln. Sie kehrt in den Pallaſt zurück, ißt Milch und Früchte, und legt ſich in das aufgemachte Bette, wo ſie ſanft entſchlummert. Früh ſteht ſie am folgenden Tage auf und eilt ins Gebüſch. Es gieng ihr wie geſtern.

Drei von ihr gepflückte Rosen vereinen sich mit der ersten und beginnen eine Krone zu bilden, die nicht eh' vollständig wird, bis sich alle Rosen dazu vereinigt haben.

Funfzehn Monate waren verstrichen, die Krone war fertig, als Pouponne, ihr Köpfchen an eine Thüre gelehnt, diese weichen und sich öffnen sah. Sie trat hinein. O der Freude! Sie sah Bobinette mit einem Binsenstöckchen in der Hand. Das Kind lief auf sie zu, schlang sich um ihren Hals, küßte sie, und wußte nicht genug ihre Freude auszuschütten. Bobinette drückte sie ans Herz, und sagte: „Pouponne, ich bin mit dir zufrieden. Du hast deine Zeit gut angewandt. Die Krone, die du dir verdient hast, hat dir die erste Thür der wundervollen Zimmer dieses Pallastes geöfnet. Sieh was du hier finden wirst. Pouponne blickte um sich. Eine Menge niedlicher Gemählde enthielt den Stoff der Fabeln, die sie gelernt hatte. Sie erkannte die handeln-

den Personen, und faßte die Moral. Ihre Krone ward immer schöner. Bobinette sagte: „mein Kind, du bist hier in dem Lande der Weisheit. Jedes Gebüsch, jeder Baum ist mit menschlichen Genien beseelt, die ihres Gleichen nützliche Lehren mitgetheilt haben! Sie können reden und sich deinem Ohr vernehmbar machen; aber sie lassen sich nur mit denen in Unterredung ein, die etwas geleistet haben, das sie dessen würdig macht. Die Arbeit, deren du dich unterzogen hast, läßt dich auf die Vereinigung mit der Gesellschaft dieser Genien Anspruch machen. Berühre mit deiner Krone den Rosenstock, der sich über die andern erhebt. Eine Stimme wird sodann alle deine Fragen beantworten. Unterhalte dich eine Woche lang mit ihnen, darnach will ich dich in ein anderes Gebüsch führen. Du wirst beständig zu denen Gebüschen Zutritt haben, deren Blumen du gepflückt haben wirst.“ Somit verschwand Bobinette. Pouponne seufzte, gieng zum

Rosen-

Rosenstock, unterhielt sich mit ihm und ward von dieser neuen Bekanntschaft ganz entzückt.

Die Woche war verstrichen. Ihrem Versprechen treu führte die Fee sie in ein anderes Gebüsch, in dessen Mitte ein prächtiger Olivenbaum stand. Um ihn her zäunte sich eine Hecke von Lorbeer-Rosen. Eine Menge innerhalb dieser gereihete Kästchen waren mit besondern Blumen gefüllt, aus denen herrliche Früchte hervorwuchsen. Ihre Gestalt bildete folgende Worte: moralische fictionen. Pouponne pflückt, arbeitet und ist bald mit allen Blumen fertig. Nun giengs an ein Bepflücken der Hecke. Die Blätter derselben bildeten sich zu dem Namen Telemach. Unermüdet war sie mit den wunderbaren Begebenheiten beschäftiget, welche der Genius ihr vorzeichnete. Ein ganzes Jahr brachte sie in diesem Gebüsche mit einem so besondern Vergnügen zu, daß sie es ungern verließ. Als sie endlich alle Blumen und Früchte gepflückt, gieng eine Blumenranke von ihren

Haaren aus, und umringelte ſehr zierlich ihren ganzen Körper. Noch ein Jahr lang unterhielt ſie ſich mit dem Genius, und in dem zweiten Zimmer des Pallaſtes, deſſen Thüre ſich wie die erſte öffnete, fand ſie herrliche Gemählde. In dieſem einzigen Gebüſche hätte ſie ihr ganzes Leben zubringen mögen; da aber der Genius ſie zurückgeſandt, um mehr Aufklärungen der Geſchichte zu erlernen, bat ſie Bobinette, ſie dahin zu führen.

Der Zugang war ſchwierig und abſchreckend; er war mit Dornhecken verwachſen, die ihn ganz dem Blicke entzogen. Pouponne durchbrach ſie, tappte Wochenlang im Finſtern fort, und erreichte endlich und nach viel Mühe ein fruchtbares Feld, wo eine Menge Stauden ihr die Wahl ſchwer machten. Sie fieng an zu pflücken. Nach monatlicher Arbeit kam ſie zu einer Unterredung mit den Genien (es waren ihrer mehr.) Bobinette, über ihre Ermattung gerührt,

kam

kam herzu, und öffnete ihr noch ein Zimmer. Nun nahmen Blumen die Stelle der Dornhecken ein. Eine Menge interessanter Handlungen bildeten sich in erhabenen Gemählden vor ihren Augen ab. Aber die Laster und Unglücksfälle der Menschheit, die sie darstellten, bekümmerten ihre Seele. Um sich dafür zu entschädigen gieng sie zu den angenehmern Fictionen der erstern Genien zurück.

Diese Arbeit nahm zwei Jahre weg. Von Zeit zu Zeit kam Bobinette, die Einsame zu trösten, und verschwand nach einer Stunde wieder. Immer führte sie sie in neue Gebüsche. Einmal führte sie sie in einen weiten Raum. Eine große Ceder, deren umhülltes Haupt sich in den Wolken zu verlieren schien, und deren blumenvolle Zweige einen vielfarbigen Himmel bildeten, und ringsherum die Luft durchdufteten, war mit ein Duzend jüngerer Cedern umzingelt, die ihm fast glichen. Kaum hatte Pouponne des Baumes Fuß erreicht, als zwei Blätter sich löse-

ten, ſich vor ihre Augen ſtellten, und ihr, wie durch ein Prisma, alle Gegenſtände in den erhabenſten Farben zeigten. „Nimm dieſen kleinen Zweig, mein Kind,“ ſagte Bobinette, „berühre damit den alten Stamm, aus dem die übrigen hervorwuchſen: dann wird ſeine göttliche Stimme deine Ohren eben ſo, wie ſein Anblick bisher deine Augen entzücken.“ Pouponne gehorchte. Der Genius erzählte ihr die Kriege der Trojaner, die Reiſen des Ulyſſes, die Eroberungen der Griechen. Sie fühlte, wie bei ſeiner Erzählung ihr Körper ſich erweiterte, ihr Geiſt ſich hob, das Weltall ſchien ſich zu vergröſſern, und die Menſchen dünkten ihr ſo groß wie die Ceder zu ſeyn. Die jungen Bäumchen beluſtigten ſie; nur einer intereſſirte ſie, indem er die Tugenden und Heldenthaten eines angebeteten Monarchen beſang. Prächtiger als die vorigen war das Zimmer, das ſich itzt vor ihren Augen aufſchloß. Der Genius der Mahlerei hatte ſich zu dem der

Ceder

Ceder gefellt, und erreichte ihn durch ſeinen Pinſel. Die entzückte Pouponne wußte nicht, ob ſie dem, was ſie ſah, oder dem was ſie hörte die gröſßte Bewunderung widmen ſollte. Je tiefer ſie in die Gärten und in den Pallaſt drang, jemehr Vergnügen ward ihr zu theil.

Das Gebüſch, wohinein Bobinette ſie nun führte, ward durch einen Triangel merkwürdig, den ein Lorbeerbaum, eine Myrthe und eine Cypreſſe bildeten. Der erſte ſchien die beiden letztern an Höhe zu übertreffen, die Myrthe kam ihm nahe ohne ihn zu erreichen, ſie reizte den Blick, und bot ihre Blumen zum pflücken dar. Die jener gleich gewachſene aber ſehr ſtarke Cypreſſe erweckte gleichviel Bewunderung und Schrecken. Eine Menge junger Bäumchen ſuchte vergebens dieſe an Höhe zu erreichen. Nur eins unter dieſen bemerkte man, welches durch drei ihm zugepfropfte Reiſer aller dreier Fruchtarten hervorbrachte. Die Myrthe zog Pou-

ponne an ſich und ſie pflückte ihre Blüthen. Sogleich erhob ſich eine zarte melodiſche Stimme in ſo himmliſchen Tönen, daß ihr Herz davon erweicht und bis im Grund erſchüttert wurde und ein ſüßer Schmerz ſie ergriff. Nun unterhielt ſie ſich wechſelsweiſe mit der Myrthe und Cypreſſe. Dieſe hatte eine Donnerſtimme die man nicht ohne Entſetzen anhörte; doch war das Schrecken mit Vergnügen durchmiſcht, das auch nach dem Schrecken immer wieder zu ihr zurückführte. Der Lorbeerbaum erſchütterte durch majeſtätiſche Töne das Ohr, und hielt die Seele in beſtändiger Bewunderung gefeſſelt. Pouponne koſtete von allen, aber zur Myrthe kam ſie ſtets wieder zurück.

Sie hatte einige Zeit in dieſem Gebüſche zugebracht, als ſie eines Abends in den Pallaſt zurückgekehrt, auf dem Marmortiſch einen kleinen goldnen Schlüſſel mit den beygefügten Worten fand: öffne den Pavillon rechter Hand. Pouponne öffnet und ſchaut in

einen

einen dunkeln Raum. Auf einmal hebt ſich ein Vorhang, ſie blickt in ein ſchönerleuchtetes Theater, und Genien niederer Art ſtellen in menſchlicher Geſtalt die Meiſterwerke vor ihren Augen dar, die ſie kurz vorher erzählen hören.

Obgleich an Wunder gewöhnt, ſah Pouponne nicht ohne heftige Bewegung zu, und es würde vielleicht in ihrer Seele einige Unordnung entſtanden ſeyn, wären nicht lindernde Träume ihr zu Hülfe gekommen.

Schon übergüldete die Sonne der Berge Gipfel, als Pouponne erwachte. Sie wunderte ſich, ihre theure Bobinette an ihrem Bette ſitzend zu finden. „Ach meine Gute,“ rief ſie, „ich fürchte, meine Seele iſt zu ſchwach, alle mich umgebende Wunder auszuhalten. Der Genius des Oelbaums erſchien mir dieſe vergangene Nacht. „Hüte dich,“ ſagte er mir, „daß dieß Land nicht für dich die Inſel der Calypſo werde. Verlaß die Erdichtungen, die dich bezaubern und

ſuche

ſuche Weisheit, und den Quell der Weisheit auf. Trinke von ſeinem Waſſer. Wenn du dahin gelangt biſt, iſt keine Gefahr weiter für dich zu fürchten.“ „Der Genius hat Recht,“ erwiederte Bobinette. „Die erdichteten Thaten, die bisher deinen Geiſt nährten, haben zwar einige Lichtſtrahlen in deine Seele geworfen, doch haben ſie ſie beſchäftiget ohne ſie zu erfüllen. Sie haben freylich deine Fähigkeiten entwickelt; doch zugleich den Keim der Leidenſchaften aufgelockert. Weisheit allein kann unter dieſen Mächten das Gleichgewicht halten, und durch deren Einſtimmung dich glücklich machen. Es iſt Zeit dich auf den Weg dahin zu leiten. Folge mir.“ —

Als ſie einige Zeit fortgegangen waren, kamen ſie in das Gebiet der Moraliſten: ein groſſes Gehölz, mit einer Menge wildverwachſener Wege, deren viele an den Gebüſchen der Philoſophen endeten. Das Ganze ein ſo betrügliches als unbrauchbares Labyrinth.

rinth. Ein kaum bemerkbarer Steig führte sie tief in das Gehölz, auf einen mit kaum durchdringlichen Wolken umgebenen Platz, in dessen Mitte ein sonderbarer über alles hervorragender Baum stand. Ein himmlischer Strahl färbte und erleuchtete ihn zu aller Zeit. Zu dieses Baumes Füßen sah Pouponne eine ganz eigenartige Frucht, eine braune mit einem Lichtfaden durchzogene Hülsenfrucht, dessen Feinheit das Auge kaum bemerkte, obgleich seine Stärke alle in eins vereinte Menschenkraft überwog. Ein unendlicher Lichtfaden, der durch alle Verhältnisse des Lebens leitete. Noch hörte Pouponne verwundert der Erklärung Bobinets zu, als diese von Schönheit und Herrlichkeit glänzend vor ihr stand. Die Falten und alle Merkmale einer Matrone waren entschwunden. Der Lichtfaden der Wahrheit ließ keine Täuschung zu. Pouponne warf sich diesem himmlischen Wesen zu Füßen. „Ach!“ rief sie, „gewiß sind Sie die Weisheit,

heit, die ich ſuche. Könnte ſie majeſtätiſcher und liebenswürdiger ſeyn:“ „Mein Kind,“ erwiederte jene, „ich bin wie Du, nur ein Werk der ewigen Weisheit. Du kannſt von dem einen Strahl, den ſie auf mich warf, auf ihr Weſen ſchließen. Der Glanz, mit welchem ſie ihre Lieblinge bekleidet, blendet die Augen der an Irrthum und Laſter gewöhnten Menſchen. Nur dann, wenn man den ſinnlichen Eindrücken ſich entzogen, kann man ihn ertragen. Ich ward zu deiner Beſchützerinn erſehen, und leitete dich bis itzt. Lucide iſt mein Name, mir iſt die Vertheilung des Waſſers aus dem Weisheitsquell aufgetragen. Nur nach viel Arbeit und Nachforſchen kömmt man dahin. Du würdeſt dich ohne den himmliſchen Lichtfaden gewiß verirrt haben. Auch hier ſieht man viel Beyſpiele davon; viel Genien, Bewohner dieſes Gehölzes haben den leuchtenden Baum und ſeine Frucht verachtet. Das täuſchende Licht falſcher Vernunft hat ſie verführt.

Sie

Sie haben geſehen, was ſie zu ſehen glaub-
ten, und haben dadurch die Sterblichen be-
lehrt; da ſie aber mitten unter Irrthümern
auch nützliche Wahrheiten ſagten, ſo wurden
ſie in dieſes Labyrinth geſtellt. Faſt alle ihre
Zweige ſind, wie du ſiehſt, todt. Selbſt
unter den belaubteſten findet man kaum ein
Duzend geſunder Zweige. Alle rühmen ſich
den Weg, der zur wundervollen Quelle führt,
zu zeigen, und alle täuſchen. Unter ihnen
wirſt du leicht die auskennen, die der leuch-
tende Baum färbt. Unterhalte dich mit
allen, vorzüglich aber, mit denen, an deſſen
Stamm die Hülſenfrucht ſichtbar iſt. Mehr
kann ich für dich nicht thun, bis du am
Weisheitsquell ſeyn wirſt.“ Die Fee ver-
ſchwand. Nie hatte Pouponne was ſie itzt
empfand, gefühlt. Ihre Seele war gleichſam
wie vergöttert, und empfand eine Glückſelig-
keit, an die kein Vergnügen reicht.

Verſchiedene Monate brachte ſie in dem
Gebiete der Philoſophen zu. Sie wunderte

ſich

ſich eine Menge Papageien dort zu finden, die auf den trockenen Zweigen ihrer Bäume ſitzend, ſich von da in alle Länder verbreiteten, und einige behaltene Phraſen, mit Hülfe welcher ſie ſich für Genien ausgaben, dort an Mann brachten.

Die ganze Aufmerkſamkeit der Pompone zogen diejenigen Genien auf ſich, welche die himmliſche Frucht ihr als ihre wahren Erzieher bezeichnete. Dieſe enthüllten ihr die Natur der Geiſter und Körper, die phyſiſche und moraliſche Welt, die Reize der Tugend, die unerſchütterlichen Grundpfeiler des wahren Guten, die Liebe zur Menſchheit. Die Jahre verfloſſen ihr in dieſen Uebungen, ſo ſchnell wie ein Tag. Am Ende dieſer Zeit, zeigte ſich ihr eines Morgens in dem Gewölke eine ſaphirne Thür, die ſich, wie der wundervolle Lichtfaden ſie berührte, öffnete. Welch ein Anblick! die Wurzeln des leuchtenden Baumes floſſen mit dem himmliſchen ihn ſtets durchdringenden Naß wie Canäle

bis

bis in ein Porphyr-Becken, und füllten es mit einem Gewässer voll, das so leicht und rein wie die Luft war. Wie der Himmel glänzte, von dieser Kraft durchdrungen, alles was den Quell umgab. Lucide saß auf einem Stein von Rubin, und hielt ein, wie Diamant glänzendes, Binsenrohr in der Hand. Sie stand, wie sie Pouponne gewahrte, auf, lief auf sie zu, und reichte ihr einen Chrystall voll Wasser der Weisheit. „Wie freu ich mich sagte sie, (und vergeß Thränen der Freude,) dich hier zu finden. Ach! wenig Sterbliche kommen hieher. Trinke von diesem Wunderwasser. Verliere nie den Faden, der dich hieher geleitet. Er wird dir den Zugang zur Quelle stets erleichtern, und, wo du auch seyst, dich seines Genusses gewähren.“ Als Pouponne getrunken, und die erhabenen Schönheiten dieses Ortes überschaut hatte, sagte die Fee: „die süßeste Handlung der Weisheit ist Wohlthätigkeit. Uebe diese, mein Kind, wenn du

in das Gebüſch des Oelbaums zurückgekehrt biſt. Dort ſchmachtet ſchon Jahrelang ein unter fremder Geſtalt durch eine ungerechte Macht gefeſſelter Prinz, und kann nicht bis hieher gelangen. Er ſah und liebte dich. Ich wollte ihn dir nicht ſichtbar machen, bevor eure durch Weisheit geordnete Leidenſchaften ohne Gefahr ſich dem Gefühl überlaſſen könnten. Nimm dieß Gefäß von Jaſpis und bring es ihm, es iſt ſchwer; aber es iſt, was es auch koſte, ein Vergnügen und keine Tugend wenn man andern ſich verpflichtet. Geh, ich werde dich wiederſehen. Der Prinz wird indeß dir über ſein Verhängniß Auskunft geben."

Die ſtets folgſame Pouponne nahm das Gefäß, und folgte der wunderbaren Hülſenfrucht, die vor ihr hinrollte. Ueber einen unwegſamen Steig kam ſie an eine verborgene Thür die ſie in das Gebüſch des Oelbaums führte, auf deſſen Zweigen ein Phönix ſaß. Kaum gewahrte er Pouponne und das Gefäß, als

er

er ein Freudengeſchrei ausſtieß, und zu den Füßen ſeiner reizenden Wohlthäterinn hinflog. Durch ſeiner Flügel Bewegung ſuchte er ſeine Freude und Liebe auszudrücken. Ungern verließ er dieſe zärtliche Lage; aber der Oelbaum erhob ſeine Stimme: „Prinz! vergiß nicht die unedle Geſtalt, die dich feſſelt! Sehnſt du dich ſo wenig nach dem Waſſer der Weisheit? Hüte dich, daß es nicht verdünſte, und Du, der Stimme deiner Leidenſchaften folgend, wieder in die Gewalt deiner Feindinn zurückfalleſt.“ Phönix durch dieſen Wink erweckt, ſtürzte ſich auf das Gefäß. Zu gleicher Zeit und in dem nemlichen Augenblick, in welchem der Prinz ſeine Geſtalt wiedererhielt, ſchüttelte ein leiſer Wind des |Gebüſches eine Menge Blumen und Blätter von den Bäumen die in ein reizendes Gewebe ſich zuſammenfügend ihn um und um bekleideten.

Pouponne hatte, ſeit ſie in dieſem Wunderlande war, keine menſchliche Geſtalt ge-

ſehen. Die des Prinzen rührte ſie durch den Charakter von Aufrichtigkeit und Güte, der über alle ſeine Züge gebreitet lag. „Ich weiß nicht, mein Herr, wem ich dieſen wichtigen Dienſt geleiſtet habe; aber die Theilnahme daran, die Sie mir einflößen, erfüllt mich mit dem angenehmſten Vergnügen. Wollen Sie es durch Erzählung Ihrer ſonderbaren Geſchichte erhöhen?“ Der Prinz, durch das Waſſer der Weisheit vorſichtiger geworden, antwortete mit achtungsvoller Zärtlichkeit: „Ihre kleinſten Wünſche, reizende Pouponne, ſind Befehle für mich. Ich ward auf der Inſel Philogande gebohren und bin ein Enkel ihres Beherrſchers. Die Fee Ordnungslos beherrſchte meinen Groß-Vater, und führte die ſchändlichſten Laſter und die äußerſte Zügelloſigkeit an ſeinem Hofe ein. Der vergiftende Schwarm breitete ſich bald im ganzen Königreiche aus. Das Volk ſeufzte unter dem Drucke der Großen, und da es ohne Zügel und Obermacht lebte,

war es ſehr unglücklich. Dieſe Unordnung bemerkte ich, als ich Einſicht erhielt. Die Freundinn meines Vaters, Fee Lucide, die bei meiner Geburt über mich wachte, ſetzte ihre Vorſorge für mich auch nach dem Tode jenes Fürſten fort, der von mir kaum meine Wiege ſah. Sie hatte mich vor allen mit der Verabſcheuung des Laſters und mit angebohrnem Geſchmack an Tugend begabt.

Fee Ordnungslos verſuchte vergebens mich ihr unterwürfig zu machen. Mein Widerſtand reizte ihren Zorn. „Weil du doch ſo ſonderbar ſeyn willſt,“ ſagte ſie, „und deine dumpfſinnigen Schmeichler dich immer den Phönix benamſen, ſo verſchmachte unter der Geſtalt dieſes Vogels in der Einſamkeit. Du wirſt ſie nicht verlaſſen, es ſey denn, daß ein funfzehnjähriges Mädchen, nachdem es vorher das Waſſer der Weisheit gefunden und alle Gebiete der Erfindungen und Syſteme durchwandert hat, dir von dieſem Naß reiche. — Sogleich fühlte ich

meine körperlichen Fähigkeiten verſchwinden und in die eines Vogels ſich umwandeln. Doch behielt die vernünftige und fühlbare Seele alle ihre Anſprüche. Ich rief Lucida um Hülfe an, und ſuchte in dieß Land zu kommen. Es koſtete mir viel Mühe. Nach einigen Tagen gelangte ich in das Gebüſch des Oelbaums. Ich fühlte, als ich auf ſeinen Zweigen ruhte, wie er ſich bewegte, und der Genius beehrte mich mit einer Unterredung. Seit fünf Jahren bewohn' ich dieſen glücklichen Ort. Dort ſah ich Sie, liebenswürdige Pouponne. Beim erſten Anblick wünſchte ich durch Sie befreit zu werden. Jetzt wünſche ich mehr, ich wünſche, Ihr Schickſal mit dem Meinigen, deſſen glücklichere Beſchaffenheit ich Ihnen verdanke, vereinigt zu ſehen. Mit Zittern," fügte er hinzu, und ergriff ihre Hand, „bitte ich um die Erlaubniß hoffen zu dürfen. Ich ſtamme vom Thron ab, aber wie weit ſtehe ich unter Ihnen. Was ſind, verglichen mit der Größe

des

des Geiſtes und der Tugend die conventionel-
len Gröſſen.“ —

Er wollte fortfahren, als Lucide erſchien. „Prinz,“ ſagte ſie, „ich billige Ihre Liebe. Die Weisheit billigt ſie und will ſie leiten. Sie ſey die Freude Ihrer Seele, und die Erholung nach Ihrer Arbeit. Sie ſollen für das Wohl der Sterblichen ſorgen. Erwerben Sie ſich erſt die Einſichten, die Ihnen noch nöthig ſind.“

Somit führte ſie beide in den Pallaſt, und enthüllte ihnen alle Wunder deſſelben. Der linke Pavillon umfaßte einen, mit Spiegelgläſern tapezirten Raum. An einer Seite ſah man, wie in einem beweglichen Gemählde, die verſchiedenen Syſteme der Philoſophen, und im Allgemeinen alle die Meinungen, die ſich berühmt gemacht hatten. Viele deren Urheber waren wie Kinder vorgeſtellt, die Seifenkugeln aufblieſen und die leichten Farben derſelben für Lichtſtralen hielten. Ein anderes Gemählde ſtellte dem Bli-

Blicke alle romanhafte Erfindungen dar. Dieſe beiden Seiten machten einander gegenüber, die Verirrungen des Geiſtes und Herzens anſchaulich. Auch wurden ſie keinem gezeigt, deſſen Verſtandeskräfte und Gefühl noch nicht durch das Waſſer der Weisheit gereift war. Das Auge der Weisheit bewundert die Kunſt und beweint ihren Mißbrauch. Das Vordertheil des Pallaſtes, das Pouponne ſchon kannte, enthielt alle nützlichen und nothwendigen Kenntniſſe. Ein Zimmer, worinn ſie noch nicht geweſen, enthielt einen erhabenen Tempel. Dort ſah man die Frömmigkeit in Betrachtung vertieft, und die erhabenen Züge der Tugend ſetzten die Seele in eine angenehme Bewegung.

Ueber dieſem Vorgebäude öffnete ein Obſervatorium dem Blick das Gebiete der Wiſſenſchaften. Man hatte dort ein dunkles Zimmer angebracht, das ſo wunderſam eingerichtet war, daß man darinn das Gebiet

in ſeinen Hauptzügen erblickte, und daß man von da aus ohne Führer ſich leicht hindurchfinden konnte. Eine Provinz war durch einen dicken Nebel umdunkelt, es war die der Politik; aber mit Hülfe eines bezauberten Fernrohres konnte man die Umwege leicht durchdringen.

„Es iſt nicht genug Prinz,“ ſagte die Fee, „daß ſie durch dieſe leichte Ueberſicht ſich Kenntniſſe erworben haben. Sie müſſen ein halb Jahr in dieſem Obſervatorium zubringen, indeß ſoll Pouponne einer geliebten Mutter zueilen und bei ihr die geſelligen Tugenden, die ihr in dieſer Einſamkeit unbekannt blieben, kennen lernen. Von itzt an will ich ſie die Lächerlichkeiten und Thorheiten des Menſchengeſchlechts lehren, die ſie wird ertragen müſſen. Noch eine Woche bleiben wir hier, und beſchäftigen uns jeden Abend wie an dem gegenwärtigen.“

Sie öffnete ihnen den Pavillon rechter Hand; er war den Künſten gewidmet. Jede

Kunſt hatte ihre Werkſtätte, die in neun den neun Muſen geweihete Zimmer abgetheilt war. In deren Mitte war der Zauberſaal, der Poupomne ſo viel Vergnügen gewährt hatte. Hier waren Heuchelei, Geiz, Eiferſucht, Pedanterei und die Treuloſigkeit der menſchlichen Geſellſchaft in ſeinen Zügen dargeſtellt, die ihren Geiſt beluſtigten und ihr Herz bekümmerten. „Göttliche Fee," ſagte ſie, „iſt nicht das Menſchengeſchlecht ein aus Laſtern, Lächerlichkeiten und Abſurditäten zuſammengewebtes Ding? Ach! wenn das iſt, laſſen Sie mich in dieſer Einſamkeit bleiben."

„Dieſer Wunſch liebes Kind, iſt einer großmüthigen Seele unwerth. Um ſie mitzutheilen, erhielteſt du ſo außergewöhnliche Kenntniſſe. Um dieſe über ein Volk auszubreiten, wirſt du auf eine Anghöhe geſtellt. Beklage deine Mitmenſchen ohne ſie zu verdammen. Fühle für ſie das ſanfte Mitleiden, das du für Kranke fühlſt. Wirſt du dieſe haſſen, weil ſie das Fieber haben? Nun denn!

denn! die Leidenſchaften ſind das Fieber der Seele. Weisheit iſt das Heilmittel. Wende dieſe und ihre heilſamen Wirkungen auf jene Seuche an. Wer nur ſich allein liebt, iſt ſeines Daſeyns unwerth.“ —

Die Fee führte ihre Gäſte am folgenden Tage auf einen reizenden, mit unzähligen verſchiedenen Blumenarten gezierten Platz. Dieſe Blumen, eine Menge kleiner wie mit Flügeln der ſchönſten Schmetterlinge verſehener Genien, bildeten bald einen Strauß, bald eine Krone. Sie ſangen, redeten, entzückten. Pouponne entſann ſich, ſie auf dem Parnaß des Pallaſtes geſehen zu haben, und freuete ſich, ſie nun auch zu hören. Die Fee führte ihre Zöglinge täglich in den Tempel, auf das Obſervatorium, in die Gebüſche, und am Abend endete man im Zauberſaal die Freuden des Tages.

Bekümmert ſah der Prinz den Tag der Trennung herannahen. Er wünſchte den Lauf der Stunden aufhalten zu können.

Am

Am Abend vor ihrer Abreiſe mußte ſie von allen Genien Abſchied nehmen. Jeder beſchenkte ſie mit einem bezauberten Blatte, auf welchem ſie den Innhalt ihrer Unterredung mit ihnen wiederfand. Der Abſchied vom Prinzen koſtete ihr zärtliche Thränen. Der Genius der Mahlerei hatte beider Liebenden Bildniß verfertiget. Sie beſchenkten ſich wechſelſeitig damit, um die Bitterkeit der Abweſenheit dadurch zu verſüßen.

Der Fee Wagen beſtand aus einer hellleuchtenden Verdichtung, und ward durch zwei glänzendweiſſe Schwäne gezogen. Mit dem erſten Gruße Aurorens erreichten ſie das Schloß der Wittwe. Dieſe öffnete die Augen, und glaubte in einem täuſchenden Traum zu liegen. Pouponne, ihre theure Pouponne, kniend an ihrem Bette, drückte einen ihrer Hände und benetzte ſie mit ſanften Thränen des Gefühls. Lucidens prächtiger Glanz erhellte dieſe rührende Scene. Die zärtliche, aber aus Furcht einer Täuſchung

ſprach-

ſprachloſe Mutter hatte nicht das Herz ihre Freude auszulaſſen, noch die Liebkoſungen der geliebten Tochter zu erwiedern. Eine Zeitlang weidete ſich die Fee an ihrer Verlegenheit. „Tugendhafte Freundinn,“ ſagte ſie endlich, „empfangen Sie die Belohnung Ihrer Ergebung. Erkennen Sie Pouponne und Bobinette. Nehmen Sie hiemit das mir anvertraute Pfand zurück. Die Beſtimmung ihrer Seele iſt auf immer auf Kenntniß und Ausübung des Guten gegründet. Bald wird ihr Leben ſich zu einem Glanze erheben, gleich jener Krone des Generals, die nur deſſen Vorbild war. Meine Gegenwart, könnte den gegenſeitigen Ausbrüchen Ihrer Gefühle hinderlich ſeyn. Genieſſen Sie ihrer im ganzen Umfange. Ich eile Ihr Glück durch meine Vorſorge für den Prinzen, den Liebe und Schickſal ihr beſtimmten, vollkommen zu machen.“

Man kann ſich das Glück leichter vorſtellen, als es beſchreiben. Wer die über

allen

allen Ausdruck erhabenen Augenblicke der Freude, wo die Seele unter dem Gewichte der Glückſeligkeit erliegt, ſelbſt erlebte, kann den Zuſtand dieſer Mutter ſich denken. Sie erhielt eine angebetete Tochter mit allen Tugenden, und Geiſtesvorzügen bereichert und zu dem höchſten Glück beſtimmt, zurück. Ihr Entzücken war auf dem Gipfel. Nicht ſo das ihrer Tochter. Eine zärtliche Mutter ſchloß ſie in ihre Arme — aber ſie verließ einen Geliebten. Sie ward von dem ſanften Umgange der Genien getrennt, und ſollte damit den Umgang mit laſterhaften und beſchränkten Weſen vertauſchen, die ſie fürchtete. Ihre Glückſeligkeit war minder rein.

Neugier ſammelte bald die ganze Provinz um ſie her. Alle Männer erklärten ihr Liebe, alle Damen Freundſchaft. Dieſe ſagten im Weggehen: ſie iſt nichts als ein ſchöner Geiſt. Jene: ſie iſt ein affectirtes Geſchöpf. Pouponne erfuhr dieß, und lernte daraus: ſelbſt die Weisheit müße ſich mit der Thorheit

prie Schellen behängen, um unter den Menſchen durchzukommen. Ihr Ruf verbreitete ſich ſo ſehr, daß der König ſie ſehn wollte. Er ſtellte in der Nähe des Schloßes eine Jagd an, und kam mit ſeinem Günſtlinge und einem Prinzen von Geblüt zu den Damen. Der Monarch war ſo böſe nicht; aber ſein Günſtling war ein ſtolzes und unverſchämtes Weſen. Der König bewunderte Pouponne, der Prinz ward verliebt, und der Günſtling entglühte heftig für ſie. Man wollte die Generalinn, die ſeit ihres Gemahls Tode den Hof verlaſſen, wieder dahin zurückziehen. Mit Feinheit und Entſchloſſenheit ſchlug ſie dieß ab. Der Günſtling wollte ſie dazu zwingen, aber der König verbot es, und ließ ſie ihrer Einſamkeit genießen.

Nach wenig Zeit erſchien der Prinz wieder bei ihnen. Er war der Erbe eines nahliegenden Königreiches, gutgebildet und Geiſtvoll: nur ein Herz, das ſchon von einer andern Liebe gerührt war, konnte ſo viel Verdienſt

dienſt ausſchlagen. Er begehrte Pouponne zur Gemahlinn, und ihre Weigerung verurſachte ihm tödtlichen Schmerz. Er konnte ſich nicht einbilden, daß ein in entfernter Einſamkeit erzogenes Mädchen nicht frey ſeyn ſolle. Die Generalinn glaubte der Wahrheit ſeiner Geſinnungen die Mittheilung der Beſtimmung ihrer Tochter ſchuldig zu ſeyn. Die Verwunderung des Prinzen glich ſeinem Schmerz. Er floh das Land, um ſich einem Gegenſtande, den er liebte, zu entziehen.

Der Günſtling wußte von dieſem Schritte des Prinzen nichts. Er ſchrieb an Pouponne, ſchickte ihr prächtige Geſchenke, und erklärte ſeine Liebe in unverſchämten und drohenden Ausdrücken. Pouponne antwortete mit der entſchiedenſten Verachtung. Der Günſtling ward wüthend; er hätte das Schloß der Wittwe anzünden, Mutter und Tochter entführen und alle Art von Gewaltthat ausüben mögen. Doch fürchtete er die

Gunſt

Gunſt des Königes zu verlieren: er ſuchte ſeinen Zorn zu verſtellen, und lauerte auf Gelegenheit ſich zu rächen.

Pouponne beſchäftigte ſich damit, alle Blätter des Palmbaums, den Lucide der Generalinn geſchenkt hatte, zu ſammlen. Sie bildeten zuſammen eine genaue Erzählung ihres Lebenslaufes. Dieſe Saumlung hat alle folgenden Anekdoten- und Denkwürdigkeits-Sammlungen veranlaſſet. Nun machte ſie ſich, um die ermüdende Langeweile die ihr die Abweſenheit ihres Geliebten verurſachte, zu tödten wieder an die Blumenblätter der Genien.

Tiefes Nachdenken hatte ſie einſt aufs Feld geführt. Aus dem nächſten Gehölze brach ein Trupp bewaffneter Reuer hervor, die ſie ergriffen, eh ſie entfliehen konnte. Sie lag in den Armen des laſterhaften Günſtlings und zitterte der Gefahr. Doch bald gewann

ihr Muth die Oberhand: „Schändlicher Menſch,“ ſagte ſie, „das Uebergewicht deiner Kräfte bringt mich in deine Gewalt; aber die ſchwache Tugend hat einen Beſchützer, dem alle Erdengewalt weichen muß.“ — — Auf einmal flog eine feurige Wolke ſchnell auf ſie, und aus ihrer Oeffnung trat Prinz Phönix von Liebe und Zorn glühend, hervor. Er ſtürzte ſich auf den Günſtling, verwundete, entwaffnete und ſtreckte ihn zu Boden. Schon beim Beginn der Handlung war der über das Wunder erſchreckte Trupp davongezogen. Die zitternde Pouponne blickte mit jener ſtummen Zärtlichkeit, die die Beredſamkeit überwiegt, auf ihren Befreier. Lucide erſchien. „Ich wollte, Prinz,“ ſagte ſie, „daß Sie durch eigne Kraft den Räuber beſiegen ſollten. Sehn Sie itzt ſeine Beſtrafung.“ Sie berührte den Günſtling mit dem Zauberſtabe, und verwandelte ihn in einen großen Wolf, dem aber die ſchrecklichen Zähne fehlten, worinn die Kraft dieſes Thie-

res beſteht. „Flieh in die Wälder,“ ſagte ſie, „und ſey der Gegenſtand der Verachtung deiner Mitwölfe. Bosheit ohne Stärke iſt das verächtlichſte in der Welt.“

Indeß dieß neue Thier in das Gehölz ſtürzte, warf ſich der Prinz ſeiner Geliebten zu Füßen. „Reizendes Mädchen, wie ſchreckte mich die Nachricht von Ihrer Gefahr! Für meine Unruhe wehten die Winde, die mich zu Ihnen führten, viel zu langſam. Lucide hatte mir Ihre Schickſale bis zu dieſem Zeitpunkte verhehlt. Großmüthige Geliebte, Sie haben meiner Mitbuhler nicht geachtet, und Ihre Liebe trozte allem, um mein zu bleiben. Könnt ich Ihnen doch die Herrſchaft über eine Welt anbieten! Doch was ſind für eine Seele wie die Ihrige alle Thronen und Größen der Welt Nur ein Herz das Sie ſchäzt und anbetet, iſt Ihrer werth. Pouponne wollte antworten, aber die Fee

ließ ihr nicht Zeit dazu. Sie führte die Liebenden der Mutter zu, die den Prinzen noch nicht kannte. Der tugendhafte Phönix, ihrer Tochter Befreier schien ihr ein Schutzgott. Von dem Augenblick an theilte sie mit der Tochter ein Herz, das bis dahin nur diese allein erfüllt hatte. Lucide genoß des himmlischen Vergnügens, sie glücklich gemacht zu haben: „Es ist Zeit," sagte sie, „um dieß Glück vollständig zu machen, eure Schicksale auf immer in eins zu verweben. Kommt in die Insel der Philoganden, und nehmt die letzte der Wohlthaten des Himmels in Empfang." Die Wolke, welche den Prinzen hiehergebracht, nahete, öffnete sich, und nahm sie alle vier auf. Die Fee benachrichtigte den Prinz, daß sein Großvater todt sey, daß die Fee Ordnungslos, ihrer Gewalt verlustiget, sich verborgen hielte, und künftig nur durch List ihn und seine Unterthanen zu verführen suchen würde. Er

würde

würde ſie lange bekämpfen, aber die bezauberte Frucht würde ſpät oder früh dieſe Feindinn überwinden.“

Die Wolke ſetzte ſie im Pallaſte ab. Mit aufrichtigem Jubel der Freude empfieng ihn das Volk. Er vermählte ſich mit Pouponne, ſobald die Zeit der Trauer verfloſſen war, und die Königin ward ein Gegenſtand der allgemeinen Bewunderung. Alle Herzen feierten den Tag ihrer Vermählung. Lucide führte ſie an ein Fenſter: „Das da,“ ſagte ſie, „iſt mein Hochzeitgeſchenk.“ Wie freuten ſie ſich, unfern em dem Pallaſt der Weisheit ähnliches Gebäude zu entdecken. Sie erkannten deutlich alle Zimmer, nur die Gärten fehlten. Die Genien redeten dort nicht; aber die Fee hatte ihre ſchönſten Blätter zuſammengeleſen, und ſie zu einer Bibliothek geordnet, die einzig in ihrer Art, und nicht bändereich aber ausgeſucht war. Hier ward eine Univerſität für das Land

errichtet, und hier brachten König und Königinn ihre angenehmſten Stunden zu. Ihrem Glücke fehlte nichts. Sie waren ſo glücklich die Fee Ordnungslos aus ihrem Reiche zu vertreiben. Die Wolke brachte ſie alle fünf Jahr zu dem Quell der Weisheit. Sie wurden ſehr alt. Ihr Tod war der Abend eines ſchönen Tages, und die Inſelbewohner ſegneten ihr Andenken immerdar. —

VI.

Der Ring der Vergeſſenheit;

oder:

Die Gefahren der Empfindſamkeit.

Zur Zeit, als noch Provinzen Königreiche und Güterbeſitzer Könige waren, bewohnte die Fee **Unergründlich** das Herz von Frankreich. Eine Menge Feen deſſelben Landſtriches verbreiteten nach ihrer verſchiedenen Sinnesart Furcht oder Vertrauen. **Unergründlich** war ein Räthſel. Ihre Gedanken waren undurchdringlich, und ob ſie ihn haſſe oder liebe, blieb jedem räthſelhaft. Höflinge lernten bei ihr die groſſe Kunſt der Verſtellung, und es war Modeton, daß Mütter ihre Töchter der Erziehung dieſer Fee anvertrauten.

Einige Meilen fern von dem Pallaſte der Fee führten Prinz Treuſinn und Prinzeſſinn Serene ihren Hof. Zwei ſtandhafte Liebende und glückliche Gatten in dem Genuß der Einfalt und Zärtlichkeit. Von der Fee Unergründlich hatte eine geheime Abneigung ſie ſtets entfernt gehalten. Die rachſüchtige Fee ſchwor, dieſe Mindachtung zu ahnden.

Die Prinzeſſinn war ihrer erſten Entbindung nahe. Zärtlichkeit, die Mutter der Furcht, zeigte ihr itzt die Macht der Fee bedenklich. Mit prächtigen Geſchenken begleitet, wurden Abgeſandte zu ihr geſchickt, um ſie, nach Zeitſitte einzuladen. Ihren Geſpielinnen wiederfuhr die nämliche Ehrenbezeugung. Der Tag der Entbindung kam herzu, und die Prinzeſſinn brachte eine reizende Tochter zur Welt. Man nannte ſie Candine, weil ihre Geſichtsfarbe ſo auserordentlich weiß war.

Die Feen eilten alle herbei, die kleine Prinzeſſinn um die Wette zu begaben. Schönheit,

heit, Tugenden, Verſtand, Glück, Talente, nichts ward vergeſſen. Unergründlich ſprach zulezt. „Ich,“ ſagte ſie, „ſtatte dieſes Kind mit dem höchſten Grade von Empfindſamkeit aus. Ohne das meinige, was hälfen ihr all' eure Geſchenke? Ohne Empfindung würden ſie der Beſitzerinn wenig frommen, ſo angenehm ſie auch andern ſcheinen möchten.“

Der Prinz und die Prinzeſſinn, die durch Empfindung ſich ſo glücklich fühlten, argwöhnten bei dieſer Gabe nichts Schlimmes. Sie dachten nicht, daß eine an ſich edle Gabe im Ueberſpannungsgrade ſchreckliche Folgen äußere. Unergründlich ſtieg, von viel Dankſagungen begleitet, in ihren Wagen (von roſenfarb, den zwei Angoren zogen,) indem ein Lächeln über ihre Rache ihr entwiſchte, das aber von der Fee Wohlwollen bemerkt wurde. Eine wohlthätige Handlung hatte dieſe ſpäter als die übrigen Feen aufgehalten, und nun theilte ſie der Prinzeſ-

ſinn ihre Beſorgniß mit. Um die drohenden Unfälle von der kleinen Candine abzuwenden, beſchloß man, ſie vom ſiebenten Jahr an der Fee Wohlwollen Aufſicht anzuvertrauen.

Der Fee Unergründlich Treuloſigkeit zeigte ſich den Eltern bald. Candine nahm zu an Alter, Geiſt und Schönheit. Kaum begann ſie zu reden, und man ſtaunte über ihren Witz. Es ſchien, die auf Entwicklung des Organs ihrer Sprache verwandte Zeit ſey auf die Ausbildung ihres Geiſtes verwandt. Was ſie begriff, ſchien ſie ſich nur zu erinnern. Reichte man ihr ein Inſtrument: ihre kleinen Finger lockten, leiſe berührend, die ſüſſeſten Accorde hervor. Ergriff ſie den Röthel: unter ihren Händen wuchſen Blumen, Thiere und alle ſichtbare Gegenſtände aufs Papier, wie lebendig. Aber allen dieſen Vorzügen hielt eine ſo zarte, ſo empfängliche Seele das Gegengewicht, daß ſie keinen durchaus glücklichen Tag verleben konnte.

Eines

Eines Kranken oder Unglücklichen leiſeſte Klage zog ihr Convulſionen zu. Ein nur halbfreundliches Wörtchen, ein nur halbachtſamer Blick ſtürzte ſie in Betrübniß. Schrie ihr kleiner Hund: Candine zitterte, ward bleich, vergoß Thränen. Zerbrach ihr Zeichen ein Bein: Candine ſank empfindungslos zu Boden. Man ſuchte ihr vergebens einzureden: die Thiere ſeyen blos Maſchinen; ihr Herz, mehr Philoſoph als Descartes, ſetzte allen Vernunftgründen das ſympathetiſche Gefühl entgegen. Durch jene Zufälle litt ihre Geſundheit fortwährend, wie die Bekümmerniß ihrer Eltern. Keine zwote Frucht ihrer Liebe theilte dieſe elterliche Zärtlichkeit. Mit Unfruchtbarkeit hatte die böſe Fee dieß glückliche Paar beſtraft, das nun ganz für Candine lebend, ſich mit ſo viel Leiden belaſtet fühlte, als vorher ſie Freuden beglückten.

Die Kleine näherte ſich dem ſiebenten Lebensjahre, als Fee Wohlwollen ſie in ihr Schloß aufzunehmen und zu erziehen kam.

Die

Die Gefahr der unglücklichen Wirkungen jenes Geſchenkes machte auch ſie beſorgt. Es ſtellten ſich ihr die Schwierigkeiten dar, die die Erziehung, welche ſie ihr zu geben dachte, erſchwerten. Doch wahre Wohlthätigkeit läßt ſich nicht ſo leicht abſchrecken. Mit den beſten Tröſtungen gab ſie dem Prinzen und der Prinzeſſinn zugleich die Verſicherung: ſie werde alle Hülfsquellen ihrer Kunſt aufbieten, um ihren Zögling in den Beſitz der ſanften Seelenruhe wiederzuſetzen, ohne welche es kein wahres Glück giebt.

Die Fee Wohlwollen war von einem zahlreichen Hofſtaat umgeben. Zu ihr nahte ſich, wer irgend ein Gut begehrte, und ihre wohlthätige Hand ließ keinen unbefriedigt. Und wer lebt, ohne zu begehren? Thoren, Weiſe, Redliche, Schurken, Dumme und Geiſtvolle Menſchen: alle leben im Zuſtande des Begehrens. Daher war auch ihr Hof aus allen Menſchengattungen gemiſcht. Candinens Vorzüge machten ſie dort zu einem

Ge-

Gegenſtande der Bewunderung und bald des Neides. Welch eine neue Quelle von Kümmernißen! Hatte ſie ſich eine Freundinn gewählt: bald ward dieſe ihrer Vorzüge, und ihre Feindinn. Hatte irgendein Prinz ihren Reizen gehuldigt: ſogleich vereinten ſich tauſend Stimmen in Läſterungen. Immer offen und liebevoll ſuchte Candine ihre Geſpielinnen wieder auf, und kam ihnen mit der zärtlichſten Theilnahme zuvor, die erhabnen Seelen eigen iſt. Dieß verdoppelte die Eiferſucht, man fühlte ſich gedemüthigter als geſchmeichelt; denn im Innern hat das Laſter doch das Gefühl ſeiner Nichtswürdigkeit.

Zurückgeſtoßen oder betrogen durch fühlloſe oder falſche Herzen, ſchleppte die arme Candine ihre Tage in Betrübniß und ihre Nächte mit Thränen hin. „Ach! wie unglücklich bin ich“ ſagte ſie einſt zur Fee Wohlwollen. „Ich liebe, nehme Theil an allem, und werde geliebt von keinem. In eine Wüſte, fern von dieſen Menſchen, führen

ren Sie mich, wo ich nur Löwen und Bären ſehe. Wenn ich dieſe liebgewonnen, und ſie verſchlingen mich, ſo werd' ich doch wenigſtens über ihre Grauſamkeit nicht erſtaunt ſeyn." Die Fee Wohlwollen ſprach ihr Muth ein und ſuchte ſie zu belehren. „Das Menſchengeſchlecht, liebes Kind, beſteht aus Guten und Böſen, wie das Thiergeſchlecht aus fleiſchfräſſigen wilden Thieren und zahmen Vieh. Zwiſchen dieſe beide fällt die Wahl. Soll ich Ihnen dieß feine Gefühl nehmen, das Sie ſo unglücklich macht, dann müſſen Sie den gegenſeitigen Character annehmen, und jene Laſter, die Sie an andern mit ſo viel Verdruß wahrnehmen." Lebhaft fiel hier die Prinzeſſinn ein: „Thun Sie das ja nicht meine Gute; lieber will ich mein ganzes Leben durch weinen, als zu einer vergoßnen Thräne die Urſache ſeyn."

Candine ward indeß durch dieſe Traurigkeit mehr und mehr abgezehrt. Fee Wohlwollen hoffte immer, Gewohnheit ſollte endlich

ſich dieſe unbehagliche Deliſateſſe ſchwächen oder Liebe ihres Herzens ſich bemächtigend, ihren Geiſt auf einen Gegenſtand ziehen. Sie bemühte ſich einen ihrer Mündel würdigen Gegenſtand auszufinden.

Sechs Jahre waren unter dieſen Unruhen verſtrichen, als ein junger fremder Prinz am Hofe erſchien. Er war ſchön gebildet und ſtand gerade in dem Alter in welchem Aufrichtigkeit die herrſchende Tugend der Seele iſt. Ein Tag war ihm hinreichend Candine zu ſehen, ſie zu lieben und ihr ſeine Liebe zu geſtehen. Sein lebhaftes Temperament kannte weder Rückhalt noch Verheimlichung. Dieſe Wahrheit des Characters und dieſe ihr ganz neue Art der Empfindung entzückte Candine. Nie ſah man wohl ſtärker der Liebe kindiſche Einfalt als bei dieſem jungen Paare. Den ganzen Tag brachten ſie mit kleinen Spielen und ſchuldloſen Schmeicheleien hin. Candine verſtellte ſich ſo wenig als wahre Unſchuld erröthet. Indeß fehlte

es nicht an einer Partie Neider, welche ſie beobachtend einen geſuchten Vorwand fanden, und der Fee Wohlwollen übertriebne Erzählungen zuſchleppten. Dieſe befragte Candine: „wie gefällt Ihnen, mein Kind, jener Fremdling, der unſern Hof ſeit einiger Zeit beſucht?“ — „o! allerliebſt meine Gute.“ — „Und was ſagt er Ihnen?“ — „daß er mich liebt.“ — „Und Sie antworten?“ — „daß ich ihn wieder liebe.“ — „Wodurch aber beweiſt er Ihnen ſeine Zärtlichkeit?“ — „Er iſt immer um mich, ſeine Blicke fallen nur auf mich, und er ſchmeichelt mir, wie meinem kleinen Vogel. Er drückt meine Lippen mit den ſeinigen und ſchwört mir ewige Liebe.“ — „Und Sie, mein Kind, verſtatten ihm dieſe Freiheiten?“ — „Warum das nicht meine Gute? Ich ſchmeichle meinen Bologneſer, küſſe meinen Kanarienvogel, warum ſollt ich meinen Freund nicht küſſen?“ — „Nein, liebes Mädchen, dieſe Schmeicheleien, die Sie für unſchuldig halten, ſind die erſten

Fall-

Fallnetze, welche die Liebe der Tugend legt, und die Sittlichkeit verdammt.“ „Ach! meine Beste“ rief Candine „davon muß der Prinz nichts wissen; sonst würd er wahrlich so nicht handeln.“

Kummer füllte Candinens Seele bei dem durch diese Unterredung ihr aufgegangenen Lichte. „Wie!“ sagte sie „durch Fühllosigkeit und Treulosigkeit aller die ich kannte bis itzt beunruhigt, will man mir nun den einzigen Gegenstand rauben, von dem ich mich geliebt glaubte?“ Sie eilte, ihrem Liebling die Nachrichten der Fee mitzutheilen. Wie erstaunte sie, als der Prinz über ihre Unwissenheit lächelnd sie um neue Beweise ihrer Liebe bat! Der zauberische Schleier von Achtung riß sich vor ihren Augen weg. Nicht mehr sah sie das angebetete Wunderbild der Vollkommenheit vor sich; unwillig verließ sie ihren Liebhaber, und eilte ihren Schmerz und ihre Reue vor aller Augen zu verbergen.

Der feurigere Prinz durch Candinens Strenge zurückgeſcheucht flog indeß zu neuen Gegenſtänden und verließ der Fee Wohlwollen Hof, nachdem er die Erfüllung ſeines Geſuches, das ihn dahingezogen, erhalten hatte.

Unglücklicher als je dachte Candine dieſe Treuloſigkeit ihres Liebhabers mit dem Leben zu büſſen. Sie hatte einen Blick in die Glückſeligkeit deren einzig ihr Herz fähig war, gethan, und glaubte ſie auf immer verloren. An ihre Verzweiflung ſchleß ſich eine drückende Schwermuth. Fee Wohlwollen ſah dieß gute Mädchen unter ihren Händen hinwelken, unvermögend, das unglückliche Gift zu zerſtören, das Fee Unergründlich in den Becher des Schickſals der Prinzeſſinn gemiſcht hatte. Die Macht jener Fee überwog die ihrige: denn auch im Feengebiete, wie bei uns, ſiegt das Recht des Stärkern, das faſt immer dem Böſewicht zu Theil wird.

Eine Reiſe fand die gute Fee für die Prinzeſſinn zuträglich. Die Bewegung hoffte ſie,

ſies und die Verſchiedenheit und ſchneller Flug der Gegenſtände, die ihrer Seele keinen feſten Eindruck gewährten, ſollten ihr eine neue Richtung geben, und ihrer Geſundheit Zeit zur Wiederherſtellung.

Die Fee Flatterſinn behauptete unter den alten Galliern den anſehnlichſten Rang. Ihr glänzender Hof beſtand aus dem Kern beider Geſchlechter, die um Ton und Grazie zu lernen, dorthin kamen. Feſtivitäten, Scherze und Lachen, (man hieß dieß Glück.) trieben ſich in einem ewigen Wirbel herum. Die berauſchte Geſellſchaft glaubte ihr Daſeyn ſehr angenehm zu genießen, wenn ſie deſſen nie inne würde. Dorthin führte Wohlwollen die junge Candine. Ihre Ankunft verdoppelte die Beluſtigungen. Nach dem angenommnen Vorurtheile der Fee mußte Candine in einer Woche eine Geweihte der Mode ſeyn. Ihre Fähigkeiten und Verſtand wurden bewundert. Jeder Ton war ihr bekannt, auch dieſer hier durfte ſie nicht lange fremd

ſeyn. Anfangs behagte ihr dieſe Mittel von Zerſtreuungen, die ſie gleichſam auf ſich ſelbſt herausriſſen. Doch bald langweilte ſie die Leere, die ihr Herz dabei fühlte. „Ach! meine Beſte,“ rief ſie der Fee zu, „welch ein Land iſt dieß! Betäubung gilt hier für Genuß. Hier fehlt Nahrung für den Geiſt, Intereſſe für das Herz. Bald möcht' ich meine Kummertage zurückwünſchen.“

Zu bald kehrten dieſe zu ihr zurück. Kaum waren zwo Wochen verſtrichen, als die Fee Unruhig, eine Nachbarinn der Fee Flatterſinn, in Begleitung der Fee Unergründlich ankam, und einen Schwarm ihrer Lieblinge, ein Dutzend magere, bleiche, rothe aber aufgedunſene Weiber, deren Aeußeres ein Sinnbild ihrer verſchiedenen Leidenſchaften darſtellte, mit ſich zog. Candidens Anblick machte dieſe ſogleich zu einem Gegenſtande ihrer Eiferſucht. Die ſanfte Freundlichkeit und liebreiche Feinheit konnte den Neid nicht niederdrücken. Flatterſinn, deren unbeſtändiger

diger Character jedem Eindrucke offen war, ward bald durch heimliche Zischeleien, geschickte Verläumdungen, und vielfältiges lautes Geschwäz eingenommen, und ihr Hof folgte ihrem Beyspiele. Nur ein junger Höfling behielt seine Anhänglichkeit an Candinen. Rosicle war ein Neffe des Zauberers Merlin. Eine edle, gefühlvolle Seele von einer angenehmen Figur, feinem Wuchs und einem ungezwungenen Anstand überkleidet. Nicht die Mode hatte ihn zu Candinens Reizen gezogen. Eine sanfte Neigung war der Grund seiner standhaften Liebe.

Von dem Hofe der Flatterſinn war die Empfindung gänzlich verbannt. Man hieng dem momentanen Eindruck nach, und Gelegenheit und Eigensinn knüpfte die vergänglichen Liebesbündnisse. Liebe war zur Fabel und Herz zu einem veralteten Worte abgenützt. Candine kannte die Mängel dieses Hoftones. Untrüglich ist der Seele Fühlbarkeit, wenn Eigenliebe sie noch nicht umgebil-

det. Konnte ſie wohl unter dieſen oberflächlichen Weſen den Liebhaber zu finden hoffen, den ihr Herz erſehnte, ſeit ſie die Liebe kennen lernte. Mit Schrecken ward ſie daher ihre Neigung zu Roſicle gewahr. „Laſſen Sie uns," ſagte ſie ihrer gütigen Fee, „dieſen verhaßten Pallaſt fliehen, wo mich der Haß verfolgt, und wo, ich fürchte, eine neue Liebe nur neues Unglück bereitet. Roſicle ſagt er liebe mich. Ich fürchte ſeine Ueberredungskraft; denn nur er iſt in dieſem Lande meiner Achtung werth. Doch, was ſag' ich? ach! ich fürchte zu ſpät. Noch ein Moment, und ich vermag, meinem Herzen nicht mehr zu gebieten."

„Beunruhigen Sie ſich nicht, liebes Mädchen," entgegnete die Fee. „Roſicle iſt Ihrer werth. Merlin, der Zauberer überhaupt, iſt vielleicht im Stande, Ihre Tage von dem ſchrecklichen Einfluße der Fee Unergründlich zu befreien. Ich will dieſe Fee, da ſie hier iſt, eine Zeitlang beobachten. Vielleicht

erhal-

erhalt' ich von ihr ſelbſt den Widerruf Ihres Verhängniſſes. Weicht ſie durch ihre gewöhnliche Verſchlagenheit, meinen Vermahnungen aus: dann wollen wir dieſen Hof verlaſſen, und der höheren Geiſter Hülfe erflehen. Sagen Sie Roſicle, daß wir bald abreiſen. Verläßt er den Hof und folgt Ihnen: ſo wird auf ſeine Liebe zu bauen ſeyn. Bis zu dieſer Probe ſuchen Sie ihm Ihre Geſinnungen zu verbergen."

Roſicle war beſtändig um die Prinzeſſinn. Er bot jeden Beweis von Ehrfurcht, verführeriſcher Zärtlichkeit, und Werthſchätzung auf, um ihr gefällig zu werden. Unwiderſtehlich ſind dieſe Beſtandtheile einer wahren Liebe. Candine war zu lebhaft gerührt, ſie konnte ihrem Liebhaber ihre Gegenliebe nicht bergen. Die Fee Unruhig beobachtete ſie, war immer in Bewegung, ſteckte allenthalben, ein Argus der Fee Unergründlich. Wie Donnerſchlag betäubte dieſe die erſte Entdeckung des Verſtändniſſes der beiden

Liebenden. Schon lange hatte ſie auf Neſicle ein Auge geworfen, und immer hatte er ſie verächtlich behandelt. Um ihn zu ſehen, hatte ſie der Flatterſinn den Beſuch gemacht. Nun gewann ihr Haß gegen Candine neue Stärke. Wenn nicht der Fee Wohlwollen Schutz die Prinzeſſinn geſichert hätte, ihre Wuth würde zu ſchrecklichen Unternehmungen ausgebrochen ſeyn. Nur in der Perſon des Geliebten konnte ſie dieß Mädchen verfolgen; und dieſer war ihrem Herzen ſo werth! Die Liebe ſetzte ihrer Rache den Zielpunct, daß ſie ihn ihrer Mitbuhlerinn zu entreiſſen bedacht war.

So weit war ſie, als die Fee Wohlwollen ſie aufſuchte, um das Ende der Unglücksfälle ihrer Zöglingin von ihr zu begehren. Auch die feinſte Verſtellung iſt zu leicht, um den höchſten Grad der Leidenſchaft zu umſchleiern. Wohlwollen durchſchaute die Fee Unergründlich, die bei dem bloſſen Namen Candinens wüthend ward, mit leichter

Mühe,

Mühe. „Meine Schweſter“ ſagte ſie im Weggehen, „ich eile zu dem oberſten Genius; er wird mir für eure Ungerechtigkeiten Rache ſchaffen.“

Somit eilte ſie zur Prinzeſſinn. „Hier triumphirt Ihre Feindinn, liebe Candine, ſie iſt unerbittlich. Wir wollen fliehen, und die höhern Geiſter um Hülfe angehen.“

Candine erwartete Roſicle. „Wir werden doch nicht von hier gehen, meine Beſte, ehe Roſicle von unſerm Vornehmen Nachricht zu geben? Er wird gleich hier ſeyn. Dieſer Augenblick iſt die Probe ſeiner Liebe; laſſen Sie mich des Glücks genieſſen ihn treu zu finden.“

Der Tag verſtrich indeß, Candine zählte anfangs ſeine Stunden, dann die Minuten nach. Die Nacht brach ein, Roſicle war nicht gekommen. Zitternd, und ſchwimmend in Thränen warf ſich Candine in die Arme der Fee. „Ach, meine Theure, mein Geliebter iſt dahin! Roſicle muß geſtorben

ſeyn. Dieß iſt das Ziel meiner Leiden. Meine Seele fliegt ihm in eine Welt nach, wo unſere Feinde uns nicht erreichen können.“ Sie ſtürzte ohne Bewegung und faſt leblos zu Boden. Den Augenblick nutzte die Fee, um ſie von dieſem ſchrecklichen Orte zu entfernen. Sie wußte ſelbſt nicht, was aus Roſicle geworden war. Ihre Blicke ſagten ihr, daß er verſchwunden ſey, daß Candine und er vielleicht einſt wiedervereinigt würden; daß aber beide vorher viel Widerwärtigkeiten erdulden müßten.

Die ohnmächtige Candine ward in dem Wagen der Fee in das Reich des Genius Vernunft gebracht. Sein Hof war nur klein und ſein Pallaſt einfach und majeſtätiſch. Eine Geſellſchaft Gelehrter ſammelte dort alle Lehrſätze und Sittenſprüche der alten Weltweiſen. Das Betragen des Genius war kalt und ſtreng. Seine Lieblinge formten das ihrige nach dem ſeinigen. Nie hatten die Grazien ſich dieſem Wohnorte genähert.

nähert. Mit der ohnmächtigen Prinzeſſinn kamen ſie zum erſten male dahin. Die Fee Wohlwollen erzählte dem Genius ihre Unglücksfälle. Dieſer, ſtets gegen Empfindung auf der Hut, hörte zwar aufmerkſam doch ohne Theilnahme. „Wir wollen ſie ins Leben zurückrufen,“ ſagte er, „und dann wollen wir ihr den weiſen Gebrauch deſſelben beizubringen ſuchen.“

Durch Hülfe geſchickter Aerzte kehrte Candinens Seele wieder in den reizenden Körper zurück, den ſie beinah verlaſſen hatte. Verzweiflung ergriff die Prinzeſſinn, als ſie den Faden wieder geknüpft fühlte, der ſie nicht mit dem Schickſal ihres Geliebten zuſammenhielt. „Grauſame!“ rief ſie aus, „ihr gebt mir das Leben, um mich langſam ſterben zu laſſen. Und Sie, meine Theure, Sie ſind durch ſo viele fruchtloſe Bemühungen noch nicht ermüdet? Ach! warum genügt meinem Herzen nicht an dem Gefühl Ihrer Güte! Geben Sie mir Roſicle oder den Tod.“

Die

Die Fee Wohlwollen, von Schmerz durchdrungen, wußte Anfangs den Zweifel, und nachher die Hofnung in dem Herzen der Prinzessinn aufzureizen. „Vielleicht lebt Ihr Geliebter noch“ sagte sie. „Eine bloße Muthmassung schreckt Sie, und sie wollten eine Welt verlassen, worinn Ihr Geliebter lebt! Das Schicksal trennt sie, doch kann es sie wieder vereinigen. **Meine liebe Candine darf noch nicht sterben. Der Genius Vernunft beut Ihnen den Muth dessen Sie in dem Streit gegen Ihre Unglücksfälle bedürfen, Wenden Sie sich an ihn, und erhalten Ihr Leben um Rosicle wiederzusehen, oder zum wenigsten um ihn aufzusuchen.**“

Bei diesem theuren Namen kam die Prinzessinn wieder zu sich, und war geneigt, die so freigebig gebotne Hülfe anzunehmen. Ihre Aufmerksamkeit beschäftigte sich eine Zeitlang mit den weisen Rathschlägen in den Reden des Genius; doch nahm allmählig die Langeweile in ihrer Seele Platz: Rosicle

wieder-

derzufinden, dieſe einzige Hoffnung, gab
das Leben, und ihr Geiſt war nur mit
Mitteln dazu beſchäftigt. „Er liebt
ſ gewiß, wenn er noch lebt,“ ſagte ſie,
nd liebt er mich, wird er nicht alles an-
nden mich wiederzuſehen. Wird er nicht,
über mein Schickſal gewiß zu werden,
Fee Wohlwollen fliegen müſſen. In
nem Alter kömmt man hieher nicht, und
r wird auch daß ich hier bin glauben kön-
n.“ Von dieſem Augenblick dachte ſie
r darauf, die Fee zu ihrer Abreiſe aus die-
n Pallaſte zu beſtimmen.

„Ich verehre den Genius,“ ſagte ſie einſt
ihr, „aber ich verſichre Sie, meine Liebe,
kann das Uebel nicht heilen, das mich be-
ſtet. Er redet zu meinem Verſtande, und
friedigt ihn; aber nichts von dem, was
mir ſagt, bringt bis in mein Herz. Er
acht mich nur noch unruhiger, indem er
ich klüger macht, denn nun zeigt ſich mir
eine Schwäche lebendiger dar. Mehr

Trö-

Tröſtung gewährt mir Ihre Sorge für mich, Ihre ſanften Lehren, die meiner Seele gleichſtimmiger ſind. Bringen Sie mich in Ihr Schloß zurück. Dort werde ich die Ruhe treffen, die ich hier, wo die verdrießliche und ſtrenge Vernunft mich mit unnützen Kämpfen ermüdet, nicht finde.“

Wohlwollen willigte darein; doch war ihr Hof, der Zufluchtsort Unglücklicher, gerade am ſchädlichſten für die gefühlvolle Seele der Prinzeſſinn. Stets theilnehmende Zuſchauerinn bei den Leiden anderer, empfieng ihr Herz von allem, was ſie ſah, Eindrücke. Die Laſter und Bosheiten machten ſie, nicht aus Eigenliebe ſondern aus Abſcheu und Mitgefühl, bekümmert. Um Candine glücklich zu wiſſen, mußte man ſie an einen Ort bringen, wo es weder Unglückliche noch Böſewichter gäbe. Der höchſte Grad ihres Schmerzes ſprang aus der Ungewißheit des Schickſals ihres Geliebten. Unter den häufigen Leiden der Empfindſamkeit faſt erliegend,

gend, glich ſie einem der Schatten, die über ihren Brüdern irren ſollen. Schon war ihre Schönheit nicht mehr der Gegenſtand der Eiferſucht, doch zog ihr Geiſt ihr noch viel Neider zu. Den Thoren, deren es in der Welt ſo viel giebt, war dieſe Ueberlegenheit verhaßt, die doch durch den Zuſtand ihres Herzens ſo ſehr gemäſſiget ward. Ihre einzige tröſtende Freundinn war die Fee. Dieſe brachte ihr eines Tages die glückliche Nachricht: daß der weiſe Merlin von einer langen Reiſe durch die Planeten zurückgekehrt ſey. „Wir wollen," ſetzte ſie hinzu, „ſeine Einſicht und ſeine Macht zu Hülfe rufen." „Ach!" rief die Prinzeſſinn mit dem Ausdruck des Entzückens, „er wirke für mich, was und wie er wolle, wenn er mir nur meinen Roſicle wiedergiebt."

Ein mit zwölf Tauben beſpannter Wagen der Fee brachte ſie ſchnell zu dem Zauberer hinüber. Er war erhabenen Wuchſes und hatte eine edle, aber heitere liebreiche Geſichts-

ſichtsbildung, und zeigte den Blick eines wohlthätigen Gottes. Er empfieng die Fee Wohlwollen die er ſchätzte, mit Freude. Lebhaft rührte ihn der traurige Zuſtand Candinens. Seine tiefe Weisheit zeigte ihm gleich das geheime Verhängniß der Prinzeſſinn. „Ich weiß, liebenswürdige Fee,“ ſagte er, „was Sie zu mir führt. Ihr Intereſſe iſt das meinige; die Fee Unergründlich iſt unſere gemeinſchaftliche Feindinn. Mit liſtiger Verſchlagenheit umhüllt ſie ſchon lange ihre ſchändlichen Laſter und verächtlichen Leidenſchaften der Seele. Sie liebt meinen Neffen eben ſo ſehr als ſie euer Mündel haßt. Da ſie ihn durch ihre Kunſt nicht zu gewinnen vermag: ſo hält ſie ihn durch ihre Bezauberung zurück. Eine betrügliche Verwandlung verbirgt ihn. Unter der Geſtalt eines Schooßhündchens ſchwebt er in ihren Armen, und trippelt auf ihrem Knie herum. Dieſe Form hofft ſie, werde Einfluß auf ſein Herz haben, und die dieſen Thieren gewöhnliche

liche Anhänglichkeit der Seele des Roſiele ſich bemächtigen. Sie hat ſich getäuſcht: die Stärke ſeiner Liebe überwiegt die ihrige und erhält ihn ſeiner geliebten Candine getreu. Ich will ihn befreien und die Schändliche auf eine auszeichnende Art beſtrafen. Vorher aber müſſen wir der liebenswürdigen Prinzeſſinn helfen. Der Genius Unbeſorgt beſitzt einen ſichern Talismann, einen Ring der Vergeſſenheit. Dieſer hat die Kraft, alle ſchmerzhafte Eindrücke auszulöſchen und die Seele nur glücklichen oder angenehmen Gefühlen zu öffnen." — — „Ach! mächtiger Zauberer" rief Candine „mir nicht dieſen Ring! er würde mich meine Liebe vergeſſen lehren, die mir theurer als das Leben iſt."

„Beruhigen Sie ſich, liebe Candine," erwiederte der Weiſe; „ihrer glücklichen Liebe werden Sie nicht vergeſſen dürfen. Könnte Leidenſchaft noch meine Seele feſſeln, Ihre zärtliche Liebe würde mir das Schickſal meines Neffen beneidenswerth machen. Be-

ſchleunigen wir Ihr Glück. Reiſen Sie von hier, bald werde ich mich mit Ihnen wieder vereinigen. Ich will indeß die ſiegenden Waffen ſchmieden, die Ihre Feindinn vernichten ſollen. Die ſchwachen Tauben Ihres Fuhrwerkes werden Sie nicht in das Gebiet des Genius bringen können. Er bewohnt einen Stern der Milchſtraße weit über dieſer ſublunariſchen Welt. Sechs ſtarke Adler, glänzend wie die Sonne an einen der Wagen aus der verdünnten Luft geſpannt, mit welchem ich die Planeten durchziehe, ſollen Sie in den Pallaſt des Genius erheben. Dieſe Schreibtafel wird den Genius von Ihrem Schickſale, meinen Abſichten und Ihren Wünſchen unterrichten, und ihn völlig zu Ihrem Vortheile beſtimmen.“

Zum erſtenmale fühlte Candine eine ungemiſchte Freude in ihr Herz bringen, und dieſe Freude gab Ihrer Schönheit neue Blüthe wieder. Mit dem Ausdruck der Empfindung, die nur ſie zu fühlen vermochte warf

ſie

ſie ſich dem Merlin zu Füßen. Auch die Fee Wohlwollen bezeugte ihre Freude. Der Zauberer ergriff ihre Hand, führte ſie zum Wagen, und ertheilte den prächtigen Adlern den Befehl ſie in den Stern des Unbeſorgt aufzuſchwingen.

Schnell wie des Gedankens war der Flug dieſer Sonnenvögel. In einem Augenblick hatten ſie die weiten Lufträume durchſchnitten und waren im Gebiete des Genius angelangt. Wie verkleinert erſchienen nun in Candinens Augen die entfernten Gegenſtände. Kaum merkbare Atomen ſchienen ihr die im leeren Schein der Planeten ſich bewegenden Menſchen. Wie Körner gefärbten Sandes womit die geſchaffenen Inſecten heute prangen, die morgen ſterben: ſo ſchienen ihr Rang, Würden und alle Blendwerke der Ehre dieſer ärmlichen Welt.

Die vollkommen reine Luft des Landes ließ ſie die fernſten Gegenſtände gewahren; aber mit größerm Entzücken kehrte das irrende

Auge auf den reizenden Ort zurück. Alle Gegenſtände ſchienen dort mit einem ſanften und friſchen Firniß colorirt, mit ewigem Maigrün war der Raſen überzogen. Die Roſe ſtand in beſtändiger Blüthe, und der Dorn von der ſcharfen Spitze entfreit, diente ihr blos zur Zier. Tage und Nächte durchſangen die Vögel Lieder der Freude. Keine Klage, kein Seufzen ſtörte die Harmonie des Glückes.

So wie der Wagen ſich näherte, ſchien Candine eine neue Exiſtenz zu gewinnen. Sie erreichten den Pallaſt, deſſen äußerer Anblick reizend, deſſen Inneres mehr aztig, als prächtig war. Sehr oft ſind Pracht und Verzierungen eine Masque der Bedürftigkeit.

Von ſeinem Hofe umringt, empfieng der Genius die Fee und die Prinzeſſinn. Sein ungezwungener und anſtändiger Empfang zeugte von Herzensgüte. Kaum hatte er Merlin's Schreibtafel empfangen, als er

der

der Prinzeſſinn den Ring zureichte. „Eine ſchönern Hand liebenswürdige Prinzeſſinn,“ ſagte er, „könnte ich damit nicht zieren, noch durch ihn einer ſchönern Seele die Ruhe wiedergeben. Unnütz würde Ihnen dieß Geſchenk bey uns ſeyn: der Himmel hat Sie zu einer ſterblichen Exiſtenz beſtimmt. Das Menſchenleben iſt eine Miſchung von Wohl und Weh; es iſt unmöglich, daß ſchmerzhafte Zufälle bis zu Ihnen dringen können. Dieſer Ring wird ſie alle vereiteln, ſie ſchweben Ihrem Geiſte vorüber, und Ihre Seele öffnet ſich nur angenehmen Eindrücken. So hat der Fee Unergründlich Bosheit Sie zu dem Vollkommenſten deſſen die menſchliche Natur fähig iſt, geleitet. Der Anblick Ihrer Glückſeligkeit wird die erſte Strafe für jene ſeyn. Ein auſſerordentliches Feſt, welches ich in dreien Tagen gebe, wird alle Feen und Genie's bei mir verſammeln. Auch Ihre Feindinn wird kommen, um ſich ſelbſt den Händen zu liefern, die ſie beſtrafen werden. Sie,

liebenswürdige Prinzeſſinn, bleiben ſo lange hier. Lernen Sie indeß die Sterblichen kennen und beurtheilen. Man muß einen Standort über ſie im Beſitz haben, um ſie im rechten Geſichtspuncte zu faſſen.“

Dankdurchdrungen erwiederte Candine: „Erhabnes Weſen, das Uebermaaß von Gefühl war in der irrdiſchen Welt mein Unglück; ſeit ich Ihnen nahe bin, macht es mein Glück aus.“ Wirklich hatte der Ring der Vergeſſenheit Candinens Seele ſchnell umgebildet. Kaum ſchmückte er ihre Hand, als ein ſanftes Lächeln ihre Reize auf immer verſchönerte. Wie Träume, die beim Erwachen keine Spur zurücklaſſen, waren ihre vergangenen Leiden entſchwunden. Die Erinnerung ihres Geliebten war ihrem Herzen nicht mehr beunruhigend. Sie genoß das Glück zu lieben, und fühlte das Vergnügen einer ſichern Hoffnung. Ruhiger und leichter beſchäftigte ſich nun ihr Geiſt mit den nützlichſten Kenntniſſen. Sie wunderte ſich an des Genius

Unbe-

Unbeſorgt Hofe einige Günſtlinge des Genius Vernunft zu treffen. Die Fee Wohlwollen belehrte ſie: daß man nur durch das Land der Vernunft bis hieher dringe; daß aber der Weg gefährlich ſey. „Viel Reiſende,“ ſagte ſie, „verirren ſich und werden durch die Fee Pedante unterwegs angehalten, die ſie in ein finſteres Schloß verſperrt. Andere durch den Genius Stolz betrogen halten ſich zu ihm, und werden Sclaven menſchlicher Meinungen: eine flüchtige Klaſſe, die dieſes falſchen Genius Staaten bewohnt.“

Die eilenden Stunden hatten indeß den feierlichen Tag herbeigeführt, der an dem Hofe des Genius alle höhere Geiſter verſammeln ſollte. Unergründlich, mit Ihren Gefährten erſchien. Sie erſtaunte, Wohlwollen und Candinen und dieſe ſchöner und glänzender als je hier vorzufinden. Sie wollte fliehen; aber ſie ſtand unter der Uebermacht des Genius, der ſie feſtzauberte. Der treue, ſtets traurige Schooßhund ſchlief

zu den Füßen der Fee. Schneller als die Feinheit ſeiner Organen, weckte ihn die Gegenwart des geliebten Gegenſtandes, und der innere Trieb der Liebe. Kaum hatte er die Prinzeſſinn entdeckt, als er heftig aufſchrie, und auf ſie zueilen wollte. Vergebens ſuchte Unergründlich ihn zurückzuhalten. Er biß, drang ſich in die Höhe, und würde in dieſer Anſtrengung die leichte Hülle zerſprengt haben, wenn nicht der Zauberer Merlin erſchienen wäre und die Aufmerkſamkeit der Fee auf ſich gezogen hätte. „Treuloſe,“ rief er ihr zu, „empfange den Lohn deiner Uebelthaten. Der Heucheleі gröſte Strafe iſt die, ſich entlarvt zu ſehen.“ Zugleich zeigte er ihr den Spiegel der Wahrheit. Kaum zeigte dieſer die Züge der Fee, als ſie ihre wahre Geſtalt annahm, und ſich der ganzen Verſammlung in dem Bilde aller Laſter zeigte. Nie iſt ein häßlicheres Scheuſal dem Orkus entſtiegen. Zum Uebermaaße ihres Unglücks gab dieſes treue

Glas

Glas dem Roſicle ſeine wahre Geſtalt wieder; er warf ſich Candinen zu Füßen, und beide ſegneten, im Ausbruche der Freude und Liebe die Fee Wohlwollen, Merlin und den Genius. Das Glück dieſer Liebenden vermehrte die Freuden des Feſtes. Man zwang Unerbittlich zu bleiben. Der Augenblick ihrer Abfarth nahte, und ſie ward in einen verpeſteten Luftkreis geworfen, der erſt am Ende eines Jahrhunderts, in welchem ſie der Abſcheu und das Schrecken aller Länder war, ihr Leben endete.

Merlin, Wohlwollen, Candine und Roſicle begaben ſich, mit Gunſtbezeugungen des Genius überhäuft, an den Hof des Prinzen Treuſinn und der Serene. So groß der Kummer war, der dieſes zärtliche Paar ſeit der Prinzeſſinn Geburt belaſtete, ſo groß war itzt ihre Freude. Der Zauberer ſtellte ihnen ſeinen Neffen vor, deſſen Tugend, Schönheit und Liebe ſie für ihn mit Achtung und Zärtlichkeit erfüllten. Sie nahmen ihn zum

Sohn an, indem ſie ihn zum glücklichen Gemahl ſeiner Geliebten beſtimmten. Ihr Hof ward gleichſam die Wiege der Tugenden der alten Gallier.

Candine und Roſicle verbanden ſeine Tugenden mit einer Fröhlichkeit, die ſeitdem der Character der Unterthanen Heinrichs des Guten iſt. Urſprünglich aus jener Staaten Stamme der ſo ſeltene als vollkommene Charakter des edleren Galliers.

Merlin und Wohlwollen ſchenkten fortwährend dem glücklichen Paare ihren Schutz. Der Ring der Vergeſſenheit ward eine Zeitlang bei ihren Abkömmlingen erhalten. Der Genius hat ihn hernach wieder zu ſich genommen, und er allein ſchaltet bis heute damit nach Gutdünken.

VII.

Prinz Philoſels Verwandlung.

Es war einmal ein ſchöner Prinz, mit Namen Philoſel, ein ſo ſchöner Prinz, daß alle Feen in ihn verliebt wurden. Artig, wie der Liebesgott, leicht wie Zephyr, Geiſtvoll wie Apoll, tapfer wie Mars und zärtlich wie Seladon. Alle ſuchten dieß reizende Geſchöpf zu feſſeln. Die Feen überhäuften ihn mit Gunſtbezeugungen und Zuvorkommenheiten. Nur eine, und gerade die liebenswürdigſte Fee ſchien ihn mit Gleichgültigkeit zu ſehen, oder wenigſtens nichts weiter zu thun, als daß ſie ſeinen Reizen Gerechtigkeit widerfahren ließ. Man nannte ſie Souveraine. Sie verſchüttete nicht wie die Fee Mencio

bei

bei jeder körperlichen Bewegung Gold und Perlen; aber jede ihrer Stellungen, jedes Wort, jeder Gedanke war eine Grazie; und diese seltene Eigenschaften erwarben ihr die zwiefache Herrschaft über den Geschmack und die Herzen. Alle übrige junge und alte, braune und blonde, große und kleine, sanfte und störrische Feen stritten sich um seinen Besitz, indeß Philosel heimlich für Souveraine glühte. Die Schlangen behaarte Zwietracht trieb mit dem arglistigen Liebesgott ein so gemeinschaftliches Spiel, daß in dem Feenreiche ein allgemeiner Krieg ausbrach; es würde keine Parthei davon gekommen seyn, hätte sich nicht das Schicksal darein gemischt, um den Frieden wiederherzustellen. Es erhob zu dem weisen Tourillon seine Stimme, wie folget:

„Die berüchtigte Schönheit der Helene „hat nicht so viel Wirrwarr angerichtet, noch „so viel Unglück angezettelt als das Strahlen„antlitz des schönen Philosel gar bald veran„lassen

„laſſen dürfte. Es bleiben uns nur zwei „Wege, entweder wir zerſtören dieſe reizende „Bildung, oder wir ſehen ruhig zu, wie das „ſo bequeme und angenehme Geſchlecht der „Feen auf ewig verſchwindet. Eile demnach, „mein lieber Tourillon, und kündige dem „jungen Prinzen an, daß die ſonderbarſte, „ſchnelleſte und ſeltenſte Verwandlung ihn um„geſtalten werde; und daß dieß das einzige „Mittel ſey, den Unglücksfällen, womit ſeine „unglückliche Schönheit dem Weltall drohet, „zuvorzukommen. Da er indeß an dem Lerm, „den er erregt, unſchuldig iſt, ſo laſſen wir ihm „die Wahl der Geſtalt, die er bis an das Ende „ſeiner irrdiſchen Dauer annehmen will "

Tourillon entfernte ſich, kam zu Pbilo. ſel und fand ihn nicht, flog zur Souveraine, und traf dieſe reizende Fee von einem glänzenden Hofſtaate umringt. Ihre niedlichen alabaſterweiſſen Hände, ein Meiſterwerk des geſchickteſten Bildners, beſchäftigten ſich mit einem ſanften und feinen Seidenfilet, das

durch

durch die Reize ihrer zarten Finger zu einem Netz für alle Herzen ſich dehnte. Die Heiterkeit ihres Geiſtes, und die Anmuth ihrer Unterhaltung half vollends alle um ſie her zu bezaubern. (Denn noch beſchäftigte ihr Stricken ſie wenig, und war für ſie nur eine Arbeit zum Schein.) Philoſel, der Fee gegenüber ſitzend, heftete feſt und unbeweglich ſeine Augen auf die ſchönen Hände, und beneidete ins Geheim das Glück dieſer Seide, die ſich ſo ſanft zwiſchen den feinen Fingern drücken ließ. Tourillons Ankunft riß ihn aus dieſer Verzückung. Nach einigen Eingangscomplimenten an Souveraine gewandt, ſagte er: „mein Prinz, ich habe Ihnen Sachen von Wichtigkeit mitzutheilen.“ Somit entfernte ſich der Weiſe, und Philoſel folgte ihm. Nicht wenig erſtaunte der Prinz, als er den Ausſpruch des Schickſals erfuhr. Stets iſt Selbſtliebe an die perſönliche Bildung geheftet und um ſo mehr, je vortheilhafter dieſe iſt; aber wahre Liebe heftet ſich ganz an das,

was man liebt. Von dem anfänglichen Erſtaunen gieng der Prinz bald zu dem Ausbruche der lebhafteſten Freude über: „Ach!“ rief er, „welch eine Glückſeligkeit! das Schickſal überläßt mir die Wahl meiner Verwandlung! wozu hilft mir dieſe Geſtalt, durch welche ich der, die ich anbete, keine Theilnahme einflöſſen kann! Geſchwind, weiſer Zauberer, vernichtet ſie auf ewig! Laßt all mein Weſen in jene Seide übergehen, die Souveraine ſtrickt. Meine ſo getheilte Subſtanz wird, wenn fortwährend ihre ſchönen Augen ſich darauf heften, wenn fortwährend ihre geſchickten Hände ſie berühren, ſich wiedervereinigen, und unter den reizenden Fingern, die ich anbete, zu einem Ganzen werden. Es wird ſich zu einem Gewebe geſtalten, das ihr zum Schmuck dienen wird, und ich werde, ihrer Strenge ungeachtet, all ihre Reize umwinden. Wenn ſie den glücklichen Spinnrocken, auf welchem ich mit mehr Freude als auf dem erſten Thron der Welt

ruhe

ruhe, verläßt, wird meine ihr nahe ſchwebende Seele alles um ſie her beſeelen; bald werde ich das Hündchen ſeyn, das ſie liebt, und zum mindeſten unter dieſer Geſtalt wird meine Liebe ſich äußern dürfen. Geſchwinde, weiſer Zauberer, noch einmal beſchleuniget geſchwinde mein Glück.“

Als er dieß geſagt, erſchien eine Feuerkugel, die ſich öffnete und in einen groſſen goldbrathnen Korb durch Edelſteine verſchönert und mit roſenfarbnen Kiſſen ausgefüttert, umwandelte. Ein Kind kam hervor — ſoll ich ſagen ſchön wie der Tag? — nein! aber ſchön wie der Liebesgott, denn er war es ſelbſt. „Deine ſüſſeſten Wünſche, zärtlicher „und treu Liebender ſollen erfüllt wer„den. Das Herz der Fee ſoll mit dir von „gleicher Liebe ſich durchglüht fühlen. Lege „dich in dieſen Korb, wo deine Verwandlung „zu ſtande kommen muß. Ich will mich mit „dir darinn verſtecken, und meine Pfeile ſol„len deinen Sieg vollkommen machen.“

Der

Der über dieß Verſprechen entzückte Prinz gehorchte. Kaum hatte er ſich hineingelegt, als, o Wunder! ſeine Bildung verſchwand, ſeine Züge erloſchen, und dem erſtaunten Blick eine große Menge Seide vorlag, die in ihrer Art eben ſo ſchön war, als Prinz Philoſel in der ſeinigen. Tourillon konnte mit all' ſeiner Weisheit einige Thränen nicht zurückhalten, die ihm beim Anblick einer hingeſchwundenen ſo ſchönen menſchlichen Geſtalt entſchlichen. Um indeß die Wünſche ſeines Freundes zu erfüllen, rief er vier Genien herzu, und beorderte ſie mit dieſem köſtlichen Korbe in ſeinem Namen der Souveraine ein Geſchenk zu bringen. Ein ſo ſchönes Geſchenk konnte ihr nicht anders als angenehm ſeyn. Sie betrachtete, berührte, unterſuchte — der Liebesgott nahm den Augenblick wahr, und ſchoß einen ſcharfen Pfeil tief ins Herz der Fee. Dieſer wirkte ſo ſchnell, daß die Fee ihre Hände gerade an die wunderſame Seide verwickelnd, ſie nicht wie-

der davon zu ziehen vermochte. Mit Heftigkeit ruft ſie nach ihrem Spinnrade; ſchlängelt ſelbſt die ſchönen Haare des Geliebten, die ſie als den erſten Strang dieſer herrlichen Seide hervorzog, um den Rocken. Ein niegefühlter unwiderſtehlicher Zug hält ſie an die Arbeit feſt. Ihre Augen ſind auf den Rocken feſtgeheftet, ihre ſchönen Finger berühren, ſtreichen und glätten die zerſtreuten Flocken unaufhörlich. Man ſagte, ſie wolle, da ſie, was dieſe Seide enthalte, ergründet, durch dieß Zuſammenhalten ihrem Geliebten eine vollkommenere Geſtalt verſchaffen, und den Augenblick beſchleunigen, in welchem er, zu einem niedlichen Gewande vervollſtändigt ihre Reize umfangen und ſie allen Blicken entziehen werde.

Die verliebten und über des Prinzen Verſchwindung ſehr verſtürzten Feen ließen ihn zu Land und Meer aufſuchen. Souverainens Ruhe verwunderte ſie im mindeſten nicht, ſie ſchrieben ſie auf die Rechnung ihrer bekann-

ten

ten Gleichgültigkeit. Damit ſie nicht früh oder ſpät dies Geheimniß mit ihren Einſichten durchdrängen, gab Tourillon ihnen die falſche Nachricht: daß der ſchöne Philoſel vom Schickſale in die höhern Planeten verſetzt ſey. Sogleich durchzogen die Feen die Sternenbahn, ſuchten den Prinzen in dem unermeßlichen Weltenmeere auf, und ſeit der Zeit haben ſie aufgehört, auf unſerm Erdboden ihre Feenkünſte zu üben. Hier wohnt nur Souveraine noch, entzückt alles um ſie her, und wird nur durch den Beſitz ihres theuren Philoſel entzückt.

VIII.

Der Waſſertropfe.

Indianiſches Märchen.

Der weiſe Pilpai hatte ſich auf dem Meere Indiens eingeſchifft. Mit einem weitumfaſſenden und richtigen Verſtande hatte ihn der Himmel begabt. Alle Geheimniſſe der Natur waren ihm durchdringlich. Er hatte gleichviel Einſicht von der Sphären parmonie als von der Sprache des geringſten Inſects. Ihn rührte der prächtige Anblick, den der Gewäſſer unermeßlicher Umfang ihm darbot, und er überzählte mit Bewunderung die Menge Beſtandtheile dieſes flüſſigen Elementes, und die unendlichen Wunder, die zwiſchen den beiden äußerſten Grenzen der Schöpfung unſern ſchwachen Organen entgehn. Auf einmal

sprützte ein großer Fisch, der unfern dem Schiffe sich erlustigte, eine Wassersäule in die Höhe, die erst breiter, dann in Stralen und zulezt in Tropfen herabfiel. Die Tropfen trennten sich, und deren einer fiel neben dem Weisen aufs Verdeck des Schiffes hin. „Wie „glücklich bin ich,“ sagte der Wassertropfe, „daß ich endlich zu einem eigenen Wesen ge„dieh! Nun, darf ich, von dem großen All ge„trennt, mich den allgemeinen Gesetzen seiner „Bewegung nicht mehr unterwerfen. We„senheit, Unabhängigkeit und Freiheit sind „die Güter, die mir diese Trennung erwirbt. „Sie sind es die mich von dem Pöbel meines „Elements unterscheiden. Meine furchtsa„men, in die allgemeine Masse zurückgekehr„ten Brüder entziehen sich aller Blicken, indeß „ich mich hier des Sonnenstrales freue, der „Farben und einen so blendenden Schimmer „mir zutheilt, den das Auge kaum ertragen „kann.“ — „Unverschämtes Geschöpf,“ rief der erzürnte Weise. „Was deinen thö-

richten

richten Stolz aufblähe, eben das wird dich vernichten. Die Vereinigung gab dir Stärke, die Abhängigkeit erhielt dich. Hätten du dich wie deine Brüder fest an das große All gehalten, du würdest mit ihnen bis an das Ende der Zeitalter ausdauern. Was wird itzt aus dir?" Kaum hatte der Weise dieß gesagt, als schon die Materie auf welche er gefallen war des Wassertropfs Feuchtigkeit einsog, und der Sonnenstrahl ihn austrocknete, daß seiner auch keine Spur übrig blieb.

So entzieht sich des Menschen Geist, durch eine falsche Begier nach Freiheit ergriffen, den Gesetzen der allgemeinen Verstandeskraft, die das einzige Licht der Seele und selbst das Wesen der Gottheit ausmacht. Er glänzt, von seinem Urstoffe getrennt, einen Augenblick, stürzt in die Finsternis zurück und wird auf immer in den Abgrund des Irrthums und Lasters verschlungen.

Hamburgische

Theater-Geschichte.

Von

Johann Friedrich Schütze,

Königl. Dänischem Kanzlei-Sekretaire.

Alles ist ein Spiel. Der Künstler spielt mit der Natur; der Philosoph mit Ideen und Hipothesen; der Dichter mit seiner Einbildungskraft; die Schönen mit unserm Herzen, und die Könige, leider, mit unsern Köpfen.

WIELAND.

Hamburg, 1794.

Auf Kosten des Verfassers, und gedruckt bei J. P. Treder.

STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Subſkribenten-Verzeichniß.

Se. Durchlaucht, Herzog Friedrich Adolph von Meck-
lenburg Strelitz. 4 Exemplare.

Herr Adler, Obergerichtsadvokat in Altona.
— Rudolph Anderson, Kaufmann in Hamburg.
— Ankelmann, Lizent d. M. in Hamburg.
— Gerſtav von Baranoff, Oberlandgerichts-Aſſeſſor in Reval.
— H. C. B., in Altona.
— Barkels, Dr. d. M. in Hamburg.
— Barthels, Kaufmann in Hamburg.
— Bernasconi, Kaufmann in Hamburg.
— C. C. Bieber, in Hamburg.
— Pet. Gottlieb Bornwaſſer, Buchhändler in Reval.
— Chriſtiani, Zuchthauspredigr in Glückſtadt.
— J. H. Crovy, Dr. d. Med. in Hamb.
— Carpov, Dr und Prof in Reval.
— John Collemann, Sekretaire des Engl. Courts in Hamburg.
— Cramer, Kollegien-Sekretaire und Zoll-Kontrolleur in Reval.
— C. U. D. von Eggers, Prof. in Kopenhagen.
— von Eggers, Koog-Inſpektor in Meldorf.
— Eule, Schauſpieler in Hamburg.

Madame Cube in Hamburg.
Frau Geheimderäthin Faber in Hamburg.
Herr Feil, Dr. d. R. in Hamburg.
— Fier, Lizent. d. R. in Hamburg.
— Gäßler, Bürgermeiſter in Altona.
— Gebauer, Bank-Direktor in Altona.
— Gilbert, Gelehrter in Hamburg.
— G. in Hamburg.
— Grape, Kaufmann in Hamburg.
Frau Dr. G. in L.
Herr Haller, Schauſpieler und Mitdirektor des Herzogl. Theaters in Stutgardt.
— J. D. Harder in Hamburg.
— Haug, Kabinets-Sekretaire in Stutgardt.
— Haupt, Gelehrter in Stettin.
— Heise, Lizent. d. R. Amtmann in Ritzebüttel.
— Dittmar Heimerts, Kaufmann in Reval.
— Herzfeld, Schauſpieler in Hamburg.
— J. L. von Heß in Hamburg.
— Hoffmanniſche Buchhandlung in Hamburg.
— Hoyer, Stadtanwald und Notarius publikus in Reval.
— von Jeſſen, königl. dän. Reſident in Lübeck.
— J. J. J., Lt. d. R. in Hamburg.
— Gustav von Kamph, Kammerherr in Stettin.
— Kiß, Banko-Direktor in Altona.
— Th. Knevel in Hamburg.
— von Kotzebue, Gouvernements-Präſident in Reval.
— Langerhans, Schauſpieler in Hamburg.
— Lavès, Juſtizrath in Altona.

Komteſſe Leinigen in Hamburg.
Leſegeſellſchaft in Harburg
Madame Lienau, geb. Syling in Hamburg.
Herr Lienau, Dr. d. R. und Kanonikus in Hamburg.
— Lewe in Hamburg.
— L. in Hamburg.
— M. Loffhagen, Kaufmann in Hamburg.
— Matthieſſen, Lizent. d. R. und Bank-Direktor in Altona.
— May, Oberauditeur in Hamburg.
— Meyer, Dr. d. Med. in Hamburg.
— Pet. Meyerhof, Poſt-Direktor in Hamburg.
Frau Baroneſſe, Kammerherin von Meurer auf Krummendiek.
Herr Mönkeberg, Lizent. d. R. in Hamburg.
— J. C. Möller, Alberts Sohn, Kaufmann in Hamburg.
— Naſſer, Prof. in Kiel.
— Nemnich, Lizent. d. R. in Hamburg.
— Niſſen, Dr. d. R. in Hamburg.
— Paris, Kandidat d. Th. in Hamburg.
— Peterſen, Rathsſchirurgus in Altona.
— Pleisner, Schauſpieler in Hamburg.
— Poppe, Dr. d. R. in Hamburg.
Se Excellenz, Generallieutenant von Quernheim, Kommandant in Hamburg.
Herr J. W. Radike, Kaufmann in Hamburg.
— H. C. Rathgen in Altona.
— Herr G. G. R. Rathgen, Prokurator in Altona.

Herr P. M. Rathgens, Kaufmann in Hamburg.
— Magnus von Reiter, Rittmeister in Reval.
— C. F. Rhode, Kaufmann in Hamburg.
— G. C. Rhone, Kaufmann in Hamburg.
— Richardi, Etatsrath in Hamburg. 2 Exempl.
— Ribel, Landkammerrath in Weimar. 3 Exempl.
— Christoph Riesemann, Gouvernements-Sekretaire in Reval.
— Johannes Ritz, Kaufmann aus Iserlohe.
— Röding, Schullehrer zu St. Jakobi Kirche in Hamburg.
— Karl Röpe, Post-Sekretaire in Hamb. 3 Exempl.
— Friedrich, Baron von Rosen, Kollegien- und Regierungsrath, Direktor des Liebhaber-Theaters in Reval.

Fräulein von Rumohr in Prez.

Frau Kammerherrin, Gräfin von Schimmelmann in Hamburg.

Herr Schink, Gelehrter in Hamburg.
— Schleppegrell, Prokurator und Reichskammergerichtsnotarius in Altona.
— D. Schlüter, Dr. d. R. in Hamburg.
— Schmid, Obergerichtsadvokat in Altona.
— Schnoor, Justiz-Amtmann und Dom-Sekretaire in Lübek.
— F. L. Schröder, Schauspiel-Direktor in Hamburg. 7 Exempl.
— J. F. Schrötteringk, Prokurator in Hamburg.
— Schuback, Gelehrter in Hamburg.

— H. Schlüter, Kaufmann in Hamburg.
— A. G. Schütt in Hamburg.
— Schütze, Paſtor in Barkau.
Frau Kammerherrin, Gräfin von Schulenburg in Hamburg.
Herr Schumacher, Dr. d. R. in Hamburg, Vikar am Dom zu Lübek.
Sr. Exzellenz, Geheimerath von Stemann, Oberpräſident in Altona.
Madame Stockfleth, geb. Linſens in Hamburg.
Herr Charles Stuart in Hamburg.
— Stubbe, Gelehrter zu Krummendiek, 3 Exempl.
— Sykes in London.
— Syllem, Lizent. d. R. in Hamburg.
— J. P. Trummer, Dr. d. R. in Hamburg.
— J. W. Trummer, Dr. d. R. in Hamburg.
— J. P. Trummer, Kaufmann in Hamburg.
Ungenannte, in Berlin 1, in Bremen 1, in Kopenhagen 9 in Hamburg 12 Exemplare.
Herr Vidal in Hamburg.
— Vogel in Hamburg.
— Karl Wächter, Dr. d. R. in Stutgardt.
— Kaspar Wahrenholz in Glükſtadt.
— H. F. v. d. W. in Hamburg.
Madame Witt, geb. Hanker in Hamburg.
Herr Zimmermann, Katechet am Spinnhauſe in Hamburg.

Inhalt.

Erſter Abſchnitt. Geſchichte Hamburgiſcher kleiner Spektakel, Budenkomödien, Marionettenſpiele und andrer Volksbeluſtigungen älterer bis in die neueſten Zeiten — — Seite 1.

Zweiter Abſchnitt. Geſchichte der ältern von Gerhard Schott geſtifteten deutſchen und nachmaligen italiäniſchen Oper Mingottis. Von 1678 bis 1753. — — Seite 127.

Dritter Abſchnitt. Geſchichte der erſten regelmäßigen Theater in Hamburg. Die Neuberin. Schönemann. Koch. Ackermann. Von 1728 bis 1767 — — — Seite 208.

Vierter Abſchnitt. Theatralpachtung und Seylerſche Entrepriſe. Ackermanns neue Unternehmung, nebſt einer Ueberſicht der Hamouſchen franzöſiſchen und andern temporären Bühnen. Von 1667 bis 1780 — — Seite 335.

Fünfter Abſchnitt. Aktioniſten-Entrepriſe. Drevers, Seylers, Klos und Zukkarinis, Brandes und Klos Unternehmungen. Schröder in Altona. Von 1780 bis 1786. Seite 484.

Sechſter Abſchnitt. Schröders Einrichtung und Direktion ſeiner ſtehenden Bühne in Hamburg. Von 1786 — 1794. Seite 593

Erſter Abſchnitt.

Der Uranfang theatraliſcher Art und Kunſt liegt im Dunkeln. Aus dem Triebe der Nachahmung entſprang das Schauſpiel im weiteſten Sinne des Wortes; aus dem Triebe der Neugier die Aufmerkſamkeit auf daſſelbe. So entſtanden Schauſpieler; ſo Zuſchauer. So bildeten ſich bei zunehmender Anhänglichkeit, Kunſterweiterung und Kunſtliebe, Schauſpieltruppen und Publikums. Das ſzeniſche Schauſpiel, die Gattung, welche wir itzt mit dem Namen Darſtellungskunſt des Lebens krönen, war begreiflich im Anfange, wie jeder Anfang, ein Verſuch, ein Extemporaneum, ein Etwas, das wir kaum näher bezeichnen, nur als ein ſehr unvollkommenes Etwas uns denken können. Eben ſo wenig läſt ſich der Zeitpunkt beſtimmen, da ein erfindſamer Kopf den erſten roheſten Verſuch wagte: Natur, Sitte, Handlung des Menſchen künſtlicherweiſe in Nachahmung zur Schau zu ſtellen. Beinah alle uns bekannte, in- und auſſereuropäiſche gebildete und ungebildete Völker hatten und haben noch gewiſſe Gattungen

theatralischer Spiele, geistliche und weltliche Possenspiele, pantomimische und rezitirende Schauspiele, lebendige und leblose Marionettenwerke. Eine zahllose Menge schwach oder stark gezeichneter Kopien des großen Originalgemäldes, Welttheater, welche Erfindsamkeit und Kunstfleiß der Neugier und Schaulust aufstellen. Tradition und Geschichte haben uns manche erste Spuren theatralischer Kunstversuche aufbehalten und zugeliefert; ob aber vor diesen, angeblich ersten, nicht noch frühere uns unbekannte Spuren sich finden: wer mag dies bei der Ungewißheit aller Uranfänge wie alles menschlichen Wissens verneinen? Zufolge jener Dunkelheit und dieser Ungewißheit gehen wir am sichersten von wahrscheinlichen Thatsachen aus, und hüten uns, im Dunstkreise der Hypothesen nach Traumbildern der Wahrheit zu haschen.

Wahrscheinlich also hat das Schauspiel keiner europäischen Nation sich eines höhern Alterthums zu rühmen, als das Schauspiel der Deutschen. Aber dieser Ruhm ist nur klein. Schon im neunten Jahrhundert finden sich dunkle Spuren theatralischer Vorstellungen in Deutschland. Schon im zehnten Jahrhundert durchstrichen, gleich den Troubadours, den (wahrscheinlich ersten,) Komödianten Frankreichs, mimische und rezitirende Possenspieler deutsche Länder und Städte, um an den Höfen der Fürsten und Adlichen die hohen Herrschaften mit niedrigen theatralischen Spielereien zu belustigen. Schon im näm-

lichen Jahrhundert finden ſich Formen des Drama; geiſt- und geſchmackloſe Geburten, im dumpfen Luftraume der Klöſter entbrütet. Ungeachtet dieſes hohen Alterthums iſt das Schauſpiel bei keiner kultivirten Nation Europens ſpäter gereift, mit der ſpätern Kultur der Sprache ſpäter verfeinert, und demungeachtet ſchneller fortgerückt als bei uns Deutſchen. Während einer langen Reihe Jahrhunderte waren geiſtliche und ſatyriſche Poſſenſpiele, mit Plattheiten, Zoten und Nonſens verbrämt, die faſt einzigen Bekleidungen der rohen Kunſt in Deutſchland; bis im gegenwärtigen Jahrhundert das Schauſpiel in einem edlern, entlumpten Gewande auftrat; zwar jene Gaukelwerke nicht verdrängte, doch überſiegte, und nach manchen durchfochtenen Kämpfen ſich zu einer freien Kunſt und zu einer anſtändigern Beluſtigung geſitteter Menſchen emporhob.

Wie ſah es in jener frühern Epoche des ungebildeten Schauſpiels um Kunſt und Geſchmack in Deutſchland aus? oder vielmehr: wie ſah es um das Schauſpielweſen aus, als die Kunſt noch ungebohren, der Geſchmack noch ungeläutert war? wie zeigte ſich der Einfluß des rohen, ungebildeten Schauſpiels in Hamburg? unter welchen Formen und Geſtalten erſchienen hier die Erſtlingswerke, Ab- und Unterarten deſſelben, und wie lange erhielten ſie ſich in dieſer Reichsſtadt? geduldet oder begünſtigt? geſchützt oder geſchätzt? die Beantwortung dieſer Fragen

beſchäftigt uns im erſten Abſchnitte einer Geſchichte des hamburgiſchen Theaterweſens, deren Zweck es iſt: beides Kunſt und Geſchmack in Hamburg von den Windeln an durch alle Stuffengänge des Wachsthums bis auf den Grad der Reife zu verfolgen, auf den beide itzt ſtehn.

Faſtnachtsſpiele ſind die erſten unvollkommenen Verſuche theatraliſcher Vorſtellungen in Deutſchland, von welchen wir einigermaßen glaubwürdige Nachrichten und zwar aus dem 14. Jahrhundert aufgezeichnet finden. Ihr Alter ſteigt aber ſehr wahrſcheinlich höher hinauf. Sie waren anfangs ein Theil des Gottesdienſtes, und wurden an heiligen Feſten in Kirchen dialogiſch auf und ausgeführt, arteten aber bald in eine weltliche Beluſtigung aus. Das Faſtnachtfeſt, welches unſre Schriftſteller aus den alten heidniſchen Bachanalien, Luperkalien und dem Julfeſte der nordiſchen Völker ableiten; eine Ableitung, die ſich durch Gleichheit der Jahreszeit dieſer Feier, durch ähnliche Gebräuche und Ausſchweifungen rechtfertigt, iſt bei faſt allen Nationen Europens als das Feſt im Jahre geprägt, an welchem die mehrſten Luſtbarkeiten, Schmauſereien, Trinkgelage, Mummereien im Gange waren. Unſre Vorahnen deutſcher Abkunft ſind, wie in allem, was zum Wohl- und Frohleben gehört, auch in Begehung dieſer Faſtnachtsfeierlichkeiten nicht zurückgeblieben. Rom, Venedig und andre Städte Italiens,

hatten und haben noch ihre bis zur Uebertreibung vervielfältigte Karnevalslustbarkeiten; in Wien, Berlin und Hamburg, wurden und werden noch itzt in keiner Zeit des Jahres die Befriedigungen sinnlicher Bedürfnisse eifriger gesucht, die Freuden des Gaumes mehr genossen, der Freudenbecher mehrere geleert, als in der (Fasching) Fastenzeit. Natürlich ging dies Wohlleben auch bei den Deutschen oft in Völlerei und Ausschweifungen über. Ein alter Schriftsteller *) liefert uns von der tollen Fastnachtswirthschaft der Deutschen einige treffende Züge. In ganz Deutschland, heißt es, herrscht während der drei Fastnachtstage ein selbstgewähltes Tolleben unter dem Volke. Man ißt und trinkt und ergiebt sich so ganz und gar dem Spiel und Kurzweiltreiben, als wenn morgen alles aus sey, und man sich heute noch einmal recht vollsättigen müsse, weil man's nie wieder so treiben könne. Jeder ersinnt sich eine neue Art Schauspiel, um die übrigen zu belustigen und von ihnen bewundert zu werden. Die sich diesem Schauspielwesen ergeben, verstecken, um sich das Rothwerden zu ersparen, ihre Angesichter unter Larven, verläugnen Geschlecht und Alter: Männer verkleiden sich in Weiber, Weiber in Männer. Einige stellen sogar Satyrs und böse Dämonen vor, beschmieren sich mit

*) Mores, leges & ritus omnium gentium per Joannem Boemum Teutonicum ex multis clarissimis rerum scriptoribus collecti. Lugduni 1156. 12.

Roth und Schwarz, und entſtellen ſich durch dieſe ſchändliche Mummerei. Zincgref*) erzählt, daß ſich die Narren jener Zeit, (beleſene Leſer bedürfen des Winkes nicht, daß die altdeutſchen Narren mitunter ſehr geſcheute Leute waren) über dieſe tolle Faſtnachtswirthſchaft luſtig gemacht. Ein Bruder Deuwlina, ein Böhm, gieng nie in die Kirche außer in der Faſtnacht. Auf die Frage: warum? erwiederte der Narr: er hätte itzt den beſten Raum bei ſeinem Herrgott, weil itzt die Hofburſche und faſt jedermann dem Teufel diente; ſonſt ließen ſie unſerm Herrgott nicht ſo viel der Weil, daß er einen armen Narren vor ihrem Gedräng und Ueberlauf hören könne. Ein andrer, ein Wurzner Narr, kleidete ſich in der Faſtnacht traurig, und betrauerte ſomit die vielen Sünden, die in der Faſtenzeit begangen wurden.

Dieſer allgemeine Hang des Volkes, ſich in der Faſtenzeit zu ergötzen, ſich und andern Spaß zu machen, äußerte ſich am lebhafteſten bei den Mummereien und Auskleidungen. Man beſchimpfte wörtlich und thätlich auf Gaſſen und in Häuſern, auf wen man traf; man hielt luſtige Geſpräche, und brachte Schwänke an den Tag, die zu den Verkleidungen paßten. Lob und Geſchenke wurden den vermumm-

*) Der Teutſchen ſcharffſinnige kluge Sprüch Apophthegmata genannt, durch Jul. Wilh. Zincgreſen, Straßburg, 1039. 8. S. 390. 393.

ten Spaßmachern gespendet Dies brachte wahrscheinlich einige müßige erfindsame Köpfe auf den Gedanken: aus diesen Fastenspässen ein Gewerbe und dies Gewerbe lukrativ zu machen. Sie vereinten sich in kleinere und größere Horden, hießen Fastnachtsspieler, und suchten das freude- und schauslustige Volk an sich, und eine neüe und eben deshalb anziehende Volksbelustigung zu reizen. Diese spielende Personen, die ersten deutschen Komödianten, waren Handwerker, oder, um den Begrif der Sache zu nähern: Schauspielhandwerker. Handwerksbursche und andre gewerbtreibende Bürger, die neben ihrem Gewerbe oder Handwerk dies zweite kultivirten, auch dies Geschäft nicht blos handwerksmäßig trieben, sondern ihre Verbindung unter und ihr Verhältniß zu einander, wie die jeder andern Zunftgenossenschaft, einrichteten. Sie hatten ihre Gilden, ihre Herbergen, ihren Gruß. Bandenweise zogen diese Fastnachtspieler von Stadt zu Stadt, pflanzten sich auf öffentliche Plätze, in Gasthöfe und Privatwohnungen hin, und gaukelten der zahlreichen Zuschauerschaft, vermittelst lächerlicher Auskleidungen, ihre Possen vor. Ihre Machwerke, über den Leisten der guten Laune und Kurzweil, der sich von selbst der Faßungskraft und Empfänglichkeit des Publikums anpaßte, geschlagen, waren anfangs wahrscheinlich Gespräche und arimaßirte Nachaffungen lächerlicher Sitten und Handlungen, aus dem Stegreif. Wenn gleich später

hin eine Art Verabredung zwischen den spielenden Personen vorangieng, lief dennoch unter dem Gewebe von Pöbelwitz und Possenwerk mancher Faden mit durch, der als Geburt des Augenblicks, Einfall aus dem Stegreif, durch den gegenwärtigen Moment erzeugt, gewonnen ward. Ist nicht alle Erstgeburt welche die Mutter bricht, alles Erstlingswerk der Kunst ein Extemporaneum? Was anders war der Chor der Alten, der Urstoff der nachmaligen Tragödie, als ein Haufe Menschen, die, nach einer Art Musik tanzend, extemporirte Verse sangen?

Augenlust und Ohrenkitzel, eine heilsame Erschütterung der Lachmuskeln und des Zwerchfells, waren die Zwecke des Kunstfleißes jener Handwerkskomödianten, die sie bei Zuschauern und Hörern zu bewirken suchten. Der anfängliche Gegenstand der Fastnachtsspiele war Satyre und Religion. Satyre; freilich eine sehr plumpe platte Satyre; eine rohe Nachahmung und Verhöhnung roher Sitten, nicht um zu bessern, sondern Lachen aufzureizen. Die Moral, welche die Fastnachtspieler ihren Machwerken eingeflochten haben sollen, mochte wol nur zur That die Zuthat, zur Hauptschüssel das Beiessen gewesen sein. Zwar Löwen in seiner sogenannten, aber sehr unzuverlässigen Geschichte des deutschen Theaters, nennt diese Fastnachtsspiele: moralische Komödien. Sie waren aber sicher sehr unmoralisch. Zoten und Anzüglichkeiten waren Hauptingredienz, und von der

Würze der Moral findet ſich nach allem, was uns davon bekannt iſt, wenig Spur. Selbſt in den geiſtlich und weltlichen Faſtnachtſpielen Hans Schnepperers, genannt Roſenblüth *), des erſten Nürnberger Meiſterſängers, welcher 1450 ſechs klägliche Faſtnachtſpiele in Druck gab, iſt die Moral zu ſparſam geſät. Auch Hans Sachſe der Meiſterſänger und Schuhmacher, erhob ſich, obwol ein Jahrhundert ſpäter, ſehr wenig über ſeinen Vorgänger, wie ſein Spiel vom Teufel und den alten Weibern u. a. Komödien geiſtlich und weltlichen Inhalts ausweiſen. Außer der Satyre mußte auch die Religion **) einen Stoff zu jenen Gaukeleien hergeben.

*) Hans Roſenplut der Schnepperer, den Gottſched den Thespis unſrer Bühne nennt, war der erſte, von dem wir ordentlich dialogirte Faſtnachtſpiele beſitzen, und ließ oft ſeiner Laune ziemlich zügellosen Lauf. Er dichtete ſchon 1431 und noch 1460. Für ältre Litter und neuere Lektüre, Quartalſchrift von Meißner und Canzler. Leipz. 1783. 16 St. S. 52. 53. 75.

**) Ueber geiſtliche Schauſpiele, deren Nutzen und Nachtheil S. Bayle Art. Schorus 4 Th. wo unter andern Citaten ein Mart. Schoockius ſich für die Zulaſſung der geiſtlichen Schauſpiele erklärt und beobachtet: daß dieſe Freiheit der Komödianten in England und den Niederlanden viel zur Einführung der Glaubensbeſſerung beigetragen habe.

Mit Darſtellung religiöſer Geſchichten, Myſterien, (geiſtlichen Poſſen) beginnen die Schaubühnen aller alten und neuen Völker. Die Engländer, Portugieſen, Spanier, Franzoſen *), hatten ihre geiſtlichen Poſſenſpiele ſo gut und nicht beſſer als wir Deutſche. Unter den in Deutſchland vor Alters beliebten geiſtlichen Poſſen, erhielten ſich viele bis in die neueſten Zeiten in Buden und Scheunen der Afterkomödie, und auch in Hamburg werden wir bald einige höchſtarmſelige Ausſtellungen der Art, ſelbſt aus den neueſten Zeiten, anzuführen uns gedrungen ſehn.

In Augsburg und Nürnberg haben dieſe erſten deutſchen Komödianten vorzüglich ihre Werkſtatt aufgeſchlagen, und ihre ſatyriſche und geiſtliche Machwerke zu Markte gebracht. Ob auch in Hamburg

*) Die Myſterien der Franzoſen und die Auto da Fes der Spanier und Portugieſen, fallen in das 12te Jahrhundert. In England waren geiſtliche Poſſen ſchon im 12ten Jahrh im Gange J. J. 1110 ward das erſte Schauſpiel der Art: Geoffrey's Mirackelſpiel von der heil. Dorothea, in England aufgeführt. Warten Geſch. der engl. Schaubühne, Leßing Geſch. der engl. Schaubühne, theatraliſche Bibliothek 48 St. Der Urſprung der franz. Komödie wird in das 12te Jahrhundert geſetzt, wo ſie mit dem in Kirchen geſpielten maskirten Narrenfeſte: la feste de fous, ihren Urſprung nahm. Hiſtoire du Theatre françois. Tom. 1. p 2.

ſich Faſtnachtſpieler einfanden, welche ihre volksbelustigende Poſſen als Handthierung trieben und als Narren für die Gebühr ſich öffentlich ſchauſtellten, iſt zweifelhaft. Daß man indes in Hamburg nicht minder als an andern Orten Deutſchlands an Mummereien und vermummtem Spielwerk, was auch hier langehin in der Faſtenzeit Gebrauch und Volksſitte war, Gefallen fand, davon belehrt uns unter andern das Misfallen, welches hamburgiſche Prediger in Predigten und andern Schriften gegen dieſe Volksſitte äußerten, und der unverwerfliche Eifer, womit ſie ihre frommen Heerden von der Theilnahme an dieſem Gräuelwerk abmahnten. Noch zu Paſtor Schuppius, der St. Jakobsgemeinde Hauptpaſtor, eines feinen Menſchenkenners und unfeinen, derben Satyrikers, Zeiten *), waren dieſe Faſtnachtsmummereien im Gange, und dieſer hamburgiſche Zionswächter erwähnte ihrer in ſeinen Strafpredigten mit gerechtem Amtseifer. Ein ſeiner Nachfolger im Amte, Paſtor Reiſer, entrüſtet ſich in ſeiner, gegen die Oper in Hamburg, wie gegen alle Arten Schauſpiele gerichteten Theatromanie (1681) gegen die Faſtnachtſpiele, und tadelt diejenigen, „welche „luſtige Faſtnacht mit allerhand ſündlicher Wohlluſt „halten, und mit ärgerlichen Luſtſpielen ihre mit „verdammlicher Sicherheit eingenommene, verblen-

*) In den Jahren 1649 — 1661.

„dete und verſtopfte Augen und Ohren, ja gänzlich „verſtockte felſenharte Gemüther und Herzen weiden „und ergötzen." Das Wort Luſtſpiel wird, beiläufig, von ältern Schriftſtellern oft in einem ſehr weiten Umfange des Worts gebraucht und ſie verſtehen darunter ſowol klingendes Spiel, Muſik als auch andre Arten Spiele: Ballſpiel, Tänze und Gaukeleien der Komödienſpieler, wie ſie vorzüglich in der Faſtnacht in Deutſchland getrieben wurden *) Aehnliche Poſſen trieben die neuern Pickelhäringe, die, wie Linnenherſt, der tolerante Vertheidiger der Oper in Hamburg, verſichert: „in Hamburg an „öffentlichen Märkten und Straßen ihre Schandpoſſen vorbringen und ihre Geſichter teufliſch verſtellen." Ueberhaupt läßt ſich der Uranherr der Narren, Hanswürſte und Harletine der ſpätern Komödie, auch ohne genealogiſche Stammtafel, nicht unwahrſcheinlich von dem bei Faſtnachtsluſtbarkeiten und öffentlichen Feierlichkeiten in Deutſchland aufgetretenen Poſſenreiſſer, auffinden **). Sind nun gleich jene Zunftkomödianten, iſt gleich jener Faſt-

*) S. Joh Pet. Schmidt Faſtel-Abends-Sammlungen, oder geſchichtsmäßige Unterſuchung der Faſtel-Abends-Gebräuche in Deutſchland, Roſtock, 1742. 4. S. 156. Anm.

**) Sulzer, Theorie der ſchönen Künſte Satyre, 4 B. S. 553. 54.

nachtsnarr ausgestorben: so giebt es doch, wenigstens unter den Horden der für Nahrung des gröbern Sinnes arbeitenden Afterkünstler, noch itzt viel Handwerkskomödianten, wie in den Buden und auf den offenen Bühnen der Marktschreier und ihrer Extemporespieler auch in Hamburg die Beispiele nicht selten sind. — Unsre Schauspielkünstler höherer Gattung, dürfen sich der Verwandheit ihrer Vorgänger, der Kastenspieler mit den Handwerkern, nicht schämen, und dürfen ruhig auf ihrer ehrenvollen Bahn fortschreiten, wenn gleich selbst unter ihren Mitgängern Afterkünstler auftreten, welche sich die Kunst wieder zum Handwerk herabzuwürdigen bestreben. Die alten deutschen Spruchsprecher waren größtentheils Handwerker; die neben der Dichtkunst ein Handwerk oder vielmehr neben dem Handwerk die Dichtkunst, und diese wie jenes handwerksmäßig trieben. Petrus Paganus, ein über jene Zunftsänger erhabener lateinischer Dichter ward daher sogar einmal zu Marburg auf einer Hochzeit von einem Meister Schuster begrüßt, der ihm ein Glas Wein zutrank und sagte: „Herr Poet, es soll euch gelten „von wegen des Handwerks!" Paganus fragte verdrieslich: „seit wann, guter Freund, bin ich euer „Zunftgenoß?" Meister Schuster erwiederte: „ihr „macht lateinische Verse und ich deutsche: so treiben „wir ja ein Handwerk." — „Das fiel mir nicht „ein," sagte lächelnd Paganus, nahm das Glas

und: „Gott gesegn' es euch!" *) — Die Spruchsprecher waren etwa das unter den Dichtern damaliger Zeit, was die Extempore-Komödianten unter den Schauspielern im Anfang unsers Jahrhunderts waren. Die Unterscheidungslinien zeichnen sich von selbst.

Hamburg hatte sonach seine Fastnachtsbrüder, belustigende Spaßmacher, wie jede andre große Stadt in Deutschland, und es ist, wenn schon unbestimmbar doch nicht unwahrscheinlich, daß dies Fastnachtsspielwesen auch hier nicht blos Volkssitte blieb, sondern daß von herumziehenden Gesellen des Komödienhandwerks für die Gebühr satyrische Possen in Gesprächen und mimischen Nachäffungen menschlicher Handlungen schaugestellt wurden.

Bis tief in das siebzehnte Jahrhundert dauerten die Fastnachtspieler und ihre Einrichtung, doch schon gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts finden wir landdurchziehende Komödiantentruppen, die unter Anführung eines Prinzipals und mit einer etwas ordentlicheren Einrichtung sich als Volksbelustiger hinstellten. So wenig wir überhaupt von diesen ersten Prinzipalen, einem von Sonnenhammer, Treu, Paul, und von ihren Wanderungen wissen; so wenig wir auch bei einer nähern Kenntniß der

*) Wagenseil, von der Meistersänger holdseligen Zunft, ein Anhang zu seinem Buche: Laudes Noribergæ. 1697. 4. S. 479. 80.

innern und äußern Beſchaffenheit dieſer Banden gewinnen würden: ſo dürfen wir es doch wol als wahrſcheinlich annehmen, daß dieſe oder ähnliche Budenprinzipale auch Hamburg bereiſten. Hamburg war zu Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts ſchon eine ſehr volkreiche, angeſehene, und gegen die Mitte deſſelben eine der blühendſten Handelsſtädte Deutſchlands. Durch häufige Verbindungen mit andern handeltreibenden Nationen, durch Vermiſchung mit Fremden, die ſich ſeit der Reformation in Hamburg niederließen und den Wachsthum dieſer Reichsſtadt beförderten, waren natürlich auch fremde Sitten, Gebräuche, Beluſtigungsarten und Thorheiten mit eingedrungen. Uebertrieben wo nicht unwahr ſind daher die Lobſprüche, die man der glücklichen Unwiſſenheit und Unbekanntſchaft mit den luxuriöſen Sitten andrer Nationen und Städten halber, den Hamburgern anzurühmen geſucht hat. Wahr iſt es indes, daß ſie ſich langehin durch eine gewiſſe Gravität, Unbeſcholtenheit der Sitten und Anhänglichkeit an das Alte und Herkömmliche, durch eine Art ſtrenger Züchtigkeit auszeichneten, welche in den frühern Jahrhunderten dem Sittenverderbniß den Eingang — erſchwerten, nicht aber verſchloſſen *). Ein gewiſſer

*) S. Joh. Balthaſ. Schuppius, Paſtor an St Jakob in Hamburg, Schriften, unter andern ſeine 1656 gehaltne Schimpf- und Strafpredigt, Gedenk daran, Hamburg, betitelt, in welcher er das Sauf- Spiel-

Aubery du Maurier in ſeinen Memoires de Hambourg vom Jahre 1636 behauptet: man habe um dieſe Zeit von den damals in ganz Deutſchland bekannten Zeitkürzungen und Beluſtigungen in Hamburg gar keinen Begriff gehabt. „Karten und „Hazardſpiele" (ſagt er in einer bekannten, ihm oft auf guten Glauben nachzitirten Stelle:) „ſind dort „unbekannte Dinge; man weiß nicht was Komödie, „Oper, nächtliche Zuſammenkunfte und Karnevals„luſtbarkeiten ſind, wo man ſich in ein gegenſeitiges „Geſchlecht umkleidet und eine Menge Ausſchweifun„gen begeht." So gern wir dieſem galanten Franzmann beiſtimmen, wenn er die Zucht und Ehrbarkeit der althamburgiſchen Hausmütter und die Sittſamkeit und den Fleiß ihrer Töchter erhebt; Lobſprüche, welche durch die Beſchaffenheit des damaligen häuslichen und ſittlichen Zuſtandes und der ſtrengen Erziehungsweiſe ſich beſtätigen: ſo wenig können wir den Lobſpruch jener glücklichen Unwiſſenheit, den er den Hamburgern andichtet, unterſchreiben. Tout y

Tanz- Huren- und Buben-Weſen am Sonntag, und die ausſchweifende Beluſtigungsſucht der Hamburger aus allen Ständen, weidlich durchzieht. S. 199: wiſſe, daß es dir am Sonntag beſſer anſtehe, wenn du nach Mittag die Bibel oder ein Gebetbuch als wenn du eine Karte oder ein paar Würfel in den Händen haſt. — Saufen macht den Leib voll, Spielen macht den Menſchen doll ꝛc.

eſt fage & reglé ſetzt er hinzu. Und doch kartete und würfelte man ſchon damals bei Schmauß- und Zechgelagen; und doch übte und liebte man Mummereien und andre Kurzweil zur (Karneval oder) Faſtenzeit; und doch feierte man Volksfeſte und öffentliche Beluſtigungen, z. B. das Stackenſtechen der Fiſcher und Everführer auf den hamburgiſchen Kanälen, und nachgeahmte Seeſchlachten in Spielejachten auf dem Alſterfluße u. ſ. w., die, ſo unſchuldig an ſich ſelbſt, doch wie bekannt, oft mit Unregelmäßigkeiten begleitet waren, und wobei es — nicht immer ſo ganz weislich und ordentlich zugieng. Ganz Deutſchland war um dieſe Zeit mit kleinen Komödiantenhorden überſchwemmt, und in Hamburg ſollte man nicht gewußt haben was Komödie für ein Ding ſey?

Als einen Beweis des Gegentheils wählen wir unter mehrern nur ein Beiſpiel aus: eine Komödie, die nicht blos in Hamburg 1630 gedruckt, ſondern von jungen Leuten (juverum corona) unter Anführung des gelehrten Verfaſſers aufgeführt wurde. Sie heißt: Irenaromachia, das iſt eine newe Tragi-comoedia von Fried vnd Krieg. Auctore Erneſto Stapelio. Lemgo-Weſtph. Acta Hamburgi a. 1630. Impr. typis Rebenlinianis. 8. Das Stück iſt in 3 Aktus ohne Abtheilung der Auftritte getheilt. Perſonen ſind Jupiter, Mars, Irene, Apoll

und viel andre Götter und Göttinnen, die über den damals Deutſchland verheerenden Krieg und die Fortführung deſſelben wortſtreiten; imgleichen in den zwiſchengeflokten Bauren-Aufzügen, Quartiermeiſter, Leibſchützen, Bauren und Bäurinnen, welche die traurigen Wirkungen des Krieges anſchaulich zu machen dienen ſollen. Prügel, Zoten und Taufſzenen ſind die Quinteſſenz dieſer Bauernaufzüge. Die Soldaten werden von den Bauren (die in niederſächſiſcher Sprache redend eingeführt ſind) und dann wieder dieſe von jenen geprellt und geprügelt *). Als eine Probe von dem Geiſte und Geſchmacke des Zeitalters wählen wir eine der züchtigern Szenen aus. Irene, die Friedensgöttin wird auf die Erde herabgeſandt, um die Lage der Sachen zu

*) Und dieſem Ernſt Stapel, einem gebohrnen Lemgoer, der, nachdem er in Helmſtädt und Roſtock ſtudirt, in Hamburg privatiſirte, wo er nach Jocher den 12ten Octobr 1637 ſoll geſtorben ſeyn, konnte der gleichzeitige, als geiſtlicher Lieder und weltlicher Schauſpiele Dichter bekannte Paſtor Joh. Riſt, dieſes Machwerks halber folgende Ermunterung zu reimen:

Fahr fort, fahr immer fort, Erneſt, uns mitzutheilen
Die ſchön Inventa dein, es wird fürwahr nicht feplen
(fehlen)
An Leuten, die davon verſtändig judiciren
Und wegen deiner Kunſt dir gern favoriſiren. u. ſ. w.

unterſuchen und Deutſchland den Frieden wiederzugeben. Der berühmte Verfaſſer läßt ſeinen Witz ſpielen, wie folget:

Irene. Iſt Friede eine Name, ſo heiß ich auch.

Bauer. Wo ja, Frereck heet vſe Schulte.

Irene. Ich heiße aber und bin der Friede.

Bauer. Dat höre ick wol, ick daus: wem vſe Parner Friedrich heet, den heete wy Frereck, dat ys yo ein Mannsname. Hyr hörſtu nicht tho Huß, dat düchte my nicht, ydt deyts.

Irene. Nein, meine Heimbt iſt nicht von dannen.

Bauer. Ys ſe denn von Führen, edder von Eicken, edder von Böiken?

Irene. Du biſt ein gar ungeſchickter Mann, ich gehöre hier nicht zu Haus.

Bauer. Segge ick doch dat ock; averſt wor hörſtu denn tho Huus? du magſt wol wydt her ſyn, dyn Sprake verredt dick.

Irene. In meine Heimbt kannſt du nicht kommen.

Bauer. Dat were de Düvel, ydt werdt wor vth der Werlt weſen? Ys ydt vor ey jenſiet Cimsbüttel?

Irene. Ach Lieber, ich bin nicht von der Welt.

Bauer. Dat ſehe ick wol, du biſt dar midden inne. u. ſ. w.

Am Schluſſe des Stückes, nachdem Irene den Prozeß, welcher im Himmel über Krieg und Frieden verhandelt wird, gegen den Mars (der unter andern ſehr ungezogen auf ſeinen Advokaten, den Degen zeigt, und ſagt: dieſer ſoll euch allen das corpus juris einblauen) gewonnen, ſchließt ſie mit folgendem erbaulichen Ausrufe: Nun danket alle Gott und der heiligen Juſtitia, daß die Grauſamkeit des wütenden Mars und die beſtialiſchen Kriege in etwas gefangen und gebunden ſind. Daß übrigens das Stück in Hamburg von jungen Leuten aufgeführt worden, beweiſt eine lateiniſche Glückwünſchungs-Zuſchrift vor dem Stücke eines F. B. qui perſonatum agebat militem, welcher den Soldaten ſpielte.

Faſt alle dramatiſche Produkte jenes Zeitalters Trauer- und Freudenſpiele (Komödien) und Mittelſpiele, (Tragikomödien) athmen dieſen Geiſt der Leichtigkeit, des Afterwitzes und der Pöbelhaftigkeit. Nur Opitz und Andreas Gryph machten mit ihren dramatiſchen Arbeiten eine Ausnahme und erweckten Hoffnungen, die bald danach durch Lohenſteins falſcherhabne Geburten, dere Nachahmungen ſich mit dem Pöbelwitz der Poſſenkomödie vereint, in Buden und Scheunen einniſteten, wieder vereitelt wurden.

Doch schon um die Mitte des 17ten Jahrhunderts, wurden die dramatischen Arbeiten der Franzosen und Niederländer in Deutschland durch Uebersetzungen bekannt. Georg Greflinger *) (oder Graeflinger) kaiserlicher gekrönter Poet und Notarius in Hamburg, ein gebohrner Regensburger, war der erste Deutsche, welcher ein französisches Theaterstück auf deutschen Boden überpflanzte und hieselbst in Druck gab: T. Corneille sinnreiche Tragi-Comoedia, Cid genannt, verdeutscht, Hamburg 1650 auch 1679. 8. So mangelhaft diese Arbeit ist, verdiente sie doch als erster Uebersetzerversuch eines ausländischen dramatischen Produkts angemerkt zu werden. Dieser Greflinger war einer der schreibfertigsten Gelehrten jener Zeit. Er schrieb hamburgische wöchentliche Zeitungen, poetische Dörner, Hülsen und Körner; er übersetzte des Lope de Vega verwirrten Hof ins Deutsche, und den hamburgischen Stadtrezeß aus dem Niederdeutschen ins Hochdeutsche. Von den theatralischen Produkten der Hamburger aus diesem Jahrhunderte läßt sich übrigens wenig ausheben. Als ein Muster von Abentheuerlichkeit zeichnet sich folgendes 1669 zu Hamburg im Druck erschienene Trauerspiel mit Gesang aus; Polinte, oder die klägliche Hochzeit,

*) Nicht Greßlingen, wie er in der Chronologie des deutschen Theaters S. 28. heißt.

d. i. eine Trauergeschichte zwischen etlichen Liebhabern, darin der Liebe Unglückseligkeit und des Fati oder Geschicks wunderbare Wirkung spielweise vorgestellet wird, beschrieben von Joh. Jos. Beckchen, d. R. B. und kaiserlichen edelgekrönten Poeten. Diese, im zwiefachen Wortverstande klägliche Hochzeit des Edelgekrönten, in welcher eine Menge Teufel, Hexen, Mönche und Liebhaber erscheinen, und worin unglaublich viel geflucht und gemordet wird, ist von Hilferding u. a. Afterprinzipalen noch um die Mitte dieses Jahrhunderts auf Budenbühnen und in Scheunen repräsentirt worden. Auffallend ist es, daß schon damals (im 17ten Jahrhundert) Männer aus dem geistlichen Stande in Hamburgs Gebiete sich mit Verfertigung von Schauspielen befaßten, und daß von jeher das Schauspiel unter der Geistlichkeit, auch in Hamburg, seine eifrigsten Beförderer und Verfechter, wie seine heftigsten Unterdrücker und Bestreiter gefunden hat. Johann Koch, (auch Opsopäus genannt) ein gebohrner Hamburger und in dem zu Hamburg gehörigen Amte Bergedorf liegenden Dorfe Geesthacht Prediger, schrieb um die Mitte dieses Jahrhunderts (er starb 1666) eine Menge Komödien, unter andern einen deutsch und lateinischen Elias; (1633. 8.) Michael Johannsen, Prediger in Bergedorf, schrieb unter andern ein

geiſtliches Trauerſpiel von Kain, (Hamb. 1652. 8.) u. ſ. w. Wir übergehn eine Menge lateiniſcher und deutſcher Tragi: und Komödien, und geiſtlich: weltlicher, zum Theil im Geſchmacke der Jeſuiter: Schulſtücke geſchriebener Dramen, die von Hamburgern derzeit in Druck erſchienen, da ſie in der hamburgiſchen Theaterlitteratur keine Auszeichnung verdienen.

Das deutſche Schauſpiel nahm im 17ten Jahrhundert einen neuen, obgleich für die Veredlung der Kunſt und des Geſchmacks nicht vortheilhaften Schwung. Haupt: und Staatsaktionen nannte man gewiſſe, anfangs aus dem ſpaniſchen entlehnte, oder ſpaniſchen Stücken nachgebildete, von Schwulſt, Bombaſt und Plattheiten ſtrozende, und mit Poſſen durchwebte Stücke, die ſtatt der Trauerſpiele unter jenem hochklingenden Titel in Deutſchland geſpielt wurden. Die ernſthaften Heldengeſchichten der ſpaniſchen Tragiker wurden elend überſetzt und durch eigne Zuthat von Unnatur und Afterwitz zu Tragikomödien geformt. Die luſtige Perſon ward zur Hauptſaur in den grotesken Gemählden, die bis in das laufende Jahrhundert dem deutſchen Pöbel und Nichtpöbel zur Augenweide dienten. Nachher aber (ein Umſtand, den Löwen nicht wuſte oder anzuführen vergaß) wurde alles zu Haupt: und Staatsaktionen gebildet und verbildet: deutſche Heldengeſchichten, das Leben und der Tod

Wallenstein, ja Klaus Störzenbecher muste in Hamburg als Hauptaktionisse auftreten, und sich auf den Brettern der Budenbühne hinrichten lassen. Sowol durch lebendige Personen als Marionetten wurden diese Haupt- auch Staat-) und Staatsaktionen in Hamburg repräsentirt, und waren in ältern und neuern Zeiten sehr beliebt.

Magister Johann Veltheim, Direktor der kurfürstlich sächsischen Komödianten, ein Mann der studirt hatte, Sprachkenntnisse besaß, und sich dadurch Ruf erwarb, daß er die Handwerkszunft der frühern Komödianten in eine studentische Gesellschaft umschuf, die größtentheils aus Studenten bestand, brachte diese Haupt- und Staatsaktionen in Aufnahme. Außerdem führte er zuerst Uebersetzungen moliereschen Stücke und Burlesken auf, die er theils den Italienern nachbildete, theils extemporiren ließ. In Nürnberg, Breslau, Berlin und Hamburg spielte er, und erwarb sich durch die neue Einrichtung seiner Gesellschaft wie durch die Neuheit seiner theatralischen Aufführungen Ruf und Ansehn. Auch in Hamburg ward er, so oft er kam, mit Achtung empfangen und bei seiner Abreise vom Magistrat beschenkt. Wann er seine Gesellschaft stiftete, ist eben so wenig als die Geschichte seiner vielen Wanderungen durch Deutschland bekannt. Löwe versichert: er sey 1692 in Hamburg gewesen und habe hier gespielt, und beweist dies mit einer

geschriebenen Anekdote, zufolge welcher dem Veltheim, als er zu Hamburg krank lag, die Prediger das Abendmahl verweigerten. Flögel und die Verfasser der Chronologie sagen: dem Kourtisan (der lustigen Person) beim Veltheimischen Theater, einem Schernitzky sey von Hamburgern, den Veltheim von Leipziger Predigern das Abendmahl versagt. Aus einer Anekdote, die Plümike *) mittheilt, erhellet: daß sowol dem Prinzipal als seinem Narren (die man nach damaligen Begriffen noch immer als Gaukler und Histrionen, wo nicht mit der Infamität, nach der falschen Auslegung eines römischen Gesetzes, doch nach einer eben so unrichtigen Gleichdeutung mit der levis notae macula befleckt, von der Kirchengemeinschaft auszuschließen suchte, **) dies Ungemach in Hamburg betroffen. Auch in Berlin weigerte man sich, ihnen das Abendmahl zu ertheilen, aber Churfürst Friedrich, nachmaliger erster König der Preußen, belegte die Geistlichkeit mit einem Verweise, und dort erhielten die Freudenspieler (wie man sie daselbst hieß) was man ihnen in

*) Lowe Gesch. des d. Th. S. 15. Flögel Gesch. des Groteske-komischen S. 146. Chronologie S. 31. Plümike Entwurf einer Theatergesch. von Berlin S. 62.

**) Strykii diss. de eo quod justum est circa ludos scenicos operasque modernas. Heineccius disp. de lev. not. mac.

Leipzig und Hamburg versagte. Merkwürdig ist dieses Begebniß, weil es der erste Zwist war, der sich zwischen den Geistlichen und Komödianten entspann. Man denke sich in den Geist und die Begriffe des Zeitalters: und man wird jene priesterliche Bedenklichkeit vielleicht minder auffallend und unwahrscheinlich finden, als diese churfürstliche Toleranz. (Erstaunen aber wird jeder denkende Mann, der sich aus der neuern hamburgischen Geschichte erzählen läßt, daß — beinah 100 Jahre später — einigen der würdigsten Mitglieder der gereinigten und gesittetern Bühne ein gleiches Schicksal als jenem Veltheim und seinem Narren widerfuhr. Mehr als ein hamburgischer Prediger wies sie vom Abendmahlsgenuße zurück, und dies geschah in der letztern Hälfte des 18ten Jahrhunderts! *)

Gemäß meiner Absicht und meinem Versprechen, liefre ich meinen Lesern und Leserinnen zuerst eine möglichst genaue, aneinanderhängende Geschichte aller ältern und neuern Schauspiele der niedern Ordnung, die sogenannten kleinen Speltakel, die zu ihrer Zeit in Hamburg Aufsehn machten, oder Zeit- und Lokalgeschmack, Kunstwehrt oder Unwehrt einigermaßen charakterisiren. Auszüge aus handschriftlichen Nachrichten, und zum Theil seltenen Komödienzetteln

*) Noch ein neueres Beispiel dieser (Un-) Art gab ein Geistlicher in Danzig i. J. 1781. S. Litteratur und Theaterzeitung v. J. 1781. S. 736.

(Küchenzetteln, wie Lessing sie taufte) die schon im vorigen Jahrhundert zu Veltheims Zeit im Brauch waren, mit Bemerkungen über Beschaffenheit und Aufnahme derselben in Hamburg und Auszügen aus Stücken begleitet und bis auf die neuesten Zeiten fortgeführt. Auch untheatralische öffentliche Künstlichkeitsausstellungen werde ich, doch nur kurz, berühren müssen.

Zur Zeit der Jahrmärkte und im Winter fanden und finden sich noch in Hamburg kleine Rotten von Menschen ein, welche ihre, mit lebendigen und leblosen Maschinen darzustellende Machwerke dem neuheits- und genießlustigen Publikum schaustellen. Es pflegten und pflegen diese Umläufer Säle in Privatwohnungen und Herbergen, auch Scheunen in und um Hamburg auf hamburgischem Gebiete zu miethen, auch auf den hamburgischen Märkten, dem Pferdemarkt, Schaarmarkt, (Anscharinsmarkte) vorzüglich aber auf dem großen Neumarkte Bretterbuden aufzuschlagen, wo sie ihre Herrlichkeiten nach vorherigem Anspreisen durch Herumreiten in den Gassen oder durch Anschlagzettel voll marktschreierischer Anlockungen zur Schau bieten. Diese Buden wuchsen oft auf dem Neumarkte wie Schwämme nebeneinander auf. Seiltanz, Thiergebrüll, Pajazzo's Späße und Harlekins Hochzeit wurden oft in dicht aneinander gereihten Buden dermaßen laut, daß des letztern lustiger Hochzeitschmauß von dem betrogenen Gebrüll

des hungerleidenden Leopard akkompagnirt, auf die Zuschauer und Zuschauerinnen, die von diesem seltsamen Gemisch von Freud und Leid übertäubt, in einer dieser Buden sassen, eine gewaltige Sensation machen muste. Viel Geräusch, Uebertriebenheit, sinnebenebelnde und betäubende Repräsentationen: grade diese Dinge waren es, welche die Menge an diese Kunstfertigkeiten der thierischen und menschlichen Natur, an diese Volksschauspiele reizten. In einer ruhigern obwol nicht glücklichern Verfassung befand sich die Zuschauerschaft, welche den Komödien und Marionettenspielen, die in Privathäusern mittelloser Bürger gespielt wurden, ihre Zeit und Geld aufopferten. Eine kleine Anzahl Menschen, die Noth und Zufall zusammengetrieben, und eine dürftige Kenntniß dessen, was, um die gröbern Sinne des genügsamen Publikums zu befriedigen, hinreicht, zu einem Zweck und Gewerbe vereinigt hatte, mietheten in solch einem Hause den Saal, Boden oder Dielenraum, und, weil oft ihre nothdürftig bekleidete Leichname alles, was zur Ausführung ihrer Künstlichkeiten erforderlich, ausmachte, und Garderobe und Dekorationsapparat außer ihrem Vermögenskreise lag, zum Ersatz dieser Defekten etwas dem Aehnliches dem Hausinhaber obenein ab. Wohl ihnen, diesen (nicht Künstlern) Kunstmachern, wenn der Vorrath des Wirthes einige veraltete Familienkleidungen hergab, oder ein gutwilliger Ebräer die edle Zunftge-

genoſſenſchaft mit dem Nothdürftigſten verſah! Bier-
fäſſer und ähnliche Unterlagen muſten, mit Brettern
übernagelt, oft die Stelle einer Bühne, Bett und
Tiſchtücher, auch wol, wenns hoch kam, ein Stück
alter ausgedienter Tapeten als Wandbekleidung die
Stelle des Vorhangs, der Hinter- und Seitenwände
vertreten. Daß die Ausſtellungen die er Afterkünſtler
den Verzierungen der Bühne entſprachen, wird man
erwarten. Faſt alle Spiele der beliebten Komödianten
wurden auch durch lebendige und lebloſe Märionetten
(Kinder welche blos geſtikulirten und Drahtpüppen)
repräſentirt. Die Marionettenſpiele waren vorzüg-
lich in ältern Zeiten in Hamburg ein Lieblingsver-
gnügen, nicht blos des eigentlich ſogenannten Pöbels
ſondern auch der höhern Stände dieſer Reichsſtadt.
Mattheſon erwähnt in ſeinem muſikaliſchen Pa-
trioten mit patriotiſchem Unwillen: daß noch zu
ſeiner Zeit, im Anfange des gegenwärtigen Jahr-
hunderts, ſehr oft eine Menge Kutſchen der hambur-
giſchen begüterten und angeſehenen Bürger um die
Marktbuden der Komödienſpieler gehalten. In einer
Handſchrift eines alten Hamburgers finden wir eine
ähnliche Bemerkung: „er habe eine Menge ehrbarer
„Männer, Frauen- und Jungfrauen ſeiner lieben
„Vaterſtadt, ſich in die Gaukelbude zu einem Spiele
„vom raſenden Roland drängen ſehen, und ſey
„mit dem Gedanken: was doch wol dieſe fürnehmen
„Leute an ſolchem Narrenther und Puppenland für

„Behagen finden möchten — nicht hinein sondern „vorbeigegangen.“ Pastor Elmenhorst, an St. Katharinenkirche in Hamburg Hauptpastor, bestätiget diese Anhänglichkeit in seiner Vertheidigung der hamburgischen Opernspiele S. 90. 91.

Die Anhänglichkeit der Hamburger an das Niedrigkomische, was in den Marionettenspielwerken wie in fast allen jenen Budenkomödien vorherrschte, darf uns um so weniger befremden, da der Hang der deutschen Nation für das Komische überhaupt, wie die Geschichte des deutschen Theaters ausweist, von jeher der entschiedenste war und noch ist. Witz, Persiflage der Menschen und Sitten, ja seine Zweideutigkeiten ziehn ja noch itzt den Geschmack der Deutschen mächtiger an unsre lust- und lernvolle Schauspiele, als der Ernst der tragischen Muse. Der temporäre Geschmack am Trauerspiel und eigentlichen Drama beweißt gegen diese Behauptung nicht; denn jener war allgemeiner und dauernder. Es scheint daher die Bemerkung: daß im allgemeinen ernsthafte Völker komische und possenhafte Schauspiele vorzüglich lieben, so wie im Gegentheil frohsinnige Nationen sich mehr für ernsthaftes Schauspiel entscheiden, sattsame Wahrheit zu enthalten.

Ueber die Kunst der Komödienspieler in den Budenkomödien, wie sie im vorigen Jahrhundert bis in das itzige hinein beschaffen war, läßt sich nicht viel Tröstliches sagen. Richtige Deklamation

und natürliches Geberdenſpiel waren ihnen durchaus fremde Dinge. Affektation, Uebertriebenheit, Lärm, Geſchrei ſtatt Rede, Gezwungenheit im Sprachausdruck und Anſtand, obſzöne körperliche Bewegungen ſah man in Buden- Saal- und Scheunenkomödien wie auf der ehmals berühmten Operbühne, ſtatt Maßigung, Wahrheit und Natur. Geſchmackloſe Pracht, glänzende Armſeligkeit! die Komödienſpieler ein zuſammengelaufenes Geſindel! Helden, in alte, mit gold- und ſilberpapiernen Schnitzeln galonirte Lumpen gekleidet, die hohen Häupter in vieljährige verſchoſſene Perüken gehüllt; zerlumpte und unbeſtrumpfte Prinzeſſinnen im wollenen Friesgewand mit falſchen Steinen flimmernd, papierne Manſchetten und Ninakragen waren ganz gewöhnliche Erſcheinungen. An Beobachtung des Koſtüme, der Ordnung und Sittlichkeit, war weder in den Stücken ſelbſt noch bei der Aufführung zu denken. Truppen, wie ſie Voltaire *) ſo treffend mahlt, als hätten ihm nicht franzöſiſche ſondern deutſche theatraliſche Kohorten geſeſſen:

Cette cohorte theatrale
race gueuſe, fiere & venale,
heros errans & bigarrees,
portans avec habits dores

*) Collection complette des Oeuvres de M. de Voltaire. Geneve 1776. Tome 25. p. 272.

diamans faux & linge ſale;
hurlant pour l'empire romain
ou pour quelque fiere inhumaine;
gouvernant trois fois la ſemaine
l'univers pour gagner du pain.
— — mauſſades actrices
moitie femme & moitie patin,
l'une begueule avec caprices,
l'autre debonnaire & catin,
a qui le ſouffleur ou Criſpin
fait un enfant dans les couliſſes.

Unter den holzbretternen Buden, in welchen die Poſſenthalien und Aſtermelpomenen und ihre Schüler und Schülerinnen in Hamburg ihr Weſen trieben, (die aber nachmals auch der Zufluchtsort der gebeſſerten theatraliſchen Kunſt und Zöglinge wurden,) zeichnete ſich eine gar große Bude in der ſogenannten Reimen oder kurzen Fuhlentwiete, einer holpernden *) gekrümmten Gaſſe der Neuſtadt in Hamburg aus. Dieſe Bude ward ſchon im 17ten Jahrhundert zu einer Bühne eingerichtet und, wir wiſſen nicht wann? eingeweiht auch bis tief in das laufende Jahrhundert hinein von mancherlei ein- und ausheimiſchen Banden, Truppen, Komödianten-Kompagnien und Geſellſchaften bewohnt, und mit theatraliſchen Künſten und Künſteleien für das jederzeitige

*) Von Heß, Hamburg IIr Th. S. 271. 284.

Bedürfniß der Schauſpielliebenden und Neuheitsluſtigen im Volk verſehen. Auch gab es in der großen oder langen (mit jener kurzen ſchräg fortlaufenden) Fuhlentwiete einen Hof von Holland *) ein Wirthſchaftsgebäude den ſogenannten kleinen Bleichen grade gegenüber liegend, wo dergleichen Afterkomödien, wie in den Marktbuden von theatraliſchen Kleinkrämern zur Schau geſtellt, und zum Theil mit ungemeinem Beifalle aufgenommen wurden.

Daß im Jahre 1666 ein Prinzipal der obſkuren Gattung Ad. Andreas Pandßen in Hamburg war, und bei einer reichsſtädtiſchen Obrigkeit ſupplizirend anſuchte, auf öffentlichem Theatro geiſt- und weltliche nützliche Komödien und Tragedien zu ſpielen, erſehen wir aus der im Gothaiſchen Theaterkalender v. J. 1784 (S. 44—46.) mitgetheilten Supplik. Wir erſehen aus dieſem Bittſchreiben des Prinzipal, daß er bei Fürſten und Herren in däniſchen, holſteiniſchen, hannöverſchen Landen, auch in den Reichsſtädten Hamburg, Lübeck, Bremen, u. ſ. w. „in Zeit von Jahren vielfältig und ohne

*) Auf dem Platze des vom Hrn. Dr. und Stadtphyſikus Bolten itzt bewohnten und aus jenem Hof von Holland zum Privatgebäude umgeſchaffnen Hauſes. Auch zur Zeit der regelmäßigen Komödie hat Madame Schröder, nachmalige Ackermann, in dieſem Hof von Holland Schauſpiele gegeben. S. den 3ten Abſchnitt des hamb. Th. G.

„Jaktanz und üppigen Ruhm mit seaderlich Conten-
„tement und Vergnügen der Spektatoren, Komödien
„präsentirt und öffentlich gehalten." Diese vom
„ſten März zu Hamburg datirte Supplik läßt ver-
vermuthen: daß der in der deutſchen Theatergeſchichte
unbekannte Prinzipal in dieſem Jahre in Hamburg
Komödien repräſentirte. Und mit dieſer Vermuthung
müſſen und können unſre Leſer und wir uns begnügen.

Die älteſte Nachricht, die wir von der Anweſen-
heit einer unter Prinzipalſchaft des ſchon genannten
Magiſter Veltheim ſtehenden Komödiantenbande
in Hamburg, vor uns haben, iſt vom Jahre

1618. Eine, einem alten Komödienzettel ohne
Jahreszahl beigefügte handſchriftliche Nachricht giebt
uns dies Jahr als zuverläßig an. Im Junius-monat
gab dieſe (Veltheimiſche) Bande churſächſi-
ſcher Komödianten eine ganz neue und
luſtige Action und Hiſtorie, genannt:
Die große Königin Semiramis, dazu
eine (wahrſcheinlich extemporirte) Nachkomödie:
Des einfältigen Trappolino Widerwär-
tigkeit im Heirathen, durch Pickelhäring
angeſtiftet. Ferner, in eben dieſem Monate:
Adam und Eva, die bekannte geiſtliche Poſſe,
dazu: Pickelhäring im Kaſten, (ohne Be-
zeichnung der Bude.)

Unter mehrern alten Komödienzetteln dieſer
Veltheimiſchen churſächſiſchen Komödianten,

treffen wir nur einen mit dem Namen des Prinzipals bezeichnet, zwar ohne Jahrbenennung, doch wahrscheinlich vom Jahre

1702. Dieser in klein Quarto gedruckte Zettel ist folgenden merkwürdigen Inhalts:

„Die Weltberühmte Bande als königlich polnische und churfürstlich sächsische „Hof-Komödianten, wollen heute Sonnabend d. 15ten Julius auf ihrer Schaubühne ein ungemein rares biblisches „Stück vorstellen, welches nicht allein „wegen prächtiger theatralischer Auszierungen, sondern auch besonders wegen „der beweglichen Begebenheit fast nicht „zu verbessern und niemand misfallen „kann. Den summarischen Inhalt zu „melden wird unterlassen, indem die „Materie niemanden unbekannt seyn „wird. Nur die principalsten Begebenheiten und sehenswürdigen Auszierungen sind, wie folget, angedeutet. — „Die Action wird genannt: Elisä Himmelfarth oder die Steinigung des Naboths. Nach Endigung dieser vorstehlichen Haupt-Action soll eine sehr angenehme Nach-Komödie den Beschluß „machen, genannt: der vom Pickelhäring „ermordete Schulmeister oder die artig

„betrogne Speckdiebe. Der Schauplatz „im holländiſchen Orhoft auf dem großen „Neumarkte."

Sowol in den Hauptaktionen und geiſtlichen Poſſenſpielen als in den burlesken und extemporirten Stücken, welche Weltheim gab, ſuchte man durch die luſtige Perſon hauptſächlich auf die Zuſchauer zu wirken. In den Haupt- und Staatsaktionen erſchien ſie zuerſt unter dem Namen Kourtiſan (Höfling, der bei Hofe den Spaßmacher agirte.) Der alte, ſchon zu Luthers Zeiten bekannte Narr, Hannswurſt genannt, welcher in den alten Komödien hervorglänzte, war urſprünglich ein ſehr brauchbarer komiſcher Charakter. Verfeinert erſchien dieſer Charakter in dem Harlekin (Arlechino) der italiäniſchen und aus dieſer ward er in die franzöſiſche Komödie (Arlequin) aufgenommen. Dieſer Harlekin der ältern Komödie war ein anſcheinend dummer, im Grunde aber witziger ſcharfſinniger Bube, der an andern jede Schwachheit und Thorheit richtig bemerkt und ſie auf eine geiſtreiche aber höchſt naive Art bloßſtellen kann; deſſen Karikaturgemälde mit der Vorſtellung des Lächerlichen durch einen Anſtand der Dummheit ſchattirt ſind *). Dieſer Harlekin,

*) Sulzer Theorie der ſch. K, Harlekin. Moſers Harlekin oder Vertheidigung des Groteske-komiſchen. S. 49. 51.

der aus der italiäniſchen in die franzöſiſche Komödie aufgenommen und in Marivaux und anderer Dramatiker Schriften einen ſehr witzreichen Beluſtiger aufſtellt, ward auch in deutſchen Afterkomödien älterer Zeit ſtatt des Hannswurſt mitunter eingeführt. Im allgemeinen war der Harlekinscharakter der des Hannswurſt, doch wurde durch die Vermiſchung beider in der Afterkomödie, viel von der Urſprünglichkeit beider verwiſcht; er ward verſchlimmert und oft in einer äußerſt vergröberten Geſtalt zum Zotenreißer herabgewürdigt. Weltheim nahm von den Holländern die Benennung des Pickelhäring, des Narren der holländiſchen Bühne, von der Lieblingsſpeiſe der Nation ſo benannt, nachher den Arlequin zur Narrenperſonage auf, bis Stranitzky, einer ſeiner Komödianten, den Hannswurſt in Haupt- und Staatsaktionen wieder einführte, welcher ſpäterhin wieder dem Harlekin weichen muſte. Die Geſtalt dieſes Volksbeluſtigers in den kleinen Spektakeln, iſt ſo vielfach wie ſeine Benennungen. Man ſah ihn in Hamburg, als Pickelhäring, Hannswurſt, Harlekin, Jean Potage, (Hans Supp, wie ihn Elmenhorſt dolmetſcht) Polichinell, (der Narr der italiäniſchen Nachſpiele, welcher in Hamburg, wie wir in der Folge anführen werden, zum ganz gemeinen Narren vergröbert erſcheint) als Sganarell, luſtiger Kauz und Semperluſtig auftreten.

Das Wörtlein lustig war der Köder, wodurch man die Zuschauer an kleine Spektakel und Possenspiele anzuhamen und zu locken suchte. Durch dieses (selbst bei der frühern regelmäßigen Bühne noch gebräuchliche) Lockwort, suchte man das Publikum auf Stücke, in welchen alles und alles auf Lustigkeit und Belustigung berechnet war, neugierig und aufmerksam zu machen. Auch der ernsthafte Hamburger, die sittsame Hamburgerin, wie sie die ältre Sittengeschichte uns aufstellt, vergaßen ihrer angestammten Ernsthaftigkeit, ihrer Spekulationen und Konjunkturen und häuslichen Sorgen bei der lustigen Kurzweil, welche in den kleinen Spektakeln der Vorzeit lebte und webte. Neugier trieb ihn und sie zu jeder neuen Unterhaltung der Art, und einmalige Befriedigung ihrer Lachlust zog sie öfter dahin. Der Lustigmacher der alten Komödie, durch lebendige und leblose Marionetten repräsentirt, war, obwol beschränkt in eine Nebenperson gewöhnlich doch nicht immer versteckt, fast immer die Hauptperson, die Hauptfeder in der Maschine, die das Lachen, wodurch die respektiven Zuschauer ihre Lustigkeit dokumentirten, aufzureizen angezogen ward. Die witzigsten und aberwitzigsten Einfälle wurden diesem Volksbelustiger in den Mund gelegt, die bizarresten Intriguen von ihm angesponnen, fest- und losgezerrt, und die dächtigsten Prügel auf seinen Rücken gewälzt.

1709 gaben die sächsischen, mit dem Beisatz: hochdeutschen Komödianten, Vorstellungen auf dem großen Neumarkte in einer Bude. Einer ihrer Anschlagzettel verkündiget: eine wohlsehenswürdige Hauptaktion: Wettstreit der Verliebten, oder: die um den Jungfernkranz selbst streitende Prinzeßin, mit Arlequins Kurzweil gefüllt. Auch gaben die Veltheimer um diese Zeit ein sogenanntes Oberzispiel: der auf Befehl und Kosten seines Kaisers reisende Chineser.

Daß Veltheim durch die tragikomischen und burlesken Vorstellungen zur Verbesserung des deutschen Theaters und Geschmackes überhaupt und in Hamburg insbesondere wenig beihalf, bedarf keines Beweises. Die Späße und mitunter Zoten des Pickelhärings, Hanswursts in seinen Aktionen und Arlequins in seinen Burlesken, musten auf die Sitten des Volkes immer nachtheilig wirken. Demungeachtet ist ihm das Verdienst nicht abzusprechen, daß er auch in Hamburg, wo man jene Possenwerke liebte, zuerst neue und bessre Stücke einführte. Er gab hier die ersten molierischen *) Stücke, die,

*) Veltheim veranstaltete selbst eine Uebersetzung des Molière, die 1694 in 3 Th. zu Nürnberg 8. gedruckt ward. In einer ältern Sammlung übersetzter prosaischer Stücke, Frankf. 1670. 8. 3 Th. finden sich auch schon Molierische, z. B. der Geizige.

ſo unvollkommen überſetzt und ſo dürftig auf der Bretterbühne ausgeführt, doch den Hamburgern eine beſſere als die bisherige Unterhaltung boten. Es kamen neue Ideen in Umlauf, der molieriſche Witz, ſeine menſchlichern Charaktere und der natürlichere Gang ſeiner Intriguen, muſten oder hätten auf einen höhern Wehrt der Komödie aufmerkſam machen müſſen. Bei Veltheims erſter Erſcheinung in Hamburg, (wo man bis dahin nur die albernſten und abgeſchmackteſten Ausſtellungen der Pöbelkomödianten ohne Führer, ohne Ordnungsgeiſt und Sitten ſah) gab er (ſo viel wir darüber uns belehren konnten) blos Haupt- und Staatsaktionen und extemporirte und gelernte Burlesken. Vom Jahre

1719 finden wir Anſchlagzettel der königlich polniſchen und churſächſiſchen privilegirten Hofkomödianten (Veltheims) mit der Jahrbeſtimmung. In dieſem Jahre zuerſt molieriſche Stücke. Ein Beweis wie linkiſch überſetzt ſogar die Titel waren, (wie viel mehr der Inhalt der Stücke!) folgende Anzeige: les precieuſes ridicules iſt auf einem Zettel ſo heißt: die koſtbare Lächerlichkeit oder die ſpitzfindigen doch aber recht beſtraften Mädchen, welches zum Nachſpiel einer Hauptaktion: der verliebte Tyrann Aſphalides, König von Arabien, mit Arlequin, einem im Kopf verrückten Juriſten, gegeben ward.

Auch Moliers Tartüffe ward in dieſem Jahre in Hamburg auf die Bretter gebracht. Vom Julius bis Dezember gab Veltheim in der bekannten Bude der Fuhlentwiete Vorſtellungen. Es war damals und blieb noch lange nachher der Brauch, daß die Schauſpielertruppen dem Senat der Stadt jährlich einmal eine Benefitkomödie zur ſchuldigen Dankſagung gaben. Der Senat pflegte dann gewöhnlich in Korpore zu erſcheinen, der Vorſtellung beizuwohnen, und den Schauſpielern ein Geſchenk zu machen. Es wurde eine Art Prolog und Einladungsſchrift dazu gedruckt. Eine vor uns liegende Druckſchrift der Art von 1719 führt folgendem Titel: Einem hochedlen und hochweiſen Rath der Stadt Hamburg wurde mit gehorſamſten Reſpect und ſchuldigſter Dankſagung wegen erzeigter Gnade in einer Action der eiſerne König nebſt vorhergehender muſicaliſcher Serenata, betitult: die aus Bellonas Reich vertriebene und an dem Elbſtrande frohlockende Vergnügung, dedicirt und vorgeſtellet von den anweſenden königl. polniſch und churfürſtlich ſächſiſchen privilegirten Hofcomödianten, Hamburg, gedruckt bei Stromer 1719. 4. Dieſe Schrift enthält eine Inhaltsbeſchreibung der Action und die Serenata. Zum Beſchluß wird eine luſtige Nachkomödie angemeldet.

Die schon zu Veltheims Zeiten angeschlagenen und ausgegebenen gedruckten Komödienzettel *) liefern keine Anzeige der Aufzüge oder Abtheilungen der gegebnen Stücke, kein Personenverzeichniß der Komödienspieler. Gewöhnlich den Inhalt des Stücks, oft eine ausführliche Beschreibung der Theaterverzierungen, Verwandlungen, Hauptspäße und Kurzweile der Bellebarinae und Arlequins. Der Titel des Stückes oft mit dem Zusatz: lustig, sehr lustig, [illegible], begleitet. Zuletzt: Bestimmung der Zeit und des Orts der Vorstellung nebst den Preisen der Gebühr. Mitunter einen Zusatz, z. B. es sey das Dach der Bude reparirt, so daß die respective Zuschauer und Zuschauerinnen nicht mehr naß zu werden fürchten dürfen. —

Unbekannt ist das Jahr, in welchem Veltheim starb. Aber seine Wittwe Anna Katharina Veltheim setzte nach seinem Tode die Gesellschaft fort, und wahrscheinlich dirigirte sie die Truppe bei den letztern Besuchen derselben in Hamburg.

*) Schon zu Shakespears Zeiten findet man in England Anschlagzettel, von fast gleicher Einrichtung wie die deutschen, selbst mit dem erwähnten lockenden Vorworte lustiger und sehr herrlicher Stücke. S. Ueber Shakespeare von Joh. Joach. Eschenburg, S. 229. 30.

Ehe wir fortfahren, dieſer Veltheimiſchen Truppe Ausſtellungen in Hamburg zu berichten, müßen wir hier einen Komödienzettel, wie wir ihn vor uns haben, mittheilen, da er ſich durch einen Umſtand von beſondrer Art auszeichnet:

„Hamburg, Freitags den 9. Novemb. „(ohne Jahrszahl, wahrſcheinlich aber im Anfang „des laufenden Jahrhunderts) werden die kö„niglich polniſ. und churfürſtlich ſächſi„ſchen Hof-Komödianten den Herrn Zu„ſchauern aufwarten, mit einer admi„rablen Komödie von dem geiſtreichen „Joannes Riſten, welcher das heilige „Predigtamt, zu Wedel an der Elbe ge„legen, bis an ſein ſeliges Ende rühm„lich verwaltet, verfertiget. ꝛc. Die „Action wird genannt: das friedwün„ſchende Deutſchland. Nach dieſer un„vergleichlichen moraliſchen Action ſoll „eine kurze Nachkomödie, welche über„aus lächerlich iſt, beſchließen. Der „Schauplatz auf dem großen Neumarkt „im holländiſchen Orhoft."

Bekanntlich hat die Veltheim ſich durch eine Vertheidigung des Schauſpiels gegen eines magdeburgiſchen Predigers, Joh. Joſeph Winkler Schrift über Unzuläſſigkeit der Komödien, in der deutſchen Theatergeſchichte berühmt gemacht. Löwen,

der dieſe Vertheidigung wohlgerathen nennt, führt eine zweite Ausgabe derſelben vom Jahr 1711 an. Vielleicht fiel jener Streit und die erſte Erſcheinung der Vertheidigungsſchrift dieſer Prinzipalin grade in den Zeitpunkt, aus welchem der angeführte Komödienzettel ſich datirt: und unſre Vermuthung iſt wol nicht ungegründet, daß ſie durch eines Johann Riſt dramatiſches Produkt und ſeine Namensnennung ihrer guten Sache auch in Hamburg (wo dieſer Zwiſt Aufſehn gemacht haben mochte,) ein mehreres Gewicht zu geben ſuchte. Hätte Joh. Melchior Göze, welcher in neuern Zeiten in ſeiner Schrift über der Schaubühne Sittlichkeit die Verdienſte der Veltheim zu ſehr herabſetzt, ſo wie Löwe, den er beſtreitet, ſie vielleicht zu ſehr erhebt, den Umſtand gewußt, daß ſchon vor lange der Name eines geiſtlichen Redners und ſein Theaterſtück auf einem Komödienzettel prangte: er würde ſich manchen Wortüberfluß über den Fall, den er als unerhört und im Fall er ſich ereignen würde, als höchſtärgerlich verſchreit, haben erſparen können.

1721. In dieſem Jahre machten die königlich polniſchen und churfürſtlich ſächſiſchen Hof-Komödianten wieder einmal, und wie ich annehme, den letzten Beſuch in Hamburg. Folgende Urkunden liefern den Beweis. Ein gedruckter Dankſagungsprolog an den hamburgiſchen Senat vom 19. Febr. d. J. gedruckt bei Stromer, 4. Es ward an dieſem Abend

Molieres medicin malgre lui oder der gezwungene Doktor gegeben. Eine andre Druckschrift vom 3. Juli d. J. giebt eine weitläuftige Beschreibung einer zu spielenden dem Senat gewidmeten Aktion: von der Zerstörung Jerusalems, mit der lustigen Nachkomödie: malade imaginaire, der Kranke in der Einbildung. Hamburg, gedruckt bei Stromer, 4. Die Truppe spielte in diesem Jahre auf dem großen Neumarkt.

Der innere Gehalt der Veltheimischen Aufstellungen war sonach im Ganzen genommen denen der frühern herumstreifenden Komödiantenhorden gleich. In den Haupt- und Staatsaktionen ein Gemisch von Schwulst und Pöbelwitz, Zoten und Abgeschmacktheiten. Selbst schon die gedruckten Zettel liefern Beweise des abentheuerlichen Schwulstes. So finden wir auf einem derselben den Inhalt der Hauptaction Olympia und Virenus oder der trunkene Bauer, welcher folgendermaßen beginnt: „Virenus, nachdem er öfters die „verzuckerten Pillen von seiner geliebten Olympia Rubinenlefzen gesogen, „ihm aber einsmals diese ergetzende Unlust, weiß nicht warum, versaget, ist „gesonnen wegen der Verachtung, Olympia zu verlassen und sich mit der ewigen Freiheit wieder zu vermählen." u. s. w.

Religion und Possenhaftigkeit waren auf eine sonderbare Weise gepaart. So gaben die Veltheimer einmal in Hamburg eine (sogenannte) treffliche und sehenswürdige biblische Historie: der schwere Sündenfall des Königs Davids durch den Ehebruch mit der Bathseba und dessen darauf erfolgte herzliche Bereuung durch die scharfe Bußpredigt des Propheten Nathans. Hintendrauf ein (extemporirtes) lustiges Nachspiel: Pickelhärings theure Mahlzeit. Der Hanswurst oder Harlekin fehlte in diesen wie in spätern geistlichen Farsen selten. Die den Italiänern und ihrer comedia dell' arte nachgeahmte extemporirte Stücke, Komödien aus dem Stegreif, (welchen Rikkoboni in seiner Geschichte des italienischen Theaters eine so warme Lobrede hält) worin der Wortwechsel unerwarteter, scharfsinniger oder witziger Einfälle, Druck und Gegendruck des Witzes (oder der Witzelei) die Hauptsache der Maschine war, konnten, wenn es den Extemporisten an Mutterwitz durch Uebung genährt und gutem Humor nicht fehlte, eine nicht ganz unangenehme Unterhaltung gewähren. Sie sind in Hamburg seit Veltheims Zeiten oft gegeben. Man erinnert sich hier der aus dem Stegreif gespielten Komödien noch itzt mit Wohlgefallen; man weiß noch viele der Schnäcken und Schnurren anzuwenden, wodurch extemporirende Witzlinge in den Buden

möbien (ja selbst bei der Neuberischen und Schönemanischen Gesellschaft, wo sie im Gange waren) ihre Märchen und Alltagsgeschichten durchwürzten; der vis comica für die Befriedigung des gröbern Sinnes, die auch dem steifsten Amtsgesichte Lachen oder Lächeln entzwang. Das ist aber auch alles was man davon zu rühmen weiß; auch diese wie die gelernten Burlesken waren voll Schmutz und wie sie der Geschmack oder Ungeschmack der Zeiten heischte. Die Burlesken, welche die Veltheimer aus dem Italienischen entlehnt, gaben, waren übrigens mit Zaubereien, Unnatürlichkeiten, Lockspeisen für den groſsen Haufen durchmischt. In einer Burleske: die curieusen Aventuren der verliebten Nachtschwärmer verwandelt sich Harlekin in eine Jungemagd, in eine Basgeige, in einen poſsierlichen Herkules, in eine artig inventirte Hauslaterne und schliesslich in ein lebendig Bund Stroh. In einer sehr beliebten Posse der Art, genannt: Spirito folletto der durch 19malige Verstellung den untreuen Liebhaber Horatio verfolgende Poltergeist der Isabella, mit Arlequin, einen von Geistern überall geplagten Passagier, verwandeln sich Orangen auf Bäumen in Briefe, aus einer Bouteille wird rother und weiſser Wein geschenkt, aus einer Pastete steigt eine Sonnenblume hervor,

Horatio haut ſie ab, und ſiehe da! der Iſabelle Kopf fährt heraus, ein Bette geht mit Horatio und Arlequin in die Luft u. dgl.

Unter den Veltheimiſchen Schauſpielern ſind folgende bekannt geworden: Stranitzky der Hannswurſt, und Elendſohn der Pantalon der Truppe. Julius Elendſohn heirathete die ſchöne aber arme Tochter eines hamburgiſchen Handwerkers, eines Bürſtenbinders, und erhob ſich nachmals zum Stifter einer eigenen Truppe. Die übrigen: Geißler, Judenbart, Huber, Salzhüter, kennen wir nur den Namen nach. Als die Veltheim ſtarb, zerſtreute ſich die Bande.

In einer Sammlung alter hamburgiſcher Komödienzettel ohne Jahrbenennung, finden wir einige, wahrſcheinlich aus dem 17ten oder zu Anfang dieſes Jahrhunderts, auf welchen eine auserleſene und gewiß remarquable Komödianten-Kompagnie mit gnädiger Erlaubniß einer hohen Obrigkeit (ein Vorſatz, welchen die Veltheimer auf ihren Zetteln nicht hatten,) allen curieuſen Herren, Dames und Liebhabern galanter hochdeutſcher Schauſpiele ihre Herrlichkeiten anpreiſt. Sie ſpielte, dieſe auserleſene Kompagnie, in der bekannten Bude in der Fuhlentwiete, beim Bremer Schlüßel, und unter andern: l'ecole des filoux, oder die Spitzbuben-Schule, d. i. des berüchtigten Spitzbubens

und Erz-Diebes in London John Sheppards lasterhaftes Leben, extraordinaire Practiquen, und schändliches Ende, mit Arlequin, einem lustigen, verzagten und glücklich gehängten Handlanger in der Diebs-Zunft. Dies Stück wird eine treffliche Haupt-Aktion genannt. (Vermuthlich war diese Kompagnie die vereinte Denner- und Spiegelbergische, von welcher bald nähere und bestimmtere Nachrichten folgen.)

Elendsohn *), wie aus der Geschichte des deutschen Theaters bekannt ist, stiftete eine eigne Truppe, und diesem Sohn des Elendes widerfuhr die Ehre, daß nach seinem Tode der Churfürst von Kölln ihm auf dem katholischen Kirchhofe zu Schwalbach ein schwarzmarmornes Denkmal setzen ließ. Elendsohn hatte seine Frau, die Hamburgerin, zwar zum Uebergang zur katholischen Religion, nie aber zum Rollenspiel bewegen können. Doch setzte sie nach seinem Tode die Gesellschaft fort und heurathete einen ihrer Akteurs, Haak, einen geschickten und belesenen Mann. Die Gesellschaft hieß von da an die Haakische. Nach Haaks Absterben heirathete sie zum drittenmale einen ihrer Schauspieler, Hofmann, der die ehmalige Veltheimische Vertheidigung

*) S. Tabelle der Hauptepochen der deutschen Bühnengeschichte, Goth. Theat. Kal. 1784 u. folgende.

digung wieder auflegen lassen. Auch die Hofmannische Bande bereiste Hamburg

1726. Hofmanns Frau, die ehmalige Haak, hatte das polnische und sächsische Privilegium erhalten, und Kohlhardt, der erste deutsche Schauspieler von Bedeutung, war bei ihrer Gesellschaft. Wir werden ihn künftig bei der Neuberin wieder finden. Hofmanns Bande königlich polnischer und churfürstlich sächsischer Komödianten, spielte in diesem Jahre auf dem großen Neumarkt in einer Bude, Haupt- und Staatsaktionen, sogenannte lustige, d. i. burleske Nachspiele u. dgl. Auch im Jahre 1731 finden wir diese Hofmanne in Hamburg wieder.

Stranitzky, Veltheims Hannswurst, hatte eine eigne Truppe errichtet. Er gerieth aber bald in schlechte Umstände, und aus seiner Gesellschaft entsprang die bald vereinte bald getrennte Denner- und Spiegelbergische.

1724 kam Prinzipal Johann Spiegelberg mit seiner Bande zuerst nach Hamburg, gab in der bekannten Bude in der Fuhlentwiete seine Vorstellungen, zog, vermittelst marktschreierischer Auspreisung viel Zuschauer an sein Spektakel, und wie man sagt, viel Geld aus Hamburg. Dieser Afterprinzipal trieb das lustige Theaterspielwesen sehr weit, und amüsirte das hamburgische, nach Sonderbarkeiten begierige, und durch Kunstgriffe neuer Erfindung leicht gereizte Publikum unendlich mehr als seine Vorgänger.

Seine Anſchlagzettel auf ganze Bogen gedruckt, waren mitunter durch erbärmliche, aber kräftig und plump in die Augen ſpringende Holzſchnitte voll Ungereimtheiten verunziert, und mit albernen Reimen geſpickt. Sogar Ort und Einlaßpreiſe waren in Verſe gezwängt. Nur ein paar Proben dieſer Abgeſchmacktheiten, die als Beweiſe hier ſtehn mögen, wie bettelhaft und prahlend zugleich die Prinzipale jener Zeit um Gunſt und Beifall flehten, und laut authentiſcher Zeugniſſe ihren Zweck bei dem geſchmackloſen Publikums (wie ſie damals noch in ganz Deutſchland waren,) erreichten. Spiegelberg mit ſeiner (wie die Angabe auf den Druckzetteln lautet:) weltberühmten hochdeutſchen Komödianten-Bande (ein damals noch unverrufenes Wort,) gab galante Haupt-Aktionen, molieriſche Stücke, luſtige Nachkomödien. Z. B. Molieres bürgerlichen Edelmann, mit einer luſtigen Nachkomödie: die alten Weiber jung zu machen. Dieſe Luſtigkeit reizte das Publikum, und man ſuchte durch folgende Reimzeilen auf dem Zettel noch mehr zu locken:

Wer eine Alte hat, der bring ſie heut zu mir,
ich ſtelle ſie zur Luſt in der Comödie für.
Wie ich die Alten jung und lieblich machen kann,
drum ſehen Sie's mit an, wie ich's verrichten kann.

Die Schlußanzeige der Zettel lautete:

Hier in der Fuhlentwiet, dem Bremer Schlüssel über,
Da giebt man 16, 8, 4 Schilling und nichts drüber.
Es wird prácis fünf Uhr bei uns gesangen an,
Das ist allzeit gewiß und hiemit kund gethan.

Spiegelberg spielte das ganze Jahr durch. Er schloß am 1sten Dezember (wie recht und billig, zur schuldigen Danksagung) mit einem singenden (abgesungnen) Prolog, worin Apollo, Glück, Zeit und Merkur auftreten. Wir haben diesen in Fol. auf einen Bogen gedruckten Prolog vor uns, und fügen die Schlußzeilen, zum Lobe Hamburgs gereimt und gesungen, bei:

Aria.

Lebt ewig beglücket!

Chor.

Mit Himmels beständigem Segen erquicket.
Es bleiben die Zeiten beliebtester Stunden
Der holden Stadt Hamburg auf ewig verbunden,
Die immer, so lange ein Auge gelesen,
Europens beliebteste Zierde gewesen.

Auf diesen herrlichen Feierlichkeits-Prolog folgte eine treffliche Haupt-Action: die verwirrte Liebe, oder der um eines vermeinten Prinzen Tod vollführte Krieg und Liebessieg. Am Schluße ein lustiges Nachspiel:

Arlequin, ein lächerlicher Ambaſſadeur von dem Kaiſer aus dem Mondenreich. Spiegelberg ſtarb 1732 in Norwegen, und ſeine Wittwe, Denners Schweſter, ſetzte die Geſellſchaft bis 1739 fort.

1725 bereiſte ein in der deutſchen Theatergeſchichte vor dem berühmter Principal, die Stadt Hamburg. Joh. Gottlieb Förſter war eines Predigers aus Zwickau Sohn, anfangs Mitglied der Spiegelbergiſchen, im Jahr 1725 Stifter einer eignen Truppe. Er hatte das Glück, verſchiedene Komödianten von einiger Bedeutung anzuwerben, und ſeine Vorſtellungen, ſo geſchmacklos und abentheuerlich ſie waren, fanden, wo er hinkam, Beifall. Seine Frau, eine gebohrne Bremern aus Kiel, glänzte und gewann die Zuſchauer durch körperliche Reize; ihre Schweſter durch gutes Spiel *). Unter ſeinen Akteurs, Knaut, Rainer, Riſch und deſſen Frau, Lambert, Ludovici, machte ſich dieſer letztere durch verſchiedne Schriften, auch durch eine Komödie, die Belagerung von Belgrad, und Wezell durch die berüchtigte Staatsaktion, Tamerlan, eine Art von Namen. Auch Schönemann betrat in dieſem Jahre bei Förſtern zuerſt die Bühne. Förſter kam mit ſeiner hochdeutſchen Komödianten-Kom-

*) Löwe, S. 22. Chronologie des deutſchen Theaters, S. 56. 57.

panie 1725 nach Hamburg, und bezog die oftere wähnte Bude in der Neustädter Fuhlentwiete. Kein Prinzipal vor, neben und nach ihm, hat die Haupt- und Staatsaktionen mit mehrern Prunk, Schwulst und Plattheiten gegeben. Eine derselben verdanket seiner Bemühung ihre unwürdige Existenz auf der Bühne. Er gab in Hamburg zuerst Banise, eine der berüchtigsten Haupt- u. Staatsaktionen jener Zeit. Von Ziegler weiland berühmter Heldenroman, die asiatische Banise, im lohensteinischen schwülstigen Geschmack gedichtet, war die unlautre Quelle mehrerer Mißgeburten dramatischer Zeugung dieses Namens. Die zur Haupt- und Staatsaktion geformte Banise, von der wir reden, war ein elendes Gemächte voll Schwulst und Plattheit, in Prosa mit Versen durchmischt, in welchem Banise, Chaumigrem und Harlekin die Hauptfiguren des grotesken Gemähldes abgeben mußten. Man hat 3 Theile dieser Banise, aus welchen nachmals ein Herr Grimm in Regenburg ein elendes Trauerspiel zusammenleimte, das Gottsched in 4 Theile seiner deutschen Schaubuhne abdrucken ließ. Förstens in Hamburg in diesem Jahre gegebne Banise führte folgenden Titel: (auf dem Anschlagzettel:) Das blutige doch muthige Pegu, oder die an dem asiatischen Horizont hell aufsteigende Reichs-Sonne in der preiswürdigen Person der asiatischen Banise. Unter diesem Titel, doch ni

mancherlei Abänderungen und Zuthaten der Budenkomödienspieler iſt Baniſe in Hamburg oft repräſentirt. Auffallend war der Abſtich hochtrabender auf Stelzen ſchreitender Proſa und platter tiefſinkender Reimverſe, welche dazwiſchen geſungen wurden. Wenn das ehrſame Publikum in ſothaner Baniſe eine Zeitlang durch Mord, Blitz, Donner und Hagel, Blut und Glut der Proſa erſchüttert war; auf einmal erſcholl aus dem lebendigen oder hölzernen Marionettenmäulchen ein Jammerlied, wie das aus dem Blitz Donner und Hagelroman in die Staats-Aktion aufgenommene und in Hamburg zum Gaſſenliede gewordne Lied: Sollen meine grünen Jahre ꝛc. Wir entſinnen uns dieſes Lied aus dem Munde in Hamburg geſehner preiswürdiger Baniſen neuerer Zeit mehrmals gehört zu haben. —

Förſter pflegte zu deſto mehrern Gemüthsvergnügung auf ein Schreck- und Blut-Spektakel luſtige Nachkomödien folgen zu laſſen, auch ſogenannte Ballette. Nach der Vorſtellung des geſchaffenen, gefallenen und wieder aufgerichteten Menſchen (die Adam und Evas-Poſſe) machte ein Ballet von fünf plutoniſchen Geiſtern das Final. Die Miſchung bibliſcher Geſchichte und heidniſcher Fabellehre war damals in jenen Ausſtellungen der Aſterkomödie keine Seltenheit. Je unnatürlicher, je widerſinniger, je beſſer! war die Loſung für das der-

zeitige Bedürfniß der Zuſchauer wie der Schauſteller. Auch Förſters Komödienzettel mit Holzſchnitten verziert, geben Beiſpiele. Zu jenem Spiel vom Adam war ein Holzſchnitt verfertigt, auf welchem neben den erſten Eltern und den übrigen Paradieſesgeſchöpfen ein Waſſergott ſich repräſentirte, welcher aus der Urne das Terrain des Paradieſes mit Waſſer überſpülte. Auch gab Förſter (und auf vieles Begehren wiederhohlt,) eine für Hamburgs Einwohner ihres lokalen Gegenſtandes wegen intereſſante recht ſehenswürdige Hauptaction: die bekannten Seeräuber Claus Störzenbecher, Gadche Michael, Wiegmann und Wiegbold, wie dieſelben in dem heilgen Lande gefangen genommen, in Hamburg auf dem Grasbrock nebſt 150 Mann zu öffentlicher Exſecution ſind gebracht worden. Ein Holzſchnitt auf dem Druckzettel zeigte Seeſchlachten, Gefechte, Galgen und Rad. Wie mag es nicht erſt auf der Bühne zugegangen ſeyn! Dieſe Begebenheit aus der Geſchichte Hamburgs gezogen, ward auch als Oper in Hamburg repräſentirt und iſt in neuern Zeiten in Schauſpielsgeſtalt wieder auf die Bühne gebracht. Förſter (welcher wahrſcheinlich die in Hamburg 1701 aufgeführte und gedruckte Oper benutzte) ſtellte dieſes Begebniß mit viel Pomp und Lärm dar. Es ward ein groſſer Aufwand von Ochſen- und Kälberblut gemacht,

und die Hinrichtungen wie die vorgängigen Seegefechte muſten den Zuſchauer, vor deſſen Augen das alles ſo unbegreiflich natürlich repräſentirt ward, in Schrecken und Grauſen ſetzen. Ein luſtiges Nachſpiel: Harlekin die lebendige Uhr ward am Schluße gegeben, um die Zuſchauerſchaft aus der Betäubung des Mordſpektakels in den Zuſtand der Luſtigkeit hinüberzuzerren. Uebrigens gab Förſter auch ertemporirte Nachſpiele mit lateiniſchen Titeln z. B. mobilis immobilis und varietas delectat. Er hat auch mitunter Marionetten geführt. Nachdem er ſeine Geſellſchaft aufgegeben, trat er bei dem Herzog von Hildburgshauſen als Kanzelliſt und Bauſchreiber in Dienſte.

Die hamburgiſche Oper, deren Geſchichte wir im zweiten Abſchnitte unſern Leſern mittheilen, hatte gegen Ende des erſten Viertheils unſers Jahrhunderts ihre glänzendſte Epoche überlebt, und ward, ſo dürftig und arm an innern Wehrt, wegen ihrer äußern Prunkgeſtalt und Unnatur noch immer fleißig geſehn und vom hamburgiſchen Publikum unterſtützt. Demungeachtet erhielten ſich die mehrſten in der Theatergeſchichte bekannten Afterprinzipale mit ihren Komödien, geiſtlichen Poſſen, Hauptaktionen und luſtigen Zotenreiſſereien oft ganze Jahre lang in dieſer Reichsſtadt. Ein Beweis, wie groß von jeher die Liebe der Hamburger zu allen Arten von Schauſpielen war. Als die Oper zu kränkeln begann, ſchienen ſich die

Budenprinzipale zu mehren, die gleichfalls durch gerüschvolle Spektakel, Flitterputz und Possen die Augen und Ohren der Zuschauer sattsam zu nähren und zu befriedigen wusten.

1734 gab ein gewißer Friese, Prinzipal hochdeutscher Komödianten, Vorstellungen in Hamburg von gewöhnlichem Schlage. Haupt- und Staatsaktionen, Lustigkeiten und Sehenswürdigkeiten in Prologen und Nachspielen. Nur ein Beispiel eines vor uns liegenden, auf einen Bogen 4. (Hamburg) gedruckten Feierlichkeitsprologs und Aktion betitelt: der bis in den Tod getreue, beständige und vor das Vaterland streitende und sterbende Cato, mit einem sehenswürdigen musikalischen Prolog zur schuldigen Danksagung an den S. T. Rath der Stadt Hamburg.

1736, vom Junius bis Dezember. Joh. Ferdinad Beck *), Prinzipal einer hochfürstlich Waldeckschen privilegirten hochdeutschen sächsischen Hofkomödianten-Gesellschaft. Beck, ehmals Zahnarzt und Hannswurst der Pöbelkomödie, hatte aus der Denner- und Spiegelbergschen getrennten Truppe einige Glieder zusammengerafft, mit welchen er Deutschland durch-

*) S. Tabelle der Hauptepochen der deutschen Bühnengesch. in Gothaischen Theat. Kalender. Aus der Beckschen Truppe entstand die nachmalige Wöserische.

zog, und auch in Hamburg in der bekannten Komödienbude in der Fuhlentwiete ſeine abgeſchmackten Poſſen preisſtellte. Er gab hier unter andern eine Haupt- und Staatsaktion: das große Ungeheuer der Welt, oder, Leben und Tod des ehmals geweſenen kaiſerlichen Generals Wallenſtein, Herzog von Friedland, mit Hannswurſt. Geiſtliche Poſſen, von Adam und Eva die er als muſikaliſche Operette ankundigte (wozu der Stof aus der erſten in Hamburg 1678 gegebnen Oper des Namens gezogen und mit Abgeſchmacktheiten vermehrt war.) Wie oft hat ſich nicht Hamburg dies Adam- und Evenſpielwerk und in wie mancherlei Einkleidung, als Komödie und Oper, durch lebendige und lebloſe Marionetten repräſentirt, im Opernhauſe, in Bretterbuden und Krügen von den ältſten bis auf unſre Zeiten herab vorſpielen und vorgaukeln laſſen! Ich erinnere mich eine Vorſtellung der Art in Hamburg geſehn zu haben, wo Adam und Eva und die Schlange, welche in lieblichen und luſtigen Krümmungen den Obſtbaum umſchlang und die Neugier der erſten Mutter anzündelte, mit einer Perſon in Hannswurſttracht bereichert, als Marionetten erſchienen. Dieſe geiſtliche Poſſe war mit Unſinn überladen. Hannswurſt neckte und ſoppte die erſten Eltern, nach dem Fall, zu großem Behagen der Menge; zwei Bären tanzten (beſage das Zettels) ein Ballet, bis am Ende der Engel mit

goldpapiernem Schwerdte den Knoten des Stückes zerhieb. — Mitunter gab Prinzipal Beck auch einen molierischen Georg Tanntain (Danbain) auch zu desto größerm Contentement die sogenannte Weltmaschine oder natürlichen Schauplatz der Welt zur Schau, wobei sich Sonne, Mond und Sterne, Morgen- und Abendröthe, Schiffe und Häfen vom Meister inventirt, gar herrlich ausgemalen und illuminirt zeigten; auch lustige, zotenreiche Burlesken. Am 2ten August d. J. widmete er dem Senat auf den Schwellen der hamburgischen Gnade in ergebenster Devotion einen musikalischen Prolog: der von dem Himmel selbst bestätigte Sitz des Friedens, nebst einer Haupt- und Staatsaktion, Cinna, oder die Gütigkeit des August. Der Prolog ist auf 2 Bogen in Fol. gedruckt.

1738. Johann Friedrich Lorenz, Prinzipal einer hochfürstlich Weimarschen Hofkomödianten-Gesellschaft, erfreute in diesem Jahre im Januar und Februar in der bekannten Fuhlentwiets-Bude die Liebhaber teutscher theatralischer Schauspiele mit Haupt- und Staatsactionen, Mord-Spektakeln mit Possen durchwebt. Unter andern den berühmten und berüchtigten Tamerlan am 27ten Januar: der auf eine seltsame Art triumphirende

Tamerlan oder die spielende Fortuna bei der Person des von dem Gipfel des Glücks in den Abgrund der Verzweiflung gestürzten Bajazeth, vorher sehr stolzen endlich aber gedemüthigten türkischen Kaisers, oder der weibliche Harlekin. Dieser Tamerlan war eine der abentheuerlichsten Haupt- und Staatsaktionen jener Zeit. Bajazeth, türkischer Kaiser und Tamerlan, Anführer der Araber, lassen sich anfangs durch ihre Gesandten einige derbe Grobheiten zubringen. Beide Helden erscheinen selbst auf den Brettern, und es kommt zum Handgemenge. Vor den Augen der Zuschauer balgen sich die Tirannenhelden wacker herum, Tamerlan ringt den Bajazeth zu Boden, und unter hellautem Geschrei und Brüllen wetteifern sie im ehrenvollen Kampfe: sich mit den Fäusten zu erwürgen. Tamerlan bleibt nach manchen Kämpfen endlich Sieger, und sperrt den Bajazeth in einen Käfich. Harlekin, der weibliche, ist eine Mancha, Bajazeths Braut, die ihm verkleidet als Harlekin ins Lager folgt. Diese Wezellsche Aktion ist, doch oft geändert und umgestaltet, von mehrern Budenprinzipalen in Hamburg gegeben und bewundert worden.

1739, Oktober in der Fuhlentwiete, unter Direktion des berühmten starken Mannes, von Ihro Königl. Majestät von Preussen privilegirte Hofkomödianten, Seiltänzer, Vol-

ligter, Luftſpringer mit großen italieniſchen lebendigen Schattenſpielen ꝛc. Joh. Karl von Eckenberg *) der ſogenannte ſtarke Mann, der Sohn eines Sattlers aus dem Bernburgiſchen, hatte eine ſehr geſchmeidige Frau. Durch allerley Proben ſeiner Stärke und ihrer Geſchmeidigkeiten in Künſteleien und Seiltanz mancher Art, hatten beide ſich eine große Summe Geldes zu erwerben gewußt. 1717 erſchien er zuerſt in Berlin, nachdem er ſchon vorher in Dännemark ſich in den Adelſtand erheben laſſen, erhielt ein Privilegium, und ſpäterhin (1733) die Erlaubniß, in Halle Komödien ſpielen zu dürfen. Außer den angeführten Seiltanzkünſten gab er in Hamburg Schattenſpiele, Pantomimen mit lebendigen Perſonen und Komödien, unter andern einen Doktor Fauſt, ein Muſter von Unſinn und Abentheuerlichkeit, in welchem Stücke der Doktor unter andern in der Höllenqual von ſchwarzen Geiſtern mit glühenden Zangen gezwickt und gepeinigt, Hannswurſt aber, ſein Bedienter, wegen allzugroßer Verirrung von unterirrdiſchen Geiſtern in die Luft geführt und lebendig in Stücken zerriſſen wird u. ſ. w. Es mag ein gräuliches Stück Arbeit geweſen ſeyn! Sehr luſtig oder ſehr gräulich, oder beides zugleich, ſo hätte mans gern!

*) Chronol. des d. Th. S. 74. Pömike, Verſ. e. Geſch. von Berlin, S. 166. 86.

Das Jahr 1740 war reich an armseligem Kunst- und Künstlichkeits-Ausstellungen der unregelmäßigen und sittenlosen Afterkomödie.

Joseph Ferdinand Müller, ein Schwiegersohn des Elendsohn und der nachmaligen Haakin, hatte sich schon vor 1733 zum Principal aufgeworfen und in diesem Jahre zum großen Nachtheile der Neuberin, der Leiterin des regelmäßigen Schauspiels in Deutschland, (die wir in der Folge näher kennen lernen) vermöge Lübrechts, das polnische sächsische Privilegium zu erschleichen gewußt. Schon 1733 finden wir ihn, doch nur auf kurze Zeit in Hamburg. Am 16ten Januius 1740 begann er seine Vorstellungen in dem Opernhause auf dem Gänsemarkte, (was grade damals von der zerrütteten deutschen Opergesellschaft und der Neuberin aus Mangel an Unterstützung geräumt war. seine abgeschmackten unregelmäßigen Komödienspiele mit Zoten, Zaubereien und Possen durch und durch gefüllt. Lustige Einpossenspiele, die nach einer einförmigen Melodie abgesungen wurden, sogenannte deutsche Schauspiele, z. B. Leben und Tod der zaubernden Circe oder der gehörnte Harlekin, worin Harlekin unter andern in einen Nachtstuhl verzaubert wird, Schildkröten in kalekutische Hühner, und des Unsinns mehr. Bis zum November dauerte dies Müllersche Unwesen, und zog, nachdem er statt des Operhauses,

das Mingotti einnahm, eine Bude auf dem Neumarkte bezogen, wie alles Neue zieht, die Neugier der Menge an sich. Auch 1741, im Januar, heimsuchte dieser Afterprinzipal der niedrigsten Klasse, Hamburg aufs neue, und ward, zur Schande des Ungeschmacks jener Zeiten, ein begünstigter Rival einer Aemderin und ihres besseren und verbesserten Schauspiels.

Johann George Stoll, Prinzipal der hochfürstlich hessencasselschen privilegirten Hofacteurs, im Junius 1740 in der Fuhlentwietsbude, gab extraordinäriustige und extragalante Aktiones vom Xerres mit Harlekin, die ungleiche Heirath zwischen Vespetta und Pimpinone, in 3 Intermedis, mit italienischen Arien durchmischt, (gedruckt zu Hamburg, 2 B. 4.) Ballette von Skaramuz und Skaramuzin u. s. w.

Die traurige Bemerkung hat sich unsern Lesern und Leserinnen vielleicht schon ohne unsern Wink aufgedrungen, daß die Fürsten und Großen des deutschen Reichs an der Verbreitung des elenden, sitten- und geschmacklosen Schauspieles nicht wenig schuld seyn mochten. Sie begünstigten, zum Nachtheil des regelmäßigen Schauspiels, die Horden der Afterkomödianten, ertheilten Privilegien über Privilegien, und ein herumstreifender Pöbelprinzipal fand, wo er hinkam, Schutz, Duldung und Unterstützung. Und

dies um die Mitte des Jahrhunderts, wo eine Neuberin wenig Sicherheit und Hülfe fand, und mit ihrem sittlichern regelmäßigern Schauspiel, wo sie hinkam — darben muste. „Die Grosen des Hofes „in Wien und Berlin nahmen sich der Hannswurst„possen noch in der Mitte dieses Jahrhunderts mit „Eifer an und wollten das regelmäßige Schauspiel „nicht aufkommen lassen.“ *)

Im Jahr 1740 finden wir in Hamburg zuerst holländische Komödien. In dem Hamburg nahegelegenen Altena war auf einem Saal im Gasthofe, König von Dännemark genannt, schon 1684 eine Bande holländischer Komödianten, welche unter grosem Zulauf auch hamburgischer Komödienliebhaber, den: Don Roderigo de Cid, met groote Pracht van Klederen, noch noit allhier gesien, zum Besten gaben. (Wir besitzen einen alten Komödienzettel von dem Jahre, der uns die Nachricht mittheilt.) Die in Hamburg 1740 im Sept. aber auftretenden Hochfürstlich Hessenkasselischen holländischen Komödianten gaben in der Fuhlentwiete außer holländischen lustigen auch deutsche nicht minder lustige Spektakel, z. B. einen Korporal Ehrenpreis.

1741 hatte die nemliche Fuhlentwietenbude eine holländische Komödiantentruppe, die in Hamburg

*) Plümicke, S. 144.

gewaltiges Aufsehn machte, zu der ein Getümmel von Kutschen und Fußgängern sich drängte, Beaumonde und sogenannter Pöbel hinströmte, wo die Logen über den gewöhnlichen Budenlogenpreis, zu 2 Mark erhöht und dennoch immer vollgedrängt waren. Die Neuheit holländischer Ausstellungen der Art, eine übertriebene Lustigkeit und Affektation im Ausdruck und Gestenspiel, die statt Mäßigung und Natur den holländischen Komödianten jener und späterer Zeit *) eigen sind, viel Kleiderprunk, abwechselndes Singen, Pantominenspiel und Tanz gewannen die Sinne der Zuschauer und Zuschauerinnen aus allen Ständen. Geschrei galt bei jenen Haranguenrs für leidenschaftlichen Ausdruck, Verzuckungen für Begeisterung. Und grade das liebte und betrieb man damals in den Budenkomödien aller Art. Doch waren diese holländische Tooneelspeelers nicht ohne alles Verdienst. Sie hatten einige gute Akteurs und schöne Aktrizen, gebildet und geübt in Theaterspielen und feinen Possen, die dem damaligen Geschmack angemessen waren, ohne in das zu Pöbelhafte zu fallen. Dazu kam, daß der damals in Hamburg residirende holländische Minister, der auch als Schriftsteller bekannte Boerhave von Ma

*) Ueber die Abscheulichkeit der Deklamation u Mimik holländischer Histrionen neuerer Zeit, Forsters Ansichten vom Niederrhein, Brabant Holland ꝛc. Berlin 1790-91. 2 Th. 8. im 2. Thei

ritius, ein Mann von Kopf und Herzen, auch von großem Ansehen, diese holländische Truppe in Schutz nahm, und selbst Vorspiele für sie verfertigte. Die holländischen Komödienspieler stammten, zufolge eigenen Berichtes, von der alten berühmten Kompagnie von Ryndorp und Rosemann ab, welche schon vor dreißig Jahren in Hamburg gespielt haben sollten (von welchen uns aber die Nachrichten fehlen.) Sie begannen mit Jahresanfang am 3ten Januar mit einem, dem hamburgischen Senat dedizirten Vorspiel, welches Mauritius verfertigt hatte. Vorspeel tot Opening &c. Vorspiel zur Oeffnung des holländischen Schauplatzes in Hamburg zur Ehre E. H. und H. Raths nebst der Danksagung nach dem Spiel; beides in holländischer Sprache gedruckt, Hamburg 1741. 4. In diesem vor uns liegenden Vorspiele erscheinen Götter und Göttinnen des Olymps und Musenberges, (Zangberg) um das holländische Kunstwerk in Hamburg zu empfehlen. In der Danksegging na het Spoel erschien Apoll in einer Wolke, umringt von den Musen und allen Komödianten, und empfahl sich und seine Söhne und Töchter aufs angelegentlichste. Ein Tanz der Polyhymnia machte den Schluß. Harlekin spielte übrigens auch bei dieser Gesellschaft seine Parthie mit. Eine Madame de Lille und Demoiselle van der Pals, seine

und wohlgebildete Tänzerinnen, erlustigten durch Tänze zwischen den sogenannten englischen Pantomimen, und artige Dekorationen und Kleiderprunk gaben dem schaulustigen Publikum, wonach es lüstete: vielfache und abwechselnde Unterhaltung. Außer den Stücken des berühmten holländischen Theaterdichters Vondel z. B. de drie koninglicke Deelen van Joseph, gab man auch aus Moliere übersetzte holländische Lustspiele, den geadelten Bauer zu holländisch: Lubbert Lubbertz of the geadelte Boer, holländische Nachspiele: de gewaande Advocat (der vermeinte Advokat) het Wederzyds huwelyks bedrog, (der Betrug im Ehestand mit dem lockenden Zusatz: durch und durch lustig; Pantominen mit Harlekin, englische Pantominen. Man spielte bis in den Junius monat.

1741 eröffneten am 16ten November französische Possenspieler ihre Bühne in der nämlichen Bude mit Arlequin grenadier, astrologue, petit enfant, statue Romaine, perroquet & notaire, piece italienne du theatre moderne suivie de l'impromptu comique, fanden aber wenig Beifall und zogen bald weiter.

1744 fand sich in der nämlichen Bude, Johann Karl von Eckenberg, schon erwähnter starker Mann, wieder ein, divertirte das geneigte Auditorium mit Kunststücken, Seiltanz, Lustspielen, Tänzen, artigen Actionen, verhunzten

und mit Harlekinszoten durchwebten molieriſchen Stücken — nach beſten Künſten. Die Titel ſeiner Stücke, oft ſchnakiſch genug erfunden, lockten die Neugierigen an ſein Spektakel, z. B. eine artige Aktion, betitult: der Doktor in den langen Hoſen mit Hannswurſt, einen perfect ausgelernten Geleyrtheitsmacher. Auch ließ er die Seeräuber Storzenbecker u. ſ. w. wieder auf dem Grasbrock hinrichten, und in dieſer Aktion den Hannswurſt als luſtigen Bootsknecht, wohlbelohnten Spion und herzhaften Scharfrichter ſein Weſen treiben.

1747 ward auf dem Neu markte hinter der Hauptwache eine anſehnliche Bretterbude gebaut, in welcher vom Julius bis Oktober und 1748 Januar und Februar franzöſiſche Komödien der comediens françois & italiens geſpielt wurden. Dies iſt die erſte franzöſiſche Komödie welche in Hamburg Glück machte. Franzöſiſche Sprache und Ton waren ſchon in Hamburg wie in Deutſchland überhaupt beliebt und gewiſſermaſſen Modeſitte und Modeton geworden. Die franzöſiſchen Komödianten fanden, wie alles Fremde, auch hier Beifall. Ihre Vorſtellungen empfahlen ſich übrigens durch äußern Prunk und (ſo viel ſich von einer herumziehenden Bande Franzoſen erwarten läßt) innre Güte. Sie gaben Tragödien, Komödien aus dem alten italiäniſchen Theater, und dieſe letztern erwarben ihnen den mehrſten

Beifall. Bekanntlich waren und sind die Franzosen im komischen Rollenspiel Meister, und werden in der Sprach- und Spielfertigkeit und Gewandheit nur selten von Deutschen erreicht. Für das Tragische waren überdem die Hamburger in jenen Zeiten nicht gestimmt. Nur die Schreckszenen und Gräßlichkeiten der Budenkomödie gefielen wie alles sinnebetäubende Spiel der Afterkomödie. Unsre comediens Francois, welche durch bunte Zettel von allen Farben, mit Sinnbildern umziert, und andre Kunstgriffe der marktschreierischen Art zu locken nicht ermangelten, hatten und erhielten sich viel Zulauf. Sie begannen mit dem Essex des Racine und des Boissy François à Londres, Pirons Gustave Tragoedie, mit Peissen l'impromptu de campagne, des Racine Andromache mit Zeneide des Cahusac vem Gesang und Tanz durchmischt, Voltairs Oedip mit Arlequin aux quinze vingts wurden, besonders die Nachspiele, mit viel Feinheit und Leichtigkeit, wenn gleich nicht immer naturtreuer Wahrheit, gegeben. Der große Beifall, welchen diese Franzosen in Hamburg erhielten, und das viele Gerede über diese Opern- und Komödienspieler, griffen den wackern Pastor Erdmann Neumeister zu St. Jakob, so sehr ans Herz, daß er am 4ten Juni 1747 dagegen auf der Kanzel eiferte. „Der reiche Mann, sagte er unter andern, „lebte alle Tage herrlich und „in Freuden. Wären dazumal Opern und Komödien

„im Brauche geweſen, wie würde es vollends herge-
„gangen ſeyn? Wir können es wohl in unſern Tagen
„abnehmen." u. ſ. w.] Der Eifer der hamburgiſchen Geiſtlichkeit gegen das Schauſpiel hat nie auf das Publikum großen Einfluß gehabt. Sie hatte Recht jene Geiſtlichkeit, wenn ſie ihre Gemeinen und Mitbürger gegen die Unflätereien und ſittenverderbenden Poſſen der frühern Komödie zu warnen verſuchte; Unrecht aber, wenn ſie (wie wir der Beiſpiele mehrern erwähnen werden,) ihren Bannſtrahl in die Gefilde der Kunſt ſchleuderte, und die Blüthe mit der Frucht zu verſengen drohte. Statt auf Verbeſſerung zu dringen, drang ſie auf Abſchaffung und ſelbſt da noch, als das beſſere Schauſpiel ſich aus dem Unrath der alten Komödie herausgearbeitet und von Unſittlichkeiten der gröbſten Art gereinigt hatte. Wie ſehr oft von Seiten der Kleriſei in Hamburg die ſtrenge Gewiſſenhaftigkeit in Sachen der Kunſt übertrieben ward, davon mag folgende (ungefähr in dieſen Zeitpunkt fallende) Anekdote zum Beweiſe dienen. Es gab eine Zeit in Hamburg, als man es ſogar für unheilig oder unchriſtlich hielt, wenn Konzerte, geiſtliche Konzerte in weltlichen d. i. zu weltlichen Dingen beſtimmten Gebäuden gehalten wurden. In dem ſogenannten Drillhauſe, einem am Alſterfluße beim Walle liegenden Gebäude, in welchem die hamburgiſche junge Mannſchaft zu Bürgern gedrillt d. i. durch Uebung in den Waffen des Bürgerthums fähig

gemacht wird, sind vordem oft Konzerte gegeben worden. Anfangs war die hamburgische Geistlichkeit (versteht sich, daß hier nur von einem Theile derselben die Rede ist,) sehr dawider, sie sprach laut dagegen, daß ein — man denke! — Drillhaus zur Aufführung geistlicher Konzerte eingeräumt werde. Im Jahre 1731 brachte ein Vorfall dies Misfallen auf eine höhere Stufe, sogar auf die Kanzel. Es ward am grünen Donnerstage in diesem Drillhause eine Passionsmusik aufgeführt. Bei den Worten Christi: mich dürstet! (die wahrscheinlich ein schlechter Sänger elend genug angegeben haben mag,) rief ein, im Gedränge des vollen Hauses schmachtender Offizier vom hamburgischen Militär überlaut: mich auch! Dieser in der That sehr unschickliche Ausruf ward als Bonmot von Theetisch zu Theetisch getragen, von jungen Gecken belacht, von andächtigen Matronen und ihren Männern bekopfschüttelt. Männer u. Frauen von Würde unterdrückten das gegebne Aergerniß. Pastor Johann Christoph Wolf an St. Katharinenkirche, (übrigens ein verdienter und gelehrter Mann,) ließ sich verleiten, dawider zu predigen, und am nächstfolgenden dritten Osterfeiertage die überflüssige Gewissensfrage: ob es recht sey, die Passion zu prostituiren? seiner Gemeine vorzulegen und mit deutlichen Fingerzeigen auf jenen Vorfall zu erörtern. *)

*) Aus einer Handschrift des hamb. Musikers und Schriftstellers Mattheson.

Kaum waren die französischen allbeliebten Komödienspieler aus Hamburg verschwunden, als das Gerücht in die Posaune blies: es werde ein berühmter Zauberer, mächtig in Thaten und Werken, nie gesehene Wunderwerke in Hamburg aufstellen. Der unbeschreiblich große Beifall, welchen Nikolini (so hieß dieser Zauberkünstler,) mit seinen Zauberkünsten in Frankfurt am Main bei der Kaiserkrönung, in Wien, Prag, Leipzig, Hannover errungen, und wie er durch treffliche Blendwerke die Sinnlichkeit mit unwiderstehlicher Macht an seine Wunderwerke fesselte, erscholl in alle Lande. Die Erwartung der Hamburger und Hamburgerinnen war aufs höchste gespannt.

1748 im November stand auf dem Neumarkte eine ungeheuer große Bretterbude da, und die Opera *pantomima di Piccoli Hollandesi* di Nicolini ward am 11ten November eröffnet.

Die Nikolinischen Kinderpantomimen machten bei ihrer ersten Erscheinung in Deutschland gewaltiges Aufsehen. Die Neuheit dieser Art Schauspiele, die Pracht und Schönheit der Dekorationen und Maschinen, die mit viel Kunstfertigkeit bewirkten, sinnenblendenden Verwandlungen, die lustigen Tänze, die rauschende Musik, die possenhaften Intriguenspiele der stummberedten kleinen Buben und Mädchen: alle diese Dinge waren dem herrschenden Geschmacke des Zeitalters mehr als zu sehr angemessen. Kühn war der Gedanke und mehr als verzeihlich die Anmaßung

des Kunſtgenies dieſes Wundermannes Nikolini, wenn er durch ſeine Pantomimen die Kunſt der pantomimiſchen Tänze der Alten, deren Vortreflichkeit und Unübertreflichkeit wir aus den Nachrichten des Ferrarius, Kalliachus und Lucian kennen, wieder herzuſtellen wähnte. Von der bei den Alten ſo hochgetriebenen Kunſt, durch pantomimiſche Tänze, körperliche Bewegung, Stellung und Geberdenſpiel Handlungen darzuſtellen, Leidenſchaften und Empfindungen zu verſinnlichen, und durch den Ausdruck innern Gefühls in tragiſch-pantomimiſchen Tänzen zu rühren und in komiſch-pantomimiſchen Tänzen zu beluſtigen: von dieſer Kunſt fand ſich in dieſen Kleinlichkeiten mechaniſcher Geſchicktheit keine Spur.

Nikolini, welcher 1747 in Leipzig ſeine abgerichteten kleinen Affen (wie Leſſing ſie nennt) tanzen ließ, kam 1748 nach Hamburg. Das Gedränge und der Zufluß zu ſeiner Bude war auſſerordentlich, ungeachtet der hohen Preiſe. Amphitheater, ſo nannte er die erſten Logenſitzreihen, 3, zweite Loge, 2, Parterre, 1 Mark 8 Schilling und Gallerie 12 Schilling. Die mimiſchen Kinderpoſſenſpiele und Zaubereien Nikoliniſcher Schöpfung wurden geſehen, wieder geſehen, bewundert und beklatſcht. Die Theaterverzierungen, vortreflich gemahlt, reizten das Auge, und Tanz und Muſik, beides in einem gewiſſen Grade ſchön und harmonirend geordnet und ausgeführt, Aug und Ohr. Einen höhern weiter

reichenden sittlichen Zweck hatten diese Künstlichkeiten nicht. Die mit nicht gewöhnlicher Geschicktheit bewirkten Verwandlungen des Theaters, das Auf- und Voneinandersliegen künstlich zusammengesetzter Bruchstücke, die vereint eine herrliche lachende Gegend darstellten, und im Nu verschwunden den Anblick in eine finstre Höhle oder in den Höllenabgrund öffneten; die Possen und Späße der Harlekin, Pierot, Pantalon und Kolombine, Zauberinnen und Zauberer in den Pantomimen und die Sinapossen der Intermezzenspieler: dies und alle Kunst- und Zauberwerke, welche des grossen Meisters unsichtbare Hand auf die Bühne und von der Bühne zu zaubern wußte, erwarben dem Meister Zauberer Zulauf und Lobsprüche, und seiner Kasse Silbermünzen. Es war eine Lust zu sehen, wie des grosen Nikolini kleine Narren in den Charakteren der alten italienischen Mimen einander foppten und neckten, nach dem Takte hüpften und sprangen, Entrechats und Gambaden machten; es war eine Lust, sag ich, dies zu sehen, aber es war kein Geschmack dies zu bewundern, und diese theatralischen Spielereien mit den meisterhaften Pantomimen der Alten zu vergleichen. Und doch gab es Männer, die selbst in Schriften die Sache aus diesem verkehrten Gesichtspunkte ansahen. "Es ist "die Frage, sagt ein Hamburgischer Autor *) der Zeit:

*) Abhandlung von den Pantomimen, historisch und kritisch ausgeführt. Hamburg 1749. 8. S. die

"ob unſre heutigen (Nikolinischen) Pantomi-
"men den alten gleich kommen, oder ſie ihnen
"nicht ſogar vorzuziehen ſind. Wir ſin.. nicht, daß
"Kinder dasjenige mit ſolcher Geſchicklichkeit und
"Beifall geleiſtet haben, was ſie in unſern Tagen
"thun; und ob ihre Mahlerei und Auszierungen dem
"Pinſel eines Kolomba gleich geweſen, laſſen wir
"dahin geſtellt ſeyn." Daß die berühmten Salta-
toren und Pantomimiſten der Alten keine Kinder
waren, darin hat der Verf. Recht; dieſe Kinder und
jene Männer laſſen ſich auch nicht auf die entfernteſte
Art mit einander vergleichen. Vortreflich aber und
mit groſſer Kunſt theatraliſcher Mahlerei entworfen
und ausgeführt waren die Gemählde, welche Niko-
linis Dekorationsmahler, Kolomba für ſeine
Bühne lieferte. Der erwähnte Verf. geht aber
noch einen Schritt weiter: "Es ſcheint, ſagt er, als
"wenn dem Herrn Nikolini die Ehre vorbehalten
"wäre, dieſe für verlohren gehaltene Kunſt (der alten
"Pantomimen!) wieder herzuſtellen. Die äuſſerſte
"Staffel des Neuen, des Wunderbaren und des
"Wahrſcheinlichen (?) ſeiner Schaubühne ſetzen die

Verrede. — Der würdige Prof. Ebers in Kiel
in ſeinen Betrachtungen über die Sittlichkeit der
Theatralvorſtellungen, 2. Th. S. 2. erwähnt Nikolinis
und ſeiner zur Lieblingsunterhaltung gewordenen
Pantomimen mit der dieſem Moraliſten ſonſt nicht
gewöhnlichen Nachſicht.

"Zuſchauer durch die unerwarteten Verwandlungen
"des Möglichen ins Wirkliche in Erſtaunen, und die
"Tänze, die Muſik und die prächtigen Auszierungen
"und ſehenswürdigen Mahlereien, ſo mit dem beſten
"Geſchmack geſchildert ſind, und das Lob aller Ken-
"ner erhalten, beluſtigen die Sinne und den Ver-
"ſtand (?) auf eine angenehme Art." Um das In-konſequente des Urtheils dieſes Apologeten anſchaulich zu machen, ſtellen wir ihm eine Stelle aus einem Briefe Leſſings *) gegenüber, die ſo lautet: "End-
"lich bin ich ihnen gefolgt, und bin geſtern in dem
"Nikoliniſchen Schauplatze geweſen. Es hat
"mir ſo wohl darinn gefallen, daß ich niemals wieder
"hineinkommen werde. Was für ein ſinnreicher
"Mann iſt Nikolini! Uns ſeine kleinen Affen
"unter dem Namen Pantominen aufzudringen! Ich
"bewundre ihn und er iſt es wehrt, daß er ſeine Ab-
"ſicht erreicht hat, da er ſich auf eine ſo anlockende
"Art die Neugierigkeit und den läppiſchen Geſchmack
"unſrer Zeiten zinsbar zu machen weiß. Ich glaubte
"vom Himmel zu fallen, als ich Männer vor ſeiner

*) Leſſings Schriften. 1. Th. Frf. und Leipz. 1770. 8. S. 209. Dieſer Brief 1747 alſo ein Jahr vorher aus Leipzig geſchrieben, wurde, ein Jahr ſpäter aus Hamburg datirt, haarſcharf auf die Beſchaffenheit der Nikoliniſchen Spiele in Hamburg und die Aufnahme der Hamburger an denſelben paſſen.

"Bühne antraf, die ich ſonſt nicht anders als mit
"Ehrerbietung genannt habe. Und als ich Geſich-
"ter durch ein unanſtändiges Lachen ſich verzerren ſah,
"von welchen ich geſchworen hätte, daß ſie Areopagi-
"ten zugehören müſten; wahrhaftig, ſo ſchämte ich
"mich, weil ſie ſich nicht ſchämen wollten u. ſ. w.

Unſre Leſer und Leſerinnen werden es jetzt ohne unſre Bemerkung begreiflich finden, was dem Hamburgiſchen Publikum, wie der Geſchmack damals geſtimmt war, dieſe Nikoliniſchen Pantomimen ſo ungemein behaglich machte. Das Groteskekomiſche, was darin vorherrſchte, die Ausgelaſſenheit und Abentheuerlichkeit, welche nach Sulzers Eintheilung der theatraliſchen Tänze, den Charakter der unterſten Klaſſe derſelben ausmacht. Der in ganz Deutſchland herrſchende Geſchmack für das Niedrigkomiſche und Schimmernde war in Hamburg durch Opern, (wie wir ſie im 2ten Abſchnitt kennen lernen) und durch Budenkomödien mehr als zu ſehr genährt und vorbereitet. Die mit komiſchem Geberdenſpiel anſchaulich gemachte Intriguen, Poſſen und poſſierlichen Händel der kleinen ſtummen Geſellſchafter, unter welchen die kleine Nikolini (die, wie Leſſing ſagt, ihren Mund in den Augen hatte,) als Kolombine vorſchimmerte; die dem äuſſern Sinn ſo ſehr ſchmeichelnden prächtigen und ſchönen Dekorationen; das Rauſchen und Fliegen der Maſchinerien und Flugwerke, die ſchönen und wechſelnden Fluren, oft durch nur ein durchſchnittenes

Strickwerk in eine neue Ansicht umgezaubert; die brillante und rauschende Musik: belustigten und erheiterten den Zuschauer, der ausser der Befriedigung seines gröbern Sinnes keinen Anspruch an die Kunst machte, und den Schauplatz froh und befriedigt verließ, wenn er ein paar Stunden lang recht viel gesehen und sich recht satt gelacht hatte.

Vom 11ten November 1748 bis zum 5ten Junius 1749 hatten Nikolinis Zauberspielwerke in der großen Bude auf dem Hamburgischen Neumarkt gesegneten Fortgang. Wir fügen, vorzüglich denen zu lieb, die sich jener goldnen Tage mit Wohlgefallen noch itzt erinnern, ein kurzes Verzeichniß jener gegebnen Vorstellungen bei. Nikolini ist in der Hamburgischen Theatergeschichte ein zu merkwürdiger Mann, und seine Ausstellungen machten eine zu große Sensation, als daß wir es nöthig halten dürften, uns bei dem größten Theile unserer Leser wegen der Ausführlichkeit zu entschuldigen, die wir uns in diesem Theile unsrer Geschichtserzählung angepflichtet haben.

1748 am 11ten November eröffnete der von beider Röm. Kaiserl. und Königl. Majestät besonders privilegirte Nikolini mit seinen holländischen Kindern, Intermezzisten und Tanzmaschinen sein Budentheater mit dem hinkenden Teufel in welcher alten, wunderbaren Pantomime Harlekin durch einen Alchimisten aus der Flasche,

worin er verzaubert war, mit dem Buche herausgeworfen, entzaubert ward, und eine Menge luſtiger und närriſcher Streiche begann, bis das Pantomimenabendwerk abgelaufen war. Es folgte ein italiäniſches muſikaliſches Zwiſchenſpiel, la vedoua ingegnosa oder il medico ignorante (die ſchlaue Wittwe oder der dumme Arzt) und ein Tanz: das Karneval. Die Pantomime ward am 13. Novemb., 4. Dezbr., 17. Febr. (1749) mit veränderten Intermezzen und Tänzen begleitet, wiederhohlt. Am 18. Nov. eine neue Pantomime: der betrogne Arzt oder die Flucht. Von Seiten des Sittlichen empfahl ſich die Schauſpielgattung überall nicht. Faſt jede Pantomime, vorzüglich dieſe, war ein Inbegrif von Betrügereien, Ränken und Harlekiniſcher Verſchlagenheit. Die Muſik zu jeder Pantomime neu und reich an ſchönen Ausführungen. Auch die Dekorationen, die ins Unendliche abgeändert und vervielfältigt wurden, boten dem Sinn des Auges bei jeder neuen Pantomime neue Schönheiten der theatraliſchen Mahlerei. Nikolini ſelbſt war Meiſter in der Kunſt der Maſchinenleitung. — Zur Pantomime das Intermezzo: l'amatore ingannatore. (Der betrügeriſche Liebhaber.) Am Schluß ein Tanz von Bootsleuten. Die Pant. ward am 9. und 10. April des folgenden Jahrs mit veränderten Zwiſchenſpielen und Balletten wiederhohlt. Am 25. Nov.: Das Grabmahl des Arlekins. In

dieſer überluſtigen Pantomime, in welcher der wackre Geſelle erſchoſſen, mit leicht ertheilter Zaubermacht begabt, bald tod da lag, bald lebendig da ſtand, bald unter einem Mauſoleum ruhte, und Pantalons und Pierots alberne Anſchläge, ihn aus der Welt zu ſchaffen, durch noch albernere Zauberkünſte vereitelte, gab es überaus viel zu lachen, und ſie war eine der beliebteſten. Dazu das Intermezzo: der närriſch verliebte alte Greis und ein Tanz von Huſaren und Panduren. Die Pantomime ward am 27ſten, 28ſten Novbr. am 5ten Febr. und 19ten Mai mit veränderten Interm. und Tänzen wiederhohlt.

Am 2ten Dezember die Gewalt des Kupido oder Wurſt wider Wurſt, dazu das Int. die Schelme und Tanz, das Karneval. Am 5ten Dez. und 14ten April wiederhohlt.

1749. Am 8ten Januar Pant. Arlequin als Fauſtus. Dieſe neue Pantomime, eine Verſchmelzung der alten Dokter-Fauſts-Poſſe in eine Harlekinade, war ſehr reich an Verwandlungen und Dekorationswechſel. Am Schluß ein Feuer- und Flammenreiches Höllenſpektakel. Interm. der närriſch verliebte alte Greis. Tanz: die zwiefache Untreue. Die Pantomime ward am 13ten wiederhohlt. Am 16ten Januar P. die Gunſt der Zauberinnen. I. la ſerva padrona. T. der durch die Liebe jung gewordne Greis.

Am 20. 22. und 23. Jan., 5. und 6. Mai mit veränderten Interm. und Tänzen wiederhohlt. Am 27. Jan. P. die Reiſe Arlequins nach den eliſäiſchen Feldern. Int. Melinde attrice d'opera. T. der holländiſche Jahrmarkt. Am 29. 30. Jan. 3. Febr. und 12. Mai ward dieſe Pantomime, reich an treflichen Dekorationen und luſtigen Tänzen wiederhohlt. Am 10. Februar P. Arlequin als Sklav. J. die Schelme. T. die türkiſche Luſtbarkeit. Am 12. und 13. Febr. und 21. Mai mit dem bekannten Interm. la giardiniera comtezza wiederhohlt. Am 21. April P. Geburt des Arlequins. In dieſer alten italiäniſchen Pantomime entkroch der beliebte Volksluſtigmacher, zu großem Behagen der ſtaunenden Zuſchauerſchaft, von der Sonne entbrütet, wie natürlich der Eiſchale. J. Il finto pazzo. T. die Pierots. Am 23. 24. 28. April 4. und 5. Jun. mit großem Beifall wiederhohlt. (Am 1. Mai ſollte die Gunſt der Zauberinnen gegeben werden, ward aber wegen plötzlicher Krankheit des Pantomimenmeiſters ausgeſetzt.) Am 28. Mai ward die P. Arlequin als Fauſtus Diener mit dem J. la giardiniera comtezza und dem Ballet: le balle masque zum Beſten des Hamburgiſchen Peſthofes gegeben und am 29. zum Beſten der Direktion wiederhohlt. Am 4ten Jun. Arlequins Geburt mit leztangeführtem Interm. und dem Tanze: der

holländiſche Jahrmarkt. Am 5. wiederhohlt mit dem Ballet: die Arlequins.

Mit dieſem Spielabend hatte die Herrlichkeit ein Ende. Nikolini gieng bald darauf nach Braunſchweig, wo er ſich beim Herzog beliebt zu machen wuſte. Er genoß die Auszeichnung: vom Braunſchweigiſchen Hofe als Maitre des Plaiſirs, als Direktor und Oberaufſeher aller dortigen Spektakel angeſtellt zu werden. Er ließ daſelbſt nicht blos das Licht ſeines Wundergenies den Braunſchweigern leuchten, ſondern gab ſich auch Mühe, der wandernden deutſchen Schauſpielkunſt, welche unter Schönemanns Fahne ſich ſeinen Zauberkünſten zur Seite zu ſtellen erdreiſtete, manche Hindernisſe in den Weg zu legen, und durch höhere Autorität unterſtützt, ihr den Weg über die Grenze zu zeigen.

Unter den Afterprinzipalen der niedern Komödie ſind in der deutſchen Theatergeſchichte ein paar Namen von Menſchen höchſtübelberüchtigt, die auch in Hamburg um die Mitte dieſes Jahrhunderts den Geſchmack zu verderben, Sitten zu beleidigen und dem Auf- und Fortkommen des gereinigten Schauſpiels zu ſchaden, nicht ohne Erfolg Verſuche gemacht haben.

Reibehand, ein Schneider, entzog ſich unberufnerweiſe einem der Geſellſchaft nützlichen Handwerke, um das Komödienhandwerk zu kultiviren. Mit einem Lorenz in Kompagnie dirigirte er zuerſt höl-

eine Marionetten, nachher lebendige Maschinen, die er zu Haupt- und Staatsaktionisten, Possenspielern und Volksnarren dreßirte. 1734 schon begann seine Truppe und

1752 September, Dezember und 1753 Januar heimsuchte er mit einem Preußischen Privilegium begabt und mit einer ansehnlichen Truppe versehen, Hamburg. In einer Bude auf dem Pferdemarkte gab er Burlesken, Haupt- und Staatsaktionen, große, sogenannte italiänische Schattenspiele mit lebendigen Personen, auch regelmäßige Trauerspiele (z. B. einen Gottschedischen Kato) und Molierische lustige Nachkomödien. Es fehlte ihm auch hier nicht an Gaffern und Bewunderern, doch war, (Dank dem allmählig sich in Hamburg bessernden Geschmacke!) seines Bleibens hier nicht lange. Schönemann hatte, was der Neuberin so sehr mißglückte, nun schon einen etwas hellern Sinn für das bessere, geregelte, gesittete Schauspiel geweckt. Zu klagen hatte indeß auch Held Reibehand nicht; denn seine Bude war oft, und mit Hülfe marktschreierisch ausgepriesener Spektakel für den Abend gedrängt voll. Nur ein paar Pröbchen des Reibehandischen Komödienzettelunsinns, wie er in den Dokumenten der Hirnlosigkeit dieses Komödienmeisters vor uns liegt. Mit Bewilligung u. s. w. wird aufgeführt ein ganz besonders Schauspiel betitult: L'amour mas-

ſon, die Liebe ein Freimäurer oder das von ungefähr gern entdekt ſeyn wollende Geheimniß der Freimäurer durch Iſabella, einer wegen dem weiblichen Geſchlecht angebohrnen Kurioſität in Angſt und Schrecken gebrachten weiblichen Freimäurerin, imgleichen, der beſtrafte närriſche Ehrgeiz des von hochmüthigen Einbildungen eingenommenen, aus der Lehre entlaufenen, ſich ſelbſt erhöhten Schuſterjungens und deswegen mit Recht zum Narren gehaltenen Baron von Windſak. Den Beſchluß machte ein Tanz und Molieres luſtige Nachkomödie: le mari confondu, der verwirrte Ehemann. Aus der bekannten alten geiſtlichen Farſe, der verlohrne Sohn, machte er eine extramoraliſche Hauptaktion mit dem Beifügen: der von allen vier Elementen verfolgte Erzverſchwender mit Arlequin, einem luſtigen Reiſegefährten ſeines ruchloſen Herrn. Dies extramoraliſche Stück ward mit viel Prunk gegeben. Früchte, die der Verlohrne eſſen wollte, verwandelten ſich in Todtenköpfe, Waſſer, das ihm zu trinken lüſtete, in Feuer. Felſen wurden vom Blitze zerſchmettert und repräſentirten — einen Galgen, an welchem ein armer Sünder hieng, welcher ſtückweiſe herunterfiel, ſich wieder zuſammenſetzend aufſtand, und den verlohrnen

Sohn verfolgte. Dann ſah man dieſen in Geſellſchaft lebendiger und grunzender Säue beim Trebernſchmauß. Die Verzweiflung brachte dem verlohrnen Sohn Strick und Dolch, die Vorſehung des Himmels aber hielt ihn ab, er bekehrte ſich und ward, zur Beförderung der Extramoralität des Stücks, vom Vater begnadigt. Das Trauerſpiel Kato ward mit einem Luſtſtücke der gedoppelte Harlekin begleitet. Gottſcheds Kato und ein doppelter Harlekin! Man hätte glauben ſollen, daß auch Meiſter Reibehand an dem Meiſter der freien Künſte und Bühnenbeſſerer in Leipzig zum Ritter werden wollen; aber Perſifflage der Art lag auſſer dem Kreiſe Reibehandiſcher Vermögenheit. Auch gab Reibehand und ein bald folgender Kuniger ein ſehr kunterbuntes Stück: den verwirrten Hof von Belvedere.

Der zweite berüchtigte Name iſt der eines Johann Kuniger, der Pendant Reibehands (wie Löwe ihn nennt. Kuniger war der Sohn eines Leipziger Stadtſoldaten, in ſeiner Jugend als Taſchenſpieler, Equilibriſt, ſtarker Mann und Zahnarzt berühmt. Er dirigirte anfangs (vor 1752) Marionetten, nachher, als ihm das Glück einige gute Leute, einen Amberg und Frau und eine Madame Lück zuführte, lebendige Komödianten. Schon 1748 war er bis 1750 mit Marionetten in Hamburg, und gab galante Aktionen und Singpoſ-

ſenſpiele: z. B. Arlequins lächerlich ſingen: der Hochzeitsſchmaus (wo freilich nicht der Schmaus ſondern die Hochzeitgäſte ſangen.) Seine Geſellſchaft führte den Titel, der in beweglichen großen Maſchinen und lebendigen Perſonen beſtehenden privilegirten (privilegirt war auch dieſer Ehrenmann!) Hochfürſtl. Brandenb. Baireutiſchen und Brandenburgiſchen Kunigeriſchen Schaubühne. Er gab alles durcheinander. Molieriſche, Holbergiſche ja Gellertſche Stücke. Hannswurſt glänzte faſt in allen Vorſtellungen als Zoten- und Poſſenreiſſer für den Pöbel und Nichtpöbel. Als er am 13. Febr. 1750 in Hamburg ſeine Bühne ſchloß, bettelte der Quaſi-Zettelträger in elenden Verſen um — Reiſegeld. Bis 1753 ſpielte er bald in Hamburg, bald in Altona. Auf einem ſeiner Anſchlagzettel, eine in Hamburg 1748 gegebne galante Marionettenaktion ankündend, finden ſich folgende Einladungsreime:

Es ladet der Hannswurſt die Herrn und Damen ein,
bei ſeiner Luſtigkeit wird ſie ihr Geld nicht reun.

1752, September bis in den Januar 1753 in einer großen Bude auf dem großen Neumarkte. Er begann am 4ten Sept. mit lebendigen Perſonen den

Behrmannischen Timoleon (von welchem Hamburgischen Produkte der 3te Abschnitt nähere Auskunft giebt) zu verhunzen; gab ferner Holbergs Bramarbas, Gellerts Band, Behrmanns Horatier und mehrere regelmäßige Stücke verstümmelt und verschnitten. Seine hübsche Frau, Amberg (nachher selbst Prinzipal) und Franz Schuch, (ein dito) waren seine nahmhaften Komödienspieler. Ein Joh. Jak. Amberg mahlte für sein Theater ohne Kenntniß theatralischer Mahlerei und Schicklichkeit. Unter die abgeschmacktesten Künstlichkeiten Kunigers rechnen wir den Tamerlan und: Leben und Tod der standhaften Märtyrerin Dorothea (mit dem Zusatz auf dem Zettel: Der Auszierungen sind so viel, daß das Auge genug zu sehen wird haben, und dabei nichts Gräßliches!) Singpossenspiele waren Lieblingsstücke der ältern Komödienliebhaberei. Schon unter den Fastnachtsspielen finden sich Singspiele in Deutschland. Diese in einer einförmigen Melodie abgesungne gereimte Komödien haben sich lange auf den kleinen Volkstheatern erhalten.

Unter einer Sammlung von Singpossenspielen älterer Zeit, die ich als Auswüchse der Einbildungskraft der theatralischen Barbarei in Deutschland, besitze, wähle ich eins, das in Hamburg und Leipzig mit Beifall gegeben oder vielmehr hergeleiert worden,

um meinen Lesern auch von dieser Gattung der Aster-komödie einen Begriff zu machen. Der Titel lautet: Lustige Nacht-Comoedia, betitult: der verirrete Geist, oder der zur Nachtzeit bei dem Müller eingekehrende Lysander. Aus einer wahrhaftig paßirten Historie in solcher Form metamorphosiret und auf die Melodey des Harlequiniischen Singe-Spiels gerichtet, als Fortsetzung des Harlequins Hochzeit, dem Neid zum Leid vorgestellet von dem Jungen Müller, (mit Holzschnitten verziert ohne Druckort und Jahrzahl) 12.

Die lustige Nacht-Komödie enthält in leichten, wäßrigten, singbaren Reimversen eine Liebesavanturie der niedrigsten Gattung. Prügel und Zoten sind (mit Lessing zu reden) die witzigsten Einfälle derselben. Das Stück beginnt mit einem Prologus, und endet mit einem Epilogus. Der Anfang des Prologs (in welchem, nach der Weise einiger alten Schauspieldichter den Zuschauern der Inhals des Stücks vorherverkündiget wird,) mag als Probe der erbärmlichen Reimerei, des melodischen Singsangs wie des elenden Geschmacks hier stehen:

Bon jour, ihr Männer, Volk und Frauen insgemein,
wie auch ihrjenige, die ihr wollt Jungfern seyn,

seyd willkommen tausendmal,
seyd sein stille überall,
ich führe
allhiere
was neues auf die Bahn.
Was Lustigs sollt ihr sehn von einem guten Geist,
der in dem Schauspiel sich selbst den Lysander heist,
wie dieser sich des Nachts versteckt,
und Hans den Müller hat erschreckt,
auch wie er
die Tochter
hat wollen deponiren,
wenn es der Müller nicht hätt' mit dem Spieß ver-
wehrt u. s. w.

Im Jahr 1752 und 53 hauseten auf der Bühne beim Dragonerstall, der aus einem vormaligen Stalle in ein Theater umgeschaffen war, italiänische Possenspieler. Sie gaben mehrentheils extemporirte Burlesken, oft mit Musik und mit Tänzen untermischt. Wir haben 2 in 8. gedruckte Inhaltsverzeichnisse vor uns, in welchen die Bühnenveränderungen und der Inhalt der Possen angegeben werden. Nach einem solchen Szenarium, welches blos die Geschichte des vorzustellenden Stücks anzeichnet, spielten diese Extemporisten ihre mit eingesponne-

nem Witz aus dem Stegreif und oft mit glücklicher Laune gewürzten Stücke, und erhielten viel Beifall. Sie gaben z. B. einen Arlequin, Fürst von Ohngefähr, Kunst über Kunst, auch Stücke bibliſchen Inhalts: Leben, Lieben und Tod Samſons des Ebräers mit dem Untergang des Tempels der Philiſter. Brighella, Samſons Diener und Arlequin, zum Philiſterchor gehörig, waren die Spaßmacher dieſes Stücks. Auch Pantomimen, zwar nicht ſo prachtvoll, wie Nikolini ſie gab, doch immer dem Zeitgeſchmack angemeſſen, voll Luſtigkeit und Augenweide. Am 21. Mai 1753 ward mit einer Opera Pantomima, das Grabmahl Arlequins, auch dieſe Bühne geſchloſſen. In den 60ger Jahren waren ähnliche franzöſiſche Poſſenſpieler in Hamburg, unter welchen ein Renaud als Harlekin exzellirte. Auſſerdem hat ſich ſpäterhin kein Aſter- und Budenprinzipal in Hamburg ſonderlich merkbar gemacht. Das Anſehen der lebendigen Poſſenſpieler war geſunken, regelmäßige Stücke, wenn gleich mitunter poſſenhaft genug, wurden durch regelmäßige Truppen kultivirt; ein, wenn gleich nicht durchaus beſſerer, doch anderer Geſchmack, begann in Hamburg allgemeiner zu werden. Franz Schuch, ſo ſehr ihn gleich Löwe verläſtert, gehört doch eigentlich nicht in die Klaſſe der Aſterprinzipale, wenn er gleich Poſſen und Hanswurſtſtücke (die wir im 3. Abſchn. kennen lernen,) in

Hamburg zur Schau brachte. Auch regelmäßige Stücke wurden von ungeschickten Prinzipalen in und um Hamburg durch alberne Umänderungen oder sonderbare Verkehrungen zu regellosen Possen. Ein Ilgner, ehmals Schauspieler einer Hildburgshausner Truppe, warf sich noch im Jahre 1770 zum Prinzipal auf, und ward als extemporirender und burlecker Komödiant durch manche Sottise bekannt. Nur eine Anekdote von ihm, unter dessen Behandlung rührende Stücke zu Farsen, Trauerspiele zu Possen wurden. Bei seinem einstmaligen Aufenthalte in Altona gab er mit einer kleinen Truppe auf einer kleinen Kammerbühne in Gegenwart vieler sich zudrängenden Hamburger und Altonaer den — Hamlet. Er selbst, Ilgner, war ein kleiner, dickköpfiger und dickwanstiger Mann, und mit diesen Naturanlagen spielte er, was anders als — den Geist. Die Bühne war zwar hohl, aber nicht tief. Eine Maschine zum Verschwinden, ein Fallbrett, war nicht vorhanden. Es ward demnach zur Zeit des Verschwindens eine Diele ausgehoben und untenherauf eine kleine Leiter angesezt. Aengstlich bestieg der unbehülfliche Geist Ilgner die oberste Leitersprosse, und somit waren die Beine verschwunden: allmählig betrat er die zweite, und siehe da! der Wanst verschwand. Erst nach Erreichung der vierten Sprosse sah man endlich den Dickkopf, der bis dahin über dem Boden zu großem Behagen der Lacher im

Publikum schwebte und grimassirte, auch verschwinden. Ophelia raste wie eine Megäre auf den Brettern umher, und Hamlet spielte den Prinzen, wie seine Forzerolle, den Doktor Faust. Noch in spätern Zeiten spielte daselbst eine regelrechte Truppe den Barnwell, des Spaßes wegen mit dem letzten Akte, wie Barnwell sich hängen lassen muß. Ein bekannter Akteur erschien als armer Sünder; im rothen Jäckchen mit Hemdermeln verrichtete Meister Nachrichter sein Werk. Im Publikum ward gepfiffen und geklatscht. Man bat den Cl. (den gehängten Barnwell) das Stück so nicht wiederzugeben. Allerdings! sagte er, das giebt morgen ein volles Haus. Sie mögen pfeiffen, ich lasse mich noch einmal hängen! Wie gesagt, so gethan. Es ward noch einmal exequirt und gepfiffen, und des Direktors Kasse befand sich gut.

Marionettenspiele, eine sehr alte schon den Griechen und Römern bekannte Erfindung, waren auch in Hamburg langehin beliebt, und die in Buden und Scheunen errichteten Marionettentheater wurden stark besucht. In der Hauptsache, Materie und Form treffen fast alle Marionettenspiele mit den Spielen lebender Maschinen der Afterkomödie überein. Unsittliches Geschwätz und obzöne körperliche Bewegungen müssen auch in diesen oft zur Belustigung wie zur sittlichen Verschlimmerung des Volks beitragen. Nebensache

macht den Unterschied: Fleisch und Bein und Selbstbewegsamkeit des Körpers und Stimmorgans der Komödienspieler: Dratleitung und Sprachanleihe der leblosen und hölzernen Marionetten. Die lebendigen Marionetten, wozu ehedem auch deutsche Marionettenhandhaber Kinder abrichteten, hüpften zwar nicht am Drat einher, waren aber um wenig besser. Sie machten Mienen und Gesten, indes der ungesehne Prinzipal und Genossen hinter der Kulisse die Komödien ablasen oder skandirten. Die Mannigfaltigkeit dieser auch in Hamburg oft mit Schattenwerken, optischen Ausstellungen und Taschenspielereien verbundenen kleinen Spektakel, die Fülle niedrigkomischer, zum Lachen und zur Lustigkeit, (deren momentane Empfindung vom Vergnügen himmelweit verschieden ist!) ja die oft mit schimmerndem Flitterstaat aufgestutzte Kleinlichkeit und glänzendarmselige Ausstaffirung der Marionettentheater: alle diese dem Zeitgeschmack angemessene Dinge zogen vorzeiten Hamburger und Hamburgerinnen in diese Kleinkrämerbuden der Künstlichkeit. An Höfen und in Residenzen wurden ja diese Dinge beliebt und belobt, Marionettenprinzipale privilegirt, ja zu Hofkomödianten erhoben, und wie die ältern Hof- und Tafelnarren grotesker Natur, ehrenvoll ausgezeichnet. Privilegien und Empfehlungen erleichterten den Marionettenhandhabern den Eingang in volkreiche Städ-

te, und Hamburg tolerirte wie billig auch dieſe Volksbeluſtigung.

Aus einem alten Anſchlagzettel ohne Jahrszahl belehren wir uns, daß in der vielbelobten Bude in der Neuſtädter Fuhlentwiete Schattenwerke mit Komödie ſchaugegeben wurden. Pittoreske Anſichten eines natürlichen Schauplatzes der Welt, der Inſel Malta, Stadt Rom u. dgl. Zwiſchen denſelben gab es ſehenswürdige (Marionetten-) Komödien, z. B. Maria Stuart, Königin der Franzoſen und Schotten, wobei Hanswurſt ſich als ein luſtiger Franzmann zeigte. Auch luſtige Nachkomödien.

Pittoreske oder mahleriſche Anſichten, eine längſtbekannte, in unſern Zeiten erneuerte und verſchönerte Ausſtellungsart, gab es in Hamburg auch ohne Begleitung von Komödienſpielwerk. Auf dem Schützenwall in Hamburg, (im Schützenhauſe am Wall gelegen, *) ſagt ein alter Anſchlagzettel ohne Jahrszahl, vermuthlich gegen Ende des vorigen Jahrhunderts gedruckt, ſah man eine mahleriſche Ausſtellung des Himmels mit Mond und Sternen, Tirols Gebirge mit Gebäuden und Bäumen, anbei eine vom Winde getriebne Mühle, auch das Schloß Friedrichsburg

*) von Heß, Hamburg 1 Th. S. 198.

ohnweit Kopenhagen. Diese und ähnliche theatralische Anstalten wurden schon damals oft durch kleine bewegliche Drahtpuppen belebt.

Aus einem alten Anschlagzettel ohne Jahrzahl (wahrscheinlich aus dem letzten Viertel des 17. Jahrh.) [illegible], daß auf dem großen Neumarkte am weis[illegible] den Mann (einem Gasthofe) königlich dänische privilegirte Hofaktrice mit Figuren in größter und neuer Kleidung auch mit vollkommener Instrumentalmusik, unter andern Vorstellungen: die öffentliche Enthauptung des Fräuleins Dorothea [illegible]. Diese, eine der ältesten und beliebtesten geistlichen Possen wurde schon 1412 auf dem Markte zu Bremen *) u. noch gegen Ende dieses Jahrhunderts auf Märkten u. in Herbergen Hamburgs von theatralischen Kleinkrämern [illegible] ausgestellt. Es fehlte auch dieser Waare nicht an Liebhabern. Es ist noch so lange nicht, daß in Hamburg auf der Schusterherberge am Gänsemarkt, [illegible]

*) Flögel Gesch. der komischen Litteratur, B. 4. S. [illegible].

ein Da Kapo angestimmt ward, welches der gefällige Prinzipal durch nochmalige Abzählung des wieder angehefteten Dorotheenhauptes zu befriedigen nicht ermangelte. Die dänischen Hofakteurs gaben auch Harlekinsstücke mit lebendigen Personen.

Auch Hochfürstl. Baden Durlachische hochteutsche Komödianten repräsentirten unter andern mit großen italiänischen Marionetten in Hamburg Hauptaktionen, z. B. einen Menzikof mit Hanswurst.

1698 ward auf dem großen Neumarkte in einer kleinen Bude ein mathematisches Kunstbild ausgestellt, welches redete, zugleich wurden daselbst mit großen Posituren herrliche Aktiones z. B. Fausts Leben und Tod schaugegeben.

1705 ließ auf dem Ellernsteinweg, auf der Fechtschule, (der Handwerksfechter) ein, so nennt er sich auf dem Zettel: vortreflicher Marionettenspieler mit großen Figuren und unter lieblichem Gesange die Dorothea enthaupten, den verlohrnen Sohn Trebern fressen, auch ein Harlekin sich in seiner lustigen Wirthschaft zeigen. Auch Ballette waren bei diesen Marionetten im Gange. Dieses Marionettenspiel war eine Art Marionettenoper, nach Art der französischen opera des Bamboches, welche durch große Marionetten auf dem Theater durch Bewegungen

[illegible]

ausgedrückt ward, die sich zu dem Gesange der Sänger, deren Stimme durch eine Theateröffnung ertönete, paßten. — Sowol geistliche Possen, als Haupt- und Staatsaktionen wurden spielenden mit Arien gemischt, gegeben. Wir haben hier Damisen als Marionetten gesehen, welche vermittelst Drahtleitung ihr Mündlein bei den herzbrechenden hinter den Vorhängen gesungenen Arien auf und zumachten, und bei Trillern und Kadenzen ihre läufschende Beweglichkeit dermaßen verdoppelten, daß die ganze Maschine zur Kadenz zu werden schien. — Auch dieser vortrefliche Marionettenspieler gab des Abwechslung halber lustige Nachspiele mit lebendigen Personen, die an Gelenksamkeit und maschinenmäßigen Gebärdenspiel den hölzernen nichts nachgaben.

Wir übergehen einige unbedeutende Marionettenspektakel von 1705 mit großen Figuren und Schattenwerke von verschiedenen Jahren, die wenig Aufsehen machten. Diesen Beifall erhielten

1707 *Les petits comédiens artificiels*, französische Marionettenspieler, welche auf dem Lindenbaumhause im Herbste dieses Jahrs spielten. Lebensgroße Puppen in niedlicher Kleidung und auf einem hübsch verzierten kleinen Theater, welche sangen und tanzten. Zu diesen Possenopern, eine Art opera des Nainbochers, waren gute Sing

ſtimmen, und zur Drahtleitung fertigere Hände hinter und über den Koulisſen, ſo daß, nach unſern Nachrichten, dieſe franzöſiſchen Künſtlichkeiten des erhaltnen großen Beifalls der Hamburger in einem mindern Grade unwerth waren, als die meiſt plumpen Marionetten der deutſchen Handhaber, die z. B. in dem nämlichen Jahre in der Fuhlentwiete: Bude Drittehalb Ellen hohe große ſogenannte italiäniſche Marionetten in Adam und Evengeſtalt auf den Brettern trampeln, und die erbärmlichſten Poſſen harangniren ließen.

1746 im Januar, Hochfürſtl. Brandenb. Baireuth: und Onolzbachiſche privilegirte hochdeutſche Komödianten, auf dem großen Neumarkte in einer Bude. Die Künſtlichkeiten dieſer privilegirten Marionettenhandhaber mußten, dem Genius des Jahrzehends angemeſſen, Glück und Aufſehn machen. Abentheuerlichkeiten, Augenblendwerk und Gehörbetäubung ward hier auf eine nicht gewöhnliche Art betrieben. Auf den marktſchreieriſchen Anſchlagzetteln ward z. B. die Hiſtorie des vermeinten Erzzauberers Dr. Johannes Fauſti angezeigt, mit dem Moral: (denn dieſe Puppenſpieler affektirten Moralität der Bühne:)

Des Fausten Ehrgeiz trieb ihn zu der Zauberei,
und diese brachte ihn, wie man vermeint, zur Höllen,
drum mache jeder sich vom närrischen Ehrgeiz frei,
so kann ihn Phantasie und Lucifer nicht fällen.

Dabei war bemerkt mit einem NB.: diese Tragödie wird von uns, als es sonst von andern geschehen, so fürchterlich nicht vorgestellt, sondern es kann sie jedermann mit allem Plaisir ansehn. Ein andermal werden Hanswursts modeste Lustbarkeiten als sehens- und hörenswürdig angepriesen. In einer Aktion, vom unglücklichen Todesfall Carls XII. von Schweden, ward die Festung Friedrichshall zweimal bombardirt, wobei die Bomben akkurat ein und ausspielten, und als etwas curieuses eine Marionette — Tabak rauchte.

Im nämlichen Jahre, (für die Marionettenliebhaber der Hamburger ein genußreiches Jahr,) im November, auf dem großen Neumarkte, in der langen Bude (es gab daselbst zu gleicher Zeit auch kürzere) eröffneten extraordinär sehenswürdige Puppenspieler ihre Gaukelbühne mit einer galanten Aktion aus der Mythologie: die ohnmächtige Zauberei, oder die, wider den

tapfern Jason nichts vermögende Erzzauberin Medea, Prinzessin aus Kolchis mit Hanswurst, und mit dem NB. auf dem Druckzettel:

Steht einer in des Himmels Gnaden,
kann ihm auch Hexerei nicht schaden.

Mit diesen Marionettenspielen waren auch Künste, Seiltanz, Balanziren, Voltigiren und Fahnenschwingung lebendiger Personen verbunden.

1751 ließ die (zufolge einer Angabe) berühmte Prager Kompagnie mit ihren Künsten und Wissenschaften sich in den Sommermonaten zu Hamburg sehn. In einer Neumarkts-Bude begann die Kompagnie am 14. Jun. mit einer lustigen Burleske: der arabische Zauber-Fürst. Nach dem Stücke zeigte sich der Maitre in Luft und Erdsprüngen, und ein lustiges (Marionetten) Nachspiel: die 3 einfältigen Pariser Junafern machte den Schluß.

1752. In einer Bude auf dem Neumarkt wurden unter dem prunkvollen Titel: große orientalische Schatten Pantomimen (hinter Leinwand) ausgestellt, mit lustigen Nachspielen von Drahtpuppen gespielt, Tänzen und einem Konzertpferde vorgestellt, welches besaß der Ankündigung sich zu neigen werde, als hätte es Menschenverstand.

Der Geſchmack an Gaukelpuppenſpiel und Marionettenkrämerei nahm in Hamburg mehr und mehr ab, ſo wie ſich dieſe Ausſtellungen verſchlechterten, und die in ſpätern Jahren hier geſehenen groben Holzpuppen und plumpen Pappwerke auf ſpannenlangen Bühnen, mit armſeligen Mahlwerken umhängt, konnten nur dem Pöbel für ſeine paar Schillinge Freude machen. Doch machte der in den Jahren 1774 und 75 in Hamburg mit mechaniſchen Figuren, winzig kleinen hölzernen Marionetten ſich einführende Prinzipal, E. H. Freeſe, einige Monate lang ſein zeitliches Glück. Dieſer Kleinkrämer wuſte auf dem Neumarkte durch Mannigfaltigkeit auch mitunter die höhern Stände in ſein Spiel zu ziehn. So gab er u. a. im letzten Jahre im Januar die Verwirrung bei Hofe, oder der verwirrte Hof, (warum nicht auch der Hof in Verwirrung?) imgleichen das verſtörte Fürſtenthum, ein Luſtſpiel in 3 Abhandlungen. In dieſer verſtörten Verwirrung zeigte ſich die luſtige Perſon, 1. als ein luſtiger Gärtner, 2. als ein Erz-Ruſſian, 3. als ein Fürſt von Ohngefähr, und wollte beſage des Zettels ſemit ein reſp. geneigtes Auditorium bei vollkommenen Vergnügen erhalten. Freeſens Stücke, mit durchgängigen Luſtbarkeiten und Intriguen, die, wie er, nach Art der Prahlhänſe

unter den Pöbelkomödianten, verſicherte, jederzeit und allgemeinen Beifall erhalten, wurden ſehr oft in einer bis zum Ueberlaufen vollgelieſſenen Bude gegeben. Da gab es aber auch in den Wintermonaten beider Jahre zu ſehen ein Theatrum Mundi, ein Weltheater in der Nuß, wo ſich unter andern ein Etuckklein Welt, nämlich der Seehaſen von Genua präſentirte, Kriegsſchifflein an Drähten gegen einander gezogen, Geſchütze abfeuerten, der zum abgeſchmackteſten Singſpiele traveſtirte Molieriſche Don Juan, auch hinterher ein Vauxhall, wobei das Oel nicht geſpart war. Die Bombardements der gelieferten Seeſchlachten waren das Vorzüglichſte für hamburgiſche Karren- und Everführer, Klein- und Küchenmägde, auf deren handveſtes Nervenſyſtem das gräßliche Lermoyantöſe kleiner Maſchinerien eine heilſame Erſchütterung machte. Auch ließ es der Prinzipal nicht an obſcönen Stellungen und Bewegungen fehlen, die er ſeinen Figuren vermittelſt Drahtleitung anzwang. Wir erinnern uns mehr als einmal den Spaß angeſehn zu haben, daß eine Prinzeſſin Kleribunde mit den Worten: „Hier, theureſter Prinz, haſt du meine Hand, und „mit dieſer Hand meine Schätze und mein Herz!“ — den Fuß bis ans Knie herauf hob, um den Zuſchauern durch dies ſinnreiche Quid pro Quo zu Lachen zu geben. In extemporirten Zeiten war Meiſter Freeſe

stark, und unter allen neuen Dratpuppenziehern zog
da[illegible] Pöbelprinzipal am meisten und längsten —
vom Pöbel.

Wir übergehen eine Menge der niedrigsten Mar-
rionettenspiele in Buden und Scheunen und Kam-
mern der Vorstädte Hamburgs gegeben, die bis auf
diesen Tag nicht ausgegangen sind. Noch

1795 im Oktober wurden in der Schusterherberge
auf dem hamburgischen Gänsemarkte sogenannte
französische Marionetten von einer sogenannten
deutschen Gesellschaft Schauspieler gehand-
habt. Es ward Adam und Eva aus Holz ge-
schnitzt mit Hanswurst zur Seite und dem
Engel hintendrauf repräsentirt. Die schöne
Dorothea ward durch einen lustigen Be-
dienten enthauptet, und ein Engel kam mit
der Ehrenkrone der Glaubensmärterin bestimmt
zu rühren — ein skandalöses Spektakel! Die
Dardanellen am Hellespont wurden bom-
bardirt und — skandalöser vielleicht, als alles
andre! — Lessing's Schatz ward durch Gaukel-
puppen viel gemißhandelt!

Unter den Schattenwerken und Gaukelpuppen,
gewöhnlich mit Papieren, Fäden und Saiten von
[illegible] regiert, zeichneten sich in neuern
Zeiten die sogenannten ombres chinoises, Chine-
sische Schattenwerke aus, die ehmals in

ihrer Neuheit auch in Hamburg viel Beifall fanden. Diese hinter gelgetränktem, gezittertem Lein- oder Seidenvorhang sich bewegende, tanzende und singende kleine Figuren werden gleichfalls durch Drahtwerk regiert. Anstatt aber gewöhnliche Marionetten von oben herab durch Fäden Bewegung erhalten, ertheilt der Meister chinesischer Schattenspielen seinen Püppchen die Bewegung von unten herauf, und zwar vermittelst an Ringen befestigter Fäden. Die Ringe über die Finger gezogen, spielt der Prinzipal klaviermäßig nach einer gewissen bestimmten Weise, durch welche die Verschiedenheit der Bewegungen seiner Figuren bestimmt und modifizirt wird. Ein gewisser Chiarini gab diese ombres chinoises wol am vorzüglichen vom 8. Novb. 1780 bis in das Jahr 1781 zu seinen Seiltänzen, Illuminationen und Pantomimen, womit er die Hamburger belustigte.

1793 begannen die Hrn. Pierre und Degabriel in einer großen Bude auf dem hamburgischen großen Neumarkte große theatralische Perspektiven, (eigentlich kleine mahlerische Aussichten) Luft und Naturerscheinungen, Sonnenaufgang, Seesturm und Bombardement u. s. w. auszustellen. Die sehr wahrscheinlich mit Hülfe einer Zauberlaterne bewirkten, farbenwechselnden Luft- und Himmelserscheinungen, das täuschende Gemählde des Seesturms, gaben dem Auge ein reizendes Schauspiel und eine

unermüdete Belustigung. Die beigefügten Puppen, Schiffe, über Brücken rollende Wagen und bewegbare Pferde ohne Sichtbarwerdung leitender Fäden, (vielleicht durch Federwerk nach Art englischer Marionetten regiert?) beweisen mechanischen Kunstfleiß der darstellenden Mächte dieser kleinen und kleinlichen Künstlichkeitswerke. Auch sah man transparente Feuerwerke nachahmende und andre Buderchen, die in den Zwischenräumen der Perspektiven mit physischen und mathematischen Experimenten wechselten, wenn Degabrici (aber bei weitem nicht so gut, als 1789 der feinste italiänische Taschenspieler, Professor Pinetti, im Drillhause sich zeigte,) das Publikum zu unterhalten oder hinzuhalten suchte. In den ersten Monaten der Ausstellungen war das Gedränge der Kutschen und der Zulauf von Personen höherer und niederer Stände beides Geschlechtes zu dieser Bude unglaublich groß. Erst gegen den Ablauf des Jahres war der Reiz der Neuheit abgeschliffen, man klagte über Einerleiheit und Langeweile, und es ging auch hier, wie bei allen ähnlichen Kunstwerken und Schauessen der Künstler und Kunstmäcen: man ließ sie stehen. Durch Abändrung des Anschlagzettels in Darstellungen neuer Perspective und ein paar Neuheiten, z. B. der Ansicht einer hamburgischen Gegend des Alsterbassins, Herabsetzung der Preise und andre Kunstgriffe, hat

man neuerdings die abnehmende Neugier und Schaulust zu reizen gesucht. Für daurenden Beifall hat überhaupt die Sache zu wenig oder gar keinen innern, geistigen Wehrt, und um den Beifall der Menge sich zu sichern, fehlt es den Unternehmern an Raffinement.

Ehe wir die Uebersicht der in Hamburg bekannten und beliebten kleinen Spektakel schließen, müssen wir noch einer öffentlichen Volksbelustigung, eines in aller Hinsicht barbarischen Schauspiels erwähnen, das demungeachtet auch hier langehin beliebt gewesen ist. Der Geschmack der Hamburger an Fecht- Kampf- und Hetzspielen, Thier- und Menschenkämpfen, war vordem sehr groß und ward oft ein Gegenstand der Satyre. Vater Hagedorn bezeichnet seinen Jodel, eine Charakteristik des althamburgischen Charakters, als einen Feind des italiänischen Operspiels des berühmten Mingotti, doch als,

— der edlen Hetze Freund,
die Heulen und Musik und Mensch und Vieh
vereint.

Die Hetze hat sich wahrscheinlich bei Gelegenheit der in den unruhigen Epochen nach Hamburg gesandten kaiserlichen Kommissionen von Wien aus in diese gute Stadt mit eingeschlichen. Sie ward noch in

der Mitte dieses Jahrhunderts, anfangs in einem Gebäude auf einem Hinterplatze der Neustädter langen Reihenstwiete, dem nächsten an dem sogenannten Wallhafe, nachher im grünen Jäger, einem großen, noch vorhandenen Wirthschaftsgebäude in Ecke Altona, auf dem Altona nahe gränzenden Hamburger Berge fleißig getrieben, und vorzüglich von Matrosenfamilien fleißig besucht. Dies letzte Gebäude scheint ganz eigentlich hinigen und muthigen Kampf- und Hetzspielen bestimmt gewesen zu seyn. Dort kampften, so lange die Hetze im Flor war, Stiere mit Baren, Hunde mit Ratten; sogar der phlegmatische Esel muste sich aus seinem duldsamen Temperament in ein entgegengesetztes hinüberzerren und durch unwürdige Zwangsmittel in das blutkostende Kampfgewirre ziehen lassen. Ob das Possenhafte und Kurzweilige, was auch in diesen Spielen bei der Zusammenhetzung von Thieren, welche die Natur schon zu Feinden gebildet, sich versichtbarte, und die mannigfachen Sprünge und Verzerrungen derselben, oder ob das Neue, Wunderbare und Grausenhafte dieser unnatürlichen Spektakel die Menge und deren Beifall an sich riß? — lassen wir unentschieden. Genug: auch diese Abscheulichkeiten wurden ehmals von Hamburgs Bürgern und Bürgerinnen oft besucht, bewundert und beklatscht. "Wer weiß, sagt ein neuerer Schriftstel-

"ler,*) ob selbst die Empfindsamkeit unsrer Zeiten "diesem Unwesen das Garaus gemacht hätte, wenn "nicht das Schicksal Hand ins Spiel gemischt, und "den Eigenthümer, einen Juden, der in einem "ungewöhnlichen Feierkleide aus der Synagoge kam, "von seinem erzürnten (und ihn verkennenden) "Zöglinge, dem Bären, hätte zerreissen lassen!„ Dies war sonach, Dank dem Schicksale! das Ende dieser menschheitempörenden Thierkämpfe in Hamburg; eines Schreckspiels, das billig in keinem gesitteten Staate geduldet werden sollte. Der moralische Schaden, den es unausbleibich stiftet, ist zu einleuchtend.

Ausser diesen Thierkämpfen wurden (sowol in jenem Gebäude in der Fuhlentwiete, als auch im grünen Jäger) noch in der Mitte des laufenden Jahrhunderts, Menschenkämpfe öffentlich für die Gebühr schaugestellt: die Fecht- und Kampfspiele der Handwerker. Gleich den alten Handwerkskomödianten traten in neuern Zeiten in Deutschland Handwerker auf, welche sich durch öffentliche Kampf- oder Klopffechterspiele zu Künstlern oder eigentlichen Kunstmachern hinanhoben. Den Wehrt ihrer Künstlichkeiten können wir nicht höher, als in das Fach der Seiltanzkünste und Marktschreierpossen setzen.

*) von Hess, Hamburg 2 Th. S. 29.

Sie stellten sich diese Handwerker öffentlich und für die Gebühr zur Schau, nachdem sie durch pralerische Anschlagzettel auch durch Herumreiten und Ausspreisen ihrer Herrlichkeiten in den Hamburgischen Gassen (gleich so manchen Narren d. Quacksalber und Budenprinzipale) eingeladen hatten.

Von dem Ursprunge dieser Fecht- und Kampfspiele giebt die Tradition folgende (nur unvollkommene) Nachrichten. Die Volksbelustigenden, mit Fecht- und Kampfkünsten und ähnlichen kriegerischen Uebungen sich öffentlich und für Gebühr schaustellenden Handwerks-Künstler wurden dazu auf manche Art durch kaiserliche Privilegia authorisirt. Diese Privilegia wurden ihnen zum Theil in kriegerischen Zeitläuften wegen mancherlei Auszeichnungen oder Verdiensten ertheilt. Eins der ältsten Privilegien der Art gab der Hof zu Wien den Beckergesellen zur Feier ihrer sogenannten Höge *). Als im Jahre 1529 der mächtigste unter den türkischen Kaisern Solimann 2. Wien belagerte, suchte er sich durch Unterminirung einen Weg unter der Erde hin in die Stadt zu bahnen. Schon war man mit dieser Maulwurfs-

*) Höge, Fröhlichkeit, Lust. Insonderheit wird dies Wort gebraucht von den öffentlichen Lustbarkeiten der Gilden, Zünfte und Handwerke, die zu gewissen Zeiten und zum Theil mit öffentlichem Umgange ihr Höge halten. Richey Idiot. Hamb.

arbeit bis tief in die Stadt unter ein Backhaus fort: gerückt. Ein Beckergeſell, welcher grade in der Nacht mit Backen beſchäftiget war, hörte das unterirdiſche Geräuſch der osmanniſchen Maulwürfe, eilte mit ſeinen Genoſſen dieſe Entdeckung höhern Orts anzuzeigen, und ward auf dieſe Weiſe der Retter Wiens. Es wurden ſchleunig Gegenanſtalten gemacht, und Soliman ſah ſich nach vereiteltem Plane gezwungen, mit nicht geringem Verluſte die Belagerung aufzuge: ben. Eine ſo verdienſtliche Handlung des achtſamen Beckergeſellen erwarb dieſen Handwerkern kaiſerliche Privilegia: die Verſtattung zu gewiſſen Zeiten im Jahre öffentliche Luſtbarkeiten zu feiern. Aus dieſen und ähnlichen Privilegien, die vielleicht auf ähnliche Veranlaſſungen, auch andre Handwerker erhielten, erwuchs nach und nach die Errichtung von Fechtſchu: len, die aber mit dem Handwerk ſelbſt in keiner Ver: bindung ſtehen, welche mehrere privilegirte Hand: werker vereint in den deutſchen Reichs: und Handels=

S. 96. die öffentlichen Umgänge und Högen der mehrſten Handwerker in Hamburg ſind in neuern Zeiten abgeſtellt. Die Beckergeſellen feiren ihre Höge noch alljährig am 2. und 3. Weihnachtfeſte nach Mittag auf dem Berge, wo ihre Herberge iſt, und wo ſie der verſammelten Menge ihre Fahnen: ſchwenkung u. a. kriegriſche Exercitia vormanö: vriren.

fechten anlegten, um sich öffentlich und für Gebühr in Kampf- und Fechterkünsten zu üben und schauzustellen. Es gab privilegirte Künstler vom Handwerk der Maurer, Schlosser, Mahler, Schuhmacher und Schneider, die sich zu jenen Künstlichkeits-Vorstellungen zusammenthaten und sie zu einem Gegenstande öffentlicher Volksbelustigung prägten. Truppweise durchzogen diese Fechtkünstler die angesehensten Städte Deutschlands. Auch in Hamburg hat man sie, wie in Berlin und andern Orten viel gesehen, und ihre marktschreierisch angekündigte Kämpfe bis aufs Blut sehr erbaulich und anschauungswürdig gefunden. Schon im vorigen Jahrhundert finden wir auf einem alten Komödienzettel eine Fechtschule auf dem Millernthorwege angegeben, wo ausser den Fechtkünsten auch Marionettenspiele gegeben wurden. Im ersten Viertheil unsers Jahrhunderts waren hier in Hamburg ein Hans Jochen Pützer und sein Kompagnon Schmidt bekannt, beides Maurergesellen ihres Handwerks, zugleich Klopffechter, welche in Hamburg eine Fechtschule errichteten, Scholaren bildeten, und sich öffentlich und für die Gebühr mit Schwerdtern und Spiessen wo nicht blutig doch blutrünstig hieben und stießen. Unter den reisenden Fechtkünstlern oder Klopffechtern sind die von St. Marko und Löwenberg*) weit und breit be-

*) Jablonsky allgem. Lexikon der K. u. W. Art. Klopffechter und Fechtkunst.

kannt. Dieser Schwerdkünstler erwähnt **Plümicke** S. 108. seines Entw. einer Theatergeschichte von Berlin v. J. 1729, und zeichnet sie unter den übrigen aus, weil er sie oft erwähnt findet. In Hamburg machten gleichfalls einige dieser Schwerdkunstler mit dem nämlichen Beinamen begabt, Aufsehn, und wurden, wie ihre Rivale, die vierbeknigten aber forzirten Kämpfer, in dem grünen Jäger, ungeachtet ihrer grausenhaften Ankundigung, sich bis **aufs Blut** zu fechten, fleisig besucht. Ein Anschlagzettel dieser letztbenannten Fechtkünstler vom Jahr 1754 mag als Muster anlockender und prahlerischer Afterkunst zur Erbauung unsrer Leser hier im Auszuge stehen. Ein gedruckter Halbbogen um und um mit ausgemahlten Rappiren, Spiessen, einem langen furchtbaren Kampfschwerde und zwei mächtig grossen Kampfhandschuhen verziert, folgenden abentheuerlichen Inhalts:

"Durch Kraft und Macht Ihro Röm. Kai-
"serl. Majestät wohl erworbenen Privilegien und
"Freiheiten der Hochadelichen und Ritterlichen
"Kunst des Fechtens, demselben begehre ich auch
"nachzukommen, ist mir, **Hans Joachim Ohl-**
"sen von St. Marko und Löwenberg,
"meiner Profession ein Maurer und itzt gemeld-
"ten Kunst nach ein Freyfechter von der Feder und

"angelobter Meister des langen Schwerdts von
"Wolffenfels erlaubt und zugelassen worden:
Eine Ritterliche und Mannhafte Fecht-
Schule
"aufzuführen und anzuschlagen und mit allen rit-
"terlichen Gewehren zu fechten, vom Längsten bis
"zum Kürzten, und vom Kürzten wieder bis zum
"Längsten, wie ein jeder vor Augen sehen wird.

Fechtern, die ihr Kunst verstehen,
Müssen frisch und munter sehen,
Fechtern müssen nicht erschrecken
Sondern andern Muth erwecken;
Ich schwing mich durch Gottes Kraft
So hinauf, daß mir kein hast u. s. w.

1. Auf mich Fechtmeister, Hans Joachim Oh
sen von St. Marko und Löwenberg g
gen den Fechtmeister Lorentz Schmidt, in alle
Gewehren, bis aufs Blut.

2. Auf den Fechtmeister Gießbrecht, den Mahl
und den Schuhmacher Schwabe, in die Sta
gen, um einen Dukaten.

(Es folgen noch einige Beschreibungen v
Fechtkünsten, und Meisterschlagung in Gegenwa
zweier Scholaren. Am Schluß:)

"Es wird vor und nach der Schule die Fahne "künſtlich geſpielet, und 2 Piſtolen ſollen losge: "ſchoſſen werden. N. B. Zur Nachricht dienet, "daß die Fechtſchule auſſer dem Altonaer Thore, "bei Frank, im alten grünen Jäger, am Mon: "tag den 10ten Junii 1754. und künftig alle Mon: "tag gehalten wird. Die Perſon giebt 4 auch 3 "Schilling; wer aber auf den Sahl gehen oder "ein apart Logiment haben will, giebt 8 Schil: "ling. Der Anfang iſt præciſe um 5 Uhr.

Es hat ſich in neuern Zeiten aus Hamburg verlohren, dieſes mannhafte und Hochadelich ritterliche Fecht: und Kampfſpiel der Handwerker, und wir haben durch dieſen Verluſt unfehlbar gewonnen. Als öffentliche Volksbeluſtigung, als Schauſpiel im weitern Sinne des Worts, iſt dieſes Kampf Spektakel wol nicht minder verwerflich, als alle Arten Kampfſpiele, Stiergefechte, Hahnenkämpfe und andre Hetzſpiele. Sie befördern weder Kunſt noch Geſchmack, denn in dieſen Kunſtmachereien herrſcht rohe wilde Natur. Sie befördern eben ſo wenig den durch Volksſpiele beſſerer Art ſo ſehr gewinnenden Gemeingeiſt und Frohſinn der Nationen, ſchaden aber dem Volkscharakter und der Volksſittlichkeit. Schaarenweiſe zogen die von Natur gradherzigen und biedern Hamburger, vorzüglich aus dem Mittelſtande, ihre

Söhne und Töchter voraufgereiht, zum Altonaer Thor hinaus, um in dem belebten grünen Jäger sich und den lieben ihrigen einen lustigen Abend zu machen. (Die Hetze zog mitunter auch die Neugier der höhern Stände an sich.) Das Schauspiel zeigte ihnen unter andern z. B. zwei Katzen, mit zusammengebundnen Schwänzen über ein gespanntes Seil gehängt; Schwärmer wurden an die Schwänze befestigt und so hängend und sengend mußten diese unglücklichen Thiere ihre Angstwuth gegen einander auswüten. Ah! das ist schön! das sieht herrlich! rief selbst manches von Natur nur zu sanften Gefühlen gebildete Mädchen. — "Der Lieblingskampf des "Hansens wie der großen Geister war der zwischen dem "Bullen und Bären; am possirlichsten, nicht weniger gräßlich aber sollen die Donquixoterien gewesen "seyn, welche der Bär mit den Katzen trieb, die in "einer, innerhalb des Spundes mit Honig beschmierten Tonne saßen, welche der Bär zu zertrümmern "suchte." *) Diese und ähnliche Greuelszenen erregten statt Abscheu — Gelächter; manches gute und sanfte Gefühl der Jugend gieng verlohren; Härte und Grausamkeit ward bei Jungen und Alten erzeugt oder genährt. Nicht viel ersprießlicher waren die Eindrücke, welche die Kampfszenen der bis an

*) von Heß Hamburg, 2 Th. S. 29.

Blut ſich fechtenden Handwerker machten. Unſchädlicher waren gewiſſe gymnaſtiſche Uebungen, welche gleichfalls in dem grünen Jäger zur Beluſtigung des Volkes vom Volke angeſtellt wurden. Matroſen errichteten dort einen mit Oel und Seife beſtrichenen Maſtbaum, und wetteiferten in der Kunſt, ihn zu erſchwingen, um einen Preis, z. B. den auf der Spitze des Baums ſchwebenden goldbetreßten Hut zu erreichen Auch dieſe Spiele wurden für die Gebühr ſchaugeſtellt.

Unſre Leſer und Leſerinnen werden in einer Theatergeſchichte keine Zergliedrung der untheatraliſchen oder mit den Schauſpielarten, die wir durch ſzeniſches Schauſpiel unterſcheiden, entfernt befreundeten Schauſtellungen erwarten. Zu dieſen gehören die ihren Körper unnatürliche Bewegungen und Wendungen anzwingenden Poſturenmacher, Springer, Seiltänzer, Balanzirer, Kunſtbereuter, Taſchenſpieler, welche durch Künſtlichkeiten und ungewöhnliche körperliche Geſchicklichkeiten, in Buden oder von Haus zu Haus wandernd den Pöbel und Nichtpöbel durch Augenweide in Erſtaunen oder Bewunderung erlangter Kunſtfertigkeiten zu ſetzen ſuchen. Kunſt- und Luſtfeuerwerke und Illuminationen wurden in ältern Zeiten oft bei feierlichen Gelegenheiten, als Kaiſerkrönungen, vom Senat der Stadt Hamburg veranſtaltet und öffentlich ſchaugege-

ben. Im erſten Viertheil dieſes Jahrhunderts führte ein Thomas Lediard die Aufſicht über die von ihm bei feierlichen Gelegenheiten verfertigte und abgebrannte Kunſtfeuer und Erleuchtungen. Auch in neuern Zeiten um die Mitte dieſes Jahrhunderts wurden die Kaiſerkrönungen mehrmals durch öffentliche auf der mit Brettergeſtell belegten Binnenalſter ausgeſtellte prachtvolle Kunſtfeuerwerke gefeiert. Wir übergehen die von Hamburgiſchen Konſtablen für die Gebühr von Zeit zu Zeit ausgeſtellten Feuerwerke, wie auch die vor einigen Jahren von dem Wiener Girandolini auf dem Herrengraben in Hamburg ſchaugegebne Kunſtfeuer, die an Erfindung und Ausführung vorzugsweiſe geſchickt ſchienen, um einen momentanen Eindruck ſinnlichen Wohlgefallens zu erregen. Eben ſo wenig dürfen wir die ſcheinbaren Wunderwerke durch magnetiſche und elektriſche Kräfte und mechaniſche Fertigkeiten bewirkt, die von Zeit zu Zeit von fremden, angeblichen und wirklichen Profeſſoren der Phyſik und Chymie, feinen und groben Taſchenſpielern, unter welchen ein Philadelphia, Jonas, Pinetti ſich vorzugsweiſe eine Art von Namen gemacht, mehr als beiläufig anführen. Mit einer weiſen Duldung wurden und werden alle dieſe Volksbeluſtiger in Hamburg zugelaſſen, und für jede Klaſſe bis auf die niederſten herab, findet ſich ein mehr oder minder großes, mehr oder minder gemiſch-

tes, mehr oder minder geſchmackvolles und forderndes Publikum, das eine Zeitlang neuen und wunderbaren Ausſtellungen, Künſten und Künſtlichkeiten Geld und Zeit opfert. Das Staunen über jene feinen Taſchenſpielereien und mechaniſche Kunſtſtücke der Pinetti, Jonas, Decabriel und anderer durch Hülfe der magnetiſchen und elektriſchen Kräfte operirenden Meiſter ſollte ſich nachgrade zu verlieren anfangen, da die im Druck erſchienenen natürlichen Magien und die öffentlichen Vorleſungen über Experimentalphyſik jene Täuſchungen aufgedeckt und den unnatürlich ſcheinenden Kunſtwerken eine natürliche Auflöſung gegeben haben.

Große Städte, ſagt Rouſſeau *), müſſen Schauſpiele und verderbte Nationen Romane haben. Mehrere berühmte Schriftſteller, unter welchen wir nur einen Montagne der Franzoſen, und Gellert der Deutſchen nennen wollen, ſtimmten, ſo verſchieden ihre Gründe ſeyn mochten, darin überein: Schauſpiele ſind in großen volkreichen Städten nothwendiges Bedürfniß. Aber was für Schauſpiele? So viel iſt ausgemacht: öffentliche Volksbeluſtigungen und Volksfeſte müſſen in großen, ſchauſpielbedürftigen Städten auf alle Weiſe nicht blos geduldet ſondern geſtiftet werden. Es iſt eine vortrefliche Bemer-

*) Nouv. Heloiſe praef. p. 1.

kung, die Montagne macht: "eine gute Polizei "müsse dafür sorgen, daß sich die Bürger sowol bei "der Gottesverehrung als bei andern Uebungen und "Spielen versammeln; dadurch wachse Vertraulich"keit und Freundschaft. Man könne ihnen keinen "anständigern Zeitvertreib schaffen, als den sie in je"dermanns Gegenwart und unter den "Augen der Obrigkeit genießen." Die alte weise Regel, daß panis & Circenses, Brod und Schauspiel! oder nach einer angemessenern Uebersezzung: Nahrung vollauf und viel zu sehen! eine Forderung des Volkes sey, der man, um es von (heimlichen) Handeln und Untugenden ab und bei Laune zu erhalten, nachgeben müsse; diese alte Regel gilt auch uns und ist unserm Zeit- und Lokalbedürfnisse angemessen. Die Polizei muß dabei oft ein Auge zuthun, aber nicht beide! Wir meinen, sie müsse dafür sorgen, daß die gangbaren Ergötzungs-Veranstaltungen dem Volke unschädlich sind. Dies sollte vor allem vorzüglich vom szenischen Schauspiel gelten. Der Schauplaz soll, wie Sulzer sagt, eine Schule des lebhaften Zeitvertreibs, nicht eine Schule der Sitten seyn, wenn er gleich diesen Charakter zufällig annimmt, aber das sey wesentlich, daß dieser Zeitvertreib nicht schädlich sey. Nüzliche Eindrücke sollen auf das Herz der Zuschauer gewirkt werden. Dafür sollten Fürsten, Obrigkeiten, Prinzi-

pale und Dichter ſorgen. Man ſollte bei der Wahl zu gebender Stücke nicht blos darauf ſehen: was gefällt, ſondern: was gefällt und nützt zugleich. So ſollte es ſeyn!

Was die ſogenannten kleinen Spektakel oder Volksſchauſpiele, die wir bisher aus der Hamburgiſchen Schauſpielsgeſchichte vorausgezogen haben, betrifft, Elendigkeiten in verſchloſſenen Buden der Budenprinzipale und auf offnen Bühnen der Marktſchreier, in Scheunen, Ställen und am offnen Fahrwege durch ſogenannte Polichinellſpiele (mit Daumen und Zeigefingern von Landſtreichern dirigirte armſelige Gaukelpuppen ohne Dratleitung,) ſchaugeſtellt; ſo lange dieſe zum Theil ſittenverderbende Spiele nicht entweder, wie einige Schriftſteller vergebens verſuchten, verbeſſert, oder im heil. röm. Reiche deutſcher Nation völlig abgeſchafft ſind: müſſen ſie, wie ſie ſind, tolerirt werden. Völlige allgemeine Abſtellung ſchädlicher Volksſchauſpiele iſt nicht die Sache einzelner Staaten oder Städte des Reichs; Verbeſſerung nicht durch einzelner Schriftſteller und Prinzipale Verſuche zu bewirken.

Auch die Archonten der Stadt Hamburg haben ſich von jeher in Anſehung dieſer Volksbeluſtigungen und Volksſchauſpiele eine löbliche und nöthige Toleranz angepflichtet. Doch fehlt es in ältern und neuern Zeiten in Hamburg nicht an Beiſpielen einer

weisen Einschränkung dieser Toleranz. Oft ward groben Zoten- und Possenreissern der Eingang verwehrt, oder ihren sittenlosen und schädlichen Possenspielen durch obrigkeitliche Verbote Einhalt gethan. Es fehlt nicht an Beispielen, daß, wie in der alten Comperie (s. S. den 2ten Abschnitt unsrer Gesch.) Wiederhohlungen schändlicher theatralischer Vorstellungen verhindert, ja die schon angeschlagenen Zettel durch Gerichtsdiener wieder abgerissen und die Vorstellung untersagt worden. Auch zur Zeit des sogenannten regelmäßigen Schauspiels und noch vor nicht vielen Jahren wurden Stücke allzu religiösen oder unmoralischen Inhalts zu wiederhohlen verboten. Aber diese Beispiele sind als Ausnahme von der Regel anzusehn. In der Regel haben alle öffentliche Volksbelustiger höherer und niederer Gattung in Hamburg Aufnahme und Schutz gefunden und finden sie noch.

Um die Erlaubniß, in Hamburg oder auf Hamburgischem Gebiete Spektakel geben zu dürfen, sucht ein respektiver Prinzipal, Direktor, Führer und Anführer lebendiger oder lebloser Komödianten, Seiltänzer, Springer, wilder und zahmer zu Volksbelustigern abgerichteter oder blos ihrer Seltenheit halber ausgestellter Thiere, kurz, jeder Schaugeber durch eine Supplik bei dem präsidirenden Bürgermeister an, und legt seine etwa mitführende Privilegia und Zeugnisse bei. Findet der Bürgermeister es räthlich den

Gesuch nicht zu deseriren, so steht ihm der Weg von dieser ersten Instanz zur zweiten offen, und er erneuert sein Gesuch (obwol gewöhnlich ohne Erfolg) bei dem Senat der Stadt. Für die erhaltne Erlaubniß muß jeder Prinzipal, wes Standes und Würden er sey, wöchentlich einen Spezesdukaten als eine Art Schutz oder Schirmgeld auf der sogenannten Herrendiele erlegen.

Daß die Elendigkeiten und Armseligkeiten der Form und des Inhalts kleiner Spektakel in den frühern bis in die ersten Jahrzehende des laufenden Jahrhunderts einen so ausgezeichneten Beifall fanden, und von Menschen aus allen Volksklassen angestaunt und bewundert, belacht und beklatscht wurden, darf uns nicht befremden. Die Kunst lag überall in Deutschland in den Windeln. Man kannte nichts Bessers, suchte nichts Höhers als Ausfüllung müßiger Stunden. Neuheit, Wunderbarkeit und Auffallenheit, Befriedigung des gröbern Sinnes. Man ahndete keinen höhern Zweck der Kunst, nicht den, durch moralische Mittel erreichbaren Zweck des Vergnügens, folglich des Glückes*); man kannte nur den Zweck der Kunst oder Künstlichkeit: zu belustigen, Gelächter zu erregen, oder einen durch Graus

*) Schiller über den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen. Thalia 1792. S. 92. fg.

und Mord-Szenen bewirkten momentanen Eindruck von Schrecken und Entsetzen. Geschmack, die Fertigkeit, das Schöne in Werken der Kunst zu empfinden, zu prüfen und zu richten, war in Deutschland fremd, roh und ungebildet; die Sprache der Deutschen rauh und unkultivirt. Es fehlte an Regeln, an Mustern, an Kritik. Man schimpfte wol hie und da, und die Geistlichen gaben von Amts und Pflichts wegen hierin den Ton an,) auf Unförmlichkeit und Unsittlichkeit der Pudenkomödie, des Gaukelspiels, der Operposse; an Verbesserung, Reinigung, Veredlung und Erhöhung der Kunst und Darstellung ward nicht gedacht. Das aber möchte Manchen befremden, daß jene Erbärmlichkeiten mit der Anhänglichkeit an dieselben sich so lange erhielten; daß sie, auch nachdem das bessre, gesittetere, regelmäßige Schauspiel aufkam, demselben den Eingang und das Fortkommen in allen Städten Deutschlands, Hamburg miteingeschlossen, erschwerten; daß sie auch nachher, obwol nicht so allgemein, doch immer, ihrer Werthlosigkeit ungeachtet, Beifall fanden. Fürsten und Herrn, Grosse und Gewaltige nahmen das einheimische Hanswurstpossenspiel und fremde Gaukelsänger und Spieler in Schutz und Sold. Es gab nur wenige Fürsten, welche, wie die in Deutschlands Theatergeschichte unsterblichen Herzöge von Holstein und Mecklenburg, dem gereinigten, geregelten deutschen Schauspiel

einer Neuberin und Schönemann Schutz verliehn. Die mehrsten hiengen dem alten Wuste an, und erlustirten sich an Hannswurstiaden der schlimmsten Gattung welschen Kastratengewimmer und Gesange gallischer Buhldirnen, den Auswürflingen des Auslandes.

Die Neugier der Hamburger, sagt man, erzeugte und erhielt in dieser Reichsstadt den wandelbaren Geschmack. Das Neue, sagt man, Wunderbare, Auffallende, Fremde fand auch hier von jeher bis heut Anhänger und Anhängerinnen aus allen Ständen. Thier- und Menschenkämpfe, Seiltanz, Positurmacherei, Schattenwerke, Taschenspielerei, Operprunk, Lustfeuer, das unübersehbare Heer untheatralischer, oder mit dem eigentlichen szenischen Schauspiel im entferntesten Grade verwandter Volksbelustigungen und Spektakel fanden und finden hier, wie alle Künste des Luxus und der Mode Anhang, Lobpreisung, Unterstützung, bei und von allen Ständen. Wir antworten: Diese Neugier, dieser Hang zur Neuheit und Abwechselung in den Belustigungen, die, wie einige wollen, in Reichs- und Handelsstädten mehr als anderswo einheimisch seyn soll, hat sie nicht ihre sehr gute Seite? "Auch ihre schlimme!" Wir geben es zu. "So lange die Künste noch in ihrer Kindheit "sind, sagt Graf Algarotti, dient ihnen die Neigung zum Neuen zur Nahrung, befördert ihren

"Wachsthum, bringt ſie zur Reiſe, und zur völligen "Vollkommenheit. Sind ſie aber dahin gekommen, "ſo gereicht eben das, was ihnen das Leben gab, zu "ihrem Untergang." Wir bitten unſre Leſer und Leſerinnen, die Anwendung dieſer Bemerkung auf Hamburg nicht zu ſchnell zu machen. So viel hier vorläufig: der Neuheitstrieb des Hamburgiſchen theatraliſchen Publikums war, ſo wie die Toleranz, der Aufnahme und dem Wachsthum mancher, wenn ſchon roher Kunſtverſuche beförderlich, der Kunſtverbeſſerung vortheilig; in wie fern ſie aber der Aufnahme des verbeſſerten Schauſpiels, der ſchnellern Beſſerung der Kunſt, die ſich ihrer (ſo der Gott der Muſenkünſte will!) einſtigen Vollkommenheit zu nähern ſuchte, hier wie in mehrern deutſchen Städten hinderlich, ja nachtheilig ward: wird uns Leſern und Leſerinnen in den gleich folgenden Abſchnitten zu erweiſen obliegen.

Zweiter Abſchnitt.

Italien iſt das Geburtsland der muſikaliſchen Schauſpiele, die wir mit dem Namen Oper bezeichnen. Ottavio Rinuccini, ein Nobile von Florenz, brachte gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts mit Hülfe des Komponiſten Jakob Korſi drei Opern zur Welt: Daphne, Eurydice und Arianna. Dieſen drei Kindern der Unvollkommenheit verdanken auch wir Deutſche die zahlreiche Nachkommenſchaft krüppelhafter Misgeſtalten und groteſker Ungeheuer, die, an Leib und Seele mehr oder minder verwahrloſt, an Höfen, in Reichs- und Handelsſtädten, trotz aller Gegenwirkung der Kritik und des geſunden Geſchmacks, vom Beifall der Menge begünſtigt, ſich bis auf den heutigen Tag fortgepflanzt haben. Die Muſik, welche ihrer Natur nach Gefühle und Leidenſchaften zu kopiren, und dadurch angenehme Empfindungen zu erwecken; die Muſik, welche, wie ſchon Polybius *) ihr an-

*) l. 4. c. 3.

rühmte, die Sitten zu mildern ſo geſchickt und mit der Poeſie, Mimik, Mahlerei in ein großes Ganze vereint auf der Bühne den höchſten Grad des Vergnügens auf den ſinnlichen und geiſtigen Menſchen zu wirken fähig iſt: dieſe Muſik ward in den mehrſten jener Opernſpielwerke aufs unverantwortlichſte entweiht, und ihrem großen Zweck widrig angewandt. Algarotti beſtimmt in ſeinem treflichen Verſuch über die Oper die Erforderniſſe zu einem zweckmäßigen und ſchönen Kunſtwerke dieſer Gattung des Drama, und klagt über die Fehler der Operſpiele ſeiner Zeit, mit einer Heftigkeit, die zu gerecht iſt, als daß man ſie übertrieben nennen könnte. Wenn wir die zahlloſe Menge ſinn- und hirnloſer Ausgeburten der Einbildungkraft, die von dem letzten Viertheil des vorigen Jahrhunderts an von Deutſchen unter dem Namen Oper den Italiänern nachgebildet, oder den Franzoſen nachgeſtümpert wurden, und auf Deutſchlands Bühnen Glück machten, zergliedern, ſo ergiebt ſichs, daß ſie gröſtentheils ihre erhabene Beſtimmung verfehlten. Die Dichtkunſt ward und wird zur Sklavin des Kompoſitions- Dekorations- Sang- und Tanzweſens, die zur Erreichung eines groſſen Zweckes, jener untergeordnet, mitwirken ſollen, herabgeſtoſſen. Selbſt gute, ja trefliche deutſche Komponiſten muſten ihr Talent misbrauchen, abentheuerliche Bravour- und Ennui-Arien und Künſte-

leien der Setzkunſt zum Hauptzweck ihrer Schöpfungen machen wenn ſie dem verwöhnten theatraliſchen Geſchmack gefallen wollten. Maſchinen und Flugwerke wurden ſo ſeltſam auf einander gehäuft, Tänze und Sprünge ſo unnatürlich in die Handlung verwebt — es ward alles und alles ſo einzig auf Augenblendung und Ohrentäubung berechnet, daß Geiſt und Herz unbefriedigt bleiben muſten. Statt verſchönerter Nachahmung der Natur, Nachäffung und Karrikatur; ſtatt Vergnügen, Sinnebetäubung, momentane Beluſtigung! ſtatt Wahrſcheinlichkeit, Anſtändigkeit, Ordnung: Unwahrſcheinlichkeit, Unſchicklichkeit, Zote und feine Zweideutigkeit! Einzelne Züge von Geiſt und Witz in einem Meere von Witzeleien und Obſzönitäten verſchwemmt! Was Pope in ſeiner Duncias den Doktor-Fauſtspoſſen ſeiner Zeit nachrühmt, wie Meiſter Tibbald ſie in London gab, paßt haarſcharf auf den größten Theil ehmaliger (und einen nicht kleinen Theil itziger) deutſcher Operſpektakel:

— — ein (Operheld) erſcheint,
dem flieget in die Hand ein Buch mit Flügeln,
Gorgonen ziſchen ſtraks und Drachen funkeln,
gehörnte Teufelchen und wilde Rieſen
gehn in den Streit, die Hölle ſteigt hervor,

Der Himmel kömmt herab, sie tanzen auf der Erden.

Gottheiten, Feen, Gespenster, Ungeheuer,
Musik, Gewühl, Gelächter, Raserei,
Brand, Meuterei, Ballet, Gesänge, Schlachten,
Zuletzt verzehrt ein groſses Feuer alles.

So stand es in Deutschland mit dem Opernwesen und Operngeschmack. Die Hamburgische Operbühne ward von ein- und ausheimischen Schriftstellern bis an die Sterne erhoben. Wie oft blendet der Aussenschein! wie weit öfter ein falscher Begriff über das Wesen einer Sache! Nur wenige wagten es, das bei aller äussern Pracht so armselige und bei allem innern Sach- und Wortüberfluß so sach- und kraftleere Possenwerk zu tadeln. Wahr ist es, daß das 1678 in Hamburg erbaute Operhaus für eins der besten in Deutschland gelten konnte; daß keine Operbühne Deutschlands einen solchen Ueberfluß an zum Theil geschickten Bau- und Ballettmeistern, an zum Theil kunstfertigen Mahlern, an zum Theil vortreflichen Komponisten, guten Sängern und Sängerinnen, und an fast durchaus schlechten Dichtern, Uebersetzern und Zusammenstoplern aufzuweisen hatte, als die Operbühne Hamburgs. Nicht minder wahr: daß Fürsten und Fürstensöhne, gelehrte und erfahrne Ausländer bei ihren damals häufigen Durchreisen

dieſe Wunderwerke menſchlicher Anſtrengung und Kunſtfleiſſes, wie der Hamburgiſchen Verſchwendungsliebe, beſtaunten; daß angeſehne Männer und Beamtete der Republik Hamburg nicht blos durch häufigen Beſuch, ſondern ſelbſt durch ſchriftſtelleriſche Theilnahme die vaterſtädtiſche Bühne beehrten und bereicherten. Demungeachtet war dieſe berühmte Oper, ſo reich ſie war, ſo arm an innerm Werth. Mit Recht fodern Leſer und Leſerinnen begläubigte Beweiſe dieſer anſcheinend ſtrengen Behauptung. Eine aus gedruckten, handſchriftlichen und mündlichen Mittheilungen zuſammengedrängte Geſchichte wird ſie überzeugen, daß dieſe zu ihrer Zeit berühmte Hamburgiſche Prachtoper eine ſehr zweckwidrige und des groſſen Aufwandes ſehr unwehrte Volksbeluſtigung darbot.

1677 führte Gerhard Schott, J. U. Lt., welcher ſpäterhin die Rathsherrnwürde erhielt, den Gedanken, ſeine Vaterſtadt mit einer Oper zu bereichern, wirklich aus. Er vereinte ſich mit einem Lt. Lütjens und mit dem derzeitigen Organiſten an St. Kathrinen Kirche Reincken zu dieſer Unternehmung. Schott gab ſelbſt einen groſſen Theil der Summen her, vermittelſt welcher und wahrſcheinlich mehrerer begüterter Hamburger Gelt vorſchuſſen ein auf Grundgute liegendes Haus auf dem Gan-

gemarkte an der Alsterseite erbaut wurde. Musikalische Schauspiele, Oratorien und Serenaten waren vorhin in Hamburg nur bei gewissen Feierlichkeiten und Privat-Solennitäten gegeben; durch diese Unternehmung wurden musikalische Singspiele zu einem Gegenstande öffentlicher Belustigung. Die Idee dieses Hamburgischen Mäzen der Kunst, der Republik eine neue Zierde zu verschaffen, eine Menge Künstler und Handwerker zu beschäftigen, und der ausdrücklich angegebne Mitzweck: "die deutsche "Dicht- und Singekunst in Deutschland mehr in "Aufnahme zu bringen," bei der Aufführung auf Ordnung und Sitte zu halten, wozu er die ersten Linien zeichnete, waren an und für sich nicht weniger rühmlich, als die Idee des grosen Prälaten der Kirche des Kardinal Mazarin, welcher seinen geistlichen Tugenden unbeschadet, dem Theater den Dienst leistete, der ihn als Stifter der Singspiele in Frankreich verherrlichte. Man lasse dem guten Schott die Ehre, neben eine Eminenz zu stehen, was auch die Feinde der Kunst im geistlichen- und Civilstande gegen den Wehrt einer solchen Verherrlichung einzuwenden haben mögen. Schott war wirklich eifriger Freund und Beförderer der Wissenschaften und Künste. Er ist Herausgeber der, die Opern in Hamburg betreffenden Responsen und Gutachten: **Vier Bedenken von Opern.** Frankf. 1693. 4. Er besaß selbst in

mechanischen Künsten große Geschicklichkeit. Er verfertigte mit großem Kostenaufwand einen Salomonischen Tempel mit der Mosaischen Stiftshütte und allem heiligen Zubehör, welcher anfangs und bis zu Schotts 1702 erfolgtem Tode bei der Hamburgischen Oper den Zuschauern vorgezeigt zu werden pflegte. Es mag immer schade seyn, daß dieses Kunstwerk, welches seiner Trefflichkeit und Kostbarkeit wegen von kompetenten Richtern viel gerühmt ist, nicht als Denkmahl einheimischer Talente in der Vaterstadt erhalten werden konnte. Es ward nach Schotts Tode an einen begüterten Privatmann in England verkauft.

Der Geist der Thätigkeit, welcher den handelnden Bürger Hamburgs von jeher beseelte, hatte die Neigung zu Belustigungen so wenig niedergedrückt, noch gegen die Freuden des Lebens abgestumpft, daß im Gegentheil in dieser Periode an Privat- und öffentlichen Belustigungen kein Mangel war. Der Sommer bot ihnen auf ihren prächtigen Gärten Zeitkürzungen die Menge dar; prachtvolle und langwierige Mahlzeiten wurden fleißig gegeben und wiedergegeben. Oeffentliche und Privatkonzerte, Spielgesellschaften, Assembleen, Kränzchens waren im Gange. Es fehlte nicht an Zeit, Lust und Geld, die Bedürfnisse der Sinnlichkeit auf mannigfache Art zu befriedigen. Von Schauspielen hatten sie nichts,

ausser den Elendigkeiten der Jean Potagen, Pickelhäringe in Buden und Scheunen gesehen, und diese Possenwerke gefielen. Durch Reisen und Verbindungen mit Ausländern ward der Hamburger von der Vorzüglichkeit einer eignen Bühne zu sehr überzeugt, als daß nicht die Idee des guten Schott und die glanzvolle Ausführung derselben Unterstützung und Beihülfe hatte finden sollen. Der Vortheil, welchen der Staat aus dieser Unternehmung zog, war einleuchtend. Mehr als 20 Arten von Handwerkern und Künstlern wurden in Arbeit und Verdienst gesetzt. Das Geld und was von Fremden, die, durch die Oper gelockt, sich häufiger nach Hamburg ziehen mußten, in Umlauf kam, blieb in der Stadt. Gründe genug für den merkantilischen Geist der Bewohner, sich auf ihr prächtiges Opertheater schon im voraus gut zu thun, das Unterfangen kräftig zu unterstützen. Es gedieh dahin, daß Hamburg in kurzer Zeit ein Opertheater hatte, wie damals noch keine Residenz, kein Hof, keine Städt in Deutschland. Dies hat man oft gesagt und bewiesen. Ausgemacht ist und bleibt es, daß Hamburg von jeher die Künste unterstützte; nur in der Anwendung ward mehr als zu einer Zeit gefehlt. Was hätte z. B. aus dem regelmäßigen deutschen Schauspiel, das in neuerer Zeit in Hamburg nur Schutz fand, werden können, wenn es ausser diesem

Schutze auch nur ein Halbtheil der Unterſtützung gefunden hätte, die damals das Operweſen ſo unverdient und ſo lange fand!

Im Sommer 1677 ſtand das Gebäude auf einem Hinterplatze des Gänſemarkts in ſeiner Herrlichkeit da, und ſchon 1678 ward die erſte Oper aufgeführt. Mattheſon nennt ſie Adam und Eva. Der Titel des vor uns liegenden in 4. gedruckten Exemplars dieſer erſten Oper Hamburgs nennt ſie: Der erſchaffene, gefallene und aufgerichtete Menſch. In einem Singſpiel vorgeſtellt. (ohne Druckort und Jahrzahl.) Der ungenannte Verfaſſer hieß Richter, kaiſerl. gekrönter Poet; der Komponiſt, Kapellmeiſter Theil. Ehe wir in der Geſchichte fortfahren, wollen wir, unſrer Abſicht gemäß, unſern Leſern eine Probe der Manier und des Geſchmacks des Zeitalters, wie ſie dieſe geiſtliche Farſe liefert, mittheilen. Die Perſonen des Stücks ſind in der Vorrede die vier Elemente; im Spiel Jehova, Salvator, Juſtitia, Miſericordia, Angel, (Engel) Adam, Eva, Luzifer, Belial, Legio, Sodi, die Schlange. Hierüber (oberhalb der Bühne,) das Chor der himmliſchen, und unterhalb das der teufeliſchen Heerſchaaren. Die Bühne ſcheint nemlich in zwei Theile getrennt geweſen zu ſeyn. Eine große Maſchine geht auf und nieder, je nachdem der Dichter will, daß

Himmel und Hölle herab und herauf kommen soll. In der Vorrede oder dem Vorspiel, stellt der Schauplatz den Himmel und das unförmliche Chaos dar, welches sich vor den Augen der Zuschauer zertheilen muß. In der ersten Handlung stößt ein in der Luft schwebender Engel den Luzifer und Konsorten in den Abgrund. Jehova erscheint in einer hellen Machina nebst dem Englischen Chor (Chor der Engel) und fängt an den Adam zu schaffen, (ist aber keine Anweisung dem Schauspieler gegeben, wie er das anzufangen habe.) Adam erscheint, und wundert sich seines Daseyns:

Himmel! Erde! Thiere! Meer!
ja des großen Gottes Heer!
was bekomm' ich ins Gesicht!
leb' ich oder leb' ich nicht?

Jehova. So lebe denn, du Bild nach unserm Willen,
du Muster aller Tugend,
du Greis bei früher Jugend, u. s. w.

Nachdem auch Eva gesormt und vom Adam zur Liebe geladen sich mit ihm in die Schatten verliebrt, schließt sich mit dem 7. Auftritt die 1ste Handlung. In der 2ten schimpft Luzifer über seine Verstoßung, und ruft durch ein: ihr Helden

raus! die Teufel zusammen. Es wird ein Bund zur Rache gemacht, die den erschaffenen Menschen treffen soll. In der 3ten Handl. im Abgrund, erscheint Sodin, der teuflische Rath der Heimlichkeiten, in Schlangengestalt, und charakterisirt sich folgendermassen:

List, Betrug und Schmeicheley,
das ist meine Liberey,
und durch diese sanfte Macht
wird der Mensch zu Fall gebracht.

Eva wird unter Vorspiegelungen vom Heimlichkeitsteufel zum Genuß der verbotenen Frucht verleitet. Adam wird vermittelst folgender lieblicher Aria zur Näscherey, woran er anfangs nicht will, verführt:

Eva. Iß nur, mein Herzchen, sie schadet dir nicht,
iß nur, sie stärket das blöde Gesicht,
glaube, sie wird uns noch geben,
ein himmlisches Leben.

Adam. Der Schmack ist gut, und mein! wer brachte
mein Kind dazu, daß sie sich machte
an diesen edlen Baum?

Eva. Die Schlange.

Adam. Ach! ach! wie wird mir bange.

Die Augen werden ihnen geöffnet, sie erkennen ihre Blöße, und Sodin, wieder in Teufelgestalt, spottet ihrer. Er stürzt sich in den Abgrund, erzählt dort seine Heldenthat, und ein Triumphlied der Teufel schließt. In der 4ten Handl., im Garten Edens, singt der völlige himmlische Chor erbauliche. Justitia und Misericordia bejammern den Sündenfall. Die große Machina geht auf und Engel beklagen der Menschen Elend. In der 5ten Handlung geht unter Musik die große Machina erdwärts. Jehovah verhört den Adam, und — am Ende treibt ein Engel mit hauendem Schwerdt die ersten Menschen aus dem Garten. Im 7ten Auftritt verändert sich der Schauplatz in ein rauhes und dornigtes Feld. In einer sonderlich hellen Machina erscheint Salvator, und erhört die Gnadebittenden. Das Stück endet im 9ten Auftritt mit einem Chorgesange der Engel. Diese geistliche Farse fand in jenen finstern Zeiten viel Beifall und ward oft wiederhohlt. Der Geschmack konnte zwar durch dergleichen Mysterien nicht gewinnen; doch haben sie, so lange sie unvermischt mit Zoten blieben, der Sittlichkeit nicht, wie die nachherigen, eigentlich komischen oder lustigen Opern, geschadet, in welchen Zoten und sittenlose Abentheuer in geschichtliche oder mythologische Sujets geflochten waren.

Ein fleißiger hamburgischer Schriftsteller, Joh. Mattheſon, Legations-Sekretaire und Direktor der Muſik am Dom zu Hamburg, gab unter mehreren zur Rettung und Verbeſſerung der Muſik geſchriebenen Werken einen muſikaliſchen Patrioten Hamb. 1728. 4.) aus, und nahm ſich in dieſer periodiſchen Schrift die Mühe, alle Hamburgiſche Opern mit den Namen der Dichter, Komponiſten, auch der jedesmaligen Mahler und Ballettmeiſter, die von 1678 bis 1728 an der Hamburgiſchen Oper werkthätig Theil nahmen, aufzuzeichnen, auch die Direktionsveränderungen genau zu beſtimmen. Die in dieſem Zeitraum neugegebnen oder in neuer Geſtalt wiedergegebnen Opern belaufen ſich auf 200. Wir überlaſſen es unſern Leſern, das dürre Namenregiſter der Perſonen und Werke dort nachzuſuchen. Unſre Abſicht iſt: eine allgemeine Darſtellung der Beſchaffenheit des Hamb. Operweſens jener Zeit, eine kurze Charakteriſtik der Schauſpieler, Dichter, Komponiſten mit einigen Proben der Dichtungen und einer Darſtellung der Streitigkeiten der Geiſtlichkeit über die Oper, anzuzeichnen, und das Wichtigſte der Direktionsveränderungen, ſo viel uns durch handſchriftliche und mündliche Nachrichten darüber zur Kunde gekommen iſt. Mattheſon ſchloß ſein Regiſter mit 1728.

Das Hamburgiſche deutſche und italieniſche Opernweſen dehnt ſich, einige Pauſen unberechnet, bis in das Jahr 1753. Italiäner traten in die Stelle der Deutſchen. Prof. Eſchenburg nennt in ſeinen ſchätzbaren Anmerkungen zu den von ihm herausgegebnen Leſſingſchen Kollektaneen (Art. Oper, die Hamburgiſche) nur einen Mingotti, und ſetzt das Ende der italieniſchen Operperiode in das Jahr 1748. Es waren aber zwei, ein Angelo und Pietro Mingotti und das Jahr 1753 iſt als das Schlußjahr der in dem damaligen Geſchmack geformten Hamburgiſchen Opern anzunehmen.

Wir wollen zuerſt von den Schauſpielern reden, welche zu Ende des vorigen und Anfang des laufenden Jahrhunderts die dürftigen Machwerke der Opernverfertiger durch Repräſentirung, Tanz, Sang, auch Kampf und Fechtkünſte und Poſſen zu verherrlichen ſich ſchauboten. Riccoboni ſagt von dieſen ehrlichen Leuten in ſehr wegwerfendem Tone: es ſeyen blos Handwerker, Obſtverkäuferinnen, Leute aus der niedrigſten Volksklaſſe geweſen. Schon Burney zieht im 3. Buche ſeiner general hiſtory of Muſic dieſe Behauptung in gerechten Zweifel, wenn er von den Fortſchritten der Muſik in Deutſchland zu Anfang dieſes Jahrhunderts handelt und der Hamburgiſchen unter den ältern Opern vorzüg-

weise erwähnt. Riccobonis Behauptung ist sicher falsch. Es waren, sagt Pastor Elmenhorst S. 105. s. Dramatologie, mittellose, in der Musik erfahrne Männer und Jünglinge, Studiosi und Informatores, welche sich nebenbei der Bühne widmeten. M. Rauch in seiner Theatrophanie S. 27 und 70 behauptet das nämliche. Pastor Reiser aber, der Opernfeind, giebt S. 65 seiner Theatromanie nicht undeutlich zu vermerken daß Leute die nichts besseres gelernt, auch anderswo wegen Schandthaten landsflüchtig gewordne Pursch dazu gebraucht, die Opern vorstellen zu heisen. Wir können zwischen den Behauptungen jener Männer sehr gut den Mittelweg halten, wenn wir annehmen, daß zur Vorstellung jener Opern oft eine so große Menge Personen erfordert ward, daß man mit den gewöhnlichen ehrlichen Leuten, Studiosen der Theologie und unbescholtnen Mädchen nicht ausreichte, und Vagabunden zu Hülfe nahm, welche die Elendigkeiten und Zotenarien mancher Oper abzuspielen und abzusingen nicht am unrechten Orte standen. Mattheson, Verf. des musikalischen Patrioten, sang selbst schon im 9ten Jahre seines Alters (1690) zum erstenmal auf der Hamburgischen Operbühne mit, und zwar in der Vorstellung des 1680 verfertigten und damals wiederhohlten Oper Aeneas. Bis 1705 war er Mitglied der Operntruppe. In diesem Jahre spielte und

ſang er zuletzt den Nero in der von Händel kompo-nirten Oper dieſes Namens. Er hat (zufolge einer eigenhändigen Handſchrift, aus welcher wir dies ziehn) nicht weniger als 65 neue Opern mit vorſtellen hel-fen. Was übrigens Mancher und Manche vor ihrer Annahme der Bühne, waren und geweſen ſeyn moch-ten, machte weder ihnen noch der Bühne Schande; ſo wenig es mehreren unter unſern noch lebenden zum Theil berühmten Schauſpielern Schande, noch ſie der Theilnahme an einer geſittetern Bühne unwerth macht, daß ſie vordem ein ehrliches aber ihren Talenten un-angemeſſenes Handwerk trieben. Das weibliche Per-ſonale der deutſchen Oper beſtand gröſſentheils aus unmittelbaren Bürgermädchen und Handwerkstöchtern, die ſich, wie andre ferner verſchriebne Operiſtinnen, aus Luſt oder Neigung zu Sängerinnen und Tän-zerinnen beeigenſchaftet wieſen. Wir wollen unter einer Menge Operiſten und Operiſtinnen, deren Na-men in einigen Operbüchern verzeichnet ſtehn, nur die berühmteſten anführen. Noch im vorigen Jahr-hundert, in den erſten 20 Jahren der Hamburgi-ſchen Oper glänzte auf dieſer Bühne ein Mädchen, das wir unter dem Namen Konradine, gemein-hin die ſchöne Konradine genannt, ausgezeich-net finden. Sie ſoll nicht blos mit ungemeinen kör-perlichen Reizen, ſondern auch als Künſtlerin und Sän-gerin mit ſeltnen Talenten ausgeſtattet geweſen ſeyn.

Diese Konradine, der Liebling des Publikums, war die Tochter eines Barbiers aus Dresden, ward nach Hamburg verschlagen, wo sie mit Ehre und Glück überhäuft ward. Im Anfang dieses Jahrhunderts erhielt sie einen Ruf nach Berlin als Hofschauspielerin, wo sie unter andern in dem von Besserschen Singspiele, Alexanders und Roxanens Heirath (1708) als Roxane bewundert ward. 1711 ward sie an den Grafen Gruzewska vermählt. — Madame Keyser war im Anfang dieses Jahrhunderts und noch in ihrem Alter bis zu Ende der deutschen Operperiode eine beliebte Sängerin. Auch hatte sie zwei artige Töchter, die, wie zwei Töchter einer Trompeters aus Weissenfels, Scheller, zwei Mädchen Monjo, eine Rischmüller und Schober die Hauptrollen in den Opern damaliger Zeit spielten. In wie fern sie den erhaltenen Ruhm und Beifall verdienten, lassen wir unentschieden. Das Verdienst einer Sängerin, eines Sängers bestand damals hauptsächlich in einer durchdringenden, wenn gleich unmelodischen Stimme, um die deutschen, plattdeutschen, italiänischen und französischen Arien und Bravourarien, in deutschen Opern oft unnatürlich durcheinander gemengt, dem Geschmack des Publikums gemäß, herauszukreischen und die Kadenzen mit geläufiger Kehle und gesunder Lunge abzuorgeln. Eine Arie von einfacher gefühlvoller Melodie ohne Fermaten

machte wenig Glück. Mechanische Geschicklichkeiten trugen über den Ausdruck der Empfindung den Sieg davon. So war es damals und so ist zum Theil noch itzt in und ausser Hamburg. Der Geschmack der Menge entscheidet für Künsteleien der Setzkunst und Ausführung, so lange der Deutsche sich dem italiänischen musikalischen Geschmack zuneigt. Als die Italiäner späterhin in den Besitz der Hamburgischen Operbühne waren, um das Jahr 1740, machte sich eine Sängerin Mariane Pirker (sie nannte sich Pircher weil sie sich eine Deutsche zu seyn schämte) durch italiänischen Gesang berühmt. Frau Pirker hatte sich, sagt die Geschichte, in Italien, England, Kopenhagen, Hamburg und Wien viel Ruhm erworben: sie war eine sehr tüchtige Sängerin und gute Aktrize *). Unter den Italiänerinnen glänzte bei Minaotti, Rosa Rosta, ein sehr liebenswürdiges weibliches Wesen, von der wir in der Folge näher reden werden. Unter den Sängern der deutschen Oper finden wir folgende zu bemerken. Hotter, ein Opersänger, nachmals Kantor in Jever, welcher die Oper Störtebeker und Gödje Michel versertigte und vorstellen half, — für die Oper zukochte und aufschüsselte. — Rauch, der Theologie

*) Beitr. zur Historie und Aufnahme des Theaters. 4. St. S. 594.

Magiſter und Opernſänger in Hamburg, welcher eine Vertheidigung der Oper gegen Reiſer ſchrieb. Ein Kaſtrat Kampioli, welcher zu Anfang dieſes Jahrhunderts in Berlin als Sänger angeſtellt war, von da nach Braunſchweig gieng, wo er ſich in den 20ger Jahren eine Art Namen machte, den er bald nachher in Hamburg ſich erhielt, wo er z. B. in der verrufenen Oper, die Hamburger Schlachtzeit 1725, als Marquis eine Menge Unſinn vortreflich geſungen haben ſoll. Unter den übrigen, einen Riemſchneider, Möhring, Peterſen, finden wir noch einen Hager, einen Wiener Virtuoſen, der ſich durch Geſang und Spiel unter den übrigen ausgezeichnet haben ſoll. Von den mehrſten genannter und ungenannter, berühmter und unberühmter Virtuoſen der Oper Hamburgs wiſſen wir nur das mit Sicherheit anzugeben, daß ſie ſich mit Leib und Seel anſtrengten, das Hamburgiſche Opernpublikum durch Uebertreibung in Geſang und Spiel zu beluſtigen, zu betäuben, in Erſtaunen zu ſetzen.

Dieſe Leute nun ſpielten, ſangen und tanzten in einem geräumigen, nach damaligem Geſchmacke ſchönen, mit Logen, Parterre und Gallerie verſehenen Gebäude, wo, was das Aeuſere, die Verzierungen und die Bedürfniſſe für Zuſchauer betrift, keine Koſten geſpart waren. Die Logen waren zu Sitzplätzen ſo eingerichtet, daß ſie 9 bis 12 Perſonen bequem

fassen konnten. Sie waren mit dünnem Bretterwer
von einander geschieden und vom Theater her hinläng
lich durchhellt, damit die Damen und Herrn in ihre
Operbüchern, (die bei jeder neuen Oper gedruckt e
schienen und verkauft wurden) nachlesen konnte
Die jedesmaligen Pächter und Direkteurs der Bühn
liessen diese Bücher drucken, nachdem sie Dichter
und Komponisten ihre Arbeit abgekauft, und der E
trag des Verkaufs war der Kasse. Als 1707 d
Wittwe Schott die Oper an einen gewissen Ham
burgischen Bürger verpachtete, ward in einem beso
dern Punkte des Kontrakts bestimmt: " daß Häur
"für damals vorhandne Bücher schon aufgeführt
"Opern der Mad. S. einen Portugaléser, in Spez
"eins für alles geben solle." Ob übrigens, wie d
gute Pastor Elmenhorst sich hat erzählen lasse
eigends dazu bestellte Personen auf Ordnung u
Sittenerhaltung unter den Zuschauern gesehe
lassen wir dahin gestellt. — Die Dekorationen u
Maschinen der Bühne waren mannigfach, dem Ze
und Lokalgeschmack angemessen, prächtig, wenn glei
ohne ächten Geschmack und Schicklichkeit. D
Dekorations- und Maschinen- und Garderobenwes
foderte ungeheuren Kostenaufwand. Zu jedem neu
Stücke musten eine Menge neuer Apparate an
schaft, gemahlt, gezimmert, geschneidert werd
Die Opernmacher sorgten dafür, dem herrschenden G

ſchmacke vollauf zu geben. Es wurde immer neue Flugwerke, Geräthe und Vehikel mancher Art und Form gefodert, um die Luftweſen und alles, was vom Himmel herab und vom Abgrunde herauf in den Bezirk des Operraritätenkaſtens ſpedirt werden ſollte, an Ort und Stelle zur Schau zu bringen. Das Theater änderte ſich oft in einer Oper zwanzigmal. Um Schicklichkeit der Dekorationen kümmerte man ſich nicht. Städte, Häuſer, Berge, Wälder, ſtatüenreiche und illuminirte Säle, Vorhöfe, Schlafgemächer giengen nach einander hin und her, auf und zu. Triumphwagen, Sänften, Reuter mit ihren Gäulen, Kameele, Kähne zogen, galoppirten und ſchoben ſich auf und ab. Jede neue Oper foderte neue Kleidungen, zwar freilich ohne ächte Beſatze, (die erſt bei Ackermanns regelmäßiger Bühne in Gang kamen,) aber durch große Mannigfaltigkeit der Zeuge vertheuert. Dieſer ſo zweckloſe als ungeheure Aufwand für die Hamburgiſche Operbühne ward im Anfang und während der erſten Direktorien ſehr gut, das heißt: für die Foderung des prachtluſtigen Publikums befriedigend, beſtritten. Als ſpäterhin die Oper kränkelte, in Verfall gerieth, auch das Gewohnſeyn den Reiz der Neuheit abgeſchliffen, das Publikum gegen ſein Operſpielwerk kalt geworden war, muſte dieſer Aufwand abnehmen. Am Ende, als die deutſchen Operiſten den kaſtrirten und unkaſtrir-

ten Italiänern das Feld ließen, war dies Prachtwe-
sen in eine abgeschlissene Lumpenmasse zerflossen; es
ward reparirt, nicht neu angeschafft, geflickt und nicht
gebessert.

Die Opermacher, oder wenn man will, Dichter,
welche für diese Bühne, oder eigentlich für Kompo-
nisten, Dekorateurs, Operisten und Publikum arbeite-
ten, bald selbst erfanden, bald italiänischen und fran-
zösischen Opern nachbildeten, bald aus mehrern Opern
eine zusammenstoppelten, musten recht viel Abentheu-
erliches, Lärm, Maschinerien und Unnatur in ihre
Stücke weben und — sie hatten gewonnen Spiel!
An gut erfundne und durchgeführte Handlung, schick-
liche Szenen-Verbindung, richtige Zeichnung und
Haltung der Charaktere, natürliche Entwicklung war
selten oder gar nicht zu denken. Italiänische, fran-
zösische auch plattdeutsche Arien musten mit hochdeut-
schen wechseln; Armseligkeiten musten von geschickten
Komponisten gesetzt werden, damit die ersten Sän-
ger und Sängerinnen viel Gelegenheit hatten, in
Künsteleien der Setz- und Singekunst ihrer Kehlen
und Lungen Stärke und Umfang dem Publikum zu
dokumentiren. Um die Feinheit des Rezitativs
kümmerte sich weder Dichter noch Komponist. Wir
läugnen damit nicht, daß unter der Menge Operver-
fertiger nicht manchmal gute Kopf sich fand, der be
einer andern bessern Richtung des Zeitgeschmacks e

was beſſers hätte liefern können, auch eben ſo wenig: daß unter dem Wuſt von Opern, die wir alle noch gedruckt beſitzen, nicht mancher gute Gedanke, oder Charakteriſtik, durch ſchöne mithologiſche und geſchichtliche Sujets herbeigeführt, mancher witzige Einfall, manche Arie, die Empfindung athmet, zu treffen ſey: aber dieſe ſeltnen Spuren von Genie und Gefühl der Dichter verlieren ſich unter einer Menge grober Poſſen, unwitziger Späſſe, Obſzönitäten. Der ſchwülſtige, falſcherhabne Geſchmack Lohenſteins des Nachahmers des Marino, und ſeiner Nachfolger in Deutſchland hatte die mehrſten Köpfe unter den damaligen Opermachern verrückt. "Sie ſchwärmten (wie König, einer der beſſern damaligen Operdichter in einem uns mitgetheilten handſchriftlichen "Briefe ſagt,) von tauſendſüſſer Luſt und wunderſüſſer "Liebe, verzuckerten, verbalſamten und benektarten "alles ſo ſehr, daß kluge Leute ſtatt der Stärkung in "Ohnmacht fallen müßen." Dieſer Schwulſt nun ward in den mehrſten Opern mit Plattheiten, witzigen und unwitzigen, ja mit handgreiflichen Scherzen gepaart, die dem Geſchmack und den Sitten gleich verderblich waren. Von dieſen letztern, den unſaubern Ausleerungen der Einbildungskraft, waren die Arbeiten eines Richter (deſſen Farſe Adam und Eva wir oben bekannt machten,) Elmenhorſt und der ungenannten Verfertiger einiger frühern geiſtli-

chen Opern frei. Wir müßen unſere Leſer mit einigen Dichtern und ihren Stücken bekannt machen, um die Ueberſicht des Ganzen dieſes Operweſens zu erleichtern. Heinrich Elmenhorſt, Paſtor an St. Katharinenkirche in Hamburg, ſoll an einigen der erſten Opern, wie Mattheſon glaubt, Theil gehabt, und wie derſelbe verſichert, die Oper Charitine, in der Zahl der aufgeführten die 18te, welche 1681 zuerſt gegeben ward, gewiß verfertigt haben. Dieſe Charitine iſt freilich ein züchtiges aber immer ſehr geſchmackloſes Operngeſchöpf, und der wackre Vertheidiger der Operſpiele, welcher, wie wir in der Folge zeigen, manches Gute zur Vertheidigung der Sache ſagte, war nicht zum praktiſchen Verbeſſerer geſchaffen. Die große, ihrer Urbeſtimmung nach, ernſthafte, dem Trauerſpiel nachgebildete Oper, artete in Hamburg bald in komiſche oder kurzweilige Oper aus. Ein Hamburger Matſen, der einer Alceſte, nach Quinault verbildet, den Nahmen lieh, die Elmenhorſt verfaßt haben ſoll (1680 aufgeführt) ſchrieb die erſte luſtige Oper: Sein ſelbſt Gefangner oder Jodelet, welche 1680 zuerſt gegeben ward.

Bald nach Elmenhorſt tritt ein Hamburgiſcher Rechtsdoktor, Lukas von Boſtel, nachmals Syndikus und zuletzt Bürgermeiſter der Rep. unter den Operdichtern auf. Er ſchrieb einen Krösus 1684, Kara Muſtapha, 2 Theile 1686 aufge-

führt, voll niedriger Scherze und Unanständigkeiten. Diese Opern waren beliebter, als die biblischen Operfarien: Christi Geburt, Michal und David, Esther, deren Verfasser mehrentheils unbekannt sind. Diese kamen bald ausser Brauch, und Fabellehre und Geschichte lieferten manchen seinen Stof, aus welchem die Dichter ihre Zeuge grobdrätig zusammenwebten. Christ. Hinr. Postel, Hamburgischer Lt. der R., dessen O. Xerxes 1689 gegeben wurde. Er schrieb lange und viel für die Hamb. Oper. Ein Nachahmer des schwülstigen Lohenstein. Er war im Lande Hadeln gebohren, und starb 1705 als Rechtsgelehrter in Hamburg. Der Dän. Gesandschafts-Sekretair und Epigrammatist Wernicke machte sich über ihn und seinen verdorbnen Geschmack lustig, taufte Postel in Stelpo um, und wollte ihn auf dem Hamburgischen Gänsemarkt gekrönt wissen. In einigen Postelschen Opern, dem Genserie, Irene, Iphigenia, finden sich doch einige gute musikalische Arien, auch wurden die mehrsten seiner Opern von Keyser treflich komponirt. Das seltne Gute seiner Dichtungen kam aber (wie beim Lohenstein) gegen eine Menge Nonsens, Schwulst und Possen nicht in Anschlag. Mattheson erwähnt seiner Ariadne, (v. J. 1691) die sich gut bezahlt gemacht und viel Beifall gefunden. — Christ. Friedr.

Feind, unter dem Poetennamen Menantes bekannt, schrieb während seines Aufenthalts in Hamburg Opern, denen man die Noth ansieht, die ihn zur Arbeit trieb. Seine erste O. Salomo ward 1703 aufgeführt. Die berüchtigtste seiner Arbeiten ist Nebukadnezar, (1703) in welcher er seinen Königsheiden unter einer Menge Thiere in ein Thier verwandelt, brüllen und Gras fressen ließ. Menantes starb 1721 zu Halle. Merkwürdig und berüchtigt machte sich Barthold Feind, Lt. der R. in Hamburg, geb. 1678, ein pasquillsüchtiger Kopf, dessen Schriften zweimal vom Henker verbrannt, der aus der Stadt gewiesen in schwedische Dienste trat, und wegen verschiedner gegen die Krone Dännemark geschriebner Werke zu Rendsburg gefangen gesetzt ward. Seine in dem herrschenden Geschmack geschriebene Opern: die römische Unruhe, oder die edelmüthige Oktavia, die kleinmüthige Selbstmörderin Lukretia, oder die Staatsthorheit des Brutus, fanden zu ihrer Zeit Beifall. Unter den damaligen Vielschreibern trieb keiner den Opernunsinn höher, als der Rath Joh. Phil. Prätorius. Man versuchte damals auch lokale Gegenstände und Sujets aus der Hamb. Geschichte opernmäßig zu bearbeiten. Schon 1701 spann ein Sänger Hotter die Gesch. des Störtebeker und Gödje Michel in 2

Opern aus, und brachte sie zur Vorstellung. Prätorius, der eine Menge Opern theils übersetzt, theils eigner Erfindung der Bühne lieferte, und zur Verschlimmerung des Geschmacks und der Sitten nicht wenig beihalf, trat 1725 mit einer O. der Hamburger Jahrmarkt, und in dem nämlichen Jahre mit der Hamburger Schlachtzeit oder der mislungne Betrüg, hervor. An beide aufgeführte Opern hatte Keyser sein musikalisches Talent verschwendet. So nachsichtig nicht blos das Hamburger theatralische Publikum gegen die Eingezogenheiten auch dieser starkbeklatschten Schlachtfestoper war: so ward doch diese eine Oper, die nach Mattheſons Ausdruck Szene, Musik, ja den Staat selbst verunehrte, als sie wiederhohlt werden sollte, von Obrigkeitswegen verboten, und Gerichtsdiener musten die schon angeschlagnen Zettel wieder abreissen. So abentheuerlich und obscön dies Opergemächte war, so hatte es doch seines Gleichen, und diese Strenge hätte (wie Mattheſon meint,) mehrere Opern mit gleichem Rechte treffen dürfen. Hier sind ein paar Proben dieser Oper, an welche von Seiten des Dekorationswesens nichts gespart war, um die in Hamburg ehedem sehr solenne Schlachtfestfeier auch auf der Bühne feierlich zu machen. Ein (anständiger) Prolog, in welchem die Oper, Poesie, Musik, Mahlerei und Ballet pro-

ſonniſirt ſich über ihre Beſtimmung und Wirkung unterhalten, macht den Anfang. In der Oper ſelbſt verändert ſich der Schauplatz, der im Proleg einen Platz vor dem Operhauſe im Proſpekt ſtellte, in den Hamburgiſchen Pferdemarkt, Rathskeller, Hopfen (Kraut) Markt, und zuletzt in eine große Diele, welche zu dem Schlachtfeſtin bereitet wird. Ein Mahler, Signore Fabris, hatte alle ſeine Kunſt auf die Dekorationen verwand. 17 redende und mehr als 30 tanzende und ſingende Perſonen erſcheinen nach und nach auf den Brettern. Hamburgiſche Bürger mit ihren Frauen und Töchtern, Marquis, Juden, eine Lütjemaid (Hausmädchen) Ochſenhändler, Kammermädchen, Hausknechte, Bauren, Nachtwächter, Fiſcherjungen, Wurſtmacherinnen, ja gar eine Panzenklopferin, welche ein Monſieur (!) Buchhöfer tanzt, repräſentiren ſich in Gruppen, tanzenden und ſingenden Chören. Es wird platt- und hochdeutſch geſungen und geſprochen. Das Stück iſt eine Muſterkarte von plattdeutſchen Schimpfworten. Ein Beiſpiel einer verliebten Herzensergießung mag folgende Arie des Hausknechts Marten geben:

My wätert de Schnute, my ſangert de Rügge,
de Lewe mackt im Harten Larm.

De Deeren is nüdlich, ſchnügger un flügge,
Hadd' ick ſe doch man erſt in Arm!

Ein Jude Abraham ſingt:

Ein Mauſchel wird täglich betrogen,
das Keſeff (Silber) läufft ſparſam ein:
doch, wenn er die Göygems (Chriſten) betrogen,
ſo muß er gleich ein Maſchegh (Betrieger) ſeyn.

Prätorius Opern gehörten zu den beliebteſten und abgeſchmackteſten jener Zeit, da, wie Wieland ſagt, Opern deſto beſſer gefielen, je abgeſchmackter ſie waren. Amphitrion, Tamerlan, der lächerliche Prinz Jodelet, eins war ſo albern und ſittenlos, wie das andre. Prätorius ſtarb als Profeſſor zu Trier. — Joh. Ulrich von König verdient unter dem Troß der Operſchreiber ausgezeichnet zu werden. Er ſchrieb während ſeines Aufenthalts zu Hamburg für die Oper Sachen, die nicht im Lohenſteiniſchen Geſchmacke, ſingbar, mitunter gut heißen konnten. Er war der einzige, dem man noch einigermaſſen erträgliche Singſpiele zu danken hat. *) Wir haben Briefe

*) Scheibe in der Vorr. zu ſeiner Oper Thusnelde. Lpz. 1749. 8.

von ihm in Händen, die er aus Dresden, wo er in der Folge als Hofrath und Zeremonienmeister lebte, nach Hamburg schrieb, in welchen er auf die Postelschen in Hamburg beliebten Opern und den schwülstigen Ton der ital. Poeten der mitlern Zeiten schimpft, und zur Fahne der Französischen Operschreibenten schwört. Eigendünkel und Hofluft aber blendeten den guten König zu glauben, der wahre Geschmack sey aus den Reichsstädten in die Residenzen gezogen, da man doch in Berlin einen Galan in der Kiste und eine verkehrte Welt, wie Plümike erhärtet, eben damals sehr admirirte. Daß man in Dresden und Braunschweig anfieng den Königschen Opern einigen Vorzug einzuräumen, war noch kein großer Beweis der Geschmaksbesserung. Die verk. Welt ist übrigens, wie Plümike wähnt, nicht von König, und die Zotenarie: ich sehne mich nach einem Mädchen, das hübsch ist und nicht extra geht, gehört dem Prätorius. 1712 ward Königs erste Oper, Karolus V., von Keyser komponirt, in Hamburg gegeben. Im J. 1726 finden wir zuerst den Namen Joh. Sam. Müller, Rektor des Hamb. Johanneums, unter den Operschreibenten. Ein wackrer Schulmann, als Operverfertiger aber wenig besser, als seine Vorgänger. Sittlichkeit und Wohlanstand ward durch ihn minder, der Geschmack eben so sehr beleidigt. 1726 ward sein

Miſtevojus, von Keyſer komponirt, zuerſt gegeben. Mattheſon rühmt ſeinen Pharao, Fuhrmann ſeinen Miriways, den Telemann komponirte. Im Miriways kommt u. a. folgende Saufarie vor:

So luſtig, ihr Brüder! verpachtet die Grillen
und trinkt ſein herum,..
das Murren der durſtigen Kehlen zu ſtillen.
Wir wollen die geizigen Narren verlachen,
welche beim Ueberfluß ſorgen und wachen!
Sind wir gleich ſchuldig, wer ſchiert ſich
was drum!

F. C. Breſſand misbrauchte v. J. 1693 an, geraume Zeit verſchiedne ſchöne mithologiſche und geſchichtliche Sujets zu elenden Opern. So auch ein Lt. Hinſch, Fideler, Nothnagel, Hoe, Hamann, Glauche, Rand. des Hamb. Miniſteriums, Wend, ein Zeitungſchreiber u. a. Sie ſchmierten Opern, deutſche, italiäniſche und franzöſiſche Intermezzos, Vorſpiele zu feierlichen Gelegenheiten, fürſtlichen Geburtsfeſten, Krönungen — was das Zeug halten wollte! Wackre Komponiſten komponirten, und ein genügſames Publikum klatſchte Beifall. Telemann und Mattheſon komponirten und dichteten für die vaterſtädtiſche Bühne. Im Monat Febr. 1717 ward unter andern die durch Verſtellung

und Großmuth über die Grausamkeit ſiegende Liebe oder Julia, zuerſt gegeben. Die Poeſie von Hoe, Muſik von Keyſer. In dieſem unſinnigen Stücke traten eine Menge charakteriſoſe Kaiſer, (ein Antonin,) Fürſten, Unteroffiziere, Gratien, Fiſcher, Piquenirer, Bettler und ander Geſindel auf; es ward geſungen, getanzt, geprügelt. Das Theater veränderte ſich allaugenblicklich, es ward in illuminirten Sälen, Gaſſen und Schlafgemächern geküßt und Geilheit (ein Lieblingsausdruck des Opermachers,) getrieben. Ein paar Beiſpiele mögen dies Opernweſen anſchaulich machen. Cervius, des Kaiſers Kuppler, ſoll ſich ſchlagen. Er retirirt ſich und ſchreit:

— er hat vom Leder ſchon gezogen.
Packt an! ſchmeißt tapfer drauf!
die Schläge ſind gut Kauf!
So ſchlag euch Hagel, Blitz und Wetter
in hunderttauſend Stücke,
und brech' euch das Genicke! (und nach erhaltnen Schlägen:)
o helfet! rettet! helft! au weh! ich bin verlohren!
Reſpekt fürs Kaiſers Favoriten!
Reſpekt, Reſpekt für ſeine Wache!

Der Tirannenheld Antonin ſingt unter andern folgende Aria:

Ich will die mit Füßen zermalmen, zertreten,
ſo mich nicht fußfällig und zitternd anbeten.
Ich will die zerſtümmeln, zerfleiſchen, zer-
reiſſen,
ſo mich vom Throne zu ſtürzen bedacht,
und endlich zu Phlegetons Fluthen hinweiſen,
wo ihr verräthriſch Herze verſchmacht.

Antonin führt nach mancherlei Abentheuern das Eheweib eines andern, Julia, mit einem: "mein Engel ſetz dich hier!„ zu Bette und wird mit Dolchſtichen ermordet. Man kann denken, daß ein Dichter, der ſeinen Helden bis in den 4ten Akt raſen ließ, ihn keines ſanften Todes werde ſterben laſſen. Er hebt ſich von der Erde und ſchließt:

Aria.

Mein verſprützes Blut zu rächen,
ſoll euch Donner, Hagel, Blitz
die verdammten Hälſe brechen!

und nun heißt es: der Höllenmörder erblaßte. Servius kriegt für Angſt das Fieber, weil man ihn feſſeln, ſpießen und erſäufen will. Der Dichter krönt ſeine und ſeines Helden Sottiſen mit folgender Aria:

Ein Lügner, Kuppler und Spion
bringt doch zuletzt gar nichts davon.
Will es ihm nicht mehr glücken,
muß er Gut, Ehr und Leben,
ja öfters' seinen Rücken
zum Wapen gar hingeben (!) Da Kapo.

Diese Oper, die sich mit einer ital. Aria: Viva Publio e Giulia viva! schließt, gefiel, ward oft und unbedenklich gegeben. Wem an diesen Pröbchen nicht genügt, den verweisen wir auf Wielands Auszug aus der 1680 in Hamburg gegebnen Alceste (im deutschen Merkur 1773. Oktbr. S. 34 fg.) Diese beinahe 40 Jahre ältre Oper als unsre Julia, darf dennoch dieser spätern Julia den Rang nicht streitig machen. Wir ziehn daraus die traurige Folge, daß es mit der Opernmacherei, was Geschmacklosigkeit und Unsitte betrifft, eh ärger als besser ward. Hatte Meister Gottsched Unrecht, wenn er S. 606 seines Versuchs einer krit. Dichtkunst ausrief: "Die zärtlichsten Töne, die geilesten Poesien "und die unzüchtigsten Bewegungen der Operhelden "und ihrer verliebten Göttinnen bezaubern die unversichtigen Gemüther?" War es den Hamburgischen Predigern, einem Reiser und späterhin C. Neumeister zu verübeln, wenn sie gegen eine solche Art als ein sittenverderbendes Schauspiel eiferten?

da ſie es erleben muſten, daß mehr als ein Kandidatus Miniſterii ſich mit Ueberſetzung und Machung ſolcher Opern befaßte; daß Zöglinge der Muſen, einſt der Kirche zu dienen beſtimmt, dermalen dem Belialsdienſt der Oper ſich widmeten? Sie übertrieben freilich mit dieſem Eifer wie jene mit ihrem Spiel und Sange.

Was die Komponiſten der Hamb. Oper betrifft, ſo widerfuhr mancher elenden Oper die unverdiente Ehre, vortreflich geſetzt zu werden. Kapellmeiſter Kouſſer machte ſich um die ältre Oper und, wie Quanz ihm nachrühmt, um das deutſche Singſpiel dadurch verdient, daß er 1693 die neue oder italiäniſche Singart bei der Oper Hamburgs einführte. Die älteſten Sänger, ſagt Mattheſon, muſten Schüler werden. Reinhard Keyſer arbeitete lange und viel für Hamburgs Oper. Er lebte in Hamburg und war eine Zeitlang beſoldeter Komponiſt der Oper. Rinaldo Ceſare, wie er ſich oft auf Italiäniſch ſchrieb, *) erwarb ſich durch ſeine edle, ſangbare Schreibart großen Ruhm. Die Schlachtzeit war, nach Mattheſon, die 107te und lange nicht die letzte ſeiner Arbeiten. Die Poſtelſchen Opern ſollen ihm am beſten geglückt ſeyn. Viele Arbeiten dieſes und mehrerer berühmter Komponiſten

*) Walthers muſikaliſches Lexikon. S. 337.

hätten zum Fortkommen und zur wahren Verbeſſerung der Hamb. Oper beihelfen können, hätten ſie ſich mit den ſogenannten Dichtern zu einem edleren Zweck vereinigen können und dürfen. Man liebte und bewunderte in deutſchen wie in italiäniſchen Opern grade das, was geſchmackbeleidigend und zweckwidrig war. Eine Oper fand nur dann Beifall, wenn Dichtung und Kompoſition mit Abentheuerlichkeiten, Affenſprüngen und Auswüchſen überladen waren. Auch Keyſer muſte oft dem herrſchenden Geſchmack und den Vorſchriften der Veremacher gemäß, lärmende Muſik, Bravour-Arien und andre Spielereien der Tonkunſt anbringen. Nur ſelten durften Arien voll Empfindung der übertriebnen Auszierung einzelner Töne vorgezogen, ſelten Künſtelei dem wahren, ſchönen, einfachen Geſange nachgeſetzt werden. Doch fand Keyſers Talent mitunter Gelegenheit, in eine leidlich gedachte und gereimte Arie empfindungsvolle Muſik zu bringen und auf das Herz zu wirken; ſo wenig dies Verdienſt auch damals im Allgemeinen erkannt ward. Ein großer Fehler jener Opern war Ueberladung mit Muſik, die nach Beaumarchais richtiger Bemerkung *) zu den Fehlern auch der neueſten Opern gehört. Der Komponiſt einer Hamb.

*) S. 14. ſ. Vorr. zur ſchönen Oper Tarare. Paris 1787. 8.

Oper muſte, (und muß?) will er Ruhm erndten, dafür ſorgen, daß Sängerinnen und Sänger viel Gelegenheit fanden, Geläufigkeit ihrer Kehlen und Geſundheit ihrer Lungen dem Publikum darzuthun. Daher eine Menge Künſteleien in Arien und Bravourarien, die den Zweck der Muſik verfehlten, dafür aber die Ohren der Zuſchauer kitzelten und betäubten. Dazu muſten die Operntexte bunt und kraus ſeyn. Arien von verſchiedenen Meiſtern muſten eingeflickt, italiäniſch, franzöſiſch, deutſch, hoch und platt, muſte geſungen oder gekreiſcht werden, und nur ſolch ein muſik- und ſprachreiches Gemengſel fand Bewunderung. Unter den ältern Komponiſten der Hamburgiſchen Opern, Strunk, Theil, Förtſch, Kunze, und wie die Namen zum Theil Vergeſſener weiter heißen, zeichnen wir nur ein paar einheimiſche Künſtler aus, deren Arbeiten zu ihrer Zeit Ruhm erhielten. Bronner, Organiſt an der Heil. Geiſtkirche, der u. a. die Poſſeiſche O. Echo und Narziß, ein herrliches aber nicht ſehr verherrlichtes Opernſujet, (1693) komponirte, auch eine Zeitlang die Oper mitdirigirte. Karl Hinr. Grünewald, ein Hamburger von Geburt, erſt Sänger der Oper in Berlin, nachmals Vize-Kapellmeiſter in Darmſtadt, lieferte die Kompoſition eines Germanikus, 1706 in Hamburg neugegeben. Mattheſon dichtete und komponirte für die Oper. Schon 1699 er-

schien die erste Oper seiner Komposition Plejades von Bressand auf der Bühne. Der berühmte Hamburgische Musikdirektor Ge. Phil. Telemann, dessen eigentliche Stärke kirchliche Musik war, hat eine Menge Opern, Intermezzen und Prologe für die Hamb. Operbühne geliefert. Die erste Oper seiner Arbeit war Sokrates von König 1721. Er mahlte zu gern, ein Fehler, der seinen Opern aber damals keinen Eintrag that. Unter den großen Meistern der Setzkunst, deren Opern theils ganz, theils arienweise in andre Opern eingeflickt, in Hamburg abgesungen und abgeorgelt wurden, finden wir die Namen eines Joh. Ad. Hasse, der uns hier auch daher merkbar seyn dürfte, weil er in dem zu Hamburg gehörigen Städtchen Bergedorf gebohren ist. Sein Vater war daselbst Küster und ein sehr geschickter Orgelspieler. Ferner: Karl Hinr. Braun, Ge. Friedr. Händel. Es ist wol mehr als wahrscheinlich, daß bei dem damaligen verderbten Geschmacke sowol des Publikums als der Operisten, das Gute und Vortrefliche, was in manchen Opernkompositionen der genannten und ungenannten Komponisten lag, schlecht ausgeführt ward. Wie viel mochte von der Originalität und Stärke des Ausdrucks den in Brauns und Hassens Opern Kenner bewundern, verlohren gehn! Wie viel von der Größe und Erhabenheit der Gedanken, die Händels

Werke auszeichnen! Wie viel von den sprechenden Rezitativen jener beiden Männer? Das Heer der damaligen Komponisten gewöhnlichen Schlags vernachläßigte das Rezitativ und die Begleitung desselben. Viel Gutes ward schlecht ausgeführt, viel Gutes überhört. Lärm, Getöse, Künsteleien, zu welchen sich selbst große Künstler damals (und noch itzt) herabwürdigten, Ausdehnungen der Schlußsylben zu einem unnatürlichen Triller: auf diese Dinge wandten Operisten und Operistinnen die mehrste Kunst — das übrige und Beste gieng oft ganz verlohren.

An Baumeistern, Mahlern, Balletmeistern, Maschinisten, die von Zeit zu Zeit bei der Hamb. Prachtoper angesetzt und von den Direktionen besoldet wurden, fehlte es nicht; wol aber an schicklichen Theaterverzierungen, an richtig geordneten Szenen, an mahlerischen Aus- und Ansichten, die mit den Gemählden der Dichter vereint auf die Empfindung der Schauer wirken sollen. Die Werkmeister folgten der Vorschrift der Dichter, und der Geschmack dieser bestimmte großentheils den Geschmack jener. Für Augenblendung, Ueberraschung und Betäubung muste gesorgt werden. Es musten viele, farbenreiche Dekorationen gemahlt, viele wunderbare, wenn gleich alberne Maschinen gezimmert und übertüncht, Flugwerke und Strickleitungen an-

geſchafft, Illuminationen veranſtaltet, es muſte ohne Abſicht und Ende getanzt werden! Daher in den gedruckten Opern eine Menge Anweiſungen zu koſtſpilligem Bühnenapparat. Alles oft ſo unzuſammenhängend mit der Handlung, aber neu, unerwartet, koſtbar. Haarenweis zogen Reuter zu Pferde, Sänften, Kameele und Eſel auf die Bühne. Die Verſchwendung ward weit getrieben. Für die Kompoſition einer neuen Oper zahlte die Direktion dem Komponiſten gewöhnlich 50 Rthlr., und mehr als fünfmal ſoviel koſtete der Apparat, der zur Aufführung einer neuen Oper angeſchafft ward. Dieſer ſo unbeſtreitbare Aufwand veranlaßte hauptſächlich die öftren Direktionsveränderungen (ſie ward in 51 Jahren 15mal verändert) und den Ruin der deutſchen Oper. Die unberühmten und itzt, wie ihre theatraliſche Kunſtwerke vergeſſenen Namen der Italiäner, Franzoſen und Deutſchen, die als Balletmeiſter und Mahler, (oft waren zwei Mahler zu gleicher Zeit angeſtellt,) für jene Bühne gearbeitet, gevinſelt oder gemahlt, maſchinirt und Tänze geordnet haben, ſind zu finden im Patrioten S. 177 fg.

Wichtiger und unſerm Zweck zuſtimmend iſt die Nachricht, welche Mattheſon S. 198 mittheilt. Eine Berechnung der Einnahme, welche die Oper in 1[illegible] Jahren verſchafft, eine Summe von 184498

Mark, wobei der Verf. bemerkt, daß die Ausgabe die Einnahme weit überstiegen, welches wir ihm gern glauben. Er giebt zwölf Gründe an, warum mit Aufführung der besten und kostbarsten Opern in Hamburg nicht viel auszurichten sey, z. B. die Menge Tänzer und Nebenpersonen, (warum nicht auch die Menge Theaterverzierungen!) das Gemisch fremder Sprachen, (das den ächtdeutschen Hamburgern auf die Länge nicht behagen mochte,) und den verdorbenen Geschmack mit der opera comique. (die, sagt er, sich widerspricht, wie ein höllisches Paradies.) Dieser Grund ist grundfalsch. Grade dieser verdorbne Geschmack am Groteskekomischen erhielt sie so lange. Die in Musik gesetzten Plattituden zogen die Menge, welche durch ernsthäfte Opern weggescheucht seyn würde. Nur der zugleich so wandelbare, theatralische Geschmack, der Mangel des Luxus in den Opern, das eingeschmuzene Personale brachte die Oper späterhin in Verfall. In einer Richeyischen Handschrift finden wir zu jenen 12 Gründen, welche M. als Hindernisse des Operglückes in Hamburg aufstellte, noch einen 13ten hinzugefügt, warum in Hamburg keine Oper der Art Bestand haben konnte, nämlich "der geschwächte Nervus Reipublicae, seitdem aller"lei unerschwingliche Ausgaben, welche seit 1708 *)

*) von Heß, 1. Th. S. 400. 3. Th. S. 263 fg.

"der guten Stadt von auswärtigen Mächten abge-
"preßt worden, den Beutel der Bürger und Ein-
"wohner sehr zur Last gefallen, anbei unterschiedliche
"dem Kommerzio fatale Konjunkturen, die den Muth
"mancher Liebhaber dergestalt niedergeschlagen, daß
"sie an öffentlichen Spektakeln nichts zu wenden Lust
"haben. Obgleich (setzt er hinzu:) manche auf
"Gärten, Assembleen, Spielgesellschaften, Kaffe-
"Kollegiis, Mahlzeiten, Privatkonzerten und an-
"dern Plaisirs mehr verthun, als ihnen die Besu-
"chung der Oper kosten würde.„

So groß auf der einen Seite die Zahl eifriger Vertheidiger und Lobredner der Hamburgischen Prachtoper und ihrer glänzenden Armseligkeit war; so fanden sich auf der andern Seite und bald nach der Entstehung derselben heftige Feinde und Tadler, die zum Theil gegen alles Schauspielwesen eingenommen, zum Theil aus Privatabsichten gegen die Beförderer des Operspiels, sich dagegen auflehnten und auf Abschaffung drangen. Hamburgische Prediger tadelten öffentlich von der Kanzel herab das Singspiel und diejenigen, welche das Werk dirigirten oder dazu mitwirkten. Sie verlangten, daß die Opernspieler des heil. Nachtmahls unfähig seyn und nicht dazu zugelassen werden sollten, welches Verfahren die mit Recht gerügte theologische Fakultät zu Wittenberg

als Misbrauch des geistlichen Strafamts und unzeitigen Eifer verwarf. *)

Schon gegen Ende des vorigen Jahrhunderts entspann sich der von uns im 1. Abschn. erwähnte Streit zwischen der Geistlichkeit und den Komödianten. Um das Jahr 1704 ward, vorzüglich zu Berlin von den bekannten Dr. Spener und Mag. Schade, und an andern Orten, von Geistlichen gegen das Schauspielwesen gepredigt und geschrieben. Unter diesen Streitern erhob ein dienender Bruder der Kirche, ein Kantor, Mart. Hinr. Fuhrmann, auf dem Werder, seine Donnerstimme, und intonirte so gewaltig gegen Komödien und Operwesen, welsche Wallachen und Amadis-Sirenen und deren liebliche Venuslieder, wie keiner vor und nach ihm. In seinem Traktat: die an der Kirchen Gottes gebaute Satanskapelle, ereiferte er sich auch wider die Hamburgischen Opern und Operisten, und Dr. Meyer in Hamburg, welcher die Oper vertheidiget.

Der Hamburgische Senat gab, als die Errichtung der Operbühne in Hamburg im Werk war, nach gehöriger Ansuchung und nach vorheriger Notifikation an das Kollegium der Oberalten zur Aufführung der

*) Responsum der Fakultät. In den von Schott edirten 4 Bedenken. Fkf. am Main 1693. 4.

Oper seine Erlaubniß. Auch geschah, wie in Fällen der Art üblich, und wie Elmenhorst *) sagt: zu Beibehaltung guten Vertrauens, vom Senat dem Ministerium Anzeige davon; und das Ministerium zog die Moralität der theatralischen Spiele nicht in Zweifel, machte gegen die Overeinführung keinen Einwand. Die Antwort desselben, bei welcher Elmenhorst die Feder führte, fiel dahin aus: "daß diese Art Spiele, zuläßige Ergötzungen, unnothwendig, doch zu dulden, folglich für "Mittelding zu achten, und, sofern der Misbrauch "unterbliebe, wol erlaubt werden möchten."

Wir müssen hier einschalten, daß die Stifter der Oper bei ihren Ansuchen und Vorschlägen dem Senat gelobten: es solle alles ehrbar und ordentlich in den Opern und im Operhause zugehen. Die Operspieler und Spielerinnen sollten zur Sittsamkeit angehalten werden. Auf Unsittlichkeit, auch ausser der Bühne, erwiesen, sollte Gagenverlust und Kassation stehn. Man erbot sich: die Stücke vor der Aufführung sowol der Obrigkeit als des Ministerii Censur zu unterwerfen. Man wollte gewissemal im Jahr für die Armen spielen. Auch sollte nur 2- oder 3mal die

*) Elmenhorst Bericht von Operspielen. S. 169. 70. Rauch Vertheidigung der Opern. S. 55.

Woche, nicht täglich, noch an Sonn- und Festtagen gespielt werden. *)

Unacachtet jener Erklärung des Ministeriums gab es nach der Zeit einige Glieder desselben, welche die Operspiele unzulässig finden wollten. Den ersten Funken zu dieser Streitsache warf der Pastor an St. Jakobi Kirche, Anton Reiser. Dieser begann damit, daß er auf der Kanzel gegen die Operspiele als heidnische Greuel eiferte, und die jakobitische orthodoxe Gemeine gegen dies Unwesen einzunehmen suchte. Bald darauf (vier Jahre nach Entstehung der Oper) gab er ein Buch im Druck, **) in welchem er seiner unmaasgeblichen Meinung eine gröfere Ausbreitung zu geben suchte. Der gute Mann beschränkt sich in diesem verdienstlosen Geschreibe auf einige Auszüge aus den Kirchenvätern, hebt Stellen aus in welchen die Väter der Kirche gegen die Schauspiele ihrer Zeit, als heidnische Greuel und Abgötterein, und gegen die Theilnahme der Christen an solchem Unwesen eifern, und wendet sie unpaßlich auf die Oper seiner Zeit an, dringt auch am

*) Schotts Bedenken von Opern.

**) Theatromania, oder die Werke der Finsterniß u. s. w., von L. A. Reiser, von Augsburg, d. Z. Pastor bei St. Jakob in Hamburg. Magdeburg 1681. 12.

Schrift auf Abschaffung dieser verdammten Werke der Finsternüß. Unter denen, gegen diese Theatromanie des ehrlichen Reiser erschienenen Schriften machte eine im folgenden Jahre edirte Theatrophanie von Rauch *) das mehrste Aufsehn. Dieser Rauch, ein Baier, geistlicher Magister, welcher dermalen bei der Hamburger Oper dem weltlichen Geschäft, Rollen zu spielen oblag, zeigt in seiner Schrift, welche in 2 Theile zerfällt: 1. daß zwischen den heidnischen und den Schauspielen der Christen ein merklicher Unterschied obwalte; 2. daß die vom Ehrn. Reiser angezogenen Stellen der Kirchenväter gegen jene gerichtet, auf diese keine geltende Anwendung leiden. Wie weit dieser Magister die Sache, die er vertheidigte, übertrieb, mögen unsre Leser aus folgenden S. 28 fg. befindlichen Beweisen schließen. Er will darthun, daß Gott als causa per se mit Wissen und Wohlgefallen zu dem Effekt der Opern concurrire, und stellt folgende Gründe auf: Gott hat alle indifferente Werke mit Willen erschaffen, wozu Opern mitgehören, nemlich als gemüthserfreuende und Seelenruhe befördernde Dinge; alle in ihrer Art vollkommene und nicht unerhbare Künste

*) Theatrophania zur Vertheidigung der christl. vornemlich aber musikalischen Opern u. s. w. durch Christoph Rauch, A. A. L. L. et Phil. Mag. Hannover 1682. 8.

müſſen von Gott entſpringen; Wahrheit kommt von Gott, Opern ſind Vorſtellungen von Hiſtorien und Fabeln, folglich Wahrheit, daß nemlich Hiſtorien geſchehen und Fabeln erdichtet ſind. Heidniſche Fabeln werden (auf der Bühne) zum Schimpf der Götter, alſo zur Ehre Gottes vorgeſtellt. Hat demnach die in chriſtlichen Opern repräſentirte Fabel vom Jove und Semele, unter gewiſſen Verſtand, vielmehr a Chriſto als a Jove principium. Ferner: weil die Opern Gottes Wort, als ein Spiel von Eſther, machabäiſche Mutter, Michal, Erſchaffung der Welt, repräſentiren: Gottes Wort aber kommt von Gott Ergo u. ſ. w. Daß der gute Reiſer ſich über dieſen heilloſen Sünder ſehr geärgert habe, zeigt ſeine noch im nämlichen Jahre erſchienene Widerlegung *) der Theatrophanie, worin er den Ermaiſter derbe abfertigt. In einem Anhange giebt Reiſer einem gewiſſen pſeudonymen Polycarpus, der eine Epiſtel gegen ſeine Meinung, die Operabſtellung betreffend, gefertigt, ſeinen Unwillen und ſeine Beharrlichkeit zu erkennen. Aug. Wigand, J. U. L., ein Hamburgiſcher Advokat, hatte ſich in einigen in lateiniſcher Sprache geſchriebnen Noten zur Theatromanie gleichfalls der guten Sache der Oper gegen den Feind derſelben anzunehmen ge-

*) Der gewiſſenloſe Advokat mit ſeiner Theatrophanie kurzlich abgefertigt. Hamb. 1682. 12.

ſucht. Auch dieſer Gegner erhält ſeine Züchtigung. *) Die Mitglieder des Hamburgiſchen Miniſteriums, deren mehrere ganz andrer Meinung waren, als ihr Kollege Reiſer, miſchten ſich dennoch bei Lebzeiten dieſes übrigens braven und beliebten Mannes nicht in dieſes Streitſpiel. 1686 ſtarb Reiſer, und erſt zwei Jahre nach ſeinem Tode trat der Paſtor an St. Katharinenkirche, Heinrich Elmenhorſt, welcher, wie ſchon erwähnt, bei der Erklärung des Miniſteriums über Zuläßigkeit der Operſpiele die Feder geführt, auch ſelbſt verſchiedne Opern für die Hamburgiſche Bühne verfertiget hatte, mit einem Buche hervor, welches auſſer den Beweiſen einer liberalen und toleranten Denkart, auch Beweiſe von Kenntniß und Beleſenheit enthält. **) In der Zueignungsſchrift an den Senat der Stadt Hamburg giebt er mit einer Beſcheidenheit, die ihm Ehre macht, Gründe an, welche ihn zur öffentlichen Vertheidigung des Operweſens nöthigten. In den Hamburgiſchen Gemeinen waren nämlich ſeit Reiſern, welcher die

*) Cautionis ſeria ac ſevera notarum et animadverſionum novi cuiusdam Advocati u ſ. w. 1685. 8.

**) Dramatologia antiquo-hodierna d. i. Bericht von den Operſpielen u. ſ. w. Aus Liebe zur Wahrheit geſchrieben von Hinr. Elmenhorſt. Pr. d. S. C. Hamb. 1688. 4.

Sache zuerſt auf die Kanzel brachte, Gährungen entſtanden, man hatte dafür und dawider geprediget, und auch der Verfaſſer hatte Amtshalber nicht umhin können, ſeine Gemeine zu belehren: daß niemand ſich der Opern wegen, den Misbrauch derſelben ausgeſchloſſen, ein Gewiſſen zu machen habe, ſo lange die ganze Kirche es nicht anders beſtimme. Man habe ihm den Vorwurf gemacht: ein Bruder müſſe nicht wider den andern predigen, da er doch nur über die Sache, nicht gegen ſeine miniſterialiſche Gegner geredet. Er macht die Obrigkeit auf das Unheil aufmerkſam, was aus dem in öffentlichen Reden und Schriften noch immer fortgehenden Streite über Dinge, die nicht zum Glaubensgrunde gehören, für die dadurch geärgerten und gegen ihre Lehrer aufgehetzten Gemeinen, für das Miniſterium und für die Obrigkeit ſelbſt entſtehen dürfte. Das Buch ſelbſt theilt ſich in 4 Kapitel. Im erſten wird gezeigt: was es mit den Schauſpielen der Alten für eine Bewandniß hatte, daß ſie anfangs zum Gottesdienſte gehört. Im 2ten werden die verſchiedenen Arten der Schauſpiele der Vorzeit und die dabei eingeriſſenen Misbräuche entwikelt; im 3ten wird gezeigt: warum chriſtliche Lehrer ſich den anfangs zu einem edlen, ſittlichen Zweck und ehrlicher Gemüthsergötzung beſtimmten, nachmals in abgöttiſche Spiele, Sündenweide und Mordſpektakel der Märtirer ausgearteten

Schauspielen widersetzten. Im 4ten Kap. wird erwiesen, daß die Gegner der Oper den Begrif derselben festzusetzen versäumt, daß christliche Lehrer Operspiele zuzulassen (eine Sache, die eigentlich ins Stadtwesen, aufs Rathhaus, und nicht für das kirchliche Forum gehöre,) befugt seyn, und endlich: daß die aus Kirchenlehrern wider die heidnischen Spiele geltenden, angezogenen Stellen, auf die Hamburgischen Operspiele nicht anzuwenden seyn.

Es ist nicht zu läugnen, daß der Verfasser der Dramatologie die gute Sache der Operspiele im Allgemeinen gelehrt und gründlich und den Zeitbedürfnissen nach hinlänglich vertheidiget habe. Wundern aber muß man sich im mindsten nicht, daß dieser wackre Apologet nichts von der großen Unvollkommenheit einer Oper, für die er selbst schrieb, nichts von der Geschmacklosigkeit der gegebnen Darstellungen abndete, und die schon damals in den Opern herrschenden Unsittlichkeiten, als Geistlicher vom Operbesuch sich enthaltender Lehrer, auch nicht einmal vom Hörensagen kannte. Seine Charitine, welche 1681 zum erstenmal aufgeführt, und, wie Mattheson versichert, ganz gewiß sein Werk war, ist ein geschmackloses Machwerk, aber ohne sittenbeleidigende Auswüchse. Weder er noch sein Collega Reiser kannten das Innere des Operschauspiels.

Ideen von ächtem Kunſtgeſchmack verrieth keiner der Streitenden. Reiſer und Konſorten eiferten dagegen, und übertrieben mit Unverſtand. Elmenhorſt ſuchte, wie die Partheinehmer ſeiner Sache, das Gute, was an der Sache war oder eigentlich daraus werden können, heraus, und retteten dadurch die Oper vom Untergange. Keine der Partheien dachte auf Beſſerung der Sache.

Auſſer den erwähnten Druckſchriften müſſen wir noch eines Schriftwechſels erwähnen, welcher ſchon ein Jahr vor Erſcheinung der Elmenhorſtiſchen Schrift zwiſchen zwei Hamburgiſchen Predigern geführt ward, und zur Feſtſtehung der Oper beihalf. Dr. Joh. Friedr. Mayer, Hauptpaſtor an St. Jakobi Kirche und Amtsnachfolger Reiſers, gerieth mit dem Paſtor an St. Michaeliskirche, Joh. Winkler, in ſchriftlichen Streitwechſel über dieſe Materie. 1687 wurden, weil Hamburg von den Dänen belagert ward, keine Opern geſpielt. Vielleicht nutzte man grade dieſen Zeitpunkt, um das Operſpielweſen feſter zu gründen oder ihm ein zeitiges Ende zu bereiten. Mayer war für, Winkler gegen die Zuläßigkeit der Oper. In einem von den Intereſſenten des Operhauſes dem erſtern abverlangten Gutachten *) erklärt Mayer ſich für die Oper,

*) S. 4. d. Bedenken, wo dies Gutachten abgedruckt ſteht.

doch mit dem Zusatze: "Jedoch liegt Amplissimo "Senatui auf ihre Seele, fleißig zu untersuchen, "was doch denen Herrn Predigern hiesige Opern mit "Grunde verdächtig gemacht, und selbigem Uebel "und Mißbrauch unweigerlich abzuhelfen, denn sonst "würden sie mit ihrer Connivenz fremder Sünden "sich theilhaftig machen. Röm. 1, 32.." Nach einem heftigen Her- und Widerstreit beider Prediger kam man dahin überein, die Entscheidung der Frage: ob Opernspiele ihrer dermaligen Beschaffenheit nach in Hamburg zulässig oder nicht? den Fakultäten zu überlassen. Dr. Mayer hohlte demnach von der theol. und jurist. Fakultät zu Wittenberg, wie auch von der theol. und jurist. Fakultät zu Rostock responsa pro legitimatione der Oper herüber. Als Proben wurden verschiedene Opern, welche bereits auf der Hamburgischen Bühne ihr Glück gemacht, mitgesand. Sie fanden aber bei den Fakultäten weiter keinen Widerspruch, ausser Alceste und Theseus, zwei aus dem Franz. übersetzte Opern, die wegen der heidnischen Götter und Buhlereien, und Mustapha, 2 Theile, (vom Dr. und nachherigen Burgermeister Lukas von Bostel,) in puncto pii et honesti, wegen Verletzung der Anständig- und Sittlichkeit, von der Bühne verwiesen wurden. Auch ward in diesem Responsum (von Schott in den 4. Bedenken herausgegeben,) den Operisten der Zugang

zum Abendmahl zugeſtanden, und Theaterbeſuch und Theilnahme am Operweſen als zuläßig erklärt. Zur Verbeſſerung der Hamburgiſchen Oper ward auch durch dieſe Rathserhohlung nichts gethan. Die Opern giengen ihren Gang fort und wurden von Jahr zu Jahr unſittlicher und abgeſchmackter. Die für und gegen die Oper erwärmten Köpfe kühlten ſich nach und nach ab. Im Miniſterium brach der ſchon vorher entglommene Funke eines Streites über reine Lehre gegen Schwärmer und Sektirer in lichte Flammen aus, und erſtickte den Feuerbrand der Operſchwärmerei, die, wie alle nachherige Streitigkeiten der Hamburgiſchen Geiſtlichen über Sittlichkeit und Zuläßigkeit der Schauſpiele, der guten Sache wenig weſentlichen Vortheil gebracht haben.

Die Direktion des Hamburgiſchen Operweſens, das ſich, ungeachtet ſo mancher widrigen Schickſale ein halb Jahrhundert durch erhielt, iſt der Natur der Dinge nach in dieſem langen Zeitraum oft verändert worden. Nur die merkwürdigſten dieſer Veränderungen, ſo wie die durch ſie veranlaßten denkwurdigen Vorfälle, dürfen hier einen Platz finden. Schon 1685, in welchem Jahre das Operſpiel feierte, trennten ſich die Theilhaber am Direktorium von dem Stifter der Oper, Schott, und dieſer übernahm das Werk allein. 1693 übergab Schott die Direktion an den berühmten Kapell-

meiſter Kouſſer und einen gewiſſen Krembera, welche bis 1696 dirigirten. In dieſem Jahre übernahm Schott das Direktorium aufs neue und allein. 1699 trat er ſie dem Doktor Med. Kordes und dem Organiſten der heil. Geiſtkirche, Bronner, ab, die aber ſchon im nämlichen Jahre von Schott wieder abgelöſt wurden. 1702 pachteten ein paar Hamburgiſche Bürger, Otto Klauſſen und Meyer, das Theaterwerk. Noch in dieſem Jahre machte der Tod des dermaligen Senator Schott eine Hauptverändrung. Ihm, dem Operſtifter zu Ehren, ward eine Oper: der Tod des großen Pans, verfertigt und aufgeführt, (an der Zahl die hundertſte Oper,) vom Liz. Hinſch erfunden und Bronner komponirt. Die bisitzigen Pächter traten im folgenden Jahre ab, und die Frau Witwe Schott übernahm die Direktion. Schon im nämlichen Jahre überließ ſie das Werk den Herrn Keiſer und Drüſike. 1707 übernahm es Joh. Hinr. Sauerbrey pachtweiſe von der Witwe Schott, und dirigirte es unter allen am längſten, 10 Jahre lang. Schotts Schwiegerſohn, der Mecklenburgiſche Hofrath, Joh. Ge. Gumprecht, übernahm es nach Ablauf der Pachtzeit und Abſterben der Witwe Schott 1718, und dirigirte bis

1722. In dieſem Jahre gieng mit dem Operweſen eine merkwürdige Verändrung vor. Die Oper

war ſchon ſehr in Verfall gerathen, äußrer Glanz und innrer Unwehrt in beinah völlige Wehrtloſigkeit verartet. Die Theinahme des Publikums hatte ſich verlohren. Einige Herrn vom Korps Diplomatique in Hamburg vereinten ſich zur Uebernahme der Direktion. Hofrath Gumprecht trat die Direktion an den Konferenzrath von Ahlefeld, den Grafen Otto Karl von Kallenberg, den engliſchen Geſandten Cyrill von Wich, den Hrn. Friedr. Chriſt. von Wedderkop und Hrn. Desmercieres ab.*) Unter dieſen neuen Direkteurs zeichneten ſich Benedikt von Ahlefeld, nachmaliger königl. dän. geh. Rath, Landrath, Ritter des Dannebrog Ordens, Prälat und Probſt des Kloſters zu Uetersen, Herr auf Jersbeck und Stegen, vorzüglich aus. Dieſer, den gröſten Theil des Jahres in Hamburg lebende Kavalier, ein Mann von Kenntniß und Geſchmack, war die Hauptperſon bei dem Direktionsregiment. Durch ihn erhielt die Oper neuen Schwung, neuen Prachtaufwand, ein vermehrtes Sänger- und Tänzerperſonale. Mehrere Hamburgiſche Gelehrte und Künſtler, z. B. Mattheſon, Telemann und Müller nahmen ſich als Komponiſten und Operverfertiger der Hamburgiſchen Oper

*) Eine bittere Satire auf dieſe Herrn und ihre Operverwaltung ſteht im Patrioten im 38. Stücke.

an. Die Zahl der Zuschauer, durch neue Reize des Aeußern und einige wirkliche innre Verbesserungen gelockt, mehrte sich. Die Direkteurs standen mit den ersten bürgerlichen Familien in genauer Verbindung, und interessirten diese aufs neue für das vaterstädtische Singspiel ihrer Unternehmung. Der Vergleich, den jene Herren mit Gumprecht geschlossen, gieng auf 6 Jahre, zerriß aber schon im zweiten (1723), die übrigen Intressenten fanden ihre Rechnung nicht, und sagten sich von der Mitdirektion los. Ahlefeld führte das Werk noch 2 Jahre mit großen Kosten und Schaden fort, setzte das Operhaus in bessern baulichern Stand, ließ viel neue Dekorationen mahlen und Kleider verfertigen. Von den beiden letzten Kontraktjahren kaufte er sich 1726 den 15ten März durch eine ansehnliche Summe los. Die Schottischen Erben, Gumprecht und Frau, erhielten zu ihrem großen Vortheil die verbesserte Bühne, und führten die Direktion bis Ostern 1727. Eine neue Ordnung der Dinge trat ein. Hundert Subskribenten unterzeichneten sich, um durch einen jährlichen Einschuß von 25 Rthlr., wozu sich jeder der Interessenten anheischig machte, das Wesen aufrecht zu erhalten. Sie pachteten auf 4 Jahr, und der englische Gesandte von Wich, ein mächtiger Protektor weiblicher Opernschönheiten, führte die Oberaufsicht. Telemann dichtete und setzte einen musikalischen

Prolog von der neuen Einrichtung des Operwesens (die 206. Operneuheit.) Es wurde König Georgs I. Geburtsfest, von Wend und Telemann, das jauchzende Großbritannien, auf Georgs II. Krönung und mehrere Feierlichkeiten gegeben. Doch trat schon 1729, noch vor Ablauf der Pachtzeit, ein Pachter nach dem andern ab, weil sie ihre Rechnung nicht dabei fanden. Die jüngste Monjo, eine der beliebtesten Operistinnen, gieng ab, Riemschneider, einer der gefeiertsten Sänger, gieng auf eine Zeitlang nach Petersburg, und die Oper ward auf eine Zeitlang ganz eingestellt.

Eine der ersten Sängerinnen, Mad. Kayser, übernahm die Direktion, und begann am 10. Oktbr. 1729 mit einem auf die Umstände sich passenden herzbrechenden Prolog: die aus der Einsamkeit in die Welt zurückgekehrte Opera, von Wend zusammengereimt und von Telemann komponirt. Es gieng mit dem Operwesen einen sehr lahmen Gang, ungeachtet Telemann fleißig für dasselbe komponirte, man auch zu allerlei Hülfsmitteln seine Zuflucht nahm, alte Opern, z. B. einen Krösus, für eine neue und kostbare Oper ausprieß, auch Händelsche treffliche Kompositionen des Admet, der Ermelinde auf die Bühne brachte. Das opernlustige Publikum war zu sehr an Operluxus

gewöhnt, und der nicht beſtreitbare ehmalige Prunk fehlte. Das Perſonale der Sänger und Sängerinnen war verringert und verſchlechtert. Schon 1731, in welchem Jahre nur 2 neue Opern gegeben wurden, muſte die Oper eine Zeitlang ſtille liegen, weil es an einer dem Eigner des Overhauſes zu ſtellenden Bürgſchaft fehlte. Am 3ten Dezbr. ward (unſern handſchriftlichen Nachrichten zufolge) Iphigenia gegeben, "dem Einſchlage nach die 32 Jahr alte (ver-"gleichungsweiſe) ſchöne Poſtelſche Poeſie; aber "in Handlungen, Auftritten und Arien läſterlich ver-"ſchnitten, weggeworfen, verſtümmelt, vertauſcht "und geflickt. Muſik vom berühmten Braun in "Wolfenbüttel." So gieng es bis 1734, wo Wehrt und Beifall der Oper immer mehr zu fehlen und ſie ihrem Ende ſich zu nähern ſchien. In dieſem Jahre ward Circe von Mauritius, dem holländ. Geſandten, verfaßt und von Prätorius überſetzt, gegeben. "Eine Oper Rodelinda, Königin "in der Lombardei, Kompoſ. der ital. Arien "von Händel, in Proſe überſetzt von Fiſcher, "in Reime gebracht von Wend, verſtehe die Rezita-"tive, mit geringem Beifall. NB. in der Wiering-"ſchen Zeitung vom 17. Dez. wurde bei Gelegenheit "eines Avertiſſements wegen der Opernlotterien keine "große Hoffnung zur Fortſetzung des ganzen Werks "gegeben. Im J. 1736 ward nur eine neue Oper:

"Orasia oder die rachgierige Liebe, zum "Besten gegeben. Telemann ward für den Ver- "fasser der Musik, auch von Einigen der aus dem "Franz. zusammengestoppelten Verse gehalten. Ein "elender Mischmasch!„ Der Inhalt der Oper war kürzlich folgender: Orpheus lebt mit der Eurydice am Hofe der thrazischen Königin Orasia. Die Kö- nigin liebt den Orpheus, und läßt ihre Nebenbuhle- rin Eurydice morden. Aber sie liebt noch immer ver- gebens, denn Orpheus hohlt seine Eurydice aus der Hölle wieder. Die Königin rast, und singt deutsche, italiänische und französische Arien. Am Ende läßt sie auch den Orpheus durch Bacchantinnen morden.

Es erschien eine Schrift: "Schreiben eines "Schwaben an einen deutschen Freund in Petersburg "von dem gegenwärtigen Zustand der Opern in Ham- "burg. 1736. 4. 1 Bogen,„ worin die Misgeburt Orasia genannt, und der traurige Zustand, worin überhaupt die Oper in Hamburg versunken war, mit sehr lebhaften Farben abgemahlt wird. Der Verf. der- selben war nicht, wie man anfangs glaubte, der Dich- ter Hagedorn, sondern Lambrecht, welcher da- mals in Hamburg lebte, und welchem Scheibe, der Kapellmeister, welcher gleichfalls sich in Hamburg aufhielt, einen Theil der Materialien geliefert hatte. Ein Auszug aus diesem Schreiben, das wenigen

meiner Leſer bekannt ſeyn dürfte, wird hier am rechten Orte ſtehen, da es die glaubwürdigſten Nachrichten über den äuſſerſten Verfall der damaligen Hamburgiſchen Oper enthält. Wir übergehn, was der Schwabe über Hamburgs prächtige Lage, innre Vorzüge, Dienſtfertigkeit der Bewohner und über die Damen ſagt, die er damals noch ein bischen unumgänglich und ungeſellig fand, und die von Knigge in ſeiner Geſchichte des armen Hrn. von Mildenburg im 3. Th. S. 24. zur Ehre der verbeſſerten weiblichen Erziehung und des Umgangstons im J. 1790 verdient erhebt. — Unter den öffentlichen Ergötzlichkeiten ſetzt der Verfaſſer die Oper obenan; wenigſtens, ſetzt er hinzu, ſollte ſie dieſen Platz verdienen. Er iſt ein erklärter Freund der Muſik, vergißt bei ihr gern alle Unnatürlichkeit der Operſchauſpiele, die er in Dresden in ihrer vollen Pracht ſah, und die in Hamburg angekündigte Orasia zieht ihn ins Parterre. Das Stück iſt alt, und wird unter veränderten Namen als neues Stück gegeben. Aeuſſerſt mager iſt das Sujet, dürftig die Ausführung des Dichters: ein wunderbarer Miſchmaſch, wie ihn ein ganz neuer (in Hamburg aber ſchon lange beliebter) Geſchmack fodert: eine vollkommene Oper ſolle aus der deutſchen, italiäniſchen und franzöſiſchen Sprache zuſammengeſetzt ſeyn. — Unter den Arien, die der Verf. als Proben der gereimten Ungereimtheit an-

führt, nehmen wir nur eine mit. Orpheus beklagt den Tod ſeines Liebchens mit folgendem Jammerliede:

Ach Tod, ach ſüßer Tod,
ach Tod, wo bleibeſt du?
Komm, ende meine Noth!
Ach Tod, ach ſüßer Tod!
Komm, führe mich zur Ruh.
Ach Tod, wo bleibeſt du?

Das Operhaus, ſagt er weiter, iſt an und für ſich groß genug. Die Schaubühne hat gehörige Länge und Breite. Ihre Auszierungen zeigen bei dem Mangel an Schönheit den Vorzug des Alters. Er zweifelt, ob auf einem einzigen Theater ſo viel zerriſſene und altväteriſche Vorſtellungen zu finden ſind. Man verſicherte ihn, die Schuld liege an den Italiänern, von welchen man die Ausbeſſerung bisher mit Verlangen erwartet. Unter Aufſicht der Deutſchen hätten ſie vordem (und noch zu Ahlefelds Zeiten) durch Ordnung und Schönheit den Beifall der Fremden erhalten, und erſt ſeit dem italiäniſchen Regiment wären ſie in Verfall gerathen. Das Orcheſter findet der Schwabe ſchlecht beſetzt, entweder weil die meiſten Muſiker ſchlechte Helden ſind, oder weil unrichtige Bezahlung ihnen Mund und Finger ſchwächt. Die Sänger würden gut ſeyn,

wenn sie nicht den übrigen (italiänischen oder nicht so guten?) zu Gefallen schlecht wären. Ueber die Sängerinnen läßt er sich weitläuftiger aus. Madame Monza, eine Italiänerin, mit dem Beinamen die Alte, ist eine lebendige Satire auf alle Sängerinnen, die jemals in der Welt gewesen. Ihr Mann, welcher das Schneiderhandwerk nicht gründlich gelernt, ist ein desto ungeschickter Verfechter der italiänischen Musik. Mad. Kayserin bleibt, ungeachtet ihres Alters, (also die zweite Alte,) noch immer die vornehmste. Ihre Person ist theatralisch, ihre Stimme noch gut, nur daß sie, wie man sagt, etwas allzu italiänisch gesinnt ist. Die Gelassenheit, mit welcher sie sowol die guten als schlechten Zeiten der Oper bisher ertragen, ihr Eifer, dem Verfall so viel möglich zu begegnen, und ihre Geduld, womit sie den Italiänern nachgiebt, sind lauter Zeichen ihres reifen Verstandes. Doch ist die Tochter der Mad. Monza gegenwärtig die Bewundrung der Klügern, ungeachtet sie der Kayserin in allen Stücken nachsteht. Ihr ganzes Verdienst besteht darin, daß sie neuer ist. Der Verf. wundert sich, daß sie sich der Bühne gewidmet, da sie doch keinen einzigen der Vortheile hat, die theatralischen Personen unentbehrlich sind. Ein ungestalter Leib ist überall unangenehm, am meisten auf dem Theater. Sie wird noch fürchterlicher, wenn sie zu singen anfängt.

Die italiäniſche Singart muß wider die Natur ſeyn, weil ſie den Mund in die unnatürlichſten Stellungen (Bewegungen) bringt. Es iſt gut, ſagt er, daß die Oper hier wenig beſucht wird, ſollten ſchwangere Frauen dieſe Verdrehungen ſehn, ſo wäre entſetzlicher Schade zu fürchten. Ihre Arien ſind ſo bunt und kraus, daß man ungeduldig wird, ehe ſie aufhört. Denn, ſagt er, (etwas zu allgemein) ein italiäniſcher Komponiſt iſt zufrieden, wenn er nur unſinnige Noten ſetzt, welche die Sänger durch tauſend Verdrehungen noch abgeſchmackter machen. Sie lacht bei der trauriaſten Vorſtellung, ihre ital. Ausſchweifungen kommen immer am unrechten Ort. Sie ſeufzet, klagt, liebt, freut, betrübt ſich, ſtirbt ſo unnatürlich, daß ihr Singen bei ihm lauter verkehrte Wirkungen hatte. Man ſagt, daß ſie gegen unſer Geſchlecht (ſagt der Verf.) ſehr zärtlich ſeyn ſoll, und darin beſtehn vielleicht alle ihre Vorzüge. Die Arien, welche der vortreffliche T (elemann) geſetzt hat, ſind für ſie viel zu ordentlich. Sie füllt ihre Stellen allezeit mit ſolchen Raſereien aus, welche ſich für ihre Kehle, nicht aber für die Vernunft ſchicken. Sie behauptet öffentlich: daß kein Deutſcher was Gutes ſetzen könne, und es giebt Deutſche, die ihr darin nachgeben. Am Schluße verſichert der Briefſteller, daß ungeachtet aller italiäniſchen Schönheiten die Hamburger Oper immer leer ſey; ein Zeichen, daß in Hamburg

noch der gute Geschmack die Oberhand habe (oder wol eigentlich zu gewinnen scheine.) Er hofft, daß dieser zuletzt die Barbarei in Niedersachsen gänzlich unterdrücken, und Hamburg auch in diesem Stücke groß seyn werde. Die Unordnung der ital. Regierung auf Hamburgs Operbühne zu erweisen, führt er an, daß der Zuseher oft eine Halbstunde warten müsse, ehe eine Person aus der Maschine kriecht, die erscheinen soll, und sich indes durch ein paar elende Griffe auf dem Klavier unterhalten lassen muß. Ein gebohrner Hamburger, vielleicht der einzige unter ihnen, ein Herr * * (Lud. Andr. von Bostel, welcher bald nachher fallirte) ist, wie der Verf. sagt, die starke Stütze der Italiäner und opfert der Musik Zeit und Vermögen. Tänze, sagt er, gehören zur Oper, aber nicht zur Hamburgischen. Ein paar Personen, die Tänzerin sehr heßlich, zeigen nur, daß sie wol tanzen wollten. Die artigen Tänze, welche ehmals auf Hamburgs Bühne getanzt seyn sollen, werden, meint er, hinter den Maschinen getanzt. —

1737 musten aus Mangel an Unterstützung die Opern den Sommer durch ruhen. Bartholomäus Monza, ehmals welscher Schneider, und seine schönbeliebte Tochter Maria, welche seit 2 Jahren in Hamburg mitsang, und durch ihr Gekreisch über die deutschen nicht so vollkehligen Sängerinnen Gewicht erhalten, brachten die Direktion an sich. In einem

vor uns liegenden, auf 2 Quartſeiten gedruckten Avertiſſemente ladet die Mitdirektrize das Publikum mit vielverſprechenden Worten zur Unterſtützung ihrer Unternehmung ein. Wir entſehen uns dieſe Muſterkarte aufſchneideriſcher rhetoriſcher Lappen eines übermüthigen Schneidermädchens in Extenſo mitzutheilen. Es iſt vom 16ten Sept. 1736 datirt. "Sie hat, ſagt ſie, ihren eignen Vater vermocht, "der weltberühmten Stadt eine wahre Ergözlichkeit "edler Seelen zu verſchaffen." Es ſoll am 30. Sept. dem Senat und der Bürgerſchaft zu Ehren mit einem Prologo der Muſen, dem Triumph des Bacchus, einem Singſpiel mit einer volkreichen Maskerade, Illumination und ausnehmender Luſtbarkeit der Anfang gemacht, 8 Tage drauf aber mit aller erſinnlichen Pracht eine Oper: die Farbe macht die Königinn, mit neuen koſtbaren Kleidern, mohriſchen Sängern und künftig alle Monat mit einer neuen ſchönen Oper fortgefahren werden. — Und es begab ſich, daß dies Averiſſement eine Menge Schauer in das Bacchusfeſt zog. Ein Kand. der Theologie, Schreiber, hatte den Text gemacht, Telemann Arien und Rezitative geſezt, die volkreiche Maskerade war — volkreich; transparente Bilderchen waren auf das allgemeine Beſte abzielend illuminirt: alles glich dem Bilderſpiel einer Zauberlaterne. Die folgende

Oper: die Farbe u. ſ. w. hatte der Dichter Drexler (damals noch Student) aus dem Ital. überſetzt, ein ſogenannter römiſcher Kapellmeiſter Leonhard Fiſcher komponirt, und eine Menge Arien von Haſſe, Händel, Vinci waren eingeflickt. Die ſchöne Monza hielt nicht Wort. Die Ergötzlichkeit war kläglich, bis 1738 wurden nur 4 neue Opern gegeben, die aus alten Opern neu zuſammengeflickt und verſchneidert waren. Oſtern 1738 war die Direktion am Ende. Die Neuberin miethete das Opernhaus vom Eigner deſſelben Sentrup (es gab 150 Thlr. Grundhauer,) aber auch die Neuberin fand wenig Beifall mit ihren beßren Kunſtausſtellungen.

Die deutſche Oper war ihrem Ende nahe. Monza, dürftig, verſchuldet, verließ Hamburg. Das Theater war äuſſerſt verderbt, Kleider vernichtet oder verkauft, Dekorationen veraltet, zerriſſen. Das Operhaus baufallig. Die Kayſerin und ihre Töchter waren noch da, und wurden von wohlwollenden Freunden unterhalten, aber an eine Direktion von ihrer Seite, die ſie beabſichteten, war nicht zu denken.

Italiänische Oper.

1740 im August hielt Direttore Angelo Mingotti mit einer Mad. Franzeska Kuzzoni, einem Kastraten Giakomo Zaghini, einem Baritoniſten Gio. Ant. Ceſari, benebſt einer Mariana Pircher (eigentlich Pircker, eine Deutſche, die ihren Namen italieniſch umſtaltete) in Hamburg ſeinen Einzug. Er begann mit ein paar Konzerten, welche viel verdienten Beifall fanden, errichtete ſeine Oper und ſpielte im reparirten Opergebäude eine Ipermeſtra. Italieniſche Oper war eine Neuheit, und dieſe Oper war nicht ſchlecht. Im Ganzen nicht ſchlechtes Spiel, und einiger der Operiſten trefflicher Geſang machte dieſe Truppe des erhaltnen Beifalls wehrt. Bis 1743 finden wir dem ungeachtet eine lange Pauſe der Oper. Erſt am Ende Oktobers traf

Pietro Mingotti, ein Bruder des Angelo, mit einer ſtarken Truppe welſcher Operiſten aus Prag in Hamburg ein. Seine Geſellſchaft machte große Senſation. Die erſte Sängerin hieß Roſa Koſta, eine Neapolitanerin, eine ſchöne Theaterfigur, die ſich durch lebhaftes und mitunter feines Spiel, und durch treflichen Geſang ungetheilten Beifall erwarb. Auch die zweite Sängerin, Giavanna Stella, welche faſt immer in Mannskleidern agirte, eine wackere Sängerin und Spielerin. Angiolina

Romani und Regina Valentina (eine Oeſtreicherin) waren Anfängerinnen. Filipo Finazzi, Kaſtrat und Komponiſt, Franzesco Arigoni, Tenoriſt, beides brave Sänger. In den Zwiſchenſpielen reizte ein 18jähriges ſchönes Mädchen Ginevra Magagnoli (Bologneſerin) durch Körperreiz, treflichen Geſang und gute Aktion ein gegen ſo viele Vorzüge nicht unempfindliches Publikum. Ihr Mitſpieler in den Intermezzen Aleſſandro Katani de Ceſena ſpielte und ſang mit Feuer. Obgleich auch dieſe Geſellſchaft von den gewöhnlichen Fehlern der italiäniſchen Sing- und Spielart nicht ganz frei war, verdiente ſie doch vor den bisherigen Operiſten und Operiſtinnen der Hamb. Bühne bei weitem den Vorzug. Paul Skalabrini, ein berühmter Kapellmeiſter, dirigirte das Orcheſter mit Einſicht. Am 31. Oktober eröffnete Mingotti ſeine Bühne mit der Oper Wenzeslao und dem Intermezzo: la ſerva padrona, welche Vorſtellungen am 4. 6. 7. und 11ten mit anhaltendem Beifall wiederhohlt wurden. Am 13. und 14. Artaxerres mit dem vorigen Zwiſchenſpiele. Mingotis große Einnahme ward dadurch noch vergrößert, daß der Kronprinz von Dännemark nach Altona kam und mit der engliſchen Kronprinzeſſin Louiſe am 18. der Vorſtellung des Artaxerx und am 20. Novbr. der des Wenzeslaus beiwohnte. Die Vorſtellung

des ersten Stücks, sagt der Hamb. Correspondent (1743. N. 185.) begann halb 5 Uhr und daurte bis um 9. Die königlichen Personen hatten ein zahlreiches Gefolge und Begleitung Isenburgischer Küraſſier und Hamb. Dragoner. Sie wurden mit Wachsfackeln nach Altona begleitet. Eine Handschrift sagt uns: Mingotti habe an diesen beiden Tagen 4000 Mark eingenommen. Die Plätze waren erhöht. Die kleinste ganze Loge galt 10 Rthlr.; ein Logenplatz 2 Rthlr. Im Parterre ward 1 Rthlr. auf der Gallerie 2 Mk. bezahlt. Auch die Operbücher wurden statt gewöhnlich halb so viel, zu 1 Mk. vertheuert. Ausser diesen beiden Spielabenden war der gewöhnliche Preis für den Logenplatz 1 Rthlr., Parterre 2 Mk. Gallerie 1 Mk. — Mingotti erhielt vom Kronprinzen 100 (nach einer andern uns mitgetheilten Handschrift 200) Dukaten. Auf Kosten der Stadt ward aber kurz vorher das baufällige Opernhaus gebessert; 500 Mk. gab der Senat der Direktion zu dem illüstren Opersesse am 18. und 19., bezahlte Wachslichter und Erfrischungen für den Hof. Soweit unsre Handschriften. Nachdem Mingotti bei nie abreißendem Zulaufe, benannte Opern wiederhohlt, auch eine Hypermnestra und Stroe mit wechselnden Intermezzen gegeben (in allen 17 Repräsentationen) schloß er am 6. Dezember mit dem Artaxerres und dem Intermezzo: Amor fa l'uomo

cieco. Die Gesellschaft gieng nach Prag zurück.

1744 im Julius kam P. Mingotti wieder nach Hamburg und blieb bis Febr. 1745, und auch in diesem Zeitraum vom Glück begünstigt. Nach einem paar auf dem Baumhause gegebnen Konzerten begann sein Operspiel am 23. Julius mit der Oper: Adelaide und dem Interm. il matrimonio sconcertato della forza di Bacco. Poesie von Lokatelli, Musik von Finazzi, dem Kastraten. So erbärmlich der Inhalt dieses Intermezzo war, so viel gab es zu lachen. Der Zulauf Hamburgischer Oper- und Musikfreunde und Freundinnen war groß. Wen nicht Musik zog, den zogen die nicht schlechten Dekorationen, mehrere noch die schönen Sängerinnen eine Rosta und Stella, die mit Lob und Geschenken überhäuft wurden. Am 31. August im 2. Akt der Oper Dido flogen von der Gallerie ins Parterre herab auf Rojalpapier gedruckte Sonnette ital. und deutsch, überschrieben: "An Mad. Rosa Rosta, "die auf der Hamb. Schaubühne im Herbste d. J. "1744 mit ungemeinem Beifall gesungen hat." Hier ist der Schluß dieses vor uns liegenden Sonnets: "Amor hemmt, um dir zuzuhören, den Flug seiner "Schwingen, hört dir mit Lust zu, klatscht zuerst in "die kleinen Hände, worauf man dir zu Ehren ein "Geklatsche schallen hört, das die Elbe, der Rhein

"und der entlegne Iſter vernehmen." (Das heiße man ein Geklatſche!) Dido, die zweite neue Oper, ward am 6. 10. und 12. gegeben. Die letzte Vorſtellung ward dadurch merkbar, daß der Churfürſt von Köln, welcher denſelben Morgen in Hamburg ankam, ihr beiwohnte. Dieſer Fürſt fand an dem Operſpiele, beſonders aber an den Schönen der Bühne ſo großes Behagen, daß er nicht nur den Directore mit 80 Louisd'or, ſondern auch die beiden erſten Sängerinnen jede mit einer goldnen Uhr und 10 Louisd'or, auch alle übrigen Operiſten verhältnißmäßig beſchenkte. Die Folge war, daß ein Jahr darauf zwei der ſchönſten und beliebteſten Sängerinnen, worunter auch die gefeierte Roſa Koſta, in Churkölniſche Dienſte traten. Dies war eine Mitursache, daß um Faſten 1745 die Geſellſchaft ſich trennen muſte. Die Oper Dido ward oft wiederhohlt, auch bis Jahresende Antigono, Wenceslao, Adelaide und Demetrio mit wechſelnden Intermezzen oft gegeben, ohne durch dies Oftgeben die Zuſchauer wegzuſcheuchen. Am 27. kam der Markgraf von Kulmbach mit ſeiner Gemahlin nach Hamburg und bis zu ihrer Abreiſe den 31ſten ward alle Tage (vorher nur 3 mal die Woche) geſpielt. Mingottis wöchentliche Einnahme ſtieg bis 500 Rthlr.

1745 am 7. Jan. begann er mit dem Catone in Utica, von Calabrini komponirt, am 20. ward dieſe Oper zu Ehren des Senats gegeben. Auſſerdem ward noch Semiramide riconoſciuta am 9ten Febr. zuerſt und oft wiedergegeben. Am 11. und 12. Febr. ward mit der Semiramis und den Intermezzen Taboran und la ſerva padrona geſchloſſen. Das Theater war an beiden Abenden mit Wachskerzen auf gläſernen Kronleuchtern und vergoldeten Blackern erleuchtet. Mingottis Umſtände verſchlimmerten ſich, nachdem ſeine erſten Sängerinnen nach Köln wegen; er verſchrieb aus Breslau elende Burleskenſpieler, welche dem Hamb. Publikum derweile die Zeit kürzen ſollten. Sie ſpielten vom 4ten Mai für ſeine Rechnung im Operhauſe. Aber die Zoten dieſer Harlekinaden wurden als zu plump, und das ganze Spiel als abgeſchmackt verſchmäht. Endlich erhielt Mingotti neue weibliche Subjekte und begann am 17. Junii mit Oratio, einer ſogenannten opera bernesca. (Ob dies bernesca für burlesque gelten oder gar bernisch, ſchweizeriſch heiſſen ſollte, darüber ſind unſre Handſchriften ungewiß. Burlesk waren dieſe Opern allerdings.) Die Muſik von Gaetano Latilla und Pergoleſi. Die neuangeworbnen Damen hieſſen: Samaritana Pendeſichi, Franzeska Dundini und Gaspara Becherini, die weder an Körperreiz noch Geſang einer

Kosta und Stella glichen. Die Opera berneska misfiel wie die folgende Fiametta, wozu die Musik ein Mischmasch von verschiednen Meistern war. Ein Italiäner Ant. Pereni hatte einen deutschen Text zu dieser wie der vorigen Oper gefertigt; alles war, bis auf einige schöne Arien, die aber schlecht gesungen wurden, abscheulich. Mit einer dritten Diomeda Drama per Musica ward im September geschlossen. Minaotti gieng nach Frankfurt zur Kaiserkrönung, kam aber schon im Oktober nach Hamburg zurück, um sein verlohrnes Glück wieder zu suchen. Seine Sängerinnen und Sänger waren die alten. Sie fanden so wenig als eine neue berneske Oper Giramondo am 10. und la finta Cameriana am 25. Beifall. Wir enthalten uns die Wiederhohlungen alter oder neu aufgeführter Singstücke anzugeben. Eine Feierlichkeit dürfen wir aber nicht übergehn. Am 8ten Dezember ward zur Feier der Kaiserkrönung auf dem Geburtstage des neuerwählten Kaisers die schöne Metastasische Oper: la clemenza di Tito aufgeführt. Musik grossentheils vom berühmten J. A. Hasse, mit einem ital. Prolog von Franz Darbes, einem Schwiegersohn der Sängerin Keyser und einem gleichfalls ital. Epilog des Hamburgischen Senators Brockes, beide von Skalabrini komponirt, musten auch von mittelmäßigen Artisten ausgeführt, Glück machen. Ungeachtet der Preiserhö-

hung für die Tityläbe war das Haus bei 4maliger Repräsentation vollgefüllt. Am 30. ward mit der Fiametta geschlossen.

1746 vom Januar bis in den Mai heimsuchte P. Mingotti sein an beßre Kost gewöhntes Publikum mit schlecht ausgeführten Opern und Intermezzen. Das Haus war oft so leer, daß, besage einer unsrer Handschriften am 25. April als Angelica e Medoro (Metastasios und Skalabrinis) gegeben ward, nur 17 Personen im Parterre waren. Im Mai gieng Mingotti nach Lübeck, wo er ein Theater errichtete, das ihm 300 Thlr. kostete. Im Herbst Rückreise nach Hamburg. Am 10. Oktober Partenope. Mingotti' hatte 2 ital. Tänzer und ebenso viel Tänzerinnen aus Dresden erhalten, welche die verschlechterte Oper zu beleben suchen mußten und leidlich Beifall fanden. Eine Rosa Kosta muste kommen, um die Oper zu heben. Mit Verlaub ihres Beschützers, des kölnischen Churfürsten kam sie auf eine Zeit nach Hamburg, und sang zuerst am 24. Oktober im Artaserse. Die Liebhaber der Musik und der schönen Theatergöttin fanden sich wieder zahlreich ein. Am 22. Nov. ward Dido als Benefit-Oper für die schöne Rosa gegeben und brachte, beglaubter Nachricht zufolge, gegen 600 Thlr. ein. Am 28. ward eine neue Oper: Lucius Verus, Skalabrinis Musik, mit Beyfall gegeben.

Bis zum 31. Jan. gieng Mingottis Operwesen, durch der Rosa Gesang und Spiel verherrlicht, fort. An diesem Tage ward eine Operneuheit Il Tempio di Melpomene su le rive dell' Alstra, (Melpomenens Tempel am Ufer des Alsterflusses) gegeben. Baron von Bar, ein Bruder des hamburgischen Kommendanten, bekannt durch seine epitres diverses, hatte die Oper zuerst französisch entworfen, ein Italiäner Darbes sie ins Italienische übersezt. Deutsche Verse waren in den Rollen der Euterpe und Hammonia zwischengemischt, welche Verse nach einigen unsrer Nachrichten von Bar, nach andern von Hagedorn verfertigt wurden. Buntgemischt war die Musik. Skalabrini, Telemann, Finazzi, Hackmeister, Wich hatten Arien zu dieser Olla Potrida gesetzt, die ungemein viel Beifall gefunden haben soll. Der Zulauf war bei 4maliger Vorstellung stark. Am ersten Vorstellungsabend, zum Vortheil der Mad. Mingotti, war das Amphitheater (besage des vor uns liegenden rothgedruckten Anschlagzettels) illuminirt, es wurden neue Schäfer- und Fischer-Ballette getanzt u. s. w. Die Oper soll bei 4000 Mark eingebracht haben. Mad. Keyser, die ehmalige Sängerin der deutschen Oper finden wir hier als Euterpe wieder; Mad. Mingotti war Hammonia. Noch ward am 8. Febr. u. fg. Scipio Maffeys Merope

mit Musik von Skalabrini gegeben. Am 16ten und 17ten ward der Schluß mit einer Oper: Addio delle Muse (Abschied der Musen) ein aus vielen ältern Opern zusammengeflicktes Machwerk, gemacht. Die schöne Rosa Kosta sang darin zum letztenmal. Mingotti dankte alle seine Leute ab, und gieng mit seiner Frau nach Leipzig, wo er zur Ostermesse mit neuer Mannschaft das Operspiel trieb. Der König von Dännemark hatte ihn nach Kopenhagen berufen, ihm freies Haus, freie Musik und 1000 Rthlr. bis Fastnacht verheißen. Bei seiner Durchreise gab er vom 15. — 27. November im Hamburgischen Operhause 6 Vorstellungen, die ihm beinah 5000 Mk. einbrachten. Freilich war sein Operpersonale ungleich besser als das letztere, und die Liebe der Hamburger zum Operprunkspiel und Musik zeigte sich wieder in voller Stärke. Nur eine neue Oper Farnace ward aufgetischt.

1748. Im Sept. finden wir P. Mingotti wieder in Hamburg. Er hatte aus Wien, Berlin und London neue Artisten für seine Oper erhalten. Skalabrini war als Hofkapellmeister in dänischen Dienst getreten. Seine Stelle ersetzte bei Mingotti der berühmte Gluck. Die hamburgischen Zeitungen rühmten die neue Operistengesellschaft und versicherten, daß man nie eine so treffliche beisammen gesehen, "indem die vier herrlichsten Stimmen aus

"ganz Italien fast hier bei einander anzutreffen." Aus dem handschriftlichen uns mitgetheilten Nachlasse eines Hamburgischen Kunstfreundes ziehen wir folgende beglaubte Nachrichten. Die Personen der neuen Mingottischen Gesellschaft italiänischer Operisten, welche vom 23. Sept. bis 7. Novbr. d. J. in Hamburg spielten und sangen, waren folgende Theresia Turkotti, prima Donna vom vorigen Jahre, stark in der Musik, galt ehmals für eine berühmte und gute Sängerin und Aktrize. Ihre Stimme hat verlohren; sie wird leicht heiser. Theresia Pompeati, sekunda Donna, die sie vorher in Wien und London machte, hat Kunst und Zärtlichkeit, und weiß unter allen am mehrsten zu rühren. Sie sollte die prima Donna singen. Sie kommt der Rosa Kosta ziemlich nahe. Maria Masi, agirt immer in Mannskleidern, hat in Berlin gesungen und nicht gefallen. Keine sonderliche Aktrize, hat aber eine helle und zärtliche Stimme, hält oft nicht Ton, wird aber, vielleicht aus Partheilichkeit der Pompeati vorgezogen. Mariane Pircher, eine Deutsche, hat schon 1740 in Hamburg, nachher in Venedig die sekunda Donna gesungen. Sie kam von London, wo sie misset, hieher. Sie hat an der Stimme verlohren, doch ist sie nicht unangenehm und gute Aktrize. Gaspera Pecheroni, die Buffa im Intermezzo, betrat das Theater wieder,

weil Herr von Wich, vormaliger englischer Minister hieselbst, dessen Maitresse sie war, nach London verreist war. Kömmt der Bussa Kamellini vom vorigen Jahre, die den Kapellmeister Skalabrini in Kopenhagen geheurathet, nicht gleich. Christoph von Hager, primo Uomo. Ein gebohrner Deutscher, von gutem Aeußern, bezauberte durch treffliche Aktien. Vielleicht aber affektirte er zu viel. Hat zu Wien 17 Jahre auf der Bühne gesungen aber in der letztern Zeit ohne sonderlichen Beifall. Tenerist und geschickter Violinist. Man giebt ihn (oder er sich) für einen Baron aus. Antonio Kasati, Kastrat, sang vormals in Berlin, und im abgewichenen Jahre in Hamburg mit, hat durch sein Saufen seine Stimme verlohren, welches zu bedauren ist, weil er Fähigkeit zur Musik hat. Franziskus Werner, ein Deutscher und sehr schlechter Sänger, den wir schon vorm Jahre hörten, an welchem am meisten zu rühmen ist, daß er uns die Gefälligkeit erwies, seine Arien immer nur halb zu singen. Pellegrino Gaggiotti, Buffon im Intermezzo, ein guter Akteur mit einer schlechten Stimme. So hörten wir ihn schon vorm Jahre. — Solch ein Bewandniß hatte es mit der neuen Oper und den vier herrlichsten Stimmen aus ganz Italien. Ausgedienete abgelebte Sängerinnen, ein stimmloser, verhoffener Kastrat, ein affektirter aber trefflicher erster

Sänger sollten in Hamburg den Geschmack an italiänischer Oper erhalten. Mingotti aber zog, seiner Prälereien ungeachtet, bald den Kürzern. Seine Einnahme war gering. Er suchte dem Nikolini, von dessen Ankunft in Hamburg man sprach, durch Vorspiel den Vorrang abzugewinnen, suchte aus Hamburgs Kreuz- und Quergäßchen Kinder zusammen, ließ sie in Lazzis, Männchenmachen und Entrechats unterweisen und in 3 Wochen war eine Kinderpantomime im Gange, die statt der Intermezzen zwischen den Opern gegeben, aber ihrer durchaus schlechten Beschaffenheit zufolge mißfallen muste. Mit dem Arsaces eröffnete er am 23. September, gab Intermezzen dazu und Pantomimen. Er hatte seinen Abonnenten 20 Opern zu geben versprochen, und muste, um seine Abreise nach Kopenhagen nicht zu verzögern, alle Tage spielen. Nur eine neue Oper ward am 30. Oktober zuerst und nachher öfter gegeben. Mit dieser Oper Baiazeth, schloß er am 7. Dez., als der 23sten Vorstellung. In allem, sagt eine unsrer Nachrichten, hat er ungefähr 9 bis 10000 Mark eingenommen. Er gieng nach Kopenhagen zurück.

1751 um Michael kam Mingotti von Leipzig nach Hamburg und spielte bis ins Frühjahr 1752 im Theater beim Dragonerstall alte und neue ital. Opern. Seine Gesellschaft war mittelmäßiger als

zwar. Ein neuer Ezlo und il re pastore und neue Zwischenspiele, alles ohne Erfolg. Schönemann und Bigottini, jener mit deutschen, dieser mit französischen Schauspielen, schienen ihr den Geschmack der Hamburger stärker zu fesseln, als italiänische Oper. Im Sommer gieng Mingotti über Lübeck nach Kopenhagen. Im Junius 1753 kam er wieder, nachdem er in Lübeck einige Vorstellungen gegeben, in Hamburg an, und wärmte hier vom 18. Jun. bis 26. Jul. seine alten Schüsseln aber in einer sehr verschlechterten Zubereitung wieder auf. Er schloß am 26. Jul. mit dem Artaserse und dem Interm. Porcelugnac.

Dies ist eigentlich das Ende der Mingottischen Oper in Hamburg. Zwar treffen wir in der Folge wieder einmal einen Mingotti, der mit Schönemann in Verbindung für die Belustigung der Hamburger sorgen will. Aber seine damaligen so wie die Lokatellischen Opern, verweisen wir in den 3ten Abschnitt, da sie einestheils nur von Schönemann zugelassen, anderntheils nach einer ganz von der bisherigen verschiednen Einrichtung gegeben wurden.

Die Hamb. Schauspielsgeschichte zeigt von Anfang zu Ende, daß das musikalische Schauspiel in dieser Reichsstadt immer vorzugsweise begünstigt war. Der musikalische Geschmack charakterisirt die Ham-

burger als Deutsche, da, wie Noverre in s. Briefen über die Tanzkunst sagt, die Deutschen von Natur eine lebhafte Neigung zur Musik haben, und der Keim der Harmonie in ihren Seelen liegt. Ausser diesen musikalischen giebt es hier auch einen Opergeschmack, ein Gefallen an Operlustbarkeit, Dekorations-Luxus, Abentheuer und Possenreisserei, an welchen unsre italiänisch-deutschen Opern so reich sind als arm an Natur und edler Einfalt der Darstellung. Die Oper hat sonach zwei starke Partheien vor sich, die der Musikverständigen und die der unmusikalischen aber operlustigen Schauer und Hörer. Kein Wunder daher, daß bei der ehmaligen und noch währenden Stimmung des Geschmacks, dem eigentlichen Schauspiel und dessen Veredlung diejenige Unterstützung fehlt, die das von deutschen Dramatikern so sehr vernachlässigte musikalische Schauspiel so unverdient erhält.

Dritter Abschnitt.

Das deutsche Theater fand sich, wie meine Leser und Leserinnen aus den beiden ersten Abschnitten dieser Geschichte wissen, zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts in sehr kläglichen Umständen: eine Folge theils der elenden Beschaffenheit der dramatischen Poesie, theils der Erbärmlichkeit deutscher Schauspielkunst und Künstler, theils der Unwissenheit und Geschmacklosigkeit deutscher Kunstbeurtheiler. Bei der großen Anhänglichkeit deutscher Publikums an das ungebildete, regellose und ungesittete Komödienwesen — was war natürlicher, als daß man die ersten Lichtfunken, welche gegen das Ende des zweiten Dezenniums in unserm Jahrhundert aus der Reform des deutschen Theaters hervorsprangen, nicht ertragen konnte? daß man die Verdienste der ersten Verbesserer desselben miskannte und misdeutete? zwar anfangs die neuen Ausstellungen besserer Art neuheitslustig aufnahm und begaffte, doch bald

mit Hohn und Undank verwarf? Gern möchten wir, ohne an der Wahrheit zum Verräther zu werden, das Publikum Hamburgs, einer der ersten Städte Deutschlands, wohin die ersten Lichtstralen der Bühnenverbesserung fielen, von einem Vorwurfe freisprechen, der ganz Deutschland traf. Aber auch hier wie allenthalben fand die verbesserte Kunst zwar und vorzüglich Schutz und Aufnahme, aber keine bleibende Stätte und eine karge Unterstützung.

Die Neuberin.

Mit dem Jahre 1728 begann die Epoche des bessern Geschmacks, der sogenannten Regelmäßigkeit deutscher Bühne und der bessern Theaterstücke. Ein wackeres, deutsches Weib, Friederike Karoline Neuber, Tochter eines Advokaten Weißenborn in Zwickau, bewirkte diese Reform und erwarb sich dadurch um das Theater ihres Vaterlandes bleibendes Verdienst. Sie widmete sich aus Neigung der Bühne, und betrat sie zuerst bei der Spiegelbergischen Truppe. Sie zeigte schon damals Kunsttalent, das sie durch Nachdenken und Fleiß auszubilden suchte. Anfangs versuchte sie sich im tragischen, nachher im komischen Rollenspiel und beides mit Erfolg. Sie bemerkte die Fehler ihrer Vor- und Mitgänger auf den Bretterbühnen, und verließ die Bahn des allzu

mechanischen, allzusteifen, allzunnatürlichen Spiels. Es kostete ihr freilich Mühe, sich von dem steifen Haupt- und Staatsaktionston, dem herrschenden und einzig beliebten ihres Zeitalters, ganz loszuwinden; und auch ihr hieng bis an ihr Ende von diesem Wesen etwas an. Doch wuste sie durch Nachdenken und Kunstgefühl in ihr Spiel mehr Wahrheit, mehr Natur zu bringen. Ihr Bestreben gieng noch weiter. Bisher hatte man die Verse der unvollkommenen Theaterstücke erbärmlich skandirt; sie fieng zuerst an, den Ton der tragischen Deklamation zu versuchen. Selbst in prosaischen Stücken ward skandirt; sie fieng zuerst an ohne zu merkliche Skansion zu rezitiren. Sie deklamirte freilich noch immer mangelhaft, und in abgezirkelten Modulationen, wie es die Alexandriner der ersten regelmäßigen Stücke und deren abgezirkelte Mensur beinah unvermeidlich machte; doch sie zerarbeitete nicht Lunge und Hals, um, wie ihre Mitspieler und Mitspielerinnen, durch Stimmenstärke und widersinnig herausgezwungene Töne sich den Beifall des großen Hausens zu er—schreien. Die Neuberin war die erste Schauspielerin, welche es wagte, ein verwöhntes Publikum durch natürlichere, wenn gleich immer noch steife, körperliche Bewegungen und Gesten, durch minder übertriebnes, verzerrtes Mienenspiel auf eine einzig wahre Kunst des Schauspielers aufmerksam zu machen. Daß sie

auch hierin noch immer fehlte, mindert ihr Verdienſt nicht. Wer wird von dem erſten Verſuch Vollendung fodern! Genug: ſchon als Schauſpielerin war ſie groß. Größer als Prinzipalin. Einer ihrer Fehler war: ſie memorirte ſchlecht; ein Fehler, der ihr wie mehrern guten Schauſpielkünſtlern nach ihr von der Uebung im extemporirten Rollenſpiel anhieng. Es waren ſonach die erſten Funken ächten Kunſtgefühls, welche in dieſer Künſtlerin auſſprühten, und auf mehrere Kunſtjünger mehr oder minder elektriſch wirkten und zum Nacheifer ſpornten. Bei der Spiegelbergiſchen Truppe heirathete ſie einen gewißen Johann Neuber, einen mittelmäßigen Schauſpieler, doch nicht ſo ganz untheilnehmend bei ihren nachmaligen Bemühungen, als manche Schriftſteller, z. B. die Verf. der Chronologie wähnen. Neuber beſorgte das Oekonomiſche ihrer Bühne, und führte die Korreſpondenz, wie wir aus verſchiednen ſeiner nach Hamburg geſchriebnen eigenhändigen, gutſtiliſirten Briefe, die wir in Händen hatten, ſahn. Sein Name ward den Anſchlagzetteln der in Hamburg zu verſchiedenen Zeiten gegebnen Stücke untergedruckt. Als Akteur figurirte er auf der Bühne, wie in der Geſchichte. Anſelmo in den extemporirten Stücken war ſeine Forzerolle. Der kleine

Prophet von Böhmiſchbroda *) ſchildert ihn, freilich auf Koſten ſeiner Frau, richtiger, als jene Chronologiſten. Die Neuberin hatte natürlichen Verſtand, aber ohne reife Ueberlegung und oft mißleitet durch Eigenſinn und Stolz; ſie hatte Gefühl für das Schöne und männlichen Muth. Mit dieſen Eigenſchaften begann ſie das heldenmüthige Werk der Bühnenbeſſerung. Als die Truppe Spiegelbergs 1728 ihr Ende nahm und auseinanderging, errichtete ſie eine eigne Truppe in Weiſſenfels, die anfangs blos aus der Spiegelbergiſchen Familie beſtand. Bald darauf erhielt ſie das durch der Hofmannin Tod erledigte ſächſiſche Privilegium. Spiegelberg trennte ſich von ihr und ſtiftete eine eigne Truppe. Nun erſchien die Neuberin mit einer ſchon bedeutenden Geſellſchaft in Leipzig und eröffnete ihre Bühne im Fleiſchhauſe. Sie hatte das Glück, die beſten Mitglieder des in Braunſchweig ſpielenden Prinzipal Hofmann an ſich zu bringen. Lorenz, ein gebohrner Dresdner, welcher komiſche Rollen, vornemlich Alte, wie ſeine Frau verſchiedene Weiber- und Mädchenrollen mit Beifall ſpielte. Kohlhardt, eines Magdeburgiſchen Predigers Sohn, welcher als gleichgroß im komiſchen und tragiſchen Fache, und als einer der erſten deutſchen Akteurs, der ſich ohne Vorbild bildete, geprieſen, und von

*) Prag 1733. 8. S. 25.

einem Rabner vortreflich genannt wird.*) Aus Wien erhielt ſie eine Mad. Gründler und deren Tochter. Bei ihr traten Fabrizius, gleichfalls eines Predigers Sohn, und Koch, die zu komiſchen Rollen viel Talent hatten, zum Theater.

Als Prinzipalin beſtand ihr Verdienſt darin, daß ſie eine beſſre äuſſre Einrichtung ihrer Bühne, und mehr Sitte und Ordnung ihrer Geſellſchaft anſchuf, als man vor ihr bei herumſtreifendem Komödiantengeſindel bemerkt hatte. An eine nach gewiſſen konventionellen Regeln geordnete Truppe war vor ihrer Zeit kein Gedanke. Auch das Schauſpiel im Innern zu beſſern, war ihr rühmlicher Entſchluß. Sie wollte das deutſche Theater von Unſitte und Geſchmackloſigkeit reinigen, beſſre Originale und Ueberſetzungen verfertigen laſſen oder ſelbſt verfertigen. "Als die "Neuberin blühte, ſagt Leſſing **) ſah es freilich um unſre dramatiſche Poeſie ſehr elend aus. "Unſre Staats- und Heldenaktionen waren voller "Unſinn, Bombaſt, Schmutz und Pöbelwitz. Unſre "Luſtſpiele beſtanden in Verkleidung und Zaubereien, "und Prügel waren die witzigſten Einfälle derſelben."

*) Gottſched rühmt ihn und erzählt ſeinen Tod in einer Anm. zu dem Art. Poquelin in Bailens W. B. 3 Th., doch ohne Kohlhardt zu nennen.

**) Im 15. der Litteraturbriefe.

Was war zu thun? Die Neuberin muste geben, was sie vorfand; aber sie gab es gleich anfangs besser, als sie's vorfand. Sie reinigte jene Possenwerke von dem ärgsten Schmuz und Pöbelwiz, ohne jedoch die lustigen und oft sehr witzleeren Schwänke ganz daraus vertilgen zu dürfen. Man war zu sehr daran gewöhnt. Sie gab Extemporestücke, und einige ihrer eignen Erfindung, und hier hatte ihre Einbildungskraft schon ein freieres Feld. Sie gieng bald einen Schritt weiter. Sie schrieb selbst Stücke, die sie aber aus sehr verzeihlichem Neide, bis auf eins *) nie drucken ließ. In ihren Stücken herrschte viel Prunk und groteskekomische Züge. Sie suchte sie, glaub' ich, aus Klugheit dem Geschmack der Menge gemäß so zu bearbeiten. Flitterstaat und Kleinigkeiten, dem Aug' und Ohr schmeichelnd, brachte sie in ihre Stücke, um nicht durch zuviel Ernst und Natur, durch zuviel Wohlanstand und Regelmäßigkeit die Publikums von sich und ihrer Bühne abzuschrecken. Schon Lessing vermuthet so etwas in folgendem Urtheile: "Kennen sie„ sagt er in dem 4ten der 6 Briefe als Vorrede zu den herausgegebnen Schriften seines Freundes Milius, "den Geschmack der Frau "Neuberin? Man müste sehr unbillig seyn, wenn "man dieser berühmten Schauspielerin eine vollkom-

*) Gottscheds nöthiger Vorrath zur Gesch. d. dram. Dichtkunst. Lpz 1757. 8.

"mene Kenntniß ihrer Kunst absprechen wollte. Sie "hat männliche Einsichten; nur in einem Artikel ver"räth sie ihr Geschlecht. Sie tändelt ungemein gern "auf dem Theater. Alle Schauspiele von ihrer Er"findung sind voller Putz, voller Verkleidung, voller "Festivitäten, wunderbar und schimmernd. Viel"leicht zwar kannte sie ihre Herren Leipziger (und "Hamburger,) und das war vielleicht eine List von "ihr, was ich für Schwachheit an ihr halte."

Gottsched, Joh. Christoph., damals noch Mag. d. fr. K. in Leipzig, ein heftiger Widersacher des herrschenden Opergeschmacks und der theatralischen Unregelmäßigkeit, warf sich zu und mit der Neuberin zum Reformator der deutschen Bühne auf. Er bot ihrer Bühne Schutz und Schirm, Rath und That; versorgte sie mit einer Menge wäßriger Uebersetzungen aus dem Französischen von ihm, seiner Adelgunde und seinen Schülern gedolmetscht. Trauerspiele in regelrechter Form und trockne Originalmachwerke sollten den Deutschen den angebohrnen Geschmack am Komischen, an unregelmäßigen aber ertralustigen Spaßstücken verleiden. Diese Berechnung war unstreitig falsch, und die Neuberin sah bald ein, wie sehr sie durch zu viel Nachgeben gegen ihren despotischen Beherrscher sich geschadet. Dennoch bleibt ihm das Verdienst, in Sachen der deutschen

(Sprach- und) Bühnenbesserung bahngebrochen, und beßre Köpfe, als der seinige war, aus dem Schlummer geweckt zu haben. *) Viel Nachtheil aber hat er dadurch dem deutschen Theater zugefügt, daß er auf diese regelrechte Form pedantisch drang, und die Franzosen unbedingt den Deutschen als Muster anpries. Lessing und andre haben diesen Flecken, den Gottsched und seine Schüler unsrer Bühne anklebten, zu tilgen gesucht. Die Regelmäßigkeit der französischen in Deutschland übergepflanzten Stücke bewirkte Einförmigkeit, die auch die ersten Originalarbeiten deutscher, dramatischer Dichter an sich trugen. Schon der Britte Driden warf den Franzosen vor, daß sie durch zu ängstliche Beobachtung des Regelmäßigen den größten Haufen der Zuschauer einschläferten.

1728 unternahm die Neuberin ihre erstmalige Wanderung nach Hamburg. Die Schottische deutsche Oper war damals noch der Abgott, dem das hiesige Publikum opferte. Zwar war sein Ansehn schon etwas gesunken, doch noch nicht gefallen. Die Erscheinung einer neuen Gesellschaft hochdeutscher Komödianten (so hieß man sie) machte, wie

*) Auch Eschenburg in der Beispielsamml. z. Th. und Litt. d. sch. W. 7. B. S. 325 giebt ihm dies verdiente Zeugniß.

alles Neue, Aufsehn. Während des Junius monats ward in der oft benannten großen Komödienbude in der Neustädter Fuhlentwiete gespielt. Die Stücke, welche die Neuberin damals gab, und gewöhnlich mit dem Lockworte lustig bezeichnete, waren elende extemporirte u. a. Burlesken und französische Trauerspiele. Ihre Anschlagzettel zeichneten sich schon durch mehrere Simplizität und Reinigung von üblichen Aufschneidereien aus, welche die Landstreicherbanden ihren Anschlägen aufdrucken ließen. Auch im Äusserwesentlichen zeigte sie Geschmack. Ein vor uns liegender Zettel dieses Jahrs ist folgenden Zuschnitts: "Heute den 3. Jun. wird von den k. p. und ch. s. "Hof-Comödianten den respektiven Herrn Liebhabern teutscher Schauspiele in einem lustigen Stück "vorgestellet werden: wer leicht glaubt, wird leicht "betrogen, oder: der Lederhändler von Bergamo. "Den Beschluß macht ein lustiges Nachspiel. Der "Schauplatz ist in der Fuhlentwiete neben dem "Bremerschlüssel in einer Bude, wohin die Hrn. "Liebhaber invitiret Johann Neuber." Den Lederhändler, eine alte Burleske, spielten schon die Veltheimer, doch unter einem andern Titel, in Hamburg. Die Neuberin gab diese und andre lustige Stücke, doch nicht ohne sie von den gröbsten Späßen zu reinigen. Sie durchwanderte in den folgenden Jahren die angesehnsten deutschen Städte,

und war in Hamburg oft nur wochenlang. Nirgend fand ſie eine bleibende Stätte und daurende Unterſtützung. 1729 debütirte in Hamburg bei ihr ein Akteur Schröter, in der Folge ein guter tragiſcher Schauſpieler. 1730 war ſie im Junius in Hamburg. Sie brachte von Leipzig Joh. Friedr. Schönemann mit, welcher von Förſter zu ihr übergegangen war. Ihre Geſellſchaft beſſerte ſich von Jahr zu Jahr. Koch fieng an für ihre Bühne zu ſchreiben, z. B. Sancio und Senilde, ein Tr. aus Königs Oper gezogen, das man in Hamburg gern ſah. Sie gab Deutſchland zuerſt Schauſpieler, die ihr und der Kunſt noch lange nachher Ehre machten. Auffallend aber wahr iſt die Bemerkung: daß Deutſchland weit früher gute Schauſpieler, als gute Stücke hatte. Koch, Schönemann, Suppig, ein junger, feingebildeter Akteur, der zuerſt Stutzer mit Glück ſpielte, und den die Neuberin 1731 in Nürnberg erhielt, und ſehr ſchätzte, entwöhnten ſich, durch ihr Beiſpiel und Lehre aufgemuntert der gröbſten Fehler, die bei den bisherigen Truppen gäng und gäbe waren. Sie ſelbſt die Neuberin und ihre Zöglinge waren freilich von der Uebertriebenheit im Spiel, welche Stücke und Zeitgeſchmack beinah nothwendig machten, nicht ganz frei, aber ſie näherten aus beſſerer Einſicht und dem Zeitgeſchmack zu Trotz ſich mehr der Natur, als ihre

Vor- und Mitgänger. Freilich kopirten ſie itzt dafür die Franzoſen, nach denen ſie ſich bildeten und deren Spielart, und dies gab noch lange nachher deutſchen Schauſpielern einen Anſtrich von ängſtlicher Schwerfälligkeit, ſteifer Geſtikulation und falſcher Deklamation. Franzöſirende Manier blieb lange herrſchend auf deutſchen Bühnen. Die Garderobbe der Neuberin beſſerte ſich langſam. Unächte auch mitunter noch goldpapierne Treſſen, grobe Tücher, Raſch, waren die Ingredienzen zu Anzügen derzeitiger Helden und Heldinnen des Theaters. Vom Koſtüme, wovon ſie freilich Kenntniß hatte, wollte ſie nichts wiſſen. Gottſched drang darauf, aber nicht durch. Sie hielt die Sache für unbedeutend und der Koſten nicht wehrt. Ihre Helden und Heldinnen der Vorzeit erſchienen, jene in Allongeperüken und geſteiften franzöſiſchen Kleidern, dieſe in Reifröcken und Fontangen, wie es die Mode heiſchte. Sie ſelbſt ſpielte die Zaire nachher jedesmal im Reifrock. Ihr Kato, was auch Gottſched erinnerte, trug ſeine Perüke und Zwickelſtrümpfe ſo gut, wie ihr König im Schlaraffenlande. Mit den Dekorationen war es ſchon beſſer beſtellt. Sie waren wenigſtens den Vorſtellungen angepaßter und in die Augen fallend. Alles gegen einander berechnet, dürfen wir ihr derzeitiges Theater weder auf einen zu hohen, noch zu niedrigen Kunſtrang ſtellen. Mehr Ordnung und Sitte, beſſere

Spieler, beſſeres Spiel und beſſere Stücke; dieſe weſentliche Verbeſſerungen beabſichtigte ſie, und erreichte aller noch bleibenden Mangelhaftigkeit ungeachtet ihren Zweck. Daß ihr nicht mehr glückte, lag zum Theil an Zeit, Umſtänden, Mangel an Erkenntlichkeit und Aufmunterung der Publikums.

1732 treffen wir die wandernde Prinzipalin in Hamburg. Sie ſpielte im Junius und Julius in der bekannten Fuhlentwietsbude. Sie verſuchte ihre Trauerſpiele beliebt zu machen, und gab unter andern mit viel Pomp die von Pantke überſetzte Berenice des Racine. Ein luſtiges Nachſpiel: die verliebten Geiſter, machte den Schluß. Mit den Trauerſpielen wollte es aber in Hamburg nicht, wie ſie wollte. Aug- und Gehörnerven muſten bas gekitzelt, man muſte — nicht gerührt — gewaltſam erſchüttert werden. Was that die gute Neuberin? Sie legte ihren Kato und Berenice beiſeit, und ſuchte das Publikum blos zu amüſiren. Sie gab nun Stücke mit Luſtigkeit und Blendwerk übervoll; ſie ließ ſich herab, auf ihren Zetteln bas aufzuſchneiden, Neugier anzukodern, und ſo erhielt ſie ſich eine Zeitlang. Ein Beiſpiel ihrer Erfindſamkeit und Gefügſamkeit in den Lokalgeſchmack ſey folgendes. Sie kündete auf einem Anſchlagzettel an ein deutſches Schauſpiel: "der Wilde, ein neues,

"luſtiges Stück. Die Schaubühne (hieß es) ſtellt "eine Gegend bei Hamburg vor, wo man die Schif- "fe auf der Elbe und dabei die Stadt Hamburg "ſieht. Das Stück iſt durchauch ſo luſtig und "artig, daß man wenige desgleichen hier geſehn "geſehn hat. Den Beſchluß macht ein neues "Luſtſpiel: vier Frauenzimmer nach der Mode.„ So ſtark man zu dieſen und ähnlichen Spektakeln lief, warens doch für die Prinzipalin nur Palliativkuren, ſie muſte bald weiter ziehn.

1733 traf ſie wieder, mit noch einem und zwar braunſchweigiſchen Privilegium begabt, in Hamburg ein und bezog die Bude. Sie ſpielte ſchon im April und noch im Junius. Am 5. Jun. brachte ſie zuerſt, die Horazier, Tr. in 5 Handlungen, von Behrmann, auf die Bühne. Georg Behrmann, ein gebohrner Hamburger, ein unſtudirter, aber durch Selbſtſtudium gebildeter, nicht unbekannter dramatiſcher Schriftſteller. Er hatte die einträgliche Bedienung eines Amſterdammer Bothen, die ſeiner Neigung ſich den Muſen zu vertrauen, Muße übrig ließ. Er nahm ſich der Neuberin und ihrer Bühne mit patriotiſchem Eifer an, unterſtützte ſie oft in Geldverlegenheiten, und zeigte ſich überall als ächter Mäzen der Schauſpielkunſt. Von ihm iſt folgende Ueberſetzung: des H. P. Corneille Gedanken

von den Schauspielen. Hamb. gedr. mit Wörmerischen Schriften. 8. (ohne Jahrszahl.) Er gab seine Horazier der Neuberin in der Handschrift, und machte sich durch dies Stück, mehr noch durch seinen nachmaligen Timoleon, um ihre Bühne, sein und ihr Hamburgisches Publikum verdient. Gottsched und die allbeliebte französische Regelmäßigkeit waren freilich auch Behrmanns Muster und Maasstab, und sein Stück ist nach dem damals gewöhnlichen Leisten zugeschnitten. Es fehlt darin nicht an Fehlern der Komposition und Sprache: viel Geschwätz, wenig Handlung, leere Szenen, kraftleere Ausrüfe, Fluchworte und Nothreime. Demungeachtet ragen diese Horazier unter den damaligen Produkten der Gottschedianer, so wie ihr Verfasser durch mehr Witz und Geschmack *) unter den damaligen Theaterdichtern hervor. Behrmann hatte die interessante Geschichte aus Quellen geschöpft, eine vom Korneille abweichende, in manchem Bezüge bessere Einrichtung zu dem Plane seines Stücks getroffen, und im Ganzen besser versifizirt, als seine Mitgottschedianer. Als das Stück zuerst gegeben ward, machte es als einheimisches Produkt und mit Hülfe des von der Neuberin und ihren Schauspielern auf die Vorstellung gewandten Fleißes, Aufsehn,

*) S. Hagedorns Fabel: Apollo und Minerva.

und ward oft wiederhohlt. Erſt 1751 gab der Verf. ſein Stück verändert und mit einer Zueignung an die groſsbritt. deutſche Geſellſchaft in Göttingen, deren Ehrenmitglied er war, zu Hamb. bei Bohn gr. 8. in Druck. Die Neuberin brachte auſserdem auch alte und neue, luſtige und klägliche Stücke auf die Bretter, z. B. am 27. April: Der Schmarotzer, oder das Leipziger Roſenthäl und der luſtige Spaziergang nach Golitz, in welchem nicht mehr als 25 meiſt luſtige Perſonen auftraten. Auch ein neues Stück von Pikander (alias Henrici): Die vertauſchten Bräute, oder die Liebe in den Schäferhütten, imgl. der Hr. Schulmeiſter von Flegelsheid. Zum Beſchluſs für den beſſern Theil der Zuſchauer, das le Grand Menſchenfreund.

1735 war die Neuberin lange, das heiſst vom 18. April bis 5. Dezbr., in Hamburg, ſpielte in der bewuſsten Bude, die ſie erhöhen, reinigen und flicken laſſen, und machte ſich durch einige gute Repräſentationen, wie auch durch eine Sottiſe, merkbar. So fehlerhaft die neuen Ueberſetzungen, die ſie zum Theil veranlaſte, waren, bereicherten ſie doch das deutſche Theater mit neuen Ideen und Gemählden. Sie gab u. a. Regnards Spieler, Racinens Brittannikus, Molieres Geizigen, auch die Komplimente, eine neue, luſtige Komödie, aus

Graf Scipio Maffei, von Stählin überſetzt. Gottſcheds Kato und Kochs Sancio paradirten freilich auch, und an burlesken und extemporirten Nachſpielen fehlte es nicht. Wen Gottſched und Kato nicht in die Bude lockten, den zog Harlekin, die lebendige Uhr, oder der Mann mit zwei Köpfen, oder der liſtige Herr Schnapphahn, welches allzumal extraluſtige Nachſpiele waren. Bei einem Stücke: die verwünſchte Prinzeßin, oder das lebendige Todtengerippe, wurden unter andern auf dem Anſchlagzettel Aufzüge und Kleidungen beſchrieben, auch angezeigt: "daß die Ritter ganz geharniſcht vom "Kopf bis auf die Füße, auch mit Helm, Schild "und Federn geziert ſeyn würden.„ Die erſte Spur eines beobachteten Koſtüms auf der Neuberiſchen Bühne, die erſte und letzte — vielleicht gar eins ihrer Bonmots gegen die ſtrengen Richter der Bühne. Denn, wie geſagt, ſie hielt nicht auf Sitten, Koſtüm und Trachtenüblichkeit. Zur Abwechslung gab ſie auch franzöſiſche Stücke in der Urſprache zu der deutſchen als Deſertſchüſſelchen, z. B. arcagambis Trag. en 1 A. *) Ja ſie ließ ſogar die berüchtigte aſiatiſche Baniſe in eigner Perſon unterm Hamburgiſchen Himmel aufleben, haranguiren und ſterben. Das

*) S. Bibliotheque des Theatres. p. 77.

Denkwürdigſte aus dieſem Theaterjahre iſt das in Hamburg zuerſt gegebne Tr. von G. Behrmann: Timoleon der Bürgerfreund, welches am 28. Novbr. dem Senat zu Ehren (wir beſitzen eine deshalb in 4. gedruckte mit dem Inhalt des Stücks begleitete Dankrede,) und am 29. wiederhohlt gegeben ward. Eine in der That glückliche Idee dieſes Hamburgiſchen Muſenfreundes, ſeinen Mitbürgern die Geſchichte des korinthiſchen Tirannenfeindes und Vertheidigers der Vaterlandsfreiheit, in einem freien und durch weiſe geordnete Freiheit glücklichen Staate dramatiſch zu bearbeiten. Dieſen Timoleon mögten wir das erſte deutſche Originaltrauerſpiel nennen, da der Verf. ſeinen Stof ganz durchaus aus der Geſchichte nahm, und nicht wie Gottſched ſeinen (angeblich auch originalen) Kato mit fremden Lappen zuſammenflickte. Timoleon fand Lobredner, und auf der Bühne Beifall und verdiente beides. Man denke ſich in die Zeit, in welcher er entſtand, und man wird ihn weder mit den Verf. der Chronologie d. d. Th., zu den Stümperarbeiten eines Quiſtorp (eines gleichzeitigen Skriblers,) herabſetzen, noch mit Bielefeld zu einem Meiſterwerke hinabheben. Beide Urtheile ſind übertrieben, folglich unwahr. Timoleon iſt ein ſtreng regelmäßiges, nicht durchaus ſchlecht, wenn ſchon mitunter proſaiſch verſifizirtes und nach dem Geſchmack franzöſiſcher Tragiker gemo-

deltes Trauerſpiel. Die Perſonen ſind zum theil gut charakteriſirt, kontraſtiren oft ſehr lebhaft miteinander, wenn gleich ſie oft ſtatt zu handeln viel reden und ſich wiederhohlen. Für Hamburg waren (das Intereſſe des Ganzen für Geiſt und Denkart der Hamburger als freier Bürger einer glücklichen Republik abgerechnet) einzelne Stellen darin, die Senſation machen muſten. Nur ein Beiſpiel. Timoleon ſagt (1. Handl. 3. Auftritt:)

Die Freiheit iſt gewiß der Bürger gröſter Schatz.
Iſt die einmal dahin, ſo iſt ſie ſtets verlohren.
Zur Knechtſchaft ſind wir nicht, nein, wir ſind frei gebohren;
Wir kennen keinen Herrn, als Pflicht und Vaterland,
als Rath und Bürgerſchaft, als Weisheit und Verſtand,
als Recht und Billigkeit, als Redlichkeit und Treue.
Wer uns die Freiheit raubt, der ſtirbt mit Furcht und Reue.

Oder die Schildrung, welche Demariſtia 3. Handl. 2. Auftr. von einem Bürger entwirft, die dem Dichter nicht misrieth, und ſo ſchlieſt:

— der Fürſten klüglich traut, die Kronenſucht verfluchet,
und Freiheit ſchon beſitzt, und nicht erſt Freiheit ſuchet.

Gedruckt erſchien Timoleon mit Joh. Math. Dreyers Vorrede, Hamb. 1741. 8. So ſehr die Neuberin auch in dieſem Jahre ſich Mühe gab ihr beſſeres Schauſpiel beliebt zu machen, und dadurch den verderbten theatraliſchen Geſchmack zu beſſern; ſo ſehr ſie durch Abwechſelung den unſteten Geſchmack der Menge zu gewinnen ſuchte: ſo wenig glückte es ihr hier wie allenthalben in Deutſchland. Niedrige Poſſen, Uebertreibung, Opergekreiſche behagten mehr, als das regelmäßige, natürlichere, beſſre (wenn gleich immer noch ſteife und ſchwerfällige,) Weſen, was in ihren Ausſtellungen ſich verſichtbarte. Die Harlekine und Sganarelle der Budenkomödie waren ein weit luſtiger Völkchen, als die dezentern Harlekine in Neubers Burlesken. Einzelne Stimmen wurden von mehrern überſtimmt. Kabalen wurden gemacht, Partheigeiſt und Neid verſchonten auch das vom Glück nicht begünſtigte Talent nicht. Die Neuberin war ſtolz auf ihr Verdienſt, äußerte dieſen edlen Stolz zu unpolitiſch — laut, ſchalt auf Geiſt der Kabale, auf Unwiſſenheit. Die Hamburger nannten ſie eine ſtolze, undankbare Frau. Sie

sollte jeden Bissen, der ihr von der Reichen Tischen oder aus ihren Börsen zugeworfen ward, mit Demuth hinnehmen. Sie litt Mangel und machte Schulden. Ihre Feinde triumphirten. Ihre Freunde (ein G. B.) unterstützten sie, so viel sie konnten. Sie, diese choleriſche, unbesonnene Frau, begieng vor ihrem dermaligen Abschied aus Hamburg ihre erste Sottise, die wir nicht übergehn dürfen. Am 5. Dezbr. sollte die Schlusskomödie gespielt werden. Der gedruckte und früh morgens ausgegebne Zettel lautete folgendermassen: "Allen denen, die uns oft "und gern gesehen haben, die uns nicht haben "sehen können, die uns nicht haben sehen dürfen, "und die uns nicht haben sehen wollen, zu Ehren "und schuldigster Dankbarkeit wird heute zum Ab "schiede ein deutsches Vorspiel nebst einem Schau "spiele zugeeignet und aufgeführet, von den kön. "poln. churf. sächs. auch Hochf. Brschw. Lüneb. "Wolfenb. Hof Komödianten. Das Vorspiel wird "genannt: die Umstände der Schauspielkunst in "allen vier Jahszeiten. Die Auszierungen des "Theaters sind neu dazu verfertiget worden. Das "Schauspiel wird genannt: Brittannicus, und ist "a. d. fr. D. H. Racine übersetzt. Den Beschluß "macht ein lustiges Nachspiel. Zum letztenmale "Montag d. 5. Dez. 1735. Johann Neuber.." — Diese anzügliche Ankündigung bekam ihr sehr übel

Auf Ansuchen des präsidirenden Bürgermeisters Rendorp ward schon Mittags um ein Uhr die Aufführung vom Senat verboten. Die Neuberin verließ Hamburg nicht ohne großen und durch den Aufwand für die letztmalige Vorstellung vergrößerten Schaden. In Lübeck ließ sie ein Jahr darauf einen ihrer Prologe in Versen: die wider die Unwissenheit geschützte Schauspielkunst, drucken. In Kiel fand sie in diesem Jahre an den Herzog von Holstein einen mächtigen Beschützer. Er schenkte ihr 1000 Thaler, nahm sich ihrer Bühne eifrigst an, ja, spielte selbst zuweilen eine Rolle mit. (!)

Dem künftigen Geschichtschreiber des deutschen Theaters überlassen wir die genauere Beschreibung der Neuberischen Wanderungen, berühren auch nur die in Leipzig 1737 gespielte Harlekinade, als nemlich auf Gottscheds Anrathen die gute Neuberin sich verleiten ließ, den Harlekin, statt diesen alten, guten Charakter bessern zu suchen, ihn öffentlich von der Bühne in einer Bude bei Bosens Garten zu verbannen. Eine Gaskonade, die ihr viel Schaden that. (Man lese, was Sulzer in der Theorie d. sch. K., Lessing in den Litt. br. 204., Möser in seinem Harlekin, zur Vertheidigung des Hanswurst- und Harlekinscharakter geschrieben haben.) Die Neuberin führte nun in den Harlekinsstücken eine Zeitlang einen

Hänschen und Peter ein, und ließ diese neuen Spaßmacher statt im buntscheckigten im weißen Jäckchen erscheinen, aber diese Närrchen mochten noch so lustig seyn — man fand sie langweilig. Sie hob daher nachmals ihren übereilten Ausspruch aus, und führte den bunten Harlekin *) auch in Hamburg wieder ein, wo man ihn gern hatte. Noch vor der Harlekinsverbannung 1737 war die Neuberin mit dem neuen Prädikat Hochf. Schlesw. Holst. Hofkomödianten bereichert, eine Zeitlang in Hamburg. Sie begann am 9. Jul. in der bekannten Bude mit Regnards Spieler und Hulla. Am 31. Jul. gab sie unter andern den Polieukt des Korneille. Vorher zur Ehre und Dankbarkeit dem Hamb. Senat gewidmet ein Vorspiel: die größte Glückseligkeit der Welt. Eins der allegorischen Stücke, die damals Mode und beliebt waren. Es ist nicht gedruckt, aber ein Inhalt auf dem Druckzettel giebt einige Nachricht davon, und es scheint die Prinzipalin Verfasserin zu seyn. Der Inhalt ist der Triumph wahrer Mildigkeit über vier Hauptlaster. Das Theater wird oft verändert. Verschiedne sinnreiche Ueberschriften über die Wohnungen der Laster verwandeln sich in folgende Worte:

*) Chronol. d. d. Th. S. 78. Der Prophet von Böhmischbroda. S. 26.

Die Wohllust ist vorbei, der Hoffarth liegt im Staub.
Der Geiz verhungerte, der Zorn war selbst sein Raub.

Im Septbr. verließ die Neuberin Hamburg.

1738 erschien sie wieder und zwar ohne Harlekin. Die deutsche Oper war zu Grunde gegangen. Sentrup, der Eigner des Operhauses vermiethete dasselbe auf Ostern an Neuber. (Es gab 150 Thlr. Grundhauer.) Die Operfreunde waren auf diesen Tausch erbittert. In einer unsrer Handschriften schrieb ein Opernfreund: "Schon 1740 giengen die "hochdeutschen Komödianten nach Petersburg und "ließen das leere Nest hinter sich." Warum ließ man sie ziehn? Eine Schande für Deutschland. Sollten sie nun gar das leere Opernnest mit sich schleppen? — Die Neuberin hatte sonach statt der bisher bewohnten Fuhlentwietsbude das Opernhaus am Gänsemarkte. Sie spielte daselbst vom April bis Dezbr. d. J. Ihre Freunde bestärkten ihren Muth. Was bringt sie Neues? hieß es. Der Trieb, aus den diese Frage hervorgeht, zog der guten Neuberin anfangs häufigen Theaterbesuch zu. Neue Stücke waren seit ihrer Abwesenheit einstudirt, neue Akteurs enrollirt, neuer Apparat zu Dekorationen und Garderobbe angeschafft. Viel Neues, aber dem

en Operlurus gewöhnten Publikum zu wenig Luxus. Schauspiel und kein Harlekin! Diese Neuheit misfiel. Der Substitut im ungefleckten Jäckchen und ohne Pritsche ersetzte ihn nicht. Der häufige Besuch schmolz bald in einen Zuspruch weniger geschmackvoller Hamburger und Hamburgerinnen zusammen. Dieser Zuspruch blieb, der Rest fiel ab, dorthin, dahin, zu Schmäusen, Spielparthien oder Budenspiel. Zwei neue Mitglieder brachte die Neuberin aus Leipzig mit: Adam Gottfried Uhlich, aus Bischofswerda gebürtig, ein armer Student, der anfangs nur Parthien für sie schrieb, nachmals bei Schönemann in ernsten Alten sich zeigte, auch Komödien schrieb. Kochs Frau, eine Büchnerin, die er in Leipzig geheirathet, spielte Prinzeßinnen und sanfte Liebhaberinnen mit Beifall. In der Folge ward die Soubrette ihr Hauptfach. In Hamburg selbst erhielt sie noch einen Karl Gottlob Heidrich. Auch ein Student, Sohn eines Arztes, 1717 gebohren. Er hatte ein schönes Aeußre und Weltanstand, die ihm in Rollen, wo beides erforlich, Beifall erwarben. Am 9. April eröffnete die Neuberin im Operhause mit dem Cinna und einer Posse: die lebendige Uhr (vordem Harlekin die lebendige Uhr genannt.) Sie gab allen Allerlei, Gutes und Schlechtes, wie Zeit und Lokal-Geschmack heischten, vieles besser, als ehmals.

Stücke von Moliere und Pikander, Racine und Koch, Regnard und Gottsched. Sie gab das beste und neueste zeitig, und sorgte für gute Ausführung, so viel sie mit ihren Genossen vermochte. Sonderbare Titelerklärungen erlaubte sie sich auf den Anschlagzetteln, z. B. der Zerstreute, oder: der seine Gedanken nicht beisammen hat, von Regnard. Rühmlich und denkwürdig war die am 30. April, dem Geburtstage ihres Gönners, des Herzogs Karl Friedrich von Schlesw. Holstein gegebne Vorstellung des Polieukt. Vorher ein Vorspiel ihrer Erfindung: der Ursprung der Schauspiele. Zum Polieukt, wie auch nachher zum Mithridat, hatte der als musikalischer Künstler und Schriftsteller berühmte Joh. Ad. Scheibe eigne Simphonien verfertigt. Scheibe machte die für die Kunst wichtige Entdeckung: daß die vor und zwischen den Stücken zu spielende Musik mit dem Inhalt der Stücke übereinstimmen, daß jedes Stück seine eigne, ihm angepaßte musikalische Begleitung haben müsse. Lessing giebt in seiner Hamb. Dramaturgie (im 26. Stücke) eine Stelle aus Scheibens kritischen Musikus, die sich darauf bezieht und fügt sein Kennerurtheil hinzu. Wie wenig ist dieser lehrreiche Wink das Orchester zu verbessern in der Folge auch in Hamburg benutzt! Wie wenig hat man Poesie und Musik in nähere Verbindung zu setzen gewußt

oder gewollt! Wie oft unpaſſende Anglolſen vor Trauerſpielen, Adagios vor Luſtſpielen geigen laſſen! — Am 3. Jun. gab die Neuberin dem Senat zu Ehren ein von ihr verfertigtes Vorſpiel: der alte und neue Geſchmack zu dem Kajus Fabrizius. Am 4. Septbr. gleichfalls mit einem dem Senat geweihten Vorſpiele, das Schauſpiel Phädra von Racine, überſetzt von dem Hamburgiſchen Lizentiaten und nachmaligen Legationsrath von Lüven. Dieſer Mann nahm ſich der Bühne an und verfertigte für die Neuberin mehrere Ueberſetzungen, freilich verwäſſert und ſchlecht gereimt, doch für das Zeitbedürfniß brauchbar. Der vor uns liegende Prolog an Hamburgs Väter gehalten, (gedr. 1738. 4. mit Trauſoldiſchen Schriften,) giebt, wie der Vorbericht, Proben des Talents der Neuberin zur Dichtkunſt, und Beweiſe ihrer richtigen Beurtheilung des Bühnenzuſtandes und ihres Eifers für Bühnenbeſſerung. Bis im Dezb. ſpielte ſie in Hamburg, worauf ſie nach Kiel ging, wo ſie eine ihrer erſten Aktrizen, Demoiſ. Grundler, verlohr, die einen ihrer ehmaligen Alumnis, Weiße, dermalen Notar und Sprachlehrer, heirathete. Nun ſpielte die fleiſſige Neuberin, um den Defekt nicht merkbar zu machen, in jedem Stücke ſelbſt, oft mehrere Rollen. Sie beſaß in gewiſſem Grade die ſo ſeltene Vervielfältigungskunſt.

In dem lustigen Stücke: Gespräch im Reiche der Todten spielte sie z. B. schon 1737 in Hamburg 3 Rollen: einen Leipziger, Hallischen und Jenaischen Studenten. Auch spielte sie oft Nebenrollen.

1739 finden wir die Neuberin abermals in Hamburg im Operhause spielend. Unermüdet, obgleich durch Kaltherzigkeit des Publikums und andre kränkende Erfahrungen oft muthlos gemacht, sorgte sie für Unterhaltung einer bessern Art. Aber die Vorstellungen dieses Jahres sind, im Ganzen genommen, den vorjährigen sehr ungleich. Sie glaubte nun ihr Publikum zu kennen und suchte sich mehr durch äußern Flitterstaat als innern Gehalt ihrer Schaustellungen beliebt zu machen. Recht absichtlich schien sie alle ihre alten Schnacken und Schnurren hervorzusuchen, um die Menge zu locken und allgemein zu befriedigen. Selten erschien ein Geiziger, Mithridat, eine eingebildete Kranke auf den Brettern. Es zeigten sich viel schöne Dekorationen, Harlekin war nach wie vor im Gange, z. B. am 10. April, wo er im Vorstücke als unglücklicher Maskeradenbruder in seinem neuangelegten Wirthshaus und im Nachstücke: die Frau am Stricke oder der schwarz und weisse Harlekin parodirte. Burlesken, extemporirte Stücke jagten sich. Nur zwischendurch gab sie den Bessern im Publikum

z. B. von Stüvens Alzire, eine lahme Ueberſetzung, die aber dennoch in jener Kindheitsepoche des deutſchen Theaters, wie deſſelben Ueberſetzers Phädra, Britannikus, Graf Eſſex (der noch zu Leſſings Zeiten in Hamburg geſpielt ward,) verdienſtliche Arbeiten waren. (Alzire erſchien 1739 zu Hamburg im Druck) Ueber dieſe Stüvenſche Alzire hatte die Neuberin mit Gottſched Streit. Mad. Gottſched hatte nemlich auch Voltairs Alzire gedolmetſcht und als die Neuberin zur Michaelismeſſe nach Leipzig kam, verlangte ihr Patron, ſie ſolle die ſchon eingelernte Stüvenſche Alzire zurücklegen, und der Adelgunde Machwerk, deſſen Aufführung, wie er vermeinte, ein Vieles zur Beförderung der Kunſt beitragen werde, geben. Sie weigerte ſich, und dieſe Weigerung und ihre Partheilichkeit für Koch und Suppig, deren Rath in Schauſpielangelegenheiten ſie mehr als des Profeſſors Rathgebung befolgte, machte, daß, wie Löwe ſagte, der ſchon vor ein paar Jahren entglommene Zwiſt in helle Flammen ausſchlug. — Bald nach der Michaelismeſſe traf die Neuberin wieder in Hamburg ein, und fuhr, obwol mit ungünſtigem Erfolge, im Opernhauſe zu ſpielen fort. Mehr als ein unangenehmer Vorfall verleideten ihr dasmal ihren Aufenthalt. Unter ihren Schauſpielern entſtanden Uneinigkeiten, Unzufriedenheit mit den Anordnungen der

Prinzipalin, den Rollenvertheilungen, Beſoldungen. Rollen- und Gagenneid war in die Horde gefahren und es ward der klugen Anführerin ſchwer, dieſe heftigen Feinde auszurotten. Es drohten einige Glieder ſie zu verlaſſen, um ſelbſt zu prinzipaliſiren. Mit Verſprechungen und thätigen Gunſtbeweiſen hielt ſie das irritabile genus hin. Dazu verringerte ſich der Schauſpielbeſuch von Woche zu Woche. Das Häuflein ihrer Hamb. Freunde, zugleich Freunde ihrer guten Sache und Kunſt vermochte nicht ihren Gegnern die Stange zu halten. Es wurden Kabalen geſchmiedet, und ein ſchon erwähnter Lt. von Boſtel, ein Freund der Oper, ſuchte die welſche ausgeſtorbne Oper wieder einzuführen, die albernen Menzas wieder nach Hamburg zu ziehn, und als dies misglückte, dem deutſchen Schauſpiel öffentlich Hohn zu ſprechen. Auch für die Kayſerin war eine Parthei, die auf Koffehäuſern intrigirte, um die Neuberin aus dem Operhauſe zu verſcheuchen. Man wollte die deutſche Kunſt ſtürzen und Afterkunſt auf den Thron heben. Die mannichfachen Verläſterungen des Neides und Unverſtandes fanden in Hamburg um ſo mehr Eingang, da die alte Liebe zum Operngott noch nicht erloſchen war. Die bunten Bilderchen der Zauberlaterne ſchwebten noch immer vor Augen; man ſehnte ſich nach geiſtloſeren Schaugerichten. Man fand bei den hochdeutſchen Komö-

kamen nicht so viel Spaß, nicht so viel zauberische und bezaubernde Verwechslungen als bei den Opernspielen. Zauberwerke und Verwandlungen und Kleiderwechsel und Fechterei und Mord und Todschlag; das alles war auf der Neuberischen Bühne so sparsam zu bekommen und zu bestaunen. Es gieng in den vernünftigen, lustigen und unlustigen Stücken zu natürlich, zu menschlich her, daß man vor lieber langer Weile kaum hinsah und hinhörte und am Ende — gähnen zu Hause blieb. Ausser dem Operngeschmack war der Neuberin der Geschmack an platten Hanswurstiaden und Marionettenwesen der Budenkomödie nachtheilig. Eckenberg, der starke Mann hatte seine Bude (1739) immer voll, sie ihr Haus immer leer und leerer. Die gute Neuberin konnte, ungeachtet ihres bessern Geschmacks, diesen bessern Geschmack nicht einimpfen, ungeachtet ihres bessern Schauspiels das schlechtere nicht verdrängen. Am empfindlichsten war ihr die Verliebe der Hamburger zum Harlekin, dem sie den Tod geschworen und dennoch wieder erweckt hatte, zum veraöberten Spaßmacher, der, wo sie hinkam, ihr in den Weg rann, von dem man sich vorgaukeln und verzeten ließ, indeß ihr seiner Harlekin ein faber Bengel galt. Die Neuberin litt in Hamburg Mangel, machte neue Schulden. Behrmanns und weniger Freunde Unterstützung war nicht ausreichend. Man hat es

ihr zum Vorwurf gemacht, daß sie auch in Hamburg ihr Selbstbewußtseyn, ihre beleidigte Eitelkeit, ihren Stolz, oder wie mans nennen will, in laute Klagen über Geschmacklosigkeit, Kaltherzigkeit des Publikums ausbrechen ließ. Sie handelte unpolitisch und brachte ihre Feinde nur noch mehr auf. Ich werde mich wol hüten, mich zum Vertheidiger der Schimpf- und Schmähreden einer aufgebrachten Frau, die in einer angesehenen und begüterten Stadt Schutz und Sicherheit aber nicht zu leben fand, aufzuwerfen. Doch wünsche ich, daß meine Leser, vorzüglich meine Leserinnen sich für einen Augenblick in die Lage dieser Frau versetzen, um danach Größe oder Geringheit ihrer so unbarmherzig verschrienen letzten Sottise zu beurtheilen. Mit dem Bewußtseyn des erkennbaren doch verkannten Verdienstes, das deutsche Theater zuerst aus dem Staube gehoben, gereinigt, in ein regelmäßiges, gesitteteres Theater umgeschaffen zu haben; bei ihrem fortdaurenden Eifer, ein Publikum würdiger zu unterhalten, Kunst und Geschmack zu veredeln: was war ihr Lohn? Sie ward beneidet, verfolgt, ohne Aufmuntrung und Unterstützung vom begüterten Theil im Staat, der Dürftigkeit preis gegeben. Sollte in dieser bedrängten Lage nicht Aeußerung von Künstlerstolz und Empfindlichkeit, wo nicht Rechtfertigung doch Entschuldigung verdienen? Ich entscheide nicht, ich frage nur. —

In dieſer traurigen Lage erhielt ſie, wahrſcheinlich auf Holſteins Empfehlung, einen Ruf von der Kaiſerin Anna, nach Petersburg. Ihre Eitelkeit, (dies ſchöne Erbtheil aller Evenstöchter,) fühlte ſich geſchmeichelt und artete in Uebermuth aus. Sie zeichnete ſich in Hamburg vor ihrer Abreiſe durch eine Abſchiedsrede, worin ſie ein bischen viel Bitterkeit auslies, nicht zu ihrem Vortheile aus. Sie hätte freilich klüger gethan, wenn ſie ſtill und klaglos abgezogen wäre. So arg indes, als Löwen, der dieſe Abdankung (S. 26.) unverſchämt und undankbar (?) nennt, und die Verf. der Chronologie des d. Th. (S. 83.) welche keck behaupten: "ſie ſey ein "ſörmliches Pasquill auf die vornehmſten der Stadt "geweſen"; ſo arg und dies war ſie nicht. Sie traf nicht gradehin die Vornehmſten, ſondern, wie ſie ausdrücklich ſagt: ihre Feinde (ihren Freunden ſagt ſie am Schluſſe viel Gutes) die kleinen Geiſter, gleichviel, ob vornehm oder gering, welche Kunſt und Geſchmack mit Haß und Spott verfolgten. Der Epilog iſt wahrſcheinlich von ihr ſelbſt verfaßt. Fabrizius, Suppig, ein gewiſſer Meyer und die Neuberin werden wechſelredend eingeführt. Hier iſt die anzüglichſte, anmoſe, aber nichts weniger als pasquillantiſche Stelle, die wir zur Probe dieſes berüchtigten und bezüchtigten Epilogs v. J. 1740 mittheilen:

— Ihr Freunde habt Geduld, heut gehts den Feinden an,
weil ſie der Rang betrift, und ſie ſehr viel gethan
zu meinem Untergang. Ich will mich nicht beſchweren
und ſie aus Dankbarkeit doch noch dazu verehren.
Hier hält mich wenig Gunſt und kein Verdienſt zurück.
Denn gönnet wenigſtens ja euch und mir das Glück,
daß ihr uns nicht mehr ſeht, vielleicht daß Zeiten kommen,
In welchen Ihr und Wir in allem zugenommen
was unſer Schauſpiel groß und euch mehr kenntlich macht.
Nur gebt auf den Hanswurſt in Zukunft beſſer acht,
daß er nicht Hungers ſtirbt, und euch mehr Schulden ſpielet
in ſeinem Zetenkram, die ihr im Beutel fühlet.
Verſchreibt euch einen Mann, geſchickt zum Harlequin,
aus unbekannter Luſt. Laſt ihn bei euch erziehn,

belehrt ihn, macht ihn groß, und gebt ihm eure Werke
recht mit Gelehrsamkeit, mit größter Weisheitsstärke
zu seinem Nutzen hin. Nehmt ihn zum Vorbild an.
Vielleicht daß dieser euch geschickter bessern kann,
wenn ihr den Unterschied von wahr und falschen Sachen
an ihm erkennen lernt, und euch könnt besser machen.
Den Worten fügʼ ich hier die Kraft der Wahrheit bei,
ihr seyd selbst überzeugt, daß es so gründlich sey
als euer Vorsatz ist, nichts Gutes zu ernähren,
als eure Klugheit steigt, die Unschuld zu verehren,
die ihr doch nicht erbaut, nicht kennt nicht haben wollt,
und wenn sie euch nur Brod und Wasser kosten sollt',
dabei das Brodt doch fehlt, das man dem Bettler reichet u. s. w.

Nachher heißt es:

Nun Freunde kommts an euch, Ruhm Dank und Zärtlichkeit
erfordert mehr von mir als die Beredsamkeit
u. ſ. w.

Im Januar 1740 ward dieſe, freilich nicht urbane Rede gehalten. Noch kurz vorher hatte die Neuberin Zettel zur Subſkription, um in Hamburg ihre deutſche Komödie zu erhalten, aber vergebens drucken laſſen. Die Unterzeichnung kam nicht zu ſtande, man war ihrer müde, und da kam der Ruf nach Rußland. A. Mingotti bezog nach ihr das Operhaus, und ward mit Jubel empfangen. Die Neuberin verfolgte das ungünſtigſte Schickſal. Nach dem bald erfolgten Tode der Kaiſerin trieb es ſie wieder nach Deutſchland zurück. Man nahm ſie in Sachſen kalt auf. Gottſched, ihr Feind, läſierte ſie. Sie vergalt (ſehr richtig, aber nicht immer nützlich) Stolz mit Stolz, Hohn mit Hohn. Nach mannigfachem Elend, zur herumſtreifenden Genoſſin einer Budenprinzipalſchaft herabgeſtoſſen, krank, arm, verzweiflungsvoll, vom Kriegsfeuer verjagt, ſtarb ſie, wahrſcheinlich 1763, auf einem Dorfe Laubegaſt bei Dresden, wo patriotiſche Kunſtfreunde ihr ein Denkmahl errichteten *). Sie ward ein trauriges Opfer der Kunſt und des Eifers für die gute Sache der

*) Geth. Theaterkal. 1777. S. 78. ſq.

deutschen Bühnenverbesserung. Schade, daß sie, was ihre Absicht war, ihr Leben nicht selbst herausgegeben. Es würde ein lehrreiches Buch für Kunstjünger und ein belehrendes Gemälde unterdrückten Verdienstes geworden seyn. Ein wohlbestallter Registrator in Zwickau D. W. Meyer hat eine Denkschrift: Leben und Thaten der weltberichtigten Frau Neuberin 1744 2 Th. 4. auf dem Titel mit ihrem Brustbilde in Kupferschnitt versehen, ausgegeben, deren Authenticität wir nicht beglaubigen können.

Schönemannische Gesellschaft.

Sie erschien 1740 zuerst in Deutschland und im folgenden Jahre in Hamburg. Joh. Friedr. Schönemann, ein Hannoveraner, sein Geburtsort Kreffen, wagte es, unabgeschreckt durch das Beispiel seiner Vorgänger, mit gleichem Eifer für die Kunst und Kunstbesserung, obwol nicht mit gleichen Talenten, das deutsche Schauspiel aufrecht zu erhalten. Er bildete sich bei der Neuberin zu einem braven Akteur in komischen Rollen, Mantelrollen, Bedientenrollen. 1730 heirathete er ein hübsches Mädchen aus Lüneburg, Anna Rache Weigler, die aber bei der Neuberin wenig gebraucht, das Licht ihrer theatralischen Grazie wenig leuchten lassen konnte. Noch ehe die Neuberin den Ruf nach Rußland annahm, verließ er diese un-

ſtete eine eigne Truppe, die ſich von mehr als einer Seite rühmlich auszeichnete. Er führte mehr Ordnung und Sitte bei ſeiner Geſellſchaft ein, brachte zuerſt die komiſche Oper, das Schäferſpiel auf die Bühne, ſorgte für gute Ueberſetzungen und verwieß die ganzbaren ſchlechtern von ſeiner Bühne. Er zog Schauſpieler an ſich, die mit und lange nach ihm der deutſchen Bühne Zierde waren. Der Ton, der jetzt in Rückſicht auf Spiel, Darſtellung und Perſonale auf deutſchen Bühnen herrſcht, ſchreibt ſich von der Schönemannſchen Geſellſchaft her.*) In Lüneburg, wo Sch. 1740 ſeine Bühne eröffnete, war der Landſchaftsdirektor Grote ſein Beſchützer. Von da gieng er nach Mecklenburg-Schwerin, wo der wackre Herzog Chriſtian Ludwig der deutſchen Kunſt ſich kräftigſt annahm, und nicht wie ſeine Mitfürſten die Kunſt des Auslands vorzog, auch Schönemanns Bühne in Schutz nahm. Des Kaiſers Tod machte den Schluß der Bühne daſelbſt nothwendig. Nach einem kurzen Aufenthalte in Leipzig miethete er das Opernhaus in Hamburg, und eröffnete

1741 am 7. Jun. mit dem Cid und einem Nachſpiele luſtiger Art: wer leicht glaubt, wird leicht betrogen, mit Harlekin, der ſich als

*) Journ. des Luxus 1789. Febr.

Dame, Kourier und Jude verkleidete. Das Haus war zum Brechen voll, man belobte und beklatschte die neue personenreiche Gesellschaft, die glänzende (obwol mit noch unächtem Metall aufgestutzte) Garderobe, die neuen und artigen Dekorationen. Bald aber gelang es Schönemann, allgemeinern Sinn für das Innre und Beßre seiner Unternehmung in Hamburg zu wecken. Schönemann, als Prinzipal, besaß viel gute und nothwendige Prinzipals Eigenschaften, Muth, Unternehmungsgeist, vornemlich geduldiges Erharren und unleidenschaftliches Gegenwirken gegen zahllose Schwierigkeiten. Minder Enthusiast, als die Neuberin, aber nicht minder eifrig. Ein schlichter, grader Mann, der die Umschrift seines Siegels: Ehrlich währt am längsten! auch inschriftlich im Herzen trug. Er besaß keine tiefe Einsichten und Kunstkenntnisse, doch zeigte er in seinen Einrichtungen, Wahl der Stücke, Kenntnis des Zeitbedürfnisses und gesundes Urtheil. Nur in der Rollenvertheilung fehlte er oft aus Eigenliebe und Stolz. Denn auch er hatte Prinzipalstolz. Er dünkte sich viel, so anspruchlos er sonst war, mit seiner Prinzipalschaft, und dieser Dünkel wuchs mit den Jahren. Statt den ungleich bessern Einsichten seines Exhof zu folgen, der ihn in allem Betracht überwog, folgte er zu sehr oft seinem Kopfe. Als Schauspieler schlug er daher sehr oft den verkehrten

Weg ein. Komiſche Bediente und einige Mantelrollen waren ſein Fach. Den Geizigen ſpielte er vortreflich. Seinen Luſignan rühmen einige Schauſpieler mit Unrecht. In allen ernſthaften Rollen oder gar tragiſchen war er ein unleidlicher Harangueur. Unglücklicherweiſe war aber er ſelbſt nicht dieſer einſtimmigen Meinung des (namentlich Hamburgiſchen) Publikums. Er verſtieg ſich ins Tragiſche. Folgende wahrhafte Anekdote eines Hamburgiſchen noch lebenden Augenzeugen beweiſe. Eſſex in dem von Stüven überſetzten Tr. des Korneille, war eine der Rollen, die Schönemann ſich nicht nehmen ließ, und wozu er nicht taugte. Er ſpielte dieſe Prinzipalrolle gewohnlich mit verſchloſſenen Augen und ſteifem Air. Die Herzogin von Mecklenburg-Schwerin, eine Freundin und ſeine Kennerin des Schauſpiels, ſah zu ihrem Verdruße oft in Schwerin, oder wenn ſie in Hamburg war, wie Sch. den Eſſex verhunzte. In einer Unterredung mit ihm begann ſie damit: wie große Fortſchritte Eckhof im Tragiren mache, und bezeugte ihre Verwundrung, daß Eckhof nicht zu höhren tragiſchen Rollen gebraucht werde. "Warum, zum Beiſpiel,„ ſetzte ſie hinzu, "laſſen Sie ihn nicht einmal den Eſſex ſpielen?„ — Den Eſſex, fragte Sch. haſtig. Ihn den Eſſex? Ihro Durchl. ich möchte lieber in Ihrem Dömitz vier Wochen auf Waſſer und Brod ſitzen, als meinen Eſſex an Eck-

hof überlaſſen. "Nun,, ſagte die Herzogin ärgerlich, "ſo werden Sie mir wenigſtens erlauben, Sie in dieſer Rolle nicht wiederzuſehn... Und Sch. ſpielte nach wie vor ſeinen Eſſer. Uebrigens war das Glück dieſem Prinzipal darin ſehr günſtig, daß es ihm nicht blos Freunde und Schriftſteller von Einſicht und Geſchmack, ſondern auch Schauſpieler zuführte, die er zwar nicht bildete, die aber unter ſeiner Fahne ſich, mit körperlichen und geiſtigen Vorzügen ausgeſtattet, Ruhm und Beifall erwarben.

Konrad Eckhof müſſen wir unter dieſen Schauſpielern zuerſt nennen. Man hat ihm die Ehrenbenennungen eines deutſchen Roscius, eines deutſchen Garrik, eines Vaters der deutſchen Schauſpielkunſt und nicht ohne Grund beigelegt. Eckhof iſt am 12. Aug. 1720 zu Hamburg gebohren. Sein Vater war ein Hamburgiſcher Stadtſoldat, der nebenbei ein Handwerk trieb und nachher zur Würde eines Lichtputzers bei Schönemanns Bühne erhoben ward. Eckhof, der Sohn, hat nie, wie einige behaupten wollen, ehe er die Bühne betrat, ein Handwerk betrieben. Er war kaum den Knabenjahren entwachſen, als er bei dem königlich ſchwed. Poſtkommiſſar Boſtel in Hamburg als Poſtſchreiber in Dienſt trat. Durch Fleiß und Ordnungsliebe zeichnete er ſich bei dieſem Geſchäfte aus. Als B.

einſt in einer wichtigen Angelegenheit mit ſeinem erſten Aſſiſtenten beim Poſtweſen nach Stockholm verreiſen muſte, übernahm Eckhof die Geſchäfte allein und beſorgte ſie während der Abweſenheit jener Herrn zur völligen Zufriedenheit. Bald nach der Rückkunft von Schweden kam ſein Herr, wahrſcheinlich durch ſeine Ehedame dazu veranlaßt, auf den Einfall, ſeinem Konrad zuzumuthen: er ſolle am Sontage, (es war der folgende Tag,) die Frau Poſtkommiſſärin mit der Kutſche in die Kirche begleiten, d. h. als Valet hintenaufſtehn. Eckhof, der Poſtſchreiber fand dieſe Rolle ſeiner Station unangemeſſen, und war gegen die Rollenvertheilung. Als aber ſein derzeitiger Prinzipal darauf Einwands ungeachtet beſtand, erklärte er rundweg: er würde zwar ſeinem Befehle folgen, und in der ſeiner unwürdigen Station Madame begleiten, aber noch am nämlichen Tage ſein Haus und ſeinen Dienſt verlaſſen. Er hielt in beiden Punkten Wort. Bald darauf ward Eckhof Schreiber bei einem Advokaten in Schwerin. Dieſer Sohn der Themis war zugleich Freund der Muſen, und beſaß eine bänderreiche Bibliothek neuer, auch theatraliſcher Schriften. Eckhof fieng an zu leſen: Geſchichte, Philoſophie, Romane, Theaterſtücke; ſo elend dieſe groſſentheils noch waren, ſo viel Anziehendes fand er darin für ſeinen Geſchmack. Und hier erſt entſtand in ihm die Luſt Schauſpieler

zu werden. Er wandte sich an Schönemann, trat zu seiner Gesellschaft und debütirte 1740 am 12. Jen. mit dem Xyphares im Mithridat, an dem nämlichen Tage, an welchem Mad. Schröder in derselben Stücke als Monime die Bühne zuerst betrat. Eckhof war von der Natur mit großen Talenten für die Bühne ausgestattet, und es gelang ihm, durch Nachdenken, anhaltenden Fleiß und unablässige Uebung diese Talente mehr und mehr auszubilden. Er hatte weder vor noch neben sich ein Muster, nach welchem er sich bildete, sondern ward alles aus und durch sich selbst. Eckhof war der erste deutsche Schauspieler, welcher durchaus der Natur getreu, Darsteller des Lebens mit Recht heißen konnte. Zärtliche und gutherzige Alte waren und blieben sein Hauptfach. Er suchte aus ächter Kenntniß der Menschennatur, gegen den damals herrschenden Ton, Uebertreibung in Mienen und Gesten zu vermeiden. Bei der Neuberischen Bühne sah man allen Schauspielgliedern mehr oder minder von dem Zwange an, mit welchen sie Würde und Anstand vorzüglich in tragischen Rollen auszudrücken versuchten. Die mehrsten waren durch Haupt- und Staatsaktionen oder extemporirte Possen zu sehr an Unnatur und Uebertriebenheit im Spiel und Sprache gewöhnt; steif und affektirt, ungeachtet manche sich durch minder übertriebne Manier auszeichneten. Auch unter

Schönemanns Schauspielern fand sich noch Mancher und Manche, die theils jenes Aktionsspiel, theils das ängstliche Kopiren der französischen Spielart unleidlich machte. Eckhof traf zuerst das wahre Maas der Nachahmung auf der Bühne; sein sicheres, naturtreues Spiel brachte die Kunst auf einen hohen Gipfel. Ohne universell, in allen Rollen gleichgroß (eine Chimäre!) zu seyn oder seyn zu wollen, faßte er jeden darzustellenden Charakter mit allen Eigenheiten und Nüancen, und stellte ihn bis zu einem hohen Grade der Täuschung dar. In der Aktion des Gesichts und des stummen Spiels brachte er es sehr weit, und man konnte auf ihn anwenden, was Noverre *) von Garrik sagt: er hatte für jede Rolle ein eignes Gesicht. Originell und mannigfach war sein Spiel immer in seinen Forcerollen, als Richard, als Bauer mit der Erbschaft, als Agapito, ja sogar als Harlekin, den man in Hamburg von ihm in Chroneks verfolgter Komödie, einem allegorischen Vorspiele, spielen sah. Ob er gleichgroß in der Socke wie im Kothurn war, bestimmen wir nicht, so verschieden darüber die Meinungen auch in Hamburg unter noch lebenden Zeugen sind. Zärtliche und launigte Alte möchten leicht seine entschiedensten Triumphrollen gewesen seyn. Daß

*) Lettres sur la Danse. l. 9.

Eckhof nicht vortheilhaft gewachsen war, ist bekannt. Er hatte hohe Schultern, und überdas einen Fehler an den Beinen, nämlich sehr dicke, hervorstehende Knöchel. Unpartheiische Beurtheiler geben ihm das Zeugniß, daß er diese an einem Schauspieler nichts weniger als unbedeutende Naturfehler zwar nicht immer, doch oft, und in vielen seiner Rollen durchaus vor dem Publikum zu verbergen wuste. Auch fehlte es Eckhof an einem völlig treuen Gedächtnisse: durch Fleiß wuste er auch dies so wesentliche Erforderniß sich mehr und mehr eigen zu machen. Er memorirte, wohlgemerkt, schwer, nicht nachläßig, wie viele unsrer nicht so fleißigen Theaterhelden ältrer und neuerer Zeit. Auch machte die Wahrheit seines Spiels und Ausdrucks, die Bedeutsamkeit seines Mienenspiels selbst in kleinen Rollen (er spielte selbst zu Lessings Zeiten in Hamburg mitunter Nebenrollen.) jene Mängel minder bemerklich. Wir müssen hier einem Vorwurfe begegnen, den man auch Eckhof in den frühern Zeiten seines theatralischen Lebens in Hamburg machte, den: daß selbst dieser so wahr und richtig deklamirende Schauspieler in pathetischen Rollen das feinere Ohr der Kritiker mitunter durch Skandirung der damals in Trauerspielen bräuchlichen Alexandriner beleidigt habe. Mag immer seyn, daß dieser Vorwurf, so hart er dünkt, auch Eckhof traf; und wen träfe er nicht, der selbst itzt

noch, so sehr die tragische Deklamation verbessert seyn mag, zur Rezitirung jener oft so elenden höckrigten und holprichten, klang- und zwanavollen Reimalexandriner verdammt wäre! Nur aus Nachsicht gegen das immer noch durch Unnatur der Schauspieler verstimmte Publikum muste Eckhof mitunter harangniren. Seinem Richard, so schön er ihn übrigens gab, will man dies in Hamburg abgesehn haben. *) Auch große Schauspieler müssen sich oft in den Zeitgeschmack fügen, wenn sie den noch nicht gebildeten Publikums vorspielen und gefallen wollen. Eckhof hatte sich viel theoretische Kenntnisse erworben. Er übersah und durchsah das Ganze einer Bühne, und erwarb sich sogar die mechanischen Fertigkeiten des Maschinisten. Die Hrn. Prinzipale, denen Eckhof sich nach und nach unterzuordnen genöthigt ward, haben seine mannigfaltigen Kenntnisse treflich zu benutzen gewußt und seine Willfährigkeit oft sehr misbraucht. Wenn es auf das Beste des Publikums ankam, war niemand williger, Hand und Kopf anzulegen und anzustrengen, als er. So wurde z. B. in spätern Zeiten bei der Seylerschen Gesellschaft in Hannover (wie wir von Augenzeugen wissen,) dieser große Mann nicht blos zum täglichen Haupt-

*) Vergl. Engels Ideen zu einer Mimik. 1. Th. S. 73.

und Hülfsrollenſpiel benutzt; er legte oft ſeine Hände ja nothfalls den ganzen Körper mit an, um eine unbehülfliche Maſchine vom Theater zu ziehen, oder eine verworrene Dekoration zu entwirren. Auch Ackermann brauchte ſpäterhin ihn und ſeine mannigfachen Kenntniſſe und Einſichten in das Theaterweſen, wozu ſie ihm gut ſchienen. Bei Koch war er oft für ſich und ſeine Mitſpieler thätig, rief manche in der Couliſſe verſpätete Aktrize ins Glied. Gern kam er der Trägheit oder Unkunde anderer zu Hülfe, wenn es den Vortheil des Publikums galt, für deſſen würdige Unterhaltung er unabläßig wirkte. Er bildete mehr als ein junges Mitglied von Talent und Lernbegier für die Bühne. So ſehr ſich dieſer würdige Mann auf der Bühne, eben ſo ſehr zeichnete er ſich auch auſſer der Bühne im Umgange vor dem gewöhnlichen Schlage ſeiner Mitgänger aus. Es gereicht den Hamburgern zur wahren Ehre, daß ſie dieſen Mann ſchätzten, weil er Schätzung verdiente. Er hatte in verſchiedenen angeſehenen Kaufmannshäuſern freien Zutritt, und ward in Familien, die zum Theil noch itzt blühen, mit damals in Deutſchland un[illegible]licher Unterſcheidung aufgenommen. Aber Eckhof war auch ſo ganz frei von dem edlen Künſtlerſtolz, (der von dem ſchon erwähnten Selbſtgefühl des Künſtlers himmelweit verſchieden iſt,) der viele Schauſpieler auſſer der Bühne widerlich

macht. Man ſollte die Klage über Zurückſetzung des Schauſpielerſtandes, ſo gerecht ſie auch ſeyn mag, nicht ohne Einſchränkung äußern. Auf Hamburg paßt dieſe Klage vielleicht minder, als auf manche andre deutſche Städte. In Hamburg ließ man den Schauſpielern mit zuerſt Gerechtigkeit widerfahren, wenn — ſies verdienten. Mancher und Manche aber, theils durch Eigendünkel, theils durch den ihren wahren oder vermeinten Talenten geſtreuten Weihrauch geblendet, glauben, daß ſie dem guten, braven Handelsmann und Bürger, der ſie auch im häuslichen Umgange gern ſchätzen möchte, eine Ehre erweiſen, wenn ſie ſich zu ſeinem Umgange herablaßen, und grade das kann der gute, brave, der Geſellſchaft nützlichere Bürger nicht ertragen. Eckhofs Spiel entzwang auch dem verhärteteſten Verehrer der Afterkunſt Achtung, ſeine ordentliche Lebensweiſe, Lernbegier, Anſpruchloſigkeit, Zuvorkommenheit machte ihn als Menſchen denen wehrt, die mit ihm genau verbrüdert lebten. Der Verf. dieſer Geſchichte erinnert ſich, ihn mehr als einmal in einem bekannten Gartenhauſe vor dem Hamb. Dammthore in einem Zirkel Hamburgiſcher Gelehrten und Kaufleute geſehn zu haben, und unter andern eines ſehr lebhaften Geſprächs, in welchem der unſterbliche Prof. des Hamb. Gimnaſiums Reimarus den lernbegierigen Eckhof über philoſophiſche Materien belehrte, wie der

Achtung, womit jener groſse Gelehrte und andre wackre Männer den groſsen Künſtler auszeichneten, der dieſer Auszeichnung ſo würdig war. Daſs Eckhof ein geſitteter, ordnungliebender Mann war, dies Zeugniſs geben ihm alle, die ihn in Hamburg kannten. Auch, ſetzen einige ſeiner Ruhmredner hinzu, war er ein fleiſsiger Kirchengänger und mochte ſich gern mit ſeinen Freunden über das Gehörte unterhalten. In dem Hauſe eines angeſehenen Hamb. Bankiers S—n fand ſich Eckhof gewöhnlich Sontags, wenn er aus der Hauptpredigt kam, ein, und wenn er in dieſem Hauſe, wo man ihn als Sohn und Bruder liebte, die Einladung zur Mittagsmahlzeit annahm, ward eine Schüſſel mehr angerichtet. Auch kleine Züge und Vorfälle in dem Leben eines merkwürdigen Mannes, die zur Charakteriſtik deſſelben und des Verhältniſſes, in welchem er mit ſeinen Zeitgenoſſen ſtand, beihelfen, ſind wichtig. Und es iſt wol einmal Zeit, Hamburg von dem Vorwurfe zu retten, als ob es, wenn es gleich nicht immer die Kunſt mit Wärme und Freigebigkeit unterſtützte, doch zu Zeiten den ächten Künſtler nicht zu ſchätzen verſtanden habe. Eckhof heirathete in der Folge die jüngſte Tochter der ehmaligen Prinzipalin Spiegelberg, welche bei Schönemann agirte. Als Schriftſteller hat Eckhof ſich nicht berühmt, doch bekannt gemacht, wie ſeine Ueberſetzung der Mütter-

ſchule (1753) und der wüſten Inſel, und ſeine im Goth. Th. Kal. 1779 bekannt gemachten Bemerkungen über Kunſt und Künſtler zeigen. — Konrad Ernſt Ackermann gehört nächſtdem zu den bedeutenden Artiſten, welche das Glück dem Schönemann in die Truppe ſpielte. Er war 1710 zu Schwerin gebohren, betrat bei Sch. zuerſt die Bühne und ward gleich anfangs zu Hauptrollen engagirt. Er muſte Helden und Könige im Trauerſpiele agiren, ſpielte aber dieſe tragiſchen Helden eben ſo wenig mit Erfolg, als Schönemann die ſeinigen. Erſt ſpäter trat Ackermann in ſeine Sphäre, als er komiſche Alte und Räſonneurs übernahm und brav ſpielte, z. B. den Bramarbas, Grobian (im Bookesbeutel) Hermann Breme, Paul Werner. Auch als Tänzer muſte ſich Ackermann z. B. in der Gottſchediſchen Atalanta damals brauchen, nein! mißbrauchen laſſen. Heidrich und Uhlich, ehmals Neuberianer, wurden itzt, jener in Liebhaber- und Schmeichler- dieſer in ernſthaften alten Rollen bedeutend. Erler, der zweite Liebhaber, und Stutzer harangirte, Steiner und Schönemanns Sohn, den wir nur des Namens wegen mitnehmen. Unter den Damen der Sch. Geſ. ſteht Mad. Sophie Charlotte Schröder, geb. Bierreichel, oben an. Sie war zu Berlin 1714 den 10. Mai geb., Tochter eines Hofſtickers, heirathete 1734

einen Organisten Schröder in Berlin, trennte sich von ihm und kam nach Lüneburg zu Schönemann. Sie deb. am 12. Jan. als Monime im Mithridat, und zeigte bei ihrem ersten Auftritt viel Talent. Prinzessinnen- Haupt- und Glanzrollen in Trauer- und Lustspielen gab sie mit Glück. Eine schöne Figur, edle Würde, treffliche Diktion, bezeichnendes Händespiel wurden bald Vorzüge, durch Natur angeerbt und Fleiß erworben, die sie berühmt machten. Im Alter und als Mad. Ackermann hat sie in Mütterrollen und ausser der Bühne als Bildnerin junger Aktrizen sich dauernden Ruhm erworben. Mad. Spiegelberg, geb. Denner, einst selbst Prinzipalin einer herumziehenden Truppe, und als Eva in der Adam- und Evenfarse weit und breit bekannt, hatte viel Länder und Städte bereist, manche Abentheuer bestanden und überstanden. Bei Schönemann kam sie nebst ihrer Tochter von der Neuberin an. Ihr Geberdenspiel und Aussprache waren sehr fehlerhaft, doch kam ihr fremdartiger und auffallender Dialekt und staatsaktionsmäßige Geziertheit ihr in einigen Rollen z. B. als Wirthin und Kupplerin zu statten, in welchen sie sehr beklatscht ward. Auch war in derlei Rollen der watschelnde Gang einer Endte, den sie [illegible]eng, nicht unpassend. Bei einer ihrer Wandrungen zu Schlitten übers Eis nach Dännemark zu, hatte sie einst das Ungemach erlitten, daß

nach erfrornen Füßen ihr die beiden großen Zähe abgenommen werden mußten, welchem Defekt sie wahrscheinlich den Watschelgang, so wie ihren weiten Reisen ihren Dialekt verdankte. Ihre jüngste Tochter spielte leidlich Liebhaberinnen, besser in der Folge Soubretten, zu welchem Fache Eckhof, ihr nachheriger Mann, sie bildete. Mad. Schönemann, Gattin des Prinzipals, war eine hübsche Frau, spielte tragische Heldinnen in den beliebten französischen Trauerspielen, in welchen Rollen sie mit Mad. Schröder, nach welcher sie sich gebildet haben soll, alternirte, nicht schlecht. Berühmter ist in Hamburgs Theatergeschichte Schönemanns Tochter, 1738 zu Lüneburg gebohren, die itzt, als 7jähriges Mädchen, Kinderrollen spielte. Als Mad. Löwen werden wir sie künftig näher bezeichnen. Eine Demois. Rudolphi, (nachmalige Mad. Uhlich,) ward in naiven Rollen beliebt, Mad. und Demois. Rainer (nachmals Mad. Gantner) und Mad. Erler, spielten Nebenrollen.

Mit diesem zahlreichen doch noch immer schwachen Personale kam Schönemann nach Hamburg. Die Dekorationen seiner Bühne waren minder schön, als seine Garderobbe, die reich und mannigfach heißen konnte. Rainer führte die Aufsicht über das Bühnen- und Garderobbenwesen. Viel gute Stücke

konnte der Prinzipal noch nicht geben; was die Neuberin gab, gab er, doch schon ein guttheil beſſer. Burlesken, extemporirte Harlekinsſtücke florirten noch immer. Was Neues erſchien, ließ er bald einſtudiren und aufführen. Eifer und Ehrgeiz herrſchte unter ſeinen Leuten. Verbeſſert ward Kunſt und Spiel durch proſaiſch überſetzte Stücke der Franzoſen, die man den gereimten vorzuziehen verſuchte. Die Stücke der franz. Tragiker und Luſtſpieldichter waren die gangbarſten Stücke, mitunter Däniſche aus Holberg überſetzt, auch Holländiſche. Aus beiden Sprachen überſetzte Uhlich, ſchrieb auch elende Originale, die gegeben wurden. Unter den Originalſtücken machte itzt in Hamburg ein einheimiſches Produkt: der Bookesbeutel, L. in 3 Handlungen, von dem Hamb. Buchhalter Borkenſtein verfertigt, das meiſte Aufſehn. Dieſer Bookesbeutel, was auch die oberſächſiſchen Dramaturgen dagegen einwenden, war kein unverdienſtliches und für die Zeiten in, und das Publikum für welches es geſchrieben ward, unrühmliches Stück. Der Verf. ſchildert darin mit treuen, obwol mitunter platten und plumpen Zügen, Hamburgiſche lächerliche und belachenswerthe Sitten und Gewohnheiten. Ungeachtet der ſcharfen Beize, womit dieſe Dinge und einige nach der Natur gezeichnete Charaktere geſchrieben und geſchildert wurden, fand dies einheimiſche lokale Charak-

terſtück, das erſte der Art, allgemeinen Beifall. Es ward zuerſt in Hamburg am 16. Auguſt d. J. mit einem ſehenswürdigen Harlekinstanze begleitet gegeben, und 16 mal bei immer vollem Hauſe wiedergegeben. Es hat in allem verſchiedne Jahre durch 88 Vorſtellungen in Hamburg erlebt. Koch und Ackermann gaben es hier mit Erfolg für ihre Kaſſe. (Wer weiß ob dieſer alte Bookesbeutel, verſteht ſich mit ſchicklichen Veränderungen nicht in unſern Tagen noch und verdienter Glück machen würde, als manches fade Luſtſpiel der neuern deutſchen Bühne!) Der Inhalt des Stücks iſt ungefähr folgender:

Ein Herr Grobian, ein von ſeinen Renten lebender, auf Pfänder leihender, und wuchernder Bürger, der auf ſein Geld ſtolz, damit geizt, nur Geld ſchätzt und alles Wiſſen verachtet, der unwiſſend Hamburg für die gröſte und beſte Stadt in der Welt achtet, grob und pöbelhaft, wie — ein Grobian, alle Fremde Hunde und Schelme ſchilt, wenn ſie kein Geld bringen; der, als ein armes aber wohlerzognes Mädchen ſeiner reichen aber unerzognen Tochter von einem Ehluſtigen vorgezogen wird, ausruft: "ach! muß ich das Unglück erleben, daß es armen Leuten wohlgeht!": iſt die Hauptfigur in dem Gemählde. Ihm zur Seite ſteht Frau Agneta, die

ſtreng auf den Bookesbeutel, d. i. auf alte hergebrachte Sitten, Familienbräuche und Vorurtheile hält, die der Schlendrian erfand. Ihre Tochter Suſanna, ein ſchlecht erzognes Mädchen, die ſo viel Einerleigerichte als Tage in der Woche ſind, zu kochen, ſtricken, nähen, vor und nach Mittag mit Mutter und Mägden neue weltliche Lieder ſingen, mit Kutſcher und Mägden Hahnrei in der Karte nicht um Geld ſondern um einen Kuß ſpielen, auch, um Wein zu ſparen Brandtwein trinken kann. Charaktere wie dieſe mögen damals (das quid nimis abgerechnet) keine Seltenheiten geweſen ſeyn; in dem neuern verfeinerten Hamburg würde man die Urbilder zu dieſen grotesken Karrikaturen nicht ohne Mühe finden. Dieſe Charaktere des Luſtſpiels kontraſtiren mit den übrigen, dem Sohn des Hauſes, Sittenreich und einem paar Mädchen, einer armen, aber gutgezognen Hamburgerin und einer Leipzigerin und deren Bruder nicht übel. Die Moral, welche aus der Heirath, die der Fremde mit des Hauſes Tochter beabſichtete, dem man zu eſſen giebt, und, weil er reich iſt, anzuködern ſucht, der aber die beſſere Charlotte der ſchlechtern Suſanne vorzieht: die daraus hervorſpringende Moral iſt einleuchtend und treffend. Dagegen iſt die Zeichnung der Charaktere übertrieben, Schimpfnamen und Zoten, wie Grobian S. 81. *) vorbringt, un-

*) Ausgabe Hamb. 1747. nach dem Originale, wie es auf Schönemanns Bühne aufgeführt wor-

leidlich, an Oekonomie und Szenenverbindung kein Gedanke.

Schönemann gab auch Ballette, auf die er aber mit Recht wenig wandte. Mit beſſerm Rechte hätte er ſie ganz weglaſſen mögen, da Tanznachſpiele dem deutſchen und Hamburgiſchen Theatergeſchmacke überall mehr nachtheilig als vortheilig geweſen ſind. Am 22. Sept. gab er zu der Zaire das erſte deutſche Schäferſpiel: die gelernte Liebe von Roſt. Das Stück gefiel in Hamburg ungemein und ward oft auf Begehren wiederhohlt. Auch Gottſcheds Schäferſpiel Atalanta oder die bezwungne Sprödigkeit gefiel wie die luſtigen Nachſpiele Schönemanns: Harlekin der lächerlich ungeſchickte Barbier und das Studentenleben burlesker Natur und extemporirten Zuſchnitts. Am 7. Sept. ward E. H. und H. Rath der Stadt Hamburg zu Ehren Timoleon mit der gelernten Liebe gegeben, und Mad. Schönemann beſchloß die Dankſagungsfeier mit einer Dankrede (gedr. Hamb. 1741. 1 B. 4.) Ungeachtet der anfänglichen Begünſtigung, welche der Prinzipal anfangs in Hamburg erhielt, konnte auch er dem Schickſale der Wanderung nicht entgehn. Beifall

den. Alſo hätte der Prinzipal die Zote nicht ausgemerzt?

und Zulauf nahmen allmälig ab. Das Neue ward alt. Man gieng abwechslungssüchtig zu andern Zeitkürzungen. Schönemann verließ im Dezbr. Hamburg nach folgendem Fehlversuche. Er hatte nemlich eine (vor uns liegende) Nachricht zum Abonnement für den Winter drucken lassen, zufolge dessen man für 10 Thlr. freien Eintritt haben sollte, ein Plan der, wie gesagt, nicht zur Ausführung kam. Er gieng nach Leipzig mit der Absicht, bald nach Hamburg zurückzukehren, was er oft äußerte, und wozu ihm ein vom Hamb. Magistrate erhaltnes Privilegium eine besondre einladende Veranlassung gab. Auch diese Absicht ward vereitelt. Wir übergehn das Detail der Wandrungen Schönemanns. 1742 aber eräugnete sich bei seiner Bühne eine Revolution, die auf Hamburgs Bühnengeschichte Einfluß hatte. Mad. Schröder und Demois. Spiegelberg entzweihten sich über die Rolle der Henriette in Destouches Dorfjunker. Schönemann theilte sie der letzteren zu; Mad. Schröder machte Anspruch auf die Rolle, und verließ, als sie nicht durchdringen konnte, seine Truppe. Sie sammelte ein eignes Korps, zog Ackermann, Starke (Joh. Ludw., geb. zu Breslau 1723, welcher 1741 in Leipzig zu Schönemann kam und damals noch komische Bediente und launigte Alte mit Glück spielte,) die Rudolphi, Uhlich an sich und mit sich nach Hamburg,

um dort ihre Bühne zu eröffnen. Schönemann reiſte ihr ſchleunig nach, um ſein Privilegium in Hamburg zu ſichern. Es entſtand zwiſchen beiden Partheien ein Prozeß, währenddem beide Geſellſchaften 8 Wochen lang nicht ſpielen durften. Madam Schröder erhielt endlich die Erlaubniß zu ſpielen, und der privilegirte Schönemann muſte abziehn. Wir laſſen ihn fürs erſte ziehn, um von der Exiſtenz, Schickſalen und Dauer der

Geſellſchaft der Mad. Schröder

in Hamburg zu berichten. Auſſer den angeführten hatte die Prinzipalin keine bedeutende Mitglieder, ihr Perſonale war und blieb ſchwach. (Uhlich heirathete in dieſem Jahre die Rudolphi.) Eigne Achtſamkeit der Prinzipalin und Fleiß ihrer Mitglieder machte indeß, was zu machen war. Es gab viel Feierlichkeiten auf ihrer Bühne und viel Harlekinsſtücke. Ackermann, Freund, Rath und Thatgeber unterſtützte ſeine einſichtsvolle Freundinn, nachherige Gattin; was aber hauptſächlich gebrach, war: Fortunens holder Blick und freundliche Beihülfe.

1742 am 28. März eröffnete Mad. S. im Hamburgiſchen Opernhauſe mit dem in Hamburg überſetzten Pradoniſchen Regulus und der Widerſprecherin des Düfresny (die ſie ſelbſt mei-

ſierhaft ſpielte.) Sie gab Holbergiſche, Voltairiſche, Raciniſche u. a. franz. Stücke auch luſtige Nachſpiele. Harlekin glänzte noch immer bei Schönemann (welchem daher Flögel mit Unrecht die Ehre erwies, ihn zum Abſteller des Harlekin zu erheben) wie bei der Schrödern. Aber bei dieſer mehr und oft in Hauptſtücken, z. B. am 25. Oktober ein ſogenanntes Luſtſpiel: der betrogne Harlekin. Perſonen, welche in der Narrengaſſe dieſer lieblichen Poſſe vorkamen, waren Skaramuz, Herr Profit, Herr Sauſen und Brauſen u. dgl. Auch gab ſie am 2. Aug. den Doktor Fauſt mit vielen auf dem Komödienzettel angegebnen Theaterverwandlungen, Geſang, Hanswurſtiaden. Am Ende hohlen Teufel den Fauſt unter einem künſtlich ſpielenden Feuerwerke und in Plutos Pallaſt tanzen Furien ein Ballet. Auch Harlekins ſingenden Hochzeitſchmauß, die alte Singpoſſe, gab oder muſte ſie geben. In einem gedruckten Vorſpiele: das von der Weisheit vereinigte Trauer- und Luſtſpiel, das dem Senat gewidmet, gegeben ward, giebt ſich die gute Prinzipalin zwar das Anſehn, als ſey ihre Bühne nach Regeln eingerichtet, und nur vernünftigen Scherzen geweiht. Ihren in dieſer Zeit gegebnen Stücken aber ſieht man noch viel vom Gegentheil an. Für eine Melanide, Zaire, gab ſie ſechs alberne

Poſſenſtücke. Feierlichkeiten waren, wie geſagt, häufig. Z. B. am 13. November am Vermählungsfeſte des damals in Hamburg ſich aufhaltenden Herzogs zu Sachſen, Wilhelm, mit der Herzogin Anna zu Schleswig Holſtein, ein allegoriſches Vorſpiel: Die Verbindung des Heldenmuths mit der Tugend (gedr. Hamb. 3 B. 4. 1742.) Am 2. 3. und 4. Dezbr. ward das Feſt, Schäferſpiel von Ad. Gottfr. Uhlich, Schauſpieler der Schröder neugegeben und am 3. zu Ehren dem Senat. Wir beſitzen 2 Ausgaben des Stücks, mit einem Vorbericht, worin der Verf. ſeinen Stand einen der verachtetſten nennt, den der Vernünftige erheben ſolle, weil der Schauplatz eine Schule der Sitten zu ſeyn verdiene. Die Schröderſche Truppe war im Ganzen zu unbedeutend und gering an Perſonenzahl, um, ſo ſehr man durch Spaß- und Feierlichkeitsſtücke zu locken ſuchte, ſich lange erhalten zu können. Doch trieb ſie auch

1743 ihre Vorſtellungen fort. Sie gab am 11. Jan. ein (in 8. gedrucktes) Vorſpiel: der Tempel des Verhängniſſes, der Abreiſe des benannten Fürſtenpaares gewidmet. Sie erhielt einige neue Mitglieder, Koch, Schuberth, Heidrich und Philippine Tumler, die von der damals zu Grunde gegangnen Neuberiſchen Geſellſchaft zu

ihr kamen. Aber auch dieſer Zuwachs fruchtete nicht. Das Operhaus ward ihr zu theuer. Mingotti kam ihr in den Weg; ſie entließ ihre Geſellſchaft großentheils und veränderte den Schauplatz

1744, in welchem Jahre ſie theils in dem Hof von Holland (S. den 1. Abſchn. S. 33.) theils in der Fuhlentwietsbude Verſuche machte. Sie ſpielte vom April bis in die Mitte des Julius. Unter den diesjährigen gegebnen Stücken finden wir verſchiedne Regnardſche, Molieriſche, (Ackermann ſpielte den Geizigen mit großem Beifall,) Voltaire, auch Gellerts Band. Schäferſpiele waren Lieblingsſpeiſe. Sie gab ſogar ein fünfaktiſches Schäferſpiel, Eliſe. Mitunter den alten Bergamoſchen Lederhändler. Im ganzen genommen hat die Geſellſchaft der Schröderin wenig Aufmerkſamkeit erregt, wenig Einfluß auf den Geſchmack, und wenig Glück gehabt. P. Mingotti zog die Aufmerkſamkeit aller Stände in dieſen 2 Jahren an ſich, und dies fremde ital. Operſpiel ſchadete wie öfters dem Fortkommen des deutſchen. Die Schröderin zog mit Ackermann nach Danzig zu dem Goldſchmidt Dietrich, der ſie für ſeine Truppe anwarb, und wo Ackermann eine Zeitlang eigentlich die Direktion führte, indeß jener Gold und Namen hergab. Dietrich opferte ſein Vermögen der Büh-

nenmäzenſchaft. Schönemann, oft von Mißhelligkeiten ſeiner Schauſpieler wie vom Chiragra, das ihn zum Schreiben und Agiren oft zeitlang untüchtig gemacht, übel geplagt, durchreiſte Preuſſen, hatte viel Verdruß über fehlgeſchlagne Hoffnungen, doch beſiegte er ſeine daſigen Gegner Schuch und Eckenberg, und erhielt ein preuſſ. Generalprivilegium. Im Febr. 1747 trug ihm Sentrup das von Italiänern geräumte Hamburgiſche Operhaus (wie wir aus Schönemanns uns mitgetheilten Briefſchaften erſehn) zur Miethe an, und er miethete es aus Vorliebe für Hamburg vors erſte auf ein Viertheljahr.

Schönemanns Geſellſchaft

etablirte ſich ſonach 1747 im Hamb. Operhauſe. Sie erſchien wirklich in guten Umſtänden, mit einem bereicherten Perſonale. Starke war dazu gekommen, auch Joh. Chriſt. Krüger, geb. 1722 von armen Eltern, ſeit 1742 bei Schönemann. Er hatte Theologie ſtudirt, und aus Mangel an Vettern ſich zu den Theatergöttern gewand. Als Schauſpieler hat er, ungeachtet ſeines nicht vortheilhaften Aeußern und einer dumpfen hohlen Stimme, die ihm nur bei einigen Rollen zu ſtatten kam, in einigen komiſchen und tragiſchen Rollen einen gewiſſen Grad von Vorzüglichkeit erreicht. Als Schriftſteller für die Bühne iſt er merkbar. Er verließ

Gottſcheds Schule und nahm ſich Moliere zum Muſter. Guſt. Friedr. Kirchhof, eines Organiſten Sohn, geb. zu Halle 1725, hatte ſich, wie ehmals Veltheim, auf einer Privatbühne als Student in Halle zum Akteur in Damenrollen gebildet. Bei Schönemann debütirte er 1746, und bildete ſich zu einem der erſten Akteurs. Charakterrollen, z. B. den Ruhmredigen (Glorieux, wie er auf Schönem. Anſchlagszetteln hieß,) Zerſtreuten, den dummen Landjunker und den Lizentiaten in Krügers Kandidaten, ſpielte er in Hamburg mit ungemeinem Beifall. Auch tragiſche Rollen, Zamor in der Alzire und Mahomet ſoll er nicht ſchlecht geſpielt haben. Adolph Siegmund Bubbers hat zwar, ſo viel ich weiß, in Hamburg nie geſpielt; es iſt aber hier der Ort, über dieſen um Hamburgs Bühne verdienten Mann ein paar bisher unbeſchriebne Nachrichten zu geben. Er war ein gebohrner Hamburger. Seine Eltern, Hamb. Bürgersleute, hatten ihn zur Handlung beſtimmt, aber Neigung und Temperament widerſprachen in ihm dieſer Beſtimmung. Aus Neigung ward er Komödiant, und gieng mit Vorwiſſen und Genehmigung ſeiner Eltern zu Schönemann nach Leipzig, wo er 1741 debütirte. Er zeichnete ſich durch lebhaftes Spiel in jungen Liebhabern aus, und ſpielte die Chevaliers in den feinen franz. Luſtſpielen mit

ſierhaft. Franzoſen ſollen ihn in dieſen Rollen bewundert haben. Das unſtete Komödiantenleben ward ihm, wie er ſeinen Hamburgiſchen Freunden oft geſtand, bald zuwider. Schon 1746 verließ er das Theater, gieng nach Hamburg zurück, wo er eine Tapetenfabrik errichtete und ſich verheirathete. Für Hamburg ward er, mit ſeinen großen theoretiſchen Einſichten Rathgeber in verſchiedenen ſpätern Perioden der Bühne ſeiner Vaterſtadt.

Am 5. April eröffnete Schönemann ſeine Bühne wieder mit dem Oedip und einem Schäferſpiele: Silvia. Luſt- und Trauerſpiele, die beſten ältern und neuern wurden gewöhnlich mit Tänzen oder den beliebten Schäferſpielen und luſtigen (noch immer das Vorwort auf den Anſchlagzetteln) Stükken begleitet. Eckhofs und Schönemanns treffliches Spiel erhielt auch die Holbergiſchen Bramarbas und Kannengießer auch den Bookesbeutel. Der Kunſtgeſchmack gewann in Hamburg unſtreitig durch des Prinzipals gute Veranſtaltungen und ſeiner Jünger achtſames Spiel. Eckhof, Stark, Krüger, Heidrich glänzten in den beſſern Stücken durch beſſeres, natürlicheres Spiel, das durch Staatsaktioniſterei unverdorben war. Nur die franzöſirende Manier blieb bei den mehrſten männlichen und weiblichen Gliedern herr-

ſchend. Seltner gab itzt Schönemann und nur mitunter der Menge zum Frommen, die deutſchen Originalpoſſen, ein Roſenthal u. dgl. Behrmanns Timoleon ſah man oft und gern. Am 20. Jun. ward dies Stück nebſt einem Vorſpiele: Hamburg die Beſchützerin der freien Künſte, bei vollem Hauſe gegeben. Nach Aufführung des Vorſtücks, währenddem das Theater einen illuminirten und mit verſchiedenen auf Hamburg und die Künſte ſich beziehenden Sinnbildern verſchmückten Tempel wies, und des Nachſtückes hielt die Prinzipalin eine bettelhafte Nachrede, die wir in der Handſchrift beſitzen, worin nach einem Lobe Timoleons die Rednerin anzeigt, daß künftigen Mittwoch — doch ſie rede ſelbſt:

— Mir zum Vortheil werden dann die Horazier geſpielet,
Da ein jeder Ausdruck reizt, da man jede Zeile fühlet, u. ſ. w.

ſie bittet ſchließlich um fleißigen Zuſpruch ihrer Benefitkomödie. In dieſem wegwerfenden Tone bettelte dieſe beliebte Schauſpielerin um Gunſt und Gaben, und das Publikum klatſchte den Komplimenten und dem Schlußwunſche "wohl nach Hauſe zu kommen„ Beifall. Der Mittwoch erſchien und mit ihm ein allegoriſches Vorſpiel: die Verdienſte der

Gönner der Schauspiele. Das Haus war voll, und Madame, die Dankrednerin, hielt am Schlusse eine Danksagung in bester Form und mit viel Anstande. Sie schloß:

— Nimm, edelste Versammlung, tausend Dank,
dich ehr ich treu, dich ehr ich lebenslang,
an diesen Tag denk ich bis an mein Ende,
für Freuden klopf ich selber in die Hände!

Ein denkwürdiger Tag war der 29. Jun., an welchem Sch. den Hamburgern die erste deutsche Operette: der Teufel ist los, devil to pay, des Koffey von Hrn. von Bork übersetzt gab. Auf dem Komödienzettel des Tages stand folgende Nachricht: "Dieses Stück, welches durch und durch "mit Satyre, Arien, Scherzen und Veränderun"gen des Theaters angefüllt ist, wird als ein der "ersten Versuche von dem Gebrauche des engl. "Theaters auf dem unsrigen hoffentlich ein beson"deres Vergnügen erwecken." Dies besondre Vergnügen erfolgte aber nicht. Die beibehaltne englische Musik zu dem ängstlich übersetzten Texte machte so wenig auf die Gehörorgane, als die nicht schlechten Dekorationen auf die Sehnerven des Hamburgischen Publikums Sensation. Das Stück ward nicht wiederhohlt. Die Krügerschen Stücke fanden viel Beifall. Der am 18. Jul. gegebne Bauer mit

der Erbschaft, nach Marivaux, von Krüger, war, wie Lessing sagt, "Waare für den Platz.„ Eckhof, der den Jürgen, in niedersächsischer Sprache redend, spielte, täuschte durch sein meisterhaftes Spiel die Zuschauer, so sehr man kann. Auch Mad. Schönemann spielte die Liese mit ländlicher Naivetät und Ungezwungenheit, und rechtfertigte den Beifall, der diesem Spiele und dem Stücke in Hamburg ward, das dessen weit würdiger war, als die Gallerienachstücke, Harlekin, die lebendige Uhr u. a. oft gegebne Possen. Freilich war der Mangel an guten Nachspielen und Tänzen an der öftern Gebung dieser und anderer Harlekinsstücke mit Schuld. An manche alberne Stücke wandte der Prinzipal zuviel, z. B. Das Reich der Narren, oder die Affeninsel am 10. Jul. mit einem dazu gehörigen Vorspiele. Diese Komödie ward durch eine Menge neuer Dekorationen und Kleidungen aufgestutzt. 24 redende Personen spielten darin. Das Stück war in 3 Handlungen getheilt, und wir bemerken beiläufig: daß in diesem Jahre zuerst die Zahl der Aufzüge auf den Anschlagzetteln bemerkt wurde. Am 20. Jul. ward mit den Horaziern (zu Ehre und Dankbarkeit dem Senat geeignet,) und dem Bauer m. d. E. geschlossen. Am 21. aber folgten noch einmal zum Abschiede Mahomed und Krügers Kandidaten. Wir über-

gehen Schönemanns auſſer Hamburg erlebte Schickſale, Misgeſchicke und Zwiſte mit Koch in Leipzig und Nikolini in Braunſchweig, und bemerken nur, daß er grade in den mislichſten Umſtänden vom Herzog Chriſtian Ludwig von Mecklenburg-Schwerin einen Ruf, Beſtallung als Hofkomödiant und ein Komödienhaus in Roſtock erhielt.

1750 finden wir ihn in Hamburg. Nur eine Denkwürdigkeit zeichnen wir an. Am 27., dem Todestage Krügers, der zu Hamburg an der Hektik ſtarb, ward ein neues Vorſpiel, Machiavel mit dem Timoleon, und, dem Senat zu Ehren, der Sieg der zukünftigen Zeit gegeben. Die Anzeige dieſer ſolennen Spielfeier iſt mit einer Dankrede an den Senat 1 B. in 4. gedruckt. Auch vom Jahre 1751 iſt wenig zu bemerken. Am 2. Aug. ward im Operhauſe mit dem Cinna und dem unvermutheten Ausgang, nach Marivaux von Krüger bearbeitet, eröffnet. Schönemann brachte in dieſem Jahre El. Schlegels, eines der erſten deutſchen vorzüglichen Dramatikers, Triumph der guten Frauen, und deſſen Geheimnisvollen in Hamburg auf die Bühne. Auch Gellerts Stücke, die, ſo ſehr ſie gleich den Schlegelſchen nachſtehn, doch das Verdienſt deutſcher Sitten und Charaktere hatten, wurden zuerſt geſpielt:

Das Loos in der Lotterie, die zärtlichen Schweſtern, die Betſchweſter. In dieſen Stücken zeigte Starkes Gattin, Johanna Chriſtina, geb. Gebhardt aus Breslau, die ſchon ein paar Jahre früher in Hamburg geſpielt, ihr Talent für die Bühne in ſehr hellem Glanze. Sie war 1732 gebohren, und 16 Jahr alt, als ſie heirathete und 1749 zu Braunſchweig bei Schönemann die Bühne betrat. Ein großer Gewinn für ihn und Deutſchlands Bühne! Mit einer Soubrette debütirte ſie. Sie, die nun bald ein halb Jahrhundert lang der Stolz vaterländiſcher Bühne iſt, brachte auch körperliche Vorzüge, eine vortheilhafte Bildung und eine Taille zum Umſpannen mit zur Bühne. Auſſer wichtigen Soubretten ſpielte ſie bald naive, rührende und zärtliche Liebhaberinnen mit gleich großem Glücke. Als Lottchen in den zärtlichen Schweſtern ward ſie vorzüglich geprieſen. Sie hat in der Folge in mehrern Rollen im hohen tragiſchen, wie im komiſchen Fache ungetheilten Beifall ſich erworben. Leſſing ſchätzte dieſe Künſtlerin und ihre reife theoretiſche Einſichten. Ein, auch gedrucktes Vorſpiel, Hamburgs Größe, mit viel Theaterpomp gegeben, brachte Sch. viel ein. Am 8. Oktbr. ſollte zufolge der Ankündigung auf den Zettein des Tages, Andromache gegeben werden. Es hatte ſich aber das Gerücht verbreitet: das alte baufällige Opernhaus ſey

in Gefahr zusammenzustürzen. Was auch Schönemann Mittags am Rathhause sich Mühe gab, es ward die vom Senat schon früh verbotne Vorstellung nicht zugelassen.

1752 und 53, ein paar mühselige Wanderungsjahre Schönemanns. Nur kurze Zeit war er in dem letztern in Hamburg u. zw. im Septbr. Am 20. ward u. a. Krügers Vorspiel, das Glück der Komödie, (gedr. Hamb. 1753. 1 B. 4.) gegeben, in welchem dem Hamburgischen Senat am Schlusse durch den Mund der Allegorie viel Verbindliches gesagt wird, gegeben. In Rostock ward in diesem Jahre bei der Gesellschaft ein Institut gestiftet, an welchem Eckhof den mehrsten Antheil hatte. Die Schauspieler kamen an gewissen Wochentagen zusammen, besprachen und belehrten sich wechselseitig über ihre Kunst. Schönemann war Präses, Eckhof Vizepräses. Aber schon in Jahresfrist zerschlug sich dies schöne Institut; 1754 den 15. Jun. ward in Hamburg die letzte Sitzung gehalten.

Das deutsche Schauspiel fand in seiner durch Schönemann so sehr verbesserten Gestalt auch in Hamburg noch immer nicht die Unterstützung, die es verdiente. Hamburg entbehrte eine Zeitlang das deutsche regelmäßige Schauspiel, das, wenn es ge-

wollt, kein deutſcher Staat noch Fürſt ihm hätte ſtreitig machen können noch wollen. Nicht können; Hamburg war reich genug, um ein feſtſtehendes Theater zu unterhalten, und, wenn nicht deutſches Nationalphlegma und Geſchmackunbeſtimtheit auch hier herrſchend geweſen, ſich die Ehre zu erwerben, eine edle Kunſt daurend unterſtützt zu haben. Nicht wollen; denn der Geſchmack am Fremdartigen beherrſchte die deutſchen Fürſten und Hofhalter auch im Betreff des Schauſpiels. Franzöſiſche Schauſpieltruppen wurden itzt häufig ſtatt der ſeltner werdenden Italiäniſchen, zum Theil mit großen Koſten verſchrieben, zu deutſchen Hoftruppen geſtempelt, verſchwenderiſch beſoldet, indes die deutſche Kunſt von Hof zu Hof, von Stadt zu Stadt wandernd, aus Mangel an Brod ihr Lager oft wechſeln muſte. Auch nach Hamburg verſchlug ſich ein Italiäner,

Bigottini,

welcher 1753 mit einer Truppe franzöſiſcher und italiäniſcher Komödianten im kleinen Komödienhauſe beim Draagonerſtall am 15. Oktbr. mit dem Glorieux und Pupille eröffnete. In Hamburg, wo alles Neue, voraus Fremdneue, bald in Kours kommt, wurden ſie mit Freuden aufgenommen. Die Truppe war nicht ganz unbedeutend. Ein paar Aktrizen wurden im tragiſchen Fache (worin eigentlich die franzö-

ſiſchen Akteurs nicht Meiſter ſind,) bewundert. Die Ballette und Tänze wurden als herrlich geprieſen. Eine neuangeworbne Aktrize, du Londel und Mad. Virtin, brillirten in tragiſchen Rollen. Mad. Bigottini im Komiſchen als Kolombine in den Stücken des nouveau theatre italien, die fleißig gegeben wurden. Auſſer einer Mad. Louvieres und Demoi. Bibi waren noch verſchiedene kleine artige Madchen bei der Truppe. Bigottini und Tabari ſpielten ihre Harlekins mit Leichtigkeit und Junacenſertiakeit. Auch ſorgte man für große Mannigfaltigkeit der Vorſtellungen. Ein Girard gab mitunter Pantomimen. Tänzer und Tänzerinnen, Hr. Neudin, Girard, Mad. Vintin, zeigten große Tanztalente. Mad. Louvieres ſpielte mitunter z. B. in arlequin ſauvage den Harlekin. Es wurden Trommeltänze, Guinaetten, Jalouſie en pas de trois und viel andre ſinnbelnſtiaende Dinge geſagt, geſtikulirt und getanzt. Kurz: es ward für das vielartige Bedürfniß eines großen, viel und vielerlei bedürftigen Publikums geſorgt. Die Anſchlagzettel franzöſiſch und deutſch waren oft poſſirlichen Inhalts, z. B. ein vor uns liegender meldet: le legataire univerſel, überſ. der allaemein ſich ſelbſt Vermachende. Die Geſellſchaft erhielt ſich vermittelſt Abonnements (was Schönemann nicht hattee erhalten können) lange in Hamburg. Sie ſpielte bis zum 1. März 1754.

an welchem Spieleabend nach verſchiednen vorabendlichen Benefitkomödien zum Vortheil der Kinder der Truppe, die in Pantomimen und Tänzen beliebt waren: le preſuge a la mode, eine Pantomime und ein compliment du cloture, genannt: les diſpures des beneſices ou les querelles comiques, gegeben ward. So ward endlich auch dies Neue alt, und auch Fremdlinge, ſo ſehr man ſie anfangs begünſtigte, muſten, um nicht auf die Länge zu kurz zu kommen, weiter ziehn. Daurende Unterſtützung fand auch die fremde Kunſt ſo wenig, als die einheimiſche. Schade für die lehtre, daß man unter beiden ſo wenig Unterſchied machte!

Am 5. Jun. 1754 eröffnete Schönemann abermals und zwar in dem neureparirten Komödienhauſe beim Dragenerſtall mit Voltairs Nanine und Schlegels ſtummer Schönheit. Schönemann zeigte iht eine im Ganzen würdige Auswahl ſeiner acgebnen Stücke, und einige wurden vortreflich ausgeführt, z. B. am 6. Jun. Schlegels Triumph der guten Frauen, (worin Mad. Stark und Schönemann um den Triumph der guten Darſtellung wetteiferten,) am 7. der Ruhmredige (den Kirchhof meiſterhaft gab,) mit dem Herzog Michel, (den Eckhof mit großem Applaus wielte,) am 12. der Unachtſamende, (wies auf dem

Druckzettel statt Zerstreute hieß,) am 12. Gellerts Loos in der Lotterie mit der geprüften Treue. Auch an äußern Glanz hatte das Theater gewonnen, und was den Dekorationen an Pracht abgehen mochte, ward dem Kenner durch Schicklichkeit derselben ersetzt. Auch das Kostüme ward itzt im Ganzen besser als zuvor beobachtet, wozu Eckhofs thätige Mitwirkung das meiste beihalf. Schönemann gab itzt in diesem Punkte den bessern Einsichten dieses Mannes mehr nach, weil er sah, wie sicher er sich auf seine Veranstaltungen verlassen konnte. Ungeachtet dieser Bühnenverbesserung wollte es mit Schönemann in Hamburg nicht fort. Er verband sich mit dem Italiäner P. Mingotti zu seinem großen Nachtheile und Verdruße. Am 8. und 9. Jul. ward nicht gespielt, weil Sch. an Mingotti (welcher mit seinem Operistenchor von Schleswig, wo er während des Kampements gespielt, nach Hamburg gekommen war,) das Haus überlassen hatte. Mingotti aber war mit seinem ersten und besten Kastraten zerfallen, und dieser weigerte sich zu singen. Poma hieß dieser Ehrenmann, und bei einer abermaligen Weigerung zu singen, ward er (wie uns glaubwürdige Männer erzählen,) durch Wache aufs Theater geschleppt. Schönemann spielte während jenes Zwistes der Italiäner am 10. Jul. den Ruhmredigen und Herzog Michel, doch für Min-

gottis Rechnung. Nun aber eräugnete ſich neuer Streit. Schönemanns Schauſpieler wollten nicht für Mingotti ſpielen, es war alſo am 11. und 12. wieder kein Spektakel. Vom 15. Jul. bis 2. Aug. ſpielte Mingotti anfangs ohne, nachher mit dem Kaſtraten, Oper. Am 5. Aug. begann Schönemann aufs neue und nun fortwährend für eigne Rechnung, doch ohne große Rechnung dabei zu finden — bis zum 11. Novbr. Unter den in dieſem Zeitraume gegebnen Stücken zeichnen wir Leſſings Damon (aus den Ermunterungen zum Vergnügen des Gemüths. Hamb. 1747. 8. eine Zeitſchrift, an welcher L. mitarbeitete,) und den Kaufmann von London, Georg Barnwell, Tr. a. d. Engl. des Lille, aus, das erſte gute brittiſche Produkt, das auf deutſchen Boden übergepflanzt ward. (gedr. Hamb. 1752.) Das Stück fand in Hamburg gro-ßen Beifall. Es ward vom 25. Oktbr. bis 11. Novbr. 7mal gegeben. Meiſterhaft ſpielte Eckhof den Barnwell und Mad Stark die Marie. Der Bauer mit der Erbſchaft ward 9mal, Herzog Michel 5mal gegeben. Beides Lieblingsnachſpiele der Hamburger. Schäferſpiele waren auſſerdem noch immer beliebt. Der blöde Schäfer, das Band, die geprüfte Treue, wurden oft gegeben. Am 26. Sept. ward zu dem verbeſſerten Philoſophen ein ſogenanntes komiſches

Trauerspiel, Lukretia zuerst gegeben. Durch bessre prosaische Uebersetzungen, franz. und engl. Stücke, durch Schlegels, Lessings, Gellerts und Krügers Originalstücke ward Bühne und Geschmack auch in Hamburg gebessert, und die Eckhofe, Stark, Kirchhof und Schönemanns brachten durch bessere, der französirenden Manier, welche Parterre und Schauspieler sich bis itzt zum Muster nahmen, minder sklavisch nachkopirte Darstellungen, einen reinern Sinn und Gefühl ins Publikum. Bei Schönemann zeigte sich der Eifer der Künstler, den herrschenden Geschmack zu bessern, immer lebhafter. Schade nur, daß dies noch immer zu wenig allgemein erkannt ward! Am 30 Oktbr. gab Sch. dem Magistrat zu Ehren ein Vorspiel: Die verfolgte und beschützte Komödie. Schon am 11. Novbr. schloß er mit dem (auf vielfältiges Begehren wiederhohlten) Georg Barnwell. Der Herzog von Mecklenburg verschrieb Schönemann nach Rostock. Er vermiethete das von ihm gemiethete Komödienhaus an Lokatelli, welcher von Dresden nach Hamburg kam, für 160 Rthlr., bis Fastnacht 1755.

Lokatelli,

als italiänischer Operdirettore auch Komponist bekannt. Seine Oper war ehedem in Prag und Dres-

den berühmt. Giovannni Battiſta Lokatelli brachte nach Hamburg ein artiges Chor zum theil hübſcher Sängerinnen, Tänzerinnen, Sänger und Tänzer mit. Seine tanzgemiſchten Opern zeichneten ſich durch treffliche Muſik, ſchöne Ausführung derſelben und äußern Luxus hinreichend aus, um Beifall zu erhalten und zu verdienen. Kenner und Dilettanten ſtrömten ihm zu, obgleich die Sitzpreiſe erhöht waren, die große Loge 1 Rthlr., Parterre 2 Mk. und Gallerie 12 Schilling (ſtatt ſonſt 2 Mk., 1 Mk. und 8 ßl.) galt. Er gab komiſche und ſeriöſe Opern. Im ernſthaften Spiel ſind die Italiäner bekanntlich nicht Meiſter. Ihre Aktion und Deklamation iſt ſelten dem Ausdruck hoher tragiſcher Empfindung angemeſſen. Im komiſchen Operſpiel ſind ſie öfter vortreflich, wenn ſie Uebertreibung im Spiel und Geſange zu vermeiden, ſich zu mäßigen wiſſen. Ganz frei waren Lokatellis Operiſten von dieſen auf ital. Theatern herrſchenden Fehlern nicht, und — die Menge liebte Uebertreibung, wovor dem Kenner eckelte. Mit einer komiſchen O.: la calamita de cuori ward am 13. Nov. eröffnet. Die Operbücher wurden ital. und mit gegenübergedruckter elender deutſcher Ueberſetzung verkauft. Er gab nur in allem 6 Opern, die immer wiederhohlt wurden. Eine, l'Arcadia in Brenta, oder die luſtige Geſellſchaft auf dem Lande, ward vom Impreſſario dem damals in

Hamburg sich aufhaltenden Landgrafen und Erbprinzen von Hessenkassel in einer ital. Zuschrift gewidmet. In dem Vologeso einer seriösen Oper mit neuen mehr pracht- als geschmackvollen Theaterverzierungen versehn, spielte Signora Johanna della Stella, die beste Sängerin der Gesellschaft, den Partherkönig mit großem Beifall. Die übrigen des Operistenchors, Agatha Sanni, Theresia Alberti, Katharina und Angiolina Masi, Annunciata Manzi, Nikol. Peretti, Michel Angelo Potenza, Anastasius Massa, Gabriel Messieri, zeichneten sich alle durch Singtalente, Spiel- oder Tanzfähigkeit rühmlich aus. Am 11. April 1755 schloß Lokatelli mit dem Volugesus. Außer den Opern gab er auch im Winter 1754 musikalische, geistreiche Stücke, konzertweise abgesungen, z. B. il sacrificio d'Abramo, von Metastasio und Zappi, in dem Hamb. Gasthofe Kaiserhof, auch auf dem Kramer-Amthause.

1755 kam

die Kochische Gesellschaft

zum erstenmal nach Hamburg. Heinr. Gottfr. Koch, den wir unsern Lesern schon als Mitglied der Neuberischen und Schönemannischen Gesellschaft vorführten, trennte sich von der letztern nach einem Zwist mit dem Prinzipal, und stif-

tere 1750 eine eigne Bühne. Koch obgleich phlegmatiſcher Natur, beſaß als Prinzipal manche erforderliche Fähigkeit, Einſicht und Wärme für die Kunſt. An weiſer Sparſamkeit übertraf er vielleicht ſeine Vorgänger, auch an richtiger Schätzung des Talents ſeiner Untergeordneten, und deren Anwendbarkeit. Durch Betriebſamkeit hat Koch dem deutſchen Theater gevortheilt, nicht aber durch Einführung der elenden Intermezzo's, die er mit ſeinem Schauſpiel verband, und wodurch er dem wahren Geſchmack unſäglich viel ſchadete. Er hatte vordem die Rechte ſtudirt, und legte ſich als ein Geſtudirter auch aufs Komödienſchreiben, lieferte aber nur ſchlechte Waare aus ſeiner und für ſeine Fabrik. In Straßburg hatte er ſich in ſeinem Spiel zu ſehr nach franzöſiſchen Akteurs gebildet, dieſer Ton herrſchte zu ſehr bei ſeiner Truppe, daher man ſie in Hamburg, wo man ſchon Sinn für das Beßre, was Eckhof u. a. bei Schönemann leiſteten, nicht preiſen wollte. In komiſchen Rollen, Mantelrollen, Harpagons, Tartüffen, Bauern und Bedienten, nahm ſich Koch nicht übel aus, doch kopirte er immer zu ängſtlich die Franzoſen, und verdarb ſich zu den neuen Stücken, in welchen deutſche Sitte (wie in Chronegks, Gellerts u. a. Deutſchen) deutſche Manier foderte. Steif geſtikulirte er in allen ernſten, halbtragiſchen und tragiſchen Rollen, und ſprach ſie ſchlecht. Er konnte damals

z. B. (wie mir ein Augenzeuge erzählte,) seine Hand nicht in die Westenöffnung am Busen leiten, ohne vorher einen Halbzirkel zu beschreiben, und mit eben der steifen, halbzirkelnden Gestikulation nahm diese Hand erforderlichenfalls ihren Rückzug in die Rocktasche. Mad. Koch, Christiane Henriette, geb. Merieck, war eine sehr schöne Frau und brave Schauspielerin, berühmt als eine der ersten Soubretten. Sie war zu Leipzig 1731 gebohren. Madame, vorzüglich aber Demoiselle Steinbrecher, waren Zierden der Bühne; die letztre sang und spielte die Lene im Teufelsee mit viel Beifall. Ein gewisser Koch und Frau waren, jener Balletmeister und Tänzer, diese Tänzerin der Bühne. Die Gesellschaft war überhaupt noch im Werden. Koch gab im neuen Operhaus beim Dragonerstall (so nannte ers,) allerlei durcheinander, gewöhnlich an einem Abend dreierlei: ein Hauptstück, Lustsp., Trauersp. oder Operette, dann ein Intermezzo oder Ballet, und zum Schluß ein lustiges auch wol sehr lustiges Nachspiel. Z. B. am Eröffnungsabend den 2. Jun. der Ruhmredige, ein Husarenballet, und ein lustiges Nachsp., l'amour vengé, a. d. Franz. des de la Fontaine. Er gab viel Molierische, auch originaldeutsche Stücke, z. B. am 12. Aug. die alte Jungfer, von Lessing, am 28. Aug. Behrmanns Horazier, mit auf

dem Anſchlagzettel angezeigten Veränderungen des Verf. Auch am 16. Jun. Verſchwörung wider Venedig, welches Trauerſp. wie gewöhnlich mit albernem Intermezzo zwiſchen und einem (Müller) Ballet nachgeſpielt ward. Barnwel ward oft, der Teufel los 5 mal in kaum 3 Monaten gegeben. Schon am 5. Sept. ward mit dem weiblichen Hauptmann, dem Ballet die Bauernhochzeit, einem Dankſagungs-Kompliment in Verſen und dem Liebhaber als Autor und Diener geſchloſſen. Ein am 20. Aug. dem Senat gewidmetes namloſes Vorſpiel beſitzen wir gedruckt. Hamb. 1755. 1 B. 4. Kochs Ballette waren, wie ſein Theaterapparat zu prunk- und prachtlos, ſeine Geſellſchaft zu klein und großentheils zu ſteif; er hatte dasmal wenig Glück. Die

Schuchiſche Geſellſchaft

kam im Anfang des J. 1756 nach Hamburg. Franz Schuch, ward auch der letzte Hanswurſt unter den Schauſpielprinzipalen benannt. Doch gehört er nicht zu den im erſten Abſchn. genannten Budenprinzipalen, denn die Geſellſchaft, die er führte, war im Aeußern regelrechten Zuſchnitts. Er ſelbſt war ein ſehr belachenswehrter komiſcher Akteur, auſſer der Bühne ſehr ernſt, aber, wie er ſelbſt ſagte, wenn er die Bretter betrete, zu Muthe, als ſey der Teufel (der Luſtigkeit)

in ihn gefahren. Gute Akteurs wie Eckhof, hielten nie lange bei ihm aus. Am 9 Febr. eröffnete dieſer, von Preuſſen generalprivilegirte Schuch im Komödienhauſe beim Dragonerſtall mit der Alzire, einem ſehenswürdigen Ballete und luſtigen Nachſpiele. Schuch hielt nicht lange hinterm Berge, wes Geiſtes Kind er ſey. Schon am 12ten Febr. gab er (wir wählen die auffallendſten Beiſpiele zur Charakteriſtik dieſes Hanswurſtprinzipals) den Hamburgern ein Verkleidungsſpiel, genannt Hanswurſts lächerliche Verwandlungen in 3 Akten. Die Nachricht auf dem Anſchlagzettel verſicherte: das Stück enthalte "alles was das Gemüth aufmuntern und das Herz vergnügen kann; ein jeder Auftritt wechſelt mit Ernſthaftem und Luſtigem. Die Verwirrungen (nicht Verwicklungen) ſind vollkommen darin angebracht, ſo daß ſie dies V. S. ungemein erheben. Zum Beſchluß ein (ſogenannt) pantomimiſches Ballet: der Liebesſtreit des Mars und der Venus oder der ſich rächende Vulkanus." Auf den 13. Febr. kündigte er: Etwas Lächerliches in einer Opera comique Tarquinius Superbus mit einem Monſieur Hanswurſt an. Mitunter gab er den Eſſer, Timoleon, Barnwel (von Tillo ſtatt Lillo). Zur ſchuldigen Dankſagung dem Senat am 4. May hergebrachtermaſſen

ein Vorſpiel: die vereinigte Tragödie un
Komödie, worin er einen Tugendtempel mit illu
minirten Piramiden und mit einem Altar anziere
ließ, aus welchen Flammen ſtiegen. Es folgte e
in Hamburg verfertigtes (elendes) Luſtſp. der ve
ſchwenderiſche Kaufmann. Schuch hat
wenig Kenntniß und Geſchmack, ſeine Operiſten w
ren ſchlecht, ſeine Pantomimiſten elend, und ſe
Spaß und Prunk behagte ſelbſt den Hamburge
nicht lange. Am 5. März gab er zum Schluſſe ſ
Lebens-Unwürdigkeiten: Hanswurſts Meiſt
ſtück oder ſein luſtiges Leben und närr
ſcher Tod, in 3 Aufz. und erſchien darin un
andern als Mann ohne Kopf (Hanswurſt nä
lich in Schuchs, oder, wenn man will, Schu
in Hanswurſts Perſon.) Kolombine hielt e
Dankſagungsrede, die gedruckt und ſehr albern
ein Ballet und luſtiges Nachſpiel vollendete d
Schuchiſche Meiſterſtück. Wie ſchlecht muſte
um den Zuſtand der Bühne und Geſchmacks ſtehn,
dieſem Prinzipal in Reſidenzen und an Höfen V
fall geſpendet und dieſer Hanswurſt zum privile
ten Fürſten- und Volksbeluſtiger erhoben wird!

Schönemanns und der Kunſt Beſchützer,
Herzog von Mecklenburg Schwerin ſtarb 1756
ſein Nachfolger, der, wie Dreier ſang:

"Der andächtige Regent, der keine Huld dem
Schauſpiel gönnt,"

wollte den mit dem Prinzipal gemachten Kontrakt, der eine daurende Verſorgung verhieß, nicht erneuren. Schönemann verließ Mecklenburg und ſpielte abwechſelnd in Lübeck und Hamburg. Seine Geſellſchaft zeichnete ſich mehr und mehr durch Ordnung, Sitte, Fleiß der Schauſpieler und gute Wahl der Stücke und zum Theil ſchöne Ausführung aus. Nur Kirchhof hatte ihn verlaſſen. Anton Bantner war an ſeine Stelle getreten. Dieſer Bantner hatte eine bizarre Geſichtsbildung, eine auffallend lächerliche Ausſprache. Bei öſtreichiſchen Theatern hatte er ſich zum Extemporiſten gebildet. In Hamburg brillirte oder gefiel er in einigen komiſchen Rollen ungemein, auch Charakterrollen, Spaßrollen. Der Dunkel in Weiſſens Poeten nach der Mode ward in der Folge in Hamburg ſeine geprieſenſte Rolle. Demoiſ. Schönemann glänzte itzt in zärtlichen Liebhaberinnen des Trauer- und Luſtſpiels. Sie verdankte die erſte Bildung ſowol des Herzens als Kunſttalents dem nun verſtorbnen Krüger, und die mehrere Ausbildung des letztern ihrem nachmaligen Mann, dem Sekretaire Löwen. Als Königin im Eſſer, Melainde, kranke Frau, ward ſie bewundert. Demoiſ. Schulz, (nachher Mad. Böck) eine Lauenburgerin, debütirte 1754 bei Schönemann in

Roſtock. Aus Neigung hatte ſie die Bühne gewählt und ſpielte in Hamburg Chevaliers mit großem Applaus. Leichtigkeit, Bedeutſamkeit des Mienen- und Händeſpiels machte ſie zu dieſen Halbmännerrollen geſchickt. Sie gefiel aber auch in affektirten Weibern und Koketten. Auch Mad. Steinbrecher und Tochter kamen von Koch zu Schönemann. Jene ſpielte Mütter, alte und veraltete Koketten nicht übel. Die Tochter, Karoline Eliſabeth, ſanfte empfindungsvolle und muntre Mädchen mit Glück. Mierk war Balletmeiſter. Sekretaire Johann Friedr. Löwen, als Romanzendichter bekannt, ſchon in Schwerin Schönemanns Freund und Rathgeber und ſeiner ſchönen Tochter Anbeter, nahm ſich itzt dieſer Bühne mit Eifer an. Er hat Verdienſt um Hamburgs Bühne, was auch ſein unverſöhnlicher Feind Dreier, der viel Spottſchriften auf ihn ſchrieb, dagegen hatte. Als Schriftſteller trat er zuerſt mit einer Schrift: Grundſätze von der Beredſamkeit des Leibes (Hamb. 1755. 8.) hervor, die als erſter Verſuch über einen in Deutſchland unbearbeiteten Gegenſtand Lob verdient.*) Von Löwens Schauſpielen wie von ſeiner Eigenliebe, Prozeſſirſucht, Partheilichkeit wird in der Folge Rede ſeyn.

Am 9. Jun. 1756 eröffnete Schönemann in Hamburg im Hauſe beim Dragonerſtall mit Schik

*) S. Engels Ideen zur Mimik, 1. Th. S. 72.

gels Kannt und Julchen aus Saintfoix übersetzt. An Originalen wurden in diesem Jahre Krügers, Schlegels, Gellerts und Lessings Stücke gegeben. Am 6. Oktober zuerst: Miß Sara Sampson, dies Trauerspiel in seiner Art einzig, unsterblich, wie die Verdienste des Schöpfers desselben, die er sich um die Vaterlandsbühne erwarb. Mad. Stark ward als Sara, Eckhof als Mellefont mit Recht bewundert. Am 7. 11. und 21. mit ungetheiltem Beifall wiederhohlt. Der Bookesbeutel zog noch immer. Auch gab es Stimmen und Hände, welche Gottscheds Atalanta Lob und lärmenden Beifall steurten. Behrmanns Horazier wurden am 29. Nov. als Benefitkomödie für Demois. Schönemann gegeben. An Uebersetzungen Ed. Moore Tr. der Spieler am 18. und 24. Nov. Dies schöne Stück war trefflich besetzt. Demois. Schulz spielte die Charlotte, Eckhof den Beverley, Mad. Stark dessen Frau, auch Stark den Stuckley sehr brav. Molieres, Voltaires, de la Chausees, Korneilles Stücke wurden gegeben. Schönemann brillirte als Geiziger und Tartüffe. Schade um ihn, daß er auch immer noch durch den Esser seinen Ruhm als komischer Akteur verdunkelte! Holbergs Kannengieser und Bramarbas wurden mitunter dem großen Haufen aufgetischt, doch ähnliche Dinge nur mitun-

ter. Das Muſter der Bürgerliebe, ein mit Tanz gemiſchtes Vorſpiel ward am 8. September dem Senat zu Ehren gegeben. So gut es in Ganzen mit dem rezitirenden, ſo mittelmäßig war es mit dem muſikaliſchen und ſo elend mit dem pantomimiſchen Schauſpiel beſtellt. Ballette, wie der vom Arlekin betrogne Pantalon und Pierot, der Vogelfang u. a. waren jedoch bei der Bühne nur Nebenſache, was uns weiteres Detail und Rüge derſelben erſpart.

1757. Im Anfang des Jahres, als Sch. einen Ausflug nach Lübeck gemacht, trat Joh. Chriſt. Brandes zu ſeiner Geſellſchaft. Als Schauſpieler unbedeutend, als dramatiſcher Schriftſteller werden wir ihn in der Folge mit Ruhm auftreten ſehn. Noch erhielt Sch. einen Akteur Schröter, der unter dem Namen Müller die Bühne betrat und Martini. Der letztre, eines Leipziger Buchhändlers Sohn, war ehmals bei Amberg, Kunigers Nachfolger im Budenprinzipalamte. Bei Schönemann trat er 1750 zur Geſellſchaft. Er ſpielte einige komiſche Rollen, z. B. den Freron im Voltairiſchen Koffehauſe mit Erfolg. Auch ſchrieb er fürs Theater mancherlei. — Von Weihnacht 1756 bis Oſtern 1757 ſpielte Sch. in Lübeck, danach in Hamburg. Wir ſagten oben, daß, als Schönemann Meck

lenburg verließ, seine Gesellschaft sich von mehr als einer Seite: auszeichnete, und sich der Volkommenheit näherte. Sein gutangelegter Plan ward durch eines Eckhof und Löwe Beihülfe immer verbesserter. An Aufmunterung und Unterstützung von Seiten des Hamb. Publikums fehlte es itzt minder, wenn gleich Enthusiasmus für die Bühne und Kunst auch hier fremd war und blieb. Der Geschmack war im Ganzen durch dieser Bühne Vorzüglichkeit schon sehr veredelt. Schönemanns Ansprüche waren überdas nicht übertrieben, sein Muth bis itzt ausdauernd. Was bewirkte grade in diesem Zeitpunkte den plötzlichen Umsturz dieser Bühne? Unsre Chronik- und Geschichtsschreiber wusten oder wollten die Grundursache nicht wissen. Hier ist sie aus sichern Quellen *). Nicht bloß Kriegsunruhen (die dem Sch. vortheilhaft waren, da Hamburg viel Fremde erhielt) und andre Zeitübel waren an dem Verfall und Ruin der Bühne schuld. Schönemann verdarb seinen Plan selbst, und zwar durch eine sonderbare, untheatralische, und mit dem schwierigen Unternehmergeschäft unverträgliche Neigung: durch Pferdeliebhaberei.

*) Ein noch lebender Hamburger, ein Mann von Kopf und Einsichten, ehmals Partisan der Bühne, hat mir die folgenden Nachrichten zum Theil mündlich mitgetheilt.

Zufällig kaufte er ein Gespann Pferde, und dies Gespann erweckte Hang zu Pferden, ward zum Geschäft, zum Handel ohne Kenntniß, und dies heterogene Geschäft ward Grundursache zum Bühnenruin. Schönemann hatte einen Sohn, ein verzogenes Bürschgen, als Akteur unbedeutend, auch ein Pferdeliebhaber. Mit diesem, seinem Lieblinge, trieb der Vater in Handelsangelegenheiten sich auf der Landstraße zwischen Lübeck und Hamburg oft tagelang her und hin. Oft gab ein krankes in Pension aufs Land gethanes Pferd zu kleinen untheatralischen Wandrungen Anlas, welche zu dem siechen Lieblingsgaule hin angestellt wurden. Während dieser Abwesenheiten des Prinzipals übertrug derselbe zwar seiner Prinzipalin und Eckhof die Bühnenverwaltung. Diese und Freund Löwen suchten zwar die Maschine in Gang zu erhalten und die Auswandrungen des Bühnenchefs dem Publikum unnachtheilig zu machen; doch gab es unvermeidliche kleine Händel, voraus in dem Damenkorps, es gab Irrungen und Neidsucht, welche nur durch Achtsamkeit und Anwesenheit des Prinzipals geschlichtet werden mochten, und dieser? fuhr und ritt auf der Landstraße, trieb Pferdetausch und Handel, verschleuderte unkundig Geld über Geld. Er fand, daß seine Gesellschaft zu personenreich und (den Pferdehandel mitgerechnet) zu kostbar werde. Er fieng unüberlegt damit an, zweien seiner

beliebteſten Aktrizen den Steinbrechern den Abſchied zu geben. Der Chronologiſte des deutſchen Theaters behauptet S. 190.: Eckhof habe ſich dadurch beleidigt gehalten und gleichfalls ſeinen Abſchied genommen. Dies iſt irrig. Eckhofs Abſchied rührte aus folgendem Grunde her. Mad. Eckhof lag immer und immer mit andern Aktrizen dieſer Bühne wegen der Rollenvertheilung in Streit, und vorzüglich itzt, als Eckhof zu einer Art Unterprinzipal ſich bequemte. Dieſer war ein zu guter Ehemann, und es ward ihm ſchwer, dieſen kleinen Händeln vorzubeugen oder ſie zu ſchlichten. Schönemann, ſo verdienſtvoll in mancher Hinſicht, hatte den Fehler, ſich ſelbſt und ſeine Schauſpieler auſſer ihrer Sphäre auf der Bühne in Thätigkeit zu ſetzen. Genug: dieſe Zwiſte waren es, die Eckhof ſeinen Abſchied zu fodern zwangen. Vergebens ſuchte Schönemann ihn ſich und ſeinem Publikum zu erhalten. Er gieng zu großem Bedauren der Hamburger, welche Eckhofs Verdienſte als Künſtler und Menſch ſchätzten, im Junius aus Hamburg nach Lüneburg, von da zu Schuch nach Danzig. Bald nach Eckhofs und der Eckhofin Abreiſe ſtarb ſeine Schwiegermutter, Madame Spiegelberg, in Hamburg, wo ſie zurückgeblieben war, und dieſer dreifache Verluſt machte, mit dem Abgange der Steinbrechern eine große Lücke

im Perſonale. Regelmäßige Stücke konnten wenige geſpielt werden. Das Häuflein Schauſpieler an Thätigkeit und Fleiß gewohnt, ſtudirte neue Stücke ein. Schönemann, welcher ſeit einiger Zeit ſich, wir wiſſen warum? auf der Bühne ſeltner gemacht, erſchien nun öfter in ehmals geſpielten und neuen Rollen auf den Brettern. Es wurden Burlesken extemporirt, wozu Gantner, ein Schüler des Wiener Bernardon, Kurz Entwürfe mitgebracht und Unterricht gab. Dieſe Burlesken, wozu ſich nun die beſten Schönemanniſchen Schauſpieler, die zum Theil nie vorher extemporirten, preisgeben mußten, glückten ſo ſehr, daß man ſie in Hamburg oft für einſtudirte Stücke hielt. Man erräth vielleicht, daß dieſe Poſſenſpiele, die Beweiſe des verſchlimmerten Bühnenzuſtandes in Hamburg, wie alles Neue, gefielen, und man erräth die Wahrheit. Man lachte und klatſchte dieſem Burleskenſpiel Beifall, und ſie brachten viel Geld in die Kaſſe. Der Krieg hatte mehrere reiche Familien aus der Fremde nach Hamburg getrieben, welche den Theaterbeſuch und die Einnahme vermehren halfen. Auch erſchien einmal wieder ein Hamburgiſches Lokalſtück, der Kaufmann ein Menſchenfreund, ein ſchales, kraftloſes Ding, von einem Hamb. Kaufmann Mena gefertigt, auf der Bühne, das, ſo ſchlecht es war, 8 mal mit Beifall gegeben ward. Es erſchien 1757

in 8. zu Hamb. im Druk. Daß bei so günstigen Aussichten der durch Beifall und Geldertrag in Hamburg beglückte Schönemann grade itzt seine Bühne aufgab, befremdet die ausheimischen Bühnenbeschreiber, weil sie den wahren Grund und Zusammenhang nicht wissen. Löwen hätte in seiner sogenannten Theatergeschichte darüber Aufschlüsse geben können. Er aber sagt: aus Mangel an Unterstützung habe (sein Freund) Schönemann die Bühne aufgeben müssen. Wir haben erwiesen, daß dasmal das Hamb. Publikum ausser Schuld, und des Principals Pferdeliebhaberei, Geldverschwendung, Vernachlässigung seiner Bühne, Ueberdruß des Prinzipalgeschäfts den Ruin der Bühne beschleunigten. Immer schade, daß diese Bühne so früh endete! Schade für Hamburg, wo eine gewisse, durch Schönemanns verbesserte Gesellschaft verbreitete Anhänglichkeit und Zuneigung an das und zu dem Theater ein besseres Schicksal den theatralischen Musen in dieser Reichsstadt zu bereiten schien! Diese Zuneigung der Hamburger zu ihrer Bühne äußerte sich in dem gewaltigen Zulauf und der Freigebigkeit, wodurch der Demois. Schönemann, als ihr vor ihrem Abgange von der Bühne eine Benefitkomödie gegeben, eine ansehnliche Beisteuer zur Heirath zu Theil ward. Sie heirathete den Sekretaire Löwen. Schönemann dankte seine Gesellschaft ab, und entsagte der

Bühne. Am 2 Dezember 1757 ſchloß er mit Hermann, dem ſchon oft gegebnen Schlegelſchen Trauerſpiele, und mit einem Abſchieds-Epilog in Verſen von Löwen, den Mad. Schönemann hielt. Wir beſitzen ihn gedruckt unter folgendem Titel: Abſchiedsrede, welche bei der gänzlichen Aufgabe der Schönemanniſchen Schaubühne gehalten wurde, von Mad. Schönemann. Hamb. den 2. Dez. 1757. 1 Halbbogen 4. Auch in dieſer Rede, wie in der von der Neuberin vor 20 Jahren gehaltnen Abdankung, kömmt die Klage über Neid, Unſeſtigkeit des Geſchmacks und Geſchmackloſigkeit der Deutſchen vor; doch iſt der Ton der Rede gemäßigter. Schönemann kultivirte von nun an den Pferdehandel, Schwiegerſohn Löwen die Schriftſtellerei: beider Erwerb war unzulänglich und ungewiß. Durch Löwens und eigne Fürſprache erhielt jener vom Herzog von Mecklenburg Schwerin (aus Mitleid wie Dreier in einer bekannten Spottſchrift auf Löwen ſagt) einen Rüſtmeiſterdienſt und Löwen:

ihm half des Herzogs Bruder
ein müßig Sekretariat,
das Löwen ſeine Braut erbat
gab dem ein keines Ruder.

(Dreier.)

Schon vor seiner Verheirathung erhielt Löwen mit 300 Thlr. Gehalt den Titel. Die Familie lebte beisammen in Schwerin, nicht im Ueberflusse sondern im Mangel. Schönemann schrieb in seinem Alter ein Kommunionbuch *) und führte einen unordentlichen und anstößigen Lebenswandel. In seinem frühern Leben hatte er den Ruf eines braven tugendhaften Mannes und im Alter ward er ein Trunkenbold, seine Gattin eine böse Wirthschafterin, eheliche Zänkerin. So spielt das Schicksal mit dem Menschen! oder vielmehr: so spielt er mit seinem Schicksale! Mangel, Sorgen, häuslicher Zwist brachte dies Ehpaar oft der Verzweiflung nahe. Schönemann griff, wonach einen gepreßten Erdensohn ein trauriger Zustand oft greifen ließ: zum Becher. Auch seine Frau trank und betrank sich mit ihm. Ehlicher Zank und Schlägereien wurden oft so lautbar, daß der Herzog mehr als einmal beide Eheleute gefangen setzen ließ. Wahrlich ein trauriges Beispiel von Verirrung guter und verdienstvoller Menschen! Schönemann starb zu Schwerin 1782.

*) Joh. Lassenius, ehmals Komödiant der Treulschen Bande, nachmals Doctor der Theologie und und königl. dän. Oberhofprediger, schrieb u. a. ein himmlisches Morgenthau.

So sehr man in Hamburg den Verlust eines guten Theaters bedauerte, so viel Mühe gaben sich einheimische Kunstfreunde die Sch. Gesellschaft zusammenzuhalten und zu einem Ganzen zu vereinigen. Man schrieb an Eckhof, und dieser kehrte willig in seinen Vaterort zurück. Schon gegen Ende d. J. 1757 vereinten sich Eckhof, Stark und Mierk, um über die Truppe gemeinsam zu dirigiren. Hamburgische Kaufleute schossen Gelder vor, womit die nothwendigsten Bedürfnisse bestritten wurden. Die Gesellschaft bereiste zuerst Kiel im Umschlage, wo sie eine gute Erndte machte. Doch fanden sich Schwierigkeiten, welche den Erfolg der Unternehmung hemmten. Die Vorschüsse waren nicht hinreichend. Man wandte sich an Koch in Leipzig, welcher schon 1756 durch den ausbrechenden Krieg gezwungen sein Theater aufgegeben, um ihn zur Direktions Uebernahme zu bewegen. Er nahm es an, kam um Ostern 1758 nach Lübeck, wo er die Gesellschaft übernahm und sie im Maimonat nach Hamburg führte.

Die Kochische neue Gesellschaft

veränderte aus Gründen das bisherige Dragoner stalltheater mit dem reparirten doch beinah unreparablen Overhause am Gänsemarkte, welches ihm vom Eigner für einen mäßigen Miethzins überlassen ward. Koch war ein vorsichtiger und ökonomischer Prinzi-

pal. Das alte Komödienhaus beim Dragonerſtall, war ehmals ein Reitſtall, Mingotti ſchuf eine Operbühne daraus; bald ſollte es zu einer reformirten Kapelle umgeweiht, bald vom Eigenthümer zum Weinlager beſtimmt werden. Schönemann erhob es zum regelrechten Schauſpielhauſe, fremde Truppen ſpielten darin, und noch vor etwa 15 Jahren wollte ein Engländer Tott es zu ſeiner ehmaligen Beſtimmung zurückführen, einen Reitſtall daraus machen, auch einen Stierkampf darin etabliren, der aber unterblieb. Koch, um ſich vor fremden Nebenbuhlern im Stalltheater zu ſichern, machte die unökonomiſch ſcheinende, aber im Grunde ſehr ökonomiſche Voranſtalt, und miethete, ob ers gleich nicht nutzte, das Stalltheater dem Eigner für 200 Thaler jährlichen Zins ab. Kochs Geſellſchaft beſtand aus folgenden Perſonen: Mad. Koch, die damals alle Prinzipalrollen ſpielte, aber vorzüglich in erſten Soubrettenrollen groß war, Eckhof, Stärk und Frau, Martini, Gantner, Fabrizius, Brandes, Mierk, Demoiſ. Rainer. Herlitz, ein Anfänger in Liebhaberrollen, ward in der Folge durch Eckhofs Unterricht brauchbar, doch nie groß. Von Döbbelins Geſellſchaft aus Weimar erhielt Koch folgende Mitglieder: Mad. Steinbrecher und Tochter, Joh. Gottfr. Brückner, eines Predigers Sohn, geb. zu Ilmersdorf

1730. In tragischen Haupt- und Heldenrollen ist Brückner, der schon damals verschiedne Rollen mit Einsicht und Fleiß spielte, in der Folge ein Rival Eckhofs geworden, den er zwar nie erreichte, ihm aber unter allen damaligen Akteurs am nächsten kam. In sehr heftigen Rollen überschrie er sich oft, und war anfänglich sein Spiel zu französirend. Weil Brückner in Hamburg seine Hauptrollen durch Eckhof besetzt fand, studirte sich der Mann in das Fach der Chevaliers ein, und spielte sie mit großem Beifall. Auch Mad. Brückner, ehmals als Demois. Kleefeld, (geb. zu Königstein 1719, schon bei der Neuberin beliebt. Als nachmalige Mad. Klotzsch und itzige Brückner, that sie in komischen und affektirten Weiberrollen sich durch Mannigfachheit ihres Mienen- und Geberdenspiels hervor. An Christ. Witthöft, geb. zu Leipz. 1729, erhielt Koch einen trefflichen komischen Akteur. Komische Bediente und Alte waren sein Fach. Er wußte seiner an sich auffallenden komischen Bildung ein Air zu geben, Stellungen und Bewegungen seinem Körper anzuzwingen, welche die Zuschauer schon lachen machten, wenn sie ihn auftreten sahen. Die Bediente in Molieres Stücken spielte er trefflich. Sein Rival, gleichfalls ein neu angekommener Komikus, Bruck, geb. 1711 in Böhmen, spielte niedrigkomische Rollen, Bauern und Valets brav

er war Meiſter im komiſchen Geberdenſpiel und ein beßrer Deklamator, als Witthöft, obgleich dieſer durch ſein groteskeres Spiel bei einem Theile des Hamb. Publikums, dem ſeine Verdrußtheit, ſein Dummthun, womit er in dummklugen Bedientenrollen ſeine Streiche ausführte, blos amüſirte, gelittener war. Kenner entſchieden für Brucks feineres und originelleres Spiel.

Koch hat ſich länger als ein Prinzipal vor ihm, nämlich 6 Jahr, vom Jahr 1758 bis 1763 (kleine Auswanderungen nach Lübeck abgerechnet,) in Hamburg erhalten. Mehrere Umſtände begünſtigten ihn und ſeine Unternehmung. Was ihm bei ſeinem erſten Beſuch, durch Abwechslung der Vorſtellungen zu reizen, mislang, gelang ihm itzt, nachdem ſein Perſonale anſehnlicher war. Er ließ keine Schauſpielgattung unverſucht. Wir räumen es den Freunden und Lobrednern Kochs ein, daß auch er zur Aufrechthaltung des deutſchen Schauſpiels das Seinige mitgeleiſtet. Sie werden uns aber auch einräumen, daß er, wenigſtens in Hamburg, theils aus Vorliebe für gewiſſe geſchmackloſe Schauſpielgattungen, theils aus angebohrnem Phlegma, manches ſich und ſeiner Bühne zu Schulden kommen ließ, was ſich mit der Bühnen- und Geſchmaksbeſſerung nicht vereinen läßt. Einige Züge und Anekdoten, und eine kurze Ueberſicht der 6jährigen Direktion in Ham-

kurz, werden dies näher entwickeln. Die komische Muse suchte Koch vorzüglich zu begünstigen. Auch waren, wie aus obigem erhellet, seine Akteurs und Aktrizen den Lustspielen gewachsener. Stücke, wie die Kandidaten, worin Witthöft den Lizentiaten meisterhaft kopirte, die Poeten nach der Mode, (nach Handschrift,) worin Brückner den Reimreich, und Gantner den Dunkel äusserst komisch gaben, waren Zugstücke. Vornemlich aber des Romanus Intriguenstücke, die dieser Dichter in Leipzig für Koch verfertigte. Die 3 Schwiegermutter, die Posse Krispin als Vater, gewährten den Hamburgern oft fröliche Unterhaltung, und dem Prinzipal fröliche Einnahmen. Um Einführung und glückliche Ausführung der ersten eigentlich deutschen, komischen Oper hat Koch sich ein oftgerühmtes Verdienst gemacht, aber auch viel Vorwürfe zugezogen. *) Die elenden musikalischen Intermezzen veranlaßten Hrn. Weisse in Leipzig, den Teufel ist los (den Schönemann nach einer steifen Uebers. mit englischer Musik begleitet gab,) genießbar zu machen. Standfuß, ein Deutscher, setzte neue Musik zu Weissens Arien, und in Leipzig wie in Hamburg hörte man sie gern. Bruck

*) S. den kleinen Propheten von Böhmischbroda. Prag 1753. 8. u. a. Kochs Bühne in Leipzig betr. Streitschriften.

ward als Jobsen Zeckel, und Demoiſ. Steinbre-cher als Lene, und beider Geſang und Spielfähigkeit geprieſen. In Lübeck brachte Koch 1759, nachher in Hamburg, den zweiten Theil des Teufels, oder den luſtigen Schuſter, von Weiſſe und Standfuß auf die Bühne, und dieſer machte, was die Muſik betrifft, auch in Hamburg mehr Glück, als jener erſte Teufel. Wie wohl hätte Koch gethan, wenn er den Sinn für das Komiſche, der, (man ſage, was man will,) in Hamburg der herrſchende war und iſt, nur durch feinere Stücke der Ausländer, eines Moliere, Destouches, Regnard, die er oft gab, zu nähren geſucht, und ſie mit ſo guten, dem Geſchmack ſo wenig nachtheiligen Singſpielen, ächten Volksſtücken, wie jene Teufelopereten waren, zu befriedigen geſucht hätte! Wie übel hingegen und unverdienſtlich, daß er dieſem Urgeſchmacke der Hamburger eine falſche Richtung gab, ihn verwirrte ſtatt ihn zu veredeln! War es Gewinnſucht oder Indolenz, daß er ſeine italiäniſche Intermezzo-Spieler und ihre Schwänke, die er in Leipzig ſtatt der (eben ſo geſchmackloſen doch oft nicht unwitzigen Burleſken,) einführte, auch nach Hamburg kommen ließ? Zwiſchen den Akten eines Leſſingſchen oder Schlegelſchen Trauerſpiels muſten ein paar alberne Menſchen auftreten, welche mit platten Späßen und oft ſehr mittelmäßigem italiſchen Geſinge mitten im Gan-

ge des Stücks, vom Stücke das Interesse der Zuschauer abzogen, und zweck- und täuschungswidrig beschäftigten. Ein Pimpinon und Vespette, Frau als Magd, drei Pucklichte, buskirten, foppten und neckten sich in zwei Akten, Karrikaturmasken ohne Sinn, Zusammenhang und Wahrheit. Aber — diese Intermezzen fanden viel Beifall, und hießen sehr lustig. Man weidete sich, auch wenn man vom Gesagten und Gesungnen nichts verstand, an Gesichtsverzerrungen, Stellungen, Schlägen und Grimassen, womit Karr und Karrin sich und das Publikum bemühten. Auch Kochs (des ehemaligen,) pradelose Ballette, die charmante Kathrine, oder Laterna magika, die Lustbarkeiten der Jäger, Kroaten, Chinesen, lustigen Rekruten, alltägliche Begebenheiten, oft lediglich abgetanzt, aber unpantomimisch, unwirksam für irgend etwas, außer den gröbern Sinn der Menge, trugen überdies kaum zur Verbesserung des Theaters, so nöthig diese war, etwas bei. Kunst und Geschmack, die durch Schönemanns Bemühungen in Hamburg vorgeschritten waren, giengen durch diese Dinge zurück. Intermezzen waren Lieblingsspeise, Ballette nicht wie ehmals Nebensache. Trauerspiele gab Koch auch, aber seltner als Schönemann. Doch wurden Mis Sara, (nach einer Abkürzung von Weiße,) Richard, Barnwell,

Esser, Mahomed mitunter aufgeführt, und gewöhnlich mit Zwischenspielen zwischen den Akten begleitet.

Einheimische Gelehrte und witzige Köpfe interessirten sich für Kochs Theater. Joh. Chrstph. Bode, Buchhändler in Hamburg, war es, der dem deutschen Geschmacke durch Uebersetzung englischer Stücke eine neue und beßre Richtung zu geben suchte. Auch aus dem Französischen übersetzte er um diese Zeit Voltaires Nonnenhaus für Koch, welches Stück in Hamburg oft und mit Beifall gegeben ward. Folgende Anekdote beweist, wie übertrieben vorsichtig Koch war, wenn er irgend jemand im Publikum zu beleidigen fürchten durfte. Er fand in der Bodenschen Uebersetzung den spottweisen Ausdruck Jesuitenschule anstößig, gieng zu ihm, und sagte, die Stelle könne ihm schaden und müsse geändert werden. Er schlug statt der höhnenden Beziehung auf Jesuiten, eine feine Schule vor, welche Aendrung Bode sich gefallen ließ, und somit ward das Stück gegeben. Auch Sekretaire Dreier war Kochs Freund. Für Koch verfertigte er eine Menage Pro- und Epilogs, die, wie die allegorischen Vorspiele, noch im Gange waren. Einst dachte er den behutsamen Koch anzuführen. Er hatte einen Prolog für Koch gedichtet, worin ein satirischer Ausfall auf einen gewissen lebenden Fürsten enthalten

war, welcher den Musen nicht günstig sich zeigte, und worin Dreier reimte: ein Fürst mache den Fürstenstuhl zum Kutscherbock, den Zepter zum Peitschenstock. Die Anwendung war in Hamburg, wo dieser Regent oft kutschirte, leicht zu machen. Koch hatte seine Ruhe zu lieb, um sich durch einen so bedeutenden Satir in Ungelegenheit zu stürzen, und gab den Prolog zurück. Auch Dan. Schiebeler, nachmals Doktor und Kanonikus des Hamb. Domkapitels, dieser glückliche Romanzen-Dichter, verfertigte schon damals für Koch Gelegenheitsreden, die auf der Bühne rezitirt wurden. Schiebeler war noch Gymnasiast, und ein erklärter Verehrer der Mad. Stark, so wie Dreier der Mad. Koch.*) Auch ein Vorspiel Schiebelers: der Schatten Karls des Grossen ward 1758 einigemal gegeben. Bode, Lessing, (während seines Aufenthalts in Hamburg) Wessely, ein einsichts- und geschmackvoller Jude, und mehrere gute Köpfe hielten mit Koch und einigen seiner Schauspieler Abendzirkel, in welchen über Sachen der Kunst und Bühne gesprochen ward. Manches Gute und Bessere gieng aus diesen freundschaftlichen Unterhaltungen auf die Bühne und in das grose Publikum über; es würde des Guten mehr benükt seyn, wenn nicht Aengstlichkeit, Pfleg

*) S. Journ. aller Journale. April 1786. S. 875 fg.

ma und Eigenſinn den guten Koch abgehalten, folgſam gegen die Erinnerungen ſeiner Freunde, die ſie z. B. gegen ſeine Intermezzen machten, zu ſeyn. Koch zeigte als Bühnenprinzipal, wenigſtens in Hamburg, eine ſonderbare Miſchung von Indolenz und Thätigkeit, Kunſtfleiß und Eigenwillen. Er war ſparſam ohne geizig zu ſeyn. Zu Haus lebte er ſtreng eingezogen, und ökonomiſirte wie ſeine Frau zu Hauſe wie auf der Bühne. Dennoch fehlte es ſeinen Vorſtellungen nicht an äußern Prunk. Denn er ſelbſt war erfindſam, und wuſte mit wenig Koſten viel auszurichten. Man erinnert ſich in Hamburg des Singſpiels Philemon und Baucis, das Koch nicht lange vor ſeiner Abreiſe gab. Er ſtellte in dieſem Stücke eine niedliche Urne von ſeiner Erfindung auf, woraus, als die Verwandlung vorgieng, das Netz mit den Kindern auf eine den treflichſten Effekt machende und überraſchende Art, hervorſprang. Die Einrichtung dieſer und ähnlicher Maſchinerien eigner Angabe war ſimpel und koſtete wenig. Auf das Koſtüme hielt Koch wenig mehr, als Schönemann, und der franzöſiſche Geſchmack beſtimmte ſtatt des Uebelichen in Sitten und Trachten der Vorſtellungen aus verſchiednen Zeiten. Doch hatten oft die Helden des Alterthums ihre alten Gewänder, wie bei Schönemann, und in Nebendingen zeigten ſich öfterr Verſtoſſe gegen das Ko-

bühne. Die Stücke, welche Koch schrieb, der Philosoph auf dem Lande, Pigmalion, das Schicksal des Damöt, sind so, wie sein erster Versuch der oft gegebne Sancio, ohne Wehrt. Schon 1755 giengen Fabrizius, Gantner und Frau, (die ehmalige Ramer) Rainer und Frau, von Koch zu Kirchhof, welcher Schuch verlassen und in Altona eine Bühne errichtet hatte. In der Chronol. des deutschen Theat. S. 167 heißt es: "Koch sey gegen seinen Nebenbuhler, den Prinzipal Kirchhof in Altona, so großmüthig gewesen, ihm ein Theater und einen Theil seiner Garderobbe zu schenken." Die Chronologisten, die, wie Baron Bielefeld, in dem Lobe des Hrn. Koch die Saiten überhaupt ein wenig hoch spannen, führen hier etwas als Thatsache an, das wir, nach unsern eingezogenen Nachrichten, widerlegen müssen. Ein Theater konnte nun wol Koch an Kirchhof nicht verschenken, wenn Theater eine zum Schauspiel eingerichtete Bühne heißen soll. Denn eine solche gab es damals in Altona nicht. (Erst in neuern Zeiten hat Altona durch Inswerkstellung patriotischer Schauspielfreunde, ein kleines geschmackvolles Schauspielhaus erhalten, das aber, weil das Publikum dieser nicht unbeträchtlichen volkreichen Stadt nicht schauspielliebend und kunstbefördernd genug ist, gewöhnlich, und schade für das Gebäude! brach liegt.) Kirchhof spielte in einem

Tuch, auf einem Kämmereiplatze, für den Marionettenentrepreneur Kunitzer schon 1754 erbaut, und vom dermaligen Erbpachtbesitzer an diesen für anständlichen Zins überlassen. In eben diesem Bretterverschlage spielte Kirchhof. So viel Beifall ehedem Kunitzer mit seinen Pantsen und Doktor Faustin erhielt, so wenig Kirchhof, der schon nach Jahresfrist seine Bühne wieder aufgab. Koch war zu sehr Oekonom, um einem, noch dazu in seiner Nähe spielenden, und von Hamburgern, wenigstens anfangs der Neuheit halber besuchten, Prinzipal Theater, Garderobbe, oder Geld zum Ankauf zu schenken. Daß Koch aus Gutmüthigkeit dem Kirchhof einige ihm selbst entbehrliche Kleidungsstücke, einen kleinen Theil seines ersten Vorraths gab: nur soviel ist an jener Nachricht und Kochs Großmuth wahr. Ueberhaupt sind die Urtheile der Schriftsteller über Koch sehr widersprechend. Löwen, der aus Partheisinn für Schönemann, Kochs Theater zu kurz absertigt, hat darin wenigstens Recht, daß er Vielefelds Posaunenton zum Lobe Kochs angestimmt, verdächtig macht. Wir glauben, durch sichre Nachrichten unterstützt, diesem an sich würdigen Prinzipal weder zu viel gegeben noch genommen zu haben. Als Kirchhof sein Theater aufgab, gingen Kunitzer und Frau vom Theater ab, und beschlossen ihr Leben in Hamburg. Fabrizius verließ die

Bühne und starb als Gastwirth im Holsteinischen. Gantner gieng mit seiner Frau zu Schuch. Schon 1758 ward Brandes von Koch verabschiedet. Dreier, Brandes Freund, brauchte ihn eine Zeitlang als Mitarbeiter an einer in Hamburg von ihm entreprenirten Zeitung. Die Zeitung gieng bald ein und Brandes verließ Hamburg. Rauhe Sprache, untheatralischer Anstand erschwerten ihm in Hamburg den Beifall auf der Bühne. Erst in spätern Zeiten gelangen ihm, ausser dem Doktor im Lehrer, einige wenige Rollen. Zu der guten Einnahme, welche Koch 6 Jahre lang in Hamburg erhielt, trugen theils die Einwohner, welche durch große Mannigfaltigkeit seiner Ausstellungen gelockt wurden, theils viele Fremde bei, welche während des siebenjährigen Krieges in Hamburg Schutz und Sicherheit fanden. Als 1763 der Friede geschlossen war, fand es Koch dennoch rathsam, Leipzig mit Hamburg zu vertauschen. Zur Michaelmesse gieng er hierher, aber der Tod des Königs von Pohlen trieb ihn noch einmal nach Hamburg zurück. Er schloß noch in diesem Jahre seine Bühne mit Chroneaks Rechtens, einem Abschiedsepilog und Ballette. —

Zur Hamb. Theaterlitteratur, die in diesem Zeitraum noch sehr dürftig war, rechnen wir Bier:

lings 1752 in 4 Th. mit Kupf. erſchienene Ueberſetzung von Molierens ſämtlichen Luſtſpielen.

Ackermanniſche Geſellſchaft.

Der Name und die Familie Ackermann ſind für Hamburgs Theatergeſchichte vorzüglich merkwürdig. Die glänzendſte Epoche des hieſigen Theaters ward theils aus ihrem Mittel, theils durch ihr Mitwirken zum Daſeyn gebracht; eine Epoche, in welcher die beſten Schauſpieler, welche Hamburg und gewiſſermaſſen Deutſchland hatte, ihre erſte Bildung oder mehrere Ausbildung, theils der Aufmerkſamkeit des gebildeteren Publikums, gröſtentheils aber auch den Muſtern, welche dieſe Familie aufſtellte, verdankte; der Schule, welche ſie jungen Kunſtgenies zur Nachahmung und Bildung der Kunſt und Sittlichkeit aufſchloß. Konrad Ernſt Ackermann hatte nach verſchiedenen Wanderungen durch Rußland, wo er, und zwar in Moskau 1749, Mad. Schröder heirathete, dann durch Deutſchland, wo er, und zwar in Königsberg 1751 eine eigne Bühne ſtiftete, nach verſchiedenen Kreuz- und Querzügen durch die Schweiz, in welchem Lande er viel Geld erwarb, den Entſchluß gefaßt, in Hamburg ſein Glück zu verſuchen.

1764 Ende August kam Ackermann in Hamburg an. Seine Gesellschaft bestand damals aus folgenden Personen: Ackermann, seiner Frau, zwei Töchtern, seinem Stiefsohn Schröder, Eckhof und Frau, Schulz, dessen Mutter und Schwester, Demois. Schulz, (die nachherige Bock,) Löwe, Merk und Frau, Kourti und Frau, Böck, Schröter — bald danach Borchers. Ackermann als Prinzipal betrachtet, war ein ordnungliebender, für das Beste der Kunst eifriger und für das Bedürfniß des theatralischen Publikums sehr wirksamer Mann. Wenn er sich mitunter nach dem herrschenden Zeit- und Lokalgeschmacke in der Auswahl seiner Stücke bequemte, Ballette ohne großen innern Wehrt kultivirte, so geschah dies aus Noth, ohne Uebertreibung, und ohne seinen Zweck, Hamburgs Bühne wahrhaft zu bessern, aus den Augen zu rücken. Zwar verschwendete er oft, wo er hätte sparen, und kargte, wo er hätte verschwenden mögen. Doch treffen ihn diese Vorwürfe minder, als seine Vorgänger, und das Publikum trug oft die Schuld zur Hälfte. Als Schauspieler glänzte er in komischen Rollen, Krispinen, Mantelrollen, launigten Vätern. Bramarbas, Graf Kieselstein im Ruhmredigen, Grobian im Boolesbeutel, der Geizige, waren seine gepriesensten Rollen; späterhin ward Paul Werner sein Triumph.

Doch war auch Ackermann nicht ganz von Schönemanns und Kochs Prinzipalfehlern frei, und verstieg sich gern in tragische Rollen, um sie — zu verderben. Er verdarb den Kato, den Beverlei, (im englischen Spieler,) den Essex. Mad. Ackermann zeichnete sich mehr und mehr in ersten Rollen des Trauerspiels, auch als Lustspielerin rühmlich aus. Sie spielte mit Einsicht, sprach richtig, und wuste durch mahlerische Gesten und bedeutendes Spiel der Mienen ihren Rollen Geist und Leben einzuhauchen. Zaire, Elisabeth, Estrithe, (im Kanut,) Kathrine (im Frauentriumph,) Susanne im Bookesbeutel, späterhin Lady Rusport, waren ihre Glanzrollen. Friedrich Ludwig Schröder, geb. zu Hamburg 1743, welcher 1753 zuerst in Kinderrollen die Bühne betrat, spielte ist Bediente in rothen Strümpfen und beschnürtem Kleide, (die Unterscheidungszeichen derzeitiger Valets,) und spielte sie mit einer Leichtigkeit, Geschmeidigkeit, Ungezwungenheit und Laune, sprach sie mit so geläufiger Zunge und richtiger Diktion, und belebte die mehrsten dieser Rollen mit einer komischen Trockenheit des Mienenspiels, die, wie seine oft und glücklich gewagten originellen Theaterspiele, große Wirkung machten. Goldonis Diener zweier Herren, war langehin eine der Lieblingsrollen, worin man ihn in Hamburg nicht zu oft sehn konnte. Unstreitig war Schröder

in komiſchen Rollen dieſer und ähnlicher Art einer der erſten Schauſpieler Deutſchlands. Hamburg ſah wenigſtens nie vor oder mit ihm einen größern Akteur in niedrigkomiſchen Rollen. Was er nachher in mehrern Fächern verſucht und geleiſtet, und wie er ſich bis zum hohen Tragiſchen ausgebildet, werden wir in der Folge ſehen. Ackermanns älteſte Tochter, Dorothea, geb. zu Danzig 1752, welche in ihrem 6ten Jahre in Danzig zuerſt Kinderrollen ſpielte, machte itzt die erſten Verſuche junger Liebhaberinnen und Soubretten. Die jüngre junge Mädchen. Beider Talent werden wir künftig beſtimmen. Demoiſ. Karoline Schulz, (nachherige Mad. Kummerfeld) brachte Ackermann mit nach Hamburg. Sie iſt 1743 zu Wien gebohren, und von Jugend auf beim Theater. Bei Ackermann, zu dem ſie 1758 von Döbbelin kam, fand ſie vorzüglich in Soubretten und ſchalkhaften Liebhaberinnen, für die ſie eine kleine, lebhafte, leicht tändelnde Figur hatte, Beifall. In Hamburg ward ſie durch Eckhofs Beiſpiel und Unterricht, was ſie auch als tragiſche Heldin in der Folge berühmt machte. Ihr Bruder war Balletmeiſter bei Ackermann. Böck, geb. zu Wien 1743, deb. bei Ackermann in Mainz. Auch er bildete ſich nach Eckhof zu einem braven Schauſpieler in leidenſchaftlichen Rollen. Eckhof war, wie meine Leſer bemerken, in

Hamburg, wo er so gern war, und man ihn so gern hatte, geblieben, und sein Zutritt zu Ackermanns Truppe war für sie und Hamburg großer Gewinn. Von ihm lernten die Lernbegierigen ihre mitgebrachten Unarten, ihr marionettenähnliches französirendes steifes Spiel (das einigen Schauspielern dieser Truppe anfangs noch allzusehr anhieng,) mäßigen oder ablegen. Von ihm mancher und manche statt skandiren, deklamiren, statt schreien und sich überschreien, reden. Und so erwarb sich dieser große Künstler Verdienste, nicht blos für sein Zeitalter: die deutsche Bühne verdankt ihm und seiner Bildung bleibende Kunstverbesserung. Hensel fieng in Bedienten- u. a. komischen Rollen viel zu leisten an. Die übrigen genannten Personen gehörten zu dem Troß damaliger Staatsaktionsspieler. — In Hamburg erhielt Ackermann noch Demois. Schulz, ehmals bei Schönemann. Sie verließ das Theater, als dieser seine Bühne aufgab. In Hannover betrat sie im April dieses Jahrs die Bühne wieder, und gieng von da nach Hamburg. Im Oktobr. heirathete sie Hrn. Böck. Sie spielte itzt mehrentheils zärtliche Liebhaberinnen, heftige junge Weiber, auch Beinkleiderrollen, z. B. Hilaria in Schlegels Triumph der guten Frauen, mit viel Beifall. Ferner David Borchers. Sein Vater war Hamburgischer Schiffsprediger. Er erhielt nicht die beste Er-

ziehung, und blieb sich zu sehr selbst überlassen. In einer Hamburgischen Kirchenschule, wo er zum Rechnen und Schreiben angewiesen ward, und in der Johannisschule, zeigte er einen fähigen Kopf, aber wenig Lust zum Arbeiten, weniger zum Studiren. Sein Vater aber bestimmte ihn zum Theologen, gab ihn auf das Hamb. Gimnasium, und schickte ihn nach Göttingen. Borchers hatte ein zu lebhaftes Temperament und einen Hang zur freien Lebensart. Er warf die Fesseln der Pedanterey von sich, kam 1764 nach Hamburg und zu Ackermann ans Theater. Dies war seine Sphäre, denn schnell bildete er sich zu einem trefflichen Akteur. Eckhof war sein Muster, ihn studirte er und die Natur. Er erhielt bald nach seinen Debüt wichtige Rollen im Lust- und Trauerspiel. Liebhaber, ernsthafte Alte, komische Wirthe, hat er zu verschiedenen Zeiten in Hamburg mit Glück gespielt. Er ward Meister in der Deklamation und im Mienenspiel. Schade nur, daß seine Stimme so wenig Umfang hatte, und daß er oft so nachlässig memorirte!

Ackermann eröffnete im alten Komödienhause beim Dragonerstall am 6. Sept. 1764 mit dem Kaufmann und einem Ballet: die Heuerndte. Die Ballette, so dürftig und armseelig am Gehalt sie mehrentheils waren, brachten ihm, da sie mit viel sinne-

blendendem Luxus gegeben wurden, das mehrste Geld. Vorzüglich ein Ballet: die Chineser, welches oft wiederhohlt ward. Die Dekorationen waren artig, mannigfach, aber nicht geschmackvoll. Die Garderobbe aber ward durch Ackermann ungemein verbessert. Bei Schönemann und Koch gab es nur unächte Tressen und Besatze; bei ihm ächte Tressen und Stickereien, feinere Tücher und Stoffe. In der Auswahl der Stücke zeigte schon itzt Ackermann seinen Eifer für Bühnenbesserung. Die bessern neuern Originale und Uebersetzungen wurden gegeben, durchaus keins der alten burlesken Possen die bei den vorigen Direktionen im Gange waren. Einige wenige Nachspiele, zum Theil unbedeutend, öfter Ballette zum Schluß. Koch, der, wie oben erwähnt, das alte Komödienhaus gepachtet, verweigerte es Ackermann länger als bis zum Advent zu lassen, und schon war dieser entschlossen, nach seiner ehmaligen Besitzung in Königsberg zurückzukehren, welche Rückreise ihm Friedrich II. auf Fürsprache des Herzogs von Braunschweig sehr erleichterte — als er, vorzüglich auf Zureden der damals in Hamburg residirenden fremden Minister seinen Entschluß plötzlich änderte, in Hamburg eine Bühne zu gründen und ein neues Schauspielhaus zu bauen sich entschloß. Am 7. Dez. schloß er sein Theater beim Dragonerstall mit dem Gemählde der Menschlichkeit, den

Wechselbriefen und einem Schäferballette. Dann errichtete er eine kleine Hülfsbühne im Konzertsaale auf dem Kamp. Hier spielte er zuerst am 28. Dez. Rhynsolt und Sapphire, Trauersp. vom Schauspieler Martini, die Frau als Magd und ein Ballet, welches von dem bei Hamburg liegenden, zu Hamburg gehörigen Dorfe Eimsbüttel den Namen führte, folgte. 1765 am 22. Febr. schloß Ackermann diese Bühne mit dem Herrenrechte und dem Ballet: die Bauernhochzeit. Er gieng darauf nach Bremen, wo er im April bis Anfang Julius spielte.

Das neue Ackermannsche Schauspielhaus sollte auf dem Platze des alten, der Niederreißung nun völlig würdigen Opernhauses stehn. Mit dem Eigenthümer des Platzes, Willers, ward ein vortheilhafter Kontrakt geschlossen. Das Opernhaus, welches seine 87 Jahre lang zum Tempel der Kunst und Afterkunst gebraucht, ward dem Boden gleich gemacht. Ein Hamb. Baumeister, David Fischer erbaute auf Ackermanns Kosten ein nicht prächtiges, aber für das Bedürfniß hinlänglich ansehnliches Gebäude, welches auf jenem Hinterplatze an der Ostseite des Gänsemarkts sich erhob, zu welchem vom Gänsemarkt hinein und heraus zwei schmale mit Buden an beiden Seiten besetzte Höfe führen,

und welches bis auf diesen Tag keine vortheilhafte Aussenseite zeigt. Auch waren die Zugänge, welche durch den Haupteingang zu den besondern Sitzplätzen führten, zu enge und unbequem angelegt. Das Gebäude ward 59 Fuß breit und 110 Fuß lang, das Neben- oder Angebäude 21 Fuß lang und 48 breit. Die Grundmauer 3 Fuß 9 Zoll unter und eben so hoch über der Erde. Die Höhe des Stenderwerks bis zum Dachstuhle 29½ Fuß. Das Innre bestand aus der 55 Fuß langen und eben so breiten Bühne, einem mit Defen an beiden Seiten versehnen Orchestre, mit Bänken besetzten, schräglaufenden Parterre, zwei Reihen Logen (durch Zwischenwände von einander gesondert und mit separaten Thüren) und einer Gallerie. Ueber den Bau der Logen theilen sich die Meinungen. In den Hamb. Unterhaltungen 2. B. 2. St., (woraus wir einen Theil dieser Beschreibung entlehnen,) heißt es: "die Brüstungen der Logen in "beiden Rangen sind ausgeschweift, und wenn die "Vordersten darin sitzen, so behalten auch die Allerhin"tersten völliges Gesicht." Löwen in seinem, zur Zeit seiner Fehde mit Ackermann herausgegebnen Sendschreiben hingegen sagt: "die Logen sind sehr "tief und die hintersten Personen sehen sehr wenig." Löwen hat hier Recht. Ungeachtet ihrer Vorbuchten sind die Logen des Hamb. Schauspielhauses bis auf diesen Tag so beschaffen, daß nur die in den ersten

Reihen Sitzenden in das Schauspielhaus völlig freien Blick haben. Der gewölbte Plafond ward mit einem Sinnbilde verziert. Die Oeffnung des Theaters 37 F. breit und 27 hoch. Vor derselben auf jeder Seite zwei Säulen korinthischer Ordnung, deren Gesimse und Kapitäle vergoldet, der Grund marmorirt; zwischen denselben auf jeder Seite auf einem Piedestal in Nichen vergoldete Vasen. (Diese und mehrere Aussenzierden sind in der Folge mit besserem Geschmacke durch Schröder verändert.) Auf dem ersten Vorhange war die Freiheit auf einem Baldachin sitzend abgebildet: sie ertheilte der Tragödie und Komödie ihren Schutz. Auf dem zweiten das Hamb. Wapen mit den Schildhaltern. An der einen Seite eine neugierige Tänzerin mit sehr unliebenswürdiger Bildung, welche die Decke zurückschiebend nach den Zuschauern blinzt. Bei Eröffnung des Theaters war der Theatermahler ein gewisser Kawall, und dieser Kawall war ein Pfuscher. Die ganze Länge des Theaters mit dem Angebäude nicht mehr als 75 Fuß. Das Parterre konnte überlegt und dem Theater gleich erhöht werden, um es im Winter zu öffentlichen Masqueraden zu gebrauchen. Hamburg hatte somit ein neues Schauspielhaus und die Aussicht zu einem stehenden Theater, das, wie ein Reisender sagt, diese Stadt so gut

als ihre Garniſon haben muß *). Freilich war und iſt die Schauſpielliebe der Hamburger groß; es fehlte dieſer Liebe nur an Wärme für Kunſt, dem theatraliſchen Geſchmack an Feſtigkeit, oft aber auch den Veranſtaltungen der Prinzipale an innrem Wehrte, oder ächtem äußern Glanze, um in einem merkantiliſchen Staate mehr als ein zeitlanges Aufopfern von Zeit und Geld zu verdienen. Ackermann gieng mit feſtem Sinn an das Werk, und es lag nicht bloß an ihm, daß von ihm an datirt ſich die ſtehende Bühne Hamburgs nicht ununterbrochen bis in die neueſten Zeiten erhielt. Aeußern Glanz liebt der Hamburger, die Hamburgerin an ihrem Schauſpielweſen, und Ackermann ſorgte fürs Aeußre, ohne doch das Innre, Weſentlichere ſeiner Kunſtausſtellungen zu vernachläßigen. Er trat in die Spuren ſeiner Vorgänger um ſie im Theater: voraus im Balletluxus zu übertreffen. Dies und der Bau des Hauſes hatten ſeine Finanzen bald geſchwächt, und es fehlte in der Folge und auf die Länge an Erſatz.

In 6 Monaten war der Bau des Hauſes angefangen und vollendet. Ackermann eröffnete am 31. Jul. 1765 vor einer glänzenden Verſammlung mit einem von Löwen verfertigten Vorſpiele: die Komödie im Tempel der Tugend, Belloys

*) Im Deutſchen Muſeum 1776. Dez. S. 576.

Tr. Zelmire in Prose übersetzt und in Hamburg zuerst gegeben, und dem Ballet, die Kornerndte. Sowol auf diese am 1 Aug. wiederholte, als auf mehrere der folgenden Vorstellungen hatte Ackermann viel gewand. Die Garderobbe war vorzüglich reich und geschmackvoll, die Dekorationen mannigfach, schimmernd, wenn gleich ohne von Seiten der theatralischen Mahlerei Wehrt zu haben. Neue Stücke wurden einstudirt, Ballette erfunden, Theater Balletmeister und Schneider in Thätigkeit und Arbeit gesetzt. Einige mit opermäßiger Prunk gegebne Stücke wie das am 6. Sept. gegebne Prunkstück Solimann II. oder die 3 Sultaninnen, in welchem Demois. Schulz als Roxelane brillirte, boten mehr sinnlichen als sittlichen Genuß. Im allgemeinen aber sorgte Ackermann für eine gute Auswahl der Stücke; Originale und Uebersetzungen so gut und brauchbar sie waren, wurden oft und grossentheils gut gegeben. Neben den Stücken eines Lessing, Schlegel, Krüger prunkten auch die Löwenschen mittelmäßigen Arbeiten. Auch amüsirte sich das balletlustige Publikum an den Tänzen und Sprüngen der Chineser, Seeräuber, Fischer, die in den Tanznachspielen, welche mit Unrecht auf den Anschlägen pantomimischer Schauspiele Namen trugen, sich nettgekleidet und tonkunstig repräsentirten. Zur Verbesserung der Musik des

Orchestre trugen auch diese Tänze noch immer nur wenig bei. Löwen, Schönemanns Schwiegersohn, welcher einen großen Theil des Jahres sich in Hamburg aufhielt, und hier einen Theil seiner Pension, und was sein Verleger Bock für seine Schreibereien ihm zusteuerte, verzehrte, fängt itzt in der Hamb. Theatergeschichte an seine bedeutende Rolle zu spielen. Ein witziger Kopf (so nennt er sich in seinem Lichtputzerschreiben selbst) und Stimmgeber auf Hamburgischen Kaffehäusern wie im Parterre, der Ackermann seine Dienste als Rathgeber, Prologenschreiber und Kunstbeförderer anbot und angenommen ward. In seinen kritischen Blättern erhob er von nun an den Ackermann und seine Unternehmungen bis an die Sterne. Ackermann, von Natur gutmüthig und dankbar, ließ sich durch Löwen zu manchen nachtheiligen Vorkehrungen verleiten. Diese Freundschaft kam ihm theuer zu stehen, und beschleunigte seinen Ruin. — Den besseren Vorstellungen sittlichguter und aesthetischschöner Stücke, wie Ackermann sie gab, fehlte es bald an hinlänglichem Zuspruch; und auch die Prunkballette wollte nicht stark genug mehr ziehen. Der Prinzipal ließ sich zu einer Versündigung gegen Geschmack zu bald verleiten. Er rief elende Intermezzisten zu Hülfe; ließ eine wankende Schäferin unter dem Titel einer deutschen Oper auftreten, durch elende

Sänger und Sängerinnen, italiänisches Intermezzo sangen und absingen, z. B. la pace campestra, worin ein Signore Ferini, von stummen Maschinen unterstützt, alle Singpossen allein trieb; so er lief in einer zweiaktigen pantomimischen Oper: die ägyptische Piramide oder Arlequin der verliebte Bauer, eine Misgeburt der Harlekinsfamilie in seiner verschlimmerten Gestalt Spaß treiben. Ein Theil des Publikums empfieng diesen alten Bekannten mit lärmenden Beifall; den Bessern im Publikum ekelte vor dieser Bühnenentwürdigung. In dieser Zeit entsagte Mad. Eckhof, Kränklichkeitshalber der Bühne, die durch Mad. Hensel und ihren Mann einen wichtigern Zuwachs erhielt. Als Demoiselle Friederike Sophie Sparmann, geb. zu Dresden, betrat Mad. Hensel an ihrem Geburtsorte 1754 zuerst die Bühne, und nach verschiednen erlebten Schicksalen (deren Detail für eine Spezialbühnengeschichte nicht gehört,) kam sie zu Ackermann nach Hamburg, wo sie am 1. November als Zaire debütirend, großen Beifall erndtete. Edler Anstand, treffliche Deklamation, lebhaftes Spiel zeichneten diese Künstlerin schon damals aus. Am 5. Nov. zeigte sie sich im Mann nach der Welt als Gräfin. Man fand sie im Trauerspiele stärker, und tadelte an der Lustspielerin gewisse kleine Angewohnheiten, Spuren von outrirtem Spiel, die sie

von andern Theatern mitgebracht. Sie bildete sich nach Eckhof, und, (was sie dem Verf. dieser Geschichte oft selbst gestand) spielte mit Freude an seiner Seite, und suchte durch sein Beispiel und Lehre groß zu werden. Sie ward es, und glänzte in Hamburg in mehrern Fächern, am unerreichbarsten als Medea in dem späterhin beliebten Duodrama. Joh. Gottlieb Hensel, geb. 1728 zu Hubertsburg, debütirte schon 1740. In Hamburg spielte er komische Alte, Bediente und affektirte Rollen nicht ohne Beifall.

1766. Mit Phädra und Hyppolit aus Racine von Stüven übersetzt und dem Eimsbüttelballet ward am 2. Jan. die Bühne geöffnet. Ausser den gangbaren französischen, brachte Ackermann mehrere aus dem Englischen des Cibber und Colman übersetzte Stücke auf die Bühne, und der Geist der Britten, dem Genius der deutschen Nation unstreitig angepaßter als der der Franzosen, wirkte auf das Hamb. Publikum wohlthätig. Man schien sich hier der französischen sentimentalen Kost leichter entwöhnen zu können. Am 5. Febr. ward dem Hamb. Senat ein neuer Prolog Philemen gewidmet. Der Akteur Schröter verließ im Febr. die Gesellschaft Ackermanns. Nach Ostern am 2. April ward die Belagerung von Kalais des de Belloy, in Prosa übersetzt, mit viel Pracht

gegeben, ohne aber Beifall zu finden und wiederhohlt zu werden. Unter den neuen Stücken gefiel Hippels Mann nach der Uhr, den Eckhof meisterhaft gab. Abt und seine Frau, beide nicht ohne Anlage aber durch Burleskenspiel verdorben, waren eine kurze Zeit bei Ackermann. Der Zweikampf, ein Lustspiel, ward am 18. April zuerst gegeben. Der Verfasser war unbekannt und blieb es, bis ein paar Jahre später ein unfreundlicher Dämon ins Horn stieß und einem guten Namen bösen Leumund anzublasen suchte. Am 26. Nov. gab Ackermann zuerst ein Prunkstück ohne innern Wehrt aber voll Beiustigung für den gröbern Sinn der Menge, eine Circe oder Sieg der Großmuth über die Liebe. Der Zulauf war ausserordentlich, eine Menge Theaterverzierungen, Verwandlungen und Tänze machten dies Stück so bunt und sinnlich, daß nichts drüber gieng. Circe ward 4mal hald aufeinander gegeben und brachte an den 4 Spielabenden dem Prinzipal 2449 Mark ein. Der Stoff zu dieser Tragikomödie war aus einer alten Hamburgischen Oper des Prätorius genommen, welche 1734 auf Hamburgs Operbühne prangte. Auch Intermezzos wurden wieder gegeben. Döbbelin, welcher eine Zeitlang bei Ackermann war und durch sein staatsaktionsmäßiges Spiel wenig Gefallen erregte, gieng noch in diesem Jahre mit seiner zwei-

ten Frau, einer Pflegetochter der Mad. Ackermann, die sich hier eben so wenig durch Kunst, wol aber durch Schönheit auszeichnete, zu Schuch über.

Ackermann hatte in diesem Jahre sich seinen Freund, den Kritiker Löwen zum Feinde gemacht; seinen Anschlägen, Räthen und Projekten, die für den Prinzipal nachtheilige Folge hatten, Unfolgsamkeit gegengesetzt, seine mittelmäßige Stücke selten auf die Bretter gebracht. Ackermann und Schröder legten selbst Hand ans Werk, Mad. Ackermann studirte (wie Dreier in seiner Spottschrift auf den Kritiker Löwen sang) in Martins Rissen und stickte; Ackermann Servandonis Kunst, und Löwen ward seitner zu Rath gezogen. Der Schöngeist fand sich beleidigt, und suchte sich zu rächen. In einem Wochenblatte, das bisher Ackermann und seine Bühne erhoben, ward geschimpft und gelästert, seine anderweitigen Dichter und Uebersetzer Hans Sachsens Schusterjungen geschimpft. Zum Nachtheil dieser Bühne (nicht grade wie die Chronologisten S. 250 und vor ihnen Löwe selbst in seiner Gesch. des Theaters sagt: zum Ruhm und zur Verbesserung derselben) gab er eine Brochüre aus Licht: "Sendschreiben an einen Freund über die "Ackerm. Ges. Hamb. 1766. 12." worin freilich manches Wahre, z. B. über Ackermanns Sorglosig-

keit und Fehler gegen Kostüme, über seine, des im Niedrigkomischen großen Schauspielers, schlecht ausgeführte tragische Rollen, mit diesem Wahren auch manches personell Anzügliche gegen die namentlich angeführten Schauspielglieder gesagt ward. Die Schauspieler äußerten laut ihre Unzufriedenheit (Löwe nennt es die unfreundliche Aufnahme einer billigen Kritik) über den Verfasser, und dieser Verfasser, er selbst gab eine Scheinwiderlegung jener Schrift: "Sendschreiben an einen Marionettenspieler als eine "Abfertigung des Schr. a. e. Fr. über die A — sche "Schaubühne im Namen des Ackermannischen Licht"putzers. Bremen 1766. 12." heraus. In diesem nicht unwitzigen Schreiben, (das er selbst in der Geschichte ein kleines Meisterstück der Ironie nennt,) wird Bosheit und Persiflage, schneidender Spott und Personalität noch weiter getrieben. Ueber die Wehrtlosigkeit der Ballette, die nur Nebensache bei der Komödie seyn sollten und über das Verhältniß des Souffleurs zum Schauspieler wird manches Treffende gesagt. Diese bittre Kritiken waren Vorläufer einer Revolution, welche Löwe in der Hamb. Theaterverfassung zu bewirken suchte. Mündliche Aussprengungen und Kabalen halfen. Dreyer versichert in seiner Spottschrift, (die viel Wahres enthält) durch Löwens Spottschriften sey die Mine gesprungen. Erleichtert ward Löwens Plan durch die Zerrüttung

der Finanzen, die Ackermann, ein nicht ökonomischer Prinzipal sich durch Hausbau und viel Bühnenluxus zugezogen. Auch halfen die Uneinigkeiten zwei der ersten Aktrizen, Demois. Karoline Schulz und Mad. Hensel die Umwandlung des Theaters befördern. Nur die vom Senat erhaltne Erlaubniß, 6 Maskenbälle zu geben, entzogen den guten, seinem Publikum zu verschwendrisch opfernden Prinzipal dem unvermeidlichen Ruin.

Herr Abel Seyler, ein um Deutschlands Theater und dessen Verbesserung unsterblich verdienter Mann, interessirte sich schon damals für Madame Hensel, die einer lästigen Schulzin entfreit zu werden wünschte. Seyler und Tillemann, vordem angesehene Hamb. Kaufleute, hatten aus ihrem merkantilischen Schiffbruche eine Summe Geldes gerettet, welches sie einer neuen Theaterentrepriſe zu widmen geneigt waren. Das Zureden der Mad. Hensel und des Tapetenfabrikanten Bubbers, den sie zu Rath zogen, half die Idee, die ursprünglich Seylern gehört, zur Reife, und bewirkte das Hinzutreten mehrerer Theilnehmer. Zwölf angesehne Hamb. Kaufleute und Bürger, unter welchen die Hrn. Seyler, Tillemann, Ochs, Hiß und Bubbers die bekanntsten Theihaber waren, vereinten sich zu der sehr rühmlichen Absicht: aus der Hamb. Bühne eine

Theatralpachtung zu machen, die Prinzipalschaft aufzuheben (eine Löwensche Idee,) ein Nationaltheater in Hamburg zu stiften. Die Idee war weitumgreifend und vielversprechend.

Ackermann gab seine 6 Maskenbälle, den ersten am 2. Jan., und diese brachten ihm im Jahre 1767 viel ein; auch einige Neuheiten die Maskerade, Einaktesstück, Rosamunde, Tr. und eine am 18. Febr. dem Senate zu Ehren veranstaltete Danksagungsfeierlichkeit. Gedr. Hamburg 4. Ein Vorspiel allegorischen Zuschnitts begleitet von der Merope Voltairs und einem Ballet. Am Ende des Vorspiels brannten in einer Glorie die sämmtlichen Namens-Chiffren eines Hochw. Raths Mitglieder im rothen Feuer. Im Prospekt zeigte sich das Wapen der Stadt. Am 6. März schloß Ackermann seine hiesige Direktion mit dem Ruhmredigen und dem Ballet: Cephalus und Prokris. Unter sehr vortheilhaften Bedingungen übergab er das Theater, Haus, Garderobbe, Dekorationen an Seyler und Tillemann.

Vierter Abſchnitt.

Theatralpachtung und Seylerſche Entrepriſe.

Sie nahm unter günſtigen Aſpekten ihren Anfang. Bubbers, Seyler und Tillemann, ein engerer Ausſchuß jener 12 Kontribuenten, übernahmen die Entrepriſe, die Seylers Namen trägt, da er ſie ſtiftete. Sie meinten es ernſtlich mit der Sache. Löwen trugen ſie das Direktorium auf; vermöge dieſes Auftrages ſollte er für Auswahl der Stücke und Rollenvertheilung, auch durch Vorleſungen für die Bildung der Schauſpieler ſorgen. Er war es, der zu dem Spiele die Karten gemiſcht, Stimmen geſammelt und die Revolution bewirkt hatte. In einer vorläufigen Nachricht von der auf Oſtern vorzunehmenden Veränderung des Hamb. Theaters auf 2 Quartbogen gedruckt, ließ er ſchon

1766 durch Vielversprechung die Erwartung des Publikums sich hoch spannen. Es sollte ein Hamburgisches, bleibendes, ein Nationaltheater gestiftet, die besten Akteurs aus ganz Deutschland sollten angeworben; die Schauspieler sollten brave, gesittete, christliche Leute seyn oder werden; es sollten Vorlesungen über körperliche Beredsamkeit gehalten; es sollte den Schauspielgliedern daurende Versorgung im Alter geöffnet werden. So schön und löblich diese Vorherverkündigungen und Versprechen waren: schien es doch manchem Unbefangenen schwierig, daß und wie alle diese Dinge durch Privatunternehmung ohne höhere Unterstützung zu beschaffen wären. Man fand, und man hatte Recht dies zu finden: daß bei dem Unternehmen zu viel Männer von zu verschiedenen Fähigkeiten, Ansprüchen intreßirt waren. Andre freuten sich der muthigen Patrioten, welche in Hamburg, wo, wie in ganz Deutschland, Kunst und Geschmack noch so weit zurück waren, etwas besseres zu stiften, eine werdende, oder wie Lessing in seiner Dramaturgie sagt, verderbte Bühne der Vollkommenheit näher zu führen trachteten. Andre, aus Neid, Nebenabsichten und Neuerungshaß, verhöhnten öffentlich die gute Sache. Ein Schöngeist (wahrscheinlich Dreyer,) ließ folgendes gegen Löwens Nachricht handschriftlich ins Publikum fliegen:

Klein ist der Bühne Ruhm, der Schade
desto größer,
der aus dem Zweck sie zu verändern fließt,
wenn die Veränderung nicht besser,
als diese Nachricht ist.

Die Entrepreneurs beriefen Lessing, einen Mann, den ganz Deutschland schon damals für den ersten deutschen Schauspieldichter und für einen der scharfsehendsten Aesthetiker erkannte. Sie trugen ihm an: als Dramaturg durch neue Stücke der Bühne Hamburgs nützlich zu werden. Als er diesen Auftrag ablehnte, ward ihm das Amt, durch Kritik sich um die Schauspieler und das Publikum verdient zu machen. Es erweckte schon ein gutes Vorurtheil für die Unternehmer, daß sie einen Lessing, zwar nicht zum Führer, doch zum Theilnehmer ihrer Bühnenverwaltung wählten. Ihm und Löwen ward ein ansehnliches Gehalt bestimmt. Es ist unrichtig, was in der Chronol. S. 258 gesagt wird, daß man einen Maschinenmeister aus Frankreich verschrieben habe. Man verschrieb einen Mahler, Rosenberg aus Berlin, welcher für die Bühne ein paar gute Dekorationen mahlte und dann wieder weggieng. Bubbers unternahm Reisen, und lud schriftlich neue Schauspieler ein, nach Hamburg zu kommen. Daß die Entrepreneurs kein Ballet zu geben beschlossen,

war in mehr als einer Hinsicht löblich, hatte aber für sie die nachtheilige Folge, daß Schröder nach Mainz zu einem von Kurz gieng, und Demois. Schulz (der Henselin Rivalin) mit ihrem Bruder, dem Balletmeister, zu Koch nach Leipzig giengen. Freilich sahn sich die Unternehmer bald in die traurige Nothwendigkeit gesetzt, ein viel schlechteres, als das bisherige Ballet, und einen viel schlechtern Balletmeister, Kurioni, zu engagiren.

So vortreflich die Absicht der Unternehmer war, so schlecht war sie in Bezug auf das Publikum und den Erfolg kalkulirt. Ihre Anstalten waren zu luxuriös; auf Unterstützung und daurende Theilnahme eines für eine solche Bühne, wie sie sie gern eingerichtet hätten, nicht genug gebildeten Publikums war zu viel gerechnet. Löwens Feder hatte die Erwartung zu hoch gespannt, man fand bald, daß das bei weitem nicht geleistet, was versprochen ward, und war undankbar gegen das Gute, was man fand, kalt, untheilnehmend. Löwen und selbst Lessing in der Ankündigung seiner Dramat. bestanden darauf, die Prinzipalschaft, als eine der Kunst nachtheilige Einrichtung abzustellen; man zog aber, was man nicht hätte sollen, Ackermann, den bisherigen Prinzipal, mit ins Intresse, engagirte ihn und seine Familie. Ein politischer Fehler, der Anmaßungen

und Kollisionen zur Folge hatte, die wir nicht näher zu entwickeln brauchen. Ackermann wünschte in Hamburg zu bleiben, und blieb unter annehmlichen Bedingungen. Das erste Misglück traf Löwen, und seine Vorlesungen, die er in einer gedruckten Anrede ankündigte, auch zu halten anfieng; aber, weil die Damen und Herrn, die grossentheils so beschaffen waren, daß sie von ihm, der unstreitig gute theoretische Kenntnisse besaß, lernen konnten, nicht lehrbegierig waren, bald wieder schloß. Daß Löwen bei der Auswahl der gegebnen Stücke strenger hätte seyn dürfen, in so fern von ihm allein die Bestimmung abhieng, darüber scheint selbst Lessing in seiner treflichen Dramaturgie letse Winke zu geben. Lessing gab am 22. April 1767, dem Eröffnungstage des neuen Theaters, die Ankündigung seiner Hamburgischen Dramaturgie ins Publikum. In einem festen männlichen Tone ohne Anmaßung redet dieser Mann, und fodert das Publikum zur Theilnahme an dem Institute, der Hamb. Bühne gewidmet, auf. Lessing wollte jeden Schritt begleiten, den die Kunst sowol des Dichters als Schauspielers in Hamburg thun würde. So äußerst schonend, mehr lobend als tadelnd, er gegen die Schauspieler verfuhr, waren ihnen doch auch seine sanftesten Erinnerungen unleidlich. Ja Mad. Hensel misverstand ein feines Kompliment im 20. St. der

Dramaturgie, und ſchmellte. Er zog ſich die Feindſchaft der Aktrize zu. Er muſte bald dieſe Idee den Künſtlern nützlich zu werden aufgeben, worüber er ſich im 101—4. St. erklärt. Aber er ward der Kunſt, dem Dichter durch ſeine vortreflichen kritiſchen Bemerkungen nützlich, und ſeine Dramaturgie iſt ein bleibendes, das einzige große Denkmahl einer misglückten Entrepriſe. Vorzüglich ſuchte er auf die Fehler der franzöſiſ. Dramatiker und die ſo übertrieben geprieſene ängſtliche Regelmäßigkeit, aufmerkſamer, und die Deutſchen mit den Schätzen andrer Nationen, der Engländer, Spanier bekannt zu machen, und zur Nachahmung zu empfehlen.

Das Perſonale der Geſellſchaft beſtand anfangs aus den mehrſten Mitgliedern der Ackermannſchen Geſellſchaft: Eckhof, Henſel und Frau, Böck und Frau, Garbrecht und Frau, (ein paar unbedeutende Subjekte) Borchers. Dazu kam Suſanna Mekour, geb. Preisler. Sie hatte ſchon auf verſchiednen deutſchen Theatern mit Beifall vorzüglich in Soubretten- und affektirten Damenrollen geſpielt, eine Zeitlang in Hannover privatiſirt, und ſich itzt zum Wiederauftritt auf die Bühne bewegen laſſen. Merſchy, ein guter komiſcher Bedienter, ſo rühmt ihn Leſſing, (18. St. d. Dram.) und deſſen Frau, Schmelz und Frau, Kor

delia Felbrich, eine gute Agneſe, (Dram. 10. St.) Mad. Thereſe Schulz, auf Leſſings Empfehlung von Schuch verſchrieben, als Soubrette gut, aber in tragiſchen Rollen, die ſie wagte, misfallend, Witthöft, ein Hamburger W. C. D. Meyer, ein Schüler Eckhofs, Lambrecht, gleichfalls ein Hamburger, Günther und Hempel, alle drei damals noch Anfänger, verſtärkten das Perſonale. Die wichtigſte Akquiſition war unſtreitig Mad. Löwe, die geb. Schönemann, welche ehmals Liebling des Hamb. Publikums nach 9jähriger Entfernung vom Theater am 24. April als Melanide mit großem Beifall wieder die Bühne betrat. (Dram. 8. 12. und 13. St.) Dieſe vielen Leute, zum Theil gut beſoldet, und groſſentheils unbedeutend, die man aber dem Theater zuzuziehen dachte, koſteten viel Geld und wurden zum Theil bald wieder entlaſſen.

Am 22. April 1767 ward die Bühne mit Olint und Sophronia, Tr. Chronegks, dem L. des le Grand: der Triumph der vergangnen Zeit eröffnet. Vorher hielt Mad. Löwen ein Prolog, der ſo wie der von Mad. Hensel geſprochne Epilog in Verſen vom Prof. Dusch in Altona verfertigt war. Hertel hatte eigne und paſſende Simphonien zu dieſen am folgenden Spielabende wiederhohlten Stücke verfertigt; überhaupt ward, wie Leſſing

(Diam. 26. St.) rühmt, gleich von Anfang der Verwaltung das Hamb. Orchester in bessern Stand gesetzt. Die Dekorationen und Kleidungen waren schön und geschmackvoll. Man gieng nicht unbefriedigt aus der Vorstellung und kam mit Erwartung zur nächsten. Aber man fand oder glaubte nicht zu finden, was man erwartete. Der Reiz der Neuheit war bald abgeschliffen, Kälte und Untheilnahme trat an die Stelle des anfänglichen warmen oder lauen Interesse eines gemischten und von Partheigeist beseelten Publikums. Die Auswahl der Stücke (S. Lessings Dramat.) war im Ganzen unverwerflich. Es bildete sich ein Publikum, das schon zu der Reuberin Zeiten nur kleine Häuflein geschmackvoller Kenner und Schauspielfreunde, Gelehrte und Kaufleute, enthielt; dies Kenner- und Liebhaberpublikum aber blieb das kleinere, zur Unterstützung des Theaters unzulängliche, und nur von diesem kleinen mag gelten, was Hr. v. Knigge neuerlich in seinem komischen Roman, die Reise nach Braunschweig genannt, S. 70 sagen läßt: "zur Zeit der großen Hamb. "Theaterentreprise habe das Publikum (in Hamburg) "Sinn für den Genuß des Erhabenen in der Kunst "gehabt, den es itzt verlohren habe." (Dieser Sinn war doch bei weitem damals nicht so ausgebreitet, als in den 70ger Jahren, wie wir in der Folge aus Thatsachen entwickeln werden.) Das kleinere, ge-

ſchmackvollere Publikum war folglich bei weitem nicht hinreichend, nicht vermögend genug, um die Unternehmer für ihre Freigebigkeit gegen Kunſt und Künſtler zu entſchädigen. Die Abnahme des Schauſpielbeſuchs und gewiſſe Kabalen neidiſcher und unverſtänger Menſchen, die, wie Leſſing (im 101—4. St.) ſagt: dem Werke nicht einmal ſeinen natürlichen Lauf ließen, hemmten nur zu bald dieſen Lauf. Es hätte für ganz Deutſchland wichtiger werden können, aber es wards nicht. Es fand ſich, daß die Kaſſen der Kaufleute, von deren thätiger Theilnahme an der Unternehmung oder von deren Patriotismus man ſich zu viel verſprochen oder gefordert, ſich nicht bereitwillig öffneten. Es fand ſich, daß andre die Sache als Privatſache nahmen, ſich und ihren Familienanhang zurückzogen. Es fand ſich (das Schlimmſte, was ſich grade damals finden konnte,) Geldmangel. Dieſer Mangel zog Uneinigkeit, Unfolgſamkeit, Widerſetzlichkeit der Schauſpieler nach ſich. Die Unternehmer muſten ſich öffentlich ökonomiſcher und politiſcher Fehler beſchuldigen, und Vorwürfe hören, die ſich freilich durch das unſichre Palladium übelberechneter Pläne: gute Abſicht, nicht rechtfertigen, nur entſchuldigen ließen. Das Publikum, das vermögende, angeſehene muſte ſich des Kaltſinns und Undanks gegen die freie Kunſt beſchuldigen laſſen, und

auch dieſe Beſchuldigung war gerecht. *) Was war zu thun? Schon im Oktober 1767 nahm die Direktion zu den armſeligſten Armſeligkeiten ihre nothgedrungene Zuflucht, ließ Pantomimen kommen und geben; Harlekins Geburt und Grabmahl wurden auf Hamburgs gebeſſerter und gereinigter Bühne gefeiert, um Schauer zu locken, und das Werk nothdürftig zu erhalten. Noch mehr: man ließ am 20. Novbr. nach der Vorſtellung des Meiſterwerks deutſcher Bühne, nach Leſſings Minna von Barnhelm auf Hamburgs Bühne Luftſpringer ſpringen. (!) So wurden alle ſchöne Hoffnungen zu — Luftſtreichen.

Döbbelin kam aus Preuſſen nach Hamburg, um für ſeine neue Truppe Völker zu werben, ſpielte in Hamburg den Zamor in der Alzire, und nahm Schmelz, Garbrechts, Mad. Schulz, Lambrecht und die kleine Felbrich an, die am Ende des Jahrs zu ihm nach Berlin giengen. Franzöſiſche Komödianten kamen nach Hamburg, und dieſe Franzoſen fanden in ihrer Neuheit, und zu noch

*) Hamb. Unterhaltungen. 6. B. 4. St. S. 349. Dieſe Zeitſchrift 10 B. 8. an welcher Löwe, Schiebeler, Boie, Eſchenburg und Ebeling arbeiteten, liefert manchen guten Beitrag zur Hamb. Theaterlitteratur.

gröſſerm Nachtheil des deutſchen Schauſpiels, zeitlangen Vorſchub und Beifall. Sie ſpielten im alten Komödienhauſe beim Dragonerſtall, Hamon und ſeine Frau, die letztre ward in der Folge erſt beliebt, waren bei dieſer Geſellſchaft, die in der Folge erſt bedeutend ward. Die Hamburgiſche deutſche Geſellſchaft wich der franzöſiſchen nichthamburgiſchen; doch ſchon im folgenden Jahre gieng auch dieſe nach Berlin. — Am 4. Dez. ward Mahomet der Prophet und ein Ballet, (denn auch zu Balletten und einem ſchlechten Meiſter Kurioni hatte man gegriffen,) der türkiſche Luſtgarten, zum Schluß der Bühne gegeben. Mad. Löwen hielt eine Anrede an das dankbare Publikum (wies in den Unterhaltungen 6. B. 4. St. S. 350 hieß) mit Empfindung, Spott in Mienen und Laune. Die Rede, wahrſcheinlich von Löwen, ſchloß mit den Worten:

Ihr Deutſchen, noch ein Wort: vergeßt uns Deutſche nicht!

Die Geſellſchaft wanderte nach Hannover. In dieſer Zeit kam auch Hr. Berger und Mad. Vink, zwei in der deutſchen Theatergeſchichte bekannte und nicht unbeliebte Intermezziſten, nach Hamburg, wo ſie unterſtützt durch den Tenoriſten Liebich und Muſikdirektor Friſchmuth im Hamb. Komödienhauſe

deutſche Farſen und Intermezzen zum Beſten gaben. Nur zwei ihrer komiſchen Ausſtellungen, Zicipe und Faſelmuth, und Maz und Anne, verzüglich die letztre Farſe, ein nach dem Ital. gearbeitetes Pantoffelſtück, in welchem Mann und Frau einander ſchimpften und prügelten, wurden oft gegeben, geſchen und beklatſcht.

1768 am 13. Mai eröffneten die aus Hannover zurückgekehrten Schauſpieler der Seylerſchen Geſellſchaft mit der Eugenie. Vorher hielt die fünfjährige Demoiſ. Löwe eine Rede, worin ſie die Hamburger aufs neue erſuchte: patriotiſch und deutſch zu ſeyn. Ein ſchönes von Roſenberg gemahltes Familienzimmer reizte den Blick ſtärker an die Vorſtellung. Eckhof ſpielte den Vater, Mad. Henſel die Eugenie, Mad. Löwen die Frau von Murr, Henſel den Kammerdiener vortreflich. Der Geſchmack der Deutſchen ward itzt vom franzöſiſchen Trauer- und Luſtſpiel durch Diderots und Beaumarchais rührende, oder wie Leſſing ſie nannte, weinerliche Dramen, auf eine Gattung gelenkt, die eine Zeitlang auch in Hamburg beliebt war, und dem Geſchmack am wahren Komiſchen nachtheilig ward. Dieſer Geſchmack an ſentimentalen Stücken der Art, blieb, bis die Operette ihn theilte und bald ganz an das muſikaliſche Schauſpiel zog. Ein Ballet, das

bewegliche Gemählde, machte den Schluß. Das deutsche Schauspiel, ein Gemisch widersinniger Vorstellungen, gieng seinen Gang. Gute, ja treffliche Stücke mit Possen, italiänischen Intermezzen und Harlekinspantomimen gemischt und wechselnd. Am 30. Mai ward Brandes Schein betrügt zuerst und mit Beifall gegeben. Die frühern Stücke dieses Dramatikers, in welchen Weltkenntniß und feine Charakteristik herrscht, trugen zur Verbesserung des deutschen Schauspiels viel bei. Die jüngre Tochter Ackermanns, Marie Magdalene Charlotte, itzt eilf Jahr alt, spielte in Brandes Stücke das Aeltere der beiden Kinder. Schon damals verrieth sie, wie in mehrern jugendlichen Rollen, die ersten Keime eines Talents, daß sie in der Folge so ruhmwürdig auszeichnete. Kurionis Ballette, ein Wirth auf dem Berge, ein Fuhrmann im Dorfe, waren gleich den albernen Singpossen der Italiäner und Pantomimen höchstelend. Serieuse Ballette und Divertissemente amüsirten indes den großen Haufen, und nur diese Läppereien erhielten das Schauspiel. Eine Minna, in welchem Stücke Eckhof den Major, Mad. Hensel die Minna, Ackermann den Wachtmeister, Mad. Mekour die Franziska, Hensel den Just, Borchers den Wirth durchaus treflich und einstimmig spielten, das am 14. Jul. wiederge-

ben ward, fand bei Kennern Beifall, indes die Menge sich an Possen ergötzte, welche die Bühne entweihten. Lessing empfahl Hrn. Brandes und dessen Frau, Esther Charlotte, geb. Koch, eine Ammanns Tochter, geb. 1742 in Preußisch Littauen, und beide kamen nach Hamburg. Mad. Brandes war von Lessing und nachher Ramler dem Theater angebildet, und zeigte in Hamburg in ihrer Debütrolle der Zaire am 3. Novbr. auch am 4. als junge Indianerin entschiedne Talente für die Bühne. Sie spielte mit Empfindung und Lebhaftigkeit, und fehlte damals nicht, wie in spätern Jahren, in dem Ausdruck beider. Brandes spielte zuerst am 4. Novbr. in seinem Schein betrugt. Als Schauspieler schien er damals noch in sein Fach zu passen. Einige wenige Rollen hat er in der Folge nicht übel gegeben. Wirthöft verließ die Gesellschaft und gieng zu Koch nach Leipzig.

Am 17. Mai kam das L. der Zweikampf wieder auf die Bühne. Schon 1766 war es in Hamburg doch ohne Namensnennung d. V. gegeben. Der Verf. war Johann Ludwig Schlosser, geb. zu Lambsheim 1738, der Sohn eines Hauptverwalters an St. Katharinenkirche, des derzeitigen Hauptpastor Göze Amtsvorgängers. Am 10. Mai 1766 ward Schlosser, welcher in Jena Theologie studirt hatte,

als Kandidat des Hamb. Ministeriums, zum Prediger in der Hamburg und Lübeck gemeinschaftlichen Stadt Bergedorf erwählt. Am 18. April des nämlichen Jahres gab Ackermann den Zweikampf, den Schlosser als Student verfertigt, aus der ihm mitgetheilten Handschrift. Das Stück fand in Hamburg wie auf andern deutschen Bühnen einigen Beifall. 1768 gab es der Verf. desselben mit noch andern Originalstücken unter dem Titel: Neue Lustspiele (Bremen. 8.) im Druck, doch ohne sich zu nennen. In der Hallischen Bibliothek der sch. Wiss. 7 St. [illegible] erschien eine Recension der Lustspiele. Der Recensent nannte den Verf. mit Namen und Würde, und fügte die anzügliche Anmerkung bei: "das Hamburgische "Ministerium würde außer sich gerathen, wenn es "erführe, daß einer seiner Mitbrüder sich so vom "bösen Feinde habe verblenden lassen... Und itzt erhub sich der so berühmte und berüchtigte theologisch-dramatische Streit, den wir unserm Lesern mit Benutzung aller dahin gehörigen Aktenstücke, die wir bis auf die unbedeutendsten Beilagen besitzen, als unpartheiische Referenten auseinanderzusetzen schuldig sind. In den diesjährigen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit (einer Hamb. gelehrten Zeitung, welche sich den Bei- und Spottnamen der schwarzen zu erwerben gewußt,) erschien N. CII. ein vom 30. Dez. d. J. datirter anonimer Brief,

in welchem ein Jemand, auf Veranlassung jener Re-
zension, den Pastor Schlosser auf eine pasquillan-
tische Weise — schwarz zu machen suchte. Es ward
diesem Manne in einem Ironie seynsollenden Tone
vorgeworfen: daß er schon als Kandidat einen Fuß
auf der Kanzel, den andern auf dem Theater gehabt;
daß er als Theologe Unfleiß und Nachlässigkeit, als
Komödienschreiber aber einen unerhörten, seinem
Stande und Orden unwürdigen Fleiß bewiesen. Es
ward gesagt: daß er als Prediger noch den Schau-
platz doch ohne Kragen besuche. Der Ausfall des
Hallischen Rezensenten auf das Hamb. Ministerium
ward mit einem Strassenjungensmäßig abgefertigt.
Der erste Schlosser, dem dieser Angriff auf seine
Ehre um so mehr als einem im Amte stehenden Pre-
diger kränkend seyn mußte, machte Versuche, den
namenlosen Angreifer ans Licht zu ziehn. Er schickte
einem Rechtsgelehrten an den Herausgeber der Nach-
richten, den Kanonikus und Magister Ziegra,
(unsterblichen und seligen Andenkens) um in Güte den
Verfasser zu erfahren. Dieser schützte sich mit dem
ordnungsmäßigen Versprechen, seine Mitarbeiter nicht zu
nennen, wenn es nicht seine Obrigkeit befehle, ver-
sprach aber, dem Anonymus zu schreiben. Von die-
sem erhielt er Antwort: er sey schon von freien Stü-
cken entschlossen, binnen 14 Tagen eine mildere Er-
klärung in den Nachrichten mitzutheilen, nachdem er

von verschiedenen Umständen nähere Nachrichten bekommen. Schlosser, der diese mildere Erklärung abzuwarten nicht räthlich fand, ließ dem Kanonikus andeuten: er werde die Bekanntmachung seines Verläumders gerichtlich suchen. Schon 3 Tage nachher erschien in der Beil. zu N. IX. am 31. Jan. die mildere Erklärung, in welcher der anonime aber immer kenntlicher werdende Briefsteller in einem frömmelnden Tone von seinem Gewissen durchdrungen bekannte: zwar nicht was die Sache selbst beträfe, sondern in Absicht auf die Art und Weise einen Uebereilungsfehler begangen zu haben, weil er verschiedenes als gewiß angesehen, woron ihm hernach das Gegentheil habe wollen versichert werden, oder das noch ungewiß sey. Zugleich federte er Hrn. S. zu Bekenntnissen auf: ob Verfertigung von Komödien zum öffentlichen Aufführen ein einem Kandidat des Ministeriums anständiges Geschäft sey? ob es nicht einen grosen Anstoß gegeben, daß sein Name als Verfasser derselben öffentlich bekannt? (ward doch Past. Mists Name von der Weltheimen, S. den 1. Absch. d. Th. G. in Hamburg auf dem Anschlagzettel gedruckt, ohne erweislich Anstoß zu geben?) Ferner: wenn er als Kandidat die Schauplätze besucht, welches man seinem Gewissen überlasse, ob er nicht dadurch dem Gesetze, das den Kandidaten des Hamb. Ministeriums Komödienbesuch, Kartenspiel, und alles, was

andern zum Anstosse gereichen könne, untersagt, zu welchem er sich mit einem Handschlag und Unterschrift verpflichtet, entgegengehandelt? Diese mildere Erklärung konnte Schlosser unmöglich beruhigen, noch seinen Entschluß ändern. Die Sache ward beim Domkapitel, unter dessen Jurisdiktion Ziegra stand, anhängig gemacht. Die Sache hatte indes in Hamburg, ein, bei theologisch-polemischen Zweikämpfen damals noch sehr gewöhnliches Aufsehn gemacht; es wurden Meinungen, Vermuthungen, Beschuldigungen und Rechtfertigungen aufgeworfen und bestritten, und die unschuldige Veranlassung zu einem höchst überflüssigen Streite ward ein Zankapfel, um den sich Theologen und Nichttheologen zankten und zerrten. Das Pasquill, die Grundlage des Streites, ward in den Hamb. politischen Zeitungen, der neuen Zeitung und den Korrespondenten, gerügt, der namlose Verfasser ein Bandel, ein hämischer Duns, ein Tartuffe, und seine Insinuationen gegen Schlosser hämisch und bösartig genannt. Hr. Prof. Joh. Heinr. Vincent Nölting, ein akademischer Freund Schlossers, gab eine Vertheidigung *) seines Freundes gegen jenen Briefschreiber heraus, in welcher er den Ungrund und die absichtliche Verunglimpfung in den Beschuldigungen aufzustellen und zu

*) Hamb. 1769. 8. Drei Anfsagen.

erweiſen ſuchte. Der Name des Ungenannten, deſſen Art zu denken und in polemiſchen Handeln ſich auszudrücken durch die mildere Erklärung kenntlicher geworden, ward in Geſellſchaften mehrmals öffentlich genannt. Es ſollte und konnte niemand anders ſeyn, als Joh. Melchior Göze, damaliger Senior des Miniſteriums und Hauptpaſtor an Katharinenkirche, als ein gelehrter, orthodoxer und ſtreitſüchtiger Eiferer in der neuern Hamb. Kirchengeſchichte bekannt. Die gerichtliche Nennung des Namens, auf die Schloſſer drang, ward durch zwei angeſehne Männer hintertrieben, die ſich ins Mittel ſchlugen, und dem Advokaten des Gegentheils einen Brief mit einer Genugthuung vom Verf. der Angriffe zu verſchaffen verſprachen, wogegen Schloſſer die ſchriftliche Verſicherung ſeiner Zufriedenheit mit der Erklärung und nicht weiterer Verfolgung der Sache austauſchen ſolle. Da Schloſſer ſich dies bedingungsweiſe gefallen ließ: ſo erfolgte ein Brief des Hrn. Amtsbruders, worin er zu Verhütung der aus jenen Aufſätzen etwa entſtehenden nachtheiligen Folgen ihm die Verſicherung gab: "daß er ihn für einen rechtſchaffenen Mann "und erbaulichen Prediger halte, der ſein Amt mit "Segen zu führen im Stande ſey, auch alles in jenen "(amtsbruderlichen) Aufſätzen dieſer Verſicherung "Entgegne und der Ehre Schloſſers Nachtheilige„ widerrief und zurücknahm. Schloſſer beantwortete

diesen Brief, versprach Vergessenheit des Vergangenen, behielt sich aber die Verzeichnung des Bözischen Briefes, so oft er es zu seiner Vertheidigung nöthig finden würde, vor. Bözes Namen als Verfassers jener Anzeige ward, obwol mit einigem Zweifel im Hamb. Korrespondenten d. J. vom 23. März, genannt. Böze schwieg, suchte aber den an Schlosser geschriebnen Brief wieder an sich zu bringen. *) Die Versuche mislangen, und dies schien Böze vorzüglich zu bestimmen, als er den Streit aufs neue begann, sich als Beurtheiler des deutschen Theaters, der theatralischen Sittlichkeit, und der Bühnenschriftsteller aufwarf. Noch vorher erschien eines Hrn. Buchenröder bescheidne Prüfung der Röttingschen Vertheidigungsschrift, (Hamb. 1769. 8.) worauf Hr. M. in einer neuen Schrift, Zugabe zu der Vertheidigung des H. P. S., (Hamb. 1769. 8.) seine Behauptungen gegen den Prüfer, welcher ihn aus Freundschaftseifer in seinen Sätzen zu weit gegangen zu seyn, überführen wollte, zu erhärten suchte. In dieser neuesten Röttingschen Schrift wird unter andern behauptet: Verfertigung guter Predigten und guter Schauspiele sey einem Prediger gleich anständig; ein Geistlicher dürfe sich, wenn es ihm die Klugheit nicht widerrathe, den Schauspielbesuch erlauben. Ein guter, ehrbarer, gesitteter Bürger und ein rechtschaffener Christ seyen keine verschiedne

*) Schlossers Nachr. an das Publikum. S. 14. 15.

Charaktere. Das Bestreben, die bürgerlichen Pflichten sorgfältig auszuüben, sey ein Theil des Christenthums; Dinge, welche als Mittel dies Bestreben zu befördern dienen, seyen Beförderungsmittel des thätigen Christenthums, welches auch den Schauspielen zugestanden werden müsse. Noch in diesem Jahre trat Senior Göze mit seiner theologischen Untersuchung der Sittlichkeit der heutigen Schaubühne u. s. w. Hamb. 1770. (1769.) 8. hervor. Er will in dieser Schrift nicht blos die ehmalige unsittliche Beschaffenheit der deutschen Bühne darthun, und beruft sich auf Löwens dürftige Nachrichten in dessen Gesch. des deutschen Theaters, wo das Jahr 1728 als das Reinigungsjahr der deutschen Bühne angegeben wird; sondern sucht auch zu erweisen: daß das deutsche Theater in seiner dermaligen Gestalt den Sitten verderblich sey. Bei der Unbekanntschaft des Verfassers mit der innern Verfassung deutscher Bühne, und bei dem Mangel ästhetischer Kunstkenntniß muste, da sein theologischer Eifer gegen das Schauspiel einmal entbrannt war, eine Einseitigkeit der Beurtheilung und Uebertriebenheit entstehn, welche auf jeder Seite des Buches sich verspüren. Gleich den oft zitirten Vätern der ersten Kirche, die doch gegen ein ganz anders Schauspiel und in, von den unsrigen ganz verschiednen Zeiten kämpften, wirft er mit Satanswerken und Ver-

ken der Finsterniß (ein Anton Reiser der zweite!) um sich, und verdammt jede Theilnahme, Theaterbesuch, Schauspielverfertigung. Seine Urtheile über Gellerts und Weissens Stücke, über den Harlekin, über Moliere und über Pantomimen, lustige Nachspiele und Tänze, sind theils falsch, theils halbwahr, theils übertrieben gestellt. Um das Verderbniß des deutschen, (und gewiß auch des durch Pantomimen, Harlekinaden und Intermezzen im Jahr 1768 verschlimmerten Hamburgischen) Theaters richtig zu beurtheilen, fehlte es Götzen an Kenntniß und Unbefangenheit. Die gute Seite der Sache übersah er ganz. Oft urtheilt er über Dinge, zum Schauspielwesen gehörig, die er, selbstgestandig, nie sah, nie hörte, nie las. Der erste Theil der Schrift, welcher 111 Seiten einnimmt, ist folglich ein Machwerk eines unkundigen und unberufenen Eiferers, und für theatralische Verbesserung oder Aufhellung der Sache so gut, als gar nicht geschrieben. Im 2ten Theile der Schrift wird untersucht: ob ein Geistlicher am Komödienwesen, wie es noch itzo sey, Theil nehmen könne, ohne der Religion, die er predige, Nachtheil, sich selbst durch gegebnes Aergerniß eine Schuld zuzuziehen und seinem Charakter entgegen zu handeln? und mit hämischen erneuerten Seitenblicken auf Schlosser beantwortet. Hr. Schlosser gab nun auch eine Schrift

Nachricht an das Publikum, betreffend des Hamb. H. P. und Sen. Göze theol. Unterſ. u. ſ. w. Hamb. 1769. 8. heraus, um darin theils die Unzulänglichkeit, Seichtigkeit und Grundloſigkeit der in dem erſten Theile jener Unterſuchung enthaltnen Sätze zu erweiſen, theils ſich gegen die erneuerten Angriffe des Senioris Miniſterii gegen ſeine Perſon, Amt und Komödienverfertigung zu vertheidigen. Er erzählt hier den ganzen Verlauf der Sache in einem meiſt gelaſſenen Tone. Jener Erweis iſt, wie man ihn von einem Manne erwarten kann, der den deutſchen Bühnenzuſtand einigermaſſen kennt, und die verbeſſerte von der ungereinigten Bühne ſeines Vaterlandes zu unterſcheiden weiß; dieſe ſeine Vertheidigung iſt bündig, nachdrücklich, doch ohne gehaßige Inſinuationen gegen einen nicht ſo billigen Gegner. Ein Ungenannter gab eine Unpartheiiſche Unterſuchung, ob des Hrn. P. Schloſſers Nachricht an das Publikum eine Widerlegung der Schrift des Hrn. Senior Gözens oder ein Pasquill ſey? Altona 1769. 8. heraus, die ihm aber durchaus misglückte. Auch von Hrn. Möltina erſchien eine Zwote Vertheidigung Schloſſers ꝛc. Hamb. 1769. 8., worin Gözens Unterſuchung mit Anmerkungen begleitet wird. Als Intermezzo zu dieſem theologiſch-moraliſch-

Mannischen Kampfspiele erschien eines Lübeckischen Predigers Becker Beilage der vom Hrn. Pr. Möltina herausg. zwoten Vertheidigung ꝛc. Lübeck 1769. 8. und Möltina Zugabe zur zwoten Vertheidigung ꝛc. Hamb. 1769. 8., als Antwort auf Beckers Schrift, betreffend einen Götzischen nach Lübeck an B. geschriebenen Brief, dessen aus dem Gedächtniß und verstümmelte Publikation, Hrn. M. vorgeworfen und von ihm vertheidigt wird. Um seinen Behauptungen ein größeres Gewicht und Autorität zu schaffen, sandte Götze seine Untersuchung an die theol. Fakultät in Göttingen, und ersuchte um ihr Gutachten. Dies Gutachten erschien im Druck unter dem Titel: E. Hochw. theol. Fak. in Göttingen Beurtheilung einer Schrift, welche den Titel führt: J. M. Götzens Untersuchung u. s. w. Auf Ansuchen des Verf. ausgefertigt. Hamb. 1769. 8. Dies Gutachten über Beurtheilung einiger Hauptmomente der Schrift Götzens ist aus der Feder des Hrn. Dr. Leß geflossen, und fällt gar sehr zum Vortheil des Anklagenden aus. Im Moth. Theat. Kal. v. J. 1784 S. 140 heißt es: „Der Verf. des bekannten Responsums einer berühmten Universität, der darin bei dem berufenen Streit „über die Sittlichkeit der Schaubühne der Meinung „des Hrn. P. G—e bestimmte, denkt schon lange

„ganz anders vom Theater, als damals.„ Bei jenem dienſtfreundlichen Gutachten hätte ſich Göze für ſeine Perſon immer beruhigen können und müſſen. Statt deſſen aber brachte er höchſt unvorſichtigerweiſe die Sache auf die Kanzel und ſeiner Gemeine vor. Am 3ten diesjährigen Adventsſonntage handelte er von Menſchen, die die gottesdienſtlichen Verſammlungen als einen Schauplatz anſehen und beſuchen (?) donnerte mit einem anzüglichen Wehe! auf die, welche durch äſthetiſchen Vortrag der Moral die Predigt zur Tragödie, die Kanzel zur Szene machen: nennt dieſe Kanzelkomödianten, die von Katheder komödianten in den Schulen verleitet u. ſ. w. Dieſe und ähnliche, laute und unvorſichtige Aeußerungen, die ſowol Göze in ſeinen Predigten, als auch Andre der Für- und Gegenparthie ſich in Schriften und Konverſationen erlaubten, vermochten den weiſen und billigdenkenden Senat der Stadt Hamburg, den Paſt. Schloſſer gegen ſeine Feinde in Schutz zu nehmen, und alle weitre Streitſchriften in dieſer Sache zu verbieten. Von ungenannten Partheinehmern wurden noch vorher zur Begründung der Sache überſetzt herausgegeben: Joh. Ge. Altmanns, ref. Theologen, Vertheidigung der Komödie, aus dem Lat. überſetzt. Hamb. 1769. 8: Joh. Alb. Fabrizius Programm, darin aus

eines franzöſ. Theologen Porree Rede von dem Wehrte und Unwehrte der Schauſpiele ein Auszug geliefert ꝛc. Aus dem Lat. überſ. Daſ. 1769. 8. — Götze leate bald darauf ſein Seniorat nieder, das er durch mehrere, theils ſelbſtangeſponnene, theils durch Andre ihm aufgehalſte Streithändel ſeinem und dem ganzen deutſchen Publikum merkbar gemacht hat. Die Streitigkeiten der Geiſtlichen über Zuläßigkeit und Unzuläßigkeit, Sittlichkeit und Unſittlichkeit des Schauſpiels, ſind von jeher ohne entſcheidenden Erfolg für Theorie und praktiſche Beſſerung der Kunſt geblieben, und ſind in neuern Zeiten durchaus überflüſſig. Unſre einſichtvollſten Kritiker und Aeſthetiker ſuchen die Schaubühne weder zu einer Tugend- Sitten- ja Religionsſchule hinaufzuheben, noch ſie zu einer Satansſchule herabzuwürdigen. So wenig demnach auch durch jenen Hamburgiſchen Komödienſtreit für die gute oder gegen die ſchlimme Seite der Bühne und Kunſt gewonnen oder verlohren ward; eben ſo wenig wirkte er auch auf das Schauſpielweſen in Hamburg. Das Schauſpiel gieng mit allen bekannten Vorzügen und Fehlern nach wie vor ſeinen Gang, ward im Innern und Aeußern durch jene ganze Fehde weder gebeſſert noch verſchlimmert; die Theilnahme des Publikums weder verringert noch vergrößert. Die Hamburgiſchen Geiſtlichen beſuchten, um dem Vorurtheile keine Nahrung zu geben,

das Schauspiel nicht, so gern manche unter ihnen sich den Theaterbesuch erlaubt hätten, den Klugheit widerrieth. Landprediger aus den zu Hamburg gehörigen Dorfschaften mischen sich, versteht sich ohne den lästigen Ornat ihres Standes, unter die Parterregänger. Auch die Kandidaten des Ministeriums besuchen häufig das Schauspiel,, weil sie nach der Schlosserschen Auslegung ihrer Verbindlichkeit: Kartenspiel nicht lieben und Schauspiel nicht besuchen, d. i. auch nicht lieben, nicht unmäßig genießen zu wollen sich anheischig gemacht. *) Waren doch zur Zeit der alten Hamb. Oper unter den Kandidaten des Ministeriums Opernmacher, warum sollten es ihnen nicht frei stehn, sich unter die Komödienbesucher zu mischen? Auch in diesem Streite, wie in dem oben berührten, über Hamburgs Oper, sündigten übrigens die Partheien durch zu allgemeine Urtheile über Nutzen und Nachtheil des Schauspiels. Auch dort gieng man, wie hier, durch übertriebnen Enthousiasmus geblendet, zu weit. Auch dort übertrieb man, wie hier, und — die Wahrheit liegt in der Mitte. Wie sehr in neuern Zeiten die Meinung und der Ton Hamburgischer

*) S. Schlossers Nachricht S. 51. 52. Sind aber, alles wohl erwogen, die Worte lieben, besuchen und unmäßig genießen, Bezeichnungen gleichbedeutender Begriffe?

Geiſtlichen ſich auch in Berührung dieſer Sache ge-ändert und gebeſſert haben, davon fanden wir in einem Texte, der am 20. Sont. nach Trinit. 1793 von Weiſens Amtsnachfolger, Barkhahn, gehaltenen Predigt in der Vorrede einen ſprechenden Beweis. Was dort über Sinnlichkeit der Vergnügungen und Zeitvertreibe, wie über den lange und bitter über dieſe Dinge geführten Streit geſagt wird, zeugt von einer liberalen und aufgehellteren Denkart.

Das Hamburgiſche Schauſpiel, zu deſſen fortzuführender Geſchichte wir den Faden wieder anknüpfen, war im Jahre 1768 ſchon in ſehr merkliche Abnahme gerathen. Es wurden freilich manche zum Theil neue Stücke, und unter dieſen mehrere durch eines Eckhof, Ackermann, der Ackermannin, Borchers u. a. treffliches Spiel, zur großen Befriedigung des Kennertheils im Publikum gegeben. Diderots von Leſſing überſetzter Hausvater am 2. Jun. zuerſt, Weiſſens L. Liſt über Liſt, Voltaires Mahomet in einer neuen Ueberſ. in Jamben, deſſen Kaffehaus nach einer neuen Ueberſ. von Bode; Eugenie, Minna von Barnhelm, erhielten und verdienten in der Auf- und Wiederaufführung Beifall. Schiebelers Schule der Jünglinge ward am 11. Novbr. zuerſt und mehrmal gegeben. Ein neuer, hoffnungsvoller

Schauspieler, der (nachher berühmt gewordne) Hensel, debütirte als Likander in Krispins Leichenbegängniß mit Glück. Alle jene und mehrere gute Sachen überwogen das Schlimmere nicht. Die Theilnahme des großen Publikums verlohr sich mehr und mehr. Der angesehene, begüterte Theil, die Familien entzogen sich nach und nach dem vaterstädtischen Schauspiel. Pantomimen, Tänze, Intermezzen geschmacklose Possen zogen mitunter die Menge, und reichten dennoch zur Erhaltung des Schauspiels nicht aus. Die Einnahmen waren oft so schlecht, daß man das Haus auf einige Tage zuschloß, und man erinnert sich noch sehr gut, daß ein Heer von Hamburgischen Karren- und Eyerführern, Handwerkern und Mädchen, welche die Liebe zum Pantomimen- und Tanzwesen an das Schauspiel zog, sich an der verschlossenen Thür des Schauspielhauses sammelten, und mit Ungestüm verlangten, und pochten: man solle für sie Komödie spielen, das Trijatrum upsiunten. Am 25. Novbr. ward mit Weissens Eduard III. und einem Matrosenballet geschlossen. Auch hielt Mad. Hensel in ihrem und der Gesellschaft Namen einen Schlußepilog an das Publikum. Die Gesellschaft wanderte nach Hannover.

1769 traf Joh. Christ. Wäser mit seiner Truppe in Hamburg ein, und spielte 8 Tage vor

Gaſten eine kurze Zeit in Hamburg. Sowol er als ſeine Frau, eine geb. Schmidtſchneider, waren nur mittelmäßig, und der Reſt ſeiner Geſellſchaft, ein paar niedrigkomiſche Rollenſpieler abgerechnet, unbedeutend. Die Garderobbe artig genug. Kenntniß der Wirkſamkeit auf der Bühne hatte Wäſer, ein ehmaliger Burleskenſpieler, wie er in Rusland und Livland glänzte, ſo wenig, als ſeine Kolombine, die freilich hübſch war, aber ohne Künſtlerin zu ſeyn. Die regelrechten Stücke, die ſie in Hamburg gaben, mißfielen, und ihres Bleibens war nicht lange. Bedeutender war itzt die

Hamonſche Geſellſchaft franzöſiſcher Operiſten,

die Hamburg in dieſem Jahre wieder beſuchte, viel Zulauf erhielt, und die oft gemachte Bemerkung beſtätigte, daß Liebe zu fremden Künſten in Hamburg, zwar freilich ſo wenig, als einheimiſche Kunſt, auf Dauer, doch temporäre Unterſtützung fand. Hamon war ſchon, wie erwähnt, 1767 in Hamburg als Mitglied einer Truppe. Er hatte nun eine eigne Bühne geſtiftet, und ſchon einige ſing- und ſpielfähige Operiſten und Operiſtinnen angeworben. Er begann am 6. Febr. in dem Komödienhauſe beim Dragonerſtall mit der Buffaoper: le ſorcier. Mad. Hamon hatte ſich, ſeit man ſie zuletzt in Hamburg

ſah, ungemein gebeſſert, und ſpielte ihre Soubretten, zankenden und plappernden Weiber nach dem Leben. Als Sängerin war ſie nur mittelmäſſig. Ein treflicher Komikus war Rainault, welcher den Harlekin z. B. im Arlequin ſauvage meiſterhaft turlupinirte. Der Dichter Schiebeler machte einſt in einer Vorſtellung, wo er gegenwärtig war, folgendes Impromptü auf ihn und ſeine Bewunderer:

Mann, mit dem bunten Rock und ſchwarzen Angeſicht,
wir alle klatſchen dir aus brüderlicher Pflicht.

Schon am 10. Febr. muſte aber Hamon, weil die Faſtenzeit einfiel, und zwar mit der fünften Vorſtellung, dem Milicien und Marechal ferrant, ſchlieſſen. Er machte ſich aber ſchon itzt eine Parthei im Publikum, die ihn, und wärs auch mit Aufgabe des deutſchen Schauſpiels, in Hamburg zu fixiren ſuchte. Hang zur Abwechslung und Liebe zum Fremdartigen charakteriſirt den Deutſchen; voraus dieſe, die ihn ſo unnatürlich kleidet, und die er doch ſo gern zur Schau trägt. In allen Perioden der Hamburgiſchen Beluſtigungsgeſchichte charakteriſirt auch den Hamburger dieſe Nationalſchwäche. Eine Schrift: an das Hamburgiſche Publikum zur Beförderung des franzöſiſchen Schauſpiels 1½ B. 8. erſchien, hatte aber vorigt noch

nicht die beabsichtigte Wirkung, durch Subskriptions-Unterzeichnung das franz. Schauspiel in Hamburg zu erhalten.

Zweite Ackermannische Unternehmung.

Die Unternehmung des verdienten Seyler hatte, wie schon erwähnt, bei dem vorjährigen letzten Besuche in Hamburg so schlechten Fortgang, daß er die Entreprise aufzugeben sich genöthiget sah. Löwen hatte schon im Junius vor. Jahres sein Directorium, und, wie in den Unterhaltungen berichtet wird, mit großem Schaden, niedergelegt. Mad. Löwen, diese verdienstvolle Artistin hatte mit der Melandenrolle, von der Bühne Abschied genommen. Lessing hatte seine treffliche Dramaturgie geschlossen, sich und seine Theilnahme einem ruhmwürdigen aber misglückten Institute entzogen. Ackermann übernahm am 4. März 1769 das Theater wieder von Seyler und Tillemann, mit welchen kontrahirt war, und zwar auf eine sehr uneigennützige Art. Kraft des zwischen beiden Theilen vor 3 Jahren geschlossenen Vergleichs fiel Haus u. Garderobbe bei jedem verflossenen Termin an Ackermann zurück. Erwar oft in diesem Vortheile. Dennoch aber kaufte er ihnen die Garderobbe wieder in Terminen ab, was zu einem langen Prozesse Gelegenheit gab; denn es war gerichtlich verwiesen, daß Seyler gegen den

Punkt des neuen Vergleichs, ihm nicht zu schaden, gehandelt habe. Da aber die Obligationen auf Seylers Namen gestellt waren, so mußten sie am Ende doch bezahlt werden.

Die Idee einer festen, nationalen Hamburgischen Bühne verschwand in ihr voriges Nichts, und eine wandernde, unter einer Prinzipalschaft stehende Bühne trat an ihre Stelle. Oekonomische und politische Fehler von Seiten der Direktion, Mangel an Geschmack und Patriotismus und thätiger Unterstützung von Seiten des Publikums, hatten diese Umändrung bewürket, und man war froh, daß Ackermann Muth und Entschlossenheit hatte, sich noch einmal der bedrängten Kunst in Niedersachsen anzunehmen und für eine unerkenntliche Zeitgenossenschaft eine neue Unternehmung zu wagen. Er eröffnete am 15. März in Braunschweig mit Richard III. und der Eifersucht im Serail, seine neue Bühne. Eckhof, den man bisher in allen Rollen zu bewundern pflegte, und der diese Bewunderung um so mehr verdiente, als ein durchdachtes naturtreues Spiel noch immer unter Deutschlands Artisten seltenes Spiel war; dieser Eckhof hatte in Braunschweig das Schicksal als Richard und in der folgenden Rolle Tellheims zu misfallen. Schon in Hamburg bemerkte ein Kunstrichter, (in den Unterhaltun-

gen:) Eckhof, der ſich den 50ger Jahren nähere, ſey für jugendliche Rollen nicht mehr, und müſſe nur in älteren zu glänzen ſuchen. Als Borchers nach Eckhof bei Ackermann nachher den Tellheim ſpielte, gab derſelbe Kritiker (in den Unterh. 9. B. S. 266.) dieſem vor jenem den Vorzug. Demungeachtet war Eckhofs Abgang von Ackermann für dieſen ein unerſetzlicher Verluſt. Schon nach der Braunſchweiger Meſſe giengen Eckhof, Böck, Brandes mit ihren Frauen, Günther, Meier, auch Koch und Frau, ehmalige Tänzer, zu Seyler, welcher zum Direkteur einer Hannöverſchen Nebenſchauſpielergeſellſchaft erwählt, in Hannöverſchen Landen zu ſpielen begann. Ackermann behielt von der vorigen Geſellſchaft: Borchers, Mad. Mekour, als die einzigen bedeutenden Glieder. Mad. Ackermann aber, ihre beiden Töchter, und Schröder, welcher zu Ackermann rückkehrte, zeigten itzt den in dieſer Familie erblichen Eifer und Talente für die Kunſt in einem höhern Lichte. Die ältre Tochter Ackermanns, welche ſchon unter der vorigen Direktion unzweideutige Beweiſe ihrer Fortſchritte in der Kunſt der Lebensdarſtellung, Deklamation und Aktion gemacht, welche zu ſichtbar von eignem Fleiß und Studium zeugten, und ſelbſt ihre bisherigen ſtrengen Richter für ſie zu zeugen zwangen: durfte itzt ſicher in den erſten Rollen

des Luſt- und Trauerſpiels. In den leztern Rollen hatte ſie an Mad. Henſel ein groſſes Muſter vor ſich gehabt, das ſie zwar ſtudirt, dem ſie aber nichts weniger als ſklaviſch nachahmte. Das Tragiſche ward ihr Hauptfach, ob ſie gleich auch in feinen komiſchen Rollen, in welchen ſie, (ein damals noch ſeltnes Verdienſt deutſcher Artiſten,) den Konverſationston richtig traf, und von Affektation und Uebertriebenheit frei ſpielte. In Weiſſens Opern gab ſie naive und unſchuldige Landmädchen mit groſſer Wahrheit. Sie bildete ſich ſchnell zu einer treflichen Sängerin und Tänzerin. (Denn getanzt muſte nun einmal wieder werden!) Die jüngere Ackermann eiferte ihrer Schweſter, doch auf einer ſelbſtgewählten Bahn, nach. Feine Soubretten, launigte Mädchen und bald darnach Koketten wurden ihre Fächer, in welcher ſie ſich bald und über Erwartung ſchnell hineinarbeitete. Auch als Sängerin und Tänzerin zeigte ſie ſich nicht ohne Beifall. Schröders Hauptfach war noch immer niedrigkomiſche Rollen, Alte und Bediente. Sein Spiel voll Natur, Leben und Laune, mannigfach in der Aktion des redenden und ſtummen Spiels, unerſchöpflich an originellen Zügen und oft, aber glüklich gewagten Theaterſpielen in den verſchieden modifizirten Rollen jener Gattung. Als Balletmeiſter ſorgte er itzt für Erfindung, Anordnung und Ausführung der Ballette, ſoviel ſich nach den Umſtänden und

dem Bedürfniß der balletluſtigen Zuſchauer gemäß thun ließ. Als Tänzer ward er mehr durch kühne Sprünge, als durch ſeinen Tanz merkbar. Mehr bedurfte es auch nicht, um unter den Mittänzern, die, wie die Ballette ſelbſt, wenige Ausnahmen abgezogen, unerheblich waren, vorzuglänzen. Als Sänger wuſte er die Operetten genugſam, vorzüglich durch ſein Spiel in komiſchen Singrollen, zu heben. Ackermann befaßte ſich bei der Einrichtung des neuen Werks nur noch einige Monate, nachher gar nicht, mit der Direktion; ſondern übertrug ſie Schröder, der als Direktor zur Verbeſſerung des Hamburgiſchen Theaters in der bald folgenden glänzenden Periode viel beitrug. Borchers übernahm Eckhofs Rollen, und, ob er gleich in den mehrſten ſeinen Vorgänger und Lehrer nie erreichte, doch in den mehrſten mit Glück. Zu dieſer kleinen Anzahl ruhmwürdiger Subjekte engagirte Ackermann gleich anfangs einen Troß unbedeutender Kunſtjunger, die das eingegangne Hildburghauſer Theater freigebig ſteuerte. Wolfram, ehmals in den letzten Tagen der Neuberin bei ihrer dürftigen Bühne angeſtellt und in erſten Rollen mit viel Anlage zu den letzten, brillirend, erſchien in Hamburg. Freund Wolfram glänzte in Hamburg, und ward beklatſcht in einer Rolle, der des Jobſen Zeckel im luſtigen Schuſter. Er wuſte den Knieriem wacker zu ſchwenken, ſang drollicht,

ohne schön zu singen, noch kunstgerecht, hatte auch gewisse Fehler der Gestikulation, besonders mit den Füßen, die so schustermäßig schnurrig aussahen, daß man sie beinah für Schönheiten der Bewegung verkauft hätte. Mad. Wolfram, in komischen Weibern leidlich, Hr. Dobler und Frau, Wilhelm Schuch, Franzs Sohn, eine Zeitlang Liebhaber, gehören zu den Unbedeutenden der neuen Rekrutirung.

Nach seiner Rückkehr von Braunschweig eröffnete Ackermann in seinem Hamburgischen Komödienhause am 21. Sept. mit einem Prolog, von Mad. Ackermann gehalten, der Rache, Tr. von Young, und einem Ballet: der Mechanikus. Bei allem Eifer, Bühne und Geschmack auf und vor derselben durch bessere Ausstellungen zu fördern, konnte die Direktion der Erfahrung und dem Interesse gemäß nicht umhin, die Wahl der Stücke dem Geschmack der Menge gemäß einzurichten. Abwechselung in den Belustigungen ist eine Foderung, die eine deutsche Bühnendirektion befriedigen muß, wenn sie, nach Brod wandernd, Unterhalt finden will. Daher manche Zugstücke, die bis auf den heutigen Tag auf Hamburgs Bühne nicht aussterben dürfen, so lange sie Bewunderer finden. Nur übertreibe eine Direktion nicht im Nachgeben gegen den Geschmack der Menge! Die derzeitige Direktion gab viel Gutes. Unter den

beſſern Originalen Leſſings, Weiſſens und anderer Dramatiker, zeichnen wir Brandes gegebne Stücke aus, die in dieſer Periode viel Beifall fanden. Sein ſchön dialogirtes Charakterſtück, Graf Olsbach, ward am 18. Oktobr. zuerſt mit verdientem Beifall gegeben. Borchers gab den Olsbach, Demoiſ. Ackermann die Ortheim, Schröder den Kulpel — wie man ſie haben muß! Um die Hülferollen ſah es zur Zeit in mehrern Stücken ſchlimm aus, Ründung und Enſemble der Vorſtellungen, ein weſentliches Erforderniß zur Wirkung des Ganzen, ward gleich einem nicht einſtimmigen Konzert oft durch Mistöne entſtellt. Olsbach ward 3mal kurz auf einander gegeben. Am 4. Dez. ward zum Benefit der ältern Demoiſ. Ackermann ein muſikaliſches Vorſpiel: Hamburgs Genius mit dem Medon gegeben, doch ohne viel Senſation zu machen. Leſſings unſterbliche Minna von Barnhelm, *) damals doch ein Lieblingsſtück, ward am 8. und 30. Novbr., und, wie Leſſing ſelbſt behauptet haben ſoll, über ſeine Erwartung gut geſpielt. Ackermann als Wachtmeiſter, eine ſeiner Triumphrollen, erndtete ſchallenden Beifall. Dieſer Beifall äußerte ſich einſt ungewöhnlich laut,

*) In den Hamb. Addreßkomt. Nachr. d. J. erſchienen 2 Briefe über Minna von Barnhelm, von Math. Claudius, Gelehrten in Wandsbeck.

als ein jovialiſcher Seekapitän in des erſten Ranges Mittelloge ſitzend, durch Ackermanns treffendes Spiel und einige Gläſer Punſch begeiſtert, in einer Szene mit dem vollen Glaſe in der Hand, in ein: Ihr Wohlſeyn, mein Herr Wachtmeiſter! Bravo! Braviſſimo! ausbrach, und Bravoruf und Geklatſche aus allen Regionen des Hauſes nachtönen hieß. Mad. Ackermann zeigte als Minna ihr Talent, und den ſcharfen Blick, womit ſie in dieſe Rolle gedrungen. Borchers gab den Tellheim, Mad. Mekour die Franziska treflich. Ein neues Mitglied der Bühne, Müller, gefiel als Ricaut. In Weiſſens Romeo und Julie ward am 1. und 7. Dez. die ältere Demoiſ. Ackermann in der ehmals von der Henſel geſpielten Rolle der Julie jener vorgezogen. In der Rolle des Kapellet ward Eckhof vermißt. Eine ſeiner unerreichbarſten Rollen, die Borchers misglückte. Der in Hamburg abnehmende Geſchmack an Stücken rührender Gattung, Weinerlichkeiten, den Nachahmungen Diderotſcher Dramen, zeigte ſich bei der misfälligen Aufnahme einiger neuer Dramen, z. B. der Kaufmann oder die vergoltne Wohlthat, am 13. und 23. Novbr., und dies war ſchon ein Zeichen des in Hamburg ſich beſſernden Geſchmacks, der, wie ein neuer Kritiker ſagt, eckler wird, ſo wie die Bühne ſich beſſert. Nothgedrungen freilich und dem noch

immer gröſsern Haufen nicht ſo eckler Theaterbeſucher zu lieb, gab die Direktion mitunter einen Holberg: ſchen Bramarbas, und am 15. 16. und 17. Nov. die verrufne, alte Tragikomödie, Circe, wieder. Durch lockende, blau, gelb und roth nacheinander übermahlte Anſchlagzettel an den Gaſſenecken ange: klebt, ſuchte man das Zauber:Spektakel als etwas beſonders auszuzeichnen. Die bunten Zettel wirkten. Schon 2 Stunden vor dem Schauſpielanfang harrte die gaffende Menge vor der verſchloſſenen Thür dem Aufſchluſſe der Herrlichkeit entgegen. Es war viel zu ſehen und zu hören, und ward tüchtig geklatſcht. Operettenliebhaberei nahm in Hamburg zu, und Weiſſens und Schiebelers Operetten, voraus der Teufelsdes erſten und Liſuart des letztern, erhielten in dieſer Zeit nicht unverdienten Beifall. Wie unſchädlich dem Theatralgeſchmacke der Hambur: ger wäre dieſe Operettenliebhaberei geweſen, hätte ein Weiſſe und Hiller, deren Gemälde ländlicher und ſittlicher Unſchuld und Frohſeyns, auch damals das Orcheſter zu verbeſſern nicht wenig beihalfen, unter deutſchen Schriftſtellern und Komponiſten mehr Nachahmer gefunden. Hätte man nicht die Neigung zum muſikaliſchen Schauſpiel, die in ganz Deutſch: land herrſchte, zu ausheimiſchen Operpoſſen und ver: künſtelter ſtatt kunſtreicher Muſik übergeleitet! Wie ſelten ſind nicht bis auf dieſen Tag die Götter und

Engel und Meißner unter den Dichtern, und die Schweizer und Dittersdorfe unter den Komponiſten Deutſchlands! Für einen Gotter zehn Vulpiuſſe, für einen Schweizer zehn — —! Ackermann ſchloß am 8. Dezbr. mit Lottchen am Hofe und einem ſogenannten pantomimiſchen Ballette: Don Juan, und zog, weil es ihm hier an daurender Unterſtützung gebrach, fürbas nach Braunſchweig. Die Vorzüglichkeit der Ackermanniſchen deutſchen Bühne ward von Schriftſtellern nach Verdienſt geprieſen. Hofrath Koch ließ in die Klotziſche Bibliothek einen lobſprechenden Brief über dieſelbe, und Lizent. Wittenberg ein Schreiben an die ältre Demoiſ. Ackermann über eine Beurtheilung der A—ſchen Geſellſchaft (Hamb. 1770. 8.) drucken. Unberufener hatte ſich ein junger Menſch in Leipzig mit einer Vergleichung der Ackermann und Kochiſchen Sch. Geſellſchaften u. ſ. w. (Hamb. und Lpz. 1769. 8.) ins Publikum gewagt, die, wie die Chronologiſten ſehr recht ſagen, nicht elender hätte ausfallen können.

1770 fehlte es Hamburg an Schauſpielen nicht. Es komme her, wo es wolle; es ſtelle auf, was es wolle: was ſich nur irgend genießen ließ, war dem ſchauſpieluſtigen und Abwechslung liebenden Publi-

kum genießbar. Zuckte gleich mitunter der Kenner im Parterre die Achſel, fanden gleich manche Damen im Logenzirkel manche Buffonerie zu büffelartig *) — der geſchmackvollere Theil war der kleinſte. Wir zählen in dieſem Jahre vier Schauſpiele. Ein franzöſiſches. Hamon ſpielte eine Zeitlang in dem durch Ackermanns Abreiſe leergewordenen Schauſpielhauſe am Gänſemarkte. Verbeſſert hatte ſich dieſe Geſellſchaft allerdings. Vorzüglich zeichneten ſich einige Aktrizen, die Sängerinnen Klairval, Lauberty, die ſchon auswärts Ruf hatten, und Mad. Hamon; unter den Akteurs vorzüglich der Sänger Brochard, aus. Lange erhielt ſich aber dieſe Bühne auch diesmal nicht, daher wir ſie erſt in der Folge ausführlicher behandeln dürfen. Ein italiäniſches. Joſeph Buſtelli, Direttore einer italiäniſchen Opera Buffa, beim Dresdner Hofe engagirt, beehrte Hamburg mit einem zeitlangen Beſuch, und fand eine freundliche Aufnahme. Er brachte 3 gute Sängerinnen, Mad. Kalort, Demoiſ. Moreſchi und Lodi, die auch leidliche Aktrizen waren, einen Kaſtraten mit, welcher nicht

*) Die Ableitung des Worts rechtfertige den Gebrauch. Buffon heißt ein Büffel, buffonare, die Backen aufpauſten. Man gab dem Buffon der italiäniſchen Oper dieſen Namen, weil er gewöhnlich mit Pausbacken nach Büffelart aufzutreten pflegte.

ſonderlich ſang, und nur einen braven Sänger und Spieler Guardaſſoni. Der Reſt war unbedeutend. Piccinis und Guilielimis Kompoſitionen machten dieſe Oper dem Muſikfreunde angenehm, den eine leidliche Ausführung befriedigt. Der gröſte Theil unmuſikaliſcher und ſprachunkundiger Hörer und Schauer zog den Büffeleien und Kaſtratengewimmer, den weiblichen wo nicht Schönheiten doch Neuheiten zu, erhob dieſe nur mittelmäßige Oper, indes die deutſche Kunſt ruhmwürdiger als ſie vergeſſen ward. Buſtelli ſpielte im Junius und Anfang Julius im Stalltheater beim Dragoneiſtalle, und ſomit hatte auch dieſe Herrlichkeit ein Ende. Zwei deutſche. Seyler machte aus den hannöveriſchen Landen einen Ausflug nach Hamburg, wo, wie er vielleicht glaubte, man eines deutſchen Schauſpieles bedürftig ſey. Er eröffnete am 17. Jul. im Komödienhauſe mit der Hypermneſtre. Seine Geſellſchaft war itzt unſtreitig eine der beſten in Deutſchland, und ward von ihm mit Kenntniß und großer Achtſamkeit dirigirt. Eckhof, Henſel, Böck, Brandes mit ihren Frauen, (der ehmaligen Hamb. Geſelſchaft,) Mad. Koch, ehmals Tänzerin, itzt Sängerin der Bühne, Günther, Liebich, zwei brauchbare Sänger, Mayer, der in komiſchen und tragiſchen Rollen Talente verrieth, waren bei ihm. Bei Seylers Geſellſchaft ward mit zuerſt in Deutſchland Steifheit

des Geberdenspiels entfernt, und natürlicher Konversationston eingeführt.*) Um Operetten, die Lieblingsstreife deutſcher Publikums, in Aufnahme zu bringen, hatte der Direktor Hrn. Schweizer aus Hildburghauſen zum Muſikdirekor engagirt, welcher das Orchester vortreflich bildete. Auch, aber leider! glaubte Seyler Ballette, (oder eigentlich Tänze und Sprünge,) von Juden, Bauren und Schreuſchleifern geben zu müſſen, die, wie die meiſten deutſchen Ballette (über die wir in der Folge ausführlicher reden,) unerheblich waren. Michaelis war bei ihm (der erſte deutſche) Theaterdichter. Dieſer hatte zur Eröffnungsfeier einen poetiſchen Prolog gefertigt, den Mad. Henſel meiſterhaft rezitirte. Die Stücke, welche Seyler vom 1. Jul. bis 23. Aug. in Hamburg gab, waren mit ſeiner Auswahl beſtimmt. Unter den neugegebnen zeichnen wir das am 16. Aug. gegebne von der Hamburgiſchen Legationsräthin Zink aus Rowe überſetzte Tr. Kaliſte oder die ſchöne Büſſende, aus. Von Mad. Henſel verfertigt erſchien am 21. Aug. ein fünfaktiges Drama: die Familie auf dem Lande. Jakobis Eliſium, von Schweizer komponirt, ward am 19. Jul. und 18. Aug. mit Beifall gegeben. Daß

*) Theat. Kal. 1783. S. 98.

Seyler nicht viel Glück machte, kam wol mit daher, weil ein schöner Sommer die Stadtbewohner häufig aufs Land lockte, auch wol, wie die Verf. der Chronol. d. d. Th. S. 298. erhärten, und wir nicht widerlegen mögen, die Damen und Herren durch ital. Singsang etwas mehr als sonst für das deutsche Schauspiel verstimmt seyn mochten.* Zum Glück für Seyler kam der König von Dännemark nach Hamburg, besuchte das Schauspiel und zog eine Menge Neugieriger nach sich. Garderobbe und Dekorationen, die überhaupt bei dieser Gesellschaft sehr glänzend waren, wurden an diesen Abenden vorzüglich sichtbar, als vortreflich gepriesen. Am 23. Aug. ward mit Mithridat und einer poetischen Abschiedsrede von Michaelis geschlossen. — Die vierte Truppe, welche in diesem an theatralischen Ausstellungen reichen Jahre sich schaugab, war endlich wieder eine zurückgewanderte Ackermannische. Sie eröffnete am 25. Septbr. mit Youngs Brüdern und einem Ballet: die Werber. Möller, ein Haranguenr mit starker Lunge, der doch in einigen ersten Liebhabern Beifall fand, Klunge, Labes, Schröter, hatten die Gesellschaft vermehrt. Bereichert war sie durch den Zutritt des Hrn. Joh. Friedr. Reinike und dessen Frau, Sophie, Susanne, Philippine, Adelheid, geb. Wenzig. Reinike, geb. 1747, war als Student schon 1765 zu

Koch gegangen, und hatte in jungen Liebhabern Beifall gefunden. Sowol er als seine 1745 zu Heidelberg gebohrne Frau, giengen zu Ackermann in Braunschweig, wo er am 18. April als Medon, sie am 20. als Marwood debütirte. Durch schöne körperliche Bildung, unübertriebnes Spiel, Empfindung richtig ausgedrückt und edlen theatralischen Anstand gewann Mad. Reinike in Hamburg, wo sie am 15. Oktbr. als Angelika in Pirons undankbaren Söhnen debütirte, wie in mehrern Rollen alle Stimmen zu ihrem Lobe. In heftigen, tragischen Rollen ward sie vorzüglich groß, in Beinkleiderrollen gernegesehn. Reinike debütirte am ersten Spielabend in Hamburg in den Brüdern. Es fehlte ihm damals noch an einem gewissen Grade erforderlicher Wärme und Ausdrucks vorzüglich im Mienenspiel. Aber er erwarb sich bald durch eifriges Studium der Menschen und seiner Kunst Menschennatur nachzubilden, was ihm anfangs fehlte. Von jugendlichen gieng er zu alten, ernsten und tragischen Männern über, und leistete viel in diesem Fache. Auch entwöhnte er sich erst späterhin eines Fehlers, des schlechten Memorirens, den er durch Extemporiren zu verstecken oft sehr unglücklich versuchte.

Der herrschende Theatergeschmack in Hamburg, und mehr oder minder in ganz Deutschland, entschied

damals für Operette (und faſt ausſchließlich franzöſiſche Muſik,) minder für das ernſte Drama. Beide Gattungen wurden von Schriftſtellern ſtärker kultivirt, als vorhin. Bei der Ackermannischen Geſellſchaft waren ſchon in Braunſchweig aus dem franz. überſetzte Operetten, ein zaubernder Soldat, Lukas und Hanchen, Sancho Panſa, der Holzaker, in Gang gebracht, und wurden im Jahr 1770 in Hamburg mit Beifall gegeben. Sängerinnen, wie die beiden Ackermann, und Sänger, ſo verſchieden dieſer Sang- und Spielfähigkeit war, reichten immer hin, dem in ihrer Neuheit geprieſenen, den Altfranken nachgebildeten Singſpiel, in den Augen eines muſikaliſchen und overluſtigen Publikums Wehrt zu geben. Am 9. Novbr. und am 28. ward die aus dem Franz. überſetzte Operette: Röschen und Kolas, gegeben, und nie iſt wol das Hamb. Publikum ſo allgemein und unwiderſtehlich zum Lachen gereizt worden, als durch Schröder, welcher in dieſem Singſtücke die betagte Mutter Anne ſo äuſſerſt groteskkomiſch darſtellte. (Wir entſinnen uns dieſes Spiels und des in noch einer ſpätern weiblichen Rolle, in Dankourts Weinleſe, welche dieſer große Komikus dem lachluſtigen Publikum in Hamburg zum Beſten gab, ſehr lebhaft, und der ächtkomiſchen Laune des Artiſten, die auch einem Kato ein Lächeln abgezwungen hätte.) Unter den

häufigen neugegebnen Dramen waren viele höchſtelende, wie z. B. die Stärke der väterl. Liebe. Am meiſten gefielen der Galeerenſklave, und der Deſerteur von Mercier, (am 6. und 7. Dez.) von Mad. Zink in Hamburg überſetzt. Wir zweifeln mit Leſſing, daß durch dieſe, wie er ſie taufte, weinerliche Dramen, Kunſt und Geſchmack in Deutſchland ſehr gewonnen haben mögen. Am 7. war Schluß und ein Ballet: Inkle und Yariko, nur Schluſſpiece.

Am 31. Oktbr. 7. 14. und 26. Novbr. ſpielte ein Theil der Ackermanniſchen Geſellſchaft in der Nachbarſtadt Altona, in einem Wirthſchaftsgebäude, Conſeuet, an der Pollmaille, den Galeerenſklaven, Hausvater, Geizigen und Schein betrügt, mit ſehr groſſem Beifall. Der übrige Theil der Geſellſchaft ſpielte an den nämlichen Tagen in Hamburg Operetten. Im Dez. 1770 und Jan.

1771 ſpielte Ackermann abwechſelnd in Schleswig und Kiel. Erſt am 4. Febr. ward in Hamburg mit dem Geheimnißvollen und einem Ballet eröffnet. Die Ballette, in welchen Alte Weiber jung gemacht, ein Blindekuhſpiel getrieben und Fenſtereinſchlagen Titel und Stof hergab, reichten, ſo ſchnurrig ſie waren und von der Menge beklatſcht wurden, noch immer ſo wenig als die be-

liebreſten Hauptſtücke der Spielabende hin, das verbeſſerte Schauſpiel auf Dauer zu erhalten. Bis zum 15. Febr. theilte ſich die Geſellſchaft, deren ein Theil auf einer in der (Dankertſchen) Scheune in Altona errichteten Hülfsbühne, der andre in Hamburg ſpielte. Weiſſens Jaad ward am 14. Febr. in Hamburg zuerſt auf die Bühne gebracht, und erhielt großen Beifall. Im Perſonale der Geſellſchaft giengen wichtige Veränderungen vor. Mad. Mekour gieng ab und zu Seyler. Hr. Brockmann ward auf Empfehlung einer Demoiſ. Riſchar mit ihr von Salzburg aus engagirt, wo ſie bei einer Frau von Kurz waren. Franz Karl Brockmann, geb. 1745 zu Gráz, deb. in Hamburg am 5. April, in der Freundſchaft auf der Probe, als Nelſon, und fand in dieſer wie in der Rolle des Medon im Kodrus, die er am 9. ſpielte, wenig Beifall. Erſt in der Folge, als Schröder, welcher das franz. Trauerſpiel bei Seite legte, ihm das Fach der Chevaliers zutheilte, erhielt er die Gunſt des Publikums, deren er ſich durch nachherige erſte Liebhaber im Trauer- und Luſtſpiele, ſeine Männer- und Charakterrollen würdig machte. Einnehmende Theaterfigur, feuriges Spiel, richtige Deklamation und Geläufigkeit der Zunge, machten ihn zum Liebling vorzüglich des Hamburgiſchen Damenpublikums. Man wagte es ſogar, ihn in ſpätern Zeiten über Schrö-

der zu stellen, der durch sein einsichtsvolleres Spiel und seine große Vervielfältigungskunst diesen Irrwahn sehr bald widerlegte. Auch die Rischar deb. am 5. April, aber ohne sich auszuzeichnen. Noch wurden Joh. Ernst Dauer, geb. zu Hildburghausen, nebst seiner Schwester, Mad. Vetter, engagirt. Jener sang in der Operette sehr brav; sie spielte Soubretten, zwar bei weitem keine Mekour, doch mitunter recht artig. Auch tanzten Beide. Unter den mit guter Auswahl gegebnen Stücken müssen wir noch einmal Minna von Barnhelm auszeichnen. Es ward in großer Vollkommenheit gegeben. Vortreflich spielte die ältre Ackermann ihre Minna, die jüngre ihre Franziska. Durch Leichtigkeit, innigen Ausdruck der Empfindung und Leidenschaft, Wärme und Mäßigung, treffliche Diktion, zog itzt die jüngere Ackermann die Aufmerksamkeit und Achtung der Kenner und Nichtkenner mehr und mehr an sich. Soubretten und junge, vorzüglich muntre auch kokette Liebhaberinnen gelangen ihr, und Franziska ward eine ihrer Triumphrollen. Sie erreichte nicht, sie übertraf ihre Vorgängerinn, und ward in Hamburg in dieser wie in mehrern Rollen nachher nicht übertroffen. Sie reifte, diese auch durch sittliche Tugenden vorzügliche Künstlerin, der Vollendung entgegen, mit unglaublicher Schnelligkeit. Dieser Schwestern großes, denkwürdiges

Spiel vereint und unterſtützt durch den Wetteifer der Schröder, Reinikens, Brockmanns, bereitete die bald eintretende glänzendſte Periode der Hamb. Theatergeſchichte vor, und erwarb dieſem Theater und dem durch daſſelbe gebeſſerten Theatralgeſchmacke des Hamburgiſchen Publikums weitkundigen Ruhm. Es wurden viel neue Stücke mit verdientem Beifall gegeben: Brandes Namenstag, (am 10. Mai zuerſt.) Enaels dankbarer Sohn, eins der treflichſten deutſchen Nachſpiele, (am 6. Jun. zuerſt,) Stephanies neueſte Frauenſchule, (am 25. Oktobr. und am 12. Dezbr.:) die Schule der Liebhaber, aus dem Engl. des Whitehead, von Bode, welcher ſich durch geſchmackvolle Umarbeitungen und Ueberſetzungen um die Hamb. Bühne verdient zu machen fortfuhr. Am 17. Jun. kam Schröders erſtes ſchriftſtellriſches Produkt, der Arglistige, zuerſt auf die Bühne, das, ob er es gleich ſelbſt für einen unvollkommenen Erſtling ſeiner Muſe erkennt, öfter wiederholt ward. Auch die Operettenliebhaberei blieb nicht unbefriedigt. Unter mehrern alten eine neue Operette, Klariſſe oder das unbekannte Dienſtmädchen, am 10. Okt. zuerſt, ward ſehr beliebt und die zur Dezembermitte beinah jede Woche, in allem 5mal gegeben. Die im Julius monat eintretende, Hamburgs ſchöne Flaren und prachtvolle Gärten verheerende große Waſſerfluth,

welche eine faſt allgemeine ernſte Stimmung veranlaſte, machte eine Einſtellung des öffentlichen Schauſpiels vom 22. Jul. bis 5. Aug. zwar nicht nothwendig, doch ſchicklich. Am 13. Nov. ſtarb Ackermann an den Folgen eines Stoſſes am Fußknöchel, wozu der kalte Brand ſchlug.*) Ackermann hatte ſich als Schauſpieldirektor durch Achtſamkeit und Einſicht Verdienſte erworben, zur Bühnenbeſſerung in Hamburg beigeholfen, und im komiſchen Fache als einer der erſten Schauſpieler geglänzt. Auch wegen ſeines biedern Charakters als Menſch und Bürger ward er in Hamburg geſchätzt. Sein und ſeiner Familie exemplariſcher Lebenswandel half das Vorurtheil gegen den Schauſpielerſtand, das in Hamburg (wir wiederholen es) früher als in andern Gegenden Deutſchlands ſich minderte, mehr als vorhin widerlegen. Er ſpielte zuletzt am 10. Septbr. in den Drama: die bedrängten Waiſen. Mad. Ackermann und Schröder ſetzten die Direktion fort, die der letztere ſchon bei A—s Leben mitführte. Am 6. Dez. ſpielte die Geſellſchaft zuletzt in Hamburg den Kaufmann aus Lion, dem eins der abentheuerlich-

*) Nicht an einem unglücklichen Falle, wie es in der Chronol. des deutſchen Theaters S. 312 ſehr undeutſch und unrichtig heißt. Wir verdanken dieſe wie mehrere Nachrichten dieſen Zeitraum betreffend, der gefälligen Mittheilung des Hrn. Schröder.

ſten Ballette: der Tanzbär, folgte, worauf nach Schleswig gewandert ward.

1772. Am 20. Jan. ward mit dem Weſtindier, einem von Bode aus Kumberland überſ. Stücke, eröffnet. Schröder ſpielte den Weſtindier. Unter den aus dem Engl., verdeutſchten Luſtſpielen machte dies das mehrſte Glück. Ladi Rusport war eine der ſpätern Meiſterrollen der Mad. Ackermann, die letzte, worin ſie vor ihrem Abgange von der Bühne vor dem Hamb. Publikum auftrat. Schon am 6. März ſchloß die Geſellſchaft mit dem Hageſtolzen, von Brandes, und verſuchte wieder ihr Heil eine zeitlang in Schleswig. Erſt am 30. April gab ſie in Hamburg ihr erſtes Spiel, einen Prolog mit einem aus dem Engl. vom Lt. Wittenberg überſetzten Tr., Klementina von Porretta. Schröder hatte im Komödienhauſe verſchiedne theils zur äußern Zierde, theils zur Bequemlichkeit der Zuſchauer dienende Veränderungen gemacht, z. B. die damals noch bis dicht ans Orcheſter ſich reihenden Parterrbänke durch einen Mittelgang durchſchneiden, auch die bretternen Seitenwände der Logen wegnehmen laſſen, welches den Blick aufs Theater mehrern Logenbeſuchern erleichterte. Auch hatte er viel neue Kleidungen angeſchaft, und Hrn. Joh. Chriſtoph Bock aus Leipzig, Verfaſſer des

Klariſſe, zum Theaterdichter für ſeine Bühne verſchrieben, welcher im April in Hamburg eintraf. Am 14. Mai ward Leſſings Emilia Galotti zuerſt auf die Bühne gebracht, und mit einem Prolog eingeleitet und begleitet. Lange genug hatte die deutſche Bühne ſich groſſentheils mit franzöſiſchen zum Theil handlungsleeren, charakterloſen Trauerſtücken behelfen müſſen. Brown, Schlegel, Weiſſe, Leſſing bereicherten die Bühne mit Originaltrauerſpielen. Auf eine Sara Sampſon folgte eine Emilie, und dies noch unerreichte Meiſterwerk der tragiſchen Dichtkunſt machte Epoche in der Litteratur, wie auf der Bühne. Das Stück machte in Hamburg groſſe Senſation. Der Theatermahler Zimmermann, (welcher mit Nikolini nach Hamburg kam und ſtatt des bisherigen Ambera für Hamburgs Bühne mahlte,) hatte zu dieſer Vorſtellung ein treffliches modernes Staatszimmer verfertigt, das, als der Vorhang aufrollte, mit Händeklatſchen beifallt ward. Brockmann ſpielte den Prinzen, die junge Demoiſ. Ackermann Emilie. Beider ſchönes und wahres Spiel ward allgemein und mit Recht bewundert. Orſina ward von der ältern Demoiſ. Ackermann vortreflich deklamirt und groß geſpielt. Klaudia von Madame, Odoardo von Herrn Reinike mit groſſer Kunſt veredelter Naturnachahmung gegeben. Angelo war Schröder, der erſte und

einzige für Hamburg in dieſer Rolle. Die Vorſtellung befriedigte auch den Kenner durch Rundung und Einſtimmigkeit des Spiels, wenn gleich Marinelli damals noch von Schüz nicht geſpielt, und auch von ihm, wie von keinem Marinelli nach ihm in Hamburg völlig erreicht ward. Das Tr. ward dreimal in Kurzem mit Beifall wiederhohlt. Dreimal im Junius ward auch Bocks Nachſpiel, der Bettler, mit Beifall gegeben. Man wird es befremdend finden, daß grade in dieſe Periode des, ſeiner innern und äußern Vollkommenheit ſich nähernden Hamb. Schauſpiels eine Epiſode fiel, die es unmöglich macht, viel Erfreuliches für Kunſt und Geſchmack aus dieſem Theaterjahre auszuheben. Grade in dem Zeitpunkte, wo die Ackermann, Schröder, Reinekens, Brockmann uns unvergeßlich, auf der Bahn des Ruhms fortrückten, Kunſt- und Wetteifer zeigten durch ſie bald nachher die theatraliſche Kunſt in Hamburg zu einer noch nicht und nie wieder erreichten Höhe hinanhoben; als das Publikum dieſe Talente und dieſen Eifer zu würdigen, zu beflügeln, aufzumuntern und zu belohnen begann: grade in dieſem dem Patrioten und Kunſtfreunde vielverheiſſenden Zeitpunkte, ſchlug eine neue Umwandlung der vaterſtädtiſchen Bühne die Hoffnung auf eine Zeitlang nieder. Auf Oſtern dieſes Jahrs hatte Mad. Ackermann, von ihrem Publikum immer noch zu karg

unterſtüzt und zu nachtheiligen Wandrungen gezwungen, zu einem verzweifelten Mittel gegriffen. Sie aſſoziirte ſich mit dem weltberühmten Zauberer, dem Pantomimenmeiſter Nikolini, um mit Hülfe ſeiner Macht die Zuſchauer ſtärker an das Schauſpiel zu zaubern. Zauberkünſtler Nikolini war zwar das nicht mehr, was er 1748 in der Neumarktsbude war. Seine Piccoli Hollandeſi waren in (zum Theil) von der Gaſſe aufgegriffene Buben und Mädchen umgewandelt. Doch giengen ſeine Kinderpoſſen, ſeine Maſchinerien, Flugwerke, zwar nicht wie ehmals, immer noch raſch und zauberähnlich von ſtatten. Kolombas treffliche Dekorationen wurden, vereint und vermehrt durch Gemählde des der theatraliſchen Mahlerei und Wirkſamkeit derſelben auf der Bühne ſehr kundigen, geſchickten Theatermahlers, Zimmermann, den er mit nach Hamburg von Braunſchweig brachte. Daraus entſtanden die Vortheile für die Bühne, daß Zimmermann nach Nikolini Abgang in Hamburg blieb und engagirt ward, daß ſpäterhin Kolombas Dekorationen durch Schröders weiſe Inswerkſtellung Eigenthum der Bühne wurden. Auch mochte das Orcheſter durch muſikaliſche Verſtärkung verbeſſert werden. Aber Kunſt und Geſchmack gieng auf eine Zeitlang um einige Schritte zurück. Mit großem Jubel ward Meiſter Nikolini in Hamburg empfangen. Am 22. Jun. gab

er in einem vollgedrängten Schauſpielſaale ſeine erſte Pantomime im Hamb. Komödienhauſe. Arlequins Reiſe nach der Hölle, ein luſtiges, glänzendes und gräßliches Höllenſpektakel mit einem ital. Intermezzo, die ſchlaue Wittwe und Ballet. Beide erſte Ausſtellungen wurden 3 Tage nacheinander ſchaugegeben. Für die Poſſe und den ital. Geſang in den Intemezzen fand ſich ein Italiäner, (ich glaube Andreoli hieß er,) aber keine Italiänerin. Demoiſ. Ackermann, die ältere, half Rath; ſie ſtudirte mit ſeltnem Fleiße die Sprache; ihr muſikaliſches Talent that das übrige. Was aus dem Intermezzenunſinn zu machen war, konnte nur ſie daraus machen. Der hinkende Teufel, Fauſt u. ſ. w. wurden bis in den November hinein fleißig gegeben. Die Zuſchauer ſammelten ſich; es gab zahlreiche und glänzende Verſammlungen. Mitunter zur Freude des geſchmackvolleren Theils im Publikum wurden ein Hausvater, eine Sampſon, eine Liebhaberſchule gegeben, aber die Harlekiniſchen Höllenfahrten zogen ſtärker. Am 7. Sept. ward zuerſt Paridom Wrantpott oder wer ſchilt wird wieder gut, von Bock nach der franz. Ueberſ. eines Goldoniſchen Stücks gearbeitet und nationaliſirt, gegeben; ein Stück, das nur durch Schröders treffendes Spiel in der Hauptrolle ſich ſo lange in Wehrt erhalten konnte. Den

Diener zweier Herren gab dieser Schröder mehrmals, eine Rolle, die ihm keiner vorgespielt, und schwerlich einer vollkommener nachspielen wird. Unbedeutende Neuheiten übergehen wir. Am 6. Nov. ward mit dem Tuchfabrikanten und einem Matrosenballet geschlossen. Die Gesellschaft gieng nach Lübeck.

1773. Vom Jahresanfang bis Anfang April in Zelle, dann bis in dem Jul. in Hannover. In Hamburg war Nikolini zurückgelassen, welcher im Februar den Harlekin aus dem Ei kriechen, als Fausts Nachfolger turlupiniren liess, Konzerte und Ballette gab, welche letztere ein Herr Tanti, nicht eben als Erfinder, doch als Tänzer, Frau Tanti als Tänzerin leidlich machte. Bis in den Junius dehnte sich wundersam und bewundert vom grossen Haufen das Pantomimenwesen. Durch den Nebel dieser finstern Episode dämmerte im Julius ein Stral von Licht, welcher den glänzenden Zeitpunkt des Theaters ankündete. Nikolini ward verabschiedet. Mad. Ackermann war mit diesem Wundermann übel gefahren. Sie muste nach seinem Abgang verschiedene seiner Schulden bezahlen, obgleich ihre nach den Rechten ungültige Verbürgung sie von dieser Verbindlichkeit freizusagen schien. — Nikolinis theatralische Habseligkeiten blieben im

Stich, und wurden erſt in der Folge akquirirt. — Am 21. Jul. ward nach einer von d. á. Demoiſ. Ackermann gehaltnen Rede mit dem L. was ſeyn ſoll ſchickt ſich wol und der Bendaiſch. Gotterſchen Operette, Walder eröffnet. Das Perſonale war folgendermaſſen verändert: Sakko, Heſſen-Kaſſelſcher Ballettmeiſter, war engagirt, um das Ballet, das man in Hamburg gern hatte, in neuen Schwung zu bringen. Zimmermann ward als Theatermahler angeſtellt. Neue Mitglieder: Klos, Böheim, Ernſt und Frau waren angenommen, die in untergeordneten oder Hülfsrollen das ihrige leiſteten. Die bisherigen Glieder hatten während ihrer Abweſenheit in der Kunſt merkliche Fortſchritte gemacht. Einen auffallenden Beweis gab das am 28. Jul. zuerſt aegebne Tr. die Gunſt der Fürſten, ein bekanntlich aus vier engliſchen Skribenten, Banks, Brooks, Jones und Ralph zuſammengeformtes Stück, das ſich auf der Bühne wenigſtens beſſer nahm, als der bisitzt bekannte Racineſche Eſſer des Stüven. Die Vorſtellung machte in Hamburg große Senſation, es ward dies Stück durchaus treflich geſpielt. Brockmann ſetzte ſich durch ſeinen mit edler Würde und Gefühl geſpielten Eſſer feſter in die Gunſt des Publikums, das ihn ſeiner anfänglichen Fehler, der Tanzmeiſteroirs mit Vergnügen ſich entwöhnen ſah. Meiſterin

war die ältre Dem. Ackermann als Eliſabeth, die jüngre eine überherrliche leidende Rutland. Mad. Reinike eine treſliche Nottingham. Reinike ſpielte den Southampton edel und warm. Mit einer ſeltnen Einſtimmigkeit des Spiels gab ſich das Stück von Anfang zu Ende. Es ward 7mal bis Jahresende mit anhaltendem Beifall gegeben. Das franz. Trauerſpiel wich mit Recht dieſem und den Leſing- und Weiſſenſchen. Der Geſchmack am Trauerſpiel ſchien ſich zum herrſchenden erheben zu wollen. Aber es ſchien nur. Zwar ward das weinerliche Drama würklich verdrängt. Aber das eigentliche Luſtſpiel und Singſpiel ward ſtark kultivirt. Die Direktion ſorgte weislich dafür, daß das muſikaliſche (was es nie ſollte!) dem rezitirenden Schauſpiel nicht den Rang abgewinne. Das Roſenfeſt von Wolf komponirt und vom Rath Hermann gefertigt, ward mit Beifall gegeben. Weiſſens Erndte-kranz mit Hillers Muſik, die erſte Originaloperette des Dichters, ward am 4. Aug. zuerſt gegeben, und erhielt allgemeinen Beifall. Am 11. Aug. ein Drama, die dürftige Familie, von einem Hamburger jungen Gelehrten Hinrichs aus Mercier überſetzt. (Beide Stücke waren zuvor in Hannover zuerſt gegeben.) Am 17. Sptbr. debütirte Lambrecht, ein gebohrner Hamburger, und ſchon ehmals als Schauſpieler der Seylerſchen Entrepriſe

bekannt, in dem von Lr. Wittenberg aus dem Engl. überſetzten Tr. Ericia. Ein unbiegſames Sprachorgan und körperliche Ungelenkſamkeit machten es anfangs dieſem jungen Schauſpieler ſchwer, beim Publikum beliebt zu werden. Durch Eifer für die Kunſt, Fleiß und körperliche Anſtrengung gelang es ihm, ſich in der Folge in einigen Rollen, z. B. dem Lügner, Lob zu erwerben. Seinem Stande machte Lambrecht Ehre durch ſein Leben. Von Döbbelin aus Braunſchweig kam mit ihm Friedr. Schütz, geb. zu Strasburg. Er debütirte am 1. Oktbr. in dem L.: Es iſt nicht alles Gold, was glänzt, mit dem Friſeur. Er ſpielte dieſen Puderheiden mit einer Gewandheit im Schwatzen, Friſiren, Gelegenheitmachen, wies das Handwerk mitbringt, ſo täuſchend, als wär er vom Handwerk. Verſchiedne ſeiner Chevaliers, die er in der Folge gab, glückten ihm nicht minder. Die Friſeursrolle und die der Buhlerin Sophie erwarben dem Stücke Beifall. Die jüngere Ackermann gab dieſe Buhlerin mit einer großen Kunſt, und mit einer Feinheit, die überraſchte: ungezwungen, verſchlagen, intrigant, ohne auch nur im mindſten die Linie des Wohlſtandes und der Delikateſſe überzuſchreiten. Theaterdichter Bock erwarb ſich durch germaniſirte, mit deutſchen Sitten und Grundzügen des Geiſtes ausgeſtattete fremde Produkte großes Verdienſt. Er trat mit Glück

in Bodens Fuſsſpur, und ſeine Umarbeitungen gewannen in den Augen des Publikums groſse Vorzüge. Lange genug war dies Publikum durch fremdartige Sitten und Bräuche ermüdet, und die Deutſchheit der Bockiſchen Stücke zog näher und anhaltender das Intereſſe an die Vorſtellungen der Luſtſpiele: Wiſſenſchaft geht vor Schönheit, die Brunnenkur, was ſeyn ſoll ſchickt ſich wohl.

Aus den angezogenen hiſtoriſchen Daris und Nachrichten vom Bühnenzuſtande dieſes Jahres läſst ſich die Verbeſſerung leicht abnehmen. Man darf nur flüchtigen Blick in frühere Zeiten werfen, um durch Vergleichung ſich von den Fortſchritten der Künſtler und der Veredlung der Kunſt und des Geſchmacks auf dieſer Bühne zu überzeugen. Durch gute Veranſtalten, ſorgfältige Probenhaltung, weiſe Polizei, ſo viel ſie von einer Direktion abhängt, ſorgte dieſe dafür, und ward durch Fleiſs, Achtſamkeit und Ehrgefühl der Artiſten in ihren Abſichten unterſtützt. Mehrere Stücke wurden mit einem ſeltnen Enſemble, wir möchten ſagen Vollendung gegeben, die den Dilettanten überraſchte und den Kenner befriedigte. Die Schauſpieler wetteiferten, nicht blos momentane Eindrücke auf Geiſt und Herz der Zuſchauer zu machen; nicht blos durch einzelne treflich ausgeführte Szenen zu täuſchen, ſondern durch vereinte Wirkſam-

keit den höchſten Gipfel der Kunſt, die Schönheit und Wahrheit des Ganzen zu erreichen. Die Rollen wurden mehrentheils gut vertheilt; jedem ward ſein rechtes, ſeinen individuellen Fähigkeiten und Talenten angemeſſenes Fach angewieſen; jeder ſtrebte, in ſeinem Fache groß zu ſeyn und verdienten Beifall zu erndten. Für äußre Pracht ward hinlänglich geſorgt, doch ohne die Nebenſache zur Hauptſache zu machen. Zwar das Balletweſen — doch von dieſem hernach. So wie das Schauſpiel ſich in Hamburg beſſerte und vervollkommete, beſſerte und veredelte ſich auch der Geſchmack des Publikums, und dieſer beſſere Geſchmack des Publikums beförderte gegenſeitig die Vervollkommung der Kunſt. So wie eins ſich verfeinerte, verfeinerte ſich auch das andre. Der Kunſteifer der Artiſten ward befeuert. Die Zahl geſchmackvoller Schauſpielbeſucher mehrte ſich, wenn ſie gleich die Zahl derer nie ganz überſtieg, die nur den gröbern Sinn zu befriedigen ſuchen. So iſt es allenthalben, wo die Kunſt irgend Duldung, Schutz und Aufhülfe findet. Zuverläßig kann eine Theatraldirektion durch ſorgfältige Wahl der Stücke, Achtſamkeit auf das Bedürfniß des beſſern Theils im Publikum zur Vervollkommung des Ganzen mitwirken, ohne darum das Bedürfniß des ſinnlichen Theils der Schauer und Hörer ganz aus den Augen ſetzen zu dürfen. Zuverläßig kann auch ein Publikum durch Wärme für die

Kunſt, öftern Theaterbeſuch, thätige Aufmunterung ſeiner Künſtler zur Vervollkommung der Kunſt und Bühne beihelfen. Beides war der Fall in der dermaligen, unſtreitig glänzendſten Periode des Hamb. Theaters. Das Publikum zeigte einen ungewöhnlichen Enthuſiasmus für ſein Theater, wie faſt nie zuvor, wenigſtens nie gerechter. Hiezu trug nicht wenig eine gewiſſe, nicht kleine Geſellſchaft von Schauſpielfreunden bei, die als ein Publikum im Publikum, ein Status im Statu, ein Parterre im Parterre ſich bildeten, und welche, was man auch dagegen erinnert haben mag, dem Theater, der Kunſt und Geſchmacksbeſſerung nicht wenig nachgeholfen haben. Dieſe Geſellſchaft formte ſich nach und nach aus Kennern und Dilettanten, aber durchaus warmen Anhängern des Theaters, Juriſten, Gelehrten vom Handwerk und Ungelehrten, aber durch Reiſen und Lektüre gebildeten Männern aus dem Kaufmannsſtande. Sie hatten ſich zum täglichen Theaterbeſuch, zur Stimmengebung während und nach den Vorſtellungen, Beifallgeben und Verwerfung im Stücke, zur Beförderung der Sitte und Ordnung im Schauſpielhauſe miteinander verbunden. Gewöhnlich beſetzten ſie die Vorderbänke des Parterre, und man ſchien ihnen dieſen Vorrang auf den Sitzreihen, auch ohne Verabredung, ſo gern zuzugeſtehen, daß oft nicht zu dieſem Klub gehörige Parterrbeſucher den ſpäter kom-

menden Verbündeten ihre Plätze anboten. Dieſe ſelbſtgewählte Tonangeber applaudirten neuen guten Stücken, oder einzelnen gut gegebenen Szenen, oder ſchön geſprochnen Stellen in denſelben; ſie geboten Ruhe, Ordnung und Stille, wenn im Publikum, gleichviel ob aus Logen oder von der Gallerie, ungerechtes Lob oder hämiſcher Tadel, oder irgend eine unanſtändige Aeußrung laut ward. Wir entſinnen uns nicht, daß ſie dieſes ſelbſtangemaßten Vorrechts zum Nachtheil des übrigen Publikums gemisbraucht hätten. Man ſchien nichts dagegen zu haben, wenn mitunter aus dieſem Zirkel, wie wir uns der Fälle entſinnen, ſich eine Stimme laut erhob, ein Stück begehrte u. ſ. w. Von Kritikern wurden freilich dieſen Theaterfreunden ſpäterhin Vorwürfe gemacht: zu viel Schwärmerei für das Schauſpiel, Vorliebe für dieſen oder jenen Bühnenheld, für dieſe oder jene gefeierte Aktrize, vorgeworfen. Es mag immer ſeyn, daß dieſe Vorwürfe nicht ganz grundlos waren, und daß manche auſſer der Bühne von dem oder dieſem gefeierte Schöne auch auf der Bühne zu ſehr begünſtigt ward. Wir ſind demungeachtet und gewiß viele unſrer Hamb. Leſer mit uns, überzeugt, daß dieſe Vereinbarung von zum Theil und notoriſch bekannten Kennern und kompetenten Richtern, der Bühne vortheilte, den Ruhm des geſitteten und gerechten theatraliſchen Publikums in Hamburg, den ſo oft aus-

nätige Schriftsteller rühmten, fester zu gründen beitrug.

In der Adventszeit so wenig als in den Fasten: wochen war bis itzt in Hamburg Schauspielgebung erlaubt. Im Septbr. dieses Jahres supplizirte Mad. Ackermann zum erstenmale zu Rath um die Er: laubniß, die ganze Adventszeit und die ersten 5 Fa: stenwochen durch spielen zu dürfen, und erbot sich da: für, einem der Hamburgischen Armenhäuser, vor: schläglich dem Hospital St. Georg, die Einnahme zweier Vorstellungen zu widmen. Das Gesuch ward vom Senat nicht bewilligt. Am 10. Dez. ward mit der Elvire, einer Dankrede und einem Satirs: ballet geschlossen. Doch ward auf Veranlassung der Anwesenheit des Bischofs von Ermn am 21. und 22. wieder gespielt. Mit Lessings Freigeist und einem Fischweiberballet ward am 30. Dez. der Beschluß dieszähriger Schauspiele gemacht. Das Balletwesen ward durch Sakkos Engagement zur Freude der Freunde und Freundinnen des theatrali: schen Tanzes und des dem Ballet unentziehbaren theatralischen Prunkes in neuen Schwung gebracht. Am 13. Aug. gab Sakko sein erstes Ballet, ge: nannt: der verliebte Genius. Ueber sitt: lichen und ästhetischen Wehrt dieser Ballette bald mehr. —

1774. Ein ſehr denkwürdiges Jahr in der Hamburgiſchen Schauſpielsgeſchichte. Sehr ehrenvoll ward am 3. Jan. mit Leſſings Minna von Barnhelm eröffnet. Die Direktion fuhr fort, durch gute Auswahl bekannter alter, und Einführung neuer guter Stücke das Publikum würdig zu unterhalten. Das Publikum zeigte in der günſtigen Aufnahme zum Theil meiſterhaft, durchaus aber gut ausgeführter Stücke, Geſchmack und Beurtheilungskraft. Die Theaterverzierungen wurden durch eines Zimmermann kräftigen Pinſel neubereichert; Beleuchtung derſelben und Anordnung aller Bühnengeräthe vom Maſchinenmeiſter gehörig und zweckmäßig beſchafft. Mad. Ackermann, eine bekanntlich geſchickte und arbeitſame Stickerin, mit ihren Gehülfinnen, vermehrte die Garderobbe mit geſchmackvollen und reichen Stickereien. Mit Einſicht und Geſchmack, doch wenig ängſtlich, ward für Koſtüme in Sitten, Trachten geſorgt, und kleine Verſtoſſe überſah oder rügte ein billiges Publikum — mit Schonung. Eine ehrenvolle Epoche für die Direktion und das Publikum! Eine Epoche, in welcher, wie ein Reiſender *) mit Grund rühmte: "Brockmann, "Schröder, Reinike und beſonders die beiden Demoiſ.

*) Deutſches Muſeum 1779. Dez. S. 576. S. auch deutſcher Merkur 1775. S. 268—74.

"Ackermann (warum aber auch nicht Mad. Reinike "in ihrem Fache?) machten, was ſie wollten, ſchu"ſen und vernichteten.„ Nur einen groſſen Verluſt erlitt die Bühne: Borchers verließ ſie und gieng zu Döbbelin nach Braunſchweig.

Unſre Leſer und Leſerinnen werden hier eine ausführliche Charakteriſtik des Perſonale der Geſellſchaft von dieſem Jahre nach beſtimmten Rollenfächern, in welchen wir ſie ſahn, nicht ungern leſen. Die ältre Dem. Ackermann, erſte Liebhaberin im rezitirenden und muſikaliſchen Schauſpiel, hatte damals ſich zu einem hohen Grade des Kunſt- und Darſtellungstalents ausgebildet. Sanfte, zärtliche Liebhaberinnen im Trauer- und Luſtſpiel waren ihr Hauptfach; doch zeigte jede von ihr übernommene Rolle durchdachtes Spiel, Verſtand, Einſicht, Sinn für das Schöne und Geſchmack. Sie hatte Figur für die Bühne, und wuſte ihren ſchönen Wuchs durch graziöſe körperliche Bewegungen und mahleriſche Stellungen, und durch ein oft zum Erſtaunen bedeutſames Theaterſpiel zu heben. Sie deklamirte wahr und rein, und traf, ſchien gleich ihre Bruſt nicht die ſtärkſte, den Ausdruck der Empfindung und Leidenſchaft auch in heftigen tragiſchen Rollen. Der ächte, damals noch auf mehrern deutſchen Bühnen ſeltne Konverſationston war ihr ſo ſehr eigen, daß ſie ihren

Mitgängerinnen Muſter, auch darin Muſter ward. Unbegränzt war ihr Kunſteifer, unermüdet ihr Fleiß. Ihre vorzüglichſten tragiſchen Rollen waren und wurden Julie, Sara Sampſon, Orſina, Eliſabeth, Leonore. Sanfte, zärtliche Rollen glückten ihr im Luſtſpiel vorzüglich, z. B. Minna von Barnhelm. Im eigentlich komiſchen Rollenſpiel war ſie minder groß, ob ſie gleich auch in dieſem Fache, z. B. als Henriette im Dorfjunker, Eliſania im beſten Mann nicht wenig leiſtete. Ihr Geſang im Singſpiel war angenehm und kunſtreich. Als Tänzerin ward die Grazie ihrer Bewegungen, Armſchwingungen, ihre Leichtigkeit und Geſchmeidigkeit geprieſen. Die jüngre Ackermann zeigte damals ein großes Talent im Reifen. Sie dachte und prüfte, ſo jung ſie war, ſelbſt; denn ihr Verſtand und ihr Talent für die Bühne entwickelten ſich früh. Sie faßte den Geiſt der Rolle, die ſie gab, und that oft mehr und als Darſtellerin beſſer, als der Dichter wollte; denn ſie veredelte durch originelle Behandlung manche ſchlüpfrige Rolle, die ihr zufiel. Ihre körperliche Bildung war einnehmend, und die Feinheit — nicht Schönheit — ihrer Geſichtszüge dem Ausdruck der Laune und Schalkheit vorzüglich angemeſſen. Daher man ihrem komiſchen Rollenſpiel in erſten Soubretten, ſchalkhaften Mädchen, den Preis gab. Franziska in der Minna, Lady Flotter ſpielte ſie unübertreflich.

Dieſe Rollen waren, wie ſchon ein Schriftſteller ſagt
ganz das Werk ihres Genies. Auch im Trauerſpiel
waren Emilia Galotti, Olivie und Rutland ihr
Triumphrollen. Leidende Unſchuld und Tugen
drückte ſie mit einer großen Wahrheit und Empfin
dung aus. Sie war überhaupt ſo ruhmbegierig al
anſpruchlos, ſo eitel als beſcheiden, ein Muſter eine
an geſelligen und artiſtiſchen Tugenden reichen Mä
dchens. — Eine gewiſſe Aktrize ward einmal, wie
ſich wol oft begeben mag, von gewiſſen andern Akt
zen in einer Geſellſchaft beſpöttelt. Charlott
wandte ſich an einen ihrer Freunde, und ſagte m
dem Ton der Wahrheit und des Unwillens: Seh
ſie doch meine S—n an, es iſt doch wahrlich e
niedliches Weib! Nur der Neid kann ihr das abſpr
chen wollen! — Sie war gut im ſtrengſten Sin
des Worts. Im Singſpiel ſang ſie wenigſtens nic
ſchlecht, auch tanzte ſie mit Ausdruck und Graz
Madame Reinike. Dieſe ſchöne und einſichtsvo
Aktrize warf ſich ſeit einiger Zeit in das Fach der Mü
ter und ältlicher Rollen im Trauer- und Luſtſpie
wobei freilich oft die Täuſchung litt, da die ſchö
Geſichtsbildung, ein feiner Teint mit großen feu
vollen Augen einer Brunette belebt, in der Bau
haube oder dem vielfaltigen Kopfaufſatz der Matro
vom Stande kontraſtirte, Jugend und Schönheit
ſehr verrieth. Aber treflich war ihr Spiel in dieſ

ihren am mehrſten geſpielten Rollen. Sie war eine glückliche Nachfolgerin der Henſel in heftigen furiöſen Rollen. In dieſem Fache war ſie wahrhaft groß. Eine Marwood, Milwood, Nottingham ſpielte ſie mit ungemeiner Kunſt verſchönernder Nachahmung der Menſchennatur. Sprache, Gebehrdung, Diktion und ſtummes Spiel, Konverſationston, Mäßigung im Ausdruck der heftigen Leidenſchaft, hatte ſie in ihrer Gewalt. In Beinkleiderrollen ſah man ſie gern. — Mad. Sakko, geb. Richard, die Frau des Balletmeiſters, ſagt ein Dramaturg jener Zeit: "läßt ſich nur ſelten auf der Bühne ſehen.„ *) Er hätte ſagen ſollen: man läßt ſie ſelten ſehen. Eine niedliche Theaterfigur, die auf Hamburgs Bühne ſeltner zu Geſicht kam, weil — Fächer, worin ſie hätte glänzen oder ſich ausbilden können, beſetzt, und ſehr gut beſetzt waren. Sie ſpielte gewöhnlich nur Hülfsrollen. Doch erinnern wir uns ihrer ſchlauen Witwe im Goldoniſchen Stücke des Namens noch immer mit Vergnügen, die ſie — ſehr ſchlau ſpielte. Sie verrieth Geiſt und Talent, die ſie bald nach ihrer Entfernung von Hamburg, in Wien zur Heldin der allgemeinen Lobrede erhob. Wie ſehr übrigens die dermalige glänzende Periode des Hamb. Theaters dadurch gewann, daß auch Hülfsrollen und

*) Theatral. Wochenbl. Hamb. 1774. 1. St.

Nebenparthien ſo guten Händen anvertraut werd
konnten, ergiebt ſich ohne Bemerkung. Die erſt
Heldinnen der Bühne ſchämten ſich damals nicht,
Nebenrollen aufzutreten. Charlotte Ackerman
(eins ihrer hier nachzuholenden Verdienſte,) ſpielte
poet. Dorfjunker die Frau Amtshauptmannin, u
dieſe leere Rolle ward intereſſant. Mad. Schröde
Agneſen und andre kleine Rollen. Kein Men
ahndete damals noch in Hamburg in ihr die gro
Künſtlerin, die ſie bald nachher und zu gutem Glü
für Hamburg ward. Als feingebaute, kunſtfertig
nur noch nicht pantomimiſche Tänzerin, ward ſie ſch
damals geprieſen. Mad. Vetter, Soubrette
deren einige nicht übel. Nur ſelten verirrte ſie ſ
in den Damenanzug in vielperſonigten Stücken, u
die Tracht paßte nicht zu ihren Fähigkeiten. Ma
Ernſt, Hülfsrollen. Schröder. Was er a
Direktor war, darüber haben wir beiläufig Finge
zeige gegeben. Schröders, des Schauſpieler
Hauptfach waren immer noch komiſche Rollen. In d
komiſchen Trockenheit oder unbändigen Ausgelaſſe
heit ſeiner Truffaldinos und ähnlicher Bedienten u
Alten, in Ueberteibung komiſcher Geſtalten, w
Karikaturrollen ſie fodern, in der grotesken Kari
katurmahlerei, in dem bezeichnenden Ausdruck d
Sprache, wie in dem immer wechſelnden und u
fehlenden Spiel ſeiner Hände, Füße, jeder Mus

ſeines Geſichts war und iſt Schröder einzig. War er heiter, ſo lächelte alles an ihm; geizte er, ſo war alles an ihm Geiz; war er trunken, ſo war auch ſeine Hutfalte nicht nüchtern. Ohne Hyperbel: im Anzug, Gang, ſtummen und beredten Spiel, vom erſten Auftreten auf die Bühne, bis zu dem Moment, wo ihn die Koulisſe dem Blick des Zuſchauers entzog, war und blieb er der Rolle, in die er ſich, ſo zu reden, zu vergeiſtigen gewußt, treu. Mit ernſten Rollen begann er itzt ſich zu verſuchen, gewiß ſchon nicht ohne Verdienſt, doch ohne Würdigung des Publikums, das ihn ſich als komiſchen Schauſpieler zu unwillkürlich auch in ernſten Rollen vergegenwärtigte. Schröder verſtand, was auſſer ihm ſo wenige verſtehn, ſich in oftgeſpielten Rollen ſeinem Publikum neu zu erhalten. Man ſage nicht: eine Rolle läßt ſich nur auf eine Art wahr und ſchön ſpielen. Man ſehe ihn, und überzeuge ſich von der Einſchränkung, mit welcher dieſer Satz gilt. Faſt jedesmal war ſein Spiel neu; neu in verſchiedenen neuen und wechſelnden Nüanzen, die er, oft überdacht, oft durch momentane Idee entſprungen, in die Rolle legte, wodurch er oft ſo anders und immer ſo wahr den Charakter ſtellte, der Natur getreu, die feinen Uebergänge von einer Gemüthsbewegung zur andern begleitete. Neue Theaterſpiele ſtanden ihm, ſeinem großen Kunſtgenie zu Gebot, um einen Einfall, eine

Schnurre immer anders und nie fehltreffend zu beleben und zu versinnlichen. Nie sahn wir ein mannigfacheres Spiel in verschiedenartigen und ein verschiedenartigeres Spiel in einer und derselben wiedergegebenen Rolle. Alles ward bei ihm Vollendung; er erfand für jede Rolle, was die Ausführung auf der Bühne zu vervollkommnen diente. Es war kein übertriebnes Lob, wenn man ihn schon damals im komischen Rollenspiel den ersten Schauspieler Deutschlands nannte. Man schwatzt und schreibt so viel von universellen (allgemeinen) Schauspielern. Ein deutscher Kritiker *) nannte einmal Eckhof, Brockmann und Schröder universell. Eckhof und Schröder haben in den verschiedenartigsten Rollen unerreichbare Größe gezeigt; sie waren und sind einzig in dieser Größe; aber universell waren sie nicht,

*) C. H. Schmid Ueber die Fortschritte der dram. Kunst in Deutschland seit Gottsched Theat. Kal. 1783. S. 98. "Wir Deutsche, heißt es, können auch universelle Schauspieler aufstellen, die in den verschiedensten Rollen bewundert werden, einen Eckhof, Brockmann, Schröder." Freilich, wenns auf Bewundern ankömmt, könnten wir die universellen Schauspieler bei Dutzenden zählen. — Wann aber gab ein Schröder junge, zärtliche Liebhaber? Wann der universelle Brockmann den komischen Bedienten?

und wollten es nie seyn. Sie wusten und wissen, daß Universalität des Schauspielers eine übermenschliche, unerreichbare, folglich unwahre Idee ist. — Die theatralische Gesichtsmahlerei ist, wie Schröder selbst einmal behauptete, nächst der Deklamation das wichtigste Studium des darstellenden Künstlers. Und in dieser Kunst war Schröder schon damals groß, wie in der Wahl des Anzugs, und in beiden ward er größer, wie er in der Folge seine Sphäre mit kaum denkbaren Erfolg erweiterte, und mit Riesenschritten vom komischen in das hohe tragische Fach überging. Uebergehen dürfen wir hier einen, Schrödern damals gemachten Vorwurf nicht, aber wir glauben ihn entschuldigen zu können. Man sagte: Schröder extemporire oft und viel. Freilich that er dies, aber gewöhnlich zum Vortheil seiner Rolle und seines lachlustigen Publikums. Sein Genie führte oft einen extemporanen Einfall über die Lippen, den der Dichter nicht vorschrieb, der aber die Rolle zu ver — lustigen, den Sinn der Frölichkeit im Schauspielsale zu schärfen, die Freude zu erhöhen, sehr passend kam. Nur Schauspieler von Kopf dürfen sich freilich so etwas erlauben, und Schröders Witz und Laune aus dem Stegreif kam nie ungelegen. Nur hätte der groſse und gute Schröder nicht nach oder zwischen den Stücken extemporiren, und sich auch den drolligsten Einfall verbie-

ten ſollen, der die Täuſchung hob. Hier eine Anekdote aus unſerm Tagebuche: Wir waren in der Vorſtellung des Namenstages von Brandes, (es war der 7. Oktobr. 1774,) und amüſirten uns herrlich. Schröder gab den geadelten Bürgersmann, Brockmann den Buchhalter Krims. Jener beruft ſich bekanntlich im Stücke, wenn er, wie oft der Fall iſt, etwas nicht weiß, auf Hrn. Krims. Der Vorhang fiel. Der Geadelte trat vor, um zu annonziren: "Morgen werden wir die Ehre haben zu geben — ja ich habs wahrhaftig vergeſſen! Ich will Hr. Krims hohlen, der wirds wiſſen, und ſolls ihnen ſagen!„ Brockmann: Krims erſchien und annonzirte. Das Publikum klatſchte. — Schröders damals geprieſenſte Rollen waren Maſuren, Truffaldino, Ogleby, Harpagon. Brockmann. Erſte Liebhaber, Helden und Fürſten im Trauer- und Luſtſpiel. Figur und lebhaftes, feuriges Spiel erhob dieſen Athleten zum Liebling des Damenpublikums in Hamburg. Auch Männer huldigten der Treflichkeit ſeines Spiels in heftigen tragiſchen Rollen, (Bürgerrollen, wie ſie ein Schriftſteller nennt,) worin er ganz auf ſeinem Platze war. Seine Deklamation und Aktion, beides war muſterhaft. Männer von Stande, Rollen, die feine Sitte und Weltanſtand foderten, auch einige wenige Charakterrollen, ſpielte er mit ungemeinem Beifall. Melleſont, Eſſex,

Romeo, in welchen er den Ausdruck des Stolzes, Selbſtgefühls, feuriger Liebe, Wuth in Mienen, Augenrollen, in der ganzen Haltung und Bewegung ſeines Körpers verſichtbarte. Seine Stimme metallreich, voll Kraft und Umfang, ſelten mistönend, ſeltner ſich überſchreiend. Auch Liebhaber in Operetten lud man ihm auf. Hier aber war ſein Geſang kaum mittelmäßig. Mit Hamlet und Othello brach er eine neue Bahn, ward als Hamlet unmäßig geprieſen, ſpielte ihn aber damals noch nicht mit der Einſicht, die er einige Jahre ſpäter in Hamburg in dieſer Rolle verrieth. Nur keinen Nebencharakter muſte er ſpielen, in welchen er zu ſehr beengt war, und nicht ausbrechen konnte. Vortreflich war ſein Spiel als Othello, Beaumarchais, Guelfo, im eiferſüchtigen Ehemann. Reinike. Dieſer junge 29jährige Mann gieng bald von Liebhaberrollen in das Fach der launigten, jovialiſchen auch zärtlichen Alten, tragiſchen Väter, Offiziere über. Reinike war in ſeinem Fache groß, erfahren in den redneriſchen und mimiſchen Künſten, und verfehlte nur ſelten das wahre Maas der Nachahmung auf der Bühne. Oft memorirte er fehlerhaft und half ſich durch Zuſätze, die ihm nicht ſo gut, wie Schröedern glückten. Singen muſte Reinike mitunter in Operetten, aber Singen war ſeine Stärke nicht. Paul Werner, Oſlaherty, Odoardo und ſpäterhin Göz waren ſeine ge-

prieſenſten Rollen. Lambrecht, zweite Liebhaber. Es war ihm mit der Kunſt ein Ernſt. Es gelang ihm in einigen Rollen, z. B. dem Lügner, Lord Trinket, und in der Folge als Geiſtlicher in der Mariane ſeinen Fleiß durch Beifall belohnt zu ſehn. Schütz. Ein guter Chevalier, feſelnder Geck, Barbier, Friſeur. Rollen der Art ſpielte er mit Laune, Gewandheit des Körpers, und ſprach ſie mit Zungenfertigkeit. Dauer, Liebhaber und Stutzer. Ein bieder Liebhaber, ein Tony gelangen ihm ungemein. Für das Singſpiel war er aber vorzüglich brauchbar, da er Feinheit und Richtigkeit des Geſangs mit gutem Spiel verband. Klos, brauchbar für einige wenige Rollen des rezitirenden Schauſpiels: einen Schuß von Gänſewitz, Dümmlinge, Bediente. Für das muſikaliſche Schauſpiel hatte er in komiſchen Alten eine ſonoriſche Baßſtimme. Ernſt. Böheim. Nebenrollen. Der letztre auch Juden nicht übel.

Wir fahren in unſrer Geſchichtserzählung fort, und heben nur die erheblichſten Begebenheiten dieſer ſchönen Periode als Beweiſe aus, wie ſehr damals Kunſt und Geſchmack in Hamburg blühten. Am 11. Febr. wiederhohlte Mad. Ackermann ihr im Septbr. ver. Jahres zuerſt gewagtes Geſuch wegen der Schauſpielgebung in der Faſtenzeit, welches aber

vom Senat aufs neue abgeſchlagen ward. Zum Benefit für Brockmann ward am 11. Jan. die Gunſt der Fürſten gegeben. Gewöhnlich wurden wöchentlich eine, auch wol 2 Tragödien, mitunter ein ernſthaftes Drama gegeben; die übrigen Spielabende waren der eigentlichen Komödie, und der ſeltnen und nur zur Abwechslung gegebnen Operette gewidmet. Ungeachtet der temporären anſcheinenden Vorliebe für Trauerſpiele, erhielt ſich der im allgemeinen in Hamburg ſtets überwiegende Geſchmack für das Luſtſpiel. Nach den Oſterferien am 6. April ward nach einer, hergebrachtermaſſen von der ältern Demoiſ. Ackermann gehaltnen Rede in Verſen ein neues 3aktiges L. vom Theaterdichter Bock: die Reiſe nach Oſtindien oder wie die Arbeit ſo der Lohn gegeben. Es hatte das Schickſal, förmlich ausgepocht zu werden, ein damals in Hamburg ſeltner Fall. Das Stück hatte wirklich in die Augen ſpringende Fehler. Der Verf. zog ſich viel, auch in Druckſchriften verbreiteten Tadel zu. Und man wandte den Titel des Stücks: wie die Arbeit, (des Verfaſſers,) ſo der Lohn (des Auspfeiffens,) ſogar einmal in ſeiner Gegenwart in einem öffentlichen Hauſe auf ihn und den Erfolg ſeiner Luſtſpielsaufführung an. Am 11. April ward zur Emilia Galotti, ein Prolog von Bock: der Tempel des Janus, dem Senat der Stadt gewidmet

gegeben. Ein Hr. Lampe aus Braunſchweig, vo
kurzem als Muſikdirektor bei der Hamb. Bühne an
geſtellt, hatte den Text, und wie Kenner behaupte
ten, mit Geſchmack komponirt. Aber auch dieſe
Janustempel fand viele Gegner. Ueberhaupt wo
Bock ein beſſerer Ueberſetzer oder vielmehr Umarbe
ter fremder Stücke, als Originaldichter. Der Pro
log ward 2mal mit Beifall wiederhohlt. Am
25. April ward Brandes Tr., Olivie, zuerſt ge
geben. Die jüngre Ackermann, die unſchuldi
gekränkte, leidende Olivie, riß jedes fühlende Her
zum Mitgefühl hin, und entpreßte ſelbſt dem kälte
ſten Zuſchauer Thränen. Das Spiel der älter
Ackermann, als Gräfin Montani, erſchüttert
ohne Abſcheu zu erregen; ſie wuſte Rollen der Art
mit Feinheit zu behandeln, die der Wahrheit nich
abbrach. Brockmann war Leontio, Reinik
der Marcheſe, und beide ſpielten treflich. Auch
Lambrecht ward als Nikkaldo gerühmt. Olivi
fand in Hamburg ſo groſſen Beifall, daß mans bi
Dezembersausgang 9mal geben konnte, ohne de
Zulauf vermindert zu ſehn. In der am 19. Ma
zuerſt gegebnen Brunnenkur, nach Kenrik vo
Bock gearbeitet und germaniſirt, verherrlichte ſich
Schröders Talent in der Rolle eines oberſächſiſchen
Stadtrichters. Einige etwas derbe Anſpielungen
auf eine gewiſſe einheimiſche Theaterkritik, die Bo

dem Stücke einzuweben gut gefunden, wären beſſer aus dem Spiele geblieben. Man erlaubte ſich damals oft dergleichen Anſpielungen und Einſchiebſel ganzer nachkopirter Perſonagen, die eine ſchwache Nothwehr gegen Beſchuldigungen ſchienen, wodurch Dichter und Schauſpieler ſich öffentlich zu rächen ſuchten. Senſation machte Stephanies d. j. am 22. Jun. zuerſt gegebner Deſerteur aus Kindesliebe. Durchaus alle Rollen waren gut beſetzt, von Brockmann dem Deſerteur an, bis auf die Nebenrollen des Ohm Peter, den Schröder, und des Kadet Weisbart, den die jüngre Ackermann zu ſpielen, ihres Fleißes nicht unwehrt achteten. Wichtiger in aller Hinſicht war die Erſcheinung des Klavigo, von Göthe, am 28. Aug. zuerſt gegeben. Da war ein Beaumarchais, Brockmann, ein Klavigo, Reinike, eine Marie, Charlotte Ackermann, (die, wie es wo hieß, vollkommenſte Marie, die je im Klavigo geſpielt hat.) Karlos war Schröder, ein treflicher Karlos! Aber weder in dieſer noch in einer Rolle in der Gunſt der Fürſten, ſchien das Publikum ihn recht zu würdigen. Es vergegenwärtigte ſich ihn, den Liebling im komiſchen Rollenſpiel, und ſein Karlos, die Haupttriebfeder der Maſchine ward — belächelt. Er hat nachher dieſe Rolle doch nur auf eine Zeitlang einem mindergroßen Karlos abgegeben, (ſo wie den Marinelli, den er vor

Schützens Ankunft gab, den er, auch Schütz nicht erreichte.) Schröder nahm ſich in der Folge des Karlos wieder an, übernahm ihn, und man verſtand ihn vollkommen. Viel Beifall erhielt auch Bocks L., der beſte Mann, nach Beaumont und Fletcher. Hier wirkte und handelte Schröder ganz in ſeiner Sphäre. Er als Perez, die ältre Ackermann als Eſtifania, erheiterten das Publikum auf eine ſehr würdige Art, und befriedigten durch einſtimmiges und lebhaftes Spiel auch den tadelfertigſten Kritiker. Eine der merkwürdigſten theatraliſchen Erſcheinungen war am 24. Oktbr. Göz von Berlichingen mit der eiſernen Hand. Groß war die Senſation, welche dies originale, mit kraftvollem Pinſel entworfne, ächtdeutſche Sittengemählde auf ganz Deutſchland machte. Vielleicht war der Beifall, den man in Hamburg dieſem, vom Verf. nicht für die Bühne beſtimmten und vielleicht für dieſelbe nicht ſo ganz gehörigen Meiſterwerke bei der Aufführung zollte, nirgend gerechter, als hier. Es ward vortreflich gegeben. Reinike fand ſich mit der ſo ſchweren Rolle des Göz ſehr gut ab. Brockmann gab den Weislingen ſo vortreflich, wie er ihn vom Dichter empfieng. Mad. Reinike zeigte als Eliſabeth, daß ſie auch in ſanften Weiberrollen zu glänzen vermöge. Die ältre Ackermann ſpielte Marie mit Geiſt und Empfindung, ihre Schweſter

die Adelheid nicht ohne das Verdienſt dieſe ſchlüpfrige Rolle veredelt zu haben. Schröder ſpielte nothfalls zwei Rollen, den Bruder Martin und Lerſe; den letzteren vorzugsweiſe ſchön. Lambrecht den Biſchof nicht übel, ſo Dauer den Georg; doch ohne die ſo ſchwere Abſtufung des Alters in den erſten und letzten Akten in ſeinem Spiel richtig zu bezeichnen. Schröders Einſicht zeigte ſich in der ſo durchaus richtigen Beobachtung des Koſtume. Auch in den vom Theatermahler Zimmermann neuverfertigten Dekorationen zeigte ſich groſſes Studium des Zeitalters. *) Die eine neue Dekoration war ein Zimmer in Götzens Burg, altdeutſch und einfach. Statt des Nachttiſches unter einem Spiegel ein Tiſch mit einem ſimplen Teppich behangen; zur Rechten ein altväteriſcher Schrank mit Paſsgläſern geſchmückt. Zur Linken ein Kamin, ſtatt der Tapeten an der bloſsen dicken Mauer rings herum die Konterfeien der Berlichingſchen Familie. Der Plafond lauter Gebälke. Die zweite: der unterirrdiſche Gang zum heimlichen Gerichte, der ſich durch Herablaſſung einer einzigen Säule in der Mitte zu einem Gefängniſs verwandelte. Bei Anſicht dieſer Dekorationen ward dem Künſtler durch Händeklatſchen gebührender und

*) Die folgende Beſchreibung entlehnen wir aus dem theatral. Wochenbl. Hamb. 1774. 10. St.

eingeführtermaſſen gelohnt. Schon vorher hatte Zimmermann einen treflichen Tempel mit Durchſchnitten verfertigt, der ſeiner Kunſt der theatraliſchen Mahlerei Ehre machte. Um die Aufmerkſamkeit der Zuſchauer ſtärker an die Vorſtellung zu feſſeln, zur Vorhülfe des Verſtändniſſes und Nachhülfe des Gedächtniſſes, ließ die Direktion einen Auszug und Inhalt der Auftritte drucken und beim Eingange verkaufen, wies gewöhnlich mit den Opernarienbüchlein geſchah. Das Stück ward 4mal bis Ausgang Novbr. mit großem Beifall wiederhohlt. Dann aber ſchien die Schauluſt ſich zu mindern, es ward ſeltner gegeben, und hat im Ganzen der Direktion die Koſten nicht eingebracht.

Die Folge, welche dieſer in ſeiner Art ſo einzige und trefliche Göz in ganz Deutſchland hatte, zeigte ſich bald auch in Hamburg. Der theatraliſche Geſchmack der Hamburger nahm eine neue Richtung. Die bald danach eingeführten Shakespeariſchen Stücke gaben dieſer Richtung neue Schwungkraft. Ein Göz und Hamlet, Göthe und Shakespear veranlaßten unverſchuldend ein Heer unberufener Nachahmer, die jenen Muſtern nachſchritten oder nach — hinkten. Die deutſche Litteratur und vaterländiſche Bühne ward mit vaterländiſchen, von Deutſchheit und Mannkraft und Heldenmatur oder

Unnatur stozenden, unregelmäßigen Stücken überschwemmt. Turniere, Kampfgewiere, Mord- und Blutſzenen jagten einander. Das regelmäßige bürgerliche Trauer- und Luſtſpiel ward oft ſchien eine Zeitlang durch Lärm- und Spektakelſtücke ganz von der deutſchhamburgiſchen Bühne verdrängt.

Weiſſens und Hillers Jubelhochzeit am 2. Novbr. zuerſt, machte nur wenig Glück. Miß Obre, L. nach Kumberland, von Schröder am 25. Novbr. zuerſt, fand gute Aufnahme. Ein Mittel für den werdenden Geſchmack in geräuſchvollen vielperſonigten Stücken aber gab das Lu von Schimmel: die Eroberung von Magdeburg, und dieſe am 17. zuerſt gegebne dürftige Nachahmung des Götz, wozu Zimmermann eine ſchöne Dekoration, den Proſpekt des Doms zu Magdeburg gefertigt, ward vor Jahresende viermal mit Beifall gegeben. Am 28. ward der Bürgermeiſter der Stadt Hamburg, Schele, begraben, welches wir hier deswegen bemerken, weil nach einer neuen Verfügung des Senats, das Schauſpiel deshalb an dieſem Tage und in der Folge jedesmal am Begräbnißtage der Bürgermeiſter feiern muſte. Am 2. Dez. ward mit der Eroberung Magdeburgs und einem Prachtballette Gaſtkos: Circe und Ulyſſes geſchloſſen. Und hier ein paar Anmerkungen über Ballette, wie

ſie in Hamburg war und mit Sakko ſich machten. Freilich gab es ſchon bei der alten Burleskenkomödie ſogenannte Ballette von plutoniſchen Geiſtern oder Bären getanzt, (ſ. den 1. Abſchn.) auch waren die Hamburgiſchen Opern mit Tänzen durchmiſcht. Eigentliche, für ſich ein Ganzes ausmachende Ballette, ernſthaften und komiſchen Stücken angeſchwänzt, die Schuch in Deutſchland und Schönemann in Hamburg einführte, haben dem theatraliſchen Geſchmack in Deutſchland und Hamburg unſtreitig mehr geſchadet als genutzt. Die Neuheit lieh der Sache Wehrt, den ſie nicht hatte. Vom Ausdruck der Empfindungen und Leidenſchaften, Größe einer gut inventirten und durchgeführten Handlung, wie ſie das pantomimiſche Schauſpiel fodert, war in den grotesken Tänzen und Sprüngen, mit einer oft nothdürftig zuſammengeſtückten und ausgeführten Muſik begleitet, wenig Spur. Ackermanns Ballette erhoben ſich etwas wenig über die Schönemanns und Kochs. Aber ſie waren nur von auſſen mehr wehrt, glänzender oder ſchimmernder. Ackermann wandte viel darauf und gewann. Bei Seyler wurden Ballette mit Recht verwieſen, aber das Publikum wollte Abwechslung, und ſie wurden elender, als jene wieder vorgenommen. Bei der neuen Ackermanniſchen Entrepriſe, erfand und führte Schröder, der Balletmeiſter, verſchiedne neue

Ballette ein, in welchen mehr Sinn, Faden und Fabel war, die sich durch einiger Balletisten, die Ackermannen und Tantis, welche Agilität in feinen Tänzen, auch mehr Kunst, durch Pantomime Empfindung und Leidenschaft zu versinnlichen hatten, Kunsterfahrenheit auf der Bühne besser ausnahmen. In den mehrsten aber war zu wenig Gedanke; pantomimische Schauspiele waren sie nicht. Pantomimische Tänzer gab es in diesem Ballette nur ein paar oder drei, die übrigen tanzten, sprangen und wurden beklatscht. In den Strassenräubern, Vauxhall, (einem Zwitterdinge, worin, zwar nicht gesprochen, aber gesungen ward, indem man ein Gärtnermädchen ein Lied von Bock: Blumen pflücken, Kränze winden rc. absingen ließ,) die Eifersucht im Serail des Großsultans, der betrogne Ehemann, von einem Schulz erfunden, und andern beliebten Tanzstücken, war für das Auge viel, für Herz und Geist (die in einem wahren pantomimischen Schauspiel, wie Noverre sie in Wien, Galeotti in Kopenhagen gab und giebt, nicht leer ausgehn dürfen,) so viel, als nichts. Das große Ballet: das Karneval von Venedig, mit vielen abwechselnden Masken, (besage des Anschlagszettels,) welches am 5. Sptbr. zuerst, und in 2 Wochen 4mal gefeiert ward, gefiel dem Abwechslung liebenden großen Haufen über die Massen wohl, (schmeck-

ten dem kleinern, geschmackvollern Haufen, zumal das Nachspielwerk zu einem Klavigo, sehr übel.) Da war unter andern Herrlichkeiten zu schauen ein Zwergleln, das sich im Nu zu einem Riesen aufthürmte, und im Nu wieder in Zwerggestalt herabsank. Wiederum eine Maske, repräsentirend einen dicken Herrn, mit 2 Köpfen, 2 Händen und 4 Füßen, welcher durch Tobacknehmen und Niesen und dergl. das lachlustige Publikum amüsirte. Und es begab sich am 7. Sptbr., als nach der Vorstellung des herrlichen Klavigo dieses Karneval gefeiert ward, daß jenem dicken Doppelherrn ein groß Ungemach zustieß. B. und L., zwei Schauspieler und Nichttänzer, hatten ihre Leiber in ein Kleid geknöpft, sich zur Repräsentation dieser Maske hergegeben. Unglücklicherweise machte seine Vierbeinigkeit einen Fehltritt und fiel zu Boden. Sie bemühte sich vergebens wieder aufzukommen. Dieses Bemühen der gesunkenen Schwerfälligkeit, wieder auf die Beine zu kommen, veranlaßte allgemeines Gelächter und Geklatsche. Die Maschine mußte auf allen Sechsen abkriechen. Sehr amüsant war übrigens ein Quartett von Kolombine. (Mad. Schröder, eine feine Tänzerin,) Harlekin, (Schütz,) Pierot (Daner,) und Pantalon, (Böhelm.) Ernsthafte Solos, in welchen die ältre Ackermann vorzüglich glänzte, wechselten mit Pas de deux, Inventionsmasken, einem Tanze der Kö-

nige und Damen des Kartenspiels, ungemein lustig ab. *) 1773 ward Sakko engagirt. Er suchte wirklich die Ballette durch seine Erfindungen dramatischer und in der Ausführung pantomimischer zu machen, und sie zu wahren tragischen und komischen mimischen Schauspielen zu erheben. Ein weiblicher Deserteur, welcher 1774 am 31. Jan. zuerst das Licht der Bühne sah, ward 6 Abende nach einander mit grossem Beifall gegeben. Vortreflich tanzte und pantomimisirte die sinare Ackermann den Deserteur. Plan, Idee, Handlung vermisste man in dem Ballette nicht. Es fehlte aber, um durch dies und andre pant. Schauspiele einen höhern Zweck zu bewirken, auf das Herz der Schauer zu treffen, an Pantomimisten zur Ausführung. Sakko und die Ackermannen tanzten nicht blos kunstgerecht. Die übrigen zum Theil guten Tänzer wusten Sakkos Ideen durch Mienen und Gesten nicht zu veranschaulichen. Wie viel fehlte nicht in der Ausführung, um diesen vielgepriesenen Balletten den Wehrt Noverischer, Angiolinischer und Shakespearischer pantomimischer Dramen gleichzustellen! In Kopenhagen

*) Der Verf. des theatral. Wochenblatts sucht im 4. St. gegen den Briefsteller des allgem. deutschen Wochenblatts zu erweisen: die Planlosigkeit dieses Ballets sey der Plan des Erfinders gewesen. (!)

werden durch des letztern treffliche Anstalten (die wir zu bewundern das Glück hatten,) im pantomimischen Schauspiel Künstler und Künstlerinnen für das rezitirende Schauspiel vollkommner gemacht. Nur Ballette von solchem Kunstwehrte, wirkend auf Geist und Herz, können dem Geschmack und Theater einer Nation aufhelfen. Man lese Noverre lettres sur la danse, das beste, was über diese Materie geschrieben ist, und vergleiche damit, was unsre deutsche Ballette waren und was sie seyn könnten. Doch hatten Gakkes Ballette große Vorzüge vor allen bisher in Hamburg gegebnen Balletten. Nur einförmig waren seine mehrsten Erfindungen. Er stopfte oft und fast in alle Ballette eine Eifersuchts-Intrigue, und fiel dadurch ins Monotonische. Die Hamb. Direktion gab in dieser Zeit des verbesserten Theaters diese Ballette zur nöthigen und heilsamen Abwechselung, und wandte viel darauf, weil sie ihr viel einbrugen. Wie sehr Schröder seine Idee in Ansehung der Ballette geändert, wird sich in der Folge zeigen. Der ökonomische Zustand der Ackermann-Schröderschen Direktion war durch die vermehrte Einnahme zweier Jahre so sehr verbessert, daß die Witwe Ackermann um diese Zeit 11000 Mark von ihren alten Schulden abzutragen im Stande war.

Schon im Anfange dieſes Jahres entſpann ſich ein Streit über Wehrt und Unwehrt der dermaligen Hamb. Bühnenverbeſſerung und Mitglieder der Geſellſchaft. Aus Gründen werden wir hier, wie bei mehrern Vorfällen der neuen Theaterpolemik, uns zu nichts mehr verbunden halten, als zur pflichtmäßigen Referirung aus den Akten. Unſer Urtheil liegt in der auf Thatſachen ſich gründenden Geſchichtserzählung. Hr. Liz. Wittenberg in Hamburg, welcher ſich durch Ueberſetzungen für Hamburgs Bühne mit ihr und der Direktion in Verbindung geſetzt, auch im Altonaiſchen Reichspoſtreuter dramaturgiſche Aufſätze über die Bühne geliefert hatte, gab in dieſem Jahre ein allgemeines deutſch. Wochenblatt zur Ehre der Lektüre heraus, in welchem Briefe über die Hamb. Schaubühne, Schauſpieler und einige ſich auf die Schaubühne beziehende Gegenſtände enthalten waren. In dieſen Briefen wurden die Mitglieder der Geſellſchaft, Direkteur, Mitdirektrize, Schauſpieler, einige wenige Ausnahmen abgerechnet, getadelt. Brockmann war ſo unvorſichtig, ſich des Verfaſſers Lob zu verbitten, und ward deshalb ſtrenger gerichtet. Charlotte Ackermann ward ausſchließend geprieſen. Es wurden Bemerkungen über die, auch von uns anerkannte Fehlerhaftigkeit der Ballette, über Verſtoſſe gegen Koſtüme, Bühnenſittlichkeit und den Schauſpielerſtand im Allgemeinen ge-

macht. Gegner traten auf, welche Hamburgs Bühne und Bühnenmitglieder in Schutz nahmen. Der Wandsbecker Bote nahm zuerst das Wort gegen, und der Altonaische Reichspostreuter für den Briefsteller. Ein Hamb. Akteur Ernst gab (doch ohne sich zu nennen) Kabbalereien einiger Wochenblattisten und Zeitungschreiber wegen der Hamb. Schaubühne heraus, und suchte die Sache lächerlich zu machen. Es erschienen Sendschreiben eines Hamburgers an seinen Freund in Berlin, betr. die Br. über d. Hamb. Sch. (von T. Kühl, Sohn eines Hamburgischen Predigers,) mit den Antworten des Berliners. Gegen diese und für den Briefschreiber ein Wochenblatt erschien ein Briefwechsel zweier Deutschen, die deutsche Litteratur u. Hamb. Bühne betreffend. Dieser Briefwechsel, welcher an Ungezogenheit seinen Vorgänger, den Hamb. Sendschreiber übertraf, mußte zufolge eines Obrigkeitlichen Verbots abgebrochen werden. Zur Vertheidigung des Theaters und der Schauspieler gegen den Wochenblattisten gab der Theaterdichter Beck, doch ohne Namensnennung, heraus: Etwas Dramaturgisches. Einige fliegende Rhapsodien zur Nachlese aus den Archiven der Erfahrung. Erstes Packet. Auch ward in dem Theatralischen Wochenblatte vom Aug.

1774 bis Mai 1775. (20 Stücke, in Bodens Verlag edirt,) der Streit gegen die Theaterbriefe im allgem. deutschen Wochenblatt fortgeführt. Die beiden letztern Schriften enthalten viel gute historische Nachrichten über die Hamb. Bühne dieses Zeitraums. Die Hrn. Bode, Dubbers und Claudius verbaten sich das Gerücht, daß sie Verf. des letztern periodischen Blatts wären. Noch erschienen: Erbauliche Betrachtungen über drei große Kunstrichter, welche die berühmte Ackermannische Schaubühne kritisiren, und sich selbst lächerlich machen wollen. Auch der Verf. eines Wochenblatts v. J. 1774: Auserlesene und nützliche Wahrheiten für vernünftige Leser, ein gewisser Müller, welcher den unterthänigen Diener der Direktion machte, nahm sich der Sache gegen den Verf. jener, den Streit veranlassenden Briefe an. Noch 1775 erschien in Hamburg: Rezension der in dem a. d. W. enthaltnen Briefe u. s. w. v. B. S., in welcher die ersten 13 Briefe beurtheilt und widerlegt werden. Damit war dieser, nicht ohne große Erbitterung und Animosität fast aller darin verwickelten Partheyen und Unpartheyen geführte Streit geschlossen.

Am 21 Dez. empfahl die ältre Demois. Ackermann in einer Rede die vaterstädtische Bühne

dem Publikum vor den Adventsferien. Die Schauspieler musten, wie sich ein Dramaturg ausdrückt, ein kleines bei Seite nach Schleswig machen, um — nicht aus der Gewohnheit zu kommen.

Hamon fand sich mit einer Truppe französischer Operisten, womit er bisitzt in Braunschweig und Hannover gespielt, wieder in Hamburg ein, und spielte im Ackermannischen Schauspielhause Operetten und Lustspiele mit Arien gemischt, eine Annette et Lubin, Zemire et Azor, l'aveugle de Palmire u. a. Stücke mit Beifall. Garderobbe und Dekorationen waren geschmackvoll. Auch im Innern war Hamons Truppe sehr gebessert. Die Damen Hamon, Elie, Gilly, Thenadry, die Herren Gaillard, Klairanson, Julien sangen und spielten zum Theil artig genug; doch erhielt erst in den folgenden Jahren die Truppe Mitglieder von ausgezeichnetem Kunstwehrt. Schon am 17. Jan. schloß Hamon mit Zemire et Azor.

1775. Am 13. Febr. eröffnete die Ackermannische Gesellschaft mit einer Rede, dem Drama, der englische Waise, dem Edelknaben und einem Gärtnerballette. Demois. Betti Reimers, Tochter eines Hamb. Schornsteinfegers, welche die Familie Ackermann zu sich nahm und

der Bühne zuzubilden ſuchte, ſpielte den Edelknaben mit Beifall. Es wurden wenig bedeutende Neuheiten gegeben, und das Publikum ſchien ſich nicht darnach zu ſehnen. Vortreflich ſpielte die jüngre Ackermann bald aufeinander drei Rollen, die ihre groſſen Fortſchritte in der Kunſt bewieſen, eine Lady Flotter in der Entdeckung der Miſtriß Lee, Olivie, Norelane im Solimann, in drei bald auf einander folgenden Tagen des Februar. Am 3. März ward mit dem Krieg nach Goldonis Luſtſpiel, von Weiſſe, Ramler und Hiller zur komiſchen Oper umgeſchaffen, und mit einem von den beiden Demoiſ. Ackermann wechſelredend gehaltnen Epilog der Schluß vor Oſtern gemacht, und die Geſellſchaft wanderte wieder nach Schleswig. Die Direktion des Hamb. Theaters erwarb ſich itzt ein unbeſtreitbares Verdienſt. Bode hatte die erſte Idee zu einem Inſtitute gegeben, deſſen Zweck in einer gedruckten Ankündigung *) vom 28. Febr. 1775 bekannt gemacht ward. Die Direktion wollte Preiſe für ihr eingelieferte Originalſtücke und Ueberſetzungen oder Umarbeitungen, für jene 20, für dieſe 6 Louisdor zahlen. Die den Schriftſtellern gemachten Bedin-

*) S. Vorrede zum 1. Th. des Hamb. Theaters einer Sammlung gedruckter Preisſtücke. S. IV. fg., wo die Ankündigung abgedruckt iſt.

gungen waren sehr billig. Mad. Ackermann und Schröder haben mehrere gute, nicht grade Meisterstücke als preiswürdig erkannt, belohnt und auf die Bühne gebracht. Da die Direktion sich gegen einen billigen Vergleich mit den Verfassern das Vorlagsrecht vorbehielt, und die Stücke in einer periodischen Sammlung in 4 Bänden 8. drucken ließ: so ward dadurch dieß Institut auch für andre Bühnen und das lesende Publikum gemeinnützig gemacht. — Am 19. April ward das Theater in Hamburg wieder eröffnet. Die ältre Demois. Ackermann hielt einen Antrittsprolog. Man war es mit diesen Redehaltungen so einmal gewohnt und die Künstlerin war eine treffliche Alleinrednerin. Die Wahl des Stücks aber war dasmal auf den Tuchfabrikanten von London, ein neues, nüchternes Drama, gefallen, daß nur durch Brockmann, Reinikens und der Ackermann braves Spiel, vielleicht auch durch eine neue, feine Dekoration sich vor dem Fall sicherte. Am Schluße ein sogenanntes pantomimisches Gärtnerballet. (In diesem Ballette pflegten die Demois. Ackermann das Parterre zuweilen mit Mirthenkränzen zu bewerfen. Dieses Kränzewerfen war schon seit ein paar Jahren eine Art von Kompliment, womit diese beliebten Mädchen ein Ballet ihr Publikum zu begrüßen pflegten. Ein Kränzchen der Art, an einem Spielabende im Herbste,

aus der Hand einer Ackermann im Parterre aufgefangen, ein zirkelrundes, bemahltes und mit frischen Myrthensproßen umwundnes Papier läßt uns folgende Inschrift lesen:

Zum Zeichen, daß wir Euch, bei unsrer Muse Spielen,
als sie für Euch sie uns gelehrt, gefielen,
nehmt, wie der Herbst es bringen kann,
dies Kränzchen lächelnd von uns an.)

Neue Stücke wurden in diesem Zeitraum nicht gegeben, ausser den Temperamenten, einem L. des Hrn. Lawáz, Justizr. in Altona. Die jüngre Ackermann spielte in diesem, am 4. Mai zuerst gegebnen Stücke, die letzte ihrer eingelernten neuen Rollen. Emilia Galotti, der Freigeist, (Lessings) Edelknabe, Deserteur aus kindlicher Liebe, wurden mit anhaltendem Beifall wiederhohlt. Am 9. sollte die Gunst der Fürsten gegeben werden, statt dessen gab man die kluge Ehefrau mit dem Tentschen Quäkerballette. Ein trauriger Vorfall war an dieser Umändrung schuld. Die jüngre Demoll. Ackermann, welche noch am 8. Mai als Hannchen im Schein betrügt gespielt, und in dem nachfolgenden Ballette, die Böttcher, getanzt hatte, ward

nach dem Ballette plötzlich krank. Ein hastiger Trunk nach der Erhitzung vom Tanze und in heftiger Gemüthsbewegung getrunken, soll ihr diese Krankheit, einen Schlagfluß, zugezogen haben, der diese in jedem Betracht würdige Künstlerin mitten in ihrer ruhmvollen Laufbahn, auf welcher sie so schnell der Vollkommenheit zueilte, so viel leistete, und so unendlich mehr zu leisten verhieß, ein allgemein geschätztes, unbescholtenes Mädchen, am 10. Mai in der Nacht um 1 Uhr der Weltbühne entnahm. Sie starb, 17 Jahr, 8 Monat und 17 Tage alt. Ganz Deutschland hat an der Trauer über diesen Verlust, der Hamburg und diese Bühne am nächsten und schmerzlichsten traf, Theil genommen. Leere Klage brachte das Verlohrne nicht wieder; aber die so allgemeine laute Stimme des Bedauerns ist ein Beweis des Werthes, den das theatralische Publikum mit so großem Rechte auf sie setzte, und die Aufzeichnung der Aeußerungen verdient doch wol in der Geschichte ihre Stelle. Sehr lebhaft und beinah an Schwärmerei gränzend äußerte sie sich noch vor dem Beerdigungstage. Schaarenweise strömten Hamburgs Bürger und Bürgerinnen dem Trauerhause zu, wo, der städtischen Sitte gemäß, die weißgekleidete Leiche zur Schau gestellt ward. Thränen wurden der Aufgebaarten zugeweint, der todte Körper ward mit Blumen und Gedichten bekränzt und bestreut. Man

schnitt Haare von ihrem Haupte, die in Ringe gefaßt, oder zu Ringen verflochten, ihr zum Andenken getragen wurden. Am lebhaftesten äußerte sich diese Theilnahme eines großen Publikums bei der Beerdigung der Verstorbnen in der St. Petri Kirche, Sonntags den 14. Mai, Abends um 7 Uhr. Eine unzählbare Menschenmenge begleitete den Leichenzug bis in die mit theilnehmenden und neugierigen Menschen gefüllte Kirche. Blumen und Myrthenkränze wurden in das Grab nachgeworfen, und wahrlich! manche unwillkürliche Thräne der Empfindung floß am Grabe der Unvergeßlichen. Folgende von Vock verfertigte Grabschrift zierte den Sargdeckel:

Hier ruht in Gott
Maria Magdalena Charlotte Ackermann
gebohren am 23. August 1757
gestorben den 10. Mai 1775.

Ist das Leben nicht ein Traum
flüchtiger Gefühle?
Ausgelaufen war ich kaum
und bin schon am Ziele.

Die ihr meinem Staub euch naht,
wers doch fühlen lernte!
Hoffnungsvoll verweft die Saat
auf den Tag der Erndte.

Eine Menge einzeln gedruckte und in politisch
Blättern eingerückte prosaisch-poetische Denkmal
wurden dem Andenken der Verstorbnen errichtet, un
welchen, wie schon die Menge vermuthen läßt, sich v
unberufner Klagsänger und Deklamatoren klägli
Machwerke finden. Unter der Menge zeichnete s
eine von Bock verfertigte Denkschrift stellenweis au
Zum Gedächtniß unsrer entschlafnen Ch
lotte Ackermann. An Mad. Ackerman
und alle, denen sie verwandt und weh
war. Hamb. 1775. 2 B. 4. Vorzüglich al
ein kleines, aber unstreitig das schönste Denkmahl a
die Verstorbne, in den Altonaer Addreßcomt. Nä
richten 1775. Nr. 39., vom Hrn. Dr. Unzer, de
jüngern in Altona. Es fand sich ein Sammler, w
cher alle bei der Gelegenheit erschienene Trauer
dichte, Verse, Reime und prosaische Neuereien u
Träumereien unter dem sonderbaren Titel: Gesa
meltes Mitleiden beim Ableben de
Demoiſ. Ackermann, in 2 Sammlungen he
ausgab. Kaum mögen wir, und ungern thun wir
einer Aeußerung erwähnen, welche von der allgeme
nen Ruhmwürdigung der verstorbnen Künstlerin ei
unrühmliche Ausnahme machte. Ein Geistliche
Kandidat des Hamb. Ministeriums, H. schloß sein
in der Petrikirche am 14. gehaltene Danksagung (d
fentliche Anzeige des Todes von der Kanzel,) m

einem abgeschmackten Zusatze, nannte die Vollendete eine Freundin der Welt, und hoffte für sie in der Zukunft das Beste, wodurch der unvorsichtige Prädikant sich laute Misbilligung und in dem Schreiben an H. H—r in Hamburg vom 16. Mai 1775, auf 1 Halbbogen 4. gedruckte Rüge zuzog. Wir bemerken noch folgende durch der Ackermann Tod veranlaßte Druckschriften: (Wittenbergs) Briefwechsel bei Gelegenheit des Absterbens der j. D. A. Hamb. 1775. 8. Die letztern Tage der j. D. A. Aus authentischen Quellen zum Druck befördert, (auch unter dem Titel: Leiden und Freuden d. D. A. wiedergedruckt.) Hamb. 1775. 8. Ein gewisser Rathleff ist angeblich Herausgeber, eigentlich Verfasser dieser Schrift, die eine verunglückte Nachahmung der Leiden Werthers, eine Erfindung war, welche der Spekulationsgeist des Verf. nutzte, um — Geld zu machen. Ein Beitrag zu den letzten Tagen. Hamb. 1775. 8. von gleichem Gehalt, erschien bald darauf, durch einen scheußlichen Kupferstich, welcher die Verstorbne vorstellen sollte, noch mehr verunziert. Ein von la Rochette in Gips gearbeitetes Profilbild ist das Aehnlichste, was wir von dieser, durch theatralische und sittliche Tugenden gleichsehr ausgezeichneten Künstlerin besitzen. Die

Biographie derſelben im Goth. Theat. Kal. 1776. S. 91—97. iſt wahrhaft und unübertrieben.

Am 15. Mai ward die Todesfeier der verſt. Ackermann auf Hamburgs Bühne begangen. Theaterfreunde hatten die Vorſtellung des Edelknaben und das Duell oder das junge Ehepaar begehrt. Das Haus war gedrängt voll und feierliche Stille, ein Geiſt der Schwermuth über die Zuſchauer gebreitet, gab ein neues Zeugniß der Theilnahme des Publikums. Mit einer herzergreifenden Wendung ward dies Trauerfeſt geſchloſſen. Brockmann hielt eine von Hrn. Suſe, Gelehrten, gegenwärtig Prokurator in Hamburg, verfertigte Rede *) mit Würde und Anſtand, und führte am Schluße die ältre Dem. Ackermann, die gleich dem Redehalter ſchwarz bekleidet war, auf die Bühne. Sie machte dem Publikum, das durch dieſen Auftritt und den Ausdruck kummer ſchweſterlicher Wehmuth überraſcht, zur höchſten Rührung geſtimmt ward, eine Verbeugung, und entfernte ſich von lautausbrechenden Beweiſen der Achtung und Schätzung, die man verſchwiſterten Talenten zu zollen ſich veranlaßt fand, begleitet.

*) Gedr. im Hamb. Correſpondenten d. J. Nr. 77. und Wandsbecker Boten. Nr. 77.

Die Gesellschaft gieng am 17. nach Lübeck, wo sie bis Junius ende spielte. In ihrer Abwesenheit emüsirte Hamon im Komödienhause beim Dragonerstall das Hamb. Publikum mit Operetten. An Hrn. Chanman, einen komischen Schauspieler, hatte die Gesellschaft einen neuen bedeutenden Zuwachs erhalten. So wie diese französische Operette an innrer und äußerer Güte gewann, mehrte sich die Zahl ihrer Hamburgischen Freunde und Anhänger; noch aber war die Anhänglichkeit an das deutsche Schauspiel groß genug, um das Gegengewicht zu halten. Bald aber suchten Einige im Publikum, nicht blos zur Aufhülfe des französischen, sondern zur Verdrängung des deutschen Schauspiels unpatriotisch ihre Hände und Einfluß zu bieten. Das folgende Jahr brachte die izt keimenden Entwürfe zum Auswuchs, doch nicht zur vollen Reife.

Bald nach dem Absterben der Charlotte Ackermann suchten einige der eifrigsten Verehrer und Freunde derselben und der Bühne (Mitglieder der vorhin erwähnten verbündeten Gesellschaft,) eine Subskription zur Errichtung eines Denkmahls für die Verstorbene zu eröffnen. Schon hatte man eine große Anzahl Unterzeichner und eine ansehnliche Geldsumme auf dem Papiere. Schon war Idee und Zeichnung zu dem Denkmahl entworfen. Man be-

warb sich beim Senat der Stadt Hamburg um die Bewilligung und Bestimmung eines Platzes zur Denkmahlserrichtung, welches aber aus nicht unzulänglichen Gründen verweigert ward. So sehr wir die Verdienste einer Charlotte um ihre Kunst und um die Bühne Hamburgs erkennen; so überzeugt sind auch wir, daß die Idee einer Denkmahlserrichtung, so wenig sie übrigens den Verehrern der Kunst und Künstlerin Schande macht, mehr eine Folge des Enthousiasmus, als der reifen Ueberlegung war. Ein im Hamburgischen Schauspielhause zu errichtendes Denkmahl würde vielleicht weniger Anstoß gefunden haben; aber auch diese Idee kam so wenig, als der Plan, dasselbe in dem auf dänischem Gebiete Holsteins liegenden Gräflich Schimmelmannischen Gute Wandsbeck zu errichten, zur Ausführung. Ueberhaupt wurden, wie das bei ungewöhnlichen Ereignissen in Hamburg oft der Fall ist, die Saiten des an sich ehrenvollen Enthousiasmus zu hoch gespannt; so daß der Senat, um wenigstens die endlosen Schreibereien über den Vorfall zu hemmen, die Einrückung von Aufsätzen den Todesfall betreffend, den Zeitungsentrepreneurs verbieten zu lassen, genöthiget ward. Eine Brochüre: Fragment aus der Geschichte der Abderiten. Altona 1775. 1 Halbbogen 8. suchte den Enthousiasmus der Denkmahlsbeförderer lächerlich zu machen.

Die Ackermannische Gesellschaft kehrte im Jul. von Lübeck zurück, und eröffnete am 10. ihre Bühne mit einer Rede, dem Mercierschen Deserteur, und einem Gärtnerballette. Im Personale der Gesellschaft hatte sich vieles verändert. Ernsts waren abgedankt, ein Quequo engagirt, welcher wenigstens für einen guten Tänzer paßirte. Verschiedne der ersten im Gliede, Brockmann, Dauer, die Vetter sagten der Direktion auf, doch änderten sie ihren Entschluß, und nur Dauer gieng, doch erst im Sptbr., nach Gotha. Madame Schröder hatte bisher einige Agnesenrollen gespielt, in der Oper gesungen und in Balletten getanzt. Jtzt erst begann sie auf der Bühne auch als Schauspielerin bedeutend zu werden. Anne Christine, ihr Mädchenname Hart, ward 1756 zu Petersburg gebohren, und in der von der rußischen Kaiserin angelegten Tanzschule erzogen. Wäser, welcher mit einer in Reval errichteten Truppe auch Petersburg 1764 bereiste, erhielt aus jenem Tanzinstitute verschiedne Kinder, die er 1768 mit nach Deutschland brachte. Von ihm kam sie durch Schröder 1772 in ihrem 17ten Jahre nach Hamburg. Er heirathete sie am 26. Jun. 1773 in Hannover. Mad. Schröder war in den ersten Jahren ihres Theaterlebens in Hamburg fast ausschließlich Tänzerin. Mistrauen in ihre Kräfte und Schüchternheit hielten sie lange vom rezitirenden

Schauspiel zurück. Selbst in Opern, obgleich sie nicht schlecht sang, spielte sie nur Hülfsrollen. Oefters und dringendes Zureden ihres Mannes und ihrer Freunde bestimmten sie endlich, sich auch in bedeutendern Rollen des rezitirenden Schauspiels zu versuchen. Eine der ersten Rollen von Belang, die wir uns von ihr gesehn zu haben erinnern, war Susanne Kant in Wissenschaft geht vor Schönheit, und diese Rolle war noch 1774 die fast einzige bedeutende, die sie, und schon nicht ohne Erfolg spielte. Sie übernahm itzo verschiedne Rollen der verstorbenen Charlotte Ackermann, wie schon am 11. Jul. Gretchen im dankbaren Sohn, am 21. Aug. Lieschen im Erndtekranz. Das Hamburgische Publikum, das schon so manchem durch Anspruchlosigkeit, Fleiß und Eifer sich auszeichnenden Talente durch Nachsicht und aufmunternde Beifallszeichen Muth und Zuversicht einflößte, half auch bei dieser Künstlerin dem bescheidnen Talente nach. Und sie hat es durch ihre bald folgende schöne Kunstdarstellungen vollbelohnt. Schon in das Jahr 1773 setzten wir den Uebergang, den Schröder vom Niedrigkomischen nicht blos in das höhere Komische der Mantelrollen und Räsonneurs, sondern selbst schon in das halbtragische Rollenfach wagte. Groß und kühn war allerdings das Unternehmen dieses Künstlers, der nur für komische Rollen gebaut und organisirt schien, sich in das tragi-

ſche Fach, wofür ihm ſein Publikum anfangs wenig dankbar zu ſeyn ſchien, hinanzuſchwingen. Am 28. Nov. kam Merciers Eßighändler zuerſt auf Hamburgs Bühne. So wenig Schröder den Eßigmann dieſes Drama ins Komiſche ſpielte, was er auch nach des Dichters Abſicht nicht ſoll: ſo erregte doch ſeine Kurzangebundenheit im Reden und ſeine mißverſtandne richtige Manier Lachen oder Lächeln von allen Sitzplätzen herab und hinauf: die Wirkung des Stücks gieng zum Theil verlohren. Schröder ließ ſich dadurch nicht abſchrecken, und gab bald einleuchtende Beweiſe, was unermüdlicher Eifer, Anſtrengung, Menſchenſtudium vermögen, wenn ächtes Kunſtgenie und ſeltner Ehrgeiz den Künſtler treiben und ſpornen. Unter den theatraliſchen Neuheiten dieſes Jahrs erwähnen wir nur der mit Beifall gegebnen Preisſtücke. Am 19. Spbr. ward das erſte Preisluſtſpiel, Großmanns Henriette durchaus gut gegeben. Vorzüglich zeichnete ſich Dem. Ackermann als Henriette, Brockmann als Blainville, Schröder als Antoine aus. Am 13. Oktbr. Leſſings, des jüngern, Preisſtück: die reiche Frau machte weniger Senſarion. Eine von Joh. Andr. Engelbrecht, Kaufmann in Hamburg, ſehr glücklich nationaliſirte Preisüberſetzung: die Nebenbuhler, nach Sheridan, erhielt viel Beifall. Schröder ſpielte den Ackerland meiſter-

haft, und keine der übrigen Rollen mißrieth den darstellenden Künstlern. Am 24. Nvbr. das erste Preistrauerspiel, Gianetta Montaldi, von Schink. Am 15. Dezbr. ward mit dem Preislustspiele von Bock: Geschwind eh es jemand erfährt, ein mit ächtdeutschen und lokalen Sitten ausgestattetes, nach Goldoni gearbeitetes Stück und mit einer Rede der Beschluß der Schauspiele vor Advent gemacht. Mad. Schröder erndtete als Philippine, Gröbing ungetheilten Beifall. Am 29. Dez. ward das Stück mit großem Applaus wiederhohlt. Die Gesellschaft hatte einige neue, aber wenig bedeutende, Mitglieder erhalten. Ein Hr. Feige debütirte am 21. Aug. im Aerndtekranz, und ward, seiner Singfähigkeit unbeschadet, bald wieder entlassen. Im eben dem Stücke am 2. Oktbr. debütirte Mad. Heinzius und am 4. ihr Mann, im Walder. Am 12. eine Dem. Böschin, im Brautpott. Am 27. Dem. Agrikola als Luise im Merciers schen Deserteur. Eine artige Figur, doch ohne ausgezeichnetes Talent. Am 30. Oktbr. Mad. Kessel als Frau Kulpel im Olsbach, ihr Mann in den Nebenbuhlern als Liebhaber der dritten Ordnung, Lucius. Ein Hr. Tilly debütirte als Tänzer im Sklavonierballette am 27. Nvbr. und gab auch am 7. Dez. ein Ballet seiner Erfindung: der Philosoph auf dem Lande, zum Besten. Groß

war keine dieser Akquisitionen für die Bühne. Aufsehn machten noch folgende zwei Stücke: die Zwillinge, L. nach Regnard, am 28. Sptbr. zuerst, in welchem Schröder die Rollen beider Zwillingsbrüder meisterhaft gab, und am 5. Dez. zuerst Wagners Reue nach der That, Tr. in 6 Aufzügen. Das musikalische Schauspiel ward in diesem Jahre minder kultivirt, als das recitirende. Sakko war nach Warschau gegangen, und Schröder dirigirte wieder das Ballet. Da gab es unter andern Balletten einen durch die Liebe gewitzigten Harlekin, drei Pucklichte aus Damasko, ein Circe und Ulyß-Ballet, die mit viel theatralischen Aufwand gegeben wurden. In einem Ballette, das Obstschütteln, verherrlichte sich Schröder durch den berühmten Sprung, vermittelst dessen er zu großem Behagen der Menge einen Korb mit Aepfeln von einer bedeutenden Höhe des Baums mit dem Fuße herabschlug. So viel und nicht mehr von den Balletten dieser Zeit. Vor Advent des Jahres erneuerte die Direktion ihre Gesuch wegen der Schauspielgebung in den Adventswochen, und es ward durch ein Dekret des Senats eine Woche länger zugestanden.

1776. Am 2. Jan. Neujahrsrede von der Dem. Ackermann gehalten. Der Spleen und das

Sklavenballet. Noch immer gehört auch dieſes Jahr in Abſicht auf das rezitirende Schauſpiel zu der glänzenden Periode des Hamb. Theaters. Die Direktion fuhr fort, durch gute Auswahl der Stücke, zweckmäßige Rollenvertheilung, geſchmackvolle Veranſtaltungen im Aeußern der Bühne wie durch Beförderung der Ordnung, Sitte und Achtſamkeit ſich um das Publikum verdient zu machen, Bildung zu befördern und Kunſt zu veredeln. Am 11. Jan. ward Gotters Tr., Mariane zuerſt auf- und ausgeführt. Als Mariane zeichnete ſich Demoiſ. Ackermann, als Geiſtlicher Lambrecht vorzugsweiſe rühmlich aus. Einige ältre Molierſche und Goldoniſche Stücke wurden hervorgeſucht und mit Beifall gegeben. Oper weder in dieſem, noch im folgenden Monat. Am 8. Fbr. ward Göthens Drama, Stella zuerſt gegeben. Das Stück machte Senſation, es ward am 13. mit großem Beifall wiederhohlt. Einige vorlaute Stimmen von Menſchen, die es nicht ahndeten, daß Göthe in dieſem ſchönen Stücke nicht Zweiweiberei empfehlen, ſondern Toleranz predigen wolle, mochten über Immoralität des Stücks im Publikum viel geſchwatzt haben. Der Senat der Stadt Hamburg fand es räthlich, die Wiederhohlung der Stella zu unterſagen. Klingers Preistrauerſpiel, die Zwillinge am 23. Fbr. zuerſt, machte gleichfalls Glück. Das Ganze des

Stücks und die herzerschütternde Wahrheit, womit die Reinikes, Brockmann, Lambrecht, die Ackermann, die drangvollsten Situationen darstellten, schien dennoch dem zartnervichten Theile des Hamb. Publikums zu angreifend; wir entsinnen uns, daß mehrere Damen bis zur schauderhaften Katastrophe des Stücks nicht auszudauren vermögend, vor Endigung das Schauspielhaus verließen. Schröder spielte den Grimaldi. Auch dieser Grimaldi, so trefflich er ihn gab, ward vom Publikum nicht nach Verdienst gewürdigt. Der unholde, menschenfeindliche Charakter erregte hie und da unwillkürliches, hörbares oder halbunterdrücktes Lächeln. Noch immer war das Vorurtheil gegen diesen großen Künstler, der, so wenig mans erkannte, auch in dieser Rolle schon damals so sehr auf seinem Platze stand. Mit diesem Stücke ward am 23. Fbr. mit einem Epilog und Fischweiberballette die Reihe Vorstellungen in Hamburg für eine Zeitlang geschlossen. Das im Anfang Februar von der Direktion beim Senat erneuerte Gesuch, um Verlängerung der Schauspielgebung in der Fastenzeit, mit dem Erbieten, dafür dreimal für die Armenhäuser zu spielen, ward aufs neue verweigert.

Die Ackermannische Gesellschaft spielte eine Zeitlang in Altona in einem Privathause in der

Katharinenſtraße, wo ſie am 1. März mit einer vom Dr. Unzer verfertigten und von der Dem. Ackermann gehaltnen Rede, und mit der Mariane eröffnete. Bis Ende März ſpielte ſie dort, dann in Hannover bis zum 14. Junius. Schröder verreiſte von da, um einige Theater Deutſchlands kennen zu lernen.

In Hamburg traf Hamon, itzt im Dienſt des kaiſerl. königl. und braunſchweigiſchen Hofes, wieder ein. Seine Truppe war ungemein verbeſſert. Unter den weiblichen Mitgliedern fand eine Demoiſ. Jolie, eine ſchöngebildete Theaterfigur, als Aktrize und Sängerin zwar nicht groß, doch angenehm, viel Lobredner im Parterre und in den Logen. Mad. Hamon ſpielte ihre Soubretten und Schwätzerinnen allerliebſt, als Sängerin war ſie im Abnehmen. Unter den Akteurs glänzte Dainville als feiner Komikus, Chaumon vorzüglich in niedrigkomiſchen Rollen, Courcelle in Rollen der rührenden Gattung. Dekorationen und Garderobbe waren fein und geſchmackvoll. Das Orcheſter gut beſetzt. Feinheit und Richtigkeit des lebhaften Spiels der mehrſten Mitglieder machte die Vorſtellung der Operetten und Komödien mit Geſang den Hamburgern itzt vorzüglich angenehm. Die Hamons ſpielten vom 15. April bis 16. Auguſt im alten Komödienhauſe beim

Dragonerſtall, und gaben in allem 57 Vorſtellungen. Eine neue Aktrize, Dem. Olivier Desmazure, betrat im Mai dieſe Bühne, und ihr treffliches Spiel und hinreiſſend ſchöner Geſang wurden allgemein geprieſen. Sie war nicht vortheilhaft gewachſen, bei weiten in Anſehung der Schönheit der Geſichtszüge einer Jolie nicht zu vergleichen. Doch ihr treffendes Spiel ſelbſt in Rollen rührender Gattung, z. B. als Eugenie, wie im komiſchen Rollenſpiel, (worin der Deutſche dem Franzoſen ſogern den Vorrang zuerkennt,) erhob ſie zur erſten Heldin der Bühne. So wenig wir den Werth dieſer Hamonſchen Truppe, wie ſie damals war, verkennen; ſo wenig dürfen wir es rühmen, daß eine von Partheilichkeit, Privatabſichten und Unpatriotismus hingeriſſene Parthie im Hamb. Publikum dieſe ihre Vorliebe für fremde Kunſt bis zur Herabwürdigung der deutſchen Kunſt und bis zu dem Bemühen ausdehnte: dem deutſchen Theater den Untergang zu bereiten. Man vergötterte dieſe Franzoſen, und verkleinerte die Deutſchen; man übertrieb in Beidem. Man wollte der ausländiſchen Kunſt auf den Ruinen der einheimiſchen eine bleibende Stelle in einer deutſchen kunſtliebenden Reichsſtadt errichten; man benutzte den wandelbaren Geſchmack der Menge, um den vermögenden Theil der Bewohner zur thätigen Unterſtützung des franzöſiſchen Theaters anzukörnen. Man wollte dem Sieur

Hamon ein neues Schauspielhaus erbaut sehen; und was man nicht alles wollte! Daß die Ackermannische Gesellschaft ihre Nebenbuhlerin, die Hamonsche ungern neben sich sah, da sie durch diese viel Nachtheil erlitt, ist natürlich. Es wurden Versuche gemacht, dem französischen Schauspiel zu schaden. So ward z. B. nachdem die Hamons von Lübeck, wo sie im Junius 14 Tage spielten, im Jul. nach Hamburg zurückkehrten, ihnen das Rathsmusikantenchor, das dem Hamon zu seinen Operetten unentbehrlich schien, abwendig gemacht. Aber Hamon ward durch seine Freunde aus der Verlegenheit gezogen. Es erboten sich mehrere Virtuosen und Liebhaber, unentgeldlich im Orchester zu spielen; *) aus dem benachbarten Harburg wurden hannöverische Hautboisten verschrieben, und so hatte Hamon ein Orchester nach Wunsch. Er ermangelte nicht, auf dem Komödienzettel vom 11. Jul. von diesem Vorgange gebührende Anzeige zu machen. Man ließ sich überdies auf der Ackermannischen Bühne zu Anspielungen auf die Franzosen und Persiflagen herab, wodurch man die Rivale zu hohnnecken und herabzusetzen suchte; was denn freilich unwürdig,

*) Briefe über die Ackermannische und Hamonsche Schauspielergesellschaft zu Hamburg. Berlin und Leipz. 1776. 8. S. 21.

ohne Nutzen war und die Gegenpartheie noch mehr erbitterte. Am 16. Aug. schloß Hamon mit dem Barbier de Seville und les regrets des Comediens francois ou Compliment de Clouture, in welchem Abschiedskomplimentstücke, einem einaktigen Singspiele, sämtliche Schauspieler in den Rollen, welche sie gewöhnlich und vorzüglich spielten, erschienen. Sie giengen darauf nach Wien.

Wir kehren zur Ackermannischen Gesellschaft zurück, die nach ihrer Rückkunft von Hannover am 19. Jun. mit einer Rede, wie gewöhnlich von der Dem. Ackermann gehalten, dem L. von Garrik, die Nothlüge, dem Edelknaben und dem Ballet, die Gärtner, eröffnete. Einige neue Mitglieder waren mitgebracht. Ein Hr. Bliping, der sich am ersten Spielabend als Tänzer produzirte, Rhake, welcher Alte im Sing- und Schauspiele leidlich sang und spielte; ein Sänger, Grose, der schon im Mai wieder abgieng. In Gotters Jahrmarkt, von Benda komponirt, am 8. Mai zuerst mit viel Beifall gegeben, debütirte ein Hr. Schmidt als Jude, Lampe am 4. Jul., bisher Musikdirektor, als Lukas. Der Letztre hatte eine schöne Tenorstimme, sein Spiel war aber sehr hölzern und steif. Barbchen ward von Dem. Ackermann, die Tirolerin von Mad. Schröder treflich

ausgeführt. Göthes Ervin und Elmire kam am 15. Jul. zuerſt auf die Bühne und fand mäßigen Beifall. Ausgepfiffen ward am 22. Jul. ein neues, ſchlechtes Stück: der redliche Bauer; es konnte beim Ueberlautwerden der Misbilligung nicht einmal rein ausgeſpielt werden. Am 23. Jul. kam Schröder von ſeiner Theaterreiſe zurück, und ſpielte am 24. zuerſt wieder den Eßighändler und dasmal mit großem, verdienten Beifall. Unter den neuen Stücken fanden Brandes Mediceer am 30. Jul. zuerſt, Gotters Preisüberſetzung, Jeannette am 12. viel Beifall. Am 19. Aug. kam eine Preisüberſetzung von Bock: das Mädchen im Eichthale, ein ländliches Hochzeitſpiel mit Geſängen, von Lampe komponirt, Tänzen, neuen, ſchönen Dekorationen von Zimmermann, zuerſt auf die Bühne, und fand ſehr viel Beifall. Schütz brillirte als Verwalter Raſchmann, und drückte die Beſchicklichkeit des queckſilbernen Geſchäftmännchens mit überraſchender Wahrheit aus; doch war im Ganzen dies Hochzeitſpiel des erhaltnen Beifalls nicht wehrt. Das erſte deutſche muſikaliſche Drama, einer neuen Schauſpielgattung, die Rouſſeau in Frankreich, Georg Benda in Deutſchland erfand, *) in welcher Deklamation und Inſtrumental-

*) Muſikal. Almanach für Deutſchland v. J. 1782. 8. S. 4. nennt ſie beide als Erfinder.

muſik einander unterſtützten, Ariadne auf Naxos, von Brandes und Benda, ward in Hamburg am 6. Sept. zuerſt ans Licht der Bühne gebracht. Demoiſ. Ackermann als Ariadne, Brockmann als Theſeus, wuſten durch meiſterhafte Deklamation, mahleriſche Stellungen und Bewegungen, dieſer, an ſich und ohne dieſe Beihülfe ermüdenden, handlungsleeren, muſikaliſch-dramatiſchen Dichtart Geiſt und Leben einzuhauchen. Zimmermann hatte das Theater treflich neu dekorirt, und Ariadne ward in dieſem Jahre 7mal mit großem Beifall gegeben. Das denkwürdigſte theatraliſche Eräugniß dieſes Jahres war der **am 20. Sept.** zuerſt gegebne Hamlet Shakespears. Schon war der Deutſchen Geſchmack, der ſich im allgemeinen auch in Hamburg immer mehr den franzöſiſchen Dramen und Operetten abneigte, durch Ueberſetzungen engliſcher Stücke, deren Vorzüglichkeit für ein deutſches Theater Nikolai und Leſſing ſo dringend empfahlen, mehr noch durch Göz von Berlichingen auf die kraftvolle Geiſtesnahrung des großen, wildwachſenen Genies der Britten vorbereitet. Wieland und Eſchenburg überſetzten den erſten dramatiſchen Dichter der brittiſchen Nation den Deutſchen. Es war keine falſche Spekulation der Hamb. Theaterdirektion, die ihr neuheitsluſtiges Publikum kannte, als ſie die Aufführung des Hamlet hier zuerſt verſuchte. Bock und nach

ihm Schröder machten sich daran, den in seiner Urgestalt unaufführbaren Hamlet für die Bühne zu bearbeiten. Er muste verschnitten, verkürzt, zusammengeengt werden; das große, schöne Ganze muste in eine kleine Masse zusammengepreßt werden, und von dem Geiste des Schöpfers gieng viel verlohren. Das konnte nicht fehlen! — doch blieb noch immer für ein abwechslungliebendes und, wie es itzt war, im Einzelnen sehr gebildetes Publikum genug übrig. So oder anders! Verlust oder Einbusse mehr oder minder, genug: die Arbeit ward durch Erfolg bekrönt. Hamlet ward ein Lieblings- und Zugstück, und brachte der Kasse Gewinn. In 5 Aufzügen kam dies Trauerspiel zuerst auf die Hamburgische Bühne. Brockmann setzte seinem Ruhm im tragischen Rollenspiel durch seine Hamlets-Darstellung die Krone auf. Daß Brockmann in seiner ersten Darstellung dieses so äusserst schweren, aus so vielen Zügen wunderbar doch wahr gemischten Charakters Beweise des Studiums dieser Rolle gab, und den ungemeinen Beifall, der ihm aus Hamburgs Logenzirkel, Parterre und Gallerie zuscholl, verdiente, ist wahr. Eben so wahr aber, und von Kennern entschieden, daß er ihn weit gemäßigter, besonnener und folglich richtiger gab, als man ihn ein 10 Jahre später in Hamburg in dieser Rolle wiedersah. Dem. Ackermann stellte ihre Ophelia mit herzerschütternder,

Schauder und Mitleid aufregender Täuſchung dar. Reinike und Frau als König, Königin, Lambrecht als Guſtav, Schütz als Güldenſtern, Schröder als Geiſt trugen mehr oder minder zu dem Glücke bei, das dieſes theatraliſche Phänomen faſt allgemein in Hamburg machte. Das Stück ward in 3 Monaten (bis zum 13. Dez.) 13mal und oft auf Begehren gegeben. Im Novbr. erſchien es ſtatt der bisherigen 5 in 6 Aufzügen mit Veränderungen, der Zuthat des Laertes (den Lambrecht machte,) und der Todtengräberſzenen, welche letztere in der Folge wieder ausgeworfen wurden. Das Hamburgiſche Publikum war es, welches zuerſt in Deutſchland den Meiſterſtücken Shakespears Geſchmack abgewann. Die Bahn war einmal gebrochen; das Publikum war in eine neue Stimmung geſetzt: es konnte nicht fehlen, die auf die Neigung des Publikums, wie auf ihr Intereſſe wie billig aufmerkſame Direktion muſte durch die Aufführung des Othello, Mohr von Venedig, am 26. Nov. zuerſt, dieſe Stimmung noch mehr beveſtigen. Neue Kleidungen, neue Theaterverzierungen wurden auf dem Anſchlagzettel vorausverkündiget. Alle Sitzplätze im Schauſpielhauſe waren von der dieſer Neuheit zuſtrömenden Menge vollbeſetzt. Brockmann im heftigwüthenden Othello, (eine Würgengelrolle, worin er immer auf ſeinem Platze war,)

die Ackermann als ſanfte Dulderin Desdemona, Schröder als Teufel Jago, ſpielten meiſterhaft. Aber dieſer Othello, dieſe Desdemona, dieſer Jago und alle dieſe furchtbaren und grauſenhaften Ausbrüche der Eiferſucht, Schadenfreude und Mordluſt waren für einen großen Theil, voraus der weiblichen Zuſchauerſchaft zu furchtbar, zu grauſenhaft — unaushaltbar. Ohnmachten über Ohnmachten erfolgten während der Grausſzenen dieſer erſten Vorſtellung. Die Logenthüren klappten auf und zu, man gieng davon oder ward nothfalls davon getragen, und (beglaubten Nachrichten zu Folge) war die frühzeitige misglückte Niederkunft dieſer und jener namhaften Hamburgerin Folge der Anſicht und Anhörung des übertragiſchen Trauerſpiels. Ungeachtet dieſer lautbaren, notoriſchen Unfälle ward Othello am folgenden Tage wiedergegeben, doch — bei nicht ſehr vollem Hauſe. Die Direktion entſchloß daher weislich: bei der dritten Vorſtellung, am 4. Dezbr., den Othello mit Veränderungen anzukünden. Die Veränderungen beſtanden in Auslaſſung oder Milderung gräslicher Szenen und Ausdrücke. Desdemona und Othello, der ſeinen Irrthum einſehen muſte, wurden am Leben erhalten. So ward das Stück am 5. Dez. noch einmal bei vollem Hauſe gegeben. An Preisſtücken ward das L. die Stutzerliſt mit mäßigen, das Tr. Athelſtan, von Bock

mit großem Beifall gegeben. Gotters Duodram, Medea, erhielt am 10. und 11. Dezbr. Beifall, und durch Ramlers Cephalus und Prokris, ward das Duodram im folgenden Jahre im erhaltnen Beifall befeſtiget. Das Tanzſchauſpiel hatte in dieſem Jahr eine Schülerin Noverrens, Thereſe Dekamp, ſie debütirte am 5. Sept. in einem allegoriſchen Ballette: Flora und Zephir, und einen Tänzer, Konſtantin, welcher am 8. Novbr. im beweglichen Gemählde debütirte, erhalten. Der letztre erſetzte den abgegangnen Tilli vollkommen. Mad. Ackermann hatte auch in dieſem Jahre beim Senat um die Vergünſtigung ſupplizirt, auch die zweite Adventswoche vor dem Feſte ſpielen zu dürfen, welches ihr für dieſe zweite Woche zugeſtanden ward. Sonach ward ein Schritt mehr gewonnen, und erſt am 13. Dez. ward, und zwar mit einem neuen ländlichen L. von Krauſeneck, die Werbung für England, Gotters weiblichen Hauptmann, einem Epilog, den Dem. Ackermann rezitirte und einem Gärtnerballet geſchloſſen. Noch einige Veränderungen im Perſonale müſſen wir bemerken: Mad. Mekour ward von Gotha wieder engagirt, und ſpielte am 30. Okt. die Wandeln im Olsbach. Sie ſpielte ihr ſeitner Soubretten, glänzte aber auch in komiſchen Weiberrollen. Keſſel und Frau und Rathje entwi-

chen zu Prinzipal Jüngling, welcher im Anfang des folgenden Jahres in Altona spielte, aber, weil die Altonaer durch das beßre Hamb. Schauspiel verwöhnt waren, wenig Gewinn und nach den ersten Spielabenden baare Nieten zog. Die zweite Liebhaberin im Lust- und Singspiel, Agrikola, gieng schon im Jul. nach Petersburg ab. Ein Hr. Bindriem gieng nicht ab, welches wir deshalb bemerken, weil sein Bleiben so manche schöne Rolle verdarb. Schon im Novbr. 1776 ließ die Direktion einen Inhalt zum Abonnements-Plan drucken und vertheilen. Es fand sich aber keine hinlängliche Abonnentenzahl und der Plan kam nicht zu Stande. Die Gesellschaft begab sich daher im Dezember nach Hannover und kehrte erst im April

1777 nach Hamburg zurück. Am 2. April ward mit Bocks aus d. Engl. die Mistreß Lenor übersetzten Preislustspiele: Was seyn soll, schickt sich wol, einem Prolog und einem Ballet von Konstantini, das Kramergewölbe, eröffnet. Mad. Stark war in Hannover zur Gesellschaft getreten, und wir sahn sie im ersten Stücke als Lady Autumn in unverminderter Vollkommenheit ihres Darstellungstalentes wieder. Ein großer Verlust für die Bühne war der Abgang zweier der ersten und verdientesten Schauspielglieder Reinikens und seiner

Frau, die im März zu Seyler gegangen waren. Am 9. April kam Julius von Tarent, von Leisewitz, eins der wenigen deutschen Originaltrauerspiele, das den Ruhm des deutschen dramatischen Genies gleich denen eines Lessing bei der Nachwelt sichert, und dem Klingers Zwillinge den Preis der Vorzüglichkeit bei der Hamb. Direktion abgerungen hatte, zuerst auf die Bühne. Leider aber ward dies Meisterstück nicht durchaus gut gegeben. Was Mad. Stark als Aebtissin, Demois. Ackermann als Blanka, Brockmann und selbst Lambrecht als Zwillingsbrüder, auch Mad. Schröder treflich oder gut machten, verhunzte der komische Schütz, der in Aspermontens Kleidern gesteckt war, und ein erbärmlicher Bindrich, der im Erzbischofe die Kunst prostituirte. Schröders Konstantin aber erhielt, wie sein Priuli in dem am 25. zuerst gegebnen Otwayschen Tr., die Verschwörung von Venedig, den Beifall, den sein Talent auch im tragischen Rollenspiel dem Publikum abzwang. Seine noch immer unleugbar überwiegende Stärke im Komischen verherrlichte Schröder am 2. Mai, als der Barbier von Sevilla, L. mit Gesang von Beaumarchais, zuerst gegeben ward. Sein Doktor Barthold mit allen ächtkomischen Zügen, Theaterspielen und feinen Nüanzen, wodurch die Verliebtheit, Eifersucht,

Vorsicht und Uebersichtigkeit des Vormunds sich verschaulichte, sein Wachen und Schlummern — unstreitig eine der Rollen, in welchen Schröder einzig war und ist bis auf diesen Tag. Schütz spielte den Barbier. Anzug, Zungenfertigkeit, Mienen- und Händespiel, Fußbewegung: alles und alles dem Handwerk so angemessen und wahr. Demois. Ackermann sang und spielte Rosine vortreflich. Brockmann spielte den Almaviva brav, aber ihn zu singen war in seiner Sphäre nicht. Die Vorstellung machte große Sensation, sie ward in einem Monate 3mal wiederhohlt. Ein bekannter guter komischer Schauspieler, Martini, debütirte am 26. Mai in Krügers Kandidaten. Martini ward in der Folge nur zu Hülfsrollen gebraucht. Mad. Kummerfeld, ehmals als Dem. Karoline Schulz berühmt und ruhmwürdig, betrat nach dem Absterben ihres Mannes, des Hamburgischen Bankoschreibers, am 11. Jul., als Julie in Weissens Tr., Romeo und Julie, die Bühne wieder. Zur Steuer der Wahrheit (und als Augen- und Ohrenzeuge dazu berechtigt,) muß ich die Wahrheit dessen, was ein ungenannter, aber freilich etwas ungalanter Schriftsteller *) neuerlich berichtete, bezeugen. Sie

*) S. Reichards Theaterjournal für Deutschland v. J. 1777. 3. St. Gott. Theat. Kal. v. J. 1792. Derf. v. J. 1793. Rubrik: Verz. noch lebender Schauspieler.

mißfiel als Julie. Mad. Kummerfelds Spiel hatte sich während ihres Absevns von der Bühne verändert, verschlimmert, (ich sage nicht gealtert, wie der Rezenient ihres Talents sagte, auch nicht veraltet, wie sie selbst ihm noch schlimmer nachsprach.) Sie übertrieb im Ausdruck, in Mienen und Gesten und Armschwingungen, und dies waren in den Augen eines an Natur und Mäßigung seiner bessern Aktrizen gewöhnten Publikums häßliche Fehler, die eine vormals noch so sehr beliebte und geliebte Schauspielerin damals mißfällig machen muste. Ich sah sie in der Folge in Gotters argwöhnischen Ehemann, in welchem schönen am 28. Jul. zuerst gegebnen Stücke Brockmann und die Ackermann als Bruno und Brunes Weib, Schröder als Lizentiat Krumt brillirten — die Hedwig von der Aue; ich sah sie in jungen Mädchenrollen, z. B. im Herrenrecht eine Kollette mit gleichwenigem Erfolge spielen. 1778 gieng Mad. K. zum Gothaischen Hoftheater, wo sie eine Zeitlang spielte und dann nach Weimar zog, wo sie eine Mahlschule errichtete und noch lebt. Am 4. Jul. debütirte Karl Friedr. Zimdar, ein Berliner, als Belmont in Sturz Fr., Julie und Belmont, und verrieth Anlage zum Liebhaberfache. Im August ward ein von dem in Hamburg lebenden Kommissionsrath Schmidt nach dem Engl. des Goldsmith na-

sionalisirtes L., Zu gut ist nicht gut, mit ziemlichen Beifall gegeben. In der Minna von Barnhelm beh. am 26. Aug. Hr. Henschel und Frau als Wachtmeister u. Franziska. Charlotte Ackermann, unvergeßlich in dieser letztern Rolle, stellte sich diesen Spielabend den Zuschauern zu lebhaft dar, um nicht der, auch ohne Vergleichung mittelmäßigen Franziska nachtheilig zu werden. Als Mad. H. die Stelle: "ich bin zur Schauspielerin "verdorben,.. dem Publikum zuflisterte, rief eine Stimme aus dem Parterre sehr vernemlich: "das ist "ein ehrliches Geständniß!.. Auch der Wachtmeister mißglückte. Vor Jahresablauf wurden beide Subjekte entlassen. Am 27. Aug. ward die romanesische Oper von Marmontel und Gretry: Zemire und Azor zuerst und mit Beifall gegeben. Lampe sang den Azor, ohne ihn spielen, Brockmann spielte den Sander, ohne ihn singen zu können. Dem. Ackermann, Mad. Schröder und eine Mad. Schmidt unterstützten durch Gesang und Spiel die Vorstellung, und Klos, ein guter Sänger, machte den Ali. Das musikalische Schauspiel war seit lange wenig kultivirt, diese Feenoper, so wenig in der Ausführung des Ganzen geleistet ward, muste Glück machen. Sie ward oft wiederhohlt. Hr. Bök, vom Gothaischen Theater, ein Schüler Eckhofs, spielte im Septbr. folgende

Gastrollen in Hamburg: den Grafen in der Jeannette, Waller in der Mariane, den Fürsten im Edelknaben, Guido im Julius von Tarent. Graf von Waltron oder die Subordination hatte in Deutschland unverdientes Glück gemacht. Zufolge einer lauten Aufforderung des Hamb. Publikums gab man dies prunkreiche, militärische Stück am 30. Septbr. mit nöthigen Aendrungen. Es ward wieder begehrt und verändert, und dieser Waltron half auch in Hamburg den Geschmack an lärm- und geräuschvollen Stücken sehr befestigen. Am 7. Nov. ward der Kaufmann von Venedig, n. nach Shakespear und 3mal in einem Monate mit großem Beifall gegeben. Schröder errang als Jude Shylok neue Lorbeern in dem Kranze seines Ruhmes. Eine treffliche Nachahmung jüdischer Sitte und Benehmens, mit dem feinsten Beobachtungsgeiste der Judennatur abgelauscht. Sprachton, Händeschlagung und Geberdung im Handel und Wandel, hatte dieser große Nachahmer der menschlichen Natur und Sitte sich eigen zu machen und zu veredeln gewust. Auch war für eine neue Dekoration eines perspektivisch geordneten Kolonadenganges gesorgt. Konstantinis Abgang machte in den Ballettem eine Lücke, den nur eifrige Ballettfreunde bedeutend fanden. Zum Behuf des musikalischen Schauspiels ward das Orchester verbessert. Hr.

Reinhard ward zum Musikdirektor u. Komponisten, drei geschickte Virtuosen, Hattasch, Ulrich und Baumbach, welcher letztre auch als Sänger am 20. Aug. im Jahrmarkt mit Beifall debütirte, in Sold genommen. Diese Veranstaltungen schienen der Direktion vielleicht um so nöthiger, da dem rezitirenden Schauspiele nachtheilige Veränderungen bevorstanden, welche das zu zeitige Ende der bisherigen glänzenden Epoche des Hamb. Theaters beschleunigten. Brockmann, Schüh, Mad. Mekour hatten bereits aufgesagt. Es wurden vorerst die Kinder Keilholz, ein Mädchen, ein Knabe und ihr Herr Vater, ein Emeritus, engagirt, welche am 18. Novbr. im zweiaktigen L., Präsentirt das Gewehr! sich zuerst dem Publikum in Vater- u. Kinderrollen präsentirten. Das Mädchen, Christiane Magdal. Elisabeth, zu Pirna 1764 geb., 13 Jahr alt, eine wahrhaft schöne theatralische Figur, spielte die Therese dreist, ungezwungen. Sie hatte eine melodische Stimme, und ward in der Folge durch eines Hönicke lehrreiche Anweisungen zu einer mit Recht bewunderten Lieblingssängerin des Hamb. Publikums gebildet. Der Knabe spielte den Karl, ohne Talent für die Bühne. Gesungen hat auch er in der Folge mit Beifall. Am 5. Dezbr. ward Emilia Galotti gegeben. Mad. Schröder spielte Emilie. Nach einer vorherigen bescheidnen

Entschuldigungsrede wagte sie es, diese Triumphrolle der unvergeßlichen Charlotte Ackermann nachzuspielen. Wir waren Zeuge ihres sanften, empfindungsvollen Spiels. In jeder Szene sah man es dieser wackern Künstlerin (die auch als Weib ihrem Geschlechte Ehre macht,) an, wie vorbereitet sie erschien, wie fein gefühlt sie ihre Gefühle als Emilie wiedergab. Sehr wahr sagt ein Ungenannter in Nr. 8. der Litt. und Theat. Zeit. 1778.: "Mad. Schröder spielte die Emilie und Rutland mit Beifall, welches in Rücksicht auf ihre große Vorgängerin sehr viel sagen will." Schröder spielte den Odoardo, und diese Rolle trug, irren wir nicht, das mehrste zur Besiegung des Vorurtheils gegen seine tragische Kunstfähigkeit bei. Schröder übertraf seinen Vorgänger. Mad. Starke gab die Klaudia treflich; aber Klos, die ehrliche Haut, verdarb den von Schröder hinterlassenen Angelo. Emilie ward am 5. mit einem — Zuckerpuppenballette begleitet. Eine böse Sitte, tragische Meisterstücke mit kleinlichen Tänzen und süßlichwidrigen Possen zu begleiten. Auf eine Kraftsuppe ein Milchbrei! Mit großem Beifall ward am 15. Dez. Maas für Maas, L. nach Shakespear, dessen Stücke, durch Schröders große Spiele verherrlicht, Lieblingsstücke waren, zuerst und am 16. und 18. mit großem Beifall wiedergegeben. Brockmann gieng

mit Erlaubniß der Direktrien im Dez. nach Berlin, wo er in der Adventzeit gaſtſpielte. Ein Ruf nach Wien entzog dieſen braven Künſtler der Hamb. Bühne bald auf immer. Schon im Oktbr. hatte Mad. Ackermann beim Senat um Erlaubniß, in der Adventzeit bis zum Freitag vor dem 4. Advent, auch die 5 erſten Faſtenwochen durch zu ſpielen, angeſucht. Es wurden ihr die 3 erſten Adventwochen zugeſtanden. Es ward ſonach am 19. Dezbr. mit Walder, dem Geburtstage, einem Weiſſeſchen Kinderluſtſpiele, dem Don Juan, einem großen pant. Ballette und einer Rede von Dem. Ackermann rezitirt, geſchloſſen. Der Schluß dieſjähriger Vorſtellungen ſollte nach dem Feſte mit Bocks Preisüberſ.: der flatterhafte Ehemann, nach vorhergegangner Rede gemacht werden. Auf beſondre Veranlaſſung ward die Vorſtellung am 30. noch einmal wiederhohlt.

1778 am 2. Jan. ward mit einem dem Senate gewidmeten Vorſpiele, der Neujahrstag, der Mariane und dem Gärtnerballette eröffnet. Das im Januar erneuerte Geſuch, die 5 erſten Faſtenwochen zu ſpielen, ward, wie im vorigen Jahre, abgeſchlagen. Die glänzende Periode neigte ſich mehr zum Ablaufe. Brockmann, der Liebling des Hamburgiſchen Publikums, namentlich des weib-

lichen Theils der Logen, gieng nach Wien. Er spielte am 5. März zuletzt in der Gunst der Fürsten den Eifer, eine seiner Glanzrollen, und empfahl sich am Schlusse in einer Abschiedsrede dem Publikum, das ihn ungern verlohr. Auch Schütz, der Chevalier der Bühne, spielte am 6. März im Grab des Mufti zuletzt, hielt gleichfalls einen Abschiedssermon, und gieng zur Bondinischen Gesellschaft. Mit ihm der Theaterdichter Bock, welcher als Theaterdichter bei Bondinis Gesellschaft in Dresden angestellt ward. Am 7. verließen Mad. Mekour, und von der Direktion verabschiedet, Schmidt und Frau, Tanti und Frau, die Tänzer; bald darauf Mad. Kummerfeld und einige minder bedeutende Glieder die Gesellschaft. Der wichtigste Verlust war unstreitig der Abgang der Dem. Ackermann, welche sich in diesem Jahre mit dem, als Arzt und dramatischer Schriftsteller berühmten Dr. Unzer, dem jüngern, in Altona verheirathete. Sie spielte zuletzt am 19. Jun. in der am 10. Mai zuerst gegebnen Gotter u. Bendaischen Oper, Romeo und Julie. Sowol in der Rolle der Julie, als in der Leonore in Unzers Tr., Diego und Leonore, welches am 3. Mai zuerst mit großem Beifall gegeben ward, verherrlichte diese große Künstlerin ihr entschiednes Kunsttalent vor einem Publikum, das sie zu schätzen und zu würdigen

verſtand. Ihre nach der Vorſtellung gehaltne Abſchiedsrede, welche die Künſtlerin mit treflichem Ausdruck und in ſehr gerührter Stimmung hielt, wirkte auf das Publikum gegenſeitig tief und allgemein. Man fühlte dieſen Verluſt noch lange, denn Künſtlerinnen ihrer Größe hatte und hat die deutſche Bühne nur ſelten gewonnen, und für Kunſtbildung und Erhöhung immer zu früh verlohren. Nur ganz kurz dürfen wir einige Verſtärkungen des verminderten Perſonale anführen. Am 18. Febr. debütirte Mad. Wethe im Elyſium, am 19. Hr. Wethe in den Kandidaten, beide vom Strelitziſchen Theater verſchrieben und ſchon am Mai wieder entlaſſen. Nachdem die Geſellſchaft vom 9. März bis 8. April in Altona, und zwiſchendurch auf Veranlaſſung der Ankunft des Prinzen Karl von Heſſen im Mai dreimal in Hamburg geſpielt, ward am 22. April das Schauſpiel in Hamburg eröffnet. Ein neuer Vorhang, vom Architekt Zimmermann gemahlt, ward mit Händeklatſchen bebeifallt. Die Ideen zu dieſem Vorhange waren von einem feinen Kopfe angegeben, *) doch war die Ausführung dem geſchickten Mahlkünſtler nicht durchaus geglückt. Auf eine

*) Beſchreibungen des Vorhangs lieferte die Litt. u. Theat. Zeit. v. J. 1778. 18. St. Theat. Kal. 1778. S. 84. 85.

Rede folgte der Hofmeiſter und die O. Lukas und Hanchen. In der Rolle des Läufer im erſten Stücke debütirte Joſeph Anton Chriſt, geb. zu Wien 1744, vom Döblinſchen Theater verſchrieben, ein wackrer, kenntnißreicher Mann, der vorzüglich in Chevalierrollen, die er ſtatt Schüh übernahm, verdienten Beifall erndtete. Den Marinelli, Riccaut, Blainville, Edgar haben wir ihn mit Einſicht ſpielen ſehn. Die 2te und 4te dieſer Rollen vorzüglich. Den Bettler in Bocks Nachſpiele dieſes Titels ſpielte er am 27. mit allgemeinem Beifall. Hr. Chriſt. Gottlieb Henke, ein Churſachſe, debütirte als Wenzeslaus im Hofmeiſter. Aeltliche vorzüglich Männerrollen, gute Prieſter und argliſtige Pfaffen ſpielte er mit Beifall. Am 23. debütirten im Milchmädchen Hr. und Mad. Stegmann. Karl David Stegmann, geb. 1751 zu Dresden, ſchon damals als ein feiner, komiſcher Spieler, der als Sänger ſein Spiel nicht vernachläßigte, auch als Komponiſt bekannt, ſpielte den Niklas mit Beifall. Seine Frau, Karoline Johanne Eleonore, geb. Lintzen, eine Breslauerin, Lieschens Rolle. Schwätzerinnen und Zänkerinnen im rezitirenden und muſikaliſchen Schauſpiele hat ſie in der Folge zum Theil mit Erfolg geſpielt. Beide waren vom Gothaiſchen Theater, folglich aus einer guten Schule verſchrieben. Mad.

Chriſtina Henke, geb. Schick zu Hildburgshauſen 1753, deb. am 24. in Minna von Barnhelm, als Minna. In jungen Weibern und Damen vom Stande hat ſie in der Folge Beifall erhalten. Zum Beſchluß der Vorſtellung ward Herzog Michel von Chriſts Kindern, einem Knaben und Mädchen geſpielt; beide gaben Hoffnung, ſo viel oder wenig ſich deren aus Kinderdebüts ziehen läßt. Anton Chriſt aber, 5 Jahr alt, ſtarb in Hamburg an der Auszehrung. Zimdar, bisher zweiter Liebhaber, ſuchte ſich in Brockmanns Rollen hineinzuarbeiten, wozu es ihm aber an Figur, und hinlänglichem Talent fehlte. Am 4. Mai debütirten noch in der komiſchen Operette der Holzhacker, die Kinder des Komponiſten Georg Benda, Auguſta und Chriſtian, vom Gothaiſchen Theater verſchrieben. Sie empfahl ſich durch eine artige Figur, nicht unebnes Spiel und ſeinen Geſang; er durch Geſang, aber ohne Spielfähigkeit. Helmuth deb. am 11. Mai in der Deſerteuroper als Bertram. Durch dieſe vielen neuangeworbnen Glieder war das Korps verſtärkt. So gut geübt und routinirt einige derſelben waren, fühlte man doch in Hamburg langehin die Lücken, welche durch dieſe zum Theil nur gebüßt, nicht gefüllt waren. Voraus kränkelte das rezitirende Schauſpiel, und das muſikaliſche muſte die Obhand gewinnen.

So sehr wir eine gute Operette schätzen, so glauben wir doch, daß es immer ein Beweis der Abnahme einer Bühne und des theatralischen Geschmacks ist, wenn das Singspiel der eigentlichen Komödie den Rang abgewinnt. Viele der ehmaligen Theaterfreunde und Stimmgeber entzogen sich nach der Ackermann und Brockmanns Abgange der Bühne. Im allgemeinen war Lauichkeit des Publikums statt ehmaliger Wärme gegen ihr vaterstädtisches Schauspiel sichtbar. Die Direktion muste zu allerlei Nothgriffen und Behelfen Zuflucht nehmen, um Neugier zu locken, und bis auf beßre Zeiten das Publikum amüsirend hinzuhalten. Es wurden eine Menge Kinderschauspiele gegeben. Ein Hr. Blache kam dazu, und ließ seine mitgeführte liebe Jugend bald in holländischen Balletten tanzen und springen, bald französische Komödien rezitiren, und die kleine Zunft nahm sich dabei so manierlich, dreist und war so wohl dreßirt, daß es eine Lust hieß! Mitten in diesem hinfälligen Zustande des Theaters und Geschmacks überraschte der wackre Schröder mitunter sein besseres Publikum im Publikum durch nahrhaftere Kost, z. B. am 17. Jul. durch König Lear, nach Shakespear von ihm selbst bearbeitet, mit Musik von Stegmann. Mit seinem Lear gab Schröder dem Publikum die volleste Ueberzeugung seines großen Berufs zum tra-

gischen Schauspieler. Lear ist seine erste, und wir möchten sagen, unnachahmlichste tragische Rolle. Bau des Körpers, Sprachton, so sehr er beides gleich in andern Rollen zu ändern und zu moduliren weiß, kömmt ihm hier zu statten, um in der meisterhaften, herzergreifenden Darstellung seines unglücklichen Königs die Täuschung aufs höchste zu befördern. In den Hamb. Addreß. Komt. Nachr. erschien ein Schreiben über die Aufführung des Lear, worin viel Wahres auch über Beobachtung des Kostüme gesagt wird. Unter den übrigen spielenden Personen zeichnen wir Christ als Edgar aus, den dieser wackre Schauspieler mit seiner Wahrheit gab. Um das Ensemble sah es übrigens so so aus. Lears Spiel muste für manchen Fehlzug der übrigen Ersatz seyn und geben. Lear erhielt, Dank seinem Herrn und Meister! ungemeinen Beifall bei einer 6maligen Wiederhohlung. Am 30. Oktbr. zu Schröders Benefize, (ein gehäßiges, die Kunst erniedrigendes Wort!) am Schluse hielt er eine Rede, in welcher dieser große Künstler für Beifall und Aufmunterung dankſagte. Am 27. Jul. ward Juliane von Lindorak, Bearbeitung nach Gozzi, von Schröder, zuerst und mit großem Beifall 10mal vor Jahresende gegeben. Schröder spielte den Feldmarschall. Auch am 2. Okt., die Gefahren der Verführung, nach dem Jenneval, von

Schröder, erhielt bei einer 7maligen Vorstellung Beifall. Am 23. Oktbr. spielte Schröder den Hamlet. Daß er ihn anders, als sein viel und nicht unverdient gepriesener Vorgänger, der erste deutsche Hamlet, spielen, daß er vermöge seines individuellen Kunsttalents neue Nüanzen, Feinheiten des stummen und redenden Spiels in die Darstellung legen würde, war im voraus abzusehn. Hamlet ward in einer neuen Manier gespielt, und Schröder verrieth in der Manier diesen wahrlich schweren, aus einer Menge leidenschaftlicher Abgüsse zusammengelaufenen Charakter zu behandeln, tiefern Blick in den Geist der Rolle, mehr Studium, als Hamburgs Hamlet der Erste. So meinten Kenner. Doch waren in Logen und Parterre die Stimmen getheilt. Es gab dort, wie hier, Dilettanten, welche bei Schrödern die Hamletsfigur vermißten. Im allgemeinen aber erhielt Schröders Spiel großen Beifall. Am ersten Hamlets-Spielabend erhob sich am Schlusse eine Stimme aus dem Parterre, welche sich vernehmen ließ: "Schröder müsse das nächstemal den Hamlet "wieder spielen, dann wolle man auch seine Nachfol"ger in der Rolle gern sehn." Schröder, hervorgerufen, mußte dies feierlich angeloben. Der Grund jenes Aufrufs war: es hatte sich verlautet, Schröder wolle den Hamlet von allen Schauspielern seiner Gesellschaft spielen lassen, die nur irgend

auf dies Rollenspiel Anspruch machen könnten. — Die Sucht, den Hamlet zu tragiren, kam auch bald, wie wir erfahren werden, unter Hamburgs Schauspieler, wir zweifeln, ob zum Frommen der Kunst. Mad. Schröder, als Ophelia, gelang es, sich als eine glückliche Nachbilderin ihres großen Vorbildes zu zeigen. Ihr Spiel in den Wahnsinnsszenen erschütterte, so sehr es kann. Auch war (irren wir nicht,) sie die erste Ophelia, welche die bekannten Strophen zu singen mit Glück wagte. Von den übrigen Rollen schweigen wir. Im Nov. supplizirte Mad. Ackermann, wie vorhin, beim Senat, um Verstattung, in den drei ersten Adventwochen spielen zu dürfen, was auch, wie i. J. 1777 zugestanden ward. Am 2. Dez. ward Shakespears Heinrich IV. zuerst gegeben, und Schröder war Falstaff. Der unsterbliche Dichter der Britten hat in dieser originellsten Schöpfung seines Genies eine so glückliche als sonderbare Mischung von Jovialität, Grobheuerei, Herzlosigkeit, Sinnlichkeit, Gutmüthigkeit, so viel Gutes und Schlimmes verwebt, daß es, ihn in allen seinen Nüanzen, Eigenheiten, auch nationalen Zügen auf einer deutschen Bühne vor einem deutschen Publikum bis zu einem gewissen Grade von Intuition darzustellen, uns ein großes Wagstück scheint. Wir hätten einen Garrik oder Henderson in dieser Rolle sehn mögen!

Schröder machte vielleicht daraus, was sich für sein Publikum daraus machen ließ; aber sein Publikum schien dasmal seine große Kunst nicht nach Verdienst zu würdigen. Was man an ihm und mit Recht bewunderte, war die künstliche Verdickung des schmalen Körpers zu einer Puddingmasse, die ihm dennoch Spielraum genug zu körperlicher Beweglichkeit ließ; die theatralische Gesichtsmahlerei, worin er so sehr Meister ist, und wodurch er sich in dieser Rolle so ganz und gar falstaffirt hatte. Seiner Stimme wußte er (nach dem Ausdruck eines neuern Hamb. Dramaturgen,) Bierheiserkeit, (oder wie wir lieber sagen möchten,) eine lallende, den Sektrinker verrathende Feinstimmigkeit anzuzwingen. Engländer behaupten, daß der rauhe, dumpfe Ton, womit brittische Künstler den Falstaff sprechen, das Komische des Charakters zu erhöhen diene, und berufen sich auf ihren Garrik. "Die Shakespearschen Cha-"raktere, auf denen Garrik sein glänzendes Glück "gründete, (wie Hr. v. Archenholz S. 510 sei-"nes England sagt,) werden von Schröder mit gleicher "Kunst, aber nicht mit gleicher Würdigung seiner "Nation vorgestellt, da diese das Maas seiner Vor-"trefflichkeit noch nicht beurtheilen kann... Das Hamb. Publikum zählt aber in seinem Mittel Kenner, welche die Kunstgröße eines Schröder auch in den meisterhaften Charakteren Shakespears

erkannt und gewürdiget haben, und wenn sein Falkaff nicht die gehoffte Sensation machte, so lag dies wol mit an dem Geist der Rolle, minder an dem Geiste des Darstellers, vielleicht mit an temporärer Stimmung des Publikums, die oft mehr, als man glauben sollte, zu dem Glücke oder Nichtglücke einer theatralischen Ausführung beiträgt. Am 18. Dezbr. ward mit Schröders Amtmann Braumann, nach dem Span. des Kalderone, gearbeitet, und mit einer Rede, von Mad. Schröder gehalten, der Beschluß dieszähriger Vorstellungen gemacht. In der Adventzeit machte Schröder mit Zimdar eine Reise nach Berlin.

1779. Am 4. Jan. ward mit einer von Mad. Schröder rezitirten Rede, dem Lügner, welchen Lambrecht vorzüglich gut gab, und der neuen Operette, der Faßbinder, eröffnet. Auf Ansuchen der Direktion, 4 Wochen länger in der Fastenzeit zu spielen, ward vom Senat dekretirt: es solle ihr verstattet seyn, 3 Wochen länger als bisher zu spielen, doch 3mal für die Armenhäuser, das Waisenhaus, Zuchthaus und für den Pesthof. Kunst und Geschmack der Hamb. Bühne nahm in diesem Jahre mehr und mehr ab. Es ward viel Neues, nicht immer nach der bessern Auswahl gegeben, so wie der wandelbar gewordne und abnehmende Theater-

geſchmack es zu fodern ſchien. Viel franz. Stücke, die nur durch die Chevalierrollen des Schütz, welcher wieder engagirt ward, ſich einigermaſſen beliebt machten; angliſirte, germaniſirte Stücke, vorzüglich eine Menge Singſtücke und Singpoſſen, als da waren, die drei Pucklichten, der Zauberer u. a. Der Alchymiſt zeichnete ſich unter den Opernneuheiten durch etwas mehr Eigenthümlichkeit aus. Die ſchöne Keilholz, eine Sängerin von muſikaliſchem Geſchmack und Bildung, die Benda, bald nachher mit Zimbar verheirathet, und Ziegmann, auch Klos und Lampe, wuſten (freilich mehr oder minder) das Singſpiel zu beleben. Unter der Menge neuer Stücke rezitirender Gattung zeichnete ſich Brömels Adjutant aus, in welchem Stücke Mad. Schröder die Hauptrolle ſehr beifallswehrt gab. Ein Vorſpiel zur Friedensfeier, von Unzer, mit Muſik von Reinhart, am 5. Jul. zuerſt gegeben, deſſelben neue Emma, der Arreſtant, nach dem Ital. von Bode, machten wenig Senſation. Aber auch in mehrern dieſer guten Stücke ſah es um das Enſemble, auch um die Rollenvertheilung nicht ſonderlich aus. Die wenigſten Akteurs hatten ihr beſtimmtes Rollenfach. So ſpielte z. B. Klos in der Emma einen Hofmarſchall, Lampe, der Sänger, im rezitirenden Schauſpiel in eine Uniform geknöpft, den fleiſen Liebhaber. Lam

Brecht gieng im März nach Berlin, wo er gaſtſpielte und nach ein paar Monaten in Hamburg wieder eintraf. Am 21. Jul. ward Makbeth, von Shakespear, mit Bürgers Hexenauftritten und einer neuen paſſenden Muſik von Stegmann, und trefflichen Dekorationen von Zimmermann begleitet, zuerſt gegeben. Schröder als Makbeth, Mad. Schrödern als Ladi Makbeth, beider wahres und treffliches Spiel muſte wirken, ſo wenig gleich dieſer beider von dem Spiel der mehrſten übrigen unterſtüzt ward. Shakespears Stücke waren und blieben noch immer Lieblings- und Zugſtücke. Erſt in der zweiten Jahreshälfte ward das Perſonale anſehnlich verſtärkt. Wir übergehn einen Hrn. Murr, welcher misfiel und bald ad locum unde, nach Münſter zurückſpedirt ward. Madame Karoline Wilhelmine Renſchüh, geb. Sommer, eine Berlinerin, geb. 1755, ward von Gotha verſchrieben und debütirte am 14. Oktbr. mit der Mariane. Sie zeigte eine einnehmende Theaterfigur, Wärme für ihre Kunſt, Talent und Fleiß in dieſer, wie in mehrern Rollen. Man ſahe ſie als ſanfte Frau in Engels, Goldoni nachgebildetem Stücke mit großem Vergnügen. Aber nur ſanfte Rollen waren ihr Fach. In affektvollen Rollen fehlte ſie oft im Ausdruck der Gefühle, ihre leidenſchaftlichen Aeußerungen arteten oft in Miston aus. Doch ſah man

ſie auch als Eliſabeth und Ladi Makbeth gern. Ihr Mann Joh. Ludw. Reuſchüh (eigentlich Büchner,) geb. zu Frankfurt 1754. Er debütirte als Eurike im öffentlichen Geheimniß, und beeifrigenſchaftete ſich zu geſetzten Liebhabern. Joh. Friedr. Ferdinand Fleck, geb. zu Breslau 1755, aus Dresden verſchrieben. Fleck hatte in Halle ſtudirt, und aus Neigung ſich der Bühne gewidmet. Er hatte ſich anfangs mit Glück nach Reinike gebildet, doch trieb ihn bald ein ſeltnes Kunſtgenie in eine eigne Sphäre. In Hamburg deb. er mit dem Gloſter in König Lear. Charakter- und Heldenrollen, auch Männer vom Stande hat er in der Folge auch in Hamburg mit großem Beifall gegeben. Auch Borchers kehrte zur Bühne ſeiner Vaterſtadt zurück, und debütirte hier mit dem Hausvater, den er meiſterhaft ſpielte. Mad. Borchers, ſeit kurzem ſeine Ehe- und Wanderungsgefährtin, eine geb. Spatz und verwittwete Frank, von der Seylerſchen Geſellſchaft verſchrieben. Figur und Anſtand fehlte ihr nicht, wol aber damals noch Feinheit und Richtigkeit des Spiels. Ihre Debütrolle war Ariadne, und ihr Spiel ſchien nur wenigen zu behagen. In der Folge gewann ſie durch Fleiß und Studium, das in mehrern ihrer ſanften Liebhaberinnen ſichtbar ward, den Beifall des Publikums. Chriſt gieng von der Geſell-

schaft ab, und sie verlohr einen ihrer bessern Künstler. An Monsieur Keilholz verlohr die Oper nicht mehr, als eine gute Singstimme. Sein Spiel war unleidlich, frostig, wie Lampens Liebhabergewinsel, womit sie gegen so niedliche, weibliche Wesen, wie Mad. Zimdar und die Schwester Keilholz, haranguirten, die so manchen Stutzer, Mann und Jüngling im Parterre zu heißer Glut in Prosa und Versen beseelten. *) Das Personale der Gesellschaft war am Jahresende 30 Personen stark. Ehe wir von diesem Jahre, in welchem die Begebenheiten etwas kraus und bunt durch einander laufen, scheiden, dürfen wir eine der brillantesten Vorstellungen nicht übergehn, die, von Schröders Geist beseelt, uns und mehreren, denen Wahrheit mehr gilt, als Neuheit, zu den Vorstellungen gehört die semel placent decies repetita placebunt. Am 17. Dez. ward Sprinkmanns Schmuck zuerst gegeben. Ueber alle Beschreibung schön und wahr zeigte sich Schröder in seinem Spiele als Wegford, das alle Herzen und Stimmen zu seinem Lobe vereinte. Engel hat nur einen seiner in diese Rolle gelegten originellen Züge verewigt. **) Sie alle zu sammeln und zu detailliren, hat die Geschichte nicht Raum,

*) S. Theat. Kal. 1783. S. 23 fg.

**) Ideen zu einer Mimik. 1. Th. S. 270. 71.

so lehrreich die simple Auseinandersetzung dieses Spiels in dieser einen Rolle für Kunstjünger werden dürfte. Auch Mad. Schröder als Louise half durch ihr schönes, mit dem ihres Mannes zusammenstimmendes Spiel die große Wirkung des Ganzen befördern, und auch ihr ward lauter und gerechter Beifall. Das Stück ward oft wiederhohlt. Auch Holbergs politischer Kannengießer kam am 29. Dezbr. wieder auf die Bühne, und machte den Schluß diesjähriger Schauspiele. Borchers als Hermann, Mad. Stark als Frau Bremen, Schütz als — kurz das Stück, so wenig es dem feinen Zünglein und Geschmacksmäckler behagen mochte, gab zu lachen. So wenig wir Stücke dieses Schlags in Schutz nehmen möchten, glauben wir dennoch, daß ein mitunter und zur Abwechslung gegebner alter Bramarbas, Bookesbeutel oder Kannengießer den Geschmack weit minder nachtheilige, als die Menge Geschmackverwirrender Lust- und Trauerspiele, die man zeither der Neuheitssucht zu Liebe auftafelte, z. B. im Jahr 79 eine Wette zu Malta, einen aufbrausenden Liebhaber, Chevalier nach der Mode, und die Menge sinn- und geistloser Singspiele.

1780. Es musten mehrere Zeit- und Lokal-Vorfälle zusammentreffen, um ein Schauspiel, das

ſich grade itzt um wenig dem Beſſerwerden zuzuneigen ſchien, zu enden. Der Entſchluß der Mad. Ackermann und Schröders, das Theater aufzugeben, ward durch übertriebne Forderung der Gagenerhöhung von Seiten der Künſtler und Künſtlerinnen dieſer Bühne beſchleunigt. Mad. A. ſehnte ſich nach Ruhe im Alter; Schröder ſpornte ſein Eifer für die Kunſt zu einer theatraliſchen Reiſe. Beide hatten die Sorgen der Directionsführung überſatt, und man vermuthete ſchon ſeit lange, ungeachtet der Perſonalverſtärkung und Vielartigkeit der Vorſtellungen, daß ſie die in Abnahme gerathene Bühne nur hinzuhalten ſuchten, da ehmaliger Wehrt und Güte ſo manchen Stücken fehlte, das neue Reich unter ſich uneins, und das Publikum ſelbſt gegen manches Gute und Vorzügliche nicht mehr ſo dankbar ſchien, als vor dieſem. Schon um Michaelis 1779 hatte Schröder den Entſchluß, auf Oſtern 1780 die Geſellſchaft zu entlaſſen, ihr in ſeinem und ſeiner Mutter Namen kund gemacht. So wenig bisher eine ſorgfältige Wahl der Stücke, gute Rollenvertheilung, durchaus geherrſcht: ſo müſſen wir doch der Wahrheit zur Steuer anführen, daß die Direktion in der letzten Anſtrengung ihrer Kräfte ſich Mühe gab, um das letzte Viertheiljahr mit guten neuen und den beſſern ältern Stücken, und ſo nach ruhmvoll ihr Werk zu enden. Die Zuſchauer, die bisher zum Theil ſich

der verſchlechterten Bühne entzogen, fanden ſich nun zahlreicher ein, denn es gieng zum Schluß. Am 3. Jan. ward mit Babos Römer in Deutſchland und dem dankbaren Sohn eröffnet. Schröders Vater Rode iſt bekanntlich ein meiſterhaftes Gemählde ländlicher unverkünſtelter Natur. Plümikens Huſarenraub am 13. Jan. zuerſt und Großmanns Nicht mehr als Sechs Schüſſeln am 21. zuerſt gegeben, erhielten großen Beifall, vorzüglich das letztre Stück, das in dieſem Jahresvierthel 6mal gegeben ward. Borchers ſpielte den Hofrath, ſeine Frau die Wilhelmine, Mad. Stark die Frau von Schmerling, Schröder den Hauptmann. Die ältern Lieblingsſtücke der Hamburger kamen itzt nach einander (gewöhnlich mit dem Beiſatz auf den Anſchlagzetteln: zum letztenmale,) an die Reihe. Zum letztenmale wurden Ariadne, die Gunſt der Fürſten, Athelſtan, Hamlet, Heinrich IV., auch d'Ariens nicht unbeliebtes Stück, Natur und Liebe im Streit, in welchem Mad. Schröder die Konſtanze treflich ſpielte, gegeben. Auch der politiſche Kannengießer muſte noch einmal und vorerſt zum letztenmale an den Tanz. Am 3. März ward mit Leſſings Emilia Galotti auf die ehrenvollſte Art geſchloſſen. Mad. Schröder hatte ihre Emilie, wir wiſſen nicht warum? ihre

ſchön geſpielte Emilie an Demoiſ. Reimers über: tragen, die ſie nur leidlich gab, und dafür die Or ſina übernommen, die ihrem unverkennbaren Ta: lente zu ſanften, leidenden Mädchen und jungen, ſanften auch lebhaften Weibern nicht anzupaſſen ſchien. Lambrecht gab die delikate Rolle des Prinzen mit Fleiß, aber ohne das Ideal des Dich: ters zu erreichen. Schröders Odoardo und der Starkin Klaudia ließen nichts zu wünſchen übrig. Schröder hielt am Schluſſe eine Abſchieds: rede. Daß die Hamburgiſchen Schauſpielfreunde und Freundinnen dieſen letztmaligen Vorſtellungen ſchaarenweiſe zuſtrömten, war in der Regel. Zuerſt und zuletzt ſind Lock: und Ziehworte für Neugier und Liebhaberei auch im Kapitel der Beluſtigungen. Die trübe Ausſicht aber, daß Hamburg einmal wieder ſchau: ſpiellos werden würde, machte nicht die angenehmſte Senſation. Die angebohrne Liebe der Hamburger zum Schauſpiel, und — bei dem im allgemeinen ſeit der letzten Periode verbeſſerten Geſchmacke — zum beſſern Schauſpiel, erwachte aufs neue, beunruhigte mehr oder minder den beſchäftigten und geſchäftloſen Theil des Publikums. In den letztern Jahren war das Hamburgiſche ſo ſehr verbeſſerte Schauſpiel auch in politiſcher Hinſicht der Stadt nützlich geweſen, hatte viel Fremde und Geld in die Stadt gezogen. Der Ruf, den z. B. die Vorſtellungen des Göz, der

Gunſt der Fürſten, und der Shakespeariſchen Stücke auswärts hatte, bewirkte zu manchen Zeiten einen ſichtbaren Zuſammenfluß von Fremden aus nahen und fernen Gegenden. Der Verfall beſchleunigte das Ende des Schauſpiels. Man klagte, hoffte, ſann und erſann, und die Ausſicht blieb die nämliche. Eine Ackermann, ein Schröder zogen die Hände vom Spiel. In allen Geſellſchaften, Zirkeln, Gaſtſtuben, waren die Fragen: was wird aus unſrer Bühne werden? durch weſſen Hülfe, Rath und That wird die zerfallene Hütte wieder zum Gebäude feſt und dauerhaft hervorgehen? Fragen, worauf die Antwort fehlte.

Fünfter Abschnitt.

Die Liebe der Hamburger zum Schauspiel erwachte, schlug neue Funken, erzeugte den Wunsch, das Schauspiel vom völligen Ruin zu retten, und Patriotismus, welcher diesen allgemeinen Wunsch zu befriedigen sich aufbot. In der R—schen Familie entstand zuerst der Gedanke, wie dem vaterstädtischen Schauspiel thätig zu helfen sey. Ein Freund der Familie, durch vieljährige Bekanntschaft mit dem Hamb. Theaterwesen und der innern Einrichtung vertraut, suchte nicht blos die Familie in ihrer Idee zu bestärken, sondern gab Anschläge und machte in ihrem Zirkel den ersten Plan zur neuen Einrichtung einer Theaterentreprise. Schon im Oktober 1779 ward dieser Plan in der Stille gemacht. Es sollte nämlich eine Gesellschaft von Partikuliers in Hamburg die Entreprise aktienmäßig übernehmen: sie sollte an-

fangs nur aus 25 Personen bestehn; jedes Mitglied der Gesellschaft sollte 200 Thaler Kour. einschiessen, welches einen Fond von 5000 Thlrn. gab. Sie sollte einen Direkteur ausser, und zwei Bevollmächtigte in ihrem Mittel wählen, welche den eingeschossenen Fond in Verwahrung nehmen und sich vom Direkteur die erforderlichen Kosten berechnen lassen müsten. Ostern 1780 sollte der Anfang mit dem etablirten Schauspiel gemacht werden. Alle acht Tage sollte den Bevollmächtigten vom Direkteur die Rechnung abgelegt, der Ueberschuß ausgezahlt und von ihnen quitirt werden. Auf Ostern jedes Jahrs sollte den sämtlichen Aktionisten Rechnung abgelegt und ihnen der hoffentliche Ueberschuß ausgezahlt werden. Für Ueberlassung des Schauspielhauses, Dekorationen, Garderobbe sollte der Mad. Ackermann eine (näher zu bestimmende) jährliche Miethe kontraktmäßig gezahlt werden. Die Engagirung der Akteurs, Wahl der Stücke, Rollenaustheilung sollte gänzlich dem Direkteur überlassen werden, welcher jedoch mit den Bevollmächtigten oft Rücksprache zu halten hätte, damit nichts den Interessenten Unannehmliches vorgenommen würde. Schon war dieser Plan gemacht und durch Subskriptions-Unterzeichnung angesehener und begüterter Hamburger ziemlich weit gediehen, als die Herren Kaspar Vogt, Agent Peter Greve und Postdirektor Vostel

ſich zum Zutritt freiwillig aber unter der Bedingung erboten: daß ihnen die Direktionsführung übertragen würde. Es ward ihnen dies mit der Einſchränkung zugeſtanden, daß ſie die Oberaufſicht als engerer Ausſchuß führten, die eigentliche Direktion aber dem Hrn. Bubbers, dem bereits dazu der Antrag gemacht war, überließen. Sie waren geneigt ſich dies doch mit der Einſchränkung gefallen zu laſſen, daß Bubbers mit ihnen über Schauſpielangelegenheiten Rückſprache halte. Die Anzahl der Aktioniſten ſtieg nun auf 30, und der Plan ward dahin abgeändert, daß jeder der Intereſſenten eine Aktie von 1000 Mark übernahm, 200 Thaler ſogleich einzuſchieſſen, die übrigen 400 Mark zur Nachzahlung für den Nothfall zurückzubehalten ſich vereinte. Eine Summe von 10000 Thlr. war immer ein anſehnlicher Fond, um, wenn gut damit gewirthſchaftet ward, dem neuen Schauſpiele innre und äußre Vorzüge, Beſtand und Dauer zu beſchaffen. Mit Mad. Ackermann ward über Vermiethung des Hauſes mit Zubehör ein bündiger Kontrakt auf 6 Jahr geſchloſſen. Zufolge dieſes, uns mitgetheilten Kontraktes vermiethete Mad. A. der neuen Direktion das Haus mit allen dazu gehörigen Mobilien, als Lampen, Kronleuchtern, Stühlen, Tiſchen, das Trinkzimmer, die Maskeraden, alle Dekorationen und Maſchinen; ferner den Gebrauch aller gedruckten

und geschriebnen Rollen und ganzer Schauspiele, Operetten, Musikalien; die Garderobbe, für die jährl. Summe von 9300 Mark Kour., welche stipulirte Summe alle Halbjahr auf Ostern und Michaelis vorausbezahlt werden sollte. Die Vermietherin behielt sich die Aufsicht über Garderobbe und Dekorationen vor, und versprach die erstre in brauchbaren Stand zu erhalten, auch die durch blosse Abnutzung derselben geschehene Beschädigung zu ersetzen. Auch reservirte sie sich ihre kleine Theaterloge auf dem Proszenium, wie auch der Demoiſ. Willers, einer Abkömmlingin der Sentrups, der ehmaligen Eigenthümer des Grundbodens des alten Oper- und neuen Ackermannischen Komödienhauses, ihre eigne Loge. Der von beiden Theilen unterschriebne Kontrakt ist datirt, Hamburg den 30. Oktbr. 1779. Ueber den Punkt der Besoldung des Garderobbiers entstand nach geschlossenem Kontrakt zwischen den kontrahirenden Theilen zwar eine Misstimmung, die aber sich dahin ausglich, daß zur Besoldung desselben mit 200 Thaler jeder Theil die Hälfte gab. Auf Ostern 1780 nahm die

Entreprise der Aktionisten

ihren Anfang. Der engere Ausschluß dreier aus Dreißigen, die Bevollmächtigten, Vogt, Greve und Wostel betrieben wechselsweise das Geschäft

der Theatereinrichtung. Bubbers führte die Direktion, und ihm ward als Regisseur-Gehalt 666 Rthlr. Bubbers war bekanntlich ein einsichtsvoller und dabei redlicher Mann. Mit Besoldungen war man übrigens gleich anfangs zu freigebig. Ein Freund der Aktionisten ward als Buchhalter beim Theater angestellt, und für mäßige Arbeit übermäßig besoldet. Es wurden mehrere Ausgaben nicht sehr haushälterisch gemacht. Aktrizen und Akteurs wurden reichlich begabt und vorzugsweise, mitunter zum Nachtheil verdienterer, aber von diesem oder jenem der Intressenten nicht so sehr begünstigter Artisten, besoldet. Bubbers hatte nicht freie Hand und freies Spiel. Es waren der Köpfe zu viel, zu viel der Sinne. Viele brave, anderweit verdiente Männer standen als Aktionisten und Handhaber bei einer Theaterunternehmung nicht auf ihrer Stelle, und die gefliſſentliche Einmischung Einiger in Geschäfte, deren Gang sie nicht zu leiten wußten, schadete bald anfangs dem Institute. Die mehrsten und ersten Akteurs und Aktrizen der vorigen Direktion wurden aufs neue engagirt: Schröder, Stegmann, Borchers, Reinschüb, Klos und deren Frauen, die Starkin, Fleck, Lambrecht, Lampe, Demois. Reimers. Es giengen ab Henke und Zimdar, auch die Familie Keilholz, letztere ward aber bald wieder von Mün-

ſter zurückberufen. Auch Schütz gieng ab. Unter den neuangeworbenen waren wenig gute, mehrere ganz unbrauchbare Subjekte. Gleich anfangs wurden Maximilian Scholz und deſſen Frau, Edmunda, geb. Tyllt, beide aus Prag gebürtig, vom Presburger Theater verſchrieben. Beide nicht unbedeutend, er im Fach der Chevaliers, auch Helden tragiſcher und komiſcher Gattung, ſie als Liebhaberin zu erſten Rollen aufgeſtellt, deren einige ſie mit verdientem Beifall gab. Beck, vom Gothaer Theater, zeigte ſchon damals in untergeordneten Rollen, jungen Wüſtlingen, Offizieren, Anlage. Die übrigen, ein Keller, Roſenthal, von Haak, Quequo, Böttcher, Demeiſ. Frank, nennen wir nur. Erſt in der Folge wurde das Perſonale mehr bereichert. Schröder machte mit Vergünſtigung der Direktion, die ihn engagirt, auf Oſtern eine Theaterreiſe nach Wien, München, Mannheim und Paris, kehrte im Auguſt zurück, und brachte Zukkarini, Franz Anton, geb. 1760 zu Mannheim, vom Münchener Theater mit, welcher am 29. im Poſtzug debütirte, und ſich als ein treffliches Subjekt für erſte Liebhaber zeigte. Weltanſtand, Ungezwungenheit des Spiels in Liebhaber- und einigen Charakterrollen, drückte er mit Wahrheit und Kunſt aus. Er hatte theoretiſche Kenntniſſe der Bühne, und nur den Fehler des Ueber-

schreiens in zu affektvollen Rollen. Die Oper ward erst gegen Ende des Jahrs durch Mad. Felicitas Agnesia Benda, geb. Rit, zu Würzburg 1756, verstärkt, welche als schöne Arsene mit einer treflichen Singstimme und viel musikalischem Talente debütirte. Auch Friedr. Benda ward von Berlin verschrieben und als Musikdirektor angestellt. Gegen Ende des Jahres stieg die Zahl des Personale auf 40.

Am 29. März, dem Eröffnungstage, finden wir uns in einer zahlreichen, glänzenden, erwartungsvollen Versammlung. Man bewirthet uns zum Willkommen mit einem Vorspiele: die neue Theaterunternehmung betitelt. Wir vernehmen, daß in diesem Vorspiele die unvorgreiflichen Vorausurtheile der guten, und zum Vorausurtheilen sich berechtigt haltenden Hamburger über das neue Unternehmen, etwas sehr schneidend durchgezogen werden. Auch scheint uns eine Vorliebe der Unternehmer für die Franzosen hervorzuschimmern. Jenes misfällt uns ganz und gar; dies läßt uns eine kleine Anwandlung von Furcht empfinden, daß man diese Bühne, so hoch sie liegt, einmal wieder (wie vormals,) mit französischem Gewässer überschwemmen werde. Die Folge machte diese Besorgniß, doch nur zum Theil, grundlos. Julius von

Tarent wird gegeben.' Scholz debütirt als Guido mit nicht ganz unverdientem Beifall. Borchers spielt den Konstantin, Lambrecht den Julius, Fleck den Erzbischof, Mad. Borchers die Cäcilie, Mad. Schröder die Blanka, Mad. Renschüb die Aebtißin, Renschüb den Aepermonte. Die Vorstellung fällt zur Zufriedenheit des Publikums aus, und beruhigter, als nach dem Vorspiele, verlassen wir das Getümmel des vollgedrängten Hauses. Im Ganzen genommen machte anfänglich die Auswahl der gegebnen Stücke den Unternehmern und ihrem sachkundigen Assistenten Ehre. Schlegels, Weissens, Engels und Großmanns Stücke wurden, mitunter sehr gut, gegeben. Der Mitwochabend war der brillanteste Spielabend in der Woche. Hr. Vogt hatte nemlich einen sehr guten Gedanken, den wir hier als neu und nachahmungswehrt anführen dürfen. Er hatte verschiedene der angesehensten Hamburgischen Familien, mit welchen er in Verbindung stand, zu dem Versprechen beredet: alle Mitwochabend (ungeachtet ihrer Spielparthien und mit Ausschluß andrer Modeergötzungen) sich im Schauspielhause einzufinden. Dagegen versprach er ihnen, dafür zu sorgen, daß an den Mitwochabenden beliebte, gute, auch die neuesten Stücke vorzugsweise gegeben werden sollten. Dies bewirkte Anhänglichkeit an das Schauspiel, wenigstens für

diesen Abend, und selbst in Sommermonaten. Dies gab Logenreihen, gefüllt mit angesehenen Männern, schönen und geputzten Frauen und Jungfrauen, ein volles Parterre, deren Besucher wo nicht der theatralischen Ausstellungen, doch der Logenausstellungen halber sich einfanden. Genug, das Haus war am Mittwochabend gefüllt, und eine sehr gute Absicht, das Publikum an sein Schauspiel zu reizen, ward dadurch nicht wenig befördert. Im Julius ward ein gedruckter Plan zum Abonnement auf ein Theaterjahr von Mich. 1780 bis Mich. 1781 publizirt, und das Abonnement kam, so viel wir wissen, zustande. Beiläufig bemerken wir hier: daß es auf der Hamburgischen Bühne dermalen der weiblichen Schönheiten mehrere gab, als vielleicht je vorher. Manche Oper, manches vielpersonigte Schauspiel, that oft dem forschenden und lüsternen Auge weiblicher, elegant gekleideter Schönheitsformen mehr als dem nachfodernden Sinn des Kenners der Kunst Genüge. Einstimmigkeit des Spiels, dieses so wesentliche Erfordernis einer guteingerichteten Bühne, dies Ensemble, das ehmals bei der berühmten Ackermannischen Entreprise so manche fast vollendete Darstellungen des Ganzen bewirkte, war in dieser Periode minder sichtbar. Denn, wie man bald bemerkte, mit der Rollenvertheilung gieng es nicht immer den graden Weg des Verdienstes und der Fähig-

keit, sondern den Schleichweg der Gunst, des Vorurtheils für so manche, von dem oder jenen der Theilhaber am Repertoir begünstigte Subjekte. Auch mit der Auswahl zu gebender Stücke stand es so so! Des Guten und Nichtguten zu vielerlei und zu bunt durcheinander laufend, Kunst und Geschmack verwirrend. Uebersetzungen vorzüglich französischer, seltner englischer, mitunter italiänischer Stücke von sehr ungleichem Werthe, manches der Vorstellung höchst unwerth, z. B. der Franzose in Wien, der ersäufte Müller, die beiden Hüte. (Einakterstück vom Akteur Scholz.) Opern alte und neue, mit französischer, italienischer, deutscher Komponisten Musik im vielartigen Geschmack. Der Obergeschmack erhielt neue oft vortreffliche Nahrung, aber keine bestimmte Richtung. Die ältere Seilhofz erschien am 17. April wieder auf der Bühne, und ihre Schönheit und ihr mit nicht ganz verwerflichem Spiel begleitetes mehr ausgebildetes, musikalisches Talent, waren wirklicher Gewinn für die Bühne. Sie und Mad. Benda gaben dem Singspiel vorzüglichen Werth. Eine Demois. Berg sang mitunter zwischen Akten italiänische Arien, aber den Vortrag brillanter Sätze und Geschmack einer Benda hatte sie nicht. Unter den Wiederhohlungen rezitirter Stücke zeichnen wir nur Perey, Tr. aus dem Engl., von einer Hamburgischen Dame

überſetzt, aus, das ſchon vormals ohne viel Senſation zu machen hier gegeben war, weil am 4. April in dieſem Stücke Mad. Scholz als Elwine mit Beifall debütirte. Neuen Schwung erhielt das rezitirende Schauſpiel nach Schröders Rückkehr. Er ſpielte zuerſt wieder am 29. Aug. im Adjutanten, und übernahm itzt auf Erſuchen der Unternehmer das Regiſſement. Das Schauſpiel im Ganzen ſchien ſich zu beſſern. Ein Schröder, Zukkarini, Fleck, Borchers, unter den männlichen, eine Schröder, Reuſchüh, Borchers, Scholz, mehr oder minder groß oder gut, wurden in ihre Fächer geſetzt, und ſo gediehen manche Vorſtellungen, z. B. am 4. Oktbr. Gemmingens Hausvater, zuerſt gegeben und mit großem Applaus begünſtigt, ſehr gut. Fein und markirt ſpielte Zukkarini den Monheim, treffend und wahr Borchers den Mahler, unübertreflich Schröder den Wodmar. Das Spiel der Mad. Schröder als Mahlerstochter war das Reſultat des mühſamſten Fleißes und des vollkommenſten Einverſtändniſſes mit dem Geiſt der Rolle. Auch Mad. Borchers als Amalia, und Mad. Reuſchüh als Sophie, erhielten Beifall. Borchers verſuchte in dieſem Jahre den Hamlet, aber dieſem verdienten Schauſpieler fehlte, um als Hamlet zu glänzen, Figur, Biegſamkeit der Stimme; die Rolle mißglückte ihm durchaus.

Schon im ersten Viertheljahre der neuen Unternehmung zeigten sich Spuren einer mangelhaften Einrichtung des Theatervereins. Man wollte bemerken, das Schauspieler, mehr noch Schauspielerinnen, zu viel Einfluß vor andern hatten und immer mehr gewannen; daß die Unternehmer und ihre Assistenten nicht einstimmig an der Bühnenbesserung arbeiteten. Es wurden zu viel und zum Theil unbrauchbare Schauspielglieder besoldet, die für ihren Sold dem Publikum Langeweile machten. Die bessern Schauspielglieder hatten kein bestimmtes Rollenfach; mancher und manche erschlich sich eine Rolle, und erregte Neid. Die Regisseure merkten bald ihre Abhängigkeit, von geheimen Intriguen der Damen und Herrn ohne Verdienst, zurückgesetzt oder vorgezogen. Mehrere Damen, an erstes Rollenspiel mit Recht oder Unrecht gewöhnt, sprachen auf alle erste Rollen an; Rollenneid gebahr offne und geheime Fehden; diese Fehden Kabalen und diese Kabalen — nichts Gutes. Mit Tagen und Wochen nahmen diese Mißstimmungen überhand. Die Unternehmer bald zu nachgebend, bald zu unvermögend dem schon eingewurzelten Uebel zu steuren, ersahen, welch ein kitzliches Ding es um eine Theaternehmung sey, wenn man nicht durch Erfahrung, Kenntnis und Uebung die Maschine zu lenken vorbereitet oder vom Metier sey. Der oder die Regis

seurs hätten manches ändern, wenn sie, wie sie gewollt, wirthschaften können. Aber da fehlte es an freier Wirksamkeit. Die Aktienisten wirkten und wie? Die wirkliche Theaterkenntniß des Einen kam mit der kenntnißlosen Prätension des Andern, diese Prätension mit dem einseitigen Geschmack des Dritten, dieser Geschmack mit der Kunst und Wahrheitsliebe des Vierten, diese mit der Vorneigung des Fünften zu irgendeiner Heldin oder einem Helden des Korps der Spieler in Zusammenstoß. Gute, reife Ideen wurden durch unreife Pläne verdrängt, viel nöthige und unnöthige Verbesserungen im Hause und Verschönerungen auf der Bühne wurden vorgenommen, ökonomische Sünden wurden begangen, Einnahme und Ausgabe wurden nicht weise gegen einander berechnet. Das Detail würde uns in ein Gewirre tumultuarischer Auftritte führen, durch deren Publizität Leser und Leserinnen sich wenig erbauen, weniger belehren würden. Im Herbste äußerten sich die durch innre Zwiste entstandne Unordnungen zum Theil im Angesichte des Publikums. — Im Novbr. supplizirten die Entrepreneurs beim Senat um Erlaubniß, bis an den 4ten Adventssontag und in der Fasten 3 Wochen länger zu spielen, wie im vorigen Jahre erlaubt worden war. Weil aber der Weihnachtsabend grade auf den 4ten Adventssontag fiel, ward das Schauspiel-

geben für dies Jahr nur bis Freitag vor dem 4ten Advent zugestanden. In Ansehung der Fasten ward das Gebetene bewilligt.

1781 am 2. Jan. ward mit Brömels Wilmot und Agnes und Walder die Bühne eröffnet. Es gieng rasch vorwärts mit dem Spielen: viel neue Stücke wurden einstudirt. (In kaum anderthalb Monaten zählten wir 5 Neuheiten.) Unter diesen machten ein in Hamburg verfertigtes Preislustspiel: die Holländerin und Schinks Gastner der Zweite, nach Shakespear gearbeitet, das meiste Glück. Die denkwürdigste Ausstellung war am 28. Febr. Agnes Bernauerin. Mad. Schröder gab die Agnes, Schröder den Albrecht über Erwartung schön. Das Publikum von der Kraft, Wahrheit und Schönheit seines Spiels hingerissen, rief nach der Vorstellung wie aus einem Munde: Schröder! Er muste hervor und ward mächtiglich beklatscht. Das erste Beispiel des Hervorrufs eines Schauspielers in Hamburg. Diese Agnes, die fast einzige glückliche Nachahmung des Götz, nährte freilich auch in Hamburg die Neigung zu Lärm- und Spektakelstücken, die, wie in ganz Deutschland, auch hier zu herrschend und dem, unsern Sitten und Denkart angemessenen bessern Schauspiele, dem regelmäßigern Schauspiele nach-

theilig ward. Geſchichtſtücke, ohne Charakter und Geiſt, aber mit Turnieren, Schlachten und Abentheuern aus der Ritterzeit gefüllt, wurden Lieblingskoſt. Agnes ward bis zum 12. Mai 12mal wiederhohlt. Merkwürdig war der 9. März, der theatraliſchen Todesfeier des unſterblichen Leſſing. beſtimmt. Emilia Galotti ward bei vollem Hauſe gegeben; nach dem Stücke begann eine feierliche Muſik, während welcher der Vorhang aufrollte, und das Theater zeigte ſich um und um mit ſchwarzem Tuch bekleidet. In der Mitte der Bühne erhob ſich auf einem durch 5 Stufen erhöhten Poſtamente eine Urne, um welche alle Akteurs und Aktrizen ſchwarz gekleidet eine Gruppe bildeten. Ein Chor, von Hrn. Hönike, Mitglide des Orcheſters, komponirt, und von Mad. Benda, Dem. Keilholz und Kreß geſungne Arien, und Rezitative, die die erſtere Sängerin ſang, folgten, worauf Schröder eine vom Hamb. Dr. d'Arien verfertigte Trauerrede *) deklamirte. Die Zuſchauer zeigten Antheil und Achtung für die Feier des Tages. Ungefähr um dieſe Zeit ward der Entwurf Hamburgiſcher Theatergeſetze gemacht, die ſehr zweckmäßige Vorſchriften und Strafgeſetze, auch einen Plan zur Pen-

*) Gedr. im Theat. Kal. 1722. S. 82. 83. Daſelbſt die Theatergeſetze. S. 41 f.

sionsanstalt enthalten. Die Verbindlichkeit zu diesen Gesetzen wie auch die Anstalt sollten Ostern 1781 den Anfang nehmen. Auf Ostern aber veränderte sich das Ganze. Schröder gieng mit seiner Frau nach Wien, wo beide beim National-Theater engagirt waren; ein für Hamburgs Bühne zwiefach großer unersetzlicher Verlust. Am 16 März spielten beide zuletzt im Athelstan, sie die Emma, er den Athelstan, und beide beabschiedeten sich beim Publikum in einer Abschiedsrede. Die Direktion vertheilte nun das Regissement, das bisher Schröder geführt, unter dreien: Borchers, Fleck und Zukkarini, wozu auch bald danach Brandes angestellt ward, und der in Hamburg sich aufhaltende Sekretair des Preuss. Holznutzungs Komtoirs Brömel, welcher des einen austretenden Schauspielers Platz beim Regissement einnahm. Scholz und Frau suchten und erhielten Abschied, und giengen zu Döbbelin. Ein Hr. Demmer verstärkte das Operistenchor durch eine gute Stimme bei mittelmäßigem Spiel in komischen Alten. Er debütirte mit dem Kassander im redenden Gemählde. Schon um Ostern 1781, nach Ablauf eines Jahres von sechsen, stand es um die Aktionisten Entreprise sehr schlecht. Bei der den Aktionisten abzulegenden Rechnung fand sich ein merkliches Defizit, eine Schuldenlast. Man hatte,

wie wir aus ſichern Quellen wiſſen, bei 80,000 Mark eingenommen und über 100,000 Mark ausgegeben. Nach einer andern Berechnung ſollen 4000 Thaler Schulden gemacht ſeyn. Die Direktion verlangte, daß die Aktioniſten für den Verluſt, der nach Ablauf der Kontraktjahre etwa herauskommen möchte, einſtehen müſten. Dieſe aber wollten ſich zu nichts verſtehen, als zur Bezahlung des Reſtes der Aktien, und ſich dann der Theilnahme am Werk entziehen. Während der Verhandlungen und Debatten über eine ſo ſehr mislungene Spekulation, Rechnungsabſchluß und Aufgabe der Unternehmung, trat einer der Aktioniſten, Hr. Hans Andreas Dreyer, ein lebhafter und thätiger Mann, auf, und machte den noch obwaltenden Zweifeln und Bedenklichkeiten, was aus dem kaumgebohrnen Kindlein werden ſollen, durch eine rühmliche und gewagte Idee ein Ende, zerhieb den Knoten auf eine den übrigen Aktioniſten ſehr behagliche Weiſe. Dreyer erklärte: er wolle die Entrepriſe auf die noch übrige Kontraktzeit allein, mit allen Schulden, ja, ohne Rückfodrung der 400 Mark, welche jeder Aktioniſte im Nothfall (der jetzt casus in termino war,) nachzuzahlen ſich anheiſchig gemacht, übernehmen. Patriotismus und Kunſtliebe befeuerten dieſen Mann, und ſein Muth achtete der Klippen nicht, an welchen auch er, ſtatt in dem ſichern Hafen des Erfolges Ruhm zu erndten,

wie so mancher Privatunternehmer, scheiterte. Dreyer suchte durch gute Voranstalten sich zu sichern, wählte sich anfangs zum Rathgeber den Sekretaire Brömel, welchem er die Fortführung der Direktion übertrug, und nachher mehrern in und ausser dem Schauspielkorps, die nicht immer zum Besten riethen; seine Gutheit ward gemisbraucht, unbillige Foderungen wurden gemacht; auf seine Kosten suchte man sich zu bereichern. Beispiele zu diesen notorischen Behauptungen müssen wir unterdrücken, nur einige Federstriche mögen erweisen: daß und wie die gute patriotische Absicht vereitelt ward. — Die Direktion der Musik des Orchester in der Oper, ward Hrn. Hönike übertragen. Nachdem am 23. März die bisherigen Unternehmer mit dem neuen Lustspiele, die Lästerschule, nach dem Sheridan, von dem Hamb. Kaufmann Leonhardi bearbeitet, ihre Bühne geschlossen, begann die

Dreyersche Unternehmung,

und zwar am 18. April mit dem nämlichen Stücke, das in Hamburg eine sehr gute und verdiente Aufnahme gefunden. Vorher hielt Borchers eine Rede. Ein neues Mitglied, Karl Wilh. Ferdin. Unzelmann, geb. zu Braunschweig, von Döbbelin aus Berlin verschrieben, debütirte als Buschdorf mit Beifall. Mehrere junge, feurige

Liebhaber und Eskrofs gelangen ihm in der Rolle nicht übel. Statt Lambrecht, welcher schon im Oktbr. vorigen Jahres, wegen einer vorhabenden Theaterreise auf einige Zeit Hamburg verlassen, übernahm er dessen erste Liebhaber und die Chevaliere, auch sang er in der Oper. Menschik und Frau giengen nach Manheim. Die Familie Brandes, welche schon von der vorigen Entrepriſe aus Manheim engagirt war, verstärkte das Personale. Mad. Brandes hatte, seit wir sie zulezt sahn, ihren Ruhm als tragische und voraus im Dudram deklamirende Künstlerin nicht verringert; doch schien das Publikum bei ihrem Wiedereintritt auf die Bühne Hamburgs am 2 Mai ihre Minna gleichgültiger aufzunehmen. Sie schien im Ausdruck der Empfindungen, in Mienen und Gesten viel mehr als vorhin zu outriren. Ihre Tochter aber, Charlotte, Wilhelmine, (Minna, welchen Namen sie von ihrem Pathen Lessing erhielt,) Franziska, betrat am 30 April in der Alceſte als Parthenia zuerst Hamburgs Theater, und empfahl sich durch eine einnehmende Theaterfigur, schönen, melodischen und richtigen Gesang, und durch ein feines obwol nicht groſses Spiel in mehrern auch sanften Liebhaberinnen des rezitirenden Schauspiels. Noch ward für die Oper ein Hr. Pfeiffer engagirt, und, nachdem er einigemal

den Azor leidlich gesungen und schlecht gespielt, wieder entlassen. Erst im November traf Hr. Eule und Frau, bisher Mitglieder der Kesselschen Gesellschaft, nach Hamburg berufen, ein. Gottfried Eule, geb. zu Dresden 1754, debütirte in Hamburg am 13. Novbr. mit dem Himmelsturm in der Deserteurroperette. Die Buffons in der Oper, für die er eine Stimme von grosem Umfange mitbrachte, Bediente, Wirthe im Lustspiel, spielte er nach und nach mit verdientem Beifall. In groteskkomischen Rollen hat er langehin das Hamburgische Publikum durch viel launigte Züge und ungezwungnes Spiel oft erheitert. Er machte als Sänger und Akteur Fortschritte in der Kunst, die er anfangs ein wenig leicht zu nehmen schien. Mad. Mariane Eule, geb. Baumann zu Altona 1761, debütirte am 14. Novbr. mit der Juliane von Lindorak, und spielte, alternirend mit Mad. Borchers, die ersten Liebhaberinnen im Lust- und Trauerspiel, auch die Ariadne. Sanfte, zärtliche Liebhaberinnen der mittlern Gattung waren und blieben ihr eigentliches Fach, und in diesem Fache hat sie bis in die neueste Periode sich vortheilhaft gezeigt. Sie wuste und weiß sich mit Geschmack zu kleiden, was bei einer gutgebildeten Künstlerin immer bemerkungswehrt ist. Andre neue Glieder, Henrichs, Eichler, Butenop,

vertraten die Hülfsſtellen andrer abgeſchiedener oder verabſchiedeter Seien, die wir in Frieden ruhen laſſen. Die Oper hatte in der dermaligen Periode unſtreitig den Vorrang vor dem rezitirenden Schauſpiele. Die Benda, Keilholz, Brandes, Stegmanns, Eule, Lampe, Demmer, Keilholz, (dieſe drei blos als Sänger nennbar,) und Klos machten immer ein gutes Chor, um ſich nicht ohne Erfolg an große Operausführung wagen zu dürfen. Wielands Alceſte, mit Schweizers Muſik, die erſte große, ernſthafte Oper, wodurch zwei Männer es verſuchten, die deutſche Oper zu ihrer urſprünglichen Beſtimmung zurück zu führen und dem Trauerſpiele zu nähern, und ſie zu der Würde, die ſie einſt in Italien behauptete, hinanzuheben, ward am 23. April zuerſt in Hamburg gegeben, doch nur 3mal wiederhohlt. Dem bekanntlich vorherrſchenden Geſchmack der Hamburger am Operſpiel, ſchien dieſe Oper zu ernſthaft, um daurende Senſation zu machen. Viele Singſtücke komiſcher Natur, Arſene, Zemire und Azor, der Krieg, auch die ſinnloſeſte damaliger Operpoſſen, Eiferſucht auf der Probe genannt, auch der Jahrmarkt von Venedig, eine neue O. aus dem Ital. durch eine Salieriſche Muſik verherrlicht, am 16. Jul. zuerſt gegeben, gefielen allgemeiner. Operprunk, Luſtigkeit und Poſſen ſchafften den meiſten

haften oder guten Kompoſitionen fremder und deutſcher Tonſetzer leichtern Eingang. Künſteleien der Setzkunſt, Rolladen, Bravouratien galten noch immer und lange vor. Am 27. Aug. ward das Urtheil des Midas mit Gretrys Muſik neugegeben und 6mal vor Jahresablauf mit großem Beifall aufgenommen. Zimmermann, welcher als Theatermahler auch bei dieſer Entrevüſe, wie bei der vorigen, angeſtellt war, hatte zu dieſer neuen Oper eine ſchöne Deloration geliefert. Vorzüglich gut ſang Mad. Benda den Apoll, eine Rolle, die auch ihrem Aeußern mehr als eine Arſene anzupaſſen ſchien. Am meiſten glänzten unter den übrigen Doris und Chloe, zwei Geſchwiſter, hervor, welche die Mädchen Brandes und Keilholz, wetteifernd in der Kunſt durch melodiſche Töne an ſich zu zaubern, belebten, ſie rangen um den Preis und errangen ihn ungetheilt. Midas ward zur Lieblingsoper und verdiente dieſen Vorzug in mehrerer Hinſicht. Auch das muſikaliſche Drama ſetzte ſich in dieſer Periode in die Gunſt des Publikums feſter, wozu Mad. Seyler nicht wenig beitrug. Seyler hatte ſeine verdienſtvoll geführte Truppe aufgegeben, und war von Manheim, wo er dieſer unter Dahlbergs Intendenz fortgeſetzten Truppe als Regiſſeur berathen, ab, und mit ſeiner Frau nach Hamburg gegangen. Hier hatte Dreyer das Glück, durch

Gastrollenspiele dieser berühmten und als deklamirende Künstlerin im musikalischen Duodram unübertreffenen Seylerin, seiner Bühne Vortheile zu schoffen. Am 19. April spielte sie die Orsina, am 24. die Frau von Wimstedt in Brandes Schwiegermüttern, am 26. Medea. Am 3. Aug. ward das mus. Drama, Kleopatra, von Danzy und Neumann zuerst gegeben, und Mad. S. verherrlichte aufs neue ihr großes Talent der musikalischen Deklamation und Kunst der ästhetisch schönen Bewegung und Gestikulation. Am 1. und 4. Okt. sahn wir sie in der Rodogüne als Kleopatra, und noch einmal als Medea. So sehr das musikalische Schauspiel und Duodram hervorgezogen ward, so unverdient ward das rezitirende zurückgesetzt. Unter 5 Spielabenden der Woche wurden gewöhnlich 3 ja gar 4 der Oper, 2 oder nur einer dem Schauspiel gewidmet. Der Geschmack am eigentlichen Lustspiel, der Probierstein des guten Geschmacks aller Zeiten und Völker, gieng beinah verlohren. Daß wenige neue Stücke gegeben wurden, tadelt man nicht; denn zu viel Neuheit und Wechsel verderben Künstler und Publikum, aber es wurden wenig gute, ältere Stücke vorgesucht. Elendigkeiten, wie der Schneider und sein Sohn, wurden öfter gegeben, weil sie, wie grade die Stimmung war, zogen. Mitunter aber seltner

Stücke besserer Gattung, z. B. die Drillinge, in welchem Lustspiele Unzelmann die drei Ferdinande mit glücklicher Laune und Vervielfaltigungskunst spielte, Brehners Eheprokurator, den Brandes mit einer lächerlichen Gravität und unter allen von ihm gespielten Rollen vielleicht mit dem verdientesten Beifall gab, Brandes junger Geizigen, in welcher Rolle Zukkarini einen Versuch im komischen Rollenspiel machte, der nicht schlecht gerieth, Stephanies Loch in der Thüre. Dies waren ungefähr die beliebtesten Stücke. Aeltere gute deutsche Originale sah man fast gar nicht. Trauerspiele waren Seltenheiten. Für das musikalische Schauspiel ward beinah alles gethan, und Hönike dirigirte das Orchester und bildete die lehrbegierigen Singkünstler mit anhaltendem Eifer. Im Dezbr. supplizirte auch Dreyer zu Rath, und es ward wegen der Schauspielgebung im Advent und Fasten wie 1780 dekretirt. Daß übrigens Dreyers Unternehmung den gewöhnlichen Gang der Privatunternehmungen, d. i. den Krebsgang nahm, war niemanden befremdend, welcher den Umfang von Kenntnissen, welche eine Entreprise der Art fodert, und die Schwierigkeiten kennt, die sich nicht blos durch gute Absicht und Patriotismus überwinden lassen. Daß Dreyers Rathgeber nicht immer gut riethen, auch wol be-

wandten Umſtänden nach, nicht immer konnten; daß der Aufwand vorzüglich für das ſtarke Operperſonale große Summen wegriß, welche die Einnahme nicht erſetzte: das alles und manche innre Zwiſte und übertriebne Anſprüche der Schauſpieler an den Entrepreneur ließen erwarten, daß die nicht weiſe gelenkte Maſchine aus ihren Fugen gebracht, über kurz oder lang zuſammenfallen werde. Es fehlte offenbar an einem feſten Plan, an Zuſammenſtimmung der dirigirenden Kräfte, Köpfe und Hände. Man nahm zu Nothhülfen Zuflucht, die dem zerrütteten Finanzzuſtande auch dieſer Unternehmung wenig aufhalfen. So viel zur Einleitung auf die Geſchichte des Jahres

1782, in welchem ſich die Begebniße auf höckrigten und bahnloſen Wegen durchkreuzen, Irrlichte aufflimmern, und mit falſchem Schimmer blendend, den Kunſtfreund irre leiten, den Verfall der Kunſt und des Geſchmacks befördern helfen. Am 2. Jan. ward die Bühne, mit einer Rede von Fleck gehalten und mit einem neuen Stücke des jüngern Stephanie, der Oſtindienfahrer, eröffnet. Nur ein paar Stücke finden wir aus dieſem erſten Jahresviertheil auszuheben, die das rezitirende Schauſpiel durch mehr Beifall wieder zu heben anſchienen. Am 23. Jan. ward Brandes Tr.,

der Schiffbruch, zuerſt gegeben. Das Stück iſt bekanntlich keins der beſſern dieſes unter Deutſchlands dramatiſchen Schriftſtellern rühmlichſt ausgezeichneten Mannes. Doch hat es unter allen Stücken deſſelben in Hamburg die ſtärkſte obwol nur temporäre Senſation gemacht. Dies kam wol vorzüglich daher, weil der Inhalt des Stücks dem Zeit- und Lokalgeſchmack überſehr angemeſſen, viel Theaterveränderung, Lärm, Getümmel, Muſik, (von Franz Danzy und dem jüngern Schwenke,) Dekorationsluxus, Schreckſzenen begleitete und veranlaſte. Auch ſuchte Hr. Unzelmann, um das Schauderhafte des Stücks zu verſtärken und das Publikum, wie er etwa meinte, überſehr zu täuſchen, einen Kunſtgriff der ältern Komödienſpieler herbei, der ſchon lange und mit Recht von unſern regelmäßigen Bühnen verbannt war. Er ließ nämlich, als er erſtochen ward, eine künſtlich angebrachte blutgefüllte Blaſe durchbohren, und lag mit Blut beſchmutzt gar gräslich anzuſehn auf den Brettern da (!) Das Stück ward übrigens ſehr gut gegeben, vorzüglich brillirte Minna Brandes in der Rolle der Fanny, die ihrem unbeſtreitbaren Talente zu jungen, ſanften Liebhaberinnen durchaus angemeſſen, und von dem Verfaſſer ganz eigentlich für ſie geſchaffen war. Das Stück ward bis Ende Februar 5mal (das drittemal zum Beſten des Verfaſſers,)

bei immer gleichen Zulaufe gegeben. Drei Stücke von Schröder kamen nach einander auf die Bühne, und erhielten großen Beifall. Am 15. Febr. das Testament, ein einem alten englischen Stücke nachgeahmtes und nationalisirtes Stück. Am 6. Mai zuerst der Fähndrich. In diesem dem Kenner des menschlichen Herzens, wie dem Freunde der Kunst interessanten Lustspiele, eins der wenigen dieses dramatischen Schriftstellers, das auch, was die Erfindung betrift, ihm eigenthümlich gehört, spielte vorzüglich Fleck den Harwitz meisterhaft, Zukkarini den Fähndrich, mit viel Feinheit und Delikatesse, Unzelmann den Hauptmann mit Besonnenheit. Am 12. April der Mutterkopf, aus dem Franz. von Schröder umgebildet, und mit deutschen Sitten statt der fremden ausgestattet, in welchem Stücke Fleck sich gleichfalls in der Hauptrolle hervorthat. Dieser junge Mann legte ist in Hamburg durch anhaltenden Fleiß und Menschenstudium den Grund zu dem Rufe, den er in der Folge auch ausser Hamburg als einer der ersten und originellsten Schauspieler Deutschlands erhalten hat. Der Beifall, den diese Schröderschen, prunkleeren, ächtdeutschen Sittengemählde in Hamburg fanden, sind ein Beweis, daß der beßre Geschmack hier nicht ausgestorben, nur eingeschläfert, zum Theil aber durch so viele und mancherlei

Abarten des deutſchen beſſern Schauſpiels umgeſtimmt war, wie er es in der Folge öfter ward, wenn von Seiten der Direktionen der temporären herrſchend werdenden Neigung zu unregelmäßigen, lärmvollen Schauſpielen, ſinnloſen Operpoſſen und baroken Dramen zu viel Nahrung gegeben ward. Dreyer ſah ſich auf Oſtern dieſes Jahrs genothdrungen, durch neue Umformung des Theaterbeſtandes ſich und ſeiner Kaſſe beizuhelfen. Neue koſtſpillige Anſtalten, Verſtärkung des Perſonale, Einführung der in Hamburg fremdgewordnen Ballette ſollten Rath ſchaffen. Dem Direkteur Brömel ward zuförderſt Fleck als Regiſſeur an die Seite geſetzt. Die Brandeſche Familie hatte einen Ruf nach Riga erhalten, und reiſte im Frühjahr dahin ab. Auch Demmer und Demoiſ. Kreß erhielten ihren Abſchied. Für die Oper waren neue Subjekte verſchrieben, ein Philipp Müller, welcher als Janitſchar in Belmont und Konſtanze, deſſen Frau, Friederike, welche als Lisbe in Zemire und Azor, Mad. Karl, aus Gotha, welche als Zemire debütirte, und die ſämtlich, ohne große Sing- und Spieltalente zu zeigen, gut aufgenommen wurden. Vom Berliner Theater verſchrieben, ſpielte ein Hr. Kunſt, zweite Liebhaber im Schauſpiel. Auch Sakko ward als Balleumeiſter berufen, mit ihm ein Heer Tänzer und

Tänzerinnen, und in diesem manche geschickte und in seinen Tänzen geübte Subjekte. Hr. und Frau Spozzi, Hr. Ruth, Tanti, Demois. Gellin, Mangoldi und Neubauer, wozu im Oktober Hr. Schlanzovsky kam: diese schon auf auswärtigen Bühnen als berühmt gepriesene Artisten, mit etwa 10 Figuranten, machten ein artiges Balletkorps. Sakkos bekanntes Talent in Erfindung, Anordnung und Gruppirung der Ballette, wie sein selbsteignes Geschick zu kleinen pantomimischen Künsten, ward von dem Theile des Hamb. Publikums, der von einem Ballette nicht viel mehr, als sinnliche Belustigung erwartet, bewundert und gepriesen. Tragikomische Ballette, Pas de Deux und Trois, chinesische Tanzstücke, Divertissemente, Zauberspektakel jagten einander. Es ward battirt, kroisirt und die künstlichen Fuß- und Schenkelschläge wurden mächtig beklatscht. Von Wirkung auf das Herz, das sowol das musikalische, als pantomimische Schauspiel haben kann und muß, soll ihm ästhetischsittlicher Wehrt zuerkannt werden, war in diesen oft bei einer Menge Szenen und Personen sehr handlungsleeren Stücken wenig Spur. Sakko begann am 15. April mit einem so betitelten Glückwünschungsballette: das glückliche Schicksal der Wilden, worin zufolge der Notiz auf den Anschlagzetteln, Sitten und Bräuche der Kannibalen

verſinnlicht, Stürme und Landungen zu hören und zu ſehn waren, auch ein Merkur auftrat, und welches ſich mit dem Kompliniente ſchloß, daß, als Obelisken ſich in Bäume verwandelten, an dieſen Bäumen das Wapen der Rep. Hamburg hieng. Merkur hielt die Krone des Wapens, und die Wilden bezeugten ihre Ehrfurcht gegen daſſelbe. Das Ballet ward 4mal nach einander mit großem Applaus wiederhohlt. Wir übergehn verſchiedne andre neuerfundne Ballette Sakkos, z. B. der angeführte (geſoppte,) Schulze, Hymen mehr als Zauberei, u. a. tragikomiſche und komiſchtragiſche Kunſtwerke, und erwähnen nur noch des am 22. Jul. zuerſt gegebnen großen chineſiſchen Ballets, benannt: der Triumph der Tugend, welches ſich durch neue prunkreiche Dekorationen und Kleidungen, Verwandlungen, Aufzüge von chineſiſchen Bonzen und Zwergen, auch Geiſtererſcheinungen auszeichnete. Das neugierige Publikum ward an dieſe Zauber- und Wunderwerke durch ausführliche Beſchreibungen auf, um die Hälfte der gewöhnlichen, vergrößerten, bogengroßen Komödienzetteln gelockt. Unter den neuen Opern dieſes Jahres: Julie, Belmont und Konſtanze, machte die Liebe unter den Handwerkern, aus dem Ital., das mehrſte Aufſehen. Dieſe von einem Gaßmann leidlich komponirte in neuern

Zeiten unter den Namen Puderoper berüchtigte Luſtigkeit ward nicht übel ausgeführt. Vorzüglich wurden Stegmann als Schuſter, Unzelmann als Friſeur und Eule als Schloſſer geprieſen. Auch Demoiſ. Keilholz, Mad. Müller und Stegmann führten die weiblichen Singrollen mit Beifall aus. Was endlich das rezitirende Schauſpiel betrifft, ſo ward dies wichtigere dem minder wichtigen pantomimiſchen und muſikaliſchen offenbar und zum Nachtheil der Kunſt und des Geſchmacks nachgeſetzt. Wir erwähnen nur ein paar Stücke, die einiges Aufſehn machten und nicht unverdient. Nach Oſtern am 3. April ward mit einer von Fleck gehaltnen Rede und mit Lanaſſa, nach dem Franz. von Plümike, eröffnet. Dieſe Lanaſſa, die in Frankreich als veuve du Malabar des le Mierre viel Glück machte, machte dies auch in Deutſchland. Für Hamburg waren vielartige Theaterveränderungen, wozu eine neue Zimmermanniſche Dekoration kam, geräuſchvolle Auftritte, Muſik, Geheul und Wehklagen, das dies Trauerſpiel, übrigens nicht ohne innern dramatiſchen Wehrt, enthielt, dem Zeit- und Lokalgeſchack angemeſſen. Die Lanaſſa gelang der Mad. Borchers überaus gut, und wie der Oberbramin dem Fleck, der junge Bramin dem Unzelmann, und Montalban dem Zukkarini, die ihren individuellen

Fähigkeiten sehr angemessen waren. Nur ward Ensemble und Kostüm, um als Ganzes vollkommener zu wirken, mitunter sehr verfehlt. Das Stück ward 3 Tage nach einander mit Beifall gegeben. Leonhardis nach dem Engl. gearbeitetes Preislustspiel, der verdächtige Freund, auch Schröders L. nach Cibber, die Wankelmüthige oder der weibliche Betrüger, fanden eine günstige Aufnahme, wie auch Bodens Preisl., der Lauf der Welt, Jüngers Badekur. Mehr als jene Stücke, das am 23. Septbr. zuerst gegebne Tr., die Räuber, von Schiller. Die Direktion ermangelte nicht, durch folgenden lockenden Zusatz auf dem Druckzettel: "die mannigfachen Schönheiten, und die damit verbundne moralische Absicht dieses Schauspiels, sind die Veranlassung gewesen, dem hiesigen Publiko dies von der deutschen Bühne bereits mit ausgezeichnetem Beifall aufgenommene Stück nicht vorzuenthalten, so sonderbar (?) auch der Gegenstand desselben zu seyn scheinet„ — etwas sonderbar auszupreisen Es bedurfte dieser Auspreisung nicht. Die Neuheit des Gegenstandes der Schillerschen Muse, die mannigfachen Schönheiten des Stückes, das gute Spiel eines Fleck, Zukkarini und Unzelmann als Maximilian, Karl und Franz Moor, auch der Mad. Borchers als Amalia, eine ihrer bestgespielten

Rollen, empfahlen diese Vorstellung hinlänglich. Nicht minder großes Glück machte das am 16. Dez. zuerst gegebne militärische Sch. General Schlens heim. Flecks Schlensheim und ein paar andre Rollen abgerechnet, wurde dies vielpersonigte Stück wie mehrere der Art, nur mittelmäßig ausgeführt. Doch ward es 3mal in einer Woche mit großem Beifall wiederhohlt. Für lärm- und geräuschvolle, historische und militärische Stücke war das Publikum in der Stimmung. Und bald schien sich in ganz Deutschland der so wandelbare Nationalgeschmack fast ganz für diese Gattung zu entscheiden. Die Uebersicht der Kunstausstellungen ergiebt, wie wenig damals die Kunst im Blühen war. So wie die Bühne, verschlimmerte sich auch der Geschmack des Hamb. Publikums. Oper- und Balletliebhaberei ward mehr, als sie sollte, genähret. Die Neigung zum rezitirenden Schauspiel, zur wahren Komödie durch zu verschiedne artige Ausstellungen geschwächt. Ungeübte, ungeschickte Akteurs und Aktrizen wurden oft ausser ihrer Spähre gestellt. Wer kaum zum Stuhlsetzen taugte, muste, in eine Uniform geknöpft den Kriegshelden hinstellen, der Sänger Lampe den Liebhaber, der ehrliche Klos, als Schuß von Gänsewitz oder Lohnbedienter tauglich, im Hamlet den König verderben. Dieser Hamlet war noch immer Lieblingsstück. Fleck gab im Novbr. den

Prinzen, und unstreitig mit mehr Einsicht und Wahrheit, als vor ihm Borchers, und bald nach ihm Unzelmann, (im Dezbr.) der diesem in seinem Fache geschickten Schauspieler übersehr mislang. Noch einige Gastrollen haben wir aus diesem Jahre nachzuhohlen. Schröder kam im Febr. zum Besuch nach Hamburg, und spielte, durch vorherige laute Aufforderung des Publikums bewogen, am 28. den Hofrath im Testament und Vater Rode im dankbaren Sohn.* Am 7. März gieng er nach Wien zurück. Demois. Döbbelin, aus Berlin, spielte am 17. Jul. Orsina, am 24. Henriette, in Großmanns bekanntem Stücke, am 29. Lanassa. Im Athelstan, worin sie am 12. Aug. die Emma gab, zeigte sich auch ein Hr. Böheim als Egbert, und im drauf folgenden Edelknaben als Fürst, in welchem Stücke eine Dem. Schüler den Edelknaben gastspielte.

Schon im Maimonat dieses Jahres hatte im Hamb. Konzertsaale auf dem Kamp eine französische Komödiantengesellschaft, unter Direktion des Hrn. Pinsart, im Dienst des Königs von Frankreich, ein Theater errichtet, und vom 29. Mai bis 28. Jun. das Publikum mit Kinderschauspielen amüsirt. Pinsart hatte einen Sohn und zwei Töchter, niedliche kleine Maschinen, welche frühzeitig zu Akteurs und

Aktrizen dreßirt ganz artig ſpielten und ſangen. Auch Mad. und Hr. Pinſart übernahmen mitunter in den kleinen Komödien und Operetten, die ſie gaben, eine Rolle. Sie hatten anfangs viel Zulauf, der ſich aber bald minderte. Es wurden kleine franz. Stücke von der Mad. Genlis und Favart, Rouſſeau und St. Foix gegeben, z. B. Rouſſeaus Pigmalion, das erſte muſikaliſche Drama, worin, wie in les petites chanteuſes, deutſche und italiäniſche Arien geſungen wurden. Am Schlußabend, den 28. Jun., ward le devin du village und Baſtien et Baſtienne gegeben. Kleidungen und Dekorationen waren niedlich, und es wurde, ſoviel ſich von Kinderſchauſpielen erwarten und leiſten läßt, erwartet und geleiſtet.

Im Novbr. ſupplizirte Dreyer um Erlaubniß, bis Freitag vor dem 4. Advent und in den 4 erſten Faſtenwochen ſpielen zu dürfen, welches vom Senat bewilliget ward. Zum Beſchluß diesjähriger Schauſpiele ward am 30. Dezbr., Unverhoft kommt oft, komiſche Oper, mit Gretrys Muſik und ein neues pantomimiſches Ballet von Sakko, die weibliche Kolonie, gegeben. Am Schluſſe erfreuten Schlanzovsky und Dem. Neubauer, als Savoyarden, mit einem Tanze.

1783. Am 2. Jan. die drei Töchter, eine Rede von Fleck gehalten, mit dem Singspiel, die Freundschaft auf der Probe. Das erste Stück, eine Neuheit, gefiel sehr und ward oft wiederhohlt. Ausser vielen Lärmstücken ward auch mit höchstelenden Neuheiten, einem Doktor in der Klemme und Max von Ohlen aufgewartet, welche, so nagelneu sie waren, misfielen. An einem neuen Prachtballette hingegen, Titizia, weidete man sich 6mal in einem (Febr.) Monate. Am 5. und 7. März kam Babos Otto von Wittelsbach auf die Bühne, und Fleck erwarb sich als Otto großen Ruhm. Patriot Dreyer ward von einigen unruhigen, eigenliebigen, übermüthigen, eigennützigen und unzubefriedigenden, übrigens aber verdienst- und hoffnungsvollen, schönen und hübschen, weisen und überweisen Damen und Herren des derzeitigen Theater-Etats auf mannigfache Weise gehudelt. Es waren ihrer nur wenige, denen ers recht machte, die sich in die Zeit zu schicken und auf beßre Zeit zu hoffen gelernt hätten. Dreyers selbstgewählte Rathgeber riethen und seine Assistenten assistirten; aber das Gebäude war auf zu lockerm Grunde gebaut; man hatte aus Mangel an Kalkulationsvermögen, Beurtheilung, manche Uebel zu tief wurzeln lassen. Man war zu uneigennützig. Entrepreneur und Direkteur trennten sich, weil dieser

nicht zugeben wollen, daß des ersten Familie sich in Theaterangelegenheiten mische. *) Wir haben weder Beruf noch Recht, einige der berufenen und unberufenen Theilhaber am Regiment zu beschuldigen, auch schreiben wir keine skandaleuse Theaterchronik, wozu man uns zum beliebigen Gebrauch einige Data aus diesem Zeitpunkte geliefert hat. Wir erwähnen daher nicht des wackern Sängers Lampe, der wegen eines Verstosses ausser der Bühne von der Familie, die das Regiment führte, verabschiedet ward u. s. w. Genug und erwiesen: die Sache ward nicht betrieben, wie sie sollte, und nahm für die Geschmackssache, für die Kunst, für Publikum und Direktion einen schlimmen Gang. Nur eine lautbare Begebenheit dürfen wir nicht übergehen, weil sie urplötzlich das Ende des Werks und die frühere Aufgabe der Direktion zur Folge hatte. Am Mitwoch, den 26. März ward Schlensheim gegeben. Donnerstag und Freitag sollte an den beiden Schlußabenden vor der Aufgabe der Unternehmung, und Otto am ersten dieser Abende gegeben werden. Am 27. März aber gerieth Unzelmann mit Dreyern in des letztern Hause in ein Misverhältniß, und erhielt von diesem eine fühlbare Kränkung, die sich errathen läßt. Der Akteur meinte als

*) Litt. und Theat. Zeitung. 1783. Nr. 15.

Empfänger, das Theater des Gebers nach dieſem Vorfalle nicht wieder betreten zu können, und Dreyer, anſtatt andre Stücke, worin Unzelmann etwa keine Rolle hatte, zu geben, ſchloß das Schauſpielhaus, und eine Menge Wagen und Fußgänger muſten, ohne den Otto oder ſonſt was geſehn zu haben, wieder abziehen, weil die Abbeſtellung zu ſpät erfolgt war. Dreyer brachte ſich um zwei gewiß einträglich gewordne Abende, und endete ſeine Unternehmung urplötzlich und ohne Sang und Klang. Unzelmann aber gab eine vor uns liegende auf einer Quartſeite gedruckte Rechtfertigung an ſein ſchätzbares Publikum heraus, worin er ſagte, er habe, als er ſich mit Hrn. Dreyer über gewiſſe Punkte (der Gagenbezahlung) beſprechen wollen, von ihm eine ſeiner Ehre nachtheilige Behandlung erhalten, und habe, ohne ein Schurke zu ſeyn, Dreyers Theater nicht wieder betreten können, und wünſcht am Schluſſe ſich die Achtung des Publikums verſprechen zu können. Die Litt. und Theat. Zeitung bemerkt (N. 15. 1783.) bei Erzählung dieſes Vorfalles: "Hr. Unzelmann könne mit ſeiner Gage nicht auskommen, und habe das Unglück im Punkt der Bezahlung ein ungetreues Gedächtniß zu haben." Dieſes Unglück, wenn mans ſo nennen darf, hatten freilich mehrere Schauſpieler damaliger Zeit, und wir könnten mehr als einen ſelbſt berühm-

ten Akteur nennen, der mit dieſen untreuen Gedächtniß ſchuldenbeſchwert Hamburg verließ; welches wir aber von Unzelmann nicht geſagt haben wollen. Schon vor Ende der Dreyerſchen Unternehmung hatten drei Schauſpieler, Fleck, Stegmann und Klos ſich verbündet, und die Entrepriſe fortzuſetzen miteinander kontrahirt. Schon zirkulirte ein in der Handſchrift vor uns liegender Abonnementsplan, durch deſſen Inswerkbringung dieſe drei Männer einen Fond zur Fortſetzung des Unternehmens ſich zu verſchaffen ſuchten, und Dreyer ſelbſt übernahm die Garantie der Zurückzahlung des Pränumerationsgeldes an die Abonnenten, im Fall jene vor Ablauf des Theaterjahres, worauf man mit 50 Thaler auf Parterr und Logen zugleich abonniren ſollte, die Unternehmung aufzugeben genöthiget würden. In der Hamb. Neuen Zeitung 36 St. und Addreßkomt. Nachrichten 18. St. ward das Publikum zur Unterſtützung dieſer Unternehmung aufgefodert. Schon waren die nöthigen vorgängigen Verträge geſchloſſen; man war ſchon ſo weit damit, daß die Auswahl der zu gebenden Stücke und Rollenvertheilung für den Beginn beſtimmt waren, als — die Dazwiſchenkunft weiblicher Prätenſion die Idee in der Geburt erſtickte. Mad. Stegmann, in ihrem Fache, in einigen bedeutenden Soubretten, Mütterrollen, Zänkerinnen, im Schau- und Singſpiel nicht unbeliebt,

verlangte in einem Briefe, *) an die werdende Direktion gerichtet, die Zutheilung aller erſten (Prinzipal) Rollen im Luſt- und Trauerſpiel. Zwei der Direkteurs machten dagegen gegründete Einwendungen; der dritte, welcher niemand anders als der wackre Stegmann ſeyn konnte, machte Gegeneinwendungen, und unterſtützte das Anſuchen ſeiner Frau. Es gab Debatten und Mad. Stegmann erreichte ihren Zweck: entweder erſte Rollen oder gar keine auf Hamburgs Bühne zu repräſentiren, in Anſehung des letztern Punktes. Die Direktion erſtarb im Keime, und es iſt ſehr die Frage: ob ſie beim fernern Aufblühen und Reifen nicht, vom Genius, der ſchon itzt unfreundlich obwaltete, beſeelt, früh oder ſpät vom Wurmfras vernichtet oder ausgedorrt worden wäre. Schon vor der Idee zur neuen Entrepiſe, hatten Mad. Stark, Demoiſ. Keilholz und Reimers, (welche Hrn. Schlanzovsky, den Tänzer, geheirathet,) Zukkarini, mit Mad. Borchers die Bühne verlaſſen. Borchers aber, dieſer wackre Künſtler, war mit einem ungetreuen Gedächtniſſe entwichen. Auch Unzelmann verließ die Bühne und Hamburg. Hamburg ward ſonach, was ihm lange nicht geworden

*) Man findet ihn abgedruckt in der Litt. und Th. Zeit. d. J. im 46. Stücke.

war, schauspiellos, und blieb es vom März, bis in den September.

Herr Seyler, seit etwa einem Jahre Direktor der Schleswigschen Hofschauspielergesellschaft, hatte in dem 1783 neuerbauten und im März d. J. eingeweihten geschmackvollen Altonaischen Komödienhause mit einer kleinen Gesellschaft ein paar Sommermonate durch gespielt, und nahm sich itzt des verödeten Hamburgischen Theaters an, trat in den mit Mad. Ackermann auf 6 Jahre geschlossenen Kontrakt ein, und diese

Zweite Seylersche Unternehmung,

begann am 1. Sept. 1783 mit der erstmaligen Vorstellung des Stilpo und seine Kinder, Tr. von Klinger, und einem Epilog, von dem jüngern Dr. Unzer in Altona verfertigt, den Mad. Seyler deklamirte. Das Personale der Gesellschaft bestand aus folgenden Gliedern, den Damen: von Brunian, in einigen komischen und chargirten Weiberrollen nicht unbrauchbar, Mad. Diestel, geb. Röggler, mit einiger Anlage zu Soubretten, Mad. Eule, von der vorigen Direktion mit ihrem Manne engagirt, Mad. Hartmann, welche Mütter- und Mädchenrollen leidlich

ſang und ſpielte, Mad. Mattſtedt, die Prima Donna im Singſpiel, nicht ohne Spielfähigkeit, Mad. Seiler, Dem. Weber, die leidlich ſang, aber ohne körperliche und geiſtige Bildung für die Bühne; und folgenden Herrn: Böttcher, Alte, auch Liebhaber, (damals *) noch) ſehr ungelenkig, Dieſtel, ein Ditto in erſten Liebhabern, Eule, Herde, mit Anlage zu geſetzten Liebhabern und zärtlichen Alten, die er ſpielte, Hartmann zu Nebenrollen untauglich, Reilholz, erſte Liebhaber in der Oper, die er gut ſang und ſchlecht ſpielte, Klinamann, Joh. Phil., ein Berliner, der im vorigen Jahre die Bühne in Lübeck zuerſt betreten und große Hoffnung zu jungen Liebhaberrollen gab, Klos, Löhrs, Karl Wilh., ein Braunſchweiger, welcher in Chevalierrollen Verdienſt und Fleiß zeigte, Mattſtedt, Hülfsrollenſpieler, Michaud, komiſche Bediente, höchſtens in ein paar niedrigkomiſchen Rollen, Dümmlingen brauchbar, Rüdinger, ſang und ſpielte beides mittelmäßig, eben ſo Rögglen, Alte. Hr. Hönike, ein einſichtsvoller auch als Komponiſt bekannter Mann, ward als Muſikdirektor angeſtellt. Die mehrſten dieſer Schauſpielglieder waren ihren etwanigen nachmaligen Verdienſten un-

*) Damals. Was aus einigen dieſer Subjekte in der Folge ward, gehört nicht hieher.

beſchadet, damals noch Anfänger, ohne theatraliſchen Anſtand, Routine, groſſentheils ſchlechte Rezitanten und mittelmäßige Sänger. Das Hamburgiſche Parterre, die Vorliebnehmer abgerechnet, die Logen, ja ſelbſt die Gallerie fühlte und äußerte oft Langeweile, wenn in erſten Rollen ungeübte Subjekte harangirten, mit Händ' und Füßen nicht zu bleiben, nicht zu ſpielen noch zu ſingen wuſten. Wir ſahn einige Rollen, in einigen Stücken, in einzelnen Szenen gut, ja mitunter treflich ausgeführt; aber zehn gegen eine Rolle, zehn gegen eine Szene deſto ſchlimmer. Seiler, dieſer wackre, verdienſtvolle Mann, ſuchte, was er vermochte, aus ſeinen Maſchinen zu machen, er kannte die Gebrechen ſeiner Mann- und Frauſchaft; aber Fähigkeit und Talent laſſen ſich nicht anzaubern. Es ward alles verſucht: Lärmſtücke, Trauerſpiele, Operetten, Poſſen. Aufſehn machten ſelbſt Neuheiten, wie Albert von Thurneiſen, Oda, die Brandſchatzung nicht, die, ſo übel ſie zu einer andern Zeit gewählt ſeyn mochten, dem Zeitgeſchmacke angemeſſen waren. Selbſt die lärmreichſten Stücke und ſpaßvolleſten Opern machten Langeweile. Was etwa noch zog, waren kleine Poſſen, ein neuer Monſieur Fips, den Löhrs der Forderung der Poſſe gemäß auftrug, das Automat, in welchem Singſtücke eines Michaud Figürlichkeit zu Lachen gab. Groſſe Rollen

ſpiele einer Sellerin giengen groſſentheils verlohren, da ſie oft ſo einzig da ſtand, und von Mitſpielenden nicht unterſtützt ward. Schröders Glück beſſert (oder wie er es ſpäterhin richtiger nannte,) verbeſſert Thorheit, machte ein wenig Glück. Eine Mad. Hartmann ſprach und ſpielte die plattdeutſche Ilſabenrolle recht gut. Seiler gab auſſerdem viel gute Stücke, aber die Truppe war der Ausführung nicht gewachſen. So gieng es bis in den November, als ein neues, vom Hamb. Dr. der R., Bernhard Chriſtian d'Arien, gefertigtes ſogenanntes vaterländiſches Trauerſpiel: Klaus Storzenbecher, am 26. und 27. auf die Bühne gebracht, Aufſehn machte. So unvaterländiſch, Geiſt, Denkart und Sitten der ehmaligen Hamburger ſchwach markirend, dies Lärmſtück war, ſo natürlich war die bald folgende Kälte des Publikums gegen daſſelbe. Zwei einträgliche Spielabende ſchaffte es indes der Direktion. Es ward noch dreimal wiederhohlt, aber ohne Zulauf. Herdt und Eule als Claus und Michael Gödike, Seeräuber und Hauptheiden des Stücks, thaten, wie Mad. Seiler, die auch geiſtloſen Dichtungen Leben einzuhauchen wuſte, was ſich zum Beſten des Stücks thun ließ. Es erſchien im Druck Hamb. 1783. 8. Im Vertrag zum Reichspoſtreuter d. J. Nr. 24. erſchien eine tadelnde Rezenſion des Stücks. Bald darauf

"Alb. Wittenberg Rezenſion des Tr. Kl. Steerzem-
"becher mit aufklärenden, berichtigenden Anm. und
"einer Vorrede begleitet, vom Verfaſſer. 1784.
"2 Bog. 8.." Dagegen: "Alb. Wittenbergs Kr.
"beſcheidne Antwort auf die unbeſcheidenen Anmer-
"kungen Hrn. B. C. d'Arien über des erſten Beur-
"theilung des ſogenannten Tr. Kl. Ct. Hamb.
"1784. 2 Bog. 8.." — Am 17. Dezbr. ward die Kraskatanerin, eine aus dem Ital. überſetzte, mit einer treflichen Muſik begleitete Oper, zuerſt gegeben, und erhielt auch leidlich aufgeführet, einen Beifall, auf den nur der Komponiſt anſprechen dürfte. Am 30. Novbr. ward mit Juliane von Linderak und dem betrognen Kadi geſchloſſen. Auch Seiler hatte, wie im vorigen Jahre geſchehn war, im Novbr. zu Nach ſuppliziert, und es ward ihm bis zum 4. Advent und in den 4 erſten Faſtenwochen zu ſpielen erlaubt.

1784. Mit der Kraskatanerin ward am 7. Jan. die Bühne eröffnet. Mad. Hanke, geb. Bärwald zu Schleswig, debütirte als Violante, und, obgleich ihre Stimme nicht den Umfang und Silberton einer Keilholz u. Brandes hatte, mit Beifall. Sie hatte Kenntniß der Muſik und Naturanlagen, die ſie durch den Unterricht der Seilerin auszubilden ſich nicht ganz ohne Erfolg Mühe gab.

Ihr Mann, ein geschickter Kompanist, nahm sich der Direktion mit Hönike an. Auch Zukkarini und Mad. Borchers waren von Seyler wieder von Prag her engagirt, und bereicherten die Vorstellungen durch ihre einsichtsvolleren Spiele. Bis in die Fastenzeit begab sich nichts der Aufbehaltung würdig oder bedürftig. Schröder machte itzt seiner Mutter einen Besuch. Das Publikum, von seiner Anwesenheit in Hamburg unterrichtet, rief ihn durch das Organ des stimmgebenden Parterre laut zum Rollenspiel auf. Am 11. März betrat er, diesem Aufrufe zufolge, als Sternsels im Grafen Olsbach, die Bühne, wo man ihn mit lautschallendem Beifall empfieng. Am 16. gab Schröder den Harwitz im Fähndrich, in welchem Stücke zugleich Zukkarini nach einer jährigen Abwesenheit zuerst den Fähndrich wieder spielte, und gleichfalls mit lärmendem Händespiel (eine in Hamburg zu sehr eingerissene üble Bewillkommungssitte,) empfangen ward. Am 18. zeigte sich Schröder in der Hamletsrolle. Nie sind wir in einem vollgedrängteren Schauspielhause gewesen, als diesen Abend. Man liest ein, was das Haus fassen wollte, doch mussten viele Zuschauer wieder weggehen. Auf dem Theater, nicht blos zwischen, sondern vor den Kulissen, standen in festgedrängten Reihen mehr als 100 Zuschauer, die vornhin auf den Bühnen-

mittelgrund. Die derzeitigen reſpektiven Guſtave, Bernfelde und Oldenholme hatten Mühe ſich durchzuarbeiten, um ihren Beitrag zur abendlichen Vorſtellung ans Licht zu bringen. Aller Augen und Aufmerkſamkeit waren auf Schröder-Hamlet gerichtet und geſpannt; es war, als ob er allein ſpiele. Auch ſpielte er beinah allein. Denn dieſe Hamletsvorſtellung war eine der unvollkommenſten und geräuſchvollſten, und das bunte Gemiſch der harangirenden alten Dänen und der figurirenden neuen Hamburger auf der Bühne gab einen grotesken Anblick, der die Täuſchung hob. Ein ehrlicher Bürgersmann hart an der Koulisſe ſtehend, ward bei dem Rufe: Lichter! und dem Aufſprunge des Königs Klos, ſo betroffen, daß er ängſtlich vorn aufs Theater ſprang, ſeinen goldbeſchnürten Hut vor Sr. Majeſtät abzog, und in der Hand hielt, bis König und Gefolge vorüber waren, welches ein nicht annehmliches Gelächter im Publikum nach ſich zog. Am 19. März ſpielte Schröder zuletzt im Schmuck ſeinen überherrlichen Wegfort. Der Beifall, welcher ihm in dieſer Rolle (nicht entgegen, ſondern) nachflog, war ein gerechter Tribut dem Kunſtgenie gezollt, ſo wie die Achtung, womit man ihn bei ſeinem dermaligen Aufenthalte in den erſten Familienzirkeln Hamburgs aufnahm, ein neuer Beweis zu unſerer ſchon geäußerten Bemerkung: daß man in Hamburg den Schau-

spielkünstler, welcher dieser Achtung werth ist, und sich dem Umgange nicht selbst entzieht, zu schätzen weiss. Nach Ostern ward am 14. April mit einer Rede von Mad. Seyler gehalten und der Lanassa, die Mad. Borchers sehr fein spielte, eröffnet. Am 19. April ward zuerst Meißners Tr., Johann von Schwaben, auf die Bühne gebracht, aber, wegen zu religiöser Szenen und Ausdrücke, zu wiederhohlten vom Senat verboten. Am 17. Mai debütirte ein neues Mitglied, Fried. Adolph Michaelis, geb. zu Wien 1752, mit dem Derbold in der väterlichen Rache. Er spielte Chevaliers und Eskroks nicht ohne verdienten Beifall. Er hatte Routine, noble Contenance, doch viel Einerleispiel, manövrirte zu viel mit dem Schnupftuch, verdoppelte die Partikeln, Fehler, welche seinem guten Spiele schadeten, und die er nie ganz ablegte. Mad. Michaelis sprach Mittelrollen, aber ihr Dialekt schmeckte nach den böhmischen Wäldern. Ihr Spiel erhöhte diesen Beigeschmack nicht. Auf Empfehlung wurden ein paar italiänische Virtuosen in Hamburg eingeführt und als Hülfstruppen engagirt, um dem Schauspiele durch italiänische komische Singstücke forthzuhelfen. Signore Bussoni war kein unechter Bussen, spielte und sang nicht übel. Der Beifall, den sein oft sehr komisches und abwechselndes Mienen- und Geberdenspiel erhielt, verleitete ihn aber bald zur

abgeschmacktesten Possentreibung. Er übertrieb in Spiel und Gesange in den gegebnen Intermezzen. So zog er z. B. um Lachen oder Gelächter zu erregen, Rettiche, kleine Puppen und dergleichen Sachen aus dem Schubsacke hervor, die er seiner Geliebten zum Geschenke bringen ließ, und ward mit diesen Armseligkeiten oft unwürdig beklatscht. Er kopirte singend und schreiend die Stimmen von Thieren, Hunden, Katzen und — Büffel, und man rief Ankora! zu großem Leidwesen des, dermalen nicht großen geschmackvolleren Theils im Publikum. Signora Feraglioni, eine wohlbeleibte Signora von leidlicher Bildung und nicht ohne Singtalent, erhielt gleichfalls, doch im mindern Grade, als ihr spaßhafter Kompan, in den italiänischen bekannten Zwischenspielen, die zu deutschen Stücken gegeben wurden, Beifall. Seyler, an dessen Einsichten es nicht lag, daß es mit seiner Unternehmung so schlecht gieng, legte die Bürde zeitig von sich; er schloß am 21. Mai mit der Badekur und dem Automat. Das Hamburgische Theater war seit einigen Jahren zu sehr nicht blos in Verfall, sondern beinah in eine Art Verachtung gesunken. Einzelne wackre Akteurs und Aktrizen, die in diesen finstern Zeiträumen sich und ihr Talent preisgaben, standen zu einzeln da, um den Wehrt der Kunst und Bühne gegen jene sichtbare Mindachtung sichern

zu können. Zwei neue Direktoren waren in Sey lers Kontrakt getreten, und hatten sich die Bürde aufgehalst, die jener als unerträglich abwarf.

Klos und Zukkarini.

Klos übernahm das ökonomische, Zukkarini das litterarische Fach der Direktion; eine Theilung, die ihren beiderseitigen guten Willen und Kräften angemessen schien. Beide Schauspieler waren in Hamburg beliebt. Der ehrliche Klos und der schlaue, weltkluge Zukkarini hätten, wenn es beiden ein Ernst geblieben, das Theater wenigstens vor dem Tiefersinken bewahren können. Vorsichtig machten sie mit den Schauspielern voraus den Vertrag: während des Sommerhalbjahres ihnen die Hälfte der Gage auf und im Winterhalbjahre bei vermehrter Einnahme die andre Hälfte nachzuzahlen. Die mehrsten ließen sich dies gefallen, ausgenommen Löhrs, Dietzel und Frau, welche die Bühne und Hamburg verließen. Das Personale blieb übrigens, wie es war, und ward erst gegen den Winter verstärkt. Zimmermann, der Architekt und Theatermahler, hatte schon im vorigen Jahre einen Ruf nach Braunschweig erhalten, wo dieser geschickte Künstler aus Mismuth über fehlgeschlagene Hoffnung, eines unnatürlichen Todes gestorben seyn soll. Statt seiner ward ein

Dekorateur, Achterkirch, angenommen. Sta
des vorherigen Seylerschen Soufleurs Steph
nie, ward ein Danköhler, und zum Kassi
Holst bestellt. Bei so bestellten Sachen ward a
24. Mai mit der väterlichen Rache oder Lieb
für Liebe, L. von Schröder und Meier, e
öffnet. Sowol dies, als mehrere bekannte Stück
giengen itzt freilich schon einen bessern Gang, Zu
karini zeigte in der Rollenvertheilung und in ma
chen äußern Veranstaltungen, Kenntniß des Fache
Aber leider suchte sich die Direktion während d
Sommerzeit, in welcher Hamburgs Bewohner si
dem Schauspiel zu entziehen begannen, um da
Land zu suchen, durch die armseligsten Armselig
ten zu helfen, die seit lange Hamburgs Bühne en
stellten. Sie griffen zu den schlimmsten aller schlim
men Hülfsmittel. Auf den Geschmack des große
Haufens ward Rechnung gemacht, und diese Rec
nung bereicherte die Wirthe. Die Italiäner wurde
vorerst beibehalten, und diese Menschen musten i
der deutschgegebenen Oper, Trackatanerin, di
Rollen des Vormunds und der Violanta in itali
nischer Sprache singen, ein Sprachmischmasch, wi
er zu Anfang dieses Jahrhunderts in der Operperiod
beliebt war. Die ältliche Feragioni muste ei
schönes, junges Mädchen herspielen, und Buffon
trieb grade damals sein Rettich- und Puppenspiel

Unverzeihlicher als dies war es, daß die dirigirenden Mächte, und zwar schon am eilften Spielabend, zeigten, wie Ernst es ihnen seyn, nicht die Bühne zu bessern, oder nur im Besserseyn zu erhalten, sondern durch geschmacklose Abentheuerlichkeiten zu locken und Geld zu entlocken. Am 14. Jun. ward eine höchstelende Pantomime: die Zauberei oder Harlekins Schicksale gegeben. Wir sahn einen tölpischen, schmutzigen Schalksnarren, einen Harlekin, wie ihn Adolphi und Storm (Marionettenprinzipale der neuesten Zeit,) kaum schlechter auf dem Hamburgerberge in Buden und Scheunen, mit Holz- oder Wachspuppen, aufstellen. Wie wird, dachten wir, das enden, was so beginnt! Zur Ehre des Hamburgischen Publikums versichern wir, daß diese sogenannte grosse, komische Pantomime allgemein misfiel. Sie ward aber dennoch am 17. und 21. wiederhohlt, das letztemal nahm sich die Sängerin, Mad. Mattstedt, die undankbare Mühe, in einer Vorrede, im Namen des Hrn. Berger, des ersten Possenmachers der Pantominennarren, zu danken. Wozu? wofür? begriff kein Mensch. Die Rede war so abgeschmakt, wie die Veranlassung. Es fehlte dem Zukkarini sicher nicht an Einsicht, dem Klos nicht an gutem Willen, aber — Trägheit und Indolenz schaffen nichts Gutes. Das Glück aber mischte sich ins Spiel, und kam den

Unternehmern zu Hülfe. Es war hohe Zeit, denn schon sah es um die Oper schlimm aus, als Keilholz, der erste Sänger, Hamburg verließ. Vom Wiener Theater trafen Hr. und Mad. Lange auf ihrer Theaterreise in Hamburg ein. Mad. Lange sang am 12. Aug. Zemire, am 25. und 31. Louise im Deserteur. Lange spielte am 5. und 23. Aug. den Essex, am 18. und 27. Hamlet; übernahm auch, weil der erste Tenorist fehlte, die Singrollen des Azor und Alexis in den beiden Opern. Die letzte Vorstellung war zu Langens Benefize. Als Gastrolle spielte gleichfalls Döbbelin am 3. Sept. im Posszug den Reitbahn, am 9. den Appiani. Mad. Michaelis debütirte diesen Abend mit der Klaudia, die sie sehr entstellte. Nach und nach ward das Personale durch neue Mitglieder verstärkt. Joh. Phil. Normann, ein Braunschweiger, war von Abts Gesellschaft verschrieben, und debütirte am 8. Sept. in der Arsene mit dem Alcinder. Ein vortheilhaftes Aeußre und eine geschmeidige Tenorstimme, empfahlen ihn zu zweiten Liebhabern, des Singspiels, die er in der Folge sang. Noch fehlte es ihm an Zuversicht im Spiele, eine Folge der Uebung. Eine Mad. Durchhardt debütirte in der Arsene, ward aber nicht angenommen. Am 17. Sept. debütirte Hr. Arnold, aus Linz gebürtig, als Klinton, im

Hausfreund, nachdem er sich vorher am 30. Aug. mit italiänischen Arien von der Bühne hören lassen. Ein geschmackvoller Sänger, der sich auch durch theatralischen Anstand und gutes Spiel vortheilhaft auszeichnete, und einen Reitholz vollkommen ersetzte. Am 23. Septbr. debütirte Friedr. Wilh. Dengel, ein Dresdner, als Baron von Ruhe in den Vormündern. Er spielte und lächelte diesen phlegmatischen Vormund vortreflich. Mit viel Wahrheit gab er in der Folge launigte, jovialische Männerrollen, worin er seines Gleichen sucht, auch treuherzige, zärtliche Alte vortreflich. Das Hamb. Publikum hat ihn immer gern gesehn und mit verdientem Beifall belohnt. Hr. Beck, ein Bruder des Mannheimer Schauspielers und Schauspielerdichters, spielte anfangs nur Hülfsrollen, machte aber bald Fortschritte in der Kunst: junge Liebhaber, Vagabonden, Offiziere wurden sein Fach. So sehr im Ganzen genommen durch diese neuen Engagements das Theater gewinnen mochte, so wenig ward im Einzelnen für Kunst- und Geschmacksbesserung gethan. Es gab in dieser magern Periode der Kunstgeschichte eine Menge Lärmstücke, Buffaopern; die Vormünder, ein Stück, das nur durch Dengels Spiel gehoben, Wehrt hatte, ward unaufhörlich, oft 2mal die Woche wiederhohlt, es wurden Stücke, wie die Mausefalle, aufgetischt, das bei

der ersten Vorstellung Murren, bei der gewagten zweiten, Ausrufen zur Folge hatte. In ganz Deutschland sah es itzt um den Theatralgeschmack, der fast einzig für Lärmstücke und Buffaopern entschied, mißlich aus. In Hamburg war die Mittelmäßigkeit des Schauspiels zu augenscheinlich, als daß nicht der Mann von Geschmack an der Besserung hätte verzweifeln sollen. Aeltre, gute Stücke wurden gar nicht; neuere eines Brandes, Wetzel, Schröder, Großmann, Jünger, sparsam, und einem Theile nach mit sichtbarer Nachläßigkeit des Spiels mehrerer Schauspielglieder auf- und ausgeführt. Sie waren nur schwache Dämme gegen die Ueberschwemmung sogenannter historischer, vaterländischer, republikanischer Schauspiele, womit unberufene Nachahmer eines Shakespear und Götze Deutschlands Pressen, und die derzeitigen Direktoren Hamburgs Bühne überwässerten. In dieser Periode trat Iffland, ein Schüler Eckhofs, Schauspieler des Gothaischen Theaters, als Bühnendichter auf, und suchte durch seine treflichen Familiengemählde, die das Verdienst naturtreuer Charaktere, interessanter Situationen, des großen moralischen Zwecks, Familien- und Bürgerglück zu befördern, an der Stirne und im Herzen trugen, auf den wahren Zweck des Schauspiels aufmerksam, und den verderbten theatralischen Geschmack besser zu machen.

Am 5. Novbr. ward Verbrechen aus Ehrsucht zuerst gegeben. Mad. Seiler gab die Ruhberg, Dengel den Ahlden, Zukkarini den Sohn, Klingmann den jungen Ruhberg. Diese Rollen wurden durchaus vortreflich gespielt. Klingmann, dieser junge Künstler, für den die Natur durch die Mitgift einer einnehmenden Figur und Gesichtsbildung viel gethan, hatte unter der gegenwärtigen Direktion bereits mehrere erste Liebhaberrollen der feurigzärtlichen Gattung mit Glück und Beifall gespielt. Ruhberg setzte ihn fester in die Gunst des Publikums. Noch fehlte es ihm zwar an Theorie, voraus an Sprachkenntniß, und man warnte ihn, sich durch Beifall der Menge nicht blenden zu lassen. Er schritt langsam aber sicher in der Kunst fort, und ward bald der Liebling des Hamb. Publikums. Das Publikum foderte am ersten Spielabend laut die Wiederhohlung des Iffland'schen Stückes, und es ward im Novbr. 6 mal bei immer vollem Hause wiederhohlt. Am 17. Nov. debütirte die aufs neue engagirte Demois. Keilholz die ältere, als schöne Arsena. Körperschönheit und schöner Gesang beeigenschafteten sie zu dieser Singrolle, die freilig nie, wie das oft in Hamburg der Fall war, durch eine blos schön singende Aktrize ausgeführt werden sollte. Wenn ein Dickwanst den Geizigen, ein Skelett den Brosmann, eine Häßliche die Arsene repräsentirt: verliehrt da nicht die Täu-

schung, und wenn der erste sich noch so geizig gebehrdet, der zweite noch so heldenähnlich grimassirt, die dritte noch so reizerzwingend sich ziert? Eine Randanmerkung, die in einer Hamb. Theatergeschichte nicht am unrechten Orte stehn dürfte. Schon im Sommer hatten die Direkteurs die Familie Brandes vom Rigaischen Theater verschrieben, sie hatte sich aber verspatet und traf erst im Novembr. in Hamburg ein. Die für sie bestimmten Rollen waren anders besetzt. Sie nahm daher an den Vorstellungen nicht Theil. Minna Brandes gab an Sonnabenden im Komödienhause Konzerte, die, so sehr es diese talentreiche und anspruchlose Sängerin verdiente, nicht stark besucht wurden. Klingmann spielte am 22. Nov. den Hamlet. Er hatte unstreitig viel Fleiß auf die Ausführung gewand, doch schien die Rolle seine Kräfte zu überwiegen. Die Hamburgischen Damen (deren Beifall oft für das Glück eines Künstlers entscheidend ist,) fanden auch diesen Königsessen in der Hamletetracht liebenswürdig. Seine von d'Arien verfertigte Nachrede, worin er seine Waghalsigkeit den Hamlet in Hamburg weit größern Künstlern nachzuspielen, entschuldigte, erwarb seiner Bescheidenheit Ehre. Unter den in diesem Jahre neugegebnen Stücken erhielt Jüngers Strich durch die Rechnung großen und dauernden Beifall. Unter einigen besser ge-

wählten und gegebnen Stücken wurden mehrere dramatische Misgewächse z. B. auf Ehre!, die Seelenverkäufer, gegeben, und misfielen. Das Gesuch der Directeurs, betreffend die Schauspielgebung im Advent und Fasten, ward vom Hamb. Senat wie vorm Jahre zugestanden. Daß es den derzeitigen Direkteurs mehr um Gewinn als wahre Bühnenbesserung und Geschmacksveredlung zu thun war, davon gaben sie am 20. Septbr. ein sehr auffallendes Beispiel. Brömels Gerechtigkeit und Rache ward an diesem Tage zuerst gegeben. Das Stück zeichnet sich durch leichten Dialog, wahre Charaktere, und Güte des Plans aus, und würde seinen Ruhm behaupten, auch wenn die mit der Haupthandlung unfein zusammengeknotete Episode der Gebrüder van der Hoorn nicht darin wäre. Diese Episode, man nehme die Sache wie man will, macht dem Verf. wenig Ehre. Sie stellte ein paar in der Nähe Hamburgs damals lebende, in Hamburg allbekannte Männer, Bürger eines benachbarten Staats, auf die Bühne, und suchte sie in einer platten Karrikatur lächerlich zu machen. Zu dieser falschen und unwürdigen Anwendung der dramatischen Kunst und des Genies ließ sich der Verfasser durch einen Zwist verführen, den er an einem öffentlichen Gastische in Hamburg mit jenen Männern hatte. Diese tadelten die Charaktere, welche er in einem seiner frühern

Stücke aufgestellt, und der durch diesen Tadel beleidigte Autor versprach in der Hitze, seine Charaktere künftig einmal treffender zu zeichnen. Eine sehr unwürdige Rache war es, als er in seinem Stücke, gewisse auffallende Angewohnheiten und Redeausdrücke lebender Personen bedeutsam und grell markirte, sie in eine Situation setzte, die, gleichviel ob wahr oder erdichtet, das Hamb. und Altonaische Publikum auf niemand anders deuten konnte. Der Verf. widersprach dieser Anwendung, die man selbst in Druckschriften deutlich angab, nicht. Auch das also wusten wir erleben, daß die Bühne Hamburgs wie sich ein bekannter Schriftsteller darüber ausdrückt: "durch ein Pasquill zur Schandbühne entweiht ward. *)" Was läßt sich aber zur Vertheidigung der Direktion sagen, die sich mit der Aufführung des Stückes befaßte, und zwei Schauspieler, Klos (den Mitdirektor!) und Eule, durch Vorstellung zwei solcher Rollen mißbrauchte? was von, der Sage nach, einem Trödler abgehandelten, abgetragnen Kleidern, um die Originale in ihren ehmals ihnen eignen Kleidern kenntlicher zu kopiren? Was endlich zur Beschönigung des von Neugier und Schadenfreude beseelten Publikums,

*) Journal über die Hamb. Schaubühne, 1786. 2. St. Zweites Schreiben an Hrn. J. R. in Berlin. Vom Verf. der Gallerie der Teufel. Hamb. 1785. 8. S. 30. 31.

das der Vorstellung zuströmend, sich an der ungerechten Rachlust des beleidigten Autors weidete, die der vernünftigdenkende Hamburger verabscheute? Bei viermaliger Vorstellung ward das Haus gedrängt voll. Als aber, vermuthlich auf vorgängige Beschwerde, von dem billig und gerecht denkenden Senate die Wiederhohlung untersagt und auf Ersuchen der Direktion dasselbe mit Auslassung der verhaßten Episode wieder gegeben ward, minderte sich der Zulauf, und es ward bald ganz zurückgelegt. Gespielt ward übrigens das Stück nicht schlecht. Vorzüglich schön gab Zukkarini den Rath Falk. Am 20. Dez. ward mit dem Strich durch die Rechnung und Walder für dies Jahr geschlossen.

1785. Zukkarini hielt am 3. Jan. dem Eröffnungstage, eine Rede, worauf der Barbier von Sevilla folgte. Zukkarini gab den Almaviva treflich, eben so die Kerlholz die Rosina, und Eule den Figaro. Aber Klos hatte das Herz, in Hamburg den Bartholo einem Schröder nachzuspielen! Fleck kam von Berlin nach Hamburg und spielte folgende Gastrollen in Hamburg: am 4 Jan. den Odoardo, am 12. den Schlensheim, am 13. den Baron im Fähndrich (den man in Hamburg für seine Triumpfrolle erkannte), am 18. den General in Brömels Adjutanten, am 20. den Otto

von Wittelsbach, am 24. den Esser, am 25. den Waldemar, Herzog von Schleswig, (einem historischen Stücke, das er aus Berlin mitbrachte, und das der Verf. Hagemeister neuerlich selbst für eine Misarbeit erkannte), am 27. noch einmal den Otto. Am 31. zuletzt und auf Begehren im Fähndrich. Nach dieser Vorstellung hielt er eine Dankrede an das Publicum. Am 7. Febr. ward der Teufel ist los einmal wieder gegeben. Demois. Johanna Sophie Nätzsch, geb. zu Müngeln, debütirte als Lene, mit viel Beifall, dessen sie sich in der Folge durch Soubretten und Pagenrollen noch würdiger machte. Sie hatte für diese Rollen Figur, Munterkeit, Leichtigkeit. Am 24. Febr. ward Schillers Verschwörung des Fiesko zuerst gegeben, ohne große Sensation zu machen. Im Febr. kam Brockmann von Wien nach Hamburg, und zeigte sich in folgenden Gastrollen: am 25. als Esser, am 28. als Karl Hitzig im Strich durch die Rechnung und Sindenhall in der unversehnen Wette, am 1. März als Beaumarchais, am 3. als Prinz in der Emilie Galotti, am 4. als Hamlet. Die mehrste Sensation machte dieser Hamlet, und man überzeugte sich, wie weit vorzüglicher, richtiger, durchdachter er itzt als vor 10 Jahren diese Rolle in Hamburg gab. Brockmann erndtete itzt verdientern Beifall auch des Kennerpublikums. Diese

Gastrollen und die neuen Stücke Ifflands und Brömels hatten der Direktion viel eingebracht. Die Direkteurs hatten wenig Aufwand für die Bühne gemacht, theils aus übertriebner Oekonomie, theils aus Gemächlichkeit, die man vorzüglich dem einen Direkteur zur Last legte, die Zubereitung durch Proben vernachläßigt; daher in manchen Stücken der Soufleur die Hauptrolle spielte, und wenn dieser, wie wir uns ein Beispiel vom 17. Jan. im Schiffbruche erinnern, nicht achtsam war, das Stück sehr schiffbrüchig gespielt ward. Einzelner Schauspieler eines Zukkarini, Dengel, Eule, Klingmann u. a. achtsame Vorbereitung half nur wenig, die Wirkungen des Ganzen zu befördern. Zukkarini hatte seine Schäfchen ins Trockne gebracht, ein Kapital sicher belegt, war mit dem Erübrigten zufrieden, und entschlossen, sich der Kunst ferner zu widmen, ohne sich der sehr möglichen Scheiterung oder Zubusse bei fortzusetzender Direktorschaft preiszustellen. Der gute Klos dachte anders und sah sich bei Zeiten nach einem Kompagnon um, den er in Hrn. Brandes fand, welcher mit ihm auf Ostern 1785 die Direktion übernahm.

Brandes und Klos.

Brandes, dieser um die Verbesserung des deutschen Theaters als Schriftsteller so sehr verdiente

Mann, ſollte, ſo ſchien es vom Schickſal beſtimmt, die dornenvolle Laufbahn der Theaterunternehmer nicht ungeſtraft betreten. Er hatte ſich bereits als Entrepreneur öffentlich angekündigt, als er die Schwierigkeiten und Hinderniſſe, die man ihm in den Weg warf, erſah. Er beſorgte an Zukkarinis Stelle das literariſche Fach, Wahl der Stücke, Rollenbeſatz, Probendirigirung; aber zum Direktor einer Bühne ſchien er nicht gemacht. Er war zu gutmüthig, nachſichtig, indolent oder wie mans nennen will; Ernſt und Eifer in Betreibung der Sache paßte weder zu ſeinem Temperamente noch Humor. Auch machte der brave Mann die unangenehme Erfahrung, daß ſeine ehmals ſo ſehr geprieſene Gattin in Hamburg nicht gefallen wolle, und ſich daher der Verbindlichkeit, anders als im Nothfall aufzutreten entband. Klos beſorgte das Oekonomiſche der Bühne, nach wie vor mit Treue und Gewiſſenhaftigkeit, ohne ſich weiter zu verſteigen. Das Perſonale ward ſehr vermindert. Die Seilerin, Zukkarini, Eule, Klingmann, Mad. Borchers, Michaud giengen ab, und machten eine bedeutende Lücke. Anfänger, ein Toskani, Mätzſch, Böhlendorf füllten ſie nicht. Zwar Mad. Wallenſtein, Henriette, geb. Zeitheim, zu Gräz im Vogtlande, kam von Manheim, und erhielt in Rollen ernſthafter Mütter, Damen von Stande, Bäurinnen, die ſie

zum Theil mit groſser Kunſt des redenden und ſtummen Spiels gab, Beifall. Dies war aber auch die einzige bedeutende neugeworbne Künſtlerin. Am 30. May ward mit einem von Mad. Brandes gehaltnen Prolog und Konſtanzie von Detmold eröffnet. Lambrecht debütirte, wieder von Wien zurückgekehrt, am 5. Aprill als Leontio in der Olivie, und dieſer wackre fleiſsige Künſtler kam wie gerufen. Ein am 6. Aprill zuerſt gegebenes neues Stück von Brandes, Hans von Zanow oder der Landjunker in Berlin, machte wenig Glück. Es wurden Italiäner, Buffons, Kaſtraten und Sängerinnen zu Hülfstruppen angeworben, und ihnen ward gegen verhältnisſmäſsige Vergütung das Theater eingeräumt. Sie ſpielten vom 15. Aprill bis 12. Mai alle Spielabende, und das deutſche Schauſpiel feierte. Ihr Spiel war minder übertrieben, ihr Geſang minder verkünſtelt, als die der mehrſten aufs Handwerk reiſenden Italiäner; es gab wirkliche, als Sänger und Spieler ſich auszeichnende Künſtler unter ihnen: doch war das Ganze dieſer italiäniſchen Opern unbedeutend. Die Direktion hatte indes gute Weile gehabt, neue Stücke einſtudiren zu laſſen. Beaumarchais Figaros Hochzeit oder die luſtige Hochzeit, die, beſage der Vorrede, dem Verf. in Frankreich ſo viel luſtige und unluſtige Stunden gemacht, ward am 18. Mai zuerſt aufs Theater ge-

bracht und machte Senſation. Beck ſpielte den Figaro, Lambrecht den Grafen, Minna Brandes die Gräfin. Mad. Klos, die Mitdirektrize, welche bisher nur in einigen unbedeutenden Rollen ſich unbedeutend gezeigt, hatte ſich die ſchwierige Suſannenrolle zugeeignet. Dem. Näthſch ſpielte einen niedlichen Pagen. Das Publikum war, im Ganzen genommen, mit der Vorſtellung nicht unvergnügt. Es ward bis Jahresende 14 mal gegeben. Das muſikaliſche Schauſpiel war übrigens in dieſem Zeitraume ungleich beſſer als das rezitirende berathen. Zu den bekannten Operiſten kam noch eine Dem. Dohm, eine Bürgerstochter aus Kiel, die nie zuvor beim Theater war, durch Verwendung ihrer Freunde zur Bühne Hamburgs, und brachte eine angenehme Figur und artige Singſtimme mit. Das Orcheſter ward durch Hanke und Hönike ſehr gut dirigirt. Arnold aber, der erſte Sänger, ein Mann, der auch ſein Spiel über ſeinen wahrhaft ſchönen Geſang nicht zu vernachläßigen pflegte, überwarf ſich mit der Direktion, halſte ihr einen Prozeß auf. Dieſer ward dahin entſchieden: daß die Direktion dem Sänger 3 monatliche Gage zahlen, er aber, was er während des Prozeſſes zu verweigern für gut gefunden, wieder ſpielen ſolle. Arnold ſtrich die Gage ein, ſollte am 21. Jul. in der Oper, die pfirſichfarbnen Schuhe ſingen, entwich aber Tages vorher aus

Hamburg, und nun fieng auch die Oper an zu kränkeln. Das rezitirende Schauſpiel agoniſirte ſchon länger.

Schröder hatte das Wiener Nationaltheater, deſſen Mitglied er bis ihr war, verlaſſen, und eine neue Truppe geſtiftet, die auſſer ihm und Mad. Schröder aus folgenden Mitgliedern beſtand: Mad. Seiler, Borchers, Eule, Brunian, Hr. Zukkarini, Klingmann, Eule, Löhrs, Michaud, Kunſt, Bröckelmann, Demoiſ. Schwarzenfeld, Mad. Klingmann u. ſ. w. Am 12ten Mai eröffnete Schröder ſeine Bühne im Altonaiſchen Komödienhauſe mit der Eugenie und dem vernünftigen Narren, Einaktsſtücke nach Patrat von Schröder. Viel äußern Glanz und manche innre Vorzüge hatte der Direktor ſeinem neuen Theater zu geben gewußt; Dekorationen, Garderobbe waren jene ſchimmernd, dieſe reich und mannigfach; Beleuchtung, Meublement beſſer als man es in Hamburg ſelbſt in den luxuriöſeſten Theatern zu ſehen gewohnt war. Akkurateſſe herrſchte vor, bei und nach den Vorſtellungen. Dies alles und der Name Schröder, als Stifter dieſer neuen Truppe, zog, wie natürlich, ungeachtet des ſchönen Sommers, eine Menge Hamburgiſche Damen und Herren in das nahe liegende Schauſpielhaus der Nachbarſtadt. Brandes und Kollege Klos litten in Hamburg

nicht wenig durch dieſe nahe Nebenbuhlſchaft, und ſchlimm genug für ſie, daß jene nebenbuhlende Truppe am innern und äußern Gehalt der ihrigen ſo weit überlegen war. Als am 23. Mai Schröder in Altona den Figaro nach der von ihm ſelbſt gefertigten Ueberſetzung zuerſt und mit großem Luxus, im ächtſpaniſchem Koſtüm gab, war das Haus gedrängt voll, indes in Hamburg die neugegebnen Bretzner'ſchen Luftbälle vor einer kleinen Anzahl Zuſchauer auf der Bühne ſchwebten. Schröder gab in Altona bis zum 15. Auguſt in allem 31 Vorſtellungen, unter welchen ſich die der Mündel, Jäger, Verbrechen aus Ehrſucht, (die erſten und beliebteſten Familientableaus eines Iffland,) des Vetter von Liſſabon, Ringes (neuer Originalſtücke von Schröder, und deſſen Ueberſetzungen:) ſtille Waſſer ſind tief und das Blatt hat ſich gewendet, vorzüglich gut und durch eine ſeltene Rundung des Spiels faſt aller Spielenden vorzugsweiſe auszeichnen. Am 15. Aug. ſchloß Schröder in Altona mit Kabale und Liebe. Schon am 12. Aug. hatte er mit dieſem Stücke den Beſchluß machen wollen; ein, von einigen unruhigen Köpfen aus Neid und Partheiſucht gegen den Direktour angeſponnener Lerm im Schauſpielhauſe zwang ihn zur Wiederhohlung des Stücks. Schröder hatte nemlich die unſtreitig ſehr löbliche Abſicht, ſein Theater von man-

chen unnöthigen Anwüchsen der alten Komödie zu reinigen, und durch Abstellung der Dank- und Standreden und des Komplimentirwesens von der Bühne, die den Schauspieler herabwürdigen, zu säubern. Dies und mehreres ward ihm von einigen Uebersichtigen als Stolz und Eigenwille ausgelegt, und man meinte: er müsse mit einer Abschiedsrede schliessen. Daher am 12. nach Endigung des Stücks ein entstandner Rumor, und das Hervorrufen: Schröder! Zukarini trat auf und sprach; "Hr. S. schickt mich, um zu vernehmen, was das Publikum zu befehlen habe?„ Lerm und unvernehmliches Geschrei: Schauspiel! Ankora! Kabale und Liebe! Ruhe! Abschiedsrede! war die Antwort der tumultuirenden Parthei. Schröder erschien und wiederhohlte die Frage in eignem Namen. "Am Montag dasselbe Stück!„ rief eine Stimme, worauf die Wiederhohlung. Das Haus war ziemlich leer, und Schröder — hielt keine Rede. Ein gewisser Mag. T. Kühl machte diesen Skandal im Altonaischen Schauspielsaale in einem pöbelhaften gedruckten Blatte bekannt, welches den unbedeutenden Titel führt: Einen sonderbaren Vorfall, der sich am 12. Aug. 1785 ereignete, als Anhang zum Eimsbüttler Boten, einem vielgelesenen Volksblatte desselben Verf., das eine Menge Theatralien über die Altonaische und Hamburgische Bühne, mit Anekdoten skandalöser Natur

und Anzüglichkeiten gemischt, wöchentlich lieferte. *) Daß Schröder die Anschlagszettel gleich anfangs zu simpliziren folglich zu bessern suchte, und schlechthin "Altona den — wird aufgeführt„ drucken ließ, legte man ihm gleichfalls nicht gut aus. Er hat in der Folge in Hamburg das "mit hoher Obrigkeitl. Bewilligung„ vorangesetzt; ein Ueberfluß, da sich diese Bewilligung auch ohne tägliche Wiederhohlung voraussetzen läßt. Von Altona gieng Schröder mit seiner Gesellschaft nach Lübeck, von da nach Hannover.

Der Brandes-Kloßischen Gesellschaft in Hamburg fehlte es, ward gleich nur dreimal die Woche gespielt, an Glück und Stern, so lange Schröder die Hamburger nach Altona hinaus magnetisirte. Man suchte, so viel möglich, das Gegenspiel zu halten, und mit den neusten Stücken einander den Vorrang abzugewinnen. Iffands Jäger, eine Neuheit, welche des Dichters Ruhm in Deutschland so sehr verherrlichte, und allgemeine Sensation erregte, ward am 13. Junius von der Gesellschaft in Hamburg zuerst gegeben. Auch Schröder hatte in Altona die erste Vorstellung dieses Stücks auf den 13ten bestimmt. Die Hamb. Direktion ließ in eine Hamb. Zeitung am 11ten eine Lobpreisung und Vorausan-

*) S. den Theat. Kal. 1789.

meldung des Iffländiſchen Meiſterſtücks einrücken, und dieſe bewirkte dasmal, ungeachtet der Konkurrenz am 13. wie am 15 und 16. ein volles Haus. Auf beiden Bühnen waren aber auch dasmal die Hauptrollen treflich beſetzt. Schröder und Dengel, Mad. Seiler und Wallenſtein ſpielten jede in ihrer Art vortreflich. Zukkarini und Lambrecht ihre Paſtor Seebachs ungemein wahr. Die übrigen Rollen, das Enſemble in der Vorſtellung des Ganzen aber fiel unſtreitig in Altona zum Vortheil der Schröderſchen Geſellſchaft. Figaro, die Jäger und einige Lieblingsoperetten brachten der Hamburgiſchen Direktion gute Einnahme, die aber nur kleine Entſchädigungen für daurendes und nicht ganz unverſchuldetes Misglück waren. Iffands Mündel wurden am 15ten und 16. Aug. auch in Hamburg gegeben und brachten gute Erndte. Dengel ſpielte hier den Drave, den Schröder in Altona gab, und, wenn er gleich dieſen nicht erreichte, mit groſſer treffender Wahrheit. Lambrecht und Beck in Hamburg waren dem Zukkarini und Klingmann in Altona als Karl und Philipp Brook nicht gleich, doch war das Hamb. Publikum gegen jener Künſtler Wetteifer oder Nacheifer nicht unerkenntlich. Iffands Stücke waren hier wie dort die Lieblingsſtücke des Publikums. Der Thermometer des theatraliſchen Geſchmacks wieſs bei dieſer

Neigung zu beſſern Kunſtausſtellungen immer einige Grade höher, doch ward er durch zu viel ungeſchmackvolle Ausſtellungen wieder ab- und irre geleitet. Die beſſern neuern Stücke eines Iffland, Schröder, Jünger wurden bald wieder durch andre Gattungen des Drama verdrängt, von welchen wir bald mehr hören werden. Iffland kam aus Mannheim nach Hamburg und ſpielte folgende Gaſtrollen: am 2. Septbr. in Brandes Medizeern den Lorenz, und in Babos Mahlern den Ebrecht. Am 5. ward der beliebte Figaro in Gegenwart des däniſchen Erbprinzen gegeben, und Iffland wiederhohlte auf Begehren die Darſtellung der Mahlerrolle. Am 6. ſpielte er den Agapito in der verſtellten Kranken; am 7. den Oberförſter in den Jägern; am 8. den Sohn Ruhberg in Verbrechen aus Ehrſucht; am 9. den Philipp Brook in den Mündeln. Er gieng dann auf 8 Tage nach Lübeck und erſchien am 19. wieder auf Hamburgs Bühne als Nachtſchatt im Chalatiſchen. Am 20. ward Hamlet zu ſeinem Benefize gegeben, an welchem Abend er ſeine letzte Gaſtrolle, den Hamlet, ſpielte. In allen dieſen ſo verſchiedenartigen Rollen zeigte ſich Iffland als einen einſichtsvollen Darſteller, und, ob er ſie gleich nicht alle mit gleichem Glücke gab, in allen das Beſtreben im Ausdruck, Geſtikulation und Mienenſprache ſich an die

Natur, die einzige ſichre Führerin, durch deren Leitung unſre Eckhof und Schröder groß wurden, zu halten. Hr. Kriegsrath Kranz, damals in Hamburg, ließ in dem Hamb. Korreſpondenten vom 23. Septbr. d. J. eine lobpreiſende Beurtheilung des Iffländiſchen Spiels einrücken. Das muſikaliſche Schauſpiel erhielt einige neue Mitglieder. Keilholz, welcher eine Zeitlang auſſer dem Theater im Militärdienſt ſich verſucht, trat ſchon im Julius wieder in Arnolds Stelle. Am 16 Septbr. debütirte Gatto, aus Linz gebürtig, als Sander in Zemire und Azor mit einer volltönenden Baßſtimme und etwas Spieltalent für Karrikatur-Rollen. Am 21. erſchien die beliebte Sängerin Keilholz, die ein anderweitiges Engagement auf eine Zeitlang der Bühne entzogen, wieder auf derſelben in der Gartiſchen Oper: Im Trüben iſt gut fiſchen. Der melodiſche, herrliche Geſang dieſer ſchönen Sängerin ward aufs neue und nach Verdienſt geprieſen und beklatſcht. Auch die jüngere Keilholz leiſtete mit einer niedlichen Stimme, was von ihrem Alter zu erwarten war, und ſang Parthien junger Mädchen mit Beifall. Die hinreiſſend ſchöne italiäniſche Muſik dieſer und mehrerer Opern, von Deutſchen den Italiänern nachgebildet, ſchaffen von nun an dem Textesunſinn, den dieſe Kompoſitionen begleiten, in Hamburg mehrern Eingang, und die planvolle, von

Deutſchen zu wenig bearbeitete Operette ward, wie deutſche Muſik, bald ganz von der Bühne verdrängt. Wir müſſen noch ein paar Worte, aber auch nur ein paar, vom rezitirenden Schauſpiel ſagen. Am 22. Septbr. debütirte auch Mad. Gatto, von Geburt eine Wienerin, als Elfriede in dem bekannten Trauerſpiele. Den Hamburgern ſchien ihr Provinzialdialekt und ein etwas outrirtes Spiel unbehaglich: ſie fand wenig Beifall. Am 13. Oktobr. kam Bretzners Räuſchgen zuerſt auf die Bühne, und machte bei einem gewiſſen Theile im Publikum Glück. Es ward auf lautes Begehren am 14. wiederhohlt und bis Dezembers-Ausgang 7 mal gegeben. Der wackre Kornikus Dengel ſpielte in der Trink- Sauf- und Berauſchungsſzene mit ſo viel Laune und Wahrheit, als hätte er ſich ſchon vor der Vorſtellung des Räuſchgens durch ein Räuſchgen begeiſtert. Am 16. Dez. ward mit Beils Schule der Schauſpieler vor Advent geſchloſſen, zufolge der ſchon im Novbr. von der Direktion geſchehenen Anſuchung beim Senat, welcher bis dahin die Schauſpielübung verſtattet. Am 30. ward mit der Magd das Theater geſchloſſen. Daß es mit dem Direktionsweſen einen nachläßigen, ſchläfrigen Gang gieng, war offenbar. Mangel an Nachdruck von Seiten der Direktion und Folgſamkeit der Untergeordneten erzeugte ſchon itzt viel innre Uebel. Zwi-

schen der Direktion und der Sängerin Keilholz entspann sich ein Zwist, der das Publikum um mehrere beliebte Opern so lange brachte, bis Minna Brandes und Mad. Hanke die Parthien der Keilholz übernahmen. Die Probenhaltung ward nachläßig betrieben; Belehrung der Kunstjünger und Besserung des Ganzen ward nicht beabsichtet. Schlechte, aber dem großen Haufen gefallende Stücke wurden zum Ekel oft wiederhohlt. Nachläßigkeiten in der äußern Bühnenanordnung, grobe Verstoße wider das Kostüme wurden gewagt und geduldet. Aus den Salierischen und andern Opern, wurden die schönsten Arien ausgeworfen, andre eingeflicket, welches sich voraus die Damen der Bühne und oft zum Nachtheil des Publikums erlaubten und die Direktion zuließ. Weder Brandes, seiner anderweitigen allerkannten Verdienste unbeschadet, noch Klos, so gewissenhaft und gut er war, konnten als Unternehmer auf den Ruhm ansprechen, den Einsicht, Achtsamkeit und Achtung gegen ein gebildetes und bildendes Publikum allein zu erwerben vermögen. Aber dies Publikum, das große und kleine geschmackvollere, gieng theils aus Gewohnheit und gleichgültig ins Schauspielhaus, theils entzog es sich der Bühne. Doch waren die Koulissen während, und das Theater zwischen den Vorstellungen gar oft gedrangt voll junger Herren, welche den Bühnenheldinnen Artigkeiten

ſegten, die Anordnung der Maſchinen hinderten, und die Spielenden in ihrem Getreibe ſtörten, unaufmerkſam machten und erhielten.

1786. Mit dem Bürgermeiſter ward am 2. Jan. die Bühne eröffnet. Die Oper ward am fleißigſten kultivirt. Minna Brandes, dieſe durch artiſtiſche und ſittliche Tugenden gleich liebenswürdige Künſtlerin, muſte während dieſer Zeit ſowol im rezitirenden als muſikaliſchen Schauſpiele faſt jeden Abend auftreten. Gefühlvolle auch launigte Mädchen des rezitirenden Schauſpiels war das Fach, worin ſie vorzüglich glänzte. In der Oper muſte ſie itzt nach Abgang der Keilholz alle erſte Parthien ſingen, und oft dreimal in einer Woche, die Proben abgerechnet, ſich im eigentlichſten Verſtande abmüden. So anſpruchlos ſie war, und ſo wenig dieſe beſcheidne Tochter des Prinzipals in allen erſten Prinzipalrollen glänzen wollte, ſo unermüdet war ihr Eifer, den Defekt ihrer Mitgängerin dem Publikum unmerklich und ihrem Vater unnachtheilig zu machen. Wir hatten in dieſer Periode oft Gelegenheit, ihre Aeußerungen darüber von ihr ſelbſt zu hören. Es fehlte an Liebhaberinnen im rezitirenden und muſikaliſchen Schauſpiel. Minna ward vom Publikum geſchätzt, denn ſie verdiente dieſe Schätzung. Aber ſie muſte ſich zu oft zum

Nachtheile ihrer theatraliſchen Kunſtfähigkeit preis-geben. Durch ihren treflichen, kunſtreichen und melodiſchen Geſang hielt ſie das muſikaliſche Schauſpiel aufrecht. Eine neue Oper am 23 Novbr., das Narrenhoſpital, mit Salieris Muſik, ward in dieſem Jahre oft mit Beifall wiederhohlt. Am 30. Jan. eine neue Oper, Circe und Ulyſſes, von J. L. von Heß, einem in Hamburg lebenden als Schriftſteller bekannten Schweden, mit Muſik von Albertini. Der Text dieſer Oper, dem Ital. nachgebildet, unterſcheidet ſich von den gewöhnlichen Schlages, durch beßre Operſprache; die Muſik hatte viel Gutes. Minna Brandes ſang und ſpielte die Circe ſehr brav. Theils aber war von der Direktion an dieſe wie an mehrere Opern zu wenig gewand, theils war die Ausführung des Ganzen dürftig. Sie ward in 3 Monaten nur 4mal gegeben. Rezitirende Stücke wurden freilich auch geboten, gute und ſchlechte, z. B. Iffl ands und Schröders Stücke, mit Räuſchgens und Wölfen in der Heerde gemiſcht, neue Stücke von Brandes, der Landesvater und die Komödianten von Querlequitſch, der politiſche Kannengießer, von einem Hamburger Jünglinge neubearbeitet und mit lokalen anzüglichen Anſpielungen unfein durchmiſcht. Keins dieſer Stücke machte Aufſehn, welches an der Dürftigkeit

theils des Inhalts, theils der Ausführung auf der Bühne lag. Der elende Kannengießer schien in dieser finstern Kunstgeschichts-Periode am meisten zu wirken, zu großem Misbehagen der Kenner im Publikum ward jede Woche einmal gekannengießert. Kunstverdorbenheit und Geschmackszerrüttung lag am Tage. Am 13. Mai dieses Jahrs hatte der gute Brandes das Schicksal, seine Gattin, die ehmals so berühmte Aktrize, des Nachmittags um 2 Uhr, an der Auszehrung zu verliehren. Schon 6 Monat lang hatte sie gekrankt. Sie hinterließ den Ruf einer wackern Frau, Gattin, Mutter und Christin. *) Die Direktion neigte sich zum Schlusse. Die 3 letzten Vorstellungen der vereinten Direktion waren am 21. der Kannengießer, am 22. Kabale und Liebe, am 23. das Narrenhospital. Am Ende der letzten Vorstellung hielt Dem. Brandes eine versifizirte, auch einzeln gedruckte Abschiedsrede. Am 8. März supplizirte Klos zu Rath, um noch einen Tag, nämlich den 27. zu seinem besondern Benefize eine Vorstellung geben zu dürfen, welches ihm zugestanden ward. Es ward an diesem Tage die abgeredte Zauberei gegeben, dazu Medea, von den Klosischen Kindern gespielt. Willhelmine Klos, die ältre

*) Ephem. der Litt. und des Theat. 1786. 27. St.

Tochter, hielt am Schluſſe einen Epilog in Verſen, welcher unter dem Titel Souvenir gedruckt und mit einer Vorrede der Rednerin begleitet ausgegeben ward. Wir ſind am Ende der Brandes-Kloßiſchen Direktion, von welcher wir nach unſrer unabänderlichen Partheiloſigkeit nicht mehr Gutes noch Schlimmes geſagt und erwieſen zu haben uns bewuſt ſind, als wir, der Wahrheit und den Thatſachen gemäß, rühmen oder rügen muſten. Die Kontraktzeit war, zufolge des zwiſchen den Aktioniſten (in deren Verbindlichkeit die nachherigen Unternehmer getreten waren,) und Mad. Ackermann geſchloſſenen Kontrakts mit Oſtern dieſes Jahrs abgelaufen. Die Hoffnung der Hamburger, bald ein neues, und nach der auf Erfahrung gegründeten Vorausſetzung, beſſers Schauſpiel, wie das Gerücht ſchon lang[illegible]rherverkündet, zu beſitzen, verwandelte ſich bald nach Oſtern in befriedigende Gewißheit.

Die Theaterlitteratur dieſes Zeitraums liefert nur eine dürre Leſe auf einem unfruchtbaren Felde. Der dramatiſche Fauſtin für Hamburg, Thaliens Freiſtadt. 1784. 8. 6 Stück, (von Geiſtried.) Skizzen des Hamb. Theaters von 1784. u. ſ. w. Hamb. 1785. S. 56. 8., von einem Ungenannten; ein Stück einer Schrift: Bei-

träge zur Litt. und Theaterkunde. Hamb. 1785. 8. (von Dr. d'Arien,) das Volkswochenblatt des berüchtigten Tim. Kühl, der Bote aus Eimsbüttel, welcher im Mai 1785 begann, und ins folgende Jahr hinein aus etlichen 40 Stücken bestand, lieferten Theatralien mancher Art und Natur, Lob- und Tadelsprüche, Persifflagen. Bedeutender in aller Hinsicht waren die in dem zu Hamb. vom Hrn. von Heß herausgegebnen Journal aller Journäle v. J. 1786 eingerückten Theaterbriefe, die bis in das Jahr 1788 fortlaufend manche gute und wahre, auch manche zu strenge kritische Bemerkung über Hamburgs Theater, Kunst und Künstler ins Publikum lieferten.

Sechster Abschnitt.

Die bis hieher geführte Hamburgische Theater-Geschichte hat uns Beispiele aller Art Gast- und Speisewirthe, Gar- und Sudelköche, als Mithelfer und Mitarbeiter zu den theatralischen Gastmählern für Aug' und Ohr, Geist und Herz geliefert. Wir haben pracht- und akkivollen Zubereitungen, auch prachtlosen, armseligen Aufschäuselungen beigewohnt; Größe getroffen und Kleinheit, Pracht und Flitterputz, Feinheit und Plumpheit, Wohlanstand und Obszönität, Reinlichkeit und Schmutz in Hotels und Hotellerien, auf Bühnen und Afterbühnen, in Opersälen, Komödienhäusern und Marktbuden. Im letztern Abschnitte fanden wir ein regelmäßiges, verfeinertes, gesittetes Theater, durch große Kunstvorstellungen großer Artisten, ehmals berühmt und

ruhmwürdig — von seiner Höhe herabgesunken, nicht blos in Verfall, nein! dem Untergange nahe. Wir lernten ein Publikum kennen, das eine bildungsfähige Gesellschaft bildend, durch würdige Kunstdarstellung, Künstler und Schriftsteller gebildet, im wechselseitigen schönen Verhältnisse — von seiner Würde herabgesunken, ohne Wärme, kalt und lau gegen die kalte oder laulichte Unterhaltung, die man ihm bot. Der beste Theil desselben entzog sich der Bühne oder besuchte sie aus Gewohnheit ohne Interesse. Ein anderer Theil nahm, was ihm geboten ward, genoß, um zu genießen, und ward, statt gebildet zu werden, verbildet.

Ein neuer Wirth nahm sich der verdorbenen, aufgegebenen und verlassenen Wirthschaft an. Schröders schon vor Jahren gefaßte Idee, in Hamburg ein gutes, stehendes, ihm und Hamburg Ehre machendes Theater zu gründen, reifte zum Entschluß, der Entschluß zur Unternehmung. Man versprach sich schon im voraus von der Unternehmung eines Mannes, der theoretische Kenntniß, Einsichten und Geschmack mit praktischer Kunstkenntniß in sich vereinte, und bei ehmals in Hamburg geführter Direktion des Theaters zur Verbesserung desselben so viel beigetragen hatte, sehr viel. Erwartungen, Hoffnungen und Aussichten, womit Kenner und Lieb-

haber der Kunst in Hamburg sich weideten, ward durch die Probevorstellungen, welche Schröder ein Jahr zuvor in Altona gab, bis zu einen hohen Grad von Zuversicht gespannt. Man sah und bemerkte schon dort mehr Ordnung, Genauigkeit vor und bei dem Spiel, Fertigkeit und Einstimmigkeit, wo nicht in allen, doch in den mehrsten Vorstellungen. Man wußte, wie viel Sorgfalt der Direktor dieser Bühne auf Lese- und Hauptproben (die, wie der originelle Lebensläufer sagt: bei der Komödie, so wie die Anstalten bei jeder Feierlichkeit das Beste sind,) verwende; wie streng gegen seine Untergeordneten, und wie achtsam er gegen das Publikum sey. Man war billig genug, von einer entstandnen Gesellschaft nicht Vollkommenheit zu erwarten, und zufrieden und dankbar genug, um die im Vergleich mit den vorherigen Gesellschaften einleuchtenden Vorzüge dieser zu erkennen. Aber seinen Gang, den Schröder, als Direktor einer mit großen Aussichten eröffneten Bühne, gehen zu müssen glaubte, seine Art, Manier und Wendung, oder wie mans nennen will, womit er sein großes Werk begann, ward von Manchem im Publikum misgedeutet. Das ungebetene Heer der Schwierigkeiten und Erschwerungen, das schon so manchen Unternehmer auf der ohnedas so mühseligen Laufbahn begleitete, angeführt von Partheisucht, Neid, Haß, Hader und

Zwietracht machte sich auch in seinen Weg. Der Debüt der Schröderschen Unternehmung in und für Hamburg, eine im Druck erschienene Ankündigung, machte Sensation, scharfe Zungen und Federn, Freunde und Feinde, Sprecher und Schwätzer, Sprecherinnen und Schwätzerinnen in Bewegung. Lob und Tadel, Selbstsprechung und Verdammung, wurde, durch diese Voranmeldung veranlaßt, über sie und den Verfasser ausgesprochen. Grade und schiefe Urtheile in Assemblees und Plaudertirkeln kreuzten sich; Schriftsteller und Schmierer glossirten über diese

Ankündigung.

„Vor 2 Jahren hatte ich das Glück, in einigen Gastrollen von dem Hamb. Publikum so günstig aufgenommen zu werden, daß ich gleich beschloß, hieher zurück zu kehren, ob ich schon dort, wo ich war, viele und sichere Vortheile genoß. Mancher Ursachen wegen konnte ich, so sehr ich es auch wünschte, nicht eher, als itzt, eine solche Gesellschaft aufstellen, als Hamburg zu fodern berechtigt ist. Ich habe weder Fleiß noch Kosten gespart, ihr die Einrichtung zu geben, wodurch ich mir die künftige Zufriedenheit des hiesigen Publikums zu erwerben hoffe. Von Ihrer Unterstützung und Ihrem Beifalle, Gönner, Freunde und Mitbürger, wird es

nun abhängen, ob ich meinen Fleiß auf immer für Sie verwenden, oder die Sorge für diese Art Ihres Vergnügens einem Andern überlassen soll. Ich verspreche Ihnen Ordnung, die strengste Sittlichkeit, und so viel Aufwand, als es die Zahl der Schauspielliebhaber zuläßt. Sie werden nie durch irgend eine Art von Bettelei in Kontribution gesetzt werden. Weder große Anschlagzettel, noch Prologe aller Art (die immer häufig waren,) sollen Ihren Beifall und Geld erschleichen. Vollkommenheit verspreche ich nicht; denn die hat noch kein Theater; aber ein Schauspiel, das Ihrer würdig ist; das der Fremde ohne Verdruß und Erröthen verlassen kann; dessen Sittlichkeit unsre Obrigkeit nicht beschäftigen soll. Helfen Sie nur die Kosten durch Ihren fleißigen Besuch tragen; ermuntern Sie die Schauspieler durch Nachsicht und Beifall; helfen Sie die nothwendige Ordnung und Sittlichkeit dadurch befestigen, daß Sie die alte Gewohnheit, (die von jedem guten Theater Europens verbannt ist,) öfters hinter den Koulissen und in dem Anzichzimmer zu seyn, als im Parterre, selbst unterdrücken. Eine gute Gesellschaft von Hamburg unterstützt, muß bald zu einer treflichen werden; und diese frohe Aussicht muß Publikum und Schauspieler beleben, mit welcher seligerer Zuversicht Vergnügen zu nehmen und zu geben! Zu mehrerer Bequemlichkeit des Publikums,

werden vor dem Schauspielhause zwei Bureaux eröffnet werden; dagegen wird bei der Verwechselung („der Einlaßmarken„) kein Geld für den Eintritt genommen. Nur diese Ordnung kann mich gegen Unterschleif schützen, und darum hoffe ich von Seiten des Publikums die Erfüllung dieser Bitte. Ein jeder hat das Recht, sich den Zettel der bestellten Logen zeigen zu lassen, damit er sich den besten freien Platz wählen könne, ohne dafür zu kontribuiren. Die Herrschaften bitte ich aufs dringendste, ihren Bedienten Ruhe und Ordnung im Schauspielhause zu empfehlen. Verschiedene Male sind Zuschauer der Gallerie durch sie beunruhigt worden. Ein solches Betragen würde mich nöthigen, den freien Eintritt der Bedienten aufzuheben. Es ist seit einigen Jahren eingeführt worden, daß Kinder die Hälfte bezahlen — ich kann hierin nur dann einwilligen, wenn die Billette aus meinem Hause gehohlt werden. An der Kasse wird ohne Unterschied der festgesetzte Preis bezahlt, um mich vor Unterschleif zu sichern. Um jeden vor dem Unangenehmen des Zurückweisens zu sichern, kündige ich hiedurch an, daß alle bisherige freie Entree aufgehoben ist, und niemand ohne Billet eingelassen wird.

Im April 1786.

Friedr. Lud. Schröder.„

In dieser Ankündigung fand ein Theil des Hamb. Publikums die Sprache eines Schauspielkünstlers und Unternehmers, der seinen und seiner Kunst und Unternehmung Werth fühlt und äußert, und den Werth seiner, auf Besserung der Hamb. Bühne abzweckenden Unternehmung, den Hamburgern, für die er die Unternehmung wagte, erkennbar zu machen sucht. "Sie kann, sagt ein Schriftsteller,*) als Muster gelten, wie das Unternehmen des Künstlers sich bekannt macht, ohne sich kriechend zu empfehlen." Ein Theil fand Stolz, Anmaßung und Forderung darin, tadelte die Anspielung auf einige unter vorigen Direktionen eingerissene notorische Uebelstände: lockende Foliozettel, Bedientenunfug, Bühnenbesuch der Parterregänger; Dinge, welche offenbar Ruhe, Ordnung und Sitte im Schauspielhause störten, und Abstellung, folglich Verbesserung bedurften. Ein Theil fand: daß diese Voransmeldung zu viel, ein anderer: daß sie zu wenig verspreche. Unanständig und unverschämt nannte sie ein Skribler in einer der unanständigsten und unverschämtesten Schartecken, gegen Schröder und seine Unternehmung hingesudelt. Privathaß, Lä-

*) Kriegsrath Kranz, in s. Journal über die Hamb. Schaubühne unter Direktion des Hrn. Schröder, als Beitrag zur Hamb. Theatergeschichte. Hamb. 1786. 8. S. 6.

Neuigkeitssucht und Noth waren die Antriebe, welche den Verfasser, den in der Hamb. Theatergeschichte übelberüchtigten M. T. Kühl, Sohn eines verst. Hamb. Predigers, vermochten, eines Schröders Kunstwehrt und Verdienste mit giftigem Zahn zu benagen und ihm einen Uebermuth der schlimmsten Art anzudichten. Schröders gerechte Klage über diesen schriftstellerischen Unfug bewirkte das obrigkeitliche Verbot des Verkaufs und der Fortsetzung dieses periodischen Schmähblattes. *) Seine Fürbitte beim Prätor rettete den reuigen Sünder von einer strengen Züchtigung. Durch alle diese Vor- und Widersprüche ließ Schröder, seiner guten Sache bewußt, sich nicht irren; er begann seine ehrenvolle Bahn und die gute Sache siegte.

Wir werden auch in dieser neuesten Periode der Hamb. Theatergeschichte zuerst vom Personale der

*) Litteratur und Theaterzeitung aus und für Hamburg, 1. und 2. Stück. 1. B. 8. — Schröders, des Sch. Direktors, gute Sache, nebst Abbitte an ihn, wegen der ihm von mir zugefügten schändlichen Beleidigungen und Erklärungen, dem Hamb. Publiko gewidmet, von M. T. Kühl. Hamb. 1786. ½ B. — M. T. Kühls freimüthige Beurtheilung der Räsonnements, die das Hamb. und Altonaische Publikum über Seine gute Sache des H. S. fällte. Das. Dess. ½ B. 8.

Gesellschaft beim Beginn der Unternehmung reden, die äußern und innern Vorzüge des neuaufgestellten Theaters detailleren, Wahl und Ausführung, Rollenvertheilung in den Stücken, und Veränderungen im Innern und Aeußern chronologisch aneinander reihen. Kurze Aeußerungen über Geschmack, wie er auf der Bühne und im Publikum sichtbar ist, nach sorgfältiger, unpartheiischer Prüfung, ungeleitet durch Freundschaft oder Vorliebe für irgend ein Individuum, das auf die Sache einfließt; theils nach eigener unverfälschter Wahrnehmung, theils mit Zuziehung der Stimmenmehrheit, wo diese für oder gegen ein theatralisches Ereigniß entschied. Die Stimme eines Schriftstellers kann so gut fehlen als jene Mehrheit, und in einzelnen Fällen andersdenkende Leser und Leserinnen werden, auf diese Apologie des Verfassers vom Verfasser Rücksicht zu nehmen, im voraus ersuchte. Wo Thatsachen reden, bedarf es übrigens dieser Rücksicht nicht.

Schröder zeigte sich als Schauspieldirektor gleich anfangs in einem sehr vortheilhaften Lichte. Alle seine Veranstaltungen und Verbesserungen bewiesen, wie gut gezeichnet sein Plan war. Geist der Ordnung und Akkuratesse beseelten ihn und war in seinen Anordnungen sichtbar. Kenntniß und Geschmack zeigte er mehr als ein Schauspielunternehmer vor

thm. Das elegant dekorirte und möblirte Theater Seiten- und Hinterwände, Maschinen und Flugwerke, wo sie nöthig waren, wurden mit seiner Genauigkeit geordnet und gewechselt. Aergerliche, täuschungswidrige Stockungen und Verwirrungen im Ab- und Aufrollen, Vor- und Rückschieben waren nie oder äusserst selten dem bloßen Zuschauer ein Aergernis und dem Beobachter eine Thorheit. Gruppen wurden sorgfältig und dem Auge schmeichelnd geordnet. Dies und die nach Regeln der Perspektive bewirkte Beleuchtung der Bühne war vorzüglicher vielleicht, als sie auf irgend einem Theater Deutschlands war, wenn gleich an Schönheit und Pracht der Dekorationen das Hamburgische noch manchen jener Bühnen nachstehn muste. Bis zur Verschwendung reich, schön und geschmackvoll war aber die Garderobbe. Grobe Tücher und fahlfarbige wollne Zeuge, womit ehedem, wenigstens ein Theil der Repräsentanten bekleidet waren, wurden verwiesen, und selbst Statisten und Figuranten mit feinerm Tuche begabt. Eigne Garderobbe und spezielle Vorschrift des, dem Kostüme der Trachten angemessen zu wählenden Anzuges ist sicher ein groser Vorzug stehender Bühnen. Bei manchen deutschen Theatern, wo jede Akteur und Aktrize in eignen Kleidern spielen, wo nicht jeder und jede gute Gage zieht und freigebige Freunde, Nachbarn und dergleichen hat, sahe man oft häßliche Verstöße

gegen Kostüme und Schicklichkeit. Man sah oft eine hübsche Soubrette im Atlasgewande prunken, und neben ihr die Prima Donna, ihre Gebieterin, im halbseidnen oder Zitzgewande. — Nur selten überließ Schröder die Wahl des Anzugs seinen Schauspielern. Auf Beobachtung des Kostüme in Sitten und Trachten ward strenge gehalten, und nur selten bemerkte der eigensinnige Geschmacksmäkler kleine Verstosse. Einen Beweis größerer Pünktlichkeit gab die Einrichtung, daß jedesmal mit dem Klockenschlage 6 (in den Sommermonaten zum Behuf der Atronaer, um beim frühern Schluß der Hamb. Thore diese nicht vom Schauspielbesuch abzuhalten, um halb 6) Uhr der Vorhang aufgerollt, und die Zwischenzeit der Akte, wenn nicht viel Umkleidung oder veränderter Theaterapparat Verlängerung nothwendig machte, auf kürzere Dauer eingeschränkt ward. Der Mann im Loche, Soufleur genannt, welcher bei vorigen Direktionen oft laut mit oder zu sprach, ward in seinen Schranken gehalten, muste zwar achtsam seyn, doch nur im Nothfalle mitreden, denn die Akteurs wurden zum Memoriren ernstlicher angehalten. Durch musterhaft verfaßte, sehr strenge, und streng beobachtete Strafgesetze *) ward das Korps der Schau-

*) Gesetze des Hamb. Theaters. Publizirt in Schinks Hamb. Theaterzeitung, n. 5—11. Annalen des Theaters. Berlin 1792. 9. Heft.

spieler und übrigen Untergeordneten zur Achtsamkeit gegen sich selbst und das Publikum, zur Ordnung und Sittlichkeit angehalten. Schon die Einleitung zeigt, von wie richtigen Begriffen ihr Verfasser ausgieng, wie er durch Beförderung der Ordnung und Sittlichkeit, Verbeſſerung des Standes und Bekämpfung herrſchender Vorurtheile beabſichtete. Die in den Geſetzen ſelbſt durchaus vorleuchtende Beſtimmtheit und Ausführlichkeit läßt beinah nichts zu wünſchen übrig. Daß das erſte Dringen des Direktors auf äußre Sittlichkeit ſeiner Schauſpielglieder oft zum Nachtheil des Publikums ausfallen, gute Artiſten von der Bühne entfernen muſte, die ihrer Talente halber erhalten zu werden verdienten, beweiſt freilich gegen die Haltbarkeit jener Grundſätze. Ein durch überwiegende Talente oder künftige beſſere Sittlichkeit auszulöſchender vorheriger Fehltritt hätte in einzelnen Fällen nicht entſcheiden ſollen, wie er entſchieden hat. Dieſe einzelne Fälle haben manche ſtrenge Urtheile über Schröders (wie man es nannte) übertriebenes Moralitäts Syſtem veranlaſt. Es macht ihm immer Ehre, daß er den ordentlichen, ſittlichguten Schauſpieler ſchätzt, und vorzieht, doch ſollte dies nie zum Nachtheil und mit Zurückſetzung anderer kunſtfähiger, wenn gleich nicht ſo ſittlichguter, Schauſpieler geſchehen dürfen. "Moraliſches Betragen ſollte den Gehalt nicht ſchneller erhöhen, als Fortſchritte in

der Kunst... Das Gegentheil behauptete Schröder in dem zwischen ihm und der Bouder geschlossenen Kontrakte *), und wir meinen, mit Unrecht. Mit aller Achtung für Moralität sollte das Publikum (das ist Hauptsache!) nicht gefährdet werden. Hier halt der Schauspieler sollte blos und einzig vom Talent, nicht (vielweniger mehr!) vom moralischen Betragen abhängen. Das Orchester ward durch Schrödern u. durch Mitwirkung des Musikdirektors Hönicke sehr verbessert; es ward so vollstimmig, als es ehedem bei Opern war. Und Schröder gab keine Oper, bis er in der Folge, seiner anfänglichen Idee zuwider, theils seines Vortheils halber, theils dem Wunsche des oper- und musikliebenden Hamb. Publikums gemäß, zur Opereinführung sich entschliessen muste. Auch Ballete gab Schröder nicht, und that sehr wohl daran. Soviel von Schröder, dem Direktor. Ueber Schröder, den Schauspieler, wie er sich bei seiner neuen Bühneneinrichtung Hamburg zeigte, nur ein paar Worte. Eine ausführliche Charakteristik seines Spiels gehört nicht in die Geschichte, die sich hauptsächlich mit Aufzeichnung von Thatsachen zu beschäftigen hat. Hauptrollen des Trauer- und Lustspiels, Charakterrollen, Mauerrollen und andre des höhern Komischen gab Schrö-

*) Hamb. neue Zeit. 1792. 1. St.

der, und was er in diesen Fächern gab, meisterhaf
Junge Liebhaber, niedriakomische Rollen gab er nich
und auf den leeren Titel eines universellen Scha
spielers machte er keinen Anspruch. Groß spielte
was er sich zueignete; unübertreflich mehrere sein
Rollen, die ganz das Werk seines Genies waren u
sind. Alle Zauberkünste des redenden und stumm
Spiels: Deklamation, Bewegungs: Tanzkunst, G
sichtsmahlerei und Mienenspiel, alle diese Künste, d
nur durch vieljähriges Studium der Welt: und Me
schennatur sich erlernen lassen, stehen ihm, wie k
nem, zu Gebote. Unerreichbar ist und wird se
Spiel bleiben in mehreren Rollen, die wir als
unsterblichsten dieses großen Künstlers in der Ko
nur andeuten dürfen, unsterblich, wenn das And
ken an große Kunstdarstellungen der Vergessenh
trotzen darf. Die Kunst sich zu vervielfältigen,
ganz verschiedene Charaktere zu versetzen, zu v
geistigen, diese große und so äusserst seltene Kun
mit wenigem Aufwande von Bewegung vi
auszurichten, besitzt Schröder in einem hoh
Grade. Er übertreibt nie und hält sich an kein
Führer, als an die Natur. Die Wahrheit u
Schönheit seines Spiels blieb auch itzt in Hambu
nicht unerkannt, nicht unwirksam für die mehr
Ausbildung des Geschmacks. Es erzeugte sich w
lich eine Art von Enthusiasmus für das durch Sch

ders große Rollenspiele beseelte neue Schauspiel; erweckte die Foderung: den Liebling der tragischen und komischen Muse täglich auf der Bühne zu sehn. Sein Name auf dem Druckzettel war die beste Empfehlung eines neuen Stücks und lockte die Menge ins Schauspiel. Ein Schauspiel ohne Schröder muste sehr hervorspringende Schönheiten für Kenner und Freunde der Kunst, oder, wie einige Lärmstücke und (nachmals) Prunkopern, anziehende Reize für den gröbern Sinn des großen Haufens enthalten, wenn es Glück machen sollte. Daß die Kunst der naturtreuen Wahrheit des Schröderschen Spiels nur dem verwöhnten Anhänger des Uebertriebnen, das lange genug auch deutsche Bühnen beherrschte, und hie und da wie auf den holländischen Bühnen noch herrscht und siegt, nicht behagte, davon erlebten wir ein Beispiel. Eine Anekdote, die wir, mit Erlaubniß unsrer zu ernsthaften Leser, hier als Episode anfügen. Vor einigen Jahren traf sich ein Holländer an einem öffentlichen Abendtische mit einigen muntern Köpfen in einem Hamburgischen Hotel. Man sprach vom Schauspiel und Schröder; der Holländer tadelte Schröders Spiel. "Ich sah ihn heut zum erstenmal, aber mir behagt er nicht. Sein Spiel ist so ruhig, so kalt — erst gegen Ende des Stücks kam er ein wenig in Affekt, aber auch nur ein wenig„ (als Drave in den Mündeln.) Sie müssen

ihn öfterer sehn, erwiederte ein Mitgast, und er wi
Ihnen gefallen. Morgen zum Beispiel — "W
spielt man?„ — Den Theodor von Venedig, ei
Oper. — Freund Holländer gieng, und die Op
amüsirte ihn bas. — Was sagen Sie nun? war d
Frage, als er nach dem Schauspiel in dem gestrige
Abendzirkel erschien. "Das Stück ist sehr kurzweili
aber was spielte denn der Schröder?„ — De
verkleideten König. — "Unmöglich! Gestern schie
er mir viel länger und magrer.„ — Sie kenne
Schrödern noch nicht. Das ist ihm eine Kle
nigkeit, sich kleiner und fetter zu machen. —
Aber seine Stimme?„ — Er hat jeden Abend ei
andre Stimme. — "Aber hier steht ja auf de
Zettel: Herr Eule.„ Ja, das ist ein Pfiff von ihn
Oft läßt er auf dem Zettel den Namen eines sein
Acteurs zu der Rolle setzen, die er selbst spielt, dam
das Publikum hintergangen wird. Oft weiß da
halbe Publikum nicht, in welcher Rolle und
welchen Kleidern er gesteckt hat. Wir wissens, und
sie können ihn nächstens den Pagen im Figaro spi
len sehn! — "Ja? erwiederte der Holländer,
muß ich gestehn, ihr Schröder ist ein gewaltig
Künstler!„

Mad. Schröder zeigte itzt ihr mühsam erwor
nes Verdienst der feinen und richtigen Declamatio
und des ungezwungnen, dem Geist ihrer Rollen dur

aus angepaßten Spiels, hauptsächlich in den Rollen sanfter Eheweiber, duldender Weiber und Mädchen, auch Zänkerinnen, und in diesen Rollen ist sie wahrhaft groß. Zu leidenschaftlichen affektvollen Rollen einer Orsina, Milford, die sie wie erste Liebhaberinnen mitunter spielen muste, weil das weibliche Personale bei weitem nicht so voll besetzt war, als das männliche: Rollen dieser Art entspricht ihr sanftes Temperament und ihre sanfte Bildung nicht ganz. Wer sie als leidende Mutter, Weib oder Mädchen, als unglückliche Ehefrau, wer sie im simplen Gewande des häuslichen Kostüme leiden und dulden sah und hörte, ohne von ihrer treuen und treffenden Darstellung hingerissen, zu Thränen gerührt zu werden: bei dem möchte leicht jede Darstellung den Weg zum Herzen verfehlen. Mad. Seyler, Heldin des Trauerspiels, Meisterin in der Deklamation und Bewegungskunst, im Duodram groß, minder, obgleich immer beifallswehrt in Damen- und Mütterrollen des Lustspiels. Mad. Borchers und Eule alternirten in ersten Liebhaberinnen des Lust- und Trauerspiels. Beide verdienstliche Schauspielerinen standen wol um eine Stufe zu hoch. In sanften, zärtlichen Liebhaberinnen wurden beide mit Recht geschätzt. Frau von Brunian, alte Wirthinnen, Damen, chargirte Weiberrollen; ihr gewandtes routinirtes Spiel artete selten in Uebertriebenheit

Demoiſ. Mätzſch, wie bei der vorigen Direktion, Soubretten, Pagen, junge Mädchen verdienſtlich; in der Folge, und aus Noth oft Damen von Stande. Mad. Biſſler, brauchbar für in Karrikatur genahlte Damen. Demoiſ. Schwarzenfeld, ein Pfleglind Schröders, Hülfsrollen, Mädchen und Knaben. Mad. Dengel, Klingmann. Eben ſo. Mad. Michaelis, Mütter wie ehmals, auch im Trauerſpiel. Klingmann, alle erſte Liebhaber im Luſt- und Trauerſpiel, Schmeichler, feurige Liebhaber, Helden für die Toilette, wie oben erwähnt, und mit großem und verdientem Beifall. Zukkarini, ernſte, Hohn und Verachtung markirende Rollen, Weltmänner, Fürſten und Herren, einige Charakterrollen mit ſichtbarem Fleiß und verdientem Ruhme. Michaelis, Stutzer, Eskroks. Dengel. Man ſah dieſen in jovialiſchen und ernſten Alten vortreflichen Schauſpieler ihr ſeltner auf der Bühne; denn ſein Fach war Schröders Fach. Und wie weit ſtand dieſer über jenen! Eule. Er machte in ſeinem Fache, in verſchieden nüanzirten groteskekomiſchen Rollen ſichtbare Fortſchritte. In der nachmaligen Operperiode ward er Liebling des Publikums; ein untadlicher Buffon, wenn er nicht dem großen Publikum zu Lieb' mitunter ſeine komiſche Laune zu viel walten ließ. Löhrs. Ernſte, unleidenſchaftliche Rollen, Präſidenten, Prieſter und Mönche; Fächer,

die er sehr gut füllte. Er vernachläßigte sich nie zum Nachtheil des Publikums. Michaud, wie oben, niedrigkomische Rollen, die man seines drolligen Airs halber belachte. Seinem Spiele fehlt Mannigfaltigkeit und seinem Ausdrucke Präzision. Als Maschinist ward er der Direktion nützlich. Kunst, zweite Liebhaber. Sein Name schien mit seinem Talente im Widerspruch. Er verließ die Bühne bald, und ward in der Folge von Schröder zu ökonomischen Geschäften akhibirt und besoldet. Brökelmann, ein Anfänger, der sich Mühe gab, gern etwas leisten wollte, und etwas leistete in alten Bedienten, Soldaten, treuherzigen Schlags, wozu seine lange hagre Figur tauglich schien. Er schrieb Komödien eines Anfängers. Rosenberg, ein getaufter Jude, Silhouetteur, und Kunstmacher. Künstler für die Bühne war er nicht. Borchers, der jüngere, hatte schon einige Direktionen in Hamburg mit durchgelebt, ohne sich über Hülfsrollen, Bediente, Stuhlsetzer, wie die übrigen, Willmann, Mätsch, zu versteigen. Die Kinder Eulens, Klingmanns und Monsieur Kupfer wurden zu Knaben- und Mädchenrollen gebraucht. Stockmann, der Architekt und Theatermaler für die Bühne, lieferte nach und nach viel Dekorationen für dieselbe, die zum Theil fleißig und wirksam ausgearbeitet waren, deren keine aber die ältern eines Kolomba und Zimmermann

erreichte. Hönicke dirigirte das Orchester. Mad. Lanti war Garderobbiere, Lieder Souffleur, Bartels Cassirer.

Diese Uebersicht des Personalbestandes und der Fähigkeiten, wie sie sich im Allgemeinen und nach den gewöhnlich und am mehrsten gespielten Rollen angeben ließen, ergiebt: daß die Gesellschaft der würdigen, talentreichen Mitglieder mehrere zählte, und nur in einigen Fächern noch mangelhaft war. Nur selten aber ward dies letztre bemerklich. Ein großes Vorbild an der Spitze der Gesellschaft, strenge Gesetze, reichliche Besoldung, pünktlich gehaltne Lese- und Hauptproben: das alles spornte mehr oder minder die Mitglieder zum Fleiße an, wie zum Wetteifer sich hervorzuthun. In den mehrsten Vorstellungen, die Schröder damals gab, war die Einstimmigkeit des Spiels, dies Ensemble, sichtbar, ohne das die Täuschung durch ein großes Ganze auf der Bühne beabsichtet, nie bewirkt wird. Die neue Theatral-Einrichtung hatte der Vorzüge so viele! Doch, auf welchem Theater der Welt geriethe, auch bei der sorgfältigsten Aufsicht, nicht irgend einmal eine Maschine, lebendig oder leblos, ins Gewirre, verspätete sich nicht irgend einmal ein Flügel um einen oder einige Momente, käme nicht irgend einmal ein Gedächtniß zu Falle? (lapsus memoriae.) Nur wesentliche be-

deutende Vor- oder Rückzüge, Verspätungen oder Verfrühungen in Sachen der Kunst und des Geschmacks behält sich die Geschichte anzumerken vor, um nicht, wie das bei so mancher kritischen oder geschichtlichen Aufzeichnung der Fall war, in Kleinigkeitsgeist zu fallen. In Hamburg, wo man (wie Hr. von Knigge in seiner Mildenburgs-Geschichte *) sagen läßt: "warm ist für das Schöne ohne heissen Enthousiasmus,„ ward der theatralische Geschmack durch Schröders Veranstaltungen, durch die gute Auswahl gegebner Stücke, und grosentheils treffliche Aufführung derselben sichtbar verbessert. Häufiger Theaterbesuch, Stille und Aufmerksamkeit während der Vorstellungen, Wärme für grose Darstellungen eines Schröder, einer Schröderin, Seylerin, Zukkarinis und andrer ruhmwürdiger Artisten und richtige Schätzung der Talente waren Folgen der gebesserten Bühne, Beweise des besser gestimmten Publikums. Herrliche Aussichten für den patriotischen Freund der vaterstädtischen Bühne!

1786. am 19. Aprill ward mit Lessings Emilia Galotti und mit einer Rede von Schröder meisterhaft gesprochen, eröffnet. Die Vorstellung fiel, im Ganzen genommen, sehr gut, im Einzelnen vor-

*) Gesch. des armen Hrn. von Mildenburg. 3. Th. S. 23.

treflich aus. Schröder war Odoardo, Mad. Seyler Klaudia, Zukkarini Appiani, Mad. Schröder Orsina. Die Rolle der Emilia hatte Mad. Eule, des Marinelli Löhrs, des Konti Michaelis, des Angelo Bröckelmann, des Rota, Dengel. Die von Schröder rezitirte treflich versifizirte Rede *), so groß gedacht und gesagt sie war, fand neue Tadler im Publikum. Eine Rede, hieß es, ist wider die Abrede! Man berief sich auf Schröders Ankündigung, die Prologe aller Art abzustellen versprach. Aber diese Rede — war sie Beifall- und Geldentlockend? Sagte sie, was schon tausend und aber tausend Prologe den Hamburgern gesagt, dasselbe? Das war und sagte sie nicht. Sie verhieß den Hamburgern eine über alle Bühnen erhabne Bühne. Ein Mann wie Schröder gelobte Leben, Kenntniß, Zeit und Lust ihr ganz und immer zu widmen, und foderte zum glücklichen Verein, zum Beitritt des Publikums, das den großen Zweck des Unternehmens mit befördern müsse, dies Publikum mit edler Wärme auf. Daß man auch in dieser Rede viel Anmaßung finden wollte, war wirklich zu viel Anmaßung. Man war es zu sehr in Hamburg gewohnt, die Schauspiel-Unternehmer um Gunst und Gaben, zahlreiche Gegenwart und Nachsicht betteln zu hören, den Künstler von

*) Gedruckt Journal aller Journale, Mai 1786.

einer Höhe herab zu erblicken, der ſich dieſen Herabblick gefallen ließ. Nur einige, beſſre Künſtler hatte man zu ſich hinaufgehoben, ohne ſich von dem Gehalt des Standes im Ganzen, den einzelne Ausnahmen nicht entwürdigen können, ſattſam zu überzeugen. Auch wir finden mit dem Theaterbriefſteller,*) ſtatt des ſehr vielen Stolzes, den die Rede "nach den Aeußerungen eines großen Theils der Anweſenden verrathen ſolle, nichts weiter darin, als den Mann von Talenten, der ſich zu ſchätzen weiß, und der, nur zu oft in dieſem undankbaren Jahrhundert keine andre Belohnung, als ſein eignes Bewußtſeyn, erwarten darf.„ —

Die Schröderſchen Stücke gehörten damals faſt in ganz Deutſchland zu den beliebteſten der repetirenden Gattung; aber ſie wurden ſchwerlich irgendwo vollkommner gegeben, als in Hamburg. Man ſah ſie gern und oft. Es war ihm nicht zu verargen, daß er ſie oft gab. War etwa das deutſche Theater ſchon ſo reich an Dramen, Konverſations- und Intriguenſtücken, die ſeinen germaniſirten, ächtdeutſchen Sittengemählden, einem Vetter von Liſſabon, Viktorine, die Wage hielten? Er hat ſie in der Folge ſeltner gegeben! Was hat

*) Journal aller Journäle. 1786. Mai. S. 193.

er in der Folge oft an ihrer Statt gegeben! geben müssen? — Viktorine oder Wohlthun trägt Zinsen. Schröders aus dem engl. Roman, Eveline, gezognes Lustspiel, kam am 20. zuerst auf die Bühne. Mad. Schröder brillirte als Franziska, er als Oberster. Mad. Bißler traf die Düval gut. Das Stück fand viel Beifall. Am 21. zum erstenmal in Hamburg: der Vetter von Lissabon, rührendes Familienstück von Schröder. Ein Originalstück, wenn gleich, irren wir nicht, einige Züge aus dem citoyen de Guadeloupe entlehnt sind. Ein treffliches, durch schöne, wahre Charaktere und Situationen gehobenes, und durchaus treflich gespieltes Stück. Schröder als Wagner, Mad. Seyler als dessen Frau, Mad. Schröder als Sophie, Zukkarini als Sievers, Mad. Enle, Klingmann und Löhrs; kurz, alle standen auf ihrem Platz. Das Stück hat, wie die Iffandischen, das nie genug zu preisende Verdienst, einen großen, moralischen Zweck, Familien- und Bürgerglück zu fördern; ein Zweck, der so manchen selbst vortreflichen, dramatischen Kunstwerken fehlt. Noch ein neues Stück von Schröder, die Adelsucht, ward am 25. April mit Beifall gegeben. Ausser diesen seinen Stücken gab er die bessern des ältern und neuern Theaters von Großmann, Gotter (den Eheschenen,) Uebersetzungen Shakespeari-

ſcher u. a. Stücke. Im Aprilmonat erhielt das Perſonale der Geſellſchaft einen bedeutenden Zuwachs. Vom Döbbelinſchen Theater in Berlin war Hr. Langerhans mit ſeiner Frau engagirt. Karl Dan. Langerhans, geb. zu Zerbi in Sachſen, anfangs bei Bäſer und ſchon 10 Jahr lang in Berlin in erſten Charakterrollen, Vätern der ernſten und komiſchen Gattung, Soldaten, Geiſtlichen, Bauern beliebt, debütirte in Hamburg am 24. April mit dem Liz. Frank im argwöhniſchen Ehemann, und fand eine ſeinen Verdienſten als deklamirender und agirender Künſtler gemäße günſtige Aufnahme. Seine vorzüglichſten in der Folge in Hamburg geſpielte Rollen waren unſtreitig Männer aus dem Wehr- und Lehrſtande. Offiziere hat er mit ächt martialiſchem Geiſt und Anſtande, Prieſter mit Würde und Salbung ausgeführt. Seine Frau, Johanna, Sophia, Willhelmine, geb. zu Braunſchweig, brachte eine einnehmende Theaterfigur und viel Anlage zu zärtlichen, launigten und naiven Mädchenrollen nach Hamburg mit. Ihr Talent zu dieſen Rollen hat ſie in Hamburg vortreflich ausgebildet. Lob, Aufmunterung, ſelbſt beſcheidner Tadel, haben bei ihr nicht verfehlt. Sie hat in der Folge im Luſt- und Singſpiel, für welches ſie eine angenehme und viel leiſtende Stimme hat, in ſchlauen Mädchenrollen, durch ungezwung-

nes, lebhaftes Spiel ſich dem Publikum unentbehrlich gemacht, und hat nicht leicht eine Stimme gegen ſich, wenn ſie in ihrem Fache auftritt. Sie debütirte mit Hedwig von der Aue am 24. April. Unter den neugegebnen Stücken, auf die wir unſre Darſtellung beſchränken, um aus deren Ausführung und Aufnahme die Beſchaffenheit des Geſchmacks auf und vor der Bühne zu beſtimmen, fand das am 12. Mai zuerſt gegebne nach dem Engl. bearbeitete und nationaliſirte Schröderſche Luſtſpiel: Keiner hat Recht, oder die Eiferſüchtigen, das mehrſte Glück. Eine treffendere Veranſchaulichung der Eiferſuchtsgrillen und Launen auf der Bühne iſt nicht denkbar, als ſie in Schröders, der Schröderin und Zukkarinis Spiel als Raſt, Frau Raſt und Doktor Schönhof ſich darſtellte. Das raſch ineinander und aufeinander fliegende Spiel dieſer und der übrigen Perſonen, deren keiner ſeine Rolle verdarb, gab dem Ganzen eine ſeltene Ründung und Einſtimmigkeit. Das Blatt hat ſich gewendet, und ſtille Waſſer ſind tief, zwei gleichfalls nach dem Engl. gearbeitete Schröderſche Stücke, wurden oft und mit Beifall gegeben. Auſſer dieſen die Iffland iſchen Familiengemählde, Verbrechen aus Ehrſucht und Mündel, welche weder vor noch nachher in der Vollkommenheit, wie damals auf Hamburgs Bühne dargeſtellt wur-

den. Schröder in den heftigen Alten, Mad. Seyler in den Müttern, Zulkarini und Klingmann in den Söhnen dieser Stücke leisteten alles, was sich von der Kunst wahre Charaktere in die interessantesten Situationen des Menschenlebens gesetzt, darzustellen, erwarten und leisten läßt. Auch die Jäger wurden in den Sommermonaten mehrmal mit Beifall wiederhohlt. Ein am 22. Mai zuerst gegebnes Originalschauspiel, von einem Hamburger Missen: der eigne Richter, machte einiges Aufsehn, und zwar hauptsächlich deshalb, weil, der Sage nach, die eigne Geschichte des Verfassers darin zum Grunde liege. Schröder arbeitete unablässig für sein und das deutsche Theater. Im Julius wurden folgende Umarbeitungen fremder Produkte seiner Arbeit gegeben. Am 5. Jul. zuerst ein Tr., die unglückliche Heirath, nach dem Engl., das aber den Hamburgern zu übertragisch schien, und nur einmal wiederhohlt ward; am 7. Um sechs Uhr ist Verlobung, L. nach dem Engl., mit der Heirath durch ein Wochenblatt, nach dem Französischen bearbeitet. Dies kleine Stück erhielt ungemeinen Beifall.

Brandes war mit seiner Tochter nach Endung seiner Direktion in Hamburg geblieben, und sein Kollege Klos mit Großmann in Verbindung

eine Direktion ausserhalb gewagt, die traurig und bald endete. Schon im Junius engagirte Schröder, nach dem Wunsche des Publikums, die in so vieler Hinsicht in Hamburg geschätzte, liebenswürdige Künstlerin Minna Brandes, welche am 22. Jun. im beliebten Räuschgen, als Wilhelmine, wieder auftrat, und mit großem Beifall empfangen und begleitet ward. Brandes zeigte sich am 7. Jul. zuerst wieder auf der Bühne, in der Heirath durch ein Wochenblatt, als Rührkopf, den er nicht übel spielte. Minna Brandes war hauptsächlich zur Oper, welche auf den Winter wieder eingeführt werden sollte, engagirt. Der musikalische Geschmack und die Operliebhaberei in Hamburg schienen diese Wiedereinführung zu fodern, und die Wünsche des Publikums bestimmten diese Umändrung des Schröderschen Planes. Auch mochte es ihm rathsam scheinen, dem blos rezitirenden Schauspiele das musikalische zuzugesellen, weil er mit jenem, so vorzüglich es itzt war, nicht ausreichen dürfte, und dieses, ungeachtet des mehrfodernden Aufwandes, in Hamburg von jeher bei weitem das einträglichste ist, auch Schrödern in der Folge ward. Am 14. und 21. Julius ließen sich, mit des Direktors Bewilligung, durchreisende verarmte italiänische Sänger im Hamb. Schauspielhause mit Buffonaden hören und sehen. Sie zogen, so mittelmäßig sie

waren, nicht ganz gewinnſtlos von dannen. Im Julius wurden noch einige Schröderſche Stücke, am 25. Wer iſt ſie? L. nach dem Engl., am 27. der vernünftige Narr, Einaktsſtück nach dem Franz., und am 31. der Spieler, Tr. nach Moore und Saurin, gegeben. Dies letztre Stück ſollte ſchon am 22. gegeben werden, ward aber wegen plötzlicher Krankheit der Mad. Schröder mit der heimlichen Heirath vertauſcht. Diderots Hausvater ward am 2. Aug. durchaus vortreflich gegeben. Schröders gefühlvolle, treffende Darſtellung der Hauptrolle iſt eins ſeiner vollkommenſten Kunſtwerke. Langerhans traf den Komthur, Dem. Brandes die Sophie, Klingmann und Zukkarini die Liebhaberrollen, Mad. Eule die Cecilie vollkommen gut. Das Schauſpielhaus war gedrängt voll: "ein thätiger Beweis, ſagt ein einheimiſcher Skribent des Tages, *) wie ſehr vielen Einfluß eine gute Bühne auf den Geſchmack der Nation hat, und daß gute Wahl und gleichmäßige Darſtellung leicht einen beſſern, allgemeinern Geſchmack bewirken können.„ Am 7. Aug. ſollte der Vetter von Liſſabon gegeben werden; eine Schrödern plötzlich befallende Krankheit machte den Strich

*) Journal a. J. 1786. Sept. S. 173. — S. Leſſings Prophezeihung den Hausvater betr. Dram. St. St.

durch die Rechnung. An guten Nachspielen war das deutsche Theater noch immer sehr arm. Unter den deutschen Einakteſtücken fanden auſſer Schröders kleinen selbſtzubereiteten Deſertſchüſſelchen, die beiden Billets, von Anton Wall, (Heine) den mehrſten Beifall. Eule amüſirte als Dorfbarbier das Publikum ungemein. Der Juriſt und Bauer, von Rautenſtrauch, ward am 31. Jul. und 22. Aug. mit Beifall wiederhohlt, den es verdiente, weil Mad. Langerhans als Roſine dem Publikum die ſicherſten Beweiſe ihres Talents für naive Rollen gab, Langerhans, Dengel und Eule, jene als weinbenebelte Bauern, dieſer als übertrunkner Rechenmeiſter vortreflich ſpielten. Mitunter nahm Schröder, der Abwechslung halber, zu armſeligen Nachſtücken, wie der Witwer und der Eilfertige, ſeine Zuflucht. Bald danach lieferte Schröder ſelbſt noch ein niedliches Nachſpiel, die Heirath aus Irrthum, nach dem Franz. das ſehr gefiel.

Am 23. Aug., einem in den Zeitbüchern der Hamburgiſchen Neugier- und Beluſtigungsgeſchichte denkwürdigen Tage, wurden die Jäger gegeben. Blanchard hatte ſeine luſtige und wagliche Luftballonfahrt aus der vor Hamburg liegenden Sternſchanze in eine ein wenig höhere Region vollendet,

und dieser große Mann des Jahrhunderts erschien nach oft gepriesener Luftfahrt im Schauspielsaale, wo er mit lautschallendem Beifallgetöse bewillkommt ward. Als dieser Held 1792 wieder nach Hamburg kam, hatte sich die Stimmung geändert; sein neuer Ballon ward nicht gesehn, nicht bewundert, und als ihm eine neue Auffahrt, um die er, als Pegasus, beim Hamburgischen Senat ansuchte, aus Gründen untersagt ward, ließ man ihn gleichgültig einem neuen dankbarern Welttheile zufliegen.

Hr. Reiwald, ein komischer Schauspieler vom Berliner Theater spielte am 31. Aug. als Gastrolle den Johann im Strich durch die Rechnung und Schnaps in den beiden Billets, am 1. Septbr den Wirth im schwarzen Mann; am 7. den Wirth im Schmuck und Max in den beiden Onklen; am 8. den Vito im öffentlichen Geheimniß; am 12. den Grabler im Jurist und Bauer. Ein neuer Schauspieler Mattausch debütirte am 11. Aug. in Gemmingens deutschen Hausvater als Ferdinand, und gab Hoffnung, ein guter Schauspieler in zärtlichen und lebhaften Liebhabern zu werden; doch ward er bald wieder entlassen. Trauerspiele waren bisher wenig auf Hamburgs Bühne gegeben. Schröder machte Versuche damit, die nicht mißglückten; doch wirkten

sie im August wiedergegebnen Mariane, Diego und Leonore und Gunst der Fürsten, das bei weitem nicht, was sie ehmals wirkten. Der Geschmack entschied auch itzt hauptsächlich für komische Stücke, nächstdem für die neuern ernsthaften Dramen, womit Iffland eine neue, dem deutschen Theatralgeschmacke nicht unvortheilhafte Bahn brach. Am 4. Oktbr. spielte Hr. Beck vom Manheimer Theater in Kabale und Liebe den Major, als Gastrolle, am 5. den Karl Hitzig im Strich durch die Rechnung.

Seltsam, obwol an sich unbedeutend und nur durch die Folge für die Kunstgeschichte wichtig, war der Vorfall, welcher im Oktober eine wiederholte Aufregung der Beschuldigung des Schröderschen Stolzes veranlaßte. Monvel, als Schauspieler des Franz. Theaters und Schauspieldichter einiger auch in Deutschland gangbaren Stücke (z. B. der drei Pächter,) bekannt, kam nach Hamburg, machte sich an Schröder, als dieser eben am 9. Oktbr., nachdem er seinen Schylok im Kaufmann von Venedig gegeben, und mit der Anordnung zum Nachspiele, Figaros Reue, beschäftiget war. Es verlautete: der große Schröder habe diesen berühmten französischen Kavalier stolz, unhöflich, indiskret behandelt. Ein Ungenannter gab in Druck:

"Appellation des Publikums an den Schauspieldi-
"rekor, Hrn. Schröder, wegen einer Unhöflichkeit
"und Indiskretion, deren man ihn beschuldiget.
"1. B. 8." In dieser Schrift werden Schrö-
ders Verdienste um Hamburgs Theater, die durch
ihn bewirkten innern und äußern Vorzüge, die
Pracht, Beleuchtung, Beobachtung des Kostüme,
gute Musik, rascher Gang des Spiels, die Sorge
für der ins Schauspiel Gehenden und Fahrenden
Bequemlichkeit, Schröders Muth gegen Kabale
und Hindernisse bewiesen, sein großes Talent als
Künstler, die Wahl gegebner Stücke, mit Recht ge-
rühmt. (Mit Unrecht aber wird bemerkt, das Pu-
blikum in Hamburg sey immer noch am meisten fürs
Tragische gestimmt, wovon wir das Gegentheil dar-
gethan haben.) Es wird bemerkt: daß der Ge-
schmack seit Schröders Hierseyn und durch ihn
bewirkt sich beßre. Nach dieser apologetischen Ein-
leitung das Faktum: der Franzose Monvel habe
dem Deutschen Schröder Komplimente gemacht,
die dieser schnöde, unhöflich u. s. w. erwiedert habe;
mit einer Auffodrung an den Direktor sich gegen das
Gerücht zu erklären. So unbedeutend und uner-
wiesen Grund und That dieser Anklage war, hielt es
Schröder dennoch gerathen, ein paar Blätter in
Druck zu geben, in welchen er sich ein für allemal
nicht blos gegen jene Anschuldigung rechtfertigen,

sondern sich zugleich über gewisse andre gegen ihn stimmende Urtheile im Publikum auslassen wollte. Unter dem Titel: "Schröders Antwort auf die "Schrift: Appellation des Publikums u. s. w." erschien eine kleine charakteristische Schrift, auf 8 Oktavseiten gedruckt und beim Eingange ins Schauspielhaus an die Zuschauer unentgeldlich ausgetheilt. Sie ist in einer edlen und anständigen Sprache abgefaßt, und wir müssen uns ungern und zur Schonung des Raumes mit einem Auszuge dieser vor uns liegenden Schrift begnügen. Schröder findet es gleich anfangs sonderbar, daß man ihn auffodert, sich wegen einer Unbescheidenheit zu rechtfertigen, die mit dem Schauspiele in gar keiner Verbindung steht, (und dies ist so richtig, als es vielleicht nöthig wäre, beim Künstler den Privatstolz und öffentlichen Stolz zu unterscheiden, und ihn nur wegen des letztern in Anspruch zu nehmen.) Er beschwert sich über die bisherigen, sein Theater betreffenden machtsprechenden Kritiken, und versichert: daß er scharfe aber gegründete Kritik ehre. Er dankt dem Verf. für das ihm ertheilte Lob, und beruft sich auf seine dem Publikum bewiesene Aufmerksamkeit, und fragt: ob diese sich mit dem ihm schuldgegebnen Stolze reime? Ferner erklärt er sich über die falschen Deutungen seiner Ankündigung: in Ansehung der Sittlichkeit, deren Beförderung sich

gröſstentheils nur auf die Mauren des Komödienhauſes beziehen könne, über die Notiz wegen der Prologe und groſsen Zettel, die kein Ausfall auf ſeine Vorgänger, ſondern Thatſache ſey, die von Anbeginn des Theaters in Hamburg war, und die Kunſt herabwürdige. Was die Geſchichte mit Monvel betrifft, ſo erklärt ſich Schröder: daſs er anfangs des Franzoſen Komplimente mit Höflichkeit erwiedert habe; da aber die Unterhaltung zu lange gedauert, die Zeit zum Anfange des Nachſpiels beinahe vergangen, ſey er aus Höflichkeit unruhig und verlegen geworden, weil er jenen nicht gradezu verlaſſen wollen, was jener für Unhöflichkeit und Kälte genommen haben müſſe. "Den ermüdeten Mann in ſeinen Geſchäften zu unterbrechen, ſetzt er hinzu, kann ſehr leicht unwillkührliche Kälte bei ihm erzeugen." — Schröders Verbrechen, deshalb er ſich öffentlich angeklagt las, gereicht ihm, wie ſich nach dieſer Erklärung das Publikum ſehr leicht überzeugte, zur Ehre. Es beſtand darin: daſs er nicht diskret genug war, ſich der unzeitigen Unterredung eines franzöſiſchen Akteurs und Dramatikers hinzugeben, und indes (wider ſeine Gewohnheit,) das Hamburgiſche Publikum auf den Anfang des Nachſpiels eine Halbſtunde länger warten zu laſſen. *)

*) S. Journal a. J. 1787. Jul. Anm. S. 195.

Am 10. Oktbr. ward zuerſt wieder eine Oper auf Hamburgs Bühe, der Deſerteur, von Sedaine und Monſigni gegeben. Normann war von der Direktion wieder engagirt, und ſang den Aleris, Demoiſ. Brandes die Louiſe. Eine neue Sängerin, Demoiſ. Stockmann, Tochter des Theatermahlers, ſang zuerſt mit, und ihr Geſang gefiel. Eule zeigte aufs neue als Himmelsſturm ſein komiſches Talent für dergleichen Rollen, und treflichen Geſang ſeines volltönenden Organs. Daß Schröder ſich bei der Einführung der Oper nicht verrechnet hatte, zeigte der ſtärkere Zufluß zum Schauſpiele. Es wurden bekannte Operetten, der Faßbinder, Jahrmarkt, ja ſelbſt die ärmlichen drei Pucklichten ein wenig oft wiederhohlt. Doch ward das rezitirende Schauſpiel nicht zurückgeſetzt. Es erſchienen mehrere neue und einige ältre wiedereinſtudirte gute Stücke; nur eins, der Herr im Hauſe, von Anton Wall, ward am 23. Oktbr. förmlich ausgepocht. Dalbergs Mönch von Karmel, Tr. in Jamben, am 3. Nov. eine Neuheit und Schröders Gemählde der Mutter oder die Privatkomödie, Originallustſp., am 20. Novbr. zuerſt gegeben, erhielten, vorzüglich das letztre, ungemeinen Beifall. Es ward 4mal bald nach einander gegeben. Zu Schröders beſten Arbeiten gehört es nicht, ob es gleich Vorzüge der

Verwicklungen und des Dialogs enthält, die keinem seiner Stücke fehlen. Am 4. Dezbr. ward Adelheid von Veltheim, Singspiel von Großmann und Reese, zuerst gegeben, und machte in Hamburg außerordentliches Glück. Es ward bei nie abnehmendem Zulaufe 6mal in diesem und in der Folge oft 10mal in einem Monate gegeben. Die eingewurzelte Musik- und Operliebe der Hamburger zeigte sich hier einmal wieder sehr beweisbar. Sinnelblendende Dekorationen, (deren eine mit Lampenverzierung,) Kleiderprunk, nächtliche Abenteuer, lustige Musik und Szenen, reizte die Menge so anhaltend an diese Singposse. Es ward Mode, die Adelheid nicht zu versäumen, und wer nicht aus Geschmack der Oper zulief, gieng der Gesellschaft wegen dem Zuge nach. Zur Verherrlichung der Adelheid trug Mad. Langerhans als Adelheid durch ihren feinen, sonorischen Gesang, Minna Brandes als Italiänerin, welcher dürftigen Rolle und Singpartie sie durch eine eingeschobne Bendaische Arie, die sie meisterhaft vortrug, aufhalf, Langerhans, welcher den Mehemet zur allgemeinen Zufriedenheit sehr launigt spielte, auch nach der zur Volksmelodie gewordnen Aria, Landsmann hin — zum Dakapo forzirt und mächtiglich beklatscht ward, das mehrste bei. Normann war ein sehr freundlicher Sultan und seiner Sing-

parthie gewachsen. Sein Vortheil und das unersättliche Gelüste des Publikums verleitete den Direktor, diese Adelheid ein wenig oft zu geben. Vor dem Jahresschlusse kamen noch einige denkwürdige ältre Stücke der rezitirenden Gattung auf die Bühne, u. a. Minna von Barnhelm, in welchem Stücke Mad. Schröder die Minna, Zulkarini den Teilheim, Langerhans den Wachtmeister, Dengel den Wirth, Eule den Just sehr brav spielten, auch Demois. Nätzsch die schwere Rolle der Franziska nicht ganz verfehlte. Am 22. Dez. ward mit dem Landmädchen, L. nach dem Engl. vom Dr. d'Arien geschlossen. Mad. Schröder hielt (freilich etwas unerwartet,) nach dem Stücke eine Rede, worin sie zum Feste Glück wünschte. Schon im Novbr. hatte Schröder, wegen Schauspiels-Verlängerung im Advent und Fasten, zu Rath supplizirt, und ihm ward, was den übrigen Direktionen zugestanden war, gleichfalls bewilligt. Am 15. Dezbr. verlohr das Theater durch den Tod der Mad. Borchers eine gebildete und der Vervollkommnung sich nähernde Schauspielerin.

1787. Mit dem tauben Liebhaber L. von Schröder und dem Singspiele, die Wäschermädchen, ward am 2. Jan. die Bühne eröffnet. Iffelands Bewußtseyn ward am 4. zuerst gegeben, machte aber weniger Sensation als seine frühern

Stücke. Es wurden der Opern viel gegeben, unter andern das verlängerte Narrenhaus mit Salieris reizender Musik. So wenig nachsichtig das gebildete Publikum gegen Stücke regelmäßiger Art war, so nachsichtig ward man gegen Singstücke. Musik und Operprunk würzte auch die ungesalzenste Speise. Italiänisch-deutsche Opernmachwerke bemächtigten sich itzt stärker in Deutschland des Theatralgeschmacks, und auch in Hamburg ward das schädliche Uebergewicht des musikalischen über das regelmäßige Schauspiel sichtbar. Die Schauspieler wurden durch Operspiele in ihrer Kunst zurückgesetzt, gewöhnten sich an Ueberliebenheit des Spiels, wozu diese Opern zu viel Anlaß gaben. Leise tönte auch in Hamburg die Stimme des bessern Geschmacks, dem die hinreißendste Musik für den Unsinn der Zusammenstellungen nicht entschädigte. Laut aber tönte der Ruf des größern Haufens der sogenannten Musikfreunde und der Freunde des Operprunkes und Spaßes aus allen Ecken: gebt uns Opern oder wir sterben! Und Schröder gab diesem Rufe ein wenig sehr nach *). Am 31. Jan. ward Nina oder Wahnsinn aus Liebe, welches Drama, aus dem Französ. von d'Arien übersetzt, zuerst gegeben. Das schöne Thema für die Musik und die meisterhafte Ausführung der Nina durch

*) Mehr als im Jahre 1771. S. Theatral. Wochenbl. 5. St.

Minna Brandes, die mit Spiel und Gesang gleichsehr die Herzen der Zuschauer an sich riß und erschütterte, und in dieser Rolle vielen meiner Leser und Leserinnen unvergeßlich seyn wird, erhielt in Hamburg verdienten Beifall. — Schröder hatte in guter Gesellschaft, in einer Schäferstunde der frohen Laune sich durch den Versuch eines ehmaligen Ballersprunges eine Fußverrenkung zugezogen, die ein Lokalübel erzeugte und ihn eine Zeitlang von der Bühne entfernte. Seine Freunde und die Freunde seiner Kunst wurden für die Folge besorgt, man schonte sich, ihn auf der Bühne wieder zu sehn. Schröder, zwar ausser Gefahr, doch noch nicht völlig des Gebrauches seines Fußes mächtig, wählte Voltaires Zoire, in Jamben übersetzt, ward am 2. März als sterbender Lusignan auf die Bühne geführt, und spielte diesen dem Tode nahen Helden mit sehr lebendiger Kraft der Kunst, die, zumal an diesem feierlichen Spielabend, ihres Zwecks, auf die Zuschauer zu wirken, nicht verfehlte. Daß man beim ersten Blick diesen Lusignan mit Geklatsche empfieng, war, (so wenig übrigens diese täuschungswidrige, in Hamburg zu sehr eingerissene Empfangsart zu empfehlen ist,) ein unverwerflicher Beweiß allgemeiner Achtung und Theilnahme. Auch flogen von der Gallerie ins Parterre herab mit glückwünschenden Reimzeilen bedruckte Quartblätter, die dem bekannten Kühl zu-

geschrieben wurden. Schröder hielt nach dem Stücke eine kurze aber feine Danksagungsrede. In der zu der Wiederholung der Zaire gegebenen abgeredeten Zauberei, sang Dem. Weber, eine neue Sängerin, welche als Charlotte im Narrenhause am 9. Jan. zuerst sich hören ließ, die Zigeunerin. Spiel und körperliche Bildung entsprachen der Bühne nicht, und ihr leidlicher Gesang war für jene Mängel nur schwacher Ersatz. Eine gute Akquisition für das musikalische Schauspiel war das Engagement des bis ihr Schuchischen Schauspielers, Siegmund Grüner, welcher am 16. April als Figaro im Barbier von Sevilla debütirte. Grüner war ein wackrer komischer Schauspieler; Leichtigkeit, Ungezwungenheit, vielleicht etwas zu derbe Selbstzufriedenheit bezeichnete sein Spiel in dieser und andern komischen Rollen. Er fand viel Beifall. Schade um diesen guten Sänger und Akteur, daß er mitunter nachlässig memorirte, und sich dann, zum Nachtheil der Darstellung und des Publikums, durch Extemporiren half. Dies war der Grund seiner baldigen Entlassung. Eine neue Aktrize, Dem. Pauli, von Abt verschrieben, debütirte am 25. April als Nesine im Jurist und Bauer. Naive Rollen waren ihr Fach nicht. Liebhaberinnen der zweiten und sanften Nuance, denen ihre Stimme, Ton und Ausdruck zusprach, spielte sie doch ohne hervorstechende Talente. Auf Schröders

im Febr. dem Senat eingegebne Supplik, um 6 Wochen in den Fasten spielen zu dürfen, wurden ihm 5 Wochen zugestanden. Am 1. und 26. Mai überließ Schröder einigen Italiänern seine Bühne, aber ihr übertriebenes Spiel- und Singewerk machte wenig Eindruck, und über Contadina ingegnosa ward man bald satt; denn diese Operneuheit war in der dürftigen Gestalt zu ungenießbar. Es ward am 10. Mai der Geizige, und Schröders tressliches Spiel, das in jeder Bewegung, in jedem Muskel — ja in jedem Faltenzuge seines Anzugs Geiz verrieth — gewiß eine seiner ersten komischen Darstellungen! — aufs neue bewundert. Am 15. der Hausvater. Aber dieser Fünfschritte! Ein feindseliger Genius schwebte über ihn und die Vorstellung! Der wackre Schauspieler, Zukkarini, hatte, der Sage nach, den Galant Uomo ausser dem Theater ein wenig zu unvorsichtig gespielt, Liebeshändel an- und mitgenommen, und sich dadurch eine mächtige Parthei im Publikum zum Feinde gemacht, die immer stärker anwuchs, sich gegen ihn verbündete, ihn für eine übelgespielte Privatrolle in einer gutgespielten öffentlichen auszupfeiffen, ihn für außertheatralische Vergehen öffentlich zu beschimpfen drohte. Der 15te war zu diesem widerrechtlichen, sittenwidrigen Skandal bestimmt. Schon mehrere Tage vorher ward leise und lauter von Drohungen, mitzu-

führenden Stockdegen (eine Art Dolchritterschaft) gerannt, so daß man blutige Auftritte hätte fürchten dürfen. Die Fehde lief aber ohne Blutverguß, mehr possirlich und unsittlich als schrecklich ab. Der Direktor und seine Schauspieler wußten recht gut, was im Werke war, und waren auf alles gefaßt. Das Schauspielhaus war gedrängt voll. Neugier, wie das ablaufen werde, und geflissene Anwerbung der Anführer beider Partheien (denn auch Zukkarinis Freunde warben,) hatte die Menge gesammelt. [illegible] Zukkarinis erstem Sichtbarwerden ward geplatzt, gepocht, es ward Ruhe geboten, und Ruhe dauerte nur, so lange der Feind nicht sichtbar war. Das tumultuarische Verfahren nahm so sehr überhand, die Vorstellung ward in den interessantesten Szenen, in welchen Zukkarini und die übrigen Schauspieler Kunst und Fassung vergebens aufboten, so [illegible] gestört; die Spielenden wurden von denen im Parterre und auf der Gallerie, die, auch ohne Parthei zu nehmen, des Spasses wegen, mit einschlugen, so laut übertäubt, daß Schröder, der, wie es irgendwo sehr richtig hieß, "in seinem ersten Schauspieler Mitbeleidigte .. dieser, Sitte und Ordnung so sehr befördernde Direktor, mit der Frage hervortrat: "ob es für heut endigen solle?" Ein Theil der Zuschauer rief: nein! ein andrer schrie: ja! Es ward [illegible], das Stück gieng unter fortdauernden Gefäße und [illegible]

ferien der Dolchritterpartie im Parterre zu Ende. Zukkarini trat am Schluſſe der Vorſtellung auf und ſagte ungefähr folgendes: "Er danke für die Nachſicht des Publikums, und werde durch Fleiß und Eifer in der Kunſt ſeinen Fehler wieder gut zu machen ſuchen.„ Und er hat ihn gutgemacht durch ſeine in Hamburg gegebne trefliche Rollenſpiele, um derentwillen und da ſie und ſeine Kunſt mit ſeinem Privatleben und Spiel in keiner Verbindung ſtanden, man jenes Ruhe und Sitte ſtörende Skandal ſich hätte erſparen ſollen. Dieſer Vorfall veranlaßte ein paar Druckblätter: Etwas über das Hamb. Theater, 1 und 2. St. 8. zuſammen 1. B.) worin die Sache erzählt und der Vorgang mit Recht getadelt wird. Am nächſten Spielabende ward ein unterhaltendes Stück: offene Fehde, unterhaltender und feiner als die oben erwähnte, gegeben. Eine neue Oper, der Doktor und Apotheker von Stephanie d. J. kam am 7ten zuerſt auf die Bühne, und erhielt großen Beifall, den Dittersdorfs originelle und fürs Theater paſſliche Muſik, wie auch das trefliche Spiel und der ſchöne Geſang beider Lieblingsſängerinnen des Publikums, der Brandes und Langerhans, als Leonore und Roſalie, Grüners und Eulens Spiel und Geſang, als Eichel und Apotheker, recht ſehr rechtfertigte. Auch Langerhans, als lahmer Hauptmann, war ein

Mann für die Rolle. Die Oper ward Lieblingsoper, und vertrat eine Zeitlang als Zugstück die Stelle der allgepriesenen Adelheid. Mad. Langerhans, die Meisterin im sylphen naiven Mädchenrollenspiel, machte sich im Jamus an die sanfte religiöse Emilie in Lessings Meisterstücke der Bühne, spielte diese Emilie mit einem Anstrich von Munterkeit, den ein Kritikus des Tages ihr zum Verdienst anrechnete *). Ein grosser Theil des Publikums fand aber diese Rolle dem Talente der Künstlerin nicht durchaus angemessen. Vom Schuchischen Theater kam Hr. Czechtitzky nach Hamburg und spielte folgende Gastrollen: Am 15. Jun. den Florbach im Schröderschen Testamente; am 19. den Phil. Brook in den Mündeln; am 23. den Hamlet. Am 18. Jun. ward die Entführung aus dem Serail, Singspiel von Brehner, mit Mozarts Musik, gegeben. Treffliche Musik, Operpunk für das Auge, betäubende türkische Musik zogen die Menge in diese Prachtoper und sie ward nächst der Adelheid und dem Doktor und Apotheker die dritte Lieblingsoper. Hr. Ambrosch, bisher Mitglied der wandernden Schmidtschen Gesellschaft, debütirte als Belmonte, und erhielt den Nahm eines braven, geschmackvollen Sängers. Schade nur, daß sein Spiel nicht so

*) Im Journal aller Journale.

Schönheit seines Gesanges unterstützte! Mad. Ambrosch, geb. Kalmes, seine Frau, debütirte als Soubrette. Als am 16. Novembr. die Oper wieder gegeben ward, debütirte darin (welches wir hier mitnehmen dürfen,) Hr. Ludwig Schmidt, geb. im Churbrandenburgischen, bisher Direktor einer wandernden Gesellschaft, und weil er viel Opern geben ließ, auch der Opernschmidt genannt, als Pedrillo. An Schmidt erhielt die Gesellschaft einen Mann von vielfachen Kunstkenntnissen, als Schauspieler sehr brauchbar nicht blos für die Oper, in welcher er seine Parthien richtig aber nicht schön sang, sondern auch als Chevalier statt Michaelis, (welcher in diesem Jahre verabschiedet ward,) und den er in den mehrsten Rollen der Art leicht ersetzte, auch sich gern und oft zu Hülfsrollen bequemte. Ueberdas ein Virtuose im Violinspiel, wodurch er sich in verschiednen Konzerten, auch als Puderheld in der sogenannten Puderoper: Liebe unter den Handwerkern, den er meisterhaft spielte, hervorthat. Schmidt kam mit der Familie Kalmes: Magdalena, der Mutter, welche Vertraute und Mütter leidlich spielte, und zwei Töchtern, nebst Ambrosch zu Schröders Bühne. Die ältre Tochter, Josepha, geb. zu Brünn, debütirte in obbenannter Oper als Blonde. Ein artiges Fräulein, sang nicht übel, und gab Hoffnung für Liebhaberinnen des Singspiels. Noch

fehlte ihrer Miene Ausdruck, ihrem Spiele Mannigfaltigkeit. Im Julimonat ward das Hamb. Publikum durch einen Besuch und einige Gastrollenspiele seines ehmaligen Lieblings, des Wiener Schauspielers, Brockmann, erfreut. Er spielte am 6ten den Eiborn im flatterhaften Ehemann, am 11ten den Beaumarchais im Clavigo, (den Zukkarini treflich gegenspielte,) am 12ten den Klingsberg in Schröders Ring. Dies Luſtſpiel, nach dem Engl. gearbeitet und lokaliſirt, das eine ſcharfe Perſiflage der Wiener Sitten enthält, war auch in Hamburg, wo Schröder ſelbſt den Klingsberg groß ſpielte, ein Lieblingsſtück. Am 13ten ſpielte Brockmann den Hofrath in den Sechs Schüſſeln, am 16ten den Rapacelli in d'Ariens Natur und Liebe im Streit, am 18. den Sternheim im eiferſüchtigen Ungetreuen und den Eilfertigen in dem dürftigen Nachſtücke dieſes Namens; am 19ten den Beaumarchais, am 20 wieder den Eiborn; am 23. den Grafen in der Jeanneite. An diesem Abend hatte zugleich das Hamb. Publikum die Freude, Mad. Stark als Gräfin wiederzuſehn. Sie war aufs neue von der Direktion engagirt, und trat in die Stelle der Mad. Seyler, welche zu dem von ihrem Manne in Schleswig errichteten Hoftheater gieng, woſelbſt dieſe berühmte deutſche Künſtlerin 1792 ſtarb. Am 25ſten ſpielte Brockmann den

Oetling im Kleid von Lion, einem L. Jüngers; am 26. den Wiburg in Stille Waſſer ſind tief; am 27. den Oetling und Witwer in dem ſo benannten elenden Einaktsſtücke. Am 7ten Jul. ward in Gegenwart des däniſchen Kronprinzen General Schlensheim mit dem vernünftigen Narren gegeben. Im Altonaiſchen Schauſpielhauſe gab Schröder auf Erſuchen und bei Anweſenheit des Prinzen am 8. den Fähndrich, dazu die Heirath durch ein Wochenblatt. Im letztern Stücke ſpielte Brockmann unerwartet und nach einer kurzen Vorbereitung eine ſelbſtgewählte Rolle, die eines Gelehrten, ungemein treffend und wahr. Am 30. Jul. kam in Hamb. eine Opernneuheit, Richard Löwenherz, von Sedaine und Gretry, auf die Bühne, und ward, ſo abentheuerlich, buntſcheckig und muſikreich ſie war, oft wiederhohlt. Am 30. Aug. zuerſt Schillers Don Karlos. Machte eine Zeitlang in Hamburg viel Senſation. Vortreflich wurden die Rollen des Poſa von Zukkarini, des Karlos von Klingmann, der Eliſabeth von Mad. Schröder gegeben. Doch wurden die Schwierigkeiten der Jambenſprache und der Charakteriſtik des Stückes nicht von allen Spielenden glücklich überwunden. Im Septembr. ſupplizirte Schröder zu Rath, um Verſtattung der Schauſpielgebung im Advent bis an den 4. Adventsſ

Sonntag, wie auch in dem Fasten bis und mit dem Freitag vor der Charwoche, ingleichen an Sonntagen und kleinen Festtagen, und erbot sich, für die letzte Vergünstigung jährlich 1000 Mark an die neue Armenordnung zu geben. Der Senat dekretirte: Daß ihm die Adventzeit bis zum 4. Adventsonntage, imgl. die 4 Fastenwochen durch zu spielen und zwar für beständig, ohne ferneres Supplizieren, zugestanden werde; in Ansehung der Sonn- und kleinen Festtage aber ward das Gesuch nicht bewilliget. Am 10. Oktbr. debütirte im Schröderschen Ringe eine junge Schöne, Demois. Karoline Werdig, (nicht Mördig, wie sie ein Berliner Theaterzeitungsschreiber taufte,) aus Leipzig gebürtig, mit der Sophie. Große Empfehlungen hatten die Direktion vermocht, sie in einer für eine angehende Aktrize, die hier zuerst die Bühne betrat, zu schweren Rolle auftreten zu lassen. Sie zeigte, bei einer hübschen Theaterfigur, viel Wärme für die Kunst, ohne Mäßigung, Routine, Wahl des Anzugs. Ihr erster Versuch mißglückte, ungeachtet einige ihrer akademischen Freunde im Parterre sie durch freundschaftlich gesteuerten Beifall zu ermuntern suchten. Zur Freude einiger Mitspielerinnen, die ihr ein kleines Figur und die unverschuldete Sophienrolle ungeneigt gemacht, ward sie bald wieder entlassen. In der Schule der Graubärte, nach dem Cowly

Goldmetscht, das am 24. zuerst gegeben ward, hatte sie noch vorher das Schicksal, sich mit dem Stücke gepfiffen zu sehn, das durchaus mißfiel. Das musikalische gewann über dem rezitirenden Schauspiel ihr sichtbar die Oberhand. In der bekannten Oper: Liebe unter den Handwerkern, belebte Schmidt, als Friseur spielend, singend und pudernd, die Operposse; auch spielte er ein Solo auf einer kleinen aus dem Haarbeutel hervorgezogenen Violine (!) meisterhaft. Ferdinand und Nikolette, mit Gretrys Musik, fand minder Beifall als die am 5. Dez. zuerst vorgeführte Oper, die Höhle des Trophonio, mit Salieris Musik. Aus dem Texte hätte man "die Seitensprünge der Treue„ "gräue Himmel„ und andre ungeziemende Ausdrücke gern weggewünscht. So bedeutend dermalen das Operpersonale war, so vorzüglich gut die mehrsten Opern ausgeführt wurden, und so viel diesen Opern unentbehrlicher Aufwand gemacht ward, die nicht blos ins gefälligen, sondern oft sehr prachtvollen Lichte sich dem Auge darboten: so galt doch von den mehrsten derselben, was Möser der Oper vorlängst anrühmte: "sie sey ein Pranger, woran man seine Ohren heftet, um den Kopf zur Schau zu stellen.„ Der theatralische Geschmack gewann durch diese, von deutschen Uebersetzerfabrikanten so nachläßig behandelte Operstücke sicher nicht an Festigkeit. Bei dem neuerdings

verſtärkten Perſonale der Geſellſchaft, konnte Schröder auch Vorſtellungen in Altona geben, ohne die Hamburger Schauſpielfreunde in ihrer Unterhaltung zu beeinträchtigen. Im Altonaiſchen Schauſpielſaale gab er an den Mittwochabenden vom 31. Oktobr. bis 12. Dez. in allem 7 Vorſtellungen, ein muſikaliſches dort, wenn in Hamburg ein rezitirendes, und ein rezitirendes, wenn hier ein muſikaliſches Schauſpiel gegeben ward. Das Altonaiſche Publikum beſuchte zwar anfangs ſein ſchönes, und durch die ſimple aber feine Inſchrift: Der Muſe unſrer Mitbürger (welches ein flüchtiger Reiſebeſchreiber ſehr ſinnwidrig in Muſe u. M. umwandelte) bezeichnetes Schauſpielhaus und die Schröderſchen Vorſtellungen beſſer, gab aber bald ſeiner Muſſe eine andre Anwendung, wobei, andre Nachtheile unberechnet, ſowol die patriotiſchen Beförderer der Kunſt und Erbauer des Hauſes, als der Hamburgiſche Schauſpieldirektor zu kurz kamen. — Am 28. Dez. ward in Hamburg mit dem vorſpielenden Nachſpiele, der engliſche Kaper und der Trophonshöhle, geſchloſſen.

1788. Am 2ten Jan. ward mit Schröders Ringe eröffnet. Schröder, welcher ſein groſſes Ziel, Geſchmacksveredlung und Kunſt und Bühnenbeſſerung nicht aus den Augen verlohr, gab nebſt

vielen Opern, weil und wie sie das Publikum gern hatte, verschiedene ältre und neuere bessere Stücke, aber die Prachtopern wurden am fleißigsten besucht und waren am einträglichsten. Eine Adelheit hielt in einem Jahre 30, in einem Monat 10 maltge Wiederhohlung aus; ein Glück, dessen sich kein rezitirendes Schauspiel, keins der begünstigtsten Lärmstücke rühmen durfte. — Aufmerksam auf das Bedürfniß Vieler gab Schröder — was Viele wollten. Daß er in diesem Geben und Nachgeben, einem gewissen, oft bezeichneten Geschmacke, zu viel nachgab, ist freilich wahr genug. In der Agnes Bernauerin drückten Mad. Schröder als Agnes, Schröder als Thoringer, so sehr als moderne Künstler vermögen, den Stempel des Alterthums in Sitte, Tracht, Ausdruck von Heldengüte und Tugend ihren Darstellungen auf. Im Otto von Wittelsbach erschütterte Schröder als Otto aller Herzen, und erndtete lauten und verdienten Beifall. In ihrer vollen Stärke zeigte sich die Liebe der Hamburger für das musikalische Schauspiel am 9. Jan., als Lilla oder Schönheit und Tugend, von einer trefflichen Musik Martins begleitet, zuerst erschien. Ambresch sang den Prinzen vortreflich, Demois. Kalmes sang die Schönheit und Tugend, aber ihre Stimme, so angenehm sie war, hatte für diese schwere Singpartie nicht Umfang genug. Normann als

Lubin that das Seine. Eule als Tita und Mad. Langerhans als Bertha, erndteten, (Gesang und Spiel machte sie dessen wehrt,) unbedingten Beifall. Nur der Schluß der beliebten Arie: als ich noch ein kleiner Knabe ꝛc. ꝛc. des erstern, empörte den feinern Theil des Publikums, indes ein andrer Dakapo rief. Lilla ward oft wiederhohlt. Iffl ands Hoffnung der Ruhe, eine Fortsetzung des Verbrechen aus Ehrsucht und Bewußtseyn, ward am 15. zuerst gegeben, ohne viel Beifall zu finden. In der Lanassa debütirte in diesem Monate als Bruder der Lanassa Hr. Reinike, ein Sohn des auch in Hamburg unvergeßlichen großen Schauspielers, mit mäßigem Beifall, den er in einigen folgenden Liebhabern der Mittelklasse, in die er wenig Ausdruck und viel Kälte legte, nicht sehr erhöht hat. Im Febr. spielte Stegmann folgende Gastrollen: am 28. den Schlenkheim, am 29. den Blondel im Richard Löwenherz, am 3. März den Eichel im Doktor und Apotheker, am 5. den Lubino in der Lilla. Am 31. März sahn wir den poetischen Landjunker. Dengel spielte an diesem Abend zum letztenmal. Die Verabschiedung dieses sehr braven Schauspielers war einer von den Fällen, in welchen, wie wir oben bemerkten, die strengen Grundsätze des Direktors dem Hamb. Schauspiele nachtheilig wurden. Nach seinen einmal festgesetzten Grundsätzen aber konnte Schrö-

der nicht andere; auch verfuhr er in diesem Falle mit äußerster Behutsamkeit. Dengel, dieser wackre Zögling der Musen, opferte mitunter dem Bachus, und diese Opferungen kamen oft zur Unzeit, verfichtbarten sich in seinem Spiel auf der Bühne. Schröder hatte ihn oft gewarnt, freundschaftlich erinnert, in Strafe genommen. Am 31. sündigte Dengel einmal wieder auf eine täuschmahebende, zu sichtbare Weise. Schröder berief seine Schauspieler, und die Stimmenmehrheit entschied gegen Dengel *). Er engagirte sich bei Großmann. Ungefähr um diese Zeit wurden auch Brökelmann und Rosenberg entlassen, die auch das Publikum gern entließ. Am 14. April erhielt die Overliebhaberei durch den König Theodor neue Nahrung. In dieser italiänischen Possenoper gab Eule, als Valet mit der Königswürde, viel zu Lachen. Am 14. Mai ward Armuth und Hoffarth, von Weil, zuerst gegeben. Schröders Darstellung des hungerleidenden stolzen Kammerjunkers, eine treffliche Darstellung! Mienensprache, frösielnde Beweglichkeit der Glieder, passender Anzug, charakteristisch bis auf

*) § 35. Der Gesetze. "Auf bewiesene unsittliche Aufführung steht der Verlust einer Monatsgage; oder, nach Verhältniß, Aufhebung des Kontrakts. Hierüber soll aber die Stimmenmehrheit der ganzen Gesellschaft entscheiden."

die verwaschenen kleinen Spitzenmanschetten, gab ein durchaus musterhaftes Gemählde. Wir übergehn die verschiednen Neuheiten, z. B. Brandes Alderson und späterhin die Fortsetzung Sara von Salisbury, die nur mäßige Sensation machten. Am 12. Junius erlitt die Bühne einen, — wir sagen nicht zu viel — unersetzlichen Verlust. Minna Brandes, ein Mädchen, das durch viel jungfräuliche sittliche Tugenden und artistisches Verdienst ihrem Geschlechte, Stande und der Bühne Hamburgs Ehre machte, starb Nachmittags um 5 Uhr an der Auszehrung. Acht Tage nach ihrem Tode ward sie, was sie im Leben oft gewünscht, auf Veranlassung eines ihrer Verehrer, zu Nienstädten, ihrem Lieblingsorte, einem Holsteinischen Dorfe, 1 Meile von Hamburg, beerdigt. Auch ihr wollte man ein Denkmal setzen, Beiträge dazu sammeln. Ihre Sittlichkeit, Anspruchlosigkeit, Bescheidenheit und Herzensgüte, machen sie allen ihren Hamburgischen Freunden, auch dem Verf. dieser Geschichte, unvergeßlich. Sie war nicht blos ausübende musikalische Künstlerin; die Beweise ihrer theatralischen Kenntniß hat Hr. Hönicke, Musikdirektor der Hamb. Bühne, unter dem Titel: Musikalischer Nachlaß von Minna Brandes (mit dem nicht getroffnen Kupferbilde der Verstorbnen und der wahren Inschrift auf dem Titel: Ihr Gesang riß die Herzen hin und Kenner schätzten sie.)

Hamb. 1788. Med. 4. herausgegeben. Ihrem Biographen in den Berliniſchen Annalen hat zur Schilderung ihres Lebens und ihrer Vorzüge Wahrheit die Feder geführt. Auch durch geſellſchaftliche Bildung zeichnete ſie ſich in Hamburg aus, wo man ſie in verſchiedenen Familienzirkeln aufnahm, und wo ſie, ohne glänzen zu wollen, ſo gern in den Ton der allgemeinen Fröhlichkeit, der in dieſen Zirkeln herrſchte, einſtimmte. Am 7. Jul. ward Betrug durch Aberglauben, komiſche Oper von Eberl mit Dittersdorfs ideenreicher glänzender Muſik begleitet, zuerſt gegeben, und erhielt großen Beifall. Sie ward ſehr gut von allen ſingenden Perſonen ausgeführt, wozu wir ſelbſt einen neuen Baſſiſten, Petersſen, rechnen, der in den Opern die Notarien, Polizeidiener u. a. untergeordnete Hülfsperſonagen vollkehlicht und rein herauszubringen taugte. In dieſem Jahre ward auch der mit Weib und Kindern nach Brod wandernde, von Großmann, ſeinem Mitdirektor, unfriedſam geſchiedne Klos von Schröder in Sold genommen, aber wenig gebraucht und in Jahresfriſt wieder entlaſſen. Am 1. Aug. ſpielte eine Mad. Kronheim die Ariadne als Gaſtrolle. Am 29. debütirte in der großen Toilette Mad. Genſike, vom Berliner Nationaltheater, in Hamburg als Frau von Hohenhaupt. Sie hatte viel Theaterſpiel, ſprach richtig, verfehlte ſelten den Cha-

rakter in mehreren gespielten Rollen, und gefiel dem: ungeachtet nicht. Warum rührte sie auch hier so wenig? *) Brandes hatte nach dem Absterben seiner geliebten Minna die Bühne verlassen, privatisirte eine Zeitlang in Hamburg, beschäftigte sich mit der Ausgabe seiner verdienstvollen dramatischen Arbeiten und gieng dann nach Dresden.

Die Operliebhaberei gewann in ganz Deutschland die Oberhand. Pressen und Messen wurden mit Opern, meist den Italiänern nachgearbeitet, überschwemmt. Die Schauspieldirektoren nicht blos in Wien, nicht blos in Dresden, nicht blos in Hamburg, unterwarfen ihre bessere Einsicht der Geschmacksveränderlichkeit und Neuheitssucht, und das musikalische Schauspiel siegte. In Hamburg kam am 10. Novbr. der Baum der Diana, nach da Ponte, vom Dr. d'Arien, mit Martins trefflicher Musik begleitet, zuerst auf die Bühne, und fand, da nicht alle Sänger ihren Parthien gewachsen waren, nur mäßigen Beifall. Ambrosch sang seinen Endimion schön, und Mad. Langerhans war ein lieblicher Amor. Nicht so die Grazien. Auch gab es einen kalten Winter, welcher auch die passionirtesten Operbesucher vom Besuch zu:

*) Thalia. 1785. 1. Heft. S. 187.

rückscheuchte. Schröder, der an diese und andre Opern viel gewand, muste zusehen. Auch beschenkte er selbst das musikalische Schauspiel mit einer Oper seiner Erfindung: Orpheus der Zweite, von Dittersdorf komponirt. Diese Oper hatte alles, was den Oper- und Musikgeschmack en Gros und en Detail zu befriedigen diente: viel Pomp, Lustigkeit, Unnatur, Abentheuer, eine Musik, die eines Meisters Namen trug, obgleich es nicht durchaus sein Werk war. Hätte Schröder, der, wie bekannt, dem Operngeschmack, ist er ihm gleich einträglich, nicht hold ist, durch die Fülle sinnekitzelnder Ingredienzen dieses Schauessens nicht blos dem Geschmack vollauf geben, sondern eine Satire auf die Italiäneropern machen wollen: die Satire hätte nicht glücklicher gerathen können, so lustig, überlustig und gesangreich war sie. Dennoch misfiel diese Oper. Sie sollte eine Satire (nicht auf die Oper, sondern) auf Geisterseherei und Wunderthäter seyn, und diese Satire schien nicht zu wirken. Schmidt spielte übrigens den Momolo und sang ihn weniger als mittelmäßig. Die Oper ward nach 2maliger Wiederhohlung zurückgelegt. Am 4. Dez. zuerst: der Ring oder die unglückliche Heirath durch Delikatesse, L. von Schröder. Diese Fortsetzung des Ringes ist nach unserm und Mehrerer Dafürhalten der Triumph der Schröder-

schen Muse, und zugleich eins der vollendetsten Intriguenstücke, welche die Bühne der Deutschen aufzuweisen hat. Auch ward dies unterhaltende und lehrreiche Lebens- und Situationsgemählde sehr gut auf der Bühne ausgeführt. Vorzüglich, ausser Schröder, welcher den Grafen Klingsberg, ein durchaus gehaltner und gehaltvoller Charakter sehr täuschend, und Mad. Schröder, welche den feingespitzten Charakter der Majorin mit viel Feinheit gab, auch von Zukarini, den Major Seiting. Dieser wird schwerlich irgendwo einen Schauspieler finden, der ihm in zwiefachen Verstande so ganz gewachsen wäre, als er. Das verschlossene, überlegte, feine Air dieses Weltmanns traf er, wie alle ähnliche Rollen, vortreflich. Keine der übrigen Rollen des Stücks ist ohne Interesse, und keine derselben ward mittelmäßig gespielt. Ueberhaupt sah man den mehrsten Schröderschen Stücken bei der Vorstellung damals vorzugsweise den Fleiß an, den er und alle darauf verwandten, um sie dem Publikum so beliebt zu machen, wie sies durch dieses vereinte Bestreben wurden. Wir wünschten dem deutschen Theater mehrere Stücke der Art, wie dieser zweite Theil des Ringes, und der Geschmack an eigentlichen wahren Lustspiel, der nur unterdrückte oder übertäubte, durch uneigentliche — Lärm- und Lustigkeitsspiele eingeschläferte ächte theatralische Geschmack wird wieder

erwachen, allgemeiner werden, und um Poſſen und Buffaoper iſt es geſchehn! Der Ring ward oft und mit daurendem Beifall wiederhohlt. Am 29. ward mit einem neuen Tr., Offenheit und Rückhalt oder die Schlinge des Selbſtverraths und dem Nachſpiele: Eine Viertelſtunde vor Tiſch, nach dem Engl. von Schröder, die Bühne vor dem Feſte geſchloſſen. In Altona ſetzte Schröder auch in dieſem Jahr ſeine Vorſtellungen fort. Doch gab er in allem in Altona an Mittwochabenden nur 12 Vorſtellungen, die erſte am 2. Jan., die letzte am 2. Julius.

1789. Eröffnet ward am 2. Jan. mit Vergeltung (eine Fortſetzung der im vorigen Jahre zuerſt gegebnen Ehlichen Probe, ein paar leidliche Schüſſeln zur Nach- oder Vorkoſt,) und der O. Adraſt und Iſidore. Es wurden mehrere beliebte Stücke nach einer guten Auswahl gegeben. Die ſtarkbeſuchten Theater-Maskenballe lockten durch einen Aufzug der Charaktere aus Leſſings Nathan viel Zuſchauer; auch brachte der 4mal im Jan. gegebne Kaspar der Thoringer, in welchem, auſſer andern Ergötzlichkeiten für die Sinne, die Burg Thorings im letzten Aufzuge ſehr künſtlich brannte, der Direktion einen Theil deſſen ein, was durch die heftige Winterkälte eingebüßt war. Am 11. Mai

ward nach der abgeredten Zauberei ein Fechtspektakel: die Ankunft der Engländer auf der Insel Otahita, auf der Bühne schaugestellt, welches große Sensation machte. Hr. Miré war privilegirter, weltberühmter und weitbereister Fechtmeister, nicht einer der vormals berühmten Kopffechter, Federfechter und Marxbrüder, die in allen Gewehren bis aufs Blut fechten, noch weniger den alten Helden der Fechtkunst zu vergleichen, die bis auf den Tod fechten. Seine künstlichen Fechtübungen waren nur ein Vehikel, um ein neues, niegesehenes, wunderbares Spektakel, ein ächtes Schauessen für den gröbern Sinn der genügsamen Menge, aufzutafeln, wobei der feinere Sinn, Gefühl, Kopf u. Herz leer ausgiengen. Miré hatte nämlich auf sein Ansuchen eine erforderliche Anzahl Hamb. Stadtsoldaten zu seinem Schauspiel anleihweise in Sold genommen, und sie maschinenmäßig dreßirt: in künstlichen aber nicht schönen Gruppen sich einander auf den Schultern zu tragen, auf einander einzuhauen, mit einander zu tanzen und nach einander zu marschiren. Vermittelst eines simplen Anschlages der Trommel, mit welcher der große Miré (mirabile dictu!) im Souffleurloche das ganze Schauwesen dirigirte, giengen alle diese Dinge gar künstlich und lustig von statten. Sie bestiegen sich, diese Helden, als Engländer oder Otahiter vermummt,

ſieben Mann hoch, und ſtellten der gaffenden und bewundernden Menge eine, durch Hülfe des Leiteransatzes und der Strickhaltung in die Höhe gebäumte Piramide hin. Es ward entſetzlich geklatſcht. Uebrigens waren die dreßirten Maſchinen des Miré'ſchen Fecht- Tanz- und Beſteigungs-Spektakels weder Fechter noch Tänzer noch Pantomimiſten. Was demnach auſſer der erlangten Kunſtfertigkeit, auf, über, unter und miteinander zu ſteigen, zu laufen und zu kriechen, ſich von einem beluſtigenden, weder reines Vergnügen gewährenden, noch Schönheit oder Geſchmack verrathenden Schauſpiele etwa fodern oder erwarten lieſs, ward — weder gefodert noch gegeben. Dieſe neue Schauſpielkünſtlichkeit, womit Miré die Welt bereicherte, ward am 14. 23. und 30. des Märzmonats wiederhohlt im vollgepreßten Hauſe geſehn, beſtaunt und (un-) verdientermaſſen belobt und beklatſcht. Nur Männer und Frauen von Geſchmack zuckten die Achſeln, und achteten dieſe Abentheuerlichkeiten der Aftenkunſt der gereinigten Bühne unwehrt. Als aber Miré nach ſeiner Rückkehr von Lübeck im Dezbr. d. J. in Hamburg fortzuſpielen begann, war man des Dinges ſatt. Die von ihm am 8. Jan. des folgenden Jahres angekündigte Zerſtörung der Baſtille ward unterſagt. Er gab ſie nun zwar unter dem Titel: die Schlacht zu Purſa, aber das Publi-

kum fand ſich nicht zahlreich ein, obgleich auch dies Lärmſpektakel mit viel Waffengetöſe, Geſchrei, Getrommel bei der Feſtungsbeſtürmung, gegeben ward. Miré (von dem hohen Kunſtwehrt ſeiner Ausſtellung überzeugt,) fand ſich vermeintlich blos und allein durch die Titeländrung ſeines Lärmſtücks in Schaden geſetzt, und der milde Hamb. Senat gab auf ſein geſchehenes Anſuchen dem Fechtkünſtler eine Entſchädigung auf den Weg.

Schröder machte um dieſe Zeit einige nicht unrühmliche, aber nicht geglückte Verſuche, ſein Publikum für ernſte Gegenſtände der theatraliſchen Dichtung zu gewinnen. Am 31. März ward Athalia, Tr. mit Chören, vom Racine, mit Muſik von Schulz, gegeben. Dies bibliſche Jndenſtück ward mit viel theatraliſchem Pomp und vorzüglich, was die muſikaliſche Ausführung betrift, vortreflich ausgeführt. Vortreflich ſpielte Schröder den Jojada, Mad. Stark die Athalia, Mad. Schröder die Joſabeth; Löhrs den Mathan vorzüglich gut. Die Chöre waren gut beſetzt, das altteſtamentaliſche Koſtüm gut beobachtet, das Stück ward aber nur zweimal noch wiederhohlt. Die Ausführung der Zwiſchenakte durch Chöre ward bei den letztern Vorſtellungen weg, und der Vorhang zwiſchen den Akten niedergelaſſen. Wir entſinnen

uns nicht, daß die Orthodoxie einen Anstoß an der Aufführung dieser biblischen Geschichte genommen, und widersprechen der Aeußrung eines auswärtigen Schriftstellers, welcher meint: man sey in Hamburg sehr zurückhaltend mit Urtheilen über diese Aufführung gewesen, weil das Publikum in Rücksicht der Aufklärung nicht obenan stehe. *) Auch brachte Schröder im März die Zaire, den Tankred, auch im Jun. Olint und Sophronia, wieder auf die Bühne, fand aber sein Publikum für jene sentimentale tragische Deklamationen der Franzosen so wenig gestimmt, als für dies deutsche, christliche Trauerspiel.

Einige Veränderungen im Personale der Gesellschaft müssen wir nicht unangezeigt lassen. Um Ostern d. J. ward Joh. Friedr. Schink, ein durch verschiedene dramatische und dramaturgische Arbeiten bekannter Gelehrter, aus Wien zum Theaterdichter von Schrödern berufen und beim Hamb. Theater angestellt. Zukkarini machte im April eine Theaterreise nach Manheim. Dem. Weber, die fürs Theater weder Figur noch Bildung hatte, ward entlassen. Ein Hr. Carnier, welcher Liebhaber der Mittelklasse gespielt, gleichfalls; statt sei-

*) Theat. Zeitung für Deutschland. Berlin 1789. Nr. 26.

ner ward vom Schleswigſchen Theater Hr. Jobel engagirt. Auch Dem. Pauli gieng nach Schleswig, um beim dortigen Theater die Stelle der verſtorbenen Mad. Hanke zu vertreten. Am 5. Jun. ſpielte Zimdar, vom Breslauer Theater, den Weſtindier als Gaſtrolle in Hamburg, Mad. Zimdar am 11. Jun. in der O., Eiferſucht auf der Probe, die Flavia. Mad. Lange aus Wien, ſang am 7. 10. und 24. Jul. die Konſtanze in der Entführung aus dem Serail; am 14. und 20. Zemire, am 16. Arſene, am 22. Rezia in der unvermutheten Zuſammenkunft, am 28. Julie in der O., Romeo und Julie, am 29. Arſene, am 30. Louiſe im Deſerteur. Hr. Lange ſpielte am 13. Jul. den Albrecht in der Agnes, am 23. den St. Albin im Hausvater.

Der Geſchmack in ganz Deutſchland, den wir bisher durch alle Perioden der Veränderung und Umſtimmung, in ſeiner Anhänglichkeit an Unregel- und Regelmäßigkeiten, franzöſiſche und franzöſirende, Trauer- und Luſtſpiele, hiſtoriſche und Lärmſtücke, ſhakesparisirende Stücke, Singſpiele und Buffaopern, Familien- und Sittengemählde, ſo wie uns Bühnen und Publikum in Hamburg dazu Anlaß gaben, begleiteten, nahm in dieſem Jahre eine neue Wendung. Des Präſidenten von Kotzebue Schauſpiel

Menſchenhaß und Reue machte auf allen Bühnen Deutſchlands Epoche, machte ſie auch in Hamburg, wo dies Stück am 17. Jul. zuerſt, und bis Oſtern 1790 beinah 30mal gegeben ward. Einen größern und daurendern Beifall hat faſt kein Schauſpiel rezitirender Gattung hier erlebt. Man hat es oft geſagt, und wir wiederhohlen es: daß die in dieſem und den folgenden Stücken Kotzebues hervorſtechenden neuen, auffallenden und zum Theil intereſſanten Situationen, die Waglichkeit und Schlüpfrigkeit mancher aufgeſtellten Ideen und Charakterzüge, dieſe allgemeine Empfänglichkeit für ſeine dramatiſche Arbeiten erzeugte, und es iſt erwieſen: daß ſeine Stücke, mögen ſie immer (gleich manchen andern nichtkotzebuiſchen Stücken,) der Moralität mitunter zu nahe treten, und mit einem zu grellen Abſtich des Rührenden mit dem Komiſchen gezeichnet ſeyn, zufolge weſentlicher Schönheiten der Charakteriſtik, Situationen und des Witzes, die ihnen kein billiger Richter abſpricht, von groſſer Wirkung auf der Bühne ſind und ſeyn werden, bis etwa eine neue Gattung Dramen dem veränderlichen Theatralgeſchmacke der Deutſchen eine neue Richtung giebt. Iffands, Schröders und Kotzebues Stücke waren es doch hauptſächlich, welche die Ritterſpektakel von Hamburgs Bühne verdrängten. Jene ſcheinen mehr auf ſittliche Bildung, dieſer mehr auf

künſtliche Unterhaltung hinzuarbeiten, und in dieſer Hinſicht verdienen jene unſtreitig den Vorzug vor dieſem Schriftſteller. Viel Fleiß hatten die Schauſpieler auf die Vorſtellung verwand. Wenige neuere Stücke wurden in Hamburg mit mehr Einſtimmigkeit gegeben. Vortreflich gab Mad. Schröder die Eulalia, nicht blos mit Einſicht in den Geiſt der Rolle, ſondern mit Verfeinerung und Veredlung des Charakters. Schröder war Meinau, Zukkarini Horſt; beider Spiel das Reſultat des mühſamſten Fleißes denkender Künſtler. Löhrs ſpielte den Baron gut, Eule den Verwalter ſehr gut, und ſelbſt Michaud, als luſtiger Peter, war auf ſeinem Platze. Die Verſöhnungsſzene Meinaus und Eulalieus war ein meiſterhaftes Stück Arbeit, das nur ſolchen Kräften gelingen konnte. In den folgenden Monaten wurden verſchiedene neue Stücke gegeben, deren keins große Wirkung machte. Nur die am 27. Oktbr. zuerſt gegebne Oper: Don Juan oder der ſteinerne Gaſt a. d. Ital. mit Mozarts Muſik, machte und muſte Senſation machen. Die Muſik iſt das Meiſterwerk des Komponiſten, neu, ideenreich, kraftvoll, deren Feinheiten des Ausdrucks nur durch öftren Genuß empfunden werden. Ambroſch, Eule, Mad. Langerhans und Dem. Kalmes führten die Hauptparthien würdig aus. Juan ward bis Jahresends in allem 7mal gege-

ben. Auch sondirte Schröder den Geschmack durch einige ältre Monvelsche und Weisse sche Opern, aber französische und deutsche Musik und Text behagten minder, als italiänischer, kunstreicher, oft freilich zu sehr verkünstelter Gesang. Am 16. Nov. ward zuerst v. Kotzebues L., die Indianer in England gegeben. Auch dies Stück erhielt großen Beifall. Mad. Langerhans spielte die Gurli meisterhaft. Figur, Ton, Anstand, naiver Ausdruck unverkünstelter Naturempfindung ward von dieser beliebten Künstlerin richtig getroffen und allgemein bewundert. Mad. Langerhans spielt, was sie spielt, mit Lust und Laune; sie ist muthwillig mit Grazie und lustig mit Anstand. Unter mehrern neuen Stücken zeichnen wir eins, Beils Kurt von Spartau aus, da es durch Schröders, Klingmanns und der Mad. Stark Spiel, als Spartau, Vater, Sohn und Mutter ungemein gehoben, in Hamburg sehr gefallen muste. Das in diesem Stücke abgesungne Lied: Wenn ich einst das Ziel errungen habe ꝛc. (von Schröder gedichtet und gesetzt,) machte am Krankenlager Spartaus einen herrlichen Effekt und ward zum Modelliede. Am 19. Dezbr. ward mit dem Gespenst mit der Trommel vor dem Feste geschlossen. In Altona gab Schröder in diesem Jahre vom 6. Jan. bis 18. Novbr. 19 Vorstellungen.

1790. Mit den Strelitzen, einem neuen Schausp. von Babo, ward am 4. Jan. die Bühne eröffnet. Dies schöne dramatische Produkt verdiente den Beifall in aller Hinsicht, den es auf allen Bühnen Deutschlands machte. Interessanter Stoff, Wahrheit der Charaktere und schöner Dialog bezeichnen dasselbe. Vorzüglich gut wurden in Hamburg die Rollen des Czaar Peter von Zukkarini, der Ossakowa von Mad. Schröder, des Fedor von Klingmann, des Prostoserdoff von Langerhans, des Ossakov von Löhrs gegeben. Das Kostüme in Sitten und Trachten, war, wie es sich von Schröders Einsicht erwarten ließ, richtig beobachtet. Die Strelitzen wurden 8 mal in diesem Jahre wiederhohlt. Schröder ließ auf Ostern die Oper wieder eingehn, entließ Ambrosch und Frau, die Kalmes und Norrmann. Auch Hönicke ward entlassen und der erste Violinist, durch den allein 500 Rthlr. erspart ward. Es wurden itzt viel neue Stücke der rezitirenden Gattung, viele derselben, der nothwendigen Abwechselung halber, gegeben, waren höchst unschmackhaft, z. B. Fremann, von Jester, der Taubstumme von Hunnius, Leichtsinn und gutes Herz von Hagemann. Wir zeichnen nur die bessern aus, welche Beifall verdienten, und erhielten. Ein Nachspiel von Schröder, die gute Mutter, oder: erst sieh dann spring!

ward 5 mal mit Beifall gegeben. Verirrung ohne Laster, zuerſt unter dem Titel: Natur und Heuchelei, am Febr. gegeben und 5 mal wiederhohlt, in welchem Stücke am 4. März Hr. Herbſt, vom Breslauer Theater den Hülſen, auch in Altona den Miniſter in den Strelitzen gaſtſpielte, gefiel. Am 8. May zuerſt Frauenſtand, von Iffland. Vortreflich gab Mad. Schröder in dieſem ſchönen Ifflandiſchen Stücke, die, vielleicht etwas ſehr idealiſirte Hofräthin, Zukkarini den Hofrath, Schröder den Onkle. Kotzebues Sonnenjungfrau, am 19. Aprill zuerſt, in welchem Stücke ein paar neue Akteurs, Diezel und Hagemann, debütirten, machte minder große Senſation, als das am 14. Mai zuerſt gegebne Kind der Liebe deſſelben Verfaſſers. Schröder hatte mit dem Stücke Veränderungen vorgenommen, die das Intreſſe bei der Vorſtellung zu erhöhen dienten. So wie das Stück, das viel innre Vorzüge hat, hier gegeben ward, konnte es die Wirkung auch auf den gebildeten Theil des Publikums nicht ganz verfehlen. Klingmann ſpielte die Hauptrolle zu großer Befriedigung aller, vorzüglich der Logenzirkel, Mad. Schröder die Rolle der Mutter, Schröder den Alten, Zukkarini den Geiſtlichen und Liebhaber, Mad. Langerhans die Liebhaberin, Schmidt den Stutzer des Stücks, und keine dieſer Rollen ward verfehlt. Die Vorſtellung gehörte zu

denen, welche mit einer auch den Kenner befriedigenden Vollendung und Einstimmigkeit des Spiels gegeben wurden. Das Stück ward 17 mal vor Jahresablauf wiederhohlt. In einer neuen am 18. April neugegebnen Posse, die vier Vormünder nach dem Engl., voll Theaterstreiche, Intriguen und Betrügereien, ward das Publikum durch eine Quäkerfamilie überrascht, in welcher Schröder, dieser Meister in der Vervielfältigungskunst, einen Obadjah Prim durch Ton, Geberdung und Kleidung unnachahmlich wahr und treu gab; eine ächte Kopie der Quäkernatur und Sitte. Am 25. Jun. zuerst: Die Entführung, von Jünger. Unter allen Stücken dieses Verfassers machte dieses in Hamburg das mehrste Glück. Auch Jünger, dessen Lustspiele sich durch schönen Dialog, Kenntniß der höhern und feinern Weltklasse, Witz und feine Persiflage auszeichnen, gehört zu den Dichtern, welche durch Wort und That dem Ritterschauspielunwesen entgegen arbeiten und die wahre Komödie zur Erhaltung des bessern Geschmacks zu bearbeiten suchen. Nur wenige seiner Stücke sind in Hamburg gegeben, und einige, der Revers, der Wechsel, wenig goutirt. Herr und Mad. Schröder, Zukkarini und Mad. Eule in den Liebesszenen, und Eule als Valet des Stücks, gaben der Vorstellung ein empfehlendes Ensemble. Es ward 10 mal in diesem Jahre mit immer gleichem

Beifall gegeben. Am 21. Septbr. brachte Schröder das herzige, naturtreue Gemählde Göthens, die Geschwister, auf die Bühne, aber nur einmal, es gefiel nicht. Demoiſ. Wilken, eine angehende Aktrize und Zögling der Schröderschen Schule, eine hübſche Theaterfigur, ſpielte heute zuerſt eine Rolle von Belang, das Weibliche der Geſchwiſter. Iffflands Herbſttag kam am 23ſten zuerſt auf die Bühne. Mad. Stark ſpielte die Großmutter, den ſo treflich gezeichneten ſchönſten Charakter des Stücks unübertreflich, Schröder den Wanner mit ächtem Humor und Laune. Die beiden Brüder wurden von Klingmann und Zukkarini ſehr richtig dargeſtellt. Doch ſchien das Stück minder als die frühern Arbeiten des Verfaſſers zu wirken. Es ward nur 5 mal in dieſem Jahre wiederhohlt. Zur Feier der Krönung des Kaiſers Leopold ward am 11 und 12ten Kleins Rudolph von Habsburg bei vollem Hauſe, und nachher nicht wieder gegeben. Gleichfalls veranlaßt durch dieſe Feier gab Schröder am 15. im Komödienhauſe einen Maskenball mit einer transparenten Illumination.

Auf den 30. Oktobr. ward die Neugier auf eine ſeltſame Koſt geladen, durch in Zeitungen geprieſene Schmackhaftigkeit derſelben in Avertiſſementen vom Verfertiger bezahlt, gereizt und aufs ſchmähligſte

hintergangen. Charles Lange, ein obſkurer Fremdling, wie es ſchien, vom Stamm Juda, vermaß ſich, unter dem Titel: Attic amuſements or the union of Elocution and Harmony, eine Kompoſition für Geiſt und Herz in 2 Abth. auf der Bühne zu geben, und in ſelbſteigner Perſon mehrerer großer brittiſcher Redner, eines Garrick, Henderſon, Sheridan u. a. Manier zu deklamiren, ihren Ton, Ausdruck und Anſtand den Hamburgern nach- und vorzuahmen. Durch Empfehlungen hatte er ſich ein volles Haus zu verſchaffen gewußt. Schon bei der erſten Anſicht veroffenbarte ſich auf der Bühne ein unanſehnliches, ſchwarzbekleidetes, dickfriſirtes, an einem Tiſchgen ſitzendes Männchen, und bei den erſten deklamirten Zeilen ein zahnloſer, ſchlecht geſtikulirender und akzentuirender Sprecher. Der Erfolg war, daß man dieſen Baalspfaffen der Melpomene, der bei leidenſchaftlichen Stellen Herz und Lenden ſchlug, und Garrick ſeyn wollte, auspfiff, und, ſtatt ihn von der Bühne zu treiben, ſein Abendwerk unter fortwährendem Gelärme, Geklatſche und Gepfeiffe rein abhaspeln, auch ſogar Dakapo haranguiren ließ. — Das zur Huldigungsfeier Kaiſer Leopolds am 15. Novbr. gegebne ſchöne Stück Iffflands: Friedrich von Oeſtreich, konnte vielleicht aus mehrern Gründen nicht ſo in Hamburg wie in Frankfurt wirken. Es ward

drei Tage nacheinander und dann nicht wieder gegeben. Nach dem jedesmaligen Schauspiele war zufolge des Anschlags eine sich auf diesen Tag beziehende (transparent-sinnbildliche) Illumination zu sehen. Ein neues Stück von Kotzebue, Bruder Moritz, am 13. Dezbr., fand kaum eine leidliche Aufnahme. Wir haben bei weitem nicht alle Neuheiten aufgezählt, die in diesem operarmen Jahre die Singspiele zu ersetzen gewählt wurden. Diese große Mannigfaltigkeit guter und mittelguter, ja schlechter Stücke, schadete dem Geschmack und der Kunst, wie jede zu häufige Abwechslung von Stücken der musikalischen oder rezitirenden Gattung, die einen vagen Geschmack erzeugt. Auf Michaelis ward die Oper erst wieder eingerichtet. Am 8. Oktobr. die eingebildeten Philosophen. Mad. Schlenz und Hr. Beschort, vom Regensburger Theater verschrieben, debütirten als Klarisse und Giuliano mit verdientem Beifall. Mad. Schlenz zeigte sich als eine große Singkünstlerin, die, was wir hoch an ihr rühmen, weil es so selten ist, über ihren richtigen und geschmackvollen Gesang ihr Spiel nicht vernachläßigte. Schade, daß sie sich ausschließlich nur im Singspiele zeigte! Beschort spielte eine hübsche Figur auf der Bühne. Sein Gesang war angenehm, sein Spiel leicht, seine Sprache gut. Er gab Hoffnung auch im rezitirenden Schauspiel, für das er sich zu

ersten Liebhabern, Fürsten und Helden in der Folge bildete, zu leisten. Don Juan ist unstreitig seine verdienteste Operrolle. Am 1. Novbr. debütirte Hr. Henr. Christ. Pleisner, vom Großmannischen Theater, als Infant in der Lilla. Nicht diese Debütrolle bestimmt seinen artistischen Wehrt. Pleisner ist ein Mann von viel Kenntniß, als Uebersetzer verschiedner Opern bekannt. Für die Oper war seine Stimme nicht mehr, was sie ehmals (bei Großmann) war. Sein Fach, (und nur in diesem Fache sollte er auftreten,) beschränkt sich auf chargirte Rollen im Schau- und Lustspiel; einige dieser Rollen hat er, z. B. in Ifflands neuern Stücken, im eingebildeten Kranken, u. a. Stücken, gut ausgeführt. Am 30. Dez. ward mit That und Reue *) von Tilly, die Bühne geschlossen. Es marschirt, wie mehrere diesjährige neue Stücke, und blieb unwiederhohlt. In Altona gab Schröder in diesem Jahre 13 Vorstellungen. Auch Klos in Verbindung mit einem Butenop, einem Ballermeister Lehmaier und Friebachs, gab in Altona in den Sommermonaten schlechtausgeführte Stücke, auch sogenannte und leidlich ausgeführte Ballette, wozu er durch große Folioküchenzettel einlud, vom 9. Jun. bis

*) Gedruckt in der Samml. von Schauspielen für das Hamb. Theater. Schwerin. 3 Th. 1790. 92. 8.

16. Septbr. 35 Vorstellungen, die auch von Hamburgern, der Ballette halber, anfangs fleißig besucht wurden. Kies fand auch bei dieser Entrepriſe seine Rechnung nicht; ſie zerſchlug ſich.

1791. Mit der Entführung aus dem Serail ward am 3. Jan. die Bühne eröffnet. Das muſikaliſche gieng mit dem rezitirenden Schauſpiele wieder ziemlich gleichen Gang. Unter 5 Spielabenden der Woche 2 auch wol nur einer jenem gewidmet. Die Beobachtung dieſes Verhältniſſes that keinem Theile der Schauſpielbeſucher Abbruch. Die Auswahl der Stücke war ungleich beſſer als im vorigen Jahre. Nicht ſo viel Neuheiten, aber viel beſſere Stücke. Die Namen Leſſing, Engel, Göthe auch Iffland, Schröder und Kotzebue prangten öfters auf den Anſchlagzetteln. Der letztere war noch immer Lieblingsſchriftſteller des theatraliſchen Publikums. Im Perſonale der Geſellſchaft ward wenig verändert. Beſchort heyrathete Mad. Schlenz. Eine Dem. Jaime, ein junges Mädchen mit einer guten Stimme für das Singſpiel ward durch Zufall einem Freunde der Muſik hörbar, welcher ſie der Bühne zuliefette. Für Mittelpartien war ihre Stimme brauchbar, mag aber Dreiſtigkeit des Spiels den Mangel der Kunſt und Routine erſetzen? Am 20. Jan. ward Kotzebues

Edle Lüge Fortsetzung des Menschenhaß und Reue zuerst gegeben, ohne allgemein zu gefallen, doch ward es durch gutes Spiel Schröders der Schröderin, Zukkarinis, Klingmanns und der Mad. Langerhans unterstützt mehrmal gegeben. Mad. Böttcher vom Berliner Theater, gastspielte am 7. Febr. die Frau von Schmerling in Sechs Schüsseln, am 9. die Frau von Duval in der Victorine, am 10. Elisabeth in der Gunst der Fürsten, am 16. Amaldi in der Familie. Hr. Böttcher, ehemals Akteur bei Seyler in Hamburg, spielte im letztern Stücke dem Mahler Lebeck. Klingmann hatte einen Ruf zum Nationaltheater nach Wien erhalten, und ward zum großen Mißbehagen des Publikums in Hamburg, das diesen jungen so vortheilhaft gebildeten Künstler unter eines Schröders Leitung der Vollkommenheit sich mehr und mehr nähern sah, von Hamburg entfernt. So langsam er der Vollkommenheit in der Darstellungskunst zureifte, so viele und sichere Schritte hatte er bereits gemacht, und sein Verlust war für Hamburgs Bühne immer sehr nachtheilig. Dieser wackre Künstler, der gefeierte Liebling der Hamburger Beaumonde, spielte am 31. März zuletzt in Verbrechen aus Ehrsucht, und hielt am Schlusse mit sichtbarer Wärme und Rührung eine prosaische Abschiedsrede an das Publikum. Klingr

manns Abgang machte im Personale eine Lücke, die so leicht nicht zu füllen war. Am 4. April ward Figaros Heirath aus dem Ital. von Knigge mit Mozarts trefflicher Musik zuerst und mit verdientem Beifall gegeben. Sie konnte nicht gelegener kommen, so wie das am 11. April neugegebene Iffländische Sch. Elise von Valberg. Wieder einmal eine Vorstellung, die durch großes und würdiges Spiel fast aller Schauspieler, durch ein treffliches Ensemble sich auszeichnete, und verbunden mit so viel innern dramatischen Gehalt, als dieses Iffländische dramatische Produkt immer haben hat, eine größere und dauerndere Sensation zu machen verdient hätte, als es in Hamburg machte. Mad. Langerhans spielte die Elise durchaus und selbst in den Szenen schön, wo, wie in der Unterredung mit der Fürstin, dieser liebenswürdige Charakter minder gehalten scheinen dürfte. Schröder, als Elisens Bruder, bezeichnete so richtig durch Sprache, Mienenspiel und würdevollen Anstand alle die ruhigen und überwallenden Gefühle dieses Charakters. Fukkarini gab den Fürsten, Mad. Schröder die Fürstin, jener wie diese mit der großen Kunst, Empfindung und Leidenschaft zu verrathen und zu verschleiern, die nur große Künstler zu bezeichnen und nüanziren wissen. Unübertrefflich war das Spiel der Mad. Stark als Oberhofmeisterin, denn sie traf

das simulirende Air, die Bieg- und Gefügsamkeit in höfische Verhältnisse, fürstlichen Launenwechsel, wie die Gutheit dieser nach dem Leben kopirten Hofdame bis zum Erstaunen richtig. Beschort zeigte als Hauptmann Einsicht, die von ihm viel erwarten ließ. Auch der Leiblaquais ward von Eule, der Kammerjunker von Schmidt, die Kammerfrau von Mad. Schmidt nicht fehlgespielt, obgleich die letztre mit den franz. Ausdrücken nicht zu rathen wuste, und sich mitunter annugirte. (ennuyirte) Das Stück ward am 13. und 15. wiederhohlt und noch einigemal bis zu Zukkarinis Abgange. Nachher haben wir dieß unser Lieblingsstück nicht wieder gesehn bis auf diesen Tag. Schröder hielt am 15. nach Endigung des Stückes eine Rede in Versen, worin er anzeigte: "daß er eine Theaterreise vorhabe, deren Zweck die Verbesserung seines Theaters sey, und die Zuschauer ersuchte; sich durch ländliche Vergnügen nicht vom Schauspielbesuch ganz abhalten zu lassen." Es verlautete, Schröder sey, ungeachtet seiner Abneigung gegen Redehaltung von der Bühne, diese Rede zu halten, genöthigt worden, weil man hie und da geäußert: es sey nicht recht, daß Schröder reise, und nicht spiele. Schon am 13. Jun. kehrte Schröder nach Hamburg zurück. Während seiner Abwesenheit führte Mad. Schröder, mit Zuziehung Zukkarinis, die Direktion. Das

Personale war durch Klingmanns, Mad. Geuſike und Jobels Abgang vermindert, und ward durch folgende Glieder vermehrt. Am 4ten Mai debütirte Hr. Lydwig Rau, bisheriger Sänger des Weimarſchen Theaters, mit Belmonte in der Entführung aus dem Serail, was dieſes Tenoriſten Geſang betrifft, nicht ohne Beifall, obgleich ſeiner Stimme Umfang den eines Lampe, Keilholz, Ambroſch, ehemaliger erſter Sänger unſrer Bühne, nicht erreicht. In ſeinem Spiele vernachläßigte er ſich zu ſehr, um als Liebhaber der Operwelt auf Verdienſt irgend anſprechen zu können. Am 11. Mai debütirte Hr. Werdy als Albert im Gläubiger. Ein junger Mann von Hoffnung, dem es um ſeine Kunſt ein Ernſt ſchien und der nicht ohne Talente Fortſchritte machte. Verſchiedene neue in Schröders Abweſenheit gegebene Stücke der rezitirenden und muſikaliſchen Gattung übergehen wir, weil ſie nicht Beifall fanden, nur Klara von Hoheneichen, dies am 6. Jun. zuerſt gegebene Ritterſtück gefiel, und Mad. Eule ward als Klara nicht unverdient belobt. In Schröders Abweſenheit entwich Diezel. Am 4. Jul. debütirte in den Jägern als Anton (Klingmanns Rolle vor dieſem) ein Hr. Schwarz, ohne Figur und Leben, ſteif und kalt. Er ward, weil es mit ihm nicht fort wollte, in Jahresfriſt beabſchiedet. Ein Hr. Engelhard, gleichfalls neu

angeworben, ſpielte den Paſtor um nichts beſſer. — Unter mehreren neuen Stücke fand Kotzebues Papagoi am 11ten zuerſt gegeben, doch nur mäßigen Beifall. Schröder ſpielte den Richard Weſterland vortreflich, Langerhans den alten Fiſcher nach dem Leben. Einige andere, der beliebten Abwechſelung halber gegebene Stücke, womit allzeit fertige Skribenten den Direktor handſchriftlich bombardirten, und womit er, der unſeligen Neuheitsſucht zu Liebe, Verſuche machte, die oft misglückten, oft glückten, wechſelten mit beſſeren, die Schröder, ſeiner Einſicht gemäß, vorzieht, und dieſen Vorzug, ſo oft er kann, erkennbar zu machen ſucht. In einer neuen Oper, Demokrit der Zweite, debütirte am 27. Dem. Sophie Karoline Werner, eine beim Berliner Theater erzogene Sängerin, als Emilie, nicht ohne Anlage für das Singſpiel; ſie ward durch Beifall aufgemuntert, doch ſchon nach einigen Monaten entlaſſen und gieng nach Berlin zurück. So mittelmäßig dieſe, ſo ſchlecht war eine im September aufgetiſchte Opernneuheit: die Herbſtabentheuer, welche die Summe der in den letzten Monaten des Jahres zu oft gegebenen Opern vermehrte. Am 25. und 26. Aug. ward wegen des Handwerkeraufſtandes das Schauſpiel eingeſtellt, und mehrere der Schauſpieler entzogen ſich der Pflicht nicht, die jeden Hamburger Bürger und Nichtbürger zur Bewaffnung auf-

rief, und raten zur nothfalsigen Vertheidigung der guten Stadt gegen innere Ruheſtörer mit unter Gewehr. Am 17. und 18. Sept., Sonnabend und Sonntag, an welchen bekanntlich in Hamburg kein Schauſpiel gegeben werden darf, ward auf Veranlaſſung einer liebenswürdigen Dän. Prinzeſſin, Louiſe und ihres Gemahls, des Herzogs, von Auguſtenburg, der Vetter von Liſſabon mit der guten Ehe, und der Papagoi mit dem Eſſighändler gegeben. An beiden Abenden war das Schauſpielhaus gedrängt voll. Die Einnahme des Sonntagsabends ſoll 1580 Mark und die größte Einnahme geweſen ſeyn, welche Schröder in Hamburg hatte. Vom 27. bis 30. Sept. ward wegen des von Schröder veranſtalteten Theaterbaues, nicht geſpielt. Es wurden verſchiedene, zur Verſchönerung des Innern und zur Bequemlichkeit der Schauſpielbeſucher, dienende Veränderungen gemacht. Am 5ten Oktob. ward der Wechſel von Jünger gegeben. Schwarz ſpielte in der ſehr gewählten Kleidung Klingmanns, die ſeinem Körper ſo wenig, als die Rolle des jungen Wüſtlings ſeinem Geiſte anpaßte. Dem. Sophie Bonder, bisherige Aktrize des Mannheimer Nationaltheaters, debutirte als Karoline. Schröder hatte auf ſeiner diesjährigen Theaterreiſe dieſe junge Schauſpielerin in Mannheim ſpielen ſehen, und ihr Spiel günſtiger und beſſer beurtheilt als das dortige

Publikum. Er erkannte in ihr eine Aktrize von Talent, und engagirte sie im Aprellmonat für seine Bühne. Sie war von der dortigen Intendenze abgedankt, und die Bitten einiger Mitglieder des dortigen Theaters mögen Schröders Entschluß, sie zu engagiren, mitbefördert haben. *) Daß er Anlage in ihr fand, gesteht er selbst, **) und diese unverkennbare (vielleicht schon etwas mehr als) Anlage konnte seinem Scharfblicke schon damals unmöglich entgehn. Mehr nicht als Anlage, ein lebhaftes, obgleich etwas gezwungenes Spiel zeigte sie in ihrer Debütrolle in Hamburg, wir sahen sie in dieser Rolle, und unterschreiben was Schröder sagt: sie gefiel nur mittelmäßig. Aber gerade diese Rolle war ihr, wie die Folge wieß, nicht angemessen, und dieser Mangel eines mehr als mittelmäßigen Beifalls war natürlich. Am 7. Okt. wurden die beiden kleinen Savoyarden, ein niedliches Singspiel nach dem Franz. mit d'Aleiracs Musik zuerst gegeben. Die Bonder spielte den Joseph mit dem allgemeinsten und verdientesten Beifall, der seit lange einer Schauspielerin und ihrem Spiele in Hamburg ward.

*) Annalen des Theaters. Berl. 1792. 9. Heft. S. 48.

**) Schröders Erklärung. Hamb. Addreßkomt. Nachr. 1792. 3. St. S. 17.

Eine Parthei hatte ſie damals noch nicht, und dieſer Beifall war blos Gerechtigkeit eines Publikums, welches das Schöne und Wahre in Kunſtdarſtellungen, wenn es will, ſehr leicht und bald fühlt, und nach Geſchmack richtet. Als Sängerin minder groß, obgleich unverwerflich, ſpielte ſie dieſen Savoyarden mit einer durchaus treuen Wahrheit der Savoyarden Natur und ächten Ausdruck des Savoyarden-Jargon. Darüber war in Hamburg nur eine Stimme. Glücklicher konnte, ſo ſchien es, das Schickſal nicht für dieſe Künſtlerin geſorgt haben, als daß es ſie einem Schröder zulieferte, unter deſſen und ſeiner einſichtsvollen Gattin Leitung ſie der Hamburgiſchen Bühne hätte werden können, was Charlotte Akkermann ihr war. So dachte man, und freute ſich der Hoffnung, aber Schickſal oder Zufall hatte es anders beſtimmt. Die Savoyardenoper ward bis in die Mitte Dezembers 10 mal mit anhaltendem Zulaufe und Beifall gegeben. Eine Diverſion dieſes anhaltenden, den Savoyarden und der Heldin des Stücks zuſtrömenden Beifalls, machte, ohne ihm zu nehmen, die am 17. Oktober zuerſt gegebene Oper: Oberon, König der Elfen nach Wieland von Friederike Seyler. Ein größerer und dauernderer Beifall, als dieſem Oberon ward, iſt, ſo lange die Hamburger Opern lieben, ſehen, loben

und bewundern, keiner geworden. Unveränderter ja unersättlicher ist das Publikum keiner Prachtoper zugeeilt, als diesem Elfenkönig. Paolo Wranitzkys Musik, der es, ohne die Meisterwerke eines Mozart, Martin u. a. neuerer Komponisten zu erreichen, nicht an Schönheiten mangelt, ward mit vielem Fleiße von den derzeitigen Operisten ausgeführt. Demois. Zukkarini, eine neue, vom Mainzer Theater verschriebne Sängerin, sang den Oberon mit Beifall, den ihre melodische obgleich noch unausgebildete Stimme verdiente. Zu spielen war an diesem König nicht, auch war die Sängerin keine Spielerin. Mad. Beschort, als Almansaris, Mad. Langerhans als Amanda, Eule als Scherasmin, glänzten durch ihr Sing- und Spieltalent unter den übrigen vor, das Orchester war vortreflich besetzt, und ward von Hönicke, welcher seit der Opereinführung dasselbe wieder dirigirte, in Thätigkeit erhalten. Das Theater ward herrlich dekorirt. Prächtige Kleider, schöngeordnete Gruppen reizten den Sinn der Menge, und eine bei der mit Veränderungen angekündeten Wiederhohlung, sich zeigende neue Dekoration, ein Saal mit vielfarbigen transparenten Säulen machte sich artig. Oberon ward vor Jahresende 11 mal, im folgenden Jahre, gewöhnlich an Montagsabenden, 16 mal wiederhohlt. Dies Montagsstück ward der Direktion sehr einträglich. Nach einer genauen An-

gabe hat Oberon in 35 Vorſtellungen 22000 Mark in die Kaſſe geliefert. War es Schröddern zu verargen, daß er ihn ein wenig oft gab? Sophie Boudet war itzt in Hamburg die gefeierte Heldin der Bühne; ihr Savoyardenſpiel die Spindel, um welche ſich in den feinern geſellſchaftlichen Zirkeln, öffentlichen Häuſern und Privatverſammlungen die Geſpräche drehten. . Man muſte die Savoyardenoper ſehn, um — wenigſtens darüber mitſprechen zu können, und man ſah ſie mehr als einmal mit Vergnügen. Man verſprach ſich von der jungen Künſtlerin auch in andern naiven Rollen ſehr viel. In dieſen allgemeinen Ton der Lobpreiſung miſchte ſich ein Laut des Gerüchts, das immer lauter ward, und eben ſo allgemein: das Gerücht von der Schwangerſchaft des weiblichen Savoyarden. Von woher dies Gerücht zuerſt kam, ob aus den Kouliſſen oder Boudoirs (Schmollwinkeln nach einer neuen, hier wenigſtens paſſenden, Verdeutſchung,) ob von weiblicher oder männlicher Läſterſucht, Schadenfreude der erſte leiſe Wink zur Flamme aufgeblaſen — wer mag darüber entſcheiden? Der bei weitem größere, vernünftige Theil des Hamb. Publikums beklagte eine unglückliche Verführte, und bedauerte es, daß die ſtrengen, zur Verbeſſerung der Bühne und des Standes abzielenden Grundſätze, welche Schröder in ſeinen geſetzlichen Vorſchriften mit dem beſten Willen

eingeführt, dieſe ſeine Bühne und das Publikum ſehr wahrſcheinlich um eine talentvolle Schauſpielerin bringen würde. Man ſah den Verluſt unausbleiblich vorher, wenn der Direktor das Gerücht erführe und es zu bewahrheiten im Stande ſey. Man wünſchte, wie ein Dramaturg ſagt: "daß die moraliſche Strenge hier einmal ein Auge zudrücken und des Talents wegen Gnade für Recht ergehen laſſen möge... Ein Theil des Publikums, enthouſiasmirt für die Theaterſchöne, (die wenigſtens angenehm gebildet für hübſch gelten konnte,) trieb ziemlich laut mit der Moralität der Bühne ein Geſpötte, und behauptete den Vorzug der Kunſt vor der Sittlichkeit geltend zu machen, wenn der gefürchtete Fall einträte. Am 24. Novbr. wurden die Hageſtolzen, Luſtſp. von Iffland, zuerſt gegeben; ein Stück, das ſich durch ſchöne Fiktion, überraſchende Situationen, und, wie faſt alle Stücke des Verfaſſers, durch einen groſſen moraliſchen Zweck, Menſchen- und Familienglück zu befördern, auszeichnet. Schade, daß man in Hamburg die Rolle der Frl. von Sternberg auslies, eine Lücke, die bei der Vorſtellung das Intereſſe zu mindern ſchien. Aber vortreflich ward das Stück in Hamburg gegeben. Schröder, Hofrath Reinhold; Mad. Stark, ſeine Schweſter; Lange rhans, Pachter Linde; Mad. Schröder, die Pächterin, ließen in ihrer Darſtellung dieſer wahrer menſchlicher

Charaktere nichts zu wünschen übrig. Demoiſ. Boudet war Margarethe. Dieſe Margarethe beſtätigte das Publikum in der Idee, wie ſehr dies Mädchen naive, ländliche, Unſchuld und Offenheit ausdrückende Charaktere darzuſtellen von der Natur gebildet ſey. Sie zeichnete ſich ſehr zu ihrem Vortheile aus, und ſchien auch durch die Form ihres Körpers das nachtheilige Gerücht hinlänglich zu widerlegen; ſchon dadurch, daß der Direktor, der, wie man annahm, der Sache auf den Grund gekommen, ſie in dieſer Rolle auftreten laſſe. Daß die Boudet, wie Schröder behauptet, bei der Leſeprobe für die Rolle der Margaretha keinen Sinn hatte *), glauben wir ihm auf ſein Wort; mochten uns auch dieſerwegen nicht bei den Schauſpielern, (am wenigſten dem weiblichen Theile,) auf deren Zeugniß er ſich beruft, Raths erhohlen. Daß er ſie dieſe Rolle gelehrt, macht ihm, der durch Unterricht ſeinen Kunſtjüngern und dem Publikum durch ſie ſo gern nützlich wird, Ehre. Daß die Boudet aber dieſe Rolle ſo ſpielen lernte, wie ſie ſie ſpielte, gab uns einen neuen gültigen Beweis ihres großen Berufs zur darſtellenden Künſtlerin. Wie oft ſchlugen nicht die beſten Lehren fehl, wenn es den Zöglingen an Talent, Fleiß und Eifer gebrach! Die Boudet wuſte dieſen Unter-

*) Erklärung a. a. O.

richt zu benutzen, sie ward als Margarethe nicht blos von der Menge beklatscht, sondern auch von Kennern gepriesen. Die verliebte Raschheit ihres Spiels am Schlusse (das einigen Damen zu ungenirt dünken wollte) stimmte mit dem Geist der Rolle, mit dem ganzen, unbuhlerisch verliebten Spiel, wie es die Rolle fodert, genau zusammen. Auch machte sich diese Boudet weder mit dem Parterre noch mit irgend sonst was zu thun, und war ganz ihrer Rolle gegenwärtig; sie war ganz und durchaus was sie sollte. Die Hagestolzen wurden 7 mal vor Jahresende mit immer gleichem Beifall wiederhohlt. Es gab in diesen Monaten fast nichts auf der Bühne zu sehen und zu hören, als Savoyarden, Oberon und Hagestolze, und diese drei Neuheiten veralteten nicht. Am 15. Dez. wurden die Savoyarden mit den Hagestolzen gegeben. Das Gerücht von der Boudet Schwangerschaft war zum allgemeinen Stadtgespräch gediehen. Man hatte zu diesem Gerücht Zusätze gemacht, man hatte, (wir glauben fälschlich,) verbreitet, die Schauspielerinnen wollten mit der Geschwächten nicht spielen; die Sache sey entschieden, Schröder habe schlimme Absichten im Sinne, wolle die Aktrize entfernt wissen, um die Moralität zu sichern. Man glaubte, der Aktrize eine Ehrenerweisung schuldig. Eine Anzahl junger Herren, anmaßliche Stimmgeber

in der Theaterrepublik, hatten ſich mit mehreren Angeworbnen verbündet, die Boudet nach dem Singſpiele herauszurufen. So unüberlegt und zweckwidrig vor ausgemachter Sache dieſer Herausruf war: er erfolgte. Man rief: Joſeph! Der ankündigende Akteur muſte den Joſeph zum Vorſchein fodern. Die Boudet erſchien, und ſagte, was eine junge, geprieſene Schöne in der Situation ſagen kann: "ſie ſey vom Dank durchdrungen; ihr Herz ſey zu voll; ſie wiſſe nicht, was ſie ſagen ſolle." Sehr natürlich, denn auch die Ausfoderer wuſten ſo recht nicht, was ſie mit ihr wollten. Am 28. Dez. ward Tarar, Singſp. nach Beaumarchais und Caſti von Schmieder, von Salieri meiſterhaft komponirt, zuerſt gegeben. Unſtreitig eine, ſowol von Seiten des Inhalts als der Muſik vortrefliche Oper; leicht die ſchönſte unter den neuen vielbeliebten Opern, doch nicht die beliebteſte. Sie erfüllt den erhabnen Zweck der Oper vollkommen: durch die Gewalt der Poeſie mit der Tonkunſt vereint auf Herz und Geiſt zu wirken. Auch dieſe Oper ward mit viel Luxus in Kleidern und Dekorationen gegeben. Hr. und Mad. Beſchort verherrlichten als Axur und Aſtaſia durch Spiel und Geſang ihre Parthieen. Rau ſang den Tarar ohne ihn ſpielen. Eule ſtand als Prieſter nicht auf ſeinem Platze; überhaupt ſchien dieſer Oper, um allgemeiner zu gefallen, die Luſtigkeit zu fehlen.

Tarar ward am 29. zum Beſchluß dieſsjähriger Schauſpiele wiederhohlt.

1792. Mit Tarar ward am 1. Jan. die Bühne eröffnet. Die Gährung im Publikum und die Muthmaſſungen über der Boudet Schwangerſchaft und die Beſorglichkeit, ſie deshalb zu verliehren, hatte fortgedauert, und die Parthei für ſie und gegen den Direktor ermangelte nicht, die Gährung durch Ausſprengung mancher Art zu unterhalten. Am 1. Jan. verlautete es: die Boudet ſey heimlich durchgegangen, und nun hieß es: ſie habe fliehen müſſen, ſey durch unwürdige Behandlung dazu gezwungen worden, und was des Geſchwätzes mehr war. Hr. Renſchüb, Regiſſeur des neuen Theaters zu Frankfurt am Main, war ſchon am letzten Abend des vorigen Jahres in Hamburg, und hatte, wie es hieß, ihr zu ihrer Flucht geholfen. Man wollte wiſſen, ſie ſey vorerſt nur noch bis Altona geflüchtet, würde dort ihre Wochen halten, und dann zufolge eines Engagements zur neuen Truppe nach Frankfurt gehn. So viel iſt an der Sache, daß Renſchüb, ein Verkannter und Freund der Boudet, um dieſe Zeit wirklich in Hamburg war, ſich ihrer Sache annahm, am 12. Jan. Vormittags die Schuld der Boudet durch ihre Mutter an Mad. Schröder bezahlte, und als er, den Nachmittag drauf, Schröder beſuchte, auf die Frage: ob er von der Geſchichte gewußt, und

den Aufenthalt der Aktrize und von ihrem Engagement wisse? bei Versicherung seiner Ehre mit Nein geantwortet. Ferner: daß das Ansuchen desselben um einen förmlichen Abschied der Aktrize abgeschlagen worden *). Die Boudet war sonach ihren Freunden und Feinden, Verfolgern und Lästerern entkommen, und ist jetzt Aktrize des Frankfurter Theaters. Daß Schröder es gut mit ihr im Sinn hatte, ihr durch seinen Arzt und Namensvetter in seinem Namen alle Unterstützung zur Verheimlichung der Sache anbieten ließ, und, (was daraus von selbst folgert, eine Ausnahme von der Regel zu machen und eines übereilten Fehltritts halber sie dem Theater zu erhalten gesonnen war,) als sie ihre Unschuld betheuerte, und der Arzt für die Möglichkeit, der Augenschein trüge, entschied, sie trotz der Sage in Schutz nahm, ihre Vorwände, weshalb sie Hamburg und die Bühne zu verlassen wünschte, zu heben sich erbot, — war alles, was er für das unglückliche Mädchen thun konnte, und vielleicht mehr als er zufolge seines Systems der Sittlichkeit, thun durfte. Daß sie vielleicht seinem Versprechen nicht traute, hebt die Wahrhaftigkeit des Versprechens nicht auf. Für öffentliche Sittlichkeit muste er nun einmal sorgen, und daß die Boudet, ungeachtet seines Verspre-

*) Schinks Hamb. Theaterzeitung 1792. Nr. 4.

chens und ihrem Kontrakt zuwider, heimlich entwich, muſte ihn kränken. Dieſe Kränkung bewog ihn in der erſten Aufwallung des Zorns zu einer Uebereilung, die er ſelbſt eingeſteht *). Schon am 3. Jan. las man in der Hamb. neuen Zeitung Nr. 1. eine Anzeige, worin Schröder die unglückliche Boudet mit dem Spitzbuben Diezel in eine Klaſſe ſetzte, den mit jener geſchloſſenen Kontrakt, einen unorthographiſch geſchriebnen von der entwichnen Boudet ihm am 2. Jan. Mittags um 12 Uhr gewordnen Brief mittheilte, und ſich ſein Recht wegen Brechung des Kontrakts und heimlicher Entweichung vorbehielt. — Dieſe Anzeige machte im Publikum eine neue, bei der dermaligen Stimmung und dem faſt allgemeinen (temporären) Enthuſiasmus fürs Theater, widrige Senſation. Selbſt unbefangne Theilnehmer, welche meinten: Schröder habe allerdings die Sache zur Publicität bringen müſſen, tadelten doch die Art und Einkleidung, die Mittheilung des Briefes, deſſen Inhalt offenbar für die Unvermeidlichkeit des Schrittes der Aktrize und für ſie ſelbſt ſprach, die Zuſammenſtellung derſelben mit einem Spitzbuben Diezel. Nicht ſo billige Theilnehmer komplottirten gegen Schröder, verbreiteten ihm nachtheilige falſche Gerüchte, beſchuldigten ihn der Strenge und des Zwan-

*) A. a. O. Nr. 2. S. 24.

ges, seine Untergeordneten der Kabale gegen die unglückliche aber vom Publikum begünstigte Schauspielerin, kurz: der gehäßigen Deutungen war kein Ende. Man (und dieses man bezeichnet eine Gesellschaft junger Bouderesverehrer,) gieng soweit, daß man auf eine höchstunbillige, widerrechtliche und unsittliche Weise zu verfahren, den ersten Schauspieler Deutschlands, den Verbesserer der Vaterlandsbühne öffentlich zu beschimpfen nicht blos drohte, sondern diese Drohung wirklich ausführte. Man wollte ihn öffentlich beschimpfen, weil er, wie man sagte, die Akerize, die Heldin der Gedanken jener Enthusiasten, öffentlich beschimpft habe. Am 4. Jan. ward Tarküffe gegeben; und Schröder spielte seinen Orgon, ungeachtet des bei seiner Erscheinung auf der Bühne und oft nachher fortwährenden unedlen und sittenloses Getöses, mit einer Wahrheit, Laune und Raschheit des Spiels bis ans Ende durch, welche uns den großen, über niedrige Kabale erhabnen, gefaßten Künstler nie mehr als heute bewundern ließ. Er zeigte an diesem Abend seine Ueberlegenheit über Neid, Schmähsucht und Kabale eines unruhigen Haufens, der, durch diese Entehrung des Hamb. Publikums sich selbst beschimpfend, ihn eigentlich nicht beschimpfen konnte. Gekränkt aber war Schröder, zwar nur von einem kleinen Ausschusse eines größern verständigen, gesitteten Publikums;

er war öffentlich gemishandelt, und wollte lieber vermißt als bedauert seyn.*) Daher die Anzeige, welche er am folgenden Tage, in der Hamb. Neuen Zeitung (auch in Schinks Hamb. Theat. Zeitung Nr. 1.) bekannt machen ließ:

Da ich mich veranlaßt sehe, die Entreprise des hiesigen Theaters je eher je lieber aufzugeben, meine Verbindungen aber bis Ostern 1793 fortdauern, so frage ich hiedurch an, ob sichere Männer etwa geneigt sind, gegen billige Bedingungen schon itzt in meine Verbindlichkeiten zu treten?

F. L. Schröder.

Nur ein Theil des Publikums behauptete: es sey ihm mit dieser Erklärung kein Ernst, er würde, um groſse Vortheile nicht einzubüßen, den Unternehmungslustigen den Kauf schon zu erschweren wissen. Andre, denen der Ernst Schröders einleuchtete, und die ihn und seine Unternehmungen ungern misten, suchten ihn von dem Entschluß, seine Entreprise aufzugeben, abzubringen. Man gab Schröder durch ihm zu Ehre angestellte Gastmähler Beweise der Achtung; angesehne Männer im Staat mischten sich ins Spiel, und suchten ihn durch dringendes

*) Annalen d. Th. 9. Heft. S. 57.

Zureden von seiner Idee zurückzubringen. Um diese Zeit ließ Schröder eine Erklärung in den Hamb. Addreßkomt. Nachrichten *) einrücken, in welcher er den ganzen Verlauf der Sache, sein Verhältniß mit der Boudet, sein Betragen gegen dieselbe, und seine Unempfänglichkeit und Unerträglichkeit öffentlicher Beleidigungen offen und unverhohlen an den Tag legte. Man bemerkte, daß die in dieser Erklärung enthaltne faktische Wahrheit auf das Publikum im Allgemeinen einen günstigen Eindruck machte, ihn, wo nicht zu rechtfertigen, doch zu entschuldigen diente, da er selbst gesteht, in wie fern er sich übereilt habe, und wie sehr und unverdientlich er hintergangen sey. Die Mutter der Boudet trug, wie man sah, einen großen Theil der Schuld mit. Schröders Feinde verstummten, seine Freunde und die Freunde seiner Kunst dachten ihn durch eine öffentliche Ehrenerweisung für jene Mishandlung einigermaassen zu entschädigen. Als am 10. Jan. Tartüffe mit den Eifersüchtigen gegeben ward, war das Haus gedrängt voll. Beim Aufrollen des Vorhanges ward Schröder hervorgerufen, mit Bravoruf und Händeklatschen empfangen; ein Hamburgischer Bürger nahm das Wort, und meldete ihm den Wunsch des Publikums:

*) 1792. 3. Stück.

"daß er die bisher mit so allgemeiner Zufriedenheit geführte Direktion des Theaters fortführen möge." Erneuerter Bravoruf und Geklatsche aus und von allen Sitzreihen gab die Einstimmigkeit dieses Wunsches zu erkennen. Schröder dankte in folgender Rede, die er mit dem Ausdruck innern Gefühls begleitete, dem bessern Theile des Publikums für diesen Achtungsbeweis.

"Mein theures und seit 28 Jahren von mir verehrtes Publikum!

Empfangen Sie für dies ehrenvolle Zeugniß Ihrer Zufriedenheit den innigsten Dank eines Mannes, der unglücklich genug ist, Kummer und Verdruß weit tiefer, als irgend eine Freude, zu fühlen; dem bescheidene Freiheit das höchste Gut, Rechtschaffenheit die höchste Pflicht, und Ihre Achtung das gröste Vergnügen ist. Wachen Sie, um sich ein gutes und sittliches Schauspiel zu erhalten, über die kleine Zahl derer, die, wie Beaumarchais sagt: in den Familien andrer Unordnungen zu Nutzen suchen, die sie in ihrer eignen zur Verzweiflung bringen würden, (die Stelle ward sehr beklatscht, auch hörte man: das wollen wir! und: die Buben! rufen.) und glauben Sie, daß Ihre Zufriedenheit, aber mit Ihrer Achtung verbunden, mein einziges Bestreben war und ist."

Lauter Beifall begleitete die Rede und die Vorstellung beider Stücke. Auch Mad. Schröder ward bei ihrem erstem Auftritt auf die Bühne lebhaft und namentlich ehrenvoll bewillkommt. So sehr zufrieden die Zuschauer diesen Abend das Schauspielhaus verließen, wozu die gute Darstellung vorzüglich der Eifersüchtigen, in welchem alle Schauspieler, wie durch neuen Muth beseelt, um Beifall wettzueifern schienen, nicht wenig beitrug: so war man doch durch Schröders Rede von seinem Entschlusse, die Direktion nach dem Wunsche des Publikums fortzuführen, nicht völlig gewiß. Man wünschte eine bestimmtere Erklärung, die Hr. Schinck mit einem Billet und der Rede Schröders begleitet, bekannt machte, *) und worin der Direktor sich dem Wunsche seines Publikums gemäß die Direktion fortzuführen erklärte. Die merkwürdige Theaterrevolution war somit geendet, und für das Beste der Bühne besser, als der Anschein anließ. Der Bondetschen Geschichte ward, wie das wol bei wichtigern Dingen zu gehn pflegt, bald nicht mehr gedacht. Ueber diese theatralische Begebenheit erschienen folgende Kleinigkeiten im Druck, die wir der Vollständigkeit halber nur anzeigen dürfen: Freimüthige Gedanken über die bekannte

*) Hamb. Theat. Zeit. Nr. 2.

Hamb. Theatergeſchichte. Hamb. 1792. ½ B. 8. Der Kukkaſten, ein Gedicht. Enthält eine Erzählung des Vorfalls der Dem. Boudet und Hrn. Schröder mit dem Hamb. Publikum. Daſ. Daſſ. 4. 8 Seit. Das Publikum und Schröder. 4. 8 Seit. Lied im Ton des Savoyardenliedes. Etwas zur endlichen Beruhigung aller Freunde der Hamb. Schaubühne. Ein Gegenſtück zu den freimüthigen Gedanken, die ein Boudetſcher Verehrer gedacht und herausgegeben hat. 1792. ½ B. 8. In noch einem, ſchnell vergriffenen Flugblatte wurden durch Buchſtabenverſetzung die Namen einiger Verehrer der Boudet verſünzirt und verſifflirt.

Bis in den Märzmonat wurden verſchiedne ältre, gute Stücke, Opern und Schauſpiele gegeben. Kotzebues Stücke gehörten immer noch zu den beliebteſten. Unter den Neuigkeiten dieſer Monate machte keines Aufſehn, auſſer das am 27. Febr. zuerſt gegebne Babo'ſche Bürgerglück. Edler, moraliſcher Zweck, Verbeſſerung des Mittelſtandes, Einheit des Plans, ſchöner Dialog und Charakteriſtik zeichnen dies Stück zu ſehr aus; es muſte auch nur leidlich ausgeführt, auf der Bühne Glück machen. Die Schauſpieler Beſchort und Werdy als Konrad und Felix, Mad. Stark als

Hofräthin, Löhrs als Finanzrath, Langerhans als Derkun, Mad. Langerhans als Mariane, fanden sich sämtlich mit ihren Rollen gut ab. Das Stück ward 5mal bald aufeinander mit Beifall wiederhohlt. Für den 10. Mai, Sonnabend, ward zuerst eine große musikalische Akademie im Schauspielhause angekündigt. Es wurden Instrumental- und Vokalstücke großer Komponisten gegeben, das Orchester war gut und vollstimmig besetzt, und die Operisten und Operistinnen sangen mit Beifall. Schröder hatte den Ertrag dieses neueingerichteten Sonnabendskonzerts zum Ankauf einer Orgel für sein Orchester bestimmt; ein Vorzug, der ausser mehrerer Volltönigkeit statt der bisher gebrauchten Forte Piano, auch zum Ersparniß der Blasinstrumente diente. An Sonnabenden dürfen seit vielen Jahren keine Schauspiele in Hamburg gegeben werden. Zu Anfang dieses Jahrhunderts, wie meine Leser aus einem im 1. Abschn. mitgetheilten Komödienzettel Beltheims *) sehn, wurde auch an diesem Tage Schauspielgebung unbedenklich verstattet. Das erste Kollegium der Bürgerschaft war der Schauspielverstattung an Sonnabenden und Sonntagen vorzüglich abgeneigt, und nur die von Schröder vom Senat der Stadt er-

*) S. 35.

betene Erlaubniß, Konzerte an Sonnabenden zu geben, hatte auch dem Oberaltenkollegium zulässig geschienen, und ward nachher auch auf die Sonntagskonzerte erweitert. Auf Ostern ward Schwarz, welcher bis itzt zum großen Misbehagen des Publikums Klingmanns Rollen gespielt, verabschiedet. Am 16. März aber spielte Zukkarini zum letztenmale im Vetter von Lissabon, eine seiner Meisterrollen, den Sievers. Es ist unsers Amts nicht, in die innersten Verhältnisse, Ein- und Misverständnisse des Direkteurs mit den Schauspielern einzugehen, und die Gerüchte über das das und warum? Schröder diesen beliebten und einen der geübtesten und kenntnißreichsten Schauspieler seiner Gesellschaft entließ, und ob u. wie? durch Nachgeben von beiden Seiten, der, nach einen kleinen Zwist mit dem Direktor verabschiedete Akteur der Bühne und dem Publikum hätte erhalten werden können, zu begründen oder zu widerlegen. Freilich hatte Zukkarini einen Ruf nach Manheim erhalten, ungern aber folgte er diesem Rufe, der ihn von Hamburg, wo er gern und besonders als Schauspieler beliebt war, trennte. Er hielt nach geendigtem Schauspiele eine kleine, schmucklose Abschiedsrede, worin er sich dem Andenken empfahl, und für 12jährigen Beifall dankte. Auch Schmidt spielte an diesem Abend zuletzt; er und seine Frau, die ehmalige Mad.

Kalmes, waren gleifalls von der Direktion entlaſſen. Das Perſonale erhielt durch beide erſtgenannte Schauſpieler eine Lücke, die noch lange ſichtbar blieb, und durch angehende junge Künſtler, die ſich freilich mit viel Anſtrengung in die von jenen ſo gut beſetzte Fächer hineinzuarbeiten ſuchten, nicht gefüllt ward. Am 17. war die 2te muſikaliſche Akademie. Wegen der Trauer über das Abſterben des Kaiſers Leopold muſte das Schauſpiel 4 Wochen lang bis zum 16. April feiern. Es wurden während dem viel neue Stücke einmemorirt, einſtudirt, eingeprobt. Schröder ſuchte den Zeit- und Lokalgeſchmack zu befriedigen, der, ungeachtet er ſeit Jahren und durch Schröders Mitwirkung ſchon ſehr verbeſſert ſchien, noch immer nach Neuheiten ſich ſehnt, und dem auch die beſten Stücke ſo leicht veralten. Daß unter dieſen Neuheiten, Stücken und Schauſpielen nicht alles gleich gut, manches gar nicht gut, manches zum Erſatz für das Verlohrne nicht ausreichend war, nicht voll- oder halbgültig befunden ward, und daß man doch im Ganzen zufrieden war! beweißt für Schröders Spekulationsgeiſt, die Wünſche zu befriedigen, wie ſie befriedigt ſeyn wollen, wie für die Gutartigkeit eines Publikums, das ſich in die Zeiten ſchickt, für das Wirklichgute erkenntlich iſt, auch mitunter vorlieb nimmt. Iflands alte Zeit und neue Zeit

ward am 16. April zuerſt gegeben und misfiel nicht. Vortreflich ſpielte Schröder den Amtmann, Mad. Stark die Witwe Langenfeld. Werdy verdiente die belohnende Aufmunterung, die ihm in der Rolle des Jakob ward. Mad. Schröder und Löhrs als Mad. Grüneich und ihr Mann ſpielten, jene vortreflich, dieſer recht brav. Pleisnern mis glückte der Landrath nicht. Ein neuengagirter Akteur Vogel ſpielte die unbedeutende Rolle des Louis unbedeutend. Das Stück ward in dieſem Jahre 5mal wiederhohlt. Am 18. April debütirte Hr. Herzfeld vom Wiener Theater in der Hauptrolle mit Beifall. Ein Schauſpieler mit viel Anlage, vortheilhaft gebildet für Liebhaberrollen. Seine Ausſprache etwas monotonisch. Er hat durch mehrere ſeiner folgenden Rollen, deren viele er mit Leichtigkeit, Feuer und ſichtbaren Fleiß ſpielte, die Hoffnung begründet, die man ſich bei ſeinem Debüt von ihm machte, und ſich in die Gunſt des Publikums geſetzt. Hr. Mehner, vom Weimarſchen Theater, debütirte gleichfalls in der Valetrolle. Ein brauchbares Subjekt für alte, treuherzige Bediente, auch Judenrollen. In den Brieftaſchen debütirte am 20. April Mad. Engelhardt als Soubrette. Wegen Kränklichkeit hatte ſie erſt heute die Bühne betreten können. Sie ſpielte gezwungen, was keine Schauſpielerin ſoll und keine Soubrette darf. Im

Iſſlandiſchen Herbſtnage debütirte am 27. April ein Hr. Dittmarſch vom Berliner Theater als Peter, (ehmals Zukkarinis Rolle,) ohne im mindſten der Rolle ein Genüge zu thun. Am 30. Mai überraſchte uns Schröder in den Strelitzen durch eine meiſterhafte Darſtellung des Czaar Peter. Auch dieſer Peter war ehmals Zukkarinis Rolle, und hier ward ſie erſetzt. Nicht ſo war es mit einigen der übrigen neubeſetzten Rollen beſchaffen. —

Eine im Junius monate im Altonaiſchen Schauſpielhauſe ſpielende franzöſiſche Truppe, die ſich auf den Anſchlagzetteln les premiers Sujets de la Troupe des Comédiens françois de S. M. le Roi de Suede zu ſeyn berühmte, zog eine Menge Hamburger dorthin, ward von Hamburgern, die doch immer gern dem Fremden in Kunſt, Geſchmack, Mode und Sitte (denn ſie ſind Deutſche!) an- und nachhängen, vorzüglich in Schutz genommen. Daher auch von dieſen Fremdlingen hier ein paar Worte. Dieſe Fremden hatten ſich in Hamburg, wo ſie durchreiſend logirten, Freunde gemacht, und ſpielten nur: pour ſe rendre au deſir de Meſſ. les Hambourgeois et a celui de Meſſ. d'Altona et aux ſollicitations de leurs compatriotes, und dies dringender Wünſche Hingeben ward durch ein volles Haus bei 4 Vorſtellungen am 7. 9.

13 und 16 Jun. vollbelohnt. Die Gesellschaft bestand aus 6 — 7 Personen, deren weiblicher Theil sich weder durch Körpereiz noch brillantes Spiel, der männliche hingegen, wie der weibliche, durch das, den Franzosen unabsprechliche leichte Spiel und fertiges Memoriren auszeichnete. So nachahmungswürdig diese Leichtigkeit und Addresse, so wenig war es die unanständige Manier, womit jene Premiers Sujets sich gegen das glänzende und nachsichtige Publikum zweier angesehener Städte benahmen. Mangel an Achtung zeigte z. B. einer dieser Messieurs, welcher als Pierot (in der Pierotstracht) den Valet im tableau parlant am letzten Spielabend agirte, und während des Soupers des Monsieur im Loche, Soufleur genannt, Gesundheit zu trinken, durch ein unzeitiges Theaterspiel andeutete, auch diesen Soufleur im Angesichte des Publikums mit dem Kork der entsiegelten Weinflasche warf, —

Zur Feier der Kaiserwahl ward am 6. August in Hamburg zum erstenmal Fürstengröße, Sch. von Ziegler gegeben, zwei Tage, den 7. und 8. wiederhohlt und nachher zurückgelegt. Der Geschmack an historischen Stücken und Lärmstücken schien in Hamburg durch Ifflandes und Kotzebues Dramen und durch die überhandnehmenden Singstücke mehr verdrängt zu werden. Große

Beyfall fand am 14. Sept. Ifflands neues Drama: Allzuscharf macht schartig. Es ward fast durchaus gut gegeben, und muste, da auch dies neue Produkt eines guten Kopfes innere Schönheiten unleugbar hat, in der Vorstellung gefallen. Vorzüglich brav spielte Herzfeld den Philipp, Beschort den Lindenstein. Auch die übrigen Rollen waren gut besetzt. Das Stück ward in 3 Monaten 6 mal gegeben. Um Michaelis dieses Jahrs ward Hr. Schink seiner Theaterdichterschaft entlassen, und privatisirt seitdem in Hamburg. Er lieferte für und über das Hamb. Theater folgende Schriften: Dramaturgische Monate Hamb. 1790. 8. Hamb. Theaterzeitung 1792. Laune, Spott und Ernst. Hamb. 1793., in welcher letztern Wochenschrift sich Nachrichten von in- und ausländischen Theatern finden. Am 25. Sept. sang Dem. Zukkarini zuletzt den Oberon und gieng nach Frankfurt am Main. In der Nacht vom 13. zum 14. Oktobr. starb Mad. Akkermann im 78sten Lebensjahre. Diese wackre Frau und ehemals sehr berühmte deutsche Aktrize, hatte zwar schon seit mehr als 10 Jahren der Bühne entsagt, war aber für Hamburgs Bühne und ein Theater, das ihr eigenthümlich gehörte, bis an ihr Lebensende thätig geblieben. In ihrer stillen, häuslichen Enge

zogenheit bildete sie junge Mädchen für diese Bühne und für das gesellige Leben. Verschiedene derselben lebten bey und mit ihr, stickten unter ihrer Aufsicht und Anleitung für Hamburgs Bühnengarderobbe. Sie hinterließ ein nicht unbeträchtliches Vermögen. "Von allen sagt ein niedersächsisches Zeitblatt (der Altonaische Merkur) sehr wahr: von allen, die Rechtschaffenheit, Wahrhaftigkeit und einfache Sitten verehren, starb sie geliebt und bedauert *).

Wir übergiengen eine Menge Neuheiten, die in diesem Jahre gegeben wurden, weil sie zu unbedeutend waren, wie die Oper: die geplagten Ehemänner, ein Nachspiel Taps, das oft gegeben ward, weil es seiner Wehrtlosigkeit ungeachtet, gefiel, der Pasquillant von Karl Reinhard, Fürst und Kammerdiener, der Maitag von Hagemann u. a. Armseligkeiten. Ein Schauspiel aber: Viel Lärm um Nichts nach Schakespear am 26. Oktobr. zuerst, und oft nachher gegeben, dürfen wir nicht übergehn. In diesem Stücke zeichnete sich Schröder als Hauptmann, Mad. Schröder als Albertine durch ihr rasches und

*) Annalen des Theaters. Berlin. 1793. XI. Heft. Hamb. Theaterzeitung. 45 St.

seines Spiel vorzüglich aus. Eule spielte den Dorfschulzen mit ächtkomischer Laune, auch Meyner den Sprecher einer sehr drolligt, und im Geschmack mancher Bürger- oder Bauerwache afsürten Dorfwächter, sehr gut. Diese ächtkomische Szenen fielen sehr belustigend aus, und schienen nach dem Leben kopirt. Scheinverdienst von Iffland machte wenig Glück. Es ward am 13. Nov. zuerst gegeben. Zwei Rollen wurden vorzugsweise brav ausgeführt. Den Staabchirurg Rechtler spielte Langerhans unverbesserlich, und Mad. Braun, eine neue Schauspielerin, welche als Frau Schmidt debütirte, erhielt verdienten Beifall. Frauen und Jungfern, dieser und ähnlicher Art, Karikaturrollen sind ihr Fach. Doch hat sie sich in der Folge zu Damen von Stande verstiegen. Hieronimus Knikker, eine alte, von einem allzeitfertigen Skribenten neubearbeitete Oper ward am 19ten gegeben. Wir erwähnen dieser alten Neuheit nur, um des Hrn Braun zu erwähnen, der, als Knicker debütirend, sich mit einer tüchtigen Baßstimme und nicht schlechtem Spiel, als ein guter Büffon für die Oper beeigenschaftet wieß. Auch im rezitirenden Schauspiel haben wir ihn einige Rollen z. B. den Prostoserdof in den Strelitzen, und mehrere Officiere gut spielen sehen. Der Knicker gab übrigens viel zu lachen denn

Eule war als Filz ein wackerer Pendant zu jenem Knicker. Schade nur, daß dieser gute komische Schauspieler mitunter, durch den Beifall der Menge sich zum Übertreiben verleiten läßt! Am 3. Dezbr. ward: die Wünsche oder Schach Wampum, ein orientalisches Scherzspiel *) vom Hrn. von Kotzebue, mit Musik von Stegmann, zuerst und zuletzt gegeben. Es ward förmlich ausgepfiffen. Das Stück hatte große Mängel bei kleinen Vorzügen. Eine gewisse Farsennatur war, freilich in outrirter Manier, nach dem Leben gezeichnet, und Schröder spielte diesen Wampum so meisterhaft! Man beklatschte wahrlich! in Hamburg weit elendere Geistesgeburten, als dieses Scherzspiel, das man verwarf. Dennoch kündigte man das Stück auf den nächsten Spielabend wieder an. Aber das Parterr ließ den Ankündiger nicht zu Wort kommen. Schröder trat auf, um zu sagen: "man werde, weil das heutige Stück den Beifall des Publikums nicht zu haben scheine, morgen geben: Viel Lärm um — Nichts! und Taps!" Und dieser Taps ward am folgenden Tage beklatscht. (!) Am 5. Dez. debütirten in der abgeredeten Zauberei die von der [illegible] engagirten Stegmann und Frau, die da[illegible]

*) S. den 1. Absch. unsrer Gesch. S. 39. Z. 10.

lickam, als alte würdige Bekannte, mit lautem Willkommen aufnahm. Stegmanns Verdienste, als komischer Schauspieler und Sänger sind bekannt, und sein Engagement war Bereicherung des Personals. In der Kotzebuischen Sonnenjungfrau debütirten am 7. Dezember Hr. Reinhart und Frau, als Kora und Rolla. Mad. Reinhart hatte Figur für die Bühne und Spielfähigkeit; Beinkleiderrollen und junge muntere Weiber gelangen ihr nicht übel. Man hat sie auch in der eingebildeten Kranken gern gesehn, oft zeigt sie zu wenige Wärme, mitunter affektirt sie. Reinhart brachte eine stattliche Figur, und ein brauchbares Sprachorgan zur Bühne. Wir wünschten ihn minder eintönig, richtig deklamiren zu hören, und seinem Mienenspiel mehr Bedeutsamkeit. Möchten unsre jungen Schauspieler ihren großen Meister in dieser Kunst, durch Mienen auszudrücken, was in der Seele vorgeht, emsiger studiren! Nur studiren, um in diesem Punkt nicht oft so ganz fahrlässig erfunden zu werden! Mancher und manche nehmen es mit dieser schweren Sache doch gar zu leicht! Am 10. debütirte Stegmanns Tochter, Karoline, als Lina im rothen Käppchen, mit einer angenehmen, doch nicht sehr metallreichen Stimme. Sie gab aber Hoffnung, unter der Anleitung ei

nes einsichtsvollen Vaters, dem es mit der Bildung seiner Tochter ein Ernst seyn muß, eine gute nicht blos Sängerin, sondern auch Schauspielerin in sanften, zärtlichen Mädchenrollen zu werden. Ein neues Stück, am 20. Dez. zuerst gegeben, der König auf Reisen, von Ziegler, würden wir nicht erwähnen, wenn nicht Mad. Langerhans das ganze Publikum, durch die Darstellung der naiven Rolle des Stücks, so überaus sehr zu täuschen gewußt hätte. Wir und mehrere im Publikum halten diese Rolle für eine ihrer Triumpfrollen. Ihrem Spiele verdankt dieser König in Hamburg anhaltenden Beifall. Wir bemerken beiläufig und schließlich, daß in diesem Jahre das musikalische über dem rezitirenden Schauspiele, (und doch wol zum Nachtheile des letztern?) die Oberhand hatte; indem unter 5 Spielabenden oft 3 (öfter 2) jenem, nur 2 (oder 3) diesem gewidmet waren. Der ungemeingroßen Anhänglichkeit der Hamburger und Hamburgerinnen wurde mehr nachgegeben, dem rezitirenden Schauspiel mehr entzogen. Schröder schien es einzugestehn, daß er bei aller seiner Bühne gegebenen Vorzügen den Geschmack des Publikums nach seinen Ideen zu bilden nicht vermöge. Zwar zählte das Personale 22 männliche und 14 weibliche Mitglieder; die intensive Verringerung beisel-

ben, machte die Opernaufführungen vorzüglicher und vollstimmiger in jedem Betracht, als manche im einzelnen, vortreffliche Schauspielaufführung, dem nicht Gesang, nicht Dekorations- und Kleiderpracht aufhalf. Es wurden im J. 1792 nur 2 Trauerspiele, 78 Lust- und Schauspiele, 23 Singspiele, in allem 98 Stücke gegeben, worunter 18 neue der rezitirenden, und 5 der musikalischen Gattung. Das Uebergewicht der letztern zeigte sich in den Wiederholungen der beliebtesten beider Gattungen. So ward z. B. Oberon 17, Bürgergluck 7 mal, Tarar 10, allzuscharf macht schartig 7 mal, das rothe Käppchen 6, Minna von Barnhelm 1 mal gegeben, Nachspiele, wie Taps, und List und Unschuld, jedes 9 mal, die beiden Billets kaum halb so oft gegeben. Die von Schröder so glücklich bearbeiteten kleinen Einakterstücke selten. Die Namen eines U-l-s und H-g-n prangten desto öfter auf den Anschlagzetteln.

1793. Mit dem Knicker ward am 2. Jan. die Bühne eröffnet. Schröders guter Geschmack brachte verschiedene ältre ehmals beliebte Stücke auch tragischer Natur, eine Emilie, Julius von Tarent wieder zum Anschaun; aber einige der derzeitigen Tragödisten waren dem Trauerspiele zu wenig gewachsen. Besser machten sich die Räuschgens,

Splene, Entführungen, Wrantpotte, Ha-
restolzen. Mad. Langerhans spielte in letzterm
Stücke die (ehmals Boudetsche) Margrethe mit
verdientem Beifall. Demois. Stegmann hatte sich
des Savoyarden unterzogen. Der zum Singspiel
gemodelte ehmals so gepriesene Waltron ward am
11. Jan. zuerst und mit Beifall gegeben. Eine aus
einem franz. Singspiel zum Schauspiel umgemodelte
Kamilla, eine Neuheit des 20 Febr. mißfiel. Ab-
gesungen hätte sie vielleicht gefallen. Was bildet
man nicht alles, wenn es gesungen wird! Mad.
Schröder spielte die unglückliche Kamilla, und Ken-
ner ihres großen Spiels lobten die Schüssel, um der
Wirthin ein Kompliment zu machen. Die am 4ten
März wieder gegebne schöne Arsene, ward von
Mad. Beschort treflich gesungen und gespielt; ihr
Kleindor sang auch, und gut; memorirt hatte er
nicht, und Spiel scheint ihm Nebensache.

Am 9. März das zweite diesjährige Sonnabends-
konzert. Der wackre Schröder erwarb sich durch
die Bestimmung, die er diesen musikalischen Anstel-
lungen geben wollte, ein neues großes Verdienst.
Der Anschlagzettel gab die Bestimmung folgendermaß-
en an: M. H. O. B. wird heute den 9. May zur
Gründung einer Pensions-Anstalt für die
Mitglieder dieses Theaters eine große m[illegible]

kalische Akademie nach folgender Einrichtung gege
werden. — Am Schlusse des Zettels die (schon d
Komödienzettel vom 4ten März untergedruckte) Na
richt:

"An das Publikum.

Der verdienstvolle und gesittete Schauspie
kann bei der itzigen Verfassung des Theaters
eine Ursache haben, Hamburg mit einem and
Orte zu vertauschen: Brodsorge im Alter,
gegen er bei einigen Theatern gesichert ist. Ich h
es für meine Pflicht, auch jedes hiesige Mitg
nach Möglichkeit gegen diese Sorge zu sichern (w
es sich nicht durch eine üble Aufführung di
Aussicht beraubt.) Ich widme daher in dies
Jahre, die zwei mir bewilligten Konzerte am h
tigen und 23. März zur Gründung dieser Anst
Der Unterstützung meines guten Publikums gew
werde ich das doppelte Vergnügen haben — w
zuthun und den Geschmack an edler Musik allgem
ner zu machen.„

Die musikalische Akademie zeichnete sich du
Wahl der Stücke eines Gluck, Holzbauer, V
ler und Naumann, dessen berühmte Kora ei
Theil der Unterhaltung ausmachte, wie durch
stimmigkeit der Instrumente im gut besetzten Or
ster-Chor und durch die Bemühungen der Operis
auf der Bühne vortheilhaft aus. Doch waren Lo

und Parterre bei weitem nicht so gefüllt, als beide bei den beliebtesten Opern zu seyn pflegen. Schröder gab durch die Bestimmung des Ertrages seiner Winterkonzerte einen Beweis uneigennütziger Verwendung für das Beste des Ganzen, der ihm sehr gut gedeutet ward. Es gab übrigens im ersten Halbjahre wenig Neues und viel Gutes, welches sehr löblich, der Kunst und dem Geschmack zuträglicher ist, als viel Neues und wenig Gutes. In der Familie (die, wie Lessings, Gotters u. a. Stücke die gute Auswahl beweisen, die ihr bestimmte,) betätirten am 3. Mai als Demar und Mahlerstochter Hr. Rögein und Frau Rögein. Der erste war zu Stutzerrollen engagirt. Die ehmals auf unsern Bühnen wie im gemeinen Leben so gangbaren Chevaliers werden zwar dort wie hier seltener. Auch dürfte die französische Nation, die, nach der Bemerkung eines neuen Schriftstellers *), vor der Revolution zwei Drittheile Damen, die Stutzer mitgerechnet, enthielt, künftig der faselnden Gecken weniger zur Nachahmung im Leben wie auf der Bühne aufstellen. Entbehrlich dürfte darum dies Fach sobald nicht werden, da unsre bessern deutschen neuern Stücke, Zwittergeschöpfe und Süßlinge aufstellen, die

*) Archenholz in seinen Reisen durch Frankreich. Uebers. Zülichau 1793. 8.

als Naturprodukt gelten können. Rögeln aber war ein widerlicher Stutzer. Frau Rögeln eine unl liebliche Mahlerstochter. Beide wurden in Jahres frist entlassen. Am 14. Mai amüsirte ein Italiäner Russini und seine Frau, das Hamb. Publikum mit einer italiänischen Farse nicht übel. Ein paa glänzende Vorstellungen gab es am 8. und 9. Juliu Sonnabend und Sonntag. Auf Veranlassung un in Gegenwart des dänischen Erbprinzen ward am Sten die eifersüchtige Ehefrau mit dem vernünf tigen Narren gegeben. Mad. Schröde spielte im ersten Stücke, Schröder im zweite vortrefflich schön. Große nachahmungswehrte Muste für die Hoffnungevollen in einer solchen Schul gebildet, doch nur den Fleißigen und Lehrbegierige nutzbar! Die Damen und Herren, die schon z seyn glauben, was sie nicht sind, die eine so äusser schwere Kunst so unbegreiflich leicht behandeln — sind für die Kunst verlohren. Am 9ten König Lear, Schröders erste tragische und wie sei Oberjäger, seine erste komische Rolle, unerreichbar Das Haus war bei dieser letztern, einer Sonntag komödie, bis zum Ueberströmen voll. Das Ge nenfest der Braminen, eine neue am 3. Ju gedachte Oper mit Musik, von Wenzel Müller untermischt mit Stegmannischer Musik, perioden reich, bunt und schimmernd, albernen Inhalts, e

wahres: was beliebt? (Quodlibet) machte erſt nach und nach Aufſehen, und ward am Ende, was die Adelheide und Oberon ehmals waren: die Montagsabendpoſſe. Es wird darin von „Affen, Laffen und Felsenarren„, vom „Anblöcken des Knochenmanns„ geſungen, die Damen ſchimpften — nach Noten, aber dieſer Reminens ward durch Muſik geſchätzt und die Opernſen ſangen faſt alle gut. Das Feſt ward in dieſem Jahre 13 mal abgeſungen. Eine am 1. Septbr. zuerſt gegebne Oper nach Saintfoix von Henſlots: der Mädchenmarkt, mit Muſik vom Reichsgrafen Koſpoth, gefiel wenig. Franzöſiſche, Sinn und Plan verrathende Operſujets mit deutſcher Muſik ſind dem herrſchenden Lokalgeſchmack entgegen. Mehr aber gefiel das Käſtchen mit der Chiffre, mit Salieris Muſik, am 7 Oktobr. Folgende Stücke der rezitirenden Gattung machten Aufſehn. Das Kind der Natur, Luſtſp. aus dem Muſeum für das weibliche Geſchlecht, am 10 Jul. zuerſt. Ein feines Stück, dem Kenner und Liebhaber Beifall zollten. Die kleine Stegmann ſpielte die Hauptrolle mit Fleiß; Mad. Löhrs die Roſine recht artig, Herzfeld den Liebhaber, Löhrs den Präſidenten, beide ſehr gut. Das Stück ward 7 mal in dieſem Jahre wiederhohlt. Am 12. Septbr. Ludwig der Springer, Schauſp. von Hagemann. Ritterſtücke und Ritterromane verdanken ihr Glück verzüg-

lich den Damen. Auch dies Damen- und Ritterstück, worin ausser einer Menge Ritter und Herren, Knappen und Mönche, und nur eine Dame, (Mad. Schröder,) spielte, fand Gnade — bei den Damen, und ward oft gegeben. Im Ganzen genommen hat sich der Geschmack an Ritterstücken und Lärmspielen in Hamburg so ziemlich verlohren, und wir hoffen, auch unsre Damen bald zu einer bessern Lektüre und bessern Theatralgeschmack zurückgekehrt zu sehen. Die vorzüglichste, allgemein und verdient gepriesene Neuheit dieses Jahres war das am 25. Septbr. zuerst gegebne Mädchen von Marienburg, von Kratter. Der Name Schröders, den man lange in keinem neuen Stücke bemerkt, und welcher, der Sage nach, aus Gedächtnisschwäche keine neue Rolle mehr einstudiren werde, und ein neues Stück, hatte ein zahlreiches Publikum ins Haus gezogen. Mehr als 50 Kutschen reihten sich über den Gänsemarkt bis zum Ende der Dammthorstrasse entlang. Ein schönes Stück, an dem nichts fehlt als der Kontrast, ein Gemählde nur schöner edler Charaktere, ein simpler Plan, und ein schönes Spiel. Schröder selbst gab eine meisterhafte Darstellung des veredelten und in dieser veredelten Gestalt vom Dichter durchaus gehaltnen grossen Russen. Die Aeusserungen der Zornwuth, die leisen Uebergänge von jenem Affekt zur werdenden und wachsenden Neigung gegen seine

junge, frohlaunigte, edelherzige Lehrerin, das Aufbrausen bei vermeinter Nebenbuhlerschaft, sein stummes Spiel in den Szenen des 4 und 5. Akts, alles und alles so neu, als wahr, so schön als überraschend! Möchten doch junge Künstler an diesem Mann sehen und studiren, es einsehen und zu fassen suchen, daß, um groß in der Kunst zu seyn, nicht Auswendigler: nen hinreiche! daß ein großes Spiel großes Studium fodre! Mad. Langerhans war das Mädchen. Sie deklamirte durchaus richtig, beobachtete sehr genau den gemäßigten Ton der Naivetät, den das Verhältniß der Chatinka zu dem in ihr Schicksal verwebten Grafen so nothwendig machte. Der Uebergang vom Frohsinn zum Wehgefühl in der stummen Szene des 2ten Akts gelang ihr ungemein. Ihr Anzug gewählt und hehend. Sie war eine würdige Chatinka. Mad. Eule spielte die Natalie mit Feinheit und und Besonnenheit, Langerhans den Pastor mit Wahrheit und edlem Gefühl, Werdy den Eduard gut, Stegmann den Schiffer nach dem Leben, Reinhard den Menzikof leidlich. Das Stück ward im genau beobachteten Kostüme gegeben. Es erhielt auch in Hamburg, wo es, wie wenige neuere Stücke, mit seltener Rundung sich machte, dauernden Beifall, und ward bis Jahresende 8 mal gegeben. Edelsinn und Armuth, L. von Kotzebue, am 25. Oktobr. zuerst gegeben, erhielt gleichfalls viel

Beifall. Mag immer in diesem Stücke zu viel Zufall regieren, mögen einige Charaktere in outrirter Manier gezeichnet, mag das Ganze zu wenig zusammen gehalten seyn: es hat einzelne schöne Charaktere, frappante Situationen, lebhafte Szenen und Witz. Vorzüglich gut ward die schalkhafte Josephine von Mad. Langerhans, der junge jovialische Holländer von Herzfeld gegeben. Auch Beschort verdarb den Cederström nicht. Schröder als Major, hob diesen Charakter und das Stück durch sein musterhaftes Spiel nicht wenig. Jungen Künstlern möchten wir sein unbegreiflich wahres Mienenspiel in der Szene mit dem Cederström zum Studium, und, wo möglich, zur Nachahmung empfehlen. An den übrigen Rollen, deren einige in outrirter Manier gezeichnet sind, schien wenig zu spielen oder zu verspielen. Einheit der Handlung fehlte ohne dies dem Stücke zu sehr; es ward bis Jahresende 7 mal mit großem Beifall wiederhohlt. Sonntags den 20. Oktobr. ward zur Gründung der Pensionsanstalt musikalische Akademie, Alexanders Fest, von Ramler und Händel, mit einer Voglerschen Simphonie zwischen den Abtheilungen gegeben. Eine sehr vollstimmige Musik: 14 Singstimmen und 39 Instrumentisten, die alles leisteten, was sich von einer so vielzahligen musikalischen Gesellschaft fodern ließ. Die Versammlung der Zuschauer war zahlreich und

glänzend; es war ja das erste Sonntagskonzert im Schauspielhause. Schon im Septbr. hatte nämlich Schröder sein Gesuch um Zulassung einiger Winterkonzerte beim Senat erneuert. Er führt in diesem, uns mitgetheilten, Gesuche an: er habe, um dem Theater geschickte und gesittete Künstler zu verschaffen und zu erhalten, einen Fond gesammelt, der sie im Alter und bei Kränklichkeit oder Unvermögenheit zu Geschäften, durch Ausreichung einer Pension vor Mangel schütze. Da der Ertrag vorjähriger Sonnabendskonzerte nur einen kleinen Fond ausgebeutet, wünsche er, um seinen Plan nicht vereitelt zu sehen, die Hochobrigkeitliche Erlaubniß: "zwischen Michaelis und Ostern höchstens alle 14 Tage am Sonntage und, wenn es passend seyn sollte, an kleinen Festtage Abenden von 6 bis 8 Uhr wohlgeordnete Konzerte im Schauspielhause aufführen zu dürfen." Zur Unterstützung seines Gesuchs führt er den einleuchtenden Grund an, daß Fremde und Einheimische, denen es an Familienzirkeln fehle, Gelegenheit hätten, sich an Sonntagsabenden auf eine unschuldige Art zu unterhalten. Der Hamb. Senat (wir haben es oft zu rühmen Gelegenheit gehabt) zeichnete sich von jeher als Beschützer und Beförderer der Schauspielkunst aus, und was Löwen, in der Dedikation seiner Schriften, dem noch lebenden verdienstvollen Syndikus Faber, einem ächten Mäzenaten der

Kunſt anrühmet, das könnten wir noch itzt mehreren Mitgliedern des Senats zuſchreiben, die ſich für die vaterſtädtiſche Bühne mit rühmlichen Eifer verwenden. Das Kollegium der Oberalten, ohne deren Zuſtimmung die Verſtattung der Sonntagsſchauſpiele nicht zuläßig iſt, erklärte ſich mehrmals und noch in dieſem Jahre gegen dies Geſuch. Auch das Miniſterium war mit einer Vorſtellung, um das Geſuch wegen der Sonntagskomödie zu hintertreiben, eingekommen. So wenig daher an ein oft geſuchtes ſonntägliches Schauſpiel, wie es in andern deutſchen Städten unbedenklich ſtatt hat, in Hamburg vor der Hand zu denken ſeyn möchte: ſo wenig fand doch das eben erwähnte Geſuch, ſonntägliche Konzerte betreffend, bei den erſten Kollegien Bedenken. Das Dekret des Senats vom 23. Septbr. d. J. lautete: "Daß dem Supplikanten die Erlaubnis, alle 14 Tage, "am Sonntage, wie auch an den kleinen Feſttagen, "Abends von 6—8 Uhr, ein öffentliches Konzert im "Schauſpielhauſe zu geben, von Michaelis a. c. bis "Oſtern 1794. zu ertheilen: doch daß dieſe Konzerte "nicht in theatraliſche Vorſtellungen ausarten." Am 3. Novbr. war die zweite muſikaliſche Akademie.

Unter den neueſten diesjährigen Vorſtellungen iſt die am 15. Novembr. zuerſt gegebne Zauberflöte, Singſp. mit Mozarts Muſik, ein Gegenſtand all-

gemeinerer Aufmerksamkeit geworden. Schon lange zuvor hatte man von den zu dieser neuen Opervorstellung gemachten Veranstalten, von mehrern hundert Ellen zu Dekorationen vermahlter feiner Leinwand, von Pracht- Ab- und Aufzügen, Schlangen und andern ungewöhnlichen Erscheinungen reden hören, welche diese Prachtoper zu verherrlichen in Arbeit waren. Die Virtuosen und Virtuosinnen in Hamburgischen Familien spielten schon lange zuvor die bezaubernden, hinreissend schönen Arien und Duette dieses Mozartschen Schwanengesanges. Das Schauspielhaus war an den ersten, dieser Vorstellung gewidmeten Spielabenden ungemein voll. Doch machte die Zauberflöte anfangs nicht die erwartete und gehoffte Sensation, und bei der 7ten Wiederhohlung fanden wir das Schauspielhaus (zwar immer artig voll doch) lange nicht so gefüllt als bei der 20sten Wiederhohlung des allgepriesenen Oberon. Und doch war diese Zauberflöte mit einer, für Kenner und Dilettanten gleich entzückenden, faßlichen und an feinen, originellen Zügen reichen Musik begleitet; und doch war auch dieser Opertext eine Musterkarte von Lustigkeit, Unnatur, Zaubereien und Blendwerken, durch mehr als eine neue, wenn gleich nicht durchaus mahlerisch schöne Dekorationen und durchaus schöne und passende Prachtgewänder bereichert. Eine zu hoch und lange gespannte Erwartung findet sich zu

leicht getäuſcht! Aber man kam bald in den Geſchmack, und die Zauberflöte bewirkte wiederhohlt angekündigt immer ein volles Haus. Die ſchönſte Dekoration dieſer neuen Oper war nicht die neueſte, war unſtreitig die treffliche Ruinenvorſtellung an dem Verſammlungsplatze der Prieſter; ſie rührt noch von dem ehmaligen Nikolinischen großen Theatermahler Kolomba her und gehört, wie noch eine in dieſer Oper erſcheinende ländliche Vorſtellung, zu dem Nachlaſſe Nikolinis, durch deſſen Ankauf Schröder ſein Theater wahrhaft bereichert hat. Hr. Stockmann, ein nicht ungeſchickter Mann, arbeitet vielleicht zu viel, um beſſer arbeiten zu können, daher auch wol eine ſeiner zu dieſer Oper gelieferten neuen Dekorationen, die Vorſtellung der 3 Miniatur-Tempelchen der Natur, Wahrheit und Vernunft, mit einem paar Baumgängen der Hinterwand gegen alle Regel der Perſpektiven und des Verhältniſſes, folglich mißrathen war. Durch zu viel Prachtluxus wird ein theatraliſches Publikum leicht verwöhnt. Doch nur der Geſchmacksmäkler mäkelt, dem großen Haufen aber behagt viel Neuheit und viel Aufwand. Das Hamb. Theater iſt ferner von allzu kleinem Umfange, um große Aufzüge, wie der des Oberprieſters der Iſis, Saraſtro, welcher in Eulens prächtig bekleideter Perſon auf einem Wagen ſtattlich (nicht wie andrer Orten von Löwen, ſondern, und vielleicht eben ſo

gut, wo nicht beſſer, von lebendigen Statiſtenmaſchinen) daher gezogen kam, in ein vortheilhaftes, Täuſchung beförderndes Licht zu ſtellen. Die Vorſtellung der Feuerfluth und Waſſerfluth, in einer durchbrochnen Felſenmaſſe anſchaulich gemacht, nahm ſich nicht übel; zwar nicht wie in jenem Servandoniſchen Ballette der Fall geweſen ſeyn ſoll, wo der Zuſchauer bei dem von Silberflor künſtlich nachgemachten Waſſerfall nicht blos Waſſer zu hören und zu ſehen, ſondern ſogar die Kühlung zu fühlen glaubte. Der haſenherzige ägiptiſche Prinz, welcher im erſten Akte vor einer Schlange in Ohnmacht ſinken will, gieng, mit Flötenſpiel bewaffnet, zur groſſen Freude aller daran theilnehmenden Damen und Herren unverſengt und unerſäuft hindurch. Unter den Sängern und Sängerinnen, welche dieſes Augen- und Ohrenmahl aufzutiſchen berufen waren, zeichneten ſich Stegmann als Papageno, Mad. Langerhans als Papagena, (Artiſten, die auch die albernſten Rollen und Duette durch Spiel und Geſang zu beleben wiſſen,) Mad. Beſchort als Nachtkönigin (durch ſchönen Geſang und achtſames Spiel) vorzüglich aus. Demoiſ. Stegmann gab ihre Pamina mit Fleiß, und ſang ſie angenehm, obgleich ihre Stimme nicht ſo metallreich iſt, als die der erſtgenannten Sängerinnen. Pleißner verderb den Mohrengalan nicht. Eule, dieſer beliebte Komikus

des Operpublikums, ſtand als Oberprieſter zwar nicht auf ſeinem Platz; doch nahm er ſich ſo ehrbar zuſammen als ihm möglich war, um auch die treffliche Arie: "in dieſen heilgen Hallen ꝛc. ꝛc.„, die, ſo brav er ſie ſang, aus einem andern Munde beſſer gekommen haben würde, nicht miszuſingen. Sie war ſeinem Talent zu komiſchem Geſange nicht angemeſſen. Unter den übrigen nicht genannten Operiſten hätten Einige durch beſſeren Geſang und beſſeres Spiel (das unſre Singvirtuoſen oft ſo ſehr vernachläßigen) für dieſe Oper mehr thun können und ſollen. Richtiger Geſang und achtſames Spiel iſt eine Foderung, die man dem Artiſten, der nur dadurch eine abentheuerliche Oper erträglich machen kann, nicht erlaſſen darf. Eine Katzenarie oder eine Singerei der Spielparthie in einer Eiferſucht auf der Probe, wo einer dem andern zuſingt: ich habe den König! der andre: ich habe die Dame! ein dritter: ich habe gewonnen! oder wo ein Valet ſingend meldet: der Herr Barone, wünſchet aufzuwarten! und die Donna-prima ſingend entgegnet: Laß ihn kommen! — und andre Albernheiten im ruhigen Seelenzuſtande mit Ausdruck geſungen, durch muſikaliſche Begleitung zu Ausdrücken eines erhöhten Selenzuſtandes geprägt, müſten, ſo albern ſie ſind, nicht durch Nachläßigkeit der Singenden noch alberner werden. Wenn es wahr iſt, was

Möser*) sagt: "daß der größte Lobspruch, den man einer Oper, die ihre eigne Welt hat, geben könne, darin bestehe, daß sie in Vergleichung unsrer Welt völlig unnatürlich seyn: so verdient die Zauberflöte diesen größten Lobspruch. Erinnerten nur nicht die treflichen Ariensätze und Chöre der Mozart, Martin, Salieri und Ditters, (der letztere freilich nicht im Gähnchor des Betrugs durch Aberglauben,) in welchen reiner und schöner Ausdruck der Empfindung und Leidenschaft herrscht, zu oft an einen höhern Zweck der Oper, auf das Herz zu wirken, ein Zweck, den die Oper, wenn sie wäre, was sie seyn könnte, (was eine Alceste, ein Tarar sind,) als das vollkommenste dramatische Kunstwerk so sehr zu erreichen fähig ist. Unsre Dichter und Opermacher neuerer Zeit geben sich, dem herrschenden Geschmack zu Gunst und Gefallen, recht sichtliche Mühe, sich und ihn von diesem Zweck immer weiter zu entfernen. Durch den Zauber ausdruckvoller Sätze reißt diese Zauberflöte den Zuschauer und Hörer oft so ganz hin, daß es zu beklagen vergißt, wie sehr der unsterbliche Komponist sein Talent an einen Text verschwendete, der so vielen Aufwandes nicht wehrt war. Die Zauberflöte ward in diesem Jahre 8 mal gegeben.

*) Harlekin S. 80. Auch Knigge über Schriftsteller und Schriftstellerei. S. 219. 20.

Bei der 7ten Wiederhohlung fiel am Schluſſe ein neuer Dekorationshinterhang, ein mit Guirlanden verzierter Salon, welchen die hocherfreute Menge zu beklatſchen nicht ermangelte. Die Oper ſoll der Direktion bei 4000 Mark gekoſtet und dieſe Auslage ſich reichlich verintereſſirt haben. Ein paar neue Stücke rezitirender Gattung fanden und verdienten deſto minder Beifall. Der am 29. Novbr. mit dem Geizigen (an welchem, Dank Schröders großem Spiele! man ſich in Hamburg nicht ſatt ſieht), gegebne Prozeß ohne ſittlichen Zweck und äſthetiſche Schönheit, der ohngeachtet einiger kurzweiligen Einfälle des in einen luſtigen Studenten verkleideten luſtigen Bedienten, den Eule ſehr kurzweilig ſpielte., ſehr langweilte. Aber — was war das für eine Julie! (Mad. R.) Unter funfzehn Damen des dermaligen weiblichen Perſonals (das männliche zählt 24,) muſte es auch grade die funfzehnte ſeyn? Auch Felix und Violanta, von einem Hamburger, Meno Valett, nach dem Engl. gearbeitet, am 12. Dez. zuerſt gegeben, und nie einmal, misfiel. Der gute Schröder hat ſchon über ſo manchen Feind der Bühnenbeſſerung den Sieg erfochten. Mocht' er auch die gefahrlichſte und hartnäckigſte Feindin der Buhnen- und Geſchmackesbeſſerung beſiegen konnen, die Widerſacherin: Neuheitsſucht! Die Zahl geſchmackvoller und gebil-

deter Freunde und Freundinnen des Theaters ist in Hamburg wahrlich nicht klein! Möchte sich die Zahl vergrößern, um den Direktor schadlos zu halten, wenn er durch strengere Auswahl der Stücke seinen Ruhm vergrößert! Im Novbr. und Dezb. wurden verschiedne ältre und neuere beliebte und beifallswürdige Stücke gegeben, und am 20. Dez. ward mit Schröders Portrait der Mutter und dem gutherzigen Sohn, nach Florian, vor dem Feste geschlossen. Im ersten Stücke debütirte ein Hr. Hofmann als Konrad, und schien einen brauchbaren Valet zu versprechen. Eine entbehrliche Soubrette hatte das Theater durch den am 9ten Dez. erfolgten Tod der Mad. Engelhardt verlohren. Sonntags den 22. Dez. war die vierte und letzte diesjährige Akademie. Sie machte dem Direktor und seinen Anordnungen, wie den sämmtlichen Artisten, Ehre. Eine wahrhaft schöne Ausführung treflicher Musikstücke! Auf eine Mozartsche Symphonie folgte: Iphigenie von Tauris, tragisches Singspiel. 1. Abth. von Gluck. Das Chor der Sänger und Sängerinnen auf der Bühne bestand aus 16 Personen, und die Vokalmusik, von einem vollstimmigen Orchester begleitet, ward vortreflich ausgeführt. Mad. Bauer, eine fremde Künstlerin, spielte eine Sonate auf dem Psalterion, Mad. Beschort sang ein Rondeau von Paesiello. Die Brü-

der Romberg spielten ein Duett aus der Zauberflöte. Ein neues, in Hamburg noch unbekanntes Schlußchor aus Mozarts Meisterwecke, dem Don Juan, machte den Schluß. Das Publikum war an diesem Abend zahlreich und glänzend. Die Ersten der Stadt, verschiedene Senatsmitglieder gaben durch ihre Gegenwart einen ehrenden Beweis der öffentlichen Billigung des von Schröder durch diese Sontagskonzerte beabsichteten zwiefachen edlen Zweckes. Am 30. Dezbr. ward die Reihe diesjähriger Vorstellungen mit der Zauberflöte geschlossen.

1794. Am 2. Jan. ward mit dem Schröderschen Spieler nach Saurin u. Moore und dem Kaufmann von Smirna eröffnet. Der dritte brachte ein neues Iffländisches L., die Reise nach der Stadt. Dies und ein am 13. Febr. zuerst gegebnes neues L. desselben Verfassers: der Vormund, wurden, ungeachtet sie, einzelne Schönheiten abgerechnet, den frühern Dichtungen Iffands weit nachstehen, beifällig aufgenommen. Doch wurden sie im Ganzen nur leidlich gespielt. Im letztern empfahl sich Langerhans als Oberst Brand, durch eine frappante äußre Aehnlichkeit mit einem großen verstorbnen Monarchen einem Theile, durch sein gutes Spiel dem ganzen Publikum. Die dritte Neuheit des rezitirenden Schauspiels war der am 26.

März gegebne Graf Benjowski oder die Ver-
chwörung auf Kamtschatka, Sch. von
otzebue. Dem Stücke fehlte es weder an Vor-
ügen, noch Fehlern, noch Eigenheiten und Eigen-
hümlichkeiten der Manier, welche dieser dramatische
ieblingsdichter der Hamburger allen seinen Dichtun-
en aufzustempeln pflegt. Schröder hatte auch
mit diesem Kotzebuischen Stücke Verändrungen
orgenommen, welche die Wirkung des Ganzen zu
erstärken dienen mochten, und es lag nicht an ihm,
aß manches Gute und Schöne des Stückes verloh-
en, manches Fehlerhafte sichtbarer ward. Er selbst,
Schröder, spielte den Gouverneur meisterhaft;
Stegmann den Hettman der Kosacken sehr charak-
eristisch; Herzfeld den Benjowsky mit edlem
Anstande, auch sprach er ihn meist richtig. Die
leine Stegmann konnte nicht dafür, daß sie als
Afanasja einem großen Theile woraus des Damen-
ublikums so wenig interessant schien. Es war der
Rolle Schuld, welche ein nicht kulturloses, aber
annsüchtiges, unfeines, aufdringliches und gegen
inen alten, wackern Vater unbegreiflich undankba-
es weibliches Wesen aufstellte. Schade um den
Stepanof! Eine brillante Rolle, wer sie zu nehmen
ersteht. Hr. Reinhard polterte und monotonirte
und verdarb sie. Vorzüglich mislang ihm die Lie-
beserklärung. Er verdarb, mit einem Dramaturgen

zu reden, im Spiegel des Lebens das Glas. Auch der Hülfs- und Nebenrollen wurden mehrere verfehlt. Vortreflich aber machte ſich das Stück im Aeuſſern. Gruppen, Gefechte, Schiffbeladung am Schluſſe — alles war, wie man es von Schröders Einſicht und Geſchmack gewohnt iſt, treflich geordnet und ausgeführt. Ein paar neue Dekorationen hatte Hr. Stockmann geliefert. Die Wintergegend mit Schneebelaſteten Bäumen auf den Seitenflügeln und den Schneebedeckten Hütten der Verwiesenen im Hintergrunde nahm ſich gut aus. Das Stück erhielt viel Beifall und ward 4mal bald auf einander gegeben. Neuheiten des muſikaliſchen Schauſpiels gab es in dieſem Jahresviertheil nicht, auſſer einem Raben, tragikomiſches Mährchen, nach Gozzi, von Andr. Romberg komponirt, am 7. April, das, da es nicht gefiel, nicht wiederhohlt ward. Eine Mad. Schick vom Berliner Opertheater erfreute das Hamb. Publikum durch Spiel und Geſang in folgenden Gaſtrollen: am 4. März als Almanſaris in Oberon, am 11. als Lilla, am 17. als Aſtaſia im Tarar, (welcher ſchönen Oper durch einen beſſern Tarar geholfen wäre,) am 21. als Diana, im Baum der Diana, am 28. als Lilla, am 31. als Diana. Auch die muſikaliſche Akademie am 2. Febr. und 2. März, welche Stegmanns Heinrich der Löve u

lbtheilungen und ein Pfalzbairischer Hofmusikus
uska, durch meisterhaftes Spiel auf dem Forte-
no verherrlichte, nährten den musikalischen Ge-
nack der Hamburger. Mit dem schönen und schön-
pielten Marienburger Mädchen ward am
. April vor dem Feste geschlossen. Schröder
lt wieder einmal, und in der Kleidung des Czaar
ter, eine Rede, die, von einem Unzer verfaßt
d von einem Schröder rezitirt, nicht anders
gefallen konnte. Der gute Schröder hat
on so manches Komplimentirwesen, so manches
äuschungswidrige und störende Wesen von seinem
ssern Theater verbannt. Stört es nicht auch die
äuschung, wenn er, dem wir als Czaar Peter ge-
chte Bewundrung zollten, der uns den Schauspiel-
nstler so ganz vergessen machte, nun in der Klei-
ung dieses Czaars anredend sein Publikum daran
innert, die Täuschung urplötzlich hebt, die uns
ch nach dem Stücke noch den Abend in der Stim-
ung erhalten soll, in den uns sein wahrhaft großes
piel hineinstimmte? — Großmann läßt nach
en Stücken, weil doch einmal annoncirt werden
uß, nie in der Kleidung und den Charaktern des
Stücks abkündigen. Bei Schrödern, sagt ein
Benjowsky, den wir so eben von Kamtschatka ab-
egeln sahn, saagt mancher Prinz mit Ordensband und
Stern, den wir kurz vorher auf der Bühne stolziren

und haranguiren ſahn, ſagt ein luſtiger Bedienter, der kurz vorher in der Operpoſſe turlupinirte, mit Verbeugungen hervortretend, was man die Ehre haben werde, morgen zu geben. Wie leicht und wie höchſtnöthig wäre dieſe täuſchungswidrige Sitte abzuſtellen!

Zur Hamb. Theaterlitteratur dieſes Zeitraums von 1786—94 gehören auſſer Schinks bereits angeführten dramaturgiſchen Arbeiten und dem von Hrn. von Heß herausgegebnen Journal aller Journale 1786—88, nebſt der Fortſetzung deſſelben Journals v. J. 1790, in welchem Veit Weber dramaturgiſche Aufſätze lieferte; (Albrechts) neue Hamb. Dramaturgie, ein Wochenblatt des Jahres 1791. Neuerdings haben verſchiedne Wochenblätter ſich mit theatraliſchen Nachrichten befaßt, es ſind Analen des Theaters zu Hamb. 1793 erſchienen, welche bald wieder aufhörten. Von den Theatralien, welche neuere Wochenblättler ihren ephemeriſchen Druckſchriften einzuverleiben pflegen, nehmen wir um ſo weniger Notiz, da auch das leſende Publikum in Hamburg, ſo viel und gern es lieſt, davon wenig Notiz zu nehmen ſcheint, auch weder die Litteratur noch das Theater Gewinn daraus zu ziehen hoffen darf.

Um den Wehrt der gegenwärtigen Hamb. Bühne, wie sie Schrödern ihr Daseyn und ihre Dauer verdankt, und deren sittliche und ästhetische Vorzüge zu bestimmen, nehmen wir zuerst das Aeußre, äusre Ordnung und Zierde ins Auge. In beider Hinsicht ist Hamburgs Bühne durch des Direktors richtige Grundsätze und feinen Geschmack mit Kenntniß verbunden, geleitet geworden, was wenige Bühnen Deutschlands waren und sind. Seit 1786 erhielt diese Bühne, eine so vortheilhafte, von Jahr zu Jahr verbesserte und verschönerte Gestalt, daß in diesem Punkte der eigensinnige Wunsch für Besserung durch den Augenschein widerlegt wird. Pünktlichkeit, Genauigkeit, Ordnung in Betreff des Anfanges, Fortganges der Vorstellungen, Dekorationswechsel, Maschinerie und Flugwerke läßt die seltnen Verstosse gegen Kostüme, Schicklichkeit, gegen bestimmte und konventionelle Regeln kaum bemerken. Beleuchtung der Bühne ist vortreflich. Der Maschinenmeister Achterkirch erfüllt seine Pflicht, die Gemählde des Mahlers in das verschiedenste Licht, den Forderungen der Regeln des Perspektive gemäß auf eine, die Täuschung befördernde Weise zu sehen. Die Beleuchtung wird gehörig vertheilt: Hinter- Mittel- und Vordergrund der Bühne erhalten so viel Licht und nicht mehr, als die Wirkung der Dekorationen erfordert. Durch Hülfe dieser Schönheit und Pracht des

Aeußern, des Aufwandes, welchen Schröder macht, um durch oft wechselnde, prachtvolle Vorstellungen lebhafte Eindrücke auf die Zuschauer zu bewirken, hat sich vornämlich die so ungemein große Anhänglichkeit an das vaterstädtische Schauspiel unter seiner Direktionsführung bis in die neuesten Zeiten im Zunehmen erhalten. Befriedigung des äußern Sinnes entschädigt die Menge oft für die dem innern Sinn schmeichelnden Vollkommenheit, macht sie oft das Verlohrne vergessend, fesselt Vergnügen oder Belustigung an den Reiz des gegenwärtigen Besitzes. Wir hören oft sagen: das Hamb. Theater ist nicht mehr, was es ehmals (beim Beginn der Schröderschen) Unternehmung war; und doch wird dies Theater weit stärker besucht, als ehmals. Schröder giebt dem luxusliebenden Publikum, was ihm zu genügen scheint. Freilich zuckt oft der Geschmacksmäckler, der eckle Kenner, das Häuflein gebildeter Theaterbesucher die Schultern, aber — von diesem Häuflein lebt man nicht. Ein Oberon, ein Sonnenfest, eine Zauberflöte, ein springender Ludwig lockt und zieht. Ein regelmäßiges feines rezitirendes Schauspiel muß große in die Augen dringende Vorzüge haben, ein Schröder muß darin brilliren, um — nur halb so lange zu ziehen. Fast kein Unternehmer, oder in Kompagnie dirigirende Genossenschaft hat in Hamburg (mit dem Sprüch-

worte zu reden:) nur Seide dabei-gesponnen. Die mehrsten spannen kaum Hanf dabei, um ihre Maschinen nothdürftig einige Jahre lang damit fortzuziehen. An Erübrigung war selten zu denken. Schröder spinnt — nicht Hanf, noch Seide, nein! Gold- und Silberfäden. Aber er kargt mit dem Erübrigten nicht, sondern verwendets grossentheils zum Besten seines herrlich illustrirten Theaters, zum Frommen der Menge, die ihn erübrigen half. Einige Dekorationen und Maschinenverzierungen sind noch von des verstorbnen Dekorationsmahlers Zimmermann Arbeit vorräthig, z. B. die Dekorationen zur Emilia Galotti, dem Göz von Berlichingen, der Eroberung Magdeburgs. Diese Arbeiten sind noch itzt ein sprechender Beweis der großen Kunst in theatralischer Mahlerei eines geschmackvollen Künstlers. Vorzüglicher und sicher der vortreflichste Theil der Dekorationen, besteht aus dem von Schröder aus Nikolinis Nachlas in Hamburg angekauften Dekorationen von der Meisterhand des Kolomba gefertigt. Großer Geschmack herrscht in diesen Mahlwerken. Die übrigen Dekorationen sind meistentheils von dem dermaligen fleißigen und nicht ungeschickten Theatermahler Stockmann Dieser Mann hat viel, manches Gute, manches Mittelmäßige für die Bühne geliefert. Einige seiner Familien- und Gastzimmer, auch

ländliche Gemälde sind von guter theatralischer Wirkung. Vor einigen Jahren brachte Schröder eine neue, sehr empfehlende Zimmerdekorirung zum Vorschein: ein Familienzimmer ohne Koulissen, welches Hinterwand, Seitenwände und Bodengebälke, als ein oblonges Viereck, wie aus einem Stücke geformt, und durch 3 Thüren den Aus- und Eingang öffnend, darstellt. Diese Dekoration ist nur in Stücken anwendbar, in welchen das Theater nicht geändert werden darf. Sie giebt den Vortheil, daß die an den Seiten des Parterre und in den, dem Theater nahesten Logen sich befindenden Zuschauer dem täuschungswidrigen Durchblick durch getheilte Seitenwände entgehen, oder wie sich das oft trifft, eine Ecke der verschwundenen zum Garten gehörigen Seitenwand mit der Koulisse des Zimmers zugleich sehen, weil diese von jener nicht ganz verdeckt wird. Ein Uebelstand, den das Hamburgische zu schmale Theater vielleicht unabhelflich macht. Die Garderobbe ist reich und geschmackvoll; Zeuge u. Stoffe, ächte Stickereien und Besatze erhöhen den Glanz der mannigfaltigen und oft gewechselten Anzüge. Schröders in Sold genommener Garderobbenschneider Brätsch, welcher mit seinen kunstfertigen Gesellen in einem von der verst. Akkermann kurz vor ihrem Ende errichteten neuen Angebäude des Schauspielhauses, für die

Bühne arbeitet, hat vollauf zu thun. Das Ameublement der Bühne iſt ausgeſucht, reich und geſchmackvoll, ſimpel und altväteriſch, wie es das jedesmalige Bedürfniß des Koſtüme der Stücke fordert, und alles wird mit größter Genauigkeit auf die Bühne und von der Bühne geſchafft. Maſchinen und Flugwerke, in welchen, und durch welche Götter und Halbgötter, Feen und Genien, Helden und Unholde in den beliebten Opern auf und von der Bühne ſich fördern, Verſenkungen lebloſer und lebendiger Formen in eine untere Region der idealiſchen Opernwelt ſpedirt: das alles geht vor unſern Augen ſo natürlich-unnatürlich zu, als ſolche Dinge zugehen können. Naturerſcheinungen, Stürme, Hagel, und Schloſſenfall, Dinge, die ehmal ein Meiſter Rich, berühmter Prinzipal in London, wenn er die Elemente in Bewegung ſetzte, durch eine Mechanik aus dem Senftopf, Papierſchnitzel (Schneegeſtöber) und dergl. operirte, machen ſich hier nach einer ſimplen Einrichtung, ſo gut ſichs kann. Kalphonium, Erbſenbüchſen, Trommel, und ſchmettender Bretterfall thun das ihrige, um Blitze, Donner und Hagelſturm Aug und Ohren zu verſinnlichen.

Wahl der Stücke iſt ein zweiter Punkt, den die Beurtheilung einer Bühne zu erörtern

veranlaßt. Dieſe Wahl hängt freilich oft von dem Geſchmack und Beifall des Publikums ab. Dieſe und ſein eignes Intereſſe müſſen freilich oft den Direktor einer Bühne beſtimmen. Mag er immer eine Zeitlang ſeiner Einſicht folgen; er wird auf die Länge ſeiner Vorliebe für gewiſſe Gattungen und Formen des Drama entſagen, ſeinen, wenn gleich beſſern Geſchmack, aufopfern müſſen. Ganz umbilden läßt ſich wol ſchwerlich eine Nation viel weniger eine Stadt durch ihre Bühne. Aber wechſelſeitig, allmälig können, wie wir oft erwähnten, Bühne und Publikum zur gegenſeitigen Geſchmacksbildung beihelfen. Daß ein Publikum ſeinen eignen, unlenkbaren Willen habe, erfuhr auch Schröder zum Vortheil — ſeiner Kaſſe. Er wollte das beſſere, regelmäßige Schauſpiel zum Gipfel der Vollkommenheit heben, Opern abſtellen, Lärm und Prunkſtücken einſchränken. Man wünſchte Opern, verlangte Lärmſtücke, und er gab. Er fühlte dem Geſchmack ſeines Publikums oft auf den Puls, und dieſer Puls ſchlug oft für Kleinigkeiten, Geſchmackloſigkeiten. Er ſorgte für Abwechslung, die Seele aller, auch der theatraliſchen Unterhaltung, und ſuchte, ſowol den großen Haufen, als den kleinern gebildeten Theil des Publikums zu ſättigen. Ob aber nicht dieſer kleinere Theil in manchem Jahre der neueſten Periode zu

ſehr litt? Ob nicht in manchen Jahren, Monaten, Wochen und Tagen der Operpoſſen, Getöſe-ſtücke, Nachſpielepoſſen zu viel gegeben, dem ſchlimmern Geſchmack zu viel nachgegeben ward? mag unſre Geſchichterzählung in Thatſachen redend ausgewieſen haben. Er gab oft unwiderleglich ſchlechte Stücke, was er nicht ſollen, wenn gleich erwieſenermaßen oft dieſe ſchlechten Stücke Parterre, Logen und Gallerie füllten, indeſſen ein Leſſingſches oder Engelſches Meiſterſtück oft nur Zuſchauer — im Orcheſter hatte. Daß die Wahl der Stücke im Allgemeinen und auf allen Bühnen Deutſchlands noch immer von dem wandelbaren Geſchmack des deutſchen Publikums abhängt, troz aller Gegenbemühungen einzelner Schriftſteller und Vorſteher der Bühnen, dieſe, noch immer gerechte Klage wird bleiben,

"ſo lange in den allgemeinen Verhältniſſen unſrer verſchiedenen Schauſpielergeſellſchaften zu ihrem Publikum und zu dem herrſchenden Geſchmack in Anſehung der gangbaren Stücke nicht eine ſehr große Revolution vorgeht." *)

Und dieſe Totalverbeſſerung deutſcher Bühnen möge dann ruhig abgewartet werden; man möge,

*) Allgemein. Litt. Zeit. 1793. Nr. 206. S. 127.

ſtatt ſich in Klagen, die nichts beſſern anslaſſen, ſtreuen, daß es nicht ſchlimmer iſt, freuen, daß manches beſſer iſt, als es war. So lange nicht ſich mehrere denkende Köpfe unter Schriftſtellern und Prinzipalen vereinen, um eine Umſtimmung zum beſſern, allgemeinern theatraliſchen Geſchmack zu bewirken, ſo lange wird die von jenem Kunſtrichter (ſollen wir ſagen gewünſchte, oder geahndete?) Revolution frommer Wunſch bleiben. Zu viel Nachgiebigkeit gegen den herrſchenden Geſchmack mag immer auch einen Schröder zur Laſt fallen, der gegen ſeine Ueberzeugung Wehrloſigkeiten giebt, die das Publikum duldet. Nur wünſchten wir, daß er Sing- und Schauſpiele ſtrenger von Unſauberkeiten, unſittlichen Auswüchſen, Schimpfworten (woran unſre gangbareren deutſchen Opern — Schande den Bearbeitern, die ihre Federn in Unſauberkeit tunken! vorzüglich reich ſind) reinige, die dem Volkscharakter der Menge ſchaden, das feinere Gefühl der Gebildeten im Publikum empören.

Rollenvertheilung. Beim Beginn der Schröderſchen Unternehmung waren die Hauptfächer gut, zum Theil vortreflich beſetzt, vorzüglicher das männliche Perſonale vor dem weiblichen.

Die in der Folge durch Sterbfälle *) oder Abgänge entſtandene Lücken, ſind bey weitem nicht ausgefüllt. Schröders und ſeiner würdigen Frau muſterhaftes Spiel und Beiſpiel, des achtſamen Direktors Strenge und Genauigkeit bei den Proben, ſein Unterricht haben zwar manches aufblühende Talent zum Beſſerwerden angeſpornt, manches werdende Talent iſt aber noch kein gewordnes. Unter den ſeit Jahren angeworbnen neuen Subjekten ſind immer noch zu viele, die, ſtatt Talente, guten Willen verrathen, oft aber auch nicht einmal Willen für That geben. Auch ſcheint es uns, nicht uns allein, daß moraliſch guter Wandel mitunter ein Grund iſt, der den wackern Direktor beſtimmt, bedeutende Rollen an unbedeutende Artiſten zu vertheilen. Man hofft und erwartet in Hamburg ſehnlich Verbeſſerung des Perſonalbeſtandes, und, wenn das Gerücht wahr redet, iſt eine Reform im Werke. Schröder ſelbſt, er, welcher die Darſtellungskunſt des Lebens in ihren geheimſten Zügen auskundſchaftete, die Natur verſchönert darzuſtellen durch jahrelangen und unermüdeten Fleiß erlernte — wie ſollte

*) Burbadge, ein zu Schakespears Zeit lebender brittiſcher Schauſpieler, beſtimmte ſich ſelbſt folgende Grabſchrift: Exit Burbadge, Burbadge geht ab.

er es nicht wiſſen, wo es hauptſächlich fehlt? Er weiß es und wird Rath ſchaffen. Moralität wird künftig nicht mehr mit oder ohne Noth dem Kunſttalent vorgehen dürfen. Nur wo beides ſich in einem Individuum vereint, wird dieſem vor andern der Vorzug eingeräumt werden dürfen. Schröders großer und würdiger Zweck, den Schauſpielerſtand zu beſſern, ein Zweck, den er, wozu wir ihm Glück wünſchen, zum Theil wirklich erreicht hat, wird darum nicht verfehlt werden, wenn er ſeinem Siſteme eine minder weite Ausdehnung giebt. Zum Theil aber nicht allein hängt Güte oder Nichtgüte der

Aufführung von Stücken mit von der Rollenvertheilung ab. Das Glück eines Stückes in der Aufführung hängt, nach Merciers richtiger Bemerkung, großentheils, oft ganz und gar von den Schauſpielern ab. Wie manches ſchlechte, aber gutgeſpielte Stücke, wie manches gute, aber ſchlecht geſpielte Stücke erhielt auf dieſer oder jener Bühne Beifall oder Verwerfung. Schröder hat Kenntniß und Beurtheilungskraft, ſo viel man haben muß, um durch Veranſtalten, Probehaltungen, Einrichtung des Aeuſſern dem Koſtüme gemäß, u. w. den Stücken in der Aufführung Wehrt zu geben. Er hat während ſeiner Direktionsführung

mehrere Beweiſe gegeben, wie ſich beinah vollendere, vollgerundete Vorſtellungen von Stücken bewirken laſſen. Man erinnere ſich der Iffländiſchen, Schröderſchen, Kotzebueiſchen Stücke, die ehmals und eines Mädchen von Marienburg, das noch itzt in großer Vollkommenheit gegeben wird. Für das Aeuſſere, Glanz, Wahrheit und Schicklichkeit wird noch immer gethan was gethan ward. Aber das Perſonale der Geſellſchaft iſt im Ganzen das bei weitem itzt nicht, was es ehmals war. Mehrere beliebte Stücke, voraus rezitirender Gattung, thun das itzt nicht, was ſie ehmals thaten, und nur höchſtnöthige Verbeſſerungen und Kompletirungen des Perſonalbeſtandes werden der Hamburgiſchen Bühne Ruhm ſichern, ſie auch im Innern zu dem Wehrt wieder hinanheben, den es ehmals hatte. Wir haben immer noch große, ruhmwürdige Akteurs und Aktrizen, aber dieſer ruhmwürdigen zu wenige; und der unfähigen zu viele. Für das Aeußere ſeiner Bühne Glanz, Luxus, Ordnung, Sitte hat Schröder ſo viel gethan, daß wenig mehr zu wünſchen übrig bleibt. Für das Innere — auch viel; aber noch viel iſt übrig. Von einem Manne wie er, von ſeinen erkannten Eifer und Einſichten verſpricht ſich das Publikum mit vollem Rechte, daß er ſeiner Bühne auch dies Uebrige zu erübrigen ſuchen

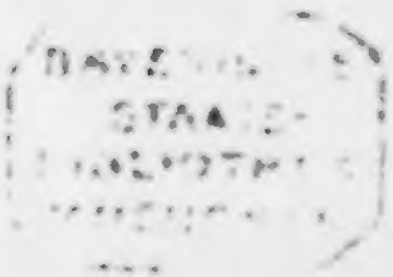
werde. So gut auch noch itzt manche (nicht viel-personigte) Stücke sich in der Aufführung ausnehmen, so steht doch in vielen neuerdings gegebenen Stücken ein Schröder mit seiner großen Darstellungsgabe und Manier so fast einzig da, daß man ein Gemählde zu sehen glaubt, in welchem ein Meister in der Mahlkunst die Hauptfigur vollendete, indes ein Kleinmeister in der Kunst die Nebenfiguren hinzuzeichnete. Ist damit keinem der gewordenen oder werdenden Talenten der Uebrigen zu nahe geredt, die, wenn sie gleich ihr großes Muster nicht erreichen, ohne Schaamröthe neben und mit ihm handeln und wirken können und dürfen. Aber der Rest! das Ganze! Schröder hob die Hamburger Bühne aus dem Staube, gelobte öffentlich, als er das Werk begann, ihm Leben, Kenntniß, Zeit und Lust zu weihen, und er wird Wort halten, wenn das Schicksal seinen Bemühungen günstig ist, und das Publikum ihm zur baldigen mehreren Vervollkommnung des innern Bühnenzustandes Hände und Stimmen bietet.

Das Hamburgische theatralische Publikum behauptet schon seit lange den Ruhm eines der aufgeklärtesten geschmackvollsten und gesittetsten in Deutschland. Daß es jenen Ruf mit Recht be-

hauptte, bewies vorlängst die Empfänglichkeit für neue beſſere dramatiſche Dichtungsarten, die hier früher als in andern Städten Deutſchlands günſtige Aufnahme fanden. Dies bewies die Achtſamkeit und Sorgfalt, womit man junge hoffnungsvolle Künſtler und Künſtlerinnen, die in Hamburg die Bühne betraten, aufzumuntern ſuchte, ohne ſie zu verzärteln, zu bilden, ohne ſie durch unüberlegtes Beifallsgeklatſche zu verderben. Dies bewies zum Theil die Auszeichnung, die man vordem und itzt noch großen und verdienten Schauſpielkünſtlern auch außer der Bühne erwies und erweißt. Dies beweißt noch täglich manche richtige Würdigung, leiſe und lautere Misbilligung. Man findet noch itzt in Hamburg (wie von Knigge in einer ſeiner neuern Schriften ſagt) "kleine Haufen von Männern, neben denen unſer einer ſo gerne im Parterre ſteht, wenn Schröder die alten ein- und ausländiſchen Meiſterwerke hervorhohlt.." Es ſtirbt nicht aus dieſes gebildte kenneriſche Publikum, das im Parterre im Logenzirkel, ja ſelbſt auf der Gallerie einen Theil des Ganzen ausmacht. Aber es iſt das Kleinere im Größern. Im Allgemeinen wird auch das Hamburgiſche größere Publikum noch immer zu ſehr, und vielleicht mehr als je, von Zeit- Mode- und Familiengeſchmack beherrſcht. Die angebohrne nationale deutſche Geſchmacksveränderlichkeit hat auch

hier Sitz und Stimme. Es ſtimmt auch hier in Hinſicht der Wahl und Begünſtigung öffentlicher Beluſtigungen noch immer zu ſehr für Neuheit, Abwechslung, Augenweide, Auffallenheit. In Vergleichung mit ſo manchen andern deutſchen theatraliſchen Publikums verdient das Hamburgiſche ſehr mit Recht den Namen eines geſitteten. Gute Sitte, Stille und Ordnung herrſchen gewöhnlich im Schauſpielſaale. Unvernünftiges, unverſtändiges Pochen und Stampfen ſind hier ſeltne Erſcheinungen. Nur außergewöhnliche Ereigniſſe und von einzelnen Sprudelköpfen bewirkte Gährung durch einen vortreflichen aber zu galanten Akteur, durch eine hoffnungsvolle aber ſchwangere Aktrize, durch einen abgeſchmackten und unverſchämten engliſchen Afterdeklamator aufgeregt, veranlaßten die von uns beſchriebenen tumultuariſchen Spielabende. Gewöhnlich und der Regel nach geht es im Hamb. Schauſpielhauſe ehrbar und anſtändig zu, und die Direktion, durch eine gute Verfaſſung geſichert und durch eine weiſe Obrigkeit unterſtüzt, ſucht, was an ihr iſt, dieſe Sitte und Ordnung zu erhalten. Man werfe hier nicht die 3 Faſtentage ein, an welchen die Gallerie in ſeinen Teufellos und Handwerkerliebe ſo gern eins zwiſchen pfeift und ſingt, um die uralte Faſtenbrüderſchaft und Faſtelabendsbräuche nicht verjähren zu laſſen. Die Regel, nicht die Ausnahme, beweiſet. Freilich wäre

die Abstellung dieser und so mancher andern hergebrachten Weisen und Bräuche ein Gegenstand einer Bühnenpolizei, in so fern diese einem guten stehenden Theater durch Uebereinkunft oder gesetzliche Vorschrift gegeben werden darf. Das täuschungswidrige unzeitige Händeklatschen beim Auftreten einer Aktrize, die ihre Wochen glücklich überstanden, eines Akteurs, den man gern sah und eine Zeitlang ungern entbehrte, der Dakaporuf nach einer abgesungenen Arie oder Duett, wol gar einer angreifenden Bravourarie der Lieblingssängerin, sind auch in Hamburg noch Uebelstände, die ein Theil des Publikums ohne allgemeine Uebereinkunft, oft zum Nachtheil der Wirkung des Stückes, oft der forzirten Sänger und Sängerinnen und ihrer Lungen und Kehlen, zudringlich und eigenmächtig fodert.



Berichtigungen.

Seite 17. Zeile 9. von unten, lies: juvenum.
S. 105. Z. 2. l. gegittertem.
S. 193. Z. 3. v. u. l. Giovanna.
S. 221. Z. 4. durchaus.
S. 244. Z. 1. v. u. l. diese.
S. 268. Z. 13. l. funfaktiges.
S. 266. Z. 5. v. u. l. legataire.
S. 284. Z. 1. l. Giovanni.
S. 300. Z. 2. v. u. l. kleines.
S. 311. Z. 3. v. u. statt alten l. antiken.
S. 317. Z. 15. st. Hamburg l. Schwerin
S. 347. Z. 15. st. daß l. das.

Holsteinisches
Idiotikon,

ein

Beitrag zur Volkssittengeschichte:

oder

Sammlung plattdeutscher, alter und neugebildeter Worte, Wortformen, Redensarten, Volksmittel, Sprichwörter, Spruchreime, Wiegenlieder, Anekdoten und aus dem Sprachschatze erklärter Sitten, Gebräuche, Spiele, Feste der alten und neuen Holsteiner.

Mit Holzschnitten.

Erster Theil,

nebst

Einleitung über den Plan und die Grundideen des Werkes,

von

Johann Friedrich Schütze,

Kön. Dän. Kanzlei Sekretair.

Hamburg 1800.

Bei Heinrich Ludwig Villaume.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Einleitung

über den Plan und die Grundideen des Werkes,

(die gelesen zu werden bittet.)

Schon der ausführliche Titel dieses Werkes dürfte manchen der Mühe überheben, ihn deshalb zu rechtfertigen, daß er mit Idiotikon bezeichnet ist, da doch das Werk selbst mehr als ein Idiotikon und weniger als ein Wörterbuch der holsteinisch-plattdeutschen Mundart enthält. Die Erläuterung und Aufklärung vieler einheimischen Sitten und Gebräuche, wodurch dies Buch sich der Menschenkunde unterhaltend und belehrend zugleich empfehlen möchte, hat die Aufnahme mancher Worte nöthig gemacht, die der gewöhnliche blos Idiotismen-Sammler und Etymolog in das Wörterbuch verweiset, die aber in einem Sprach- und Sittenbuche ihre Stelle foderten. Auch das Wort **Holsteinisch** darf nicht im strengsten und engsten Sinne genommen werden, da das Schleswigische, das in Sprache, Sitten und Gebräuchen so manches Verwandte und Eigenthüm-

liche der Darstellung und Erläuterung bot, nicht ganz ausgeschlossen werden konnte. Die physisch reiche Insel Fehmarn z. B. ist auch reich an Provinzialismen, Sitten und Herkömmlichkeiten, die theils dort ganz lokal oder insularisch sind, theils mit Holsteinischen Aehnlichkeit und Verwandtheit haben. Eiderstädt, Husum und andre Schleswigsche Distrikte bieten dem Sprach- und Sittenforscher so viele Sprach- und Sittenschätze, die den Holsteinischen befreundet oder verwandt sind; in einem großen Theile der Schleswigschen, von Dänen und Deutschen bewohnten Lande beginnt das Hoch- und Plattdeutsche sich ungemischter als Volkssprache zu verbreiten. Holsteinisch heißt dies Idiotikon folglich, doch nur a potiori.

Der älteste Dialekt unsrer Sprache ist der plattdeutsche, ursprünglich Sassische, und es ist in der That, wie neuerlich ein Gelehrter behauptete, eine von den nachtheiligen Folgen der Reformation, daß durch sie unsre plattdeutsche Sprache verdrängt und eine barbarische Mundart, die weit unreiner oberdeutsche, aus der Luther seine hochdeutsche bildete, Schrift- und Büchersprache geworden. In der alten 1596 zu Hamburg edirten Bibel des dortigen Pastor Wolderus nennt dieser seine Leser mine leven Sassen und verspricht seine Ueberſetzung in der purreinen Sassischen Sprake zu liefern. Dies

alte

alte Saſſiſche und Angelſächſiſche ward in Schleswig-Holſtein, dieſem beträchtlichen Theile Niederſachſens, am mehrſten mit frieſiſchen, däniſchen, holländiſchen, engliſchen Worten zuſammengemiſcht, auch durch neuere nach dem Franzöſiſchen gebildete Worte bereichert. Auf der Inſel Föhr, wo, wie im Eiderſtädtiſchen, ſich ehmals Nordfrieſen angeſiedelt, wird ein nordfrieſiſches Platt geſprochen; alle frieſiſche Eigennamen ſind dort nach Taufnamen gebildet. Neocorus führt in ſeiner ungedruckten Chronik (ditmerſiſche hiſtoriſche Geſchichte 1643) an, daß nach den Meinungen mehrerer niederländiſcher Scribenten die Saſſen und Freſen für ein Volk zu achten ſeyen. Die Einwohner der Marſchgegenden an der Elbe haben ſeit 1106, da der Erzbiſchof von Hamburg und Bremen, Friedrich, die Holländer ins Land kommen ließ und ihnen erlaubte, die unbebauten Marſchländer anzubauen, auch ſich ihres holländiſchen Rechts, ius hollaricum oder hollicum unter Schoppen und Schouten zu bedienen, viele holländiſche Worte in das Plattdeutſche übergepflanzt.

In Holſtein iſt der eigentliche Siz und die Stimme des Plattdeutſchen, das ich als Provinzialſprache und Mundart vorzüglich mir zu bearbeiten vornahm. Meine Hauptſorge war, die Verſchiedenheiten ſo viel möglich von einander zu ſondern;

die

die hie und da ganz lokalen Ausdrücke von den allgemein geltenden und gangbaren provinziellen zu scheiden. Dieser Scheidungsprozeß hatte nicht wenig Schwierigkeiten; ein Idiotikon, wie dies, konnte nicht anders als mit dem geographischen Faden im Kopf und die Erdbeschreibung in der Hand geliefert werden, und nur die thätige Beihülfe würdiger dänischer und deutscher Gelehrten, eigene in verschiedene Gegenden Holsteins und Schleswigs angestellte Reisen, und ein mehr als zehnjähriger darauf verwandter Fleiß konnten meinen Untersuchungen die Richtung geben, daß das Publikum in dieser Hinsicht ein einigermassen vollständiges Werk erhalten muste. Zwar freilich fließen in Städten oder Landstrichen, deren Bewohner seit lange aus verschiedenen Nationen gemischt wurden, die Sprecharten so ineinander, daß es schwer zu bestimmen ist, wo mancher gangbare Ausdruck, der von einem Orte durch Handel und Wandel, merkantilische, sittliche und physische Vermischungen mit Fremden in den andern übergieng, eigentlich zu Hause gehört. In dem holsteinischen Probsteihagen z. B., woselbst (wie in Amak, der Halbinsel vor Kopenhagen, auf welcher man noch izt eine Art verdorbenes Platt reden und predigen *) hört)

*) Ich bin der Meinung des H. Schilling (Leipz. Allgem. Anzeiger. Febr. 1800): daß unsre Prediger auf dem Lande,

hört) ſich einſt Holländer anbauten, iſt eine an örtlichen Eigenheiten, Benennungen und Redensarten reiche Mundart zu Hauſe, und mancher Ausdruck wird auſſer dieſer Gemeine nicht gehört, noch verſtanden. Das reinſte und, meiner Meinung nach, beſte Plattdeutſch wird in der Gegend von Kiel geſprochen, und zwar ganz vorzüglich von den Leibeigenen, die minder als andre Landleute mit Fremden in Verbindung, mehr einhäuſig und ihrer Scholle anhängend ſehr natürlich im Beſiz des urſprünglichſten Dialekts bleiben. In den übrigen Gegenden Holſteins iſt die Urſprache weit mehr durch Mekleburger, Pommern und Brandenburger verderbt. Die Hannoveraner hingegen, deren viele in den Marſchländ-

Lande, vorzüglich in weit von Städten entfernt liegenden Dörfern, nicht übel thun, ihren Gemeinen verſtändlicher werden und mehr Nutzen ſtiften würden, wenn ſie plattdeutſch predigten, als wenn ſie ſich, wie manche unter ihnen, von Lehrſtühlen für das Volk herab in philoſophiſchen, äſthetiſchen, alterthümlichdeutſchen oder hohen Redenzarten ergiegen, die an tauben Ohren verhallen. Beim Katechiſiren wenden einige unſrer Holſt. Land- und Dorfprediger ſich oft an das Plattdeutſche, wenn ſie mit dem Hochdeutſchen bei der Dorfjugend nicht ausreichen, und es gelingt ihnen, dem Faſſungsvermögen näher zu kommen, woran ſie ſehr wohl thun.

ländern anseſſig ſind, haben, ihres ſchwerfälligen Dialekts wegen, weniger Eingang gefunden.

Sehr viel Eigenthümliches hat das Ditmariſche Plattdeutſch, wie die althergebrachten Sitten und Gebräuche, die ſich von den alten wackern Ditmarſen bis an die neuern großentheils ſtandhaft erhalten haben. Die handſchriftliche Chronik des Johannes Neocorus Ettahulphides, aus welcher die mehrſten neuern gedruckten Chroniken das Mehrſte und Beſte ſchöpften, hat mir zur Vergleichung der alten Sprache und Sitte mit der neuern treffliche Dienſte geleiſtet. Die Ausſprache in Norderditmarſchen und der eigentlichen Marſch weicht noch heut zu Tage merklich ab von der in Süderditmarſchen und in den Geeſtgegenden. So ſagt z. B. der Ditmarſe Fru, Fruwe, wenn der Kieler und Hamburger Fro für Frau. (Von der Fruen röglein rot. Ditm. Spottlied auf die Graswedelwen: geſchwätzige Perſonen.) Keu: Kühe, wie der Eiderſtädter und Huſumer, wenn der Holſteiner Kö ſagt. In ihren Sitten, Gebräuchen, bei Hochzeiten, Taufen, Gelagen wichen und weichen ſie noch izt von den Bewohnern des übrigen Holſteins ab; obgleich manches auch hier adoptirt iſt, was man von ihnen als Muſter nahm. Manches weiß man auch in Ditmarſen nur noch vom Hörenſagen, z. B. daß die Vorahnen, wenn ſie zu den, mehrere Tage und Nächte durch dau-

ten-

renden Hochzeitsgelagen als Gäste fuhren, ihre Leichentücher und Todtenhemde mitnahmen, weil es selten dabei ohne Schlägereien und Todschläge abgieng, und ja niemand vorher wissen konnte, wer als Gast hin und als Leiche heim fuhr.

In Hamburg und Altona (mehr als in Lübeck) wird ein sehr gemischtes Plattdeutsch gesprochen. Niemand leugnet selbst, daß sein Hamburgisches Idiotikon nicht reinhamburgisch, sondern aus der umliegenden Gegend, folglich einem großen Theile des Holsteins, das mit der Stadt in Sach- und Wortverkehr steht, verflossen sey. Immer aber bleibt sein Buch ein sehr verdienstlicher erster Schritt zur Bearbeitung des Feldes der holstein. niederdeutschen Sprache. Selbst in Hamburg ist die gemeine Mund- und Sprechart nicht dieselbe. In dem sogenannten Eilbolt, Eichholz, und überhaupt in der Neustadt an der Elbseite, welche fremde, holl. engl. und andre Schiffsfahrer frequentiren, ist die Sprache weit gemischter und fremdartiger, als an dem gegenseitigen Ende in den St. Jakobs und Petri Kirchspielen. Der in den lezten Jahren des Jahrhunderts so ungemein große Handelsverkehr dieser, wie der Nachbarstadt Altona, die Einwanderungen und Niederlassungen von Fremden machen das lokale Platte an beiden Orten immer bunter und mannigfaltiger. Ich glaube genug gethan zu haben,

daß

daß ich aus Richey und von seinen Gehülfen, Mattheſon und Gramm, deren Beiträge durch R. M. und G. wie die Zieglerſchen, Ditmarſiſchen mit Z. bezeichnet ſind, die Hauptworte und Redensarten nutznahm, ſie beſonders bezeichnete, wenn ſie ächthamburgiſch waren, und den Reſt als allgemein Holſteiniſch mitgehn hieß; das alles aber hinzufügte, was entweder jenen Männern entgieng oder entgehen muſte, weil es nach ihrer Zeit neugebildet ward.

Manche Ausdrücke beziehn ſich auf lokale Gegenſtände, manche wurden in irgend einer Stadt oder Dorfgemeine etwa von einem wildgewachsnen Genie erfunden, ſie blieben in der Familie oder Gemeine; es war Zufall oder Eigenheit, daß ſie in der Nähe, vielleicht aus nachbarlichem Neid, (der, der Erfahrung zufolge, unter nächſten Nachbaren und Verwandten ſtärker als unter entfernten und tiefer wurzelt) verſchmäht und verſpottet wurden. So iſt es mit der Sprache wie mit den Sitten. Man verwirft manches Gute, das einem nahe liegt und wählt das nicht ſo gute, aber Fremde und Ferne aus leidiger Nachahmungsſucht und Vorliebe für das Ausländiſche. Dieſer Zug iſt leider in Deutſchland noch immer national. — Auch von ſolchen ganz lokalen Ausdrücken, die oft nicht über die Grenze eines Städtchens oder Dorfes kommen, hab' ich einige ſeltene Proben geſammelt.

An

An den Küsten der Meere und Ströme finden wir in unserm Plattdeutsch das mehrste Englische und Holländische eingemischt, fast die ganze Terminologie der Schiffer ist aus der letztern (Kulturalsprache *) in unsre übergegangen. An der Gränze des Kanals oder eigentlich an der Eider sehr viele theils altfriesische, theils dänische und schwedische Worte. Ich habe daher durchaus diese Sprachen mit den verwandten zusammengehalten, die gleichlautenden angenommenen dän. und holl. Worte den deutschen beigesetzt, und zu Sparung des Raums durch Zeichen Ort und Gegend bemerkt. Man wird sich überzeugen, daß ein ganz reines Idiotikon nicht denkbar ist; das wenige ganz Eigne ist doch immer mit Worten gemengt, die in andern Ländern, z. B. dem uns so nahen Mecklenburg, Pommern, auch und oft eben so üblich sind.

Ich ersuche hier die Leser und Rezensenten, welche dem Verfasser und seinen Quellen weiter nachzuforschen geneigt oder berufen sind, sich folgende raumsparende Abkürzungszeichen zu merken:

K. G. (Kieler Gegend, die Stadt, Dörfer und Güter in der Nähe.) Kr. G. (Krempter Gegend,

*) Kulturalsprache, in welcher nämlich die Lehnwörter die vorherrschenden sind.

gend, Stadt und ſogenannte Kremper Marſch. Sie hat viel eignes Idiotiſches, was ſich von dem nahen Rückſtadt, mit G. G. bezeichnet, unterſcheidet. Schon die Provinzialberichte lieferten eine Kremper Idiotismenſammlung, die durch meine um die Hälfte größer angewachſen ſeyn dürfte.) Pbh (Probſteihagen.) Fhm (Die Inſel Fehmarn.) Pbg. (Pinneberg, das dem Pinnebergiſchen Landdiſtrikt mit Inbegrif der Grafſchaft Ranzau Eigenthümliche.) Hamb (Hamburg.) Alt. (Stadt Altona.) Lüb. (Stadt Lübeck.) Einige wenige Eigenheiten liefern die Hamb. Vierlande, Billwärder, und zu Lübeck, Travemünde und deſſen Nähe. Ditm (Ditmarſchen, Norderditmarſchen, weniger Süderditmarſchen, die eigentliche Marſch.) Eid. (Eiderſtädt.) Huſ (Huſum.) Andre Gegenden und Dorfgemeinen haben weniger Idiotiſches, und kommen daher z. B. Uetersen, Preez, Itzehoe, Kelmar, ſeltener und unabgekürzter vor.

Ich darf meine Leſer als Vorredner, und wenn man will Apologiſt meiner ſelbſt nicht verlaſſen, ohne des Hauptnutzweks meiner Arbeit zu erwähnen; eines Zweckes, den keiner vor mir ſo ernſthaft ſetzte, wenn gleich mancher nach mir ihn eben ſo ernſthaft und beſſer ſetzen wird.

Wieland sagt *): Der Geist der Nation entwickelt sich am lebendigsten aus der Sprache: die beste Charakteristik eines Volks. Die französische ist beneidenswürdig reich an verfüssneten und einwickelnden Redensarten, die der leidenden Eitelkeit zu Hülfe kommen, und einen sanft verdeckenden Schatten auf Dinge legen, denen ein volles Licht nicht günstig wäre. Die plattdeutsche, wie ihre leibliche Schwester, die holländische Continentalsprache, thut gerade das Gegentheil. Sie windet nicht um, sie verhüllt nicht, sondern nennt in der Regel, was sie zu nennen hat, plattaus mit dem rechten Namen. Sollte sie uns deshalb minder gelten? Der Holsteiner vom alten Schrot und Korn, der sein Platt spricht, wie seine Ahnen und Altvordern, und in ihrem Geiste denkt, ist wie seine Sprache: bieder, nachdrücklich, rauh, derbe, ja mit unter ein wenig ungeziemend. Von dieser ursprünglichen und aus der Sprache wie dem Charakter noch nicht ganz verwischten Originalität kommt freilich in der Folge manches verlohren gehn, aus Gründen, die zu weit aus dem Wege einer Vorrede liegen. Um in diesen Charakter so tief als möglich einzugehen, (und das müssen sich die merken, die es nun zum Vorwurf machten und zur Frage:

wie

*) Werke 30. Band. 165. Seite.

wie ich mich doch mit einer so gemeinen Sprache so — gemein machen möge?) habe ich eine zwiefache holsteinisch-plattdeutsche Sprache zu bearbeiten gehabt und zu unterscheiden gesucht. Die eine heißt die Pöbelsprache, die der sogenannte gemeine Mann spricht und auf seine Art verschönert und bereichert. Die andre heißt nicht also; denn unsre nicht sogenannte, die feinere Welt in Hamburg, Altona, Kiel und Flensburg spricht sie gewöhnlich von Jugend auf in vertrauten Zirkeln von allerhand (auch oft sogenannten) Freunden, Jugend-Busen Tafel-Schul-Akademischen — und was weiß ich alles! für Freunden und Bekannten. Selbst Damen vom feinsten Ton lieben sich in dieser Sprache, d. h. sie sprechen sie gern, anständig, aber selten rein und richtig. Und dies lezte wünschte ich mit zu bewirken, daß man sich reiner und richtiger zu sprechen gewöhnte, auch, wenn dieser Wunsch nicht und warum sollte er es!) zu hoch reicht: daß man die mit Unrecht vernachläßigte niederdeutsche Sprache zur Büchersprache, was sie ja ehmals auch in unserm Holstein war, wieder hinaufhöbe. Um also den Geist des Volks, der Nation aus seiner Sprache zu entwickeln, habe ich weder jener noch dieser, der Pöbel- und Nichtpöbelsprache, ihr Recht vergeben noch den zarten Bitten derer nachgeben können, die mich ersuchten, doch ja fein säuberlich mit dem Kinde zu verfahren, vor allen Dingen bei den Volksreimen

und

und Volkswitzesfunken oder Stralen in Sprüchwörtern und Sprüchreimen mit Auswahl zu Werke zu gehn, weil einige derſelben, ſo charakteriſtiſch (witzig oder aberwitzig) ſie ſeyn möchten, den (eigentlich nur die allzuzarten) Leſer beleidigen könnten. Da aber leider! Schmuz und Reichthum im phyſiſchen und ſittlichen Zuſtande der Menſchheit oft auf das engſte gepaart ſind, und da ein groſer Theil der plattholſteiniſchen (wie der plattholländiſchen) Worte, Wortfügungen und Kombinationen grade den Reichthum dieſer Sprachen ausmacht und bewährt: ſo muſte meine und die Stimme mehrerer meiner würdigen und einſichtsvollen Mitarbeiter vorgelten, die jene Enthaltſamkeit und Schonung als unzeitig widerriethen. Sit venia linguae! naturalia non ſunt turpia! Dem Reinen iſt alles rein! Dies ſey genug zur Apologie des Reichthums und Schmutzes einer, freilich in dieſer Hinſicht mit der franzöſiſchen ein wenig ſehr kontraſtirenden Sprache.

Sorgfältig habe ich daher alle die kleinen, oft ſehr inhaltreichen und wortarmen Volksreime, Wort- und Witzſpiele, manche Anekdote, die eine Betrügerei aus dem Ei lockte, manche Schnurre geſammelt und aufgehoben, wenn ſie irgend charakteriſtiſch war. Aus Wiegenliedern, ſelbſt abgeſchmackten habe ich einen Sinn herauszufinden geſucht oder gewuſt; einen Grund, warum die dichtende oder nachlullende

Amme

Amme, Wärterin oder Mutter, dem Kinde gerade dies und nichts anders vorsang. Aus alten und neuern niedersächsischen, vorzüglich holsteinischen Volksliedern habe ich nur den Vers oder die Strophe gewählt, die ein Wort, eine Sache entweder besser erläuterten, als meine prosaische Erklärung oder Umschreibung. Neugebildete ungehörige Worte findet man in Menge, ja ich habe mich nicht entsehn, die bei Karten- u. a. Spielen üblichen witzigen und witzig seyn wollenden Spöttereien, Wortverdrehungen und Verhunzungen mit in Reih und Glied zu nehmen, da diese sehr oft den Geist, d. i. den sittlichen oder sinnlichen Charakter der sehr spiellustigen Holsteiner qua Spieler bezeichnen und ihren Spielgeist und Belustigungssinn nach dem Innern aufschließen. Alles Konventionelle, Herkömmliche, Antike und Moderne in Sitten, Gebräuchen, im Zeremoniel, Kostüm der Trachten, was sich aus mir bekannten Worten und Redensarten erklären ließ, ist erklärt. So konnte sich ein Leser aus den Artikeln Krause Nasken, Favoritten, Haarschneider, Huve, Kugel, Locken, Flechten, Redenlocken u. a. eine ziemlich vollständige Geschichte der ältern und neuern Trachten und Haarkostüme zusammensetzen, um so gut zu wissen wie man sich vor hundert Jahren trug, als was man heut zu Tage trägt und als Modeform hegt. So aus andern Artikeln der holsteinischen Städte- und

Land-

Landbewohner, Mäßigkeit oder Unmäßigkeit, Enthaltsamkeit oder Ungebundenheit, Spiel oder Ordnungsliebe ſchätzen. Dieſe und ähnliche Züge des Geiſtes, Charakters und der Sitten charakteriſiren nicht blos die niedern, ſondern auch die höhern, überhaupt die Stände, die ſich in ihrer Kultur über den Grad des Volks, das nur platt ſpricht und denkt, nicht zu ſehr, und blos in Nebenzügen unterſcheiden. In den größern Städten Hamburg, Lübeck, Altona, (Schleswig, Huſum.) treffen wir auf eine Menge Menſchen beides Geſchlechts, die, wenn ſie gleich nicht, oder ſelten, plattdeutſch reden, doch plattdeutſch denken, das iſt, damit man mich recht verſtehe: deren Meinungen und Kenntniſſe, Neigungen, Urtheile, Vorurtheile, Aberglaube und Unglaube ganz in den Geiſt hauchen, der das eigentliche Volk, das nur Platt ſpricht und das ich ungern Pöbel nenne, beſeelt, die mit dieſem gemeinen Namen einen gleichen Grad der Geiſtesbildung gemein haben. Dieſes Gepräge des Geiſtes, der Denk- und Sinnesart wird ſich vor der Hand nicht verwiſchen, und wenn gleich noch tauſend und aber tauſend mehr Fremde, Einwanderer oder Durchwanderer, durch merkantiliſche, moraliſche und fleiſchliche Einmiſchung ihn abzuſchleifen und unkenntlich zu machen handthieren ſollten.

Im Betreff der Rechtschreibung bin ich mehrentheils den nach meiner Meinung richtigen Ideen des verstorb. Greifswalder Prof. **Dähnert**, in dessen plattdeutschem Wörterbuche nach der alten und neuen Rügischen Mundart 1781, in manchen Punkten den Verfassern des Bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs 1767, gefolgt. Schon in der Ankündigung erklärte ich, daß und warum ich alle gelehrte oder gelehrt seyn sollende kritische und etymologische Muthmassungen über den oft so zweifelhaften Ursprung und die Wortverwandtheiten mit dem Syrischen, Arabischen, Griechischen, womit manche gelehrte Wort- und Wurzelgrübler Zeit und Papier verschwenderten, die so oft auf Spielerei und Nonsens hinausgehn, und die selbst große Sprachkundige sich zu Schulden kommen liessen, vermeiden würde. Ich habe daher blos die Haupt- und sichre Quelle und Verwandschaft der Worte angegeben, meinen Vorrath von Stamm- und Wurzelwörtern mit dem Sassischen, Angelsächsischen, das unsrer plattdeutschen Sprache, wie das Altfränkische der hochdeutschen Urquelle war, so wie mit den nächstverwandten neuern Sprachen der dänischen, englischen, holländischen verglichen, und aus den leztern die verwandten Ausdrücke den plattdeutschen nebengestellt. Von veralteten Worten und Redensarten habe ich nur die aufgenommen, welche man noch itzt in der Volkssprache, wenn gleich selten, hört.

Daß

Daß ich in Anſehung meiner Citaten benutzter Schriftſteller und Schriften nicht ängſtlich zu Werke gieng und einen Teuthonista, Wachter, Schottel, ten Kate, Agrikola, Friſch, Adelung, Kinderling, Bruns, Nicolai, Strodtmann, Heerwagen, das Bremiſche Wörterbuch (B. W. B.), Rödings und Reimarus Wörterbücher der Marine und Naturgeſchichte, ſo wie des Nevocorus, Kleſſel u. a. nur handſchriftlich mitgetheilte Beiträge nur mit den Namen der Schriftſteller bezeichnete, geſchah theils deshalb, weil jene Werke meiſtens alphabetiſch geordnet und folglich leicht nachzuſchlagen ſind, theils, weil es bei meinen Nachweiſungen nicht ſowol die Autorität als die Unterſtützung galt. Daß ich ſie alle, und mehrere hier nicht genannte Schriften vor Augen und in Händen hatte, ſo wie eine Menge handſchriftlicher Beiträge mitlebender Gelehrten, denen ich hier vorläufig danke und die ich am Schluſſe des Werkes, falls ich es nicht ausdrücklich verbiete, ſämtlich nennen werde; das müſſe man nur auf mein Wort glauben. Mehrere Zeitſchriften, vorzüglich die Schleswig-Holſteiniſchen Anzeigen (S. H. A. bezeichnet), die Niemanniſchen Provinzialberichte und Miscellaneen, die Hannöverſchen Anzeigen, Bragur, die Berliner Monatſchrift von Bieſter, Denkwürdigkeiten der Mark Brandenburg, von Fidicin, Rosmann und Heinſius, das deutſche Magazin

von Eggers, habe ich, so wie verschiedne ältre ökonomische Werke, durch, wie ich glaube, hinlängliche Buch- Jahr- und Seitenzeiger angemerkt, so daß sie den belesenen Leser sehr leicht zurechtweisen werden. Auch wird es vielen Lesern angenehm seyn, neben den platholsteinischen Benennungen einheimischer Naturprodukte die mit L. eingeklammerten Linneischen lateinischen Kunstausdrücke zu finden.

Verzeichniß der Subscribenten

nach der Zeit ihrer Meldung.

Namen.	Exempl.
Herr Heinrich Kühl, Kaufmann in Hamburg	1
„ Schmidt, Pastor in Geltingen .	1
„ Weinmann d. j., Advokat in Süderstapel	1
„ Bentin, Schullehrer in Hamburg .	1
„ Westphal, Kanzelist in Hamburg .	1
„ Bruns, Hofrath in Helmstädt .	1
„ von Eggers, Legat. Rath und Prof. in Kopenhagen . . .	10
„ Beckmann, Dr. der Arzneikunde in Hamb.	1
„ Trummer, Dr. der Rechte in Hamburg	6
„ Dehn, Kaufmann in Altona . .	1
„ Meyer, Dr. der Arzneikunde in Hamburg	1
„ Amthor, Pastor in Mildstedt . .	1
„ Wichmann, Pastor in Rabenkirchen .	1
„ Röding, Schullehrer in Hamburg .	1
Die Harmonie in Hamburg . .	1
Herr Luis, Translateur und Jur. Praktikus in Hamburg . . .	1
„ Nasser, Professor in Kiel .	1
„ H. C. Rathgen in Altona .	1
„ Zeise in Altona . . .	1
„ Forchhammer, Subrektor in Husum .	1
„ Muhl, Landwirth in Süderhöft .	1

Herr

Namen.	Exempl.
Herr Bock, Kontrolleur in Huſum . .	1
„ Stöhrmann, Kaufmann in Tönningen	1
„ Nommels, Staller in der Landſchaft Eiderſtädt	1
„ Wolfhagen, Rathmann in Tönningen	1
„ Schwarz der ältere und	
„ Schwarz der jüngere, Apotheker in Tönningen . . .	1
„ Stubbe, Rektor in Tönningen .	1
„ Matthieſſen, Rathsverwandter in Garding . . .	1
„ Hanſen, Zollverwalter in Tönningen	1
„ von Etzmann, Geh. Rath und Ober-Präſident in Altona . .	1
„ Gerken, Kanzlei-Aſſeſſor in Altona .	1
„ Conrad Stackenberg in Hamburg .	1
Die Voſſiſche Buchhandlung in Berlin .	2
Herr Müller, Dokt. in Hamm bei Hamburg .	1
„ J. Kruſe, Schreib- und Rechenmeiſter in Krempe . . .	1
„ Hinrich Growert in Krempe .	1
„ Reck, Kaufmann in Altona . .	1
„ Tweſten, Kand. in Harvſtehude bei Hamb.	1
„ Schrödter, Paſtor in Oldenburg .	1
„ Jenſen, Organiſt in Kellingen .	1
„ Carl Freiherr von Koſpoth, preußiſcher Kammerherr in Erfurt . .	1
„ J. A. Fahrenkrüger, Biel in Hamburg	1
„ Guſtav von Kamptz, Kammerherr, Landdroſt zu Mirow in Meklenburg .	1
„ Schüßler, Kollaborator in Prenzlau .	1

Namen.	Exempl.
Herr Mohr aus Pinneberg, Stud. Theol. in Kiel	1
" Caspar Wahrenholtz, Kaufm. in Al.	1
" Stricker, Kaufmann in Altona	1
" Franz Jürgensen in Altona	1
" H. L. von Beraen, Kaufm und Pflanzer in St. Thomas	1
" Gravenhorst, Zollverwalter in St Thom.	1
" Jos. Wilbert, Kaufmann in St Thomas	1
" Heinr. Müller, Kaufmann und Pflanzer in St. Thomas	1
" Armbrust, Kaufmann in Glückstadt	1
" von Rumohr auf Borhkamp	1
" Schwessel, Rathsherr in Kiel	1
" Schütze, Pastor in Barkau	1
" Nemnich Lic. d. Rechte in Hamburg	1
" Georg Wortmann, Kaufmann in Hamb.	1
" Friedr. Christ Voigt in Altona	1
" Möller, Hofrath in Hamburg	1
Die Fehmarsche Lesegesellschaft	1
Herr Lüders, Bürgermeister zu Burg auf Fehmarn	1
Bachmann- und Gundermannische Buchhandlung in Hamburg	6
Herr Anstink, Pastor in Hamburg	1
" Schleppegrell, Prokurator und Reichskammergerichtsnotar in Altona	1
" Pilje, Inspektor in Altona	1
" Hertel, Buchhändler in Leipzig	1
" Voß, Hofrath in Lutin	1

Namen.	Exempl.
Herr Gähler, Etatsrath und Bürgermeister in Altona . . .	1
„ A. Bostel, d. G. G. E. aus Ditmarschen	1
„ J. H. Friccius, Kaufmann in Altona	1
„ Joh. Wilh. Rieper, Buchhalter des Lotto in Altona . .	1
„ C. Schubert, Regierungssekretär in Ratzeburg	1
„ Friedländer in Hamburg . .	1
„ Meyer, Prof. in Bramstedt . .	1
Hofmannische Buchhandlung in Hamburg	1
Herr Schwalb und Heckmann, Kaufm. in Hamburg . . .	1
„ S. in Hamburg . . .	1
„ Tienappel, Kaufmann in Hamburg .	1
„ Knoop, Kaufmann in Hamburg .	1
Ungenannte	5
Herr P. Suhl in Husum . .	2
„ Behrmann, Pastor in Hamburg .	1
„ Behrmann, Notar in Hamburg .	1
„ Heyer, Buchhändler in Gleßen .	1
„ M. C. Petersen, Kand. d. Theol. in Alt.	1
„ H. Storjohann, Generalkassirer des Lotto in Altona . . .	2
„ M. Storjohann, Generalrevisor .	2
„ Rund, Kand. der Theol. in Hamb. .	1

A.

A-a: Menſchen-: eigentlich Kinderkoth, da man a-adoon und a-amaken nur bei Kindern anwenden hört, die zu Stuhl gebracht werden.

A-aputt: Der Topf, Waſſertopf, auf den kleine Kinder, um ihre Nothdurft zu verrichten, geſetzt werden.

Fi! ſpee ut, is A a! pflegen Wärterinnen Kindern zu ſagen, wenn dieſe etwas übelſchmeckendes oder ſchädliches in den Mund nehmen, damit ſie es wieder ausſpeien. (S. Fi)

Aal: Eine Fiſchgattung (anguilla Lin.) die in Holſteins ſtehenden Seen der Weeſt und in den Scheidegräben der Marſchfelder häufig iſt. Schuſterpfriem.

Aalpöddern: die Art des Aalfangs in Holſt. mit folgender Verrichtung. Ein Penthalm, womit man auch Tabakspfeifen zu reinigen pflegt, wird an einen Zwirnsfaden befeſtigt und mit Metjen d. i. Regenwürmern überzogen, dieſer Faden in Windungen um den Finger gewunden und mit einem ſtarken Drat zuſammen gehalten. Dieſe Ringel werden an einen mit Bleigewicht verſehenen Angelſtock ins Waſſer gelaſſen, und die anbeiſſenden Aale ſchnell herauf ins Boot gezogen. Eine andere Art des Aalfangs iſt

Aalſieeken, vermittelſt des an eine Stange befeſtigten eiſernen, mit Widerhaken geſpitzten Aalſiechers den man in die im Grund des Schlammes liegenden Aalhaufen ſticht, daher die Rdt.

He hett Aal ſieeken: er iſt ins Waſſer gefallen.

Dies Aalſieeken wird nicht blos zur Winterzeit auf dem Eiſe durch Eröffnungen **Waaken**, ſondern auch im Sommer getrieben. (S. **Bon.**)

Grône Aal auch **Suppenaal** (der gemeine Mann ſpricht häufig das S wie Z) nennt man die kleinen, in Suppe gekochten oder **geſloſten** (mit Brühe zubereiteten) Aale, (in Eid:) eben gefangne Aal; noch ungeſalzen und ungeräuchert: (Kleſſel Mrt.)

Aalſupp: Suppe iſt Lieblings-Provinzialſpeiſe der Holſteiner. **Aalkrunt** (Kraut) heiſſen zuſammen die Kräuter, Peterſilie, Timian, Majoran, Köln auch Salbei, wodurch mit einer Zurhat von Gemüſen, Erbſen, Wurzeln und Obſtes, Birnen, von Brod oder Mehlklöſſen (**Klümp**) und Eſſig, dieſe Speiſe ihr Weſen erhält. Bei den **Aalſuppenſchmäuſen**, welche von Holſt. ſtädtiſchen und ländlichen Gaſtwirthen nach Art der Picknicks für mannliche Gäſte angeſtellt werden, iſt die Aalſuppe das Hauptreſſen. **Verlaarne** (verlohrne) **Aalſuppe** hat alle Ingredienzen, nur die Aale nicht. Einige erſetzen dieſe durch Speckſcheiben.

Da ſmitt ſik en Aal up! ſagt man Fig., wenn jemand ſich in Geſellſchaft durch Reden oder Thun auszeichnen will — von Verlauten.

He is ſo gladd as en Aal: ein Menſch, der nicht zu fangen iſt — ſchlau.

He hett Aal in de Hasen: er hat unaufgezogene Strümpfe an, Falten als steckten Aale drin.

Aale nennt der gemeine Mann auch die sich in wurmförmiger Gestalt zusammenziehenden verdorbenen Säfte, welche einige Gattungen Fische, zu den Zeiten, wenn sie den Rogen werfen, und man sie für nicht essbar hält, im Rücken tragen. **De Sturen kriegt all Aal, se sünd nig good.** Man wähnt, diese Würmer erzeugen im Menschen den Bandwurm.

Aalwaalsch in Holst. hört sich **aalwatsch, aalwatisch** ausgesprochen: albern, unstät, sich ohne Richtung und Zweck, gleich dem Aal hin und her bewegend; wie das Holl. aalwetig: petulant.

Ein Volkslied beginnt: **Madam koop se den Aal,**
he is ganz kapital.

Aalboern auch **Ellboern**: Holunder.

Aalstraken, (Lüb.) rothe ziegelartige Pflastersteine für Hausdielen und Stuben.

Aaltje, Aalke, (von all, ell, oll im Fränk. und Fries. alles, vielgeltend) **Alheit**: Adelheit, (in Pommern Aleke: eine Person von edlen und adelichen Eigenschaften. Etosch.) Die Zunge des niedrigen Plattdeutschen verstellt oft die Taufnamen bis zum Unkenntlichwerden. Der Silbenheiz des sprechenden Landmanns vorzüglich, und in Dithmarschen am mehrsten, verkürzt und verstümmelt die Worte.

Im Reinke Vos heißt die Gans, Alheit: **um Alheit de Goos.**

Da hett Aalk bi'n Putt seeten: da ist ein Unglück angerichtet, ein Spiel verdorben, wahrscheinlich von

einer Alten des Namens, die im Geruch der Hexerei ſtand, und bei Kochtöpfen ihr Unweſen trieb.

Wenn Aalk un Alberr toſamen kamt u. ſ. w. Die Redensart wird in Holſtein von zwei dummen Menſchen zweierlei Geſchlechts gebraucht, von deren Verſtändniß man ſich nichts verſpricht.

Jk luur as Aalheit inner de Trepp: ich warte wie eine Braut, deren Liebhaber zum Rendezvous — ausbleibt.

Du weetſt nig wat Aalk in Putt hett: das beſte und unerwartete kommt noch.

Aane: ohne, **aanig:** was man entbehren kann. **He kann der nig aane to,** auch: **nig aanig weſen:** er kanns nicht entrathen. **Aanweten:** unwiſſend, auch albern.

Aanbrod S. **Brod.**

Aank, Antj, Aantvagel: Ente. **Kruup-aank:** kleine, Kriechente. **Aantenſuur:** in Eſſig eingekochtes Entenfleiſch.

Aantpeel: Entenpfütze. **Aantenquark, Aantenſloot:** die kleine Waſſerlinſe. (Lemna L.)

De Aank is en rachgierig Deert, auch **degt:** ſagt der Holſt. Landmann von der Ente, die unter allem Geflügel am meiſten aufſieht. Er braucht abuſive **rachgierig** von Raben, für gefräßig.

Aap: Affe, (nach Wachter von **aben, nachahmen,** weil er gern nachahmt) Engl. **ape,** nachäffend **apish.**

Aapenbeeren nennt der Bauer in der M. M. die ſchwarzen Johannis- oder Guirlbeeren.

Lievländſche Aap heißt der Pöbel in Hamburg ſpottweiſe einen Lieutenant.

Aap,
schitt in Slaap!

niedrige Volksreim.

Aap, wat hest du wakkere Kinner. Sprw. wenn man einem wie der Fuchs dem Affen schmeichelt.

Muulaap: Maulaffe. Daher:

He steit muulaapen: er steht und gafft mit offnem Maule. In Sachsen und Oestreich sagt man: Maulaffen feil haben.

Beter en Aap,
as en Schaap;

allzufromm taugt nicht.

Aap: So heißt in der Schiffersprache das kleinste Segel hinten im Schiffe, das Besaansegel. **Aapen-fall.** (S. Röding W. B. d. M.)

De Düvel is unsers Heren Gades Aape: der Teufel ist Gottes Affe. (Scurrilia.)

In einem alten Gedicht gegen die prüden Mädchen gerichtet, heißt es:

Un wenn een good Gesell noch wol wat krigt to naschen,
sitt ji un sün verdrögt as ole Foermanns-taschen,
ja as en Ribbelaap (*) — —
De wolln ji'n Heeren nig, un will ji nig de Knechte.

Aapen: Adj. offen. De Heven is aapen: beim Gewitter, der Himmel öffnet sich.

Aapen-

Aapenkroos, ein Schimpfwort, das sich, mit wahrscheinlicher, von aapen und Kroos, Krug, als vom Affen ableitet.

In einem Duett der alten Hamb. Oper, die Schlachtzeit, singt eine Gretje:

Schrindhövel, Aapenkroos, *)
Strundnikkel, Schlamatje,
Hest du dat Hart, so sprik een Woord!

Aapenars, oder Eers, nennt man jemand, der bei vielem Ein- und Auslaufen die Zimmerthüre hinter sich offen zu lassen pflegt.

Aapenersken nennt der Plattholsteiner die Mispeln. (S. Eers.)

De snakt as en Mettwurst, de an beiden Ennen aapen is, sagt man in Ditmarschen von einfältigen, allzu offenherzigen Menschen.

He deit den Mund (oder dat Muul) wiet aapen: er fodert viel Geld dafür.

Aapenkündig: offenkündig, (Hamb. Altona) he will't nig aapenkündig hebben: er will die Sache nicht unter die Leute gebracht haben.

Aar: Aehre, Kornähre, in Holstein heißt Aar aber auch Narbe, (wie im Dän. Arr.) Ik drag dar nog de Aar vun: von der ehemaligen Wunde trag ich noch die Narbe. Pokkenaar-aarig: Blatternarbe narbigt. Dän. Pokkarr.

Aarig,

*) Etwa eine [illegible]

Aarig, heist freilich wie im Hochdeutschen: artig: oft aber hat es auch in Holstein das Gegentheil.

Dat sütt man aarig ut, wenn man jemand der Unart zeihen will. **Dats en aarigen Snak:** ein dummes Gewäsche — So treffen wir in Holstein mehrere Worte, die in den zwei entgegengesetzten Bedeutungen gegeben und genommen werden.

Ik kreeg en aarigen Bums: ich erhielt einen starken, tüchtigen Stoß. **Dat is en aarige Buus:** starke, große Beule.

Un deit so leev un aarig. (Voß.)

Aaron. Auch dieser alte Erzvater hat zu einer platten Redensart Gelegenheit geben müssen. Wenn ein Vorlauter, Vielfrager, Vorwitziger einem etwas abfragen will, antwortet man:

Spiek du (mit) Moses, Aaren hett en Sode: bleib mir vom Leibe, mein [illegible]!

Moses hatte nach der Bibel eine schwere Zunge und Aaron muste oft für ihn das Wort führen. Ob dies neckende Plattdeutsche etwa dahin zielt? 2 B. Mos. 4, 10.

Aars: (S. Eers.)

Aas: (Dän. Aadsel.) Luder, wird in Holst. Städten und Landen viel schimpfwörtlich auf Lebendes und Todtes gewandt. **Aaskram:** schmutzige Arbeit.

Die niedrigste Klasse Leute hört man mit **aasige Teve** (Töle, Hündin) anzuschnauzen. **Dat Aas!** ist eins der gewöhnlichsten Holst. Schimpfnamen. **Aasige Knecht!** ist die gewöhnliche Benennung, wenn gemeine Mädchen [illegible] gemeine Kerle anfahren.

Auch

Durch Beisätze verstärkt: **Spuddig Aas** von schlechtem Ansehn, **schabbig, schänsch Aas** vom schlechten Benehmen, auch **schraflig Aas.** (S. den Buchst. S.)

Aasbödel, (von Aas und Büttel) auch pleonastice: **Aasluder.**

Aasig: schmutzig, grob in Ausdrücken, auch häßlich. Daher: **He is mi aasig ankamen:** er ist mir mit gemeinen groben Ausdrücken begegnet, hat mich angeschnauzt.

Aasen: anfilzen, mit einer Sache unordentlich umgehn, schmutzen.

Sik aaasen: sich abmüden und zwar in Schmutzreinigungsarbeit beim Scheuerwesen am üblichsten. **Veraasen:** liederlich Geld verthun, auch Sachen vergeuden.

Aasnatt: schmutznaß, daher wol das **unnasch:** unreinlich. (S. U.)

Keelaasen: die Kehle schmieren oder den Beutel — wenn sich dies nicht vielmehr vom **atzen:** nähren, füttern ableitet.

Schell de aasige Hoor nig, schell se nig! durch dieses Rufen fodern die Matrosen auf den in den Häfen der Elbe ankernden Schiffen einander zum Schelten auf, wobei sie die Schandklocke ziehn, wenn Frauenzimmer in Kähnen und Fahrzeugen vorbeischwimmen.

Bonnaas heißt in Fehmarn ein Kalb.

A. B. C. Das Buchstabierenlernen hat folgenden Spottreim erzeugt:

A. B. ab,
de Katt de löpt int Schap.

A.

A. B. C.
de Katt de löpt in Snee.
auch: A. B. C. de Katt löpt in Snee,
de Kater achterher
mit en groot Stük Smeer. (Spiel.)

Hamb. Bemmer. Es fragte jemand am Rath, welche Inschrift er seiner Bude, die er in der Nähe des güldnen A. B. C. (bei der Börse in Hamb. Zeugmacher- und Papier-Laden) errichten wolle, gäbe? Sett du, sagte der Rathgeber, över din Bood de dree Bookstaven. D. E. F. Deef, so weten wi di to finden.

Abend (Avend Br. W. B.) von alten aven: fallen. Der Holsteiner sagt Abend.

Na dem as nu de Avendt quam,
Joseph de frame Jesum nam.
(Cantica sacra. Hamb. 1558.)

(Dän. Aften. Holl. Avondt, Avend.)

Kassabend: (J. Karsten) Weihnachtsabend. Er heißt auch Bullbunksabend: Der volle Bauchsabend, weil am Abend vor Weihnacht der Holst. Hauswirth sein Gesinde außerordentlich zu beköstigen, ihm vollauf essen zu geben pflegt. Sogar den Rindviehen und Kühen wird in einigen Gegenden Holsteins, z. B. im Pinnebergischen, am Weihnachtvorabend besseres Futter und voller auf in die Krippe gelegt und vor derselben ein Licht gesetzt. Im Eiderstädtischen war sonst der (auch noch nicht ganz verschwundne) Brauch, daß die Kinder den Tag vor Weihnacht, am Weihnachtsabend, ihre Schüssel aufsetzten, auf welcher sie ihre Geschenke erhielten (S. H. A. 1751. 2 St.) Ueberall

in

in Holstein heißt dieser Weihnacht (auch Wienacht) abend, ferner:

Kindjeesabend, (Kind Jesuabend) andre taufen ihn um in Klingjeesabend, weil der am Weihnachtvorabend durch vergängnes Geklingel sich ankündigende unbekannte Geist (oder heil. Christ) an dem Abend den Kindern Geschenke spendet. (Ein Prediger Kraft in Husum schrieb ein Traktätlein von dem schändlichen Misbrauch des Namens Jesu bei Weihnachtsgeschenken.)

Die alten Holsteiner hatten die abergläubige Gewohnheit, am Kasavend in die Hölzungen zu gehn und an die Bäume mit den Worten zu klopfen: Frouwet jn in Böme, de hillige Karst is kamen, welche Worte die Kraft haben sollen, reiche Eichen- und Buchenmast zu bringen.

In den Vierlanden bei Hamburg nennt man par Excellence die 3 Abende vor den großen Festen Vullbunkesabend. Es ist noch in Hamburg, Altona u. a. Holst. Städten, auch hie und da auf dem Lande Brauch, daß die Herrschaften ihrem Gesinde, Meister den Gesellen, Bauern den Knechten und Mägden am Weihnachtabend besondre Gerichte, z. B. Reis, Karpfen, Apfelkuchen zum Besten geben, und ihnen selbst. In andern Orten müssen die Bauern ihren Weibern am Weihnachtabend Steckfische aus der Stadt mitbringen, wenn sie ein gutes Gesicht und keine Gardinenpredigt haben wollen. Sonst halten sie den heiligen Abend nicht recht gefeiert.

Könabend nennt der platte Holsteiner den Vorabend des heil. Drei-Könige-Festags.

Pul-

Pulterabend heißt bei den Holst. Stadt- und Landleuten: wenn und wo am Abend vor der Hochzeit die Nachbarinnen (oder in Städten Tanten und Nichten der Sippschaft) in der Brautkammer die Mitgift besehn, das auf Tische gebreitete Linnen und Hausgeräth u. a. Sachen mit Geräusch und Gepolter um und durcheinander werfen, Scherz und Spaß damit treiben; daher **Polter**- ursprünglich **Pulterabend** (von pultern: poltern.)

Hillig Abend heißt jeder Abend vor einem Festtage, vorzüglich aber der vor dem Neujahrstage: Neujahrsabend. Dieser wird in Holstein durch mancherlei Kurzweil entheiligt. In einigen Holst. Städten pflegt der gemeine Mann durch Schießen in den Straßen und vor den Hausthüren seinen Muthwillen zu äußern und gleichsam das alte Jahr auszublasen, auch, besonders auf dem Lande, alte Pantoffeln, Töpfe u. a. alten Hausrath an den Thüren zu zerschmettern und an Fensterladen lärmend zu schreien, auch am Weihnachtsabend, welcher Unfug hie und da durch obrigkeitliche Mandate, z. B. Altona, strenge verpönt und geahndet wird. Auch läßt man, vorzüglich in Hamburg bei Neujahrsschmäusen, in Hotels u. a. Häusern den Nachtwächter zu der Scheidung zweier Jahre die letzte Stunde im Speisesaal abrufen, und akkompagnirt ihn und die letzte Jahresstunde mit Gesang und Gläserklang. Zu den abergläubigen und den Possen der Neckenphilosophie, die am Neujahrsabend geweckt und zwischen 12 — 1 Uhr zur That werden, gehört das **Tüffelschmieten**: das Werfen der Pantoffeln übern Kopf. Mädchen wollen wissen, ob sie in dem versiegenden Jahre als Braut aus dem Hause kommen oder drin sitzen bleiben; der geworfne Pantoffel entscheidet, je nachdem sich die Spitze ein- oder auswärts kehrt. Dazu gehört

hört noch das **Bleegeeten**, Blei gießen. Man ſchmelzt nämlich Blei, (auch Wachs) gießt's glühend auf kaltes Waſſer und deutet aus den entſtehenden Figuren und Formen ſich oder andern Glück und Unglück. Vom Bleigießen in der Chriſtnacht. (S. Heidenreich philoſ. Entwickelung des Aberglaubens 1797. und H. C. Schütze vom Aberglauben 1757. 8.) (S. Appel; Ei, wo die übrigen abergläubiſchen Gewohnheiten am Weihnacht- und Neujahrsabend.)

Faſtelabend: Faſtnachtabend. Die Faſtnachtsabende, Morgen und Mittage werden auch in Holſtein ſo mit Speis und Trank, warmen Brodten (S. **Heedenweg**) gefeiert, daß zu keiner Zeit im Jahre des Faſtens — weniger iſt. (S. Schmids Faſtelabendſammlungen. Roſtock 1742. 4.) (S. Faſten.)

Brögamsabend. (S. Brögam.)

Oſterabend. (S. Oſt.)

Schummerabend: die Abenddämmerung, auch **Abendſchummern**, auch **de Spreekelſtunn**, die Stunde, die man im Dämmern verſchwatzt, (auch **de Sniederſtunn**) das Plauderſtündchen. (S. S.)

Vunabend (auch **Vanabend**) ſagt heut Abend in in Holſtein gebräuchlich. **Ik will vunabend hengaan.** N. hat Vannandag, heut Nachmittag.

Abendreede un Morgenreede kamt ſelden övereen: beim (Abend) Trunk verſpricht man oft, was man nach ausgeſchlafnem Rauſch nicht hält.

Et is nog nix aller Dags Abend: der letzte Abend aller Tage iſt noch nicht da, ſagt man, wenn die Ausführung einer Sache oder eines Geſchäfts bezweifelt wird:

wird: es kann noch damit zu Stande kommen vor dem — jüngſten Tage.

O, wenn doch erſt de Abend keem, da man ſülben (ſülvſt) ſnitt un ſülben itt. Dies ſagt man in Hinſicht obiger heil. Abende, vor den groſen Feſten, weil ehmals in Holſtein (K. O.) Brauch war, daß die Kinder an dieſen Abenden ſelbſt ihre Portion Fleiſch u. ſ. w. abſchnitten; da ihnen an andern Tagen und Abenden von Erwachſenen vorgeſchnitten ward.

Abends puzt de Kohaar ſin Fro ſik: Sprw. Die Frau des Kuhhirten, welche Tags mit den Kühen und im Schmutz zu ſchaffen hat, zieht erſt am Abend was Reines an, d. i. ſchmückt ſich.

Abends wart de Junfen flitig: ſagt man ſpöttelnd von einem, der den ganzen Tag faulenzt.

Man mut de Morgenſurp nig to groot maken, dat man Abends ook wat hett: man muß in der Jugend (oder beim Anfang einer Wirthſchaft oder Einrichtung) nicht zu viel aufgehn laſſen, um Abends (im Alter oder am Ende) nicht darben zu müſſen.

Goden Abend, goden Dee! iſt eine Begrüſungsformel, womit in Holſtein (K. O. Ditm.) auf dem Lande Vorübergehende die melkenden Bauern und Bäuerinnen anſehn, und die ſo viel heißt als: Guten Abend, gutes Gedeihen der milchgebenden Kuh.

Je ſpäter up'n Abend, je ſchöner de Lüde: ein Kompliment, womit man um die Abendzeit ankommende Beſuche zu empfangen pflegt.

Et ſchütt all in den Abend: ſchon ſchießt es in den Abend, wird Abend, dämmert.

Volksreim:

Volksreim:

Godn Abend gode Nacht,
mit Roſen bedacht,
mit Negelken beſteeken,
krup inner de Deeken,
Morgen frö wills God, wöl wi uns wedder ſpreeken.

Fierabend: Feierabend. Na makt Fierabend, ſpannt man ball (bald) ut: iſt die gewöhnliche Abendsprache der Probſteihagener.

Nu holt de Mund Fierabend: nun giebts nichts mehr zu eſſen.

Abſchrecklich auch aſſchrecklich: ſehr ſchrecklich (nicht wie das Hochdeutſche abſchreckend) ſcheint von abſcheulich und ſchrecklich kontrahirt.

Ach! mit Ach un Krach: mit genauer Noth!

Acht: die achte Tagesſtunde. Die achte des Abends pflegte in Holſtein die gewöhnliche abendliche Klockenzeit des Bettens der Kinder zu ſeyn. Daher der Ammenreim:

De Wind de weit,
de Haan de kreit,
de Bekker de bakt,
de Klok ſleit acht.

Auch (in den groſſen Städten iſt es die 9te und 10te) die gewöhnliche Abendeſſenszeit der Erwachſenen. Daher der Reim:

De Maand de ſchient,
de Klitzen de grient, (die Klöſſe lachen einem ſchon an)

de Bekker de bakt,
de Klok ſleit acht.

Achtein: 18, achtig, (in a. Drucken achtentich) 80. Der gemeine Holſteiner ſagt: **Taggentig.**

Acht: Gutachten, Meinung. (Hamb St. R. 1270.) Noch in der Volksſprache üblich: (B. W. V.) **achten**, ſich kehren an etwas.

Ik acht et nig der Anword wert: es iſt mir nicht darauf zu antworten werth.

Sint ſe (Geſetze) aver wedder **Godt vnd Redlichkeit**,
do ſe truwelich aff, nicht achte lange Wanheit.
(S. u. Mitzell. zur a. Dialekt. Deutſches Magazin 1795. Jul.)

Achter: hinter, rückwärts, zurück, nach, wie im Holl. **henachter**: nach hinten.

Tom achtern, tom achterſten kamen: ſeinen Wohlſtand verlieren, in Abnahme kommen. **Von achtern, von achternto**: von hinten zu.

Hę mug et Eer geern vör un achter geven: er möchte es ihr (oder ſie ihm) gern ganz nach Wunſch machen, auch **achter un vör ſtoppen.**

Achterut gaan: einen achoſten Vortheil verlieren. Vermögen einbüſſen.

Achterdeel: Hintertheil, **Hus**: Haus, **Döns, Dör**: Stube, Thüre.

Wind vör de Achterdör: Spott eines Windbeutels, auch: **vör de Hofdör.**

Achter-

Achter-Leeſeil: das im Hintergrunde der Schiffe und Fahrzeuge befindliche (Leit-) Segel und zwar das untere, das obere heißt: **Boven-Leeſeil.**

Achterpoort: Hinterpforte, auch Hintere. Daher die Spruchreime, nach dem Holländiſchen gebildet:

Hool Kopp un Föte warm,
füll nich ſo ſeer den Darm,
de Achterpoort laat aapen ſtaan,
ſo mut de Dokter ſpazeeren gaan.

auch:

Laat de Achterpoort aapen ſtaan,
un den Dokter ſiner Wege gaan.

auch **Achterkaſteel**, das Bremiſche (B. B.) **Achterbakken** hört ſich in Holſtein, obwol ſeltener. Reineke Voß: **Achterpart.**

Achterſlikken: Sohle unter dem Schuhabſatz. Da dieſe ſich unter dem (ehmals) ſpitzen Weiberſchuh leicht ablaufen, (erklärt N.) pflegt man ein kleines, einem Dienſtmädchen gegebnes Trinkgeld: **een paar Achterſlikken** zu nennen. Sprw. **up de Achterſlikken ſlaan:** geringſchätzen.

Achterſteek (Stich) nennt die Näherin das Hintere drat Nahen zum Unterſchied von **Vörſteek.** Jenes iſt auf die longere Dauer genäht.

Achterkuſien (vom Franz. couſin): entferntere Verwandte, Geſchwiſterkinder zum Unterſchied von **Vörkuſien:** näheren Grades Verwandte. Bei den Mennoniten in Holſtein übliche Unterſcheidungsworte.

Achterpoten: Hinterfüsse. He settet sik up de Achterpoten: er ermannt, wehrt sich, läßt sich nicht hudeln.

Achterwark: der hinten angefügte Rand am Gicklöppelse von Spitzen oder Kanten. Die Vorderseite hat Oesen: Oeschen.

Ik kann nig darachter kamen: dahinter kommen, begreifen, ergründen.

Dar is nix achter: es ist nichts dahinter, von einem Dummen oder Armen, um anzudeuten, daß er nichts im Kopf und Beutel habe. So entfuhr einer platten Dame, deren Schnürbrust gelobt ward, der Doppelsinn: o, et is nix darachter.

Achterfolgen in Hamburg: gerichtlich ein Pfand verfolgen; daher Achterfolgungs-Prozeß: Prosekutionshandel.

Achterna: hinterher. Achterna is good lachen: hintennach lacht sichs leichter als vorher. Achterna kumt dünn Beer, -bak Eierkoken: hintennach ists zu spät.

Achteröver: hintenüber. Ja, achteröver! es wird nichts draus, auch achterut, spöttische Verneinungs- oder Abweisungsformeln.

Achteröver stikt de Buur dat Speet: sagt man in Dithmarschen von Leuten, die etwas Verkehrtes thun.

Achterut slaan: hintenaus schlagen, auch (Ditm.) verschwenden. -krazen, bei einer ungeschikten Verbeugung -teeren, (auch: int Achterschipp kamen) in seiner Nahrung zurückkommen. He kumt in de Achter-

ſeelen: er kömmt in ſeiner Handel- oder Wirthſchaft zurück, von Seien, Sellen, Sielen, das Lederzeug, das den Pferden, wenn ſie an den Wagen geſpannt werden, um' gelegt wird. (Strodtmann.)

Achter Wienachten: nach dem Weihnacht-Feſte.

Se is immer (ümmer) achter un vör: ſagt man z. B. und am oftesten von einer Hausfrau, die in Geſchäften immer zur rechten Stelle iſt.

Achterup: hintenauf. **Enen Propp achterup** nennen die Holſteiner das Butterbrod, womit ſie die Mahlzeit wie mit dem Stöpſel die Flaſche ſchlieſſen.

Achtermeel, beim Mehlſichten, Mahlen wird das erſte das feine, das gröbere **Achtermeel**, und das gröbſte **Klei** genannt.

Addel, Meß, (Miſt) Addel, (Kleffel hat Eddel) die aus dem Miſthaufen ablaufende und ſich im

Addelpool, Pfütze des Miſtwaſſers, ſammelnde Feuchtigkeit.

Daher **Addeln** vom Vieh, Ochſen, Kühen: den Urin laſſen.

Blootaddeln auch **rootaddeln**: eine Krankheit der Stall-Thiere, die Blut laſſen, welches man auch **Rüggenbloot** nennt. Dieſe Krankheit, das Blutaddeln, entſteht, wenn ſie im noch kalten Frühjahr zu früh auf die Weide geſchickt werden und bei ſchnell eintretender Wärme dieſe Art Hämorrhoiden entſtehen. Auch auf Geeſt, und Moorlande, wenn ſie zu viel Buſch gefreſſen.

Adder: Natter, Otter, (Engl. addec) Fig. von einem zornigen und boshaften Menschen, Weibe: een rechte Adder. (Holl. Adder, Adderslange.)

Adel: (S. Fieke.)

Ade Salve hört man auf Apotheken unguentum Diachylon fodern. Wer nach mehr dergleichen Nut pro Quos und Sprachverkehrtheiten lüstern ist, den verweise ich auf den Anhang zum Dispensatorium Hamburgense fol. Tit. synonym., die sich leicht, wenn es der Mühe lohnte, vermehren ließen.

Ader: Ader.

Man sagt im Holst. Platt: sik ut ader laten, (aus der Ader Blut lassen, statt zur Ader oder nehmen) eine Ader öffnen lassen. Wenn jemand plötzlich auf etwas verfällt, heißt es: et kumt em an, as dem Buuren dat Aderlaten. Von einem großen Verlust: dat weer en düchtigen Aderlaat. Da sleit em keen Ader na: dazu ist er keineswegs geneigt. Et is keen gode Ader in em: er taugt durch und durch nichts.

Fiefadernblatt, Wegerich, (plantago) ein bekanntes Kraut, dessen Wirksamkeit bei Brandschäden, Ausschlag u. d. als Kühlmittel erprobt ist.

Advenant, na Advenant, (B. W. B.) auch in Holstein: verhältnißmäßig.

Aegidi: Vom Aegidiustag datirt sich in Holst. u. a. O. die Meinung: Aegidi geit de Hirsch up de Brunst. Colert Hausbuch S. 81.)

Aelt: Schwiele, harte Haut an Händen und Füßen.

Aendern. Eine eigne Anwendung des Worts im Platten iſt: ſik verändern; ſich verheirathen.

Veränderung: Monatsreinigung der Weiber. Se hett eer Veränderung.

Aengſten, (Prbh.) für mahnen.

Angſtfarig: ängſtlich, furchtſam.

Aerlam: weibliches Schaaf, Lamm.

Af: ab, von.

Af un an: dann und wann, zuweilen. Bliev daraf: bleib davon. Da bliv't he af! ſagt man, wenn jemand was begehrt, das für ihn zu hoch oder zu gut ſcheint. Man hört es oft Weiber ſagen, denen ein Mann etwas gemeines zumuthet. (Auch: da will he wol bi.)

Et mag dar nig af: es wirft es nicht ab, auch: er iſt ſo genau, kann es nicht miſſen. Mag der keen Woord af: wie ſo ſtill?

Ik weet dar nix af: ich weiß davon nichts. Ik will, ik mut darup af, heißt im Holſt. Platts. ich will, ich muß dahin, folglich gerade das Gegentheil von af, ab.

Einen Beweis des Reichthums der Holſt. plattdeutſchen Sprache mögen die Synonyme geben, die mit af komponirten Zeitwörter, welche prügeln, ab, durchprügeln bedeuten, und die ich hier zuſammenſtellen will.

Afdaakſen, (S. daaks) afdeſſen, (S. deſtig) afdöſchen, (dreſchen) afkloppen. Im Prbh. afdrögen, auch afnüſſeln, afleddern, (das Leder gerben;)

afſmeer

afſmeeren, (abſchmieren) **aſtageln**, **afwamſen**, (von Wams gambasium) **afwiren**, (S. W.) Da die mehrſten dieſer Zeitworte auch mit **dör**, durch, als **dör-daakſen**, **dörtageln**, (S. Tagel) ꝛc. verbunden, das nämliche bezeichnen: ſo fehlt es im platten Lande ſo wenig an Ausdrücken als an Abdrücken der Sache.

Afaaſen ſik, (S. Aas.)

Afbaſen, **aſſnauen**, gleichbedeutend für: mit Worten kurz abführen, abfertigen. **He ſnaut Een af, dat et en Schaame is.** Auch hört man **afbieten.** Für er ſcheut und ſchämt ſich gar nicht mehr, ſagt man: **he hett alle Schaame den Kopp afbeeten.**

Afbeeden: abbieten, ein Brautpaar von der Kanzel. Im Dän. Holſt. geſchieht dies dreimal an drei aufeinander folgenden Sonntagen. In Hamburg nur einmal. Man hört auch ſprüchwörtlich ſagen: **Se ſünd all vun de Kanſſel herdaalſmeeten**: herabgeſchmiſſen. (S. Brud.)

Afbliven. (Dän. **afblive**, hinkommen, bleiben.) **Wo is he afbleven**: wo iſt er geblieben, hingerathen? **Da blivt he af.** (S. **bliven**.)

Afbrennen: abbrennen. In Hamburg, Altona u. a. Holſt. Städten heißt: **he is afbrennt**, ſo viel als: der Mann iſt durch Abbrennen ſeines Wohnhauſes um das Seine gekommen. Man hat leider! auch in neuern Beiſpiele, und viel auf dem Lande, daß Leute ſich ſelbſt abbrennen, d. i. ihre Kate in Brand ſtecken, um aus den Brandkaſſen und Gilden nicht Erſatz zu erhalten, als ihre

Kaate

Haabe werth war; ik bün gans afbrennt heißt aber auch: ich habe gar kein Geld mehr, keine klingende Münze.

Afbuſchen (Eld.): das hohe Gras, was auf den Weiden ſtehn blieb, abmähen, um den Nachwuchs des jüngern Graſes zu befördern.

Afdekken ſagt man in Holſtein vom Abnehmen des Tafel- und Tiſchgeräths. Städtiſcher Ausdruck iſt auch afneemen, den Diſch afdekken nach der Mahlzeit. Auch gilt hier zu Lande der Ausdruck für die Beſchäftigung des Schinders: Afdekkers. (S. Abdeiung)

Afdoon: abthun, abmachen, auch abſchlachten, z. B. en Küken afdoon: ein Huhn abſchlachten. Auch ſagt man: et is een Afdoon, (een Upwaſchen) auch Afwaſchen, wenn man eine Sache mit der andern zugleich berichtigen oder ordnen will.

Afdrinken heißt in Ihm., wenn man erſt oder ſeinem Mitmann zutrinkt. Sonſt heißt in Holſtein faſt allgemein vom Thee afdrinken: abſchenken, wie afklötern. Afgeklöterten Tee nennt man durch viel und zu zeitiges Nachgießen des warmen Waſſers kraftlos gewordnen Thee. Im Pldh. heißt afklötern auch ſchelten, ausſchimpfen.

Afdrögen: abtrocknen. Ik will em afdrögen auch updrögen, ſagt der L'Hombreſpieler statt: abſtechen, übertrumpfen. Drög em af: ſtich über! Auch in andern deutſcheren Spielen Dreekart und Puch, z. B. wo das Trumpfen, Pochen und Ueberſtechen gilt, will man ſo gleichſam die Stiche aufs Trocke, in ſeine Scheuren bringen. (S. drög, de Dröge.)

Afeeten.

Afeeten. Se heft all afeeten: ſie haben ihre Mahlzeit geendet.

Affieren: dünnes Schifetau nachlaſſen. (S. fieren.)

Afgaan: ab, aus dem Dienſt gehn. Daher Afgaeltied: Abgehzeit der Dienſtboten in Holſtein, zufolge kön. dän. Geſindeverordnung um Oſtern und Michaelis, in Altona aber, wie in Hamburg, acht Tage nach Himmelfahrt und Martini. Im Lib. am 12ten Mai und 12ten November. Se is uter de Tied afgaan: von auſſer den zwei beſtimmten Zeiten aus dem Dienſt gegangnen Boten. Auch buten Tieds afgaan.

Afgeven en Kind: (Lib.) es konfirmiren laſſen.

Afgieren: ein Schif von einem Ort ablenken, das Gegentheil togieren.

Afhooken: die kleinen Kinder zu Stuhl bringen.

Afkanteln (Kant das Ende, der Rand) nennt die Holſt. Strikerin, wenn ſie den Strumpf o. a. Strikarbeit fertig hat, und nun die Enden mit der letzten ſogenannten Tour befeſtiget.

Afkleien: etwas aus Eigenmuth o. a. ſchlechten Gründen rückgängig und jemanden einen Vortheil abwendig machen.

Afknappen: abziehen, abdingen; ſik afknappen, ſich abdarben, entziehn.

Afkompee heißt in Diem. eine Abſchrift, Kopie.

Aflaven: ſich verheißen. Dat heff ik aflavt: das thu ich nie wieder. Auch von Kindern: abbitten.

Afleggen: ablegen. Se hett en Kind aflegt, auch ſe hett wat aflegt, auch ſe hett aflegt hört

man

man die Schadenfreude und Lästersucht, öftrer als Noth und Wahrheitsliebe fodern, einem Mädchen nachsagen, die zu Falle kam, die oft aber auch nur durch zeitlange Entfernung vom Orte den Lästermäulern und Klatschschwestern unter die Zungen fiel.

Aflikken: ablecken. Daher: **he sütt ut, as en afgelikte Katt**: er ist glatt und kahl, vorzüglich um den Kopf

Afluxen; durch List abjagen, abgewinnen, (abluglen von lugen, sehen. Adelung)

Afmarachen (akken,) sik, auch **sik afneien**: sich abmüden, durch Geist oder Körperanstrengung abstrapazieren.

Afneemen ist ein Bademutter- (Bamöm) Ausdruck; **en Kind afneemen**, d. i. **haalen**, auch in der Krämersprache Afneemer wie im Hd

Afnöms; (K. G.) Proklamation, Abkündung von **nömen**: nennen.

Afort: abgelegner Ort. **He waant an (up'n) een Afort**: wer entfernt von Menschen, abgelegen wohnt. Zuweilen auch für Abtritt, cabinet d'aisance: **an eenen Afort gaan**. So sagt man auch: **he geit Apa**: à part, er macht ein bei Seite, man weiß wohin.

Afrömen, von **Room**, Sahne: den Rahm von der Milch abschäumen. **Afrömte Melk**: Milch, von der das Fette oben weggeschöpft, abgerahmt ist.

Afscheed, auch **Abbescheed** gespr. (K. G.) **de Ool trekt na dem Abbescheed**: der alte Bauer zieht in seine Abschiedskathe, welche auch **Ooldeel** heißt und zur

Wohnung

Wohnung der Eltern, nachdem ſie dem Sohn die Hufe übergeben, faſt von jedem Hüfner gebaut oder vorgefunden wird. Altentheil.

Aſſcheeten: abſchieſſen. He hett en Vagel aſſchaaten: er hat einen gelungenen, auch ſpottweis, mislungnen, Streich gemacht.

Aſchenken: in der Kinderſprache vorzüglich in der K. G. für abgeben.

Aſchrieven: abſchreiben. En Feeber aſſchrieven: ein Fieber ab- oder wegſchreiben durch unſympathetiſche Mittel, durch Charaktere oder Worte an den Bettthimmel des darunter liegenden Fieber (v. a.) Kranken aufſchreiben, z. B.

Fieber bleib aus,
N. N. iſt nicht zu Haus!

oder durch Charaktere in ein verſchiedenes Papier und an einer Schnur den Kranken um den Hals, auf der bloſſen Bruſt zu hängen, gegeben.

Aſſchummeln, auch **o ſchuven**: ab und davon gehn. He ſchoov af: weg gieng er.

Aſſchurren: Karren.

Aſchüren: abſcheuren auch durchhecheln. (S. ſchüren.)

Aſſchütten: abſchütten. Daher der Sprachreim zu einem Kinderſpiel:

Töker, haal den Penning af,
ſchütt din Lüs un Flö af.

Aſſetten: abſetzen, abſchaffen. Daher: en oolen Aſſetter: ein altes abgetragnes Kleidungs- ein veraltetes Möbelſtück.

Aſſied,

Aſſied, Windaſſied (K. G.): Ecke, Huke, (G. Hille) in der man im Schutz vor dem Winde ſitzt.

Aſſinieten: abwerfen. **Wat ſinitt datt af**: was wird mir dafür?

Aſſpieſen: abſpeiſen. **He hett mi mit drögem Munde aſſpieſt.** (S. drög.)

Aſſtrieken. (S. angreift.)

Aſſtuppen, (Dtm.) z. B. Ungeziefer, ſich davon befreien.

Aſtakeln wird vom Schiff gebraucht, wenn Segel- und Tauwerk niedergelaſſen wird. Fig. **he takelt af**: er wird alt, nimmt ab.

Aſterfolgen für achterfolgen, (S. Richey) verderbte Mundart.

Aſwaren: ſich entwöhnen. (S. an.)

Aſwieten, (Dtm.) eine Schuld von ſich auf andre wälzen.

Aſwiſchen: abwiſchen. Ein Hamb. Dienſtmädchens Ausdruck: **Leefhebben kan man aſwiſchen, man bi-ſlapen hett wat meer to ſeggen, dat pleg Ammen to maken**, zu Beſchönigung ihrer Liebeleien.

Afkaat: Advokat (Sachwalter) ausgeſprochen. **Afkaatenkneep**: liſtige Wendungen, Pfiffe.

Da ſölt de Afkaaten nix vun hebben: das wollen wir unter uns, ohne Prozeß und Streit abmachen.

He ſitt as en Afkaat, de ſine Saak verlaren hett: er iſt niedergeſchlagen, weiß ſich nicht zu helfen.

Aſſünderlig: abſonderlich, beſonders, ungemein. Dat is en aſſünderlig Minſch: der ſich ſehr auszeichnet. Ik bün nig aſſünderlig damit tofreden: das iſt nicht ſehr nach meinem Sinne.

In dem alten plattdeutſchen Trinklied: de Beerlander Swier, heißt V. 10.

Bald har ik dog, vergeeten nog,
de leeven lütten Deerens,
ſe lat faſt all, ſo nett un drall,
aſſünderlig vun ſeerens.

und in der Nachbildung von Voß:

Japt nig ſo ſeer, min leev Compeer,
un ſnüffert um de Deerens.
Se laten all, ſo nett un drall,
aſſünderlig von ſeerens.

Afzeder: Officier, in der gemeinen Ausſprache. Auch hört ſichs Afzeer. Das in neuern plattdeutſchen Gedichten gebrauchte Offezeer, ſo wie Koptein für Kaptain. Capitaine iſt afterplattdeutſch.

Aiſch, eiſch (αισχος turpitudo) wird in Holſtein nur zu unartigen Kindern geſagt. Doch hört man auch unerzogene Kinder ſich des Ausdrucks gegen ungezogene, zu nachſichtige und verziehende Eltern bedienen: Aiſche Vader, Moder! bis dieſe jener Eigenwillen thun.

(Das Zeitwort aiſchen iſt veraltet. Ammanni Pſalterion 37, 25. und hab nit geſehen den Gerechten verlaſſen und ſeinen Samen aiſchen das Brod — nach Brod gehn.)

Ak, (Eid.) schräge Auffahrt an einem Deiche, die so eingerichtet ist, daß man mit Pferd und Wagen auf- und abfahren kann.

Akken, Akkest, auch **fu**, (pfui) Abschreckungswort zu kleinen Kindern, die was Unsauberes oder Schädliches angreifen wollen. Holl. Acke: degout. Die Wärterin sagt: **Spee ut dat is akken!** wenn das Kind die Sache im Munde hat. (Br. W. B. **akkepn.**) Auf Fhm. wird dies **Akken** verschiedenen Worten überflüssig angehängt, als **Kindakk**: Kindchen, **Kükakk**: Küchlein, **Goosakk**, Gänschen.

Akker: Stück Land, Feld in Eid. u. a. O. gewöhnlich 36 Fuß lang; auch ein Gartenbeet.

Akkolascheren: das in der Pöbelsprache verhunzte accoucher.

Albern: tändeln, spaßen. **Albern Duks**: alberner Mensch.

Se albert man: es ist ihnen kein Ernst.

Albert auch **Albret**: Albrecht (S. **Aalke**): in sehr Berühmter; denn **bert, brand, brecht** soll in Eigennamen berühmt bedeuten. (Wachter.)

Albers-Oort, (Albertsort) eine Gegend in den Vierlanden.

Denn reist man fort
na'n Albersoort,
bet na'n Vördicker Lande.
(Vierlander Swier, Trinklied.)

All,

All, Alle: ſchon, bereits, alle, jede, hör, obgleich.

He geit all, oder **he geit**: iſt die gewöhnliche Nachäffung des Gaſſenpöbels in Städten, wenn jemand ſeinem Schimpf nicht Rede ſteht.

Wat nig all! Ausdruck der Verwundrung. **Man all her, dat hört dar mit to**: ſagt der gefaßte Unglückliche.

Allbott: traun, zumal, gleichwol. (S. **Bott**.) **Giv her, allbott helpt**: wenn man einen kleinen Beitrag, Anerbieten, **Bott**, nicht verſchmäht: es hilft vergrößern. **He ſprikt allbot drieſt genog**: er ſpricht wahrlich! ſehr dreiſt.

Alldons: (Ditm.) von allen Theilen. Man hört dies am oftesten von der Ausſteuer, Mitgabe der Verheiratheten ſagen, z. B. **alldons twölf**: von allen Hemdern, Tüchern ꝛc. 12.

Alleben. Dat meen ik alleben: eben das meine ich.

Allengskens: allgemälig.

Allenhand, allen:hand, mit der Zeit, nunmehr. **Et is allenhand Tied**: es iſt nun nachgrade Zeit.

Ik ſpreek nig mit allerhand Lüde, worunter der Platte oft einen zweideutigen Sinn zu faſſen ſucht.

Allerwegen: allenthalben. Daher das bekannte Volks-Wortſpiel mit dem Reim:

Hier un dar, un allerwegen,
kannſt mi dar woll'n Punt ut weegen,
ſo will'k di Lübek un Hamborg geven.

He is allerwegen, as dat leege Geld: man trift ihn allenthalben, wie das falſche Geld.

Allegar: (Ditm.) ganz und gar, allzuſammen.

Allgans: ganz. Ik bün dar allgans keen Fründ vun: ich liebe das ganz und gar nicht.

Allſümmer: immerdar = reede = reeds: ſchon: ſchonſt: ſchon obgleich, obſchon = tomits: bisweilen (auch in altermits verkehrt = toofl (wie allbott und auch alltoos geſprochen) (M.): allerdings, allzeit.

Allnagrade: nachgerade, langſam. Daher das Sprw. allnagrade kumt Harm int Wand: endlich wird der Langſame fertig, endlich iſt Harm angekleidet.

Alltoſam: alle miteinander. Goden Dag ſe Twee ſagt der Holſt. Ditm. Bauer, wenn er zwei Perſonen begegnend grüßt. Auch wol: ſee Dree. Sind aber ihrer mehr als 2 — 3, ſo ſagt er: Goden Dag alltoſam oder toſam.

Nu ist all up un ut, un de groote Schaal is ook twei: nun iſt alles verthan, verzehrt, vorbei.

Alltied: (wie im Dän. und Holl.) allzeit. Spottweiſer Tiſchgebetsreim begierlicher Eſſer:

Help God, alltied,
lang to mit Fliet!

Alleman: jedermann. Alleman all even na heißt es beim Ausrufen, wenn einer ſo nah als der andre iſt.

Allmannsfründ: Jedermannsfreund, Allerweltsfreund, ſagt der Hochdeutſche, iſt niemands Freund.

Allmannshoor: Jedermannshure, gemeinſte Hure.

Allmanns-

Allmannsgadung: Gattung von Sachen, Waaren, die allgemein gefällt und geſucht wird.

En Allerweltskeerl nennt man einen Hauptpaſſmacher, ſo wie **en Allerweltsundögt:** einen argen Schuft, **en Allerweltsunglück:** großes Unglück.

Allerdagsabend. (S. Abend.)

Allerhilligen

ſtigt de Winter up de Tillgen (Zweige): Allerheiligen beginnt der Winter.

Allerlei. Liſch-Allerlei wird die unächte Nachtigall, der Nachtigall Käfer, wegen ſeines buntſcheckigen Geſanges genannt.

All hett he veel to doon: hat er gleich viel zu thun.

Allgramſtig: verdrießlich, ſehr unzufrieden.

Alltoveel is ungeſund. (Agrikola.) **Sein alltoſcharp makt ſchardig** iſt wol hochd. Urſprungs?

Al unnt nu: jeden Augenblick, oft.

Allo! Hallo! Aufruf: auf, geſchwind! Daher der Reim:

Friedjen Allo!
Een Tüffel un Een Schoh!

vorwärts Gottfried, ſpute dich' und wenn du auch halb oder verkehrt angezogen biſt. Anſpornen des Langſamen in Geſchäften.

Alp auch **Mar, Nachtmoor. Em ridt de Nachtmoor, em drükt de Alp,** wenn man ſich aus dem Schlafe aufringen will und nicht vermag, eine Empfindung, die vom dicken murinen Geblüt herrührt. Ammen und Abergläubige haben daraus bald eine rauhe Thierart,

bald

bald ein halbmenſchliches Koboldsweſen geſchaffen, das Nachts ſich durch die Thürritzen einſchleiche und auf den Menſchen reite oder drücke. Ungläubige und Spötter machen Spaß daraus und Doppelſinne. (S. Stieler S. 1244) Darwin Zoonomie, (S. 374) durch unveränderte Lage im Schlaf hervorgebrachte unangenehme Empfindung. Alpdrer nennt man in Hamburg und Altona das neue Sonntagskind, worin der Alp die Hauptrolle ſpielt.

Alſchen (Huſum): ſchmutzige Arbeit verrichten, ſudeln. **Man muß dar alle Dag bi liggen to alſchen:** man hat täglich was dabei zu thun oder zu reinigen. **Wo he damit alſcht:** wie er damit ſudelt.

Alſter: einer der drei, bei und um Hamburg und durch einen Theil Holſteins ſich dehnenden Flüſſe. **Die Binnenalſter** nennt man das innerhalb der Stadt eingeſchloſſene Baſſin, das der ſogenannte, und ſeit ein paar Jahren um die Hälfte in das Baſſin hineinwärts erweiterte **Jungfernſtieg**, eine Baumallee zum Spatzieren, innerhalb begränzt und Häuſer, Gärten, Wall und Baum (Waſſerthor) umſchloſſen. **Binnenalſter**, der außerhalb Hamburg fließende Theil der Alſter.

Ueber die zur Winterzeit übliche Eisläufe auf der **Alſter**, wenn es heißt: **De Alſter ſteit:** ſie iſt feſt überfroren, finde ich in einem Hamb. plattd. Liede (ein Lob des warmen Ofens) folgende naive Stelle:

Jk holde meer van warmen Aven,
as in Snee herummer draven,
mit der Näſe in den Wind,
gelyk man up de Alſter ſindt,

up dem Grasbrook, up dem Yse,
na de Leddiggängers Wyse ꝛc. ꝛc.

Grasbrock an der Elbe. Leddiggänger hieß vor Zeiten Müssiggänger.

Alsterdorp, Alsterkamp-Kroog, Dörfer und Wirthshaus, (Krug) die von der Nähe des Alsterflusses Namen haben.

Altona: diese auf Holst. Boden liegende, Dännemark gehörige Stadt verdankt ihren plattdeutschen Namen All to na (Allzunahe) der Nähe Hamburgs. (S. Schmid Beschreib. von Altona 1747. 4.)

He is so eerlich as de Jud vun Altona. Die Ehrlichkeit der Juden in Altona mochte ehmals (vorzüglich den Hamburgern) verdächtig seyn, daher ihre Nichtehrlichkeit zum Sprichwort ward.

Amal: die Erdzunge dicht vor Kopenhagen, wo sich eine Kolonie Holländer ansiedelte, und wo noch jetzt eine Art Plattdeutsch gepredigt und gesprochen wird. Auch Probsteihagen, dies Holst. Dorf, unsern Kiel, ward von Holländern ehmals angebaut. Du büst en Amakker sagen die Probsteihagener für: du hast keine Kräfte. Die Quelle dieser Redensart ist in den alten kriegerischen Zeiten zu suchen.

Ambóstig: engbrüstig. Holländ. ämborstig. (S. Bost.)

Ambraasch: Aufsehen. (von embarras?) He makt Ambraasch: er zeichnet sich aus.

Amedam: Stärke, Kleister.

In Amedam fallen sagt scherzweise der gemeine Mann statt: in Ohnmacht fallen.

Amedamstart: Torte von feinem Mehl, durchgesiebten Amdam oder Puder, mit Zucker, Eiern und Kanneelwasser gemengt, eine Art Zuckerbrod. (biscuit.)

Wo mi vör düssen de Amdam satt,
da sitt mi nu dat Kinnergad,

sagt ein beschürztes Mädchen, die zur Kinderwärterin wird.

Amen. Dat is so wiß,
as Amen in de Karken is.

Das ist so sicher, als Amen in der Kirche.

Ik heß noch nig Amen seggt: ich habe noch nicht bejahet.

Amm': Amme.

Sögamm: Säugamme. Drögamm: Kindswärterin. Ammädjen vielleicht von Anne, Mädchen: kindisch, blöde. Hans Ammädjen: ein weibischer Kerl, oder einer, der noch nicht lang von der Amme war — der nach der Amme riecht. (A)

Ammer: Eimer. Waterammer: Wassereimer. Töv man, bit de Deerens mit de blanken Ammers kamt, de betaalt: sagt ein Hamb. Fischweib zur andern und soll heissen: warte mit deinen Fischen, schlage sie nicht von der Hand, bis die Mägde mit den blanken (messingenen, oder mit Messing beschlagenen) Eimern ankommen, die der Reichen, welche deine Fische besser, als diese hier bezahlen.

Bei dem ehmaligen übertriebnen Trauerluxus in Hamburg und Altona musten, wenn ein Hausherr oder seine Frau verstorben war, sogar die Trauereimer schwarz übermahlt seyn, welches oft, wenn der Mahler nicht schnell arbeitete, in großen Häusern Wassernoth verursachte. (S. m. A. im Journal des Luxus Nov. 1797. S. 538.)

Ampeen: verlegen. Das Franz en peine.

Ampt: Amt. Dar ys nen Ampt so geringe, ydt ys Hengens werdt: (Agrikola.) kein Amt ist so klein, es findet Untreue statt. Daher wahrscheinlich ampeln, anampeln (S. an): nach einem Amte oder sonst wonach ringen.

Amsessen: (Eid.) Ränke. He hett Amsessen in de Smunt: er sieht nach Ränken aus, ein Schlaukopf.

An: an.

Anampeln: sich um etwas mühen, (Pibh.) eine Arbeit wieder anfangen auch ampeln: sich andrängen.

Anbreeden auch antokken: den Flachs um den Wokken des Spinnrades schlagen. Angetokte Wokken heissen die mit Flachs beschlagenen, betokten, angetokten Wokken.

Anbroen. He hett sik wat anbroet: zugezogen, zugerichtet von broen, brauen, auch ankrömen von Krume.

Anbummeln: anhängen. (S. bummeln.)

Andeenen. (S. deenen.)

Andoon: anthun. Se hett mi et andaan: hört man in Holstein von einer durch sympathetische Mittel er-

zwungenen Neigung ſagen. **Ik kann nig vun em bliven,** ſagt das Mädchen, **denn he hett et mi andaan.** (S. Pr. Ver. 1797. 7. Heft.) **Andoen** wird auch in der Küche gebraucht: **ik eſſ der all Solt andaan:** ich habe die Speiſe ſchon geſalzen. **Andoenlich,** zuthunlich, vorzüglich von Kindern und — Hunden.

Andragen. Man ſagt: **he hett ſik ſülvſt andragen** (auch **anſtellt und uprichtet**) **tor Hochtied:** wenn jemand ſich zum Hochzeitgaſt anbietet, etwa um ein Geſchenk zur neuen Einrichtung mit Anſtand geben zu können.

He kunt andwalen, auch **andammeln,** auch **anheeveln,** auch **anſaſeln,** heißt in Prbb.: er redet dummes unverſtändliches Zeug.

Anſaten: anfaſſen. In der K. G. ſagt man: **he hett de Have nog nig anſatet:** er hat die Hufe noch nicht angetreten.

Angaan: beginnen, thun. **Wo geit he dat an:** wie macht er das? auch: **dat geit nig an:** das ſchickt ſich nicht. **Lat ſacht angaan:** arbeite nicht zu emſig!

Angroien, vom Dän. gro grode, (Roth de medic. nomin.) Holl. angröven: anwachſen, wird häufig angerögt wie angerührt von rögen ausgeſprochen. Wenn durch Blähungen zwiſchen Fell und Fleiſch am Körper Steifheit oder Schwulſt entſteht, ſo heißt es von dem Leidenden: **he is angroit, he mut aſſtreeken waren.** Dies Abſtreichen als Mittel gegen den Anwuchs wird vermittelſt eines flanellenen in Fett getunkten Lappens oder mit einem heißen Streicheiſen gewöhnlich und am gewöhnlichſten von Matronen verrichtet.

Anhaalen: anhohlen, anziehen, z. B. den Ever (das Wasserfahrzeug) oder Kahn, den Tau anhaalen: anziehen. Haal dat Tau beter an. Ein eigner Ausruf der Hamburger und Altonaer Reep- (Tau) Schlägerjungen in den Reeperbahnen ist das Haal an! wenn der andre (oder mehrere) ihm (oder ihnen) helfen sollen das Tau forttragen oder ziehen.

Fig: anreden. He haalt em an: er spricht ihn an: wird auch von leichtfertigen Weibspersonen gebraucht: se haalt de Mannslüd an.

Anhaken: sich anhängen, (Prbh.) Lärm anfangen.

Anharren: anhetzen. (Klessel.)

Ankamen: anbrüchig werden, dem Verderbniß nahe, zu faulen anfangen, z. B. dat Fleesch is ankamen; auch aber mit Worten angehn. He is mi funksmutig ankamen: er ist mir mit losen Worten begegnet. Auch: da is antekamen: wenn von einem leichten Frauenzimmer (lichte Waar) Rede ist, die mitmacht, leicht zu besiegen, zu haben ist. Auch genesen. Ik kam (auch: ik bün) en betien wedder an: ich werde etwas besser. (Kr. G.)

Anklammern, (sich) ankleien, ansmeeren: sich ein-anschmeicheln. En betjen ankleien heißt in Prbh. anschreiben, mit der Kreide oder Feder notiren.

Ankröken: erinnern.

Ankrömen von **Kröme:** Krume, verursachen, verschulden. He hett sik wat ankrömt, he mag't ut eeten: er mag sehn, wie er damit fertig wird, was er sich selbst anrichtete (wie anbroen) Prbh. eine weitläufige Arbeit beginnen.

An-

Anlaten: Hoffnung geben. **De Saak, dat Kind let good an**: giebt gute Hoffnung

Anloop. **Dat Hus ligt vör den Anloop**: das Haus liegt frei, dem Anlauf, Zulauf der Menſchen offen oder gelegen.

Anmoden (auch im Dän. anmode): zumuthen. **He ſä mi wat anmoden** wird von einer Zumuthung gehört, die einem unanſtändig iſt. **Weſ' he mi dat nig anmoden**: verlang er ſo etwas nicht von mir. Man hört es oft im Munde der Weiber, die auf Keuſchheit halten, und da heißt das erſtere oft ſo viel als: er will mich verführen. Auch: **he was mi Eer anmoden**, (Hamb. Utroop) von einem Ehantrage.

Anpoſtolen kamen: ſchnell herbeilaufen.

Anpuſſen: anhauchen, anblaſen.

Anpurren: reizen, auch auffodern.

Anputſen (Pibb.): aufputzen.

Anquacken (Pibb.): beim Krämer borgen.

Anrieten: **ik hün mit em anreten**: ich hab's mit ihm verderben, mich mit ihm gezankt.

Anſabeleeren (Pibb.): mit Geräuſch kommen. (S. Sabeln.)

Anſchönden, anſchümmen: zu etwas reizen.

Anſchieten (geben): betrügen, überliſten. **He hett en Anſcheet**: er hat ſich durch ein unreines Weibsbild anſtecken laſſen. **Anſcheeten** (ſchießen) **laten** iſt ein eigner Ausdruck für ſtechen in dem Volkskartenſpiele Bruchart.

Anſeen: anſehen. **Dat Anſeen. He is jo wol dat Anſeen weert**: ſagt der Geringere zu dem höhern

Stan-

Standes, der jenen zu brüskiren sucht. **Anseen deit Gedenken:** Ansehn bringt ins Erinnern.

Anseen deit Gedenken, schriot de Bekker in Hadersleven. Dies in Holstein Sprichwörtliche rührt daher, daß ein Becker in Hadersleben, dessen Haus sehr vor dem Anlauf und der Anfahrt der Reisenden liegt, über verschiedene an die Faze seines Hauses gemahlte Brodwaaren das: Ansehn thut Gedenken, als Inschrift und Lockspeise zu der Speise hat pinseln lassen.

He köst mi nig af un deit mi nig af, he sütt mi nig an un deit mi nig an: klagte eine Hamb. Küchenfrau, der ein Käufer abtrünnig geworden war.

Anseggen: eine in etlichen Holst. Städten altbergebrachte Sitte, wenn in einer Familie, z. B. Hamb. und Altonas, ein Kind gebohren ward, muß die Magd des Hauses in Begleitung eines Waisenknaben, welcher die Papierrolle mit dem Namenverzeichniß der Anzusagenden trägt, diese Kindsgeburt melden, ansagen, wofür die, denen die neue Mähr verkündet wird, der Magd ein Trinkgeld geben. Ein Familien-Todesfall aber wird durch schwarzbekleidete Miethbediente angesagt, welche kein Trinkgeld erhalten: **Ansegger.** An ihn ergeht oft die Frage der Neugier: **Vör wen seggt he an?** wessen Todesfall trägt er weiter? Statt dieses Ansagenlassens der Geburten oder Sterbfälle hat man häufig neuerdings die Zeitungen zum Ansagen benutzt. **Anseggergeld** nennen die Dienstmägde das fürs Ansagen eingenommene und unter die des Hauses getheilte Trinkgeld. Mißbräuchlich haben oft Mägde, um Geld zu erschleichen, ihrer Frauen Niederkunft angesagt, die nicht passirt war. Daher man die Sitte abzuschaffen, und dafür

den

den Dienstleuten, deren Frauen in guter Hoffnung sind, eine Erhöhung des Lohns, oder ein Extrageld zu geben, bedacht ist.

Anslagen: anschlagen. Daher he sleit bi eer sinen Haken an: er macht bei der Dame den Freier. Et will nig anslaan: es will nicht gelingen.

Ansmeeren: anschmieren, mit glatten Worten zum Kauf bewegen. He hett mi de Waar ansmeert: er hat mir die Waare angeschmiert, verkauft, und damit betrogen. Sik ansmeeren: sich wieder freundlich stellen, einschmeicheln.

Anstecken: anstecken. En anner Vatt anstecken: das Gespräch auf etwas anders bringen. Steek he de Plank nig an, sagt der gemeine Mann zu dem, der in die (Bretter-) Wand pisset. Auch: steek he dat Huus, de Mure nig an.

Anteeken S. Gl. Eigenschaften, eigentlich Anzeichen. He hett gode Anteeken, auch Anteekens: er läßt gut an.

Antikken: gelinde anrühren. Man dörf em nig antikken: er ist empfindlich.

Anwaren: anwehren, gewohnt werden. De Hund is so anwarsch: der Hund gewöhnt sich so leicht an jemand. Auch vom Menschen, der immer die Seinen um sich haben will, sagt man: He is so anwarsch (S. afwaren.) Richey nennt en anwaarsch Minsch: einen zudringlichen Menschen.

An den Tunn, (an den Zaun) **An'n Tuun,** auch **Anten,** (Mannstaufname) wird von plattdeutschen Lombrespielern spaßhafterweise statt à tout gedolmetscht.

An de Kant heißt in Holstein ungefähr, (wie une trent.) **Ik heff an de Kant 40 Mark utgeven:** ich habe ungefähr (à peu près) 40 Mark dafür ausgegeben. (S. Kant.)

An dat Muul (an's Maul) **miegen** (mingere) sagt man im Pöbel für betrügen. (S. Muul.)

Ann' auch **Antje:** Anna, weiblicher Taufname. Von einer berüchtigten Lügnerin, die wahrscheinlich **Antje Jitzak** hieß, ist im Ditm. die Redensart entstanden, womit man Lügnerinnen belegt, die wahrhaft scheinen wollen: **Gottlos, de damit nix to doon hett, seggt Antj Jitzak, wenn se dat ganse Dorf tosamen logen hett.**

Ann'-Meleen: Anna Magdalena. Der Holsteiner zieht oft zwei Taufnamen in eins; so **Trienlischen:** Katharina Elisabeth, **Trienleen:** Katharina Magdalena u. a. Anna Beata wird z. B. im Eid. **Ann' Pijat** verhunzt gesprochen.

Andiven: Endivien, kraußblättriger Salat. Daher ein gemeines Schimpfwort der Höckerinnen: **Dat is en ole Andivensnuut.**

Anfall. **En Noot vun Anfall** nennt der gemeine Holsteiner die Fallsucht, Bangigkeit, Schwerenoth, böse Wesen.

Angaschanten: gekniffte Falten. Wahrscheinlich wurden auch die ehmals in Holst. Städten verbotenen

langen-

langen Manſchetten der Damen **Angaſchanten** genannt. Im **Hambörger Utroop**, (Ausruf) einem Volksliede, heißt es im Anhange: **truhartige Klag van de Hamborger Deerens** V. 4.:

Wo glücklich was de ele Tyd,
da man drog weſde Kanten,
nu geit deit gode Geldgen quit
mit knüppelt Angaſchanten.

Angel: Angel, Fiſchangel. Daher das Schimpfwort der Pöbelſprache: **Luusangel:** einer wie nach Läuſen angelnd. **Spuddangel,** (S. ſpuddig) **Neetangel:** Knauſer. (Engl. to angle.)

Angeſicht. Daher: dat geſchütt nig um dien gladd Angeſicht: das geſchieht nicht um deinetwegen.

Anlat ſt. Anlitz iſt veraltet.

Idt wold uns Gods genedig ſyn —
ſyn Anlat uns mit hellem Schyn
enlück tom ewgen leenen.

(Cantica ſacra.)

Anken: Aechzen, ſtöhnen von dem alten angen, ängſtigen, beängſtigen.

Seolde en das nig danken,
dat ſe emme uns dicke anken
er ſe uns to der werlde bringen.

(Frauenlob in Bruns roman. u. a. Gedichten 1798. S. 126.

Angſt, daher **angſtig, angſtſartig:** ängſtlich, furchtſam.

An-

Anker. He liggt vört lezte Anker: er ist todtkrank. Ankertau: Ankerseil.

Den Anker achtern Heerd hebben: schon etwas vor sich gebracht haben.

Annerdags: neulich. (Hamb. Alton.)

Anners: anders, nach der verstümmelten Aussprache an's. An's do ikt nig, anders oder sonst thu ichs nicht. Dats'n anners: das läßt ich gelten! Ik will't em anners vertellen oder verklaren. Ik wull, dat he wat anners daan har! He will eer nir anners: er thut es ihr nicht zu Dienst. Spee ut un sprik anners: wenn jemand etwas dummes oder albernes sagt: spei erst aus, und dann ändre den Ton. Dats en annern Snak: das läßt sich hören. Auch: dat is een Sprikanners! oder Snakanners.

Anner vun Bröder (Bröer) Kinder: Seitenverwandte in 3 Grade.

Anslag: Anschlag. Daher das in Holstein übliche

Anslägsch: pfiffig. He hett en anslägschen Kopp, (auch en klüftigen Kopp) (ironisch wird wol hinzugesetzt) wenn he de Trepp heudaal fallt.

Antern: antworten. To Andworde sien: Rede stehn. He woordet mi nig an: er antwortet mir nicht. Dies Antern ist in fast ganz Holstein, in Billwärder u. a. Hamb. und Altonaischen Gegenden gäng und gäbe.

Avart von à part bei Seite.

He is so apart: er ist so eigen, sondert sich ab. Dats wat Apartes: es ist was besonders, was man nicht alle Tage sieht.

Apostelpeer: Apostelpferde, d. i. Füße.

Spann dine Apostelpeer an: geh, mache dich auf die Beine, gleich den Aposteln, per pedes Apostolorum. Der wandernde Poet kam

Up sinem Apostelpeerde gereden.

(Laurenberg.)

(S. anpostolen.)

Appel: Aepfel. (Holl. Appel, Engl. apple.)

Appelmoos: Aepfelmuß. Man hat in Hamburg u. a. Städten Holsteins, die platt reden, gewisse Hauptspeisen, die man nicht gern, und oft bis zum Ekel ungern anders, als mit gewissen Zugemüsen, Gemüsen etc., als da sind: **Kramsvagels mit Appelmoos, Snevel mit Röv, Schellfisch mit Kartüffeln** (Erdäpfeln.) Dem Franzosen und Oberdeutschen heißt es ein Gemüse, eine compote u. dgl. zur Hauptschüssel, beim Hamburger, Altonaer heißt es: wat hess wi darto? (Er ist hierin eigner: krüdatscher als seine Nachbaren) zum Veressen.

Appelsalv: ein Apothekermittel gegen die Takken: Zacken.

Appelschell: die Schale des Apfels. Zu den abergläubigen Gewohnheiten am Weihnachts- und Neujahrsvorabend gehört, daß, vorzüglich Frauenzimmer, einen von der Krone bis zum Stengel rein abgeschälten Aepfelschalenzug über den Kopf werfen, und dann zusehn, welchen Buchstaben zuerst das Ganzwerk auf der Erde formt, welches den Anfangs-

fangsbuchstaben dessen bedeuten soll, der in dem Jahre als Bräutigam (oder die als Braut) sich einstellen wird.

Appelschölken: das Kernbehältniß im Apfel.

Appelpeerschen: Pfirschen: koosen, Aprikosen.

Appeldwaljes: ein Spottname. En dummen Appeldwaljes bezeichnet einen Tölpel. Kleffel wills von Aape und Dwalen ableiten.

Appelsine, pommes de Sine, süße Pomeranzen. Peerappel: Pferdemist. Wi möt em den Appelteen uttrekken (auch den Eierteen): wir müssen ihn, wenn Aepfel oder Eier theuer sind, derselben entsagen lehren, überhaupt: die Leckerheit abgewöhnen.

Appelhöker: Fruchtverkäufer.

Appelteve schilt der Pöbel die Obstverkäuferin: Tiffe, Hündin!

Volkswitz nach den Buchstaben des Wortes Hamburg.

Haalt Appeln Möre Beeren Ut Reimers Gang,
Gretje Roop Unsen Buuren Mit Appeln Her.

An der Reimers Twiete (Gang) bei der dortigen Reimers Brücke pflegen die obstverkaufenden Bauren aus den fruchtbringenden Inseln um Hamburg, den Vierlanden, mit ihren Fahrzeugen anzulegen, Obst feilzubieten.

Wat maakt he? — he sitt achtern Aven un bradt Appeln, d. h. er thut nichts, faullenzt.

Appelgrandöntjengesicht: Schimpfwort.

Appen: ein Dorf im Pinnebergischen, das, wie auch ein Dorf über der Elbe im Hannövrischen gleiches Namens,

ments, den Hamburgern und Altonaern den beſten feſteſten Torf zu Markt und zum Verkauf bringt. Für Appener Torf wird auch manche loſe nicht Appener Waare, Torfmulle für Torf verkauft.

Ap'teek: Apotheke. **Ap'teeker**: Apotheker. **Ap'teekerwaar.** He brukt nig Dokter noch Apteeker ſagt man von einem Geſunden.

Arſten: Erbſen. (P. M. B **Ariken.**)

Arſten ſünder Schell: Erbſen, deren zarte Hülſe mit gegeſſen wird. **Arſten mit der Schell**, die ausgeſchölten, (utpaalten) die man ohne Schale iſt. **Paalarſten.** **Arſtenſupp**: Erbſenſuppe, eine Holſteiniſche aus Erbſen, Wurzeln, Kraut und Klöſſen gemiſchte Vorſpeiſe, Suppe mit oder ohne Zuthat von Fleiſchbrühe. **Klammerarſten** auch **Sleeparſten**, eine größere Art Erbſen mit der Schale eßbar. (langſchleppend.)

Aſtrekkelarſten: eine andre Benennung für Arſten ſünder Schell. **Krupparſten**: Erbſen, die niedrig wachſen, am Boden kriechen.

Arſten utboeſſeln. (S. **Boeſſel.**)

Up den hett de Düvel Arſten dörſcht: von einem Blatternarbigen.

Arg: böſe, ſchlecht, arg.

Je arger Strik,
je beter Glük:

je größer Schelm, je mehr Glück. **Enen argen Kopp hebben**: grindigen Kopf. **He hett dar keen Arg ut**: er thut es in ſeiner Einfalt.

Argern:

Argern: ärgern, nimmt der Holsteiner außer der gewöhnlichen Bedeutung auch für: sich grämen. He argert sik, dat he witt wart twischen Hals un Schullern. (S. d.)

Kettelharig, richtiger arg, von einem weichmäuligen und deshalb widerspänstigen Pferde und höchst empfindlichen Menschen. Daß dies Wort nicht von Haar abzuleiten sey, hat Nicolai im Sept. 1799 der N. Berl. M. Schrift sehr wahrscheinlich gemacht. **Kettelu:** kitzeln. (S. Haar.)

Arm: der Arm Körperglied, heißt am Spinnrade das Holz, in welchem der Rocken steckt (Rockenholz)

Mi sütt wol Een lang den Arm,
averst nig lang den Darm.

so viel als: ich weiß am besten, wo mich der Schuh drückt. Wenn man jemand als reich ausspeiset: ihr wißt nicht, was wir Essen und Trinken kostet.

Slapen se geern in'n Arm? Tischkommer zu einem Frauenzimmer, das vom Flügel den Flügel nimmt.

Arm: arm, dürftig. **Armoth:** Armuth. **Hus:** Haus.

Armshus
Larmhus.

Dieser Sprüchwortreim bewährt sich leider da, wo, wie gewöhnlich, die Armen in Armhäusern viel Lärm und Händel zu schlichten haben.

Armlüdsfeolen: Falten (der Kleidungsstücke) armer Leute, nennt man die schlechten Faltenwürfe der Kleider

u. a. weiblichen Staates, die Mangel an Geld, um die beſſere Vorbereitung beſtreiten zu können, verrathen.

Min bitjen Armödjen: mein kleines Beſitzthum. Vermögen.

En Armen ward en Staal baden, en Deef ward en Galgen baden, dies Sprw. hört ich oft als Ausdruck des Mitleids vom Hamb. ſagen. Pöbel, der etwa einen Bettler von Griephummers, d. i. Bettelvögten, aufgreifen und in die Wache ſchleppen ſah. Ich erkläre es mir ſo: auf den Armen wartet Verzweiflung, (der Stahl) auf den Dieb aber der Galgen.

Bün ik arm, ſo bün ik dat vör mi: ſagt der Arme, des man der Armuth wegen ſpottet.

Armſünder: heiſt in Hamburg der auf den Tod ſitzende Delinquent, der nach erhaltnem Todesurtheil vom Rathhauſe, wohin er aus der Wache geführt ward, in die Büttelei, Krohnerei gebracht, dort bis zur Hinrichtung geſchloſſen ſitzt. **Armſünderleed:** das auf ihn gereimte herzbrechende Lied, das gedruckt auf den Gaſſen zum Verkauf herumgerufen wird. **Armſünderſtraat:** die letzte Straſe, durch die der Delinquent nach erhaltnem Spruch zum Tod oder Staubbeſen ꝛc. verurtheilt, vom Rathhauſe nach der Krohnerei zu, geführt wird. Dieſe Gaſſe heiſt ſonſt noch **Bekmacher:** auch **Hundeſtraſſe.**

An den Armen will jedermann den Schoo wiſchen. (Agricola)

Arm as Job: Hiob.

Ik weer all ſo arm as de ſalige Job,
un ſleep im Winter aan Müz up dem Kopp. (dat ole Sprikwoord)

Arndt:

Arndt: Erndte, Erntezeit. (Schottel arn, arnen: erndten.)

Arndtbeer: ein Freibier, das der Holst. Landmann seinen Leuten in der Erndte zum Besten giebt. Am Schlusse ein Freieſſen und Tanz. Die Einrichtung und der Aufwand zum Erndteſeſte iſt in verſchiedenen Holst. und Schlesw. Gegenden verſchieden. **Arndtkraus:** Aerndte-kranz. Dieſer Kranz wird in Holſtein (K. G.) aus Kornähren und Kornblumen zuſammen gebunden und von Mädchen, die im Zuge der Mäher von der gethanen Arbeit zurückkehren, an einen langen Staaken (Stange) gebunden, getragen, und, wo der Tanz iſt, in der Scheune aufgehangen. Gutsherrn, auch wol Prediger, die Korniand haben, geben den Bauern, die ihre Erndte beſorgen, ein Trink- und Tanzfeſt auf ihrer Scheunbiele, wobei es denn gewöhnlich ein wenig ehrbarer zugeht, als bei manchen andern Freitrinken und Tanzen nach der Erndte.

Arndtpennig. Wes' de Herr ſo good un geev mi een Arndtpennig. Mit dieſen Worten betteln die Bauerjungen zur Erndtezeit Vorübergehende und Reiſende an: einen Pfennig zur Erndte.

Art: Art. Et hett keen Art und Schik: es will nicht gelingen. In Ditm. bedeutet Art auch Fleiß. Hee driſt keen Art darto: er wendet keinen Fleiß daran.

Art lett vun Art nig,
De Katt de lett dat Muſent nig. (Agrikola.)

Art,
lett nig vun Bart: Kinder ſind wie die Eltern. (K. G.)

Arven, erben. **Arv**: Erbe wie im Dän. **Arvſchop**: Erbſchaft. **-good**: gut. **-ſchade**: von angeerbter erblicher Krankheit des Leibes oder Gemüths gebraucht.

Wo ſaart min Mütjen? (wie ſtehts um die Geſundheit meiner Muhme?) fragte Eine den Arzt und ſetzte hinzu: **Jk bün de Arv, mut ik em man ſeggen: et ſall ſin Schad nig ſin.** (Ich bin Erbin der Kranken, es ſoll ſein Schade nicht ſeyn.)

Äs: für, als. **Beter as nix.** Daher der Hundename **as du**, um den zu necken, der danach fragt. **As ju beleſt**: wie euch beliebt. Engl. as: wie, gleichwie.

Äs auch **Ös** ausgeſpr. angebrannter doch nicht ausgebrannter Lichtdocht, (vielleicht von **Aas**?) **He rükt as en Äs**, er ſtinkt wie ꝛc.

Aſch: Aſche. Dän. Aske.

Aſchenpöſel, (**Askenpöſel**, Adelung,) der eine mühſame Arbeit verrichtet. Daher in Holſt. die Ekelnamen **Aſchenpöſelken un Sudelſödelken** aus einem bekannten Volks- und Ammenmärchen von der, durch ihre Stiefmutter vernachläſſigten Tochter, die aus Aſche mühſam Erbſen ſuchen, **pöſeln**, und in Schmutz verderben muß, (S. **ſölen**) die aber nach dem Verluſt eines Schuhes von ihrem hübſchen Fuße auf dem Ball, wohin ſie die Fee zaubert und mit Hülfe dieſer, Gemahlin eines Prinzen wird.

Aſchenpudel, eine Art Hunde, die gern beim Feuer liegen.

Aſcher: (Diem.) **Naſch**, (Holſt. Hamb.) **Aeſch** (Brem.): Schachtel. In Stormarn verſteht man unter

Aſcher

Aſcher (in einigen Gegenden Holſt. **Aeſcher, Eſcher**): einen Spaden, Grabſcheid.

Asmus: ein Holſt. Taufname.

Asmus mit de Beensalve: ein ungeſchickter Marktſchreier von einem des Namens Asmus, der etwa in Hamburg Aufſehn machte und den Spottnamen auf ſeine peregrinirenden Nachfolger forterbte. (K.)

In Pohh. heißt: **en ole Asm:** ein böſes Weib.

Aſſ: Achſe. **He is ſo dumm as de Aſſ am Wagen.**

Aſſ, Eſſ. Eſchen wird auch die Linie auf Würfeln und Karten genannt. Spaden, Pique, **Klever**, auch **Krüzen**, (Kreuz, Treffle) **Ruten**, (Karo) **Harten** (Coeur) **Aſſ.**

Aſſerdör, Aſſerans, Dän. Aſſurance, wird in Lamb. das Aſſekuradeur Aſſekuranz ausgeſprochen. (Plize: Police)

Aſſigneeren: aſſigniren. **He aſſigneert mit de Tung:** er hat gegen den andern ein loſes Maul.

Aſtrant (aſtrant: trotzig, widerſprechend. Der gemeine Mann in Städten braucht dies Wort gern, um den Stolz der nicht Gemeinen, Reichen und Prächtigen zu bezeichnen, die mit ihrem Staat ſich brüſten: **ſe Deit ſo aſtrant:** ſie thut ſo groß.

Atem: Odem. **He löpt ſik uter Atem:** er läuft ſtark. **Em geit de Atem ut:** er ſtirbt.

Atje, Atjevader, als Schmeichelwort der Kinder zum Vater hört man in Holſtein oft. Eigentlich Ätt-

vater, (Leibniz) S. Strodtmann u. B. W. B.; wie im Engl. . (Buttler.)

Augurken für Gurken, auch Kumkummers (concombre). Daher ein Schimpfwort der Hökerzunft: Augurkengesicht, wie Kumkummersnunt.

Augurkenslaat: Salat von Gurken. Dän Agurke.

Aven auch **Aav:** Ofen. (S. Bakaven.) **Avenrör** auch **Rör** schlechtweg: eine Oefnung im Kachelofen, gewöhnlich mit einer eisernen oder messingenen Thür versehen, bei dem Mittelstande in Städten und Landmanne in Holstein zur Warmhaltung der Speisen und zum Apfelbraten diensam und angewandt. **Avenpluk:** Ofenpflock bei Windöfen; **staken:** hölzerne Stange, das Feuer im Backofen anzuschüren, (B. W. B.) besser: Brod einzuschieben, da der Ofenstaken vorn eine platte Fläche hat.

Ik holde meer vom warmen Aven,
as im Snee herummer draven —
hier kann ik mi beter laven,
wenn ik sitt bim Kachelaven —
(Gespräch vom Winter 163[illegible].)

De Aav meent et good: der Ofen ist warmgeheizt, meint es mit uns gut.

Man söcht nüms achtern Aven, man hett der sülvst achter seeten: was ich selber thu, trau ich andern zu.

Avenkater, Avenkook, (Oversattels Fries.) heißt man in der Geest einen dick angerührten Buchwaizen-Teig mit Gest, der im Backofen gebacken wird. (Eine Art Pfannkuchen.)

Aver.

Aver, auch hört man **överst**, **averst**, **arst**: aber, über. **Averdadt**: Ueber Uebelthat. (Bonnus Lübecksche Chronik 1[illegible]9.) Im Sprachgebrauch hat sich dies alte Wort in Städten wendischen Ursprungs erhalten, wie **averfallen** heut: **överfallen**, **Averfallinge**: Ueberfall, **Averichet**: Obrigkeit. **Averlast** överl.) **En överlastig Minsch**: ein beschwerlicher Mensch.

Averlesen: überlesen. (Deutsch. Mag. Jul. 1795.)

Averlut: überlaut.

Da repen de Dimarschen averlut,
dat schütt nu un nümmermeere.

(Neocorus.)

Avisen nennt der platte Holsteiner, wie der Däne die Zeitungen. (von avis, aviser.) **Wat heff wi Nees in de Avisen?** was sagen uns die Zeitungen Neues? auch **Nee Tiden**, welches aber erst auch von neuen ungedruckten Zeitungen, Sagen, Märchen, Stadthistörchen gilt. Das **Avisen**: vor kurzen, welches sich in der Kremper Marsch häufig hört, rühret wol daher.

Avkunft: Abkunft. **Ik bün vun hoger Avkunft** sagte eine plattdeutsche witzige Demokratin, **denn min Vader hett uyn Saal waant**: d. i. in einem Bodenstübchen.

Avt auch **Avtgood**: Obst, Obstant, Waare, nennt der Holsteiner, Dimarser, Vierlander, die Kernfrüchte. Auch hört man **Avst**. **Wi heft von Jaar** (oder **düt Jaar**) **man minnen Avst**: wir haben dies Jahr nur wenig Kernobst.

In Lübeck **Avt**, B. W. B. **Aaft**. B.

B.

Ba un Bu! Von verdrieslichen mürrischen Menschen heißt es, wie von Ehmännern Voß singt:

Un gegen Kind, Gesind un Fru,
da geit et jümmer Ba un Bu!

Baan: die ganze Breite der Zeuge, woraus man Weiberröcke macht.

Baan, das hochdeutsche Bahn: Fläche von Brettern. In Holstein bemerke ich das Eigne, daß man Baan für Kegelbahn und Schlittenbahn (vom Schnee reingefegter Weg für Schrittschuhläufer und Schlittenfahrt) sagt. Sonach: de Weert hollt en Baan heißt: der Gastwirth hält oder hat eine Kegelbahn. Is all Baan up de Alster? ist schon auf dem Alsterfluß sichre und gereinigte Bahn?

Baantje: Amt, Geschäft. En good Baantje: ein einträgliches Amt.

Baaren: he is in Hamborg tagen un baaren: ertragen und gebohren. Börig, gebürtig obsolet.

Baar: Bär. He sütt ut as en Baar, baarbietsch: er sieht grimmig aus. Baarendans-trekker: Bärentanz-Führer, auch schlumpriger Mensch. He hett en Baaren anbunnen: er hat eine (gewöhnlich nur von einer kleinen) Schuld gemacht. Stosch leitets von einer alten Abgabe, die Bäre von bären tragen, her. Auch: da hett he en Baaren brunnen: da ist er schuldig.

Baas:

Baas: Meister. Unse Baas sagen Handwerker von ihren Herrn. En rieken Baas: ein Reicher. En fienen Baas: Schlaukopf. Büst du so en Baas darin? bist du so stark darin, z. B. im Spiel. Auch von Sachen, Naturprodukten seltner Größe sagt man: dats en Baas! ein Apfel von seltner Größe.

He is Baas, er ist der erste unter ihnen allen, Meister. Sonderbar, daß auch Baas Junge heißt, Leerbaas Lehrjunge. Daher Kiessel das Wort von basen, (S. u.) irren ableiten möchte, als von einem, der noch nicht viel weiß, oft irrt.

Timmerbaas: Zimmermeister. Sagerbaas: der eine Holzsägerei unterhält. Schuutenbaas: der kleine Fahrzeuge, Schaluppen zimmert, u. s. w.

Babbeln: schnattern. He babbelt in den Bart: er spricht unverständlich. He babbelt alles ut: er plaudert alles aus. Babbelwaart.

Sollte hier nicht ein Geschlecht ins andre getragen seyn, und die geschwätzige Pappel dem Babbeln zum Daseyn verholfen haben?

(Dän. bable, Babler. Holl. babbelen. Engl. to babble: schwatzen, plaudern.)

Babs: ein schallender Schlag, wie Baks, Klaps.

Bak: Wange. Baks: Ohrfeige, die der gemeine Mann auch spaßhaft en Bakfisch nennt. (der Holländer sagt: opt Gebak geven.) Bakbart: Backenhaare, starke Backenhaare und neuerdings in Holsteinischen Städten Männermode. Falsche Bakkenbaarts, Haare auf

Gold.

Goldschlägerhaut getragen, um mit diesen in die Schläfen geleimt zu werden, verkauft man sogar (Hamb.) für die Muskadins, denen dieser Seitenbart fehlt. **Bakbeest**: ein Mensch oder Thier von ungewöhnlicher Dicke. Ob dies von **Bak**, Wange, oder dem folgenden **Bak**, Trog, (einem am Troge sich mästenden) oder gar von Bacchus abzuleiten? Davon S. Richey.

Baksen, oorbaksen: Maulschellen geben, maulschelliren — das erste blos oft für schlagen.

De Oogen sünd düster, de Bakken sünd bleek.
(Röding.)

Man kann em dat Vader Unser dör de Bakken blasen: er ist sehr mager.

Bakk: (Dän.) hölzernes Gefäß, Behälter, große und tiefe hölzerne Wanne oder Schüssel, woraus das Schifsvolk gespeist wird, Trog. Daher verkleinert:

Bäksken, (auch **Bäkschen** nach der Aussprache) kleines, polirtes, lakirtes Brett mit etwas gehobnem flachen Rande, worin Nadeln, Spielmarken u. a. feine Sachen aufbewahrt werden. Man hat sie von Holz, Stroh oder Korbmacherarbeit.

Licht-Soltbak; in Küchen an der Wand hängende Kästchen mit Deckeln, worin Licht oder Salz zum täglichen Verbrauch vorräthig gehalten wird.

Waterbak: Wasserbehälter, Brunnenkasten. **Bakbort**, Dän. Bagbord, Holl. Bakboort, nennen die Elb- und Seefahrer an den Holst. Küsten die linke, **Stürbort** die rechte Seite des Schiffes. **Bak** heißt auch das Inwendige

wendige am obern Vordertheil des Schiffes, ingleichen ein Boot, kleines Fahrzeug.

Land över Bak sagt in der Schiffersprache der **Kokomaad**, der zurückbleibende Matrosenjunge, der, wenn das Schiffsvolk und Passagiere sich satt gegessen, sein Theil vom Rest erhält, so viel als: „Halt! es ist noch so viel da, als ich bezwingen, aufzehren kann.“

Pickbak heißt auf Schiffen der Abort, Behälter zum Wasserabschlagen bestimmt.

Bakken: backen, (Brod ꝛc.)

All Bakken un Breen geraad nig: nicht jede Unternehmung, Arbeit glückt.

'A bakken: abthun. **Dörbakken. Se hef: et mit enander dörbakt**: sie haben heimlich miteinander verabredet.

Anbakken: ankleben. (S. bäkkig.)

Utbakken. He hett et mit mi utbakt: er hats mit mir verdorben.

Bakaven: Backofen. Daher

Wokeen kann weddern Bakkaven jappen: wer kann Unpäßlichkeiten, wie das Jappen, Luft holen, gegen Ostentum.

Sukkerbakker: Zuckerbäcker sieder, Raffinadeur.

He hett dat Börsenbakken: Verrecke der Weißbäcker in Hamburg, deren zwei jeden Sonntag oder Festtag, mit Ausschluß der übrigen, frisch gebackenes Brod verkaufen dürfen, jetzo im Hause, als in einer Bude unweit der Börse.

NB.

NB. in Hamburg unterscheidet man dreierlei Art Becker.

1. Losbekker, die blos weiß Brod, d. i. Weizenbrod: Rundstück, (Semmel) Klöve ꝛc. backen. Diese verrichten ihre Arbeit im Stehen.

2. Fastbekker, diese backen außer Weiß- auch Feinbrod (d. i. ausgesichtetes Rockenbrod) auch schwarz, d. i. Rocken Brod. Diese sitzen bei der Arbeit und brauchen daher noch einmal so viel Gesellen, als die Losbekker.

3. Grofbekker, diese backen grob, d. i. schwarz und fein oder ausgesichtet Brod — nicht weiß.

Ein Spielwerk, womit Eltern und Wärterinnen Kinder zu amüsiren pflegen, indem sie ihnen die Händchen zusammen schlagen und dazu folgende Reimweise singen:

Bakke, bakke Köken,
Händken sünt so soten,
düsse Händken sünt so small,
as de Koken wesen schall.
Schuf in Aven,
Bekker hett sin Fro geslagen
mit de Schüssel up den Kopp,
un dat is en Hunsefott.

auch mit der Variation:

— schuf in Aven,
lat em braden, (oder laden)
morgen wöl wi'n wedderhalen.

Tweebak: Zwieback, zweimal gebackne kleine runde Holst. Kaffebrode. Man hat in Hamburg u. a. Holst. Städten deren drei Arten: Sukker- Botter- und

Wa-

Watertweebak, (nach den Hauptingredienzen Zucker, Butter, Wasser.)

Bakkig. He is so bakkig, (anbakkig) anklebend von Menschen und Sachen, die man nicht wieder los werden kann.

Bakbeeren; alte Sachen, Plunder.

Baktrog nennt man auch statt blos Bak die hölzerne oder irdene Trumme, worin das hausbakken Brod geknetet und geformt wird.

Ik will di wat bakken,
twischen Hemd un Hakken. (Pöbelreim.)

Bakaven: Backofen. Up den Bakaven setten [illegible] im [illegible] und [illegible], wenn die jüngste [illegible] vor der ältern heirathet. Da heißt es: Se het ere öldeste [illegible] up den Bakaven settet.

Se sind Een [illegible],
sagt [illegible] vertrauten [illegible].

Man mut Bekkers Kinner keen Stuten geven: man muß reichen Leuten nichts schenken.

Bad: Bote.

Verbaden: verladen (veraltet.)

In den alten Urkunden heißt Bode oder Bade auch ein Gesandter. De [illegible] Bade der Stadt Lübeck: auch Bevollmächtigter. — Daher noch das Holst. Dorf Beyenfleth, ehmals Badenfleth, unweit der Wilstermarsch.

De hinkende Bade kumt achterna: schlimmere Nachrichten folgen den guten.

De

De Forbaden willt (wölt) de Nabaden nig inlaten: Entſchuldigung derer, die nicht mehr eſſen können, weil ſie an den erſten Gerichten ſich geſättigt.

Bä! Bälam. Kindern und Völkern, die ihre Sprache zu bilden beginnen, iſts am eigenſten, ihre Worte aus der Natur zu nehmen. Daher in Holſtein Bälamm: Lamm, nach dem Ton, den das Lamm angiebt. Engl to bay: wie ein Schaaf blöcken.

Baha: Aufheben. He makt veel Baha davun: er macht viel Weſens von der Sache.

Bak: der Rücken, wie im Engl. Daher die Redensarten.

Eenem up dem Bak ſitten, Hukbak, auch Hubbak, wenn einer dem andern auf dem Rücken hockt und ſe ſich tragen läßt, dragen, nemen (upn H.) Daher man, ſagt R, nicht Back ſondern Bakdarm ſchreiben muß, weil der Darm am Rücken liegt.

Ok baken: ſchlagen, abtreiben, (afdreſchaken) nicht auch davon herleite wie Baks? (S. Bake.) Von einem Pockengrübigen ſagt man: He ſitt ut, as wenn de Düvel Boonen up em bakket har.

Bakels: Rücklehne am Stuhl. Stöle ane Bakels: Seſſel ohne Lehne, Tabouret.

Bake: Zeichen für Schiffer, anzuzeigen die Ein- und Einfahrt der Häfen, ein Zeichen im Strom für Untiefen zu warnen, gewöhnlich Zeichen von Tonnen mit angeheftetem Strohwiſch und Baumreis, welche, nachdem ſich die Tiefe ändert, auf die flachen Sandbänken

geſteckt

gesteckt werden. **Die Baken mit Seevonnen**, pyramidalische 8 eckigte Tonnen, deren Grundfläche oft 20 Fuß im Durchmesser, Höhe 70 — 80 Fuß, von der Größe eines Orhofts auf einer Stange ruhet. Die Unterhaltung dieser Baken und Wahrzeichen in der Elbe wird vom König von Dännemark und Hamburg bestritten. Zur Unterhaltung derselben wird ein **Bakengeld, Bakentoll**: Abgift von Schiffen und Gütern, entrichtet.

Utbaken: einen Fluß mit solchen Zeichen versehen.

Bak, Regenbak: eine Art Zisterne unter der Erde, die zu Auffangung des Regens vorzüglich im Eid. angelegt und so benannt wird. (Kleffel.)

Bakern: wärmen, wie man kleine Kinder am Feuer wärmt und trocknet. **He weet sik wol to bakern**: er weiß sich wohl zu pflegen, daß er nicht verfriere. In Eid. und Ditm. heißt **bäkern**: räuchern. Daher **Bake** Rauchfleisch doch aber nur von der Gänsebrust gebraucht. **Gosebake.** (Kleffel.)

Bakerkorf: Wärmkorb der Kinder, an dem sie beim Aus- und Anziehn gewärmt werden.

Balbereder: Barbier, Bartscherer. **Balbeeren**: barbieren. S. Bart. (Dän. Balbeer.)

Ballbeern Jan. Einer des Namens gab eine vermehrte und verbesserte (verschlechterte) Fibel heraus und ward zum Sprichwort: **Dat is verbetert dör Jan Ballhorn**: von einer unnützen und possierlichen Veränderung.

Ballendüster: stockfinster. Düsterlangenbalken heißt ein langer, zwischen lebendigen Hecken sich hinziehender Weg hinter Altona.

Ball: Tanz, Ball. **En Kontuſchenball** nennt man in Holſtein einen Ball des Geſindes von der Kontuſche, einem weiblichen faltenvollen Jäckchen alten Modeſtils. Auf den jetzigen ſtädtiſchen Kontuſchenbällen erſcheinen vorzüglich Sonntags Hamb. und Altonaer Dienſtmädchen in den modernſten Kleidern, auch wol ihrer Herrſchaften, gemiethet oder entwandt, und Töchter der Freunde ohne Kontuſchen, im halbnackten Koſtüm.

Ball: Sneeball, Speelball, Fedderball. **Sneeball**, auch eine Art runden, feſten, eierigen Gebäcks (per die nonne franz.) von Botterball, der nicht ſo feſt iſt, unterſchieden.

Von einem Dicken ſagt der Pöbel: **He ſchitt up en Sneeball un ſtott em vör Döſt.**

Botterball: rohes Mehl und Butter zu einem Ball geformt und an Speiſen, Suppen, Saucen und Gemüſe gethan, unterſchieden von **brennt Meel andoon**, wenn man in kochende Butter Mehl ſchüttet und dies zu eben dem Gebrauch an Speiſen thut.

Ballen, Ballkens, (K. G. Hamb. u. a. O.) auch **Ball:** (Dim.) Klöſſe von Mehl, oder gerieben Brod, Eier, mit Butter oder ohne die; inſonderheit aber heiſſen die vom gebackten Fleiſche, die man zu Suppen, Macaroni und Fricaſſeen braucht, **Ballkens, Ballken:** kleine Bälle. Der Dänmarker ſagt Meelball, — Fleeſchſupp un Ball: Suppe mit Klöſſen. (Z.)

Ballern: Geräuſch mit der Peitſchenſchnur (Sweep) machen.

Ballje wie im Dän: Wanne, Kübel, Bütte. (Balge. Adelung.)

Faatballje, (von faten, fassen oder Fatt: Faß) die Waschtonne, welche auf drei dran befestigten Füßen steht, (vielleicht richtiger Footballje?)

Oertballje: die auf dem Waschblock stehende Waschtonne, die die Wäscherin am Oer, Henkel, auf und ab heben kann.

Tobben: Ballje ohne Henkel.

Et regnet as wennt mit Balljen gût: es regnet heftig, wie aus Kübeln. Im Eid. heißt Ballje auch ein von ausgetretenem Wasser eingespultes Loch in der Erde, worin sich das Wasser sammelt, das aber keinen Quell hat, sondern im Sommer austrocknet.

Ballstürig, gewöhnlich ballstürsch ausgespr.: jachzornig, auffahrend, (vielleicht aus bald und störrig) von kleinen eigensinnigen Kindern. (S. Wachter, R. Or.) im Eiderstädts. baldstürig gesprochen. Dän. balstyrig: unbändig.

Bam: Nachahmung des Klockentons: Bumbam. Daher der Holst. Reim, welcher den Kindern beim Schweben des Bettquastes, das jenes Bumbam nachahmen soll, vorgeleiert wird:

Bumbambeier,
de Katt de mag keen Eier.
wat mag se denn?
Spek in de Pann.
Ei wo lekker is unse Madam!

Väter, die ihre Kleinsten Morgens ins Bett nehmen und ihnen mit dem Bettbande vorbammeln, pflegen ihnen auch wol folgendes sinnreiche Märchen vorzuleiern:

Et weer enmal en Mann,
de heet Bumbam,
Bumbam heet he,
in de Büxe scheet he!

Bamöm für Bademöm, auch **Bamoder**, **Bademoder**: Wehmutter. Man nennt sie auch in Holst. voraus in Ditm. **Hösro**, von **höden**: hüten. (S. Breey an jonge (junge) Froens von eene ohle Bademoder. Hamb. 17[illegible]5.)

Bamlefeit speelen: schmausen. Das alte Banquetiren, von banquet Schmaus.

Band: Band. **Bande-Good**: Geräth von Böttcherarbeit.

Bandjud' nennt man in Städten die Judenjungen, welche, wie in Hamburg und Altona: **Band, allerhand Band un Weefkanten!** durch die Gassen zum Verkauf rufen. (Schnurjuden.) Die Innung der Krämer in Hamburg hat und übt das Vorrecht, diese Bandjuden u. a. Umläufer mit Krämerwaaren zu gewissen Zeiten zu jagen, d. i. ihnen ihre Waare, womit sie hausiren gehn, abjagen, nehmen zu lassen. (S. jagen.)

Dat bindt den Band: das macht es bündig, giebt der Sache Gewicht.

Bändig auch **Bannig** hört man voraus in Ditm. oft für unbändig.

Et

Et is bannig dür: sehr theuer.

Losbännig Tüg: halbwachsene junge Leute.

Unband: Schimpfwort für einen, der nicht zu bändigen ist.

Bander (vielleicht eigentlich Bandor von [illegible] und Dwęgor?): im Lüb. St. Annen Armen- und Werkhause dasjenige Rechnungsbuch, worin nicht allein, was von des Hauses Fabriken verkauft und zu des Hauses Nothdurft wieder eingekauft werden, sondern auch alle [illegible] posten, Ablaufes [illegible] beschafft und vom [illegible] Diakonat-[illegible], [illegible] alle zu bezahlende Rechnungen, es sey wegen Ein- oder Verkauf, eingetragen werden müssen.

Bang: bange.

Mi wart dar angst un bang vör. Dat is tom Angst un bang waren.

Bangigkeit: die schwere Noth, Epilepsie, Fallsucht, auch Unglük: böse Zeiten.

Bangbüks-aars: Feiger, dem das Herz in den Hosen ist.

Dats bang! das ist ängstlich

Bangmaken. Ein Predikant in einer Hamb. Frühpredigt begann seine Predigt mit den Fragen: Was sehe ich? was sehe ich? Eine Matrone, seine, dermalen einzige Zuhörerin, rief ängstlich und ärgerlich: Wat süst du Düvel denn? du sust [illegible] eenen jo wol bang maken. Sie glaubte nämlich, er sähe in der Dämmerung ein Gespenst.

Ik bün nig bang un waar nig bang! ich bin und werde nicht furchtsam) sagt man sprw. zu einem, der sich für herzhaft ausgiebt, ohne es zu ſeyn, nach einem plattd. Volksmärchen, worin ein Bauer, der für herzhaft galt und daher Waghals genannt ward, jenes Motto im Munde führte. Einſt aber ward er zu einer Bauerfamilie gerufen, die in Todesängſten war, weil ſie ein rauches weißgraues Thier am Boden ihrer Scheunthiele hängen ſah. Hans Waghals kam und ſprach ſein Motto, eine Pike in der Hand Alle riefen ihm zu: Waghals ſtik! er ſollte das Thier erſtechen. Kaum aber ſieht er das Thier, ſo entfällt ihm die Pike und der Reim:

Weerſt du ſo bang as ik,
ſullſt du nig ſeggen, Waghals ſtik!

Es zeigte ſich, daß das Thier ein mit Schimmel überzogener Schweinsmagen war, und Waghals verlor ſeinen Kredit und ward zum Sprichworte wie ſein Motto.

Bank: Banke. Sitzplatz für mehrere Perſonen.

Slüngelbank heißt in Schulen die Bank, worauf die Unſittſamen von den andern abgeſondert ſitzen müſſen.

Togbank der Tiſchler und Prammacher, worin ſie das Holz ſchrauben, um es bequemer behobeln zu können. Togmeſt: Meſſer mit 2 Griffen.

Krazbank der Wollenweber, an der ſie die Wolle bearbeiten.

Bankrut: Banquerot, Falliſſement. Sehr charakteriſtiſch nennen geringe Leute den Theekeſſel: Bankrutskeetel, zu bezeichnen, daß viel Theegeld zum Ruin und Banquerot führen könne.

Banſe:

Banſe, Holtbanſe: aufgeſtapeltes Brennholz.

Baren: bohren. **Barer**: Bohrer. **Fruthaar**: Bohrer der Tiſchler und Zimmerleute. **Drillhaar**: Bohrer, womit Eiſen u. a. Metall durchbohrt wird.

Barkemeier, ein großes, bäuriſches Trinkgeſchirr von Birkenholz.

Bardorp: (Bardorw) das Hamburg und Lübeck gemeinſchaftlich zugehörige Städtchen Bergedorf. Dort wird Oſtern und Michaelis gemeinſam Gericht gehalten. Die Rathsdeputirten beider Städte heiſſen: **de Herren**. De Veerlander Swier V. 8.

De Herren Tyd,
min leeven Lüd,
is Oſtern un Micheli,
da ſprikt dat Recht
de Herr un Knecht,
un leevt acht Dage frölich,
Lübeck un Hamborg de regeert,
to Bardorp wart de Klag anhört.

Barſt, (Dän barfod. Holl. barvoed. Auch im Engl. bare, bloß.) eigentlich **barfoet**, auch **barbeent**: mit bloßen Füßen und Beinen, vom altdeutſchen bar: bloß. Auch wird im Holſt. Platt barſt für nackt gebraucht und pleonaſtiſch Fuß zugeſetzt: **barften Footes**, mit barſten Beenen. Von einem Armen heißt: **he geit barſt un barbeent**: ohne Schuh und Strümpfe. Der Däne ſagt auch barhoved: barhäuptig, mit bloſſem Haupte.

He fall hüt Abend barft to Bedd gaan: eine witzige Straf-Zuerkennung wie: he fall Kool un Solt un Water eten.

Barg: Berg. (Eid. Barrig.)

Barg heißt der älteſte Hamb. Marktplatz, wo die Bödelee, Frohnerei und der Kaak, Schandpfahl ſtehn.

Barg bei den Marſchbewohnern auf dem Lande eine Art luftiger Schober oder Scheuren ohne Wände aus bloßen graden eichnen Pfählen, 50 — 60 Fuß hoch, die ſie Roden nennen, deren gemeiniglich 6 in die Runde gleichweit voneinander in die Erde geſetzt werden. An den Pfählen wird, 7 oder 8 Fuß von der Erde, ein Boden befeſtigt, unter welchem das Fuhr und Feldbaugeräthe trocken ſtehn kann. Auf dem Boden wird das Korn mit einwärts gekehrten Aehren aufeinander gelegt, ſo daß der Regen von auſſen nur das Stroh berühret. Auch legt man Heu darauf. Oben drüber iſt ein rundes, in der Mitte flach zugeſpitztes Strohdach, welches jede Rode mit einem doppelten Sparren befaßt, und durch ein Hebezeug höher oder niedriger auf durchgeſteckte Bolzen geſtellt werden kann. Der Platz, worauf ein ſolcher Schober ſteht, heißt der Barghof, und ich glaube, daß in Hamburg die beiden Gaſſen in Jakobi Kirchſpiel den Namen des groſſen und kleinen Barghofes daher behalten haben. Barghof iſt von Bergen, nicht von Berg abzuleiten? (G.)

Bargdaal: den Berg herunter. Wenn man im Pl. eine lange Zeit bezeichnen will, die, noch, eh etwas beendet oder geſchehen werde, ablaufen müſſe, ſo ſagt man: Et is

noch

noch en goden Stoot hen, gegendem dat dat geschütt, lört noch veel Water bargdaal.

Barg un Daal begegnet ük nig, man Minschenkinner wol: man kann nicht wissen, wo man sich wieder trift, um Gutes oder Böses zu vergelten.

Achtern Barg waant ook Lüde: im Verborgenen giebt es auch Beobachter.

He holt achtern Barg: er ist geheim, zurückhaltend.

Heubarg auch Haubarg nennt man im Eid. u. a. O. die großen Bauerhöfe: in Hamburg eine Gasse.

Mietenbarg heißt der aus Rasenstücken und Mist zusammengeformte Berg.

Zeensbarg: Ziegenberg, Gasse in Hamburg. (S. [illegible] Hamb. 1, 291.) und Meßbarg von Meß, Mist und Berg. Köppelbarg, der erhöhte Ort, Berg auf dem Richtplatz, wo Menschen geköpft werden. (S. Kopp.)

Barm: Hefe, [illegible], Gest. Daher das: in den Barm schieten: eine Sache noch zuletzt verderben. Dat geit wedder na'n olen Barm to: das geräth wieder auf die alte Weise, geht den alten [illegible] Gang.

In Holl. Barm. [illegible]. Bärm. [illegible]. Baerme.

Barmgrund auch Borngrund: Grind, Ausschlag. [illegible] wider denselben räth der Aberglaube, man solle sich in eine [illegible] waschen, wenn gewöhnlich [illegible], mit den [illegible] dazu gesprochen:

In dit Water, worin verſapen manch Katt un Hund,
darin ſtill ik di Barmgrund,
im Namen u. ſ. w.

Barmen: erbarmen. **Barmhartig:** erbärmlich, elend, mitleidswerth. **En lütj barmhartig Ding:** ein kleines jämmerliches Ding. **Et mug en Steen in de Eer barmen:** Mitleidsformel der Schwägſeligkeit.

Barrabas, Barrabam, (Prbh.) ein Scheltwort.

Bart: Bart. **Bartſchraper:** Spottname für Barbier, ein ſchlechter, (ſchrapen: ſchaben, krazen.)

Bart, Barten heiſſen die Kiefern der Wallfiſche. **He makt de Barten rein** heißt es in Neumühlen beim Reinmachen der Wallfiſchkiefern.

Se ſpeelt um des Kaiſers Bart: ſie ſpielen um nichts. **Hool den Bart:** halt den Mund, ſchweig! **Da is di de Bart nig na wuſſen:** du biſt zu jung oder unerfahren, um das zu wiſſen.

Fiegenbart: Feigenbart, nennt man einen durch Einwirkung ſtrenger Luft oder Magenübel entſtandnen ausgefahrenen ausſchlägigen Mund.

Bartel: ein Haudegen von barten, ſchlagen und hold, gewogen (S. Kilian): Taufname, Barthold. **Bartel Fett:** Hurenwirth.

De Deerens, de na Teinen loopt,
von Bartel Fett den Muſtert koopt. (Nachn Nimphen.)

Bar:

Bartholomäi Dag. Daher in Fhm. u. a. G. Bartelmäi lat de Flegen den ersten Swaarm.

Barwiek: Bardewiek, Stadt im Hannövrischen. Die Bardewiekerinnen, welche im Hamb. Zippelhause ihre Zwiebel- und Wurzelwaare feil sehen, sind als sehr reizbar und im Schelten heftig oft ein Gegenstand, den der Pöbel mit Fragen, die sich auf lokale Bardewieker Mißfälle, z. B. wat makt Peter Nagel in Bardewiek? wat makt de Bull, dat Holt in B.? beziehen, zum Schelten reizt.

Basch: barsch, scharf, strengen Geschmacks. Bildlich auch eifrig, heftig als en baschen Keerl. — Sprik doch mal en basch Woord. Daher das Sprw.: en basch Woord holt den Keerl vun de Dör: mit Pochen kann man den Kerl vom Leibe halten. Baschjan, eigentlich Sebastian: ein Grobian.

Baselman. He makt Baselmans: Kußhand, baise main. (Hus. G.)

Basen: irren, gedankenlos gehn. He löpt jümmer in de Baas: er läuft immer in der Irre, wie ein Verwirrter.

Verbaast, basig, büsbasig: verstört, bestürzt. Häsbäsig: unruhig. Häsbäsen: unruhig irren. Baseree: Irrthum, Dummheit. Basegeest, unbedachtsamer Schwärmer. (Geist.)

Wer wull so verbaast sien: besinnt euch doch!

Bass bei Tondern und auf der Insel Föhr: gut, wohl.

Un

Un strick em den Bart

bass na polscher Art, d. i. schmeichle ihm weidlich, das hochdeutsche [illegible]: besser?

Bast: Baumrinde, dünnes Seidenzeug, Band, Faden aus Baumrinden.

Basten: bersten. He bastet nog vör Hochmoot: er ist zum Bersten aufgeblasen, hochmüthig. Lüg, dat du bastest! du Erzlügner! vör Lachen utbasten: ausbrechen in Lachen. — Tolezt mus ik ook basten: zuletzt konnt ich mich nicht länger halten, und brach das Stillschweigen.

Motbasten, sik to motbasten: sich in und mit mühsamer Arbeit abquälen, von Mot, Muth und basten, eine Arbeit, die den Muth springen, bersten machen könnte.

Basune, Posuun: Posaune.

He hett en Stimm as en Posuun, se klingt as en Klok, sagt man von einem Predikanten. Gretj', sagte ein Bauer halbwach im Traume: de jüngste Dag is da. Sie antwortete: Hans, posuunt se all?

Baten: nützen. Dan baade. Von gleichgültigen Dingen sagt man: batet et nig, so schadt et nig. Von baten.

Bat, bäter: besser. Desto bat. In der von Lambertus angeführten alten Reimchronik:

Se togen to Hamborg vor de Stadt,
up dat se de mochten winden desto bat.

Florian: Bäter is bäter, bäter wat as nir.

Bätern:

Bätern: bessern. Da is God bätert keen Hülp an: von einem Kranken, den man verlohren, aufgiebt. Im Gegentheil: he is all in de Bäternis: Besserung, es läßt sich zum Besserwerden an.

To Bate kamen: zu Nutz kommen. Trillers, Schlesw. Konrektor, Uebersetzung der 1. Ode Anacreons S. H. A. 1731. 13.

Ik weet den Kukuk nig, wat miner Lyr an kamen,
ik heff se föstigmal wol in de Füste namen,
der Greeken Heldenmoth un Cadmus dine Dath
to röhmen na Geböhr, doch was et keene Bath. —
— Vaget up enem Huse un Schryver up dem Schlate,
sehr hoge Aempter sünd von groet Profit un Bate.
(Laurenberg.)

und Soltau Uebersetzung des Hudibras:

Was kann das Reformiren bathen,
wenn wir die Bärenhatz gestatten.

Batje: der Name des Maisisches (clupea alosa L.)

Batsch (Br. W. B. auch in Holst. oft Bats): Schlag, Stoß. Oorbatsch: Maulschelle.

Batsen, afbatsen: mit wenig Worten abführen, wie assnauen.

Baven:

Baven: oben. **Baven an:** oben an. **Na baven:** nach oben, oberwärts. **Van baven:** von oben. Daher der Sprchw. Reim der Neider:

Dat ſint Haven,
de kamt van baven,
de wägen wat.

Van bavendaal: von oben bis unten. So in dem halb platt- halb hochdeutſchen Volksliede nach eigner Weiſe die: Hör doch Gretchen nur zwei Worte, wo dieſe dem Junker, der ſie verführen will, ſagt:

Ga he lever hen na Lieſen
un brüd' de van bavendaal.

Baven de Eer ſtaan: im Sarge, noch unbegraben ſtehn. **Baven driven:** oben ſchwimmen. **Dat Fett mut allties baven driven:** der hat die Oberhand.

Noch heff ik den Kopp baven: noch hat mich die Krankheit nicht unter.

He is der baven up: er iſt im Wohlſtande. **Dat Umerſte baven keeren:** volle Wirthſchaft treiben.

Baven to Lande: oben im Reich. **Dat is wat vum böverſten Bön:** das iſt was ungewöhnliches.

Bavenwater nennt man das von der Oberelbe herunterfließende Waſſer. Wenn es ſich oben von viel Schnee und Regen aus den Gebirgen ſtark ergoſſen, ſo ſagt man in Holſtein: **dar is veel Bavenwater.** Die Elbe führt dann gewöhnlich viel leimfärbiges Waſſer und pflegt, wenn weſtliche Winde aus der See dagegen treiben, hohe Fluthen zu geben. (N.)

Von

Von einem hand- und glaubensfesten Predikanten ſagt der Volksreim:

Im Glauben feſt un wohlgerüſt't,
wenn du dreeviertel man baven büſt,

nämlich zur rechten Zeit, oder ein wenig ſpäter auf der Kanzel.

Vunt böverſte Boort. (2 Boort.)

Baven wird auch von der Zeit im folgenden Sinn gehört: et is baven veer Jaar nig her: es iſt über 4 Jahr nicht her, nicht länger als 4 Jahr.

Beata: die Heilige, Fromme. Daher:

Dat oder de is ſo bunt as Beat' eer Unnerrock, (Diem.) von etwas allzu über kunterbuntem Zeuge, das man mit dem vielfarbig und zweideutig beſchmutzten Unterrock einer gewiſſen, Beata benannten, vergleicht und zum Sprichwort machte.

Bebern, Bevern, Beven: beben, zittern. (Dän. bæve, bæve.)

Beber fangen. Heſt du Beber fungen? fragt man in Holſtein, wenn jemand aus der Kälte kommt. Die Redensart kommt mir wahrſcheinlich von bebern, zittern her, denn daß ſie auf das Fangen eines in Holſtein ſeltnen Bibers Bezug habe, iſt Hypotheſe.

Im Reineke Fuchs heißt der Biber: Bever.

Bevernatel: Zitternadel.

Bedde: Bette, auch nach Verſtümmlung der Baurenſprache vorzüglich in Diem. Bett ausgeſprochen. Holl. Bedde.

Bedd:

Beddgeld nennt man in Holstein (K. G.) das der Wöchnerin von den Pathen beim Taufmahl zu entrichtende Geschenk. (S. Döve.)

Gebet der Bettlerinnen u. a. Beterinnen zur Abendzeit:

In dem Bedd ik trede,
14 Engel neem ik mede, (mit)
2 to minen Höven,
2 to minen Föten,
2 to miner rechten Sied,
2 to miner luchter Sied,
2 de mi dekken,
2 de mi wekken,
twee de mi den Weg wisen,
to dem himmlischen Paradisen.

He hett nig Bedd noch Bültster: er hat nicht Bett noch Küssen, Polster, er ist sehr arm.

Ga to Bedde: sagt man einem Trunkenen, der [illegible] kann. He is damit to Bedde bröcht: er hats [illegible], ist damit [illegible].

[illegible]

To Bedd, to Bedd,
de'n Leevsten hett:
de keenen hett
mut ook to Bedd!

Beddestede: Bettstelle, (gewöhnlich [illegible]) bett ohne Aufsatzstelle. Staatsbett.) Beddewarmer: Korb, womit man das Bette wärmt, auch, Beddekorv, Beddewarmer. Kunsbedde: [illegible].

Ber-

Verbedden: einen Kranken von einem ins andre Bett bringen.

Beddeln: Bettchen. So in einem alten Liede Cant. sacra Hamb. 1558.

Ach min hert leve Jesulen,
make dy ein rein weeke Beddelyn,
tho rouwen in mines Hertens schryn.

Dat is Een to Bedd: sagt man zu einem Kinde, welches gähnt.

Beden: beten. In Holstein fast allgemein heißt Bede: Konfirmation, Katechisation. De Kinner gat to Bede, ook na'n Pasteren: die Kinder gehn zum katechisierenden, zum Abendmahl vorbereitenden Prediger.

(He geit vör Recht heißt: er soll dies Jahr wirklich konfirmirt werden. Conf.: he geit tom Tohören. He kumt free: er wird konfirmirt.)

Bede: Bitte wie Bidde. außerdem heißt auch in Holstein eine Brandgilde. He is in keen Bede, he hett keen Bede: er hat sich in keine Brandgilde einschreiben lassen, daraus er bei seinem Schaden nach der Feuersbrunst erhohlen kann.

Bede heißt in den Hamb. Kirchen der Jmatenstuhl, weil da vormals die Bede, d. i. Kollekte eingenommen worden, auch noch jetzt zu gewissen Zeiten daselbst Austheilungen von Brodten, Geld, an bestimmte Kirchen oder Testaments-, Familienarme geschehen.

Tor Bede hebben. Ik heff dat man tor Bede: bittweis als Anleihe haben.

Gast

Gaſtbott: Gaſterei, auch Entbietung zum Schmauß. (S. bidden.)

Bei Gelegenheit unverſtändiger Bitten ſagt man: En fründliche Bede: Moder leent mi ju Dogter.

Bedler: Bettler. Bedlerſch: Bettelweib. (Holl. Bedelares)

Wat de Bedler bidded, ſlikt he in ſin eegen Sak: das Unglück, was jemand andern wünſcht, trift oft ihn ſelbſt.

Wenn de Bedler nix hebben ſall, ſo verlüſt he dat Brod ut de Kiep: dem Unglücklichen gelingt nichts.

Beter en beden Dreeling, (3 Pf.) as en ſtaten Daler: Betteln iſt doch ehrlicher als ſtehlen.

En Bedelmannsſupp nennt man in Holſt. (Lübeck) eine mit Schwarzbrod geſäuerte Waſſerſuppe, wenn ſie nicht durch Zitronenſäure oder Wein verbeſſert iſt.

Beeden: bieten. Bade: Anerbieten.

Scherz, wenn jemand nicht Luſt zum Eſſen hat: Beedet es dem Munde, un wenn de et nig will, ſo eetet et ſülvſt.

To Bade ſtaan: geboten werden.

He büd Een nig Matt noch Drög: er bietet einem nicht zu Eſſen noch zu Trinken. He büd mi de Tied nig: er bietet mir keinen guten Tag.

Bott: in einigen Gegenden Holſt. das Bieten eines Preiſes für eine Sache, Gebott. He hett en goden Bott daan: er hat einen guten Preis geboten

Beed:

Beed: mehr, beſſer, bät geſpr.

Eenen beedkriegen: jemand faſſen, erwiſchen.

Bedrabbeln: (Dim.) beſchlackern, von der Speiſe, die man zum Munde bringt, etwas auf die Kleider tröpfeln laſſen.

Bedreegen. (S. dreegen.)

Bedriben. (S. driben.)

Been: Bein, wie im Holl.

Up eenem Been kann man nig ſtaan. Dies hört man oft von Holſt. verau Matronen beim Nöthigen zum zweiten Trunke Thee oder Kaffe ſagen. Zur dritten Taſſe, Schale, wird mit dem Spruche genöthigt: **aller gode Ding möten dree ſin.** Zur vierten: **dree is uneffen,** (uneben) und zuletzt heißt es: **Noch Een ſört Nödigen.** (Technologie der Kunſt des Nöthigens.)

Ik will em Been maken: Drohung, jemand zum Davongehn zu zwingen. **Eenen up de Been helpen:** jemand, der etwas in ſeinem Nahrungsſtande zurückkam, wieder helfen. **He löpt ſik de Been dana af:** er iſt ſehr begierig danach. **He hett en Knaken int Been:** er hat nicht Luſt zu gehn. **He geit up de lezten Been:** er wird bald ſterben. **He is all wedder to Been:** (Dim.) aus dem Bette.

Beenlappen: ein Streif Leinen, womit man den Mannshemden in der Gegend des Beins die Weite zu geben ſucht.

Fiſchbeen: dünn ausgeſottene Riefern des Wallfiſches, geriſſene lange Streife. Daher die Fiſchbeinbereiter, **Fiſchbeenmieter** den Namen führen.

Lözen

Lögen heft korte Been: mit Lügen trift man zu kurz.

En Noot ant Been: sagt der wortspielende Witzling statt Notabene.

De wiest de Been: die zeigt ihr Fußwerk, ruft der Pöbel den Frauenleuten nach, die vorsichtiges ihre Röcke auf französischer Manier im Gehen hinten aufheben, oft dazu: ny fransche Art.

He drigt den Dod in de Been, sagt man von einem, der geschwollne Beine hat.

L'Hombre mit'n Beenbruch: bei diesem erhöhten L'Hombrespiel werden am Ende alle Beten zusammengezogen, auf deren Gewinn oder Verdopplung des Satzes die Spiele gewagt worden.

Beensalve. (S. Aemus.)

En Knüppel ant Been: mit diesem Titel beehrt der spaßhafte Ehmann die Ehfrau, auch en Blok an't Been hebben: von einem Verheiratheten, auch von einer Mutter, die ein Kind hat.

Gebeend: Mensch. Ik kann keen Gebeend drapen: ich kann niemand treffen.

In der Probstei sagt man: he is so beenig: stink auf den Beinen, auch vom Gegentheil reimweise:

Ik heff dat Hinken
in de Schinken.

Man könnte die Probstethaanerinnen selbst beenig, starkbeinig nennen, da sie sich durch ihr Beinkostüm auszeichnen, durch Wollstrümpfe verdickte Beine und Waden,

die

die bis ans Knie hin sichtbar sind. In Holst. (K. G.) heißt: dat Kind is so beenig: das Kind springt herum.

Dreebeen. (S. dree.)

He is mit dat linker Been toerst ut dem Bedde kamen: er ist am Tage mürrisch, verdrießlich.

Beer: Birne. Bratbeer: getrocknete, gedörrte Birne, die im Winter als Gemüs gerissen wird. In Ditm. Beie, Kasbeie ausgespr.: Kirsche. Johanisbeie: Johannisbeere.

Kasbeere: (Holst. Hamb.) Kirsche. Es ist auffallend, daß man in Hamburg und Altona die Vierlanderinnen Kasbeeren, und die Vierlander Morellen, (beides Kirschen) zum Verkauf rufen höre. Kasbeerenstengels hört ich spottend die Lanzen der Soldaten vom Pöbel nennen, dem sie mit denselben drohten. Kamt man her ji, mit ju Kasbeerenstengels! die sich aber an den Spötter auf der Stelle zu rächen pflegen.

Aalbeeren nennt man im Eid. die schwarzen Johannisbeeren

Eerbeeren. (S. E.)

Beerenbeslag: ein in Holst. bekanntes Essen, wenn Birnen mit Scheiben Schinken durchkocht, oder ohne diese, und ein Mehlteig drüber gebacken wird. Beeren un Bottermelk mit Klümp: ein Bauerngericht. (K. G.)

De Beeren sünd suur sede de Voss: wenn jemand sich stellt, er möge nicht, was er nicht erreichen kann.

Bikbeer (Pikbeer): Heidelbeere. He is so blau as en Bikbeer. Bikbeermülje: Suppe von B. mit

Weißbrod: **Pankoken**: Lieblingsspeisen der Holsteiner: Kiep: Körbchen, worin die Hannövrischen Bauren die Tübeeren zum Verkauf bringen.

Brietbeer: poire de brie, auch dubbelte Brietruft der Vierländer in Hamburg zum Verkauf.

Beer: Bier.

Seet, wat dat Beer deit: spöttische Verwundrung. **Dat is stark** (auch **kreesig**) **Beer**: wenn einer pocht, heftig aufbraust.

Beerfleut (auch **Brannwiensfleut**): Bouteille, auch Ehrentitel eines Säufers.

Warmbeer: Biersuppe mit geriebenem Schwarz- oder ausgesichtetem (Fein Rockenbrod, und Süß, Zucker oder Sirop, auch wol Ingver durchkocht, war ehmals Frühkost, jetzt gewöhnlich Abendspeise in Holst. **Beerkolschaal**: kalte Biersuppe. **Eierbeer**: Bier mit durchgerührten Eiern.

To Beere gaan: zu Kruge gehn. **Beer** heißt auch ein Bauernpiknik, Gelag. Daher man naiv vom Monde sagen hört: **de Maand geit to Beer**, d. i. unter, wie der Trinker, Abends.

Singlung der Biertrinker:

> **Tünn, Tünn, Tafelbeer,**
> **morgen heff wi söt Beer,**
> **övermorgen suur Beer.**

Beergeld auch **Drinkgeld**, das den Dienstboten in Holst. Städten (Hamb. Alt.) nach einer Gasterei zu gebende Trinkgeld. In andern Städten (K. G. u. a.) Kartengeld, welches nur die Spielenden auflegen. Auch das den Kat-

schern,

schern, Arbeitsleuten, Gärtnern gebührende surplus zum Vertrinken. Daher der alte Reim:

Wie kompts, daß der gemeine Mann umb
Trinkgeld pflegt zu bitten?
Auf Essegeld begehrt er nichts? Es sind
noch deutsche Sitten.

(In Marocco, sagt ein neuer Reisebeschreiber, der Schwede Olof Agrell, wird, weil man dort wenig trinkt, kein Trink- sondern ein Fleischgeld gegeben.)

Wenn dat nig helpt, so mag Beer un Brod helpen: sagt man von der Medicin, die man dem Kranken eingiebt.

Beerhanken, Slothanken! Hamb. Ausruf der Verkäufer von Bierzapfen.

Finsterbeer. Im Amte Steinburg u. a. Gegenden Holst. ist der Gebrauch, daß, wenn neue Fenstern in einem neuen oder ausgebesserten Hause eingesetzt werden, der Eigner seine Freunde und Nachbarn bittet zum Biere. Es wird getrunken und getanzt und heißt: Finsterbeer. (S. H. A. 1750. S. 236. 37.) (S. Finstern.)

Fenster einschlagen heißt auch spottweis: Finsterbeer geben.

1. Kindelbeer ist in Holstein der Kindtaufsschmauß auf dem Lande, wozu Verwandte und Nachbarn gebeten werden und wozu warm zugekocht wird.

2. Kindsfoot aber ist das mit warmen Getränken und Butterbrödten gegebne Traktement, womit nur die Frauen bewirthet werden, die bei der Entbindung zugegen und behülflich waren. (S. Kind.)

Arntbeer: Erntebier: Bier und Branntewein, nebſt Eſſen, was der Landmann ſeinen Leuten in oder nach der Erndte zum Beſten giebt.

Maibeer nennt man in Holſt. kleinen Städten, z. B. in Krempe, wenn eine Feierlichkeit zu Ehren eines etwa neugewählten Burgermeiſter, Rathsherrn (Rathsverwandten, wie er dort heißt) gegeben wird. Dieſer giebt eine Tonne Bier preis, wonach es einen Tanz giebt. Auch auf dem Lande wird ſolch ein Maibierfeſt zu Zeiten ſelbſt im Auguſt (mit Bier, aber vom Laſten, d. i. Maibier,) gefeiert.

Ik will di laven (löven, loben) **in alle Krög, wo keen Beer is:** dich lob ich gar nicht, oder du verdienſt Lob in Winkelkrügen, wo nichts zu haben iſt.

Dat Beer is ſarig (fertig): bouteillirt, auf Flaſchen gezogen.

Beeren: gebehrden, ſich ſtellen, verſtellen.

He beert man ſo: es iſt ſein Ernſt nicht. **De Lüd beert ſik ſo eerlich:** die Leute ſtellen ſich ſo redlichaffen. **Gebeer, Hand- Mundgebeer:** Geſte, Handbewegung, Grimaſſe, Mienenverzerrung.

Ik maak mi man en bitjen Handgebeer, ſagte ein Tiſchler: ich arbeite nur ſo zum Zeitvertreib.

Beeſen: Binſen, (Scirpus L.) **Beeſenſtool:** Stuhl mit von Binſen geflochtenem Sitz. Das Mark wird auch unter dem Namen Beeſen als Dacht in Lampen gebraucht.

Beeſch, baſch wird von der Milch und Butter geſagt, wenn ſie einen bittern Geſchmack angenommen haben.

Beest: Thier, besonders Hornvieh, wie im Holl. Ditm. Biest. (Engl. beast.)

Beestlook: Giraslauche. (S. Pannkoken.)

Beestmelk auch **Beest** schlechthin, und in Ditm. und Eid. **Büst:** die erste Milch einer Kuh, nachdem sie gekalbt hat, welche Milch geronnen zu seyn pflegt, und dritte, welche warm oder kalt gegessen wird: warm **Beest.** **De Ko ligt in de Büst.** (Eid.) Diese Krankheit erfolgt, wenn die Kühe nicht gleich nach dem Werfen gemolken werden, woraus leicht ein Schlagfluß entstehn kann.

Beestig, beestig dür-veel: sehr theuer, viel.

Beest als Schimpfwort: **een Beest vun Keerl:** ein viehischer Mensch. **Bakbeest:** Aufgebunsener. (S. Bakke.)

Beestig wird überall, um eine Sache zu vergrößern, gebraucht: **beestig blüde:** sehr freundlich.

Beet: Rübe. **Rodebeet:** rothe Rübe-**salat** (**slaat**): Salat von rothen Rüben.

Beetel: Meissel der Tischler und Zimmerleute.

Beff, Beffken: kleiner Kragen, Ueberschlag, Amtskrägelchen, zweifaltig, wie ihn die Landprediger in Holst. tragen. (Holl. Beffe.)

Beginnen. **De Ko beginnt** (Hus. Eid.): wenn einige Zeit vor dem Kalben der Kuh Euter schwillt. (S. daal.)

Begnägeln: die Nägel abkauen, auch bekritisiren. — **begnägelt un bemäkelt.** Voß.

von

von gnägeln (N. kargen): schmollen, knurren. Aehnlich damit ist das

Begnaueln: misgönnen. So hört man in Prbh.: Must mik alles begnaueln: gönnst du mir denn gar nichts?

Begöschen: (von Goos: Gans) bereden, einen Einfältigen überreden.

Begriesmulen (Prbh.): betrügen.

Begripp: Begriff. Dat geit över min Begrippen: das begreif ich nicht. Verplattdeutschtes Hochdeutsch. (Dän. Begreb.)

Beginken: leinen Kinderhäubchen, hinten offen, worin sie wie Beginen oder Nonnen aussehn.

Begriesen un **Begrauen.** (S. grau.) Wat darin begriest, dat begraut der ook in: was einer im mittlern Alter sich nicht abgewöhnt, behält er auch in spätern Jahren. (Jung gewohnt, alt gethan.)

Ob das Probsteihagner: lat dik doch bechriessen: gieb dich doch zufrieden, damit einstimme, weiß ich nicht.

Beharden: greifen, fangen, handfest machen.

Behend wird im Cid. nicht von schnell, sondern sanft, bequem gebraucht, z. B. behenden Wagen.

Behödt: behutsam auch klein, behende, artig.

Behoef (Dän. Behov): Bedürfniß, Behuf. Ich fand dies Wort in einem alten plattd. Liede: Schäftige Martha, dat ys Eentfoldige Beschriving, wo ydt (es) mit dem Honnig söten Fryen (Freien) vor un bi

de

de Köst (Hochzeit) thogerydt. In de Fedder gefahtet un ungedrükket dörg Jelel van Achtern Herr up Rik:

— Wat hebbt de Fruwens hild, wol vyf un twintig lopen
un dörtig schuwen nah, wat ys dar all to kopen!
Van allerlei Behoef, to dysser groten Eer,
de Snyder kümpt vöran, het fardig syne Scheer,
un sweetet by den Twernn, by Nadel, Peren un Elen,
dat het my wall de Bruet van erem Tüge stelen rc.

Behöven bedürfen, auch hören abgekürzt.

Bejauen (einen): einen übertölpeln, betriegen, bitter belehren.

Bejeanen (das verderbte): begegnen. Ueblicher ist bemöten, in de Möt gaan: entgegen gehn oder kommen. (S. m.)

Beiern (von R. unrichtig bestimmt): beim Läuten werden die Glocken, beim Beiern blos der Klöppel in der Glocke bewegt. Dieser ist vermittelst eines Strickes an einen Balken ausserhalb der Glocke angebunden, von welchem Stück ein anderer herabläuft, an welchen unten gezogen oder vermöge eines Trittes mit den Füßen getreten wird.

a. Die Klocke.
b. Ein Balken.
c. Der angebundne Klöppel.
d. Der Strick nach dem Balken zu.
e. Der Strick, womit gezogen wird.

(S. klingeln.)

Beierrand: grobes wollenes Zeug, gewöhnlich zweifarbig gestreift, und selbstgemacht, welches die Holst. Bauerfrauen und Mägde zu Röcken tragen, aus Garn und Wolle gemischt.

Bejuren: betriegen auch beschmutzen. (S. Jur.)

Bekker: Becher. Heutzutag **Bäkker** ausgespr.

Bekker, Löfftbekker nannten die alten Ditmarsen eine neue eichene Schale, welche die Brauteltern oder Vetter beim Verlöbniß dem Bräutigam mit einer Kanne frischen Biers reichten, die dieser der Braut oder verwandten Freundinnen zutrank. (Neocorus.) (S. Gelöfde.)

Hilge Geest Bekker gieng in Ditm. am Tage nach der Hochzeit unter den Gästen die Runde, die daraus den **H. Geest Drunk** nahmen. Dieser Becher oder Schale war von Silber. Man trank den Eheleuten zu: **Idt werde ju en frölig Jaar mit dem Hil. Geyste.**

Bekielen sik: sich vollsaufen.

Bekumst (Dän. Bekomst.): Genüge. **Ik hess min Bekumst**: so viel mir zukommt, mein Theil. **Ren bekamen**: bekommen. In Prbb. sagt man: **dat bekumt sik wol**: daraus wird noch wol was. **Jeder hett sin Bekumst**: jeder hat sein Theil.

Beleg (dat): das Belegen, (beſeggen) mit viel Worten, beſchwögen.

Geſch mit de Beleg ſagt man von einer ſchwatzhaften Perſon, die alles weitläuftig zu begründen und zu belegen ſucht. Kr. B. Engel m. d. B.

Belemmern: beſchen, bekramen, ſo daß man nicht hindurch kann. Auch: beſchmutzen. He hett ſik belemmert un beſölt. De Mann belemmert mi ſo veel, ik heff ſo veel Belemmerung vun em: ich habe von dem Mann viel Ueberlauf, Beſchwerde.

Beleven, beleben: belieben. Mi beleevt nig meer: ich danke für mehr. Zu den Holſt. Provinzialismen gehört, daß man ſtatt: wie beliebt: wo beleevt (bleevt), und ſtatt: wies euch beliebt: as ju beleevt, ſpricht. (Holl. believen.)

Belebung (leevung): Beliebung. Eine unter Einwohnern verſchiedner Holſt. Dörfer nach gewiſſen Geſetzen geſchehne Vereinbarung: wie ſie es bei Beſtattung ihrer Leichen gehalten wiſſen wollen, (Todenbelebung) oder über Feuerſchau (Brandbelebung Eid.) in Feuersbrunſtfällen. Jede Beliebung hat ihren Aeltermann, (Eid. Bürmeiſter) der bei den Verſammlungen und Todesfällen allemal zugegen ſeyn muß und ſehn, daß bei einer Beerdigung des Intereſſenten geſetzlicher und vorgeſchriebener maßen verfahren werde. Der Schulmeiſter iſt Schreiber, der die Namen der Mitintereſſenten aufſetzt, wofür er (R. G.) von jedem der Societät, der ſich ein- oder ausſchreiben läßt, 1 Schilling bekommt. Jede Todtenbelebung hat ihre Baare, Lade ꝛc. Leicht einer, ſo werden entweder

der alle Dorfsfrauen oder in einigen Bellebungen die Hülfte zum Kleiden und Schmücken des Todten angesagt und erhalten nach der Arbeit ein Gewisses an Branntwein und Weisbrod, welches das Bellebungsgesetz bestimmt. Wenn dem Prediger der Sterbfall gemeldet ist, wird zugleich angezeigt, wie geläutet (etwa ob mit grosser und kleiner Klocke, wo deren 2 sind) werden soll. Jeder hat ein dreimaliges Puls oder Geläute frei, 1 am Sterb-, 2 am Tage vor und 3 am Beerdigungstage, da das oftmalige Läuten dann nur für einen Puls gerechnet wird. Mutatis mutandis.

Bür hieß in der alten frieſ. Sprache Geſellſchaft, die ſich unter einander zu gewiſſen Beliebungen verpflichtete; daher Bürſchaft, Bürmeiſter, (Aeltermann,) Eid.

Beleevet: höflich, lebensweiſe, lebensartig. (Holl.) **unbeleevet:** ohne Lebensart.

He is ook gar nig en bitzen beleevet: er weiß ſich gar nicht zu benehmen.

Beliggen (von liggen: liegen): liegen bleiben. Oft hörte ich beim Nöthigen ſagen: Eten ſe doch, et blivt ſünſt (ſüs) man beliggen, und bei Prügeleien: Sla em, dat he beliggen blivt: daß er zu Boden für todt liegen bleibt. Blivt wat, oder woveel blivt beliggen? im L'Hom. [illegible]el: wie viel Karten ſind zu kaufen.

Bellhamer ausgeſpr. ſolatich auch geſchrieben. Wer ein aufrühreriſches unbändiges Maul hat, wie ehmals in bürgerlichen Verſammlungen Hamburgs, hieß in öffentlichen Schriften alſo, von Belle, (niederländ.) Schelle und Hamel, Hammel: Leithammel, dem man an einigen Orten eine Schelle anhängt, damit ihn die Heerde höre,

womit

womit man den Dämagogen vergleicht, der das große Wort hat, (B. W. B.) und dem man, seine schallende Pralerei achtend, nachzieht. Holl. Belhaamel, die vorsak is van eenigh quaat, sagt ein Holl. Lexicon.

Beluxen: betriegen, mit Schlauheit anführen.

Bemöten auch in de Möt gaan: auf einen treffen, begegnen, entgegen gehn. (S. möten.)

Bemummeln: vermummen, verhüllen.

Benaut: ängstlich, beängstet, (Holl.) auch eng.

Bene. Benedoon. He deit sik bene: er thut sich was zu Gute. Das Bene der Lateiner adoptirt.

Bengel. Dies hochdeutsche Scheltwort ist in Holst. (K. G.) im platten Brauch kein Scheltwort, sondern bedeutet (man rathe?) einen Junggesellen! wie Brögam.

Benit, Sukkerbenit: Zuckerbakwerk, ein Gemisch von Mehl und Zucker, das in geschlängelter und Kringel (Prezel) Form von niederdeutschen Konfektbeckern verkauft wird.

Benthalm (S. Aalpöddern.): Wassergras mit der Blüthe, welches zu Pipenrümern, Pfeiffenreinigern verbraucht und verkauft wird.

Benüsselt: ein wenig berauscht, besonders wie dösig, benebelt und taumelnd vom Rausch. He hett sik benüsselt (Pbh.): er konnte mit seinem Antrage nicht fertig werden.

Benütt

Benütt (Frhh.): freundlich. He is so benütt as en bunten Hund: ſehr freundlich.

Bequem. Dies Wort wird voraus in Dtm. nicht blos für commode, ſondern öfter für verträglich, friedſam: en bequem Minſch, für einen friedſamen gefügigen Menſchen genommen. Auch im Dän. heißt bequem fügſam, gefügig.

Berichten: das Abendmahl geben. Inſonderheit von Kranken und Sterbenden gebraucht. He hett ſik berichten laten: kommunicirt.

Berief: Gebrauch. Et is mi berieflich: es iſt mir zur Hand, ich habe es zum Gebrauch und Vortheil im voraus liegen.

Berof (in) un **Berade** nemen: unſchlüſſig ſeyn, ob etwas rathſam oder unräthlich ſey.

Berörig von **rören:** rühren.

Ik hef mi en bitjen veel berört: ich habe mir ein wenig viel Bewegung, Mühe gemacht. Se is noch recht berörig: ſie iſt noch gut bei Kräften.

Beſcheed (Dän. Beſtreed): Beſcheid, Auskunft, Erwiederung.

Do he mi Beſcheed, wenn man einem zutrinkt. Im Neocorus lieſt das Mſt. Beſcheeden ſt. Beſcheed dohn, auch werden beide Ausdrücke itzt noch oft in der gemeinen Ausſprache verwechſelt. Gegentrinken, erwiedern den Zutrunk, iſt Beſcheid, wie im Holk.

Vör Beſcheed
giv na keen Kreet.

wenn man vorher von einer Sache, die unter mehrern verhandelt wird, Beſcheid weiß, ſo vermeidet man das durch nachherigen Streit.

De weet Beſcheed vun en halv Brod, wenn dat heele (ganze) up iſt: wenn jemand etwas bekanntes zu ergründen vorgiebt. Kindleben.

Beter dreemal Beſcheed doon as eenmal klören: Beſſer das Glas rein austrinken dreimal, als einmal nur halb (klören, ſpülen, hell machen.)

Du weiſt Beſcheed, du heſt mannig Jaar bi de Lamp arbeiet: zu einem Wiſſenden, Erfahrnen.

Afbeſcheed: Abfertigung, z. B. von einer Ladung zum Gaſtgebot, he geev mi den Afbeſcheed (Hamb.)

Beſcheeden: beſcheiden. En beſcheeden Minſch: ein gleichmüthiger nicht zu höflicher, aber zuvorkommender Menſch, (wie im Holl.)

Beſcheeren: beſcheren. Daher im Platt.

Uns Herr God lett ſin Beſcheeren nig: wenn unverhofte Hülfe kommt.

Wat hett Klinggeeſt oder Kindjes beſcheert: was hat der H. Chriſt für Geſchenke gebracht?

Beſchieten: beſcheiſſen, betrügen, anführen. (E. G.)

Beſchreen: beſchreien nennt man in Hamburg das über einen Ermordeten gehaltene ſogenannte Straſſenrecht, oder Zetergeſchrei, um den unbekannten Mörder auf, ins Gewiſſen und zur Angabe der That zu ſchreien.

Beſchuppen: betrügen. (E. G.)

Beſeeten: beſeſſen. Im Holſt. Platt heißt en beſeeten Keerl: ein durchtriebener verzweifelter Kerl.

Sin ſe dog beſeeten, ſagte eine platte Matrone zu einem Fremden, um ihn zum Sitzen zu nöthigen, ſtatt: ſetten ſe ſik.

Beſeggen: über eine Sache viel Worte und Geſchwätze machen. (S. ſeggen.) In Prdd. ſagt man: lat dik beſeggen: laß dich zurückhalten. **Beſeggerſch:** geſchwätziges ſchwätzſeliges Weib.

Beſemer: eine Art Holſt. Wage, bleigefüllter Klotz von Holz an einer Stange, deſſen Gegenſeitiges ein Haken zum Dranhängen der zu wägenden Sachen. Dies unſichre Gewicht iſt durch eine königl. Verordnung zu brauchen verboten (S. Jußner, Stieler, Pünjer.)

Beſinnen is dat beſte am Minſchen: das Beſte am Menſchen iſt Beſinnen, ehe man etwas thut. Dieſer Wahlſpruch iſt den Bedächtlichen unter Krämern und Kaufleuten geläufig.

Beſitten von ſitten: ſitzen.

He blivt daran beſitten: er hat es am Halſe. Beim Kauf und Ueberbieten Se blivt davör beſitten, ſagt man von einem Mädchen, das viel Freier abwies und nun dafür (deshalb) unverheirathet bleibt. Verk. Welt:

Darbeer kumt et oft, dat ſolke blivt beſitten,
wart rökrig, teenlos, krank, krigt geele Schrumpel itten

Be-

Beſlagen (beſchlagen): he is good beſlagen, braucht der platte Holſteiner vom männlicher Potenz und Vermögenheit, auch von wiſſenſchaftlicher u. a. Kunde. De Finſtern beſlat: wenn Fenſter im warmen Zimmer beſchlagen, wenns draußen kalt iſt. (S. S.)

Beſlapen, (S. Slapen) beſlapen Minſch: Geſchwächte, nicht eben Hure, zu Fall gekommene.

Beſlaten von ſluten: ſchlieſſen.

Sin beſlaten Mund nig natoſeggen: ihm nichts böſes nach dem Tode nachzuſagen, das Lateiniſche: de Mortuis nil nisi bonum (ſollte heiſſen verum.)

Beſnieden: beſchneiden. Daher in Prbb.; he hett mi beſneeden, auch beſcharen (von ſcheeren): er hat mir Geld abgewonnen.

Beſolen: beſchmutzen (inſolen.) (S. Sölen.)

Beſpreeken: beſprechen. S. andoon, verroopen. Der Aberglaube in Holſtein ſchreibt alten Weibern u. a. Perſonen das Vermögen zu, durch beſprechen, überrufen gewiſſen Dingen das Gedeihen benehmen zu können.

Beſſem, Beſſen: Beſen. Holl. Veſſem, Brambeſſen: vom Brambeere; Rieſe: von Birkenreiſern, Heibeſſen und Bonert: von Heidkraut, gebundener Beſen. Kamerbeſſen: von Schweinshaaren, die Zimmer zu fegen. Kinderbeſſen: Spielbeſen für Kinder. Die Beſen verkaufenden Bauerfrauen in Hamburg rufen: Woi (wöl ti) Heibonert, Brambeſſen, Kinnerbeſſen!

Stubeſſen: Staubbeſen. En Stubeſſen nennt man in Hamburg die Summe von 5 Mk, 4 ßl., die eine

Aus-

Ausstäupung dem Stäuper einbringt. Da sitt he vör fief Mark veer Schilling: da sitzt er (wie) auf den Staubbesen, wie ein armer Sünder, welches Kompliment man einem Trübseligen oder Betrübten zu machen pflegt.

Sine Haar sünt so kruus as en Bessen: krauses und verworrenes Haar. He hett en Bessensteel in Rüggen: er trägt sich steif.

Bessenbinder: Besenbinder. He löpt as en Bessenbinner: er läuft ohne Anstand, der Nase nach.

Bessenrein sagt man von einem blos reingekehrten, nicht ausgezierten Hause. Auch pflegt der oder die, denen man, sie seyen so geputzt, sagt, bescheidentlich und figürlich zu erwiedern: o ik heff mi man en bitjen Bessenrein makt.

Best, all min Best: nach meinem besten Vermögen. He löpt all sin Best: er lauft was er kann. Se is up eer Best antrokken: sie hat ihren besten Kleiderstaat an.

En Mann up sin Best: ein Mann in seinen besten Jahren.

Besusen (Prbh.): lat dik nig besusen, auch wol besnüzen: laß dich nicht betrügen.

Beswaltern von: Es walte Gott ꝛc. De hett mi recht beswaltert! sagt man von einem Prediger oder alten Weibe, die zu viel Worte machen.

Beswiemen: in Ohnmacht fallen, wie im Holl.

Betemen, lat mi betemen: zähme mich nicht, laß mir freie Hand. (S. temen.)

Betel:

Betel: Meiſſel.

Betjen: Eliſabeth. Verri: Verkleinerungswörter.

Beetjen, beiken, bitjen, auch verhochdeutſcht bitſchen: biſſchen, ein wenig, lütj beetjen. Der Dithmarſe ſagt: Batjen.

Giv mi en bitjen vun Dook, oder **vun Schöttel** ꝛc., heißt in Holſtein: gieb mir das erſte Stück Tuch, oder den erſtbeſten Napf, der dir in die Hand kommt.

Beetjen: Biſſen, to ſöten Beetjen: mit großem Appetit, zu ſüßem Mundſchmack. Man pflegt leckerhaftem Geſinde, das eine unſtadliche Koſt verſchmäht, die Zeit zu verkünden, wo ſie dies noch eſſen werden: to ſöten Beetjen, nämlich in künftiger eigner Wirthſchaft.

Dats'n Betjen oder **Bitjen vör Vader ſin Mund:** das iſt ein Leckerbiſſen, den wir Kinder für den Vater aufzuſparen pflegen.

Beter: beſſer. (Engl. better.) Daher der Spruch, Reim:

Beter eng un wol,
as wiet un wee!

beſſer in enger Wohnung und wohlauf oder behalten, als in großem Hauſe und mit Sorge. Arme pflegen ſich gegen Reiche dieſes Motto zu bedienen:

Beter, dat der wat ſchient,
as dat der wat quient:

wird gewöhnlich bei Weibern mit vollen, Geſundheit verkündenden Brüſten gebraucht. Quienen iſt Zeichen, Ton des Kränkelndſeyns.

Beter dreemal herut, as eenmal henin: sagen die Spötter des Kirchengehens.

Beter wat, as gar nix: ich bin mit wenigem zufrieden.

Bitjen beter, as gaan, sagte eine alte Frau, die in einer Sänfte nie war und es versuchen wollte, die man aber in einer ohne Boden laufen ließ, und sie fragte: wie ihr die Probe gefalle?

Betern: bessern. Gott betert! leider! De Schaden deit, mut Schaden betern: wer schadet, muß ersetzen.

Frucht (soll seyn Furcht) is der wol in, aberst keen Beterung: von ungezognen Kindern, welche Strafe fürchten, aber ohne sich zu bessern leiden.

He betert sik vun de lütje Schann up de groote: es wird immer ärger mit ihm, er bessert sich so, daß er statt kleinerer nun größre Sünden begeht.

Bett: bis, wenn. Bett to ewigen Dagen: bis in Ewigkeit. Auch

2) Weiter, wie im Hochd.: fürbas, Bett to gaan; besser vor- to rügge gaan: zurück gehn, bedhen.

3) Wieder, mehr. Nig bett doon: nicht mehr thun.

Dat heet, kumm ins, man nig bett: das heißt, komm mir nicht zum zweitenmal. (R.)

4) Wenn. Bett et good Wedder is: wenn das Wetter gut ist.

Besser.

Beſſer. **Deſto bett:** deſto beſſer. (Agr'kola.) Auch in der Vorrede zur Lüb. Ausg. des Reineke Voß: up dat man ere Lere des to beth darby ſcholle beholen.

Betünteln. En betüntelte Deeren: ein Mädchen, das ſich ziert, vornehm thut. (S. Tänteln.)

Beuſtern: wild herumlaufen. (Dietm.)

Beweeken: einweichen, durchweichen, weich werden, wenn trockene und flüſſige Sachen gemiſcht werden, z. B. Se lett dat Brod in de Melk beweeken.

Beweer, Bewör: Mühe, Lärm, Unruhe, auch Laſt. He make veel Beweer: er macht viel Lärm, auch Verwoor. Daher der Urſprung des Wortes von verwirren und bewirren. (Aus einem Geburtstagsliede.)

Wat vörn Allo un vörn Beweer!
help ho, wo gaat ſe da to Meer!
hell is dat Huus vun vörn un achtern,
un binnen is en Krieſchen, Jachtern,
as ſleeken ſe an't Bradenſpeer ꝛc.

Beweerlik: unruhig, mühſam. En beweerlik Amt, Kind, womit man viel Mühe hat.

Ik har dar keen Beweer vun: es machte mir keine Mühe.

De Saak is nig vun Beweer: die Sache iſt unbedeutend.

Bi: bei, zu.

Bides: indeß während. (Kr. B.)

Da will he bi! heiſſt oft in Holſtein ſo viel als: da blivt he af! er bleibt davon. Da mut ik ſülvſt mit bi ſin: wenn Drohung künftiger Schmach vorhergeht.

Bi an: bei an. De löpt bi an, as de Weert vun Bielfeld, ſagt man von einem, der bei einer Luſtpartie nur ſo beiher mitkommt. Dies bezieht ſich auf eine Anekdote vom Wirthe des Dorfs B., der der Bezahlung wegen am Wagen der ihn prellenden Gäſte herlief.

Bilopen: in Fehm. u. a. G. wenn Kinder bei der Vorbereitung zur Konfirmation zwar gegenwärtig ſind, aber noch nicht konfirmirt werden ſollen.

Bito: beizu, neben hin, beiweg. Dat is jo gans wat Bitoes, (K. G.) ſo viel als: etwas Verkehrtes, das den Fleck der Rede oder des Thuns vorbei trift. He ſtikt, ſmitt bito: er ſticht, ſchmeißt beizu, fehl.

Dabi kriegen. Der gemeine Ausdruck einer gemeinen Sache. Ik kreeg de Deeren dabi: i. e. vulva.

Bibukken: den Kopf anlegen, wie Kinder an die Bruſt ſich ſchmiegen, auch küſſen. He will ins bibukken: er will einmal küſſen.

Denn wenn ik ſmak, ſo bukt ſe bi.
Kop.

in der Krempermarſchgegend einerlei mit Dütjen.

Dat meiſte fallt bito: ſagt leidig der Tröſter, wenns regnet.

Dat Kind het bito daan: das Kind hat den Topf verfehlt.

Bitieden: bei Zeiten. Zu einem, der lebensüberdrüßig iſt, ſagt der andre: **wenn he nig volt waren will, mut he ſik bitieden uphangen laaten**, (eine derbe Lektion!)

Kumm bi! friſch dran, an die Arbeit! (Kr. G.) nicht aber: komm herbei.

Bimaken (Dim.): einſperren.

Bi Schurn: bisweilen. (Dim. K. G. Hamb.)

Bidreien: in der Schifferſprache, wenn mit einem Boot aus Schiff geſteuert, gedacht, ſich demſelben genähert wird.

Bigaen. En Bigaend. Dat is man en Bigaend: das nehm ich nur ſo beizu, mit auf den Weg, eine Sache des Ueberfluſſes, die doch mitzunehmen.

Bihangen. Bihangende Mauen: Anhängſel einer Sache.

Bilegagen. Dat leggt bi, auch: **dall ſettet Fett**: das Eſſen gedeiht dem Vieh, z. B. Hunde, macht ihn fett.

Biſlag wie im Dän.: nennt man in Holſt. Städten die an den Hausthüren aufgerichteten Steinbänke zum Sitz für die Bewohner, voraus in kleinen Städten, deren Bewohner ſich gegen Abend vor den Häuſern ſitzend reihen.

Biſprecken, Biſprake: das Beiſpruchs-Näherkaufsrecht in einigen Städten Holſteins und im Pinnebergiſchen, das Recht der Blutsfreunde und Nachbarn zum erſten Gebot auf das verkäufliche Haus, um das man ſie vor dem Verkaufen unter der Hand zu befragen hat, 1799 in Holſt. aufgehoben. — Hamb. St. 1270.

Bilade von Lade: die in diesen großen Koffern, worin Landleute, Dienstboten u. a. ihre Habe aufbewahren, befindliche kleine Abtheilung. Daher:

Dat fallt vun de Kist in de Bilade: wenn etwas verlohrnes wieder zufällt, der Mann von der Frau im Spiel gewinnt. **Hr is so smuk, as wenn he ut de Bilade nanen weer:** sehr geputzt.

Bitrekken. Dat trekt bi: das kostet viel, reißt, zieht weg. Der Holst. Bauer sagt:

Lat di da nig henbitrekken: laß dich nicht dahin verleiten, gieb dich damit nicht ab.

Bibel: die Bibel, h. Schrift. Daher im Pl. Holst.

De Oss kikt in de Bibel: er nimmt etwas vor, wovon er nichts versteht.

Biddeln herum. He biddelt ümmer achter Moder her: von Kindern, die immer um die Mutter her laufen. Auch: unbesonnen laufen von Erwachsnen.

Bidden: bitten. (S. Bede.)

Ik bidd, verdorben hört man in Einiger Munde: **ik birr,** etwas höflicher: **ik heff to bidden:** ich habe zu bitten.

Verbidder: der Prälat des Itzehoer Klosters im Gegentheil der Pröbste der übrigen Klosterprälaten. (S. H. A. 1776. S. 834.)

Verbiddelsgeld: stehende Hebung, Abgabe.

Verbidden heißt: verhüten, Schaden abwenden.

Liekenbidder: der in Hamburg zum Leichenbegängniß ladende Bediente. (S. Liek.)

Köst-

Köstenbidder: Hochzeitbitter. (*. Köst.)

Bigfood auch **Bifood**: Beifuß, ein Art bitterschmeckenden Unkrauts, das man den gebratnen Gansen zum Wohlgeschmack einverleibt.

Bigt (Dän. Bigt): Beichte, ehmals Bigicht von gichen, gihan: bejahen, bekennen. He will nig bigten: er ist verschwiegen. In de Bigt nemen, de Bigt verhören: beichten lassen, auch ermahnen.

Bikke: Hacke, Karst. **Bikken**: hacken, hauen.

Biksand: Sand von Stücken zerhauener Steine, welcher fein gesichtet und besser als gemeiner Sand gebraucht wird, hölzerne Gefäße, Zimmerböden und Treppen zu scheuren.

Bikkelsteene: harte Steine, abgesprungene Stücke von Kieselringen. Man sagt von einem sehr Hungrigen: He sull wol Bikkelsteen freten, und vom heftigen Frost: et früst Bikkelsteen. Im Leed vom Winter heißt es:

Alles früst to Bikkelsteen
Küchen un Hosten is gemeen.

Bikkelboomstillswiegen: stock, baum stillschweigen.

Biksteert: Verletzung der Haut am Gesäße.

He hett sik en Biksteert reeden: er hat sich wund, einen Wolf geritten.

Billig wird in Holstein fast überall nicht blos als das Hochd. billig gebraucht, sondern in dem Sinn als: so ziemlich, nicht zu gut und nicht zu schlecht, als:

Dat

Dat Oſſenflachten is man billig utſtillen — de Tee ſmekt billig, d. i. erträglich. Ik bün billig geſund, d. i. leidlich geſund. Es liegt immer ein Mißbehagen in dieſem billig.

Billwarder: Billinſel, (Bodd Aue in Niederſ. Wärder: Inſel) eine Halbinſel an dem Billfluß bei Hamburg, wo viele Hamburger ihre Gärten und Sommerhäuſer beſitzen. Die Gegend hat ein Kirchdorf und reiche Bauern.

Bind: eine auf dem Haspel abgewundene Iſſe Garn; 10 ſolcher Binde heiſſen ein Stück. (S. Haspel.)

Bingeln: mit kleinen Klocken läuten, inſonderheit das kleine Geläute, das vor dem groben und vollen hergeht, wenn auf dem Lande zur Kirche oder in der Stadt zu Leichen geläutet werden ſoll. Dies und das oben beſchriebne Beiern (welches oft zugleich geſchieht) iſt an den mehrſten Orten in S. und N., auf dem Lande und in kleinen Städten, z. B. Krempe, das Zeichen zum Anfang des Gottesdienſtes. Das eigentliche Läuten (lüden) aber geſchieht in der Regel nur an hohen Feſttagen und bei Beerdigungen.

Bingelkatrine: Plaudertaſche, unruhiges, hin und her laufendes Frauenzimmer.

Binnen: inwendig, auch hinein, innerhalb. Binnen un buten: in- und auswendig. Ik kenn' em van binnen un buten: ich kenne ihn durch und durch.

Meiſter van binnen heißt der Schiffbauer, der am Schiff das Inwendige macht.

Binnenwark: Spitzenwerk oder Geklöppels zwischen zweien Zanken, das an die Ueberzüge der Hauptbetküssen geseht wird.

Binnendiek: ein Deich innerhalb des Marschlandes, der, wenn der äussere sich durchbricht, das Wasser vom Lande abhält: **water**: das sich in der Marsch vom Regen und Schnee oder von der See herab innerhalb im Deiche sammelnde Wasser, das durch Schleusen, **Siele**, abgeführt werden muß: **alster**. (S. Alter.)

So werden in Holstein, Oldenburg u. a. O. die von einander durch Land getrennten stehenden Seen in **Binnen-** und **Butensee** geschieden genannt.

Binnen blank und buten blank,
inwendig is der Sand mank,

Räthsel, dessen Lösungswort: Stundenglas.

Binnen krank un buten blank: von einem Kränklichen, der durch Schminke und Putz seine Kränklichkeit zu verstecken sucht.

Binnen acht Dagen: innerhalb 8 Tage: **de Tied**: innerhalb der Zeit.

Gat binnen: geht hinein. **Dat Schip is binnen (in de Hav) kamen**: das Schif ist in den Hafen gelangt. **Ik hev dat all binnen**: ich hab' es schon gefaßt.

Binnenlootsen Schiffsterm: das Schif in den Hafen hineinlootsen.

Binnenkloot: einbildrisch, sich klug dünkend.

Men findet nu mannigen falschen Wicht,
ja vele, de van buten dragen schyn,
anders dan se van binnen syn.

(Reineke de Voss.)

Binnenkluft: der untere Lendentheil des Rindviehes, so wie **Buterkluft**: der obere Theil, auch **Seemer**.

Binnengraben heissen die kleinen das Land eintheilenden Graben, die gewöhnlich der Bauer, so wie die Hauptgraben die an den Landstraßen um das ganze Ackerland gezogen die Gutsherrschaft, auf den Gütern machen läßt. (Niemans Miscell. 2. 21.)

Bissen auch **birssen**: hin und her laufen, hinter einander laufen, schwärmen, wird besonders von Kühen gebraucht, in der Brunstzeit: unruhig seyn.

Is der all wedder wat to birssen: oder wat is der nu all wedder?

Dies Unruhigseyn wird in Obersachsen von der Bremse gebraucht, (ονομα ἔποιεν) den Naturschall des bissenden Gesumses nachahmend.

Wird auch von läufischen Frauensleuten gebraucht, die im Hause hin und her laufen und viel zu thun scheinen wollen, welches öfterer **Hissbissen** heißt. Dat is en Hissbissen! ein Laufen und Rennen, wonach nichts kommt.

Biester: düster, unfreundlich, trübe, auch verblendet. **Biestre Luft**: trübe Luft. **Biester Utseen**: verdrießliches Aussehn. **Biester gaan, verbiestern**: irren, sich verirren. **Sün ji verbiestert**: seyd ihr noch klug? **He is in de Blas verbiestert**: sehr verwirrt. **He sprikt**, auch (Ditm.) **he sleit biester**: er spricht irre.

Biester-

Bieſternis: Finſterniß, Dunkelheit.

Bieten: beiſſen. (Engl. to bite.)

Zu einem, der ihn anführt, oder ihm ein ſauer Geſicht macht, ſagt der Holſteiner, wie man zu einem Affen ſagen möchte: **Marten biet mi nig, ik will di ock eene Beer geven.**

Et mut bieten oder breeken: die Sache muß durchgeſetzt werden.

He bitt mi nig: ſagt man zu einem Zornigen, den man nicht fürchtet.

Tobieten: zubeiſſen. Eine üble, den Zähnen nachtheilige Gewohnheit der Holſt. Theerſiederinnen iſt das **Sukkertobieten**, da ſie, um zu ſparen, den Zucker zum Kaffee und Thee in den Mund nehmen und — zubeiſſen.

Bieter, (Dimin.) **Bieterſens**: in der Weiberſprache Zähne junger Kinder.

He will nig anbieten, auch he will nig drup bieten: er will ſich nicht fangen laſſen, wie am Angel.

NB. Eine ähnliche Art iſt die der Höker: de Salat bitt bitt nig: Salat oder andre Küchengewächſe wollen ſich heute nicht verkaufen, man will nicht drauf beiſſen.

Beetſch: beiſſig. **En beetſchen Hund.**

Daher **glubetſch**: heimtückiſch, öfterer hört man in Holſtein **glupſch** ausgeſprochen.

Bittlig auch **bitterlig**: eſt ſo viel als höchſt, am meiſten.

Et wart mi bitterlig ſuur: ſehr ſauer. Jk heſ't bitterlig groot nödig: ſehr nöthig. Et is bitterlig koold: ſehr kalt.

Bitter, nig dat bitterſte, nix des bitterſten: nicht das geringſte, gar nichts.

Dat's bitter! auch bitter Beer! ſagt man von etwas unangenehmen.

En Gläſchen Bittern fodert der Trinker in der Schenke, womit er theils Kräuterwein, theils Wermuth u. a. Sorte bittern gebrannten Waſſers (bittern Snaps) meint.

Blad: Blatt. Bläderdeeg. (S. Botter.)

Die in Opitz Lobgeſang des Neides vorkommende Redensart: Nie kein Blatt, pflegſt du für das Maul zu nehmen, (S. für deutſche Spr. Litt. ꝛc. von Kinderling, Willenbücher und Koch Berl. 1794) iſt ſicher nicht blos Plattitüde, wie es dort heißt, ſondern platts. Urſprungs, und in Holſt. iſt überall Sprachbrauch: he nimmt keen Blad vört Muul: er ſpricht ſehr freimüthig.

Wokkenblad: das Papier oder Wachstuch, das um den angetokten Wokken (mit Flachs bezognen Rocken) des Spinnrads gebunden wird.

Blaf: flach.

Hans Blaffert: flacher, widerlicher Menſch. Daher blaf Angeſicht, blaf van Vorhoeft: flachſinnig. Blaffaert: flache Scheidemünze. (S. K.) (S. Blak.)

Blaffen: bellen, auch bläken.

Blaſſer:

Blaffer: bellender Hund, (**Bläffert.**) Im Holl. heißt blaffen ſo viel als beſchimpfen.

Blaffer heißt in Lübeck eine Semmel aus groben Mehl, gebacken.

Blak: Dinte, eigentlich die ſchwarze nach dem angeli. Doch ſagt man auch **rood, grön Blak**, auch im Holl. Engl. ſchwarz.

Blakhoorn: hörnken: Dintefaß, Fäßchen, das Hornene, mit einer Spitze von Eiſen, um es in den Tiſch zu heften, das in einigen ſtädtiſchen und ländlichen Schulen Holſteins die Knaben in der Taſche mitbringen müſſen. **Lade**: hölzernes länglichtes Käſtchen, worin man Schreibmaterialien bewahrt.

Blakſchieter: Spottname für Gelehrte und Schreiber, Vielſchreiber. Der Blakfiſch führt denſelben Namen im eigentlichen Verſtande.

He krigt een up ſien Blakhoorn: einen Schlag auf den Kopf, iſt wahrſcheinlich von den Hörnern des Ziegenbocks abzuleiten und ſoll eigentlich **Flakhoorn** heiſſen, weil die Böcke ſich gegen die flachen Seiten ihrer Krummhörner zu ſtoßen pflegen.

Blaker: Wandleuchter.

Blangen auch **blangan**: neben an der Seite her, ſcheint aus **bi langen**, längs nebenher zuſammengezogen.

Blang am Tun: längs dem Zaun hin.

Blangen gaan (Dum.): unrein im Ehſtande ſeyn, wird auch ſubſtantive gebraucht.

Blangdör heißt in Lehmann u. a. O. eine Seitenthüre.

Blank:

Blank: blank, glatt.

Blänkern: glänzen, blinken. **Blank ſchüren**: ſcheuren vom Kupfer und Zinn gebräuchlich.

He is blank: im Spiel und ſonſt; er hat nichts mehr, alles verſpielt, verſchleudert.

Blankeneſe: ein Fiſcherdorf an der Elbſeite Holſteins, heißt ſich wahrſcheinlich von **Blank** und **Neeſe**, Naſe, welches, wie Zunge, eine Erdſpitze bedeutet, ab.

Blaren: weinen, plärren. (B. W. B. blarren.) **Blaroog**: der leicht und viel, **Blartrin**: die leicht und viel weint; **de nix deit as hulen un blaren. Blar morgen meer!** hör auf für heut zu weinen!

Geblar: Geblöke, lautes Weinen.

Blaroog, ool Blaroog (Pröh.): einer, der nicht gut ſieht, vielleicht wie triefäugig.

Blaſen, blaſen, wehen. **Blaſins**: Wind. **Blas mi, blas mi!** gemeine Spottweiſe. **Blas**: angeblaſne Glut, die rothen Schein giebt. Man ſagt von einem Menſchen mit feuerrothen Geſicht: **He ſütt ut as en Blas Für**, auch: **he ſütt ut as wenn he Für blaſen hett.**

Dat Licht givt en groote Blas: das Licht fackelt oder flackert ſtark. **Bleuſter un Blüſe** ſind vermuthlich mit dieſem verwand.

He is ſo dumm, dat he Dören uphlaſen will: ein Stockdummer, mit dem man Thüren aufzublaſen verſuchen kann.

He is in de Blas verbieſtert: ſehr verwirrt.

De

De Kaffe smitt de Blas: der Kaffe wirft die Blase auf, wenn er ins Kochen geräth.

Utblasen: ausblasen, auch: verruchtbaren. Man kann all de Blas sölen: wenn die Entbindung naht, ein Bademutter Ausdruck.

He kann de Blas nig hoolen: er kann nicht das Wasser halten.

Blasen in de Fust: vor Kälte in die Hand blasen. Lied vom Winter. Hamb.:

Un de Snyder sitt un puest,
un de Gesell blast in de Fuest.

Blau: blaue Farbe.

Blagels, Blachels, Blauels: Blau, welches unter die Stärke gemengt wird, um der weissen Wäsche ein reineres Ansehn zu geben. In den Hamb Vierlanden, von welchen Hamburg den grösten Theil seiner Gemüsarten und Früchte erhält, machen die Weiber dieser Halbinsulaner mit diesem Blauels einen eignen Staat, sie überblauen ihre Wäsche, vorzüglich Hauben, so daß sie ins dunkelblau fallen; daher man sie auch de Blauhuwen zu nennen pflegte und sie damit von andern benachbarten Landleuten unterschied. Die Vierländerinnen, von denen es in dem bekannten Veerlander Swier V. 9. hieß:

Nu gevt wol acht
up unse Dracht,
un up de Wäms mit Snören,
de alle Knecht
im Lande dregt,
se holt de Mod in Eren.

Dr

De Männer ere Rök sünd grau,
de Fruens ere Huf is blau,
de Schört mut ook vör allen
in dusend Folen fallen.

haben von diesem übertriebnen Blauen etwas nachgelassen.

Blaubart sagt man in Hamburg von einem Starkbärtigen.

Blauen Tweern (blauer Zwirn) heißt eine Sorte gemeinen Branntweins: Fusel.

Himmelblaue Luft rufen Hamburger Gassenjungen zweideutigen Dirnen spottend und ihrer Jungfernehre verfänglich nach.

Blaufink nennt man in Holstein den Jungen, der als Anführer oder Narr der Horde, gewöhnlich mit einer Papiermütze und bemahltem Gesicht (gleich dem alten Pickelhöring und Gassenkomödianten) ausgemustert, mit seinen Gefährten durch die Straßen der Städte oder auf Landwegen zieht und Geld sammelt. Da kam wi mit Jan Blaufink her! schreien die Gassenjungen in Städten, wenn sie mit einem Besoffenen, wie mit ihrem Narren, Gespött treiben, ihn mit sich zerren. (Finke heißt ein lustiger Geselle S. Finke)

Blauwun Blot (slaan): mit Blut unterlaufen. Hamb. St. R. 1270. auch Blotwunden: blutrünstig. (veraltet.)

Verblauen. Vun de Arbeid sall se nig verblauen: von der Arbeit wird sie nicht blau werden, sie wird sie, ohne sich zu schaden, verrichten können.

Blir-

Blixblau, donnergrau: nennt der gemeine Mann blau mit grau gemischt.

Blaumandag: (S. M.)

Blee: Blei. Bleegeeten. (S. Abend.)

Bleewitt: Bleiweiß, auch Bleistift crayon, der auch Bleewitstikken in der gemeinen Sprache genannt wird.

Bleek (Dän. Bleeg): Bleiche. Bleeker, Bleekersch: Bleicher, Bleicherin / nett: Neu / wagen: des Bleichers Wagen, womit er das Zeug aus den Häusern der Städter abholt, um es außer der Stadt auf den Bleichen (um Hamburg) zu lassen.

Von einem, der schwarz und schmutzig aussieht, sagt das Sprw.: He sütt ut, as wenn he dem Düvel ut de Bleek entlopen weer.

Hooge, breede Bleeken, achter de Bleeken: drei Hamburger Gassen, auf ehmaligen Bleicherplätzen in der Neustadt angelegt.

He is so bleek, as en Lieklaken: bleich, wie ein Leichtuch, auch bleekfiest, fiestig: blas und kränklich von Angesicht.

Blesse: der weisse Fleck, den einige Pferde an der Stirn haben, die daher auch selber Blessen genannt werden.

Bleuster: auflahrende Flamme, wie am angezündeten Pulver oder Feuerwerk, (R.) es hört sich bleister.

Bleustern: [illegible], stark.

Heusterdebleuster: ein Ausruf, Hurtigkeit andeutend.

Nordbleist (Ditm.): Nordlicht. He sitt so bleusterig ut: von feuerrothen Gesichtern.

Blied (Ditm.): freundlich, aufgeräumt, munter, wie im Holl. bly: frölich.

Blik: Blech. Blikkenslager in den Holst. Städten nicht, der das Eisen zu Blech schlägt, sondern ein Klempner, der aus weissem Blech allerlei Geräth fertigt.

Blik in den Koolhof (Ditm.): Gartenbeet.

Blind: blind. Vör Dull un Blind: unbedachtsam. En blind Hoon findt ook ins en Korn: ein schlechter (auch dummer) Mensch macht oft sein Glück.

De Blinde heißt in der Schiffersprache das Segel unter dem Boogspreet.

Von einem Geizigen sagt man: he hett wol eer dree Blinden wat geven, un se könt noch nig seen, wat se kreegen heft (sehr schön!): der gab einst 3 Blinden etwas, und sie könnens nicht sehn, was?

Blindeko: das Blindekuhspiel, wo eins mit verbundnen Augen nach den Sehenden greift und den Gegriffenen zum Blinden macht, ein auch in Holstein bekanntes Bewegungsspiel. Ein Leiter der Kuh beginnt mit folgender Spruchweise:

Blinde Ko, ik leide di.
Woneem hen? Na'n Bullenstall.
Wat sall'k da doen?
Klütjen un sot Melk eeten.
Ik heff keen Lepel.
Ninum en Schüssel.

Ik

Ik heff keen Schüssel.
Nimm en Tüffel.
Ik heff keen Tüffel.
Sü to, wo du een kriggst.

somit lässt der Vetter die Kuh laufen und greifen [illegible]

Bliven: bleiben, auch (Ditm.) wie im Dän. werden; **et blivt slimm:** es wird schlimm.

Da blivt he af! das ist zu hoch, zu arg, zu schwer für ihn. Mädchen, denen etwas Hinderliches zugemuthet wird, bedienen sich der Antwort: **Da blivt he af,** auch: **da fall he bi:** [illegible].

Rablibels: [illegible] von Vermögen, auch Spielerey.

Lat he dat man hübsch bleven: bleib er aus dem Spiele.

Dat Schip is mit Muus un Mann bleven: das Schiff ist mit allem, was drauf war, gesunken, (aus ursprünglich platten Ursprunge.)

Blix: Blitz. Der gemeine Mann braucht es im Fluchen: **Gotts Blix!**

Blöt: Blüthe, (Blüte.) **Blön:** blühn. **Blöttied:** Frühling, wenn die Bäume blühn.

Du sast grönen un blöen, as en — Torfsood: Volkswitz. (S. Torf.)

Blok, Houblok: Holzblok, Stumpf, worauf Schlächter das Fleisch hacken.

Eenen Blok hebben: einen Blok und eignen Platz in einem der beiden Schrangen haben: ein Vorrecht der

Auktionsbläcker Hamburgs und nur einer gewiſſen Anzahl zuſtändig.

Blok ſitten. Wenn in Dithm. auf einer Hochzeit ein Frauenzimmer von niemand zum Tanz aufgefodert wird, ſo ſagt man: ſe hett Blok ſeeten. (S.)

Blok an't Been. (S. Been.)

Blok heiſt auch bei Handwerkszünften eine mit Eiſen beſchlagne Lade mit Ketten angeſchloſſen, wozu der Aelterſtmann und die Beiſitzer den Schlüſſel haben, worin Strafgelder vierteljährig eingelegt wurden. Hamb. Schif. Et. R., 1270.

Blokdreier: der die ſogenannten **Drieſebläkke** und **Blokrullen**, Kloben, Scheiben drechſelt.

Blok nennt man 1 geräuchertes und geräuchertes Schwein Speck. (**Schullerblok, Schinkenblok,** Vorder- Hinterviertheil,) wenn es zum Verkauf gebracht wird.

Blölling (Lüb.): abgeſchornes Schaafell.

Bleme, Blomen in der Gegend Husums: Mishelligkeiten. **Da keemen Blomen twiſchen:** es entſtanden, entſpannen ſich Mishelligkeiten.

Bleem, (Blêmerê:) Blume, Blumen. Engl. Blüthe.

Een Bleem am Finger hebben: einen weiſſen Fleck, Stern auf dem Nagel des Fingers, vorzüglich der linken Hand, bedeutet, nach der Heiſt. Neckenphiloſophie Glück, und das abergläubige Volk hütet ſich, den Nagel zu beſchneiden, der die Glücksblume trägt. Sehr wahrſcheinlich rührt daher der in einigen Gegenden Holſt. übliche Ausdruck: **et regnet em in**

de **Blome** (etwa et regnet em Blomen,): ihm gelingt alles, das Glück ist ihm günstig?

Blömerig auch **Blömerant**: blumicht, blömerigen Kattun, blömeranten Taft. (bleumourant mattblau.)

Keedenbleom, (Kettenbl.) auch **Hunnbloom**: Leontodon Taraxacum L. Die Kinder stecken die hohlen Enden des Blumenstengels in einander und machen so Ketten daraus. Daher der Name.

Bloot: blos, nackt. **De Bloote**: der Hintere. **He sleit den Blooten**: er richtet nichts aus. Schon Laurenberg klagt in seinen Satiren über die Körperentblößungen der Damen seiner Zeit, wie wir über die der unsrigen. Er singt:

> Tucht un Schamhaftigkeit is mit wegge-
> schneeden, (nämlich vom
> Schneider)
> mit half bloten Live kamen se her getreeden.

Bloot: Blut. **Blootquäse**: aufgelaufnes Blut am Fleisch nach einer Quetschung der Muskel.

Blootwust: Blutwurst, die gewöhnlich im Holst. aus Ochsen- oder Schweineblut mit Habergrütze, Rosinen, Korinthen, Gewürz und Fett gemischt verfertigt, und als Lieblings-Winterkost in [illegible] und auf dem [illegible] verzehrt wird. Zu Ehren der Wurstliebhaber werden [illegible] Schlachtzeit in manchen Häusern [illegible] Mit [illegible] mahlzeiten angestellt, wobei Würste aller Art das Haupt-Essen. (S. **Wust**.)

Johannisbloot: der rothe Saft aus den Knöspchen der Johannispflanze. Der gemeine Mann aus Hamburg

und

und Altona sammelt diesen blutähnlichen Saft, die Knospen, und hält sie für glückbringend. Knaben verkaufen sie in Gläsern gesammelt. Auch mit den Blättern und Zweigen der Pflanzen treibt es der Aberglaube. In die Wand des Zimmers gesteckt, soll das frühere oder spätere Verwelken auf Glück oder Unglück dessen, der sie brach und einsteckte, deuten. In dem Dorfe Eimsbüttel Hamburgs geschieht in der Johannisnacht die Sammlung und mancherlei, was Zufall und Absicht bei den nächtlichen Parthien veranstalten, welche Bürgers und Handwerksleute dahin anstellen. (S. meine Operette: Eimsbüttel oder die Johannisnacht. Hamb. 1792. 8.)

Blootaddeln: Roggenbloot. (S. Addeln.)

Arm Bloot: armer Teufel.

Se slogen sik, dat de Hunde dat Bloot slappen: von einer Prügelei, wobei viel Blut floß. (slappen: lecken.)

Geblöt: Geblüt. Die Bauern (K. G.) sagen: se hett dat Geblöt: sie hat die Menstrua, monatliche Reinigung.

Blubbern, Herumblubbern auch Fluddern: unbedachtsam und unanständig plaudern. Blubberer: plauderhafter Tölps, Geiferer.

Blüde (Ditm. vorzüglich in der Gegend Husums): freundlich. Beestig blüde: sehr freundlich. (S. Blied.)

Blussen: durch Wort und Geberde Furcht einjagen.

Verblüffen: furchtsam machen, verwirren.

Hool di ant elfte Gebood un laat di nig verblüffen. Auch: Wo heet dat elfte Gebood? Antwort:

wort: Laat di nig verblüffen: das eilfte Gebot heißt: laß dich nicht bange machen.

Blüsen: Feuer auf der Warte machen, auch fig. im Gesicht glühn, von aufsteigender Hitze, wie bleustern.

Blüse: Feuerthurm, Warte, dergl. Hamburg auf seinem neuen Werke und auf der Felseninsel Helgoland unterhält. Ein Zeichen für die Schiffer, die sich Nachts an der Elbe-Mündung mit ihrer Fahrt nach diesem Feuer richten. **Blüser:** Feuerwärter. Daher auch wol das in Prbh. vorzüglich gehörte Blüs für Nordlicht.

Böe: in der Schiffersprache eine Regenwolke, auch ein Windstoß mit Regen.

De Böe drivt heran, de Böe stigt, sagen unsre Schiffer, wenn die Wolke keinen Regen zu geben verspricht, sondern höher steigt.

Sprw. dats en Böe, de geit över: das ist ein kleines vorübergehendes Unglück.

Boen (auch buwen): bauen. Daher in Hamburg **Buhof:** der Bauhof am Deichthore, ein öffentliches Gebäude, wo Stadtbauten betrieben werden, und das Sprw.

Dat is en Schiksal, dat kumt vom Buhof: wenn von unbedeutenden Misfällen, z. B. Naßwerden, oder beschmutzt, auch wol von einer [illegible] die Rede ist — vielleicht, weil ehmals auf dem Bauhof viel Arbeit und wenig Sold zu holen war, da diese Anstalt vorzüglich arbeitsbedürftigen und arbeitsuchenden Menschen zum Besten dient.

Im

Im Billwärder bei Hamburg wirds bogen ausgesprochen. De Bogt (Boigt): das Bauen, der Bau, Bo. Daher Boeratschen, für Bauwerk, wie Kakeratschen, Schilderatschen, Kochwerk, Gemälde in der gemeinen Aussprache.

Bödel: Büttel, Frohn, auch Plunder.

Bödelee: Frohnerei.

Dats en Bart, mit so een muurt man de Bödelee ut: hört ich einen ehrwürdigen bärtigen Rabbinen von einem gemeinen Spötter anwitzeln.

Ik smeet em ut dem Huse nu sin Bödel achterna: nicht Bündel, sondern Plunder.

(Budel, Inbudel, hieß in den a. St. R. die ganze Erbschaftsmasse.)

Boff hört man häufig und zum Unterschiede von anderer Zubereitung des Rindfleisches, das boeuf à la mode nennen. Einige Plattdeutsche nennen das Gericht gar Büffel.

Bögen: biegen, Böge: Biege, Krümme. Ist in Korslak in den Vierlanden auch Name eines Vorlandes an der doven Elbe, das von einer Krümme des Deichs befaßt wird.

Bog heißt an der Spinnmaschine das eigentliche Rad, das in den Stipers (Stapfen) läuft und um dessen Rille sich die Schnur zieht.

Et mut bögen oder breeken: es muß durchgesetzt werden.

Boog

Boog, Bugt (Holl. Boeg): Biege oder Richtung und Umwendung des Schiffes im Segeln des Ufers. **Boogspriet**: die am Vordertheil des Schiffes hervorgehende Stange.

Streekboog: der Strich im Laviren, von einer Seite zur andern; fig. nyn annern Boog leggen, umleggen: andre Anschläge fassen. **Booglienen**: Seile am Boogspriet.

In'n Boog springen: zu Hülfe kommen, an die Arbeit gehn.

Bogseeren: bugsieren: ein Schiff bei gänzlichem Mangel des Windes oder andrer Ursachen wegen durch das Boot oder die Schaluppe, in welcher gerudert wird, fortziehen.

Man braucht es auch fig. auf festem Lande. Bogseer (bugseer ausgespr.) em her, auch stür em her: schleppe, steure ihn her.

Bagen: Bogen. **Regenbagen**: Regenbogen. **Fidelbagen**: Bogen der Geige. **Flitzbagen**: kleiner Armbrust, womit die Kinder schießen.

> Keen Hart is so steenern, dat Amor nig kann
> dörbaren – –
> Kuum strammt he den Bagen, dat fuurig' Gschör,
> Husch flügt in Herten henum un hervör.
>
> (Nöting.)

Vörboog, Achterboog: Theil desselb. **Kneeboog**: Kniestücke, auch die Theile am Schiff, wo die Bretter am meisten gebogen sind.

Vögel: Bügel. **Vogelisen**: Biegeleisen der Plätterinnen.

Vögel

Bögelrok nannte man den ehemals modischen weiblichen Fischbeinrock, worüber die Vorzeitsdamen ihre weiten faltigten Staatskleider spannten. So sagte Gretchen dem Junker (Volkslied: Hör doch Gr. nur 2 Worte:)

In en Bögelrok to gaan,
dat schull mi wol dull anstaan,
nee dat is man nix, nee nee! — —

Bökel: (Eid.) dat is en rechten drögen Bökel: Schimpfname wahrscheinlich von Bock.

Bökern: klopfen, hämmern, eigentlich bötkern, weil Böttcher, Faßbinder, die wir Bötker auch Bötjer sprechen, viel zu klopfen haben, von Bütte: Kübel. S. Bütte. Daher man die Böttcher auch Buddiker aussprechen hört. (Kleffel.)

Bölken: blöcken, brüllen vom Vieh, auch stark husten vom Menschen. He bölkt as en Oss: der dem Ochsen gleich aufbrüllt; in Ditm. he balkt as en Oss.

Upbölken: rülpsen.

Sehr naw sagt man für, er ist zum Tode reif: ut em bölkt all de Knulengräber: Todtengräber.

Bollwark: Bollwerk. Daher (im Eid. bes., auch in Holst.) he bollwarkt so wat drup los: er stürmt wild und lärmend drauf los.

Bols: bolus, Polei. Roden Bols fodert der geringe Mann auf Apotheken zu Kräuterkissen als Mittel gegen Geschwulst, Rose ꝛc.

So

So verhunzt er (zufolge des Dispens. [illegible]) mehrere Medikamente, die man in dem Anhang der Synonimen, wenn man danach lüstet, nachlesen mag.

Bolten: Bolzen, den man von der Armbrust schießt; große runde, bisweilen vorn eingehackte Nägel, womit beim Schif- und Hausbau das schwere Zimmerwerk verbunden wird; Pletteisen, in dessen Höhlung eine eiserne Platte, **Bolten** genannt, gelegt wird. Daher

Den Bolten in: auch **anleggen:** in oder ans Feuer legen.

Splintbolten: stumpfe, am Ende mit einem **Oer** (Ohr) versehne Nägel, durch welches **Oer** ein Splint oder Keil auf einer eisernen Platte inwendig vorgeschoben wird und das Zurückweichen hindert. Am Deichsel der Wagen, an Fensterladen, die in Holsteins kleinen Städten von aussen angelegt und inwendig so befestigt werden.

Klöppelbolten: Klöppelhölzchen auch von Elfenbein.

En Bolten Linnen: Rolle, Stück aufgerollter Leinwand oder Drellen.

He hett sin Bolten all verschaten: er ist zu physischen Liebeswerken untüchtig.

Boltjes: eine Art runder Brustkügelchen von gebranntem Zucker, gewöhnliches Naschwerk für Kinder, auch in Stangen und Plättchen von Konfektbäckern unter dem Namen **Gassenzukker:** Gerstenzucker fabrizirt.

Boll (wie das franz. bon ausgespr. Bong): ein Fischgarn, Netz, welches durch Tonnenreife ausgespannt ist und an beiden Enden einwärts [illegible] runde kleine Netze, trichterähnlich und **Maarke** genannt, enthält, worin sich die Fische verfangen. Man stellte es in Graben und Sielzügen aus.

aus. 1. — Unterschieden von 2. Fischkorv, der oben weit und unten spitz zuläuft, womit man vorzüglich in den Marschgräben die Aale fängt.

Bön heißt 1) die Decke eines Zimmers oder Stockwerks. **Bett ünnern Bön:** bis an die Decke, daher auch der obre Gaum im Munde, Bön.

2) Des obersten Stockwerks Boden, wo keine Zimmer ausser Dachstuben sind, sondern hauptsächlich Raum zu Waaren, Feurung u. a. Bedarf, z. B. **Koornbön, Kaal-Holt-Torf-Bön:** zu Korn-Kohlen-Holz-Torfaufbewahrung.

To Bön bringen: auf den Boden hinan bringen.

He hett Böns im Kopp: er hat hohe Gedanken, will hoch hinauf, hat sonderbare Ideen im Kopf.

Bönhase: ein heimlicher nicht zünftiger Handwerker, besonders Schneider, weil er sich wie ein gejagter Hase auf die Flucht machen, auf den Boden flüchten muß, wenn die Amtsmeister an Orten, wo sie Befugniß haben, wie in Hamburg, Haussuchung thun, Pfuscher jagen, (Dän. Bönhase-Jaeger) und ihnen die Waaren abnehmen. (R. Frisch. Lessing Kollekt.): die furchtsamerweise auf Boden oder Bühnen laufen, um da verborgen zu arbeiten. Auch wird das Wort in einigen Gegenden Schl. und Holst. für einen ausschweifenden Ehemann gebraucht, der andern Weibern nachgeht.

Böndeelen nennen die Holzhändler Bretter, welche unterm Obdache gelegen, um auszutrocknen und zum Getäfel zu dienen.

Bönan

Bönan gaan (wie Treppan): zum Boden hinauf gehn.

Böneke (Ditm.): ein Besen aus den obern Spitzen des Rohres gemacht und ganz weich, wird von den Dreschern gebraucht, das Korn zu reinigen.

Bood: Bude, Häuschen, Krambude, dergl. in Holst. Städten und Dörfern an den Gassen und zur Marktzeit häufiger aufgeschlagen werden, bewegliche Baraken, worin verkauft wird. Auch heissen die kleinen einstöckigen Wohnungen der geringen Leute in den Gängen und Twieten Hamb. und Altonas: Bood, Waanbood. Dän. Bod.

De Boode upslaan: die Bude zur Marktzeit oder sonst errichten, aufbaun, aufschlagen.

Schoosterbood: Schusterbude nennt der Pöbel, der ähnlichen Form wegen, die Portechaisen, Sänften, auch wol die Kutschen der Reichen. **To bood**: Zollbude.

Ut de Boode und **ut dem Huse verkoopen**: von Krämern, die im Hause und in oder aus einer besondern Bude ihre Waaren feil geben.

Naarenbood: Narrenbude, nennt der gemeine Mann die kleinen Budentheater, die sich zur Sommer- und Marktzeit zwischen Hamburg und Altona auf dem zur ersten Stadt gehörigen Berge hanfenweise hinpflanzen, und wo Marionetten, Hunde, Affen spielen, Wachspuppen und mechanische Uhrwerke sich schaustellen, Seiltänzer und Kunstreuter und Voltigirer sich preis geben, und Histrionen Feuer und Steine fressen, auch der Polichinell im Kasten zotelt.

Book: Buch. **Bookbinner**, (Engl. bookbinder) **staaf**: Buchbinder, stabe.

He

He ſprikt as en Book oder ut dem Booke: er ſpricht bücherking, altking.

He liggt över dat Bökermaken: ſagt der Holſt. Bauer von ſeinem Paſtor, der Schriftſteller iſt.

He ſitt bim Stadtbook: er führt, als Syndikus oder Stadtſchreiber, das Protokoll. Die Statuten heiſſen oft: dat Book κατ' ἐξοχήν.

In dat groote Book ſchrieven: etwas einem hoch anrechnen. Zu einem Advokaten, dem ein Bauer ſeine Sache vortrug, ſagte dieſer, da jener in einem kleinen Buche blätterte: Herr, leſt doch ut dem grooten Booke, min Saak is en groote Saak.

Booksbüdel auch Booksſakk: ein Beutel, den die vorzeitigen Hamburgerinnen an ihrer Seite hängend trugen, wohinein ſie ihr Geſangbuch u. a. Dinge ſteckten, und bei ihren Schwatzpartien auf Promenaden und in Zimmern (wie unſre Damen ihre Strickbeutel und Körbe, worin auch wol ein Buch, aber ein Roman oder Almanach, hauſet) an behielten. Metonymiſch: ein vorgeſchriebner oder herkömmlicher Schlendrian in gewiſſen ſonſt willkührlichen Handlungen, welchen die Hamb. Frauen im Kopfe hatten (und zum Theil noch haben) und bei Vorfällen im bürgerlichen Leben und Umgange ſehr genau befolgten. Von der Schnur dieſes Beutels haben ſich in den Hamb. Familien die mehrſten, obwol nicht alle Fäden abgetrennt. Ein ächthamburgiſch Sitten- und Familiengemälde für die Bühne, der Bookesbeutel, von einem Hamb. Buchhalter (Bookholder) Borkenſtein verfertigt und mit Beifall geſpielt, perſifflirte dieſen Beutel und verewigte ihn. Auch beſitze ich ein gedrucktes Hochzeitgedicht: Der beſcherzte

Books-

Booksbeutel, d. i. ein Beutel, da man vor Alters die Bücher eingestakt, wenn man zur Kirchen gangen.

Im Br. M. B. **Aasbook.**

He weet et buten Book: er weiß es auswendig.

Bookweeten: Buchweizen. Schon in der 1520 zu Halberstadt gedruckten plattd. Bibelübersetzung kommt das Wort für Spelt gebraucht Es. 28, 25. ver.

Wenn der Buchweizen eben aufgekeimt ist und schon Blüthen trägt, bedient sich der H. Bauer (K. G.) des Ausdrucks: **He tütt den Rok an, eer he Büren anhett:** er blüht zu früh, d. i. eh er grünt.

Den Bookweeten stukken: wenn er gemäht ist, ihn in kleine Haufen setzen. (Das)

Bookweeten is en ebentürn Koorn: ein waglicher Getreide. Er bestimmt gewöhnlich den Erfolg und Ertrag der Kornerndte überhaupt.

Bookweeten Klütjen, (Klösse) **Grütt:** Grütze, **Pankoken:** sind Lieblingsspeisen der Holsteiner mittlern und niedern Standes. Die Grütze mit Buttermilch, (Kaarmelk) sauer abgekernter Milch gekocht, nennen sie Suure Grütt.

De Bookweeten luurt, wenn up den Regen Warms kumt: der Buchweizen erlauert die Wärme nach dem Regen, um sich heraus zu arbeiten, zu gedeihen.

Bool: in Holstein Versteigerung, Auktion. Die, welche die Auktion halten, Uden u. a. Veräusserer pflegen in kleinen Städten und Dörfern (K. G.) die Kauflustigen

luſtigen mit Bier, Brod und Branntwein, auch wol mit einer Mahlzeit zu bewirthen.

Boolgod: Auktion, (Eid.) Gut, das veräußert wird.

Bool iſt ein altes frieſ. Wort und ſoll von **boen**, bauen abſtammen? (Verſ. eine Beſchreib. von Eiderſtädt. Hamb. 1795.)

Boolen, verboolen, utboolen: an den Meiſtbietenden verkaufen. Daher **Verboolung**, **Boolung**, wie **Boolgod**.

Boom: Baum. **Boomſiede**: ſeide. **Hoff**, garten: Fruchtgarten. **Boomſtill**: ſehr ſtille.

Hoger Böme: ſehr laut.

Ein bürgerliches Gefängniß in Hamburg für Schuldner u. a. nicht kriminelle Verbrecher, Falliten, ſogen. von dem ehmaligen Ober oder Winſerbaum, deſſen Wachtthurm es geweſen. Daher die Redensarten: **na dem Boom ſetten, up dem Boom ſitten.**

En Spill as en Boom, auch **as en Hunk**: heißt man im L'Hombre ein groſſes Spiel, wobei der witzende Gegner anmerkt: **et givt ook lütje Böm** oder **Hüſer**, um die Größe des Solo verdächtig zu machen.

Das Floß, womit die Einfahrt in dem Hafen eingeſchloſſen wird. In Hamburg heißt: **he kann nig meer in den Boom kamen**: der Hafen iſt wie das Thor (zu Lande) geſchloſſen, ausweiſe der Thorſchlußtabelle in den Kalendern.

Boomhuus: Hamb. Mirthshäuſergebäude am Hafen, wo die Poſtſchiffe, Ever anlegen und eine Zollbude iſt.

ist. Auf dem Baumhause, das sich durch seine Höhe, 2 Altane, die eine schöne Aussicht über Stadt und Elbgegend gewähren, und einen großen Saal auszeichnet, werden im Herbste fette Ochsen verspeist, Stockfisch u. a. Mahlzeiten gehalten.

God stürt de Böme, dat se nig in den Häven wasse: Gott läßt niemand zu mächtig und groß werden.

Je höger de Böm, je swarer de Fall: je höher Stand, je tiefer Fall.

Polterboom (Sid.): die große Stange, die bei Einführung des Heues und Korns über die Wagen gebunden wird. (In der Mark Brandenb. Leiterboom.)

Böne: Bohne. **Greete Boonen** heißen im Holst. die im Oberdeutschlande genannten Laubohnen, die dort von den Tajen verwiesene Hülsenfrucht, die man hier zu Lande und zugerichtet mit Fleischbrühe oder Room und Kräutern, **Boonenkruut**, (Peterſilie, Timian, Köln. Majoran u. a.) als Lieblingsgemüse schätzt.

Boonenslu to Wagen! rufen in der Bohnenzeit eigne Fuhrleute auf Wagen durch Hamburg fahrend, um die vor den Häusern in Kübeln aufgestellten gesammelten Schalen (**Slu**) von Bohnen u. a. Hülsenfrüchten aufzuladen, die zu Schweinefutter auch Dünger genutzt werden.

Boonenmaltied: Bohnenmahlzeit wird von einigen Gastwirthen in- und ausserhalb Holst. Städten, vorzüglich Hamburg und Altona, angestellt, wo man im Vierwis den ersten jungen großen Bohnen zu Ehren für die Gebühr schmaust.

Boonenhümpel: Haufen Bohnen. In Dtsm. werden die Bohnen aus Mangel an Raum in den Scheunen,

im Herbste auf dem Felde hingelegt. Hat ein solcher Haufe eine hinlängliche Form, so nennt man ihn Boonenkloot.

Törsche: türkische Boonen. Krumpboonen: niedrigwachsende türkische Bohnen. Boonenstro: Bohnenhalme. He is so groff as Boonenstro: er ist ein Grobian.

He wart Boonensln (auch Boonen) in de Ooren hebben, auch: hest du Boonen eeten? er hört nicht, hört du nicht?

Von einer sehr beschäftigten unruhigen Person sagt man: Se hett et so hild as Metj, (Margaretha) de dree Boonen to Für hett, un sik nig Tied lett, Een to pröven: (sie hat nur 3 Bohnen zu Feuer und läßt sich nicht Zeit, eine zu kosten.)

Boonen, boonern: mit steifer Bürste das polirte Holzwerk, Getäfel, Möblen reinigen und blank reiben. Das Bohnern mit Wachs, das vermittelst des

Boonerlappens (Flanell oder Leinentuchs) dem Holzwerk, Möbeln aufgerieben wird, daß sie glänzend werden. Boonerböst: steife Bürste zum Glätten, auch Boonert: eine eigne Art runder Bürsten mit einem aufstehenden Stiele, womit trocken, Nattboonert: eine länglichte Bürste, womit der Schmuz nas abgerieben wird.

Boord: Erlaubniß, Vollmacht. Daher

Vullboorden: Vollmacht geben, auch nachgeben, wie: man mut de Kinner nig vullboorden: man muß Kindern nicht zu viel nachsehn.

Boort:

Boort: Bort, Fachwerk in Schränken, Repoſitorien. **Böker-Boort** Waſchboort zu aufgewaſchenen Schüſſeln ꝛc., die trocknen ſollen.

Börtjen, Kladder- auch Slakkerbörtjen: ein leinen Tuchlein, das man Kindern beim Eſſen anhängt, damit es den Schmutz aufnehme.

Dat is vunt böverſte Boort: ein Ausdruck, womit man die vorzüglichſte Güte einer Sache anbeutet, (vom oberſten Fache primae sortis, premiere qualité.

Bören, gebören: ſich gebühren. **Ast ſik hört un bört:** wie ſich gehört und gebührt, was Rechtens iſt.

Bört: Ordnung, die jemand etwas zu verrichten trift.

Börtlüde: Fuhrleute, die zwiſchen gewiſſen Orten in einer beſtimmten und privilegirten Anzahl nach der Reihe fahren müſſen.

Verbören: verbrechen, verwirken. S. R. auch

2) ſich zutrauen, begeben. **Dat kann ſik wol gebören, dat bört nig oft.**

3) auch löſen, genießen.

Ik hef vun Dag nig veel bört: ich habe heut nicht viel verkauft, gelöst. **Inbören:** einnehmen. **Dat ward nig bört:** das gilt nicht.

Böringhe: Nutznießung. **Bi Verbörde eres Erfdeles:** bei Verluſt ihres Erbtheils **Upbören eene Erve:** eine Erbſchaft antreten. Hamb. St. R. 1270.

4) Heben, tragen. (Dän. baere) Daher die Bürde. **Wat man nig bören kann, mut man liggen laten.**

Upbören: aufheben.

De Mann is mit de Fro nig upböret: dem Mann, deſſen Umſtände nicht die beſten ſind, iſt mit der Frau, die er ehlichte, nicht geholfen, denn ſie iſt keine Wirthſchafterin. **Dar is em mit upbört:** damit iſt ihm geholfen.

Sik verbören: durch Heben ſtarker Laſt ſich körperlich ſchaden.

Böre: Baare, Tragbaare, Todtenbaare. **He ligt all up de Böre:** er liegt ſchon als Leichnam auf der Baare, iſt todt. **Du wullt mi noch up de Baar bringen:** du legſt es drauf an, mich todt zu ärgern.

Das **Bören**, d. i. Aufrichten, Heben des zuvor gezimmerten Holzes zum Hausbau wird in einigen Gegenden Holſteins mit Schmaus und Tanz der zu dieſer Feier Gebetenen begangen. (Oldeslohe.)

Boos: in Dum der abgeſonderte Theil des Landhauſes, wo das Vieh ſteht, wird in **Peerboos** und **Koboos:** Pferde- und Kuhſtall getheilt. In Eid. heißt **Boos:** Kuhſtall. (S. Hunk.)

Boosſel auch **Boosſelkugel:** Kegelkugel.

Boosſeln: Kegel ſchieben, eigentlich mit der Kugel nach Kegeln werfen.

Jisboosſel oder **Klootſcheeten.** In den nördlichen Marſchgegenden Holſteins ein nationales Kampfſpiel auf dem Eiſe, mit hölzernen bleigefüllten Kugeln. Dieſe durchlöcherten Kugeln werden von 2 Partheien oder Perſonen einem auf der Wurfbahn geſteckten Ziele zugeworfen. Das

Sprw.: **Ji könt jisboosseln as en dode Heen:** als eine todte Henne, ein Spott für die besiegte Parthei. (S. Jis.)

En lütjen Boossel: ein kleines rundes fleischigtes Kind. **Arften utboosseln:** Erbsen aushülsen.

Boosselhof bowlingreen: ein Haus in der Hamb. Neustadt nebst einem offnen rasenbelegten gewalzten Platze, wo die Engländer sich mit Bosselspiel zu belustigen pflegen. Auch werden in Wintermonaten Donnerstags daselbst geschlossene Gesellschaftsbälle gehalten und Schmausparthien angestellt.

Boot: Busse. **Boot sitten:** Busse sitzen, büssen. In einigen Gegenden Holsteins wird **Boot** (öffentliche) von der **Kanzelboot** unterschieden. Bei jener tritt der Schwängerer mit der Geschwängerten vor dem Altar, wo sie knien. Der Pastor hält eine Rede an die Sünder, und sagt, daß sie der Gemeine wegen des gegebenen Aergernisses abbitten. Die Kirchenbusse ist angeschafft und statt deren wird dem Prediger ein gewisser Kontingent bezahlt, wofür er den Sünder wieder zum Abendmahle zulässt, dies sollte eben so wenig als alle Dispensationen von Strafen für Geld statt haben. (Journal für Prediger. 25 B. 1 St.) Eine Anekdote, die zu dem Sprw.: **Ik hör** (oder **he hört**) **mit tom Kinde**, Anlaß gab, das man brauche, wenn einer mit zur Theilung einer Sache gehn, mit Theil zu haben behauptet. Nach der Predigt sollten 2 Sünder **Boot** sitten und dann eine Taufe vor sich gehn. Einer der Gevatter, welcher meinte, die Taufe gehe los, setzte sich zu den **Bootüttern**, wie sie, aufs Knie am Altar und rief: **Ik hör mit tom Kinde.** (Des Täuflings als Gevatter, nicht der Geschwängerten.) Daher das Sprw. — Jene

die

die öffentliche Kanzelbuſſe iſt minder ſchimpflich als dieſe, indem blos von der Kanzel ohne perſönliche Darſtellung, gebotet wird.

Toboote: Zubuſſe, Zulage. (S. **böten**.)

Boot: kleines Waſſerfahrzeug. **Bootsmann**: Schiffer. **Biboot**, (a. d. Engl.) eine Art von einer Privatperſon eingerichtetes publik. Paketboot.

Bootshaken auch **Booshaken**: hölzerne Stangen mit eiſernen Haken zu Fortſchiebung und Anholung der Fahrzeuge. Daher das Sprw.: **Fief Finger ſünt ſo goot as een Booshaken**: womit man derer ſpottet, die mit der Hand in die Schüſſel greifen.

Borg urſpr. **Borch** (Bonnus Lüb. Chron.): Burg. Daher **Hamborch, Magdeborch, Aldenborch**: Oldenburg, **Borchdare** door.: Burgher Neue Druckehaben **Borg**. Name der Stadt auf der Inſel Fehmarn.

Borg: ein verſchnittenes Schwein, Eber.

Borg: Anleihe. **To Borg haalen**: auf Kredit nehmen. **Ik heff et man to Borg**: ich hab' es nur geliehen.

Börg: Bürge.

Sprw.: **Börgen ſall man wörgen**: Bürg ſagen iſt gefährlich und wird ſchlecht gedankt. Spondio damna dabit Agricola.

Börger: Bürger. (Dän. Borger.)

Börgern: dick und fett werden. Auch: **he börgert und**: **he legt eenen Börgerbunk to**: er wird bürgerdick, bäuchig.

Börgeree, Börgerie: Bürgerschaft.

De Börgeree is tosamen: heißt es in Hamburg von der rathschlagenden Versammlung der löbl. Bürgerschaft auf dem Rathhause.

Börgertied. Et is Börgertied, sagt man beim frühen Auseinandergehn aus Abendgesellschaften. Ehmals durfte man nicht bis in die Nacht schwelgen, auch jetzt noch wird in kleinen Holsteins. Städten, z. B. in Krempe und Glückstadt, Abends um **zehn Uhr** geläutet, ein Zeichen für Wirthe, ihre Schenken zu schliessen, und für Bürger: daß es Zeit zum Nachhausegehn sey. In vielen Städten Holsteins kennt man das Läuten und die Bürgerzeit nur noch vom Hörensagen, und macht die Nacht zum Tage.

Börgermester: Bürgermeister, (in alten Hamb. St. **Borgheremeister**) **de to den Tieden Börgermester gewesen is.** Bonnus Lüb. Chron. St. R. Hamb. Der gemeine Mann spricht **Borgermester,** auch abbr. **Bermeister.** Andre wollen richtiger **Borg-** und **Burgmeister** gesprochen und geschrieben und von **Burg, Borg,** den Meister, Ersten, der Burg abgeleitet wissen. Von Burg ist auch wol das **Borgesch,** eine Gegend bei Hamburg in der Vorstadt St. Georg, abzuleiten.

Sprw.: **Börger un Buur, schedet nix as de Muur** (nichtes wenn de müre. Agrikola)

Born: soviel als Boden. **In den Ammer is dat Water to Grund un Born fraren:** das Wasser fror im Eimer bis auf den Boden

2) Tränke. Daher **börnen:** zur Tränke das Vieh führen. **Wi wölt man en bitjen börren,** sagt der

Holst.

Holst. Postillon, der bei allen Kneipschenken anhält, zu seiner Entschuldigung, wenn er den Pferden blos zu Saufen vorsetzen läßt, um — selbst zu saufen, aber Schnaps.

Bornholm. Ein in verschiedenen Gegenden Holsteins bekanntes Sprw: da danst Bornholm hen! Man sagt, ein König von Dännemark habe bei seiner Anwesenheit in Lübeck der Tochter oder Frau eines Bürgermeisters die Kour gemacht, und viel mit ihr getanzt. Der Ehemann oder Vater habe das gern gesehn, aber seine Landsleute hätten es für eine Vorbedeutung gehalten, daß die an Lübeck verpfändete Insel Bornholm bald an den König zurückfallen werde. Andre kehren es um. Der Lübecker Bürgermeister habe die Ehre haben wollen, mit der Königin zu tanzen. Es sey ihm unter der Bedingung zugestanden, daß Bornholm wieder an den König fallen möge.

Bort. Wenn in Ditm die Leute sich zu einem Leichenbegängnisse versammeln sollen, wird mit der Klocke ein Zeichen gegeben, fall als wenn man die Bettlecke anschlägt, dann sagt man: et sleit aut Bort. (J.)

Bös: böse.

Volksreim:

Büst du bös,
krup in den Kös;
büst du wedder good,
krup dar wedder herut.

Bösseer, in Ditm. Seer: Vornarund, Ausschlag auf den Köpfen der Kinder, der oft schwer und nur durch sogenannte Pikhuben, Pechhauben wegzubringen ist.

Ein

Ein bekanntes Holst. Pfandspiel beginnt mit folgenden Spruch:

Ik bün di bös!

Der Nachbar fragt:

Wrum büst mi bös?

Wiel ik nig so veel Brögams hef as du, oder eine ähnliche Neckerei, die auf die Verhältnisse oder Gemüthsart ꝛc. des Fragers Bezug hat. Wer nicht gleich eine solche Antwort in Bereitschaft hat, giebt Pfand, das am Schlusse gelöst wird.

Böseln: liegen, (von pöseln: emsig arbeiten, zu unterscheiden.)

Boss: eine Viertel Tagszeit, (Ditm.) noch'n Bosstied: noch etwas Zeit.

Bost, Borst: Brust, Busen. Holl. Borst. (Br. W. B. Borst.) **Bossen, Bostdook:** Brusttuch-fürken: kleines Feuer, welches man anlegt, um nur zum Zeitvertreib davor zu sitzen, gleichsam nur die Brust zu wärmen. (R.)

Bostgatt, bedeutet in Holstein das, gewöhnlich herzförmige, Befestigungslappchen, das die Nähterin vorn am Ende des Schlitzes der Hemden fügt, den Worten nach: das Brustgefäß.

Rambosten: gemeiner Ausdruck von männlicher Liebespflege, (von rammen, pfählen und Bost.)

Bostkoken: Brustkuchen-Stremel: Busenstreif am Hemde-Lappen: flanellner Brustlaz, den die Holsteiner Matronen zur Warmhaltung der Brust unterm Leibchen tragen.

He hett et up de Boſt: er iſt heiſer, huſtet, hat Bruſtweh. Dat Kind krigt de Boſt: das Kind wird geſäugt. Se hett en ſlimme Boſt: ſagt man von einer Säugenden oder Ammen, deren Buſen wund iſt und ſchmerzt. An de Boſt leggen (auch den Titjen geven): ſäugen. En iware Boſt: rauhe ſchwere Bruſt. He ſmitt ſik in de Boſt: er brüſtet ſich, iſt hoffärtig. Hochboſtig: ſtolz, die Bruſt aufwerfend.

Witte Boſt: weiſſe ſchöne Bruſt, Schwanenbuſen.

Wol oft bedrügt
en rood Geſicht,
brunn Haar un witte Böſte. (Voß)

Boſtſük: Bruſtſeuche, nennt der Bauer faſt jede Krankheit, für die er keinen Namen weiß. Ik heſt vör de Boſt, ſagt der Holſt. Bauer, der über Magenweh klagt.

Sik en Boſt maken (Pihh.): ſich was einbilden. Man könnte den Ausdruck ſehr gut von den falſchen Busen brauchen, womit einige modiſche Holſteinerinnen ſich was — zu Gute thaten, und andern einbilden wollten, dies ſey Natur.

Böſt: Bürſte. Böſtenbinder: Bürſtenbinder.

Ik will em böſten, dat he de Freude krigt: ich will ihn ſchelten, auch davon ſagen, daß es eine Art hat, auch: düchtig böſten: ſehr ſchelten.

Krazböſtig. He is krazböſtig heiſt: er iſt reizbar, sehr empfindlich, leicht zu erzürnen, ärgerlich, (büſtenarſ.)

Boten heiſt im Schl. und Holſt., wenn der Maulwurf im Frühjahr aufgeeggt wird, auch, wenn die Maulwurfshaufen auseinander geegt werden.

Böten: heizen, Feuer machen. **Anböten**: anzünden. **Inböten**: einheizen. **Naböten** auch **nalegen**: noch mehr nachlegen. **Toböten**: zuſchüren. **Unnerböten**: Feuer unterm Kohltopf legen.

Das Lied vom Winter beginnt:

Hinrich böt wat in, et früſt,
in de Küli is wenig Luſt,
lat en eerlik Für inleggen,
da man weet van na to ſeggen ꝛc.

Fig. braucht man auch **naböten**: für anheben, zum Streiten **Toböten**: für zureden. **Achterböten**: zur Eile antreiben.

He hett em ſtark inböt: er hat ihm die Hölle heiß gemacht.

Fürböter: Feuerheizer. Umgekehrt **Böteſür**: einer der älteſten Hamb. Familien-Namen. **Rathsfürböter**: der auf dem Hamburg. Rathhauſe die Heizung zu beſorgen hat.

Du muſt vörbötelſch wegnehmen: vor dich wegnehmen, voraus von Feuerung gebraucht.

Auch büſſen. **Toböten**: Zubuſſe geben. **Inböten**: einbüſſen. (S. Boet.)

Utböten: Aberglaube, da man mit gewiſſen Gebeten und heil. Worten Feuer über einen Geſchwulſt, z. B. die Roſe, ſchlägt oder bläſt, um ihn zu vertreiben.

Bötel: Hammel. Daher utbötteln: verſchneiden. Lüb. Bötling.

Bott: ſoviel als Gebot. Dat erſte Bott: das erſte, dat höchſte Bott: das höchſte Gebot. De he dog man en Bott! ſagt der Verkäufer dem Kundmann, dem er zu viel foderte.

Gaſtbott: Gaſterei, wie Entbietung, Ladung zum Schmauß, die aber für Schmauß ſelbſt gebraucht wird.

2) Soviel als Botſchaft, Nachricht. He hett mi keen Bott ſchikt: er hat mich ohne Nachricht gelaſſen.

3) Soviel als Länge oder Vorrath eines Strickes, das mit man nachgeben oder fieren kann. Dat Bott nennen daher Knaben ihren Bindfaden, an welchen ſie den papiernen Drachen zur Herbſtzeit in die Luft ſteigen laſſen. Daher Bott laten, geven: nachlaſſen, nachgeben. Hievon iſt das obige Allbott abzuleiten, wie es hier zu Lande gebräuchlich iſt, indem damit etwas zugeſtanden und als unſtreitig nachgegeben wird. (R.) Auch Fuhrleute brauchen das Bott geven, laten, beim Wenden und Zurückbiegen der Wagen. Hamb.)

Botter: Butter. Botterdeeg. Die Holſt. Kochkunſt hat zwei Arten Butterteiges: Blöderdeeg, der blätterig fällt, und korten Deeg, der kurz und ſchmelzend auf der Zunge iſt. Botterball. (S. Ball.)

In den mehrſten Gegenden Holſt. zählt man dreierlei Arten Butter.

1) Maibotter auch Grasbotter: die erſte Frühjahrsbutter, welche gelbfarbig iſt und ſich nicht hält.

2) **Hof-Haybotter**, auch **Waarbotter** von waaren: ſich halten, auch **Stoppelbotter**. Wenn die Kühe auf das abgemähte Kornfeld gegangen ſind, und von den neben den Stoppeln aufſchieſſenden jungen Gräſern ſich genähret haben, ſo wird die alsdann gekörnte Butter auf den Bauerhöfen zum Winter zubereitet, in Faſſer geſchlagen, und hält ſich das ganze Jahr hindurch. Sie hat eine gelbe Farbe.

3) **Stallbotter**, **Klappbotter**, von der zuſammengeſchlagnen Form, dieſe wird bereitet, wenn die Kühe im Winter im Stall ſtehn. Sie muß friſch weggegeſſen werden, weil ſie ſich nicht hält. Dieſe Butter iſt weiß von Farbe, und wird in Städten in ſogenannten Slaven, länglichen Formen, von den Bauern zum Verkauf gebracht.

Man ſagt in Holſtein ſprüchweiſe: **de Botter is dull**, 1) **im Winter, wenn ſe to hart is, um ſik nig ſteeken lett**; 2) **im Sommer, wenn ſe to week is un flütt**, und NB. 3) **wenn man keen hett**, d. i. die Butter iſt toll im Winter, wenn ſie zu hart iſt, um ſich gut abſtechen zu laſſen, im Sommer, wenn ſie zu weich und fließend iſt, und drittens ſetzt der Volkswitz hinzu: wenn man keine hat.

Schraapbotter nennen die Fetthändler die letzte am ausgeſochnen Faſſe anſitzende grünlich gewordne Butter, die einen Beigeſchmack hat und unter dem Namen an arme Leute wohlfeiler verkauft wird.

Botterbrod: Butterbrod, heißt im Eid. en **Stük**, in Billwärder bei Hamburg en **Botterſneer**. Ein von weiß und ſchwarzem Brodte (d. i. Rockenbrodte) zuſammengelegtes Butterbrod nennt man in Holſtein en **holländiſch Botterbrod**.

Botternöt (nüſſe): unter dieſem Namen wird in Hamburg zur Marktzeit von den Inſulanern eine Art Zwieback von Butter, Mehl und Zucker, auch Honig, **Honnigtweebak** kompontirt, verkauft.

Bottern auch **karnen**: Butter machen. Fig. gelingen, Vortheil ſchaffen. **Dat will nig bottern**: da will nichts herauskommen, das iſt verlohrne Arbeit.

Spott nig mit de Botter, ſe is dür: ſpotte nicht, es könnte dir theuer zu ſtehn kommen. **Spott nig mit de Botter, du itſt ſe nog ins geern up dem Brode**: verachte ein Ding nicht, deſſen du einmal benöthigt ſeyn möchteſt.

Botterig: ſtark von Butter.

Botterklotje: (cahoute) Schimpfname, womit man im Zank die butterverkaufenden Bauerweiber in Städten beehrt.

En oole Botterboos heißt uns nicht blos eine alte Butterdoſe, wie z. B. die groſſen zinnernen mit einem Klappdeckel verſehnen, die man in Holſtein gern auf kleinen Eilreiſen braucht, ſondern auch im Verkleinerungsfall und ſpöttiſchen Sinn eine alte Uhr, auch Tabatiere.

Bottermelk: ſaure abgekärnte Milch, welche die Holſteiner viel als Vorſpeiſe mit Brod und Zwieback eſſen. **Bottermelksgrütt**: Buchweizengrütze in ſaure Milch gekocht, mit darüber gegoſſener ſüßer Milch geeſſen.

De Botter is all: es iſt aus damit! **Nu is de Botter all**: nun iſts vorbei, gethan.

Auf Baurenhochzeiten, wenns recht flott hergeht, ſingen die hochdeutſchen Holſt. Bauern nach eigner Melodie folgenden Unſinn:

Vief (auch Regen) Eel Bottermelk,
un Sösen (Regen) Eel Klümp,
un wenn de Schoh verſapen ſünd,
ſo danst wi up de Strümp!

wo im höchſten Ausdruck der Verachtung und des Wohlſeyns Milch und Klöße nach Eimern gemeſſen und gerechnet wird, man wolle, wenn Vieh und Schuhe verſoffen, auf bloſſen Füſſen tanzen und ſingen.

Wer einen Butteraufſatz bei Tiſche zuerſt abſchneidet, oder anſticht, von dem heißt es: he hett de Lorten: de Jumferſchop namen; auch iſt es ein gewöhnlicher Holſteiniſcher Volksſcherz: daß der oder die Junggeſellen und Jungfern, die eine aufgetafelte Butterform (in Enten, Melonen, Fiſchgeſtalt — ganz von Butter gleich dem Aeneas im Blumauer —) zuerſt entſagenmiren, zuerſt in dem Jahre an Mann oder Frau kommen.

Ik will di wat bottern: ſagt man, um zu ſagen: das laß ich dir wohl bleiben, den Gefallen thue ich dir nicht, ich — dir was.

Stik mal Botter up't Salſeerken: ſagt die Holſt. Platzfrau: ſtecke Butter aus dem Topf auf die — Salabiere. So nennt ſie ihr Gemüſeſchüſſelchen von Zinn oder Steingut.

Botterlikker auch Schomaker, auch Maivogel; Zwiefalter, Sommervogel papilio, unterſchieden von Nekken, Uul: Nachtvogel, Sphinges und Phalaenae. Auch

wird

wird der erſtere Botterfleege getauft. Daher der Kinder Reihentanz und Zirkelwirbel, wozu der Singſang:

Lange, lange Reege,
Botter, Botter, Fleege. (S. Reege.)

Brudbotter. (S Brud.)

Tóv, ik will di de Botter betalen! eine Drohungsformel.

Keesbotter. (S Keeſe.)

Der Aberglaube Holſt. Landleute will, daß, wenn während des Butterns jemand dazu kommt und ſagt: dat is en ſchön Batt Melk oder en ſchön Stük Botter! man ihm ſogleich erwiedre: wenn din groot Mund nig weer, ſo weer et nog beeter. Unterläßt man dies, ſo läuft man Gefahr, daß die Butter überrufen ſey. Man buttre dann ſo lang man will, die Butter ſchäumt und ſtinkt, oder giebt weniger als ſonſt. — Ein wenig Zucker in die Butter geworfen, hindert das Gelingen des Butterns natürlicherweiſe. — Kann man nicht buttern, ſo muß man raaden, hilft das nicht, ſo — verrichte man ſeine Nothdurft ins Butterfaß und werfe alles durcheinander gerührt in die Schweinedrankkrone. (Prov. Ber. 1797. 7. Heft.) — Das hilft denn freilich aber ohne Nutzen, und ſollte dieſer verrufne oder beherte Miſchmaſch den Schweinen nichts anthun??

Broden: braten Braden un Saden nennt der gemeine Mann eine vollkommene Mahlzeit, wo man Gebratenes und Gekochtes hatte.

He mut allerwegen mit braden: er muß allenthalben mit, hinten und vorne ſeyn.

Brad-

Bradspitt auch Bradenspeer: Bratspieß, figürlich Degen.

Un hark nig anderthalv Been man just had,
hark ook wol min rusterig Bradspitt ant Gad,

heißt es in einem Liede: dat ole Sprikwoord: Freede ernärt ꝛc., bei Gelegenheit der Handwerksunruhen 1791 in Hamburg erschienen: wär ich gut auf den Beinen gewesen, ich hätte auch wol meinen rostigen Degen an den Hintern gesteckt.

Auch nennt der Pöbel, der nie einen Degen trug, denselben spottweise: Keesmest: Käsemesser.

Van de Franzosen in de Stadt,
de mit dat Keesmest an dat Gad
lezt Namiddags rebellen.

(De Jümfernstieg, as de fransche Leverens ꝛc. Hamb. 1793.)

Spittbraden: Fleisch am Spieß gebraten im Gegensaz von Puttbraden, im Topf gebratener Braten. Suurbraden auch Suurmörbraden: Fleisch vom Ochsen oder Schweln, welches vor dem Braten in Essig gelegt. Bradenschü: Bratenbutter, Sauze zum Braten. Grapenbrad: Braten, der in einer eisernen Kastrolle (Grapen) gebraten ist. Daher

Ik will em in Garbradensstükken slagen: ich will ihn in Stücken hauen. Garbrader: Koch.

He is en Bradscheere, heißt in Pröbh.: er schont nichts, schneidet auf alles ein.

Bradenrok auch Kreditrok, nennt der städtische Bürger seinen besten Rock, den er zu Gastereien anzieht

und der Kredit macht. An hohen Fest- oder Sonntagen in der Kirche, bei Gevatterständen und Zumschemelführen (Trauleiten) paradirt der Spieß- und Stadtbürger im Bratenrock.

De Bradengesundheit, heißt bei Holst. städtischen Bürgergastereien die Gesundheit: **was wir lieben!** auf die, wenn der Braten kommt, angestoßen wird.

Bramseil: am großen Mast das dritte Segel von unten auf. Das darauf folgende vierte heißt in der holl. deutschen Schiffersprache unsrer Elbgegend: **dat Boven Bramsegel** (seil). Jenes hat seinen **grooten Bram-Raa**: das Queerholz, an das es befestigt hängt, dies seinen **lütjen Bram-Raa**. (S. Seil.)

Bram: Brahmkraut. (S. Bessen.)

Bramstedt: Flecken in Holstein, dessen Name sich wahrscheinlich von dem in der Gegend oder auf der Stätte häufig gewachsenen Bramkraute ableitet.

Brammen: wohllüstig schreien. (Eid.)

Brand. Daher **brandig**. **Et rükt brandig**: es riecht nach Brand.

Brandrode: Brandruthe: das eiserne Gestell, versehen mit Häkchen, innerhalb welchen das Bratspieß umläuft. Es verdankt dem Ruthen ähnlichen Ansehn seinen Namen. Bratbock (hatter.)

Brandewien ausgespr. **Brann'wien**: Branntewein. S. **Drank**. **Brannwiensdrank**.

Brannwiensfleut (kleine Flasche, Fleut): Säufer, auch **Brannwienspape**, insonderheit verfoffener Prie-

ster.

ster. = Süster: Säuferin (Schwester) = Lok: Loch, gemeine Kellerschenke (Sliekut.) He ligt in alle Brannwienslökker: er geht von einem Saufloch ins andre.

Lied vom Winter:

Man segt, dat de Brandewyn
vor de Külde goot sall syn.

Brandung heißt bei Seefahrern eine hohe Welle, die brausend daher fährt und zuweilen über das Schif hinschlägt. Das Volk pflegt solche Wellen de witten Hunde zu nennen.

Bräsig (Prbh.): stolz.

Brass: Menge, Haufen. Den gaussen Brass: alles was da ist.

Brass de Raa! Ausruf des Elbschiffers und Kommandeurs, wenn dem Segel ein anderer Stand gegeben werden soll.

Bratem: Athem, Dunst. Dar mut keen Bratem ankamen: da muß kein Hauch oder Qualm ankommen, sagt man, wenn saubere und glatte Sachen, wie das Innre einer Uhr, beaugenscheinigt werden.

Bebratmen: bedünsten, bequalmen, wie an Fenstern in warmen Stuben, wenns draussen kalt ist, auch beslaan.

Bredaal: impertinent, aufsätzig. Bredale Deern hört man oft von Herrschaften Domestiken benennen. So wird auch das braveeren, trotzen, (braver; stolziren gebraucht. Lied vom Winter:

— doch wol in den Rüschensleegen,
darmit umb de Straten segen,

wenn myn Junker schmükt dat Peerd,
un dörch de gansse Stadt braveert.

Bree (Holst.): Brei. **Brie** heißt in Ditm. Buchweizengrütze in Milch gekocht, auch **söten Brie.** (Eid.) dickgekochte Grütze, auch Reis. **Brienat** (das.): Milch, worin Brei besonders Gerstengraupen gekocht werden, welche die tägliche Gesindespeise ist. Eigentlich geronnene Milch, welche den Sommer über in Kübeln gesammelt wird, da man den Wattig ab- und Wasser aufgießt. (V. e. Beschr. von Eid.) In Holstein sagt man auch **Riesbree,** Gassen-Gersten u. a. Brei oder Grütze. **Meelbree:** aus Mehl und Milch gemischte Vorspeise. (Vörköst.)

In einem alten Liede: Coridons Klag über die verkehrte Welt und des Freiens Mühseligkeit, heißt es von Chleuten:

Wenn sik Twee tosunen maken,
un den Brie sölvander kaaken,
un, ik weet nig wat meer maken ꝛc.

(S Freen.)

Dat is en rechten Fall in den Brie! der fällt in den Brei, was der Hochd. mit der Thür ins Haus fallen nennt.

He snakt as wenn he Bree im Munde har: er nimmt den Mund zu voll. Um den Bree herumgaan: nicht mit der Sprache herauswollen.

Et regnet Bree: es regnet dicht, heftig.

He

He heit in den Breedaam: er hat dummes, albernes, ungeschicktes Zeug gemacht.

Breedling: Sprott, (Kieler Sprott) clupea Sprattus L.

Breef: Brief, heist in Ditm. eine gerichtliche Citation. Ik will eenen Breef nemen: ich will jemand citiren laten. (S.) Freedebreef: gerichtlicher Befehl, daß der Gegner sich aller Thätlichkeiten enthalten soll. In Hamburg Freezettel. In alten Gesetzen heißt Breve auch Verabredung.

Ik heff de öllsten Breve: ich habe dazu das älteste, meiste Recht. Ik will em Breev un Segel daröver geven: ich wills ihm authentisch darthun.

En Breef ant Licht: ein Zündfaden am Lichte bringt dem Abergläubigen, gegen den er gekehrt ist, vielleicht einen Brief!

Dat Breef wird in der Cremmer Gegend von allen einzelnen gedruckten und geschriebenen Sachen gesagt, wenn sie nicht gebunden sind, z. B. Obrigkl. Verordnungen.

He hett sin Breef mit op den Stool: heißt es vom Prediger, der sein Concept auf der Kanzel hat.

Lögenbreewe: Lügenbriefe, nennt der Holst. Landmann oftmal die Zeitungen, wenn ihm der politische Inhalt nicht zu Sinn ist.

Breegen: Gehirn, im Engl. Brain, daher breien-los: [illegible]

He hett nig veel Breegen, sagt man von einem dummen Menschen.

Breegenſatt: Gehirnkaſten, Kaſ. Ein Lied vom Jahr 1649 ſagt:

Se ſlögen ſe in dat Breegenſatt,
den hundert Düvel we hu..ere dat.

Breegenwuſt: eine Art Würſte, welche von Schweinsgehirn, (S. Sweeſer) Zwiebeln, Brod, Eiern und Gewürz verfertigt und mit Braunkohl gegeſſen werden.

Breidlos (vom Engl. bride, Zügel): zügellos. (Lüb.)

Breien (Lüb.): ſtricken.

Breeken: brechen, **anbreeken:** anbrechen.

Breek he de Tart nig an: ſagt der Wirth auch von der Torte, die geſchnitten, und andern Sachen, die nicht gebrochen werden, als Braten, wenn die Gäſte zu viel nicht. **Se hett bi uns inbraaken:** nämlich Diebe.

Breekhafer: Hafer, den man auf den erſt aufgebrochenen Acker, wo zuvor Graesland war, ſäete.

Dörbraaken: in Wochen gekommen. **Min Naberſch is all dörbraaken:** meine Nachbarin hat ſchon geboren.

Breekſen: Verbrechen. Einen recht argen Dieb, den in Holſtein ſo berüchtigten **Sülbern Hinnerk,** (Silberhinrich) hörte ich **en Breekſen Deef** ſchimpfen.

Et mag bieten oder breeken: es muß auf allen gefährlichen oder beſorglichen Fall durchgeſetzt werden. **Nabreeken:** nachbrechen.

Breekfällig: zerbrechlich, **breekſig:** gebrechlich.

Braken: den rohenden brachen Acker aufbrechen, pflügen. **Brakland.**

Braken heißt in der Küche von Suppen und Saucen säuerlich angemacht: **De Supp is man eben braken:** sie ist durch ein wenig Zitronensaft oder Essigsäure, beim Zubereiten darangethan, angesäuert, gebrochen.

Braak heißt in Holstein die Maschine, worin das Flachs, nachdem es im Backofen getrocknet ist, vom **Schäw**, dem innern holzartigen Kern, gereiniget oder gebrochen wird.

Flaß braaken: Flachs oder Hanf brechen.

Ein tiefes Loch, welches vom einstürzenden Wasser an der Stelle, wo ein Deich durchbrochen, gehöhlt wird, heißt **Braak.**

Brakwater: gebrochnes, gemischtes, aus süßem Fluß- und salzigem Seewasser gemengt.

Braaken nennt man die Verrichtung des Teiges zu den berühmten [illegible] und [illegible] **Aniskringel,** oder Prezel. Der Teig wird nämlich mit einer hölzernen Maschine, die von zwei Personen aus allen Kräften nieder- gedrückt und in die Höhe geschwungen wird, durchgeknetet und ganz glatt und zähe gemacht. (Schl. Holst. Blätter zur Pol. u. Kultur 1799. 1. St. S. 115.) **Braak,** indss.

Breet: breit. **Breede:** Breite.

Ik seet da twee lang un twee breet: ich saß da sehr lange.

Sik breet maken: sich blähen, stolzer Art.

Breetstät: Marktflecken wie **Breedenborg:** Breitenburg, Herrschaft in Holstein.

Breetling: Der [illegible] der Strömlingsfang in Lübeck, (auch in Rostock gebräuchlich, Hamb. Dürr.) [illegible]

Lüb.

Lüb. Senatoren und einige Bürger, Breetlingsherren, machen jährlich eine Ausfahrt zur feierlichen Besichtigung nach Travemünde hin, wo ihnen zu Ehren Kanonen feuern, Trompeter blasen und am Schlusse geschmaust wird. Von der Breite des Travesluſſes, für dessen Reinhaltung und Uferbefestigung das Breetlingsdepartement sorgt, so genannt.

Bremelse: in der alten Ditm. Sprache, Säume oder Verbrämungen, z. B. witte Bremelse oder Ring um den Pels: (Neocorus) von brämen, verbrämen.

Bremen: von dieser niedersächsischen Reichsstadt ist der platte Ausdruck, den man in Holstein zu einem kleinen Kinde, auch Hunde sagt, die man mit beiden Händen an den Kopf gefaßt, in die Höhe hält, genommen: Ik will di Bremen seen laten: nun sollst du Bremen sehn!

Brennen. Daher im Plattd. die Bedeutungen des Anbrennen. He lett nix anbrennen: er ist kurz angebunden, auch: ein lustiger Geselle. He hett sik verbrennt: er ist von einer Hure angesteckt. Brenner: Distillateur, Branntweinverfertiger. Et brennt: beim Spiel der blinden Kuh, Warnung für Anstoß.

Brett: Brett. **Breeder:** Bretter.

De Keerl is so dumm as en Brett: sehr dumm, brettdumm.

Hausfrauen hörte ich rühmen: Bi mi mut nix innkamen, et kumt allens to Brede: alles wird bei mir benutzt und angeschrieben.

Brett-

Breitfoot nennt man ihrer platten Füße wegen die Kröte, wo nicht lieber Breetfoot, der breiten Füßen wegen?

Breker (Breeder) nennt man in Lübeck mit Stiel und Klöckchen versehene Kästchen, womit in den Kirchen gleich hinter dem Klingelbeutel her, eine zweite, für Hospitäler bestimmte Armengabe gesammelt wird.

Brenen: brühen, afbrenen: mit siedendem Wasser, z. B. von Schweinen die Haare, vom Gefieder die Federstoppeln herunterbringen.

2) Auch brüten, vom kleinen Ungeziefer: ent brenet de Kopp: auf seinem Kopf brüten Läuse. Brenels: Brut. Brenern: zum Brüten geneigt seyn. Ein Sweet is brenern: ein Schweiß brütet leicht. Kinder hebben brenern Köppe: die Köpfe der Kinder brüten leicht Ungeziefer. (R.)

Breen, (Lüb.) brööen: brüten auch utbröen.

Brikken: hölzerne, zinnerne u. a. Teller, auch kleine hölzerne Schälchen zum Daraufsetzen der Flaschen bei Tafel; — Steine im Brettspiel. So im Dän. Brikke i Damspil: Brettstein.

Brille: Brille, zweifaches Schauglas, Augenglas. Daher das Sprw. Ik laat mi keen Brillen verkoepen: ich lasse mich nicht anführen. He sitt up de Brillen: er sitzt im Stuhl im heimlichen Gemach, auch Brillgatt: u. d. Holl. die runde Oeffnung im Sitzbrett des Abtritts. (Röding W. B. d. M.) Auch die Posteriora selbst nennt man Brillen.

Lizen-

Eigenwilligen Kindern hört man die Wörter in folgendem Volksreim vorbeten:

De will hebben ſinen Willen,
de krigt wat vör ſine Brillen.

Bro de: das Brauen. **Broer**: Brauer. **Brokeel**: Braukeſſel.

Anbroen: anrichten, ziehen. He hett ſik wat ſchönes anbroet: er hat ſich einen böſen Handel ſelbſt angerichtet.

All Bakken un Broen geraad nig. (S. Bakken.)

Brod: Brod. Brodkoorn nennt der Holſteiner Roggen und Weizen.

Unginnt Brod warrt ook eeten: Troſt gegen Neid.

Staalen Brod ſmekt ſöt: angenehm iſt verſtohlene Freude.

Weſſen Brod ik eet, deſſen Leed ik ſing: Sprw. von der Anhänglichkeit an den, in deſſen Brod man ſteht.

Wenn dat mi helpt, ſo mut Water und Brod helpen: der letzte Verſuch vor dem Verzagen.

Da kann ik min Kinner keen Brod för kopen: hört man betrübte Väter ſagen, die Mühe und Arbeit umſonſt ihren ſollen: groſſen Dank! davon lebt man nicht.

Dat is Een, de kann meer as Brod eeten: ſagt der Abergläubige an Hexen glaubende, von einem alten Weibe, die er im Verdacht böſer Künſte hat.

Dat Brod is ſo taag, man kaunt trekken vun hier, bit na'n Klokkentoorn: von zähem ungahren Brode.

Ik will di den Brodkorf auch **dat Brodschap höger hangen:** du sollst es künftig nicht so gut als bisher haben.

Dat fritt keen Brod: hört man oft von Dingen sagen, die man nimmt und verwahrt, weil sie keinen Unterhalt kosten, als Hausthiere.

Ik heff min Brod bit (bet) up en kleenen Knuust upeeten: mit meiner Lebenszeit ists bald am Ende.

Ut dat Brod smiten: aus der Nahrung setzen, schmeissen.

Da kann ik keen Brod vör kopen: das ist zu wenig zu meiner Hülfe.

Dat is min Brodwinner: er gewinnt mir das Brod, sagt die dankbare Ehefrau von dem thätigen Mann.

Brodwinnung: Broderwerb, Gewinnung.

Brodwinner heißt auch ein kleines Rag- oder vielmehr Leefeil, welches man bei gutem Wetter und wenn man vor dem Winde segelt, an das obre Ende der Besaanruthe oder der Gaffel hieset (aufzieht.) (S. Röding W. B. D. M.)

Aanbrod (ohne Brod) heißt in Ditm. die Vesperkost, wozu kein Brod gereicht und gegessen wird.

Brodkiep: Brodkiepe, Behäuniß, wird in Holstein fig. der Bauch oder Leib genannt.

Lat di Tied un itt Brod to: übereile dich nicht.

Hundebrod: Abgabe der Holst. Leibeignen an die Gutsherrschaft. Woher mag dieser Ausdruck sich leiten? etwa daher, weil die Abgabe zum Unterhalt der adlichen Jagdhunde bestimmt war, oder bezog sich der Ausdruck gar die Abgeber?

Bro-

Broder auch **Broer** ausgespr.: Bruder. **Bröerken**: Brüderchen. **Bröer Kinner**: Bruder Kinder. **Anner vun Bröer Kinner**: ein Grab tiefer.

Söl-Broder: Trunkenbold. **Swier-Broder**: dasselbe, (swieren, schwelgen, saufen, daher das oft zitirte **Veerlander Swier**: Vierlander Trinklied. G. Swier) auch wol **Swiersüster**: Saufschwester. = gast.

Dikke Broder, dikke Süster: (Kr. G.) nennt man den ersten einen trockenen Mehlkuchen mit Korinthen, den lezten einen dito mit Rosinen drin, (Puffer, Stolle.)

Brödigam, Brögam: Bräutigam. Daher **Brögamsabend**: der Wochentag, an welchem der städtische Bräutigam in der Familie seiner Braut zu Abend ißt. Von **Brudmaltied** zu unterscheiden. (S. **Brud.**)

Brögamsstaat: Männerputz, der sich auszeichnet. **He is so smuk as en Brögam.**

En holten Brögam: ein hölzerner, steifer Mensch.

Musche Brögam, oder **lütje Brögam**, womit Bettler und Kleinkrämer, Hausirer u. dergl. sich von einem Junggesellen ein Allmosen oder Abkaufen der Waare zu erschmeicheln pflegen.

En Brögam up'n Stok: nennt man einen Bräutigam, den ein Mädchen (Dienstmädchen) dafür ausgiebt, ohne aus dem Liebhaber einen Mann machen zu wollen.

He is noch Brögam, sagt man in d. K. G. und will damit sagen: er ist noch — Junggeselle, eine der seltsamsten Wortgebräuche und Gebrauchsverkehrtheiten!

Schäff-

(Schäfftige Martha ꝛc.)

— dann kumpt de Brögam an
sien liese mit de Brud, un gat vorn Prester stan,
denkt, wo en junge Deern tom erstenmal ward plaget,
wo mut se sik verfeern, wenn eer de Prester fraget,
un kümpt dar aver her, *) dat he se gifft thohoop.

Ein bekanntes Volks-Handwerkslied, das nach eigner Melodie in Holst. Schenken und Krügen gesungen wird, beginnt:

O Moder, wat hett mi de Brögam all dean,
ik kan't ju wol seggen, wil ji et verstaan,
he hett mi gewieset, he hett mi geleert,
veel Saaken, davun ik min Dag nix gehört,
davun ik nix wuste, davun ik nix kenn,
(Mutter:) nu, nu, nu, wat deed he di denn?
u. s. w.

Brölsch sagt man von einer Sau, die den Eber verlangt. (Ditm.)

Brook: niedriges feuchtes Land, entweder im Morast und Gebüschen oder Wiesen und Wärdern (Auen) bestehend, wie in der Nähe von Neumünster das sogenannte **Brookland**, und **Brookdorp**, bei Hamburg der Grasbrook

*) So sagt ein Reiterer: erst muß der Pfarrer drübet her.

brook außer dem **Brookthor** an der Elbe, **Hammerbrook** bei den Hamb. Dörfern Hamm und Horn, **Reetbrook** von Reet: Schilf. **Düsternbrook** aber, in der Nähe von Kiel, heißt eine mit Hölzung bepflanzte Berggegend, wo der verstorbene Hirschfeld 1784 die königl. dän. Fruchtbaumschule anlegte. Wo die Stadt Hamburg an der Südseite auf die Wiese hinausgelegt ist, haben einige Gassen den Namen behalten, als: Schiffbauer, Holländischer, Landpfleiter **Brook** und der κατ' ἐξοχην sogenannte **Brook**: eine breite Gasse am Thore des Namens.

Brökau: Fluß, der Oldenburg von Holstein im Westen trennt.

Brookvogt: Brookvogt heissen in Hamburg die zwei obersten Gerichtsdiener. Einige leiten das Wort von Brook, **Grasbrook** ab, wo ehmals die Missethäter insonderheit Seeräuber hingerichtet wurden, da, wie noch jetzt, bei Ausführung und Richtung der Delinquenten der Brookvogt das Kommando führt; andre wollens von **Bröke**, Brüche ableiten, weil der Brüchvogt beim Gerichtsherrn die Strafgelder einzufodern hat, dann aber müßte er **Brökevagt** heissen, (S.) garde d'amendes, wie ihn ein Franzose übersetzte.

2) (Holl. Broek) heißt auch in der Schiffersprache ein kurzes einfaches Tau, an dessen beiden Enden sich ein Block befindet.

3) Die Hosen. Daher **Förbrook**: Hosenschild, **Bullerbrook**, auch **Brookschieter**. Der Holländer kehrt ihn um und schreibt Schrieb-ook. Der Däne hat **Brog**, auch Buxer, wie wir (S. Büxen) ja Hoser.

Bröke (Holl. Breuk): Brüche in der Rechenkunst, Strafe.

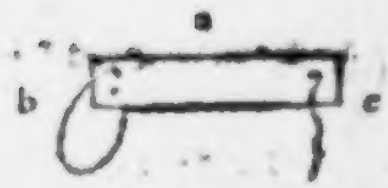
Dat geit in de Brök: das ist nicht gut zu heilen.

Im Hamb. Ct. v. 1270. wird Broke, wutike Broke: kundbare Verbrechen, mulcta. Halsbröke durch poena capitalis, Lebensstrafe erklärt. In den Holst. Ct. R., z. B. der Wilster: „darthо schall man ook gar nichts mehr in de Aue schmieten, alles bi Bröke 3 Mark Sölvers.„ Bei Strafe 3 M. S. das. alles bi Brök un Straff 6½ Schilling.

Bröms: Bremse, Zange, womit Hufschmiede unruhige Pferde zur Ruhe durch Ohr oder Schnauzenklemmen zwingen. Pferdzange. So erklären mehrere Lexikographen das Instrument (moralle.) Die Holsteiner haben zwar auch ein zangenartiges Marterinstrument für Pferde, die nicht gut thun wollen; ihre gewöhnliche Bröms ist aber keine Zange, sondern ein Holz, wie zu sehen. Es wird dem unruhigen wilden Pferde um die Oberlippe ein ¼ Elle langer Bindfaden gebunden, und dieser vermittelst eines kleinen Knüppel Holzes festgedreht, bis das Pferd ruhig und lenksam wird. Dies heißt ein **Bröms**.

Auch bedient man sich dieser Vorrichtung, wenn dem kranken Pferde ein Haar durchs Fleisch gezogen wird, (eine Art Fontanelle) damit ein Schmerz den andern übertäube.

Schmiede auf dem Lande, die keinen Rothstall haben, setzen dem Pferde, um es beim Beschlagen ruhig zu halten, die Bröms auf. (Eid. u. a. O.)



a. Der Holzknüppel. b. Der Faden, welcher um die Oberlippe des unbändigen Pferdes zusammengedreht wird. c. Faden, der die Bremse am Halfter befestigt.

Brösel: eine kleine alte Tobacke Pfeiffe. Stummel einer Pfeiffe, auch **Smökstummel** (von smöken, schmauchen. S. S.). — Im Oestreichischen heißt Brösel ein wenig, auch Brösamen. (S. Mundart der Oestreicher. Wien 1800. 8.)

Brud, auch **Brunk**, **Brut**, in alten Drukken und Manuscripten: Braut, wird vom Celt. Priod. Ehefrau abgeleitet. (Dän. Brud, Brund.) Die alten Ditmarsischen Gebräuche, welche sich auf die Brautschaft bis zur Verehlichung beziehen, sind grosentheils auch in Holstein, jedoch mit Abänderungen und durch Verordnungen beschränkt beibehalten. Holst. geschriebne Kirchennachrichten der Kieler u. a. Gegenden, verglichen mit dem was Neocorus handschriftlich hinterließ, zeigen die landüblichen Sitten und Gebräuche und die in den kleinen Landstädten einander sehr ähnlich. Wo die Braut eingepfarrt ist, wird gewöhnlich kopulirt, nachdem der Pastor einen Schein vom Prediger des Bräutigams erhalten, daß die Proklamation von der Kanzel ohne Einrede geschehn. Sonntags vor der Kopulation pflegen Braut und Bräutigam zum h. Abendmahl (Gottes Tisch) zu gehn. Die Braut besieht dann die Krone, womit die Frau Pastorin sie an ihrem Ehrentage für die Gebühr schmücken

wird,

wird, de Brudkroon, von gemachten Blumen, Flittern, Flittern ꝛc. Am Hochzeittage kommt die Braut mit zwei Brautfrauen und eben so viel Brautmädchen, (Brudjumfern) die sie putzen heißen, auf einem mit Kühen bespannten und mit sechs geschmückten Pferden bespannten Wagen und mit voller Musik an. Während des Schmückens bewirthet sie die Gesellschaft mit Wein und Zwieback, geht dann in der Mitte der Frauenzimmer, die Musik voraus, an die Kirche; am Eingang legen diese und der Bräutigam mit seinen Gezeugen in den Opferkasten ein. (Kopulationen sind absque dispensatione verboten.) Nach der Kopulation finden sich in Holst. (K. G.) folgende Gebräuche: Auf der Rückkehr ins Dorf wird dreimal in einen Kreis gefahren oder vielmehr gejagt. Braut und Bräutigam haben jedes ihren eignen Speisetisch. Am Brauttisch sitzen die Frauen, am Bräutigamstisch die Männer mit. Unter Musik werden vor oder nach dem Essen die Geschenke gesetzet. Nach dem Essen wird Herr Gott nun lov gepreiset gesungen und dann getanzt. Es sind dabei gewisse Ehrentänze im Brauch. Gegen Morgen der sogenannte lange Tanz, da dann sämmtliche Frauen die Braut aus dem Kreise hohlen, ihr die Mütze aufsetzen, wornach der Bräutigam (nachdem zuvor die Frauen mit Eiermilch traktiret sind) seine junge Frau aus der Stube holt und mit ihr den ersten Tanz beginnt. Ehe die Braut aus der Eltern Haus geht, lassen die Brauteltern die Nachbarinnen bitten, um in deren Beisein die Brautmitgift (S. Abend) zu beschauen, einzupacken und wegfahren zu lassen. Es wird für einen Brudwagen gesorgt, mit welchem Ausdruck auch die gesamte Mitgift bezeichnet wird. Der Vater legt 1 Spec. Thaler, die Mutter Hausgeräth, (Brudbrod,

Brudkeſe) in eine Kiſte, der Bräutigam ſendet zwei Wagen und zwei Frauen, welche die Brautſachen in Empfang nehmen. (S. Schuven, daher Utſchuv.)

In Ditmarſen und zum Theil auch in Holſtein beſtimmt der Bräutigam zur Hochzeit einige ſeiner Verwandte zu Brudknechten, und deren Frauen zu Kleederſroen auch Kleederwiſer genannt, (Neocorus) welche 4 — 6 Kleider-Frauen in vier Wagen, die Brautſachen zu beſichtigen und zu Wagen zu bringen, angewieſen ſind. Die Beiſitzerinnen der Braut, mit ihr auf einem andern Wagen ſitzend, heiſſen Spriddeldokken. Der dritte Wagen hat Spielleute aufzuladen und dient den Frauen zur Rückkehr. Unter der Mutgift befindet ſich das Brudbrod: ein Brod von Mannslänge, und ein groſser Brudkees: Brautkäſe. Die Herumführung der Braut mit der Aufſteuer endet ſich, wenn dieſe abgeladen, und der älteſte Brautknecht eine Dankrede gehalten, damit, daß dieſer erſucht, die Braut in die Hörne (Vorſaal kommen zu laſſen, um ſie dem Bräutigam zuzuführen. Sie weigert ſich jungfräulich eine Zeitlang und wird dann mit dem Hoiken, (ein dunkelbraun oder violenbraun mit Sammt umſäumtes engliſch tuchenes Kopfgewand) das ihr der Bräutigam ſchenkte, über dem Hals, und der Kappkagel, eine Art Kapuchon halb roth halb ſchwarz von Tuch, überſchleiert und verkappt, dem Bräutigam zugeführt. Daher hieſs es:

Idt ſett de Ditmarſche Brud gar ſien,
bedekket eer Brunogelin,
verkappet eer Angeſicht rein.
lat mi de küſche Meglin ſin.

Vor des Bräutigams Hause empfängt dieser sie und fragt dreimal: **Vader un Moder, Süster un Broder, mag ik wol mit Eeren mine Brud intrekken?** Sie antworten dreimal: **Trekket se in Godes Namen in.** Er spricht: **Mit Eeren trek ik min Brud in.** Er führt sie in den **Peesel** (Hintersaal) — doch ward ehmals zuvor Butter und zwei Gerichte gespeist — und nun beginnt der **Bruddans**: Brautranz, ein bunter Reihentanz. Er schwenkt der Bräutigam die Braut küssend ins Zimmer, dann kommen die **Spriddeldekken** an den Tanz und schließlich **gehts an's Zutrinken**, und mit den Kleidern wird die Braut ins Bette gebracht. Zuvor verrichtet der älteste Schaffer die Zeremonie des **Bewrüdens**, d. i. er zieht ein Schwerd und Messer (Pook) und schrammet damit übers Bette und segnet ein mit folgenden dreimal wiederholten Reim:

Hier bewrüde ik twee Kinder, twee salige Kinder,
God geve eer so veel Söne,
as de Karlenleder hett Treme,
un so veel junge Dögter,
so treun sik beide Geschlechter.

Am folgenden Tage (gewöhnlich der Freitag) geht das Schmausen weiter, von den Schaffern wird der Brautkäse und das Brod servirt, und mit den Worten: **de eer un dögentsame Brud hefft uns Kees un Brod vereeret, wat hefft se damit verdeenet**, welches er dreimal fragt, und dann von dem vornehmsten der Gäste Antwort erhält: **Eer un Degent, Eer un Dögent sall eer ook wed-**

derfaren. Dann kemmt der hilge Geeſt Bekker, aus welchem der h. Geeſt Drunk nach der Reihe geht. (S. Bekker.) So gieng es mit Trinken, Tanzen, Schmauſen, vom Donnerſtag zum Sonntag, wo Kirchgang gehalten und dann von neuen geſchmauſt ward. (Neocorus u. a. Handſchr.) (S. Dod.)

Dieſe Sitten und Gebräuche ſind groſſentheils noch ſowol in den Marſch- als Geeſtgegenden Holſteins im Gange, jedoch mit manchen Aenderungen. In der Gegend von Itzehoe z. B. wählt die Braut die jungen Männer, welche ihr nächſt dem Bräutigam die liebſten ſind, oder, um dem Bräutigam ein Kompliment zu machen, ſeine nahen Verwandten, die den ganzen Tag um die Braut ſeyn, preſentiren, nöthigen, (S. krajen) auch mit der Braut tanzen müſſen; ſie heiſſen Handſchenknechte (behandſchuhte Knechte?) Wenn die Braut zu Bette ſoll, und ſich züchtiglich dagegen lehnt, ſo müſſen dieſe ſich ihrer annehmen und ſie bei ihrer Jungferſchaft zu erhalten ſuchen, oder ſo ſtellen.

In andern Gegenden, z. B. Kehm., heiſſen dieſe chapeaux d'honneur beim Brautzuge Drosgeſellen. Gewöhnlich ihrer 2 bitten 8 Tage vorher nach einem eignen hochdeutſchen Formular zur Hochzeit, und zwar zu Pferde, das mit bunten Bändern, gefärbtem Papier und Rauſchgold geſchmückt iſt. Sie reiten wo möglich grad ins Haus und ſingen ihre Einladung ab, wenn auch keiner drauf hört. Am Kopulationstage reiten ſie vorauf zur Kirche, warten bei der Mahlzeit auf, führen die Braut vom Tanz und dem Bräutigam zu. Dann machen ſie mit allen Frauenzimmern die Ronde und werben für jede Tänzer.

Brud-

Brudbotter heißt z. B. im Pinneb. u. a. G. die Butter, die am Abend vor der Hochzeit von den dazu geladenen Nachbarinnen gemacht, d. i. zum Behuf des Hochzeitschmauses auf den Teller (in einer **Slave**) gelegt, und mit einem Kranz von Blumen mit vergoldeten Blättern, Eierschalen, Flittergold behangen und durch einen in der Butterslave Mitte gesteckten Holzstift gehalten und überlaubt wird. So geziert wird die Butter beim Hochzeitschmause vor die Braut gestellt. Die Nachbarinnen, welche diese Butter der Braut zu Ehren stecken und umzieren, werden mit Hünersuppe, Reis u. a. Speisen traktirt.

Brudmaltieden: Brautmahlzeiten, heißen in Hamburg und Altona die Gastereien, welche der Braut und ihrem Bräutigam zu Ehren von bekannten und verwandten Familien gegeben werden. Nach altem Zuglenitag und Bockesbeutel setzte man die Verlobten gern unter den Spiegel. Die städtische Braut ward ehmals mit Putz überladen, und ein großer langwieriger Hochzeittag in einem öffentlichen oder Privat-Familienhause gefeiert. Der Hauptpastor mußte in der Regel trauen. (S. Ridag, Köst.) Je mehr der Luxus eine alte königl. Verordnung einschränkte, und durch eine neuere minder beschränkte Hochzeitluxus auf dem Lande im Dän. Holst. zunimmt, je mehr nimmt er in Städten ab. (S. Köst.)

Brudstük heißt noch das Geschenk, das Dienstboten in Städten erhalten, wenn des Hauses Tochter verheurathet wird.

Dat Wienachts: Brudstük, Unhangsgeld,
dat mut uns noch wat bringen.
(Hamb. Utroop.)

Ein Spruchreim, den man kleinen Mädchen vorzusingen pfleget:

Peterſilj un Suppenkrut
waſſt in unſern Garen,
N. N. is de junge Brud,
wart nig lang meer waren.

iſt wahrſcheinlich ſo entſtanden, und zu erklären: unſre Herrſchaft iſt reich, ha: Haus und Garten, worin viel Kräuter wachſen, unſre Mamſel wird daher bald oder frühe verheirathet werden.

Brudbreev heißt an einigen Orten die Verſchreibung über das Eingebrachte der Braut.

Brudjüfter oder **Brudjumfer** hießen in Städten die (gewöhnlich zwei) Mädchen, welche die Braut ankleiden halfen, auch wol am Hochzeittage neben ihr ſaßen, (als Verwandte) ſie ins Ehgemach begleiten, auch wol zuvor entkleiden halfen. Bekannte und verwandte Mädchen beſehn auch wol die geputzte Braut am Hochzeitmorgen als Beſuchende.

Brudloſte Verlöbniß, veraltet - lag, gelag: Hochzeit. (S. Köſt.)

Laurenbergs:

In allen Brudlachten dat drüdde Gericht
ys wislik een Hochtydgedicht.

paßt als wär' es auf Hamburg gemünzt.

Se ſitt as en Brud, de nüms halen will: ſagt man überhaupt von einem verlaſſenen Mädchen, das auf Hofnung ohne Hofnung ſitzt, z. B. auf Bällen nicht zum Tanz gefodert wird, auch **Stillſitterſch, Hundmamſel:** neugebildete Worte.

Se is ſo ſmuk as en Brud: ein geputztes Mädchen.

Der Aberglaube in Holſtein wähnt, wo in einem Hauſe ein Heimchen, Hausgrille (grillus domesticus) ſich hören laſſe, da bedeute das dem Hauſe eine baldige Braut oder — einen Todten.

De Brudnacht makt ſe ſplitterndull.
(Voß.)

Brudkiſt, in de Brudkiſt bidden (biern): für ihre Brautkiſte etwas bitten, dies thun die leibeignen Bräute, die auf einige Meilen, von einem alten Weibe (in Bollamp, Krummendiek u. a. herrſchaftlichen Gütern von der Brautmutter) begleitet, Wolle, Flachs, Federn, Lein ꝛc. erbetteln. Auf dem Gute ſelbſt muß jeder Etwas etwas Gewiſſes geben. Daher die Redensart für fleißige Spinnerinnen: ſe ſpinnt ſik wat in de Brudkiſt.

Brudgeſchirr heißt auch die Mitgift der Braut.

Die Mädchen, ſagt ein Volkslied:

Deels ſeet vertwieſelt billig ut,
deels ſünt ſo ſlink as eene Brud.

Brüddeln: moraſtige Handarbeit machen, verderben. Brüddeler-er-ſch-lee: Stümpler, Stümplerin, Stümpelei. Verbrüddeln: verderben

In der Marſch bruddeln, verbruddeln.

Brüden: hudeln, ſchaben, necken. (B. W. B. brüen.) Verbrüden: verhunzen. Lüdelbüder, Lüdbrüder: Spötter und Betrüger. He brüdet in wat: er neckt euch. Wat brüdt et mi: was kümmert es mich! He is mit dem Kopp gebrüdet: er iſt nicht richtig im

Kopf.

Kopf. **Brüdet davun:** ſcheert euch weg! **Ungebrüdet laten:** ungehudelt laſſen, ſich mit etwas nicht abgeben.

He is ſo mit de Eer gebrüdet heißt in Ditm.: er will gern geehrt ſeyn.

De dat Latin nig verſteit, de lat et ungebrüdet, auch: **ungebrüdet iſt't beſte:** unverworrn iſt gut Garn. **He brüdt mi wat:** er ſpaßt mit mir.

Brüderee: Neckerei, auch eine Arbeit, womit es nicht fort will.

He ſütt verbrüdt ut heißt auch: er hat ein hochmüthiges Weſen. **Da hef ik de Brüd vun:** ich habe nichts davon, es kommt nichts dabei heraus.

Na, brüdet ji ook Lüd: iſt eine der ſpaßhaften Anreden, womit ein Probſteihagener ein paar mit einander Redende begrüßt.

Brügg, (Brück) **Brüggentalg:** das innre Fett am Eingeweide des Hornviehes ſamt dem Netz ohne die Nieren.

Brügge: Brücke. (Angelſ. Brie, Brigg.) Holl. Brugge. **Schippbrügge** in Häfen zur leichtern Anfahrt der Schiffe.

Das is en Brügg auch **Fallbrügg:** er will mich damit fangen. **Brüggen** iſt ſo viel als **Brükken,** da man ehmals und anfänglich die Straßen mit Bohlenwegen und Knüppelbrücken, ſpäterhin mit Steinen befeſtigte. Apenrader St. R.: „Wol ſine Brügge (eſte Straten) nicht maket in 5 Dagen.„

Wenn

Wenn dat Woord en Brügg weer, so full he oder ik daröber: bei jemandes verfänglichen Fragen oder Reden angewandt.

Wenn de hillige Christ en Brügg findt, so brikt he se, un findt he keen, so makt he een: wenns zu Weihnacht tiert, so bricht die Eisbrücke, thauts, ist das Eis nicht da, so machts der h. Christ. (Ahm.)

Brüggen, steenbrüggen: pflastern. Steenbrügger: Pflasterer, Steinsetzer, Dammsetzer. Auch nennt man spezielle einen Menschen, der einen schweren Gang hat: en Steenbrügger. So hieß ein in Hamburg verstorbener Doktor par Excellence Dokter Steenbrügger.

Brüggemester: Brückenmeister. Havemeister: Aufseher über Haven und Brücken in den Elbstädten. In Hamburg, Altenaudt ꝛc. heißt er Havemeister, in Altona Brüggen- und Havenmeister, weil zur Zeit der ersten Anfahrt der Fischer an der Elbseite nur eine kleine Brücke gelegt war, über die der Brüggemeister die Aufsicht und das Brüggegeld einzusammeln hatte. Als der neue Haven gebaut ward, erhielt er den Namen Brügge- und Havemeister. Bei der Eisfahrt auf der Elbe hat er eine Brücke zu legen für Anfahrt, wofür er das Brüggegeld sammelt.

Bruken: brauchen, gebrauchen.

Se leat sik bruken, auch se lett sik ꝛc.: sagt man von einem Weibe, das von ihren Reizen lebt, in der Sprache des niedern Pöbels.

Ik kann em nig bruken, auch geneeten: schnöde Abweisung eines Weibes, der ein Mann was Unziemliches zumuthet, oder den sie, sonst gefällig, nicht mag.

Brummen: brummen, ſummen.

Brummer: ert, Brummſlege: große ſummende Fliege, Schmeißfliege.

Brummkater: mürriſcher Menſch, auch **Brummbart:** der immer in den Bart brumme.

Brummkrüſel, krüſel, auch **Snurrding:** Kräuſel, womit Kinder reibſchend ſpielen.

Brummbaſſ: Baßgeige.

En grooten Brummer nennt man auch z. B. in Schwarn einen dichtigen Schnaps.

Brun: Braun (wie im Dän.) **Brunſilken:** Baſilienkraut. **De Brune:** das braune Pferd, auch das ſpaniſche Rohr. **Sall ik mit dem Brunen up di kamen?** Drohung.

Bruns auch **Brunſch:** Brauſche, Beule am Kopf vom Fall, Stoß oder Schlag.

He hett ſik en Bruns ſtöttet: er ſtieß ſich, ſo daß es zu einer Beule ſchwoll.

Bruſe: der durchlöcherte Aufſatz an der Röhre eines Gartengießers, wodurch die Pflanzen mit Waſſer begoſſen werden.

Bruſen: brauſen, toben. (Dän. bruſe.)

De Putt bruust över: es brauſt über im Topfe.

Bruus: Braus, Gebraus. Lärm. Daher vielleicht der Name des

Bruusbart, auch **Bruuſen:** **ſe ſpeelt bruuſen,** eines unter niedern Ständen bekannten deutſchen Volks-Kartenſpieles, in welchem es gewöhnlich nicht ohne Gebraus abgeht.

abgeht, da schon die Hauptkarten und Stechkarten: De dulle Hund, Brusbart, dies andeuten.

Bröösig, brääsig (auch kräsig): stark, geistig, brausend, z. B. dat Beer is bräsig: das Bier schäumt eingeschenkt, ein Zeichen von Güte und Stärke, auch muthig, munter von Menschen.

Brüsten sik: sich blähen, brüsten, stolz thun.

He brüstet sik as en Pagelun (oder wie er in der Marsch heet, Paulun): er bläht sich wie der Pfau.

He brüstet sik as de Dieckstörper Bull: von einem Bullen des so benannten Dorfes entstand die Redeweise, der [illegible] ein gar stattlicher Held war. (Ditm.)

Brüttig, (auch [illegible]) brüttig warm: schwülwarm bei Gewitterluft, von bröeuen: brüten.

Bu (S. Ba): ein Laut, womit man die Kinder schreckt. Bumann (auch Bullmann), der Popanz. Eine herrschende Unsitte unserer Erzieherinnen, Mütter und Wärterinnen, da sie ihre Kleinen durch Furcht vor etwas Abentheuerlichem und Schrecklichem zu stillen oder zu beruhigen suchen. Sie leihen unangenehme Bilder von Schornsteinkehrern, Bettlern, bärtigen Juden zum Bumann.

Bumann is da, sall di mitnemen, wenn du nig still büst.

Sall ik immer de Bumann sin? soll ich denn immer der Polterer seyn? oder Kinderschreck? hörte ich oft Hausherrn und Väter sagen, die von ihren Weibern auf Kinder und Gesinde gehetzt wurden, und wo, wie sie, die

Frauen,

Frauen, meinen, nicht eh Friede werden konnte, bis der Hausbumann (Hausherr und Vater) drein ſchlägt.

Bubbeln: Blaſen werfen, auch undeutlich reden, wie mummeln.

Bubbern: ſtark beben.

Buddel: Bouteille, Flaſche.

He hett to deep in den Buddel keeken: er iſt betroffen, auch: he rükt na dem Buddel: er riecht nach dem Trunk. He klönt oder ſnakt na dem Buddel: er ſpricht, als hätte er zu viel getrunken. Auch ſagt man für ſaufen buddeln. Ein eigner Gebrauch dieſes Worts iſt:

De Heen buddelt ſik: die Henne wühlt und kennt ſich vor Vergnügen im Sande, kratzt die Erde unter ſich auf und wühlt ſich in eine Grube ein, wirft den Staub ſpielend um ſich. Wird auch von andern Geflügel gebraucht, das ſich in dieſer Gewohnheit und Sitte zeigt.

Budden: (S. Dutten.)

Budder heißt in Dithm. ein ungezogenes Mädchen.

Büdel: Beutel. **Büdeln:** beuteln, das Mehl durch den Sieb ſichten.

Büdelkiſt auch franſche Kiſt nennt der Holſt. Müller die Kiſte, in welcher das vorher auf oder vielmehr zwiſchen Mühlſteinen gemahlte Kornmehl durch Haartuch gebeilt und geſichtet, und ſo das feine Mehl von der Kleie geſondert wird. (S. Achter.) Silingbüdel. (S. Klingen.)

Büdelpaſen (Dán. Budelroſe, Mehlleutel): nennt die Holſt. Köchin länglichte leinene Beutel, worin ſie zur

Schlachte-

Schlachtzeit Grütze stopft und also die Büdelwurst: Beutelwurst macht, d. i. mit Grütze, Blut, Fett, auch Rosinen und Gewürz der Wurstmasse füllt.

Haarbüdel: Haarbeutel. Der Ursprung des Haarbeutels, ursprünglich eine Reutermode, ist folgender: Da nämlich die jungen Herrn, welche, als die Perucken Mode wurden, ihr Haar nicht verlieren, sondern dasselbe lieber auf Art der Allongeperucken in Locken auf Rücken und Schultern hängend frisiren ließen, welches die Folge hatte, daß beim Reiten der Wind mit den langen Lockenhaaren spielte, sie über und durch einander wehte und folglich genirte. Sie erfunden daher ein kleines Beutelchen, um darin die Lockenhaare auf dem Rücken zusammen zu halten, wenn sie zu Pferde saßen, und das sie nach dem Spatzierritt ohne Schaden der Frisur abthun konnten. Dies Rothbeutelchen beim Reiten ward Mode und zum Beutel von größern Umfang, zum Haarbeutel, auch außer dem Reiten getragen. Er verkleinerte und vergrößerte sich abwechselnd, es gab ungeheure Haarbeutel zum Staats-Anzug und kleine ovale zum Negligee, bis er sich wie dermalen ganz aus dem männlichen Modeputz verlohr, und zum spießbürgerlichen Perucken-Kostüm ward.

Du dreebüdelige Deef: du Dieb mit drei Beuteln, du mit deinen Haar- und andern Beuteln: Schimpfname, womit der Pöbel, welcher keinen Haarbeutel trug, ehmals die Herrn nachschimpfte, welche Beutelperucken und Haarbeutel trugen, wenn sie mit ihnen was abzumachen hatten. Mit der Mode ist auch der Schimpf veraltet.

He helt en Haarbüdel heißt noch itzt sig.: er ist betrunken.

Vörn Büdel ſlaan: an die männlichen Schaamtheile ſchlagen. Drohung des niedern Pöbels.

Büdelfuul: beutelfaul, wer nicht gern zahlt, umgern den Beutel zieht.

Bockesbüdel. (S. Bock.)

Den Knoop up dem Büdel hebben: das Geld haben, womit man ſich gegen einen ſchlechten Zahler ſichern kann.

Plünnenbüdel, nennen Frauenzimmer einen eignen Beutel, worin ſie den Abfall ihrer Näharbeiten u. a. Linnenreſte (Plünn) ſammeln, um, wenn eine Quantität geſammelt iſt, ſie Pfundweiſe an die in den Städten umreiſenden **Plünnſammlerſchen** zu verkaufen, die ſie dann wieder an die Plünnhändler, die ſie den Papiermühlen liefern, verkaufen.

Ditmarſer **Meelbüdel**, auch **Büdelſak**, unterſcheidet ſich von andern Helft. Mehlbuddings dadurch, daß Pflaumen und Roſinen mit Mehl, Milch und Eiern angerührt und gekocht werden. **Sweetenmeelbüdel:** (Ditm.) Blut- und Mehlbudding. (S. Pudden.)

Buffen: ſtoßen. **Buffig:** grob, zurückſtoßend.

Buffenſtöter auch **Buff:** grober Menſch, der jeden unbeſcheiden vor den Kopf ſtößt, auch in Ditm. ſein Wort zurückzieht. Wenn ein Vater ſeine Tochter jemand verſprochen hat, und nimmt ſein Wort zurück, oder ein Schuldner ſeinen Gläubiger nicht befriedigt, ſondern bonis cedirt, ſo ſagt man: **he buſſt.** Wenn jemand eidlich vermeint, etwas ſchuldig zu ſein, der im Verhaft iſt, falſch zu ſchwören, ſo ſagt man: **he hett wegbuſſt.**

Afbuſſen

Afbuſſen dat Fell vom Vee: das Fell dem Vieh abziehn. V. W. P. von Abblaſen der Schlächter, wie das boutter der Franzoſen — richtiger abklopfen.

Knikbuſſen in der alten Marſch: mit geballten Fäuſten ſchlagen.

Buſſör: von pouvoir geformt. **Hool he ſik in ſin Buſſör** (auch **Getiem**): blieb er in ſeinen Schranken.

Buk: jedes Geſtelle, worauf Bauholz geſchnitten oder bearbeitet wird. **Sagebuk:** Sägebock.

Auch der Sitz des Kutſchers, den die Mode neuerer Zeit zu einer gefährlichen Höhe hinangehoben hat. **Handbuk:** kleine Ramme. **Rambuk:** der Block, Schläger an einer großen Ramme.

Waſchbuk: der dreibeinige Bock, auf den die Waſchtonne geſtellt wird.

He ſettet den Buk up de Haverkiſte: er macht den Bock (den unbelebten ſtörrigen Menſchen) zum Gärtner. **He geit drup los as de Buk up de Haverkiſte:** gierig.

2) Bock caper, und obige Spr. wie auch das Kinderſpiel, **Buk ſla faſt**, wobei einer der Knaben ſteht und die andern über ihn weaſpringen, konnten eben ſo gut von dem Bockthiere als vom **Bokkloz**, und vielleicht beſſer herſtammen.

3) Blinder Paſſagier, auch: **he faart per Buk.**

Bukken: von Schafen und Ziegen, die den Bock zulaſſen.

Im Eid. heißt **Buk** eine viertel Bouteille Wein.

Buuk: Bauch.

Am

Am Spinnrad heißt **Buuk** das mittlere ſchrägſtehende Holzblatt, in das alle Stapfen des Wockens ꝛc ſteeken.

Volksreim, der gewöhnlich geſungen wird, wenn man die Kinder gehn lehrt:

Trummel up dem Buuk :,: Smulputt will dauſſen,
ga nig krumm, ga nig ſcheef, ook up de Lauſſen.

(d. i. lerne auch auf Stelzen gehn, wie in einigen Holſt. Marſchdörfern Nothſitte iſt.

Den Buuk vörut ſteeken: ſich brüſten. **Buuked**: bäuchigt, weit, z. B. **buukede Tünnen, Baljen**: Tonnen, Fäſſer.

Elkeen findet ſines Buukes Weddergade: jeder findet ſeines Gleichen.

He hett ſik buuked geten: er hat ſich dick geeſſen. **He buukt**: er nimmt zu an Bauch, wird dick.

Buuked und **ſmal Band** iſt ein Unterſchied der Tonnenmaſſe, welches inſonderheit beim Butterhandel beobachtet wird.

Buukſlagen: kurz und ſtark Athem holen, wie man nach ſtarker Bewegung pflegt, wird vornämlich von Thieren, als Pferden und Hunden gebraucht, denen nach ſtarkem Laufen der Bauch ſchlägt.

Büken heißt in Holſt. das gewaſchene Leinzeug in einem bäuchigen Kübel die Nacht über unter der Lauge ſtehn laſſen. So leitet Richey das Wort **Büken** von bäuchigt, **buukig** ab, aber mit Unrecht. Ich glaube vielmehr, daß das **Büken** von

Büken auch **Böchen** (Böke, Buche, Boikenholt, aus Buchen gehaunes Holz) abzuleiten sey, und zwar von der Büiken- oder Bökenasch: [illegible] asche, aus welcher die Lauge gemischt ist, in welcher das Leinen steht, und wornach es heftig geklopft wird. Nicht in Hamburg, sondern in verschiedenen Gegenden Holsteins, vorzüglich um Kiel, wo die Landseen sind, gebräuchlich. Dies Büiken der Wäsche hat den Vortheil, das Leinen weisser zu machen, als es durch die Wäsche ohne Büchenaschlauge wird, und den Nachtheil, dasselbe stärker anzugreifen und schneller abzunutzen, als bei der gewöhnlichen Waschmethode geschieht. Büikvatt heißt der Kübel zum Büiken.

Hageböke, Haböke ausgespr.: Hagebuche. Daher: **en haböken Keerl**: ein hölzerner steifer Kerl.

De Tee is so stark as Böklooge: der Thee ist, zieht, schmeckt so stark und scharf als Büchenlauge.

Bu: nachahmender Ton des Viehgebölkes.

Buko, Buoss, verkleinert **Buköken**, in der Kindersprache und Sprache mit Kindern: das Rindvieh, des Gebölkes wegen. Schon bei Celten und Griechen hieß eine Kuh oder Ochse Bu, βους. Von einem Bischof, Bucco von Halberstadt, der sich gern mit Kindern abgab und ihnen Geschenke machte, stammt ein bekanntes Wiegenlied ab, das (wie das vom Bremischen Buko) in Holstein viel gesungen wird. (S. R.) Ich kenne vier Variationen des Wiegenliedes, wie es in Holstein sich hört:

1. Buköken vun Halberstadt,
   bring doch unse lüti Deeren watt.
   Wat sall ik eer denn bringen?

Roſinen un Mandelkeern,
de it' unſe lütje Deeren geern.

auch:

Een paar Schöken mit goldne Ringen:
da ſall min lütj Kindjen na ſpringen.

2. Buko vun Bremen,
lat min lütj Deeren betemen,
letſt du eer betemen nig,
ſo büſt du Buko vun Bremen nig.

3. Bukóken vun Buten,
bring min lütj Kind en Stuten,
bringſt du eer en Stuten nig,
büſt du Bukóken vun Buten nig.

Die lezte Sängerin ſcheint durch ihr van Buten etwas davon zu ahnen, daß ſie nicht, wie die mehrſten Sängerinnen und Wärterinnen wähnen, von einer einheimiſchen Kuh ſinge. Es giebt aber auch einen Buko von Halle — ich hörte ihn oft in Holſtein besingen — was machen die Erklärer aus den? Hier iſt ſeine Verewigung:

4. Bukóken vun Halle,
wat ſteit in unſem Stalle,
eene ſchöne bunte Ko,
de hört uns' lütj' Kindjen to.

Buul heißt im Tonderſchen und auf den nordſ. Inſeln: ein Haufen, z. B. Heu, gedroſchenes Korn.

Bükkel, Bükling: Bückling, geräucherter Hering.

Wir Holsteiner kennen dreierlei Sorten Bücklinge, den **Heringbükkel**, den der geringere Mann am häufigsten mit und ohne Gemüse ißt: ein Rauchhering. Sniederlaß: Schneiderlachs, spottbenamt.

2) **Flikhering**, **Brathering**: ein Rauchhering, der auf dem Rost gebraten gewöhnlich mit Rörei als Zuspeise (S. Ei) von Städtern geessen wird.

3) **Strobükling** (bükkel): zu Gemüs und auf Butterbrod geessen, eine wohlfeilere Sorte auch gebraten in der Schüssel mit übergegossenen Eiern (Spiegeleiern). Die feinste und kleinste Sorte derselben ist der Kieler Sprott.

Der nach der Holländer Lieblingsspeise so benannte und in Holstein durchwandernde Budenkomödianten bekannt gewordne Pickelhering, Narr der Bühnen und Publikums stammt daher.

Dana de Gäst sünd, bradet man de Bükling: jedem wird, was er werth ist.

Bukken (sik): sich bücken, ducken. **Bibukken.** (S. bi.)

He is ook krumm, wenn he sik bukt: er ist nichts besser als andre.

Bibukken: küssen, eigentlich sich zum Kuß gegeneinander neigen.

Denn wenn ik smak, so bukt se bi,
un lacht so leef un trutelt mi.

(Voß Winteravend.)

Bule auch **Brusch**: Beule. Das lezte wird von Beulen gebraucht, die Folgen eines Schlages oder Stoßes am Kopfe sind.

Ungewennte Arbeit bringt (makt) Bulen: ungewohnte Arbeit verurſacht Ungemach.

Bülgen: Wellen, Waſſerwoge. (B. W. B.) **Bulge** ſcheint verwand mit **Bult**, Hügel. Daher vielleicht wegen der hohen Ründung die Welle ſo benannt wird.

Bulle: Stier. **Bullenbieter:** groſſer breitmäuliger Hund, der auf den Stier gehezt wird. Fig. ein heftiger und ſtarker Zänker, der jedem zu Leibe geht.

Bulloſſ: pleonaſtice für Stier.

Bullenpeſel: Prügel von geflochtnen Riemen. Die Geburtstheile des Stiers und Wallfiſches ſind zu Prügelinſtrumenten ſehr tauglich.

Bullenſtall: ein bedeckter Durchgang unter einem Hauſe, der von einer Gaſſe zur andern führt. Dergleichen in Hamburg an drei Orten in der Altſtadt ſind, und genannt werden. Der Name rührt wahrſcheinlich daher, weil an ſolchen bedeckten Orten gemeiniglich die Männer (Bullen) ihr Waſſer abſchlagen.

Bullenbrett heißt ein ſchwarzſamtnes mit Spitzen umſäumtes Kopftuch, eine Art breite Schneppe, welche die Holſt. Bäuerinnen, (Kr. G. Ditm.) auch die Bardewikerinnen über ihre Hauben gebunden tragen.

Bullengelag: ſo nannte man ehmals in Hamburg wortweiſe von und für Männer geſtiftete geſellſchaftliche Zuſammenkünfte und Schmausgelage, (die jezt die Namen der Klubs und Piknikks führen) zum Gegenſatz der **Mopsgeſellſchaften** der von und für Weiber, und ihrer etwa damals modiſchen Möpſe.

Stadtbulle: dieſen Namen hat man zu Zeiten in Hamburg gewiſſen Männern gegeben, die als ausgemachte

und

und allbekannte Wohllüstlinge berüchtigt waren. (Hurenhengste.)

De Ko bullet: die Kuh will zum Ochsen.

He is so glad as wenn em de Bull likt har: sagt man von einem à quatre epingles, wie auf Nadeln gezogenen, geputzten Menschen.

2) En Bullen nennt der Plattdeutsche in Holstein auch einen Dintenklex auf dem Papiere, oder ein verunglücktes Punktum.

Bullen heißt auch 3) ein vorn und hinten, wie auch oben und unten plattes Fahrzeug oder Pram, dessen man sich bedient, um Schiffe, die kalfatert werden sollen, auf die Seite zu winden, auch braucht man es um Masten in Schiffe zu setzen. In der Mitte des Bullen steht ein hoher und starker Mast, der an den Seiten mit Wandtauen befestigt ist. Auf dem Deck sind vorn und hinten zwei schwere Eisenblöcke, Bullenblöcke, welche die Schiffe auf die Seite zu winden (kielhalen) dienen. (Rödiga W. B. D. M.) Bullentau des Ankers, am Fock.

Bullern: poltern. Holl. bulderen. Bullerbrook auch Bullerjan: Polterhans. Bullerwedder (einige sprechens: weeder): Donnerwetter. Et bullert in Häven: es rührt sich am Himmel ein Gewitter.

In't Oor runen, dat et im Kopp bullert: einem heimlich etwas Verdrießliches sagen.

Büls (Ditm.): Schläge. Du schast (sast, sollst) Büls hebben. Das bülssen, dörbülssen: abprügeln, wie Büls, stammt vielleicht vom lat. pulsa pulsare ab.

Bül-

Bülſter: Polſter, Bettpolſter. **Bulſtrig:** uneben, höckrig.

Strambulſterig: aufgedunſen, aufgeblaſen, von **ſtramm**, ſteif gerade und **bulſtrig.**

Bült. (S. Bund.)

Bülten: Raſen, mit Erde aufgehobner Büſchel von Kraut oder Blumen, deren Wurzeln die Erde zuſammenhalten. (Graſsbülten.

Bültig: klumpig, wenn ſich von Wolle oder Federn Klumpen zuſammenſetzen, davon die aufgeſtopften Sachen unbequem werden.

Im Dän **bultred:** uneben, holpricht.

Bümmelken un Baba. Wieder einer der Holſt platt. Sprichwörter, deſſen Urſprung oder Sinn im Finſtern der Unwiſſenheit liegt. Einen von einer Krankheit Geneſenen, deſſen Appetit mit nichts als weichlichen Speiſen befriedigt wird, hört man (vorzüglich in Hamb. und Altona) oft klagen: Ik krieg nix as Bümmelken un Baba, Welling (Wellingsbüttel) un Weedag!

Bummeln: bummeln, hangend ſchweben, ſich anhängen, mitlaufen.

He wart bald bummeln: ſagt man zu einem, den man zum Galgen reif hält. **Bummeln as de Deef in Galgen:** wird von Sachen und Menſchen gebraucht. **Wat achterna bummeln:** ſich an eine Geſellſchaft ſchlieſſen, wo man nicht recht zu gehören ſcheint.

He bummelt bi eer an, as Moder eer Natelküſſen. Die Holſt. Matronen tragen zum Theil noch

neben

neben dem Schlüsselbunde ihr Nadelkissen an der Seite hängend. So hängt das Kind an die Mutter sich an, auch: de Jung is de Moder eer Natelküssen.

Bummeldeeren (Hamb. Alt.): Schimpfwort für ein erwachsnes Mädchen, das sich viel öffentlich zeigt, allenthalben hinter her ist.

Bummelfest nennt man auch wol einen Pöbelschmaus.

Bummeln gaan, auch schlabummeln gaan: faullenzen, wird auch von einem Kinde gesagt, das unreif zur Welt und somit umkommt.

Bummelkorv. (S. Korv.)

Bumsen: stossen, daß es schallt. He stött mi, dat et bumst. Bums: schallender Stoß.

Bün (ik): bin. Mit dem plattd. Hülfszeitworte sien: seyn, springt man in Holstein oft auf eine unverschämte Art um. Man sagt wi bünt, statt wi sünt: wir sind, bün ji, statt sünt ji: seyd ihr. Auch häuft der Holst. Landmann diese Worte oft ohne Maaße. So hörte ich eine wortreiche Bäuerin (es giebt aber deren viele wie in Städten wortreiche Nichtbäuerinnen) sagen:

Herr Paster, bünt se en bitjen utgaan west, so bünt se, as se bünt, so bünt se, ik bin ook en bitjen utkaiern west, so bün ik, as ik bün, so bün ik. Auch hört man in dieser verfälschten Sprechart: ik sün statt ik bün.

Wat ik bün, da ga ik vör, sagte die Amme, die ehmals in Hamburg nicht wie andre Dienstmädchen mit der weißen Haube, sondern mit bunter Mütze behaubt gehn durfte, wenn man ihre Ammenschaft und Entjungferung ihr

vor-

verrückte: »ist es nicht genug, (Strafe) daß meine Haube zeigt, was ich bin?«

Ik bün nu so, un bliev nu so, un mut ook so versleeten warren: wie ich bin, bleib ich, und muß so verschleißt werden. (Hamb. Alt.)

Bund: Feste Garn, Zwirn.

Bei den Reepschlägern, Berlin und Lüsing, wird Bandweise (das Schiemannsgarn Klootweise) geliefert. Ein Bund soll 12 Faden halten, hält aber selten mehr als 10. (Rödings W. B. D. M.)

2) Bündniß.

He hett en Bund mit dem Düvel: ein schlechter mächtiger Mensch. Ein kranker Bauer, den sein Pastor mit den Worten tröstete: »Es ist der alte Bund, Mensch, du mußt sterben!« ward von seinem Sohn befragt: ob der Pastor ihn getröstet? — Ja, wat wull he tröstlen, sagte jener, he sede, ik weer de ole Hund, ik müßt starven. Dieser Misverstand ist im Holst. (K. G.) zum Sprüche und Schelmwort geworden.

3) Windeln. Daher bünken, inbünken, inbündeln: einwickeln, wickeln. Bünkenkind, Bünkelbeek. Man wickelte ehmals und auf dem Lande noch itzt, häufiger als in Städten, das arme Kind mit Händ und Füßen fest in die Windel zum Nachtheil der Gesundheit. Von solch einem Bünkenkinde war und ist nur der Kopf sichtbar.

He deit noch wat in den Bund: er besudelt unwissend den Bund. Dat Kind in den Bund bringen: einwickeln.

So wie man in [illegible] Bund, so [illegible] man en [illegible]. Bült für Beutel. Dat Kind is noch im Bült. — To Bült un to Bült! sagt man zu Kindern, wenn sie zu Bette sollen. (S. Büre.)

Bundel: Reisebündel, Reisesacken.

Zu einem Reisenden, der seinen Bündel schnürt, hört man folgende Reimle auf den Weg geben: Reis wol Hans Peter, vergitt den Bündel nig, grüt de Höner, vergitt den Haan nig!

Bunge: Trommel, auch große Blechdose, und im Dithm. ein Binsekorb, worin man Fische fängt. Kiesel (Mst.) sagt: eine Art Fischreusen, fast wie eine Trommel gestaltet, dahinein die Fische laufen, aber nicht entlaufen können. Eng. Dän. Bumme, wahrscheinlich vom Ton, den die Trommel angiebt.

Bungenslag: Trommelschlag. Bungensucht: Trommelsucht, wenn der Leib gespannt gleich einer Trommel ist.

— — Kesselbungen
die rumpeln, wenn man auf sie schlägt —
(Hudibras.)

Bunken, Bunkenknaken: große Knochen, Beinmähren vom groben Viehe. Ehmals giengen in Hamburg Leute auf den Gassen herum, welche riefen: Hef ji ook Bunkenknaken? und dafür Näh- und Knöpfnadeln zu Tausch boten.

Hamb. Ritzey

Deerens, hef ji Bunkenknaken? kamt bald
vör de Dör,
ik geev ju Neinateln, Knöpnateln davör.

Bunkerig

Bunkerig: hager, knöchern.

Hunkebunken: ein mageres Thier, dem die Knochen hervorragen, insonderheit ein magrer Ochse. Daher der Spottreim:

De Hunken,
de Bunken,
de scheewen Halunken! (N.)

Bunkers: Läuse. So hört man auch

Luusbunk oder **Luusbung:** ein mit Läusen behafteter Junge.

Bietet di de Bunkers? zu einem, der in den Haaren kraut.

Bunksasen (Dum.): jemand zum Scherz ungestüm behandeln.

Bunnjes: einen dicken, fetten Menschen nennt der Hamb. Pöbel: eenen dicken Bunnjes.

Bunt: bunt, vielfarbig. **Kakelbunt:** von grellen Farben.

He makt et alltobunt: er macht es zu toll. **He is so bekannt as de bunte Hund:** man kennt ihn allen halben, aber nicht eben von der rühmlichen Seite.

Ein Pelzer, Kürschner, heißt in Holst. **Buntfoderer**, Dän. Bundtmager.

En bunt Warf maken, sagen die Hamb. Dienstmädchen für: einen falschen Vorwand zu einer Bestellung, einem Gewerbe machen, um z. B. den Liebsten zu sehn. (Hamb. Utrecht.)

Kakel-

Kakelbunt wird auch von unverständlichen Reden gebraucht.

jouwe Wörde syndt alltho kakelbunt.
(Laurenberg.)

Bür. (S. Beleven.)

Büre: Ueberzug über das Bettgeräthe.

Beddes- Bedd- Küssen- Pöl-büre.

Bürenwark: Gewebe zum Bettzuge, das dicht und fest gemacht wird, damit keine Federn herausdringen können.

Burkoi: ein eigner, unerklärbarer Ausdruck in dem Hamburg zugehörigen Marschdorfe Billwärder, und bedeutet daselbst: Gemeinwerk.

Burt (Dän. bort): fort. **Burt un hen:** fort und weg, verloren. (Schleew.)

Busch: wie im Hochd. Strauchwerk, Dän. Busk.

Heckelbusch. (S. Heckel.)

Krattbusch: Unterholz, Buschwerk.

Büse, Heeringsbüse: das zum Heringsfang ausgerüstete Fahrzeug. Auch andre Barken werden in Holstein mit dem Namen getauft, doch selten andre als zweimastige. Das Netz, worin die Heringe gefangen werden, heißt das Wand, daher die Matrosen, welche Heringe ausschießen, Wandschieter (scheeter.)

Buserunnje auch Schanzlooper: eine holländische Tracht, besteht in einer Art weiter und langer Redingoten für Männer, Matrosen-Ueberröcke, die zu Zeiten (vor etwa 8 Jahren) auch zur Modetracht unsrer Elegants wurden. Die Farbe derselben ist gewöhnlich dunkelbraun auch blau,

und

und ihr Stoff Tuch. Zur Zeit ihrer Mode hiessen sie Levanten, und haben in den neusten Zeiten den weiten kalmuckenen und bergenopzoomenen Matins weichen müssen.

Büsse: Büchse, sowol ein Feuerrohr als eine Schachtel, wird aber im Plattdeutschen auch vom Trinkgeschirr saugender Kinder gebraucht in der Rdt.: **He is, Gott segens! so rund, as wenn he mit de Büsse söget were.**

Armbüsse: die Büchse, worin für die Armen gesammelt wird.

He geit mit de Büss: er hat das Sammeln für die Armen, das in Hamburg und Altona seit den gestifteten musterhaften Armenanstalten von Bürgern verrichtet wird. Die Büchse ist von Blech, oben mit einer schräglaufenden Oefnung, mit einem Schloß versehn, zu dem der jederzeitige Pfleger den Schlüssel hat — —

Klöterbüsse: Spielbüchse für Kinder, mit klingenden Klöckchen.

Büssenjungens: beim jährlichen Umgange der Waisenkinder in Hamburg und Altona werden die vor und neben dem Zuge an laufenden bekränzten und bebänderten Knaben, welche in blechernen, an einem langen Stabe hängenden Büchsen mit einem: **Armbedenkt:** bedenket die Armen! sammeln, so genannt.

Büten: tauschen. **Wöl wi büten:** wollen wir tauschen? (Altd. bunten, Dän. bytte.)

Wey hier keen Tinn Lepels mit ole to büten, im **Hamb. Utroop:** sind hier keine zinnerne Löffel, neue, mit alten zu tauschen? Dergleichen Ausrufer giebt es jetzt nicht mehr.

Ver-

Verbüten: durch Irrthum vertauschen, wie Hüte verwechseln. **Umbüten**: umtauschen. **Kütebüten**: (eunde wie bayte) vom hin und her tauschen ihrer Sachen, der Kinder gebraucht.

Büte: Beute, hat sich im Sprachbrauch fast nicht erhalten.

Buten: aussen. **Buten Dörs**: ausserhalb der Thüre. **Buten un binnen**: aus- und inwendig. **Vun buten to**: von aussen.

Dat weet ik vun buten un binnen: ich weiß es sehr genau und gut, auch: **buten Kopp, buten Brevs**: ohne erst nachzulesen.

Buten't Been wird vom Schlittschuhlaufen gebraucht: in Wellen und Zirkellinien, schräg auf die Seite vor gelehnt, sich auf den Schlittschuhen herumschwenken. Bekannter ist in Holst. der Ausdruck: **op de büterst Kant lopen.**

En Buteneeten: eine Landmannskost. **Butenlüde**: die ausser der Stadt wohnen, Fremde. **Butenmusch** benennt der Hamburger alle ausserhamburgische Menschen im wegwerfenden Ton. Claudius hat als Aemus das Wort in Anrege und Umlauf gebracht.

Buten Tieds: ausser der gehörigen Zeit. (S. af.)

Butenwark: Klöppel- oder Spitzenwerk an den Ueberhängen und Zügen der Bettküssen und Pfühle.

Buten gissen: unvermuthet, anders als man dachte. **Dat geit buten gissen**: das geht nicht wie man meinte.

Büterst: äusserst. **De büterste Side**: äusserste Seite, wie Kant.

Buten-

Butenland: Vorland.

It hef mi gans buten holen (Ditm. Kr. G.): ich ließ mir nichts merken, that so fremd, (buten) als wußt' ich von nichts.

Butt (Dän. but): grob, plump. (Schottel.)

Buttheit, : igkeit: Grobheit, Ungeschliffenheit. (Holl. bott): Schlag, Stoß.

En butten Minsch nennt man einen zurückstoßenden, ungesprächigen Menschen. Lat em sitten, he is butt: sprich nicht mit ihm, er taugt nicht zum Gespräch, stößt zurück.

Butte: Platteise, Bütte. Elvbutt: Elbbütt. Steenbutt: großer Steinbutt, (Scholle, pleuronectes.)

Is de Bütt nu gallt? fragt man, wenn jemand zum Aerger oder sehr gereizt wird, so wie die Bütte, wenn beim Zurichten die Galle aufgeschnitten ward, bitter, empfindlich schmeckt.

Nu kön wi Bütt schümen, so leer wi Fisch kaaken: sagt man, wenn über Theurung der Lebensbedürfnisse geklagt wird.

He mag Bütt schümen: er taugt nicht dazu, er mag zu Hause bleiben.

Das Wort Butte wird auch von kleinen Kindern gebraucht. Et sünt noch lütse Butten: kleine Kinder, auch im Diminutiv: Buttchen, und in Prdh. Buttaars: eine Art Hüner ohne Schwanz.

Bütte: Botte, Butte, hölzerne Wanne ohne Handgriff. Drekbütte, worin der Unrath aus den Häusern

gesam-

gesammelt und zur Aufnahme der sogenannten Drekwagens (Aschenkarren in Holland) in Holst. Städten vor die Hausthüre gesetzt wird. Der Ausruf der Wagenführer: Drek to Wagen! Man nennt jenes: de Bütten, Drekbütten ütsetten. Handbütte auch Waterbütte: kleine Schöpfbotte mit einem Handgriff.

Bütten un Balljen nennt man auch überhaupt alles hölzerne Geräth. Et regnet, as wennt mit Bütten un Balljen gütt: es regnet stark.

Büttenbinder: Böttcher, der im Kleinen arbeitet.

Schulsche Bütte wird ein unmanierliches Frauensmensch gescholten.

He hett in de Bütt daan: er hat dummes ungeschicktes Zeug gemacht.

Ik heff in de Bütt legen: ich bin krank gewesen, danieder gelegen.

Eigen ist, daß der gemeine Mann in Hamburg ein Baret, insonderheit einen Priesterhut, vielleicht der Bütte ähnlichen Figur wegen eene Bütte nennt.

Büttenmelk nennt man die sauer gewordne, geschossene Milch, die mit Roggenbrodkrumen und Zucker überstreut genossen wird. Ditm.: in Holstein Plümpermelk (mingot à la crème.)

In alten Bibeldrucken findet sich Butte mit Winkorne, Stoppelkorne gegeben.

Brubütte: großes Braufaß.

Büttel: hochd. Bühel, fries. Büll, heißt ein erhabner Platz am Wasser. Daher es, den Namen verschiedner Holst. Dörfer und Orte beigesetzt, ihren Urent-

stand

ſtand bezeichnet: Poppenbüttel, Wellingsbüttel, Brunsbüttel, Eimsbüttel, Fulsbüttel.

Buur (wie im Dän.): Bauer, Landmann; Käfich, Vogelbauer. Bürſch (Dän. buurik): bäuriſch. Buurenmaneer (up): nach Bauernweiſe. Köſt: Hochzeitvagt: Vogt.

Is hier keen Buurvagt im Dorp: iſt hier keine Ordnung zu halten? Im neuen und alten Geſprächskalender, Cutin 1771, ſteht ein Hochzeitlied auf einen Bauervogt mit der Prophezeihung:

Da mot en lütjen Buurvagt kamen,
dat pleg de Folge wol to ſyn,
wenn ſe heft ſo een Spill vörnamen ꝛc.

nämlich das Hochzeit- und Liebesſpiel.

He is vun Buuren her: er iſt von Bauren gezeugt, aus dem Bauernſtande.

So fragt man dem Buuren de Künſt af: wenn man ſich nicht aufſtragen laſſen will: ich bin kein Bauer, der leicht auszuhohlen iſt. —

Paß up Buur, de Börger de kumt: dies ſagt gewöhnlich der, dem ein andrer ihm aufzuwarten zumuthet: biſt du mehr als ich, daß ich für dich aufſpringen, dir aufpaſſen ſoll?

He brukt em vörn Buuren: er hat ihn zum beſten.

Haal' em de Buur! hohl ihn der Bauer ſtatt der Teufel! daß du den Bauren kriegſt! daſſelbe De Buur is en Schelm, wenn he ook ſlöpt bet Middag: Ausrufe und Ausdrücke, womit der ſtädtiſche Pöbel und

Bau-

Baurenfeind des ehrwürdigen Landmanns misbraucht. So dem Bauren, welcher in Hamb. Gassen seine:

Lepeln und Sleef!

zum Verkauf ausruft, schreit und reimt der Gassenbube nach:

De Buur is en Deef!

Verbuuren. He verbuurt gans, sagt man z. B. in Holst. von einem Landprediger, der aus Mangel an Einkünften und Vermögen in seiner Ausbildung des Geistes nicht fortschreiten kann, und ganz und nur mit Bauern wie Bauer leben muß

Buur hieß ehmals (wie Bu domicilium Otfrid Evang. 1) Nachbar, **Bürger**, wegen des nachbarlichen Zusammenlebens. Daher **Buerskop**: Bürgerschaft.

Buursprake: die Sammlungen alter und neuerer vom Rath zu Hamburg und der Bürgerschaft beliebter vorzüglich Polizeigesetze, welche nach einer vor Erfindung der Druckerei nothwendigen Gewohnheit jährlich zu Hamburg vom Rathhause öffentlich abgelesen wurden. Zwei der **Buurspraken** werden noch itzt, eine am Petri Stuhlfeier Tage im Februar, und eine andre am Thomä Tage im December abgelesen. (Hamb. Priv. Recht von Anderson. 1. Anhang. S. 407. fa.)

Wat de Buur nig kennt, dat fritt he nig: nämlich keine Leckerbissen, sondern **Buurenkost**: Hausmannskost. Der Hochdeutsche sagt: was weiß der Bauer von Gurkensalat! auch in Holstein hört mans, aber so: **wat weet de Buur vun Augurkensalat, he itt sinen mit de Mistfork**: er ist [illegible] mit der Mistgabel. Die **Buuren- oder Huusmannskost** in Holstein ist sehr einfach:

Speck, Kibſſe, Grütze, Karteffeln ſind in einigen Landgegenden tägliche Koſt, welche Herr und Knecht, Frau und Magd ſich nicht zuwider eſſen. Der Bauer verſchmäht alles übrige, was ihm geboten wird und er nicht kennt, als Buteneeten. So baut und verkauft mancher Landmann Gemüſearten, z. B. Spinat, aber er genießt ihn nicht, theils weil die Koſt nicht verſlagſam iſt, theils aber auch, weil er nicht mag, auch wenn ers bereitet vor ſich hat.

He ſettet den Buuren up den Edelmann: er trinkt Bier auf Wein.

Buuren, ſe ſpeelt Buuren: ſie ſpielen das Kartenſpiel: beſten Bauren, in welchem der Spadenbuur, Pique Bauer, (auch figürlich ein tölpiſcher Menſch) die Hauptkarte, die alle ſticht, iſt. Da is Buur de beſt! da geht es herrlich, luſtig her.

Buurſta: Name einer Gaſſe in Hamburg: Bauerſteh' den Worten nach.

Buurhund. Op (up) em is en Buurhund! ſagt man, wenn man jemand einen derben Puckel voll Schläge oder ſonſt ein Uebel gönnt und wünſcht.

Buurlag: die Zuſammenkunft der Bauren, eine gemeinſchaftliche Sache in Ueberlegung zu nehmen. (Lag: Gelage. Kleſſel.)

Stolt is de Buur up ſinen Stand,
un tro ſin König, Wief un Land.

(Thaarup Höſtgildet. Holſt. Bauernlied.)

Burintje: Bäurin, a. d. Holl. gebildet. Daher der Volksreim, aus einem alten Liede:

A. Burinwje vun Lande, wo dür is din Haan?
B. Junker ut de Stadt
tik mi int Had:
twölf Schilling min Haan!

Bür (de): Hosen, auch Büchse, worin Straf Armen- u. a. Gelder gesammelt wird.

Eenen de Bür up binden: einem Füße machen, zur Flucht zwingen, strenge gegen jemand seyn.

Schiet in de Bür, un segg, ik hest daan: ein Holst. Bonmot, wenn man jemand verlachen und für den Erfolg stehn will.

Ik will em de Bür vernageln: ich will's ihm vor den Hintern geben.

In de Bür blasen: Strafgeld geben.

An einigen Orten (ich meine in Fehm. und im Schlesw.) heißt der Ort, wo der Bauer seine Nothdurft verrichtet: de Bürenstall.

Dammelbür (S. dammeln) Prbb.: einfältiger als berner Mensch.

Spendeerbür (Voß): Spendierhosen. **Pumpbür:** weite Beinkleider.

Ubüxen (Hamb. Alt.): ausbeuteln auch ubüdeln, utklozzen. (K. W.)

In de Bür ist oft (in Hamb.) die naseweise Antwort auf die Frage: **wo is he?** z. B. **wo is Vader?** Antw. **in de Bür!**

Burtehude. Ich kann der Stadt Burtehude nicht helfen, daß sie in Holstein wegen einer (angeblichen) Un-

terbarkeit verrufen iſt, daß nämlich die Hunde dort mit den Poſterioren bellen ſollen. Daher die Red.

He bellt as de Hunde to Buxtehude:

wenn man unvernünftige Schreier aufzieht.

D.

Daak (Dän. Taage): Nebel.

Daakig, daakrig: neblicht. Schiffer nennens miſtig.

Et daaket: es fällt Nebel.

Daaks: Prügel. Daaksen: af: dördaaksen: prügeln.

Daal: nieder, niederwärts, unten. (Dael, Schottel.)

Settet ju daal: ſetzt euch nieder. Daalen: ſinken. Up un daal: auf und nieder. Bidaal: nebeneinander, beizu. Hendaal: hinunter. Herdaal: herab. Dat Water daalet, de Pries däalet: das Waſſer, der Preis ſinkt. Das Gegentheil iſt rieſen, ſteigen. Daal wird mit allen, Bewegung andeutenden Zeitwörtern verbunden: daal fallen, faaren, gaan, glieden, leggen, rieten, ſlaan, ſmieten, ſpölen, treeden, drükken, ſlukken, ſakken: ſinken.

Daallaten wird in Dtem. von den Kühen geſagt: ſe laten daal, wenn das Euter derſelben einige Zeit vor dem Kalben an zu ſchwellen fängt.

Se is daalbraken ſagt man vorzüglich in Hamb. G. von einer vom Kinde entbundnen Wöchnerin.

Daal

Daalkleien, in Ditm. (Kr. G.) **ſik daalkleien laten**: ſich bereden laſſen.

Daalſetten: niederſetzen, hinſetzen. Daher: **ik heff mi darup daalſettet**: ich habe mich darauf gefaßt gemacht. **Ik heff em daalſettet** heißt aber bei Prügeleien: ich habe ihn auf den Boden geſetzt.

Daalkrüzen; Elbſchiffer-Ausdruck: die Elbe oder a. Fluß herwieder kreuzen.

Daalleggen ſagen die zünftigen Handwerker, die in unruhigen Perioden nicht arbeiten wollen. **De Timmerlüd heft daallegt**: die Zimmergeſellen haben ihre Arbeit niedergelegt und ſind auf die Herberge gegangen.

Hendaalnaaren auch **kaaren**: hinunter narren, zerren. Ein Prediger in Holſtein traf eine dürftige Bauren-Familie um den Tiſch ſitzend, Brod kauend und an einem am Faden zwiſchen ihnen vom Boden der Stube herabhängenden Stück Speck ſaugend an, welches eins dem andern, nachdem es ſelbſt daran geſogen, zuwarf. Auf die Frage des Predigers, wie ſie ſo ſonderbar, ihm däuchte eckelhaft, eſſen möchten, und wozu das Speckſtück helfe unter ſo vielen? ſagte der Hauswater ſehr naiv: **wi naart dat drége Brod mit dat Spek man hendaal**: das glatte Speck hilft das trockne Brod uns hinunternarren, d. i. ſchlucken.

Daalſakken. Mit Krampf und Magenübel behaftete bedienen ſich oft des Ausdrucks nach ihrem ſinnlichen Gefühl, wenn ſie ſich beſſer fühlen: **Et is all daalſakt**.

Dat is min Up- un min Daalſprung: mein auf und ab, Ein und Alles.

He nimmt eer nig up, un ſmitt eer nig daal: ein ſehr naives Sprw, welches man auf einen Ehemann zu deuten

deuten pflegt, der ſeiner Frau nichts zu Liebe noch zu Leide thut, ſie nicht, wenn ſie fiel, aufnimmt, doch auch nicht hinwirft.

Daaltreeden: niedertreten wird in folgendem Sinn als vermitteln, ausgleichen, niederdrücken gebraucht. **Dat is en Minſch, de kann veel daaltreeden**: der Menſch kann viel ausgleichen, überwinden.

Hier ſta ik mit min Aal
un roop Strat up Strat daal,
un kann em nig verdeelen.
(Bekanntes Volkslied.)

Daaler: Thaler.

Ja, Geelwörtelsdaaler! ſagt man, wenn jemand, der Thaler Geld fodert, mit Nichts — Gelbewurzelſchnitzeln — abgewieſen werden ſoll.

Volksreim:

Ik will vör duſend Daaler nig
dat mi de Kopp af weer:
denn leep ik mit den Kump herum
un wüſſ nig, wo ik weer,
un alle Lüde würren ſchreen:
wats dat vör Een, wats dat vör Een!

Daarn: Darre, eine Art Schornſtein zum Trocknen der Gemüſe, und des zum Brauen gebräuchlichen Molt. (S. Molt.)

Dabeln: Doppeln, ſpielen, inſonderheit im Brett, auch: albern ſeyn.

Se dabelt, auch daabt, davt (toben) mit'nander als Kinder.

Dabeler: Spieler, albernder Mensch.

Dabelsteene: Brettsteine, tessera. Hamb. St. R. v. 1270. vordubbeln: verspielen.

Dat erer welk wat vordede mit unnütten Kost, offte mit Unküschheit, offte vordubbelde. Dabelye, Dabelspiel: lusus alex.

Dâg (wie im Dän.): Tag, Frist, bestimmter Tag zur Rathspflege. Van (vun) Dage: heute. Vannaamdag: heut nach Mittag. Vandag över acht Dag: heut über acht Tage = övern Jaar: übers Jahr. Sik van Dagen doon: sich ums Leben bringen, aus heftigem Gram oder Ungeduld. He will sik van Dagen doon: er will sich todt grämen oder umbringen. Nudags (N. Ob.): neulich.

Daglîks: täglich auch daglich. Dagdeef: Tagedieb. Daher dagdeefen: faullenzen.

Alle Dag um den Heerd
is des Sündags unweert:

wenn ein Frauenzimmer ihren besten Kleiderstaat in der Woche am Heerde aufschleppt, hat sie nichts am Sonntag anzuziehn. Sündag wird dem Alldag Wochentag entgegengesetzt: ik bün up Sündagsch, up Alldaagsch entrokken: im festen und täglichen Anzug. En Alldagsgesicht nennt man eine nicht durch auffallende Züge ausgezeichnete Physiognomie.

Dagsgrift: eine Parthei **Klünen**, (Ditm.) in Holst. **Torf**, Haidesoden, Brennmaterial: so viel ein rüstiger Arbeiter vom frühsten Morgen bis spät am Abend an einem Tage graben kann. In Husum gewöhnlich 5 Fuder. Wird in der Norderharde, Amts Husum, zu 4, in der Süderharde zu 6 Fuder, 5432 Soden gerechnet.

Lüstert dat up een Dag: kommt das auf einen Tag an? hat es mit der Sache Eile? (**lüstern:** lauschen.)

Wi geevt uns goden Dag un goden Weg: wir kennen uns nicht weiter, als der Gruß reicht. **He büdd mi kuum goden D. u. g. W.:** er bietet mir kaum den Gruß.

He hett gode Dag, he pleegt sik en goden Dag: er lebt gut, hat wenig Arbeit und viel zu zehren.

Dagliek. (S. Liek.)

Nadag. (S. Köst.)

Goden Dag se Twee: sagt der Holst. Bauer, wenn er zwei ihm begegnenden grüßt. Sind ihrer drei oder mehr, so sagt er: **Goden Dag tosamen.** (K. G.)

Dagdingen hieß in alten Hamb. Stat. v. 1497. zur Bezahlung den Termin ansetzen, auch gerichtlich belangen und um die Zahlung besprechen.

Bi Dag un bi Nacht: desselben oder des nächsten Tags, Lüb. Stat. a. 114. **Verdagen:** den Tag der Erscheinung vor Gericht ansetzen.

Dagwark: Tagwerk. **En Dagwark Heu:** in einem Tage abgemähtes Heu. (Dagegrift.)

Wenn

Wenn jemand ſich verletzt, ſchneidet, brennt, pflegt man zu kurzweilen: dat wur he eer wies, (inne, gewahr) as dat et Dag wur.

Von einem Trägen ſagt das Sprw.: Et künt, ſeed he, un har dar dree Dag up luurt.

Vorurtheil und Aberglauben haben in Holſt. gewiſſen Tagen beſondre nachtheilige oder vortheilige Einflüſſe zugeſchrieben.

Goden Dag, hett de Katt hier keen Wertteen brögt? wenn man wohin geht ohne Beruf.

Wenn ik den Dag leve: wenn ich die Zeit erlebe.

In der Holſt. K. G. heißt Echter Sündag: Sonntag über acht Tage. Vergangen Sündag: Sonntag vor acht Tage.

Wenn de Dag fangt an to längen,
fangt de Winter an to ſtrengen. (Ahm.)

wenn die Tage ſich verlängen, wird der Winter ſtrenger.

Dröge Dage nennt der abergläubige Landmann den Mitwoch, Freitag und Sonnabend. Was an dieſen trocknen Tagen geſäet und gepflanzt wird, gedeiht nicht.

Daglig, en daglige Fro: eine Frau ohne Umſtände, umgänglich. Ob dies Daglig von tauglich oder täglich gebildet? beides lieſſe ſich erklären.

Dak: Dach, auch Schilfrohr, womit Dächer gedeckt werden. (Eid.)

Dach He hett nig Dak noch Fak: er hat nichts, wo er wohne.

Kaſſen Dakſteen: Dummkopf.

Jk kam em up dat Dak, ik will em nix anners: Drohungsformeln. (S. Dekken.)

Daken (Diem.): viel Lärm machen.

Damm: Damm, Deich.

Verſchiedne Hamb. Gaſſen führen den Namen von dem ehmals dort abgedämmten Lande: **Dammdoorſtraat, Mönkedamm.** Die Straſſe am Dammthor, der Damm der Mönche.

Dammaſch: Dammaſt.

En dammaſchen Leben mit Brokaden Upſchläg: ein herrliches Leben, wobei viel aufgeht.

Dammen (K. G.): Schnupfen, wahrſcheinlich vom engl. Dam, ſonſt Snöv.

Dammeln: tändeln, albern.

Dammelke: Thörin, die immer tändelt.

Dammelplaaten: kleine Schürze, die ſtädtiſche Frauenzimmer blos zum Zierrath trugen oder vorbanden. Der Ausdruck paßt auch itzt für manche moderne modiſche Schürzen und Vorhängſel, die keine Hausſtands- und Küchen-, ſondern Prunkſchürzen ſind.

Damp, Damps, Hanns Damp: Schimpfname.

Dampen: dampfen, wird auch für Tobackrauchen, ja in Vbb. für ſchnupfen gebraucht.

Damphoorn: Löſchnapf zum Lichtauslöſchen. Dän. Dampe. Engl. Damp: Dampf wie das platts. Damp.

Dank: Dank, Dankbarkeit, Danksagung.

Stank

Stank vör Dank: Bezeichnung des Undanks.

Dankhaftig (Pehl.): kurz von Gedanken.

Dat dank em de Hund: das iſt nicht dankenswerth.

Noch een tor ſchuldigen Dankſagung: ſagte eine unverſtändige Wirthin beim Nöthigen zu noch einem Glaſe **Wein.** Wenn in den ältern Zeiten, in welchem das Geſundheittrinken in Holſtein beſonders in Hamburg bei Tafel florirte, jemand einer Frauen Geſundheit trank, ſo muſte der Mann erſt trinken: **mit to bedanken vun wegen miner Fro,** und ſo umgekehrt die Frau für den Mann, dem der dritte zutrank, und ſo war des Trinkens und Dankens kein Ziel und Maaß.

Dankſagung heiſt noch in Städten die vom Prediger abgeleſene Todesnachricht für Verſtorbne, mit angehängtem Troſt für die Lebenden.

Ik will en Dankſagung im Zippelhuus aflesen laten: Hamb. Spott über nicht eben dankenswerthe Dinge.

Afdankung (Ihm.): Leichenſermon.

Danne, Danneboom: Tanne (pinus.)

Ich hörte in Holſt. K. G. ein plattdeutſches Volkslied nach einer eignen Melodie den Kindern vorſingen, das ſo lautet:

Herr Danneboom, Herr Danneboom,
wo grön ſünd dine Bläder!
Grönſt du nig im Winter,
ſo grönſt du doch im Sommer.
Herr Danneboom, Herr Danneboom,
wo grön ſünd dine Bläder.
Ik kann ſpeelen up de Viol.

Hinter

Hinter jeden Vers wird ein Instrument, Klavier, Trompete ꝛc. genannt und mit ähnlichen Tönen nachgeahmt, dann der Hauptvers und alle Instrumente wiederhohlt, die nachzuahmen sind, welches lärmende und betäubende Lied die Kindlein zu beschwichtigen und zu amüsiren dienen soll.

Dannig: stark, vermögend. (Danne Br. W. B.) Das Wort springt aus dem zerrissenen sodanig oder thanig, woraus der Unverstand zwei Worte gemacht und dem danig, nach der Aussprache dannig, die Bedeutung eines Wohlvermögens beigelegt hat. (S. N.) *)

Wir brauchens nicht allein von starker, sondern auch von schwacher Beschaffenheit, z. B. dörch dat Feeber is he so dannig worden: das Fieber hat ihn dermassen entkräftet. Ik will di wol dannig maken: ich will dich wol mürbe, zahm machen. (Gr. mm.)

In Holstein hört man dennig, in Ditm. dannig für müde, schwach und stark.

He is wat danniger as sin Broder: er ist etwas größer und männlicher als sein Bruder.

Ik bin so dennig weg: ich bin so elend krank.

Ik will mal toseen, wo dennig as et schikt is: ich will einmal sehen, wie es um die Sache steht. Wo dennig fangst du dinen Kram an: auf welche Art fängst du deine Sache, häusliche oder Handelseinrichtung an?

He

*) Die Dänen haben Danne: gestalten, bilden und Dannigbed: Gestalt. Wie wenn unser dannig dänischen Ursprungs wäre?

He mut noch erſt denniger waren: er muß noch mehr Kräfte erhalten. Ik bün nig ſo dannig: ich habe das Vermögen nicht.

Dans: Tanz. (Dän. Dands, Holl. Dans.)

Dansbön: Tanzboden, Saal, dergleichen in Hotellerien in und um Hamburg und Altona für die niedern Stände gehalten werden. (S. Ball, Köſt.) Auf dem Lande iſt der Tanzraum in der Regel die Scheun-Diele.

— — Vader un Moder,
ja blievt man to Huſe, min Süſter, min Broder,
gat mit mi un fört mi tom Dans up de Deel.
(Volkslied.)

Liendanſſer: Seiltänzer.

Dem is licht fiddelt, de geeren danſt: der iſt leicht beredet, der Neigung zur Sache hat.

Vördans: ein Tanz, den man aufführt; die Spielleute auf dem Tanzboden erhalten von dem Innggeſellen, der mit ſeiner Dirne einen Vördans begehrt, ein paar Schilling mehr, als für das gewöhnliche Tanzen. He gaff den Speellüden eenen Dubbelſchilling, de muſten em eenen Vördans maken. (Hamb. Utroop.)

Ferendans heißt in einigen Holſtein. Gegenden der Tanz, den die Braut mit dem angeſehenſten der Hochzeitgäſte tanzt. Es giebt mehrere Ehrentänze bei Hochzeiten. (S. Bruud.) Die Ehrentänze haben die Muſik umſonſt.

Kalberdans, wo der Fluß, die Oost, in die Elbe fällt, eine der gefährlichen Stellen für Schiffahrer auf der Elbe.

Zum Tanz gehört der Firlefans: bäurischer Reverenz.

denn kumt de Brud in Dans,
de Brögam maket eer en grooten Firlefans,
un trekt se lyse her, up dat se nig nag fallen,
de Bröder folgen na — (alt. Hochzeitlied 1655.)

Dar, in der gewöhnlichen Holst. Aussprache der: da, daselbst, wie: wat hangt dar (der) ut; ik hef der nix mit to doon: was passirt da? ich habe da nichts mit (nichts damit zu thun.

Darto: dazu, auch dato. In der K. G. hört man oft: ik bün verdreedlig dato: ich bin darüber verdrieslich.

Darmank: darunter. He is der ook mank: er ist auch von der Gesellschaft.

Darm: Darm, boyau. Darmstrieker: Fiedler, Bierfiedler, der auf einem schlechten Instrument spielt.

Eendarm, eendarmig: Schimpfwort für einen hagern wie aus einem Darm aufgeschossenen Menschen.

Dol Datj! ein Probsteihagner Ausdruck für: du sprichst dummes Zeug.

Datlik, datlig: geschwinde, bald.

Datum. He settet sin Datum up nix: er lebt in den Tag hinein, ohne Ziel und Zweck.

Dauen: thauen. Dauwedder: Thauwetter.

Et is so mör as en Dau: von weichgekochten Speisen, mürbe. 2) Verdauen.

He kann et nig verdauen: er kanns nicht vergeſſen, verſchmerzen.

In dat Beer is keen Dau: das Bier verdaut ſich nicht gut; es beſchwert den Magen.

Daueln, Daveln, Daven: die Zeit vertändeln, nichts rechtlich angreifen, auch toben, poltern, vom Frieſ. dovan: lärmen, toben.

Daveler: Faſeler, Zeitvergeuder, weibl. Davelke.

He geit un daveln: er weiß nichts anzufangen.

De Kinner mögt geern jachtern un daven: Kinder lärmen und toben gern.

Daveltied: Kinder-Spieljahre.

Ik fang upt beſte an den Hercules to laven,
de Lyre averſt fangt upt nie an to daven,
von luter Leves-Quark — —

d. i. die Leier tobt nichts als Liebes-Quark.

(Trillers 1. Od. Anakr. überſ.)

De-de: adieu verſtümmelt in der Kinder- und Wärterinnenſprache: Kindjen ſall de-de gaan: das Kind ſoll ausgehn.

Deeden, utdeeden: ſich ausdehnen.

De Deeg deedet ſik ut: der Teig quillt auf. Dat Meel deedet ut.

Deen, auch Dien, Degen: Gedeihen.

(Holſt.) Speekind / Deekind (oder Dtm.) Spiekind / Diekind,

welches leztre ſich der hannövrichplatten Mundſprache nähert, ſagt man von einem Kinde, das viel ſpeit, welches für ein Zeichen des Gedeihens gilt.

War

Wat he makede, geroed un diede.

(Voß.)

Deen, Deien, Deegen: das Gedeihen. Goden Deege hebben: zunehmen. Dat Kind hett keen Deege, auch, will nig deen: das Kind hat kein Gedeihen.

In Undeege kamen auch, und in Holstein häufiger, in Wedderdeege kamen: abnehmen, kränklich werden, auch vom Abnehmen der Nahrung. Eine Dame, die lange Zeit her, mit oder ohne Schuld, schlechte und oft gewechselte Dienstmädchen hatte, sagte mir: ik bün mit de Deensten gans in Wedderdeege.

To Deege kamen: besser werden. Ueber den Aberglauben, der hie und da in Holstein herrscht, daß das Deegen, Gedeihen des Viehes durch Verrufen, über den Kaufpreis bezahlen u. a. Kunstgriffe verhindert werde, und welche Mittel man dagegen habe, um den Erfolg des Verrufens abzuwenden. S. H. Pr. Ber. 1797. 7. Heft. (S. Ko.)

Deef: Dieb. Deefsch: diebisch. En deefsche Deeren hört man von einer untreuen Dienstbotin sagen, die ihre Herrschaft bestiehlt. Deefsche Hoor: diebische Hure. Deefspagasche (bagage): nichtswürdiges Wirthschaftsgesindel. Deefsgood: Diebsgesindel.

Dat is en recht Deefsstük: das ist ein recht schlechtes Stück Arbeit, durch dessen Verkauf man den andern um sein Geld prellt.

En ingemakten Deef nennt man in Hamburg einen eingefleischten Gauner.

En

En Deef ant Licht: brennender Nebenlocht, wovon der Talg am Lichte ſchneller ſchmilzt und das Licht gleichſam beſtohlen wird.

En Deef hett en groot Recht: es gehört viel dazu, jemand des Diebſtals zu überführen. Et is beter, dat ik min Deef entloop as he mi: beſſer, ich entlaufe meinen Dieb als er mir.

Den Galgen heißt man dat Devegericht. Kuchel-deef: Schimpfname für einen diebiſchen Hurenwirth.

In enen platten Liev
ſitt en lütjen Deef.

Das franz. en ventre plat, enfant y a. Drögen Deef. (S. Drögen.)

He ſlikt mi vörbi as en Hönerdeef: er weicht mir aus, weil er kein gut Gewiſſen hat.

Da fragt man Scheim un Deeve na: iſt die gewöhnliche Antwort auf die Frage: wo kumſt du dahi: wie kommſt du zu der Sache?

Ein alter Ditm. Reimſpruch:

Of ik gliek ſl Hoer edder Deef,
hef ik Geld, ſo bün ik glieke leef.

zu Hochdeutſch:

Sey ich gleich Hur oder Dieb,
hab ich Geld, man hat mich lieb.

In einem alten Bauren Kriegsliede heißt es:

Jk ſla keen redlken Krieger dod,
n ſla man Scheim un Deefe.

In dem a. H. St. v. 1270. **Duve, Dufte**: Diebſtal. **Van Duve un van Rove.** — **Duſte Have.** Lüb. St. geſtohlne Sache, von **duven**: mergere ſupprimere. Daher **Duſke**: eine heimtückiſche Frau.

Deeg: Teig. Dän. Dej

He geit up as en weeten Deeg: er nimmt zu, wird ſtärker, fetter. (S. **Blad** und **Botter**.)

Deel: Theil auch Menge. Ang. S. Dael. Celt. Diell.

En heel Deel: eine ganze Menge.

Tweeder Deel: zweierlei. **Ik heff min Deel**: ich bin zufrieden, auch geſättigt.

Vordeel: Vortheil. Daher das Sprw.: **dar is meer Vordeel bi, wenn en Fro as wenn en Ko ſtarvt**: es iſt vortheilhafter, eine Frau als eine Kuh zu verlieren. Eine Witzelei der Ehmänner.

Oolbeel, oolen Deel. (S. **Aſſcheed.**) **He ſitt up ſin Oolendeel.**

In den a. Hamb. St. 1270. heiſt **Deele**: gerichtliche Klage. **Deele utdeelen**: Klage einführen, gerichtlich ausmachen. **Endelen, entdeelen**: abſprechen. **Vordeelen**: verurtheilen **Torügge Deelen**: mit Recht zurückfodern.

En Weg up Fierveerendeel: ein Umweg, der in die Kreuz und Queere zieht.

Deele: ausgeſpr. wie Däle, Diele, der offne Raum vorn im Hauſe.

Landdeel heißt auf dem Lande in Wirthſchaftshäuſern die Scheunendiele, zum Unterſchiede der Wohnhausdiele.

Herren:

Herrendeel heißt in Hamburg das Haus, Vorhaus, Gerichtszimmer des Richters, der Prätoren, zweier Herrn des Raths, welche Polizeimeister sind. **Deelenlöpers**: Dielen-Prokuratoren, die nicht im Gerichte, sondern blos bei Prätoren und Bürgermeistern mündlich verhandeln.

Deelenjumfer daselbst und in Altona das Mädchen, welche beim Becker oder in andern Laden an der Kasse sitzt, auf der Hausdiele verkauft und einnimmt. Auch die Haus-Näherin, welche in einem mit Glasfenstern versehenen Kabinet auf der Diele sitzend in den Reichen Häusern arbeitet. Hausnäherin.

Deele heißt auch ein Brett.

Deemt, Deemat: eine Landmaße, in den neuen eingedeichten Marschländern Schleswigs und Holsteins. In der alten Marsch ist das Land in Morgen eingetheilt. Es gehn ungefähr 3 Deemt oder ein wenig mehr auf einen Morgen. In Eid. Landmaas von 216 □Ruthen, jede R. zu 16 Fuß. Der Deemt theilt sich in 6 Saat. In Geestländern ist ein Uebermaas von 20 u. m. Ruthen. (Beschr. v. Eiderst. Hamb. 1795.)

Deenen heißt im Plattholsteinischen sowol dienen als bedienen.

Womit kann ik deenen, ist die gewöhnliche Frage der Kaufleute und heißt: was wünschen sie zu kaufen? auch **andeenen**?

Wo lang deent de Herr noch as Jung? fragt man spottweis eines kaufmännischen Lehrburschen, der sich das Ansehn eines (oder seines) Herrn giebt.

Do he mi doch den Deenst: erweise er mir die Gefälligkeit.

En Deenſt, bei den alten Ditmarſen Deenſtvolk. ein Dienſtbote. Deenſtdeeren: Dienſtmagd. En Deenſt is doch ook en Minſch: hört man Dienſtboten ſagen, die von ihren Herrſchaften hart und ſklaviſch behandelt werden.

2) Auch eine Dienſtſtelle. Ik heff, oder ſök en Deenſt: ich habe, ſuche eine Bedienung, ein Amt, Dienſtbotenſtelle.

Hofdeenſt, Havedeenſt: Frohndienſt, womit der Bauer ſeiner Obrigkeit oder Gutsherrſchaft verpflichtet iſt. Havedeenen: Frohnarbeit thun.

Andeenen. Ik kann em nig andeenen heißt auch in Holſtein: ich kann ihm keine Auskunft geben.

Ik deen im Kartenſpiel ſtatt ich bediene in der geſpielten Farbe.

Man kann nig weeten, wo en Minſch eenen mal wedder deenen kann: um einen andern zu einer Dienſtleiſtung zu bereden. Ik deen geern, ſo wiet et aan minen Schaden geſcheen kann: Motto der eigennützigen Dienſtfertigkeit.

Deep (Holl. Diep, Engl. Deep): tief. Deepgaend: tiefgehend. Spr. weiſe, von einem, der viel aufgehn läßt: en deepgaend Schipp. Deepte: Tiefe. Et ſitt nig deep bi em: er iſt nicht ſehr geſcheut.

Deepenau (tiefe Au, Wärder): eine kleine Twiete, Gäßchen in Hamburg im Jakobi Kirchſpiel, die bergab geht, auch zwei Gaſſen Lübecks führen den Namen.

Düpen: austiefen. Düpe: Austiefung, Reinhaltung der Tiefen. Daher in Hamburg Düpeherrn: die 2 jüngſten Rathsherrn, unter deren Aufſicht die Reinhaltung

tung der Fleeten (Kanäle) und Gaſſen, des Hafens und Fahrwaſſers als Mitglieder der Elbdeputation ſteht.

Düpeordnung. (**Düper** und **Düker**: Täucher, von **Dukken**, ſind nicht eins und daſſelbe, wie v. Heß in ſeinem Hamburg meint.)

Deeren: Dirne, Magd. (Schottel.)

Deerenspak auch **pagage** (Bagage) **tüg**: ſagt die plattholſt. Hausfrau im Unmuth von ihrem Geſinde.

Schillerdeerens nennt man in Hamburg die in den Kattunfabriken arbeitenden Taglöhnerinnen.

De Deeren hett de rechten Wandraams Kneep: wird in Hamburg von einer hochmüthigen Magd geſagt. In der Wandrahmsgaſſe wohnen die Reichen, die man oft aber nicht immer als die Hochmüthigen findet. **Kneep** heißt ſowol Kniffe als Taille; auf die lezte iſt wol dieſes lokale Idiotikon zu deuten.

Min Deerens: ſagen Mütter von oder zu ihren Töchtern.

Na'n Deerens gaen heißt in der Probſtei, was in Fehmarn **Finſtern**: Fenſtern heißt, die Sitte des nächtlichen Beſuchens der Mädchen, um ſich eine Frau heraus zu prüfen. (S. Finſtern.)

En ſtäwige Deeren: eine ſtarke, rüſtige Dirn. So beginnt ein Volkslied, das den Mädchen ſtatt häuslicher Tugend die geſellſchaftliche Ausgelaſſenheit anpreiſt:

De artigen Deerens vam luſtigen Weſen,
de lacht um de Doorheit vam Eerbar to ſin ꝛc.

En lütje Deeren vun duſend Weeken: zu einem Mädchen, die älter ſcheinen will, als ſie iſt.

In einem alten Gedichte: Verkehrte Welt, wird Adams Ehrentag als Muſter aufgeſtellt und Eva zur Deeren.

So ſprak Adam tor Deeren,
du ſchaſt di nig verfeeren. (erſchrecken)
din Liev is von minem Liev,
drum neem ik di tom Wief,
dat ſin Been vun minen Knaken,
da willen wi noch meer vun maken ꝛc.

Ein Volksreim lautet:

Ik weet en lütje Deeren,
kann ſpinnen, kann tweeren, (Zwirn machen)
kann alles doen!

und Voß ſingt:

En Deerensding
hüppt um den Ring:

ein Mädchen erſehnt den Trauring.

Deert: Thier. **Undeert**: Unthier, ſcheuliches Thier wird ſchimpfwörtlich an Menſchen gewandt. Ein Knabe, den eine Dienſtmagd: du Undeert! nannte, erwiederte naiv und richtig: Good, ſo bün ik keen Deert, un en Minſch as ſee. Das negative un wie in unrichtig, nicht richtig. Ein Bauer nannte ſeinen Prediger, welcher Wolf hieß, **Undeert**, weil er ſich ſchämte, das Thier bei Namen zu nennen, wonach ſein Paſtor hieß.

Deſendeeren (v. lat. defendere) (ſik): ſich vertheidigen, wehren. Ganz plattdeutſch iſt verdeſſendeeren, de Hund verdeſſendeert ſinen Herrn oder ſin Hus: d. i. ſeines Herrn Haus, mit Bellen und Beiſſen.

Deftig: treflich, gedrungen, ſtark. (Schottel.) En deftigen Keerl: ein ſtarker Mann.

Deſſen: ſchlagen. **Af-dördeſſen:** durchprügeln. Deſſen wird in Holſtein auch für maulſchelliren gegeben und genommen.

Degen, Deger, Degt (vermuthlich von dögen, taugen, oder Degen, wie Wachter will. — Schottel hat omnino): tüchtig, rechtſchaffen.

To degen rein maken: aus dem Grund; reinigen. Et is nig todegen: es iſt nicht gut gemacht. He is nig todegen: er iſt nicht wohlauf.

So deger, auch: ſo dicht un deger: dermaſſen.

Degt affloppen-wiren, deſſen: tüchtig abprügeln.

En degten Keerl nennt man wie deftig: einen ſtarken Mann.

Wedderdegſch: widerwärtig, eigenſinnig, (mit Wedderdege nicht zu verwechſeln. S. Deen.)

Die Eid. machen ein Zeitwort draus. Ik dege auch döge nig: ich habe kein Gedeihen, bin krank, eigentlich der Ausſprache nach von Dögen. (Kleſel.) (S. Dögen.)

Degen: ego. Daher das Sprw.:

Degen lat den Jungen gaen, Junge lat den Degen gaen: ſpottweiſe zu einem Knaben, dem man den Degen zu früh angehenkt.

En olen dütſchen Degenknoop: ein alter handveſter Deutſcher.

Deken wird in Eid. für wiegen gehört.

Dekken:

Dekken: decken. **Todekken:** prügeln, **Afdekken, updekken:** die Tafel auf und ab serviren. **Afdekker:** Schlader. **Dekkeltüg:** Tischzeug. **Korv:** Korb zur Tischgeräthschaft.

Dekker heißt auf dem Lande, wer unter den Bauern sich mit Dachung der Strohdächer abgiebt. **Dakstro:** das lange Stroh, welches zu Schilfdächern gebraucht wird.

Dek: Tischgedeck, auch Verdeck des Schiffes. **Kumm upt Dek!** komm heraus aus der Kajüte oder dem Raum, Boden. Auch beim Kartenspiel: spiel aus deine Karte, auf den Tisch damit!

De Wind makt rein Dek: beim schnellentstehenden Windstoß, wo dieser vom Verdeck alles, was los ist, um und durch einander wirft.

Deknatel: das spitze Instrument, womit das Stroh an den Deich befestigt wird. (Eid.) **Deknatelküssen:** das von den Deicharbeitern dazu mit einem Riemen festgeschnallte Brustküssen, wogegen sie die Nadeln stemmen.

Dellern (Ditm.): übermüthig, albern, spielen, auch dwaltern, dwaller.

Delschen: löschen, auslöschen. **Dat Für is delscht:** as Feuer ist gelöscht.

Demmerig: soviel als dösig. **En demmerigen Keerl:** dessen Kopf es nicht Tag werden will, (wahrscheinlich vom Hochd. dämmern.)

Denken: denken, cogitare, auch erinnern.

Man

Man kannt ſo dull nig denken ak kamen kann: das ſchlimmſte iſt denkbar. Ik kann dat nig denken: ich kann mich deſſen nicht erinnern.

Man mut ümmer wieder denken ak man kann (Pinneb.): ein treffliches Motto der Sparſamen im Lande.

Wat ik denk un de,
dat meet ik annern to.

Der Menſch ſchiebt gern ſeine Schuld auf andre.

Ik dach ſo, oder ſü. dach ik! ich dachte, und ſo oder ſich dachte ich! Angewohnung einiger Holſt. Matten, eine Art Selbſtgeſpräch. Auch ſagt man: ik dach in mi.

Gewiß un denk! wat is et kolt: gewiß und wahrlich! es iſt ſehr kalt. Denk wie kalt. Holſteiniſche Bauernſprache.

Help mi denken: erinnre mich dran.

Denn, vom Hülfsworte der, die, das: dem hat im Platts. folgendes Eigne Idiotiſche:

Vun denn to denn lopen: bald hie bald da ſeyn, von dem zu dem. Auch hat ein bekanntes Volkskinderſpiel dies Motto. — Se ſpeelt vun denn to denn. Auf dem Papiere oder Rechentafel werden eine Anzahl Nullen gezeichnet. Jeder der Spielenden zieht nach der Reihe einen Strich von Nulle zu Nulle. Iſt von einer Nulle zur andern kein Strich zu ziehen, ohne daß man einen andern Strich durchſtriche, ſo hat der Letztziehende verlohren.

2) Die Partikel: denn. Gode Nacht denn ook: ſoll heiſſen: nun denn auch zum Schluß unſers Beiſammenſeyns eine gute Nacht, wie dies denn ook öfters als Flickworte gebräuchlich.

Da kannſt du di denn (ſtatt dem) **up ergeven:** für: da kannſt du ſicher auf fuſſen, dich dem — Teufel auf ergeben.

Deuſch lopen wird von flüchtigen Pferden geſagt, wenn ſie durchgehn, vielleicht von Däniſch, das in alten Drucken Deneſch, ſo wie die Dänen de Deneſchen hieß?

Dernacher: hernach, auch ferner, zweitens.

Deſen, Deſſen: Biſam. Deſſenbüſſe: Balſambüchſe, Eiken. Unſre Großmütter trugen ſolch einen fein übergoldeten Biſamknopf, der Deſenkatt, Zibetkatze, Deſenknoop genannt ward, in der Taſche oder im Doſſeſteutel, wie unſre Mütter oder Schweſtern ihr Riechfläſchgen im Arbeitsbeutel.

Deuen (Holl. Duygen): Dauben, Dügen, Tonnenſtäbe.

In Deuen fallen oder **liggen** ſagt man von einem Faſſe, das wegen verfaulter oder gelößter Bande in ſeine Stäbe zuſammenfällt. **In Deuen ſlaan:** ein Faß oder eine Tonne aus dem Gebände ſchlagen.

Deuſen gaan (Ditm.): davonlaufen.

Dewail (Ditm.): albernes einfältiges Frauenzimmer.

Di: dich. Im Holſt. wird mehrentheils **dä, mi:** dich, mich geſprochen. In Prſſ. **dik, mik.**

Diddeln, herumdiddeln: hin und her laufen, ohne was zu beſchicken. Etwa vom Dän. **dib, dibhen:** hin, dahin?

Dick (Dän. Diae): Teich, Gewäſſer, auch Damm, Deich. In der Ausſprache ſo wenig als Schreibart ſind im

Platt-

Plattd. aggeres von piscines zu unterſcheiden. (τειχη: Mauer, Erddamm.) **Dieken, indieken:** einen Deich machen, Damm ſchlagen. **Afdieken:** abdämmen. **Todieken:** den Deich ſchlieſſen, fig. hinlänglich ſeyn.

Dat will bi em nig todieken: da wird er nicht mit auskommen.

Diekgreve: Aufſeher über Deich und Dämme. **Diekſchauung:** Beſichtigung der Deich und Dämme. **Diekſwaren:** Deichgeſchworne.

Bördieker Lande: eine Gegend der Vierlande. **Butendiek, Binnendiek:** in Marſch- und Deichländern Holſteins die äuſſere und innere Abdeichung.

Nooddiek: ein zur Zeit der Waſſernoth ſchnell aufgeworfner Deich, auch **Kleddiek:** Klutdeich.

Indiekt Land: eingedeichtes, undämmtes Land. **Steendiek:** Deich von Steinmaſſen.

He is övern Diek gaan: fig. von einem, welcher ein verdächtiges bei Seite macht, unſichtbar wird.

Diek, Fiſchdiek: Fiſchteich.

Ein Theil des Wilhelmsburger Deichlandes auf der Elbe heiſt **de Klützendiek:** wahrſcheinlich von der gerundetern Form.

Dieker: der auf dem Deich wohnt. (Hamb.) Deich, Hamb. Vorſtadt.

Diemen: Haufen Heu, welche mitten auf den Feldern zuſammengeſetzt werden, bis man ſie einführen kann. Nicht von Korn-Garben, wie Richey meint; denn die heiſſen **Hekken.** (S. Hekken.)

Dies. En Dies Heede heißt in Ditm. so viel Heede oder Werg, als für einmal auf dem Spinnwokken, eigentlich upn Tweel, gewunden wird. Daher:

He kikt ut as Mutjen ut en Dies Heede: von Leuten, die den Kopf seltsam oder possirlich frisirt tragen, (auch wie Müschen ut de Heede.)

Diesen, todiesen: schlagen, eins versehen.

Diessel: Deichsel, (Holl. Disselboom) wird in Holstein wie Diestel gesprochen.

Digt: dicht. digten Tweern: fester Zwirn, haltbar.

Ik bün so digt: sagt der Engbrüstige, statt: ich athme schwer.

Ik weer digt dabi: ich hätte es bald erwischt oder gefaßt. He is nig digt: er kann nicht schweigen.

He kann nig digt hoolen: er kann das Wasser nicht halten.

In der K. G. hört man: digt wat oder wat digt für: viel.

Dik: fett auch trunken, stolz. De Keerl is dik, auch dik un duun: toll und voll besoffen. In einem alten Liede heißt es:

Se legen alle dik un duun,
en'r upn Meß, de and'r upn Tuun. —

Dikdoon: großthun. Daher en dikdoonern Minsch: ein Großsprecher.

Dikhüdig: halsstarrig, dickhäutig. Man hört oft schimpfen: en dikhüdigen Köter.

Dikke

Dikke Fründe: enge, vertraute Freunde, se sünt so dik tosamen. **Dikwust, Dikpansse:** einer der kurz und dick ist, Wurst und Pansen ähnlich. **Dikſnuut:** dickmäulig. **Dikkert, Dikkerſch:** dicke Menschen.

He löpt dör dik un dünn: er läßt sich keine Mühe verdriessen.

Dikdoon is min Leben,
Broder, leen mi en Sösling,

sagt man von einem Grossprecher, der kein Geld hat und borgen muß. Auch: *he deit so dik as wenn he recht wat weer, un't is doch mit en Scheet beseegelt:* es ist nichts dahinter.

He hett et fuustdik achter de Oren: er läßt es nicht aus, wie gescheut er ist.

Dat Dikke hett dat meiste Geld kostet, sagt man, wenn man jemand zum Kaffeetrinken nöthigt, wenn er bereits zum Dick und Teiche werden abgeschenkt ist. [illegible]

Dikke Tünn: einfältige Verhunzung des Wortes Dukaten.

Dikmelk auch **Käsmelk:** dicke, gesäuerte Milch. (S. Buttermelk.) fromage à la creme.

Dik ward vor Alters, auch itzt noch für oft gebraucht.

also kam he to Oer so dikke as he wolde:

Bruns altd. Ged. (nicht sehr, wie der Göttling. Rez. meint.)

Du hefst dikke Oren erklärt Agrikola: der langsam hört und nicht hören will, hat dicke, d. i. ungeräumte Ohren.

Dikfellig: dickhäutig, ungehorsam. (Pehh.)

Dikke

Dikke Deeren! rufen und reimen die Hamb. Gaſſenjungen den hannöriſchen Bauerweibern nach, welche Bickbeeren! zum Verkauf rufen.

Dikſchen: Verkleinerungswort, das man in Holſt. für Benedikte hört.

Dina. Albern Dina. Eine Alberne des Taufnamens machte wahrſcheinlich den Namen zum Schimpfnamen. Albertine.

Ding: neu. Weſen. Etwas.

Lütje Ding auch Dingſchen: kleines Püppchen im Schmeichein zu Kindern.

Dats jo en Ding: das iſt unbedeutend, damit werden wir fertig: auch im Spiel, beim Ueberſtechen des Trumpfs: dats'n Ding!

Muſche Dings: Sperrbenennung.

Stükdings: irgend etwas, das erſtbeſte, was einem in die Hand kommt. Ik neem en Stükdings un ſlog em damit in de Freet: ich nahm, was mir zuerſt in die Hand fiel, und ſchlug ihm damit ins Geſicht.

Alle Ding to weeten, büſt du noch to jung to,
Junggeſellen to küſſen, heſt du noch keen Mund to,

womit man junge vorlaute Mädchen und die, welche Neugier plagt, abzuweiſen pflegt.

Nette Dinger. Der abergläubige Holſt. Landmann meint, ſein Vieh, Ochſen, Kühe ꝛc. könne vertrufen, durch Lobſprüche der alten Weiber um Eſſluſt und Gedeihen gebracht

bracht werden, vorzüglich könne es nicht vertragen, wenn mans nette Dinger nenne.

Blind Ding: eine Schwäre, Geschwür, das einen Kopf anjezt und sich durchstechen läßt, unterschieden von feurigrothen um sich fressenden Geschwüren. (S. Swäre.)

In Fehm. heissen Dinger: Mäuse, groote Dinger: Ratzen. Man hat daselbst das Vorurtheil, daß sie häufiger werden, wenn man sie Ratzen und Mäuse nennt, und abnehmen oder gar verschwinden, wenn man sie Dinger nennt.

Der Plattdeutsche sagt statt Vierschillingsstück (pièce de quatre sous oder schilling): Veerschillingding, Twölfschillingding.

Good Ding kann man wol nog ins doon: mit dieser Floskel nöthigt man und überredet zu einer Sache, die man für gut hält — auch zum Trinken.

Dirk, Dirkje, zusammengezogen aus Dietrich. Auch hört man Dietje, welches eigentlich Ostfriesisch ein eigner Eigen- und Taufname ist, und da einen Eingebohrnen: Deedje, Dedde, bedeutet.

Disch: Tisch. Dischlaken-dook: Tischtuch. Discher: Tischler.

Vun Disch
to Wisch,

sagt man von denen, die gleich nach der Tafel zu Stuhl gehn.

To Goddes Disch gaan: zum Abendmahl gehn.

De

De verde (auch föfde) Speeler hört hinnern Tisch: der Zuschauer muß nicht ins Spiel reden, auch überhaupt von Ueberklugen, die alles besser wissen wollen.

Dischweele: Tischtuch. (S. Tweele.)

Ditmarsen, Ditmarschen, Detmarschen. Ob das Wort von dit Meeres Land oder von dütsche Marsen Land abzuleiten sey, darüber finden sich Konjekturen in Stemanns geschriebner Chronik v. Ditm. (Bonnus hat Detmarschen.) Neocorus: "wegen der Kuichheit der Ditmarsen Ditmaria, Maria genannt.„ Gezwungener und schmeichelnder läßt sich wol schwerlich konjekturiren. Und Neocorus war selbst ein keuscher Ditmarse! Die Norderditmarsen sind noch itzt stärker von Körperbau als die Süderditmarsen, und beide zuvorkommender als in andern Marschgegenden, z. B. der Wilstermarsch. Sie fahren z. B. aus dem Wege, wenn Frauensleute auf dem begegnenden Wagen sind. (S. Marsch.)

Dobber: echt, brav, stark.

Dubbelte Köm, wenn he Dobber is, költ —
Voß.

Dod: Tod. (Dän. Död.) **Döden:** tödten. (Dän. Döde.)

Die alten Ditmarsen nahmen gewöhnlich, wenn sie zu Hochzeiten fuhren, ihr **Dodentüg:** Todtenzeug: Hemde, auf den Tod- und Nothfall mit, da es selten bei diesen Lust- und Saufgelagen ohne Streit, Schläge und Todte abgieng. Gleichwol fragte man oft: wer is dodslagen? am Ende der Hochzeitfeste. (Laut Traditionen u. a. Kroniken.) Fragte einer den andern: wie gieng es bei der Hochzeit zu,

so

so hieß es: dat Beer dög nig, dar is nüms dodslagen, et hefft sik man acht prügelt u. s. f.

Den Doden sin Huut verteeren: heißt man (K. G.) beim Todtenschmaus am Begräbnißtage mit seyn, das Todtenmahl mit feiern, schmausen.

Schrukop (das Schluchzen) **un Hojaan** (Gähnen) **sünd den Dod sine Halvbröder** (K. G.): des Todes Halbbrüder nach der Volksmeinung, als ob beides von Ungesundheit zeuge.

Dodenhand. Das dreimalige Ueberstreichen mit einer noch warmen Todtenhand wird für ein Vertilgungsmittel von Ausschlägen, Warzen, Flechten gehalten; zumal wenn beim Ueberstreichen kein Wort gesprochen wird. Daher die Redensart: mit de Dodenhand överstrieken, die zu der Philosophie und Kurart abergläubiger Holst. Matronen vorzüglich gehört.

Dodenlicht nennt der Aberglaube ein brennendes Licht, das in finstrer Nacht nicht etwa im Traum, sondern im Wachen jemand erscheint, und das einen Todten im Hause oder in der Familie bald nach sich ziehn soll. Ein gleiches bedeutet das zirpende Wandwürmchen. Auf dem Eise bedeutet ein Abends gesehnes Licht, daß am folgenden Tage einer einbrechen und im Wasser umkommen werde. Spaßvögel mit Laternen geben ihren Alten Abends Anlas zu der Prophezeihung, die doch zuweilen trifft.

Dodenuur: Todtenuhr, der Todtenkäfer, (mortifagus) wo er sich hören oder sehn läßt, nach einigen auch das Heimchen mit dem tönenden Flügelschlag, der einen Todten oder eine — Braut im Hause vorherverkünden soll?

Dodenlaad, in de Dodenlaad ſetten: ſagen geringe Leute, die Geld bei gewiſſen authoriſirten Anſtalten einſchieſſen, die ihnen das Geld zum Begräbnis anlehnen.

He hett den Dod en Schipp Hawer geven: er iſt wieder von der Krankheit geneſen, hat ſich mit dem Tode abgefunden, ſagt man z. B. auf der Inſel Föhr.

Rathje is dod: es fehlt an Rath und Ueberlegung, wird gebraucht, wenn in einer Haushaltung mehr als gewöhnlich verbraucht wird. Auch: Sparebrod, Wienverlater is dod.

Du makſt keen dode Lüd: du thuſt mir nichts, ſpottet bei Prügeleien und Zänkereien der Hamb. Pöbel. Da geit et up Mord un Dodſlag: wo eine tolle Wirthſchaft getrieben wird.

Dodenkopp. Den Dodenkopp up dem Diſch ſetten: in der Rechtsgelehrten Sprache bei feierlicher Eidesleiſtung einen Todtenkopf zur Erſchreckung auf den Tiſch ſetzen. In der Ditmarſ. Sprache, wenn ein Wittwer wieder heirathet, und ſeiner neuen Frau täglich Lobreden über die Tugenden der erſten hält, ſo ſagt man: he ſettet eer alle Dage den Dodenkopp up dem Diſch. (3.)

Wenn Pferde kein Gedeihen haben, räth der abergläubige Landmann, einen Dodenkopp vom Kirchhofe zu hohlen und im Pferdeſtall zu vergraben.

De Dod löpt övert Grav: wird von der Empfindung eines Schauers geſagt, der einen überläuft und deſſen Urſache man nicht weiß.

De Dod kumt nig up en Dunenküſſen anreeden: der Tod kommt ſo ſanft nicht.

Der gemeine Mann in Holſtein macht witzig genug aus einem Soldaten einen Sladed.

Umſüs iſ de Dod: ohne Mühe hat man nichts.

De Dod will en Orſake hebben. (Agrikola.)

So'n dree gaat up den Dod: von einem heftigen Schlage oder Stoße.

Dat dach ik nig, dat min Mann nog nä ſin Dod verſupen ſull: ſagte eine Frau, die, wie in einigen Holſteiniſchen Dörfern Sitte iſt, ihres Mannes Leiche zur Grube ſolgte, und in der Grube viel zuſammengelaufenes Waſſer erſah.

Döden: tödten. Döddütt: ein Topf, der auf dem Heerd mit ausgebrannter getödteter Aſche und Kohlen, die noch glimmen, Abends geſetzt wird, mit einem Deckel drüber, um den folgenden Tag bald Feuer anmachen zu können.

Dödd un daal lachen (Dim.): übermäßig lachen; tod und nieder lachen.

Wenn die Holſt. gern fluchen wollen und den Teufel ſich zu nennen ſcheuen, ſagen ſie: Dodel, verdodelt: verteufelt. Haal di de D — odel!

A. Du ſallſt ſo lang leven dit ik di dodſla.

B. Denn kunnen ſe mi wol noch wat krupen laten. (Lebe lang du Alter, bis ich dich todſchlage. Dann könnt ich wol noch ein Weile weglriechen. Volksw.)

Dödeln: langſam ſeyn, mit einer Sache nicht fortkommen können.

Dögen (vom alten thegan): taugen. Dögt: Tugend, Gedeihen im Guten. Degelik: gleichſam. Dögelik: fromm, tugendhaft. En oold degelik Mann:

ein alter ehrlicher Mann. **Degelik weſen**: fromm ſeyn, ſich wohl ſchicken.

Undögt: Tauenichts. **Undögt doon**: Unheil anrichten, Schaden thun.

Das Wort **Dögnis** wird oft für zu thun, Geſchäfte, Verrichtung gebraucht.

Dögen waren (Pebh.): gut werden. (**Degen** heißt im alten Hochd. ſowol Kriegsmann als Biedermann. Stalch.)

Dokken, (Stro) Wiepen, ſind Stränge von Stroh, womit man in kleinen Holſt Städten die Dachpfannen unter oder zwiſchenſtopft, um Kalk zu ſparen und die Bedachung wetterfeſt zu machen.

Dokter: Doktor, (der Holl. hat für dies fremde ein eignes Wort Geneesheer: Geneſungsheer?) Daher:

Doktereeren. *He doktereert*, ſagt man von einem, der ſich mit Kuriren abgiebt, gewöhnlich in Städten von Unapprobirten, Unbefugten, alten Weibern, Quackſalbern auch auf dem Lande. Von ihnen gilt noch die alte Reimweiſe:

Herr Dokter Meliſſ,
beſeet he de Piſſ,
ſin veer Schilling ſind em wiſſ,

wozu vielleicht einer, Namens Meliſſ, der aus dem Urin weiſſagte, und darnach kurirte, Anlas gab, wie

Dokter Hütemit,
de den Lüden dat Water beſitt.

Dokter Lisbeth nennt man in Hamburg ein berüchtigtes kurirendes altes Weib.

Dokter

Dokter Dünnmantel: Spottname eines armen Graduirten.

Hendoktern auch **henhimmeln:** aus der Welt hinaus in den Himmel hinein kuriren.

Doktern heißt passive unter Doktors Händen seyn. **He hett lang doktert:** er hat lange medizinirt.

He lacht sik tom Dokter: ist ein Ausdruck, der Frohseyn und Lachen, das einem wohlbehaltenen Mann andeutet, bezeichnen soll.

Fotsendokter. (S. F.)

Dom: das altdeutsche **Dom** forum, iudicium. Gericht, daher eine Domkirche, eine Kirche, die Gerichtsbarkeit hat. (Berl. Intellbl. 1791.)

Dom heißt in Hamburg nicht blos die Domkirche, sondern auch der, 8 Tage vor Weihnacht in der Domkirche gehaltne Christmarkt. **Domtied:** Christmarktzeit im Dom. **In Dom sitten, utsitten:** daselbst in einer aufgeschlagnen Bretterbude als Verkäufer sitzen.

Et is ut im Dom, oft mit dem Zusaz: **im hilgen Geest klingt se:** sagt man in Hamburg, wenn einer viel schwatzte oder aufgehn ließ und endlich aufhören muß. In der Domkirche ist der Gottesdienst aus, in der heil. Geist-Kirche geht er wieder an. Diese Redensart wird auch in Ditmarsen (wohin sie übergepflanzt ist) in Fällen gebraucht, wo man sagen will: das Bier taugt nicht, oder der Wirth schenkt nicht, darf nicht länger schenken.

Dompopp. **Se is so sunk as en Dompopp:** sie ist so gepuzt als eine Dompuppe.

Dom-

Dompape: Dompfaffe, Blutfink. He ſnakt as en Dompape: er iſt ſo geſprächig als ein Blutfink.

2) Auch Urtheilſpruch, Urtheil, normänniſchen Urſprungs, in Holſtein nicht ungebräuchlich.

Domineeren (dominer): herrſchen, wird in Holſt. viel gehört. He will immer (ümmer) domineeren: er will immer das große Wort haben, der Erſte ſeyn.

Domt, verdomt. Dat is verdomt, ſagt der Pfarre, wenn er nicht verdammt finden will. Verdomt dür: ſehr theuer. Doch finde ich in den cant. sacr. in dem Liede, o wy arme Sünders:

So hedde wy möten weſen
verdömet ewiglik.

Verdomte Tieden: ſchlechte Zeiten, nix to maken, d. i. zu lukriren im kaufmänniſchen Styl.

Dönkhaftig (Pehh.) wird von einem geſagt, der nicht allein ſtehn kann, nicht feſt auf dem Fuſſe.

Donner (tonitru). Daher:

Verdonnert koolt, dür: ſehr kalt, theuer. **Muskedonner**: ein, etwa 3 Loth faſſendes, kurzes dickes Gewehr, welches einen ſtarken donnerähnlichen Schall giebt, deshalb ich es lieber daher, als vom franz. mousqueton ableite, das der Plattdeutſche nicht, wol aber Muskete und Donner kennt.

Donnergät. Et hellt all up achter St. Peter mitm Donnergät. Jenes Kirchſpiel liegt im ſüdweſtlichen Winkel von Eiderſtädt. Weil nun die Gewitter gewöhnlich in Südweſten aufſteigen, ſo ſagt man jenes ſcherzweiſe

weiſe zu ſeyn, der beſſer Wetter bei regnigtem, oder gute Witterung bei trüber bedenklicher Luft erwartet.

Doof: taub, leer, ledig, eitel, trübe, bedeckt, überzogen, betäubt, erſtickt.

Wenn einer auf das Geſagte nicht achtet, ſagt der Spruchreim:

Dat hebbe ik hört,
ſeede dove Geerd,

ich höre wohl, ſagte der taube Gerhard.

Doove Eier: Eier, aus denen keine Küchlein kommen. **Doof Für**: Feuer ohne Glut, ausgebrannte Kohlen. **Doove Emern**: ausgebrannte Aſche. **Doove Nöt**: taube, kernloſe Nüſſe. **Ik ſitt hier nig vör doove Nöt**: ich will wiſſen, warum ich hier bin. **He deit et nig vör doove Nöt**: er thut es nicht umſonſt. **Dooven Taſt**: unſcheinbarer, glanzloſer Taſt. **Doof Sülber**: mattes impolirtes Silber. **Dooven Haver**: tauber Windhaber. **Doove Elve**: der ſeichte Arm der Elbe, der mitten durch die Hamb. Vierlande geht; und von einem engen ſchlammigen Kanal, vormals genannten **Siele**, wird in Hamburg eine Gaſſe, welche derſelbe queer durchgeht, **bim dooven Fleete** genannt.

Döven: dämpfen, tilgen. **Utdöven**: auslöſchen. **Bedaven Fleeſch**: bedecktes Fleiſch, wenn die Peckel oder Salzbrühe nicht überher geht.

Dook: Tuch.

Näſedook: Schnupftuch. Die alten Dithmarſerinnen machten Staat mit den in den **Gördel** geſteckten ſtattlichen

Näſe-

Näſedöken, wie Neocorus erzählt und ſagt, ſie ſeyen mit Gold und Seide und Zwirn in allerhand Farben ausgenäht getragen worden.

Drögeldook: Löſchpapier. Faadook: Wiſchtuch zum Auffangen und Abwiſchen des Schmutzes.

Doon: thun. Ein in Holſtein ſehr und oft überflüſſig gebrauchtes Hülfszeitwort, das dem Aktivzeitworte ſich anflicken laſſen muß: ſagen thun. So ſagt der Engl. I do love, auch die Nbt. ea faciant et doneut: ſie ſollen geben thun der ältern Zeiten (Kinderling im Anzeiger Jul. 1798) ſcheint dafür zu ſprechen. Der Holſt. ſagt: Meenſt du, dat ik da wat nafragen do: meinſt du, ich kehre mich dran. Vertellen un doon: erzählen und ſo weiter.

Nix to doon as Huus to fegen: ſagt man zu jemand, den man los ſeyn will.

Van doon hebben: nöthig haben, auch vom Drange zum Stuhlgang gebräuchlich.

Aadoon, (S. A.) ſik bedoon: ſich beſudeln. Daher der Hamb. lächerliche Pleonaſm: ik bedank un bedo mi, he will ſik nig bedüden nog bedoon laten. Andoon. (S. A.) Afdoon. In der Küche en Hoon afdoon: ein Huhn abſchlachten und auſſer denſelben: wi heſt de Saak immer uns afdaan: wir haben die Sache unter uns ausgemacht.

Sik verdoon: ſich breit machen, groß thun. Verdooner: Prahler. He verdeit ſik mit ſin Geld: er prunkt mit ſeinem Reichthum.

Todoon: Beihülfe. **Mit min Todoon**: ſo viel ich vermag. **Todoonlig** aber heiße zuthunlich, anhänglich. **Beſcheed doon.** (S. Beſcheed.)

Updoon: anſchaffen. **Ik heff mi Fürung updaan**: ich habe für den Winter Holz oder (und) Torf angeſchafft. Im Cld. ſagt man auch **Heu updoon**: Heu für den Winter anſchaffen. **Dar is nix bi uptodoon** (Hamb.): es iſt nichts dabei zu gewinnen. Scherzweiſe ſagt man daſelbſt: **en Fro updoon**: heirathen. **Ein anders iſt**: **ſik na en Fro umdoon**: ſich nach einer Frau umſehn, umhören, wie **na en Hunß**: ein Haus ſuchen. **He hett ſik umdaan**: er hat ſich gebeſſert.

Eendoon-doont, alleendoon: einerlei, alles eins, mir gleichviel!

Gif en lütjen Jung Dreeſöbling un do et ſülveſt (Hamb.): wenn man einen Auftrag abweiſt. **Gottlof wi könt et ja doon, wi hefft et, womit wi't doon könt**: Hamb. Ausdruck der Wohlbehaglichkeit und Wohlbehaltenheit. **Auch: kann he wol doon, mut ik wol laten**: wenn man ſich ärmer macht als der andere. (Hamb.)

Der ſeiner Dicklheit und Schwere halber berühmte Holſt. Bauer Botterbrod in Heiligenſtädten ſagte einſt zu ſeinem Beichtvater, der ihn von der Unmäßigkeit im Eſſen und Trinken abmahnte: **Ik kann et doon un kann et laten.** Der Paſtor nahm dies für ein Verſprechen zur Beſſerung. Botterbrod ſchwelgte fort, und als der Paſtor ihn aufs neue ermahnte und an ſein Verſprechen erinnerte, ſich zu mäßigen, ſagte er: **So weert nig meent! Ik kann et doon, dat heet, ik kann min Koſt betalen, un kann et laten,**

dat

dat heet, nig nalaten, man in min Buuk laten' un faten.

(Dieſer Falſtaff war ein Viehhändler, 1730 geb. und ließ ſich 1786 in Hamburg und Paris für Geld ſehn. Er wog 464 Pfund.)

Nadoon: zu nahe thun. Se hett ſik to na daan: ſie hat ſich ſelbſt entleibt.

Kaufmänniſche und Krämerausdrücke: Wat deit de Sukker: was iſt der Zuckerpreis? worin deit de Herr: womit handelt der Herr? Antw he deit in Koffe, Botter ꝛc.: er handelt mit Koffe, Butter.

Ueber das far nieste hat der Holſt. den Reim:

De frö upſteit,
un nix deit,
is ook nog nix weert.

Wat deit, dat deit! es komme danach, was wolle!

Se deit ek, heißt von einem Frauenzimmer in der gemeinen Sprache: ſie läßt ſich mißbrauchen, wie ſe lett ſik!

Utdoon. He hett bi mi utdaan: er hat es mit mir verdorben. Da deit keen Minſch wat up ut: Ausdruck der Verachtung, Nichtachtung.

Dat will ik mal doon, wenn ik mal luſtig bin (Diem.): ein andermal mehr davon.

Doon: das Thun. In einem a. Diem. Liede heißts von einem dummen und faulen Mädchen:

Schötteln mit de Tung to waſchen,
un ut beiden Schrappen naſchen,
dats en Doon vör Telſche Krai!

Jk dede et nig un wennt ook meer un meer weer: ich thäte das für keinen noch ſo hohen Preis. Ein deutſches Epigramm, welches der Fühlloſigkeit gewiſſer Menſchen eins verſetzt, ſchließt:

Jk will mi leever ſo behelpen doon,
un eten minen Schinken.

Döntjes: luſtige Märchen, Anekdoten, Schnurren.

Daden für Thaten wird in Hamb. Alt. in einem originellen Sinn gebraucht. He deit groote Daden heißt: er macht groſſen Aufwand.

Door: Thor. Doorſchrieber: Thorſchreiber. Daher: he is ſo politſch as en Doorſchrieber: von pfiffigen Menſchen.

Dreemal um't Door: Witzelei des Hombreſpielers für 3 Matador.

He kumt mit'n Doorſchluſſ (Hamb.): er kommt noch eben zur rechten Zeit.

2) In den Geeſtgegenden ein Heck von todtem trocknem Holze, das auf- und zugemacht wird, in der Marſch Leek, unterſchieden von Schütt. (S. S.)

3) Ther. (S. Dör.)

Doos: Schachtel, boite, capſa. (Schottel) Doſe.

Döpen: taufen, von Deep, in die Tiefe untertauchen. Döpe, Kinddöpe: Taufe. To Döpe gaan: Gevatter ſtehn. Tor Döpe hoolen: das Kind zur Taufe halten. In Hamburg müſſen, wenn es ein Mädchen iſt, zwei Frauenzimmer und ein Herr er v. v. (Steertvadder) in der Regel ſtehn, eine Dame das Kind halten. Ein Fremder, der die ſtädtiſche Sitte nicht kannte, verſah es

daher

daher hälich, als er aus Höflichkeit dem Frauenzimmer das Kind nehmen wollte.

Döpeltüg: Taufzeug. (Kasseltüg.) Die mehrſten Holſt. Paſtorenfrauen halten verſchiedene zur Bekleidung der Täuflinge dienſame Anzüge, die ſie den Bauren am Taufstage vermiethen, und zwar zu verſchiedenem Preiſe. In der K. H. werden die recht und ehlichen Kinder nach der Predigt in der Kirche getauft. (Im Pinneb. auch an Wochentagen) Frauen, welche die Kinder halten, ſitzen mit denſelben während der Predigt, die oft durch Kindegewimmer geſtört wird; eine der Geſundheit der Kleinen nachtheilige Sitte, vorzüglich bei kalter Witterung (S. meinen Aufſaz in den Schl. Holſt. Anz 1792. 23. St.) Nach dem Taufakt traktiren die Gevattern alle Frauen, welche zugegen in der Kirche waren, mit Wein, Brod und Käſe.

Döpmaal. (S. Kinddöpſmaus. Kindsfoot, Keesfoot.)

Nach dem Schmauß um 10 — 11 Uhr geben Mann und Frau (K. H. der Wöchnerin 1 Mk 8 gr) auch wenige Beddegeld, Weegengeld, das auch im Pinneb. der Wärterin gegeben wird und zuſteht, das Pathengeld aber wird von den Gevattern gleich nach der Taufe auf das Kind gelegt und von der Frau, die das Kind zur Kirche trug, bis zur Ueberlieferung verwahrt. Dieſe pflegt (auch in Städten die Hebamme, Höfro) dabei der Wöchnerin zu ſagen: Ik heff eer en Heidenkind namen un bring eer en Kriſtenkind wedder. In Städten (Hamb. Altona) macht die Hebamme die Honneurs, ſervirt Erfriſchungen, Koffe, Wein und Konfekt, und giebt dem Prediger in Tüten von lezten mit nach Hauſe. Eine Wöchnerin des ſtädtiſchen Mittelſtandes fand ich in folgendem Koſtüm: Im

Bette

Bette ſitzend war ſie mit einem groſsen Kopfzeuge umhaubt, und hielt in einer Hand den Fächer, in der andern einen — Rosmarinſtrauch. Der Gevatterpfenning, gewöhnlich in Gold, ward der Wöchnerin in die Hand zum Strauche gelegt. Der Prediger bittet vor und nach der Niederkunft für die Schwangere und Mutter.

Seit in Holſtein die neue Liturgie entſtand, laſſen die Landleute (u. Stadt) ihre Kinder up de oole Art oder up de nee Art, wie ſies nennen, taufen. Wo jenes nicht ausdrücklich ausgebeten wird, nimmt der Prediger gewöhnlich die neue Formel, und läſst den Teufel ungebannt.

Dat is em in de Döpe nig vörſeggt: davon hat er noch nichts gehört, das kommt ihm unerwartet.

Indöpen nennt die Strickerin, wenn ſie ein Auge (Maſche) fallen lieſs, und einigemal drüber weg ſtrickte, und um ſie dann aufzunehmen, die letztgeſtrickte Maſche fallen läſst, um die erſte wieder aufzuſuchen und den Fehler gut zu machen.

Dopp: äuſserſte Rundung, runde Schale, Deckel, in Lüb. Trinkgeſchirr, Dopf, Näpfchen zum Bedecken oder Löſchen des Lichtes.

Ekkerndopp: rundes Schälchen, worin die Eichel ſitzt. Piependopp: Tobackspfeiffendeckel. Eidopp: ausgeweidete Eyſchale.

Wenn wi Eier heſſt, kön wi Döppen maken: haben wir die Hauptſache, ſo fehlt es nicht am Nebenwerk.

Du büſt eben ut dem Dopp krapen: dir fehlt es an Welterfahrung.

En Dopp Thee: ein Theebeſendeckel voll Thee.

Doppſteert (Ditm.): der nicht viel leiſten kann. (S. Halv.)

Dör: Thüre. Holl. Deure.

Da ſi de Dör vör: beileibe nicht! einige ſetzen hinzu: mit de holten Klink, andre: un dat heele Huus!

Man ſöggt nümms achter de Dör,
oder man ſteit ſülvſt darvör,

wer andre beſchuldigt, macht ſich ſelbſt verdächtig, (auch achtern Aven.)

Jk will em de Dör nig düſtern: ihm komm ich nie wieder!

Wind vör de Hosdör oder Achterdör: zu und von Windbeuteln, Aufſchneidern.

Wo viel Unglück ſich zuträgt, ſagt man ſg: Jammer ſteit vör de Dör, un Elend ſteit de Trummel.

Wenn Gott een Dör tomakt, makt he de andre aapen: Gott laße auf Leid eſt Freude folgen.

In Ditm. Tellingſted) unterſcheidet man ſeit alten Zeiten die Hausthüren der Land- und Stadtwohnungen durch Weſterdör und Süderdör: die Thüre nach Weſten und Süden, ſo heißt es in dem Gedichte:

Marten gyena mar ut de Katen,
will mit Gunſt ſin Water läten,
Weſter achter ut de Dör.

Dör, herdör: durch, hindurch, daher der Spruchreim:

Wi ſünt darvör,
wi möt dardör,

gebräuchlich, wenn eine ſchwierige Sache durchzuſehen iſt.

Sik

Sik dörkröpeln: ſich durchhelfen, genau behelfen.

Dörneit: durcherleben, auch Dörtropt: liſtig.

Dörhen: durchhin. He is der gans dörhen, auch: he is der gans mit dör: er iſt ganz verwirrt, hat ſich feſtgeſprochen. Ik bün dermit dör, et ſchütt mi all in de Hafen: ſagte ein abgelebter Wohlüſtling.

In alten Drucken, z. B. Bonnus Lüb. Chron. 1559, Statuten, Gedichten ſteht Dorch, das ſich im Redegebrauch für Dör vorzüglich in den Städten wendiſchen Urſprungs nicht ganz verlohren hat.

Dörpauen. (S. Pauen.)

Dörſüken. (S. Süke.)

Dörjatſchen (Prbh.): herdurchbringen.

Dör auch door: thöricht. Dorheit: Thorheit.

Dorheit der Welt: warum nicht gar! Si he man nig dör: ſey er kein Thor. Ik bin der ſo dör up: ich bin darauf erpicht.

He dört ſik: er thut einen Fehlzug, fällt in Irrſal.

Ji makt mi nog dull un dör: ihr macht mich noch zum Narren.

(Doraſtig: veraltet.)

Dören. (S. Drören.)

Dörde de, auch Dörte: der Dritte. Dörtein, Dörtig: 13, 30. Die Zahl Dörtein wird für ominös gehalten. Es giebt Damen in Holſtein, (und Männer) die ſich nicht ſelb dreizehn zu Tiſche ſetzen, weil, wie ſie wähnen, eins der Sitzenden dann, aber bald, ſterben müſſe. Eine Schwangere hebt oft das Vorurtheil, wo

nicht,

nicht, ſo hilft man ſich, läßt ſchnell ein N. 14. an Gäſten zu bitten, oder ruft die Magd des Hauſes ins Speiſezimmer und reicht ihr einen Bredimbis zum Verzehren. Urſprung des Aberglaubens: weil Jeſus mit ſeinen Jüngern grade die Zahl ausmachte, als er kurz vor ſeinem Tode mit ihnen zu Tiſche ſaß. (Schon der engliſche Zuſchauer rügt dieſen Aberglauben, der in Holſt. noch viel Anhänger findet.)

Agrikola u. a. ſchreiben zo Drüttig.

Dörnſſe, Dönſſe, Döns ausgeſprochen. (Schottel hat Dorns): Stube, Wohnzimmer, das geheizt werden kann. Ein Zimmer ohne Ofen heißt: Kamer: Kammer. Ueber die vermuthliche Ableitung von dörren: trocknen. (S. Richey) Eid. **Dörus.**

Vördöns, Achterdöns: Vorzimmer, Hinterſtube. **Drinkdörns**: Schenkſtube. (Agrikola.)

Dörp, Derp: Dorf. Dän. Dorp.

He is hier im Dörp gangbar (K. G.): er kommt oft in dies Dorf.

Dortee: Dorothea (gr. Gottes Gabe) **Dortjen**: Dortchen, im Verkleinerungs- und Kinderton.

Ob die Schimpfnamen, womit gemeine Leute einer Frauensperſon ihre Einfalt vorrücken: **Dötje, Dötjemödder, albern Dötje**, nicht von dem verhunzten Dortee herrühren, da mehrere Tauf- und Vornamen zu Schimpfnamen wurden?

Dörſch: Dorſch (Gadus Callarias L.): ein Fiſch, der vorzüglich bei Lübeck und Kiel in der See gefangen, in Travemünde am vorzüglichſten zubereitet, (S. Trave)

und

und in Hamburg, je theurer er iſt, deſto lieber zu den Tafeln der Reichen gezogen wird.

* **Döſchen**: dreſchen, auch prügeln. Daher wahrſcheinlich: **Dreſchaken, afdreſchaken**: prügeln. **Afdöſchen.**

Der abergläubige Holſteiniſche Landmann meint, das Döſchen des Korns am Sonnabend Abend bringe Segen in Scheuren. Auch Weihnachtabend müſſe gedroſchen und dem Vieh, damit es fürs folgende Jahr gedeihe, von dem gedroſchenen Stroh etwas gegeben werden.

Döſig: läſſig, müde, dumm, verwirrt. **Löſig un döſig**: träge und unluſtig. **Döſigkeit, Döſeree, Döſerei**: Mangel an Witz und Munterkeit. **He geit in de Döſeree**, auch: **in de Döſe**: er geht mit wüſtem Kopf, ohne zu wiſſen, was er thut.

Döſbartel: ein dummerhafter, unbedachtſamer Menſch, auch ein halbbeſinner, in Diim. **Döſebarteld.** (Z.) **He kumt döſig fort**: es geht mit ihm verkehrt durch die Welt.

In Pehh. ſagt man **Döſbartel** auch **Döſenbarg.**

Döſt: Durſt, auch **Doſt. Döſtig**: durſtig.

He is ümmer (jümmers) döſtig: ſagt man von einem Säufer.

Wekk mi hüt Nacht up, ſagt ein Holſt. Bauer zu ſeiner Frau, **wenn ik döſtig bün.** Die Frau entgegnete: **wo kann ik weten, wenneer du döſtig biſt? und er: Wek du mi man up, ik bün ümmer döſtig.**

Weck mich auf diese Nacht, wenn ich dürstig bin. Wie kann ich wissen, wann dich durstet? Weck mich nur auf, ich habe immer Durst.

Dat Rad, Spinurad is döstig: sagt die Spinnerin, wenn ihr Rad stark schnurrt, und die Fugen mit Oel zu schmieren fodert.

Scherzhafte Entschuldigung der Säufer: Man seggt wol vun dat veele Supen, averst nig vun den grooten Döst: wenn man auf das viele Saufen schilt, so müßte man auch den großen Durst nicht vergessen.

Dott (Ditm.): ungeschickter Mensch, auch: eine kleine Anzahl.

Döveke: ein hölzerner stumpfer Zapfen, womit man an den Biertonnen den Kork hineintreibt, wenn der Hahn eingesteckt werden soll.

Dövekensläger war vor diesem bei dem öffentlichen Umgange oder Höge der Bauerknechte in Hamb. eine eigne Person, die aber ihre Rolle vielleicht so grob gespielt, daß durch obrigkeitliches Verbot das mißbräuchliche Dövekenslaan abgestellt worden. (R.)

Döveken ist nach Slüter Traktat von den Erben in Hamburg S. 272. 73.: ein Zapfen von Holz, welcher an einer Seite eine kleine Pfeife hat. Diesen hielt der Dövekensläger beim Umgang dem Frauenvolk vor, und schlug mit einem hölzernen Hammer darauf. Wann solches geschehn, so pfiffen sie zum Zeichen, daß sie der Person, so sie dergestalt gleichsam ertappt, noch dazu spotten.

Dra: sogleich, in continent statim, (Schottel) bald. Ik keem jo so dra as he: ich früher als er. (Holl. Zodra.)

Auch

Auch drade: geſchwind, vormals allgemein deutſches Wort, wie aus Kirchenliedern erhellt, iſt aber in Oberſachſen veraltet. In Holſt. wie in Holl. kürzt mans in Dra ab. Eben ſo dra auch drad: ſo fern.

De Biſchop fragede Jeſum drad,
ſe ſöchten falſche tügen vnd radt.
(Cant. sacr. 588.)

Draat: Drat. Grofdrätig: grobdrätig, welches man, wie auch dikdrätig, von grobgeſitteten, ſo wie fiendrätig, von feingeſitteten Menſchen braucht. Eiſendrat: Wierdrat.

He is, as up Wierdrat trokken: a quatre epingles, wie auf Drat gezogen.

Im B. W. B. will man das Dikdräfig vom Dräſen oder Driven herleiten.

Dreedraat: gemeiner Kornbranntewein, welchen der Pöbel mit allerlei Namen belegt: blauen Tweern, Fuſel, Finkeljochen.

Dreedraten Tweern: ſtarker Zwirn von drei Fäden.

Dragtmöl. (S. Möl.)

Draben, trotter: trottiren.

En Hartdraber nennt man ein Pferd, das einen ſtarken Trabt hat, fig. auch einen in männlichen Liebeswerken, Liebespflege wohl verſuchten und von der Natur dazu beſonders begabten Mann. (Hamb.)

Dragen, Drägen: tragen, in einigen Ausſpr. Dräjen.

Dragt: ein hölzernes Schulterjoch, mit 4 Armen, woran hangende Eimer, Körbe u. a. Dinge getragen werden. **Melkdragt, Waterdragt,** wird auch von andern Tragwerken, Packen, Bündeln, die unterm Arm, auf Kopf oder Schultern geladen werden, gebraucht.

Dragband: ein über die Schultern hinten und vorn herabhängendes und queer auf der Bruſt zuſammengehaltenes ſtarkes Band, von 4 Enden mit Löchern, in welchen die Hoſen mit Haken befeſtigt werden, um nicht von den Lenden zu fallen. Ein breiteres, das über den Rücken gekreuzt iſt, brauchen die Karrenſchieber und Sänftenträger und wird von ihnen **en Dregetau** genannt.

Nadragen: nachdragen, gedenken. **Verdragen:** ſich ausſöhnen.

He drigt den Steert hoch: er iſt ſtolz.

2) Kleidung, Tracht. Den Ausdruck: **Fröinde Dragt,** pflegt man in Hamburg von Dienſtmädchen zu brauchen, die aus der Fremde ungewöhnliche Hauben und Kleider mit bringen.

Dragge: eine Art Anker, deren man ſich auf Ewern u. a. Fahrzeugen bedient, hat gewöhnlich 3 auch 4 Klauen und einen bloßen Schaft ohne Queerſtock. (R.)

Draggen: in Ditm. ein Eiſen mit 3 Zacken, welches man braucht, einen in den Brunnen gefallnen Eimer herauszufiſchen. (Z.)

Draguner: Dragoner, Kavalleriſt. **Draguner-ſtall:** in Hamburg der Stall am Walle, wo die Dragoner-Pferde ſtehn.

He is so stief as en oold Dragunerpeerd: von einem steif sich tragenden Menschen.

De Deern is en rechten Dragüner, oder: ein Dragüner vun Deern: ein wildes Mädchen.

Dräkelig: scheuslich, abscheulich.

Drake: ein oben rundes, unten zugespiztes flaches Machwerk von aufgespanntem Papier, mit einem langen Schwanze, welches die Knaben in Holstein an einem Bindfaden, den sie im Laufen nachgeben, als einen Drachen in die Luft steigen und mit Hülfe des Windes in beliebiger Höhe stehn lassen. (A.) (S. Bolt und Fieren.)

Drall: hurtig, dicht, fest, zusammengedreht.

En drall Tau: hart gedrehtes festgeschlagnes Seil. (S. Reep.) Drallen Tweern: stark gedoppelter Zwirn. Dralle Melk: Käsemilch, die nicht sanft, sondern hart zusammengeronnen ist, misrathene dicke Milch.

Fig. wohl bei Leibe, von festem Fleisch, een lütje dralle Deeren: ein kleines rundes fleischiges Mädchen; een drall Peerd: gedrungenes Pferd; drallen Gang: hurtiger Gang. Dat Tüg sitt em drall up dem Lieve, as wenn it darup neit is: die Kleidung paßt, als wenn sie auf den Leib genäht wäre. (B. W. B.)

Drell: ein dichtes und dickes Gewebe, scheint mit drall verwand. Ist aber Drell und Drillich einerlei, kann es wol von drei, wie Zwillich von zwei den Namen haben. (A.)

Se geit drall: sie ist gut angezogen.

Draum: Verdruß, Drangsal.

Dramm andoon; beleidigen, Schaden thun.

He ſall mi keen grooten Dramm andoon: er ſoll mich wol ungehudelt laſſen.

Drange für Gedrange; enge.

Dat Finſter geit drange to: das Fenſter ſchließt nicht gut.

Wie will ſie in den Himmel kommen, ſagte ein Landprediger in Holſtein zu einer Bauersfrau da ſie ſo unwiſſend iſt? Ach Ehrwürden, ſagte die Matrone: ik haap dörn Drang: ich hoffe im Gedränge mit durchzuſchleichen.

De Scho ſittet drange: von engen Schuhen.

Drapen: treffen. In-todrapen: ein, zutreffen.

He hett en goden Drapet am Live: ſagt man von einem, der im Kegel- oder Würfelſpiel, l'aſſe dix, (ſeit mehrern Jahren ein Lieblings-Hazardſpiel in unſern Städten, das ein Bonmotiſt Bürgerglück nach Babos Schauſpiel nannte) gut und glücklich wirft: er hat einen guten Treffer, d. i. gute Hand zum glücklichen Wurf am Leibe.

Bedrapen: betreffen, attraper. De Mann hett ſin Fro bedrapen: d. i. mit dem Ehebrecher in flagranti.

Mit em is et gar nig to drapen: von einem Eigenwilligen. Hef ikt drapen: hab' ich deine Meinung oder Geſchmack getroffen?

Andrapen: oft ſo viel als to Huus drapen: ik kann em nig andrapen: er iſt nie zu Hauſe. Ik kann keen Gebeend drapen: ich finde keinen Menſchen — kein Gebein

Draplok: Treffloch beim Läuferſpielen der Knaben, die ihre Läufer, Kügelchen von Stein in ein Zielloch werfend

oder

vorüber ſchlichend zu bringen ſuchen, um zu gewinnen. Auch iſt bei einer Art dieſes Spiels der nächſte am Loch vorliegende der Gewinner. Kannſt du et raaden, ſo ſaſt du Draaplok heeten: ſpottweiſe, wenn einer etwas nicht treffen, rathen wird.

Drepelig: treflich. (Dreflik, Oſtfrieſ. Drepelik, veraltet: friedſtörend.) Auch reinlich, nett, beſonders in der Kleidung. En drepelik Minſch, ſe hollt ſik dreplik un rein: gut, reinlich gekleidet.

Drauen: drohen. (altfränk.)

Todrauen: Miene machen. Dat Wedder draut to: droht ſchlecht zu werden, Wolken drohn Regen. Et hett utdrauet: es iſt vorüber.

Kant in ſeiner Anthropologie 1798 will von Drauen, Drohen, Dräuß, Dräußigkeit abgeleitet und nicht Dreiſt geſchrieben wiſſen, da auf Dreiſtigkeit oft die Folge der Drohung erfolgt. Der Holſt. ſagt:

Drieſt: dreiſt. He is ſo drieſt as en Kutſchpeerd: von einem ſehr kecken, muthigen Menſchen.

So wie man in Holſt. mehrentheils Drauen auch wol Droen hört, ſo in Dtem. Druen und in den Marſchgegenden. S. Thaarup Höſtgilder. (Erndteſeſt Singſp.)

All brunſt de See, all dru't de Fleet,
dat Land to överſwämmen,
man wi verſtat mit Kunſt un Moot,
to dieken un to dämmen — —

Dree: drei.

Alle goden Ding möten Dree ſin. Mit dem auch im Hochd. bekannten Sprw. nöthigt die Holſt. Frau alten

Styls,

Styls, bei der das Nöthigem Sitte blieb, zur dritten Taſſe Koffe oder Thee. (S. Been.)

Dreebeen auch dreebeende Buck: Stuhl ohne Lehne, mit 3 hölzernen Beinen, dergleichen Bock einige Handwerker, ſitzende, auch Gelehrte unter ſich haben, z. B. Schuſter, Schriftſteller. Daher das Sprw.: he hett ſo veel Verſtand, as en dreebeenden Buk, d. h. ſo wenig, und das Räthſel:

Tweebeen ſeet up Dreebeen, un har Eenbeen, da keem Veerbeen, un beet (biß) Tweebeen, dat Tweebeen Eenbeen fallen leet: Menſch, Bock, Knochen, Hund.

Dreemaſt: ein Schiff mit 3 Maſtbäumen. Auch hört man oft, ſeit die runden Manneshüte herrſchende Mode ſind, den Pöbel in Parterren und auf Gallerien der Schauſpielhäuſer: Neem he den Dreemaſt af! ſpottend rufen, ſtatt Hut ab! wenn ihm ein ungewöhnliches Hutbreitzeck das Geſicht auf die Bühne hin benimmt.

Dreedrüppens-Sauſe: eine dünne, kraftloſe Brühe.

Dreehaarig: muthwillig, durchtrieben, von dree und haar, oder nach Nicolai (Berl. M. S. 1759. Sptbr.) von aarg abzuleiten. Dieſe Ableitung hat auch ein Für ſich.

Dreeſt: Dreifuß, in Ditm. Kr. G. auch Glück. He is up ſinen rechten Dreeſt: er iſt bei guter Laune. He hett keenen goden Dreeſt: übel aufgeräumt. Sinen Dreeſt faſt ſetten, ſagt der Ditmarſe: ſein Glück ſichern.

Man unterſcheidet auch wol in Holſtein den Dreeſt: eiſernen Dreifuß, den man auf das Feuer unter den Topf ſetzt.

sezt, von Dreefoot, womit man den hölzernen Dreifuß benennt, worauf die Mischerin beim Melken der Kühe sizt.

Dreebüdelig (S. Büdel.) Dreedrat. (S. Drat.)

De Drüdde (dörde): der Deine. Drüddehalv: drittehalb.

Ein spaßhafter Postillon, den man [illegible], die viel blinde Passagiere er auf (geladen) habe, sagte: Drüddehalv un Een tom Verdeelen: zwei und ein halb und einer zum Vertheilen, um die Aermlichkeit der Blinden anzudeuten.

Den Drüdden jagen. Twee jagt den Drüdden: ein Holst. Knabenspiel, wobei man jemand aus der Reihe, vom Plaz zu treiben sucht, und es mit dem Klumpsack Schläge sezt.

Dreeling: die kleinste in Holstein gangbare Silber-Münze, 3 Pfenningstück.

Dreelingslicht. He is so eerbar as en Dreelingslicht: ein steifer Ungeselliger.

Dreeslag. Eer Huv sitt up en Dreeslag: ihre Haube sizt schief.

Dreekart. (S. Kaart.)

Die Zahl 3 war bei den alten Ditmarsen eine geweihte Zahl, die sie bei Zeremonien, Loosen und Gottanrufen annahmen.

Dreegen: verlassen, fussen.

He kann sik darup dreegen: er kann sich darauf verlassen. (D. Kr. G.)

Drog: Schalk. En losen Drog: ein arger Schelm. (Schottel falsarius, homo nequam.)

En

En Droom is en Drog,
dat was he vorm Jare,
dat is he ook nog.

So Richey. Sollte aber dies Drog nicht vielmehr Tug seyn?

2) Betrügen. Dat drügt? das triegt. Drog: Betrug. Log un Drog: Lug und Trug. He bedrügt keen Minsch, aver alle Welt: von einem scheinheiligen Erzbetrüger.

Das Adjekt. drog deutet listig, eigensinnig, trotzig, schlimm.

De Buur is so drog auch drook mit sinen Fischen: er triegt sich drauf, daß man ihm geben muß, was er fodert.

En drogen Gast auch en drogen Een: einer der kühnen oder listigen Menschen, auch lustig. Im Dän. heißt Drog ein Tölpel!

Du büst en loser Droch, en lichtferdiger Mann.

(Laurenberg)

Dreesch: Brachfeld. (S. Strodtmann.) Daher in Holst. (K. G.)

Dreeschhaber: Haber, der nach 4 Jahren zuerst wieder auf ein Brachland gesäet wird.

Dregsel: Saamen oder Auswurf des fliegenden Ungeziefers, z. B. Fleegendregsel: Fliegendreck, auch hört man Dregels.

Dreien: Drehen. (Dän. Dreye) Dreier: Drechsler. Knökendreier: Knochendreher. Lurren-

Quin-

Quintendreier: Lug- und Trugmacher. Lurrendreier ist insonderheit beim Seehandel gebräuchlich, wenn einer mit falschen Pässen, Flaggen, Konnoissementen, Fustage verbotener Waare fährt. (R.)

In Hamburg giebt der Richtfreund der Advokaten diesen oft den Namen Lurrendreier.

Advokat, der manches Jahr
ein Stück von Lorrendreier war.
(Soltaus Hudibras.)

Dreien hört man auch beim l'Hombrespiel statt tourniren sagen. Ik drei: ich tournire.

In de Drei gaan: ungewissen, schwankenden Gang haben.

Dat Koptüg sitt in de Drei: die Haube sitzt schief, verdreht. (Hun von Dreeslag.)

Andreien: anschwatzen, mit schlechter Waare betrügen. Dreien für gehen bei Landleuten besonders üblich. Wöl ji mit mi dreien? wollt ihr mit mir gehn? Se dreit sik nig good, sagen die Holst. Landleute von einer Bäurin, und wollen damit sagen: sie geht nicht mit Anstand. Das Drehen des körperlichen Hintertheils, um den gewöhnlich viele Röcke übereinander sich falten, wie bei den Probsteihagnerinnen, wird zum schönen üblichen Gang erfodert. Dahingegen in Städten ein drehender Gang oft leichtfertige Dirnen, Metzen karakterisirt, und dreigarsen (eersen) beschimpft wird.

En Drei (Hamb. Alt.): ein Schlag. Ik greev em en Drei: ich schlug auf ihn ein.

Drek:

Drek: Koth. Drekhupen = hauſen = hütte, als Tiene: Hütte = Ammer: Eimer.

He hett Geld as Drek: er hat des Geldes viel.

Drekfören = führer = Kaar = Karre = wagen. In Hamburg heiſſen Drekſeeger beſtimmte und vom Staat beſoldete Menſchen, welche den Gaſſenkoth u. a. Unrath aus den Häuſern vor die Häuſer angeſezt auf Wagen laden und aus der Stadt ſchaffen. Ihr Ausruf: Drek to Wagen! meldet ihr Daſeyn.

En olen Drek! auch: Drek ook! (Scheet ook): warum nicht gar! es wird nichts draus! Verneinungen in der Pöbelſprache.

He ſitt bit över de Ooren, auch bit an den Hals in Drek: er hat viel Schulden.

He is ut den Drek herut wuſſen: er iſt gut zu machen.

Ik mag den Drek nig wieder treeden: ich mag die ſchmuzige oder widrige Sache nicht weiter bringen; ich ſchweige davon.

Se lett den beſten Drek liggen: ſagt die Hausfrau von der Maad, welche nicht von Grundaus fegt und reinigt.

He weet der en Drek af: er weiß nichts davon.

Drekmetje (Meta, Margarethe) heißt in Holſtein ein ſchmuziges, ihre Kleider beſudelndes Frauenzimmer. Drekſoom: Saum am Kleide mit Dreck beſchmuzt. Se hett ſik en Drekſoom haalt: ſie hat ſich beſchmuzt.

Kodrek: Kuhmiſt. Daher die Rdt. Uneiniger: wi wölt uns ſcheeden as Kodrek vun Moderliev.

En bitjen tomen Drek seggt man, wenn man auf [illegible] we-
nig Schmuz oder Unreinheit nicht achten will.

Fallt de erste Snee in'n Drek,
so is de Winter en Gek:

wenn der erste fallende Schnee ein [illegible] ist, meint man, giebt es keinen harten, sondern [illegible]haften Winter.

Drekhuus: Erdhaus, nannte der gemeine Mann bis 1797 in Holstein, Hamburg aus Erde (Weller[illegible]) gebauten Gebäude, und dat Boowark is Quark, als in Hamburg ein solches Haus wieder zur Erde ward, woran es genommen war, und diese Bauweise zum Spott des Pöbels machte, der am Alten hängt.

Dreſſ: eine Art Unkraut, das zwischen dem Winter-korn, worunter man in Holstein Roggen und Weitzen begreift, wächst. Trespe Lolium.

Dreves, Drevs, ist Andreas, ein [illegible] Herzhaften. ([illegible])

Dreves un Drütje sollen ein paar einfältige Leute bedeuten. Von der Einfalt und albernen Dummheit eines Dreves sind viel Anekdoten in einem Buche: Lustige Gesellschaft u. s. w. von Johanne Petro de Memel, Zippelzerbst 1659. 12. Eine derselben gebe ich hier zur Probe:

Dreves kam to Meves, klopte ans Fenster und fragte: Meves slaap ji nog? R. Ja, ik slaap nog. Je, sagte Dreves, wenn ji nig slapen deden, so wull ik ju en Radd afborgt hebben.

Dumme

Dumme Drütje ist eine in Holstein gewöhnliche Schimpfbenennung.

Drieben oder Drieven (Dän. Drive): treiben; beides hört sich in der Holst. Mundart.

Swiendriever: Schweintreiber. He sütt ut as en Swiendriever? er ist schmutzig, schlecht angekleidet.

De kann en paar weniger drieben: der hat Geld genug, der Verlust macht ihm nichts; er kann unbeschadet ein paar nämlich Schweine weniger treiben.

Ik hef dar keen Drift to: ich habe keinen Trieb dazu.

Driev he mi nig? laß er mir Zeit!

Bedrievern: fleißig, rüstig, der den Karren nicht stecken läßt.

Drievens: ellends.

Driebenkiel: i. e. driev den Kiel, scherzhafte Benennung eines losen Schalks, auch eines Plumpen.

Da is Drift achter, wat he seggt: er spricht mit Nachdruck.

2) Triefen, thränen der Augen, in Holstein öfter traanen, loopen. De Oogen traant mi. Drievsnuut (Ditm.): Rotznase. Drievnäsen aber wird für schlummern gehört.

3) In der Hus. G. wird Drieben auch für Fahren gesprochen. Drieben auch drieven für den Wagen drieben. Ellypticum.

Drieseln: zögern, tändeln, nachläßig arbeiten. Drieseler, Drüsler: schläfriger, unthätiger, langsamer Mensch, auch Drieselmaz.

Driesen:

Drieseln, updrieseln: an Stricken aufziehn, aufwinden.

Trisse: Winde. Triesen: winden. (Teuthonista.)

Drieselblok, Blokrulle. (S. Blok.)

Daher auch [illegible] ein lütjen Drieseler, ein wohlgewachsenes munteres Kind [illegible] gemacht.

Drillen (Dän. [illegible]) [illegible] vexiren, trillen, eigentlich [illegible] [illegible] Drillboor: Eisenbohrer.

He wärt noog drillt: er wird genug gefoppt.

2) Auch [illegible] Waffen [illegible] wird in Hamburg [illegible] und neutraliter gebraucht [illegible] [illegible] drillen, und: de Kaptajn drillt sin Kompanee.

Drillhuus: Uebungshaus, worin [illegible] Parterre zum Privat Exerciren. Es liegt an der [illegible] beim Holzdamm in Hamburg, und gehört den Bürgerkapitänen. In diesem Hause sind auch zu Zeiten [illegible] gehalten, der große Künstler und [illegible] Pinetti zeigte darin vor Jahren seine Sehenswürdigkeiten, auch wurden bei der überhandnehmenden Volkszahl und Mangel an Wohnstellen seit der französischen Revolution arme, wohnungslose Menschen dahinein quartiert.

Drillmester: Drillmeister, Kriegsübungsmeister, der die junge Hamb. Bürgerschaft, eh sie zum Bürgerthum gelangt, in Waffen unterrichten soll.

Drinken: trinken. (Dän. Drikke.)

Er

Se drinkt sik nog tum Teeputt: fig. die Dame trinkt so unmäßig Thee, eine Holst. Angewöhnung über Bedürfniß, daß sie am Ende ganz zum Theetopf wird.

Drunk: Trunk. Drunkfast: der viel vertragen kann. Drunkferig: trunkgewöhnt, trunkmüthig, der immer nach dem Soff aussieht. Drunkfällig: zum Fallen geneigt. Drunkne Söge (Neot.): betrunknes Weib.

He legt sik upn Drunk: er gewöhnt sich das (Be) Trinken an: he hett sik den Drunk annamen.

En Drunk (auch en Sluk) up de Ossentung ist ein gemeines Bonmot, womit man jemand zum Trinken nöthigt.

Verdrunken. He hett sik verdrunken: er hat sich absichtlich; he is verdrunken: er ist zufällig ersäuft.

He is en bitjen an den Drunk: er liebt das Trinken ein wenig sehr.

Verdrunken Koorn: Korn vom vielen Regen verdorben.

Drank: Trank. Dranktünne nennt der Holst. Landmann die Schweinetranktonne, in welche saure Milch, Abfall und Ueberbleibsel von Hülsen-Erd- u. a. Früchten zur Schweinemast und Futterung geschüttet wird. Spülicht. Dranktünne-Watt. (B. W. B.)

Brannwiensdrank: der erste Abgang beim Branntweinbrennen, den man in Holst. zum Schauren des Zinnenzeuges, zu Fußböden für Menschen und zum Trank der Kühe braucht. Der lezte, kraftlosere Abgang heißt Nagang auch Naloop und wird zur Verfertigung der Dinte gebraucht.

Drunk

Drunk wird auch als Schimpfwort ironisch gebraucht: dat is mi en netten Drunk! ein schlechtes Subjekt.

Drink dog, du hest jo nog keen Klör: trink, du hast ja noch keine Farbe (couleur); so nöthigt man die Braut auf dem Dorfe, beim Anziehen, wo Wein servirt wird: sie soll sich Muth trinken.

Drögen: trocknen, trocken werden. (Schottel.)

He hett sine Saken upt Dröge brogt: er hat das Seine verthan, ein andres: he hett se in't Dröge brogt: ins Trockne, in Sicherheit gebracht. Sin Geld mit drögem Munde verteeren: viel ausgeben, ohne dafür genossen.

De Ko geit oder steit drög: sagt man in Holstein, wenn man eine Kuh für den Hausstand oder zum Verkauf ½ auch wol ½ Jahr ungemelkt gehn oder stehn läßt, daß sie desto fetter werden soll.

He is nog nig drög achter de Ooren? er ist noch jung, unerfahren, und will mitreden. Auch: he is hier nog nig drög worden un ꝛc.: er ist kaum hieher gekommen u. s. w.

Drög Amme, drög Minsch: Amme, die man nicht zum Säugen, sondern zur Kindermärterin braucht.

De Dröge: ein an der auf dem Hamburgerberge zwischen Hamburg und Altona liegenden Reeper- (Seilen-) Bahn stehendes Gebäude, worin die Seilen, Tauen getheert und getrocknet werden. Trockenhaus. Es gehört der Hamb. Admiralität, die es an 11 Reeperherren nachmals überließ, welche es in Altona unter sich vertheilen.

De nee Dröge: ein dazu gehöriges Wirthshaus, das daher den Namen hat, wie de oole Dröge an der Gegenseite nach der Elbe hin, wo ehmals die Taue getrocknet wurden. Auf der alten Dröge wurden um die Mitte dieses Jahrhunderts Hetzspiele zur großen Belustigung der Hamburger und Altonaer als öffentliches Schauspiel angestellt. (S. Hiß.) Dröge bei Lübeck auf der Lastadie.

Drögenist: Materialienhändler. Spottweise nennt man so einen dürren, hagern, auch einen Menschen trockenen Ansehens und einfältigen Benehmens, der aber einen Schalk hinter den Ohren hat, auch drögen Deef.

Drögeldoek auch Drögels: Löschpapier.

En Drögwaschersch nennt man eine Wäscherin, die zu wenig Wasser zum Waschen braucht.

Updrögen: austrocknen, Wäsche zum Trocknen auf Seile hängen. Das Waschfest in Holst. hat seine bestimmten Folgetage und Arbeiten. (S. Waschen.) Updrögen sagt man auch von Früchten, Kirschen, Aepfeln ꝛc. trocknen auf Fäden in der Sonne oder im Backofen. Ferner: die Milch oder, wie es die Frauen nennen, den Sog in den Brüsten vergehn lassen, wenn das Kind vom Saugen entwöhnt werden soll. Fig. zurückkommen, in Abnahme der Nahrung gerathen, vergessen werden. Dies heißt auch indrögen.

Good Drögwedder: gut Wetter zum Wäschetrocknen. Drögnis: Dürre. Winddrög heißt Zeug, das nicht völlig trocken ist, weil es nicht lange genug im Winde hing. Dat Tüg will nig todrögen: die Wäsche will nicht trocken werden, fig. heißt es wie indrögen: vergessen werden.

Im Kartenspiel, z. B. l'Hombre, ist ein eigner platt: hoch. Ausdruck: ik drög em up: ich steche die Karte über.

Drög Titten: wenn das Kind die Brust nimmt und keine Milch daraus bekommt.

He hett en betjen dröge Slâg kregen: er hat ein artig bischen Schläge erhalten.

Drögflersch nennen wir u. Dirm. ihr Pöckel- und Rauchfleisch, (Rauc.) Ziegam, in einigen Gegenden Oberdeutschlands dürr Fleisch.

Droom: Traum. Droomboek: Traumbuch.

Eine sonderbare Art Abendgebet fand ich auf dem Schmutztitel eines Andachtsbuchs geschrieben:

Gott im höchsten Troon!
Ik befeel di minen Droom.

Ich befehle dir Gott meinen Traum an.

Drömer, auch Drömkloot (calotte): Schlafmütze, Träumer auch Drömerr.

He ligt im vulldden Dwarde: er schläft sehr fest.

Der gemeine Mann, und selbst nicht Geringere, hält nicht wenig auf Träume und deren Deutung und Anwendung auf die Vorfälle des Lebens. Vorzüglich soll ihnen der Traum wichtig und zutreffend seyn, der in der Scheidenacht zweier Jahre, oder in der Geburtstagsvornacht träumt. (S. Koffe.)

He drömt vun geele Eier: er irrt in seiner Meinung.

Drönen, nadrönen: tönen, nachklingen, wie Saiten und Klocken, auch erschüttern.

Et donnert, dat de Finstern drönen: es donnert, daß die Fenster schüttern.

Van sinem Pedden drönt dat Haus: er tritt so stark auf, daß das Haus schüttert. Et drönt mi dör alle Leeder: es tönt, dröhnt mir durch alle Glieder.

Drönert auch Drönkötel. He drönt un klönt: einer der die Worte zieht und dehnt.

Drönung, Drönnis: die Empfindung in den Gliedern von starker Erschütterung oder Kontusion.

Losdrönen: von ausfallendem Kalk in Gebäuden, Wänden.

Drosch: rüstig, flink, stark. In Uetersen hört man viel: he hett en drosche Fro: er hat eine flinke Frau.

Droost, Droos: ein unbestimmtes Schimpfwort, wahrscheinlich vom Holl. Droest, Teufel entstanden. (S. R. u. B. W. B. etymol. Deutungen und G. Schütze Schuzschriften s. d. a. D. 2, 415.)

In Holstein heißt: haal di de Droost: hohl dich der Teufel; en dummen Droost: ein alberner Mensch; en leegen Droost: ein Schelm; en grooten Droost: ein großer Mann.

Dat di de Droost! Ausruf der Verwunderung oder Verwünschung.

Drosgeselle. (S. Brud.)

In einem neuern Volksliede auf die Vermählung des Dän. Kronprinzen:

Blast Trumpeten un Schalmeien!
wer, de Drost! wull sik nig freuen!
lustig, lustig, hupsasa!

Dross:

Drössie Thürschwelle.

Drôt: Verdruß, auch **Verdrôt.**

He deit et mi tom Verdrêt: er thut es mir zum Aerger, will mich verdrieslich machen.

He geit weg Schadt (Afschedt) weg Drât: er geht ohne Gutes noch Böses, ohne Abschied weg.

Drêteln: zaudern, zögern. **Drêteler:** Zauderer, der langsam arbeitet. **Drêtelgoos:** langsames Frauenzimmer im Arbeiten und Benehmen. **Goos:** Gans.

Drôve: Dim., in einigen Gegend. Holst. een Sie oder Sei: ein hölzern oder kupfern Gefäß mit Löchern oder Leinwand unten verbunden, durch welches man die Milch laufen läßt, um sie vom Unrath zu reinigen.

Droven, dörchdroven: durchseigen. (S.)

Dröven: trübe machen.

He drövt keen Water: er ist ein gutsinniger Mensch, auch wol von der Einfaltsgüte.

Dröve: betrübt, drövhartig, dröv Bloot.

De geit denn as en dröven Bloot,
de Straaten up un daal (Lauremberg.)

2) dürfen, vermögen, aus dörven, wofür man ehmals auch dören sprach.

In einem bekannten, in Holstein üblichen Kinderspiele, in welchem eins den Schäfer, eins den Wolf und mehrere die Schafe machen, worin das vermeintlich schwarze Schaaf an die Stelle des Wolfs tritt, heißt die Sangweise:

Schaap, Schaap, kamt to Huus.
Wi drövt nig. (S. Schaap.)

Dre-

Drewelig: wohlbeleibt, ſtattlich, beſonders von Kindern, die gedeihen. (Huſ. G.)

Drükken: drücken. **Book-Kattundrükker:** Buch-Kattundrucker.

Plattendrükker: ein Menſch, der alles grob und plump, unverſchleiert herausſagt.

Drükker: Handhebe an der Thür-Klinke, durch deren Druck der einfallende Riegel aufgehoben und die Thüre geöfnet wird.

Drüs: (Hamb.) Schimpfname für einen faulen ſchlafenden Menſchen.

Drullen: wegnehmen, ſtehlen. Die an Sinnsprüchen reiche plattdeutſche Sprache hat auſſer dieſem noch kiren, wegkiren, muuſen, lange Finger maken u. a. gleichbedeutende Zeitworte.

Se drult ſo dik Heminn: ſagt man von einer Spinnerin, die nicht feine, ſondern grobe Fäden zieht. (S. Ruſſ. Trolen.)

Drullig: drollicht, poſſierlich. En drulligen Jung, drullige Infäll, auch Döntjes.

Drummel: hartes Exkrement. Auch nennt man einen kleinen gedrungenen Kerl: en dikken Drummel.

Dat di de Drummel! wie **Droſt:** Behelf, wenn man dem Teufelfluch ausweicht.

Drümpel heiſt im Eld. eine Thürſchwelle, wie Drüſſel.

Drünſeln, drünſen: ſchlummern, halb im Schlafe ſeyn.

Todesschlaf einschlummern.

Drünseree, Drünserei: Schläfrigkeit.

Auch Hörk und leve Gesang in alten Gedichten — drummeln.

He lag un drummelde in dat Gras,
he höde der Vullern Schwine.

Drüppen, Dröppen: tröpfeln, triefen.

Drüppen, Drüpken: Tropfen, Tröpfchen, auch Dropen, Dröpken.

Dröpel, Näsedröpel: Nasetropfe, auch ein Naseweiser.

Drüpper: Tripper, Gonorrhoe.

He hett sik en Drüpper haalt: er ist mit einem Tripper angesteckt von unreinem Beischlaf. Eine benigna gonorrhoea nennt man en gesunden Drüpper.

Drüppsteerten (Dim.): traurig seyn. Das Driepen: weinen hat gleichen Ursprung von Dröppen.

Drüs, Drüse: Schläfe. He is in de Drüsen slaen: er ist in die Schläfe geschlagen. (Kessel.) (Cid.)

Druus: verdrieslich, unfreundlich.

He süht druus ut, auch: he makt en druus Gesicht: er sieht sauer aus, vom alten Druss: Beschwerde, wie von noch Verdruß und Ueberdruß.

Dat di de Druuss hale! Fluch, wie bei Drummel und Drost. (S. Wachter u. R. Deutungen.)

Wer-

Verdreeten: verdrießen. In e. a. Kriegsliede:

Wat deistu mit Muscheten?
Ik löse, du sleist de Krieger dod,
det deiten seer verdreeten. Sollte diese lezte Zeile nicht eben den Sinn haben, den Schiebelers
und tödtete den König,
der es sehr übel nahm? hatte.

Drüssel (Ditm.): Unterschwelle der Thür.

Oevern Drüssel tappen wird von Brauern gesagt, die nicht nur Tonnen-, sondern auch Kannenweise das Bier verkaufen. (J.)

Wird auch verächtlich von dem Munde gebraucht.

Drutje: Verkleinerungswort für Gertrude. Dumme Drutje: Scheltwort.

Druve: Traube. (Dän. Drue.) Drussel: Träubchen. In Holstein, Lübeck, Hamburg Druv, Drüvken. Ob von Drussel die Trussein, Trüffeln bei uns, abzuleiten, (B. W. B.) bezweifle ich.

Dubbelt (Franz. double): doppelt, gedoppelt, gefüllt bei Blumen: dubbelte Hiazinth. Dubbelten Köm: eine Art stärkern Kümmelbranntweins, woraus der Pöbel dubbelten Lümmel mache. Dubbelbriet. (S. Beer.)

Dubbeln: im Spiel den Saz verdoppeln. Der gemeine Mann in Holstein nennt auch im Allgemeinen in Karten spielen: dubbeln. Besonders aber die sogenannten Poker- und Puch- (Poch) Spiele, in welchen

durch

durch die Verdoppelung des Lautes gemacht, und genen-nen wird.

Dubbeleeren: die Zwirnfäden verdoppeln, verzwie-fachen.

Hüt is dubbelt hilge Dage [illegible] Festtag im Kalender [illegible]

Düssel, Dössel: eine Art [illegible] Wollenzeuges, [illegible]

En Dubbelstje: 2 Schilling: ein Zweischillingsstück.

Dubbern auch Drubblig (Verb.): feist, wohl genährt.

Dudeln: auf der Flöte stümpern.

Dudeldopp: Tropf. (Mosse, Proben der Sassischen Sprache. N. Berl. Monatschr. 1792. Mai.; im Hochd. seltener Ausdruck.)

Dudelhaus (Pomm.): Strickstrumpf.

Duff, duffig: vom Geruch und Geschmack, was seine Feinheit verlohr, anbrüchig, in sich selbst erstickt ist, wie duffig Meel.

2) Von der Farbe, was ohne Glanz wie Doof.

3) Vom Gehöre: en duffen Toon, de Trummel geit duff: gedämpft.

Das Duffig: trübe, gelblich, hat mit denselben Ursprung.

Duffen: schlagen, wahrscheinlich das umgebildete Dessen.

Düstern:

Düflern: in Ditm. stets soviel als fluchen. (Prov. Ber. 1797. 1. H.) Sollte dies nicht das veränderte Düveln seyn?

Dugt heißt in einem Ever u. a. offnen Wassersahrzeuge das kleine Verdeck am Vordertheil, welches am Hintertheil de Pligt heißt, worunter man etwas für den Regen bergen kann, den Eßkorb, Hut und Haube, zur Noth sich selbst, wenn die Kajüte voll ist und im Ruum, dem untern Bodenraum, der Raum fehlt. In den Glückstadter, Stader ꝛc. Fährschiffen. Wahrscheinlich von

Duuken sik: sich bücken. Nedder-ünnerduuken: sich verbergen, untertauchen. Upduuken: zum Vorschein kommen. He dörf oder dröf nig upduuken; er darf sich nicht sehn lassen. All wat der man upduukt: alles was zum Vorschein kommt.

Duuknakt: mit gebognem Kopf oder Hals. He geit duuknakt.

Düker: Täucher. Dieser auch muß sich von enthaltsamen Fluchern statt des Teufels nennen lassen, wie Druss u. a. Haal di de Düker!

Kieffel möchte den Düker von Tüter, eine Art Wasservogel, Taucher, ableiten?

Verduk: in Holst. K. G. sagt man: et wart verduk hoolen: es wird heimlich gehalten.

Düker heißt in den Holst. Marschgegenden die in einen Deich (Damm) gelegte kleine Schleuse, welche mit Thüren versehen, um nach Befinden dadurch das Wasser abzuhalten oder auszulassen. Auch macht man unter Siel und Klap-

siel

fiel der Unterschied, daß jenes offen, dieses mit einer Klappe zum Oefnen und Schliessen versehn ist. (S. Siel.)

Die Zigeuner, welche vor nicht langen Jahren häufig Holstein durchzogen und in der Gegend von Kelmar in der Marsch lange Zeit hindurch ihr Lager aufschlugen, sollen, der Sage nach, ihre sehr alten Leute, die sie aber sich nicht mehr fortschleppen können, als unnütze Möbeln lebendig ins Wasser tauchen und ersäufen, wenn sie, die Reimweise stimmen:

Duuk ünner, duuk ünner, de Welt is di gramm.

Duks (Ditm.): Schläge. He kriegt Duks. Dat geit nig af ane Duks: das gehe nicht ab ohne Prügelei, wie Dauks.

In ganz Holstein heißt ein alberner Duks: ein läppischer (schläg[illegible]?) Mensch.

Dull: toll, böse, sehr — auch schön!

He schall (fall) nig ligt dull maren: wird von einem gesagt, der nichts mit Mühe und Nachdenken treibt, gern von einem aufs andre fällt.

Dull denken: sich wunderliche Gedanken machen. He wart dull denken, dat ik nig kam: er wird sich wundern, daß ich nicht komme. He meent et so dull nig: er meinte so böse nicht. He kennt mi nog nig, wenn ik dull bün: er hat mich noch nicht böse gesehn. Einen Witzling hörte ich hinzusetzen: ik bün denn so dull as en — Lamm. Dat du dull warst mit Sötsmekken! wenn etwas sehr süß schmeckt.

Auch

Auch sagt man in Holst.: Dat is heel dull, statt; wie schön ist das!

Dats dull noog: schön genug, mehr als ich erwartete, auch: man kant so dull nig denken, ast kamen kann.

Kruse Dullen-Nakken. (S. Krutus.)

Et kann en dull Ding doon, oder wesen: es kann dahin kommen, so arg werden.

He hett den Dullen, auch dat dulle Schüt: er hat seine üble Laune, üble Stunde.

Dullmannsarbeid: schwere, schwierige, verwirrte Sache zu bearbeiten, zu schlichten haben.

Vör dull und blind lopen: unbedachtsam in den Tag hinein.

Dulle Hund: eine Hauptstechkarte in dem Volksspiele Brusbart. (S. B.)

Sprw.: Ik sall ook ümmer de dulle Hund sin: ich soll an allem Schuld seyn, auch: ich soll immer das Gegentheil verfechten.

Dullkist (Hamb. Lüb.): das Unsinnighaus. Hamb. Pesthof, itzt Krankenhof genannt.

Dullkopp: Eigensinn. Dullkruut: Bilsenkraut. Dullwerm: Tollwurm bei Hunden.

Verduld: drollig. En verdullten Keerl: ein drolliger Kerl.

Et kann nig dull noog waren: hört man oft Holst. Landleute sagen, wenn sie etwas recht schön gemacht haben wollen.

Dull Dillen: Bilsenkraut hioscyamus niger L. bekannt in Holst. obwol nicht einheimisch oder sparsam wachsend,

send, weil man leider! gewohnt ist, bei Zahnschmerzen von hohlen Zähnen sich diese damit zu räuchern, und so die darin befindlichen vermeintlichen Würmer herauszuschmauchen.

Dullen: Pflöcke im Bord des Fahrzeuges, zwischen welchen die Ruder liegen.

Dumm: daher dumme Asmus, Drütje, Jens, Jürken, Olf und Petjen (Peter) Dumm: gewöhnliche Schimpfbenennungen einfältiger und alberner Menschen. Der Grund liegt wol darin, daß sich zu Zeiten dumme Leute fanden, die von ungefähr so hießen, daher ihr Name zum Schimpf ward. So gieng vor Jahren ein schwachsinniger Mensch in Hamburg herum, Namens Asmus, der alle Leichen im lezten Paare zu folgen und aus alten Zeitungen neue Zeitungsnachrichten zu lesen pflegte. Seitdem nennt man daselbst einen dummen und abermüdigen Menschen dumm Asmus. (R.)

Dummert, Dummbart, Dummerjan, (Johann) Dummsnuut, Dummhinrk, (Hinrich) sind ähnliche Holst. Schimpfnamen.

Dummerhaftig: albern, einfältig, auch unlustig, stumpf. Mi is so dummerhaftig to Mode: mir ist der Kopf wüste. De ole Mann is all dummerhaftig: der Alte ist schon kindisch.

Dumdüveln, verdumdüveln: übertäuben, scheu, dutzig, gleichsam zum dummen Teufel machen. Verblüffen.

Dummen Snak: dumm Gewäsche. Dummen Snak gelt nig, aber gelt ook: gilt nicht oder auch, da nach es fällt.

He

He is ſo dumm as en Bund Stro.

Folgende Witzelei einer gewiſſen Klaſſe von Plattdrükkern verdient hier eine Stelle: Ik bin nig ſo dumm as de Herr! und nach einer Pauſe: wol nemt: ich bin nicht ſo dumm als Sie! — wol meinen mögen.

He is nig ſo dumm as he utſütt: er iſt nicht ſo dumm als er ausſieht. Einer meiner Bekannten pflegt es umzukehren: he ſütt nig ſo dumm ut as he is. Und wirklich, die meiſten Dummen ſehen aus, oder wiſſen ſich, gleich Dümmlingen auf dem Theater, zu Zeiten klüger zu ſtellen und zu geberden, als ſie ſind.

Nig dumm heißt oft gut, z. B. dat ſnekt nig dumm, ſütt nig dumm ut.

Dumm

ſleit nig um: Hans kommt durch ſeine Dummheit fort. Das Glück iſt der Dummen Vormund.

Dümp: das Siebengeſtirn. (Prth.)

Dunen (Dán. Duun): Pflaumfedern, von dem alten Worte Dunen: ſich erheben, weil ſie elaſtiſch ſind und ſich niedergedrückt lüften.

Dunen ſind beter as Feddern: das Beſte hat immer den Vorzug.

Sik dunen, utdunen: dehnen, ausdehnen, wie rekken.

Edderdunen haben ihre Namen von Eder oder Ader, welches bei den Jüten und Angelſ. Vögel bedeutet (S. Wachter Leibnitz A.) Mit Unrecht ſagt daher der gemeine Mann Eider- oder Otterdunen.

En Dunbedde: weiches Bette.

Dunkel: wie im Hochd. obscur. Daher der Spruchreim:

Im Dunkeln
is good munkeln,

d. i. im Dunkeln ist gut heimlich schwatzen. (S. munkeln.) und Liebende habens gern.

Die Liebe glimmt und schwält im Düstern,
wie Brände, die in Meilern knistern.
(Soltau's Hudibras.)

Dünn: zart, fein, laulich, schwach.

Dör dik un dünn möten: sich um fortzukommen, nichts verdriessen lassen müssen.

Min gode dünne Fründ: mein armer Freund.

Dünne Fründschop: laulichte Freundschaft.

Se hett en dünne Stemm: sagte ein Holst. Landmann von einer Sängerin, die ihm mit ihrer schwachen Stimme zu Ohren kam.

Dünne: Schläfe, weil daselbst die Hirnschale dünn ist.

Dünnenplaster: Pflaster gegen Flüsse, welches auf die Schläfen gelegt wird.

Dünndarm: Schimpfwort, womit man einen magern Menschen bezeichnet.

En dünne Näse hebben: scharfen Geruch haben.

Dat sall di dünn dört Liev gaan: das soll dir nicht gut bekommen, vorzüglich in Prdh. gebräuchlich.

Dür: theuer Dürnis: Theurung.

Dürloonsch: der sich seine Arbeit theuer bezahlen läßt.

Spott

Spott nig mit de Botter, se is dür: ſey nicht aufsweis, es könnte dir theuer zu ſtehn kommen.

He ſütt ut as de düre Tied: er ſieht erbärmlich aus.

He is vun düren Dörpen: er hat hohe Preiſe im Kopf.

Dats Heiden un Türken to dür: das iſt ſehr ehrmen

Düren: theuer machen, vertheuren.

Duren, düren: dauern, währen. Dur: Dauer, auch Dür.

Et is nig up de Dur: iſt leicht vergehend, wird ſich nicht lange halten. Ik koop mi wat up de Dur: ich kaufe mir etwas Dauerhaftes. He hett keen Dür. (S Duld.)

Gedür: Geduld, Ausharren. Ik heff hier keen Gedür: hier halte ichs nicht lange aus. He hett narmens Gedür: er iſt bald hie bald da.

Gedürlik: beſtändig, immerfort, davon unterſcheidet ſich durch ſtärker akzentuirte Ausſprache

2) Dauern, bedauern.

Du duurſt mi: das Hochdeutſche du dauerſt mich, ich beklage dich, wird im Plattd. geſagt, wenn man Jemand mit Verächtlichkeit abzufertigen ſucht, z. B. wenn Jemand etwas zu wiſſen oder ausgeführt zu haben oder ausführen zu wollen ſich anmaßt, oder berühmt, iſt die Reflik des ſpottenden Verächters: du duurſtmi: deine Einbildung erregt meine Mitleid ähnliche Verachtung.

Duurhaftig: bedauernd.

Ik bün duurhaftig mit de Armot, ſagt eine Hochſteinerin: mich dauern die Armen, ich bin mitleidig.

Dunz

Duurſam (im Pinneb.): bedauernswerth.

Duſend: Tauſend. Duſendſchön auch Duſendſchönken (Kr. G.): das Blümchen Tauſendſchön.

Duſend noch mal! Ausruf der Verwunderung.

Duſengüldenplaſter: ein in manchen Gegenden gebräuchlicher Euphemismus: Menſchenkoth, den man auflegt, um den Brand zu heilen, oder auszuziehn.

He flökt vör duſend Düvel: von ſtarken Fluchern.

Düſig: ſchwindlicht, taumelicht, auch: düſſelig. Düſenis, Düſſigkeit: Schwindel, Hauptſchwäche. Bedüſet, bedüſſet: betäubt, wie einer, der auf den Kopf geſchlagen, gefallen, geſtoſſen, taumelicht und ſinnlos iſt.

Duſorten (in der G. von Glückſtadt u. a. Marſchgegenden): ſchlummern, ſchlafen. He ſitt in de Hörn (Winkel) un duſortet.

Düſſe, Neutrum Dütt: dieſer, dieſe, dieſes. Düſſe Mann, düſſe Fro, dütt Ding.

Düſſ: dermaſſen, dergeſtalt. In Holſtein wird oft na düſſen für nächſtens, bald, nach dieſem, gehört.

Van dütt un dat: von dieſem und jenem.

Duſt: Dunſt, feiner Staub. Die Wortforſcher leiten Duſt von dunſen her. (R.)

Düſter: dunkel, finſter. Verdüſtert: verdunkelt. Im düſtern muust de Katten am beſten; wenn jemand ſich bei ſeinem Irrthum etwas dünken läßt, ſagt man: du blinde Welt, wo geiſt du im Düſtern.

Düſternis: Dunkelheit. A. 1406 ene grote Düſternis up Viti Dag aver de ganſſe Welt, dat man idt hefft können mit den Händen fölen. (Mnc.)

Von einer ſehr langen Perſon ſagt man: ſe düſtert alles, wo ſe henkumt: ſie wirft viel Schatten.

Düten, tuten: blaſen, daher das Nachtwächterhorn: Duthoorn, Tuthoorn und Dudelſak. Einige wollen davon ableiten:

Dütjen heißt im Diem. küſſen, (K. B.) düten, (Prbb.) dütjen.

Dütjendans. In der Probſtei Preez iſt z. B. allgemeiner Brauch und Sitte, daß, wenn auf Landhochzeiten oder bei andern Gelegenheiten ein Tanz angeſtellt wird, nach deſſen Ende die tanzende Mannsperſon ſeiner Tänzerin einen Kuß zu geben verbunden iſt. Dies heißt man den Dütjendans. Thut man es nicht, ſo iſt das ein Zeichen der Verachtung, und kann leicht ſtatt eines Kuſſes Schläge erhalten. Für dieſen Tanz wird an die Spielleute ein Schilling mehr als für die übrigen Tänze gezahlt.

Dütjen heißt eine Dorfſchaft im Kirchſpiel Nortorf, die länglich in Form eines Horns gebaut iſt.

Dütte: Itzen, mamma im Diminut. **Düttchen.**

Dutten, Düttjen (Budden): an den Naſen der Kinder hängender Roz. (K.)

Dutt, en dutt Tweern: unaufgewundner Zwirn, nicht geordneter Zwirn, daher es wol mit vorhergehendem Dutten eines Sinns und Urſprungs iſt.

Düttjen: Münze von 3 Schill. Lübiſch.

Dubbel-

Dubbeldütjen: von 6 Schilling ½ Ort.

En Dütjending: ein 3 Schillingſtück, etwa 1½ Gro-ſchen, wurde ehmals im Dän. von feinem Silber geprägt, iſt nicht, und die vorhandnen gehören nachgrade zu den Sel-tenheiten.

Se is ſo fien as Dütjentweern: wird in Holſtein vom feinen, mehr über liſtigen Weſen gebraucht.

Drei Schilling hört man oft: en Huusmanns-Dütjen nennen, weil Haus- oder Landleute ſich dieſes Ausdrucks am oftſten bedienen.

Dütſch: deutſch. In alten Dokumenten und Drucken düdeſch auch dutſch. De düdeſchen Seeſtede tho vorderuen ꝛc. (Vannus Lüb. Chron.) wie de Lübeſchen: die Lübecker, de Swedeſchen: die Schweden.

Haal di de Dütſcher! ſtatt Düvel (?) vielleicht in Kriegsläuften entſtanden, in welchen der Deutſche ſich furcht-bar machte.

Verſteit he Dütſch? ſagt man, wenn man jemand eine bittre Wahrheit oder Grobheit geſagt hat. Dats Dütſch, verſteit he!

Sprik Dütſch: ſprich, daß ich dich verſtehe.

Dütſch Lumber: eine Gattung l'Hombreſpiels, das nur unter niedern Ständen noch Mode iſt.

Undütſche Hund: Schelmame, womit der Pöbel Fremde belegt, die mit dem Deutſch ſprechen und verſtehn nicht fort können.

En olen dütſchen Degenknoop: alter Deutſcher, ehrlich Schlag.

Waak up du edle dütſche Blot: beginnt ein treffliches Lied im Dragur 5. B. 1. Abth. von Kinderling a. e. a. Liederbuche mitgetheilt.

De olen Dutſchen leveden redeliken na de Natur. (Bothon. Chron. beim Leibniz.)

Duzzig: dumm, ſtumpf, tölpiſch.

Duum: Daumen. Dümling: Ueberzeug von Lein, Leder oder Seide über einen kranken Finger.

Mi ſtillt keen Duum: mich beſtielt kein Daum, ſagt die Holſt. Nähterin, die beim Nähen die Säume ohne Vorſprung, eben näht.

He hett wat vörn Duum: er hat zu zahlen. Vörn Duum ſchuven: Geld zählen, vor den Daum ſchieben.

Duumſchruv: Daumſchraube. Ik ſett em de Duumſchruv up: ich ſetze ihm nachdrücklich zu.

En Keerl as min Duum, auch: he is ſo lütj as min Duum: Bezeichnung der Kleinheit und Verachtung.

Sollte nicht das folgende von Gramm in ſeinen Zuſätzen zu Richey beigebrachte

Duumkraft von Duum ſich ableiten? Es iſt dies eine Handwinde, ein bekanntes Hebezeug, vermittelſt einer Schraube ohne Ende. Man nennts auch eine Wagenwinde, weil es beim ſchweren Fuhrwerk, um den zu tief eingeſunkenen oder umgeſchlagnen Wagen zu heben, unentbehrlich iſt.

Duum: trunken, beſoffen.

Sik duun ſupen: ſich voll ſaufen. Dik un duun. He is alle Dag dik un duun: er iſt alle Tage beſoffen, auch ſprüttenduun: ſo voll wie eine Sprütze. (auch hört

man

man sprüttendumm.). Duunerwies: besoffnerweise, in der Duunheit: Besoffenheit.

He is so duun, dat he vun sin God nig weet: so besoffen, daß er seinen Gott nicht kennt, und nichts.

Duunsupen. En duunsupen Keerl: ein versoffner, übertrunkner Kerl.

Dat hett he in de Duunheit daan: Ik müss wol duun sin, wenn ik dat deede; bei nüchternem Muthe thut er, thue ich das nicht.

Dat du duun warst! daß dir etwas Böses widerfahre! Ausruf des Erstaunens und Zorns.

Duuv: Taube. Duffert: Tauber.

Duuvenföt: Taubenfüsse, die römischen X. Als A 1459 Herzog Adolph zu Gottorf starb, erhielt er folgende Grabschrift:

Da man schreev een Rink van der Taschen,
vnd de Henge van veer Flaschen,
vief Duuven-Föte und negen J,
da gedenket man Herzog Adolph by.
CƆCCCC XX XXX III III III.

Duuvenklapp: ein kleines Ausgebäue auf den Hausdächern der Taubenliebhaber, von wo aus sie ihre Tauben aus und einjagen, locken und treiben.

Düvel, der gemeine Mann in Holst. spricht gewöhnlich Döivel: Teufel. Däu. Djevel.

Düvelsch: teuflisch. Düveln: fluchen Oeverdüveln: übertölpeln, überlisten. Verdummdüveln: mit

Schel-

Schelten, Fluchen oder Schlägen jemand dumm und tuhig machen.

Satyrischer Volksreim auf die Weiber:

Twee Gretjens,
twee Netjens,
twee Annen,
könt den Düvel ut de Höll' bannen.

Düvelsdrek: Teufelsdreck alla foetida. Abergläubige binden's dem Vieh, wenn es im Frühling zuerst auf die Weide geführt wird, in den Schwanz, damit es nicht verrufen werde!

Dat geit mit dem Düvel to! dat is tom Düvelhalen! ik scheer mi den Düvel um em! ein ritt de Düvel: Ausrüfe der Verwundrung und des Unwillens.

Eine Hamb. halbplattdeutsche Gesundheit heißt:

Es geh uns wohl und niemand übel!
wer dat nig drinkt, den haal de Düvel!

De glövt, dat de Düvel sin Oom is: von einem Stolzen: er hält den Teufel für seinen Herrn Oheim.

Vör Düvels Gewalt: sehr ernstlich. Dat geit na dusend Düvel: es geht in alle Welt, ins Weite.

Lüg, Düvel, lüg! Ausruf, wenn einer es mit Lügen und Aufschneiden arg treibt. Auch: he lügt dem Düvel en Oor (auch en Been) af.

Von einem Knauserigen sagt man: he givt dem Düvel keen Piklicht: er giebt dem Teufel keine Pechfackel.

Bi dem Düvel ter Bigt kamen: übel anlaufen.

De

De Düvel im ſin Möm, de Düvel un ſin Maat: des Teufels Verwandſchaft, Muhme, Gehülfe.

Nu will de Düvel en Scheim waren: nun iſts zu arg!

Haalt de Düvel dat Perd, ſo haalt he den Toom daſo: bei einem Hauptverluſt kommt es auf eine Kleinigkeit nicht an.

Wer vör de Höll waant, mut den Düvel tom Fründe haalen: man darf es mit böſen Menſchen, mit denen man in naher Verbindung ſteht, nicht verderben.

He verklagt den Düvel: er geht zur Beichte.

He ſteit up, eer de Düvel Scho anhett: er ſteht ſehr früh auf.

De Düvel beſchitt em: es ſchlägt ihn fehl.

So machte der Hamb. Dichter Dreier, der einen andern zum Nachtwächterkapitain gewählt hatte, als die Wählherrn, folgendes Impromtü an einen Benannten gerichtet:

Sü, wo de Düvel uns beſchitt:
wi wält S. un See wilt Plitt!

Ein Holſt. Bauer nannte den Mohren ſeiner Herrſchaft: unſers gnädgen Herrn Düvel.

Wenn em de Düvel man haal, aver um Een ſpannt he nig an.

Gott ſtraf den Düvel! gemeiner Ausruf.

Manns Moder,
Düvels Uennerſoder:

von böſen Schwiegermüttern.

Geſwind, eer de Düvel datwiſchen kumt: geſchwind, eh etwas dazwiſchen kommt.

He deed dat vum Düvels Stank: er ſucht Lärm damit.

Wer den Düvel tom Fründe hett, kann ligt in de Höll kamen: wenn man einen mächtigen Vetter oder Gönner hat, kann man leicht befördert werden.

Bim Dreedüvel: ein altes Wirthſchaftsgebäude an der Breitenſtraße in Altona. Düvelsbrügg: Brücke bei Flottbeck hinter Altona. Düvelsbrook: bei Reinfeld, wo ehmals eine Kupfermühle war, u. a. Orte in Holſt. tragen den Namen des Teufels.

Dwark: Zwerg.

Dwarſ, auch Dwaſſ ausgeſpr.: queer, überzwerch, fördnaſſ.

Dwaſſ-Triever: eigentlich ein Schiffender, der ſein Fahrzeug nicht recht regiert, überzwerch treibt oder andern in die Queer kommt. Fig. ein nachläſſiger, verkehrter, widerſinniger Menſch, der aus Dummheit oder Eigenſinn ſich ſelbſt oder andern zuwider handelt.

Noch ſint mui mannigen Eſelsdwas,
De eenem andern ſyne Wolfart vorgan,
wo wol hę dat nig betern kan.
(Reineke Voſ.)

Ik dwatſche Strſin, wat ſalk nu maken —
(Bödding.)

Dwas un Dweer: in die Kreuz und Queere.

Dwatzig, Dwatſch, iſt nur veränderte Biegung des Worts und bedeutet in Holſt. allgemein: dumm, verkehrt, unvernünftig. (V. M. B. frei im Reden?)

Dweele:

Dweele: Handtuch zum Händetrocknen, ein Wort, das sich in fast allen europ. Sprachen findet. Holl. Dwaele.

Dweer: queer wie dwars, womit es gewöhnlich verbunden. Dweer un Dwass. Dweerlicht: Irrlicht. In Ditm. Dweern: Wirbelwind.

Dweerpeuln (das.): taumeln.

Vördweer, wie vördwass: in die Breite. Vorlängs: in die Länge.

Dwelk: Zwillich.

Dwelen, (in Lübeck) **Dwalen** (Holst. Ditm.): irren, unvernünftig handeln. **Dwallern** (Prbh.): wo es auch scherzen bedeutet.

He is gans verdwalet: er ist ganz in der Irre. Auch hendwalen: hingehen.

He leet sinen Knecht hendwalen,
dat he em en Brud sull halen, (nämlich Abraham in Corydons Klag.)

Dweesken auch Twesken: Zwillinge, gewöhnlich in der Ausspr. des Holst. gemeinen Mannes: Tweeschen. Se is mit Tweeschen nedderkamen: sie ist von Zwillingen entbunden.

Dwetern, (in Ditm.) weetern (in übrigen Holst.): etwas viel und wiederhohlt klagen, beklagen.

Dwetern, herumdwetern auch herumschlendern, ohne Ziel und Zweck, unwirsch.

Dweuel:

Dweuel: Wiſcher mit einem Stiele, welcher erſtere ins Waſſer getaucht zur Reinigung der Schiffe gebraucht wird. Der Wiſcher iſt von zuſammengeheſteten Wollſtreifen.

Dweuein: mit dem Wiſcher über etwas herfahren.

In Ditm. heißt **Dweuein** auch: watſchein. (Prov. Ber. 1797. 1. H.)

Dwingen: zwingen, bezwingen, überwinden.

Ik kann dat nig dwingen nog doon: ich kann durchaus nicht damit fertig werden.

Dwu! (Ditm.): Zeichen des Entſetzens oder Widerwillens.

E.

Ebb (Engl. ebb): Ebbe, Abfluß des (Elb) Waſſers, Meeres nach der Fluth. **Ebb' un Floot** (Dän. Ebbe og Flod) beides zuſammen heißt in der nach dem Holl. gebildeten Schifferſprache: de Tied, und gegen den Strom: gegen (wegen) de Tied. (S. Eben.)

He geit mit Ebb' un Floot: er geht ohne Ziel und Zweck. **Ebb' in Büdel**: Mangel an Geld.

Eber (Mt. Hamb.): ausgeſpr. Aebär, Adebar, (Hnſum) Storch, von Ad das Kind nach der alten Fabel der Ammenphiloſophie, daß er die Kinder bringe, ſo viel als Kindergebährer? So heißt er im Reineke Voß:

Se ſyn bedwungen allerdink,
under den Adebar, eren Komink.

Schottel hat Ebeher. In Holst. Aebär, woraus der gemeine Mann Aaubart drechselt. In der G. von Kolmar und Haselau hört man ihn Aebaie nennen. Folgendes Wiegenlied, das man in Holst. Kindern vorleiert, scheint eine Untersuchung der Reisezeit dieses Zugvogels zu enthalten:

Ebeer Langbeen,
wenneer wult du to Lande teen?
wenn de Rogge riepet,
wenn de Pogge piepet?
wenn de golnen Ringen,
in de Kisten klingen?
wenn de roden Appeln
in de Kisten klappern.

Man hält es für Glückszeichen, wenn ein Storch auf Bauernhäusern sich ansiedelt. Auch will der Holst. Aberglaube, es bedeute dem, der den Storch zuerst fliegend erblickt, Glück in dem kommenden Jahre, aber stehend, Unglück. Auch: jenes ihm Munterkeit im laufenden Jahre, dies Schläfrigkeit.

Eben: grade, gleich, in der Hus. G. plötzlich. He fung op eben licht an to weenen: er fieng plötzlich an zu weinen. Eben wol: eben so wohl. Ebenveel: gleichviel. Dat is man ebenveel: darauf kommts nicht an.

Ebenliet, Ettmaal, (Holst.) Ettmoll, (Eid.) jenes wahrscheinlich von eben und Lid: Glied: eine Zeit von 24 Stunden. So in Dietm. u. a. G. die 12stündige Wechselzeit der Ebbe und Fluth.

De

De Peer heft eer eben Laſt: die Pferde haben grade ſo viel, als ſie fortzuſchleppen vermögen.

Ebener (Rhm. Billwärder bei Hamb. u. a. O.): Schwengel am Wagen.

Echt: Ehe. Angelſ. aeht, nach der älteſten Bedeutung Geſetz, Recht. Noch ſagt man (Hamb.): up de Echte geven: auf die Traue geben; tor Echte nemen: zur Ehe nehmen, und Echtemanns Fro in Holſt.: Eheweib, keine Hure.

Wenn ſik Twee toſamen echten.
(Cordons Klage)

als Adv. echt: abermal, etwa, nur, im Reineke Voß, in alten Statuten.

Echter: ſo viel als vor, hinter (achter). Daher in Verbb. Echtermal: ein andermal, nach dieſem, und das Echterſündag. (S. Dag.)

Eddel: edel. Eddelgoor: Edelhof. Eddelmann: Adlicher. Im Reineke Voß wird das Wort in zwiefacher Bedeutung genommen:

Reinike ſprak: o Konink here!
ik bidde juwe eddelicheit ſere —
van der eddelicheit manniger hande
der dürbaren kleinödе —

Freidank ſagt treffend:

Dog ys nemand Eddel ane Dögel,
de Dögendryke ys wolgebarn,
ane Döget ys de Adel vorlorn,

Döget

Döget vör alle Adel geit,
Adel mit Döget ganz wol ſteyt. —

Edder: oder, wieder. **Edderkauen**: wiederkäuen. Für edder hört man in Holſt. häufiger **ör**, (wie für oder or abbrevirt, daher einem Niederſachſen das von Bürger und Soltau dem Ueberſetzer des Hudibras gebrauchte **ok** nicht anſtößig iſt.)

Ee: altpl. Geſetz, wie in der vor Luthers Ueberſetzung zu Halberſtadt 1520 gedruckten plattd. Bibel für Geſetz immer Ee ſteht. Das 5 B. Moſ. **de Book der andern Ee.** Daher **Ehaften.** Ueber die rechtmäßige Eheſcheidung führt der Holſt folgenden Reim im Munde:

Hooreree un Deeveree
ſcheedet de Ee.

Eböſtig nennt man trotzig, als ob Troz ein Beſtandtheil der Ehe ſey.

In luſtiger Konverſation (Bl. G.) wird das Wort **Eepapen**: vom Prediger zur Ehe kopuliren laſſen gebraucht. **He lett ſik eepapen**: er läßt ſich kopuliren.

Eechen (Lüb.): im Niedergericht citiren. **Echung**: Citation.

Eed: Eid. (wie im Dän.) Daher die Volksreime: **Eed, bringt Leed; bwungen Eed, is Gott leed**: gezwungner Eid bringt kein Heil. (Angelſ. Alth.)

Falſche Eeders nennt man, die um Gewinnſt aus bezahlten Eiden ein Gewerbe machen: Falſche Eidſchwörer.

Eegen (Dän. egen): eigen. **He wärt ſin Eegen**: er etablirt ſich. **Se ſitt up eer Eegen**, auch up eer

eegen

eegen Hand: von einem dienſtloſen, gewöhnlich zweideutigen Mädchen.

2) eigenſinnig, launigt. En eegen Krunt, he is wat eegen, hett en eegen Sinn: auch Sonderling, Grillenfänger.

Selbſteegen: Erwiederung des Geſundheittrinkens, ich trinke die Ihrige! auch Wedderumſo! (Hamburg, wo ehmals das Geſundheittrinken, Zu- und Gegenbegrüßen endlos war)

Eek, Eeker: Eichel, Eichbaum.

Eekerſpek: feſter Speck von der Eichelmaſtung. Auch ſcherzweiſe von einem Menſchen, der gut bei Leibe iſt.

Eekappel: rundes Gewächs an den Eichblättern, woraus zu gewiſſer Zeit der Gallapfel ſpringt. Der Krankheitsſtoff gebiert eine neue Frucht.

Eekerkoppel: eine mit Eichen bepflanzte Koppel, z. B. eine der Laubwaldungen, bei Breitenburg 80 Tonnen groß im Umfange.

Eekernförde: Holſt. Stadt, deren Namensableitung wol nicht ſo ſchwer als die mancher andern Städte ſeyn möchte, (S. Weſtphal Vorrede zu 1 B. der Monum.) wenn man annimmt, daß der Eichelwuchs von Ehmals dem Orte Namen gab.

Eekholt: eine Gaſſe in Hamburg, die ſicher ihren Namen von dem Eichenwalde hat, der ſich ehmals von dieſer niedern Gegend in der ihtigen Neuſtadt bis nach Altona ſtreckte.

Eekern wurden die eichelförmigen umſtrickten Holzknoten genannt, die man vor dieſem an der Kragenſchnur, an den Ecken der Schnupf- und Halstücher, wie auch als

Knöpfe

Knöpfe an Surtouts und Fraks trug, und mit Schnüren zuſammenhielt. An den aus Span. und Holl. Koſtüm ſtammenden Stalterröcken, Amtshabit Hamb. Rathsglieder, ſind dieſe Eichen in Schwarz noch ſichtbar.

Eekerken, (im Reineke Voß Ekeren) auch Katteekerken, Eekerbuk (Prhh.): Eichhörnchen, weil dies Thier am meiſten und liebſten auf Eichbäumen hauſet und neſtet. Daher: he hett et im Munde as dat Eekerken im Swans oder Steert: große und viel Worte und nichts weiter, ein Schwätzer.

En Keerl as en Eek, Eekboom: ſtarker, zugleich großgewachsener Menſch.

Eekernkaffe. (S. Kaffe.)

Eeken auch eetern: eitern. De Finger eetert: das Geſchwür am Finger wirft Eiter auf. Eek: Eiter. Eeterbule: Eiterbeule.

Eel: Elle. Korte, lange Eel: Ellenmaaß. In Holſtein wird nach langen, d. i. Hamb. Ellen, oder kurzen, d. i. Brabanter Ellen gemeſſen; 5 lange macht 6 kurze Ellen. He mitt mit de korte Eel: ſagt man nicht blos vom Ellenwaarenhändler, auch fig. von andern, z. B. Schenk- und Speiſewirthen, die ihren Gäſten Trank und Speiſe knapp zumeſſen.

Wer in Hamburg mit Ellenwaaren handelt, abſchneidet, kann nicht in den Rath gewählt werden; es ſey denn er gebe den Kleinhandel gegen den Großhandel auf. In kleinen Holſt. Städten fließt das en gros und detail gewöhnlich bei einem Individuum zuſammen und es giebt an Orten univerſelle Kauf- und Krämerherrn, die mit allem handeln, was

verlange

verlangt wird und vorräthig ist. In Hamburg ertheilt das Krameramt Vorrechte. (S. K.)

Im Lied vom Winter heißt es:

As de jungen Kramerknaben,
de in alle Hüser japen,
de dar lopen mit de Eel,
un verkopen nig to veel.

Eelatsch: eigensinnig, auch muthwillig, kälberhaft. Kindet möchte es gern vom Dän. ildartet, ildartig, schlartet ausgesprochen, bösartig ableiten. Richey macht eelenlatsch, der eine eigne Gelate, Geberde macht, daraus, und will es vom lat. elatus nicht hergeleitet wissen. — **En eelatsch Dör**: ein eigensinniges auch albernes Kind. **He is eelatsch**: er ist nicht zu zähmen.

Eeldanken: faullenzen.

Eeme, verkl. **Eemken**: Ameise, Angels. Aemet, auch hört man sie **Redeemken** nennen.

Miegeemkens: eine Art kleiner Ameisen, welche wassern, (miegen) oder **Miegimk**: anas mingens aut apis mingens?

2) Grille, Heimchen, eine Art Heuschrecke, die sich in der Herbst- und Erndtezeit in Kaminen und Wänden zirpend hören läßt: Hausgrille, grillus domesticus, und von Abergläubigen für ein Glücks, Todten- oder Brautschafts-zeichen oder Bote gehalten wird.

Eel: ein, einer, Zahl 1. **Jemereen**: jemand, ein Gewisser. Wenn man jemandes Worte citirt und nicht weiß oder wissen will, welches? so sezt man wol zu dem Ge-

sagten:

sagme: seed Jenneraan. Frit du un nog Een: du frissest für zwei.

Eendoont, all eendoont: einerlei, mir gleich. Einthun, wie der hochdeutsche Sprachmeister es giebt. Eeners wegen: irgendwo.

Halv Een halv Anner: von beiden Theilen zur Hälfte. Nig Een nig Anner: keins von beiden. Een vör all: schließlich, ein für allemal.

Dats Een vun de Wacht (Hamb.): das ist ein tüchtiger Kerl, ein Held.

De hett Een to veel oder Een to minn: sagt man von einem verkehrten Menschen, der einen Sinn zu viel oder einen zu wenig hat.

Wat de Een nig bakt, dat broet de andre: von Partisanen, was einer nicht weiß, weiß der andre.

Een miss.

Een wiss:

wenn jemand mehrere Kinder, oder von einer Sache mehrere Exemplare hat und eins verliert, misgeht, noch eins gewiß, nach hat.

Hüt regnet et man Eenmal: es regnet den ganzen Tag. Ik heff an Eenmal dusendgenoog: ich habe an der einen Probe mehr als genug. Een is keen. Dat is vun Anno Een: das ist sehr alt.

Anner-Een: jeder andre, irgendwer. So hört man in Hamburg: wat bildt de sik in, se is nix meer as ik un Anner-Een: die Stolze ist unsersgleichen.

Mit Eens: auf einmal. Voß, Nicolai u. a. Dichter haben dies urſprünglich Platte ins Hochdeutſche aufgenommen. So der leztre im Ezzelin:

ſteht mit Eins die Mutter da.

Noch Eens, auch noch ins ausgeſpr.: noch einmal. Noch ins ſo veel: noch einmal ſo viel. Dat ſeggen ſe man noch ins: das iſt ſehr wahr.

Eens, eenſſen: gleicher Art. Se heft eenſſen Kleeder an: ihre Kleider ſind gleich an Farbe oder Schnitt. Ik bün mit em eenſſen Meenung. Mi ist all Eens.

Wokeen? Eigentlich wol aus wol für welcher, welk und Een: einer. Welcheiner? zuſammengeſezt.

Vun Een: entzwei. Et fallt bi Stükken un Brokken vun Een.

Eenfolt: Einfalt, eenfoldig: einfältig, wird in Holſt. oft mit populär, ad hominem verwechſelt. So ſagt der Landmann: uns' Paſtor predigt man eenfoldig, womit er ſagen will: verſtändlich.

Hans Eenfold wull de Weld vermeeren: Volkslied von Röding. (S. Hans.)

Enig: einig, wird in Holſt. (Alt. Hamb.) auch für einzig gebraucht. Dats enig: das iſt etwas ſeltenes, einzig in ſeiner Art.

Eer: Ehre. Davon iſt mir folgender Volkswiz zu Ohren gekommen: A. Geven ſe mi de Eer un beſöken mi doch. B. Eer genoog upn Karkhof. Ein Wort mit Eer: Ehre, und Eer: Erde.

Uenner:

Uennerperſchen: Unterirrdiſche, Zwerge, Erdmänn-chen.

2) Ehre. To Eeren kamen: an den Mann kommen, verheurathet werden. Doon ſe mi de Eer an: erzeigen Sie mir die Ehre. He lett em nig vörn Dreßling Eer: er macht ihn ſehr herunter.

En eerlich Schipp: eine ehrliche Haut. En eerlich Handwark. Der gemeine Mann hat und äußert oft ſehr unſichre und ſonderbare Begriffe von dem Eerlich und was er dafür hält oder giebt. So ſagte eine Hure zu einer Witwe, welche im Zanken jener ihr Handwerk vorwarf: Se is en eerſiche Fro un ik bün en eerliche Hoor. (S. Schinder.)

Eerenpennig: der Ditm. Bräutigam gab ihn der Braut mit dem Becher, woraus man ſich beim Verlobungsfeſte zutrank, zum Geſchenk, wie auf die Trau.

De ſik will eerlich ernären,
mut veel flikken un wenig verteeren.

3) ehe, eher, früher. Woleer: vor dieſem. Woleer kun ik nog, man upſtünds: ich habe mein Pulver verſchoſſen, ſagt der Hochdeutſche. Woneer: wann ehe, wann. Eermiddag: Vormittag.

4) ihr. Der undeutſche Plattdeutſche verwechſelt oft das Eer und Em. Ik hefft Eer ſeggt: ich habs ihm geſagt, hört man in Holſtein.

Eerbeern: Erdbeern. Eerdeerenland heißt man die Vierlande an der Elbe, wo die Erdbeern am häufigſten angebaut und von den Bauern und Bäuerinnen nach Hamburg und Altona zum Verkauf gebracht und ausgerufen wer-

den. Jn der Erdbeerzeit machen die Hamburger häufig kleine Reisen in die Vierlande hinaus, um die Frucht an der Quelle zu essen, wo sie aber gewöhnlich die schlechtern am theuersten bezahlen müssen.

De Veerlander Swier enthält eine Beschreibung des Lokalen und beginnt:

> Glük to Kompeers, kamt nöger her,
> un lat en Gläschen klingen,
> ik will ju hier de nee Swier
> vun gans Veerlanden singen.
> Vun Zardorp an dat hoge Sand,
> da ligt dat söte Eerbeernland,
> wo man in Freud' un Segen
> sin Lief un Wief kan plegen.

Jm Hamb. Utroop heist es:

Beleeft juw Eerbeern? vörn Schilling dree Pund: 1 Schilling für ein Pfund. Jtzt kostet ein Pfund mehr und für die ersten bezahlt der Lüstling was man fodert. Der gewöhnliche heutzutagige Ausruf nach eigner Melodie ist: Eerbeern, groot' Eerbeern, Eer – beern!! und auch die kleinen rufen sich groß aus, wenn die größern fehlen.

Eers. (S. Steert.)

Eeten: essen, vom alten Stammworte et, (Angels. etan, Engl. eat) daher freeten, so viel als vereeten. Eeten (Eetend): das Essen. Eetelwaar: Eßwaare: schap: Schrank.

Ein gewöhnliches, (Hamb. Alt.) auch noch itzt übliches Kompliment, das Wirthin oder Wirth nach der Mahlzeit den Gästen macht: Se hebben all nix eeten, kontrastirt

est

ebt löffeln mit geleerten Schüsseln und großen Tractem. Ein Hamburg. Sprw. als Persiflage des ehemals daselbst herrschenden übertriebenen Nöthigens zum Essen: Eeten se dog, se hebben jo gar nix eeten; wenn se so veel eeten haren as ik eeten heff, so haren se meer eeten as se eeten hefft. Es ist in manchen Zirkeln gar kein Kompliment, wenn man von einem sagt: he is nig veel vun Eeten: er ißt wenig, und das: Eeten un Drinken hollt Lief un Seel tosamen, ist in Vieler Munde. Zu einem, der nicht in der Wahl von Speisen ist, sagt man wol: he kann eeten wo et bi kaakt is; nämlich Torf und Holz. Leute, die schon lange miteinander umgegangen und essen, sagen: wi hefft all mang Schipp und Spint Solt mit'nander uteeten. Der arme Teufel, den man über seine Kost befragt, sagt: den eenen Dag eet ik Brod mit Water, den annern Dag Water mit Brod, und wer seine zweckmäßige Thätigkeit oder Tagseintheilung andeuten will, sagt sowe: wenn ik eet, so slap ik nig. Von einem Trunkenen heißt es: he hett all meer drunken as ik eeten heff. Ein Hamb. [illegible] dessen, dem man saure Speise, z. B. Gurken bietet, die er nicht mag: Suur Eeten, sunt Verdeerven dat geit nig. Eine geizige Frau, die ihre Nachbarn mit Essen bewirthete, sagte: Eet se Nabersch, wenn se wol bit an dat Seele kumt.

Vörgeeten Brod: zum Auskommen nicht hinlängliche Einkünfte.

> Wer sik nig satt eeten kann,
> de kann sik nig satt likken.

Aet

Ast fallt, seed Uulenspiegel, so eet ik: ich richte mich nach den Umständen. (S. den Eulenspiegel.)

Eetsch (ätsch): Tonzeichen des Aushöhnens, Aessens, wenn jemand etwas nicht recht gemacht oder ihm etwas mislang. **Uteetschen**: aushöhnen.

Ef, efte, of (Holl. ofte): oder, als ob. **Of een of ander**: einer oder der andre. Auch hört man eder, edder.

Sint se eslik efte schon: häßlich oder schön. (Reinike Voß.)

Effen (wie im Dän.): eben. **Effen Band**: Ebenes-Taft: nicht gestreifter noch geblümter Tassent-Linnen: das keine ungleiche Dräte hat.

2) Gleich, Grade. Daher das bekannte Wettspiel: **Effen oder uneffen**: das um die Zeche rathen. **Effne Tall**: grade Zahl, die in gleiche Theile aufgeht. **Int Effne bringen**: zur Richtigkeit bringen. **En effen Minsch**: ein feiner, akkurater, wohlgebildeter Mensch

3) jetzo, wird aber mehrentheils **even** gesprochen. **Effen slog de Klok, de Sünn is even upgaan.** (R.)

Egen statt eegnen: eignen, behören. **Ast sik eget un böret**: wie sichs eignet, gehört und gebührt. **Em egede en Dragt Släge.**

Egge: Ecke bedeutete in Norderdtm. besonders im Flecken Heide anfangs die Stelle, wo die erstgebauten Häuser standen, ward nachher von den Bewohnern selbst und ihren Gerechtsamen gebraucht. (Niemanns Miscell. S. 94.)

2) Egge,

2) Egge, Pflugwerkzeug auch Eide, wie eiden, eien, eggen in Ditm. Eid ausgespr. Botegge (Eid.): eiserne große Art Egge, die gewöhnlich 2 Pferde fodert, über 20 eiserne Zähne in 4 Reihen hat, und über 50 Pfd. schwer ist.

3) Eines Ursprungs ist Ekk: Ecke, Rand, Seite, Schneide. Daher Eggewapen: scharfes Gewehr, womit man jemand verletzen kann. Hamb. St. R. 1603. 4. 33. und Hamb. Straßenrecht, wo des Schatfrichters *) Schwerd so heißt. (S. Richey.)

Der Aberglaube in Holstein räth: daß man sich unter 2 in einem Kreuzwege gegen einander aufgestellte Eggen lege, um in der Walpurgisnacht die Hexen und was man will, zu sehn.

Eksteen: Eckstein. Daher die Rdt. (Hamb.) von einem Dienstmädchen, die sich durch Fuchsschwänzen bei der Herrschaft unrechtlich beliebt macht: de wart dör eer Fuxswänssen den Eksteen ook nog nig mitkrigen: es wird ihr am Ende übel bekommen.

Egtern: äußern (vorzüglich Kr. G.) He egtert sik nix: er ist verschwiegen, verschlossen.

Ei: Ei ovum. Eiersaust: Eierbrühe. Rörei auch Eierrör: durchgerührte Eier. Weeke auch Stippeier: weichgekochte, Tunkeier. Daher: he will en Stippei verdeenen: von einem Gleisner, und Ei is en Ei, seed Jennereen, nu lang na dat grötste: von einem Begierlichen, der es nicht scheinen will. Nu sallt ant Ejereeten gaan: pflegt man beim Beginn einer merkwürdigen Sache

zu

*) Wie in dessen Beschreibungsformel.

zu ſagen. Von ſeiner Leinwand heißt es: dat Linnen is ſo fien, as wenn et ut dem Ei trokken weer: weil die innre Haut des Eies ſehr zart iſt.

Harte Eier, Spiegeleier werden jene zum Salat, dieſe weich zu Gemüſen aufgelegt. Letztre auch über geräucherten Fleiſch und Fiſchen in der Pfanne gebacken. Daher der Spruchreim zur Bezeichnung der Leckerhaftigkeit:

Eier in de Pann:
Ei wo lekker is unſe Madam!
oder: ſo kamt der keen Küken van.

En Eierſnak nennt man ein dummes Gewäſche. Ens drömt vun geele Eier: er iſt ganz in der Irre. Dat ſünt all oole Eier: das iſt was altes. Um en Ei un Botterbrod: wohlfeil. Eier un Fett hebben: viel Nahrung oder Vermögen haben. Van Eiern maken: etwas verderben.

He lett dat Water vun de Eier: gemeiner Ausdruck für: er ſchlägt ſein Waſſer ab.

Paſcheier. (S. Paſchen) Kaapeier. (S. kaapen.) Eiermaan. (S. Maan.) Eiergrütt: Kees. (S. E. K.) Faule Eier un ſtinkende Botter: von 2 nichts taugenden verbundeten Menſchen. He geit as wenn he up Eier geit, ſitt as wenn he up Eier ſitt: von leiſe auftretenden, und ungern aufſtehenden Menſchen. Dat ſünt Windeier: daraus kommt nichts. Friſche Eier gode Eer: ſchmelzt das Eiſen, weils warm iſt.

Issenutetei (is et ut dat Ei?): wird im Hannöv. Mag. 788. 10. St. als Beispiel verdorbner Aussprache angeführt.

Eiern nennt man in Holst. die spitzen Haare, Aehrenspitzen am Weizen, Gersten.

Eiwitt: Eiweiß. Zu den abergläubigen Gewohnheiten am Neujahrsabend gehört noch das Eiweißgießen auf Wasser, das bis am Neujahrstag stehn muß, und aus dessen Formen man, wie aus dem Blei, Glück oder Unglück deutet.

Eiken: Verkleinerungswort, kleines Ei, ward von der Eiform die, gewöhnlich silberne Kapsel, das Büchschen genannt, worin die Holst. Vorzeits Damen einen parfümirten Schwamm trugen. Schwammbüchse, in deren Stelle das Flakon trat.

Eien: streicheln. Ei em: streichle ihm, in der Kinder- und Ammensprache.

Eija per catachresin: Wiege. Kindjen sall in Eija gaan: das Kind soll in die Wiege. Eija ist daher das Anfangswort verschiedner in Holstein gang- und singbarer Wiegenlieder. Der Charakter der meisten alten Wiegenlieder, der selbst in den abgeschmacktesten selten fehlt, ist: daß die Singende das gewiegte Kind zum Schlaf anreizt durch Vorspiegelung von Belohnungen, die es dafür erhalten werde, oder ihm die Unmöglichkeit des Ausgehens in Bildern vorstellig macht. Hier sind die mir bekannten, mit dem Eija beginnenden, mit muthmaslichen Erklärungen der Ideen, die sie entstehn machten, und Vermuthungen, daß und warum die Amme oder der Reimer (oft sie selbst) für

den

den Momente dies und nichts anders erfand, um das Kind zum Schlaf (bewegend) zu bewegen.

1. Eija im Suuse,
twee Weegen in eenem Huse?
Schull de Mann nig waren bang
vun twee Weegen in eenem Gang.
Eija im Suuse u. ſ. w.

Angaſſender Sinn liegt in dieſem Wiegenliede. Die Amme kadinirt über die Fruchtbarkeit des Herrn vom Hauſe, der zu gleicher Zeit 2 Wiegen in Bewegung zu ſetzen veranlaſſt, wobei ihm der Koſten wegen, die ihm das Zwillingspaar Kinder und Wiegen koſten, bangen dürfte.

2. Eija Wiwi!
wer flöpt över Nacht bi mi?
Schall min lütje - *) — doen,
is min lütjet Sukkerboon.
Eija Wiwi!

Die Amme ſucht das Kind, dem ſie mit dem Worte, ſüſſes Huhn ſchmeichelt, durch die Idee zu beſchwichtigen, und in den Schlummer zu leiern, daß ſie es nach dem Einſchlafen zu ſich ins Bett nehmen wolle.

3. Eija Popeia, wat ruſſelt im Stro?
unſe lütjen Göſe de hebben keen Scho.
Schoſter hett Ledder, keen Leeſten dato.
dat he de lütjen Göſe kann maken eer Scho.
Eija Popeia.

Die

*) Der erſt. Taufname des Kindes.

Die Amme sucht das Kind dadurch zu stillen und einzuschläfern, daß sie ihm die Schwierigkeit des Ausgehns und Schuhtragens vorsingt, wobey sie sich des unpassenden Beispiels der Gänse und des Verlustes des Leistens bedient.

In dem bekannten hochd. W. L.

Eija Popeia, was rasselt im Stall?
heute ist Kränzchen und morgen ist Ball,

ist die platte Weise zu etwas Feinerm benuzt.

4. Eija Pumpum!
Unse lütje Jung
will vok nig alleene slapen,
will sik nog rumpumpeln laten.
Eija Pumpum!

Die Amme sucht wahrscheinlich das Kind zu bereden, daß sie es und die Wiege nicht verlassen, sondern fortfahren wolle zu wiegen (rumpumpeln), welches der Kleine als Zeichen, daß er nicht allein ist, will.

5. Eija Poleia!
kaakt min lütj Kindjen en Breia,
dood dar Sukker un Botter henin,
so krigt min lütj Kindjen en smidigen Sinn
in Eija, Poleia!

Die Amme ruft nach Brei für das unruhige von ihr gewiegte und besungne Kind. Sie räth, viel Zucker und Butter in den Brei zu thun (auch Möschen genannt), damit und wonach das Kleine einen geschmeidigen ruhigen Sinn erhalten werde.

6. Eija Poleia, de Winter will kamen,
har de ole Mann de lütje Derren nig namen!

Se

Se kaukt em den Kool, ſe rört em de Grütt,
wo ward dem olen Mann de lütje Deerns nig nütt.
Eija Poleia!

Die Amme rühmt dem Kinde den Herrn Papa, daß er ſich ein kleines Mädchen genommen oder gezeugt habe, denn, ſingt ſie, was fäng' er an, hätte er ſie nicht! Wird er alt, ſie groß, ſo kocht ſie ihm ſeinen Kohl und rührt ſeine Grütze, und wird ihm ſehr nütze. Ich hörte dies Wiegengeleier auch mit folgender Variation:

Hy kaket den Kool, hy röret de Grütt,
wat weer dem olen Mann de u. ſ. w.

7. Eija Bruunſuſe!
woneem waang Peter Kruſe?
in de Rosmareenſtraat,
wo de lütjen Deerens gaat.
Eija ꝛc.

ein Wiegenlied Hamb. Urſprungs, wo es eine Rosmarinſtraße giebt, und einen Peter Kruſe gab, dem zu Ehren wahrſcheinlich die Amme ſelbſt oder ihr Vorſänger (Reimer) das Lied reimte und ſeinem Töchterchen vorſang.

Mehrere Wiegenlieder finden ſich unter Lamm u. a. o.

Eilen: Seegras, das in den Holſt. Landſeen häufig wächſt, und womit man im Winter, wenn Mangel an Futter iſt, die Kühe nährt.

Elend, wie im Hochd. Daher: Nu ſleit Elend ſin Trummel: nun iſt das Elend aufs höchſte geſtiegen; es ſchlägt die Lärmtrommel.

Et is en Elend mit em: mit ihm ist nichts anzufangen.

Elf: elise. (Dän. Elme.) Elf de Besten, auch Lütje Elf: passe dix, Hazard-Würfelspiel, das in Holst. nicht unbeliebt ist, das ein Bonmerist Bürgerglück nannte, weil die Bürger seiner Wohnstadt darin ihr Glück häufig versuchten und verscherzten. (S. Drapen.)

Die Zahl 11 hält nächst 13 der Abergläubige für die unglücklichste, ominöseste, weil sie die 10 Gebote überschreitet.

Elfürtje nennt man auf der Insel Föhr das um 11 Uhr daselbst gewöhnliche Kaffeetrinken.

Elk: alle, jeder. Elktieden: zu Zeiten. Elkeen: jedermann. Elkeen sin Möge: was jeder mag, diversis diversa placent, les gouts sont divers.

Elven: unterirrdische Geister, bei den alten Deutschen Nachtgespenster, woher der Elf, Alp (S. diesen) seinen Ursprung haben mag. Von Elfischen: Poltergeistern, (die noch in Holstein in Ammenmärchen spuken.) S. G. Schütze Schuzschriften f. d. alten Deutschen 1, 401.

Elvenribbe: ein einem Gespenst ähnlicher Mensch, dem man die Rippen zählen kann. (R.)

Elve (Dän. Elv): Fluß, Strom, Elbefluß. Daher Elvlass-bütt-water: Elblachs, Kufe, Wasser. Auch die Elvstraaten in Hamburg und Altona haben vom Elbfluß die Namen. Oeverelvsch: über, jenseits der Elbe her. Auch der Namen des Holst Fleckens Elmshorn ist daher, welches eigentlich de Elvs Hörn, d. i. ein Winkel, den die Elbe dort machte, bedeutet.

Em as: das zusammengesezte Eben. so als. Swatt em as en Krai: so schwarz wie eine Krähe.

Emern: heisse, glimmende, Loderasche. (Dän. Emmer. Angels. Aemyrian.)

Emig: dunstig von der Zimmerluft.

Emm: ihm, ehmals öme, wie en: ihn, öm. Daher: he sütt nig ut na Emm nog na Eer: von einem weder Vater noch Muter ähnlichen Kinde, auch von einem nichtssagenden Gesichte.

En ist, wie in der Verklarung der olden Sassischen Worde zu der in Eutin 1797 veranstalteten Ausgabe des Reinike Voß gegen das Br. W. B. sehr richtig erinnert wird, nicht eine nichtssagende Ausfüllungspartikel, sondern wird wie Ne zu Verneinungen gesezt. Auch so in den Hamb. Stat. 1270. 76. finde ich oft diese verstärkende Verneinung.

Engel, Dim. **Engelken:** Holst. Losungswort Liebender und Eheleute, wie Hertschen von Hart: Herzchen.

Engelsch: englisch. **Engelsmann:** Engländer. Kumm Engelsmann! sagt unser Pferdeknecht zum anglisirten Hengst.

Engvar: Ingwer. Ein Gewürz, das der geringe Mann viel in Fleisch und Biersuppen mischt.

Enked, enkt, häufiger enkelt: einzeln, auch gut, vollgültig. Gewiß un enkt: Bekräftigungsformel. Enktieden wie Elktieden (Ditm.): bisweilen. Dat dröpt

man

man enkelt mal: das trift nur selten. Enkelt Geld: kleine Münze.

Enkel wird für Fußknöchel gebraucht.

Enn: Ende auch Zipfel. Endken: kleines Ende, z. B. Wust. Dar is keen Enn in: das will kein Ende nehmen. Spaareen: Profitchen; övereun: aufgerichtet; sitten: sitzen. He hett en grooten Enn över: er will groß Recht haben.

Enter, Entersaal: 2 jähriges Füllen (Eid.): einjähriges Schaaf (das.). Enterbeest: 1 jährige Kuh.

Erst, (im Pinneb. vorzüglich hört man) Erst to: statt vorerst. Ik heff erst to genoog: vor der Hand habe ich genug. (Hamb.) Illereerst: allererst, zuerst.

Erträglich. Der Holst. Landmann braucht dies Wort im verkehrten Sinn. He sütt erträglich ut, heißt ihm (K. G.): kläglich, kränklich.

Eschen: As im Spiele. (S. Klewer.)

Esel: asinus. Ueber einen Unverständigen reimt man:

Man kann wol mit en Esel hakken,
aver nig snakken.

Von ungeschickten Reitern: de Esel up dem Plummenboom.

Wenn de Esel sin Dragt hett, (so viel er zu tragen vermag) so weet he wo he geit: so weiß er wohl zu gehn, denn er steht stille, lud man ihm zu viel auf; wird oft auf schwerbelastete Menschen angewand.

Ein

Ein in der Hamb. Domkirche in Stein gehauener Esel, der auf einem Dudelsack bläst, hat die Umschrift:

De Welt hett sik umbgekeert,
drum heff ik arm Esel dat Pypen geleert.

2) ein kleines Ruhebette.

Esselth: die alte Burg in der Neustadt zu Itzehoe, welche in alten Drucken und Dokumenten Elsho, d. i. die östliche Höhe, hieß.

Et. (S. Jd.)

Etig, Etik, Angs. Eced, Holl. Edik, der Holst. sagt Ek un Oelje: Essig und Oel. (Ek, Etk. Schottel.) **Etgrünn:** Essiggebnne. **He sitt as Maz vör de Etgrünn:** er kann nichts anfangen, ist in Verlegenheit. Muß sich auf eine Anekdote beziehn.

Etten: weiden, grasen, asetten. **Ettgröde,** (Holst.) **Ettgrön** (Eid.): Gras eines abgemähten Heuseldes, Nacharas, Namade Hamb. Alt.): das Gras, zum zweitenmal gemähet Vom Dän. gro, grö, woher auch **groien, augroien** und **etten.** (Holl. Etgrön.)

Uned, unett Heu ist wol eines Ursprungs und bedeutet das auf unkultivirten Wiesen, besonders wo Moorgrund ist, und die Gräser kraftlos, gewonnene Heu. Eine besonders Kühen schädliche Nahrung.

Eventür, (in Dtm.) **Ebentür:** Abentheuer, Gefahr auch Waagstück, **eventüren** wagen.

Deme blöden is dat gelüke düre,
deme könen helpet dat eventüre.
(Reinike Voß.)

Up Eventür: aufs Gerathewohl. He mut sin Eventür staan: er muß seine Gefahr laufen. Dat will en Eventür wesen: das wird aufs Glück ankommen. Ik mag et nig eventüren: ich mags nicht wagen. (S. Bookweeten.)

Die Wortforscher und Wortklauber haben das Ebentür gern zu einem ursprünglich deutschen Worte machen wollen, und sind mitunter auf ebentürliche Vermuthungen verfallen. (S. Grimms Nachschuß zum Richey. S. 361. 62.) Es kommt doch wol von dem lat. eventus, eventura her, das damit so nahe übereinstimmt und woher es Franzosen und Holländer erhielten.

Ever heißt in Holst. nicht blos ein plattes an einem größern hängendes, (B. W. B.) sondern jedes größere für sich bestehende Wasserfahrzeug, z. B. Torfever, welche aus Elmshorn u. a. Orten über die Elbe den Torf zuführen, Haarburger, Glückstädter, Stader Ever: Postever, welche Waaren und Menschen Hamburg und Altona zu- und abführen. Eversörer: der Schiffer, welcher den Ever besitzt oder führt, Fuhren macht.

Exe, Ext (Angs. æx, Engl. ax, Schwed. yxa): Axt. Stammt wahrscheinlich von Egge.

Ewerdig (Dithm.): widerspenstig, besonders von unartigen Kindern und Sachen, die sich nicht fügen wollen.

F.

Faa'm, Fadem: Faden, Klafter. Faam Holt, Torf. (Dän. Favn.) Fadendarm: so viel als man mit beiden ausgebreiteten Armen messen kann.

Faaren: Fahren, umfaaren: umziehen, von einem Wohnhaus ins andre. **De Faareltied**: Umfahrzeit, ist in Hamb. und Altona Himmelfahrt und Martini, 8 Tage nach dem Feste auf den Sonntag. Im übrigen Holsteinischen Michaelis und Oſtern.

Da faart et hen un wi heft dat Nakieken: wenn man ſich einen Vortheil oder eine Luſt entwiſchen ließ. An den Krahnzieher Kirchhof bei St. Johannis in Hamburg ſtand ehmals ein blauer Karrn, den 3 Männer, Krahnzieher, zogen, mit der Ueberſchrift:

So faar ik hen to Jeſu Kriſt!

Statt, wie will er damit fortkommen, ſagt man ſig.: wo will he damit faaren? im Gegentheil: **he faart dar good mit**. **Faar ut**: heraus damit, ſpiel die Karte aus! **Do foor ik Hool**: ich ſprach mich feſt, daß ich Halt machen muſte.

Faarwater, dat is recht min Faarwater: das iſt meinem Wunſche gemäß, mein Waſſer zum Befahren.

Faar beim Pflügen: Furche, Spur, Rönne, welche beim Pflügen auf beiden Seiten des Ackers entſteht, (Kr. G.) Fäur ausgeſpr **De Knecht plögt mi en to groote Faar**: der Knecht nimmt beim Pflügen einen zu weiten Umſchwang, ein kürzerer iſt vortheilhafter; jenes alter Brauch, dies Neuerung. Daher **Faart** (in Ditm. Kr G. auch Hamb.): **he hett wat up**, oder **he is in de Faart**: er hat was auf der Spur, iſt im Gange, gewöhnlich von luſtigen Brüdern, die man **Faartenmaker** nennt.

Foormann: Fuhrmann, die Rdt.: **Foormann faar to, morgen wart et ſlimmer**, ſc. Wetter: wird zu lang-

langsamen trägen Menschen, wie Fuhrleuten gesagt. Foor: Fuhre. 2) Fuder, Holz, Torf. 3) Unterfutter zum Kleide. Foorhemd: Futterhemd.

Faarlik von Fahr, Gefahr (Dän. farlig): gefährlich. En faarliken Keerl (Eid.): ein Allerweltskerl. So hört ich: he is faarlik mit Kommedjengaan: er geht sehr viel ins Schauspiel.

Fabian: Tauf- und Eigennahme. Fabiansch: die Frau des Fabian. Auch der Reim auf den Kalendertag hat bei Holst. Glauben:

Fabian Sebastian
mutt de Saft in de Bönne gaan,

(auch Ahm.) mutt de Saft int Holt gaan.

Faken (Holl. vaak): oft. Schon in der alten Bibelübersetzung wird dem Ehmann verstattet, seine Frau faken to pisakken (plagen). Im Holst. Volksliede heißts:

O mug he dog man wedder kam'n,
so'n Brögams kamt uns nig to faken.

Fakk: Fach, auf den Landdielen die Abtheilung, wo ein Stück Vieh steht. En Huus vun fief Fakk heißt daher nicht von 5 Stock, sondern von 5 Kühräumen.

De mug ik nig ut dat lezte Fakk hebben: sagte ein Bauer, den man fragte, ob er ein gewisses Mädchen freien wolle: die möcht ich nicht und wenn auch sonst keine mehr zu haben wäre.

Fakkeien, herum, utfakkeien: schwärmen, herumhüpfen, wie von einem Fach ins andre?

Fakkeln: flammen. He fakkelt nig lang: er iſt gradezu, ſchlägt gleich drein oder drauf los. Dat fakkelt nig: damit iſt nicht zu ſpaßen. Wenn wi dabi kamt, ſagte einer (Ihm.): ſo fakkeln wi nig: als vom Pekuliren die Rede war: wir zechen ernſtlich.

Fallen: fallen. Dat fallt good: das geht gut, auch: die Karten fallen nach Wunſch. Et fallt bi, de Taſt fallt bi: der Taſt o. a. Zeuge faltet ſich leicht, wirft ſich gut. He fallt as en Oſſ in den Bree: er fällt plumphin, mit der Thür ins Haus. Fallhoot. (S. Hoot.) De Oſſ fallt nig up den erſten Slag (Hamb.): die Sache will oft verſucht ſeyn, eh ſie gelingt.

Affall: Abfall vom Kalb- oder Schwein-Gekröſe, Leber, Herz, Lunge.

Fallig. (S. Haber.)

Falſch. (Dän. Falſk.) Falſche Kröt: falſcher Menſch. He is ſo falſch as Kalk an de Wand: nämlich eine geweißte, die abfärbt.

Fämen: fädmen. Eene Natel inſämen: den Faden durchs Nadelöhr ziehn.

Farken: Ferkel, junges Schwein, auch fäuiſcher Menſch und Zotenreiſſer. Man kann dat Farken nig in Sak koopen: man muß beim Handel vorſichtig ſeyn.

Farkentreiber: ſchlechtſegelndes Schiff. (Rödding W. B. D. M.)

De Fro ſeggt ſükoſt: wat Farken
geit bi mi her thor Karken.

(Klag

(Klag vun de Hamb. Deerens.) Die Frauen wollten nämlich, ihre Dienſtmädchen ſollten ſich ſchöner kleiden, als ſie bei ihrem ehmaligen Verdienſt vermochten. (S. Frees.)

Farv. (S. Kulör.)

Faſeln wie heebeln: tändeln. Daher **Faſelmüzze**: ein alberner Menſch; auch **Faſelhans**. (Eid. heißt) Fiſelfaſelee: leere Kurzweil.

Faſſuun: das Franz. façon, Form, wird im Platthoſt. für Umſtände, Komplimente gebraucht, (wie das Holl. Fatsoen.) **Faſſuunlik**; artig, manierlich. **Maken ſe keen Faſſuun**: ohne Umſtände.

Faſt: feſt, auch Subſt. der obere ſchmale Strohſtreif auf dem Strohdache, ihm Haltung zu geben. **Sitt faſt**: ſagt man in Uetersen, wenn in der Kirche jemand vor den andern aufſteht aus Höflichkeit: bleib ſitzen.

Faſten, Faſtelkied: Faſtenzeit iſt auch in Holſt. die Zeit, nicht weniger als der Faſtens, ſondern des Schmauſens und Geldverthuns. Die gewöhnlichen Faſtenſpeiſen an den 3 Faſtnachten ſind in Holſt. Städten, auch wol auf dem Lande, früh Morgens warme Brodte (S. Heet), Mittags geräucherter Schweinskopf mit Gemüſen und Budding u. ſ. w. Wo Schauſpielhäuſer ſind, wie in Altona, Schleswig, Hamburg, Flensburg, ſorgt man Abends für Faſtenſtücke, der Teufel iſt los, das Sonntagskind, überhaupt ſolche, worin viel geſchmauſet und gepröbelt wird. Das Prügeln gehört mit zur Faſtelabendordnung oder Unordnung und giebt den Polizeien zu thun. Die Schauſpieler durch ſtarkes Auftragen, entriren dafür, daß Jan Hagel auf allen Sitzreihen befriedigt werde. Dienſtherr und

Hand-

Handwerker erhalten Urlaub und wandern Arm in Arm, auch in Hamburg das Zucht- und Spinnhaus zu beschauen, die an Festtagen geöffnet werden.

Fasten is keen Brod sparen: sagt das Sprichwort, weil man nach dem Fasten nur hungriger wird.

Faten: fassen. Faatetieg (Huf.): Tellerbort in der Küche. He krigt em fatet auch to faten: er erwischt ihn.

Fattig nach dem Dän.: arm, dürftig. Schöffige Warnung:

Nu gode Nacht, slapt sund, un wennt ju wol geit, denket,
wo dog en fattig Blodt, de nix hett, wart gekränket.

Fattjig: unordentlich, schmutzig, scheint damit verwand.

Fätung (Eid.): Fischteich.

Favor (Franz. faveur): Gunst, wie in dem Scherzgedicht auf Komplimente:

Kweet nix van Gunsten un Favor,
da gy so veel vun reden.

2) Schleifen, Bandbüschel, Kleiderbesatze ehmaliger Mode der Damen, die Laurenberg u. a. Dichter anführen, (W. W. B.) auch an Hüten der Männer, (S. Hoot) Hutschleifen.

Favoritjen: kleine falsche oder ächte Haarlocken über die Schläfe und Stirn herabhängend, trugen unsre Damen im Anfang dieses Jahrhunderts.

Faut:

Faut: faute, Fehler. Et geit faut: es ſchlägt fehl. (Holl.)

Faxen: Späſſe. Faxenmaker: Spaßmacher.

Fee (K. G.): bidde. O Herr Paſtor, ſagte die Bäurin, deren Kind zur Konfirmation zubereitet wird, ſe möten nig ſo hakt mit min Kind umgaan, et is nog en bitjen fee.

Feeber: Fieber. Annerdagsfeeber: was regelmäßig einen Tag um den andern, Drüddendagsfeeber: Quartanfieber, was nach den dritten Tag fällt. Der Aberglaube räth auf dem Lande, wenn man Fieber hat, ſtillſchweigend ſo viel Knoten in einem Weidenzweig zu ſchlagen, als man das Fieber hatte, und ihn damit wachſen zu laſſen, ſo verliert ſichs! (S. af, afſchrieven.)

Feegen: kehren, reinigen. Hier hett de Hochwieſe Raad utfeegen laten (Hamb.): hier iſt nichts mehr im Beutel auch wol Kopf, nichts zu — hohlen. Ik will em feegen, d. i. wegjagen.

Teuterfeegen. Dies in Ditm. Kr. G. gangbare Wort wird von Weibern gebraucht, die jeden herumhohlen, nachläſtern, auch von Eltern, die mit ihren Kindern viel ſchmälen.

Slikfeegen, Slik: Koth, den Gaſſenkoth wegſchaffen. Slikfeeger heißt nicht blos Gaſſenkehrer, auch Raufbruder, wie Slikfeegerſch: ein Weibsbild, die viel auf Gaſſen herumſtreift.

Feend: Feind. Daher in Hamburg der Feendsbarg: Feindsberg, eine Straße, die ihren Namen erhielt, weil

der

der Dän. König Waldemar 1216 die Stadt belagerte, und woraus man fälschlich Venusberg gedeutet hat. (S. Heß Hamburg 1, 194.)

Feer (Eid. Uetersen, Rendsburg): eine Kuh, die 1) nicht beim Stier gewesen, nicht belegt ist, 2) nicht koncipirt hat. **De Ko geit feer**: die Kuh hat nicht gerindert noch gekalbt, wird gemolken, Milchkuh.

Feil: fehl. **Et fleit feil**, wie faut. (Holl.)

Fell: Fell, Haut. (wie im Engl. und Holl. Angs.) 2) Scheltwort, z. B. **En leeg Fell**: liederliche Hure. **Dik Fell**: dickhäutig. **Ik kam em upt Fell**: ich will ihm zu Leibe, d. i. ihn prügeln. **Et kumt em nig nöger as ant Fell**: er fühlt es nicht tief.

Fellopen: feldflüchtig werden von Pferden, kommt unstreitig von Fell, wie **fillen**: schinden, abdecken, ungeschickt schneiden, das Fell abziehn (Kr. G.), **filschen**. Schon Reinike Voß hat **fillen** für fellen, abfellen. (Vgl. R. und das Kremper Idiot. in den Prov. Ber. 1797. 1. H.) Daher auch das **Fiddeln**, **Fideln**: ungeschickt geigen, und **Fiddelbagen**.

Schootfell (Hamb.), **Schottfell**: lederner Schurz.

Fenne. (S. Koppel.)

Fett: fett, dick, fleischigt. **Fettfeddern**: die nach hinten an den Gänsen sitzenden Federn, wohin sich das Fette zieht, die man ausrupft, um die Gänse fett zu haben (Adelung). Daher: **de hett de Fettfeddern darun trokken**: der hat das Beste von der Sache gezogen. **Dat sall den Kool oder de Supp nig fett maken**: das soll

nicht

nicht viel helfen. Dat ſettet Fett: das Eſſen gedeiht dem Menſchen oder Thiere.

Feueln, upfeueln mit dem Feueldook: eine Art der gröbſten und lockerſten Leinwand, die das Waſſer an ſich zieht und mit demſelben die Unreinigkeit vom nasgeſcheuerten Boden. (vom Holl. Vuyl: faul.) (S. Schüren.)

Ff (Effeff), dat is en Jung auch en Muſik recht utn Ff: recht was beſonders von einem Jungen, oder einer Muſik.

Fideln. (S. Fell.)

Fiduz, fiducia braucht der Holſt. oft: ik heff keen Fiduz to de Saak oder den Solo: ich traue der Sache oder dem Spiel nicht.

Fiecheln: heucheln, ſchmeicheln, wie Fiecheler: Schmeichler von Kindern und Hunden. Man muß ſich ein mit dem Schwanze wedelndes Hündchen denken, um den mahleriſchen Ausdruck von Menſchen gebraucht, ganz zu faſſen.

Fief (Engl. five): fünfe. **Foftein**, foftig: 15, 50, auch föftein, föftig (Hamb. Ausſpr.) En Weg up Fiefpeerendeel: ein Umweg, Kreuz und Queerweg. Da geit et recht vör föftig (Hamb.): die Wenigen machen einen Lärm als wären ihrer 50. De föcht fief Föt up Een Schaap: der ſucht ſeinen Handel, Schnitt ſo zu machen, daß er Vortheil hat. Fiefander: Kartenſpiel: la cinq. (M.)

Fiek: parasitium, Wurm im Finger. (Holl. Ayc.) Ungewöhnlicher iſt der Ausdruck de Adel. Daher der

Witz:

Wiz: he is adlig worden. Von dem dabei eintretenden Schmerz, wenn der Finger entzündet, heißt es: et pimpert auch et dukt, wie vom Zahnweh.

Ficken: Taufname Sophie.

2) Herumſchleppen. Dies Zeitwort hört man in der Gl. G: allerwärts fiekt he mit uns herum: er ſchleppt uns bald hie bald dorthin.

Fiel (Engl. file): Feile, rinkfielen (S. R.), fielen, fielaren (Ditm.): aufziehn, zerren.

2) Ditm. Kr. G. leimigte Erde.

Fien (Holl. fyn, Franz. fin): fein. **Fiendrätig**: ſchlau. **Fienſinnig**. (S. Snuut.) En fienen Baas: ein feiner Kerl. He is ſo fien as en Nachtlicht: ein Schlaukopf, auch as en Tweernsdrat: einer dem nicht beizukommen iſt.

Fieren: feiern, feierlich begehn. He fiert Pingſten vör Paſchen: er weiß im Kalender nicht Beſcheid, feiert Pfingſten vor oder ſtatt Oſtern. He will fiert ſin: er will höflich oder feierlich behandelt ſeyn. Das von Richey angeführte **Futtfieren**: ein Pöbelwort von einer Gefälligkeit gegen Frauenzimmer.

2) nachlaſſen, nachſchleifen laſſen, wie in der Schifferſprache: dat Tau fieren, den Draken (S. Bort) aſſieren: dünnes Schifstau nachlaſſen.

Fierk, de ole Fierk, wird (nach Gr.) für Teufel gehört.

Fieſt auch **Fies**: vom zarten Geſchmack, delicatus, (R.) aber auch überfein, allzueckel.

Fieſten aber heiſst in der Pöbelſprache wie **Fiſſeln**, pedere. **Fieſter**: der Hintere. **Fieſt**: ein leiſer, ſtinkender Wind. (Angſ. Fiſting, Engl. fiest, Holl. Veeſt.)

Pikfieſter: Oekelname für Schuſter.

Fikke: kleine Taſche, nicht eben, wie Richey meint, der Hoſen, ſondern jede Taſche. **Ik ſteek et in de Fikk** heiſst überhaupt: ich ſtecke es zu mir.

Fikken: ſich fleiſchlich vermiſchen. **Se lett ſik fikken** (Hamb.): das Mädchen läſst ihren Körper misbrauchen, eine Griſette. **Knirrfikker** (daſ.): ein kleiner ſchmächtiger Menſch, den man — in die Taſche ſtecken könnte.

Fikker, Fikker ſpeelen: Knabenſpiel in der Gegend von Kellinghuſen vorzüglich im Gange. Ein oben dicker, unten zugeſpizter Stock heiſst der Fikker. Auf einem Raſenplatze wird ein Bult Raſen ausgeſtecht. Ein Knabe ſtöſst ſeinen Fikker in die Oefnung. Andre ſuchen mit den ihrigen den herauszuſtoſſen. Der, deſſen F. herausgeſtoſſen iſt, muſs eine Strecke Wegs laufen, die andern ſtecken Bulten aus, und am Ende, wo jeder ſeine Sodenöfnung füllen muſs, erhält der ſo viel Schläge auf dem Hintern, als ihm Bülten zum Füllen fehlen.

Filt: Filz. **Filter**: Filzmacher, von welchen ſich die Hutmacher unterſcheiden. **Filterſtrate**: in Hamburg Filzmacherſtraſse. (N.) So haben mehrere Straſsen den Namen von den Handwerkern erhalten, die ehmals häufig darin wohnten.

Finding, Börgerfinding: Urtheil und Spruch des Hamb. bürgerl. oder Niedergerichts. **Finden**: urtheilen. **In de Finning**, der Pöbel ſagt **Finning gaan**:

wenn die Dingleute, d. i. Gerichtsbürger, in die Relationsſtube gehn, ein Urtheil auszufinden. (Holl. Vonnis.)

Finger. Die Benennung der 5 Finger in Holſt.:

Lütje Finger,

golden Ringer,

Lang Meier, (auch lange Maak, auch Marje; Mittelfinger.)

Pütjenlikker,

Lüſchenknikker. Vgl das B. W. B. und deſſen Abweichungen Fingereeren wird im niedrigen Sinn von unanſtändigen Betaſtungen gebraucht. Gemein iſt die (Hamb. Alt.) Rdt: he is ſo ſatt, dat he et mit dem Finger afrekken kann. Sniet he ſik nig in de Finger: witzelnde Warnung an den Krämer, Schnitthändler, Bandverkäufer.

Finke: Hänfling. 2) Das männliche Glied. In Holſtein nennt man daher die Sperlinge Finken, und braucht das Zeitwort für: nach Sperlingeart der Liebe pflegen.

Finkel, eigentlich Fenkool (Dän. Fennikel): Fenchel. Daher Finkeljochen, eigentlich Finkeljuchen, ſchlechter Kornbranntwein, wie Fuſel.

Finken: Abfall der Rindsloſen, Eingeweide, das ſennige Fleiſch der Füße und Fettdarm, welches zuſammen in Würfel zerſchnitten, in Eſſig gekocht, wenn es kalt, ſo feſt wird, daß mans ſchneiden kann. (Holſt Speiſe wie Plükfinken. S. Plükken.)

2) als Zeitwort: abgewinnen beim Spiel: he hett em finkt: er hat ihm den Beutel geleert, gestückelt.

Finne: Finne, Warze. Finnenkieker. (S. Kieken.)

Finster (Schwed. Fönster): Fenster. Finsterkörv: Chassees, Vorsetzel am Fenster von Papier in Rahmen gefaßt, oder moderner von zusammengefügten Holzstäben oder schräglliegenden Holzleisten.

Se kikt ut hooge Finster; sie ist stolz. Se kikt mit eer ut een Finster: sie hat eben so viel Rang oder Geld als die andre. He hett Finster un Dören los (K. G.): er ist überaus offenherzig. Finsterbeer. (S. Beer.)

Finstern, utfinstern: schelten, ausschelten, gleichsam wie mit Steinen die Fenster der Ehre und des guten Leumunds einwerfen und aus.

2) Finstern ist auf der Insel Fhm. eine alte noch herrschende Gewohnheit, da junge heirathslustige Burschе oder Witwer sich Nachts vor dem Fenster der Schlafzimmer junger Mädchen einfinden, Namen und Wohnort anzeigen und gewöhnlich mit der Anrede: lütj Möddersch (Mühmchen), eingelassen zu werden bitten — um sich eine Frau auszuwählen. Hat das Mädchen oder die Witwe, die gewöhnlich durch Zwischenhändlerinnen von dem Besuch vorher benachrichtigt ist, keine Neigung zu ihm, so weist sie ihn mit den Worten ab: Gaat wieder, ik vermag ju nig. Ist das Gegentheil, so zieht sie sich an, und ihn durchs Fenster herein. Gewöhnlich brennt kein Licht und der Freier sieht nur bei dem Feuerschlag der angezündeten Pfeiffe, die er konversirend u. s. w. raucht. Dieser Freier und Liebha-

ber macht dann öfre Nachtbeſuche, bis mans für gut hält, den Eltern die Fenſterfreierei zu entdecken, oder dieſe es zuweilen an den Folgen am Mädchen ſelbſt merken, (welches nur ſelten der Fall iſt.) Dieſe urſprünglich unſchuldige, nur mitunter gemisbrauchte Sitte, (da z. B. junge Wüſtlinge Pferde aus fremden Ställen riſſen, um fernwohnende Mädchen zu beſuchen, oder durch Einbrechung von Fenſterſcheiben eindrangen,) rührt daher, daß die jungen Leute der Inſel ſich ehmals ſelten anders, als bei Hochzeiten und Taufmahlen ſahen und ſprachen, auch man einen Korb ſchimpflich hielt, der auf dieſe Weiſe geheim blieb. Dieſe Sitte iſt noch nicht außer Kours, doch iſt ſie durch königl. Verordnungen von 1702. 6. und 1737 unterſagt oder limitirt. (Schl. Holſt. Anz. 1750. St. 30. Vgl. Streſows Merkwürd. Leben und ſel. Ende einer jungen Dienſtmagd. Lüb. 1775. 8.) In der Landſchaft Oſterland, Föhr heißt eine ähnliche Sitte **Nachtfreien** (durch eine V. v. J. 1740 inhibirt) auch **Upſittergelag**, ſie ſetzen ſich auf, an der Mädchen Betten, um frei zu werben.

Finten. (S. Flauſen.)

Fipſen: in der gemeinen Sprache für fleiſchlich vermiſchen. Strodtmann ſagt, im Osnabr. gilt es vom Kartenſpiel! etwa beim Abſtechen?

Firken: ein verhunzter Holſt. Tauf- oder Eigenname Friedrich? Daher **lik Firken de Föt:** thu du was anders!

Firrig (Eid.): rechts, **haiz:** links. (S. Holt.)

2) in Ditm., was einen üblen bocksartigen Geruch hat (Angſächſ. fyrran: alt, überjährig) oder Geſchmack.

Fiſch (Engl. Fish, Holl. Viſch), fiſchig: nach Fiſch ſchmeckendes (Enten) Fleiſch. **Fiſch tomaken** heißt in der Küche den Fiſch ſo zubereiten, aufſchneiden, ausnehmen, zurichten, daß er für den Topf als Speiſe fertig ſey. **Pannenfiſch.** (S. Pann.)

In einem Holſteiniſ. Pfandſpiele muß der Sprecher reimen:

Ik fiſch, ik fiſch, up min Herrn ſin Diſch,
ik heff den ganſſen Abend fiſcht un nog
nix meer fungen as eenen Heekt, Braſſen ꝛc.

worauf der, welcher den Hecht oder Braſſen im Sinn hat oder repräſentirt, antworten muß: **Heekt min Fiſch**, oder Pfand geben.

Das Holſt. Tiſchbonmot: **de Fiſch mut ſwemmen**: der Fiſch muß ſchwimmen, auf das Fiſchgericht muß man trinken beim Nöthigen dazu, iſt von **de Fiſch rögt den Steert** unterſchieden, d. i. mich durſtet auf den Fiſch.

Fiſelfaſel (Dim. Kr. G.) ſ. Poſſen. Wiſchwaſch. (Br. W. B. Viſevaſe.)

Fiſſe, Feſſ: kleiner Strang, Gebinde, Garn, Wolle, Seide, womit die gröſſern Stränge abgebunden und zertheilt werden. Abgetheiltes Bind gehaſpelten Garns von einer gewiſſen Zahl Fäden, dergleichen 10 auf ein Stück gehn. (N.)

Fittje ſcheint mit Feder, Fedder verwandt: Fittig, Flügel auch Flunk von fleegen. Saum am Kleide wie das Hamb. **Slafittje**, wo he krigt em bi'n Slafittje: er erwiſcht ihn beim Saum, Aermel, heißt etwa um ihn

zu ſchlagen: ſlaan? oder wie R. meint: Schlagfittig, Flügel mit den Schlag oder Schwingfedern?

In Ditm. heißt en Fittjen, Fittjenteller: ein alles Nachplaudernder, Klätſcher.

Fix: feſt, mannhaft. (Engl. ſteif, feſt machen to fix.) En fixen Keerl, fix to Foot, fix un fardig.

Fixfax, maak keen Fixfax: mach kein Gewäſch.

Flabbe: breites hängendes (Dän. flabmundet, dickmäulig, Engl flabby, weich) hundeartiges Maul. Flabbſnuut: Menſch, der ſich mit breiten Lippen trägt. Flabben heißt daher plump küſſen, eckelhaft lecken. Von einem zärtigen Mädchen heißts in Corydons Klage ꝛc.:

Biswylen krigt man wol en fründlik Angeſicht,
man ſelden flabbet ſe — —

wo es auch herzlich küſſen bedeuten kann.

Fladdern: dünn, wie Kühe ihren Fladen ſcheiſſen. (R.) Fladderig: dünnfallend, auch unbeſtändig, daher ein unſtetes nachläſſiges Mädchen en Fladderk heißt.

Flak: flach, eben, platt. Flak Land: Papier: ebenes Feld, glattes Papier. De Elv is hier man flak: die Elbe iſt hier untief. Flak Feld: Blachfeld. (S. Richey.)

Der Holſtein. ſagt Flagg für Fläche, Strecke. En Flagg Wegs lang: eine bedeutende Strecke Wegs. Ik will en Flagg mit em gaan: eine Strecke begleiten. En Flagg Tied: eine bedeutende Zeitlänge. En good Flagg hen: eine gute Zeit hin. Daher auch der Flak

auch

auch Flikhering: aufgeſchnittene, flach und platt aufgeſpieſte geräucherte Heringe, und Godsflik: in die Länge geſchnittene geräucherte Gansbruſt. (S. Bükkel.)

Mistlekken: flache und loſe Bretter an den Miſt- u. a. ländlichen Wagen.

Flamme: daher man von einem Beſoffenen ſagt: he geit in Flammen: er ſchwankt hin und her wie eine Flamme. Seeflammen nennt man bei Travemünde (Lüb.) die großen auſterähnlichen ſchaalloſen Thierpflanzen, Zoophitenarten, (Blumenbach) die von der See ans Land geſpült, ſterben.

Flarren: ſchneiden, Flarr auch Flaar geſprochen: Schnitt, Hieb. He hett en Flaar upt Oog: er ſieht ſchielt. Flarig: übel zerſchnitten.

2) weit abſtehen, flattern von Kleidern. Flarre: Lappen. Flirren un Flarren: allerlei Lumpen, auch flatſchen, Flatſch. En Flatſch vun den Rok afrieten.

Flasche, Flaschappel: Kürbis. Man ißt in Holſt. die Kürbiſſe mit Reis auch Grütze und Milch gekocht, als Vorſpeiſe. Die Franzoſen laſſen ſie in Fleiſchbrühe zergehn, potage à la Cresci. (Schmidlin Cathol.) Das Br. W. B. meint, ſie heiſſen der Aehnlichkeit mit einer Flaſche, Bouteille wegen ſo.

Flaschen: Zeitwort. Et flascht nig: es geht, gelingt nicht. Wennt flaschen will: wenns gelingen will. In den Prov. Ber. 1797. 4. H. ſteht, vielleicht verdruckt, flatſchen.

Flass: Flachs. Flachsbau und Bereitung macht ſich in Holſt. (Kr. G. Marſch) folgendermaſſen: Iſt das Land

umgegraben und geharkt, ſo ſät der Bauer die Leinſaat. Iſt der Flachs kaum zur halben Höhe gediehen, wird von Frauen und Dirnen das Unkraut ausgejätet (utweedet). Das grobſtenglichte Gewächs giebt grobes, das feinſtenglichte feines Flachs. Wenn die Knoten (Knobben) reif, wirds aufgezogen und gerõpelt. Rõpel iſt ein Holzgeſtell mit ſpitzen Zacken, durch welche das mit beiden Händen gefaßte Flachs gezogen wird, damit die Knoten, Saamenkapſeln abfallen, welche getrocknet und zur Saat aufs nächſte Jahr bewahrt werden. Das in Bunden zuſammengeſtlagne Flachs wird in Waſſergraben gelegt, gerõtet, (röten, rotten, faulen) damit das Grasartige am Stengel weich werde. Es liegt 8 — 14 Tage in der Röte. Dann nehmens die Frauen heraus und legens auf die Spree, d. i. ausgeſpreitet auf Grasland zum Trocknen. Iſt eine Seite trocken, wirds gewand, umgelegt, dann im Backofen nachgetrocknet, dann gebrakt. Brake iſt eine Maſchine, ungefähr wie eine Hekſelkiſte, ein länglichter Kaſten mit 4 Füßen; oben in einer Rille (Rõnne) geht ein am Ende mit der rechten Hand gefaßter Knüppel auf und nieder und zerbricht das mit der linken Hand gefaßte Flachs. Es wird dann auf den Schwingblok, ein hohes Brett, auf dem ein niedriges queer überläuft, gelegt, und mit einem ſchmalen Holz geſchlagen, damit die Schäwe, der Peddig und die gröbſte Heede heraus und abfälle. Dann wirds geheekelt. (S. Heekel. Fortſetzung der Flachsbereitung.)

Flau: ein plattd. Wort, das in der hochd. Buchſprache, wo es gänzlich mangelt, aufzunehmen ſeyn möchte, bedeutet den Zuſtand des Uebelbefindens nach langem Faſten,

(v. Eggers

(v. Eggers deutſch. Magazin 1788. S. 229.) iſt aber auch ein kaufmänniſch. Holſt. Ausdruck, (Journ des Luxus 1796) wenn ein Waarenartikel im Fallen des Preiſes iſt, heißts z. B.: de Koffe is flau: der Koffepreis iſt im Fallen.

Flauigkeit: Uebelkeit nach Faſten. **Flau Für**: nicht hell brennendes bald ausgegangnes Feuer.

Flauſen: Lügen, Lügen machen. **Flauſenmaker**: Lügner. **Fintenmaker**. Daher **Finten un Flauſen**: Lügen über Lügen!

Flechten: zuſammengeflochtne Haare. Die alten Ditmarſerinnen, beſchreibt Neocorus, trugen die Haare hinten mit wollnen Bändern auch Schnüren durchzogen in 1 auch 2 Flechten niederhängend. Als der Luxus ſtieg, nahm man rothſeiden Band oder **Karmoiſin Schnoer**. Noch itzt tragen die Vierlanderinnen ihr Haar in bis 4 Flechten mit ſchwarzem Band durchzogen, das unten eine Schleife macht, niederhängend. Der Kremperinnen originelles Haarkoſtüm. (S. Huve.)

Unſre Städterinnen, die modiſchen, trugen bald einen geflochtnen, bald einen ſchlicht aufgebundnen (oder mehrere) Chignon, bald niederhängende Haare, bald kahle Nacken, bald krauſe, (S. **Kruus**) bald Perucken um und um gelockt.

Flechten gaan (Kr. G.): ſchnell davon laufen.

Fleeden, flöden: fließen. **Fleedig**: fließend, weich, geſchmeidig, wie fleedig Ledder, Linnen: Leder, Lein. **Flate**: Flotte, wie **Drift**, was auf dem Waſſer treibt, fig. in de Flaat: im Brauch, Gange. He is ümmer in de Flaat: er iſt immer, wos was giebt. Je

dar all wedder wat in de Flaat? wenn etwa des Spaſſes zu viel wird. (Inſel Föhr) wi ſchölen in de Flaat: wir ſollen zum Tanz.

Fleet: Kanal, der ſich ſchiffbar durch die Stadt (Hamb.) zieht; Schifsgeräth. Sprw.: dat fallt int Fleet: das iſt umſonſt, fällt weg. Floot: Fluth, flöden, up flöden: fluthen beim Steigen des Waſſers.

Flät (Dtm.), Flöte (Holſt.): Flüſſe auch Kniffe. He hett Flöt in Kopp: er hat Flüſſe auch Kniffe im Kopf. He makt Flöt: er ſchneidet auf. Flötſch: zu Flüſſen geneigt. Flott: treibend. Flottholt: geflößtes Holz, auch das an der Angelſchnur auf dem Waſſer treibende Hölzchen, der Korkpflock, aus deſſen Bewegung man merkt, ob der Fiſch anbiß. (R.)

Vörfleeter: Vorläufer, kleines Fahrzeug, das von den großen, die Elbe herabkommenden Schiffen vorangeſchickt wird, um die Tiefe zu erforſchen, und auf ſeichten Stellen, die ſich oft ändern, Backen oder Warnungszeichen zu ſtecken, welche von einem ſogenannten Nafleeter wieder aufgezogen zu werden pflegen. (G.) Floot: Flut. (S. Ebbe.)

Fleegen: fliegen. Fleege: Fliege. Botterfleegt. (S. Botter.)

Auf Fhm. ſagt man von einem, der flink zu Fuß iſt: he löpt, von einem, der läuft: he flüggt. Von einem ängſtlichen Menſchen (Holſt. Pha.): he is ſo flügtig. In de Ulenflugt (S. Ule) Eenen fleegen laten: pedere. Ik kann nig eer fleegen as bit ik Flünk heff: überredt

mich

mich nicht? Man mut nig seen wat der flüggt, aver wät der krüppt: man sehe vor die Füße, nicht in die Luft.

Flage: verfliegendes Wetter. Sommerflage: Sommerregen, der bald überzufliegen pflegt. Flagwies, bi Flagen: was nicht anhält. Daher (K. G. Pbg): flag bün ik krank, flag bün ik sund: ich bin bald krank, bald gesund, auch K G.): an Flagen: bisweilen. En Stintflage. (S Stint.)

Flugt: das mit Häckchen versehne krumme Flugwerk am Spinnrade, um das die gesponnenen Fäden laufen. Flügtjen: Flocken, auch kleine spitze Nägel mit Flocken, womit man aus Blasröhren zum Ziel schießt.

Flunk: Flügel, Fittich. Fedderflunk: Kehrwisch. He krigt em bin Flunk: er erwischt ihn beim Arm oder Saum des Kleides.

Fleen (Holst.), fleien Ditm.), utfleen: zieren, putzen, zur Schau legen, breiten. Se hett sik utfleet: sie hat sich geputzt, um zu prunken. Se fleet keen Wittüg: sie legt kein Weißzeug aus auf die Bleiche. He weet em to fleen: sig. er weiß ihm zu schmeicheln. Utfleen: auch in Krämerläden feilstellen, und von Frauenzimmern, die ihre Naturalien schaustellen. Infleen: wieder einpacken. Tofleen: beschmutzen. Upfleen: auszieren, z. B. dat Huus, de Liek. (S. Liek.) Upfleersch, Striekersch: die das Weißzeug in Falten legt, glättet, plättet, knipst, vermittelst hölzerner Rollen auf gekerbtem Brettchen. Huuvenfleersch Hamb.): die den Dienstmädchen Hauben wäscht und ordnet. Fleegenmakersch: Puzmacherin,

denn

denn Fleege iſt Kopfzeug. Nachtfleege: Nachthaube. Flinterfleege von Flinter: Flitter, ſchlechter Aufſatz. Flinterſtaat vom ganzen Anzug. Utfleege: närriſcher Kleiderſchmuck.

Fleeſch: Fleiſch. (Engl. fleſh.) Fleeſcher: Schlächter. Eine Kinderwärterin ſagte ſehr paſſend zum Kinde, dem ſie das Hemd anzog: ik will di den Fleeſthſak antrekken: den Fleiſchſack anziehen.

Fleeſchwiem: Latten, woran man das Rauchfleiſch hängt.

Fleetjen: Flitte, lancette. (R.)

Fleier (K. G.): die Pleureſie, wie Flieſen: Flieſel, (eigentlich glatte Pflaſterſteine.)

Fleut: Pfeiffe tibia, auch ein langes, unten ſpiz gegen den platten Fuß zulaufendes Trinkglas; eine Art dreimaſtiges Kauffarteiſchiff mit ſchmalen Spiegel (R.) und gerundet.

Fleuten: Lügen, daher man in Hamburg, wenn man etwas als unwahr verwirft, oder misbilligt, ſagt: ja Fleuten! Lügen ſinds! oder Fleuten ſünt haale (holle) Pieppen: Flöten ſind hohle Pfeiffen.

Fleuten gaan: davon gehn, gleich einem Flötenton verhallen. Dat Geld is fleuten: das Geld iſt fort. Achterna fleuten: verächtlich zurükrufen. Auch ein Volksreim: K. E. Re, fleuten weer he! heff ik man en Sösling (6 Pf.), ſo krieg ik ook wol en Fleut: wenn man eine Abſicht leicht zu erreichen glaubt.

Fliepe wie Flabbe. De Fliepe hangen laten: das Maul hängen lassen, schmollen, fliepen, welches auch den Begrif des Heulens hat.

Fliet: Fleiß. Mit ernstem Flite un flitigen Ernst. (Neocorus.) (S. all.) **Flietsaftig** (Pdg.): fleißig.

Flikfloien (Holl.): herumschwänzen, jedem nach dem Maul reden.

Flink: hurtig, fertig, (wie im Dän.) **flinken, upflinken**: sich mit wenig kostendem Staat aufschmücken. **Flinksteerten** (Kr. Gl.): schmeicheln, auch von Hunden, die mit dem Schwanz wedelnd schmeicheln. Spott auf einem, der sich behenden Gehens oder Thuns rühmt: **du büst flink, wenn de Annern fallt, hest du all en Stünn legen**: du lagst schon lange, wenn die andern fallen.

Flirren: Grillen. Flirren in de Platte: Grillen im Kopf (M.) Dat sütt so flirr.nt: es schimmert ins Auge, grillenhaft.

Fliz: Pfeil, Flèche. (S. Bögen.)

Floier (Eid.): Wetterhahn, Windfahne auf Häusern, Schiffen.

Flomen: Bauch- oder Nierenfett der Schweine, Gänse, Hühner und einiger Fische (wie im Dän.) **Flömig**: unrein von Fettigkeit. **Utflömen**: das Fette oben abnehmen. **Utflömen**: Fett aus den Thieren nehmen, auch Schuppen und Floßfedern abziehn. Dat is en harten Fisch to flömen: der Fisch, fig. die Sache, ist schwer abzuschuppen.

Flörk (Ditm.): eingebildeter Dümmling. Vielleicht von dem folgenden

Flörlörken (Ditm.): Sommervogel, Zwiefalter. (Z.) da, wie in allen Sprachen, auch in unsrer besonders, beim Volke Schimpfwörter und Schmeichelwörter von Thieren hergenommen sind.

Flöten: den Rohm von der Milch abnehmen, von Flott, welches im Hannöver. Rohm. **Flötmelk**: abgerahmte Milch.

Flözze, Flozze: Maul. En Flözz (Hamb.): dummer Bengel auch pleonast. **Flözzkeek**. (S. Keek.) Cenen up de Flözz geven: eins aufs Maul geben.

Flubbern: unbedachtsam, unverständig plaudern. **Flubberer**: Plauderer.

Fluddern: sich hin und her bewegen, daher man in Holst. die gemeine Pappel **Fluddere**sche heißt.

Flügge: lustig, munter. Folgende Arie ist die verliebte Herzensergießung des Hausknecht Marten in der Oper: die Hamb. Schlachtzeit:

My wätert de Schmite, my sangert de Rügge,
de Lewe makt im Harten Larm.
De Deeren is nüdlig, schnügger un flügge,
hadd ik se dog man erst in Arm!

dies Flügge leitet sich wahrscheinlich vom fleegen ab.

Flukkern: in eine schnelle Flamme auffahren, wie Stroh, Hanf. **Upflukkern**: aufflammen, auch schnell durch die Flamme verzehrt werden.

Flumen

Flumen (Kr. G.): einen übelriechenden Wind gehn lassen. (Prov. Ber. II. 1.)

Flunkern: glänzen, fig. fuchsschwänzen, aufschneiden, mit Kleidern täuschen. (Voß.) **Flunkersand**: glänzender Streusand.

Flustern: Flistern. (M.)

Flütten: (Eid. Hus.): von einem Haus ins andre, umziehn. **Flüttgood**: Umziehgut, was transportabel ist.

Föden (Dän. föde, Holl. voeden): nähren, futtern. **Födsel**: Nahrung. **Födsam**: nahrhaft. **Upföden**: großfüttern von Hausthieren, besonders Geflügel. (Eid.) **Födung**: Fütterung, auch Lebensunterhalt.

In Holst **fodern**: futtern, ähnlich dem Engl. to fodder, wie unser **Foder** dem fodder.

Veel Rinderfoder
givt wenig Kinderfoder,

sagt der Landmann (K. G.), wenn zwischen dem Roggen viel Gras wächst. **En good Förjaar**: ein Jahr, in welchem guter Graswuchs.

Laurenberg sang:

Vör greter Herren Standt wart my Godt wol behöden,
dat ik ook hen un her my scholde laten föden,
un prachern vör de Dör — —

Fogen:

Fegen: fügen, ſich fügen, nachgeben, gelingen, wird act. und paſſ. gebraucht. **Ik feg' em:** ich gebe ihm nach. **Et fegt nig:** es gelingt nicht.

Fokke: dreieckigtes Vorderſegel auf Schmack u. a. kleinen Schiffen. **Kleene Fok:** das kleinre Segel, welches vor dem größern auf dem Boogſpriet befeſtigt wird. **Fokkmaſt:** der vorderſte Maſt auf großen Schiffen. (Holl. Fokke, Focke-Zeyl.) Die meiſten Holſt. Schiffstermini ſind ſelbſt im Hochd. nach dem Holl. gebildet.

Fölen: fühlen. Im Prov. ſagt man: **ik will mal vörfölen:** ich will einmal am vorfragen. **Föle:** die Stelle am Ochſen, wo man greift oder fühlt, ob er fett ſey, Lanke. **Halsföle:** Griff am Halſe des Viehes beim Vorderbug. **Talgföle:** Griff am Sack. **Befölen:** betaſten.

Ik hef dat in de Föle: ich kann es im Dunkeln finden.

Fool, Faal: Füllen, junges Mutterpferd.

Foolenkoppel (Amt Reinfeld u. a. O.): Gratkoppel, wo Füllen weiden. **Sugfaal:** noch ſaugendes Füllen.

Foolenfót, Faalenfót: Huflattig, (tussilago farfara L.) von der Form der Blätter ſo genannt.

2) Falte. **De Rok is eer ut de Foolen:** ſie iſt keine Jungfer mehr. (Hamb.)

Foorts: ſofort, ſogleich. **Ik will foorts hengaan:** ich gehe ſchon.

Foot: Fuß. **Kindsfoot.** (S. Kind.) **Graved Footes:** ſchwerem Ganges auch großſchwanger.

Se ſettet de Fötte all na de Bedſtede: ſie geht mit den Füßen einwärts, ſpottiſch, will beiliegen. Et will wol gaan, wennt man Fötte het: von einer Sache, an deren guten Fortgang man noch zweifelt. Se ſunt up de achterſten Fötte tohope kamen: ſie ſind hart aneinander gerathen. He geit up de lezten Fötte: er wird bald ſterben, auch: er iſt dem Bankrot nahe. He hett natte Fötte: er iſt beſoffen. Ik will di Fötte maken: mach, daß du fort kommſt! Se bringt em wieder as ein de Fötte dregen könt: ſie verläumdet ihn weit herum. Dat hett veel Fötte bi de Eer: das iſt umſtändlich. Den beſten Foot för: das Beſte zuerſt, z. B. guten Wein. Sik en witten Feet maken bi Een: ſich einſchmeicheln e. m. P. hebben: in Gunſt ſeyn.

In Ihm. u. a. O. ſagt man: et wart nig eer Sommer, bet unſe Herr de Fötte vun de Eer hett: nämlich Himmelfarth.

Foottüg: Fußbekleidung, Schuh und Strümpfe. Footwark: Schuh, Stiefeln, Pantoffeln. De Schoſter makt good Footwark: ein geſchickter Schuſter. Footſpaaren: Fußklapfen.

För: im Plattd. ſowol für als vor. Im Eid. wird es wie das Dän. für denn gebraucht.

Förſetten-ung: Bollwerk am Waſſer, daher in Hamburg die unterſte Maſſe an der offenen Elbe up de Förſetten heißt. Auch achter und bi de Förſetten, da ſich an die Vorſetten eine Menge Gänge und Winkel ſchlieſſen. Förſchoot: Schürze. Förſto (Dim.): Hebamme.

Fort

Fork (Engl. fork), Messforke: Mistgabel.

Et is alles en Oevergang, seggt de Buur, wenn he sin Fro mit de Messfork sleit: Volkswiz.

Fort (Kr. G.): Viehtränke.

Fot, Fotse: vulva, (Daher Lex Run. Futh matrix und Fothing Geburt und das alte deutsche foden, föden: gebähren): Geburtsglied. Daher fotsig: schlecht, nichtswürdig. Fotsendokter: wer sich mit der Kur galanter Krankheiten hauptsächlich befaßt (Hamburg), auch Schimpfname für einen Afterarzt. Mazfots: weibischer Kerl, wie Schietfots. Böse Hausfrauen nennen ihre trägen Dienstmädchen ole Föl oder Nölfotse.

Mazfots vun Dresden
kann weder beden nog lesen,

wer dieser Fremdling gewesen seyn mag, der diesen Halbreim zum Volksspruch machte? da is Fotsen Trumpf! da gehts gemein her!

Frag. Dats man Een vör de Frag: von Krämern, die nicht viel Auswahl von Waaren haben, und nur für die Anfrage etwas ausstellen, auch von Mädchen, die wild heissen, mit vielen Kerlen ziehen und einen Quasi-Bräutigam zur Rechtfertigung für die Vorfrage an der Hand haben.

Fragen sünt free, man Een nig: is Mamsell nog Jumfer? (Hamb. Volkswiz)

Wat will he nu seggen, wenn he fragt wart? eine Frage, womit man der Antwort auf eine vorwitzige oder ungelegene Frage ausweicht.

Fram:

Fram: fromm. (Dim. Kr. G.) Vorrede zum Reinke Voß. Hamb. 1650. S. 3.

Nicht denke dat ik den framen meine,
van ſcheiken rede ik hyr alleine.

Fransch: franzöſiſch. (Heß.) **Franzmann:** Franzoſe. **Dats Fransch:** das iſt mir zu hoch.

Sik up fransch upnemen: ſpöttelt der gemeine Mann, als die franzöſiſchen Emigrantinnen ihre langgeſchleppten Kleider aufnehmend einhergingen, und Deutſche (Hamb.) ſelbſt Dienſtmägde dies nachäfften.

Fransche Spies hat A. für frontispice, Verdachung des Erkers, verhunzen gehört.

Frans: Franz, Zunahme. Von einem Vogel das Nament, der ſeinen Verfolgern entwiſchte und ſie auslachte, hat man das Sprw.: **Hier! ſeed Frans un ſeet up de Appelkiſt.**

Free: frei. **Freeheit:** welches der geringe Mann in Freeigkeit umbildet: **ik neem mi de Freeigkeit:** ich bin ſo frei. **Freeſtreeter:** Schwärmer. **Bücher** hat dies **freipoſtig:** dreiſt. **Freipoſtigkeit:** Kühnheit.

Freen: heirathen, in der Kr. G. Dim. **frien,** ſo auch in altd. gekr. Gedichten. In Eld. heißt verliebt friend. In Corydons Klag über des Freiens Mühſeligkeit beginnt die Beſchreibung:

Hört, dat is dat leve Freen,
wenn ſik twee tosamen ſpoen,
wenn ſik twee tosamen flechten,
wenn ſik twee tosamen echten,

— — dat Fryen is ſo ſöte
as gebraden Lammerſöte —

Ein Volksreim läßt die Mutter der Tochter rathen:

Min Dochter, wenn du freen wult,
ſo nimm di eenen Papen, (Paſtor)
de kann ſin Brod mit Snakken verdeenen,
ſo kannſt du lange ſlapen.

Freer: Freier, heißt auch, wenn beim Spinnen der Faden bricht und man den abgeriſſenen Strang mit dem Flachsende aus dem angerockten Wocken reißt und über ihn hin hängt, da ſagt man: da hangt de Freer! dieſer Faden wird dann mit eingeſponnen. Ehmals machten junge Männer den Damen, wie itzt bei der Toilette, beim Spinnrade die Kour; denn man hielt auf fleißige Spinnerinnen. Daher jener Ausdruck und der Singſang:

Spinn, Mädchen, ſpinn!
de Freer ſitt darin,
ſpinnſt du denn vun Avend nig,
krigſt du vun dem Braden nig,
ſpinn, Mädchen, ſpinn!

Ein junger Ehluſtiger beſuchte 3 Schweſtern, fand ihre Wocken voll Flachs (angerockt), lobte ihren Fleiß, ſteckte aber heimlich einen Schlüſſel in den Flachsüberzug der älteſten, und fand ihn am folgenden Tage im Flachs wieder. Eben ſo gieng's ihm bei der zweiten. Als er ſeinen Schlüſſel in den Flachs der jüngſten verborgen hatte, ſagte ſie ihm am nächſten Tage: Se hebben eren Slötel in minen Wocken ſteeken laten. Du biſt die rechte, ſagte er, und nahm die Fleißige zur Frau. Mütter gaben in jenen fleiß-

gen

gen Zeiten Töchtern den Platz, die gesponnenen Stücke Garn, (ein St. hat 10 Bind 2 Knipp) die man an die Stubenfenster hieng, brav auseinander zu ziehn, damit vorübergehnde Schlustige glaubten, die Tochter des Hauses spann noch mehr als sie spann. Andre Zeiten, andre Sitten! heut zu Tage bedienen sich Mütter und Töchter andrer schöner Künste, um Freier zu locken. Man stellt sich selbst gepuzt ans Fenster statt des Garngebindes. Sprw. Red., wenn man ein Mädchen fragt: wult du di nig smuk maken? Antw.: o de Freer sütt et nig, un de Nemer acht't et nig. Willst du dich nicht putzen? o der mich zur Frau nehmen möchte, sieht es nicht, und der mich nimmt, sieht darauf nicht.

Des Menschen Frien
is sin Verdarf un Gedien.

(Neocorus.) Durch Heirathen kann der Mensch sich ins Unglück und Glück bringen. In den alten Ditm. Gesetzen hieß es: De eene Hoore nimmt vorsettlich, de verrad det ook wol sin Vaderland: wer wissentlich eine Hure heirathet, kann auch sein Vaterland verrathen.

Freeten: fressen. **Freetsch**: gefräßig. **Freetwulf, Freetbüdel, Fritup**: Vielfresser, das lezte heißt auch Gasteret. **Freetkist**: Eßkorb. **Fritt du un nog Een**: er frißt für zwei! **Dat is en gesunden Freeten**: das kommt wie gerufen.

Fritbaar (Weitbaar): Handbohrer, der sich wie ins Holz einfrißt? **Spekfreeter**: Libelle.

Gefrizz, watn Gefrizz! (Hamb. Alt.) von Speisen und Zubereitungen, die man nicht kennt oder nicht mag.

(Hes.

(Holl. Ghefryt, Fricasser.) Freet: Antlitz. (S. Eeten.) He slog em in de Freet: er schlug ihm ins Gesicht.

Freeren: frieren. Dat Freeren (Ditm.): das kalte Fieber. Frostkötel: der leicht friert.

Frees: Fries, grober Wollzeug. Freesenrok: Weiberrock, die ehmalige Tracht der Hamb. Dienstmädchen. Klag der Hamb. Deerens V. 5. bemerkt schon den steigenden Luxus:

Da man nog Freesen Rökke drog,
nir wuss vam Wams to schnören,
dat Loon was achtein Mark genoog,
man keem da nog to Eeren;
nu äverst is et allto dull,
de Deerens sünt van Hoffart vull:
tom Rok drägt-se Scharlaken,
un flik't Hemd up de Knaken.

Und izt 1800 (etwa 80 Jahr später) ist das Scharlachtuch zu Seide und Atlas geworden, und die 18 Mk. Lohn zu 18 Thaler und drüber!

Frömde: Fremde, auch in Hamb. Alt. Gäste, zum Schmaus Geladne.

Freude: joie. Aus dem Ausruf des frohen Erstaunens: dat du de Freud' kriegst ist wahrscheinlich der Ausruf (Hamb.): dat du de Frisur krigst! misgebohren.

Freudenwach (Hamb.): die Wache, womit ein neues Bürgerkapitän zum erstenmal zu Walle zieht. Truurwache: nach dem Absterben eines solchen. Jene ist ge-

wöhn-

wöhnlich feierlicher, schmaußlustiger, diese gedämpfter, wenigstens der Musik nach. (S. Wacht.)

Fro (Holst.), Fru (Ditm. Kr. G.): Frau, Ehefrau. (Angels. Frea, Dän. Frue, Holl. Vrouw, Engl. frow.) Das Frouw, wo mans hört, ist nach dem Holl. misgebildet (Abelung.) Frouwe. (Reinke Voß.) In alten Drucken Vro, Vrou, Vrowe.

Beter en slutern Fro, as en kiefern Fro: besser eine geizige alles verschließende, als eine keifende zänkische Ehfrau. Wat deit en klooke Fro dahi? wenn man über etwas unschlüssig oder eine Sache mislich ist. De Fru is ökern: rechtschaffen. (Ziegler erklärts in einer eignen Schrift. Hamb. 754. 4.) Ik verlaat mi up Gott, un up min Fro eer Taagheit: (Ihres Leben.) Hamb. Bonmot des Ehmanns, wenn von Sterben seiner Frau die Rede ist.

Froleef R. hat Frau Fraukenleef: lies Mädchen. Froensminsch: jedes Frauenzimmer.

Framfruensbook hieß ein zu seiner Zeit in Krempe u. a. G. beliebtes Erbauungsbuch, welches die Leben frommer Frauen aus der Bibel mit deren Bildnissen enthielt.

Die alten Ditm. hatten, sagt Neocorus, den Reim:

Alse du begeerest de Kindelin,
also nimm di en Fruelin:

willst du gute gesunde Kinder, nimm dir eins dergleichen zum Weibe.

Dole Fro
geeren Stro
dragen mag!

Volksreim, hat wahrscheinlich den Sinn: bürde der guten Alten nicht zu viel Arbeit auf Von einer bösen Hausfrau heißts: man schull de Hande bi eer warmen. Bonmot, wenn man sich stieß: dat deit so wee as wenn ein Mann sin Fro afstarvt (Hamb.): d. i. zu überstehen. Dole Froens sünt so taag as Katten, wenn man se vun Toorn heraf smitt, se fallt lebendig herdaal: dichtpöbelhafte Vergleichung!

Weetfro: Witwe. Weetfroen spreekt den Mann an (K. G.): eine Witwe darf den Mann anwerben.

Fro, Frö: frühe. Frötiedem: zu früher Tageszeit. Frökôst (S. Kôst.)

Fründ: Freund. Fründschop, eigentlich zwar Freundschaft. (Angels. Freond, Frind, Engl. friend, Holl. Vriend.) In Holst. (wie in der Mark Brandenb. S. Märkische Idiotismen in den Vtdb. Denkwürd. 1797 Der auch Verwandschaft. He is vun min Fründschop: er ist mit mir verwand Et blivt in de Fründschop: es bleibt in der Verwandschaft. He freet een ut sin Fründschop: er heirathet eine Verwandte, Nichte. In eine Familie heirathen wird von Leuten höhern (Bürger) Standes in Städten gesagt. Se is manns fründ auch mannsleef (Hamb. Alt.): ein mannsüchtiges Frauenzimmer.

Een Fründ in der Noot,
veer un twintig up een Loot,
dog wart et goden Stand sin,
veer un twintig up een Quentlin,

um die Seltenheit der Freundschaft zu bezeichnen.

Fu auch **Fi**: Pfui. Fudikan: schäme dich! daher Fiet: Ausziſchungslaut. (S. Fraus.)

Fucht. Hool di Fucht: halte dich gut, tapfer, wahrſcheinlich von Fuchtel, nicht von feucht, wie Strodtmann hat.

Fuddig: ein eigentliches Prov. Wort, wofür ſich ein gleichbedeutendes im Hochd. nicht finden läßt. R. leitets von Fudden: lumpen ab, und überſetzt fuddig Tüg: alt verlegen Zeug. Es iſt ſicher daſſelbe mit fuſſig: locker, loſe, faſelig, womit fuſſeln: mit den Füßen ſpielen, verwand ſcheint.

Full (wie im Engl.): voll, ſatt, fullhellig (Hamb.): dick, fett. Etwa von full und heel: ganz?

Fumfeien: luſtig geigen und tanzen. Ein Wort, das den Schall des Bogenſtrichs andeuten ſoll. Verfumfeien. R. hat ſogar verfumfumfeien: wohllüſtig, wohllebend, verthun. "Der Menſch, ſagt ein neuer hochd. Scribent, iſt von Natur gut, ſo lange ihn Deſpoten nicht verfumfeit haben."

Fummeln: müßig herumſchwärmen, gewöhnlich von Frauenzimmern mit langen Röcken. Daher Fummelk auch Fummelmadam: Spott des Hamb. Pöbels gegen

eine Art Salopperie in Kleidung und Gang gerichtet. De ganſſe Fumnielee: der ganze (Familien?) Anhang.

Fünſch: tückiſch. Ik bün em fünſch to: ich bin auf ihn böſe.

Funſſeln: heimliche, unrechtliche Handgeberde machen, wegfunſſeln: unter der Hand weg, auf die Seite bringen. Funſſelee: verſtohlne Handgeberdung.

Für (Dän. Fyr): Feuer. Fürſtave. (S. Kieke.) Fürböter (S. böten), auch Fürworm: der Laufkäfer, carabeus hortenſis und granulatus, auch heißt der leztre beſonders der Hirſchkäfer, lucanus cervus, der der gemeinen Meinung nach mit ſeinen Hörnern Feuer wegtragen ſoll.

Ik kann dog nig heeter as Für: ſagt ſehr richtig die Küchenmagd zur Frau, die beim Kochen zu ſehr ſchmält.

Ut een Für treed ik herut un in't andre hennin (Hamb. Alt.): ein Unglück kommt mir übers andre. (S. auch böten)

En bitjen Für haalen (daſ.): einen kurzen Beſuch machen. Fürkaſſ: Feuerkaſſe, Verſicherungsanſtalt gegen Feuersgefahr. Daher die Hamb. Rdt.: is din Rok in de Fürkaſſ: wenn ein Kleid oder ſonſt was in Gefahr zu brennen iſt.

Für in den Boom: ſagt der Landmann vom Holz, das die Fäulung angriff, plnigt (S. O.): auch von Schiffen, wo ſie am dichtſten verbaut, keiner Luft zugänglich ſind, und daher ſich anſtecken; et ſtikt ſik an, et is Für int Schipp: es hat angegriffene Stellen. (S. Holt.)

Fürten,

Fürten, Firken: kleine aus Mehl, Butter, Aepfel, mit Geſchr gebackene Apfelkuchen, die beſonders am Weihnachtsabend gegeſſen werden. (S. Dogen.)

Fuſel: ſchlechter Kornbranntwein, überhaupt jeder ſchlechte Schnaps auch dito Rauchtoback. He rookt nix as Fuſel: ſein Tobak taugt nix. Fuſchjochen: Schimpfname für einen Verſoffenen.

Fuſſeln. (S. ſuddig.)

Fuul: faul, träge, ſchmutzig, unreinlich, unfleißig. Fuultüg: ſchmutzige Wäſche. Fuulſnuut: der ein loſes Maul hat.

De Fuulen dreegt ſik dod, de Flietigen lopt ſik dod: der Faule ladet ſich viel auf, um einen Gang zu ſparen, der Fleißige wenig, aber er geht oft. Alles mit Maaße. Man kann des Guten auch zu viel thun. Außer den gewöhnlichen Bedeutungen wird im Eid. fuul für nicht gut, unfreundlich, mürriſch gebraucht. Ob Kinder zu Eltern: fuule Moder (wie aiſch): wenn ſie mit ihnen ſchmollen.

Wenn das Korn unrein iſt, ſagt der Holſteiniſche Bauer (K. G.): dat Koorn is unfuul: negative das Gegentheil.

Ein Hamb. Ausdruck: as ik dat hör, ik nig to fuul: da war ich ſchnell dahinter her. Sonderbar iſt der Holſt. Widerſpruch: he is rein ſo fuul: er iſt ſo ſehr faul, da rein im Hochd. das Gegentheil von dieſem bedeutet.

En bitjen Fuuls nennt die Holſt. Bäuerin ſpaßweiſe den von der Milch eben abgenommenen Rohm, mit dem in der Regel etwas Schmutz mit abgeſchäumt wird.

Fuuſt,

Fuuſt: Faust. **Füſtgen:** ſich mit Fäuſten ſchlagen. **Fuuſthanſchen.** (S. Hand.) **So veel as ik in een Fuuſt laten kann:** eine Handvoll. **Dat ſmekt as en Fuuſt upt Ooge:** das ſchmekt ſchaal, ſchlecht.

Nachtrag.

A.

Blau Akkermann: Bachſtelze, motacilla alba L.

B.

Bolfanger (Inſ Föhr): Regenmantel der Frauen.

Boet (auch **Pipe**): Faßmaaß der Weinhändler, enthält 2 auch 3 Oxhoft. (Hamb Alt.)

Buxen (wie drullen, luxen), **wegbuxen:** ſtehlen, wird am gewöhnlichſten von Kleinigkeiten gebraucht.

D.

Deepdenkern: tiefſinnig, in ſich gekehrt. **En deepdenkern Minſch:** einer der ſtill vor ſich hinſieht, tief zu denken ſcheint, auch wenn er gedankenlos iſt, auch von tiefſinnigen melancholiſchen Menſchen geſagt: **he is deepdenkern.**

Holsteinisches

Idiotikon,

ein

Beitrag zur Volkssittengeschichte;

oder

Sammlung plattdeutscher, alter und neugebildeter Wörter, Wortformen, Redensarten, Volkswitzes, Sprüchwörter, Spruchreime, Wiegenlieder, Anekdoten und aus dem Sprachschatze erklärter Sitten, Gebräuche, Spiele, Feste der alten und neuer Holsteiner.

Mit Holzschnitten.

Zweiter Theil,

von

Johann Friedrich Schütze,

Kön. Dän. Kanzlei-Sekretair.

Hamburg 1801.

Bei Heinrich Ludwig Villaume.

Fortsetzung
des Subscribenten-Verzeichnisses.

Namen:	Exempl.
Herr Arnold Schubeck, Gelehrter in Hamb.	1
Hoffmannische Buchhandlung in Hamb.	3
Herr C. von Axen in Lübeck	1
" Pastor Klefecker in Hamburg	1
" Doctor Gresneisen in Hamburg	1
" Postdirector Meyerhof in Hamburg	1
" Sachwalter Schmidt in Altona	1
" Julius Raspe in Lübeck	1
" Organist Jungclausen in Krempe	1
" Zimmermann in Hamburg	1
" Jay in Hamburg	1
Mad. Willinck in Altona	1

G.

Gaan (Angſ. gan, Dän. gaae, Holl. gaen, Engl. goe): gehn. Im Imperf. **Se gungen** auch **güngen**: ſie giengen.

Ga tom Dövel, oder **an'n Galgen**, auch milder und im Scherzton: **Ga na Huus un grót Mömm**, oder: **un ſegg dat du da** (hier) **weſt büſt**: Formel, womit man jemand ab und von von ſich weiſet. **Will he gaan!** (Hamb. Alt.) Gaſſenſprache, Drohung eines Weibes, die eine männliche gemeine Zumuthung abwehrt.

He geit! triumphirender Ausruf des daſigen Pöbels nach Schlägereien dem das Feld räumenden, auch wol Beſoffenen nachgerufen; ſoviel als: er iſt Poltron! flieht.

Angaan heißt, auſſer beginnen thun, (S. A.) auch 2) **et geit an**: es iſt ſo ziemlich, erträglich und 3) ankommen, anbrüchig, faulend werden, wie in dem Wortſpiele, da jemand fragte, wie die Schau-

ſonſtwie beſchaffen ſey? **ſe geit an, ne doch! ſe is all allegaan** war die Antwort.

Extra gaan: untreu in der Ehe ſeyn.

Geit et good ſo geit et good: von mislichen Dingen und Unternehmungen. Auf die Höflichkeitsfrage: wie gehts? lauten die Antworten: **dat geit un ſteit:** ſo ſo! oder: **mut goodſin bit et beter wart:** beſſer könnte nicht ſeyn. Auch **up twee Been. Dat geit damit:** das hat den Vorzug.

Ein Sprichwort alter Leute, die nicht mehr gut zu Fuße ſind und ſich dabei ihrer Schulzeit erinnern: **Wenn ick gaan kun, ſo lach' ik den Scholmeiſter wat ut, ſo wuſſ ik min Lex.**

Et will oder ſull wol gaan wennt man Föt har: bei einer Sache womit es nicht vorwärts will.

Se geit to Water (Hamb. Alt.) vom einem leichtfertigen Weibsſtücke die ihren Körper misbrauchen läßt.

Begaan: begehn auch belaufen. **De Wiſe begaan:** die Weiſe mitmachen, daher (Lüb.) **begängig:** gewöhnlich.

Dat Beer geit (Huſ.) das Bier gährt, brauſt, **de Kees geit:** der Käſe gerinnt.

Sick vergaan: mit einander ſtimmen, daher der Reimſpruch

Twee vergaat ſick
Dree de ſlaat ſick

vorzüglich von Liebeshändeln, wobei der dritte Mann

im Wege iſt; von Theilungen. **Et vergeit ſick:** es geht wohl hin. Das Br. W. ?. will dies **vergaan** von **Gade** Gatte ableiten?

Ut Nabern gaan auch blos **Nabern gaan** (Vierlande) (Hamb. Alt.): auf die Nachbarſchaft zum Beſuch gehn. In Glückſtadt u. a. O. ſind dieſe nachbarlichen Viſiten ohne Vormeldung Abends nach Tiſch Sitte. Zu den Kaffeviſiten läßt man in der Regel ſich melden. Wenn in Altona jemand wohin zieht, ſo pretendiren die nächſten Nachbarn Koffebeſuche vom neuen Nachbar. Wer einen ſolchen Beſuch nicht annehmen kann, läßt einige Tage darauf um den Beſuch erſuchen. Die Nichterneurung nach dem Gegenbeſuch iſt ein Zeichen der Nichtfortſetzung des Umgangs. Auch in den Dörfern ſind die Kaffebeſuche Sitte. (S. Kaffe) In Krempe ſagt man im vertraulichen Ton wenn man nirgend einſpricht: **Straatjen umgaan:** die Gaſſe entlang oder nur kleine **Stippviſiten** machet d. i. kurze. (S. **ſtippen.**)

Voß ſingt ſehr naiv und wahr:

der Wiwer Art is: 'aat upſtaan
un denn dat Geld verkladdern
denn glick na Diſch ut nawern gaan,
to lumbern un to ſladdern.

Ausnahmen heben die Regel nicht.

Togaan: in Dienſt gehn. **Togaael** auch wol **Togaaneltied, Afgaaeltied:** Zu und Abgehzeit

 (S.

(S. Af.) In Lübeck iſt die lächerliche Sitte, daß ein ab und zugehendes Dienſtmädchen von einem Liebhaber, Galan, gefahrt ſeyn muß, (die keinen hat oder aufreiben kann, hängt ſich an den Arm des Bruders oder Vaters) wenn es nicht von den Gaſſenbuben inſultirt ſeyn will. Dieſe beſtäuben ſolch ein, an dem Bändelchen erkennbares, den Dienſt tauſchendes Mädchen, mit Kienruß aus einem Beutelchen das Geſicht, u. dgl. aus Neckereiſucht.

2) auch ſchneller gehn. **Ga to**, gehe ſchneller, **ga drieſt to**: beſchleunige, verdopple deinen Schritt. Auch **ga bett to** (S. Bett.)

Wat ick bün da ga ick vör (S. Bün.)

Gang. Daher **to Gange ſie**: bei der Hand ſeyn. **Is he all wedder to Gange?** wie **in de Faart**: iſt er ſchon wieder da, dabei?

En Slachtergang (Hamb. Alt.) ein Fehlgang, vergebner Gang. Etwa daher, weil Schlächter wegen Fleiſchverkaufs oft vergebens in den Häuſern vorfragen?

Ut Freen, Frien (Ditm.) **gaan**: auf die Freite gehn, aufs Freien ausgehn, bedacht ſeyn.

Maz Tapp wull uht Frnen gaan un wuſt et nich to maaken
denn wat man corteſeeren nennt, dat weern em ſpaniſche Saken
(Laurenberg Anhang S. 106.)

Dat

Dat geit över de Böme auch **dat geit hoch över all de Bargen** (K. G.): das iſt ſehr viel. **över vöröver** (ehmals **over**) **gaan** vorüber gehn. In der Lüb. Marienkirche ſteht unten an der Mauer des künſtlichen aſtronomiſchen Uhrwerks eine Warnung gegen Beſchädigung.

Ein ider Redlicher mag mi wol anſeen
unde vor my aver gaan,
he lat my áverſt ungeſchanſeert unde
unbeflecket ſtaan,
wörde my averſt ein Unflath einigen
Schaden doon,
ſo ſchall des Bádels Strafe weſen ſynKohn.

Gaapen (Holl. gapen): gaffen auch offen ſeyn wie **de Plank gaapt**: die Planke iſt windoffen, hat Ritzen.

Wir könnten, wie die Holländer das ihrige, unſer Schauſpiel **Gaapſpel** nennen, da unſere neueſte deutſche Bühne oft mehr zu gaffen, zu begaffen als zu ſehn oder gar zu hören giebt oder beſucht wird.

Gaar: genug gekocht. Wird von Speiſen, auch vom Getränk gebraucht z. B. **de Koffe is gaar**: der Koffe hat die Blaſe geworfen, iſt gekocht.

Gaarbrader (Hamb. Alt.): Garkoch, der ſtets Eſſen, kalt oder warm zum Verkauf fertig ſtehn hat. **Gaarkök** (wie im Holl.) geringe Herberge.

Gaarde

Gaarde (Eid.) ein hohes Stück Land hinterm Hauſe.

Gaaren: Garten (Angſ. Geard Engl. Garden.) **Gaarenpoort:** Pforte. **Gaarner:** Gärtner. **Gaarenlüde** nennt der Landmann der Hamb. Dörfer und Vorſtädte die Städter welche Gärten und Landhäuſer in ihrer Nähe beſitzen. **Um Pingſten** heißt es **trekt de Gaarenlüd herut:** um Pfingſten beziehn ſie in der Regel ihre Gartenhäuſer, **um Michaeli trekt ſe wedder heum:** in die Stadt.

Gaarneeren, Gaardeneeren: im Garten arbeiten.

Gaaspeerd auch **Spekfreeter:** Libelle, Nymphe. (Die etymol. Deuteleien von **Aaspeerd Gadespeerd** S. b. Richey.) Die kleine blaue in Holſt. häufige Libelle heißt man **Jumfer.**

Gadder, Gadderwark: Gitter auch ſchmale aegitterte Spitzen.

Gade: Gatte welches Wort R. und das B. W. B. haben, iſt weder Holſt. noch Hamburgiſch wol aber

2) **Gade, Gadung:** Gattung, Sorte. **Dat is nig min Gadung:** die Sorte lieb' ich nicht, ich bin nicht dafür.

Gadlig, Gadelig (Kr. G.) mittelmäßig, auch (Hamb.) ziemlich gut, groß.

En gadligen Fiſch: ein für das etwanige Bedürfniß hinlänglich großer Fiſch.

Ei gadlige Beer: eine Birne, die ziemlich groß iſt, auch gut genug von Geſchmack.

Allmansgadung: (S. All.)

Gaffel: Gabel. **Gaffelmaſt:** gabelförmiger Maſt den unſre kleinere Elbſchiffe, Kähne, Kuffen führen.

Gagel wie im Holl. Zahnfleiſch allgemein Holſt. Im Schleſw. und vorzüglich Eid. **Gabel Gawel** geſprochen. **Oſſenmuul un Oſſengagel** wird in Städten zu den feinern Ragouts und Uebergüſſen viel geſucht (palais de boeuf.)

Gale (Ditm.) was als eine Rinne ausgehöhlt iſt; eine hohle mit dem Arm eingedrückte Stelle in den Tiſch (Z.)

Galgen (Angſ. Galga. Dän. Galge. Holl. Galgen.) Eid. Huſ. **Galli.**

He ſütt ut, as wenn he ut den Galgen ſchüttet is oder **loopen:** von jemand der ein unrechtliches, widerwärtiges, zerlumptes Anſehn hat.

Laat di vör'n Schilling övern Galgen trekken (Hamb. Alt. Schifferſprache) ſey nicht ſo geizig! für Geld muſt du dich und dein Schiff ſelbſt über den Galgen ziehn laſſen.

Ji heft an'n Galgen meegen (mingere) Hamb. Pöbelausruf: ihr ſeyd dem Galgen ſehr nahe geweſen. Noch ſchimpfender: **du büſt nig weert dat**

dat du an Galgen hangſt. So ſagte jemand von einem Jemand: er iſt nicht wehrt daß man ihn aufhängt; er muß dahin kommen, daß er ſich ſelbſt erhänge.

Galgenpreeſter: ſchlechter oder malitiöſer Advokat.

En Galgen vull: ſieben Perſonen, als ſo viele im Galgen gemächlich hängen können.

2) Auch das aus zwei, mit ihren Enden gewöhnlich auf zwei Seſſeln liegenden Stöcken beſtehende Geſtell, zwiſchen welchem wie in einem Galgen die Dochte zu Lichtern hangen.

Gälle, Gall: fel.

Jk heff en Gall' up em: ich ſuche ihm was anzuhaben, Händel mit ihm. **Jk bün em gallig to:** ich bin auf ihn böſe. Man hat neuerdings (Alt.) das Wort **Galazia:** für Gallſüchtigkeit gebildet.

Upgallen (Huſ.) **dat ſall di upgallen as dem Juden dat Spek:** das ſoll dir übel bekommen.

Jhe keem man gallig weg (Wilſter Marſch): es kam ſchlecht weg.

Gallione (Galion heißt eigentlich ein großes ſpaniſches Kriegsſchiff wie Galiote eine kleine längſtdre Galeere) nennen unſre Elbſchiffer die Figur das Bild am Hintertheil der Schiffe, **Bark** ohne Figur; **Freegalle:** ein dreimaſtiges Schiff, wenn es eine Figur hat **mit Gallion.**

Gallus der Kalendertag 16 October war in Hamb. Alt. ehmals mehr als izt, der glückliche Tag zum Schlachtfeste. Richey macht ſich in einem Gedichte 1. 124 darüber luſtig.

Kein Gallus will zum Schlachten paſſen.

Galſtern (Hamb.) unverſchämt fodern.

Galſtrig: faulſchmeckend, von verdorbnem Speck.

Afgalſtern (Nr. B.) durch unverſchämtes Bitten etwas von jemand erhalten.

Gamm, Ovle, Nee Nie Gamm: zwei Dörfer in den Hamb. Vierlanden. **De Gammer:** die Bauren daher. **Gammer Ovrt, Brügge.**

Hier reiſt man foort
nan Gammer Oort
bet nan Vördieker Lande.
So is man in Ovlgamm geweſt
un kumt man denn torügge
bet na de Gammer Brügge
geit et to dann
in Nien Gamm — —

(Veerl. Swier.)

Gans:

Gans: ganz, auch **allgans:** ganz und gar. **Ik kann gans** oder **allgans nig klagen:** ich bin damit sehr zufrieden. **Et is gans nig koolt:** gar nicht kalt.

Et is en ganssen Keerl sagt der Hamb. wenn er Achtung für einen großen Mann ausdrücken will. (So sagte einer von Buonaparte, Hanseat. Magazin 3 B. 1 Heft S. 38.) **Du büst een ganssen Keerl,** sagte ein Spaßmacher zum andern, **bit up'n Ars, dat anner sünt Been.**

Gardien: getheilter Vorhang. **Beddgardien:** Bettumhang. Auch der Theatervorhang heißt unserm geringen Mann schlank und schlechtweg **Gardien.** **Se trekt de Gardien up:** sie rollen den Vorhang auf.

Gardrut: Gertrude, abbrevirt **Druti, Trude.** Der Gertruden Kalendertag hat in Hhm., K. G. u. a. den Reim:

Gardrut
snitt den ruugen Hafer ut (S. Hafer.)

Garve: Thierfell, Kleidung von **garven,** gerben. Angs. gearwtan, Engl. garb.)

Garvekamer: (Hamb. Alt.) Sakristei, Garderobbe der Prediger. (S. Frisch, Schiller, Richey und das B. W. B.)

Up

Up de Garve herumgaan: ſich allenthalben ſelbſt zu Gaſt bitten, ſchmarotzen. (G.)

Gaſſen, Garſten, (Holl. Garſt) Gerſte.

Schellgaſſen (Ditm. G. G.) Graupen.

Gaſſenſukker: gebrannter Zucker, Gerſtenzucker (S. Boltjes.)

Holſt. Baurenlied:

Riepen Gaſſen wól wi meien,
Stoppeln wól wi laten ſtaan;
junge Jumfern wól wi freen,
vole Wiwer laten gaan.
Jk bún en Keerl un de wat leert hett,
de vok noch wat óvern Steert hett.
Nananana, Nananana,
ſpreekt da Jawoord vok man to!

d. i. Mähen laſst uns das reife Gerſtenkorn und ſtehn laſſen die Stoppeln. Junge Mädchen laſst uns heirathen und alte Weiber gehn laſſen. Ich bin ein Kerl der was gelernt hat, geh auch nicht lumpicht einher, drum luſtig, gebt mir aur euer Jawort!

Gaſt: ein junger Menſch, auch, wie im Holl. ein Bewirtheter. Im Hamb. St. R. v. 1270 ein Fremdling. **So wor ein Gaſt den andern Gaſt ſchúldiget** — daß ein Fremder dem andern nicht zeuge in Geldſachen ohne Hülf eines Bürgers. So nimmt es auch der Sprachgebrauch.

En rugen Gaſt: ein Wüſtling. Von Hamb. bemerkt M. die Rdtt. **en grooten, rieken, klooken, loſen, verweegen, kettelharigen,** Gaſt. Ironiſch: **dat is de rechte Gaſt, ja du biſt en ſchönen Gaſt!**

Im Dtm. Kr. G. heißt aber **en Gaſt**: ein netter hübſcher Burſche, den ein Mädchen dafür loben will.

Gaſteree: (Holl. Gaſterye) Freßfeſt, Mahlzeit, daher **Gaſt** auch Geladener, Fremder S. Frömde. Statt, wir haben Gäſte, ſagt der Hamb. Alt. **wi heft Frömde**, ſcil. Gäſte.

So de Gaſt,
So de Quaſt;

danach die Frage, danach die Antwort, Begegnung. (S. **Quaſt.**)

Gatt, Loch. (Angſ. auch Holl.) Hintere.

Sitt up din Gatt: ſitze ſtill. **He mutt ummer eenen achter't Gatt hebben**: er muß immer jemand hinter ſich (R. mit ſich) haben. **Dään Gatt** Schimpfname: dummer Kerl. 2) enge Ein- oder Durchfahrt in Gewäſſern, z. B. an der Elbmündung: **dat Norder- Südergatt.** (R.)

Wat ver't Gatt geven: ein Produkt. Der Holl. ſagt: er het Gatt ſlaan.

Kladdergatt: ein Menſch (öfter Mädchen) der viel aus den Händen fallen läßt und zerbricht.

Wenn

Wenn mi min Eer nig dwünge (ſagt eine Hamb. **Geeſke** in dem Schauſpiel das verirrte Haus Jakob 1703) **ik wull di den Sleef in de Flöss ſchlaen, de Keek ſchull di ſo dik waren as dat Gatt.** (Protoc. ad acta c. Baltzer Stielken Hamb. 1711. fol.)

Soldatengatt: Tenne, Barke, Merkzeichen in der See. (Röding W. B. d. M.) **Hummergatt, Kabeigatt.**

Pyrrhus mit einem Tritt ins Gatt
Die Milz der Schranzen heilen that.
(Soltaus Hudibras.)

Der Holländer nennt jede Ritze, Riß, z. B. im Leinen ein Gatt, wie Doorgank Durchgang. Engl. gate: Thor, Pforte.

En rundgatte Brigg heißt auch uns eine hinten rund gezimmerte und geformte Brigge, doch ſagt man nicht vom Gegentheil eine **plattgatte**, ſondern Briage ſchlechtweg. **Brigge** iſt ein zweimaſtiges Schiff wie eine **Snau**, die noch dazu den **Snaarmaſt**, ein drittes kleines Segel hat.

Im Reineke Voß heißt es:

Iſegrim brach dorch de want en gat
der Wolf brach ein Loch durch die Wand,
up dat he Fleſches mochte eten ſat.
He ath ſo veel uterntade
dat he ut dem ſelven gate
nich komen konde dar he quam.

er fraß ſo viel, daß er durch daſſelbe Loch nicht zurück kommen konnte.

Gau: (wie im Holl.) geſchwinde, hurtig, bald. **Geſwind un gau.**

He was mi to gau: er war mir zu geſchwinde, **gaat gau to:** geht hurtig zu.

Gauigkeit: Behendigkeit. **In de Gauigkeit:** im Nu (K.) im Nu, dans le moment.

Gaubeef: Gaudieb, Spitzbube.

Handgau: handfertig, im zweideutlichen Sinn gewöhnlich. Daher in Lüb. **Handkengau** ein Spitzbube.

Ein Holſt. Bauer (K. G.) war oft vom Regen überfallen, wenn er ſein Heu vom Felde ins Haus fahren wollen. Einſt brachte er eine Fuhre eben ein durchs Scheunthor, da fiel ein ſtarker Platzregen. Er ſah gen Himmel und ſagte: **Dütmal bün ik di doch to gau weſt!** Diesmal bin ich deinem Regen doch durch meine Geſchwindigkeit zuvorgekommen. Dies war nicht Spott ſondern Naiveté.

Gebören: (S. **Bören.**)

Gebedd: Gebet.

Ik neem em in't Gebedd: ich las ihm über die Sache den Text, oder die Leviten.

Kort Gebedd un lange Bratwuſt: kurz Gebet und viel Eſſen. Ein ähnliches Tiſch-Bonmot S. **ältied**, auch das holländiſche:

Zes Dingen zyn dar die my't Harte verblyden, korte Predicatien en lange Maltyden u.s.w.

(Koddige en Ernstige Opschriften ꝛc. Amst. 1690. 1 Th.)

Geduld: Gedult, patience, wird in Holst. sehr oft verkürzt **Duld** gesprochen.

Heff he man Duld: gedulde er sich. **He hett keen Duld un Dúr:** er ist unstet, kann nicht lange an einem Orte bleiben. Auch vom Nachlaß des körperlichen Schmerzes: **Nu heff ik Duld im Finger:** nun läßt der Schmerz nach.

Da hört Haandreisgeduld to: das ist nicht auszuhalten!

Gedúr: (S. Düren.

Geebel, Gevel: (Engl. Gable, Dän. Gaffl, Schwed. Gafwel) Giebel. Daher eine Hamb. Gasse **achtern breeden Geebel** von dem breiten Giebel der daran stoßenden St. Johannis Klosterkirche. (R. hat **Gevel.**)

Fig. **et spóket bi em im Geebel:** es spuckt bei ihm im Kopfe. (M.)

Geel: (wie im Holl.) gelb. **Geelsnuut:** junger Laffe! (Hamb.) Schimpfwort. Der Däne sagt Guul.

Von einer nicht sehr weißen Hautfarbe sagt man: (Hamb.) **schier un geel,** spottweise, und von sehr gelber Farbe: **tatergeel, se is so geel as en Tater:** wie ein Tartar.

Dat fallt in't Geele: das fällt in den Dreck, ist koth-gelb.

Dat lett geel: das läßt garstig, unhöflich, in der Bauernsprache.

Geelgeeter: der messingene Geräthe gießt.

Geelwörteldaler: (S. Daler.)

Geelgöschen nennt man (Gösgen) den Vogel (Emberiza citrinella L. und Bechstein) Goldammer, auch ein albernes Mädchen.

„Daß mir grün und **gehl** vor den Augen ward" sagt der Kutscher, ein Thüringer, zu Thümmel, in dessen Reisen durch d. m. P. v. F. 7 Th. S. 251.

quittengeel: übergelb, sehr gelb.

Geere: 1) Zwerchfuge in der Tischlerarbeit, wenn zwei Stück Holz mit schräggeschnittenen Enden so aneinander gefugt werden, daß sie einen Winkel machen.

2) ein dreieckigtes Stück, Keil, der in die Schlitzen der Hemden oder Falten der Kleider eingesetzt wird (R.) wird nur von Frauenskleidungsstücken gebraucht.

Vergeeren: mit einem solchen Keil versehen.

Geern: gern. **Bitterlich geern:** (K. G.) sehr gern.

Geesch: Gesa (Giese, Gieske, Gieisbert: ein Tapferer, Meershem) holst. Taufname.

Swöggeesch sagt man von einer redseligen, schwatzhaften Person. **Klöngeesch** (S. Klönen.)

Geest:

Geeſt: von güſt (Dim.) **göſt:** unfruchtbar; hohes und trocken liegendes Land. In Holſt. zum Gegenſatz der Marſch: niedriges, fettes und an der Elbe eingedeichtes Land.

Geeſt-Marſch-Buur: Bauer aus dem Geeſt- oder Marſchlande.

He waant up de Geeſt: er wohnt auf dem Geeſtlande.

Geeſt wie im Holl.: Geiſt. **Geeſter:** Geſpenſter.

Hilgen-Geeſt-Kark: Nebenkirche in Hamb. wobei eine milde Stiftung für alte und verarmte Perſonen. **He is in, ut dem H. G.**

Ein Butenmünſch fragte einen platten Hamburger, wo der Weg nach dem heiligen Geiſte führte? Dieſer, ihn misverſtehend, erwiedert: **Wi heſt hier in Hamborg keen hilgen Geeſt.**

In Fhm. u. a. O. hat man den Reim:

Wenn wi ſnigt vam hilligen Geeſt
ſo gelt de Weet dat allermeeſt.

Der Weizen gilt das mehrſte um Pfingſten, das dem heil. Geiſt zu Ehren gefeierte Feſt, da iſt der vorjährige Weizen theuer, weil noch kein neuer da iſt.

Klinggeeſt aus **Kindjes** (S. Abend) der den Kindern Geſchenke bringt gebildet.

Klinggeeſt bringt wat,
Vader un Moder leggt et in't Vatt.

(Hamb. Alt.)

Geeten (Angs. geotan Holl. gieten): gießen. **Geeter:** Gießkanne, Gartenbegießer, Blechmaschine.

Gate: Dachrinne. **Göte:** (Holst.) das Hd. Gosse, daher **Götesteen** der an vielen Landwohnungen angebrachte Kanal, durch den das Wasser aus der Küche auf die Gasse hinaus gegossen wird. In Husum heißt **Göte** auch eine enge Gasse.

Dar kumt en Göte: es kommt ein Regenguß.

Bigöte: Brühe, Ueberguß, (R.) Suppe.

Et regnet as wenn't mit Faten gütt, (Hamb.) Sturzregen, auch **mit Mollen.**

Gegen: für, zu. **Ik seed gegen min Fro** (Hamb. Alt. Gl. G.): ich sagte zu meiner Frau. (Das Holl. tegen.)

Geil: zu schnell aufschießend, schön, fett, munter.

In Rewelsfleth, Bergenfleth heißt **en geile Deern** im guten Verstande genommen ein schönes Mädchen, **en geilen Keerl:** ein schöner wohlgebildeter Kerl. (Auch in der K. G.) Synonim von **drook:** dreist, lustig. **He is so geil un so drook.**

(Kr. G. Ditm.): munter, umgänglich.

Geil Koorn: zu schnell aufschießendes Korn.

Gek: kou. wird im plattholst. sowol substantive als adjective gebraucht.

— de

— de Werlt ys nu ſo dörich un ſo gek,
eenem ande nederman uprükket ſyn Gebrek.

(Laurenberg.)

Auch **Gökel** und **gökeln**: neckhaft ſeyn. Laurenberg ſtellt die Genien aller bekannten Europ. Völker in ihrer Sprache zuſammen:

Eyen Franz. Sot, eddr en Dänſchen Gal, eddr en düdſchen Gek, eddr en Welſchen Maz, eddr en ſpanſchen Loc, eddr en holländſchen Dwas.

Gelag auch abgekürzt **Lag** ausgeſpr. Verſammlung von Menſchen zum gemeinſamen Frohſeyn. **Buurengelag**: Bauerngelag. **Brudlacht**: Brautmahl, Hochzeit.

Ik will mal dat Gelag verſlaan: ich will doch einmal in dem Zirkel mich umſehn, etwa ſo viel als: ein blau Auge dran wagen.

Geld: (Holl. Geld) Gelt.

Von dieſem nervo rerum gerendarum hat man vielerlei Holſt. Provinzialismen.

In der K. G. hört man: **Wenn dat groſ Geld un de ſwatte Rok kumt, ſo geit et to Ende**: wer ſehen grob Geld ſehen läßt z. B. beim Spiele, der hat nicht viel mehr in der Taſche, und wer ſich ſchwarz kleiden muß, hat einen ſo nöthigen

 Verluſt

Verlust in seiner Familie erlitten, daß es auch mit seinen Freuden am Ende zu seyn scheint.

Dat is so man Geld un Good,
et is so nig Fleesch un Blood:

Das Unglück ist so groß nicht, was einem nicht näher als an den Geldbeutel geht.

He sitt upr Geld as de Düvel up de Seel, von einem Geizigen.

Geld will en Waarmann hebben: ein Grundsatz der alten Oekonomen und Väter, welche gern zusammenhalten, was die Jüngern verschleudern.

De een gift mi Geld un de andre betaalt mi: Hamb. Ausdruck der Gewürz- u. a. Waarenverkäufer: ein Käufer und Bezahler ist mir so lieb als der andre. (Baar Geld lacht.) So auch: **Den eenen mut ik betalen, den annern Geld geven:** es ist einerley, wenn ich in die Hände falle, keiner schenkt mir etwas.

He hett Geld as Dreck: viel Geld. Schmutz und Reichthum sind im phys. und moralischen Verstande nicht selten gepaart.

Wenn jemand (Hamb. Alt.) dem andern sein Geld vorwirft, z. B. **Du hest meer Geld as ik,** so fällt wol der andere scherzend ein: **Nedig!** „Ja, Geld ist die Seele in Hamburg," ruft der Postschreiber Hobel in seinen Betracht. v. Elbstrom. **Wer Geld in de Tasch hett,** sagt der Hamb. **bruukt keenen Staat to maken. Hett** he

he Geld? iſt gewöhnlich die erſte Frage, wenn von jemand, beſonders Fremden, die Rede iſt. **Geld gibt Reſpect.**

In einem alten Gedichte heißt es:

De Brögam weet dat gy van goden Middel ſindt,
un dat he noch bi ju wat Eerliks vor ſik ſindt,
an veelem Geld un Good —

Zu Jemand, der einen Bettler damit abſpeiſen wollte: **ik heff leen lleen Geld** (monnoie) ſagte dieſer: **dat grovte** (espece) **wart vok wol ſeelen doon.**

Geld as Heu. **Ik hef Geld as Heu,** ſagt der Heiſl. N. N. **man vullens ſo lang nig:** oder kürzer.

Wenn ji veel Geld heft Kinder (ſagte ein Vater halb im Ernſt halb im Scherz zu ſeinen Söhnen) **ſo möt ji ſparen, wenn ji aver leen Geld heft, ſo latet opgaan.** Spart, wenn ihr viel Geld habt, habt ihr keins, verſchwendet.

Hier is Geld! Ausruf der Jungen in Lübek, wenn der Narr oder Luſtigmacher der Handwerker beim Vogelſchießen, und Geldbitten etwas erhält. (S. Hund, Hernieſter.)

Upgeld: Aufgeld, davon iſt in handelnden Städten Holſteins viel die Rede, beim ſteigenden und fallenden Geldkurs, Agio.

Agrikolas: **Geld makt den Markt:** aufs Geld kommts an, ist auch Hamb. Idiom. (Im Pbg.) **vull Geld** statt viel. **He fordert vull Geld för de Waar:** er fodert viel Geld für seine Waare.

Inspringelgeld (Hamb.): was Kinder in den Schulen zum Eintritt geben, beim Einspringen in die Schule.

Umhangsgeld, das beim **Umhang schütten** in Hamb. Alt. u. a. Städten der Kindswärterin von Pathen und Wochenbesuchenden zu gebende Trinkgeld; das auf dem Lande im Holst. **Weegengeld** Wiegengeld heißt. Dies erhält die Wartefrau, welche das Kind, um getauft zu werden, zur Kirche bringt, zu Fuß oder Wagen, es an und auszieht, hegt und pflegt, und — wiegt.

Beddegeld (S. Döpe.)

Mönkengeld: Mutterpfenninge. Bei Mädchen, sagt ein altes Gedicht, welche sich von vielen jungen Lassen die Kour machen und beschenken lassen:

— **Dat Möhmkengeld dat moth denn Tecken dohn.**
Braf wart dat verspendeert, dat ys de beste Lohn.
De eene schickt eer Scho, de ander gift de Hasen,
De drüdde gifft den Hoet, de veerde de Plumasen.

(d. i. Federn zum Huth.)

Ganggeld:

Fanggeld: das Recompens, das der Taubeneigenthümer dem geben muß, der ihm eine seiner Tauben aufgriff, wenn er sie wieder haben will.

In der seltenen Ueberſ. von Sebaſt. Brand Narrenſchiff heißt es:

Idt ſtünde wol bet in der Heren teldt,
wenn nicht were dat vermaledyede geldt.
Dat mennich vor Gifft vnd Gaue entfenget
Mordt vñ Vorrederye dardurch vullen bringet.

Beſprreekelgeld: (Hamb. Alt.) eine Art Gottesfurcht, gewöhnlich 2 ßß Lüb. womit man die Wartefrau bedingt, beſpricht, daß ſie ſich nicht verſage, um einer Wöchnerin zur Zeit ihrer Entbindung und in den Wochen an die Hand zu gehen.

Gelden: gelten.

Dat gelt! beim Spiel: es gilt der Satz oder die Wette.

Dat gelt to Wandsbek ſagt man in Hamb. Das gilt nicht. Das Gräfl. Gut Wandsbek war noch ſehr unbedeutend, als wahrſcheinlich dieſe Redensart entſtand, auch ſtemden Territoriums.

Geleert: gelehrt. Daher der Spruchreim in Holſt.

Je geleerter
je verleerter.

Im Braun. S. B. 1 Abth. hat ein altes Lied:

—, und

— und zanken de Gelherden,
See ergert den gemeenen Mann
de ook en Sprikwordt makt darvan:
de Gelerden de Vörkerden.

So geleert bün ik nig, hört man bei uns oft sagen, wenn von Dingen die Rede ist, die man nicht faßt oder fassen will, auch dat is mi to geleert.

Geleerten Semp (Senf) nennt der Ungelehrte das Auskramen von Gelahrtheit: he makt mi veel geleerten Semp vör.

Sebast. Brand Narrenschiff giebt großen Herrn den guten Rat', mehr auf gelehrte Leute als Pfeiffer, Hunde, Jagd und dergl. Spielerei zu achten.

Wehe dem Heren, welker leever hat
einen Pyper, alse einen trüwen Rhadt,
de meer achtet der Hünde und Vogell spill
als dat he hebbe gelehrder Lüde viel.

Gelegenheit: occasio.

En sammitten Gelegenheit nannte man ehmals in Hamb. einen samtnen Frauenrock. (M.

En schöne Gelegenheit braucht man oft im ironischen auch zweideutigen Sinn, z. B. da is en schöne Gelegenheit min Geld los to waren.

In Gelegenheit seen: schonen. „Kind, see se in Gelegenheit mit min Prük," sagte ein Hamb. zur Dienstmagd, die mit der Ragoutschüssel

gentschüssel über Tafel ihm zu nahe kam, und seiner Staatsperücke Gefahr drohte.

Na Gelegenheit (Hamb. Mt.): es hat keine Eile, bei Gelegenheit.

Geiöfde: (S. **löfde.**)

Gemak wie im Holl.: Bequemlichkeit. **Mit Gemak:** gemächlich, à l'aise, allmälig.

2) Gemach, besonders das heimliche. **Cabinet d'aisance** sagt der Franzose, für (R.) commodité.

Gemaklik: bequem, von Menschen die sich ungern bemühen. (Holst. Hus. Eid.) **mak** auch zahm. **En mak Beest, Perd:** ein leicht zu regierendes Thier. (a. d. Dtsm.)

2) zum Gebrauch. **Een gemaklik Bedde:** ein bequemes Bette. Adverb. **maklik.** Der Hamb. und Holst. überhaupt sagt: **et sünt maklik dree Mielen:** es sind leicht, gern, fast drei Meilen. **Dat röver geit maklik noch en Jaar hen:** ein Jahr kann leicht drüber hingehen.

Maksam Fleesch: weiches, mürbe gekochtes Fl.

Gemeen, Gemeende: Gemeinde.

Hy hört nig to uns' Gemeene, womit der Dörfer oft das bezeichnet was der Hamb. **Butenmensch** nennt: Fremdling. Wie ernsthaft es manche Dorfbauern mit der Gemeine meinen, beweist folgende Anekdote. Eine Frau (R.) G. hörte einer Leichenpredigt in einer fremden Gemeinde zu. Der

Der Paſtor machte es ſo rührend, daß alles weinte, außer jener Fremden. Als ſie einer fragte: ob ſie nicht auch gerührt ſey, da ſie nicht einmal weine? ſo antwortete ſie: **ach, ja, et is ſo rörſam, averſt ik ween nig anders as in min Gemeende.**

Gemeen: gering, gemein, ſchlecht, (adv.) **Ein gemeenen Keerl, gemeen Minſch** nennt ſelbſt der Pöbel einen extrapöbelhaften Menſchen. **He keem mi gemeen,** ſagt ein Holſt. Mädchen, die auf Sitte hält, vom Sittenloſen, der ihr etwas zumuthete. Oft aber bedeutets (Pbg. K. G.) 2) herablaſſend. **Se is ſo gemeen,** ſie iſt gar nicht hochmüthig.

Eer Madam is en recht gemeen Froens-minſch, ſagte eine Bäurin zur Dienſtmagd, welche, des Platten unkundig, glaubte, ihre Herrſchaft werde eine Kuhe geſchimpft, und der Bäurin zu Kopfe ſtieg.

Gemöt: Gemüth, auch für Sitte wie Charakter, Güte.

Aus e. a. Gedicht.

Se ſünt recht good de dree Gemöter
Denn ünner jem is gans keen Köter.

Alle drei Perſonen ſind nicht bösgeartet. (S. Good.)

Genecken: genießen. Daher

Ik hef noq nix qenaaten as mine Sünde un en bitjen Teerwater, (Hamb. Alt.) ich bin noch beinahe nüchtern.

Ik kann em nig qeneeten: (Hamb.) ich liebe den Mann nicht.

He qenütt nig Natt noch Dróg: er iſt ſehr krank, bringt nichts herunter.

Hamb. Rec. ao. 3. 1603. **averſt Dodtſlag, Duſſte und ſolke Saken dar neemand billig Bürgen up qeneehen mag:** wo kein Bürge gilt. Auch in dieſem Sinn noch geltend.

Wi wölt nig ſcheeten
un nig qeneeten.

(Pbq.) wenn man eine Erbſchaft nicht antreten will, weil Schulden da ſind zu zahlen, um nicht zuzuſchießen.

Gereed: (S. Reeden.)

Geſchirr: eigentlich im Hochd. das Pferdebehängſel mit Riemen, Spangen ꝛc. Der Holſt. Fuhr- und Landmann braucht den Ausdruck oft als pars pro toto, ein Theil fürs Ganze. So ſagte mir ein Fuhrmann, als mich und ihn eine prächtige Hamb. Equipage vorbeirollte: **dat Geſchirr löpyt dar nig för duſend Daler.** Die prächtige Equipage dort, Pferd und Wagen, wie da läuft, koſtet mehr als 1000 Thaler.

Geſchrei. Das Hochd. viel Geſchrei und wenig Wolle parodirt der platte Holſt. mit folgendem

Tyr. Riel

Veel Geſchrei un wenig Wull, ſeed de Düvel vn ſchoor en Swien!

Geſell: bei den Handwerkern z. B. Beckern wird der Geſell von dem Jungen unterſchieden. **Oolkgeſell:** Altgeſell, ein Ausgedienter, der aber noch in der Arbeit iſt.

Die Poſtillons und Fuhrleute nennen in Holſt. (M. G. Pbq.) ihre Pferde wol im traulichen Ton: **mine Geſellen.**

Geſellſchaft wird **Sellſchop** gegeben, doch hört man's ſeltener als **Gelag, Lag.**

Unter der Firma **Geſellſchaft** exiſtiren in unſern Landen verſchiedene Vereinbarungen, Verbrüderungen, freundſchaftliche Innungen, Gelage, den ſogenannten Klubs und Piknik's und ehemals Kränzchen ähnelnd. Sie verbinden mehrere Zwecke oft mit einander, z. B. in Hbm. die (erſt ſeit kurzem eingegangene) **Jagdgeſellſchaft, Seglergeſellſchaft,** meiſt Zuhörer, die vom Siegel des heil. Grabes aus den Zeiten der Kreuzzüge ſich herſchrieben, und ihre Geſetze haben und halten. Leſegeſellſchaften exiſtiren faſt in allen bedeutenden Städten Holſteins und Schleswigs. Die Hamb. **Harmonie,** und **Freundſchaftsklub,** das Alton. **Muſeum** haben eigne Häuſer, in welchen die Mitglieder außer der Lektüre auch ſinnlichere Ergötzungen zu befriedigen Raum finden. Die **Grönlandsfahrer** und (Hamb.) **Schonenfahrer Geſellſchaft,** die **Kompagnieu**

der

der **Junkere Nowgorodsfahrer Gewandschneider** (Lüb.) und **Kranierkompagnie** haben merkantilische Zwecke und Betriebe. (S. Sellschop.)

Eine blos aus Männern bestehende Gesellschaft nannte ein Hamburger gar artig: eine Gesellschaft ohne Gewürz.

Gesicht: Antlitz, Miene, Aussicht.

He mall en Gesicht as in 100 Jaar keen Mod west is, sagt man in Hamb. u. o. D. von einem finen, verdrießlichen Gesichte. Man sollt es kaum denken, daß Gesichtsbildung für Aussicht gebraucht oder vielmehr misbraucht werden könnte. In der Hus. G. hört man: **dat Huus hett en schöne Gesichtsbildung:** das Haus gewährt eine schöne Aussicht.

Is hir nig en schön Gesicht? fragte mich eine Alte, die aus dem Fenster eine schöne Aussicht sah. Ich, unten im Hofe, sah von dem nichts, sondern das Gesicht der Seherin.

Gest: (Holl. Gest, Gist, Engl. Yest) Jäscht, Gährung, Schaum der durch Gährung aus dem Biere treibt. Zum Backen der sogenannten Puffer (Stollen) Stuten, Apfelkuchen, braucht man den Gest, um diese Backwerke aufgehen zu machen.

Der Aberglaube in Holst. räth, beim Bierbrauen ein Kreuz von Holz über den Gährkübel und auf jedes Ende desselben etwas Salz zu legen, so kann keiner den **Gest** rauben und das Bier kann nicht verrufen werden. (Prov. Ber. 707. 7 Heft.)

Geſtändig ſin: zugeſtehen, einräumen. (S. Mägen.)

Ik bün et em nig geſtändig: ich gebe ihm das nicht zu.

Geſundheit: ſanitas. Das Geſundheitstrinken war in Hamb. Alt. u. a. Städten ehmals ſehr im Schwange. (S. **Danken** auch **Braden**) Dies, und das **tor Geſundheit!** wenn jemand nieſt, kommt ziemlich allgemein ab, nur der Kleinſtädter und Landmann ſagt ſein **Gotthelp** und antwortet auf jenes ſpaßhaft und ſinnlos: **Knüppeldank!** (S. Gott) **Rein ut ſin Geſundheit:** zu einem, der ſein Glas leidig ſtehen läßt.

2) beim Schiffsvolke der Name einer Binde, die man um den Leib trägt.

Geſundbrunnen, ein heilſamer Waſſerquell außer dem Hamb. Steinthor, dem Ausſchlägerweg gegenüber, im Deiſe Hamm, der 1633 entſprang und ehemals großen Ruf hatte. Herr Dr. und Hofrath Möller hat in den Hamb. wöchentl. Nachrichten 1798. 33 und 65 St. und 1799. 33 St. den mit Unrecht nicht genug benutzten Brunnen ins Gedächtniß gebracht. Die Gegend heißt nach ihm beim Geſundbrunnen. (Heſſel vom Elbſtrom 1675. 4. S. 14 mit der Abbildung.)

Gift Gott Geſundheit, ſo giſt he vok wol Arbeit, Anti, tapp in! giebt Gott Geſundheit, giebt er auch wol Arbeit und Verdienſt,

Anna,

Anna, Mädchen, zapfe Bier mir ein zum Trunk. Dieſes Sprichw. Spitze trifft den Arbeitunluſtigen, der gern trinkt.

Getier: (S. tieren.)

Geven: geben. (Dän. give, Imperf. wie im Plattd. gav.) **He gaf,** er gab.

Wat givt, dat givt: es komme wie es wolle.

Goodgeevſch: eine ächt Hamb. Wortverbindung für freigebig, gut im Geben. **He is ſo goodgeevſch:** er giebt ſo gerne, **nageven,** nachreden, **dat kann ik em nich nageven:** das kann ich von ihm nicht ſagen.

Geven laten: entdecken laſſen. **Ik willt geven laten:** ich gebe es zu errathen.

övergeven: (adv.) über die Maße, ſehr. **övergeven groot:** ſehr groß.

Sik övergeven: ſich erbrechen.

Sik togeven: ſich zufrieden geben, ſtill werden. **Dat Kind gift ſik to:** es läßt ſich bald ruhig machen. **Se kann ſik hier nig togeven:** ſie kanns an dem Orte nicht gewohnt werden. **De Kranke gift ſik to:** er begiebt ſich aller Lebenshoffnung.

Keene Giffte edder Gave nehmen (Hamb. Ob. Altes Eid) ſich nicht beſtechen laſſen. So hört man in Hamb. **He nimt nig Gift noch Gave:** keinerlei Gaben.

Gaav: Gabe, Geschenk. (Dän. Holl. Gave.
Von dem Prediger sagt der Holst. **he hett d**
rechte Gaav: er weiß es einem recht d. i. gut z
sagen, für das Hd. Kanzelgabe.

Utgav: Ausgabe, auch vom losen Maul. **D**
har en Utgav! Die schalt düchtig!

Giv Paß: gieb acht.

Il gev iem daröver tosaamen: ich meng
mich nicht in den Streit, die Partheien mögen sic
einigen ohne mich.

En givtig Land nennt der Holst. ergiebige
Land.

Sil begeven: in den Ehstand treten. (G.)

Upgeven nicht (wie Adelung meint) die Speise
auf den Tisch tragen, sondern anrichten, so daß si
aufgetragen werden können.

Handgivt nennt die Hökerin u. a. Verkäufe
das erstgelöste Geld. **Günn he mi de Handgivt**
sey er mein Käufer, ich löste heute noch nichts.

Up de Hand geven (S. Gottespenning)
auch ein Stück Geld, das ein Unbekannter dem giebt
der etwas für ihn machen soll, heißt **Handgivt**

Up de Tru geven: Geschenk zum Zeichen de
Verlobung. Bei den niedern Ständen, Land- und
Dienstvolk ist dies gewöhnlich ein Gesangbuch, Bibel
seltener ein Ring. In dem vertrauteller Schnac
zweier Mädchen auf dem Kopfenmarkt (Hamb. Ut
[illegible] erzählt Silke, ihr Bräutigam habe eine

Dubbel

Dubbeltſchilling ein 2 Schilling (1 Groſchen) Stück durchgebrochen und ihr die eine Hälfte auf die Trau gegeben. Bei den höhern Ständen und Städtern iſt dieſe Gabe nicht, oder willkürlich.

Angeven: Angeben: **de Wind givt ſick wedder an:** der Wind kömmt auf, es weht wieder.

En Scheim givt meer as he hett: Selbſtruhm der Geringeber, die mit andern gleich auftheilen.

Dats en Keerl as Gott gaf: ein Kerl den Gott gab, wird aber (Hamb. Alt) für einen miſerablen elenden Kerl gebraucht, den Gott mit in die Welt gehn ließ, paſſiren ließ.

Se weet nig to geven nog to nemen Holſt. Küchenausdruck von ſchlechten Köchinnen die das rechte Maas der Zuthat zu den Speiſen verfehlen.

Gewaltig: gewaltig. Mundart der Hamb. Vierländer, **gewalig groot, dür:** ſehr groß, theuer.

Gewislig: gewiß. **Gewislig haal!** Betheurung wo der Teufel unterdrückt iſt. Gewiß oder mich hohle der Teufel!

Giegel: Geige; **Giegeln:** geigen, **begiegeln:** betriegen **Brummgiegel:** Baßgeige (im Kreoliſchen **Moderviol**)! Dieſe von N. beigebrachte Ausdrücke haben ſich itzt in Hamb. faſt ganz verlohren. Auch in Eid. ſagt Kleffels Mſt. hört man

Giegel äußerst selten. S. Laurenbergs Satyren Beschluth; der Gigeln Klang na der Köste un na Jaaren.

Gielen: (Ditm.): schlagen. Das beste Korn aus den Aehren so herausschlagen, daß man die Garbe unten mit beiden Händen aufaßt, und die Aehren auf einen Block oder großen Stein schlägt.

Dat Peerd gielt achterut: das Pferd schlägt hintenaus. (Z.)

Gien: Strick mit einer Blockrolle, womit in Schiffen etwas aufgehohlt wird.

Gieren: (Angs. geran, geren) geilen, heftig begehren. **Gier** (Hamb.) Geizhals. **He gieret darna:** er will es haben.

De ole Gier. Gierige Gerd, Gerhard: alter Geizhals. **Gierigkeit bedrügt de Wiesheit,** wer zu viel will, handelt thöricht, wird betrogen (M.)

Gieseln: (Ditm.) rieseln.

Gill: Gilde, Zunft, Innung, Brüderschaft. Dän. Gilde: Zeche, Schmauß, Gelag. Es giebt in Holstein in verschiedenen Aemtern und Gemeinden obrigkeitlich bestätigte Mobilien und Brandgilden. Die Gildenrolle ist bei einigen (z. B. im Amte Reinfeld) gedruckt. Die Gesellschaft versammelt sich gewöhnlich im Jahre einmal. Alterleute und 3 oder mehr Männer haben die Aufsicht. Essen und Trinken

und

und Tanz iſt oft für die mehrſten Anweſenden Hauptzweck, Zank und Streit die Folge. Prieſter und Küſter werden zum Schluß der Feier zugebeten. Ein Schreiber (Organiſt oder Küſter) führt bei einigen ein Protokoll. In den Brandgilden wird das Schadengeld gewöhnlich 4 Wochen nach der Feuersbrunſt einkaſſirt und ausgekehrt. Sehr oft ſtecken die Landleute ihre Häuſer an, um aus der Gilde mehr Vortheil zu ziehn als ihr Verluſt war. Falſche Eide werden häufiger. — (Die Koph. Brandverſicherungsanſtalt und Hamb. Verſicherungskompagnie gegen Feuersgefahr ſind muſterhaft.) Die in Brandkaſſen Eingeſchriebenen heißen **Gildlüde.** Die Gilden in Holſt. ſind ſehr alt. (Gildenrollen z. Th. altplattdeutſch.) Aus der Schützengilde im Kirchdorfe Barkau ward nachher eine Brandgilde. Der alte ſilberne Vogel hat auf dem Ring um den Hals die Jahrszahl 1581 und auf dem Schilde, das er im Schnabel trägt, 1501.

Gimmel: das mitlere größere unter ſechs in die Erde gehöhlten Löchern. Knabenſpiel in der G. von Hamb. und Alt. In einiger Entfernung ſucht jeder mit dem **Judaslöper** (große irrdene überglaſurte Kugel) das mittlere Loch, den **Gimmel,** zu füllen. Wer dieſes trifft, hat den Topf gewonnen, d. i. die geſammten Einſätze der Knabenſchaft.

Güſſen: (Hamb.) muthmaßen, wähnen. (Engl. *guess.*)

Entgiſſen: den Dolen kann man wol ent-

loopen, man nig entgiſſen: man kann den Alten wol entlaufen, aber nicht ihrer Klugheit. (M.)

Sik vergiſſen: irrig muthmaßen.

Giſſung: Muthmaßung. **Na Giſſing:** nach Gedunken, muthmaßlich. (R.)

Baten giſſen: unvermuthet.

Giſſ: Muthmaßung, aufs Ungefähr, daher Eid. und auf der Fehrinſel: **de Schipper mut op de Giſſ faaren:** der Schiffer muß, weil er das Waſſer oder den Wind nicht kennt, aufs Gerathewohl fahren.

Gir, Giet: Geiz.

Gietſch: geizig, wie von **Niet:** Neid, **nietſch,** neidiſch geformt wird.

G'land: galant, gevutzt. Im Ammenton: **Kundien is gland:** das Kind iſt gevutzt. Auch hört man: **Glantigkeit.** **De Kund ſall ſik gland maken:** es ſoll gevutzt werden.

Glaren: glöen (Hamb.) glühen. **De Botter glart:** wenn in einer Sauſe die eingerührte Butter ſich abſondert und allein zu ſtehen kommt; **glarig:** was danach ſchmeckt. Auch von Seefiſchen, wenn ſie ſtatt hart und fleiſchig, weich und durchſcheinend ſind. (R.)

Glas: vitrum, vom uralten **glaßen:** glänzen. **Glasooge,** Schimpfwort für einen mit großen mattfarbigen Augen. **Gläſchen:** Glasaugen.

En vörſtaend Glas (Fhm.) ein Glas voll Branntwein, das man nach Fehmarſcher Sitte dem andern zutrinkt, gewöhnlich in Geſellſchaften nach dem Nachmittagskaffe, oft mit der Frage:

Schüren oder klöven?

reinaustrinken, ausſcheuren, oder halbiren, **klöven** ſpalten? wornach ſich der Trinker zu richten oder zu erklären hat. Eine alte Fehmarſche Sitte, die noch nicht ganz außer Kours iſt.

Wi bi uns Glas Wien (Hamb.) Terminus wenn z. B. von Kriegsunruhen außerhalb die Rede iſt, in der ſichern Wohlbehaltenheit und Behaglichkeit, kurſirend.

Glatt: ſchön, geputzt, wie im Dän. ſchlüpfrig. **En glatten Keerl:** ein ſchöner Kerl. **Glatt Huus:** geziertes Haus. **Sik glatt maken,** wie **gland.**

Wer glatt will ſien
mutt lieden Pien,

ſagen Ammen und Wärterinnen zu Kindern, die, wenn ſie gekämmt und angezogen werden, ſchreien.

Glattſnuut, en glattſnuutigen Keerl: von ſeiner Geſichtsbildung, auch **glattmülig,** (Lauremb.)

Glatt un platt (Kr. G.) unumgänglich gewiß. Im Fhm. nennt man **Glattſnakerſche** ein ſchmeichleriſches Frauenbild.

Glatt von Gliedeu (Dän. glide) wenn dies nicht vielmehr das Stammwort iſt von jenem. (Br. W. B.)

He glidd eben achter af (Eid.): er verfehlt ſeine Abſicht. **Et will nig glieden** (Hamb.): das Eſſen will nicht ſchmecken, nicht hindurch gleiten.

Glau: hell, ſcharf von Augen. **He hett glaue Oogen, ſütt glau ut** (de Oogen) von hellen und klaren Augen. **Glauoog** wird auch in Hamb. ſpottweiſe zu einem geſagt, der das Anſtarren zur Gewohnheit hat.

Glei: wie **glatt.**

Vom Bettel- oder Hurenſtaat:

Buten glei,
binnen o wei!

es gleißt von außen. Daher R. meint, daß das Hd. gleißen von **glei** abſtamme.

Glieden (S.) **glatt.**

Glick: Gleich. Der Holſt. Bauer (Pbg. K. G.) ſagt **glicks. Ik gung glicks hen:** ich gieng gleich, ſogleich hin. Apolog. Spr. **Glick un glick geſellt ſik, ſeed de Düvel un keem bi'n Koolenbrenner:** von der falſchen Deutung der Gleichheit, da Teufel und Kohlenbrenner eine der Volksmeinung nach gleiche ſchwarze — nur Außenſeite haben.

Glimmen: ſcheinen, leuchten. Daher

Glimm-

Glimmholt faules im Dunkeln leuchtendes Holz, woraus man auch bei uns wie aus Lein (**Plünn**) Zunder macht.

Glind: Glint, Geländer, Planke, Staket, Verschlag von Brettern, Latten oder Pfählen, hölzerne Planke. (N. G.)

Glinstern: glänzen, funkeln. Theutonista **glynstern** (N.) Im Ditm. **glänsen** (Z.).

Glippen: gleiten. **Glippen laten:** gleiten lassen; **afglippen:** abgleiten; **utglippen:** ausgleiten; **verglippet:** verglitten.

Glipp-Ogen: böse Augen, die sich verdrehen, verschielen. Wenn jemand dem andern den Fehler vorrückt, den er selbst hat, sagt man in Hamb. **Een Dúvel hext den annern Glippoog:** ein Blinder will den andern leiten, (S. G. zu N.) **un am Ende schelt se all,** setzt man hinzu: jeder lacht des andern und übersieht seine eignen Fehler.

Glippe: eine aufgestellte Falle, wohinein das Thier gleitet. **Glipe** (Ditm.) Instrument beim Fischfang, auch **Glipp:** Netz in einen dreieckten Rahm gefaßt mit langem Stiel.

Glirrig (Ditm.): schlüpfrig.

Glitschen: auf dem Eise hinschurren. **En Glitsch maken,** sagen die Knaben, wenn sie das Gefrorne

Gefrorne glätten, um darauf hinschurren zu können. In der Kr. G. sagt man **gleisern**, und **gleppen**, weggleitschen. (Prov. Ber. 1797. 7 H.)

Globen auch **glöben** auch **löven** ausgespr. **gelöven**: glauben.

He mut daran glöben: er muß sterben (in dieser Krankheit) auch: er ist daran fest, kann nicht davon loskommen. **He glövt nig eer bit he fölt**: er glaubt nicht so leicht, bis er muß. **Dat glöv ik! büst keen Narr!** sagte ein Vater zu seinem Sohn, der etwas viel, ihm zu hohe Trauben wünschte.

Globen: Glauben, auch **Glov.** altpl. **Geloue.** Anm. zum Reinike Voß Hamb. 1660.

Dat Geloue ys Geloue, vor men en hölt.
Darümme sy gewarnet, gelöue my,
tho dynes gelyken holt du dy.

Ik bliev bi den oolen Globen, uns Pastor hett den oolen Globen, hörte man oft bei Gelegenheit der neuen holst. Liturgie von Landleuten sagen, welche Materielles und Formelles nicht zu unterscheiden wußten. **He hett en goden Globen**: er glaubt was nicht glaubbar auch was ihm das liebste ist.

Die schnöde Antwort auf eine überlästige Frage, die noch aus dem Pabstthum zu stammen scheint, auf irgendem Warum? **Um des Globens halben, datt de Paap nig dull waren schall.**

Bi-

Bigloben: Aberglaube.

Falſch un good, un denn up Globen (Hamb.) womit man einen Handel unrechtlicher Art oder Scheingüte im Handels- u. a. Verkehr verdächtig macht.

Up Globen: auf Treu und Glauben. **Up Globen verkopen.** Auch in Holſt. hört man **Loben** ohne G. ſprechen ſtatt Globen, wi löben ſt. glöben, wie in Agrikola Spr. das ſchöne Wahrwort:

Hadde wi alle einen Louen,
Godt vndt den gemeenen nutt vor oghen
guden Frede vnd recht gerichte
eine ellen mate vnd gewichte
eine münte vnde gudt geldt
ſo ſtünd et wol in aller welt.

Gloie (Eid.): Doßirung, ſchräge Fläche, Abflachung eines Deichs.

Gloie-Yſen: das Inſtrument, womit Stroh auf der Oberfläche des Deichs, um ihn haltbarer zu machen, befeſtiget wird, oder zur Befeſtigung mit den Enden in die Erde geſteckt, wie man in Huſum ſpricht, benäht wird.

Gloien: den Außendeich mit Stroh decken. (S. Dekken, Deknatel.)

Gloien (Ang. ſächſ. glowan, Engl. glow, Dän. glöde): glühen. Man hört es auch **glören** ſprechen.

ſprechen, auch **glöſen**, welches auch vom verſtohlnen Wind ſtreichen laſſen, gilt.

Daher **anglören, dörglören, up- utglören**; **glönig**, glühend, im Schlesw. auch von Thieren, beſonders Pferden; wild, feurig (Gl. G.) ſehr. **Et weer glönig vull**: ſehr voll.

He glört ſagt man von einem der, etwa nach ſtarkem Weingenuß, glüht.

Glöd (Ditm.): glühende Kohlen. **Dar is nog keen Glöd**: der Torf oder das Holz iſt noch nicht durchgebrannt. (J.)

Von glören wol auch das Fid. **Glorre, Glorrputt**: Feuerſtübchen, **Kieke**.

Glubbern (Hamb. Alt.) **Gluddern** (Kr. G.): auf eine dumme Art lachen.

Gluddering: (Hamb. Alt.): heißt in der Küche das Gallertartige, z. B. die Quinteſſenz von Kalbsfüßen, und was beinah feſtgeronnen iſt.

Glük: Glück, fortuna. **Unglück**, beſonders von der Fallſucht, Epilepſie, gebraucht.

Wenn't Glück regnet, heff ik mine Schötteln to Huus, auch: **min Bütten nig utſetter**, ſagt einer, welcher erfahren zu haben meint, daß ihm alles fehlſchlägt. Auch: **et will mi nix lükken** (für **glükken**) Ditm. Ausſpr.

Eine gewöhnliche Sentenz im Holſt. **Wenn dat Glük den Minſchen ſöcht, ſo helpt et ſik wol,**

wol, man wenn de Minsch dat Glück sócht, da haal wat vun! sucht das Glück den Menschen, so wird es wol gehn, umgekehrt, kommt er zu nichts.

Glükstadt die Hauptstadt Holsteins soll ihren Namen dem eingebohrnen Baumeister zu danken haben, den der Dän. König, der eine Stadt anlegen wollte, um den Fleck, wo sie am vortheilhaftesten läge, in Rath zog, und der wie der Grieche sein [illegible] **Glück, Glück!** gerufen haben soll, als sein Führer und Rather ihm den Fleck am Ufer der Elbe als den vorzüglichsten anrieth.

Glück vór mi! war der Ausruf eines Mannes, der vor 10 Jahren in Hamb. Pasteten und andere Bäckereien in den Gasthäusern feiltrug, auch drum **trudeln** d. i. würfeln ließ, und wenn er eintrat riefen schon die Gäste: **Glük vór mi!?** ist hier mein Glück d. i. Verdienst zu holen, früher als er. Der Ausruf ward zur gäng und gäben Redensart.

Glumen (Eid.): einen leisen Wind streichen lassen, in Holst. Kr. G. **flumen** auch **glümen.**

Glupen: nicht frei aus den Augen sehn.

Anglupen, anschielen, daher

Glupisch, (Hamb.) **glupsch,** tückisch (Dän. glubsck: wütend, grimmig) heimtückisch.

Gluptóge: heimtückische Streiche.

Gluptog (Kr. G.) Glückszug (Hamb. u. Alt.)

Glupsch Glück: von großen unerwarteten und mehrentheils unverdientem Glück.

He gewinnt glupſch: er gewinnt viel im Spiele.

En glupſchen Slag: ein tüchtiger Schlag, ein heimtückiſch, hinterrücks aber derbe beigebrachter Schlag, doch auch vom Stoß, der durch Ungefähr oder Unvorſicht entſtand.

Gnabbeln, knabbeln: nagen. **Begnabbeln:** benagen, anbeißen, wie der Hund den Knochen, das Kind das harte Brodt. (Holl. Letterknabbelaers: Kunſtrichter!)

Gnaddern, gnarren: murren (Eid.) auch **gnirren** (Kleffel) eigentlich von Hunden, wenn ſie beißen wollen, knurren.

Gnaddrig, gnarrig: verdrießlich, zänkiſch von Menſchen. Daher wol das Holſt.

gnaſtrig, knaſtrig, und **Gnaſter** auch **Knaſterbart,** womit man verdrießliche und mürriſche Menſchen zu bezeichnen pflegt, die aus Eigenſinn und Eigenwillen mäkeln, d. i. **gnaddern.**

Gnappen ſik (Mr. G. doch beinah in ganz Holſt.): ſich mit einander zanken, uneinig wortwechſeln. Daher (?)

Gnatz: eine Gattung kleiner ſtechender Fliegen, Mücken die im Engl. gnat heißt.

Gnatſchen (Mr. G.): knirſchen, wahrſcheinlich eine Abänderung des **gnaddern.**

Gnaven: nagen, beißen, fig. zanken. (Dän. gnave.

gnave, Engl. to gnawe, nagen.) **Se deit nix as gnauen un pauen:** ſie zankt immer.

Umgnauen: um ſich beißen.

Gnaueln, afgnaueln, begnaueln: anbeißen, nagen, wie **gnabbeln.**

Gnaz: Grind, Schorf. Krätze (im Schlesw. Jök im Holſt.) **gnazzig:** ſchäbigt, grindig, auch wie **gnaddig,** böſe, gebraucht. 2) Eid. Kinnbacke, (ganache, Pferdunterkinnbacken) von Menſchen.

Gneetern auch **kneetern:** knittern gebr. vom Donnergeprasſel und andern ſchmetterndem Krachen.

Kneeterkatten: dünne Lichte von feuchtem Talg, die leicht knittern, — auch aber wenn die Dochte Knoten haben.

Gneeterſwart: pechſchwarz.

Gnegeln (gnägeln): kargen, zu und wie gnauen.

Gnegelig: filzig. **Gnegeler:** Knauſer.

Dat Kind gnägelt (Kr. G.): es iſt weinerlich und nicht in Schlaf zu bringen. Auch wird daſelbſt das Zeitwort vom Grunzen der Schweine gebraucht.

Gniddern (Eid.): lachen, auch vom Wiehern der Pferde gebraucht.

Gniedeln: glätten, plätten. (Dän. gnide: reiben.)

He ſütt ut as wenn he gniedelt is: er hat ein fettes, glattes Geſicht.

Gniedelſteen: plattrunder Ball von hartem Holz mit einer Handhabe oder geglaſſenem Glaſe, womit das Leinengeräth geglättet wird. (R.)

De hett en paar Ogen as Gniedelſteen: von hellen Glasartigen Augen, oder ſcharfblickenden.

Gnieſeln (Hamb. Alt. R. G.) auch **gnieſen:** lächeln, in ſich hinein, in den Bart lachen. **Gnufgniſſeln, gnufgrienen.**

Gnies morgen mehr: hör auf mit lachen. (S. **grienen.**)

Gnik: Genicke.

Faar na'n Dövel und brik dat Gnik! pöbelhafte Verwünſchung.

Een upt Gnik: ein Schlag in die Halsgegend oder den Kopf, wenn man es mit dem Treffort wie mit dem Ausdruck nicht genau nimmt.

Gnirrgnarr: Gliederknarren.

Der Aberglaube in Holſt. räth dieſer Krankheit folgendes Heilmittel an. Man nehme jemand heimlich einen Kamm weg, binde den auf das leidende Gelenke, oder bitte jemand um einen Faden rothe Seide, und binde den darum, ſo ſchwindet der Schmerz. (Prov. Ber. 1797. 7 H.)

Gnittern: Trümmer, kleine Stücken.

To Gnitterbetjen ſlaan: in kleine Stücke zerſchlagen, zertrümmern, zerſtückeln.

Gnobbern (Kr. G.): von der Seite heimtückisch z. B. mit dem Ellenbogen stoßen. Ist sehr wahrscheinlich die veränderte Mundart von **gnuffen**, (Hamb. Alt.) **knuffen, gnukken, knukken**, welches letztere Wort in der Marsch vom Flachs, welches gleichsam stoßweise zusammengedreht wird, gebräuchlich.

Knuff auch **Knupp**: ein unvorgesehener heimlicher Stoß.

Gnurren auch **knurren** (Dän. knurre): murren, brummen! das obige **gnaddern** bezeichnet mehr den eigensinnigen, **gnurren** den Murrkopf aus Gewohnheit.

Gnurrputt, Gnurrhaan: mürrischer Mensch. Das letztre eigentlich vom **Knurrhaan**: ein seltener, wenn er gefangen ist, knurrender Fisch (cataphractus.) Beckmann Nat. Gesch.

Gnusch: Knorpel im Fleisch.

Gnuschig. Dat Fleesch is gnuschig: das Fleisch ist voll Knorpel.

Göde, Gäde (Dän. Gödning): Dünger, (im Schlesw.) **begöden**: bedüngen.

Gogen: Vogel, Lustvogel (Lüb.) **Na'n Gogen scheeten**: nach dem Vogel schießen. Das Wort ist von Papagoi gebildet. Man schoß anfangs mit Armbrüsten, nachher, wie jetzt mit Doppelhaken nach dem Vogel, den man gradezu Papagei hieß.

hieß. Daher die beiden **Papagoienſtraßen** in Altona, weil oberhalb derſelben eine Vogelſtange ſtand, und **Poggenbarg**, d. i. Papagoienberg, ein Dorf im Kirchſpiel Kellinghuſen.

Gold: aurum.

Da is keen Gold ſo root
et mut hen vör Brod:

ſelbſt der Sparpfennig, der gewöhnlich in Gold beſteht, muß dran, wenn man Lebensunterhalt bedarf, und mit dem Silber nicht ausreicht.

Verguldet: übergoldet. **Mit Sirup verguldet** (Hamb.): ſchlecht vergoldet.

Goliath, man nennt dieſen altteſtamentlichen Rieſen, wenn von ihm die Rede iſt, **Jöljad**, als wolle man ihn (S. **jölen**) zum Schreihals machen. Der Plöner Hutmacher aber ſetzt über ſeine Thüre den Reim:

Hier macht man Hüte fein und glatt
für David und für Goliath.

Für kleine und große Köpfe.

Good: gut. (**Goi, gojen Dag**, Ditm. verderbte Ausſprache.)

Ik bun good un dat iſt vok all ſagt der anſpruchloſe Holſteiner: gut bin ich, kann aber ſonſt nicht viel Rühmens von mir machen. **He is lalig good** aber heißt ſo viel als: er geht mit hin, paſſirt.

Ver-

Vergöden. Jk kann et nig mit Natt vergöden sagt die Holst. Köchin und Kochfrau, wenn eine dichte oder schleimigte Speisemasse zu viel Naß fodert.

Laat uns-en goyd Word sprecken, pflegte, als noch das Beten vor und nach Tisch Mode war, (oder wo es noch ein seltnes gutes Wort ist) der Hausvater und Wirth als Ladung zum Gebet vorauszuschicken.

En good Gemöt: ein gutes Herz. In Billwärder sagt man **en goode Natur.** Sonst heißt das letztre eine starke Konstitution. **En good Stük:** eine starke fleischigte Person.

Gooden Morgen Gott! sagt der Angelsche Bauer, soll heißen: gebe uns Gott einen guten Morgen. Der Probsteier **Go Morrn Gott** auch **Go Morrn geevsch God:** geb uns Gott. Nach dem Morgengruß fragt er gewöhnlich: **Nu, wat heff ji Goods um de Hand? All so flietig?**

Good sünt se: der Ausruf des Gewinners beim Passe dix, **lütje Elf.**

Nu is dat good (Pbg. K. G.): Formel und Angewöhnung, wodurch weitschichtige Erzähler ihre Rede zu würzen meinen.

Good scheen: gut geschehn. **Lat man good scheen:** laß nur gut seyn. **Wo kann de Welt**

meer good ſcheen: kanns den Leuten noch wohlgehn? (M.)

Altogood is ungeſund: zu viel gute Tage können Menſchen nicht tragen, verderben leicht. Ein Erfahrungsſpruch.

2) reichlich. **Ik hef good hundert Daler**: ich habe 100 Thaler und drüber.

Göde: Güte. **Sien ſe vun der Göde**: ſeyn Sie ſo gütig. Auch **Goodheit**.

Good geit't ſeed Tin Teed un leeg in en Addelpool: es geht gut, ſagte ſie, und lag in der Miſtpfütze. Sprw. Auf ſolche gemünzt, die immer alles gut gemacht zu haben meinen.

Good (dat) das Gut. **Geld un Good**: Geld und Gut. **Göder** Güter.

Staalen Good, hett keen Dee: Unrecht, geſtohlen Gut gedeiht nicht. (Agricola) **Unrecht Gudt dat ryket nig, utverſchamt lett nig good, neert aver good**: Unverſchämtheit kleidet, ziemt nicht, aber nährt gut.

Steertgood nennen die Leimkocher in Neumühlen am Elbſtrande bei Altona und Verkäufer, das Hintertheil des Wallfiſches, das ſie den Grönlandsfahrern abkaufen, aus welchem Theil der beſte Leim und Thran gekocht und bereitet wird.

Statt **Göder** im Plur. haben alte Mſt. und Drucke **Gäder**.

Der

Der Stadt (Hamb.) **Guder vnd alle rechticheit**
vorware flitigen dath ſe bliven In beſtendicheit

Güter und Rechte. (S. deut. Mag. Jul. 1795.)

de Deeren hett en good Heiratsgood (S. Moder.)

Goos: (Engl. gooſe): Gans. **Göſchen**: Gänschen, auch **Göſſelken**: Gänſeküchlein.

Dumme auch **volc Goos**: einfältiger Menſch. **Goosig**: albern, (Huſ.) **dat is goſig**, von albernen Dingen.

Gösweid: Gänſeweide an der Bille beim ſogenannten Ausſchlägerweg **Utſleegerweg** bei Hamb. der von Hamm nach Billwärder führt. **Goosſuur**: Gänſefleiſch in Eſſig gekocht. **Witt** ohne, **Swatt** mit Blut. **Gooſeflik**: (S. Flak.)

Verſtändigen Gösen is good predigen: den Klugen iſt gut predigen.

Den Bruſtknochen einer gekochten und gebratnen Gans, das Martinsfeſteſſen, macht der Holſteiner zum Wetterpropheten, die weiße oder dunklere Farbe des Knochens prophezeit ihm einen heftigen oder gelinden Winter. **Peekelgoos**: eingeſalzne Gans. Der Gänſebraten mit ſeinem Gefüllſel von Aepfeln, Pflaumen, Sauerkohl u. a. giebt in Holſt. Städten

 (Hamb.

(Hamburg, Alt. Kiel) zu Gänsepikniks Anlaß, von welchen die Weiblichkeit ausgeschlossen ist. **Goosmaltied** wie **Karpenmaltied.**

Swatt Goos, witt Goos: ein Volkskinderspiel. Die Gesellschaft stellt sich im Zirkel. Einer geht hinter demselben herum, sagt oder singt:

de Goos, de Goos, de leggt dat Ei,
un wenn et fallt, so fallt et twei,

und läßt ein zusammengewundnes Schnupftuch hinter einen fallen. Räth der es, so ist das Umlaufen an ihn, und jener nimmt seinen Platz im Zirkel, räth er nicht d. i. dreht sich um und das Ei liegt hinter einem andern, so setzt es Schläge oder Pfand.

Gooshuut nennt man die beim Frösteln vorzüglich auf den Armen sich setzenden Punkte, **Stippeln,** die vom Einfluß rauher Luft entstehen sollen.

He geit in de Goos: er geht gedankenlos wie **in de Döse,** weiß nicht von sich. **Achter eenander her as de Oolenlander Göse** sagte man in Hamb. von denen, die, ohne Paar und Glied zu halten, hinter einander hergehn (M.)

Gose-Elve sagt R. hat ihren Namen nicht von Gänsen sondern nach Pontoppidan vom alten Worte goese oder goest trocken, weil der Kanal nicht tief ist.

He tümmelt sik es en Goos: vom schwankenden Gange.

Gooswien: Gänsewein, für Wasser.

Ganner:

Ganner: Gänsehahn.

Sik begöschen laten (Pebh. Hamb. alt.) sich überreden lassen, dummer, ganshafter weise.

Gör: kleines Kind.

Vertagene Gören: verzogne Kinder. **Görenkram.**

Görenpuzzen: Kinderpossen, Albernheiten.

Gören ut de Reeg, laat Ollüd spreken, (Hamb.) zu Kindern welche mit drein reden.

Si keen Gör: sey nicht kindisch.

He weent as en Gör: er weint wie ein kleines Kind. Laurenberg brauchts vom Heraklit den er mit Demokrit twee wyse Narren schilt:

Heraclitus altyd weende as eene kleene Gör,
De syne Plünde bedahn hefft achter un vör.

Göre: Gährung.

Dat Beer steit in de Göre: das Bier ist in Gährung begriffen. **Dat Beer gört ut de Macht:** es kam zu viel Gesicht dazu, es verraucht, wird schaal. Auch metonym. für den Geschmack des Ausgegohrnen z. B. **de Wien hett en gode Gör:** der Wein schmeckt rein, nach der Traube.

In einem Spottgedicht auf die Nachahmungssucht der deutschen Hamburger, welche den Franzosen schon sehr lange kopirten, heißt es:

den,

den, Foutre, wat ut Frankryk kommt
dat hett de rechte Gör.

Gorig Land: (Eid.) mildes, mürbes, leicht zu bearbeitendes Land.

Gördel: (Holl. Gordel, Gordriem Angſ. Gurdel, Gyrdl): Gürtel. Schon die alten Ditmarſerinnen gleich unſern modernen Holſteinerinnen hielten zu Zeiten viel auf Gürtel. Neocorus beſchreibt den reden Gördel mit engeliſchen Eggen um den Lief, den von Goldſell und ſpricht von ſilbern Pukkeln un Roſen up dem ſammitnen Gördelſtreif genäht (wie noch vor kurzen unſre Mannsperſonen ſie trugen). In dieſe Gürtel ſteckten ſie rechterſeits ihre ſtattlichen Näſedöker, Schnupftücher (S. Dook.) Unſre Damen ſtecken in die Gürtel, Leibbänder von Band oder Schnüren, nichts mehr, ſeit die Damenuhren, die vordem dran hingen, aus der Mode ſind.

Se ſpreken hebbe wi nig eben ſülken
Plunder
Waven den Gördel un ok darunder
Warum ſullen wy denn unſe blanke
Titten
Verbergen un laten in düſtern ſitten?

(Laurenberg Satire auf die Kleidertracht, und bloßen Hälſe, welche die Bürgerlichen den Adlichen nach, vor Zeiten trugen.) Die neuern modiſch-ſtädtiſchen Damen-

Damengürtel oder Gurtformen, Bänder, Schnüren, von Gold, Silber oder Seide dienen und wechseln mehr zur Zierde als zur Befestigung des Gewandes an den Körper, des Gürtels Urzweck bei Römerinnen und alten Niedersachsen, den Fresen, Helgolandern, Föhrern, Syltern. Die Holst. Landfrauen neuerer Zeit schnüren, stecken und knöpfen ihre Leibchen und Röcke.

Göst: (Schlesw.) von Kühen wenn sie aufhören Milch zu geben, auch Frauen, die ihr Kind von der Brust entwöhnen. **Se hett de Göst.**

Gott: Gott. Deus. Ehemals in alten Dr. und Mst. **Gade. Gade tho Ern, tho Gades Ere** (Hamb. Receß 1562) zu Gottes Ehre. Ohne Zweifel von **God, Good:** das höchste Gut (Kinderling Gesch. der Niedersf. Spr. 1800. S. 89.)

He weet vun sinen Gott nig: er ist betrunken.

Wi blivt wol bi eenen Gott aver nig bi eenen Koop: beim Handelsverkehr gebräuchlich. Auch: damit muß er mir nicht kommen!

He weet nix vun Gott un sin Woord: der in den Tag hinein lebt, von dem man auch sagt: **he lett Gott eenen gooden Mann sin:** er läßt alles gehn, wies geht. So heißt es in e. a. Ged.

do den lüden guden wan
lat de Tied so hen gan

denk gut von Jedermann und gräme dich nicht.

Gottes-

Gottesgâve: was Gott giebt, **da is Gotts Gave overall:** da gebts herrlich, überfliessend bei; drunter und drüber. Auch hörte ich: **harn wi dat nig daan, so weer Gotts Gave överall gaan:** hätten wir das nicht gethan, so hätte man uns keine Ehre gelassen. **Et is en Sünn un Schann, wi se mit Gottes Gave umgaat:** Verschwendung des geringen Mannes, z. B. wenn übermüthige Tischgenossen sich mit Brodklümpchen werfen. **Da mut de leeve Gott en Insehen in dreen:** das muß Gott steuren; es ist zu arg!

Gott straf den Düvel! ein gemeiner Hamb. Schimpf.

So Gott (will) kam it to em! Dies so **Gott** ist in der N. G. am mehrsten im Brauch, ist also leere Füllsylbe, und hinten an einen Redesatz gesetzt: **Ik maag der nix vun weeten, so Gott!** Auch hört man (Ditm.) **Sûm Gott** etwa für so um Gott, so mein Gott — will, zusammengezogen.

Gottsfarig: Gottesfürchtig.

Gotts hundert un twintig! (120) Hamb. Ausruf des Erstaunens, der nichts sagt.

De is so glukig as Gott in Frankrick er ist sehr glücklich.

Gottbeterk! Ausruf des Mitleids, z. B. **he kann Gott beterk! nig lesen noq schrieven.**

Gotte

Gottsegens! wie dat Kind hett Gottsegens! Good Schik (das Holl. God Zegentons!) Gottlob!

Ik heff Een Rok un Een Gott: ich bin ein armer Teufel.

Dat is nig Gott un möglig: es kann gar nicht angehen. Undeutsches Deutsch.

to Gottes Disch gaan: das Abendmahl genießen.

Gottspenning (Hamb. Alt.) ein Stück Geld in signum contractus. Ik hef em den Gottspenning all up de Hand gevên: der Kauf oder Handel ist geschlossen. Auch Gottsgeld.

Een Huus ik kopen würd, vör Gotts geld twee Dukaten
datsylve must ik denn prächtig staffeeren laten.
(Laurenberg.)

Gott vergeve all wat Sünn is (Sünde ist) gewöhnliche Formel derer, die etwas sagen oder hören, was nicht ohne Sünde gesagt oder gehört werden mögte (R.)

Gottsbrod: Almosen. Um en Gottsbrod: sehr wohlfeil (Hamb.) auch Gottes oder Gadeskoop (R.) ist vielleicht das Goodkoop, welches im Hamb. soviel als wohlfeil.

Gotts-

Gottswanung: freie Wohnung für arme Leute, um Gottswillen gestiftet. (Hamb.)

Gott ſpar' ſe geſund: Gott erhalte Sie!

Gott unverweeten: Betheurungsformel, ſoviel als Gott weiß es, iſt mein Zeuge.

Apolog. Sprw. **Gottlof hier, ſeggt de Schipper un weer dree Miel in de See:** Gottlob daß wir gelandet ſind, ſagte der Schiffer als er drei Meilen vom Lande war. Wer eine halbe Arbeit ganz gethan zu haben ſich berühmt, den trift dieſes Sprwrt. Stich.

Der Aberglaube beim Gewitter **Gottswedder** räth das Singen nicht zu verſäumen, je lauter, deſto beſſer. Die beſten Lieder ſind: Ach Gott und Herr ꝛc. Aus tiefer Noth ſchrei ich ꝛc. und iſt das Gewitter ſehr ſtark: ſtraf mich nicht. Der Ausruf beim ſtarken Schlage: **help Gott Jeſus Chriſtus!** ſoll auch helfen. (Andeſen in den Prov. Ver. 1797. 7 Heft.)

De is uns' Herrgott ſin Nix: der Menſch iſt eine Null in der Schöpfung. Auch ſagt man es in Städten vom übrigens guten und geſchickten aber unbeholfenen und ungeſitteten Leuten.

Se weet nix as idel Gottlof (Nr. Gh.) von einer Perſon die immer im frömmelnden Ton ſpricht.

Gotts Woord vum Lande: nennt der höhere ſtädtiſche Pöbel den Landprediger, der ſich etwa durch [illegible] auszeichnet.

Gras

Wat deit der Gott um, ein Füllsatz langweiliger Erzähler und soviel als: was geschah? **Pahst Herrgott** nennt man einen wohlgemästeten Pastor, **Knökern Hergott** wie **Knöken Hinrich** einen magern Menschen.

De leeve Gott weddert (n. G.) **et is en Gottswedder in de Lucht:** vom Gewitter.

Gott fürchten un driest sien: ein Hamb. Sprichwort.

Gotthelp! der Wunsch beim Niesen auch **Hosänen** Gähnen war ehemals holsteinischer als jetzt, wo mans durch die Antwort **Knüppeldank!** lächerlich zu machen scheint. Den Ursprung des Gebrauchs holt man von der Zeit her, wo i. J. 580 Pestilenz eine Krankheit durch Niesen und Gähnen zu erkennen gaben?

Gott geve: gebe Gott wird gewöhnlich (Hamb. Volksw.) vor Drohungen gesetzt. **Gott geve ik krieg em to fatten, ik will em nix anners!** Gebe Gott, ich fasse ihn, wie will ich ihn! ic. prügeln oder auspfeifen.

Unse Herr Goot is keen Richter tor Stünn (n. G.): Gott straft nicht immer sogleich, zur Stunde.

Grabbeln: greifen, wird gewöhnlich von geschäftigen Handgriffen gebraucht, wie **begrabbeln,** begreifen, betasten, herauswühlen (Voss.)

Im

In de Grabbel smieten, auch (Hamb.) **in de Graspel** gespr. **Smiet de Herr en Schilling in de Graspel** rufen die Bauer-Knaben in der Nähe Hamburgs den Lustfahrern zu, und wirft man ihnen ein Stück Geld hin, so fallen Knaben und Mädchen drüber her. R. nennts in die Rappuse werfen, daß greifen möge wer kann. Diese Bettelei, das Bettelsingen von unzüchtigen Liedern, oder des geradebrechten Ceciderunt in profundum etc. was zu dem Kopfheisterschießen, Radschlagen und auf dem Kopfstehn paßt, sollte abgeschaft, verpönt werden, da es die Bauern frühe ans Betteln, Nichtsthun gewöhnt und Reisenden oder Lustfahrern lästig fällt. Sittlicher und ländlicher in das Darbieten der Mädchen, welche Reisenden frische Blumensträuße und Kränze bieten, z. B. bei Heiligenhafen, wo aus einen hüstern Dorf das Mädchen den freundlichern Strauß reicht.

Grasseln, Grasselee, Grasp' sind verschiedene Ausdrücke des nemlichen Begriffs. (S. **Graphen.**)

Gradatjen: He kann bi dag gradatjen gaan, sagte eine Hamb. Bürgerschildwache zu einem Fremden der nach Thorschluß auf dem Wall spazieren gieng und ihm der ihn herunterwies, versicherte: er wolle nur **gradatim** gehn, langsam, Schritt vor Schritt. (Hannövr. Mag. 1787. 15 St.)

Grade, Gradig: geschwinde, hurtig.

De

De gradig geit, kann gradig wedderkamen auch gau un grade (Hamb.) wer ſchnell geht, kommt ſchnell wieder.

a voce drade venit gedrada unde per syncopen grade (Kleſſig)

2) aufrecht, gerade.

Hool di grade: zu einem Betrunkenen, welcher hin und her ſchwankt.

Grad auf wie ich, ſeede de ſcheefe Danzmeiſter, ſagte man in Hamb. um das nosce te ipsum anzudeuten: der ſchiefe Tanzmeiſter will grade ſtehn lehren.

Grade: Gräte.

He hangt man eben bi de Graden tosamen oder to hope: er iſt ſtockmager, Haut und Knochen.

Gramm: Gram daher allgrammſch ſehr ärgerlich aus verſchloſſenen Gram: ſich härmen; ſik grämen, he ſchämt un grämt ſik nig: er iſt ſcham und ſorglos. Folgender Singſang wird in Holſt. K. G. häufig als Troſtwort gebeten:

Grám du di man nig,
grám du di man nig,
ik heff nog dree Sösling
dat weetſt du man nig.

Granat: Sprengkugel, in Hamb. ſagt man: he ſleit em (oder dat) in duſend Granatbitjen:

er ſchlägt ihn oder das Ding in viel kleine Stücke.

Grapen: Tiegel von Erz oder Eiſen gegoſſen.

Grapengeeter (Harzb.) Eiſengießer.

Grapenbraden: Ochſen oder Schweinefleiſch in kleinern Maſſen im **Grapen** geſchmoort, auch Hüßputt n. d. Holl.

Grapenbraden: heißt an einigen Holſt. Orten ein Antheil, den der Prediger von dem Fleiſch, das zu einer Hochzeit oder Kindtaufe verwand wird, entweder in Natura oder nach einem beſtimmten Anſchlag in Geld bekommt.

Grapſen (Hamb. Alt.): an ſich reiſſen. Im Engl. to grasp: mit der Hand faſſen, grasp eine Hand voll. Daher leite ich das **Grapſen** auch **Graspel** (wo das P. dem S. nachgeſetzt iſt) **in de Graspel ſmieken:** etwas Andern hinwerfen, worauf ſie greifen und der es erwiſcht, es behält. **Smiet de Herr en Schilling in de Graspel,** bettelt Holſt. Knaben Reiſende oder Landfahrer an. (S. **Grabbel.**)

Gras: Gras. (Engl. gras. Dän. graes. Holl. gras.)

Grashekde: Hechte die man in den Gräben zwiſchen Graslande fängt, kleine Hechte.

Grashüpper (holl. hoppe. Engl. grashopper): grüne Heuſchrecke, die von Knaben auf dem

reifen

reifen Korne gehohlt und wegen ihres ſogen. Singens, Zirpens in bunten papiernen Käſichten, Häuschen mit Glasfenſtern in Hamb. und Alt. zum Verkauf ausgerufen werden. **Woi' Grashüppeers!** (grillus campestris.)

He is ſo klook, he kann Gras waſſen hören wird gewöhnlich denen geſagt, die ſich klüger dünken als ſie ſind.

Grasbrook: Grasland außer dem Hamb. Brookthore an der Elbe liegend, wo ehmals die Miſſethäter hingerichtet wurden. (S. **Köppen.**)

Graspape wie Gotts Woord vum Lande (S. Gott.)

Pennigras: Pfenningblume.

Graswedewe hieß bei den alten Ditmarſen, eine Geſchwächte zum Unterſchiede von **Hoer:** Hure.

He is en Keerl de mit een dör Gras un Stro geit: mit dem Kerl iſt was anzufangen. (Huſum.)

Graſen, begraaſen, wie im Hd. **he begraast ſik** aber iſt ein eigner Ausdruck (R. G.) und heißt der Kranke geneeſt, gewinnt wieder Fleiſch auf den Knochen.

Gräſen: grauſen, ſchaudern vor Angſt oder Kälte. Daher gräslich.

Mi gräſet vavör, he hett en Gräſen auch **en löp en Gräſen över:** ihm überlief ein Schauder.

der. **Eenem mug dat Gráſen övergaan:** es möchte einem ein Schauder übergehen, Die Haut ſchaudern.

Grauen: wird auch von der Morgendämmerung gebraucht, **de Dag beginnt to grauen.**

Graven (Dän. grave. Holl. graven): Graben **Graf:** Grab. (A. S. Graefe Engl. grave) **da is dat billige Graf woll verwaart:** ironiſch da iſt der Bock zum Gartner geſetzt. — **Se wölt morgen gráven laten:** ſie wollen morgen ihre Leiche zur Erde beſtatten.

Graft: (Eid.) breiter Graben um ein Werft, (Holl. Gracht.)

Grove (Huſum): ein tiefer Graben zur Befriedigung einer Marſchſenne.

Von graven, weil er ſich in die Erde gräbt, heißt beim Reinele Voß der Dachs **Grewink** auch **Grimbart.**

De Grevink ſprak: Reinke Frunt,
weſet nig blöde in deſſer ſtunt.

Im Holſt. **Greve, Gráve.**

Grauwellig: in der gemeinen Ausſpr. der Holſt. auch vorzüglich Hamb. G. für gräulich, ſehr. **De Fiſch ſünt grauwellig dür:** die Fiſche ſind ſehr theuer. **En grauwelligen Keerl:** ein gräulicher, auch gefährlicher Menſch. Von grauen: **gruen** und **groen.**

Gruels

Gruels, dat iö en Gruels (Huſ.): drückt Erſtaunen und Verwunderung aus.

Grau (Angſ. groeg, Engl. gray, Holl. grauw: graue Farbe. (Lüb.) **graag.**

Bi Nacht ſind alle Katten grau: eins iſt ſo gut wie das andere.

Grau-Eſchen: lapis Bezoar orientalis.

Grauiritſch (Irtſch) fringilla cannabina L. der Hänfling.

Greede, Gröde: Land das bisher zu Gras gelegen aus der Greede pflügen, aufbrechen. (Eid. Huſum.)

Ut de Gröde breeken: Grasland bepflügen, unter den Pflug bringen (Eid.) S. Ettgrö.

Greetj: Margaretha.

Hans un Greetj für Mann und Frau.

Greetj Schöttelwaſcherſch: Beinahme, den man einer betrährigen Magd gibt, überhaupt auch der Köchin.

Groot Greetj: die in Holſt. eingewanderten und ſeit lange anſeſſigen Holländer haben das Märchen von der alten holländiſchen übergroßen Kanone **Groot Greetj** genannt, vorzüglich in Ditm. in Umlauf gebracht, und man bildet deren Inſchrift ſprüchwörtlich nach:

Groot Greetj heet ik,
neegen (9) Miel ſcheet ik,

alles wat ik raak (oder drap)
dat wart to Sprok.

Swatt Greeti: ſchwarze Grete, muß einmal (A. G.) ein ſäuiſches Menſch geweſen ſeyn, nach welcher man noch von tauben mit Wurmkoth gefüllten Nüſſen ſagt: **da hett ſwatt Greeti in ſcheeten.**

Küchenbonmot, wenn eine Mannsperſon in die Küche tritt: **Greeti Schöttelwaſcherſch, binn den Herrn den Piatten vör,** um ihn zu beſchämen, als wenn er mit kochen wolle, oder ein Trinkgeld zu erwiſchen.

Gretjen int Gröne nennt man bei uns die hellblaue auch weiſſliche Sommerblume, die in Grün eingeſchloſſen iſt.

Greeven: Haut und Sehnen, die vom ausgebrannten und geſchmolznen Fett von Ochſen oder Schweinen übrig bleiben. Die geringen Leute in Holſtein eſſen dieſes fette ausgebratene Nachbleibſel mit Brodt. Andre gebens den Hunden. (S. Friſch. Grieben.)

Arme Leute kaufen um ein Geringes **Greeven** vom Schlächter und eſſen Brodt dazu.

Gregori: Gregorius, Kalendertag. Daher in Flim. und a. C. **Gregori leggt de wilde Aant dat erſte Ei.** In der zu Leipzig 1670 von J. Ebarto herausg. Onomatologie kommt Gregorius vom griech. γρηγορεῖν her und bedeute. einen Wachſamen. Daß unſer Landmann und Unplattdeutſcher oft aus dem **Chirurgus einen Gregorius** ſtämmelt, iſt nebenher erwähnt.

Grellen: ſtarr ſehn, auch von Schielen.

Auch in Hamb. ſagt man, wie im Brem. (W. B.) **Gralloog** durch Verſetzung der Buchſtaben für **Glagroog**, und **Grelloog**.

Grellig, he ſütt grellig ut: er blinzt mit den Augen.

Grics: feine Buchweizengrütze, wird häufig in Holſt. in Milch gekocht gegeſſen.

Weetengries: das Grobe vom Weizenmehl, das in Sieben nachbleibt.

Gries: greis.

Begriesen: greis werden. (S. **Begriesen.**)

He brukt em vörn Griesen (Hamb. Alt.): er hat ihn zum Beſten; ſo wie das Greiſesalter oft, aber nur der Kinder und Narren, Spott iſt.

Griesgramen: heimlich murren, gleich alten Leuten, grimgramſen, ſetzt R. hinzu. So nennt Kotzebue in der Verſöhnung ſeine mürriſche Haushälterin Frau **Griesgram**.

Grimmeln, begrimmeln: ſchmutzig, ſchimmlicht werden, Farbe verlieren. **Grimmelig**: angelaufen, falbe.

Ingrimmeln, ingrimmelig: wenn der Schmutz ſchon feſt ſitzt und die Farbe verſchoſſen iſt, wie in nicht ausgeſtäubten, geklopften, und naßgewordnen Tuchkleidern.

Grindel (Holl. Grendel): Riegel auch Hemmung.

Togrindeln: verriegeln.

Grindeholt: Riegel vor dem Boden der Fässer.

Up'n Grindel: ländliche Gegend vor Hamb. außerm Dammthor, eine Queerstraße, vielleicht ehemals ein cul de Sac, Hemmung der Passage. Es sind erst in neuerer Zeit dort Gärten und Gartenhäuser angelegt.

Grienen (Dän. grine, Schwed. grina): lachen, lächeln. (In Westphalen weinen.) After- und Beinamen für gern und viel Lachende. **Grienaap, Grienbart-Biet-Tót** auch **Grienersche,** beide letztre weibliche Schimpfnamen.

Mag daar keen Grieneken af? (Hamb.) zu Kindern die nicht lächeln wollen.

Grienen wird mehr vom albernen, unanständigen, **gniefeln, gnicsen** vom herzlichen aber nicht überlaut, nicht unschicklich lachen gebraucht.

Griepen (Angs. gripan, Engl. to gripe): greifen.

Grrep: Griff, daher **he hett et im Greep as de Bracher de Luus:** er hat es schnell gefaßt, wie der Bettler die Laus.

Greepisch, greepsch, was reißend weggeht. **De Waare is greepsch:** die Waare wird gesucht. **Se sünd dar nig meer so greepsch na,** sagt die Hamb. Höckerin, die die ersten Leckerspeisen nicht mehr so theuer anbringen kann, weil das erste Gelüste

lüſte der Reichen geſättigt iſt. **Se ſünd nig meer ſo greepſch na de Hüſer,** hieß es (Hamb. Alt.) als die Hauspreiſe fielen.

Das Hamb. **Grifflachen,** heimlich, wie ins Fäuſtchen, in den Griff der Hand lachen, hat ſeinen Urſprung daher, und man könnte es hochplattdeutſch nennen: (ins Fäuſtchen lachen) da man nicht **greeplachen** ſagt. Der Holl. hat grimlachen, das N. ſche **gruſlachen** iſt obſolet.

Hartgreepſch: wer oder was hart anzugreifen iſt; **nagreepſch:** begierig, diebiſch, nach fremden Gute greifend.

He begrippt ſik: er beſinnt ſich plötzlich eines beſſern.

Griephummers Hamb. die Bettelvögte, welche beſtellt ſind Gaſſenbettler zu greifen und ins Gewahrſam zu bringen. Man nennt ſie auch **Griephonines:** Menſchengreifer. Jenes Wort iſt aber nicht, wie N. meint, aus **Homo,** Menſch, ſondern vom **Hummer,** dem großen Krebs (gammarus) gebildet, eine Hamb. Lieblingskoſt, der mit ſeinen Scheeren ſcharf faßt und greift, folglich iſt jener Pöbelſchimpf ſo viel als: ihr greifenden Hummer!

Für: Greif an das Werk mit Freuden, aus dem geiſtlichen Liede, ſagt der Hamb. Alt. **griep an dien Wark mit Füſten.** Pöbelwitz.

Greep

Greep Griff heißt in der Kr. G. auch die Tasche, **greepich** aber im hohen Grade gesucht und gezwungen.

Grüpps für Griff **Haver, Heu** (K. G.) eine Handvoll Hafer, Heu. (Prov. Ver. 1797. 7 Heft.)

In Hamburg sagt man nachdrücklich: **Fief Finger un Een Greep is de beste Bewies:** ein handgreiflicher Beweis ist der beste.

To Greep gaan wie **to Keer, to Knast, he geit mit mi to Greep:** er geht hart mit mir um, greift mich hart an.

Grimm: daher

Grimstig: grimmig. **He is mi grimstig:** er ist erbost auf mich. **He sütt grimstig ut:** er sieht aus, als ob er einen fressen wollte, grimmig.

Grœen (Holst. Hamb. Alt.) **gruwen gruen** (Dithm. Kr. G.): grauen.

— he gript sik bi der Neese
dat Schweet dat brickt em ut vör
Gruwen un Gröse.

(Laurenberg)

Dat Gruwen auch **de Gro** das Grauen.

Mi groet ist (Alt.) eine Lieblingsfloskel geworden, um Mißbehagen über eine Sache anzudeuten. Lobt einer etwas, so sagt der andre blos **mi groet,** soll heißen: bin nicht dafür. (?)

Grohaftig (Pbg.): grauenerregend, **grolich:** gräulich

gräulich und abscheulich. **Ik hef en Grov vór em:** mich graut für ihm.

Grülk (Ditm.: gräulich. (S. **grauwellig.**)

Grof (Dän. grow, Holl. grof, plomb): grob.

Grofknaakig grob von Knochen. **En groven Knecht** oder **Knull** nennt man einen Gröbian; auch **so grof as Bovenstro** (S. **Boon**) auch **grofdrádig** wie von groben Faden gewebt, **fixdrádig:** fein von Draht und fig. fein von Manier und Sitte.

Ut dem Gröbsten. **De Weekenfro is all ut dem Gröbsten:** die Wöchnerin ist außer Gefahr, hat die bedenklichste Zeit überstanden. **Ik hess dat Túg all ut dem Gröbsten:** von der Wäsche. Ich habe das Zeug schon einmal durchgewaschen, vom gröbsten Schmuz gereinigt. **De Kinner sünt all ut dem Gröbsten:** die Kinder sind schon aus den Kinderschuhen heraus, leichter zu ziehen.

Grof Brod: das unausgesichtete, zum Unterschiede des **fien Brod**, ausgesichteten, Rockenbrodes. (S. **Balken.**)

— un unse Höflichkeit na iuwer Groffheit bögen.

(Laurenberg.)

Gröien (Angs. growan, Engl. to grow, Schwed. gro, Dän. groe, Holl. groien): wachsen.

Angroien (S. an) **togröien**: zuwachsen.

Grölen: lärmen, **laut** seyn, in der Marsch auch: leise etwas singen.

Grön (Angs. grene, Holl. grön): grün.

Grenhökersche (Hamb. Alt.): Krautweib, deren Hauptniederlage in Hamb. auf dem Hopfenmarkte, an der St. Nikolaikirche, und in **Grönhökerkellern**, ihren Wohnkellern. Diese Hökerzunft besitzt einen Reichthum plattdeutscher Schimpfworte, die sie, wie die Fischweiber, die ihre Hallen auch auf dem Hopfen- und Fischmarkte haben, leichtgereizt und zungenfertig an den Mann bringen. Ein benachbarter Herzog machte einst in Hamb. einen absichtlichen Verstoß und Stoß an den Eierkorb, um seine Neugier in Hinsicht jenes notorischen Reichthums zu befriedigen. Eine Menge Weiber fielen über ihn her mit ihren Zungen, bis er genug hatte und sie mit Goldstücken schweigen machte. Ein Hamb. Prediger stieß einst aus Versehn einen Eierkorb um. Die Eigenthümerin begann: **Ji vole blinde** — (indem aber gewahrte sie den Thäter und begriff sich ehrerbietig) **Eerwürden!** Aerger wird es, wenn diese Zünfte unter einander in Zwist und oft sich in die Haare gerath, wobei niemand den Vermittler zu spielen suchen muß, weil oft beide Partheien dann auf ihn zufallen. **Grönigkeit, gröne Waar**: das erste grüne Suppenkräuter, das letzte: alles Kraut und Gemüse.

2) **Gröne**

2) **Gröne Aal** (S. Aal) **gröne Fiſch,** friſche Fiſche nennt man die in den Wetteringen oder Landgräben gefangenen Hechte und Baarſe, auch lebendige nicht geräucherte Aale u. a. Fiſche zum Unterſchiede der todten Wagenfiſche.

Unter **Grönigkeit** verſteht die Holſt. Haus- und Kochfrau beſonders Zugemüſe, legumes, und klagt im Frühjahr wenn ihr Eingemachtes auf iſt: **wat ſall man up den Diſch bringen, et ſind nog keen Grönigkeiten** d. i. Erbſen, Bohnen u. dgl.

Gröne Sied: beſte, Herzſeite. **Setten ſe ſik an min gröne Sied, dar is nog keener an verdrögt:** ſo nöthigt die plattgalante Holſteinerin den Herrn zum Sitz an ihrer Seite, an der noch keiner vertrocknete.

Ettgrön auch **Eergrön:** Nachgraß, Nachmatt. **Wiengrön:** ein Gefäß eine Tonne, worin ſchon Wein lag und welches folglich von friſchen Holze nicht mehr langet. Von einem Säufer ſagt man (Hamb.) Fig. **en Wiengrön Faatjen.**

Gröne Jan: Gelbſchnabel, der Kompagnon zu **Geelgöſchen.**

Dat Gröne: das erſte Sommerfeſt der (Hamb. Alt. u. a. Städte) Schulkinder, da ihnen ein gewiſſer Tag zur Beluſtigung im Grünen ausgeſetzt wird. Schullehrer oder Lehrerin laſſen dann wol die wohlgepuzten Kindlein auf Stuhlwagen laden und ſich dazu, und in ein Landwirthſchaftshaus abſetzen, wo ſie ſie

beköstigen, tanzen und springen lassen. Eltern der Kinder haben dafür ein Geschenk an die **Schulmadam** oder **Jumfer** oder den **Schoolmester** der kleinen Bürgerschulen zu entrichten. (S. **Pantelioon**) daher **in't Gröne gaan, Grön hoolen, Maigrön** (S. Mai) und **Weesengrön** (S. Weese.)

3) Heißt **grön**: günstig. **Ik bün em so grön nig**: ich bin ihm so gut nicht.

4) **sik grön maken**: sich mausig machen, zutäppisch seyn (R.) Ein Hamb. Sprw. und Wortspiel heißt: **makt ju so grön nig, sünst freetet ju de Zeegen.**

Groot (Angs. und Engl. great Holl. groot): groß. Eine gewöhnliche Drohung (Hamb. Alt.) Gassenjungen bei Schlägereien: **wenn ik minen grooten Broder to mi neem so büst du verweit.** So droht selbst **der** übermannte oder überjungte Junge, der keinen größern Bruder zu Hülfe und zu Hause hätte.

Grootdoon is min Leven, Broder leen mi en Sösling (das.) zu einem Grosthuer, der nichts hat und gern eine Kleinigkeit liebe.

Wenn de Boom is groot
so is de Planter dood:

Sprichwort, Wahrwort! denn wie wenige überleben die selbstgepflanzten Bäume. Daher der eigennützigen Nichtanpflanzer so viele!

Grvot un lüti as de Swien to Holt loopt: groſse und kleine Waare, alles durcheinander.

Groothartig auch = **haarig** geſprochen: hochmüthig. (K. G.) **grootmódig** ſtolz nicht großmüthig.

Grootmóm: Großmutter (S. **Móm.**).

Grovtheit: Größe, wie in alten Urkunden ſo noch izt im Sprachverkehr.

Gróten (wie im Holl.): grüßen. Ein neugebildetes Stadtwort (Hamb. Alt.) iſt **en Gróter:** ein gern und viel, beſonders Damen, Begrüßender. Ein Allerweltsgrüßer, der jede Haube am Fenſter auch wohl: iſt er nicht fernſichtig, den Haubenſtock oder die Katze, ſtatt der Dame ſeines — Grußes grüßt.

Ik will di begróten iſt aber eine Drohung: ich will dich, **nemlich mit Schlägen, begrüßen.**

Sonderbar iſt die Gewohnheit wie der Ausdruck auf der Inſel Fehmarn, wo am Weihnacht- und Neujahrsmorgen Bettelknaben in der Stadt Burg und auf dem Lande umgehen, in die Häuſer hineinſchreien: **Weest ſo good un gevt mi en Grótligt.** Iſt die Antwort **wi gevt keen Grótligt** (Grußlicht, eigentlich eine Gabe) ſo trollen ſie ſich ab, wo nicht, ſo giebts ein Allmoſen.

Von einem Hochmüthigen ſagt man in Hamb. **he grótet keen Peerd dar keen Keerl up ſitt**

im Hollſt. allgemein: **he grötet keenen Hund keenen Dúvel** d. i. niemand.

Grummel, Grummelken (Lüb.): Menge, Vielheit.

Grund: Fundament.

Ik heff dar keenen Grund in: ich kanns nicht ergründen. Auch von der Wäſchereinigung.

Grúnden, upgrúnden: mit der Farbe dem Holze die erſte, Grundfarbe geben. **Grúndet heff ik dat Brett,** ſagt mein Mahler.

Grúndig und **kooltgrúndig:** etwas, Bodenkalt, Fuß, Grundkalt.

Grúnſen (K. G.): ſtöhnen. **He wurr grúnſen:** er fieng an zu ſtöhnen.

Grúppel (Eid.) **Gripp, Gröpp** (Holſt. Angſ. groeve): Grube, Abzugsrinne; ſie iſt gewöhnlich 1 Fuß breit und eben ſo tief und wird gemacht, um das Waſſer von Acker abzuleiten, daher

Grúppeln (Eid. Huſ.) **gröpeln, grippen** (Holſt.) wenn in der Mitte der Fenne zwiſchen den Beeten zum Abzug des Waſſers kleine Gruben gegraben werden. **Dat Water afgruppen:** das Waſſer durch Gruben ableiten. Im Billwärder bei Hamb. ſagt man **umgruppen:** wenn das Land mit dem Eſcher, Spaden, umgegraben und durch die untere zu oberſt gebrachte Erde das Land verbeſſert, das Hügelichte grade und eben gemacht wird. Eine

Arbeit,

Arbeit, die den Landleuten viel Zeit, und dem Hausmann, der es durch Häuerlinge thun läßt, viel Taglohn kostet.

Im Engl. heißt to groove: aushöhlen.

Im Läb. haben verschiedne schräg und niedrig laufende Gräben den Namen Grube z. B. **Gröpelgrube**, Becker, Fischergrube.

Auch in Eid. heißt **grüppeln** wie obiges **umgrüppen** die untere Erde mit dem Spaten herausholen und überall führen (Vers. e. Beschreib. v. Eid. Hamb. 795.)

Grütt: Grütze.

Eiergrütt: feine Grütze. **Buttermelksgrütt:** Buchweitzen auch Habergrütze in Buttermilch sauer gekocht. **Roode Grütt:** Grütze in Johannisbeersaft dick gekocht und mit Milch oder Rahm als Löffelkost gegessen.

Grüttkopp: der gern Grütze ißt.

De Grütt wart nig so heet uteeten, as se upfüllt wart: die Sache wird nicht so schlimm enden, als sie anschien.

Gruus (Angs. greot, Engl. grit, Holl. gruis): Gries, Schutt, Zermalmtes, grober Sand. Im Holst. vom **Steengruus:** zermalmten Steinen vom alten Gemäuer, zur Landwegbesserung diensam, auch aber vom Thee, **Teegruus** wenn in der eingeschenkten Tasse Theeblätterchen schwimmen. Auch

vom

vom Thee ſelbſt ſagt man **gruuſigen Tee**, der mehr Theeſtaub als Blätter enthält.

Gruven auch **Gruben**: Graupen, gemahlne Gerſte.

Hamb. Volkswitz für angenehme Ruh: **angebrennte Gruben!**

Gruben mit Melk oder **Beer**: Löffelſpeiſe und Abendkoſt des Mittelſtandes in Städten. Der Höhere nimmt ſie zu Fleiſchbrühen wie die Nudeln, Reis und Sago. So werden

Maalte Gruben: gemahlne Graupen, in Wein, Milch, Bier auch als Waſſerſuppe mit etwas Butter auch wol zur Veredlung, Zucker und Säure angemacht gegeſſen.

Gulbern (Hamb. Alt.) unanſtändig, ungeziemlich laut lachen (**Hulfern** eben ſo weinen).

Gulberer, Gulbererſch: Lautlacher, Lachſchweier, Lachtaube, die auch einen zu lauten Lachton angiebt.

Gumm: ein Holſt. Spiel der Kinder. Sie ſtehn in Haufen im Saal oder auf der Diele, die zwei Thüren haben muß, an der einen Thüre und rennen zu der gegenüberſtehenden. Wer dieſe zuerſt erreicht iſt oder heißt **Gumm** (nicht etwa **Kumm**? komme,) dann laufen alle außer dem **Gumm** zurück zur gegenſeitigen Thür, wer dieſe zuletzt erreicht, deſſen Name wird aufgerufen und an die Thüre geſchlagen. Man ſchlägt nemlich an die Thüre und ruft:

Gretjen

Gretien eer Nam ward an de Dör ſlagen ſchimpflicher Weiſe. Dies Laufſpiel iſt in Ditm. Kr. G. vorzüglich im Gange.

Günnen: gönnen.

Afgünſtig: nicht gönnend.

Wer Verdeenſt hett, denn ward he nig günnt: auch **ſe günnt eenander de Narung nig** ſagt der ſpaßende Pöbel, wenn nachbarliche Huren auf dem Hamb. Berge oder in Hamb. bei den Hütten miteinander zanken.

Günſeln: winſeln, weinen.

Günt (Holl. ginder): dort, jenſeit.

Günthen: dorthin, **Günther:** dorther, **Günſiets:** jenſeits.

up günner Halve: an jener Seite.

H.

H. En Jumfer mit en H. (**Hoor:** Hure) nennt man ſpottweiſe in Hamb. ein Mädchen, deſſen Tugend zweideutig iſt oder dafür gehalten wird.

Haaſk (Angſ. Hafoc, Hafuc, Engl. havc, Holl. Hovick): **Havk,** Habicht, daher **Haaſekoſt,** Name verſchiedener Holſt. Dörfer: **Habichtborſt.** **Haſt** (K. G.) Habicht. **Den mit geſpaltenem**

nem Schwanz nennt man **Kikewi** auch **Klemmsteert**, der auf die jungen Gänse erpicht iſt.

Da ſitt en Haaſk upt Hek: nehmt euch in Acht, da iſt ein Aufpaſſer. Sollt es von **Happen** herſtammen?

Haalen (Holl. halen): holen.

Anhaalen: anholen. **Haal an!** iſt Ausruf der Reeper, Taumacher in der Hamb. Reeperbaan, wenn einer den andern das Tau hinzutragen helfen ſoll. **Anhaalern:** zutholich (Gl. G.)

Dörhaalen: durchholen. **Se wart et nog wol dörhaalen:** ſie wird dieſe Krankheit noch überſtehen, wieder geſund werden.

Inhaalen: einholen. **De Kinder ut de School inhaalen** oder **inhaalen laaten:** zurück nach Hauſe holen, laſſen. Auch einkaufen, Waaren vom Markte für den Hausbedarf.

Oeverhaalen nennen unſre Diſtillateure, die erſte, ſchwächſte Abdampfung des Brantweins oder Likörs machen. **Haal över!** gewöhnlicher Ausruf der Holſt. Fährſchiffer, wenn die Fähre jenſeits des Fluſſes iſt und Paſſagiere hinübergezogen ſeyn wollen.

2) Einen mit ſchnöden Worten überholen, d. i. heruntermachen. **Sik verhaalen:** ſich erholen von Furcht, Schreck oder Krankheit.

Konradi
haal na di! ſagt

ſagt man in Hamb. zu einem, der mit ſtarken Zügen trinkt: zieh an dich, das Glas.

Haalfru (Schlesw.): Hebamme (Holſt.) **Hûfro.**

Haalung ſeltner **Haalwind**: Zugwind. Daher in Hamb. und Alt. **ik kreeg de Haalung**: ich erſchrack wie vom Winde erſchüttert; **dat du de Haalung krigſt**: daß du zuſammenfahren mögſt wie vom ſchnellen Zugwind getroffen! **Du warſt de Haalung krigen**: du wirſt ſchön, eigentlich übel, anlaufen! Sonderbare Verwünſchungs und Uebelwollens-Formeln.

He ſitt in de Haalung: er ſitzt dem Zugwind ausgeſetzt.

Statt **haal di de Dûvel!** ſagt man oft: **De un de!** und behält den Teufel oder den Henker jeſuitiſch im Sinn. **Ik wull dat em de un de haal**, ſo viel als: ich wollte, daß ihn mehr als Ein Teufel hohlte — obwol es an einem ſchon zu viel iſt.

Kielhaalen: ein Schiff auf die Seite winden, um es zu kalfatern, beſſern, (S. **Bulle, kalfatern.**)

2) eine Strafe für das Schiffsvolk, das gegen Subordination gefehlt. Der Sünder wird an zwei Stricken befeſtigt und mit Blei behängt, um leichter zu ſinken, an einer Seite des Schiffes herunter und

an der Gegenseite wieder heraufgelassen, unterm Kiel des Schiffes gewöhnlich zu dreienmalen durchgezogen. Die Strafe ist härter, als sie nach dieser Beschreibung scheint und geht oft auf Leben und Tod, wenn der Kopf den Schiffskeil berührt und das Tempo der Kommandeurs zum Heraufziehn, **haal up!** zu rasch geschieht.

Haal em wedder! ist die gemeine Antwort auf den Vorwurf: **du hest enen gaan laten.**

Hal mi de Deeren! auch de **Donnerstag!** statt des unterdrückten Teufel, Düvel.

Haan (Holl. Haen, Dän. Hane): Hahn, coquus.

Haanenkamm, Haankammragout: Ragout, worin Hahnenkämme Hauptingredienz sind. Ehmals eine unentbehrliche Zwischenschüssel bei großen Hamb. Gastereien, weil solch ein Ragout theurer war als izt, da man von den Franzosen gelernt, die Hahnenkämme vom Ochsenmaul und Gaum künstlich und wohlfeiler nachzuformen. So hat man jetzt Hahnenkammragouts, wozu kein Hahn den Kamm lieferte, (wie falsche Sweeser S. Sweeser.)

Da kreit nig Hund noch Haan na: die Sache hat keine Folgen, bleibt verschwiegen. Apol. Sprw. **Nix umsünst, seggt de Haan un set up de Heen.**

Pickhaan: in der Pöbelspr. das männliche Glied. **Huushaan:** Hausbahn, auch fig. einer der häuslich, viel zu Haus ist.

Hanebalken: 1) Querbalken des Sperrwerks,

worauf sich in Bauerhäusern die Hühner setzen. 2) die oberste Etage am Dache. (R.) 3) (Eid.) das erste Gewächs des Schilfs, welches sehr zart ist und in Salz getunkt zur Speise gebraucht, und zu dem Ende von den Kindern gesammelt und so benannt.

Hanepoten: Hahnbutten, daher **Haanpotenanschläge,** lächerlich-verkehrte Anschläge, Pläne, Luftschlösser. (S. Honnig.) **Haantrapp:** Nebengäßchen, Twiete in Hamb.

Haanken, Hahn zum Abzapfen des Getränkes, wegen seiner Form so genannt. Die Hamb. **Hankentwiete** mag daher den Namen haben. **Beerhanken! Slotthanken** (nödig!) ist der gewöhnliche Hamb. Ausruf der Bauren, die diese Waare feilrufen.

Heen: Henne. **Leggheen:** Eier legende Henne. Daher spwtl. **Se is so root um den Kamm as en Leggheen.** Frisch und röthlich von Gesicht.

De Haan, de Haan un nig — de Heen. Kinderräthsel zum Nachsprechen — die Henne aber soll nicht nachgesprochen werden.

Haapen: hoffen. (Dän. Haabe, Holl. Hoope.)

Dat haap ik: das hoff' ich, heißt oft im Holst. Sprachverkehr so viel als: das versteht sich am Rande.

Der Hamb. Alt. sagt viel statt **haapen: höpen.**

pen. Ik höp dat et geit: ich hoffe, es geht, gelingt.

Haar: Haare.

Upn hangen Haar na — weer he fullen: ein hängend Haar, ſcheint die Rdt. ſagen zu wollen, hinderte den Fall. Upn hangen Haar, iſt im allgemeinen ſo viel als beinahe. Dat Kind weer upn hangen Haar na ſtorven: das Kind war nahe am Sterben. Upn h. H. na har ikt drapen: beinah hätt' ichs getroffen.

Haarbüdel: (S. Büdel.)

Haarſnieder: Haarſchneider, Beſchneider, Kräusler. Als man in den Holſt. Städten zuerſt anfieng ſich die Haare von eigends dazu ſich berufenden Leuten beſchneiden und kräuſen zu laſſen, gab es die erſten Friſeurs, die Haarſnieder hießen. Sie waren an Form und Farbe von unſern dermaligen Friſeurs und Perruquiers ſo verſchieden als ihr Geſchäft. Puder noch Pomade war nicht Mode oder wurde äußerſt ſelten gebraucht. Daher jene Haarſchneider nicht in weiß überpuderten Röcken, ſondern in ſimpler reinlicher Tracht gleich andern Handwerks- und Kunſtwerksleuten einhergiengen. In den Häuſern der Reichen ſprach ſolch ein beſoldeter Kräusler etwa einmal im Vierteljahre oder Monate vor, um die ſämtlichen modiſchen Köpfe der Familie unter die Scheere zu nehmen. Außer der Scheere zum Beſchneiden der Haare bediente ſich dieſer Mann auch

noch

noch eines buchsbaumenen Stöckchens, um die Haare aufzukräuseln und sie in leichte Locken, wie man sie auf alten niedersächsischen Holzschnitten und Kupfern findet, fallen zu machen.

In de Haare drögen laten: mit Fleiß vergessen. (M.) **Düller Haar:** böse; auch **dullhaarig waren:** zornig werden.

Haartagen: im Handgemenge bei den Haaren zausen. **Se slat un haartaget sik alle Dage:** sie liegen täglich einander in den Haaren (Hamb.) wie **haartasen:** ziehen.

Drechaarig: muthwillig (S. Dree.)

Wedderhaarig: widerspenstig, **kettelhaarig:** kitzlich. (S. **ketteln.**)

He hett en Haarbüdel: er ist besoffen.

Haartüt: (Kr. G.) Haarzopfdult, wegen der Aehnlichkeit mit einer Tute. (S. **Hüll.**)

An em is keen good Haar: ein schlechter Mensch. **Dat geschütt nig um diner geelen Haar:** das geschieht deinetwegen nicht. **Ik heff dar en Haar in funden:** es ist mir zuwider geworden.

In dem poet. Scherzgedicht auf die Komplemente und franz. Kleidertracht aus der Mitte des 17ten Jahrhunderts heißt's:

Lange Haar und kleinen Bart
so geputzt nach frausscher Art.

In

In Billwärder sagt man **haren**: scharfmachen, vom Hochd. haarscharf gebildet.

2) **Haar** (wie im Angs. Horg, Horh S. Frisch) hieß ehmals in Hamb. und Lübeck (auch **Haer**) Gassenkoth, Schneekoth. In Hamb. mußte, wenn tiefer Schnee gefallen war, ein Frohnknecht auf Befehl herumgehn und die Reinigung der Gassen den Einwohnern mit den Worten ansagen: **Haar von den Straaten, edder myne Heeren wardt ju panden laten.** (S. von Stade und Richey Deutungen des Wortes.) Mir fällt das **hier hett hett de Hochwiese Raad utfeegen laten** (S. Feegen) bei, das vielleicht daher seinen Ursprung nahm.

In Lübeck mußte ehmals um Fastnacht der Scharfrichtergeselle durch die Gassen rufen: **Haar vun de Straat, de Herren laten Schott sammeln!** — (Fries. Hor.)

Im Hamb. Utroop heißt's:

Haar vun de Straaten, roop ik juw,
Haar vun de Straaten,
myn Herren willt juw sünst utpannen laaten.

Der **Hornung** ward wol daher benennt, weil er der kothreichste Monat im Jahr ist?

Haarmoos (in der K. G. und Krummendiek **Haarmaoos** gespr.) polytrichum commune, wächst an manchen Stellen in Holst. und verdrängt

das

das gute Gras von den Wiesen. Es bekommt den Kühen u. a. Hornvieh schlecht. Durch Pferde aber, die es z. B. in Schwed. Pahuslehn unter den Heckerling gemischt ohne Nachtheil fressen, könnte die Verminderung desselben bewirkt werden.

Ob **Haarpeus**: Harz (R.) auch von Haar abzuleiten, bezweifle ich, da hier die physische Aehnlichkeit nicht ist, wie bei **Haarmoos**.

Korthaarig: kurzhärig, der leicht in Feuer kommt. (In den Haaren bestand die Stärke der Simsone; so im hochd. er hat Haare auf den Zähnen: er ist dreist, tapfer.) **Katthaarig**: mürrisch und beissig wie Katzen, **cenhaarig**: wenig Haare auf dem Kopf, dem nicht zu trauen ist, **cenhaarigen Jung**, **geelhaarig**: Zärtling, Furchtsamer. **Dreehaarig**, der gleichsam dreidoppeltes Haar hat (S. **Dree**) dreifache Kraft im Kampfe: Durchtrieben. **Dikdreebisch**: wer mit Dreistigkeit Grobheit verbindet. (Neue Berl. M. Schr. Nov. 99. von Raabe.)

Duller Haar: sehr böse. Ein Sanftsinniger pflegt zu sagen: **dat will ik mal doon wenn ik duller Haar bün**: ich will es ahnden, aber izt nicht.

Hafer (Br. M. V. Haver): Hafer (Dän. Havre.) Man unterscheidet in Holstein (K. G.) den **Hartlandshaber**, der auf dem Lande, das ein Jahr zuvor brach lag, gebaut ist, vom **Dreeschhaber**,

haber, wenn nach vier Jahren zuerſt wieder auf dem Acker Haber geſät ward, und **Fallighaber**: der auf dem erſt einmal umgepflügten Lande, **fallig Land** wächſt; vom **Witten Haber**: Geeſthaber, der ergiebiger ſchwerer iſt als der leichtere, wird dieſer **Rugenhaber** zum Unterſchiede genannt.

Sandhaber in gemeiner Ausſpr. **Habermann Sandhabermann**: eine Art Schilf (arundo) mit Helmartigen Blättern.

Vit (Vituskalendertag)
ſettet den Haber hoog un ſied.
(Khm. K. G.) auf den Vit-Tag kommts an, wie der Haſer ausfallen wird.

Ein ſtift de Haber: er iſt übermüthig, weil ers zu gut hat; wird auf Pferde und Menſchen angewandt.

He ſettet den Buk up de Haberkiſte: wie im Hochd. den Bock zum Gärtner.

Im Stillen is good Haber ſeien (ſäen) wird geſagt, wenn und wo alle ſchweigen außer Einem, der dann gut reden hat.

Buk, Buk, Buk, ſtét mi nig,
Haberarütt mag ik nig.
Singweiſe bei einem Knabenſpiel, wo einer den Bock macht und auf die andern, die ihn necken und abwehren, wie mit Hörnern ſtößt.

Hachpachen (Hannöv. hechpuſten): kurz Othem holen, nach ſtarkem Laufen oder in ſchweren Krankheiten (B. W. V.) iſt auch Holſteiniſch.

Haff: das Meer, die See, daher

(Eid.) **Haffdiek:** ein der See naher Damm.

2) eine Art fliegenden Ungeziefers, welches zu gewiſſer Jahrszeit (in Sommermonaten) an Bäumen und Gewächſen **haftet, Holl. und Hamb. Haff, Hafft.** Daher die Hamb. Rdt. **et ſitt ſo vull as Hafft:** es iſt dicht beſetzt.

Hagdoorn: Hagedorn. Daher das ökonomiſche Sprw. **Wenn de Hagdoorn utſleit, weiet de Nordooſt.**

Hagel wie im Dän.: der Hagel.

Hagelwitt, ſo witt as'n Hagel: hagel oder ſchneeweiß.

Dat di de Hagel! nämlich erſchlage. Eine gehemmte Verwünſchung, auch Floskel der Verwundrung. Ein Hagelſchauer macht in der Regel Staunen. **Verhagelt:** Verſtärkungs-Floskel: **verhagelt nett, dür, wie verdonnert:** ſehr artig, theuer.

Jan Hagel nach dem Holl. heißt nicht blos wie N. hat, gemeines Bootsvolk, ſondern überhaupt: niedrer Pöbel. Mit dem **Jan Hagel un ſin Ni ak,** Pöbel und Pöbelsgehülfe, bezeichnet gern der höhere (Stadt) Pöbel den niedern.

Hake: Hacke, mucro.

Inhaken: einhacken. So hörte ich einen Hamb. Plattendrücker zu einer Dame der er auf

der

der Promenade den Arm bot sagen: **Haak se in, Mamsell!** und sie hakte ein.

Hakens un Strakens: schlechte Buchstaben.

Haken un Oesken, Oegesken, Oeschen: fast allgemein in der Aussper. Haken und Augen von Eisen= oder Messingdrat, die man an Kleider und a. Sachen setzt, um sie damit zusammen zu heften. Zu einem Frauenzimmer, das, als noch das Einschnüren und Häkeln Mode war, nicht viel essen konnte, sagte man in Hamb.: **se mot en Häksken springen laten.** So sagt man noch von Männern und Vielessern: **he lett eenen Knoop springen,** nämlich einen Westenknopf. **Dat Ding hett en Haken:** die Sache hat eine Schwierigkeit, ist noch nicht klar; auch **mut en Haken hebben:** wenn man nicht durchsieht.

En Haken anslaan: sich an etwas, einen Versuch um es zu erlangen machen. In Hamb. und Alt. wird dies gewöhnlich zu jungen Ehlustigen oder Ehefähigen gesagt, wenn von mannbaren Mädchen oder jungen Wittwen die Rede ist: **will he jenen Haken da nig anslaan?**

Koppelhaken: zwei mit Ketten oder Stricken gekoppelte Haken, die man an das anschlägt, was aufgewunden werden soll, beym Hamb. Krahn und in den Speichern der am **Fleeten** wohnenden Kaufleute sind die Koppelhaken zur Aufziehung von Waaren aus den Ewern und sonst bei Schiffen im Brauche.

Kelen

Hakenrein: geschlachtet und ausgeweidet, so wie es die Fleischer (in Hamb.) zum Verkauf am Haken hangen haben; wird dem lebendig verkauften entgegen gesetzt. Sprw. **alles hakenrein maken:** alles aufräumen, rein aufzehren.

Das Zeitwort **haken** wird von Overfährern gebraucht, wenn sie nicht **staken** oder schieben, sondern mit dem angeschlagenen Voetshaken ziehn. Kinder spielen **Hake,** wenn ihrer zwei mit durchgeflochtem Finger eine **Kringel** (Ringel) aus einander ziehn, um zu sehn wer das größeste Stück erhalte. (K.)

Dat hakt sik: das will nicht fort, stockt. **De sünt tosamen hakt,** sagt man, wenn zwei Menschen mit den Kleidern an einander hängen; auch: **aneinander hakt.**

Dar sall sik drum haken: es ist noch ungewiß, steht dahin.

Hakke: Ferse, auch der Absatz.

Vom Hakken bet (bit) tom Nakken: vom Kopf bis auf die Füße, über den ganzen Hintertheil.

Hakken maken: schnell fortgehn. **Ik will di Hakken maken:** ich will dir Beine machen. **De Hakken natrecken:** heimlich machen. **De Hakken wegen:** entlaufen. (K.) **Einem up de Hakken sitten:** hinter einem drein sein, auf die Ferse sitzen. (W.)

Hakkenkicker nennt man in Hamb. spottend einen Folgediener. **Hakkenledder:** das Hinterleder am Schuh.

Verhakstücken: mit neuem Hinterleder versehn. Fig. **dar is ümmer wat to verhakstükken:** es giebt immer was zu thun, zu bessern.

Von **schees** schief und **Hakke** leite ich das in Hamb. Mt. gebräuchliche **schesakken, anschesakken lamen,** angelaufen kommen, her, da es gewöhnlich von unbehülflichem schnellen Lauf gebraucht wird. In der **lustigen Geschicht thom Beschluht** bei Lauremberg wird ein Tanzfest beschrieben und belacht, da heißt es:

— un süht wo Jasper Block mit Gretken Kohl schesshacket,

wo es keinen andern Sinn zuläßt.

Hakken: schneiden. (Hell. hacken, Dän. Hakke, Franz. hacher.)

He geit Hak ut Hak in: er geht unrade, bald aus- bald einwärts. **Dat is hak ut hak in:** das ist im Zickzack geschnitten.

Hakkepill spelen: in die Pfanne hauen.

Hak un Mak wie **Husch un Snusch:** allerlei Volk, Gesindel, ein Menschenmischmasch, auch Speisenmengsel (hache, durcheinander gehacktes Fleischwerk?)

Half: (Hell. half, Dän. halv): halb.

Nig half un nig heel: (ganz) eine nicht gute, unvollendete Arbeit.

Halve: Seite. **Up günner Halve:** jenseits. **Over de Halve gaan:** an die Seite gehn. **Over de Halve anseen:** seitwärts, über die Achsel, verächtlich ansehen. **He sitt in de Halve:** er sitzt auf die Seite des Stuhls, der Bank.

Halwege; halb, zur Hälfte. **Dat löv ik man halwege:** das glaube ich nur halb. **Halweg** (Hamb. gemeine Ausspr. **halwig**) **tein:** halb zu. **Et geit up halwege:** es wird bald halb schlagen. **Et is mit em man so halwege:** er befindet sich nicht völlig wohl, ist nicht in besten Umständen. (N.)

Leever en halv Küken im Putt as en gans im Dopp: lieber das Gewisse als Ungewisse.

Achterhalf Katt
wobeel Jöt sünt dat?

Rätsel. 1 Fuß.

Halfwassen, en halfwassen Minsch: ein junger, im Wachsthum begriffener Mensch, aufgeschossen, **upschaten.** Von rohen ausgelassenen jungen Leuten sagt man **halfbatken, en halfbakken Jung, halfbakkene Deeren:** wie halbgebacken, noch nicht aus dem Gröbsten.

Hallig: kleine Insel; wahrscheinlich das umgebildete Dän. Holm.

Hals:

Hals: collum.

Da is keen Hals an fast: die Sache ist so schlimm, so gefährlich nicht, wird den Kopf nicht kosten. **Il hef't in'n Hals:** ich habe Halsschmerz. **He hett et in'n unrechten Hals kreegen:** es ist ihm etwas auf die Luftröhre gefallen, die der Holst. fälschlich den unrechten Hals tauft.

Halskragen (S. Kragen.)

Halsselen: sich mit jemand herumziehn, auch (G. G.) einen Halsstarrigen mühsam bereden, **haltern,** (Kr. G.): bändigen.

2) der Strick am hintern untern Ende des Segels, womit dasselbe in Elbevern und kleinen Fahrzeugen beim Laviren auf die Gegenseite umgelegt wird.

3) das Leben. **He snakt sik nog um den Hals:** von unvorsichtigen Sprechern.

Haman: wir nehmen diesen alttestamentlichen stolzen Sünder hier der Spottreime wegen mit, die der (Hamb. Alt.) Pöbel, die Gassenbubenschaft, auf die religiöse Zeremonie der Juden, die alljährlich einen Haman todschlagen, machte und singt:

Haman is dod?
Haman is den Düvel dod,
he itt nog Speck und Brod,
Haman is dod!
Haman is krank?
he is den Düvel krank,

he slöpt nog up de Bank,
Haman is krank!

Hamborg, Hamborch: Hamburg.

He quam wedder to Hamborch mit synem Heere,
de Hamborger setten sik thor were.
(Hamb. Chronik 1270.)

Man hat über die Ableitung und den Ursprung des Namens dieser in Holst. an der Elbe liegenden Hanse-Reichs- und Handelsstadt mancherlei Muthmaßungen gewagt. Ich lasse die Wahl, ob man ihn von dem Angelf. ham: heim, oder dem altdeutschen Hamme, Schinken und Burg, oder Hamm, Wald, (S. Calvör Niedersachsen S. 38. 39.) eine Waldgegend, Landwehre, Waldburg, oder vom Fischerhamm, da die ersten Bewohner und Anbauer das Fischhandwerk trieben, oder gar vom Jupiter Ammon ableiten will. (S. G. Schütze und Giseke Hamb. Geschichte.)

Wat seggst du darto? seggt se in Hamborg: Dies Sprüchwörtliche, das man in Alt- und Pbg. oft sagen hört, soll etwa die Fragsucht der Nachbaren in Ansehn nehmen?

Hamel: Hammel, Schöps.

Ein Hamb. Pöbelreim:

Hamelfleesch mag ik nig
is mi to fett,
drink ik drup, drink ik drupp
slöpt' ik gnt Bedd.

Hamen Ham'n in der Aussprache: die Nachgeburt der Kuh. Unsre Landleute hängen diese gewöhnlich hoch in einen Baum auf, damit kein Hund dabei komme, weil, wie der Aberglaube sagt, sonst die Gebärende, deren Nachgeburt es ist, das Kalb kein Gedeihen hat. Oft sieht man am Wege vor Bauerhäusern solche Hamen im Baum hangen, z. B. in Hamm bei Hamb. Pbg. K. G. und mir fällt gegen den Glauben dabei ein, daß zwar kein Hund, doch aber Katzen den Baum und die Geburt darin erreichen und dem Gebären schaden könnten.

Hamer: Hammer.

Ein Gebeß im Fluchen, wenn man nichts schlimmers sagen will: **i de Hamer! dat di de Hamer?** (für Henker?) **dat is verhamert dür,** (wie **verdonnert**) **koolt:** sehr theuer, kalt.

De Hamer kennt se all: der — Henker mag die alle kennen! (S. Stredtmann.)

Hamp (wie im Dän. Schwed. Hampa, Holl. Hennep, Engl. hemp, Angl. Heney): Hanf. Die Bereitung des Hanfes, des groben Leinsoffes, ist eben wie die des Flachses. Die aus Hanflein verfertigten Hemden hält man in Holst. für gesunder, weil sie nicht wie die von Flachslein Flüsse erregen oder befördern sollen.

Der Landmann in Pbg. u. a. G. sagt oft statt **Hamp, Hemp, Hempen Linnen, Hemp-** sagt: Hanfsa-.

Hand:

Hand: manns.

Vanierhand linker und **Tyerhand** rechter Hand (Kr. Gl.) vermuthlich so viel als **van der Hand** und **to der Hand:** wie rechts mehr zur Hand, faßbarer ist als links, außer dem Linkischen, dem die linke Hand die geläufigere ist.

En Handvull: eine Handvoll, ein wenig. Fig. daher (Hamb. Alt.) **ik bün man nog en Handvull Deeren:** ich bin nur noch ein kleines Mädchen. **En Handvull Minschen:** nicht viel Menschen.

Handgift nennen Krämer und Verkäufer das erste am Tage gelößte Geld. **Vun de Hand slaan:** geschwinde und unfleißig verfertigen (K.) aber auch: um wohlfeilen Preis loosschlagen, verkaufen.

He hett nig meer as ut der Hand in den Mund: er hat eben, oder kaum sein täglich Brod. **Hand mut Hand waren** (Hamb. Lüb. Rechtskanon): man muß wissen, wo man sein Eigenthum läßt und wieder zu fodern hat. **Na der Hand:** nachher.

Up sin eegen Hand sitten. De Deeren sitt up eer eegen Hand (Hamb. Alt.): das Mädchen ist außer Dienst, nährt sich selbst von Handarbeit oder von ihren Reizen.

Handgau (S. Gau.)

Handbengel: erwachsner Knabe, der schon Handdienste thun kann.

Handig: der ein Ding gut und behende anzugreifen Handarbeit gut zu machen weiß.

Handlig (Handlik): ziemlich wie **handlig dür:** ziemlich theuer. **Et is mit em nog so handlig:** er befindet sich so ziemlich.

Handrull (S. Rulle) Handsmeete (S. smieten) Handspeeke: Hebebaum.

Wat up de Hand geven, von **Handgivt** unterschieden: ein Gottespfennig bei Miethen wie bei Ebversprechen **up de Tro geven.**

Wenn ik ook min Oogen in de Hand neem, so kun ik dat nig maken: von einer künstlichen Arbeit. **Wat sin Oogen seet, könt sin Hande maken:** von einem in mechanischen Arbeiten geschickten Menschen, Kunstgenie.

Wenn et to arger Hand sleit: wenn es recht schlimm wird.

Wenn der (Ditm. Kr.) Bauer Höflichkeitsregeln giebt pflegt er zu sagen. **Giv din best Hand, kraz achterut un mak en krummen Lorenz** (Reverenz.) Auch im übrigen Holst. heißt zu Kindern gesprochen, **best Hand:** die beste d. i. rechte Hand auch **witt Hand:** die bestgewaschne? weisse.

He is bi de Hand as en Schobóst: von einem allzu oder allezeit Dienstfertigen, einer Schubürste verglichen.

Eine witzige Drohung: **höd di dat min Hannen** (Hände) **un din Ooren nig Kamraden wart.**

Hannſchen: Handſchuhe. **Fingerhannſchen** Handſchuhe mit Fingern. Daher **Nu trekt ſe eere graven Fingerhannſchen an** (Hamb. Alt.): nun wird ſie grob. **Klapphannſchen** Handſchuh blos mit dem Däumling und ſpitzen Klappen über die Hand hängend. **Fuuſthannſchen** mit dem Däumling und ungetheilten Ueberzug über die übrige Fauſt.

He verlüſt Hoot (holt?) **un Hannſch:** er verliert alles, was er hat.

Handſtell: Handſchwinge, Schifsterminus.

He hollt rein Hand un rein Mund pflegt man in Holſt. (K. G.) von jemand zu ſagen: den man als Miethsmann empfielt.

Na der Hand wie im Holl. nachher.

Hangen: hangen, active und paſſive.

Von einem im Galgen hängenden ſagt der Holſt. Fig. **he fritt Hangelbeeren.**

Du heſt Recht du ſaſt hangen: ein feiner Stich auf die Juſtiz: wer recht hat verliert (oft wenigſtens) und muß an den Galgen von (Un) rechtswegen.

Eine Frage der Neugier: **was hangt dar ut:** was begiebt ſich da, was giebts?

 In

In den Holst. Jugend- und Pfandspielen ist eine Bestimmung für Pfandeinlöser und Pfand zu bestrafende Spieler: **zu hangen.** Er stellt sich grade hin und sagt:

ik hang, ik hang

und wird befragt:

na wem is din Verlangen?

und nennt eine Person aus dem Zirkel der Spielenden die ihn mit einem Kuß vom Galgen lösen und befreien und dann selbst hangen muß, um wieder geküßt und geküßt zu werden, bis die Reihe rund ist.

Hänge: Thür oder Fensterangel auch Hake am Buch:

Hange Stock oder Klippfisch: der dürre getrocknete und gespaltne am Schwanz noch zusammenhängende Fisch (R.)

Hänk: (Eid.): eine Art groben Grases, das an feuchten Orten wächst, woraus die **Stroteemen,** Strohseile gemacht werden.

Hanns: (sagt Reerdemins Erklär. ostfries. Tauf- und Eigennahmen) stammt nicht von Johann her, sondern heißt: ein Geselle, Kollege. Daher **Hanse:** eine Gesellschaft **Hanseestädte:** verbundene freie Städte. Die Gothen hatten schon ihren **Hanns** der ihnen ein vornehmer, angesehner Mann hieß. Daher die großen Hannsen. (Kilian, Wachter.)

Hans spann den Degen an, un haal vörn Dreling Semp: Spott auf glänzende und stolze

Armuth

Armuth mancher Landjunker: das Söhnlein bedegent hohlt Tenf!

2) Ein der gangbarsten Holst. Taufnamen vorzüglich auf dem Lande, mit Zusätzen zu Schimpfworten geworden, als: Hans **Dummbart** auch **Dummert, Hans Aars.**

Hänschen: Hänzgen der kleine Hans. Daher das Holst. Vonmot **Hänschen im Keller** der Embrio im Frauenleib. Laurenberg macht sich über die Damenmode von ehmals, die falschen Bäuche, her:

vok konden se damit dat Hensken hübsch vertüssen
dat under dissem Schuer im düstern Keller lach.

Zum Hans wird die Grete, Gretje (S. Greeti) gesugt. Viel Holst. Volks- und Handwerkslieder beginnen mit dem Hanns: **Hanns Seenfold wull de Welt vermeeren** ꝛc. **Hans un Gretje, vold un junge** ꝛc. bei Gel. der Vermählung des dän. Kronprinzen. — —

In Meldorf (Ditm.) gab es einen **starken Hans,** einen durch Körperstärke berühmten Bauer, von dem noch viel zu erzählen ist und gerühmt wird. Ein Fremder der ihn zu sehen und seine Stärke zu erproben gieng, traf am Wege einen Bauer welcher am Pfluge stand, und bat diesen, ihn nach der Wohnung des starken Hans hinzuweisen. Der Bauer hob seine 50 Pf. schwere Egge mit **einer** Hand in die Höhe

und

und wies damit ein fernliegendes Haus. Der Fremde ſtaunend ſagte: ihr ſeyd der ſtarke Hans. **Sv bún ik:** ich bins, entgegnete der Bauer und ließ den Pflug ſinken (Ditm. Kronik Hamb. im güldnen A. B. C. gedr.)

Smaalhans (Hamb.) die perſonifizirte Mäßigkeit. So entſchuldigt man oder tadelt, wo's nicht viel zu ſchmauſen giebt: **Smaalhans is Kökenmeiſter weſen.**

Hanſſupp: ein wollenes Nachtkleid der Kinder, das vom Haupt zu Fuße aus einem Stücke iſt. Richtiger (ſagt Keffels Mſt.) wird es oft **Ganſſupp** geſprochen, weil es den ganzen Körper bedeckt.

Hans **Supp** nennt der Hamb. Prediger Elmenhorſt in ſeiner Dramatologia S. 22. Gaukler, Jean Potage den Narren der Budenkomödie, und S. 91. Schandpeſſen der Pikelhäringe oder Jean Potage.

Hans **Quaſt:** alberner, närriſcher Menſch. (Hamb.)

Hans Quaſt vum Steendoor
ſettet ſin Múz up een Oor

dieſer Hamb. Spottreim iſt wahrſcheinlich daher zu ſchreiben, weil am Hamb. Steinthore auf dem Schweinemarkt die Schweinhirten oft ſonderlich koſtumirt ſind.

Hans **up der Dróge:** ein Wirth der nichts zu trocken hat.

Hans

Hans Enfolt: Einfaltspinſel. In einem (Rödingſchen) Volksliede

Hans Enfolt wull de Welt vermeeren
drum wál he ſik en ſtávige Deeren —

macht dieſe als Frau ihn in aller Einfalt zum Hahnren.

Havern: (a. d. Holl. haperen:) zweifeln, bedenklich ſeyn, **et hapert damit:** es will mit der Sache nicht vorwärts. Auch **he hapert:** er weiß ſeinen Lex nicht, hat nicht memorirt wie manche Kinder, und andre Acteurs.

Happen: ſchnappen, begierig ſeyn.

Happig: begierig, daher wol der Habicht ſeinen Namen erhielt, wie Geier von **gieren** (S. Richey.)

En Happs: ein gierig geſchluckter Mundvoll Eſſen, auch **Happen.** En kleines in die Vorſtellung der Jagd mitgenommenes Kind hielt die Vorſtellung geduldig und ruhig aus, bis das Eſſen auf die Bühne und Tafel gebracht ward, da rief es aus der Loge heraus: **Happen Happen!** ein bei uns gewöhnlicher Ausruf eßluſtiger Kinder.

Harbarg: Herberge. **Pracherharbarge;** Bettlerherberge. Sprw. **dat ſmeckt all na de Harbarge,** oder **na't Schapp:** von Speiſen die lange im Schrank ſtanden. (M.)

Für

Für Herberge sagt der geringe Mann in Hamb. **Harwegeerhuus**, auch **Habbegeerhuus**.

Harde: (im Schlesw. Dän. härreten) gewisse Landdistrikte oder Kirchspiele in welche die im Herzogthum befindlichen Aemter unterabgetheilt werden. **Hardesvagt:** der Vogt einer Harde, der unter dem Amtmann steht.

Hark: Rechen, rastellum.

Hungerhark heißt bei Holst. Bauren die Reche, womit man auf dem Acker zusammenhohlt, was die Garbenbinder liegen ließen, nachharkt. Geizige Wirthe lassen, wenn das Korn vom Felde ist, mit der Hungerharke nachsammeln. Andre lassen dies den Armen der Gemeine frei. **De Weert hett mit de Hungerhark harkt:** er hat den Armen nichts übrig gelassen.

Ein witziger Einfall (K. G.) ist neuer Schöpfung: **uns Herrn Pastors sin Gotts-Woords Naharker:** nennt man des Pastors Küster, auch wol seinen Knecht.

Sprw. **he kennt de Hark nig** sagt man im Holst. von jemand, der sich im Vaterlande fremd zu seyn geberdet. Folgende Anekdote gab dazu Anlas. Eines Bauren Sohn war eine Zeitlang in der Fremde gewesen. Bei seiner Zurückkunft gab er sich das Ansehn, nichts mehr im väterlichen Hause zu kennen. Was ist das? fragte er. Je, sagte der Vater, kennst du das Werkzeug nicht mehr. Kurz darauf trat der

Fremd-

Fremdling auf das unterſte gekrümmte mit Eiſenſpitzen beſetzte Ende der **Hǫrke** ſo daß ihm der Stiel an die Naſe ſchlug. **I du verflöite Hark!** ſchrie er unwillig. **Kennſt du ſe nu?** ſagte der Vater. Seitdem wird dies Sprw. oft auf junge ſich fremd im eignen Hauſe ſtellende Laffen angewand. (S. auch **Katt**, wo eine ähnliche Anekdote und Reimworte).

Harken: reden auch

2) ſich räuſpern. **He kann nir-upharken:** er kann keinen Schleim aufbringen.

3) In Ditm. horchen. Daher man müßige Leute die um etwas Neues zu hören, Abends unter den Fenſtern horchen, **Harkers** nennt.

Luusharк heißt in der gemeinen Sprache der Kamm.

Harkels nennt man die kleinen Haufen Korn (auch **Naharkels**) die auf den abgemähten Felde zuſammengehäuft ſtehn.

Harm: Lamm. **Harm, Harm!** rufen die Kinder und Alten ihr Lamm, das ſie (in Hamb.) am Lämmerabend ſich laufen, damit ſpielen, es futtern und quälen und nach einer Zeit abſchlachten.

Harmbuk: Bock. (S. **Lamm.**)

Harren heißt im Plattd. aushalten, ertragen.

He kannt wol harren: er hat ſein Auskommen.

Du kannſt den Weel nig harren: die guten Tage nicht ertragen.

Hart:

Hart: durus.

Hartpull die mittlere härtere Blätterkrone auf der braunen Kohlpflanze, auch von andern Pflanzen der krause, beste, eben ausgewachsne Theil. Wenn Raupen die großen Blätter des Winterkohls abgefressen, so hofft der Landmann: er werde sich erholen, wenn **de Hartpull wedder utschütt:** wenn die Krone wieder ausschießt.

Et wert nig hart söcht: Krämerausdruck: die Waare wird nicht sehr gesucht.

Do ging dat hart gegen hart: da ward es mit dem Streit Ernst, kams zu Schlägen.

Et ward hart hoolen: es wird nicht leicht dazu kommen, es ist noch zweifelhaft ob dies oder das zu Stande kommt.

Hart: Herz. **Hartkuul:** Herzgrube, **Hartslag:** Herz, Lunge, Leber aus einem Vieh, dies aus dem Kalbe zusammengehackt als hachis mit Fleischbrühe gekocht ein Holst. Essen: **Kalberhartslag.**

Hartschen: Herzchen. So liebkoßt man Weib und Kind auch durch **min vole Hart** oder **Hartslag, hartleeve Dochter, leevet Kind** auch **Hartschenleev:** Herzliebchen. **Da helpt keen hartleev Dochter to:** da hilft alles nichts.

Dat saar di upt Hart as en Tünne Botter! ein Fluch. (M.)

Da

Da geit et: Heller up min Hart: wenn es wo luſtig, hell und frölich zugeht, und viel Geld aufgeht.

Harten im Karteaſpiel für coeur. **Em ſchütt dat Hart in de Bür,** auch, **in de Haſen** (Strümpfe): er iſt Poltron. **Harten is keen Swarten:** roth nicht ſchwarz iſt Trümpf.

Em is all dat Hart beloopen: er wird bald ſterben, es geht mit ihm zum Ende des Lebens (Pbg. Hamb. Alt.) nach der gemeinen Meinung, daß alsdann alles Blut zum Herzen ſtürze.

Hartlig heißt im plattholſt. ſowol

1) herzlich, was von Herzen geht. **Hartlig leef hebben:** ſehr lieb haben, als

2) vom vorigen hart abgeleitet: etwas hart. Lied der Hamb. Aalverkäuferin.

Behool ſe düſſen Aal
un tee de Huet herdaal
ſe ſindt em blau un hartlig (d. i. nicht weichlich.)

Harv (bei Tondern): Cage.

Haſe: lepus.

He löpt as en bunten Haſe: er geht ſachte (M.)

Haſenpeeper civet de lievre: Ragout von Haſenbraten oder gekochtes Haſenfleiſch (Aſſall) mit

mit Blut und Pfeffer auch wol Zwiebeln zubereitetes Essen.

Hase: Strumpf. (Ditm.) **Hesse, Hüsse.** In Hamb. sagte jemand, ziehn sie die Hasen über die Beine und essen die Strümpfe. **Strump** ist ein Hamb. Weizen- und Milchbrod mit 2 Timpfen.

Das Plattd. **Hase** stammt von Hosen, ursprünglich lange Beinkleider. Hosen und Strümpfe an einem Stück (Stosch Beitr. zur Kenntniß d. d. Spr. Berlin 1798.) die bei Dänen und alten deutschen Völkern auch Strümpfe mit bezeichnen. S. Schilter, Gramm. zu R. — So könne man die in Holst. Städten und den Matrosen und Stutzern beliebten Franz. Pantalons Hosenstrümpfe, Strumpfhosen mit Recht nennen, da einige Arten beides ineinander gewirkt Strickhosen aus einem Stück, andre wenigstens zwei Drittheile der Strümpfe überflüßig machen und die Waden dazu, da man in Hamb. Pantalons mit ausgestopften Waden verkauft, zum Bedarf wadenloser Muskadins.

Hasensokken, up Hasensokken gaan (R. hat **sokken**): auf bloßen Strümpfen, ohne Schuhe oder Pantoffeln gehn. **Hasenknütter:** Strumpfstricker.

Neocorus sagt: **Hasen geknüttete Strunken ane Vötlinge** (Fußüberzug) **de na dem Renden under dem Vote upgetagen worden, nog bi Deenstvolk in Gebruk, hernach Webbeshasen**

sen (gewebte Strümpfe) oder anden Wandes un Englisch wand Kirsing, Semische Felle mit rode un braune Syde up de Schwikeln geneit. Ditm. Mystům.

Hasebastian oder **Baschan**: Haselirer, mit Hasenschrot geschossener Kerl (K.) ist fast ganz außer Brauch, wenigstens mir in Hamb. nie vorgekommen. Wol aber **Baschan** für Sebastian.

Haspel: Maschine von Holz, Gestell worauf das Garn von der Spule abgewunden wird. **Haspelstock**: der Stock auf den die Spule gesteckt wird. **Tallhaspel** mit einem Rade versehn; um zu wissen wie fein oder grob das Garn ist, wählt man den **Tall** d. i. Zahlhaspel. In einigen Gegenden in Holst. wird nach Pfunden in andern nach Tallstücken gewebt. **Knipp** ist das Hölzchen das an das Rad anschlägt, wenn es zweimal geknippt hat, so giebt dies ein **Bind**: jemehr **Bind**, je feiner ist das Garn; der Band, womit es abgewunden wird, heißt: **Fesselband** (S. Fusse.) Ein **Tallstück** ist 10 Bind und 20 Knipp.

Haspeln, afhaspeln: schnell reden, auch ausschelten, **uthaspeln, överweghaspeln**: eine Sache oberflächlich behandeln. **Einem up de Haspel passen**: genau auf jemand Acht haben.

Hasselnót: Haselnüsse. Ob die Holst. Dörfer

Haselau

Häſelau, Häſeldorp von dem Nußreichthum den Namen haben, gehört zu den Möglichkeiten.

Die Lambertſche Nuß iſt die ſeltnere feinere Sorte Nüſſe, daher man in Hamb. gewöhnlich **Nöt! Lambertſche Nör!** ausrufen hört.,

Häſt: wie im Dän.: Eile.

Ut de Häſt kunt nix goudes ſeed Ulenſpeegel: Eile mit Weile, ſagte Eulenſpiegel, als er den Senftopf zu Boden fallen ließ.

Et hett keen Häſt: es hat keine Eile. **He makt dar Häſt achter:** er treibt die Sache. **Je gröter Häſt, je minder Spood:** durch zu große Eile wird eine Sache mehr gehindert als gefördert, nach dem Holl. J. Cats.

Met Zinnen, Kinder wat ghy doet!
Je grooter Häſt, je minder Spoed.

Auch ſagt man in Holſt. **Häſt hett keen Spood! ſpooden**, ſputen, vorwärts kommen. In der K. G. **Häſt, hollt nig faſt:** zu geſchwind taugt nicht.

Wat'n Häſt! laat di Tied! (Hamb.) was für Eile, laß dir Zeit!

Häſtigkopp: ein hitziger, aufbrauſender Menſch, von **häſtig:** eilig, ſchleunig; auch 2) zachzornig. **Enen häſtigen Drunk doon:** ſchnell, und in der Hitze trinken.

Et geit häſtig to: es geht geſchwinde zu. **Sachte wat! nig alltohäſtig!** Eile mit Weile.

Haſt, (Adv.) bald, geſchwinde. **Kuhm haſt wedder:** komm bald wieder; **dat ſall ſik haſt wiſen:** das wird ſich bald ausweiſen.

Daher auch:

Haſtbaſſen, ſik haspaſſen: ſehr eilig thun, ſich fördern; oft heißts: unnöthig hin und her laufen, wie **heſebeſen, hiſſebiſſen. Heſebeſe,** nennt man einen, der ſich viel und unnöthig zu thun macht, (auch **Hitſchenplitſch.**)

Alſe ſpazzeerden aver de Straet,
mit een brun un blawen Gelact
mit en rode Dröpel Nás
glyk uſe Alheit Heſebáß.

(Geſpräch vom Winter.)

Haſten: eilen, ſich **verhaſten, överhaſten:** ſich übertreiben.

Haken: haſſen. **Hat:** Haß. (Dän. Hád, Hade.)

Dat hat ik dran (Kr. G. Ditm.): das iſt mir bei der Sache zuwider.

En hátſchen Keerl: ein verhaßter Kerl; **hátſche Küll:** ſtarke heftige Kälte, wie K. überſetzt, iſt das verhaßte, das wir auch in Hd. brauchen.

In einem alten Liede **van de tein Gebáden** (Cant. ſacra)

Dú ſchalt nicht döden torniglik,
nicht haten noch ſülven wreken dy.

Geduldt

Geduldt hebben vnde sachten modt
vnd ock dynen Vienden doen dat gudt.

He hatet jümmer up mi (Eid.) he hakt up mi (Holst.) er hat immer was an mir zu tadeln.

Renner:

De Osse drecht vngerne syn yock,
vnd dat he hatet dat drecht he doch,
wol dat hetet, darby he blyuen moth,
dem wart selden der sorgen bothe.

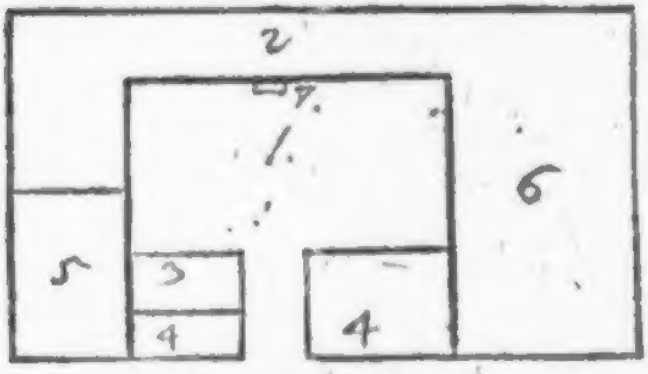
Hau (Engl. hay, Holl. Hoy): Heu. **Hauen**, Heu machen.

Hauspringer: Heuspringer. **Bi Hau un Stro**: bei Kleinigkeit, Flickweise. (M.)

Haubarg (Eid. Ditm.) ist eine eigne Art großer zur Landwirhschaft eingerichteter Gebäude. Es besteht aus einem Viereck hoher Stender, welches bis unters Dach ohne Boden bleibt, und in der Mitte des Hauses, dessen Theil er ist, unter dem Namen **Veerek** oder **Haukuul** zum Heubehälter dient; um dasselbe her sind auf einer Seite die Wohnzimmer gewöhnlich nach Süden, die Dreschdiele, **de Loo**, (Hus. Eid.) Tenne und die Viehställe **de Boos**. **Middehaak** die Thüre zwischen dem Hause und Viehstall. Danach nennt man in Ditm. jedes Haus eines großen Hausmanns **een Haubarg**.

Grund-

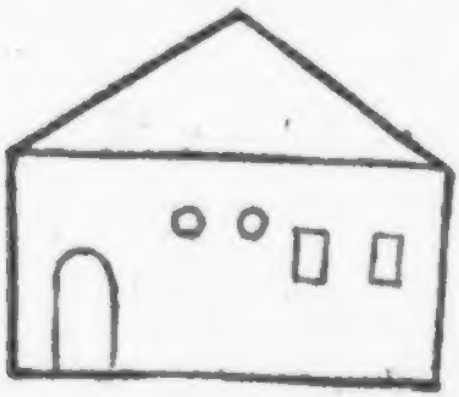
Grundriß eines ſolchen Hauſes.



1. Haukuul. 2. Boos. 3. Kök: Küche. 4. 4. Döns: Stube. 5. Peſel: Saal. 6. Bön. 7. Middehaak.

Aufriß der Vorderſeite des Hauſes.

Aufriß von der Hinterſeite, der Boos.



Form eines Bauerhauses in den Holst. Geest S. Hilge.

Haubarrig, Haubarg, wird im Eid. auch in Kontrakten ꝛc. der Baurenhof im allgemeinen benannt.

Auf der Geest wird mehrentheils nicht **Hau** sondern **Heu** gesprochen. So sagt der Landmann, wenn er nach einem etwa trocknen Sommer für das Vieh, die Pferde besonders, kein Futter hat, als Selbsttröstung zu seinen Pferden:

Heu heff ik nig,
Gras wasst der nig,
Water heff ik watt: (etwas Wasser)
Peer, drinkt ju satt!

Auch **de Peer mót hebben Water satt,**
un Foder watt.
(S. **Peer.**)

Daher **Heuspringer,** (**Hauspringer**) Feldgrille, die kleine schwarzbraune Heuschrecke, die im Grase und Heu springt, und die sich seltner hören läßt als die große grüne, der **Grashüpper** genannt.

Ik meen dat Voß Haas weer, un as ik tosee, wert en Föder Heu: ich versah mich häslich.

Hau updoon (Eid.): Heu für den Winter anschaffen.

Hauen (Angs. heawian, Engl. hew, Schwed. hugga): hauen.

Oeverhauen fig. mit Worten anfahren, übertölpeln.

Kassen Haudegen: Bramarbas, auch ein Mensch, der sich unbesonnen in jede Gefahr begiebt.

Hau in de Botter un stipp in de Meelbüdel (Eid.) zu Heißhungrigen, die übers Essen herfahren.

Hau em! der gewöhnliche Ausruf des (Hamb. Alt.) Pöbels, hinter einen der Wache entkommenen Unruhstifter, Schläger, oder der Dieberei verdächtigen Menschen, und dies **hau em!** wird von dem Gefolge gewöhnlich so lange wiederholt, bis man Hand an ihn legt und ihn abprügelt. **Hau em vör mi mit:** schlage ihn für mich mit, ich bin ihm Schläge schuldig. Somit betzen die (Hamb. Alt.) Gassenjungen einen auf den andern.

Hau um (úm)! Hamb. Zuruf der Gassenjungen an den Kutscher, wenn andre Buben hintenaufhuckten, die er nicht sieht aber mit der Peitsche erreichen kann, und soll. Doch necken sie ihn auch wol mit dem **hau um!** wenn keiner dahinten ist.

Have: Hof.

De Have antreeden, anfaten (K. G.)

Havdeenst: Hofdienst, Freifuhr u. a. Dienste des Bauren für die Herrschaft auf dem Hofe d. i. Gute. In den Anmerk. zum Reinike Voß Hamb. 1660. **Hauedeenst** von höfischem Betriebe.

 Have:

Have de: Hafen.

Rummelhaven heißt bei Hamb. der äußere Hafen, außer dem mit Staketwerk und umketteten Pfählen geſchloſſenen **Binnenhaven.** Im **Rummelhaven** liegen die größern Schiffe, welche tiefer als 15 Fuß gehen.

Havenmeſter: Hafenmeiſter, Aufſeher, Pachtſtelle.

He liggt all in de Have (Hamb.): er iſt bereits in den Hafen eingelaufen.

Hawarken: mit Mühe oder Ungeſtüm oder vielem unnöthigen Getöſe arbeiten. Es wird aber auch im mildern Sinn für betreiben gebraucht. **Wat hawarkt he:** was betreibt er?

He (Angſ.): er.

Heeken: was männlichen Geſchlechts, **Seeken:** was weiblichen iſt. **Heeken un Seeken:** ein Er und eine Sie, wird beſonders vom Geſchlecht der Vögel gebraucht, von Singvögeln ſind die **Heekens** die ſingenden, die **Seekens** die ſtummen, da ſonſt das weibliche Geſchlecht nicht eben das ſtummere genannt zu werden verdient.

Wat he dog ſeggt, wenn Se nig in is: dies ſagt man gewöhnlich von einem, der wider Gewohnheit redſelig wird, und den etwa Madam nicht zu Wort kommen ließ.

Dat is mi de rechte He! ironiſch: er ſieht mir darnach aus.

Hebben: haben. (Ik heff, du heſt, he hett, ich habe, du haſt, er hat.) Sprw. **Hebben is hebben, krigen is en Kunſt:** Selig iſt der Beſitzer. **Dat ging, heſtu nig, ſo geiſtu nig:** es gieng luſtig, auch über Hals und Kopf. **Wo hett he ſik:** wie ſonderbar ſtellt er ſich an, von einem der nicht Beſcheid, etwas nicht zu handhaben weiß.

Hebberecht: Rechthaber. Daher die Holſt. Volksreime:

Hebberecht, ſo heet min Knecht;
Snakvördann, ſo heet min Mann;
Tiedvördriew ſo heet min Wief,
Luuſebung, ſo heet min Jung.

Dat geit heſtu nig, ſo kannſtu nig: das geht ſchnell, über ſchnell. **Da hett he't mit:** von einer gewiſſen Gefügigkeit, Leichtigkeit, womit einer eine Sache zu behandeln weiß. Auch von Verſchlagenheit.

Hebbern: begierig, habſüchtig (M.) **Hildhebbern:** allzubeſchäftigt. **Dat is en hildhebberen,** ſagt man (Hamb. Alt.) wenn einer ſich ohne Noth mit der Arbeit übereilt.

Hei ji, nach Hamb. und Holſt. Ausſpr. für hebbe ji, (wie **wei ii,** wollt ihr.)

Hei ji vok Stól to binden: ruft der Stuhlbinder in Hamb. Gaſſen. (S. **Hamb. Utroop.**)

Von

Von allzubegierlichen Menſchen heißts (Gl. G.) **Twee, twee heff ik all, dree dree krig ik nog:** 2 hab' ich, und nach dreien gier ich.

Hechten (Hamb.): heften, **toſamen hechten:** zuſammenheften auch neutraliter haften. **Et is ſo kaal, dat der keen Luus up hechten kann.**

Hecht: Haft, Gefängniß, in Hamb. des Büttels Haus. **In de Hecht kamen:** in die Frohnerei kommen. **Verhacht:** verbleiben. **Verhacht hebben:** bleibende Stelle haben. **Hier is vor em keen Verhacht:** hier iſt ſeines Bleibens nicht. (K.)

Einen wandernden Poeten beſchreibt Laurenberg der Spötter:

— alſobald quam dar en Mann
De hadde en grof toflicket Wams an.
Kene Luus konde hebben up ſiner Kappe,
Vor de Knee ſat een grovt leddern Lappe. —

Heebeln: tändeln. **Heewen** (Pbg.) **an heewen kamen:** dummes, unverſtändliches zu ſprechen.

Heebeler, Heebelke: Tändler, Tändlerin. Auch nennt man jenen **Heebelniaz**, dieſe **Heebelſüſter:** Schweſter.

Heebele:

Heebelee: unnütze Beschäftigung, Faselei.

Heebelplaten: Oberschürz'chen, wie **Dammelplaten.**

Heede: Werg, das gröbste letztnachbleibende vom Flachs oder Hanf. (S. **Heekel.**)

En heeden Mann un en flassen Fro: ein unpassendes Ehpaar. — **Swingelheede**: was nach aufgeschwungnem Flachs bleibt, das Gröbere.

Heegen: sparen, zu rath halten, auch aufheben, auch **verheegen.** Spr. **De wat heegt de hett wat. Upn Heeger kumt en Verteerer, dem is de Heeger wegflagen**: er kann nicht sparen.

Upheegen: aufheben, verwahren.

Dat Kind heegen un weegen: für das Kind in alle Wege sorgen.

Heegern: sparsam.

Heeger: der zu sparen weiß, guter Oeconom. (Huf.)

Man goden Heeger
kumt en goden Feeger.

auf einen sparsamen Vater folgt oft ein Sohn der verthut, wieder ausfegt.

Verheegen se mi de Stell, sagt die Hamb. Alt. Dame im Schauspielhause zum Chapeau, wenn die Noth sie auf eine Weile vom Sitze trieb.

Heekd: (esox Lucius L.): Hecht.

Man

Man unterſcheidet in Hamb. **Grasheekd, lebbendiggе Heekd**: junge friſchgefangne, wenigſtens lebende Hechte von **Waagenheekd**, die auf Wagen von Hoiſt. Fiſchern und Bauern aus Bootkamp u. a. adlichen Gütern auch Dörfern zum Verkauf zu Markte gebracht werden. **En geſpikten Heekd** iſt ein ſolcher geſpickter, gebratener und mit einem Ueberguß von Kappern oder Auſtern geeſſener großer Hecht. Auch **farzeerten Heekd**: farzirt. (In Oberſachſen Hechtklöße mit Weinſauce.) Die leckerſten geräucherten Hechte ſind in Hhm. zu Hauſe.

Heckel: ein länglichtes mit eiſernen Zacken überſteckes Brett, durch welche das Flachs (S. **Flaſſ**) gezogen und von der **Heede**, dem Gröbern gereinigt wird. Die **Heede** wird länglicht aufgerollt zu einer **Dies Heede**, und fürs Spinnen aufgehoben. Das gehekelte Flachs aber wird bei Händevoll gefaßt durch die Hand geſtrichen, und ſolch ein Streif heißt **Röſt**. 3, 4 — 5 ſolcher Röſte feſt zuſammengedreht machen ein **Knok**, (S. **Knok**.) **Heckelbuſch** heißt die runde bezackte Platte, von welcher Heede und Hanf abgeſponnen wird.

Daher 2) Hechel. Der Holl. nennt eine geſchriebene Satyre **Heckelſchrift**.

Dörheckeln: durchziehn, herunterreißen, **up eenem heckeln un mäkeln**.

Heel: ganz.

De heele Welt: die ganze Welt. **Wedder heel maken:** wieder ganz machen. **Heel un all:** ganz und gar. **He kann up heeler Huut nig slapen:** er ringt nach Schlägen. **Wedder heel:** wieder geheilt. **Heel woll, aardig, krank:** sehr gut, artig, krank. (R.)

Heelerst: scheinheilig.

Heelsalve: Heilsalbe. (S. **Halv.**). Auch hört man (Hamb. Alt. Pbg.) **allheel,** verstärkender Vorsatz oder Zusatz. **Wer is dar nig all! den Henker allheel!** Was für eine, (ich weiß nicht wie viel) Menge Menschen ist da zusammen gelaufen!

Int Geheel: im Ganzen. (Bl. G.)

Heen (S. **Hoon.**)

Heer: hehr. Im plattd. **he is dar so heer to:** (R. G.) es ist ihm so lieb, er weiß sich so viel damit, ist vergnügt darüber.

Heering (clupea Harengus L. Holl. Haring): Hering. Einige wollen ihn davon ableiten, daß er in großen Heerden zieht. Man fängt ihn in der See, seltner in der Elbe, in großen Netzen.

Der Fang dauert vom 25sten Jun. bis Dez. oft bis in den Jan. Man zählt drey Arten: **Jungfernhering,** den man zuerst fängt, der voll Milch und Roggen ist, vollkommner Hering! 2) der **volle Hering,** der im Begriff zu laichen ist; 3) der **leere,** der gelaicht hat.

Für unsre Gegend ein merkwürdiger Fisch und Fang, der eingesalzen und geräuchert allgemeine Lieblingsspeise ist. Die ersten Dän. und Holl. Heringe werden in Hamburg und Altona theuer bezahlt und von da weit herum versandt.

Heringsbüse: weitbäuchiges Fahrzeug ohne Hinterrand und Vordermast, wird zum Heringsfang gebraucht. **Jäger,** kleine Fahrzeuge, begleiten ihrer 3 — 4 jede Büse, um diesen die Schifsbedürfnisse zuzuführen, und die in den ersten 3 Wochen gefangnen Heringe schneller nach den Seehäven zu führen.

Am Ende des 17ten und 18ten Jahrhunderts kamen starke Züge Heringe in der Nähe Hamburgs, wo man sie frisch im Ueberfluß aß. War man etwa frömmer? als

Anno DXXXVIII (erzählt Bonnus Lüb. Chron.) im Herveste ys gantz nen Herink vp Schone gefangen vnde hefft de Koopman groten schaden dardorch geleden, vnde ys nen Twyvel, dat solke grote gnade vnde gave des Heringes Godt enwech genamen hefft vnn dessen Jare der groten sünde vnnde vndankbarheit haluen.

Seedhering: ausgefrischter, gesottener Heering.

Heesch (Dän. haes): heiser.

Ik mut mi heesch up em schreien: ich muß mich nach ihm, auf ihn heiser schreien.

Heesch-

Heeſchheit (Dän. Hoesbed): Heiſerkeit.

Heet (Holl. heet, Dän. heed): heiß, hitzig.

Heet ist (Hamb. Alt.): Formel womit man etwas anzurühren verbietet. **Et wart so heet nig uteeten ast upgeben,** auch **inkrömt** oder **upfüllt wart:** der erſte Eifer pflegt bald nachzulaſſen.

Wat ik nig weet
makt mi nig heet:

Volksreim und Selbſttröſtung wenn man etwas nicht zu wiſſen bekommt; hört und reimt ſich auch im Hochd.

Heetwege: heiße Wecken, warm Weizenbrod, welches in Holſt. Städten auch hie und da auf dem Lande eigends dazu in runder Form gebacken wird, um mit geſchmolzner Butter oder (und) aufgekochter Milch (auch Gewürz, Kaneel, Kordenum) durchgerührt, an den 3 erſten Tagen der erſten Faſtenwoche zum Frühſtück geeſſen zu werden (S. Schmidts Faſtelabendſaml. S. 91.) die Mägde in Hamb. und Alt. werden morgens mit Marktkörben die mit Küſſen gefüllt ſind, um die Brodte warm zu halten, zum Becker geſand. Man hat zerlei Arten **Heetwege.**

1) **Suckerheetwege** von Zuckerteig und gewürzig.

2) **Krüderheetwege** mit Korinthen und Gewürzen durchbacken von etwas feinern Teig, Milchbrodartig als

3) er-

3) ordinäre von ſimpeln Weißbrod, Semmel, **Rundſtückteig.**

Auch ißt man alle drei Sorten Abends in Milch geweicht als Löffelſpeiſe.

Der alte Aberglaube, ſagt Richey, wußte durch dieſe unartige Gewohnheit die Enthaltung von Fleiſchſpeiſen deſto heiliger zu erſetzen.

In Hamb. und Alt. wurden, (zwar ehmals häufiger als itzt,) ganze Zirkel von Verwandten und Bekannten zu dieſem heißen Frühſtück geladen, auf die man als Krone, die feinen Weine, Likôre, heißen Weine oder den Thee zu ſetzen pflegt.

Hitt: Hitze. **He krigt et mit Hitt un mit Küll:** er iſt eifrig auf die Sache.

Hiddern: brennen, nach einer Verletzung die ein entzündliches Brennen entſtehn macht. **De Finger hiddert:** der verletzte Finger brennt. Daher (Huſ. auch Alt. Pbg.) **Hiddernettel** für Brenneſſel.

Heeten: heißen, befehlen. —

Dat hett ent nüms heeten: das hätte er bleiben laſſen ſollen; es hat ihm niemand geheißen.

Volkswitzelei. **Wo heetſt du?** Antwort: **as min Nam' is.**

Wenn man jemand nicht nennen will als mit dem Anfangsbuchſtaben und doch ausnennt. Das Geheimthun lächerlich zu machen erfunden. Z. B.

he

he heet mit dem ersten Bookstaven B — rand M — öller.

Wo heet ek: ich wollte sagen.

Se hett dat Heeten un Beseelen (Hamb. Alt.): sie ist die Hauptperson in der Familie, von deren Wort und Sinn alles abhängt.

Hei un Wei: das ganze Eingeweide. Von einem der einen starken Durchlauf hat (Hamb.): **he deit Hei un Wei ut.**

Heide: dürre, sandige unbebaute mit Heidekraut bewachsene Fläche wie bei Bornhövede, Oldesloe. Von dem Kraute werden die **Heidbeßen-Boonert** und **Schrubbert** theils größere weiche, theils (die letztern) kleinere, abgestumpfte Besen und Bürsten gebunden zum Fegen und Scheuren gebraucht und von der ärmsten Klasse Bauren, die unseligen Heidbewohner in Hamb. zum Verkauf gebracht. Man trägt im Holst. im Sommer die Bienen aufs Heidefeld, damit sie aus den Heidblüten Honig saugen.

Heide hohe sandige Geest zum Unterschiede von **Moor:** niedrige Sumpfgeest. Torfmoor.

Heidsnucken: kleine Schaafe, die sich mit Heidfutter behelfen müssen. Daher das Sprw.

wat mag dat Schaap denken, wenn de Heid besneet is: wenn etwa jemand sich einer Sache berühmt, die man ihn zu erreichen oder zu fassen unfähig hält.

2) das Kraut selbst

3) waldigtes Land zur Wildbahn und zum Holzfällen. Daher **Heidrieder:** Waldreuter.

Heidendreck: Unreinigkeit auf den Köpfen kleiner Kinder, die noch haarlos oder schwachbehaart sind, nicht eben, wie einige wähnen, weil sie wie kleine Heiden noch unwiedergebohren mit auf die Welt bringen, sondern wegen der, freilich entfernten, Aehnlichkeit mit einem Heidfelde.

Heide: Nichtchrist. Daher das (Hamb. Alt.) Schimpfwort für einen Menschen, der wild in den Tag hinein lebt: **en Heidenbeest.**

Im Klagton und in dürrer Zeit nennt der Holst. Landmann sein Vieh: **dat arme Heidenbeest, et hett nix to bieten noch to breeken:** Futtermangel.

Heidi: lustig. Ausruf des Frohseyns wie **Heidideldum;** der folgende Volksreim scheint das Symbolum eines Mutterschooskindes gewesen zu seyn:

> Heidideldum!
> scheer mi nix drum
> is nix an gelegen.
> Mine Moder mag woll Grütt
> kann ook good fegen.

2) fort, weg. **Heidigaan:** davongehn, wie **fleuten:** verlohren, verdorben, in zu lustiger Wirthschaft, **dat Geld is heidi!**

Von

Von starken Tänzern, lustigen Brüdern, die kaum mehr auf den Beinen stehen können, hört man, wenn sie recht guter Dinge sind, lallen.

Heidideldum
min Been is krum!

Wie heisa. So singen Holst. Bauern wenn sie lustig ihre Weiber necken:

heisa up dat eene Been
hoysa up dat anner!
wenn min Fro den Afscheed neem
krieg ik wol en anner!

Lustig! von einem Bein aufs andre. Nimmt meine Frau Abschied von mir und der Welt, würde mir wol eine andre.

Heiklüchten: Wetterleuchten, Lufterscheinung, ähnlich dem Blitze doch ohne Donner.

Heister: Elster, pica.

He is so bunt as en Heister: er ist vielfarbig gekleidet auch Heisterbunt.

Heisterkopp scheeten auch Koppheister, Heusterpeuster, Heisterschöt: über Kopf schiessen, Knabenspiel, Uebung, Motiv zum Petteln auf den Holst. Landstraßen, wo selbst Mädchen mit diesem Ueberkopf Purzelnde andetteln.

He hett Heistereier eeten (Ditm.): er kann nicht schweigen.

Das **Kransheisern** könnte auch daher rühren (S. K.)

Hek (Dän. hække): die Thüre eines Zauns oder Gehages dem Vieh den Durchgang zu wehren. Auch nennt man lebendige oder todte Zäune und Verfriedigungen **Hecken**. In Holst. unterscheidet man **Doer**: Hecke von Leek: auch eine Art Hecke von dürrem todtem Holze was auf und zugemacht wird, und **Schütt** ein Hek das aus zwei Pfählen mit Löchern besteht, wo hinein die Querstücken passen, wo das Vieh ein und ausgelassen wird. Solcher und ähnlicher Hecken giebt es in Holst. viel die den Reisenden einen nähern Weg als der Landstraße eröfnen, gegen ein pour boire oder bei Zollstellen.

He ligat oder sitt mi ümmer upt Hek: er ist mir immer oder oft zur Last.

Dies macht manchen Bauernknecht und Heckenläufer, der wol manchmal um den Leib von schnell durchfahrenden getrillt wird, so grob wie jenen Holsteiner, der vor dem Aufmachen des **Hecks** einem Reuter grob anfuhr. Dieser nannte ihn einen Grobian. O sagte der Bengel, **dat is nog nix, wenn he an dat tweede Hek kumt, da steit min Broder, de is nog veel grover as ik.** Eine schöne Aussicht für den Fremden!

Hekkaken: eine kleine Hamb. Schanze, am Ende des Billwärders, so benannt von dem daselbst mit einem **Hek** geschlossenen Territorio und der **Kake** dem

dem Häuslein des Mannes, der auf selbigen Paß bestellt ist (R.)

2) mehrere Holst. Katen, welche die Heckgerechtigkeit gegen Abaist haben.

Heide. Vun Heiden loopen (vom Schiff) vom Stapel laufen. Es kann seyn, daß dieser in unsern Elbstädten gewöhnliche Ausdruck vom Dän. hælde, neigen, sich ab, herabneigen, herleite.

Helgoland: Dänische Halbinsel in der Nordsee, wird meist nur von Fischern bewohnt, welche Schellfische und Hummer (auch große Austern) fangen und jene Fische den Hamb. und Alt. zum Verkauf zuschiffen. **Halge, Helge:** Eiland, hohes Land, daher der Name, und nicht von heilig. (Kiesselbach von den Vorzügen d. a. nord. Schiffahrt 1764. 4.)

Das Kostum der Helgolanderinnen zeichnet sich durch große weite Röcke aus von Violet-Laken, die mit einem Gürtel, **Kortelband**, der zum Staatsanzug mit Silber beschlagen und bunten Steinen besetzt ist, sich leicht lösen läßt, des **Kortélns** halber versehn (S. **Kortein.**) Die Männer tragen gewöhnlich brauntuchene Jacken und Kleider, unter welchen auch weite Hosen sitzen.

2) **Helgoland** nennt man auch in Holst. den im Fuß der Flaschen, Beutelln, befindlichen, emporgeblasenen Glasbügel, der wie jener Fels im Meer in der Neige zu schwimmen scheint.

Hellen (Ld. Huf.): nach einer Seite überhangen.

hangen. Stammt wahrscheinlich vom obigen Dän. Helde ab.

Heller: zwar keine Holst. Münzbenennung, doch findet sich an der Grenze Hamburgs ein Baum, **der letzte Heller.**

Hellig: durstig.

Hellmeister (Kr. G.): der, welcher die Aufsicht bei dem Rappsaatdreschen hat, und die ausgedroschenen Hülsen auf die Seite schaffen muß.

Helpen: helfen, es wird auch oft im Gegensinn gebraucht, wenn man jemand nicht eben helfen sondern hindern will. Z. B. **Töv, ik will di helpen!** ich will deinen Unfug steuren, oft zu Kindern gesagt, welche Dinge, die sie nicht sollen, betreiben.

Et helpt sik (wol): es geht, gelingt wol.

To Hülp: zu Hülfe. D. s braucht der Holst. (K. G. Pbg.) für: zur Gesellschaft. So sagte Eine: **Uns' Pastor har den Borgermester to Hülp:** unser H. Pastor gieng in Gesellschaft mit dem Bürgermeister.

Ik hef nog nig help ho! seggt: (Hamb. Alt.) ich habe noch nicht ja gesagt, oder Glück zu!

Allbot helpt: alles Gebot hilft mit, auch das kleinste; daher folgende zwei apologische Sprichwörter: **allbot helpt seed de Müng, un piss in de See,** und: **allbot helpt seed Meti Hast,**

un

un söy en Näsdröpel vor Döst: von kleinem nichts verſchlagenden Hülfen, womit einer viel auszurichten vermeint, wie die Mücke, die in den See ſeigt und Meta, die aus der Naſe trinkt.

Hem (Dpm.): ihm und ihn. Dativ und Accuſativ, **mit hem:** mit ihm; **dörch hem:** durch ihn. (S. Jem.)

Hemd: Hemde.

Dat Hemd is mi nöger aś de Rok: ich bin mir ſelbſt der Nächſte.

De Tee geit im Hemde: (Hamb. Alt.) wo das Theetrinken zur Tagesſitte gehört, und in manchen, vorzüglich Mittelſtandsfamilien der Keſſel den ganzen Tag nicht aus dem Kochen kommt (S. Tee): der Thee ward dünne, kraftlos, durch zu viel Ab- und Aufgießen.

Ficken (Sophie) **hör dat Hemd up:** Benennung einer, etwa ehmals berüchtigten, Gegend beim Dorfe Eimsbüttel.

De hett keen Hemd an: Räthſelſpiel, womit man den neckt, auf den man mit dem Finger zeigt, welcher bekanntlich (nicht aber der Bezeigte,) hemdelos iſt.

Hemelk (Dimn. K. G.): heimlich.

Et is hemelk kolt: es iſt bitter kalt, die Kälte dringt bis ins Innre, Geheime?

Hemmel (S. Heven.)

Hen: hin. Die mit dieser Partikel verbundenen, zusammengesetzten Zeitworte wie **hensliepern,** unter S. u. a.-B.

Bedhen (bis hin): weiterhin.

Henker: carnifex, Büttel.

Das **haal de Henker, ga tom Henker! dat du den Henker** wie Düvel, sind leider! auch in Holst. gäng und gäbe Verwünschungen.

Man schrieb und druckte vielleicht richtiger ehmals **Henger** von hängen. So in Laurenbergs Ged.

Heet he Sinjor aan Hengers Dank — — (S. **Hangen.**)

Hennig (Ditm.): klein, niedlich. **En hennig Minsch:** eine kleine Person (Z.)

Herr: dominus, eigentlich der Höhere. **Heer,** daher **Herrgott,** der höchste oder hehrgute beßre Mann. (Kindlinger Versuch e. Ableit. des W. Herr und Frau 1799. 8.) **Pabstherrgott:** ein angebeteter verehrter Prediger. **De Herren** nennt man in Hamb. die Rathsglieder. (S. **Bardorp.**)

Hersch (herrisch): wer stattlich einhergeht. (K.G.)

Herrenteen (Eid.): Eck- Spitz- Augen- Hauptzahn.

Hester (Ditm.): junger Baum, wird vorzüglich und fast ausschließlich nur von jungen Eichbäumen gehört.

Heud (Gl. M.): die Zahl 3.

Heven, Häven n. d. Ausspr. Himmel (Engl. the heaven.)

De Heven steit nümmer to (Hamb. Alt.) auch **de Heven steit vull Flammen** (A. G.) es blitzt beständig. **Ein Hevenwunder:** ein Wunder vom Himmel (M.) man braucht es aber in Hamb. wie in ganz Holst. für alles, was einem wunderbar oder außerordentlich däucht, so: **Et wär en Hevenwunder wenn he dat dede:** von etwas das einer gewöhnlich nicht thut, z. B. wenn ein Knicker ein Geschenk macht. **He makt en Hevenwunder darut:** er macht viel (zu viel) Aufsehens davon. Der Holst. sagt auch **Himmel, Hemmel,** und **henhemmeln, henhimmeln:** einen sterben machen, zum sterben verhelfen, von ungeschickten Aerzten: **se hest em henhimmelt.**

Wenn de Heven fallt, so ligg wi der all unner: so drückt der Holst. Stoiker das si totus illabatur orbis etc. aus und nach.

Cant. sacra 1583.

Vom Hemmel hoch dar kaem ik her,
ik brin juw gude nye meer.

Heuken: Hoyken (Holl. Kilian hat Huyke, Laurenberg Heuck) nicht eigentlich Mäntel wie das B. W. B. sich ausdrückt, sondern Kappen mit hin-

ten

ten herabhängenden Mantelartigen **Kragen**, eine Damen- und Weibermode nach der Zeit ihrer Entstehung und dem Wechsel des Alt und Neu und wieder Alt.

Bei den alten Ditmarsen von außen schwarz und inwendig grün Wardewieker Wand (Tuch) später ungefütterte und ungefaltete braune, dunkelbraune oder violenbraun englisch wandene mit Sammt umsetzte Kappen. Beim Kirchgang oder **Dodenfolge** hiengen sie um den Hals **un schlippen en um dat Hövet** d. i. hiengen lose ihnen um das Haupt und wurden um die Schultern zusammengehäkelt, die der Vornehmen mit vergüldeten Schrauben, die was ehrliches losten (setzt Neocorus zu dieser Beschreibung in seiner handschriftl. Ditm. Chronik hinzu.)

Außer den Ditm. trugen sie auch Hamburgische und andrer Städte Frauenzimmer. Die Hamburgerinnen, eh die Fontangen auf amen und Kornetten, die aus Frankreich, als die Nachäffungssucht begann, herüberkamen und jene Kappen verdrängten. Laurenbergs Gedichten ist ein ächthamburgisches Spottgedicht angehängt: **De verdorvene Welt un ere nye Maneeren**, deren Schluß heißt:

Heuck un Seuck! du brave Dracht, der
Grot-Möhm beste Zierde
wo stund et doch in Hamborg tho, als
man dy noch recht fierde!
Denkt wo de Ohlen eensmahls schullen
uth erem Graff upstahn,

un ſehn de junge Welt hier mit der
Klütjenkerke gahn,
o! würden ſe nig ſüchten dohn, un diſſe
Klage föhren,
Hamborg, nu du de Sueck affiegt,
ward dy de Súcke röhren!

S. die Abbild. auf den Kupf. zu Heſſel Paſt. am Peſthofe, vom Elbſtrom. Altona 1675.

Von dieſer alten Hoykenform ſieht man noch in Ditm. Spuren oder Nachkömmlinge bei Leichenzügen, und in Hamb. an der Sorgefrau, Leichenbitterin und Anführerin bei Schuſterleichen. Teutoniſta Heuck, Heuckmantel to beiden Syden aapen, Puyrheuck togipurium.

Man hat von dieſer ſeltenen Weiberkopftracht noch Redtt. upyn Heucken bidden: einen zu ſpät nicht eben zum Staat zu Gaſt laden, ſondern ſo daß er nur im Heucken, in Alltagstracht erſcheinen darf.

En Wendeheucke: Wetterhahn, auch, unbeſtändiger Menſch. He driggt den Heucken up beide Schuldern: er hält es mit beiden Parteien. Hoikendräger, Schleicher. (Müllers Sara Reinert 4, 394.) Hier helpt keen Heuckenhoolen: wenn einer ſich nicht will aufhalten laſſen, auch wenn man ihn beim Mantel ergriffe.

Von der in Ditm. bekannten Zeremonie, uneheliche Kinder nach der Ehe als ächt und ehrlich zu er-

klären, als Mantelkinder S. H. Anz. 1752. 52 und 53 St. 19 St.) da man sie unter der **Hoiken** stellte: **Hermann Emme** (ein Prediger) **heft sine Meyersche gefriet und n dem se thohöven etliche Kinder thosamen getüget, sind desülven als se thosamen copuleeret, der Meyerschen under den Hoyken gestaan, un darna vor ehrlik geachtet.**

Hibbeln: hin und her gehn ohne was rechts zu beschicken, unstät, quecksilberner Natur.

Se hibbelt so wat herum: sie scheint die Geschäftigkeit selbst. Auch **Hibbeler, Hibbelersche.**

Hiemen: keichen, schwer Othen hohlen.

De Jungfern gaan so stram un stief,
un süften denn un hiemen,
se schnören sik dat lütje Liev,
dat se vör Angst beswiemen.

(Voß.)

Als noch die Schnürleiber und das enge Einschnüren der **langen** Taillen Mode war, (vor etwa 20 Jahren) da konnten unsre Städterinnen kaum satt sich essen, ohne Vapeurs, ja Krämpfe, die sogar Mode wurden, weil sie säven lassen sollten, zu riskiren. Mit den Schnürleibern sind auch diese Nachtheile seltner und (aber) die Taillen kürzer geworden als kurz. Manche Damen waren in Taille ganz

Reneke,

Renonce, doch ſcheinen ſie ſich gegen das neue Jahrhundert hin vernünftiger und natürlicher zu verlängern.

Hild: beſchäftigt, auch **hille**. **Hildſte Tied**: wo in einer Wirthſchaft am meiſten zu thun iſt. **Hille Arbeit**: dringende Arbeit.

Hild hebben: ſehr beſchäftigt ſeyn. **Se hett et ſo hild as de Muus im Kindelbette**, auch **as Manns Möme**: ſie giebt ſich viel zu ſchaffen.

Vp dem Boem iſt ydel ſtill,
vp den Tollen iſt nig hill.

(Lied vom Winter) Ganz ſtill iſt es auf dem Baum, und auf den Zweigen iſt kein Leben der Vögel.

(S. **Hebben**.)

Von überflüſſiger Beſchäftigung hat man in Holſt. noch folgende Vergleichung: **Se hett et ſo hild as Meti, de dree Boonen to Für har un ſik nig Tied leet, Een to pröfen.**

De Müggen hefft et heel hild, ſagen die Landleute, beim ſtarken Spiel der Mücken in der Sonne.

Hille (Kilian erklärts von hil, hille, Hügel. Strodtmann von Helena) im Schleow. **Hiltje** ausgeſprochen und geſchrieben: weiblicher Taufname Helena. Die Erhabene.

Hillig: heilig. **Hillige Geeſt**. (S. **Geeſt**.)

Hilligen (Hamb.): Bilder in Büchern, da vor dieſen

dieſen die meiſten Bücher der geringen Leute keine andre als Heiligenbilder hatten.

Dat hillige Ding: die Roſe, erysipeles, weil es heilig, gewiſſenhaft verpflegt ſeyn will.

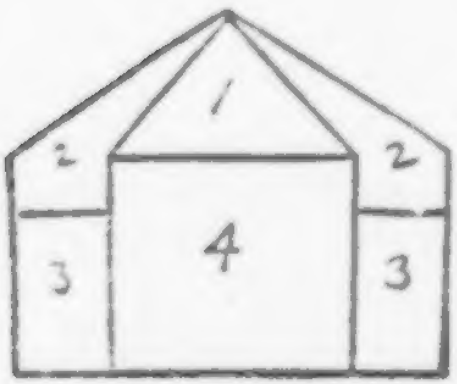
Dat hillige Für nennen unſre Elbſchiffer wie die Holl. ein bekanntes Anzeichen von Veränderung der Luft nach Ungewitter.

Hillgedag: Feſttag. **Hüt is dubbelt Hillgedag:** heut iſt doppelt Feſttag, gelts hoch her im Schmauß und Luſtigleben. (S. **Dubbelt.**)

Uppe den Hilligen to beholden: mit ſeinem Eide erhalten. Hamb. St. von 1603.

Hilge: eben ſo oft **Helgen** geſprochen (Pbq.) In den Holſt. Geeſtbauerhäuſern, wo die große Thür von der Giebelſeite eingeht, hat der mittlere Strich des Hauſes einen hohen Boden, worunter die Dreſchdiele und der Feuerheerd befindlich. Die Seiten mit den Viehſtällen ſind niedriger und heißen **Aſſieden,** und der Boden über dieſen beſonders **Hilge.**

Durchſchnitt eines Geeſtbauerhauſes.



1. **Bön.** 2. 2. **Hilgen.** 3. 3. **Beeſtall.** Viehſtälle. 4. **Deel:** Diele.

Se sullen wat up de Hilge staaken, sagt man in der K. G. zu jungen Leuten, Verlobten, die allzuverliebt thun, sie sollten damit sparen für die Zukunft.

(S. a. **Allerhilgen.**)

Himmel: (S. **Heven**, welches in Holstein öfter für Himmel gebraucht wird, doch hört man) **mine Himmelspanten**, als Liebkosungswort für: meine lieben mir vom Himmel wie gepflanzten — oder für den Himmel durch mich gepflanzten Kinder, und

henhimmeln wie **hendoktern** (S. **Dokter.**)

Himphamp: ein großes weitläuftiges Gestelle, Gebäude u. a. Machwerk, welches viel Raum einnimmt aber wenig Stärke und Nutzen hat. Fig. **maak nig so veel Himphamp:** mache nicht so viel unnöthige Worte, kurz von der Sache. Mischmasch (Kr. G.) **Da is so veel Himphämp bi:** die Sache ist so umständlich. (Auch Strodtmann hat es.)

Hingst: Hengst. Daher (Kr. G.)

Herumhingsten: wild, einem Hengste gleich, herum springen.

Frö Hingst, frö Wallach: wer frühe anfängt der Liebe zu pflegen, muß früh aufhören.

Hinnerk: der Holst. Heinrich in Hinti, Heinemann umgestaltet.

Kaiölern Hinr'k: ein magrer Mensch. **Isern**

Hinnerk: ein ſtarker muthiger Menſch. Wahrſcheinlich hat Graf Heinrich III. v. Holſt. mit dem Beinamen ferreus zu der Benennung Anlaß gegeben. 1381.

Sülbern Hinr'k: ein Holſt. nicht ſo ſehr durch ſeine Diebesthaten, als durch öftre geglückte Entweichungen aus verſchiedenen Gefängniſſen berüchtigter Dieb, ein Bauer von Geburt.

Holten Hinr'k: klotziger Menſch.

Hinki vor alle Höge (Hamb.): der hinter alles her iſt, was luſtig zugeht. Das R. ſche **Henneke vör allen Hölen:** ein Menſch, der aus Vorwitz hinter alles her iſt, die Finger in alle Löcher (?) ſteckt, iſt wahrſcheinlich gleichen Urſprungs. In Eid. ſagt man: **Hinki vör alle Hanken:** der in jeder Wirthſchaft, wo gezapft wird, bei allen Gelagen iſt. Agricola hat: **Hans in alle Straten.**

Stoltenhinr'k: gelbe Unkrautsblume (Senecio vulgaris L.)

Hiob auch **Job** (S. **Arm.**)

Volksreim, als Troſt für ſich und andre im Brauch:

Tröſt di mit Hiob,
un ſmeer di mit Sirop.

Hirſch: cervus.

Von der Form der Hirſchgeweihe heißt **Hirſchhorn** eine Art Mandelgebackenes.

Wo is de Hirſch, wenn't Gras waſſt: von unbekümmbaren, verlohrnen, verlaſſenen Dingen und Menſchen.

Hiß: ein Wortlaut womit man einen Hund hetzt und einem Menſchen ſticht.

Hiſſen: hetzen. **Den Hund up dem Bullen hiſſen**, d. i. anhetzen, und **den Bullen hiſſen**, hetzen laſſen. Dieſe Hetzſpiele wo Bullen (Stiere) mit Hunden, Hähne mit Katzen, gezerrt, ſich kämpfen und zerbeiſſen mußten, waren um die Mitte des 18ten Jahrh. ein auf der **Dröge** bei Hamburg den Hamb. und Alton. beliebtes Schauſpiel. (S. m. Hamb. Theatergeſch. S. 116.)

2) ausſchimpfen, **uthiſſen**, daher das Spottwort: **Hiſſut! Hiſſut!** das Rübchen ſchaben.

3) **uphiſſen, uphieſen**: an einer Rolle aufziehen, wie die Schiffleute, wenn ſie Segel aufziehn oder Waaren, und die Hamb. Kranzieher **Kraantrekker** (S. K.)

Hieſeblok: Blockrolle, Kloben mit der Scheibe.

He is nig to hiſſen, nog to lokken (Hamb. Alt.): es iſt nichts mit ihm anzufangen, weil er zu dumm oder zu eigenſinnig iſt.

Hiren: (Hamb. Alt.) gemeine Tauben in der Sprache der Taubenliebhaber, Tauben von gewöhnlichen nicht beſonders gezeichneten Federfarben oder Form. 4 — 6 und mehrere **Hiren** werden oft für eine ſchöne Taube oder **Nichthire** umgetauſcht.

Hoch: altus, auch laut, Frz. haut. (Huſ.) Durch **hoch** und **ſied** drückt man das Erheben und Senken der Stimme, überhaupt Deklamation aus. Einer der älteſten Hauchlaute Angſ. heach. Engl. high. Holl. hoog.

Hoch

Hoch in de Klipp! auch **hoch in de Scheer!** Aus- und Zuruf der Zimmergesellen beim Haus- und andern Bau, wodurch sich die Arbeiter beim Heben von Balken und ihre Kräfte in Schwung zu setzen suchen, wie **heef up un sett!** beim Einrammen von Pfählen.

Hochbeenige Tieden auch **Jaar** kommt wahrscheinlich von Pharaos dürrbeinigen Kühen, die wie dies hochbeenig magere Jahre bezeichneten.

Höchde: Höhe.

He kann de Höchde nig kriegen, he hett de Höchde nig (Hamb. Alt.): er kann in Gesellschaft, im Gespräch nicht aufkommen, wird nicht bemerkt. **De Höchde verleeren:** aus dem Ansehen oder Achtung fallen. Im Gegensatz hört man: **he hett de Deepte:** Tiefe.

Hoch in de Höchd,
Krumm in de Bogd,
wunderlich erschaffen.

plattholst. Räthsel, das sich in den Eichbaum auflöst.

Wenn't nig höger un nöger will, so ꝛc. wenns denn nicht anders seyn kann.

Hochhöftig: (S. Höft) in der Wilstermarsch hochfahrerisch, stolz, hochmüthig.

Hochried: (S. Köst.)

Hödel: (Ditm.) blöde.

Höden, höen (Engl. hide): hüten, beschützen, bergen.

Inhöden heißt in Hamb. das Haus hüten, zu Hause bleiben.

Davör heff ik mi nig hödet: das kam mir unerwartet.

Daher **Höfru**: Hebamme.

Hódefatt, Hüdefatt, Hüttfatt gewöhnlich gesprochen: ein Fischbehälter, viereckigt von Holz zusammengeschlagen, das Luftlöcher hat, worin man in Holst. stehenden Seen und Teichen die gefangenen Fische beisetzt, um sie zum Gebrauch für den Tisch vorräthig zu haben.

Behöden: behüten. **Behöd un bewahr!** Verwundrungs-Formel. (B. W. B. **höden** und **hüden** sehr nahe verwandt, wo nicht gar ein Wort.)

Hude: Hütte, Wohnung (beim Willeram) Platz. Daher wol die Hamb. **Harvstehude**, im 13ten Jahrh. **Herwerdeshude**, auch **Herwershude** (Stapelhof) von einem Hamb. Rathsherrn **Herwerd** (Ehrenwerth) Klosteraegend und Hagedorns Lieblingsaufenthalt an der Alster; **Dokkenhude**, Stapelplatz der altfries. Stadt Dockum, dort an der Elbe, **Flemhude**, der Fläminger Lagerort, **Hohenhude**.

Hoff: Garten, auch jeder befriedigte Platz am Hause.

Nein

Na'n Hof faren, ſagen die Hamb. für nach dem Garten auſſer der Stadt fahren.

He is upn Hoff d. i. Peſthof bei Hamburg, itzt Kranienhof genannt, der unſern des Altonaer Thors am Ende einer Allee liegt, und zum Aufenthalt ehmals Peſtkranker, itzt Wahnſinniger u. a. Seuſchenkranker oder der Verpflegung Bedürftiger beſtimmt iſt.

Hofslüde nennen die Bauern in den Hamb. Vorſtädten und Dörfern die daſigen Gartenbeſitzer; häufiger **Gaarenlüde.** (S. **Gaarn.**)

Höfiſch, höfſch, nennen die Probſteier in dem Holſt. Diſtr. **Probſtei**, die ſich durch eine eigenthümliche Kleidungsart, kurze Röcke, dickbeſtrümpfte Waden die Weiber, auszeichnen, alles, was in ihrem Diſtrikt ſich eine Abweichung von dieſem Koſtüm erlaubt. **Wi kleeden uns höfſch**, d. iſt. nach Hofweiſe, wie Hofbeſitzer.

En Hoff in der Marſch jede anſehnliche Landbeſitzung mit oder ohne Gebäude. Der Beſitzer **Huusmann**, im Gegenſatz der **lütjen Lüde.**

Hoffruut: Hofraute.

Hoffart: Stolz, übertriebener.

Hoffart will (mut) Pien lieden: Kleiderpracht bringt Ungemach.

In Ditm. ſagt man **höchlig** für ſtolz.

Höft (n. d. Holl.) Kopf. **Höftſalm:** (Kr. G.)

Haupt-

Hauptgeſang in der Kirche vor der Predigt geſungen. (Pſalm.)

He is Mall int Höft: er iſt nicht recht bei Sinnen. Malus in cerebro?

Höftbeeſt nennt (im Pbg.) der Landmann ſein Pferd. **Höftküſſen:** Kopfküſſen. (S. **Bedde.**) Das freie Höft eines Menſchen, Terminus juridicus (Lüb.) bei Verluſt des freien Höftes.

Sebaſtian Brand Narrenſchiff, ins plattd. überſ.

Wol altydt volget ſynem eignen Höuet
vnd guden Rath nicht volgt vnd glöuet,
de achtet up gelyke vnde Heil ganz kleen,
vnd wert balde ſyn vordervent ſien.

Und Laurenberg:

Dat Höfetküſſen konde ſe ſyn weeke kloppen.

Und von der Entblößungsſucht der Damen ſeiner Zeit:

— wo höniſch würde dat ſtahn,
wen ſe wörden mit dem Erſe bloots Höfets gahn?

Högen: erfreuen, auch ſich freuen. (Billwärder) **hagen.** **Dat höget mi:** das freut mich. **Se weet dat Kind nig to högen:** ſie weiß das Kind nicht zufrieden zu ſtellen. Sprw. **dar kann it wol leevere Kinder mit högen:** das weiß ich

wol beſſer anzubringen (R. u. M.) **he högt ſik drän:** es vergnügt ihn.

Dän. Han har ſin Hue dertil (B.)

Upbögen: aufmuntern. **Höget jü Harte up:** macht euer Herz frölich.

Höge: Frölichkeit, Luſt. **He hett ſin Höge an Bökern:** ihm machen Bücher Freude. In Hamb. gilt das Wort **Höge** von den öffentlichen Luſtbarkeiten der Gilden, Zünfte und Handwerker, die zu gewiſſen Zeiten und zum Theil mit öffentlichem (jetzt abgeſtellten) Umgange ihre **Höge** halten. Das Haus, die Herberge, worin das Feſt gefeiert wird, heißt **dat Högehuus.** Die **Bekkerhöge** in den Weihnachtsfeſttagen exiſtirt noch. Auf dem Hamb. Berge, Marktplatz im St. Petri Kirchſpiel, wo die Bäckerherberge liegt, üben ſich öffentlich auf dem Paradeplatze die Geſellen im Fahnenſchwenken ꝛc. (S. m. Hamb. Theatergeſch. S. 111.)

Im Vollwärder bei Hamb. ſagt der Landmann: **et haagt dat Kind** ſtatt **et högt:** das Kind hat Freude dran.

En Kringelhög nennt die Holſt. Hamb. Jugend eine Luſt, wobei es zu eſſen, **Kringel** (Pretzel) giebt.

Ein Anhang zu Laurenbergs Satiren, ein Hochzeitgedicht hat den Titel: **der Beuen Loff un Stoff, upgeſettet op de Höge von Seigneur**

neur Tweebeen, de met syner Brut makede Veerbeen.

Hojanen: gähnen. (Hamb. Alt.) **hochjappen** (Kr. G. Ditm.) (S. **Dod.**)

Höke, Hödeke: eine junge Ziege.

Höker: Kleinkrämer. **Hökersch, Appelhökersch:** Fruchtweib. **Uthökern:** nicht sonderliche Waare ausbieten, um sie los zu werden. **Hökerkram:** allerlei Waare, die im Kleinen verkauft wird, Kleinhandel, **verhökern.** (Dän. Hoeker.)

Hokke: (Eid.) Korngarbe (Husum) 3 in Holst. 4 zusammengebundene Garben, nach Frisch, ein Hügel, Rücken. So werden in Milstädt die Garben gewöhnlich erst vor dem Einfahren zusammengebunden mit eigentlich dazu gemachten Strohbändern, denn beim Mähen bindet man sie nur lose zusammen. In der K. G. reicht das Zusammenbinden mit etlichen aufgeraften Halmen hin, da man sie hinlänglich fest und geschickt zusammenschlingt.

Dat Koorn steit in Hokken: das Korn steht in Haufen zum Trocknen auf dem Felde, ist bereits abgemäht.

Hokkeln: die auf den Boden geworfenen Korngarben dem, welcher sie in die Lage bringt, zuwerfen.

Dat Koorn is man hokkendrög: Korn das nur eben im Hocken auf dem Felde stehend, nur wenig getrocknet ist.

 Holen:

Holen, holden: halten.

Sacht, latet ju holen: nicht zu geſchwinde!

Wat is dar all to help holen: was giebts ſo eilig zu thun? **et lett ſik wol holen:** es geht wol hin.

Beholen: behalten. Ich kann die Anekdote nicht auffinden, die ſich auf das apolog. Sprw. bezieht: **beholt't as Hans Jung den Hötjer.**

Wat dat Tüg holen will: eine urſprünglich platte Ndt. die aber hochd. Schriftſteller wie andre Ndtt. angenommen haben. Was das Zeug halten will.

Holt! Schipper! holt! halt an, ein! oder wie Kotzebues Schifskapitän: halt er an!

Förholen: dauren, aushalten, zureichen. **Dat will (mut) nog lang förholen** von Eſſen, Kleidungen.

Hool Puß: halt und verſchnaufe dich! gewöhnliche Ausruf im Holſt. (K. G.) **ſik verpußen** auf halbem Wege ausruhn.

Ik hool min Peeper ſo good as du din Safran (Kr. G.) ich bin wol eben ſo gut oder vermögend als du.

Hool di an Gott rief ein Schifskapitän dem Matroſen zu den er lieb hatte, und der im heftigen Sturm am Maſt ſchwankte welcher zu ſtürzen drohte. **Ik hool mi an den Maſt:** entgegnete der. Ein

Ähn-

ähnliches Matrosen-Bonmot heißt: **ik hool mi an Gott un an den Windelboom.** (S. Winden.)

Hool achter fast, dat 't vör nig utflüggt: P belb. mot.

Apolog. Sprw. **help holen seed Gretj, un har en Luus in'n Tögel:** helft mir halten sagt Grete, und sie hatte eine Laus im Tiegel. Vom zu vielen und unnöthigen Aufhebens machen. Sie durfte das Ungeziefer herausnehmen, wie mancher durch ein Wort ein Unheil dämpfen könnte, wozu er eine ganze Strafpredigt oder Vertheidigungsschrift anwendet.

Holl: hohl.

Holl un voll (Hamb.): lose undicht, ohne Fügung. **Dat Holt liggt holl un voll:** das Holz, die Feurung ist nicht gut, eben aufgebanset, nicht dicht und ordentlich aufgesetzt, sondern locker über einander geworfen.

Hollhippen n. d. Holl. Kuchenkrämer auch fig. polternde Prediger hießen z. B. in der Eid. Polizei-Ordnung 1, 5. 5. **Hollhippeler.** Noch heißt man **Hollhippen** eine Art hohler oder gebogner Backwerke. In Hamb. Alt. sagt man **Holippen** von Mehl, Eier, Butter und Zucker in einer Eisenform gebacken, Eisenkuchen, (Krullkuchen sind eine ähnliche in Hamb. Alt. beliebte Backerei); da nun Kuchen, womit man von jeher viel Feierlichkeiten, Opferfeste und Festgeschenke begieng (und noch zu letztern anwendet,) auf Märkten und in Herbergen von

Ku-

Kuchenweibern und Jungen unter denen viel liederlichen Gesindels war, zu Kauf gebracht wurden, (und werden) wobei oft Schelten und Schimpfen vorfiel; so entstand daher wahrscheinlich der sig. Begriff des **Höllhippens** und dessen Anwendung auf polternde Predikanten. (Vgl. S. H. A. 1751. 10 St.)

Höllooged von hohlliegenden Augen daher auch **Höll:** Loch, **Höle:** Löcher.

Rossenholl: Fuchsloch. **De Kniepe geit to Hölen.** (S. **Kniep.**)

Höll: Hölle.

He glövt nig Höll nig Düvel: von Ungläubigen, Irreligiösen, Spöttern.

He fürt ut as wenn he de Höll blaset har: er sieht Feuerroth im Gesichte.

Höll an (Kr. G.) links, nach der linken Seite

2) so heißt eine Holst. Landschenke

3) ein Kartenspiel, Volksspiel; es werden mehrere größere und in der Mitte derselben ein kleinerer Zirkel mit Kreide auf den Tisch gezogen. Von dem mittlern, der **Hölle** laufen Kreidestriche auf die Spielenden zu, am Ende der Striche sitzt der bestimmte Geldsatz eines jeden Spielers. Die niedrigste Karte, die man durch Austausch mit dem Vormann, mit dem man tauschen muß, wenn man keinen König hat (in welchem Fall man höhnend **Kükerükü** zu rufen pflegt) erhält, bestimmt den Schritt zur Hölle. Wer am Ende mit Hülfe der höchsten Karten nicht in die Hölle kam, gewinnt alle Sätze im — Höllentopf.

De

De hett de Höll an mi verdeent: der hat mir viel böſes angethan.

4) Das berüchtigte Loch in welches einige Schneider die Flicken oder Stücken von den verarbeiteten Kleidungsſtücken bei Seite bringen. (S. **Oog.**)

Holland: Belgien.

Holländeree: Viehzucht, in Wandsbeck u. a. Holſt. Gütern die Wirthſchaft wo das Milch- und Butterbereiten betrieben wird. **Hollander:** der dies Geſchäft hat.

Hollandern (Eid.): übel wirthſchaften. **He hett uthollandert:** er hat ausgewirthſchaftet, ſich durch unökonomiſche Thorheiten ruinirt.

Nu is Holland in Noot: nun ſiehts ſchlimm aus, nun iſt ſchwer aus eigner Macht zu helfen!

Holt: Holz, Hölzung.

Man will **Holſtein**, dieſe niederſächſiſche Provinz, von **Holt** Holz und **Steen** d. i. reich an Hölzung und nicht unwahrſcheinlich ableiten. Dies führt natürlich auf die im Holſt. neuerer Zeit ſo ſehr vernachläßigte Holzkultur und den daraus fließenden Holzmangel und auf den Wunſch, daß man in dieſem ehmals an Hölzungen und Waldungen überreichen Landſtriche, der folglich die Kultur nicht blos ertragen, ſondern fodern kann, ſich eines beſſern beſinne oder belehren laſſen mögte. Viele unſrer itzigen Heiden wie bei **Bornhövde**, waren ehmals mit Holz beſetzt. Man haute weg und baute nicht (oder nur wenig)

wenig) wieder an. So verdarb der Boden in sich, der nicht mit großen Kosten zum Holzanbau verändert, kaum einmal verbessert werden dürfte und schon nach 3—6 Jahren erndtete der Staat den Nutzen. Die Nordalbingier oder Holsteiner hießen vormals auch wol **Nordlüde** (S. Calvör Niedersachsen 1. 5. 144.) — Auch ein Lustort in der Nähe von Königsberg heißt **Holstein.**

Vogt un Holsten heißen noch die auf den adlichen Gütern z. B. Krummendiek die ausübende Gerichtsbarkeit in erster Instanz betreibenden Landleute, Amtsbauren.

Ellernholt un roode Haar, wasst up leenen gooden Grund: dies Sprw. ist nur zur Hälfte ein Wahrwort. Es ist bekannt, daß unter der Rothbuche nichts gutes wächst und gedeiht. Aber es giebt Menschen unter deren Flachskopf oder Fuchshaar viel Gutes im Kopf und Herzen keimt und gedeiht.

Wittvitholt: eine Art unächte Pappel, die häufig in der Marsch auch in einigen Geestdörfern dem Flecken Kellinghusen u. a. O. wächst.

Taakholt: Zähholz woraus man u. a. die Kavelen macht, **Rundholt:** walzenförmiges Holz das zur Führung der Segel und Schifstakelasche dient: als Masten, Stangen, Raaen, Ruthen ꝛc.

Holtschen (Huf.): hölzerne Schuhe (Holst.) **holten Tüffeln** hölzerne Pantoffeln, die nur von

Land-

Landleuten und geringen Leuten kleiner Städte getragen werden. Diese heißen in Huſ. **Klubben.**

Dats veel Holt: das iſt viel oder ſehr theuer. Hat ſeinen Urſprung vom Kegelſchieben, wo auch **he ſmitt veel Holt** heißt: der Kegelſchieber, Kegler wirft viel Kegel auf einen Wurf um.

De good in't Holt röpt, krigt en goode Antwoord: wie man in den Wald ruft, ſchallts wieder heraus.

Homeſter: Hofmeiſter.

Herr Homeſter: Anrede der Gaſſenjungen in Lüb. an den Narren oder Luſtigmacher der Handwerker bei ihrem Vogelſchießen. (S. **Gogen.**)

Honnig (Holſt.) **Hennig** (Eid.): Honig. (Dän. Honning.) Als Superlativ der Süßigkeit in Holſt. **Honigſöt, ſo ſöt as Honnig.**

Im Anhang zu Laurenbergs ſatyr. Gedichten: **Eenföldige Beſchriving, wo ydt mit dem honnichſöten Fryen, vör un by der Köſt tho geydt** S. 93.

He ſmeert em Honnig um den Bart: er ſucht ihn durch Schmeichelworte zu fangen, zu berücken.

Honniaputsanſläge: Luftgebäude.

Von der Mädchen Lüſternheit ſagt ein altes Gedicht:

Ik weet ydt sünt jo noch, lykfers barmhartge Dinger,
wens Honnich gehten hebt, so likt se gern de Finger.

Hoon: Huhn, **Höner**: Hühner, **Heen**: Henne.

Min Hoon auch im Dimin. **Hönken**: Schmeichelwort zu Kindern. Im Wiegenliede

slaap wol min hartleev Hönecken.

Ik hef mit di en Hönken to plükken: ich habe noch einen Streit mit dir abzumachen.

En Hoon in't Fleet (Hamb.) lakonische Antwort, die der Pöbel neugierigen Fragern giebt: nichts als ein Huhn das in den Kanal fiel, auch wol mit dem Zusatz: **da wól wi morgen en Supp up kaaken.**

Do flog ik up mit Jakobs Höner: die Röthe flog mir ins Gesicht, von Wallung im Blute z. B. nach zu häufigem Kaffeegenuß (Hamb. Alt.)

Gröt de Höner, vergitt den Haan nich: ein Spottkompliment an Abreisende oder Weggehende gerichtet.

Kikkaks int Hönernest: von und zu jemand, der albernes Zeug spricht.

Hönerbad: eine Art bösiger Röthe, die an der Haut ausschlägt und um sich breitet.

Höner-

Hönerſwarm: Hühnerdarm serpillum, herba anagallis: ſelbſt wachſendes, kriechendes Unkraut, ein Futter für Singvögel.

R. und M. führen fg. Hamb. Rdtt. an: **dar ſünt Höner**: da ſind gute Mittel. **In dat Neſt leggt veel Höner**: zu der Sache tragen viele bei. **Höner mit Bigöte**: Hühner mit Suppe. **He ſütt ut as wenn he mit den Hönern vam Brede eeten hadde (har)**: es ſitzt ihm Schmutz um Naſe und Maul. **Wieſe Höner leggt vok Netteln** auch **in de Netteln** (ganz Holſt.): kluge Leute fehlen auch. **Jſt Höneken rein dod?** fragt man einen der übelaufgeräumt nicht ſpricht. **Se meent dat hir de Höner brade gaat**: ſie meinen daß es hier nichts koſte.

Hanns Hoyn von dieſem Hanns iſt am Schluſſe der Laurenb. Gedichte eine **luſtige Geſchichte** zu leſen. Der Hühnerdieb wird nach einem Bauerngelage ertappt und geprügelt.

ſe költen mit der Kül Hans Hönerdeef de Pyn.
Chim ſtott em in de Sydt, Joſt ſchmedt em vör dat Gatt,
ja Mewes Mollenhop ſchlog em de Näſe platt.

Hönken: Hühnchen, kleines Huhn. Daher wol eine Landſchenke auf dem Gute Bothkamp den Name

Namen **Lekkerhönken** erhielt: **Geele Heen** Wirthshaus in Hamb. Altſtadt mit einer goldnen Henne oder Hahn im Schilde.

Hoopen, Hoop auch **Huven** (Angſ. heape Engl. heap, Holl. hoop, Dän. hop): Haufe.

To hoop alltohoop: allzuſammen. **To hoop ſchecken:** zuſammenfahren. **He hett ſik wat to hope haalt:** er hat ſich nach und nach, durch ſeine Nachläßigkeit eine Unpäßlichkeit zugezogen, auch Verdruß. **En grooten Hoopen doon (maken),** einen großen Haufen ſcheißen. **En Hoop van Keerl:** ein kleiner Kerl.

He hett en Hoopen to doon: er hat viel Geſchäfte. **To hoop haangen:** zuſammen hängen.

Ik gev der ju um to hoope: ich menge mich in euren Streit nicht, den ihr ſelbſt ſchlichten mögt.

Hooſten (Kr. G. K. G. abbrev.) **Hooſt:** Huſten (Dän. Hoſte.)

He mag ſik wat hooſten laten: er wird nichts ausrichten.

Hóſchen: kleiner, unbedeutender Huſten; zu Kindern ſagen in dem Fall Wärterinnen

Heſt'n Hóſchen,
nun Tróſchen?

in der Ammenſprache.

Im Schlesw. Huſ. Eid. immer in der mehreren Zahl: **De Hooſtens** gebraucht. **De Hooſtens ſünt gewaltig arg.**

Kinkhoosten: Keichhusten, kleiner Kinder.

Hoor: Hure. (Dän. Hore.) **Hooren**: Huren. **Ole Hoor** zu weibischen Mänern. **He ent as en vole Hoor.** **Spinnhushoor** amb.) die entweder im Spinnhaus ihrer nden wegen saß oder zu sitzen verdient. **huzhoor**: eingemummte nächtlich wandernde Tageslicht scheuende, **Strundhoor**: schlechte ne Hure. **Dat steit em an as der Hoor t Spinnen**, er weiß damit nicht umzugehn. **oor in düstern, Tuchthushoor, Stu-sen - Peerschillingshoor - Brandmarks-or**, Schimpfworte des Hamb. niedern Pöbels. **im herut du heemlige Hoor, vor de apen-re Hoor**: schimpfen an den Thüren aussitzende enbare Hamburgerbergshuren, die, welche nicht ausitzen, sondern es heimlich zu treiben im Ver-bt sind.

Hoorenkram (Hamb. Alt.) sowol eine Huren-rthschaft als eine Hurenwesen gehören dazu. Daher n spottweise, wenn unter wildem Volk die Unter-ung stockt, sagen hört: **lat uns en bitjen vun oorenkram spreeken**, auch mit dem Zusatz: **t makt din Süster?** was macht deine Schwe-r?

Schwester-Broder-Hoorkinder (dat sünt) gt man von zwei ähnlichen Lastern z. B. Lügen und

Heu-

Heucheln, Schmeichelei und Falſchheit auch von zwei Menſchen, die beide wenig taugen. **Se ſünt Schweſter-Br. Hoorlinder.**

Alter Reimſpruch der Ditmarſen:

De nig heft Hooren un Boven in ſin Geſlecht,
deſülve dohe ut diſſen Rimen mit Recht.

in den a. Ditm. Geſetzen heißt es: **de eene Hore nimt vorſettlich de verradet ok wol ſin Vaderland:** wer wiſſentlich eine Hure zur Frau nimmt, der verräth auch wol ſein Vaterland.

Hoorenpagaſche (bagage): Hurenpack.

O ſchell ſe nig, ſchell de aaſige Hoor: iſt der gewöhnliche Zuruf der Matroſen auf den in Hamb. und Alt. Hafen liegenden Schiffen wenn Frauenzimmer in Ewern oder Kähnen vorbeifahren. Dazu ſie die Schiffsjungen lauten. Eine Kaiſerin von Rußland, wie Elisabeth von England (Hanſ. Mag. 3, 1. 16. Jägers wahre Begebenheiten im romant. Gewande 1, 207.) der dies einſt begegnete, antwortete: ihr ſeid alle meine Kinder!

Hoorn: Horn. **Hörner, Hören:** Hörner.

Hamm und Hoorn: zwei Dörfer Hamb. gehörig wo viele der Stadt ihre Gärten und Landhäuſer haben. **Dat Hoornwark:** Hornwerk, Hamb. Vorwerk.

Stank-

Stankhoorn: Tobackspfeife, Spottweiſe.

Dem de Ko tohört de fatet ſe bi de Hören: jeder ſucht das Seine zu behaupten.

Gott gibt uns wol de Oſſen, man wi möt ſe bi de Hörn int Huus trekken: ohne Mühe hat man nichts.

Tellhoorn (Ditm.): ein Plauderer.

Ehmals trugen die Modiſchen auch in Holſt. Schuhe mit einem (wie itzt ſpitzen) Horn auch mit zwei Hörnern. Dies gab einem alten Dichter Anlas zu ſpötteln:

de Schomakers maken Scho mit dubbelte Hörne
de Hörne an ernem Orde doch ſitten möten,
ys ydt nich vör dem Kopp ſo ys ydt vör de Vöten.

D. i. die Hörner müſſen doch irgendwo ſitzen, iſts nicht vor den Kopf, ſo iſts vor den Füßen, und in dem Scherzgedichte auf die Kleidertracht:

In den korduaniſchen Schuhen
ſanft des Haſen Füße ruhen
welche ſo getheilet ſtehen
daß ſie in zwo Hörnern gehen.

Hoot: Hut. **Hötjer:** Hutmacher.

Min Hoot koſt't Geld: das Grüßen, das in kleinen Holſt. Städten gebräuchlichere Hutabziehn, mis-

mohagt mir. **Fallhoot:** Kinderhut, rund um den Kopf gepolstert als Schutz gegen das Fallen. Daher he **givt sik af ane Fallhoot:** er wagt etwas unvorsichtig.

Von den Hüten der Männer im vorigen Jahrhundert (1650) ist in dem Gedicht auf die närrischen Komplimente und franzöſ. Kleidertracht folgende Beſchreibung:

> Franſche Hüt mit kleinen Ränden
> ſo ſich nach dem Winde wenden,
> Hüte die gleichwie des Schepens
> und des Schiffes Stortebekens,
> oben platt wie die Tellören
> darauf mancherlei Favoren
> welche thun frech anzuſehen
> vornen an der Spitze ſtehen

dieſe runden Tellerähnlichen, und dem Seeräuberſchiffe des in der Hamb. Geſchichte berüchtigten Störtebekers ähnlichen Hüte, wichen nachher den dreieckigten, die ſeit mehrern Jahren durch den beſchriebenen ähnliche wieder verdrängt ſind. Die Hüte der Damen von Ton ändern ſich auch in Holſt. in Form und Stof alle Monate, die Wachshüte der ehmal. Hamb. Dienſtmädchen trift man nur noch auf dem Lande z. B. in Blankeneſe, die Strohhüte, korbähnlich, bei den Kieler Dienſtmädchen, runde ſchwarze Filzhüte werden von Mägden und Mädchen noch immer auf Hauben und Friſuren in kleinen Holſt. Städten z. B.

Lütjen-

Lütjenburg, Heilgenhafen, Krempe, Itzehoe u. a. getragen.

Van allemodiſ. Klederdracht Laurenberg: über Mannshüte ſeiner Zeit:

dar ſind de breetrandige Höde
men werdt ſe doch ok bald werden möde,
men de Spitzhöde vam Voſſenſwanz-Haar.
dat ys geweſt un blyfft wol gode Waar.

Hoppen: Hopfen lupulus. zum Bierbrauen gebraucht, der junge Hopfen im Frühjahr als Gemüſe geſtoft geeſſen. Daher

Hoppenmarkt: der Hamb. Krautmarkt, wo auch Fiſche und Fleiſch feil ſind und die Hökerinnen mit grünen Waaren ausſitzen. Ehmals wurden zu Ehren fremder beſonders däniſcher Prinzen auf dem Hopfenmarkte Turniere gehalten werden. Als Chriſtian IV. König von Dännem. 1603 nach Hamb. kam, und die Privilegien der Stadt beſtätigte, wurde auf dem Pferde- und Hopfenmarkt auf Befehl des Senats das Pflaſter aufgenommen und Sand geführt, damit die hohen Perſonen daſelbſt einige Tage lang Ring- und Speerrenne halten könne. (Stelzner.)

He ſatt ſo ſtyf as en Hoppenſtaken.

(Laurenberg.)

So ſteif ſaß er da, gleich einer Hopfenſtange.

Hoppen: hüpfen, (Dän. hoppe) springen.

Hopphei, en Hopphei: ein lustiges Fest, Höge wobei es aber zu tanzen, zu hoppen giebt. **En Hopphei** könnte man unsre itzigen Bälle in großen Städten Holst. nennen, wo der unästhetische **Hopptanz** der herrschende ist.

Horch von horchen, lauschen

Dat Wedder is in de Horch: das Wetter ist so zwischen gut und schlimm, Frost oder Thau (Gl. G.)

Hörde: Gitterwerk von Weidenstöcken, daher Hürden, Schafhürden womit Heerde, Hirte, Hort, Horde verwandte Worte (R.)

Kleederhörde: flaches Korbgitter auf einem Tischfuße, worauf die Kleider ausgeklopfet werden, damit der Staub hindurch fällt.

Hören, Hörne, Hörn einsilbig a. d. Dän. hörne: Ecke, Winkel, Biege, weil es wie ein Horn gebogen, daher Engl. a corner, corner-house: Eckhaus. In Hamb. ist das Wort veraltet doch sind noch zwei Gassen **Steckelhörn** und **Swienshörn** weil etwa Leute des Namens Steckel und Swien da gewohnt. So hieß auch ehmals der Winkel des Grasbrookes der zwischen der Steinschantze und dem Stadtteiche herein geht, **de fuule Hörn.** (R.)

In Ditm. **Hörn** oder **Horn:** ein Winkel in d. n Saale (Pesel) gegen der Thüre über, Vorsaal. In

diesem

dieſem Winkel ſteht ein hoher viereckigter mit Bildhauerarbeit gezierter Schrank, welcher ein **Hörn** oder **Hornſchapp** heißt. Zunächſt an dieſem Schranke, gegen der Thüre über, ſitzet die **Braut** an ihrem Hochzeittage, und das heißt **de Brud ſittet in de Hörn** (A.)

He ſittet in de Hörn un dusortet: er ſitzt in der Ecke und ſchläft, ſchlummert (Ditm. Marſch.)

Wer in de Hörn ſitt, wart am dullſten kneepen, (A. G.): auf den Bedrückten hackt alles ein.

Schaarhörn, Unſcherius des alten Biſchofs Hörn, eine zwei Meilen vom Neuwerker Thurm (bei Ritzebüttel) ſtehende Seetonne, Seezeichen.

Hören: hören, audire.

He mag wedder her hören: er kann einmal wiederkommen, auch: er hat nichts ausgerichtet. Auch Subſt. **Et leem in de Hör** (G. G.): man ſagte, es ward erzählt.

Hörig, hellhörig: wo man alles hören kann. **En hellhörig Huus:** Haus mit dünnen Wänden, wodurch der Nachbar alles hört.

Hörhuus oder **Dören. He ſlog em up ſin Hörhuus:** er ſchlug ihn aufs Ohr.

Den ungezogenen Knaben, die unter Militair gethan werden oder werden ſollen, ſagt man (Hamb.

 Alt.):

Mr.): Wer Vader un Moder nig hört, de mut de Trummel hören.

2) Gehören, gebühren, as sikt hört un hört: wie sichs gebührt, hörig: gehörig.

Vör wat
hört wat:

wie du mir, so ich dir!

Ein holst. Wiegenlied:

Hör! hör! hör!
wat steit vör unse Dör?
da steit en Mann mit siener Kiepen,
de will uns lüti Kindjen griepen,
hör! hör! hör!

Die Furcht vor dem Mann, Mann mit dem Korbe wohinein er das Kind stecken möchte, soll es in der Wiege ruhig erhalten.

Hörk: (Pb.): Hornisse, (crabro L.)

Hötje: in der Kindersprache gros. Büst du hötje: ist Kindchen groß? Daher Hötjevader, Hötjemoder (N. G.): Großvater, Großmutter.

Hott, Ho: Rechts, Links. Die holst. Fuhrleute brauchen diese Interjectionen, um den Pferden oder ihren vordern Führern die Richtung beim Lenken zu bezeichnen. Daher:

He weet nig van Hott noch van Ho: er ist im Fahren unerfahren. Im Sid.: He weet weder

der Haiz nog Firrig. Haiz rechts, Firrig links. Auch überhaupt, er ist dumm. Auch hört man in Holst. K. G. Hutt un Ho.

Daher das in der Ammensprache übliche Huttjenho. Dat Kind oder Kindjen fall Huttjenho faaren, und von einem Pferde Huttjenhopeerd: Pferdchen.

Hutt un Jü: Antreiben der Pferde.

Huttjepeerdken: Sonnenkäfer. (coccinella L.)

Hövel: Hügel. Reethövel Glückst. Erhöhung am Hafen, von Reet, Schilfrohr, dies Reethövel.

Vom Stammworte hoch.

Höven, behöven: bedürfen, (S. Behoef) Ik höf em keen good Woord to geven: ich brauche ihm kein gut Wort darum zu geben.

Hubbak (S. Bak.)

Huchcheln: laut und unanständig lachen.

Hücheln: heucheln. Daher (in Ditm.)

Hüchel: laulicht. Dat Beer is hüchelwarm: das Bier ist nicht kalt noch warm.

Huddelig (S. Hurrl.)

Huderlasch (Holst. Ludderlaschen.) Lappiges und häutiges Fleisch.

Huderich: hedera terrestris.

Hüfken: Kuh mit weißer Stirn oder Bläſſe. (Remvich L. der Naturgeſch. bos.)

Hulfern: heulen und weinen auf unanſtändige Art. Iſt wahrſcheinlich von **huulen** (un tuulen) gebildet.

Hulk (Engl. the hulk) auch **Holk:** ein zum Theil abgetakeltes altes Kriegsſchif mit kohem Maſt, worinn andre Schiffe gekielholt oder Maſten ein und ausgeſetzt werden. Zuchtſchif bei den Engl. für Züchtlinge (Küding.)

Hülle: Mütze, inſonderheit in Hamb. von Weibermützen (ſagte K.) Auf dem Lande aber in Holſt. und ſelbſt in Hamb. ſagt die Frau auch zum Mann: **ſett de Hüll' up**, und verſteht darunter nicht ihre ſondern ſeine manchmerkne oder Wollmütze.

Under (unner) **de Hüll kamen:** freien. (S. Brud.) Synonim mit Mütze. In Laurenbergs Gedichten im Beſchluß wird die junge Ehefrau die Braut unter der Mütze genannt.

Des wundert ſik under de Mützen de Bruth.

In Holſt. wie faſt bei allen kultivirten Nationen iſt die Haube das Symbol des Ueberganges von der Mädchenſchaft zur Frauſchaft.

Huve und **Hulve** Haube, alt Wort von Weibermützen. Daher die Klage der jungen Frau daſ. S. 102.

Myn jungferlik heerlike Titel verſchwindt
myn Flege, myn Flechtels, myn Flytter-
tüch ligt,
myn Härlin verſchlöyert, verfinſtert man
hyr,
mit Stifteis mit Hüeveis van Linnen,
van Schyr.

Die feſtgeſteckte Haube von Lein und Schleier ſtatt des jungferlichen Kopfſchmucks, dem bloßen Haar, Flechten und Flittern, verſchleiert und umfinſtert mein Haar.

Huve un Hüll (Hamb. Alt.) wird dem Kopfzeug entgegengeſetzt. Se geit man mit Huve un Hüll: ſie iſt vom Mittel oder Dienſtſtande, trägt kein Kopfzeug. Dies galt ehmals, itzt nicht. Die weißen Hauben der Dienſtmägde, welche dicht an das Geſicht anlagen, haben ſich in mancherlei Kopfzeugartige Hauben und Friſuren umgewandelt. Das Kleinmädchen, Lütjentaid u. a. Handmägde tragen dieſe Haube und unterſchieden ſich dadurch von der Amme, die eine Art runder Mütze von buntem Zeug tragen mußte. Die Lüb. Dienſtmägde ſind ihren ehemaligen Lokalhauben treuer geblieben. Ein kleines Mützchen von Seide oder Stof, mit einem weit und hoch vom Geſicht abſtehenden und tief über die Schulter hin abſtehenden Linon und Spitzenrand, Tellermütze, iſt ihre Schmuckhaube, eine weiße, den ehmal. Hamb. ähnliche dem Geſicht anliegende Haube ihre Alltags oder Nachtgewand.

Das Kostüm der Holst. Weiberhauben ist sehr verschieden, erhält sich aber in einigen Gegenden unserm Mittel- und Bauren- und Dienststande mit seltener Beharrlichkeit. Ich will die originellsten auszeichnen.

Die alten Ditmarserinnen trugen (zufolge Neocerus) **güldne** und **perline** (mit Gold und Perlen benähte) **Huven** auch **Schierdök** um den Kopf gebunden, späterhin **seiden geknüttete Huven.**

Die Krempterin hat noch itzt ihren Lokalkopfschmuck. Sie trägt die Haare gewöhnlich im Nacken auf einen Berg (**Tüt** von der Aehnlichkeit mit einer Tüte so genannt) zusammengedreht und einer knöchernen **Nestnatel** zusammengesteckt unter einer feinen oder wollenen Mütze, die von hintenher nur bis an die Ohren und so in grader Linie über den Kopf geht und die vordern, schlicht und glatt gestriegelten Haare 3 — 4 Zoll unbedeckt läßt. Drüberher bei Regen oder Sonnenschein eine Samtkappe mit steifem Vordach. In Glückstadt, Herzhorn, Borsfleth u. a. Dörfern der Gegend ist ein fast gleiches Haar- und Haubenkostüm der Land- und kleinen Bürgerleute.

Um Kiel tragen die niedern Standsweiber und Mädchen nicht so hohe und spitze, sondern platt und rund um das Gesicht liegende Hauben, die Kieler Dienstmägde setzen den spitzen Strohhut darüber. (L. Hoet.) Die Matrosen- und Schifferfrauen (Col. G. Hamb. Alt.) zeichnen sich oft durch ein um die weiße Haube gebundenes farbigtes seiden oder wollen Tuch aus.

In Hbg. sind mir dreierlei Lokalhauben vorgekommen. **Upsetthuve** heißt ein Streifen feiner Leinwand mit Kanten und eingeknippten Spitzen umsetzt, **Snipp**, und um den Kopf gebunden. Ueber diese wird die **Spundmütze** (vom Spanähnlichen Zuschnitt so genannt) von Seidenzeug oder Goldstoff mit goldnen oder silbernen Tressen umsetzt und dito Schnüren durchzogen gehaubt, so daß jene mit ihrem Spitzenstreif vorn an der Stirn vorlukt. Die dritte, ist ziemlich abgekommene, heißt **Wolke**, eine Abendmahlshaube, worin die Mädchen noch wol kommuniziren. Sie ist von steifer Pappe mit Seidenzeug überzogen und Schmelz besetzt; sie schließt sich fest und dicht an das Gesicht und wird oben, wo das Haar an der Stirn vorblickt, mit einer Heftnadel von Silber festgesteckt.

Bei den Weibern höhern Standes in fast allen Holst. Städten hat sich von jeher der Haubenstaat nach Wind und Wetter der Mode gedreht. Die Hamb. Regenkleider (S. Kleid) waren freilich eine Zeitlang Lokaltracht und machten die Haube überflüssig, die gewöhnlich ihre, oft wechselnde Form aus Frankreich oder Italien, auch wol Holland herholte. In den Kupfern des Neuen Allamode Büchlein, zu finden im güldnen A. B. C. in Hamb. von D. Isselburg gestochen, finden sich mancherlei Kopfaufsätze: bloßes Haar mit Flechten, die hinten am Kopf in eine Ringform geschlungen, Schleier, Mützen mit 4 — 6 Schnuppen ins Gesicht hereingehend, viel Federn

Federn und Blumaſen. Als in Hamb. die Heuken und Sueken abkamen und die Fontangen auf, erhob ein Dichter folgende Klage mit vergängiger Beſchreibung jener modiſchen franzöſ. Haubentracht:

Wat ſhall ik vun der dullen Dracht vun
de Fontangen ſeggen
de nu de Jungffern alltomal ahn Underſcheed anleggen?
Man lezgt dat Haar up iſern Drat
mit ſünderlichen Fiyt
man neyt dat Band up Yſern up. O
rechte iſern Tydt!
Man makt ſe uther wyſen hoch, un hett
de Maat verlahren
man bout hier Pyramiden up. O recht
hochbeente Jahren!
hört, Deerens, ſitt ſe ju to hoch, ſo
nehmt de Suck hervör,
de iß jo ok noch paßlich hoch, un liedt
juw mit mehr Ehr,
o Heuk un Suck! du brave Dracht, der
Grotmöhm beſte Zierde,
wo ſtund et doch in Hamborg to, als man
dy noch recht fierde!

und ſchließt mit der Drohung:

Hamborg nu du de Suck affſegt, werd
dy de Sücke röhren.

(Kupfer

(Kupfer zu Voss. Hessel in Hamb. Versuch. S. d. Elbstrom 1675.)

Huvenband: eine fräuliche Gerechtigkeit der Holst. Adlichen und Witwen charaktrisirter Guts- und Hofbesitzer, Gewohnheitsrecht zufolge dessen die Witwe ein volles Jahr nach dem Absterben des Mannes im Besitz bleibt (S. Landges. Ordnung 4. 5.)

Hummig vom Mehl das sich angesteckt, einen faulen widrigen Geschmack bekam.

Húmpel (Eid.) **Diem** (Holst.): Heuhaufe.

Humpumpen (Hamb. Alt.): Hinken. Auch **Humpeln.**

Humsen: mausen, stehlen

2) wie **Humpeln**, im Tanz nachläßig hüpfen und schlentern

3) im Schlaf laut schnarchen.

Hund: canis. **Hundehuus** Hundehaus.

Hunnenjung: Pöbelschimpfwort.

Da bün ik keen Hund in (Hamb. Alt.): ich lasse mich nicht lumpen, mache mit, knausre nicht.

Upn Hund sin: von kleinem Unglück Zurücksetzung in Gesellschaften, Nichtachtung auch **upn Hund sitten** im Gegentheil von **upn Peerd** oder **up de Mär sitten** oder **sin:** daher man (S. Hamb.) **en Hundmamsel** ein Mädchen nennt die auf Bällen nicht zum Tanz aufgefodert ward.

Dör

Dör den Hund nennt der Holst. das Hazardſpiel rouge et noir, womit ihn die franz. Einwanderung bekannt gemacht, und manchen Unerfahrnen damit auf den Hund gebracht hat.

He verlett ſik up mi as de Hund up ſin Halsband (Ditm.): ein Halsband des Hundes pflegt ſein Zeichen zu ſeyn, daß er nicht Herrenlos iſt und ſich auf ſeinen Herrn, wie dieſer auf ihn zu Schutz und Trutz verläßt.

He is ſo bekannt as de bunte Hund: ſehr bekannt.

En Wedder dat man keen Hund utjagen much: ſchlecht Wetter.

Hier hett de Hund in den Büdel ſcheeten: Ausruf der Lüb. Gaſſenjungen, wenn beim Vogelſchießen die luſtige Perſon der Handwerker Hymneſter bettelnd nichts erhält.

He hett Hunnenſnuten eten, he kann ſcharp rüken: von oder zu einem Luſtigen, Feinriechenden.

He ſmuzzert as Vits Hund muß ſich auf einen Hund beziehn der eine lachähnliche Miene zog und deſſen Herr, Hundeprinzipal einer 4füßigen Bande Pett hieß.

Da geit he hen as de Hund aan Swans: da iſt er übel angekommen und weggekommen.

Da deit de Hund wat in (Hamb. Alt.): Bezeichnung der Verachtung einer Sache oder Sage.

Da

Da hett he en Hund utſtupen ſeen: dort iſts ihm ſchlimm gegangen; er kommt nicht wieder.

Wenn ik dat deed, ſo weer ik weert, dat ik mit de Hunnen danſſe: thäte ich das, ſo verdiente ich mit den Hunden zu tanzen mit Mits Hunden?

Wo findt man Brod im Hunnenſtall; grade ſo ſagt man in Weſtindien, wo findt man Kakerlaken in Hönerecers nach dem mit dem Plattd. ſehr oft einſtimmenden Creoliſchen. Der Hund läßt kein Brodt, die Hüner keine Kakerlaken (S. Beckman Nat. Geſch.) ungeeſſen. Von Sachen alſo, die geſucht werden wo ſie nicht ſind. **Seehund** (S. See.)

Hundert: 100. Hunnert ausgeſprochen.

Dats Een vunt Hundert (Hamb. Alt.): Menſchen ſeines Schlages giebt es mehr — als zu viel!

Poz hundert un — twintig! Ausruf der Verwunderung auch **Poz Hunnert un Duſent!**

Hunnert un Duſent (Eid.): ganz kleine, in Milch gekochte Mehlklöße.

Hunger: fames.

Hungerpoten ſugen: darben, auf nichts als die Pfoten zu ſaugen haben. Er hat nichts in den Taſchen als ſeine Hände ſagt Lichtenberg von einem Dienſtloſen. **Hungertitten** nennt man ſehr unei-

gente

gentlich einen Nietnagel. Daher auch **Hungertitten ſugen:** darben.

Hunknuſt: Kerngehäuſe des Apfels.

Hupe auch **Hoope:** Hauſe.

En Hupen beter: viel beſſer.

He is Hupes auch **he is en Hupen höger as he:** er iſt viel länger als jener. Und das Verbum.

Hüpen. Kantüffeln hüpen. Wenn die Kartoffeln einen guten Fingerlang aus der Erde gewachſen ſind, ſo wird die Erde mit einer Hake an den Stengel umher gehäuft. So auch Kohlpflanzen, Salat.

Hüppen, hüppern: hüpfen, **uphüppen:** aufhüpfen, geſchwind bei der Hand ſeyn. **He meent man mut em glick uphüppen:** er meint, man müſſe ihm ſogleich aufwarten. Wie hoppen.

Hüppup: Steiß eigentlich Skelett des Steiſſes vom Geflügel.

Hüpperling: kleiner gern herumſpringender, nicht ſtillſitzender Knabe, auch, aber ſeltner Mädchen.

Hüpppeerdken: Kinder-Steckenpferd.

He hüppt herum as en Heiſter up en Kopanns, Kuh-Eingeweide, (Huſ.): von alberner Geſchäftigkeit.

Huppen, torügge huppen auch **hoppen:** weichen, mit Pferd und Wagen zurückweichen, **mit**

uphuppen (wie Hunken) auf einem Wagen ſich mit aufſchwingen, mitfahren.

Hupphupp nennt der Holſt. Landmann den Wiedehopf, epops L. Franz. la hupe, Engl. the hoopoe.

Un wenn du Paoli faarſt ſo kann ik nich huppen und fährteſt du Paoli, ſo kann ich nicht zurück, ſagte zur Zeit als Paoli ſich berühmt machte, ein Hamb. Kutſcher dem andern, der ihm mit ſeiner Fuhre in der engen Brandſtwiete begegnete (Hanſ. Magazin 3, 140.)

Der Hamb. **Hoppenſack**, eine Straße die einen cul de sac formt (gleich dem **Keerwedder**) hat ſie nicht von zurückkehren **Hoppen** oder **Huppen** den Namen? oder von Hopfen? S. oben.

Hüren, Huren: häuern.

ſik inhüren: ſich bei jemand einmiethen.

Verhüren: vermiethen.

De Hur, Hür: Häuer, Miethzins. **Huushur**: Hausmiethe (Lüb. Rechtsbuch 1240.)

Hüerdage (auch Stevendage) beſtimmte Tage zur Aufgabe einer Miethe und gerichtlicher Ladung (Flensb. St. R. 1284.)

Hurrl: beſtürzt, auch aufgebracht, betroffen,

He wur gans hurrl: er kam ſehr in Harniſch.

In Rendsburg **hoddelig** ſehr maleriſch, und auf Geberdenſprache und Bewegungen zielend (Hamb. Alt.) **Huddelig.**

Hüßputt (S. Grapen.)

Hüſch un Snüſch (Hamb. Alt.): Gemengſel, alles durch einander von Speiſen, mehr gebräuchlich von Menſchen, melirter Geſellſchaft. Auch **Huſch un Snuſch.**

Hüſchen (ü brev.) durch Tonlaute zum Schweigen bringen

2) (ü long.) Schwenkſeile hin und her ſchwenken, bewegen (Kleffel Mſt.) daher auch das **Hüſſen, inhüſſen, hüslen:** Kinder durch Rütteln in Schlaf bringen, entſtanden ſeyn mag. So beginnt ein Holſt. Wiegenlied:

Hüſſebüſſee!
dat erſte Jaar twee
dat anner Jaar
noch en Paar
ſo geit de Weeg ümmerdar
Hüſſebüſſee!

Kinder ſollen, wünſcht die Amme, auf Kinder folgen und die Wiege immer im Gange bleiben. Dies Hüſſebüſſee iſt ein einſchläferndes Wort (B. W. B.)

Hütten, bi de Hütten: Gaſſe in der Hamb. Neuſtadt, Michaelis Kirchſpiel, wo ehmals nur kleine Häuſer ſtanden, und noch eine Menge Huren wohnen daher **dat is Een vun de Hütten** daſelbſt ſo viel heißt als: das iſt eine Hure.

Wag-

Glashütten: Hamb. Landgegend wo Glasfabriken waren, und Wirthshäuser sind.

Huuk, Hurk: Winkel, Ecke. Das erste in Holst. am gebräuchlichsten.

In de Huuk sitten: niederhocken, conquinisceré (R.) **up de Huuk:** an der Ecke. Daher **Stubbenhuuk:** Gasse in Hamb. Neustadt, Michaelis-Kirchspiel, die nächst der **Schaardoor** (Anscharius-Thor) Brücke am Elbhafen einen stumpfen **stuven** Winkel macht, (S. Hörn und **Ort.**)

Huukweer: Deich an einer Ecke, Landbucht, Aussendeich.

2) Zäpflein im Halse. **De Huuk is em daalschaten** (Hamb.): der Zapfen ist ihm niedergewichen.

Huut (Angs. hyd. Engl. hide. Holl. huud) **Huud:** Haut.

He kann nig in heeler Huud leben: von einem der immer Händel sucht. **Em jökt de Huud:** ihm juckt der Rücken nach Schlägen, er ist nicht eher ruhig bis er Schläge erhält.

Huus: Haus. **Hüschen:** Häuschen, auch Kernbehältniß des Obstes, Apfels, der Birne. (Ditm.) **Sprallhuus.**

Dat Hüschen nennt der geringe Mann in Hamb. das Fortifikationshaus, ein einstockiges Lusthaus in einer reizenden Lage zwischen den Festungswerken am

Stadtgraben nächſt dem Altonaerthor. Dies Häuschen liegt an der Elbſeite von Gebüſchen und Bäumen beſchattet. Von den Fortifikationsherrn, welche die Aufſicht haben, erhalten Hamb. Bürger den Schlüſſel, um dort ihren Freunden und Fremden Dejeuners, Diners und Soupers zu geben. Es iſt folglich kein öffentliches Haus.

Hüſchen auch **A. B. C. Huus:** Abtritt, Cabinet d'aiſance. Das folgende plattdeutſche Räzel iſt appetitlicher als es ausſieht:

Achter unſern Huus,
dar is en Kunkelfuſe,
dar ſchietet ſe in, dar kakt ſe in,
dar ſtipyt de ricke Mann ſin Brod in,

denn es löſt ſich in Bienenſtock und Honig auf.

Huusknecht iſt in (Hamb. Alt.) ein Hausgewerbe beſtellender ſogenannter Arbeitsmann, unterſchieden von denen an den Gaſſenecken ſtehenden Arbeitsleuten. Ihr Koſtüm iſt eine ſchwarze baumſeidene Jacke.

Seckenhuus: Kranken-Siechenhaus.

Dat Huus is lüki, is man Kopp un Swalls: ein kleines Haus das keine Mittel-Etage hat.

Wenn man in Holſt. (K. G. Pbg.) allen Beſitz bezeichnen will, pflegt man zu ſagen: **Huus un Hof Wag un Page:** Haus und Hof, Wagen und Pferde.

En Spill as en Huus sagt der l'Hombrespie-ler von einem großen Spiele und replicirt: ek gist vok lütje Hüser.

Bi Huus lang gaan: von Haus zu Haus gehn, betteln.

Aarhusen, diese dän. Stadt hat ihren Namen von Aar dän. Ruder und Huus.

Drekhuus (S. Drek) eins der Spottlieder auf das in Hamb. zu Ende gewordne Erdhaus führte den Titel:

En Rimelrei vant Huus am Wall
dat, as en Jumfer, keem to Fall.

Huusmann, Huuslüde die angesehnen Bauren in Holst. z. B. Billwärder, Ritzebüttel wollen nicht Buuren heißen, sondern hören sich gerner Huuslüd nennen.

Huusbakken Brod: ein Brod das nicht der Becker sondern das Hausgesinde, wie bei unsern Landleuten gewöhnlich ist, die ihren Ofen hinterm Hause haben und oft 10, 20 ja 100 Röckenbrödte in Vorrath, backen.

Wenn bei einem Menschen viel Unglück zusammen trift, so sagt man: ek is nig noog, dat das Huus vull Unglük is, dar steit noch en Wagen vull vör de Dör.

Huuseeren: Lärm, Geräusch machen; herumhuuseeren; herumschwärmen. Dat leev Wed-

 der

der huuſeert in de Lucht (Hamb. Alt. Pbg.): das Gewitter verhält ſich in der Luft, rummelt, will nicht heraus.

Huusweert: Hauswirth. **Viez'-Huusweert** (Hamb. Alt.): der ſein gemiethetes Haus oder Zimmer wieder vermiethet ſublocator.

Huve (S. Hülle.) Holl. huyve.

Hürker (Hamb.) **Hürſtraße, Hürkerthor** (Lüb.) vielleicht nach Familiennamen gebildet. (Schlüter v. d. Erben in Hamb.)

J.

J für ei. Man braucht dieſe Interjektion in Holſt. zum Ausdruck vielerlei Gemüthsbewegungen, nur iſt der Ausdruck und Laut eben ſo verſchieden, z. B. in der Ausrufungsfloskel **J ſo wull ik!** welche bald eine Verwunderung, bald eine koupirte oder abgebrochene Verwünſchung, wo die Folge **dat di de un de haal!** oder **dat du di leever bedaan harſt** in Petto behalten wird. In allen Guttural oder Kehlſprachen, wie die Holl. und Plattd. drückt ſich das J wie Y aus, den Alten ein langes J. (S. Br. W. B.) daher ich nach dem Beyſpiele mehrere vor mir das härtere Ypſilon ähnlich lautende i mit einem beigefügten e verſtärke.

J! heff ik min Dag oder **min Leevdage!** (ſeufzet) **i ſo laat mi betemen!** iſt jenes dem Aus-

ruf

ruf des Erſtaunens dies des Widerwillens oder Abwehrens vorgeſetzt. **J, wat ji ſegt:** was Sie ſagen. J, i! ei ei! Verwunderung.

Ja: imo Holl. bekräftigendes Beiwort.

Jk hef nog nig ja darto ſeggt: ich habe noch nicht ja geſagt.

Jabroder: der mit allem zufrieden, ein gefügiger gewöhnlich ein dummer Menſch, wie Jaſüſter.

He ſeggt nig Ja un nig Nee: er ſagt nichts dazu.

Jawoord (S. Gaſſen.)

Jaanen (a. d. Angelſ. geonan. Engl. yawn.) Richey irrte, (wie das Br. W. B. zu vermuthen ſcheint), denn ſelbſt in Hamb. wie in Holſt. überhaupt hört man oft jaanen für das Maul aufthun, wie das gebräuchlichere **Hojaanen**, hoch, ſehr jaanen: gähnen. **Bejaanen:** befaſſen mit aufgeſperrten Munde. **Kön ji dat bejaanen** fragt man, wenn man um zu wiſſen ob einem das Zäpflein im Hals geſchwollen ſey, ihn verſuchen läßt, ob er das Mittelglied des Daumen in die Länge zwiſchen die Zähne ſetzen könne. (M.)

Jaar: Jahr.

Von Jaar: dies Jahr.

Gott gev uns en good Jaar: gewöhnlich als Wunſch zur Begrüßung, beim Zuſammentreffen auch

auch Gesundheit beim Trinken, auch zur Neujahrszeit: **en good Neejaar**, welcher Wunsch und Gruß für das beginnende Jahr gilt.

En natt Jaar, he krigt en natt Jaar: das bekommt ihm übel. **He is bang vör en natt Jaar:** er hat etwas böses zu fürchten, weil ers verschuldete.

Verleeden Jaar: verwichenes Jahr.

Hochbeente Jaar auch **Tieden:** ein Jahr, der Theurung, wo man mit Mühe auskommt.

Najaar: Herbst. **Vörjaar, Frójaar:** Frühjahr.

Es ist eine in Holst. herrschende Volksmeinung, daß alle 7 Jahr ein Jahr treffe, wo der Flöhe, Raupen und Käfer überviel sich einfinden. **Alle söben Jaar en Flójaar, alle söben Jaar en Rupenjaar, alle söben Jaar en Käver (Seve) Jaar,** heißt es und der Glaube bleibt, wenn gleich auch im ausgerechneten siebten Jahr das Ungeziefer ausbleibt. Auch: **alle söben Jaar en Krankenjaar** oder **Unglüksjahr:** wo einem eine schwere Krankheit oder desgleichen Unglück betreffen — soll.

Wenn man eine selten ein oder zutreffende Sache bezeichnen will, so sagt man: **et kumt alle söben Jubeljaar:** alle 7 Jubeljahre einmal.

Jagen: jagen.

He

He jagd auch he geit up de Jagd: er kratzt sich im Kopf.

Verjagen sik: sich erschrecken auch aktive. verjagt dat Kind nigt erschreckt das Kind nicht. Da verjage ik mi vör; he heit sik so deger verjagt: er hat sich sehr erschrecken lassen.

Kloppjagd: heißt in Holst. die Fuchsjagd, die Gutsbesitzer mit ihren Freunden und Leuten klopfen mit oben dicken Keulen an die Hügel u. a. O. wo die Fuchslöcher vermuthet oder bekannt sind. Der gescheuchte Fuchs läuft hervor und findet seinen Tod.

Mevenjagd (S. Meve.)

Jagen, auch Bönhasen jagen (Hamb.) das Verfolgen der Pfuscher unter Handwerkern, wenn ordentliche Amtsmeister, mit Beistand obrigkeitlicher Diener Haussuchung thun, und unerlaubte heimliche Werkstädte stören. Auch Kramer die mit allerlei Waaren handeln, und zu gewissen Zeiten bey hausirengehenden Krämern, Bandjudenjungen und Mädchen ihre Waaren abzujagen, das ist wegzunehmen befugt sind. Es heißt dann: de Kramers jagt.

In'n Ars jagen: von Geldausgeben das ungern geschieht. Ik mut vör nix dat Geld i. A. j. ich gebe ihm mein Geld für nichts und wieder nichts.

Jagd hebben, holen Streit haben, halten d. i. sich zanken, das Wort Jagd wird aber auch in Holst.

holſt. und Hamb. für Menge gebraucht, (welches N. überhörte) **en ganſſe Jagd Kinder**, eine Menge Kinder. **Dat Kind hett en Jagd Lüs:** das Kind hat viele Läuſe, ja ſogar **en Jagd Kleder** viel Kleider.

Jachtern: Frequentativ von jagen: ſpielend herumlaufen, wie Kinder einander jagen. **Se jachtert un davet.**

Jäger. Ein Hazardſpiel, Würfelſpiel das auf Märkten getrieben wird. **Jäger un Jumfer.** Der Ausruf: **Jäger un de Jumfer noch! Voß un de Haas noch! friſchtogeſettet friſchtogeſett!** das Bild des Jägers, Fuchs und Haaſen iſt noch (mit ½ Schill.) zu beſetzen, **de lezte Mann noch!** lockte den ſpiel- und gewinnluſtigen geringen Mann an das Tiſchchen des Schreibers. In Hamb. Alt. ſind dergl. Spiele neuerdings unterſagt.

Jakk, (Engl. jack) **Beddejakk:** Nachtleibchen der Holſt. Weiber. Die modiſchen Spencer waren dem Pöbel in Städten ein Aergerniß und eine Thorheit. Er nannte mitunter denſelben en **Purzelljakk** (Polichinellanzug.) Auch ſagte ein Witziger ex plebe von einem Elegant im Spencer: **„he hett ſik verſeen un dat Nachtjakk övern Rock trokken:"** ſehr paſſend, da die lächerliche Jacke nur den halben Rock bis an die Taſchen bedeckt.

Schubjack: heißt in Holſt. ein Pfahl den man beſonders in der baumarmen Marſch auf dem Felde ein-

einſteckt, damit das Vieh ſich dran reiben kann. Daher das allgemeine Holſt. Scheltwort **Schubjack** ſchlechter Kerl an den ſich jeder reiben darf.

Jalſchen (Holſt.) **jalpſchen** (Eid. Huſ.) albern wie **dwallern**, auch unverſchämt bitten (Ditm.) **he jalſcht eenen de Oren vull**: er flöhnt immer und klagt widerlich.

Jammer. **He mag allen Jammer**:, er mag den Henker dazu taugen.

Jann, Jantje von Johann. Daher

Jann Hagel un ſin Maat: Pöbel und Pöbelsgenoſſen.

Janken: winſeln wie ein Hund. Wird auch in Holſt. von kränklichen viel flehnenden Kindern gebraucht.

Japen: gaffen von **gapen** entſtanden. Holl.

Jap, up: Maulaffe, der das Maul aufſperrend gaft. Das Scheltwort des Pöbels **Japs** iſt wahrſcheinlich damit verwand, auch **Muſche Japs** (Hamb.) von jungen Laffen.

Jappen: nach Luft ſchnappen. Auch **he japt dana**: er ſchnappet darnach. **He kann nog man even jappen**: er kann kaum noch Athem hohlen.

Jatſch (Kr. G.): Wunde, Schramme.

Jaulen, ſtöhnen, wimmern, heulen, **Hunnengejaul**: Hundegeheule. Voß braucht irgendwo

in

in einem hochd. Gedichte das ſehr mahleriſche Wort Gejaul für Geheule.

Ichts auch **ichtens**: irgend. **Wennt ichtens möglig is**: wenns irgends möglich iſt. **Wennt ichts is, ſo mut man't laven**: man muß möglichſt zufrieden ſeyn.

In dem Ged. Schäfftige Martha empfielt ein Waarenhändler einen Stoff und ſagt:

darvan, dat jichts wat ys to Sondags Kleeder dragen:

wer irgend was bedeuten will, läßt ſich ein Sontagskleid davon machen.

Id: es. Ehmals in a. Drucken und Mſſ. **idt ydt** in den Hamb. Stat. 1276 **it „he ſchall it beteren**: er ſoll es beſſern **id ne ſy alſo**: es ſey denn ſo:"

Ydt werdt wol uth der Werlt weſen ys ydt vor ep jenſiet Eimsbüttel?

(Irenomachia Tragikomödie Hamb. 1630.) es wird wol aus der Welt ſeyn (ſagt ein Bauer zur Friedensgöttin, wo ſie her ſey) iſts dies- oder jenſeits Eimsbüttel? Der Holſt. und Hamb. ſpricht noch itzt für es id auch **ek**, jenes kommt mit dem Lat. id dies mit dem Hochd. **es** überein.

Idel iil zuſammengezogen geſprochen: lauter, eitel. (Dän. idel: eitel idelig zum öftern) **Jilgood**: ganz gut. **Jilarg**: ganz ſchlimm. **Idel Dub-**

bel-

bildütjens: lauter doppelte Düttgen. He is idel lustig: er ist ganz aufgeräumt.

Auch Luther braucht in der Bibelüberſetzung: „die Wege des Herrn ſind eitel Güte" das Wort eitel für lauter. Iſt nur noch im Plattd.

Idelheit: Thorheit in der Kr. G. häufig gebraucht, um Geringſchätzung oder Nichtachtung auszudrücken.

Ider: jeder. Idereen: jedermann. In Hamb. hört man oft jedweddeeen (S. Een) jedereiner.

Ider unn Lütj (Huſ.): alle Augenblick all unn Lütj (Holſt.)

Je, jemi, jemini! Verwunderungs-Worte, auch Klageausrüfe. R. meint es ſey eine Verſtellung des Namens Jeſus, da man freilich oft Herr Je, Herr Jemini ſagt; jemi ja: allerdings, bejahend, auch höhniſcher weiſe verneinend. (R.) So ſagt man auch und reimt verwundernd:

Herr Jederdi!
wat deed he di!

Jem und Sem ein in Ditm. (Tellingſted) merkbarer und obwol ſinnwidriger doch in der gemeinen Sprache üblicher Unterſchied. Beides wird für ihr, euch gebraucht jem aber nur von und zu gegenwärtigen ſem von und zu abweſenden Perſonen. Die Verwechslung beider Worte gab oft unter Unkundigen

digen zu Zweiſpalt Anlas. Z. B. einem war eine Uhr geſtohlen **de ſe hett** ſagte er **laat jem wol damit faaren** (ſtatt **ſem**) welches der ſehr übel nahm zu dem es geſagt ward, als ſey er der Dieb.

Jennereen: jemand, ein Gewiſſer (S. **Een**) daher eine Menge oft ſehr ſinnreicher apologiſcher Sprichwörter die mit **ſeed Jennereen** oder **ſeed jeener ool Fro** oder **ſeed Lüti**, gemiſcht ſind, Citate die man an verſchiedenen Stellen des Idiotikons trift.

Jenbart (Kr. G.) Scheltwort wie Schlaraffengeſicht.

Jett (Kr. G.) junges Rind.

Ji: ihr. (Holl. ghy.)

Hier, ji: Worte womit man jemand anruft. Die Holſt. Landleute in Pinneb. Prbh. K. G. nennen ſich untereinander **ji** (ſeltener **He** und **Se.**) Bei den rechten alten Probſteiern z. B. iſt das Ji, ſie nennen **Ji ſagen jizen**, die ehrenvollſte Anrede, das Gegentheil wird übelgenommen. So beklagte ſich eine Mutter, die ſeit 14 Tage ihre Tochter gut verheirathet hatte, über den Schwiegerſohn, weil er ihr reſpektwidrig begegne, und auch noch nach der Hochzeit ſie noch nicht einmal **gejizet** habe.

So klagte ein junger Ehemann in Prbg., über ſeine Frau: **Se duzt mi nog ümmer, ik glöf, dat gibt ſik nog wol.** **Et is ſünſt** (übrigens)

en

en ſchiklig Minſch, ſe meent et wol nig ſo bös. Das vertrauliche Du iſt in Holſt. auf dem Lande nicht geachtet.

In Holſt. Städten (Hamb. Alt.) nennen Herrſchaften ihre Dienſtleute ji, hier iſt es ein Zeichen von Unterwürfigkeit und klingt herabſetzend. Daher andre das vertrauliche du und noch andre (im hochd. und plattd. Sprechen) he und ſe, er und ſie vorzieh'n.

Jizen wird auch von zuſchieben, auf einen bringen (Hamb. Alt.) gebraucht. So hörte ich: ſe heft et all up de Deeren jizet: ſie haben das Mädchen in Verdacht des Diebſtals, wollen ihn ihr zuſchieben, andichten.

Jicht, Jigd (Hamb. Alt.) in der gem. Ausſprache Bicht.

Jidder: Euter (Hamb. Alt.) Jüdder, Jödder (Eid.)

Jik akken (S. Jokken.)

Jilſchen (Hamb.): winſeln.

Jippen (daſ.): pfeiffen, wie junge Küchlein.

Jit (Ditm.): eine Ziege auch Jütte (Hamb. Huſ.) auch als Schimpfwort im Brauch: en alvern Jit: ein albern Menſch, Frauensmenſch. In Hamb. ſagt man: dumme Jütte, das aber, wie Ziegler zu R. bemerkt, ein Frieſ. Name iſt und

Johanna

Johanna heißt. Daher Pavs Jutte: **Päbſtin Johanna.**

Jile wie **Yle** geſpr. Igel, hirudo medicinal. L. **He ſuppt as en Yle:** er ſäuft wie eine Igel, viel. (S. **Pool.**)

Sik Ylen ſetten laten: Blutigel ſich an den Körper ſetzen laſſen, um das überflüßige oder ungeſunde Blut abzuſaugen. **Blotyle.**

Ik: ich. **Enen Iklert** nennt man ſpottweiſe (Hamb.) einen Egoiſten der oft und gern ſein liebes Ich im Munde führt.

Iller: aller, wird in Holſt. dem Superlativ vorgeſetzt **de illerbeſte:** die allerbeſte, **de illererſte:** der erſterſte, **dat illermeiſte:** allermeiſte.

Da bietet de Fiſch am illerbeſten an: dort iſt am allerbeſten zu angeln, der fiſchreichſte Fleck im See.

Imme: Biene. Auch **Imk**, daher

Imker: Bienenwärter, der für die Bienenzucht und den Honigertrag ſorgt. Sein Koſtüm in Holſt. bei der Arbeit, zeichnet ſich durch eine leinene Kappe aus, vorn übers Geſicht hin mit einer eiſernen Katzgitter-Maske verſehen, die an die Kappe befeſtigt und dem Bienenſtich undurchdringlich iſt, und dicke wollne Handſchuhe.

Importünſch: (das Franz. importun) Ditm. Nr. G. ſteif, mit keinem ſich in Geſpräch einlaſſend, oder wenn man klug, naſeweis.

In:

In: (Dän. ind hinein) ein daher eine Menge Verba die unter den Wurzelworten ſich finden.

Infall: Einfall.

He hett Inſáll as en volt Huus, ſagt man von ſonderbaren Einfällen, und ſetzt wol hinzu: **dat vom Sünnenſchien infallen will:** ein Sonnenſtral könnt es einſtürzen.

Ingedömt Ingedom: heißt in Hamb. v. 1270. 2. und Lüb. Stat. (art. 31.)

1) Hausrath ſamt, was in Kiſten und Kaſten iſt. Eingebrachtes, auch: **alle ingedömte Göder:** eingebrachte Güter.

2) Eingeweide im Schlachtvieh.

3) Gefälſel im Gebratenen und Gebackenen, ad 1. lib. mem. civ. Hamb. 1402. „**Ingedome, alſe Kiſte, Scheppe, Stole, Benke, Bedde, Küſſen, Deeken, Laken, Grape, Ketele, Kannen unde Vate nichts uthgenamen grot ofte kleen.**"

Inklination nach dem Franz. Neigung Zu oder **Ihre Inklination:** Ihre Liebſchaft! iſt eine Lieblingsgeſundheit des Holſt. Mittelſtandes. Eine platte Dame, der ein Herr dieſe Geſundheit zutrank, glaubte, des Sinnes unkundig, es ſey ein Schimpfwort und erwiederte: **dat mag de Herr wol ſülvſt ſin!** das mag er wol ſelbſt ſeyn.

Inlede (S. Lede.)

Ins: einmal. **Nog ins:** noch einmal. Da Kapo. **Good Ding kann man wol nog ins doon:** Formel beim Nöthigen zu dem zweiten Trunk.

Ei seet ins: ei ſeht doch!

Sprw. **dat heet ins, man kumm nig bett:** das iſt einmal, aber komm mir nicht wieder damit.

Inſeen: Einſehn, Aendrung

In Hamb. heißt es ſprwtlich: **da mut de hochwieſe Raad een Inſeen in doon:** dies muß anders werden, beſſer, es muß geſteuert werden.

Inſlag (S. Slag.)

Interlekut (auch **Hinterlekut**): Interlokut, rechtlicher Beſcheid. Pöbelſpr.

Inwies (S. Wies.)

Jo: Et mag jo: es hat ſich wol! für ja, ja doch! das negirende ja. Wenn jemand ſich etwas berühmt, geſagt oder gethan zu haben, wird ihm oft ein: **he mag jo!** als Zweifel entgegengeworfen.

Jo, ju, jou: euch. **Ik ſegg ju, wat geit jo dat an;** ich ſage euch, was geht euch das an? (S. Ji) **jo** auch **juwe:** euer. **Jo Hund:** euer Hund. **Laat man jo'n Snak:** laßt nur euer Geſchwätz weg.

Jochen:

Jochen: männlicher Taufname von jochen überwinden. (Wachter) Joachim, auch **Chim** abgekürzt.

Jögd: Jugend. (Holl. Jeugd Schooljeugd: Schuljugend.)

Jögd,
hett keen Dögt:

Jugend hat nicht Tugend.

Da sitt (stikt) **upg de Jögd in:** der ist noch jugendlich, munter.

Johann männlicher Taufname zum Eigennamen gebildet **Johannsen** Johanns Sohn.

Johannis auch **Johannji** gespr. das Fest Johannis des Täufers, in Holst. ein wichtiges Fest für den Aberglauben. Die Mädchen vieler Dörfer binden den **Johanniskranz** einen großen Kranz aus **Johanniskraut, Sta op un ga weg,** Flieder, Kamillen, hängen ihn auf der Landdiele auf bis zum Winter. Dann wird er völlig getrocknet an einen sichern Ort gelegt, und wenn im Hause eine Maladie, Geschwulst ꝛc. entsteht, wird von den Kräutern des heiligen Kranzes genommen und äußerlich und innerlich gebraucht. Alle Kräuter an diesen Abend gepflückt haben als Hausmittel besondere Kraft!

Das in der Johannisnacht gepflückte Johanniskraut wird in die Wand gesteckt oder Bodenritze, und bedeutet dem, der es einsteckt Leben oder Tod, je

nachdem es ſich lange friſch erhält oder bald trocknet.

Johannisblood: (S. Blood.) Der Muthwille des jungen Volks in der Johannisnacht äußert ſich auf manche Weiſe. Man ſteckt dem den man necken will, einen großen Buſch aufs Haus, den man **Banner** nennt (Panier-Fahne S. Friſch) oder ſchleppt ihm ſchwere Sachen, Bretter, Bänke, Wagen vor die Thür. Den Kühen, welche noch nicht gemolken ſind, ſetzt man Kränze auf; daher die Mägde früh aufſtehn müſſen, um dieſem Schimpf zuvorzukommen. Man macht durch Zuſammenknüpfung des langen Graſes auf Fußſteigen Fallſtricke, und unterſägt die Klampen-Stege, damit die Uebergehenden in den Graben fallen.

Johannisſtraße, **ſtraat** Straße Hamb. daher

he is weert dat he de Johannisſtraat mit dem Rüggen onſütt: er iſt des Staupenſens und Brandmarks wehrt, weil der Kaak, Pranger auf dem Berge und dieſer wie der Rücken des Geſtäupten der großen Johannisſtraße zugekehrt iſt.

Willſt du reiſen Johann Friedrich iſt der Anfang eines übrigens ſinnloſen Liedes mit welchem die Kinder der Landleute auf dem Travemünder Wege (Lüb.) die Vorbeifahrenden oder Gehenden häufig anſchreien, um eine Gabe zu erhalten.

Johann Smaal
ſett di bi mi daal!

Volksreim, wahrſcheinlich des Sinns: Freund der Mäßigkeit, ſey du mir willkommen!

Jöken:

Jöken: jucken.

Em jökt de Rügge (Hamb.): er machts ſo lange oder darnach bis oder daß er Schläge bekommt.

Jök, de: **he hett de Jök**: er hat die Krätze, auch wol vom bloßen Ausfahren, Ausſchlag am Leibe. (S. **Gnaz.**)

Jökſalve: Salbe wider die Krätze.

Jokken: lügen. Man braucht es bei uns von ſpaßhaften Vorſpiegelungen am oftſten und ſo nahet es ſich dem nugas agere railler (Kiliaus Dict.) Im Holl. heißt Jocken ſpotten, ſich moliren (P. Richelet Diction.) Im Engl. to joke ſcherzen, daraus ſcheint entſtanden

Jux: Scherz, Spaß. **En jurichen Minſch**: ein Spaßvogel. (Eid.) **Joks** jocus.

Jikjakken für lügen (Hamb. Alt.) iſt wahrſcheinlich ein umgeändertes **jökken**.

Da Spaßmacherei und Lüge (Erfindſamkeit, Dichterei zu amüſiren ſich und andre) ſehr nahe liegen, ſo ſind auch die Ausdrücke ineinander gefloſſen.

Jok oder **Juk** heißt im Huſ. ein Halsjoch was man in Hamb. und Alt. **Dragt** nennt. Kr. G. **Jök.**

Jolle Jölle (wie im Dän. Holl. Jolletjen): kleines Schiff, Nachen.

Jollenförer auf der Elbe, die einen Nachen beſitzen und fahren. **Lübe-Jölle.**

 Die

Die Jolle iſt vorn und hinten ſpitz, ſchmal von Breite und wird mit einem Ruderſtock im Hintertheil regiert. Fiſcherboot.

Jölen auch **korjölen**: raul und unlieblich ſingen. **Gejöle**: Geplärre. **Jölſtinte** (Hamb.) kleine ausgeſchriene Stintfiſche (M.) wird gar nicht mehr gehört.

Jord (Huſ.): Baurengelag.

Jörg: Georg. **Jürken**: Görgel.

Dumm Jürken (Hamb.): Einfaltspinſel.

Jörs, Jörsqueck: ein ſtark wurzelndes und wucherndes Unkraut, das viel unterm Graſe wächſt, deſſen Stengel aber in Suppen einen angenehm bittern Geſchmack hat. Es iſt ſchwer auszurotten und ſchadet durch ſeine Wurzelverſchlingung andern Gewächſen, um deren Wurzel es ſich feſtſchlingt.

Joſt von justus der Gerechte (Meerrohem.) **Blinde Joſt** ſchilt man einen in Hamb. der nicht gut ſieht und **bunte Joſt** nennt man den auch ſogenannten **Tagel** der aus bunten ledernen Riemen über Holz oder Fiſchbein gezogen iſt, und vorn einen Knoten, den prügelluſtige Schulzeloten auch wol mit Blei füllen.

Jot wie im Engl. Punkt, etwas, das geringſte.

Keen Jot: nicht das geringſte.

Iſegrim heißt der Wolf im Reineke Voß. Daher man **en olen Iſegrim** noch bei uns einen

alten

alten (auch wol jungen) mürriſchen Menſchen ſchilt. Etwa von Iſen Eiſen und **Grimm**: eiſerner feſter Grimm?

Itzehoe. Auſſer der Ableitung des Namens dieſer Holſt. Stadt (S. **Esfelth**) hat man noch folgende. Auf dem Fleck wo ſie liegt, hieß der Fährmann Itz und das Itz-ho! welches man ihm zurief vor der Ueberfahrt, ſoll dem Orte Namen gegeben haben. In der gemeinen Ausſprache hört mans Jo nennen.

Jüch: dünne Brühe, ſchwaches, unſchmakhaftes Getränke: Jauche (Holl. Jucht Jeucht wie Sap: Feuchtigkeit.)

Schötteljüch: das Warmwaſſer, womit die Schüſſeln und Teller nach dem Eſſen gewaſchen oder wie es bei uns heißt aufgewaſchen (upwaſchen) werden.

Klater-Klöterjüch: dünne ſtarkgewäſſerte Suppe und Sauſe.

Jüchenbroer: der ſein Bier ſchlecht braut.

Jüchhaftig: dünne und ſchmacklos.

Juchten: wie in Holl. rothbraunes moskovitiſches Leder das man z. B. zu Stuhlüberzügen braucht. Daher (K. G.) **et is kort vörn Juchen meeten** wenn einer bald ſterben will: kurz vor dem Meſſen des Juchen?

Juchen:

Juchen: laut auflachen und ſchreien vor Fröhlichkeit.

Juchhei: Fröhlichkeit mit pöbelhaftem Gelaut (R.)

Juchheien: jauchzen.

Der Holl. braucht ſein **juichen** auch im frommen Sinn.

Die zyn kans met God durft waagen
kan zyn Hart, voor Almagt, ſchraagen,
en ſtaart juichend hemelwaard!

(Hoetüra dichtkundige Mengelingen.)

Jud: Jude.

Judenlöpers: große ſteinerne Schnellkugeln womit Knaben ſpielen, ſie in Erdlöcher ſchieben.

De kumt an as de Sög (Sau) **int Judenhuus:** der läuft ſchlimm an, wie die den orthodoxen Juden verhaßte Sau.

Juden (Ditm.): ausgäten (Holſt.) **weeden.**

Jüff (Ditm.): Joch auch eine Stange mit welcher zwei Schafe, Ochſen, oder Kühe zuſammen gekoppelt werden, daß ſie nicht über Graben ſpringen können.

Jükken: ſo zuſammenkoppeln: **Se gaat as en paar jükte Beeſten** ſagt man von denen, die ſich immer zuſammen halten, wie aneinander gebunden (R.)

Jümm:

Jüm: ihnen. **Ik kam jüm nig:** ich komme ihnen nicht. Auch in Holſt. für ji. **Will jüm bald kamen:** wollt ihr bald kommen? auch für ju: **dat is vor jüm:** das iſt für euch (vör ju) und ihr, **jüms Geld, jüms eer Geld:** ihr Geld.

Jumffer: Jungfer. (Dän. Jomfru) im Altpl. **Jungfrau** ſo hat das alte bekannte ſehmariſche Lied:

ach Niendorp :,: da ſünt de ſchönen Jungfrouwen,
wol to der Burg :,: da lat ſe ſik beſchouwen.

In Niendorf werden die hübſcheſten **Mädchen** gezeugt, in der Stadt Burg ſtellen ſie ſich zur Schau aus.

Im gemeinen Sprachbrauch Mädchen puella.

Jumffer in Eren
Magd in Kleeren:

Antw. der Hamb. Mägde, wenn man ſie Mägde nennt. Ja ſie ſprechen wol noch (un) ſauberer **bei ji mi bem — —.** (R.) der Name **Jumffer** (ich rede nicht von der Sache) iſt ſo ziemlich auſſer Kours und der Hamb. Jungfernſtieg (S. Alſter) giebt zu Zweideutigkeiten Anlas. Alles heiſt Mamſel, was eine Haube trägt und nicht dient. Dienjungfer, Hausmägde der Becker (S. Dorfe) iſt Geſchäftstitel.

Jumfer

Jumfer Ebentritſch: Spottname für ein Mädchen das einen allzuebnen gemeßnen geſuchten Gang, Tritt und Schritt geht.

Jumfern: Nimphen, Libellen (S. **Gaesperd**) **Eingjumfer** libellula, L. Waſſerjungfer.

Jümmer, alljümmer: immer, ſtets.

Jümmer wiſſ weg: immer in eins weg.

Jümmer un jümmer: immer und ewig.

Dat is jümmer Schade: das iſt ewig Schade. (S. ümmer.)

Jüms: jemand.

Is der jüms: iſt jemand da?

Jung: vom frühen, Jugendalter auch 2) bald, ſo bald.

Wi kamt ſo jung nig wedder toſamen: wer weiß wie bald wir uns wiederſehn. Gewöhnliche (Hamb. Alt.) Nöthigungsformel zum Dableiben in Geſellſchaft.

Jungmichel, Jungclaſſen: Michel, Klas der Jüngere, Holſt. Familiennamen.

Junge, heißt in Holſt. außer dem gewöhnlichen Begrif des Jugend-Knabenalters zum Unterſchied von dem Knecht der Burſche der bei Landleuten auch Predigern, dem Knecht zur Hand geht, und für geringen Sold Haus- und Landarbeit verrichtet und zugeſtutzt wird. **Jüngken, dat Jüngken:** kleiner Knabe

Knabe auch **Jüngelken, Jüngschen. Dat Junken** (Huſ.) daher **Junker**: der junge Herr.

Jungenskram: alberne, jugendliche Poſſen.

Wo lang deent de Herr als Jung? (S. Deenen.)

Jungmann: Junggeſelle, Unverheiratheter. (Hamb. Alt.)

In Holſt. Städten, die mit fremdartigen Sitten und Worten um ſich werfen, heißt der Junge Laufjunge, Stallburſche, Aufwärter Garçon oder Jokey.

En ſoken Jung (Schleow. Eid.): ein ſaubrer Geſelle.

Jung Wark: neuangehende, ungewohnte Arbeit. **Et is mit jem noch jung Wark**: von neuen Eheleuten.

Jungpaſtor: Diaconus, zweiter Prediger.

Jurk: Sprung. Daher (Eid.) auch ein Ball, Tanzluſtbarkeit.

Jüſt: eben, recht. **He makt ſine Saken jüſt**: er macht ſeine Sachen gut.

Jux: Spaß, Scherz, (S. Jokken) Lüge.

2) auch (Hamb. Alt.) Dreck, Unrath. **Bliv weg mit deinen Jux**: weg mit dem Schmutz und **Bejuxen**: beſchmutzen.

3) Schwenzelpfennig. **He hett Jux makt** er hat ſich unrechtlich bereichert.

Ys:

Yſ: Eis. (Dän.) Eis. Engl. ice.

Pingſten up dem Yſe eine Art abſchlägige Antwort, daraus kann nichts werden.

Als mit den Emigranten in Hamburg neue Einrichtungen Reſtaurationen und Eisbuden, wo das à la glace u. a. Leckereien ſervirt wird, im Gang kam, nannte ein plattd. Versmacher einen ſolchen Rafraichiſſeur en **Yſverlaater** wie man in Hamb. **Wienverlaater** für Weinhändler ſagt. (De Jümfernſtieg as dat franſche Lewerens ſin Kind an de Steenbakker ſik blödige Snuten halen 1795.)

Nu gieng he an de Plank henan
digt bi den Jhsverlaater — —

Yſjäkel (Ditm.): Eiszapfe.

Yſboolſeln (S. Boolſel). Dieſe Volksluſtbarkeit wird im Ditm. Eid. u. a. Marſchgegenden folgendermaßen betrieben. Die größern hölzernen bleigefüllten Kugeln heißen **Handboolſeln** und ſind 2—3 Pf. ſchwer, werden von unten auf fortgeworfen, die kleinern **Scheetboolſeln** 6 — 10 Loth ſchwer, mit einem Schwung fortgeſchnellt, wie die Marſchbewohner gewöhnlich auch Steine werfen. Zu dieſem Spiele fodert ein Kirchſpiel, etwa 40 — 50 Mann, das andre, eine Dorfſchaft oder Gemeine die andre auf. Es werden dann zuvor Aufſeher des Spiels ernannt.

1) Ein Rathmann oder Lehnsmann führt die Direktion.

2) Der

2) Der **Legger**, der Vorausgehende welcher mit einem Stock die geworfene Kugel, wo sie liegt bezeichnet, auf welchen Stock alsdann der Werfer den Fuß setzt.

3) **De Oprooper** (Aufrufer) welcher die Namen der Personen; welche spielen aufruft.

4) Zwei Wegweiser, von jeder Kampfpartie einer.

Der Kampfpreis ist gewöhnlich 2 Tonnen Bier. Von der einen Gränze des einen Kirchspiels bis zu der des andern wird wechselsweise die Kugel geworfen, so, daß jeder Einzelne seinen Gegenmann aus der andern Parthei hat, über welchen Punkt man sich vorher vereinigt und die Individuen ihren Kräften angemessen wählt. Jede Parthei hat eine Kugel, wirft nun ein Gegner nicht so weit, daß er seines Vor- oder Gegenmanns Kugel erreicht, so daß er um einen ganzen Wurf zurückbleibt, so heißt es von der überlegenen Parthei: **se hett eer stikt en Schott op** d. h. sie ist schon um einen Schritt voraus; und statt des Gegners welcher werfen sollte, fängt der andre vorausgekommene da an, wo seine Kugel liegt, welchem sodann der Zurückgebliebene (mit ihm an demselben Wurfplatze) folgt. Holt dagegen die Gegenparthie diese wieder über, so ist's quit. **Se rütt dat Schott ut.**

Yskule: Eisgrube auch Eiskuhle eine Gegend nahe dem Hamb. Millern oder Altonaer Thore.

Ysen: Eisen.

Haji ook volt Ysen? fragender Ausruf der Schacherjuden (Hamb.) welche altes Eisen aufkaufen.

Yſenkramer: Eiſenwaarenhändler. **Waare:** Eiſenwaare.

Vader if heff keen Yſen Holſt. Volkskinderſpiel. Jedes der Spielenden erfaßt mit der Hand eine Thürklepper, Schrank oder im Freien einen Baum nur einer ausgenommen, welcher zwiſchen den andern herumläuft. Der dem er den Rücken zukehrt, verläßt ſeinen Platz und ſeine Handhabe, und ruft: **Vader ir heff keen Yſen!** dieſer **Vader** ſucht den verlaſſenen Platz dem Spötter abzugewinnen, abzulaufen und gelingts ihm, ſo iſt der Verdrängte wieder der **Vader.**

He is vun Staal un Yſen: er iſt ſehr ſtark.

Iver (wie im Holl.) Eifer, **iverig:** eifrig, zornig. **Ivern** auch zanken. Von einer böſen Hausfrau, und Mägdeplage heißt es: **ſe ivert den ganſſen Dag.**

K.

Kaak: (Holl. Kake) Pranger.

Kaakgaſt: der am Pranger Gaſt iſt, Geſtäupter. **Kaakhoor** Schimpfwort für die ſchlechteſte Sorte Huren, die wegen Dieberei am Pranger oder Pfahl, vor einer Hamb. Hauptwache mit dem Brett und Inſchrift auf der Bruſt ſchaugeſtellt oder am Pranger ausgepeitſcht worden, oder zu werden ver-

verdient. Daher in einem Hamb. Knabenſpiele **Kaakup**, wo nach einem Haufen übereinandergelegter Steine geworfen wird, der Fehltreffende **Kaakhoop** heißt, weil er ſo lange ſtehn und für die andern Steine aufſehen muß, bis ihn ein andrer ablößt, der auch fehlwarf. (R.)

Kaakstwicke heißt ein Gäßchen in Hamb. weil ehmals als noch Nikolai-Kirchſpiel die Neuſtadt hieß, (ist Michaelis.) der Pranger in der Gegend geſtanden, der itzt auf dem Berge in Petrikirchſpiel ſteht. Andre leiten ſie von einem, Namens **Kaak** her. (S. Stäter v. d. Erben in Hamb. z. 2.)

Apolog. Sprw. **he is eegen as Johann Fink, de wull nig an'n Kaak ſtaan**: der iſt eigen gleich jenem, der ungern an den Pranger ſtand.

Kaaken: (Dän. Koge. Holl. koken): kochen.

Kaakfro iſt in Holſt. Städten Hamb. Alt. u. a. eine wichtige Perſon, die, eine ausgelernte Kochkundige, in den Häuſern der Großen umgeht, um bei Gaſtmählern das Kochwerk zu dirigiren, die Hausköchin und a. Küchenmägde anzuleiten. Wenn es heißt: **ſe heft en Kaakfro to Hülp** ſo iſt dies Zeichen und Notiz, daß groß traktirt wird. Andre Herrſchaften laſſen zu großen Mahlzeiten das Eſſen außer Hauſe von Gaſtwirthen und Köchen bereiten. (S. Maaltied.)

Se hett tokakt heißt beim Mittelmann in Städten ſie hat zugekocht, d. i. warm Eſſen.

Wi hefft nix tokaakt: wir haben nur kalte oder aufgewärmte Speiſen zu geben.

Köke Holl. Keuken: Küche daher **kökern,** in der Küche zu thun haben, auch (Hamb.) Taſche an Kleide. (Holl. Keukinn, Dän. Kokkepige, Kochmädchen.) Kölſch: Küchin. Es iſt zu merken, daß in ſtädtiſchen Häuſern: die Küchin den Rang über die Kleinmagd **Lütiemaid** u. a. Hausmägde hat. **De kumt in des Düvels Kök:** der kommt ſchlecht weg, ſchlimm an.

De Kölſch hett en Platen verbrennt mit dieſem Vonmot der verbrannten Schürze erſcheint auf Holſt. Kindelbieren, Taufmahlen die Bäurin welche das Kochen beſorgt, am Ende der Mahlzeit mit einem Teller voll Salz, worinein die Gäſte Trinkgeld ſtecken. **Deefſche Katten makt ſtinke Kökſchen.**

Kaakſuur: wildwachſener Sauerampfer auch **Surken.**

Kaakelſpies: Gekochtes. (Hamb. Alt. G.) wird gewöhnlich vom Abfall der gekochten Speiſen gebraucht, das vom Tiſch der Herrn den Hunden u. a. Hausthieren zufällt. In der Mark Brandenburg **Kökſel.** (Denkw. d. M. Br. 1797 Dec.) ein Gericht. **Kaakeratſch:** Kochwerk.

Men do de goden Lüd de Kaakeratze pröfſden

(Laurenberg.)

Aus e. neuern Gedicht an eine kochfertige Matrone:

Man

Man frisch dabi, ik bün de Mann
din Kaakeratsch to eeren:
Rör du man dine Klütjen an,
ik will se wol verteeren.

Kokſmaat: Schiffsküchenjunge. **Kok-Anner**: die zweite Hand des Kochs, Unterkoch.

Kaan: Kahn. **Good im Kaan staan**: bei Weibern beliebt ſein.

Kaar: Karre. — **So veel as vun de Kaar fallt** z. B. hochdütſch, **kann ik**; nur ein wenig, ſo viel Hochdeutſch von der vollen Karre abläuft, im Fahren.

Schuvkaar, Kaarnſchuver: Schiebkaarn, Karnſchieber. Hamb. ſpaßhaft **een Karriol mit een Rad. Klappkarjol** (Hamb. Alt.) eine Art Kariole mit hinterüberſchlagnen Verdeckung. **Rumpelkaar**: eine alte knarrende, rumpelnde Karre auch Kutſche, die auf dem Steinwege ſtößt.

Modderkaar nennt man (Alt.) die Abgabe die zur Reinhaltung der Gaſſen angewand wird **Drekkaarngeld** (Hamb.)

Kaarnen: buttern. **Kaarmelk**: Buttermilch abgekärnte ſaure Milch. (S. Lenz) **Botterkaarn** die hölzerne länglichtrunde Maſchine, worinn vermittelſt des Stöpſels der unten ſeine breite Platte hat, die Butter gekarnt wird.

Störtkaar (Ditm.): Karre mit 2 Rädern, die man beſonders beim Teichbau braucht.

Kaart: Karte.

Kaarten (Kr. G.): einrichten. **Se ſpeelt in de Kaart:** ſie ſpielen mit Karten.

Kaartenleggen, Kaartenleggerſch (S. Koffe.)

Dreekaart: ein unter mittel- und niedern Ständen Holſt. gangbares Kartenſpiel. Es wird ein Trumpf gewählt und jeder von 3 Spielern erhält 3 Karten. Sonſt hörte man in Hamb. oft: **dree Kaart dree Sösling** 1½ Gr. und in Schenken und von den an Gaſſenecken müßig ſitzenden Arbeitsleuten, ward dies Hazardſpiel häufig geſpielt. Seit Luxus und Spielſucht auch unter niedern Ständen einriß, hört man: **dree Kaart dree Mark** ½ Thaler für jeden Satz!

Reegenkaart auch **Fett un Mager** ein Lieblingskartenſpiel Holſt. Bürger und Bauern, mit 9 Karten und a tout worin die erſten höher bezahlten Stiche die Fetten, die letzten mit halb ſo viel, die Magern heißen. **Fiefkaart, Fiefauder:** beſten Bauer (S. Buur.)

Kabbauen: hadern, widerbellen.

Kabbau: zänkiſches Maul.

Kabbeln, kibbeln auch **kibbelkabbeln:** oft zanken.

Dat Water kabbelt en beſſen: das Waſſer wirft ſpitze kleine Wellen.

Kibbe-

Kibbelee: Wortgezänke.

Kibbeltwiete: Name eines Hamb. Nebengäßchens, worin vielleicht ehmals viel Zanksüchtige wohnten: das Zankgäßchen.

Kabel, Kabeltau: ſtarker Strick, Schiffſeil (Holl. Kabeltouw. Engl. cable-rope) Ankertau, Röding W. B. d. Marine leitet das Wort von camelus ab.

Kabbuz eigentlich **Kappuze**: **Kabuzhoot** Kappe capuche, capuchon nennt man in Holſt. eine ſchwarz ſamtne Hauptbekleidung, Hüte mit ſteifem Kopfſtück, und Vorſprung, Vordach übers Geſicht, das ſeitwärts um Nacken und Ohren niederſtehende Umhängſel wird unter der Naſe mit Schnüren und Knöpfen zugehalten. Wintertracht der Landleute vorzüglich Frauen, ehmals auch in Städten für Kinder, die an Wintertagen ohne eine ſolche Kapuze nicht aus dem Hauſe gelaſſen wurden. Gehört dermalen zum altfränkiſchen, unmodiſchen, höchſtens Reiſeloſtüm.

Kabbuzhoor, eine alte abgeſchliffene, oder eingemummte das Licht ſcheuende Hure.

Kabuff: ein altes ſchlechtes Wohnzimmer, en ole Kabuff.

Kachel wie im Holl.: Ofenklinker. **Kachelaven**, (Dän. Kakel, Kakelovn) (Hamb. Alt. R. G.): Ofen von Kacheln oder Töpfergut (Huſum) auch ein Ofen überhaupt ſelbſt ein eiſerner, daher auch **kacheln, inkacheln** in faſt ganz Holſt. ſoviel als

einheizen. **He hett dügtig inkachelt:** er hat viel Feurung in den Ofen gelegt.

Jan Kachel wie **Jan Hagel:** Pöbel dimpf.

Kaddeln: ungeſchickt ſchneiden, verſchneiden. (S. Karre.)

Kaduk: (Lat. caducus) hinfällig, gefallen.

He is kaduk: er iſt hin, krank, arm, verlohren.

Min Geld is kaduk: der Beutel iſt leer.

Kaff: Spreu, Kleingeſchnittenes, Gemengſel. So in der W. Marſch **Knottenkaff:** ein Landmannsgericht das aus Waſſer, Hafergrütze, getrockneten Äpfeln und Birnen beſteht.

Kaff-Haarmaker: Sammtweber, deren abgeſchorne Seide, weil ſie wie Haarſpreu ausſieht, Kaffhaar. In Hamb. ſchreibt mans **Kaffamaker** und die Gaſſe, in der Neuſtadt die d. von den Namen hat **de Kaffamakerreege:** Reihe der Sammtweber die ehmals da wohnten. Hamb. hat noch 42 Stühle zu Sammt.

Catland ſagt aber das Dict. de Trevoux iſt eine Art Damas oder Satin, und Schmidlin cathol. damas catard: Halbſeidendamaſt.

In einem alten Ged. Schäfftige Martha ſagt ein Seidenwaarenhändler:

Seet

Seet düssen Caffa recht, dat Knöppels
os dar ook
de Börgemeester drigt ydt up sin beste
Brook.

Kagel: große weite Kappen Kappkagel, welche die Ditmarserinnen, wenn sie aufs Feld oder in die Kirche giengen trugen. Neocorus beschreibt sie: **gedeelt vun Farven de luchter** (linker) **side roth, de rechter side swart,** mit langen Klappen über die Schultern. Sie wurden in früher Zeit mit **wandenen** (tuchnen) Knöpfen umsetzt, woraus, als der Luxus stieg, kupferne, silberne und vergoldete wurden. Dieser **Kagelknöp** waren 19 auf der Reihe. Diese über dem Kopf mit einem Band, der den Kagel zum Schutz gegen Wind und Wetter hielt, umbundene und in den Gürtel gesteckt getragne **Kagel** waren Tracht der Frauen; Mädchen trugen Hauben. S. **Heuken** welches Staats, **Kagel**-Altagstracht war.

Kagen (Hamb.) Husten und Schnupfen.

Kaiser: imperator.

Zu einem der nicht genug haben kann und viel hat, sagt man spöttisch: **he hett wol wat, wenn de arme Kaiser man wat har.** (S. **Katt.**)

Kaje (von **Kave**) Vorsätzen von Pfählen wie Kojegraben itzt Kograben bei Schleswig.

Kajedamm: Nothdamm um bei Deich- und Schleusenarbeiten das Wasser abzuhalten, auch **Kajedick** (Ditm.) wenn ein Loch im großen Deiche wieder zugemacht werden soll, damit dieser Nebendeich das Wasser von den Arbeitern abhält. Eine solche Art Deiche hat vordem in Hamb. die alte Neustadt damals Nikolai-Kirchspiel an der Elbe von dem Hafen **tom Schare** an bis zum Brokthore gedeckt, welche Gegend noch itzt **up der Kajen** und die vom Hopfenmarkt dahin führende Gasse: de **Diekstrate** heißt. (3.)

Eine Gasse heißt **up** die andre mit einer Seite Häusern am Hafen liegende, **achter de Kajen.** Hier herrscht wegen des Zuflusses von fremden Matrosen und Schifsvolk ein eigner etwas schwerfälliger Schifskarakter (Hans. Mag. 3. 1. 20.) Auch **Binnen Butenkajen.**

Kaiern: kaiern gaan (Kr. G.) auch Hamb. hin und her auch spazieren gehn. **Käuern** (Kr. G.) Erde, Mist fahren.

Kakken wie im Holl.: zu Stuhl gehn. **Kakhuus:** Privat.

Kakken un Sorgen
kumt alle Morgen. Volksreim.

He kakkt as en Rapphoon: nach Rapphuhnart d. i. oft.

Kakk-

Kakkmeier Hamb. Pöbelſchimpfwort. Von einer Farbe die ihm nicht behagt, ſagt der Pöbel **dat is en Kakkulör.** Auch ein Pöbelſchimpf und Reim:

Jk will dî wat kakken
twiſchen Hemd un Hakken.

Käkel: Plaudermaul le caquet.

Käkeln: plaudern bei Kilian **käken.**

Käker: Plaudrer. Das **Kakeln** der Hühner iſt unſtreitig damit verwand und

kakelbunt: vielfärbig, buntſcheckigt, Hühnerbunt von allerlei Farben.

Käkelreem: Zungenband; Häutchen unter der Zunge, welches Kindern gelöst zu werden pflegt. Daher man von einem Vielſprecher ſagt: **em is de Käkelreem good ſneeden.**

De Heen ſagt man in Holſt. **de frô kakelt leggt up'n Dag en Windei.**

Kakelee: leeres Geſchwäz. **Mak keen Kakelee:** beſſer, du ſchwiegeſt.

Kaland: eine Art Synodalverſammlung der Prediger einer Landſchaft (Schlesw. Holſt.) **Kalandsbade:** Bote, der in einer Kapſel Zirkuläre, Hirtenbriefe u. a. Sache und Geſchäfte von Ort zu Ort bringt.

Meſter

Meſter Hans ſit baven an, Herr Hans ſitt unden
wenn wy in unſem Kaland werden gefunden.

(Laurenberg.)

Kalender daher das Zeitwort **kalendern**: ſinnen, grübeln, vor ſich hin ſitzen und brüten.

Ein gemeiner (Hamb.) Ausputzer heißt: **Schiet du in den Kalender un purgeer int lezte Vierthel.** Es wird **Klender** abgekürzt geſprochen,

2) heißt **klendern** auch in den Kalender ſehn, um zu wiſſen, was man ſchreibt. Auf die Frage: **wat ſchriev wi hüt?** hörte ich die Antwort: **ik heff kortens nig klendert:** ich weiß nicht, denn ich habe kürzlich nicht in den Kalender geſehn.

Kalfatern: Holl. ausbeſſern, meiſt nur vom Flicken und Dichtmachen der Schiffe wo (nach Röding) **Kalfatmeiſter:** der die Arbeit beſorgt. Röding W. B. d. Mar. leitet das bei allen Nationen übliche Wort **kalfatern** daher, weil bei den Alten calefatae die Leute hießen, welche die Schiffe dicht machten.

Kaliber das franz. calibre braucht unſer Platte in dem Sinn wie **Slag** Sorte. **Dats nig vun min Kaliber:** die Sorte lieb' ich nicht, auch mit der Art Menſchen treib ich mich nicht um.

Dats

Dats vunt rechte Kaliber! ein saubres Früchtchen, von Ausschweifungen.

Kalken (Dtm.) **witten, utwitten:** die Wände aufs neue mit Kalk überziehen.

Kalkte Väte (Oltm.): weiße steinerne Schüsseln.

Kalv (Holl. Kalf): Kalb.

Kalvern: läppisch, albern, gleich Kälbern sich benehmen, schwärmen **kalvisch**, auch **Kalv Moses. Bullenkalv:** das Kalb männlichen **Kökenkalv** des weiblichen Geschlechts.

He sleit dat Kalv int Oog: er sagt einem derbe die Wahrheit unter die Augen.

Kalverklütjen auch **Kalverklünkens:** Spottbenennung für die Spitzen oder Striemel womit Oberhemde an der Oefnung vor der Brust besetzt werden, und die unsre Herren, wenn die Mode es grade will, vorn aus der Westenöfnung hervorquillen lassen. Bruststreif am Hemde.

Kalverdingstag heißt der Wochenmarkt in Garding Tönningen (Eid), welcher unmittelbar vor dem 12 Mai einfällt, weil an diesem Tage die Dienstboten die Dienste antreten, und zuvor vorzüglich einzukaufen pflegen. **Kalvermandag** in Töning Pfingsten und Michaelis, weil dann bei dem Dienstwechsel die Dienstboten schwärmen **kalvern** und lustig leben.

Kälverhuus: der uterus der Kühe.

Kal-

Kalverkropp: wilder Kerbel chaerophyllum hirsutum. L.

En Kalv anbinnen: ſich kotzen, erbrechen.

Spoonkalv (Ditm.): ein Kalb das noch ſaugen würde, wenn mans nicht von der Kuh genommen hätte, das noch nicht ein Jahr alt iſt. (Z.)

(Hamb.) **Nüchtern Kalv**: neugebohrnes das **gebörmt** mit Milch aufgefüttert wird, **fett Kalv**, **Melkkalv** wenn es denn verkauft **Tugkalv** wenns zur Kuh aufgezogen wird. **Bullenkalv** männliches Kalv, das, wenn es gut ausfällt, in der 4ten Woche zum **Oſſenkalv** geſchnitten wird, nach 1 oder mehr Jahren: **Bullos.** — Weibliches Kalb **Kokalv**, eine trächtige Kuh: **kalvte Ko**, eine gühſte Kuh: **färe Ko.** (S. Nemnich L. d. Nat. Geſch. Oe.)

Kalviniſten, die nach Hamb. zuerſt gekommenen reformirten Flüchtlinge wurden durch folgende Reime geſchildert:

de Schrift verkeeren,
läſterlig leeren,
falſch ſin un bedreegen,
frame Lüde beleegen,
is nu leider gemeen;
un kann man an den Calviniſten
gnog ſeen.

Ka-

Kamellen: Kamillenblume. (chamilla vulgaris.)

Von allgemein bekannten Dingen heißt es: **dat ſünt ovle Kamellen de rükt nig meer.**

Kamen: kommen:

Bikamen. Kumm bi: geh dabei, ans Werk! (Kr. G.)

Kumſt du hüt nig, ſo kunſt du morgen von trägen Menſchen.

Ankamen, (S. an) **bekamen.**

Wünſch wol to bekamen: dies Wohlbekommens! wird ſo wol im Ernſt als Spott gebraucht, wenn z. B. jemand mit einer langen Naſe abzog.

Kumm, Kumm! (Hamb. Alt.) gewöhnlicher Ausruf welcher ſagen ſoll: warum nicht gar! **kumſt du mi damit!** bleib mir damit weg!

Kumſt: Ankunft. **Bekumſt** Bekommen, iſt heut zu Tage faſt außer Brauch.

Förkamen: verrichten können. **He hett ſo veel to dvon, dat he nig all förkamen kann:** er hat ſo viel zu thun, daß ers nicht beſtreiten kann.

Herkamen hat in Hamb. auch hie und da in Holſt. überhaupt einen ſonderbaren überflüßigen Gebrauch. Man hört: **he kumt her un ſleit mi, kamt man nig her un leegt** ſtatt blos und hinreichend

reichend zu ſagen: er ſchlägt mich, lügt nur nicht. Oft widerſinnig: **do keem ik her un ging weg.**

Da ſchall ik man vör herkamen (K. G.): dafür ſoll ich verantwortlich ſeyn.

Sprw. von vergeblichen nichtswirkenden Thun. **Dat is even ſo veel as kumm her un do't nog mal — un ſch—t mi wat** oder euphonice **wünſch mi wat.**

Da bün ik nig bi her kamen: dazu, zu der Arbeit bin ich nicht erzogen, gewöhnt.

Inkamen lokaler Hamb. Ausdruck für: zu Rath einkommen, ſich für inſolvent erklären laſſen, durch des Anwalds Dr. oder Lizentiaten Supplik. Der Montag iſt gewöhnlich ſolch ein Sterbenstag, daher man **he is inkamen** und vorher **wie hefft en Daglick** hört

2) (im Huſ.) einſchütten, einmachen, etwas in ein Geſchirr werfen. So ſagt man ſonderbar genug: **heſt du den Tee all in den Teekputt kamen:** haſt du den Thee ſchon in den Theetopf gethan, geſchüttet?

Upkamen. Dat leev Wedder, Buller-wedder kumt up: das Gewitter zieht am Himmel auf.

Wedderkamen. Dat kumt wedder, (ſagt ein apologiſches Sprw.) **ſeed de Buur un geev ſin Swien Swienſleeſch:** es kommt wieder ſagte der

der Bauer, und gab ſeinem Schweine Schweinfleiſch zu freſſen.

(S. Kramer) **Vergeeten ſe dat Wedderkamen nig:** Kompliment beim Abſchied:

Kummhurtig fodert der gemeine Mann auf Fhm. auf der Apotheke die gummigutta (gutta gambogia L) ein draſtiſches durchſchlagendes Mittel daher man auch daſelbſt die Wirkung, und eine Diarrhee **Kummhurtig** nennt. **He hett en Kummhurtig** heißt in Fhm. er muß oft und ſchnell zu Stuhle.

Kamm: pecten.

Se ſcheert alles över een Kamm: ſie machen keinen Unterſchied, Ausnahme unter Perſonen und Sachen.

He ſett en Kamm up: er bläht ſich, auch wird böſe, wie ein — Hahn, der den Kamm ſteift wenn er gereizt wird.

2) der oberſte Theil, Rücken eines Deiches.

Kammbrök: Kammbruch wenn das hohe Waſſer den Kamm des Deiches herunterſpült, welcher Ueberſturz zwar das Land mit Waſſer übergießt, aber nicht ſo ſchwer und koſtbar zu beſſern iſt als ein **Grundbruch** wenn das Waſſer den Grund des Deichs durchbricht und bisweilen viele Ruthen lang aus dem Grunde wegreißt und zum Lande hinein wirft, wodurch gemeiniglich an der Stelle des Durchbruchs eine Tiefe entſteht, die nicht zu füllen und man gezwungen

zwungen iſt, um das Loch in- und auswendig herum zu deichen, dämmen (G.) Man heißt dies **Kammſtörten** wenn das Waſſer über den Kamm des Deichs ſtürzt und die Erde mitreißt, und **Halshauen** die Beſchädigung des Deichkamms durch Waſſerfluth (Eid.)

Kamlot (camelot) kameelhaarener Zeug daher wahrſcheinlich. und weil dieſes gewöhnlich geſtreift iſt, in Hamb. und Alt.

Kamlottenfleeſch, das aus Sehnen und Muskeln gemiſchte Fleiſch vom Bein, Bog, Lende des Ochſen unter dieſem Namen vom Schlachter gefodert und gegeben, und zu Kraftſuppen verkocht wird.

Kamp: Kampf, auch Feld (wie im Holl.)

Kamp up gaan laten (wie in Holl.): eines gegen das andre aufgehn laſſen, ſo daß der Kampf aufhört.

Kamp, opn Kamp Gaſſe in Hamb. Neuſtadt wo vormals Feld war.

Schäferkamp: klöſterliches Gut mit Landwirthſchaft außen vor Hamb. in der Gegend von Eimsbüttel, eine ſchafreiche Gegend welche der friſchen Schafmilch halber, die man dort erhält vorzüglich ſtark von Hamb. und Altonaern beſucht wird.

Verſchiedne adliche Güter z. B. **Botkamp, Futterkamp, Cletkamp**, haben ihren Namen daher wie andre vom Felde z. B. **Muggesfelde.**

Kampen

Kampen (Eid.): Kammuscheln weiße zum Kalkbrennen erforderliche Muscheln.

Kanaille Karnaille (Hamb. Alt. gesp.) das Franz. canaille Lumpengesindel. Daher man in Holst. **kanailljösch, kanailljösch dür** sehr, infam häßlich theuer und die Gallerie im Schauspielhause, wo viel ehrliche Leute Sitz und Stimme haben, **Kanaillerie** verdrehen und schimpfen hört. — **Karnaillenkram** sagt man von allerlei schlechten, oder misfälligen Dingen.

Kandeelken, Wienkandeelken (Alt.) eine Suppe vom (halb Wasser und halb) Wein mit etwas (Eiern) Gewürz, Kordemum oder Kaneel, von welchem letztern verkleinerten Worte es vielleicht entstand, wo nicht von Kande, Kanne, worin der heiße Wein auch wol gegeben wird? B. A. B. — Bei uns aber ist **Kandeel**, Kandeelken, nicht Glühwein, **Eierwien**, sondern Suppe.

Kandideln (Hamb. Alt.) Pöbelwort für sich mit einer Weibsperson fleischlich vermischen.

Kann: Kanne, Geschirr von Ton oder Zinn zum Trinken, Gießen.

Kannenglük: wenn jemand den letzten Trunk aus dem Geschirr thut, und eben noch so viel darin findet als ihm genügt.

Volkswitz: Einem welcher sagt: **ik kann nig** erwiedert der andre: **sett de Kann ut de Hand.**

Kanssel:

Kanſſel: Kanzel, Lehrſtuhl **afkanſſeln:** auf. auch außer der Kanzel ausſchmälen. Es iſt ſonderbar und anſtößig, daß von den Kanzeln in Holſt. (K. G. Thm. u. a. G.) nicht blos ſogen. Fürbitten und Dankſagungen, Plakate, ſondern ſogar Verbothungen Auktions und Gildeanzeigen verleſen werden.

Kant wie im Holl.: Ecke, Rand, äußerſte Ende, (wie im Dän. und Holl.)

an de Kant: an die Seite, auch beinah, **ga an de Kant:** geht auf die Seite. **Ik heff an de Kant ſös Mark:** ich habe beinah ſechs Mark Geld. **An de Elvkant:** an der Elbſeite am Elbſtrande. **An de Kant ſetten** (Hamb.) vom Gelde das man aufſteckt und ſpart, da es beim Ausgeben auf der Fläche zu liegen kommt. **Sik in de Kant ſetten** (Hamb. Ditm. Alt. Huſum) ſich ſträuben, trotzen (wie **up de Achterbeen.**) **Et is mit em up de Kant:** es geht mit ihm auf die Neige. **He is vun min Fründſchop vun Froens Kant:** er iſt von meiner Frauen Seite mir anverwand.

Weg an de Kant! (Alt.) **Brod vör't Geld!** weg damit! Brod muß gekauft werden, ſagte eine Alte, der man rieth, ſich ein Stück Zeug zu kaufen (emas non quod opus est, sed id quod necesse est.)

Daher das Eid. **kántern, umkántern:** umkehren und das allgemeine

Kanten:

Kanten: Spitzen, weil damit der Rand der Hemden, Küssenüberzüge ꝛc. besetzt und geziert wird.

Afkanteln. Wenn die Strickerin den Strumpf, Handschuh, u. a. Strickarbeit fertig hat, so befestigt und hält sie ihn zusammen mit der letzten Tour und nennt dies **afkanteln.** (S. **Knütten.**)

Kanthaarig: kurz angebunden, unruhig, widersetzlich.

Kantig: eckigt, spitzig auch munter, lebhaft.

He is all wedder kantig: er ist schon wieder bei Laune. (S. **weelig.**)

Kanten, upkanten: ein Faß oder dergl. an einem Ende aufheben, daß es mit dem andern auf den Rand zur Neige zu stehn kommt (R.)

Kanthake: eiserne Klaue, welche man an schwere Gefäße schlägt, die **gekantet** d. i. an einer Seite gehoben werden sollen. Daher das Sprw. **bin Kanthaken krigen:** anpacken, greiffen.

Kanteln: herum hohlen, umkehren (wie känteln) so werden die gefangenen und am Schiffe liegenden Wallfische **gekantelt** d. i. mit Haken herumgehohlt, damit man auf allen Seiten den Speck herabschneiden kann.

Kantüffeln: Kartoffeln, pommes de terre

Kantüffeln mit de Mondur: die mit der Schale gekocht auf den Tisch gebracht werden.

Kapen

Kapen wie japen: gaffen. **Kaper**: Gaffer. Auch in Hamb. **Kapeier haalen** von neugierigen Menſchen, die allenthalben mit offnem Maule ſtehn und Augen und Händen, wo was zu ſehn iſt oder zu hohlen. Daher das Sprw. **meer Kaper as Köper**: mehr Gaffer als Käufer.

Kapp: Kappe, eine weite oder enganſchließende Verhüllung des Kopfes. Beiſpiele der erſten ſind **Heuken** der letztern die **Kabbuzen**. (Holl. Kap, Huyve. Dän. Kappe.)

Schornſteenfeegerkappe nannte man ehmals einen weiblich modiſchen Kopfputz aus einem Stück Schier oder Leinen geſchnitten, tief in den Nacken gehend rund um den Kopf mit einem Strich Kanten oder Schier umſetzt, der rund um das Geſicht zurückgeſchlagen ward, in den 50ger Jahren des 18 Jahrhunderts.

Florkappen trugen in unſern Städten nur Damen und Demoiſellen, itzt auch Dienſtmägde, und bald nur dieſe, da die Damen ihre Florkappen zu Schleiern verlängten, die über Rücken und Schultern herabhiengen.

Kappen (Holl.) abhauen, abhacken. **Dat Tau kappen, den Anker Maſt kappen, afkappen.**

Bekappen: behauen. **Den Boom kappen, bekappen**: dem Baum die Zweige nehmen, damit

er

er ſtärker wachſe. Für und wider das Kappen der Bäume iſt in unſrer Gegend, wo wir auf hamb. Wällen die Bäume fleiſſig gekaapt werden, geſchrieben. Das Kappen der Weiden, faſt die einzige Baumart in fetten Marſchländern, hat ſeine guten Gründe.

Kappnaat: Widernath, Gegennath beim Mähen gebräuchlich.

Kapphaan: Kapaun.

Kap'taal (das franz. capital): hauptſächlich, vorzüglich. **En kaptaalen Oſſen,** ein tüchtig großer guter Ochſe. **En kaptaal Stück Fleeſch, Braden, Wien** (Hamb. Alt.) Fleiſch, Braten, Wein von vorzüglicher Güte.

Madam koop ſe den Aal
He is gans kapitaal
Föl ſe ins mit dem Finger.

(Hamb. Aalverkäuferlied.)

Kären ſick (Kr. G.) ſich ergeben müſſen.

Kark, Kerke: (Angſ. Cyrc, Engl. Church, Holl. Kerk): Kirche, von kieren, kören, kieſen, auswählen. **Se geit nig to Kark nog to Markt:** ſie kommt nicht aus dem Hauſe, bekümmert ſich um nichts.

To Kark un Markt fören: die Heirath mit einer Frau wirklich vollziehen (M.)

Karkmeß, Karkmiß, auch **Karpmiß** geſpr. (Holl. Kermis) Kirchmeſſe, Jahrmarkt. In Holſt.

z. B. im Pinneb. und Grafſchaft Ranzau heißt nicht jedes Markt **Karſmeß**, ſondern nur das Johannismarkt, als das größeſte und wichtigſte, weil dann grade die Erndte fällt. Die Bauern der umliegenden Gegend des Ortes, wo dies Markt iſt, beten wol, daß es an dem Tage nicht regnen möge, damit ſie nicht **heuen**, Heu einfahren dürfen und das Markt beſuchen können. Die andern Märkte heiſſen ſchlechthin Markt. In der Kr. G. K. G. wirds abgekürzt wie **Karm's** geſprochen.

Een Karms koopen: etwas im Markt kaufen.

Tor Karms geven: zum Markte ſchenken.

Karkblek (S. **Blik**) heißt, beſonders in Marſchgegenden, der Platz mit den herumſtehenden Häuſern um die Kirche.

Reimſpruch der Frommen (Kr. G.):

Karkengaan ſümt nig
Bibelleſen hindert nig:

d. i. Kirchengehen und Bibelleſen ſetzt in der Arbeit nicht zurück oder wenig, oder ſollte es nicht **ſümen** verſäumen machen.

Karkenſaal (Hamb.) Kirchen, ein Salon, wo die feinere Welt, die keinen eigenen Sitz hat, ſich verſammelt, auch wo die Wahlherren den Prediger wählen. Daher hieß es in einem Pöbelreim, als ein beliebter Kompetent gewählt werden ſollte:

Gott gnad' ju up den Karkenſaal
Wart N. N. nig Paſtor!

In einem alten hamb. Liede 1650 wird auf die Erndtezeit der hannöverischen Stadt Harburg über der Elbe, wenn dieſe gefroren ſteht, und Hamburger und Altonaer ſchlittenfahren, losgezogen:

Wenn de Elffe fraren ys
ſo hölt Harburg Karkemyß
ſo windt Kröger ſo windt Bnur
vor dat Beer und Schleegen Huur,
Schinden wart dar nig vergeeten
eft dar ſchon ys nichts to eeten
vn dat Beer wat dünnen fällt
koſt darumb nix ringer Geld. —

Karkſwaren: Kirchgeſchworne. In holſteiniſchen Dörfern ſind gewöhnlich ihrer zwei, welche mit Zuziehung des Predigers die kirchlichen Angelegenheiten beſorgen.

Karſpel, Kaspel: Kirchſpiel, Sprengel. **Kaspelkark-vagt:** Kirchſpielskirche, Kirchſpielvogt.

Auf der Klocke zu Barkau, Kirchdorf in der K. G. ſteht: Alſe hier tho B. Paſtor was H. N. Asmus — — hebben diſſe Klocke laten geten Gade tho Lave unde de Caspel thun Ern a. c. 1592.

Karkleck (Kr. G.): Kirchdorf.

He hört nig to uns Kaspel: er iſt nicht von unſrer Gemeine.

 Kark-

Karkgang: Kirchgang. In Städten (Hamb. Alt.) darf eine Frau nach den Wochen nicht eh sich in Gesellschaft oder auſſer Hauſe zeigen, bis ſie einem Gottesdienſt beigewohnt. Daher eilt, (ſagt man) manche Dame zu früh aus der Wochenſtube in die Kirche und ſo weiter. Auch Dorffrauen haben und halten in der Regel die Regel, daß ſie nach der Entbindung den erſtmöglichen Weg ins Gotteshaus thun.

Karmen: wehklagen, ſtöhnen (karmen, kermen, Kilian Dict.) — **klönen**, wie manche Karmina auf Hochzeiten und Leichenfälle, der Reichen.

— wär er nicht reich geweſen,
wir würden, wenn ich rathe kann,
auf ihn kein Karmen leſen.
(Richey Gedichte.)

Karnüffeln (Hamb.): mit Fäuſten ſchlagen, prügeln und ſtoßen. **Dörkarnüffeln.** Eigentlich heißt **Karnüffel** ein Bruch im Felle. Wachter ſchreibts Carniffel. Stieler **Karniffel:** Hodenbruch.

Karnüffel iſt auch eine Art Volkskartenſpiel.

Rachels Satyren:

— es kam ein Weib ins Haus,
Wein, Bier, Karnüffel, Trumpf und
Hundert eins war aus.

Karnuken ſagt der Hamb. und Alt. Pöbel, wenn er nicht Kanaille ſchimpfen will.

Karp:

Karv: Karpfe. Fiſch. (cyprinus carpio L.)

Karpenmaltied iſt in Hamb. und Alt. ein von Gaſtwirthen angeſtellter Karpfenſchmauß, wo die Karpfen das Hauptеſſen ſind. **Karpfen** iſt in Hamb. Alt. u. a. Städten ein Eſſen, das am Weihnachtsabend vorzüglich Herrſchaft und Geſinde eſſen, die Reisbrei, Apfelkuchen und Paſcheier am Oſterabend.

In der K. B. ſagte ein Witzling, den ein andrer zurechtweiſen, belehren wollte: **Leer du mi Karpen kennen, min Vader weer ſülvſt en Fiſcher.**

Kars: Kerze, von Wachs, cereus. Daher man auch in Hamb. **Kaſſengeeter** Lichtgießer ſtatt **Karſengeter** ſagt. (Br. W. B.)

Karve: Kerbe, auch **Karre** geſpr. und **Kaar, karven, inkarven:** kerben, einkerben. **Karvſtok** iſt bei Hökern und Krämern ein Kreditſtock, worin eine Kerbe gemacht, wenn eine Portion Milch und dergl. gekauft iſt, und wenn eine Zahl Kerben zuſammen, das Ganze von dem Borgenden, der auf Borg, Kerben, nahm, bezahlt wird: Kerbholz.

Karren, kaddeln geſpr. ungeſchickt ſchneiden, verſchneiden, **tokaddelt Fleeſch, Brod,** uneben, unanſehnlich beſchnittenes Fleiſch, Brodt. **Et ſütt kaddelig ut:** es ſieht zerkerbt aus.

Karrn, Botterkarrn: Butterfaß, worinn mit

mit einem gekerbten Stöſſel, eine durchlöcherte Scheibe an einer hölzernen Stange, womit Butter gemacht wird. Vermittelſt einer am Boden der Küche hängenden Queerſtange, die oben auf jenen Stöſſel befeſtigt iſt, wird dies Karrnen in Holſt. leicht und ſelbſt von Kindern betrieben.

Karrnen: buttern. Die nachbleibende ſäuerliche Milch heißt in Holſt. **Karrmelk, Karrnemelk**, im Ed. **Karns, Karmilken**, wie buttern, **karrnſen**. **En Karrmelksgeſicht**, Hamb. Schimpfwort für ein nüchternes, blasgelbes Geſicht.

Karvel: Kervelkohl, der gekerbte Blätter hat und den man kerbet. So leitets Richey ab, und das Br. W. B. iſt ſeiner Meinung. Der verſt. gel. Rektor Kleſſel in Tönningen macht in einem mir mitgetheilten Mſt. folgende Anmerkung. Male. Nomen enim habet a herba Karvel ſ. Kerbel, quae insignam ejus conſtituit partem, ſiquidem ejus participes eſſe poſſunt. —

Der Kerbel, den man in Holſt. zur Kerbelſuppe mit oder ohne Fleiſchbrühe nicht kerbt ſondern hackt, auch mit andern Kräutern vermengt, iſt ein geſundes wohlſchmeckendes Kraut. (S. **Kruut.**)

Putkaar un ſin Leevſt (Hamb.) von ein paar einfältigen Menſchen, Eheleuten.

Wat'n Kaarn in de Botter! (Hamb. Alt.) welch ein (kleines) Unglück! von der mißrathenen, nicht genug ausgekärnten Butter, worin weiße Milchkügelchen ſich finden.

Kaſch

Kasch (Holst.) karsch, Ditm. Dän. karsk: frisch, stark. He is nog kasch: er hat noch gesunde Kräfte. En kaschen Keerl: ein düchtiger Kerl.

Ein altes Ditm. Volkslied beginnt — Die Mutter spricht zur Tochter:

Na, min Dogter, segg vam Harten
wat dünkt di tu Reimer Marten,
is et nig en karschen Knacht?
lang van Lenden, good van Rode,*)
van dem allerbesten Bloode,
weer di de nig eben recht? — —

Käselken (Hamb.): kleine Wohnung, casula. He sitt ümmer in sin Käselken: er kommt nicht unter die Leute, auch Köselken gesprochen.

Kaskeng casaquin: kleiner Ueberrock, männlicher Hausanzug. Daher man (Hus.) ein fleifes seltsames der Art, überhaupt auch einen närrischen altfränkischen Anzug Bosselkaskeng heißt.

Kass: Kresse, auch Kars. Bornkass: Brunnenkresse.

Kassbeeren: (Karssbeeren) Kassebeeren: Holl. Karssen: Kirschen. (In der Mark Brandenb. Kaspern.)

Es ist auffallend, daß die Männer aus den Vierlanden, welche Kirschen in Hamburg zum Verkauf bringen: Morellen, söte Morellen, (Kirschen) die

*) Röthe, nicht Ruthe.

die Weiber hingegen: **Kaſſbeern, Kaſſbeeren!** rufen; wovon ich den Grund nicht habe ausfindig machen können.

Kaſſen, Karſten: Chriſtian, auch **Caſjen, Caſſentje:** ein Chriſt, Chriſtus-Anhänger. Wenn nun aus dem Worte ein Zeitwort gemacht wird, ſo zeigts nach dem alten Ditm. Dialekt taufen, ein Kind **karſten** oder **kaſſen:** es durch die Taufe zu Chriſti Anhänger machen, chriſteln. So hießen ja die Anhänger Chriſti vor Zeiten Chriſtianer. In Kr. G. **kaſſeln.** Auf der Inſel Föhr iſt **Kraſſen,** Chriſtin, ein gewöhnlicher Taufname des weibl. Geſchlechts. **Kraſſenen** nennen dieſe Inſulaner taufen, **Kraſt:** Chriſt, **Kraſſini,** den Chriſtabend. (Die Verſetzung des r mit ſeinem Lautbuchſtaben iſt nicht ungewöhnlich. Z. B. **Kars** für Kreſſ.) **Kaſtershües** Vorhaus der Kirche. **Kaſſtied:** Chriſtzeit, Weihnacht. **Kaſſabenduchte,** Weihnachtabend. **Kaſſeltüg,** das Zeug, worinn ein Kind geputzt, wenn es getauft wird, muß in Holſtein (K. G.) wie die Brautkrone vom Prediger, d. i. ſeiner Frau Miethweiſe genommen und dafür die beſtimmte Gebühr entrichtet werden. Im Schleſw. vom Parzelenbeſitzer das **Kaſtelzeug** vom Prediger, die Brautkrone vom Staminhofe. Jenes Wort muß aber nicht von Kirchſpiel, **Kaſpel,** abgeleitet werden. Denn obwol an vielen Orten das Kirchſpiel ſolche Sachen zur Bauer hält, ſo heißt es ja auch an Orten ſo, wo die Kirchen dies nie gehabt. Dat's

Dats en Keerl as Kaſſen,
Fritt Haſer un Gaſſen.

Ein düchtiger, braver Kerl.

Kaſſen-Dakſteen aber iſt ein (Hamb. Alt.) Schimpfname für einen unrechtlichen Menſchen.

Das Hamb. Kinderkaſten für Kindtaufe, to Kinderkaſten gaan, zur Kindtaufe gehn, iſt ſeit Richeys Zeiten faſt ſelten geworden.

Kaſteel: (wie im Holl. und Dän.) Schloß wird im Plattholſt. oft im fig. Sinn gebraucht, wie Achterkaſteel: Hintere. Vörkaſteel: Vordere? So ſagt Laurenberg der Spötter:

Dyt was dat Vörkaſteel vam Jungferlykem Schepe (Schiffe)
Dat Achterpart dat was en lang ſammitten Schlepe.

Auch Schiffs-Vordertheil. So heißts in dem Hamb. Liede auf die berüchtigten Seeräuber Störzebecher und Gödiche Michael:

Sie lieſen ihm ſein Vorkaſteel entzwei,
traun, ſprach ſich der Gödiche Michael,
die Zeit iſt nun gekommen — —

Kaſten, Kaſſen: außer dem gewöhnlichen Begriff im Hochd. für Lade, Koffer, hölzernes Behältniß um Sachen darin aufzubewahren heißt fig.

en Kaſten (Hamb.) auch ein Hurhaus. Up'n Kaſten gaan: ein Bordell beſuchen.

Der

Der witzelnde plattd. l'Hombrespieler daselbst sagt für Casko in den Kasten kieken.

En volen Kassen nennt man aber auch ein altes Haus, Kutsche, Schiff. Die Hamb. und Alt. geringen Leute nennen ihre kleinen Häuser, Bude, ja Säle min Kassen. Ik kam nig vun min Kassen: ich komme nicht aus dem Hause.

Kastenlüde (S. Lüde.)

Kastern: (Kr. G.) etwas unbrauchbares wegwerfen.

Kastig: (K. G.) muffig, angekommen, kastig Koorn, Meel, vorzüglich nur von Korn und Mehl das angekommen ist.

Kastik (Hamb.): für Stakit gesprochen. Zaun von Lattenwerk.

Kate: Hütte, Bauerhütte, Haus.

Kätener in Holst. Besitzer, Einwohner eines Katen, der zu einer Hufe gehört, unterschieden von Höfener, die Land besitzen und Haus, und Insten, Insassen, die bei andern im Dorfe einwohnen. Häuerling mit vier Kolands S. Ko. Kätner und Halbhufner ist in Holst. eins.

In einigen Geg. giebts Gros- u. Kleinkäthner.

Kroogkate: Häuschen mit der Krug- und Schlaf gerechtigkeit.

De Katen heißen in manchen Gegenden Holst. Reihen, [illegible] einander gebaute Hütten, die eigentlich [illegible], und irgendwo eingepfarrt sind.

In Hamb. nennt man en oole Kate: ein schlechtes verfallenes Haus. In Hamb. Marschländern und überhaupt in der Marsch wird Kate von Hofstede unterschieden. Käter, Kätener besitzt blos ein kleines oder großes Haus ohne Gehöfde und Bauerbe, ein Höfener, Huusmann hat bei seinem Erbe einen ganzen oder halben Bauhof.

A. Wo kunn Hans de gastrige (garstige) Deeren freen.

B. O, Naber, he neem de Deeren man um de Kate: er nahm das häßliche Mädchen aus Eigennutz um der Kate willen, die sie ihm als Heirathsgut zubrachte.

Kätj, Kätjvader, auch Vader ik hef keen Ysen, welches dabei gerufen wird, ein Kinderspiel, wobei man sich jagend treibt. Jedes hat ein Eisen oder Pfosten, der Vater keinen zu halten; alles läuft durch einander, und wessen Eisen der Vater faßt, der tritt in seinen Platz.

Katrin auch abgekürzt Trin: Katharina, weiblicher Taufname. Snelle Katrin: Durchlauf.

Katte: Katze. Snuvkatt: Schimpfwort für einen aus Angewöhnung Schnaubenden.

Dat is keen Kattendreck: sagt man vom Gelde, wenn man Werth drauf setzt oder dingt.

He sütt ut as en Katt wennt donnert: (Eid.) erschrocken, bestürzt aussehn.

Se leevt mitnander as Hunnen un Katten, von uneinigen Eheleuten, Hausgenossen. Doch hat man Beispiele, daß Hund und Katze, (wie Menschen,) einträchtig bei einander wohnen.

Kattenstieg, ein sehr schmaler zwischen Hecken sich hinziehender Steig, der auf das Hamb. Dorf Eimsbüttel von der Seite des Schulterblattes führt.

Kattenpukkel, Katzenpuckel, so benennt der gemeine Mann die tiefern Verbeugungen und Reverenzen der Vornehmern mit stets gekrümmten Rücken.

Katteckerken: Eichhörnchen.

Wenn sich die Katze oder der **Kater** (Katzenmännlein) streichelt oder putzt, so bedeutet es dem Hause oder der Familie Visiten.

Strakt sik de Kater den Bard, so bedüdet et Frömd, is en Sprükwoord.

(Voß.)

Unsre altgläubigen Matronen glauben fest an dies Vorzeichen, auch wenn es nach Tagen trifft. Wenn die Katze niest, so heißt es, **de Katt pruußtet, et wart morgen good Wedder.**

Wat is dat vörn Deert,
Dat sitt upn Heerd,
Mit'n ruugen Steert?

fragte ein Fremdling im Vaterlande, (wie der S. Hart), welcher die Hauskatze im väterlichen Hause nicht kennen wollte.

Katt, Katt, vun min Barg: Holstein.

Kin-

Kinderſpiel, wo einer auf einem Hügel ſteht, und die andern, (die Katzen) die ſich an denſelben hinaufzuklammern oder anzulaufen ſuchen, abhält, mit obigem Ausruf, und dem Klumpſack, zuſammengedrehten Schnupftuch. Wer ihn herabdrängt, nimmt ſeine Stelle ein.

Kloſterkatt. **Hę hett een Kopp, as en Kloſterkatt.** Er iſt dickköpfig.

Kattſtellig, (Ditm.): widerſpänſtig.

Kettjens: Kätzchen, nennen Kinder die rothe Blüthe an Haſelſträuchen, Weiden u. a. Bäumen

Kettjevaar: Knabenſpiel, worin ſie ſich jagen und fangen — wie Katzen Mäuſe, wenn man es nicht etwa vom Engl. catch, fangen, herleitet (M.) welches ich bezweifle. Auch **Kattj** ſpeelen. S. Yſen.) In Huſ. **Kellings:** Kätzchen.

Unter einem Kupferſtich, auf welchem Hund und Katze um einen Napf Eſſen kämpfen, ſteht als Unterſchrift:

Katt, du ſallſt weeken,
ungünat Brod wart vok eeten.

ein Sprw.

Sütt doch wol de Katt den Kaiſer an, un ſeggt nig erſt: gnädger Herr!? wenn jemand das Anſchaun und Beantlitzen wehren will.

Katt 2) auch eine Strafe für Schiffer, die gegen die Schifs- und Kriegsgeſetze gefehlt, z. B. Kauffahrteiſchiffer, die ſich ein Wimpel aufzuſtecken und

im

im Anaeſicht des Kriegsſchifs auf der Elbe nicht einzuziehen erlauben, da der Wimpel nur Kriegsſchiffen zuſteht.

Katt geven: der Sünder wird über eine Kanone gebunden und auf den Hintern mit Tauen gepeitſcht. S. auch **trampen**.

Kattrepel: Die älteſte Gaſſe in Hamb., wo ehemals ein Weg oder Gang zur Kathedralkirche hinzog. Was Repel bedeutet iſt unerklärbar.

Kattſchen (Eid) **puttſcharen** (Holſt. Hamb.) vom Prellwurf mit Topfſcherben auf dem Waſſer, auch mit flachen Steinen.

Kawai (Fhm. Burg): Ueberrock, weiter Ueberwurf für Männer.

Kavalje: ein altes verfallnes Haus. Ein flämiſches Wort.

Kavarütſchig das verhunzte capricieux: eigenſinnig. (Pbg.)

Kave (cav hohl, ſ. Wachter) umſchloſſene Ecke zum Hinſtellen des Viehs, daher die

Swienskôven in der hamb. Vorſtadt St. Georg, wo Schweinezucht iſt und Brantewei brenner wohnen, deren in Hamburg ſelbſt nur wenige ſind.

Kavcling (Hamb. Alt.): in Auctionen eine gewiſſe Portion zuſammengelegter, gebundener und verkäuflicher Waaren. Daher der gemeine Mann

en Kaveling Klütien: eine Portion Klöße, seinen Antheil etwa, benennt. (Holl. Kavelinge.)

Kauen: käuen

he weet dat nig to kauen: von einem, der etwas gutes hat und nicht zu brauchen weiß.

nakauen: eines andern Worte spöttisch nachsprechen.

vörkauen. Ick sall em ook alles vörkauen, ich soll ihm alles vorsagen, vorbeten, er kann nichts aus sich selbst vorbringen.

De good kaut
de good daut.

Käuern (Kr. G.): Erde oder Mist fahren.

Keddeln: kitzeln, **keddelig, keddelhaarig:** kitzlich, leicht aufgebracht, an Haaren und Ohren kitzlich, empfindlich. (Brem. kiddeloorig) **wo wart se kettelharig** (Voß.)

Keed: Kette.

Goldne und silberne Ketten waren Halsschmuck der alten Ditmarserinnen, und sind es noch izt den Insulanerinnen auf Föhr, die im vollen Staat Schaumünzen und Ducaten an ihre Halsketten zu hängen pflegen.

Keedenlokken nannten in den 1740ger Jahren modisch holst. Städterinnen die fest auf den Kopf gegerollten Locken. Sie trugen dazu hinten das Haar in einen Kadogan aufgeschlagen und mit einer kou-

leur-

leurten Schleife unbunden. Darauf folgte in der Mode die **gekreppte** Kopffriſur, (S. **Kruſe Nakken**) dann in den 60ger Jahren das hochſtämmige aufgekämmte Toppe mit Wülſten unterbaut und mit Haarnadeln feſtgeſteckt, dann die in der Mitte getheilte niedere Hauptfriſur mit geflochtenen und aufgeſchlagenen durchkämmten Chignons, die den ſchlicht ins Geſicht und auf den Rücken niederhängenden Haaren wichen bis die Reihe an die Perücken und kahlen Nakken kam, wie's heute am Tage iſt.

Keedenbloom (S. **Bloom**).

Keeke: Mund, Maul.

Flözkeek pleon. Maul über Maul; ein Schimpfwort. **En leege Keek**: ein loſes Maul. **Giv em een up de Keek**: ſchlag ihm aufs Maul! (Hamb.)

Keckelkreem: ein Fehler an, unter der Zunge, der eine ſchwere Sprache macht, man will durch Schneiden des Kiemen, Zungenbandes, die ſchwere Sprache leichter machen. **Em is de Keckelkreemen ſneeden** ſagt man ſig. von einem viel Schwatzenden. Vom Gegentheil Lauenberg

Man kann wol hören an eren Reden
dat en (jem) **de Keckelkrehm nich ys geſchneden.**

Keel: Kehle.

Keelaaſen (S. **aas**).

Wat

Wat de vörn Keel hett: wie ſtark der ſingt!

Keelſtecker nennt man unter den hamb. Kaufleuten die, welche allemal hinter ſolche Leute her ſind, die auf ſchwachen Füßen ſtehn und aus Noth verkaufen müſſen, da ſie ihnen denn die Waaren für ſchändlichen (geringen) Preis abdringen und ihnen gleichſam die Kehle abſtechen, daß ſie dabei nothwendig verderben müſſen (K.) Der Name und dieſe Art Induſtrie iſt itzt in Hamb. ſelten, obwol manchen Trödlern und merkantiliſchen Blutſaugern die Benennung anpaßte.

Keen: Keiner. Der Hamb. Alt. ſagt auch

Keenmand für niemand entweder kein Mann oder aus dem zuſammengeſezten **Keen** und **Neemand** pleonaſtice.

Een iß Keen: eins oder Einer, iſt ſo viel, oder gilt nur als gar Keins oder Keiner.

Keenrook: Kienruß. Sprw. womit man eine Nichtſchöne beſpottet: **Se ſütt ut as Melk un Keenrook,** ſtatt eine Schöne wie **Melk un Blood** bezeichnet wird.

Keeren: kehren, wenden (Holl. keeren) daher **to Keer gaan:** lärmen, toben (S. **Beweer**); auch **he geit mit mi to Keer:** er hanthiert mich, kehrt und wendet mich, behandelt mich despotiſch. **Wo ga ji mit em to Keer:** wie ſpringt ihr mit ihm um?

ut der Keere: aus dem Wege. **Ga nig ut der Keere:** nimm keinen Umweg, **ut de Keere faaren, rieden (eenem):** aus dem Wege fahren, reiten.

2) **ſick keeren an:** ſich an etwas kehren, Notiz nehmen. Daher in Hamb. **Keer di an nix, un keer di an nix, is ook en Troſt:** über alles ſich wegſetzen, ſoll ein Troſt ſeyn — ein tröſtlicher Troſt!

He hett en goden, keer di an nix: es iſt ihm ſehr gleichgültig. (Huſ. Eid.)

Keerwedder, upn Keerwedder: eine hamb. Gaſſe an der Elbſeite, die ihren Namen daher hat, weil ſie einen cul de sac formt und zum Wiederumkehren nöthigt.

Keerl: Kerl.

Dat is en Keerl, de hett ct, wo he't hebben ſall: das iſt ein rüſtiger vermögender Kerl (Hamb.)

Wo en Keerl fallt, da kann en Keerl upſtaan, ſagt der holſt. Bauer (K. S.), wenn er ſein Korn dick ſäet, auch als Selbſttröſtung, wenn Sturm das Korn niederſchlug.

Von einem düchtigen Kerl heißt es: **dat is en Keerl as en Vijol** (Geige), **wenn man darup ſleit brummt et bit Middag.**

Min Keerl is nig to Huus, ſtatt **min Mann**

Mann sagt in verschiedenen G. Holst. die Hausfrau, auch **de Weert** (der Wirth) **is nig to Huus.**

Dats en Keerl as Krischan (S. Kassen); **auch dats en Keerl de Sta!** seggt: (Hamb.) ein tüchtiger Kerl, das letztere wird besonders von einer Schildwache gebraucht.

Auch sagt man sig. von großen Früchten, Aepfeln, Birnen: **dat's en Keerl!** ein großes Stück von einem Apfel (S. Baas.)

So ehrenvoll und rühmlich auf dem Lande das Wort und der Sinn **Keerl** ist, so hat er doch in Städten (Hamb. Alt.) seine unrühmliche Anwendung. So heißt es z. B. von mannsüchtigen oder gar liederlichen Mädgen, Dienstmägden: **se löpt mit Keerels, se hett Keerls an de Hand,** welches im verächtlichen Sinn von allerlei Volk verstanden wird, besonders wenn Herrschaften damit um sich werfen, die es so leicht vergessen, daß ihre Dienstboten und Sklaven wie sie Menschen sind.

En dasch Woord holt en Keerl vun de Dör: Ernst giebt Gewicht.

Dats'n Keerl as Gott gaff (Hamb.): ein ansehnlicher Kerl. **Gotts Keerl un noch Een:** der thut, schlägt, ficht für zwei. Pöbelausruf der Verwunderung.

So beginnt ein altes Hochzeitgedichte (1650):

Help Gott wo geyth ydt tho, wat ys dar all to kacken,
wenn ſick en Kerel ens will by een Fruwe macken ꝛc.

Bullerkeerl (Eid): was in Holſt. **Bumann** (S. B.) **Knecht Rubbert**, und auf Föhr **Klumphoorn**.

Beim hamb. reichen Pöbel iſt das Wort **Keerl** gar kein beſchimpfendes, man braucht es von Groſſen, Gewaltigen, Fremden, ſo lange man nicht weiß, daß noch ſonſt etwas, nehmlich Geld hinter dem Mann oder mit ihm iſt. So hört man: **wat is dat vörn Keerl? de Keerl verſteit dat Kommandeeren nig! En Keerl as min Aars** aber iſt Schimpf. Hat er Vermögen: **en pücken Keerl**, Kräfte: **en Keerl de Sta!** ſagt.

Kees: Käſe.

upn annern goden Keesdag: ein andermal, heute wird nichts daraus.

de Melk is keest: die Milch iſt geronnen.

Keesbotter (Ditm.) die ſüße Milch mit Butter auch Bier und Kümmel durchknetet und in Körnchen aufbewahrt, auch in Beutel, eine Art Kees. Kümmelkees, Schmierkees, ſtatt Butter auf Brod geſchmiert. Die ſaure Milch, von der die Rahmdicke, das Waſſer abgegoſſen, heißt daſelbſt **Keller**.

Kees-

Keesfoot (S. Kindsfoot.)

Dree Kees hoch, en Jung dree Kees hoch: ein kleiner, nicht hochgewachsner Knabe.

In Glückstadt u. a. O. Ditm. nennt man die in andern Hamb. Billwärder K. G. sogenannte **Dikmelk** geronnene und abgewässerte saure Milch: **Kees.** Der Franzose sagt und ißt sie als fromage à la crême.

Eierkees (S. **Köster.**)

He makt Kees (Huf.) **Kool** (Hamb. Alt. Kiel): er spricht dummes auch drolligtes Zeug.

Kees mest (S. Mest.)

Fig. **do weer de Kees klar:** da, damit war die Sache abgethan.

Unter den einheimischen Käsen sind die Wilsterschen die berühmtesten und der schmackhafteste der Wilsterſche **Roomkäs,** oder der **Sötemelkskees,** der jenem nahe kömmt. Eine dritte geringere Sorte ist der **Ledderkees,** von abgerahmter Milch, der zäher und lederhaft ist.

verkeesen: verläumden, **utkeesen:** verwerfen (Hamb.) wie **afkeesen:** abdanken, Hrn. Röders Verzeichniß der Hamb. Rathsherren: **dat he Olders halven afkose:** daß er Alters wegen seine Stelle niederlegte.

Keetel (Angs. Cetil, cetl. Engl. Kettle. Schwed. Kaettil): Kessel. **Keetelflicker:** Kesselflicker, ver-

verbeſſerer. **Keetel to ſtikk!** Hamb. Ausruf. **Keetelſtikkervolk** nennt man daſelbſt ſchlechtes Geſindel. **Keetelhaken:** Keſſelhacken.

Klaamkeetel (Kr. G.): ein froſtiger Menſch.

Angſtkeetel nannte jemand ein volles Menſchen und dunſtgefülltes Komödienhaus.

Dat will ik mit ſwatte Kriede an'n Ketelhacken ſchrieven, wo mans nicht leſen würde, d. i. ich wills vergeſſen.

Keke: Windſtoß, plötzlicher Ungeſtüm, Windsbraut.

Keller: ausgemauertes Grab.

2) Ditm. dicke Milch, Holſt. Dickmelk. **Kellern,** gerinnen, daher vielleicht gallert gelee (Z.)

3) in Hamb. und Alt. die Wohnungen ärmerer Leute unter den Häuſern der reicheren, in die Erde hineingebaut und gewöhnlich über der Eingangstreppe mit einem Dach, **Kellerſchuur,** verſehen.

Dree Treppen hoch in'n Keller: ſagt ſpaßweiſe der, welcher ſeine ärmliche Wohnung beſchreibt.

En Kellerwief heißt (Hamb. Alt.) ein Weib, das im Keller wohnt. **Dree Treppen hoch in Keller.** In dem hamb. Ged. **de verdorvene Welt un ere nye Mancern** heißt es ſchon:

Een

Een jeder heft wat ſunderlicks un tritt dat Oold mit Föten.
ja ock dat ſchlichte Kellerwyf will et ock van ſick ſtöten.

Kennen daher **Kenns, Kennis**: Kenntniß, Bekanntſchaft. **Sin ole Kenns**: ſeine alte Bekanntſchaft. **Ik hebbe dar keen Kenns an**: ich bin damit nicht bekannt.

De ſe kennt, de köſt ſe nig: wer das Mädchen kennt, nimmt ſie nicht — zur Frau.

Erkennen davon hat man im Hamb. die Rdt. **he will die Jeſum Chriſtum erkennen leeren**: er will dich zur Räſon, zum Gehorſam bringen.

De beiden oder **de twee kennt ſik** wird von zwei Perſonen verſchiednen Geſchlechts geſagt, die ſich näher als ſie ſcheinen wollen, nämlich — phyſiſch vermiſcht bekannt ſind.

Kettſcher (Engl. cath capere) fahen, greifen: ein kleines Fiſchnetz mit einfaſſendem Bügel und Stiel daran, womit man Fiſche aus dem Fiſchbehälter zieht: ein Greifer.

Keut, koit, keit nicht blos wie R. mrint, frech, dreuſt, nach dem Holl. kuyt, ſondern im beſſern Sinn, 2) munter, wohlauf, lebendig. Im lezten Sinn wirds auch von Fiſchen, Krebſen gebraucht, in denen noch Leben iſt. (Hamb.) **Een keuten Gaſt** nennt man freilich einen trotzigen Menſchen

en keute Deeren aber (Kr. G.) auch ein wohlgewachsenes flinkes Mädchen.

und **en keuten Haan**: einen muthigen kecken Hahn.

3) ſtark.

4) für Zeit (Ditm. Kr. G.) **Et is nu all över de Koit**: die Zeit iſt ſchon verſtrichen.

Keve (Holl. Kieuwen): Kiemen, Kiefen, Kiefern der Fiſche. (Nemnich Kathol. branchiae.)

Dat Fiſch in de Keven ſeen: ob ſie friſch will die holſt. Hausfrau aus den geöffneten Kiefern erſehen.

2) auch von Menſchenkinnbacken. Von einem Magern ſagt man (K. G.): **den knökern Heiland kan man dat Vaderunſer dör de Keven blaſen.**

Kibbeln (S. Kabbeln.)

Kiefen: Kieven, keifen, ſchelten. (Dän. Kive.)

Kief: Ausputzer, Zank. **Kief kriegen**: ausgeſcholten werden. Davon folgendes holſt. Bauernlied:

Vun eenem böſen Wief
Da krieg ik nix als Kief,
min Elend un min Plag,
de heff ik alle Dag.
Sobald de Dag brikt an,

so geit dat Schellen an,
all Schötteln und all Putt,
schnitt si mi an den Kopp.
Ach Naberſch, leent mit dog
vör eenen Sösling nog,
doch, lat't min Fro nig ſeen
wenn ſe villigt inkeem!

Das Klaglied eines geplagten Ehemannes, der bei der Nachbarin Troſt und Geld ſucht.

Kicke, Fürkicke: Feuerſtübchen, auch ſcherzweiſe **Freudenputt:** hölzernes oder meſſingenes, viereckigtes, oben mit Löchern verſehenes Behältniß, worin die Holſt. Frauenzimmer ein irrdenes Töpfchen mit Feue kohlen, **Fürſtove** genannt, ſetzen, und ſich darauf, um den Körper von unten herauf zu durchwärmen, wie mit einem Hitzbade, ſehr zum Nachtheil der Geſundheit, wie Aerzte verſichern. Sie ſchreiben dieſen Stübchen und dem unmäßigen Genuß warmer Getränke das Ueberhandnehmen von Flüſſen in Zähnen, Köpfen und andern Flüſſen zu. Arme Leute in Hamburg und Altona, die keine Feurung anſchaffen können zum Oferheizen, heizen ſich ſelbſt mit erbetenem Feuer in der **Kicke.** So heißt es in einem a. Liede:

dat Fruentimmer wo yt ſitt,
de holden Kylen under mit,

und

und im Geſpräch vom Winter:

de nir hebben intohitten,
de mó:en up der Kyken ſitten.

R. nennt ſie nicht paſſend Kohlentiegel.

Im Hhm. wo eine **Fürkicke** ein groſser Schopen, eine eiſerne oder tönerne Maſchine mit breitem Rande, auf dem ſich eine Familie herum ſetzt, iſt, bedient man ſich dieſer in kleinen Familien aus Mangel an Feurung zum Heizen gleichfalls.

Kicken: gucken, ſehen. (Holl. kyken.)

Kickfinſter: kleines Eck- oder Erkerfenſter,
Kieklok: Guckloch. (Dän. Kikhul, Udkik.)

Na'n Kiek gaan. In der Probſtei iſt die Gewohnheit, daß bei Hochzeiten und andern Luſtbarkeiten eine Menge Leute, die nicht Gäſte ſind, als Zuſchauer, ſelbſt von andern Dörfern ſich gehend, fahrend und reitend einfinden. Das nennt man **na'n Kiek gaan,** wie im Hhm. **Tokicker.** (S. Köſt.)

Kickebu ſpeelen (Hamb. Alt.) ein Spiel da man vor ganz kleinen Kindern den Kopf eins ums andre verſteckt oder umhüllt und enthüllt, wobei die Worte **Bu** und **Kiek** gewechſelt werden. Auch nennt mans **Mumm mumm ſpeelen** von **mummen,** hüllen, verhüllen. (S. **Mummen.**)

Koffekickerſch. (S. **Koſſe.**)

Zimmer-

Finnenkieker heißt in Hamb. ein beſtellter Beſchauer der zum Verkauf auf den Schweinmarkt gebrachten Schweine, ob ſie finnicht, zungenrein, eigentlich geſund ſind, denn der Quedlinburger **Göze** (ein Bruder des Hamburgiſchen, der die Finnen der unreinen Lehre aufſpürte) hat ja die Unſchädlichkeit der Schweine für den Genuß der Eſſer, erwieſen.

Sprw. **Kiek up de Tünu, wo hoch ſitt de Sünn,** auch **Kiek in de Kök:** ein Mann, der gern acht giebt was beim Heerde und in der Küche vorgeht.

Kiek di nig um, de Stok fleit um: wird bei einem Kinderſpiel geſagt, wo auf das Umblicken Strafe geſetzt iſt.

Kiekut: das am Schuh über der Schnalle hervorragende Leder. Auch Strieme! oder Kappe von Damaſt, welcher an die Seite eines Hauptküſſens geſetzt wird, um durch die feinen Spitzen der Ueberzüge durchzuſcheinen. (R.)

Kiekſt du mi da herum? kommſt du mir ſo?

Utkiek: kleine Halbermel mit Manſchetten, Halbmanſchetten.

Kieker: (Dän. Kikkert.) Fernglas. **Eenen im Kieker hebben:** ſeinen Augenmerk auf jemand haben. 2) Augen, kleine, Kinderſprache, **de lütten Kiekers.**

Kiekerappel: eine Art ſäuerlicher Aepfel.

Köſtenkieker, Tokieker. (S. **Köſt.**)

Die Hamb. Rdt. **Kicks Kaaks**, auch mit dem Zuſatz: **int Hönerneſt:** gleichviel, eins ſo ſchlecht als das andre, dummer Schnack. (Kr. G.)

Püttjenkieker: (Hamb.) ein Mann, der ſich viel um die Küche kümmert, auch der gern mäkelt, Küchenkritikus.

Ik heff dat Nakieken: mir wird nichts davon.

Kiel: (Angſ. Ceol. Caele. Engl. Keel. Holl. Kiel.) Keil cunex.

Bekielen: mit bleigeſchlagenen Keilen befeſtigen, **de Reeſe bekielen:** ſich beſaufen. **Tokielen, he hett em eenen tokielt:** er hat ihm einen derben Schlag gegeben. **Verkielen:** vernageln, auch den Mund ſtopfen. **He mut verkielt waren:** er muß zum Schweigen gebracht werden. **He hett den ars bekielt:** (Hamb. Pöbelausdruck): er iſt beſoffen.

Donnerkiel: keilförmiger Feuerſtein, der wie der Holſt. Aberglaube meint, mit einem Blitz der irgendwo zündet, vom Himmel fährt. Man findet den Stein häufig in Sandgegenden und hebt ihn auf, weil er Glück bringen ſoll! (brontiae Donner, heißt

im Griech. bronte, daher dieſe Echiniten den Namen haben.)

2) Eine Spalte, Oeffnung, Einſchnitt, am Hoſenſchlitz. **Kielſtück:** ein Stück vom Ochſen aus der innern Lendenkluft, wo der Kreuzknochen durchgehauen wird.

3) Keilförmiges Stück Tuch oder Leinen, womit ein Kleid nach unten erweitert wird, z. B. im Falten der Röcke, Mäntel und Hemden.

4) Grundbalken in die Länge am Seeſchiffe.

Kielhalen: (S. **Bulle** und **Haalen.**)

Kiel: in alten Drucken **Kyll**; Stadt und Univerſität im Holſt. In der Kieler Gegend (mit K. G. bezeichnet), wird das beſte, unvermiſchteſte, reinſte Platt geſprochen. Man hat auf **Kiel** und 3 andere Städte folgenden Reim:

Kiel is dat hohe Feſt,
Rendsburg is dat Kraiennest,
Schleswig is de Waterpool,
Ekkernför is de Kakſtool.

Der Name der Stadt wird von Kiul in der alten Sprache Nordens ein Schiff, abgeleitet. **De lütje Kiel:** Kleinkiel heißt der Kiel angränzende Moorgraben, deſſen Vereinigung mit dem Hafen zu wünſchen iſt.

Kiem: was ſich auf verdorbenem Wein, Bier

oder

oder eingemachten Sachen als Haut anzuſetzen pflegt, mucor. **Dat Beer is liemig**, (womit das Griech. μύκης verwandt ſcheint.) R.

Kiemer: Böttcher, Faßbinder, der nur groſſe Kübel und Gefäße macht, deren dicke Böden nicht abgeſchäft und in die Stäbe **eingekröſet** ſondern nur dicht angeſtoßen werden. (Richey, aber irrig, denn die Dielen werden in die Kiemen, Fugen, mit der Kiemaxt eingehauen, eingefugt.)

Kiep: Kober, Tragkorb, Bauch in der Pöbelſprache, (Billw.), **he legt en gode Kiep to:** ſein Bauch wird ſtark. **In de Kiepe ſtöten:** an den Leib ſtoßen. **Kiepe** auch für den Korb, den das Frauenzimmer fig. austheilt.

Matz heft de Kiepe kregen: Matz hat einen Korb bekommen, iſt die Ueberſchrift eines Spottgedichtes im Anhang zu Laurenberg. S. 106 fg.

Kiependreeger: der einen Kober trägt.

Kiffe: Angelſ. Cip. tabernaculum Hamb. ein ſchlechtes elendes Häuschen.

Killen: (S. **koolt.**)

Kind: in der Mehrheit **Kinner** für Kinder geipr. **Kindſleev:** liebes Kind.

Kinner Maat un Kalvermaat möt vole

Lud

Lüd weeten: alte Leute müſſen das Kindern und Kälbern zukommende Maas wiſſen.

He ſütt ut man ſull Kinner mit em jagen: auch **to Bedd bringen:** er ſieht häßlich aus.

Dat weet en Kind, auch dat verſteit en Kind: das iſt kinderleicht.

Se kindert ſagt man in Hamb. Alt. Pinb. auch **ſe kuamt int Kindern:** ſie iſt fruchtbar, bekommt ein Kind nach dem andern.

Kinner um Dollüd! (Hamb. Alt.) Ausruf der Verwundrung.

Hamb. Alt. Volkswitz beim Anſtecken einer Tobakspfeiſe an die andre: **Jk heff min Dag hört, dat, de dat Kind hebben ſall, mut ünner liggen.**

He hett nig Kind noch Küken: er kanns wohl thun, beſtreiten, er hat nur für ſich zu ſorgen, jebt en garçon.

Kinnjees: Kind Jeſu, Chriſtkindlein, bedeutet im Hamb. gemeinen Gebrauch ein Chriſtgeſchenk, **tom Kinnjees geven:** zum heil Chriſt ſchenken. **Se kriegt en goden Kinnjees:** die Kinder erhalten viel zum Weihnacht geſchenkt. Aus dieſem **Kinnjees** iſt **Klinggeeſt** gedeutet. (S. **Abend.**)

Daher

Daher auch: **he sütt ut as Kinnjees:** er iſt kindiſch aufgeputzt, putzbeladen.

Kindsfoot: bei den Holſt. Landleuten hat den Namen von der alten abergläubigen und vorzüglich Kindern und Geſchwiſtern vorgeworfenen Idee: daß die neugebohrnen Kinder Geſchenke an den Füßen hängend mit zur Welt brächten. Man gab in Städten den Kindern Zuckerwerk, die das Neugebohrne für ſie mitgebracht haben ſollte. **Upn Kindsfoot gaan** (K. G.) nennt man, wenn den Frauen, die der gebährenden in Nöden, das Kind zu hohlen zu **verlöſen,** beigeſtanden, ein Kindsfoot gegeben wird; d. i. wenn man ſie mit Koffee, Thee, Butterbrod, kalten Fleiſch und Mettwurſt und Käſe, Schnapps darauf bewirthet. Daher einige ſehr irrig den Kindsfoot **Keesfoot** nennen wollen, vom Käſe? **Keien** ward ehemals für Kinder geſprochen und ſo trifft ſichs wieder in der obigen Erklärung. Sobald die Frau aber vom Kinde entbunden iſt, laufen die Hülfe leiſtenden Nachbarinnen im Dorfe herum, foppen und necken die jungen unverehlichten Burſche, auf die ſie treffen, reißen ihnen die Hüte weg, bringen ſelbſt an die Betten der Verehlichten aber Kinderloſen und greifen denen die Hoſen weg, und treiben ähnlichen Unfug. Erſt nach dieſem Lerm finden ſie ſich ein zum **Kindsfoot, da wart war tom Beſten geven.** Davon zu unterſcheiden:

Kindelbeer, Kindöpſmaus, dat **Döpmaal:** Taufmahl. Dies wird in einigen Dörfern am Taufstage in andern erſt am Tage, wenn die Wöchnerin Kirchgang gehalten gefeiert. Es werden dazu gebeten Gevattern und Nachbarn viel oder wenig. Nach gemeinſchaftlicher Taufverordnung dürfen Sonntags nur 10 Perſonen dazu gebeten und nicht mehr als 4 bis 5 Gerichte gegeben werden. Die Gerichte ſind in verſchiedenen kleinen Städten, Flecken und Dörfern verſchieden. In der **Kremper Marſch** ſind die beſtimmten Schüſſeln: Graupenſuppe mit Wein, Rindfleiſch mit Meerrettig oder Senf, ſteifgekochter Milchreis. In der **Kieler G.** Barkau, Hühnerſuppe, Schweinsbraten mit Pflaumen, Milchreis. Im **Pinneb.:** Hühnerſuppe mit dem Hühner-Braten, (Kalbs oder Ochſen) mit Pflaumen, Milchreis. Auch treten in der Herbſt-Schlachtzeit in vielen Gegenden Würſte mit ein. Es wird nicht immer Wein, gewöhnlich Bier und Schnaps, Branntewein getrunken. Auch wird von den Bauern in der Regel zwiſchen der Mahlzeit geraucht, und ohne Teller, als hölzerner, langt jeder mit dem Löffel in die Suppe. Gabeln werden ſeltner als Finger zum Eſſen gebraucht. Iſt der Paſtor, (dem ſonſt mit der Geldacidenz ein Schweinebraten und Brod K. G. ins Haus geſchickt wird,) oder ſind Stadtleute mit als Gevattern bei Tiſche, ſo paſſiren wol Teller und Gabeln aber als Ausnahmen. Die Wöchnerin darf im Pinneb. auch wenn ſie am Tauftage außer Bette iſt, nicht mit zum Taufmahl, ſondern ihr wird in einem

besondern Zimmer servirt. Eine Volkssitte der Schicklichkeit.

In großen Städten, Hamb. Lüb. Schleswig sind die Dopmale selten. Blos nach dem Taufakt werden Erfrischungen gereicht.

Im R. findet sich unter M's. Zusätzen **Kindsfort**: Zuckerwerk beim Kindtaufen. Wie unrichtig diese Bestimmung, erhellt aus obigem. Wenigstens hätte doch für **heim**, nach stehn sollen!

Se gebt Köst un Kindelbeer togliek: sie haben sich zu frühe vertraut gemacht, so daß sie zugleich Hochzeit machen und taufen lassen.

Kinds Hand is ligt füllt: Kinder sind leicht zu befriedigen.

Ländliches Wiegenlied nach eigener Melodie, das die Beschäftigung der Eltern dem Kinde vorerzählt:

Slaap, Kindjen, slaap,
din Vader hött de Schaap,
din Moder plant't en Bömeken,
slaap to, min hartlev Höneken,
slaap, Kindjen, slaap!

Ein andres, das die Kinder durch Versprechen der Vater werde was mitbringen, Pflaumen, Rosinen, Feigen, wenn das Kind still und schweigend schläft beruhigt:

Hör min lütj Kindjen wat ik di will singen:
Appeln un Beeren sall Vader mitbringen,
Plummen, Rosinen und Fiegen,
min Kindjen sall slaapen und stillswiegen.

Wenn min Kinner nig in de Reeg sittet is et nich drapen: meine Kinder sitzen gern mit in der Reihe bei Tische, sagte eine gutmüthige Mama, oder sie schmollen, es ist ihnen nicht recht.

Ein Sprw. sagt: **nu ist richtig mit Charlott; se sall en Kind hebben:** mit dem Mädchen ists aus, sie soll in die Wochen.

Aller Kinder Dag: (wie im Dän. Kinderdag) Spieltag für Kinder, Nachfesttag, Mittewoch nach den 3 großen Festen im Jahr, wo keine Schule gehalten wird.

Kinkel: Stück. **He sneed sik en good Kinkel af:** er schnitt sich ein großes Stück ab.

Kinkhoosten: (S. Hoosten.)

Kinn: Menton.

En dubbelten Kinn hebben: sagt man von dem, der von Natur unterm Kinn mit viel Fleisch versehen ist oder **maken** sich macht, indem er sich in die Brust wirft.

Up'n Kinn horlen: saufen. **He holt geern up'n Kinn:** er ist dem Soff er eben.

Spizze Nás und spizzen Kinn,
dar sitt de Dúvel in. (Hamb.)

Kippen: abhauen, abschneiden, wie **kappen.**

Kipper: der die Münze beschneidet.

2) Abfallen, abgleiten, wenn etwas auf dem äußersten Rande steht und keine Haltung hat. **Et steit up de Kippe:** es will überschlagen. **Et kippt af:** es fällt herunter. **Upkippen:** aufheben und auf die Kante stellen. (S. Kant.)

Die Hamb. **Kippeltwiete** mag von ehemaligen Münzkastrirern, die daselbst ihr Unwesen trieben, den Namen haben.

Kiste: Kiste, Truhe, Kasten. (wie im Dän.)

He hett nig Kisten nog Kasten: er hat gar nichts an Meublen.

En Stükschen ut de Muuskist singen: schlechte Singerei.

Dragkist, Dra'kist: ausgespr. tragbare Kiste, Lade.

Nusskist: Sarg, in der geringen Leute Aussprache wahrscheinlich von Rubekiste gebildet.

Kistenpand: (Hamb.), was man in Kisten und Truhen verwahrt und zu Pfande haben oder

geben

geben kann. Daher in Hamb. Kontrakten die Zusammensetzung des Kist- und Kistenpand, Bedde un Beddegewand. (R.)

Kistenfeegersch: Gelegenheitsmacherin. Daher (im Huf. Eid.) de Mann kann in de groot Dör nig so veel undreegen, as en Kistenfeegersch to de lüti Dör utdreegen kann.

2) Kist oder Kiss, blos in Hamb. eine sonderbare Begebenheit, ein unerwartetes, verworrenes Wesen, Ereigniß: Wat'n Kist!

Kiewitt: Kibitz. (tringa vanellus. L.)

Spottname für den Friseur, Perulier, Kiwittmutschü, (Hamb. Alt.): Perückenmacherjunge, etwa weil er dem Kibitz gleich viel hin und her läuft; denn an Aufführung und Farbe sind beide sehr verschieden, da der Vogel rothe Füße und schwarze Brust trägt.

Hamb. Sprw. wenn jemand sich um andrer Angelegenheiten kümmert und seinen eignen nicht vorstehen kann: de Kiwitt will dat ganse Moor verbidden un kann sin egen Nest nig verbidden.

Klabaschen: (Ditm.) Flaschen, Kürbis.

Klabastern: (Ditm.) klabatken, (Holst.): ungeschickt trottiren, in den Tag hinein jagend reiten; wird auch von Menschen gebraucht, die unor-

unordentlich hin und her laufen. (Auch Hamb. und Lüb.)

Kladatſch: ein das unbequeme tölpiſche Hinfallen im Ton nachbildender Ausdruck.

Kladatſch liggt ſe da!

Kladatſchen: (Kr. G.), im Sprunge gehn.

Kladde: Schmutz. (Dän. Kladde, Klak.)

He kummt in de Kladde: er kommt in Verfall, wie in Koth zu ſtecken.

2) Der erſte Entwurf (brouillon) einer Schrift, durch die Feder aufs Papier, wobei es auf Klecken und Streichen nicht ankommt.

3) Schmutzbuch, bei Kaufleuten und Schriftſtellern auch **Kladdbuk.**

4) Mäſſe.

Kladden, afkladden: (Hamb.), reiben, bürſten, vom Schmuz ſäubern. Unterſchieden **kladdern:** unſchicklich oder unreinlich zu Werke gehn, inſonderheit beim Waſchen. (R.) Es heißt aber auch gewöhnlicher hinwerfen, nachläſſig ſeyn.

Es kladdert, ſagt man beim Kartenſpiel, wenn der Stamm unrein kouvrt iſt, und man deshalb noch einmal abnehmen läßt.

Kladdert, Kladdergatt-Steert-Magd: ein unachtſames (nicht eben junges Mädchen, wie R. will, ſondern überhaupt) Frauenzimmer.

Dattend Daaler in de Taſchen,
un en Kladdert in de Aſchen.

Ein

Ein Frauenzimmer das Geld hat, aber weder wirthſchaftlich noch reinlich iſt. Auch **Kladdertaſch.** — **Kladderken,** kleine ſteife Bürſten, ſcharfe Handbürſten. **Kladderhandel, Kladderer,** (Hamb.) **kladdern,** vom Verſchleudern der Waare, unter Preis verkaufen, den Handel verderben. Kaufmänniſche Technologie.

Verkladdern, Geld verkladdern: Geld auch andre Dinge unnöthig verthun.

Fhm. Lied:

Ach vol Jellingstrop: |: du ligſt wol an dem Wege,
Op Sült bi Ort: |: da ſünt de de Kladdermägde.

Kladderjagd: naſſe Fahrt, Ausfahrt, Luſtfahrt die auf das Durchnäßtwerden der Geſellſchaft ausliefe. **Dat weer en Kladderjagd:** da ſind wir einmal nas geworden! **dat iſt kladdrig utfullen,** heißt im allgemeinen: das iſt uns ſchlecht bekommen, ſchlecht ausgefallen. Das **Kladjenhochtied:** eine Hochzeit oder ein Feſt, die, oder das nicht nach Wunſch, nicht fröhlich oder den Geſchmack befriedigend ausfiel, iſt daher zu leiten.

Klaffen: klatſchen, verklatſchen, übertragen. **He klafft alles ut:** er plaudert alles aus. (Hamb. Alt.) Von Kindern vorzüglich: **ut de School klaffen.**

Klaf-

Klaſſieren: ſich garſtig geſchmacklos kleiden. (Huſ.) **He klaſſiert ſik ut as en Kattuul.**

Klamm: dicht, enge, gedrange. (S. Klemmen.

Klamp: (Huſ.) Schober, Heuhaufen.

Klanger: (Huſ.) ſchallend, von **Klang:** Schall.

Klapp: hurtig, fertig. (Clap. Engl. auch ſchlagen.)

Klapp in de Mund: fertig im Antworten, von einem naſeweiſen Mädchen öfterer gebraucht und gewöhnlich als Lob.

Klapp un klar: völlig fertig.

2) **Klapp:** (wie im Holl.) Schlag. **He hett en degten Schlag kreegen:** er hat einen derben Schlag erhalten, fig. eine ſtarke Schlappe gelitten. Eigentlich Schall des Schlages. (B. W. B.)

Dat ſmelt as en Klapp up dem Kopp: von unkräftiger, ſchlechtſchmeckender Speiſe. (Hamb. Alt.)

Klapps: gewöhnlich nicht jeder Schlag, ſondern ein Backenſtreich. Auch adv. **Klapps har he een weg:** eh er ſichs verſah: klatſchte es auf ſeine Ohren. Den Schall nachahmend.

3) Ein **Klapp** nennt man (Hamb. Alt.) auch wie **Kaſten** ein Hurhaus, ein noch niedrigeres

einen

einen Hurenwinkel. **Up de Klapp gaan:** von Hurenjägern **Klappenlöper:** der die abendliche Runde macht. Von einer Kupplerin sagt man: **Se hett Hooren up de Klapp sitten.**

4) **Klappe:** Deckel, und was sonst auf- und zuschlägt. Daher **Duivenklapp:** Taubenschlag, **Duivenklepper:** Taubenfänger, **Kannenklappe** (Hamb. Alt.): Kirchensitz, der auf- und zugeschlagen werden kann. Eigentlich nur von den Klappen, die ausser den ordentlichen Gestühlen an Wänden, Pfeilern oder an den Thüren jener Gestühle angeschlagen sind. Die Hamb. Stuhlsetzerinnen lassen sich gewöhnlich von den Kirchenbesuchern, die nicht eigne gemiethete Kirchenstühle, d. i. Stellen in Gestühlen oder Klappen haben, für jene einen Schilling, für diese halb so viel zahlen, welches sie gewöhnlich während der Predigt [illegible] zahlen! In den reformirten sonntäglichen Versammlungen kennt man dergleichen nicht.

Mauenklapp: Ermelaufschlag.

up-daalklappen: auf-niederschlagen.

Klapphoot-Mütze: vorn aufgeschlagne Hut, Mütze calotte. Eins der Seesignale auf der Insel Neuwerk bei Cuxhaven (Hamb.) heißt **de Klappmützenbaake.** **Klapperbüss:** Plauderer.

En Klapp Stro, Korn: ein Gebund, Bund Stroh, Korn.

Klappen: klopfen, daher

Klappeltüg: das kleine Spitzen- und Bandzeug der

der Wäsche, das statt gewaschen zu werden, nur durch Amedam gezogen und geklopft wird.

Nu geit et an't (oder **tom**) **Klappen:** nun wirds Ernst!

Klappkülen (Keulen) nennt man die bürstartigen Blüthenkapseln des **Keddik** einer Wasserpflanze, die häufig in holst. Gräben wächst, und welche die Küper um Fässerfugen auszudichten brauchen. Der gemeine Mann braucht als Hausmittel die **Klappkülen** abgestreift vom Stengel, um Geschwülste z. B. am Halse zu heilen.

Klar: fertig. (S. **Klapp**) entwirrt.

Ik bun damit klar, eer de Katt eer Oog utlikt: ich bin bald damit fertig.

Ik hef et all klar, von Kopf- und Handarbeiten.

klarmaken: fertig machen. Eines Ursprungs mit den folgenden **klären.**

unklar: nicht richtig, im Stande, **de Pumpen sünt unklar,** in der Schifferſprache: die Schifspumpe ist verstopft, will nicht Wasser geben.

Klären: zinnernes, kupfernes, silbernes, überhaupt metallenes Geräth abscheuern, glatt, blank machen, vermittelst des

Klardook, Klärlappen, Klärplünnen. Das Klären, reinigen des Kupfer- und Messinggeräths geschieht bei uns gewöhnlich mit Tripel, grauer Erde,

die

die es zugleich glänzend macht, oder mit pulverisirten rothen Ziegelstein, auch mit Sand und Branntweinstrank, und mit weissem Viksand (wird es nachgescheuert): der von der Steinhauerarbeit abfallende Steinstaub.

Klaren: upklären, aufklären vom Wetter. In Hamb. sagt man: **et klart up achter St. Peter**, in Lübeck **et klarr up achter Käselau**: es wird besser Wetter (sprwörtl.)

Klarren: upklarren (Schlesw.) **Klieren, upklieren** (Hamb. Alt.) **glüren, upklüren** (Eid.) im verächtlichsten Sinn von kahlen Aufputz, der nicht viel kostet: aufputzen.

Klas: Klaus, Nicolaus, auch **Niels** und **Niss** nach verschiedenen Mundarten. In Hamb. hört man: **Klas Klump**: ein grober dicker Kerl. **Dat is war Klas**: eine höhnische Art zu widersprechen, als: warum nicht gar! (M.)

En Kläschen afleggen: sich miteinander über etwas besprechen, **darto leggen**: mit sprechen. **He hett sin Kläschen anbrögt**: auch er hat seine Meinung vorgebracht.

Bringt mir mal **en Klaas**, sagte eine oberdeutsche Hamburgerin, die noch nicht lange daselbst verheirathet und des Platten unkundig war, zu ihrer Dienstmagd, und diese brachte ihr den vierschrötigen Arbeitsmann Klas von der Gasse herauf ins Schlafzim-

zimmer. Sie erſchrak nicht wenig, den ſie hatte ein Gras gefodert.

Putter Klas: womit man im Ditm. wie auf der Inſel Föhr mit der **blinden Jug** und in Holſt. mit dem **Buman** die Kinder ſchreckt.

Klatte: verwirrte, klebrigt in einander verwickeltes Haar. **Marklatte:** Wichtelzopf, Mahrflechte, Weichſelzopf mit geflochtenen Schweiſſen in einander faſt unauflösbich gebackner Haarzopf, womit die Polen häufig begabt ſind. Er befindet ſich auch an Pferden, daher **Maare,** und nicht wie alberne Leute meinen, weil er an denen ausſchießt, die der Alp oder Nachtmoor ritt. (R.) Kilian Maerenvlichte, Maarflechte erklärts von den haarigten Federn an den Füßen der Hühner, die ſie am Gehen hindern.

klatterig, verklattert: zuſammen gebacken, unausgekämmt, armſelig (Voß.)

Davon iſt aber zu unterſcheiden

klaterig: benäßt, durchnäßt, gebadet. **Klaterkatt** (nicht **Klatterkatt** mit R.) **He is ſo natt as en Klaterkatt.** Der Hochd. als ein gebadeter Hahn.

Dat ſallt man klaterig ut: das fällt ſchlecht aus.

En Klatſ nennt man in Holſt. ein albernes Mädchen und daher (nicht vom heimlich luſtig machen R.

zu

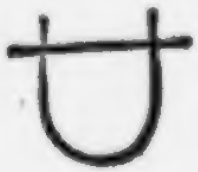
zu R.) ſtammt **en Klattien Hochtied maken:** ein Feſt, wobei viel geſpeiſt, gezalbert wird, als wenn ein elderes Mädchen, die ſich in den Ernſt nicht finden kann, freit.

Klauer: Thiere und Menſchen, die ſehr groß ſind. **En grooten Klauer,** vermuthlich von den Klauen aus deren Größe die Größe des Thiers abzunehmen.

klauern: klettern, klimmen, welches Katzen u. a. Thiere durch Hülfe der Klauen thun (R.)

Klauer an de Wand: wie **Fuſel.** (Hamb.)

Klave (Holſt. Huſ. Hamb. Alt.): ein Scheit Holz. 2) Hölzernes Joch, Horn- o. a. Vieh dabei anzubinden, folgender Geſtalt.



Kleed: Kleid. Daher fg. Hamb. (von R. übergangene) Rdtt.

Ein Sprw. oder Schimpf für die, welche ſich von einem Mädchen bei den alten Ditmarſen einen Korb geholt: **Ei, de Kleeder ſitten em um dem Liſe, as offt ſe mit Schüffeln darum geſchlagen.** (Reccor.)

Dat is oder löpt gegen de Kleederordnung:

nung: das ist ausser der Ordnung, Regel. Lauenberg sagt:

> De löfflike Kleder-Ordonantz
> werd geholden weder halv noch ganz!
> der hogen Avrigkeit Mandaten
> achtet man as Schlarpen up der
> Straten.

Auch für Holst. giebt es Luxus- und Kleiderverordnungen oder Entscheidungen, aber!

Kleeden nennt man einen Todten in Staat bringen, damit er der gaffenden Welt auf dem Paradebette mit Girandolen und Lichtern umschimmert, schaugestellt und sein atlassenes oder seidnes mit Spitzen umsetztes Schlafrockähnliches Todtengewand bewundert werde. Dem männlichen Todten, der Leiche, setzt man dazu eine Schlafmütze, ja gar statt deren eine wohlgepuderte Perücke, dem weiblichen eine schöne Haube auf. **Is he kleedet?** heißt es in der Nachbarschaft und laufen: ja, sie laufen, vorzüglich abends, alles hinzu zu beschauen mehr als sich des Todes zu erinnern. Dieses lächerliche Kleiden der Leichname und Schaustellen (oft mit Soldatenwache vor dem Zimmer) ist in Hamb. und Altona noch nicht ganz ausser Brauch.

Nedderkleed: Hosen. Lauenberg singt vom Schneider des Parfümierers, der Kleider [illegible] de Baron

> de Part aver em [illegible] he stund
> edder gink

davon

davon ſin Nedderkleed een ſollen Rök entſunk
dat man de Neſe muſt tho holden mit den Henden.

Kleedaaſch nennt der Pöbel eine ihm miſsfallende prunkende Kleidungsart.

upkleedatſcht: ſonderbar angekleidet.

He gift em een upt Kleed: er ſchlägt ihn aufs Fell, Kleid, ein Schlag, der den gilt, der darin ſitzt.

Kleederſeller: Trödler, der hauptſächlich alte Kleidungsſtücke, auch wol neue auf Spekulation verfertigte zum Verkauf aushängt.

Kleedung: Kleidung, fig. auch für Sorte. So ſagte nur ein Pinneb. Landmann, der zwei Stadtfrauenzimmer zu Gevattern gebeten, er möge nicht ſelbſt, ſondern ich für ihn die dritte Perſon machen, **Denn,** ſezte er hinzu: **ik wull geern alles vun een Kleedung hebben.**

En nee Kleed antrekken: neu übermalen.

Regenkleed, die ſogenannten Hamb. Regenkleider waren wie die Braunſchw. Mummerlaken ſchon im Anfang des 17ten Jahrhund. Damenmode. Jene wurden in Hamb. von ſchwarzen, dieſe von weiſſen Zeug getragen. Ein langes Tuch, das über den Kopf geſchlagen und um die Taille her leicht zuſammen geſchlagen wird. Vornehme Frauen trugens von Seide auch mit Kanten umſezt (**Kanten-Regen-Kleed**)

Geringe von Wollzeug. In spätern Zeiten nachdem die Pastoren lange auf diese als eine eitle Tracht vergebens geschimpft (S. Kruse) trägt mans itzt nur noch beim [illegible].

In [illegible] geschriebne Hamb. Chronik heißt es unterm J. 1663: „Man hatte vor, in diesem Jahre die [illegible] abzuschaffen, daß das Frauenzimmer sollte [illegible], allein genus foemininum behielt den [illegible].“

Die teutschen Kleider und Hosen unterschieden sich ehemals von den französischen durch ihre Weite und Geräumigkeit. Lauenberg sagt sehr artig:

In een franzöösch Kleed kann man loseeren twem
en eengen düdschen Keerl, so ns dar nich mehr Ruem
Man in een düdsch Kleed in eenen Wams un Hosen
sind man offt inquarteert mehr als 5 Schok Franzosen.

Kleen: klein.

Kleenbrod (Hus.) Brod von ausgesichtetem Roggen (Ditm.) von durcheinander gesätem Roggen und Weizen (S. Mengen.)

Kleeve: clivis Hügel heißt in Holst. der Fleck, wo Marsch und Geest sich scheiden. Daher verschiedene Namen haben, z. B. Kleevenbarg.

Kle-

Kleever: Ditm. Klee, Kleuver, trifolium. treille im Kartenſpiel für treffle. (Holl. Klaver. Angſ. Claever.)

Dreekleeverblatt, weil es drei Blätter hat. Aber es giebt deren auch mit vier Blättern. Und nach dieſen ſuchen abergläubige Holſteiner fleißig auf dem Kleeverfelde und Wieſen, und finden ſie eins mit 4 Blatt, ſo verwahren ſies ſorgfältig, tragens wol und trocknens im Geſangbuche oder in der Bibel, weil ſolch ein Vierkleeverblatt ihnen Glück bringen ſoll, wenn es will.

Kleever-Eſch: Treſle Aſſ. Daher: **hier ſta ik un luur up Kleever Eſch:** hier ſteh ich und laure vergebens; das Erwartete (die Baſta) will nicht kommen.

Dat ſette Vee im Kleuver geit,
un unſe Buur den dreemaal meit.

(Thaarup Erndteſeſt-Lied eines Marſchbauers.)

Klei: Schlamm, Made, Marſcherde, (Eid) bläulichte ſchwere Erdart. (Verſ. e. Beſchreib. von Eid. Hamb. 1795. 8.)

Kleien heißt in der Marſch eine Grube reinigen vom Schlamm, die Gräben ausſchlammen, und den Schlamm aufs Land werfen. Die dieſe ſchwere aber nöthige Arbeit verrichten, heißen **Kleier,** die Marſchienen **Schüffel** und **Rüffel, Kleihalen,** welche letztere dem Reicher ähnlich, aber ganz von Holz ſind,

und einen grablaufenden Stiel und Ende haben. Die Arbeit, **Modder** oder **Slik** (Eid. **Kleiſchot**) aus dem Graben zu bringen, nennt man auch **laken, laten,** wenn dies mit einem Staken geſchieht, woran eine hölzerne ſchräge Schaufel ſitzt: **en Lake. Kleien** aber heißt auch das Land den Acker ſelbſt umkehren, das unterſte fette derſelben zu oberſt kehren. Die Gärtner nennen es **Regolen.**

Kleiers un Döſchers (Eid.): geringe Leute, die ſich vom Taglohn nähren.

Winterkleien (Eid.): wenn die tiefliegende Klei mit dem Spaten herausgehobelt, und oben auf das Land geworfen wird. (S. **Grüpp.**)

Kleien: kratzen, mit obigem vielleicht verwandt, (Schlesw. **kleen**):

he kleit ſik achter de Oren: es reut ihn.

Kleikatt: Weiber, die gern ihre Nägel brauchen, **Dat di de Katt klei!** Fluch des Pöbels. (Hamb.) auch nennt man daſelbſt ein Weib, das gern und tüchtig arbeitet, **en Kleiersch.**

2) Schlecht und unſauber ſchreiben. Daher **vull kleien:** vollſchmieren. **Kleieree,** auch **Kleikram:** Geſchmiere.

Klemmen: preſſen, engen.

Klamm: (Holl.) dicht, enge, **klamm andrengen,**

gen, dicht anfügen. **De Dör is klamm:** die Thür klemmt ſich, geht nicht leicht auf und zu.

2) Auch klebricht, **de Snee is klamm:** beim Thauwetter.

3) Feucht, geljnde, naß, von nicht völlig trockner Wäſche, und von Gliedern eines Menſchen, der in gelindem Schweiſſe iſt.

4) Kalt. **De Hannen ſünd klamm:** er kann für Kälte die Hände nicht recht gebrauchen. Daher das **verklamen, he is ganz verklamet:** er iſt vor Kälte beinah erſtarrt.

Klemme: (Hamb.) für Bündigkeit, Stärke, Nachdruck, Kraft. **Wat he seggt, dat hett keene Klemme:** ſeine Rede iſt nicht bündig. Sprw. **he hett keen klemm noch fél mehr:** er iſt vor Alter unempfindlich.

Klaamketel, (eigentlich Klammketel, Kr. G.) froſtiger Menſch.

Kleemſteert. (S. Haaſk.)

Klemmern: klimmen, klettern. **Een Klemmer in de Maſt:** ein hurtiger Kletterer, Matroſe.

Klempner: S. Blikkenſläger.

Kleriſei: Kleresie in a. Drucken: Geiſtlichkeit. **Da is de ganſe Kleriſei.** (Hamb. Alt): da iſt der ganze Hauſe, Anhang.

Kleven: kleben. (Angelſ. cliſian.)

Klevrig: klebricht, **anklevig, he is ſo anklevig** wie **anbakkig:** er hängt einem immer an.

Klevclappen (Hamb.): Buden und kleine von Brettern zuſammengeſchlagene Ausgebäue, die wie Lappen an die größern gleichſam angeklebt ſind. Sie dürfen nach Hamb. Verfaſſung von niemand auf dem Wall, oder andern der Stadt gehörigen Ort, eigenmächtig hingeſetzt werden. So darf auch niemand an ſeinem Hauſe über deſſen Grundmaſſe herausfahren, vermöge St. B. II. 20. wo ſie Klevelappen genannt werden, nicht **Knevclappen,** wie in dem nucleo Recessuum geſchrieben ſteht, und es einige ſprechen. (R.) noch heißt ein Anbau am alten Waiſenhauſe, itzt Werk- und Schulhauſe der Armenanſtalt, **Klevelappen.**

Klieve: Klette (Huſ.). **Kleevelüſe:** Läuſe. **Lüti Klieve:** kleines wie eine Klette ſich anhängendes Kind.

Klik (Hamb.): toll, närriſch.

Klik im Kopp: verwirrt im Kopfe. **Sün ji klik:** ſeid ihr toll? **Man ſull dar klik bi waren:** man ſollte dabei von Sinnen kommen. **Et hett nig Klik nog Schik:** es hat nicht das gehörige Anſehen, iſt nicht gerathen, wie es ſollte, **nig Klak nog Smak,** unſchmackhaft von

Klik-

Klikken, auch **klakken**: klekken, ſchmieren.

Wandklikker: ſchlechter und grober Mahler.

En Klakken, üblicher iſt **en Klaks**: ein Kleck. Sprw.

Wun Snakken
Kàmt Klakken,

wer gern plaudert (und viel) hängt leicht ſich oder andern einen Schandfleck an. (R.).

Klallos, Klaklöſeken: unfeſt, loſe, ungewiß. **Klaklos holen**: nicht feſt halten. **Klaklos up den Föten**: unfeſten Fuſſes. Scheint ſig. von einem Mauer- oder Tünchwerk abſtrahirt, wo man ohne Bindung etwas klicket, das leicht wieder abfällt. (Flàm. claklois.) R.

Verklikken: hinlänglich, erkleklich ſeyn. **Dat kann nig veel verklikken**: das will nicht viel verſchlagen. (Dàn. klekke til.)

Klingen: wie im Hochd. leicht ſchallen. Daher in Holſt. **Klingbüdel**: das mit einem Ring umfaßte ſamtene (Hamb. Alt) Säckchen mit einem langen Stiel, worin während der Predigt für die Armen des Kirchſpiels von Juraten, Vorſiehern, auf dem Lande oft von Organiſten, geſammelt wird. **Mitn Klingbüdel gaan** (Hamb.): an der Sammlung ſeyn. In reformirten Gemeinen **ſtehen** die Sammler weit ſchicklicher am Ende des Gottesdienſtes mit einem Beutel ohne Glocke und Stiel, um von den Weggehen-

den

den Armengabe zu ſammeln. In einigen Gemeinen, z. B. Altona Armenkirche, iſt der Klingbeutel die Haupteinnahme für die Prediger.

Klingberg (Hamb. u. Lüb.): Namen von Märkten und Gaſſen.

Klink: Ein fallender Thürriegel, auch winklichter Schnitt oder Riß, Fallriegel. (Dän. Klinke.)

Klinkbolt, auch **Klinkſpill:** ein in Holſtein übliches Bewegungsſpiel, das auf vielerlei Art geſpielt wird. Auf einen in die Erde geſteckten Holzpfahl wird eine **Klinke, Klinſch**, eingeſägtes Querholz, eingelegt, mit einem Stabe vom Spielenden abgeſchlagen, von einem andern aufgefangen und zurückgeſchlagen. (S. Gutsmuths Spiele zur Uebung des Körpers und Geiſtes. Schnepfenthal 1796.)

Inklinken: den Riegel in ſeinen Haken fallen laſſen, einen eckigen Schnitt in Papier, Gewand, Brett ſchneiden. **Utklinken:** herausſchneiden.

Klinſchoon: ganz, lauter, klar und helle, nach Holl. Rdt. vom vollkommen klaren Wein, der von allen Hefen geläutert iſt. Vielleicht ſagt K. vom Klang der Trinkgläſer, welcher deſto heller, je reiner der Wein darin iſt.

Klinterſeep: weiche, leichte verdauliche Speiſe. (Hamb. nicht wie Leibniz es umkehrt, geringe Speiſe, die ſtarken Leuten dient.)

Klitſch adj.: zart, ſchwach, fein von Knochen, mager. Daher

Klin-

Klinkerſteen, auch **Klinken**: kleine weiſſe, blaue und gelbliche Steine, womit man Stuben, öfterer Vorplätze, Vorhöfe ausſetzt.

Klipren (Schleſw.): ſcheeren, Schaafe, auch den Bart,

2) allerlei Sachen mit der Scheere ſchneiden.

Klobben: hölzerne mit Leder überzogne Schuhe.

Klokk: Glocke,

An de groote Klokk hangen: ausposaunen, allen Leuten ins Maul hängen. **He lüdet keene goode Klokk** (Hamb.): er huſtet gefährlich.

Klokkentoorn: Thurm.

Volksreimen und Witzelei auf die 12 Klockenſtunden:

Klok Een, ſtött ik min Been,
Klok Twee, deed et mi wee,
Klok dree ging ik ton Barbeer (?)
Klok veer kaak ik mi en Putt Warmbeer.
Klok fief, har ikk to Lief,
Klok ſöſſ, ſpann ik de Büſſ (?)
Klok ſoben, weer ik achter de Häven,
Klok acht, gieng ik op de Jagd,
Klok neegen, har ik een Haſen kreegen,
Klok tein, har ik em rein,
Klok elf, har ik'n in Putt,
Klok twölf, weer he all up (!!?)

He

He is in de Klok verbiſtert: er weiß nicht, was für Zeit es iſt, ein Dummerhafter.

Klönen: nicht blos (R.) klagen, ſondern auch langweilig, weitſchweifig reden. Daher

Klön morgen meer: hör auf für heute zu ſchwatzen. **Klöngeeſch:** Spottname für eine langweilige Schwätzerin, klagende wortezichende Weibsperſon. **Klönlapp:** Laffe. (S. L.)

Se klönt mi de Ooren vull: mit Klagen oder Geſchwätz. Auch ſagt man (Hamb. Alt.): **He klönt as en volt Huus.**

Kloof: klug.

Dolkloof leevt nig lang: von Kindern und jungen Leuten, die früh klug ſind oder thun, und denen man daher (?) kein langes Leben zutraut. Wahr iſt es, daß oft frühe Kraftentſchöpfung früh endet. **He is kloof am Verſtand.** Bonmot. (Sl. S.)

Kloofertjaan= Dummertjaan: Schimpfnamen für klugſeynwollende oder dummſeynde Menſchen, auch Namen zweier Holſt. Wirthshäuſer auf dem Wege von Altona nach Uetersen in der Heide. Der Namen Urſprung ſoll folgender ſeyn: Es fehlte an einem Wirthshauſe in dieſer Gegend; es baut einer eins. Der Kneipanleger war aber den Fuhrleuten nicht klug genug geweſen. Dieſe verlangen 2 groſſe Thüren, eine zur Einfahrt, um auf der Diele halten zu können, die andre zur Ausfahrt. Der erſte Fuhrmann, welcher einkehren wollte, vermißte die groſſe Thür, und brummte: **dat jß en Dummertjaan,** (dummer

Jo-

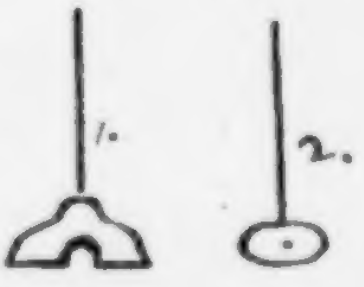
Johann!) Was natürlicher als die Klugheit eines andern, der in der Nähe einen Krug mit 2 groſſen Thüren baute, und daß die ganze Fuhrmannswelt ihn und ſeine Schenke **Klookerjaan** nannte. Doch erweiterte der erſte Kruganleger **Dummerjaan** noch früh genug ſeine Thüren, und ſicherte auch ſeine Nahrung bis auf den heutigen Tag. Häufig zeigt ſich der Witz des Volkes bei Benennungen von Gegenden, Straſſen und Schenken.

Kloon: Knauel auch (Hamb.) Klaüen, welches ſich der Hannövr. plattd. Ausſpr. nähert, **En Kloon Twcern, Wull**: ein Knauel Zwirn, Wolle.

Up aſklauen: auf abwinden.

Klooten: Haufen, z. B. **Hauklooten**, wenn das Heu auch Korn, welches wegen reichen Jahrwuchſes in den Scheunen nicht Platz hat, in freier Luft in Geſtalt eines Thurms aufeinander geſetzt, und gegen den Regen mit Stroh bedeckt, überdeckt wird. (Kleſſel in Tönningen.)

Kloot, Klootſtok (Eid. Huſ.) **Klüverſtok** (Holſt. Marſch, Ditm. auch **Kluben** Tellingſtedt): ein Springſtock, um mit Hülfe deſſelben über die Marſchgraben zu ſpringen. Die untre Kolbe hindert, daß er nicht zu tief in den Schlamm ſinke 1. andre ſind blos mit einem hölzernen Teller am Fuß dieſes dritten Hülfefußes verſehen 2. welcher Teller eben die Dienſte thut.



Kloot Torf. Torfklöten (Ditm.): den Torf, wenn er ein wenig trocken geworden, in größre Haufen ſetzen, daß er völlig trocken werde.

Drömkloot: Träumer, Zauberer (Prbbg.)' wer nicht ſpricht, mitſpricht, kaum zuhört.

2) Knollen, daher man in Holſt. das Spillbaumholz, weil es Knoten hat, **Haankloot,** und die Hoden **Klooten** heißt.

Kloppen: Klopfen, **afkloppen dat Fell:** prügeln.

Kloppjagd: (S. Jagen.)

Klöpper: Hammer, Schlägel an der Thüre, Hausthüre, womit man anklopft. Ehemals Hamb. in Geſtalt eines (hängenden) Ringes (in Leipzig noch häufig). Daher der Gebrauch der Ringlieferung, womit die Immiſſion eines creditoris hypothecarii in das von ihm **achterfolgte** Erbe bedeutet wird, wenn nämlich der Gerichtsvogt dem Proſequenten den Ring oder Klopper des Hauſes in die Hand giebt, und ihn dadurch in den völligen Beſitz und Verwaltung deſſelben ſetzt. (R.)

Um veer

mit dem Klöpper an de Dör (ſc. in der Hand): eine in Friedrichsſtadt bekannte Rdt. um 4 Uhr punkto zur Mahlzeit oder Vesper, rührt von einer alten Sitte her, und wird als Memento der Pünktlichkeit gebraucht.

Klö-

Klöſter: heißen in Läb. Arbeitsleute, die zum Transportiren der Holzklötze ſich mit gebrauchen laſſen: Klotzträger.

Klötern: Kleppern, rauſchen, von **Kloot, Klut:** Schall, der von Klöschen, Kugelchen und dergleichen geſchüttelten und praſſelnden Körpern herrührt. Daher:

Klöter, Klöterding: Büſſe: Kinderklapper.

Klöterbuſch: Haſelbuſch.

Klöterer, Klöterkram: Kleinigkeiten, quinquallerics.

Et regnet, dat et klötert: es regnet, daß es klatſcht.

Klötern, Dörklötern: hecheln, durchziehen.

Klöterkaarn: Durchhecheler, der ſeines Nächſten guten Namen wie Butter kärrnt, **afklötern** (Prbb.): ſchelten.

Klötrig: unreinlich, zerlumpt, armſelig.

Se geit klöterig: lumpicht, ſchlecht angezogen, auch **de Klötern hangt eer um den Soom.**

Klöterige Melk nennt man abgerohmte wäßrige, getaufte Milch, wie **klötrigen Tee:** abgeſchenkten kraftloſen Thee.

Klör, Kulör: gewöhnlich Farbe, couleur, hat im platd. das Bürgerrecht, und wird weit öfter als **Farv** gehört.

En

En klört Kleed: ein nicht ſchwarzes Kleid.

Se gat all wedder klört: ſie haben die Trauer abgelegt. **Afklören**: verſchieſſen, die Farbe verlieren. **Upklören**: auffärben. **Afklören laten**: ſchwarze Farbe vom Tuch abbringen, und eine andere geben laſſen.

In der **Schäfftigen Martha** ſind die Mode-Farben aus der Mitte des 17ten Jahrhunderts aufgezählt. In dem Gedichte, welches eine Beſchreibung deſſen, was vor und bei einer Hochzeit (**Köſt**) vorgeht, enthält, legt der Kramer der Braut Stücke Sammet vor, und bittet ſie zu wählen:

Wat wil gy vör Colór? Ey Fruwe ſyt gebeden,
und kamet hier int Licht wat nöger her getreden,
beſeet de Farven recht, ſeht, dat ys Columbin,
un dat ys Incarnat, ſeht hier ys Triſtmenin,
un dat ys Blömerant, doch iu mag wol vör allen
Colór de Müſch, de Roy, de Naccarra gefallen.
Ey leſet doch wat uth, Ick geve goden Koop,
gewiß na ſülken Tüg is vaken grooten Loop ꝛc.

d. i. leſet euch von dieſen Farben aus, es ſind die (neueſten) nach welchen am meiſten gefragt und gelaufen wird.

Auf die Frage: **is dat nig en nette Klör?** erfolgt oft die verneinende misfällige ſpaßhafte Antwort: **dat is jo Bruun un Blau-Sladrop!**

He ſettet en Klör up: er erröthet vor Scham oder Zorn.

Jk ſpeel in de Klör: beim l'Hombre in der Farbe, wenn eine ſtehende beſtändige oder fliegende bei jedem Spiel wechſelnde Farbe den Vorzug hat.

2) Gattung, Sorte, Lieblingsſache, als **dat is nig min Klör,** auch **vun min Klör:** die Gattung, Sorte lieb' ich nicht.

Klöven: ſpalten, klöben.

Upklöven, den Kopp klöven, upklöven: den Kopf von einander ſpalten.

Haarklöven: Haar ſpalten, fig. alles zu genau nehmen. **Haarklöver:** einer, der auf die geringſten Kleinigkeiten ſieht.

Klöve: Spalte. **Den Klöven ſaten** wird beim Kegelſpiel geſagt, wenn man zwiſchen die zwei vorderſten Kegel hineinwirft, ſo daß ſie beide gefaßt werden.

2) Ein länglichtes Semmelbrod, das nicht quer über, wie die Rundſtücke, Feinbrödte, Strümpfe, ſondern in die Länge eingeſchnitten iſt. (Hamb. Alt.)

Krin-

Krintenklöv: ein ſolches Brödchen mit Korinthen drin. Jene **Klöven** werden in der Küche zur Zubereitung von Brodklöſſen, Buddinge und ſcheibenweis in Eierteig als **Arme Ridder** gebacken, hauptſächlich verbraucht. (S. **Ridder.**)

Klove: Kloben, geſpaltener Holzſcheit.

Buterluft nennt man den obern Theil der Lende am Ochſen, auch Semern, wenn er dazu für die Küche vom Schlachter beſtellt und ausgeſchnitten, geſpalten iſt.

Binnenluft: der untre Theil.

Öſterklöver: heißt in Hamb. und Altona der Auſterhändler, der oft, aber nicht immer, der Spalter iſt, da er zu dieſer Arbeit ſeine Leute hält.

Klöven (Hamb. Alt.): ein Glas halb austrinken. (S. Glas.)

Klozzen: utklozzen (Hamb. A. G.): ausbeuteln, den Beutel ziehn.

Klozzig: wird beſonders in Eid. auch in Holſt. zur Vergrößrung gebraucht, **wie klozzig dür**: ſehr theuer. 2) plump, unbehülflich.

Klubben: (S. Holt.)

Klud, Kluten: Erdkloß. En Kluten Dreck.

Kludbarig: widerſinnig. (Kr. G.)

Kluft:

Klufft: Spalte, Höhle. So hieß die ehemals in Hamb. im Dohm unter dem höhern Chor befindliche unterirrdiſche Kapelle, und der Prediger pastor in crypta. (R.)

2) In Büſum, Norderditm. eine gewiſſe Vereinbarung, die ihre eigene Beliebung von alteröher hat, und den Zweck der gegenſeitigen Unterſtützung der **Klufft-Vettern** (d. i. Freunde) in Krankheits- Todes- u. a. Fällen mit Rath und That: Geld. Es giebt dort ihre mehrere: die **Heerſenklufft, Hudmannklufft.** (Niemann Miscellaneen 2, 2. S. 132.)

Klüftig: Luſtig, poßierlich, ausſinnend. **En klüftig Minſch;** ein poßierlicher Menſch, auch ſehr oft wie von kluven: erfinderiſch, (vom Holl. Klucht. **Kluft:** etwas luſtiges. **Kluchtſpeel:** Luſtſpiel.) So braucht man in Tondern und auf unſern Inſeln **Klüft** für Spaß, und **klüftig:** ſpaßhaft. In Holſt. und Hamb. heißt **he hett** (oder is) **en klüftigen Kopp,** nicht ſchalkhaft, wie R. meint, ſondern offen, der leicht etwas faßt.

Klukken: (von der Gluckhenne, **Klukheen** abſtrahirt): liebeln, flattiren. **Wo ſe mit eenander klukkert:** wie die miteinander liebeln!

Klump (Dän. Klump): Kloß, Klumpen. **Klümpe:** Klöſſe. (S. **Klütjen.**)

Klas

Klas Klump: kleiner dicker Kerl, (Hamb.) Tölpel. **In een Klumpen toſamen ſcheeten**: für Schrecken zuſammenfahren.

Klümp un Wittmoos: ein Ditm. Bauerngericht, Meelklöſſe mit einer Brühe dazu, die aus Milch, Mehl, Pfeffer und Peterſilie gemiſcht iſt.

Du ſallſt (ſaſt) en afgelikten Klümp hebben: du ſollſt einen abgeleckten Meelklos, d. i. nichts gutes haben.

Klumpſack: dick oben, und unten ſpitz zuſammengedrehtes Tuch, Schnupftuch, womit unſre Jugend beim **Klumpſakſpeelen**, ein Kinderſpiel, einander Schläge zutheilt.

Klumps, Blumenklumps: In ſeinem Liederſpiel, Liebe und Treue, hat Reichard dies plattähnelnde Wort ſtatt Klumpen aufgenommen.

Klün (Schlesw.): was man in Holſt. Torf heißt, dagegen Torf daſelbſt große viereckigte Heidſoden genannt werden.

Klunker: hangender Quaſt, z. B. am Kopfgeſchirr der Pferde. Klaudius hat dies Wort in ſeiner Erzählung von David und Goliath gebraucht. **Klunkerfoot** aber heißt ein ungewiſſer ſchwankender hinkender Fuß oder Menſch. Daher der Spruchreim:

Aalbeid un Klunkerfood,
Daugen alle beid nig good.

Klunk-

Klunkfuuſt: Lahme Hand. Eigentlich (Kr. G.) nennt man den alſo, der ſich ſtets der linken ſtatt der rechten Hand bedient.

Kluntje (Ditm. auch Hamb.): ein ſchwerfälliges, langſames, plumpes und ungeſchicktes Frauenzimmerſch.

Klüntermelk: (S. Melk.)

Kluunen: Kaldaunen (Lüb. Hamb. Alt.) auch eine Art Habergrützwürſte mit Ochſenfett, auch Ditm. Mehl und Fett, welche häufig in der Herbſtſchlachtzeit in Löffelkohl, **korten Kool**, kleingehackten Kohl mit Grütze, eine Vorſpeiſe, gekocht und gegeſſen wird.

Auch **Kalduun**, welches in der Marſch aber auch Mehlbrei heißt. In Elmshorn hätte ein Patient ſein Leben verlieren können, weil der Arzt ihn nicht, und nicht genung Plattholſteiniſch verſtand. Der Patient fragte ihn: **Kann ik wol Kalduun eeten?** der Arzt verſteht Kaldaunen, und bejaht. Am folgenden Tage findet er ihn bei einer Schüſſel dickgekochten Mehlbrei.

Kluunenmaltied, auch **Panſſenmaltied**: zu Hamb. in der Ochſenſchlachtzeit iſt gewöhnlich eine Mahlzeit auf Kaldaunen. Auch von Gaſtwirthen, z. B. auf der alten Rabe vor Hamburg, wurden vor nicht lange ſolche Kaldaunenmahlzeiten gehalten, und eine Menge Gäſte aſſen für die Gebühr Kaldaunen und was ſonſt vorfiel. **Kluunengaſtbot** aber wird in Hamb. von Herrſchaften, welche Ochſen ſchlach-

ten, Gäſten gegeben, auch **Wuſtmaltied**, und die obbeſchriebne **Kluunenwuſt**, die unter andern Gerichten aufgeſchüſſelt wird, giebt ihr den Namen.

Klüneken, Kalvsklüneken, Lammsklüneken: Kalbs- Lammsgekröſe.

Klun (Kr. G.): Weiobrod und Milch, worüber Mehl geſchüttet iſt, (wie **Kaldun.**)

Kluſe: Klauſe, Zelle, von clausus. Daher die Kluſenbrüder = Mönche, die in Holſtein viele Kluſen bewohnten. Im Kirchſpiel Schenefeld, nahe am Dorf Beringſtede, ſind noch Reſte einer verfallnen **Simonskluſſ** genannten Kapelle. Simon Styl ites war ein griechiſcher Einſiedler, von dem die Holſt. Klauſenbrüder ihre ſteinernen **Kluſen** Simonsklauſen genannt.

De Fiende hadden in Ditmarſchen alles, ja Karken und Klüſen verheret. (Holſt. Chronik bei Weſtphal 3, 37.)

Kluſter: was dicht und dick zuſammenſitzt, Haare, Fäden, Kräuter, Früchte, Blumen. Daher

Kluſternegelk: die Bartnelke, deren Blümchen in einen Klumpen zuſammenſitzen. Auch ſagt man von Menſchen und Thieren, die ſich zuſammendrängen: **ſe ſtaat in eenen Kluſter toſaam.**

Klüſter: ein Block, der den wilden unbändigen Pferden an den Vorderfuß gelegt wird, damit ſie ſich

von

von der Weide nicht verlaufen können. (Kleffel) ein mittelſt eines Bügels am Pferdefuß befeſtigter Holzblock. (Holſt. Eid.)

Klute: Klos, Klumpen.

En Kluten Eer: ein Klumpen Erde. **In eenen Kluten tohope ſcheeten.** (S. Klump.)

Klütjen (Hamb. Alt. K. G.) in der Marſch häufiger **Klümp:** Klöſſe von Mehl, welche unſre Landleute ziemlich groß und viel, in einigen Gegenden faſt täglich mit Beieſſen von Speck, Birnen, Sirops- (**Sirupsklütjen**) ſauſe, auch in Städten eſſen. Die Bauernknechte und Mägde erhalten ſie ſchon zur Frühkoſt; beim Torfſtechen und entfernten Arbeiten wird ihnen eine Portion **Klütjen** als Hauptеſſen mit auf den Weg gegeben. Man macht ſie von Weizen- und Rockenmehl, vom erſtern mehr in der Marſch, wo der Weizen mehr gebaut wird. Daher man auch (ſagt R.) die Hamb. Geeſtbauern wol **Roggenklütjen,** die Marſchbauern **Weetenklütjen** nennt.

Warum man (ſagt R.) aber die Mennoniſten **Klütjen** nennt, weiß ich keine andre Muthmaſſung, als daß es von ihren runden Köpfen herrühren müſſe, indem ſie ehemals (in Hamb.) keine Perucken trugen, ſondern kurz abgeſchnittenes Haar. Wie man denn auch einen rundköpfigen Menſchen **en Klütjenkopp** zu nennen pflegt.

 Klüt-

Klütjenklopper: ein Spatel, eigner Art Löffel, womit die Mehlklöſſe angerührt werden.

Zu der in Holſt. Städten und auf dem Lande gewohnten **Klütjenkoſt** gehört auſſer den beliebten **Sirupsklütjen, Swartſuur** (S. Suur) **mit Klütjen, Klütjen mit Bratbeeren** (S. Beer), **Klütjen in Melk,** u. a. Suppen und Gemüſe, die man als Hausmannskoſt gern und viel mit Mehl und Brodklöſſen ißt. (S. Ball.)

Klütjenkerke: Kirche, nannte man ſpottweis in Hamb. die hohen Fontangen, Damenhauben. In einem Hamb. Spottgedichte heißt es:

Denkt wo die Ohlen eensmahls ſchulln ut eeren Graff upſtahn,
un ſehn de junge Welt hyr mit der Klütjenkerke gahn!

2) **En Klütj, en Klütj upt Hart** heißt man (Hamb. Alt.) fig. etwas, das einem aufs Herz drückt, fig. wie **Knütt.**

Kalverklütjen: (S. Kalv.)

Dats wiet hen, wenn de Klütjen da kaakt wart, da kön wi up töven: von zu weit entlegenen Orten oder Sachen.

Im Fehm. wie im Dän. ſagt man ſtatt Klütjen **Klümp,** und die Fehmarſchen Mehlklöſſe waren und ſind zum Theil noch wegen ihrer Gröſſe und Dichtheit

heit am berühmteſten. Wenn bei Tiſche ein Eſſer die Gabel enſetzte (ſagt man in Spaß) an ſolch einen Klump, ſo mußte ſein Nachbar gegenüber das Meſſer gegenh ten, damit er ihm nicht auf den Leib ſtürze.

Klütern: an Kleinigkeiten hämmern, beſſern.

Klüterer: der ein natürliches Geſchick zu mechaniſchen Künſten und Arbeiten hat, wie manche Tiſchler, die beſſer beſſern, als ganze Geräthſchaften machen.

Kluve: Kolbe. Daher der von R. beſchriebne **Kluveſtakeu.** (S. Klovt.)

Kluven, utkluven: klauben, ausſinnen, ausgrübeln. **Kluver:** Klauber.

Senen in de Kluve kriegen: einen in die Klopfe nehmen, die Kolbe laufen. (M.)

Knaaren: knarren.

Se knaart all, ſagt der gemeine Mann von einer Frau, bei der die Wehen beginnen.

Knagge, Knaggen: ein dickes Stück, auch **Knöge,** und

Knuſt: die harte Rinde am Brod, das äußerſte Ende, das erſte und letzte Endchen des Brodts, auch Kernhaus von Früchten.

Ik heff min Brod bit up en lütjen Knuſt upeeten: mit meinem Leben gehts zu Ende, mein größter Lebensraum iſt zurückgelegt, aufgezehrt.

2) **Knagge** heißt auch ein hölzerner Wirbel an

Thü-

Thüren und Flügeln, **toknaggen**: den Wirbel vordrehen, und **Knuſt** (Hamb.): ein dichter runder Zierrath von Band, Flor, der als eine Art Kokarde an der Hutſchnur an Herren- und Prieſterhüten ſitzt. (R.) Dieſer Knuſt, das kokardenähnliche Etwas läuft an und ab, wie die Mode es will, die Benennung iſt itzt kaum hörbar.

Knake: Knochen (Eid.) **Knöv**, auch Stärke, Kräfte.

Knakendrög: ganz trocken.

Eenen Knaken im Been hebben: ſcherzhafte Entſchuldigung, wenn einer nicht geben oder kommen will.

Knakenhauer: Fleiſcher. Daher in Hamb. die **Knakenbauer**= Knochenhauergaſſe.

En Knaken nennt man in Hamb. ſchimpfweiſe eine magre abgeſchliffene Hure; altes Weib.

Knakenluſt: die Neigung zu ſo etwas, auch überhaupt Fleiſches- oder fleiſchliche Luſt. Daher auch das (beim R.) **Knakenbieterее** (nicht bytery): Löffelei, und ſein **en volen Knakenbieter**: ein alter verliebter ſcilicet Geck! **Arsknaken**: gemeines Schimpfwort.

Knökern: knöchern. **En knökern Dirk** auch **Hinrk**: ein magrer Menſch. Auch (Hamb.) **en knökern Herrgott!** als wollte man damit ſagen:

den

den hat sein Gott aus Knochen gemacht; auch **knökern Heiland.**

Knökendreier (Hamb.): Kunstdrechsler in Knochen und Elfenbein.

He hett nix in de Knaken (Hamb. Alt.): er hat kein Geld im Vermögen. **Et stikt em in de Knaken dat goode Leven:** er kann sich des Wohllebens von ehemals noch nicht entwöhnen.

Knapp: genau, enge, wenig, kaum. (Dän. knap.)

Knapphenn, wie **knapp so veel:** kaum so viel. **Se behelpt sik knapp:** sie leben ökonomisch. **Alltoknapp:** allzugenau. **Knapphandig:** behende, der mit wenigem zu rathen weiß.

Sprw. **mit de knappe Scheer tosnieden:** genau und kärglich zu Werke gehn.

Beknappen, afknappen: beschneiden, abkürzen, auch abdingen, genau bedingen im Handelsverkehr.

Knappblase (auch aber unrichtig wie **knappen** für **klappen,** klatschen, gespr. **Klappblase**): eine Haut des Schlundes am Schweine, welche die Kinder an einem Ende fest zubinden, Luft hineinblasen, und dann dieselbe durch das andre zugedrehte Ende, vermittelst Eindrücken des Daumen, wieder herauspuffen lassen. Der geringe Mann nennt auch die (itzt wieder gangbare) kleinen ledernen Mützen, calottes, **Knapp- oder Klappblasen.** (R.)

Knapphandig (Kr. G.): flink, vorzüglich mit Händen.

Knappwuſt, beſſer **Knakwuſt**: eine dünne und harte Meltwurſt, die im Brechen knaket — kleine Braſtwurſt. Wachter will die Wurſt nicht knaken gehört haben, ſo wenig als einen Floh huſten, und macht eine Ableitung aus dem Griech. κναπτος die K. mit Recht verwirft. — Das Knaken der Wurſt hat ſeine Richtigkeit, und die in den Hamb. Weinhäuſern umgehenden Leute, die in zinnernen Trummen Bratwürſte (**Knakwürſte**) zu kauf tragen, können es beweiſen.

Von **Knapp** iſt auch das **Knappern, Knuppern**, harte Sachen, Zwieback mit Geräuſch zerbeiſſen, abzuleiten. **Knupperig Brod** heißt bei uns hartgebackenes.

Upknappen: aufeſſen.

Knappſak: Reiſeſak, worin der Fußpaſſagier ſeine Speiſen hat.

Ik mut mi knapp ſchörten, wenn ik utkamen will: ich muß ſparen — mich eng ſchürzen — wenn ich mit meinem Einkommen ausreichen will.

Knarren: (S. gnaddern.)

Knarig, wie knarige Dör: knarrende Thür, auch von Menſchen: mürriſch, ſauertöpfiſch.

Knaſt: Knorre, Stubben, (wie im Dän.)

En

En olen Knaſt, auch **Knaſterbart**: ein alter harter Kerl. Es wird aber auch zu jungen Brummbärten geſagt, da das **volk** im Platth. oft für nicht eben alt, ſondern als Verachtungswörtlein gilt, z. B. **ovle Hovr.** (S. **volk.**)

Knaſtig: knaſtig, knotig, z. B. ein Holz, worin viele Wurzeln ſitzen, und das daher ſchwer zu bearbeiten iſt.

Knaſtern oder **gnaſtern**: knittern, knirſchen, der Schall von Zermalmung eines harten Dinges.

To knaſt gaan: handthieren. **He geit mit mi to knaſt**: er behandelt mich wie einen Holzknaſt, ohne Schonung und Umſtände, auch **he knaſtert mi.** (S. **Greep** und **Keer.**)

Knauen (Holl. knaauwen): kauen, beiſſen, eſſen.

He ſall dar wat an to knauen kriegen: das ſoll ihm ſchwer zu thun werden.

He weet et nig to knauen: er weiß es nicht zu brauchen.

Knáve (Ditm.): Stärke, **knávig**, ſtark.

Knecht: ſervus, auch Pfeiler, Träger einer Wendeltreppe. In Holſt. nennen die Landbewohner ihren erſten Knecht oft ſo, um ihn von dem Jung, den Gehülfen, zu unterſcheiden. Dieſe beide hat er gewöhnlich in Dienſt, wenn er nicht Söhne hat, die ihm dienen. Auch wird in Holſt. und Schlesw. der

oberſte das Ackerweſen beſtellende Knecht auf adlichen Bauerhöfen **Buknecht**, in Eid. auch **Baverknecht** oberſter Knecht genannt.

Ein Mädchen nennt in der gemeinen Sprache wol den Galan, den ſie nicht leiden mag, verſend: **O, de Knecht!** als will ſie ſagen: was will mir der! nein! ein ganz andrer müßte es ſeyn oder iſt der rechte. Auch wol bei Handgemeinheiten: **aaſige Knecht.** Das **Keerl**: Kerl, iſt weit ehrenvoller. (S. denſelben.)

Sukkerbekkerknecht (Hamb.): in den Fabriken der Zuckerbecker arbeitende Knechte, die ſich durch ihre Tracht auszeichnen: eine ſchwarze baumwollne Jacke, weiße Schürze, die bis an den Hals ſpiz zuläuft, oben geknöpft, und mit einem Band um den Leib feſtgehalten, und weiſſe baumwollne Tag-Nachtmüze. Auch die Altonaer haben das nemliche Koſtum.

Huusknecht: (S. Huus.)

Teinpenningsknecht (Hamb.): der Herr, welcher das Amt der Zehnteneintreibung bekleidet. **Börſenknecht**: der das Amt der Börſenaufſicht hat. **Kirchenknecht** ꝛc. So heiſſen viele Herren Knechte, nicht weil ſie im eigentlichen Verſtande Knechte, ſondern Diener andrer Herren ſind, die oft wieder Diener andrer Herren, oder Sklaven ihrer ſelbſt. Und ſo iſt oft in der ganzen Welt der Unterſchied

zwi-

zwischen Herr und Knecht und Knecht und Herr gar geringe.

A. bemerkt noch, daß man in Hamb. den Teufel de ole Knecht nenne, und meint, diese Benennung sey durch den Knecht Rubbert oder Ruprecht womit man die armen Kinder geschreckt, veranlaßt. In Hamburg sagt man von bedeutend grossen Thieren sogar Knecht. So sagt man für de Wott! datis'n Knecht! d. i. sieh die Katze, wie groß sie ist! (weiblich)

Lüchterknecht auch Knecht wie in Hochd.: ein Gestell, auf welches zu Ersparung des Raums das Licht gestellt wird, um welches sich dann die Familie herlagert. Hölzerne oder eiserne Maschine, worin beim Futtern des Viehes die Lampe gesteckt wird. Sonst heißt Knecht Spaareen, Profitchen. Engl. Save-all: All-Ersparer.

Smeedknecht: Schmiedeknecht: der Springkäfer. (elater. L.)

Knee (Dän. Knae): Knie. Kneeböge: Kniebeuge. So nennt man 2) auch den Keil im Vor- und Hinterstamm, Vör- un Achterstamm der Bäume, z. B. Buchen, Eichen, die beim Schiffbau zu gebognen Keilstücken dienen.

Kneep: Kniffe. Kneepsch: voll Kniffe. He weet de rechten Kneep: er weiß die rechten Schliche.

Schliche. **Kneepmaker** = makerſch = ränkevoller Mann, Weib.

2) Taille, Enge des Kleides über den Hüften, Länge des Leibes bis an die Hüfte. Seit verſchiedenen Jahren ſind die kurzen Taillen **Kneep** der Damen aller Stände in den Städten an der Tages-Modeordnung, und die langen ganz neuen wollen in Holſt. nur mit Mühe jene verdrängen. Das alte Hamb. Sprw., das man von einer ſtolzen Dienſtmagd ſagt:

Se hett eenen (oder den rechten) **Wandraamskneep**, kann R. nicht erklären, weil ja, ſagt er, in mehrern Hamb. Gaſſen, als in den Wandrahmsſtraſſen in Kathrinen Kirchſpiel, Mägde genug zu treffen ſeyn, die ſich ſchnüren. Nichts iſt aber leichter, als der Sinn des Sprw. Weil in der Wandrahmsgaſſe faſt blos reiche Leute wohnen, und (im allgemeinen) reich und ſtolz beieinander ſind, ſo ſagte der Pöbel: **de hett de rechten W. K.** die iſt aus einem großen reichen Hauſe, die wirft ſich ſtolz in die Taille. Ich führe hier den Reim auf die 5 Kirchſpiele Hamb. bei, ohne ihn in Schutz zu nehmen:

Nikolai die Reichen,
Katharinen desgleichen,
Petri die Stuuren, (S. ſtuur.)
Jakobi die Buuren,
Michaelis der Glanz,
Hamburgerberg der Schwanz.

oder

oder mit der Variation à la Ballhorn:

Michaelis die Pracht,
Hamburgerberg gute Nacht.

3) Ein Angriff mit Kneipen.

Kneien: junges Weidengebüsch, das man in niedrigen feuchten Marschländern zu ganzen Feldern voll setzt, nicht zu Bäumen wachsen läßt, sondern die aufgetriebnen Schösse an der Wurzel abschneidet. Man braucht dies Buschwerk zu Körben, Zäunen, Hürden und Faßbänden.

Knennlich: wahrscheinlich von kleinlich, korrumpirt, auch **klennlig** gespr. zart an Stimme, Körper, klein, schmächtig, auch schwächlich.

Kneepel: Kleppel in der Klocke.

Spr. Hamb. von alles vertuschenden und nichts verbessernden Schmeichlern: **Wo de Klok van Ledder is, un de Knepel en Bosswanz, dar hört man de Slöge nig wiet.**

Die Holl. haben eine Grabschrift auf einen Klöckner, den der losgerißne Kleppel der Klocke erschlug, zu deutsch:

Hier liegt Hans Leepel,
Er lebte von der Klocke, und starb vom
Knepel.

Kneeten: (S. gneetern.)

Knevel: Knöchel an Fingern.

Up den Knevel ſlaan: auf die Finger klopfen.

Knevelken geven: Schulſtrafe für Knaben, wenn ſie mit einem kleinen Stock auf die zuſammengehaltenen Finger geſchlagen werden. (Etwas ähnliches S. Panter.)

2) Knebel, Prügel, Stück Holz, (S. Wachter.) **Kneveler** heiſſen daher in Hamb. die Karrenzieher, oder Kranzieher, welche Stückgüter führen, die mit Stricken und Knebeln befeſtigt werden müſſen. Sie unterſcheiden ſich mit dem Namen **Knevelkaren** von andern Karrenziehern, welche Käſe, Speck u. a. ungeknebelte Waaren ſchleppen, auch ſich nicht ſo ſtark vorſpannen. (S. Kran.)

Knevelken: Knebelbart der Männer, ehemals Holſt. Modezier, als die Kinnbärte, **Unnerbart**, abkamen.

De Modekrevet hefft all ſtyv um ſik gefreeten,
Der Männer Underbart hefft ſe all weggebeeten,
twee kleene Knevelkens ſitten noch under de Neſen,
ſünſt wüſte man nicht, dat ydt en Mann ſcholde weſen.

Itzt trägt man nun neuerdings Backenbärte; doch wird auch an die Knevelkens die Reihe wieder kommen.

Knief

Knief (Dän. Kniv): ſchlechtes abgenutztes Meſſer, bei Schuſtern das zum Lederſchneiden gebrauchte. Angelſ. Wort, Dän. Kniv, Franz. canif für Federmeſſer.

Kniep: Kneifſe. **Knieptang** (Dän. Knibtang): Beißtang. **In de Kniepe kamen:** in die Klemme ins Gedränge kommen. Sprw. **Nu will de Kniep to Höle kamen** (Hamb.): nun will Noth an Mann kommen.

Kniepin't Hart: Liebſchaft (Hamb.)

Kniepen: kneifen. **Kniepen im Lief:** Bauchgrimmen, **kniepen gaan:** entlaufen. Daher auch wol das **knippen, toknippen:** was mit einer Feder oder Ueberſprung verſehn, gedrückt zuſammen heftet. **Knippken:** Schneller-ſlaan: mit den Finger **in de Fikke:** heimlich trotzen.

Knik: lebendige Befriedigung um Wieſen, Aecker, von Dorn, Schlee, Haſel, Weiden u. a. Geſträuch, wodurch das Land abgeſondert wird, auf Wällen. Daß dieſe lebendigen Hecken, die in Holſtein immer allgemeiner werden, von Seiten der Nutzbarkeit und Schönheit den todten, aus dürren, trockenen Holz vorzuziehen ſind, bedarf keiner Frage.

Eben umt Knik, antwortet der Holſt. Bauer, den ein Wandrer oder Städter um die Weite und Entfernung eines Ortes befragt: eben um den Zaun. Dies **eben um** iſt aber oft artig weit, da der Landmann.

mann, an weite Gänge gewohnt, anders rechnet als der Städter. Hält er den Ort, wornach gefragt wird, ſelbſt weit entfernt, ſo antwortet er: **et is nog een gooden Stoot hen**: ein ſtarker Stoß hin. Für einen nicht eben weiten Mittelweg hat er die Antwort und das Maas: **eene Pipe Wegs lang**: ſo weit als man eine Pfeiffe auszurauchen braucht.

(Von Knikken biegen, einbiegen, wie das Dän.)

Knik, auch **Knipp** von dem Schall, den es macht: das Winkehölzchen, durch welches das Garn, um das Einſchneiden in den Finger zu verhüten, an der Haspel gewunden wird, heißt auch die Abtheilung des Garns. Ein Stück Garn hat 10 Bind 2 Knipp. (S. Knippen.)

Knikken: biegen, einbiegen. Daher **Niks**: weibliche Kniebeugung ſtädtiſcher Frauenzimmer. Unſre neuern Damen haben ſtatt der Kniebeugung die Kopfbeugung, Vorüberbeugung mit dem obern Körpertheil, zur Sitte gemacht. **En Niks maken**: ſich mit gebognem Knie verneigen, woran man itzt nur noch die Kleinſtädterin erkennt. Schon zu Laurenbergs Zeiten muß ſo etwas Mode geweſen ſeyn. Er erzählt von einer in ein Frauenzimmer verkleideten Mannsperſon:

Wenn een goet Kerl vör er affnahm den Hoet,
un er uth Höflichkeit eenen goden Morgen boet,

ſtill-

stillschwigends mit den Kopf gaff se enen Nick,
damit dat Mündeken nich quam ut den Schick.

Knikbeenen; von unfestem Gange. **He geit knikbeenig**: er geht mit sich biegenden schwachen Kniescheiben. **Knikbeenig**; der immer in die Knie zu sinken scheint. (Voß.)

Lüschenknikker: (S. Finger.)

Knikker auch **Löper**: Schnellkugeln, da die Knaben in ihren Spielen diese mit gebognen Fingern in die Löcher, **Kuulen**, schieben.

Knippen, afknippen; mit der Scheere abschneiden.

2) **inknippen**: kleine Falten eindrücken. Die Wäscherinnen und Plätterinnen drücken vermittelst einer gekerbten Walze und Brettchen, wozwischen sie die Haubenflügel und Manschetten drücken, denselben die modischen Falten ein.

Knippskornett heißt daher (Hamb.): ein Frauenzimmer, das noch nach der ehemaligen Mode eine Haube trägt, den Kornetten ähnlich, die sich durch Kantenstreifen, an beiden Seiten des Kopfs aufgebogene, niederhängende Klappen unterschieden, welche Mode auf die großen Kappen folgte, folglich: eine noch altmodische Mittelstandsdame. In einem Hamb. Liede: **de verdorvene Welt un ere nye Manesren**, heißt es:

Da drigt man nu keen Kappen meer,
nee 't weeren all Cornetten.

Knipptasch: Vordem trugen Frauen, auch wol wol Männer, ihr Geld in Taschen, zum Theil mit Gold und Silber übersponnen, auch gediegnem, seidnen, wollnen mit einem Bügel von Metall, die mittelst eines Federsprungs auf und zugemacht, auch andre, die zu und übergeknöpft wurden. (S. Tasch.)

Knipp, (S. Haspel.)

Knirrfilker (Kr. G.): ein geitziger Mensch, Filz. (Hamb.) Schwächling. (S. Fikle.)

Knoop: Knopf. (Engl. knob.)

Die auch im Hochd. übliche Rdt.: **eenen den Knoop up den Büdel holen**: den Knopf auf den Beutel halten, haben, ihn von Geldausgaben abhalten, abzuhalten vermögen, kompensiren können ꝛc. stammt wahrscheinlich von den antiken Geldsäcken, Taschen, her, die (statt geknippt, s. **knippen**, zu werden) mit einer Klappe versehen waren, worin Knopflöcher, und zugeknöpft wurden. Andre Geldtaschen waren mit Schnüren wie jene von Gold, Silberdrath und Seide, und wurden zugezogen. An deren Stelle sind die modernen doppelten Geldbeutel getreten, die man um einander windet, und mit Schiebern zur Haltung des Goldes und Silbers, das in beiden Endtaschen ist oder seyn könnte, getreten, die gestrickten, gewebten, mit Band durchzognen, von Band, Filet u. s. w.

He

He malt Knöp hat in Hamb. Alt. den Nebensinn einer Liederlichkeit der Männer.

Knöpmaker: Knopfmacher; auch im obigen Nebensinne gebräuchlich.

Volksreime gehen die Unfestigkeit mancher Ehbündnisse gerichtet, auch in einem Volksspiele:

Jk tro ju mit dem goldnen Knoop,
dat ji nig vun nander loopt;
ik tro ju mit dem goldnen Ring,
dat ji nig vun nander springt,

Viele Holst. Bauern, Wilster Marschleute, Torfschiffer, Elmshorner zeichnen sich mit ihr Sonntagskleiderkostüm durch vier auf den Hosenlatz genähte große **Knöpfe** von Zinn oder Silber aus, deren zwei mitlere oft bis zur Größe eines kleinen Tellers steigen, die beiden kleinern 8 Groschenstücke groß zur Seite. Auch die Kamisöler der Landleute sind mit aber kleinern Zinnknöpfen geziert. **Kagelknöp.** (S. **Kagel.**)

Knok: (R. hat **Knuk**) in Holst. zusammengedrehtes Flachs, so viel auf einmal zum Verspinnen genommen, so viel auf einmal um den Wocken am Spinnrade gewunden und davon abgesponnen wird. (S. **Wokken.**)

Flaſſ knokken oder **knullen** heißt, das getheilte gewogne Flachs in Knocken drehn. Man nimmt 3 auch 4 Streifen, **Röste**, nach Augenmaas der glei-

 chen

chen Größe, und dreht ſie zu einem **Knok** zuſammen. 3 bis 4 auch 6 **Knok** wiegen 1 Pfund.

Knubbe: Klotz, Knorre, grobes knotiges Stück Holz.

En olen Knubbenbieter heißt man Hamb. einen alten derben Mann, der noch harte Koſt beißen und verdauen kann. 2) Geſchwulſt, Knote.

Knubberig: uneben, höckrig, z. B. vom gefrornen Acker, wird auch von Blatternarbigen gebraucht, und vom Pöbel **knubberig Aas**, im Gegentheil **Schierſchnuut.** (S. S.)

Knuffen, knüffeln: ſtoßen, ſchlagen, aber mit geballter Fauſt. **Knuff:** Schläge, auch **Knüffel.**

Knufflook: Knoblauch.

Knükkel: Knöchel. (Angelſ. Cnucl, Engl. Knukle, Holl. Kneukel, Dän. Knokkel.)

Knull, en graven Knull: ein grober Menſch. **knullig:** grob, ſtark, maßiv.

Knüppel (Dän. Knippel): Knüttel, Klöppel, hölzerner Schlägel der Tiſchler.

Knüppelholt: dünnes Brennholz von Zweigen der Bäume, die nicht zu Kloben geſchlagen werden können.

Portenknüppel: Thorriegel, auch (Hamb.) ſpottweiſe ein kleiner Menſch, den man als Pflock vor die Pforte ſtecken möchte.

Spr. de Knüppel ligt bim Hunde: es iſt mir (ihm) wol verboten, dies und das zu thun, zu bezahlen. Et ſmekt as en Knüppel up den Kopp (wie Klapp.) En Knüppel ant Been nennt ſcherzweiſe der Mann ſeine Ehefrau. Ik will wol, aver ik hef en Knüppel ant Been: ich darf nicht der Frau wegen.

Knüppeln: klöppeln. Knüppellade, mit einem Kiſſen oben auf, auch Knüppelbolten: Lade, Kaſten, worauf die Spitzen vermittelſt der durch einander geworfenen mit Faden bewundner Hölzchen, Bolten fabrizirt werden.

Knurren: (S. gnurren.)

Knuſeln (Kr. G.): oft und viel eſſen, 2) ohne ſonderlichen Fortgang arbeiten. Verknuſen: zerquetſchen, (Dän. Knuſe) aufzehren. Sl. G. ertragen.

Knuſt: Brodende, harte Endrinde. Hausſtands und Hausmannsregel:

En volen Knuſt
holt Huus,

aber holt vör: altes Brod reicht länger als friſches neugebacknes Brod. Daher unſre Landleute gewöhnlich im voraus backen, oft 100 Rockenbrödte auf einmal, im Leimbackofen, der in der Regel am Hauſe frei liegt, welcher Vorrath länger hält, als wenn dem Geſinde und Kinder öfter friſches Brod vorgelegt würde. (S. Brod.)

Knüt-

Knütten: Stricken. (Dän. **knytte**, Engl. to Knit: knüpfen.)

Knütthaas: Strickſtrumpf. **Haſenknütter:** Strumpfſticker. **Knütteldeeren:** Mädchen, das ſich vom Strumpfſtricken nährt. **Knüttelſtikken:** Stricknadel. **Aftnütten:** den Strumpf oder andere Strickarbeit fertig machen, vollenden. **Anknütten:** eine alte Strickarbeit ergänzen, **toknütten:** zuſchürzen.

2) Wird dies Zeitwort auch aber im gemeinſten Sinn des Wortes und der Sache von fleiſchlicher Vermiſchung gebraucht, wie **neien.** **De Deeren lett ſik knütten:** paſſive. (Alt. Hamb. Kiel.)

Knütte, Knütten: Knote, Schürze. **In Knütten ſlaan:** einen Knoten machen, der keine Schleife zum Aufl̈ſen hat. Der Hamburger ſagt auch: **ik will en Knütte in de Neſe ſlaan:** ich will es nicht vergeſſen, wie man zur Erinnerung einen Knoten ins Schnupftuch ſchlägt.

Auch 2) fig. heißt **en Knütt** irgend eine Aengſtlichkeit, Beſorgniß, (wie **Klütj.**)

Ko (Angſ. **Ku**, Dän. **Koe**, Engl. Cow, Holl. **Koe**): Kuh. Der Ditm. ſagt **Keu:** Kühe, der Holſt. **Kö**, Koie: **Kobeeſt.** **Kohaar:** Kuhhirte. **Blindeko:** das Blindekuhſpiel, ſ. Blind, wo das Formular der Holſt. Kinder der Sangreim beygefügt iſt. Wenn auf

Zehen.

Fehm. die Kinder einen Ausschuß unter sich zum Blindekuh oder dergleichen Spiele machen, brauchen sie folgendes Formular:

Ulen bulen *) hart gesaden,
de dar löpt, den schall man jagen.
Köhe melken güst Botterbrod,
slag de kuus up de Tungen dod,
wil se nig knakken,
slag se an de Wakken,
vle Peter Foormann, warum wöl ji wedden?
um en Körnken Wien,
du schast vam Wegr af sien. —

Et is keen Fro so riek,
se is en Ko glick.

Dies Spr. ist von der Nachgeburt zu erklären, die auf gleiche Weise bei Weibern und Kühen behandelt werden soll.

De Ko bullt: die Kuh rindert. Se strit drög, (s. drög,) en kalvte Ku: eine trächtige Kuh, bekalbte. (S. Melk.)

He sütt dat an as de Ko dat nee Door: vom dummen Anstaunen einer Sache. He sall mi mine Ko wol laten: er soll mir nichts anhaben.

En

*) Monodulae.

En Kolands: ſo viel Land, als, um eine Kuh darauf zu halten, hinreicht, z. B. der Inſten Häuer-Inſten.

Kohlome heißt im Holſt. die Butterblume. **Kodoot**, (Ditm., in Holſt. **duuh, duvuh**) ein den Kühen ſchädliches Kraut. Sie werden, wenn ſie viel davon freſſen, mager, verlieren die Milch und ſterben. Schaffruß, auch (Ditm.) **Negenknee**. Equisetum arvense, L.

Dehorentemvena. Räthſel, zu deutſch: die Kuh rennt dem (übrigen) Vieh nach.

Wem de Ko tohört, fatet ſe bin Swans an: jeder darf mit ſeinem Eigenthum machen was er will.

A. **Wat makt eer kranke Ko, Naberſch?**

B. **Ach! de is bin leeven Gott.**

Was macht eure kranke Kuh, Nachbarin? Ach! die iſt verſtorben — bei Gott.

So hört man oft (K. G. Ditm.) ſagen: **den leeven Gott ſin Kö.** Da die Kühe zu den wichtigſten Nahrungs- und Erwerbzweigen der Holſt. Viehzucht gehören, ſo hat es auch natürlich der Aberglaube mit nichts weiter getrieben. Folgende Regeln ſind die gemein-

gemeinsten: hat eine Kuh zum erstenmal gekalbt, so muß eine NB. reine Jungfrau dreimal unter ihr durchkriechen, und stillschweigend, so steht sie gut, wenn sie nachher gemolken wird, und ihr Euter schwillt nicht. Auch überstreiche man die Kuh dreimal mit einer Handvoll Futter schwebigend vom Nacken bis an den Schwanz, und lasse es hinter ihr niederfallen — zur Erhaltung der Oefnung? will eine Kuh nicht ändern; man gebe ihr einen **Schrapstutten**, d. i. ein Brod aus dem letzten, vom Backtrog abgeschabten Teig; am dritten Tag darnach läßt sie das Kind zu (oder nicht). Giebt man einer Kuh geschnitten Futter, so spucke man dreimal in das Gefäß, woraus sie fressen soll. Kauft man Kühe (aber Schweine, Schafe) von jemand, dem man nicht traut, so gebe man ihm unbemerkt einen Schilling über den bedungenen Preis, so kann er das **Deen, Degen**, Gedeihen des Viehes nicht hindern. Thut ers dennoch, so gebe man ihm einen Verweis, sagt er dann: **ga man hen, et gift sik**, so hat man Hofnung, daß das Vieh gedeihe. Hilft auch das nicht, so muß man das Vieh **raaden** lassen (s. raaden) oder verkaufen, denn sobald es in die dritte Hand kommt, kann ihm der böst — Beschwörer nichts mehr anhaben.

Kyfod: eiserne Stange mit Kuhfuß ähnlichem gespaltnen Obertheil, zum Pflastern und Steinbrechen gebraucht.

Kodrek: Kuhmist. In Fehm. aus Mangel an Holz

Holz und Torf, in vielen Häusen getrocknet, Brennmaterial, wie Erbsenstroh, jenes zum Backen, dies zum Heizen.

Ködder: Kropf, starkes Unterkinn, Bart an Hähnen. **He makt en Ködder:** er bläst sich, wirft sich in die Brust, auch **he syrikt över den Ködder,** da Hochmüthige gern den Hals zurückziehn und mit verdoppelten Kinn reden. (R.)

Koffe: Kaffe. Man versetzt dieses warme und wie der Thee heiß. Lieblingsgetränk häufig mit Zichorien, Wurzeln, Eicheln. **Koffehäuser** in Städten und auf dem Lande. Bei den letztern wird (L. B.) der Koffe in grossen Theekesseln gekocht, darin zu Tisch gebracht, und in Menge Tassen getrunken, und dazu von den Landleuten genöthigt. Den Koffetisch überdeckt eine Serviette, und Zucker wird in die obre und untre Tasse geworfen.

Koffekiekersch: Koffebeschauerin, die aus dem Grund und Bodensatz der Tasse wahrsaget: ist der allgemeine Name gewisser Juden und Christenweiber, Kartenlegerinnen, die aus Kaffe und Karten Leichtgläubigen ihr künftiges Wohl oder Weh voraussagen für die Gebühr.

Tom Koffe bidden, up'n Koffe sin: zum Koffebesuch laden, zum Besuch auf Koffe da seyn.

Koje (Holl.): Schlafstelle in Gefängnissen, worin Missethäter Nachts verschlossen werden, abgesonderter Ort im Schiffe, auch jede mit Brettern abge-

abgesonderte enge Wandschlafstelle, **Alkoven**, welches Wort das B. W. B. daher leitet.

Koiffe vom Franz. coiffe: Kopfdeckel, auch Huth, bäurischer Ausdruck im Hamb. (B.) in Holst. selten; auch **Koiffür**.

Köke: Küche. (S. Kaaken.)

Kök (Holst.) **Kükk** (Ditm.): gelbe Unkrautsblume, die zwischen dem Korn wächst, Erysimum officinale und Barbarea, L. auch **Kötge**: dem Rapsaat ähnlich.

Koken: Kuchen. **Dicker Pankoken**: Eierkuchen, in den verschiedne Kraut, Frucht auch Fleisch Speck-Ingredienzen gebacken, z. B. **Bikbeer-Speck-Appelpankoken. Bruune Koken, Suckerkoken**: jene mit Sirop, Mehl, Gewürz, letztere mit Zucker gebacken, werden um die Weinachtszeit in Familien eingeschift und verzehrt. Auch ehemals von Krämern den Dienstboten zu Geschenken gegeben, welches in vielen Holst. Städten (z. B. Altona) obrigkeitlich verboten ist. Kuchenbecker in Hamburg Becker dort und in andern Städten haben dergleichen feil. **Krullkoken** (s. Krull.)

Sakkook: heißt auf Dän. Holl. und unsern Elbschiffen ein von Segeltuch gemachter, mit Mehl, Rosinen, Pflaumen, Korinthen gefüllter und so gekochter Kuchensack, Schiffsbudding. (S. auch **Kääv.**)

So platt as en Pankoken wird auch in Holst. aber nicht von unbebrüſteten? Vr. W. B. ſondern wenig bebrüſteten Frauenzimmern geſagt, wie von andern Plattheiten.

Kölln oder **Köll**, (ſ. **Aal**) iſt ein Provinzialausdruck, das Kraut heißt ſonſt Saturei, saturcia officinales L.

Köm: Kümmel. **En Gläſchen Köm**: ein Glas Kümmelbranntewein. **Duppelten Köm**: ſtarker Kümmelſchnaps. Auch braucht der Platte das **kümmeln** verbaliter für ſaufen. Volksreim:

Bi Kümmel un bi Witten
Da ſall he wol bi ſitten.

Komdür: Kommandeur, Befehlshaber eines Schiffes. **He is min Komdür**: ich diene unter ihm als Matroſe. **Komdüren**: zu Schiff befehlen.

Kompaan auch **Kumpaan**: Kamrad, Franz. compagnon, oder im a. Normandiſch-Franz. compaign von pain, wornach das Deutſche gebildet.

Kumpanee, Kump'ner: Kompagnie.

Kumpanee
Lumperee,

bey der Kompagnieſchaft kommt nichts heraus, ſagt der Reim.

Kompanen, utkompanen: ausſchneiden, wie in Kleidbeſatzen beſchlängen. Terminus der Frauenſchneider und Näherinnen.

Kom-

Kompeer, Kompeersch: Gevatter, Gevatterin.

Japt nig so sehr
Min leev Kompeer ꝛc. (Voß.)

König: Holst. Fehm. Sprw. **Hilgen dree König hett de Dag en Haanentritt wunnen:** mit dem Tag und Feste der heil. 3 Könige hat der Tag einen Hahnentritt, ein weniges an Länge gewonnen.

In kleinen Städten, z. B. Krempe, und Dörfern (Krummendiek z. B.) ist noch der alte Volksgebrauch, daß am h. 3 Königsabend allerlei Volk, als Handwerker, sich zusammenthun, in weiße Hemden gekleidet, einen goldpapiernen Stern auf einer Stange tragend, umgehen, und die heil. 3 Könige vorstellen. Statt aber jene nach der Bibel Geschenke brachten, so holen (betteln) diese sie. Sie singen den Reim:

Wir Kasper und Melcher und Baltser genannt,
Wir sind die heiligen drei König aus Morgenland.

(S. Steern.)

Kontusch auch hört mans **Kantusch:** ein vielfaltiges ehemals in Holst. Städten modisches Frauenzimmerkleidchen mit langen Schößen und kurzen Manschetten-Ermeln. Daher man noch itzt in Hamb. altfränkisch gekleidete Matronen **Kontuschen** nennt, und **Kontuschenball.** (S. Ball.)

In Fehm. trift man noch eine Art Kontusche mit langer

langer Taille und langen aber faltenlosen schlichten Schössen, bis auf die Hände gehenden Ermeln von Kattun oder selbstgemachten Leinwand, die dort **Kommoden** heißt.

Konviven (en): Convivium, Gastmahl. Die Schmausfeste und feierlichen Zusammenkünfte der Hamb. Bürgerkapitaine heißen in der Regel so. Auch haben z. B. in Altona einige Handwerker, Schuster, Schlächter ein jährliches Fest, z. B. **Schosterkonviven**, wobei die Patronen, Amtspatronen, Meister zugegen sind, um über Amtssachen zu rathschlagen, darnach mit den Frauen und erwachsenen Kindern zu schmausen und zu tanzen. 1800 den 21sten August war solch ein Konviven der Schuhmacher, wo für das auf der Herberge gehaltene Mahl, das seine 4 bis 5 Schüsseln hatte, 1 Thlr. die Person zahlte, und 100 Gäste waren.

Kooj (Ditm.): ein Stück angeschwommenes unbedeichtes Land, das ausserhalb des Hauptdeiches am Wasser liegt.

Kool: crambe. **Snittkool**: geschnittener Gemüskohl. **Mak keen Kool**: mach kein dummes närrisches Zeug. **Dat will den Kool nig fett maken**: damit wird man nicht reich werden, auch, das wird nichts verschlagen, der Sache keinen Ausschlag geben.

Koolt: Kalt. (Angs. ceald, Holl koud, Engl. cold.) **Kúll** auch **Kölniss**: Kälte.

Köl-

Kölwater: das beim Destilliren des Branntewein das heiße Wasser treibende kalte, ablaufende Wasser. **Kölvatt:** das Faß, worin das Wasser abfließt.

Koolschaal: kalte Schaale, Biersuppe mit Brodkrumen und Süß auch Zitronensäure veredelt.

Koole Pisse, chaude pisse. **Koolen Buuren:** Onanie.

Koopen: kaufen. (Angs. ceopan, Holl. koopen.) **Koopmann:** Kaufmann, daher **bi'n rechten Koopmann kamen:** seinen Mann finden, anlaufen. Auch sagt man **Koopenschop** für Krämerei. **Koopenschop drieben:** Handel treiben. **Koopslaan:** viel und gern kaufen. **Koop:** Kauf.

Wi blievt wol bi eenen Gott, aver nig bi eenen Koop: wenn Käufer und Verkäufer über den Preis nicht einig sind.

De Waar is good koop: die Waare ist wohlfeil. **He givt et good koop:** er giebt es wohlfeil, auch: er ist nachgebend. **He hett nix to koop** aber: er ist stumm, spricht nicht mit. **Dar hört Twee tom Koop:** ich kann die Sache nicht für mich allein abthun. **Man mutt köpen, de mit Een köfft:** man muß sich beim Heirathen nicht über seinen Stand erheben (Hamb. Alt.) **Snak is good koop:** mit dem Reden ists nicht gethan,

Schwazen

Schwazen ist wohlfeil, Geld machts! **Ik bün so dür verkoft, als ik gelden kann:** sagt im Hamb. Utroop ein Dienstmädchen, das seine Liebeshändel beichtet. **Koop is Koop:** vom geschlossenen Handel. (Fehm.) **Ik meen, wi hefft inköft** (fig.): ich meine, wir haben getrunken! d. i. tüchtig. (Eid.) **Köterkooper:** eine Art Mackler, beim Kornhandel, der für die Kaufleute Korn einkauft, und für die Einschiffung sorgt. (Kleffel Msct.) **Kötern** heißt laufen; **in un ut kötern.**

Koorn: Korn. Der Holst. Landmann sagt gern und gut: **dat leeve Koorn:** das liebe Korn, **steit good:** ist gut gerathen. **In't Koorn gaan** ist der eigne städtische Ausdruck der Mittelstandsleute, die Sonntags das Korn zu beschauen spazieren.

Winterkoorn: Roggen und Weizen. **Sommerkoorn:** das blos im Frühjahr gesäte Korn. (So Winter- und Sommerroggen, jenes vom Herbstkorn. **Geestkoorn:** das auf der Geest hauptsächlich gebaut wird: Buchweizen, Hafer, Roggen. **Marschkoorn,** das auf der Marsch häufigere: Gerste, Roggen, Weizen, selten Buchweizen. **Dat Koorn kruppt daalwärts** (Hus.): das Korn wird wohlfeiler.

Koorndräger (Hamb.): Kornträger; daher ein Gang,

Gang, Gäschen, **Koorndrägergang**, wo etwa viele wohnten, die als Arbeitsleute das Korn aus den Schiffen in der Kaufherren, Kornhändler, Kornverkäufer und Aufkäufer Magazine trugen. Man hat daselbst ein Sprw.: **Jk bün keen Koorndräger, ik dęen nig vört halve Geld**, erklärt sich aus der im Verhältniß mit dem kleinen Lohne zu schweren Arbeit.

Kopp (Celt. **coppa**): Kopf. **Vörkopp**: Stirne **Achterkopp**: Hintertheil des Hauptes. **Kortkopp, Kribbelkopp, Dullkopp, Rappelkopp**, von eigenwilligen und sinnigen, jachzornigen Menschen, die man auch **kortköppsch** heißt. In Prdh. heißt **vol Dieskoop**: ein Eigensinniger; woher **Dies?** — **Koppien**, auch **Koppweedage**: Kopfschmerz. Von Verstorbenen sagt man (Hamb. Alt.) im Volksscherz: **Em deit de Kopp nig meer wee.** **Kopfleesch** auch **Koopkees** nach der Form: Preßsülze. **Koppheisterwater** (s. **Heister**): Branntwein, der freilich oft den Kopf nach unten bringt.

Peerkoop: Pferdekopf nennt man auf Fehm. die Wachshüte der Frauen, die ehemals auch Hamb. Alt. Köchinnen trugen, und noch die Blankeneserinnen und andere Bäuerinnen und Fischerinnen tragen: eine schwarze Wachstuchkappe mit hinten niederhängendem Kragen.

En Kopp Botter (Holſt. Eid. Huſ.): ein Stück Butter, in der Regel 1 Pfund 10 Loth ſchwer, welches in Form eines Kopfes zu Markt gebracht wird. Zur Formgebung eines ſolchen Stück Butter dient ein hölzernes Gefäß, **de Botterkopp** genannt, im Durchſchnitt ſo geſtaltet:

In Hamb. Alt. wird die Butter in **Släben** zum Verkauf gebracht, länglicht runden Formen zu 1 Pfund:

Botterſteek: kleiner gereifter hölzerner Löffel zum Ausſtecken und Formen der Butter.

Kopp, Koppglaſſ: Laßkopf (Engl. cup) Schröpfkopf. **Köpp ſetten:** ſchröpfen.

Koppküſſen: Kopfkiſſen, daher die Rdt. **ik willt mit ünnert Koppküſſen nemen:** ich will die Sache bedenken, beſchlafen. Guter Rath kommt über Nacht. Man dehnt dies wol dahin aus, daß man Kindern, die ihre Lektion am Abend nicht wiſſen, das Vokabel- oder Religionsbuch unters Kopfkiſſen zu ſtecken räth; das ſoll helfen, wenns will.

Koop-

Koppłos: ohne Kopf. Sprw. **he löppt herum as en koppłosen Haan**: von einem unruhigen unſtätigen Menſchen. Von einem **koppłosen Kutſcher** dichtete das Märchen (Alt.) er fahre zwiſchen 12 — 1 mit der durchhellten Kutſche raſſelnd durch die Gaſſen, der Teufel!

It ſteek min Kopp in koppern Putt,
In koppern Putt ſteek ik miŋ Kopp:
Aufgabe, womit man die Sprechfertigkeit der Kinder auf die Probe ſtellt.

Koppſlachter (Hamb. Alt.): ein Mann, der von den Schlächtern Köpfe und Eingeweide des Rindviehes aufkauft, und roh oder gebrühet feil hat. (K.)

He hett alle Schann den Kopp afbéeten: ein Menſch ohne Schaam und Ehre. **He wettet Kopp un Kragen**: er ſetzt alles dran, was er hat.

Köppken: kleiner Kopf. **Sla bös Köppken**, ſagt die Wärterin zum eigenſinnigen Kinde, und läßt es eigenhändig ſtrafen.

2) Auch von Taſſen, **Över- ünnerköppken**: obere und untere Schale der Taſſe.

3) Von Deckeln, z. B. der Theedoſen. **En Köppken Tee**: ein Deckel voll Theekraut.

Koppels, Köppels, Hoodköppels: was an Hüten oder Hauben den Kopf bedeckt, und vom Rande geſchieden iſt.

Köppig: eigenſinnig.

Köppen: enthaupten, Köpfen. **Dadtr Köppelberg**: bei Hamb. und Alt. Hügel, zu welchen die Miſſethäter hinaus aus der Stadt und hinaufgebracht werden, von (in Hamb.) Dragonern, dem Brookvogt, (ehemals auch einem Prediger und Kandidaten des Miniſterii) begleitet, um darnach mit dem Schwerdt enthauptet zu werden. Dann geht, fährt und reitet die neugierige und mitleidige Welt ſchaarenweis vor die Stadt hinaus, um **köppen to ſeen.**

He wart nig Kopps höger: er hat ſeine vollkommene Länge. Er wächſt nicht höher.

2) Den Kopf einnehmen von Dünſten in Zimmern heißt es: **et köppt hier**, und vom Wein: **he köppt**, wenn er Kopfweh verurſacht, weil er geſchwefelt oder vergiftet iſt von Weinverfälſchern, privilegirten Giftmiſchern.

Wenn ik nig kam, wart mi de Kopp nig wuſchen: es iſt einerlei, ob ich da bin oder nicht.

He hett en Kopp, de up em paſſt: er iſt eigenſinnig. Warum ſtehſt du auf dem Kopf? fragte ein Reiſender den am Wagen her auf dem Kopf ſtehenden Bauerbettelknaben. **J, Herr**, ſagte dieſer, **ſta ik up den Kopp, ſo fallt Geld ut de Taſchen**, (nemlich aus den Taſchen der Reiſenden, nicht aus ſeiner.)

Et mut gaan över Ars oder över Kopp: ſchlecht oder gut.

Koppel. In der Holst. Geest rechnet man das Ackerland nach Koppeln, in der Marsch nach Morgen, Morgenlandes, in Eid. auch Ditm. **Fenne, Pfenne:** mit einem Graben umzogenes Stück Land, Strich Landes ungleicher Größe, der aus kleinen Stücken besteht, unterschiedene **Demate** in sich faßt (s. **Demat**). Die Schriftsteller des Mittelalters nanntens schon Fenna oder Venna. (Kleffel, Frisch, Wachter.)

Verschiedene Holst. Koppeln erhalten den Namen von dem, was darauf gebaut ist, als **Ekkerkoppel, Mörenkoppel,** oder drauf geht und weidet, **Kokoppel, Wildkoppel.** (Amt Eutin, Neufeld.)

Alle dree up eene Koppel: von 3 Menschen, die immer beieinander sind.

Kopper: Kupfer. (Dän. Kobber.)

Koppertüg: Zeug heißt in der Küche alles kupferne Geräthe zum Unterschiede des **Isern- Holten- Tinnen- Steentüges:** eisernen, hölzernen, zinnernen und steinernen Geräthes oder Zeuges. Eine Holst. Wirthin weiß sich oft viel mit ihrer glänzenden und ausgescheuerten Küche und den auf Borten rangirten mehrartigen Geräthe.

Kord: Konrad. Daher der Familienname **Kordts,** d. i. Konrads Sohn.

Kören:

Kören: ſpeien, vomiren. **He kört ſik**: er erbricht ſich. **Utkören**: ausſpeinen.

2) Schwatzen, ſprechen.

3) Wählen, auswählen, kieſen.

Das altdeutſche **Köre**: Wahl, iſt veraltet. S. **Richen** und **Küren**.

R. hat noch **körgood**: auserleſen gut, und **de Oſſ is körſett**, was aber heut zu Tage in Hamb. faſt nicht im Sprachgebrauch iſt. Deſto häufiger das davon ſtammende

Kür: Luſt, Fröhlichkeit. **Jö't en Kür?** fragt oft ein munteres Mädchen das andere; wird uns die Parthie Spaß machen? auch **kürig**: ſpaßhaft. **Kürenmaker**: ein ſpaßhafter Menſch.

Körſch (Ditm.): im Wählen ungewiß. **De Deeren is körſch**: ſie weiß nicht, wen ſie zum Mann will, keiner iſt ihr recht. (Z.) (S. **krüdauiſch**.) auch **körboomſch**: ſehr eigen.

Kornett: (S. **Knippen**.)

Kort: Kurz. **Kortens**: neulich, vor kurzem, nemlich kürzlich.

Kort vun de Saak: macht ein Ende, faßt euch kurz.

Kort Recht: ein in Holſt. Dörfern K. G. Schlesw. bekanntes Eſſen, das aus klein geſchnittenem Ochſenmaul, Panſen, Eingeweiden des Ochſen, Keſſen beſteht,

beſteht, welches mit Blut, Eſſig, Sirop und Roſinen durchkocht geeſſen wird. Im Schlesw. das (in Holſt. Hamb.) **Plükvinken.** (S. P.)

Korten Kovl: Löffelkohl, der in Holſt. viel als Vorſpeiſe, mit Grütze gemiſcht und oft mit Würſten oder Schinken ſchmackhaft gemacht, geeſſen wird. Ein anders iſt **Krüderkool,** ein von verſchiedenen zum Theil bittern Frühlingskräutern, z. B. **Rölk,** bereitetes Voreſſen, **Vörkoſt.** Die Hamb. und Altonaer pflegen ſich wol zu kapriziren, daß ſie am **grünen** Donnerſtage vor Oſtern eine Suppe von **ſieben** Arten Kräutern Mittags aufſetzen müſſen. Dies wiſſen die Bauerweiber in der Nähe, und pflücken und rufen zum Verkauf aus allerlei wilde Krautarten unter dem Namen **Krüderkool.**

De körtſte: kürzeſte. Ein Stoßſeufzer der Alten, die den Unfug der Neuern bejammern und nicht anſehen mögen, iſt: doch, **min Tied is de körtſte:** ich habe bald ausgelebt.

He ſprikt mit de korte Tung: er ſtottert.

Korzwiel: Kurzweil. Ein Hamb. Bonmot: **Korzwiel mutt dreeben waren: ach Spaas mutt dreeben waren:** laßt uns luſtig ſeyn!

Korteln (vom Dän. Kjortel: Rock) iſt eine Sitte auf Helgoland. Junge Leute beides Geſchlechts legen ſich Sonntags ins Korn oder in Sanddühnen paar-

paarweiſe bei einander, der Er kriecht der Sie unter den Rock, ſo daß von ihm nur die Beine zu ſehen ſind. Die faltenreichen Frauenröcke ſind nämlich mit einem ſilberbeſchlagnen und Steinen beſetzten **Kortelband** umbunden. Dieſer wird gelöſt, und ſo hat der Rock einen gewaltig weiten Umfang. Das Korteln iſt eine Art **Fenſtern**, ein Freien, das nur eine andere Richtung nimmt, doch ſich wie jenes oft durch Heirathen der **Kortelfamel** endigt. Man hält in Helgoland auf dies alte Herkommen, und zahlt der Obrigkeit die dafür zu erlegende Strafe. (S. H. A. 1750. 21 St.) Die Weibſen haben oft mehrere **Kortler** nacheinander, bis der rechte kommt, der ſie **in die Wochen**, das heißt dort zur Ehe, verlangt. **Famel** wie im Tunderſayen Mädchen vom Celt. Fam mater. (Leibnitz Collectan.)

Korv: Korb.

Bummelkorv (Hamb. Alt.): ein länglicht runder mit einem Deckel verſehener und mit Strohringen umhängter Strohkorb, womit die Kleinmädchen, Jungemägde, **Lütjmaid**, über deren Arm ſie hängen oder **bummeln**, Waaren einholen, die ſie aber auch blos zum Staat, wie unſre Stutzer die Badinen, hängen laſſen. Dieſe Körbe ſind neuer Zeit unter unſern ſtädt. Kleinmädchen beinah ganz aus der Mode.

Markkorv: ein länglicht viereckigter Korb ohne Deckel, womit die Hamb. Alt. Köchin zu Markte

geht,

geht, Waaren einkauft, einen **Korvdook**, auch **Korvdeek**: Tuch oder Decke, drüber legt, und gewöhnlich unterm rechten Arm trägt.

Die Lüb. Dienstmägde bedienen sich eines weit bessern reinlichern Korbes zu diesem Behuf. Er ist oben breit und unten schmal in ovaler Form und mit einem Deckel versehen. Seltener sieht man auch von Messing diese Korbformen und Körbe in Hamburg.

Im Pbg. sieht man armer Eltern Bauernknaben mit runden platten Körben auf den Landwegen gehn, um darin Pferde- und andern Koth zu sammlen, den sie ihren Eltern zur Düngung kleiner Gärten oder Feldstückchen zubringen.

Du büst de beste Haan im Korv: du bist unter mehrern Kindern oder Freunden der Liebling.

2) Wird auch im Plattd. für Weigerung eines Mädchens bei der Anwerbung genommen. (S. Schüffel.)

Körwagen, Kürwagen: heißen die Holst. 6—8 sitzigen Leiterwagen, die zu Lustfahrten den Städtern und Landleuten oft in Geschäftsreisen dienen. Sie unterscheiden sich von den Post- und Landwagen, Heuwagen durch bessere Form des strohgeflochtenen Kastens, sind oft nach hinten mit einer Kalesche und dergleichen versehn, Stuhlwagen. (Hamb. Alt.)

Krüwagen heißen in Tönningen die großen schwarzen Schiebkarren, welche die Lizzenbrüder zur Wegführung großer Lasten brauchen, zum Unterschiede der kleinern, Schiebkarren. (Kleffel.)

Köste:

Köſte: Rinde am Brodte.

2) Speiſe. Man ſagt aber gewöhnlich **Koſt**, wie **Vörkoſt**: Vorſpeiſe, **Tokoſt**: Beiſpeiſe, Zugemüſe. **Fro- Frököſt**: Frühſtück. Die Prbb. Bauern, wenn ſie einander früh Morgens begegnen, haben die gewöhnliche Anrede: **na, heſt ji de Froköſt al ut?** **Koſt un Loon** im Dienſtfache, für Sold. **Dat is min Koſt nig**: das Eſſen lieb ich nicht. **Keen Koſtverachter**: der alles ißt, auch: er iſt hinter allen Mädchen her, und nimmt vorlieb, was er findet.

In dem ältern Holſt. Kirchenliede, Chriſt lag in Todesbanden, hieß es:

Chriſtus ſoll unſre Köſte ſeyn,
und ſpeiſen unſre Seel' allein,

welches man nachher in Speiſe umgeändert.

3) Hochzeit. **Tor Köſte gaan**: zur Hochzeit gehn. **Köſte geven**: Hochzeit machen. **Köſtenlüde**: Hochzeitgäſte. **Köſtenbidder**: Hochzeitbitter. In Städten, z. B. Hamburg, iſt dies gewöhnlich ein aufwartender Reitendiener, der auch bei Leichen die Beſorgung und Anführung hat, aber in ſchwarzer, wie bei Hochzeiten in hellblauer mit Silber verbrämter Kleidung, oder ein Lohnbedienter. Auf dem Lande iſts gewöhnlich ein gewandter und beredter Bauersmann, der zu Fuß oder Pferde ankömmt, einen Stab

mit

mit bunten Bändern oben behangen und Blumen besteckt in der Hand, in die Häuser der zur **Köste** zu ladenden Gäste einläuft, auch wol gradezu einreitet, und einen Ladungssermon in Prosa auch wol in Versen nach bekannter hergebrachter Weise hält, und der Antwort gewärtig ist. Er hat hie und da gewisse Formeln, und spricht halb platt halb hochdeutsch. Zu jenem gehört z. B. **Nig to vergeeten Lepel, Messer und Gabel, den Mund vok nig to vergeeten.** Die Gäste bringen nämlich wol Messer, Gabel und Löffel verkapselt zum Hochzeitschmaus mit.

Unter **Brud** ist das vorzüglichste der Gebräuche geschildert, die in verschiedenen Gegenden Holsteins vor der Hochzeit hergehen, bis zur copula carnalis. Die **Kösten** dauern auf dem Lande gewöhnlich mehrere wol 8 Tage. Es werden eine Menge Gäste, auch in der Nähe von Städten Städter mit dazu geladen. Tanz, Musik, Essen und Trinken wechseln miteinander ab. Man kocht aus Mangel an Raum oft in fernen Häusern für die Menge zu, und ich sah, wie die gekochten Hühner in Betten gepackt, daß sie nicht erkalteten, dem Hochzeithause zugefahren wurden. Es giebt in verschiedenen Gegenden verschiedene bestimmte Schüsseln; die allgemein herschendsten sind Hühnersuppen, Rindfleisch mit Meerettig, Reisbrei, Ochsen- und Kalbsbraten mit Pflaumen, Würste. Die Kön. Verordnungen zur Einschränkung des Hochzeitluxus auf dem Lande und Bestimmung der Gäste und Gerichte sind oft limitirt. Die Geschenke der Gäste,

Kösten-

Köſtenlüde, die in allerlei ſilbernen, kupfernen und ſonſtigen Hausrath und Bedarf, auch in baarem Gelde beſtehn, erleichtern den Hochzeitern die Koſten: **Köſtengaav.**

In Fehm. wird z. B. bei **Köſten** Suppe mit Klöſſen, Fleiſch, Formreis mit jungem Wein, Braten aller Art, auch Haſen und ander Wild ſervirt, Bier, Branntwein, auch Wein (und zwar mit Zucker) getrunken. Die Frauen ſitzen und ſchmauſen allein von den Männern abgeſondert im **Peſel**, Saal (wie in Ditm.). Es ſollten zufolge einer Verordnung nur 50 Perſonen gebeten werden, aber man bittet mehr unter dem Vorwande: es ſeyen Leute zur Aufwartung und Hülfe. Abends kommen die **Tokieker** angeritten, die ungebetenen aber willkommenen Zuſchauer; junge Männer, welche die Frauen zum Tanz auffühten, welcher keinem verſagt werden darf. Ein Holſteiniſches Räthſel:

Sazet mir, ihr lieben Gäſte,
was war das für eine Köſte,
wo der Bräutgam ohne Kleid
und die Braut ganz ungeſcheut
ſplitternackend ſich ließ ſehen.
Lieber, ſagt, wo iſts geſchehen?

nämlich im Paradieſe.

Raapſaatköſt. (S. Raap.)

In gröſsern Städten, z. B. Hamburg, Altona, Lübeck, hat man den Hochzeitluxus eingeſchränkt, und zwar

zwar conventionell. Selten werden groſse Hochzeiten, und ein Freund der Familie giebt oft nach der Kopulation eine freundſchaftliche Mahlzeit. **Köſtenkieker** nennt man in Hamburg und Lübeck den Viſitator der Hochzeiten: censurae publicae minister, wie ihn R. erklärt. Er hat von jeder Hochzeit ſeine Einnahme, und zeigt es an, wenn und wo die Luxusgeſetze übertreten werden. In Hamburg eigentlich Rathskuchenbecker, bei dem man anzuzeigen hat, ob z. B. die Braten bei der Hochzeit am Spieſs oder in der Pfanne gebraten erſcheinen, und der daher, als Inhaber einer Pachtſtelle, ſeine Einnahme zieht. Der **Köſtenkieker** iſt eigentlich der, den jener abſendet, um zuzuſehn, zu **kieken**, ob alles ehrlich und ordentlich, d. i. tarifmäs bei der **Köſte** zugehe. Ehemals folgten auf eine Hochzeit ein ſtiller und luſtiger **Nadag**, Nachtag, der letztre war ein Tanzfeſt für die jungen Leute, der Verwandt- und Bekanntſchaft.

In Altona und im Dän. Holſt. hat man ſeinen ſogenannten Königsbrief von Kopenhagen für die Gebühr die Erlaubniſs zum Heirathen, erhalten, kann man den Prediger zu jeder Stunde holen laſſen, und, wie oft geſchieht, mit einer Parthie l'Hombre und ein paar Schüſſeln die Hochzeit tout court abmachen. Als Zeugen und Schemelführer werden in Hamb. Alt. eigentlich 4 Männer erfordert, zwei die das Männlein und zwei das Fräulein zum Schemel, an dem die Kopulation geſchieht, führen, in andern Holſt. Städten, z. B. Krempe, Kiel, nur zwei. Es iſt Gebrauch, daſs

(Hamb.

(Hamb. Alt.) nur drei der zur Hochzeit fahrenden Gäste in einer vierſitzigen Kutſche fahren dürfen, und daß die Traufährer und Eltern gleich hinter das Brautpaar herfahren.

Für Mahlzeit (Br. W. B.) wird **Köſte** bei uns ſelten gebraucht. Voß hat **Hochtiedsköſt:** Hochzeitmahlzeit.

Auch lieſt man in alten Gedichten für **Köſt Hogentydt.** Schäfftige Martha beſchreibt eine Hochzeit ſehr naiv, z. B.:

Wenn denn de grote Dag der Hogentydt ys kahmen,
un all de Köſtenlüd im Huſe ſünt toſamen,
de Olſten boven an, de Negſten vam Geſlecht,
de lütk un grote Hans, de Heer un vok ſyn Knecht,
de Vaget un ſyn Frum, de Preſter mit den Köſter,
de Speelmann un ſyn Maat, Kok, Schenker un Scholmeſter,
un wat des Tüges meer: —

Hochtied iſt im Plattd. eben ſo gebräuchlich, wie **Hochtiedkarmen** in Städten:

Ik ſull en Hochtiedskarmen ſchrieven,
ne ſeed ik, o min goden Lüd,

dat

dat lat I di miner Trú wol bliven —
lat mi dog damit ungebrúdt.

(Richey Poeſie d. Niederſ.)

Koſten: geſten. Davon hat man bei uns eine Witzelei und Wortſpiel mit Koſtnitz und **Köſtnix:** es koſtet nichts von Sachen, Speiſen, die man zum Geſchenk erhielt. **Se ſünt vun Koſtnitz.**

Köſter (s) zu Richeys Zeiten und nach ihm in Hamb. Thee oder Koffeköppchen, mit einer Fladenſpeiſe angefüllt, die auf mancherlei Art zubereitet wird. Die Köppchen thuns aber nicht, auch kennt die Holſt. Köchin nur einerlei Art **Köſter**, eine creme, die von Rohm (Sahne) und Eiern gekocht und mit Vanille oder Kaneel gewürzt wird. Eine andre Art iſt **Eierkees**, von Eiern, Milch, mit Kaneel und Korinthen übergoſſen, gewöhnlich in bunten Formen in Adler oder Lamsgeſtalt ſervirt, wozu man dünen Milch oder Wein mit Zucker iſt. Jenes iſt Nachtiſchkoſt (**Köſter**) dies Vorſpeiſe, Morköſt, Abendeſſen, als Suppe. Der eigentliche **Eierkees** wird gekocht, der **Köſter** gebacken.

Köſter: Küſter. (S. Hark.)

Den Nachtigall ſin Köſter nennt man einen Vogel, ich glaube **Liſch allerlei**, (ſ. L.) der der Nachtigall nachtönt, ſie nachahmen zu wollen ſcheint. **Quäkker. Kukuks-Köſter.** Wiedhopf. Sprw.

He

He is dar mit dör as de Köſter mit'n Sündag: Er hat die Sache zu Ende gebracht, wie der Küſter den Sonntag. Von einem, der Wunder meint, was er bei der vollendeten Sache gethan, wo er blos Handlanger war.

Kötel: Exkrement. **Hundekötel:** des Hundes. Daher auch **kötelbeetiſch:** zankſüchtig, beißig, (M.) **Drönkötel** (S. **Drönen.**) **Swienskötel:** Schweinsunflath, auch ein dem ähnlich geformtes Pulverdütgen, das unſre Holſt. Knaben zum Spaß abbrennen.

Köteltee: Hochd. Kugelthee, Chineſiſch Tschiu, eine Art feiner kugelichter grüner Thee.

Köter: wird gewöhnlich von gemeinen, häßlichen, unreinlichen Hunden gebraucht, wie **Straſenköter:** herrnloſes Hundevieh, auch aber (Hamb. Alt.) von Huren, die Abends auf den Gaſſen umlaufen. Spottweiſe, ſagt R., ſagt man von unbedeutenden Menſchen: **en ſchönen Köter.** Dies **Köter** gehört überhaupt zu den Pöbelſchimpfwörtern.

Kötern: viel aus und einlaufen, nach Art der Hunde. **Kötersteert:** der viel unnöthig aus und ein läuft.

Kott: Keſicht, Gehäuſe, worin man Vögel mäſtet (R.) **Kopuuen-Duvenkott.** Ob etwa das in der Kr. G. nur von Weibern gebrauchte **kottig** daſ-

daſſelbe was **kettelharig** (Prov. Ver. 1797. 2 Heft) daher ſtammen, da viel einhäuſige, eingeſperrte Weiber leicht übellaunig werden?

Kraalwaken (Hamb. R.): nicht ſchlafen können, oder zu nächtlicher Zeit noch geſchäftig ſeyn.

Krabbe (Squilla L. Holl. Steurkrab); die kleinſte Art Seekrebſe, die man bei Kiel in der See vorzüglich groß und gut fängt, kocht und verſendet, und auf vielerlei Art bereitet ißt, auch zum Köder braucht. (Nemnich Cathol. 1 Abth. Naturgeſch. c.) Auch nennt man kleine Kinder **Krabben** auch **Krabhauter, Krabaten**, wol nicht (B. W. B.) von Kroaten abzuleiten.

Wenn in Hamb. und Alt. die Krabbenweiber mit ihren Kiepen auf den Rücken Krabben feil rufen, ſo heißt es: es wird regnen. Ob die Krabben bei ſchwerer Luft ſich häufiger aufregen, und leichter fangen, folglich mehr verkaufen laſſen, und Vorboten des nahen Regens ſind?

In Ditm. heißen **Krabben** auch **Kraut.** in Eid. **Purren.** (Z.)

Krabbeln: Kratzen, krauen.

Krage (Dän.): Krähe, auch im Eid. wie im Dän. eine ſchimpfliche Benennung einer kleinen Perſon. So ein kleiner war Hrolf Krak.

Kragen: Verſchiedene Arten Halsumgebungen für Männer und Frauen. **Preeſterkragen**: rund

um den Hals gebender wie Röhre gefälzter abſtehender weißer Halsſchmuck, den die Hamb. Prediger ſämmtlich, im Holſt. nur Hauptpaſtoren, tragen zum Summar. Radkragen. (Andre tragen Beffchen.) Die Hamb. Rathsperſonen, Oberalten, Juraten, Kirchſpielsherren, Reitendiener tragen jene zu ihren Stalterröcken, ſpaniſch-holländ. Amtskoſtüm, ähnliche Kragen. Sie ähneln ſehr den ehemaligen weit und hoch ſtehenden gefalteten Halskragen der Frauenzimmer, die man noch in alten Hamb. Kupferſtichen findet. Laurenberg beſchreibt die Kragen der Hamb. Domherren von ehedem (2, 36):

Wen de Dohmdekeden un andre Prövenherren
recht in ere Poſtur un Proceſſ wehren,
wen ſe güngen na St. Peters Karken-Sael,
edder quemen vam Speersbord un Peerdemarkt herdahl,
do möſten by de atlaſſen Wams un Broeck
een ſammitten Spannier ſyn un van Kamerdoek
een Krage, groot as en temlyk Wagenrad,
dar de hochwyſe Kop recht midden inne ſat.

He verlüſt mit Kopp un Kragen, ſagt man von einem bedeutenden Geld- oder Prozeßverluſt.

Kragen-

Kragenwaſcherſch iſt in Hamb. eine eigne Perſon, die ſich mit dem Waſchen oder Plätten der faltenreichen Amtskragen hauptſächlich beſchäftigt und davon lebt.

2) Das Meſenterium, (a. d. Gr.) Mittlere am Gedärme, Gekröſe, Frz. Mesentere, weil es, von einem fetten Thiere ausgeſchnitten, einem gewölkten Kragen ähnelt.

Krägeln (Kr. W.); ſpät am Tage noch beſchäftigt ſeyn.

Kräjen, auch **Kragen** geſpr. Kr. u. a. G.: nöthigen, bitten, inſonderheit bei Tiſche, wo ehemals des Nöthigens kein Ende war, und man dem, der nicht nahm, **he will krajet ſin,** vorwarf. Treffend iſt dies ehemalige Nöthigen in Jekel von Achtern Schäfftiger Martha, Beſchriving von der — Köſt — geſchildert. Die Köſtlüde ſitzen bei Tiſch, und

denn geit dat Crajen an: Ei Mödder dot wat eeten;
Ei will min Oom ſik nu ſo gans un gar vörgeten,
vörſmaden unſe Köſt? ei langet dog daran,
ey gropet to, ey nu, ey eetet dog hyrvan,
ey dorch Gott, langet to, eet ſo veel as gy könnt,

gelövet my, ſüm Gott, ydt ys jum recht wol gönnet.
Wenn denn nu de een ys wech, ſo kümpt de anner weer,
mit enen nyen Ey, een achter d'anner her.
So ward een Minſche noch mit velem Eeten plaget,
mit Supen aver macht. — —

Bei unſern Landleuten und Kleinſtädtern iſt das **Krajen**, vorzüglich auch bei Koffevifiten, noch im Brauch; in Städten und bei Großſtädtern ſeltner, wenigſtens gemäßigter. Unſre moderne Welt übertreibt es im Gegentheil, und eine gewiſſe edle Dreiſtigkeit herrſcht bei Tafel, wo man ſchon bei der Suppe von Deſertſchüſſeln mauſen ſieht, und die Kompoten leert, eh der Fiſch ſervirt iſt.

Lat ju dog krajen! ſagen Wärterinnen zu unartigen Kindern, die ſich nicht wollen mit guten bittlichen Worten zwingen laſſen.

Krakken (Holl. kraeken): brechen, knaken, krachen. Daher (Hamb.) **Krakporzlain, Krakgood**, Porcellain und ander Gut, woran was zerbrochen iſt, und (A.t.) **vold Kraak**, alte Möbeln. **Krakmandeln**, die noch in der harten Schale ſitzen, und erſt **gekrakt** werden müſſen (N.) oder geknakt, aufgeknakt, daher man ſie eben ſo oft **Knakmandeln** ausſprechen hört.

Krakke,

Krakke, vole Krakke: Schindmähre, ein zum Umfallen oder Zuſammenbrechen ſchlechtes Pferd. (Holl. Kraeke.)

Krakkeel: (Holl. krakkelen, Franz. querelle, Lat. querela, Zank gewöhnlich mit Klage, M.) Streit, Zank. (Es läßt ſich auch vom obigen **krakken** ableiten. S. Richey.)

Krakkeelen: zanken. **Krakkeeler:** Zänker.

De Dronkaart zvegt alom Krakkeelen.

(Hoffmann Slaapdichten, Amſt. 1784.

Kram: kleiner, Detailhandel.

Kramerlatien, dats Kramerlatien: ſagt der gemeine Mann in Städten von fremder Sprache, die der Kramer nicht verſteht.

Dat **Krameramt** in Hamburg, eine Innung, die den Gliedern Vorrechte und auch das giebt, zu Zeiten die Bandjuden und andere Krämer von den Gaſſen zu jagen, und ſie ihrer Waaren zu berauben. Wer das Krameramt erkauft hat, kann handeln womit er will.

Spr. **Wedderkamen (is oder) deit dem Kramer Schaden:** aufs Wiederkommen darf der Kramer nicht rechnen, er hält den Käufer gern auf der Stelle beim Wort und — Beutel. In einem alten Gedichte heißt es:

— de Kramer ſteit
vör ſyner Vood, un ſüht wo he voraver geit,

he

he ſprikt een fründlik an, Hört, Mester, (Schneider) by mynen Truwen u. ſ. w. ik hebbe friſche Waar — —

2) **Kram** heißt auch nach dem holl. das Wochenbette, und die Wöchnerin be **Krämſer**, in den **Kram kamen**: niederkommen. **Miskram**: unzeitige Niederkunft.

Kramſtükken: allerlei Zeug. **Unkram** oder ſchlechtes, unnützes, Plunder.

Tokramen, ellens tokramen: in Unordnung bringen, ſo daß man nichts finden kann; **umkramen**: in andre Ordnung bringen.

Snuddelkram: ſchmutziges, beſchmutztes Zeug.

Kramen, herumkramen, verkramen, auch **kramerceren, verkramerceren**: allerlei Sachen von einer Stelle zur andern legen, — verlegen.

Krammbekker: ein gemachtes Fluchwort. **Dat du de Krammbekker haal.** (Hamb.)

Kramy: (S. krimpen.)

Kramsvagel: Krammetsvogel. Gebraten mit Apfelmoos. (S. Appel.) Spr. **he ſütt den Düvel liſer as en Kramsvagel.**

Kran, Kraan (Holl. Kraen): Ausgehau am Waſſer, Fleet, wie in Hamburg, Maſchine zum Auf- und Abwinden der Waaren.

Kraan-

Krantrekker: (S. **Knevel**) die in Hamburg auf zweirädrigen Karren, an die ſie reihenweis zwei oder drei ſich ſpannen, die Waaren fortſchleppen. In Lübeck ſah ich, daß man auch Pferde zu den Menſchen mit anſpannt. Das Hanſ. Mag. 3, 1. 22. nennt die Hamb. Krahnziehr Pferdemenſchen, deren 6—10 wol mehrere an den Karren geſpannt ſind. Sie formiren eine Zunft mit gewiſſen Rechten und Freiheiten.

Krank: krank, malade.

Kranken: kränklicht ſeyn. **He kunt int Kranken:** er wird kränklicht, iſt oft krank.

He is ſo krank as en Hoon,
mag geern eeken, un nix dvon.

von anſtelligen Kranken.

Krankt, all de Krankt, dat di de Krankt! Ausrüfe des Uebelwollens ſcheint das zuſammengezogne Krankheit zu ſeyn, und ſoviel als: ich wünſche dir alle Krankheit nämlich an den Hals, daß dich Krankheit —! befalle. **Bi und vörn Krankt,** die man in Hamb. Alt. G. eben ſo oft hört, iſt wol nämlichen Urſprungs, und nicht, wie K. meint, vom unterdrückten Teufel zu erklären.

Krank vört Brodſchap: von eingebildeten anſtelligen Kranken, denen das Eſſen noch ſchmeckt.

Krans: Kranz.

Kransjumfer: ſoviel als Brautjungfer, welche die Braut putzen und bekränzen half.

Krüs-

Kringelkrans (ſ. Kringel.)
Roſendans
Keetel up dem Füre,
Junfern ſünd ſo dürt,
Junfern ſünnt ſo goode Koop,
hundert up een Strohoot,

iſt die Sangweiſe, welche unſre Holſt. Mädchen bei einem in die Runde gehenden Tanzſpiele ſingen.

Kränſchen (Holl. Kransje): Kränzchen. Abendgeſellſchaften, Hamb. Alt. in Familien und unter Freunden üblich, die an beſtimmten gewöhnlich Sonntagen zuſammenkommen, in den Häuſern nach der Reihe, und mit einander ſpielten, aſſen und tranken. Zu einigen derſelben ſandte jeder eine Schüſſel. Geſchloſſene Zirkel, an denen beide Geſchlechter, auch oft die Jugend Theil nahm, ſtatt deren man jetzt häufig Pikniks, zu denen blos Männer kommen, und Clubs eingeführt hat.

Ob das Kransheiſtern, ik will em kransheiſtern: ich will ihm Beine machen, fortſchaffen, von Krans und Heiſter (Elſter) ſich ableite? auch wird das Wort als handhaben gebraucht.

Kraſchert (Kr. G.): ein kleines Kind, das oft ſchreit, weil es ſich noch nicht durch Reden zu verſtehen geben kann.

Krat, Kratbuſch: niedriges Buſchwerk. (Dän. Krat, Kratſkow, Gebüſch, Geſträuch.)

Kraus-

Krauein: kriechen, klettern, arbeitsam, ſich bewegen, z. B. **ſik möde krauein:** (Hamb.) ſich bewegend abmüden, **herumkrauein:** herumkriechen. Von kränklichen, ſchwachen (ſehr unbeſtimmt ſagt Gramm unvermögenden) Menſchen ſagt man: **he krauelt noch ſo wat herum.**

Auch hört man **klauern,** wie in folgender Anekdote aus dem 30jährigen Kriege (S. angeführt Luſtige Geſellſchaft von J. Petro de Memel 1659):

Ein neugeworbner Bauerſoldat war aufm Wall auf der Schildwacht geſtellt, der ſahe einen von dem Feind den Wall heran klettern. Er rief: Bliff drunner, edder ik wilt den Corporal ſeggen. Der friedliche Soldat kletterte immer höher. Jener Bauer rief: **Cappral, kaunt her, hier klawert ener heran.** Der Corporal kam, riß jenem die Muskete aus der Hand, und ſchoß den herankletternden, daß er todt herunterfiel. Da ſagte jener zu dem Herunterfallenden: **Sü ſöde ik dy nig, du ſcholt darunnen blyfen, ik wolt den Cappreral ſeggen!**

Kreeke: kleiner Handſchlitten, worauf Kinder, auch Erwachſene, einander zu ſchieben pflegen.

Kreeſen: ſchäumen. **Kreeſig Beer:** kräftiges ſchäumendes Bier; es wird auch von Menſchen gebraucht, **en kreeſigten Kerrl:** der leicht aufbrauſt. ad iram pronus.

Kreet:

Kreet: Kerbe, Ritze, Spalte. Aarskreet.

Kreeteln: zanken. **Kreetelen, Kreeteler**: Zank, Zänker. (S. Bescheed.)

Kreetelen dei't nig: was mit Zank erhalten wird, hat kein Gedeihen.

Kreeteler heißt aber beim Ballschlagen auf dem Eise (s. Jis) Streitentscheider.

Kreevd: Krebse. **Kreevdsupp**: eine Holst. Kraftsuppe, Fleischbrühe mit Krebsextrakt, Klössen, Kraut, Krebsschwänzen und mit Farse gefüllten Köpfen.

He hett et in sik as de Kreevd: er ist nicht ohne Verstand, aber er äussert sich nicht.

De wilde Kreedv: Erdkrebs (grillus grillotalpa L.)

Fleegende Kreevd: fliegender Krebs ist ein Geschöpf des Holst. Aberglaubens, welcher räth: man soll am Johannisabend das Zeug von der Bleiche nehmen, damit sich der fliegende Krebs nicht drauf setze, der den Menschen den **Krebsschaden** an den Leib bringt. Auch hält man gewisse Kräuter, Nesseln, Beifuß u. a. für Gegenmittel, wenn man sie ins Dach über Thüren und Fenster steckt. (Prov. Ber. 1797. 7 Heft.)

(S. Muschú.)

Berliner Kreevt! wie Berliner Selleree! rufen oft die (in Hamb. Alt.) beide Artikel auf kleinen Karren feilführenden Jungen, um ihrer Waare dem

ein-

einheimischen Flußkrebs und Sellery aus Hamm, wo er gebaut wird, als einer fremden und nach dem gemeinen Begriff Bessern, mehr Absatz zu schaffen.

Krei: Krähe, in der Kindersprache Kreialke. Spr. He weet dar so veel af as de Krei hum Sundage: er weiß davon nichts.

Kreienfötjen nennt man (Pbg. K. G.) die kleinen schöngezeichneten wildgewachsnen Blumen: Stiefmütterchen, wegen der [illegible] Blätterchen.

Ein [illegible]. Sprw. heißt: wenn sik de Krei vör Maidag in't Koorn versteeken kann, so gift et en gesegneten Sommer. (Fehm.)

Kreienkamp: Gasse in der Hamb. Neustadt, und **Kreienberg** hinter Nienstädten, haben von dem ehemaligen häufigen Aufenthalt der Krähen, ihren wahrscheinlichen Namen. In Lübeck heißt eine Gasse **Kreienstraat.**

Krempe: Aufschlag, **upkrempen, den Hoot upkrempen:** den Hut aufschlitzen, **de Mauen upkrempen,** die Ermel aufschlagen, **daalkrempen:** Hut oder Aermel niedergeschlagen.

Krempe: eine Aue, die von ihrer Krümme so hieß, und dem Holst. Distrikt und der Stadt, einer ehemals bedeutenden Festung den Namen gab. Krempe zeichnet sich noch itzt durch originelles Trachtenkostüm, Sprachabweichungen, und die Stadt durch einen schönen Thurm,

Thurm, Glocken und — Mädchen aus. Dieſer Mädchen Reichthum und Schönheit veranlaßte den Lobreim:

Kremper Mädchen, Thurm und Klocken
Können Männer an ſich locken.
oder Können Junggeſellen locken.

Kribbeln: innerlich ſich ärgern. **Et kribbelt em im Kopp:** es geht ihm ein Verdruß im Kopf herum. **Kribbſch:** kurzangebunden. **Krippkopp,** auch **Kribbelkopp:** einer, der bald, leicht, böſe wird. Auch hört man (Hamb. Mt.) **et kribbt mi:** es ärgert mich. In der Kremper G. hört man **kräpſch.** (**Kribbeln** aber iſt zanken.)

Kriegen: bekommen, **upkriegen:** aufs Land oder Boden bringen laſſen, z. B. Waaren, Holz ꝛc.

2) **He ſchallt wol upkriegen:** er wird das ſeinige ſchon durchbringen.

3) Fig. **ik kann dat nig upkriegen:** ich kann mich nicht darin finden, oder mich nicht genug darüber verwundern, nicht verdauen.

Fehmſcher Witz: **Mit ſo'n** (Fehm. großer Pudding) **heft ſiek noog to doon, um em uptokriegen, wol tein,** d. i. nicht 5 Menſchen, ſondern 5 — 10 Finger.

Krieſchen: (Hamb. Mt. K. G.) **Kröſchen:** (Ditm.):

(Ditm.): einen freudigen Laut von sich geben, wie Kinder, die noch nicht sprechen können.

Kriet: Kreide. **Kriede. Kriedewitt:** weiß, wie Kreide.

Kriedewitt, Sand!
Gar keen Geel mank!

rufen in Hamburg die Sandwagenführer auch oft des gelben Sandes.

Krikaant wie **Krumpaant** (s. Aant): eine eine Art kleiner wilder Enten. (Engl. Widgeen M.)

Krillen: kraus machen, am Leinengeräthe einen kleinen mit Fäden beschlungten Saum machen, **upkrillen**, unterschieden vom ähnlichen

Krellen (Ditm.): drehen, (Huf.): geschwind fahren. **Den Kopp krellen:** wird von Hoffärtigen Leuten gesagt, die für Thorheit nicht wissen, wie sie den Kopf halten sollen. **Verkrellen:** verdrehen (3.) daher auch **krall:** was sich leicht dreht. Daher man die Spinnerinn rühmt: **se spinnt so krall.**

Ein (Hamb. Alt.) Krämerausdruck bezeichnet das Gegentheil von **Flau, de Koffe wart krall:** der Kaffe steigt im Preise.

Kralle Dikmelk: Dicke Milch, welche härtlich nicht weich auf der Zunge ist.

Sleen krellen: heiß Wasser auf die Schleben gießen, daß sie kraus werden.

Krin-

Kringel (Dän. Kringle.): Prezel.

Kringelhöge: (ſ. Höge.)

Sadenkrinkgel nennt man in Hamb. Alt. und andern Städten kleine geſottene aus Mehl und Waſſer gebackene Prezel, oft mit Kümmel beſät ſind, auch **Snurrkringel, Armlüdskringel,** weil man ſie Bettlern, die ſnurren, betteln gehn, ſtatt Geld gab. Von eben dem Teige mit 2 **Timpen Paſchſtuken.** (S. **Paſchen.**) **Aniskringel, Peeperkringel:** zwei Sorten Prezel, welche vorzüglich zu Wevelsfleth, auch in Neumühlen bei Altona und an der Teufelsbrücke, vor Flottbeck.

Auf dem **Störorte** bei Wevelsfleth werden die ſo berühmten **Störkringel,** geſottene Anis und Pfefferkringel am vorzüglichſten gebacken. Die **Aniskringel** aus einer Maſſe von feinem Weizenmehl, kaltem Waſſer, Geſicht und Sirup mit Anis überſtreut. Zu den Pfefferkringeln kommt in der Regel **kein Pfeffer.** Vielleicht hieß ihr Erfinder Peper? Butter und Sirup werden mit Mehl zu dieſen gewürzloſen Prezeln gemiſcht, 12 Stück in 2 Reihen von 6 Stück aneinander gebacken, heiſſen ein **Blatt.**

Dieſe Störkringel werden zur Marktzeit nach Hamb. zum Verkauf gebracht.

Krink: Kreis, Zirkel.

Krin-

Krinten: Korinthen, kleine Rosinen.

Krintenstuten, Krintenklöv, Kodken, (s. **Klöven**): kleine Weißbrödte mit Korinthen. (Hamb. Alt.)

Krintenjungens nennt der Pöbel in Hamb. die Currende-Schüler, Knaben, die mit ihren Lehrmeistern ehemals in Hamb. durch die Strassen zogen, und in schwarzen Röcken und Mänteln gehüllt, geistliche Lieder sangen, und in messingnen Büchsen Almosen sammelten.

Krintenball heißt man eine kleine unbedeutende Tanzlust, Kinderball.

Kriölen, Krojölen, auch **Korjölen:** gespr. vom Franz. crier und dem **jölen:** schreien, juchheien. **Korjöler:** Schreier. **Korjölersch:** ein weiblicher Schreihals. Voß schreibt: **kryölen:** jauchzen.

Krizzeln: schlecht schreiben. **Gekrizzel.** Subst.

Krizze, et geit in de Krizz' (Hamb. Alt.): es geht weg, verlohren, ist wie **verkrizzelt,** verschrieben, verdorben.

Krocheln (Eid.): Husten mit Röcheln.

Kroien: brühen, ansieden, ohne gahr zu kochen, z. B. Rosinen zum Budding, die nur **upkroiet** werden sollen, weil sie sonst ihre Süßigkeit verlieren.

Krökel, Krükkel: Falte, Bruch, Runzel, gebrochne

brochne Blätter im Buch. **Da will ik en Krükkel bimaken:** das will ich nicht vergeſſen. (Dän. Krölle.) **krükelig, krükklig:** was durch Falten und Brüche unförmlich ward, **tokrökeln:** uneben machen.

Krömen, inkrömen: brocken, einbrocken. Spr. **Wat eener inkrömt, mut he uteeten:** was einer ſich ſelbſt anrichtet, muß er verwinden, auch **he hett meer inkrömt, as he uteeten kann.**

Krömeln: zu Brocken machen, auch allmälig beginnen. So ſagt man in Hamb. **et krömelt all:** es beginnt zu regnen. **Krömken:** kleine Krume.

He hett wat in de Melk to krömen: er hat gute Mittel. Spr. **Krömkens ſünd ook Brod:** man muß auch das Kleinſte zu rath halten.

Das Krümmeln (ſ. das Wort) iſt wahrſcheinlich von Kröme, Krume entſtanden. Krumengleich.

Krooch: Krug, Kneipſchenke, **to Krooge gaan:** zur Schenke gehn. Daher leite ich das

Krögen: ſich bei und mit etwas lange aufhalten, daher man oft vom **Teekrögen,** langwierigem Theetrinken, hört; eine der Schwachheiten der Holſteinerinnen des Mittelſtandes (auch wol höherer) die ſtundenlang beiſammen (wie im Kruge) ſitzen um den Theetiſch, und zu dutzenden Taſſen heißen Thees eine ſchlucken, ja tagelang. So hörte ich nicht ſelten von Nachbarinnen und Theekrögerinnen ſagen: **bi mi kumt**

kumt de Teekeetei den ganssen Dag nig ut dem Kauken.

Kroogkatt. (S. Katt.)

2) (Dirm.) ein mit einem Zaun, Wall oder Graben umgebnes Stück Land, das geweidet oder besäet wird. (Z.)

Krogfiddeler: Bierfiedler, Krugspielmann. Laurenberg Sat. über Sprachmengerei und Titelsucht

Een Cappian let sik nömen Pastoor,
een Quaksalver will heeten Doktor,
een Timmerknecht ward Buwmester genannd,
een Krogfiddeler ys Musicant,
een Rottenfanger ys Kammerjäger — —

Kröger: Kleinkrämer, auch Schenkwirth, Krüger. Wenn jemand (Hamb. Alt.) auf eine Waare zu wenig bietet, spöttisch, so sagt die Verkäuferin oder der Verkäufer, z. B. Gemüs- oder Fruchtverkäufer: **dat bütt mi keen Kröger:** so wenig bietet mir der Krüger nicht, der doch diese Waare mit Vortheil wieder verkaufen, und folglich wenig bieten muß.

Kroos: Krug, irrdenes oder zinnernes Trinkgefäß mit einem Schlagdeckel. (Dän. Kruus, Holl. Kroes.) S. Richey über die albernen Ableitungen des Worts. **Krösköper:** der mit Steinzeug, hauptsächlich mit Krügen handelt. (Hamb.)

Kröpeln, (ſik) af dörkröpeln: ſich mühſam durchs Leben oder eine Arbeit winden, ſich behelfen, mit wenigem auskommen, (wahrſcheinlich vom folgenden **Krupen.**)

Kröpel: ein verwachſener, ſich mühſam fortſchleppender Menſch. **He ſchellt as en Kröpel** (Hamb. Alt.): er ſchilt arg, ſehr, wie ein Krüppel, den der Pöbel zum Schelten oftmals reizt.

Apologiſches Sprw. **Da heff wi't Spill gaan, ſeed de Kröpel, un full up de Liere:** das heißt geſpielt! ſagte der Krüppel, und fiel auf die Leier.

Kropp: Kropf, vom Magen des Geflügels, und vom Unterkinn, doppelten Kinn, in Holſt. gebraucht, da der eigentliche Kropf in Schleſien zu ſuchen iſt. **Kröpperß:** eine Art Tauben mit großen Kröpfen.

Kroppkragen-Lappen (Hamb.): Weiberlatz, Bruſt und Schultern bedeckend.

Kroppſalat: der durch almählige Anhäufung der Erde ſich wie Kohl in Köpfe ſchlieſſende Salat. (M.)

Feldkröpp: Ackerlattich.

Oevern Kropp ſpreeken: mit doppelten Kinn ſich hochmüthig kröpfend, ſprechen.

Kröſe: inwendige Kerbe im Faß, wo der Boden eingefaßt wird.

Kröt: Kröte, auch ein boshafter, ärgerlicher

und

und ärgernder Mensch. He wart so krötig: er wird so ärgerlich, leicht gereizt.

Krotten (Hus.): kümmerlich gehn.

Krüde, krüdig, kroonsch (Huſ.): vom Frauenzimmerputze, wenn er gut ſitzt.

2) Auch krüdatsch (Hamb. Alt. Pinneb.); eigen, beſonders, wählig, auch krüsch (ſ. kören.) Se is nig krüsch: ſie iſt alles.

Krükke: Krücke; daher Krükken un Abenſteel, von ſchlechtgeſchriebnen gekrizzelten Buchſtaben, (wie jene perſiſchen, die Jean Paul im komiſchen Anhang zum Titan 1, 1. in der Dorfſchule erſah.)

2) Wirbel an den Geigen.

Krullen: kräuſeln. Krulle: Locke. Haarkrulle: Haarlocke. Krullkoken: dünne umgerollte Kuchen, von Meel, Eiern, etwas Butter und Kardemum gebacken.

Krumm: curvus.

He is ook krumm, we he sik bukt: er iſt nichts beſſer als andre.

He nimmt et krumm: er nimmt es übel auch verkehrt auf. Mit der krummen Hand kamen: Geld oder Geſchenke bieten.

Krümm: Krümm.

En goden Weg in de Krümm,
is nig üm,
(n. d. Holl.)

(K. G.)

(K.) ein guter Umweg iſt nicht um, nicht aus dem Wege, eben weil er gut iſt.

Krummhoorn: eine Kuh mit einwärts gebognen Hörnern; daher man in Eid. zu einem alten gebückten Weibe **herum du ool Krummhoorn!** ſagt.

Krummendiek: krummer Deich, ein Holſt. adliches Gut, das alte brannten 1657 die Schweden ab.

Krümmeln un wümmeln: wo viel Kleines z. B. auf dem Ameiſenhaufen, Lauſekopf, zuſammenläuft, (Krume.)

Krümpen (ſeltener **krimpen**): iſt mit **Krumm** verwand: zuſammenziehn, einſchrumpfen laſſen wie Tuch, Laken im Waſſer, damit es den Regen, ohne Flecke zu bekommen, vertrage. (Schwed. krumpa, krympa, Engl. to crumple,) daher

Kramp: gekrümmtes ſpitziges Eiſen, auch die Sehnenkrankheit, wenn ein Glied, oft der ganze Menſch, krumm zuſammen gezogen wird. 2) Krampf, (Engl. cramp, Schwed. Krampa) weil er Sehnen und Nerven und oft den Patienten krumm zieht.

Inkrümpen: einſchrumpfen, fig. in ſchlechten Inſtand gerathen.

In de Krümp gaan: verlohren werden.

Krünkeln, inkrünkeln: uneben, kraus machen, von Papier und Zeug, auch **tokrünkeln, verkrünkeln.** **En Krünkel:** eine Falte, die nicht abſichtlich gelegt iſt.

Krupen: kriechen, **bekrupen:** beſchlafen, **bikrupen:** beiliegen, beiſchlafen. **Se hett ſik bekrupen laten** (Hamb.), **ünnerkrupen:** unterkriechen, auch ſterben, daher das Sprw. **Krup ünner, krup ünner, de Welt is di gramm:** ſtirb, die Welt giebt auf dich nichts mehr. Sehr charakteriſtiſch iſt die Rdt. **Beter en krupern Moder, as en fleegenden Vader:** beſſer iſt eine Mutter, die als gute Hausfrau allenthalben ſelbſt herumkriecht und nachſieht, als ein fliegender, bald da bald dort herumſauſender ſchwärmender Vater. Auch ſagt man: **beter en ricken Vader ty verleeren, as en krupen Moder:** Fleiß iſt beſſer als Reichthum.

Dat Blood krüpt, daar et nig gaan kann: Blutsfreundſchaft kann ſich nicht bergen.

Krupboonen, auch **Arſten:** Bohnen, Erbſen, die niedrig an der Erde wachſen. **Kruphöner:** Hühner mit kurzen Beinen. **Kruphöneken:** womit man in Hamburg auch ein kleines Frauenzimmer bezeichnet. **Krupgaant.** S. a.

Küſtenkruper: kleine, meiſt bataviſche Schiffe, die an den Küſten über die **Watten,** Sandſtellen, bei Kuxhaven fahren.

Kruſch: Karauſche (cyprinus carassius L.) einer der zarteſten, theuerſten und deshalb in Holſt. beliebs

beliebteſten Flußfiſche. Mit Auſtern oder Kapperſauce eine Lieblingsſchüſſel auf den Tafeln der Reichen. Der witzelnde Kartenſpieler (Hamb. Alt.) ſagt ſtatt Caro: **Kruſchen mit friſche Maibotter.**

Krüſch (Kr. G.) auch **krüdauiſch**, auch **krüdatſch** (Hamb. Alt.): lecker im Wählen. Ein Wort, deſſen Urſprung Richey, ich und andre nicht wiſſen.

Kruſſ (Lüb.): Gartengießer. (S. **Garten.**)

Kruut: Kraut. **Krüder:** Kräuter. **Krud, Strovekrud:** hieß ehemals Gewürz, wie **Krüderi, Krüdern:** Gewürz an Speiſen thun. Daher das Schlesw. Sprw. **dat is de Beer nig weert, dat man den Steel ſo krüdert:** die Birne nicht werth, daß man den Stengel ſogar würze, wird geſagt von einer Sache, die mehr Mühe und Koſten macht, als ſie werth iſt. Daher **Kruutkramer:** Gewürzkrämer. **Krülade:** Gewürzlade. **Kruutbüdel:** ein Beutel, worin einige Haus- und Küchenfrauen das Kraut zur Suppe und in den Topf ſtecken, damit ſie blos den Geſchmack erhalte, auch **Kruutbündel:** das zuſammen gebundene Kraut, das, wenn die Suppe aufgegeben wird, herauskommt.

Verkrüdert: poſſierlich. **He ſütt verkrüdert ut:** er iſt ſonderbar, z. B. der närriſchen Kleidung wegen, anzuſehn.

Kruutputt: Blumenkopf. **Fieſſingerkruut:** fig. für Ohrfeigen. **Kruuthof:** Gemüsgarten.

Snirrkruut: eine Art Unkraut, Wicken, die das neben ihnen wachſende Gewächs zur Erde ziehn, ſnirren um und verſchlingen.

Kruukuul, Krupuul: man ſagt beides von kleinen krausköpfigen Menſchen.

Krütjen, rög' mi nig: das Kraut rühre mich nicht an, noli me tangere, herba sensitiva, auch von der mimosa pudica. L. 2) **En eegen Kruut:** fig. ein eigenſinniges Kind, auch erwachsener Eigenſinniger.

Kruus: kraus, (Huf) von Pferden, muthig. **De Peer ſünt kruus:** muthige Pferde.

Kruuſe Lokken: (ſ. Favoritjen) trugen die Damen der Vorzeit an den Schläfen, wie itzt über der Stirne niederhängend, mit Bandſchleifen durchzogen, und tragen ſie noch auf den Kupfern zum Hamb. Alt. Odenbüchlein:

— do ſach man de Favoren (Bandbüſchel)
geflochten an den kruuſen Locken by den Ohren,
darna vertrocken ſe un keemen up den Hoot (der Favoren.)
(Laurenberg.)

Kruuſe Nakken: krauſe Nacken. Als nämlich die Mode der Regenkleider (ſ. Kleed) zuerſt aufkam,

kam, war ſie vorzüglich den Geiſtlichen in Hamburg ein Aergerniß, da ſie von der Kanzel herab dieſe Mode, ſo ehrbar ſie auch ließ, als unanſtändig verſchrien. In einem alten Gedicht aus den 50ger Jahren des 17ten Jahrhunderts wird erwieſen, daß dieſe Kleider nicht blos Wetter- Ehren- Regen- und Sonnen- ſondern auch Mörder- Kuppler- Schande- und Schulden- Kleider zu nennen ſeyn dürften: "ein Deckel vielen Dings, der Ehr und Schande." Nach vielem vergeblichen Dagegenſchreien der Modeſeinde kam dieſe Mode durch den Gebrauch ſelbſt ab, und die Damen giengen mit friſirten unbedeckten Haaren. Nun erhoben die Geiſtlichen und andre Feinde der modiſchen Neuerungen einen neuen Lärm, und nannten jene von der Kanzel herab dieſe Mode **kruuſe Nakken**, welchen Spottnamen die Friſur der Damen älterer Zeit lange behielt.

Kruſedullen: (auch im Dän.) gefaltene Manſchetten, Handkrauſen. Eigentlich ein Spottname, den der (Hamb. Alt.) gemeine Mann den ehemals modiſchen langen Handmanſchetten der Herren und Frauen gab. **Legg' du dine Kruſedullen af, ſo büſt du wedder in de Reeg**, ſagte neulich ein ächt platter Witzkopf zu einem andern der Manſchetten trug, und klagte: er habe bei einem Falliſſement eines andern viel verlohren: trage keine Manſchetten mehr, ſo erſparſt du wieder was du verlohrſt.

Ehſtandsregel: **Friſh in de Haar, givt kruuskoppte Jungens.** Pöbelſpr.

Von **Kruus** leitet ſich ſehr wahrſcheinlich (S. **Richey**) auch **Krüſel, Krüſelding**: der Kräuſel, den der ſpielende Knabe mit der Peitſche treibt. Auch hört mans **Küſel** von **küſeln**: rund umlaufen ſprechen. Sprw. **He löppt um as en Krüſelding.** Der **Brummkrüſel** iſt ein kugelrunder, hohler Kräuſel mit einem Loche, der daher im Laufen brummt. Fig. ein mürriſcher Menſch, **Brummkater.** (R.)

2) Sagt man **Krüſel** von einem kleinen drolligten, ſich viel hin und her bewegenden Mädchen, oder, aber ſeltner, kleinem Knaben: **lütj Krüſel, Krüſelding.**

3) **Krüſel** auch **Traankrüſel**: Lampe, Thranlampe, wegen der Kräuſel ähnlichen Form.

Krüz: Kreuz.

Ik mak en Krüz vör em: ich fürchte ihn wie den Teufel, vor dem man ein Kreuz zu ſchlagen pflegt, wie vor Hexen, das ſie nicht überſchreiten ſollen.

2) **Et is en Krüz mit em**: man hat ſeine liebe Noth mit ihm; wo das Kreuz ſig. genommen wird.

3) Rückgrad.

Ik heſ et int Krüz: vom Rückenweh.

Krüzlaam: nennt man eine Krankheit, Nervenſchwäche, die das Rückenbein vorzüglich trifft.

Krüz, Jammer und Elend! hyperboliſch, und als Ausruf, auch von afterwitzigen Kartenſpielern geſagt, wenn ſie Treffle, das ſie **Krüzen** der Form wegen nennen, ausſpielen.

Kücheln: nach dem Holl. Kuegh, keichen, huſten. **Krücheln, koffen, kagen** (Hamb.) bedeuten daſſelbe. **Oole Kucheler,** alter Huſtender. Auch **küchen.**

Lied (Hamb.) vom Winter:

Alles früſt en Bickelſteen,
Küchen un Hoeſten ys gemeen.

Kucheln: etwas heimlich aber unerlaubtes vertuſchen. **Kuchelerſch:** ein Weib das ſich gern in heimliche Händel miſcht. (S. **Deefhoor.**)

Kuffen: (Hamb.) Ohrfeigen geben. Dieſes von Mattheſon zum R. angeführte Wort iſt mir nie vorgekommen. Vielleicht mit **knuffen, ſtoſſen** verwechſelt.

Kuffer: (Dän. Kuffert). Koffer.

Kugel: (Dän. Kugle) Kugel, daher vermuthlich das plattd. **kueln:** wälzeln **fortkueln de Tünn:** die Tonne fortwälzen.

Küken: Hühnchen, auch Schmeichelwort für kleines Kind. **Neſtküken, dat is min Neſtküken:** das iſt mein letztgebohrnes Kind, oft Mütter

tzyn das liebſte; womit und weil ſie damit am meiſten zu thun und zu tändeln haben.

Ein Volksreim, den man auch als Wiegenlied ſingen hört:

O Moder, o Moder, min Küken iſt dod!
Har ik min Küken wat eeten geven,
So weer min Küken beleeven bleven,
O Moder, o Moder, min Küken is dod!

2) Propf oder Deckſchüſſel am Hahn.

Kukuk! (Engl. the cuckow, Franz. coucou) Gukguk, cuculus, canorus. Der Vogel ſoll dem abergläubigen Holſteiner Leben oder Tod prophezeihen. Daher man ihm zuruft und reimt:

Kukuk vam Häven
Wo lange ſall ik leven?

und wohl acht giebt und zählt, wie vielmal er nach der Anfrage ruft, welches die Zahl der Lebensjahre bedeuten ſoll. Auch hat man auf ihn folgenden untreinen Reim gemacht:

Kukuk, ſprikt ſin eegen Namen ut.

Wenn der Kukuk anfängt zu rufen, ſo muß man, nach der Hausregel des Holſteiniſchen Bauers, den rohen Schinken zuerſt anſchneiden, dann iſt er gehörig durchgeräuchert.

He wart den Kukuk nig wedder hören: er ſtirbt ehe der Sommer und Kukuk kommt.

Kukuk!

Kukuk! ruft der (Hamb. Alt.) pöbel Huren nach. Woher der Grund? — **Kukuks Köster:** der Wiedehopf, epops. **He kummt in des Kukuks Kök:** er läuft ſchlimm an.

Kúle: Keule. **He kummt mit de Plumpkúle:** er kommt, fällt einen grob an; auch wie mit der Thür ins Haus. **He lúdet mit de Swienskúle:** er iſt grob, läutet mit der Schweinskeule.

2) Hintertheil am vierfüßigen Thier, auch Schenkel am Geflügel.

Kullern: kollern, rollen.

2) Samenſchieſſen. **De Fiſh kullert.**

Kulpen: (Dit.) Augen. **De blinden Kulpen up doon:** die blinden Augen aufthun. (Kleffel.)

Kúem: matt, ſchwach, wird beſonders von Fiſchen gebraucht, wenn ſie nicht mehr ſchwimmen können, ſondern auf dem Rücken zu treiben anfangen. **He ſtellt ſik ſo kúem an:** er thut als wenn er nicht mehr fort könnte.

Kumkummer: (Franz. concombre) Gurke. Daher das Schimpfwort der Hökerzunft **Kumkummerſnut.**

Kummer: Kumkummertied: ſchlechte Zeit, (Hamb.) vom H. D. Kummer. Daher auch:

Da is keen Kummer bi: das wird ohne Sorge, leicht geſchehen, ſich machen laſſen.

Kumm:

Kumm: Kumme, Schale, im Verkleinerungsfall **Kümpken**. **Koffe-Teekümpken**: kleine Koffe- Theeschale.

Kumpabel: (das Franz. capable) **nig kumpabel!** iſt der gewöhnliche Ausruf (Hamb. Alt. Kiel) und Antwort gemeiner Leute, wenn ſie etwas nicht thun oder begreifen zu können verſichern wollen. So hörte ich eine Fiſchverkäuferin die andere fragen: **Is ſe eeren grooten Sandart los?** die Antwort verneinend: **nig kumpabel!** Nicht möglich!

Kumſlag, auch **Komſlag**: Konſorten, Kommerce, Verkehr. **He hett des Düvels ſin Komſlag**: er hat eine Menge Anhang — allerlei Schlages.

Kund: bekannt. Daher im Pl. Holſt. **ſik kundgeben**: ſich zu erkennen geben. **He willk nig kund hebben**: er will es verheimlichen.

Kündigen (G. G.). ſtatt abkündigen von der Kanzel. **Se ſünt all kündigt**: das Brautpaar iſt ſchon abgeboten, (ſ. af.) Daher auch noch (Hamb. Alt.) **en Kunde**: ein lockrer, liederlicher Burſch., auch ein dito Mädchen, die mehr Kunde von gewiſſen Dingen hat, als ſie haben ſollte. **Dat is en Kunde**, heißt folglich von beidem Geſchlecht, was man auch **en Mittmaker** nennt: Ausſchweifling.

Kunkel: die altdeutsche Spinnmaschine, die von unserm Spinnrade abweicht. Es war ein langer oben gerändeter Stock, worauf der Flachs gewunden war, und wovon er abgezogen, gesponnen wurde. Ich irre wohl nicht, wenn ich folgende Holst. plattd. Worte daher leite:

Kunkelluuren: welches man öfterer hört, als das (R.sche) **kukuluren:** lange vergeblich eingeschlossen warten, gleich einem an die **Kunkel** gefesseltem Weibe, die ihr Tagwerk beenden muß, eh sie ins Freie kommt.

Kunkelfuse: Verwirrung, Verwornes, auch Wirthschaft, wo es bunt hergeht, (ich zweifle, daß es, wie R. meint, aus dem franz. confusion gebildet sey,) wie an der Kunkel verwirrtes Garn oder Fadenwerk. Auch läßt sich das **he makt Kunkelfusen,** er macht Intriguen, damit reimen.

Auch in der Kr. G. (s. Prov. Ber. a. a. O.) sagt und schreibt man **kunkeluren,** und nennt **Kunkelfuserey (ree)** eine versteckte Handlung.

Kunkelpiep aber heißt in Ditm. Kaldaunen. **Kluun,** (s. das Wort.) Daher es in einer alten Ditm. Chronik in einem bekannten Volksliede von einem ungeschickten Mädchen heißt:

Se weet nig en Kool to kaaken,
nig en Kunkelpiep to maken,
nig en Fladen mit dem Ei.

Küpe:

Küpe, Küven auch **Köven:** (Angelſ. Kyfe, Engl. kive,) Kübel, große Botte. Lat. coupa, Franz. coupe, **Brokûven:** Braukeſſel, **Swienköven:** darin man die Schweine brühet. So heißt eine Gegend in der Vorſtadt St. Georg bei Hamburg meiſt vom Branntweinbrennern bewohnt. **Fleeſchküpe:** worin man Fleiſch einſalzt.

Küpe heißt bei den Färbern ein zinnerner Färbekeſſel, z. B. **Blaukûpe** darin die blaue Farbe, und iſt von **Kûve** unterſchieden.

Küper, Böttcher, Faßbinder. In Hamburg unterſcheiden ſich **Küper,** die für Kaufleute ins Große arbeiten; **Böttcher,** die allerhand kleines Geräthe verfertigen und **Kiemer** (S. oben) **Wienküper,** der die Weinfäſſer bindet.

Kurrig: wehlig, drolligt, (Hamb. Alt.) leicht erzürnt aber heißt es nicht in unſrer Volksſprache, ſondern **knurrig.** (Kinderling'Geſch. d. N. Spr. S. 288.)

Kuſe: Backenzahn.

Et ſitt em in de Kuſen: es ſitzt ihm zwiſchen den Zähnen. **Dat Kind krigt Kuſen.**

Küſeln: herumküſeln: taumeln, rund herum laufen im Wirbel. **Küſelwind:** Wirbelwind.

Kuſſ: Kuſſinger. Maak Kuſſinger ſtatt

Kuß-

Kußhand; baisemain, ſagt die Wärterin zum Kinde, auch **küß in, küß in Handjen!**

Küte (Hamb. Alt.) **Kütj** (Kr. G.): das Eingeweide, Gedärme der Thiere, auch 2) die Unreinigkeiten in demſelben.

Jk will di pedden, dat di de Küte ſall ut dem Hals herut gaan: Drohungsformel des Pöbels.

Küten: ausweiden. **Küterhaus** (Hamb.): Schlachthaus, wovon in Hamb. auch der Wall, an dem ehemals das Schlachthaus gebaut ward, der **Küterwall** hieß. So in Lüb. **Küterhaus, Kütermeiſter.**

Soweit R., aber ſollte Kleffel nicht Recht haben, der uns im Mſcpt. belehrt, daß **Küte** vom Kidd, Dän. Fleiſch, ſich herleite, da man im Eid. **Kütt** auch von fleiſchigten Waden braucht.

Kütt, he hett Kütt im Kopp (K. G.): er geht mit Intriguen um. Vielleicht vom alten cuyden, wie buyden tauſchen.

Kütebüten: (S. Büten.)

Kutſch: Kutſche. Daher in Hamb. der Pöbel dem reichen in Kutſchen Hinrollenden nachſagt: **De ſaart in de Kutſch, he waart noch mal in en füren Sarg begraben:** der Reiche kann einmal arm werden; der itzt in der Kutſche Stolzierende muß viel-

vielleicht gleich uns einmal ſich in einen Sarg von Föhrenholz (ſtatt Magahoni) einkiſten laſſen.

Kutt: der gemeinſte Ausdruck für die weibliche Schaam. Daher **Kuttenhoor**, Schimpfnamr für liederliche Dirnen, und **Kutthamel** liederliche Kerle.

Kuule: Grube, Gruft, (Holl. Kuyl, Dän. Kule). Im Eug. auch ein Fiſchteich, daher in der Marſch **Papenkuule** ein Fiſchteich, in den der Sage nach einſt ein betrunkener Prieſter geſtürzt ward. **Boomkule:** die Tiefe des Havens, an der Stelle, da er geſchloſſen wird; **Mölenkuule:** die Tiefe vor dem Waſſerfall der Mühle; **Rakkerkuule:** Schindgrube (der Schindanger heißt im Dän. auch ſo); **Sandkuule, Leemkuule:** wo Sand und Leim gegraben wird, daher ein Holſt. Gut den Namen führt. **Kuulengräber:** Todtengräber. **Külken:** Grübchen in Wange oder Kinn. **In Külken ſpeelen:** mit Märteln ſpielen. **Kuulenſermon** (S. Liek.)

Slingkuule: verſchlingende Grube. So hört man von einem Hauſe, wo entweder viel Geld aufgeht oder das viel zu heizen koſtet, weil es nur große Zimmer und viel Feurung fordernde Oefen hat: **dat Huus is en rechte Slingkuul,** fig. ſagen.

Kuulbuſch im Amt Ahrensbök: tiefliegender Buſch.

Kuun: nennen die Landleute im Holſt. ihre Kalekutiſchen Hühner.

Kuupſtak: (S. Maue.)

Kuusbedde, Kuuzbedde: Schlafſtelle, Bettſchrank, Alkoven, Wandſchlafſtelle. Die Bauern in Holſt. und Schlesw. haben in der Regel keine andre als in der Wand mit Thüren verſchloſſene Schlafſtellen.

Kuuve: Bette geringer Leute. Daher **kuvern:** kränkeln, ſchwächlich ſeyn, **utkuvern:** auskränkeln. **Dat Kind mut erſt utkuvern:** (Hamb.) das Kind muß erſt ſo lange kränkeln, bis es der Ungeſundheit los wird. **He kuvert lang:** er iſt ſeit lange kränkelnd und bettlägrig.

Bibl. Glott. univ.

Ling. Germ. Dialect.
Sig. 1219.

Holsteinisches

Idiotikon,

ein

Beitrag zur Volkssittengeschichte;

oder

Sammlung plattdeutscher, alter und neugebildeter Wörter, Wortformen, Redensarten, Volkswitzes, Sprüchwörter, Sprüchreime, Wiegenlieder, Anekdoten und aus dem Sprachschatze erklärter Sitten, Gebräuche, Spiele, Feste der alten und neuen Holsteiner.

Mit Holzschnitten.

Dritter Theil,

---

von

Johann Friedrich Schütze,

Kön. Dän. Kanzlei-Sekretair.

Hamburg 1802.

Bei Heinrich Ludwig Villaume.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

L.

Laak: zergangenes Salz, Salzbrühe, Pekel auf Fleiſch, Hering.

2) Pfütze, Lache. Daher **Corslake**, ein Theil der Hamb. Vierlande, vielleicht von einem ehemaligen Beſitzer der Lache, **Cord** ſo genannt, da oft ganze Gegenden, auch Gaſſen nach einem Bewohner benannt ſind, wie die Hamb. Straſſen Rödingsmarkt, Speersort, Steckelhören, Brandstwiete. (R.)

Lakebaud groſſer Tölpel, langer, träger Schlingel. (M.)

Laak: (Angelſ. laet, Engl. late,) ſpät; **to late kamen:** zu ſpät kommen, **mit dem lateſten:** am ſpätſten Abend. (Angſ. lat, Holl. laat, laatſt: letzt).

Laterſündag: (Huſ.) Nachhochzeit, bisweilen am Sonntag, doch auch an andern Tagen gefeiert.

Der Holſt. ſagt **laatlos** für träge.

Daher

Laaten: laſſen, (Angſ. laetan, Engl. let, Schwed. laeta, Dän. lade) **nalaaten**: nachlaſſen, **lat dat na**: laß das bleiben. **He lett et nig** auch **he lett et nig na, Gott geev ik ſlog em dod**: er ließe ſeine Unart nicht, und wenn es auch Gott geſiele, daß ich ihn todt ſchlüge.

He kann nig Laat holen (Hamb. Alt.) er verliert die Faſſung, Kontenance.

Wo lett et to: wie gehts, läßts an?

In Lüb. ſingen die Knaben, wenn ein Schiff vom Stapel läuft, auf welchem ſie ſich des Vergnügens halber befinden:

Laat em, laat em ſinen Willen,
He het ſinen Kopp vull Grillen!

Sprw. **Lat weſen, ſegt Trin, un ſleep bi'n Keesbóker vór en Pund Botter**: von falſcher Tugend, Scheintugend.

Verlaten verlaſſen. Spruchreim den man als Lehre groben Menſchen giebt:

O Höflichkeit verlaat mi nig,
wenn mi de grave Knull anſicht.

Grave Knull ſonſt Grobian iſt hier die perſonificirte Grobheit.

Late: Reis, Sproſſe vom Baum oder von der Pflanze abgelaſſen, geſenkt, abgeſchnitten, und anderswo geſetzt, gepfropft. (Teutonista: laide.)

Laten

Laten vun Negelken: Senklinge von Nelken. **Wienlaten:** abgesenkte Reben. **Laten ſteeken:** junge Reiſer in die Erde ſtecken.

Laat ſitten, ik weet wat darünner ſtikt: laß deinen Hut ſitzen, ich kenne dich doch, ſo höflich du dich gegen mich ſtellſt. (Hamburger Bonmot.) **Laat ſcheeten:** laß das dahin geſtellt.

Laban: (S. Loos.)

Labben: lecken. (Angſ. labbian, Engl. lap. Franz. laper.) Daher

Labbern: ſaugen. (Hamb. Alt.) **Titjenlabberſch:** Brüſteſäugerin, eine dazu für Geld gedungene Frau, welche die Mutter ausſaugt, deren Kind, weil ihre Brüſte geſchwollen ſind, nicht faſſen kann.

2) Gemein küſſen. **Libelabben:** oft und viel küſſen.

Labberdaanje: (Holl. Abberdaan,) gepökelter, eingeſalzner Kabiliau, auch Dorſch: Schiffmannskoſt.

Lachen: (Angſ. hlahan, Engl. laugh): lachen.

Baar Geld lacht: ſagt der Verkäufer, der ſeine Waare, wenn er Geld ſieht oder merkt, lieber, wärs auch wohlfeiler, als auf unſicheres Kreditgeben, verkauft.

 Mi

Mi is dat Lachen nöger as dat Weenen: ich bin mehr zum Lachen als zum Weinen aufgelegt. Auch (Pbg. K. G.): **ik bün lachhaftig to Mode.**

Griflachen: (S. Griepen.)

Lade: wie im Dän. und Holl.): hölzerne Kiste. (S. Bilade) Gl. G. Laie gespr.

2) Eine Gesellschaft, Gelag, die man (Hamb. Alt.) durch diese Benennung verdächtig macht. **Dat is en rechte Lade:** heißt eine unrechtliche, liederliche, verfoffene Gesellschaft.

Laff: geschmacklos, unkräftig, ungesalzen.

Lag: Gelag. **Buurgelag:** Baurengelag, **Brutlag-lacht:** Hochzeit.

Lagbott: (Insel Föhr) Versteigerung.

Lakk: Siegelwachs, **lakken, tolakken:** zusiegeln.

Schellakk: ostindischer Gummi, gummi laccae in tabulis.

Lakkmoos: das aus Kräutern gekochte Blau das unter den Kalk zum Weissen gemischt wird.

Laken: Tuch, Wand.

a) Langes Tuch von Leinen **Bett-Dischlaken.** Von Weibern, welche Verse machen, sagt Laurenberg:

Idt

Idt were beter se seten bi den Wukken,
edder neyden en lang Halslaken:

Halstuch, die zu seiner Zeit sehr weit und lang vorn niederhängend getragen wurden. Man könnte auch die itzt modischen Mannshalstücher **Laken** nennen, da sie in die Länge, doch nicht niederhängend, wie in die Dicke, Kinnverhüllend wuchsen, auch die langen Schawlen und Tücher der Damen, welche bis zu den Füssen niederfallen müssen, ähnlich denen, die man im Newen Allamodo Büchlein Hamb. im güldnen ABC abgebildet sieht.

He weet wo dat Laken scharen is: wie es mit der Sache beschaffen ist.

Lakunjer: sagt unser gemeine Mann statt Lakei wie **Hakkenkieker** im spöttelnden Tone.

Lamm: Lämmken, Lammeken: Lamm, Lämmchen. Vom Nachahmen des Tons der Lämmer ist auch in der Kindersprache **Bälamm** auch **Meelamm, Meelämken** entstanden. So beginnt ein Wiegenlied:

Meelämmken, Mee!
dat Lämmken leep int Holt,
et stött sik an een Steeneken,
do deed em wee sin Beneken,
do seed dat Lämmken Mee!

2.

Et stött sik an en Stökkelken,
do deed em wee sin Köppelken u. s. w.

3.

Et stött sik an en Strükelken,
do deed em wee sin Bükelken u. s. w.

4.

Et stött sik an en Döreken,
do deed em wee sin Oereken,
do seed dat Lämmken Mee!

Dieser Singsang kann von reimsüchtigen Ammen ins Unendliche ausgedehnt werden. Die Geschichte eines Lämmchens das ins Holz gieng, das Beinchen an ein Steinchen, das Köpfchen an ein Stöckchen, das Bäuchgen an einen kleinen Strauch, das Ohr an die Thür stieß, und schmerzvoll Mee! schrie, soll dem Kinde vor dem gefährlichen aus dem Hause seyn, warnen, und ihm die Wiege und das Schlafen vorzugswerther machen.

Aetlamm (Eid.) Eilamm (Hollst.): weibliches Lamm. Das männliche Harm. Harmbuk.

Lammen: ein Lamm gebähren. Daher das apologische Sprw. dat holt hart, seed de Buk, un schull lammen: das hält schwer, sagte der Bock, er sollte gebähren. Von Leuten, die sich mit etwas Unmöglichem groß thun.

Lam-

Lammern (Kr. G.): mit genauer Noth etwas bekommen.

Verlämmert: beſtürzt. Das Lamm oder Schaaf hat wirklich unter allen Thieren am meiſten etwas von dem, was man vom Menſchen verdutzt, betroffen nennt, (S. **Heide.**) auch von durch eigne Schuld verderbnen Spielen heißt es: **he hett ſik verlämmert.**

2) Heißt **Lamm** ein Fiſchnetz, welches in einen dreieckigten Rahmen befaßt, und mit einer langen Stange verſehen iſt. (Ditm. Z.)

Lämmerabend: in Hamburg der Freitag vor dem Pfingſtfeſte ein Feſt- und Freudentag für Kinder. Alsdann zieht auſſer der Kinderwelt auch ein Theil der Schönen zum Steinthore hinaus, wo Lämmer, lebendige, und hölzerne mit Baumwolle überkleidte, und Böcke mit vergoldeten Hörnern feilgeboten und gekauft werden. Kinder erhalten ihren lebendigen **Harm**, um damit zu ſpielen, und quälen und martern das arme Vieh auf Grasplätzen hinterm Hauſe oder am Wall, unter den Augen der lieben Eltern (!) bis dieſe es abſchlachten und braten laſſen, und mit der Familie verzehren. Michaelis Lied auf den Abend:

Gebt mir auch ein Lämmchen her!

iſt das manierlichſte, was wir vom Lämmerfeſte wiſſen.

Lämmel: Meſſerklinge. (Holl. Lemmer.) **En nee Lämmel in de Schölt ſteeken laaten**: eine neue Klinge ins Heft fügen laſſen. (K.)

Lamp:

Lamp: Lampe.

In de Lampen ſlaan: verſchwenden, wie unbedachtſam zu viel Oel in die Lampe ſchütten.

Puus de Lamp ut: Hamb. Pöbelſpott auf die unmodiſchen dreieckigten Hüte und deren lampenähnlichen 4 Spitzen; welcher Spott denen, die dieſen Hut z. Ab. beibehielten, nachgerufen, manche Gaſſenhändel verurſachte, die oft der Prätor (Polizeiherr) ſchlichten muſte.

Land: daher

Vörland wie **Butenland**: grünes hohes Ufer auſſerhalb des Deichs.

He lügt Land un Lüde toſamen: Erzlätſcher und Verläumder.

He kumt int gelobte Land: ironiſch: er kommt ſchlimm an, iſt wahrſcheinlich von den Kreuzzügen entſtanden, die öfterer unglücklich abliefen.

Al ſee Land: es wird mir klar, auch brauchens unſre Whiſt- und L'Hombreſpieler, wenn ſie zu gewinnen Hoffnung haben, oder geben.

Landgrafenbrod: (Hamb.) ein länglichtrundes ſtark gebuttertes Weißbrod, das ein Landgraf von Heſſen in Hamburg einführte, der auf dem Gänſemarkte, wo noch itzt die beſten Landgrafenbrödte und Semmel vom nämlichen Teige gebacken werden, vom dortigen Becker für ſeinen hohen Mund backen ließ.

Man

Man nannte ſie nach ihm, wie man franzöſiſche Leckereien und Backwerk nach Ducheſſen und Ducs nennt.

Lang: lange, lang. **Lange genoog. Minenthalven do he dat lange genoog**: ſo lang er will.

Et is ſo lang as et breet is (Alt.): es iſt etwas für und gegen die Sache.

Wer lang hett, lett lang hangen: wer viel im Vermögen oder einzukommen hat, macht großen Aufwand. Spottend ſetzt der Pöbel (K. G.) hinzu: **ſeed de Düvel, un har en Latt in Ars**: ſoll wohl ſeyn: er meint Wunder, was man darauf giebt.

He is, oder von einer Sache, ſe is lang good: gut genug, paſſabel.

Oekonomiſches Sprw.:

Wenn de Dag fangt an to längen,
fangt de Winter an to ſtrengen,

mit den längern Tagen wird die Kälte ſtrenger.

Volksreim:

De lang ſlöpt,
un flietig löpt,
den ſegnet Gott in Slaap;
de frö upſteit,
un nig veel deit,
dat is vergeblige Arbeit.

Auch reimt man:

Wer lang ſlöpt,
de gau löpt,

wer lange ſchlief, muß deſto ſchneller ſeyn, um das Verſäumte und Verſchlafne wieder einzubringen.

Langtögerig: lang, langgedehnt, gezogen, dratartig. **En langtögerig Minſch:** ein (zu) lang gewachsner aufgeſchoſſener Menſch.

Lingelangs: der Länge nach. **He fallt lingelangs daal,** oder **agteröver:** er fällt ſo lang er iſt — rücklings hin.

So — lang: Witzelei unſrer l'Hombreſpieler, ſtatt Solo. (Hamb. Alt.)

Abenlang (N. S.) Abendzeit. **Mirlang:** Mittagszeit. **Morlang:** Frühzeit. **Namerlang:** Nachmittag.

Langen: reichen, greifen. **He langt em na'n Kopp:** er greift ihm nach den Kopf. **He langt dar mit Fieſen na:** mit der ganzen Hand. **Lang he mi dat her:** reiche er mir das zu. **Ik geev em Een, da fall he mit allen Fieſen na langen, utlangen:** Schläge. Der Geſchlagne greift oft mit der Hand nach dem Fleck, wenn der Schlag unverſehends kam, oder wie die Schauſpieler vor dem Schlag, um ihn mit der Hand aufzufangen.

Aflangen: abreichen, auch erreichen. **Bilangen:** abreichen. **Aflangen laten:** abholen laſſen.

Utlangen: hervorholen, z. B. Eſſen aus dem Schrank, Leinen aus der Kiſte.

2) Auch ſchlagen wollen. **He lang ut na em:** er will ihm eines verſetzen. **Enen een utlangen,** heißt (Hamb. Alt.) auch einem eine Ohrfeige wirklich geben.

Jung, lang to un itt (ſagt die laumigte gutmüthige Mutter zum Söhnlein) **ſünſt löpt de Hund mit dienen Magen weg.**

De Melk wart lang: zähe, verdorben, ſagt man, wenn z. B. jemand mit einem Eimervoll Milch über einen Wagendeichſel tritt, oder ein Schwein am Eimer riecht, und um dies zu verhüten, muß man gleich nach jenen Begebniſſen einen Hengſt daraus trinken laſſen. Volksaberglaube.

Dats all ſo lang her, dat et nig meer waar is: es iſt ſo lange her, daß es nicht mehr wahr, d. i. nicht als wahr zu beſtimmen iſt.

Un langen Deenſt. Ik gaa in enen langen Deenſt, ſagen unſere Weiblichen, ich gehe in einen langen Dienſt, d. i. ich verheirathe mich, und ſchämen ſich damit an das bibliſche: Und er ſoll dein Herr ſeyn, zu erinnern. (Goth. Zeit. 1800. St. 96.)

Lank: Schenkel vom Thier, (ſtammt es nicht etwa auch vom obigen lang: Beinlänge?) **dünne Lank:** Vorder- **dikke Lank:** Hinterkeule. **Ut de Lank:** Fleiſchſtück aus der Keule.

Lans: Lanze, lancea, ein altes celtiſches Wort. Z. B. V. Holzſtange mit der Eiſenſpitze, womit Stadt-

Stadtſoldaten (Hamb.) dem unruhigen Volke Frieden gebieten oder einbläuen. Der Hamb. Pöbel ſagt im Spott: **da kamt veer Mann Lanſſen mit de Wacht her**: da kommen 4 Mann Lanzen mit der Wache, auch **leddern Lans**: lederne Lanze; ſie trifft aber das Leder des loſen Geſindels.

Lapp, Lappen: Stück Zeug, Geflicktes.

Beter en Lapp as en Lok: beſſer geflickt als löcherricht. **Eenen wat up de Lappen geven**: prügeln. **Upn Lappen**: am Leben ſeyn. **Har ik nig braken**, ſagte eine Patientin, **weer ik nig meer upn Lappen**: das Brechmittel hat mich vom Tode errettet. So ſagt man auch: **ſe hangt nog man eben up de Lappen toſamen. Dör de Lappen gaan**: davon gehn, als ob man ſeine Haabe, oder wie Joſeph ſeinen Rock im Stich läßt.

En Lappen hieß man im Kieler Umſchlag die Däniſchen Einthalers Zettel, z. B. beim Pointiren. **Dats'n Lappen**: (Hamb. Alt.) ſagt der l'Hombre und Whiſtſpieler, wenn eine Karte fällt, die er leicht überſtechen kann.

Schradlappen: nennt die Mätherin den Leinenſtreif, wodurch ſie dem Mannshemde am Halſe die Weite giebt; **Beenlappen**: den, womit ſie das Hemd nach den Beinen zu befeſtigt und zuſammenhält. **Schrad**: ſchräge.

Lap-

Lappenjud (Hamb.): lumpenhandelnde Juden, die an den Gaſſenecken Lumpen feil hängen und bieten. **Plünnjud:** die **hait ole Plünn?** habt ihr alte Lumpen zu verkaufen? ausrufen.

Lapp, Lappert: Laſſe. So heißt er in einem alten Gedichte vom Heirathen:

Dar ys nig ſo een ringen Lappert,
nig ſo'n Schruppert, nig ſo Schrappert,
nig ſo'n Räkel, de nig ſchwöre,
dat dat Fryen ſöte were.

(Laurenberg.)

Klönlapp: langweiliger Schwätzer.

Larifari: nichtsſagendes Geſchwätz.

Larm: Lerm.

Dats'n Larm, as wenn Kaſſen vör de Stadt is: die Rdt. ſtammt aus Mecklenburg her, und iſt nach Holſtein übergepflanzt. Sie entſtand, als ein Herzog von Kaſſel Döpnitz berennte.

Laske, Lasche: keil oder zwickelförmiger Streif, der eingenäht iſt (ſ. Friſch) an Schuhen das eingeſetzte über der Schnalle oder modiſchen Bandſchleife vorragende Stück Leder.

2) An Hemden viereckigtes Stück Leinen, das unter den Armen eingeſetzt, um die Weite zu gewinnen, daher es auch **Winnlasche** heißt. **Laſchen:** ſolche Stücke anſetzen, zuſammen nähen.

Luder-

Luderlaſch, (Ditm.) **Huderlaſch** (Holſt.): dünnes häutiges Fleiſch.

Laſſ: Man unterſcheidet bei uns den **Elblaſſ**, geräucherten Elblachs, als den fetten und ſchmackhaften von **Nordiſchen Laſſ**: aus Norwegen, der trockner iſt.

Laſſior: Lachsforelle.

Niederlaſſ: Heringsbückling, als ob er der Schneider Lieblingskoſt ſey.

Laſſhemde: Lotze. Die alten Ditmarſerinnen trugen, ſagen die Chroniken, das **Laſſhemd** zwiſchen Rock und Hemd vorn ausgeſchnitten bei Begräbniſſen weiß, auch mit gelben ja ſafrangelben Ausſchnitzeln fein ausgenäht vor der Bruſt mit breiten Geldborten, und Schnüren beſetzt, zwiſchen den Rockſchlitzen herab, erſt ein Daumenbreit, tiefer eine Handbreit. So tragen's noch Marſcherinnen, Föhrerinnen, Glückſtädterinnen, Vierlanderinnen und andre innen, mit Schnüren, Bandwerk, auch Broderien, die Föhrerin im Staat behängt den Latz mit Goldmünzen, Holländ. und Däniſchen Dukaten.

Láſt (Plural.): Handgriffe (Kr. G.) **he hett dar Láſt vüll**: er verſteht die Handgriffe. Holſt. ſonſt auch **Lüſt**.

Late (ſ. Klei): die **Latie**, Schaufel, womit aus

aus den Marſchgräben der Schlamm geſtochen und aufs Ufer geworfen wird, hat beigegebne Geſtalt:

Latien: Latein.

Kramerlatien: ſagt der gemeine Mann nicht eben vom ſchlechten Latein, ſondern von allem fremden Sprachwerk, das er nicht verſteht.

He hett mit dat Latien den Magen verdorben: der Junge ſoll ſtudiren, iſt aber lateinfaul.

Lauenſtricker (Lüb.): Detailhändler mit Lein.

Lewend: Leinwand. S. das B. W. B.

Latſch: eine Schmarre, Ritze, Schnitt, wie Flatſch, daher man (Dithm.) das weibliche Geburtsglied ſo benennt.

Laven, löwen (Hamb. Alt.): loben. (Angſ. lovian, Dän. love.)

Bi em is Laven un Geven eenerlei: er läßt ſich nichts abdingen.

2) Geloben. **Ik hefft em lavt, ik willt vok holen**: ich habs ihm gelobt, und wills halten. **Anlaven**: angeloben, von Kindern, die ſich beſſern wollen: **dat Kind lavt an.**

3)

3) Seine Waare ſchätzen. **Belaven**: anſchlagen für den und den Preis. So ſagt der Kleinhändler: **ik heft em nig to dür belavt** ich habe ihm die Waare nicht zu theuer angeſchlagen.

Verlaven, wie **aflaven**: verreden.

2) Ueberloben im Verkauf, zu viel fordern; doch hört man öfter: **överlaven**.

3) Verloben, Daher **Löfte**: Verlöbniß. Hamb. St. R. 1270. **loven**: promittere, **lovende**: Verſprecher.

Loff: Lob. Daher der Sprudreim;

Wer will hebben Pracherloff,
De mut geven Huus un Hoff,

wer vom Pöbel gelobt ſeyn will, muß ſich ſehr freigebig gegen ihn bezeigen; denn Eigennutz regiert die Welt.

Das finis coronat opus, das Ende lobt das Werk, haben wir in dem apolog. Sprw.: **Wi wölt't Enn' löven, ſegt Jennereen.**

Lawai (Hamb. Alt. Pöbelſpr.): Prügel, Ohrfeige, Schlag. **Ik geev em en Lawai, dat em Hören un Seen verging.**

Lebbe, Lob (Huſ.): getrockneter Kälbermagen.

Led. (S. Lid.)

Ledder (Holl. Leder, Leer): Leder. **Ledderlinnen**:

nnen: ſtarkes grobes Futterlein. **Leddertauer:** er das geſchmierte Leder bereitet.

2) Haut des Menſchen. **Ik kam em upt Ledder, he givt em wat upt Ledder,** von Schlägen, auch im Reimſpruch:

Ledder um Ledder,
ſleiſt du mi, ik ſla di wedder.

Iſt der Schuldner redlich, ſo entläuft er mir nicht, drückt der Reim ſo aus:

Is he vun godem Ledder,
ſo kumt he wedder,

wo das Innre damit ſig. bezeichnet wird.

En Stük Ledder vun Minſch, wie **en leddern Herrgott:** ein elender Menſch. Pöbelſchimpf.

3) Leiter.

Leddig: ledig, leer. **Loos un leddig:** frank und frei. **En loos un leddig Minſch:** unverheirathet.

2) Müſſig. (Holl. ledig.) **Leddiggang:** Müſſiggang, **Leddiggänger:** Müſſiggänger.

Leddiggang is des leidigen Düvels Hovetküſſen (Neocorus Ditm. Chronik): Müſſiggang iſt des Teufels Ruhebank.

Is Broder all leddig? fragt ein Holſt. Schiffs-Kapitain den andern: hat ihr Bruder ſein Schiff ſchon ausgeladen? wie **löſchen.**

En leddigen Wagen vull Mannslüd: nannte ein Hamb. Witzling einen Stuhlwagen ohne Damen, folglich ſo gut als ledig.

Lede ſtatt **Lege, Legede:** Lagebalken am Gebäude, worauf die Ständer geſetzt werden. Man nennt dies **Ledenſtrecken:** wenn die Balken vor dem Aufrichten des Gebäudes zuſammengelegt werden. Wenn dies gezimmerte, zuſammengefugte Holz zum Hausbau aufgehoben wird, ſo heißt das **Bören.** (S. B.)

Grundlede an Bollwerken, der im Grunde liegende Balken, in welchem die Pfähle mit ihren Zapfen kommen. **Verleden:** mit einem neuen Lagebalken verſehn, **Julede:** das inwendige lederne Polſter eines Küſſens, welches in den Ueberzug geſteckt wird, damit Luft und Federn nicht ſo leicht hindurch gehn.

Lee (Dän. Eid. Dit.): Senſe. Im Holl. iſt **Lee** eine Strenge von Flachs, Hanf.

Leed (Holl. leet): leid, übel, weh.

Leedſpreeken, einige ſagen falſch **leegſpreeken:** übel nachreden. **Leedſpreekern:** verläumdriſch.

Ju Sorg is mi leed (K. G.): das gewöhnliche Kompliment, das man trauernden Verwandten beim Eintritt ins Trauerhaus macht. Auch in Huſ. der natürliche Ausdruck des Beileids dortiger Bauren, der, mit einem freundlichen Händedruck verbunden, oft weit mehr ſagt, als das ſtädtiſche: ich kondolire.

Leed:

Leed: Lied. **Dat nee Leed:** (Hamb. Utroop) Titel und Ausruf gedruckter neuer luſtiger oder trauriger Lieder, wie (die in Preuſſen neulich exilirten) **Armſünderlieder.** Unter den National-Liedern zeichnet ſich **dat Fömarſche Leed** aus, das eine Charakteriſtik der 42 Ort und Dorfſchaften auf der Inſel enthält, und das ich, nebſt der in Noten geſtochnen Melodie, meinen Leſern am Schluſſe meines Idiotikons mitzutheilen willens bin.

Leede (Bl. Gl.): Schwelle. **He ſall min Leede nig wedder betreden:** ich habe ihm mein Haus verboten.

Leeg (Engſ. lad, Dän. Holl. leeg, leegh): niedrig, ſchlimm, böſe. **Leeg Geld:** falſche Münze. **Leege Lüde:** böſe Menſchen; **en leeg Maul:** böſes Mpul; **en leegen Deef:** ein heilloſer Dieb; **leege Dogen:** kranke Augen; **en leegen Betaler:** ſchlechter Bezahler.

2) Schlau, (Hamb. Alt.) **he is em to leeg:** er iſt ihm an Schlauheit überlegen.

3) Flach, niedrig, daher die Holl. Rdt. **in leeger Wall kamen:** an ſeichte Orte kommen, in Gefahr zu ſtranden, auch fig. in Verfall der Nahrung. **He hett keen Leeger:** er ſteht ſich gut. (S. Br. W. B.)

Leeg weſen (Nr. Gl.): kränkeln. **Leegſeer** (daſ.): Kopfgrind, den Worten nach: ſehr ſchlimm.

Leegen (Angſ. leogan): lügen.

Wenn man jemand auf Lügen betrifft, pflegt er ſpaßweiſe zu ſagen: **frag min Naber, de lügt eben ſo wol as ik.** Von einem argen Lügner heißt es: **he lügt, as wennt drukt is.** (S. Ann.)

Watt ik ſeggen will, weeren keen Lögen: ich rede wahrhaftig. **Lögen:** Lügen. **Lögner:** Lügner. **Lögenbreefe,** (ſ. Bref.) **Lögen hefft korte Been:** mit Lügen ſchießt man zu kurz. **Lögenvatt:** Erzlügner, der voll wie ein Faß von Unwahrheiten ſteckt.

Lögnen: leugnen. **Verlagen:** lügenhaft, lügneriſch. **Verlagne Deeren,** hört man (Hamb. Alt.) oft böſe Hausfrauen ihre Dienſtmägde ſchimpfen, auch, wenn ſie recht grimmig werden: **verlagne Hoor!**

Leeg, klatrige Pracher!

lüge, armſeliger Bettler.

(Voß.)

Dem Lögner wart ſo good in den Mand ſeen, as den, de Waarheit ſprikt: dem Lügner wird ſo leicht (und oft mehr) als dem Wahrhaftigen geglaubt.

Leck: (S. Hek.)

Leckſch: Grasſoden, womit in der Marſch die Deiche belegt werden. (Eid. 1 Fuß lang und dick,)

daher

daher **lecken, beleeken:** mit Soden belegen, bedecken.

Leem: Leim. (Dän. Leer.) **Leemgrund:** fetter Boden. **Leemdeele:** Diele, Scheundiele, mit feſtgeſchlagnen Lehmboden in unſern Bauerhäuſern, die auch zum Theil Leimwände, über Strohſchichten geſchlagen, haben. **Leemklikker:** Leimſchläger. **Leemkuule:** (ſ. **Kuule.**) **Leempauer:** (ſ. **Pauen.**)

Leenen: leihen. Auf den bekannten Pöbelſchimpf: **lik mi in Ars,** erfolgt oft die Antwort: **leen mi din Tung!** (Zunge.)

Leeren: ſowol lehren als lernen.

Sik bi de Leer geven (Huſ.): ſtudiren. **Eenen wat afleeren,** heißt in Holſt. ſowol einem etwas abgewöhnen als von einem lernen. **Eenen toleeren:** belehren, unterrichten, zuſtutzen, z. B. eine Magd, die zum erſtenmal in Dienſt geht. **He het utleert:** er hat ausgedient, ſeine Lern- und Dienſtzeit, beim Handwerk, Krämerei, überſtanden.

Ik lat mi beleeren (Hamb.): ich lerne gern. Iſt bei Manchen Gewohnheitsformel.

Leerknecht: wer bei einem Hamb. Brauer in Dienſt kommt, und ſo 2 Jahr für geringen Sold dient. **Daarenſchüdder.**

Legal

Legal (Wilſter Marſch): das verhunzte egal, gleich, eben, (Jh.) gerade.

Leggen (Angſ. lecgan, Dän. legga, Holl. wie wir): legen. Imp. **ik lede**, eigentlich **legde**. **He lee**: er legte.

Afleggen (ſ. af.) **Bileggen. Dat leggt bi**, wie **dat ſettet Fett**: das Eſſen macht fett, bekommt. **Tüg leggen**: Zeug, Weißzeug falten.

Bilegger: ein Ofen, der von auſſen geheizt wird. **Toleggen**: zulegen, auch (Hamb. Alt.) anſchaffen. **Se heft ſik Kutſch un Peer tolegt**: ſie haben Equipage angeſchafft. **He hett ſik en Buuk tolegt**: er wird dick und fett.

Uperlegt: aufgelegt. **En uperlegt Spill**: ein ſo gut als gewonnen Spiel.

Kartenleggen (ſ. **Kaffe.**) **Utleggen**: auslegen. **Se hett utlegt**: (Hamb. Alt.) ſie kokettirt mit bloſſen Brüſten.

Der ökonomiſche Aberglaube räth, wenn man Obſtbäume ſetzt, müſſe man ſie nicht vorher **leggen**: auf die Erde legen. Um einen Baum fruchtbar zu machen, wenn er nicht will, ſchelte man ihn aus (?) auch binde um die jungen Bäume Stroh, auf welches — Gerſtenwürſte getrocknet ſind. (Prov. Ber. 1797. 7. H.)

Legge (Ed. Huſ.): Falte, z. B. im Rücken des Kleides (auch Heiſ.)

2) Run-

2) Runzel. **He hett veel Leggen vör den Kopp**: Falten an der Stirn.

Lagedick, auch **Ladedick** (Huſ.): ein längs der Südermarſch nach der Geeſtſeite geſchlagner Damm zur Abhaltung des Geeſtwaſſers.

Losleggen (Hamb. Alt.) **nu wöl wi mal losleggen**: nun wollen wir einmal recht luſtig, unbändig ſeyn; wie **drup af**: nun ſollo losgehn! auch: **nu leggt he los**: nun kommt er mit ſeinen Hauptſpäſſen angezogen! von einem Luſtigmacher der Geſellſchaft.

Lei (Kr. G. Eid.): Blitz **leien**, (in Holſt. **lüchten**): blitzen. **Et leit**: es blitzt.

He ſütt ut, as wennt in Nordweſten leit: er ſieht verſtöhrt, unglücklich aus.

Auch in der Wilſtermarſch ſagt man: **et bullert un leit**: es donnert und blitzt.

Leiden (Holl. leyden, leyen): leiten. Osnabr. leen. Strodtmann. (S. **Blind.**)

Troleider (Hamb. Alt.): der zur Trau, zum Schemel führt. **Leidels, Leiels**: Zaum, Pferdeſtränge. Vom Holl. ſtammen auch die in unſrer Schifferſprache bekannten Benennungen der Segel, **Leeſeil, Boverleeſeil, Achterleeſeil**, d. i.: Leitſegel, durch deren Auf- und Niederſpannung der Gang und die Richtung der Schiffe geſchieht.

Leidig:

Leidig: liſtig, ſchmeichleriſch, argliſtig, verführeriſch, z. B. **ſe hett en leidig Muul**: ſie hat eine böſe verläumderiſche Zunge, die mit argliſtigen Worten verführt. **Dat leidige Supen**: das unſelige Saufen. Die Hochdeutſchen haben auch ein leidig, wie in leidigen d. i. läſtigen verdrießlichen Tröſtern, das aber andern Sinn hat. (R.) (S. över.)

Leiken (Cyprinus alburnus L.): ein in Holſt. Bächen und ſtehenden Seen gemeiner Fiſch, eigentlich **Ulei** im Verkleinerungswort **Uleiken**.

Lekken: tröpfeln, durchlaſſen, undicht ſeyn. **Dat Vatt lekt**: das Faß iſt undicht, daher auch der Ausdruck **Lekkaſche**, (Engl. leacage) **Lekkaſie**: W. W. B. Abgang naſſer Waaren, der ſich aus undichten Gefäſſen verlohren; Schade, den man durch Anlecken naſſer Waaren leidet. Man braucht dies Wort auch in der Konverſation von allerlei (auch trocknem) Mißglück, Unheil.

Lekk: undicht. **Dat Schipp is lekk**, oder **hett en lekk kreegen**: das Schiff läßt Waſſer durch. **Lekwien**: ausgetröpfelter Wein.

Lekker: wohlſchmeckend, appetitlich.

2) (Hand. mehr Alt.): niedlich, angenehm. **En lekkere Deeren**: ein niedliches Mädchen.

3) Subſt. Die Begier nach etwas Schmackhaftem. **Da ſteit em de Lekker na**: Leckerhaftigkeit.

Lekker-

Lekkerteen: Leckermaul, daher **Lekkerteen, magſt vok gröne Seep?** grüne Seife! zu einem, der bald dies, bald das nicht mag.

Lekter (ſ. **Priegel**) Vorkirche.

Lemonen: Zitronen. **Lemonenhökerſch** (ſtädtiſch): Zitronenverkäuferin. Auch hört mans **Limonen. Lemonen-Asja**: mit ſpan. Pfeffer eingemachte Zitronen, die zu Kraftbrühen gebraucht werden.

Lende: wie im Hochd. Lende.

Eine mißvergnügte Ehekonſortin hat wahrſcheinlich folgenden Pöbelklagreim erfunden oder aufgegeben, oder aus einem Liede entlehnt:

Min Mann is lendelaam,
kann nig meer ſipſen,
he hett de Podagram
wol in de Büxen.

Good Lendenwark: gut von Lenden, wie **good Beenwark**: ſtark von Waden gebraucht wird. Falſche Waden, die man, wie jene Kinder und Spaßvögel, zu Nadelkiſſen brauchen kann, unbeſchadet des Beſitzers und Anhabers, ſind auch gut modiſches Beinwerk, aber entlehntes. (S. **Been.**)

Lende für Linde. Daher das Wortſpiel: **Hier is mit Lendenholt inbött**: als wäre mit Fleiſch und ſchlecht geheizt.

Len-

Lenker, das Volks-Kartenſpiel: beſten Buur. (S. Buur.)

Lenz, Lens: ſchlafmachende Kraft. Wird in Holſt. perſonifizirt gebraucht in folgendem Sprw.: **Wenn de Kaarmelk kumt, ſo nimmt de Lenz Lüde an**: wenn die, dem Volksglauben nach, träge machende Buttermilch geeſſen wird, ſo giebts der Trägen viele, ſo erhält der **Lenz** Leute, Anhänger.

2) Trocken, ohne Naß. Daher **de Pump is lens**: die Pumpe giebt kein Waſſer. **Se heft em lens sapen**: ſie haben ihm ſeinen Wein rein ausgetrunken. **He is lens**: er hat kein Geld mehr, man hat ihn z. B. im Spiel ausgeſogen und ausgezogen. **Se hefft em lens maket**: die Glückskinder nemlich oder Gauner.

Lepel: Löffel. **Lepelkoſt**: Löffelſpeiſe.

En volen Lepel! (Hamb.) Ausruf, wenn man etwas läugnet, das ein andrer ſagt, oder unwillig abſchlägt, was er bittet. **He weet dar keenen Lepel to to waſchen**: er weiß ſich dabei nicht zu helfen.

Wenn ik man eben en Lepel likken kann: ſagt der Kranke. **Sin Lepel upſteeken** (Kr.G.): ſterben, wahrſcheinlich daher, weil der Landmann, wenn er ſich ſatt geeſſen, ſeinen Löffel auf den **Rieg**, Löffel-

Löffelbort, durch deſſen runde Oeffnungen der Stiel geht, ſteckt, und abgeht.

Dats'n Buddel, ſeggt de Buur, un drunk ut den Lepel: von alles verkehrt machenden, auch wol betrunknen Menſchen, die den Löffel zur Bouteille machen.

Leſen: ſammlen, ſondern, ausſuchen.

Verleſen: das Unreine oder nicht Eßbare aus Kräutern, Gemüſen ausſuchen.

Letten (Hamb.): auf etwas merken, nach dem Holl. **he lettet up nix:** er giebt auf nichts acht.

Leuwagen (Holl.): Scheuerbürſte mit langem Stiel, welche in Waſſer getunkt zu Reinigung der Böden und Wände gebraucht wird.

Leven (*n*): leben. (Angſ. libban, Engl. live, Dän. leve, Schw. lyfwa.)

Dat Leven auch in der härtern Mundart **Levent,** das Leben.

2) Das Geburtsglied. **Dat lütj Leven:** von weiblichen und männlichen Geburtstheilen. **Levensünnerholt:** Nachtnopf. Wortſpiel.

3) Lärm. **Makt nig ſo'n Levend:** ſeyd ruhiger. **So wat levt nig!** Ausruf der Verwunderung. **Un wenn ſe nig utlevt heft, ſo levt ſe nog:** und wenn ſie nicht ausgelebt haben, ſondern geſtor-

geſtorben ſind, ſo leben ſie noch, iſt der gewöhnliche Schluß unſrer Aurienmährchen.

Laat leven! ſagt der Holſt. Raucher zum andern: laß das Schwefelholz nicht ausbrennen, löſchen, bis ich auch angezündet habe.

Lütj leevt nog: Kinderſpiel mit angeſtecktem und ausgebrannten Holzreis, das man von Hand zu Hand gehn läßt, mit dem Ausruf. In weſſen Hand es auslöſcht, der — ſtirbt zuerſt!

Beleven: erleben. **Belevt:** höflich.

Leven (s): lieben. (Engl. to love.) **Leev:** Liebe. **Wat'n Leev!** Ausruf der Verwunderung über Zeichen und Beweiſe der Liebe, eigentlich des Liebhabens. **Leefhebben** (ſ. af.) In Huſ. hört man **leevtadig:** mit Liebe zugethan; in Prbh. **Leevdoenigkeit:** Schmeichelweſen; in Ditm. **bi Leverluſt:** bei guter Laune. Der Holſt. ſagt gut und gern: **leev Gott, leev Wedder:** Gewitter, **leev Koorn:** Korn. **Dat het mi recht belevt** (R. G.): das hat mir ſehr behagt.

En Lev (Schleſw. Huſ.): ein Kuß. **En Lev geven:** küſſen.

Levensau: Name des kleinen Baches, der zwiſchen Dännemark und Deutſchland, oder Schleswig und Holſtein, eine Meile hinter Kiel die Grenze macht, und in deſſen Bette jetzt der Kanal der Oſtſee ſtrömt, hat den Namen von **beleven** (ſ. B.) weil ſich an dem-

demſelben ehemals die Stände verſammelten, und eine **Belevung** commune placitum faßten. Ein alter Chroniker macht daraus leonis annem, wie ein andrer aus der Schwale bei Neumünſter himadinem, eine Schwalbe.

Levern: liefern, übergeben. (Angſ. laewan, Altfrieſ. lawan.) **He is levert**: er iſt geliefert, an ihm iſt keine Hülfe mehr, er iſt bald todt, oder arm.

Leverenz, auch **Lawrenz**: muß einmal ein langer Kerl des Namens geweſen ſeyn, der es in Holſt. zum Gebrauch machte, einen Aufgeſchoſſenen **en langen Levrenz** zu nennen. **He is ſo lang ás Levrenz ſin Kind**, auch **Hoorkind**, (Hamb. Alt.) Wahrſcheinlich iſt **de lange Merenz**, Emerentia, womit man daſelbſt ein langes Frauenzimmer beſpöttelt, darnach gemodelt.

Leviten, den Leviten leſen (eenen): jemand derbe ausſitzen, wie denen vom Stamm Levi geſchah, wenn ſies darnach machten.

Lewik, Lewiken, (Holſt. Eid.) **Leverken**, (Hamb. Alt. Pbg.): Lerche, alauda. (Dän. Lerke, Engl. Lark.)

Ler: aufgegebenes Penſum. Aufgabe zum Lernen. **He weet ſin Ler**: er weiß das Vorgegebne.

2) Bändchen, **Lerband**: Papierſtreif, den man in Bücher legt, als Zeichen, wie weit man im Leſen kam.

Kleve-

Kleveler: ein Stückchen weiß oder bunt Papier, das Schulkinder auf den Bibelſpruch mit Speichel kleben, um ihn wieder finden zu können.

Lezt: letzt. **Leztabends**: neulich eines Abends. **Uplezt**: zuletzt, **intlezt**: zuletzt. Reinike Voß: **inleſte, dat ik korte deſſe Wort**: zuletzt, daß ichs kurz mache. **Den lezten bietet de Hunde**: wer zuletzt kommt, kommt gewöhnlich am ſchlimmſten weg. **Lezterdage**: neulich. (S. **Umſchlag.**)

De lezte Hand
kloppt an de Wand,
de wart mi nig verlaten,

ſingen (Gl. G.) die Knaben bei ihren Spielen, wenn ſie nur noch einen Stein oder eine Karte haben, die Glück bringen ſoll.

Libberig: ſüßlich, widerlich ſüß, klebricht (von Lab, Holl. Libbe, Schwed. löpe, ſalzige und ſaure Feuchtigkeit aus dem Magen der Kälber, womit man ſüſſe Milch gerinnen macht, B. W. B.) **Dat is mi to libberig**, ſagen einige vom Honig, Sirup, Mumme, auch **libberſöt, libbrig ſöt**: widerſtehend ſüß.

Licht: **Lucht** oder **Lugt** (Angſ. Lecht, Dän. Lys): Licht, die Helle, (das Stammwort iſt das Celtiſche Lug.)

Dat Licht ſingt den lezten Vers: das Licht

iſt

iſt bald ausgebrannt. **He ſteit mi in Luchten:** er ſteht mir im Lichte, **Enen de Lucht verboen:** das Licht, die Ausſicht jemand verbauen. **Dat Licht brennt, as wenn't vörn Doden brennt.** (S. Dod.)

Lichtmeſſen Stoot
deit de ööln Pagen den Dod:

ungeſtüm Wetter um Lichtmeſſen iſt den alten Pferden tödtlich.

2) **Lucht:** Othem. **Lucht halen, kortluchtig:** engbrüſtig, auch **keen Lucht kriegen könen.**

3) Luft. **En luftig Huus:** undichtes Haus, worin viel Zugluft. **Hoch in de Lucht:** hoch in der Luft. Sprw. **da waant Hans van der Lucht** (Hamb.): von einem verfallnen Hauſe mit zerbrochnen Fenſtern. So heißt eine hochliegende Sandgegend bei Hamburg auf dem halben Wege nach dem Kirchdorfe Eppendorp: **up de hooge Lucht.**

Is de Lucht rein: ſind die Schlechten aus der Geſellſchaft fort?

Dat geev Lucht, ſeed jene lütji Deeren, un kreeg twee Kinner up eenmal. Apol. Sprw.

Et wart all luchtig: es wird ſchon friſch, kühl in der Abendluft.

4) Fenſter, durch welche Luft und Licht hereinfallen. **He boet eene nee Lucht:** er macht ein neues Fenſter. Von der Weite der Fenſter und Thüren ſagt man

man (Hamb. Alt.) **ſös Foot in Luchten**: inwendiger Maaße.

Utlucht: Ausbau am Hauſe mit Fenſtern, dergleichen Erker, die es zu Micheys Zeiten viel gab, zu viel, ſo daß Geſetze die Ausluchten verboten, giebt es jetzt wenige, da man ſie mit Recht für Miszierden der Häuſer hält, und ſchon deshalb bei neuen Bauten wegläßt. An einigen Häuſern der Altſtadt in Hamb. z. B. auf dem Pferdemarkte ſind noch Erker als Rudera ehemaligen Geſchmacks, und in kleinen Holſt. Städten Krempe, Segeberg, Oldenburg ſind ſie noch häufig.

Lücht: Leuchte. Das Hamb. Sprw. **Oolſch, heff ji vok en Lücht?** da man ehemals daſelbſt, wie noch jetzt in Altona nach 10 Uhr Abends in den Wintermonaten mit der Leuchte einhergehn muß, wenn man für ehrlich und unverdächtig gehalten ſeyn, und nicht in die Wache will.

Utlüchten (Gl. G. K. G.): ausſchelten, **inlüchten** (Hamb. Alt.): betriegen, **herutlüchten** (K. G.): wegjagen. **Dörlüchtig**: durchlauchtig, braucht man im Spaß für löchricht, durchlöchtig.

Lüchtendräger (Hamb.): Leuchtenträger, eigne Menſchen in ſchwarzen Rock und Mänteln, die vor länger als 20 Jahren, als die Abendleichen Mode waren, mit Stocklaternen bewehrt die Leichen zu Grabe leuchteten. Jetzt begräbt man daſelbſt gewöhnlich beim Licht des Tages in Kirchen und Kirchhofsgruben, oder beſſer und vernünftiger auf den neuangelegten Kirchhöfen der Kirchſpiele auſſer der Stadt.

Ik will em lüchten: ich will ihn, wenn er nicht geht! Drohung.

Lüchter, Leuchter. **Lüchterknecht.** (S. Knecht.)

Lichtteen: Lichtziehen. Man muß, räth der Aberglaube, bei der Arbeit lügen und einer den andern durch Erdichtungen ſchrecken. Dieſes wird itzt mehr als Spaß angeſehen, und hat die Abſicht die Arbeiter bei dieſer langweiligen und gefährlichen Arbeit munter und vorſichtig zu erhalten.

Lid: auch **Led**, (Dän. Leed), Glied. **Ledewater:** Gliedwaſſer, **Ledematen:** Gliedmaſſen. **Ut dem Lede:** verrenkt.

Ledeſetter: (Eid.) eine Art Operateur, Arzt, welcher ſich auf Einrichtung und Heilung verrenkter Glieder hauptſächlich gelegt.

Ledeweek: ſchwach, unfeſt, gebrechlich. **De Stool is ledeweek:** der Stuhl wackelt, iſt gliedweich.

Oogenlid: Augenlied. In Lüb. nennt man einen Beckerladen in Form einer Klappe **Lid.**

Lieden: leiden, zugeben. (Kr. G. aufthauen.)

Dat kann ik lieden: mir recht, ich kanns nicht ändern, **dat mut ik lieden:** oft auch ich laſſe mirs gefallen.

Seten wat man mag un lieden wat der

vör hört: Symbolum derer die gern essen, ohne sich an die Folgen des zu viel zu kehren.

Wir haben im Holst. Platt auch das Substantiv **de Lieder:** Leidender, der etwas über sich ergehen lassen muß. **De Lieder behölt dat Land:** der unschuldig Leidende siegt am Ende doch.

Liedend: ziemlich, zum Aushalten, als: **Dat Water is liedend warm; se hett sik liedend putzt:** sie hat sich ziemlich geputzt; wird auch fast wie **idel** gebraucht.

Auch der Holst. Hamb. Kieler gemeine Mann spricht oft von **Leidenschaft** wo er Leiden, Unglück meint wie der Märker (Märk. Idiotism. Brdburg Denkwürd. 1797 Dez.) Plattdeutsche Damen, zartnervigte verwechseln oft beide Ausdrücke, auch hört man sie ihre Neigungen Triebe, im Plattdeutschen **Leidenschaften** nicht **Lieden** oder **Liedenschaften** nennen.

Lief: Leib, Leben. (Angs. Lif.)

Liefhaftig: leibhaftig (K. G.) umgänglich auch gesund geworden, von einer Krankheit genesen. **He is all wedder liefhaftig! — He hett sik vun Lieve dik freeten:** er hat sich recht satt gegessen. **He weet sinem Lieve keenen Raad:** er weiß sich nicht zu rathen noch zu helfen. **Bi Lieve un bi Halse nig:** beileibe, ja nicht!

Lief-

Liefpien, auch **Liefknieпen**: Leibſchmerzen, auch: **it heft im Lieve. Hartlievig**: der nicht gern giebt oder borgt. **De Lief is em utgaan**: ihm iſt der Maſtdarm ausgeſchoſſen.

Liefken, Snörliefken: Leibchen, Weiberwams, Wams mit Schnüren, wie z. B. die Kremperinnen tragen, Marſchtracht. Das (kattunene, wollene, halbſeidne, auch wol ganz ſeidne) Wams von ziemlich kurzer Taille, bedeckt eben die Ellbogen, mit einem ſpitzigen mit drei (auch mehr) ſilbernen Knöpfen, die uneingeknöpft hangen, beſetzten Flügel. Das vorn offenſtehende Wams oder Leibchen zeigt einen mehrentheils rothen Bruſtlatz, der mit ſilbernen Knöpfen und goldnen (auch wollnen) Schnüren (Band) beſetzt in einem ziemlich ſtarken (ſcharfen) Winkel über den Rock herabläuft. (Kruſe Verſuch einer Beſchreib. der Stadt Krempe. Prov. Ber. 1797. 1. Heft.) Dieſe Tracht iſt faſt in allen Marſchdörfern und bei Bürgern kleiner Städte und Flecken beliebt. (S. Wams.)

Söglieſken (Hamb. Alt.): man giebt der Säugamme ein mit Flanell gefuttertes Leibchen, wenn ſie zu, d. i. in Dienſt geht, zum Geſchenk, damit ſie die Bruſt warm halte.

Liefhaftig Beer heißt (K. G.) gutes, gerathenes, vollkommen ausgegohrnes Bier.

Snörlief: Schnürleib der Weiber, in den Städten auſſer Brauch, und auch auf dem Lande ſeltner, zum

Vortheil der Gesundheit. Denn, singt Voß, de Jumfern

snören sik dat lütje Lief,
dat se vör Angst beswiemen.

Lick (Angs. Lic, Dän. Liig): Leiche, wahrscheinlich von liggen (B. W. B.) w e cadaver von cadere.

Lickenpredigt: Leichenpredigt, (K. und Kr. G.) die von der Kanzel herab über eine dahin gestellte Leiche im Sarge gehalten wird; **Abdankung** aber ein Leichensermon vom Altar her gehalten. Nachdem wird die Leiche rund um und dann in die Kirche getragen, und nach dem Sermon heraus und auf dem Kirchhof begraben. Geringere Leichsärge bleiben auſſer der Kirche, wo der mitfolgende Prediger an der Grube betet. Reiche Bauern laſſen auch wol beides für doppelte Zahlung, eine Leichenpredigt und Abdankung, halten.

In der K. G. werden die Todten entweder 1) umgesungen, oder 2) erhalten Gesang im Hauſe, und werden hiernächſt umgesungen, (um die Kirche,) 3) bekommen nebſt dem Gesange Parentation im Hauſe, oder 4) der Prediger hält bei der Gruft eine Rede oder **Kuulensermon**, dies iſt 5) aufgehoben, und die Rede wird vor dem Altar gehalten, 6) vorher ein Sermon im Hauſe, nachdem es bezahlt wird. (Handſchr. eines verſt. Predigers in der K. G.) Am Begräbnistage, wenn die Trauermädchen Leichlaken, **Lieklaken**, aufgedeckt, und den Sarg mit Blumen und Kränzen ge-

geſchmückt, und alles fertig iſt, zeigt dies der Trauermann, Sorgmann, dem Paſtor an, und holt ihn ab. Nach dem Leichenbegängnis begiebt ſich die Beliebung (ſ. **Beleven**) nach dem Beliebungshauſe, woſelbſt die Intereſſenten ihren Beitrag geben, und ihr Bier austrinken. Vermögende richten auch wol im Trauerhauſe ein Trauermahl aus, wozu die nächſten Verwandte und Freunde, Paſtor und Küſter gebeten werden. In kleinen Städten iſt es mit weniger Abänderung wie auf dem Lande.

Dagliek (Hamb.): Tageleiche, war ehemals mit ſolennen Begleitungen Sitte, auch Abendleichen mit Leuchtenträgern gefolgt. (S. **Lücht.**) Beide ſind jetzt nicht mehr; die Leichen werden mehrentheils bei Tage abgeführt, aber ohne viel Begleitung. Auf gewiſſe ausgezeichnete Grade des Luxus, z. B. mit 4, 6 Pferden, ſind Strafgelder geſetzt. Die Bürgermeiſterleiche wird ausſchlieslich mit Reitendendienern und Herrendienern und Dagenern, ſämmtlich beritten, begleitet. Auch feiert an dem Tage das Schauſpiel.

Dagliek ſig. (Hamb.): **wi hefft hüt,** oder **Mandag** (der gewöhnliche Tag) **en Dagliek:** heut wird ein Bürger als Fallit zu Rath einkommen.

Liekenbidder: Leichenbitter. **Liekläken**: ſchwarze Leichentücher, die in Hamb. Alt. von eignen Leuten zu dem Behuf vermiethet werden. Geringe Leute haben ein blau und weiſſes Kreuz über das ſchwarze Sargtuch gehängt. **En Liek upſteen**: eine Leiche aufputzen, um ſie zur Schau zu ſtellen.

Piek,

Piek,
is en Liek,

reimt der witzelnde l'Hombrespieler, und deutet damit an, sein in der Farbe im Pique spielende Mitmann werde das Spiel verlieren. Der hoffnungsvolle Spieler selbst reimt dagegen (Hamb. Alt. Kiel):

Der Pikenier
macht mir gar viel Pläsir.

Liekhoon: Uhu, Nachteule, soll, wo sie schreit, eine Leiche ankündigen.

Liek: gleich, eben, gleichmüthig. (Angs. lic, Engl. like, Schwed. lyk, Dän. lige.) **Lieker**: Comparatif, gleicher.

Se is en Fro, liek ut un liek an: die Frau ist ohne alle Umstände, gar nicht hochmüthig. **Dat Wedder is liek**: das Wetter ist gelinde. **Liek stark**: gleich stark. Ein Holst. Sprw. sagt: **se sünt liek stark as Frees un sin Jung**: von oder zu zwei gleich stark, oder ironisch nicht stark gehaltnen Menschen. **Liekveeldrüm**: gleichviel = darum, was der Franzose durch c'est egal, ça m'est egal giebt.

Lieker Welt as (Hamb. Alt.): grade so als; bei [illegible]ichungen von Dingen, die in der Welt sich ähneln. [illegible]**eers**, auch **liekers**: ebenviel, dennoch. Laurenberg von Freien:

Ik

Jk weet ydt ſünd io noq lykſeers barmhartge Dinger, wenns Honnich gehten hebt, ſo likt ſe geern de Finger,

d. i. es giebt noch ſolche barmherzige Mädchen, die nach dem Vorſchmack gern ans ſüſſe Freien gehn.

Licks: gleich, auch drückt es alles aus, was zu gleicher Zeit geſchieht oder geſchehn iſt. **He keem licks mi:** er kam mit mir zugleich.

Liefen: gleich ſehen. **Dat lickt narms na** (Holſt.): das iſt äuſſerſt ſchlecht, ſieht nach nichts aus, (Eid. aber): das iſt ſehr gut.

Liek ut ſeen: ernſthaft ausſehn. **He ſeeg ſo liek ut as en Drelingslicht:** er lachte gar nicht. **Liek un recht doon:** redlich handeln. **Lieke Reegen:** gerade Zeilen. Hamb. Sprw.: **dat geit ſo liek, as de Weg na Bremen:** d. i. krumm und ſchief. **Liekendeelken** (Hamb. Kr. K. G.): kleines Branntweinsmaas, gleiche Theile zu machen, (Hamb.) womit die Arbeitsleute ihr Getränk unter ſich vertheilen. **To Liekendeelen gaan:** mit einander gleich theilen, wie bei Erbſchaften gleichen Grades Verwandte.

Liekdoorn: (vom alten Lic: Fleiſch, und Doorn, Dorn): Leichdorn, Hüneraugen.

Lien

Lien (Dän. line, Engl. line) auch **Lienje:** Schnur, dünner Strick. **Liendanßer:** Seiltänzer. **Eenen ant Lientjen kriegen** (Hamb.) einen leicht bereden, wie den Hund am Seil leiten.

Lienientrekker: Linienzieher, wohnen an den Ufern kleiner schmaler gekrümmter Flüsse, z. B. an der Stekniz, und helfen die Schiffe vom Land ab vorwärts ziehn. Manche Schiffer thun dies selbst ohne andre Hülfe. Man heißt dies Ziehn **treideln, treueln.** (L. T.)

Liepen, anliepen: das Maul rümpfen, die Unterlippe (Lipp s. Wachter) spöttisch aufwerfen. Hamb. Kindersprache: **he liept mi an:** er macht mir ein schief Maul. **He lett de Liep hangen:** er mault, läßt das Maul, die Lippe hangen.

Lieren: weinen. **De Lieren antrekken:** zu heulen anfangen. **Lierendreier** fig. vom Leierton (Liire, Leier): der gern weint, eigentlich Leiermann.

Lieschen: Elisabeth. Das Diminutiv von **Liesbet.**

— wie Lieschen vor der Zeit
bald wird was gutes seyn. —

(Rabeners Satiren.)

He löpt as Deefsch Liesch: er läuft davon, als hätte er gestohlen, wie etwa eine ehemals berüchtigte Diebin des Taufnamens.

Liesch-

Lieſch-Allerlei: ein Vogel, wahrſcheinlich das Männchen der Kohlmeiſe, das im Lenz drolligte Töne anſtimmt.

2) Ein weiblicher omnis homo. N. hat **Lieſchen Allerleis:** Aſtername eines Menſchen, der ſich mit allerlei Verrichtungen befaßt, beſonders (Hamb.) ein Krämer, der mancherlei Waaren feil hat.

Lieſchengang (daſ.): ein Gäßchen.

Puderlieſchen: nach dem B. W. B. eine [illegible] Dirne, in Hamb. eine mit Puder und Band hauſiren gehende Weibsperſon. **Dokterlieſbet,** (ſ. **Dokter.**)

Lieſe: leiſe. **Fien Lieſe.**

— den kumpt de Brögam an,
ſnn liſe mit der Bruct, un gaht vorm
Preeſter ſtahn.
(Lauenburg.)

Liggen: (Dän. ligge, Angſ. liegan, mit leggen verwandt); liegen.

Beliggen blieven: liegen bleiben. **Ik ſlog em, dat he beliggen blev:** ich ſchlug ihn zu Tode.

Wat ligat, dat ligat: beim Spiel, wenn einer eine aufgenommene Karte wieder aufnehmen will.

Se kamt to liggen: (Hamb. Alt.): ſie iſt ſchwanger, ſoll in die Wochen kommen, ins Wochenbett liegen.

De

He liggt ümmer up de Straat: er ist, geht viel aus. He liggt övert Bökermaken: (s. Book.) He liggt all up de Kanssel (Alt.) heißt, sonderbar genug: er wird schon abgeboten vom Prediger.

Ligt (Angs. leoht, Engl. light, Dän. laet): leicht. Ligt un digt: von etwas, das nicht stark noch dauerhaft ist, eigentlich undigt, wie auf den Kauf gemacht; so sagt man auch von leichtfertigen Mädchen: se sünt man ligt un digt, ligte Deerens, auch (Hamb.) ligte Waar: leichte Waare, leicht zu haben.

Et is nig so ligt verdeent, as verdaan (Hamb.): saurer erworben, als verthan.

Ligtfarig: leichtfertig. Dat is ligtfarig to (K. G.): das ist leicht geschehn.

2) Behende (Gl. G.), leicht auf den Füßen.

En Lügter, eigentlich Ligter: ein kleines Fahrzeug, Smak, Jalke, wird gebraucht, um aus großen Schiffen, die sich dem Landungsort nicht nähern können, die Waaren auszuladen und ans Land zu bringen.

Neocerus Ditm. geschr. Chronik spricht von langen ligtfüdigen Büren der Ditmarsen, welche lang und leichtfliessenden Hosen unsren modernen weiten Pantalons ähnlich gewesen seyn mögen. — Matrosenhosen.

Lik-

Likken: (Angs. likken, Engl. lik, Dän. licke): licken. **Uplikken**: durch Lecken mit der Zunge das Süsse aufzehren, auch **utlikken**, wenn von einem Gefäß voll Süssem die Rede ist; 2) sich nach etwas sehnen.

En Deeren, man sull de Finger dana likken: ein süsses Mädchen. Auch sagt man (Hamb. Alt.) von einem der nichts hat: **he hett sülvst keenen Lepel to likken.**

3) Für küssen. Daher in der Gegend von Kellinghusen **dat Likkfest**, Zusammenkünfte junger Leute, die sie in ihren Häusern umgehn lassen, Sonntags und Festtags, wenn im Felde nichts zu thun ist, und wobei es Pfandspiel und zu Küssen giebt.

Lilje: Lilie. **Liljenkonvaljen**: Maiblümchen, Convallaria majalis. Ein altes Holst. Lied beginnt:

Gott weet, wol uns de Lilljen brikt.

Die Hamb. **Liljenstraat**, Lilienstrasse, hieß vormals Privet, auch **Rakkerstrasse**, welche die Frohnerei umfaßte. Den Einwohnern zu Liebe änderte man den übelriechenden Namen in den wohlriechenden, das Privet in eine Lilie um. (Schlüter v. d. Erben in Hamb.)

Linnen: Leinen. **Linnentüg**, (Dän. Linton): Leinenzeug, Weißzeug. **Linnenkist**: Kasten zur Bewahrung derselben.

Die Holst. Frauen haben eine schöne Redensart, die sie

sie oft im Munde führen: **Veel Linnen in de Kist is en hemlichen Rickdom; knapp Linnen in de Kist is en hemliche Armod:** viel Leinen in der Kiste ist ein verborgener Reichthum; wenig Leinen darin heimliche Armuth. Eine Aufmunterung zum Fleiß und zur Sparung.

Linnenstro (Kr. G.): weiches Stroh, im Gegensatz von dem härtern Bohnenstroh. (S. **Lauenstricker**, Lewend.)

Linnenweber: Leinweber.

Volkslied der Leinweberzunft:

Ik seet mal up dat Linnenwebertau,
Tau, Tau, Tau!
ik leet den Spolen scheeten,
ik leet mi 't nig verdreeten,
gau, gau, gau!

Lischenschaat (Hamb.): Lizentiat der Rechte. Ueber die Menge der Lizentiaten in Hamb. sagt Laurenberg in der 3. Satyre über Titelsucht, daß alles **Mester**, Magister u. dgl. heissen wolle:

— der Mester sünt mehr as hundert,
ja mehr as in Hamburg Licentiaten.

Lischenschatenbarg: Lizentiatenberg, ein Hügel mit Bäumen auf dem Gipfel umpflanzt, bei der anmutigen Hamb. Klostergegend Harpstehude, auch ein dito im Bosteler Gehölz bei Hamb., etwa weil ehemals

dort

dert Hamb. Gelehrte, Rechtsgelehrte, daſelbſt oft zuſammentrafen oder dahin luſtfahrteten, wie ſpäterhin zu einem Wirthshauſe **de nee Rave**, neue Rabe, wo ein Zimmer **de Liſchenſchatenſtuv** hieß?

Lievländſche Aap. (S. A.)

Lizz (Dän. Liſſe): dünne rund oder platt gedrehte Schnur von Seide, Wolle, Gold, Silber, womit man Kleidungsſachen ein- und Hüte umfaßt oder umſchnürt, um ſie zu verengen oder zieren.

2) Stück oder Ende eines Bindeſtricks, oder einer Schnur. Sprw. **dat was en aarige Lizz**: das war ein guter Zug, Vortheil. (R.) **he hett dar en Lizz van**: er hat einen kleinen Antheil, Gewinn daran. (R.)

Lizzenbröder, Brüder: eine gewiſſe Anzahl oder Brüderſchaft beeidigter Leute, beeidigter Packer (in Hamb. und Lüb.), die zur Sicherheit des Kaufmanns und der Reiſenden bei Poſt- und Frachtfuhren auf- und abzupacken beſtellt ſind. Ihr Name von den Schnüren, Stricken, **Lizzen**, womit ſie zum Tragen und Binden der Koffer und Packete verſehen ſeyn müſſen. In Lüb. hörte ich einen im Spaß **Lizzenknieper** nennen.

Lo, Loe: eine ſumpfichte vornigte Stelle. Daher einige den Namen der Stadt **Oldeslohe** in Holſt. von **Ode** (Ode, Otte) **Otto**, (aber welches Otto?) und **Lo** ableiten, wie den Ottos-Sumpf. (Schl. Holſt. Anz. 1779. 2. St.)

2) Ein

2) Ein grüner Platz, daher andre **Odins**, des alten Schutzgottes der Holsteiner, grünen Platz zur Etymologie der Stadt nehmen.

Lo (Hus. Eid.): Tenne, Dreschdiele.

Lögten (o e) R. schreibt **Löhchten**: Lohe, helle Flamme. (Angs. Leg, Schwed. Laega, Engl. Low, Holl. Laey), auch sagen wir, wie die Bremer, **Lögniß**.

Lichterlögten: in hellen Flammen. **Dat Huus, de Kate brenn' lichterlögten.**

Lögtenfür: Flammenfeuer, vom Kohlfeuer und glimmender Asche unterschieden. (R.)

In der Kr. G. sagt man **Löchen** für Flamme. **Löche**: Lohe, Flamme. Flensb. St. R. 1284.

Loje (nach d. Holl. luy): träge, faul im Arbeiten.

2) Lau in der Freundschaft. **He is so loje gegen mi**: seine Freundschaft gegen mich scheint erkaltet oder kühl zu werden, er begegnet mir kalt.

Lok (S. u. **Luuk**): Loch.

Ik see dar keen lok in, auch **ik weet dar keen lok in to finden**: ich seh nicht, wie ich da hindurch finde, weiß die Sache nicht zu Stande zu bringen.

Fleegenlok: ein Zimmer, darin viel Fliegen sind. **Min Stuv is en recht Fleegenlok.**

Im

Im Plur. **Löker**: Löcher. **He ſnuſt in alle Löker**: der hat die Naſe allenthalben. **Dat geit all wedder na'n volen Löcern**: das geht ſchon wieder ſchlimm, wie vormals, oder gewöhnlich.

1) Wird auch für Hurenwinkel gebraucht.

En Lok beim Kegelſchieben, wenn keiner getroffen, auch **Pluk vor de Poort.**

Loof (Angſ. Laef, Engl. leaf): Laub.

Es iſt in Holſt. eine gemeine Redensart und Meinung, die man über Kranke ausſprechen hört: **he ſtarvt, wenn dat Loof vun de Böme fallt**: er wird im Herbſt mit den Blättern fallen, ſterben. (S. **Löve.**)

Look: (Hamb. Alt.): nach dem Latein. locus, Ort oder von **Lok** gebildet, wird von den in gewöhnlichen Trink- und andern öffentlichen Häuſern, vorzüglich Weinkellern, zuſammen treffenden Leuten gebraucht, von Duz- und Saufbrüdern. **Dats min Look**: dahin geh ich am liebſten und oft. **Kumſt du hüt in den Look**: ſehn wir uns heute am bewußten Orte?

Loopen: (Angſ. leapan): laufen.

He weet darup to loopen: er verſteht ſich gut darauf. **Wo leep dat wieder**: wie giengs damit weiter? **Da loop mit** (Hamb. Alt.): zu jedem, den man mit einer Gabe oder Antwort los ſeyn will. **Laat dat loopen**: laß das ungerügt oder

unter-

unerwiedert. **Ik loop mi noch de Hakken un Tön af**: ich laufe zu viel. **Wat löpt der, wat is loos**: was geſchieht?

Die in Holſt. K. G. ſprichwörtliche Rdt. iſt wahrſcheinlich aus einer Anekdote, da Kinder ihre zänkiſchen Eltern zu vereinigen, bittend ſuchten, entſtanden: **Moder, laat dat Water loopen, as Vader dat hebben will.**

Fig. wird **loopen** für leben gebraucht. **Wer weet, wo lang de noch löppt**, auch **mitlöppt**: wer weiß, wie lange der noch lebt, eine Hamb. Alt. Rdt., die der Lebendigkeit und Betriebſamkeit der Bewohner dieſer Städte ihre Entſtehung verdankt; ſeltner in den kleinen Holſt. Städten hört man das **loopen** für leben.

Laat man loopen, ſeggt Lüti, un piſt in de Seef: apologiſches Sprw. auf Unbedachtſamkeit und leere Arbeit gemünzt: laß laufen, ſagte das kleine Mädchen, und ſeigte in den Sieb.

Loop: Lauf. **Dat geit up'n Loop, in de Krizz**: das geht verlohren.

2) Durchfall, Diarhoe.

Löper: tönerne Schnellkügelchen, Knippkügelchen, womit Kinder in Grübchen werfend oder ſchiebend ſpielen. **Judaslöper**: eine große Art derſelben von überglaſürtem Ton.

2) Die

2) Die Pflöcke am Rand oder Bord der Fahrzeuge, Ever, um welche die Seile gezogen werden, an welchen das Segel hin und her geht.

Waterlöpe (Rehm.): kleine Feldgräben, deren Waſſer, wie in den Marſchgegenden, in die Hauptgräben fließt.

Spillverlöper, Kattenverlöper, ſingen die Knaben (Pbg. Alt. Hamb.), wenn einer das Spiel verläßt, eh es geendet iſt.

löpſch: läufiſch von Hunden, die in der Brunſtzeit Hindinnen nachſtellen, Pferden, die wild werden. Auch hitzig, geil. **löpſche Deeren**: geile Dirne.

loophaftig (Jo.): was viel Wege koſtet. **Dat is mi to loophaftig**: das koſtet mir zu viel Hin- und Herlaufens.

Loopjes: ſcherzhafte Einfälle.

Loos: los, locker, undicht.

löſchen (..): ein bischen los. Daher leite ich das ſehr mahleriſche

löſig: läſſig, müde, träge. **Döſig un löſig, en löſigen Gaſt, Keerl**; auch ſetzt man wol hinzu **un fuulen Laban**: der nach der Bibel vom Jakob überliſtet ward, als man ihm Lea für Rahel unterſchob, und erſt nach langem Harren dieſe dazu.

Namenlöſchen: einer, deſſen Namen man nicht nennen will, oder zu nennen weiß.

Blodloſe Zwiete in Hamburg. S. Heß 1. 242.

Loſe Tied, he hett loſe Tied: der Menſch hat nichts zu thun.

2) Die Zeit zwiſchen der Heu- und Kornerndte, wo der Landmann feiert.

Loßleggen. (S. leggen.)

Loos: Gekröſe der Thiere, etwa weil es locker aneinander hängt?

Loosbändig: unbefeſtigt, bandlos. **Loosbändig Tuq:** ſich ſelbſt überlaſſene, ledige Menſchen.

Loot (S. Recht.)

Löppen: lüften das Heu, daß es trockne (Ah.) **En Lopp Heu:** ein Büſchel Heu.

Loppig (Huſ.): ſchwerfällig.

Lorenz: Laurentius Taufname woraus man den **krummen Lorenz:** eine Verbeugung, Reverenz gebildet. **He irrt ſik as Vatter Lorenz.**

Lork, Lorkending: Kröte.

2) Schimpf oder Spottname für eine kleine unanſehnliche Perſon.

Löſchen (Holſt.) **loſſen** (Huſ.): ein Fahrzeug von Waaren entladen. **De Schipper hett löſcht:** Der Schiffer hat ſeine Fracht abgeliefert, entladen.

Rootlöſcher, Rootläſcher (Lüb.): die ſich mit Lohgahr oder Weißgahr machen der Schaffelle beſchäftigen, Lohgärber. Die rothe Farbe heißt **Rothlaſch.**

Loſeeren loſcheeren für legieren. **Loſe-**

ment: Logis auch Zimmer Städiſche Wortbiegung nach dem Franz. Logis, loger.

Lotten (Angſ. hleotan Franz. Lotir): loſen. Die alten Ditmarſen riſſen Zweige von den Bäumen, die ſie bezeichneten, merkten und dann blindhin auf ein weiſſes ausgebreitetes Tuch warfen. Dies war ihre Loſungsweiſe. (Neocorus Ditm. Chronik.)

Lott: Loos. **Lottern** ſagt der gemeine Mann für in der Lotterie ſpielen. **He verlottert ſin Geld**: er verſpielt ſein Geld, hat kein Glück im Lotto.

Lotſen, lootſen: die aus der See kommenden Schiffe durch die Flüſſe oder Seebuchten helfen. Dies geſchieht von **Lotſen**; Schiffern, welche das Fahrwaſſer, in deſſen Nähe ſie ſich aufhalten (z. B. in dem Fiſcherdorfe Blankeneſe), und deſſen Tiefen und Untiefen kennen.

So ſagt man auch (Hamb. Alt.) ſig. **laat uns dahen lootſen**: laßt uns dahin gehn, ſtreichen. **Lootſ' em hen**: führe, leite, ſteure ihn hin. An der Elb und Seeſeite (Gl. G. Fehm.) am gebräuchlichſten.

Löve (verwand mit **Loof**): Laube, Sommerlaube, grünbelaubt und umſchattet, eine Hauptzierde der Holſt. Gärten, vorzüglich in der Marſch, im Holländ. Geſchmack, worin eine Laube mitten unter Blumenrabatten nicht fehlen darf. Ferner in der Geeſt, am häufigſten in Wirthſchaftsgärten, wo Laube an

Laube ſich reibt, wo ſich der geringe Mann aus den Städten, vorzüglich Sonntags, ſammelt mit ſeiner Jugend, das Mädchen mit ihrem **Leevſten**, Liebhaber, um ſich beim Koffe, Thee und Butterbrod, mit Wein ꝛc. zu erluſtiren. Solcher zum Theil artiger und laubenreicher Gärten giebt es die Menge neben Hamb. Altona und andern Orten.

2) (Hamb.) ein hölzernes Ausgebäu, Vorſprung ſagt Richey, eigentlich Hinterſprung hinten am Hauſe über dem Waſſer, **Fleet**, Kanal, an den Gaſſen der Altſtadt, wo es gewöhnlich auf Pfählen ruht. Um dieſe ſogenannten Lauben nicht ohne Grün zu laſſen; ſetzen manche Städter Töpfe und hölzerne Bütten und Kaſten, worin Blumen und Sträucher wachſen darauf, und ſich bei gutem Wetter daneben. Auch hat man neuerdings auf **Löwen** und in Steinhöfen hinterm Hauſe groſſe auf Stützen ruhende Erd und Blumengefüllte Kaſten, ſtehende Gartenhimmel. Daher

En vol Ding up de Löwe (Hamb.) im Spaß eine alte Jungfer des Hauſes die ſich oft auf der Laube ſehn läßt — gleich der am Fenſter.

Loven (S. **globen**) glauben, **löben** (Angſ. leafan.) **Dat lov man**: das kannſt du glauben, darauf fuſſen. **He lövt dran**: er ſtirbt.

Louen Subſt. Glauben. Agrikolas nachdrückliche Sprw. Reime, die in Holſt. unter mancherlei Veränderung nachgeſprochen und theilweiſe im Volksmunde ſind, verdienen hier nachgeholt und in Erinnerung gebracht zu werden.

Had-

Hadde wy alle einen Louen,
Godt vnde den gemeenen nutt vor ogben,
guden frede vnde recht gerichte,
eine ellen, mate vnde gewichte
eine münte vnde gudt geldt
so ſtündet wol in aller welt.

Hätten wir alle einen Glauben, Gott und das gemeine Beſte vor Augen, guten Frieden und recht Gericht, eine Elle, Maaß und Gewicht, eine Münze und gutes Geld, ſo ſtünd es wohl in aller Welt!

Lübeck: die Reichsſtadt Lübeck an der Trave. H. Bonnus Chron. der St. Lüb. Magdb. 1559 erzählt den Urſprung anfangs **an der Swartoue angefangen ym Lande Wagria dat men nu thor tidt dat landt tho Holſten nömet,** wo es aber mit ihr nicht fort wollen, daher man ſie aufs neue **angefangen tho buwende twiſchen der Trauen vnde Wakenitſſe,** zwiſchen welchen Flüſſen ſie noch liegt. Die erſten Anbauer waren Fiſcher daher noch itzt die Fiſcherbuden auſſer der Stadt, wo man mit Fiſchen für Gebühr bewirthet wird; einer jener Fiſcher ſoll (?) **Luba** geheiſſen und der Stadt den Namen gegeben haben — ſagt Bonnus.

Von Lübeck ſind verſchiedne Benennungen der Münzen, **Marklübiſch, lübſch, Lübſchilling,** auch bei Hamb. und Kiel **lübſche Boom,** ein Auſſenthor das die Straſſe nach Lübeck hinführt.

Lübeck

Lübeck is in eenen Dag ſtift't, aver nig in een Dag boet: gut Ding will Weile haben, wie Lübecks Anbau, bis es ſo gut ward. (Rom iſt nicht in einen Tag gebaut.)

In Hamb. ſagt man von einem ſtumpfen Meſſer: **et is ſo ſcharp, dat 'r en vold Wief na Lübeck up rieden kann.**

Lüde: Leute vielleicht von **luud:** laut. (Angſ. leode) **Wo Lüde ſünt,** ſagt ein Hamb. Spw. **dar ſpreekt Lüde:** in einer Verſammlung Leute geht es laut zu, Warnung vor Unvorſicht im Reden, das Ausplaudern nach ſich zieht.

Unſe Lüde (Hamb.) nennt man die Nachtwächter, **Rätelkeerls** und hat auf ihr mühſeliges Geſchäft, loſes Geſindel aufzugreifen folgenden Spottreim:

Unſe Lüd de hefft em kreegen,
wünſchen em veel Glük un Segen,
unſen Kappral ſin Hoot un Prük
hangt an de Wand un is vull Schiet.

es hat nämlich Schläge und Gegenwehr geſetzt, wobei der Korporal zu kurz kam, und ſ. v. ſeine Peruke beſchmutzte.

De Königs Lüde (Ihm.): königliche Beamtete.

He is mit den Lüden (Hamb. Alt.): er iſt gefällig, läßt ſich viel gefallen, iſt umgänglich, willfährig. **He deit wat den Lüden verdrüdd:**

das

das Gegentheil, ein Ungefälliger, Verdrußmacher. **He is vun goden Lüden**: er iſt von guter bürgerlicher Abkunft, von Familie.

Frömd Lüd Brod
fettet good:

gute Tage in fremder Herrn Dienſt nähren gut.

Ringlüde: geringe Leute, **ringlüdſch** wodurch der Holſteiner gewiſſermaſſen das popularis der Römer ausdrückt. Auch ſagt er ſehr naiv: **do wi nig dik, ſo ſün wi arme Lüde**: man hält uns für arm, wenn wir nicht groß, dicke thun.

Butenlüde wie **Butenminſch** auch Leute vom Lande, nicht blos Fremde.

Lüdebrüder: der andre gern neckt und aufzieht, **Lüdbrüderee**: Neckerei, im unſchuldigſten Sinn die Seele, wie Läſterung, Verläumdung, Klätſcherei über Abweſende die Peſt froher Geſellſchaften. (S. Brüden.)

Kaſtenlüde. Das Kollegium der ehrbaren Oberalten in Hamb. hat ſeinen Urſprung aus den **Kaſtenlüden** oder Vorſtehern der gemeinen Gotteskaſten, aus welchen bei der Reformation 1528, in jedem Kirchſpiele die 3 älteſten damals genannt **3 Olderlüde** dazu beſtellt worden, daß ſie im Namen der Bürgerſchaft auf Handhabung des Stadtbuchs, der Receſſen **Burſprake** Kirchen und Armen-Ordnungen ſehn, auch wenn daran Mangel erſchei-

scheine, bei Einem Edlen Rathe deswegen Anerinnerung thun und allen Unfug zu rechter Zeit bessern helfen sollen. Ihre Konstitution Rec. 1529 art. 128—30. (Richey Mst.)

Luder: Aas.

2) gemeines Schimpfwort. Der Hamb. Pöbel treibt mit dem Worte oft seinen Doppelwiz, wenn er einem Leisesprechenden zuruft: **Sprik — Luder!** sprich lauter, welches auch heissen kann: sprich du Luder! dies erfuhr 1792 ein seynwollender englischer Deklamator und Garrik, dem man vom Parterre dies **Sprikluder!** zurief.

Schindluder: schlechtes schindenswehrtes Pferd, auch Schimpfwort des Pöbels zum Pöbel.

(Kant Antropol. leitet von Luder lüderlich ab.)

Luder, Luderlasch (Eid): das lose, häutige Fleisch.

Lüft de: vom Hochd. lüften: heben: Gewandheit eigne Manier ein Werk, Werkzeug zu behandeln. **He hett dar der rechten Lüft to.**

Lugt, Lucht, lugter (Ditm.): links, linkerseits **lugterfieds:** zur linken Seite. (S. **Bedde**) **lugterhand:** linker Hand. Reinike Voß hat **lochter:** links.

Lujdor in der gem. Aussprache **Lujidor:** Louis d'or Goldmünze, dessen Kours steigt und fällt.

Arens sin Lujdor: falsche oder künstlich nach-

ge-

gemachte meſſingene Louisdore, die ein gewiſſer **Arens** machte und in Holſt. zu Spielmarken verkaufte. **Dat ſünt vun Arens ſin Luiſidor** ſagt man noch in Hamb. vom Scheingelde ohne innern Wehrt.

Lükken: glüken (S. **Glük.**)

Lukken, luken (Ditm.): bei den Haaren ziehn (Frieſ. luwk, Engl. to lug.).

Lumbern: l'Hombre ſpielen.

Uns' Paſtor lumbert ſagt verwundernd der Holſt. Bauer, eh er daran gewöhnt und darüber belehrt iſt, daß auch Paſtoren ſpielen mögen.

Verlumbern: verſpielen.

Lumbert: Lombard, Leihhaus.

Lümp: Eingeweide, vorzüglich von Fiſchen.

Lump abgekürzt ſtatt Lumpenhund: knauſeriger Menſch. **Lumpig:** ſchlecht, der Erwartung nicht entſprechend, von Lumpen, Bettlerlappen. So ſagt man **en lumpige Maaltied, et weer nig veel vört Meſſ, ik heff min Geld nig herutkreegen:** von ſchmaler oder nicht genügender Koſt einer bezahlten Mahlzeit. **En Lumpenkeerl:** ein ſchlechter Kerl.

Sik nig lumpen laten: nicht geizig ſeyn, mitmachen, es andern gleich thun. **Jk laat mi vor nig lumpen.**

De

De Köſtengav is man lumpigt utfullen ſagen Hochzeiter die viel Gäſte bitten um ihren Hochzeitaufwand von deren Gaben zu beſtreiten, und die ſich damit — verrechnen.

Lumpen in der Fabrikſprache rohe Zucker.

Lungern: faullenzen, **lungern gaan:** ſchlentern gehn, müßig.

2) Auf etwas begierlich lauern, erbetteln, ſo von Kindern: **ſe lungern een ümmer an:** ſie haben immer etwas zu betteln. Bürger hat dies Wort im Hochd. gebraucht. Man ſolle feſten Sinn genug haben, ſtatt ſklaviſch zu **lungern**, ſich aus der Welt hinaus zu hungern.

Wo lungert he na: was will er gern haben?

Lungerbank: Faulbette. **Lungerholt,** hölzerne Stange, welche (Hamb.) Brauerjungen in die Spundlöcher ſtecken, und daran die ledigen Viertonnen auf der Achſel tragen.

Lünk, Lüneke: Sperling, auch **Daklünk. Hemplünk:** Hänfling fig. kleiner ſchmächtiger Menſch.

Lunſchen aflunſchen: (Hamb.) ein Mittagsſchläfchen machen.

Luppe (N. S.): ein Bündel Heu. **Et is beter, en gröne Lupp as en fuule Lupp:** die erſte ſchadet denn doch dem trocknen Heu nicht, aber die letzte, die ſchmutzigfeuchte ſteckt es an. (S. **Löppen.**)

Lür (Eid): Windeltuch. **Lurk:**

Lurk: Kröte auch die groſſe Klette arctium lappa L. das allgemeine Wort für alle Kletten iſt **Klieben** Ditm. Kluſen.

Lurre: Lende, Schenkel im verächtlichen Sinn. **De Lurren ſleepen:** langſam einen Fuß dem andern nachziehend gehn.

2) Lügen falſches Vorgeben. **Laame Lurren:** elende Ausflüchte, womit man wie mit lahmen Lenden, nicht fortkommen kann. **Lurrendreier** (S. dreien.)

Luſt: Begier, Freude. Hat im Holſt. Platt folgende idiotiſche Eigenheiten.

De Boom dat Koorn hett Luſt to wäſſen: Der Baum das Korn wächſt gut, luſtig heran. **Et hett Luſt to freeren:** es friert ſcharf, wie luſtig drauf los.

Tom Boen (Buen) har ik wol Luſt,
wat et aver koſtet is mi nig bewuſt.

Lüſten: Luſt haben, Appetit. **Lüſtet em nog?** fragt der Holſt. beim unſeligen Nöthigen zum Eſſen und Trinken. **Mi lüſtet nig meer:** iſt oft die Antwort: nein! auch deſſen der nur aufs neue genöthigt ſeyn will. Schlimm gieng es einem Kinde, dem die Mutter eingeprägt, ſich bei einer Gaſterei ja oft nöthigen zu laſſen und nicht aufs erſte Wort mehr zu begehren. Die Wirthin nöthigt das Kind dies ſagt nein! **ik bedank mi,** und wird nicht wieder genöthigt.

thigt. Begierlich und hungrig wie ein Kind, ruft es laut der Mutter zu: **Moder mi lüſtet nog, aver ſe nödigt nig!**

Dat ſull oder **dat muſſ mi lüſten, wenn ik da henging** oder **dat dede:** ich müſte groſſe Verſuchung oder Trieb haben, wenn ich dahin gienge oder das thäte.

Se is mit Lüſten heißt es von einem Frauenzimmer, das, nach Art der Schwangern eignes Gelüſte nach Speiſen oder andern Dingen hat, das Befriedigung fodert.

Luſtig. Wenn man eine Zumuthung abweiſt; **dat will ik mal doon, wenn ik mal luſtig bün:** ein andermal, itzt bin ich dazu nicht aufgelegt. **Dat regnet all luſtig los:** es regnet ſchon ſtark. **Wennt regnet hett,** ſagt unſer Landmann, **is de Nagtigall am luſtigſten:** nach dem Frühlingsregen ſingt die Nachtigall am munterſten.

Hamb. Reim, den Kinder und Alte zur Faſtenzeit nach eigner Melodie zu ſingen pflegen:

Is dät nig Faſtlabendfeſt?
luſtig ſünd de Bauren,
luſtig ſünd de Börger överall,
luſtig ſünd de Swien in Stall.

Lüſtern (v.): horchen, aufmerken, genau Acht geben (Holl. luyſtern, Engl. to liſte.)

He lüſtert nig dana: er giebt darauf nicht Acht. **Luſtert dat up eenen Dag:** (K. G.) kommt das auf einen Tag an?

Fig. **dat Schipp lüſtert nig:** das Schiff gehorcht nicht willig dem Steuerruder. **He lüſtert nau:** er, der Wagebalken, ſchlägt leicht.

Lütt (Ditm. Plön, Eutin, Kr. G.) **Lütj** (K. G. Pbg. Hamb. Alt.) **Lütk:** klein, niedlich. (Agſ. lyt, lytel. Engl. lite little. Holl. luttel. Schwed. lyten.)

Das **Lütt** als Schmeichelwort im ſanften gefälligen Wortverkehr oft und gehäuft von Weibern gebraucht. So hörte ich (in der G. des Holſt. Städtchens **Lütjenborg:** kleine Burg) ein niedliches Mädchen, eine Plönerin und meine Reiſegefährtin, mir erzählen: **de lütt Schaap ſünt lütt nette Deerter. Wenn ſe eetet, ſo doot ſe eer lütt Muul aapen un to:** die kleinen Schaafe ſind doch kleine artige Thiere. Wenn ſie freſſen, machen ſie ihre kleinen Mäuler offen und zu.

Lütte lüde nennt man die Käthner.

Lütj Mann iſt eine gewöhnliche Kareſſe der Frauen gegen ihre Männer, auch wol gegen andre junge Herren. Mancher feiſte und grobe Eheherr an den das Wort ſeltſam abſticht, wird oft von ſeiner ihn liebenden und fürchtenden Frau ſo benannt.

Lütj Mädjen: kleines Mädchen **Lütjmaid.** (Hamb. Alt.) Kleinmädchen, die Oberſächſ. Jungemagd, Stubenmädchen. Alle Dienſtmädchen, auſſer der **Rökſch, Amme** und **Neijerſch** gehören dazu. Ein anders iſt Jumfer. (S. dieſe) Laurenberg hat **Lúttjmagd.**

2) **lútt** (K. G.) auch gebohren. **He wurr to Oſtern lútt:** er ward Oſtern gebohren, und

3) **Flink** (daſ.) **lút Hagel:** flinkes Mädchen.

En lútj Beetjen, Beeten: ein klein bischen.

Al umt lútj: oft, zu wiederhohlten malen.

Lúrlútj: ſehr klein, ja, **lúrlúrlútj,** wenn man etwas als auſſerordentlich klein beſchreibt. Wenn man den Holſt. Kindern nichts anders oder beſſers zu erzählen weiß ſo giebt es folgendes Märchen:

Jk weet en lúrlúrlútje Fro,
de har en lúrlúrlútje Ko,
un de lúrlúrlútje Ko
har en lúrlúrlútj Kalv
un dat lúrlúrlútj Kalv u. ſ. w.

Lúti Elf: passe dix (S. **Elf.**)

Lútj Minſch: Schmeichelwort zu Kindern, wie blos **Lútj!** Eine Hamburgerin ſchmeichelte einem kleinen Mohrenknaben mit den Worten: **Lútj, búſt wol wiet óver See kamen, du lútj ſwatt Engel:** du kleiner ſchwarzer Engel biſt wol weit her über See zu uns gekommen?!

Kin-

Kindergebet:

Leeve Gott! laat mi fromm un good waren, un min Hemd to lütj.

Luttern: läutern.

Luuk (Angſ. loc. verſchloſſner Ort Dän. Luge S. Friſch und Wachter Lucken): Klappe, Flügel, Fallthüre, Deckel in Böden und Wänden; ſeltener die Oefnung ſelbſt wie.

He is dör de Luuk fullen: er iſt durch Oefnung z. B. des Scheunbodens, des aufgeklappten offnen Bodens gefallen. Viele Böden der Häuſer in Städten und auf dem Lande haben ein **Bönluuke,** mit hölzernem Riegel, wozu man auf Treppen oder Leitern hinanſteigt. **Em fil de Luuk up den Kopp:** ihm fiel die Klappe auf den Schedel, Kopf.

Fig. **da fallt Een ut de Luuk:** da iſt ein Unglück geſchehn!

Finſterluuke: hölzernes Fenſter, Fenſterlade.

Kellerluuke (Hamb. Alt.): wo verſchiedene Waarenkeller in den Gaſſen unter den Häuſern mit einer zweifaltigen Fallthüre, die geſchloſſen werden kann, über die Eingangstreppe verdeckt ſind.

Luukorden (Bl. G.): lauren, wie aus der Klappe, **Luuke,** das Ohr ſtrecken, oder von **Luukort:** Ort des Lauerns.

Luunen: verdrieslich, launenhaft ſeyn, nicht launigt welches das Gegentheil ſeyn könnte, **luunſch:**

lau-

launenhaft, **lünſchen**: von Kindern, die nicht mit einander ſprechen wollen. **He iſt luunſch**: er iſt übler Laune.

luunſchen (Ditm.): forſchen.

Luuren (Dän. lure): lauren, lauſchen, gewöhnlich mit dem Begriff der Hinterliſt.

Afluuren: einen Vortheil ablauren, wie **beluuren**: überliſten. **He hett em beluurt**: er iſt ihm zu ſchlau geweſen, hat ihn geprellt.

Da luur op: daraus wird nichts! So heißt im Holſt. eine Landſchenke **Luurup**: wie auf Fremde und Einkehrende laurend.

He luurt up em, as de Krai op dat franke Farken: wie die Krähe auf das kranke Schwein, um es, wenn es tod iſt, zu zerfleiſchen. **He luurt as en Pingsvoſſ**: er lauert wie der Fuchs um Pfingſten aufs Federvieh; auch vom böſen Gewiſſen.

De Luur: die Lauer. **He ſteit up de Luur**: er ſteht und horcht, im Horchwinkel.

Paſſ up'n Penning,
luur up'n Penning:

ein auf Geldverdienſt paſſender, laurender Krämer, der bei Kleinigkeiten verkauft, für kleinen Gewinn.

He luurt as de Dübel up de Seel: vom boshaften Erlauren der Gelegenheit, den andern zu vernichten, unglücklich zu machen.

Luus (Angſ. Lus, Engl. louse, Holl. Luis, Schwed. Livs, Dän. Luus): Laus.

Lüſeken, Lüſchen: kleine Laus, daher der Daum **Lüſchenknikker.** **Luusangel** (ſ. Angel.)

Em bitt erluus: ihn trift ein kleines Unglück. Sehr artig heißt es in der Ueberſetzung von Sebaſtian Brandts Narrenſchiff:

De mit ſinem Wiue alletydt veele kyuet,
vnd nicht gerne in ſynem Huſe bliuet,
vnd nimpt veele Geſte in ſyn Huß,
den bitt ok vaken en frömde Luß;

den Ehemann, der viel mit ſeiner Frau zankt, oder viel auſſer Haus iſt, und viel Gäſte ins Haus nimmt, den trifft auch oft ein Ehſtandsunglück.

De Luus in de Pikbalje ſöken (Hamb.): Urſache zu Händeln ſuchen. **He ſitt as de Luus in Schörf**: er ſitzt gut, wie die Laus im Grinde. **De Luus um en Daler geven**: gutes Muths ſeyn. **De Luus nig um en Daler geven** (Hamb.): ſich viel einbilden, ſchlechte Sachen hoch achten.

Luusbung, bunke: der voll Läuſe iſt, Schimpfwort. **He is bang, dat ſin Lüüs en Snöv kriegt** (Hamb. Pöbelſchimpf): wenn einer ohne Noth Hut oder Peruke aufſetzt. **Sin Rok is ſo kaal, daar kann keen Luus up kruupen**: von einem abgetragenen kahlen Kleide. **Dat Feld is**

ſo kaal, man kann en Luus mit de Sweep drup herumjagen: von einem fruchtloſen oder abgemähten Acker.

Luuſig: ſchlecht, gemein. **En luuſig Drinkgeld** (Hamb. Alt.): Dienſtbothen nennen ſo ein unter ihrer Erwartung kleines Biergeld. **En luuſige Maltied** nennt der Freſſer eine Mahlzeit, die geringer, ſchüſſelarmer ausfiel, als er dachte.

Em löp de Luus över de Lebber: er ward böſe.

Luut: laut.

Luden (Hamb. Alt.): laut ſeyn. **Ik kann nig luden:** ſagt der Heiſere, ich kann nicht laut reden, kaum ſprechen, ſo heiſer bin ich.

2) Lauten, verlauten. **Wo ludet et:** wie heißt es, wie ſteht geſchrieben?

Na Lude unſeres Stadtbokes: ausweiſe unſers Stadtbuchs. Hamb. Receſſ v. 1603. A. 3.

Daher auch **lüden:** läuten. **He hett lüden hört, un weet nig, wo de Klok hangt:** er weiß etwas, aber nicht den Grund der Sache. (S. **Luder.**)

Luutbarig: lautbar.

Lüden: läuten, auch 2) ausſchelten. **Ik heff em lüdet:** Ich habe ihn ausgehunzt!

Luren:

Luren, beluren: betriegen, behende wegſtehlen, überſchnellen mit Liſt.

Afluren: betriegeriſch abzwacken, auch im falſchen Spiel, **wegluren:** heimlich wegnehmen. Wahrſcheinlich von Luchs entſtanden, daher man auch im Subſtantiv hat: **ſo ſiddelt Lur nig:** ſo dumm iſt, geigt der Verſchlagene nicht, Lur verſteht ſein Spiel. (Das B. W. B. wills vom obigen **lukken:** ziehen, zupfen, ableiten.)

He will em wol luren (Hamb. Alt.): er will ihn wohl übertölpeln.

M.

Maag (de): der Magen, auch **Maagen** geſpr. (wie im Holl.) **Et ſitt em vör de Maag:** er hat Magenweh. **Staalen Good liggt hart in'n Maag:** geſtohlen Gut bekommt ſelten gut. In der Gegend von Kellinghuſen, Nordtdorf, hört man am häufigſten den Verwunderungsausruf: **dat di de Magen jök!** Magenjucken.

Maalen: ſowol vom Farbengeben als Korn zermalmen auf der Mühle, (wie im Holl.)

Laat di wat maalen: eine Art abſchlägiger Antwort.

De erſt kumt, de maalt toerſt: der Erſtkommende geht vor.

Maan, Maand (Angſ. Mona, Holl. Maan. Engl. Moon): Mond. **Maanſchien**: Mondſchein. 2) Monat **Maent.** (Angſ. Monath, Engl. Month. Holl. Maand.)

Eiermaan: ein Holſt. Mond- oder vielmehr ringförmiges Brod von Mehl, Eiern, Korinthen, auch wol, um es gelb zu machen, mit Safran durchbacken, welches die mehrſten Stadt- auch wol Landbecker feil haben. **En Eiermaan!** heißt auch (Hamb. Alt.) eine O, Niete, nichts gewonnen, gereicht! (wie **en Plumm**, Pflaume,) und wird oft zur Deviſe eines Klaſſen-Lotterieloſes, vorahnend, gewählt.

Maandag: Montag, erſter Wochentag. Der Holſt. Abergläubige meint, was am Montag begonnen, werde nicht wochenalt. **Maandag waart nig weeken volt**: ſey nicht gut, nicht auf Dauer. Daher er am Montag nicht Hochzeit giebt, keine große Wäſche anſtellt u. ſ. w. Auch das Ab- und Zunehmen des Mondes beſtimmt zum Theil noch das Säen und Pflanzen, Kinder entwöhnen, Haar- und Nägelabſchneiden, die, ſollen ſie wieder wachſen, beim zunehmenden Monde beſchnitten werden ſollen! Die Menſchen nennt man Tagewähler, die mit ihren Vorurtheilen an Tagen hängen.

Blau Maandag: (ehemals nur der Faſten-Montag, auch blauer Freßmontag genannt,) itzt jeder Montag, an welchem die Handwerker von der Arbeit feiern,

feiern, rührt von der im 16ten Jahrhundert üblichen Sitte, die Kirchen in den Faſten blau auszuſchmücken, her, und hat ſich auch in Holſtein, trotz der ihn abſtellenden Reichsgeſetze erhalten. (S. Götting. Taſchenkalender 1788.)

Vullmaandsgeſicht: ein volles, rundwangiges Geſicht. Spott.

Springemaandag: der Montag, Haupttag in der Marktzeit, wo die Bauern und Kleinſtädter tanzen und ſpringen. In einigen Gegenden Holſteins auch im Hannöverſchen Haarburg.

Von der Veränderlichkeit der Kleidermoden ſagt ſchon Laurenberg:

Un laten alle Maent, ja wol noch eer,
de Kleeder ümſchmölten up nie Maneer.

Alſo kaum einen Monat dauerte ſchon damals eine Mode, itzt oft kaum eine Woche in groſſen modiſchen Städten.

Maanen: erinnern, an eine Schuld, Verſprechen.

Vermaanen: ermahnen, auch **dat vermaant mi as**: das kömmt mir vor als — die verglichene Sache.

Maarte. (S. Bon.)

Maat (Engl. mate,): Geſelle, Kamrad. **Koksmaat**: Küchenjunge auf dem Schiffe. **Schipsmaat**: Matroſe, (Franz. matelot.) **Bootsmanns-**

mannsmaat: Aufpaſſer. **Maat** des zweiten Bootsmanns: Matroſenaufſehers.

Jan Hagel auch **Jan Rapp un ſin Maat**: Pöbel und Pöbelsgenoſſen. Auch hört man (in Hamb. Alt.): **de ringe Maat, wi ringe Maat**: wir geringen Leute, im Gegenſatz, **de rieke Maat**: die nichtgeringen, Reichen. **Maatſchop**: Geſellſchaft. **Maſcopei**: quasi **Maatſchoppei**: Handlungsgeſellſchaft. (R.) **Maskup, Maskuppei maken**: in Geſellſchaft, Kompagnieſchaft treten.

Machandel: Wacholder. **Machandelbeeren**: Wacholderbeeren, das gewöhnliche und geſunde Räuchkraut, wie **Machandelöl**: Oel aus Wacholderbeeren gepreßt, Heilöl der geringen Leute. (Läneb.) Maſchandelen Holt, Wacholderholz. (Leipz. Anzeiger Jul. 1800. S. 1088.)

Macht: pouvoir. (S. Mögen.

Maddeln, das in der Ausſprache veränderte **marteln**, martern, wird nicht blos vom Quälen des Lebendigen, ſondern auch, (und viel häufiger) von übler Handhabung des Lebloſen gebraucht. (R.)

Maddeler, Marteler: Stümper, der mit einem Dinge nicht recht umzugehn weiß. **Maddelei, Maddelee**: Quälerei, Stümperei. **Maddelig**: verhunzt,

hunzt, übel zugerichtet, von zerſtückeltem übel und unappetitlich zubereitetem Eſſen: **et ſüt ſo maddelig ut.** **Vermaddeln**: verderben. **Dat Kind is vermaddelt**: das Kind iſt durch ſchlechte Pflege und Nahrung verdorben.

Mädjen: Mädchen, auch **Maid** für Magd, (Angſ. Maid, Engl. Moud. Holl. Meyd) wie (Hamb.) **Luitmaid**: Kleinmädchen. **Schildermädjen**, auch **Schilderdeeren** (daſelbſt), die in den Kattun-Fabriken (Hamb.) mit ſchildern, drucken, Formdrucken u. a. Arbeiten beſchäftigt ſind. Ihre Anzahl iſt über 600. Gemeine Hausfrauen nennen ihre Dienſtmädgen gern **Maagd**, und wiſſen einen beſonders Verachtung ausdrückenden Accent darauf zu legen: **de Maagd is kumpabel, un ſtritt mi dat af**: die Dirne unterſteht ſich, mir zu widerſprechen; **dat bün ik eer nig geſtändig, ſo'n Maagd!** u. dgl. Plural. **de Mägde.**

De Mägde ſünt upſtünds wat ſlecht,
Bredaal is Luitmaid, Kökſch un Knecht.
(aus einem neuern Liede.)

Mai: der Maimonat.

Ein ökon. Sprw. Fehm. Holſt.:

Mai natt,
Füllt Schünen un Vatt.

auch

auch

Mai Koolt un Natt,
Füllt Huus, Keller, Schün un Vatt.

Im Mai Regen und Kälte, bringt reiche Erndte, Heu, Milch.

De Schullen ſünt week, daar is noch keen Maiwater överlopen: der Fiſch Scholle wird erſt hart und gut im Mai.

Maien, Maiboom: Birkenbaum. Man ſchmückt im Mai um Pfingſten die Häuſer damit, ſetzt unten geſpaltne Baumäſte, welche die Bauern in Hamb. Alt. zum Verkauf bringen, in Sand und Waſſer, um ſie das Feſt hindurch grün und duftend zu erhalten. Ehemals waren auch die Hamb. u. a. ſtädtiſche Kirchen im Pfingſtfeſte damit ausgeziert.

Maigrev, Maigrön: ein Volksfeſt, Maifeſt (K. G.) einiger Dörfer. Man kleidet ein paar junge unverehlichte Leute aus, die Braut und Bräutigam blos vorſtellen, begleitet ſie bekränzt mit Maigrün, Laub und unter Muſik in ein Wirths- o. a. Haus, wo gezecht und getanzt wird. **Maibeer.** (S. **Beer.**)

Major: davon haben wir (Hamb. Alt.) das Schimpfwort **Prükenmajor**, womit der Pöbel, der keine, den zu höhnen ſucht, der eine Perücke trägt.

Mak (Holſt. Huſ. Eid.): bequem. (S. **Gemak.**) Engl. **Meek**, Holl. **Mak.** Zahm und **maklig**, z. B. **gaan:** langſam gehen. **En mak Peerd:**

Peerd: ein fromm Pferd. **Mak un möde** (Ditm.): ſehr müde.

Mäkeln: Maklerei treiben, auch 2) tadeln.

Makler, Mäkler: der den Kaufleuten und ihrer Waarenabſetzung als Mittelsmann behülflich iſt.

2) Wer gern tadelt. **He hett up alles wat to mäkeln**: ihm iſt nichts recht, auch **bemäkeln**.

3) Der Pfahl oder **Knecht** der Windeltreppe, an den die Tritte befeſtigt ſind.

4) Pfoſten in der Spitze des Giebels, auf den der Knopf geſetzt wird.

Maken: machen. (Angſ. makan. Engl. make, Holl. maaken.)

Vermak. Ik heſ min Vermak daran: es gefällt mir. **Keen Vermak**: es gefällt mir nicht. Gewöhnlich von Kleinigkeiten, Liebhaberei gebraucht, und ſoviel als: ich mache was daraus.

Dat Dor wart uns nig tomakt: wir haben Zeit! ſagen die Altonaer, denen nicht, wie den Hamburgern, gegen Abend das Stadtthor vor der Naſe zugeſchloſſen wird.

Wiesmakers: halbe Stiefelſtrümpfe; ſie machen uns weiß, als wären ſie ganze.

Puzzenmakerſch. (S. Puzzen.)

Mak to: ſpute, beeile dich! fördre die Arbeit, ende!

Malker: Gehülfe, gleichen Betriebes, Spielkenſorte.

Malkander: einander, **mit malkander**: zuſammen, **ünner malkander**: unter einander. (Aus dem Holl.)

Mall: toll, böſe, a. d. Holl. Daher man auch in Holſt. ſagt: **he is mall int Hövt**: er iſt toll im Kopf.

Mallſaam: (Hamb. Alt.): tendre, zart von Geſchmack, wird von Fleiſch gebraucht: **dat Fleeſch is ſo mallſam.**

Mals, Mal: einmal, (Hamb. Alt.) auch **malins**, das **mals** ſcheint aus einsmals zuſammengedrängt. **To denmalen**: (daſ.) damals.

Maltied: Mahlzeit, Gaſterei.

De nig kumt to rechter Tied,
de geit ſine Maltied quit:

zu ſpät kommen, ſchadet.

De groote Maltied nannte man vor Zeiten (und in einigen Häuſern noch) in Hamb. das alljährig Einmal gegebne Familien und Schmauſſeſt, womit man ein für allemal ſeinen Verwandten und Freunden, bei welchen man zu Gaſte geweſen war, abbezahlte.

Die Hamb. Alt. **Karpen, Boonenmaltieden** (Z. B. K.) ſind Pikkenik's für Männer, wie

Börſen-

Börſenmaltied (Hamb.) hat in Hamburg mit der Börſe, dem Zuſammenkunftsorte der Kaufleute, nichts gemein, als daß zu Gunſten einiger Gaſtwirthe eine Mittagsmalzeit in ihren Häuſern angeſtellt wird, wo die pro rata zahlenden Herrn ſich erſt nach der Börſenzeit um 3 Uhr verſammeln um zu ſchmauſen.

Oſſenmaltied: Schmauß, bei welchem der erſte Braten des eingeſchlachteten Ochſens (in Hamb. Alt.) in Geſellſchaft der Geladenen verzehrt wird. **Pauſſenmaltied** ꝛc.

Mamſel: mademoiselle.

Der Unterſchied zwiſchen **Mamſel** und **Jumfer** Jungfer wird in Städten gewöhnlich im Aeuſſern, vorzüglich Kopfputz geſetzt und in den Unterſchied zwiſchen Haube, Kopfzeug und Mütze, Hälle. Spottreim des Pöbels Hamb. Alt.

Mamſell
ik krieg eer bi eer Fell.

Schoolmamſel nennt man die gewöhnlich mannloſe Schulhalterin auch **Schoolmadam**: wenns eine Frau iſt.

Man: nur, aber. (Dän. Holl. men) **He will wol, man he kann nig**: er möchte wol aber er kann nicht. Auch ſagt der Hamb. wie der Holl. **mer.**

2) nur. **Lat em man gaan**: laß ihn nur gehn. **Man nig veel Snaks**: nur keine Einre-

de,

de. **Dat koſtet mi man een Woreb:** es koſtet mir nur ein Wort. **Dat is man lumpicht.** Das iſt nur ſchlecht.

3) pronom. impersonale wofür man auch mein ſagt.

NB. Wenn **man** für **nur** ſteht, ſo verringert es; aber im gewiſſen Zuſammenhange ſoll es verſtärken. So ſagt man (A. G.) **et ſall dog man daan ſin.** Wenn ich zu jemand ſage: du haſt wol noch Zeit zu deinen Arbeiten und er erwiedert: **ja, et ſall dog man daan ſin,** da heißt das **man** ſoviel als: es ſoll doch, beim Henker! gethan werden, es nimmt Zeit weg, koſtet Mühe. Hier iſt das **Man** ſehr originell und charakteriſtiſch.

Das **man** iſt, (nach Voſſens Bemerkung,) verwand mit **min** Engl. mean minder, **Mangel.**

Mangel: die Walze, groſſe mit Steinen beſchwerte Rolle, womit auf einem glatten und ebenen Tiſche das groſſe Leinengeräthe (auch kleines) nach der Bleiche geglättet und geplättet wird. Man hat dieſe Maſchine mit doppelten auf einander gehenden Walzen von der Gröſſe und Gewalt, daß ſie von Pferden gezogen wird Hamb. und a. O. wo Fabriken ſind, die gedruckten Kattunen und Leinwande geglättet und geplättet werden und glänzend gemacht. Dieſe Profeſſion des **Mangelns** läßt den **Mangler** nicht leicht Mangel leiden. (Richey) Kleinere Hand- und Haus-

mangeln werden zur Glattmachung des Tischzeugs der Hemden, Tücher und Strümpfe von Wäscherinnen und Mägden gebraucht.

Witzelei derer die vom Mangeln leben:

Wer Gott vertroet de — mangelt nig, statt dem mangelt nichts, weil er dann nicht zu mangeln nöthig hätte.

Eine kleine Mangel nennt man auch wol **dat lütje Mangelholt**: Handmangel dies ein **Rullholt** Holz zum Rollen des um den **Knüppel** gewundnen Zeuges. Die grosse Mangelmaschine: **de groote Rull.**

Se gaat mangeln (Hamb. Mk.) die Hausmägde gehn in das Haus wo man für Geld sein Zeug mangelt. Eigne Leute halten sich eine Mangel für Bedürftige.

Mann: Mann auch Menschen, Leute. **De ringe Mann** sagt der geringe Mann **verspeelt ümmer alleen**: der geringe Mensch kommt immer zu kurz.

2) Mann daher **Mannleef**: mannsüchtig auch als Liebkosung (Hamb.) lieb Männchen wie **Froleef**: liebes Weibchen!

Se sökt den drüdden Mann ist ein gewöhnlicher Ausdruck, wenn im Handel oder in öffentlichen Versteigerungen zum Scheinaufgeboten, übergeboten wird, um einen dritten zu ködern und anzuführen.

Je-

Johann mit alle Mann togliek! iſt (Hamb.) der gewöhnliche Aus- und Zuruf der Arbeiter beim Einrammen der Pfähle.

(Daſ. und Alt.) He is keen Mann, de 18 Schilling vör en Mark utgivt: ein zu rathhaltender, vorſichtiger Mann, der ſich wol in acht nimmt 2 Schill. mehr als nöthig zu geben. (1 Mk. hat deren 16.)

Mannslüde: Männer. Fein und ſpöttiſch nennt man in Hamb. einen Wagen, auf dem blos Männer welche luſtfahren, ſitzen, en leddigen Wagen vull Mannslüd.

Sonderbar iſt der Ausdruck der Landleute (A. S.) die Mannszimmer für Mannsperſon ſagen, da der Hochd. das Zimmer der Frau, vielleicht oder gewiß? als Memento ihrer Häuslichkeitsbeſtimmung anhängte.

Von Mann wahrſcheinlich abzuleiten:

Mantics auch Mäntjes: Geberdungen, Geſticulationen mit der Hand, die lächerlich, wie kleine Männchen ausſehen. He makt veel Mäntjes: er macht viel Geberden auch mit dat Geſicht: Grimaſſen.

Wittmann: Wittwer. Weedſro: Wittwe.

Mannig: mancher, Mannig een.

Wardt mannig Sek to bunden de nig vull is: ſagte eine arme Frau zu einer wohlhabenden, die

die ſie fragte: wie ſie mit ihrem wenigen Einkommen ſich nähren könne? mancher Sack wird zugebunden, eh er voll iſt. Wie treffend! es verdiente zum Sprw. zu werden, und ward es.

Manſchen wie matſchen.

Manſchetten: Handkrauſen. Die ehmals modiſchen männlichen und weiblichen Arm- und Handverzierungen, von Spitzen, **Angaſchanten**, Blonden, Schier.

Jtz. ſagt man (Hamb. Alt.) **Kantüffeln mit Manſchetten**, Kartoffeln, pommes de terre die gekocht aber mit der Haut zu Tiſch gebracht werden.

Seit Manſchetten aus der Mode ſind, findet man und macht ſie lächerlich, daher (K. H.) **Manſchetten** für malheur, Unglück, kleines Leid in Brauch gekommen iſt.

Manſchetten-Mauen: Hembermel mit Manſchetten. Geſprächskalender, Cuhn 1771.

Wy willt unſ' groote Prük up ſetten,
un hüte mal recht dikke doon,
twar heſſ wi dat all halv vergeeten,
har wy man ook Manſchetten-Maun!

Noch ſagt man vom furchtſamen, ängſtlichen: **he hett en Manſchettenfeber**: ein Fieber, das lange Manſchetten zittern machen könnte.

Laurenberg macht ſich über die langen und krauſen Hals-

Halskragen und Manschetten luftig und die Hamb. die damit stolzierten 2. S. 35.

De Neierschen un Küssenwascherinnen
möten ok mit Ehren eer Brod gewinnen
wenn se de Hemde stryven un stryken
de de Geken laten uth de Mowen koken.
Se krygen noch veer Schilling to waschen
vör de kruse dubbelte Handtaschen
welke gewest synd Grotvaders twe Kragen
de he des Söndags plecht tho dragen. —

(S. Kragen.)

Mantel (S. Heuken.)

Von Hühnern u. a. Geflügel sagt man, wenn sie die Flügel hängen lassen: **de hett all en Mantel um:** das Huhn stirbt bald.

Rothscharlachne Mäntel waren langehin eine Tracht angesehner graduirter und andrer Hamburger und Altonaer, früher kurze Span. schwarze Mäntel (S. Hamb. Allamode Büchlein). Grausefne, mit Flanel gefütterte Weibermäntel trägt noch izt der mitlere weibliche Bürger und Baurenstand.

Manteldräger (Eid.) Achselträger. 2) Truthühner die die Flügel hängen lassen.

Marachen, sik afmarachen: sich abmüden, abarbeiten, **sik so deger afmarachen:** sich so sehr abmüden.

Mare:

Mare: (S. Nacht.)

Märe, Schindmäre: ſchlechtes gemeines Pferd. Ein Vierländer Bauer und Fruchtverkäufer, welcher gehört, daß in einem Hamb. Hauſe das Kind die Mutter nie mere nannte, fragte deshalb einſt dies Kind: **is eere ole Märe to Huus?**

Maar-Reddik: Pferderettich (Engl. horse-radish Holl. Maerradys) weil die Wurzel Pferden dienſam iſt, woraus man unrichtig **Maretik,** Meeressig fabrizirt. Er wächſt im Moorland, nicht im Meere und könnte daher auch vom Moor ſich ableiten. (G.)

Maarklotte (S. Klotte.)

Margret: Margaretha. Vom Margarethen Kalendertag behauptet der Landmann es regne 4 Wochen lang, wenn es an dem Tage regnet.

Margret
piſt in de Nöt.

Dann werden die Nüſſe faul. Dreier machte in Hamb. auf einer Alſterfarth am Margarethentage folgendes Impromtü.

Saget Margarethen dank
weil ſie, wie ihr alle wiſſet
heute nicht gepiſſet.

Und Richey Geb. 1, 124. belacht den Aberglauben.

Margrete macht die Nüſſe ſchlecht.

Mari: Maria weibl. Taufname. **Marien Bettſtro** heißt uns das wohlriechende Feldkraut mit blauer Blume, das die Jungfrau Maria ſtatt des Strohs im Bette gehabt haben ſoll.

Mark Markt (Engl. market): Markt, Marktplatz, und weil auf Marktplätzen gewöhnlich jährliche Meſſen gehalten werden, die Meſſe. **Marktied:** Meſszeit, zu beſtimmten Zeiten und Tagen. Der Hamb. **Marktvogd:** der die Aufſicht über das Markt die Marktzeit und Marktleute, fremde und heimiſche hat, die ihre Buden auf dem Gänſemarkt, Hopfenmarkt und Nikolai Kirchhof auch in Gaſſen um Johannis und Michaelis ausſetzen. In Holſt. Städten und einigen Dörfern ſind die Markttage feſtgeſetzt. Eine Holſt. deren Mann ihr vorwirft, daß ſie zu häuslich iſt und ſich nicht genug putzt, pflegt ihm mit dem Volksreim zu antworten:

Wult du mi nig wenn ik ga na'n Mark,
ſo ſaſt du mi nig, wenn ik ga na de Kark.

(S. Kark.)

Für, da bin ich ſchlimm weggekommen, ſagt man **da bin ik ſchön to Markt brögt:** da hab ich gleichſam ſchlecht eingekauft.

Mark: Zeichen, Markzeichen.

Markbreef (Ditm.): eine Art Ehezarter, Verſchreibung welche ein Bräutigam der Braut giebt, womit

mit ſie beweiſen kann, was er ihr verſprach, wie groß der ihm zugebrachte Brautſchatz war. (Z.)

Meenmark (Daſ.): gemeine, der Bauerſchaft gehörige Weide, **meenmarken, meenwarken:** gemeine Wege und Stege mit geſammter Hand ausbeſſern. (Z.)

Mark, Marklübſch: Holſt. Münze. Drei Marke Lübſchen und Hamb. Gepräges gehn auf den Thaler. Eine Mark hat 16 Schilling Lübſch und 32 Schilling Däniſch Courant.

Da ſitt he vór ſiek Mark veer Schilling (Hamb.): da ſitzt er niedergeſchlagen gleich einem armen Sünder der in der Büttelei, Krohnerei auf den Staubbeſen ſitzt, und dieſer koſtet der Stadt 5 ß. 4 ß. Laurenberg nennt eine Hure **en Dreemarks Deeren.**

Markrabe (Lüb.) Anführer der Häſcher.

Markrabenſaal: deſſen Wohnung, zugleich der Aufbewahrungsort liederlicher Dirnen, auch kranker Gefangener.

Marl, Marrel, Marlſteen: in Ditm. **Murmer:** Märtel, Schnellkugel, welche nicht wie die **Löper** von Ton gebacken, ſondern von Marmor und ähnlichen Steinarten gerundet ſind. **In Löper Marl ſpeelen:** mit Löper, Marreln ſpielen.

Mars: (Gl. G. Kr. Js.) Name des Fuhrknechts, Fuhrmanns, Martin? Man nennt aber den Fuhrknecht auch so der anders heißt.

Marsch niedriges, ebenes, fettes an Wassern liegendes Land. Zum Unterschied von **Geest** stammt wahrscheinlich von mare: Meer, weil die **Marsch** später als Geest entstand; feister, fetter **Schlik** (Schlamm) Boden mit Kleigrund, tiefliegend den die in die Nordsee sich ergiessenden Flüsse aus den höhern Regionen heruntertrieben. Eidersstädt z. B. ist ein solches angeschlicktes Land. Kremper, Wilstermarsch, Ditmarschen. (S. D.) Von Meer Holl. Maer Lat. mare. (**Marisch** meerisch zusammengezogen Marsch.)

Marten, das veränderte Martin. Man benennt den Affen so, daher **Martenaap** ein Hamb. Schimpfwort für einen affenähnlichen Possenreisser. Auch sprichwortweise von einem affigt sauersehnden oder zornig Aufahrenden.

Der Lüb. **Martensmann** (Musmarten, Penningemarten! in der Mellenb. Volkssprache) ist ein Raths- und Herrndiener, der um Martini ein Faß Rheinwein als alte Gerechtigkeit und Tribut dem Herzog von Mellenb. Schwerin feierlich überbringt. (S. ausführl. Gesch. des Lüb. Martinsmanns Schwerin 1797. 8.)

Masche: Auge im Strumpf u. a. Strickwerk.

Mat-

Mattâi am lezten. (Kapitel oder Vers) Man bedient ſich des Ausdrucks wenn man beim letzten Stück einer Arbeit iſt. Auch: **mit em iſt Mattâi am lezten:** er hat bald ausgewirthſchaftet, ausgehandelt. Die Jeſuiten brauchten vormals den Ausdruck von Lutheranern.

Mate: (Angſ. Mete) Maaße, (von **meeten:** meſſen) **to Mate kamen:** zurecht kommen. **Wo kam ik mit ju to mate:** wie übel bin ich mit euch dran! **de kumt övel to mate.**

Dat wiſet em de Mate wol: das erlaubt ihm ſein Vermögen nicht, das muß er wol laſſen.

Eer ſall de Snieder de Maat dato nemen: Pöbelſpott und Hurenſchimpf (Hamb. Alt.)

Uter de Maten: übermäſſig. **Et is uter de Maten dür:** es iſt ſehr theuer.

All Ding mit maten;

Dat eene ſall man doon, dat ander nig laten. He drinkt mit Maten: er ſäuft bei ganzen Maſſen hinein (R.) **mit Maten** heißt aber auch mäſſig, im Gegentheil **över de Maten** (veel) ſehr viel, zu arg. **Dats min Mat:** ſo viel kann ich vertragen.

Apologiſches Sprw. **Alles mit Maten ſeed de Buur un ſoop en Kann Brannwien ut,**

von einem, der ſich einer Mäßigkeit oder Enthaltſamkeit berühmt, die er nicht beſitzt.

Kinnermaat un Kalvermaat möt ole Lüd wecken: Alte müſſen wiſſen, was oder wie viel Kindern oder Kälbern dient.

Ik kam good Mat ramen (anberahmen?) ich habe ein gutes Augenmaaß, **Oogenmate.**

Mating, Matingsding (Eid): Kirchſpielsgericht.

Matlag (Eid): Geld, das jeder Hausvater in einigen Kirchſpielen dem Prediger zahlen muß, vom alten Mating: Kirchſpiel.

Matpaſe (ult. o a.): Proviantſak Wanderer.

Matrazze nennt der Hamb. unwiſſende oder ſpottende Pöbel eine Mätreſſe.

Matten: geflochtne Decken von Baumbaſt, Binſengras, Hobelſpänen, Stroh. So giebt es (Hamb. Alt.) **Palmatten, Footmatten, Wandmatten, Bettmatten:** Unterlagen. Daher **van de Matten upt Stro kamen:** in Dürftigkeit gerathen; helpen: in Armuth bringen.

2) Abgift vom Korn in der Mühle. **Vermatten:** dieſe Abgabe geben.

3) Wermuth (Huſ.) in Holſt. **Brömp.**

De

De kumt vun de Matt up dat Stro: der kommt vom Schlechten zum Schlechtern (Alt. Hamb.) aus dem Regen in die Traufe. Wer erſt auf Strohmatten lag, liegt nun auf Stroh.

Matties:- auch **Mattees** (wie im Ital.) Matthias. Mathiastag 7. März.

Daher **Matthiasſommer** oder im Nationaldialekt **Mattin** häufiger **Mättjenſommer** benennt man nach der Zeit ihrer Erſcheinung die fliegenden Luftgewebe, welche einige für Lufterſcheinung andre für Fädenwerk fliegender großer Laubſpinnen, noch andre für konzentrirte Erddünſte halten. Wie der Metjenſommer im Frühjahr ſo erſcheint — das nemliche — im Herbſte **Gallenſommer.** 15. 16. October, am Tage Gallus (Schl. Holſt. Anz. 1765. 43 St.)

R. hat **Metkenſommer, Sommermetjens** Mariengarn?

Auch hat man vom Mathias den ökonom. Kernreim:

Matties
brikt dat nö,
findt he nix, ſo makt he wat.

Findet der M. Eis vor ſo ſchmilzt ers, wo nicht ſo bringt ers mit.

Mats oder **Maz** kommt wol daher, oder vielmehr nach Laurenberg (S. **Gek**) von dem Gecken der Italiener (matto närriſch, thöricht) **Mats Fozz** (S. Fozze) **Mats Pump:** ein vornehmer prun-

prunkender Geck. (So erklärt es Voß ſehr richtig im Sinn des Landmanns.)

Matſchen (auch **mantſchen** vielleicht von mengen) im Koth mit den Händen wühlen, auch überhaupt wühlen. **He mantſcht alles dör enander**: Mengerei ohne Zweck.

Mauen, mijauen von dem Ton der Katzen daher man auch **Maukatt** für Katze wie **Bälamm** für Lamm nach dem Ton den die Natur dieſe Thiere lehrte, bildet.

Mauen vor alters **Mawen Mowen**: Aermel.

De Modekrevet heft all ſryv üm ſik gefreten,
de Schoten ſynd bald wech, darths de halve Mowe
de ys all upgethert bet ſchye an den Ellbagen.

Der Modekrebs (ſagt Laurenberg) hat die Schöße und die halben Ermel der Weibertracht bald weggefreſſen und alles bis faſt an den Ellenbogen aufgezehrt. Grade ſo machte ers bei unſern naktarmigen Damen von Ton. Wenn er ſo fortfährt, ſetzt jener Spötter hinzu, ſo wird er auch das Hemd wegfreſſen, mit der Schürze und alles mit Haut und Haaren verzehren, um uns Indianern gleich zu machen, welche gehn wie

ſie

ſie Gott ſchuf d. i. nakt. Auch mit dem Hemde waren ad modum der Pariſerinnen unſre Damen von Ton beinah fertig.

Die Frauen der Vorzeit trugen an ihren vielfaltigen **Slentern** Kleidern und **Kontuſchen** Mauen, Ermel die gefaltet am Ellbogen breit, gegen die Armbieguna ſpitz zuliefen. Kremper u. a. Landfrauen die ihre Originaltracht beibehielten, haben noch ſolche Ermel mit Schnüren umfaßt und ſilbernen durchbrochnen Knöpfen beſetzt. **Manſchetten-Mauen.** (S. Manſchetten.)

Vihangenden Mauen: hängende Aermel wird auch von andern Dingen geſagt die Menſchen anhängen, und Dingen nachſchleppen. **Dar ſünt ſo veel behangende Mauen bi.** — **Pludermauen:** große hervorſtehende Hand, Hemdermel. **Handmauen, Vörmauen:** Vorermel.

He weet dar keen Mauen antoſetten: er weiß das Ding nicht anzugreifen. **Enem wat up de Maue binden:** einem etwas aufheften, anlügen, weiß machen. (R.) **De Maue ſtinkt em all:** er iſt kein Junggeſelle mehr, ſchon beweibt. (M.)

He geit in **Hemds-Hemmsmauen:** er geht wie die Beckergeſellen und Köche in aufgeſchlagnen Hemdermeln.

Nig

Nia wider as en Hemdsmau: von engen Sachen, beſonders Kleidern.

Mauplögg: das Holz, auf welches der erſte Anfangsring des Garns gewunden, von welchem es dann abgenommen und in der bloßen Hand zum Kneuel gebildet wird. In Ditm. **Kuupſtak** das Hölzchen, gewöhnlich von Hollunder, durch welches der Faden beim Wickeln des Garns geht. **Windelplögg.**

Vörmauen: Hemdermel, Vorſetzel am Hemde, ſelbſt Manſchetten wurden in der gemeinen Ausſprache ſo benannt.

Groſſe Mauen, weite Palten,
Hoſen die ganz ohne Falten.

Scherzgedicht auf die jetzigen (1650) närriſchen Komplementen und Franz. Kleidertracht, wo die Falten aus den Beinkleidern in die Ermel übergegangen waren.

Mauſchel, n. d. Ebr. nennt unſer geringe Mann den gemeinen Juden, und miſcht oft in ſein Plattdeutſch Judendeutſch. In der Hamb. alten Oper das Schlauhfeſt, welche, ſo viel Beifall ſie in der erſten Vorſtellung fand (1725) verboten ward, ſingt ein Jude Abraham:

Ein Mauſchel wird täglich betrogen,
das Reſeff (Silber) läuft ſparſam ein,

doch

doch wenn er die Goygems (Chriſten) betrogen,
ſo muß er gleich ein Maſchegh (Betrieger) ſeyn.

Mardur: Mixtur.

Med wird oft für mit geſagt, auch von Kindern **mee, mègaan**: mit gehn **medfarig** (Kr. G.) mittelmäßig, es geht mit.

So lang en ydtlik Glied noch blyfft an ſyner Stede
ſo lang kan de Jazon van Kledern blyven mede.
(Laurenberg.)

Mede auch **Medeland** (Eid.): Mähſeime.

Meeden: miethen, **vermeeden**: vermiethen. **Mede** Angſ. Med, Engl. meed, Lohn, Vergeltung.

Meedvermeederſch: Mädchenvermietherin, dieſe wackern Frauen ſorgen in Hamb. Alt. dafür, daß es den Frauen, Herrſchaften nicht an Mädchen fehlt. Sie ſenden ihnen Mädchen zum Beſehn und Wählen, wofür ſie, wenn eine angenommen, ihr 2 Mark Stück von der Herrſchaft und Geld von der Magd erhalten. Sie ſtehn aber nicht für die Gemiethete ein. — Einige dieſer Zunft halten auch, als ein Nebenher, die Mäd-

Mädchen für Männerliebhaberei und männliche Miethkunden.

Meel: Mehl. **Meelhöker**: der Mehl im kleinen verkauft, **Meelbüdel, Ditmarſer Meelbüdel**: Budding, deſſen Hauptingrediens Mehl, Eier, Butter; groß wie ein Menſchenkopf, welcher in einem leinenen Beutel gekocht wird. (Auch **Buddden, Pudden** Pudding Engl. a bag-Pudding.) **Sweetenmeel büdel** (Ditm.) **Sweet** Blut.

Meenen wie im Holl.: meinen, dafürhalten. (Engl. mean, Schw. mena) **dat meen ik**: gewöhnliche Verſtärkungsformel. Das will ich meinen, verſteht ſich!

Meen, gemeen: gemein.

Meent (Ditm.): Gerechtigkeit, die Gemeinweide zu benutzen. (S. **Mark.**)

En gemeen Minſch heißt in der gemeinen Sprechart oft herablaſſend, freundlich.

Meer: mehr. **Meer Jaaren** (K. G.) in künftigen Zeiten.

Dat ſmekt na meer: das ſchmeckt gut.

Nig meer as he weert is: ſagen unſre Kartenſpieler wenn ſie mit einer nicht viel höhern eine Karte überſtechen.

Meeſch:

Meesch: Meise, parus L. wie im Holl. Franz. mesange. Angs. Mase.

Meister (S. Mester.)

Melk: Milch. (Angs. Meolk, Holl. Dän. Melk, Schw. Mjölk.)

Up Wien de Melk
is nig vör Elk
Elkeen sin Möge. (So Richey der Rein Lautet aber eigentlich:)
Wien up Melk
is vör Elk,
Melk up Wien
is Venien. (venenum, Gift. Milch auf Wein ist schädlich, umgekehrt bekommts einigen.)

Klüntermelk (Laurenberg hat so) auch in Holst. **Plümpermelk**, saure Milch mit Zucker und Roggenbrodkrumen überlegt gegessen.

Groff Brod in Klüntermelk, en Endken Lebberwust
en Lapken söten Kees. —
(Laurenberg.)

Auch (Marschg.) **Setjenmelk** auf das Setzfas zum ablaufen. (Geest) **Büttenmelk.**

Melkentüg (Ih.) de Ko hett good Melkentüg: die Kuh hat guten Euter.

Tag-

Taqmelkig, ſwaren Titt, keen Sog: wenn die Milch aus der Wöchnerin Bruſt nicht will, wie zähe.

Eine milchgebende Kuh (Hamb. Alt. S.) **en rechte goode melkte Ko,** eine Altmelkte: **en volmelkte Ko,** Friſchmelkte: **friſchmelkte,** alte milchloſe Kuh aber: **en vole afmelkte Ko.** (S. Reumich W. d. N. S. 08.)

Mengen: vermengen. (Angſ. mengan.)

Der Holſt. ſagt auch **mengeleeren** (wo das deutſche mengen mit dem Franz. mêler verſchmolzen ſcheint): durcheinandermiſchen.

Mangkoorn (Prbb.): Roggen und Weizen untereinandergeſät. Es wird davon ein etwas weiſſeres Rockenbrod gebacken das man **Kleenbrod** nennt.

Das Ditm. **Undermeel:** Nachmittagsruhe dürfte wol aus dem mengen das auch **meleeren** nach dem Franz. heißt, entſtanden ſeyn. Schlaf unter Waden miſchen?

Meſſ Mis: Miſt (Angſ. Mox, Holſt. Meſt, Miſt.) **Meſſfork:** Miſtgabel, **Meſſnatt:** pfützenmaß, **Meſſpool:** Miſtpfütze. 2) Nebel, **miſtig Wedder:** Nebelwetter. (Angſ. Miſt: Dunkelheit.)

He is upn Meſſ, Miſt: er iſt in Schulden oder Noth gerathen.

Meſſ-

Messbarg Hamb. Marktplatz.

Mesten auch **missen**: düngen. **Dat Land is ut de Reeg, ik mut et missen** (Vrbg.): das Land hat Mistdüngung vonnöthen.

Missiekken: Seitenbretter, losanliegende an Mistwagen und andern Wagen.

Mess, missnatt, so natt as'n Miss: durchaus durch und durch naß. **Mistig** in Schlesw. und auf den Inseln der Nordsee, im Hus. Schiffersausdruck: nebeligt. Im Holst. **daakig.**

Mest: Holl. Mes, Messer. **Mestenmaker**: Messerschmied.

Dat is wat vör't Mest (Hamb. Alt): das ist was gutes zu essen, ein tüchtiges **verslagsam** Gericht. Der Holl. bezeichnet damit etwas anders **vört Mest** ist ihm etwas hübsches von Mädchen die nicht unerbittlich sind.

Vört Mest starven: von Thieren insonderheit Fischen, die lebendig vors Messer gebracht, abgeschlachtet sind. (M.)

Keesmest nennt der Hamb. Pöbel einen Degen spottweise: Käsemesser auch den Hirschfänger. **Puzmest**: Scheermesser.

Mester, Meister: Magister.

Dat mut de Meister verstaan, wenn de Wurst

Wurſt na Schiet ſmekt: der Meiſter entſcheidet, ſein Werk iſts.

De Meiſter heißt im Schlesw. beſtändig der Schulmeiſter. Holſt. auch **Peſepper** für Präzeptor.

Slupmeiſter: der das Kommando in der Schaluppe hat.

Meſter Fix: Häſcher.

Meiſterknecht: der erſte Knecht bei Beckern, Brauern, der bei den letztern auch **Tonnenbinder** heißt und iſt.

Mett good: gehacktes Fleiſch und Speck zu Mettwürſten.

Mettwurſtarm nennt man die dicken Arme einiger Frauenzimmer, die auf rothem Grunde weiße Flecken tragen. Unterſchieden von **Geſundheitsplakken.** (S. **Plakken.**)

Se ſpinnt Mettwurſt: zu einer, die an Feiertagen ſpinnt.

Metje, Mettke, (Holſt. Hamb. Alt.) **Maadje** (Kr. G.) lumbricus terrestris, (Dän. Maddike): Regenwurm, das den Küchengewächſen ſchädliche, wenns regnen will, hervorkriechende Erdinſekt.

(Der R.ſche Mettjenſommer gehört nicht hieher, ſondern zu **Matties.**)

Metj: Meta, Metta, weiblicher Taufname, abgekürzt wie **Metj-Gretj**: Meta Margaretha.

Spr. **Metj eer groote Schuvlad:** der Fußboden, die Schublade nachläßiger Mädchen, die alles auf der Erde haben liegen laſſen. (Kr. G.)

Metj, fuul um den Soom: ſchmutziges Weibsbild, die ſich leicht einen ſchmutzigen Rockſaum hohlt, wie **Drek-Metji:** Schimpfname für ein ſchmutziges Frauensbild.

Meve: Fiſchaar nisus. (Angſ. Maew, Engl. Mew. Holl. Meeuw.) Die **Mevenjagd** oder das Preisgeben der Meven: ein Volksfeſt, das gewöhnlich in der Mitte des Julius am 22ſten oder 23ſten auf der Schleswig vorbeifließenden Schlei gefeiert wird. Man fährt mit Kähnen dahin, ſcheucht und ſchießt und fängt die ihre Jungen nicht verlaſſenden Alten, und dann die jungen Mevenvögel, und feiert den Abend dieſes mörderiſchen Nachmittags mit Volksgeſang und Freuden. (Prov. Ber. 1797. 8 Heft S. 265 fg.) wo dies Volksfeſt mit Recht ein barbariſches genannt.

2) Eine Art hübſcher Tauben mit einem ſehr kurzen Schnabel nennt man auch in Holſt. **Meven.**

Meves: Bartholomäus, wie **Teves:** Matthäus.

Michel: Michel, ein männlicher Taufname.

Huulmichel: Schimpfname eines weinerlichen Menſchen. Müller in Itzehoe hat irgendwo Heulmichelei darnach gebildet.

Middag: Mittag, Mittageſſen.

Eermiddag: (Ditm.) Vormittagszeit. **Achtermiddag:** Nachmittag.

To Middag bidden: zum Mittag, nemlich Essen, laden. (Hamb. Alt.)

Probsteier Anreden, wenn sie durch eine Küche gehn: **Na, makt man dat de Middag klar wart** und gegen die Mittagszeit: **wöl ji bald Middag maken? is de Hitten bald daan?** Hamb. Alt. **Prost Middag!** Begrüßung.

He hett sinen Middag all im Lieve (Hamb. Alt.): er hat sein Mittagsessen bereits verzehrt.

Miegen: pissen, (mingere) in der Pöbelsprache.

Ik bemieg em, da mieg ik in, he hett sik bemeegen: er hat sich beseiget, **ant Muul miegen:** betrügen. (S. **Galgen.**)

Miege: Seiche. **Miegeputt:** Nachttopf. **Miegenkieker:** vroscopus.

Miegemke, Miegimk: apis mingens.

Luttermiege. Lauterstall eine Pferdekrankheit. Die Pferde lassen so lauter das Wasser weg wie sie es tranken. Zeichen schlechter Verdauung; entsteht oft von Futter das auf einem mit Salz oder Brakwasser überschwemmt gewesnen Boden wuchs. (G.)

Miemern: (wie im Holl.): verwirrt im Kopf seyn (Hamb.) phantasiren, **Mimerei,** he liggt

in

in de **Miemerec**: er liegt und phantaſiert (Kr. G.): tiefſinnig nachdenken.

Miemerer: Phantaſt. Sollte (ſagt Voß) dies Wort von **Miemer** dem Begeiſterungsquell der altdeutſchen Fabel abſtammen?

2) Oeffentlich zum Verkauf ausrufen, welches der **Utmiemer** thut.

Miere (Holl. Miere): Ameiſe.

Mieren: Hühnerſchwarm (Alsine L.) weil Hühner dies Unkraut gern eſſen.

Miete: Gewürm im Mehl, Käſe, Hülſenfrüchten von Maden und Motten verſchieden (R.) **mietig**: angekommen wie mietig Mehl voll unſehbarer Würmer. Der fette Käſe hat Maden, der trockne Mieten.

2) Viereckigter Miſthaufe wie die Bauern auf der Geeſt von Miſt, Heide und flachen Erdſchollen ſchichtweiſe legen, und wenn es durchfault, zum Dünger brauchen. (R.) Auch in kleinen Holſt. Städten.

Miez (von miethen platd. **meeden**) abbrevirt, ein Gemietheter. **Miez = Miez** heißt daher in Hamb. der, den ein Stadtbürgerwachen = Korporal bei der nächtlichen Wache auf dem Wall für ſich, an ſeine Stelle miethet, daß er ſein Vicekorporal ſey.

Mik = Mak: Miſchmaſch. **Dat ſteit Mikmak** von unleſerlicher Handſchrift.

Mikken (auch im Holl.): umſchauen, ins Auge faſſen **utmikken**: auserſehen (Hamb.) auch aber 2) tadeln in Kleinigkeiten, ſchmälen, grollen.

Mik: Groll. **He hett en Mik up em**: er hat einen geheimen Groll gegen ihn.

Milern (K. G.): Synonim von **Fee.**

Milremen (Kr. G.): Ameiſe. (Holſt.) **Mileken.**

Minn (Holl. min): wenig. **To minn**: zu wenig.

Minnern, mindern: beim Stricken der Strümpfe u. a. Strickarbeit durch Minderung der Maſchen enger machen.

He ſütt man minn ut (Huſ.): er ſieht kränklich aus. (Itz.) **Minnenachtig**: geringſchätzig. **Mindſt** auch **mindſten Foot** (K. G.): zum mindſten.

Min nach der Ausſpr. **mien**: mein. (Angſ. min.) **Da ſünt ſe nig min vör**: ſagt (Hamb. Alt.) die Fiſchfrau u. a. Waaren Verkäufer denen man zu wenig bietet: dafür habe ich die Waare nicht eingekauft.

Holſt. Knabenſpiel, wo einer auf einen Hügel ſteht und die andern ihn herunterzuziehn ſuchen, um an ſeine Stelle oben zu kommen, wogegen er ſich wehrt. Dabei folgende Sangweiſe.

A. O Barg min!
B. Wo lange is he din?
A. Hüt oder morgen.
B. Scheer heraf, lat der mi vör sorgen!

Minsch: Mensch.

Minschenkinners! Ausruf der Verwunderung, als wollte man die gesammte Menschheit zu Zeugen rufen.

Wat Gott nig ut en Minschen maken kann! gleicherweise wenn man jemand wider Erwarten groß oder reich geworden sieht.

Lütj Minsch: Schmeichwort zu Kindern.

En simpel Minsch: ein stiller, bescheidner Mensch. **En lang fir Froensminsch**: eine groß und gerade gewachsne Frauensperson. **Mannsminsch**: Mannsperson.

Apolog. Sprw. und sehr doppelsinnig: **as man en Hand umkeert, liggt een Minsch up den annern, har jene lütj Deeren seggt.**

Minschen Will is sin Himmelrik: des Menschen Wille ist sein Abgott.

Wat en Minschheit: welch eine Menge Menschen!

Dat Minsch wie im Hochd. verächtlich, **de Madam is en good Minsch**: lobend.

Mirr:

Mirr: iſt die Holſt. Ausſpr. für mitten.

Mirrwegs: mitten auf dem Wege, auch **Middewegs.**

Middehaak (Ditm.): die Thür zwiſchen dem Hauſe und der **Bovs** dem Viehſtalle. (S. Hilge.)

Mis, Miſſ: Meſſe, Predigt, hat ſich aus den kathol. Zeiten in **Karkmeſſ, Lichtmeſſ:** erhalten. Auch in ökonom. Sprw.

Wenn et regnet ünner de Miſſ,
ſo is et de Week gewiſſ

(A. G.): wenn es während der Sonntagspredigt regnet, ſo iſt es die Woche hindurch regnigt.

Mis (wie im Holl.): fehl, vergebens.

Dat Ding geit mis: die Sache ſchlecht fehl.

Miskompabel (Hamb. Alt.): unaufgeräumt.

Mislik: unmuthig, widrig, gefährlich, **mismödig:** ſchwermüthig, melancholiſch.

He ſütt mislik ut: er ſieht verdrieslich aus.

Dat Spill ſteit mislik: gefährlich, verlierbares Spiel. Ich zweifle ſehr, daß, wie einige wollen, das mauſig machen, daher zu leiten ſey. (Voigtel Verſuch e. Hochd. Handwörterb. Halle 1795.)

Misfall, Miskram (Hamb. Alt.): unzeitige Niederkunft.

Miſſen: entbehren.

2) Fehlen. (Hamb.)

Dat

Dat kann nig miſſen:
de veel drinkt, mut veel piſſen.

Misgaan: fehlgehn. **Ik gieng em mis:** ich verfehlte ihn.

Miswieſung (Huſ.): Misleitung, Verführung.

Miſchien (Holl.): es mag geſchehn oder kann vielleicht geſchehn. (Theutonist. mag ſchyen.)

Miſeln (Kr. G.): dünne, fein regnen.

Miſerabel: elend. **He kumt em miſerabel** (K. G.): er begegnet ihm ſchlecht, fährt ihn an.

Miſt (Holl. und Engl.): Nebel.

Miſtig Wedder: neblicht Wetter. Vorzüglich beim Schifvolk üblicher Ausdruck.

Mit wie im Hochd., avec.

Mitmaken: wird im guten und böſen Sinn gegeben und genommen. **He** oder **Se makt mit,** heißt: Er oder Sie iſt nicht ungern bei luſtigen Parthien und Gelagen.

2) Er oder Sie iſt liederlich.

Mitfarig (von faaren und mit): ziemlich, paſſable, das ſo mitgeht.

Möde: müde daher (Hamb. Alt.) **vermöden. Ik vermöde darup:** ich ermüde bei der Sache.

Moden (ſin): vermuthen.

Ik bün (oder **sün**) **moden dat Vader kumt:** ich vermuthe daß mein Vater kommt.

Dat sün ik nig moden: das wäre mir unerwartet.

Moder: in der Ausspr. **Moor, Moer:** wie **Vader, Va'ar:** zusammengezogen wird: Mutter.

Dat is Muus of Moor, (auch hört man **Muus as Mau,**) **de Katt fritt se alle beide:** das ist einerlei. Die Katze frißt Maus und Mausmutter.

Vamoor: Vademutter. **Bármoor.**

En good Heiratsgood, dat Mütterliche: nennt der Pöbelwitzling das was alle Mädchen mitbringen, das Geschlechtsunterscheidungstheil.

Mödderſch: Muhme, Vater oder Mutterschwester, (Löb. Ditm. Kr. G.) auch **Medder, Meddersch:** Kousine, Nichte. **Leermödderſch:** Schulfrau.

Moderſelig alleen: ganz allein, wie von allen, selbst der Mutter verlassen — ein nicht seliger Zustand.

Zu einem, der oft das Vergangene bereuend zittirt, und sein zuspätkommen: wäre ich eher da gewesen, oder hätt ich eher dran gedacht so u. s. w. sagt man sprichwörtlich und um ihn zu höhnen: **wenn wi eer wesen weeren as unse Vader, so wären wi unse Moder freet:** wären wir ehe da gewesen

weſen als unſer Vater, ſo hätten wir unſre Mutter geheirathet.

Moderloſeken, mutterlos (cyprinus aphya L.) weil man ehemals glaubte der Fiſch entſtehe ohne Mutter und Vater durch Fäulnis; daraus haben ein ge **Moderlieſchen** gemacht.

Steefmoder, Steefvader (Angſ. Steopfaeder, Steopmoder): Stiefmutter, Vater. (S. **Düvel.**)

Moder: Weinhefen wie **Mudder** dicke an den Grund des Gefäſſes liegende niedergeſchlagene Unreinigkeit. Es iſt daher falſch wenn man im Hochd. ſagt: der Wein liegt auf der Mutter, iſt von der Mutter abgeſtochen, (R.) da dies Wort mit dem vorigen in keiner Verbindung ſteht.

Mögen: wie das Hochd. mögen, können (Angſ. magon, Dän. maa, Holl. mogen, Engl. may, Schw. mae.)

Et mag dar af: es kann von dem Beſitz gegeben werden. **Ik mag em nig** (ſcil. **verdreegen**) welches das Mädchen, das einen Mann nicht will, ohne Zuſatz ſagt.

2) Gern und viel eſſen (Hamb. Alt.) **He mag wat**: er ißt ſtark. **Gott ſi Dank för hebben un mögen.**

Möge: Wohlſchmack, Appetit. **Elkeen ſin Möge**

Möge de Buur it Röve: les gouts sont divers. **Ik heff över min Möge eeten:** ich aß mich übersatt.

Daher auch

Macht. Se heft dat Für in de Macht (Hamb. Alt.): die Feuersbrunst wird bald gelöscht seyn. **De Kinner wassst mi ut der Macht:** Klage gewöhnlich der Mutter, die ihre Kinder nicht bändigen kann, weil sie zu groß werden.

2) Von Thieren, **de Macht:** die Schamtheile.

So hört man nach dem Holl. auch in Holst. **machtig, allmachtig:** für mächtig, allmächtig.

Nig möglich! (S. Nig.)

Ik sull em nig steeken, et sull mi nig möglig sin: sagt der Hamb. Alt. Kartenspieler, statt ich kann nicht stechen, unmöglich, so gern ichs thäte.

Dat blist bi Macht (Huf.): von einer Anstalt die guten Fortgang hat.

Mögen (Schlöw.): nicht dürfen, ich darf es nicht: **it mag dat nig,** für vermag, vermögen: können; im moralischen Sinn eben so gebräuchlich als im physischen.

Möi, n. d. Holl. lieblich, angenehm.

Möje Wedder, angenehmes, gelindes Wetter. Auf den Inseln Sylt und Föhr herrscht der Widerspruch contradictio in adjecto, man sagt dort:

dort: et is **elendiglich moje Wedder**: ſehr gutes Wetter.

Mö, Moit: (Holl.) Mühe. Auch **Mögt** und **Unmoit, Unmögt**. **Maken ſe ſik keen Unmoit**: machen Sie ſich keine Mühe, auch Unluſt. (Holl. monita.)

Da is en Bergeld vör ſin Moit: ein Trinkgeld für ſeine Bedienung, Aufwartung. **Bemoit ju nig**: bemüht euch nicht. **En Moitmaker**: wer andern unnöthige Mühe macht.

Ik har dar keen Unmoit vun: es machte mir keine Mühe. **Ik mag ſe keen Moit maken**: ich will Sie nicht geniren.

(R. G.) heißt **mojen ſik** nicht blos ſich Mühe machen, ſondern auch betrübt ſeyn. **Ik hef mi veel darum moiet**: ich habe mich ſehr darüber bekümmert.

2) In Ditm. auch Schulden, **Möcht**. **He hett veel Möcht** oder **Mot**: er ſteckt tief in Schulden.

Neocorus Ditm. Chronik hat **Monte**: Mühe. Z. B. auf dem Titel, wo er rühmt ſeine Schrift zu haben **vpgeteknet mit ſonderbaren mechtigen Flite, grother ſchwerer Monte unde Arbeith**.

He möt ſik daröver (R. G.): er grämt ſich über die Sache.

Möle:

Möle: Mühle. (Holl. Meulen, Dän. Molle, Angſ. mylen.)

Mölenrad loopen, oder ſcheeten, iſt eine Leibesübung Holſt. Bauerknaben, Hamb. Brauerknechte, (Richey) da ſie ſeitwärts auf den Händen ſich wieder auf die Füße hinüberwerfen und ſo wie ein Rad fortſchießen. (R.)

Dat's Water up min Möle: das kommt mir ſehr gelegen.

Molesch: molestia, wie **Mö** gebraucht. Mühe, Mühwaltung. **Ik mag ſe keen-Molesch maken**: ich mag Ihnen keine Beſchwerde machen. **He makt mi veel Molesch**: er macht mir viel Mühe, Sorge.

Mölje: (Hamb. Alt.) **Molge** (Holſt.): hölzerne Mulle, Trog, worin das Brodt geknetet wird.

Molt: gefeuchteter und auseinander gezogner Gerſte, der dann **utlopt**, auswächſt, und auf der **Daare**, eine Art Schornſtein, getrocknet und zum Bierbrauen angewandt wird. Der **Molt** giebt dem Biere die Kraft, der **Hoppen** Bitterkeit.

Beer ſtellen, techniſcher Ausdruck.

Sprw. **Wo de Moltſak ſteit, kann de Roggenſak nig ſtaan**: Säufer eſſen wenig. Auch ſo viel: wer ſich dem Trunk ergiebt, kann nicht emporkommen.

Möme: Mutter. **Bademöm**: Wehmutter.

Die

Die Tochter, ſagt ein altes Gedicht,

— mut leeren vun de Möm wat ſe noch nümmer kann,
wo ſe ſik ſchikken ſall wenn ſe ſlöpt bi dem Mann.

Mömkengeld: Mutterpfennig. (S. Geld.)

Mömkenkind: Zärtling, Mutterſöhnchen.

Dat geev de Hund ſin Möm nig, wenn ſe ook im Kindelbett lege: ſo was ſchlechtes gäbe ſelbſt der Hund nicht, und wenn die Mutter im Kindbette läge.

De Düvel un ſin Möm: Teufel und Teufelsmutter.

Se hett et ſo hild as Mannsmöm: ſie iſt ſo geſchäftig als Mannsmutter.

Blindeko (S. Blind) auch **Blindemöm** genannt.

Mondur, auch wol **Mundur**: Montur, Franz. Ausrüſtung, Ausſtaffirung. (S. Kantüffeln.)

Man kann wol trinken, aber man muß auch arbeiten, drückt der Landmann (Pbg.) ſo aus: **Man kann wol en Kann Beer drinken, aver man mut de Mundur dabi in Staat holen.**

Mondeerung: Montirung. **Spökmondeering**: Anzug zum Spuken. (Voß.)

Mönk: Mönch.

Aus der kathol. Zeit her führt noch eine Hamb. ſchmale Gaſſe, wo ehmals die ſie anbauenden Mönche, jetzt Juden, hauptſächlich wohnten, de **Mönkedamm**, Damm der Mönche, ihren Namen.

Moor (Angſ. Mere, Holl. Moer, Moeras, Engl. mere): moraſtiges, Sumpfland. **Moorburg, Moorwärder,** Hamb. Beſitzungen.

Moorgrund: Schlammboden, ſchlammartiger Grund, Meer- Waſſerdurchfeuchteter Moraſt.

Moorvagt: Aufſeher über Holſt. Moore, Torfmoore. **Moorwörtel**: Paſtinak. (S. P.)

Daher das Volksbonmot: **Moorwörteln Föt un Peterſilien Schoh**: große Füße und kleine Schuhe, Schimpf der Eiteln, die große Füße in engen Schuhen tragen.

Moorhauer: ein eiſernes an einen hölzernen Stiel befeſtigtes Inſtrument, von Geſtalt wie ein krummes Hackmeſſer, womit man die Grasſoden von einander haut, die von den zwiſchen den Ackerfeldern befindlichen Gräben abgeſtochen und aufs Land geworfen werden.

Moorig vom Lande auch von Fiſchen, Aalen, ſie ſmekt moorig, Beigeſchmack, die aus Sümpfen geſticht.

Mörken: eine Alt. krumme Nebengaſſe, wo ehmals viel Zweideutige gewohnt haben mögen.

Daher das Sprw. **dat is Een vun't Mörken**:

das

das iſt eine Hure, welches außer Brauch iſt, da dieſe Gaſſe beſſer berüchtigt ward.

Moor: Neger.

En Moor ſagt man der widerſtehenden Schwärze halber (Alt.) wenn man ſeinen Widerwillen gegen etwas andeuten will.

Moos: Muus, Gemüſe, Brei, wie **Appelmoos mit Melk**, eine Holſt. Löffelſpeiſe, **Brodmoos, Meelmoos:** Milch und Mehl zuſammengekocht, auch mit Zucker veredelte Vorſpeiſe.

Möſeken (N.) hört ſich **Möſchen:** Kindermoos, Zwieback in Milch geweicht.

Mooſen: zu Muß machen, quetſchen.

Daher **moſigte Beer, Appel:** Birn und Apfel von breiweichem Fleiſch, allzumürbe.

Suutermoos (Lüb.): ein Gericht von aufgewärmten Stockfiſch, mit Semmel und Milch zu Muus gekocht.

Buchſtabenſpielerei, **Möller, Maal, Mi, Meel, Moder, Mutt, Mi, Möſchen, Maken.**

Möſchen (Huſ.): bisweilen.

Mör: mürbe, weich, (Angſ. moerva, Holl. morw.)

Mörbrade: das zarte Fleiſch des Viehes unter den Nieren am Rückgrade. **Swiensmörbrad:** vom Schwein.

So

So mör as en Dau, oder pöbelhafter, **ſo mör as en Scheet** auch **Kodrek**, ſind Vergleichungen des einen mürben Dings mit dem andern.

Et is ſo mör as de ovle (oder **goode**) **Fro eer Beeren**: verrottet, gefault, verdorben. Die gute Frau, die dieſe Rdt. veranlaßte, ſparte ihre Eßwaare ſo lange auf, bis ſie verdarb.

Mörken (Huſ.): Mädchen.

Morellen: Kirſchen. (S. **Kaſſbeern.**) Man bezeichnet auch wol in Hamb. Vierlanden durch **Morellen** ſüße Kirſchen. Daher der Ruf der Männer: **Morellen, ſöte Morellen!** Weiber rufen: **Kasbeern**, ſie mögen ſüß oder ſauer ſeyn. Woher dieſe Eigenheit?

Morgen: die Tagesfrühzeit. **Morrn** geſpr.

Das Sprw. **Man mutt de Morgenſupp u. ſ. w.** (S. **Abend**) rührt daher, daß unſre Vorfahren, die den Thee und Kaffe nicht kannten, ihr Frühſtück **Morgenſupp** nannten, gewöhnlich eine Bierſuppe.

Dat is man en Morgenſupp: das iſt nur ein Frühſtück, nicht viel.

Nu kummt dat Morgengebedd: Gebet, ſagen die Mägde in Städten, wenn ihre Frauen früh zu ſchelten beginnen.

2) Der morgende Tag (Prbb.) **Morrn** ausgeſp.

Wenn jemand Aufschub bis Morgen wünscht, ſagt man mißbilligend: **Morgen is de Nacht hen:** Morgen iſt die beſte Zeit verſtrichen. Aufgeſchoben, aufgehoben! Der ſpaßhafte Langſchläfer gelobt ſich: **Morgen will ik Kiek acht upſtaan, et mag Dag ſin oder nig.** Auf das Sprüchwort: die Morgenſtunde hat Gold im Munde, erwidert der platte Freund des Schlafs: **Aver de Abendſtünn hett Blei im Ars:** aber die Abendſtunde hat Blei im Hintern.

Morſeel: Biſſen. (Reinke Voß.)

En ſett Morſeel von eener Hennen. Daher etwa der Name der gewürzigen Zuckerplätzen, Morſellen, Magenmorſellen, welche unſere Apotheker in Schachteln zu Neujahrsgeſchenken an ihre Kundleute zu verſenden pflegten.

Möſchen (œ): ein Kraut, das im Frühlingsanfang zum Vorſchein kommt und einen angenehmen Geruch hat, weshalb man Kränze davon macht, ſie in Stuben, an Bettſtellen hängt, und getrocknet zu Fußbädern braucht. Der kerndeutſche Name iſt Waldmeiſter, (asperula odorata L.) Arme Bauerweiber ziehen die **Möſchenkräns** auf einen Stock gereiht, (in Hamb. Alt.) zum Verkauf aus.

Moſes. Von dem alten Heerführer der Israeliten hat man den (vorzüglich Hamb.) Ausruf der Verwunderung: **Um Moſes willen!** und die equivoken Volksreime:

Moſes un de Proſeeten,
De h — — n, dat ſe ſweeten,
un as ſe nig meer kümen,
do ſeeden ſe dat weer Sünn.

zu einem, der etwas mindachtet, wozu ihm das Vermögen fehlt. (ſweeten: ſchwitzen.)

He hett Moſes un de Propheten: er hat viel Geld.

Moſes hett keen Balken ünnerlegt: ſagt der gemeine Jude, und geht nicht aufs Eis der Elbe. Doch iſt mehr als ehemals. (S. Heſſel vom Elbſtrom S. 182.)

Möten (*) upmöten: im Laufe aufhalten. (Dän. möde, Angſ. gemetan, Holl. möten, Schwed. möta.)

Dar hett man wat an to möten: es iſt wild, flüchtig nicht gut zu halten. Ik kann em nig möten: ich kann ihn nicht aufhalten.

Bemöten: begegnen. He bemött' mi (Perfektum): er kam mir entgegen.

In de Möte gaan: entgegen gehn.

Se ſcheet mi in de Möt: ſagte eine — Klierſieperin.

Möt den Deef iſt der gewöhnliche Nach- und Zuruf, wenn ein Dieb noch im Fliehn iſt: Halt den Dieb feſt!

Möten

Möten (s) müſſen. **He mutt:** er muß, **wi möten:** wir müſſen, w. d. Holl.

Wenn ik mutt ſo mutt ik: Sprichw. wenn man ungern etwas thut, aber muß.

Dat möten ſe nig anners ſeggen: das ſagen Sie doch nur aus Höflichkeit. Ausweichung eines Compliments, z. B. wenn man das Eſſen der Wirthin lobt, oder daß es geſchmeckt, verſichert: ſo replicirt ſie das obige.

Moot: Muth. (Angſ.. Mod.)

2) Vermuthung. **Wat heſſ ji vor Moot to dütt Wedder:** glaubt ihr, daß ſich dies Wetter halte? **ik heſſ dar keen Moot to:** ich traue ihm nicht.

To mode ſin: zu Muth, aufgelegt ſeyn, **ik hün moden:** ich vermuthe, **dat he kumt:** daß er kommen wird.

Fig. Jäſcht oder Schaum auf dem Bier. **Dat Beer löyt up Moot:** es ſchäumt im Zapfen. **Up Moot ſchenken:** einſchenken, ſo daß es ſchäumt. **Modig Beer:** friſch, ſtarkes Bier.

Mootbaſten (Eid.) **ſik to mootbaſten** (Holſt. Hamb.): ſich heftig anſtrengen, außer Athem arbeiten. **Vermootbaſtet ju nig:** überarbeitet euch nicht, wird auch im Scherz zu einem geſagt, der ſachte angehen läßt. (R.) Das **mootbaſten**

 iſt

iſt wahrſcheinlich ſo viel als **mot** oder **mut baſten**: berſten: muß zerſpringen. (S. **Baſten.**)

Mudde, Mudder: Made, Schlamm, dikker zäher Koth.

In de Mudde pedden: in den Koth treten.

Muddig von kothigen Wegen, unreinen Dielen, trüben Getränken, vom Geſchmack der Fiſche, vorzüglich der Aale, die im Schlamm generirend darnach ſchmecken.

Dat is nig muddig: die Sache iſt ſo übel nicht.

In dem bekannten Hamb. Liede der Aalverkäuferin heißt es:

Ei ſee ſe mal den Aaal,
recht as en lütten Paal,
He is vörwaar nig ſpuddig. —
He is jo nig recht gladd,
it heff all meer Aal hatt,
De Aal is ook nig muddig.

(Holl. Modder, Engl. mud.)

Muff: Muffe.

Die älteſte Mode der Damenmuffen in Holſt. war wol gegen die Mitte des 17ten Jahrh. die ſeidne und ſammtne länglichte Muffe an beiden Enden und gefuttert mit Raubwerk. Hier folgten die ganz ſeidnen, ſeegrünen, ganz rauchwerknen, klein bis zu der Größe der Bären- und Fuchsmuffen der Männer.

Auch

Auch die Stutzer trugen ehmals kleine ſchwarzatlaſne und groſſe, ganz rauchwerkne.

Müffken: kleine Muffen, nannte man ſamtne mit Rauchwerk gefutterte Handſchuhe mit Klappen, auch wollne Handkrauſen, die in der Regel nur das geringe Volk, Handwerksleute, Weiber trugen.

Die Bauerfrauen (K. G. Pbg.) tragen im Sommer noch jene kleine länglichte, auch runde rauchwerkne Muffen zum Staat beim Kirchgang ꝛc.

Muffeln: vorn im Munde eſſen, wie zahnloſe alte Leute, auch Kinder. Soll nach einiger Meinung von mundvoll herkommen.

Uymuffeln: ohne Zähne zermalmen und verzehren.

Muffig, muglig (Hamb. Alt. K. G.) wie **hummig, drummig**, was anbrüchig riecht oder ſchmeckt. Dtm. **münig** von Grütze, Mehl, das einen Beigeſchmack hat. (Z.)

Alle Eßwaaren die nach **Fäule** oder **Schimmel** ſchmecken, nennt man in Holſt. **muffig**, von Sachen die feucht ſtehn, keine freie Luft haben und davon Geruch annehmen. **Et rükt hier muffig.**

Im Eid. heißt **muffig** auch ſchmutzig.

Se ſpeelt Muff! Muff! ſagt man von Eheleuten in Städten, die ſtill für ſich leben, nicht traktiren noch aufgehn laſſen.

Mügg:

Mügg: Mücke. Pipiens L. (Angl. Mäg, Dän. Myg, Holl. Mugge.)

Heft Müggen,
ook Rüggen?

d. i. kleine Kinder müſſen nicht mitſprechen. So ſagt man im Reich: haben Hellerwagen auch Krumen?

Müggenſteek: Mückenſtich. **Müggenpreeſter:** Maulaffe.

Mukken: (Anfall von Thorheit) **mukken:** grimaſſiren auch maulen.

De Mukken trekken: das Maul verziehen.

Mukſch: grollend, maulend, ſprachlos aber mundverziehend, grollend.

Ool Mukk: alter Maulender! daher **vermukt.**

Dat ſütt vermukt ut: das ſieht närriſch, toll aus wie eine Grimaſſe. (Hamb. Alt.) **En vermukten Keerl:** ein närriſcher Kerl.

(Das Engl. mok und Franz. moquer.)

Müll, Müll, Möll: zuſammengefegter oder geworfner Unrath, lockre Erde, Staub von Holz, Moos u. a. dingen. **Torfmull:** zerriebner Torf. (Angl. Mol, Holl. Mull.)

Mullworp auch **Muulworf:** geſpr. wie Maulwurf (Engl. the mole.) talpa L. weil er mit dem Maul die Erde aufwirft. Er ſtammt aber von **Mull,** weil er in weicher Erde arbeitet, daher Holl. Mol, Molworp, Molwerm. Angl. myl, wol, mul Staub. (S. Wachter und K.)

Müllje: Brodſcheiben in Früchten geweicht und gekocht, eine Art compote, welches auch bei uns mit Löffeln als Vorſpeiſe gegeſſen wird. So **Bikbeern, Kasbeern: Müllje** (mouillé Franz. geweicht mollire Lat.) Brod in Suppe geweicht.

Mummen, vermummen, verhüllen. Daher **Mumm, Mumm ſpeelen:** in der Kinderſprache, wenn man, ihnen Spaß zu machen, das Geſicht bald ver- bald enthüllt. **Mumm Kiek!** Verſteck ſpielen, **Kiekebu** (Huſ.) **blinde Mumm ſpeelen** (Huſ.): blinde Kuh ſpielen.

Mund, Mündken: Mündchen, kleiner Mund. (S. Muul.)

Verb. **mündken:** eben keſſen, nicht recht anbeiſſen, **he mündket man:** er iſt nicht wacker.

Mundſmak: ein Biſſen oder Eſſen, das man beſonders liebt.

2) Kleinen Mund machen, ſich zu eingezogen **zipp** ſtellen.

Mundgeven (Huſ.): küſſen. Der Ausdruck ſcheint ganz in dem phlegmatiſchen Temperamente derer ſeinen Grund zu haben, die bei einem Kuſſe nichts weiter fühlen als daß ein Mund dem andern ſich giebt. Ob dies Lokal-Temperatur iſt?

Mit drögen Munde aſſpieſen (S. **Drög**):

daher

daher auch ſik **vermündern**: aus dem Schlaf erwachen, den Mund wieder öffnen.

Mund hol't Verbum (Huſ.): ſagt man zu ſich ſelbſt, um ſich Schweigen aufzulegen, wie reinen Mund halten. **Man mut den Mund dog wat beeden**: ſagt der Eſſer, der nicht viel zu eſſen behauptet.

He ſettet den Mund in de Pünt: er ſpitzt den Mund, macht ſich fertig.

De Mund is en Schalk man mut em wat beeden: wenn einer ſich beim Eſſen ziert, oder kränkelnd zu eſſen fürchtet.

Da mut he den Mund vör wiſchen: es geht ihm vorüber, iſt ihm zu hoch, zu theuer.

Munkeln (Holl. *monkeln*): im Geheim ſprechen.

Et munkelt davun: es verlautet, geht die Rede. **Et munkelt ſo un ſo**: es verlautet nichts gewiſſes.

Et munkelt (oder **munket**) **as wennt regnen will**: es ſieht nach Regen aus (Kilian erklärt **munkende Wedder**: ver nubilis.) Wir ſagen **munkelig Wedder.**

Wovel mag ſe mitkriegen, fragte jemand den Kieler Loci: wie viel bekömmt das Mädchen Mitgift. Und er antwortete: **Et munkelt vun**

tein

tein Daler: es geht die Rede 10 Thaler. (S. Dunkel.)

Munſter, auch **Muſter**: Muſter eines Zeuges, Steffes.

En bunt-Munſter: ein farbigtes Muſter.

Utmunſtern ſik: ſich vielfarbig kleiden, wie mit einer Muſterkarte behangen.

Mups (Hamb. Alt.): Mops. Daher, weil dieſe, itzt grade Mode- und Lieblingshunde unſrer Städter und Städterinnen mit ihren ſchwarzen Schnauzen unfreundlicher als andere Hunde ausſehn

Mupſig: mürriſch, **mupſen**: maulen, murren, verdrießlichen Blicks, grollen.

En Mups (Alt.): vorzüglich ein mürriſches Frauenzimmer.

Müre: Mauer.

Lange, korte Müren, bi de Müren: Benennungen Hamb. Gaſſen, wo ehedem Mauren ſtanden.

Mürenſwerk: Maueraufdünſung 2) ſchlechter Brandmauern. (Hamb. Alt.)

He is ſo dumm man kann Müren mit em inlopen (Hamb.): er iſt ſo dumm daß man Mauren mit ihm einrennen könnte; er hielte ſie für Thüren.

Murk (Hamb.): unfreundlicher, mürriſcher Menſch. (M.)

Auch ſagt man **Murrjaan**: Murrender Johann für Murrkopf.

2) (Ditm.) Mark medulla.

Murken, afmurken auch **murkſen, afmurkſen**: morden, tödten, abſchlachten.

Mursdod: mauſetod.

Murs entwei, murs afbreken: kommt wahrſcheinlich ſammt und ſonders nicht, wie Richey meint von mors tod, ſondern iſt mit morſch mürbe verwand.

Murmer (S. Marl.)

Muſch: Muskus. Gehörte ehmals zum Parfüm in Niederſachſen.

Keen Wirook, Maſtir, Muſch, un wo dat Tüg all heet.

(Laurenberg.)

Muſchú auch **Moſchò, Muſche**: welches dem Franz. Monsieur näher gebracht iſt.

Der gemeine Mann nennt gewöhnlich einen Jüngling oder jungen Herrn aus dem höhern Stande **Muſchú**, wenn er noch unbeweibt und ohne Peruke iſt; beides ſetzt Reſpekt und giebt das Herr. Daher es oft alte Monſieurs und junge Herrn giebt. — **Stadtmuſchú**: Städter.

Schimpfworte **Muſche Blir, Muſche Dings, Muſchú is en Taſchenkrevò!**

Jl Muſchú, un du Muſchú, wer puzt uns denn de Schò? wenn alles Herr ſeyn will wo bleibt die Bedienung?

Muſchüten: hört man (Alt. Hamb. K. G.) Zwieback nennen, von geringen Leuten: etwa eine Leckerſpeiſe für **Stadtmuſchüs?** auch **Botter-umſchüten.**

Muſik: de vulle Muſik: vollſtändige Muſik mit allen Inſtrumenten, auf welche daran fehlen, und die ſich des Ausdrucks bedienen nicht vermiſſen. **Da kamt ſe mit vuller Muſik:** da kommen ſie in großen Jubel.

Se het Luſt tor Muſik: das Mädchen hat Luſt zum Tanz d. i. zum Beiſchlaf.

Muſſeln (ſſ weich): ſudeln, ſchmutzig zu Werk gehn. **Bemuſſeln:** beſudeln. Auch **ſik to-muſſeln. Muſſelig, Muſſelee.** (M.)

Muſtert: Senf, vom Franz. moutarde.

Mutern: den Kindern das Geſicht waſchen, reinigen, glatt machen. (M.)

Mütterken: Schraube zur Befeſtigung des Hausthürklöppers von innen angeſchroben.

Müttjen: Mulme (Hamb. Alt.) Mater oder Mutterſchweſter. Auch rufen die Landleute ihre Kühe ſo. (M.)

Mutſchoon in der Ausſpr. des gemeinen Mannes für **Motſchoon,** Motion, Bewegung. Lächerlich genug braucht mans für jede Erfriſchung im Freien. So fragte (in Alt.) eine Nachbarin die andre, die ſie Abends vor der Hausthüre auf dem ſo-

gen. Beiſchlag ſitzen ſah: **Naberſch makt ſe ſil vol en bitjen Motſchoon?** ſo wie der Franzoſe ſagt: prenez vous du frais?

Muul: Maul. Der Holſt. braucht gradatim im achtenden und nicht achtenden Ton, **Mund, Muul, Snuut, Flöz, Keek**: für Mund, **Flabbe** für das Lippenpaar und pleonaſtice: **Flabbſnuut, Flözkeek**: als Schimpfnamen.

Muulen: verdrieslich ausſehn, das Maul hangen laſſen.

Muulſch, muul'ſch, ſuurmuulſch: ſauerſichtig.

Muulwedder: wenns Wetter im Sack hängt (M.) wolligt, **munkelig.**

Muulſcher (Ditm.): was das Vieh mit dem Maule abfrißt. Auch die Gerechtigkeit, die eine Dorfſchaft hat, die in ihrer Feldmark liegende unbezäunte Ländereien nach der Erndte, gemeinſchaftlich zu betreiben und abzuweiden. (Z.)

Muus: mus auch musculus der Hand. Holl. Mus, Engl. mouse.

En Stükſchen ut de Muuskiſt: nennt man ſchlechte Muſik, beinah ein Gegenſatz der **vullen.** (S. Muſik.)

Müſe (Hamb.): Blätter vom Salbei, Borrage u. a. Kräutern in Teig getunket und Butter gebacken, der

der Name kommt von den Stengeln, wobei man sie wie bei Schwänzen faßt. Dies zu Richeys Zeit bekannte Leckereſſen iſt ganz auſſer Brauch wie das Wort.

He ſütt ut as en Putt vull Müſe: er ſieht verdrieslich aus. **He hett Müsneſter im Kopp:** er iſt voll Grillen. (Holl. Muyzeneſten.)

Wenn de Müſe ſatt ſünt, is dat Meel bitter: von Uebergeſättigten, welche die Speiſen verachten.

Wenn de Katt ut is, danſt de Müs up de Bänk: ohne Aufſicht gehts mit Kindern drunter und drüber.

Müſken auch **Müſchen in de Heed:** Nonnen-Näglein Nigella. Auch ſpottweis (Hamb.) ein Menſch, der ein kleines Geſicht in eine groſſe Perüke oder einen kleinen Leib in einen groſſen Pelz trägt. So nennt man auch **en Müſchenpreeſter:** einen eingehüllten Menſchen, fig. ein Schleicher.

Muusbotter: Giftſalbe zu Vertreibung der Mäuſe und Ratzen, ihrer Halbbrüder.

Müſerie (Lüb.): Arſenal. **Muſemeiſter** Aufſeher darüber, ſoll nach einigen Etymologen vom alten **Muus** allerlei Gewehr, herkommen, (Friſch, Ihre) nach andern von dem Mäuſethurm, worin ein Erzbiſchof von Mäuſen gefreſſen ward. (Spectateur du Nord Fevr. 1800. p. 249. 50.)

Mutje, min Mutje: mein Mäuschen, liebes

Mäus-

Mäuschen, nennen unſrer Damen einige ihr Lieblings- nicht etwa Kind, ſondern — Kätzchen.

Lütie Müſe heft vok Oren: in Kinder Gegenwart muß man nichts reden was ſie nicht hören dürfen.

He ſall mi keene Müſe maken: er ſoll mir keine Händel machen, mich nicht betrü en.

Der Holſt. Aberglaube meint, wenn ſich eine Maus in einem Hauſe ſehn läßt, wo ſonſt keine einheimiſch iſt, ſo bedeute das einen Haus- oder Familien-Todten. Wem von Mäuſen träumt, dem bedeutets Zwiſt.

Muuſen: Mäuſe fangen fig. ſtehlen. Sprw. **De Katt de ſik vört Muuſen ſchämt mutt hungern:** wer ſich nicht Mühe giebt, kommt nicht fort.

Dat is Muus wie Maus (Holſt.): **dat is Muus un Moos** (Huſ.): **de Katt fritt ſe beide** völlig gleich.

Muuſch (wahrſcheinlich von mouche Franz. Flecken): in Huſ. kleiner, feiner, Schmuzregen.

Dat muuſcht en beten: es regnet ein wenig.

Da keem man en Muuſch. In a. G. nennt man dies **druſen.**

Müzz (S. Hülle) auch **Mütt** geſprochen.

Mit de Hütt un mit de Mütt: mit allen was dazu gehört, das Hütt iſt wahrſcheinlich des Reims

Reims wegen aus **Hülle**, welches auch Hauke heißt, oder gar **Hoot** gebildet.

N.

Na: nach, **na der Hand:** nachher, nachdem, nahe. (Angſ. neh, Engl. nigh.)

2) als Frage: nun?

3) Ausruf: endlich! iſts geſchehn.

Im erſten und zweiten Fall wird es wie **naa**, im dritten kurzabgeſprochen, abgebrochen nå.

Nadragen: gedenken, um bei Gelegenheit ſich zu rächen. So hört man auch **nadregern**, adject. **en nadregern Minſch:** einer der eine Beleidigung nicht leicht vergißt.

Achterna. **He krigt wat achterna:** er wird hinterm Rücken verläſiert. **Achterna geven:** verläſtern die Abweſenden. Hintennach geben.

Nagaan: nachſtellen. So (Hamb. Alt.) **de Dûvel is nagaanern:** nachgehend, verführend. **To na kamen:** empfindlich machen. **Ik bún eer to na kamen:** ſie ward empfindlich. **Hef ik eer wat to na ſeggt:** ſagt ich etwas, das ihr nicht recht war? **Ik heff eer jo nix to na daan:** ich habe ſie ja nicht beleidigt. **He deit ſik to na.** (S. Doon.)

Wenn jemand etwas an ſich reißt, begierlich, habſüchtig iſt, hört man in Hamb. Alt. ſagen: **haal na di, is en Hollander!**

Du heſt dat Nakieken: du gehſt leer aus, bekommſt nichts.

Namatt auch **Nagraſſ, Ettgrön,** Grummet: der Nachwuchs des Graſes im Herbſt oder Spätjahr, da man nachmäht, wenn der erſte Graswuchs bereits gemäht iſt.

Naſeggen: wiederſagen, ausplaudern, meiſt nur von Kinderklätſchereien.

Nablibels: Nachlaß, meiſt von Speiſen, auch, aber ſelten: Erbſchaft, **Nalaat, Nalaatels,** auch von Kindern, die den Eltern gleichen.

Ik bün na noog: verſchämte Antwort des, der ſich näher zur Geſellſchaft zu ſetzen genöthigt wird.

Naſtökers (S. **Stökern**) Hamb. 8 Leute, dazu beſtellt, die öffentlichen Leuchten nachzuſtochern.

Naad (Ditm.): Linderung, Nachlaß körperlichen Schmerzes. Aus Gnade entſtanden, wie **Dult** aus Geduld, welches das nämliche bezeichnet.

2) Gnade, Hülfe. **Da helpt vör Gott keen Naad:** das muß geſchehn.

Naakt: nakt, arm.

Der nur Geld achtende Pöbel nennt einen Geldarmen gern **en naakten Huud. He is ſo naakt as**

as en Luus. En naakte Deeren: ein Mädchen nicht eben ohne Kleid, aber ohne Vermögen.

Naakedei: (in der Kinderſprache) kleiner Naktling? Ein Ammenreim beginnt:

Ei du lütje Naakedei! (man hört dies Wort auch in den Harzgegenden.

Naar: Narr.

He is keen Naar: er weiß ſeine Sachen, ſeinen Vortheil wohl zu machen. Hamb. Bonmot, wo der Reim in der Mitte ſitzt, wenn man jemand lange ſuchte und am Ende fand:

Ik heff den Haren (Herrn) ſöcht
Un heff en Naren funnen.

Ich ſuchte den Herrn, und fand ihn nirgend.

Dies nirgend **narn, narms**, klingt in der Ausſprache beinah wie **Narr.**

Im Eid. florirt der Reim:

Naaren un Gekken
de rieden up Schekken,

auf ſcheckigten Pferden; in Gl. G. ſagt man: **Wer nig weet, wat de vörn Gekk is, de kannt an ſin Peerd ſeen.**

Hendaalnaaren (S. Daal.)

Naarung: Unterhalt, Auskommen. De Weert hett veel oder goode Naarung: der Wirth hat viel Gäſte, folglich gutes Einkommen.

Naat (Cod. Argent. Noat): Naht. **Wedernaat, Kappnaat:** ſtarke mit doppelten, zweimal genähten Stichen.

He puukt oder **kleit in de Naat:** er ſucht nach Geld oder ſchon das letzte Geld in der Taſche. Das **Naatpuulen** ſagt man (Hamb.) auch von Knickern, die nicht gern Geld zu ſich ſtecken, um nichts vorziehn zu dürfen. **He hett wat up de Naat:** er hat Geld. **Ik heff nog wol en Dreeling up de Naat:** die kleine Ausgabe kann ich noch wohl beſtreiten.

Naber: Nachbar. (Angſ. Nehbur, Engl. neighbour, Holl. Buur.) **Naberſch:** Nachbarin. **Naberſchop** (Brem. ſchub): Nachbarſchaft. **Ut Nabern gaan** (S. **gaan**). **Naber mit Raad** (Hamb. Alt.): vom guten Rath ſprwtlich gebraucht, den man nicht weit zu ſuchen hat. **Frag min Naber:** womit man einer Antwort auf eine Frage ausweicht.

Nachgeends auch **denn, nachgehends.** (Hamb. Alt.): ex post, nachher.

Nader: näher, wie im Holl.

In Hamb. Alt. Verſteigerungen war ehmals der Ruf des Ausmimers: **Nemand nader, nader nemand? Glük damit!** eh er zuſchlug. Jtzt hört man wol (Alt.) **Niemand nader** ꝛc.

Nagd

Nagd oder **Nagt**: Nacht, nox, Holl. Nacht. Auch wie sie, sagen wir **Nagtegaal**, Nachtigall, welche liebliche Sängerin doch wol den Namen daher hat, weil sie zur Nachtzeit am schönsten singt. (Engl. nigtingale.) **Wennt regnet hett**, sagt unser Landmann, **is de Nagtigaal am lustigsten**: nach dem Frühlingsregen singt sie am lustigsten, heitersten. Holl. auch Filomeltje.

Nachterts (Huf.): Abendmahlzeit. **Nachtslapende Tied** (Hamb. Alt.) **to nachtslapender Tied**: zur Nacht, Schlafenszeit. **Nachtspook**: Gespenst.

Ja, morgen is de Nacht hen (Brem. wege): sagt man ironisch, wenn man etwas abschlägt, verwirft, auch von und zu alles aufschiebenden Menschen.

Pöbelreim:

Gode Nagd
Gode Flöjagd:

Foppere der Frauenzimmer (Hamb. Alt.) Höflicher wünscht man sich bieselbst **gerusame Nagd** statt gerubige, und **wolslapene Nagd** statt eine wohl zu schlafende Nacht. **'s Nagtens. Ik kann 's Nagtens keen Oog to doon**: ich kann zur Nachtzeit nicht schlafen. (wie **'s Dags**: Tagzeit.)

Nagtmoor Engl. nightmare, Holl. Nachtmare: der Alp, Mar. S. **Alp.** Ob dieser Nachtmohr nach dem gemeinen Begriff von einer flie-

 genden

genden Hexe, Nachtmutter **Moor, Moder,** und daher die Marzöpfe, oder von einem Mohren und ſchwarzen Teufel, der zur Nachtzeit und vorzüglich gern auf Frauenzimmer drücke oder reite: **Eer ritt, drükt de Nagtmoor,** oder gar von Martern abzuzwingen ſey, darüber ſehe man Stielers Sprachſchatz, Richey u. a.

Nagel: (Angſ. Naegl, Engl. nail. Holl. wie wir) hölzerner oder eiſerner Pflock, auch Fingernagel.

Sprw. (R. G.) **de eene ſleit en Nagel inn, de ander haugt der en Hoot up:** auf einen Sparer in der Familie folgt gewöhnlich ein Verzehrer; der eine baut ein Haus, der andre bringt darin das Vermögen durch.

2) Fig. **He hett en Nagel, en hoogen Nagel:** er iſt ſtolz, hoch ſich dünkend, wie ein zu hoch angeſchlagner Nagel.

3) Huſ. Erd. **en grooten Nagel:** ein großer Schnapps, Glas Brauntwein, auch Itz. **en Nagel Brannwien:** ein Glas Brauntwein, das man auf die Früh- oder Vesperkoſt ſetzt, trinkt, und wie darauf einſchlägt.

Nageln (Hamb. Alt.): Geld abnehmen. **He hett mi nageit:** im Spiel abgewonnen. **Vernageit:** dumm, im Kopf wie mit Nägeln verſchlagen.

Ut de Nageln (Nägels) ſugen: erfinden, lügen.

Na-

Nagreepſch (S. nataanſch.)

Naken (Ditm.): nahe kommen. **Ik will di nig naken:** ich will dir nicht wieder kommen.

Nakken wie im Hochd. (Angſ. hnecc, Engl. neck.)

Nimm de Fót upn Nakken: geh ſchnell zu. **Nakkhaar. He krigt em bit Nakkhaar:** er erwiſcht ihn beim Zopf.

Nakt: nicht blos nackt, ſondern auch arm. So hört man oft den Hamb. Alt. Reichen einen Armen **en nakten Hund, nakten Köter** ſchimpfen.

Name: Name, Tauf- Eigenname wird im Plattd. durch **Vörnam** und **Tonam** bezeichnet.

In einem alten Hausbuche (Hamb. oder Alt. Urſprungs) fand ich folgenden halb platt halb hochdeutſchen Reim und Namſpruch, der nicht verlohren gehn will:

J—T—P—iſt mein Nam
Gott gebe, daß ich in'n Himmel kam!
Mein Feder iſt witt, mein Blak is ſwatt,
Fall ich ins Waſſer, ſo war ik natt,
Fall ich in'n Soot, ſo bún ich tod.

Sall dat Kind keenen Namen hebben? iſt die Frage an den, der undeutlich ſpricht, oder beim Spiel zu lange zaudert eh er à tout macht.

He

He givt et en Namen un let et damit loopen, wenn jemand eine Waare für etwas beſſeres oder anders verkauft aus Eigennutz, als dran iſt.

Wo heetſt du? as min Nam is. (S. Heeten.)

Namdook: Namentuch, ein Stück Stamei Stermei, worauf die Anfängerinnen im Nähen ihre Namen, das Alphabet und Zahlen, auch Zeichnungen von Bäumen, Blumen, nähen zu lernen angewieſen werden.

Nömen: benamen, nennen, erwähnen (Holl.) **Ik heff dar nix vun nömet**: ich habe nichts davon erwähnet.

Namdag: Nachmittag auch **Namiddag.**

Vonnamdag: heut Nachmittag.

Hans Namdag (Hamb.): Zauberer, der alles gern auf den Nachmittag verſchiebt, was er des Morgens thun ſoll. (M.)

Eer Namdag ward nig ſo good ſin, as eer Nörmiddag, ſagt man von Leuten, die bei vorgerückten Jahren in eine Lage kommen, die minder glücklich zu ſeyn ſcheint. So ſagt man: **He hett ſik ſinen Sündag toen Warkeldag makt.**

Nappen: (Eid.) Flöhe.

Napſen: (Huſ.) wie (Holſt.) **ſinken, wegſinken, buren, ſtipitzzen**: mauſen, ſtehlen.

Närig:

Närig: ſparſam, auch knauſerig.

De Ko is närig: (Jtz.) von einer Kuh, die zwar ſtark frißt, aber wenig Milch giebt, und nur Fleiſch und Fett ſetzt.

Narns, Narms: nirgends. (S. **Naar.**)

Dat ſütt narms na ut: das ſieht ſchlecht aus.

Ik weet em narmens heutobringen: ich weiß mich gar nicht an ihn zu erinnern, kenne ihn nicht.

Narv: Narbe. Engl. narrow. Wachter leitets vom Angſ. nearwion: beengen. Unſre Holſt. ſagen öfter **Nar.** (S. N.)

Naſch: Schachtel, Doſe, nicht blos aus feinem dünnen Holz, (R.) ſondern auch Pappſchachtel, Strohdoſe heißt **Naſch,** und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Nüſchen Näſcherei davon ableite.

Nat, Brnat, (Eid.) S. **Bree.**

Nataaniſch, natönſch: eigennützig, begierig auch neidiſch, hinterhältiſch und alſo wol, wie Richey meint, von **nateen,** nach ſich ziehen, abzuleiten, nicht vom Taufnamen **Nathan,** wenn dieſer nach dem Hebräiſchen das Gegentheil, freigebig deutet. Auch **nagreepſch.**

Natel wie im Holl.: Nadel. **Natelpenn, Natelbüſſ** (Ditm.) **Natelpoſe** (Hamb. Alt.) Nadelkapſel, Etuit, weil man auch hohle Federn dazu brauchen kann. (Angſ. Naetl, Engl. needle.)

De

De Snieder hett mit de heete Natel neit: der Schneider hat schlecht, lose genäht, man sollte glauben, seine Nadel sey beim Nähen glühendheiß gewesen.

Natt wie im Holl.: naß, flîknatt: leimnaß. He hett natte Fôt: besoffen. Ik heff nig Natt nig Drôg: es fehlt mir an Essen und Trinken. He bütt mi nig N. n. D.: er bietet mir keins von beiden.

Ein Holst. Wiegenlied heißt:

Wenn et regnet, so is et natt,
so geit min Mann nig ut der Stadt.
Min Mann is to Huus,
ik bün so konfus,
slap to min leev sôt Lammeken.

Die wiegende Mutter reimt dem Kindlein, Lämmchen, vor: es sey Regenwetter, Vater sey zu Haus, und es sey folglich gut ruhen, giebt aber zu verstehen, es würde ihr lieber seyn, wenn der Eheherr aus der Stadt in die Dorfschenke gezogen sey.

Nattlich auch wol nasslich, widerlich, von der Empfindung, die man beim unvermutheten Fühlen des Nassen hat.

Nattigkeit: Nässe.

Im Natten klein: im Nassen krauen, wühlen, he sleit ümmer im Natten: sagt man von (Hamb. Alt.) allzuscheuerlustigen Weibern und Mägden.

Se

Se heft de Nees ümmer in't Natte (Hamb. Alt.) von Säufern.

Vun den Natten! nemlich Wein. Pflegt der Weinkeller-Gäste wenn sie fodern: **En halves volen, aver van den Natten!** (Hamb. Alt.)

Natur: en goode Natur sagt man bei uns nicht blos von Menschen, die eine gute Gesundheit haben, sondern auch von solchen, (Hamb. Alt.) die viel Grobheiten vertragen, einschlucken können, und (Gl. G.) von einem guten Gemüthe. In Ih. G. auch von gutartigen wohldenkenden Menschen. **De Mann hett en goode Natur:** er denkt gut.

De Natur is to kort: heißt es, wenn man im Spiel nicht übersiechen, auch etwas mit der Hand nicht abreichen kann.

Nau: genau, sparsam, karg. (Dän. nøve, Holl. nauw, Angs. hneow.)

Wer wull so nau sin, Si se nig so nau, Madam is vok alltonau: Floskeln der Verkäufer, denen zu wenig auf ihr Fodern geboten wird.

Mit nauer Nood: kaum. **Nausichtig:** der scharf sieht. **Nau dingen, meten:** richtig messen, ehrlich ding'n.

Benaut: beklommen.

Frau Nausicht hilft das Ding verwirren.

(Richey Gedichte 1, 131.)

Et ſall ſik nau helpen, z. B. wenn 2 Wagen auf engem Wege mit genauer Noth einander vorbeikommen werden. (Gl. G.)

(Ib.) ſchwer halten: nau ſtaan, auch ſchwerlich oder nicht wahrſcheinlich eintreffen. Et ſall nau ſtaan dat wi dat Hau op den Wagen kriegt: Et ſall nau ſtaan, dat de Barg Korn kein Tünn is.

Nave: das runde Holz, in deſſen Loch die Speiche des Rades läuft. Navenbaar nennt der Radmacher den Bohrer, womit er das Loch bohrt.

Nazzig: (Ib.) naß. (S. natt.)

Nedden Neden: unten. Baven un nedden: oben und unten. Darnedden: darunten. (Holl. neder, unten.)

Benedden: Schifferausdruck, welches von der Elbe unterhalb Hamb. nahe bei der See gebraucht wird. He liggt benedden, he geit na benedden, he kumt von benedden. (R.)

Nedder: nieder, unter. Nedderwartſch: was unterhalb der Stadt Hamb. iſt. Nedderwartſchen Haber: Haber von der Niederelbe. (R.) De Nedderwartſchen nennen die Geeſtbauren (Oeverlandſchen) vom höhern Lande die tiefer liegenden, wohnenden Marſchbauren und Inſelbewohner jenſeits Hamb. und Alt. Nedderhembt: Unter-

Unterhemd. **En Leven in't Nedderhembt:** ein ſkandalöſes Leben. (M.)

Nedderhaſen: Unterſtrümpfe, lange ligtflödige Büxen der alten Ditmarſen (Neocorus) gleich unſern Pantalons.

Nee: Nein. (S. **En.**) S. Wachter b. **Ne.**

He ſeggt nig ja nig nee, nig Witt nig Swatt: er ſagt gar nichts. **He kann mit Nee to:** wenn jemand etwas heftig widerſtreitet.

Ik ſpeel Nee! ſagt der Hamb. ſtatt **ik ſeed Nee:** ich ſagte nein. Ein Charakterzug des Spielgeiſtes, der auf die Sprache wirkt.

Nee, nu will ik weg (Hamb.): Ausdruck der Verwundrung über etwas unerwartetes, womit ſich Scherz auch kleiner Neid verbindet. (M.)

Nieter, en lütjen Nietert (Huſ.): ein kleiner drolligter wie nie zuvor geſehner Menſch.

Nee (Holſt.): **Nie** (Ditm. Kr. G.) Neu. **Nietieden:** Zeitungen. **Nietiedendräger:** Neuigkeitskrämer.

Neuangelegte Krugſtellen heiſſen hie und da **in Nienleggen.** **Et is nog neet Wark:** neues Werk von jungen Eheleuten.

Verneelen: vergeuden, zu nichts und für nichts machen, wegſchleudern, verlieren.

Nielichheit (Laurenberg): Neuheitsſucht. **Nee-**

girig

girig (Hamb. Alt.) auch **Neeſchirig** (Ditm.) **Nieſchirig**: neugierig.

Neegen: Neune 9. **Neegentein** 19. **Neegentig** 90. **Alle Neegen!** Ausruf des Kegelaufſetzers nach dem höchſten Wurf. Man braucht es auch für eine wichtige abgemachte Sache und groſſes erlangtes Glück; auch, wenn im Hauſe etwas, man weiß noch nicht, wie viel, zerſchmiſſen wird.

Neegenvogen (S. Vog.)

Regenmörder: Horniß (**Hork**) weil man glaubt daß ihrer Neune ein Pferd tödten können.

Neege: Neige, Seite. **Et geit mit em up de Neege**: er hat bald ausgewirthſchaftet oder gehandelt. Bonmot beim Trinken des Reſtes a. d. Flaſche.

Erſt de Neege
dann de Weege.

Up de Neeg liggen: überhängen, auf die Seite liegen.

Neerig: ſparſam auch geizig. **Neerigkeit.**

De Neerigkeit, bedrügt de Wiesheit: wenn man etwas aufhebt ſo lange bis es verdirbt und nicht mehr zu genieſſen oder gebrauchen iſt, ſo hat man unweiſe gethan.

He is ſo neerig as en Kuus.

(Holl. neerſtig: häuslich, emſig, daher etwa unſer neerig?)

Neers (S. Steert.)

Neeſe:

Neeſe: Naſe. (Angſ. Noſu, Dán. Naeſe, Engl. Nose.)

Erſt de Nees un denn de Brill: erſt die Haupt — dann die Nebenſache.

Uemmer de Nees na: grade aus.

He lett de Nees hangen: er ſchämt ſich.

Bei den alten Ditm. hieſſen Schnupftücher **Näſedöker.**

Im Winter mut man ümmer up de Nees waren: ſagt der Landmann der ſich zu dem öftern Schneuzen der Finger bedient.

He is ſo dumm man mut der em mit de Nees upſtöten: er iſt ſehr dumm, begreift nicht leicht. **Ene dünne Neeſe hebben**: heißt im Gegentheil leicht begreifen, abmerken. **He ſütt bi de Nees daal, hett nix to Koop**: er verſtummt ſchamhaft oder bummerhaft.

Dat ſtikt em in de Nees: das hätte er gern, **dat geit din Nees vorbi** (wie) **da mut he den Mund vör wiſchen.** S. **Mund.**

En vole Nees: nicht doch, wird nichts draus! **Neesdröpel**: Naſetropfe. **Neſewies** auch **Neſewater**: ein Naſeweiſer, Klügling.

Wer ſin Neſe affnitt, de ſchendt ſin Angeſicht: wer ſeine Naſe abſchneidet, verdirbt, ſchändet ſein Antlitz. Wird von Eltern und Eheleuten geſagt,

ſagt, die ihre Kinder oder andre Hälften, Ehekonſorten läſtern.

Ik will di de Nees noch höger ſchrouven as ſe all is: Pöbeldrohung zu Schlägen ins Geſicht.

He kumt mit de Nees bi't Fett (Hamb. Alt.): er kommt ſchlimm an.

R. hat noch **nieſenaſen** wie **wieſen Wind hebben:** naſeweis ſeyn und **Nieſenaſe:** Schwätzer.

Da mut he ſin Neeſe vun laten, wie **da blilt he af:** davon erhält er nichts.

Wenn jemand ſich älter und weiſer macht als der andre, ſo ſagt er (K. G.): **Ik heff mi all de Nees utſnaven as du dine Moder nog över de Hand lakteſt.**

2) Erdſpitze, Zunge, **Blankeneſe** (S. **Blank.**)

3) **Neſe** Fiſch (cyprinus nasus L.) von der naſenähnlichen Form.

Neete: Niſſe, ova pediculi humani, wie im Holl.

Neetig: filzig. **Neetangel** wie **Luusangel** Schimpfwort (Hamb. Alt.) S. **Angel** auch **Neetſchieter** in der Pöbelſprache, auch **Neetgrieper, Neetſink:** Knauſer.

Neffen wie **Buren:** mauſen, ſtehlen, wegſtipitzen, vielleicht vom

Neffen: neben. **Neffen an:** neben an. **Neſ-**

ſen

ſen över, grad neſſen över: grade gegenüber vis a vis.

Neger: beinahe. (Jh.) **He is neger 48 Jaar:** er iſt beinahe 48 Jahre alt.

Neien: nähen: Holl. naaien (vom Celt. Neit, Faden.)

Neierſch: Näherin. In groſſen Städten Hamb. Alt. hat die Hausnäherin ihr Stübchen auf der kalten Hausdiele, ein abgeſchauertes Kabinet von Brettern mit Fenſtern drin, ohne Ofen als die der **Kieken,** Feuerſtübchen. (S. **Kieke.**) Andre Näherinnen arbeiten auſſerm Hauſe. Von einer die nicht im beſtändigen Dienſt einer Familie iſt, heißt es: **ſe géit ut neien.**

Neiſchool: Mädchenſchule, wo auſſer etwas Chriſtenthum oder ohne daſſelbe, hauptſächlich das Nähen gelehrt und gelernt wird.

Neiküſſen: ein gewöhnlich mit Tuch umnehtes mit Klee oder Werg geſtopftes leinenes Nähküſſen, auf das die Näherin ihre Arbeit heftet.

2) Heißt **neien utneien** auch laufen, davon laufen; auch ſchuldenhalben entfliehen; hauptſächlich (Jh.) von feigen Ausreiſſern gebraucht.

3) **Neien, afneien, dörneien:** prügeln, abdurchprügeln, auch **dörchneien.** (Hamb. Alt.) **degt dörchneien:** derbe durchprügeln. **Dat Wams neien.**

4) **Sik neien laten** (Hamb. Alt.): wird von leichtfertigen Weibsperſonen geſagt: ſie läßt ihren Körper mißbrauchen für Geld und Worte.

Binnen neien (Huſum): iſt die Arbeit deſſen, der dem auf dem Strohdach ſitzenden Decker bei Verfertigung des Strohdaches, die Strohſeile von innen nach auſſen zurück, durchſteckt.

5) (Jn.) bezwingen, auch ſtark genug zu einer Arbeit ſeyn. Z. B. **den Keerl kann ik neien**, ihn wol bezwingen als auch beim Abladen oder Tragen eines Kornſacks, Gefäſſes, **Ik kann den Sak alleen neien**: ich kann den Sack allein tragen.

Neilik (Hamb. Alt.): lüſtern, eigen im Geſchmack und Appetit.

He is ſo neilik int Eeten: er will immer was Neues eſſen.

Neitern (Kr. G.): wiehern.

Nemen: nehmen (niman in allen alten Dial.)

He nimt et, wo he't krigen kann: von habſuchtigen Menſchen, die alles an ſich reiſſen.

Ik nig to ſuul, neem de Hand un ſlog em upt Muul: ſchnell ſchlug ich ihn aufs Maul. Das Nehmen der Hand vor dem Schlage iſt ganz Holſt. platt.

Zur Beſchönigung Uebervortheilens im Handel ſagt man (Hamb. Alt.) **de is keen dullen Keerl, de to veel nimt, aver de to veel givt.**

Inne-

Innemen: Eßvorrath für den Winter einkaufen. **Fleeſch, Kantüffeln innemen.**

Upnemen (S. Franſch) **utnemen:** Waaren auf Kredit nehmen.

He nimt ſik uir vörôbel: er thut was ihm gelüſtet.

Waarnemen (Gl. G.): ſich an jemand halten, anſchlieſſen. **De Ool is dôd, wi wôlt den Sôn waarnemen:** der Alte ſtarb, wir halten uns an den Sohn.

Nenken (Ditm.): bisweilen.

Neſt: nidum in Holſt. nicht blos Neſt auch Bett. **He ligt lang int Neſt:** er liegt lange im Bette.

Neſtküken: das letzte Küchlein das aus dem Ei kroch und dem Neſte kukte. Auch das letztgebohrne Kind, auch wer am ſpätſten morgends aufſteht.

(Ditm.) kleine Küchlein die noch bei der Henne unterkriechen. Fig. ein Zärtling, der noch nicht hintern Ofen hervor geweſen. (Z.)

Nett: Netz wie in Engl. und Holl. Angſ. net. Sprw. **He ſpringt herüm as de Düvel im toreeten Nette:** er ſtellt ſich wild und ungeberdig. (M.)

Nettel: Neſſel (Angſ. Netl, Holl. Netel, Engl.

nettle, Schw. Naetla. **Wieſe Höner leggt vok in de Netteln:** kluge Leute fehlen auch.

Netten (Ditm.): Piſſe, Seiche. (Eid.)

In Netten waſchen: dies thun arme oder geizige Menſchen, welche Seife nicht bezahlen können oder wollen. (Z.) Urin den man aufbewahrt um darin zu färben oder zu waſchen. (Eid.)

Nibbe: Schnabel (Vgl. **Snibbe.**) (Angſ. Holl. Neb, Engl. nib.)

Nibben: ſchnäbeln und **nibbeln, nippen:** nur eben koſten, wenig trinken. **Se nippt man eben:** nach Art der Vögel die ihre **Nibben** nur eben ins Waſſer tauchen. (R.)

Auch hört mans Hamb. Alt. **niwweln** ausſprechen.

Nicaſiusdag: Kalendertag. Bei Holſt. Bauern (K. G.) fand ich an die Stubenthüren geſchrieben: **Hút is Nicaſiusdag,** bei einem Organiſten gar Latein: hodie est Nicasius. Man aberglaubt: daß des Nikaſius-Tag und Name die Ratzen und Mäuſe verſcheuche und banne, und will dieſe durch die ſtehende Inſchrift glauben machen, daß alle Tage Nikaſius ſey. Wenn Nikaſius von νικαω vinco herkommt und ſoviel als Ueberwinder heißt, ſo iſt die Anwendung auf die Ratzen leicht gefunden.

Nichten, Junfer Nichten: Bruder oder Schweſter Tochter. Das letzte wird auch überhaupt

(Hamb.

(Hamb. Alk.) von einer Gattung Bürgermädchen gebraucht, die ſich unter einander Nichten nennen, da hingegen die höhern (Bürger) Stände gleich franzöſirender Nobleſſe mit den Kouſinen chere cousine es haben. Pöbelreim:

Jumfer Nichten Kladdergatt
woher is eer dat Hemd ſo natt?

Niderträchtig (Jtz.): herablaſſend gegen Perſonen geringen Standes. **Se is ſo niederträchtig:** ſie ſpricht mit jedem. (Auch in der Mark Brandburg S. Brb. Denkw.)

Nied: Neid, **niedſch:** begierlich, dem Neid ähnlich. **He is niedſch im Eeten:** er iſſet geizend, unerſättlich. **Dat Kind ſugt to niedſch:** das Kind ſaugt zu hitzig.

Niednagel: paronychia, hervorgehendes Spitzchen Haut an der Seite des Nagels, auch die aufgeſprungne Haut über der Nagelwurzel. Kilian leitets vom Neid her, weil der gemeine Mann glaube, daß, wem die Haut um den Nagel ſich löſe, der werde von jemand beneidet. (R.)

Nielk, Nülk (Ditm.): wunderlich, eigen. **En nielke Fro:** eine Frau voll Beſonderheiten, Eigenheiten.

2) (Hamb. Alt.) **He is ſo nielik int Eeten:** er iſt im Eſſen lüſtern, neuerlich, neuerungsſüchtig, veränderlichen Geſchmacks.

Nig (Angs. nicc.): nicht. **Nig een:** nicht einer, mit **noch anner:** keiner von beiden. **Nix nig:** gar nicht. **Hest du nig so kannst du nig:** tüchtig, ernstlich, mit Nachdruck. **Wornig, wonig:** soviel als wonicht, nicht wahr? **Nig möglich!** Ausruf der Verwundrung. (Hamb. Alt.) Wenn man z. B. eines geringen Mädchens oder einer solchen Frau Schönheit ins Gesicht rühmt, so sagt sie wol: **nig möglich!** und lächelt dazu, zum Beweis, daß die Zweiflerin an sich selbst oder dem Lobe, doch glaube, es sey was an beiden. **Nig so,** nicht wahr? **nig röran:** rühre es nicht an, bleib davon!

Nikken: biegen. **Koppnikken:** Kopfbeugen. Arme Leute und Kirchenbesucher nicken statt zu geben, wenn der Klingbeutel sie begrüßt. **He nikt mit dem Kopp, he nikkopt.**

Nikk wie Kant, Ecke, **in de Nik setten:** auf die Ecke, Neige setzen.

Niklas: Nicolaus, Heilge und Taufname.

Niklasabend auch **Söndern-Niklasabend** (blos zu Friedrichsstadt): der sechste Dezember wird mit Kuchen gefeiert in der Form des sel. Niklas, mit kleinen und grossen Kuchen von 1 — 12 ℔. Um diese wird gespielt, es wird getanzt und allerlei Kurzweil dem Nicolaus zum Ehrenandenken getrieben.

Nikkel:

Nikkel: daher iſt aber zum Scheltnamen geworden, wie Kommünikkel: gemeines Weib, Marketenderhure.

Nin (Engl. none): kein. Nin Minſch: kein Menſch, nin Geld hebben: kein Geld haben. He drinkt nin Wien: er trinkt keinen Wein. In der Vielzahl neene: keine. He hett neene Kinder: er hat keine Kinder. (R.)

Ningern (Kr. G. Rendsburg): Wingern: weinerlich ſeyn. (Hamb.) zippeln.

Nipp: genau, ſcharf, meiſt vom Geſicht und Gehör gebraucht. Nippe Ogen, nipp-ſeen: vom ſcharfen Geſicht: nipp hören: vom Gehör,

wil gy wat nipp anſeen der olden Greken Bilder.

(Laurenberg.)

Nirren: knurren, von Katzen nur gebraucht.

Nir: nichts. (S. Nig.) Keer di an nir, un keer di an nix is vok en Troſt: Mögen die Leute reden u. ſ. w.

Ik weet dar nix af: ich weiß nichts davon.

Niraſtig (Huſ.): nichtsbedeutend.

Dat is um nix: das iſt vergebens.

Fix, oder Nix! gute Behandlung, Kauf, Kur, oder kein Geld! Nix nig: (S. Nig.)

Noa,

Noa, Kaſten Noa: heißt eine Gegend bei Billſer, wo die Schiffe anlegen, und die Wirthen dermalen Abel.

Nobiskrog: den Worten nach unſer Krug, unſre Schenke. Am Nobisthor, bei Altona lag ehmals an der Elbe ein Nobiskrug, der Hambſch. war, und Grenze machte. Diſſeits der Eider bei Rendsburg liegt ein Nobiskrug, folglich ein jenſeitiger. Das Br. W. B. leitet doch allzugezwungen einen Nobiskrug von Abyſſos her. Natürlich iſt das Unſer, n. d. Lat. Der Nobiskrug dicht vor Altona, gehörte einem Hamburger.

Nödig: nöthig, **unnödig:** unnöthig, **unod:** unnöthig iſt davon wohl zu unterſcheiden. **Jk do dat unod.**

Wenn der Hamb. Alt. zu einem andern ſagt: **du heſt veel Geld** — ſo fällt der ihm wohl in die Rede: **nödig.**

Nödigen: nöthigen. In den ältern Zeiten der Höflichkeit, war vorzüglich in Hamburg das Komplimentiren und Nöthigen zum Eſſen, Trinken kein Zahl noch Maas. Eine Menge Adir. und Sprw. ſind daher entſtanden, die man itzt ſelten und nur beim Mittel und untern Stande auch noch in kleinen Holſt. Städten und Dörfern hört. So nöthigte man z. B. ehmals in Hamb. zur erſten Taſſe Thee (oder Glaſe Wein) mit der Formel: **nemen ſe doch, et is ſo**

geern

geern gegünnt zur zweiten: up eenem Been kann man nig staan (Vgl. Been) zur dritten: drec is uneſſen und zur letzten: Nog een vört Nödigen! Ausdrücke: ik heff to bidden, wo ik bidden mag, bedeenen ſe ſik, doon ſe as wenn ſe to Huus weren: Hört man noch itzt oft in Holſt. Städten. Eine plumpe Nöthigungsart zitirt man: Eeten ſe doq, et krigt doq man de Swien. (S. Eeten.) Der Schlußſtein und Terminus in der Technologie des Nöthigens nach Eſſen und Trinken oder zum Abſchied: ſe hebben all nix eeten oder genaten: damit kommt die überhöfliche Wirthin oder der Wirth oft ſelbſt dann angezogen, wenn die Gäſte alle Schüſſeln und Flaſchen leer gemacht.

He will nödigt ſin: heißt es noch von denen die noch an der alten Sitte hangen und nicht nehmen, bis ſie mehrmal daran erinnert ſind. Ik verſta mi nig upt Nödigen: ſagt oft die Wirthin, die vom neuen Styl ſeyn will. Ik eet oder drink ungenödigt, laat mi nig nödigen: erwiedert der Gaſt, der auch von der neuen Zeitſitte ſeyn will. (S. Krazen.)

Nog: noch, noq mal. Wennt noq mal ſo kumt: einander, das nächſtemal. So ſagte ein Gänschen von Braut zum Prediger, der ihr nach der Trauung verwarf, ſie habe den Ring verlehrt aufgeſteckt:

ſteckt: wennt nog mal ſo kumt; und der neue Ehemann ſtand wie vom Donner erſchlagen dabei.

Nog een, nog anner: weder das eine noch das andre.

Nöge: Genüge.

Ik heft tor Genöge: ich habe genug, iſt oft die Replike auf das vorhergehnde Nödigen zum Mehr.

Nögeaftig: genugſam Hamb. Stat. 1270.

Nökſen, dörnökſen (Hamb. Alt.): prügeln.

Nöks: Prügel.

Nölen: zaudern, zögern.

Nu nölet uns fort: macht doch einmal fort.

Nölert: Zauderer. Nöleree, Nolerie: Zögerei. Nölhaftig: zauderhaft.

Nölfots (S. F.): Zauderin. Man ſetzt wol im Aerger und zur Verſtärkung ool hinzu.

Noog (Angſ. genog, Schw. nog): genug. Ik heff der noog vun: ich hab es ſatt: Genöge, tor Genüge. (S. Nöge.)

Noord: Norden. Noordpaal: Magnetnadel. Noordſtrander Inſeln: Nordſtrander Inſeln Pellworm u. a. Norderoog: kleine Inſel 1 Meile von Pellworm, auf welcher nur eine Familie wohnt, und von Strandgut, Viehzucht und Seehunds-

bundsfang lebt (S. Saal) der platte Holst. sagt nicht Norwegen, sondern Noorwegen, wie up de Noorderſiet.

Noot: Noth. (Holl. Angs. Nod, Engl. need.) Noot vun Anfall: Fallsucht.

Wat nu vör Noot: nun wird die Sache gehn! die Hindernisse sind beseitigt, die Sache ist in Ordnung, nootriep: eben, halbreif.

Nöden: Kindesnöthen. Se liggt in Nöden: von Gebährerinnen in Kindeswehen. Wenn Noot an Mann kumt: wenn die Noth erfordert. Nootträftig: Hülfefordernd als Nothleidender. He ſütt ſo nootträftig ut: er sieht so trübselig, hülfebedürfend aus.

Ein kleiner, ehmals modischer, ovaler Haarbeutel ward von dem Pöbel Sweernöter genannt.

Ueber die falsche Wohlthätigkeit, hat der Holst. folgenden Reim:

Wer annern givt, un litt ſülvſt Noot,
den ſall man ſlaan mit der Külen dod.

Wat nu vör Noot! nun ist alle Schwierigkeit oder Gefahr vorüber.

Norr: rothe, schlechte, Fuchserde.

Nöſterbeer: dünn Bier, Kovent.

Nöte: Nüsse. Auch hört man Nutt für Nuß. (Graf. Hnut.) Nötknaker und Nuttknakker: Nuß-

Nußbeiſſer, holzne Maſchine, Nürnberger Kerlchen, deſſen Maul mit dem Druck des Stiels der an der Unterlippe ſitzt, die Nüſſe aufbricht.

Et geit um de Nót: das Spiel geht um Geld.

In de Nót gaan: verlohren gehn. (S. **Doof.**)

Die **Reepſlâger**: Taumacher die in der Reeperbahn vor Hamb. arbeiten, haben jährlich im Auguſt eine Art **Höge** ein Feſt, wenn ein oder 2 Burſche ausgelernt haben, ſie nennens das **Nótſlagen**. Zwei Burſche die ausgelernt, verkleiden ſich als Harlekins in buntlappige Anzüge, der eine macht ſich einen Buckel und heißt: **de Scheefe** der andre ohne Höcker heißt **de Licke**. Dieſe laufen Abends nach der Arbeit vom Jungenspöbel verfolgt und verfolgend, und peitſchen und ſammeln Geld in die Büchſe. Ein paar Meilen von Hamb. ſchlagen ſie den Bauren Nüſſe von den Bäumen, und bezahlen ſie vom geſammelten Gelde. Dieſe **Höge** dauert 8 Tage. Ehmals zogen ſie unterm Pöbelgejauchze in die Stadt Hamb. prellten am Thore die Viſitators (auch **Fleeſchdeefe** vom Pöbel genannt). Ein Hamb. Prätor und Patron der Reeper ſtellte dieſen Einzug in die Stadt ab, die Spaßluſt auſſerm Thore blieb.

Nóttlig: flößig. **De Oſſ is nóttlig**: der Stier iſt flößig.

Nu: Nun. **Nudags**: neulich, eines Tags.

Nu un't Nu: allaugenblicklich.

Wo nu to Rade: Ausruf des Misfallens: was ſoll daraus werden?! wos nun für Rath?

Aver nu! (Hamb.) Aufgepaßt! Nun kommts!

Nudel: Pfeife, Tobakspfeifchen, gewöhnlich von kleinen Spiek- und Kinderpfeifen, die gleich den Nudeln gekrümmt ſind.

Nudeln: (Hamb. Alt.) gemeiner Ausdruck für ſich fleiſchlich vermiſchen. **Se lett ſik nudeln,** heißt es von der Hure.

Nüdlig: (S. Nürig.)

Nüff: Naſe, Schnauze.

Ik geev em een up de Nüff (Hamb. Alt.): ich ſchlug ihm aufs Maul, in der Kinderſprache üblich.

Kilian hat **Nüf, Nüfke,** für Naſeweis.

Daher wol das Eid. **Nüffig** Holſt. **Müffig** was unangenehm in die Naſe fährt, oder den Mund. (S. M.)

Nüil: platt (Kr. G.) **nüil daalleggen:** platt hin, niederlegen.

He full nüil daal: er fiel platt aufs Geſicht.

nüilen, vör achter över nüilen: überhangen, dem Fall nahe ſeyn.

Nükke: Tücke.

nükkiſch, nük'ſch: heimtückiſch.

nukkern: ſich über etwas mit öftern Reden beſchweren. **He nukkert** auch **nükkert** auch **nükt**

mükt dar ümmer up: er iſt ſtets übel darauf zu ſprechen.

Voß ſünder Nükk
Dats 'n Glük!

(Gl. G.) ein guter Rothkopf trift ſich ſelten, aber doch!

Nülken: ſaugen, wie **nippen**, auch **nünken**, daher

Nünke: Trinkgeſchirr ſaugender Kinder, welches oben auf dem Dopf ein kurzes, bisweilen mit ſemiſchem Leder bezognes Röhr hat, wodurch ſie als durch die Bruſtwarze Milch an ſich ziehn. (K.)

Numiner: Zahl, numerus.

Nummer Een: die Gegend beim letzten Schlagbaum am Ende der Hamb. Dörfer Horn und Hamm, auf der nach Bergedorf führenden Landſtraße.

Nummer mit twee Stipers auch **Waterdrá-**
nummer heißt unter dem geringen Volk, deren Lieblingsnummer zum Beſatz im Zahlenlotto ſie iſt, die Nummer 11.

Dat's Nummer Een (Hamb.): das iſt die Hauptſache, darauf kommts an.

Nümms: nüms nig: niemand, gar kein Menſch. Auch hört man (Hamb. Alt.) **nümt.** **Dar is nümt weſen:** es iſt niemand da geweſen.

Nüria: artig, drollig, niedlich. Auch ſagt man **nüdlig.**

Wo núrig dat utſútt: wie niedlich iſt dies anzuſehn.

Wat ſún wi dog núdlig, wenn wi jung ſúnt, ſagte ein Holſt. Knabe, als er eine Trift Farken, kleine Schweine, futtern ſah.

Nurken: murren, verdrieslich ſeyn. (Holl.)

Nurk wie **Wruk, Murk, Knurrhaan:** ein verdrieslicher, ungefälliger Menſch.

Núſſeln: (so moll.) zauderhaft arbeiten. (von Neeſe?)

Dar núſſelt he all twee Duge bi: er hat ſchon zwei Tage auf die Arbeit zugebracht. **He núſſelt in den Daa henin.**

Núſſeler: dem ſeine Arbeit nicht von der Hand geht. **Núſſelee:** Arbeit, womit nichts geſchafft wird.

Dies **nuſſeln, nuſſelig,** wird wie **ſnuſſeln, ſnuſſelig** und **Nuſſeler** oder **Núſſeler,** ſehr oft für einen nicht blos langſamen, ſondern auch unſaubern beſchmutzenden Arbeiter und Arbeit (Hamb. Alt.) gegeben und genommen. Das obige **Nölen** deutet mehr auf Trägheit.

Benúſſeln: betrunken machen. **Sik benúſſeln:** ſich langſam, allmählig, aber doch endlich den Rauſch trinken, **benúſſelt:** betrunken.

Núſters: Naſelöcher. **Núſtern.** (von Neſt?)

Engl. nostrils. **Herumnüſtern**: gleich Spürhunden alles durchſuchen.

De Neegen volen wiſen Süſtern (Muſen)
de ſeeten vör un achter em, (Apoll)
un ſchrauen dör de grooten Nüſtern
mit aapnen Hals un luder Stemm.

(Hochzeitlied von Richey in der Poeſie der Niederſachſen.)

Nüſterbleek (Kr. G.): bleichnaſigt, von kränklicher Farbe.

Nüſtergaten: Schiffsterminus.

Nutt: Holl. Nut: Nutze. **Nütt**: nützlich. **Nütte**: Nutzen. **Nütten**: nutzen. **Gemeene Nütte**: Gemeinnutzen, Nutzen, Vortheil des Ganzen. (Hamb. Rezeß 1562.)

Dat is nix nütt: das taugt nicht, **et kann nig nütten**: es kann nicht helfen, bringt keinen Vortheil. **To wat nüttet dat**, iſt gewöhnliche Anrede der Egoiſten, und heißt ihnen ſo viel als: was bringt es für Vortheil — nemlich **mir**.

In Ditm. **Not** auch **Nüt**. **De Ko hett gode Nott**: die Kuh giebt gute Milch.

Eegennutt, eegen Nütte: Eigennutz.

Een grooten Namen mencher ſöcht,
un egen nütt welchs jo nig döcht,
Godt werdt idt openbaren.

(Bragur 5 B. 1 Abth.)

Nüver: wie **Nürig.**

Vernüvert. Dat ſütt vernüvert ut: das ſieht ſehr drolligt aus. **En vernüverte lütt Deeren:** ein erzdrolligtes kleines Mädchen. **Vernüvert nett:** Pleonasmus, überaus artig.

O.

Obſternatſch (Holſt. Hnſ.) obstinatus: widerſpennſtig.

Daher wird auch das Subſtantiv **Obſternatſchigkeit:** Widerſpenſtigkeit, zwangvoll gebildet. Kr. G. wie **Opſternatſch** gehört.

Oedder: Abfall von Korn, Kehricht, Aſche.

Oedderbarg: der Platz vor den Viehſtällen, wo die Spreu, (Kaff,) die beim Reinmachen des Korns abfällt, der Kehricht aus dem Wohnhauſe, und die Aſche vom Feuerheerd und aus den Ofen hingebracht und mit kurzem Pferdemiſt vermiſcht wird. Dies wird im Frühjahr auf die Wieſen gefahren, und iſt der beſte Dünger zum Graswuchs.

(Im Holl. Oyper Haufen als Heu, vielleicht iſt das obige daher) auch **Oellerbarg** alter Berg? vom Miſthaufen verſchieden.

Odin: von dieſem alten deutſchen Schutzgott und Beiſteher im Kriege leiten Einige den Namen der

Stadt

Stadt **Eutin** im Oldenburgiſchen her; andre ſogar **Oldeslohe**, welches weit her gehohlt iſt. So könnte man auch Odenſee, Odenborp und andre ſkandinaviſche Städte und Holſt. Dörfer daher ziehn. Nach der Einführung des Chriſtenthums trat an Odins Stelle Sanct Jürgen, daher die St. Jürgens Kirchen in Hamb. Lüb. Uetersen.

Oede: behende, leicht ohne Mühe und Koſten. **Man kann dar öd' to kamen:** man kann es leicht erhalten. **He weet ſik öd to behelpen:** er weiß mit Wenigen auszukommen. **Da mut man öde mit umgaan:** man muß es behende ſäuberlich nehmen. (Hochd. heißt öde, wüſte, leer, dies und Einöde nähert ſich dem Begriff des Plattdeutſchen.) Daher

Unod nicht leicht, nicht gern. **He wull unod dran:** er war ſchwer zu bereden. **Ik do dat unod:** ich thu es ungern.

Ockel, Jisökel (Eid.): Eiszapfe.

Ockelſch (Ditm.): ein Stück Leinen, das oben an den Weiberunterrock geſetzt wird, um ihn zu verlängern.

Ockelname: nicht Eckelname wie der Spate S. 1326 und Neuere unrichtig ſchreiben (das B. W. B. hat Ockername): Spott. Schimpf. Spitzname: **Enen Ockelnamen geven.**

Ockern

Oekern (Ditm.): häuslich, fleissig (οἰκουροι Tit. 2, 5.) **En ökern Fro**: eine stillfleissige Hausfrau, oder etwa von **Ooken**. (S. unten.)

Oelje: Oel. (Angs. Ele, Dän. Olie, Holl. Oli.)

Salat mit und **sünder Oelje**: Salat mit und ohne Oel.

Oesel: Lichtschnuppe, noch glimmender Tocht, daher vielleicht **unöselig**, schmuz und stankhaft, wenn dies nicht etwa von Aas ableitet. (Celt. Eit. Feuer.)

Oesen (Ditm.): einen Brunnen reinigen, Wasser schöpfen, von **oese** Altfries. osa: Dachtraufe.

Oessel: Nössel, halb Quartier, halbe Bouteille Wein oder Branntwein. **En Halv Oessel** (auch Hamb. Alt.) **en Halves** heißt daher eine Vierthel Flasche, auch **Dörchsnitt**.

Oester: Auster (Engl. oister.)

Oesters: Austern auch zäher und dicker Auswurf.

Oesterköper: Austernverkäufer, Händler der auch **Oesterklöver** in Hamb. Alt heißt. (S. **Klöven**.)

Oetje: ein Diminutiv von Otto meint M. (Hamb. Alt.) Schimpfname auch **dumm, albern Oetje**: Einfaltspinsel.

Oever (Eid.): Ufer.

2) Grünes Vorland vor dem Deiche, das zur Weide dient.

Oever: über. **Neffen över**: gegenüber.

Dar geit nix över hyperbolisch: das geht über alles. **Se is so schön, riek, klook, dar geit nix över!**

Et is all över: die Unpäslichkeit ist vergangen.

Oever: ehmals **aver lesen**: überlesen.

Oever Nacht: die nächste Nacht. (S. **Eija** N. 2.)

Oeverelvisch (Hamb. Alt.): was jenseits des Elbflusses ist. **Oeverelvische Lüde**: homines transalbini. (R.)

Oeverende auch Hamb. **overenn'** ausgespr. aufrecht, grade, empor. **Oeverende kamen**: aufstehn, sich erheben. **He kann nog nig oeverende wesen**: er darf das Bette noch nicht verlassen. **Sta liek överende**: sich grade. **Oeverende setten**: aufrichten, stehend machen.

Oevergeven (S. **Geven.**) **Oeverhaalen**, (S. **Haalen**) auch beim Stricken, die Maschen überschlagen mit dem Stricken.

Oeverleidig: überflüssig. **He hett Geld överleidig**: er hat mehr Geld als er aufzehrt. **Ik heff overleidig eeten** (Hamb. Alt.): ich habe über Appetit gegessen.

Oever-

Oeveröget (S. Oge) **överquantiſch**: wehlig, unartig, muthwillig. (S. Quant.)

Oeverſchroiet: dünne überzogen, wie das Waſſer mit zartem Eiſe.

Oeverut Hamb. Alt. auch **överus**: überaus ſehr.

He ſprikt över ſik (K. G.): er phantaſirt im Fieber, ſpricht über ſich, ſein gewöhnliches hinaus.

Oeverſneed nennt der Holſt. Bauer (K. G. Itzhoe) vom Queerüberſchnitt vor dem Backen, feines ausgeſichtetes Roggenbrod zum Unterſchiede des Weizenbrodtes. (Auch **Roggenſtuten, Weetenſtuten.**)

Oevertrekkels: Ueberzug von dem Ueberwurf (Holſt. **Hanſſup**) den die Kinder im Eid. auch Huſ. und Neudöb. G. tragen, eine Art Futterhemd, mit Aermel, Schurz und Rock aus einem Stück.

Oeverlöper nennen Hamb. Landwirthe eine Kuh, die nicht kalbt, ob ſie gleich mit dem Bullen zu thun hatte.

Jö alles en Oevergang ſeggt de Buur, wenn he ſin Fro mit de Miſtfork prikkelt auch **ſleit**: alles geht über, ſagt der Bauer der ſeine Frau mit der Miſtgabel kitzelt oder ſchlägt.

Oeverſnakken (Ju.): mit jemand über eine Sache reden, Abrede nehmen, auch jemand zu etwas überreden.

Is alles en Oevergang (auch en Oebertog Ueberzug): ſeed de Boſſ as em dat Fell över de Oren trokken wurr oder: un leet ſikt Fell över de Oren trekken.

Oever (Eid.): das grüne Vorland vor dem Deiche, das zur Weide dient.

2) Ufer.

Of: oder, entweder, oder, ob.

Of een of ander: einer von beiden.

2) Ob. Frag em of he mit gaan will: frage ihn, ob er mit gehn will.

3) Wenn, in alten Statuten, auch ifte.

Oha Laut zur Beſtimmung des Stillſtandes: Ruhepunkts. Daher Name einer Holſt. Landſchenke, und die ſprw. Rdt. Oha! wenn du da hen wullt, ſo ist't Tied! Mehr als ein Ort in Holſt. der die Grenze eines beſchwerlichen höckrigen oder ſandigen Weges iſt, heißt als Ruhort Oha wie bei Krummendiek, wo wie anderswo die darauf folgende freundlichere Gegend Hut! heißt: Voumot wo in einer Ohawirthſchaft nicht viel zu haben iſt:

Oha!
ik wull, das ik en Klapp Stro ha!
(d. iſt hätte.)

Oken (Ditm.): daſſelbe was Winnlaſchen (S. Laſche) andeutet. (Kleffel.)

2) Der oberſte Hausboden unterm Dache. **He waant gans in de Oken** auch Hamb. Alt. **ünner de Oken**: er wohnt im höchſten Stockwerk.

Olderlos: elterlos, minderjährig, minorenn Flensb. St. R. n.° 1284.

Oldeslohe (S. Lo.)

Olf, en dummen Olf; Tropf.

Olm: Fäulniß, **olmig, olmerig**: von Fäulung angegriffen, wird faſt nur vom Holz gebraucht, **olmig** auch **olmigt Holt.**

Verolmen: verfaulen, wie ſpaken (S. Für.)

Omgarn auch **Oemgarn** (ſo wird es, aller Proteſtationen ungeachtet geſprochen) ſoll wol eigentlich ſeyn **omgaan**: umgehn, von Haus zu Haus gehn. Dieſe Volks- und Knabenſitte und Kurzweil und Bettelmethode iſt hauptſächlich im Holſt. Flecken Neumünſter im Brauch. Eine Heerde Knaben, deren einer in einem Korbe einen todten **Fuchs** oder eine dito Krähe trägt, gehen im Sommer von Haus zu Haus und ſingen oder ſagen folgende erbauliche, nicht räthſelhafte Reime:

Hans Voß heet he,
Schelmſtük weet he,
de he nig weet, de will he leeren,
Huus un Hoff will he verteeren.

Brod

Brod up de Drag,
Spek únnern Wiem,
Eier int Neſt,
de mi wat givt de is de Beſt!
As ik hir vordúſſen weer
do weer hir nix as Looſ un Gras,
da waan hir keen rieken Mann
de uns den Búdel fúllen kann
mit en Schilling dree, veer
wennt ook en halv Rickſdaler weer.
Baven in det Huus faſt
da hangt de langen Mettwúſt,
gevt uns von de langen
un laatet de korten man hangen,
ſúnt ſe wat kleen
ſo gevt uns twee vör een,
ſúnt ſe en bete tobraken,
ſo kónt wi ſe liekers kaaken,
ſúnt ſe wat fett,
je beter as ſe ſmekt.

Der Sinn iſt folgender: als ich perſonifizirter Fuchs oder mein Fuchs im Korbe ſymboliſch, ich Hans Fuchs ein luſtiger gern ſchmauſender Burſche, hier vordieſem war, da war hier nichts als Laub und Gras und kein Reicher, der uns den Beutel mit Geld, viel oder wenig, füllen können. Jzt aber hangen in euren Häuſern lange Mettwürſte feſt, gebt uns eine von den lan-

langen, oder zwei kleine für einer, ſind ſie auch zerbrochen, wir können ſie gleichwol kochen, die fetten ſchmecken uns am beſten.

Dieſe Fuchsknaben aus der Gemeine erhalten dann Geſchenke, Würſte oder was ſonſt Haus oder Beutel vermag. Die Kräbe wird wol nur genommen, wenn kein Fuchs zu haben und zu tragen iſt.

Oodmödig: (Holl. demüthig, in Holſt. aber) wie **ſachtmödig**, gelinde, ſachte, allmälig, wie **vodmödig togaan, ingeeten. Et kaakt ſo vodmödig weg**: es kocht ſo langſam hin, bis es recht iſt, wie die Kochbücher ſagen. (Angſ edmod. S. Wachter und Schilter.)

Oog wie im Holl.: Auge. (Angſ. Eage.)

Oeveröget: überſichtig, überhin ebend. **Glasvoge**: ein glasartiges feuerloſes Auge. **Blaarvoge**: von **blaren**, weinen. (S. dies Wort.) **Grellvog** (S. Grellen.)

He givt em Een up ſin beſt Oog: er giebt ihm einen tüchtigen Schlag ins Geſicht.

Oogenblik: Augenblick. **Hool en Oogenblik ſtill**: (Hamb.) Rdt. die eine Zeitlang ſehr im Gange war, und bei allerhand Gelegenheiten, Zuſammentreffen, Stoßen, Kolliſionen mancher Art ſprichwörtlich gebraucht ward.

He ſpielt de Oogen: er ſieht ſcharf auf. **He hett et up de Oogen**: er hat Augenſchmerz.

He

He ſmitt de Oogen: er ſchielt, verſchießt die Augen.

Ik kann ct nig ſeen, un wenn ik ok all min Oogen in de Hand neem: ſo ſehr ich mir auch Mühe geben, das Unmögliche dran wagen möchte, ich ſehe es nicht.

Een Ooge im Nakken hebben: aus Vorſicht hinter ſich ſehen. **Sik bi de Oogen gaan:** handgemein werden. (M.) **Ik will di bi de Oogen gaan, un nageln di de Finſtern to:** (Hamb.) Drohung derer, die mit groben Fäuſten dem andern ins Geſicht wollen.

Oogentroſt, min Oogentroſt: Schmeichelwort der Eltern, vorzüglich Mütter, zu kleinen Kindern.

2) Wird auch verſchiedenen Pflanzen beigelegt, die für Augenkrankheiten heilſam ſeyn ſollen. (Adlung.)

Oſſenoogen: (Hamb. Alt. K. G.) runde Pfannkuchen von Eiern, Mehl, Butter, Milch, Salz, Geſicht, in Pfannen mit Ochſenäugigen Ausbohlungen gebacken, aber ohne Aepfel, welche kleinere Sorte Apfelkuchen, an heil. Abenden vor großen Feſten vorzüglich in Holſtein gegeſſen werden. Auch nennt man ſo Eier auf Fleiſch oder Wurſtſcheiben in der Schüſſel geſchlagen und darin gebacken.

Oeſchen, (M. ſchreibt **Oegeſken**): kleine Ringe, welche ein Häckgen faſt, auch Löcher in Schnürleibern, kleine Augen wenn gehaket oder geſchnürt

ſchnürt wird. **Haken un Oeſchen.** Vor 30 Jahren wurden auch die Männerfrake damit zugehackt, und Knopf und Knopfloch ſaßen nur in der Form daneben. Reitkleider, wie militairiſche, wurden und werden zum Theil noch mit größern Haken und Oeſchen unten am Rockſaume aufgehakt.

Oegelken: eine Art Gewebe im Drell, die man auch Gänſeaugen nennt.

Ovgen vör Geld! ein Handels- und Auktionsterminus: ſeht zu, was ihr kauft, aber vor dem Kauf. Wie zu beſehen! ſagt der Ausminer.

He ſlöpt, dat een Oog dat anner nig ſütt: er ſchläft ſehr feſt, beide Augen zu.

Neegenovgen: Neunauge, fluviatilis. Man fängt dieſen Fiſch in der Elbe, auch in Flüſſen, Bächen, am häufigſten in der Trave bei Oldeslohe, auf folgende Art. Sie ſaugen ſich mit dem Maule an Steinen, (wie Schiffen), die in den kleinen Gewäſſern liegen, gleich Blutigeln feſt. Man nimmt eine hölzerne Kneipe mit eiſernen Spitzen in der Fange verſehn, und lauert, wenn eine Neunauge ihren Platz am Steine verläßt, um ſie ſchnell aufzufangen und zu kneipen. So eine nach der andern, wie ſie den Stein verlaſſen. Man legt große Steine zu dem Behuf ins Waſſer.

Nig ſo veel as ik in min Oog lieden kann: zur Bezeichnung einer wenigen Wenigkeit, wie einige anmaßliche Beſcheidne von ſich ſelbſt zu ſagen pflegen.

Du

Du muſt din Gott nig in de Oogen grie-
pen: ſey nicht allzu (plump) gottlos!

Oog heißt 2) auch bei den Schneidern, was man auch Hölle nennt, aus welchen keine Erlöſung iſt, ein Loch im Tiſche, worin einige des Metiers die abgefallenen oder abgeworfenen Stücke, Flicken Tuchs werfen, um davon für ihren Beutel einen neuen Schnitt, nach dem Sprachgebrauch, zu machen.

Laurenbergs Ged. Beſchryvung vom Fryen.

De Schnyder kumt vóran hett fardig
ſyne Scheer,
un ſchwerct by dem Tweern, by Nadel,
Preem un Elen,
dat he nich will der Bruet van erem
Tüge ſtelen,
ſo veel as in ſyn Oog kann gahn — —

ein Doppelſinn mit dem Auge im Kopfe und dem im Tiſche geſpielt.

Und von Kleederdracht, wo er räth:

Tom Schlepe könet gy von Sammit
fördern mehr,
un ſchmiten in dat Oeg thon minſten
een Quarteer,
ock ſchryven: Item noch een half Loth
gele Syde,
dat mit dem andern Tüch henin dat
Oge glide — —

Oegeln:

Oegeln: ſchmeicheln, liebkoſen, von Kindern am mehrſten geſagt, wie **ſik anögeln, inögeln,** (Hamb. Alt.) **Oegeler**: Schmeichler, von freundlichen, **Oogendeener** von falſchfreundlichen Menſchen.

He will de Oogen eer füllen, as den Buuk: von begierlichen Eſſern.

Sin Oogen verklaren: etwas angenehmes ſehn, wobei man gewöhnlich die Augen recht aufhellt, um klar zu ſehn.

Hüt ſee ik min Karkhof vör Oogen: heute wird es mir ſchlimm gehen, heute werde ich nichts auf meine Fiſche verdienen! ſo brauchte es eine Fiſchfrau, mit der meine Schaffnerin handelte, und ich notirte es als einen Kernausdruck! Wir Hochd. ſagen: das bringt mir den Tod, aber nicht: den Kirchhof!

Hoff um de Oogen wie **um den Maand**: jenes bei krankhaften Menſchen, beim Mond ſoll der Hof, Zirkel um ihn her dünſtend, auf Unwetter oder Sturm deuten.

Ook: auch. **Ook noch?** iſt ſowol eine Frage: iſt es wirklich ſo? wahr? als Bejahungsformel: ſo iſt es auch!

Scheet ook: warum nicht gar!

Ooke, Ooken: Winkel des ablaufenden Daches; **ünner de Ooken**: ſehr verſteckt, wie im Dachwinkel.

Ooker

Ooker (Friedrichſtadt): Eimer.

Ooid (Holſt.): auch hört mans (Hamb. Alt.) häufiger **olt** ausſpr. Iy. **oll**, alt, vormalig. (Holl. oud.)

Olderhaftig auch **ollerhaftig**: älternd. **He ſütt all ollerhaftig ut**: ein Junger mit altlicher Phiſiognomie.

Herr Oolde (Hamb.): ein bejahrter Hausvater. **De Oole** hört man häufig von Handelsdienern ihren Prinzipal nennen, auch von Handwerkern ihrem Meiſter und **Baas**: ehrende Anrede, auch an Jüngere wie **Vader** in Norwegen (Voß) und **Oom** in Ditm. **De Oole**: Mutter, auch wie **Oolſch, Oolſche**: jede alte Frau, Mütterchen, Matrone, auch von der Thiermutter. Kinder brauchen wol dies Schmeichelwort zu ſelbſt jungen Müttern, die es nur nicht im Verhältniß zu ihnen ſind. Ueberhaupt wird das **ool** ſowol im guten als ſchlechten Sinn gegeben und genommen. **De Ool' da baben**: hört man treuherzig ſtatt der liebe Gott da oben. Im ſchlechten **oole Hoor** zu alten weiberhaften und weinerhaften Männern, **ool Dummbart** alter, ſchlechter Dummer. **Ool Litj** iſt wieder (Ditm.) ein Liebkoſungswort: kleine Alte. Auch belegt man (M. G.) das jüngſte Kind im Unwillen mit dem Beiwort **oold.**

Klaas

Klaas Oolkaat: heißt in einem Dorfe (K. G.) ein Bauer, deſſen Zunamen man nicht weiß, ſondern von der alten Kate die, dieſem Nikolaus, einem Fremdling, einſt zur Wohnung eingeräumt ward, ihm den Eigennamen gab, der wahrſcheinlich auf Kinder wenn er deren hätte wie manche dergleichen Eigennamen forterben würde.

Sprw. **So vold,**
as de Bremer Woold.

ſehr alt.

Oll (Jg.): in geringſchätziger Bedeutung, **de oll Keerl, de oll' Deeren, de oll' Ko.**

2) Als Kareſſe, Liebkoſung **oll Jung** (lieber Junge) **loop mal gau to**: lauf geſchwinde.

3) **Uns Olle**, wie **Weert**: Hausherr.

Söven mit der Oolen: Mutter mit 6 Kindern. (M.)

Oolt un koolt: vor Alter eiskalt. **En oolen Drek** auch **Scheet**: Pöbelausdruck womit er zu verneinen pflegt, wie **Scheet vok!**

Over-Olden auch **Aver-Alden.** (S. Lüde.)

Ooldeel. (S. Affcheed.)

Oollüd: alte Leute, daher der Ausruf des Erſtaunens (Hamb. Alt.) **Kinder un Oollüd'!**

Bi dem Olden will ik bliven,
ſagt Laurenberg und

Höger

Höger ſchall myn Styl nig gahn,
als myns Vaders heſſt gedoen.

Oole Inklination: vormalige Liebſchaft.

Oole Adam: ſagt man von alten nicht eben rechtlichen Dingen und Menſchen, die wie weiland der Urmenſch nicht rechtlich blieben. **Nu heff ik den olen Adam recht utſtaakt:** ſagt die Holſt. Hausfrau; nun hab' ich mein Haus von allem Unrath gereinigt. **Em jökt de oole Adam:** er iſt wohllüſtig. — Die alte Eva läßt man ungeſchoren. Honneur aux Dames!

Olduun. He is olduun (Kr. G.): er fühlt den Rauſch noch.

Volkswitzelei. **Wo oolt büſt du?** Antw. **as min lütien Finger un min grooten Tön:** ſo alt wie mein Finger und Zähe.

A. **Mi ſall mal verlangen** (das Motto der Schwachköpfe die nicht weit ſehen.)

B. **Ja mi ſall mal verlangen, wo lang as wi levt un wo oolt as wi wart.** Eine Nekerei.

Oldklook: altklug. **Oldklook leevt nig lang:** pflegt man von frühklugen Kindern zu ſagen, als ob frühes Klugſeyn das Leben früh kürzen müſſe. Doch ſcheinen oft frühreife und treffliche Menſchen, wie frühe überreife Früchte von ſelbſt abzufallen, und hinzuſterben, weil der Wurm in der ſchönen Hülle nagt.

Oldingstied: Vorzeit. **Vör Oldingstieden:** vor langer lieber Zeit. **Olen**

Oolen Globen un volt Beer: alter Glaube, und altes Bier iſt, (nach der Verſichrung des Vf. von Niederſachſen 2 Th. S. 203.) das Simbol des groſſen Haufens in Lüb. wie in Bremen.

Ool Wief vum blauen Jammerdaal: von feigen haſenhaften Menſchen.

Ik will di betalen vör't Ool un vört Nee: ich will dich abſtrafen für alte und neue Beleidigungen, die Rechnung auf einmal abthun.

Oom (wie im Holl. Angſ. Eam.): Oheim. Auch in der Hochd. Dichterſprache haben Wieland u. a. das Ohm für Oheim.

Wo in groſſen Hamb. Familien mehrere Oheime ſind, werden ſie häufig durch die vorgeſetzten Vor- oder Taufnahmen unterſchieden und benannt, z. B. **Klaas-Oom, Jürgen-Oom, Hinr'k-Oom:** unſer Oheim Klas, Jürgen ꝛc. mit Vornamen.

Min Oom: gilt oft im freundſchaftlichen Zweiſprach unter nicht Verwandten, ſo viel als guter Alter ſcil. Freund. (Hamb. Alt.)

Im Reinike Voß:

Marten ſprok: Reineke leve Oem,
ik will recht nu up na Roem.

Oom, Oemken wie **Vetter** iſt in Ditm. noch itzt eine gewöhnliche Benennung guter Freunde. (Niemann Miscellan. 2, 2. S. 133.)

Hamb. Volkswitz: **Nu is he hen na Johann Oom:** nun iſt er in — Ohnmacht gefallen.

Oor:

Oor: Ohr. (Holl.)

Oorſcheef: ohrſchief ſagt man von jemand, der verdrieslich iſt und nicht hören will, was man ihm ſagt. **He is oorſcheef**: verhunzt, **ortſcheef**: geſprochen. (S. Richey der a. v. Ort andrer Meinung iſt.) Nicht betrüglich, aber im Huf. verſchlagen.

Oorkröpel: Ohrwurm, Ohrhöhler, auricularia, Engl. ear-wig, nach der falſchen Meinung, daß ſie mehr als andre Inſekten gern in die Ohren der Menſchen kröchen. Wahr aber iſts, daß man ſie durch ins Ohr gegoſſne Milch, die ſie nicht lieben, wieder aus den Ohren, wohinein ſie ſich verirrten, locken kann. **Kröpel**: mag von kruupen, kriechen ſtammen.

Auch **Oorworm. He is ſo fründlig as en Oorworm**: vielleicht, weil dieſer ſich gleich freundlich gefälligen, gern hin und her bewegt?

Man kann keen Oorluus hören (Hamb.): man hört nichts. Ob es eine Laus im Ohre ſagen will oder Ohrloos, oder von orloge herkomme, daß man keine Klocke hört, will Richey nicht entſcheiden und ich auch nicht.

Oorſiege: Ohrfeige (der Holſt. braucht öfter **Baks, Oorbaks** und **Klopps**.)

2) Aufſchlag oder Krempe am Hute. (M.)

Oor in der Ausſpr. ſtatt **Oor**: Handhabe an Gefäſſen, inſonderheit irrdenen. Von einem Menſchen der unſchicklich mit beiden in die Seiten geſtemmten Armen

Armen daſteht, ſagt der Scherz: **en Putt mit twee Oeren.** Wer einen Arm in die Seite ſetzt: **en Pisputt mit 1 Oer.**

De Putt geit ſo lang to Water bet'r dat Oer af is: alles iſt vergänglich, **dat ſmekt as en Fuuſt ant Oor:** es ſchmeckt ſchlecht, wie eine Ohrfeige.

— de Glykniß kann ſik ſlaſchen,
as eene Fuſt an't Ohr, as Botter in der Taſchen.
(Laurenberg.)

Judasoor: backen und verkaufen Hamb. Becker, aus feinem Zucker und Butterteige, nur in der ſtillen Woche vor dem Oſterfeſte, am grünen Donnerſtage wird dieſe Koſt häufig zum Frühſtück geſucht, und dem Judas zur Schande das Ohr verzehrt.

Ooſt: Oſten, Oſtwind.

Ooſt un Weſt,
to Huus iſt Beſt.

Nirgend beſſer als zu Hauſe.

Op auch **up:** auf. Daher

Sik oparbeien: ſich durch Arbeit auf, forthelfen.

He hett all um em opſorgt (Huſ.): er grämt ſich nicht mehr über ihn, hat verſchmerzt.

He is ſmuk op ſik: er hält ſich nett, ordent-

lich, fein. **He holt wat op ſik:** er hat Selbſtgefühl.

Opſaat; dat is din Opſaat: wie Auſſaat, das haſt du auf die Bahn gebracht, angezettelt.

Opſtaat aber Auſputz **wat is dat vörn Opſtaat** wie **Utſteeg:** wie hat ſich die ausgeputzt, aufgedonnert!

(Itz.) **dat Wedder ſettet ſik op** auch **muntert ſik op:** das Wetter klärt ſich auf, auch: es wird beſtändig.

Das **op ſik** wird in Huſ. Schlesw. zu vielen Wörtern geſetzt, ohne daß die Bedeutung dadurch verſtärkt wird z. B. **He is ſo friend op ſik:** er iſt ſo verliebt.

Op em (Hamb. Alt.) **Up em!** lautet das zuhetzen, aneinanderhetzen des Pöbels bei Schlägereien die noch erſt Drohung ſind, wie **Hau em:** ſchlag doch zu, mach ein Ende!

Wo fang wi et an, wo krieg wi et op: von Verſchwendern, die in den Tag hinein ihr Geld verſchleudern, als obs kein Ende nehme.

Opeſchen (Kr. G.): auffodern.

Opſitten leeren (Kr. G. auch in übrigen Holſt.): jemand zur Ordnung bringen.

Sik opſetten (Itz.): widerſetzen, empören. (S. **Up.**)

Oedel:

Ordel: Urtheil auch Geſetz daher das alte Hamb. Stadtbuch **Stadtboek** auch **Ordelboek** hieß.

Ordentlig: davon haben wir in Holſt. die Krämerfloskel, wenn jemand auf eine Sache handelt und um ſie zu kaufen, drauf bieten will, ſagt der Verkäufer: **wat ordentlig is:** bieten ſie nicht zu viel noch zu wenig, ſo iſt uns beiden geholfen. (Der Plattdeutſche ſetzt oft den Accent auf die zweite Silbe.)

Orlof: Urlaub, in Hamb. inſonderheit die Erlaubnis zu brauen, im Rezeß v. 1529. Art. 75. **Vorloff** wie **Verlöf.** Brauordnung von 1410: **dat de eyne nicht meer braue alſe de ander, he wane wor he wane — wanner de Rath dar Orloff tho gifft.** S. Slüter von den Erben in Hamb. S. 254 flg.

Orlog, Ovrlog (Holl.): Krieg in Seeſtädten (Hamb. Kiel) gebräuchlich **Orlogſchipp:** Kriegsſchiff.

Orniſt: Organiſt, gewöhnlich auch Schullehrer in kleinen Städten und auf dem Lande. Die Kinder abbrevirens wol **Niſt** und ſchreien **Proſt' Niſt** wenn der Meiſter nieſt. (S. Jägers wahre Begebenheiten 1 B.)

Orrig (Eid.): kränklich.

2) melancholiſch.

 Oort:

Oort: Ort.

2) Ecke. (Angſ. Ord.) **Um den Oort**: um die Ecke. **Man kann mit em nig um den Oort kamen**: es iſt mit ihm nicht von der Stelle zu kommen.

Oortkegel: Eckkegel. **Oortkeller**: Eckkeller (Hamb.) Kellerwohnung geringer Leute, die an einer Gaſſenecke liegt.

2) Winkel. **He kruppt in den Oort**: er kriecht in den Winkel.

3) Anfang. **Von Oort to Enn upeeten**: alles aufeſſen.

Oerden: in den Winkel ſchieben. Vom Menſchen auch **örcn**, wenn er von allen Gerichten nur koſtet und viel auf den Teller liegen läßt, weils ihm nicht mundet.

2) Vom Vieh, welches das Futter, wenns ihm nicht ſchmeckt, in den Winkel der Krippe ſchiebt, es nicht rein auffrißt (Eid. **orten**) **de Ko ört.** Dadurch wird oft viel Futter, Gras oder Heu verdorben, denn das Vieh frißt das nicht leicht wieder, wobei es **geört** hat, was es liegen ließ. Das beſte Mittel dies zu verhindern iſt, das Vieh einige Tage lang knapp zu futtern, auch wol demſelben täglich ein Futter weniger als gewöhnlich zu geben.

Daher will R. auch **vortſcheef** einen betrieglichen Gaſt ableiten. (S. **Vor.**)

Stör-

Störoort: an dem Störfluſſe bei Wevelsfleth, weil dieſer Platz an der Ecke oder Krümmung liegt, welche das Bette des Störſtroms bei ſeinem Ausfluſſe in die Elbe bildet.

Oſſ: Ochſe (Holl. os, Dän. Oxe, Engl. Ox.)

Schiev Oſſen (Hamb.): Ochſen, die bei der Schützengeſellſchaft zum Gewinn ſtehn, um die nach der Scheibe geſchoſſen wird. Auf dem Hamb. Baumhauſe ſind die winterlichen Mitwochlichen **Oſſenmaltieden** bekannt, die ſo heiſſen, weil die Geſellſchaft für 1 Thaler Zuſatz zur Würfelung um einen fetten Ochſen, neben dem Gewinn ſchmauſt und zecht.

He hett en rechten Oſſenverſtand: heißt daſelbſt zweiſinnig: wer ſich gut aufs Ochſenkaufen verſteht. Kenntniß des Ochſenhandels. Die Ochſenſchlachtzeit im Herbſte iſt und war ehmals ein groſſes Feſt, das Schiebler durch ein Lied, das nicht gedruckt iſt, dennoch verewigte. Eine Oper die Schlachtzeit ward im Anfang des 17ten Jahrhunderts daſelbſt dem Feſte zu Ehren gemacht und aufgeführt, aber wegen Anzüglichkeiten zu ſpielen ferner unterſagt.

Neem he en Sluk up de Oſſentung: ein Hamb. Bomnot, der Pöbelzecher.

Oſſig, en Keerl as en Oſſ: von ſtarken Leuten.

Bei dem Ochſeneinkauf der Hamb. und Alt. auf dem Schulterblatte hört man folgende Ausdrücke:

en Baas vun Oſſ: ein groſſer angeſehner Ochſe.

Das

Das befühlen, betaſten der Ochſen, wobei einige nach krauſen Haaren, andre nach glatten Hörnern die Güte des Stiers zu ſchätzen pflegen.

Jük, Jükoſſ: ein Ochſe aus Jütland. **Heuoſſ, en magern Heuoſſ**: ein nicht gelobter Ochſe. **Landoſſ**: Marſchochſe.

Bei den Schlachtfeſten, war das Schlagen, todmachen der Ochſen, das oft der Hausherr ſelbſt verrichtete, wichtig. **De Oſſ is up den erſten Slag fullen**: der Stier ward vom erſten Schlag zu Boden geſtreckt, war ein Ruhm für den Schläger. Nachdem der oder in groſſen Haushaltungen, die, Ochſen geſchlachtet, abgefellt und ausgeweidet, wurden ſie ein paar Tage lang auf der Diele mit Servietten behängt und papiernen Manſchetten um die Fußſtumpfen zur Schau gehängt, und die Theilnehmer kamen, lobten beſehend des Hauſes Ochſen. Der gottloſe Schiebler läßt eine Hausmagd rufen:

— **Herr kommt herunter,**
man will des Hauſes Ochſen ſehn.

Dieſe u. a. Schlachtfeſte haben neuerdings ſehr abgenommen. Man läßt in der Stille und oft auſſer Hauſe ſchlachten, und verſchmauſt nur in Geſellſchaft.

Hamb. Sprw. **Gott givt uns wol de Oſſen man wi möten ſe bi de Hören int Huus trekken**: wer was haben will, muß was drum thun.

Oſſenmaltied (S. Maltied) **Oſſenoogen** (S. Oog.) **Oſſenreem**:

Danſe,

Danſſe, danſſe mit de polſche Brud,
de Slachter givt ſin Dochter ut,
mit de Leber mit de Lung
mit de groote Oſſentung
auch
mit dat Hartſlag, mit de Lung u. ſ. w.

Bulloſſ ein nach 1. oder mehr Jahren geſchnittenes Bullenkalv männliches Kalb, Oſſenkalv wenn es in der vierten Woche geſchnitten iſt. Von einem ſchlechten, magern Ochſen ſagen die (Hamb.) Landleute he ſütt bulloſſig ut. (Nemnich L. d. Nat. Geſch.) En fetten Oſſ: Maſtochſe. Oſſent ſien (Huſ.) biſſen (Holſt.): von brünſtigen Kühen, die nach dem Rinde verlangen.

Oſtern: häufiger Paſchen.

Oſterfeld: ein Feld, Kornfeld in der Geg. von Eimsbüttel bei Hamb. daher man die dort ins Korn ſpazierenden Mittelſtandsleute Oſterfeldslüde nennt.

P.

P. als Buchſtabe. Da is en P. vör ſchreeben: daraus kann nichts werden, es iſt ein Hinderniß. Vermuthlich: da iſt ein Pfahl, Paal vorgeſetzt.

setzt. (Vielleicht auch von dem I, ad graecum (Pi) II, entstanden:) nimm dich in acht; der Galgen steht darauf.

Paa: pas, Schritt. **Goode Paas:** gute tanzgerechte Schritte. In einem Holst. Provinzialliede eines tanzlustigen Mädchens, ist folgende lebhafte Beschreibung:

So een, twee dree un veer Paaen to maaken
bald vór un bald rúgwerts bald óver de Sied,
bald niegen, bald Kontredans, herrlige Saaken!
o frólige Stunden, o lustige Tied!

Den Foot nett to setten, dat Köpken to dreien
den Lief wol de dregen, de Bost stark vórut,
is frie wol wat beter as spinnen un neien
dat bringt uns veel Leevde un makt uns tor Brud.

Lustig sin, singen, danssen un springen
bór Rol up, lat Fót seen traltaltaltaraltera u. s. w.

Paal:

Paal: Hülſe an Erbſen, Bohnen. Engl. peel.

Paalen (Holſt.) **Pälen** (Ditm.) leere Hülſen, das letztre hauptſächlich Hülſen von der Kappſaat, leere Schoten der Hülſenfrucht.

De Bvonen krieyt all Paalen: die Bohnen ſtoſſen ſchon Früchte hervor.

Paalen, utpaalen: ausſtrnen, ausſchälen. **Utpaalte Arſten:** Erbſen die aus der Hülſe gepaalt ſind. (Holl. pellen.)

Paal: Pfahl. (wie im Holl.) Angl. Pal, Schw. Pæle.

Verpaalen: befeſtigen, verſchanzen.

Vörpaalen: Pfähle, die dem Fuſſe eines Bollwerks damit es nicht ausweiche, vorgeſchlagen werden.

Fig. **Vörpaalen ſlaan:** einem Dinge zuvorkommen, ſich vorher verwahren, wenn man etwas antragen oder nicht an ſich kommen laſſen will. (N.)

Pikpaal: daſſelbe Spiel in andern Gegenden genannt, was unter **Zikker** beſchrieben ſteht. Sonſt auch in der Rdt. **He ſteit as en Pikpaal:** er ſteht ſteif und feſt wie der eingerammte Pfahl an den Pechkränze zur Beleuchtung einer Gegend gehangen werden.

Paaſch: Würfel, Würfelſpiel. **Wöl wi paaſchen:** wollen wir mit Würfeln ſpielen?

Pabſt (S. Herr.)

Padderwatſch ſcheint aus **padden** (S. Pedden) und **dwatſch** zuſammengeſetzt, verkehrt einhertretend, und giebt den gemiſchten Begrif von Aergerlich- und Verkehrtheit, doch mehr dem letztern nähernd. In der Kr. G. hört ſichs **pedderwalſch**, niederſächſiſch verkehrt. Prov. Ver. 1797. 4 Heft. **En padderwatſch Minſch**: ein verkehrt denkender und redender Menſch.

Paſſen: vom Herausblaſen des Tobacksdampfs aus der Pfeife, auch vom Rauchen ſelbſt. **He paſſt de ganſſe Stuv vull**: er raucht, daß die Stube ganz vollgedampft wird.

Auch vom Schall des Schuſſes: **et paſſt.** (S. Puffen.)

Pagalen, afpagalen (ſik): ſich abſtrapazieren, es ſauer werden laſſen. (Gl. Kr. G.) **Min Sön ſall ſik nig ſo afpagalen as ik**: mein Sohn ſoll es ſich nicht ſo herzlich ſauer werden laſſen als ich, ſagt der Vater, der für ſeine Kinder Vermögen erübrigt, und ihnen ein bequemeres Brod ſchafft.

Page: ein altes, ſchlechtes, Bauerpferd: **Buurpage**. **Ovle Pagen**: alte Pferde. **Pagenkräfte**: Pferdekräfte. Böſe Hausfrauen pflegen ihre Mägde **groote ſuule Pagen** zu ſchimpfen.

Huus un Hoff, Wag' un Pag': alles Vermögen des Landmanns.

Das

Das **Pajefoot**: der mit breiten Füssen weite und langsame Schritte macht (M.) parsa ist wol nichts anders als ein Abstamm von **Page** wo das a wie oft, in i verwandelt ward.

De Töt paagt: die Stute läßt den Hengst zu. (Hus.)

Pakken: packen, einpacken, einschnüren, nähen, Packete zum Versenden machen, daher den Hamb. Alt. Kaufleuten ihre Arbeitsleute die hauptsächlich dazu gebraucht werden, **Pakker** heissen, Pakknecht. **Pakesel**: wird auch von allen Leuten gebraucht, die für andre sich mit Arbeit abmüden müssen. **He is sin Pakesel**: er arbeitet für den andern. **Meenst du dat ik din Pakesel bün** (Hamb. Alt.) oft so viel als: das thu der Herr selbst! **Pakk**: Päckchen wie im Engl. und Holl.

Dat Pakk im schimpflichen Sinne: das gemeine Volk!

Palade (Lüb.): Weinaccise.

Pall, to pall setten, staan: fest setzen, sich gegenstemmen wie (Hamb.) **to Streve setten. Dat steit nog nig to pall**: das wackelt noch. Schifsterminus Holl. Pal: fest unbeweglich (Ketelar) beim Lichten und Aufwinden des Ankers, wenn eine Pause gemacht wird. (S. **Spitt.**)

Palschen: plätschern, im Nassen unnöthigerweise handthieren.

Pal-

Palten (Dän.): Lappen, Stücke Flecke **Flikken**, die man woven abreiſſet, ſchneidet, haut auch **Paltern** (Hamb. Alt.): geſprochen.

De Palten hangt em bito: er iſt zerriſſen und zerlumpt angezogen. Auch vom Fleiſch und Brod: **he ſnitt ſik en grooten Palten af**: ein derbes Stück.

Palterig: zerlumpt.

Pampen: auf einander häufen, drücken, wie ſtampfen. Daher **ſlampampen**: viel Eſſen und Trinken in ſich hinein ziehn, von **Schlamm** und **Pampen**.

Pamruſchers: Pantoffeln, von **Slaaren** unterſchieden, weil jene aufgezogen dieſe ohne Rand-ſtücke ſich tragen. **Tüffeln** bezeichnet beides. (Hamburger.)

Pand: Pfand. **Et ſteit to Pand**: es, die Sache, Möbel iſt verpfändet.

En freetend Pand: Hund oder ander Hausthier, das oft mehr wegfrißt und koſtet als es nützt.

2) Stück Zeug woraus eine Weiber oder Kindermütze geſchnitten und zuſammengeſetzt iſt. Daher **Dreepandte** Mädchen, **ſöspandte** Knaben-Kindermützen. **Vörpand, Agterpand**, Vorder-Hinterſtück am Rock oder Mütze.

Panet-

Panetten (vom Franz. poignets, Manſchetten mißgebildet): Handkrauſen.

Pann: Pfanne. (Angſ. panna, Engl. pan.)

He is di de Pann (in Hamb. Alt. Zuckerfabriken): der Knecht, welcher die Arbeit an der Pfanne dem Kochkeſſel hat. **Pannenſukker**: ein feiner hellbrauner nicht dicker Zucker, der nicht verkauft, ſondern zum Geſchenk von den Zuckerfabrikanten verſandt wird.

Pannenfiſch nennt man auf unſern Schiffen den Stockfiſch in einer eignen Zubereitung. Von dem nachgebliebenen gekochten Fiſch der Mahlzeit macht der Schiffskoch **Koksmaat**, Küchenjunge oder Kajütenwächter in dem **Vlok** (Molle) die Gräten los und ſtößt das Fleiſch mit einem hölzernen Tellerrand klein. (Die Sage ſagt, daß er oft, um bald fertig zu ſeyn, und die Gräten, die er, um nicht Schläge zu bekommen, alle herausziehn muß, loszuwerden, mitunter den Fiſch ausknuet ſtatt ihn zu malmen, und ſo in den Vak wirft.) Dann thut er den Fiſch in die Pfanne, und läßt ihn mit Butter, Zwiebeln auch Pfeffer durchkochen, und trägt ihn ſo zu einer der nächſten Mahlzeiten wieder auf.

Pannkooken: Pfannkuchen eine Art Holſt. beliebter Eierkuchen (omelettes) als da ſind **Spek, Bükkel, Krinten, Appel, Beeren, Bikbeern — Kirſchpannkooken — Weeten** und **Book-**

Bookweetenpankooken, von Weizen oder Buchweizenmehl. (S. Ei.)

Pannen (Ditm.): öffnen, pandere.

Topannen: zumachen, **uppannen**: aufmachen.

Penn, Dörpenn: hölzerner Riegel.

Panſſe pancia, la panse, panten. (Holl. Pens, Engl. paunch): Eingeweide des Viehes, eigentlich des Ochſen zweiter Magen. Daher (Hamb.) **Panſſenmaltied** nach dem Schlachtfeſte, wo die mit Sauſſe bereiteten Panſſen die der geringe Mann auch mit Rüben zuſammenkocht, Hauptſeſſen ſind.

Panſſenklopper: Schlachterknecht der die Panſſen von Koth reinigt, auskocht und reinigt. Weil dieſe Leute in der Hamb. Schlachtzeit viel zu thun und zu laufen haben, daher das Sprw. **He löppt as en Panſſenklopper.** In der Hamb. Oper die Schlachtzeit tritt auch neben einem franz. Marquis eine **Panſſenkloppersch** ein Weib auf, und ſingt — von Panſſen.

Dikpanſſ: dicker Kerl. **Loſe Panſſe** nennt man auch gelinde ſcheltend kleine Kinder. **Dikpans** wird auch von dicken Hunden u. a. Thieren gebraucht.

Panſſenſegen (Kr. B.): jemand von der Unordnung zurückbringen.

Pan-

Panteljoon: nach Hamb. Aussprache das zweite Sommerfest der Schulkinder, da sie zum zweitenmal ins Grüne geführt werden. Der Name (sagt M.) rührt von dem h. Pantaleon der auf den 28sten Julius fällt her, um welche Zeit auch die Erndte beginnt. Man sagt folglich von den Kindern **se gat int Grön** (S. **Grön**) und **se gaat int't Panteljoon.**

Panteljoonen daher: herrlich und in Freuden leben, **verpanteljoonen** aber: mit Wohlleben durchbringen.

Panter: ein rundes plattes Hölzchen mit einem Stiele, womit in einigen (Schreib und Rechen-Knaben-Winkel) Schulen Hamb. Altonas die Knaben in die flache Hand geschlagen werden. **Panters geven** vom Austheiler **Panters kriegen** vom Empfänger. (Kilian Panter, Palm-Mäte ferula.)

Pape (Holl. Paap, Angs. Papa): Pfaffe, papa ist eigentlich der Pabst pater patriae des Vaterlandes Vater. Ueber die Ableitung und den Unterschied des **Pape, Pfaffe, Pfarrer, Priester, Probst** ist in der Onomatologie von Jo. Ebarto Lpz. 1670 viel Lustiges zu lesen.

In unsern Gegenden nennt nur der Verächter des ehrwürdigen Standes den Prediger oder Pastor **Pape,** den Landprediger **Graspape** oder **Gottswoord vum Lande,** den Brantweinsäufer aber **Brannwinspape.** Dom-

Dompape: Dohmpfaffe, Singvogel, Blutfink pyrrhula. Er kann singen sogar sprechen. (Blumenbach.)

Min Vader is keen Pape west: wenn einer etwas nicht zweimal sagen will. (Hamb.) (S. Globen.)

Papensteg: in kleine Städten und Dörfern der Fußsteig auf den der Pastor u. a. zur Kirche schreiten.

Papenstük: das beste Stück Fleisch aus dem Hinterviertbel des Stiers.

2) Papagoi, Holl. Papegaai, auch **Pape wakker Pape** genannt. Daher **pagoien:** schreien, wie ein Papagoi.

Die **Papentwiete** in Hamb. ein Gäschen an der St. Johanniskirche, hat den Namen daher, weil es die Wohnung des Predigers vorbeiführt, die **Papagoienstrasse** in Altona vom Papagoi. (S. Gogen.)

Von **Pape** ist auch das **Papa** für Vater wonach **Mama** Mutter gebildet ist, abzuleiten. In Hamb. sagt man auch **Schoolpapa** für Schulmeister, Schulvater, Aeltester. Das kosende **Papa** klingt immer so gut als das chere pere oder Vater, das man von kleinen Kindern in den gebildeten Ständen hört. Der Landmann behält sein **Vader, Moder,** und in der Kindersprache **Atje.**

Pa-

Papier: charta.

Nu is de Düvel in de Papiern: nun iſt der Teufel gar los.

Wunderliche Papieren! beim Kartenſpiel.

Papp (Holl.): Brei, Kleiſter. **Pappmöſchen:** Kinderbrei.

Paradies (S. **Puupen.**)

Paradieshoff (Hamb.): ein Durchgang, Twiete, in der Neuſtadt, eine ſchiefe nicht paradiſiſche Nebengaſſe, ähnlich der unherrlichen **Herrlichkeit** auch eine Hamb. Gaſſe.

Paradies nennt man auch wol ſpaßweiſe die Gallerie im Schauſpielhauſe.

Parforß, perſors pro forza Ital. durch Gewalt und Macht. **Ik do et perſors nig:** ich thu es durchaus nicht, auch gezwungen nicht.

Parforßigkeit. He kumt mit de Parforßigkeit: er betreibt es mit Gewalt, ſetzt es durch.

Parlemi (Hamb. Alt.): Spottname für Franzoſe, Parlirer der das platte Ohr mit Franzöſiſcher Sprache inkommodirt. **So'n Muſchü Parlemi** ſagt der Pöbel für ſolch ein Undeutſcher, mit Unverſtändlicher.

Parlemi vörbi: parlire mir vorbei, ich kann kein Franſch.

Part: Theil. Lat. pars.

Min Part: mein Antheil. **Ik dank för min Part**: ich meines Theils verbitte mirs.

Se kann nig up'n Part kamen: ſie kann nicht auskommen mit ihrem Gelde.

Paſchen: Oſtern. Pascha.

He makt ſik Paſchenglatt: er putzt ſich heraus als gieng es zum Oſterfeſt. (S. **Fieren.**)

He mutt erſt meer Paſcheier eeten (Hamb.): er muß erſt älter werden.

Paſcheier werden in vielen Holſt. Städten, auch auf dem Lande am Oſtervorabend geeſſen, weichgeſottene Eier, die man auch wol mit Farben übermalt verkäuflich ausſtellt. Der Abergläubige zerſchlägt, nachdem er ſie mit Brod ausgetunkt oder ausgelöffelt den Eiern die Schalen entzwei, damit keine Hexen drin niſten!

Daher **Paſchſemmel, Paaſſemmel** geſpr. ein Weißbrod länglicht mit 2 Trinpen, worin Roſinen oder Korinthen, Feſtbrod, vorzüglich zum Oſterfeſte

feſte gebacken. Auch an einigen Orten **Paſchſtuken** genannt.

Paſen, Büdelpaſen: Beutelwürſte wozu, ſtatt der Därme, leinene Beutel genommen und dieſe mit Grüze, Blut, Fett, Gewürz geſtopft werden.

2) Taſche. **Hę hett alle Paſen vull.**

Paſſ: die rechte Maſſe, wie im Engl. u. Holl.

Et is van paſſ: es iſt gemacht wie es ſoll.

Et kumt em nig to paſſ: es iſt ihm nicht gelegen. **Eu Kleed to paſſ maken:** ein Kleid zu Leibe, gut ſitzend machen. **Dat kumt mi to paſſe:** das kommt mir gelegen. Rachel ſagt in ſeiner Satyre: der vertheilige Mangel:

Die Schönheit, wo ſie iſt, kompt wunder wohl zu paſſe,
es liebe mich mein Feind, wofern ich Schönheit haſſe.

2) Beim Windmüller heißt **Paß**, der mit einem Strick regierte Schwengel, der von auſſen das Mahlwerk dirigiren macht.

Paſſen: passer, feiren, vorübergehn laſſen, lauren.

Paſſupn Penning, Luur upn Penning: von lebendigen Ladenhütern.

Vom Paſſagier wird **Paſſpageerhuus:** Einkehrhaus, Gaſthof gebildet.

Paſſpije: Tanz von pas und pied?

Ik weet et nig aftopaſſen: ich weiß Zeit oder Gelegenheit nicht zu treffen.

Paß up Vuur (S. Vuur.)

Paſſgänger: routurier, der alle Schleifwege und Hurenwinkel kennt.

Paſſeneer für Paſſagier in der gemeinen Sprache.

Paſſer (Inſel Föhr): Zirkel. A. d. Holl. wo ein Zirkel, Meßinſtrument, auch ſo heißt.

Paſtei Holl. (Hamb. Alt.): Paſtete, paté.

Puttpaſtei: Topfpaſtete. Man nennt ſie ſo zum Unterſchied derer, um deren Eingeweide, Farſen, Frikaſſeen, Schinken, Hasen, Aale u. dgl. ein Teig gebacken wird. Eine **Puttpaſtei** iſt ohne Teigumwurf, und wird vom Topf in die Schüſſel ſervirt. Auch gehört die im nicht eßbaren Waſſerteige, die nur zur Tiſchzier dient, gewiſſermaßen daher.

Hee hett de Paſtei bim Liev, ſagte ein Hamb. er hat die Paſtete angeſchnitten, haut auf ſie ein.

Paten: Setzlinge. **Mit Habökenpaten beplanten**: mit Setzlingen von Hägebuchen bepflanzen.

Paten: impfen, pfropfen, pflanzen. (Holl. poolen.

Pater nach dem Lat. Vater, katholiſcher Pfaffe. Daher **patern**: heilig oder ernſt reden,

predigen. Aus dem Anfange des latein. Vaterunſers pater noster qui es in coelis, hat man in Holſt. folgendes Stoß- oder Spottgebet gebildet:

Pater Noſter Quák,
Ik beed de ganſſe Week
Mandag ſung ik an,
Dingſtag wuſſ ik dar nix meer van.

P. N. Q. ich bete die ganze Woche, am Montag fieng ich an, am Dingſtag wußt ich nichts mehr davon.

Pätjen (Huſ.) Heu in kleine Haufen bringen. **Pätjens**: kleine Heudiemen.

Paudekken: Tauben mit fleiſchigten Naſen.

Pauen: zanken, bläffen, widerbellen, auch ſchreien von Kindern: **ſe paut gegen eer Moder an** wie **pajalen.**

Gegenpauen: widerſprechen.

2) treten in Koth. **Den Drek dörpauen**: den Leim, Koth durchtreten.

Leempauers: kleine Pferde, die in den Ziegelbrennereien den Leim, woraus die Ziegelſteine, Dachziegel gemacht werden, treten müſſen.

Oeverpauen: (Billwärder) überhin treten.

Pauken nicht blos die Pauke ſchlagen, auch

2) ſchelten, woraus verſtärkend **ſchpauken** (Alt. Hamb.) gebildet iſt. **Pauker, Schpauker**: der ſcheltend um ſich haut. **Aarspauker**: Schulmeiſter,

meiſter. Pöbelſchimpf. Auch ſagt man **de Pauk:** die Zwiſtigkeit, welche an Schlägerei grenzt.

Pauluun, Pageluun: Pfau. (Angſ. Pawa.) 2) ſtolz ſich gebehrdendes Frauenzimmer.

Pazzig: verwegen, ſtolz, zurückſtoßend.

He is mi pazzig ankamen: er ward grob-ſtolz gegen mich. (Dem **prazzig** verwandt.)

Pedden: treten, von **Pedd:** Fuß im alt Celtiſchen.

Pattjen: im naſſen und kothigen Grunde treten, wie **pauen, henunpattjen, hendörpattjen** ꝛc.

Padd: Pfad. **Footpadd,** Fußpfad (Billw.) **He will all upn Padd:** er will ſchon fort.

Mit Föten pedden: mit Füßen treten. **He peddet as de Pogg in Maanſchien:** er tritt hochmüthig einher, gleich dem Froſch im Mondſchein, der ihn genirt, und dem er, wie aus dem Wege zu treten ſucht.

In den Holſt. Klöſtern, Preez u. a. **Padd, Partig** (sic vulgo) **Paddik** der Kloſtergang.

Pote, Potie: Patte, Pfote. **Giv Potjen:** die Pfote, den Fuß, ſtatt der fehlenden Hand. Zu Hunden. Auch **Pötjen:** Füßchen.

Aus **Poten** macht der ſcherzende Platte **Poten-tatten:**

taten: groſse Herrn. **Min Potentaten dögt nig**: ich bin nicht gut auf den Beinen.

Potjen von Menſchen gebraucht: ſtehlen, wie **buxen**, lange Finger machen, eigentlich kurze, denn es wird von kleinen Diebereien gebraucht, wie vom Gewohnheitsſtehlen einiger Reichen, die nichts liegen laſſen können, was ihnen anſieht.

2) (Huſ.) auch **potjern**: fordern, anfordern, **toſamen potjen, potjern**: zuſammenſcharren.

Peddik oder **Peddke**: das Innerſte, Mark. (Angſ. Pitha.) **Bet (bit) upn Peddik**: bis aufs Mark. Auch vom dicken Eiter der Geſchwüre: **den Peddik utdrükken.** Auch **Pett'k** (bei R. zweimal.)

Peek: Schimpfname der (Hamb. Alt.) Gaſſenbuben, bei Schlägereien angewandt.

Peeke: Pieke. (Hamb. Alt.) Stab, Stock, mit unten ſpitzen Eiſen. 2) das Eiſen allein. **En Reetſtok mit en Peek**: ein Rohr, ſpaniſch Rohr mit der Eiſenſpitze.

Peeken: 1) prickeln, oft auf eine Stelle ſtechen. (Daher das vorherige **Peek**.)

2) einen Schlitten, **Kreeke**, ohne Pferd, Schleife vermittelſt der Peeke (1) mit der man hinten ausſtöſst, ſchnell über das glatte Eis ſchieben.

Oeverpeeken: ganz über einen Fluß oder Bach

auf

auf dieſe Weiſe ſchieben. **Sik överpeeken laten:** ſich ſo überſetzen laſſen.

Perl (Ditm.): Zipfel, **Snoer,** Hauptſchmuck der Mädchen, aus vergüldetem Leder, Goldfell und vergüldeten Pfenningen, Dreilingen, Sechslingen, die darauf genäht waren, Haarband.

Peen: pimpelig, affectirt. **Ampeen:** verlegen.

Peer: Fähre, Fährſchiff.

Peerd: Pferd. (Holl. Paard.)

De Peer mót hebben Water ſatt un Foder wat.

Reim derer Knechte, die für andre Herren futtern, aber unredlich, ihnen Waſſer genug, aber Futter nur etwas geben.

Peerdeſteffen (Kr. G.) eine alte Gewohnheit, da ſich mehrere Menſchen in der **Stephans**-Nacht vereint in der Hausleute Häuſer begeben, um deren Pferde zu putzen, und auf denſelben auf der Hausflur herumreitend auch andern Lärm zu machen. Die aus dem Schlaf geweckten Hausbewohner müſſen dieſe Poſſen- und Unruhmacher mit Bier, Branntwein ꝛc. bewirthen.

He ſitt to Peer as en Kniep up en Swien, auch, **he hangt upt Peerd as en Fürtang:** von ſchlechten Reitern.

Eine

Eine Hamburgerin, die nie eine Fähre paſſirt war, ſagte vor einer angeſtellten Reiſe, über die und die Fähre vor Travemünde geſprochen ward: **ik bin man bang vór dat groote Peerd, wo ik över fall!**

Peerkötel: Pferdemiſt.

Mi ſölt keen hundert Peer holen: ich will durchaus weg.

Wenn Pferde kein Gedeihen haben, ſagt der Aberglaube bei uns, ſo hole man einen Todtenkopf vom Kirchhofe, und vergrabe ihn im Pferdeſtall.

Dat Peerd, dat den Habern verdeent hett, krigt en nig: Verdienſt wird ſelten belohnt. Wahr!

Pegel: Brennholz, das aus mittelmäßigen Aeſten des Baums geſchlagen, weder grobklüftig noch klöppelhaftig iſt. (M.)

Pegeln: in eins weg ſaufen. **He ſitt un pegelt immer weg:** er ſitzt immer bei der Flaſche. **utpegeln:** ausſaufen. **Pegeler:** Säufer.

Pei (Hamb.) auch **Pii**, (Holſt. Eid.) grobes Tuch, dicker Boy. Daher **Peirok:** Oberrock der gegen Regen und Kälte ſchützt (G.) eben was Kittel iſt, ein leinener Ueberzug gewöhnlich mit Fries gefüttert. (Holl. Py.)

2) Auch der Unterrock des Frauenzimmers.

3) Unteranzug kleiner Kinder.

4) Ueberrock von grober Leinwand (Eid.) Knechtanzug.

Peilen de Küſte peilen, Peilkompas: Schiffstermini, vom Zielen nach einer Stelle.

Pek (Nr. G.) aufrecht (S. **Pik.**)

Pekel: Salzbrühe, zergangenes Salz auf Fleiſch oder Fiſch, auch Gemüſen, wie bei uns eingemachte türkiſche geſchnittene Bohnen zur Winterkoſt ꝛc. Ueber die ſonderbaren Hypotheſen die Wörter Bökel, Pekel, Pekelfleiſch betreffend ſ. Richey.

He liggt in de Pekel, Fig. er liegt krank.

Pels: Pelz.

Ik kam di up den Pels: ich will dich prügeln, dir auf den Leib kommen.

Auch Hamb. **Pils,** daher die **Pilſterſtraße:** Pelzerſtraße.

Penitſig (Hamb. Alt.): zimprig, ein ähnliches Wort iſt **Petint;** beides wird auch für kleinlich, an Kleinigkeiten hängend, gebraucht, auch für wenig. **Dat Peerd is petint mit Eeten:** das Pferd iſt wenig.

Penning (Engl. penny. Angſ. Penig): Pfenning, der 12te Theil eines Holſt. Lüb. Schillings. 3 Pf. machen einen Dreiling, **Dreeling,** und 6 einen Sechsling, **Sösling.**

Pen-

Penningkaker: hölzernes Männchen, Spielpuppe für Kinder, der niederhuckt und dem aus dem Hintern ein gewöhnlich übergoldeter Holzpfenning hervorkukt. Ein Spasvogel kaufte einer alten Frau solch einen Kerl ab, der, wie sie sagte, 1 Schilling kostete, brach die Geldmünze aus dem Hintertheil und sagte zur Verkäuferin: **Gev se mi herut:** gebe sie mir aus dem Golde heraus, bis zu einem Schilling.

Penning Pennings Broder. Agrikola führt dies in Holst. gangbare Sprw. an, das er erklärt von den alten Kränzchen, wo jeder sein Theil Geld oder seine Schüssel zur Zeche oder Mahlzeit gab.

Serenpenning (S. Eer.)

Pennigras: Pfenningblume.

Hol'n Penning fast, fast, fast: Kinderspiel.

Gottspenning, der von Kontrahenten einem oder beiden gegeben wird, sollte eigentlich **Gadespenning** heißen. **Gade:** Versichrung in alten Schriften und Büchern. **Begottspennigen:** den Gottespfennig darauf geben.

Peper: Pfeffer.

Verpeepert dür: sehr theuer. **Utpeepern:** theuer verkaufen. **Ik wull dat du weerst wo de Peper wasst:** ich wollte, eine Verwünschung, daß du weit von hier und mir wärest!

Pepernöt, Peperkringel: Holst. Bäckereien.

Per-

Perduksteen speelen: Kinderspiel mit 9 platten und runden Steinen. (M.) Werf und Fangespiel. Daher **Perdukgaan:** verlohren gehn wie fehlwerfen.

Perdums, dat is een Perdums: das ist einerlei, wenn der (Hamb. Alt.) gemeine Mann zwei Dinge mit einander vergleicht. M. meint, daß es von der in katholischen Messen üblichen Schlußformel per Dominum entstand, die der Pöbel als Latein nicht verstand und daraus **een Perdums:** all einerlei, es läuft alles und immer auf eins hinaus, bildete. So entstand **Hokuspokus** vielleicht aus dem hoc est corpus der Meßpfaffen, das auf das Aufheben über übernatürliche Dinge angewandt wird. (R.) S. **Podúmins.**

Perduz: ein anschauliches Wort, Schallton, vom Hinfallen der Dinge und Menschen. **Perduz leeg he da.**

Permutten auch **Permuttenbeer:** Bergamotbirne.

Perzel: der Hintere. Wird gewöhnlich nur vom hintersten Theile kleiner Kinder gebraucht. **Vorn Perzel slaan.**

Pesel (s) (Ditm. Eid. Flensburg, Schlesw. überhaupt auch in der Marsch Holst.): großes Zimmer im Bauerhause, gewöhnlich das hinterste, welches die ganze Breite des Hauses einnimmt, ein Saal, ohne

ohne Ofen, gewöhnlich mit ſteinernem Fußboden. (Fhm. Ditm.) Die Hochzeiten werden darin gehalten, (S. **Brud**) Todte eingekleidet und bis zur Beerdigung (Ditm.) aufbehalten.

Nach der neuen Mode werden auch Oefen hineingeſetzt und breiterne Fußboden gelegt. (S. Hau, Haubarg, wo der **Peſel**, wie oft, zur Seite der Hausthüre liegt.)

Peſel (n): Ziemer am Vieh, Geburtstheile. (S. **Bullenpeſel.**) **Peſelborg**: verſchnittener Eber, **Suwborg**: verſchnittene Sau.

Swienpeſel: Scheltname für einen ſäuiſchen Menſchen.

(Holl. Pees, Engl. pizzle.)

Peſthof (S. **Hoff**): der Hamb. Peſthof ward zur Zeit der Peſt angelegt, man nennt ihn itzt richtiger Krankenhof.

Ein Hamb. derbes Pöbelſchimpfwort heißt daher: **du Stük vun de Peſthofsplank!**

Se ſütt ut, as wenn ſe vum Peſthof weglopen weer: ſo unrechtlich iſt ſie gekleidet.

Peter: männlicher Taufname von petra, ein Fels Petrus. (Reersheimus) Als Schimpfname bei uns **Peetje** wie **Peetjen Puup**: weibiſcher Kerl, — der nicht dicht hält.

He waant achter Sankt Peter wird in Hamb. von einem geſagt, der abgelegen wohnt, wie

wie hinter der St. Petri Kirche, der älteſten Hauptkirche, woſelbſt um die ſich eine abgeſonderte, abgelegne Gaſſe zieht. Eine lebhaftere Gaſſe zieht ſich von der Kirche hinauf an den Dom weg, und heißt **Speersoort**, das umgebildete St. Peters Ort.

Et klaart up achter St. Peter: (Hamb.) es wird ſobald nicht gut Wetter, weil von da her Süden die meiſten Gewitter aufſteigen. So in Eiderſtädt: **et holt all up achter St. Peter, mit en Donnerzät.** St. Peter liegt im ſüdweſtlichen Theile von Cid. wo die meiſten Gewitter aufſteigen. Daher obiges (wie das Hamb.) im Scherz dem zur Antwort der an baldiges gutes Wetter glaubt. Soviel als: warum nicht gar! oder ich glaubs auch, denn — ein Gewitterregenguß iſt in der Nähe.

Petermännkens: bei den Maurern die abgeſchlagenen Viertheilſtücke eines Mauerſteins.

De lange Peter (1517) ein geb. **Freſe** und berüchtigter Seeräuber, welcher den Hanſeeſtädten Lüb. Hamb. viel ſchadete und von dem viel erzählt wird. Er nannte ſich einen Stürmer der Dänen, einen Strafer der Bremer, Fänger (Entfanger) der Hamburger, einen Marterer der Holländer, und trug Galgen und Rad in ſeine Kleidung gefärbt, als Schreckzeichen.

De blinde Peter (Elmshorn): apol. Sprw. **dat weer jo duller, as de blinne Peter mit ſin**

ſin Geeſch: ſagt man von zweier Perſonen verkehrten Vornehmen, miebilligend; muß ſich auf die Anekdote eines Blinden beziehn, der mit ſeiner Margaretha tolle Streiche machte.

Oekon. Sprw. **Sankt Peter, ſmitt en heeten Steen int Water.**

Peuel (Kr. G.): der Blok der den Pferden an die Füſſe befeſtigt wird, um ihr Weglaufen zu hindern.

Pewerig (Hamb. Alt.) **He ſütt man pewerig ut**: er ſieht blas, kränklich aus, dies Wort iſt entweder aus dem Franz. pauvre oder aus **feeberig**: fieberhaft gebildet.

Piek (Franz. pique): heimlicher Groll.

He hett en Piek up em. (Brem. Vik.)

Piel: Pfeil.

Pielken (Ditm.): **Aant = Goos Pielken**: junge Enten, Gänſe.

Pien: Pein. (Holl. Pyn) urſprünglich Strafe (Angſ. Pin.)

Dat is de Pin nig weert: das iſt der Mühe, Sorge nicht wehrt, vom geringfügigen Dingen.

Teenpien, is groote Pien
averſt aan Mann ſin
is nog grötre Pien.

(Gl. G.) zu Mädchen, mit Zahnweh und ohne Mann. Volkswitz.

Piep:

Piep: Pfeiffe, Röhre. (Holl. Schw. Pyp, Angſ. Engl. pipe.)

2) Spaniſche Weinfäſſer die ungefähr 100 Stübchen halten.

Appelpiepe: irrdener Topf, der an der Hinterſeite des Ofens zwiſchen den Kacheln eingefügt wird, um Aepfel darin zu braten.

Piephaan: Pöbelausdruck für männliches Glied.

Lüchterpiepe: Leuchterröhre, worin das Licht ſteckt. **He ſteit as en Lüchterpiep:** er ſteht ſteif, greift nichts an.

Neſtelpiep: blecherne Röhre an den Enden der Schnürlitzen.

Piepen: pfeiffen, auch klagen, ſtöhnen. **He piept all ut dem lezten Lok:** er wird bald ſterben. **Pieperig:** kränklich, klagend, ſtöhnend. **Piepgoos, Pieperlauke:** auch Weichling, dem leicht etwas weh thut.

Et piept: von einer Sache die noch im weitem Felde iſt z. B. **De Appeln piept all:** wenn jemand Aepfel zu eſſen begehrte, die noch blühen.

Piep ins: beim Verſteckſpiel der Kinder.

Piepjung: ſehr jung. **Piepgöſchen.**

De Weg is en Piep Wegs lang. So beſtimmt der Holſt. Bauer die Länge eines Wegs: So lang hin als man braucht um eine Pfeiffe auszuſchmauchen.

(Gl.

(Gl. G.) ſagen Bettler **en Piepe Tobak**: ein Allmoſen zu einer Pfeiffe Tobak hinreichend.

He ſmökt ſik ſin Piep Tobak: er raucht ſeine Pfeiffe. (Itz.) (S. **Fleut.**)

Pietſchen: peitſchen. **Pietſch**: Peitſche.

2) Vom ſchnellen Weggehn, eilen. **Do pietſch ik weg**: da lief ich fort. **Vörbipietſchen**: vorbeijagen, fahren.

Piffpaff, piffpaffen: ſchieſſen. Mahlerei des Schalltons mit Worten. **Piffpaff, taratantara Puffpuff!**

Pik: Pech. (Angſ. Pic, Holl. Pik, Pek, Engl. pitch.)

Pikfieſter: Spottname des Schuſters. (Hamb. Alt.) **Pikligt** (S. **Düvel.**) **Pikhuben**: Hamb. Gaſſe.

He ſteit as en Pikpaal: er ſteht ſo ſteif und grade da, wie ein feſtgepichter Pfahl.

Peken: kleben. **He blivt bepeken** (Ditm.): er kann aus einer Geſellſchaft nicht wieder wegfinden. **Pekbroder**: ein ſolcher, der lange an einer Stelle ſitzt wie auf Pech. Im Hamb. **Peker**: wie angepicht.

Pikkendüſter: ſtockfinſter.

Pikplaſter: Pechpflaſter. **He hett en Pikplaſter up den Mund**: er ſpricht nicht.

Pikken. (S. Pukkern.)

Pille: wie im Hochd.

Pillendreier: Spottname für Arzt oder Apotheker.

Pimpelig (Huſ.) **up Eeten un Drinken:** wenig eſſen und trinken.

Pingſten (S. Fieren.): Hamb. Utroop. **Pingſten dat Paſchen utfieren.**

Pingſten um de Zitied wenn jemand fragt: wann ſoll das geſchehn, oder wollen wir das thun: Pfingſten im Winter d. i. gar nicht. Das Holſt. Klima war ehmals ſanfter als itzt, wo oft im Pfingſtfeſte ein Eiswinter iſt.

Das Pfingſtfeſt iſt das Feſt, das die Hamb. Alt. ſehr gern zu einer Luſtreiſe nach Lübeck nutzen. Warum grade Pfingſten nach Lübeck? Davus sum non Oedipes. Aber es Sitte der Vermögenden.

He luurt as en Pingſtvoſſ: er lauert wie ein Fuchs um Pfingſten. Wahrſcheinlich weil es dann für den Fuchs am meiſten zu naſchen giebt.

Pingſtgeldsdage: 8 Tage nach Pfingſten, die Zahlungszeit in Holſt. (Kr. Marſch) wie Kieler Umſchlag die Zahlwoche im Januar.

Pingſternakelwörtel: Paſtinak-Wurzel, Paſtinaken.

Pinſeln: piſſen. Pöbelwort, wird aber in der Regel meiſt nur von und zu Kindern gebraucht wie

be-

bepinkeln: bepiſſen, **int Bedd pinkeln:** das Bette beſudeln, beſeigen.

Pinne: Pflöckchen von Metall.

Pinnſuul: Schuſterpfriem, womit den **Pinnen** oder Pflöckchen vorgebohrt wird, die in die Abſätze geſchlagen werden. Fig. ein karger Filz. R. möchte das Oberſächſ. pinſeln, Pinſel welches wie unſer **Pinnſuul** das Klagen und Kargen in ſich faßt ableiten.

Pinnebarg: Pinneberg Holſt. Amt.

Die Pinneb. Juſtiz von Ehmals hat ſich folgenden Volks-Lobreim zugezogen:

Wer geern ſteelen mag un will nig hangen,
de ga na Pinnebarg un lat ſik fangen.

Piperlings, he full piperlings daal: er fiel platthin zur Erde nieder.

Pipp: wie im Engl. Pips, gravedo, pituita: Krankheit der Vögel und Hühner, wovon ſie in der Naſe verſtopft ſind. Man nimmt ihnen dann die harte Haut von der Spitze der Zunge und dies heißt **den Pipp afnehmen.**

2) Irgend eine Menſchen oder Vieh zugefloſſene Kränklichkeit, Anbrüchigkeit und Verdorbenheit lebloſer Dinge von denen man ſagt: **he, ſe** oder **et hett en Pipp wegkreegen:** es iſt nicht mehr in ganz gutem geſunden Zuſtande.

 Pip-

Pippelſeck: ſchwächlich, kränklich. **Pipperling**, der nichts vertragen kann.

Piſakken: plagen, ſchlagen, ſtoßen, peinigen. Iſt wahrſcheinlich von **Pien**: Pein und **ſakken, upſakken**: ſich aufladen gebildet? (S. **Faken.**) (Angſ. ſakan und Cod. argent: ſchelten.)

Piſſe: Urin. Schw. piſſa, Franz. piſſer, Celt. piſo: piſſen.

Piſſen, ſik bepiſſen: uriniren auch 2) ſich blamiren. (Hamb. Alt.) **He hett ſik bepiſſt**: er iſt übel angelaufen und weggekommen.

Piſſdoek, Piſſlappen: Wickeltuch für Kinder, die noch nicht trocken liegen können.

Piſſbüdel (Hamb. Alt.): der häufig, oder ins Bette ſeigt.

Piſſputt: Nachttopf. (S. **Oer.**)

He piſſ ſik weg (W. Marſch): er ſchlich ſich weg d. i. unter dem Vorwande zu piſſen, oder mit demſelben.

Pitjepatje (Hamb. Alt. K. B.): der gemeine Ausdruck für das Hazardſpiel Pharao genannt. **Pitjepatje ſpeelen**: eine Nachahmung des Ab- und Zuſchlagens, Melirens der Karten.

Plaats (Hamb. Alt.) wie **Look**: Platz, Ort und Stelle. (Brem. Plaſſ.)

He is all up dem Plaats: er iſt ſchon am beſtimmten, abgeredeten Orte.

2) Nach dem Holl. Platjes. (auf der Inſel Föhr) Weg, Richtung, als Schifferausdruck bekannt **dat Schipp neem de Plaats**: das Schiff nahm die Richtung.

Pladdern: platſchen.

Im Water pladdern (wie **palſchen**): von Kindern die gern in Waſſer handthieren. (S. **Plaſchen.**)

Plagalen (Hamb. Alt.): ein gemachtes Wort von **Plagen.**

Herdör plagalen: herdurch quälen. **Man mutt ſik damit plagalen**: man hat damit ſeine liebe Noth (R. mir iſt es ſelten oder gar nicht vorgekommen.)

In Huſum **pojakken.** **De Düvel ſall di pojakken**: dich plage oder hohle der Teufel!

Plaggen: Dän. Flag, platte Raſen oder Erdſchollen, die mit einer breiten und ſcharfen Queerhacke gehauen und von Landleuten zur Deckung der Hütten und Koven, wie auch in den **Mieten** zur Vermehrung des Miſtes gebraucht werden. (Jtz.) dünne Gras oder Heide. Soden welche im Sommer auf dem Miſthaufen gelegt werden, damit der Miſt nicht zu ſehr austrockne. Sie ſind kleiner und dünner als **Bülten** S. 182. 1. Th. Dieſe werden mit dem Grabſcheid geſtochen, **Plaggen** mit einer abgenutz-

ten

ten kurzen Senſe gehauen. — **Plaggentorf:** Torfſode, worauf die Heide noch grünt.

Plakken: Flecken.

Sünnenplakken: Sonnenflecke, Sommerſproſſen.

Plakkenmaker: nicht der, den Worten nach, Flecken macht, ſondern aus den Kleidern macht. Er ſollte, wie R. bemerkt, richtiger **Plakkenutmaker** heiſſen.

Plakken: fleckigt werden. **Dat Tüg plakket ligt:** das Zeug nimmt leicht Flecken an.

2) **Sik plakken:** ſich plagen. **Ik hef mi dar lang noog mit plakt:** lange genug habe ich mich damit geplagt. Auch Subſtant. **en Plak:** eine Plage mit dem obigen verwand.

Geſundheits-Plakken: nennt man die auf den vollen weiſſen Armen der Frauenzimmer durchſcheinenden rothen Flecken.

Plank: Pflanke, Bretterbefriedigung.

Steek he de Plank nig an: ſagt der Pöbel (Hamb. Alt.) zu dem der an die Holzwand piſſet.

2) Ein halb Deſſel, Nöſſel. (Ditm.)

Plankenbreed': die Seitenbretter auf dem Miſtwagen.

Planten wie im Holl.: pflanzen, planter. (Angſ. plantan.)

Plant:

Plant: Pflanze. **Plantelkruut:** Gartenkräuter, die man im Frühjahr Pflanzenweiſe einkaufen und ſetzen kann, und die die Bardewieklerinnen und Vierlanderinnen, auch andre Holſt. Bauren in Hamb. Alt. zum Verkauf bringen.

Mine Himmelsplanten nennen liebende Mütter ihre Kinder: meine für den Himmel oder die Seligkeit gepflanzte Kleinen. (S. **Boom.**)

Plaſchen: ſpülen, platſchen. (Schw. plaska, Engl. splash.)

Waſchen un Plaſchen: gemeine Beſchäftigung der Weiber. **Ik kann nix as waſchen un plaſchen,** ſagt eine Frau, die viel Kinder hat, und wo es immer Waſchfeſt iſt.

Plate: Platte, Blechplatte. (Angſ. Platung, Engl. plate.)

2) Schürze der Weiber zur Schonung der Kleider. **Dammelplate, Heebelplaten** (**Platen**) hieß die ehmals modiſche kleine falbalirte, faltigte Schürze welche das Frauenzimmer zur Zier über den Rock (nicht die Schürze wie R. hat) zu binden pflegte. Zum Putz gehörig.

Ruuſchenplaat: ein wildes, ungeſtümes, unſtetes Frauenzimmer, von **ruuſchen,** rauſchen, deren Schürze immer hin und her rauſcht.

Die ſtädtiſchen (Hamb.) Dienſtmägde, vorzüglich Köchinnen und Kleinmägde trugen ehmals viel mehr als itzt dunkelblau gefärbte Küchen- und Hausſchürzen.

zen. Daher im **Hamb. Utroop** der Beſenverkäufer ihnen zuruft, wenn ihr nicht bald kauft, ſo fahr ich zum Door hinaus:

— denn möt ju tho degen
de Prunkſtuv mit juwen blauen Plathen uthfegen.

ſonſt müßt ihr fürwahr mit euren blauen Schürzen das Prunkzimmer ausfegen.

Plátern: plappern, plaudern.

Rötern un plátern wird verſtärkend zuſammengeſetzt.

Pláter: Maul. **Wo geit em de Pláter, he kann den Pláter nig holen:** der immer ſchwatzt, redſelig iſt. **Plátertaſche:** weibliche Vielſprecherin.

Platt: niedrig, flach, eben, dünne.

Plattdütſch, ehmals **Nedderdütſch** (Laurenberg) Nieder-Plattdeutſch, plat-allemand. Neddersachſch. (Laurenberg.)

Plattendrücker auch **Plattfoot:** wer nicht an ſich hält, ſondern andern die Wahrheit grade und platt heraus ins Geſicht ſagt.

Iſt mit dem **plattern:** platthin fallen, wie Waſſer, das an die Erde fällt, **plátſchern,** verwandt. **Et regnet dat et plattert:** man hört den ſtarken Regen fallen aufs Platte. Platzregen.

Plaz.

Plaz. Plaz vör'n Kurfürſten! (Hamb.) wo einſt ein Inkognito-Kurfürſt ins Gedränge des Volks gekommen, und durch jenen Ausruf eines Kundigen ins Freie gebracht ſeyn ſoll. Der Ruf ward gäng und gäbe, und wird gebraucht, von dem, der über ſeine Wenigkeit ſich platzmachend Spaß treibt.

Plechten, rechten un plechten: prozeſſiren, (Hamb.) gerichtlich anfechten. Brem. NB. B. pleiten, (Fr. plaider, mündlich verhandeln, Angſ. ſlitan, Engl. to plead.)

Pleegen: pflegen, gewohnt ſeyn. **Et plegg:** es pflegt. **Ik plegg to ſeggen:** ich pflege zu ſagen.

2) **ſik pleegen:** ſich was zu gute thun, **Se pleegt ſik up Schottſch** (Hamb. Alt.): ſie leben herrlich und in Freuden gleich Schotten, von denen der Schottiſche Tanz, ein luſtiger, Frohſeyn deutender Tanz bei uns bekannt und auf dem Lande beliebt iſt.

Se pleegt ſik in der Stille: ſie machen keinen Aufwand, aber leben für ſich gut.

Das Eid. **plegen,** das Vieh auf dem Stall füttern, gehört hieher. Auch **im Stall plegen.**

Topleeger: bei Maurern der Zulanger, Burſche.

Pleiſen: Riemen an Schuhen. Neocorus beſchreibt die Schuhmoden der alten Ditmarſen ſo:

Wandags (in der Woche) **ging man veel barfotes, hedden folgends ſchlichte duppelte**

Scho

Schy oder utgeſchneedene Scho, mit und ane Pleiſen, herna worden et tripen Scho (Struppen?) de ſe mit enem Reemen aver den Voot bünden, enen Meſſingtringe hefteuden en ſpanenden (aus dem Ring ward die Schnalle.)

Plempern: ſik verplempern (Hamb. Alt.): ſich zu frühzeitig verlieben oder zur Heirath verſprechen. „Erſt lerne was, ſagt der Morgenländer, dann heirathe," und ich ſetze hinzu: um mehr zu lernen, wenn du nicht auch davon Erfahrung haſt. (Hamb. Wöchentl. Nachrichten 1800. 70 St.)

*) **plempern, verplempern,** wird auch von Geld ausgeben für unnütze Kleinigkeiten gebraucht. **Se verpiempert veel:** ſie giebt ihr Geld ohne reellen Nutzen aus.

Plicht: nicht blos obligatio, auch officium, munus, und 3) census. **Unplicht** vor Alters servitus pro tributo enormi l. illegitime impoſito. (Hamb. Statuten herausg. von Anderſon I, 49.)

Plieren: (Hamb. Alt.) die Augen, um genau zu ſehen, zuſammenziehn. **Plieröget:** wer mit zuſammengezognen Augenliedern (nicht Augen N.) ſieht, und den man ſpottend **Plieroog** ſchilt. Myops.

Pliete, Plietfiſch, (Cyprinus Blicca L.) auch wol einige verwandte Gattungen: eine Art klei-

ner

ner Plattfiſche, die nur geringe Leute eſſen. Davon iſt **Plate**, (Pleuronectes platessa L.) Platt'leib zu unterſcheiden. (Dän. Platfiſk: Platteiſe, Scholle.)

Hier ſünt meer Plieten as Reegenvogen: hier findet man nicht was man ſucht.

2) **Pliete** hieß ehmals gladius telum, daher, und nicht wie Richey irrt, von dem Fiſch nennt man (Hamb.) einen jachzornigen Menſchen: **eene böſe Pliete.**

Plog, Plovg: Pflug. (Dän. Plov, Plong, Holl. Ploeg, Engl. plough) **plögen:** pflügen. Ig. **Ploghollen:** den Pflug führen, halten, leiten. **Plogdrieben** ſagt man von dem Jungen, der die Pferde vor dem Pfluge führt, er mag nun drauf ſitzen, oder nebenher gehen. **De Koppel ut dem Dreeſch plögen:** die Koppel, die zur Heuwindung oder zur Weide geruhet hat, zum erſtenmal wieder umpflügen. (S. ſchaal.)

Dat is min Egg un min Plovg: in der Arbeit bin ich bewandert, auch, das iſt mein tägliches Geſchäft.

Stro folgt dem Plog (Pbg.) Rechtsſatz, wenn nach dem Abſterben der auf den Abſchied (S. A.) ſitzenden Vater oder Mutter, deren Haus, das ihnen der älteſte Sohn einräumen mußte, Land, Kühe und vorräthiges Futter verkauft wird, ſo iſt das Stroh davon ausgenommen, das beim Pflug bleibt,

bleibt, nicht mit zur Theilung kommt, sondern dem ältesten Sohne bleibt.

Holl. L. glaube: man nehme den Pflug, wenn man Abends vom Felde kommt, von der Schleife (Sleep) ab, sonst ruht der Teufel drunter.

Plie: Falte, aus dem Franz. pli und Holl. plooe entlehnt. **Plojen, inplojen:** falten, in Falten legen. **Utplojen:** entfalten, auseinander falten.

Pluderbüxen: weite spanische oder Schweizerhosen. **Pludermauen:** große, weite Handermel, die vor dem Kleidermel ragen, **herutpluddern.**

Pluk: Pflock.

En korten dikken Pluk: kleiner, untergesetzter Mensch. **Plukfett:** sehr fett. (Hamb.)

En Pluk vör de Poort: ruft der aufsetzende Junge beim Kreisspiel, wenn einer fehl, vorbei traf.

Plükke auch **Plügge:** Pflöcke. Daher

Plüggenmieder: der die Pflöcke, Schuhpflöcke schneidet, wozu wenig Geschick erfordert wird, daher man von jemand, der zu wenig zu brauchen ist, sagt: **he mag Plüggen snieden.**

Plükken: pflücken.

Plükken: pflücken. (Angl. pluccian, Holl. plukken, Engl. pluck.)

Plük-

Plükfinken auch **plükte Finken**: Fleisch, besonders Pöckelfleischwürfel, welche mit gelben Wurzelschnitten, Rüben, Aepfeln, Essig, (auch wol Zwiebeln) angemacht und gekocht zu Tische gebracht werden. Kein Hache wie M. sagt, denn es wird nichts dabei gehackt sondern geschnitten. Dies Essen war ehemals in Hamb. das Sonnabends-Mittagsessen, als noch jeder Tag seine eigne Schüssel hatte. (S. den Bookesbeutel, Lustspiel von Borkenstein.) Ist itzt so ziemlich außer Kours.

Plüksett: das Fett, welches beim Schlachten des Viehes an den Därmen sitzen bleibt, und hernach davon abgeklaubt wird. (R.)

Hönerplükkersch ist in Hamb. Alt. eine Frau, gewöhnlich in einer Kellerwohnung, die gerupftes Federvieh, nicht blos Hühner, auch Tauben, Puler ꝛc. fell hat.

Plumasen: Federn, Putzfedern der Damen, von **Plume**, Pflaumfeder. Frz. plume.

Plumme: Pflaume. (Angs. und Engl. plum, Dän. Blomme.)

He krigt en Plumm auch **en Plumm aan Steen**, (Exkrement) bedeutet in der Pöbelsprache bald einen Nasenstüber, bald so viel als: er erhält nichts.

Esel up dem Plummenboom (S. Esel.)

Plummenstöber: Krautkrämer. Spottname.

Plummenjung: Scheltwort, **plummenweek**: sehr weich.

Plump:

Plump: grob sowol vom Arbeiten, als Sitten und Reden, auch **plumbsch** (Hamb. Alt.) wie im Engl.

Plumperjaan: grober Mensch. (Johann.)

Plumpküle Fig. grobe Worte und Werke.

He kumt mit de Plumpkül auch **datwischen,** oder **he sleit mit de Plumpkül:** er fällt mit der Thüre ins Haus. Daher

Plumpen oder vom Schall des Wassers, wohinein etwas fällt. **Dat plumpt:** es fällt hart hin.

Plumpermelk, Plümpermelk Laurenberg hat **Kluntermelk:** dicke geronnene saure Milch. Man ist sie mit geriebenem Rockenbrod und Zucker überstreut als Löffelspeise und Abendkost.

Plünnen: Lumpen, Leinflickchen. (Holl. Plunje.)

Plünnenbüdel. (S. **Büdel.**)

Plünnensammler: Lumpensammler für die Papiermühlen. **Plünnenjud** (Hamb.): die an den Gassenecken ausstehenden Juden und Judenweiber, welche Flicken feil bieten, oder wie die Sammler in Kehricht wühlen, und **Hast ook vole Plünn?** ausrufen.

2) Auch Kleider und Geräthe geringer Leute.

Slaat em up de Plünn (Hamb. Alt.): schlagt ihn

ihn auf den Leib. **Se denkt eere Plünnen tosamen to smieten** (auch **eer Balkeeren**): sie wollen sich heirathen.

Von **Plünnen** kommt Plunder und **plündern.**

Von einem unbedeutenden Ehemann sagt der Pöbel spottend: **He makt siner Fro Kinner — vun Plünnen.**

Plusen, Plüsen: zausen. Kleffel sagt: etwas auf eine ungebührliche Weise durchsuchen und unter einander werfen und meint es komme von **lusen** lausen her. (Holl. plüsen.)

Topluſen, terpluſen, pluſtern: zausen, zerzausen. **De Kopp is em topluſet**: von zerzaustem Kopfhaar. Von Hühnern und Vögeln heißt es: **ſe pluſet ſik**: wenn sie mit den Schnäbeln ihre verworrene Federn aufpillen, in Ordnung bringen.

2) Hervorragen, von der Tracht des Leinengeräths. (N.) **De Wörmauen möt herutpluſen**: die Hemdermel müssen vor den Kleidermeln hervor stehn. **De Kanten pluſet herut**: die Spitzen prangen hervor. S. **pludern.**

3) Fäseln, mit Fäseln besetzen. **De Dook is plüſet**: der Tuchrand ist gefäselt wie gewöhnlich die seidnen Tücher.

4) Rupfen, abfäseln. **De Höner plüſen**: den Hühnern die kleinen Flaumfedern abrupfen.

Daher

Daher **Plüs**: Plüsch, Halbsammt, wegen der hervorstehnden Fäsern.

Plustrig, plüzzig, plüssig (Hamb. Alt.) oder **plözzig** wie R. hat: voll, rund fett von Ansehn, aufgedunsen wie Wein oder Branntweinsäufer deren Gesicht aufzuschwellen scheint.

Pödder: Köder (S. Aal) **pöddern** auf die dort beschriebne Art Aale fangen.

2) Von Enten, die auf der Wasserfläche mit dem Schnabel um sich nippen (nicht aber schlabbern wie R. hat.)

Podümnis: ein (Kr. G.) für Verdamniß neugebacknes Wort **t' is all een Podümnis**: es läuft auf eins hinaus, geht in ein Sündenregister.

Pogge: Frosch rana, auch **Poggüiz**: Kröte. (Angs. Frogga.)

Puuspogg (auch **Brett** oder **Breetfood**) Kröte, weil sie sich aufbläht **uppuustet** und den Saft wenn man sie drückt oder tritt, ausspritzt oder das Naß das man für Gift hält.

Poggenkuller: Froschlaich. Von leichtsinnigen Heirathen geringer Leute: **se loopt to hop as Poggenkuller.**

(S. Pedden.)

Meer Poggen as Neegenoogen: auch **se Poggen un een Heekt**: wenn bei einer Sache wenig Vortheil zu erhaschen war, oder wenn es zwar

nich

nicht, aber an tüchtigen Leuten fehlt, die ſich wozu angeben. Auch von einer Auktion, wo mehr Schreier als Käufer waren.

Poggenſtöle: Erdſchwämme Champignons wird vom Pöbel (Hamb. Alt.) der Aehnlichkeit wegen auch von Regen und Sonnenſchirmen gebraucht. So hört man im Gaſſen und Thorgedränge beim Regenwetter den Pöbel rufen: **Läat ſe eeren Poggenſtool daal**: laßt euren Schirm nieder, der mir im Wege iſt.

Poggendod (Eid.): mauſetod. Der Froſch hat aber wie die Katze das zäheſte Leben.

Politeſſe: Höflichkeit wird ſehr oft (Hamb. Alt.) mit Politik verwechſelt; ſo hört' ich: **de Grooten eer Politeſſen un Kneep!**

Pommerans: Pommeranze, mit deren Hülfe wir in Holſt. unſern Biſchof kreiren. Daher (Hamb.) die Rdt. womit man derer ſpottet, die ſich auf nichts was zu gute thun. **Jö't mi't hir** (auf die eine Taſche zeigend) **nig en bitjen dik, ſo waſſt mi hir** (auf die andre) **keen Pommerans.**

2) Koth, Pferdeapfel. Daher der Pöbel (Hamb. Alt.) ſchimpft **ik will em ſlaan, he ſall Pommeranſſen ſchieten.**

Pook: ſchlechtes abgenutztes Meſſer.

2) Stich. **He geev em en Pook hen**: er verſetzte ihm einen Stich.

Pooken, póken: ſtechen, duelliren. **Se wölt ſik póken.** (Hamb.)

Popo: Hintern, wird nur, wie **Perzel** von kleinen Kindern geſagt. **En Popovull geven**: Schläge auf den Kindeshintern geben.

Pool: Pfuhl, Sumpf, zuſammengelaufnes Waſſer. (Angſ. Pul, Holl. Poel, Engl. pool.)

Aantpool: Entenpfütze.

Pilatuspool ausgeſpr. **Plaatspool**: ehmals ein Sumpf in Hamb. itzt die Gegend unter dem Wall in der Neuſtadt am Ende der **Poolſtraate** ſonſt Ambroſiusſtraſſe genannt.

Poolſee: ſumpfichter See, wonach eine Ortſchaft zu dem adlichen Holſt. Gute Deutſch-Neuhof benannt iſt.

Jilpool, Jilſee. Sumpf, See, in welchen viel Blutigel ſind.

En Poolſchen (Hamb. Alt.): ein Viertheil Wein. Auch ſagt man, etwa vom öftern Poolſchen nehmen: (Hamb.)

He is in Poolen: er iſt beſoffen. Ob dieſe Ausdrücke von der notoriſchen Trunkliebe der Pohlen den Namen hat, oder von einer Maasbeſtimmung in oder auſſer Pohlen: bin ich ungewiß.

Popp: Puppe.

Dompopp: Dompuppe, Chriſtmarktspuppe im Hamb. Dom (S. **Dom**) auch geputztes Mädchen.

Min Popp, Schmeichelwort: liebes Kind, wie **Pöppken**: kleine Puppe auch

2) Raupenpuppe.

Poort: Pforte, wie im Holl.

Poortenknüppel: hölzerner Thorriegel, fig. ein kleiner kurzer Kerl.

Poortfaſt: urſprünglich Holl. auch in Holſt. (Uetersen) von Weibern, die keine Männer zulaſſen, nicht liederlich ſind. **Se is nig poortfaſt**: eine Hure.

2) Thor in a. Dr. **beth vor de Porten der Stad.**

Poſe: ungeſchnittener Federkiel.

Poſenſchraper: Spottname für einen Schreibfederhändler, Poſamentier.

Glaspoſen, Holl. Poſen von ihrer glasartigen Durchſichtigkeit und Spröde, die ſie von der Zubereitung erhalten, da man ſie wenn ſie in die heiſſe Aſche gelegt ſind, ſchnell durch Speck zieht.

Pöſchen: wenig aber oft, wie durch eine Federſpule trinken, ſchlurfen, wie der Maskerabenbeld, der ſeine Geſichtsmaske nicht abnehmen, nicht erkannt ſeyn und doch trinken will, es zu machen pflegt.

Poſe: kommt nicht wie K. irrt von pausa Pauſe her, ſondern von pulsus. In Holſt. und Schleſw. ſind die **Pulſe** beim Läuten zu Leichenzügen bekannt, **de erſte Puls is lüdet.**

 Eben

Eben ſo ſagt man beim Läuten zum Hamb. Ueberfluß. **De erſte, tweede, drüdde Poſe is lüdet:** von der dreifachen Dauer des Läutens. **En gode Poſe weenen:** eine gute Weile weinen.

Pöſeln: mühſam und emſig arbeiten. **He pöſelt ſo vör ſik weg:** von einem ſtillfleißigen Arbeiter auch **Pöſeler:** ein ſtiller Arbeitſamer. (dem **Pünſſeln** S. unten, ähnlich.)

Poſten: von einer Summe Geldes belegen, **en Poſten beleggen,** welches der Hamb. Pöbel auch vom Exkrement ſagt.

Poſtür: von poſture gebildet, wird aber als Schimpfwort für ein fatales Geſicht, fataler verhaßter Menſch gebraucht **vol Poſtür.** Auch ſagt man im beſſern Verſtande.

Poſitur. He hett gans ſin Poſitur: er ſieht grade ſo aus wie der und der, Bekannte.

Poſuun: Poſaune.

Vom Predikanten der eine ſtarke Stimme hat: **he hett en Stemm as en Poſuun.** (S. **Baſune.**)

Utpoſuunen: ausſchreien, ausplaudern mit Geräuſch.

Pote. (S. **Pedden.**)

Praalen im Holſt. platt: laut ſprechen, ſchreien. In Pdh. iſt eine gewöhnliche Anrede, wenn man

man ein paar Probſteier zuſammen ſprechend trifft: Na, ji twee beiden, praalt man to!

Praat: Geſchwäz, Gerede **praaten, praatjen**: mehr ſchwatzen als ſprechen, ſchwätzeln. (Voß) Holl. ins Plattd. aufgenommene Worte.

Das Holl. **Wel min Heere, kön ji Hollandſch praatjen** hört man oft wie **Praatjenmaker**: Schwätzer. Daher auch

Práteln: plappern und **pröteln** Engl. prattle. **Pratel** wie **Kekel; em geit de Prátel**: ihm geht das Maul.

En Praatjen afleggen (K. G. Alt.): von ſich begegnenden Weibsleuten, die miteinander plaudern. Hamb. Utroop:

Heruth doch, jy Deerens, den Drek van de Straat,
wat ſta jy, un holet noch länger ju'n Praath.

Heraus ihr Dirnen, ruft der Dreckfeger, den Koth von der Gaſſe gekehrt, da ſteht ihr und plaudert!

Praalen oft in Holſt. für **pratjen. Se praalt davun**: man ſpricht davon (K. G. Preez.)

Praatjes ſünd keen Gaatjes (Holl.): oft bei uns gebraucht.

Pracher: Bettler. (Prachen, Holl. Betteln.)

Precherpak: Bettelgeſindel - **Staat**: armſeliger,

liger, wohlfeiler Anzug = **Vagt**: Bettelvogt. Welcher Nome aber (ſagt A.) nachdem ſolche Dienſte gekauft werden, nunmehr in **Karkenvagt** verwandelt worden, worunter doch kein advocatus ecclesiae zu verſtehn iſt.

Pracher am Söbenten (Hamb. Alt.): ein recht arger Bettler. Ob dies ſoviel als ein ſiebenfacher bedeuten ſoll?

Pracherharbarg: Bettlerherberge. **Pracherei**: Bettelei.

Wenn een Pracher dem annern wat givt, ſo freut ſik de Engel in Himmel (Hamb. Alt.): wenn ein Armer den andern beſchenkt, oder ſeine Armuth mit ihm theilt, freun ſich Engel.

Prachern: betteln. Wird am mehrſten von ungezogenen Kindern gebraucht, die anhaltend um etwas bitten, das ihnen verſagt ward.

Hamb. Sprw. **Dat is en ſlechten Pracher-vagt, de keen Huus kann vorbigaan**: der keine Scheune vorbeigehn kann, ohne einzukehren und ſeinen Bettlerſang drüber verſäumt, wird auf ſolche angewend, die in ihrem Betrieb nachläſſig ſind.

Wenn de Pracher wat hett, ſo hett he keen Rapp: den Armen fehlts an allen Ecken. **Je poverer der Pracher, je dikker de Luus.**

Pradutſche (Hamb. Alt.): gemeiner Ausdruck für das weibliche Glied.

Prä-

Präſcepter, Präzepter: Schulmeiſter. Selbſt Dorfſchulmeiſter hört man vom Bauern ſo nennen.

Prall: dicht, voll, gepropft, von Bällen, Beuteln, Blaſen, die ſo voll geſtopft ſind, daß man ſie nicht eindrücken kann. **Dat Beddküſſen is prall:** feſtgeſtopft, nicht weich und locker.

Prallen, afprallen: vom Anſtoß zurück ſpringen.

Prellen: in die Höhe werfen, wie man Füchſe thut. **He is geprellt:** er iſt abgeführt. **Dat löppt up Prelleree ut:** das läuft auf Foppen hinaus.

Prampeeren (Hamb. Alt.): Lerm machen herumtoben, (in Prbh. geſprochen.) **brambeeren.**

Pramſen, vullpramſen: vollſtopfen.

Prangel (bei Hamb. Vierlande): Prügel, Knüppelſtock.

Praſſnikkel: kommt offenbar von Hochd. praſſen und Nickel ſchlechtes Menſch her und heißt (Hamb. Alt. auch Kr. G.): ein Schmausfeſt, wo es ſehr ungebunden hergeht.

Praſſnikkeln: ſchmauſen auch ſchmarotzen, wozu der Nickel nicht übel paßt.

Prattiken von praxis Ausübung des Wiſſenden, in Holſt. oft ſoviel als Kniffe und Pfiffe. **He hett**

Hett up Prattiken utleert: ein ausgelernter Pfiffikus.

Sprw. Practica est multiplex **ſeed de Buur un bunn den Scho mit'n Worm to:** die Praxis iſt vielartig ſagte der Bauer und band ſeinen Schuh mit einem Wurm zu, auf verkehrte Projektmacher ſcheint das Sprw. gemünzt. **Practiken un Anſlege.j** (Bonnus.)

Prazzig: ſtolz, hochmüthig. Kilian hat **pratten:** ſich aufbrüſten. (S. **Pazzig** das im R. fehlt.)

Predigen. **He predigt** ſagt man nicht blos von predicare, kanzelreden, auch im gemeinen Leben von viel und überflüſſig reden. **He predigt mi to veel:** er iſt mir allzu redſelig.

Predigſtool. Daher das Sprw. **He is ſo fett as en Predigſtool:** er iſt ſtockmager. (M.)

Prenten, prendeln: zierlich ſchreiben, Frakturſchrift.

Prentfedder: eine Feder zu dieſer Schreiberei. Vom Vat. premere oder Engl. print: Druckſchrift. Das **Prendler**, für einen Hurenjäger iſt auch in Holſt. nicht fremd. (Holl. prenten, Kupferdrucken.) S. Reich Drucken wie noch das Engl. print.

Priezel (M. G.): Emporſtühle (Hamb. Alt.) **Lekter** hohe Kirchengeſtühle.

Prie-

Priekel (Hamb. Alt.): Bedenklichkeit vom lat. periculum Gefahr. **Dat is man de Priekel dabi:** dabei giebt es nur das zu bedenken, vorsichtig zu erwegen, oder dies könnte die Sache bedenklich machen. **Ik heff en Priekel dabi:** ich habe die Besorgnis.

Pries: Preis. (Holl.) Prys.

Im merkantilischen (Hamb. Alt.) Wertverkehr. **Priswürdige Waar:** auf die kein höherer Preis als sie wehrt ist gesetzt ward. **Se sünd Priseenig:** sie sind über den Preis für die Waare einig, auch überhaupt: einverstanden, **nig priseenig:** das Gegentheil. **Pries-Courant:** gedruckte Verzeichnisse des steigenden und fallenden Geldwehrtes. **Ik heff dar minen Preis nig herutkreegen:** die Parthie, Lustbarkeit hat mir mehr gekostet, als sie mir Freude gebracht hat. (Hamb. Alt.) **Ik hef min Pries herutkreegen:** ich habe mich für mein Geld recht satt amüsirt, oder vollgefressen, wenn von einer bezahlten Mahlzeit die Rede war.

Prik wie in Dän. auch **Tikken:** Punkt point, Stachel. (Angs. prikke.)

Uppen Prik: ganz genau, auf dem Punkt. **He weet et up'n Prik:** er weiß es genau. Daher **prikkeln:** stechen, sticheln, kitzeln. **Dat prikkelt em:** das ist ihm empfindlich. **Anprikkeln:** anstechen, reizen. **Prik-**

Prikkel (wie in Holl.): Stachel, (Dän. Prik, prikke, Angſ. pricean) auch ſagt man (Hamb. Alt.) **Prökel** und **prökeln** von ſtachlichten oder geſtochenen Dingen z. B. Würſten, die man **prökelt** damit Luft herausgehe und ſie nicht berſten.

Prikkel: beißt auch eine Kröte.

Primiſeeren, prim'ſeeren auch abbrevirt **priemen**: phantaſiren wie Fieberkranke, verwirrt reden.

He priemt (Hamb. Alt.): er ſpricht dummes, albernes Zeug.

2) (Eid.): grübeln, nachſinnen.

Auch wird in Holſt. für präſentiren, darreichen, jenes Wort fälſchlich gedreht.

3) vernünfteln, klug thun.

Prinz'pal: principal, vorzüglich, erſtes und beſtes einer Sache, wird oft in Holſt. platt gebraucht. **Dat prinz'palſte Stük**: das beſte Stück. Auch im Hamb. Ubtroop:

De Buur uth dem Waarder de Huus-
raths Utklinger
Dat ſündt hier de allerprinz'paleſten
Singer.

Die beſten Sänger.

Profit: Nutze, Vortheil.

Von Leuten, welche viel Aufwand machen von

unrechtlichen Erwerbmitteln, ſagt man (Hamb. Alt.): **ſe leevt vun Profit un makt Staat vun Bedregeree.**

Profitlig: nützlich.

Promſies (Kr. G.): ſchönen Dank! auch für Profit (in Holſt. K. G. Pbg.), zur Geſundheit, wenn jemand nieſet.

Proper: das franz. propre. **Dat do ik vör min Proper:** das thu ich zu meinem eignen Beſten oder Wohlbehagen.

Propp: Kork. **Proppendig vull:** ganz voll, dicht wie mit dem Korkſtöpſel, gepfropft voll. (Holl.)

Pröven: (oe) prüfen, koſten, ſchmecken.

Pröven: (ö) Präbende, woraus es korrumpirt iſt, Wohlthat aus geiſtlicher Stiftung, beſonders an freiem Brodte. (R.) in Hamb. ja auch eine weltliche Stiftung der löbl. Schonenfahrer-Geſellſchaft, deren Brüder, Genoſſen, von den Alten in das Brüderbuch eingetragen für 1 Species-Dukaten Gebühr, wenn ſie an die Hebung kommen, Freibrodte, Weizenbrodte einzukommen haben.

Pröveneer: Präbendarius, der des freien Brodts zu genießen hat?

Prövenfreeter: der geiſtliche (oder weltliche) Güter und Wohlthaten im Müßiggang verzehrt.

Prooſt: Proſit, lat. Urſpr. wohl bekomms!

Proſtemaltied: wohl bekomme der Fraß, geſegnete Mahlzeit! auch **Proſt Middag!** (S. M.) Wunſch vor der Mahlzeit. (Hamb. Alt.)

Proſt' Niſt ſchrieen die Jungen der Gl. Schule dem Schulhalter, der zugleich Organiſt und ein ſtarker Nieſer war, zu, welches er mit einem: habet Dank, Dank erwiederte, (welches Konzert beſchrieben iſt in Jägers wahren Begebenheiten im romantiſchen Gewande 1 Th. Hamb. 1796.)

Proſt!
ſeed Joſt,
un ſteek de Nees' in den Krous.

wird in Holſt. und Eid. ſpaßhafterweiſe ſowol beim Zutrinken als unſchicklich Trinken geſagt.

Prudden: zu kochen anfangen, aufwallen, wenn das im Kochen begriffene Bläschen aufwirft und Luft ausläßt.

Prük: Perucke. (Holl.)

Prükenmajor: Spottname für einen Perucken. (S. Gelegenheit.)

2) Das Haar überhaupt. **Ik foor em in de P...:** ich griff ihn ins Haar — an den Kopf.

Prülken: alt, verlegen Zeug. **Prülker:** Knicker. (M.)

Prün-

Prünen: ſchlecht nähen.

Fro
Prün Aars to

iſt die Pointe eines ſchmutzigen Volksmärchens, von **toprünen**, ein Loch obenhin, ſchlecht zunähen.

Prüneree: Stümperei, Nachläßigkeit im Nähen. Auch ſagt man **verprünen**; nähend verhunzen.

Prüntjes (Holl.): eine Priſe Rauchtobak, in den Mund zu nehmen und auszuſaugen. Eine Liebhaberei, die unſre Herrn Landsleute, welche viel zur See waren, ſich nicht gut und gern abgewöhnen laſſen. Sie ziehen in der Regel den Rum dem Wein vor, und ſtopfen den Rauchtobak lieber in den Mund als in die Pfeiffe.

Pruuſten: nieſen, aber heftig.

De Katten pruuſtet, et wart good Wedder (S. **Katt.**)

2) (Hamb. Alt.) auslachen. **He pruuſtet mi grad int Geſicht**: er lacht mich aus. Wahrſcheinlich von **Prooſt**, Proſit, gebildet. **He keem in't Pruuſten**: er konnte das Lachen nicht verhalten.

't is en Teeken dat et waar is, he pruuſtet drup: wenn einer was erzählt und gleich darauf nieſet.

Puchen: pochen. **He pucht mi an**: er fährt mich pochend an. **Puchſpill, Puchbrett**: ein Holſt. Spiel mit Karten, die auf einem bemalten Brette abgebildet ſind, worauf zugeſetzt, nachdem Spielkarten gezogen und gewonnen, auch mit 3 oder 2 gleichen Karten gegen einander gewettet, hazardirt, **gepocht** wird.

Puddeln: auf ſchwachen Füßen laufen. Von kleinen Kindern, die zum Gehn kommen: **ſe puddelt all herum.** **En Puddelken** (Hamb.): ein Kind das zu gehn beginnt. Pudelhund, vielleicht der hinter ſeinen Herrn anpuddelt. (R.)

Pudden auch **Budden**: (Hamb. Alt. geſpr.) Pudding, nach den verſchiedenen Ingredienzen **Meel, Brod, Fleeſch, Tweebakspudden** benannt.

Schluß eines neuen Scherzgedichts an eine kochfertige Matrone:

Man friſch dabi, ik bún de Mann
die Kakeraatſch to eeren,
rór du man dinen Pudden an;
ik will em wol verteeren:

Friſch ans Werk, ich bin der Mann, der deine Kocherfahrenheit zu ſchätzen weiß. Rühre nur deinen Pudding an, ich will ſchon fürs Verzehren ſorgen. (S. **Búdel.**)

En Budden anróren: den Teig dazu miſchen und

und aurühren, bevor er in einen Leinbeutel gekocht oder in der Form gebacken wird.

Puddewuſt (Hamb.): ein dicker fetter Körper, den ein Neuerer zum Titel eines hochdeutſchen Romans gebrauchte.

Pudel: Hund, rauhe Sorte Hunde. (S. **puddeln.**)

Pudelhund: auch von Menſchen, die für andre aufpaſſen und gleich treuen gehudelten Pudeln zu und wegſchleppen, dem Herrn die Pantoffeln zu und die Leuchte vortragen müſſen. Sie gehn auch zu Waſſer, daher die Rdt. **ſo natt as en Pudelhund.**

2) Ein Fehler, vom Pudel der auch fehlen kann. **Enen Pudel maken**, auch **pudeln**, einen Fehler, ein Verſehn begehn. So iſt es beim Kegelſpiel die Benennung für keinen Kegel treffen.

Puffer: (in Oberſ. Stolle, im Hannöveriſchen **Pottkuchen**) dicker Kuchen von Mehl, Eiern, Korinthen, Roſinen gebacken, mit Geſicht zum Aufgehn, damit er nicht **ſlieperig** wird und keine feuchte Waſſerſtreifen zeigt. Dieſe Art Kuchen werden in meſſingenen oder tönernen Formen in Holſt. gewöhnlich zu hohen Feſttagen gebacken. Ein Pfingſt- und Oſterfeſt ohne **Puffer** iſt in der Familie nur ein halbes Feſt. (Holl. Poffertje.)

2) auch **Taſchenpuffer**: kleines Piſtol auch kleine Branntweinsflaſche. (**Fleut**) daher

puf-

puffen: ſchießen mit kleinem Gewehr, und **verpuffen**: fehltreffen, auch überhaupt einen Fehler begehn. **Dat hett he verpuſſt**: da hat er gefehlt, verfehlt, ſein Glück verſäumt. (S. Struven.)

Pük (Hamb.): **he is pük**: er iſt reich, ſchwerreich, hat viel Geld: aus **pündig**: ſchwerreich entſtanden auch: was auf ſich haltend.

Puken: klauben, zwacken auch kleine Dieberei begehn **afpuken**: abklauben, kneipen, wie Kinder die Blattern abnägeln.

Schleew. **putgen**: wegputzen. **Pukhaftig**: diebiſch, der klebrige Hände hat.

Pukkel: Rücken gewöhnlich vom Höcker.

Sik puklicht lachen: ſehr lachen. **Ik kam di up den Pukkel**: ich will dich ſchlagen.

2) (Ditm.): Reuſen, eine Art Fiſchnetz.

Pukkern: leiſe klopfen, ſchlagen. **Dat Hart pukkert mi**: das Herz klopft mir. **De Uur pikkert**: vom Schlag der Uhr. **Et pukkert mi in Finger**: bei entzündlichem Geſchwulſt.

Pulen: rupfen, pflücken, klauben.

Se pult ſik: ſie zauſen ſich raufend.

Pul' em: prügle, zauſe ihn!

Afpulen, utpulen: abrupfen, ausklauben.

En pulige Arbeit (Hamb. Alt.): eine Arbeit wozu Geduld und Zeit gehört, wobei viel im Kleinen zu rupfen und zu zupfen iſt.

He pult all up de Naat: er hat kein Geld mehr, iſt ſchon auf die Naht im Grunde der Taſche gekommen.

Pull (Poll Altniederſ.): Kopf aber gewöhnlich nur vom krausbaarigen. Daher im Engl. noch Zählung nach Köpfen (State of Poll) Stimmenunterſuchung. London und Paris 1800. 3tes St. S. 246.

Hartpull. (S. Hart.)

Bi'n Pull kriegen: beim Kopf faſſen.

2) Vom Federbuſch einiger Hüner die daher **Pullhöner** heiſſen.

Pülſchen: im Waſſer u. a. Naß ſchlagen, rühren.

Verpülſchen: vermengen, verfälſchen. **De Wien is verpülſcht**: der Wein iſt verfälſcht.

Topülſchen: zugieſſen, mit unterrühren. **Dar is Water topülſcht**: es iſt Waſſer dazu gegoſſen.

Aus einem neuern Gedichte:

Hoch leev de Kröger un ſin Wien,
un núms dv jem to na
de Wienverlater un ſin Fro
pülſcht ſe nig to veel Water to!

utpülſchen, övverpülſchen: verſchütten.

Pult: Pulpet pulpitra.

Spottname eines Schreibers der immer beim Pulte ſitzt oder ſteht, wie der Heiduk im Wagentritt: **Pultenheiduk.** Ein nackter armſeliger Kerl heißt in Ditm. **Pulthingſt.**

Pulten wie **Plünnen**: Lumpen auch von zerriſſenem Gewande: **he hett keenen Pulten övern Lieve**: er hat kein Kleid am Leibe. **Se wölt eer Pulten toſamen ſmieten.** (S. **Plünn** und **Palten.**)

Pulterallarm: ein Haufen zerriſſener Lappen, **pulteria**: zerlumpt.

Pulten: poltern, durcheinander fallen oder werfen.

Pulterabend (S. **Abend**): wird in Ueterſen **Botterköſt** genannt.

Pünmelken, Pummel (Hamb.): weißbrod, Weizenbrödtlein, die ſchnittweiſe an einander gebacken ſind, wie man ſie auf dem Eimbeckiſchen Hauſe im Rathskeller zum Morgentrunk erhält.

Eine ſprwtl. Rdt.: **ſe freut ſik as Pünmelken**: hat keinen reinen Sinn, wenn es nicht etwa mit dem

Pummel: kleines Kind (Hamb. Alt.) in eins gehört, und ein Diminutiv vom Diminutiv iſt. **He is ſo dik as en Pummel**: wird auch von groſſen dicken Menſchen geſagt.

Pump:

Pump: Pumpe. Wasserschöpfer.

Bi de Pumpen: eine Gegend in Hamb. wo eine öffentliche Wasserpumpe steht, wo sich Weiber und Mägde zum Wasserhohlen vereinigen, daher man **bi de Pumpen**: von Schwatz und Klatschparthien des geringen Volks braucht, wie in den Reim auf einen Kompetenten zu einer Hamb. Predigerstelle der ein Volksliebling war:

— doch wird man bei den Pumpen wählen,
so kann es N. N. nimmer fehlen.

Das Pumpenkollegium dachte aber nicht wie das Kirchenkollegium zu St. —.

Hier mut de Pump staan: so soll es seyn!

Pumpstok: Stock der das Wasser auf und abzuziehn dient. Ob daher das (Holst. Hamb.) **de Dúvel un sin Pumpstok!** rührt welches allerlei Gesindel, Teufel und Teufelsbak, Anhang bedeutet rührt? In Kolmar sagt man von allerlei losen Volk **Humpstok un Pumpstok.** Auch **da hett de Dúvel sin Humpstok un Pumpstok herschikt**: Menschenmischmasch.

Pump: soviel als Pomp pompa. Daher

Pumpbúren: grosse weite, pomphafte Beinkleider gleich Span. und Schweizerhosen. Einige Landleute tragen sie noch wie ehmals die Hamb. (S.

die Kupfer in Heſſel Betracht. über den Elbſtrom. Hamb.) Faltenreich und weit.

Maz Pump: Schimpfwort. Sehr wahrſcheinlich von einem (Hamb.) Matthias vor oder zubenamt entſtanden, der weitlebeſet und dummſtolz einhertrat.

2) Kredit. He nimt up Pump: er kauft auf Kredit. He gibt Pump: er kreditirt.

Pümpel: Stöſſel, Stampfer.

Pümpeln: ſtoſſen im Mörſer, ſtampfen.

2) Pöbelausdruck für die männliche Verrichtung beim Liebeswerk (wie putjerullen.)

Pümper auch Stieler benannt, Insner: eiſerne Stange mit Hacken, zum Wägen, Holſt. Wage die den Beſemer (S. Dieſen) verdrängte.

Punjer: Norbacker, kleines normänniſches Pferd, vom Engl. ponies: kleine Füllen.

Punkt, punktum: Tittel, Punkt. Der Holſt. ſagt: Punktum ſirou Sand up: das Ende vom Briefe oder Liede.

Pünſſeln: ſtill vor ſich hin arbeiten.

Pünſſelerſch, Pünſſeler: ſtille Arbeitſame.

Pünſſelkram: kleine oder kleinliche, genaue Aufmerkſamkeit fodernde Arbeit.

He pünſſelt ſo vór ſig weg: ein ſtiller emſiger Arbeiter.

Pund: Pfund. (Holl. Pond, Angſ. Pund.)

Pün-

Púndig, en púndigen Keerl (Hamb.): der was wiegt, weil er was gilt, hat, nemlich Geld, und umgekehrt, was gilt, geehrt wird, weil er vermögend iſt.

Pundloot: Pfundgewicht.

Volksreim:

Hier un dar un allerwegen,
kannſt mi da wol en Pund up wägen
ſo will'k di Lübek un Hamborg geven.

Pünt: Spitze. (Holl. Punt: Spitze, Punkt.)

He ſettet den Mund in de Pünt: er ſpitzt den Mund, bereitet ſich zu reden. **Dat Múndken int Púntken:** vom kleinen Mädchenmunde der Gezierten, von denen, über ihren Stand gekleidet und ſich zierend, Laurenberg ſagt:

Wenn ik en Mägdken ſeh ſo púntig daher gahn,
werd ik gantz ungewiß un moet in Twiefel ſtahn
offt ydt de Dochter ys van eenem Rades-Herren,
Edr een Schmedes Magd edr eene Schoſter Deeren.

So kann man auch itzt ſich irren, wenn man in Holſt. gröſſern Städten die niedern Stände dem Luxus der höhern ſo **púntig** zu oder vielmehr nachgeſpitzt erblikt, in der beinah völligen Gleichheit des Kleiderkoſtums.

Pún-

Pünten: zierlich aufputzen.

Punt (Engl. pintle): membrum virile veraltet, man findets in e. a. Mst. des Lüb. Rechts.

Punterboom (Eid. Huf.) **Windelboom** (Holst.) **Heuboom** (Alt. Hamb. Pbg.) der Baum, welcher zur Haltung über dem Heu und Korn das zu Wagen gebracht ist, gelegt wird.

Puntern: den Wiesbaum auf dem Fuder befestigen mit Stricken.

Puven und **purten**: einen Wind gehn lassen.

Purren: mit etwas Spitzigem graben, klauben. (Holl. perren.)

Utpurren: ausstricheln ein verstopftes Schlüsselröhr ausräumen oder ein Zündloch mit der Räumnadel.

Verpurren: eine Oefnung verspeeren durch Ungeschicktheit. **Dat Lok is verpurrt.**

Pipenpurrer auch **Pipenrümer**: Beuthalme eine Art Wassergras, welche in Hamb. mit dem **vork Pipenrümer nödig!** von armen Bauersleuten feilgerufen werden.

2) Anstechen, reizen. **Lat mi ungepurrt**: reize mich nicht zum Böswerden, **anpurren**: anreizen.

3) Subst. kleine Krabben.

Putje:

Putje: Quappen, Aalpudden (gadus lota und mustela L.)

Putjen: treiben, antreiben zum Fortgehn, forthetzen.

Der Härzer hat .puttern. Puttre mich nicht: laß mir Zeit. So wird auch unſer putjen mehrentheils vom öftren und unnöthigen Getreibe gebraucht.

Putt: Töpf. **Aaputt.** (S. A.)

Puttkaar eigentlich **karv:** Topfſcherbe, Kerbe.

Puttkaar un ſin Leevſt: ſagt man von einem albernen Braut- und Bräutigamspaar. (Hamb. Alt.)

Puttſcharv: Scherbe.

De Putt is af: aus iſt die Sache! von Putt dem Topf im Kegel und andern Spiele: ein vollendetes Spiel.

Puttſtool: ein nach Art einer Kanzel erbauter Stuhl, auf welchem der Brauknecht ſteht, Waſſer zu ſchöpfen, welches er durch Rinnen ins Brauhaus laufen läßt.

Pütten (Schlesw. Friedrichsſtadt): ſchöpfen.

Se heft nig Putt nog Pann un ook nix in de Melk to krömen: ſie haben nicht weder Töpfe noch Pfannen noch was darin gehört.

Puddegau, auch **Puttlankau:** Knabenſpiel, Schnellkügelchen, Löpers in Grübchen geſchoben. Es ſind 9 Gruben, **Pötte,** in der Erde die mittlere weitere iſt für den Hauptgewinn.

Sprw. **De Putt geit so lang to Water bet he brikt:** nichts hält ewig, auch, man wirthschaftet so lange drauf los bis Kräfte und Geld dahin sind. **Keen Putt is so scheef he findt sin Deckel,** jeder Topf findet seinen Deckel, auch die häßlichste oder berüchtigte Person, findet ein ihr gleiches zum Heirathen (R.) — in der Regel aber ein ihr ungleiches. Die Erklärung oder das Sprw. hinkt, wie kämen sonst die häßlichsten Männer zu den hübschesten Weibern?

He hett nog veel im Putt: er muß noch viel erleben.

Da is nig Putt nog Pann: eine arme Haushaltung.

Up 'n Putt gaan: verlohren gehn, (von capot gehn wie R. meint, entstanden.) in Hamb. auch wie **up'n Hoorenkam, upn Kasten gaan:** zu einer Hurenwirthschaft gehn.

To Putt, upn Putt, aaputt, gaan: von Kindern die ihre Sedes haben. (Ditm.)

Pissputt. (S. Pisse.)

Püttjer: Töpfer.

Püttjen smieten: Kinderspiel, wenn sie Topfscherben oder Austerschalen und platte Steine schräg auf die Oberfläche des Wassers werfen, daß sie oft wieder aufspringen, eh sie matt geworden sinken. Schon Griechen kanntens, es hieß ihnen ἐποστρακισμος

bei

bei den Römern beſchreibt es Minutius Felix c. 3. Franz. ricochet (R.) **ſchiefern** Brem. **ſchirken** allgemein **en Botterbrod ſmeeren.**

Püttjenlikker. (S. Finger.)

Püttjenkieker; ein Mann der ſich um Küchenſachen kümmert, in Küchengeſchäfte miſcht, Küchenkritikus.

Blakputt (Bl. Gl.): Kopf. **Eenen en Blakpütt geven**: ans Ohr ſchlagen.

Puttwarm: wird von etwas mehr als lauwarmen Dingen geſagt; eben im Topf durch oder angewärmt.

Pütjern (Hamb. Alt.): von dieſem und jenem probiren.

Utpütten: ausſchöpfen.

N'an Putt ſlaan: mit verbundnen Augen nach einem alten Topf mit dem Knüppel ſchlagen, und oft fehlen, ein Beluſtigungs- und Bewegungsſpiel zugleich, wie das **na'n Putt ſmieten** nach dem in einiger Entfernung aufgehangnen Topf werfen, wird um Geld geſpielt vorzüglich auf dem Lande auf Holſt. Scheunbielen.

Puttloot: Bleierzt-Miſchung, womit man unſre eiſerne Oefen ſchwärzt auch Scheermeſſer zu ſchärfen verſucht.

Pütte: Pfütze. Daher

Puttenſaltrig (N. G.): ſchmutzig, und

Puttfarken, eigentlich **Püttfarken**: ein Schwein das in der Pfütze wühlt, auch ein ſäuiſcher Menſch.

Puttjerullen. (S. Rullen.)

Putje bi Putje (Hamb. Alt.) **Botje** oder **Potje** (Uterſ.): Geld bei Geld, Theil zu Theil, wenn man bei einer Luſt oder Schmauſsparthie zu gleichen Theilen zuſammenſchieſst. Dies **Putje** iſt wie im Huſ. **Penunjes, Penunje**: aus dem Lat. pecunia, Geld, Vermögen um und misgeſtaltet. Statt **Putje bi Putje** hört man auch **Schaar bi Schaar.**

Puuch: ein altes, abgenutztes, ſchlechtes Bette, grabbatus.

He liggt jümmer in de Puuch: ein Vielſchläfer, Faullenzer. **To Puuch gaan**: zu Bette gehn.

2) **En ool Puuch** wie **Knief**: ein altes ſchlechtes ſtumpfes Meſſer.

Puupen (Holl. poepen): pedere, Wind ſtreichen laſſen. Daher das Schimpfwort **Petjen** (x) **Puup**: ein Schwächling.

Der Hamb. Pöbel ſagt zu einem, der etwas ſchlimm gemacht ſprwtlich.: **Wult herut Köter, heſt int Paradies puupt.**

Puuſten:

Puuſten: blaſen. (Dän. puuſte.) S. Friſch und Wachter.

Püſter, Fürpüſter: Blaſebalg. Daher der

Püſter, Püſterich: der alten deutſchen Abgott, in Niederſachſen verehrt, welcher dicke Backen gehabt und Feuer ausgeblaſen haben ſoll.

Puuſtbakken: dicke, Pausbacken.

Puuſtkappe: ſeidene Frauenkappe, ſo breit, als wäre ſie vom Winde weit aufgeblaſen. (M.) Aehnliche ſchwarzſeidne Kappen hieſſen vor etwa 20 Jahren **Kaleſchen.**

Puuſtroor: Blaſerohr, von Holz, wodurch unſre Knaben mit Leimkugeln nach Vögeln ſchieſſen.

Sik verpuuſten: ſich erhohlen, wieder Athem ſchöpfen.

Puuſtig (Hamb. Vierlande): unpäßlich. Denn, wie der, welcher matt iſt, **puuſtet,** weil er keinen Athem hat, ſo bedeutet **puuſten** auch klagen, ſtöhnen.

Utpuuſten: ausblaſen: ein Licht, Feuer, Ei.

Uppuuſten: auf, anblaſen.

Hool Puuſt! erhohle dich, verſchnaufe dich, halt er an! wie Kotzebue ſeinen Schifskapitän in der Verſöhnung rufen läßt.

De Fro huult un tuult, puuſt un ſtöent: die kranke Frau, heult, ächzt, klagt und ſtehnt.

Puzzen: Poſſen, luſtige auch loſe Streiche.

Puzzig:

Puzzig: poſſierlich, ſeltſam.

Puzzenmakerſche: heißt nicht blos eine Putzmacherin, ſondern auch Betriegerin, (K. G.) Verläumderin.

Puzzen ſünt Lichtſcheeren: Vereinigung oder Misbilligung eines ungerathenen Dinges; ja Poſſen!

In der Hamb. Oper das Schlachtfeſt ſteht ein Schimpfduett:

Gretje. **Schlubbe Löpel, dumme Friedten!**

Clas. **Puzzenmakerſch, eiſche Söge ſoort mit di naat Fleet, ſoort, ſoort!** ꝛc.

2) Das Zeitwort drückt in Niederſ. reinigen, ſäubern, ſchneutzen, ſchmücken, barbieren und ſchelten aus **Utpuzzen**: ausſchelten, **en Utpuzzer**: ein Verweis. (S. Meſt.)

Puzznelken: ſo tauft der geringe Mann den Policinello, den Narren der italieniſchen Nachſpiele, den er aus dem Nachkömmling im Kaſten des Puppenſpielers kennt, der in Holſt. Hamb. auf dem Hamburgerberge ausſteht, oder in Schenken und Krügen aus der Taſche des Marionettenkrämers ſervirt wird.

Purznelkiak (S. Jak): als Schmeichelwort der Eltern und Wärterinnen zu kleinen Kindern: **lüti Puzznelken**: du kleines drolligtes Weſen!

O.

Q.

Quaad, quaadlig (Holl. quadt): böſe, ſchlecht häßlich, (Eid.) **quaje.**

Ward nig quaad, neemt et nig quaad: werdet nicht böſe, nehmt es nicht übel.

En quaje Pogg (Eid.) **quaje Wind:** ein häßlicher Froſch, böſer Wind. Auch (daſ. und Huſ.) **Quaadüz** (Ditm.) **Quaadpogge:** Kröte.

Keen quaad Woort: kein hartes beleidigendes Wort.

Wat ist dog vór en quadlig Ding
in Wall un Muur to leven!
(Voſ.)

Am Lampen, dem seer fromen man
de doch nemande quad don en kan.
(Reinke Voſ.)

Apologiſches Sprw. **Quaaden Troſt ſeed jene lüti Deeren, un har en Bullen bi'n Büdel kreegen.**

Der unter **Bös** angeführte Reimſpruch hat auch folgende varians lectio.

Büſt du bös
ga mank de Gös,
büſt du quaad
ga mank de Schaap.

Quab-

Quabbe, Aalputt: Quappe, (lota) Dän. Quabbe. Dieser Fisch, den Blumenbach einen der schmackhaftesten europ. Fische nennt, wird bei uns, weil er wohlfeiler ist oder seines im Leben widerstehenden Aeußern wegen, nicht von Vornehmen, sondern höchstens vom Mittelstand in Städten geliebt und in der Provinzialspeise

Quabbensupp gegessen. Die Quabbe wird in Milch mit Rüben, Rosinen und Pfeffer gewürzt, gekocht und als Vor- und Zuspeise gegessen.

Quabbelig: weichlich gleich der Quappe anzufühlen, z. B. **en quabblige Hand,** nicht eine zarte, weiche, sondern weichlich anzufühlende Hand.

En Quabb steeken: (Pbg. Uetf.) in Schlammwasser versinken.

Quakkeln: unbeständig seyn. (Holl.)

Quakkelee: Unbeständigkeit, Unzuverlässigkeit. So sagt man: **ik keer mi an keen Quakkelee** (nämlich andrer Menschen): ich gehe meinen eignen Gang.

Geld verqualkeln: unnöthig Geld ausgeben.

Quakkeler: unbeständiger Mensch.

Qualm: Dampf, Rauch. (Angs. Wilm.)

Qualmen: dampfen, rauchen, Tobak rauchen, wobei wie einige Raucher pflegen, viel Rauch ausgedampft wird. **He qualmt mi de Stuv vull:** von seinem Tobakrauchen füllt sich meine Stube voll Dampf.

Be-

Bequalmen: mit Dampf überziehn. **Verqualmen**: verrauchen, verkochen.

Qualſtern: (Dän. qualſtre) vielen dicken Speichel, Schleim auswerfen. **He qualſtert mi de Stuv vull**: ſagt die auf Reinlichkeit haltende Hausfrau, zu dem, der ihr hingeſetztes Spucknapf aus Gewohnheit vorbeiſpuckt, und ihren mit Wickſand geſcheuerten oder gemahlten Boden beſudelt.

Qualſter: Schleim, ſtarker Auswurf. Sprw. **ſo geel as en Qualſter.**

Quam für kam vom Zeitwort **kamen**: kommen. **Ik quam**: ich kam, **ſe quamen**: ſie kamen. Auch bei den Holl. ik quam, kwam. Laurenberg braucht es oft, z. B.

Lange ſtund ik dar un luerde by de Dór,
beth endlick de eene Magd quam wedder hervór.

(S. Abend.)

Im Isländ. heißt Qwämd: Ankunft.

So **bequam** von bekamen, das Hochd. bequem das wir Helſt. wie der Holl. **bequaam** geben. **En bequem** auch **bequaam Minſch**, ein gefügiger, gefälliger Menſch.

Dat quam al von mynen liſten her.
(Rein. Voß.)

Quans-

Quanswies: grade als wenn: quasi, vero.

2) zum Schein, dem Ansehn nach, vel quasi: **Ji sünt dar quanswies nig bi west:** ihr stellt euch, als wärt ihr nicht dabei gewesen. S. Richey über die gewagten Erklärungen des unerforschlichen Stammworts. Es ist doch wol wahrscheinlich, wie so mancher plattd. Ausdruck nach dem Lat. quasi gebildet. (J. F. Ketelar Cabinet der Hoch und Niederd. Sprachen schreibt quansvis, quanswys, und erklärts durch zum Schein, als wann etc.)

Dän. Quantsviis, wozu ein Lexikograph setzt: quantsweise (?) verstellterweise.

Quant: Schalk. (Holl.)

Quantern: Umsatz mit Waaren unter der Hand, das den Schein einer ordentlichen Handlung hat. Daher

överquantisch: überschnappend von Schalkssinn.

Quarder, Halsquarder: Kragen, Saum am Hemde um dem Hals. **Handquarder:** Einfassung des Hemdermels. **Bürenquarder:** Hosenraub, der um den Leib geht u. a.

Quarl: rothes Auffahren der Haut von innerlicher Hitze oder Wanzen, Mücken-Stichen, Nesselbrennen u. dgl. Auch **Quaddel** (Hamb. Alt.): eine am Leibe aufgelaufene kleine Erhöhung (Ditm.) **Quiddel.**

Quar-

Quarren: wird von Frauen kurz vor ihrer Entbindung gesagt. **De Fro quarrt.**

Quarteer: Quartier. **Inquarteerung**: Einquartirung.

J. J. 1801 hörte ich eine Hamb. die recht ausgelassen sprach, statt besuchen Sie uns, sagen: **Wenn se sik mal nig verbeetern können, so nemen se bi uns Inquarteerung.**

Quarteersmann: Quartiersmann. (Hamb.) Eine Vereinbarung der Arbeitsleute, die ihre Namen nicht vom Quartier oder Viertel, sondern von der Zahl 4 haben. Vier Arbeitsleute vereinigen sich, um bei den Kaufleuten Kundschaft zu suchen, und haben ihre eigne Häuser, die ihnen betrauen, doppelte Schlüssel zu den Packräumen, deren einen der Quartiersmann hat. Sie haben eine eigne Firma unter sich und Kasse, und sorgen, wenn bei Ausschiffungen, Verladungen, mehrere Leute nöthig sind, für deren Anschaffung; sie haben ihren eignen Ort der Zusammenkunft, werden aber nicht zu ihrer Quart-Innung in Eid und Pflicht genommen. Sie müssen rechnen und schreiben können, und überhaupt starke Leute seyn. Stirbt einer von vieren, so wählen sie und nehmen den tüchtigsten unter sich auf, oft nach einer Probezeit. Es sind dergl. mehrere Quartiere, Viermänner, in Hamburg in den Kirchspielen.

Quäst (wie im Dän.): Büschel, Bündel von Seide, Wolle, Haar, Federn, Reisern, Bandschleifen

sen, wie an unsern modern Ziehklocken in Zimmern zum dran fassen, ziehn oder zum streichen und fegen wie **Riesequast**: Kleider, Kehrbürste, **Wittelquast**: dicker Pinsel zum Ueberweissen der Wände; **Teerquast**: zum Aufstreichen des Theers; **Beddequast, Peerquast**: beide letztre im Bette und am Pferdgeschier sind gewöhnlich vom geflochtnen Woll oder Seidendrat.

2) Aufwand vom Zeitwort quisten verquisten: verthun, verwenden. Sonst weiß R. das Sprw.

(So) **Dana de Gast**

(So) **Dana de Quast**

wie der Gast ist, so tafelt man ihm auf, nicht zu erklären. Wie aber wenn dies Sprw. nicht vom Aufschüsseln, sondern vom Aufräumen, Aufzieren der Zimmer zu seinem Empfange, wozu man ehmals der Quäste mancherlei brauchte, herkäme? Etwa von den zierlichern reichern Gardinenquästen, die man nur dann vor den Fenstern troddeln lassen, wenn ein vornehmer Besuch sich an dem Anblick erfreuen sollen? auch ich weiß es nicht, ich frage nur.

Quästeln, utquästeln (Hamb.): z. B. den Mund eines Kranken, in welchem sich von innerlicher Hitze eine weisse Borke **Voss** genannt, angelegt, auspinseln.

Hans Quast: Schimpfname. (S. **Hans**.)

Quatschen auch **Quapsen** (Pbg. Uets.): von klatschenden Peitschenhieben.

Quatt-

Quattſchaaner: ein Querkopf wie Döbbartel.

Queck (Holſt.) **Quitſch** (Ditm.): Engl. quich grass. Graswurzel. (triticum repens L.) radix graminis. **Queckwörtel.**

Queeken: heißt überhaupt geil und ſtark wurzeln, vom Stammworte **quik:** friſch munter Subſt. junges Vieh, Rinder, Schafe, Schweine. In den Hamb. Et. alten Waldordnungen in welchen letztern verboten wird, **Quik,** zahm Vieh, auf die Wälle laufen zu laſſen.

En polen Queck! ſagt man, vielleicht für Quark, verneinungsweiſe.

Quikſteert: allzulebhafter unſteter Menſch, und **quikſteerten.**

Queckſteert: der kein Sitzfleiſch hat, auch die Wachtelze, blau Ackermann.

Quikſülber: Queckſilber. **He hett Quikſülber im Steert:** wer ſich immer hin und her bewegt, kein Sitzfleiſch hat.

Im Frieſ. Landrecht heißt alles Rindvieh Quik. Daher wol das Holſt. Dorf **Quikborn** den Namen als Viehtränke?

Kruup un Quik (Ditm.): allerlei Vieh das ein Hausmann auf der Hofſtäte hat. Dieſe Worte werden oft verwechſelt (Ditm. Land. R. a. 87. P. 83. 84.) **Kruup** ſcheint das größere Vieh, Pferde und

 Kühe,

Kühe, **Quik** das kleinere als Schafe zu bedeuten. Stat. Hamb. 2, 3, 2. **Quik** vom **Vieh** als das junge vom alten unterſchieden. (3.)

Queene (Hamb. Alt.) **Quin** (Prbb.) **Quiene** (Eid.) **Qui:** eine junge gemäſtete Kuh, die noch kein Kalb gebracht.

2) Eine Kuh die man auſſer Stand geſetzt hat zu kalben, um ſie zu ſchlachten. **Queene** (Eid.): d. i. verſchnittene Kuh. Doch zweifle ich, daß dies bei allen Kühen geſchehn iſt, die man im Herbſt unter dem Namen **Qui** ſchlachtet.

(Dän. Quin, Quiekalv, Schwed. Quigkalv, Quigo.)

Eine zum Schlachten beſtimmte Kuh, verſchnitten oder nicht heißt in Holſt. **Queene.**

3) Hausmutter nach dem Engl. die ihre Königin the Queen nennen. (Dän. Quinde: Weib.)

4) Als Scheltwort **ole Queen:** alte Hexe, hört ſich in Holſt. häufiger.

In der A. G. heißt eine junge Kuh, die noch wenig kalbte **Queen**, eine Kuh aber die noch kein Kalb gehabt, noch nicht jungte: **ene Starke.**

Queeſe: Bläschen oder Blätterchen, die vom Drücken oder Kneipen auf der Haut entſtehn, wie **Blootqueeſe:** mit Blut unterlaufene **Waterqueeſe:** mit Waſſer. Auch

2) harte Schwiele. **Aelt:** an Füſſen und Händen, welche aus **Queeſen** entſteht.

Quee-

Queeſenkopp: ein eigener, eigenſinniger Menſch Queerkopf, deſſen Kopf gleichſam wie voll Blaſen iſt.

Quidips, en volen Quidips: es wird nichts draus! (Hamb. Alt.)

Quidiuris a. d. Lat. **He weet Quidiuris**: er weiß was rechtens iſt (Hamb. Alt. R.) kennt die Rechte.

Quicken (vielleicht von **quik** lebhaft): von ängſtlichen Ausbrüchen des gefährdeten Inſtinkts der Lebenserhaltung, wird von kleinen Thieren und Kindern gebraucht.

Quicken (Dithm.): den Speichel aus dem Munde laufen laſſen, wie Kinder und Alte.

Quienen, queenen: kränkeln, ſiechen auch, im Reden Kränkelnde nachahmen. (Angſ. qwanian.) Daher

quengeln, quengelig, verquengelt: weibiſch verzärtelt (fehlt im R. und B. W. B.) es kommt doch wol nicht vom alten **Quena** Weib, das mit dem Engl. und Dän. harmonirt her, (Stoſch. S. auch Adelung, die gegenſeitiger Meinung ſind, über dies Wort.)

Beter dat der wat ſchient.
as dat der wat quint.

Treffreim, denen geſagt, die dick und fett, ſcheinend, werden.

Lange

Lange quienen is de gewiſſe Dod: anhaltendes Kränkeln zieht den Tod ſicher nach. He quient ümmer, he kummt gans in't Quinen.

Quick: frei, los, wird aber gewöhnlich Kiek geſpr. Arz. quite. Dat bün ik quiet: das bin ich los. Ik bün dat Feeber quiet: das Fieber hat mich verlaſſen.

Male quesite, male perdite:

Mit rechte wert man quatliken quite,
dat man övel heft gewunnen.

(Reim. Voß.)

Wie (ſchlecht) gewonnen, ſo (recht) zerronnen.

De nig kumt to rechter Tied,
de geit ſine Maaltied quit:

von oder zu denen, die zu ſpät bei Tafel erſcheinen.

Quillen, upquillen, utquillen, aufſchwellen, ſich ausdehnen z. B. getrocknete Sachen wenn ſie in warmes Waſſer gelegt werden, Holz wenn es Feuchtigkeit einzieht, Schwamm.

Quinke: die höchſte und feinſte Saite des Bogeninſtrumentes der Geige.

Daher: em is de Quint ſprungen auch fig. ihm iſt der Ton mißglückt den er redend und handelnd anſtimmen wollte.

Quintendreier: Wort und Sachverdreher.

Quinten als Zeitwort: lügen, verdrehen.

Daher

Daher auch **quinkeleeren**, eigentlich **quinteleeren**: hoch und gekünſtelt ſingen (M.) wie auf der Quinte, auch (Kr. G.) vor ſich hin ſingen, und

Quinkſlag, Quintſlag: feiner und luſtiger Streich wie **Quinten maken**: liſtige Streiche machen.

Up der lezten Quinte ſiddeln (Hamb.): das ſeine bis auf den lezten Heller aufzehren.

Quitsbeeren (Ditm.): rothe Beeren, Vogelkirſchen, womit man die Krammetsvögel fängt. Die Regel iſt: wenn viele Beeren der Art wachſen, giebts im Herbſt viel Krammetsvögel zu fangen und zu braten. Man hängt die **Quitsbeeren** in hölzerne kleine Fangreife, die eine Schlinge zum Fangen haben, in den Bäumen. Viel Nebelwetter im Herbſt befördert die Täuſchung des Gevögels und den Fang.

Quirquar (Hamb. Alt.): dummes Gewäſch, Lariſari.

Quoſen (Kr. G. Ditm. nicht aber **Kwoſen** wie es in den Prov. Ber geſchrieben und nicht wie es dort durch ſtets eſſen erklärt wird, ſondern) langſam kauend, widerlich die Speiſen hineineſſen, **heinquoſen**, (Hamb.) **quöſen**: ſichtbar zermalmen, zum Mus machen.

He quöſet dat Brod nog all heinin: er kaut am Brod bis er's hinein hat. Von Gewohnheits

und über Appetit Freſſen, auch Kindern zu mehrſten gebraucht, die ſich ſo leicht durch das zu Viel übereſſen.

Lat dat Quoſen (Subſtantiv.): iß ordentlich wie wir andern!

Quubbel: dickes hervorragendes Fett oder Fleiſch an einem Körper. So heißt es von einem feiſten Ochſen. (Hamb. Alt.) **He hett rechte Quubbeln vun Fett upn Live:** ein wohlgerathener d. i. gemäſteter fetter Ochſe.

Quubbelig (von **quabblig** unterſchieden): fleiſchigt, woran das Fett zu fühlen iſt.

Quurkhalſen: ſich würgen, als einer dem etwas im Halſe ſteckt, das weder herunter noch heraus will. (Hamb. A.)

R.

R. Der Buchſtabe R. im Alphabeth iſt den Holſt. Landwählern und Deutlern ominös. Da heißt es z. B. **Wenn en R. in den Monat kumt** (September) **wart et ſlecht Wedder; dögt de Kreevt nig.**

R. Vollſtreim, womit man ein ſchnelles Verſchwinden bezeichnet:

R, e, re,
Fleuten weer he!

Raa:

Raa: (Holl. Raa auch Ree) Segelſtange. Die Queerſtange, woran das Segel hängt.

1. daher **groote Raa:** woran das groſſe unterſte Segel niederhängt,

2. **groote Mars Raa:** für das zweite kleinere,

3. **groote Bram-Raa:** für das dritte höhere und kleinere,

4. u. **lütje Bram-Raa:** (des **Bovenbramſeil**) des vierten kleinſten und höchſten Segels an der Spitze des Maſtes groſſer Kauffahrtheyſchiffe. (Siehe **Seil.**)

Raaſeil (Holl. Raa-Zeil, Dän. Raa. Seilraa) jenes groſſe viereckigte Hauptſegel an der gröſten Queer-

Queerſtange: **Raaſegel**, womit man größere Seeſchiffe von denen unterſcheidend benennt, die wie kleine Ewer nur einen **Gaffelmaſt** führen.

Braß de Raa! (S. B.)

(S. **Spriet, Steng.**)

Raa, gerahmtes, viereckiges **Raaſegel.**

Reen: das Schiff wie beim Laviren umlegen.

Raamen: Rahme hochd. Daher folgende Holſteiniſche Idiotika plattdeutſcher Ableitung.

Raamen, beraamen (Dän. at rame, Hamb.) beſtimmen, errathen, treffen. **Mate raamen:** Maße halten. **Wol kannt jümmer ſo raamen:** wer kanns immer ſo treffen.

Naraamen! nachdenken, nachahmen wollen. Man ſagt, (ſagt R.) König Chriſtian IV. habe dem Glückſtädter Bier den Namen **Raamna** gegeben, weil man damit verſuchen wollen, das (ehmals ſo treffliche und berühmte) Hamb. Bier nachzumachen.

Dat raamt ſik: das paßt zuſammen. **Unraam:** Irrthum. **Up en Unraam kamen:** (Hamb.) auf irrige Gedanken gerathen.

Wandraame: Geſtell der Tuchſcherer oder Gewandbereiter, worin ſie die Tücher ſpannen. In Hamb. daher die Gaſſen, wo vormals dieſer Wandbereiter Rahmen ſtand, noch heute **groote** und **lütje Wandraam.**

Dar man by ſülker ſöten Spies keen Mate rahmen kann.

(De bedragene Jann Gatt. Laurenberg S. 113.)

Raap (S. Rapp.)

Raaſtern: raſſeln. (Scheint mit **räteln** verwandt.)

Raaſterer: Plauderer, der mit viel Geräuſch redet. Schreier.

Raaden: rathen. Daher **Raatje**. Dies Wort wird im Holſt. plattd. perſonifizirt wie der Rather gebraucht.

Raatje is dod: es fehlt an Rath, Ueberlegung, der Rather iſt fort, es geht zu viel auf.

Ik will Raatje mal fragen: ich wills in Ueberlegung nehmen.

Zu der Tochter, die ihre Mutter um einen neuen Rock bat, hörte ich dieſe aufſchiebend ſagen: **Töv man, ik will erſt Raatje mal fragen**: kommt Zeit kommt Rath, gedulde dich, ich muß es erſt überlegen.

Gewöhnliche Anrede in Prbb. wenn einer mehrere trifft, die zuſammen ſprechen: **is de Raat all vull?**

Raat: Senat. **To Raat inkamen**: (Hamb. Lüb.) zu Rathe einkommen, ſich Inſolvent erklären laſſen durch einen Rechtsgelehrten.

Ra-

Rabakkern: von ſcharftrabenden Reitern gebraucht.

Rabaſter (Ueterſ.): Knippkügelchen von Alabaſter.

Rabbeln (Ditm.): ſich bemühen fortzukommen. Wenn z. B. ein Pferd auf dem Wege tief in den Koth ſinkt und ſich heraushelfen will, ſo ſagt man: **dat Peerd rabbelt.**

2) (Hamb. Alt.): viel ſchwatzen.

Rabbeltaſch: Schwätzerin, Plaudertaſche, (von **Rapp** S. u.)

Rabetwörtel auch **Robeet, Rodebeet:** rothe Rübe.

Raboiſen: eine ſteile und krumme Gaſſe in Hamb. Altſtadt, verdankt, wie Schlüter vermuthet, ihren Nam. 2 Hamb. Rathsherrn den **Raboiſen.**

Rachgierig für gefräſſig. (S. **Aant.**)

2) (Schlesw. beſonders Eid.): habſüchtig, in der K. G. **rachſüchtig:** habſüchtig, begierig. Das Hochd. rachſüchtig und rachgierig ſcheint mit dem, dem gemeinen Mann und Landmann geläufigern **raken** n. 4. in ſeiner Mundart verwechſelt oder zuſammen geſchmolzen zu ſeyn.

Raden: rathen. **Raad:** Rath.

Mit Raad un Daad, bi Dag un bi Nacht, in Nood und Dod: ſind ganz gewöhnliche Floskeln der Zungendienſtfertigen.

Raber

Raber mit Raad: ein Freund der zu brauchen iſt, Rath weiſt.

Dat ſteit em to raden Drohung: unterſteh er ſich das! (S. **Raatje.**)

Raden, utraaden: ausrotten, mit der Wurzel ausgraben. (Angſ. arydid, Dän. at utrydde) So werden Bäume und Büſche ausgeraadet von dem Lande das zum Acker oder zur Wieſe werden ſoll. (R.)

Utraaden 2) (Hamb. Alt.) eine Handlung des Aberglaubens wie **utböten.** (S. **Böten**) auch **raaden,** wenn man z. B. nicht abbuttern kann ſagt der Holſt. Aberglaube ſo muß man **raaden** d. i. gewiſſe heil. Worte darüber ſprechen. Auch beim Kauf von Vieh das verrufen oder dem vom böslichen oder verhexten Verkäufer etwas angethan iſt, hilft (oder ſchadet wenigſtens nicht) das **Raaden.**

Rade: Unkraut mit ſchwarzen Körnern, Samen, welches den Genuß des Rockenbrodtes ungeſund macht, wenn es dazwiſchen iſt. **De Roggen is pull Rade:** ſagt der Landmann, wenn dieſes Unkrauts viel zwiſchen ſeinem Rocken wächſt.

Radt, na der Radt (Hamb.): nach der Reihe, nach einander, wie die Speichen eines gebrehten Rades? (R.)

Ráev, Ráef: hört man in Holſt. (K. G.) für Ribbe.

Räevkoken: Ribbenkuchen, Geſchwulſt am Leibe, gewöhnlich aber nicht blos, an den Ribben. (S. Angroiet.)

Raffeln (Huſ.): ſich raufen.

2) (Holſt.) wie im Hochd. raffen an ſich reiſſen auch haben wir Plattdeutſche **raffig:** wer zuſammen rafft.

Raken: treffen, rühren. (n. d. Holl.)

Dat ſünt Saken,
de mi nig raken.

Dinge, die mich nichts angehn.

He is licht raket: er iſt leicht getroffen, empfindlich, **wat rakt di dat:** was geht das dich an? **den Kegel raken:** den Kegel treffen.

Anraken: anrühren. **Man kann licht mit em anraken:** man kanns leicht mit ihm verderben.

Den wo is woll en Ungelük, dat ſe nig
drópt un rakt,
eer man dat Jawoord hefft erpreſſt un
Brógamsavend makt.

(De bedragene Jan Gatt. Laurenberg.)

2) Kommen, gelangen, hingerathen. **Se rakten upt Dróge:** ſie geriethen aufs Trockne. **Ik kann nig an't Schrieven raken:** ich kann nicht zum Schreiben kommen.

3) Rücken, ſtreichen, fegen. **Dat Geld vun Diſch afraken, Sand, Für vun een raken:** auseinander rücken, fegen, **inraken toraken dat Für:** geſchieht in ordentlichen Haushaltungen, wo Mägde Abends das Feuer zuſammenſchüren und mit Aſche bedecken müſſen, zum Gebrauch auf den folgenden Morgen.

Die **Raake:** Reche, Harke kann davon herkommen.

In Huſ. **Raak, Rak,** von Unentſchiedenheit. **Et is upn Rak dat ik utgaan do:** ich bin noch unſchlüſſig ob ich ausgehe.

4) Auch **raken** ſo viel als reichen, **rak mi dat her:** reiche mir das her. **He rakt alles to ſik:** er reißt alles an ſich.

Auch ſagt man in Hamb. Alt. **Rak di; Klaas rak di:** ſpute dich Nicolaus! fördre die Arbeit!

Rakken: kratzen, mit Gewalt wegſchaffen, de felibus in Marchia adhibetur frequentissime. R. konfundirt dies Wort mit dem folgenden. (Kleffel Mst.)

Afrakken: abkratzen.

Rakkern: unflätige Sachen wegſchaffen. Radix vox antiqua Hra: cadaver Aas. Daher

utrakkern: ausſchelten und **Rakker:** Schinder auch Scheltname für Menſchen und Hunde. Man findet dies, wie das gleichkräftige **Rabenaas** in Hochd.

Hochd. Trauerſpielen, Luſtſpielen, Kasperle-Stücken und Kraftromanen.

Rakkerknecht: Schinderknecht. **Rakkerkuule**: Schindgrube. **Rakkerteve**: weiblicher Schindhund.

Rakkerig: unſauber. **Rakkeree**: Unflätigkeit.

Daher **afrakkern, torakkern, inrakkern**: ab, einſchmutzen.

En rakkerſchen Jung: ein ſchlechter infamer Junge.

Rálig (Huſ.): drückt die ſchlechte Beſchaffenheit einer Sache aus. **En ráligen Weg**: ein ſchlechter Weg, **en ráligen Keerl**: ein liederlicher Menſch — **rál** auch **rólig** in Schweſingen eine halbe Meile unſern Huſum.

Ramenken: rumoren, lermen, toben, auch (Alt.) **ramenatſchen.**

Ramm: Holzbock, Block.

Rammblok: womit man Steine oder Pfähle in den Boden rammt, **rammelk.**

Rammboſten. (S. **Boſt.**)

Verrammen: hemmen, wie mit vorgepflanztem Block.

2) Krampf. **He krigt den Ramm in de Fót.**

Ramm-

Rammring: ein metallner komponirter Ring, den man am Finger trägt, weil er gegen Krämpfe helfen soll.

Ramponceren (Hamb. Alt.): verderben, in Stücken machen. . .

Ramſen (Hamb. Alt.): ſchlagen.

Ramſe: Schläge.

Range, en grooten Range: ein groſſer Menſch, groſſes Thier.

Rangen: wild und wüſte zu Werke gehn.

He deit nix as rieden un rangen: er hängt immer auf dem Pferde; lebt wild in den Tag hinein. Auch hört man (Hamb.) **rirangen** aus **rieden** und **rangen** zuſammengezogen, von wüſten ungezognen Kindern.

Rangeln: ringen. **So rangelt to hope**: ſie ringen miteinander.

Dörrangeln (Hamb. Alt.): durchprügeln.

Afrangen, herunner rangeln: z. B. die Haube vom Kopf herunter ringen.

Rangeln in Eid. **wraſſeln**: ringen.

Das (Ditm. Kr. G.) gangbare **rann**: grob, **ranner**: gröber, welches man vom Garn gebraucht hört, **dat Garn is ranner**: gröber, geringener, feſter, iſt vom obigen abzuleiten.

Rank: ſchlank, mager wird hauptſächlich (in Schlesw.) von Thieren gebraucht: **dat Beeſt is ſo rank:** ein mageres Vieh.

Rankereeren (Rendsb.): ausbeſſern, Kleider nämlich: raccommoder.

Ranzel: Renzel, Schnappſak.

2) Magen, Bauch. **He hett ſinen Ranzel vullfreeten.**

Raap Rapp, Rarpſaat (vom Holl. Raap, Rübe) Rübſame woraus Oel geſchlagen wird.

Rappſaat: iſt das einträglichſte Korn, und man darf ſich wundern daß es nicht mehr z. B. bei Hamb. in Billwärder gebaut wird. Es wird auf dem Felde auf groſſen ausgebreiteten Tüchern, **Laken** Segeltuch gedroſchen **döſcht.** Den Arbeitern wird dann gewöhnlich nach dem Dreſchen ein Feſt gegeben das man

Rappſaatköſt: die Rappſaats-Hochzeit nennt. In Ditm., der Kremper und Wilſtermarſch (auch in Holſt. wo man anfängt es zu bauen) wird dann Trinken, Bier und Branntwein, Eſſen, nicht ohne Hühnerſuppe und oft Braten, aufgetiſcht und eine Tanzluſt in der Scheune des Landmanns macht den Beſchluß. **Hölle** nennt man beim Segel zur Einſammlung der Erndte des Rappſaats, es wird gewöhnlich an einer Ecke nach der Richtung des Windes über ein 3 — 4 Fuß breites und hohes Brett in die

die Höhe geſchlogen, daher die Stelle **Hölle** und der dort ſein Geſchäft habende Arbeiter **Düvel**: Teufel heißt.

Rapp: willig von Schlöſſern. **Dat Slott is ſo rapp**: das Schloß der Thüre oder des Koffers iſt verbraucht, allzuwillig — **verſleeten.**

Rapp: leicht, ſchnell, geſchwinde (wie im Dän. und Holl.)

Rapp up de Beene: geſchwind zu Fuſſe. **De Schale is rapp**: die Wage ſchlägt ſchnell, auch von willigen Schlöſſern und Riegeln. **Rapp int Muul** (Hamb. Alt.): der ſich gut vertheidigt, kein Wort ſchuldig bleibt.

Rappen: häufiger, **rapſen**: raffen, ſchnell wegnehmen.

Rappelköppſch: ſchnell auffahrend, hitzig.

Rapphoon: Reppuhn perdrix, weil es ſchnell läuft und fliegt. Sprw. **he ſchitt as en Rapphoon**: von einem der oft und dünne gleich dem Feldhuhn ſtallt.

Rappſchnabel: der ſchnell und ohne zu denken ſpricht, auch für Gelbſchnabel.

Reppen, ſik reppen: eilen. (Hamb.)

Rappen: heißt 2) (Huſ.) reiſſen, abreiſſen, z. B. **Schaap rappen**: die Wolle den Schaafen abreiſſen, auch vom Menſchen, die Haare ausraufen.

Rippsrapps in minen Sak: ein Habſüchtiger, der alles an ſich zu reiſſen ſucht.

Rappel (Kr. G.): Flachsrauſe.

Rapſen: an ſich reiſſen, **wegrapſen**: wegreiſſen. (S. **rappen.**)

Raps, Rappel: Tollheit, Spleen, Uebellaune.

He hett en Raps: er iſt toll oder aufſätzig.

Rappeln: anſatz zur Tollheit haben. **Et rappelt bi em**: mit ihm iſts nach oben nicht richtig. Auch ſagt man: **he hett en Raptus = Törn, Dullen, Steertworm.**

Rar: ſelten, ſchön, auserleſen. Wird aber auch und öfter im Holſt. Pl. für das Gegentheil gebraucht.

En raren Keerl: ein Kerl, der nicht viel taugt. **He ſütt mi rar ut**: ironiſch: er wird die Sache nicht gut machen.

Raren (Hamb.): plärren, ſchreien, laut weinen, rufen wie das Engl. roar.

He ſettet den Hals up un raret auch **He leat de groote Rar'to**: er weint laut. **Huulen un raren** wie **blaren.**

Raſpe: ein wie eine Reibe ausgelöchertes eiſernes Geräth, wodurch die Graupen geformt werden, das feinſte nachgebliebene wird ausgebeutelt.

Ras=

Raspeln: auch vom Wollkämmen, eine Zuchthausarbeit. Daher: **he mutt raspeln**: er muß gezwungen als Strafe arbeiten.

Raspelvagt. Bei den **Högen** in Hamb. z. B. der Brauerknechte war eine Art auf Ordnung haltende Gerichtsbarkeit eingeführt und erlaubt und dem **Vagt**: Gerichthalter, ein grosser und ein kleiner Raspelvogt, jeder mit 8 Knechten als Assistenten beigesellt. (S. Schlüter.)

Rastern, Raastern (Hamb. Alt.): viel lärmend, schreiend sprechen, **ramenten**, mit Werken, jenes mit Worten.

He rastert mi ümmer de Ooren davun vull: er schreiet mir immer von derselben Sache vor.

Rätеln: rasseln, klappern fig. plaudern.

Rätelding: Klapper daher die Hamb. Alt. Nachtwächter, die mit der Klapper, wie die in andern Städten und Dörfern mit dem Horn ihr Zeichen geben.

Auch **rätern, Räterer**: Plapperer. **He sleit darup dat et rätert un bevt**: er schlägt drauf daß es rasselt und bebt. **In de Ooren rätern**: mit Reden die Ohren betäuben.

Rau: Ruhe, auch Linderung eines Körperschmerzes, wie **Dult un Rau in Finger.**

Rauen: ruhen, schlummern, **keen Rau**: Schlaflosigkeit.

Rave

Rebbe (Holl. Rappe, Roof): harte Kruſte auf der heilenden Wunde.

Rebbweln (Eid.): auflöſen. (S. **Rebbeln.**)

Rebbeln: faſeln, **utrebbeln,** (Eid.) **rawweln** wie **dat Linnen rebbelt ut:** das nicht geſäumte Lein, oder Tuch fäſelt aus.

Afrebbeln: abfäſeln, Charpie machen, auch abwinden den Zwirn vom Knaul, **uprebbeln:** etwas Gewirktes wieder in Fäden auflöſen.

Rebbelig: faſelicht, von loſem Gewebe deſſen Fäden leicht auseinander gehn.

Rebokkern: ſtark gerüttelt werden auf dem Pferde. (Huſ.) **He rebokkert de Straat entlang.**

Rebuus, Rabuus: Unruhe und geräuſchvolle Verwirrung.

Dat ging ſo in de Rabuus. Vielleicht vom Franz. rapide entſtanden, oder

rebus: Zweideutigkeiten, **Rebüſe** ein durch die franz. Emigration auch in Holſt. bekannt gewordnes Geſellſchaftsſpiel, woraus W.-loſe **Rüſchen** bilden.

Recht wie im Hochd. Daher

Du kunſt mi eben recht: dich hab' ich erwartet! auf dich wars gemünzt! Gewöhnlich im Scherz ſtatt wie Drohung.

Rechtefort (Hamb.): eben jetzt, den Augenblick.

Hebberecht: der immer Recht haben will. Rechthaber. (S. Knecht.)

Kort Recht. (S. Kort.)

Rechtfarig: rechtfertig den Worten nach; eigentlich wer etwas recht, gut zu machen versteht. So nennen unsre Hausfrauen **en rechtfarige Kökſch** was ſie **perfekte Kolſch** nennen: eine fertige, kochverſtändige Köchin. **En rechtfarige Fro** heißt auch eine gute Hausfrau, die was ihres Amts iſt, thut. Auch hört man (K. G.) **rechtfeerig.**

Dat hooge Recht. S. Schlüter von der Gerichtsbarkeit der Hamb. Brauerknechte auf ihrer Höge. **Bringt den Keerl upt hooge Recht** ſagte der Vogt, wenn ein Verbrecher auf drei **Kummen** oder **Küven** ſteigen und trinken, und dann **in de Büſſblaſen**: in die Armenbüchſe Strafe erlegen muſte.

Lootrecht: ein Haus iſt lothrecht, das weder gewichen noch geſunken iſt. Wenn in Hamb. jemand baut, muß er dem Nachbar **den Bo anſeggen**: den Bau anzeigen laſſen, damit dieſer binnen Jahrsfriſt ſein Haus **lootrecht** mache, wenns dies nicht iſt.

Red-

Reddeloos, reddloos geſpr.: baufällig, ſchwach, ſchadhaft, daß ſich nicht mehr retten, zuſammenhalten kann.

Redden: retten. (Angſ. hreddan, Engl. rid, Holl. wie wir.)

En Redder, dat was min Redder: im Spiel eine entſcheidende Hülfskarte.

He kann ſik nig redden vör Lüis: er iſt ſtark mit Ungeziefer beſäet. — **Reddloos:** hülflos. (Holl. Angſ. reddelaes.)

Redder: Weg zwiſchen lebendigen Hecken.

Afreddern, afredderte Wege: durch dergleichen Hecken abgetheilte, (abgeredderte) Wege.

Redeemken. (S. Eemke.)

Redig (K. G.): verwirrt. **He wurr ſo redig utſeen:** er wird verlegen, verdutzt.

Reede (adject.): bereit, fertig.

Reede maken: fertig machen. **Reede Geld:** baar Geld, parata pecunia.

Reede Geld un gaare Koſt is ligt verteert: Sprw. leicht verdientes Geld und mürbes, gaares Eſſen iſt bald verzehrt.

Ut ſinen reedeſte Middeln vermaken.

Daher **gereed, es is mi gereed:** es iſt mir zur Hand. (Engl. ready.)

2) adverb. auch **allreede, allreeds,** (ree rees Holl. already, Engl.): ſchon bereits, allbereits.

Reedig: leicht. (readies.)

Reeden: bereiten, fertigen, in Stand ſetzen wie **utreeden**: ausrüſten, ein Schiff.

Reeder: Schifsherr, Eigner, der ein Schiff, ganz oder zum Theil auf ſeine Koſten in die Fahrt ſetzt. Auch **Schippsreeder.** Man könnte den, der ein Schiff zu beſitzen oder ausgerüſtet zu haben, blos vorgiebt, und darauf einen Eid ablegt, indes ein andrer, Fremder, deſſen Nation in Kriegszeiten etwa keine freie Flaggen hat, es beſitzt, **en Quaſi-Reeder** oder noch gelehrter **Pſeudo-Reeder** nennen.

Reederee: Fertigung und Ausrüſtung der Schiffe, wozu man Gelder vorſchießt und aus den Frachten ſeinen Vortheil erhält.

Reede: bequemer Ort auf dem Strome oder Meere, in der Nähe einer Handelsſtadt, wohin ſich die Schiffe legen, wenn ſie ankommen oder zur Abfahrt **reede**: bereit ſind.

Dat Schipp liggt up de Reede.

Bereeden: bereiten, von Tuch, Leder, Wein. Daher **Wandbereeder, Wandbreeder**: Tuchſcherer.

Inreeden, mit inreeden: Schiffspart nehmen, ſeinen Theil zur Ausrüſtung mit einſchieſſen oder fingiren.

Wird

Wird auch vom Ein- oder Zuſatz in Hoffnung eines Gewinnes oder Luſtbarkeit gebraucht.

Tarreden: zurüſten auch Teig zum Brodbacken anrühren.

Reefoor: Retour-Rückfuhr, Poſtfuhrwagen der den Weg ledig zurück macht von der Station.

Reefoorn: mit ſolch einem ledigen Wagen für ein Lohngeld mitreiſen.

Reeg: Reihe.

Kinner ut de Reeg! Kinder müſſen nicht in der Reihe mitſtehen oder mitſprechen.

Lange, lange Reege,
Botter, Botter Fleege
drudel, drudel drüff,
veer, tief, Söff.

Mit dieſem Singſang wählen unſre Kinder ſpielend den aus der Mitte des Zirkels der tanzend ihn umzingelt hat.

Ein Spaßvogel, der noch lange Handmanſchetten trug, klagte über einen Verluſt, den er durch eine mißglückte Handels-Spekulation erlitten. **Schaff dill Handmanſchetten af**, ſagte ein Spaßvogel: **ſo biſt du wedder in de Reeg.** Wenn du die Manſchetten abſchaffſt, ſo iſt der Verluſt erſetzt.

In de Reeg bringen: ordnen.

Reeken: Rechnung. **Se ſtaat in Reeken toſamen**: ſie haben mit einander gegen zu rechnen, aber

aber dat is nog so versneert: aber sie können noch nicht auseinander kommen.

2) Zurecht. **Ik mut et reeken maken:** ich muß es in Ordnung bringen.

Reem: Riem.

Reemker: Riemer.

2) Ruder.

Reemen: rudern.

Reemter (Preez): ein Markt der im Februar im dasigen Klostergange in der Gegend des ehmaligen **Reventer,** Refektorium gehalten wird.

Reep (Dän. Reeb, Angs. Rape, Holl. Roep, Engl. rope): Seil, Strick, Tau.

Reepsläger: Seiler auch **Reeper,** Taumacher.

Reeperbaan: Drehebahn der Seiler z. B. in dem Gehölz vor dem Alt. Thore bei Hamb. auf dem Hamb. Berge, in der Alton. Pallmaille u. a. O. Glückstadt am Fusse des Walles, Lüb. auf der Lastadie. (S. **Dröge** und **Nöt**) S. **Frisch** und **Wachter.**

Achter-Reep, Vör-Reep: das Hinter- und Vordertau am beladenen Heu- und Kornwagen. (Jb.)

Reet. (S. **Reit.**)

Regeer: drückt (im Hus.) eine Vielheit aus. **En Regeer vun Moor:** ein grosses Torfmoor.

Regel

Regel (Huſ.): Ordnung, **bi den Minſchen is keen Regel**: der Menſch iſt unordentlich.

2) (Tim.): die Stelle wo der Kuhhirte Mittags die Kühe zuſammentreibt, wenn ſie gemolken werden ſollen.

Regen: wie im Hd. pluvia.

Et regnet as wenn mit Schötteln gütt, et regnet hüt man eenmal: vom ſtarken Regenguß. **De Regen hett keen Ophören.** So lauten die gemeinen Klagen über Regenwetter. Der Spaßvogel tröſtet ſich und andre: **dat meiſte fallt bito.**

Smuttregen: feiner, Staubregen. **Regenſchuer**: Regenſchauer.

Regenkleed. (S. **Kleed.**)

Regiſter: man ſagt in Holſt. **en lang Regiſter, en vold Regiſter. Ik hör all int vole Regiſter**: ich bin ſchon über die Jahre, aus der Mode.

Reien: gewöhnlicher in Holſt. und Schleſw. **reen, rigeln, rigen**: obenhin zuſammenheften, was hernach recht genäht werden ſoll.

Anreien: mit weiten Stichen anheften.

Reidrat, Reedrat: Heftfaden, der hernach wieder ausgezogen wird.

Rei-

Reiſter, Reeſter: ſchmales Stück Leder, das Schuſter an das geſprungne oder von der Sohle abgeſprungne Leder anſetzen. Schuſlicker-Arbeit.

Vorn an der Spitze des Schuhes oder Stiefels heißt es **en Snúff.** (S. S.)

Rejeel: ſo hört man den gemeinen Mann das Wort reel dehnen. **En rejeelen Keerl** nennt er: einen Mann auf den in Handel und Wandel zu bauen iſt. **En rejeele Fro** heißt ihm oft ſo viel als eine rechtſchaffne, tugendſame Frau.

Rein: ganz, gar, ſehr. (wie im Angſ. Schw. reen.)

Rein vull: ganz voll. **Et is rein ſo koolt:** es iſt gar ſo kalt, ſo ſehr kalt.

Ein ſonderbarer Widerſpruch iſt in dem Idiotism (K. G. Hamb. Alt. Pbg.) **ik bún rein ſò fuul:** ich bin ſo ſehr ſchmutzig, da rein ſonſt im Hochd. das Gegentheil vom Schmutz ſagt. (Pbg.) **Et is rein ſo grón, rein ſo dúſter:** es iſt ſo ſehr grün, ſo ſehr dunkel.

2) Rein, nicht ſchmutzig. Daher

reinefeeren: reinigen. **Et is ſo rein in de Stuv** ſagt die Reinlichkeit liebende Hausfrau, **as wenn ſe de Katt likt har:** die Katze die Stube!

3) Richtig, zu trauen. **He is nig reiner Leer:** ich traue ihm nicht. **Dat geit reiner Leer**

Leer to wiet (Huſ. Rendsb.): das geht gar zu weit, ins Groſſe.

Apol. Sprw. **Reinen A. ſeed de Preſcepter oder ik ſla drup.**

It will rein Huus maken (ad. 2.) ſagen die (Hamb. Alt. Lüb.) Hausfrauen, wenn ſie zur Abgehzeit alle ihre Dienſtboten entlaſſen, und mit neuen wechſeln. Dieſer Reinigung geht die andre Reinigung, das groſſe Scheuerfeſt des ganzen Hauſes vorher, damit die Alten es am Ende noch recht ſauer haben und die Neuen es recht rein vorfinden.

Rein ut ſin Geſundheit! (Hamb. Alt.): zu einem, der ſein Glas ledig ſtehn läßt.

Zu dem auch im Hochd. bekannten Sprw. Eine Hand wäſcht die andre, macht der Holſt. den Zuſatz (Prdb.): **Een Hand waſcht de andre; ſo wart ſe beide rein.**

He kann keen reine Hannen holen wie: **he hett liebrige Hannen:** er ſtiehlt, hat unreine Hände, an die alles leicht anklebt.

Reiſen wie im Hochd.

Reiſen laten: laufen laſſen.

Reiſende Lüde mut man nig uphoolen: reiſende Leute muß man nicht aufhalten, die nämlich in ihr Unglück laufen Hamb. Alt. Spielbonmot, wenn jemand im l'Hombre den andern überbietet, und der Uebergebotene jenem das Beie, prophezeiht.

Reiſ'

Reiſ' to Hans Kasper, grót de Höner vergitt den Haan nig auch **vergitt din Bündel nig.**

Reit (Eid. Stapelholm) Rohr. (calamus paluſtris L.) auch anf. l. O. **Dakreit.**

Reet (Holſt.): Rohr, Schilfrohr auch wie **Reetſtok:** ein Spazierſtock von ſpaniſchen Rohr (canne Frz.) gebraucht.

Reitſleet (Eid.): Rohrſumpf.

Ein Hamb. Spottreim auf die Bürgerwache und deren etwanige Subordinationsverſuche heißt.

Mit Ober un Unnergewcer
Morgen frö vór min Dör!
So do if ju keen Verdreet
Mit min ſpanſch Reet. d. i.

Wenn ihr morgen früh mit Ober- und Untergewehr vor meiner Thüre euch ſtellt, ſo wird euch mein ſpaniſch Rohr keinen Verdruß machen.

Reken: rein, ſauber.

Renlig un reken: reinlich und nett, **en reken Wief:** ein reinliches Weib, **reken Botter:** reine Butter, davon das Thara abgezogen iſt, **reken Huus maken:** im Haus aufräumen.

2) Fertig, richtig, **reken un reede:** bereit und fertig, **reken Beer:** fertig Bier, **he teeret reken up:** er zehrt richtig auf **unreken:** unreinlich, unordentlich. (R.)

Dies

Dies **reken** iſt obigem rein ſehr nahe verwand.

Reken Geld: abgezähltes Geld, richtig abgezählt. **He leent em up ſin reken Angeſicht**: er leiht ihm ohne Unterpfand auf ſein ehrlich Geſicht.

Unreken: unordentlich. (M. G.)

Rekenbeer bei Hamb. Brauweſen, das völlig rein abgegohrne Bier.

Rekken: dehnen, ziehen. (Angſ. raekan, Engl. reach, Holl. reiken, Schw. raeka.)

Rekken: geſchieht nach der Wäſche, wo das noch nicht völlig getrocknete Leinenzeug von zwei Perſonen auseinander gezogen wird, um die gehörige Dehnung und Form zu erhalten. Dann folgt das **Leggen**: es wird zuſammengelegt in der Form und das **Strieken**, mit dem Bügeleiſen heiß geſtrichen.

Sik rekken: ſich ausdehnen. Schläfrige und träge Menſchen, auch Hunde thun dies am oftesten und ich glaube, daß das Scheltwort **Reekel** daher ſeinen Urſprung hat.

Rekkebeen (Hamb.): der Tod.

Daher **en langen Riks**: ein langer ſchmaler wie auseinander gezogner Menſch.

Se kriqt all dat Rekken: die Kranke hat ſchon Zuckungen, iſt dem Sterben nahe.

(S. **raken** ein verwandtes Wort.)

Renn-

Rennlig: reinlich, ſauber.

2) Auf Reinlichkeit haltend (activ und paſſiv.)

Rennlichkeit: Reinlichkeit propreté.

Sprw. **Rennlichkeit is keen Hoffart:** Reinlichkeit iſt von Hoffmuth verſchieden, ob ſie gleich oft vom gemeinen Mann damit verwechſelt wird. **Se is nig rennlig:** von ſäuiſchen Dienſtboten gebraucht vorzüglich Köchinnen.

Reſoor eigentlich tresor: eine Riege, die mit Bändern an die Wand gehängt wird, um Theezeug, Puppenwerk, gemachte Blumen u. a. Zierrath darin aufzuſetzen. Daher ironiſch von einem ſich zärtlich anſtellenden Menſchen geſagt wird: **he is ſo fien, wi wölt em up en Reſoor ſetten.** Dieſe Reſoors findet man nur in den Winkeln der Zimmer des Mittel- und niedern Standes.

Reventeer von Refectorium lat. gebildet: groſſer Saal in Kloſtergebänden, welcher den Mönchen zum Speiſezimmer und Spielzimmer diente. So iſt **Lekter** aus lectorium **Zibörken** aus ciborium, **Dormiter** aus dormitorium gemacht. (R.)

(Das Wort **Reventeer** iſt wie das **Silkendei** S. u. ganz auſſer Brauch.)

Ribbelrei auch **Riemelrei:** ſagen unſre Landleute von einem alten, widerwärtigen Singſang. Doch nennt auch mancher aus Beſcheidenheit ein Ipſe fecit (Selbſtgemacht) alſo. Auf das in ſich ſelbſt zer-

fallene Hamb. Erdhaus (Piſé) 1797 macht ein Verſifex ein Lied mit dem Titel:

En Riemelrey van't Huus am Wall datt, as en Jumfer, keem to Fall.

Ribben, afribben: abreiſſen, Haare ausrauſen.

Daher **Ribbels** (Huſ.): Strauchfrüchte, Johannisbeeren ꝛc.

Rips-Raps eigentlich **Ribsrabs** (wo nicht von rapſen) ſchnell, **wegrieten,** unordentlich etwas ausrichten.

Ribbſpeer, Ribbenſpeer: Schweinsrippen, die unter den Speckſeiten ausgeſchnitten, hohl zuſammen genehet und nachdem ſie mit Aepfeln, Pflaumen, Kaſtanien, Brod, Eiermaſſe gefüllet ſind, am Spieß gebraten werden. Eine Lieblingsprovinzialſpeiſe in ganz Holſt. und Schlesw. die man in Hamb. wie Kiel und auf der Inſel a Fehmern liebt. In der K. G. nennt mans **gefüllte Swiensribben.**

Richt, in de Richt gaan: den kürzeſten Weg gehn. So **ga wi uns in de Richt,** wenn wir die Hamb. Alt. Kreuz- und Queergäßchen, Twieten und Gänge kennen, die von einer Hauptgaſſe in die andre führen.

Richten: anordnen, ſich emporrichten, heben. Daher (Hamb. Alt.) **richt he ſik:** ſchicke er ſich, mach er ſeine Sachen gut auch recht, und (K. G.)

he kann nix richten: er kann nichts ausrichten, beſtellen. **He ſittet in de Richt:** er ſitzt aufgerichtet, grade. **He ſettet et in de Richt:** er ſtellt es, etwas in die Höhe.

Richt: ſtatt Gericht, angerichtetes Eſſen. **Richtbank:** Tiſchſchrank in der Küche, auf welchem angerichtet wird.

En Huus richten: ein Haus, deſſen gezimmertes Holz gelegt, gefugt, gehört iſt, (S. **Leggen**) aufrichten.

Will he ſik richten! ſagt man oft drohend zu Leuten, auch Hausthieren die ſich nicht fügen, zähmen, bändigen laſſen wollen. (Hamb. Alt.)

Ridder: Ritter. Daher die Hamb.

Arme-Ridder: Brod-**Rundſtük, Klöve:** Scheiben in Eier und Butterteig gebacken, eine, wenn beide Artikel theuer ſind, Speiſe nicht der armen, ſondern reichen Ritter und Eſſer. Man ißt dieſe Bäckerei in Holſt. gern mit einer Zuſpeiſe z. B. gekochten Stachel-Johannisbeern u. dgl.

Ein armer reiſender Rittersmann mochte ſie ehmals in Holſt. bekannt gemacht oder erfunden haben.

Riebe (Eid.): Harke, **rieben:** harken.

Riebels (Eid. Huſ.): Johannisbeeren. **Riewels** geſpr.

Rieden: reuten. **Rüter:** Reuter und fig. wildes Mädchen.

 Rü-

Rütern: herumtoben, reuterwild, **herumrütern** von Kindern. **Rüterball:** Ballspiel, wobei es viel zu laufen giebt.

Probenrüter. (S. Probe.)

Nummernrieder (Alt.): welche die in der Wandsbecker Ziehung der Zahlenlotterie gezogenen Fünfe reitend nach Altona bringen.

Berieden: bestreiten.

Rick: Reich. An der Beinkammer einer kleinen Holst. Stadt steht die Inschrift:

Im Beenhuus un in Gottes Rick;
sünt wi einander alle Gliek.

Agrikola hat: **Unrecht gudt dat ryket nig:** Unrecht Gut gedeiht nicht, macht nicht reich.

(Angs. roca, Engl. rich, Holl. Schw. wie wie S. Auch das Ital. Span. Franz.)

Riemen: reimen.

Riem di
oder ik freet di

sagt der Pöbel von schlechten Reimen, die selbst ihm nicht klappen.

Unriemsch: albern, toll.

Rien: Rein, Graben, **upn Rien fahren:** auf dem Rein, Bach fahren, Aue.

Rienschloot (Eid.): Hauptgraben an der innern Seite des Deiches.

2) (von Rinnen) Fluß der bei Glückst. in die Elbe fließt.

Riep: Reif. **Et riept:** es reift.

Ruueriep: rauher Reif der sich auf Gewächse legt und ihnen oft schädlich ist. **Et hett ruueriept:** es ist rauher Reif gefallen: der auf die Baumzweige gefrorn das schönste Wintergemälde giebt.

Ries: Reis. Daher (Hamb. Alt.) **he is so rar as Ries:** er ist sehr — gesucht. Aus den Zeiten, in welchen der Reis selten, theuer war. **Wi sittet hier un luurt as de Snörmaker up den Ries:** wir sitzen hier wie Narren, muß sich auf eine mir unbekannte Anekdote eines Schnürmachers beziehen, der so saß und den **Reisbrei** verfehlte.

Ries: Reis, Ruthe.

Barkenries: Birkenreiser. **Riesbessen:** Besen von Birkenreis, die von Heid und Brambessen sich in der Form unterscheiden.

Riese-Quast. (S. **Quast.**)

Riesen (Dän. at reise, Holl. rysen, Engl. to rise): steigen, aufgehn, sich erheben.

De Sünn rieset: die Sonne steigt auf, **de Waar is in't Riesen:** die Waare steigt im Preis. **Dat Schipp kann nig wedder riesen:** das Schiff kann sich vorn nicht wieder heben, das Gegen-

theil

[illegible] **daalen. Bin upriesenden Maand:** beim aufgehenden Mond, auch in der Schifferſprache.

2) Aufquillen, ſich ausdehnen, auch **toriesen, upgaan, utdeien,** vom Teig, Mehl, Grütze, die im Waſſer aufquillen.

Wo wat is da rieset wat: wer Mittel hat, thut ſich gern damit hervor. (Hamb. Rich.)

Daher wol

Riese auch **Rees:** ein Rieſe, wie aufgeſtiegner langer Menſch.

Ob der **Reesenbusch** unſern Lübeck von Ries, Reiſern oder gar Rieſen, oder aber von den alten Frieſen abzuleiten ſey, und daher richtiger **Freesenbusch** heiſſen müſſe, überlaß' ich andern zu entſcheiden. Es war aber dieſer **Reesenbusch** noch vor 30 Jahren ein ſehr unſicheres Waldgebüſch, bis Lübeck mit Oldenburg vereint es von einer Räuberbande durch ein Kommando Soldaten reinigte, auch durch Aushauen der dichteſten Baum und Buſchmaſſen, den Reiſenden die Straße ſicherte.

Rieten: reiſſen.

Rieten laten: drauf gehn laſſen. **Lat rieten!** nur immer drauf los! ſagt der Verſchwender. **Utrieten. He neem dat Rietut!** er lief davon.

Riet un Spliet geſprochen **Rietenspliet:** der alles zerreißt, zerbricht, Kinder an denen nichts

hale

halten will, von denen es auch heißt se rietert, auch Rietup (Hamb.) he ritt veel Kleeder up, af.

Anrieten, mit eenem anrieten: verſtoſſen, im Wortwechſel mit jemand gerathen. R. meint es ſoll eigentlich anrieden: anreißen ſeyn.

Reete: Riß, Spalte. He kikt dör de Reete: er lauſcht durch die Spalte der Thüre, Planke.

Reeterig: voll Riſſe. Terreeten: zerriſſen.

En Puzzen ricken: einen Poſſen jemand ſpielen.

Rieve: Reife.

Rieve: freigebig, milde.

Se gifft rieve ut, holt rieve Huus: ſagen Dienſtmägde von ihren Frauen, die überflüſſig Butter u. a. Sachen ausgeben. He is alto rieve: er kann nicht ſparen.

Berief, Gerief (Hamb.): Gebrauch, Nutzen, Behuf. To ſinem Berief hebben: zu ſeinem Dienſte haben.

Berieflig: nutzbar, bequem. En berieflig Schapp: ein bequemer Schrank, darin viel Geräth.

Da kann he ſin gans Huus mit berieven: damit kann er ſein ganzes Haus verſorgen.

Riff: Sandbank. Unſre Hochd. Romanzendichter

ter haben dies Wort als einen gefundenen Reim auf Schiff oft und gern gebraucht.

Rifft: Gerippe. **He is so mager as en Rifft**: so mager als ein Gerippe.

Rigtig: wie das Hochd. richtig, auch unglücklich, verwand mit obigem **richren** oder **rigten**. **Nu ist rigtig**: nun ist der Teufel los.

Sprw. **Nu ist rigtig mit Charlotte, se sall en Kind hebben.** — **Gans richtig seed Johann Ernst, un smeet den Preester in Graben**: Sprw. über kleine Lebensunfälle, das entjungferte Mädchen und den Prediger, den sein Bauer in den Graben warf.

Rigtig Herr Dreier (Hamb. Alt.): muß sich auf eine persönliche Anekdote beziehn, und ist sprwtliche Rdt.

Rikke: hölzerne Stange worauf man Zeug trocknet auch Pert.

Rikkelrei: lange Reihe worin Tanzende kunstlos herumspringen; etwa wie in unsern modernen Quadrillen, die auch wenig ästhetischen Sinn geschwenge Schönheit zeigen.

2) (Ju.) Befriedigung vor einem Acker oder einer Wiese, die auf und zugemacht werden kann, oder wo die Einfahrt ist.

Rille: Vertiefung, Rinnen wird auch für Runzeln gebraucht, die sich zu vertiefen beginnen.

Rin':

Rin': drückt im Huſ. die ſchlechte Beſchaffenheit einer Sache aus wie, **dat is mien rin mit em:** er befindet ſich ſchlecht; **he fört ſik man rin up:** er beträgt ſich ſchlecht.

Im Holſt. (zwe Dän.) **ringe:** ſchlecht, geringe. **Ringe Lüd:** gemeine Leute, **en ring Minſch:** ein geringer Menſch, **mit ringer Moit:** von einer Kranken: **ſe is recht ringe, he is ringe worden:** er iſt abgefallen.

Adv. **Dat kann ik ringe doon:** das kann ich leicht thun, **ju deit et wol wat ringer:** ihr könnt wol mit wenigerm euch behelfen, **dat kun ring bören:** das könnte ſich leicht zutragen.

Ringern: verringern, geringer machen, werden. **Ringewegern:** unachtſam, ohne Bedacht, unerwegen. (M.) Auch mir, wie R., iſt dies von Matthejon beigebrachte Wort, nie vorgekommen.

Dat is keen ringen Keerl (Huſ.): das iſt ein tüchtiger, rechtſchaffner Kerl.

Ringen: in die Höhe ringen.

Upringen: den Torf in kleinen Haufen zum Trocknen aufſetzen, **hochringen:** dieſe kleinen Haufen zu größern und höhern vereinigen, zum Nachtrocknen. (S. **Stuuken.**)

Rinkſticken: dies in Ditm. in der Marſch, wie in Hamb. Alt. nicht unbekannte Wort das freilich, wie

R.

R. hat, hart angreifen nicht schonen, unter die Feile nehmen, mit Wort und That, bedeutet, wird ursprünglich und eigentlich vom Tauwerk auf Schiffen gebraucht, das über eine Ziehbank, Ziehrolle, **Ring**artig auf und abgewunden wird, wobei der Tau leidet, sich abreibt, abfeilt, **tweirinkfielt** z. B. bei entstehenden Gewittern auf der Elbe, als wann mittelst der Taue um den Block die Segel abgerollt werden.

2) Das Wort wird auch von einem Spielwerk der Knaben gebraucht, die auf einem Balken ihrer zwei den dritten tragen, schaukelnd reiben

3) auch von Mädchen die sich misbrauchen lassen; es kommt ohne Zweifel vom **fielen** feilen.

Rink: Ring.

Ringrennen: ist ein jährliches Fest der Ditm. Bauern. Auf Pferden reitend stechen sie mit Spiessen, die sie **Stecher** nennen, nach einem aufgesteckten Ringe oder auch in durchlöcherte Scheiben von Holz oder Eisen werden die Ringe aus den Kapseln herausgespiest. (Gutsmuths Bewegungsspiele 1796.)

In Hamb. wurde ehmals grossen Herren, die dort einkehrten solch ein Ringrennenfest gegeben. Z. B. wie Thrazigen (Westphal mon. ined. Lps. 1740) erzählt und Sielzner.

Rink, Ringe: bedeutet auch die Reifen an den Kuhhörnern, woran man sehn kann, wie oft eine Kuh gekalbt hat.

Rioole,

Ricole, Riiool ausgeſpr.: Fach, Bort für Bücher, Küchengeräth, Kramware.

Riolen: ein Stück Land Furchen oder Fachweiſe tief umgraben.

Rir: Rieſe. **En langen Rir**: pleonaſtice denn es giebt keine kurze Rize: ein langer Menſch. Kann auch wol aus **Rieſen**: aufſteigen (S. oben) gebildet ſeyn.

Röddagen, Röddauen: d. i. Rothaugen, Fiſchgattung. Cyprinus rutilis und erythrophtalmus.

Rodde: in der Marſch: Hund, Schäferhund, Bauernpeize.

Roden: die hohen Stangen oder Pfähle an den offnen Korn- und Heuſchobern, an welchen das Dach hoch und niedergeſchoben werden kann. (S. **Barg.**)

Rodúmken (Pibb.): anderer Orten Miegemken: Ameiſen.

Rodumy auch **Jyrumy** (Hamb. Vierlande): Roßdommel. ardea stellaris.

Rögen: anrühren, aufrühren, berühren.

He régt un bögt ſik nig: er liegt, iſt, ganz ſtill, bewegtlos, ſteif, wie tod. **Krüzen rög mi nig**: das Kreut noli me tangere, das ſich, von unſerer Hand berührt zuſammen zieht, ſig. nennt man ſo (Hamb. Alt.) einen empfindlichen Menſchen.

Rög-

Rógſam (Hamb. Mk.): von einer Speiſe, die einem leicht Blähungen oder Leibweh verurſacht. Z. B. **de Kool iſt mi to rógſam**: er rührt mir leicht ein Weh, Wallung nicht (K.) an; ich eſſe ihn daher nicht.

Ik will di rógen: ich will dir Füſſe machen! Drohungsformel. **De em róget, de rógt en ſuulen Hupen**: wer ihm zu nahe kommt, kommt ſchlimm an.

Berógen, ſik berógen: ſich bewegen. **He is noch berógt genoog**: er kann ſich genug kehren und wenden, **uprógen**: aufzuſtehn zwingen.

He weet wol wat he rógt, wenn he de Nás in Drek ſtikt: er weiß es dann woran er iſt, wenn er mitten drin ſitzt.

Rogge: Secale ſiligo.

Winterroggen: iſt gröſſer (und wird im Herbſt geſäet), als der **Sommerrogen**: der ihm Frühjahr geſäet wird.

Die Hamb. Geeſtbauren nennt man wol ſpottweiſe **Roggen-Klütjen**, die Marſchbauern **Weeken-Klütjen**: weil jene ihre Klöſſe meiſt von Rocken dieſe ihre Klümpe von Weizenmehl backen und eſſen.

Roggenwulf: ein grober und fauler, wolfsartiger Menſch, der ſich ſtreckt: **he ligt dar as en Roggenwulf**. Daß der Wolf gern im Rockenfelde

de liegt und hauſet, hat wol die Rdt. zur Sprache gebracht.

Roggenkiſte: Gefangenthurm in Hamb. am Meßberg in der Nähe des Deichthors, wohinein die Verbrecher, untreue Dienſtboten u. dgl. auf Waſſer und Brod geſetzt werden. **He ſitt in de Roggenkiſt.**

Rojen: rudern. (Angſ. rowan, Engl. row, Holl. rojen.)

2) Den Gehalt eines Faſſes ausmeſſen, daher der Maasſtab, den Weinküper dazu brauchen **Rojeſtok** heißt. Etwa von **Rood** Ruthe?

Hamb. Utroep:

— **Kool ut Savoyen!**
wy kahmen erſt güſtern vun Spahland herroyen.

Gerojet! heißt das Kommando auf Schiffen: mit dem Rudern aufhören.
(Röding W. B. d. Marine.)

Rok: Rock.

Jk holt lever mitn Rok as mit en Hemd: das Kleid macht den Mann. Eigentlich ſollte die Wäſche, die Reinlichkeit dieſer dem Rock vorgehen und das Sprw. machen.

Hemdrok: Kinderkleid in der Form und Schnitt des weiten Hemdes gewöhnlich Flanell. (S. Pie.)

Ik bün oder **sün en bitjen ut'n Rok west:** sagen verschämte Frauen: ich war nur eben bei Seite einer Erleichtung wegen!

Die faltenreichen Weiberröcke, das Nationalkostüm der Land und Stadtfrauen in kleinen Orten z. B. Krempe, die bei 3000 Falten haben und die Figur einer Klocke, oft mit Fischbein und Pferdehaar ausgelegt und gestopft. Unter diesen tragen die Kr. noch 4 — 5 Unterröcke als Staat. Die Männer halten fest auf gestreifte vielbeknöpfte hellblaue und braune Röcke, wie in vielen Holst. Dörfern, mit weiten Ermeln. (S. Wams.)

Roland: ein grosser Riesenähnlicher Held, war ehmals in Städten auch Flecken das Zeichen verliehner Freiheiten, man sieht solche Rolandshelden noch auf Marktplätzen z. B. in Bramstedt, Wedel. Auf einem Berge hinter Altona, wo auch ehmals eine Rolandssäule gestanden haben mag, heißt daher noch heute die Mühle **Rolandsmöle.** Der Hamb. **Roland,** den sie 1264 erlangten, stand bei der noch so benannten Rolandsbrücke, und ward 1376 abgebrochen.

Rölk: Schafgarben, Millefolium, Achillea, Millefolium.

Rollen: sind Massen von Fleisch, Grütze und Gewürz, wechselsweise übereinander gelegt und gepreßt, die zu künftigem Gebrauch eingesalzen werden, oder gepeckelt und in der Pfanne gebraten geessen. (Hus. Kieffel Mst.) (Ditm.)

(Ditm.) **Rollpaſen**: zuſammengerollte, eingeſalzne und ſcharfgewürzte Panſſen.

Romp (Huſ.): Leibchen, Mieder.

Rönne: Rinne, Dachrinne.

Schottrönne: Kleine zwiſchen Dach und Schornſtein gelegte Rinne, die, damit das Waſſer nicht ins Haus dringe an der Seite des Daches herausgeht. (Hamb. R.)

Rönnſteen: Goſſe, Erdrinne, zur Abführung des Regen u. d Spülwaſſers. Sie gehr in Hamb. Alt. Lüb. Kiel u. a. Holſt. Städten in den in der Mitte erhoben gepflaſterten Straſſen, dicht an den Häuſern weg, gewöhnlich, doch nicht immer mit Holzklappen überdeckt. Daher folgende Rdtt.

He ligat in Rönnſteen: von Beſoffenen, die oft, wenn ſie aus dem Weinhauſe oder Keller an die friſche Luft kommen, in den nächſten Rönnſtein fallen. **He kumt nig övern Rönnſteen**: er kommt nicht aus dem Hauſe. **Ik ga darum nig övern Rönnſteen**: ich ſetze deshalb keinen Fuß aus der Stelle. **Jeder kiek in ſinen Rönnſteen** (Hamb.): jeder kehre vor ſeiner Thüre. Das Schiffsvolk weil es leicht zu Fuſſe iſt, nennt der Pöbel: **Rönnſteenſpringer.**

Rönnen, rennen. (Holl. rennen, rinnen, Engl. run, Dän. rende.) Daher man von Spinnerinnen die ihr Rad oft verlaſſen und herumlaufen ſpottend ſagt:

Se spinnt Rönngaarn und haspelt mit de Halken.

Im Lied von Winter und den Schlittenparthien.

All dat Rönnen un dat Jagen,
kan unse Büdel nig verdragen.

Rood, Root: wie im Holl. roth, rufus. (Angs. read, Engl. read, Dän. rod.)

En roden König: nennt man auch bei uns die monatliche Reinigung der Weiber, sehr uneigentlich.

Rodebeet: rothe Rübe, Salatrübe.

Die Hamb. **Rodesootstrasse** hat vom Ziehbrunnen **Soot** den Namen oder Brauwasser. (S. Gold.)

Rosötje Appel (Hamb.): rothe und süsse Aepfel.

Rösekenrood: bezetta rubra.

Rootgeeter auch **Geelgeeter:** der aus Kupfer oder Messing gegossene Arbeit macht.

Roodjak, roodjakkig: rothgekleidet.

Durch rothe Wollmützen (den Jakobinermützen an Form und Farbe ähnlich) zeichnen sich die Bauern in Angeln aus.

Roode: Ruthe. (Holl. Roede, Engl. rod.)

He krigt nog wat mit de Rood: noch ein kleines Kind, der Ruthe noch nicht entwachsen.

He hett sik en Rood to sin eegen Ars bunnen: er sich das Leid, den Verdruß selbst zugezogen.

Rook:

Rook: Rauch.

Keen Für nog Rook: ſchlechtbeſtellte Haushaltung.

Min Schorſteen trekt allerhand Rook, Volkwitz: ich eſſe alles mit. **Davun ſall de Schorſteen wol rooken**: das wird ſchlechten Vortheil bringen. **De Rook trekt achter em up**: er ſagt die Wahrheit nicht. (M.) **En lütjen Rook bitt em nig**: er kann was ertragen.

Rookhöner (Hamb.): Hühner die aus den Ländereien jährlich als Abgabe der Obrigkeit geliefert werden müſſen. Der Urſprung der Benennung iſt auch mir, wie R., noch nicht gewiß: doch glaub' ich daß man ſie grade deshalb ſo nennt, weil dieſe Kontribution nach den Rauchfängen oder Feuerſtellen angeſchlagen wird, ſo daß ein jeder Rauch **Rook** d. i. jeder Landeseinwohner, der einen eignen Schornſtein rauchen läßt, ſein Deputat an Hühnern geben muß.

Rook: Rabe, Engl. rook, nach W. Gendels Wörterbuch, eine gewiſſe Art Kräben, welche diebiſcher als andre ſeyn ſollen, daher wol: **He ſtillt as en Rook** (Hamb.): er ſtielt wie ein Rabe. Rook heißt den Engl. auch ein loſer Schelm, Dieb. Man ſagt eben ſo und öfter in Holſt. **He ſtillt as en Rave.**

Rooken (Eid.): groſſe Heuhaufen im Felde.

Room: Sahne, das abgeſchöpfte Dicke ſchwere der Milch. **Roomhuut:** die Haut welche ſich oben auf die aufgekochte Sahne ſetzt. Daher Hamb. **De Roomhuut is ſo dik, dat en Snieder darup danſſen kann:** hyperboliſch!

Roomſtange: eine Bütte, worin der Rohm um ſauer zu werden gegoſſen wird.

Roopen: rufen. (Holl. roepen, Schw. ropa.) **Utroop:** Ausruf von Waaren auf den Gaſſen. (Hamb.) **Utröper:** Ausrufer in der

2) Auktion, öffentliche Verſteigerung. **De Hambörger Utroop, Sing-Wieſe Börgeſtellet:** mit e. Holzſchnitt mit angehängter Klage Hamb. Dienſtmädchen und Dialog derſelben 1 B. 4. iſt ein ächthamb. Lied aus dem 17 oder Anfang des 18 Jahrhunderts. Es werden darin alle ehmalige und zum theil noch gewöhnliche Ausrüfe der Waaren auf den Gaſſen in 28 Verſe gebracht.

Beroopen: tadeln. **He deit eenen gliek över alles beroopen:** er bemäkelt alles.

Oeverroopen: überrufen, eine Handlung der Hexerei und Meinung des Holſt. Aberglauben: übermäßig loben und dadurch das Gelingen oder Gedeihen hindern. Z. B. **Botter överroopen:** man buttere die überrufene Butter ſo viel man will, die Milch ſchäumt und ſtinkt, oder bringt weniger Butter. Ein kleines Mädchen, eines Schulmeiſters Tochter **lobte**

einſt

einſt in ihrer Unſchuld die Butter der Nachbarin. Dieſe ſagte: **wenn din groot Muul nig weer, ſo weert nog beter.** (die gewöhnliche Hülfsformel) **Jk meen din Vader weer en Scholmeſter? leert he di ſo? bün ik all in juwe Kate kamen, um juwe Botter to overroopen?**

(Gl. G.) **Roop keen Haalfiſch ut, eer du ſe heſt:** rufe nicht: hohlt Fiſche! bis du ſie haſt d. i. berühme dich keiner dir ungewiſſen oder mangelnden Sache.

Röper: Nachtwächter.

Roos: Roſe.

Röſchen: Röschen. **Zittelröſchen:** nennt man die Narziſſe, gelbe Narziſſe.

* Eine Hamb. Gaſſe in der Altſtadt **Rooſenſtraat** und ein Landwirthshaus aus dem Damm- und Altonaerthore, **de Rooſenhof:** führen den Namen ohne die Roſen. Auch heißt eine kleine offne Hölzung aus dem Deichthore eine Promenade **de Rooſenallee,** wo man die Roſen vergebens ſucht.

Röſeken planten ſprchwtlich: rothe Wangen bekommen. **Se hett Röſeken plantet:** dem Mädchen ſteigt die Röthe ins Geſicht.

Rootſchär: geweichter Stockfiſch.

Röpeln: von aufgezognen Flachshalmen die Samen-Knoten abreiſſen, indem man ſie durch eiſer-

ne, auf einem Brette befeſtigte Zacken zieht. (S. Flaſſ.)

Röve: die Heuraufe in Pferdeſtall.

Rören: rühren, regen. (Dän. röre, Angſ. hreran.)

Ein Küchenreim heißt:

Rör um, rör um,
dat Pütjen ſallt um!

He rör nig Finger nog Lipp (K. G.): er war mauſetod.

Hans Rörum auch **Rörup** (Hamb.): der alles herum, in Unordnung wirft.

Berörig: rege, hurtig. **He is nog teemlig berörig:** er iſt noch ziemlich bei Kräften.

Rörſam: von Speiſen den blähenden. **En rörſam Spies:** die Blähungen macht, erregt.

2) (K. G.) rührend, **en rörſame Predigt.**

Nig rör' an: bleib davon! nicht angerührt. **Rör di:** tummle, ſpute dich!

Dat Rören: die Erſchüttrung, der Schlagfluß. **Rören un Slag kann man davun krigen:** der Schlag ſollte einen danach rühren. **Dat di dat Rören!** (Rendsb.): das wäre!

Rörei heißt nicht blos (S. Ei) ein Essen, ſondern überhaupt und fig. alles Durcheinandergemengte, Verſchiedenartige. So ſagt man von einer Geſellſchaft

ſchaft aller Stände: dat was en rechten Rörei; en Rörei vun Minſchen.

Inrören: einrühren fig. anſtiften. He hett et inrört, he mag't ook utecten.

Krütjen rör mi nig: noli me tangere, herba sensitiva ſagt man auch von einem krittligen, unruhigen Menſchen, wie die Benennung des Krautes das berührt von warmer Hand, Blätter ſinken läßt: mimosa pudica L.

Roſſ vom Ital. rosso: röthlich (Hamb.) unreif getrocknete Roſinen, Kirſchen, Pflaumen fallen roſſ (R.) iſt ein ſelten vorkommendes Wort.

Rosmarin: ein bekanntes wohlriechendes Kraut. Die Rosmarinſtraſſe in Hamb., wo viel Unflat und Geruch war, erhielt ihren Namen ſpottweiſe.

Röſtern: auf den Roſt legen, auch, lange mit etwas zu ſchaffen haben eh man fertig wird: he hett dar lang mit röſtert. (Hamb. Alt.)

Rotte auch Rötte geſpr.: Ratze. (Angſ. raet, Engl. ratt.)

2) Kleine Kinder und Leute die ſich ein Anſehn geben: en lütje Rott vun Deeren: ein kleines Mädchen. Man kann ſik up em verlaten as up en dode Rott: d. i. eben ſo unzuverläſſig, kaal as en Rott: arm. Röttenkruut: Ratzen-

pul-

pulver. Daher heißt es von einem verſchlagnen Menſchen: **he is ſo ſlimm as Röttenkruut.**

Snapprott: Scheltwort zu naſeweiſen Kindern, die noch nicht trocken unter der Naſe ſind.

Rotten: faulen, faulwerden.

Anrotten: anbrüchig werden, **verrotten**: verfaulen, **rottig, rotterig**: angefault, anbrüchig. Daher (Hamb. Alt.) gemeine Schimpfworte, **rottrig Aas, rottrige Hoor,** und die Verwünſchung: **du ſaſt an'n Galgen verrotten!**

Röve: Rübe. (Dän. Roe, Schwed. Röfwa, Holl. Raap: rapa.)

Röven ſchrapen: ſpottweis mit den Fingern den andern zum Rübenſchaben verweiſen, wie eine pädagogiſche Schrift ſagt: Schabet dem Hänschen das Rüblein! wozu man eben keine Anweiſung geben ſollte.

Röve in de Buuren: zu Leuten die von Beckereien nicht wiſſen.

Die Steckrübe (Holl. Stekraape, Dän. Stekroe, Schwed. Stikrave.) **Stekröve** (brassica napus. Nemnich): Kohlrabi unter der Erde heißt deshalb ſo, weil ſie nicht wie der Kohlrabi (über der Erde) abgeſchnitten, ſondern ausgeſteckt wird. Sie iſt ſüßlicher als jener und die gemeine gelbe oder weiſſe Rübe.

Snittröve: dieſe in kleinen Stücken geſchnitten wird zu **Snepeln** (Fiſchen) vorzüglich, ganz oder halb durchſchnitten zu Hammelfleiſch geeſſen.

Spek un Röv: Landmannskoſt wie **Swattſuur mit Klütjen un Röven:** aber gelben.

Markſche, Teltauer, Butfeldſche Röve: ſind in Geſchmack und Preis verſchiedne Sorten eßbarer Rüben.

Roven: rauben. (Angſ. reafian, Dän. roff, Engl. rob, Schw. roffwa, Holl. roeven.)

Roovgood: eine ſehr charakteriſtiſche Kompoſition die man gewöhnlich von Erbſchaftsſachen braucht, Raubgut, deſſen mehrſter Theil ſehr oft in die Hände der Advokaten und Erbſchleicher fällt, nicht der Erben. So ſagt man auch von gewiſſenloſen Advokaten und Rechtsverkehrern: **ſe leevt vun Roovgood.**

Roz: pituita.

Rozlappen: Schnupftuch: **lepel:** Schimpfwort für einen Säuiſchen.

Ruche: Roche, Franz. raye, wird häufig wie Scholle und Steinbut bei der Inſel Föhr gefangen, ein Elbfiſch, Lieblingskoſt der geringen Leute und — Emigranten.

Oole Ruch: Schimpf des Pöbels: altes Weib, Fiſchweib.

Rucik auch **Rukk** (Ditm.): ſchlecht, elend. **He is recht rukk:** er iſt recht elend.

Ruff, in den Ruff mitnemen, et geit in den Ruff (Hamb. Alt.): es geht ſchnell mit weg, wird

wird mit fortgeriſſen, geraubt, wahrſcheinlich aus dem roven gebildet.

Rüffel (Eid.): Eſcher, Spaden (auch Ditm.) Grabſcheid (Jtz. Gl. G.) mit Eiſen beſchlagne Schaufel.

Ruffeln (Ditm.): nachſpüren.

Tosamen ruffeln: zuſammenhäufen auch zuſammen lügen; **upruffeln**: aufforſchen, aufſpüren.

Ruffelwief: altes Weib, das was ſich zuträgt, ausſpürt, Geſinde verführt, daß es ihnen allerlei zuſtecken muß. Jn Hamb. Alt. auch **Rufflerſch** und bedeutet eine **Kupplerin** überhaupt: unrechtliches Weib. Jſt wahrſcheinlich mit dem obigen **Ruff** nahe verwand.

Rüggen: Rücken. (Angſ. Rige, Schw. und Dän. Rig, Holl. Rugge.)

Sankrüggig: von Pferden (ausgeſpr. **sandrüggig**) die den Fehler eines ſehr hohen Rückens haben von **ſenken**.

Rüken: riechen.

Jk ſtell mi as wenn ik nix raken un ſeen har (Alt.): ich ſtellte mich als wüſte ich ganz und gar nichts davon.

Da ruk an! Pöbelverneinung, das nimm hin!

He rükt den Drek im Düſtern: von ſuperklugen Leuten.

Rükel-

Rükelken, Rükelbuſch, Rükelſtruuß: Blumenſtrauß um dran zu riechen, aber jeder Blumenſtrauß auch aus nicht oder nicht riechenden Blumen- und Kräutern gebunden. Das Bunte machts, daher auch die Bauren und Bäurinnen, welche in Hamb. Alt. Blumenſträuſſe feil rufen: **Rükelken, bunte Rükelken!** rufen, auch **Rükel.**

Auf die, welche ſich gern ſelbſt loben oder rein und weiß brennen, zielt ein Holſt. apol. Sprw. **All wat good rükt, kummt vun mi, ſeggt de Apteeker un har in de Bür ſcheeten.**

Röek: Geruch, (K. G.) heißts

Beter im Frójaar de Röek,
as im Harvſt de Slöek.

Das geruchreiche kurze Gras in Frühjahr iſt nahrhafter für Menſchen und Vieh, (da es die Milch nnd Butter würzt) als das lange Gras das das Vieh im Herbſt verſchluckt.

De Rüker: die Naſe. In der Oper der Dorfbarbier wird in Hamb. und Alt. vom Barbiergeſellen zum Da Capo platt geſungen.

Maak fort du dwatſche Düker
gröln ſe vull Mvot,
ik ſneed em in ſin Rüker
un dat weer good.

Rullen: rollen. (rouler, Franz.)

Rull-

Rullholt, Rulle: Walze womit man plättet, das feuchte Zeuch rollt, auch worauf man Laſten fortrollt.

Rulle, Handrulle: langes Drellen oder Leinentuch, Handtuch, das an einer Rolle hängt.

Rullwagen: kleiner Kinderwagen.

En Ruller: nennt man (Hamb. Alt.) einen Spieler von Metier, auch einen falſchen Spieler.

Putjerullen: Pöbelausdruck für huren.

Rummel: ein durch einander, gewöhnlich ohne Zahl und Unterſchied zuſammengeworfner Haufe Sachen, (R.) die in Auktionen von Blumenzwiebeln im **Rummel** verkauften Zwiebeln ſind aber gezählt, wenn gleich nicht immer, doch oft gewählt.

He verſteit den Rummel (Hamb.): er verſteht ſich drauf, weiß was darunter ſteckt, giebt nicht mehr als es wehrt iſt, überhaupt iſt au fait einer Sache.

2) In einigen Kartenſpielen heißt ein **Rummel,** wenn man einerlei Kouleur Karten in der Hand hat und mit Auslegung derſelben gewinnt.

Rummelei (Hamb.): zuſammengeworfnes und verkauftes Hausgeräth und Plunder.

Rummeln: rütteln, poltern, daher **Rummelkamer:** Polterkammer; **Rummeln, (Rummelei im Lieve, et rummelt mi in Lieve):** Blähungen im Gedärme.

Rump:

Rump: Wams ohne Aermeln. Unſre bejahrten Matronen nennen ſo ihre flanellenen Unterjäckchen.

Auch Leib-Rumpf. Daher das Hamb. **Rumprekken:** hart handhaben, von der Folter hergenommen, wo der Leib auseinander gereckt gezogen wird.

Rumpeln: ſchütten, ſtoſſen.

De Wagen rumpelt up de Steen, auch **Rumpelkaar** geſcholten: ein Fuhrwerk, das nicht hängt in Riemen und daher ſtark ſtoſt. Man hört auch **Rummelkaar** welches, (mit Richeys Erlaubnis) auch angeht, da man bei dem Stoſſen im unſanften Wagen hin und her gerüttelt, folglich ſowol **gerummelt** als **gerumpelt** wird. Man ſagt ja auch **rumpumpeln** (Hamb.): und hat vielleicht aus beiden Worten und Gefühlen eins machen und in der Sprache nachbilden wollen. **Ik heff mi deger möten rumpeln** auch **rumpumpeln** laten z. B. auf dem unſanften Poſtwege zwiſchen Hamb. und Lübeck. Auch hört man das Wort von ſtarken heftigen Wiegen (S. **Eya** n. 4.) wo ſtoſſen und ſchwanken, werfen eins iſt.

Rumpſlump (n. d. Holl.): unausgeſucht, wenn in Hamb. Alt., nicht nach Maas und Gewicht, ſondern z. B. ein Schwein lebendig und en gros verkauft wird. Das Gegentheil **hakenrein.** (R.)

Rund: rond. (Holl. rond, Dän. rund.)

Rund-

Rundſcheeten: mit dem was man einzukommen hat, auskommen. **He kann nig rundſcheeten**: er kann nicht aus mit dem, was ihm einkommt.

Rundeel (Holl. Rondeel): Schanze, runder Hofplatz, Waſſerbecken, Wieſengrund.

Rundſtük: in Holſt. Städten und auf dem Lande ein rundlängliches Weißbrod, das gewöhnliche Tiſch-Weizenbrod quer überſchnitten (zu R. Zeit muß es auch nicht überſchnittene gegeben haben) zu ½ auch 1 ſchilling gebacken (Hamb.) in Altona **twee vör Neegen Penning**: zwei Rundſtücke für 9 Pfennig. Daher die Hamb. wol in Altona Rundſtücke hohlen lieſſen und aſſen, wenn ſie nicht von dem Zöllner im Hamb. Millenthor auch Altonaer-Thor genannt, weggefiſcht wurden. Miniatur-Rundſtücke für Kinder giebt es hieſelbſt einer kleinen Wallnuß groß.

Runen: raunen.

De runet de lügt: ein Ohrenbläſer iſt auch gewöhnlich Lügner.

Runke: groſſer Hund, auch dito Tölpel, grober und fauler Menſch.

Runkſen: faul und läſſig liegen, ſich ſtrecken und dehnen.

Runkunkel, vol Runkunkel: Scheltname eines alten runzelvollen Weibes, auch in Oberſachſen, und kann eben ſowol von Runzel als von Kunkel, Spinnmaſchine, oder von beiden kontrahirt ſich ableiten: alte Vettel, vetula.

Runſchen, afrunſchen (Ditm.): Schmutziggewordnes rein machen, aber beſonders in der Geſchwindigkeit.

Ruppig: ſchlecht von Anſehn, daher der Pöbelſchimpf: **ruppig Aas, ruppige Köter, Teve** u. a. von rupfen, raufen, wie abgerupft.

Ruſch: wird vom Gebäcke, Backwerk geſagt, das nicht zähe, ſondern gut ausgebacken auf die Zunge fällt, locker, auch von gutgeſtopften Küſſen.

Ruſchens (Eid. Huſ.): Binſen. (Scirpus palaestris L.) Engl. rushes. **Ruſch** (K. G.): Reth, was darin wächſt, Schilf.

Ruſchen: rauſchen. Daher

Ruſchenplate: unachtſames Weibſen, das mit ihrer Schürze (**Platen**) allenthalben anrauſcht und hackt.

Rüſchenſleegen: Schlitten mit Schellen. Wie kann R. noch zweifeln, daß ſie vom ruſchen Geräuſch und nicht von Rhein ableite? Das Hamb. **Rienſchen Sleegen:** iſt ſelten und albern, das unbändige Rauſchen der Schellen und Peitſchen ſpricht für die Ableitung zu laut!

Rü-

Rüſchen: in Schlitten fahren.

Das kurzweilige Geſpräch vom Winter ſagt:

doch wol in den Rüſchen Slegen
darmit um de Straten feegen,
wenn myn Junker ſchmükt dat Peerd
un dörch de ganſſe Stadt braveert

und weiter

un de leve Trinken Deern,
hört dat Klokken Rüſchen ſo gern.

Mädchen hören gern das Klockengeräuſch.

De Wagen rüſcht an den Steen: der Wagen ſtreift im Vorbeifahren an den Stein. (Hamb.)

Ruſig: rauh, vom Wetter.

Ruſig Wedder: ſtürmiſch. **De ſtille Week is jümmer ruſig**, bemerkt die Hamburgerin: die ſtille oder Charwoche bringt immer Sturmwetter mit ſich. Das Stammwort iſt **ruue**: rauh. (S. Riep.)

Ruſſkiſt: Sarg, ganz nach dem Holl.

Ruſt: Ruhe-Kiſt, Lade, Kaſten: Ruhekaſten.

Rüſtern (Pbg.): ein wenig frieren. **Es hett hüt Nagt all aarig rüſtert**: es hat dieſe Nacht ein artig Bischen gefroren. Dies **rüſtern** ſcheint mit **ruſig** verwand, wird vom Feſtfrieren der Erde, wie **ſchraueln**, **överſchraueln**: vom Waſſer gebraucht, wenns zu frieren beginnt.

Ru-

Ruten: Fenſterſcheiben, carreaux. Dieſe waren ehmals verſchobene Vierecke **Rutenſtuten** wie Hamb. Glaſer ſie nach der Form eines ſo geformten Brodtes nennen. Daher

2) die Figur der **Ruten** Karo auf den Kartenblättern.

Rütern. (S. **Rieden.**).

Rüterſalve (Hamb.): Läuſeſalbe.

Ruug: rauch.

Ruugwark: Pelzwerk. **Ruug Moder-Kruut**: pulsatilla.

Ruug' Uul, ſig. eine Perſon mit verworrenen Haaren (à la herisson) oder ungekämmten Kopf, **en ruugen Gaſt**: ein Wüſtling.

Ruugen Kram maken (Hamb. Alt.): Handel machen, wild leben.

Ruugen: die Federn abwerfen, wie Vögel zu gewiſſen Zeiten.

Dat Ruuge buten keeren: die ſcharfe Seite, Strenge in der ſittlichen Behandlung, Erziehung zeigen, anwenden.

Ruugen Renzel: rauher Reiſeſak, Inſchrift auf dem Schilde einer Holſt. Landſchenke.

De ruugſten Faalen wart de glattſten Peer: die rauhſten Fohlen werden die ſchönſten Pferde. Wird auf den Nebenbegriff da **ruug** ſoviel

viel als unnütz, **he makt ſik ruug**: er iſt ausgelaſſen, wild bedeutet, gewand. Junge offne muntre Kinder gerathen beſſer, als junge glatte — Heuchler.

Ruug-ſoder: Stroh, zum Unterſchiede von Heu.

Ruum: Raum.

To Ruum kamen: nicht blos aus dem Bette kommen, hervor kommen (R.) geneſen, auch in die Ordnung kommen, aufräumen, in Gang kommen. (Hamb. Alt.) **Nu bun ik endlig to Ruum**: nun bin ich wieder in gewohnter Ordnung.

Ik mut vok ins to Ruum: ſagt das, ihrer Beſtimmung gemäſſe, einhäuſige, ſchneckengleiche Frauenzimmer, wenn ſie einmal aus, an die freie Luft will. In Eid. ſagt der Bauer, wenn er aufs Feld zu ſäen oder zu pflügen will: **ik will to Ruum**. Auch (Hamb. Alt.) **et kumt nig to Ruum**: es wird nicht bekannt.

Ruum adj.: ledig, **ruum Huus maken**: aufräumen, auch (Eid.) groß, überſchieſſend, **bi dat ruumen Enn anfaten**: bei dem gröſten Ende anfaſſen, nach Gemächlichkeit anfangen. (Kleſſel Mst.)

Ruum adv.: geraum, vollkommen. **Et ſünt ruum twee Mielen**: es ſind grade 2 Meilen. **Min Huus is ruum ſo groot as din**: mein Haus

Haus iſt vollkommen ſo groß als deins. **Ruum meten**: reichlich meſſen.

Utrúmen: ausräumen.

Rúmer: der etwas ledig macht. **Piepenrúmer**: Pfeiffenausräumer, Benthalm. (S. Aal.) **Búdelrúmer**: Beutelfeger, falſche Spieler und dito Advokaten (nicht loſe, wie R. hat, des Doppelſinns wegen nicht.)

Ruumſchöttel: Plaudertaſche, Grosſprecherin die ins Gelag hinein ſchwatzt.

2) **Ruum**: Raum, Schiffsboden, **int Ruum gaan**: wo die Waaren und der Troß der Paſſagiere, die Nobleſſe iſt in der Kajüte, hineinquartirt wird, in Elb Fähr und a. Schiffen.

3) In Handelsſtädten Waarenböden am Elbſtrande, im Hinterraum der Häuſer unſrer Kaufherren.

Ruun (Kr. K. G.): Wallach, kaſtrirter Hengſt.

Nachträge
zu dem erſten und zweiten Theile des Holſt. Idiotikons.

A.

Aalbeſing: Maulbeere.

Aalquabbe: auſſer zur Bezeichnung des bekannten Fiſches, wird auch gebraucht um einem Menſchen damit einen Anſtrich von Lächerlichkeit zu ertheilen, der eine dem Kopfe dieſes Fiſches ähnliche aufgedunſene Geſichtsbildung hat. **De Keerl ſüt ut as en Aalquabb'.**

He hett Aal to Koop: er hat Aale feil, wie in de Haſen.

Aalk: hat überhaupt in Holſt. levem maculam der Dummheit.

Aant. Se ſnatert as en Aant: ſie ſchwatzt, iſt geſprächig, ſchwatzhaft gleich der Ente. **He** (oder **Se**) **hett Föt as en Aant:** von Menſchen mit breiten platten, Entenähnlichen Füſſen.

Aantenſnak: nichtsſagendes Geſchwätze, **dat is en rechten Aantenſnak.**

Aarig. Unaarig Wedder (Itz.): ſchlecht Wetter.

A. B. C. Huus: Abtritt.

Abraham. Von dieſem Erzvater hat man die Rdt. **He hett all Abraham ſeen**: er iſt ſo jung ſo unerfahren nicht mehr, er hat ſchon lange mitgelebt, mitgemacht...

Achter. **He makt et as de Katten, de vör lekken un achter kratzen,** n. d. Hochd. vom Hinterliſtigen, der den verläumdet dem er ins Geſicht ſchmeichelte.

Achterut. (S. 17.) **He mut allerwerts achterut**: er muß allenthalben hintenauf, gewöhnlich von Kindern, die an allen Spaziergängen und Luſtbarkeiten der Eltern theilnehmen wollen.

Aengſten. **He weer in duſend Aengſten**: er war ſehr bange, angſt und bange.

Afbakken, z. B. **en Puffer afbakken**: einen Topfkuchen, (Stolle) gahr, fertig und gut backen.

Af ſin (Eid.): laß, matt ſeyn, ſynonim und abgeleitet von Einem Stammbegriff mit dem Hochd. die Fiſche ſtehen ab.

Afbeeden, gewöhnlicher, **afkanſſeln** 2) überbieten.

Afdaan: auch von Miſſethätern, die geköpft werden ſollen. **Et ſall en Sünder afdaan waren**: ein Miſſethäter ſoll geköpft werden.

En Afekk: eine abhängige Ecke eines Dammes, einer Wieſe ꝛc.

Afgaan. Wat geit em af (darünner): was geht ihm dabei ab? er verliert nichts dabei.

Affmecren: abſchmieren, prügeln.

2) Eine gute Urſchrift undeutlich ſchlecht kopiren

3) die Manipulation, wodurch alte Weiber dem der angewachſen iſt, entweder eine wirkliche Erleichterung durch abſtreichen, gewähren oder verſprechen. (S. S. 36. **Angroien.**)

Afrömen (S. 24.): der Rohm wird von der Milch eigentlich nicht abgeſchäumt, ſondern abgeſchöpft oder abgenommen mit der **Roomkelle.**

Alabaſtergeſicht: Schimpfwort des Pöbels für ein widerlich glattes Geſicht.

Alberhaftig, auch **jalberhaftig**: albern, zu Poſſen und Alberheiten geneigt.

Albern Drüte, Trin: albernes Weibsbild, Gertrude, Katrine. —

Alfans, Alfanzeree, Alfanzerie (Kr. G.): Poſſenmacher, macherei.

Allgansnig, allgarnig, allutnig (Hamb. Alt.): ganz und gar, durchaus nicht.

Alltomits, alltermits (Kr. G.): zuweilen

all umt Lütj (Hamb. Alt.): allaugenblicklich. Flickwort **un all. Mit'n Abend un all. (keem he an.)**

Anakker. Ein oberſächſ. Rez. will den Ausdruck als Schimpf von **A-amaken**: ableiten, da man

man in Ob. Sächſ. den Ausdruck von einem Schwächling braucht.

Ammädjen (S. 34.): vielleicht **Annhedjen**, da man auch **annhedjenhaftig** (Prez.): weibiſch ſagt, von Anna Hedewig.

Ammer auch **Emmer**, **Wateremmer**, **Melkemmer** auch **Milkſpann**.

An. He is Fründ an em (Itz.): er iſt ſein Freund.

Andeem: wahr (im Hochd. auch in Begriff: auf dem Punkt). Im Eid. auch in Holſt. braucht man im feinern plattdeutſchen Konverſationston ungern das unhöflichere **waar**. Man ſagt lieber **dat is nig andeem**, als **nig war**: das iſt unwahr und **dat is andeem** oder **wiſſ**: das iſt wahr.

Anrögen: Speiſe z. B. Backwerke, Pfannkuchen anrühren, zubereiten.

Anna. Katen-Anna (Itz. K. G.): ein Beiname zum Unterſchied einer Weibsperſon **Anna** die in einer Kate wohnt, von andern, wie **Klas, Oolkaat.** (S. Ool.)

Angel. Et angelt em (Gl. G.): er ſehnt ſich danach.

Apart. Daher **Apa** wie **Aa.**

Arſten mit der Schell auch **Stipparſten**, weil man ſie in geſchmolzene Butter tunkt. **Breekarſten**: graue Erbſen, die ſich ſpalten müſſen,

wenn ſie gut und eßbar ſeyn ſollen. **Splittarſten** (S. S.) **Sleeparſten** wie **Stipparſten.** (S. ſlepen.)

Arg. **Man kant ſo arg nig denken, as't kamen kan:** das Schlimmſte iſt denkbar.

Armſch: den Armen gebend, wohlthätig. (Hamb. Alt.) **He is good armſch:** er giebt den Armen gern, ein Freund der Armuth.

As, Acs auch 2) Schniedeeſſe. **De Acs de ſtinkt:** ein Zeichen, daß es Thauwetter werden will.

Avenpluk auch an Beilegern. Von einem ungeſchickten Schreiber ſagt man: **he makt Krükken un Avenſtaken, Uulen un Kraien.**

Aver (S. 53.): wendiſchen, lieber Holl. Urſprungs; denn in den Marſchen iſt es beſonders bekannt. **Averfleet** Geg. in der Wilſtermarſch.

B.

Babbeln. Vielleicht gehört auch hieher das Lat. balbus, balbutire?

Bakbekker (S. 58.) heiſſen auch **Wittbekker:** Bröd (Brod) Becker.

— **Fro geſlagen.**

Nach

Nach einer varians lectio:

mit dem Schüffel up dat Lief,
o, wo ſchree dat arme Wief!

Bak. In Pbg. Dat is een Bak un een Bra: von Scherfköpfen. (S. Breuern 2.)

Beienfleth: nicht unweit, ſondern in der Wilſtermarſch.

Bangenet: ſagt der Pöbel (Hamb. Alt.) für Bajonet.

Bank: heißt auch (Itz. u. a. O.) der viereckte hölzerne Koffer oder die (Hamb. Alt. Pbg.) Lade des Geſindes.

Togbank: brauchen die Böttcher, Faßbinder und Rademacher. — Tiſchler haben blos ihre Hobelbank — auch Prammacher, und ſchnitzelnde Bauern, die ſich manche hölzerne Haus- und Arbeitsgeräthe ſelbſt verfertigen.

Bankrut. Den reichen Schlittenfahrern wird in Hamb. vom Pöbel oft ſpottend nachgerufen:

Bankrut, Bankrut,
tum Door henut!
na de Höll, na de Höll, na de Höll!

und oft mag die erſte Prophezeihung eingetroffen ſeyn. Eine uralte Sage, die man in alten Büchern findet, daß die Schlittenfahrten zur Hölle führen, mag den letzten Zuſatz gebohren haben.

Bart (Holl. Baard, Angl. Beard, Engl. the beard).

Finſterbeer (S. 83.): der Gebrauch war vormals durch ganz Holſt., auch in a. G. Die Gäſte ſchenkten dabei ganze Fenſter oder einzelne Scheiben, die dann mit ihren eingebrannten Namen, Sinnbilder und Reimen bezeichnet wurden. Auch Geldgeſchenke wurden gegeben.

(Jn.) eine ländliche Luſtbarkeit, die nach vollendetem Bau eines neuen, oder nach der Hauptreparatur eines alten Hauſes der **unbemittelte** Bauherr veranſtaltet, um einen Theil der Baukoſten durch die Geldgeſchenke ſeiner eingeladenen Gäſte zuſammen zu bringen. Durch einen Hochzeitbitter werden gewöhnlich in dem Dorfe des Bauherren und allen benachbarten Dörfern, Bekannte und Unbekannte zu dieſem Feſt geladen, mit Bierkalteſchaale, Bier- und Brantwein bewirthet, auch Muſikanten zur Tanzmuſik beſtellt, die aber jeder Tänzer bezahlt. Eingeladene, die ſich auch nicht einfinden, ſchicken doch, wie bei Hochzeiten, ihr Geldgeſchenk. (Jn O. Sachſ. hat man Pfingſt- und Maibiere, welches letztre aber mit unſerm **Maibeer** nichts zu thun hat.)

Bengel: in verſchiedenen Holſt. Geg. auch, wie im Hochd. ein Schimpfname.

Benkern: hin und her laufen, aus und ein, ohne Zweck und Nutzen, wie **lötern**. (S. d.)

Be-

Bereeden: bereiten, zubereiten, zurichten. Daher **Wandbereeder** (Hamb.): Gewandbereiter, auch Tuchhändler.

Beteern (S. 98.) **he beteert ſik,** auch **bekeert ſik** u. ſ. w.

Bi. Bibringen (L. G.): einen Gebrauch einführen.

Biesbaſig ein Pleonasmus, ſehr verwirrt, **verbieſtert un verbaſt** (S. Baſen) auch ſagt man (N. G.) **haſsbäſig.**

Bigfood artemisia abrotanum L. Wird auch zu Fußbädern gebraucht.

Bikke. Kalkbikker: Arbeiter am Segeberger Kalkberge.

Billig. Mi is billig to Mode: ich befinde mich gut, auch, bin in der Mehrung.

Billwärder hat drei Kirchdörfer oder Kirchſpiele: Billwärder, Allermöhe und Moorfleth.

Bieter auch **Bietert** in der Ruhſpr.

Bitter: Bitterhaftig (Kr. G.): bitterſchmeckend **en bitterhaftigen Wröms:** ein bitterer Wermuthſtengel.

Blaker: jeder Leuchter von Meſſingblech mit breitem Fuſſe.

Blanig de Muur: Name einer Gaſſe in Kiel, [illegible].

Blan-

Blangen gaan: wird eigentlich von Kindern gebraucht, die im Zimmer an den Wandseiten sich im gehen üben.

Bödener: in einigen Holst. Geg. Besitzer der Viertelhufen, auch noch kleinerer Besitzungen.

Boden Bols: rothe seifenartige Erde, wird vom gemeinen Mann mit Polei, mentha pulegium L., verwechselt.

Bookweecken. Man erzählt sich in Holst. von einer Lübeckerin, die nicht viel aus den Ringmauern gewesen seyn mogte, daß sie die weisse Blüthe des Buchweitzens für die Grütze gehalten und geäussert haben soll: **en beiten bouten Door to gaan, um to sien wo de Bookweetengrütt bleut.**

Boone. De grooten Boonen hest Bü-ren antagen oder **antrokken:** wenn sie bald reif sind.

Boort. Waschboort: steht in Holst. gewöhnlich auf dem Heerde und heißt **Drögelknecht.**

Boot. Bootsmann: Matrose, auch

2) eine Art Charge. **Bootsmann** ist der Matrose auf Schiffen, der die Oberaufsicht über die Takelage, Segel und Mastwerke hat, wie der **Timmermann** und **Küper** über die Zimmer- und Faßarbeiten.

Botter. Afbottern: die Butter aus der zum Buttern beſtimmten Milch herausarbeiten, Butter machen.

Botterkaar (Gl. G.): nennt man die Kariole, die zweirädrige, mit einem Pferd beſpannte buntbemalte Staatskaroſſe der Bewohner kleiner Städte und der Dörfer in der Marſch. Als ſie vor etwa 50 — 70 Jahren erſt aufkamen, wollte der Amtmann von Steinburg, daß jeder eine Abgabe von ſeiner Kariole entrichten ſolle. Die Bauern kamen dagegen ein, und ſagten: **et is jo man de Botterkaar, worin uns' Fro eer Botter to Markt bringt:** ein nothwendiges Fuhrwerk um die Butter in Städte zu Markt zu bringen. Daher der Name **Botterkaar.**

Als Gegenmittel gegen die verrufne oder behexte Milch wird auch Alaun gebraucht.

Braden. Grapenbrad: nennen einige Landleute (in Beeſtgeeſt, Kellinghuſen, Bramſtedt) auch ihr Schwarzſauer.

Bräſig: überhaupt in Holſt. aufgedunſen. **He ſütt ſo bräſig,** auch **brêſig ut. Bräſig Beer:** ſchäumend Bier.

Breegen. En Dullbreegen: ein toller, albermer Menſch.

Dörbraken (Vgl. **daalbraken** S. 196.)

Se brekt ſik nix af: ſie entziehn ſich nichts, leben gut.

Brink:

Brink: ein begraseter Platz, daher

Brinksitter: in einiger Beg. die Bewohner der von den Hufen unabhängigen Häuser; es sind meistens Handwerker unter den Bauren.

Brod. Upt Brod to eeten geven: einem etwas verwerfen, verrücken.

Brögam. Brögamsbook: Bräutigamsbuch wird (Hamb.) bei verschiedenen der Wohlthätigkeit gewidmeten Anstalten ein Buch genannt, welches nebst einer Büchse dem zugesand wird, der sich verehlichen will, um seinen Namen und die Summe der Gabe darin zu verzeichnen, z. B. Die **Niederländische Kasse**, anfangs zur Unterstützung refugirter Niederländer, jetzt auch für bedürftige Wittwen andrer Abkunft und verarmte Bürger Hamburgs bestimmt. — Die Hamb. Armenanstalt hat solch ein Buch nicht, sondern läßt die Bräutigamsgaben in den Adreß-Comt. Nachr. publiziren.

Bruscheern (Pbb.): von guter gesunder Farbe. He, (Se) sütt bruscheern ut.

Bruusen auch z) gerathen, sich ausbreiten z. B. (N. t.) de Eerbeern bruust un heft good Schik: die gepflanzten Erdbeeren breiten sich aus, kommen gut an, geben gute Art.

Buk. He settet den Buk up de Haverkiste: von Menschen, die selbst genießen, was sie hüten sollen.

Bul-

Bullenſtall. 2) in kleinen Holſt. Städten auch das ſchlechteſte Gefängnis.

Bunkſaſen. 2) herumlaufen.

Buſchkniev: ein krummes ſichelförmiges Meſſer, womit die lebendigen Zäume, Büſche im Frühjahr beſchnitten werden.

Et geit dörn Buſch: von vernachläſſigten, verſehenen, zerrütteten Händeln und Geſchäften.

Butt 2) ſtumpf, daher **Buttaars:** Stumpfſchwanz, eine Hähvergattung.

Bür. Wenn zu Anfang des Kieler Umſchlags oder Jahrmarkts der Marktſchild, eigentlich die Fahne der Marktfreiheit und des ſichern Geleites aus dem Thurme heraus gehängt wird, ſo nennt das der witzige Pöbel: **den Börgermeiſter ſin Bür.**

D.

Dag. Uns' Herrgott hett Heudagt: ſagt man vorzüglich (Ol. G.) bei troknen Wetter in der Heuerndte: dies ſind Gottes Heutage, an welchen er unſer Heueinfahren durch trocken Wetter begünſtigt.

Alldag: Werkeltag. Davon **Alldagsſnak:** alltägliches Gewäſche, **Alldagsmüzz:** tägliche Hausmütze, **Alldagsarbeit:** gewöhnliche Arbeit, **Alldagshoor:** gemeine Hure.

Dau-

Danken, bedanken. Dat Eeten bedankt ſik: die Speiſe ſtöſt auf, als dankte ſie. Volkswitz.

Ding. Hillig Ding (heiliges Ding): bläulicht grüner, auch ins gelbliche fallender Geſchwulſt, im Geſichte und an den Füſſen, von der **Roſe** unterſchieden, die roth ſchwillt.

Dodenuur: tenebrio mortisagus L.

Döden: trocken gewordne Mahlfarbe im Topf wieder anfeuchten, wie die Töpfer, die, womit ſie Oefen, eiſerne u. a. ſchwarze überfärben und die Zugen überſtreichen.

Doiſter (Vbg. Hamb. Alt.): **dat di de Doiſter!** ſtatt **Dövel, Düvel,** daß dich der Teufel!

Dokter Hütentüt (S. 228.): ſoll, wie man verſichert, von dem Engl. hitherto herkommen: der bald hie bald dort ſeyn muß.

Kannſt Dokter waren un wullt nig (Hamb.): du konnteſt einen Vortheil haben, und lieſſeſt ihn dir entwiſchen.

Muskedonner: iſt eigentlich die groſſe Flinte, mit der man nach dem Vogel ſchießt. In ältern Zeiten hieſſen und waren alle Gewehre Mousquetons, in dem Sinne nemlich, daß mit gröſſern Kugeln, geſchoſſen ward, und daher noch itzt die Benennung, bei der man freilich jetzt nicht mehr an M. denkt ob es gleich daher leitet.

Doof.

Doof. **Ilyn dooven Dunſt:** aufs gerathewol.

Doon 2) geben, reichen. **Do mi her:** reiche mir das her.

Dör. Einen ſonderbaren Ausdruck der Verwünſchung oder Verwünſchung hört man (Gl. G.) **Dat di de Dönſſendör!** daß dich die Stubenthüre - - !

Dörp. **Denn har ik to Dörp muſt:** da nun hätte ich bitten gehn müſſen (Pbg.) eine gäng und gäbe Rdt. ſo brauchte es eine Wirthin, wenn noch mehr Gäſte gekommen wären, ſo hätte ſie keine Milch mehr im Hauſe gehabt und — zu Dorfe müſſen zu den Nachbarn ihres Dorfes, um für Geld und gute Worte Milch zu erhalten.

Dövcke 2) eine kurze Tobackspfeiffe, **Stummel** einer Pfeiffe, kurz von Stil.

Drall, metonymiſch: alles was ein Anſehn von Hurtigkeit hat; ſo heißt **en dralle Deerken:** ein flinkes Mädchen, auch wenn ſie nicht rund und von Embonpoint iſt.

Dreeling. Es giebt im Holſt. auch **kupferne** Dreilinge. Auch einen ſtillen Menſchen, der ſonſt gewöhnlich munter zu ſeyn pflegte, vergleicht man mit einem Dreilingslichte.

Dreien 2) gehen. Die Landleute ſagen viel zu einan-

einander: **wöl ji mit mi dreien:** wollt ihr mit mir gehen?

Drek. **He hett Geld as Drek** auch mit dem Zuſatze: **man vullens ſo veel nig.**

Drekkaſten (S. G.): ein hölzerner Kaſten, in den auf dem Lande der aus den Zimmern zuſammen gefegte Unrath und Hülſen u. dgl. eingeſchüttet werden, und der alle Vierteljahr aufs Land ausgeleert wird um zu düngen.

Dreſchaken, afdreſchaken (S. **Döſchen,** dreſchen, woraus es gebildet iſt, und wie jenes für prügeln gebraucht wird.)

Drieſt: dreiſt, herzhaft. **Drieſt to gaan:** vom feſten, ſichern Gange. **En drieſt Stük, dat is en drieſt Stük:** das war ein gewagtes Unternehmen.

Dröven: dürfen.

Drög. **De Ko ſteit drög** (S. 257.) Eine jede Kuh ſteht einige Zeit vor dem jedesmaligen Kalben trocken, manche nur einige Wochen, manche 2—3 Monate; man hört nicht blos auf, ſie zu melken, ſondern die Milch vergeht ihnen um dieſe Zeit nach und nach. Jh.

Drögwaſcherſch: auch ein Neckwort der Wäſcherinnen überhaupt.

Droom. **He dröm dat Voſſ Haas weer,**

un as he toſeech, weer et en Foder Heu, (oder Sand): von träumerhaften, leicht irrenden Leuten, die den Fuchs für einen Haſen anſahn, was, als ſie zur Beſinnung kamen Heu oder Sand war.

Dufftig 2) dumm, ohne Nachdenken. So hörte ich ſagen: **de Buur weer ſo dufftig un ſeer den Poſtillon nig ut den Weg.** (Gl. G.)

Dullbeeren: die Beeren des Nachtſchattens, Solanum nigrum L.

Dummerhaftig auch **verdummert.**

Dütjen (Probſtei, auch in Preez): **Dätjen** in der Ausſpr.

Dütjen (S. 275.) Ehemals, als noch die Butter wohlfeil war, hatte man (Hamb. Alt.) den ganz gewöhnlichen Ausdruck **Dütjenbotter. Een Pund Dütjenbotter:** 1 Pfund Butter zu 3 Schilling.

Dutt (S. 274.) 2) (Hz. u. a. G.) Haufen. **Et liggt all in een Dutt:** es liegt alles durcheinander. **Wi hefft et up een Dutt leggt:** wir haben es in einen Haufen zuſammengelegt.

Duffert, Düffer, welches 2) auch von den Pflöcken gebraucht wird, womit der Rademacher die Zellen zuſammenfügt.

Düvel. Du ſüſt en Düvel licker, as en

en Kramsvagel: ſagt man zu dem der ſich ſonderbar ausgekleidet, maskirt, ſeltſam koſtümirt hat.

Dwalſch: albern, fade, linkiſch im Betragen, vorzüglich vom Frauenzimmer, von halbgewachſenen Mädchen gebraucht, die nicht wiſſen, was ſie mit ſich anfangen, wie ſie ſich geberden ſollen. So ſagt man **dwalſche Trien, dwalſch Minſch,** wie alberne Gans mit **Aalk** beinah ſynonim, von **dwatſch** (S. 280) wohl zu unterſcheiden.

Dieſes bedeutet auch (Itz.) verdrieslich, tückiſch z. B. **de Herr is good, aver wenn man nig deit, wat he ſegt, ſo wart he dwatſch.** Und von Pferden: **wenn ik dat Pferd pietſch ſo wart et heel dwatſch.**

E.

Eel (S. 287): Im Holſt. mißt man überhaupt nicht nach langen Ellen, vielmehr ſind ſie auſſer Hamburg und Altona nicht ſehr bekannt. Brabanter ſind lange, Hamburger, kurze Ellen.

Eenig. Wi ſünt Handelseenig: der Kauf iſt geſchloſſen, wir ſind eins über Waare und Preis, auch über die ſtreitige Sache.

Egg un Oesch: ganz ſchmale geknöppelte Enden, die vorn an die Kanten, Spitzen, geſetzt werden.

Ei is keen Ei, ſagt die Hamb. Alt. Eierverkäuferin, wenn ihr jemand zu wenig bietet: es iſt ein Unterſchied zwiſchen Gans, Enten und Hühnereiern.

Eier ſetten oder **leggen**, ein Volksſpiel, das auf verſchiednen adlichen Gütern z. B. Krummendiek und Dörfern vom Landvolke beides Geſchlechts geſpielt wird. Ein Wettſpiel. Eier werden in gewiſſen Diſtanzen und Kreiſen auf dem Felde herumgelegt. Wer nun in einer gewiſſen Zeit, daß z. B. einer nach einem fernen Hauſe hin und zurück gegangen iſt, jene Eier zuſammen geleſen und, ohne eins zu zerbrechen, in einen Korb geſammelt, hat ſie gewonnen; im Gegentheil ſo viele an den Gegner oder die Gegnerin verlohren.

Entzükt (Ny. G.): verzagt, furchtſam. **As ik den Herrn tom erſtenmal balbeeren deed, weer ik ſo entzükt**, ſagte eine Bäurin, die im Dorfe den Barbier ſpielte, zu einem Fremden, welcher glauben muſte, ſie ſey in ihn verliebt, ſie war aber blos furchtſam.

2) Betrübt. (Hamb. Alt.) im Innern vom Schmerz durchdrungen, in der gemeinen Sprache.

Ertſche,

Ertſche, Ertſeke, auch wol **Artſche:** Hänfling fringilla cannabina. (S. **Finke.**)

Eſſelth. Elzho auch **Ezho** und **Eſto** geſpr.

Ertern (Hamb. Alt.): antreiben, anſpornen. **Erter mi nig ſo:** treibe mich nicht unnöthig an; ich bin ſchon da, vom überläſtigen Anſpornen, wahrſcheinlich von **Exe:** Axt.

F.

Faaz: Eiſenplatten, mit welchen die Räder an den Land und Bauerwagen rund um beſchlagen werden.

Fikfarken (Pbg.): ſchmutziger, ſäuiſcher Menſch.

Fedder (S. 311): Schreib und Bettfedern, **Fedderſtunk:** die an einander ſitzenden Flügelfedern von Gänſen, Enten, Hühnern, **Fedderleſen, he makt nig veel Fedderleſen:** er macht nicht viel Komplimente, ſchreitet gleich zur Sache, iſt dreiſt, fertigt kurz und gut ab.

Fee oder **Feeg**: feige wovon das **Fee** gebildet iſt.

Feegen. En Feeger (Hamb. Alt.): der raſch etwas durchzuſetzen weiß. **Feegerſch**: die rührige Hausfrau.

Felloven (S. 312): vielleicht entſtand auch das Wort daher, daß man in der Ausſpr. das d in Feld, verſchluckte, und ſtatt **Feldloven Felloven** ſagte.

Fell auch eins der krummgeſchnittenen Stücke Holz, aus denen der Rademacher die Radründung zuſammenſetzt.

Ferm (Hamb. Alt.): feſt, mannhaft, ſtandhaft. **En fermen Keerl**: ein zuverläßiger auch ſtarker Mann (vom Lat. firmus Franz. ferme.)

Fett. Allto fett is ungeſund: zu gute Tage machen übermüthig. **Mi nig to fett**: mir iſts ſo recht.

Ff. Aus dem **Ef Ef** (auch im ſüdlichern Deutſchlande) ſtammt aus der Sprache der Waarenmanufakturen, wo feine feine Waare mit ff bezeichnet wird.

Fick ſtatt paranitium lies panaritium

Fieren. **He fiert up em** (K. G.): er wartet auf ihn.

Fikke. **Knirrfikker** (Leipz. Anzeiger 1801 März S. 774): Dekelname des Leinwebers, als eines wegen ſeiner ſitzenden Lebensart ſchwächlichen Mannes. Erhielt den Namen, weil er das Weberſchiff (**Schottſpook**) immer ſchnell durchwirft. (**Fikt**) und dann hinterdrein mit Kamm und Schemel **knirrt.**

Finken (S. 317) zu 2) **Finker** (Hamb. Alt.): ſchlechte Kerle, die ſich zu Helfershelfern der Werber und als deren Zubringer, oder bei ſogen. Seelenverkäufern, misbrauchen.

Fiſch. **Fiſchblaas.** **Mit de Fiſchblaas!** ſoviel als gefehlt! es wird nichts draus, zerplatzt in Nichts gleich der Fiſchblaſe.

Fiſch is en dür Eeten ſagt die Hamb. Alt. ſparſame Hausfrau, **man mut dat Fett darto doon.** (Beim Fleiſch, das daher wohlfeiler iſt, kauft man das Fett mit.)

Fir (Jr.): ſtark, brav z. B. **dat is en fir Peerd.** 2) (Geg. von Kummendiek, Wilſter): nicht

nicht ſchief, grade gewachſen. **En lang fix Frooensminſch**: ein wohlgewachsnes Frauenzimmer.

3) fertig, hurtig, gewand. Am h'ufigſten und allgemeinſten wird es im Holſt. für feſt, mannhaft gebraucht.

Meſter Fix. (S. **Meſter.**)

Fix: Hund und pleonaſtice: **Firköter.** (Hamb. Alt.)

Flamme, Seeflamme, auch **Seeflagge**: die Meerneſſel actinia L. iſt die Nahrung der Makrelen. Ihr Genuß ſoll den Kieler Muſcheln die Wirkung mittheilen, daß man davon aufſchwillt, wenn man die Muſchel ißt. Zwiebeln in den Topf zu den Muſcheln gethan, ſoll den Gift ausziehn. Die ſich nach dem Kochen nicht ſpaltenden Schalen ſollen ein Zeichen ſeyn, daß eine vergiftete Muſchel darin ſitzt.

Flaſchappel 2) auch der Melonenapfel.

Fleege. **En dütſche Fleege** nennt man zum Gegenſatz der ſpaniſchen Fliege das Ziehmittel Sauerteig und Meerrettig.

Fleier (Billwärder): Stich in der Seite.

Fleut (S. 326): die Trinkgläſer **Fleuten** ſind ohne Fuß, damit ſie nicht hingeſetzt und nach

Be-

Bequemlichkeit ausgetrunken werden können. Sie werden auf einmal ausgetrunken und dann umgestürzt. Eine **Fleute** hält ungefähr eine achtel Bouteille Wein.

Floreat. So wie der Kaufmann sein **Floreat Kommerzium!** zur Gesundheit bei Tische einsetzt so und nach jenem trinkt der Marschbauer: **Floreat de Bookweeten!** dem andern zu, das zarteste empfindlichste Korn, von dessen Gedeihen die Erndte überhaupt abhängt.

Flott. **Dat Schipp is flott:** das Schiff ist in Fahren, vom Sande oder Ufer ab und los.

Se leevt flott: sie lassen aufgehn, leben locker, sind immer wie in der Fahrt.

Flügge, flugt (Hamb. Alt.) **He is flugt:** er hat bald ausgehandelt geht mit Eile, fliegend, dem Bankrot zu.

Flugs: ungefähr. **Et wiggt flugs 40 Pf.:** es wiegt ungefähr 40 Pfund.

Flunkern. Wegflunkern (Kr. G.): unvermerkt auf die Seite schaffen.

Fluſchen, fluſchig ſin: alles unordentlich durcheinander werfen oder thun.

Foolenfót lies: tussilago farfara.

Nimm din Fót úpn Nakken: geh ſchnell zu!

Freed: Friede.

Geev he man Freed: ſey er doch ruhig, auch gedulde er ſich!

Freen. Das Subſt. **De Free:** das Freien. Daher (Hamb. Alt.) **Wer en gode Free deit, deit en good Dagwark:** gut gefreit, hat niemand gereut — ein gutes Tagewerk.

Frecten. Freetkiſt auch **Freetkieb** wie **Brodkieb** womit man (Billwärder) auch fig. den Bauch bezeichnet.

Frólig nicht blos wie im Hochd. ſondern auch (Kr. G.) zufrieden. **Ik bún damit frólig:** ich bin damit zufrieden.

Frugt wie im Hochd. Frucht (Ih.) **de Ko hett en gode Frugt:** die Kuh giebt viel Milch und Butter.

Für

Für (S. 340) **En Fürſreeter** (K. G.): ein Hitzkopf.

Fuuſt (S. 342) **Fuuſt upt Ooge** auch **Fuuſt ant Oor**: Maulſchelle.

Furen gemeinſter Ausdruck für huren. Daher der Pöbel **en utgefurte Hoor**: eine ſehr gemeine ausgenutzte Hure tauft.

Holsteinisches
Idiotikon,

ein

Beitrag zur Volkssittengeschichte;

oder

Sammlung plattdeutscher, alter und neugebildeter Wörter, Wortformen, Redensarten, Volkswitzes, Sprüchwörter, Spruchreime, Wiegenlieder, Anekdoten, und aus dem Sprachschatze erklärter Sitten, Gebräuche, Spiele, Feste der alten und neuen Holsteiner.

Mit Holzschnitten.

Vierter und letzter Theil,

von

Johann Friedrich Schütze,

Königl. Dän. Kanzlei-Sekretaire.

Altona 1806.

bei Johann Friederich Hammerich.

Dum prodesse volo, delectans confuo ſcriptis;
Adnumera hoc ſi vis, lector amice, tuis.

Seinem Oheim und Freunde,

dem Kammerrath Esmarch

zu Burg auf Fehmarn,

widmet

diesen Theil des Idiotikons

wie das Ganze

mit innigster Verehrung

Der Verfasser.

Vorrede.

Die gunſtvolle Aufnahme, welche die drei erſten Theile dieſes Holſt. Idiotikons und Sittenbuches ſowol bei bloßen Leſern als kritiſchen Sprachforſchern und kundigen Richtern gefunden, hat meiner mühſamen Arbeit die befriedigendſte Belohnung gewähret. Die Bemerkungen der Letztern, namentlich des würdigen und gelehrten Sprachforſchers Hrn. **Zahn** in den Nürnbergiſchen litterariſchen Blättern, deſſen Aufmerkſamkeit und Kritik mir durch Nennung ſeines Namens doppelt ſchätzbar geworden iſt, habe ich in dieſem Theile des Idiot. auf das fleißigſte benutzt. Folgende Herren empfangen hier, was ich in der **Vorrede zum erſten** Theile (auf die ich mich

hier noch einmal alles Inhalts beziehe,) verſprach, meinen verbindlichſten Dank für Ihre zu dem Werke gelieferten **handſchriftlichen** Beiträge, namentlich:

Herr Paſtor **Amthor** in Mildſtädt, Paſt. **Bolten** in Altona, Paſt. **Coch** in Witzwort, Paſt. **Dörfer** in Preez, Kirchſpielvogt **Dreier** in Brockdorf, Organiſt **Fahlenkamp** in Barkau, Hofrath **Möller** in Herzberg am Harz, Profeſſor **Nyerup** in Kopenhagen, Senator **Overbek** in Lübeck, Paſt. **Schmid** in Probſteihagen, Paſt. **Schütze** in Barkau, Rektor **Stubbe** in Huſum (zuvor Tönningen,) Kanzleirath **Waiz** in Altona (zuvor Münſterdorf,) Paſt. **Wichmann** in Rabenkirchen, Profeſſor **Wolke** in Leipzig.

Auch zwei Verſtorbenen, dem Paſtor **Harries** in Brügge und Schullehrer **Röding** in Hamburg muß ich Ihre thätige Theilnahme an meiner Arbeit nachrühmen.

Altona
den 12 April 1806.

J. F. Schütze.

Neue Subſcribenten.

Herr Rektor Peterſen in Itzehoe.

— Rektor Harmſen in Marne.

— H. W. Meyn, Kanzelliſt in Glückſtadt.

— Ober-Sachwalter Hager in Glückſtadt.

— Gerichts-Schreiber Jepſen in Rinkenis bei Flensburg.

— Rieſenberg, Amtsverwalter in Herzogl. Dienſten auf Grevesmühlen bei Lübeck.

— Johann Friedrich Hans in Chriſtiansfeld.

— Paſtor Roß in Neukirchen bei Oldenburg.

Herr Amtschirurgus Eckell zu Grube, Amts Eismar.

—— Fr. Perthes, Buchhändler in Hamburg 2 Exempl.

—— Bohn, Buchhändler in Hamburg.

—— H. W. Hammerich in Flensburg.

—— Landschreiber Lüders in Tönning.

—— Paſtor Friſe in Rüllſchau bei Flensburg.

—— Amtsverwalter Lohm in Norburg.

S.

Saal, salum, das Meer. Daher im Eid. u. a. G. der Marſch der Seehund: **Saalhund.** (Angſ. Sele, Dän. Sael, Engl. seal.)

Du rechte Saalhund ſagt man (Eid.) zu einem, der um etwas zu erhaſchen, ſchnell herbeiſpringt, nach Art des Seehunds, der im Sommergern auf den Wehrloſen zuſpringt, um ihn ins Waſſer zu ziehn. Fig. **Dat di de Saalhund, twee Kinner up eenmal!**

Die **Norderooger**, Inſulaner fangen Seehunde, dadurch, daß ſie ſich in Wämſer und Hoſen, Kappen von Seehundsfell kleiden, und ſo, als wärens ihres gleichen auf ſie zukriechen, ſie wackelnd nachäffen und täuſchen, und durch die mitgeführten Flinten erlegen; wenn die wirklichen **Saalhunde** ſich auf Slikbetten ſonnen. (Niemann S. H. Landeskunde.) Auch das Hochd. **Seehund** braucht der Plattdtſche ſchimpfwörtlich für widerlicher Menſch!

Das Schimpfwort **Saalbader**: ein Menſch der vom Hundertſten ins Tauſendſte ſchwatzt, die Sprachen durch einander mengt, dürfte ohne Mühe von Saal und baden abzuleiten ſeyn.

Saal: (Hamb. Alt.): Wohnung geringer Leute in den obern Stockwerken des Hauſes. Zu denſelben führt von der Gaſſe (oder Gange) hinauf eine **Saaltreppe**, an dem Eingang mit einer Thüre; mehrere dergleichen Säle ſind von Treppe zu Treppe über einander gebaut. Dieſe Saalwohnungen haben gewöhnlich ihre Diele, Flur, Zimmer, ſelten Bodenraum, man nennt es **upn Saal waanen** und die Bewohner **Saallüde.**

2) auf dem Lande das beſte und größte Zimmer der Landleute, in Ditm. **Peſel**, in der Kremper und Wilſtermarſch **dat Sommerhuus.** Dies hat ſelten Oefen und wird vorzüglich als Staatszimmer bei Kindtaufen, Hochzeiten ꝛc. gebraucht.

3) auch in Städten beſonders Alt. Hamb. heißt in der gemeinen Sprache das Prunkzimmer Schmauszimmer des Hauſes **Saal.**

Saal: (Hamb. Alt.): blas, bleich, fahl.

He ſütt man ſaal un pewerig ut: er hat eine bleiche, kränkliche Geſichtsfarbe. (Auch Schwäb. S. Schmid Idiot. Berlin.)

Saal: (R. Kr. G.) **Söle** (Gl. G.): Sode, Salzbrühe (S. **Laak**), von Butter, Hering ꝛc.

Saark: Sarg.

Eine harte Forderung liegt in der zu Gelting u. a. Schlesw. Harfern geltenden Gewohnheit: daß der nächſte Verwandte, Sohn, Tochter, Wittwer, Wittwe

Witwe der Verſtorbenen ſich auf den **Sarg ſetzen** und ſich ſo mit der Leiche ans Grab tragen oder fahren laſſen muß. Die Weiber, wie der Leiche Folgende, **Folglüde**, mit einem leichten ſchwarzen Trauerrock übern Kopf, durch deſſen Schlitzen ſie hindurch ſehen.

Saad, Saat: (Angſ. Saed, Engl. Seed, Holl. Zaad, Schw. u. Dän. Saed): Samen. **Maanſaat:** Mohnſamen, **Vagelſaat:** Sämerei zu Vögelfutter.

2) die Saat ſatum ſeges **Inſaat, Utſaat:** Ein- Ausſaat. **Winterſaat.** Im Eid. wird **Saat** ausſchlieslich von **Rappſaat** gebraucht. Die **Rappſaatlaken** werden in der Marſch mit Erde gefüllt zur Dämmung des Waſſerſtroms angewand. (S. **Rapp.**)

3) das Säen. **Good Saatwedder:** gutes d. i. ſtilles Wetter zum Ausſäen.

4) Landmaas. Im Eid. hat eine Saat 36 [ ]Ruthen, wovon 6 auf eine **Demat** gehn. **Drompſaat** (Fhm.) ein Morgen Landes, Feld von 2 Tonnen Ausſaat, enthält 12 **Schippſaat** und 1 **Schippſaat**, 4 **Foſſaat.**

Saatſaier: Säemann. Das Sprw. **de Saatſaier kumt** (woraus der Gemeine **Sandſaier** und das Ammenmärchen **Sandmännchen**

macht), wenn einer ſchläfrig wird, und ſtill iſt, wie im ſtillen Wetter gern geſät wird. In ſprachloſer Geſellſchaft ſagt man: **Im Stillen is good Haber saien,** weil Haber vor allem Windſtille fodert.

Saien: ſäen, **versaien:** verſpillen verſchleudern. **Versai din Geld nig!** zu Kindern u. Unachtſamen. **Saidook:** grobes Tuch das Feuchtigkeit durchläßt. **Saivatt:** Durchſchlag, hölzern durchlöcherte Schüſſel.

De der sait
de der mait

wer ſäet, mähet, wer gut ſchmert, gut fährt.

Tosaien (Itz.): den ganzen Acker mit Korn beſäen. **He hett all tosait:** er iſt mit dem Säen ſchon ganz fertig.

Sabel: Säbel. Daher: **He hett en groten Sabel:** er hat ein groſſes Spiel, viel Atout (Fig.)

Sabeln: laufen mit Geräuſch wie **ansabeleeren, he kumt ansabeleeren:** er kommt angelaufen, angeſtürmt. (S. An.)

Sabbeln: ſudeln, ſich beſchmutzen, **sabbelig:** ſchmutzig, **besabbeln:** beſchmutzen, **sik tosabbeln:** ſich beſudeln, nur von dem was aus dem Munde kommt, (ſonſt heißts **besölen**) von Kindern

Kindern gebräuchlicher als Erwachſnen. (S. ſmullen). Im Osnabrüg. ſabben (S. Strodtmann Idiot. Osnabrüg. Alt. 1755.)

Sade: (S. Setten.)

Sadel: Sättel (Angſ. Sadl E. saddle.)

ſadeln: ſatteln.

Frö ſadeln un ſpät rieden; von oder zu ſolchen die lange vorbereiten und nie oder ſpät fertig werden.

Saden: ſotten. **Braden un Saden** (S. Braden) **Sadenkringel** (S. Kringel.)

Saad (vorzüglich bei den Blankeneſern): Gericht. **En Saad Fiſch:** ein Gericht Fiſche.

2) **ſik beſaden:** ſich beſinnen, in ſich, von einem Vorſatz abgehn.

Sadrach: Pöbelſchimpfwort. **Dat Wief is en rechten Sadrach:** ein böſes Weib. Ob dis Wort von Satan herkomme (B. W. B.) bezweifle ich. Oft hört man **Sadrach, Meſach un Abednego!** ſchimpfen.

Saft: ſaftig: ſchmutzig auch von unkeuſcher Rede wie im Osnabrüg. S. Strodtmann.

Sagen: ſägen, **Sage:** Säge.

Sager: Säger, **Sagerbaas:** Meiſter einer Holzſägerei. **Sagerplatz, Sageſtede:** Platz

auf

auf welchem Holzhändler das Bauholz schneiden lassen. **Sagelspön**: Sägespäne.

Sagen wird auch für schlecht und ungeschickt schneiden gebraucht.

Sägt: (Angs. Engl. sost Dän. sagte Holl. sacht, sost): gelinde, sanft, man sagt auch **sägtjen**: ganz leise, stille. **Sagte wat**: warum nicht gar! **spreckt, gaat sagt, sagtjen**: sprecht, geht leise.

2) langsam. **Lat sagt, sagtjen angaan**: beim Fuhrwesen, langsamen Fahren. Auch **he lett et sagt angaan**: er übereilt sich nicht.

3) leicht. **Dat lett sik sagt doon**: das ist leicht gethan. **He is sagt so veel Manns**: er vermag leicht so viel. **Ik krieg sagt so veel** oder **min Deel**: so viel oder mein Genüge erhalt ich leicht. **De Fro is sagt good noog.** Antw. **wat good is, dögt nig veel!** (Prez.) gut, und nichts weiter: passirt.

Vom abwechselnd stark und linden Regen sagt man: **Et hört sagte up, un fangt stark wedder an.**

Unsagt: das Gegentheil: unsanft, strenge. **Ik dörf em nig unsagt ansеen**: er ist sehr empfindlich, ein Blick beleidigt ihn.

Sagts

Sagtmödig: ſanftmüthig, **ſagtmödig Mann:** der nicht leicht eifert (K. G.)

2) leiſe wie **ſagtmödig gaan:** leiſe zutreten, **ingeeten:** nach und nach eingieſſen.

Die Probſteier welche für jeden Fall eine beſtimmte Anrede haben (S. **Abend, Middag** u. a. O.) ſagen, wenn ſie andern vorbeigehn: **Na lopt ji ſo tru weg,** die Antwort iſt gewöhnlich **ik ga man ſagt.** So ſagt man zum Arbeitenden: **laat man ſagt angaan.** (Dies letztre iſt auch allgemein Holſteiniſch.)

Sagtens: (auch im Dän.) wol, zur Noth. Z. B. **dat kan ik ſagtens doon.**

Sake: (Angſ. Sac Dän. Sag Frieſ. Seec): Sache, Rechtsſache.

Dat is keen Sake: das ſchickt ſich nicht, im Ton des Vorwurfs.

Dat ſünd Saken
de mi nig raaken:

das ſind Sachen, die mich nichts angehn.

Hamb. Wortſpielerei: **En uutgeſaakt Maak** ſtat **uutgemakte Saak:** ausgemachte Sache. (S. **woſüken** unter **wo**).

Sakewold in a. Hamb. Stat. v. 1292 Prinzipal eines Rechtshandels (**Wolde** Vollmacht) Bevollmächtiger.

Salk:

Sak: Sack auch Tasche.

In den Sak stecken: in die Tasche stecken. **Ik steek em in den Sak:** ich werde mit ihm fertig, wenns Ernst wird. **He verköst em unt den Sak un in den Sak:** er ist dem andern an Geist oder Verschlagenheit überlegen. **Sakdook,** (Holst.) **Näsdook** (Dtsm.) Schnupftuch. **Sakpuffer:** Taschenpistol.

Der Holst. Aberglaube räth: wenn man eine Katze oder einen Hund kauft, diesen in einen Sack mit Bäckerasche nach Hause zu tragen, alsdann werde das Thier nie davon laufen.

Sakk wird wirklich im Hamb. (was N. verneint) wie im Holl. für eine, wenn nicht Hure (Kilian Etymol) doch für ein leichtfertiges Frauenzimmer gebraucht, und läßt sich unschwer aus dem Etymologie herleiten. **Gladde** und **lose Sakk** sind nur lindernde Beiworte, die man geputzten und verschlagnen Weibern giebt. **En Sak vun Deern** nennt manche Mutter und Hausfrau ihre Tochter und Magd im Zorn. Auch im Osnabrück. E. Strodtmann.

Oversakken: die Säcke überfüllen, um die Mahlsten zu verkürzen, ein in Hamb. u. a. O. gesetzlich verbotner Unfug der Müller.

Upsakken: sich etwas auf den Hals ziehen, gewöhnlich unbewußt und unverschuldet: eine Krankheit, Läuse. **Man sakkt ligt wat up:** man

Ihnen

kömmt leicht zu einer Krankheit. **He hett ſik en Snév upſakkt:** er hat einen Schnupfen gehohlt.

2) einen mit etwas beladen.

Sakken, ſik ſakken: ſinken, ſich ſenken, niederlaſſen, wie in einen Sack. **Dat Huus ſakkt:** das Haus iſt im Sinken. **Dat Water ſakkt em in de Beene:** das Waſſer, die Waſſerſucht ſenkt ſich ihm in die Beine. **Dat Beer mut ſakken:** die Hefen im Biere müſſen ſich ſetzen, eh es trinkbar iſt. **De Koſſe is nog nig ſakkt:** das Dicke im Koſſe iſt noch nicht geſunken, er iſt noch nicht klar. So ſagt man **af- daal- to hope ſakken:** von Erde, Getreide, Mehl, die ſich durch eigne Laſt zuſammen drängen.

De Krankheit is daalſakkt ſagen beſonders krampfhafte Perſonen, wenn ihre Schmerzen nachlaſſen, ſich verziehen.

Dudelſakk: der Bärenzieher 2) **Drehangel Piſakken:** plagen, ſtoſſen, (das Franz. Saccager unter einander werfen. Angl. ſakan ſcheiten.)

Et wart mannig Sakk tobunnen, de nig vull is: mancher nicht volle Sack wird für voll zugebunden. Gegen betrügliche Verkäufer von Waaren auf Treu und Glauben, Sig. menſchliche Täuſchungen, Irrwahn.

De B. ſpeelt de S. ut un in den Sak.

(Vers-

(Brandes Lebensgeschichte) die Schauspielerin B. überhaupt im Spiel die S., wie etwa Taschenspieler? Daher von diesen mag die bekannte Rdt. genommen sein, wie: **nut un in den Sak verlöpen:** einem im Kauf o. a. Handel überlisten.

Sakkancien: (Hamb. Mk.): davonlaufen, ausreißen, etwa wie einer der im Sack saß, und nun losgeschnitten, macht daß es ins Weite kommt?

Sakkermenteeren: lärmend schwören und fluchen. Von lacer heilig, Sakrament; Mißbrauch ehrwürdiger Worte und Begriffe, wie **Sakkerloot** Übrigens kann latio lat. Sakrament der Taufe. Auch sagt man (Hamb. Mk.) **sakreeren.**

Salig': selig. (Dän. salig.)

Salig' Vader, salig' Moder: die seligen in der Konversation gewöhnlich abbreviert zitierten, Eltern. **As salig' Vader nog leev!** ꝛc.

Selig aber wird es nur für betrunken gebraucht. **He is selig:** er ist berauscht, überentzückt.

Salm: Psalm. **Salmbook:** Psalter.

He weet keenen Salm to singen: er weiß kein Lied zu singen.

Der Ital. sagt auch salmi statt Psalmi (M.) der Holst. sagt auch **Salter** für Psalter. (L. Strodtmann.)

Salopp: auch **Slupp':** Enveloppe: Putz-

mäntelchen der Frauenzimmer, oft in so fern passend benannt, wenn ein solcher Mantel Saloppetien bedeckt und versteckt. **Ik will man eben min Slupp umnemen** sagt die Bürgersfrau, die über den Haushabit, um ausgehn zu können, den Mantel wirft.

Salseerken: Zugemüsschüsselchen soll das Franz. sauciere oder saladiere seyn. **Salzir:** Salzfaß. (S. **Botter**) Im Osnabr. wird durch jenes das Salzfäßchen bezeichnet. S. Strodtmann.

Salter: die erste (nicht zweite R.) Magenabtheilung beim Rindvieh sonst auch Faltenmagen, Mannigfalt auch Kalender genannt. Daher

saltern: unreinlich handthieren, wie die Reinigung des Eingeweides fodert, **he saltert damit:** er sudelt damit, **sik tosaltern:** sich beschmutzen.

2) viel Umstände und Beschwerde womit haben. **Man hett so veel mit dat Tüg to saltern eh man dróg krigt,** sagt unsre Wäscherin, wenn das Wetter feucht und das Weißzeug schwer zu trocknen ist.

3) auch schwatzen **schwógen.**

Salv: (Angs. Sealf Engl. und Holl. Salve Dän. Salve): Salbe, **besalven, insalven:** salben auch im übeln Sinn beschmutzen, einschmutzen, **tosalven. He salvt mit dem leeven Eeten up**

den

den Töller herum: er iſt unreinlich, beſchmiert den Teller um und um mit Eſſen.

Salvete: Serviette. Auch ſagt man bei uns (wie die Holländer) Servet.

Sammelraſch: auch Sammelſur Sammelſurium: allerhand zuſammengeraffte, durcheinander geworfnes Zeug.

Sand: wie im Hochd.

Die Hamb. Sandwagenführer und Sandverkäufer rufen reimend:

Kriedewitt Sand
gar keen Geel mank!

ſandſchariger Boden, Marſchboden leimartig mit Sand gemiſcht. Sandſaier (S. Saat.)

Sammit: Sammt.

Dat is Sammit ſin Upſlag (M. G.), wenn einer nur fürs Auge was Feines trägt, das darunter grob oder ſchlecht.

Sangern: von ſengen, die brennende oder ſtechende Empfindung, wenn ein Theil unſers Körpers ermüdet, erſchläfert oder erkältet iſt. Mi ſangert de Föte: die Füſſe. Mi ſangert de Rügge, des Verliebten (in der Hamb. Oper Schlachtzeit.)

Sankrüggig: (S. Rüggen.)

Sankt:

Sankt: **Sünt** n. d. Holl.: Heiliger. Heiligentage. Schlechten Zahlern ſagt man nach: **Up Sankt Nümmers Dag** (nie) **den lezten Umſchlag to betalen.**

Achter St. Peter hinter St. Petri Kirche Hamb. **Sünte** auch **Sünnern Klas Abend** St. Niklas Abend, d. 6 Decbr., wird in Friedrichsſtadt an der Eider von den Katholiken und zur Geſellſchaft auch andern Rel. Genoſſen als Volksfeſt mit Muſik, Tanz, Kringeleſſen ꝛc. gefeiert. **Sünt Velten, dat di Sünt Velten haal!** Verwünſchung. In einer alten Hamb. Oper ſingt eine Dienſtmagd von ihrer Herſchaft:

Min Herr ſitt oft up ſin Kantor
un ſetzt de Hand bedröpt ant Oor,
wenn röpt de Fro: Kind Geld herdaal,
denkt he: dat di Sünt Velten haal!

Sün Jaks Markt (Kellinghuſen) Markt auf Ciriacus, 8 Aug., ausgeſprochen.

Sapp und **Safft:** dies gemeiniglich im guten jenes im ſchlimmen Verſtande. (Angſ. Saepe, Engl. Holl. Sap Dän. Saft). **Fleeder** (Flieder) **ſaft, ſafftige Beer, ſafftig Fleeſch. He tritt in den Pool** (R. hat **Pütten**) **dat em de**

de Sapp um de Oorn flügt: er tritt in die Pfütze, daß ihm der Schlamm um die Ohren ſprützt. **He ſlog em, dat dat Sapp ut Nees un Mund ging:** Naſe und Maul blutig ſchlagen.

Saft der Bäume (Pbq.) **dat Holt is in'n Sapp haut:** das Brennholz iſt noch friſch klein gehauen, folglich beſſer, als das erſt trocken gewordne und dann klein gemachte Brennholz.

C. Reinwald Henneb. Idiot. Berlin 1801. 2 Th. **ſappern:** oft u. wenig trinken.

Sappig: ſafftig, eckelhaft. **Hir is et ſappig to gaan:** ſchmutzig zu gehn. **En ſappige Beer** iſt zu ſafftig, angefault.

Sappen: von Leuten, die beim Sprechen Speichel ſprützen oder ſich zuſchmieren wie **beſappen, toſappen.**

Sardeln: (Kr. G.): langſam ſeyn.

Sarig: ſtaubig, beſtäubt. (Huſ.) In Rendsburg heißt im verächtlichen Ton ein Kopfzeug **Buttfarr.**

Satt: (Engl. fated): ſatt geſättigt.

Wenn de Müſe ſatt ſünt, is dat Meel bitter: zu Kindern, die geſättigt, die Speiſen verachten oder verſchmähen. (S. **Peer.**)

Sauſt: Brühe, Franz. ſauce.

Be-

Beleevt Madam nog en bitjen Sauſt: Anfrage Hamb. Alt. plattſprechender aufwartender Dienſtboten bei Tiſche. **Peterſilienſauſt:** Butterſauce mit Peterſilje. **Eierſauſt, Sardellenſauſt** u. a.

2) Fig. von einer zuſammengemiſchten nicht eben rechtlichen Geſellſchaft. **Dat weer en Sauſt:** da war ein Durcheinander.

3) Unglück. **He keem in de Sauſt:** er kam ſchlimm an.

Sauſtern: undeutlich, oder von mehrern zuſammen gebraucht, durcheinander reden, tongeben, wie die Juden in der Synagoge. Von dieſen Genoſſen wird das Wort hauptſächlich gebraucht. Man ſagt: **He ſauſtert as en Jud,** (in der Synagoge.) N. hat **Zauſtern.**

Saxen: in der Ausſpr. ehemals **Saſſen:** Sachſen, von saxa Stein abzuleiten, oder nach andern von ihrer ſitzenden Lebensart. (S. Setten Sueven.)

Saxenwoold: der Saxenwald, der bei der Aumühle 4 Meilen von Hamb. und Alt. beginnt.

Saxenbanden heißt ein Diſtrikt bei Wilſter, davon man folgendes erzählt. Die Marſchbewohner hätten in ihren Fehden mit den Sachſen (den Bewohnern Holſt.) einſt in dieſer Gegend einer feindlichen Parthei den Antrag gemacht, die Waffen eine Weile ruhen

ruhn zu laſſen und mit ihnen zu zechen. Sie hätten ihnen ſo ſtark zugetrunken, daß ſie ſie voll und ſchlafſelig in Säcke packen und ſo ihren Muth an ihnen kühlen können, wobei ſie riefen: **De Saſſ is in Banden!** Andere miſchen ſogar den Band des Sacks mit in die Etymologie. Eigentlich muß **Saxenbann** bannus Saxonum geſchrieben werden, ſächſ. Recht, das hier beſtand, zum Unterſchiede des **Holländer Banns**, der in den angränzenden Gegenden ſtatt fand.

Schaal plögen: nicht ſo tief als gewöhnlich pflügen, **ſchaal ſalgen:** den Pflug nicht tief einſchneiden laſſen. (Jy.)

Schaap, (Angſ. Sceap Engl. ſcheep Holl. Schaep.) Schaaf.

Appelmoos mit Schaapmelck: eine eigentlich Däniſche und Schlesw. Holſt. Vorſpeiſe.

Dat is en ſlecht Schaap dat ſin Wull nig dregen kann ſagt man (Hamb. Alt.) um zu ſagen: ich reiſe, fahre nie ohne Mantel, des Regens wegen, welcher kommen könnte.

In dem (zu **Dröven** beſchriebenen) Kinderſpiel heißt die ganze in Frag und Antwort geſetzte Weiſe ſo:

A. **Schaap, Schaap kamt to Huus.**
B. **Wi drövt nig.**

A. Worum nig?

B. Dar ſteit en grooten Wulf vor de Dör.

A. Wat deit he?

B. Slippt Meſſen.

A. Wat will he damit doon?

B. He will uns all de Kœl afſnieden.

Hamb. Sprw. He is ſo dumm as en Achterviertel bun en Schaap: ein dummer Schöps.

Der Holſt. Aberglaube räth: man ſoll, wenn man Schaafe gekauft, und ſie in den Stall getrieben, mit einem, aber grauen Feldſtein, auf die offenſtehende Thür, ſo daß es die Schaafe ſehn können, drei Kreuze machen, ſo kennen ſie ihren Stall!

Tellte Schaap wart vok beten: Gezählte Schaafe werden auch gebiſſen. Auch durch die beſte Ordnung wird oft ein Strich gemacht.

De Schaap gaat in de bunten Blöm (Eid.) von armen Leuten, die heimlich ihre Schaafe in das Grasland der Bauern beſonders im Frühjahr treiben.

Schaar, Afſchaar: eine abſchüſſige Gegend, Ufer. Daher wol der Schaarhörn (S. 163. 2 Th. des Idiot.) abzuleiten?

Schaartonne: die äuſſerſte Tonne auf der Elbe (Hamb.)

Schabbeluun: die kleine Kelle zum Ausfugen der Wände von Maurerleuten gebraucht.

Schabbig: (S. ſchaven.)

Schabernak: Poſſe, Neckerei. **Schabernakken:** eins anhängen, jemanden einen Poſſen ſpielen. (Auch im Dän.) auch und öfter **Schavernak** geſprochen.

He deit mi alles tom Schavernak.

Schabürken: auch **Sibürken** (Lüb.) Kabinet (S. **Zibörken**)

Schachern, (a. d. Hebr.): Kleinhandel treiben wie die Juden von denen es hauptſächlich auch in dem **Schacherjud** gebraucht wird.

Schachtel: hölzerne Doſe, Büchſe.

En ovle Schachtel: Pöbelſchimpf: ein altes Weib.

Schaden: Schad: (Angſ. Scate Schwed. Skada): Schade. **Da is keen Schad bi:** das iſt vortheilhaft, oder nichts dabei zu wagen.

Egen deit Egen keen Schaden: Sprw. wenn z. B. eignes Vieh dem Eigner ſein Kornfeld zertritt.

Die eigennützige Dienſtbefliſſenheit drückt ſich oft ſo aus: **ick deen em geern, ſo veel ick aan minen Schaden kann:** der Egoismus der auch

hinzu-

hinzuſetzt: **man kann nig weeten wo ſe eenen wedder deenen könt.**

To Schaden kamen (Itz.) ſich in ſeiner Vermuthung geirrt haben.

Schaffen: wie im Hochd. bewerkſtelligen, daher wir den **Schaffer** bei den Högen der Handwerker z. B. Brauer in Hamb. die für das Bierzapfen und Auftragen ſorgen müſſen. Ihrer zwei daher noch die ein Picknick, eine Bürgermahlzeit anordnen und die Honneurs machen. In Hamb. Alt. gewöhnlich zwei, die mit einer Karte, und ihrer Namensunterſchrift, wem ſie den **Aal Bohnen** u. d. Schwaus gönnen, für die Gebühr dazu einladen. (Engl. steward)

2) in der Schifferſprache: eſſen. **Nu wöl wi ſchaffen:** nun wollen wir eſſen.

Schäftig für geſchäft q.

Schaffruſſ. (Holſt.) Schafftheu, Kannenkraut. (Equiſetum L.) In Ditm. **Negenknee, Kodoot.**

Schaffukkeln: (S. Schüffel.)

Schaktel: Holzkloz der dem Pferde um eins auch wol beide Vorderfüße befeſtigt wird, damit es nicht über die Graben ſpringe ꝛc. von der Wieſe ſich verlaufe, ſo geſtaltet

Nach einiger Meinung iſt das Wort aus dem folgenden **Schröckel** entſtanden und im Sprachbrauch entſtellt. (S. **Schröckel.**)

Schal, Schaal (Dän. Skal Holl. Schaal) Schaale woraus man trinkt daher beim Nöthigen: **noq en Schaal Koffe.** (S. **Kumm**) **Wagtſchaal.**

ſchalig: nach der Schaale ſchmeckend auch **ſchaal** wie **ſchaal Beer:** entgeiſtet, kraftloſes Bier, das lange offen ſtand, zu viel Luft hatte, verdünſtete, **ſchalen** kraftlos werden.

2) jede Umgebung, Hülle, Hülſe. **Oeſterſchaal:** Auſtermuſchel.

Verſchalen: mit einer Schale, Hülle umgeben, um eine Sache ſtärker zu machen, ſo braucht mans auf Schiffen, **den Maſt verſchalen:** unten herum mit Holzplatten verſehen, die mit Eiſen umklammert ſind.

Afſchälen: abſchalen, die Schale ablöſen z. B. vom Apfel. Daher auch

ſchälen, verſchälen: ungleich ſeyn. Kommt wie R. meint von den Schaalen der Waage her. **Et ſchält:** wenn zwei Dinge gegen einander abgewogen, eine Differenz zeigen. **Et ſchält en grooſtes:** viel, **et ſchälde nig veel, ſo har ikt hatt:** bald hätte ichs erwiſcht. **Et ſchält nix:** es ſteht gleich.

Mer-

Verſchál: (Angſ. Scyle Dän. Skilwiſſe) der Holl. ſagt ſcheelen: unterſchieden ſeyn. (Ketelar Kabinet Hoch und Niederteutſcher Sprachen Amſt. 1755) Die Verwandſchaft dieſer Worte iſt nicht zu verkennen E. R. und Gr.

Se heft en Verſcheel mitinander von ſtreitenden Partheien. **Wi wölt den Verſcheel deelen**: dies Hamb. Alt. unter Käufern und Verkäufern gewöhnliche bedeutet ab und zulegen, die Differenz theilen, von beiden Seiten nachgeben, um den Kauf oder Handel zu Stande zu bringen.

Schálen: einen Unterſchied machen (Voß.)

Schall (adj.): laut tönend.

He ſprikt ſchall (A. G.): er ſpricht laut daher wol auch das **Schalmei**: kleines hölzernes Blasinſtrument für Kinder.

Schalk: (S. Mund.)

Scham: **Schaam** (Angſ. Scame Dän. und Schwed. Skam Holl. Schaemte): Scham.

Schámen ſik: ſich ſchämen. **He ſchámt un grámt ſik nig**: er ſetzt ſich über alles weg. **Schám di wat in dine Seel**: ſchäme dich, geh in dir, auch **Schám di in dine Adern un Bloot.**

Utverſchamt: unverſchämt **lett nig goot awer nárt goot**: Unverſchämtheit miszuert iſt aber einträglich.

Schäm-

Schämrig: schamhaft, verschämt.

Schandaal, von scandalum Skandal, Aergerniß.

Schann', (Angs. Scande, Dän. Skann): Schande.

He betert sik vun de lütje Schann tor grooten. (S. Betern.)

He deit mi Schann an: er beleidigt mich.

He het alle Schann den Kopp afbeten: er ist ganz schamlos; hier scheint Schande mit Scham verwechselt.

Schandeeren: lästern, schmähen, mit schändlichen Worten anschimpfen.

2) wird **Schann'** auch für angerichteten Schaden gebraucht. **Ik heff Schann' daan** sagt die Magd, die etwa eine Schüssel u. d. gl. zerbrach, oder aus Unvorsicht zernichtete.

Uutschänden (Hus.): 1) wenn es einer durch sein Betragen bei andern verdorben hat. 2) auch von Sachen die verdorben sind: **Dat Koorn is schändt.**

Schanslöper, alter Ueberrock, weiter Ueberwurf.

Schanssen: übermässig, viel essen. **Henninschanssen** hinneinessen. Vielleicht vom obigen Schann: essen, daß es eine Schande ist, oder von Schanze?

Scha-

Schapen: Pfanne, Tiegel.

Fürſchapen: Glutpfanne. In Hamb. Kirchen wird ſolch eine Pfanne mit ausgeglühten Kohlfeuer den Chorſchülern zur Wärmung hingeſetzt und Vorſängern. Auch in Bibliotheken wo kein Ofen geheizt wird (Hamb.) pflegte ein **Schapen**, ihn einigermaſſen zu erſetzen. Unter **Schapen un Grapen**, auch **Putt un Pann** verſteht man (Hamb.) allerlei Küchengeſchirr, unter dem erſtern aber das eiſerne, unter dem letztern mehrentheils töpferne Waare.

Kr. G. Pfannkuchenpfanne.

Schapen: ſchaffen, beſchaffen, arbeiten, wie in dem Reim:

De da will ſlaapen
De mut ook wat ſchapen!

Schapiter: Kapitel, Text.

Um op dat Schapiter to kamen: um darauf zu ſprechen zu kommen.

Schapietern, utſchapietern wie **utneien, uttrecken:** davon laufen entwiſchen, echapper.

Schapp: (Dän. Skaff Holl. Schap Schwed. Skäppa Angſ. Sceoppe Engl. ſkep): Schrank.

Brodſchapp: Brodſchrank, daher **he is krank vört Brodſchapp:** negativ.

Ekſchapp: nennt der Holſt. ein bequemes in eine Zimmerecke angebrachtes Schrank. **Flegen-**

ſchapp

ſchapp ein gewöhnlich hängendes mit Strameï zu Abhaltung der Fliegen überzognes Schrank worin Eſswaaren die zur Hand ſeyn ſollen, aufbewahrt werden.

Wo kumſt an mit din vol Schapp: wie kommſt du fort?

Holſt. Aberglaube: Wenn eine Frau über die Hälfte ihrer Schwangerſchaft iſt, und vor einem Eßſchranke ißt, ſo — wird das Kind gefräßig. Hülfe dagegen: Man ſetze das Kind entweder in den Schranck oder einem Winkel, laſſe es, ungeachtet Schreiens ſo lange darin ſitzen bis — die Mutter gerlei Arbeit verrichtet!!

Scheppendom: die mit Porphirſäulen gezierte ſchöne Halle der Hamb. Domkirche, ſo benannt, weil die Tiſchler daſelbſt ihre Arbeiten, Schränke ꝛc. zum Verkauf ausſtellten.

Schär: (Eid.) ſpröde z. B. vom Eiſe.

Scharen: eine Art Fiſch, zum Schollen (und Butt) Geſchlecht gehörig. Sie werden im Fiſcherdorf Blankeneſe gefangen, getrocknet und mit den Schollen zum Verkauf gerufen. Man ißt ſie roh, auch gekocht zu Erbſen wie **dröge** getrocknete **Schullen.**

Heſſel Betracht. vom Elbſtrom 1675. ſchreibt: „Scharchen ſo im Brachwaſſer ihren Aufenthalt haben.“ S. 158.

Scharn (Eid.): ein Schurke. Im Engl. bedeutet

deutet Scorn Verachtung, auch Schelm im Scherz zu Kindern.

2) Husum adj. wenns mit einer Sache schlimm steht, **dat is scharn mit sin Gesundheit**: seine Gesundheitsumstände sind bedenklich.

3) (Angeln allgemein) Unkraut, **Scharnskeerl**: schlechter Kerl, (S. **Schiet.**)

Schar'n: Scharen: scharren, schieben. Daher unsere Knaben wenn sie Läufer zu spielen, d. i. die Kügelchen in Erdlöcher zu schieben, anbieten sagen: **schar' mi en Pör.** Schwäb. scharfeln.

Daher das (Huf.) **Schärtschen** (Mittelton zwischen ä und ä,) Schlittschuh laufen, scharren. Vom Glitschen auf dem Eise, **scharren** verschieben.

Afschurren: abmarschiren, weggehn, it. sterben. **He is afschurrt**: er ist tod, gieng ab.

Scharrkatt: nennt man in Holst. mancherlei Käfer, vornemlich den Scarabaeus stercorarius L. Mistkäfer, der im Mist scharrt und so wird es von obigem **Scharn** abzuleiten seyn. Auch nennt man sie (K. G. Pbg.) **Scharebazzen** und nimmt an: daß, wenn diese schwarzbraunen oft mit Läusen besäten Mistkäfer, ihre Läuse zwischen den Vorderbeinen tragen, müßte man den Buchweizen vor Urbanustag, haben sie sie zwischen den Hinterbeinen, nach Urbanus säen! (Wie aber und wann, sie sie zwi-

zwiſchen Vor- und Hinterbeinen haben, welches nicht ſelten trifft?)

Scharp: (Angſ. ſcearp, Engl. ſharp Dän. und Schwed. ſkarp Holl. ſcharp): ſcharf.

Schon Agrikola hat das **allthо ſcharp makt ſchardig:** allzuſcharf macht ſchartig, unſcharf, das alſo wol platten Urſprungs iſt.

Scharpen: ſchärfen, **ſcharp to gaan:** ſchnell gehn.

De Roggen fölt ſik ſcharp: der Rocken iſt an den Spitzen ſcharf anzufühlen; ein Zeichen ſeiner Güte.

De Scharp: die Krätze auch **Schapp** geſprochen.

Scharven: kerben, dünne, blätterich ſchneiden daher (Hamb.) **geſcharvet Fleeſch** dünn geſchabtes Fleiſch, Rauchfleiſch das man auf Butterbrod legt. (Holl. ſcherven).

Schaſſen: vom Franz. chaſſer gebildet: jagen, wegjagen **Ik heff em ſchaſſt:** ich habe ihn vertrieben. Im Schwäb. ſchelten. S. Schmid Idiot.

Schatt: Schoß, Tribut (Angſ. **Eſeat:** Schatzung) **Free** (nicht frey wie R.) **van Schatt un Schulden:** immunis.

Schatten wie im Holl. Schatzung auflegen (Kete-

(Ketelar). In alten Drucken **tolle vnde ſchattinge**: Zölle und Schatzungen.

Hamb. **Schoßtafel** wo auf dem Rathhauſe von den Bürgern Schoß erlegt und notirt wird.

Scat v. Alters **Kopſcat**: ſchatt: Kaufmannswaare zu Markt geführt in die Fremde, oder Wehrt der Güter die der Kaufmann bei ſich hat. (Langebeck Schiff u. Seerecht).

Schatteeren: auch **uutſchatteeren** (Jy.): ſortiren, ausſuchen, abſondern.

Schauen: (Angſ. ſcewian Dän. ſkue) ſchauen, betrachten, Aufſicht über etwas haben. **Schauung**: Beſichtigung der Wege, Deiche, **Diekſchauung** in der Marſch, **Schauer**: Aufſeher, **Diekſchauer** gewiſſe dazu beſtimmte Aufſeher, kundige Männer. **Fürſchauer** (Hamb.) Bürger die bei Feuersbrünſten gegenwärtig ſeyn, und die Löſchanſtalten nächſt dem Sprützenmeiſter und der Wache beſtellen, nach Recht und Ordnung ſehen müſſen. **Weegſchauer**: Aufſeher über die Landwege.

Schaven: (Angſ. ſcafan Dän. ſkave Engl. ſhave): ſchaben, **afſchaven**: abſchaben. Daher **Schäve**: Splitter von Flachsſtengel durchs Schaben herausgebracht, bei uns geſchlagen (S. Flaſſ) **Schavels**: alles Abgeſchabte.

Schä-

Schäviſch: ſchäbigt zerlumpt.

2) wie **ſchabbig** (Holl.) geizig niederträchtig hämiſch, **ſchävſchen Kerl** der gern an andrer Ehre ſchabt, läſtert, malitiös. **Schabbig Aas** Pöbelſchimpf: abgeſchabter, ſchäbigter Kerl.

3) böſe auf jemand ſeyn und dies in Mienen oder Worten äuſſern, maulen: **he is ſchabbig, he ſeggt mi keenen goden Dag.** Osnabr. ſchäviſch: ſchäbigt, nichtswürdig S. Strodtmann.

Schechten: (ächt Hamb. und Holſt. von R. überſehn): **herumſchechten**: laufen, herumſtreichen verwand mit dem Engl. vieldeutigen shift u. a. Ausflucht, Liſt.

2) Beinſtücke ohne Fußling, in Strümpfen und Stiefeln. (Subſtantive). Es iſt gar nicht unwahrſcheinlich, daß das Laufen von dieſen Beinüberzügen herleite.

3) Verb. auch verlieren machen im Spiel: **ik will jem ſchechten**: ich wills ihnen abgewinnen.

Scheeden: (Angſ. ſcadan): ſcheiden (S. Wachter) **wi ſünt ſcheeden Lüd**: geſchiedene Leute, wir haben nichts mehr miteinander zu ſchaffen.

Beſcheed (S. B.)

Scheed: Abſchied.

2) Beſcheid. **He weet keen Scheed**: er weiß den Weg oder die Sache nicht wovon die Rede iſt.

Daher wol

ſcheedeln: die Haare von einander ſcheiden,

und

und (Hus.) Eingeweide geschlachteter Thiere reinigen; den Unrath von den Gedärmen scheiden und **Scheedelkrans**: das von den Därmen des Schlachtviehes abgenommene Fett.

Uutscheiden, **Uutscheeden**: ausscheiden. **Wölen se all uutscheiden**: wollen Sie uns, die Gesellschaft schon verlassen?

Scheef: (wie im Holl.): schief.

Je scheever
je leever.

wenn jemand eine verwachsne Person heirathet.

Dat geit scheef: das geht fehl, verkehrt.

Oortscheef: verschlagen, (nicht betrüglich wie R. hat). **Grad auf wie ich! seede de scheefe Dansmester** apol. Sprw. von Leuten, die ihre Schwäche miskennen, wie der schiefe Tanzmeister, der seine Zöglinge grade wie er stehn hieß.

Scheefe Deef: Pöbelschimpf. **Scheef schriven**: ungrade schreiben.

2) zuwider (Hus.) **se sünt ümmer to scheewen**: sie thun immer das Gegentheil.

De Scheefe (S. **Nöt.**)

Scheel: (η) Scheel. **Scheelog**: Schielender, **scheelögt**: schielend.

Scheelteek (Rendsburg): Scheinheiliger.

Gleis-

Gleisner: ein ſich verſtellender, ſich weigernder Menſch wegen etwas das er doch gern hätte.

Scheelen: (a ε) wie im Holl. unterſchieden ſeyn. **Dat ſcheelt:** die zwei Sachen oder Preis und Werth ſind verſchieden, auſſer Verhältniß. **Den Verſcheel deelen:** beim Kauf und Verkauf, wenn man nicht anders Handelseins werden kann als wenn einer abläßt und der andre zugiebt. **Sin Verſcheel ſeggen:** andrer Meinung ſeyn.

Wi fört mit de Wind, dat ſcheelt vok nog en Rock: es geht mit dem Wind, nicht zu kalt — es macht einen Rock weniger nöthig gegen die Kälte. (Schifferausdruck.)

Alt: Hamb. Stat. **Schelinge** Streit und **mi ſchelet wat up em:** ich habe was auf ihn zu ſagen, zu prätendiren (Anderſon).

Scheen: (e) Schienbein (Angſ. Scyne Dän. Skinne Schwed. Skeen Holl. Schene).

He hett ſick vor de Scheen ſtött: er hat ſich ans Schienbein geſtoſſen. S. **Schüffel.**) Osnabr. Schenne.

Scheen: (e) geſchehen, **et ſchütt:** es geſchieht.

Wat ſcheen is dat is ſcheen: geſchehn iſt geſchehen. **Et ſcheege:** es geſchah.

Et wart nig ſcheen: es geſchieht nicht, Floskel

kel der übertriebenen Höflichkeit und Weigerung z. B. beim Vorangehen oder ſich ſetzen, worüber ſchon der Hamb. Patriot v. J. 1724. St. 5. ſich luſtig macht.

Scheepel: Scheffel.

He mitt mit Scheepeln un Leepeln: er läßt viel, auf alle Art aufgehn.

Magt nig in en Scheepel, ſo magt dog in en Leepel: (Prez) Simbol der Genügſamkeit.

Scheer: Scheere.

De Scheer bitt meer as ſe ſnitt: von ſtumpfer Scheere.

Ammenmärchen:

Ick weet en Märken,
Vun en ſcharp Scheerken,
Vun de bunten Drellen,
Wöl jit hören, will ick jut vertellen.

Aberglaube: Scheere oder Meſſer als Geſchenk gegeben iſt bedenklich; denn **et ſnitt de Fründſchop af:** ſchneidet die Freundſchaft ab.

Scheeten: (*) (Angſ. ſkeotan ſeptan Dän. ſkyde Holl. ſchieten): ſchieſſen. Daher man die Scythen ableiten, ſie (als gute) Schützen überſetzen will. (S. Kinderling Geſch. der Niederſ. Spr. 1800) **Ick ſcheet, du ſchüttſt, he ſchütt, wie ſchoten, hebben ſchaten** ꝛc.

Rund ſcheeten: mit ſeinen Einkünften im Jahr

Jahr auskommen, **to kort ſcheeten**: zu kurz kommen. **Upſchaten**: aufgeſchoſſen, herangewachſen **en upſchaten Bengel.**

Hecht ſcheeten: im Waſſer geſchoſſene Hechte mit Schrot, ſind die wohlſchmeckendſten.

Liek ſcheeten: grade ſchieſſen, treffen. (Thm. Lied.)

Ach Klasdorp, du liggſt wol an de Fleeten
To Goolendorp, da könt ſe lieke ſcheeten.

Scheetprügel: Flinte. **Do neem ik minen Scheetprügel un trokk to Wall**: ſagt der Hamb. Bürger, wenn er als Bürgerwache zu Wall zieht, ſelbſt, nicht durch einen **Hüersmann**, der für Geld, gewöhnlich 8 Schill. (4 Gr.) ſeine Stelle vertritt.

Scheetſpool: Weberſchiff, **Scheetlood**: Senkblei.

Schöte: Schuß. **Boſtſchöt**: wenn in den Brüſten der Säugenden ſich harte Knoten ſetzen, einſchieſſen. **Toſchöt**: Zufluß der Milch, welche Säugenden gleichſam zuſchießt. **Dat Kind kann den Toſchöt nig verneelen** (Hamb. Alt.): das Kind kann nicht ſo viel wegſaugen als zuſchießt. **Enen Schöt togeeten** (Hamb.): noch etwas

zugieſſen. **Een Schót Weges**: eine Weglänge ſo weit man etwa ſchieſſen kann.

Laat ſcheeten: laß das gut ſeyn, hingehn.

2) auch ſey vergnügt und laß aufgehn

Ool Hochtiedsvader, lat mal ſcheeten,
un wees mal hüte recht kuntant,
du warſt de Mode jo wol weeten,
op Hochtiedt leevt man brav galant.

(Geſprächskalender Eutin 1771.)

Ick will ſcheeten (trumpft der Holſt. Scheibenſchütze und Landmann) **un ſull ik mine Knaken dabi toſamenſammeln.**

In Uetersen u. a. Orten Holſt. iſt das Schieſſen eine Bewillkommung und Ehrenzeichen womit die jungen Bauerkerle die Gäſte wie das Braut- und Ehpaar bei Hochzeiten empfangen.

Weil ſie hinten und vorn ſpitz zuſchieſſen, werden die kleinen hohlrunden mit einem Verdeck verſehnen Luſtſchiffe, dergl. in Hamb. auf der Alſter, **Schüten** genannt. (ten Kate, auch Ketelaar erklärt die Holl. Schuyte durch Schiff Nachen Kahn.) So in alten Drucken **ſchepe vnde ſcuten** (Bonnus).

2) Fig. wird **ſcheeten** auch für ſtehlen, mauſen, wegſtipitzen, gebraucht

et ſchütt in den Abend: es ſchießt in den Abend: wird Abend.

Schütting öffentliches Wirthsgebäude (wie in Lüb.) so benannt, weil bei feierlichen Anläſſen mit kleinen Kanonen, Böllern von denſelben aus geſchoſſen wird.

Scheft: (Eid.): Deichmaas, Beſtimmung der Größe des Landes; ein beſtimmter Diſtrickt, an einem Deiche, der unter die Intereſſenten einer Gemeine oder Kommüne vertheilt iſt.

Schell: Schale, Haut, Hülſe. (S. Arſten.)

Schellpaalen (Hamb. Alt.): große Packſäcke von ſpaniſchen Matten die mit Zitronen und Pomeranzenſchalen aus daſigen Lande kommen (R.) **Schelldeelen:** von der äuſſerſten Ründe, Schale des Baums geſchnittene, weder gerade Dicke noch Breite habende Bretter (Gl. G) **Schellgaſſen** (Gerſte): Graupen **Schellarſten Splittarſten** (Hamb.) die ergl. gelben Erbſen ohne Schalen **Schellkaffe** die Kaffebohnen in der Schale, wie ſie von Petoriko kommen, wo man zu träge iſt ſie aus die Bohnen auszuſchalen.

Schellfiſch: ein in unſern Städten (Hamb. Alt.) beliebter und von den Helgolander Fiſchern hauptſächlich in großen Netzen gefangner Seefiſch. Der Reiche ißt und bezahlt die erſten, der Arme die wohlfeilen letzten nicht ſo friſchen. Die gewöhnlichſte Zuſpeiſe ſind die Kartoffeln und Senf und Butter.

Kilian erklärt ihn: piscis ſcabra ſquamata cute; ſquamis denſe contectus obductusque, ac velut lorica munitus.

Schellfiſchoog (Hamb. Alt.): Schimpfwort für einen Starrſehenden. **Ook friſche Schellfiſch** iſt der gewöhnliche Ausruf unſrer Fiſchweiber, der alten wie jungen beider Gattung.

Schellen, afſchellen: ſchälen.

2) auch ſchelten. **Schell de aaſige Hoor nig, Schell ſe nig!** Ruf der Schiffer und Matroſen (S. **Hoor**).

Schellen: ſchelten ſchimpfen, **ſcelden** in a. Hamb. Stat. (S. Anderſon) Appelliren.

Utſchell: Schelte.

2) Insg. auch einen Verweis in glimpflichen Ausdrücken geben. So das Geſinde auf dem Lande **Uns Herr ſchellt**: wenn die Herrſchaft auch nur einen kleinen Verweis giebt.

3) für weinen (Gl. G.) in der Ammenſprache. **Dat Kind ſchellt**: das Kind weint, als ſey es böſe.

Den Pukkel vullſchellen hört man häufig für ſtark ſchelten.

Schelm: **dat lügt he as en Schelm**: eine ſchändliche Lüge. Es wird bald im guten bald böſen Sinn genommen.

Schelmſtück, de Jung ſitt vull Schelmſtück: der Junge iſt aufgeweckt, pfiffig.

2) nennt die Rockenphiloſophie auch alles was durch Hexen, Behexen geſchieht, Bezeichnung der Hexenkunſt. Z. B. ein junger Menſch heirathete ein Mädchen, mit der er ſich, wie jeder, der es kannte, vorher ſah, nicht würde vertragen können, wie auch erfolgte. Eine weiſe Frau aber verſicherte den Prediger: **et is beiden dör Schelmſtück andaan;** der Friede, meinte ſie würde kommen, wenn man einen Mann fände, der die Macht böſer Leute zu bändigen verſtände. Es hatte nämlich der Menſch ſeine erſte Braut ſitzen laſſen, deren Mutter nun Rache an ihn übte. (Schl. Holſt. Prov. Ber. 1797. 7 Heft).

Is keen Schelm to troen: ſpashafte Aeuſſerung des Mistrauens.

En Schelm de meer givt! ich bin ein Schelm, wenn ich mehr für die Waare gebe.

Je arger Schelm, je beter Glück: Schurcken haben oft das meiſte Glück.

Bonmot (K. G.) **da ſall (ſülvſt) en Schelm de Waarheit vun ſeggen: nu ſnakk du!** ein Schelm ſoll die Wahrheit davon ſagen was meinſt du?

Lever ſik tom Schelm ſlapen, as tom Schelm arbeiden: Spw. der Leute, die glau-

ben, ihre Arbeit werde nicht gehörig bezahlt. Lieber will ich ſchlafen und nicht arbeiten, als arbeiten und doch nichts verdienen.

He ſtell ſik an, as wenn he keen fief tellen kun, un was dog en Schelm in ſiner Huut.

Ji ſünd alltomal Schelms, man ik bün en eerlich Keerl. Volkswitz.

De Buur is en Schelm, un wenn he vok ſlöpt bit Middag: (propoſitio indefinita univerſali aequipollens) ſo viel als: ſelbſt im Schlafe iſt der Bauer ein Schelm — Bonmot eines ſtädtiſchen Schelms.

Schelmknáp: pfiffig, Schelmkniffe.

Bei ungleichen Streit und Prügelſcenen hört man oft: twee Schelms över eenen eerlichen Keerl!

Schenerös: das Franz. genereux großmüthig. En ſchenerösen Betaler: der mehr zahlt als er nöthig hat.

Schenkaaſch: gemeiner Ausdruck für Schenkung, Geſchenk ſcheint franzöſirt = ago. Von ſchenken bildet man auch (K. G.) aſſchen'en: abgeben. Reim der Büſſenjungs (S. B.) der Hamb. Alt. Waiſenkinder

Blevt Madam (oder de Herr) de
Armen to bedenken
vok een in de Hand to ſchenken.

Scher-

Scherben: **överſcherben** (Eid.) eine Geldforderung cediren.

Scherſant: Sergeant (Franz.)

Scheren: (Angſ. ſcearen Dän. ſkaern Engl. shear): ſcheren, abſcheren mit Meſſer oder Schere den **Bart, Sammit, Schaap ſcheren.** **Schermeſt:** Raſiermeſſer.

He ſchert alls áver eenen Kamm wie im Hochd. (Ditm.) **beſcheren, upſcheren:** Vieh auf die Weide jagen, **ſcheren** abfreſſen. **En Peerd ſchert ſcharper as en Ko:** ein Pferd macht die Weide kahler als eine Kuh. **Ik mut dat Land beſcheren:** ich muß das Land mit Vieh betreiben. **He hett to ſtark upſcharen:** er hat zuviel Vieh auf die Weide getrieben. **Muulſcher** (S. Muul) **Schere** (,) heißt in Ditm. Kuh und Pferdemiſt. **Scheren ſlaan:** die auf der Weide liegenden Kuh und Pferdefladen von einander ſchlagen, damit das drunter befindliche Gras aufwachſen könne (Z.) **ſcheren:** miſten. **Dat Peerd kann nig ſcheren:** das Pferd hat Leibesverhärtung.

Verſcharen: abgeſchoren. **He ſütt verſcharen ut** (Holſt.): er ſieht närriſch albern aus, vorzüglich von Menſchen mit auffallend verſchnittnem Kopfhaar, auch ſonſt z. B. von Sachen: **dat ſeeg ver-**

verſcharen ut vom Marionettenſpiel, von allem, was der gemeine Mann, in deſſen Munde das Wort häufig iſt, nicht alle Tage ſieht, und das ihm Spaß macht. Ernſthafte Gegenſtände trift es nie.

2) von Webey **ſcheren**: das Garn in einzelnen Fäden neben einander in die Länge auf den Rahmen ſpannen, durch welche der Einſchlag mit der Spule in die Queere durchſchoſſen wird: **dat Scherelſe, Scherels** ſiamen **Inſlag**: ſubtẽgmen. Beim Nähen, wenn Löcher ausgefüllt **geſtoppt** werden, muß man **de Dräde ſcheren**: hin und her nach Weberart die Dräte durchſchieſſen. **Lienen ſcheren** nennen Wäſcherinnen das Aufſpannen, hin und her zwiſchen Bäumen oder Planken ſpannen der Seile, Stricke worauf ſie das Zeug trocknen (R.)

3) ſich fort machen, mit Unwillen befohlen z. B. **ſchert ju weg**: macht daß ihr fort kommt! **he mag henſcheren.** Auch von herkommen **ſcher dog to, ji ſchullen herſcharen ſien**: warum kommt ihr nicht?

4) Geld abnehmen über Gebühr z. B. vom Wirthen **he weet ſine Gäſte to ſcheren.**

5) Fig. necken, prellen, kümmern. **Wat ſchert mi dat**: was gehts mich an. **Sik worum ſcheren**: ſich um etwas bekümmern. **Wol ſchert ſik wat drum**: wer kehrt ſich daran! daher

Sche-

Schereree wie **Brüderee** (nicht ey mit R.) Mühe, Beſchwerde. **Dat givt en Hupen Schereree:** viel verdrießliche Arbeit.

Scheer: Scheere.

Hoch in de Scheer! iſt der einander zur Anſtrengung dienende Ruf der Arbeiter beim Aufziehn der Seile beim Pfählerammen z. B. Hamb. in den Kanälen, Fleeten.

Schettlich: (Kr. G.) durchlaufend, durchfällig.

Schibletten: kleine ringförmige von Eier Zucker Butter und Mehl gebackne Leckereien. Etwa von Scheibe, Scheibchen?

Schicht: Lage auch (im Itz.) Reihe, als in **Koſchicht. De Koſchicht is an em:** an ihm iſt die Reihe einen Jungen zum Hüten der Dorfheerde (auf Gemeinweiden) zu Hülfe zu geben.

Schiebes: Et geit Schiebes: es geht verlohren, ſchief (?)

Schiefern: (S. Putt.)

Schieffeln: (Hamb.) untreu träge arbeiten.

Schieffeler: der bei Trinkgelagen nicht recht mitſäuft.

Schienen: ſcheinen (Angſ. ſcinan Holl. ſchynen Engl. shine Schwed ſkina Dän. ſkinne.)

Mit Schien (Pby.) dem Anſchein nach z. B.

mit

mit Schienſwart et regnen: es ſcheint regnen zu wollen.

Dat ſchient: fällt ins Auge nicht eben vom glänzenden ſondern ausgezeichneten Putz, **as Karfunkelſteen int Rookiok.**

Schien. Dat deit he man tom Schien des Gerechten: er giebt ſich nur damit das Anſehn der Rechtſchaffenheit — ein Heuchler.

Schier: (Angſ. ſcir.) hell, klar, durchſichtig.

Schier, Schierdook: klarer, durchſichtiger feiner Tuch Kammertuch zu Putzſachen, Hauben. Auch das grobe, um Feuchtigkeiten durchzuſeihen.

— ſeht hier ys ook nog Holländſch Linnen
un Kamerdoek, un Schier beſeet yd recht von binnen
ick hebb ook witten Flor —

Anpreiſung der Kramwaare für die Braut. Laurenbergs Ged. S. 74.

Schiere Eier: die kein Kennzeichen der Zäulung haben.

2) glatt, eben, von Haut und Farbe. **En ſchier Brett:** ein glatt gehobeltes Brett: **ſchier Papier:** glatt Papier. **En ſchieren Keerl auch Schierſnut:** ein Menſch von glattem Geſicht **ſchierſnutige Deeren:** Mädchen hübſch von Geſicht.

Geſicht. **Schier un geel** (Hamb.) Spott eines bäeichen Geſichts.

3) lauter, rein unvermiſcht. **Schier Fleeſch:** Fleiſch ohne Sehnen, Fett, Knochen, Knorpel, **ſchier Spekk:** woran kein Fleiſch, **» Honnig:** rein vom Wachs, **» Holt:** worin keine Knorren, Aſtlöcher. **He itt ſchiere Botter:** er ißt bloſſe Butter ungemiſcht. **Ick heff an de Pankoken ſchiere Botter daan** ſagt die Köchin, wenn ſie zu den Pfannkuchen blos Butter, nicht, wie man in kleinen Küchen und Haushaltungen pflegt, mit Fett gemiſcht gethan. Auch bei uns wie in Brem. adverb. **ſchier, ſchier ut:** durchaus.

4) **Schier** (Lüb.) das weiſſe Leichentuch, **Schier un Bolten:** weiß und ſchwarz Leichentuch.

Schieren: (Dän. ſkäre.) genau unterſuchen, um das Gute und nicht Gute zu ſondern. **Eier ſchieren:** Eier gegen das Licht halten, um zu ſehn, ob ſie klar oder friſch, trübe oder anbrüchig ſind.

2) durchrühren, Küchenausdruck von Sauſen Butter, Eier, Milchſauſen die man **ſchiert:** eben rührt.

Schierſchöten (»») **ſchierſchaven** (Hamb.): durchmuſtern, durchhecheln, **verſchieren:** verder-

ben

den in **Undegt** bringen, beſprechen, durch Anſehn überreden, anrühren (S. **rovpen.**) Aberglaube. **Dat Kind is verſchiert** heißt es wenn ein Kind kein Gedeihen hat. Dann iſt (ſagt R.) der Aberglaube geſchäftig, ob man gleich nicht in Abrede ſeyn kann, daß der Erfahrung zufolge, an Wöchnerinnen, Kindern, jungem Viehe, Biere, Milch ꝛc. durch Tücke und ſchändlichen Gebrauch natürlicher Dinge Schaden gewirkt werden kann: Ausdünſtung unreiner Körper **böſe Augen.** Daher pflegen Brauer, wenn ſie Bier fertigen, einen Queerbaum in ihre Thüre zu ſtellen, damit niemand der ſich unrein weiß, ins Haus laufe und den Brau verderbe. Daher läßt man in Wochenſtuben, einer böſen Krankheit verdächtige wiſſentlich nicht hinnein. (R.) In der K. G. ſagt man: **Dat Kind is verſchiert, beſwögt, et will nig deien.** Auch heißt **verſchieren** daſelbſt ſich ein wenig erzürnen: **ſe hefft ſick en betjen verſchiert:** geſtoſſen ſagt der Hochd. von kleinem Zwiſt.

Schieren gaan (Hamb. Alt.) davongehn, iſt entweder von **ſcheeren** gebildet oder dem folgenden **ſchüren:** oder vom vorigen **Schier:** wie ein Geiſt verſchwinden.

Schiete: (Holl. ſchyte. Im Etym. Angl. shite.) Scheiſſe, Koth Dreck. Kleffel ſagt in ſeinem mir mitgetheiltem Mſt. **Schiet** aliis gentibus minime

minime honeſtum Scheiſſe. Eid. honeſtiſſimum quibus omnem ſpuritiem denotat: terram lutoſam, Leimerde, de Weg is ſchietig: ein ſchlammigter Weg. So auch in Holſtein. Von Menſchenkoth als Nebenbegriff.

Schieten: ſcheiſſen. Verſcheeten. He ſütt verſcheeten ut, ſagt man gewöhnlich von Kranken, auch ſolchen die nach nächtlichen Debauchen mit blaſſem Geſichte erſcheinen. Schietenangſt: ſehr bange. Schietenhöker (Hamb. Alt.) ein kleiner unanſehnlicher, untauglicher Kerl. Schithuus: heimliches Gemach. Schietenkleier: Leute, welche Kanäle vom Schlamm reinigen, auch die, welche ſich zum nächtlichen Austragen des Kothes aus ſtädtiſchen Abtritten gebrauchen laſſen. Schietenſeger (wie Lenabrüg.) der den Dreck zuſammen ſegt Dreckſeger (Hamb. Alt.) gewöhnlicher.

Schietentrin: eine Königin im Volkskartenſpiel Bruſtbart.

Ick wull dat he ſick beſcheeten har Pöbelausdruck, der Enthaltſame in Worten ſagt: ick wull dat he wat anners daan har: ich wollte er hätte was anders, ihm nachtheiligeres gethan als dies.

Beſchieten: beſcheiſſen. Ein gewöhnlicher (Hamb. Alt.) Pöbelausdruck der Nichtachtung ick beſchiet

beſchiet em, oder eer: ich mache mir aus euch nichts.

2) betrügen, wie im Handel, Spiel.

En ovlen Scheet: das derbe Nein! des gemeinſten Mannes, auch: Scheet vok.

Schietſots (S. Fot.) Schiet un Scheet Pleonasm.

Scheet-ünner mitzeit der platte Pöbel (Hamb. Alt.) indem er das Unterſchied verdreht.

Schiet in den Düvel, Gott ſüt dat hart an: gemeiner Trumpf (Hamb. Alt.)

Apol. Sprw. Dat is keen Spaß, ſeed de Nachtwächter, wenn man in't Hoorn ſchitt: bezieht ſich auf eine Anekdote da einem Nachtwächter dies Unheil widerfuhr und wird auf ähnliche Fälle angewandt.

Schietſcheeterree: Pleonasmus: arger Dreck Extradummes.

Of du ſchittſt oder ſprickſt (ſnakſt) dat is mi egal: deine Reden acht ich nicht.

Begrüßung und Ehrenworte: ik ſall em gröten vun min Moder, un ſe ſchikt em en paar Beeren de weren ſo mör as Schiet. Als man ſich bei der Mutter über die Grobheit der Tochter beſchwerte, ſagte ſie: Herr keer he ſik da nig an. Min Dogter weet ſo wenig vun Zugt un Tüe, as: kum her un l. m. i. A!

Jk lév ſe is all dod, ſagte eine Umſtehende von einer Sterbenskranken und dieſe: **Scheetvok!** zum Zeichen daß ſie lebe.

2) heißt **Schiet** in Gelting u. a. Schl. Dörfern ſo viel als Unkraut. (S. Schorn.)

Nuttſchieter: Nußſcheißer, Geizhals. (S. Horaz Beſchreib. des ausleerenden Geizigen.)

Eid. Volksreim:

Aſ de Beſſenbinner dat verneem
dat ſin Fru in Wecken keem,
do wurr he gans raſend dull
un ſcheet Bütt an Baljen vull.

Eid. Sprw. **Dem Seuen givt Gott Botter, dem annern Sch—.**

Schiev (Holl. Schyve): ein flaches rundes Stück Scheibe. **Schiev Bred**: Schnitt Brodt.

Schievenſcheeten: Scheibenſchießen iſt auf vielen Holſt. Dörfern, wo nicht wie in Städten die Schützengeſellſchaften nach dem Vogel auf der Stange, oder (wie auf Burg) nach einem unfeſten gezogenen Laufhirſch von Holz zielen, mit Flinten und Bolzen oder Armbruſten, im Brauch. In einigen Dörfern iſt auf die Scheibe ein Hirſch gemahlen, gewöhnlich hat die weißgemahlte Scheibe in der Mitte eine ſchwarze Ründung, den Zielpunkt. Die Preiſe ſind verſchieden.

Schiever

Schiever auch **Anſetttels**: eine Holzſcheibe mit Fuß um einen Speiſetiſch zu vergrößern.

Schigt: Schichte, auch (Pdg.) von einer Anzahl Menſchen zuſammen. **De erſte Schigt ging nog wol, aver de tweede Schigt wurr mi to veel**: die erſte Parthie Menſchen hielt ich ab, aber die zweite ward mir zu viel.

Schigten: mit den Zähnen wechſeln, daher **de Schigteltied**: die Zeit, in welcher Kinder mit den Zähnen wechſeln.

Schigt um Schigt ſagen (Hamb. Alt.) Fiſchweiber u. a. Verkäufer, wenn ſie eine Waare um den Einkaufspreis zu laſſen vorgeben.

Schik: Geſchick, Gedeihen, Gebühr, von **ſchikken** wie im hochd.

Hee hett good Schik ſagt man nicht blos von Kindern und Erwachſenen die ſich wohlauf befinden und zunehmen an Fleiſch und Fett, ſondern auch von Dingen, Eſſen, Backwerk, das gut geräth.

Upn Schik ſien: ſich gut befinden. **Nig upn Schik**: das Gegentheil.

Et ſchikt ſik wol, et mut ſik ſchikken: es geht wol hin, ſo ſo!

En Schik geven: eine rechtliche Form Façon geben, vom Schneider, **he givt dem Kleed en good Schik, dullen Schik.**

To Schik kamen: zu Stande kommen mit einer Sache.

Et is ut dem Schik: es hat die gute Form, Façon verlohren.

Vun Dag ist 'gans ut dem Schik (Pbg.): heute geht mir alles verkehrt.

Sik ſchikken: ſich gut betragen, aufführen.

Mit Schik: ſchicklich.

Mit dem hett et en Schik
as en Been dick
un en Arm lang:

es ſteht ihm nicht gut, er iſt im ſchlechten Stande.

Schikker: der etwas beſorgt, anordnet.

2) adj. **He is ſchikker**: er iſt betrunken, er hats mit dem Trinken ſo beſchickt, daß er zu viel hat.

Beſchikkig: anſtellig, wirthſchaftlich. **En beſchikkige Fro**: eine Frau, Hausfrau, die ihre Sache wohl anzugreifen, zu fördern weiß.

Wi wölt mal ſeen wo et ſchikt is: wie es beſchaffen, gerathen iſt.

Dat hett nig Schik noch Klik: ſchlecht von Form und Farbe.

Wo ſchikt ſe ſik: wie befindet ſie ſich?

Se ſchikkt em vun Pilatus na Herodes oder **vun Oſten na Weſten**: ſie ſchickt ihn bald hie bald da hin.

Schikſal außer der gewöhnlichen Bedeutung auch

2) (Huſ.) für das Betragen des Menſchen gebraucht. **Sin Schikſal**: ſeine Aufführung. (S. Buhoff.).

Schild meton. ſagt man von der Bublſchweſter, die ſich zur Schau ſehr entblößt trägt: **ſe lett dat Schild uthangen.**

Schillern: ſchildern.

Schillcraats ſagt der (Hamb. Alt.) gemeine Mann für Gemälde. **Schillcratſen**: mahlen.

Schillerdeeren (Hamb.): Mädchen, die in den Kattundruckereien die Farben mit dem Pinſel auftragen.

Schillern 2) Schildwache ſtehn. **Schillergaſt**: gemeiner Soldat, der von der Schildwache noch nicht frei iſt.

Schilling (Dän. Skilling Holl. Schelling): Silbermünze, 12 Pfennigſtück, Lübſchilling. Ein Däniſcher Schilling iſt halb ſo viel. Unſer Holſt. und Lübſchilling enthält 2 Sechslinge, **Söslings**, und 4 Dreilinge (3 Pf.) **Dreeling.**

— Darut ys gemaiet en gülden Wark vor vöfftein Schilling un elven Mark.

(Laurenberg.)

Nachdem N. eine Menge z. Th. alberner Meinungen über des Worts Etymon angeführt, bleibt er

bei der Muthmaßung, daß unſer **Schilling** von ſchelen, ſtillen, Angſ. ſcylan, Dän. ſkille, Schwed. ſkilia: ſcheiden, theilen abzuleiten, und folglich Schilling Scheider der größern Münze, Scheidemünze. (Wachter.)

Veerſchillingshoor: gemeinſte Hure.

Wat tom Schilling ſlaan is, wart nig tom Daler: jedes Ding in ſeinem Werthe. Vom Selbſterheben gebraucht. Von Leuten, die mehr ausgeben als einnehmen, ſagt man ironiſch: **up Sinen Daler gaat 49 Schilling** (ſtatt 48.)

Schimp: Schimpf daher

Schimpfeeren, Schimp andoon: beſchimpfen. **Schimpshalber** aber: um Schimpf zu vermeiden oder zum Schein. **Ik do dat man Schimpshalber**: thäte ich dies nicht, es würde mir übel ausgelegt.

Schinken: (Angſ. ſceanc. Dän. Skinke. Holl. Schinke.) **Swinsſchinken**: Schweinskeulen.

2) Auch von Menſchen in der gemeinen Konverſation. **Hool dine Schinken liek**: halte die Beine grade, wie in der bekannten Grabſchrift:

O Herre Gott im Himmelriek
mak em doch ſine Schinken liek.

Schinken un Schullern (Hamb.): eine ganze Speckſeite. 2) ſchlecht gewählte Tafelgerichte.

3) von einem Grobian der Arme und Beine auf Tiſch und Bank hinſtreckt.

Schinn: ſchelfrichte kleine Blättchen auf dem menſchlichen Kopfe welche Jucken verurſachen. Vielleicht mit **ſchinden** verwandt. (Dän. Skinn.) vom Leibe abgetrocknete in kleinen Fleckchen ſich abſondernde Haut z. B. beim ausgeſchlagenen Kopf der Kinder, auch zuheilenden Wunden. (Kieffel Mer.)

Schinnen (Schwed. ſkinna. Dän. ſkinde.): ſchinden **ſchunnen**: geſchunden. **Schinner** Schinder. **Dat di de Schinner hal!** Pöbelverwünſchung 2) übertheuern.

He ſchinnt: ſchindet, Ausdruck unſrer Kartenſpieler für einen der ſo viel möglich Stiche zu machen ſucht.

Das d. welches Wachter in den Dialekten des Worts beibehalten wiſſen will, hören wir nur in **Schindluder** dem Pöbelſchimpfwort: Schindmähre, auch ſchlechter Menſch.

Verſchinnert: verwünſcht **dür, kvolt**: theuer kalt.

Se is ſo dik as en Schinnertáv: d. i. ſehr mager.

Ein der ärgſten (Hamb.) Pöbelſchimpfe: **Wenn du an'n Kaak ſteiſt, ſo will ik Schinnerknecht waaren, un di de Dree nig ſchenken.** Der Meiſterknecht (nicht Schinder) hat beim Staubbeſen

das Recht dreier Schläge, die er über die vorgeſchriebenen giebt oder ſchenkt, erläßt.

Schinderkear Schinderkarre auch fig. der Torfwagen der Bauern, weil die „ur Stadt kommen mit ihren Torf den Städter zu ſchinden d. i. übertheuren pflegen. **Schinnerkaſten** nennt man ein ſchlechtes, verfallnes Haus.

Schipp (Angſ. ſkip Dän. Skib Engl. Ship.): Schiff **Schepe**: Schiffe. **Schipper** Schiffer. **Schippmann.** Wachter leitet Schiff von ſchuwen ſchieben her.

En oold Schipp nennt man auch fig. einen alten Kerl altes Weib, **en good Schipp**: ein dito, an dem nicht viel ſonderliches iſt. Gut und damit Punktum.

En Schipp vull ſuure Appeln nennt der (Hamb. Alt.) Pöbel eine am Himmel ſichtbare dicke Regenwolke. (**Boc.**) **He löppt Scheep**: er iſt beim Ablaufen eines Schiffs vom Stapel beſchäftigt.

Schipps oder **Scheepsmettwuſt** Endchen Schiffau womit Schiffjungen geprügelt werden.

Verſchippen: zu Schiff transportiren.

Schippergeſellſchaft, — Schipperoolde: (Hamb.) Schiffergeſellſchaft, wornach auch ein eignes Haus zu ihren Verſammlungen auf der Neuenburg benannt iſt: Vereinbarung der Oberalten und Schiffsbrüder.

Schippmann: Holſt. Eigenname. Von einem

des Namens, wahrſcheinlich ein Pferde-Beſchäler rührt das auf wilde unbezähmbare Menſchen angewandte Sprw. her: **He is duller as Schippmann ſin Hengſt.**

Schepelkanne:. Bierfaß das die alten Hamb. Brauer ihren Leuten zu vertrinken gaben, wenn das Bier zu Schiffe gebracht wird.

Schippwarken (Daſ.): arbeiten, geſchäftig ſeyn, ein Handwerk, wie beim Schiffbau treiben. **Dar is jümmer wat to ſchippwarken:** da giebt es allzeit was zu arbeiten.

Sta faſt Schipper wird auch auf feſtem Lande ſprwrtl. geſagt: ſteh feſt, halte dich gut!

Gotlof hier, ſeed de Schipper, un weer dree Miel in de See: Gottlob, daß wir gelandet ſind, ſagte der Schiffer, als er 3 Meilen vom Lande in der See war. Wer eine halbe Arbeit ganz gethan zu haben ſich berühmt, den trift der Stich dieſes Sprichworts.

Sta wiſſ Schipper, ſeed Hinz un ſmeet em över Bord: ſteh feſt, Schiffer, ſagte Hinz zu ihm indem er ihn über den Bord des Schiffes ins Waſſer warf. Vortreflich! denn oft iſt es gerade der falſche Freund, der, indem er dir räth, dich warnt, dich in Acht zu nehmen bittet vor andern, dir den Dolch hinterücks in den Leib ſtoſt.

Schleu (Hnſ.) von der Witterung **ſchleue Tied:** gelinde Witterung.

Schluchter Tweern: unaufgewundner Zwirn.

Schmoll (Holſt. Schlesw.): Staub z. B. vom Torf.

Schnauſig (Huſ.) naß, vom Wetter **ſchnauſig Wedder:** naſſe Witterung auch ſchmutzig.

Schnippelig (Huſ.): plötzlich. **He is ſo ſchnippelig dod bleven:** er ſtarb plötzlich.

Schnirrbraden (Huſ.): für braten, und zwar beſonders etwas leckerhaftes, Naſchwerck zubereiten.

Schnöſel (—) **Schnösböſel** (—, —): Schimpfnamen für einen jungen Laffen, dem man auch wol nachwirft: **du büſt nog nig dreg achter de Oren.**

Scho, Schu, Aſcho, Aſſchu: Scheu, Abſcheu, **ſchöe Peer:** ſcheue feldflüchtige Pferde.

Schoe (Angſ. Sceo, Sco, Dän. Skoe, Holl. Schoe, Schwed. Sko Engl. Shoe): Schuh: **Schoe:** Schuhe, **Schester:** Schuſter: auch 2) eines der ſimpelſten Brettſpiele.

ſchoſtern: Schuhe machen auch wie **ſik inſchoſtern** (nicht wie im Brem. Geld verlieren ſondern) ſich einmiethen oder in eine Geſellſchaft mit einflicken.

De Schoe ſullen mi wol paſſen: das ſollte mir wohl anſtehen. **Sü to dat du de Scho nig verlüſt:** zu einem der ſchnell läuft (K. G.) auch: **loop! loop! du kumſt ſuſſ to laat.**

Schoknecht: Schuhknecht. Daher in Hamb. das Sprw. **he is ſo verwagen as en Schoknecht:** er iſt ſo keck als ein Schuknecht. Das Schumacheramt hat in Hamb. Privilegien z. B. ihre feierlichen Zugleichen der Geſellen, die gewöhnlich Montags ſind, wo eine Menge Schuknechte mit braunen, nicht ſchwarzen Mänteln folgen und die Leiche von der Sorgefrau die eine Art **Heuken** Kappmantel oder Mantelkappe trägt (S. **heüken**) angeführt, zur St. Johanniskirche begleitet, wo ſie begraben wird.

Schomaker: Schuſter; auch nennt man ſonderbar genug den Schmetterling Tagvogel ſo.

Schoböſt Schuhbürſte. **He is bi de Hand as en Schoböſt:** er iſt bei der Hand, wenn man ihn braucht.

Se wölt mi alles in de Scho geeten: ſie wollen mir alles Schlimm aufbürden. **Dat wöl wi em nig in den Scho geeten:** wir wollen ihm das nicht nachtragen.

(S. Pleiſen.)

Tum Danſſ hört meer as en paar Scho! damit iſts nicht gethan.

En Schoſter Paſtei: Schuſterpaſtete nennt man (Alt. Hamb.) eine Gemengſel von allerlei nachgebliebenen Speiſen.

Koppſchoſter: Hutmacher, ſpaßweiſe. Im Anfang des 18 Jahrh. waren in Hamb. weißumflickte Auszeichen-Schuhe galanter Mädchen, damals Jungfern genaant

du geiſt en rechten Junferngang
mit Scho umher witt ſtikt.

Schokregen: doppelter Strick oder an zwei Stricken hangender Holzknebel worauf man ſich hin und her ſchwingen oder ſchaukeln läßt, **im Schokregen faaren** von Goth. ſkeika ſkolla, wackeln daher veränderliche Feſttage **Schuttelfeſte** genanat werden (M.)

Schölen (••): ſollen, müſſen. (Angſ. ſcealan Holl. ſchallen) **ik ſall, du ſchaſt, he ſall**, auch **du ſaſt** und **he ſchall, wi ſchölen, ji ſchölt, ſe ſchölen ik ſchull** u. ſ. w. du **ſchuſt** für **ſchullſt**.

Schölen wi hengaan: ſollen, eigentlich wollen wir hingehn? Auch **ſölen** geſpr.

Schölen (Angſ. ſcealſan Dän. ſkylle): ſpülen, waſchen. **Den Putt utſchölen**: den Topf ausſpülen. **Schölet nig damit**: ſchüttelt nicht damit, ſpült nicht durcheinander.

Fig. plaudern, im Maule durch die Spüle gehn laſſen, **Schölſüſter**: Plaudertaſche (auch **Waſch-**

ſüſter) in der Marſch üblich, in die Wäſche, wenn die Lauge aus dem Zeuge geſpült wird Holſt. **upſpölen.**

Schölen (Subſt.) Wellen, die ans Ufer ſpülen: ſchlagen.

Schölt (..): Schale Heft. **Meſſerſchölt:** Meſſerhandgriff. (Kr. G. auch Hamb. Alt.) **Schölken, Schälken.**

Schön: wird in Holſt. nicht blos für pulcer gebraucht ſondern auch in der Kinderſprache **ſchön maken** putzen, ſich fein anziehen.

Je ſpäter am Abend je ſchöner de Lüde: Kompliment zu Leuten die Abends zum Beſuch kommen.

(S. Schoon.)

Schönbrod (Pröb.): Brod aus geſiebten Roggenmehl, in Hamb. und Lüb. **Schönroggen:** ein kleines Weißbrod mit drei runden Ecken oder Zimpfen, auf der Höhe mitten mit Kümmel beſtreut. L. bemerkt daß mans auch **eenen Utwieſer** nenne, weil denen, die des Landes verwieſen werden, vom Frohn ſolch Brod mit auf dem Weg gegeben werde. Einige wollen, daß die dreieckigte Geſtalt dieſes Brodtes von den ſternförmigen Kuchen welche unſre heidniſchen Vorfahren in Norden den Sternen geopfert abſtammen.

Schonen wird im Plattd. auch in dem Sinn

gebraucht als anſtrengen. **Schen di nig**, ſagt der ältre Arbeiter Meiſter, Reyer, dem jüngern: greife dich an, ſey nicht träge, ſtrenge deine Kräfte an.

Schoof (Holſt. Huf.) gerade Strohgarben, Rietſtroh womit man die Häuſer decket, Halmendach, (die Holl. nennen Schoof, Schoove eine Garbe ſchooven Garben binden Engl. sheaf, to bind up in sheaves) und Deiche beſticket. Strohbund ſonſt **Klapp** genannt.

2) (Huf.) 2 – 3 Garben Korn die mit Stroh zuſammengebunden ſind. Auf dieſe Weiſe werden daſelbſt die Garben immer vor dem Einfahren zuſammengebunden, offenbar aus Ungeſchicktheit der daſigen Frauensleute im Garbenbinden.

Schoon (Holl. ſchoon, hübſch, artig, treflich): in Holſt. rein, klar. **Schoon maken** nennen unſre Weinhändler und Weinbrauer den Wein (mit Eyern oder ſonſtigen Ingredienzen) **klären**, klar machen, ihm Farbe geben, von allen Hefen reinigen. **Klinkſchoon**, vollkommen klar.

Schoonen: verſchonen, nachſehen, zu gut halten.

He ſchoont nig Vadder nog Fründ: er verſchont keinen, auch ſelbſt den Gevatter und Freund nicht.

Schoor: Herr des Hauſes (Hamb.) ehmals mehr als itzt im Brauch. In der Hamb. Oper: Ver-

kehrte Welt, 1728, ſingt eine **Lütmaid** von ſich, die ſich

— **good met Schoor un Iffruw ſteit.**

und: **ik bün min Schoor un miner Fruw**
met Hart un Hand getruw.

Schoot, Schott: Schoß.

2) die unterſte Ecke des Seegels an einem Schiffe, das beim Laviren von einer Seite zur andern übergezogen wird. **De Schoot anhaalen:** das Segel ſteifer anziehen. **De Schoot ſieren:** nachlaſſen. **Fieret de Schoot,** im Kommando.

3) der weite Untertheil an Mannsröcken und Wämſern unter den Hüften (auch wohl höher, danach die Mode dieſe Schöſſe höher hebt oder tiefer beginnen läßt) wurde ehmals in viele ſteife Falten gelegt (wie noch zu R—s Zeiten) aus denen ſich aber viele jener Falten und die Steifigkeit wie aus den Reckaufſchlägen verlohren hat. Man ſpricht aber von **eenem Rok mit lange Schooten** oder **mit korte Schooten,** je nachdem dieſe ſich wie die langen und kurzen Taillen der Damen ändern. Die Holſteinſchen Landleute haben ihre ſteif und breit **ſchootige** Röcke auch Weſten groſſentheils beibehalten, die ſie aber gewöhnlich nur bei Gevatterſchaften, Hochzeiten auch Kirchgang mit den kurzen Weſten und Wämſern vertauſchen, die ſie täglich tragen.

Vörſchoot: Schürze, **Schootfell:** lederner Mannsſchurz.

In den Hanseestädten ist **Schott** Schoß die Hauptabgabe, von dem sämmtlichen Vermögen der wohlhabenden Bürger, die zu unbestimmten Zeiten, wie die Bedürfnisse des Staats es erfordern, durch gemeinschaftliche Raths- und Bürgerschlüsse nothwendig erklärt wird. Jeder taxirt hier auf seinen Bürgereid sein Vermögen selbst und zahlt bei der **Schottafel** verdeckt.

Schotting oder **Schütting** (in der Ausspr.) in Lübeck das Versammlungshaus der Aelterleute und Bürgerschafts-Vorsteher, die vom Rath daselbst versammelt werden, um Abgaben **Schott** zu bestimmen oder neue Gesetze zu machen.

Schapen (verschieden von **Schapen**): große Gelte, Schöpfelle der Vierbrauer: kupferner Kessel mit langem Stiele, worin ungefähr 4 Stübchen gehn, womit von Brauern und Brauerknechten das Wasser in die Pfanne **geschöpft** wird. Daher der Name (Slüter von den Eiben in Hamb. S. 322.)

Schopenbrauer (bier): Brauerknechte, die nicht mehr bei einem Herrn dienen, sondern in eignem Brodte sitzen, den (Hamb.) Brauern aber für gewissen Lohn beim Brau an die Hand gehn. (S. Slüter.)

Schopensteel oder **Stegel** Gasse in Hamb. die vom Fischmarkt bis an den **Katrepel** reicht, wo ehemals **Schopenbrauer** oder **Schopenmacher** gewohnt haben mögen. (K.) S. **Stegel.**

Schöpſels n. d. Holl. Scheypſels: Geſchöpfe.

Schoren (iſt unſtreitig mit obigen **Scheren** verwand): **aſſchoren**: ſcheiden, abſondern durch Wand oder Getäfel abkleiden; **dörſchoren**: durch Scheidung theilen.

Schorels, Aſſchorels: durchzogenes Getäfel. **Schörwand**: Scheidewand. **Schorten**: Porte, Fächer in Schränken oder Wänden: **Scherwand** iſt öftrer im Munde der platten Holſtein. R. bringt auch den **Schorſteen**: Schorſtein dahin, weil die Steinmaſſe von Holzwerk des Hauſes geſondert iſt. Die Holl. haben ſchooren ſtützen, Schore Stütze, und ſo wäre es eine untere Stütze des Rauchfanges.

Schorf (R. hat **Schörft** das aber in Hamb. wie in Holſt. überhaupt ſelten gehört wird:). Grind, Räude, Krätze. (Angſ. Scurf, Engl. ſcurf, Holl. Schorfft) vielleicht von ſcharf entſtanden als Schärfe im Geblüt (V. W. V.)

ſchorvig: grindigt. **Schorvkopp**: der einen wie wir ſagen, ausgeſchlagenen Kopf hat. In der gemeinen Sprache heißt: **ik ſitt hier as de Luus in Schorf**: ich ſitze hier ſehr gut, behaglich.

Schorfraben (Kr. G.): Kruſte, die ſich über eine Wunde geſetzt hat.

Schorſchen (Eid.): Schlittſchuhe. Etwa

von **ſchurren** auf dem Eiſe oder Boden mit den Füſſen hingleiten.

Schorſteen: Sornſtein, Feuereſſe daher

Fig. **Sin Schorſteen trekt allen Rook**: wird von Leuten gebraucht, aus denen man nie klug wird.

Schorte Schört: Schürze (Holl. Schort Dän. Skiorte, Schwed. Skörte) Schleife, **toſchörten, upſchörten** zu, aufſchürzen, aufſchleifen.

2) weiblicher Rock, der um den halben Leib geſchürzt wird und bis auf die Füſſe hinab reicht. Was man in Oberſachſen Schürze heißt, und vor den Leib gebunden wird, heißt in Hamb. u. a. Städten **Platen** oder **Vörſchoort**.

Regenſchörten hießen, noch zu R. 8 Zeiten in Hamb. die ſchwarzen Weiberröcke, die nach Standes Unterſchied (der damals noch mehr als Vermögens Unterſchied Form und Stoff der Kleidung beſtimmte) von Raſch, Serge, Boratt, dicken Taft, mit dergleichen Regentüchern (S. **Kleed**) über die andern Kleider des Ober und Unterleibes von Erwachsnen getragen ward. Daher es von einem Mädchen, wenn man ſagen wollte ſie ſey ſchon 15 — 16 Jahr (oder konfirmirt) hieß: **ſe geit all mit Schört un Regenkleed**.

Upſchörten: die Kleider etwas in die Höhe binden, oder aufſtecken damit ſie nicht auf die Füſſe hangen und bei naſſer Arbeit oder Witterung einen

Schmuzſaum geben. Dies Aufſchürzen ward zu N. Zeiten durch Reifröcke (S. **Vögel**) verdrängt, und nachdem dieſe aus der Mode kamen, gab es mancherlei modiſches Aufſchürzen der Röcke zur Seite und vorn oft mit Schleifen und Troddeln in den Abtheilungen verziert.

Upſchörtels: Schürzband, womit zu N—s Zeiten die Hamburgerinn und andre Städterinn die Röcke um die Hüften in einen Wulſt banden.

Schott (Angſ. Sceat Schwed. Skatt Holl. Schot Engl. ſcot.): außer Schoß, Abgabe,

2) Riegel, von Eiſen der an Thüren, Kaminen, vorgeſchoben wird **toſchotten, ſchötten**: mit dem Riegel ſchließen.

3) in Sielen und Schleuſen die Fallthüre oder Schiebthüre.

4) Ausſchuß. **Schottoſſen**: Ochſen, die von Käufern ausgeſchoſſen und unverkauft geblieben ſind. Schimpfwörtlich ſagt man in Hamb. **en Utſchott**: ein Ausbund von Schelmen, wie ausgeſchoſſen unter ehrlichen Leuten. **Wagenſchott** (S. W.)

Schötting (Eid.): Schutzbrett, ein Lattenverſchlag etwa 6 Fuß lang und 4 Fuß breit, vor dem Ausgange einer Fenne, um das Vieh zurückzuhalten. Es iſt vom **Hekk** darin verſchieden, daß dies ſich in Angeln bewegt, jenes aber vorgeſetzt wird. Auch in Holſt. Marſch wo mans **Schütten** ſpricht. (S. **Hek**) Befriedigung der Weiden.

Schüt:kaven (Eid.) kleiner gehegter Platz in welchen das Vieh gesperrt wird, das in andrer Leute Korn gegangen, bis zur Einlösung und Befriedigung des Besitzers (Kieffel Mst.). Auch im Pbg. Dorf Ottensen bei Altona z. B. **Schütten. He geit in de Schütten** sagt der Bauer, er geht, um die Pferde zu pfänden, die von seinem Nachbar über die Befriedigung, aus Vernachläßigung derselben, in sein des Nachbars Kornland gelaufen sind. **Schüttstall:** der Stall, in den er es bis zu abgemachter Sache bringt. In Hamb. heißen **Schütten:** Fallthüren, Schoßthüren, wodurch das Wasser auf die Mühlenräder gelassen wird; **Freeschütten:** welche keine Mühlen treiben sondern nur aufgezogen werden, um das überflüssige Wasser weglaufen zu lassen.

schottsören (Ditm.): von dem Bau oder Hauptknechte gesagt, welcher in der Erndte den Zug anführt und mit seinem Exempel zur Arbeit anspornt.

5) das Strick am Seegel im Vordertheile des Schiffs.

Schottsch: schottisch, von Schottland.

En Schottschen: ein schottischer Nationaltanz, wie er in Holst. auf Tanzböden nachgetanzt und benannt wird.

He freut sik up Schottsch (Hamb. Alt.): er freut sich gar sehr, gleich dem, der den raschen schottischen Tanz liebt.

Schöttel Schottel (Angſ. Scuttel Holl. Schotel): Schüſſel.

Wennt Geld regnet heff ik min Schötteln to Huus: mir wills gar nicht glücken. Auch: **ſitt ik im Drögen.**

Greti oder **Antj Schöttelwaſcherſch:** Küchenmagd.

Dekſchöttel ehemals **Dekfatt** (Hamb.) groſſe hölzerne angemahlte Schüſſel, worin man die von der Tafel gehobenen Teller ſammelte und in die Küche trug, wozu man ſich itzt groſſer halboffener Hängekörbe zu bedienen pflegt.

Ruumſchöttel (Hamb.) Plauderer, der ins Gelag hinein ſchwatzt, und gleichſam (ſagt R.) **geraume Schüſſeln** mit unbedachten Reden auftiſcht.

Schötteldook (im Eid.): Schürze, (im Holſt. Hamb. Alt.) Wiſchtuch zum Abwaſchen des Tiſch- und Küchengeräths.

En Schöttel utſetten: eine Schüſſel aus, hin ſetzen, daß etwas darauf gelegt werde, nemlich vom heil. Chriſt zum Weihnachtgeſchenck. Wenn in einigen Holſt. Familien gegen den Weihnachtsabend hin die Rede iſt, ob und was der heil. Chriſt dem Kinde bringen werde, ſo ſagen wol Eltern **ſett du man din Schöttel ut! wi möt ſeen of Klinggeeſt** (oder **Kindjees**) **wat bringt.** Jedes Kind

borgt ſich dann aus der Küche eine Schüſſel ſetzt ſie ins Zimmer hin, und findet ſie mit Konfekt, Früchten Spielſachen am Weihnachtabend, oft nach einem vorherigen myſtiſchen Geklingel. Es muß ein ſehr unartiges Kind im Lauf des Jahrs oder am Schluß geweſen ſeyn, das ſeine Schüſſel leer findet. — Andre Eltern bereiten auf mit Wachlichtern umſetzten Tiſchgen den Kindern den heil. Chriſt.

Spwtl. Vergleichung: **de Schöttel was ſo groot as de Bornhövder Döp.**

Schortel für Schüſſel, in alt Hamb. Oper z. B. luſtige Hochzeit 1728:

da man nog Brögamsabend heel
mit Ries vull Sukker un Kanneel
en braden Hoon, en Schortel Fisk,
da' i en goden Fründ to Disk.

Schov Dakſchov: Stroh welches zum Decken der Stroh, Halmendächer gebraucht wird.

Schoven: das im Grunde des Waſſers befindliche Unkraut ausgäten. **Schover** (Hamb.) der in Gräben und Flüſſen z. E. **der doven Elbe** dieſes Grundkraut mit einem zackigten Eiſenzeuge ausreißt.

Schraden (Angſ. ſcreadan Holl. ſchroeden Schwed. ſ eda Engl. ſhread): ſchroten, zerſchneiden ſchrägſchneiden, **ſchrad:** auch **ſchreem**

(Hamb. Mt.) ſchräge **ſchrad ſetten**: ſchief ſetzen **afſchraden**: ſchräge abſchneiden.

Schradſtück nennen unſre Näherinnen ein Stück Lein das in den Schultern der Mannshemden ſchräg eingenäht wird, um ihm die Weite zu geben, auch **Schradlappen.**

Schradſpek: die Seiten von mittelmäßigen Schweinen, wovon die Rippen nicht abgelöſet ſondern mit zerſtücket und gelinde geräuchert werden (R.)

Schraffel (S. **ſchrapen.**)

Schrage, Schragen: Geſtell aus zwei paar gekreuzter oder ſchräg ſtehender Beine beſtehend, Sägebock, Waſchbock; Ruheſeſſel.

2) **Schragen** hieſſen ehmals Statuten, Geſetzbücher z. B. der hanſeatiſchen Handlungs Geſellſchaft. (Willebrand Hanſeat. Chronik 3, S. 100.) So heißt noch (Hamb.) das Verzeichniß oder Reglement der Verrichtungen und der Einnahme eines jeden Stadtdienſtes, der bei der Kammer verkauft und zu gemeiner Nachricht öffentlich ausgehängt wird; welche Tafel vielleicht ihrer Verähmung halber **Schragen** heißt. (R.)

Holl. **ſchraag** nicht blos ſchräge, auch **Stützbalke** (Ketelaar.)

2) knapp wie **ſchrage Tied der Faſten** i. e. la. Ged.

Schralen (Ditm.) **ſchrauen** (Holſt.): laut ungebührlich ſchreien. **Schralhans, Schrauhals:** Gurgel aus einem Gänſehalſe, auch ein Schreier. **De Fleute ſchraut:** die Flöte giebt einen unangenehmen Ton. Schreien, zanken nennt man auch **ſchrawauen.** (R. hat **ſchrauwauen** und nach der Ausſprache ein **u** zu viel.)

Verwand mit **ſchreen** (ſ. unten.)

Dat Water is överſchraulelt: mit dünnem Eiſe belegt.

Schramme (Schwed. Skraemma): Ritze, Streifwunde.

ſchrammen: eben die Haut ſtreifen.

Schrammhooſten: trockner Huſten, von der ähnlichen Empfindung.

Schrange (Hamb.) **vole** und **nee Schrange:** am Berge und auf dem Hopfenmarkt, eingehegter bedachter Platz, wo die Fleiſcher Amtsmeiſter ihren Block haben, und Fleiſchmarkt halten.

Schrangen (Holſt.) **ſchrängeln** (Eid.) das Bein ſtellen beim Raufen, oder die Beine mit den Beinen ſeines Gegners ſo verſchränken, daß er fallen muß.

Schrapen (Angſ. ſcreopan, Holl. ſchrapen, Dän. ſtrabe): ſchaben, kratzen, ſcharren, **afſchrapen:** abſchaben, **utſchrapen, den Putt:** den Topf rein ausſchaben, **to hope ſchrapen:** zuſammen ſcharren.

He mag Röve ſchrapen: (Hamb.) er mag was anders, ſchlechters thun. **Schrap-Näſeken ſpeelen:** die Naſe verletzen.

2) ſchlecht geigen. **Schraper** nennt man einen Fiedler, der mehr ſcharrt als ſpielt. **Schraper** eigentlich ein Schabinſtrument.

Naſchrapels: letztes zuſammengeſchabtes Ueberbleibſel. Scherzweis nennt man (Hamb.) das letzte Kind in der Ehe **dat Naſchrapels.**

Baartſchraper: Barbier im verächtlichen Sinn. **Magenſchraper** (auch in Holſt. wie im Brem.) alter ſcharfer Käſe, Wein. Mit **Schrubben** auch wol dem folgenden **Schrappert** könnte dies Wort verwand ſeyn.

Schrapſtuten: ein Brodt aus dem letzten vom Backtrog abgeſchabten Teig gebacken. Der Aberglaube räth: einer Kuh die nicht rindern will ein ſolches Brodt zu geben, ſo läßt ſie den dritten Tag danach das Rind zu!.

Davon iſt auch wol das gemeine Schimpfwort **Schraffel** abzuleiten, und **ſchrafflich Aas:** ein verächtlicher wie ein aus und abgeſchabtes Nachbleibſel, unnützer Menſch. In Hamb. ſagt der Pöbel auch: **Schraffel-Achtein!** Du 18 mal ſchlechter Kerl, Weib!

Schraper, Pumpenſchraper, doppeltes dreieckigtes Reinigungs-Inſtrument auf Schiffen.

Schrappe (Ditm.): Taſche. Holſt. **Grep** auch **Kök** und **Fikke.**

So ſagt das alte Ditm. Lied vom trägen naſchhaften Mädchen:

Schotteln mit de Tung to waſchen
un ut beiden Schrappen naſchen
dats en Doon vör Telſche Krai!

Schrappert und **Schruppert** Schimpfnamen in Holſt. nicht ungewöhnlich wie **Schrubbert** (S. unten)

Dar is nig ſo en ringen Lappert
nig ſo een Schruppert, ſo een Schrappert
nig ſo een Räkel de nig ſchwöre
dat dat Freyen ſöte were.

(Laurenberg.)

Schrappſtaan (Hamb.): ſich vorzüglich ſehn oder hören laſſen (M.) in Kr. G. **to Schrapp ſtaan**: ſich gegen etwas ſtemmen. In andern Gegenden leer ausgehn. Der Urſprung dieſes Wortes iſt Holl. wo (Ketelar) **ſchrap** fertig, bereit heißt wie **gereed**, aber der Holſt. braucht es verſchiedentlich.

Schrauelig (op ſik) Huſ. wer nicht gut Kälte vertragen kann, froſtig.

Schrauen (S. Schralen.)

Schreen Holſt. **ſchrien ſchreien** (Ditm.

Eid. Kr. G.): ſchreien, weinen. **Schreehals** Schreier.

(Huſ.) **Gott weet min Hart, ſchreen kann ik nig:** weinen kann ich nicht, aber gerührt bin ich, Gott weiß es.

Schricht: Geſchrei, und **Geſchricht.**

Snot un quirl ſchrejen (Eid.) aufs heftigſte und unanſtändigſte weinen.

He ſchreet as wenn he up'n Speer ſtikt.

Schreep (K. G.): ſchmal von Backen, mit eingefallnen Wangen.

Schrienen: kleinen, ſtechenden Schmerz empfinden bei geringer Verletzung, Ritzen, Brennen.

Schrieven (Holl. ſchryven Schwed. ſkrifwa Dän. ſkrive.): ſchreiben. **Ik ſchreev:** ich ſchrieb.

Schreeven Schrift: Handſchrift. Geſchriebene Schrift, zum Unterſchied der Druckſchrift. **He kann nig ſchreeven Schrift leſen:** er kann nicht Geſchriebnes leſen.

Schrievens (ſubſt.) brauchen unſre geringen Leute für Brief Schreiben: **Ik heff lang keen Schrievens vun em:** er hat mir lange nicht geſchrieben.

Wer nig ſchrivt
de nig blivt

treffender Volksreim: wer ein behaltner Mann bleiben will, muß über Ausgabe und Einnahme ordentlich

Buch halten. Auch ſagen unſre Oekonomen und Kaufleute: **Man mut eer innemen as man anſchrivt, un eer anſchrieven as man utgivt:** erſt nimm ein, dann ſchreib an, erſt ſchreib an, dann gieb aus, um jenes über dieſem nicht zu vergeſſen. Eine goldne Wirthſchaftsregel!

Schreve (Hamb.) Strich, Grenze, **övern Schreve gaan:** über die Schnur gehn, **dat is övern Schreve:** das iſt was auſſerordentliches.

Ein eigner faſt nur lokaler Gebrauch iſt das in Hamb. Alt. übliche: **denn ſün wi ſchreven:** denn iſts aus mit uns. Z. B. wenn vom Wetter die Rede iſt: **wenn en N. in den Monat kumt den ſün wi ſchreven:** mit September iſts mit unſerm guten Wetter am Ende.

In'n Schorſteen ſchrieven: ins Buch der Vergeſſenheit ſchreiben.

(Flensburg) **Dats en dull Woord, wat ſik nig ſchrieven lett:** die Sache muß ſehr ſchlecht ſeyn, die ſich nicht bemänteln läßt.

Schrievſtikken ſagt unſer geringe Mann für Rechenſticken, Bleiſtift crayon. — **En Schrieverken:** Schreiberlein (Lauremberg.)

Hamb. apol. Sprw. **Da keem ik nog beter weg as de Vohofſchriever.** Auf die Frage warum? **De kreeg en Stubeſſen,** bezieht ſich auf eine alte Geſchichte. (S. Hübbe Beiträge zu m.

Idiot. im Journal Hamburg und Altona 1805. II, 205.)

Schrik (Ditm.): länglichter Klotz mit drei Beinen. Man braucht in Ermanglung von Stühlen bei großen ländlichen Gesellschaften Bretter, die man man auf 2 oder 3 solcher Klötze legt, und so Bänke formt. (Z.)

2) (Das.) eine ledige unbeamtete Mannsperson.

Schritt (Ditm. Gl.) ein lediger unbeamteter, und unbeweibter, Jungmann heißt **en Schritt.** Sonst Schritt wie im Hochd. passus. Spruchreim auf Welt Ordnung hinweisend:

Jeder Schritt hett sinen Tritt,
jeder Tritt hett sin'n Stoff,
jeder Stoff hett sin'n Plazz.

Schrökel (Hamb. Alt.) wie ov ausgespr. Krüppel, elender Kerl. **schrökelhaftig:** von erbärmlicher Figur. (S. Schakkel.)

Schrökel in der Marsch, der immer zu spät kommt, z. B. mit dem Säen, weil er unordentlich ist, und keinen richtigen Begriff vom Landwesen hat.

(**Schroten** was R. hat ist Hochd. zermalmen, zerzausen, und **Schrötel:** Stückchen, Läppchen, itzt wenigstens außer Kours.)

Schrubben (Holl. schrobben, Engl. scrub, Schw. skrubba): mit stumpfen Besen oder steifer Bürste hart scheuren, abscheuren, mit dem

Schrubbert: ſtumpfen Kehrbeſen, ſteifer Bürſte, womit man vorzüglich die Fußböden **afſchrubbet** und Wände reinigt; fig. ein Menſch der niemand gutes thut (S. **Schrappert**) welches wol richtiger iſt, wenn man es von **ſchrapen** ableiten will und darf: ein Menſch alſo, von dem nichts zu gewinnen iſt, der nur andern abzwackt.

Richey verirrt ſich vom **ſchrubben** ins **ſchüren**, wenn er S. 242 wünſcht, daß man nicht auch in Hamburg die Gaſſen **ſchrubbe** und die Steine hohl ſpüle. (S. unten **ſchüren**.)

utſchrubben: Fäſſer, Kübel reinigen. **Heidſchrubbert, Heidbonert:** kleiner ſtumpfer Handbeſen von Heidkraut, ohne Stiel. (Auch im Osnabr. S. Strodtmann.)

Schrull, Schrullen: tolle auch blos eigenſinnige Einfälle, Launen. **He hett ſine dullen Schrullen:** eine Art Spleen, Unwirſchheit, nicht aber Vapeurs, wie R. hat.

Schrumpen (Dän. *ſkrympe*): ſchrumpfen, einſchrumpfen runzeln. **Schrumpel:** Runzel, **ſchrumplicht:** runzlicht, **verſchrumpelt:** runzlicht auch eingekrümpft, **ſchrumpeln, inſchrumpeln, to hope ſchrumpeln:** runzlicht werden, zuſammen ſchrumpen, welches auch der Hochd. braucht.

överſchrumpeln: von eben übergefrornen Waſſer.

Schrutern Engl. (hudder.): ſchaudern grauſen.

Schruter: Grauß. Man ſagt ja auch: **mi löp en Schruter över:** mich überlief ein Schauder.

Schruve (Holl. Schröve Dän. Skrue Schwed. Skruf Engl. Screw.): Schraube.

ſchruven, toſchruven, in- utſchruven: vom auf und zuſchrauben.

2) ehemals auch ein gläſernes in Silber gefaßtes Trinkgeſchirr. (M.)

Schruvſnoor: feſte Schnur zum Einfaſſen der Röcke. **Schruvſtaken:** geſchrobenes Reisblei.

Ik will di de Neeſ' nog höger ſchruven as ſe all is: Pöbeldrohung vor dem Schlagen oder Stoſſen unter die Naſe in Hamb. und Alt. gewöhnlich, wo der gemeine Mann im Zorn die geballte Fauſt dem Gegner unter die Naſe ſetzt, und wenns Ernſt wird von unten auf zuſtoſt.

Een dito **mit meſſingenen Schruven:** von der nachdrücklichen Wiederhohlung einer Sache oder eines Geſchäfts.

Schü: Sauſe. **Bradenſchü:** Bratenbutter. **Schü** wird faſt blos von dieſer, **Sauſt** von jeder Brühe zu Fiſchen u. a. Gerichten ſervirt gebraucht.

Schubben: reiben, ſcheuren, **ſik ſchubben:** ſich an etwas reiben **Schubjack** (So wohl Richey als das Br. W.. B. erklären dies Wort nicht recht, S. meine Erklärung unter **Jak.**)

Schubbig: lumpicht, abgeriſſen wie abgerieben.

Schüchterung wird von Pöbel in Holſt. (Hamb. Alt. Pbg.) für in Schreck ſetzen gebraucht. **Dat givt en Schüchterung:** das ſetzt Reſpekt, macht ſchüchtern.

Schüdden: ſchütteln. **Den Umhang ſchüdden** (S. U.)

2) auch ſchelten, aushunzen. **Ik will em ſchüdden:** ich will ihn ausmachen.

Schüffel (Angſ. Scoſl Engl. Skovel Dän. Skuffe Schwed. Skofwel Holl. Schuyffel): Schaufel, **ſchüffeln:** ſchaufeln.

2) bei den alten und neuen Ditmarſen: eine abſchlägige Antwort des Mädchens, Korb. Wenn in einem Hauſe von den Brautwerbern Anſprache um ein Mädchen geſchah, denen eine Zeit zur Wieder **Antſökninge** (nach der erſten Unterredung) beſtimmt war, ſo nahm man im Hauſe ſich in Acht, daß nicht etwa eine **Schüffel** oder dergl. bei der Hausthüre ihnen aufſtieß, weil dies die abgeſchickten Boten für ein Zeichen der Weigerung nahmen und des Abſchlags. Daher die Rdt. **eenen de Schüffel geven:** einem den Korb geben **ſchüffeln, afſchüffeln,** einen

Freier abweiſen und Sprw. oder Schimpf für die, ſo durch den Korb gefallen: **Se hefft de Schüffel bekamen** und **Sünd em de Scheenen vok blau?**

3) In Holſt. wird **ſchüffeln** auch vom nachläſſigen Gange gebraucht, vom Scharren **Schüffelfoot** (Hamb.) Menſch der ſcharrend einhergeht, woraus man das **ſchaffukkeln** welches den nämlichen Sinn hat, gebildet zu haben ſcheint. **Schaffukkel du man to:** ſchiebe, ſchaufle deinen albernen Gang nur fort! (Hamb. Alt.)

4) **ſchüffeln henninſchüffeln:** ſtark und gierig eſſen.

ſchüffel de Karten man recht dör: ſagt der platteſte Kartenſpieler ſtatt: miſche die Karten gut durcheinander.

5) trinken hinunterſchlucken, z. B. in der bäuriſchen Geſundheit: **Proſt Hans, ſchüffel dör Klaas!**

Schüffel wird auch von Spielern im Billard für die Maſſe (Keule) gebraucht wegen ihrer Aehnlichkeit mit einer Schaufel.

Schuld (Dän. Skyld): Fehler, Verſehn, Schulden.

De ſine Schulden betaalt, bettert ſin Good: wer ſeine Schulden bezahlt, beſſert ſein Gut, gewinnt die Zinſen.

Wer Schuld het, de ſchudert: der Schuldige verräth ſich durch Schaudern (aber nicht immer.)

Mit Schuld
un Ungeduld

z. B. **en Hof övernehmen:** ein Hof antreten übernehmen mit allem was darauf haftet.

In Hamb. Alt. wird oft das **u** mit **ů** im Sprachverkehr verwechſelt man ſagt: **ſchůllig** für **ſchuldig. Plikſchulden:** kleine Geldſchulden etwa von **plükken**, die nach und nach entſtehen.

Sprw. **De den Mann troet, de troet ook de Schulden.**

unſchůlig wird in einigen Geg. das unſchuldig ausgeſprochen. **He ſütt unſchůlig ut:** ſo **Schůlligkeit** abuſive für Schuldigkeit.

Schulen (Holl. ſchuilen Engl. ſculk.): ſich verbergen aus nicht gutem Gewiſſen daher der 2 Begriff hervorlauſchen aus einem Lauſchwinkel.

En ſchuulſch Minſch: der nicht frei aus den Augen, ſeinen Mann nicht grade anſieht **He geit un ſchult, he ſchult as en Strukröver:** er lauert hinterliſtig wie ein Strauchdieb.

Das **Schulen lopen**, welches man irrig von Schule ableiten möchte, heißt eigentlich **ſchulend lopen:** der Leute Augen meiden welches freilich auch Knaben thun, die andre Wege gehn, als unter den Augen des Präzeptors.

Voß erklärt **ſchulen**: verſtohlen, von unten aufs blicken.

R. hat wol recht wenn er den **Schulfuchs** daher leitet. **He ſchult as en Voſſ** iſt plattd. Urſprungs, und gab dem Pedanten der argwöhniſch auf alle lauert die ſeinen eingebildeten Vorzügen zu nahe kommen könnten, den Namen. (S. Richeys Erkl.)

2) ſchielen, ſeitwärts ſehn. Daher

ſchulſch wird (in Huſ.) von Pferden gebraucht für ſcheu. **Dat Perd is ſchulſch op ſik**, in Hamb. Alt. von Menſchen für grob, plump. **Schulſche Bütte**: grobe Dirne, **en ſchulſch Ding**: ein Ding, das zu groß, oder nicht zierlich iſt. **Schulſch Fett**: ſehr fett. (Sollten dies nicht verwandte Worte ſeyn?)

Naber ik ſchulde vördvas un verſeerde mi.
(Voß.)

Et is beter bi'n olen Mann to ſchulen as bi en jungen to huulen:
(K. G.) ſagt ein Mädchen, wenn es einen alten Mann heirathet: es iſt beſſer, bei einem alten Mann über die Hübſchheit **wegzuſehn**, als bei einem jungen hübſchen Mann Noth zu leiden und hungernd zu weinen.

weg ſchulen: mit böſem Gewiſſen wegſchleichen oder wegſehen.

Schulfern (Hamb.): ſchlottern, wüſte unbe-

bachtſam zu Werk gehn. **Fortſchulfern:** fortſauſen, **herut ſchulfern:** unbedachtſam reden.

Schulle (Holl. Scholle, Franz. und Engl. ſole): Scholle Platteis. Sie gehört mit dem **Butt, Tunge** (Zunge) **Scharn** zu einem Fiſchgeſchlecht. **Dröge Schullen** und **Scharn** getrocknet, werden roh, auch mit Erbſen gegeſſen. (In Heſſel Betracht. vom Elbſtrom findet man ſehr gut in Kupfer von Winterſtein abgebildete Hamb. Fiſche.) Die Schullen unterſcheiden ſich durch rothe Flecke auf der Haut.

Die beſten Schollen nennt man hie und da **Preſterſchullen:** Paſtorſchollen.

Schuller: Schulter: daher

Schullerjék: Schulterjucken nennt man in Lüneburgen, ein Schulterjoch, Laſt die auf der Schulter getragen wird.

Schülye (Holl. Schelp): Schale, Muſchelſchale, **Muſſelſchülye, ſchülyen, éverſchülyen:** gießen, übergießen, verſchütten, beim Bewegen oder Anſtoßen eines vollen überſpritzenden Gefäßes. (Huſ.) **ſchülyern.**

2) Dorf im Kirchſpiel Nordtorf.

Schümen: ſchäumen. **He ſchümt:** er iſt böſe.

afſchümen: abſchäumen.

Schümkelle: fig. Plaudermaul, Verläumder,

ber gleich der Schaumkelle, nur das Unreine abſchäumt. En Afſchum, Afſchümels, Abſchaum, von Menſchen.

2) böſe ſeyn, ſchäumen vor Wuth.

Schummeln (Holſt.): unordentlich nachläſſig einhergehn.

2) (Eid.): ſcheuern, Haushaltungs-Ausdruck vom Reinigen des Zinn- Meſſing- und Kupfergeräths mit Waſſer, Sand, Stroh. Daher das

beſchummeln: betriegen, ſchneuzen.

Schummern: dämmern. **Im Schummern**: in der Dämmerung. **Schummerabend**: Abenddämmerung. **Et wart all ſchummern**: es wird ſchon dunkel.

Schummergardien (Hamb. und paſſend): die niederfallenden Fenſtervorhänge, Rouleau.

Tweeſchummern (Kr. G.): Dämmerung wie halb hell halb dunkel, eine Zwittergattung, von **twee** zwei.

Schüen: Scheune. **Schüendöſcher**: **he fritt as en Schüendöſcher**: er frißt viel, gleich dem der in der Scheune ſich Appetit gedroſchen hat.

Schüendeele: Landdiele in der Scheune, von der Hausdiele in großen Land und Pfarrhäuſern getrennt.

Schümmen (Angl. ſcrunan Dän. ſkynde): aus Argliſt oder Spott jemand zu etwas anreizen.

anſchünnen: zu etwas Unrechtlichem anreizen, **henſchünnen**: jemand wohin zu gehen reizen um ihn zum Beſten zu haben, **toſchünnen** anreizen, aufwiegeln zum Böſen.

Schünnelkind: einfältiger Menſch, der ſich leicht zu allem bereden läßt. (Die Bremer haben ſchunden K. W. B.)

Schuppen iſt von **ſchuben** unterſchieden obwol verwandten Urſprungs und **Schupps**: ſtoſſen Stoß mit Heftigkeit, **beſchuppen**: betriegen überliſten.

Schuppſtunne: Dämmerungsſtunde, ehe Licht angezündet wird, und man ſich leicht ſtoſt. (S. **Schummern.**)

Schüren (Holl. ſchuren, ſchuyren, Engl. ſcure, Dän. ſkure): ſcheuren, reinigen. Schon Richey äuſſert bei dem Worte **ſchrubben** mit einer unrichtigen Angabe ſeinen Unwillen über das in unſern Städten, ganz vorzüglich Hamb. und Alt. übermäſſige und übertriebene **Schüren** der Häuſer, Dielen, Wände, Gaſſen. Das quid nimis! wollen unſre ſcheuerluſtigen nicht blos, ſondern ſcheuerſüchtigen Frauen und Mägde, aller männlichen Einreden ungeachtet, ſich nicht abgewöhnen.

Schüren heiſt bei uns naſſes Scheuren, Zegen, Bürſten, noch auf- oder angegoſſenem Waſſer. **Schürfeſt** das Scheuerfeſt iſt in einigen ſtädtiſchen Haushaltungen alle Sonnabend, bei den tollſten, alle

Tage. Da wird vom Boden bis in den Keller geſcheuert. Es giebt Weiber, die früh ihre Wohnſtuben ſcheuern laſſen ehe ſie dem Bett entſteigen, und bald darauf in den Stuben ſich ſetzen und die feuchten Dünſte des Bodens mit dem Frühſtück einziehen. Daher eine Menge Flüſſe aller Art, die ſie ſich muthwillig an den Leib ſcheuren laſſen. **Kört upſchüren** oder **natt upfeilen** aber nennen ſie, wenn mit dem naſſen **Feil**, grobem Leintuch, der Boden nur auf- oder übergeſtrichen wird, **mit Bickſand ſchüren**, wenn feuchter weiſſer Sand den Dielen eingerieben wird. Von einer ſcheuerluſtigen Frau oder Magd ſagen die Antipoden der übertriebnen Reinlichkeit (die, wie bei den Holländern wieder in das Extreme Schweinerei und Unreinlichkeit ausartet. S. die Quiſpeldortjes Tiſchſpuknäpfe) **ſe hett en Schürdüvel**: ſie iſt vom Scheuerteufel beſeſſen; **Schuren un Schrubben**: wird oft zuſammengeſetzt und getrieben und umfaßt alles in zwei Worten. Das groſſe Scheuerfeſt iſt aber gewöhnlich vor Martini und Himmelfarth wenn beim Wechſel der Mägde das ganze Haus vor dem Abgange zu ſcheuren angeſpornt wird. Im Winter beim Froſtwetter wird (Hamb. Alt.) heiſſes Waſſer über die ſteinenen Handdielen und hölzerne Zimmerdielen gegoſſen und ſo geſcheuert, daß ſehr oft das Waſſer beim ſtrengen Froſt unter dem **Leuwagen** (S. L.) gefriert und mancher Ehrenzuträger zu Hauſe auf der Glätſche wankt

und fällt. Um das sonnabendliche Hamb. Gassenscheuren zu hemmen, und dem Ausspülen des Pflasters zu wehren, ließ der Hamb. Senat vor einigen Jahren dies verbieten, da indes die kothreichen Gassen in Winterzeiten zu schlüpfrig wurden, muste (den Frauen ein Triumpf) das Gassenscheuren wieder verstattet werden, dessen Uebertriebenheit man hemmen sollte, wenn es dem Lokale zufolge nicht eingehn darf.

Auch Tapeten oelbemalte werden mit Seife und Wasser überscheuert. **Schürwief:** Scheuerweib (Hamb. Alt.) vermiethet sich zum Scheuerfest, wo die Hausmägde es nicht allein bestreiten können.

Wenn ik nig schür (nemlich am Sonnabend) sagen die H. u. A. Frauen, **so denk ik, et is keen Sündag.** (S. Sünn.)

Dat Huus von baven herdaal schüren: das ganze Haus vom Dach bis zum Kellergrunde hinab rein scheuren.

Klag vun de Hamb. Deerens. Hamb. Utroop:

Vörwiss, man drillt uns up de Duer,
mit Schüren, Neien, Spinnen.

In dem bescherzten Bookesbeutel (1650) wird von dem **Snak** oder der Redseligkeit der Weiber angeführt:

Schnak van Schüren, Büken, Waschen,
Schnak van Schölen, Schnak van Plaschen,

Schnak van Starken, Schnak van Styven
Schnak van Röſten, Schnak van Royen
u. ſ. w.
Vun dem Schnakken kumt dat Schnakken.

Schürpaal: Pfahl den man in Marſchgegenden auf die Weide ſetzt, damit das Vieh ſich dran reiben und der Fliegen erwehren können (S. **Schubben** und Jak. Urſprung des **Schubbjak.**)

2) **Schüren gaan**: davon gehen, ſich gleichſam wegſcheuren.

3) wird **ſchüren, afſchüren** (Hamb. Alt. Pbg.) auch für läſtern nachreden gebraucht. **Da hefft ſe mi degt afſchürt**: dort, hinter meinem Rücken, in der und der Läſterſchule, haben ſie mich wacker mitgenommen.

Schuregein, (igein) welches Frisch vom alten Worte **ſchurgen** und dies von **Scherg** ableitet (Engl. ſcourge geiſſeln): quälen. **He ſchuregelt enen opt Blood**: er quält auch nekt einen gewaltig.

2) und **utſchuregein**: placken, ſchelten auch im milden Sinn

3) zurecht weiſen. **He hett mi ſchuregelt** (Huſ.) er hat mir gewieſen wie ichs machen ſoll.

Schürren (Holl. ſchorreren): mit Geräuſch

an der Erde, mit den Füſſen ſcharrend gehn. fortſchurren an der Erde fortrutſchen; glitſchen.

Aſchurren in der Pöbelſpr. ſterben. De kann aſchurren, reiſen: er mag ſterben.

Schütten: ſchütteln, aſchütteln abſchütteln. He ſchüttet et af as de Pracher de Luus: wenn jemand irgend ein Ungemach z. B. empfangne Schläge, ja ſelbſt Kummer, Gram bald verwindet, gleichſam abſchüttelt.

ſchüttkoppen: mit dem Kopf ſchütteln, he ſchüttet mit den Kopp, he hett Water in de Oren, als ob er Waſſer in den Ohren hätte, ſagt man von einem Tadler.

Schüttſel (Hamb.): Schirm, den man um ein Bette oder den Heerd ſtellt, um den Zug des Windes abzuhalten.

Schüzzen: tueri. Ik kann em nig ſchüzzen: ich kann ihm nicht helfen.

Schuur: Verdachung, Obdach, Schauer, auch (Hamb.) Schuppen für Wagen und Trödelwaare.

2) Zug oder Streif Flage Regen (M. G.) Bullerſchuur Regenſchauer mit Donnerwetter.

Hekſchuur (Je.) der etwas herausgebaute Theil eines Bauerhauſes, wo die Einfahrt-Pforten ſind.

3) bi Schuuren: zu weilen, zu Zeiten, wie Fingerweis auch Schuur Zeitraum dat is 'en

ſlimm Schuur weſt bei Krankheiten: das war eine ſchlimme Periode, gefährliche Kriſis.

afſchurig: ſchräge ablaufend wie eine Verdachung.

Schuven (Ags. ſcufan Engl. ſcoſe Holl. ſchuyven Schw. ſkuffa): ſchieben.

2) geben aber mit unſchicklich vorgeſchobnen Beinen und Hals.

afſchuven: abſchieben **dat Schipp** das Schiff vom Lande ſtoſſen.

2) ſich abführen. **He ſchov af**: er machte daß er weg kam.

3) ſterben.

Der **Schuft** iſt wie das Brem. **Schuvut** ein ſchlechter, allenthalben wegzuſtoſſender oder ausgeſtoſſener Kerl. Auch in Holſt. heißt der Uhu Schuvut: (Hochd. Eule) **he geit as en Schuvut**: er geht lumpicht, häslich.

Schuvkaar: Schiebkarre. **De Wind brukt keen Schuvkaar, um ſik to dreien**: ſagte eine fromme Matrone, nach dem ein heftiger Sturm ſich gelegt hatte.

Schüver: Schieber, auch das Brett womit die Brodplatte in den Ofen geſchoben wird.

Utſchuv (S. Ut).

Schuvtied (Kr. G.) der vierte Theil eines Tages.

Schwaden: die Reihen gemähten Graſes.

Dat Gras liggt nog in Schwaden: das Gras liegt noch so wie es abgemäht worden. Nachher wird es in Hüpen, Hupen, Haufen geworfen.

Schwikken, Schwikblok (Hamb. Bierprobe S. Slüter) wenn das Bier nicht durch einen Hahn sondern im Loch in die Kannen geschwickt wird.

Sebastian: Basta, Wortverdrehung witzelnder l'Hombrespieler auch Basschian.

See: Sie (S. He) Is dat See Eer: ist das das Ihrige, gehört das Ihnen? pleonast.

Sedder auch Süder sodert: seit. (Holl. Sederd, sint. Dän. siden Angs. sidtdtan hernach. Sieder, soder Wienachten: seit Weihnacht.

Seeden: (K. G.) seichte Grasstellen, Stellen wo Gras auf Koppeln gemäht werden kann. Kommt glaublich her von seicht.

Seel: Seele. Säel gespr.

Min Seelken Schmeichelwort zu Kindern. Die Berlinerin sagt: liebe Seele zur Freundin.

2) eiserne Hänge Bügel, Handgriff am Wassereimer und Kesseln; daher der witzelnde Holst. min Seel vun den Waterammer schmeichelt. Ammerseel, Ketelseel.

3) das Band um die Korngarbe.

seeltögen oder seeltagen in letzten Zügen liegen, von Vieh und Menschen.

2) Fig. in ſchlechten Umſtänden ſeyn, ſich halten wollen und ſchwerlich können.

Seelen, Seelentüg: das Geſchirr für Zug- und Wagenpferde.

Man mug ſik de Seel ut dem Lief breeken: bei ſehr eckelhaften Speiſen, Reden.

Seelen-Plögen (Vollwärder) ½ Theil vom Tagewerk.

En Seelenſtoot beim Billard, ein tüchtiger aber guter ſicherer Stoß.

De Bekker hett ſin Seel in't Brod bakt: von hohl ausgegohrnem und gebacknem Brodte, impliziert zugleich die Beſchuldigung des zu knapp und klein Backens.

He ſitt up mi as de Düvel up de Seel: Er neckt mich, reizt mich wie der Teufel die Seele.

Seemig: ſeimig, ebenſüſſig, von Sauſen und Suppen, die mit feinem zergangenen Mehl, Sago, Graupen u. s. w. angemacht ſchleimigt oder ſanft werden. Gegentheil von **talgig** (S. Talg.)

Seen (Engl. Dän. ſee, Schw. ſe Angſ. ſeon, Holl. zien): ſehen. **Du ſüſt**: du ſiehſt. **he ſütt**: er ſieht. **Ik ſach**: ich ſah, auch **ik ſeeg**. **Ei ſü ins!** ſieh einmal! **wat de Düvel deit! Sü, wo du utſüſt**: beſieh dich im Spiegel, wie du ausſiehſt, ſagt man zu jemand, den man

auf ſein unrechtliches Aeuſſere aufmerkſam macht. **Sü mal an!** Ausruf der Verwunderung.

Sút he, verſteit he, pleonaſtice: ſeh er, verſteh er wohl. (S. unten **Tán**).

Lang nig geſeen un dog nog gekennt eine gewöhnliche Bewillkommungsfloskel, wenn man einen Bekannten lang nicht traf und trifft.

Von einem recht bärbeißigen Menſchen ſagt man: **he ſütt ut as wenn he Ecnen upfreeten hett un bi den annern bi will** oder: **he ſütt ut as en Putt vull Müſe.**

He ſütt ut as de dúre Tied: er ſieht ausgehungert aus. **Du ſúſt mi hell ut, wenn du di kämmt un wuſchen beſt:** von Leuten, die nach unſrer Meinung etwas das über ihre Kräfte ausführen wollen.

Toſeen (nicht zuſehn ſondern verſehn) **is dat beſte bim Spill!**

Seelig: betrunken, voll, berauſcht. Vox eſt antiqua, quam Frisii Tunderenſes ſervarunt quibus **Sellig** idem ac toll. (Kleffel.) In ganz Holſt. **He is ſo ſeelig, he kennt ſinen Gott nig:** er iſt ſo beſeſſen, daß er ganz von ſich iſt, oder beſſer er iſt in ſeinen Gott vergnügt, ſehr luſtig. (S. Richeys Anm. zu **Sölen**).

Seer: Schmerz, Wehe, Schade, **bös Seer:** Grund. **Et deit mi ſeer** (Hamb.): es thut mir

wehe. **Kleenſeerig**: weichlich empfindlich, der keinen geringen Schmerz erträgt, **ſeerigen**: beſchädigen verletzen, auſſer Gebrauch; im Läd. St. N. (Dän. Saar. Wunde, Geſchwür. Angſ. Sar Schmerz, Geſchwür S. Schilter.)

(Eid.) **Koppſeer**: Kopfweh **Tänſeer**: Schmerz in den Zähnen.

Seeſſel: Handſichel, die mit einer Hand regiert wird.

Seever, (•) **Säver**: Käfer, Maikäfer, carabeus **Sebber** (N. G.) melotonta vulgaris Fabritii.

2) kleiner Rauſch, Weinrauſch, — Strich. (Hamb. Alt.) daher der Reim

Beter en lütjen Seever
as en lütj Feweer:

beſſer Räuſchgen als Fieberchen. Iſt wahrſcheinlich als Entſchuldigungsgrund eines laſtigen Patienten entſtanden, der am Rauſch laborirte.

Seever (•): Geifer, **ſeevern**: geifern, **beſeevern** beſpeien. **Seeverbart**: dem der Speichel über das Kinn läuft, **ſeeverlig**: ſpeichelnaß.

Segelgaarn: feiner Flachsbindfaden, auch Hanfne dünne, woraus verdoppelt die Taue Reepe gemacht werden.

Seegel wie im Hochd. auch **Seil.** In. a. Drucken findet man für Schiffarth **Segelatie.**

2) Eid. Prbb. u. a. O. ein groſſes Tuch gegen 170 Ellen Leinwand, welches um Rappſaat darauf zu dreſchen, ausgebreitet wird.

ſeilen: ſegeln. **Seilmaker:** Segelmacher **afſeilen:** abſegeln auch Fig. ſterben.

Seilbar Wedder ſagen unſre Elbſchiffer: Wetter gut zum Segeln. Beim Müller heißt **vörſegeln:** an zu mahlen fangen, **afſegeln** aufhören.

Segen wie im Hochd. daher die Segensformel:

Gott ſegn all wat hier is Een Twee Dree!

In der Kr. G. iſt die gewöhnliche Redeweiſe beim Trinken und Zutrinken:

A. **Et gilt di ins** (es gilt dir mal)

B. **Ik dank di!** (ſie trinken)

A. **Sún Gott!** (es ſegne dir Gott!)

B. **Dat laat di wol bekamen!** (Wohlbekomms!)

A. **Dank di!** (ich danke dir!)

Segen Gott! dem Nieſenden. Daraus iſt das **Sún Gott** jämmerlich kontrahirt.

Seggen: ſagen **Ik ſá, he ſá** ſtatt **ſeede** oder **ſeggede:** ich ſagte, er ſagte, **wi ſáden:** wir ſagten.

Segg he recht: Sprechfloskel: Ei was ſagt

er! **Segg he dat nog ins:** ein Beifallszeichen des Geſagten. **Wat he ſeggt:** das wäre.

Wat He dog ſeggt, wenn See nig in is: Verwunderung über etwas unerwartet Geſagtes. **He ſeggt wol ên Woord un leevt'r en Jaar na:** er verſpricht wol einmal was, und denkt in Jahresfriſt nicht daran.

Segger: der es ſagte. **Ik weet minen Segger:** ich weiß meinem Mann von dem ichs habe.

Beſeggerſch: eine Vielſprechende, **Klönerſch** Beſprechende, Hexe. (Hamb.) eine Weibsperſon die immer zu und drein ſpricht.

utſeggen ausſagen (Jh.) verſprechen. **Ik kann et nig utſeggen:** ich kann es nicht gewiß verſprechen.

Seggt ſe: Füllſylbel: man ſagt, aiunt. Eine dito iſt: **hefft ſe mi ſeggt,** wodurch man einer Handlung z. B. das Ueberſtechen im Spiel, Autorität giebt.

Wat ſall man ſeggen wenn't Holt to kort is: Selbſttröſtung bei ſchlechtem Spiel, knappen Gelde ꝛc. Apologiſche Spruchwörter wo ein gewiſſer mit einen Kern oder Denkſpruche redend eingeführet wird. Sogar hochd. werden im Pl. zitirt auch mit dem Beiſatz: **ſeed N. N.; do leev he nog:** als er noch lebte. Z. B. **Een Krei hakt**

de anner keen Oog ut, plegg Hans to ſegegen, do leev he nog.

Ik heff nog nig Helpgott ſeggt: noch habe ich nicht ja geſagt.

Addie-ſeagen: Abſchiednehmen. (a dieu.) Ik will ſe Addie-ſeggen: nun will ich mich Ihnen empfehlen.

Sei: Kleien, Träber von abgebrauten Malz, der zum Viehfutter gebraucht wird. Brauſei.

Dat is man över den Sei loopen: vom ſchlechten Nachbiere, das kraftlos iſt.

Seiwagen: groſſer ſtarker Laſtwagen mit Leitern und Korbfutter, deſſen man ſich vernemlich (Hamb.) den Sei, auch Kalk, Holz, Torf u. a. Sachen zu fahren bedient. Ein Seiwagen enthält gewöhnlich 90 — 100 Körbe, jeder Korb 60 Soden.

Seil (S. Seegel.)

Sekel (Ditm.): krummes zackiges Meſſer, mit welchen in der Marſch das Korn abgeſchnitten wird. Secula. (Z.)

Sellen: (Dän. at ſälge Angſ. ſellan): verkaufen, zu Kauf haben, kramen, trödeln.

Klederſeller: Trödler der Kleidungsſtücke u. a. alte Sachen aushängen und zu verkaufen hat.

verſellen: verkaufen, verlieren, vergeuden Upſellen: den ganzen Kram abſetzen, ausverkaufen.

He het all rein upſellt: er hat ſeine Waare ſchon ganz losgeſchlagen.

Selldook (Hamb.) Schürze der Hökerweiber, darin eine Taſche, in welche ſie das aus ihrem Kram gelöſte Geld ſtecken.

Sellbood: Hökerbude.

Daher Ditm. **ſelwaandten** wenn das was im Herbſte eingeſammelt und geſchlachtet, verzehrt und die Küche leer iſt. **Selmaand** auch **Silmaand:** September.

Hamb. Stat. v. Anderſon: **Sellinge** Verkauf, veraltet.

Sellerken: bretterne Erhöhung am Fenſter, um den Stuhl darauf zu ſetzen, und auf dieſen — das Frauenzimmer, um bequem ausſehn und geſehn werden zu können.

Sellig (Eid.): höchſteinfältig, blödſinnig, doch nicht wahnſinnig.

Sellſchopp (Hamb.) für **Geſellſchopp:** Geſellſchaft. Wenn unter gemeinen Leuten (ſagt M.) einer den andern anruft pflegt es zu heiſſen: **hier Sellſchopp!** d. i. guter Freund Kamrad! vielleicht nach Gewohnheit der Handwerker gegen ihre Geſellen. Man nennt aber **Sellſchoppen** Häuſer, die gewiſſen Gilden, Aemtern, Geſellſchaften gehören, worin ſie ihre Zuſammenkünfte auch vormals ihre jährlichen Fröhlichkeiten **Högen** gehalten. Dergl.

ſind noch die **Sellſchoppen** der Brauer am Hopfenmarkte, der Schiffer in der Bohnenſtraße (wo noch Eldertebeckers ſilberner Becher zu ſehn und daraus zu trinken iſt, wornach der Trinker ſeinen Namen in einen Folianten ſchreibt), der Schiffbauer bei den Mühren. So haben auch die **Hanſen** oder Kaufgeſellſchaften eigne Häuſer. So noch in der Pelzer Straße **de bövere Sellſchopp** (Obergeſellſchaft) der Englandsfahrer und **de neddere S.** der Schonenfahrer. Was ehemals der Flandernfahrer **Sellſchopp** war iſt jetzt ein Kaffehaus auf dem **Neſſe** an der Ecke des **Brodſchrauges.** (R.) Jetzt nicht mehr.

Semm: Schnur an der Angelruthe, gewöhnlich von Pferdehaar gedreht.

Semp: Senf, auch fig. vom Schnickſchnack, viel unnöthigen Geredes. **En langen Semp. He gifft ſinen Semp mit to:** er ſpricht auch unnöthig mit. Sprw. **Enen Semp up den Titt ſmeeren:** einem etwas verleiden, wie Kindern, die man entwöhnt und ihnen durch angeſtrichnen Senf die Bruſt zuwider macht.

Semper: allzeit; ſo hieß der Pickelhäring wol auch Semperluſtig.

2) **De Minſch is ſo ſemper:** (Eid.) ehemals der Menſch iſt ſo ehrbar, ehrlich, gleichmüthig, itzt ſoviel als **betünt.**

Senkel: ſchmale lederne Bindriemе, an Hoſen Schuhen, ligula. (M.)

(Billwärder) Hoſenbänder am Knie.

Setten (Dän. ſaette): ſetzen. **Sade:** Stille Ruhe. Richey macht es gegen Gramm der dies Wort vom Angſ. Sida Dän. Säder Sitten ableiten will, wahrſcheinlicher, daß es von **Sate:** Sitz abſtamme. V. W. B. Daher **Saten, Underſaten: Saſſen** Eingeſeſſene, Unterthanen, der urſprüngliche Name unſrer Vorahnen, die an der Elbſeite ihren Sitz hatten, die ſich nach demſelben **Angelſaten, Holtſaten, Wurtſaten** unterſchieden. Das Hochd. **Sachſen** iſt blos durch Oberländer aus jenem Worte gebildet. (Wolke Singedichte Lpz. 1804. S. 10.)

Tohopeſate: in den alten Geſetzen der Hanſaſtädte, Hamb. Lüb. Bremen ꝛc. die Verpflichtung, zuſammenzuhalten, ſich einander zu unterſtützen, für einen Mann zu ſtehn, oder ſich zu ſetzen.

to Sade Sate zur Ruhe, das Gegentheil von Alters **Upſaat:** Aufruhr, Aufſtand, Unruhe. **Dat is ſin Upſaat:** das hat er in Anrege gebracht wird gewöhnlich im misfälligen Sinn gebraucht. **Sik to ſade geven:** ruhig werden. (Bonnus.)

Sadigen heißt aber und nicht blos beruhigen auch in der Küche: ſättigen. **Jk kann dat Meel**

nig mit Water ſadigen wie **vergöden.** S. G.

Sittende Gäſt: Gäſte in der Schenke.

Aſſetter. (S. Af.)

Utſetten: das Recht des Hauswirths, ſeinen Miethling der nicht zur rechten Zeit zahlt, vor der Zeit des Umziehens aus dem Hauſe auf die Gaſſe zu ſetzen.

Dat ſettet wat: das wird Zank, Streit geben.

Laat man ſitten, ik weet wat darünner ſtikt: Hamb. Bonmot zu einem der den Hut abziehn will: Laß den Hut ſitzen, ich weiß doch daß dus mit deiner Höflichkeit nicht ehrlich meinſt. **He ſettet den rechten Foot vör:** er fängt die Sache recht u. mit Ernſt an.

Mit **ſetten:** ſetzen iſt **ſitten:** ſitzen verwand. **Da ſall he mit ſitten:** (Hamb. Alt.) das wird ihm nicht gelingen, auch mit dem Zuſatz: **bi Kümmel un bi Witten:** ſchlechter Brantwein, an den er ſich erhohlen mag.

Da ſitt he vör Fief Mark veer Schilling da ſitzt er wie aufs Maul geſchlagen, gleich einem der (Hamb.) in der Büttelei auf den Staubbeſen ſitzt, der den Büttel 5 ß 4 ß einzubringen pflegte.

Ik ſitt nig drinn: iſt die ſchnöde Antwort wenn man über das innere phyſiſche oder moraliſche eines Dinges nicht Auskunft geben will.

He ſittet up de Eier: er ſitzt gut, wohl be-

halten, er birgt ſich wol, ſeine Eier ſind geborgen, er ſitzt drüber.

Keenen ſittenden Steert hebben: unruhig unfleißig ſeyn, kein Sitzfleiſch haben. Sprw. **De woll ſitt, late ſinen Rüggen:** wer es gut hat, ſey zufrieden, ruhig.

afſitten: (Hamb.) nemlich eine Schuld. Da jemand in einer bürgerlichen Haft bei ſchlechter Koſt ſtat der Zahlung genug thun muß, welches jährlich auf 22 m& 13 ß gerechnet zu werden pflegte. (M)

upſitten: aufſitzen wie Hunde, auch zu Pferde ſteigen. **Ik will di upſitten leeren:** ich will dich zum Gehorſam bringen.

utſetten: (S. Schöttel.)

Veraltet: **beſetten** mit Arreſt belegen **Beſate, Beſatinghe** = ſettinghe: Arreſt **Beſetter:** Arreſtat (Hamb. Stat. v. 1270.)

utſitten: Eier, ausbrüten.

He blivt dran beſitten: Er hats am Halſe im Kauf.

Wat buten ſitt
dat mi nig bitt:

Ausſchlag im Geſichte, oder ſonſt ein ungefälliges Aeuſſere, das dem innern geſunden oder guten Menſchen nicht ſchaden ſoll.

Ik ſitte in Bedenk: ich bin zweifelhaft über etwas.

Side, Melkſide: feiner meſſingner Durchſchlag, worin man die Milch, ſo wie ſie gemolken iſt, durchlaufen läßt, damit die Unreinigkeiten, Fliegen, Gras ꝛc. zurückbleiben, ſich ſetzen. **Inſiden** das Geſchäft, wenn die Milch aus den Eimern durch die **Side** in die Kübel eingegoſſen wird. Auch in einige Gegenden Holſt. **ſien affien** geſprochen in Huſ. Eid. **updroen.**

2) **ſetten** für ſäen (Huſ.) beſonders von Kartoffeln und Bohnen, die gelegt werden. **Ik heſ mine Kantüffeln all ſettet:** ich habe ſie ſchon gelegt. **Settgood** aber (Preez K. B.) kleine Fiſche, zum Anwachs Teiche damit zu beſetzen.

En Stillſitterſch (Hamb. Alt.) neugebacknes Wort bedeutet eine Dame die auf dem Ball ſitzt, ſtatt zu tanzen, weil ſie nicht aufgefodert wird. **Mitn Stillſitter ſpeelen,** im l'Hombre en trois, wobei der 4te Spieler Mann oder Weib, abwechſelnd nicht mitſpielt aber zahlt.

Settjen Ditm. **Stappen** (S. **Stappe**) Dän. Saet. Aufſatz.

Severſaat: Zitverſaamen ſemen Zedoariae, wird mit Zucker umzogen **Sukker up Severſaat,** Kindern als Mittel gegen Würmer gegeben.

Sicht (Eid.) eine Art Sichel womit Erbſen und

Bohnen geſchnitten werden. Daher **Sichenhauer:** Mäher die damit arbeiten.

Sibillken, wiſe Sibillken: Sibille, weiſe, Naſeweiſe. Spott.

2) Larve (Osnabrüg Schabellenkopp S. Strodtmann). Geſichtsmaske auch **Sibillkenkopp.** In der (Hamb.) luſtige Hochzeit 1728 Zwiſchenſpiel:

— — t' ſünt Minſchen, man ſe heft Sibillken vör, dar kiekt ſe mit de rechten Ogen dör.

(Huſ.) Schimpfwort von verzerrten und übel oder larvenähnlich geputzten Geſichtern u. Köpfen. **Schäbülkenkopp** oder Geſicht.

Sibungen gaan (Hamb.): ſterben, verderben, verlohren gehn. Vom Pöbel aus dem Leichengeſange Si. bona etc. gebildet.

Siebeln: tändeln, zärtlich thun. **Se ſiebelt mit dem Kinde:** ſie verzärtelt das Kind wie hebeln. **Siebelee:** Zärtelei. **Siebelerſch** auch **Siebelſüſter:** zärtelndes Frauenzimmer, **ſiebelig** verzärtelt und verzärtelnd. (Iſt, glaub' ich' vom ſenſible gebildet).

Siede: Seide. **Sieden Snören, Stof.** Daß die Hamb. Dienſtmädchen ſchon vor Alters ſich ungebürlich in Seide kleideten, zeigt folgende Stelle einer Arie aus einer 1728 daſelbſt gegebenen Oper:

De Haasen sünt so witt as Kried
De Rok wol en Stieg Folen wiet,
Mit fief Reeg sieden Snören —
Dat Wams is gar vun Sieden Stoff —

Sied, siet: niedrig. **Sied sitten:** niedrig sitzen. **Sied Water:** Ebbe. (Dän. süd, Angs. side weit.)

En sietbeenigen Ossen ein Ochse mit kurzen Beinen, Zeichen eines fetten Stiers (Hamb. Wochenschrift Patriot S. 418.)

Siede: Seite.

Siedwendung (Eid.) Wendung eines Deiches der mit einem andern unter einen rechten Winkel zusammengesetzt ist.

Vun de Schokolad-Sied nennt der fade Spielerwitz beim Billard, von der verkehrten Seiten — den Ball treffen.

Siel in der Marsch ein Graben, der mit einer hölzernen oder steinernen Röhre das Wasser unter den Deich durchleitet und durch eine davor gemachte **Schütte** oder Fallthür nach Erfordern dem Lande ab oder zu geführt werden kann. **Sieltog** Eid. Huf.) **Wetler** (Kremper Wilstermarsch): grosse Wasserlösung, Lösungsgraben, die 25 — 30 Fuß breit durchs Marschland gehn: den kleinen Gräben Wasser zu und abziehn.

2) Hamb. Kanäle oder Flete, die zur Abführung

der Unreinigkeiten zwiſchen den Erben durchgiengen. Sie ſind nachher und itzt erweitert, getieft und zum Behuf der Kaufhäuſer fahrbar gemacht. Itzt in in Hamb. ein **Siel** eine Leitung unter der Erde, wodurch der Unrath mit dem Spülwaſſer aus den Häuſern abfließt. (K.)

Sielmeſter: Sielmeiſter, der die Reinigung der Siele durch ſeine Leute verrichten läßt.

Sielk, Zilke: Sibille.

En piepen Sielk (Preez.): ein weinerliches ſchwächliches Mädchen.

Siem: Simon; als Verwünſchung oder Verſtärkung: **is dat waar, ſo will ik Siem heten,** wenn das wahr iſt, ſo will ich Siem oder Schelm heißen.

Siem Jüd (S. Winter.)

Sien, ſin: ſein, ſuum.

Dats Min Sin: das gehört mir, meinem Ich (Hb. Alt.) Scherzantwort, auf die Frage: wem gehört das?

Sin Fro un min Kinner! ſpaßhafte Geſundheit an einen Verehligten. Es lebe ſeine Frau u. meine (ihre) Kinder!

He hett ſin Deel: wird von einem Trincker geſagt, der genug hat, **He hett en bitjen meer as ſin Deel**: er hat zu viel, iſt ſo gut als betrunken.

Sien, ſin: ſeyn eſſe.

Lat di dat wat ſin: denk einmal! **Lat dat ſin** aber: laß das bleiben, thu das nicht! **Lat em ſin:** laß ihn gewähren, zufrieden, in Ruhe.

Siepen: Feuchtigkeit von ſich geben (Holl. zypen: tropfen) z. B. bei offnem Geſchwür **dörſiepen:** durchlaſſen, von undichten Gefäß, **naſiepen:** nachtriefen, von ungeſchloſſenen Wunden.

2) als Subſtant. (Eid. Huſ.) dünne Grütze, **Brienat.**

Sik (Kr. G.): das Vereiſen des Pfluges.

Silkendei (Ditm. Alt.) eine abgelegene Stube im Hauſe; eine Art Bet- oder Schmoll-Zimmer Boudoir, für die Frau vom Hauſe eingerichtet. (obſolet.)

Sinn wie im Hochd. daher

ik bün nig good to Sinn: ich bin unmuthig, auch als Grund der Kränklichkeit für dieſe ſelbſt.

ik weer Sinnens: ich war der Meinung, entſchloſſen, das zu thun. **Sinnig:** bedächtlich, **ſinnig as de Dullen** (Hamb.) unbedachtſam.

Sinn: Faden an der Peitſche, **Sink:** der unterſte eigentlich klatſchende von Pferdehaar auch wol feinem Flachsgarn oder Seide gewundene Theil. (S. **Sweepe**) (Hamb. Alt. K. G. u. a.) **Snoor:** die Peitſchenſchnur.

Sipplamm i. q. **Aetlamm** Eid. **Eilamm.**

Sipp (S. **Zipp.**)

Sippel (S. **Zippel.**)

Sitten (S. **Setten.**)

Slaan (Angſ. ſlean Holl. ſlaen Dän. Schwed. ſla) **achterut ſlaan:** wiederſpenſtig ſeyn.

2) (Gl. G.) verſchwinden.

afſlan (Eid.) von abgeſchlagenem Obſt z. B. durch den Wind.

2) vereitelter Hofnung ſchlechtem Kornertrage,

3) ablaſſen im Handel.

4) Stute die trächtig, böſe iſt und ſich vom Hengſt nicht beſpringen laſſen will, **ſe is böſ ſleit af.**

biſlaan: (Eid.) phantaſiren, auch mager werden von Vieh, **he ſleit good bi:** er iſt ein guter Geſellſchafter. — **Beſlaan:** impugniren. **De Huur beſlaan:** den Hauszins impugniren (Hamb.) **dik un dünn beſlaan:** viel Vieh auf eine kleine, wenig auf eine groſſe Weide treiben.

utſlaan: (Jh.) die Karte ausſpielen. **Utſlag:** Ausſchlag. **Den ganſſen utgeſlagnen Dag:** die ganze Zeit eines Tags. **En Slag up de Duur:** tüchtige Tracht Schläge.

He ſleit den Blooten, nämlich den Hintern: er verfehlet ſein Ziel, ſeinen Zweck.

He ſleit en Grooten oder en Blooten: es

gelingt ihm mit ſeiner Waghalſigkeit ganz ausnehmend oder auch gar nicht.

Up Mord un Dodſlag in Grönland! eine Geſundheit (Alt. Gl. G.) welche die einander zutrinken, die bei dem Wallfiſchfang in Grönland intereſſirt ſind.

Da ſla wi nig up (Hamb. Alt.) das achten wir nicht. **Da ſleit em keen Ader na:** dafür hat er keinen Sinn oder kein Arg daraus.

Gras ſlaan (Jtz.): das in Schwaden liegende Gras mit der Heuharke auseinanderſtreuen damit es ſchneller trockne.

Sladrup: Schlagedrauf. wird im Scherz als Arznei gegen Faulheit oder Ungehorſam empfohlen. Rezept: **En goode Handvull bruun un blauen Sladrup:** wenn Worte nicht, müſſen Prügel helfen (R.) **bruun un blau ſlaan. Sladod** (S. Dod.)

Slag von Münzen, dann von Beſchaffenheit des Menſchen: **en good Slag Minſchen:** ein gutgearteter Menſch, von Waaren wie **en good Slag Linnen. Wat vör Slag?** was für Sorte Gattung? ironiſch: **dat is een vun dat rechte Slag:** der taugt nicht viel.

Slag hoolen: gleichen Schlag halten, wie der Hamb. Kattunklopfer Schmid, Ruderer. Im

Scherz zu ſchnellen Eſſern: **Holt Slag, ſo kamen wi to Lande!**

Slagbotter: ſo viel Butter auf einmal aufgeſchlagen iſt. **Biſlag** (S. Bi.)

Achterſlag: ein Stück Land, durch welches ein Weg geſchlagen, oder welches durch einen geſchlagnen Deich hinter dem Hauptdeiche fortläuft.

Achterut ſlaan: von muthigen Pferden, Menſchen. So ſagt man (Eid.) von einem, der in der Geneſung iſt: **he ſleit all wedder achterut.**

Inſlag, weeken Inſlag (Hamb.) weiche Milch u. a. Löffelſpeiſe.

Et ſleit verkeerten Slags: von einem Schiffe, das beim Abfahren oder Ankerlegen eine verkehrte Richtung nimmt.

De ene ſleit en Nagel drin, de Andre hangt der den Hoot up: Sprw. wird von Söhnen und Erben gebraucht, deren Einer verſchwendet der andre zu Rathe hält.

Hier ſlaat ſik All um Een Knaken: Pöbelſcherz wenn in einer Geſellſchaft Frauensleute nur eine Mannsperſon iſt.

överſlaan: irrereden, faſeln.

Verſlaan: zuträglich ſeyn, **dat kann nix verſlaan:** das verſchlägt nicht.

2) ein wenig warm werden laſſen **verſlaan,** auch **verſlagen Beer:** warmgemachtes Bier.

3) Ueberſchlag machen durch Zahl, Maas, Gewicht, up der Schale verſlaan.

4) verſuchen, probiren. (S. Gelag.)

verſlagen: ſchlau, daher das Hamb. Bonmot: he hett en verſlagen Kopp wenn he de Trepp herdaalfallt.

Verſlag: Zuträglichkeit dat het keenen Verſlag.

2) Ueberſchlag. Verſlag hvolen, maken.

3) Gegenhaltung, Widerſtand z. B. En bitjen vört Verſlag hvolen: gegen halten, daß etwas nicht fällt.

verſlagſam: gedeihlich, verſlagſame Botter: Butter, die gut ausgearbeitet, womit man viel durch wenig ausrichtet.

Umſlag: Veränderung z. B. vom Wetter.

2) Umſatz von Geld, Waare, Kieler Umſchlag um heil. 3 König daher letzten Umſlag to betalen den letzten K. Umſchlag d. i. nie zu bezahlen. (Volksſcherz.)

3) Unzeitige Niederkunft der Wöchnerin.

4) Binde, Verband.

naſlaan: (Hamb.) dat Wedder fleit na wenn nach einem Regenguß nach einer Weile ein neuer Platzregen fällt.

utſlaagen Haar (Huſ.) friſirtes Haar, utſlagen Kopp grindiger Kopf. (Holſt.)

De Oss fallt nig up den erſten Slag: von harten, feſten Menſchen, die ein Unglück nicht niederſchlägt.

En ſlägerigen Weg (Jtz.) nennt der Fuhrmann einen unebnen höckrigen Weg, der die Paſſagiere im Wagen hin und her ſchlagen macht.

Slaapen (wie im Holl. Engl. to sleep): ſchlafen.

En beſlaapen Minſch: eine Geſchwängerte, Amme. **Slaapſtede:** Schlafſtelle (Hamb. Alt.) gemiethetes Nachtlager. **Jn de Slaapſtedt liggen:** bei andern Leuten blos ein Bett oder Strohlager haben, wenn man des Tags beſchäftigt iſt. Handwerker, dienſtloſe Mädchen quartieren ſich ſo für 1 — 2 Schilling die Nacht ein, und heiſſen **Sleepers:** Schlafgäſte, die geringe Laute halten und davon und ihren Betten Miethe machen. **Slaapbaas:** der Wirth ſolcher Gäſte.

beſlaapen: auch 2) eine Sache überlegen ſich Zeit nehmen. **Jk willt erſt beſlaapen.**

Slaapgeld für Hausmiethe. Jrre ich nicht, ſo kommt **Sluup**: Bettdecken-Ueberzug von **ſlaapen** her.

Slaapbank: Bettſtelle, die aus und eingeſchlagen werden kann, in Form einer Kommode, gewöhnlich zum Bettlager des Dienſtvolks benutzt.

Hüt is good Slaapweder (Sl. G.) das

Wetter iſt heute ſo heiß und gut zum Schlafen. **Godslaapene Nagt:** eine gut zu ſchlafende Nacht. Abſchiedswunſch. **Tor nagtſlaapenen Tiet:** zur Nachtzeit.

Vonmot zu Mädchen: **wullt du bi mi oder ſall ik bi di ſlaapen?**

Ik ſlaap nig, oder kann nig ſlaapen, wenn ik Supp eet: nemlich während des Suppe Eſſens.

Krommsbagels mit'n Slaaprok (Hamb. Alt.) in Teig wie im Schlafrock gebacken.

Nachtrag zu den Wiegeliedern S. 300 des 1 Thls. des Idiot.

8) Eya Wiwi, :min Moder ſlöpt bi mi,
töf, wi wölt et beter maken
Vader ſall bi Moder ſlaapen. Eya.

9) Eya ſlaap ſöte,
ik weeg di mit mine Föte,
ik weeg di mit mine ſwarte Scho,
ſlaap min lütj Kindjen ſlaap du man to!

10) Eya Poppeia will Jette nicht ſwigen
de Rood vörn A. kann ſe vok wol krigen Eya.

11) Slaap, min Kindjen, ſlaap,
din Vader hödd de Schaap

din Moder plant't de Bönecken
ſlaap, min ſöt Hönecken
ſlaap, Sönken, ſlaap!

Von einem ſchlechten Menſchen ſagt man: de is dem Düvel, as he ſleep, ut de Höll lopen: der Teufel ſchlief, da entlief ihm dieſer aus der Hölle.

Slabbern: mit den Schnabel klappern wie Enten die den Mund ſpülen oder freſſen.

2) ſchwatzen, plappern ut ſlabbern gaan Schwatzviſiten machen.

Slabberbütte auch Slabberſöge: Plaudertaſche. Naſlabbern: ausſchwatzen, verklatſchen.

auch 3) von geſchwinde reden oder beten: he ſlabbert dat Gebedd her.

Voß hat ſladdern: klatſchen. Sladderhoor: Klatſchhure, Pöbelſchimpf. (Hamb. Berg.)

Slabörden upſlabörden: verſchwenden, aufzehren, unnützeweiſe vergeuden.

Slachten: nacharten, ins Geſchlecht einſchlagen. He ſlachtet mi wat: er ſchlägt in meine Art wie naſlachten, he ſlachtet ſinen Vader na: er artet ſeinem Vater nach.

Slachten: ſchlachten. Slachter, Slachterknecht: die vom Schlachten Profeſſion machen.

Apolog. Sprw. Dats en Feelſlag, ſeede de Slachter und ſloog de Ko vörn Ars: vom verkehrten Beginnen.

Slachtextweern: zuſammengezogener vertüderter Zwirn.

beſlachten: das Einſchlachten beſtreiten. So ſagt man (Hamb. Alt.) **Nu kan ik dog mine Kök beſlachten**: nun hab' ich doch ſo viel Geld erübrigt, daß ich Fleiſch für den Winter, für meine Küche einnehmen kann.

Der gemeine Mann ſagt **Slachtung** v. A. **Schlachtinge**, für Schlacht, Treffen.

Slafitjen (S. Fleegen.)

Slakk: ſchlaff, ſchlapp. Angſ. ſleak Engl. slak Schw. ſlak Holl. ſlack.)

Subſt. dicke Feuchtigkeit, Brei. **Sla nog en Slakken up** ſagt der Bauer: füllt noch einmal die Schüſſel voll Grütze, Reis. **Se ſleit dar eenen Slakken hennin**: von unverſtändigen Köchen und unvorſichtigen Menſchen.

2) große und ſchwere Tropfen. Daher **Slakregen Slakkerwedder, he geit in Regen un Slakken** von ſchweren dünſtigen Wetter.

Slakkerigen Weg: kotbiger Weg, **ſlakkolt**: naßkalt, bei feuchter Witterung.

ſlakkern: abtröpfeln, beihin fallen laſſen beim Eſſen daher **beſlakkern** und

Slakkerbörtjen: ein leinenes Tuch das man Kindern vor und um den Hals bindet, damit ſie eſſend

ihre Kleidung nicht beſchmutzen. **Achterup ſlakkern:** den Koth hinten auf Rock und Strümpfen werfen fig. heißt auch **ſlakkern** irren, fehlen wie wie der Muſikus wenn er in Noten ſich **vergreift.**

Slakſleuſer: ſchlotterichter, ſchmutziger Menſch.
Slabbartjen: wie **Slakkerbörtjen** nicht **Bartjen.**

Slamm: Schlamm, Koth.

Slammkiſte ſind (Hamb.) an den Ausgängen der **Rönnſteine** vor den **Fleeten** angelegte mit einem Roſt und Siebe verſehene Kaſten, welche die dicken Unreinigkeiten in ſich zurückhalten und das Waſſer in den Kanal ausflieſſen laſſen. Ihrer ſind in Hamb. 28.

Slammattje: faule und plauderhafte Schleppſchweſter. Die Hamb. **Slammattjen-Brügge** und **Twiete** auch **Kamermanstwiet** kann immer von den dort Waſſer hohlenden Weibern und Mägden den Namen haben.

Ji Slammatjentüg: Pöbelſchimpf (Hamb. Alt.) Heß Hamb. bezeichnet **Slamattje** durch ſchlechtbekleidete Dirne 1, 260.

Slampampen: (Holl.) ſchwelgen viel verſchmauſen aufgehn laſſen **Slampamper, Slampamperſch:** Mann, Weib, die viel verſchmauſen. **Slampamp:** üppige Freß und Sauferei, up-

ſlampampen: wohllebend verzehren. (Auch Schwäb. S. Schmid Idiot.)

Dat heet ik ſlampampen! ließ ein M. Herzog in ſeine Chronik ſchreiben, als er mit ſeinen Hofleuten 4 Mark in der Apotheke verzehrt hatte.

Slapp: ſchlaff, ſchlumpricht, niederhängend.

verſlappenſeren, ſik: ſich im Reden verſehn, nachläſſig, unbedachtſam, ungeziemend die Worte herausſchlagen, ſich verſprechen. (Hamb. Alt.)

Slappſleng (Ditm.) Schleuder.

Slappen und **ſlabben.** Es wird gewöhnlich von Thieren, Hunden gebraucht, die mit ausſchlagender Zunge trinken, und auf Menſchen angewand, die hörbar und ungeziemend trinken, auch eſſen nämlich Löffelſpeiſe, daher der gemeine Mann den hölzernen o. a. Löffel wol **Slappſtok** nennt.

Aehnlich iſt **ſlubbern, afſlubbern,** ſchlurfen abſchlürfen, Dän. ſlubbere i ſig welches auch

2) von nachläſſig arbeiten wie **överhen ſlubbern:** gebraucht wird wie **ſluddern,** womit Richey wol dies Wort verwechſelt, **ſluddrig** ſchlotterig nachläſſig im Anzug und Arbeit. **Sludderer, Sludderup.**

Slaren, ſlaaren (nicht **ſlarren** wie R. hat): mit den Füſſen alte abgenutzte weite Schuh und Pantoffeln fortſchleppen. **En paar vole Slaarn:** altes Schuhwerk. (Holſt.) **Sluffen** (Ditm.) **ſluf-**

ſen Hamb. **upſlören**: Kleider nicht ſchonen. **överſchluffen**: ein Stück Zeug ſchnell übe werfen.

Slaat Slat: Salat.

2) Hamb. Alt. Vielheit von Menſchen. **Een Slaat, Kinner, Minſchen**: eine Menge Kinder Menſchen, auch von Sachen. **Ik heff en ganſſen Slaat toſamen kofft**: ich habe viel Zeugs angekauft.

Slaaven (Verb.) mühſam abeiten. **Slaavens leben** arbeitſchweres Leben. So klagt die Hausfrau oder Magd: **ik ſlaav den ganſſen Dag.**

Slave auch **Sleawen** (S. Botter) der große Löffel, womit der Butter die längliche Form gegeben wird.

Slatje (Dän. Slatte Holl. Sladde) wie **Slamatje. En Slatje vun Deeren**: eine ſchmutzige Dirne. (Laurenberg.)

Slegt, een ſlegt Fiſch: ſo viel beſondere grüne Fiſche, als auf einmal anzurichten nöthig (Hamb. M.)

Slegt: ſchlecht, **ſlegter.**

2) (Hamb.) **he wart ſlegt**: er wird ſchlecht d. i. er fallirt.

He levt as en Prins un — nog ſlegter: er lebt gut, ſo ſchlecht wie ein Prinz.

Sleef (Dän. Slef): hölzerner Küchenlöffel.

2) plumper, ungehobelter Menſch, auch **grotten Sleef, Slunkenſleef**, Hamb. **Slumpenſleef**, Ditm. **Slikſleef**: träger ſchleudernder Menſch. Es wird von Grob- und Trägheit promiscue gebraucht.

Sleeten (Ditm.): junge mehrentheils gripelte Bäume, die man ſtatt der Bretter in den Ställen auf die Balken legt, und hernach Heu und Korn darauf. (Z.)

Sleegeln: fehlen, Fehler machen.

Slendern: ſchlentern, müſſig gehn.

Subſt. das alte Herkommen. **Et geit na den olen Slender**: wie hergebracht, **Slenderjaan.**

2) eine lange, weite Kleidung der Frauen **Slenter** geſprochen, bequem darin zu gehn, aber zum Arbeiten darin, untauglich.

Slengen beſlengen: ſchlingen, umwinden umflechten, **Slengels**: Umfaſſung, Umſäumung, auch Rand, Rahme, womit (Hamb.) Brunnen, Luken Kellertreppen eingefaßt werden. Bohlen, die unter der Grundmauer auf die eingerammten Pfähle gelegt werden.

Sleepen (Dän. ſlebe Schw. ſlaepa Holl. ſleepen) ſchleppen, ſchleifen.

Sleepe: Schleppe am Frauenskleide. **Sleepelende**: Lendenſchlepper, Träger. **Slöpe**: Schleife,

Schlitten, worauf man Waaren fortſchleppt und ſich ſelbſt, auf dem Eiſe ziehn läßt, oder Schneewegen, Kinderbeluſtigung.

Sleeptau. Enen upt Sleeptau krigen: jemand zu einer Parthie mitbereden mitſchleppen. Aus der Schifferſprache, wo das **Sleeptau** an ein gröſſeres Schiff befeſtigt ein kleineres oder anderes, das deſſen bedürftig iſt, mitſchleppt. Wenn ein Kriegsſchiff eine Konvoie überbringt, ſo erhält der ſchlechte Segler einen guten Segler zu Hülfe durch ein angebundenes Tau ihn fortzubringen.

Sleepſak: ein gemeines ſchmutziges, verſoffenes Weib, Kupplerin.

Slöpendriever (N. hat das mir fremde **Slötje, Slötjendriever**): träger Menſch der weder Luſt noch Geſchick zu etwas hat.

Die **Sleeparſten** (S. S. 46.) Zuckererbſen haben ihren Heiſt. Namen daher, weil ſie in Butter getunkt **dörgt Muul sleept** durch den Mund gezogen, geſchleppt werden, wo man denn die Zaſten in der Hand behält.

Sliqt (Dän. flett Schw. flact Angſ. flith): eben, glatt, grade zu, ſchlecht und — gut, im verſchiedenen Sinn. So heißt: **en slechten Minsch slichte Lüde** ſowol ſchlecht als wie im Hochd. ſchlecht und recht, gute anſpruchloſe Menſchen.

sligten: glatt eben machen, ausgleichen Subſt.

Nebenpfennige die ehemals ohne Gepräge waren und daher den Namen allgemein behielten. (S.)

Nemand hölt ſik na dem Staude —
ſligte Volk en Levend fört
as den Adelſtand gebört.

Klaat e. a. Lied: geringe Leute führen eine Lebensweiſe über ihren Stand.

Slicken (Holl. ſleiken): ſchleichen.

He geit dar man ſlickend bi her: ein Schleicher, Heuchler, Stiller im Lande, **en Slicker** welches auch 2) ein leiſer Furz heißt. **Slickende Luft:** warme gewitterige Luft.

Slicuk: Schlupfloch, Schleichweg der kurze Weg vor einer Brücke am Hamb. Dreckwall heißt daher ſo, weil die Mönche des nahen Kloſters Marien Magdalenens, wenn ſie in ihrer Einſamkeit durſtig wurden, über den **Mönkedamm** ſpatzierten und und unter dem Schein, als wenn ſie im **heilgen Geiſt** Kloſter (gegenüber) geiſtliche Geſchäfte hätten, hiedurch auf den Rödingsmarkt zu **ſchleichen** pflegten, wo die frommen Brauer ſie mit Bier u. a. fleiſchlichen Ergötzlichkeiten verſahn. (Heß Hamb. 1. 252.)

Laat ſlicken: Volksbenmot (Hamb.) über das L. S. der Polizei-Verordnungen.

Slicpen (Holl. ſlypen): ſchleifen **ſlepen** geſchliffen und das verwandte

ſliepern unachtſam ſchläfrig. 2) **ſliepen: henſliepen laten:** ſo hingehn laſſen **lat ſliepen! dat ſliept ſo hen:** das geht ſo durch.

ſlieperig: ſchläfrig. Dem ähnlich

ſlippen: gleiten, glitſchen entwiſchen wo nicht jenes aus dieſem Worte entſtanden iſt. Man ſagt auch **ſlippen laten.**

afſlippen: abglitſchen (S. **glippen** und **ſlipperig.**

Slippe: Schlippe am Kleide. **Bi de Slippe to faten kriegen.** Ditm. Taſche. **Rásdook.**

2) Ditm. **ſlippen:** den **Heuken** über den Kopf hängen. Noch iſt bei Leichenbegängniſſen (S. H.)

to ſlippen bidden: bitten, daß die Frauen mit den **Heuken** bei der Leiche erſcheinen.

ſlippte Fruens: Frauen, die der Leiche mit dem Heuken folgen. (Z.)

Et kumt int Sliepern (Pbg.): es zieht ſich in die Länge.

Sliptied v. A. wenn der Häring leichte und gefangen ward. (Langenbeck.)

Slicken: lecken, einſchlürfen von dicken zähen Sachen, Sirup ꝛc. gebraucht.

Slicken: ſchleifen, verſchleifen, verbrauchen abnutzen. (Angſ. ſlitan Dän. ſlide Schw. ſlita Holl. ſlyten.)

De Tied ſlicken: die Zeit hingehn laſſen.

Sprw. **Min Pump geit: ſliep de Tied:** ich will Geduld haben und ausdauren.

Schepe ſlieten: alte Schiffe auseinander ſchlagen. Daher auf dem Hamb. Grasbrook **de Schepſlieteree:** ein Ort an der Elbe, wo alte Schiffe von Leuten, die ſie angekauft, zerlegt, und das Material, Holz und Eiſen benutzt wird.

Slet: (*s*) Verbrauch, Abnutzung. **Dar is keen Slet in:** (**keen Vergang an**) unverthunlich. **De Mann hett grooten Slet in Frouens:** dem Mann gehn die Frauen gut ab.

ſlietſam: umgänglich verträglich.

verſleten upſleeten: verbraucht verſchliſſen Hamb. Alt. Dienſtleute u. a. indolente Menſchen ſagen: **Ik bün nu ſo un mut ook ſo verſleten waren.** Sprw.

Man ward nig eer weeten
eer man is verſleten:

Verſtand kommt nicht vor Jahren.

Dar ſünt de Hande em all up verſleeten: damit weiß er vollkommen umzugehn. **He is ſo ſinnig he mut ſo verſleeten waren.**

halfſleten: halbabgenutzt.

Daher **Sladde:** naſſer Lumpen, Wiſchtuch. **ſladderig:** lumpicht, unſauber. **De Sladden hangt er um de Beene.** Auch ſagt man (Hamb.) für **ſlatterig Wedder ſladderig.**

Jk will min Tied sacht flieten: sagen die Dienstboten, wenn sie bald abgehn.

Slikk (Holl.) Schlamm, **slikterig: slikkern,** durchschlüpfen, wie glatte Aale. **slikkfegen: ut slikkfegen gaan:** vom müssigen schwatzseligen Weibern, die viel auslaufen und sich somit auf den Gassen beschmutzen, oder heißt die **Slikkfegersch** so, sagt M. weil sie mit dem Kehrbesen ihrer Plauderei vor fremden Thüren nur vor ihrer nicht den Schlamm fegt? **Slikkpedder:** der immer gern dazu in den Koth tritt.

Sliken (Ditm.) lecken, **slikken:** naschen. **Slikkfleef** (daſ.) Herumtreiber.

Sliminsche: ein durchtriebener Kerl (M.) ist aber in Hamb. selten gehört.

Slingen: schlingen, verschlingen.

Slingkule eigentlich ein tiefer Abgrund fig. ein unersättlicher Mensch.

Slinkfisten (vom Engl. sling schleudern) schlendern müssiggehn **Slinkfister:** Müssiggänger, Leidiggänger, **Slinkfisterſch:** Herumtreiberin.

Slippen (S. **fliepen.**)

Slitfegen (W. M.): **he ging slitfegen:** er schlich sich weg.

Slöks Schimpfwort wird gewöhnlich einen langen aufgeschossenen Bengel, dem **Sleef** ähnlich.

Slöye (S. **ſleyen.**)

Slören, upſlören: liederlich Kleider Schuhe aufſchleppen. **He ſlöret veel up:** er trägt viel auf. **en Slörup.**

ſlorig, ſlöriq gaan: nachläſſig in Kleidern gehn.

Slötel: Schlüſſel. **Bremer Slötel** war in Hamb. (in der Neuſtädter Fuhlentwiete) und iſt noch in Altona (in der Elbſtraſſe) Schildinſchrift eines Wirthshauſes.

Sletiq: nachläſſig im Anzuge und Benehmen.

Slu: Hülſe, Schote (Holl. Sloeſen Kilian Sloene.)

utſluen: Erbſen, Bohnen aushülſen, **paalen.**

Slubbe (Hamb. Alt.): groſſer Bauerhund auch tölpiſcher Menſch, **ſlubbiſch, ſlubbſch** tölpiſch nachläſſig ungeziert.

Slubbe Köpel: tölpiſcher Menſch. (S. **Puzzenmakerich**) Dän. Slubbert: Lumpenhund.

Slubbern (S. **ſlappen.**)

Sludyter (Ditm.) Haufen.

Sludern (unter **ſlappen.**)

Sludern: plaudern.

Sluderhaftiq: plauderhaft. **Sluderbütt, Sluderſoge:** Plaudertaſche, Mehe. **Sludermazz** Plauderer. **utſludern:** ausplaudern. **Slu-**

verkram: Plauderei, Plauderweſen. Verkehrte Welt Oper Hamb.

wi Deerens ſludert nig davan
wat unſe Herrſchop deit; et geit uns
vok nix an.

Slür: Menge (Hamb. Mt.) **en Slür Minſchen,** Eier.

Slüſe Schleuſe auch Streife Kienholz, ſtatt des Lichtes in Niederſächſiſchen Spinnſtuben brennend. (Bragur 5, 1, 36.)

Sluken: Sluuken ſchlucken, ſchlingen, haſtig eſſen. (Holl. sloken Dän. ſluger Schw. ſluge.)

He kann nix ſluken as groote Stücke: Volksſcherz auf einen Gefräßigen auch, **he will alles beſluken:** er will alles allein verſchlingen, **he is ſlökſch:** gefräßig. **En Slukhals, Slukbree:** Freßhals, Vielfraß.

Slökſchheit: Gefräßigkeit.

Sluk: Zug der Trinker, Schluck. **En Sluk Vrauwien.** **Slukaal:** eigentlich Slupfaal, ſagt man, wenn beim Anfang der Fiſch entſchlüpft.

Slukup (Ditm.) **Suukup** (Holſt. Hamb.) ſiegulus. **Slukwächter** S. **Slupwächter.**

Slökrig, ſlökſch: gierig hineinſchluckend. Man trägt ſich in Holſt. mit folgender Reimerei Lehre eines Vaters an ſeinen Sohn:

Hör min Sön, ik will di leeren:
wenn du warſt to Kindelbeeren
oder ſüſſ to Gaſte beeden
ſtell di ja nig ſlökrig an,
denn man ſull dat nümmer glöben,
wat man denn int Lief ſlaan kann.

Sliek: Kehle. **He hett Beſettungen in de Sliek**: ſchwer ſchluckend Halsweh.

Slump (Dän. Slumpe = Lykke Angſ. ſlupan) Zufall, ungefährer Glücksfall **en ſlumpſch Glük.**

ſlumpen: ungefähr zutreffen.

Slumpſläger, Slumpenſleef: unbedachtſamer Menſch.

In **Rump-Slump**: mit einmal, unverſehends.

2) Eine Gegend im Norden auſſern Hamb. Dammthore wobei Heß S. 38. 2. die Anm. macht: wirklich liegen auch die Häuſer da als ob ſie aufs Gerathewohl hingeſäet wären.

ſlumperig: nachläſſig gekleidet.

Slumper: Frauens-Negligee, Ueberwurf, Pudelhemde.

ſchlumpsweiſe S. Henneberg Idiot. von Reinwald. Berlin 1831. 2 Th. S. 111. Im Osnabrückiſchen ganz ſo wie in Hamb. u. Holſt. überhaupt S. Strodtmann.

Slunkern: ſchlenkern wackeln, **de Brade ſlunkert**: der Braten ſitzt los am Spieß, daher

man auch einen nachläßigen Herumtreiber **Slunk-ſleef** nennt.

Slunken: Lappen, Lumpen. **Sluntje;** nachläſſig lumpicht gekleidetes Frauenzimmer. (Holl. Sluns)

Slupwächter (Hamb.) Gerichtsdiener, etwa etwa weil ſie auf die **Schlupfwinkel** der verworfenen Menſchen ein acht haben, wird auch **Sluuk-wächter** geſprochen, als ob es von **ſchluuken** verſchlingen derivire.

Sluten: ſchlieſſen, **verſluten:** verſchlieſſen.

Mit Kees un Brod den Magen ſluten: zum Nachtiſch Käſe und Brod eſſen.

ſin verſlaten Mund nix natoſeggen: de mortuis nil — niſi verum, eigentlich: laß die Stummen ruhn!

verſlatene Winde: Blähungen die nicht auf noch abgehn.

Slut up an der Trawe zu Lüb. gehöriges Kirchdorf und Flecken wird oft unrichtig **Slukup** genannt (S. Dörfer Topogr. von Holſt. 1801.)

beſlaten waren: nach Thorſchluß kommen auſgeſchloſſen (Hamb.) von der Stadt.

Sluriq: traurig, unluſtig. (in Tönningen auch gefräßig wie **ſlökſch**) **Slurig Wedder:** unfreundlich Wetter. **He geit ſlurig:** er geht niedergeſchlagen. Auch von Thieren, wenn der Hund

den Schwanz, das Pferd die Ohren, der Vogel die Flügel hängen läßt.

ſluroorig, Sluroor: was ſchlotternde Ohren hat.

2) (Huſ. Eid.) ſchlechtangezogen wie ſchlottrig.

Sluup: Schaluppe. Dän. Sluppe: Schifsboot.

Smaddern: ſchlecht ſchreiben. **He hett all 2 Sieden vull ſmaddert:** er hat ſchon 2 Seiten voll geſchmiert.

Smaen, ſmaen, verſmaen: verſchmähen. **Verſmaen ſe mi nig** ſagt man in Städten wenn man jemand zum Eſſen ladet, oder etwas darbietet, nöthiget. Dän. ſmaa, klein — wie geringachten.

Smak wie im Holl. ein kleines Schiff von 40 — 70 Laſt die nur einen **Gaffelmaſt** führt und unterm Borte ein zwiefaches **Bakholz** hat.

Smakk Geſchmack von **ſmekken:** ſchmecken. **Dat is wat up den Smakk** (Hamb. Alt.) das iſt mein Lieblingseſſen, auch **Mundſmakk** mir behaglich.

Biſmakk und **Naſmakk** von widerlich ſchmeckenden Speiſen.

Is't nig good vorn Smakk
ſo is't dog good vörn Kakk

(ſit venia) wird den Anfängern im Tobackrauchen geſagt: ſchmeckt es nicht gut, ſo öffnet's doch! it)

Daher wie im Holl. **ſmakken**: ſchmecken öfter für küſſen gebraucht, auch **he ſmakkt** er ißt ungeziemend, man hört ihn eſſen. Ob **Smatſch** derber kräftiger Kuß nicht eine varia dictio iſt? auch **ſmukken** und **Smukhand**: Kußhand, **ſmatſchen**.

Smalhans is Kökenmeiſter: wenn eine Mahlzeit ſchmal oder knapp oder aus aufgewärmten Sachen bereitet iſt. Sonſt wird dieſer Hans wenig gehört und für ſchmal ſagen wir **ſmall**. **Small bi Liefe**: dünnleibigt.

Small: ſchmal. Eine Frau mittlerer Statur brachte die Spruchreime in Umlauf:

Lang un ſmall
hett keen Gefall
kort un dik
hett keen Geſchik
vun miner Maat
un dat hett Laat. (läßt gut)

Smart: Schmerz v. **ſmarten**: ſchmerzen. Reimſpruch:

Weg is de Smart
frölich is dat Hart

Smätiſch ſmätſch: ſchmal, dünn von Leibe

ſchlank vom Holz, das nicht grobkäſtig iſt. **Ein ſmätſche Deeren:** ſchlanke Dirne.

Smee (S. Spott.)

Smeeken ſchmeicheln, ſtreicheln wie **ſtraken** ſoll aus dem Holl. nach Richey, zu uns gekommen ſeyn. (Ketelar **ſmeken** und erklärts, flehendlich bitten S. 270.)

Smeeren: ſchmieren (Angſ. ſmeran. Dän. ſmöre Schw. ſmöria) **ſmeerig:** ſchmierig. **Smeer:** Fett, Schmiere auch fig Prügel.

Smeerig: ſchmierig. Daher mehrere Wirthshäuſer in Holſt. im **ſmerigen Lepel** heiſſen.

ſmeerige Luft nennen, vorzüglich unſere Elbſchiffleute bezogne bewölkte Himmelsluft.

Dat Muul ſmeeren: ſchmeicheln, den Bart ſtreicheln.

afſmeeren: abprügeln. **ſik anſmeeren:** ſich einſchmeicheln. **De Wien is anſmeert:** der Wein iſt verfälſcht.

inſmeeren: einſudeln ſich wie **inſölen.**

Smeerhöker: Butterhändler, der im Kleinen Butter, Speck u. dgl. verkauft, Fettwaarhändler.

Bottersmeer (S. Botter.)

(Sl. B.) **he lacht ſo ſmerig:** von dem in ſich hineinlachenden.

Smiedig: geſchmeidig, ſanft gelinde wie im Dän.

2) feucht **Smiedig Wedder**: feuchte Witterung. Der Weber ſagt wenn das Webgarn gut werden ſoll muß das Wetter **ſmiedig** ſeyn. Vorzüglich wird es von Menſchen gebraucht, die nachgebend werden, ſtolz waren, herablaſſend wurden oder werden mußten.

Smieken: ſchmeiſſen werfen. (Angſ. ſmitan Holl. ſmyten Engl. ſmite).

He ſmitt da nig hen wo he henwinkt: (Gl. G.) von einem Doppeltzüngigen, Falſchen, Liſtigen, der anders ſpricht als er denkt, auf Schrauben ſtellt.

ut dat Brod ſmieken: von der Nahrung helfen.

wat ſmitt dat af: was wird mir dafür? merkantiliſche Sprache, wie **de Waar ſmitt wat af**: bei der Waare Verkauf iſt was zu gewinnen.

(Hy.) **De Ko verſmitt dat Kalv**: die Kuh bringt eine unzeitige Geburt, trägt ihre Zeit nicht aus — verſchmeißt.

umſmieken: umwerfen wird auch (Hamb. Alt.) für Bankerott machen gebraucht **he hett all meer umſmieken**: er hat ſchon oft fallirt. (S. Spoon.)

Wiel ik volt un kümmerlich wurr, ſo heff ik min Geweer in Graben ſmeeken: ſagte ein Holſt. Schenckwirth der ſeinem Sohn die Wirthſchaft überlaſſen hat. ſein Gewehr in den Graben geworfen, weil er alt und kümmerlich wie ausgedient, invalid.

Smeet: Wurf, Streich. **Handſmeete:** Ruthenſtreiche, die man in Schulen Kindern auf die Hand giebt.

Smieten ſe en bitjen vör: (A. G.) geben ſie etwas zum Frühſtück.

En Smietum (Hamb. Alt.): ein ſtarker Wein, der leicht umwirft.

Smikken: ein mit Knoten verſehner geflochtener Strick an die Peitſche gebunden, um einen Knall zu machen.

Smitten: beſchmutzen. **He hett ſik in't Geſicht ſmittet:** er hat ſich das Geſicht beſchmutzt, beſudelt (Angſ. ſmitan.) **Smitte** Schmutz in Holſt. aber **Smutt** wie in **Smuttregen.** (Angſ. Smitta E. Smut Dän. Smuds.)

Smöden ſmödigen: lindern beſänftigen, von Oel, **de Oel ſmödigt, dat kölet und ſmödigt;** von Kühlſalbe.

ſmöien (Kellinghuſen) **dat ſall em ſmöjen!** ſagt die Frau die dem durchnäßt und durchkältet heimkehrenden Mann Schnaps mit Heiß Bier zu genießen giebt.

ſmödig (Angſ. ſmethe Dän. ſmidig) geſchmeidig ſanft, gelinde.

Auch ſagen wir **ſmidigen, ſmiedig.**

Smolt: Schmalz. **Smoltputt:** Bauch (S. 176. d. 1 Th.) **Smulputt** in der Ausſprache.

Eier un Fett, Smolt as en Duum dik: (Eid.): Ueberfluß.

Smook: Schmauch, Rauch (Angſ. Smec, Engl. ſmoak Holl. ſmoek Dän. Smog.)

ſmöken: Holl. ſmooken ſchmauchen, eine Pfeife rauchen. Bei Beſuchen auf dem Lande reicht der Wirth und Landmann dem Kommenden gewöhnlich eine Pfeiffe (auch in kleinen Städten) mit der Frage: **Smöken ſe nig ins?** oder **Smöken ſe doch en Pip!** die man ſcherzweiſe **Smökſtaken, Stankſtaken, Smökpeſel, Smöſel** nennt, auch **Smök** ſchlechtweg, und **Stöſel.**

In Itz. **he ſmökt ſik ſine Pipe Tabak** er raucht ſein Pfeifchen. **De hett ſin Schmök in't Muul** (Gl. G.): der raucht.

He is keen Smöker, he hett dat Smöken nig leert: er raucht nicht, auch ſagt man von ihm: **he is nog Junfer.**

2) der einen im Rauch erſtickt: **Smöker, Smökbroder.**

Renner erzählt daß die Ditmarſen, welche 1524. den Brem. Reformator Hrn. v. Zütphen zu Meldorf verbrannten, lange nachher den Schimpfnamen **Monnike - Smökers** behalten haben. (B. W. B.)

Von **Smöſel** verb. **ſmöſeln:** Toback rauchen. **En Smovkies** hört man nach dem Holl. gebildet auch eine Pfeiffe Taback nennen.

Im alten Geſchriebnen heißt lebendig jemand verbrennen: **to Dode ſmöken.**

affſmöken eigentlich die Bienen durch Rauch aus dem Stock treiben, dann abſichtlich wie **affengen** jemand das Haus abbrennen, fig. auch jemand von Haus und Hof bringen. (Eid.)

Smoren (Angſ. ſmoran Holl ſmooren): erſticken, dämpfen, die Luft benehmen. **En Kind verſmoren**: ein Kind erſticken. **Hir ſull man verſmoren**: hier könnte man erſticken.

2) in einem bedeckten Tiegel braten in den keine Luft kann und die Kraft der Speiſe nicht verdünſtet. **Smoorputt**: Brattiegel.

Smud (S. **ſmitten.**) damit verwand

Smuddern, ſmullen: ſchmauſen, auch **ſmuddeln.**

2) ſudeln. **Smuddelee**: Sudelei. **Smuddeler, Smullſwien, Smullputt**: Schweinigel, **ſik inſmullen beſmuddeln**: ſich einſudeln, beſchmutzen.

3) im Geſöff leben. **Smullbroder**: der immer beim Bier und Taback ſitzt. Im Osnabrüg. wird **ſmuddeln** u. der **Smullbroer** blos vom unapetitlichen und viel eſſen gebr. wir ſagen **ſmullen, ſik inſmullen** vorzüglich beim Eſſen: ſich beſchmutzen.

Smuggeln: Waaren aber verbotene, heimlich einbringen (Angſ. ſmugan: ſchleichen Holl. ſmuy-

gen: heimlich treiben) **Smuggler**: Schleichhändler. **Smuggelee**: Schleichhandel. Engl. ſmuckler.)

Smukken (S. Smakk.)

Smuk: Engl. ſmugg Hdn. ſmuck Angſ. ſmiecere.; geſchmückt, zierlich, ſchön.

En ſmukke Deeren: ein hübſches Mädchen. **ſik ſmuk maken**: ſich putzen.

Dat lett he ſmuk bliven: laß er das hübſch bleiben! **da blivt he ſmuk af**: da bleibt er von, iſt nichts für ihn, wird nichts gereicht.

Wird in Prbb. im Hauſe rein gemacht, ſo iſt die gewöhnliche Anrede: **Na, makt't man nig allto ſmuk!**

Ik ſee nog idel ſmuk ut, wenn ik kämmt un wuſchen bün. (Preez K. G.)

Smurrlen, ſik inſmurrlen ein neugebacknes (Hamb. Alt.) Wort: ſich beſchmutzen, recht durch und durch oder über und über beſudeln.

De hett ſik recht inſmurrlet: der ſteckt im Dreck bis über die Ohren.

Smuſſeln (verwand mit **ſmuſtern** und **ſmuzzern**): die Köpfe zuſammenſtecken, heimlich verabreden, etwas nicht gutes verrathend.

Smuſtern, ſmuſterlachen: in ſich hineinlächeln oder lachen. Friſch leitets von Mund ab. Der Hochd. ſagt ſchmunzeln.

Smuul: Samuel. Der gemeine Mann nennt den gemeinen Juden **Smuul.**

Smuzzern wie ſmuſtern, wird von Thieren gebraucht

— He ſmuzzert as Vits Hund.
(verkehrte Welt.)

Snake (Angſ. Snaca Engl. und Holl. Snake Dän. Sneg) eine Waſſerſchlange.

2) Herr R. irrt, wenn er ſagt: Schnecken und Mücken beißen bei uns nicht ſo. Sowol in Hamb. als überhaupt in Holſt. nennt man ſowol eine Art kleiner Mücken als die Schnecken, eigentlich die Häuſer ſo. **Snakenkopp:** die kleine weiſſe Porzellane, die unſere Huſaren u. a. Reuter zur Verzierung ihrer Pferdebehängſel benutzen. Die gemeine Meinung hält dieſe Porzellane für Schlangenſchädel cauris.

3) luſtiger poſſirlicher Menſch, Allerweltsbeluſtiger die Zuhörer beehren einen ſolchen Bonmotiſten oft mit dem Verwundrungsausruf: **Snak! vol Snak!** eigentlich in der Ausſpr. **Snaak** wie im Holl.

ſnakiſch: poſſirlich, wunderlich, ſeltſam. **Dat kummt em ſnakſch vör:** das dünkt ihm ſeltſam. **Da is he ſnakſch bikamen:** er kam ſonderbarer Weiſe dazu. **Snakerec:** poſſirliche Rede, Handlung, närriſcher Streich.

Snakenkopp: Fratzengeſicht. (Richey fällt etwas ſnakiſch auf den Meduſenkopf.)

Snakeree: Scherz, Spaß. **He deed et man ut Snakeree**: es war ihm kein Ernſt damit.

Auch komiſchen Schauſpielern giebt man den Namen **Snak**. **Ik ſee den Snak un vergeet den Keerl** ſagte ein Zuſchauer, der über die Rolle den Darſteller vergaß.

Snakken (wie im Dän. und Schwed.) ſprechen, reden. Der Däne macht zwiſchen **tale** und **ſnakke** einen Unterſchied; ſo wir zwiſchen **ſpreken** und **ſnakken**, am häufigſten vom ſchwatzen plaudern. **He ſnakkt eenen daal**: er beſchwatzt, betäubt einen durch ſein Schwatzen. **He ſnakkt as en volt Huus, dat Kind ſnakkt all aarig, ſnakk morgen meer! Snakkt he ook mit? heff ji all afſnakkt? ut ſnakken gaan, he ſnakkt der wat her! Von Snakken kamt Klakken** u. a. Ausdrücke bezeichnen immer Ironie, Verächtlichkeit Scherz. **Vun Snakk kumt Snakk**: ein Geſchwätz gebiert das andere.

Zu denen die jemanden in die Rede fallen, im Reden ſtören, wo viele zugleich ſprechen, ſagt der das Wort verlangende ſprwrtlich: **Een kann ſnakken un ſöven könt ſingen**: Viele können miteinander ſingen, reden muß nur Einer.

In dem Hamb. Ged. der beſcherzte Vookesbeutel (1650) wird der Weiberſchnack der Plauderſchweſter **Snakſüſter** characteriſirt:

Snakken van dem Kindeltrekken
Snakken van de Brade ſpekken,
Snakken van dem echten Leven
Snakken van dem Köſte geven,
Snakk van Stiften, Parlen, Snören,
Snakk van Lumpen, Snakk van Lören,
Snakk vom goden ſlechten Viſche
De to bringen op dem Diſche,
Snakk van Katten, Snakk van Müſen,
Wo man de krigt ut de Hüſen,
Snakk van eenem Söde Kool,
Van de Bank un van dem Stol,
Van dem Mößken, van dem Sögen,
Van to Gröen un up to Drögen
Snakk van Hikken, Snakk van Hakken
Van dem Snakken kumpt man Snakken.

Unnöthiges oder unnützes Geſchwätz heißt **Snakk**, en Stük Snaks, dummen Snaks Snikſnakk, (wie im Dän.) **Kinderſnakk.**

Snakk is good Koop: Reden koſtet nichts. **Wat Snakk!** mit nichten!

Snakbüdel, Snakbroder, Snakſüſter.

Snakſordan ſo heet min Mann
Tietvördrief, ſo heet min Wief u. ſ. w.
Reimſpiel.

Dummen Snak geldt vok: dumm Gewäſch gilt auch — ſeinen Preis.

anſnakken: weiß machen, **beſnakken:** beſchwatzen. **He hett mi beſnakkt:** er hat mich dazu beredet, **naſnakken:** nachſagen. **Maak nig veel Snaks:** halt dein Maul.

He ſnakkt em um un um: er weiß einen zu beſchwatzen wozu er will.

Vadderſnak: Weibergewäſche der Gevatterinnen.

Un mit dat Meedvermäderpakk
Hollt ſe vok manchen Vaddernſnakk!
(a. e. n. Ged.)

Wenn in Prbb. zwei oder mehr miteinander plaudern, ſo iſt die gewöhnliche Anrede der Vorbeigehenden: **Na, ſnakt ji en betjen van?** beſprecht ihrs ein wenig?

Nan Snak: Kurz von der Sache, ohne mehr Wortverluſt. Z. B. beim Handelgebot: **Nan Snak, ik geev 12 Schilling:** mit einem Wort: mehr als 12 S. geb' ich nicht.

He hett good ſnakken, he hett den Mund digt bi ſik: Volkswitz von einem Wohlredenden.

Sik in Snak uphoolen: mit unnöthigem Geſchwätz verſäumen, die Zeit vergeuden. **Hool di nig in Snak up:** ſagt die Hausfrau, die ihre Magd zu Markte ſchickt.

Snakkram maken: zwiſchentragen ausplaudern.

överſnakken. Je hefft mit em överſnakkt: ich habe mit ihm davon geſprochen auch (Itz.) es mit ihm überlegt.

Snapp: Rotz. **Snappenlikker, Snappſnuut:** Rotzlöffel, Geelſchnabel. **Snapprott:** kleiner Naſeweis, Katze. — junger Laffe, noch nicht unter der Naſe trocken, wie hinter den Ohren.

(Eid.) **He ſütt ut as Schnapp vun Heuerswerth:** er ſieht elend, krank aus. Heuerswerth, das einzige Edelgut in Eiderſtädt.

Snappenkötel, kruppt ut der Näſe: (Lamenb.) (Osnabr. Snopp.)

Snappen: wie im Hochd. ſchnappen.

ſik verſnappen auch **verſnappenſeeren** ſich verſprechen in Reden verrathen. **He ſnappt na Lucht:** er hohlt Athem, **wegſnappen:** wegfangen.

Snapps: ein, Geſchwindigkeit bezeichnendes Wort **Snapps was de Kopp weg!**

2) ſchnell ſpringen. **Dat Slot ſchnappt to:** das Schloß ſpringt zu. **överſnappen:** überſpringen wenn einer zu hoch ſingt. **He ſnappt över** auch: er iſt überklug, toll, oder wie einer der zuviel getrunken hat.

ſnappſch: ſchnell, keck, kurzangebunden im Reden. (Holl. ſnap: Geſchwätzigkeit.)

Snapps: Schluck, Glas Branntwein, viel-

leicht mit dem vorigen verwand, vom ſchnellen Hinunterſchlucken.

Snapps = Koopmann (Alt.) Spottname des Höckers und gemeinen Brantwein = Schenkwirths, Verkäufers, Kaufmanns.

Snarre: alte Kuh.

Snäterkatt (en): ein dünnes Licht von ſchlechtem Unſchlitt, das beim Brennen hörbar ſpritzt. (K. G. Preez.) wahrſcheinlich von.

Snatern: plaudern ein pldt. Wort das Leſſing (Miſogyn) ins Hochd. aufnahm, er ſchreibt **ſchnadern.**

Snatergatt: Plaudermaul. (Holl. ſnatern wie die Gänſe.)

Snau: Schnabel, was vorn eng und ſcharf zugeht. Z. E. Schiffe die leichter ſegeln und durchſchneiden ſollen, werden **up de Snau** gebaut, laufen gegen den Vorderſtäven nicht rund und bäuchigt ſondern ſchmal und ſcharf zu wie Fregatten, Kaper, Jagden (R.)

2) eine eigne Art kleine Seeſchiffe (S. Gatt.)

3) Fig. ein loſes Maul und

ſnauen afſnauen (wie im Holl.) grob anfahren, abfühen, anſchnarchen (Ketelar) **anſnauen:** anfahren, **umſnauen:** um ſich beiſſen, **wedderſnauen:** gegenbellen, **ſnauiſch:** zänkiſch beiſſig.

Snee: Schnee **ſneen, ſneien:** ſchneien.

Bei unverſchämten Geldanſprüchen: **Meent he, dat mi dat Geld toſneet?**

Alter Reimſpruch:

Hadd' et dog ſo witte ſneet
hadd' ik dog vörn Jaare freet!

De Snee krömelt der Schnee fällt in Krumen, vom anfangenden ſparſam Fallen des Schnees.

Sneidig, ſneedig: ſchnell, hurtig, ſchlank, durchdringend.

En ſnedigen Wind: ein ſcharfer Wind. **Dat Schipp geit ſneidig:** das Schiff ſegelt ſcharf. **En ſneidigen Kopp:** ein ſchnell faßender Kopf.

Snepel: Fiſch, deſſen Naſe bleich wird, wenn er ſterben will. Daher **ſnepelhaftig utſeen** (Hamb.) kränklich aus ſehn, **he ſütt ut as en Snepel de verſcheeden will.**

Snepel mit Röve: iſt ein Lieblingseſſen.

Snibbe: Schnabel, Spitze. (Holl. Snebbe E. ſnip)

2) die langſchnäbelichte Schnepfe.

3) und **Schnippe:** Schneppe ein dreieckigtes Läppchen mit niedergekehrter Spitze von Frauen in Trauer vor die Stirn geheftet und nach Vorſchrift der ganzen oder halben Trauer von ſchwarzem Flor oder weiſſem Kammertuch. Auch hat die Mode die Schnep-

pen zu Zeiten auſſer Trauer eingeführt, in Hamb. Alt. kommen ſie ſelbſt in Trauer ſehr ab.

2) Vorbindels. **Huve un Snipp:** Haube und Vorbindels. So in einem alten Liede:

Wat ſchert uns, wat ſcheert uns de grooten Fontanſchen,
Huv' un Snipp, geit damit,
wenn dat man ſnelle ſitt,
wer will frien, wer will frien,
frie„en lütje Buurdern!

In Ihm. iſt **Snipp** ein Tuch welches vom Frauenzimmer zum täglichen Gebrauch um den Kopf gebunden wird. (S. **Huve**)

ſnibbiſch, geſpr. ſnippſch: ſpitzig, naſeweiſe im reden und antworten, wird beſonders von jungen ungezogenen Mädchen gehört und gebraucht.

Sniddeln mit **ſnieden** verwand: in kleine Stückchen ſchneiden. Daher **Sniddels:** Schnitzel, **Papierſniddels.**

obſniddeln (Ab.): die untern Zweige eines Baums, die dem Lande zu viel Schatten geben, abſchneiden, oder hauen.

Sniddelkram: verſchnittene Sachen.

Sniddelbitjens: kleine Stücke, auch **Snibbelbitjens** geſprochen. Das bald folgende **Snippeln** hat eine gleiche Verwandſchaft und zwar im nächſten Grade. Beide leiten vom **Snieden** ab.

Snieden (Engl. knide Angſ. ſnidan Holl. ſnyden): ſchneiden.

Affnieden (Ib.) raſiren, den Bart abnehmen. **Da weeren welk, de ſik affnieden laten wullen**: einige wollten ſich dort raſiren laſſen (Bauernſprache.) S. **violen.**

Wat goode Boonen ſünd, de ſniedet ſik vün ſülvſt: gute Menſchen thun unaufgefodert gutes, wie gute zarte türkiſche Bohnen ſich leicht — beinah von ſelbſt ſchneiden.

Laurenb. nennt den Tiſchler **Snieddekker** (Chytr. nomencl. Sax.) wie **Snitjer**: freilich auch eine Art Schneider.

He ſnitt ſik, he wart ſik ſnieden Fig. er irrt ſich. (S. **Finger**) **Snieden** in der Kaufmannsſprache: prellen, übervortheilen.

toſnieden: zuſchneiden **verſnieden**: verderben auch von Weinvermiſchung.

ut ſniedern gaan (Hamb. Alt.) von Hausſchneidern und Schneiderinnen, die in die Häuſer gehend Schneiderarbeit verrichten.

Haarſnieder (S. Haar) **Maſtenſneider** der Maſtbäume bearbeitet.

Snieder laſſ heißt der geräucherte Heeringbückling. **En Sniederbraden maken**: einen brandigen Geruch wie Schneider mit dem Bügeleiſen machen.

He früſt as en Snieder: weil dieſer aus Mangel an Bewegung mehr friert, als andre. **En Sniederſtich** (Flensb.) im Kartenſpiel; ein mit einer niedrigen Karte gemachter gewonnener Stich.

Sneede: ein Schnitt. **En Sneede Brod:** eine Scheibe Brodt, auch ein Stück begränztes oder mit Gräben abgetheiltes Land. **Enem in de Sneede kamen:** einem ins Gehäge kommen.

Snuuten ſnieder: dieſes, neuerer Zeit von einer ächtplatten Matrone erfundene Wort verdient eine Aufnahme. Es bedeutet ihr einen Silhouetteur, der aus freier Hand Profile von Geſichtern nachſchneidet. (S. **Snuut.**)

ſniedig: ſchnell.

Utſnitt vom Handeln im Detail, mit Ellenwaaren. **He hett en Utſnitt:** er verkauft im kleinen, ſchneidet ab.

2) das alljährliche (Alt.) Ausſchneiden der Armenvorſteherſchaft, wo den Armen Hemden u. a. Kleidungsſtücke zugeſchnitten und unter ſie vertheilt werden, wobei die Frauen der Vorſteher beiſitzen, und eine Mahlzeit die Solennität beſchließt. **Se heft den Utſnitt.**

Snigg: Schnecke **Sniggenhuus:** Schneckenhaus, wird aber von Kindern mit der Schnecke verwechſelt wie in dem Reimſpiel, womit ſie die

Schnecken zum Herausſtrecken der Fühlhörner anreizen:

Sniggenhuus
ſtik din veer ſief Hörner ut!
wullt du ſe nig utſteeken
ſo willk din Huus terbreeken;
Sniggenhuus! ꝛc.

welches keinen graden Sinn giebt.

Sniggen: (n. d. Holl.) ſticken, erſticken, vom Dampf oder Spiritus auch vom Freſſer: **he fritt dat he ſniggen mug.** **Sik ſniggen:** ſich würgen.

Sniggerr: munter, friſch. **En ſniggere Deeren:** ein friſches munteres Mädchen.

Wo ſik de ſniggere Deeren utſtiede! wo ſe den Kopp dreit!
De Quatern, de is vol ſnigger un moje!

(Voß de Geldhapers Saſſiſche Idille).

(S. ſlügge.)

Snippſch (S. Snibbe.)

Snippeln: Scheiben, wird nur von weiſſen oder gelben Rüben gebraucht, die klein geſchnitten zu Hammelfleiſch, Bütten oder Schnepeln gegeſſen werden: **Snippelröve.**

Das Zeitwort **ſnippeln** wird bei uns wie Holl.

ſnippelen ſnipperen ſnippen etwas in kleine Stücke ſchneiden gebraucht, **Snippels**: Schnitzel.

Snirren: ein feines Geraſſel machen, ſchnüren. (Dän. ſnöre.)

2) ſchnüren **toſnirren**: zuſchnüren.

Snirre: Schlinge. **Snirren leggen.**

3) zu ſchnell braten, der Glut zu nahe bringen **ſnirrig**: beſchnellet, nach dem Brande ſchmeckend. **Beſnirrt**: vom Feuer zu ſehr angelaufen. **Snirrbrader**: ungeſchickter Koch. **Snirrbraderee**: wenn alles auf dem Roſt oder in der Pfanne, nicht am Spieß gebraten wird.

Snirrkappe (Fhm.): eine vorne zugeſchnürte Sammtkappe der Weiber.

Sneer oder **Sneerwurm**: die Ringelraupe, die durch ihr Geſpinnſt ganze Zweige beſpinnt und dorren macht.

(S. **Snoor.**)

Snittjer, Snittker: Tiſchler.

Snöde: nicht blos witzig, ſchlau, auch oft wie ſpröde oder unluſtig zu antworten. Angſ. ſnoter: weiſe. (S. **Snigger.**)

Snoor, Snoer, Sneer: Schnur, gedrehter Strick Holl. Snoer Dän. Snor Schw. Snara.

Snoorpeer: die an einer Schnur an einem Stricke aneinander gereihten Pferde der Lieferanten,

Pferdehändler, welche Pferde weg und zum Verkauf geführet werden.

Oever de Snoor hauen: aus dem Schwengel ſchlagen. 2) einen düchtig überholen. (Huſ.)

ſnören: die Schnur über den Weg ziehen um ein Trinkgeld. Handwerksbrauch der Steinpflaſterer und Zimmerleute.

(S. Peel.) Mit de Sneer fiſchen: Eine eigne Art Holſt. Fiſchfangs: eine Schnur mit Schlinge von Pferdehaar wird an eine Stange gebunden und vermittelſt angehängten Bleies zum Sinken gebracht. Wenn die Hechte ſich Mittags ſonnen, läßt man ihnen leiſe die Schlinge um den Kopf fallen, und zieht ſie aus dem Waſſer.

Eva ſnörde niks umt Lief,
Dat ſe makte lelk un ſtief.

(Wolke)

Snopen (Holl. ſnoepen ſnoien ſnöſtern ſnuiſtern): (Ketelar): naſchen.

Ut de Köke ſnopen: aus der Taſche eſſen. **Snoperee:** Näſcherei, Naſchwerk. Seit der Franz. Revolution und den in Hamb. Alt. Lüb. eingewanderten ſchweizeriſchen und Franz. Refraichiſſeurs, Patiſſiers, iſt das **Snopen** ſelbſt herrſchender.

Snopp (Huſ.) ſpröde. **Se keer ſnopp um:** ſie wandte ſich abneigend weg.

ſnoppern: ſpröde thun. Aehnlich dem **ſnippiſch** der Holſten.

Snoren, ſnorken, ſnurken: ſchnarchen, ſchlafen.

verſnoren: verſchlafen, faullenzen. **Verhooren un verſnooren** (Hamb.) **He hett dat Sinige verhoort, verſnoort un verſumſeit**; er hat das Seinige mit Huren, Faullenzen, und Wohlleben verthan.

Snöſel von **öſel**: Schimpfwort: fataler widriger Menſch.

Snöve (S. **ſnuuven.**)

Snuddern, fortſnuddern: langſam wegkochen, ein Küchenausdruck. S. **prudden** vom anfangen zu kochen.

Snüff: Schnauze, Naſe. Das Stammwort S. u. ſnuven.)

2) Vorderſpitze am Schuhwerk. Daher die Altflicker **en nee Snüff** vorſetzen, wenn die Spitzen der Schuhe ꝛc. durchſtoßen ſind; auch **Snuut.**

ſnüffeln, dörſnüffeln, beſnüffeln, herumſnüffeln: ſondiren, ſpioniren, unterſuchen wie Thiere mit der Schnauze. **He ſnüffelt alle Böker dör**: von einem Gelehrten. **Snüffler**: Spürhund.

2) ſtolpern, fallen (Eid.) vom alten Velg. **Snä-**

veln, fallen. **Dat Peerd snüffelt**: das Pferd ſtolpert, auch im Holſt. **snübbeln** geſprochen.

Aehnlich dem **snüffeln** iſt **snükkern, he snükkert alles dör**: er ſpürt alles aus, mengt ſich in alles, **mit de Nás allerwerts herum.**

Snuvtobak (Schnupftobak) **rückt nig good wenn de Kartätſchen oder Handgranaten darin ſlaan.**

Snüſken: eine Priſe Schnupftobak. Daher **Snüſkendoos**: Tabatiere, Schnupftobacksdoſe. Auch ſagt der geringe Mann **en Prieſchendoos**, von Prieſe. **Ik hef minen Schaz en Prieſchendoos vereert**: ich habe meinem Liebſten eine Tabatiere geſchenkt.

Snukke, Heidſnukke (vom Angſ. ſnieçan kriechen) kleine Art Schaafe, die ſich mit dürrer Heide behelfen, wie auf der Segeberger u. a. Heiden herumkriechen.

Snukken: ſchluchzen, kluchzen. **He weent dat he ſnukkt**: er weint laut und ſchluchzend.

Snukkup oder **Slukkup.** (S. **ſluken.**) das Schluchzen **Snukopp** (Eid.)

Snükkern (S. **Snüff.**)

Snupps, im Snupps: ſogleich, im Augenblick, flugs. (Dän. i en Snup.)

Snup (Ditm.) kurze Zeit. **Im Snup, snüp-lik:** plötzlich.

Snurren: ein Geräuſch machen, ſummen. **Snurrding, Snurrkrüſel:** Kräuſel Kinder-kräuſel. **Snurrpiep:** Schnurrpfeife, unnützes Zeug, **Snurrpiepen un Haspelſtangen** (Hamb.) allerhand elendes Hausgeräth.

He hett en Snurr: er iſt betrunken, wirbelicht und **ſnurrig** drollig ſeltſam, **Snurren:** Luſtigkeiten, drollige Späſſe, **dat ſüt mi ſnurrig ut:** das kommt mir ſonderbar vor, ſind verwandten Urſprungs.

(ſchnorren Heuneb. S. Reinwald Idiot. erfechten wie wandernde Handwerker und Studenten.)

2) ſtehlen, mauſen von Kleinigkeiten im Brauch. **Ik heſ en Stück Sukker ſnurrt:** ich habe ein Stück Zucker heimlich wegſpitzt.

Snurrkringel: (Hamb. Alt.) kleine Mehl und Waſſerprezel, die gewöhnlich vom Becker, auch **Sadenkringel:** geſottne Kringel gekauft und den Armen, Sonnabends gegeben wurden, als das Gaſſenbetteln noch war.

Snurren: nichtswürdige Dinge, Poſſen.

3) betteln. **He geit ut ſnurren:** er geht herum zu betteln. (Daher **Snürrkringel.**)

Man ſagt auch (Ditm.) **de Söge ſnurrt:** von der Sau, die in der Brunſt iſt.

Snurrwiz (Alt.) Schimpfwort, ſo viel als: alberner, läppiſcher Bengel:

Snuſſeln: ſchmutzen, be= einſchmutzen to= **ſnuſſeln.**

ſnuſſelig (Holſt.) **ſnuſelig** (Huſ.) unſauber und unordentlich zugleich. Daher wahrſcheinlich das **Snuſch** (S. **Hüſch un Snüſch.**) Volksreim gegen den Luxus niedrer Stände (Hamb. Alt.)

In Kellern un up Salen
wölt ſe mit Kappen pralen,
Huſch un Snuſch
driat en Kontuſch
Hánk un Allerjan
trekt en Adrienne an.

Snute: Schnauze, Maul der Thiere (Holl. Snuyt, Schw. Snut, Engl. ſnout.) und Menſchen.

Een böſe Snut: ein loſes Maul.

Wo de Hund den Putt aapen findt, dar ſleit he de Snut in: Gelegenheit macht Diebe. **En wieſe Snut, wiesſnutig, wiesſnuten:** naſeweis. **Up de Snut ſlaan:** aufs Maul ſchlagen, auch **haun. Fuulſnute, en fuule Snut, fuulſnutig:** impertinent, **recht ut der Snuten:** tüchtig, derbe. **Affnuten:** ablaufen laſſen.

2) das Geſicht des Menſchen. **Wat de Keerl**

vörn Snut hett: wie häßlich der Kerl ausſieht! Schierſnut: ein glattes Geſicht, und adj. ſchierſnutig. Snutenſnieder: (S. ſnieden.)

groſſnutig und fienſnutig ſind als fein und grob in Anſehn des Geſichts auch in Reden gebräuchlich.

ſnüten (Mr. G.) ſnütjen: ſchneuzen. Dat Licht ſnüten affſnüten: das Licht ſchneuzen de Neſe ſnüten: ausſchnauben. Ligtſnüt, Snütter: Lichtſcheere. (M. ſchreibt Snütter.) utſnüten dat Ligt das Licht auslöſchen mit dem Snüter: mit der Lichtſcheere.

ſnütern: küſſen. Bemerke daß dies ſnütern von feiner Liebſchaft, wie ſlabben (S. S.) und ſmatſchen (S. Smakk.) von plumper grober hörbarer Küſſerei gebraucht wird. Snutappel: ein Kuß.

(Hamb.) Volksbonmot: du, gif din Naber een up de Snuut, ik will'n di naher wedder geven: gieb deinem Nachbar eine Maulſchelle, ich gebe ſie dir nachher wieder.

Snuven: ſchnauben, ſchnaufen, durch die Naſe reden. (Holl. ſchnuyven Engl. ſnuff.)

utſnuven: die Naſe ausſchnauben. Snuv erſt de Neſe ut: zu einem vorlauten Mitſprecher. upſnuven: auf durch die Naſe ſchnauben.

2) pochen, trotzig werden. **Wat hest du to snuven:** was hast du zu pochen?

3) suchen, spüren wie Hunde. **He snuft allerwärts herum:** er spürt und beschnaubt alles. **Dorsnuven:** durchsuchen **upsnuven:** ausspüren.

Snuvup, Snuvkatt, Snuv in de Grütt: von vorwitzigen Forschern, Neugierigen.

4) geschwinde fortgehn, segeln: **dat Schipp schuvt'r herdór, dat geit, dat et snufft. Wo dat snufft** (Hamb.) was deucht dich dabei?

Snóv (Holl. snof.): Schnuppen. **He hett sik en Snóv haalt:** er hat sich den Schnuppen zugezogen, erkältet. **Wo du dat rükst, so hest du keen Snóv:** du bist gescheut wenn du das merkst. bp. von Lebensmitteln die verderben wollen: **dat hett den Snóv all weg.**

Snóv wird auch (Hamb. Alt.) von einer galanten Krankheit gebraucht chaude-pisse.

snóvisch: was den Schnuppen hat **he sprikt snóvisch:** er spricht nach dem Schnupfen **snóvsche Deeren:** junge abgeschmackte Dirne **Snóvel:** Rotzlöffel.

5) **He hett en Snóv:** er ist besoffen.

Ik weet nig wo dat to geit (sagte eine Mutter von ihrem Sohn der schnaubend durch die Nase sprach) **wo de dúvelsche Jung dat snuven her**

kriegt: ſin Vader ſnufft nig, ſin Moder ſnufft nig, un de düvelſche Jung ſnufft dog!

So: dieſes Wörtchen wird bald als Flickwort, bald als Verſtärkung und Beſtätigung und Wiederholung eines Theils des Geſagten gebraucht z. B. **he hett uthandelt, ſo hett he, he weet vun allem Beſcheed, ſo weet he,** Oder zu Anfang: **ik dach ſo:** ſo dächte ich.

Kumſt du mi ſo, ſo kam ik di ſo: wie du mir, ſo ich dir!

Et is nig ſo: es iſt nicht wie ihr meint auch wird **ſo** oft (Hamb. Mt.) mit **jo** ja vertauſcht. **Ik kann ſo nig:** ich kann ja nicht: **Ik frag ſo man:** ich frage ja nur.

So'n Putt, ſo'n Deckel: Maaß für Maaß.

So'n Oſſ, ſo'n Prük: ſagte ein Perückenmacher, der eine ſchlechte Perücke gegen einen ſchlechten dafür eingehandelten Ochſen lieferte. Zum Sprw. (Preez.) geworden: wie du mir, ſo ich dir!

Dat weet ik ſo woll: allerdings weiß ich das.

ſodannig Holl. zoodanig: von ſolcher Beſchaffenheit.

De ſo ſünt, de ſünt all ſo: es giebt Viele ſeines Gleichen.

Södder auch **Süder:** ſeit.

Södderdem: ſeitdem.

Sode: Rase Torfſode.

Torfſoodlooxen: ein Volksſpiel (Eid. Huſ. u. a. O.) am Faſtnachtmontage auf dem Lande in Gebrauch. Es werden 50 — 60 Soden Torf jede etwa eine Ruthe von der andern gelegt, an das eine Ende ein Kreb geſtellt, in welchen der eine von 2 Spielern einen Soden nach den andern einträgt. In dieſer Zeit läuft der andre nach einem Nachbarn, und bringt zum Beweiſe, daß er da geweſen, etwas mit, oder verzehrt eine Anzahl Kuchen, während der andre die Soden alle zuſammen getragen haben muß. Preis iſt gewöhnlich für 3 — 4 Schill. **Hedeweggen.**

(S. **blöen.**)

Auf Irrende, Fehltreffende wird folgendes apolog. Sprw. angewandt: **he ſeelt, as Johann Niklas ſin Kater, as he meen, dat he up de Katt ſeet, ſeet he up en Törfſood.**

Söde: das Sieden, Kochen (Angſ. aſeotan Dän. ſyder.)

In de Söde kamen: zu ſieden anfangen. **Den Söde över gaan laten:** aufſieden laſſen. In der Zuckerſiederei iſt der Söde das Geheimniß des Meiſterknechts.

Fig. **Enem in ſiner Söde ſeeden laten:** einem bei ſeiner Weiſe laſſen.

En Söde Kool: ein Gericht Kohl. (S. **ſnakken.**)

Söge (S. **ſuugen.**)

Söken: ſuchen, **beſöken:** beſuchen. **Beſöken ſe mal,** oder **mal wedder** gewöhnliches Kompliment Scheidegruß zu dem Weggehenden, Ladung zum Wiederkommen (Hz.) **beſöken ſe wedder!**

to ſöke (Eid. Huſ.) verlohren, was zu ſuchen iſt, **to ſöke ſin:** verlohren ſeyn, **to ſöke kamen:** verlohren gehn. (Arch Gl. G.) **Twee Kinner ſünd verbrennt, un twee ſünd nog to ſöke:** zwei Kinder verbrannten bei der Feuersbrunſt, und zwei werden noch vermißt. Sprw. **He ſocht dat Peerd, un ritt darup:** wenn man etwas ſucht, das dicht vor einem liegt.

Sokken: Fußüberzüge, wie die von Eggen, Zuchecken Bände, die man im Winter über Schuh und Stiefel zur Warmhaltung der Füße zieht. **He geit up Sokken,** Hasenſokken auf bloßen Strümpfen. Kranke Füße haben, nennt man **up Sokken ſitten.** (R. ſchreibt **Sökken.**)

Soldat im Spaßton **Sladod. Kanonenſoldat:** Kanonier.

Sölen (S. **ſchölen.**)

Solen: ſudeln, ſchmutzen. (Angl. ſoliap. Dän. ſöle, Schw. ſöla, Franz. ſouiller.)

Du beſt di ſölet: du haſt dich beſchmutzt.

De Wand sölet af: die Wand schmutzt, läßt Farbe ab; **besölen:** beschmutzen.

Sölbroder, Sölsüster, Sölgast, Sölwust: den schmutzigen auch besoffenen Menschen.

2) (K. G.) langwierig herumzanken. **Mecust du dat ik mi mit di länger sölen will:** ich hab' es satt, mich mit dir herumzuschelten, mich gleichsam dadurch zu beschmutzen.

Solle: (Fhn.) kleine Teiche, die sich aus Quell- und Regenwasser im Lande sammeln, sehr wohlschmeckende Bütte und Karautschen liefern und nur bei ganz dürrem Wetter austrocknen.

Solt: Salz (Angs. Sealt.)

Sölc: Salzquelle, Saline, auch **Sülte.**

2) das Wasser woraus Salz gesotten wird **Int Solt hauen:** zum Einsalzen Fleisch in Stücke hauen, **insolten:** einsalzen.

Solt un Suur,
Verdarvt de Natur:

nämlich das Zuviel von beiden.

Dat oder de lett sik wol ut Solt und Water eten: von schönen Speisen, frischen Fleisch und Fisch, Gemüsen, auch von Frauenzimmern, die, wie jene ungewürzt und ungepfeffert, auch ungeputzt gefallen.

2) **Sültsarkel, Sülte,** Schweinefleisch

Spanferkel zur Sülze, **Koppfleesch** vom Ochſen: Preßſülze.

Holſt. Aberglaube: Wenn das Vieh im Frühling zuerſt auf die Weide kommt, reibe man ihm Salz zwiſchen den Hörnern, oder binde ihm Teufelsdreck auf den Schwanz, ſo wird es nicht verrufen.

Sommer: aestas.

toſommern. Et ſemmert to: es beginnt Sommer zu werden wie **towintern, auch et ſommert vör Luſt:** es hat recht Luſt Sommer zu werden (wie es 1805 gar nicht hatte.)

Sommerfiſch hieß (nach Langenbeck) vor Alters der Häring, **Winterfiſch** der Kabeljau, Stock- und Klippfiſch. Seit einigen Jahren iſt in unſern Elbgegenden der friſche Häring Zug- und und Winterfiſch.

Sommerhuus: (S. Saal.)

Somtieds (Eid.): zu Zeiten a. d. Dän. somme: quidam und Tied (Kleffel) auch in Holſt. ſagt man: **Somtieds do ik dat:** zuweilen thu ich das. (S. Tied und Gott.)

Sön: Sohn. **Den Dolen ſin Sön:** jemand, den man etwa nicht nennen will: ſeines Vaters Sohn.

Sonderburg. Apolog. Sprw. **En Piep Tobak is good vörn Hunger, ſeede de Sonderburger.**

Seod, Soodbrennen: Hitze des Magens, brennendes Aufſtoßen.

Soom: Saum.

2) beſchmutzter Kleiderſaum vorzüglich der Weiberröcke. **Se hett ſik en Soom haalt:** ſie hat im Naſſe und Schmutzwetter ihren Rock beſudelt.

Metj fuul um den Soom: Beiname eines ſchmutzigen Frauenzimmers.

Soon (Eid.) Kuß, uneigentlich, als Zeichen der Verſöhnung nach Zwiſten. (Kleſſel Mat.)

ſúnen: küſſen.

Soor: dürre, ſaftlos, **verſooren:** verdorren.

2) roth, braungelb. **Et ſütt ſoor uut. En ſooren Wind:** ein alles austrocknender Wind.

Sót: ſüß. (Angſ. ſwete Engl. ſweet Holl. zoet Dän. und Schw. ſöd ſöt.) **ſóten** ſüßmachen. **Dat is ſo ſót as Huut up de Grútt, ſo ſót as de Rand vun'n Pantoken, ſukkerſót, ſirupſot:** von ſüſſen auch wenn nicht ſüß doch angenehm ſchmeckenden Sachen. **Sót Kruut:** (Huſ.) Körbel. **En ſóten Mund haalen:** ſich einen Kuß holen. **He will na de Brud gaan ſik de Ogen verklaren un en ſóten Mund haalen.** (Preez.)

Sóiber hieß ehemals in Hamb. das noch nicht

gegohrne Bier ohne Geſcht, welches die Brauer ihren Freunden durch Mägde ſandten, die für dieſe Probe ein Trinkgeld von 6 Pf. erhielten. (Slüter.)

Soot, Sood: Ziehbrunnen, Brunnen von ſöden ſeden ſieden (E. Friſch.) (Angſ. Seath Frieſ. Sohde Holl. Sode.)

2) Waſſer, ſo viel zum Brauber gehört die **Roode Soot** Straſſe in Hamb. hat daher den Namen.

Soot-Roode: ſtehender Pfahl, an welchem der **Soot-Swengel Swang** womit das Waſſer am Ziehbrunnen aufgezogen wird.

Soot-Stool: Geſtell, oder großer viereckiger Trichter von Holz, worin das Waſſer zum Brauen geſchöpft, durch Reiſer geſeigt und mittelſt Rinnen in die Pfanne geleitet wird.

Sootgraben: das Ausgraben beim Soodbrunnen. In Ditm. Bösum gab es und giebts bei der Gelegenheit ein ehrbares Zechfeſt Biertrinken und Gaſtmahl.

Aberdrood
Morgen good,
Morgenrood
Bringt Water in den Soot:

hellrother Morgenhimmel verſpricht am Tage Waſſer dem Brunnen.

Sorge: Leichentrauer in Ihm. Trauerkleidung. (Hamb.) **Sorgemann:** Trauermann, Anführer

des Leichengefolges, der Verwandten, Freunde Sorgclüde. Sorgetüg: Trauerkleidung des Gesindes, das ehemals mehr als itzt, wo es mit Gelde abgefunden wird, ganz in Schwarz gekleidet werden mußte.

Sprw. Vorgen makt Sorgen.

Söss sechs 6. söstig 60. Söstigmänner: Sechziger wurden zu Hamb. und Lüb. 1408 gewählt. De yn alle saken scholden mit yuraden (Bonnus Lüb. Chronik.)

He geit in't söste Gebot (Hamb.) er sündigt wider das sechste Gebot.

Sösling: 6 Pfenningstück, Holst. Silberscheidemünze Sechsling. Daher Sprw. Dree Sösling is de vole Koop! Zu Trägen, die nichts selbst thun mögen sagt man: Giv en lütjen Jung dree Sösling un do et sülvst. Ueber die Bestimmung des Armen und geringen Mannes sagt man: de tom Sösling uutslaan is, de wart nig ligt en Daaler uut.

Söven: 7, die sogen. Heil. Zahl. S. Botter 1 Th. S. 143. die dort angeführten Reimmelodie wird in Rendsb. u. a. O. als Text des Trommelns beim Spießruthlaufen gehört. Zu, een Galgen vull 7 Personen, bemerkt H. Zahn, daß nicht der Galgen sondern die Aehnlichkeit der Zahl die Rdt. veranlaßt. (S. Galgen.)

Spaaken, verſpaaken: faulen, anbrüchig werden, vom Holze (Holl. ſpoeken.)

de Balken ſpaakt, verſpaakt Vandegood: angefaulte Fäſſer.

ſpaakig, ſpaakerig, mürbe, morſch, angefault. **De Keller is ſpaakig:** feuchter Keller, dem es an friſcher Luft fehlt.

auch vom angefaulten Weinen (S. Strodtmann und Dr. W. B.)

Spaaren: ſperren, **upſpaaren dat Muul:** Maulſperren, **ſpaarbeent** aber, von ausgeſpreizten Beinen.

Sparen: ſparen, ſchonen, aufheben (Angſ. ſparan, Dän. ſpare Holl. ſpaeren.)

verſparen, upſparen. Dat heff ik mi verſpart: das hab ich mir zurückgelegt. **He ſpart dat Beſte bit tolezt:** Kinder pflegen die leckerſten Biſſen beim Eſſen bis zuletzt zurückzulegen.

Sparmund
fritt Katt un Hund:

ſpart man zu lange und leget weg, ſo kommen Hund und Katze darüber. Der Holl. ſagt: **t' geen Men ſpaart voor den Mond, eet de Kat of Hond.** Der Kaufmann und Oekonom ſagt ſehr treffend: **Sparen is verdenen.** Erſparen iſt verdienen, gewinnen.

Gott ſpar em geſund! Scheidegruß.

Sparebrod,
is dod:

der Brodterweber, Sparer, Familienvater iſt nicht mehr am Leben.

Spar-Endken, Endjen: Lichtknecht, Perſitchen. **Sparſiede:** feiner Zwirn, wodurch Schneider die Seide ſparen.

Agrikolas Spw. **Sparen is Gewinnen, en Sparer will en Verteerer heben,** ſind auch in Holſt. im Gange.

Spaars auch **Aspaars:** Spargel, asperges. **Spaarsbedden:** Spargelbeete.

Haalt he Spaars? fragt der Hamb. Alt. Pöbel den Fuhrmann der einen Wagen voll Frauensleute fährt.

Spaddeln, ſparreln, ſpatteln: zappeln, ſich ſperren, wird meiſtbin nur von Kindern gebraucht.

Spaden: Spate Grabſcheid. Auch
2) Spieß, Pike.

He ſütt uut as Spadenbuur: plumper Menſch iſt von der Kartenfigur, nicht vom grabenden Bauren entſtanden. Der Pique Bube.

Spalk: Lärm, Rumor.

ſpalken, Spalks maken, Lärm, auch zu viel Aufhebens von einer Sache machen.

2) heftig handthieren, he ſpalk dermank herum.

Wedderſpalk, (M. G.): Streit Widerſetzlichkeit.

Spann: Geſpann. **Spann Peer**: von 4 auch mehr Wagenpferden.

2) von Leuten en **Spann Minſchen, Kinner**: vier oder mehrere beieinander.

Utſpann: Entſcheidung einer Sache, Beilegung eines Zwiſtes. Die Feinde ſind wieder Freunde, ſie waren geſpannt, und ſind entſpannt.

Spaſſ wie im Hochd. der Plattd. bildet darnach **ſpaſſig**: ſpaßhaft (Hamb. Alt.) **Spaſſ mutt dreben waren**: laßt uns luſtig ſeyn!

Späten, Späting (Eid.): Tenne deren Boden ſo niedrig iſt, daß ſie im Winter unter Waſſer ſteht, und nicht gepflügt werden kann.

Spee, Spie (Ditm.) **Spei**: Speichel.

Spee uut un ſprik anners: wenn jemand etwas ſchlechtes, ſchmutziges, oder unwahres geſagt.

ſpeen: ſpeien. Sehr paſſend nennt der Ditmarſe eine Sprütze: **Spein**: einen Waſſerſpeier.

Speegel: Spiegel (Ditm.) **Speil** ſpeculum, auch **Speigel**, wie in dem Volksliede:

Wat doon de lütjen Deerens, wat doon ſe?
In Speigel to kieken ꝛc.
Dat doon ſe!

Ein Kind, ſagt der Holſt. Aberglaube, der Ammen und Mütter, muß Abends nicht in den Spiegel ſehn, ſonſt ſteht der Teufel hinter ihm.

ſpeilfechten (Gl. G.) nicht im Sinn des Hochd. ſpiegelfechten, ſondern beweglich bei der Hand ſeyn.

Speelen: ſpielen. **Spill:** Spiel. (Der Spielgeiſt unſrer Landsleute hat dies Wort das z. B. in B. W. B. ſo karg ausfällt mit Rdt. und Sprw. reich dotirt.)

Verſeen is verſpeelt. He verſpeelt Kopp un Kragen, Hoſen un Wams: er verſpielt alles was er hat.

Fig. **He ſpeelt Viſiten** (Gl. G.): er macht kleine kurze Beſuche. (S. **ſtippen.**) In Hamb. Alt. ſagt man **ik ſpeel Nee:** ich behauptete dagegen verneinte, und **ik ſpeel ſo:** das iſt meine Meinung. **Toſeen is dat Beſte bim Spill:** Spieler, thu die Augen auf! **He ſpeelt as en Türk:** er ſpielt gut, ſtark. **Unſ' Herr ſpeelt Kegeln:** ſagt der Leichtfertige wenn's donnert. **As ſe upſpeelt, mötet wi danſſen:** wenn von Großen die Rede iſt, welche Kleine zu paaren treiben. In Elmshorn u. a. Marſchgegenden hört man häufig: **He ſpeelt mit uns as Kurfürſt mit ſinem Narren.**

De Speelſtünne: Spielſtunde, Flitterwochen vorzüglich im Dienſtſtande, wo man's mit den

neuen Dienſtboten in den erſten Stunden nicht ſo genau nimmt.

torügge ſpeelen (Hamb. Alt.) in Nahrung oder Gewerbe zurückkommen, zurückarbeiten. So ſagte jemand: **Jk heff hüte en halven Daler torüggſpeelt; denn ik heffe 1 Daaler verſaapen un ½ Daaler verdeent:** er hatte ſich um die Hälfte verrechnet, die er mehr verſoffen, als verdient hatte.

Speelgreve hieß vormals der Hamb. Rathskuchenbecker Rec. 1529. Art. 125.

Apol. Sprw. (Gl. G.) **Dat Spill kann Hemm Mink vok ſpeelen:** ein ſicheres, leicht zu ſpielendes Spiel. Ein ſchlechter Spieler Hemm Mink gab zu dem Sprw. die Veranlaſſung.

Meenſt du, dat du mit Muſkanten ſpeelſt (Alt.): meinſt du, in dieſem Spiele müſſe jeder gewinnen? wie Muſikmacher?

Spill: Spiel Spielgattung auch Stich, Lever. **En Spill as en Huus** ein großes Spiel, mit dem Zuſatze: **et givt vok lütje Hüſer:** ſo groß als ein Haus, deren es auch kleine giebt. **He hett datt Spill up'n Duum** (K. G. Preez.) er hat hat das Spiel weg, es iſt ihm geläufig. **Wer dat Spill nig verſteit, de blive davun:** miſche dich nicht in fremde Händel, auch unternimm nichts dem du nicht gewachſen biſt.

Speelſchüte: Luftſchiff. **Speelmann:** Muſiker, Inſtrumentiſt. **Speelmann, ſpeel up:** Zuruf an ihn oder mehrere auf Tanzböden, auch ſonſt: heraus damit!

Volksſang:

Heiſa Vidum, Speelmann is krumm,
Speelmann ſin Haverpeerd,
Is keen dree Sösling weert
Heiſa Vidum!

Speeltüg (S. Tüg.)

Speer, Speet, (Schwed. ſpett) **Spitt:** Spieß, Bratſpieß, Stange.

He ſchreet as wenn he up'n Speer ſtikt: er ſchreit als ſtäche er am Spieſſe.

Spittbraden (S. Braden) **Bradenſpitt:** Bratſpieß auch ironiſch der Degen, und 3) **Bradſpitt** der Haspelbaum auf Schiffen, zur Lichtung des Ankers. (S. Pall).

ſpeeren, upſpeeren: öffnen aufſperren. **Speerholt, Speerſtok.** Mit jenem werden die Hinterbeine, mit dieſem der Leib eines geſchlachteten Ochſen einander geholten. **Speerhaken:** zum Fenſteraufſperren.

Bummelſpitt: loſe hängendes Bratſpieß.

He löppt nog mit dat erſte Speet: er iſt noch jung unerfahren. (Rachel Sat S. 21.)

toſpeeren, inſpeeren, einſperren, einſchrän-

ten, **Speermate**: das Maaß, welches (Hamb.) bei obrigkeitlicher Beſichtigung dem Bauenden gegeben wird, wie weit er mit ſeinem Gebäu auf die Gaſſe hinausrücken dürfe (R.)

Spittenlikker (Hamb.) junger Degenträger.

Spekk wie im Hochd. (Angſ. Spic.)

Spekfreter: Libelle. **Spekk un Brod, dat ſmekkt good.**

He faart af as Kümmelfrizens Spekk: er ſtirbt oder geht davon wie K. Sp. eine mir unbekannte Anekdote.

ſpikken: mit Spek den Braten durchziehen.

ſik beſpikken: ſich bereichern. **Spekkgrütt** Milchgrütze in Spek gekocht (Thm. Landeſſen.)

Spellen (Eid. Friedrichſt.) Nadeln, Knöpfnadeln Hannöv. Spenoel.

Spendeeren: ſpenden, geben, reichlich, aufgehen laſſen, **ſpandeeren**, — **ſpendabel, en ſpendabel Minſch**, rühmt der Eigennuth den Gern- und Vielgeber.

Spendeerbüx: Spendierhoſen (Voß).

Spenkern, wegſpenkern, herutſpenkern: jagen ver- wegjagen auch **ſpiekern** etwa vom folgenden.

Spieker: Speicher, Gebäude zur Korn und andrer Waaren Aufbewahrung, im Hinterhauſe des

Hamb. Alt. Kaufmanns. Daher das Lagerhaus zu Cuxhaven an der Elbe der **Tollenspieker.**

Nagel auch im Eid.

spickern: nageln, mit Nägeln befeſtigen 2) futtern, nähren, Zuſchub thun. **Wi heft em degt spickert:** wir haben ihn gut gefüttert. **De Moder spickert den Sön mit Geld:** die Mutter ſteckt dem Söhnchen Geld zu.

Spicle: Stock, Spieß, worauf man Fleiſch hängt.

2) Stöckchen womit Geflügel u. a. Gebratnes durchſtoſſen, und an den Spieß befeſtigt. Es giebt deren von Holz, Eiſen und Silber.

upspielen, spielen, en Hoon upspielen, se dögt keen Hoon uptospielen (Hamb.) von einer unerfahrnen Köchin.

2) aufſperren. **Den Kinnern den Magen upspielen:** wenn den Kindern der Magen durch zu viel Eſſen ausgedehnt wird.

De Ogen spielen: die Augen groß machen, ein Zeichen der Verwunderung, auch **de Näse spielen:** die Naslöcher aufſperren.

Spicle heißt noch der zarte Kiel einer Feder, die noch in der Haut liegt, welche Spielen beim Nachrupfen dem Geflügel ausgezogen werden.

Spier, Spierken: Zäſerchen. **En Spier-**

keen Gras: feiner Grashalm. Nig en Spier: nicht das geringſte.

2) am Maſtbaum, Segelwerk, Querhölzer Lee oder Leeſeilſpier ꝛc.

Spict: Hohn, Spott, Stachelrede, Verdruß. (Angſ. ſpittan ausſpeien. Junius) Engl. ſpite. mit Spott verwandt. Holl. ſpyt.

Dat ſeggt he mi to Spiet: das ſagt er mir zum Verdruß. **Eenen ſüſſ un ſo Spiet fodriven** (Preez.)

ſpicten: verdrieſſen. **Dat ſpietet mi:** das verdrießt mich.

ſpietig: verdrießlich, verdrußmachend. **Dat is ſpietig:** das iſt ſchade, ärgerlich.

ſpietiſch: höhniſch, ſpöttiſch. **Spietſch utſeen:** ein höhniſch Geſicht machen, die Naſe rümpfen.

Spietſchheit: ſpöttiſche verächtliche Gebärden und Worte.

Do he mi keen Spiet an: mach er mir keinen Verdruß.

Din Spiet un Smee
Deit mi nig wee.

dein Spott und Schmähn kränkt mich nicht.

Weil es ſo kalt iſt, ſagt das Hamb. Lied vom Winter ſo:

Jt ys to ſpietig up de Straten
Länger Vaddernſnakk to praten.

Spijölig: hämiſch, bitter (Hamb.) kommt wahrſcheinlich von **Spiet** her: Verdrußmachend. **Spijöler** Subſtantiv.

Spill: das Eiſen, wo die Spule aufgeſteckt wird, und um das die Flucht am Spinnrade läuft.

De Flugt is los up dem Spill: wenn jene zerbrochen iſt. (S. **Fleegen**.)

Spillen, verſpillen: vergeuden, verſchütten.

Wo nix is, ſpillt ook nix: wer nichts hat, verliert auch nichts, oder **wo wat is da ſpillt wat** bei einem unſichern Gerede, woran gewöhnlich etwas Wahres.

Spinnen wie im Hochd.

Spinnen
is en kleen Gewinn
wer't nig deit
mit'n blooten Ars geit:

wer den kleinen Gewinn des Selbſtſpinnens nicht achtet, mag zuſehn, wie er ſeine Blöße deckt. Auch:

De dat Spinnrad lett ſtaan
mut mit'n Ars bloot gaan.

Se is good beſpunnen: ſie iſt (S. **Freen**.) reich an Leinenzeug. **Nig good beſpunnen**: das Gegentheil.

Die alten tapfern Fehmeraner feuerten (1419.) ihren Muth gegen ihren Beſieger K. Erich an, der ſie nicht ohne Mühe der Holſt. Grafen Herrſchaft entriß, durch folgenden Spottreim an:

Wenn de Ko kann Siede ſpinnen
ſo ſall König Erich unſe Land gewinnen.

Aberglauben der Spinnerinnen einiger Gegenden z. B. Wilſt. marſch Crummendiek: was Abends nach 12 Uhr geſponnen wird, geräth nicht. Was zwiſchen Weihnacht und H. 3 König geſponnen wird, mißräth.

Spintiſeeren: ausgrübeln, ausdenken.

Spizzen: Spöttelei.

He deelt Spizzen ut und das Bonmot: **wat koſtet de Eel vun de Spizzen?** ein Wortſpiel mit Spott und Spitzen Kanten.

He brukt mi nig ſo ſpizz antokamen: ſey er nur nicht ſo ſpöttiſch!

Spleir wird von Gärtnerinnen u. a. das franz. espalier: Spalier (ſelbſt Campe hat kein deutſches Wort dafür) umgeſtaltet.

Splint: kleines plattes Queereiſen, mit und ohne Feder, welches Riegeln, Bolten, Ankern durch ein länglichtes Loch am Ende vorgeſteckt wird, daß ſie nicht zurückgezogen werden können. (R.)

Splieten: ſpalten. (Holl. ſpletten Engl. ſplit. Dän. ſplitten.)

Een Riet un Spliet: einer, der alles

reißt und ſpaltet. **afſplieten up- dör ſplieten.**

Spleete: Spalte, Riß. **Splitter** Spänlein vom Zerſpalteten. Daher wir nach dem Holl. u. Engl. ſplinter **ſplinternakt** ſtatt **ſplitternakt:** nackt bis auf das letzte Fäſerchen ſplinterfaſelnackt ſagen.

ſplittern: in kleine Späne ſpalten.

ſplitten aber, eines Urſprungs, heißt das Raube von den Federn zu Küſſen abziehn.

Splittarften (ſplit peas) geſpaltne abgehülste Erbſen.

Splitterdull: ſehr böſe, oder eigen.

De Brudnacht makt ſe ſplitterdul.
Voß.

Spölen: ſpülen (Holl. ſpoelen.)

Daalſpölen: durch einen Nachtrunk hinab in den Magen ſpülen, **upſpölen, naſpölen:** der Bleicher, die die Wäſche ſpülen reinigen nachdem **dörhalen.**

De Spöle: der Ort am Waſſergraben, Fluß, Teich, wo das gebleichte Lein abgeſpült wird.

ſpölhaftig (Gl. G.) geſchäftig, gewand. Z. B. **Mariken weer ſo ſpölhaftig** von einer ſcheuerluſtiger Dirne.

Spooden, ſik ſpooden: ſchnell fortarbei-

ten, die Arbeit beſchleunigen (Holl. ſpoeden Engl. to ſpeed.)

ſpoodig: eilig, fleißig, **vörſpoodig**: voreilig **Spood**: Eile **dar is keen Spood achter**: das geht langſam. **Je gröſer Haſt je minder Spood** (S. Haſt) in Eid. **ſpoen.**

Spook, Spök: Geſpenſt wie im Holl. Schw. ſpöke.

Einen kleinen hagern Menſchen nennt man **en lüttjen Spök, en Spook vun Deeren.** (Schw. Spöke Holl. Spook).

ſpöken, ſpökeln, ſpöken gaan: ſpucken. **Bi em ſpökt et im Geebel**: er iſt nicht richtig im Giebel, Kopfe. **Spök nig mit dem Für**: gehe mit dem Feuer vorſichtig um.

Spökeltied, Spökelſtunn: Mitternacht. Geſpennſterzeit, welche die Abergläubigen im Lande fürchten.

Von einer bleichen häßlichen Geſtalt eines Menſchen ſagt man (Hamb.): **De ſütt ut, as wenn he up de Gaarwienſch eren Bön ſpökt har**: als hätte er bei der Leichenwärterin als Ermordeter vorgeſpukt.

Spool: Spule, Federkiel. (Holl. Spoele).

2) Weberſpule, das Rohr, welches mit dem darüber gewickelten Garn in das Weberſchiff gethan wird, (B. W. B. Engl. ſpool Holl. ſpoele,) war anfangs Rohr.

Schettſpool: Weberſchiff.

ſpoolen: Garn auf die Spule laufen laſſen, wie am Spinnrade (S. **Spill**). Wenn das Garn (S. Haspel) gehaspelt iſt wird es mit Lauge gekocht, geſpült, getrocknet (oder gedroſchen) daß es weich wird, dann bei **Feſſen** abgenommen, und auf eine Garnwinde gewickelt auf Knäuel, **Kloon** oder auf ein Spulrad **Spoolrad, geſpoolt.** Der Weber nimmt die Hälfte zum **Scheren**, macht es von Webertau zuſammendrehend zur **Keed** Kette. Dann zieht er die andre Hälfte auf kleine Spulen d. h. **Inſchlag:** Einſchlag welcher durch das erſte vermittelſt des **Scheetſpool** durchgeſchoſſen wird. (Verfolg unter **Vatt**) Schottſpool für **Scheetſpool:** iſt Hochd. geſchoſſen.

Dat is vör mine Oogen verborgen, achtert Spoolrad: ich kann nicht dahinter kommen.

Spoon, Spöne: Spähne Fig. Rdt. **up de Spöne ſmieten, he ſmitt et em up de Spöne:** er bringt es auf die Bahn, im Geſpräche mit Einen den er darauf bringen will.

Spott un Smee: Schmähung

Dien Spott un Smee
deit mie nig wee!

ich weiß deinen Spott u. Schmähung zu ertragen.

En ſpöttiſchen Wind nennt man einen ſcharfen, ſchneidenden Wind.

Spraten, Spratenkool: junger brauner und grüner Kohl, Spreſſenkohl. (Osnab. Spruten) Das S. 106. des 2. Th. angeführte **Hartpull** der braunen Kohlpflanze iſt nicht (Zahn Nürnb. L. Bl. 3. 275) von hart durus ſondern von Herz cor abzuleiten. **Hartpull:** Herzpolle, weil wie durch das Herz in thieriſchen Körpern, aus der Polle dieſer Pflanze der mittlerern Blätterkrone gleichſam alles Wachsthum und Leben in derſelben erhalten wird.

Spreen, Spreden: ſpreiten (Angſ. ſpredan Holl. ſpreeden Dän. ſprede).

Spreedeek: Decke von Taft, Leinen, Ziz, Wolle, welche über ein aufgemachtes Bette gebreitet wird.

Spreelaken: ein feines (oder gröberes) über die gewöhnliche bunte Bettdecke, gelegtes weiſſes Ueberlaken, Bettlaken. (Holl. Sprei: ein Teppich.)

Spree: Staar.

Spreeken: ſprechen (Angſ. ſprecan) wie im Holl.

toſpreeken: ſpreeken ſe mal wedder to wie beſöken ſe mal wedder iſt in den mehrſten Landgegenden die gewöhnliche Beſuchsladung. Auch in kleinen Städten. Auch **ſpreeken ſe mal vör.** Es ſagens ſelbſt Hausbewohner zu Handwerkern nachdem ſie bei ihnen arbeiteten und weggehn!!

Im beſcherzten Bookesbeutel heiſt es:

Doch wenn es endlich iſt gekommen zu dem Scheiden
da iſt der beſte Troſt: Ydt blyve nu alſo,
wy ſpreeken juv, wilt Gott, Ehr-giſtern (?) wedder tho.

Beſpreeken (S. B. 1, 95) auch ſagt man utſpreeken. Se hett em de Koppien ut-ſpraken: die Krankheit des Kopfs wegge-ſprochen, überlegen auch zum Dienſt anwerben z. B. eine Hebamme durch Beſpreekelgeld = Gottes-pfenning.

Dat heet em Gott ſpreeken (Hamb. Alt.) ſein Glück, daß er ſo ſpricht! Eine Art Drohung und Billigung (S. Speen).

Dat ſprikt woll: gut geſprochen. En good Woord ſpreeken (S. Woord).

Sprök: Geſpräch. He is nig good ſprökſch (Adi.) er iſt nicht bei Laune, nicht zur Konverſation aufgelegt, eigentlich ſpreekiſch nicht Sprök's wie N. hat. Ik will keen Sprök davun hebben: unter uns geſagt. Sprökbook: Spruchbuch.

He wull nig ſpreeken un nig ſchieten (Hamb. Alt.): er war ſtill, übel aufgeräumt. Dör de Bloom ſpreeken: verblümt ſprechen.

He ſprikt vun hoogen Dingen: er überhebt ſich.

Biſprake: das Beiſpruchsrecht, in Holſt. abgeſchafft.

Se ſprikt biſter wie **ſe ſleit över** oder **ſe ſprikt över ſik:** ſie ſpricht irre, phantaſirt.

ſpreekſch: ſprechend, zu ſprechen. **He is nig good ſpreekſch:** er ſpricht nicht, **darup:** von der Sache oder Perſon **up em,** iſt er nicht gut auf ihn zu ſprechen.

Spriddeln (Eid): wenn Kinder mit weitauseinander geſetzten Beinen ſtehen und wackeln.

Spriet: esprit Geiſt. Wein Geiſt **Spriet-lamp:** Lampe.

De Spriet is em in Kopp ſteegen, er iſt betrunken.

2) Segelſtange. **Bogſpriet:** die am Vordertheil des Schiffes (Holl. S. **Steuge**).

Springen wie im Hochd. Angſ. ſpringan Engl. ſpring. **Springmaandag** (S. **Maan**) **Springmaal:** Ballſpiel, **Springryk:** Unterrock in den das Frauenzimmer zuerſt wie hineinſpringt. **Springtied** (S. **Tied**).

Die Hamb. **Springeltwiete** ſpringt von der Stein- in die Niederſtraſſe hinab.

He ſpringt vör de Boſt: er geht ihm zu

Leibe, ſetzt ſich zur Wehre, im Spiel gebräuchlich.

Springers nennt der geringe Mann, im allgemeinen die Seiltänzer, Poſiturenmacher, Pferdekünſtler in den Buden und kleinen Spektakeln.

Heuſpringer: Heuſchrecke.

Sprung: he ſitt up den Sprung: er ſitzt zum Aufſpringen und Weggehn bereit. **Up un Daalſprung** (S. **Daal**) **dat Water kaakt in vullen Sprüngen:** vom kochenden Waſſer.

Dat is um een Kattenſprung to doon: von leichten, naheliegenden Dingen.

Sprott, Kieler Sprott: eine Art der kleinſten und von Geſchmack feinſten Bücklinge.

Sprük auch **Sprok:** kleines dürres Holz, Holzreiſer. **He kann nig veel Sprük ſleepen:** er kann nicht viel aushalten, ſich aufhalſen laſſen, nicht das geringſte.

Sprütt: Sprütze.

He ſuppt as en Sprütt: er ſäuft ſtark. **ſprüttenduun:** voll und voll, betrunken.

Spuddig: ſchmutzig, unanſehnlich. **He ſütt man ſpuddig ut, en ſpuddige Deeren,** und Schimpfpöbelworte **Spuddangel, ſpuddig Aas, Spuddert.**

Spucht: klein, ſchmächtig, Menſch oder

Thier. **En Spucht von Jungen:** kleiner unanſehnlicher Bube, vielleicht aus **Spook** gebildet.

Spundmüzze (S. Hüll.)

Spunzeln, afſpunzeln: etwas mit Kohlenſtaub durch ein löchrichtes Papier (mit Nadeln durchſtecktes) abzeichnen Franz. poncer. (M)

Spurks: ein kleines Menſchenweſen.

Staal: Sproſſe an der Leiter, daher die Rdt. (S. 48. Th. 1.) **den Armen wart en Staal baden** auch ſo ausgelegt werden kann: der Arme iſt auf der Leiter die zum Galgen führt.

2) wie im Hochd. **dat Vee mut övern Staal dreben waren** Holſt. Abergl. Man legt eine Axt in die Stallthüre, und treibt das Vieh im Herbſte darüber hin zu Stalle, ſo wird ihm nichts angethan.

Staan: ſtehen, ſtare (Angſ. ſtandan Dän. ſtaa)

Sta ſeggen: (Hamb.) eine Rdt. die wohl von der Schildwache herkommt, die zum Stehen bringt, demnächſt von derben düchtigen Menſchen. **Dat is en Keerl de Sta ſeggt:** das iſt ein handfeſter Kerl. **He kreeg eenen de kun Sta! ſeggen:** er bekam einen tüchtigen Schlag.

Sta up un ga weg: Ehrenpreis Veronica. Welchem Kraut eine ſchnellheilende Kraft zugeſchrieben wird, in Geſchwülſten im Räucherkraut.

Stavör (Hamb.): ſtarke Perſon, die was vorſtehen kann, gegenhalten: **en gooden Stavör.**

Et ſteit mi vör: es iſt mir zuwider entgegen.

Ständig: beſtändig ſicher. **Ik glov et ſtändig.** 2) geſtändig. **He will nix ſtändig weſen:** er geſteht nichts, **ik bün em dat nig ſtändig:** ich geſtehe ihm das nicht zu. (Preez.) **ik bün et em nig ſtändig:** ich brauche ihm das nicht zugeſtehn, nicht darauf zu antworten.

Tom ſtaan bringen bei'm Spiel einen Stich machen, ſich feſt zueignen durch Coupiren.

Verſtaan: verſtehn. **Da bün ik up verſtaan** (Hamb.): ſo hab' ichs verſtanden.

2) ausſtehn, überſtehn. **De Oſſ verſteit veer Slåge:** (Hamb.) der Ochſe hält ſtehend 4 Schläge aus. Von einem betäubt und verſtört ausſehenden Menſchen heißt's: **he ſütt ut, as en Oſſ de eenen Slag verſtaan hett.** Von einem Säufer der viel verträgt: **he kann wat rechts verſtaan.**

Stawedder: ein Wirthshaus vor dem Dorfe Rellingen: Steh, Wandrer, kehre wieder ein! Auch Name eines Gutes unfern Lübeck.

Vörſtaend Glas (S. Glas.) (Im Iy.) **vörſtaan:** befürchten, beſorgen, **et ſteit mi gewaltig vör:** ich habe keinen rechten Muth dazu, (auch Hamb. Alt.) von Ahnungen gebraucht.

Staan ſe nig ſo up eer Stück auch ſtaan

ſe nig up en Schilling ſagen die Verkäufer, denen zu wenig für ihre Waare geboten wird.

afſtaan: entgegen, zuwider ſeyn. **Ik mag minen Naber nig afſtaan**: ich mag ihm nicht zuwider ſeyn, weil er mein Nachbar iſt.

Dats'n Deeren, de kann in'n Kaan ſtaan: (Hamb. Alt.) das iſt ain tüchtiges Mädchen die was gilt, vertragen kann.

biſtaan: beiſtehen, helfen. **De Boom hett mi trulig biſtaan** ſagt der Obſtbauer, nämlich mit ſeinen Früchten, die ich verkaufte.

Upſtaan: aufſtehn, auferſtehn.

A. **Is N. all dod?**

B. **All lang; he ſall bald wedder upſtaan.**

Volksreim auf langſchläfrige Mädchen:

Anna Suſanna ſtaa up un böt Für!

° ° °

Moder, leev Moder dat Holt is ſo dür!

(Die Tochter entſchuldigt ſich mit der Theurung des Holzes daß ſie nicht aufſteht um einzuheizen.)

Staare: Hofſtelle, Stelle. In Süderſtapel z. B. **Staaren** und Ländereien in Kontrakten, jenes begreift oft allein gebraucht das dazu gehörige wenigere Land mit in ſich.

Staat wie im Hochd.

ſtaatſch: wohlgekleidet **en ſtaatſche Deeren**

ſe geit ſtaaſch: ein geputztes Mädchen. **Hę ſmitt ſik in Staat:** er putzt ſich.

ſtatiöſch: prächtig.

Stadt: urbs. **De Stadt fallt in't Buurſche, de Lüde ſünd da buurſch:** ſagt der Grevſtädter, von kleinen Holſt. auch von Landleuten, bewehnten Städten, und Städtern.

Staff: Stab. (Angſ. Staef Holl. Engl. Staff.)

2) Brett zu Fäſſern, Daube. **Staffholt:** Böttcherholz das zu Faßſtäben geſchlagen wird. **Klappholt:** das Kurze der Art zu kleinen Gefäßen.

3) Stütze daher **Staffeldreger:** die bei großen Leichen in Hamb. mit Stützen beibergehn worauf die Baare, wenn die Träger ermüden, niedergelaſſen wird.

ſtävig auch **ſtaffrecht:** ſteif, ſtark. **En ſtävigen, ſtaffrechten Keerl, ſtävigen Rüggen ſtävig up de Been.**

ſtaffeeren: mahlen, man findet das Wort häufig unter alten Kirchen u. a. Gemälden. Das Hdd. **ſtaffieren, ausſtaffieren:** ausputzen hört man im Platten ſelten.

2) gegennähen.

Stak: abgeſtutzter Damm, der queer in den Fluß hinein gelegt wird, um den Strom vom Ufer abzuhalten, und Land zu gewinnen.

Stakmeiſter: Baumeiſter bei Deich und Dämmen.

Stake: Stange, langer Stock. (Angſ. Staca Engl. und Schw. ſtake. Holl. ſtaek Dän. Stage) daher **Bonen-Hoppenſtaken.**

Staakenſteeken: war ehmals in Hamb. ein Volksfeſt und eine Beluſtigung der Schiffer auf den Hamb. **Fleeten:** wo ſie auf Böten und kleinen Fahrzeugen am Rande ſtehend, einander vorbeifuhren, im Hemde mit bunten Bändern um den Armen, und auf einander ſtoſſend agirten. Wer den andern herab vom Bord und ins Waſſer geſtoſſen, der hatte den Preis und der Geſtürzte und ins Waſſer plumpende das Gelächter des Zuſchauenden Publikums auf ſeine Seite. Itzt auſſer Brauch. (Elmenhorſt Dramatol. erwähnt deſſelben.)

Buſchſtaken: Zaunähnliche aus Buſch, Heide, Pfählen und Raſen geflochtne Maſchiene, welche an dem Elbdeich der Marſch in den Schlamm hineingetrieben in ſchräger Richtung in die Elbe gehn.

afſtaken: Heu, Garben, Stroh mit der Gabel vom Wagen ſtechen, **up-upſtaken:** es auf den Boden hinauf gabeln. (Bei Miſt, Erde Sand heißts **laden.**)

Naſtäkers ſind in Hamb. Leute, welche die öffentlichen Leuchten, nachdem ſie von andern angezündet und noch andern gefüllt und gereinigt ſind, nachſtochern; ihrer 8. (Heß Hamb. I. 115.)

Kumpſtak (S. Mau).

ſtaken: mit der Stange arbeiten, ſchieben **fortſtaken**: auch von eifrig Arbeitenden. Daher man eine rüſtige, betriebſame Hausfrau (Hamb. Alt.) **eene rechte Staakerſche** heißt. **He kumt anſtaken** ſt. **angaan**: da kommt er her gegangen, wie im ſchiebenden Gange.

2) forſchen mit der Stange im Grunde des Waſſers: **he ſtaket dana. upſtaken**: aufſuchen. **Ik weet dat Book nig uptoſtaken**: ich kann das Buch nicht auftreiben. **He ſtakt achter de Oren**: er ſuchts hinter den Ohren.

3) **Dat Für ſtaken**: Feuer aufſchüren, **toſtaken**: zuſchüren, **naſtaken**: nachſchüren. **En Stakebrand**: Menſch, der alles herumrührt hitzig arbeitet. (Hamb.)

4) Stangen beiſtecken: **de Boonen ſünd nog nig ſtaket**: bei den Bohnen ſtecken noch keine Stangen.

5) jagen, treiben. **Ik will di ſtaken**: ich will dir Füſſe machen. **De Hund ſtakt de Flö.**

6) ſtatt **ſtökern**. **He ſtakt in de Täne**: er ſtochert in den Zähnen.

Stakett, Stakitt: Gehäge von Stangen oder Staken. Daher man in Hamb. Alt. einen Mann dem man nicht viel zutraut, und der ſich fleiſchlicher

Liebeswerke viel berühmt: **en volen Stakittenſlikker** in der Pöbelſprache nennt.

Das Schimpfwort **Stakkel, vol Stakkel** mag auch hieher gehören.

Da blivt keen Stak nog Steel vun na: mit Stumpf und Stiel ausgerottet.

Stakkel: (Dän. Tropf.) Stachel auch (Hamb. Alt.) Beklagenswerther **lütj Stakkel.** Auch adj. gebraucht: **min ſtakkels Fro:** meine arme Frau, ſagt der geringe Ehemann deſſen Frau kränklich iſt oder es ſich zu ſauer werden laſſen muß. So auch von gebrechlichen Kindern: **de Stakkel** auch von Menſchen der ſich mehr vermißt als er leiſten kann, im ſpöttiſchen Tone.

Stall wie im Hod.

ſtallen, ſe könt ſik good toſamen ſtallen: ſie können ſich gut miteinander vertragen, wie in einem Stalle Thiere. (auch Osnabr.)

Staller (Eid. und Inſel Nordſtrand.): ein Landrichter, welcher Juſtiz und Polizeiſachen zum Theil allein, z. Th. mit Hülfe der Rath- und Lehn-Leute beſorgt. Er muß die Kirchen- Kirchſpiels- Land - Rechnungen nebſt andern abnehmen, hat ſelbſt aber keine Hebungen.

Vom alten **Stallum iudicium. Staal, Stall:** erhöhter Platz des Gerichtshofs. Westphal. Monum. 4 praef. Dreyer Saml. 2, 700.

Staatrok: Staatsmantel, Amtskleid der Hamb. und Lüb. Rathspersonen, Oberalten und Kirchenvorsteher, beſſer vom obigen als von Geſtalt oder Beſtallung und Stelle, abzuleiten.

Stamern: ſtammeln. (Angſ. ſtomettan.)

Stamernklas (Rendsb.): Stammler.

Stämmig von Stamm: ſteif, ſtark, wie **ſtävig.**

eenſtämmig Holt: Balken oder Pfähle, deren nur einer aus einem Stamme geſchnitten iſt.

Ditm. **He is ſtämmig:** er iſt ſtark, **he geit ſtämmig:** er tritt grade mit aufgerichtetem Haupte einher. So haben wir in Holſt. die ähnlichen Worte **ſtävig** und **ſtramm** der Ditm. ſagte **he geit ſo ſtief as wenn he en Beſſenſteel inſlaken har** er geht ſo ſteif, als hätte er einen Beſenſtiel eingeſchluckt und der Hamb. Alt: **as wenn he en Beſſenſteel im Rüggen har.**

Ständig: ſtets, beſtändig **ſtännig** ausgeſpr. (S. ſtean.)

Stampelbeeren hört man in Hamb. die Muskatellerbirne ausrufen.

Stampen: ſtampfen. Daher man (K. G.) **en Stamper** etwas lebendiges oder lebloſ Großes Anſehnliches bezeichnet.

Stand wie im Hochd. ſowohl etat als Stehepunkt.

Der geringe Mann pflegt ſich wi Standslüd zweifinnig Leute unſers Standes oder von Stande zu nennen.

He hett eenen Stand mit dem Paſtoren von Leuten die nicht in Kirche gehn.

2) (Hamb. Alt.): eignen Kirchenſtuhl oder Siß in der Kirche.

Stande: hohe Botte, Faß, unten weiter als oben, bisweilen mit Haken und Oeren verſehn, damit man ſie am Zuberbaume tragen könne, ſo Melk-Fleeſch-Botterſtanden, Roomſtande Meelſtande.

Stang wie Staken: eine Stange.

Stangenherr: unter den Krahnziehern Karrnziehern der zwiſchen den Stangen geht und zieht. Der erſte, vornehmſte, den größern Antheil am Gewinn Beziehende.

Stank wie im Hochd.

Stank vör Dank: Undank.

Stankſtaken: nennen die Verächter des Tabaks die Pfeife.

Stapeln upſtapeln z. B. Holz aufeinander in die Höhe legen, ſetzen hanſen. Daher wol

ſtapelbols: über Hals und Kopf, plötzlich.

Stappen: Stock, daher (Holſt.) ſtappen, afſtappen: treten, trollen abtreten und in der Schifsſprache Afſtappgeld nennen die Matroſen-

die ihnen nach dem Seerecht zuſtehende 2 Monats Gage, wenn ſie für ein Schiff angenommen ſind, das nicht abgeht und ſie ſich anderswohin trollen, abtrollen müſſen. (Eid.) mit dem Klook über Graben ſpringen.

2) Subſt. (Dtm.) die hölzernen Gefäße, in welche die Milch wenn ſie von den Kühen kommt, gegoſſen wird (Setticks in Holſt.) und in der Milchkammer aufbewahrt. In der Mark Satte, große irrdene Schüſſel. Rich.

Starke, Stärken (Nemmich): junge Kuh, die zum erſtenmal kalbt, noch nicht jährige Kuh juvenula, das Kalb derſelben heißt **Ersling**. (Jy.) **Stark**: Jütl. die noch nicht beim Stier war.

Staark ſtaark in der Ausſprache. **Dats ſtaark! ſtaark Beer**: von ungewöhnlichen, widrigen kecken Reden und Thaten. (S. **Stück**.)

Staark, ſöt un geel, waren ehemals die Forderungen an das Hamb. Bier. (S. Slüter.)

Starven: ſterben. Volksreim:

De Een de ſtarvt
De Anner de arft;

Vom Wechſel der Dinge, auch in dem Sinn gebräuchlich: des Einen Glück iſt des Andern Unglück.

Wer da will ruhig ſtarven
De geev ſin Good (oder Geld) dem rechten Arven.

Wer ruhig ſterben will, der vermache das Seine den rechtmäßigen Erben.

De vun drauen ſtarvt, de mut mit Furten (pets.) **to Grav lüdet waren** (Ed.) gegen Furchtſamkeit.

Stauen: feſt zuſammenſetzen z. B. Waaren in einem Schiffe, die der Schiffer **ſtauen** muß, daß ſie nicht leiden, oder dafür verantwortlich ſeyn.

2) hemmen aufhalten, vom Waſſer, das durch Dämme oder Schleuſen im Lauf aufgehalten wird **dat Water afſtauen:** abdämmen, **ſtauend Water:** wenn der Strom zwiſchen Ebbe und Fluth gleichſam ſtillſteht.

Stauung: der Damm oberhalb der Mühle, wodurch der Bach oder Fluß ohne Nutze fortzulaufen behindert, und das Waſſer der Mühle erhalten wird. Daher die Rdt.: **dat ſtauet nig veel:** das bringt nicht viel zu.

Upſtauung: Aufſteigung der Dünſte des Magens mit ins Geſicht aufſteigender Hitze und Röthe.

Stau in't Lief (Auf.) Verhärtung im Magen, Obſtruktion. **He kann keen Stau in't Lief kriegen:** er hat die Diarrhöe.

Stave: Fürſtave (S. Kicke.) Gehäuſe zum Kohlentiegel unter den Füßen der Frauenzimmer.

2) Badſtube. **Na'm Staven gaan:** in die Badſtube gehn (ywmd.) **Stavenpoort** Pforte ein

Gäßchen hat den Namen von der Badstube, die in dem schräge anliegenden Eckhause sonst befindlich war. (Heß 1, 181.)

3) Niederlage, Handlungskomtoir in Norwegen.

4) Trockenkammer der Zuckersieder.

Kieke, Fürkieke Fußwärmer von Holz, Messing, Eisen. In den ersten wird der Kohlenbehälter eingeschoben. In der eisernen **Stave** liegt das Feuer unmittelbar in der **Kieke** ohne Geschirr.

(R. unterscheidet mit Unrecht beide von einander.)

(S. **Kieke.**)

Stave (Fhm.) Badebehälter. Fhm. Lied:

to Slagsdorp :,: da baden se sik in Staven.

Im alten Hamb. Stadt Erbebuch Stube, **Küterstave.**

Stee, Stede (*): Statt, Stätte, Stelle, wie im Angs. und Holl. (Dän. **Sted.**)

Nig ut der Stede: keineswegs, durchaus nicht! **Steedisch, steetsch** sagt man von ungezogenen Kindern, die nicht von der Stelle wollen. 2) Pferden.

Upstede, upstee, upsteeds: jetzt, dermalen. **Upstikken stees:** eben jetzt, den Augenblick.

Stedigkeit: Geduld, lange auf der Stelle oder bei der Arbeit zu bleiben.

Steefmoder (S. **Moder.**)

Steel: Stiel

(Ar. G.) **up'n Steel ſin:** ſich wohlbefinden. (Huſ.) ſich gut ſtehen auch: **he hett ſin Spill recht op'n Duur.**

Steelen: ſtehlen.

He meent wol dat ikt ſtaalen heff: Krämerſchimpf wenn zu wenig für die Waare geboten wird.

Steen: Stein (Angſ. Stan, Engl. Stone, Dän. Steen.)

Steenbövet (Hamb.): ſteinern Bollwerk am Waſſer; Grundwerk von Quaderſteinen unter den Häuſern die am Waſſer ſtehn.

Twe harde Steen, malen ſelten kleen: zwei Hitzköpfe kommen ſelten zum Zweck in einer Sache. Von einem Menſchen, der ſtiehlt auch im Spaß beim Spiel der gern kauft, ſagt man: **he lett nix liggen as heet Iſen** (heißes Eiſen) **un Mölſteen.** (Was ihm zu heiß und zu ſchwer iſt.)

Steenbrüager: Pflaſterer, fig. der einen ſchweren Gang hat, ſchwer auftritt.

Steenen: ſtöhnen.

He ſteent grote Stükken: er beklagt ſich ſehr.

Steern: Stern.

ſteernklare Luft, ſteernklar Wedder: ſternhelle Luft, helles Abendwetter, heller unbewölkter Himmel.

Steernloper in einigen Holſt. und Schlesw. Dörfern und kleinen Städten ſelbander umgehende Knaben auch Erwachsene, welche in der Advent Zeit mit einem Papierſtern am Stock und in weiſſen Hemden, ſingen, auch wohl zu Ehren des Feſtes betteln.

Steernunglück: groſſes ausgezeichnetes wie durch Geſtirn verhängtes Unglück. (Hb.) **Ik heff min Steernunglück mit den Keerl:** ich habe meine liebe, groſſe Noth mit dem Kerl.

Steert eigentlich Schwanz und alles was dem ähnelt und daran iſt: Hintere, Steiß. (Angſ. Staert Holl. Steert Schw. Stiert.) Dieſer wird in der gemeinen und gemeinſten Sprache auch **Poder, Achterlaſeel, Aars, Eers, Gatt, Achtergeſicht** ꝛc. genannt. Pleonastice **Aarsgatt:** Gefäſſe, **Aarslok - karv:** Loch, Kerbe.

(So reichhaltig und ſchmutzig dies Thema iſt; ſo würde der Mangel deſſelben in einem Holſt. Idiot. Unvollſtändigkeit verſchulden. Sit venia linguae! S. d. Vorrede z. 1 Th. d. Idiot. 14. 15.)

Vom **Aars** ſind folgende Rdtn. und Sprw. im Flore. **Dat is en Keerl as min Aars** auch **Hals-aars:** ein gemeiner Kerl. **He ſitt veraars im Wagen:** er ſitzt im Rückſitz des Wagens. **Aarslangs** auch rückwärts, wird beſonders in Prbb. von Haushaltungen gebraucht, die zurückarbeiten: **da geit et aarslangs.**

Stik dinen Kopp in ſinen Aars, un biet em dat Hart af (Hamb.) Böbelwitz, Haß und Rache bezeichnend.

En Aarsvull gewöhnlich ein Pfefferkuchen, das man Kindern giebt. 2) Hamb. ein Staubbeſen der den Rücken trift, im Spaß ſo genannt. **Aarspreller.**

Auf das gemeine Kompliment: **Likk mi in Aars** folgt oft die Antwort: **leen mi diu Tung.**

Se ſünd een Aars un een Kopp: von zwei vertrauten Freunden wie **een Bak** (S. Bak) ꝛc.

Harkt dat Heu vörn M'aars: harkt das Heu hinten am aufgeladnen Heuwagen! (Helting.)

Aarsknaken: Schimpfwort, **Bangaars:** Furchtſamer. In Ditm. nennt man ein rundes häßliches Geſicht **Bakelaars.** **Aarsböker:** Schulmeiſter **Aarspauker.** (Von **bökern** klopfen.) **Den Aars tokniepen:** ſterben. **Dreiaarſen:** (S. **dreien.**) **He hangt ſik in'n Aars:** er weigert ſich etwas zu thun. Von jemand deſſen Kommen oder Gehn gleichgültig, ſagt man: **Kumt he nig, ſo klemmt he den A. nig wenn he geit.** **Krei im Aars:** Hahnebutte. **Aapentersken.** (S. **aapen.**)

Apol. Sprw. **Reinen A. ſeed de Präzeptor, oder ik do keenen Slag darup.**

Hét ſe eer Deel (Diele) all ſchürt? fragte eine. Die Antwort: o, min Deel is bald geſchürt; ſe is jo nig gröter as min Aarſkarv.

Folgende Rdt. und Sprw. meiſt aus der K. G. erklären ſich zum Theil von ſelbſt. Schiet över de Tung un mak dinen A. toom Haandrei. Ik will di den A. umſömen: umſäumen d. i. braun und blau ſchlagen. Du büſt en ganſſen Keerl, bit up den A., dat annnere ſünd Beene: ein Magerer. He hett den Aars bekielt: er iſt beſoffen.

Eerskrüper (S. kruupen.) Im Prbb. nennt man Buttars eine Art Hühner ohne Schwanz daſ. Dwallaars: einfältiger alberner Menſch.

Vom l. t. Steert auch Osnabr., iſt folgendes zu merken. Steertgood (S. Good.) Et hett en langen Steert: die Sache iſt weitläuftig, zieht ſich in die Länge. Mit dem Färſchipp hett et en langen Steert (Gl. G.): das Fährſchiff geht langſam. Ga up'n Steert ſitten: ſetz' dich! He hett Quickſülver im Steerte er hat kein Eitzfleiſch.

Steertſtük: Stück vom Ochſen wo der Schwanz an den Rücken ſtößt. 2) Flügel Inſtrument wegen ſeiner Fiſchſchwanzform.

Steertvadder: der Gevatter, welcher bei der Taufe untenan und dem Kinde zu Füßen ſteht, wozu

in Hamb. bei Töchtern eine Manns- und bei Söhnen eine Frauenspersdn genommen zu werden pflegte. In Holst. nimmt mans so genau nicht, wo oft alle drei, Kopf und Steertgevatter aus einem Geschlechte sind. Aber der **Steert** behauptet sein Recht, und der jüngste oder geringste steht oder wird von diner **Höfro** dahin geschoben.

wippsteerten: oft aufhüpfen, nicht stillsitzen. **He hett den Steert bekielt**: er ist betrunken, kann nicht vom Stuhl auf.

Steertworm. He hett en Steertworm, wie **en Dullen, en Raps, Raptus, Strich**: er hat einen Anstrich von übler beinah oder wirklich toller Laune.

Wippsteert vor Alters **Wagesteert**: Bachstelze motacilla alba Aeckermännchen sig. auch unstätiger Mensch, der kein Sitzfleisch hat.

Hemmsteert: das Kind blos im Hemde.

Stegel: Gang mit Stufen, wie in Hamb. **Domstegel** auf welchem man vom Fischmarkte zur Hauptthüre der Kirche hinangeht, der kleinere oder **Schopenstegel** nicht **steel** näher an der ehemaligen Karolinischen Burg, welche mit dem Dom auf derselben Höhe in Südosten lag, und ihre **Stegel** oder Antritte hatte, welches in einigen alten Stadtwagen vermuthlich durchgeht: Stiege oder Stufen vor

dem breitbärmigen Thore angedeutet werden ſoll. (S. Schopen.) R.

Steilen ſik, von ſteil gähe, ſich bäumen. **Dat Peerd ſteilt ſik**: das Pferd bäumt ſich, auch von Menſchen, welche die Naſe hoch tragen. Der gemeine Mann nennt den Stieglitz **Diſtelſink Steilitſch**, auch ein Frauenzimmer (Hamb. Alt.) die geputzt und ſtolz, wie ſich ſteilend einherſchreitet.

ſteilop (Js.) grade auf.

Steiler (S. Pünjer.)

Steken (*v*): ſtecken und ſtechen. (Angſ. ſtican Dän. ſtike Schw. ſtika.)

Stuſſteeker (Hamb.) Pöbelſchimpf hat den Begriff des Stakittenſtikkers. (S. dieſen.)

Da ſtikt ſös Schilling in ſagt die Fiſchfrau, der man etwa vier für den Fiſch bietet: er koſtet mir ſelbſt 6.

Stikken: Pflöckchen, Stift. **Knüttelſtikken**: Stricknadel. **Bleewittſtikken**: Bleiſtift, Reißblei. **Reekenſtikken**: Stift zum Rechnen auf der Tafel, Zünglein der Wage, die gleichſtehend **recht im Stikken ſteht**. **Enen Stikken ſteeken**: ſich ein Ziel ſetzen. **He hett ſinen Stikken ſteeken**: er hat ſeinen Zweck feſtgeſtellt. **Ik will di en St. ſt.** ich will dir eine Gränze beſtimmen. **Da will ik en Stikken biſteeken**: das will ich mir merken.

Verſteek ſpeelen: Verſteck-Kinderſpiel. **Upſteeken**: gewinnen, ſparen. Daher auch

Steek: Stich. **Stek** aber das Stück unter dem Halſe wo das Schwein abgeſtochen iſt. (S. achter.)

ſtik: genau recht. **De Wind is Stikoſt**: grade aus Oſten nemlich von dem Stich oder Punkt, wo auf dem Kompaß Oſten iſt. Daher man, wenns dunkel iſt und man nichts pünktlich unterſcheidet: **et is ſtikkendüſter** ſagt und: **man kan keenen Stik ſeen.**

Von Adam und Eva heißt es in einem a. Liede:

Se hadd em leef, gav em den Mund:
Klar was dat Ding tor ſtikken Stund.

2) genau, ſicher, feſt. (Gl. Kr. G. Jb.) **Ik weer et ſtikk moden**: ich war es ſicher erwartend.

biſtecken: in die Taſche ſtecken, heimlich mauſen.

Et ſall ſik drum ſteeken (Jb.) es ſoll ſich drum ſteeken d. i. es wird drauf ankommen ob z. B. das Wetter gut wird, das Korn gedeiht, die Erndte gut ausfällt.

Een Stich mut den annern verdrieven! ſagen die Billwärder Bauern bei Hamb. wenn ſie einen Seitenſtich (oder Magennädel) fühlen, ſtoßen Glas klein, nehmens ein und befinden ſich wohl darnach. Dies klingt unglaublich, iſt aber faktiſch.

Stik- auch **Stikkelbeeren:** Stachelbeeren, **Stikdoorn:** Dornſtrauch. **Steckel** (Kr. G.) Dieſtel.

Daher auch **ſtikken** (Huſ. Eid. u. a. Marſch) den Deich mit Stroh befeſtigen. Das Stroh wird auf den Deich gedeckt und queer über mit andern Stroh vermittelſt der **Stiknakel** ein eiſernes ſpitzes Inſtrument, befeſtigt.

Dat is en verſteeken Kram: eine zerriſſene Bekanntſchaft, Verbindung, aus der man nicht klug wird.

Mit'n Gewitter (Gott's Weeder) mut et ſik anſtecken: mit dem Gewitter muß der Regen kommen (Pbg.), bei kalten Wetter und Dürre, wo doch der Himmel wolkigt.

Steck he dat Huus nig an oder **de Plank:** zu einem der an die Wand ſeigt.

Stik dinen Finger in de Eer, un rük wo du büſt: Warnungswort in allerlei Fällen.

Sine Föt ünner ſinen eegen Diſch ſtecken: ſeinen eignen Hausſtand führen.

Von der blinden und tauben Blindſchleiche heißt es:

kun ik beides hören un ſeen
ſo will ik ſteeken dör Staal un Steen.

Stellau: ein artiges Dörfchen in der Herrſchaft Breitenburg (Holſt.) hat den Namen daher, weil der Fluß, die **Aue** dort ſeine Fluth endet, und

danach ohne Fluth fortrieſelt, ſo viel als **Still Au!** ſtehe ſtill hier, Aue!

Stempel daher im Plt. **de is ſtempelt!** der iſt ausgelernt, gewitzigt, und **ik heff em ſtempelt**: ich habe ihn zugeſtutzt, für die Sache gewonnen, inſtruirt.

Stengen: den Schlund verſtopfen, wie eine ſchwammigte Speiſe thut. **ſik ſtengen**: ſich würgen, durch eingeſchlucktes das nicht nieder will.

Stenge (Holl. Steng.): Stange, Oberſegel oder Maſtſtange. (**Sprit**: Seegelſtange.)

Stevel wie im Holl. Stiefel.

En gooden Stevel ſupen: viel wie bei Stiefel voll ſaufen, welches hyperboliſch noch mehr als bei Flaſchen voll ſagt. **He kann en gooden Stevel verdragen**: er kann viel ſaufen.

Hamb. Bonmot bei ſchlechtem Regenwetter und Kothwegen: **Hüt ſünd en Paar Steveln beter** (d. i. nützlicher) **as en paar Handmanſchetten.**

ſteveln, henſteveln: gehn, hingehn. **Wöl wi na Eimsbüttel ſteveln?** fragt der Hamb. ſeinen Freund: wollen wir nach Eimsbüttel, zu Dorf ſteigen.

Stevelwedder: ſchlechtes, kothiges Wetter.

Stief: ſteif. (Angſ. ſtif. Engl. Dän. ſtiff. Holl. Schw. ſtyf.) **Stiefkopp, he ſteit ſtief up**

ſin Stük: ein Eigenwilliger, Starrkopf. ſtiefköppig.

ſtieven, upſtieven: das Leinengeräthe durch Stärke holen, damit es ſteif werde. Stievels: Stärke.

Hool di ſtief: bleibe bei deinem Satz, bei deiner Behauptung, bei deinem Vorſatz!

Ik aarger mi ſtief an em: er ärgert mich ſehr; ich kount für Aerger ſteif, lahm oder dergleichen werden.

Sprw. De volen Bükk hefft de ſtiefſten Hörner: alte Böcke haben die ſteifſten Hörner, wird von u. zu Alten geſagt, die der Liebelei noch nicht entſagt haben.

Stiegen: ſteigen (A. S. ſtigan Schwed. ſtiga) an und toſtigen kamen: angewandert kommen.

Stieg: Steig daher Hamb. Jungfernſtieg: Spazierallee an dem Alſterbaſſin, wo Jungfern Mädchen ꝛc. ſpatzieren. Papenſtieg: Predigergäßchen.

Steg: Brett, Steig um über Waſſer zu gehn (Eid. Huſ. Bredſtedt) Stoik.

Een Steg utſmiten: ein Steg auswerfen, vom Lande an ein Fahrzeug.

In der Wilſt. Marſch heiſſen die Stiege oder Stege, Pfahlwerke, die ſich lang und ſchmal in die Elbe hineinſtrecken und theils darzu dienen, daß

ſie beim Sturm die Wellen brechen, theils den Schlamm anſammeln (welcher letztere Zweck aber nicht ſehr erreicht wird) **Höften, Elvhöften.** So ein Steig mit ſeinen Pfählen und Querbalken koſtet 20,000 Mark.

Stiege: 20 Stück. Vox antiqua Tiuge viginti Islandor. Kleſſel.

En Stieg Kreevt: 20 Krebſe. Vom Menſchen ſagt man: **he is en Stieg Jaar volt:** er iſt einige 20 Jahr alt.

Stiever: Stütze, Träger, Pfahl, der zur Tragung der Laſt eines Gebäudes den Balken untergeſetzt wird. Von ſtarken Beinen eines Menſchen **goode Stiepers.** — **Sö lang de Stiepers nog good ſünd, ſo geit et:** ſo lange geht es als ich mich noch auf den Beinen halte.

Stift: eiſernes oder metallnes Pflöckchen, Nagel ohne Kopf, abgebrochner Zahn im Munde.

Stiftgeld: Biergeld der Glaſergeſellen (Hamb. Alt.) von dem befeſtigten Fenſterblei.

Stiften im Plt. Holſt. (Pbg.) beſtimmen, feſtſetzen. **Wi wölt et up'n Donnerſtag ſtiften.**

Still wie im Hochd.

Mit ſtiller Muſik: ſtill, geräuſchlos, ohne Sang und Klang. **He trok af mit ſtiller Muſik:**

er ging weg und ſagte kein Wort. (S. ſwiegen.)

Stillſitter= ſittterſch (S. ſetten.)

Stint: eine Fiſchart.

Stintflage: kleines ziehendes Unwetter das die Stinte unruhig macht.

Bi'n Stintenfang eine Wallgegend bei Hamb. wo ehemals Stinte gefangen wurden.

Stintwief (Hamb. Alt.) eine Fiſchfrau, die viel mit dieſem Fiſch umgeht.

Fuule Stint auch von alten, ſchlechten leicht verderbenden faulenden Sachen, wie **vole Eier.**

Eine ſonderbare Hamb. Rdt. **He is ſo pazzig as en Stint:** von aufſätzigen Menſchen.

Stippen: tunken.

Da is nix bi to ſtippen: dabei iſt kein Vortheil, **inſtippen:** eintunken.

2) knixen der Frauenzimmer, das aber aus der Mode iſt und mit einer leichten Beugung des Kopfs und Körpers vertauſcht iſt. **Stipp in:** hieß es ehmals zu kleinen Mädchen: verneige dich!

Stippviſite in Städten kleine kurze Viſiten, von langſchichtigen Kaffebeſuchen verſchieden.

Stipparſten (S. Schell.)

Stippel: Stippelken: Punkt, Tipfel.

Rode Stippel: leichter Hautausſchlag.

Stoff: Staub wie im Holl.

ſtöven, afſtöven: ſtauben vom Staub reinigen, und Staub machen. **He ſtövt mi de Stuv vull:** er macht mir die Stube voll Staub. **Ik will ſtöven:** ich will abſtäuben. **utſtöven. Stöver:** Spürhund, **ſtöverń:** ſtäuben, **utſtövern:** ausſpüren.

Stok wie im Hochd. **He deit mi ſo veel up'n Stok:** er macht mir ſo viel Verdruß. Ob der Kerbeſtock oder ein Begriff des **doon, ik do em wat,** die Rdt. ſchuf, mag R. nicht unterſuchen und ich vermags nicht. Kr. G. **upn Stak.**

Stok un Degen un barfoot,
Handmanſchetten un keen Hemd an,

Bezeichnung (Eid.) des Bettelſtolzes.

Stokfiſch: geklopfter Fiſch. Daher das Schifferbonmot **du ſaſt gröen un blöen as en Stokfiſch in Norwegen. Stokfiſch mit Fuuſtbotter** (Stockſchläge und Maulſchellen) **heſt du 't pröbt? wo nig ſo willk di 't geven.**

Handſtok, Stiel am Dreſchflegel.

He ſleit en goden Stok: er prügelt ſtark. Gewandter Korpral. Her verlüſt Stok un Hanſch ſagt man im Halberſt. ſtatt bei uns **Hoot un Hanſch** (nicht **Holt** wie H. Zahn zu S. 99. 2 Th. bemerkt) da man in Geſellſchaften die abgelegten Hut und Handſchuhe leicht verliert, wie den Steck, weil man etwa ehmals den Hut aufbehielt.

Stokern: ſtochern.

Gegen Zahnweh verſchreibt der Holſt. Aberglaube das Stochern in den Zahn mit einem Nagel, den man auf einem Kirchhofe fand, den man danach in einem Baum ſchlägt!

Stolt: ſtolz auch ſchön, treflich. **En ſtolt Peerd, He hett en ſtolten Daler verdent.**

Stolten Hinrk: gelbe Unkrautsblume.

Stool: Stuhl. (Angſ. ſtol Engl. Stool Holl. Stoel) **Avkatenſtool:** Kaleſche, die auf den Stuhlwagen auf und abgeſchnallt werden kann, und den die über Land Klienten oder Patienten beſuchende und ſchröpfende Advokaten vonnöthen und ihm den Namen gegeben haben. **Karkenſtool:** Kirchſtuhl **Stölſetterſch:** in Hamb. Weiber, die in den Kirchen die Stühle ſetzen, anweiſen, Logen öfnen dafür Geld, und zwar gewöhnlich während der Predigt, andachtſtörend, ſammeln, an die Kirche aber eine Pacht für dieſes Amt zahlen, ſeit 1657. Vor dieſer Zeit hatte man und nannte **Predigtſtool** gedrehte hölzerne Stühle, die zuſammengeſchlagen in die Kirche mitgenommen, und ſich damit, ſo nahe man konnte, an die Kanzel geſetzt, ohne Geldgabe.

2) Ditm. Predigtſtuhl, Kanzel. **Et ſleit upn Stool:** die Klokе ſchlägt da der Prediger zur Kanzel geht. **Et ſleit van 'm Stool,** wenn er abgeht. Dort (auch in Holſt.) in den mehrſten Dörfern

wird geläutet, wenn der Paſtor zur Kanzel geht daher: **et klingt** oder **lüdet upn Stool.** (Z.)

Stool, Geſtölt, Karkenſtool Geſtühlte verſchloſſner eignet Stuhl in der Kirche (Hamb. Alt.)

Hükkeſtool: dreibeinigter Stuhl, worauf die Milcherin ſitzt: **hukt,** beim Kuhmelken.

Stoot: Stoß (von **ſtöten:** ſtoſſen Holl. ſtoo ten.) **Et kann en gooden Stoot verdragen** es kann was aushalten.

2) Stück Arbeit. **Se heft hüt en gooden Stoot dran daan:** ſie ſind heute mit der Arbeit weit fortgeſchritten.

3) ein Streif Leinwand, Vorſetzel an den Weiberröcken zur Schonung des Saums.

4) **en Stoot wegs, et is nog en gooden Stoot hen:** der Weg iſt noch ziemlich weit hin zu gehn, oder der Ort, wohin man will.

Von **ſtöten, anſtöten** kommt **ſtötern** ſtottern und das Hamb. **Stöterbuk:** Stammler.

Enen Stoot ſlapen, en gooden Stoot ſlapen: eine ziemliche Zeit ſchlafen (Soltau Hudibras aufgenommen) Engl. to take a nap.

Stöpe, Schlippe, (Wilſt. Marſch): kleinere Schleuſen, die bei den Deichen zur Ab- Auf- Ueber- und Durchfahrt dienen.

Stoppen: ſtopfen (Dän. ſtoppe Angſ. ſtoppan Engl. ſtopp) aufüllen, an- aufhalten.

Wi könt et damit ſtoppen; mit ſo und ſo viel können wir die Ausgabe beſtreiten. **Stopp!** halt! mäßige dich!

Winde, Tau, Watt ſtoppen; das Gegentheil **fieren, nageven, ſtricken, glieden laten.**

Stopp di! ſteh ſtille! halt an: Ausruf der Reepſchläger, wenn ſie zu 50gen ein dickes ſchweres Tau ſchleppen um es auf die Rolle zu winden. (Hamb. Alt.)

En Schipp ſtoppen (Alt.) ein Schiff vom Abſegeln oder Weiterſegeln im ſtreitigen Fall abhalten, es anhalten.

Stoppel, Stoppelfeld wie im Hochd. **Stoppelbotter.** (S. **Botter.**)

Stoppelfeeber, Stoppelſük: Marſchfieber eine Krankheit, welche den ungewohnten die mephitiſchen Dünſte erregen, die, wenn das Feld in Stoppeln liegt, durch dieſe die Erde ausbaucht.

Stören wie im Hochd. **En Deenſt ſtören Madam hett en Deenſt ſtört:** ſagen (Hamb. Alt.) Dienſtmägden, denen die Heerſchaft ein ſchlechtes Zeugniß gab, das ſie um einen neuen Dienſt brachte.

Stormarn wird von dem Dän. **ſtore** groß und **Mar** Moor abgeleitet das groſſe Moor.

Stört auch **Uur** (S. **Uur.**): rothe Fuchserde.

Störten: ſtürzen.

Störtebeker: ſilberner Becher mit einem Stürze oder Deckel, den man in der Hamb. Schiffergeſellſchaft zeigt, und von den Beſchauenden und für die Gebühr daraus Trinkenden ihre Namen in ein Buch zeichnen läßt. Er ſoll dem Seeräuber **Störtebeker**, wie man nach ihm auch einen ſtürmiſchen Menſchen nennt, (auch **Störmklokke**) gehört haben, woran aber zu zweifeln iſt.

Störtvatt: hölzerner Durchſchlag, Seigerſchüſſel, worin man gekochte Speiſe Gemüſe ꝛc. ſtürzet um das Waſſer davon ablaufen zu laſſen.

Störtför: Fuder Kohlen das nicht in Säcken ſondern umgeſtürzt dann gemeſſen und ſo verkauft wird.

Stöten: ſtoſſen. Zu dem Holſt. Aberglauben gehört der Rath, wenn man etwas Tuch oder Handſchuh findet, worin etwa böſe Menſchen Krätze oder Eiter geſtrichen, mit dem **Fuß dreimal** daran zu **ſtoſſen:** ſo ſchade nichts!

afſtöten: eine Arbeit abmachen, ſchnell abthun.

anſtöten: anſtoßen. **Em hett wol eener anſtöttet:** er iſt wohl närriſch, ihm hat jemand etwas in den Kopf geſetzt, ihn aufrühriſch gemacht.

Stove, Stave: Wärmgefäß. **Fürſtave:** worin die **Kieke** (S. K.) oder der Kohlentiegel geſetzt wird; ein hölzernes, blechernes, auch meſſingenes oben durchbohrtes Gefäß.

ſtoven: unterm Deckel knapp kochen. Stöve-putt: bedeckter Tiegel.

Stövken: Stübchen, 4 Quartier. Holl. Stoop Gelte. (Kilian, Ketelar: Maß von 2 Maßen ein Viertel.)

Straal wie im Hochd

Eine gemeine Hure nennt man Hamb. Alt. Straalhoor: die ſich in der Regel mit grellen Augen und Kleidungsfarben ausſteuert.

Straaken: ſtreicheln in der Ammen- und Kinderſprache auch ſtraakeln.

Stralt ſik de Kater den Baard, ſo bedüdet et Frömd, is en Sprökwoord. (Voß)

ſonſt ſagt man auch: die Katze putzt ſich, es kommen Fremde, Viſiten.

Straat: Straſſe.

(S. gaan, Haar.)

Straatenköter: gemeiner, herrenloſer Hund, ſchlechter Menſch, Gaſſenſchimpf, auch Hure. Straatenaas (Hamb.) Pöbelſchimpfwort Straatenſnjör Signor: Pflaſtertreter.

Laat mi free Straat (K. G.): laß mich zufrieden.

De Straat meeten: die Straße meſſen mit weiten Schritten d. i. beſoffen ſeyn. (Gl. G.)

Stramin: steif, grade aufgerichtet wie ſtämmig.

Strammantje: Matroſenwort für ſtramme Dirne, Anna.

ſtrammen: ſpannen, anziehen, ſteifen **anſtrammen; ſik anſtrammen:** ſich ſträuben, **de Seene ſtrammt mi:** die Sehne iſt mir geſpannt.

ſtrammbulſtrig nicht eben erzürnt (Prov. Ber. 1797. 4 Heft) ſondern (Hamb. Alt. u. a. O.) aufgeblaſen, ſich blähend, vieldünkend.

2) (Huſ.) auch wie **ſtruv. Dat Is geit ſtramm:** das Eis iſt nicht glatt.

Stremel: Streif am Hemde. **Boſtſtremel:** Buſenſtreif. Auch **Striemel:** langes ſchmales Stück Zeug. (Dän. Strimmel.)

Stremmels (Huſ.): ein aus Laab und ſtarken Bier gemachter Extrakt, den man zum Gerinnen der Milch beim Käſemachen anwendet.

Streng: Stränge. **Oever de Streng haun** oder **ſlaan:** (Holſt.) ausſchweifen, auch (Huſ.) **buten Strök gaan.**

Streven: ſtreben, gegenſtreben. (Dän. ſtraebe Angſ. ſtraefan Holl. ſtreven.)

2) ſchreiten.

Streve: weiter Schritt, **grote Streve.**

Die Beine von einanderſetzen auch fig. ſich widerſetzen: **ſik to Streve ſetten, to Streve ſtaan.**

2) ſchräge Stütze, Queerholz um etwas aufrecht zu halten.

Strevekatt: widerſetzliches Frauenzimmer.

ſträbig, ſträvig: ſtark, kraftvoll.

Wedderſtrev ſagt man zu ungehorſamen widerſpänſtigen Kindern auch wohl Erwachſenen.

Strev vör de Kinner! Simbolum der Alten die für ihre Kinder, für den Nachlaß zu erwerben ſich anpflichten.

Strich. **He hett en Strich:** er iſt halbberauſcht, wankenden Schrittes, warum nicht: **he verlüſt den Strich:** er verliert ihn, geht ungrade.

2) wie verrückt im Kopfe, närriſch, blödſinnig ſeyn. **Up'n Strich gaan:** zu leichten Mädchen gehn. (K. G. Hamb. Alt.)

Een Strich övert ganſſe Geſicht: ein verunglückter Koup vorzüglich beim Spiel, entſcheidender Abſtich Sarcoup.

Strieden: ſtreiten.

Strid un Wedderſtreve: Zank und Streit.

2) ſchreiten, **beſtrieden** in ſeiner Macht haben wie beſchreiten können.

Striedſchо: Schlitt- oder Schrittſchuhe.

Kr. G. **ſtriedbeenen**: die Beine auseinander ſpreizen.

unſtriedig wie im Hochd. unſtreitig, aber auch einig im Plattholſt. **ſe ſünd nig unſtriedig**: ſie ſind einig.

Stricken wie im Hochd. Engl. ſtrike auch bei uns

2) plätten, ſtriegeln. **Striekiſen**: Biegeleiſen. **Strickerſch, Glätterſch**: Weib das Leinenzeug plättet und glättet.

3) nachgeben, fahren laſſen. (Hamb.) von einer geſchwind fortgehenden Arbeit: **Dat geit ſtrick un ſett.**

Striekledder: Leiter von zwei ſtarken glatten Bäumen mit und ohne Mittelhölzern worauf Fäſſer und Packen, ja ſelbſt Kutſchen und Fuhrwerke die Böden und Keller auf- und abgelaſſen werden.

3) abſtreichen, ebenes Maaß machen **Strickholt**: das Holz, womit ein mit Korn u. a. Sachen gefülltes Maaß abgeſtrichen wird. **Striekmaat**: abgeſtrichnes Maaß; wie **hüped Maat**: übervolles Maas; **ſtriekenvull** (wie im Dän.) geſtrichenvoll. **Strieklings** (Gl.) **to peer ſitten**: grade, nicht der Queere auf dem Pferde ſitzen, oder einem Balken, Holze wie Kinder den Ritt nachahmen.

Striekert: Violinbogen, Fidelbogen. **Dat**

Peerd ſtrikt ſik: ein abhelflicher Fehler des Pferdes, das mit dem Hufe des einen Fußes den andern Fuß beſtreift.

Striek! iſt der Aufruf, Zuruf der Hamb. Arbeiter in Packräumen auch auf Schiffen gebräuchlich, wenn ein Waarenpacken in die Luke, Oefnung gepaßt, herabgelaſſen, gewunden werden ſoll: laß ſtreichen, fahren!

Striepen: Strich, Streife, **ſtriped Tüg:** geſtreiftes Zeug.

Strik: wie im Hochd.

Enen Strik ſall he hebben: wenn jemand etwas unbilliges oder unverſtändiges verlangt: ein Strick dir, du Dieb!

2) durchtriebner Schalk.

Je arger Strik
Je beter Glük.

3) Hure.

Strikken: Maſchen machen, Netzwerk.

Strikkeltüg, Strikkelhaas: Strickzeug Strickſtrumpf die geſellſchaftliche Beſchäftigung fleißiger oder ſo ſcheinender Damen.

Strikkbüdel: der Beutel, worin ſie den Knaul wahren. **Strikkhaken:** Haken von Silber Gold u. a. Metall zum Anhängen des Strikknauel am Gurt.

Stro: Stroh.

Marienbettſtro (S. Mari.) Labkraut, Feldquendel Galium verum L.

Stro in den Oſſen un Röven in den Buuren: jedem das Seine.

Dat Kovrn uut dem Stro hebben: wenn das Korn gedroſchen iſt.

Wat uut dem Stro hebben: ſich gut ſtehn, gleich dem Landmanne, der reichlich gedroſchen hat. (S. **Ploog.**)

Strukhövet: (Ditm.) ein im Waſſer verfertigter doppelter Zaun einige Fuß weit auseinander, welcher mit Erde ausgefüllt wird, um zu verhüten, daß der Deich vom Waſſer nicht weggeſpült wird. (Z)

Strump: Strumpf.

2) Weizenbrod, mit Kümmel überſtreutes Milchbrod mit 2 Zipfen. (S. **Haſe.**)

Ammenreim:

Ik weet en Mann, de har en Paar rode Strümp an ꝛc. caetera textus habet.

Strüne: erwachsne Dirne, Dörferin.

2) **grovte Strüne:** großes unartiges Menſch, in der Stadt.

Strunk: Krautſtengel ohne Blätter. **Kohlſtrunk:** der Kohlpflanze Stengel. (Holl. Stronk.)

2) Strümpfe von welchen die Füße abgeſchnitten ſind. **Strunken.** (S. **Wies.**)

Gegen übertriebenen Aufwand, der zur Armuth führt:

Een Dag 100 Pund,
Den annern Dag Kohlſtrunk!

Strunt: Holl. Stront: Dreck, Koth daher die Hamb. Schimpfnamen **Strunthoor**: ſchlechte ſchmutzige Hure, **Strunkaas**.

2) ſchlechte Waare, **Strunt**, auch **Strundgood**, von ſchlechtem unreifen Obſte, auch keinen Wollenwaaren, die nicht viel taugen.

Struuk: Strauch. **Struukholt**: Strauchholz; auch der Name eines Hamb. gehörigen Dorfes.

Struuf: rauh, herbe im Gefühl und Geſchmack, **ſtruve Huut, ſtruve Appeln**.

ſik ſtruven: ſich ſträuben, widerſtreben. (S. **ſtramm**.)

en ſtruven Sinn von Menſchen: ein harter rauher Sinn, Gemüth.

Struven: Gebackenes von Zuckerteig, platt und länglicht, deſſen beide Enden durch einen Schnitt in die Mitte durchgeſteckt und ſo die Seiten kraus gedreht ſind. Wird in Butter geſotten. **Sukkerſtruven**.

Struvenkringel: ein Pretzel nicht aus dergleichen (wie R. hat) ſondern Butterteig den die Hamb. Becker feil haben. — Die aus Zuckerteig heiſſen **Sukkerkringel**. **Strüv** (Huſ.): Puffer, Stolle, auch **dikke Süſter**: ein im Ofen gebackner dicker Kuchen.

In einem a. Laurenb. Liede von der **Ehe** heißt es ſie ſey ſo

Söt as Schapenfleeſch un Röven
Söt as en roh Schink un Duven
As Roſin an Sukkerſtruven.

Stubbe: Strumpf, Stumpf eines abgehauenen Baums oder abgebrochnen Pfahls. Engl. Stubb Angſ. Steb Holl. Stobbe Dän. Stub.

Studi: up de Studi gaan, ſien: ſtudiren.

Studentenbloom heißt in der K. G. die Hochmuthsblume, wahrſcheinlich der Farbe wegen, da roth und Ponceau zu Zeiten Lieblingskleider und Kolletten-Farbe der Kieler Studenten ſind.

Studentenhaver: Roſinen und Mandeln.

Stuuf: ſtumpf, ohne Spitze, kurz, abgeſtutzt. **Stuuf af:** ſtumpf ab, **ſtuuf toloopen** nicht ſpitz ſeyn. **Stuufſteert:** was einen kurzen geſtümmelten Schwanz hat **ſtuufſteerte Heen.**

afſtuven: abſtumpfen. **Stuve:** Ueberreſt eines meiſt ausgeſchnittenen Stück Tuches.

2) (Eid.) nahe bei (Holſt.) **ſtuuf bi.**

Da keem ik up en ſtuuven Hund to rieden (Preez. K. G.) da kam ich ſchlimm weg.

Een Stuuven, lütjen Stuuven: ein Stückchen.

Stük wie im Hochd.

Stükſchen: verkleinert. **Rare Stükſchens**: artige, ſeltne Sachen, Kniffe und Pfiffe. **Een Stükſchen ut de Muſeliſt**: übelklingende Muſik.

Dat is een ſtark Stük: das war gewagt, keck gethan oder geſagt. Auch ſagt man von einem abenteuerlichen Menſchen: **en ſtark Stük.**

He ſteit up ſin Stük: von rechthaberiſchen, auch ihre Meinung behauptenden Menſchen.

Bei (Hamb. Alt.) Schlägereien hört ich das Leben verachtende ſagen: **Min Leven, din Leven dat Stük vör dree Söſling**: ſetzen wir unſer Leben, wie nichts daran, auf die Wage.

Se malt en good Stük Arbeid in pct. Ven. vulgivagae.

En Stükedings (S. Ding.)

Dat is en drieſt Stük: das heißt gewagt!

En Stück: ein Butterbrod. (Huſ.)

En Stük (Fleeſch) **dat de Katt eer Mömm** (Mutter) **nig günnt**: ein ſchlechtes Stück Fleiſch.

Dat's'n Stük Snakk as'n Stük Supp: ein dummes Gewäſche, wie hölzernes Eiſen, ein Stück Suppe.

Stukken, upſtukken (Huſ. Eid. u. a. O.) **uphokken** (Holſt.) Getreide, das in Garben gebunden iſt, zum Trocknen aufſetzen, von allem Getreide, z) in Holſt. nur vom Buchweizen geſagt. **Bookweerſtukken** (S. Hokken.) **ſtukken** (Ditm.) der

gemähte Buchweizen in Haufen geſetzt **geſtuukt** um zu trocknen. Auch eine kleine Perſon, Kind: **Dat is en lütjen Stukk.**

Stuuk, upſtuuken (Huſ.) **Klün** d. i. Torf und Torf d. i. Heideſoden zum Trocknen aufſetzen (Holſt. **ringen** S. **Ringen.**)

Stülpen: einen hohlen Deckel auf etwas ſetzen. **toſtülpen:** zubecken mit einer Stürze, **aſſtülpen** und **upſtülpen:** den Hut auf und abſetzen, **umſtülpen:** etwas umkehren, **Stülper:** erhabne Stürze, hohler Deckel. **Fürſtülper:** blechernes auch ſteinernes Schirmdach über den Aſchenhaufen auf dem Heerde, in Geſtalt einer in die Länge durchſchnittenen Klocke daher es der Holl. Fuurklok nennt.

Stülpe: Aufſchlag, Krempe am Hut, **den Hoot up-** und **daalſtülpen:** den Hut aufſchlagen und niederlaſſen.

Ueberſchlag an Stiefeln die daher zum Unterſchiede **Stülpſteveln** heiſſen.

Dar is keen Putt ſo ſcheef, et findt ſik en Stülper dato: jeder Topf findet ſeinen Deckel. (Eid.) **wennt Pankoken regnet, ſo is min Vatt umſtülpt:** mir wird kein Glück auch wenns vom Himmel regnet. Sprw.

Stummel, Stümmelken: Stückchen, Endchen z. B. **Ligt** auch von abgeſtoſſenen Zahn,

Stengel daher **ſtümmeln**: verſtümmeln und **Stümper.**

Stumpeln: hinken, mühſelig gehn.

Stünn, Stunn: Stunde.

upſtünds: zur Stunde, jetzt.

Spr.reim. **Oel un Eetig in de Wunnen makt geſund to allen Stunnen.**

von ſanften heilſamen Tröſtungen gebraucht.

Stuntſel (Hamb.): kurzer dicker Menſch. Holl. ſteun ſteunſel: Stütze. **En gooden Stuntſel**: wohlgeſetzt.

Stupen: ſtäupen. (Holl. ſtoepen.) **utſtupen**: ausſpeitſchen.

Da hett he enen Hund utſtupen ſeen: dorthin kommt er nicht wieder.

Stup: Stäupe. **He ſall Stupe hebben**: er ſoll was mit der Ruthe haben.

Stür: Steuerruder. (Angſ. ſteore ſtyran Holl. Stuur.)

över Stür: rückwärts ſig. **et geit mit em över Stür**: er kommt zurück in ſeiner Handlung, Wirthſchaft.

ſtüren: das Steuerruder führen.

2) ſteuren, wehren, **ſik nig ſtüren laten**: muthwillig von Kindern oder wie Kinder; ſich nicht zähmen laſſen. **Gott ſtört de Böme, dat ſe**

nig in den Háven waſſen: Gott ſetzt dem Uebermuth ſein Ziel.

3) Steuer entrichten.

4) ſenden, ſchicken, **henſtüren, herſtüren toſtüren:** Schifferausdrücke die man in See und Elbſtädten am häufigſten hört, wie

5) hingehn. **Jk ſtür dahen.**

6) **ſtüren, up wat ſtüren:** auf etwas ernſtlich bedacht erpicht ſeyn, **verſtürt** erpicht auf etwas, **he is darup verſtürt:** er hat ſeinen Sinn darauf geſetzt.

ſtürlos: eigenwillig, der ſich an kein ſteuren kehrt.

Stürewold: wilder Menſch, der wie durch Wald und Hecken ſtört und ſtürmet. Kann eben ſo leicht von **ſtüren** als ſtyre ferox wild abgeleitet werden.

ſik utſtüren: ſich ſeltſam kleiden **de hett ſik mal utſtürt:** der iſt ja geſchmacklos angezogen von **utſtüren** ausſteuern welches auch (Gl. G.) ausſchelten.

Sturr: ſtarr, ſteif. **ſturre Haar:** ſteifes Haar. **Sturkopp:** Starrkopf.

Stuten: weiß Brod überhaupt.

Stuten un ſöt Melk: Bauren-Kinder Speiſe. **Dat is as wenn de Bekker den Stuten givt** Sprw. wenn eine Waare ihren beſtimmten Preis hat.

Stuten un Tweebak: Wortſpiel: Stöſſe und Streiche auf den zwei Backen.

2) in Hamb. Alt. kleine geſottene Brödte, in Geſtalt eines geſchobnen Vierecks mit zwei Timpfen, ähnlich dem **Strump**, werden meiſt aus Mehl und Waſſer für arme Leute gebacken.

Stutenweek: die erſte Woche, darin man die zur Schule geſandten Kinder noch nicht hart angreift, ſondern gewöhnt; bei neuen Ehleuten ſagt man: **ſe ſünd noch in de Stutenweeken**: in den erſten Tändelwochen.

Stutenruten: altmodiſche weckenförmige Fenſterſcheiben: Rhombi vitrei.

Stutenbekker: Weißbecker.

Sukkerſtuten: runde Brödte, wie Zuckerheißweg von ſüſſen Teig mit Gewürz.

Süſterſtuten: in einiger Munde was gewöhnlich Puffer heißt, Pottkuchen.

Stütten: ſtützen. Daher

Umſtütten hoolen: auskommen mit der Einnahme. **Ik kann gans keen Umſtütten holen**: ich kann mit meinem Einkommen gar nicht umkommen, aufreiben.

ſtüttenſen: einen aufheben und mit dem Hintern gegen die Erde oder ein Stück Holz ſtoſſen: eine Spielſtrafe beim geringen Volk, womit ſie einander auf eine gewiſſe Zahl Stöſſe belegen.

upſtütten: aufſchieben. **toſtütten**: (Hamb.

Alt. unterſtützen, unter die Arme greifen. **Ik mut mine Dochter un eeren Mann nog ümmer toſtütten:** ſagte eine Alte, deren Tochtermann wenig Verdienſt hatte.

Stuur: perca cernua L. Kaulbarſch.

Stuur: groß, anſehnlich (Dän. ſtor.) **En ſtuuren Keerl:** groſſer anſehnlicher ſtarker Kerl. **De Stuuren** (S. Kneep.)

2) hart. **Stuur drögt:** hart, ſteif getrocknet z. B. v. d. Wäſche, oder Obſt, das im Ofen getrocknet oder in der Sonne.

Subbeln und **ſuddeln:** ſudeln, unreinlich ſeyn.

Subbelke, Suddelke: unreinliches Frauenzimmer.

Suddler (Ditm.) Kleinknecht, weil er noch nicht ſo flink mit der Arbeit umzugehen weiß.

Subtil. Von einem feinen verſchlagnen Frauenzimmer ſagt der Holſt. Platte: **ſe is ſo ſauber un ſubtil as dütſen Tweern** wie feiner Zwirn.

Süchten und **ſüfften:** ſeufzen. (a. d. Holl.)

He ſütt ſo verſüchtet ut: eine Seufzer-Phiſiognomie.

Sud: Strandwegerich, -Sandhaber, plantago maritima wird gepflanzt, um das Wegſpülen des Sandes am Ufer zu hindern. Wird auch im May und Junius als Kohl von reichen Leuten gegeſſen.

Suddeln: ſudeln, beſudeln.

Suddler: Sudler **Suddlerſch** von unreinlichen Weibern, auch von beidem Geſchlecht: **Suddelpans.**

Süder (S. Södder.)

Sueven Sweven: ſchweben. Daher der Name der ältern Bewohner Holſt. und Ditmarſens die immer herumſchweben. (S. Volten Ditm. Geſch. I, 191.) Die Saſſen im Gegentheil entwöhnten ſich der herumſtreifenden Lebensart zur **ſitzenden.**

Süke (S. Heuke.)

Süke: Seuche, Krankheit (Angſ. Sucht Holl. Zuik.)

ſük: krank, ſiech, auch **ſeek.**

ſüken: krank ſeyn. **De Boom ſükt:** der Baum will nicht fort. **Et ſükt ſik wol man et ſtarvt ſik ſo haſt nig:** jede Krankheit iſt nicht tödlich.

Sprw. **Is't nig vör de Seeken, ſo is't vör de Sunden:** von harten Speiſen. **Wat de Secke nig mag, dat mag de Sunde.**

ſükſch: ſchwächlich, kränklich.

dörſüken vom Menſchen und Vieh. **En dörſükte Ko:** eine wieder geſund gewordne Kuh. **He is dörſükt:** er hat die Krankheit überſtanden,

auch heißt **en dörſükte Ko**: die die Viehſeuche glücklich überſtanden hat.

Stall = Sük, Weiden = Sük: Krankheiten des Viehes wenn ſie zu früh im Stall oder auf der Weide füttern.

Seekenhuus: Krankenhaus. So das Hamb. 1210 für Auſſätzige geſtiftete Hospital, wo ein Pfahl mit einem Schirmdach **Seekenpaal** hieß und ein Armer mit einem Beutel bettelte: **Gevet dog de armen Seeken wat.**

Sukk: Zugwind, Hohlung. (Jy.) **He ſitt in de Sukk.**

Sukkeln, zukkeln: ſchlecht, ohne Feſtigkeit und Schluß reiten, im Sattel hüpfen und rücken. Wahrſcheinlich von **ſchukkeln** ſchaukeln gebildet.

Sukker: Zucker (Holl. Suiker) **bruunen Sukker**: braunen Kandies.

Sukkerbakker: Zuckerbecker Fabrikant. **Sukkerhoot**: Zuckerhut, ehemals (Hamb. Alt.) ward jedem Pathen, auch der Hebamme ein Zuckerhut, auf deſſen Spitze eine Blume prangte, zum Geſchenk gegeben, die Hebamme führte dieſe Geſchenke in einer Kutſche zu den Pathen herum. (Auſſer Brauch.) **Sukkerhedweeg** (S. **Heedweg Stuten.**) **Sukkerbart**: Schmeichelwort zu Kindern.

Sülkendei (Ditm.): jedes kleine Zimmer zum Aufenthalt **da ſitt he in ſin Sülkendei.**

z. B. die kleine Kammer des Knechts übern Stall.

Sülber, Sülver: Silber. **Arvſülber:** Erbſilber. Einen tollen Aberglauben erzählt der Ditm. Bote (1802.) daß man in ſeiner Gegend fallſüchtigen Kindern Pulver von einer geerbten Silberſache wiederholt eingiebt um ſie von den Krämpfen zu heilen! Auch (Pla.) einen Wehrwolf damit zu erlegen.

Sülk (Ditm.) ſolches. **Wo ſülk:** wie ſo? daraus man das **Woſülken** gebildet: wie iſt es damit? **Sülkeen:** ſolch einer, **ſülker ſülke ſülkes** ſelber, ſelche ſelches, Pöbelſpr. **ſük.**

Sülle: Schwelle auch Sell.

He kummt nig över den Süll: er kommt nicht aus dem Hauſe. **Dat Gör ſitt up den Sell un blaert.**

Nig över min Süll: mir nicht in's Haus!

Ik will ſin Süll nig ſuul måken: ich komme ihm nicht wieder.

Sumnar: ſchwarzer Predigertalar. Ehmals wurden lange ſchleppende Kleider vornehmer Damen nach dem Franz. Simarre genannt. (Wieland.) Das auch unſerm Worte den Urſprung gegeben haben mag.

Sund für geſund wie im Dän. **Flag bün ik krank flag bün ik ſund:** ich bin bald krank, bald geſund.

Sundborn: Geſundbrunnen (S. Geſundbr.) bei Hamb.

Sundles (S. G.) einen Bruch haben.

He hett en ſund Hart aver klevrige Finger ſagt man von jemand der das Diebshandwerk aus Gewohnheit und im Kleinen treibt.

Sünde Sünn' geſpr. Sünde.

Vör all mine Sünn' nig: nie und nimmer! Betheurungsformel.

Ik heff noq nir genaten as mine Sünn' un en bitjen Teewater: ich bin noch faſt nüchtern.

Dat is Een Sünnvergeben, wie **Een Afwaſchen:** das geht in eine Rechnung, ein Abthun.

2) Sonne.

Sünnenkind: kleine roth und ſchwarz punktirte Käfer, Sonnenkäfer.

Süen Sühn: Empfindung (Prez.) **da heff ik keen Süen van:** davon habe ich keine Empfindung, Kenntniß.

Süniq: fleißig, arbeitſam, **en ſüniqen Keerl:** fleißiger Menſch, der gern ſein Brod verdient.

Sün: im Holſt. wie im Hannövr. hört man: **ik ſün** ſtatt **ik bün:** ich bin.

Sünne: Sonne. (Angſ. Sunne Engl. Sunn Dän. Sol.

Wenn de Sünne ſteit in Weſten,
ſünt de Lojen am beſten:

träge Menſchen befinden ſich Abends am beſten.

Sünnbakskooken: ein in der Sonne gebackner — Kuhfladen. Spottreim und Räthſel:

Wat wult du leever:
En Düvel ünner de Ooken
(ein im Dachwinkel geräucherter Schinken.)
oder en Sünnebakskooken?

Laurenberg hat **Sünnenkoken**, wenn er ſchlechte Verſe damit vergleicht, und ſagt ſie ſind

— getagen un kort
as en drög Sünnen-Koke edder Nüneken
Fort. (pet de Nonne.)

Sünnabend: Sonnabend. **De Sünnabend gehört de Fro, de Week dem Mann**: ſagen ſcheuerluſtige Frauen: über den Sonnabend hat die Frau zu gebieten und läßt ſich an dieſem Tage das Scheuerfeſt nicht nehmen, über die übrigen Wochentage der Mann!

Sünnabendsbrod (Hamb. Alt.) Brod das der Becker dem Hoker mit Zugabe verkauft, altes trocknes Brod, daß dieſer den Armen wieder wohlfeil verkauft.

Supp: Suppe. Man macht einen Unterſchied im Holſt. zwiſchen **Supp** womit man Fleiſch-

ſuppe, Fleiſchbrühe und **Vörſpies**, womit man jede andre Löffel und Vorkoſt bezeichnet.

Suure Supp: eine Vorſpeiſe von Speck Klöſſen, Kartoffeln, gelben Wurzeln und Eſſig als als Löffelkoſt bereitet. (Eine Art Rumfordſche Suppe nur theurer an Zuthaten und Bereitung) eine beliebte Landmannskoſt.

Swatte Supp: eine ähnliche, die mit Blut gefärbt iſt.

Suppenſmid: Schimpfname für einen Koch.

ſuppen (Ditm.): eſſen.

Súpen (Huſ.): dünne Grütze.

Suppenkruut (S. Kruut.)

Dat ſall de Supp nig fett maken: das ſoll nicht viel dazu helfen, verſchlagen, damit iſts noch nicht gethan.

Wienſupp: Weinſuppe und Weißbrod (Abm.) Frühſtück bei Begräbnißfeiern, auch bei dem jährl. Feſt der Bierprob- Hauptteffen (S. Töven.) Mit Graupen, in Holſt. faſt allgemein bei Gilden u. a. Feiern die erſte Schüſſel.

Siſchen (Bl. G.): ſchaukeln, wiegen, **hüſchen un ſüſchen.**

Süſſ, ſünſt: ſonſt, **wat ſüſſ:** was ſonſt? was anders, **umſúſſ** (umſonſt) **is de Dood.**

Süſſeln (Huſ.): kleine Geſchäfte in der Haushaltung verrichten.

Süter, ſüt, ſüt, ſüt! ſo lockt man die Pferde (Rellinghuſen.) wie **Schápen, Scháp, Scháp, Scháp!** die Schafe und **Guſch, Guſch, Guſch!** Gänſe.

Sutje gelinde, ſacht. **Sutjigkeit:** Gelindigkeit, mit **der Sutjigkeit:** mit Gelindigkeit.

Suugen: ſaugen (Angſ. ſucan Holl. zuigen, Dän. ſuge Schw. ſuga Franz. ſucer.)

ſögen: ſäugen. **Söge:** Sau, Mutterſchwein. (Angſ. Sugu) daher die Scheltworte **fuule Söge:** auch **Sutje:** faule, unreinliche Sau, **Schölſöge:** Plaudermetze, **vole Söge:** ſchmutziges Weib. **He kummt an, as de Sög in't Judenhuus:** er läuft ſchlimm an. **Sögminſch, Sögmöm:** Säugerin, Säugamme. Sprw. **He is ſo rund un ſett, as wenn he mit de Büſſe ſögt weer:** er hat gute Art.

Sog (Holl. Zog.) Säugemilch, **gooden Sog:** gute Milch. **Eer vergeit de Sog:** die Milch vergeht ihr.

Sögen Diſtel: wilder Kohl, Unkraut.

Daher **Suuſſand** richtiger **Suugſand:** Saugeſand, eine Art Sand in Gewäſſern, der die

Fahrzeuge, oder was ſonſt darauf zu ſitzen kommt, feſt anhält und gleichſam immer tiefer einſaugt.

Suupen: ſaufen (Angſ. ſupan. Dän. ſupe. Schw. ſupa.)

Suuput, Suupvarken, Suupſwien: Säufer. **Verſapen Keerl**: Saufbold **verſapene Ko**: Säuferinn. **Suupbütt**: Trunkenbold. **utſupen** ausſaufen. Der Refrain in folgendem

Rundgeſang der Trinker.

De Herzog vun Brunswiek
de har en vold Peerd, dat har en ſuule Snute
up eenemOoge weer et blind,
dat anner weer gans ute
(Einer trinkt die andern ſingen)
Suup ute, ſuup ute, ſuup ute!
(bis er ausgetrunken hat.)
un wiſch em ſine Snuute. D. C.

Holſt. Trinklieder.

Broder ik un du
wi gaat na Burtehu'
wölt den Buuren in Keller krupen
un em all ſin Beer utſuupen
Broder ik un du ꝛc.

Ik ging 'mal na'n Olngamm tor Köſt,
ik meen ik wull recht luſtig ſin,

un ſoor mi vull vun Brandewin —
vor Fröſt, vör Fröſt, vör Fröſt.

Einige (Hamb.) die ſchon verſchiedene Weinkeller des Tags beſucht hatten, hörte ich ruhmredig ſagen: **Wi heft all de ganſſe Stadt rundſapen!**

(Eid.) **wenn ik dog verſupen ſall, ſo will ik töven bit de Mißputt vull is:** ſoll ich doch zu Grunde gehn, mich erſäufen, ſo will ich Marktini, wenn die Miſtpfützen voll ſind, abwarten (d. i. die Geldumſatzzeit im Eid.)

Suur: ſauer (Angſ. ſur Dän. ſuur Holl. zuur) (S. ſolt.)

2) Subſt. Eſſig. **Is der all Suur an:** iſt ſchon Eſſig an die Speiſe?

ſüren, toſüren: den Teig zum ſchwarz Brod backen, zurichten.

Sürken, Süring: Sauerampfer.

ſuurmuultſch: ſauerſehend **Suurſnuut, ſuurſnuutſch.**

Swattſuur mit Klütjen: Lieblings-Winteressen der Holſt. Land- und Stadtbewohner. Von Ochſen- Schwein- oder Gänſefleiſch, **Oſſen- Swiens- Goosſuur** mit Blut und Eſſigſauce zubereitet, wozu auſſer Klöſſen auch Aepfel, Birnen oder Rüben gegeſſen werden, **Wittſuur** ein ähnliches auch von Entenfleiſch **Aantenſuur** ohne Blutzuthat. Nach einiger Meinung ſoll die Gewohnheit

Schwarzfleiſch zuzurichten, von den alten Wenden herrühren, die, was vom Opfervieh und Menſchen übrigblieb, zum Gaſtmahle zurichteten. (Leipz. Allg. Lit. Anzeiger 1800. N. 63. S. 624.)

Suurbraden, Suurmörbraden: in Eſſig gelegter Ochſenbraten.

Schifferhumor, wenn ein Wirth fragt z. B. was er für eine Sorte Brantwein wolle? **Bittern** iſt die Antw. und das Wortſpiel: **Suur verdeent un bitter verteert** (S. Bitter.) **mit Tränen to benedden.**

Sehr naiv ſagte ein Mädchen: **de hett en ſuuren Hoot up** als ſie eine Dame ſah die einen unkleidſamen tief das Geſicht beſchattenden Modehut trug.

Swabbeln: muthwillig oder ungeziemend laſſen Friſ. Sobbje und Sabbje. **En Swabbler** (Hamb.) dicker Kerl mit ſchlotterndem Bauch, Schmeerbauch.

Swager wie im Hochd.

Dorfſwager: Dorfsſchwager (Ihm.) Dorfsgeſchworner, Dorfrichter.

Swak: ſchwach (K. S.) ſchwach und krankmachend. So ſagt man: **et is nu en ſwakke Tied:** ſchwache, ungeſunde Zeit, Witterung, oder es giebt viele Kranke.

Swaalk (Dän. Svale Engl. Swallow.):

Schwalbe. Auch in Holſt. iſt der Glaube des Volkes herrſchend: daß die in einem Hauſe einkehrenden Schwalben den Bewohnern Glück bringen.

ſwaalken: wie eine Schwalbe ſich hin und her bewegen z. B. **en ſwaalkend Schipp.** (Flensb.)

Swaltern: von Es walte Gott ꝛc. wird

ſwaltern, beſwaltern: ſegnen ſpottweiſe und von ſchwätzeligen Leuten gebraucht.

Swanen: ahnen, vorempfinden. **Et ſwant mi.** Roſegarten hat das ſchwanen in ſeiner Ida S. 3.

Swank: ſchwank, biegſam. **Een Swankenbaſt** (Hamb.): ein langer hagrer Menſch.

Swenge: Gerte, Spießruthe.

Swans: Schwanz.

Da geit he hen, as de Hund aan Swans: da iſt er ſchlimm weggekommen.

Swánſſelgeld: nennen untreue Dienſtboten das Geld was ſie beim Einkaufen erübrigen und ihrer Herrſchaft ſtehlen. Auch **Swánſſelpenning.**

Een Swans vun'n Keerl: in der Pöbelſpr. ein unbedeutender kleiner elender Kerl. (penis.)

Swarken, upſwarken. Een Wäder ſwarkt up: ein Gewitter ſteigt auf. (Voß Idille de Geldhapers.)

Swars: corruptive für zwar.

Swatt: Schwarz. Daher **Swatt** (von

Schwade zu unterſcheiden) der dunkle Strich des abgemähten Korns auf dem Stoppelfelde.

(Angſ. ſweart auch im Engl. und Holl. mit dem t. V. W. V.)

Sweelen: ohne Flamme brennen. (Angſ. ſwelan: zünden.) **Hir ſweelet wat**: wenn brandiger Geruch entſteht, **anſweelen**: anbrennen, Feuer fangen, wenn auf Papier oder Lein ein Funke fiel, **verſweelen**: unrathſam verbrennen.

Sweelen: (Huſ.) Heu trocknen und gewöhnlich zugleich in große Haufen **Diemen** bringen, dadurch daß man zwei Pferde an jedes Ende eines Windbaums ſpannt und durch dieſen Baum das Heu auf einen Haufen ziehn läßt, wo alsdann durch Menſchen der Hauſe vollends gebildet wird.

Sweep: Peitſche inſonderheit der Fahrleute.

Sweepſtok: Peitſchenſtiel.

Sweepſtokholt: Holz aus welchen die gewöhnlich geflochtnen Peitſchenſtiele der Landleute verfertigt werden.

Sweepenbeer: hieß ehemals das Hamb. Bier, das auf der Achſe in benachbarte Orte verführt und etwas koſtbarer ward.

Sweer (Schifferſprache): das vom Fleiſch abgeſülte Fett, womit Erbſen geſtoft werden.

Sweeſer: Briſſel. **Kalvsſweſer**: ris de veau. Halsdrüſen des Kalbs.

Sweet: Blut.

Sweetenmeelbüdel (Ditm.) S. **Büdel.**

2) Schweiß, **ſweetig ſweetrig:** ſchwitzend.

De Himmel fangt en bitjen an to ſweeten: von einem leichten, wenigen Regen. **De Regen ſittet hart** ſagt man im Gegentheil, wenns bei bewölktem Himmel nicht zum Regen kommen will.

Sweevel: Schwefel.

Sweevelſtikken: Schwefelhölzchen. Von oder zu einem deſſen Naſe roth glüht, ſagt der Volksſcherz: **man kun bi ſin Nás en Sweevelſtikken anſteeken.**

Der Hamb. Ausruf der Schwefelholzfeilbieter iſt: **Hei ji ook Sweevelſtikken nödig?**

He handelt mit Sweevelſtikken: ſagt man von armſeligen Kleinkrämern.

ſweeveln fig. gebraucht wie **vörſweeveln, he ſweevelt em allerlei vör:** er macht ihm einen blauer Dunſt vor.

Von Menſchen die genauen Umgang miteinander haben, viel beiſammen ſind: **Se hangt toſamen, as Pik** (Pech) **un Sweevel.**

Swengen: ſchwingen, **Flaſſ ſwengen** Flachs ſchwingen. (S. **Flaſſ.**)

Swengelköſt (Pbg.) iſt das Freifeſt, das reiche Bauern den weiblichen Leuten geben, die beim Flachsſchwingen mit geholfen haben. Sie erhalten gewöhn-

lich Abends Speck, Pflaumen, Klösse ꝛc. frei Bier und Brantwein. Nachher wird getanzt, und was dann vertrunken wird, müssen die männlichen hinzukommenden Tänzer bezahlen.

Swester auch **Süster**: Schwester, **Süsschen**: Schwesterchen, **dikke Süster** (S. Struven Stuten.) Dän. Söster.

Swiegen: schweigen. (Angs. swigan Holl. zwygen.)

Swigstill für Mund, Sprechorgan. **Hool din Swiegstill**: halt dein Maul!

He krigt dat Swiegen: er schwieg, oder ward zum Schweigen gebracht.

Dat sall ik wol swiegen: davon weiß ich nichts. **Dat swigt**: das ist zum Nichtaussprechen, unbeschreiblich.

Swiegstill! auch als Verwunderung: sage das doch nicht oder ists möglich! sag' es nicht heraus, es ist zu arg oder unglaublich. Wie der Hochd. sagt: Was Sie sagen! oder ich wollte Sie hätten geschwiegen.

swiegswagen: wanken, vacillare. **Dat hillige Stillswiegen**: ein tiefes heiliges Schweigen.

Swieg du man still, du krigst ook wol nog en Fro! sagte zu seinem ihm anbellenden Hunde ein im Heirathen Verunglückter.

De kann ſwiegen, de heet eeten kann: Redensart: wer heißes z. B. Suppe eſſen kann, hat die Gabe zu ſchweigen.

Swiemen, ſwiemeln, beſwiemen: ohnmächtig ſchwanken ſchwindeln, auch **ſwiemſlagen,** welches Wort aber auch für viel Aufwand in Geberden machen z. B. die Hände übern Kopf zuſammenſchlagen gebraucht wird; wie: über eine Ohnmacht Aufhebens machen. (Dän. beſwime Angſ. ſwiman Holl. zwymelen.

ſwiemelig: ſchwach im Haupte, ſchwindlicht, zur Ohnmacht geneigt.

Swiem, in de Swiem fallen: ohnmächtig werden.

Swien: Schwein, wie im Angſ. u. a. nord. Dialekten.

Veel Swin makt den Drank dünn: viele Erben machen kleine Erbtheile. **Lüti un groot as de Swien to Holt loopt:** klein und groß durcheinander. **Swiensfeddern ſtövet nigs:** das hat nichts auf ſich.

2) in der Schiffbauerei das große, ſchwere Stück Holz, das inwendig die Länge hin auf dem Kehl liegt, um die Maſten darin zu ſetzen.

3) unreinlicher Menſch im Mildrungsfall des Vorwurfs, **Swienken.** — **Swienegel:** Igel.

Swienbeeſt, Swienhund Pöbelſchimpf.

Swienkuul: Erdloch worin Schweine wühlen, auch Name eines Holſt. Dorfs.

Swienken auch ein Feuertopf, der ganz umhee zu iſt und nur an einer Seite ſo viel Oefnung hat, um Kohlen hinein legen zu können; die armen Leute brauchen dies ſteinerne Gefäß als Feuerſlave, Wärmetopf.

ſwienſch: ſchweiniſch, ſäuiſch. Ein Landmann war an einer großen Tafel als Gaſt. Als ihm der Bediente zu einem neuen Gerichte einen reinen Teller gab, ſagte er: **laten ſe mi minen Töller; it eet ſo ſwienſch nig** d. i. mein Teller iſt noch gut genug, noch nicht von mir beſauet ſondern gereinigt gelaſſen.

Jk heff Swine ſlachtet ſagte eine Holſt. Hausfrau, **un, wiel ik eenmal in de Swineree weer, heff ik mit eens Ligt gaten.**

Swienskötel: genetztes Schießpulver in Geſtalt einer kleinen Pyramide deren Spitze angezündet wird.

Da bring wi dat Swien na'n Swienmark hen: ruft der Hamb. Gaſſenpöbel dem Betrunknen nach.

Geduld överwinnt Swiensbraden: Volkswitz, wie: man kann des Guten viel genießen, wenn man ſich Zeit läßt. (Voß Luiſe.)

Wenn ik König weer, ſagte ein Bauer, **ſo wull ik alle Dag braden Spek eeten.** Ein

Andrer anim. **Un wenn ik König weer, ſo wull ik min Swien to Peer höden:** ich wollte, wäre ich König, zu Pferde ſitzend, meine Schweine hüten.

Die Milch wird **lang**, ſagt der Holſt. Aberglaube wenn ein Schwein an den Eimer riecht.

Swiepen, utſwiepen, wegſwiepen: (Engl. to ſweep.) fegen, auskehren, wegfegen.

Swieren: (Dän. ſvire.) luſtig leben, ſchwärmen, herumwirthſchaften in Eß- und Trinkgelagen. Daher

Swier: Trinklied. **Veerlander Swier:** das Trinklied der Vierlander Bauren, das ſo beginnt:

Glük to! Kompeers, kamt nöger her
un laat en Gläſchen klingen
ik will ju hier de neie Swier
vun gans Veerlanden ſingen. u. ſ. w

Hamb. **Japt nig ſo ſeer,** wies Voß 10 — 13 Vers ſehr artig verhochdeutſchte.

ſwierig, verſwiert: lockerlebend. **He ſütt ſo verſwiert ut:** man ſieht es ihm im Geſichte an, wie locker er lebt. **He geit ſwieren, he leevt, is in de Swier, Swierbroder:** ein Saufbruder, liederlicher Schwärmer. (Holl. zwieren, zwermen: hin und her ſchwärmen.)

Swier: Gefolge, Pomp, Wortüberfluß.

Swierſüſter, up de Swier ſin: das Handwerk der Luſtmädchen treiben.

Weeſt du de luſtige Swier den de puk-Maz mit dem Hakbred —
(Voß.)

Swikkern (S. Zwikkern.)

Swind (K. G.): Schwindſucht von **ſwinden:** ſchwinden.

Swindler: ſo nennt man (Hamb. Alt.) die Negozianten, Handelsleute, die ſich mit Wechſelgeſchäften, Wechſelreuterei zu ſehr und über ihre Kräfte einlaſſen und verwickeln, um ihr gefährliches Negoz zu bezeichnen.

ſwinden verſchwinden, welches oft die Folge oder **Swinſt:** Schwindſucht des Beutels und der Ehre iſt. (Engl. ſwindler: Gauner.)

Swingblok, Schwingblok (S. Flaſſ Swengen.)

Swipſen: ſchnell ſich wegmachen. **Swipps:** im Nu! **Swipps weer he ut de Dör.**

Swögen: kläglich reden, mitleidig beſeufzen gleich alten Weibern (Hamb. Alt. doch auch im übrigen Holſt.)

Swöger, Swögerſch, Swögelappen, Swögkrien klagſelige weinerlich-ſprechende Menſchen zu bezeichnen.

He ſwögt der wat her: ein barmherziger Redner.

beſwögen: eine Sache mit kläglichen Worten im Geſpräch dehnen. Klönen un ſwögen.

ſwögſelig wie redſelig, iſt von oberdeutſchen Schriftſtellern benutzt und in die Schriftſprache aufgenommen.

(Eid.) ſchwilappen auch ſchwölappen (Holſt.) ſwölappen. En Swölapper Subſt.

Swuul: ſchwul, überwarm. Daraus hat der Neu-Caſſe Swulitäten gebildet: Verlegenheit, Aengſtlichkeit, Geldverlegenheit. He ſitt in Swulitäten: ſeine Umſtände ſind ſchlecht.

Da wurr he ſwuul: da ward ihm bänglich.

T.

Taag: zähe (Holl. taai.) biegſam. A. S. toh. Engl. tough.

Taag Eten: zähes nicht leicht zu zermalmendes Eſſen. **En taag Leven:** harte Natur, ſtark, ſchwer zu tödten, wie Katzen, Fröſche, Aale und einige Menſchen. **Taagholt:** Holz daß ſich eh biegen als brechen läßt. (S. **Holt.**)

So taag as en Stokfiſch: nicht leicht zu erweichende zum Geben, Herausgeben geneigte Menſchen. Beim Spiel, dem die Atouts nicht alle abzufodern ſind.

Taalk: albernes Weibsbild, Schwätzerin. (Holl. taale auch Dän.: ſchwatzen.) S. **ſnakken.**

Herders alte Fabel vom Kuknk:

als ihm die Sach' nun ward **vertaalt:** erzählt.

Taalken, uptaalken nennen die Blankeneſer Fiſcher (und Strandgut-Auffiſcher) wenn ſie mit Scheeren ähnlichen und behaakten Stangen das Strandgut retten.

Taaren, tarren wird das **targen** (Holl. tergen Angſ. tyrian) ausgeſprochen: zerren, reizen, foppen.

He taart dat Kind, den Hund, Aapen: er reizt das Kind oder Thier, bis es böſe wird.

Taaſen: ziehen, ſchleppen.

Iſt nig Sünn un Schann (ſagte Jener) **dat man de Dooden ſo ut't Sarg heruttaaſt:** von dem ſogen. Reinmachen der Kirchhofsgräber in Hamb.

Das Ditm. **töſen, wegtöſen:** wegſchleppen, verſchleppen ſcheint nur eine andre Biegung des Wortes.

Daher wohl das Eid. **täſig** zahm, auch träge, läßig, auch von Schaafen, die nicht vorwärts wollen, in Brauch.

En teeſige Deern: leichtfertiges Mädchen anziehend im Sinn der Koketterie.

Taatſig, ein eignes Hamb. Alt. Wort, um Albernheit, und Schwäche zu bezeichnen.

Tabbert (Holl. Tabbart E. tabard.): Rock, Kleid, Weibermantel. Frauensleute bedienen ſich des Worts am häufigſten und gewöhnlich von der täglichen Kleidung. **Ik will minen Tabbert man ummemen:** ich will meinen Mantel nur umhängen. Ehemals vom Staatskleide beider Geſchlechter.

— kriegt ſe eenen Tabbert an, wölt ſe Madamens ſin.

Laurenberg.

Tabulatur: beſtimmte Regel, Ordnung.

Von den Sangregeln der alten Meiſterſänger abzuleiten. Auch in Holſt. ſagt man: **et geit mit em alles na de Tabulatur** von einem auf Ordnung haltenden Menſchen. **Se ſingt na de Tabulatur**: ſie ſingt kunſtgerecht.

Tachtel: (Hamb.) Schlag auf den Kopf. In Baiern heißt **Dachtel** Ohrfeige.

Tagel: geflochtner Prügel von Lederriemen. (A. S. Taegl.) Ob dieſer Schulprügel von dem Hochd. Zagel contr. Zahl: Schwanz (cauda tauri nicht ceti R.) daher er auch Bullenpeſel heißt, oder vom Dän. Davl, Damp, Tamp, vom Tau (S. **tampen.**) herrühre, darüber ſind die Gelehrten S. Richey und Gramm uneins.

aftageln, dörtageln: ab durchprügeln, **tageln**. Der gewöhnlich buntgeflochtne Tagel heißt auch daher **bunter Jochen**, und die Jungen, die Geſchlagnen, nennen wohl ihren Präzeptor **Tagelmeſter**.

Taggе: Zweig am Baum, Zacken.

Taggen: Geſchwulſt, Knoten der güldnen Ader, Zacken.

Tagt, getagt: beſchaffen. (von **teen** ziehn?) **Lat uns mal ſeen, wo et (da) getagt is** wir wollen mal ſehn wie es, oder wie es dort, beſchaffen iſt, zugeht.

Tagen: gezogen **in Hamburg tagen un baren:** in Hamburg gezogen, erzogen, aber NB. erſt, gebohren. Man kehrt es um. **En tagen un baren Hamborger, Altnaer.**

Keen untagen Woord: kein ungezognes Wort. (Hamb. Utroop.) **dewiel he mi keen untagen Woord gaff, ſo kunde ik em vok nix quades ſeggen.**

Tämen: zähmen, bändigen, **temſen.**

2) **ſik tämen:** ſichs zu gute thun. **Dat täm ik mi nig:** das wend ich nicht auf mich; das beſte Kleid ziehe ich heute nicht an. Auch von Speiſen.

3) **betämen, betemen,** (ſ. betemen.)

Tän (A. S. Toth. H. Dän. u. Schwed. Tand. E. tooth.) Zahn. **Tänpien,** auch **Tänweedage** (Hamb. Alt.) Zahnweh. **Lekkertän:** Leckermaul, **maaſt vok gröne Seep?** Kinderſcherz. **Den Lekkertän uttrekken utſlaan:** ſich die Luſt zu einer Leckerei vergehn laſſen. **Upſtüns mut man de Karpen-tän utſlaan:** jetzt ſind die Karpfen zu theuer. Auf die Frage: **woröver lachſt du?** erfolgt oft die abweiſende Antwort **över de Tän. He hett Haar um de Täne** ſtatt, auf: ein geſcheuter Menſch der ſich zu verantworten weiß. **He ſchreet as en Tänbreeker:** er ſchreit wie ein zahnbrechender Marktſchreier.

Tänken: Zacken Zähnchen, Spitzen dentelles.

En Tän uttrekken (Hamb. Alt.): einem im Spiel etwas viel abgewinnen. **Dat mut man achter eenen Tän eeten**: davon muß man nur ſparſam eſſen, eine ſeltne oder koſtbare Speiſe. **In de Tän utlachen**: ins Geſicht lachen einem. **Man kann den Menſchen nig wieder oder deeper ſeen as de Tän**: dem Menſchen iſt nicht zu trauen, man ſieht nur ſeine Zähne, nicht ſein Herz.

Tänſchichten (Holſt.) **ſchifften** (Schlesw.) Zähne wechſeln. (K. G.) ſagen Frauen: **alle Mannslüd heft een ſlimmen Tän; drum dögt ſe nig?** (S. Toon.)

Takel: Schiffſeile. (Holl. Zugrolle Katrol, und Schiffſeil Engl. Tackle Dän. Tackel.)

Takel un Tau: Stricke bei Schiffen nöthig.

Takelaſche: alles was zum Schiff angehört an Maſten, Stangen, Raen, Ruthen. **Een Schipp betakeln, aftakeln, uptakeln**: zur Fahrt und Abfahrt fertig und unfertig machen, auf und abrichten, Segel und Taue auf und abnehmen.

2) **Takel, Takeltüg**: gemeines Volk.

vb, vp, uptakeln, uttakeln fig. ſich ſonderbar oder auffallend anputzen.

Talg: Unſchlitt.

betalgen: betriegen, mit glatten Worten. **De**

Oſſ will brav talgen: der Ochſe wird gut Schmeer im Leibe haben.

Talgen und **talgig** wird auch vom Fett gebraucht das gerinnt und hart wird, das Gegentheil **ſemig.**

Tall Taal: Zahl. (Holl. Tal, Getal auch Dän. u. Schwed.)

Sin Tall maken, oder hebben: beim Strumpf- oder andrer Strickarbeit ſeine vorgeſchriebene Maſchenzahl voll haben.

Tallhaspel, Tallſtück (S. **Haspel.**)

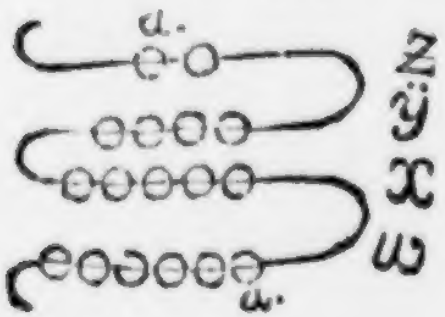
talpoten: mit den Füßen zucken, von ſterbenden die Füße an ſich ziehenden Menſchen und Thieren.

tellen: zählen. (A. S. talan E. tell Dän. telle)

He wart nig tellt: auf ihn wird nicht gerechnet.

Wart he mittellt: ſpricht Er auch mit? (Hamb. Alt.) **He ſall mi nix vertellen:** erzählen, weißmachen.

Tallbred: Zahl- oder Zählbrett, war eine Maſchine und Methode, wonach man Kinder im Zählen unterrichtete. Beiſtehende Figur ſtellt ſie augenſcheinlich dar. Ein eiſerner ſtarker Drat war ſo gebogen, daß er 4 gerade gleich-



2456.

ſeitige Linien bildete, auf welchen von einer zur andern, von der unterſten bis zur höchſten und öberſten hinauf kleine Ringe geſchoben werden konnten. So war W die unterſte Linie, die der Einer, die darüber X die der Zehner, die höhere Y die der Hunderter, und die höchſte und öberſte die der Tauſender Z. Wenn nun z. B. zu dem Ringlein a mehrere hinzukommen von W auf X von da auf Y von da auf Z fortrückt, zu ſtehn kommt, ſo heißt es: **es iſt hoch am Brede**: zum hohen Stande oder Standpunkt gelangt, daher die Rdt. hoch am **Brede** Brette ſeyn zu erklären: der Soldat ward General, der Page Miniſter, von unten auf gedient. So wie dies **Tallbred** iſt oft bei verblümten Redensarten die Sache in Vergeſſenheit gerathen, von welcher das Gleichniß hergenommen ward.

Talker, Talkern: Lappen. **talkrig**: zerlumpt. **Em hangt de Talkern bito**: er geht lumpicht einher. **to Talkern rieten**: zerfetzen.

Tampen: ſtrikkarbatſchen. Schiffſtrafe, für gewiſſe Verbrechen. Der Sünder wird über eine Bank gebunden und mit Tauen, worin Knoten gemacht ſind, aufs bloße Leib oder Hemde geprügelt. (Dän. Tamp: Strikkarbatſche **tampe**.)

Tämen: ziemen, geziemen. **Dat tämt ſik nig**: das iſt ungeziemend. **tämlig**: ziemlich.

2) zu gute thun, verwenden. **He tämt ſik wat** er thut ſich was zu gute. **Du tämſt di keen**

goodeu Mundbetjen: du gönnſt dir ſelbſt keinen guten Biſſen.

betämen laten: zufrieden ungehudelt laſſen. So braucht Luther das bezähmen 2 Sam. 16, 11. (S. v. Staden.) und

Tämſen: zähmen, bändigen. (Dän. tämme.)

De Jung is nig to tämſen: ein unbändiger Junge, ein unbezähmbarer. Von **tamm:** zahm.

teſig: zahm.

2) **tamſen, tämſen:** durchprügeln.

3) von der Ausgelaſſenheit der Knaben, die in der Nacht von Thomas Apoſtel alles, was irgend zu handhaben und transportiren iſt, auf einen Haufen zuſammenſchleppen **de Jungens tamſet** (Inſel Föhr.)

Tang wie im Holl. u. A. S.: Zange. **He is ſo fuul, man ſull em nig mit de Tang anfaten:** von ſchmutzigen auch im Nebenſinn trägen Menſchen. Von einſilbigen: **Man mut dat Word mit Tangen ut em haalen.**

Tanger (Hamb.): friſch, derbe, geſund, munter gedeihlich. A. d. Holl.

Tank (Eid.): Meergras.

Tante: für Königinn. Spielerausdruck.

Tappen: zapfen. **He wart nig tappt:** (grade wie v. **tellt.**) auf ihn wird nicht gerechnet,

nicht für voll angeſehn — nicht des Anzapfens werth.

Tappzeeren : Tappzeerer: Tapezier, Tapetengarnierer. Von einem der nicht vorwärts kommt noch zurück in Geſchäften, ſagt ein Hamb. Sprw. **He ſitt as en Tappzeerer, de nig rügg nog vörwärts kann.**

Tardel, Tarrel: Würfel.

In Tardeln ſpeelen: mit Würfeln ſpielen. **Brod in Tardeln ſnieden:** Brod, etwa zur Suppe in viereckte Stücke ſchneiden. **Tardeltüg:** gewürfelt Zeug.

Fig. **He löpt up den lezten Tardel:** es geht mit ihm auf die Neige im Leben zum Sterben. **Min Mann hett gans keen Art,** ſagte mir eine Hausfrau, **wenn he dat blift, ſo liggt de Tardel up'n Diſch:** mein Mann kränkelt, bleibt er ſo, ſo iſt's mit ihm entſchieden, er ſtirbt, die Würfel ſind geworfen. Sehr paſſend!

De hett nog veel up'n Tardel loopen: der hat noch in ſeinem Leben viel Sünden wieder gut zu machen, das Schickſal mit ſich auszuſöhnen.

Tarve Holl. terve: Weitzen.

(Hamb.) **Tarvenbrod:** Weitzenbrod, gemeines Vom Milchbrod (pain mollet, petit pain unterſchieden.) **Tarven, Tarventütjen** was **Schönroggen.**

Taſch': Taſche.

He hett en Haſen in de Taſch'! Herr lat em lopen! dies Sprw. ſtammt aus Kiel und der Anekdote: ein lächerlich geberdeter Mann ging in einen großen Mantel gehüllt, auf den Wall. Jungens ſammelten ſich und fingirten, er habe einen Haſen unterm Mantel, den er, damit ſie ihn griffen laufen laſſen wolle. Sie riefen ihn an, und er hatte Mühe zu entkommen. Seit dem bezeichnet man (K. G.) einen lächerlichen Menſchen damit.

Die altmodiſchen Knipptaſchen, ſind neuerdings ſtatt der Geldbeutel wieder in die Mode getreten. Unterſchieden von

Bügeltaſch': Bügeltaſche: vormals eine beſondere Zier einer Hamb. Hausmutter ſelbſt der feinern Bürger. Sie war von Saint, Brokad oder feinem Tuch, wurde mit einen ſilbernen Haken in den Quader des oberſten Rocks gehakt und hatte wie die Knipptaſche ihre Bügel von Silber mit kleinem Schloß wodurch die beiden Klappen zuſammengehalten wurden. Die Hausfrau trug in der Bügeltaſche das Geld zu täglichen Ausgaben. **Knipptaſche** war ohne Haken, und der eigentliche Geldbeutel. (Eid.)

Grot in de Braſch
Nix in de Taſch'

von Aufſchneidern.

Taker, takergeel: ſehr gelb, gelbbraun

vorzüglich von der Geſichtsfarbe gebraucht. Auch nannte der gemeine Mann die in Holſt. ehemals ſtark hauſirenden Zigeuner **Taters.** Ein Dorf in der Herſchaft Breitenburg mag wohl von jenen den Namen **Taterbuſch** haben. (S. Br. W.)

Taterkool (Prbb.) gewöhnlicher Braunkohl brassica vulgaris. Löffelkohl auch **Kattenkool.**

Tau: Strick. **Tautúg:** Stickwerk, beſonders alles am Wagen, Schwengel. (S. **Linnen.**)

2) Schwengel am Wagen. **Achtertau:** der am Wagen befeſtigte Schwengel. **Vördertau:** der am Deichſel befeſtigte Schwengel, wenn man mit 4 Pferden fährt. **Plogtau:** der Schwengel am Pflug. (Jh.)

övern Tau gaan: die Schranken der Sitte, Maaſſe überſchreiten.

Taueln (Hamb. Ditm. **daueln.**): langſam ſeyn, nichts fortbringen vielleicht von **Tau** entſtanden.

Tee: Thee. (S. **Hemd, Bankrut, Keetel, Sünn.**)

Teekümken: Obertheetaſſe. **Teekrögen:** viel Thee trinken. **Teekröger- krögerſch:** die viel und nichts als Thee trinken.

Wat ſeggſt du to dat Taſſ' Tee: was ſagſt du dazu? Hamb. Alt. fig. Ausdruck und Aufforderung zur Verwunderung.

Teek (Eid.) Meergras was vom Strom oder See ans Ufer geworfen wird, woraus ſich beſtimmen läßt wie hoch das Waſſer an einen Deich gegangen.

Teeken: kleines Inſekt, das ſich in das Fleiſch der Menſchen, Kühe, Pferde und Hunde einſaugt und überſchwillt. Es findet ſich an Ellerbäumen.

Teeken: Zeichen. (A. S. Taca H. Teke Schw. Tik.)

He is ſines Teekens en Schomaker: er iſt ein Schuſter, oder **to ſinem Teeken en Smid.**

He is teekend: ein ſchlechter Kerl, auch Krüppel.

Anteeken (S. An.) **Getacht:** beſchaffen.

Teekſiede, Teektwerrn: ächte Seide, Zwirn womit die Näherinnen die Buchſtabzeichen in das Leinzeug machen.

2) Schafläuſe hippobosca ovina L.

Teen: (A. S. teon E. tow.) ziehn. (Gl. G.) **tien. To Markt tien:** zu Markte ziehn.

He tüt veel Geld up: er zieht viel Geld zum Spiel heraus. **upteen** heißt ſonſt noch auferziehn.

Antog: Kleidung, auch Putz **von Kanten:** ganz von Spitzen.

Tog: Zug. **Een gooden Tog. Dat was een Tog, ſeed Harm un toog de Brud dat Hemd ut'n —!** auf plumpe Geſellen die mit der Thür in's Haus fallen. **Tuggarn:** Fiſchnetz.

De Haber is tweetüchtig (Ty. Gl. G.) der

Haber wächſt ungleich theils hoch theils niedrig auf, daher er nicht zugleich gemäht werden kann. Man wartet einen Regen ab, da denn die niedrigen mit den hohen Stellen gleich ſind. (Auch von Roggen doch meiſt von Haber gebräuchlich.)

Cenem eenen Tog rieten: einem einen Poſſen ſpielen.

Uptog, Uptög, dulle Uptög iſt im Pldt. vieldeutig: Aufzug, Streich, tolle Streiche, Anzug, ganzer voller Anzug.

togmelkig von Weiberbrüſten die leicht ſäugen.

toteen zuziehn den Hals beim Saufen. So ſagte ein Vater, der dem Sohn die Methode beibrachte: **Jung, hool de Schullern vun Een un denn tú to**: halte die Schultern auseinander und dann thu deinen Zug!

Teen 2) reiſen (Fhm.) **hen Hamb. teen**: nach H. reiſen. (In Holſt.) ſich zu wohnen begeben.

langtögt, tögerig: länglicht.

2) langwierig, weitläuftig wie **Snak** oder **Semp**: lagaſchichtige fatale Rede.

Teer, (*): eine gewiße Maaße des Holzes oder Torfs ſo viel man in den Fahrzeugen von einem Bort zum andern in eine oder mehr Reihen aufſetzt.

Teer: Pech, weiches Schiffpech, wie im Holl. von deſſen Schwärze und Schmierigkeit man (Hamb.) ein ſchmutziges unreinliches Frauensbild **en Teerengel** nennt. (A. S. Tare Dän. Tiere.)

teeren, anteeren: mit Pech beſtreichen heißt. Da **teeren** auch zehren heißt, dgher das Hamb. Bonmot: **he fört en Teerhandel:** er lebt von ſeinen Mitteln. (R.) **De Teerung na de Narung richten:** nicht mehr ausgeben als man einnimmt. (Kr. G.) **de Teern na de Neern strekken.**

Teere und (halb ſo viel) **Teerling:** Quantität Laken (veraltet) 24 Stück Laken. (Anderſen.)

Teerig: zahm (Hamb.) kommt wahrſcheinlich von nicht Leuteſcheuen Kindern und Thieren gebraucht, von **teeren:** zehren, her.

Teegen: gegen, wider. Holl. **tegens.**

darentegen: dahingegen, auch (Hamb.) **jegen jegenſt.**

Ik heff dar nix teegen: ich habe nichts dagegen, einzuwenden, mir gleich!

teegenwaardig: gegenwärtig. (S. **gegen.**)

teegen hoolen: gegenhalten. **Hool teegen:** halt gegen, ſtemme gegen, daß das Ding z. B. der Balke nicht nach der andern Seite herunterfällt.

Teegen: (Eid. u. ſonſt) Strohſeile, 1 Bund 2 — 3 Klafter lang bei Strohdächern zum Befeſtigen des Strohes ſtatt der Weidenreiſer gebraucht, auch **Stroteegen.**

Tegen: Zehnten, den man ehemals in Korn und Vieh nachher in Geld an die Erzbiſchöfe erlegte.

Schattentegen (Grevenſcat) an die Greven (Grafenſchoß): Richter der alten Marſchbewohner.

Teiel ſtatt **Tegel**: Ziegel. (Holl. Teegel Dän. Tegl.)

Teielfeld: Ziegelfeld Platz und Straſſe in Hamb. bei der alten Michaelis Kirche, wo ehemals Ziegelhütten ſtanden (R.) Ziegelbrennereien waren. (Heß Hamb. 1, 289.)

Tegelee auch **Tegelie** (Eutin u. a. O. Holſt.): Ziegelbrennerei, wie dort in Sielbeck. (Dän. Teglbraenderie.)

Tein: zehn. (Dän. Tien Holl. Tienen.)

Teinpenringsknecht (S. **Knecht**.)

Een Teindaalerszettel nennen Spieler ſpaßweiſe eine ausgeſpielte Zehner-Karte. (S. Hamb. u. Altona März 1805. Leitfaden zur geiſtreichen Unterhaltung.)

Teinerlei Handwark un hunnerterlei Unglük (R. O.) von oder zu einem, der ſich in viel Fächern verſucht, viel kann, und dem nichts glückt.

Telge (Angſ. Telga): Zweig. Auch **Tilgen** in Holſt. heißt's:

Allerhilgen
ſitt de Winter up de Tilgen.

Wenn ein Kind nicht gehen lernen will, ſo laſſe man es 3 Freitagemorgen durch einen an beiden En-

den in die Erde gewachsnen Brombeerſtrauch aber vor Sonnenaufgang und ſtillſchweigend durchkriechen.

Tellen wie **vertellen**: erzählen.

Kinder pflegen **tell mi wat**: erzähle mir was, zu ſagen und

(In Ditm., Tellingsſtedt) heißt **Tellhoorn** ein Plauderer.

He ſall mi nix vertellen: (Hamb. Alt.) von ihm laß ich mir nichts aufbinden, weismachen.

He wart nig tellt, ſo Een as he is tell if nig: Verachtungsformeln.

Tempt (Ditm.): Hauſe junger Hühner, ſo viel eine Henne gebrütet hat.

Temſe (Gl. G.): Sieb.

Termin (Jtz.) Paroxismus im Fieber o. a. hitzige Krankheit. Auch ſagt mans von Leuten, wenn ſie den Anfall haben, beſonders Kindern.

Teſt, Fürteſt: kleines Tongefäß, Feuer darin zu haben, in der Feuerkieke, oder hin und zu tragen da es keine Luftlöcher hat. (Kleffel.)

Teve: Tiffe Hündinn Holl. Teef.

vole, fuule, aaſige Teve: Schimpfwörter auf Weiber. **He lacht as Vits Teve**: er weiſt die Zähne. **Tevenkinder un Märenkinder mut man nig troen**: mit Hunden und Pferden ſey nicht zu dreiſt.

2) gemeine Hure faſt allgemein Holſt. Prbb. **Tevenſchüt.**

3) Tobacksbeutel von Seehundsfell, nennt der Landmann **Teve.**

Teuke: groſſes Trinkgeſchirr, Baurenkanne.

teuterfegen (S. **feegen.**)

Thieſſ Tieſſ für Matthies, Das S. 321. 3 Th. mir unbekannte **Dies** in **Dieskopp:** ein Eigenſinniger, hat H. Zahn ſehr gut von Matthias abgeleitet, das abgekürzte Matthies, von da ein D. für Th. eintrat, ſo das **Dies Kopp** ein Menſch dem nicht leicht jemand etwas zu Danke machen kann, dem alles nicht recht iſt, der alles ändert wie **Matthias** von dem das Sprw. **Matthies brikt Ys ſindt he nix ſo makt he wat,** was der Ableitung ſehr zuſpricht. Ich ziehe dieſe der andern von **Dieſſ Wocken** (nicht **Wecken**) Spinnwocken vor, die eine Spinnerinn nicht leicht verderben läßt. (Litterar. Blätter 3, 282.)

Tied (Angſ. Tied u. Dän. Schwed): Zeit. **Bitieds:** zeitig. **To Tieden, elktieden:** zuweilen. **Wat Tied is't? Wat Dagstied is't?** was hat's geſchlagen? **Tied was't:** es war hohe Zeit! **in Eertieden** vorzeiten.

Min Tied is de körzte: ich habe bald ausgelebt, bin nah am Grabe. **He ſütt ut as de**

dûre Tied: er iſt verzagten Anſehns, Geſichts.

2) Gruß. Eenen de Tied beeden. (S. beeden.)

3) die Zeit der Ebbe und Fluth in der Schifferſprache: up de Tied paſſen, de Tied nig verloopen laten, mit de Tied faaren. Eine Tied, Tiede hat 6 Stunden, Ebbe und Fluth zuſammen 12, welches Ettmal heißt. Bi groote Storm holt dat Water keen Tied: im heftigen Sturm hält Ebbe und Fluth kein Zeitmaas. Springtied: wenn zur Zeit der Mondänderung das Waſſer ſteigt und fahrbar wird.

all' veer Tieden: ſelten.

de all' veer Tieden bi'r Fro flöyt, de ſteit mi gans nig an.

(Laurenb.)

Wer ſik Tied lett kumt vok: Eile mit Weile. buten Tieds ut'n Deenſt gaan. (S. af, buten.)

tieden (Ditm.): ſich Rechnung machen, daß etwas zu einer gewiſſen Zeit geſchehen ſoll. Kann ik mi wol darto tieden: kann ich mich dazu verlaſſen? (Z.)

ſo Tied.n: ſo zeitig. (Hamb. Alt.) Kumt ſe ſo Tieden in, dat et nog Dag is: kommt ſie ſo zeitig, ſo früh zu Hauſe, noch vor Abend?

Sumtieds Holl. Zantids, Engl. sometime: zu zuweilen, zu Zeiten.

Tieden, Nee Tieden: Zeitung, Neuigkeiten.

Tielebar. Man saat in Hamb. **He brummt as en Tielebar:** er brummt wie ein Bär. Aber R. weiß nicht, was für Art Bären der Tylbär sey. Zeiselbär?

Tien (S. teen.)

Tieren: zerren. **sik tieren:** sich anstellen, betragen, affectiren, **wi he sik tiert:** wie er sich aber albern geberdet, ist doch wol das Hochd. zieren. **Getier:** Gezierе, aber auch bei uns Lärm, Widerstreben (Angs. Thwur Streit) Gestreite. **se tiert sik drum** (Hamb.) sie streiten sich darum.

tierig (Ditm.): muthig sich betragen. **Et kumt all drup an, as du di tierst:** deine Aufführung wird entscheiden.

(R. G.) **He hett keen Tier:** er hat kein Gedeihen.

Tugt un Tür: Zucht und Ehrbarkeit. **He weet nix vun Tugt un Tür:** er weiß sich nicht zu benehmen, ist von schlechter Aufführung. (Dreej. R. G.)

Tikken, antikken: gelinde anrühren.

Man dörf em nig antikken: er ist sehr

empfindlich, **man eben antikken**: ſo niedrig als möglich überſtechen, im Spiel.

tikktakken: ungebührlich, handgreiflich liebkoſen. **Tikketakk** auch im Hochd. Sperdeutſch mein Herr ſchlägt Tikketakk.

Tillgen auch **Tollen**: Zweige der Bäume.

Im Hamb. Liede vom Winter:

Vp dem Boem iſſt ydel ſtill,
Vp den Tollen iſſt nig hill.

d. i. auf den Zweigen haben es die Vögel nicht hild, ſind nicht geſchäftig, ſingen nicht.

Timmern: zimmern. **Timmerbaas**: Meiſter, Herr auch bei Schiffbauern. **Timmeratſche**: Geräthſchaft der Zimmerleute auch Schiffbauer.

Timpe: Ecke, Spitze, beſonders am Brodte, daher **Timpenſtuten**. **Ecuen Timpen vom Brod bieten**: eine Ecke vom Brodte beißen. **He hett wat im Timpen**: er iſt beſoffen.

Timpen eine Art Semmel mit 4 Spitzen weil dieſe beſonders in **Taring** gebacken werden; ſo nennt man ſpottweiſe in Eid. die dortigen Einwohner **Timpenbieters** ſolche Semmelbeiſſer. Dieſe Holſt. Hamb. Alt. **Timpſtuten**.

Timpenſreter: nennt ein ſpöttiſcher Schweizer (bei Laurenb.) den Becker.

Tine, Tinken, Tiene: kleines Fäßchen, Tönnchen.

Botter- Meel- Fleeſchtine. (Von Tonne Angſ. Tunne Dän. Tönde.)

Tinn: Zinn. **Tinnentüg:** Küchengeräthe von Zinn.

2) Zahn als **Gabeltinn, Eggentinn:** Gabelſpitze, Eggenzahn.

Tinnen (Eid.): eggen. **Tinnen:** überziehn mit der Egge.

Tins (N. G.): neben, **ik ging tins dem Huſe:** ich gieng neben dem Hauſe.

Man erlaube mir hier den Nutzen eines Idiotikons aus einer wahrhaften Anekdote zu zeigen. Ein Bauer hatte einen Prozeß der ſein Haus betraf. **Dat Huus,** ſagte er, **leeg tins min Huus.** Der Advokat verſtand das **Tins** nicht, der Bauer konnt' es ihm nicht verdeutlichen, aber auf das **Tins,** die Nähe, das Haus an Haus kam alles an, es war der Knoten des Streites, und der ganze Prozeß gieng verlohren, weil der Sachwalter das **Tins** aus dem Spiele ließ.

(Ob.) **tüns:** jenſeits, **de Tünsſide:** die andre, Gegenſeite eines Hauſes, Landes, einer Gegend.

2) Zinns, Zeebut.

Tintebeeren: ligustrum vulgare kommen aus Norwegen (Tiſtbur) werden in Zucker eingemacht

verſandt und wie in Sachſen die Preiſſelbirnen zum Braten oder Nachtiſch gegeſſen. Es wird auch Tütebeeren Tütjebeeren geſpr.

Tirv (vom Holl. Tip Spitze?) **hoolen.** Aus halten Stand halten, er muß mit ſich machen laſſen, ſtableiben **Topp hoolen.**

Tirreln (Hamb.): zappeln, zittern. **He tirrelt mit de Föte:** wie ein Gehängter mit den Füßen.

Tiſſ (Eid. Huſ.) **Tiſt** (Holſt.): Verwirrung, **vertiſſt:** verwirrt. **In de Tiſt weeſen:** in Verwirrung ſeyn. **Dat kumt mi all in de Tiſt:** ich kann nicht mehr herausfinden. **In de Tiſſgaan:** (Huſ.) durch Irrung vergeſſen werden.

Tikling (Läb.) trockner Fiſch, in Präbendenſiſtern ſo benannt.

Tikk: Zitze, Bruſt, Bruſtwarze. (Angſ. Tit) **Tikken, Tikkjen geven:** die Bruſt reichen. **up'n Tikk uutdoon:** ein Kind auſſer Hauſe zu ſäugen hingeben. **Vonn Tikk kamen:** entwöhnt werden.

Tikkjenlabber: ein Kind, das immer an der Bruſt liegen will. Solch einen **Labber** ſah ich in Holſt. auf dem Lande, einen 9jährigen Jungen noch nicht ganz entwöhnt, der, nachdem er ein tüchtig Butterbrod gegeſſen rief: **Moder giv Tikkjen:** und dazu trank aus der Mutter Bruſt.

Tittenmöm: Säugerinn, Säugemutter.
Jumferntitt: Melonenapfel, Flaſchappel.
Een ſwaren Titt: ſchlimme Bruſt, die nicht leicht zu ſäugen iſt.

Papier-Titten: fauſes gorges oder tètons die unſern Holſteinerinnen nicht fremd ſind, müſſen ſchon zu Laurenbergs Zeiten gangbar geweſen ſeyn:

Eene van de Jumfern moet ſik ſchemen
nog
eere Papiertitten ſeeten nig rechte faſt,
als ſe ſik eenmal bögede mit der Haſt
Klak! dar ſüllen eer beide Titten up
der Erde.

und in einem neuen Hamb. Liede auf die Gaſſennimpfen.

Dog, ik will nog meer verraden
wo't ju ſeelt un ſitt
falſche Liever, falſche Waden
un en pappen Titt.

in der Pöbelſpr. **Piezen** (S. P.) In Eid. ſagt man von Frauen mit ſtarken Brüſten: **ſe hett een good Tittelwark** ſtatt **Tittenwark.** **Tittentaſter** = Straſſe (Lüb.) alte Benennung einer vielleicht ehemals berüchtigten Gaſſe.

To: von **To:** zu, haben wir mancherlei damit kombinirte Worte als:

Tobrod: ehemals mehr als itzt in Hamb. ein

Brod das, wenn man für ein Gewisses kaufte, zugegeben ward z. B. für 2 Schilling Zwieback statt 4, 5 Stück.

Tobringer Zubringer (Göttingen Anbringer) Maschiene (Hamb. Alt.) die bei Feuersbrünsten den Sprützen Wasser zuführt: große Eimer auf Fuhrwerken.

2) der dem Liebhaber feile Mädchen zuführt, Kuppler.

Tokóst: Beiessen. **Totrekker** (K. G.) was in Hus. **Bisitter** und in Hamb. Alt. **Troleider** oder Schemelführer: Trauzeuge.

tohope: zusammen, **tohope lesen:** ohne zu buchstabieren lesen. **Ik geev se daróver tohope:** ich mische mich nicht in den Streit, die Partheien mögen ihn unter sich ausmachen. (S. **setten Tohopesate.**) **dartodoon, ik will dartodoon:** ich will die Sache oder Arbeit fördern, ernstlich betreiben.

tokamen (Hus.): von Kühen wenn sie kalben. **Togaav:** Zugabe, für Aussteuer **de Deern mit de Togaav.**

sik togeven: sich beruhigen.

Topleger: der den Arbeitern besonders Maurern die Materialien zulangt: Beihelfer, ein Untergeordneter des Handwerks.

Tokieker S. **kieken to- afgaan- stiegen, sommern** (S. unter G. und S.)

tokum Jaar: künftig Jahr, **tokum Week**: künftige Woche.

toleggen: gebähren, Huſ. nur paſſive gebraucht **wenn is dat Kind tolegat**: wann iſt das Kind gebohren? **toſetten** von Kälbern, ſpottweiſe von Kindern.

toknuſen (Ml. G.): eine widerliche gegenſtändige Speiſe oder Sache überwinden.

Ik kann nig darto (Huſ.): ich weiß nicht davon, kenne den oder das nicht.

ſik toaaſen, toſölen: ſich beſchmutzen.

to Been (Jh.): im Gange bei der Hand. **Se ſünd all to Been**: ſie ſind ſchon auf, bei der Hand, ſprechbar. **Ik heff ſe to Been kreegen**: ich habe ſie auf die Beine gebracht. **to Bön**: nach, auch auf dem Boden. **He geit to Bön, alloh to Bön! Bönan!** fort, geſchwind, zu Boden hinauf! **dat Heu is all to Bön**: das Heu iſt ſchon auf dem Boden.

to degen: gewiß, ſicher. (Hamb. Untreop) fürwahr!

Senem eenen todieſen: prügeln.

Et is mit em man eben to (Preez.) **he hett nig meer as vun de Hand in den Mund**: er hat nur eben ſein Auskommen.

to recht kamen: zufrieden ſeyn z. B. **wo kumt Madam mit eere Amme to recht?** wie

iſt Madam mit ihrer Amme zufrieden? (Hamb. Patriot St. 5.)

lezt to (Pbg.) ſtatt **tolezt**: zuletzt, **fort to** (Jh.): geſchwinde was keinen groſſen Aufwand von Zeit fordert, auch leicht.

Zu Kindern die den Mund offen halten, ſagt die Amme: **do den Mund to, dat Hart früſt**: halte den Mund zu, damit das Herz nicht erfriert.

He kann mit Ree to: zu einem wortreichen Widerſprecher. Von ſchlechtem Maas auch Uneigennutz heißt es: **he hett mit'n Hund meeten, un den Swans togeven.**

to Moor gaan: ins Moor gehen, um Torf zu graben.

tomaken: zuſchlieſſen. 2) ſich beeilen ſputen. **Mak to**: ſpute dich, fördre die Arbeit! auch: komm geſchwind hieher! **Mak de Luken to Olſch!** Spott zu alten Frauen, Bäurinnen mit der Klappmütze.

to Brud ſin (Eid. Ditm.): ein Mädchen feierlich um ihre Hand anſprechen. Gewöhnlich nimmt die Angeſprochene Bedenkzeit und beſtimmt den Tag, an welchem der Brautwerber entſcheidende Antwort holen ſoll. (S. Schüffel.)

Torügge: zurück, **torüggehandeln** (Hamb. Alt.) ſich im Handel, auch Dienſt verſchlimmern. **torüggkamen torüggbaken** (Jh.): durch Pferde den Wagen rückwärts ſchieben laſſen.

He is vun allen Markten torüggkamen: ein Herumtreiber, Vagabende, der nirgends profitirte.

Tobben (Hamb.): zupfen, an ſich ziehn. **aftobben:** abzwacken. **Toberee drieven:** den Leuten etwas abzuzwacken ſuchen.

Tobben (wie im Holl.) **Töber:** Zuber, Kufe, Faß ohne Henkel (S. Tubbe.) Spruchreim:

Ei, haalt mi den Töber,
De Ammer löppt öber!

Tobics nennt man in Lüb. eine Art kleiner, den Stinten ähnlicher Fiſche, die man wie dieſe in der Pfanne gebacken iſſet.

Tödder (Holſt.) **Tüdder** (Fhm.) Damit die Kühe nicht von einem Felde ins andre, oder von der Weide ſich verlaufen, wird ihnen an jeder Seite des Mauls ein Holzſcheit mit Tau feſtgebunden, womit ſich ein Strick um den Hals und deſſen Ende um einen in die Erde geſchlagenen dicken Pflock **Töddерpaal:** Pfahl, feſt iſt, **töddern:** das Vieh ſolchergeſtalt befeſtigen, **Töddерſeil:** das Strickwerk.

Tögel: Zügel. H. Zahn bemerkt in den Litterar. Blättern 3 B. S. 281, ſehr richtig: daß das S. 149 des 2 Th. des Idiot. vorfindliche Sprw. vom Zügel, nicht vom Tiegel **Dögel** zu erklären ſey.

Togtling, Tugt, Togtfäleken: Zärtling, Liebling, mit dem man ſäuberlich verfährt, unterſchieden von **Tügtling**: Zuchthausgefangener.

Tugt heißt bei uns aber nicht blos Zucht ſondern auch ein Zug, Menge: **en Tugt Gören**: ein Zug kleiner Kinder. (Holl. Teg.)

Tolge (S. Tilgen.)

Töller, Teller auch **Tellör** wie in dem Klöſterlichen Spruchreim:

Probſt un Priör
eeten vun eenem Tellör:

d. i. ſind ſich gleich.

Tellermütze: plattrunde, mit breiten Kanten, Spitzen umſetzte Haube der Läd. Dienſtmägde, die nicht wie die Hamb. Alt. ihre Haubenform mit jedem Jahre wechſeln.

Holſt. Aberglaube: der in den Milcheimer damit ſie nicht überſchütte, gelegte hölzerne **Teller** muß in der Mitte mit einem Kreuze bezeichnet ſeyn, ſo kommt nichts böſes dran!

Tönning: die während der neulichen Elbblokkade ſo floriſſante Stadt an der Eider hat ihren Namen nicht von Tonne Seetonne, ob ſie gleich eine im

Wapen führt, ſondern von **Dône** (ſcytiſcher Name) Eider und Ing Feld, **Dönenfeld**, welchen Landſtrich die Dänen zuerſt bewohnt und von der Dône ihren Namen zu haben ſcheinen. (Kleſſel Betracht. des Alterthums unſrer Marſchländer Tönning 1742. 4.)

Tontig (Huſ.): dumm, einfältig.

Toom wie **Tögel** (Holl.).

ſik tömen (Nr. G.): ſich zieren, ſtolz einhergehn, gezügelt und geſchniegelt.

Toon: Fußzehe. **Tönken**: kleiner Fußzehe.

Tönkentreeder (Gl. G. Nr. Ditm.): ein galanter Faullenzer, Pflaſtertreter, Lediggänger, leiſe auftretender Süßling auch im Diminutiv: **Töntjentreeder.**

Ik ſee leever ſine Täne as ſine Töne: Wortſpiel und eine Art Schmeichelei.

ſik Hakken un Töne aſloopen: ſehr ſtark und viel laufen, um etwas oder jemand einzuholen, zu erlangen, bis zum Ablaufen der Fußenden.

Toonen: zeigen, weiſen, ſehn laſſen, ſchaugeben Holl. daher deren Toonelſpel: Schaubühne. In Hamb. iſt das **toonen** für zeigen beim Kaufhandel im Brauch. (S. Ordnung der Schipperen zu Hamb. Art. 20. heißts: **Seedel toonen**: Reiſebriefe zeigen.)

Toonbank: Auslegetiſch, worauf Krämer und Handwerker ihre Waaren ſchaulegen, und unter wel-

dem das gelöſte Geld im Kaſten verwahrt liegt. Ehmals hießen Hamb. **Toondage** beſtimmte Tage an welchen die Engl. Kaufherren ihre Tücher ſehn lieſſen, um ſolche den Gewandſchneidern ſtückweiſe zu verkaufen. (M.)

Vertönung: Figur, Vorſtellung. **He makt allerlei Vertönungen**: er macht allerhand Mienen und Gebärden.

Toorn: Thurm wie im Holl. **De blaue Toorn**: hieß vor Zeiten in Hamb. ein Thurm, in welchem die Gefangenen unter freiem Himmel ſaßen.

Topp wie **Poll, Pull** (Ditm.) **Topp**: Zopf Zipfel. **Een Heen mit en Topp**: eine Henne mit einem Federbuſch aufm Kopf: **Toppheen**. Auch vom Pferde, das einen Haarbuſch aufn Kopf hat, wie unſere moderne Stutzer itzt ihre ſtruppigte Haarpulle auf dem Schädel tragen.

Hier die Berichtigung zu S. 106 des 2 Th. des Idiot. von H. Zahn a. a. O. S. 279.: **Hartpull** iſt nicht von **hart** durus, ſondern von **Herz Hart**, cor abzuleiten: Herzpolle.

Torbi (Kr. G.) nach der rechten Seite. **Tor** (zweiſilbig) nach der linken Seite. **torjerhand**: ein Pferd z. B. das linkerſeits geſpannt wäre, **fanjerhand** (wie **torbi.**) rechterſeits: **van der Hand, to der Hand.** (S. Hand.)

Törelör ein Hamb. veraltetes Wort, **in Tugt**

un Törelör hoolen:" in Zucht und Ordnung halten.

Torf (Holl. auch Turf) wie im Hochd. Im Huſ. aus Heide geſtochne Raſen zum Brennen der ordentliche Torf heißt daſelbſt **Klün** (S. K.) ſonſt aber in Holſt. **Bülten.** **Plakkentorf**: Torfſode worauf die Haide noch grünt.

Torf, Torfhaver (Eid.): die zweite Frucht Hafer in einem neuausgebrochenen Lande.

Torfſchipper, Torfbuur: der den Torf zu Schiff oder Wagen zur Stadt (Hamb. Alt.) führt. **Een Torffoor** ein Bauerfuhrwagen voll, von Fuder **Foor**, Schiffermaas unterſchieden, kleiner. **Törfmulle**: Torfgraus-ſtaub.

Törk: Türke, **törkſch**: türkiſch, auch für ſtark, dächtig im Brauch. **He fritt, ſpeelt aß en Törk, Türk.** **Törkſche Waare**: türkiſche Waare, von den Verkäuferinnen der türkiſchen Erbſen, Bohnen, genannt.

Tornüſter: Torniſter. In Huſ. iſt **dat vol Tornüſter!** eine Schimpfbenennung.

Törren: im Lauf hemmen, aufhalten, ſtehen machen. **He kann ſik nig wedder törren**: er kann ſich im Lauf nicht halten, nicht ſich zum Stehen bringen, **uptörren** wie **upmöten**: im Lauf anhalten.

2) trennen, auflöſen, was genehet oder gewirkt

iſt, ohne es zu zerſchneiden. **Eene Naat uptörren**: eine Nath öffnen. **Eene Kante aftörren**: eine Spitze durch Ausziehen des Nähfadens ablöſen.

3) ſich ſträuben (Huſ.) **he törret ſik**: auch **he ſettet ſik op**: er ſträubt ſich.

Törrn, Torrn: Anſtoß, Angriff. **Een Törrn vun Feeber**: Anſtoß vom Fieber.

2) Tollheit, eine Art. **He hett en Törrn** auch **Raps**: er hat einen Anfall von Tollſeyn, nicht eben Wahnſinn, ſondern wie: er geberdet ſich, beträgt ſich, als wäre er toll.

Der Holl. ſagt toornen: grob anfahren der Däne hand udſteed en d'orning: impetum vel inſultum ſuſtinuit.

3) Anwandlung einer Leidenſchaft, Anſtrich von Empfindlichkeit. (Huſ.)

4) Anlage. **Törrn vun Swindſucht**: (Huſ.) Anlage zur Schwindſucht.

5) Zorn.

Tortißen (Holl. Toorts Engl. Torch Frz. Torche.): Kerzen.

Lied b. Neocorus:

Dree Wagen mit Tortißen — —
de hebbe ik geſeen, ſe ſind von Waſſe
ſo wahrliken as ik bin en Saſſe

Toſam: zuſammen. **Go'n Dag totoſam**

(K. G.) guten Tag ihr alle! Gruß beim Eintritt ins Zimmer wo mehrere ſitzen.

Wi kamt ſo jung nig wedder toſam: Bitte um Verlängerung eines Beſuchs aus dem Grunde, weil man bei dem nächſten ſchon älter ſey.

toſamen leegen (S. **Leegen**) **Kinner un Hunnen hört toſamen:** gleich und gleich, geſellt ſich wie Kinder und Hunde.

Töte: Stute, Mutterpferd.

Auf einen plump ſich ausdrückenden und benehmenden Menſchen ſcheint das apolog. Sprw. gemünzt: **ſta Töt', ſeggt Mars Licht, un danſſ mit de Brut:** Mars ſagte zur Braut mit der er tanzte: Steh Stute!

oole Töt (Huſ.) **Teut:** altes albernes dämiſches Weib.

Töven: warten, wie im Dän.

He is makt, dat he töven kann: er iſt zu warten eingerichtet, er kann warten. Von langwierigen Dingen, unerwarteter Hoffnung: **darup is good töven, aver quaad faſten.**

Töv en bitjen: gedulde dich! **Töv, ik will di de Botter betaalen!** Drohung. **Heſt du töven leert?** zu Ungeduldigen. Zu Eilhabenden: **Töv! dine Supp wart noq nig koolt un mine ook nig:** warte, wir haben beide keine Eile; höre mich aus.

Traane: Thräne, Tröpfchen, **Tränken** auch Schlückchen Brantwein, **Traantrine:** triefäugige Säuferinn (Kr. G.) **Traanhere.** Von unnöthigem Weinen oder zu ſtarkem: **ſe weent Traanen as Geelwörteln.** (M.)

2) Thran. **Traankrüſel:** Lampe in Thran brennend. (wie im Holl.)

Träglig: elend jämmerlich, eben zu ertragen oder kaum, iſt ſicher von erträglich unerträglich genommen. **He geit träglig her:** er iſt elend angezogen. **Een träglig Geſicht:** ein nicht empfehlendes Geſicht.

Trakeln: einem Rock oder Pelz die Nath riegeln, d. i. mit weiten Stichen feſtzunähem, zuſammenzuheften bis er mit kleinen Stichen fertig genäht wird. Der Unterſchied zwiſchen **riegeln:** das Ober und Unterzeug wie die Schneider thun mit großen Stichen feſtnähen und **trakeln** Rock oder Pelz in der Länge der Nath befeſtigen.

Trallwark ſeltner **Tralljewark:** Gitterwerk treillis.

Trampen, trampeln (Dän. at trampe): ſtampfen, auf den Boden ſtark auftreten.

Trant (ganz das Holl.): Schlendrian, Gewohnheit, Gang.

Dat geit na'm Trant: das geht nach gewohn-

ter Ordnung. **He blift bi ſinem Trant:** ergebt nicht aus ſeiner Weiſe.

2) komiſchfeierlicher Anzug. (Soltau Hudibras.)

Trankeviten: (Eid.) das loſe Fleiſch, das wegen ſeines häutigen und fäſerichten Weſens nicht zu Mett und Würſten ſondern zu Rollen gebraucht wird wie **Lunderlaſch.**

Trappen (wie das Holl.): treten.

betrappen betrappeln: betreten, atrapper.

2) fangen Engl. a trap: Falle.

dörtrappt: durchtrieben, ſchlau, **en dörtrappten Gaſt:** ein durchtriebner Schelm, der durch die Falle zu ſchlüpfen weiß.

Travemünde: Feſtung an dem Traveſluſſe, unfern Lübeck.

Ein Organiſt daſelbſt iſt durch folgende Grabſchrift verewigt:

Hir ligat begraben Peter Quann,
Organiſt in Travemünde
Gott vergaff em ſine Sünde
Denn he weer ſin Speelmann.
(S. Speelen.)

Trawallen, herumtrawallen: ſcheint von traben und wallen zuſammengeſetzt: herumlaufen, laufen, ſich bald hier bald da herumtreiben.

Trechter: Trichter. Wegen ſeiner ähnlichen Form nennt man das vor dem Hamb. Millernthor befindliche Häuschen des Refraichiſſeurs den **Trechter.** (Holl.)

Treeden: treten, **ſik vertreeden:** eine Fußmotion Bewegung machen.

Treedſcho: hörbare Holzſchuhe. Daher die Rdt. **ik hör di all gaan, du heſt Treedſcho an:** ich höre dich ſchon kommen, weiß wo du hin willſt, deine Sprache verräth dich ſchon, du trittſt hart auf — dummer Teufel! — **treetſch** (Huſ.): eigenſinnig wo treten ſowol zum Beſtenhaben als 2) entgegen handeln bezeichnet.

De Weg is treedig (Dim.) tiefer und ſchlüpfriger Weg.

ſe trid in de Kuul: ſie hinkt.

Treff: Treffle im Kartenſpiel **Krüzen** Kreuz von der Form. Auf **Treff** reimt, der die Farbe bedienende Witzling: **denn ik heff,** den ich zu bedienen habe.

Trekken: (wie im Holl.): ziehen. (A. S. Dragan Dän. Drage.)

Von Wechſeln: **up eenen trekken:** auf jemand traſſiren, vom Lotto: **ſe trekkt:** ſie ziehn die die Nummern. **He trekkt:** er gewinnt. **Een Uttrekker:** der viel gewinnt, Spieler von Metier.

der Glück hat, der aus den Beuteln der Mitſpieler zieht.

aftrekken: abziehen. **ſik wat antrekken**: ſich anziehn.

bitrekken. Dat trekkt bi: das koſtet viel, auch das iſt empfindlich, Verluſt, Schläge ꝛc.

Ik trekk twee ût fief: ich ziehe zwei aus fünf nemlich Fingern, ſagt der zu ſchwören Fertige. (Hamb. Alt.)

Trekkpott (Huſ.) Theetopf, weil der Thee darin im heiſſen Waſſer zieht (Eid.) ſogar **Treppott! Trekk**: für Thee. **Do Trekk in**: ſchütte die gewöhnliche Doſis ein. **En Trekkels Tee.** (Hamb. Alt.)

dörtrekken: durchziehn, tadeln, hecheln, **intrekken**: einziehn. **Dat Papier trekkt in** wie **ſleit dör: he trekkt dat in as Drögeldook**: wie durchſchlagendes Papier, **uptrekken**: aufziehn eine Laſt, Uhr, Vorhang, Marſch einer Wache wie (Hamb.) **de Börgerwacht trekkt up, to Wall**, von Erziehung, Spott. **Et trekkt to Wedder**: es wird gut Wetter.

Von **Trek** eigentlich Zug nach dem Holl.

1) Begier. **Ik heff dar keen Trek to. Kumt'r Trek to**: kommt die Luſt?

2) Abzug Abgang der Waare: **dar is nu keen Trek in**: es geht nicht ab.

3) Gefolge. **Mit'n grooten Trek:** [wie Traun.

4) Thee. (S. o.)

Vertrek, up'n Vertrek liggen: ſagt man ſowol von dem Schiffer der zum Abſegeln fertig liegt, als ſig. von einem der zum Sterben krank darnieder liegt. **Kindeltrek:** Geſchleppe der Weiber zu Kindtaufen. **up'n Trek gaan:** Wochenbeſuch machen.

Trekker: hängende Schnur womit man Vorhänge, Klokken, Sturmklokken, Hausklingel zieht oder den Schnurquaſt im Bette, um ſich aufzurichten. **Goldtrekker:** Drathzieher, **Bortenwirker.** **Kraantrekker** (S. K.) **Oſſentrekker.**

Trekkarten: Karten auf die man den Gewinn zieht wie in der Kartenlotterie, **Trekkſchüte:** ein Fahrzeug das in gekrümmten Gewäſſern Auen Reinen durch Taue vom Lande ab gezogen wird. (S. **treueln.**)

Betrekſel Garnirung der Zimmer Betten Särge.

Dat Korn trekkt (Gl. G.) das Korn nimmt zuſehends zu, ſchießt heran.

He trekkt de Ko na'n Bullen wird (Gl.) von einem Mann geſagt, der vor ſeiner Frau hergeht.

Oevertrekkels: Ueberzug, Futterhemd mit Ermeln, Schürze und Rock aus einem Stück den die Kinder in Eid. Huſ. und Rendsb. G. tragen.

Oevertog. Dat's'n Oevertog, ſeed Voſſ un leet ſi't Fell över de Ooren trekken.

Die Rdt. He trok den Paal un neite ut haben einige lächerlich genug ſo erklären wollen: er zuckte die Achſeln, lat. Palae, und ging davon. (K. G. Preez.) Vielleicht iſt durch Pfahl das Bein gemeint, oder von irgend einem Volksſpiele?

(Eid.) **eenen betrekken:** jemand beziehn, wie durch einen Vorhang, Vorwand ihm die wahre Geſtalt der Sache verbergen, alſo hintergehn.

De Kraantrekkers ſünd de Peere eere Broddeeve: die (Hamb.) Krahnzieher ſind der Pferde Broddiebe. (S. **Brod.**)

Trems: (*) Kornblume daher (Hamb.) ſo blau as en Trems. Centaurea Cyanus L.

Trenkbier hieß vor Alters in Hamb. Hausbier, was jeder Hausvater für die ſeinigen brauen doch nicht verkaufen durfte. (Slüter.)

Trenſe: Litze, Schnur. 2) Zaum ohne Stange.

Trennen heiſſen die Weber, wenn ſie ſo viel Faden, als ſie aufziehn wollen, zuſammen nehmen ſolche nach einer gewiſſen Maaße ausmeſſen, die Ellenmaaße herausbringen, die das Stück Lein haben ſoll.

Treſchäken: Kartenſpiel. Franz. bréland.

Treſe (Hamb.) das verſchloſſene Zimmer auf dem Rathhauſe wo die älteſten und wichtigſten Urkun-

den des Archivs aufbewahrt liegen. Das Wort ſcheint von thesaurus Frz. treſor gebildet.

Treſor (S. Reſor.) Holl.

Treten (-) **treeten** (Eid.): kränken, wahrſcheinlich von **dreeten, verdreeten Verdreet maken**: Verdruß machen.

Treuceln, treideln: ein Fahrzeug von Menſchen oder Pferden am Lande fortziehn laſſen die mit dem Stricke über die Achſel hinter einander hergehn, an engen und krummen Flüſſen. Auch an der Elbe hin zur Zeit der Ebbe. Schiffer ſelbſt oder Linienzieher **Treideler**, die z. B. an den Ufern der Schleuſen der Steckniz wohnen.

(Kilian treylen, Treyler Schuyttrekker Ketelar Treil Linie zum Schiffziehn **treilen** wie **trekken** ſchiffziehn.)

Treidelſtieg: Weg von Travemünde nach Lüb. wo die Schiffe von Menſchen oder Pferden vom Maſt aus gezogen werden.

Treuſeln (Engl. trifle. Holl. treyſelen): bitten flehen aber unanſtändig beläſtigend. Wie **prachern** Kinderſitte. **Treuſler.**

Tribuleeren das Franz. triboniller: quälen, hadern, necken. Im Hamb. Utroop ſagt eine Dienſtmagd, vom Dienſtſtande: **de eenem anneru deent, mut ſik tribuleeren laten** nemlich von Herrſchaften.

Triep: halber geblümter Sammet oder Plüſch.

Triepmaker: Sammetweber.

Triepeln: blank machen mit **Triepelerde** bolus.

Trill: ſteifer Putz Kleiderſtaat daran alles wie gedrechſelt iſt. **Trill:** tornum Angſ. thyrl Loch thyr an durchbohren; drehen; drechſeln. **Up't Trill gaan** (Hamb.): im beſten Staat gehn. **Trilldeerens:** Mägde Dienſtmägde die einen närriſchen Kleiderſtolz haben. Die Zahl dieſer iſt in neuern Zeiten ſehr groß, aber die Herrſchaften ſind ſelbſt ſchuld daß der Luxus ihrer Dienſtboten und deren närriſcher und übertriebner Kleiderſtaat, eine Folge herrſchaftlicher Indolenz oder Konnivenz, im Steigen iſt. Holl. Drille. So war es ſchon vor Alters in Hamb. Arie einer alten Oper wo eine Magd ſingt:

Deels Froens wölt wi ſchölt ſo gaan
t'ſchût all de Fro to Eeren
wat wi utgevt vör Kleeren. u. ſ. w.

Trine Sengerſch mit dieſem Spottnamen belegt der Hamb. Pöbel die Bardewieker Zippelweiber die eine in Bardewiek verbrannte Hexe; gehabt haben ſollen.

Zippeltrin aber heißt im allgemeinen ein leicht weinendes oder weinerliches Frauenzimmer **Trippeltin.** (S. trippeln.)

Trinewäſche: altes Weib, Memme (Schmid-

lin Cathol.) alte plauderhafte (auch Manns) Perſon. Von Wäſche abzuleiten, man ſagt auch **Waſchtrin'** in demſelben Sinn.

Trijatrum: Theater im Pöbeldialekt.

Tripp: ein im Ballſpiel gewöhnliches Wort.

Tripp, trapp, trull iſt nicht wie R. meint daſſelbe Spiel was **vun denn to denn** iſt, (S. denn) ſondern ein eignes, das **Mölenſpill.** Da heißt es:

Tripp trapp trull,
min Möl is vull.

Trippeln: mit kurzen und leichten Schritten gehn, wie manche verunglückte Soubrette auf Bühnen die leichten behenden Gang affektirt. **Trippeltrine** (Dän. tripe. A. S. tripan)

Troen (Holſt.) **truen,** (Ditm. K. G) trauen, vertrauen. Von **Trou:** getreu Holl. Dän. tro.

Ik tro em nig wider as övern Weg: ich traue ihm wenig, nicht weiter als über die Straſſe oder Gränze. **Trutenſeel:** Schmeichelwort.

Tro: Trauung, **up de Tro geven.** (S. geven.) **Troleider** (S. leiden u. to) **antrowen:** ehelich verbinden. (Wolke.)

tro: treu. **Een troen Keerl:** ein Mann auf den man ſich verlaſſen kann.

Trolle: liederlich, verſoffenes Frauensmenſch.

Trompett: Trompete, Drommete. Bemerkung und Selbſttröſtung der Spieler z. B. im l'Hombre wenn ſie ein Spiel eben nicht das ſicherſte verlohren: **is wol eer en vole Trompett verlaren!**

Troſt auſſer wie im Hochd.

He is nig bi Troſt: er iſt unrichtig im Kopfe.

Troſtbrücke in Hamb. auf welcher ehemals ein Kruzifix ſtand, hat den Namen von dem Troſte, der damals bei dieſer Brücke und Kreuze den Delinquenten, die zum Richtplatz geführt wurden, zugeſprochen ward.

Quaden Troſt! ſagt man beim Brettſpiel, wenn man 4 und 3 wirft.

Trudeln (Hamb. Alt.): würfeln von **Tardel** Würfel. Leute die Backwerke verkaufen, verbinden ein Spiel damit und laſſen um Gewinne Einſätze würfeln.

trudeln: würfeln.

2) in der Pöbelſpr. coitum exercere. **ſe will ſik trudeln laten.**

Trumme: länglicht hohles Behältnis, blecherne mit einem Deckel verſehne tragbare Kaſten zur Aufbewahrung von Brod, Zwieback, Kuchen gebräuchlich. **He leggt et in de Trumme** damit es vor dem Trockenwerden in der Luft geſchützt ſey. **Bradentrumm:** blechernes Gehäuſe um den Braten. **Watertrumm:** Waſſerröhre, wodurch

Regenwaſſer an Häuſern herabgeleitet wird. (Hamb.) Dän. Tromme Schw. Trumma E. Drumm.

2) Trommel, **Keteltrumm**: Keſſeltrommel, Paucke. **trummen, trummeln** (Holl. trommelen) ſchallen wie die **Muultrummel**: Maultrommel eigentlich vom Schall auf hohlen Inſtrumenten. Auch die Trompete kann daher ſtammen.

aftrummeln: abmarſchiren. **He mut aftrummeln**: er muß ſich abführen. **Enen aftrummeln laten**: jemand ablaufen laſſen, **uptrummeln**: eins aufſpielen auf der Trommel. **Laat di uttrummeln!** laß dich austrommeln, wegen der oder jener Sottiſe. **stramm as en Trummel** (Huſ. Eid.) beſoffen. **Trummelſaal**: Tanzſaal. (Hamb.)

Trummelſtok kleiner Schiffmaſt, ohne Seegel blos mit der Flagge verſehn.

Bei alten Proſodiſchen wird **Trummel** wol in **Trumm** abbrevirt. So in einem alten Hamb. ſatyr. Gedichte. (Mst.):

Dem Trummelſläger ſlagt ſin Larm-
holt up den Kopp —
Dem Tambour barſtet vok dat Kalvfell
up ſin Trumm,
Dat Ennoog röpt um Brill, wat ſtaat
de Kerels dumm!

Trändeln (R. hat tröndeln): rollen, ſich ku-

geln, purzeln. **Den Boſſel tründeln**, den Kugel kugeln, rollen. **De Ball tründelt**: der Ball rollt auf der Erde hin.

Dat Kind tründelt ſik den Barg herdaal das Kind rollt ſeitwärts den Berg herab.

2) würfeln.

Truteln: mit Traulichkeit begegnen, liebkoſen. **Lütj Trutel**: klein Trautchen, hört man Kinder ſchmeicheln.

Denn wenn ik ſmakk ſo bukt ſe bi,
un lacht ſo leef un trutelt mi.

und lacht und nennt mich tändelnd mein Trauter! (Voß Winterabend.)

Truv: Trumpf, **Trüvers**: Trümpfe im Kartenſpiel.

Truv up den Diſch! gewöhnlicher Ausdruck der Pocher, Bramarbaſſe, auch auſſer dem Spiel. **aftruven**: überſtechen.

He ſettet en Truv oder **Trumf drup**: er ſetzt eine Beſtätigung ein Schwurwort darauf.

Witzelnde Kartenſpieler ſagen ſtatt Trumpf, Triumpf, auch **an den Tuun**: am Zaun, für Atout.

Truwe, Tru: Treue. **Up de Tru geven**: etwas als Verlobungszeichen, in ſignum contractus geben, welches bei geringen Leuten wol ein Stück Geld iſt, das man durchbricht, und wovon der Bräutigam die eine, und die Braut die andere Hälfte zu ſich

nimmt. (Hamb. Utroop.) **ſo ſchulde he mi wat up de Tru geven, he hadde averſt nix bi ſik, dat ſik ſchicken wulde, brook derhalven eenen Dubbelſchilling entwei dar he mi de Hälfte afgaff.** Auch wird wol ein Geſangbuch, ein Ring, ſilberne Schnallen auf die Treue gegeben.

up Tru un Globen: auf Treu und Glauben.

truen, ſum truen (Ditm.): wahrlich!

De warhevt my gantz fremde ys,
De Truve gar ſeltzen dath ys gewiß.
(Reinecke Voß Hamb. 1660.)

Untrüvheit: Untreue. (v. A.)

Tubbe: kurzer Zapfe am Eiſenwerk z. E. Hufeiſen, an Klammern die in Stein oder Holz gelaſſen werden.

2) Bütte, Kübel: Waſſerkübel. (S. **Tober.**)

Tüdern, vertüdern: Fäden verwirren. **Vertüderten Tweern:** verworrner Zwirn, auch wilde Verſchränkung in Spitzen.

Tüffel: Pantoffel. **Töv man, ik bün bi di, up Tüffeln.** Drohungsformel.

Ein ſicheres Mittel gegen den Alp giebt der Aberglaube: wenn man den **Tüffel** umgekehrt vors Bett ſtellt, am Neujahrsabend ihn übern Kopf wirft und nach der Stellung gegen die Thür beurtheilt, ob in dem Jahre der Freier komme oder nicht, ſoll entſcheidend ſeyn!

Tüg (wie im Holl.) **Stük Tüg**: Zeug, Kleidungsſtück.

All wat dat Tüg holen will: mit ganzer Macht. **To Tüge kamen, ſik int Tüg ſmieten**: zu Kleidern kommen, ſich beſſer als zuvor kleiden. **In kortem Tüge**: unangekleidet. **Ovle Lüde, vold Tüg**: alte Leute haben alte altmodiſche Sachen.

Dat ganſſe Tüg: Pferde und Wagengeſchirr, **as et da rullt un löppt, heff ik nig vör duſend Daaler**: ſagte ein Hamburger von ſeiner Equipage.

Untüg: Ungeziefer.

tügen (ſik) anſchaffen. **He tügt ſik een Kleed, he kann ſik keenen Rock tügen**: er kann kein Kleid erübrigen.

Haartüg (Jy. u. a. G.): das Inſtrument womit die Senſe geſchärft wird. **Haaren**: die Senſe ſchärfer.

Fuul Tüg, wie die Sachſen ſchwarze Wäſche ſagen, eins ſo unrichtig wie das andere, von weiſſer aber ſchmutziger Wäſche. **Das Tüg**, räth der Holſt. Aberglaube ſoll man beileibe nicht in der Johannisnacht auslegen.

Foottüg: Schuh und Strümpfe. **He ritt** oder **löppt veel Foottüg af**: er braucht bei ſei-

nem Laufgeſchäfte, viel Schuh und Strümpfe oder Stiefeln. **Schoetüg** blos von Schuhen.

Speeltüg: Spielzeug. Von einem Billard- oder Kegelſpieler, der einmal nicht im Stoß oder Wurf iſt, ſagt man: **he hett hüt ſin Speeltüg nig mitbrögt.**

2) **Tüg** heißt in viehreichen Gegenden das Vieh.

Tukken: zucken. **He tukkede nig mal.**

2) die Hühner locken mit **Tuk, tuk!** daher in der Kinderſprache die Hühner **Tukkhönkens.**

Tuulen, huulen un tuulen: Verſtärkung vom Heulen, und wie das B. W. B. richtig bemerkt, vom Hannövr. **tulen** zauſen.

Tümmler: Tauben, gewöhnlich braune, ſeltner blaue von Farbe — auch Kopenhagner genannt, weil ſie in der Reſidenz viel gezogen werden — die zu den nicht gemeinen Tauben gehören, und von ihrem Taumeln, ſich in der Luft tummeln den Namen haben, **tümmeln**, ſie drehn ſich, wenn ſie eine Weile in der Luft grade aus flogen, übern Kopf herum.

Tunge: Zunge (Angſ. im Holl. Tonge Dän. Tongue, Schwed. Tunga.)

En Tung as en Slagtſweerd: ſchneidende Läſterzunge. **Wo he ſteit un hett de Tung im Munde** (Hamb.) er ſteht wie aufs Maul geſchlagen.

2) Fiſchgattung. Dän. Tungefiſk.

Tunne, Tünne: Tonne. (Angſ. Tunne Engl. Tunn Dän. Tonde Schw. Tunna.)

Den Bukk hebt ſe in de Tunn kreegen ſagte man, als Steenbock in Tönningen gefangen ward.

Een Tunne Beer wird auf dem Lande bei feierlichen Gelegenheiten, Taufen preisgegeben. In Gelting (Schleesw.) bezeichnet man eine anſtändige Beerdigung einer angeſehnen Perſon ſo: **Klokken un Schoolen, un een Tunn Beer achterup:** für die Begleitenden das Letztere.

Tünteln: langſam und behende ſich anſtellen.

betüntelt, eene betüntelte Deeren: ein Mädchen, das ſich den Anſchein von Delikateſſe giebt, zart und vornehm thun will.

2) die groben wollnen Litzen knüppeln, daher die dazu gebräuchlichen Klöppel **Tüntelſtökke.** (Ditm. Eid.)

vertüntelt: verſchlengt, verwickelt, **ſik im Slaap vertünteln:** nicht munter werden können, **ſik mit en Deeren vertünteln:** ſich mit einer Dirne aufs Heirathen einlaſſen. (Z.)

Tüntelee: Wirrwarr, verwickelte Dinge.

Tür: Zier. **Tugt un Tür:** das Schickliche

Tuſeln: zauſen. (A. S. Taeſan Holl. teeſen.) **totuſeln** zerzauſen z. E. Haare auch **tertuſeln,**

tertuſeln; ſik herumtuſeln: balgen mehr im Spaß als Ernſt. (Ditm. **tösen:** ſchleppen.)

Tüſſen: tüſchen: verbieten, ſtillmachen, ſchwichtigen. Dän. Tyſſ! ſtill! ſachte.

Tüſſ, Jungmann, tüſſ! wat ſall dat Häſebäſen!

Tüſſ, Muſche Klas, ei laat mi gaan! in alten Hamb. Opern.

Tüte (lat. trynga.) eine Art an Waſſern ſich aufhaltender, pfeifender und ſchnell laufender Vögel. Daher Hamb. **He löppt as en Tüte.** Die Sandſchnepfe.

Tout: ganz und gar, ſehr. **Tout eerlig:** ein ſehr ehrlicher Menſch.

Tüte, Tütjen: Blaſehörnchen und was dem an Form ähnlich unten ſpitz und oben weit. Tute, Kramertute, Papiertute. Daher das Hamb. Vonmek **vörn Dreeling in twee Tüten:** viel für wenig Geld.

2) **Tüt:** die Kremperinnen tragen das Haar im Nacken zum Kopf hinauf in eine Tute, auf einen geſpitzten Berg zuſammen gedreht unter einer dadurch hochſtehenden Mütze. **Haartüt.** (Auch Gl. G. Marſchfrauen.) in Vierlanden Korslak

De Deerens dregt en blaue Tüt
(Veerlander Swier.)

tüten: blaſen. **uttüten:** ausposaunen. Da

helpt keen Tüten oder Blaſen: es hilft kein Gegenreden kein Gegenblaſen.

Tüter: der Wächter auf Kirchthürmen, der (Hamb.) alle Viertelſtunde ins Hörnchen ſtößt ſeine Wachſamkeit zu bezeugen. Dieſer iſt aber vom Thürmer **Toornmann** unterſchieden, der zu Leichen auf der Trompete bläſt. (R.)

2) eine Art Waſſervögel Taucher, daher das **Düker** gemodelt iſt.

Tuthoorn: Blaſehorn. (Dän. tude Angſ. thutan: heulen.) **tuten** auch bei uns laut weinen, laut heulen.

Tutſaal: Füllen, **en vertagen Tutſaal:** (R. G.) verzogines Kind.

Tütebeeren: (S. Tintebeeren.)

Tuun (A. S. Tun Holl. Tuin.): Zaun. **Tuunegel:** Schweinigel, der ſich häufig unter Zäunen bettet. **Oolt Brod liggt achtern Tuun** (Rendsb.) womit man den doppelſinnigen Ausdruck des **alten volen,** auch ſchlechten Brodtes tadelt. (S. Truv.) **Tuunup** (Prbb.) Schimpfwort der auf den Zaun wie **Tuunegel** Igel, der unterm Zaun gehört.

Tüze (S. Ueze.)

Twee: zwei. (Angſ. Dän. Tu, Holl. Twee E. to, Schw. två.)

Tweebakk (S. **bakken**) **Tweeſchummer** (S. **ſchummern**) **tweetüchtig** (S. **teen.**)

Tweerlei Fett up dem Brode is ungeſund: zweierlei Fett z. B. Butter und Käſe iſt zu viel — gegen Uebermuth, übertriebnen Luxus.

Twee lang un twee breed: ſehr lange. **Ik ſeet da t. l. u. t. b.:** ich ſaß und harrte lange.

Wi twee beiden pleonaſt. ſtatt wir zwei. **Wo Geld is, da is de Düvel ook, un wo keen Geld is, da is he tweemal:** Wo Geld iſt, da iſt auch der Teufel u. wo keins iſt, da iſt er zweimal los.

Der Volksreim:

Beeter tweemal meeten,
as eenmal vergeeten.

empfiehlt Vorſicht im Handel, Meſſen und Wandel.

Tweefarige Hoor: zweifertige Hure, Pöbelſchimpf. (Hamb. Alt.)

Tweel: zweiſchöſſiger Stamm, zweiarmiger Zweig. **Handtweel:** Handtuch. **Diſchtweel:** Tiſchtuch.

Tweern: Zwirn, wie im Holl.

tweernen: weitläuftige Rede ſpinnen, im verächtlichen Ton. (K. G. Gl. G.) **Wat tweernt de Dol:** was hat der Alte nun wieder zu grämeln, neckern, zu wollen?

Tweernbüdel (Kr. G.) der allerlei dumm Zeug

ſpricht, weibl. Plaudertaſche. **Blauen Tweern:** ſchlechter Bankwein, Fuſel.

Tweeſchen Twesken, Tweeſchens: Zwillinge.

Twei: entzwei **entwei:** zernichtet, zerbrochen.

Dar is nix twei: es iſt kein Unglück geſchehn.

Twei un twei un ins anbraken ſagt man wenn von einem aus Verſehn zerbrochnen zu Scherben gewordnen Dinge, Topf, Schale zu viel Aufhebens gemacht wird: es iſt einmal entzwei und angebrochen.

En Ei is en Ei, wennt fallt ſo is't twei!

Twenter: (Eid.) zweijähriges Schaaf; auch ſonſt Rindvieh Pferd von zwei Jahren. (S. B. W. B.)

Twieg: Zweig. A. S. u. E. **upn grönen Twieg kamen:** emporkommen auch im Hochd.

Twiete: Neben oder Queergaſſe, die zwei neben einander längſtlaufende Gaſſen verbinden. Sind nur in der Hamb. Altſtadt. Die Neuſtädter **Fuhlentwiete** iſt eine Gaſſe die den Namen nur von ihrer Aehnlichkeit mit der Altſtädter **Fuhlentwiete** erhielt. (Heß Hamb. 1, 128.) Das Verzeichniß der Hamb. **Twieten** in Slüters Traktat von den Erben, Heß, und Hermans Addreßbüchern. Von Tuitio Beſchirmung, Schirmdach abzuleiten, da ehemals die Häuſer abgeſondert ſtehend mit Schirmdächern ſtatt Traufen verſehn die Zwiſchengänge den Mönchen zum kürzern Weg Durchgang

aus den Kirchen nach ihren Gärten dienten. Daher **Papentwiek.** Wovon jede Querſtraße den Namen Twiete erhielt. (Nachrichten von und für Hamb. 1801. 53 St.)

Twintintenbarg nennt der gemeine Mann den ſogen. Lizentiatenberg bei Harvſtehude. (S. Lüſchenſchaat.)

Twiſchen auch **tüſchen** geſpr.: nach dem holl. tuſſchen; zwiſchen.

He ſtikt ſin Näs allerwärts twiſchen, auch **he legat ſin Ei allerwärts twiſchen:** er mengt ſich in alles.

U. V.

U. **En X vór en U maaken:** blenden, etwas anders vorſpiegeln, als man denkt, durch Rede verleiten.

Vadder, Vadderſch: Gevatter, Gevatterinn, doch nennt der geringe Mann auch den Täufling nicht blos den Taufzeugen ſo.

Wat Vadder wat Fründ: bei mir gilt nicht Gevatter noch Freundſchaft, ich geh' grade durch. Zu einem der ſtraucheln: **holla Vadder fall' nich!**

Vadderſchop: Gevatterſchaft. **Wenn't Kind dod is, is de Vadderſchop ut:** die Verpflich-

tung hebt der Tod. **Vaddernkooken**: Kuchen, womit (Hamb. Alt.) um Weihnacht Gevatter ihre Täuflinge zu beſchenken pflegten. **Vaddernpenning**: Patengabe (in Holſt. Schlesw. zu geben verboten.) **Vaddernbrev**: Gevatterbrief auch alle große und breitgefaltete Briefe. **Vaddernſnak**: unnützes Gewäſche.

Vader auch **Vatter**- ausgeſpr. Vater. **Is din Vader een Eddelmann weſt**: fragt man den, der die Thüre nicht hinter ſich zumacht.

Vagd vor Alters **Vaged**: Vogt, Bauervogt im Dorf. **Is dar keen Vagd im Dorp**: iſt hier keine Aufſicht? geſagt, wo es wild und unordentlich zugeht.

Büſt du nig meer Vagd, ſo dreeg di de Düvel. Sprw. durch folgende Anekdote zu erläutern. Ein Vogt und Bauernſchinder hat auf der Landſtraſſe einen beſtiefelten Bauern, ihn durch ein zuſammengelaufnes Regenwaſſer zu tragen. Der Bauer lud ihn auf den Rücken. Mitten im Waſſer erzählt der Vogt ſeinem Träger: der Gutsherr habe ihn ſeines Dienſtes entlaſſen. Da ſagte der Bauer, den jener oft geſchunden, das obige zum Sprw. gewordne: biſt du nicht mehr unſer Vogt, ſo trage dich der Teufel! und warf ihn ſchadenfroh und rachluſtig ab ins Waſſer.

Slummervagd hieß bei den Hamb. Brauern,

der darauf ſehn muſte, daß niemand bei den **Högen** einſchlafe.

Meervagd: der die ſpezielle Aufſicht über Meere führet. **Sandvagt**: der vom Hamburgerberg, eine Art Vorſtadt dicht an Altona das Aufſehen hat.

Unſe Vagdſch auch **Vögtſch**: unſre Vogtin. Apoſt. Serm. **Wir ſind hier, un hier ſind wir, ſeggt de Buurvagd** (Vbg.) ſoll auf einen ſich in Anſehn und Hochdeutſch werfenden zu Bauren redenden Vogt gehn. In einigen Marſchorten wird der Kirchſpielvogt mitunter von Landleute **unſe Vagd** genannt.

Prachervagd: Bettelvogt. Zu einem einäugigen Vogt (in Holſt.) trat ein Bettler und ſprach: **Gnädiger Herr Prachervagd, dröf ik wol een bitten in de Straat herumgaan?** der Vogt erlaubte es und ſagte: **wenn man neg ſinen rechten Titel krigt, mag man wol Een Oog todoen.**

Vagel: Vogel, Schießvogel.

He hett een Vagel afſchaten: er hat den Vogel von der Stange geſchoſſen, fig. und ironiſch er hat wunder was gethan.

Kramsvagel: Krammetsvogel. Zu einem, der ſich ſeltſam ausgekleidet oder maskirt hat, ſagt man: **du ſüſt en Dübel glicker as een Kramsvagel.**

Een Vagel de frö ſingt, huult des Abends: früh am Tage zu luſtig, oft ſpät am Tage Verdruß oder Trauer. Eine Art Wahnglaube der Zeit und Tagwähler. Die alten Dithmarſen achteten beſonders viel auf der Vögel Geſchrei und Flucht. Im Proverb. bezeichnet man Geſchwindigkeit mit: ſo geſwind as Lukas ſin Vagel.

Volksreim:

Dree Buuren dree
ik krig eer bi eer Knee,
wull en 'n bitjen höger langen,
har bald 'n lütjen Vagel fangen
dree Buuren dree!

Vaken: oft. De Gissing drügt vaken: Meinung Muthmaſſung trügt oft.

a) (Ap.) manchmal.

Väl, veel: viel.

Alltoveel is ungeſund. Apol. Sprw. To veel is to veel, ſeed jener Mann, un har ſin Fro doodſlaan.

Van and vun. Zeitbeſtimmung vandage: heute, von dieſem Tage, vanmorgen - abend - namiddag: heut früh, Abend, Nachmittag, vanmiddag: heut Mittag, vant Jaar: dies Jahr. Wi heft vant Jaar veel Ayſt: wir haben dies Jahr viel Obſt (S. Haud.) Is da wat van mit: iſt an der Sage was wahres?

Der Preezer und Kieler ſagt: **he weer vun de Geſchiklikeit**: er war ſo geſchickt. Allgemein: **dat is de Kunſt davun**: darauf kommts an.

Hy hett der vun fatet (Eid.): er hat etwas von dem Fehler an ſich, gewöhnlich im ſchlimmen Sinn gebraucht. **Een lütt bettjen vun Fru**: (Eid.) eine ſehr kleine Frau.

Vatt, wie im Holl. Engl. und Engl. Faß, Tonne. **Vaten**: Fäßer.

Een ander Vatt anſtecken: auf etwas anderes kommen. **Et regnet as wenn mit Vatten gütt**: es regnet ſtark. **He löppt as een Vattbinder**: er läuft ſchnell wie ein Faßbinder, wenn der die Bande umſchlägt oder Fäßer fortrollt.

vattig, vattigſuul, vattſuul: nach dem Faſſe, unrein ſchmeckend (Ditm.) ſchmutzig einhergehn: **vuttigqaan**.

2) Schüſſel. **Tinnen Vatt**: zinnerne Schüſſel. **Vadvol**, eigentlich **Vatedook**: Wiſchtuch der Schüſſeln, Überzug und anderes.

Dat Kleeſchvatt eine Fehmarſche Lieblingsſchüſſel, Gericht aus geräuchertem Rindfleiſch, Speck, Würſten und Zuthaten beſtehend.

3) Maaße des Getreides, die 1 Scheffel oder 2 Himpten hält.

Hy hett noch veel int Vatt gewöhnlich von Kindern: er hat noch viel zu erfahren. **He hett**

all in mannig Vatt leggt: er hat ſchon mancherlei Nahrungstrieb verſucht. (Hamb. Alt.)

In ſin Vatt likkt veel Höner: er hat viel Kinder, Verwandte, Freunde, Miteſſer zu ernähren.

Oesvatt auf Schiffen, die mit einem Handgriff verſehene hölzerne Schaufel womit das Waſſer aus dem Boote geſchaufelt wird. **Bükvatt** (S. **Spool.**) wenn die Leinewand fertig iſt, kommt ſie vom Weber zum Bleicher, der ſie **bükt** und bleicht. Das **Bükvatt** iſt ein hohes Faß auf einen dreibeinigten Waſchbeck geſetzt, worin das Lein mit Aſche von Büchenholz gekocht und die **Loog**: Lauge darauf gegoſſen wird. In dem Faß iſt ein Zapfen, vermittelſt welches die Lauge verſchiedenemale abgezogen und wieder aufgekocht wird. Dann wird das Leinen in die Bleiche gelegt.

Bottervatt: Butterfaß. Fig. **bi dat Bottervatt freen**: gut leben, eſſen, bei dem Butterfaße auf die Freie gehn.

Hüttvadd Fiſchbehälter.

Vee: Vieh. **Veedeern**: (Eid) Viehmagd. Vieh mit dem Beſen zu ſchlagen macht es ſchädig. Holſt. Abergl. (Prov. P.)

Veer: Vier, die Vierzahl.

Veerrodenbarg (S. **Barg.**) **Verrtieden** (S. **Tied.**)

Veerpaartrut: eine Art Zirkel auf der Insel Föhr zum Zeichnen auf Rechentafeln beim Navigationsunterricht. Nebenstehender Form.

Veerling: alte Hamb. Münze, die 4 Pfenning galt. (Lambec. Orig. Hamb. 2, 289.)

Venien das lateinische venenum Gift.

veninisch ausgesprochen **vininisch:** giftig, boshaft, neidisch, tückisch. **He sütt veninisch ut:** er hat eine boshafte Miene.

2) hinterhältisch, verborgen, heuchlerisch.

Reimspruch:

Wien up Melk, is vör Elk,
Melk up Wien, is Venien.

Einige können Wein auf Milch zu trinken vertragen; Milch auf Wein aber getrunken, schadet.

Uevvern: übertreffen. **Uppermann:** der Vornehmste von **üpper:** über (Griech. yper Wolke Erklärung einiger Worte zu e. Gedichte Petersburg 1799.)

Ver. Verschiedene Haupt- und Zeitworte mit vér gepaart haben im Holst. Platt ihre Eigenheiten.

verändern, sik verändern: heirathen. Von einem gebesserten, anders gesinnten Menschen aber

ſagt man: he hett ſik gans verändert as een umgekeerte Hanſch: umgewendeter Handſchuh.

Verband: Einband eines Buchs.

verbidden: vertreten. Sprw. Een Kivitt will dat ganſſe Land verbidden, un kann ſin eegen Neſt nig verbidden: von machtloſen Prahlhänſen.

verboomen (Eid.) vom Korn, das in der dürren Erde vertrocknet, nicht keimt.

In de Blaſ' verbieſtert ſin: ſehr im Irrthum ſeyn.

verblauen: verwittern, verderben. Dat ſall nig davun verblauen: ich werde die Sache dadurch z. B. durch mein Anfaſſen nicht verderben.

verbrennen. Em ſünd de Knaken verbrennt: ſeine Knochen ſind verbrannt: von einem Trägen, zu körperlicher Arbeit Unluſtigen. (Hamb. Alt. Pbq.)

verdömt ſtatt verdamt nach dem Holl. verdoemt de verdömde Giez: Geiz.

Verdreet: Verdruß. He deit mi Verdreet an: er macht mir Verdruß, ſik Verdreet doon: ſich durch ſchwere Arbeit körperlich ſchaden, (A. H.) Ik bün verdreetlig darto: ich bin darüber (dazu) verdrießlich. (Huſ.) Verdreet maken ſt. doon, und dat is recht een Verdreet: das iſt

ſehr unangenehm, in Holſt.: **dat is en verdreetlig gen Kram.**

verdullt von **dull** toll. **Dat ſütt verdullt ut** heißt aber: es ſieht, läßt ſchön, ſchnurrig, drollig. (Hamb. Alt.) **verdollt** (Nr. 8.) wie **verdonnert, verhaagelt, verjagt, verdullt nett,** ähnliche Ausdrücke ſuche unter **haſen, bieſter, blüffen.**

Verfall (N. G.) Einfall. **He keem up den Verfall:** er verfiel darauf.

verſeert: erſchrocken, **unverſeert:** unerſchrocken. **Hans Unverſeert** (Hamb.): Unerſchrockner, **ſik verſeeren:** erſchrecken von ferus: wild. Auch **ſik verjagen.**

Verfolgen (Hbm.) ſubſtantive: ein anhaltender Regen.

vergeten: vergeſſen. Sprw. **De Ko vergitt dat ſe een Kalv weſt is:** wenn Alte übertrieben die Jugend tadeln. **He vergitt noch Büren un Wams:** er vergißt alles, auch das Nöthigſte.

Eine ſprachwidrige Rdt. **Dat vergitt mi:** das vergaß mich, ſtatt ich es.

Die Vergeſſenheit, welche oft einen doppelten Gang veranlaßt, hat die (Hamb. Alt. ſehr gewöhnliche) Rdt. geſchaffen: **wer et nich in den Kopp hett, mut et in de Fot hebben.** Der Vergeſſene muß deſto beſſer auf den Beinen ſeyn.

verhaidet: verdurſtet (K. S. Gl. G.) als wäre man lange in waſſerarmer Haidgegend geweſen.

verkaspeln: vergeuden, verſchwenden wie im Kirchſpiel herumwerfen.

verkatern: verderben, verwirren, (nach Katzenart.)

verkeeren: umgehn. **Ik verkeer mit em**: ich habe mit ihm Umgang. **Verkeert is ſo good as Unrecht.** **Verkeert looren** (Jg.) ungünſtig zugehn. **Et löppt heel verkeert**: es geht ganz gegen meinen Plan.

verklaren: erklären, aufklären. **He hett et mi verklaart**: er hat es mir deutlich auseinander geſetzt. **Ik will em anners verklaaren**: ich will es ihm anders bedeuten.

verklamen: erfrieren von lebendigen Gliedmaſſen. (S. **klamm.**)

verknükelt: verzerrt von Karrikatur; **verknukkelt** (Kr. G.): erboſt.

verlangen. Dies Wort iſt bei wenig geſprächigen Leuten in Brauch. **Dat ſall mi verlangen** ſagte eine ſtille Frau, wenn von künftiger Sache geſprochen ward, es ſoll mich verlangen, wie es ausfällt, und wenn von vergangener oder gegenwärtiger **et is ſo wat as et is**: nun ja! ſo ſo! es mag drum ſeyn. Auſſer dieſen zwei zupaſſenden Floskeln ſagte ſie wenig.

verleden (S. B. W. B. **leden.**): vergangen **verleden Jaar, Sündag. Et is lang verleden**: es iſt lange her. (Dän. forleden gliden gleiten, vergliſtne Zeiträume.) — **Een verleens Minſch**: (Rendsb.) altes Weib im verächtlichen Sinn gehört auch dahin.

verlöſen: entbinden, **de Fro is verlöst**: die Frau iſt entbunden, **wer hett eer verlöst?** welche Hebamme hat ſie entbunden? **ſe kann nig verlöſen**: ſie kann nicht gebähren. **Verlöſung**: Entbindung.

verlöven: erlauben. **Mit Verlöf**: mit Erlaubniß. **He hett Verlöf**: er hat Urlaub. **Verlöf geven**: Dienſtboten, auch Schulkindern. **Mit Verlöv to ſeggen**: Salva Venia, mit Gunſt zu reden. **De ſeggt nig mal Verlöv**: wenn einer etwas Unziemliches ſagt oder thut. Auch hört man **Verlöfnis**: Erlaubniß (Hamb. Alt.) **Mit Verlöf trekt man dem Buuren de Kö ut dem Stall.**

verlüchtern, ſik verlüchtern (Pbg.): ſich erleichtert fühlen, erhohlen, aus leicht gebildet.

vermalmen (Ar. G.) verunſtalten, **vermögen gaan**: ſtattlich einhergehn ſich brüſten **v. ſpreeken**: ausgeſucht ſprechen, ſtolz reden, und (daſ.) **vermokt** (Hamb. Alt.) **vermukt**: verzweifelt

drollig närriſch, een vermukten Keerl: ein Teufelskerl.

vermaanen wie gemahnen, dat vermaant mi ſo: das kommt mir ſo vor als ꝛc.

vermöden: ermüden. Ik vermöde darup die Geduld geht mir dabei aus.

vermündern (S. Mund.)

verneelen (R. hat vernylen): vernichten, aufbrauchen, aufzehren, Dat Kind kann den Sog nig verneelen: die Bruſt hat mehr Milch als das Kind braucht. He verneelt veel Saken: er zernichtet viel. Das bekannte Hamb. Aalverkäufer-Lied V. 8.

Hier ſtaa ik mit min' Aal
un roop Straat up un Straat daal
un kann ſe nig verdeelen. —
Min Fründ, et is to laat,
et is de beſte Raad
ji möt ſe ſülvſt verneelen.

d. i. mein Freund, zum Verkauf iſts zu ſpät am Tage, der beſte Rath iſt: iß deine Aale ſelbſt auf.

Verneeler Verthuer, Verzehrer.

vernimm: witzig, aufmerkſam. Dat Kind is heel vernimm: das Kind merkt auf alles, vernimmt. Lütj Vernimm: kleiner Klügling!

verpeperrt oder **verpeterrt**: von verſchoſſenen von Salpeter angegriffenen Farben.

ſik verplempern: ſich frühzeitig unbedachtſam zur Ehe verſprechen.

verſaken (Angſ. forſocen Dän. forſage) **ſik verſaken laten**: ſich verleugnen laſſen, nicht zu Hauſe ſeyn wollen. **Den Deefſtal verſaken**: den Diebſtahl verleugnen. In Lübeck findet ſich auf einem Silbergeſchirr Krug im Rathhauſe die Inſchrift:

Dat Bornholm ſin Herren verſaket
hefft wi to ſullem Krooſe gemaket.

verretlig: gefährlich, unſicher, vom Handel, Spiel, Eisfahrt u. a. mislichen Dingen.

Verornung Verordnung, Mode (K. G.) **Dat is na de nee Verornung**: das iſt neumodiſch.

Verſchamt, utverſchamt: verſchämt, unverſchämt. **Utverſchamt lett nig good närt aver good**: unverſchämt kleidet nicht aber nährt gut.

Verſchott: Wechſel, Umwechslung, Vielheit. **Ik heff Verſchott von de Sake**: ich habe ſoviel z. B. Hemden, daß ich damit wechſeln kann; wahrſcheinlich von Ueberſchuß entſtanden, oder gebildet.

verſmaden (Holl.): verſchmähen, verachten. **Ji wart mi nig verſmaden** bei Reichung eines Geſchenks, nehmt vorlieb! Das Sprw. ſagt: **man mut nir verſmaden as Stök un Slåge.**

verſöken: verſuchen, auch erſuchen, das Holl. verzoeken, nach welcher Mundart auch wir Holſten und Platte das **ver** ſtatt **er** oft im Sprachbrauch verwechſeln wie ſchon Richey von Hamb. bemerkte. z. B. **verlichtern**: erleichtern, **vertellen**: erzählen, **verwachten**: erwarten. —

verſtuuken auch **verſtupen**, **de Hand verſtupen**: ein Gelenk verrenken.

Verſtand. **He hett dar keenen Verſtand vun**: er verſteht das nicht. **Na minem dummen Verſtande** iſt Floskel der anſprüchig Beſcheidnen wie wenige Wenigkeit. Ein Bauer Holſteins ſagte aber zum Amtmann: **ſo dünkt mi na minem dummen Verſtande, wat dünkt Se nu na Eeren**: eine Sottiſe des Zufalls oder der Abſicht.

Vertrekt (S. **trekken.**)

verteeren: verzehren. Daher der Reim:

De ſik will eerlig un redlig neeren,
De mut veel ſlikken un wenig verteeren.

(Ditm.) **Wo ik min Geld verteer, da rookt min Heerd**: wo ich mein Geld verzehre, da raucht mein Heerd: da bin ich wie Herr vom Hauſe.

verweegen: ſehr, gewaltig. **Een verweegen groot Huus, en verweegen grooten Keerl, verweegen ſchön.**

Verwoor: Unruhe, Mühe, Arbeit. (Eid.) **De Mann ſitt in groot Verwoor:** der Mann iſt in viele bedenkliche Geſchäfte verwickelt. **Da is groot Verwoor nig bi:** die Sache hat ſo viel nicht zu bedeuten, iſt ſo weitläuftig nicht. (Vgl. das Holſt. **Beweer.**) mit Verwirrung **verwand, verweert in Kopp** (Holſt.): verwirrt im Kopfe, albern.

Verzüfft, verſüfft (Holl. ſuff): verſeufzt, verzagt. **He is gans verſüfft un verzagt:** er weiß ſich gar nicht zu helfen, hat allen Muth verlohren. **He ſteit verzüfft** vom Beſtürztſeyn auch **verhäsbäst** und (Kr. G.) **verlämmert** lammartig verduzt. Das **verzagt** wird (K. G.) für bekannt vertraut gebraucht. **Ik bün ſo good verzagt mit em:** ich kenne ihn recht gut.

Vetter (Ditm.) gewöhnliche Benennung guter Freunde, nicht eben Verwandter, wie Gl. G. wo ſich gute Freunde auf dem nahen Lande und in Glückſtadt noch itzt bevetternd grüßen.

Vetterſchaften auf der Inſel Fehmarn, Verwandte, die zufolge alter ſehr rührlicher Stiftung in einer Familie ſich enger an einander ſchließen, und gewiſſe Einkünfte jährlich mit einander verſchmauſen. (Ditm. S. **Kluft.**)

Viol in gemeiner Ausſpr. (wie das folgende Viiol:) Viole, Veilchen. Sprw. **Dat ſünt**

vole Violen, de rükt nig meer: von alten aufgewärmten Sachen und Reden.

Viol: Violine, Geige. Ironiſch: **dat's en Keerl as en Viol, wenn man drup ſleit ſo brummt ſe.**

violen: ſtreichen, laufen, (Huſ.) **dör den Sand herdörviolen,** auch jemand oder ein Pferd durch Reiten, zur Räſon bringen. **He viol de vol Krak:** er trieb das alte Pferd durch Schlag und Sporn von dannen.

Den Bart afviolen (K. G.) den Bart abnehmen.

2) fleiſchlich ſich vermiſchen.

Virten (Holſt.) **Vottjens, Vortjen,** (Eid. Huſ.) in Butter gekochte auch gebratne Weihnachtskuchen.

Pappvotjens (a. e. O.) Schneeballen.

Vit (Kalendertag Vitus) **ſettet den Haber hoog un ſied:** ſagt ein ökonomiſcher Spruchreim. An dem Tage hebt ſich der Haber hoch oder niedrig.

Ukerwendſch: kauderwelſch, unverſtändlich, wie den alten Saſſen die Sprache der Ukermärkiſchen Wenden vorgekommen ſeyn mag.

Ulk das zuſammengezogne **Unglück, dat weer en Ulk:** das müßte nicht gut ſeyn. **Makt nig ſo veel Ulk:** macht nicht ſo vielen Unglückslerm! auch **dat di dat Unglük!** als Verwünſchung wel-

dies auch 2) von der Epilepsie Fallsucht gilt, die mit jener Verwünschung gemeint ist.

Zu einem ängstlich Besorgten sagt man: **Nu, wenn en Unglück sin sall, so kannst du up den Rüggen fallen, un breeken de Näsjas.**

Die Hausfrau sagt sehr gut: **mit Lachen wart keen Huusstand fört, du must ook leeren wat Ulk is:** nicht blos Freude oder Lachen regiert im Hausstande; bereite dich (Mädchen) auch auf Unglück vor, und Weinen.

Hoolt mi oder ik begaa en Unglük! bei Schlägereien oder im Zorn, haltet mich, ich bin ausser mir, und vergehe mich!

Ik heff veel Ulk utstaan un mi den Wind um de Näs weien laten: sagt der Bereiſete, Seefahrer.

Um daher **Umhang:** Vorhang des Wochenbettes, daher das **Umhang schüdden,** da bekannte oder verwandte Personen, denen die Entbindung angesagt ist (Hamb. Alt.) bei Abstattung des Wochenbesuches in der Wochenstube der Wärterin ein Geschenk machen, schütten. (Ein paar Mark 16 Groschen oder 1 Spez. Thlr.) **Umhangsgeld:** was fürs Ansagen an die von einem Waisenknaben, der die Liste und den Schirm trägt, begleitete Magd gegeben wird (etwa 4 — 8 Groschen.) Die Sitte kommt immer mehr ab, man verkündet die Neugeburt in Zeitungsinseraten, und ersetzt den Dienstboten die Einbusse.

Et geit nig um Nöt, et geit man um Nöt (zu S. 154 des 3 Th.) wir ſpielen, handeln nicht um viel — aber doch um Geld.

umkamen: ausreichen, wie **Umſtütten hoolen** (S. ſtütten) **Umſlag** (S. ſlaaen.)

umſeen. In Hamb. Alt. ſagt man von einem reichen Kapitaliſten: **He ſütt ſik na 1000 Daler nig veel um** d. i. er braucht nur die Hand auszuſtrecken ſo hat er ſie; denn danach umſehen oder ſtreben wird er freilich, je reicher er iſt.

umleeren: umlernen (Huſ.) ſich ändern, beſſern, ein treffender Ausdruck!

Um heißt in Huſ. G. auch ſo viel als circa, im Betreff, von z. B. **mân ſeggt um em**: man ſagt von ihm. Holſt. iſt: **wat deed der Gott um**: was that Gott, was geſchah? u. ſ. w. in Erzählungen. **Wennt um un um kummt**: am Ende, auch, beim Lichte beſehn.

Apol. Sprw. **dat haut anners um, ſeed Mees Muul!** das gieng anders als wir dachten.

Meiſter Rundum: Böttcher Faßbinder, Spaßwort wegen des Umlaufens bei der Arbeit.

Umgang wie im Hochd. doch braucht es der Plattdeutſche (in der Ig. G. Münſterdorf) auch fälſchlich für Umfang. **De Ko hett en grooten Umgang**: die Kuh iſt ſtark bei Leibe, hauptſächlich wird es vom trächtigen Vieh geſagt.

Umtrent (Holl. omtrent): ungefähr, beinahe. **He is umtrent 20 Jaar volt**: er iſt etwa zwanzig Jahr alt, auch **ſo umtrent. Dar umtrent**: in daſiger Gegend. **Hier is nüms umtrent**: hier iſt niemand in der Nähe. In der Oper verkehrte Welt 1728 ſingt ein Mädchen:

wenn ſe flietig neit un kaakt
wart eer wol ſo veel gegeven
as umtrent eer nödig deit.

Un die Partikel ohne. **En unbedragen Minſch**: ſchwer von Leibe, der ſich nicht zu bewegen weiß, **Undögt** (S. Dögen) **Mancheen mut man ſieren um ſine Undögt**: den Teufel zum Freunde halten, **unnaſch**: unreinlich, ſäuiſch, unwürdig (Pbg.) **ſe wurren unnaſch toſamen**: ſie erzürnten ſich miteinander, **unarig**: unartig (Jy.) vom Wetter **unarig Wedder**: ſchlecht Wetter, **Unwedder**: Ungewitter, auch ſchlecht Wetter. **Unwedderfroſt**: (Alt.) Kälte mit Thauſchnee ohne Froſt, **unöſel öſel** (Eid.): unnütz, erſchrecklich, auſſerordentlich, (Holſt.) ecklich liederlich, verſoffen, **en rechten Unöſel** auch ein Tölpel, **Bröerken-Unöſel**: Zänkiſcher, Trunkenbold. **Unnoſel** auch unſchuldig (im Holl. unverſtändig unwiſſend).

unod: ungern, **He will unod daran**: er will

ungern damit zu thun haben, **unriemſch**: unklug, närriſch, wie ungereimt. **Unvertred**: Wegetrit polygonum.

unſacht (S. ſacht) **unverweten, unweten** (S. 29.)

Ungewennt: ungewohnt, daher Sprw. **Ungewennte Arbeid makt Buulen**: ungewohnte Arbeit macht Beulen, von oder zu Leuten, die ſich mit Geſchäften befaſſen, denen ſie nicht gewachſen ſind.

Unrecht hett ſinen Voortgang, (Alt.) ſo viel als Weggang, nicht Fortgang, ſoll heiſſen: Recht muß Recht bleiben. Sprw. **Unrecht! ſeed Klaas un töm dat Peerd bi'n Swaus up**: von Leuten die mit Bewußtſeyn unrecht handeln, wie Klas, welcher den Gaul am Schweif aufzäumt.

Unmögt: keine Mühe, Beſchwerde.

Unheil (Pbg.): Schorf mit Ungeziefer auf dem Kopf.

Uenner unner: unter, unten, **ünner un baven**: unten und oben, **ünner un överliggen**: große Gemeinſchaft haben womit. **He hett de Krankheit ünner ſik** (Kr. G): er hat die Krankheit beinah überwunden.

Uennerſcheed: Unterſchied, der Pöbelwitzling ſagt **Scheet-Uenner**. Jene Mutter ſagte: **ik heff mine Dochter in Deenſt geven, ſe mut**

en Unnerſcheed leeren: die Tochter ſoll nemlich den Unterſchied zwiſchen Dienſt und Abhängigkeit im Elterhauſe lernen, im Dienſt.

Lebens-Unnerhold: Lebensunterhalt, Hamb. Volksw. für Mätreſſe.

2) Nachttopf.

Unner-Eerſchen: Zwerge, kleine, Unterirrdiſche. **Unnermeel holen** (Ditm.): Nachmittagsruhe halten, beſonders von denen die im Sommer auf dem Felde arbeiten gebraucht.

Unner Oogen (Kr. G): entgegen. **He hett den Wind ünner Ogen:** er geht gegen den Wind. **Unnern Foot** (Hz.), **dat Land hett wat unnern Foot:** das Land iſt gut gedüngt, hat Kraft zum Tragen — unterm Fuß.

Unliekers (Eid.): gleichwol.

Unſ': unſer. Im Hz. Glückſt. u. a. G. ſagen Dienſtboten, Knechte von ihren Herrn, Hausbewohnern deren Kindern: **Unſ Heer, unſ Muſchü hett ſeggt:** aber auch zu jenen ſelbſt z. B. **Gew he mi mal Geld, unſ' Herr!** Auch Dienſtboten ſagen: **Unſ' Herr, da is wol, de em ſpreken ſeggt:** da iſt jemand Herr der ihn zu ſprechen verlangt. — Es wird folglich bald vor bald nach der Rede geſetzt. Auch Dienſtboten ſagens in Wirthshäuſern zu Fremden. Auch hört man **Unſ' Gott.**

Volk für Geſinde Dienſtboten, auch und beſon-

ders in Städten. **Se hett nee Volk in Deenſt kreegen, Eeten vört Volk:** Speiſe fürs Geſinde.

Volk upſchrieven: ein ehemaliges Hamb. Verzeichniß von Leichenbegleitern, die zur Folge gebeten wurden. (Richey)

Vör: vor, vorne und für. **achter un vör:** hinten u. vorn. **Wi ſünt dar vör, wi mötet dar dör:** Symbol entſchloſſener Menſchen. **Se is ümmer achter un vör:** eine berühmte Hausfrau, immer hinten und vorne. **Sü di vör, dat du nig achter affallſt:** Warnungsregel.

Vördrag: Vortrag; von einem ſtarkbuſigten Frauenzimmer ſagt das Wortſpiel: **de hett een gooden Vördrag.** (Hamb.)

vörfölen (fühlen) vortragen, anfragen ob etwas, ein Beſuch angelegt iſt. (Prbh.)

vörgeven: dem Vieh Futter vorwerfen. (Jtz.) **Jk heff de Kö all wat vörgeven. Se hefft noq nix vörhatt:** die Kühe haben noch kein Futter bekommen.

vörholen: verhalten, nemlich den Nachtopf (S. önner) **et hollt vör:** es dauert lange, hält an; **volt Brod hollt vör:** altes mehr als friſches Brod.

Vörland auch **Butenland:** was auſſerhalb des eingedeichten Landes am Waſſer, vor dem Deiche **Vörſetten** aber, **Vorſettung** Vorſetzen (Hamb.)

Bollwerk am Waſſer an Flecken Häfen, davon eine unterwärts an der Elbe liegende Straſſe den Namen hat. **Up de Vörſetten.**

vör Gewalt ſehr ſtark ſagt z. B. die Magd: vom Waſſer im vollen Kochen. **Et früſt vör Gewalt**, auch **vör Luſt**: es hat Luſt zu frieren. (S. **ſommern**).

vörkamen. Wo kumſt du mi vör: du biſt mir ein ſonderbarer Menſch.

Vörred. He hölt ſik bi de Vörred up: ein weitläuftiger Sprecher. **vörwiſſ**: fürwahr! **Vorſchört**: Schürze. **Platen** Schürztuch. **vorſmieten.** (S. **ſmieten.**)

vörkeeren (Hamb. Alt.) betreiben, bei der Hand ſeyn. Alte Leute ſagen: **ik kann nix meer vörkeeren. Wat is da vörkeert**: was hat ſich da begeben?

Voröbung: Verübung (Huſ.) Vorſchrift des Schreib- Schul- Zeichenmeiſters. 2) Vorſpuk, Omen, Vorzeichen. **vöröben**: ominiren.

Vorhöker (Hamb.) die Frucht- Gemüſe- u. a. Waaren zu einer beſtimmten Zeit aufkaufen und aus ihren Häuſern und Kellern verkaufen, unterſchieden von denen, die in der Stadt umgehn und feilbieten. (S. **Höker.**)

vör de Köſt idel Gottlov, na de Köſt idel Gott beterr: von einer nicht glücklich ausgefallenen Ehe.

Vördann: vollends. **De Ruut weer knikt, do heff ik ſe vördann utſtött:** die Fenſterſcheibe war geknickt, geborſten, da ſtieß ich ſie vollends aus.

Voſſ: Fuchs.

De Voſſ ſall to'm Lok herut: die Sache ſoll zur Sprache. **He luurt as en Pingſtvoſſ.** (S. luuren.) **Voſſbad:** Nebel, der auf dem Lande liegt. **De Voſſ badet ſik** (lokal Preez.) **de Voſſ bruet,** brauet, heißt's von dieſem Nebel.

2) die Bräune, oder eine hitzige Krankheit im Halſe, die Zunge, Gaum, Schlund mit weißer Rinde überzieht: Schwämme, die Aerzte aphtae nennen.

3) ein fuchsartiger, dickſchweifiger, rauher Hund (Engl. Waterdog Waſſerpudel, aber eine ſpaniſche in Engl. beliebte Race.) der Fuchsähnlichkeit wegen.

Der Aberglaube räth (ad 2) hat ein Kind den Voſſ, ſo muß eine ſchwangere Frau ihm dreimal in den Mund blaſen! und dabei ſagen: **Voſſ ik raade di ungebaaren jag' di im Namen ꝛc.**

De Voſſ weet meer as een Lok: von nicht leicht zu fangenden, immer Auswege, Löcher findenden Schlauköpfen.

De Beeren ſünd ſuur ſeggt de Voß: nach der Fabel.

Up, op: (S. bören, boon daal u. a. Worte) Angſ. up.

Up em! auf ihn, ſo reizt der ſtädtiſche gemeine Pöbel Zänker zu Schlägereien, oft mit dem Zuſatz: **is een Buurhund!** d. i. ein kleiner ohnmächtiger Hundmenſch. **uperlegt**, unvermeidlich, **uperlegt gewunnen Spiel**: das offenbar gewonnene Spiel. **upleggen** auflegen 2) auf Zinſen geben. Zu dem, der ſich über einen Todes o. a. Unfall kümmert ſagt man tröſtend und vorwerfend: **Jk wünſch, dat em Gott nig ſo veel upleggt, as he dreegen kann.**

Nig up mi, ik bün de Oollander Oolſch: (Hamb. Sprw.) rührt von einer Alten aus dem alten Lande her, die im Gaſſengedränge um Schonung bat.

Un damit up un holla! aus, abgethan iſt damit die Sache.

up de Oogen, Boſt, Mag: von Augen- Bruſt- Magenkrankheiten. Spottweiſe: **wer blind is, hett et up de Oogen. Up de anner Hand,** (Jtz. Münſterdorf) **wi meien de Wiſch up de anner Hand:** wir mähten die Wieſe ſelb zweite. Gegen Schwelger iſt der ſinnloſe Reim gerichtet:

Duppeduppedupp,
Wo krig' wi't up!

(Eid.) **Up Börgers Hand loskamen:** auf Bürgſchaft aus der Haft freikommen.

upfreeten: auffreſſen, aufzehren. **De wart**

ſik bald upfreeten der wird das Seine (ſich) bald aufzehren, ein Verſchwender.

Uphevels: Aufheben, kommt von Klopffechtern her, die mit vieler Gaukelei und krummen Sprüngen Gewehre von der Erde aufheben. **upneemen ſik** (S. neemen.)

uprutſen: aufhetzen, **uprutſig**: aufſäßig, (nicht **rütſig** wie R. hat) **upſakken**: allmählich unbewußt ſich zuziehn **en Snöv**, auch Läuſe **He hett wat upſakkt.**

upſitten: feſt ſitzen, an etwas haften.

Ein Knecht verſchmähete (**krüſch**, oder **överbrödig**, oder **körſch**) die Erbſenbrühe, die er von ſeinem Herrn zu Mittage aufgeſetzt erhielt. Mit umgekehrten Löffel rührte er in der Schüſſel und ſagte: **Stickſt du up, ſo äth ik di.** — Nach Jahren verarmt hat er ſeinen vormaligen Herrn um etwas Brodkorn, dieſer führte ihn auf den Kornboden, ſtellte ſich als wolle er ihm etwas zumeſſen, rührte mit umgekehrter Wurfſchaufel in den Kornhaufen und parodirte ihn: **Sittſt du up, ſo máth ick di.**

upjagen: auftreiben. So ſagt man Hamb. **ſe hefft dat Koorn upjagt**: ſie haben durch Aufkauf den Preis des Korns ſchnell in die Höhe getrieben.

Upſate: Aufruhr, Hamb. Rec. a. a. 1603 Art. 71. **Börgere hebben geſworen, — un keenen Upſath gegen ſe** (Rath und Stadt) **to**

maken. 2) Anſchlag. **Dat is ſin Upſake** auch **Opſake**: das iſt ſein Anſchlag, gewöhnlich in verächtlichen Sinn.

Upſprung folgt nach **Vördans**, wo nach gewiſſer Vorſchrift getanzt ward, der luſtige auf den ernſten Tanz (M.) wie ein Engliſcher auf die Menuett. Itzt walzt und hoppt man blos. Gravitätiſche (wie Matheſon ſie nennt) ernſte Tänze ſind aus der Mode und Sitte. **Vördans un Upſprung** ward in Hamb. auch ſprwörtlich gebraucht von einer armſeligen Sache oder Mahlzeit. Auch: **en korten Upſprung**, wo nicht viel zum Beſten war, kurze Freude.

In Gelting (Schlswſchen) ſagt man: **ik will up em bidden** ſtatt **em** ich will ihn bitten.

Up'n Hoorenkram gaan: in Hurhäuſer gehn. Dies **Up** ſtatt **in** gebraucht, Hamb. Alt. Lokalismus.

Up wat, hört wat: (auch **vör wat**) wie du mir ſo ich dir.

upſteede, upſteeds (S. ſtaan) **upſtünds** (S. Stünn) **upſtütten**= **waſchen**= **ſtaalen** (S. die Hauptwörter.)

(Eid.) **Se kriget Faat up em**: ſie überwältigen ihn, von Kartenſpielern, Prozeſſirern, Streitenden, Schuldnern.

Uppe (Flensb.) für **up den**, auch **up de, he geit uppe Jis**: er geht aufs Eis, **he ſtigt up**

de Stool: er ſteigt auf den Stuhl, für up den: auf den Stuhl (Lokalismus.)

Urbanusdag (S. Scharrkatt.

Brucht ſtatt Furcht nach dem Dän. Frygt. So hört man **gottsfrüchtig.**

Uul: Eule, noctua. Von deren Geſtalt nennt man einen Menſchen mit rauhem verworrnen Haar: **ruuge Uul.**

(Huſ.) **Kattuul:** garſtig, geſchmacklos gekleidet, (wie **Schabülken.**) Schimpfwort: ein wie von Katze und Eule zuſammengeſetzter Weiber-Kopf, verworrnen ſträubigten Haars, Mittelding von zwei Häslichkeiten, die wie Katze und Eule ſich ähnlich ſehn. (S. Litterar. Blätter Nürnberg 3. B. wo H. Zahn, die Erklärung dieſes unter K. bereits aufgeführten Wortes mit Recht verlangt.) S. **Klaſſiren.**

2) Eule, Handeule, Kehrbeſen mit langem Stiel oder kurzem Handgriff.

Uulen un Kreien maken: ſchlechte Buchſtaben ſchreiben, **in de Uulenflugt:** in Eile, auch in der Abendzeit, **blind as en Uul, da hett en Uul ſeeten:** das lief auf nichts hinaus, mislang. Spottweiſe nennt der Hamb. Pöbel die im Finſtern gehenden Nachtwächter **Uulen.**

uulen afuulen: reinigen, auch ausputzen.

Se ſmären eer up Franſch dat Muul,
un ſnappt ſe to, ſo ſatt dar'n Uul.
(Voß.)

Uelken: Nachtvogel, auch eine Art mobiſcher, ins Geſicht tiefliegender Weiberhauben Dormeuſe, Schlaf- Unterhäubchen kleiner Kinder.

Uur: Uhre.

2) ponlains in gemeiner Sprache.

3) rothe Fuchserde auf der Marſch und Geeſt, ſchadet der Fruchtbarkeit, iſt aber gut zu Häuſer- und Deichbau, (auch Piſé Arbeit?) auch **Stört** genannt.

Ut: aus (Angſ. und Holl. uyt.)

Ut is ut: reinaus.

Se geit ut Reien, Waſchen: ſie verdingt ſich als Näherinn, Wäſcherinn in fremden Häuſern. (Hamb. Alt.)

Utrede: Ausrede, vom böſen Maul, Zankfertigkeit gebräuchlich. **He har een Utred' gegen em:** er ſchalt ihn wacker aus.

Vom davonlaufen weglaufen hat man **utbinden, reien, rieten** und **uttrekken,** vom ausſchelten, ſchmälen: **utlüchten, ſtüren,** (überhören) **utrakkern, ſchelden, utmaken.** Für das Holſt. **utſtaffeeren ſik** ſich anputzen, ſchmücken (Reudsb.) **uttlaffeeren; uttlaffen**

aber allgemein Holſt. aus der Schule ſchwatzen, ausplaudern, **uutmikken**: ausmerken, auserſehen.

uutblaſen, dat is nog nig uutblaſen: ſo weit iſt es noch nicht.

ſin Dogter utrüſten (Hamb. Alt.) ſeine Tochter ausſteuern.

Man mut nig eer: haalt Fiſch! uutroopen bit ſe fungen ſünd: gegen Voreiligkeit im Reden und Handeln.

Sprw. **De Mann kann nig ſo veel in de groote Dör infören, as de Fro uut de lütje Dör uutdreegen kann**: der Fleiß des Mannes hilft nichts, wenn die Frau nicht ſpart, große und kleine Thüre einiger Landhäuſer.

uutwidig (Ditm.) wenn das Vieh von den Weiden läuft, **wietwidig** von Menſchen die weitläuftig ausſchweifend werden (Z.)

Uutſchott: Ausſchuß von ſchlimmen Dingen und Menſchen, **en rechten Uutſchott**, wie **Uutbund** und **Undögt** (S. **Degen**) auch **Unband**. **Du aller Uutbund**: du aller verdorbenſter! (Hamb. Alt. Eltern zu Kindern, die dieſe nicht zu ziehen und zähmen wiſſen, und mit dieſen Schimpfwörtern in der Regel ſich ſelbſt am meiſten ſchimpfen.)

Uutſchuv (Holſt. Ditm.) das Wegfahren, Ausſchieben der Brautmitgift am Tage vor der Hochzeit.

In Holſt. (K. G.) ſind dabei folgende Gebräuche: Ehe die Braut aus den Eltern Haus geht, laſſen die Brauteltern die Nachbarinnen bitten, um in deren Gegenwart die Sachen einpacken und wegfahren zu laſſen. Der Vater legt 1 Specthlr. die Mutter klein Hausgeräth in die Kiſten. 2, 6 ſpännige Wagen ſchickt der Bräutigamm, und 2 Frauen, um die Sachen in Empfang zu nehmen. Dieſe ſitzen auf den Wagen bei den noch ledigen Kiſten, und rufen: man ſoll kommen und die Kiſten **verſilbern.** Stück vor Stück Lein und Betten, packen die Frauen ein, jenes ſo viel die Eltern geben wollen; fehlt aber 1 Stück Hausgeräth, ſo fodern ſies. Endlich wird ein **Sak mit Brod** aufgepackt. Dann wird traktirt und abgefahren und dies iſt **Utſchuv.**

Wenn ein Bräutigamm ſeiner Braut nicht Wort und Stich hält, ſagt man in der Marſch:

Da heet et: Adje Brud
de Free is uut!

utgelaten: ausgelaſſen luſtig, in Huſum aber **dat Wedder is utlaten:** das Froſtwetter läßt läßt nach. (Huſ.) von Bäumen, wenn ſie Blätter treiben **ſe latet uut.**

He kann uut dat Holt kieken: von einem langen, wohl; d. i. der Kanzel von Holz, gewachſenen Predikanten (Schlsw.)

He laarmt un ſchreet as wenn he uut dem Fell weer: er lärmt und ſchreit, als wär er ge-

ſchunden, **uut den Rock** (S. Rock) **S. geven, paalen, verſchamt, wieken, ſnieden** u. a. mit uut.)

De Fenn deit brav wat uut (Eid.) der Acker bringt viel ein, und vom nicht ergiebigen **he deit nix meer uut — laat den volen Düvel to Grasland liggen:** die Ausgepflügte, ſo lange untern Pflug geweſene Fenne.

Sonderbarer, als die (3 Th. S. 159 des Id. angezeigte) Etym. des Namens der Stadt **Eutin** von Odin, iſt eine andre **Uut un In:** aus und ein, weil man vor Zeiten nur das einzige Läb. Thor daſelbſt hatte, durch das man aus und eingehen konnte.

Vull: voll, auch viel. In Hamb. Alt. Gl. u. a. G. vielfältig ſtatt viel, vollauf z. B. **he hett vull to dregen:** er hat viel zu tragen, voll Getrage, Gepäk, **vul to doon:** viel zu thun, **da weeren vull Minſchen:** es war da voll von Menſchen, viel Menſchheit **he hett vull Geld:** er hat viel Geld, **da weer vull Ligt:** da war es ſehr hell, **dat mußt dar vull up af:** wir hatten alle Hände voll zu thun. **Vull Geld** heißt aber in Verſteigerungen, wenn der Bietende den Mark oder Thaler voll bietet. **Da kann he vull vör doon** (Hamb. Alt.) das iſt er mit vollem Rechte z. B. ein Grobian oder Aufſchneider oder Egoiſt oder Geldſtolzer.

Vull un vull über und über **ſitten** reichlich beſetzt womit z. B. Pocken, Läuſe.

Vullborden: bevollmächtigen **Vullbort:** Vollmacht.

2) beſtärken. **Man mut de Kinder nig vullborden:** man muß Kinder in Unarten, Eigenſinnigkeiten nicht beſtärken, ihnen nicht nachgeben.

vullhellig: ſtark bei Leibe vielleicht von **heel** und **vull**, welches auch ganz voll heißt, **ſik vun Lievedik un vull eeten**, viel, zu viel ſich übervoll eſſen.

Pütt und Pöl mötet erſt vull ſin, eer de Froſt kumint: woher das Sprw.? Einer wollte es von Pfützen und Sümpfen herleiten: die erſt voll ſeyn müſſen, eh es Froſtwetter werde. Ein andrer: die Töpfe müſſen erſt voll eingekochten ſauern Gänſefleiſch und die Pfützen voll Waſſer ſeyn, dann komme der Froſt und Winter (K. G.).

Vullhoof (Nachtrag zu **Hoof**) **Vullhöfner:** des Hofs Beſitzer. Größe oder Kleinheit einer Hufe ist verſchieden. Dann folgen die ¾ **Hoofen, Halvhoofen, Viertelhoofen, Achtelhoofen.** Zu merken iſt, daß ſich der landmänniſche oder bäuriſche Stolz (welcher vom Baurenſtolz der Städter zu unterſcheiden iſt) in einigen Gegenden nach dem Beſitzthum richtet, ſo daß der Höfner den Viertelhöfner gering ſchätzt, daß Verheirathungen zwiſchen beider Kindern für Arten von Misheirathen gelten. — In

der Probſtei u. a. G. erhält, der jüngſte (ſtatt an andern Orten der älteſte) Sohn die Hufe und kehrt ſeinem Geſchwiſter das ihrige aus. In der Marſch heißt eine Hufe **en Hoff.**

Uuze, Poggůz, Tůze: Kröte.

Lůtj Uez: Schmeichelwort für kleines Kind.

W.

Waad: Fiſchnetz. **De Waad trekken:** das Fiſchnetz einziehn.

Waan, Wan: uralte in den alten nord. Sprachen, un (Dän. u.) Partikel, zeigt einen Mangel, wie die davon abſtämmlichen wenig, von und un. Angſ. wana, wanian: verringern.

Im Holſt. ſig.

Waankantig: ein Balke oder Baubolz, mit ungraden Ecken aus einem ungleich dicken Baum geſchnitten. **Waankante** nennen Bauleute die hie und da einwärts gehende Stellen.

wanſchapen: ungeſchaffen, misrathen, ungeſtaltet (Dän. vanſkabet Holl. mismakt). **En wanſchapen Minſch, he is ſo wanſchapen:** von verkehrten Verkehrtes angebenden und treibenden Menſchen.

wanhoven, verwanhoven: unbeſorgt unbe-

ſtellt laſſen, verwahrloſen, vernachläſſigen (Kr. G. Wreckdorf.)

ſülfwuſſen un wanſchapen (Preez u. a. G.) ſelbſt gewachſen und geſchaffen, wird von verkehrten ſeltſamen Dingen gebraucht.

Waar: wahr, verum.

Iſt nig waar? Antw. **Ja, et is nig waar!** Volkswitz. **To waaren** (Ditm.) fürwahr. **Weer dat man waar, wat ſe in eeren Sinn is:** von einer Stolzen, von Dünkel.

Dat Waare: das Wahre (Hamb. Alt.) **He hett dat Waare:** er hat Geld.

Waaren ein vielbedeutendes und umfaſſendes Wort.

1) währen, dauern.

Wat lang wart, ward good: gut Ding will Weile haben. **Et waart nig lang dat arme Lüd wat heft:** armer Leute Mittel halten nicht lange vor.

2) warten, hüten ſich in acht nehmen (Dän. vare E. ward) **wol waart ſik davör, davör heff ik mi nig waart:** von Ueberraſchungen, für die man ſich nicht in acht nahm. **Kinnerwaaren, ſin Hunſ, Geld waaren, Waartsfro** Kinderwärterin, und Wärterin der Wöchnerin. **He waart di de Oogen in Kopp:** er giebt genau auf dich acht, auf jeden deiner Blicke. **Man mutt ſik vör**

em waaren as vör en ſlaend Peerd: man muß ſich für ihn hüten, wie für ein Pferd das ausſchlägt. **Unverwaarns** unverſehends. **Waar Been, ſeed Pägeluun un ging in'n Peerſtall:** Sprw. der Pfau warnte — nur ſich ſelbſt und ſeine Beine. Egoiſterei.

3) verwahren aufheben. Daher **Waar:** Wahre. **Friſche, goode Waar!** iſt das Lockwort der Fiſch und Obſthändler, wird (Hamb. Alt.) auch von neuangelangten Freudenmädchen gebraucht,

wie **heegen, anheegen, anwaaren** aufbewahren: Aepfel und Birne bis ſie mürde werden, hinlegen. **Waarappel, Waarkantüffeln:** Apfel, Kartoffeln, die ſich den Winter durch halten, und im Vorrath angekauft werden; auch **Waarwörteln:** Wurzeln.

Wabbeln: von den Bewegungen dicker ſchlottriger Menſchen, auch zäher Feuchtigkeiten in Gefäßen, **wabbelig** weich, **Boſt, Hand** weich und ſchlapp anzufühlende Bruſt, Hand, **wabbelig Eeten:** weichliche Speiſe.

Wacht: Wache.

up de Wacht gaan: zu Walle gehn, ziehn. (Hamb.) **Wer hett de Wacht:** wer iſt der wachhabende Officier. **In de Wacht ſetten:** in Arreſt ſetzen. **Wacht holen.**

Dat is en vun de Wacht (Hamb.): das iſt ein tüchtiger Kerl.

Freudenwacht (Hamb.) wenn ein neuer Kapitain zum erſtenmal mit ſeiner Miliz Bürgerwache zu Wall zieht, wobei es gewöhnlich eleganter und luſtiger vor und zugeht als gewöhnlich. **Truurwacht**: wenn ein Kapitain geſtorben iſt und die Wache beflort und traurig zu Wall zieht, **to Wall trekt.**

2) Woge, Welle. **De Wachten gaan hoch ſiet**: die Wellen ſchlagen hoch, niedrig.

3) eigentlich **Wagt** von wägen: Wage, Gewicht, **rechte Wacht, goode Wacht geven**: richtig wägen, **dat holt de Wacht nig**: das wiegt nicht wie es ſoll. **Wachtſchaale. Wicht**: Gewicht. **He hett wat in de Wicht** (Hamb.) er wiegt ſchwer.

Wachten: Wellen.

Wachten: warten (das Holl. u. A. S.)

Wacht en bitjen: warte ein wenig, **verwachten**: erwarten. **He is ſiu Schipp verwachten**: er erwartet ſein Schiff. **Dat was ik nig verwachten**: das kommt mir unerwartet, **unverwachtet.**

2) hüten. **Wacht't ju**: nehmt euch in acht. **Dat bün ik mi nig verwachten weeſen**: das erwartete ich nicht.

Huulwachten (Phb.) eine originelle Wortfügung so viel als vor Ungeduld heulen.

Waddike, Wattke: Molken, das Wässerigte in der Butter die nicht genug ausgearbeitet ist. (Eid.) **Wadi, Wai.**

Waden wie im Hochd.

Von einem der dicke Beine hat (Hamb.): **et is em in de Waden schaten.** Spottreim des Pöbels auf den Adel:

Gooden Dag, Eer Gnaden!
Söven paar Strümp un dog keen Waden!

Wagen: hazarder.

Wagspill: gewagtes Spiel, kühne Unternehmung.

waglig (K. G.) dreist. **He is waglig:** ein dreister Mensch.

Wagen wie im Hochd. Fuhrwerk.

En Kutschwagen nennt der gemeine Mann eine Kutsche. **Blockwagen** ist bei uns ein Bretterwagen ohne Stühle, zum Transport von Waaren, Wäschekörben ꝛc. **Stoolwagen** Stuhlwagen, ein Korbwagen mit Stühlen zu Lustfahrten der Miethkutscher und Privatpersonen. **Rullwagen:** kleiner rollender Wagen.

Botterwagen (Eid.) alter zerbrechlicher Wagen mit dem man langsam fahren muß wie mit einer

Butterfuhre, damit die Butterformen, die in Kopfform beiſammen liegen, nicht zuſammenkleben.

Wer na'n vergoldten Wagen ringt, de kriat vok en Lünz davun.

Seewagen (S. See.) **Himmelwagen** (Hamb. Alt.) ſchwarz bezogener offner mit einem auf Säulen ruhenden Himmel verſehner Trauerwagen, auf den die Leichenſärge im Pomp zur Grube gefahren werden.

Wagenſchott: eichne Bretter ohne Knorren, mit feinen Adern geſtammt, die zur ſaubern Tiſchlerarbeit ausgeſucht werden; weil dieſe Bretter vom andern Holz das geſpliſſt wird, **ausgeſchoſſen** und, damit ſie trocken bleiben, auf **Wagen** verführt werden. (Holl. Wandſchot, weil es zu Wandgetäfel gebraucht wird Angſ. wandſcotte.)

Wenn Een Unglük kumt, ſo holt noch een ganſen Wagen vull vör de Dör: ſagt der Unglückliche: ein Unfall iſt mir gewöhnlich Vorbote vieler andrer Unglücksfälle.

Karnuffelwagen (S. Kark.) nennen einige Landleute ihren hellen buntbemahlten Stuhl- oder **Kurswagen**, weil ſie mit ihm zu Kirche und Meſſe, Jahrmarkt fahren und luſtfahren.

Wake: ins Eis gehauene viereckte oder runde Oeffnung zum Waſſerſchöpfen oder Fiſchen.

Wakkeln, afwakkeln: tüchtig abprügeln, vom Hochd. wackeln, hin und her bewegen.

Wakker nicht wie im Hochd. munter, frisch, tapfer, sondern hübsch, schön, artig. **En wakkere Deern:** ein hübsches Mädchen. **Sik wakker maken:** sich putzen.

Wald (S. **Woold**).

Wale (Ditm.): Strieme.

Wälen (wie **kören**): wählen, daher das sonderbare (Eid.) **buterwält:** nicht zur Sache gehörig, wie **en buterwälten Snak.** Eine Karte, die nicht Trumf ist, ausspielen: **en buterwälte Kaart uutspeelen,** nicht Trumpf bedienen: **buterwält bismieten.**

2) Stumpf daher **Butaars:** Stumpfschwanz.

Wald, Wolde, Welde: für Gewalt daher **Inwald. Sakewold, Weldigen** u. a. (Statuten).

Walgen Holl. Zeitw. **et walgt mi im Live:** die Speise stößt mir aus dem Magen auf, **walgigt:** Ekel, Neigung zum Erbrechen erregend.

Welgen, Welling, Haver-Gasiemwelgen: aufgekochten Haver, Gerste, Gerstenschleim. **Welgen un Weedage:** schlechte Speise. **He kaakt up as Welgen:** er fährt jachzornig auf. **He givt sinem Volk Welgen un Weedage:** er giebt seinen Dienstleuten schlecht Essen.

dörwalgen: durchschlagen, einen Leid machen.
Welling un Weedag: Wehe-Tage.

Wallach: Frö Hengst, frö Wallach Sprw. wer zu früh ausschweift muß zu frühe aufhören.

Wall: Wall, aufgeworfner Damm um Städte wie Hamb. Glückstadt rc. oder am Wasser Erdwall, um Koppeln. (Holst. Hus.)

2) Ufer in der Holl. platten Schifferſprache dat Schipp kummt an den Wall, ligt unner den Wall, geit van de Wallen, leger Wall (L. leeg.) daher

Wallings Wallg'n (Eid.): hohes Gras und kurzes Rohr in und an den Ufern der Graben eines Feldes. Walgen, das nach der Einerndtung des Korns abgemäht wird. Walgen meien. (Ditm.)

Dat Wallhüschen: Wallhäuschen nennt der geringe Mann (Hamb.) das Fortificationshaus am Wall, wo sich die Vornehmen in Schmaus und Promenade-Parthien ergötzen.

wallbeenig: wenn die Beine auswärts gebogen sind, wie gewöhnlich kleiner Kinder, die erst in der Folge die grade Form der Beine erhalten.

Daher Weel Hügel, Ort.

wallpiepen (Eid.): den Klei, fette Grabenerde aufs Land bringen. 2) die Fenne Landes an den Grabenseiten abdachen. Die obere Erde heißt

Stört, der Klei liegt 6 Fuß tief. Auf dem **Klei** folgt 2 Zoll dicke Torfſchicht dann das **Sandlager** der hieſige Torf der etwa 12 Fuß tief liegt. Wenn die Graben auf dem Felde nicht wie beim Grüppeln der Länge ſondern der Quere nach am Rande des Ackers länge dem Abzugsgraben gezogen werden: **wallpieyen**. (Beſchreib. v. Cidersſtädt S. 206.)

Ik will di to Wall halen: (daſ.) ich will dich zu Neſt bringen.

Wams: gambalium: Zäckchen der Krempe zinnen hat eine kurze Taille, bedeckt eben die Ellenbogen mit einem ſpitzigen, mit Knöpfen beſetzten Flügel. Das vorne offenſtehende Wams zeigt einen mehrentheils rothen Bruſtlatz der mit ſilbernen Knöpfen und goldnen Schnüren beſetzt in einen ſpitzigen Winkel über den Rock herabläuft; auch das Männerkamiſol **Boſtwams**. **dörwamſen** durchprügeln it. **wamſen**, **hölzern Wams** Hamb. Auſſewerk.

Wand wie im Holl. N. Waeda E. Weed: Gewand, Tuch, Laken. Daher Hamb. **Wandbereder**: Tuchſcheerer, Gewandbereiter. **Wandbereder-Brook**: Gaſſe dem Holländiſchen Brook gegenüber. **Wandſnieder**: Tuchhändler, Gewandabſchneider, **Lakenkramer**. **Wandraam** (S. Raame.) **Beierwand** (S. B.)

2) Schiffsbeſegelung, Betakelung.

3) die Strickleitern woran die Matroſen an Maſtbäume hinaufklettern.

He is **in't Wand**: er iſt im Gange, macht ſich zu ſchaffen, iſt wie in den Kleidern, zur Arbeit gerüſtet auch: er macht ſich munter, luſtig (Hamb. Alt.) wie **he jeyat los**: er iſt im Zuge.

4) wie im Hochd. (paries) **Wandluus**: Wanze. **He breedet ſik ut as en Wandluus** (Hamb. Alt.) von armſeliger Großthuerei und Pralſucht.

Wandag (Ditm.) Wochentag **wandags**: täglich, gewöhnlich **dit ys wandages alſo in Gebruik geweſen**: es iſt gewöhnlich (Vorrede zum 4 B. des Reineke Voß.)

Wandellöviſch (Ditm.) mistrauiſch, von wandel und loven, glauben.

Wandelbare (auch **berüchte, gemeene**) **Vroen** hieſſen vor Alters in Hamb. die Huren. Sie mußten in beſondere Straßen in den geduldeten Hurhäuſern wohnen, es ward jährlich mit der Trummel umgegangen, um, wenn ſie ſich in andere Straſſen einzeſchlichen, ſie in ihr Quartier zurückzuweiſen. Sie durften nicht Zierrathen wie ehrbare Frauen tragen, und, auch wenn ſie verheirathet und ehrlich waren, ſich durch die **Haube** unterſcheiden. Nach den Pabſtthumszeiten verlohren ſie ihre Gerechtigkeiten, wurden nicht — und in neueſten Zeiten wieder geduldet.

Wandſchichten (Ditm.) von ungefähr, **van wandſchichten** (Hamb. **wanſchichten**): vom Hörenſagen.

Wandsbeck (Nachtrag zu Band 4 W. Gelden.)

Das Sprw. **Dat gelt to Wandsbek** (Hamb. Alt.) verdankt eigentlich ſeine Entſtehung der Zuflucht welche ehmals daſelbſt unrechtliche Menſchen, böſe Falliten und Metzen u. dgl. fanden. (S. Geſch. des adl. Gutes Wandsbeck Hamb. 1773 wo der Name W.beck oder burg von den Wenden und das nahe Wandsmuth von **Wend hen ut!** abgeleitet wird, das man den dort verjagten Wenden zugeſchrien haben ſoll.)

Een Wandsbeker nennt man beim Kartenſpiel (in Flensb. Alt. Hamb.) einen durch Kapiren mit Atout gemachten Stich.

Wanken: gehen wohin, hin und her, ſpatieren. (Hamb. Alt. Pbg. im Entwurfe) **do wankt ik hen:** da ging ich hin. **Ik denk na Lübeck to wanken:** ich will nach L. gehn, **utwanken:** ausgehn, **da wankt nog nix:** da iſt noch nichts zu thun.

Wanneer: (Holl.) wann?

Warder: Werder. Von einem lange verſtorbenen Hamb. Landherrn wird erzählt, er habe zu den Schiefwärder Bauern geſagt: **Kant herup u. Offen!** — **Warder!** worauf einer das wol beſt

Herrn ſögt, un'n Naarn (auch nirgends) funnen. (S. 129, 3 Th.)

Wardiren: die Münze dem Gehalte nach ſchätzen, auch aber ſelten im Plt. für ſchätzen überhaupt **auswardiren** (Eid.) was man im Dtſch. auch **bonſediren** bonis cediren nennt.

Warf, Warft: Geſchäft, Gewerbe, Beſchaft, Auftrag (von **warven**: werben.)

Een blind Warf: vorgebliches Gewerbe, Geſchäft, wie oft Dienſtboten ihren Herrſchaften vormachen **een blind Warft maken** (Hamb. Utroop.)

Auch **een bunt Warf, een Warf beſtellen**: einen Auftrag beſorgen.

Mak he ſik mi to gefallen en blind Warf: ſagte ein Hamburger zu einem komiſchen Schauſpieler, den er in der Tragödie auftreten ſehn wollte.

Saken werven v. A. Sachen vor Gericht verhandelt Hamb. Stat. 1497. (Anderſon.)

Warf, Werft, Worf, Warve (Eid. Huſum, Tonderſche Marſch): aufgeworfner Erdhügel worauf die Höfe gebaut iſt, Anhöhe oft anſehnliche, mit einem Gebäude drauf. 2) Im Hamb. Marſchlande **Worde, Wurde, Wort, Wurt**, ausgeſpr. auch die Erhöhung auf die das Vieh zuſammengetrieben wird, um vor Ueberſchwemmung ſicher zu ſeyn.

3) (Ditm.) Platz wo ein Haus ſteht, und mit Acker iſt, umzäunter, **Wurt.**

Die **Wördeſaten** zuſammengezogen Wurſten und das Land **Wörden** haben daher Namen. **Warph** daher Gericht. (Dreyer Sammlungen 1, 162.)

Wárig (Huſ.) **werlig** (Holſt.): ſtark, kraftvoll, **en wárig Fruenſminſch**: ſtarke Frauensperſon.

Wark: Werk, **warken**: arbeiten, **Warkmeiſter-knav**: Ober- und Unterarbeiter beim Becker.

Dat is dat Wark man eben (Hamb.) davon iſt grade die Rede.

Handwark. Vom Faullenzer ſagt man: **De wull wol dat et alle Dag Sündag un Eeten un Drinken en Handwark weer.** Daher

Hadwarken (Vödelſpr.) zu Werk gehn, und zwar mit übertriebner Anſtrengung, Geräſt. (S. Litterar. Blätter 3, 279, wo es v. H. Zahn ſehr gut durch **haſt warken** aus dieſen beiden W. zuſammengezogen derivirt wird.)

warkſödig (Ditm.) ein Pferd, das nicht fett, aber doch im Stande iſt, zur Feldarbeit gebraucht zu werden.

Warl, Wardl: nicht wie es in dem Prov-

Ver. 1797 durch wahrlich! erklärt wird ſondern kürzlich, neuerdings. So ſagt man (Kr. Gl. G. Kellinghuſen, Stellau) **ik heſt warl nig ſeen**: ich habe es neuerlich, kürzlich nicht geſehn.

Warm wie im Hochd. daher

Warms, Warmnitz: Wärme. **Ik ſitt in de Warms**: ich ſitze in der warmen Stube. **He kumt ut de Warms**: er kommt aus der Zimmerwärme ins Freie.

En warmen Regen nennt man (Hamb.) eine — Feuersbrunſt. **He kreeg en warmen Regen**: das Feuer brach in ſeinem Hauſe aus.

Loop dat du warm warſt (Ditm.): geh zum Henker!

Warſchoen: warnen, winken, wahrſchauern.

Warſcho he mi wennt losgeit: geb' er mir einen Wink des Anfangs. **Ik will em warſchoen**: ich will's ihm anſagen.

Warſchauung (Hamb. Alt.) Warnung, gerichtliches Wort in Schuld- und Pfandſachen, wenn der Executions-Termin verſtrichen, thut der Gerichtsvogt (Hamb.) durch ſeinen Diener 8 Tage vor der wirklichen Hülfe noch bei dem Schuldner die **Warſchauung**.

Wart, Wert (von werden) hieß vo Alters in Hamb. das noch nicht geſtellte, mit Geſchütz zum Gebrauch verſehne Bier, es **ward** erſt Bier. (S. Söt)

Warke: Männchen unter den Enten.

Warvel: Wirbel, Drehriegel.

2) Wirbelſchlag auf der Trommel.

warveln (Eid.): den Klei auf den Aeckern auseinanderbringen, wirbeln.

Warven: erwerben (S. winnen.)

Was ſtatt war, von **ſin:** ſeyn. **He was da:** er war da.

weſen: ſeyn (in Ditm. auch Eid. gemeiner Ausſpr. **ween.**) **Wi ſünt ut weſen, (ween):** wir ſind ausgegangen geweſen, waren aus **wol mag da weeſen:** wer mag dort ſeyn? (in Eid. Gl. Krempe **ween.**)

Eine gewöhnliche Sprechart: **all as et ſik gebört; et kann weſen un kann vok nig weſen:** wie ſichs gebührt es kann ſeyn, auch nicht ſeyn. Contradictorie oppoſiti inter duas indefinitas.

Waſchen: reinigen, ſäubern.

De groote Waſch, Waſchfeſt (S. Maandag.) **Waſchen un Plaſchen** (S. Schöttel auch Drög.)

2) ſchwatzen. **Wiſchwaſch** (Leſſings im Miſogyn.) **Wiſchiwaſchi:** dummes, albernes Geſchwätz. **In de Waſch kriegen;** durchhecheln. **Ik heff em wuſchen,** auch **wirt** (wie im Holl.) ich habe ihm die Wahrheit geſagt.

3) die Karten miſchen, meliren, auch **upwaſchen**, unnatürlich rein ſpülen.

Waſe: Muhme, Tante, häufiger **Mütjen**.

2) Erdſcholle mit dem Kraute.

3) daher der an Form ähnliche **Kranz** von ausgeſtopftem Tuche, den Bäurinnen, Bardewieker Zwiebelverkäuferinnen u. a. unter der Waare auf den Kopf legen. Auch **Waſeke, Wriddel.**

Waſſen: wachſen, **halvwaſſen, halvwuſſen Junge, Deeren**: Junge, Dirne, die heranwachſen.

Wasdoom (de) nennt man die Empfindung junger Leute in den Gliedern, wenn ſie im Wachſen ſind. **ſülkwuſſen** (S. **wanſchapen.**)

Wennt Gott will waſſen laten, will ikt wol waſſen laten antwortete der, dem man vorwarf, daß er Brod auf die Erde würfe da er's nicht wachſen laſſen könnten. Das Wortſpiel liegt im **laten** veranlaſſen und zulaſſen.

S. 152 des 2 Theils iſt bei dem Sprw. **Ellernholt un roode Haar waſſt up keenen goden Grund**, die gern in ſumpfigen Boden wachſende **Eller** Erle, mit der **Rothbuche** verwechſelt, wie H. **Zahn** a. a. O. berichtiget hat.

Wat: was, etwas, viel.

Dat weer wat (Sl. Jy.): das wäre!

Vor wat, hört wat (S. **hören** u. **vör**.)

En Jaarer wat (Al.) einige Jahre, wie einigen Jahren. **Wat beter**: etwas, auch viel beſſer. **He is all wat beter**: er iſt ſchon in der Beſſerung. **Wat Eeten geven**: etwas zu eſſen geben.

Volksreim:

O Moder, o Moder, min Küken is dod!
har ik min Küken wat Eeten geven,
ſo weer min Küken beleven bleven!

Water (wie im Holl. Angſ. Waeter): Waſſer. **Den Kopp bavent Water hoolen**: ſich des Untergangs erwehren. **Et is hoog Water**: hohes Waſſer, Waſſerfluth, auch vom Urindrang. **Se geit to Water** (Hamb. Alt. Pöbelſpr.): eine Metze. **Bavenwater**: (daſ.) Waſſer, das die Elbe herunter und dem mit der Fluth aus der See heraufgetriebenen Waſſer entgegenkommt, Gebirgswaſſer von leimartiger Wachsfarbe auch **Waſſwater, Upwater** fig. Beiſtand Hülfe, womit jemand in ſeinem Vorſatze beſtärkt wird. **Dem Eegenſinn mut man keen Upwater geven**: vom Fahrzeuge hergenommen, dem ſo viel Waſſer zufließt daß es flott wird, ſo ſoll nicht der Eigenſinn befördert werden.

Waterpedder (Hamb.) ein Mann vermaß ſich vor Jahren auf der Alſter zu gehen **pedden**, und täuſchte das Publikum. Daher man ſeitdem zu ähnli-

chen Unternehmern ſagt: **Dat's Waterpedder ſin Broder.**

De Wien is mi nig im Weeg, aber dat Water: antwortet der Witzling, den man fragt, ob er das Podagra habe?

Neeswater: Naſeweiß, Rothlöffel, vorlauter Burſche.

En Taſſ Water ſagt beſcheidentlich manche Hausfrau von ihrer Taſſe Thee.

Apel. Sprw. **Dat Water teert, ſeed jen' Fro un treed övern Römſteen:** entweder Superklugheit oder Dummheit perſiflirend: beim Ueberſteigen der Goſſe vom Zehren des Waſſers zu reden.

Waterwall, Wetternwall ehemals ein Dorf, jetzt Ein Haus im Kirchſpiel und unweit Eddelak (Volten Ditm. Geſch. 1, 96. 2, 305.)

Wetterungen wie **Wäterungen** (Holl. Wetteringen): in Marſchländern die größeren Gräben, welche mit den kleinern zu Wäſſerung des Landes, vermittelſt Schleuſen oder Siele das überflüſſige Waſſer abführen, das nöthige ins Land hereinlaſſen. Sie ſind fiſchreich, und die darin gefangenen Hechte heißen Grabhechte (R.) Hamb. Deich, Billwärder.

Föte as en Waterammer: (Hamb. Alt.) von ungewöhnlich groſſen, Waſſereimer gleichen Füßen.

In'n Jaar kann veel Water den Barg

herdaalloopen: binnen Jahres Frist kann sich viel ändern.

Et jankt up'n Water sagt man (Huf.) die Gefahr des Ertrinkens vorahnend zu bezeichnen.

Keen vuul Water utgeeten ter man wat reines hett, auch im Hochd.

watern: wässern, de Kool watert na von Kohl. (Hamb. Marsch) He watert up em: wenn das Land abschüssig und das Wasser von Nachbars Felde in seines läuft. Stellt jemand sein Erbe zum Verkauf, so hat der nächste Nachbar, dar he up watert, das Recht des Näherkaufs, eine Art Beispruch Hamb. Landrecht Art. 62.

Volksreim:

Unse Katt hett Junge kreegen,
dat hett Nabers Kater daan
nimm den Kater, smiet'n in't Water
dat he nig meer katern kann.

(S. schütten.)

Watt, Watten vada: Sandstellen, seichte Stellen wie bei Kuxhaven, Schlamm den die Ebbe unbedeckt läßt. (Wilster Marsch.)

Eintheilung in Sandwatt und Slikwatt (S. Heß 11, 129) Wattenkruper: Fahrzeug das die See meidet und nur über die Watten kriecht.

Wauwau: Hundename, nach dem Bellen

gebildet, den der Hund anſtimmt und nur in der Ammen und Kinderſprache.

Fig. **Dat's'n aiſchen Wauwau**: das iſt iſt ein fataler Streich, ſchlechtes Spiel.

Wedden: wetten. **En ſtaande Wedd** eine ausgemachtee Sache.

Ein Knabe fragte zu ſeiner Mutter: **worup wöl wi wedden?** und ſie: **up mine Hand un din Ohr!**

Wedder (Angſ. Weder) einige ſprechens **Weeder Weer** (wie ween für weſen) bezeichnen auch nicht blos Wetter ſondern ein Gewitter damit wie **Bullerweeder Gottsweeder in de Lucht. Et hett utweddert** das Gewitter iſt aus, vorüber. **Et trekkt to Wedder**: das Gewitter zieht auf. Auch **et trekkt oder fleit to Wedder**: es wird gut Wetter. **Et weddert**: es donnert, **leeg Wedder**: ſchlecht Wetter. (S. **ſmidig.**)

Dat Wedder is in de Kimming (vom Holl. Kimm Kopf eines Faſſes) in der Schifferſprache, wenn die Luft am Ende des Horizonts klar wird, und Anzeichen zu beſſerer Witterung nach langem Regenwetter giebt.

Unwedder: Gewitter. Abergl. Wenn ein Gewitter aufſteigt, ſchlage man eine Axt in den Ständer neben der Seitenthüre des Landhauſes, und

lasse sie so lange darin bis jenes vorüber ist. Auch muß im Hause das Feuer nicht ausgehn.

Wedder: wieder, iterum auch wider contra. Auch (wie im Fries.) **weer** gesprochen.

Wederslaan is nig verbaden: Wiederschlagen ist erlaubt. (S. kamen) **wedderwarig** widerwärtig = setzlich.

Wedderúmso: gleichfalls, auch als Erwiederung der Höflichkeit beim Gesundheittrinken. (S. Deege.) **Wedderstrev, wedderstreevsch**: Widerspänstigkeit, widersetzlich (Pbg. Hamb. Alt.) **Vergeeten se dat Wedderkamen nig**: Abschiedskompliment zu Besuchern.

toweddern: zuwider. Volksbonmot: **Se sünt sik eenander toweddern**: sie sind sich entgegen, uneins, wenn z. B. mehrere eine Last Tau, Balken tragen und gegen einander zurückgleiten. (Hamb.)

Weddergivt: Wiedergabe v. Alters: Seekrankheit.

Wee: wehe. **Weedag**: Schmerz (Wehetage) z. B. **Tánweedage** (S. **Tán**.)

Ween un weetern: winseln und wimmern. **Weeterling**: kleines weinendes und folglich krankhaftes Kind.

Weedwee: Witwe, in alten Drucken und Mst. **Wedewesche**.

Weede (•) **Weedenboom**: Weide, auch **Wichel, Wiechel** (Flensb.) **Willje.**

2) Weidenruthe. **Wiechelmaſt**: unfruchtbarer Ort.

Weeden, wöden, uutwöden: gäten, ausgäten nemlich Unkraut aus Kraut- und Blumenbeeten ziehn, **Wödersch**: Tagelöhnerinn zum gäten, ausreuten. (Eid.) **wieden.**

Weegbinn: die Ackerwinde convolvulus arvensis L. ſchwer zu vertilgendes Unkraut.

Weege: Wiege. Von Ueberklugen ſagt man wenn nicht fein doch gut: **Se könt et an de Weeg' ſeen wenn dat Kind piſſen will un aadoon.**

Week (ee): weich. **Week Wedder**: regenhaft Wetter.

Week (e): Woche. Angſ. Wic, Schw. Weka, Holl. E. Week.

De lange Week: die Oſterwoche mit ihren vielen Feiertagen. **He verdeent** oder **gewinnt up de lange Week**: er verdient, ſammelt im voraus auf dieſe längſte Feierzeit im Jahr, einen Nothbedarf auf verdienſtloſe Zeit. **Weekenoold** (S. Maandag.)

(S. Sünn.)

Weel: Munterkeit, Geſundheit, Ueberwuth.

Holl. Weelde: Wolluſt, zartes Weichlingsleben. Angſ. Wela.

Em ſtikt, plagt de Weel: er iſt übertrieben luſtig. He deit et uut Weel: das thut er aus Muthwillen. He kann de Weel nig haren: er kann die guten Tage nicht tragen, weiß ſich vor Muthwill nicht zu laſſen noch zu faſſen. De Weel ſall em wol vergaan: ihm ſoll der Kitzel ſchon vergehn. Plagt di de Weel?

weelig: friſch, ſtark, munter. De Jung is alltoweelig: der Knabe iſt gar zu muthwillig, wedder weelig waren: wieder geſunden.

2) weelig Koorn: Korn, auch Gras das geil und friſch aufſchießt, das mehr in Stroh als Aehren ſchießt, d. i. nicht dick von Korn iſt. (K. G.) weelig, wellig Beer: ſtark Bier. De Boom ſteit weelig: der Baum hat Luſt zu wachſen. Fuulweelig: zu fett, geil, vom Acker auf welchem es mehr Stroh als Körner giebt.

3) von ſtarken zähen Sachen, weelig Holt, Tau: Strick, der zähe, nicht leicht abreißt.

Weel für Wedel ein Flecken, 3 M. von Hamb. ausgeſprochen, daher das Hamb. Wortſpiel: daß alle Huren von Weel kommen, von Muthwillen im Uebermaß.

Well von Gewalt (Ditm.) Macht wellig ſtark. Das Holſt. weelig. He krigt de Well: er be-

kommt die Ueberhand. (Auch A. S. **wellig** ſtark, von Menſchen und Bieren.)

Weelen, Wölen geſpr.: (Eid.) Gruben, welche das Waſſer an der innern Seite eines Deichs ausſpült wenns durchbricht. Sie werden tief, daher es ſelten thunlich, ſie zu füllen. Der Einbruch der See verurſacht dergleichen Erdſchlünde, das Waſſer bleibt drin ſtehn, und ſie ſind, bis ſie ſich mit Erde zuſpülen, ſo tief, daß man ſie für unergründlich ausſchreit. (Kleffel Mſt.)

Weelbütte: Bütte, Buttfiſch in ſolchen Löchern gefangen.

Weenig, Weenigkeit voralters **Weinigkeit** ſtatt mein Ich, **mine weenige Weenigkeit** eine Art beſcheidnen Vonſichſelbſtredens.

Weeps auch hört man **Wüps:** Weſpe.

Weer: Wehre. **Landweer:** um Städte gezogner Wall. **Huukweer:** Eckdeich, Auſſendeich, Landbucht.

2) für wedder abbrev. (S. o.)

Weerd: werth. **Weerigkeit:** das Werthſeyn. **Et is nig de Weerigkeit davun to ſpreeken:** es iſt nicht wehrt, zu unbedeutend davon zu reden. **Et is de Pien** auch **de Beer nig weerd:** es lohnt Mühe, der Pein nicht. **Beer** wahrſcheinlich Geberde: es iſt der ſauren Miene nicht werth. Oder **hören?** des Aufhebens

unwehrt, oder gar das Hochd. Würde? Man hat die Wahl.

Weert: Wirth, Hospes. So ſagt die Holſt. Hausfrau oft von ihrem Mann: **de Weert is nig to Huus:** der Hausherr Wirth, iſt nicht zu Haus (auch vom Nichtſchenckwirth.)

Weertſchop: Wirthſchaft, bei den alten Ditmarſen auch Beſuch, Feſtgelag im Wirthshauſe. **Weertſchoppen** (Neocorus.)

Weeten: Weizen. **Bookweeten. Floreat de Bookweeten!** trinken die Marſchbauren einander zu.

Weeten wie im Holl. wiſſen Angſ. witan Schw. weta.

Weetenſchop: Wiſſenſchaft, Kunde, Kenntniß, auch **Weetens.** **All Ding hett ſin Weetenſchop** das apol. Sprw. ſetzt hinzu: **ſeed jene lütje Deeren un har dat Ligt mit dem Steert utpuſtet,** Dünkel und Verkehrtheit zu bezeichnen.

Hc weet wat 5 un 3 is (Hamb.) er iſt ein geſcheuter Rechner, Spekulant.

Von oder zu einem der einen Schecken reitet ſagt man (Bl. G.) **wer nig weet wat dat vörn Gek is, de kaunt an ſin Peerd ſeen.**

Dat heff ik all weeten, as min Scho nog 3 Sösling koſten (Hamb. Alt.) das wußt' ich

lange, ſchon als Kind in wohlfeilen Schuhen. **He weet vun ſinen Gott nig** oder **he kennt ſinen Gott nig**: er iſt ganz beſoffen. **Wenn he dat morgen weet!** Abſchlag einer Antwort. **Weetſt du dat!** ein (Hamb. Alt.) bekräftigender, beinah drohender Nachſatz zu dem Geſagten: laß dir das geſagt ſeyn! **Weetſt du anners nix?** Verhöhnung eines Schnikſchnaks.

Lob ſpwrtliches einer guten Hausfrau: **ſe weet to geven un to neemen, un is ſo flietig as en Imm!!** (Biene.)

Damit verwand iſt:

witt welches wie im Holl. nicht blos weiß, auch weiſe, witzig. So nennt man **witte Wiewer**: Wahrſagerinnen, **de witten Wiewer heft em ünner**: von einem deſſen Krankheit man für Bezauberung hält, **witt lachen**: aber freundlich, ſchlau lachen. **He will ſik witt maken**: er will ſich weiß, unſchuldig brennen, ſo wie **Witten** gemeiner weiſſer Kornbrantwein, der Weißfiſch aber **Wittling**, **Witten Wierk**: Arſenik.

wittig: witzig, verſtändig. Im alten Hamb. St. R. heiſſen die klügſten in den Rath gezognen Männer **de Wittigſten**. **verwittigen**: verſtändigen, benachrichtigen, daher **Wittekind** ein kluges Kind, und im Holſt. **Weddingſtede famum Wittekindi** (Gramm.)

Witlik, witliken ſy: zu wiſſen ſey, im alten okumenten, Kontrakten.

(K. G.) im Schmeichelton: **du ſütje witte Deeren, giv mi dine witte Hand.**

Wieſe: weiſe, kundig, inne (Holl.) wie in **ieswaren:** gewahr werden, **dat ſall he wies-aren:** er ſollé ſchon noch erfahren, eine Art Dro-ung. **Wiesſnuut:** von eingebildeter Weißheit der Einſicht, **wiesſnuutig.** **Wieſen Wind ebben:** naſeweis ſeyn.

Dat ſünt de Schötteln wol wies worden: wenn es in der Sprache des Nöthigens heißt: ſie haben nichts gegeſſen. Die Schüſſeln zeigen das Gegentheil.

Wieſen Mund, wieſe Nás, Wiesnás, wieſe Sibillken: Spottnamen Naſeweiſer.

wiesmaken: bereden, einbilden, aufheften, **at di nix wiesmaken:** laß dir nichts aufheften. **Wer hett em dat wiesmakt:** wer hat ihm das aufgeheftet? **Wieshüſchen, Dömling:** Klägling. **inwies** (Hamb.) **en inwies Kind** (Eid.) **binnenwies:** ein innerlich kluges Kind. **He is allen Wieſen to klook:** überklug, (Preez.) **He is oolt nog, wies to waren:** nachgerade könnt er klüger ſeyn ſo alt er iſt. **Wat is dar all to wieſ-**

ſagen! nicht von weiſſagen, ſondern überklugen Geſchwätz. (Preez., K. G.)

Neuer Schöpfung ſind die

Wiesmakers: Halbſtrümpfe, ohne Füßlinge, die als Ueberhalbſtrümpfe in Stiefeln getragen werden.

Volksreim:

Man wart nig eer weeten,
eer man is half verſleeten:

Verſtand, kommt nicht vor Jahren.

weeten (Sprachverdreher ſagen **weetend**) auch höflich beſcheiden, ſo wie **aanweeten, unweeten,** nicht unwiſſend eben, aber gegen Schicklichkeit verſtoſſend.

Wiſſ wie im Angſ. u. Schwed. gewiß.

Weg: fort, weg. **Wegflunkern** (Kr. G.): unvermerkt auf die Seite ſchaffen. (S. 1 Th. S. 329.)

wegpuzzen: wegnehmen. **Puzz weg!** beim Spiel: ſtich über! mache den Stich. **Den hett he wegpuzzt:** den hat er weg.

Ik mak et as de Nürnbarger, ik gaa darünner weg: hört man den Hamb. bei Regenwetter witzeln.

Weg: via. **Dat is de Weg tom Door henuut:** von Verſchwendern, **bi Wegelang:** der Länge nach.

Weide: Eingeweide auch in **Hei un Wei,** verändert.

utweiden: die Gedärme heraus nehmen. **De Weide**: Därme zu Würſten.

Weien oder **Waien** wie im Holl. wehen.

So lang de Wind weit un de Haan kreit: in alten Privilegien z. B. der Hamb. Schlächter wegen Hutgerechtigkeit auf dem heil. Geiſtfelde: bis zu ewigen Tagen.

De Wind de weit
De Haan de kreit
De Katt ſitt up dem Tuune.

a. e. a. Volksliede.

upweien: anfachen, aufwehen, **de Wind weit up**: der Wind kommt auf, beginnt. **De Wind weit ruug** (rauh) **övert Feld**: vom ſcharfen Winde.

Eine gewöhnliche karakteriſtiſche Anfrage und Begrüßung der Schiffer, die ſich auf der Elbe begegnen und etwa von Holland oder Norwegen kommen: **weit et nog im Texel un regent et nog in Bargen?** weht es noch im Texel wo gewöhnlich viel Wind, und regnets noch in Bergen, wo viel Regen fällt.

Weier: Fächer.

verweit: in Gedanken; abweſend, nicht aufmerkend.

2) verlohren **verweit as een Judenſeel** ſagt der Pöbel: conclamatum eſt de eo.

Et weit dat et jucht ſagen unſere Schiffer vom ſtarken ſcharfhörbaren Winde.

Welke, welcher, einige, **welkeen** oder nach gemeiner Ausſpr. **wolkeen, wokeen**: welch einer. **De welk** (Jtz. K. G.) einige. **De welk wölt et nig globen**: einige glauben nicht dran. So **wem** jemand. **Da is wem** wie **da is wol, wol is da?** Volksſprache.

Welt ein Kirchſpiel in Eid. ſüdlich von Garding ſo wie **Vollerwiek** liegend. Man hat davon folgende Volksreime im Munde:

In Welt, da hebt de Lüde Geld,
in Vollerwiek, da ſünd de Lüde riek,
in Garrn, da ſünd de Lüde arm,
in Ehſt, da hebben de Lüde Beeſt',
da hebben ſe Hau un Stro
da ſuupen ſe Water to.

Ehſt ein Ort im weſtlich liegenden Kirchſpiel Tating.

Welt mundus. Werld a. d. Holl. veraltet.

O du wiede Welt! Verwundrungsausruf wie **Welt un D. d! aller Welts Böker**: o wie viel Bücher! **Allerweltsjung**: ein ſonderbarer, luſtiger Junge, auch ein mechaniſch-kunſtfertiger. **Dat vermag de Welt nig**: das kann nicht anders ſeyn. **Lieks der Welt as wenn he leevt**:

wie er, in der Welt, leibt und lebt z. B. vom Portrait. **Rund is de Welt** ſtatt des Tourner beim l'Hombre.

Apol. Sprw. **Wo de Welt up'n daal geit, ſeed Boſſ un ſeek up'n Soodſwang**: Brunnenſchwengel. **Up de Welt un vun de Welt koſtet Geld**: Tauf und Begräbniß koſten was.

Wenn uns allens gliek is, ſagte ein alter Hamb. Bürger zu einem jungen Weltverächter, **ſo ward de Welt nig nabvet**: iſt uns alles gleichgültig ſo wird in der Welt nichts nachgebaut; bleibt alles, wies iſt.

Ik bün de Welt nig weert! hört' ich Verzweifelnde, Reuige, — Betrunkene rufen.

Wem (S. Welk.)

Wenſt (Eid. Sprw.) **all Kummer is Wenſt**: Gewohnheit macht alles unſchädlich.

Wenne in der Marſch das Stück Land, das vom Graben nicht durchſchnitten iſt, an den äuſſern Enden der Felder am Wege, wo der Pflug ſich **wendet**; daher die Benennung. Es wird dieſe zuletzt und in die Queere gepflügt.

Weſen (S. waß)

Weſen, en Weſen nennt der Hamb. einen Garten oder Sommerlogis auſſer der Stadt.

Weſk (Ditm.): Wieſel, mustella.

Weſt: Weſtwind.

Hamb. Bommot: **de Wind is weſt**: der Wind iſt — geweſen, Windſtille. (S. Ooſt.)

Weſt, is de Hamborger eer Beſt,
Ooſt, is de Lübeker eer Trooſt.

d. h. mit Weſtwind kommen zu Hamburg, mit Oſtwind zu Lübeck die meiſten Schiffe an.

Wetten: pariren, gager.

Wett' oder ſwieg! zu jemand, der etwas behauptet aber keine Wette dran wagen will.

Wichel (S. Weede.)

Wicht wie im Holl. Kind, böſes Kind (Böswichtchen) **Wichter, Wichtkens, lüti arm Wicht** kleines hülfloſes Geſchöpf. — **Wicht** iſt längſt Hochd.

Wicht (S. Wagt.)

Wied: weit. **Du magſt wol wied her ſin, wied över See** von und zu ungewöhnlichen Menſchen, Mohren ꝛc. (Prbb) **de is wied vun her**: der iſt lange tod.

wiedlöftig (Holſt.) **wiedläftig, wiedweitſch** (Eid.) weitläuftig.

2) ausſchweifend, wild luſtiglebend.

3) (Bl. B.) ſelten, **dat dröpt ſik wiedlöftig**: das trift ſich ſelten. **He kumt wiedlöftig to mi**: er beſucht mich ſelten. **He ſeggt et wiedlöftig**: er ſagt es mit unter.

4) (Huſ.) von anſtändigen Scherzen **dat weer en wiedläftigen Snak**: das war eine ſcherzhafte luſtige Rede.

wiede Welt (S. Welt.)

Wief: Weib, Frau, Ehefrau (Angſ. Wif. Frieſ. Wuff.)

Für **en vold Wief** hat man eine Menge gehäſſiger Benennungen, ſo nennt's der Pöbel: **vol Runkunkel, Portrett** (Portrait) **en volen Knaaken, vole Schachtel, Poſtür** (Poſitur) **Rummelkiſt, Töt.**

Wo de Düvel nig ſülvſt kumt ſchikt he en vold Wief. Alte Weiber ſollen nach dem Holſt. Abergl. kein Vieh loben. Auf ihr: **dat Vee is good** ſoll man antworten: **Lek mi —!** (Prov. Ber.)

Der Angſ. ſagt auch **Wifmann, Webmann** für Frau und **Wäpmann** Waffenmann ſt. Mann. S. G. Schütze Lobſchrift auf die Weiber d. a. Teutſchen Hamb. 1776.

Wiegelwageln: wackeln, hin und her ſchwanken z. B. im Kahn und mit ihm, auch auf einem los übern Bock liegenden Balken.

Wiek: vor Alters: Feſtung daher **Bardewiek, Brunswiek** (Kieler Vorſtadt) **Sleswiek** vom Fluſſe Schlei und Wiek: die Feſtung an der Schlei.

Wiem: Queerſtange Hühnerlatte: **Höner-**

wiem auch **Fleeſchwiem** woran man Fleiſch u. a. Sachen zu Rauch hängt. **He geit mit den Hönern to Wiem:** er geht früh zu Bette.

Wien: Wein vinum, vin Angſ. Win.

Wienverlaater (Hamb. Alt.) Weinhändler, **Wiengood,** Küperterminus: Weinfaßarbeit. **Wiengrön** (S. **Grön.**) **Wienkenbrod:** in Wein geweichtes Brod, man pflegt es in großen Scheiben zu röſten, den Wein mit Zucker und Gewürz anzumachen, oder auch zum Ueberguß des ſogen. **Lutterdranks** den die Apotheker verfertigen, zu nehmen. Es ward ehmals in Hamb. Alt. Wochenſtuben präſentirt, auch an Gevatter und Freunde verſand.

Wi bi uns Glas Wien: eine Floskel der ruhigen Wohlbehagligkeit und ächter Kellerterminus. (Hamb. Alt.) In Preez treibt mans noch weiter: **Gevt mi en Wienſupp, wenn ik dod bün** iſt ſprwrtlich. Bekannter: **En Glas Wien is beter as en Handvull Schonagels.**

Et wient nig ſagen Branntweinbrenner, wenn der Spiritus, **Wien,** nicht da iſt, der Branntwein nicht gerathen will, aus irgend einem Fehler der Vorarbeit.

Wiepe, Strowiepe, Schürwiepe: geflochtner Strohwiſch, Scheuerwiſch. Angſ. wiepian: abwiſchen.

wiepen (Ditm.) ein Ziegeldach ſtatt Kalks mit

Stroh, das man in Bäſcheln zwiſchen die Ziegel ſteckt, dicht machen.

Wiere-drat: Eiſen- Kupfer- Meſſingdräte. **Wiermöle**: Dratmühle. **Wierenkopptüg**: auf Drat gezogne Haube.

Wieſe: Weiſe, Gewohnheit. **Huuswies**: häusliche Sitte und Gewöhnung. **Se weet nog Huuswies nig**: die Magd iſt bei mir noch nicht eingelernt. **Jk mak de Wies mit** wenn einer den Hut vors Geſicht hält als betete er, wie die andern. **En Keerl as en Wies is**: ein guter braver Kerl. **In de Wies kamen**: gewohnt werden. **Se kumt mit em in de Wies**: ſie lernt ſich in ſeine Weiſe ſchicken: die Frau in des Mannes Weiſe oder umgekehrt. **Art un Wies** pleonaſtiſch. Apol. Sprw. **Na de Art un Wies ſeggt Brokſtedt**: ſo iſt's recht, ſagt Quidam.

Butenwies: (Wilſtermarſch, Brokdorf): ungewöhnlich. **Uut de Wieſe**: ausgeſpr. auch **uuter Wieſe**: ausnehmend gut. (Hamb. Vierlande.)

2) Melodie. Fig. **Da geit en hooge Wies up**: das läßt ſich ſo leicht nicht thun.

3) die Bienenkönigin.

Wieten nach dem Holl. **verwieten, Verwiet geven**: Verweis geben, **unverweten, Gott unverweten** ſagt man, bei Erwähnung eigner

Wohlthaten und a. guter Werke nemlich ohne ſie Gott vorzurücken. (M.)

afwieten: Schuld von ſich auf andre wälzen, **uutwieten**: auswetzen, ſich rächen, **up mi will he dat uutwieten**: mich will ers entgelten laſſen.

Wille wie im Hochd. **wölen**: wollen.

Wat de goode Will deit: Bettlerfloskel. **Et is alles will un woll**: es geht alles gut, nach Wunſch und Willen. **Wat he nig will, dat will he nig**: von Beharrlichen. **Se ſeggt wat ſe will un deit wat ſe will**: von Eigenwilligen.

Willje (S. Weede.)

Willbratt: ſauer eingekochtes wild und zahm Fleiſch auch **Swattſuur, ſwatt Willbrat** mit Blut **Wittſuur, witt Willbratt** ohne Blut.

Willenſcharn: Wildenſcharn Holſt. Dorf villa Ansgarii.

Willkumſt: großer Becher aus dem man zum Willkommen zu trinken pflegte.

Wild wie im Hochd. ferus.

De wilde Sünn ſchient ſagt der Landmann wenn Sonnenſtralen nicht den dicken Nebel durchſcheinen können. **Wild Für**: wildes Feuer vom Irrlicht Irrwiſch.

Wind wieſen Wind (S. Wind.)

windſlagen: was vom Wind abgeweht iſt Obſt

Früchte auch Holz **windſlagen Tüg**: unreifes Obſt. **Windſlaſche**: Pralhans. **Windfang**: hölzerne Schirmwand, um den Küchenheerd, die den Wind auffängt daß er nicht auf den Heerd ſtoſſe, ſpaniſche Wand, auch auf Dielen wo gekocht wird. (S. **weien.**)

windſch (Eid. vermuthlich von windſchief) von ſchiefen Brettern, Töpfen u. drgl.

De Wind blaast ut en koold Lok: es weht kalt, wie aus kaltem Loche.

Vör de Wind ligaen: mit dem Winde ſegeln.

Windelboom: Maſtbaum. Matroſenbonmot im Sturm: **ik hool mi an Gott un den Windelboom.**

Wingern wie **mingern**: winſeln klagen.

Winkel wie im Hochd.

2) Krambude.

3) Werkſtatt inſonderheit der Hamb. Schneider, Tobakſpinner, Knopfmacher, Dratzieher, Kattunfabrikanten.

Winkeljung, Winkeldeern: (Schlllerdeeren) die in einer ſolchen Werkſtatt als bei Kattunglättern arbeiten. **He lett ſinen Sön up den Winkel gaan**: er thut ſeinen Sohn zu dergl. Arbeit in die Lehre.

Dat Kindelbett hett veel Huuk un Win-

Fel: eine Wöchnerin iſt viel Zufällen unterworfen. Auch ſös (6) H. un W. Sechswöchnerin.

Winnen: gewinnen (Angſ. winnan, Dän. Vidne Schw. witna Holl. wie unſer.)

winnen un warven: gewinnen und erwerben. **Winnſt:** Gewinn. **He kann den Winnſt nig kriegen:** er kann nicht wieder zu Kräften kommen, von Kranken am Leibe und Beutel. **He is in de Winnſt:** er iſt in der Beſſerung. **Winnlaſchen** (S. laſchen.) **Winnkoop** (fälſchlich Wienkoop geſpr.) wenn ein Handel richtig worden, erlegen Käufer und Verkäufer, an einigen Orten nur einer von beiden, **Winnkoop;** dabei iſt an Wein nicht gedacht, obwol dieſe Art Gottespfenning in lignum contractus gewöhnlich zum Trunke angelegt wird. Daher auf dem Hamb. Rathhauſe ein Zimmer **Winnbode** genannt, wo öffentliche Eidesleiſtungen geſchehn, und Kommiſſionen gehalten werden.

Hau, Heuwinnen, inwinnen: Heu einfahren.

Winter daher **towintern. Et wintert to:** es beginnt Winter zu werden.

Oekon. Sprw. **Sim Jüd** (28 October) **bringt den Winter ünner de Lüd, Allerhilgen, ſitt he up de Tilgen** (Zweigen) **St. Marten Miſſ, is he wiſſ.** Bei den Angſ. hieß der October Wyntyr filluth. (Leibnitz.)

(Itz.) **Wintermagen:** ein Magen der nicht gut verdaut, wird eigentlich nur von Thieren gebraucht, die viel freſſen und mager bleiben. **Dat Peerd hett en Wintermag.**

(Preez) **De Winter geit eerslangs** ſoll bedeuten: der Anfall des Fiebers iſt ſpäter eingetreten.

Ueber die Länge der Winterabende ſagt man halb im Scherz: **de Winter hollt vör, de Sommer geit ünner de Hannen weg;** der Sommer vergeht einem ſchnell, der Winter iſt auf Dauer, lang.

Winterfiſch (S. Sommer.)

Wippen: ſchnellen (Holl.) **Wippe:** Fallbrett.

up de Wipp ſitten: Gefahr zu fallen laufen oder zu — falliren. So ſagt man in Hamb. und Alt. von einem Kaufmann u. a. der dem Bankrott nahe iſt: **he ſitt up de Wipp.**

2) Schwengel womit man Waſſer zieht, z. B. bei Brauerben, auch **Swang, Soodſwang** Brunnenſchwengel.

wippen: aufheben, lichten. **En Vat wippen** ein Faß an einem Ende in die Höhe lichten. Fig. **He ſöcht jü to wippen:** er ſucht euch auszuheben, auszuſtechen, auch **wuppen.** So hat man (Hamb. Alt.) den Ausruf: **Wupp di! Kuum weer he to Bedd, Wupp di haren ſe de Dör aapen:** kaum war der Hausherr zu Bette, ſchnell

hatten die Frauensleute die Hausthür aufgewippt um ihre Liebsten einzulaſſen.

2) Neutraliter **de Bank wippt, wippt up, de Diſch wippt:** was ſich in die Höhe wirft. **wippern:** zum Fall bewegen, **wipper** oder **wüpper nich de Bank:** bewege die Bank nicht, ſie fällt um! **Wipper:** Münzverderber. **Wippſteert:** Menſch, der kein Sitzfleiſch hat. (S. Steert.)

Wipps: geſchwind. **Wipps har he em weg:** ſchnell hatte er den Schlag weg, oder die Sache wegſtipitzt.

Wippop: Bruſtknochen im Geflügel.

Wippfür, Fürwippe: Feuerwippe, ein Korb, worin das Wartefeuer den Elb- und Seefahrern zum Merkzeichen dient, bewegliches ſchwankendes Feuerbehältniß wie ehemals auf der Inſel Anholt, ſtatt deſſen man einen höhern zylindriſchen Thurm einrichtete, auf dem Feuer brennt.

Wippe (Holſt. Geeſt) Stufe, Geſchoſſe an der Haferähre (Eid.) **Böns.**

Wirken (Eid.) arbeiten.

Wiſch: Wieſe. Das **von Diſch to Wiſch** (S. Diſch.) wollen einige von der Wieſe erklärt haben. — Ein Oberſachſe meinte alles Platte zu verſtehn, aber er verſtand's nicht als man ihm ſagte:

En Adebar ſeet up de Wiſch un freet Poggen: ein Storch ſaß auf der Wieſe und aß Fröſche.

Wiſchen, afwiſchen: ſäubern.

Wiſchewaſche (Holl. Wisjewasje) Lumperei, geringes nichtswerthes Zeug, Geſchwätz. Dän. Hvisvas: Fratzen.

Da mut he den Mund vör wiſchen: das geht ihn voräber.

A. (im Baurenconvent) **Ik drink mit minen gnädigen Herrn en Glas Wien, da mót ji annern den Mund vör wiſchen.**

B. **De dat nig krigt, mut darum dog leven.**

Wiſchdook: Tuch zum Reinigen. **En Neeswiſchdook** nannte ein Mädchen ihr Schnupftuch.

Wieſchen Verkleinerungwort für Luiſe.

Wiſſ: gewiß, feſt. **Wiſſ un waar, wiſſ un denk!** Formeln der Verſtärkung. **Ja wiſſ**: ja freilich. **Dat is wiſſ**: das iſt ſicher. **Staa wiſſ, hool wiſſ**: ſteh, halt feſt. **Is't wiſſ**: iſt's wahr? **Uemmer wiſſ weg**: in eins fort.

2) etwa, vielleicht. **He kann wiſſ Latien**: er verſteht, mein ich, Latein. **Ji ſpreekt wiſſ**: ihr habt vielleicht mit drein zu reden.

Een miſſ
Een wiſſ;

Von Dingen, Sachen, (Kindern, Kleidern) von denen man mehrere hat, kann man leichter eins missen, weil man eins gewiß nachbehält, als von Einzigen.

Wikgen oder **Weggen**: kleine in besondrer runder Form gebackne, gesiebte Weizenbrodte, die vor nicht langen Jahren in den Holst. Klöstern zur Fastenzeit ausgetheilt wurden. (S. **Heetwegge.**) Sie heissen auch **Wittekinds Spende** und sollen daher den Namen haben, daß Wittekind sie zur Fastenzeit backen und austheilen ließ.

Witt: weiß. **Witter**: Kalkstreicher, der die Zimmer weißt.

He is so beleevt as de witte Hund: (S. G.) er ist so beliebt als der weisse Hund — der etwa entweder sehr hübsch, oder beissig war, im ironischen Sinn beliebt.

2) **He lacht so witt** (Eid. **blied**) er sieht, lacht so freundlich.

Wiren, af- dörwiren: prügeln, abdurchprügeln.

Wire: Prügel, **upwieren**: traktiren, auftafeln, auch in der Zeche freihalten. Das **afwieren** hat noch einen sehr gemeinen Nebensinn.

Wo statt wie? **wo dür**: wie theuer? **wo sleit et**: wie gehts? **wo nu to Raa**: wie nun d. i. zu rathen, wie so ungeslâm!

(Ditm.) **wosüken, wodennig**: wie ist's damit,

wie ſo? **woderunig geit dat to:** wie geht das zu? wie denn? dies **woſüken:** welchergeſtalt? eigentlich wo Saken, wie man auch in der N. G. ausſprechen hört: **woſaken is dat to verſtaan:** wie verſteh ich das? (Holſt. u. Schlesw.)

Wo, wo für je, je, z. B. **wo dunkler wo ſchöner dun Kulör:** je dunkler, je eher desto beſſer iſt das Tuch von Farbe. **Wo fröer, wo beter:** je früher, je beſſer. (Alt. Hamb. u. m. Holſt. G.)

Wöbbe bei den alten Ditmarſen: Gewebe. Bei Neocerus heißt: **in ländiſch Wand nig unänlig dem Foderwande, weſſes ſe ook to en daglige Kleedung beholden:** eine Art Wollentuch, Futtertuch, das ſie auch zur täglichen Kleidung tragen.

Wöbbe: kleiner Hund. **De Tiff hett Wöbben:** die Hündinn hat Junge; auch 2) kleine junge Ente, **Krikaant.**

Wog: unruhig, ſchlaflos (Angſ. wacian wachen.) **wogen** (auch Dän.): unruhig ſeyn. **Dat Kind lumt in't Wogen:** das Kind will nicht ſchlafen. **Ik kann nig in't Wogen kamen:** ich kann nicht wieder auf die Beine, zur Arbeit kommen. **He mut wanken un wogen:** er kann nicht ſtill-

sitzen, muß in Thätigkeit seyn. (Gl. G. auch Kellinghusen.) **Se sünd in de Wogen:** sie sind gesund, beim Leben.

Wogeree: Unruhe, Bewegung, Geschäftigkeit.

2) wogen (Hus.) sich viel mit einer Sache beschäftigen. **He wogt grausam mit de Leer:** er studiert viel.

3) (das.) sich viel Mühe um eine Sache geben. **He wogt grausam um den lütjen Deenst:** er giebt sich um den kleinen Dienst viel Mühe.

Woji, woy ausgesprochen: wollt ihr? Man hört es häufig von Hamb. Waarenausrufern (S. Hamb. Utroop.) **Woy ook Eier** wollt ihr auch Eier, nemlich kaufen. So **Haji hay ook:** habt ihr auch zu verkaufen, oder nöthig. So ruft der Schwefelholzrufer: **Haji ook Swevelstikken nödig** (S. Swevel) nach eigner Melodie, die auf das **nödig**, worauf es ankommt, den Hauptton setzt. Am lustigsten ist die Melodie des Kalenderjungen.

Woji ook nee Klenderri — Koop — nee Klenderri — koop! wollt ihr auch neue Kalender aufs folgende oder dies Jahr kaufen?

Wokke (S. Hüll) nicht Walke, noch turban ähnlich, wie H. Otte sie in seiner Beschreib. von Fhm. 1796 nennt und beschreibt.

Wokken, Spinnwokken auf den das Flachs am Spinnrade gewunden wird. Daher das

Wokkenbrennen: ein Volks und Kinderfest in einigen Geg. Ditm. auch auf der Insel Fehmarn: ein Freudenfeuer. Man verbrennt nämlich alte Sachen, Unrath, Unbrauchbares, wol mitunter alte wurmstichige Wocken, die man mit Theer vermischt, und jubelt dazu. Und dies geschieht am Maitagabend, der Hexen wegen!

Auch hört man in Hamb. u. a. O. **Wukken, Spinnwukken:** Rocken, Spinnrocken.

Woker: Wucher. Freidank zählt 5 Arten **Woker** die unsündlich sind: **Eerdwoker:** Fisch' Holz, Honig, Gras, Obst.

Wem Gott de Dinge recht will günnen
so wassen desse Woker ane Sünde —
avers Geld, Korn un Wien
mag ane Sünde gar neen Woker syn.

Geld, Korn und Weinwucher ist Sünde. Auch Seb. Brand zieht gegen die Wucherer zu Felde.

wokern: wuchern, häufig brüten, sich mehren, wie Unkraut, manche Staudengewächse. **Dat wokert as Unkrut:** das wuchert wie Unkraut. **Em wokert de Kopp:** sein Kopf nährt Ungeziefer. Von

Woker, Wucher, **Wokerbloom:** gelbe Wa-

Herblume, von der es heißt: ſe ſnirrt den Roggen daal: ſie ſchlingt ſich um den Rocken, dem ſie vorzüglich ſchadet und zieht ihn nieder.

(E. Pr. W. V. Woker.)

Wol: wer, **wol is dar:** wer iſt da? **wol ſeggt dat:** wer ſagt das? **wolkeen**, oder **welkeen:** welcher, welch einer? **wokkeen** in gemeinſter Ausſpr.

wolanners: wer ſonſt, als er.

b) jemand. **Dar kloppt wol:** es klopft jemand. **Is dar wol:** iſt jemand da?

Woldbade: (Gewaltbote?) hieß in a. Hamb. Stat. v. 1270 der Frohn.

Wölen: wüllen: wollen. Dies Zeitwort bildet in Hamb. und im übrigen Holſt. ſeine Tempora ſonderbar: **ik wull, du wuſt, he wull, wi wölen (wölt) ji wölen (wölt) ſe wölen (wölt) wüll ji (E. woji) wijii, weijii** wollt ihr: noch Bäuriſcher **woiji.**

Wulle Gott: wollte Gott! **Ik wull dat min Kalv en Ko weer!** wenn von ungereimten Wünſchen die Rede iſt.

Wöltern wie **wölen** (..) (Holl.) der Däne hat woltern: wälzen **ſe wöltert ſik im Graſe:** die wühlen im Graſe gleich Kindern. **He ſütt uut as wenn he uut dem Deege wöltert weer:**

er sieht aus, wie aus dem Teige gewälzt. (K. G.) waalen.

Woolbargen (Hamb.): starke Handarbeiten treiben.

Woold, Wald: Wald. **Sassenwoold:** der Sachsenwald 4 Meilen von Hamb. **Wooldorp** eine Waldgegend 3 Meilen fern, Hamb. gehörig.

So oold
as de Bremer Woold. (S. vold.)
(A. S. Weald Wold Wod Holl. Woud.)

Der zwischen Alversdorf u. Nordhadstedt in Süderditmarschen liegende **Riesenwoold** hieß vor Alters **Sunnenwoold** vom Sonnengott. (J. Ricker ungdr. Ditm. Chronik) Ditm. Wochenschrift 1775.

Luurwald: ein, wie im Hinterhalt des Waldes, Laurender, auch wer im Kartenspiel viel passt, verpasst, lauert. **Luurpuus:** ein neugieriges, immer auf der Lauer stehendes Frauenzimmer.

Woord wie im Holl.: Wort.

Vergeeten se eer Woord nig: wenn man jemanden in die Rede fällt: behalten Sie ihre Rede. **Duwoord:** ein böses Wort, vielleicht weil man du, hie und da für unhöflicher hält als ji ihr oder se. **Ik heff keen Duwoord mit em hatt:** ich war ganz friedlich mit ihm, habe ihm kein böses Wort gesagt.

wieswoorig (R. G.) wie **wiesſnuutig**: auf-ſäßig, impertinent.

Dat Woord is heruut, un de Eſel ünnen: (a. d. Holl.) von und zu Unbeſonnenen.

Een Woord ſo veel as duſend: kurz von der Sache. Etwas Geſagtes verdächtig zu machen: **en ſmuk Woord wenn't — wuſchen is.**

Dat's 'n Woord: das ſoll gelten! geſchloſſen! (L. ſchrieben)

A. **Wenneer ſtigt he mit ſin Luftball up?**

B. **Um ſös, is dat Woord!**

Es heißt, man ſagt, um 6 Uhr geht der Luftball auf.

Woos (Eid.) Moraſt.

Wopren: die Kornſpitzen am Hafer, die am Roggen und der Gerſte heiſſen **Aaren** Aehren.

Wor: wo. **Wor is he?** wo iſt er? **wor waan ji**: wo wohnt ihr? **worneben**: wo? **worbi, worto, worna** ꝛc. wobei, zu, nach.

2) etwa, vielleicht. **Ji meent wor**: meint ihr etwa? **He hett wor keen Geld**: hat er etwa kein Geld?

worniq? nicht etwa, nicht ſo: **nig ſo?**

Wörde (S. Werſt.)

Wörm, Wörmd, Wrömt, Wörmken: Wermuth.

Practica est multiplex, **ſeed de Buuk un bunn de Scho mit Wörmd to**: die Praxis

iſt vielfach, ſagte der Bauer, und band ſeine Schuhe mit Wermuthſtengel ſtatt mit haltbaren Bindfaden zu. Dies Sprw. erklärt ſich von ſelbſt auf den erſten Blick.

Worm (Holſt.) **Wurm** (Eid.): wie im H. u. E., A. S. Wyrm. **Wörmken**: Würmchen.

He weert ſik as en Wurm. (Eid.) **He deit ſik ſuur as en Wurm**: er läßt es ſich ſauer werden zu leben, ſo wie ein Wurm gegen den Tod ſich krümmt und windet.

wörmerig: (Ih.) verdrießlich, krittelich, empfindlich, von Menſchen.

Fürworm: Feuerwurm. Man verſteht in Holſt. darunter den Laufkäfer, carabeus hortenſis und granulatus beſonders aber den Hirſchkäfer Lucanus cervus der mit ſeinen Hörnern, gemeiner Meinung nach, Feuer wegtragen ſoll.

Würmer heiſſen überhaupt in Holſt. ſowol Käfer als Raupen und eigentliche Würmer.

Wortel, Wörtel: Wurzel. **wörteln**: prügeln. **Geelwortel = Geſicht = Daaler**: von ſchlechten gelben Geſichtern und Gelde, Wurzelſcheiben ſtatt Geldes.

Wöſt: wüſt, öde, wie im Hochd. von Gegenden.

2) von verwittweten Tauben und weibloſen Tauben. (b. Uetersen.)

Wracht, vorwracht: verwirket Hamb. Stat. 1497. (veralt. Ausdruck.)

Wrak: was gebrochen, ſchadhaft, untauglich iſt. wie im Holl. Bruchſtücke, Trümmer eines verunglückten Schiffs.

2) anbrüchiges, ſchadhaftes Holz.

3) Vieh und Bäume die nicht fortwachſen wollen.

Daher das Hamb. Alt. Pöbelſchimpfwort: **vol' aafige Keerl, vol' Wrakaas:** womit Weiber gewöhnlich ſchadhafte oder ihnen nicht anſtändige Liebhaber abfertigen.

wraken: verwerfen, ausmerzen, untauglich erklären. Auch von der Bierprobe Hamb. Receß 1529. Art. 77.: **E. E. Rath will ock, dat alle Provere guet Beer utproven, un dat quade wraken.**

2) (Ditm.) fluchen, böſes wünſchen.

Wraker: (Dän. en Vragere) ein beim Holzhandel beſtellter Mann, der auf ſeinen Eid das untaugliche dem Käufer anzuzeigen beſtellt iſt, um es nach Befinden auszuſchieſſen, und was **gewraket:** für Ausſchuß erkannt iſt, heißt **Wrakgood:** (Hamb.) Ohnſtreitig rühret das **wraksch** verdrießlich mürriſch daher, und **Wraksnuut:** ſo nennt man ein unzierliches Geſicht mit verbogner Naſe. (Hamb. Alt.)

He liggt vör Wrak z. B. **mit ſinen Wagen:**

ſein Wagen iſt zerbrochen, auch von ſchlechter Wirthſchaft.

Wranken: murren, klagen. (Dän. vrante.)

wrantig: verdrießlich, unzufrieden, auch **wrantrig, en Wrantputt, Wrantſyſel:** Murrkopf.

Wrävelig: widerlichen, ſtrengen, widerſtehenden Geſchmacks von Getränken, Eſſen, vom Rhabarbar.

2) von Menſchen, die verdrießlich, ärgerlich, widerlich und widerſtehend ſind. **En wräveligen Keerl:** ein fatales Geſicht.

Wriddel: ein von Leinen oder Wolle gemachter, ausgeſtopfter Kranz, welchen die Weiber auf den Kopf legen, wenn ſie etwas Schweres tragen wollen, (Ditm.) Holſt. **Waſeke.**

Wriet: (Pdg.) Dornbuſch.

Wriggel: (Huſ.) Eigenſinn, **wriggelig:** eigenſinnig. **Dat is recht en Wriggel:** er iſt ſehr Eigenſinn.

Wrikkeln, auch **wraggeln:** etwas in ſeine Gelenke und Fugen wider Gebühr bewegen und einbeugen, wie Zähne, auch und meiſt von Füßen u. a. Gliedern gebraucht die verſtoſſen, von Natur oder durch Leichtfertigkeit, Verſehn bei Kinderſpiel, ins Geſchick gebracht werden ſollen.

wrikkelig: wackelnd, los. **De Tän wrik-**

felt all: der Zahn löst sich schon. **Wrikkſalve:** unguentum Dialthaeae.

verwrikkeln: verbiegen, verdrehen. **De Hand verwrikkeln:** die Hand verstauchen. (Dän. forvrikke Angs. wbritan.)

Wrimmen (Eid.) ehmals **wribbeln:** reiben, quetschen, in Holst. ohne w. gesprochen **rimmen.**

Wringen: wie im Holl. zusammendrehn. (Angs. wringan.)

De Hannen wringen: die Hände ringen. **uutwringen:** nasses Zeug hart zusammendrehn, damit das Wasser herauslaufe.

Wriſten: (wie im Dän.) die Theile der Hände und Füße hinter dem carpo um das Gelenke, welche man an den Händen mit den sogen. **Müfftens:** Streif-Handschuhen warm hält.

Wriewen: reiben, **rieben,** wie es öfterer in Brauch ist. **Plakken utrieven, de Hannen wriewen:** Flecke ausreiben, die Hände in der Kälte warm reiben.

Hamb. Sprw. **Man mag em waſchen edder rieven,**
as he is, ſo will he wol blieven.

von unzubessernden Menschen. (S. **rieven.**)

Wrömt: Wermuth, auch **Wermuthſchnaps.** S. **Wörm.**

Wruk: mürriſcher Menſch, vielleicht vom Holl. wrokken: heimlich neiden, haſſen; denn es wird von heimtückiſchen Menſchen gebraucht. auch **Wruks, vol Wruk, wrukſch:** verdrieslich. (Ditm.) **wrókeln:** immer von neuen von einer Sache zu reden anfangen, um Händel zu ſuchen.

Wrungels (Ditm.): dicke Milch die in der Geſchwindigkeit durch **Stremmels** oder **Libbe** dick gemacht iſt. (J.)

Wuddeln (wie **buddeln** beides hört man) wühlen, auch von Menſchen.

Wukken (S. Wolken.)

Wulk: Wolke.

Wulkenkragen: gewölkte, in runde Falten gelegte Kragen, Halszierrath (Hamb. Läb. Holſt.) zu Amts- und Ehrenkleidungen der Senatsherrn in den Reichsſtädten, Prediger, Rathsdiener in ihren mehr oder mindern Falten unterſchiedene Radkragen, Kragenrad.

Wull: Wolle. **In de Wull krigen:** bei den Haaren faſſen, auch Geld z. B. im Spiel abnehmen.

In de Wull kamen: zu Gelde, Kleidung kommen, daher **allnagrad kumt Harm in de Wull:** das geſchorne Lamm bekommt wieder Wolle, auf Menſchen angewandt.

wullen: prügeln wie wamſen, wörteln, wiren, daakſen ꝛc.

Wülp (Gl. u. a. G.): Walze, womit das geſäete und beſäte Land eben gemacht wird. In der Marſch eine Rolle mit Stiel daran.

Wulps von Wulf: ein dicker Menſch, Thier, Hund oder vulpes: Fuchs, contrahirt.

Wümmeln: gehend wackeln, wie fette Enten watſcheln, auch dicke und fette Leute. Dikke Wümmelke: eine dicke watſchelnde Frauensperſon.

Et krümmelt un wümmelt: von kleinem Ungeziefer.

Wümpeln (Kr. G.): unordentlich zuſammen legen.

Wunnern: ſich wundern. He wunner ſik Háven hoch. Wunderbar, daher folgendes leichtſinniges Reimwort:

Unſe Herrgott is wunderbar,
ut en Oſſen makt he en Karkenſwaar.

Wundei (altpl.) das weibliche Glied. Laurenberg.

Wüppen (S. wippen.)

Würdig Vee (Marſchausdruck): gutes vielwiegendes Vieh, Ochſe.

Wurf von werfen. En Brögamswurf: guter Wurf von ſechſen beim Kegelſpiel.

Wuſt ſtatt **wuldeſt**, **wolteſt**, **willen** (S. **wölen.**)

Wuſt: Wurſt.

Die Wurſtliebhaberei der Holſt. Deutſchen hat folgenden Reim erzeugt:

Wuſt, is en Luſt, is en eewig Eeten,
De dat itt ſalt nig vergeeten.

Wun Hund to Wuſt: dabei iſt nichts zu erübrigen, machen.

Dat's en aarige Wuſt, auch Brunswieker (Braunſchweiger) **Wuſt,** ſig. von einem dicken langen Schiffstau. (Hamb. Alt.)

Z.

Zauſtern (S. **Sauſtern.**)

Zeege: Ziege Angſ. Ticcen.

Zeegentitten: altmodiſche Art Spitzen, ſo ausgebackt, daß ihre Figur die Ziegenzitzen vorſtellen können. Man hat ſie neuerdings wieder bei den Garnierungen der Gardienen, Vorhänge (S. **Grön.**)

Himmels-Zeege: nennt unſer Landmann die Bekkaſſine (Schnepfenart) wegen des dem Meckern der Ziege ähnlichen Tons den ſie in Lüften ſchwebend angiebt.

Zeitlig für vergänglich und ſehr paſſend.

De Dook is man zeitlig: der Tuch iſt abgetragen, vergänglich, geht auf die Neige zum Weg aus dieſer Zeitlichkeit.

2) mittelmäßig, nicht ſonderlich. **Dat Eeten weer da man zeitlig**: dort ward nicht viel aufgeſchüſſelt, bloße Hausmannskoſt. (Pdg. Alt. auch Hamb.)

Zibürken: unter einer Menge Meinungen die Richey anführt, und die z. Th. ſehr gezwungen fallen, iſt die wahrſcheinlichſte, daß von ciborium, das einer Zelle ähnliche Käſtlein oder Bauer worin Papiſten die geweihten Brodte verwahrt, umgetragen, das in Hamb. und überhaupt in Holſt. bekannte **Zibürken Ziborie, Sibürken** entſtand: ein kleines Gebäuſe, Behältniß, Kammer, Zelle, Zimmerchen, Kabinet. (Lüb.) **Sibürken** oder **Schabürken**. S. Strodtmann, der es nach einer Erklärung in den Hannöv. Anz. 1751 von Zip Hund und Bürke Behältniß ableiten möchte: Hundeloch. Doch läßt er gern jedem ſeine Meinung und wir auch.

Zilk auch **Zilia**: weiblicher verkürzter Taufname: Cecilia, wird auch **Silke** geſprochen.

Zimpel: ſimpel, einfach, dumm in der gemeinen Ausſprache, **he is man zimpel**: ein Einfaltspinſel, Blödſinniger.

Zipp, Sipp, Jumfer Zipp: ein Mädchen das ſich ziert, affektirt, vornehm eingezogen in ſich

gezogen thut. **Zippheit**: geziertes Weſen, affektirtes Mienenſpiel.

Zippel, Sippel: Zwiebel, Zipolle cepa Angſ. Cipe.

Zippelhuus (Hamb.) das Lagerhaus der Wardewiekerinnen, die dort ihre Zwiebeln, Wurzeln, Kräuter, Lavendel feil haben, und von da aus in Hamb. und Alt. Gaſſen feilrufen.

zippeln: weinen, weil aufgeſchnittene Zwiebeln Thränen reizen. **Zippeltrin** oder **Trinzippelſch**: leicht weinendes Frauenzimmer. **zippeltränken**: wenig weinen.

of du zippelſt oder ſchittſt, is mi gliekveel ich kehre mich ſo wenig an dein Weinen als — ſonſt was.

Zippel auch ein kleiner Trumpf im Spiel, **en lütjen Zippel**, wenns nicht vielmehr von

2) Zipfel ableitet.

Zirkel. Zirkelbrüderſchaft, geiſtliche Brüderſchaft in Lübeck, die verſchiedene edle Zwecke vereinigte, und deren jährliches Schmausfeſt, Konvivium **Zirkel-Lag** Gelag. Die Mitglieder führten einen Zirkel im Wapen und wurden ſpäterhin in eine **Junker-Kompagnie** umgewandelt. (Nachrichten von Lüb. 1713.)

Ziſe in gemeiner Ausſprache für Accise daher **Ziſevagd, Ziſezeddel.**

Zuſen: Aeeiſe geben.

Zittelröſchen nennt der gem. Mann die Narziſſe, vielleicht, weil ſie mehr als andere Blumen auf dem langen Stiel hin und her ſchwankt und zittert.

Zo (N. G.) für zu. **Ik wull em geern zo Wörde**: ich wollte ihn gerne ſprechen, bei ihm zu Worte.

Zukkeln (S. ſukkeln.)

Zuvv ſpricht der gem. Mann die Suppe. (S. Supp.)

Züſchyſchen: ſtille machen Holl. Wiegenlied: Zuſſ, Kindje Zuſſ. — — Das **Tüſſ** (S. oben Dän. Tyſ:) ſtille, iſt wol daſſelbe.

Zwikk: Zwecke, Zapfenpflock in der Tonne.

Zwikken: durch ein gebohrtes Loch ein Faß anzapfen oder ihm Luft geben. **Zwikklok** fig. Schlupfwinkel. **Zwikkmöle**: Zwickmühle, doppelte Zuflucht, aus einer in die andre zu flüchten, daher auch Whiſtſpieler die zwiefache Renonce der Gegenſpieler ſo nennen und klagen: **nu ſün wi in de Zwikkmöle.**

Zwikkern, ſwikkern, uut un inzwikkern: hin und her, aus und einlaufen.

Zwirken: zwitſchern, wie unter Vögeln der Zaunkönig, unter Heuſchrecken die Grillen thun, weder ſingen noch ziſchen. (R.)

Anhang.

as, S. 19 des 3 Theils zu dem Worte Leed:
, von mir zu liefern versprochene, noch unge-
ste Provinzial-Volkslied **dat Femarsche Leed**
nnt, folgt mit der Melodie hiebei.

i: Idee des alten Veremannes, der wahrschein-
im Auslande sich mit Heimweh seines Vaterlande
s erinnerte (das Ach! und Eija! wären wir
er da, fast in jedem Verse und der Schluß deuten
an) war diese: bei jedem Orte, *) Dorf oder
dt (Burg) der Insel Fehmarn irgend eine, wo

---

*) Otto zählt in seiner ökonom. statist. Be-
schreib. der Insel Fehmarn Schlesw. 1796,
die bei manchem Guten, auch manches Un-
richtige in Ansicht und Beurtheilung ent-
hält, 40 Dörfer und 1 Stadt auf der Insel.
Nach diesem Liede gab es ehmals der erstern
43, wo nicht die 3 übrigen einzeln liegende,
eigends benannte Häuser oder Höfe waren.
Auch kommt Niendorp am Schlusse zweimal
vor. Wulne heißt bei Otto (S. 21.) Wul-
fen, Slagsdorp Schlegelsdorf, Putgarn
Putgaarden u. dgl.

nicht Merkwürdigkeit doch Lokal = Eigenheit ſich und andern ins Gedächtniß zu rufen. Bei einigen dieſer Notizen liegt der Sinn offen und klar in Zeile und Reim; bei andern dürfte er itzt ſchwer zu errathen ſeyn, hat vielleicht in irgend einer Anekdote oder Neckerei der Vorzeit den Grund, den mir bei meiner Anweſenheit auf der Inſel die braven geſelligen Inſulaner nicht zu enträthſeln wußten.

Das Fehmarſche Lied.

Ach Wulne, ach Wulne! du liggſt wol in dem Grunde,
To Avendorp, to Avendorp, da hebben ſe groote Munde.

* * *

Ach Vlieſchendorp :,: da heft ſe't ſchier vergeeten,
To Strulamp :,: da ſünd ſe wol geſeeten.

* * *

Ach Alverdorp :,: da fangen ſe vele Viſche,
To Teſchendorp :,: da dreegen ſee's to Diſche.

Ach Mummendorp :,: da hebben se [illegible] groot Göse,
To Satjendorp :,: da drinkt se uut de Kröse.

* * *

Ach Nei-Jellingsdorp :,: da plögen se deep in de Eerde,
To Lemkenhafen :,: da fören se blanke Sweerde.

* * *

Ach Dol-Jellingsdorp :,: du liggst wol an dem Wege,
Op Sült-bi Dort :,: da sünd de Kladdermägde.

* * *

Ach Püdsee :,: da fangt se veele Bütte,
To Flügge :,: da wart se ook wol nütte.

* * *

Ach Sülsdorp :,: du liggst wol an de Wunde,
To Gollendorp :,: da schient de leeve Sunne. [1])

---

[1]) Dies Dorf ist nämlich mehr der Sonne ausgesetzt und minder beschattet als andere.

Ach Lemkendorp :,: du liggſt wol an de Ringen,
To Peterſdorp :,: hört man de Hamer klingen. [2])

Ach Kopendorp :,: da ſünd de jungen Brûde, [3])
To Bojendorp :,: da waant de Hafenlüde.

Ach Mardelsdorp :,: du liggſt wol an den Haven, [4])
To Slagsdorp :,: da bind'n ſe ſik in Staven.

Ach Denſchendorp :,: da waant de rieken Heeren,
To Wenkendorp :,: da riedt ſe hooge Peere.

Ach Gammendorp :,: du liggſt wol agtern Barge,
To Waderſdorp :,: da bindt ſe groote Garven.

---

[2]) Petersdorf, Flecken und Kirchſpiel. Das Hammerklingen der Schmiede.

[3]) Wir würden ſagen: ein Mädchenreiches Dorf, ſo wie man (mit Jean Paul zu reden) töchtervolle Häuſer und Bräute z. B. in Eutin und Kiel finden dürfte.

[4]) Ober- und Weſt-Merkelsdorf.

Ach Bisdorp :,: du liggſt wol an de Haide,
To Landeskrone :,: da hebben ſe knappe Weide. [5])

To Markelsdorf :,: da ſünd de Herren Vieſe, [6])
To Hinrichsdorp :,: da mögen ſe geren kieſen.

To Todendorp :,: da hebben ſe gröne Straten,
To Putgarn :,: da fört ſe blanke Plaaten. [7])

Ach Preeſen :,: da bönnen ſe veele Hokken,
To Banſtorp :,: da lüden ſe mit de Klokken. [8])

Ach Clasdorp :,: du liggſt wol an de Fleeten,
Ach Goolendorp :,: da lönt ſe lieke ſcheeten. [9])

---

[5]) Aber eine ſchöne Kirche, worin manches Schenkwerthe. Landeskrone, Kirchſp. auch Landkirchen, Langenkirchen genannt.

[6]) S. n. 4. Merkelsdorf.

[7]) Da hielten oder halten die Frauenzimmer auf blanke, glatte, geglättete Schürzen.

[8]) Bannesdorf, Kirchdorf.

[9]) Da giebt es gute Schützen, die grade ſchieſſen, das Ziel treffen.

Ach Wizdorp :,: du liggſt wol an de Leopen,
To Staverdorp :,: da hört man'n Kukuk roopen.

* * *

Ach Meeſchendorp :,: da is de Akker düre,
To Sarendorp :,: da liggt ſe bi dem Füre.

* * *

Ach Niendorp :,: da ſünd de ſchönen Jungfrouwen,
Wohl zu der Burg :,: da laten ſe ſik beſchouwen. [10])

* * *

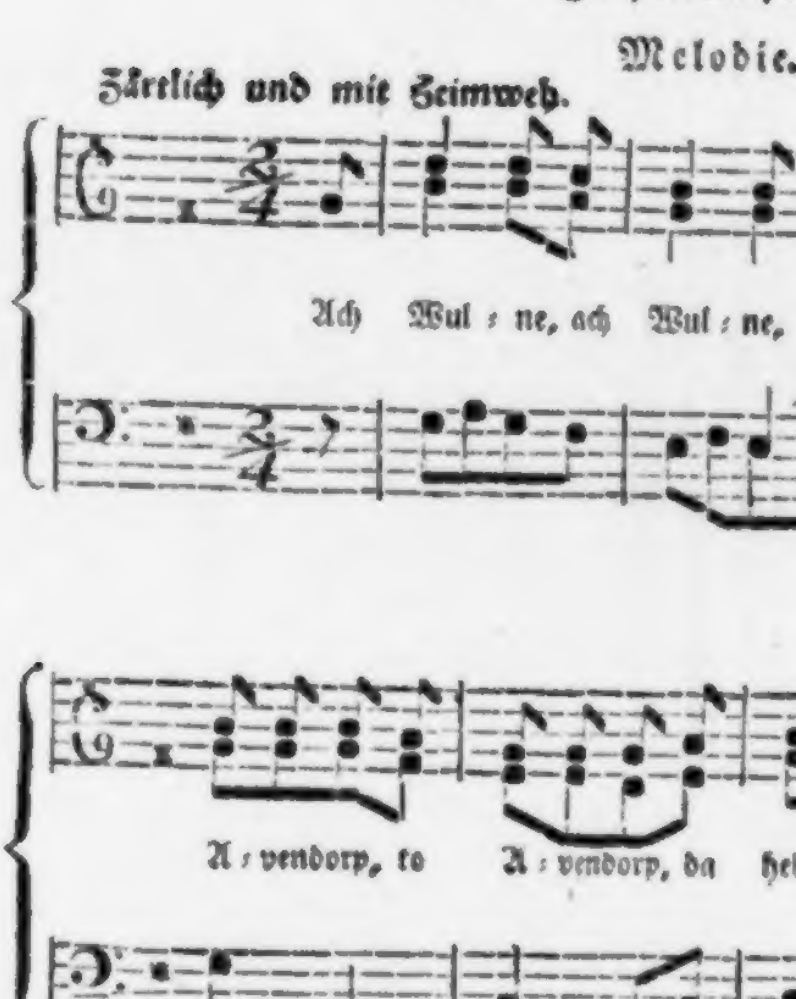
Ach Glambek :,: du büſt faſt eerenrieke,
To Niendorp :,: da ſütt man Seegel ſtrieken.

---

[10]) Sehr naiv, daß hier, bei der Stadt Burg, wo die ſchönen Mädchen aus Niendorp, als zu dem Sammelplatze der Fehmarſchen Beaumonde hin ſich zur Schau begeben, das Lied ſich auf einmal aus dem Plattdeutſchen ins Hochdeutſche erhebt und verſteigt: Wohl zu der Burg, wie faſt in allen Handſchriften dieſes Liedes geleſen wird.

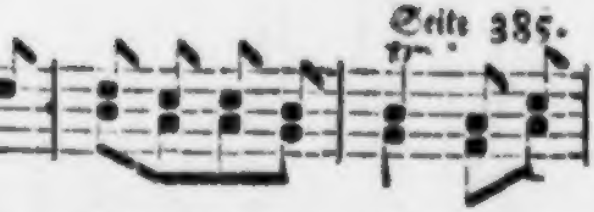
Das Fehmarsc

Melodie.

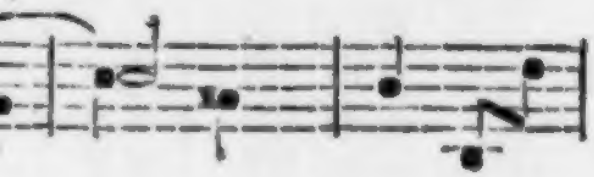


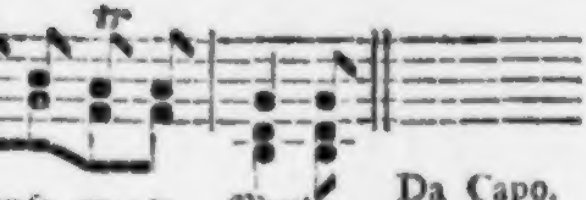
e Lied.

Seite 385.

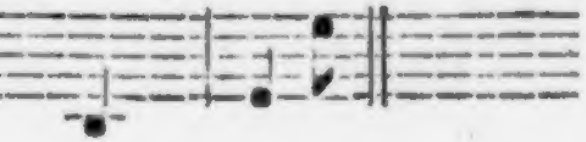


n ligſt wohl in dem Grunde, te





n ſe gro : te Munde. Da Capo.



Ach Fehmerland, ach Fehmerland! ik segg di Pries un Eere,
In aller Land, wo ik man kam, will ik din Loff vermeeren! [11])

---

[11]) Dies gesegnete Land, die Insel Fehmarn, und ihre fleißigen und geselligen Bewohner und Bewohnerinnen verdienen es in der That, daß man ihr Lob, wohin man kommt vermehrt; wozu auch dem Verf. des Idiotikons, während seines dortigen Aufenthaltes der Veranlassungen sehr viele gegeben wurden.